JAHRESBERICHT ÜBER DIE FORTSCHRITTE DER KLASSISCHEN...

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claffifchen Philologie an der Univ. München.

Dritter Band.

Zweiter und dritter Jahrgang.
1874—1875.

Erste Abtheilung:

DIE FORTSCHRITTE DER PHILOLOGIE.

BERLIN 1877.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
NW. Friedrichs-Str. 101.

Inhalts-Verzeichniss

des dritten Bandes.

Bericht über die in den Jahren 1874 und 1875 veröffentlichten, auf die nachhomerischen griechischen Epiker bezüglichen Arbeiten.

Von

Dr. Hans Flach

in Tübingen.

I. Hesiodos.

Die hesiodischen Gedichte, herausgegeben von Dr. Hans Flach, Docenten in Tübingen. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1874. XXXII, 100 S.

Nachdem der Verfasser in den Prolegomena zu seiner Theogonie-Ausgabe seinen Standpunkt in der Digammafrage klar dargelegt und in der Theogonie streng durchgeführt hatte, war sein erstes Bestreben, die letzten Consequenzen seiner Beobachtungen für den ganzen Hesiod zu ziehen. Je genauer sein Exempel gerechnet war, desto weniger konnten absprechende, von einseitigem Standpunkt ausgehende Urtheile, die namentlich dem speciell philologischen Theil der Frage nicht gewachsen waren, irgend einen Einfluss ausüben; sie nöthigten nur den Verfasser in der Vorbemerkung zu dieser Ausgabe mit Widerlegung der Gegengründe und Anfechtungen noch schärfer seine Stellung in der Digammafrage zu erörtern, was um so nothwendiger schien, je grösser die Erwartung ist, die gerade Verfasser entgegenträgt den vermuthlich in kurzer Zeit erscheinenden hesiodischen Untersuchungen des ausgezeichneten und verdienstvollen Homerforschers W. Hartel. Sachlich war in der Digammafrage nachzutragen, dass, während in den Prolegomena nur Theogonie, Opp. und der Katalog mit constantem Digamma angegeben erscheinen, d. h. die unwiderleglich echten Gedichte desselben Dichters, hier auch die unechten Eoeen nach reiflicher Ueberlegung und genauerer Prüfung gerade des grössten Fragments (Scut. 1—56) ein constantes Digamma erhalten haben. Von feindlichen Ansichten war besonders zu berühren

ausser den bekannten Leo Meyer's und Leskien's, die absprechende Recension in Zarncke's Centralblatt, die aus dem Lager der Sprachvergleicher hervorgegangen ist. Der Verfasser betont dabei noch einmal, um Missverständnissen vorzubeugen, dass die vorgenommenen Athetesen nur sachlicher Natur sind, worin ihn bei den Opp. die vortrefflichen Arbeiten von Lehrs und Steitz wesentliche Dienste geleistet haben, und dass verletztes Digamma nur in verdächtigen Stellen den Verdacht vergrössern hilft. Diese Athetesen, in denen Digamma so wie bei den unhesiodischen Fragmenten principiell nicht geschrieben ist, erscheinen nun in der Ausgabe selbst in ziemlich ansehnlicher, wenn auch nicht übertriebener Zahl. Als echte Theile der Opp. werden angegeben folgende Gedichte mit selbständigen Ueberschriften: Gedicht von der guten und bösen Eris (11—40), Pandoramythus (42—89), Mythus von den Weltaltern (109—201), Fabel und im Anschluss daran Rügelied an Perses und die Richter (202—285), Aufforderung zur Tugend und Arbeitsamkeit, dann allgemeine Lebensregeln (286—382), Gedicht vom Landbau (383—617), Gedicht von der Schifffahrt (618—694), allgemeine Lebensregeln (695—764), Gedicht von den glücklichen und unglücklichen Tagen (765—824); als unechte Theile: Hymnus mit Uebergangsversen (1—10), Fragment über die Entstehung der Leiden (90—105). Der Verfasser hält Vorb. XXV die Opp. »nicht für ein einheitliches Gedicht, sondern für eine Reihe verschiedener und zum Theil zusammenhangsloser Gedichte, welche unter den mannigfaltigsten Eindrücken und zu verschiedenen Zeiten verfasst, durch einen Act bodenloser Kritiklosigkeit auf die Weise zusammengeschweisst sind, wie sie heut sichtbar ist und das Gedicht ungeniessbar gemacht hat«.

Die grösseren unechten Partieen der Theogonie, die ausgeschieden werden, sind das Prooemium (1—115), ausgenommen 1—4, 36—42, 104 bis 106, der Hekatehymnus (411—452), die unhesiodische Schilderung der Unterwelt (746—806), die zweite Recension der hesiodischen Schilderung (807—819) und der Anhang (965—1022). — In kürzeren Noten unter dem Text werden die aufgenommenen Conjecturen des Verfassers und anderer Kritiker (die Vorb. XXVI—XXVIII der Reihe nach angegeben sind, 89 an der Zahl), die Begründungen der Athetesen und das Verhältniss zu seinen Vorgängern behandelt. Recension in Wissensch. Monatsbl. 1875 S. 49—54 von Lehrs.

Das System der hesiodischen Kosmogonie dargestellt von Dr. Hans Flach. Dazu ein Plan, enthaltend die Vorstellung Hesiod's von Himmel, Erde und Tartaros (in der Kosmogonie). Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, 1874. 134 S.

Die sachliche Begründung der hauptsächlichen Athetesen in dem wichtigsten Theil der hesiodischen Theogonie war für den Referenten mit Veranlassung zu obiger Schrift, in deren Einleitung er drei Gründe für

die Veröffentlichung anführt: das Bedauern über die principiell physischen Deutungen in allen Handbüchern der Mythologie, das unkritische Verfahren der meisten Mythologen und die falsche philologische Behandlung der Theogonie, die theils von der destructiven Methode, theils von der Strophentheorie, theils von einer Hyperconservativität schwer gelitten hat. Die Schrift selbst zerfällt in zwei Capitel, von denen das erste (S. 1—43) das Zeitalter des Uranos behandelt, das zweite das Zeitalter des Kronos. Die Abschnitte des ersten Capitels sind: 1. Homer und Hesiod, 2. Der Weltanfang, 3. Schaffende und vernichtende Götter, 4. Ende des ersten Zeitalters, 5. Verfahren des Dichters; die des zweiten: 1. Kronos wird Weltherrscher, 2. Menschen und Weltalter, 3. Laster und Leiden, 4. Das Meer, 5. Fabelhafte Wesen des Meeres und des Landes, 6. Flüsse, Quellen und Bäche, 7. Gestirne und Winde, 8. Die Unterwelt, 9. Schluss. Zuerst entwickelt Verfasser ausführlich seinen Standpunkt der Theogonie gegenüber, die er nicht für den reinen Niederschlag des Volksglaubens oder für ein mechanisches priesterliches System erklärt, sondern für ein individuelles, philosophisches Machwerk, das die breite Basis des griechischen Volksglaubens zur Voraussetzung hat, aber durch zahlreiche Reflexionen und Einflechten fremdartiger, meist phönikischer Bestandtheile einen eigenen und selbstständigen Charakter erhalten hat. Während Verfasser in der Deutung der ersten Elemente sich wesentlich Schömann anschliesst, bekämpft er in der Erklärung der Götter der ersten Weltperiode die Auffassung, nach welcher die Titanen Stürme und Gewitter, Kyklopen Personificationen des Blitzes und des Donners, Centimanen Springfluthen u. s. w. sein sollen, indem er in den ersteren das ordnende und denkende Element des Weltalls erkennt, das theils ethische, theils natürliche Functionen verrichtet, in den andern Urgöttern das rohe und destructive Element, das sich bei den Kyklopen in Opposition gegen das Gute, bei den Centimanen in Revolutionen des Erdballs geltend mache; auf diese Weise wird sein Standpunkt ein vermittelnder zwischen rein ethischen und rein physischen Tendenzen. In Uebereinstimmung mit dieser Deutung wird auch die viel besprochene Stelle Theog. 154 mit der Conjectur ὅσσοι γὰρ — οὗτοι δεινότατοι so erklärt, dass nach der hesiodischen Darstellung nur Centimanen eingesperrt werden, während Verfasser gleichzeitig eine zweite — im Apollodor sichtbare — Version dieses Mythus anerkennt, welche in die hesiodische hineingeschmiert ist. Mit der Entmannung des Uranos, die aus dem Orient entnommen einer poetischen Verlegenheit des Dichters ihren Ursprung verdankt, wird die Entstehung der Ahnväter und Ahnmütter des Menschengeschlechts (Erinyen, melische Nymphen, Giganten) in Verbindung gebracht. Am Schluss dieses Capitels erörtert Verfasser, dass die Schwierigkeiten, auf die Hesiod bei seiner Darstellung stossen musste, und welche die Deutlichkeit dieser Schilderung getrübt haben, in der Verschiedenartigkeit der ein-

zelnen Theile bestehen: 1. der Speculation des Dichters, mit welcher er die Reihe der griechischen Systeme eröffnet, 2. Verschmelzung der individuellen Lehre mit der Ueberlieferung, 3. Verwerthung von Zügen fremder Religionen oder von Beschreibungen ferner Gegenden und Naturerscheinungen. — Im zweiten Capitel vermuthet Verfasser, dass nach der Entmannung der Regierungsantritt des Kronos erzählt worden ist, da wir uns die ganze zweite Weltperiode unter seinem Regiment denken müssen; dann versucht er die Schilderung der Theogonie von Menschen und Weltaltern in Einklang zu bringen mit jener der Opp., wonach in beiden das goldene und silberne Zeitalter unter Kronos angenommen werden mit ihren Ahnen, Erinyen und Giganten, während die melischen Nymphen das dritte Geschlecht erzeugen, wobei allerdings die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts selbst ohne geschlechtliche Zeugung gedacht ist. In diesem Weltalter, das Laster und Leiden, aber dieselben ohne Functionen besitzt, weil die Menschen in Frieden mit den Göttern die Erde bewohnen, wird nun die Erde selbst fertig mit allem, was sie trägt, wobei der Verfasser die erhaltenen Register, z. B. die der Quellen oder der Flüsse, nach den richtigen Gesichtspunkten zu erklären und gegen skeptische Kritik zu vertheidigen sucht. Bei der Partie über den Tartaros wird genau die hesiodische Darstellung von der unhesiodischen unterschieden (v. 746—819). Die Abhandlung schliesst mit dem Modus der Ueberlieferung, wobei Verfasser sich dafür erklärt, dass die Theogonie von Anfang an aufgeschrieben gewesen sein muss. Recension in Zarncke's Centralblatt 1875 S. 207—210 von Ed. Kammer.

Zum Leben Hesiod's, von demselben. Hermes VIII S. 457—467.

Verfasser bekämpft zunächst die Darstellung Bergk's in seiner Litteraturgeschichte in mehreren Punkten, indem er Hesiod's Vater Dios für eine mythische Person erklärt, und alle Gründe, welche Bergk zur Annahme eines Wohnorts Naupaktos statt Orchomenos bestimmt haben, für hinfällig hält. Dann geht er zu eigenen Combinationen über, bei denen er namentlich auf die Restituirung des Namens Aulis in Hesiod's Biographie dringt, und eine Reihe abweichender Detailzüge bei Alkidamas und Eratosthenes gegen Nietzsche's Hypothese benutzt, um das Vorhandensein zweier Sagenkreise über Hesiod zu erweisen, eines im ozolischen Lokris, der am meisten beglaubigt ist', und eines im opuntischen Lokris, wo die Nachbarschaft mit Aulis von Einfluss gewesen ist. Schliesslich weist er eine von Nietzsche aufgenommene Lesart des Flor. im Certamen zurück, indem er die Worte *ἐπ' — αἰτίᾳ ἀνελθόντας* (Flor. *ἀνελόντας*) aus dem Inhalt des vorhergegangenen Satzes erklärt, in welchem das Poseidonfest erwähnt wird.

Zu den Scholien der hesiodischen Theogonie, von demselben. Jahrb. für Philol. 1874 S. 248, 432, 711—714.

In dem ersten Artikel wird Schol. 379 gegen Schömann Op. II, 516 verbessert mit dem Sinn: der Dichter nennt hier den Euros Argestos, wie sonst auch der Zephyros genannt wird (Apoll. Arg. II, 961), bei Homer aber der Notos. Akusilaos sagt, dass hier Argestes Beiwort des Zephyros sei, aber auch Aristarchos hält den hesiodischen Argestes für einen Ostwind. Im zweiten wird Schol. 273 verbessert *τὴν ἐναλίαν πομπὴν καὶ τὸν ἐνυάλιον πλοῦν* (für *τὴν ἐναλίαν τομήν, τὸν πλοῦν*) und *ἄλλως· Πεφρηδώ* (oder *Πεφριδώ*), da ein anderes Etymon angegeben wird (*φρισσω*). Im dritten wird das verstümmelte Schol. 313 über die Bedeutung des Hydramythus auf 3 Theile der Interpretation zurückgeführt, einen stoischen, der physisch-allegorischer Natur ist, einen neuplatonischen, der ethisch-allegorischer Natur ist und endlich einen historischen. Dann wird das oft verbesserte alexandrinische Schol. 943, an dem Muetzell, Göttling, Lennep, Gerhard, Petersen, Paley, Köchly, Schömann sich versucht haben, auf v. 937 bezogen und verbessert *τὸ σημεῖον, ὅτι ἀθετοῦνται ἐφεξῆς στίχοι ιθ′.* (sc. 937—955) *τοὺς γὰρ ἐξ ἀμφοτέρων θεῶν γενεαλογεῖν αὐτῷ πρόκειται.*

Die alexandrinischen Fragmente in den Scholien zur hesiodischen Theogonie, von demselben. Jahrb. f. Phil. 1874 S. 815—829.

Verfasser zeigt, dass der Compositor der Baseler Scholien (cod. Cant.), der im sechsten oder siebenten Jahrhundert die Scholienredaction besorgt hat, die in den Scholien citirten alexandrinischen Grammatiker nicht selbst benutzt hat, sondern ihre Namen in den alten und ältesten Randscholien erwähnt gefunden hat. Jener Scholiast aber, der, wie nachgewiesen werden kann, zwischen der Zeit der Kaisers Augustus und des Apollonios Dyskolos gelebt hat, hat nicht alle Alexandriner, die er namentlich nennt, benutzt, wie man früher geglaubt hat, nicht die Commentare des Apollonios von Rhodos und des Aristarch, oder die kritischen Bemerkungen des Zenodot, Aristophanes und Seleukos, sondern er hat, wohl entsprechend dem Modus, wie er das stoische Material verwerthet hat, zwei Quellen excerpirt: die Schrift des Aristonikos *περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ θεογονίᾳ Ἡσιόδου* (Suidas s. *Ἀριστόνικος*; Eudokia 64) und des Didymos *ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον*, die ausser des Verfassers eigenem Commentar die Ansichten des Zenodot, Krates und Seleukos und eine Fülle historischen und geographischen Materials enthielt. Der Nachweis dieser beiden Quellen wird durch Vergleichung der entsprechenden Schriften ihrer Verfasser über die homerische Kritik und Exegese geliefert. eine Vergleichung, die bis auf die gebräuchlichsten aristarchischen Termini (z. B. *μάχεται*, *παρέλκει*, *ὑπέρβατον*, *κυρίως* und *μεταφορικῶς*, *πληθυν-*

τικῶς ἀντὶ ἑνικοῦ u. s. w.) eine vollständige Uebereinstimmung zeigt. Verfasser findet auf diese Weise in den schon verglichenen codd. (es fehlen namentlich die erst für die Ausgabe der Scholien benutzten Vaticanus und Casanatensis) 55 Fragmente aus der Schrift des Aristonikos und 20 aus der des Didymos. Ausser diesen Fragmenten findet sich nur noch eine Notiz über die Grammatiker Tryphon und Habron im Schol. 389, die etwa im Zeitalter des Augustus lebend, wie Verfasser vermuthet, möglicher Weise mit dem Scholiasten Beziehungen gehabt haben.

Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte, von F. Susemihl. Jahrb. für Philol. 1874 S. 649—676. Hesiodos und Stesichoros S. 658 bis 661. Die orphische Theogonie S. 666—676.

Verfasser, der im Hesiod nur die historische Persönlichkeit erkennt, welche das Ackerbaugedicht und die Rügelieder auf seinen Bruder Perses und die Richter seiner Gemeinde verfasst hat, betrachtet den Namen Hesiod als einen Beinamen, in der Bedeutung: »Sender des Wegs« (v. Clemm, De compositis Graecorum quae de verbis inc. p. 28), gerade wie seine ganze Familie derartige bezügliche Namen erhalten hat z. B. seine Mutter Pykimede die »verständige«, sein Sohn Mnaseas der »gedächtnissstarke«, Stesichoros der »Chorsteller« u. s. w. Da es nun mehrere Stesichoros gab und ihre Familie zur hesiodischen Schule gehörte, die ihren Beinamen von dem sich vererbenden Geschäft der Einübung von Chören erhalten hatte, so wurde das unter diesem Namen personificirte Geschlecht nach dem ursprünglichen Sinn der Familienfabel Sohn des Hesiodos; und daraus entstanden dann die secundären Ansichten eines Philochoros oder eines Aristoteles in der Politie der Orchomenier (Tzetzes im γένος Ἡσ. 40, 80 West.; z. Opp. 269), die den Dichter Stesichoros zum Sohn des boeotischen Dichters machten.

Im Verlauf der Beiträge wird die Ansicht P. Schuster's (De veteris Orphicae theogoniae indole atque origine 1869 p. 51 ff.) bekämpft, dass Aristoteles die orphische Theogonie für beträchtlich älter gehalten habe als die übrigen Epen unter dem Namen des Orpheus, und ihre Unhaltbarkeit nach genauester Erörterung der betreffenden Stellen Metaph. I, 3 (983 ᵇ 27), II, 4 (1000 ᵃ 9), XII, 6 (1071 ᵇ 27), XIII, 4 (1091 ᵇ 4) nachgewiesen. Dann wendet sich Verfasser gegen die Ansicht B. Giseke's (Phil. Anz. 1873 S. 21 ff.), dass vor Aristoteles kein orphisches ausschliesslich die Theogonie darstellendes Gedicht existirt habe, sondern alle vor Plato erwähnten theogonischen Lehren in einer der Weihen (τελεταί) des Onomakritos gestanden haben. Er unterscheidet eine ältere orphische Theogonie, die in der nämlichen Form Plato, Aristoteles und Eudemos bekannt gewesen ist (Schuster a. a. O. S. 4—23), und eine jüngere Nachbildung, die im Anhang des cod. A zum Suidas erwähnt wird, aus der ältesten Alexandrinerzeit stammt und die Apoll. Arg. I, 494 ff.

vor Augen hatte. Die Stelle Cicero de nat. d. I, 38 Orpheum poetam docet Aristoteles — wird mit Lob. Aglaoph. 349 und Schömann op. II, 502 gegen jüngere Deutungen richtig erklärt; nur dürfte in der widersprechenden Notiz des Philoponos die Conjectur Bode's mil Schuster (a. a. O. S. 52) angenommen, und in der ciceronischen Stelle das Schwanken der codd. beim Namen Cercopis einer Besprechung unterzogen werden. Dann wird gezeigt, dass der von Epigenes dem Pythagoreer Kerkops zugeschriebene *ἱερὸς λόγος* wahrscheinlich identisch ist mit der Redaction der orphischen Theogonie in 24 Rhapsodieen, die den Neuplatonikern unter dem Namen *ἱεροὶ λόγοι* bekannt war, von der Suidas sagt, dass sie entweder den Thessaler Theognetos oder Kerkops zum Verfasser habe; ferner, dass die von Schuster (a. a. O. S. 56) zu dem *ἱερὸς λόγος* gezählten *διαθῆκαι* nach der Zeit des Epigenes und Kallimachos von alexandrinischen Juden aus orphischen Versen und eigenen Zuthaten gefälscht sein (v. Eusebius, praep. ev. XIII, 12, 4 und Clemens Al. protr. 48 [c]). Ebenso überzeugend räumt Verfasser die von Giseke geltend gemachte Schwierigkeit hinweg, dass die Zerreissung des Zagreus, die in der Weise des Onomakritos behandelt war, in der dem Clemens Alex. (strom. 628 [c]) vorliegenden Theogonie nicht vorkam, während sie doch in der alten vorkommen musste, indem er es für natürlich hält, die ausführlichste Quelle darüber zu citiren, und für möglich, dass jüngere Bearbeitungen einzelne Züge fortliessen. Verf. endet seinen scharfsinnigen Aufsatz mit einer ausführlichen Darlegung der Fortschritte in Schuster's Arbeit im Vergleich mit den Untersuchungen von Zoega und Lobeck und mit einer kurzen Besprechung der alten orphischen Gesänge aus der Zeit vor Peisistratos, der ältesten Denkmäler kunstgerechter Sanglyrik, die zweifellos identisch sind mit den von Plato erwähnten orphischen Hymnen, aber verschieden von den Paus. IX, 30, 12 angeführten, die nachplatonisch sind.

Die Composition der Theogonie des Hesiodus. Th. I. Prooeminm von Fritz Ehling. Programm von Clausthal 1875. 20 S.

Die Hoffnungen, welche Referent vor kurzer Zeit gehegt und ausgesprochen, dass die zwecklosen Bemühungen mit dem Prooemium der Theogonie durch die Arbeit von Ellger ihr Ende erreicht haben möchten, haben sich leider nicht bestätigt. Verfasser will mit seiner Arbeit die so lange ventilirte Frage nicht endgültig lösen, sondern hofft nur, dass diese oder jene Bemerkung, die von den Vorgängern noch nicht gemacht war, nachfolgenden Denkern nützen könnte, und dass das Resultat sowie die Probe der Rechnung einer gewissenhaften Prüfung unterzogen werden möchten. Verfasser erblickt nun in dem Verfahren seiner Vorgänger den Hauptfehler, dass man immer subjective Ansichten mitgetheilt habe, ohne das Facit der Rechnung und die Probe der Richtigkeit zu machen. Folgende Fragen hätten sich nach des Ver-

fassers Ansicht die Kritiker vorlegen müssen: 1. Bist du Prooemium (so lautet die Apostrophe des Verfassers), das du Einleitung zur Theogonie sein willst, von dem einzelne Theile schon im 7. Jahrhundert v. Chr. bekannt waren, und dessen Text ein ziemlich alter ist, wirklich denn das, was du sein willst, ein Ganzes? 2. Enthältst du Prooemium, wenn du kein einheitliches Ganze bildest, Theile, welche wohl das von dem Dichter der Theogonie verfasste Prooemium ausmachen können? Enthältst du Theile, aus denen sich wohl erklären lässt, was der Dichter desselben mit der sich anschliessenden Theogonie bezweckte, der Theogonie, die, wie sie uns in der Ueberlieferung vorliegt, das einheitliche Werk eines Dichters sein will? 3. Wie kam es, dass, wenn sich Theile finden, die uns über den zweiten Punkt Auskunft geben, anderes, was du jetzt noch ausserdem an dir trägst, sich dem ursprünglichen Kerne ansetzen konnte? Wie kam es, dass gerade die jetzige Gestalt der Abschluss des Prozesses deines Werdens ist? Referent erlaubt sich eine vierte Frage an den Verfasser zu richten, nämlich, was nach seiner Meinung die verschiedenen Bearbeiter dieses Prooemiums sich dabei für Fragen vorgelegt haben, ob über die Beschaffenheit des Wetters oder die Güte eines Lendenbratens? Nach dieser Einleitung folgt die sorgfältige chronologische Aufzählung aller über das Prooemium aufgestellten Combinationen und Ansichten von Guyet bis auf den Referenten (S. 2—11), wobei nur die Benutzung der Scholien vermisst wird, und dann die Entwicklung der eignen Meinung. Dass das Prooemium nie ein selbstständiges Gedicht gewesen sei ergiebt 1. eine genaue Prüfung der von Muetzell citirten Zeugen, die das nicht beweisen, was sie beweisen wollen, 2. der Umstand, dass dies Gedicht dann auffallender Weise seinen Titel verloren hätte, 3. dass diese Verse niemals eine Einheit bilden können, 4. dass einzelne Stücke davon sich zu einer Einleitung eignen, wie 22—34 und namentlich 27—28. Nach aufmerksamer Durchsicht hat Verfasser 7 mal Halt machen müssen und demnach folgende Stücke erhalten: A 1—4, B 5—21, C 22—35 (oder 34), D 36—67, E 68—74, F 75—103, G 104—107, H 108—115, aber indem er dabei vor vorgefassten Meinungen warnt, geht er selbst von der Voraussetzung aus, dass 22—34 zum ersten Prooemium gehört haben; denn dass Ellger dies philologisch bewiesen hat, so dass es »feststeht«, sollte ein Philologe am wenigsten aussprechen (s. wissensch. Monatsbl. 1874 No. 6); das endliche Resultat ist: A C G ist hesiodisches Prooemium (also etwa Ellger), B E fragmentarisches Gedicht, D Hymnus auf die olympischen Musen ohne Schluss, F fragmentarisches Gedicht, H Uebergang zu einem mit der Theogonie verwandten Gedicht oder Schlussübergang einer rhapsodischen Einleitung. Die Verschmelzung dieser Theile fällt vermuthlich zwischen 650 und die Zeit der Alexandriner; ob zur Zeit des Peisistratos ist nicht zu erweisen. — Dass mit dem vorhandenen Material neue Gedanken nicht mehr erzeugt werden

können, dafür legt diese Arbeit den besten Beweis ab, da sie aus einem Gemisch der Ellger'schen Hypothese und der Eintheilungen des Referenten, freilich mit Modificationen, besteht.

Hesiodische Untersuchungen von Dr. Alois Rzach. Programm des k. k. Gymnasiums der Kleinseite in Prag. Prag 1875. 58 S.

Der Verfasser giebt in mehreren ausführlichen und fleissigen Capiteln seine Ansichten und Sammlungen über Hiatus (S. 1—18), Quantitätsverhältnisse (S. 19—34), ν paragogicum in der Positionslänge (S. 34—35), Vernachlässigung in der Positionslänge (S. 35—37), Synizese (S. 37—38), Krasis, Apokope (S. 38—39), Digamma (S. 39—58), indem er selbst als Zweck dieser Untersuchungen bezeichnet, die durch die so trefflichen Forschungen von W. Hartel in dessen homerischen Studien in vollen Fluss gerathenen prosodischen Fragen des altgriechischen Epos in Bezug auf den zweitältesten griechischen Epiker einer Erörterung zu unterziehn, dann aber auch die Stellung des Digamma's in den hesiodischen Gedichten zu untersuchen. Im ersten Capitel der leider ganz ohne Verzeichniss erschienenen Abhandlung stellt der Verfasser seine Erklärung des Hiatus auf, ohne auf seine Vorgänger, auf Hermann, Hoffman und auf den Referenten, irgendwie Rücksicht zu nehmen. »Als Hiatus fassen wir das Zusammentreffen vocalischen oder diphthongischen Auslautes mit eben solchem Anlaute«, was allerdings die einfachste, aber zweifellos die unrichtigste Erklärung ist, da unsre Definition nur das berühren darf, was der Grieche als Hiatus empfunden hat. Beim Hiatus nach kurzem Vokal kommt der Verfasser zu dem Resultat, welches Referent Proleg. Theog. 22 ausgesprochen (ohne dies zu erwähnen), dass dieser Hiatus gewissen Gesetzen unterliegt und durchaus nicht mit Willkühr angewandt ist. Störend ist hier, wie in der ganzen Abhandlung, dass sämmtliche Fragmente in den Kreis der Beobachtung hineingezogen werden, was nach des Referenten Untersuchungen kein Kritiker mehr thun sollte. Der zweite Theil behandelt den Hiatus bei der Länge in der Hebung, wo die genausten Resultate über Versfüsse und Vocale mitgetheilt werden, der dritte die Correptionen langer Diphthonge und Vocale. Wichtiger als dieser ganze Abschnitt, in dem nichts neues vorgebracht wird, ist der zweite. Hier wird die Positionslänge vor Liquiden in Uebereinstimmung mit H. Schmidt und W. Hartel erklärt, aber noch das genauere und beschränkende Gesetz hinzugefügt, dass bei Hesiod diese Länge nur in der zweiten oder (seltener) in der vierten Hebung erscheint. Die Fälle vor δ und vor äusserlich vocalischem Anlaut werden meist auf einen ursprünglich consonantischen Anlaut zurückgeführt, während bei einem andern Theil der Grund dieser Verlängerung in der Natur des Auslautes oder in andern Umständen gefunden wird. Ausserdem wird ein sehr genaues Verzeichniss der Vocalschwankungen im Hesiod

mitgetheilt (ἀμάω, ἀνήρ, ἱερός, ἴσος, καλός u. s. w.) und die jedesmaligen Gründe dieser Erscheinung ausführlich und scharfsinnig besprochen. — Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Entwickelung der Digammagesetze in den hesiodischen Gedichten, und da dieselbe direct gegen des Referenten Ansichten gerichtet ist, so wird es ihm gestattet sein, hoffentlich zum letzten Mal, gegen diese sprachwissenschaftlich einseitige und philologisch unkritische Auffassung und Behandlung der Sache seine Stimme zu erheben. Zunächst darf er beanspruchen, dass derjenige, der gegen ihn zu polemisiren beabsichtigt, auch seine Arbeiten ganz genau kennt. Wäre dies bei dem Verfasser der Fall gewesen, so würde er in der Behandlung des Digamma's nicht eine »Manier«, (S. 25) oder eine »Lieblingsidee« (S. 40) erblickt haben, sondern eine nothwendige Consequenz der Kritik, ferner nicht Aussprüche gethan haben, dass des Referenten Princip sei, »das Digamma in den Wörtern bei Hesiod durchweg zu restituiren, die es in mehreren Fällen aufweisen, freilich nur in den von Flach für echt gehaltenen Stellen« (S. 39), während Referent nur von einem constanten Gebrauch gesprochen hat (Proleg. 27), oder dass Referent, um das Digamma zu retten, Athetesen angenommen habe, wogegen sich derselbe ausdrücklich erklärt hat in einem den meisten Kritikern recht verständlichen Satz (Vorbem. VI: dass für die hesiodischen Gedichte auch das Fehlen oder Nichtfehlen des Digamma's ein Kriterium für Echtheit und Unechtheit werden kann, was allein in Anspruch zu nehmen ich noch nicht gewagt habe), oder dass Referent merkwürdiger Weise an einigen Stellen der Fragmente kein Digamma geschrieben (S. 45), nachdem Referent an mehr als einer Stelle sein Urtheil über die unhesiodischen Fragmente ausgesprochen hatte; er hätte sich auch nicht gewundert (S. 27), warum Referent die Lesart der codd. Opp. 376 verbessert hat, oder nicht behauptet (S. 50), dass Scut. 436 δ' des Zusammenhangs wegen nothwendig sei, wenn er die ganze Verbesserung in 435—436 beachtet hätte. Würde der Verfasser auch nur einen Blick in des Referenten System der Kosmogonie geworfen haben, so würde er sich, auch abgesehen von des Referenten Versicherungen, haben überzeugen können, dass alle Athetesen des Referenten zunächst sachlicher Natur sind, und die Digammafrage nur ein Accidenz ist. Nun aber die Einseitigkeit! der Verfasser giebt die Ansichten eines Lehrers wieder — und dies scheint Georg Curtius zu sein — und dabei beruhigt er sich; das ist aber keine unbefangene und umsichtige Kritik. Einmal, wo es ihm passt (S. 52), spricht er von durchaus übereinstimmenden Resultaten der Sprachvergleichung beim Stamm ϝερδ, während Referent sich auf einen Sprachvergleicher, der seiner Ansicht ist, berufen hatte (Vorbem. XVII), dann citirt er bei ἵεμαι Curtius (S. 5) ohne das letzte Urtheil darüber von Leo Meyer zu kennen oder zu erwähnen; bei ϝέκαστος (S. 44) vermeidet er es, des Referenten scharf ausgesprochene Ansicht (Vorbem.

XXI) zu berühren, weil diese sich als die richtige herausgestellt hat, auch hätte er heute schon auf die kyprischen Inschriften Bezug nehmen können. Gehen wir zur Philologie über. Der Autor preist Hartel's homerische Untersuchungen als Muster systematischen, strengen Verfahrens, was Referent mit jedem Philologen aus voller Ueberzeugung unterschreibt; soll Referent aber immer wiederholen, dass wir bei Hesiod, abgesehen von dem äolischen Dialekt, der den Verfasser unbekümmert lässt, auf einem ganz andern Boden der Ueberlieferung stehen, als z. B. bei Homer, welcher der subjectiven Kritik nur desshalb einen freieren Spielraum geben muss? Der Verf. hat augenscheinlich nie einen Hesiodcodex in der Hand gehabt, obwohl er viel mit Redensarten, wie »geringere codd.«, »Einstimmigkeit« u s. w. um sich wirft, sonst würde er sich unmöglich auf einen so hyperconservativen Standpunkt hinsichtlich der Textkritik stellen, wie er es gethan hat. Und daneben spricht er wieder, wo es ihm passt (S. 21), von einer »unbezweifelten Interpolation«, (und ein Blick in die gangbaren Ausgaben schliesst doch den Zweifel nicht aus), wo es ihm passt (S. 42), von »γ' als offenbarer Flickpartikel«, wo es ihm passt (S. 45), von »dem offenbar verdächtigen κ'«, und wo es Referenten passt, greift er ihn an. Referent verhehlt nicht, dass der Autor ihm auch in vielen Fällen eine gewisse Berechtigung zugestanden und seine Schreibweise gebilligt hat, aber dies entschädigt nicht die Halbheit seines ganzen Verfahrens. Und nun, welches sind die Resultate seiner Untersuchung? Sein Rechenexempel (S. 56), dass 259 Fälle, in denen sich der Spirant wirksam zeigt, 93 gegenüberstehn, bei denen dies nicht geschieht, und das der Rechnung des Referenten (Vorbem. XXIV), 55 zu 1 widerspricht, ist falsch, weil es basirt ist auf einer anerkannt fehlerhaften Beschaffenheit des Textes, den kaum an einer Stelle zu verbessern der Verfasser sich bemüht hat, und weil die Frage so engherzig gestellt ist, dass nicht einmal die 26 Fälle mit paragogischem ν zu der ersten Classe, bei der die Kraft des Spiranten sichtbar ist, gezählt werden. Der Verfasser will das Digamma schreiben, wie Referent, aber ohne Gewaltthat und ohne Consequenz, denn das Digamma sei bei Hesiod bereits im Niedergang begriffen, aber die genaue Schilderung eines sprachlichen Zustandes bei solchem Niedergang wird uns vorenthalten. Also der Verfasser ist einen grossen Schritt weiter gegangen, als die Curtianer vor wenigen Jahren zu thun wagten, aber er hat nicht den Muth und die Kraft, die Ueberlieferung in diese Frage hineinzuziehn, d. h. die letzten Consequenzen seines Verfahrens zu ziehn.

Die zusammengesetzten Nomina in den homerischen und hesiodischen Gedichten von Dr. Friedrich Stolz. Klagenfurt 1874. 62 S.

Der Verfasser dieser sorgfältigen Schrift behandelt nach einer kurzen Einleitung im ersten Theil das Alter und die Entstehung der

Nominalcomposition und die Stellung der Glieder zu einander (S. 5—8), im zweiten die formale Seite (S. 8—34), im dritten und letzten die Bedeutung der Composita. Nachdem in der Einleitung die letzten von G. Mayer in Curt. Stud. V, 3 noch nicht citirten Arbeiten auf diesem Gebiet von C. Zacher und F. Schaper erwähnt sind, erklärt sich Verfasser gegen Justi's Anschauung, dass die Zusammensetzung der Nomina erst mit der ausgebildeten Flexion begonnen habe, im Anschluss an die von G. Mayer aufgestellte Theorie, dass der Ursprung der Nominalcomposition vor die Zeit der Casusbildung zu setzen sei und dass die indogermanische Ursprache die sogenannte Dvandvazusammensetzung nicht gekannt habe. Mayer's weitere Ansicht über Entstehung eines Compositums durch Aneinanderreihung der Wortstämme wird dahin modificirt, dass ursprünglich eine grössere Freiheit in der Stellung der beiden Glieder bestanden hat. Der zweite Theil der Arbeit handelt 1. von der Gestaltung der Stämme, 2. von der Commissur, 3. von bemerkenswerthen Erscheinungen im Anfange des zweiten Gliedes, wobei unter 1. die Composita eingetheilt werden nach *α* und *ο*, *ι* und *υ*, *αυ* und *ου* Stämmen, consonantischen Stämmen, Verbalnomina und Zahlwörtern und Adverbien im ersten Glied. Bei den *α*-Stämmen stellt sich Verfasser gegen Curtius Erläuterungen 139 auf die Seite Rödiger's, dass allen diesen Bildungen ältere Nebenformen zu Grunde liegen, obwohl die Spuren solcher Doppelstämme, abgesehn von den Composita, sehr gering sind. Bei den *αυ*-Stämmen wird mit Recht behauptet, dass inlautendes Digamma zur Zeit der Entstehung der beiden Epen noch vorhanden gewesen sei, wofür besonders das Präfix *α* vor ursprünglich digammirten Wörtern spricht. Eine grössere Auseinandersetzung erforderte der sogenannte von Justi und Clemm eingeführte Compositionsvokal (*α*, *ο*, *ι*) bei den consonantischen Stämmen, wo Verfasser die Ansicht G. Mayer's, dass auch hier in den vocalisch sich endigenden Themen Nebenformen der consonantisch schliessenden zu erkennen seien, gegen C. Zacher vertheidigt, der Herzog's Princip der Analogie (Jahrb. 101 S. 289—302) bei der Composition zu retten sucht. Verfasser läugnet nicht das Vorhandensein dieser Analogie z. B. bei einzelnen Dichtern, gewährt ihr aber nicht eine allgemeine Verwerthung und Ausdehnung. Bei den Verbalnomina behält zwar Verfasser die von Clemm eingeführten Namen »sigmatische« nnd »asigmatische« bei, erklärt sich aber mit G. Mayer gegen Clemm's von Curtius gebilligte Deutung, der in den sigmatischen Composita schwache Aoriststämme sieht, und verlangt im ersten Glied dieser Composita dieselbe Mannigfaltigkeit verbaler Bildungen, die das zweite Glied zeigt, während er andrerseits der Erklärung Clemm's beitritt, dass in den asigmatischen Präsens- und starke Aoriststamme erkennbar sein, während *ε*, *ο*, als thematische Vocale dabei dienen; das *ι* erklärt Verfasser mit Rödiger und G. Mayer als Suffix zur Bildung der Verbalnomina. In dem zweiten Abschnitt über

Commissur muss Referent nach dem, was er Proleg. Theog. 18 Anm. 9 auseinandergesetzt hat, zurückweisen, dass die Hiatus nach ἐρι und ἀρι nicht gerechtfertigt erscheinen; ebenso hätte er bei den auffallenden ἄαπτος, ἀάσχετος, ἄοχνος eine genauere Untersuchung gewünscht, statt ohne weiteres Curtius' Annahme von der falschen Analogie in Anspruch zu nehmen. Die bemerkenswerthen Erscheinungen im Anfange des zweiten Gliedes erstrecken sich auf Verdoppelung der anlautenden Consonanten ρ, λ, ν, μ, σ und auf Dehnung der anlautenden Vocale α, ε, ο sowohl bei Substantiven und Adjectiven, als auch bei Verbalnomina. — In dem dritten Abschnitt hat der Verfasser zwar die Hauptabtheilungen der Composita nach dem Vorgang Justi's mit den Namen »Composita niederer und höherer Ordnung« belegt, aber die gesammte Eintheilung vereinfacht, indem er zur ersten Ordnung rechnet: 1. copulative (dvandva), 2. determinativa, und die letzteren eintheilte in a) Abhängigkeitscomposita (tatpurusa), b) in eigentliche Determinativcomposita (α attributive, wie ἀκρόπολις, β adverbiale, wie Ἀγαμέμνων), zur zweiten: 1. attributive (bahuvrîhi) (a. vergleichende, wie μελίφρων, b. allgemein bestimmende, wie ὠκύπους), 2. adverbiale Composita (avjajîbhâva). Allerdings will es Referent scheinen, dass Verfasser gut gethan hätte, bei der Angabe der Bedeutungen nicht allein den Sprachvergleichern zu folgen, sondern auch die hervorragenden Kenner der griechischen Sprache, namentlich das betreffende Epimetron in Lehrs' Aristarch, zu Rath zu ziehn (was doch immer angemessen zu sein scheint, so lange es noch wirkliche Philologen giebt); vielleicht hätte er dann bisweilen eine grössere Freiheit und Geistreichigkeit walten lassen und bei einzelnen Angaben, z. B. κυνάμυια Fliege des Hundes, χειμάρρους winterliche Strömung habend, μισγάγκεια Mischschlucht, Δημοπτόλεμος mit dem Volk Krieg habend u. s. w. etwas besseres gefunden. Indessen wird der allgemeine Werth dieser fleissigen Arbeit dadurch nicht geschmälert, und Referent würde principiell nur zu tadeln haben, dass Verfasser in sprachvergleichender Einseitigkeit zwei einschlagende Arbeiten nicht benützt hat, das Werk Meunier's über die Composita (Paris 1872) und des Refer. Proleg. zur Theogonie, dass die Deutlichkeit der Darstellung und Eintheilung durch Anführung derselben Buchstaben leidet (namentlich S. 9—11 und S. 24, S. 36ff.) und dass einzelne störende Wiederholungen sich finden (z. B. S. 24, 13 Z. v. u. und S. 26, 8 Z. v. o.). —

Le Opere e i Giorni di Esiodo. Saggio di Studii del professore Giovanni Canna. Torino 1874. 43 S.

Verfasser bespricht die Bemühungen der Alten um dieses Gedicht von Simonides von Amorgos bis Cicero, Columella und Plutarch, dann geht er zu den Arbeiten und Urtheilen der italienischen Gelehrten über, des Giacomo Leopardi (Studii filologici, Firenze 1845), des Silvestro

Centofani (La letteratura greca 1870) und des Niccolo Tommaseo (Esercizi letterarii 1869), zu den Uebersetzern Maria Salvini (Padova 1747), Giuseppe Pagnini (Parma 1797), Francesco Soave (Pavia 1805), Luigi Lanzi (Firenze 1808), Domenico Capellina (Torino 1851), Salvatore Chiodi (Cosenza 1867) und Lorenzo Pozzuolo (I poemi di Esiodo compresi i frammenti. Milano 1837), von denen dem letzteren mit Recht vorgeworfen wird, dass er bedeutende Arbeiten, wie die Welcker's und Schömann's, gar nicht gekannt hat. Mit demselben Recht wird auch den beiden italienischen Bearbeitern Capellina und Chiodi zum Vorwurf gemacht, dass sie zu keiner der kritischen Fragen, wie sie ausser den genannten auch von Bernhardy und Bergk in ihren Litteraturgeschichten erhoben worden sind, Stellung genommen und sie überhaupt unberücksichtigt gelassen haben. Dann wendet sich Verfasser zu den kritischen Urtheilen moderner Gelehrten über die Opp., von Gujet bis Lehrs, und zu den entgegengesetzten Ansichten von Schömann und A. Steitz, dessen Arbeit er nennt »hervorragend durch Gelehrsamkeit, Schärfe und Klarheit«, zu den Urtheilen der Litteraturhistoriker Centofani, Dom. Capellina (Storia della letteratura greca Torino 1854), Ulrici, Bode, Bernhardy, Otfried Müller und Bergk, und entscheidet sich selbst für die Annahme, dass ursprünglich die Opp. aus zwei Gedichten bestanden haben, einem ethischen (v. 11—24, 27—41, 203—209, 212—220, 222—239, 248—251, 256—262, 274—307, 312—313, 320—326) und einem Ackerbaugedicht (383—395, 405, 407—454, 458—461, 465—482, 493—499, 564—578, 582—591, 597—601, 606—617), deren Uebersetzung er schliesslich mittheilt. Die Abhandlung zeichnet sich aus durch unbefangene und sorgfältige Benutzung alles vorhandenen Materials, wobei es verzeihlich scheint, dass Verfasser einige Abhandlungen, die er den Namen nach kennt (Heyer, Hagen, Hetzel), nicht zu Gesicht bekommen hat.

De mytho Hesiodeo de aetatibus hominum von Dr. Rinne. Programm der höheren Bürgerschule zu Delitsch. 1875. 19 S.

Verfasser bespricht in einer in ungeniessbarem Latein geschriebenen und in den Citaten namentlich von Accentfehlern wimmelnden Abhandlung die verschiedenen Ansichten über den hesiodischen Mythus, von Lanzi und Preller bis Roth und Nägelsbach, und kommt zu dem Resultat, dass zwei verschiedene Fabeln zusammengeschmolzen sein, deren erste nur von den beiden ersten Weltaltern handelt, die zweite von den drei folgenden, die nur die verbreiteten Ansichten über Menschenschöpfung und Schicksale des Menschengeschlechts mit Modificationen enthalte.

Mémoire sur la cosmographie grecque à l'époque d'Homère et d'Hésiode par M. Th. Henri Martin. Paris, imprimerie nationale 1874. 29 S.

Vor der Zeit des Thales, so beginnt der Verfasser, finden wir zwar in Griechenland keine astronomischen Hypothesen, aber gewisse kosmographische Vorstellungen, die lange Zeit hindurch die herrschenden bleiben. Bevor der Verfasser dann zur Schilderung der homerischen Kosmographie übergeht, setzt er seinen Standpunkt auseinander, nach welchem Homer, der dem 10. Jahrh. angehört, in seiner Jugend die Ilias und in seinem Alter die Odyssee gedichtet, Hesiod, der dem 9. Jahrh. angehört, sicherlich die Opp., vielleicht auch die Theogonie (die in jedem Fall sehr alt ist), verfasst hat, einen Standpunkt, der ohne sonderliche Kritik eine ganz schätzenswerthe Kenntniss des alten Materials zeigt, aber sehr bedauerliche Lücken in der neueren Litteratur; denn der Verfasser kennt weder Lehrs' Aristarch, noch Baumeister's Hymnenausgabe, noch irgend eine Untersuchung Schömann's in den hesiodischen Dingen oder eine seiner Ausgaben. Allerdings sind wir daran gewöhnt, dass den Franzosen die deutschen Vorarbeiten gewöhnlich ganz unbekannt sind, und desshalb dürfen wir hier wenigstens die Kenntniss von Voss, Nitzsch, Völker, Mannert, Welcker und Buchholz rühmend hervorheben (S. 1—9). In § 2 werden kurz die zu weit gehenden Interpretationen älterer Grammatiker, des Krates, Apion, Heraklides, Kleander, Agathokles widerlegt und dann zur positiven Darstellung des homerischen Kosmos übergegangen. Von den drei Götterreichen der Welt gehört nur eins allen Göttern gemeinsam, die Erde mit dem Olymp, die, auf allen Seiten von Okeanos eingeschlossen, im Westen und im Norden ein ungeheures Meer zeigt, das mit dem Weltstrom in Verbindung steht, im Südosten Aegypten, im Südwesten die Lotophagen trägt und darüber hinaus auf der einen Seite die westlichen, auf der andern die östlichen Aethiopen. Der eigentliche Osten ist bezeichnet durch einen Sonnensee jenseits Kolchis, der eigentliche Westen durch die Insel Aeaea, den Wohnsitz der Kirke. Mit Schärfe entwickelt der Verfasser die beiden unabhängigen und abweichenden Vorstellungen von Hades und Tartaros in den homerischen Gedichten (s. mein System 116), von denen eine ein Schattenreich im Westen jenseits des Okeanos kennt, die andere einen Hades unter der Erde, zwischen Erde und Tartaros. Dann wendet er sich gegen die Ausführungen Strabo's I, 27 und Voss, Mythol. Briefe 46, nach denen die homerischen Bezeichnungen der Morgenröthe und der Finsterniss für Süden und Norden stehen sollen, weist nach, dass dies unmöglich ist, und zeigt in dem Beispiel der Aethiopen, dass Homer keine Vorstellung von Differenzen des Klima's nach Breiten hat. In § 3 wird die hesiodische Kosmographie behandelt, treu nach der Quelle, aber ohne eingehendere Kritik,

wenn auch der Verfasser den später vom Referenten ausführlicher behandelten Widerspruch in den beiden Schilderungen der Theogonie (v. 721 bis 819) bemerkt und betont hat, ohne daraus irgend welche Schlüsse für Echtheit oder Unechtheit zu ziehn. Für den grössten Widerspruch aber hält er, dass Kronos nach der Theogonie im Tartaros gedacht sei, nach der Opp. auf den Inseln der Glückseligen, ohne auch hier einen Versuch zu machen, diesen Widerspruch zu erklären oder zu lösen. Das Endresultat bleibt demnach, dass in den vier ältesten Epen der Griechen das Wesentliche der kosmographischen Vorstellungen übereinstimmend sei und nur in den Details kleinere Differenzen sich finden. Man erkennt, dass der Verfasser sich seine Aufgabe leicht gemacht hat, wie er leicht und zierlich geschrieben hat; ob er indessen das Richtige getroffen, darf mit Recht bezweifelt werden.

II. Spätere didaktische und epische Dichtungen.

Ueber die Fragmente des Epikers Eumelos von Dr. Willisch. Programm des Johanneum in Zittau. 1875. 41 S.

Der Verfasser bespricht einleitungsweise (S. 1—8) die Notizen des Alterthums über Eumelos und seine Gedichte in klarer und kritischer Weise, indem er dabei die Vermuthung zu widerlegen sucht, dass es ausser dem Dichter Eumelos, der den ersten Olympiaden angehört, noch einen jüngeren Prosaiker gegeben habe, den Clem. Al. Strom. VI, 629 neben Akusilaos als Bearbeiter der hesiodischen Gedichte anführt. Dann bringt er die Combination vor, dass das Hauptgedicht unseres Dichters, die *Κορινθιακά*, das Pausanias nicht mehr bekannt gewesen ist, während es von Theopomp und Apollonios ausgeschrieben worden ist, zwischen 50 v. Chr. und 150 n. Ch. verloren gegangen sei (vielleicht bei dem Brande der Bibliothek zur Zeit Cäsar's) und dass man sich später mit einem prosaischen Auszug dieses Gedichts, der sogenannten *Κορινθία συγγραφή*, habe begnügen müssen. Länger als dieses Gedicht erhielten sich die *Εὐρωπία*, aus welcher Clem. Al. I, 349 Verse citirt, und die *Τιτανομαχία*, aus welcher Athenaeus an zwei Stellen III, 277 und I, 22 Citate bringt. Bei der *Βουγονία*, von der wir keinen Vers erhalten haben, wird die Vermuthung ausgesprochen, dass es ein bakchisches Gedicht zum Preise des *βουγενής* gewesen sei. Desgleichen wird die schon von Marckscheffel 233 ausgesprochene Ansicht näher begründet, dass die Autorschaft des Eumelos hinsichtlich des Gedichts *νόστοι* eine sehr zweifelhafte sei, und im Anschluss daran gezeigt, dass die fünf von Apollonios aus Eumelos entlehnten Verse (schol. III, 1372) in den *Κορινθιακά* gestanden haben müssen. Bei der Besprechung der einzelnen Mythen, welche durch

Eumelos eine neue Gestalt erhalten haben, welche dem Verfasser den Hauptzweck seiner Abhandlung bildet, wird zunächst der Argonautensage grössere Aufmerksamkeit geschenkt und der Nachweis geführt, dass Eumelos sie in den Hauptzügen vorgefunden, soweit sie sich zwischen Iolkos und dem Reiche des Aietes abspielte, dass er sie im Einzelnen bearbeitete, unter dem Eindruck der milesischen Colonisation am schwarzen Meere mit neuen geographischen Begriffen bereicherte, auch einzelnen Theilnehmern der Fahrt eine bestimmte, fortan typische Rolle (Idmon) gab und das Ganze als Episode seiner korinthischen Sagengeschichte einfügte. Und weiterhin wird gezeigt: »die Sage von dem Auftreten der Medea in Korinth, zu welcher die Argonautenfahrt bei Eumelos eine Episode bildete, schöpfte der Dichter aus korinthischer Tradition, welche ihrerseits auf einem Gemisch weiterentwickelten äolischen Sagenstoffes mit den mystischen Cultusformen der am Isthmos ansässigen Phönikier beruhte und ihre Stütze fand in der Anlehnung an das Heiligthum der iolkischen Here und an ausländische Gebräuche, die sich unter milderen Formen aus der Zeit barbarischen Einflusses erhalten hatten«. Auch das Verwerthen des Sisyphos in der Argonautensage, die Uebergabe der Herrschaft an ihn durch Medea und sein Verkehr mit Neleus werden als speziell eumelisch bezeichnet. In mehreren Fällen erscheint Eumelos als erster Interpret kleinasiatischer Religionsvorstellungen, welche gerade in seinem Zeitalter vielfach in Hellas eindringen mochten, so beim lydischen Zeus, bei der Verbindung des phrygischen Dionysos und von Kybela mit Rhea (wobei der Verfasser das Urtheil Petersen's in seinem Ursprung der hesiodischen Theogonie nicht hätte unerwähnt und unberücksichtigt lassen müssen), bei dem Mythus von Amphion, der Gemahl der phrygischen Niobe wurde, in Folge seiner Verwandtschaft mit Tantalos die lydische Musik erlernte und schliesslich als Erfinder der von Lydien und Phrygien stammenden λύρα angesehen wurde.

Von neuen vereinzelten Vorstellungen werden erwähnt das Viergespann des Sonnengottes, das weder im Homer noch im Hesiod bekannt ist, und die Namen der Sonnenrosse, die arkadische Heroensage, die in den homerischen Gedichten vollständig fehlt, die Einführung der drei Musen mit ihren veränderten Namen Apollonis (wofür Hermann Achelois), Borysthenis und Kephisso, die in sehr ansprechender Weise erklärt werden mit Bezugnahme auf korinthische Handels- und Colonisationsunternehmungen.

Die ganze fleissige Abhandlung füllt eine Lücke in der Geschichte der älteren epischen Poesie der Griechen aus, wenn auch, wie bei dem dürftigen Material zu erwarten war, manches nur als Hypothesen aufgestellt werden konnte.

Additamenta ad emendationem et interpretationem Theognideam, scripsit Joannes Dreykorn. Programm der k. Studienanstalt zu Landau i. d. Pfalz 1874. 14 S.

Verfasser theilt eine Menge vortrefflicher Bemerkungen und Verbesserungen mit, deren bedeutendste folgende sind: v. 4 *δείσω* für das von Bergk verlangte *δείδω*, aber mit der Vermuthung, dass v. 1—4 unecht sind; 6 wird überzeugend nachgewiesen, dass die richtige Lesart nur sein kann *ῥαδινῆς χερσὶν* nicht *φοίνικος ῥαδινῆς* (da die Situation einen starken, nicht einen zarten Baum verlangt); 24 verbessert *ἀστοῖσίν γ'* (nach A *ἀστυῖσιν δ'*) für Bergk's *ἀστοῖς τοῖσδ'*; 26 Bergk's Vermuthung *πάντας ϝανδάνει* mit Recht zurückgewiesen; 35—36 die platonische und xenophontische Lesart beibehalten mit *διδάξεαι* und *συμμίσγῃς*; 45 die Lesart von A *φθείρουσι* und *διδοῦσιν* mit Bergk als unmöglich dargestellt; 47 Schömann's Conjectur *ἄτρεμ' ἔσεσθαι* (op. IV, 29) gegen Bergk's Lesart *ἀτρεμιεῖσθαι* vertheidigt; 73 gegen Bergk's Lesart empfohlen *ἀνακοίνοε πᾶσαν*; 98 Bergk's Lesart *κεῖται* geschützt gegen Herwerden's Vermuthungen *οἰκεῖ* oder *χρῆται*; 112 *μνῆμά τ'* vermuthet (für *μνῆμα δ'*); 139 mit geringer Veränderung von *A*, allerdings unwahrscheinlich, gelesen *ὃν κε — ὁ καὶ μωμεύμενος* (eum etiam qui reprehendere omnia consueverit laudat); 288 sehr geistreich und geschickt verbessert *ὃς δὲ τύσῳ σαίνει, πολλῷ ἀνολβότερος*; 334 *αὔτὸς* für *αὐτὸς*; 664 *ἀπὸ ταὖτ' ὤλεσε* (subito ea amisit una nocte) verbessert statt Bergk's Lesart *πάντ' οὖν ὤλ.*; 806 *χρὴ μὴν* für *χρῆμεν*; 979—980 *ἔργῳ*, (statt *ἔργῳ·*) und *σπεύδων* für *σπεύδου*; 1178 *μεγίστης κεν πεῖρατ' ἔχοις ἀρετῆς* für *μεγίστην κεν πεῖραν*.

Teognide di Megara da F. Ramorino, Rivista di Filol. 1875 S. 1—49, 238—249.

Verfasser bespricht im ersten Abschnitt Theognis' Stellung und Bedeutung in der Geschichte (S. 1 — 21) nach den Beziehungen in seinen Elegieen, im zweiten die Fragmente des Dichters (S. 21—43), in einem Anhang die Litteratur über Theognis (S. 43—49), der mit grosser Sachkenntniss und Sorgfalt angefertigt ist und namentlich im zweiten Artikel sogar die letzten deutschen Arbeiten bis auf Maehly und Hoerschelmann verwerthet. Nachdem Verfasser im ersten Theil nichts neues gebracht, untersucht er nach dem Beispiel Hartung's die Echtheit der erhaltenen Verse und findet eine Reihe von Interpolationen, da v. 39—40 = 1081 bis 1082 sind, 47 — 58 = 1109—1110, 59 = 1113, 213 ff. = 1071 ff., 585 - 590 = Solon fr. 13, 65—70, 719—728 = Sol. fr. 23, 1253—1254 = Sol. fr. 24, 795—796 = Mimnermos fr. 7, 1227—1228 = Mimn. fr. 8, ausserdem auch dem Mimnermos angehören 939—942, 953 — 958, 1017 bis 1018, 1023—1024, 1063 -1070. Darauf werden zwei Fragen beant-

wortet: 1. Was hat Theognis eigentlich geschrieben? 2. Wie sind seine Verse zu einer Sentenzensammlung geworden? Die erste Frage wird zu beantworten gesucht mit Hülfe des bekannten verdorbenen Artikels von Suidas, der im cod. Taurinensis des Theognis folgendermassen steht; — *γνώμας δι' ἐλεγείων ὡσ ἔπη βω, καὶ πρὸς Κύρνον τὸν ἑαυτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν διὰ ἡρωελεγείων, καὶ ἑτέρας παραινετικάς· ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παραινέσεων διεσπαρμένα τινὰ εὕρηνται μικρὰ καὶ παιδικοὶ ἔρωτες, καὶ ἄλλα ὅσα ὁ ἐνάρετος βίος ἀποστρέφεται*, wodurch die unverständlichen *τὰ πάντα ἐπικῶς* und *μιαρίαι* und damit viele Conjecturen zu den Stellen (z. B. Schneidewin *ἐλεγειακῶς*, Dilthey *ἠθικῶς*, Küster *μωρίαι*) nach des Verfassers Ansicht überflüssig gemacht werden. Ausserdem bestärkt diese Lesart die von Nietzsche (Rhein. Mus. 22 S. 161 ff.) ausgesprochene Vermuthung in Betreff der beiden Artikel über einen Philosophen und den Dichter Theognis im Hesychius Milesius, die Nietzsche nach Eudokia 227 und 232 wiederherzustellen versucht hat. — Bei der zweiten Frage bekämpft Verfasser die einseitigen Theorien Welcker's und Nietzsche's, indem er als leitendes Princip bei der Zusammenstellung der Gnomen die Combination beider Theorien annimmt. Bei der Abfassungszeit wird die Ansicht Bergk's, dass die heutige Sammlung ein hohes Alter habe und in diesem Zustand schon Stobaeus und Athenaeus bekannt gewesen sei, gegen die Hypothese von Nietzsche in Schutz genommen. Zuletzt giebt Verfasser eine Skizze des Dialekts, in dem Theognis geschrieben, nach Renner (Curtius, Studien I S. 135 ff.).

Miscella critica ad Theognidem scripsit Guilelmus Hoerschelmann. Acta societ. Lips. V S. 291 f.

Verf. erklärt die Lesart der codd. A K O v. 260 *φεύγειν ἀπωσαμένη* (Bergk: *φεύγειν, ὠσαμένη*) als entstanden aus *φεύγεμεν ὠσαμένη* durch Verwechselung von *M* und *IN*, *N* und *Π*, was er in den Text aufnehmen will, und mit ähnlicher paläographischer Feinheit v. 822 *τούτων τοι χώρη* aus *τούτων γ' εὐχωλή* (*ΤΟΙΧΩΡΗ* und *ΓΕΥΧΩΛΗ*) in der Bedeutung, die Hesych. angiebt, und die aus Il. 22, 434 hervorgeht.

Zu Theognis von Rudolf Kühner. Jahrb. f. Phil. 1874, S. 544.

Verfasser kommt bei der in den Jahrbüchern 1873 veröffentlichten Conjectur Mähly's zu v. 936 zu demselben Resultat, das Referent bereits Jahresbericht I S. 623 ausgesprochen, dass nämlich die vorgeschlagenen Aenderungen *χώρην οἰκοῦσιν* oder *χώρῃ ἐνοικοῦσιν* durchaus unnöthig sind, da *χώρης εἴκουσιν* einen guten Sinn giebt. Verfasser beruft sich auf die auch vom Refer. citirte Stelle Tyrtaeus fr. 12 v. 41, um seine Ansicht zu stützen, und auf Pseudo-Phokylides 220 f.

Einige Bemerkungen zu Quintus Smyrnaeus von **Martin Winkler**. XII. Jahresbericht des Landes-Realgymnasium in Baden. Wien 1875. 32 S.

Der Verfasser führt in der Einleitung (S. 1—10) die auseinandergehenden Ansichten der deutschen Kritiker über die Originalität und die Sprache des Quintus an, namentlich die von Koechly in den Prolegomena seiner Ausgabe und von Lehrs, Philol. VII S. 322ff., und benutzt einen Ausspruch Wagner's, über den griechischen Epiker Quintus Smyrnaeus Darmstadt 1866, S. 8, nach welchem vor einem endgültigen Urtheil über diesen Dichter erst die Sprache und der Sprachschatz des Dichters untersucht werden sollte, um den ersten Versuch einer solchen Zusammenstellung zu rechtfertigen. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, die allerdings unbezweifelt ist, dass Quintus in erster Linie den Homer benutzt hat, und dieselbe Götterwelt, dasselbe Thun und Treiben der Götter, dieselben alterthümlichen Anschauungen und Gebräuche nach jeder Richtung hin schildert, wie Homer, ohne wesentlich von ihm abzuweichen. Bei dieser Einleitung möchten wir uns nur die Bemerkung erlauben, dass man in einer wissenschaftlichen Arbeit über eine mythologische Frage nicht Stoll's Handbuch, über eine etymologische (Ἀργειφόντης) nicht Seiler's Homerlexicon und Hesiod nicht nach einer ed. Weise (Lipsiae 1867) citiren sollte. Auch die Autorität der Lexikographen Passow, Rost und Pape über die nur bei Quintus oder bei Quintus zuerst vorkommenden Wörter erscheint dem Referenten mindestens fraglich. Die Aufzählung der nichthomerischen Wörter im Quintus eröffnet der Verfasser mit den zusammengesetzten Worten, »da die Zusammensetzung für Quintus ein sehr beliebtes Mittel war, das homerische Wort zu seinem zu machen«. Dabei werden die Composita, die schon im Hesiod oder im Apollonios vorkommen, nicht berücksichtigt, sondern nur die zuerst im Quintus erscheinenden. Unter diesen Composita sind am stärksten vertreten die mit der Präposition περὶ zusammengesetzten (im Ganzen 23). Nicht geringer ist die Zahl der doppelt zusammengesetzten Composita, die auch 23 beträgt, von denen bei Homer 20 mit einer von beiden Präpositionen zusammengesetzt sind, 2 als Simplicia erscheinen, ἀμφιπεριπτώσσω, διεξοίγνυμι; ein einziges, allein im Quintus vorkommendes Compositum hat drei Präpositionen ὑπεκπροχέομαι. Noch weniger einfach zusammengesetzte Verba giebt es, die im Homer nicht als simplicia vorkommen, und am wenigsten solche, die bei Quintus simplicia sind, bei Homer nur componirt erscheinen: βλύω, ἰάπτω, καπύω, λιχμώω, μύζω, πατέω, σχίζω. Dies Verzeichniss wird geschlossen mit Verben, die entweder eine Nebenform zu einem homerischen oder stammverwandt mit einem homerischen Verbum sind, und mit denen, die bei Homer nicht vorkommen, von welchen sich aber bei Homer ein stammverwandtes Adjectiv oder Substantiv findet. Bei

den nicht homerischen Adjectiven, die schon Koechly, Proleg. LV ff., zusammengestellt hatte, beschränkt sich der Verfasser auf einige Bemerkungen über componirte Adjectiva, von denen bei Homer Glieder theils als eigene Wörter, öfters aber als Glieder anderer Composita vorkommen, wobei allerdings nach des Referenten Ansicht ein Hauptpunkt bei dieser Frage ganz unerörtert bleibt, ob Quintus diese Composita selbst bildet oder schon vorfindet, wie z. B. *εὔσφυρος* hesiodisch ist. Darnach wird das Verzeichniss der nichthomerischen Partikeln mitgetheilt, worauf der Autor übergeht zu den Verstheilen und Verbindungen, die theils unverändert, theils abgeändert und entstellt Homer entlehnt sind. Zahlreich sind die Fälle, in denen zwei bis drei Füsse Homer gleich sind, noch zahlreicher die, in denen ganze Verse aus Homer paraphrasirt erscheinen, oder in denen homerische Verstheile nur mit Veränderung eines Wortes erscheinen. Bei dem Gebrauch der Epitheta berührt der Verfasser das schon von Lehrs, Philol. VII S. 323, erörterte Verfahren des Dichters, die stete Wiederkehr solcher Attribute in bestimmten Verbindungen zu vermeiden, und führt eine Reihe Beispiele von Vertauschungen dieser Epitheta an, z. B. dass *πολύμητις* im Quintus von Athene, im Homer von Odysseus gesagt werde, *σακέσπαλος* im Quintus von Athene, im Homer von Tydeus u. s. w. Der Verfasser schliesst mit den von Quintus nicht herübergenommenen Epitheta und mit einer vergleichenden Tabelle über die Ausgänge des Infinitiv bei Homer, Quintus, Tryphiodor und Kolluthos.

Hexametrische Untersuchungen von Dr. Arthur Ludwich. Muta mit liquida bei Quintus. Jahrbücher f. Phil. 1874, S. 233—248. II III a. a. O. 441—457.

Der Verfasser will Bernhardy's Ansicht, dass die metrische Technik im Quintus locker sei, an einem Beispiel widerlegen, und wählt dazu den Gebrauch der Positionslänge, der mit seinem bei Nonnos (Beiträge 13) beobachteten Gesetz, dass diese schwache Positionslänge den Versaccent haben muss, übereinstimmt, mit Ausnahme von sechs Beispielen, die auf homerischen Reminiscenzen beruhen (13, 157 und 155; 3, 642; 12, 13; 1, 14; 12, 278). Dass den späteren Dichtern die durch muta mit liquida erzeugte Positionslänge für die Senkung nicht ausreichend erschien, wird motivirt durch das in Folge der Sprachentwickelung entstandene Uebergewicht der Dactylen über die Spondeen, das bei Homer im Verhältniss von $2^2/_3:1$ erscheint, bei Quintus $4^5/_{11}—4^4/_5:1$, bei Nonnos $5^3/_8—5^7/_{15}:1$. Dann geht Verfasser zur attischen Correption über, aus deren zahlreichen Beispielen das Facit gezogen wird, dass ähnlich, wie bei Homer, 20 Worte oder Wortstämme zwiefache Messung zulassen. In 14 Fällen schwankt der Vocal in der Thesis, von denen zwei auf falschen Conjecturen beruhen (14, 79 *λυγρῷ*, 3, 537 *νεκρῷ*), drei auf unsicheren Lesarten (1, 492

κέκλιντο, 12, 53 *ἄπρηκτον*, 3, 729 *δεδμημένος*), die übrigen neun zum grössten Theil nach homerischen Analogieen gebildet sind, so dass nach den mitgetheilten Tabellen die Fälle, in denen Positionslänge erscheint, und nicht die, in denen sie vernachlässigt ist, als Ausnahmen zu betrachten sind. Schliesslich wird das von Bekker (hom. Bl. I, 138) aufgestellte Gesetz über die Vorliebe des ersten Fusses im Hexameter für Spondeen sowohl für Homer als auch besonders für Quintus dahin ergänzt und berichtigt, dass der zweite Versfuss im Homer mindestens die gleiche Neigung hat, im Quintus zweifellos eine grössere. Im zweiten Theil bespricht Verfasser ein sehr wichtiges Betonungsgesetz des Nonnos und seiner Schule, dass gemäss dem grossen Bestreben der späteren Epiker, Uebereinstimmung zwischen Wortaccent und Tactictus zu erstreben, Proparoxytona keine Versausgänge sein dürfen. Die einzige abweichende Stelle 19, 288 *ὄψι κάρηνον* ist dem Dichter der Kynegetika nachgebildet. Erst neuere Kritiker, wie Köchly und Gräfe haben aus Unkenntniss dieses Gesetzes Conjecturen in den Text gesetzt, die mit der Regel in Widerspruch stehn (1, 8; 3, 129; 4, 385; 5, 192; 5, 237, u. s. w.; in der Metabole *M* 12, *T* 89 und 153). Von der nonnischen Schule sind nur zwei Dichter in diesem Punkt wie in Betreff der versus spondiaci ihren eignen, selbstständigen Weg gegangen, Tryphiodoros und Kolluthos, während die übrigen sich eng an ihr Vorbild anschliessen, Paulus Silentarius nur in seinen Epigrammen (Brunck anal. III, 71ff.) sich eine grössere Freiheit gestattet. In Abschnitt III kommt Verf. zu dem strengeren Gesetz, dass auch der zweite Fuss des nonnischen Hexameters eine entschiedene Abneigung gegen Proparoxytona mit trochäischem Ausgange verräth, gleichviel ob dieselben drei- oder mehrsilbig sind. Nur wenige Beispiele stehen damit in Widerspruch (10, 107; 14, 123 u. s. w.), nämlich einige nach homerischen Mustern gebildete Halbverse, die aber 1. ganz frei von Elision gehalten sind, 2. die Cäsur des dritten Fusses durch das Wortende eines Proparoxytonon bilden. Von der Schule sind Christodoros und Paulus Silentarius bei diesem Gesetz besonders rigoristisch verfahren.

Zu griechischen Dichtern von demselben a. o. O. S. 457—461.

Mit Hülfe von einer Notiz von V. Rose im Hermes V, 354 und Schol. Plato Phaedros S. 260[c] wird ein hesiodisches Fragment hergestellt (s. meine Ausgabe XXXII); Orph. Argon. 16 die Verbesserung Hermann's *ὁπλότεροι κλῄζουσι* für *κικλήσκουσι* zurückgewiesen und eine alte Conjectur *καλέουσι* wieder vorgeschlagen; Nonnos XI, 141 verbessert *δεδονημένος ὁλκῷ* für *ὁπλῇ* (v. 19, 139); 25, 436 *πεφορημένος ὁλκῷ* für *ὁρμῇ*; 48, 608 *πολυπλανέεσσιν ἐρωαῖς* für *-σσι πεδίλοις*; pseudo-Oppian. Kyneg. IV, 358 mit Brunck *πουλύπλανα* für *πολυπλανέα*; Nonnos 35, 119 *αἵματι φοινίσσοντα* für *φοινήεντα* (v. 47, 153).

Gli Argonauti poema Orfico. Prolegomeni, traduzione e note di Enrico Ottino, professore di lettere Latine e Grecque nel R. Liceo Gioberti. Torino 1874. 94 S.

Der Verfasser, der bereits als Uebersetzer der orphischen Hymnen sich bekannt gemacht (Inni Orfici, da E. Ottino, Torino 1855) giebt S. 1—23 eine Einleitung zu dem griechischen Gedicht, in deren Abschnitte I—III die Bearbeiter der Argonautensage von Homer bis Valerius Flaccus uud dem orphischen Gedicht behandelt werden (wobei auffallender Weise Kerkops mit Sicherheit als Dichter des Aigimios angegeben wird). In IV werden die verschiedenen Ansichten über das orphische Gedicht von Ruhnken bis Hermann und Lobeck erörtert, d. h. die M. Gesner's, Toup's, Valckenaer's, Gottlieb Schneider's, Thunman's, Mannert's, und die der Anhänger Valckenaer's, der es der alexandrinischen Zeit zuschrieb, Voss, Wolf, Huschke, Königsmann, worauf der Verfasser in V—VIII seine eigne Hypothese mit sachlichen Gründen zu motiviren sucht, dass die sogenannten orphischen Argonautika eine Copie oder Umarbeitung eines Gedichtes seien, das in jedem Fall älter als Apollonios Rhodios ist und mit grosser Wahrscheinlichkeit den Kreter Kleon, einen Zeitgenossen des Onomakritos, zum Verfasser hatte. Auf diese Weise will Verfasser, der über die Zeit der Abfassung des orphischen Gedichts selbstverständlich mit Hermann übereinstimmt, dem aus sachlichen Gründen angenommenen Standpunkt von Toup und Mannert, die es vor Herodot gesetzt haben, zu einiger Anerkennung verhelfen. Folgendes ist eine Probe der Uebersetzung in italienischen Jamben (v. 1381—1384):

Indi movendo, alla nevosa Tracia
Volai, nella contrada dei Libetri,
Mia patria terra, e all' antro celebrato
Alfin pervenni, ove del grande Eagro
La madre mia mi generava al letto.

Musaei Grammatici carmen de Hero et Leandro recensuit Carolus Dilthey. Bonnae 1874. XVII und 41 S.

Diese mit grossem Fleiss gearbeitete Ausgabe, die zunächst auf allgemeinen Dank Anspruch erheben konnte, weil sie einem fühlbaren Bedürfniss zu Hülfe kam, (denn die Handausgabe von Moebius ist unbrauchbar und selten) ist verhältnissmässig schwer von der Kritik getroffen worden, weil der Verfasser bei der Anfertigung derselben noch keinen deutlichen Zweck vor Augen hatte, und wenn er ihn hatte, ihn beim Schreiben der Vorrede veränderte. In der That genügt ein Blick in den Text, um die begründetsten Zweifel zu erheben, für wen und in welcher Absicht der Verfasser dieses Gedicht edirt hat. Wollte er, wie es praef. VI heisst, eine praktische Ausgabe für Lehrzwecke herstellen,

wozu alles das aus 4 codd. anführen, was er Varianten nennt, was Referent zum grössten Theil Schreibfehler nennen muss? Oder glaubt Verfasser einem pädagogischen Zweck zu dienen, wenn er v. 6 den Fehler eines cod. angiebt *ἀπαγγέλοντα*, v. 10 die übliche Verschreibung *ἐπικλεῖσαι*, v. 14 die aus Uncialschrift so gewöhnliche *ἄλλαγε*, v. 15 den Irrthum *ὀλυμένοιο* u. s. w.? Bei dieser Methode müssten in vielen Fällen die Apparate unter griechischen Texten weit umfangreicher ausfallen, als die Texte selbst, wie jeder weiss, der mit griechischen codd. zu thun gehabt hat; und solche Apparate gehören doch höchstens in rein kritische Ausgaben hinein. Wurde aber der Zweck während der Arbeit ganz allmählig ein mehr wissenschaftlicher, dann musste allerdings, um den Eindruck eines Zwittergeschöpfs zu vermeiden, das gesammte von den Vorgängern angeführte Material benutzt werden, um nicht bei Kennern und gewissenhaften Bearbeitern dieses Gebiets begründeten Anstoss zu erregen, einen Anstoss, der, wie vorauszusehen war, mit Ablehnung und Härte in der kritischen Beurtheilung verbunden sein würde. Und nicht nur das. Dann mussten auch schon die ersten Sätze der Vorrede etwas von diesem Zweck ahnen lassen, während sie jetzt weder den Kritiker befriedigen können, der sich frägt, warum sind 4 codd. von 16 allein idonei (Ox., Vat., Neap., Heid.) oder wie ist das Verhältniss dieser codd. zu einander, und warum wieder 4, wenn Verfasser weiter sagt, 3 und 4 seien Abschriften eines cod., oder warum sind die bisherigen Ausgaben nicht erwähnt, noch einen Schüler, dem diese Dinge erst recht unklar bleiben müssen. Es ist nicht zu läugnen, dass Verfasser, der auf dem in Rede stehenden Gebiet vorher wenig gearbeitet hatte, sich mit Fleiss und wahrscheinlich in kurzer Zeit verhältnissmässig viel angeeignet und namentlich das näher liegende und ihm vorzugsweise zugängliche Material von Köchly, Lehrs und Ludwich berücksichtigt hat, auch verhältnissmässig viele und zum Theil ganz vortreffliche Verbesserungen selbst gemacht hat (v. 18, 69, 76, 193, 215, 218); aber, wie es für jeden nüchternen Philologen ein Wagniss ist, einen viel bearbeiteten Schriftsteller zu ediren, für den man nur einige Collationen sich besorgt hat, so wird ein jeder dieses Wagniss nur ausführen mit der ernstlichen Absicht, alles betreffende Material sich zu verschaffen, eine Tendenz, die aus den dürftigen Notizen der Vorrede nicht erkennbar wird. Was daher Verf. gearbeitet und gebessert hat, macht mehr einen gelegentlichen als einen methodischen Eindruck, und der Reihe vortrefflicher Conjecturen stehen ebenso viele übersehene und nicht oder falsch behandelte Stellen entgegen (32 *ἀπὸ προγόνων*, 33 *σαοφροσύνῃ*, 38 *ἱλασκομένη Ἀφροδίτην*, 144 und 180 *ἢν δὲ θελήσῃς*, 146 *Κυθέρειαν*, 178 *ἄπιστος*, 219 *ἐτεὸν δὲ θέλεις*, 272 *τάδ' ἔειπεν*, 273 *ἀρεσσινοου* für *ἀριστονόου*, wozu die Note praef. XVI ungenügend ist, 334 *πολυκλύστοισι* für *πολυκλαύτοισι* F. S. Lehrs oder *πολυκλαύστοισι* codd.), der Anzahl mit gesunder Kritik verstellter oder eingeklammerter Partieen

eben so viele nicht beachtete Schwierigkeiten, wie Lehrs mit Recht gezeigt hat (46, 77, 84, 97—98, 180 · 181, 211—219), wodurch der Eindruck der Unvollständigkeit noch erhöht wird. Ref., der mit keiner Herbheit in der öffentlichen Besprechung wissenschaftlicher Arbeiten einverstanden ist, bedauert dabei nur, dass Verfasser (Jen. Lit.-Zeit. I S. 579) sich hat zu dem Ausspruch hinreissen lassen: »von den Aufstellungen und Bemerkungen, die sie meiner Textkritik entgegensetzt, ist keine brauchbar«, einem Manne gegenüber, von dem wir alle Kenntniss und Methode in der Behandlung griechischer Epiker erhalten haben. – Auch mit den praktischen Bedenken, die gegen die Trennung von Varianten und Conjecturen und gegen die mangelhafte Bezeichnung der Conjecturen laut geworden sind, muss Referent sich in Uebereinstimmung erklären, so dass im Grossen und Ganzen sich das Urtheil erhalten wird, dass die Ausgabe einem wissenschaftlichen Zweck nicht genügt, wiewohl sie wegen der ersten sicheren Textesgrundlage ihre grossen Verdienste hat, und in praktischer Beziehung trotz ihrer Handlichkeit und man möchte sagen ihrer Unentbehrlichkeit für den akademischen Lehrer manches hätte praktischer bieten können. Recensionen in Jen. Lit.-Zeit. I S. 508 von Lehrs, Wissensch. Monatsbl. 1874 S. 146—149 von Ludwich und Riv. di Fil. III, 7—9 S. 421.

Hero and Leander. From the greece of Musaeus by Edwin Arnold, m. a. London 1874.

Uebersetzung in gereimten Jamben mit glänzender Ausstattung. Probe:

Sing, Muse! the signal lamp gleaming above
That lit the nightly swimmer to tis Love;
The unseen pathway of the silent tide
That bove the bride groom to his watchful bride.

Carmen Graecum de viribus herbarum cum scholiis ed. Mauricius Haupt. Index lectionum Univ. Fr. Guil. Berolini 1874. 15 S.

In der kurzen Vorbemerkung ist die Litteratur über dieses Gedicht, das in dem sogenannten Codex des Dioskorides in Wien in Uncialschrift des VI. oder V. sec. enthalten ist, kurz mitgetheilt. Zuerst in der Aldina des Dioskorides abgedruckt von Franciscus Asulanus im Jahre 1518 (während das erste Capitel schon in der Aldina des Dioskorides von 1499 abgedruckt war), wurde es später von Fabricius im III. Buch der bibl. graeca edirt mit lateinischer Erklärung und Commentar von I. Rentorf, und endlich im Jahre 1832 von Julius Sillig, der eine neue Collation und Verbesserungen von G. Hermann in sehr unkritischer Weise dazu benutzte. Des letzteren Text wnrde abgedruckt in Didot's Ausgabe der griechischen Bukoliker und Didaktiker. Die kritische Ausgabe Haupt's

stützt sich auf eine nochmalige Collation W. Hartel's, auf planmässige Verwendung der Emendationen Hermann's und auf eigene Verbesserungen, wobei im Apparat mit A die Lesart des Wiener Codex, mit B die des Asulanus, mit C der Dioskorides in der älteren Aldina bezeichnet ist. Das Gedicht, dessen Anfang und Schluss fehlen, enthält in 215 sehr ansprechenden und eleganten Hexametern medicinische Rathschläge über den Gebrauch von Camille, Wermuth, Knoblauch, Ochsenauge, Sevenbaum u. s. w. bei gewissen Krankheiten, indem dabei öfters in scherzhafter Weise auf die ersten Personen der griechischen Mythen zurückgegangen wird, die den Gebrauch eingeführt haben. Der Text im Gedicht und in den Scholien ist vortrefflich lesbar gemacht, wobei einzelne Conjecturen, wie v. 4 *τρηχειῶν* für *τὸ βραχὺ καὶ* und Schol. VII *αἱμοπτυικούς* für *αἱμοπτοικούς* alle Anerkennung verdienen; nur hier und da scheint zu weit abgegangen (v. 7--8, 47, 208) von der Ueberlieferung, an anderen Stellen die Ueberlieferung zu streng festgehalten, z. B. v. 123 *στραγγουροῦντα ποιεῖ καὶ λιθιῶντας*, öfters stören auch Druckfehler, wie v. 70 *δύναμεις*, 125 *ἀντέλλευν*, 151 *ἠν*. Referent würde auch 181 nicht verbessert haben *φυλάκειαν* (A *φυλακιαν*), sondern *φυλάκειον*, wogegen nach seiner Ansicht v. 149 die von Hermann gemachte, von Haupt aufgenommene Verbesserung *Κρηταέες δὲ ἑ Δικταῖοι Διὸς ὑψιγενέθλου* näher an die Lesart des A heranreicht, als das von C. Bursian vorgeschlagene *Κρῆτες Δικταῖοι δέ, Διὸς μεγάλοιο γενέθλῃ*. Recension in Jenaer Literatur-Zeit. I S. 205 f. von C. Bursian.

Bericht über die Homer betreffenden Schriften, die in den Jahren 1874 und 1875 erschienen sind.

Von

Director Giseke

in Schwerin (Mecklenburg).

1874.

I. Ausgaben.

1) Homeri carmina ed. A. Nauck. Volumen II. Homeri Odyssea cum potiore lectionis varietate ed. A. Nauck. Pars prior. α—μ. (XXI, 222 S.) Pars altera. ν—ω. (XVI, 223 S.) Berlin 1874. 8.

Homer ist neuerdings ein Versuchsfeld geworden, auf dem die Sprachvergleichung die Probe ihrer Rechnungen anstellt. Die Kritik wird auch in Zukunft bei dem Grundsatz est quadam prodire tenus bleiben, und nicht über die Grenze der Alexandriner ins Ungewisse hinaus gehen. Da Homer nicht den alexandrinischen Text vorgetragen hat, so ist der Versuch gerechtfertigt, ob man sich seinem Texte noch mehr nähern könne. Freilich würde, auch wenn die Probe der Sprachvergleichung gelänge und alle ihre Ergebnisse sich in Homer einführen liessen, noch nicht die Gewissheit erreicht sein, dass Homer die so entstandene Sprache geredet habe. Geschichtliche Thatsachen lassen sich eben nicht a priori construiren; sie werden nur überliefert. Aber man darf jedenfalls den Schritt ins Ungewisse thun, wenn man sich dabei gegenwärtig hält, dass man nur Vermuthungen und Möglichkeiten aufstellt. Nauck scheint dies nicht anzunehmen, sondern sich noch im Bereiche der Thatsachen zu glauben. Auch er nimmt den Grundsatz der Kritik est quadam für sich in Anspruch, um zu entschuldigen, dass er nicht noch kühner neue postulirte Formen geschaffen hat. Aber er gibt nicht an, wie weit er seine Grenzen hinaus rücken will, und hat sie nicht gleichmässig gesteckt. Er hat z. B. eine Abneigung gegen geschlossene Silben und sucht die vor der Schliessung vorhandenen Kürzen wieder herzustellen. So weil *Ἡρακλῆος* u. a. bei Homer nur mit dem Ictus auf der zweiten und vierten Silbe vorkommen, schliesst er, die homerische Form sei noch *Ἡρα-*

κλέεος gewesen, aber die Dispondeen wie *καλλίζωνοι* haben alle diese Betonung, wenn sie Composita sind; sollen wir annehmen, dass auch dieses *ω* von *καλλίζωνοι* bei Homer noch nicht geschlossen war? Man hat viel Gewicht auf die Betonung von *Ἀτρείδης* u. a. gelegt und wir lesen hier auch *Ἀργεῖοι* (neben *Καδμείων λ* 276), aber den Worten, welche einen Molossus bilden, legt der Vers fast mit Nothwendigkeit eine solche auf. *Ἀρήτη Ἀλκμήνη Φαιήκων Λειώδης παντοίας* und eine Menge auch verbaler Formen haben nur diese Betonung und wenn *αἰδοῖος ρ* 578 cf. *λ* 360, *παντοῖος ω* 343 h. Merc. 484, *Φαίηκες* auch als Antibacchien gemessen andere Betonung annehmen, so war das bei *Ἀτρείδης* eben nicht möglich. Molosse wie *ὠτειλή ἀνθρώπων* mit dem Ictus auf der zweiten Silbe sind eine Seltenheit und streben danach die gewöhnliche Betonung anzunehmen. Sie können nur im zweiten, vierten und sechsten Fusse vorkommen; im zweiten finden sie sich viermal *Δ* 181 *Ν* 494 *Σ* 351 und *Γ* 348 = *Π* 259 = *Ρ* 44, und sind auch sonst sehr selten. Homer kann also schon *Ἀτρείδης* mit geschlossenem Diphthong gesprochen und doch immer so betont haben wie er that. *Πλεῖος* hat den Ictus auf dem Diphthonge, das Compositum *ἔμπλειος* aber nicht und ist gewiss eben so gesprochen worden. Bei den zweisilbigen schreibt Nauck *κόιλος Πρόιτος κλεϊτός κλεΐουσιν Εὐρυκλέεια* für *-λεια*, sogar auch *θέιος*, er muss aber *ψ* 133 und in *θεῖος ἀοιδός* immer *δῖος* einsetzen, eine Veränderung, welche mehr den Dichter als die Ueberlieferung angeht; warum schrieb er nicht auch *χρείων*? Die Beobachtungen sind noch nicht allgemein genug, um Schlüsse daran zu knüpfen, wie Nauck es thut; auch Worte, wo keine Zerdehnung möglich ist, zeigen feststehenden Gebrauch, so *ἔγχος* mit dem Ton auf der ersten ausser *Ζ* 306 und *εἶναι* mit einer Ausnahme (h. Ven. 221=240 v. l. *τ* 257), obwohl man nach Nauck's Theorie gerade bei *εἶναι* die umgekehrte Betonung erwarten sollte. *Ὠρίων*, den er *Ὠαρίων* schreibt, kommt doch wohl von *ὄαρ* und auch hier wäre dann die Betonung abweichend. Auch sonst sucht Nauck geschlossene Vocale zu vertreiben, beim Genetiv *ἀγροῦ* wagt er zwar (doch cf. *ο* 334) nicht *-όο*, aber *ὅο Αἰόλοο* (*κ* 60) gestattet er; trotz *θ* 470 525 *δ* 188 *υ* 171 gibt er *ἠόος μ* 3, *ἠόι π* 2, *ἠόα ν* 240 im Texte trotz Herod. I 240, aber *ἠόοθεν* nur als Vermuthung (z. B. *α* 372), *κρεάων α* 141 für *κρειῶν*, *προεφαίνετο*, *ἐέικτο* für *ἤικτο*, aber doch wagt er nicht alle Contractionen aufzulösen und schreibt z. B. *ἐπιδινεῖται υ* 218, *γελώων υ* 347 mit der Vermuthung *γελώαον*, während daneben *πλέεθ'* z. B. *γ* 71 im Texte steht, und so *ξ* 152 *νέεται*.

Wenn hier das Vorhandensein von unauflösbaren Contractionen Veranlassung gewesen ist auch die auflösbaren beizubehalten, so ist bei *εὖ*, dem Nominativ *παῖς*, bei den Infinitiven auf *-έμεν* die Auflösung eingetreten, wo sie möglich ist, obgleich in vielen Fällen sie es nicht ist. Die cass. obl. von *παῖς* lösen den Diphthong (*παίδεσσιν λ* 431 *παῖδας ν* 334), auch wo sie können, nicht auf, obwohl L. Meyer auch hierzu geneigt ist.

Auch Synizesen sucht Nauck zu vermeiden, sogar auf Kosten der Contraction z. B. *κέλῃ* ε 174 für *κέλεαι*. Für α 183 *πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον* vermuthet er *πλώων οἴ. π.*, eine harte Construction, die sich durch *κέλευθα*, den einzigen Accusativ der sonst bei *πλέω* steht, nicht entschuldigen lässt nnd durch δ 474 ganz unerträglich wird. σ 247 bleibt die Synizese *πλέονες*, bei *θεοῖσιν* ξ 251 wird sie durch die Conjectur *ῥεζέμεναι τε θεοῖς* vermieden. Was soll nun aus Λ 18 werden? Neben dem Iambus *ἕως* (β 78 als vitiosum bezeichnet) erscheinen noch *ἧος*, (ρ 358 τ 530 ε 123 386 durch Conjectur) und das einsilbige *ἕως* β 148, wo es nicht zu beseitigen war, aber doch in der Anmerkung *τὼ τῆος* vorgeschlagen wird. Dagegen wird *φωνήσασα ἔπεα* z. B. ν 290 durch Synizese gesprochen.

Den Grundsatz den er (mel. 3, 251) ausgesprochen, dass *ἦν*, meistens in der Senkung vor Vocalen stehend, durch *ἔεν* vertreten werden kann und wegen der Häufigkeit der Fälle auch vertreten werden muss, hat er in praxi so gut es ging durchzuführen gesucht, aber es treten z. B. auch vermuthungsweise ein *ἔσκ'* α 177 *ἦεν* ι 56 auf und für *ἔην* wird β 273 ν 280 *ἔεν* vermuthet. Hartel (h. S. I 67) urtheilt: »die kühnsten Vermuthungen L. Meyer's erscheinen wie unschuldiges Spiel gegenüber dem destructiven Verfahren Nauck's«. Auch *εἷς* soll dem *ἐσσί* Platz machen, weil es unregelmässig gebildet sei. Gleichförmiger als unsern Text, dessen Ungleichheiten er Fehler nennt, hat Nauck den seinigen bis jetzt nicht gestaltet, vielmehr noch weit bunter. Es kommt hinzu, dass er Digamma zwar annimmt, aber nicht schreibt, so dass sein Text zwar die Veränderungen zeigt, die man des Digamma halber vorzunehmen pflegt, nicht aber die Ursache derselben. Bei jedem Hiatus also entsteht die Frage, ob Digamma im Spiele ist. Einen anderen ausgefallenen Consonanten scheint er nicht anzunehmen ausser Digamma, für welches er (vol. II p. VI) merkwürdigerweise die iuniores nur auf Spitzner De versu heroico Leipzig 1816 p. 113—135 verweist. Das wird so ziemlich das älteste Werk sein, das wir über den Gegenstand besitzen.

Die Vertreter des ganzen Verfahrens werden die Ungleichmässigkeit und Buntheit des vorliegenden Textes mit dem Hinweis auf die Zukunft rechtfertigen, in welcher erst vollendet werden könne, was jetzt nur angefangen sei. Das Verfahren selbst mag seine Berechtigung haben für Sprachforschung. Ob wir dem Wirklichen dadurch näher kommen, lässt sich nicht entscheiden; Nauck aber glaubt das allerdings und rechtfertigt sein Verfahren nicht aus der Sprachforschung, sondern aus dem Zustande der homerischen Ueberlieferung. In kleinen Dingen, wie Accente, Apostrophe, Zeichen der Diaerese, ν ἐφ., Abtheilungen der Buchstaben zu Worten sind, bindet er sich nicht an die Handschriften und schreibt *ἀν παρ καμ* (z. B. ξ 530 ω 11 υ 2) für *ἂν πάρ κάμ*, die Dative plur. der ersten und zweiten Declination vor Vocalen immer als Elisionen z. B. α 98 *πνοιῇσ' ἀνέμοιο* υ 200 *κακοῖσ' ἔχεαι*, ν ἐφ. mit Bekker am

Ende des Verses auch wenn der folgende Vers mit Consonant beginnt, nur nicht in *βεβήκει(ν)*, ferner *ἠδὲ πίθοντο* u. v. a., um mit Bekker den adonischen Versschluss herzustellen, den er doch wieder an andern Stellen ohne ersichtlichen Grund vermeidet z. B. *ν* 122 *ἀθρόα θῆκαν* 273 *ληίδα δῶκα*. Die Autorität der alten Grammatiker schlägt er sehr gering an (vol. I p. IX) und schreibt *ἀλαλῆσθαι ἀλαλημένος ἀκαχημένος* um der Regelmässigkeit willen, jedoch nach der Ueberlieferung *θνῄσκω θρῴσκω, πῖπτον*. Die Doppelfrage schreibt er *ἤ—ἦ* *γ* 170 214 *δ* 28 118 *ζ* 142 *ι* 175 *κ* 51 *λ* 175 178 495 *ο* 384 *π* 74 *ρ* 236 *σ* 91 *τ* 525 *υ* 11 *χ* 167 334 *ψ* 86 *ω* 404, *εἰ—ἦ* *δ* 646 789 833 *ξ* 460 *ο* 168 300 305 349 *π* 33 260 *σ* 265 *τ* 237 *φ* 282 *ψ* 203 *ω* 263 und *αἰ—ἦ* *ω* 217, wobei also die Vorschriften der Alten und auch die sonst erstrebte Gleichmässigkeit aus den Augen gesetzt werden. Für *εἰ* wenn vermuthet er umgekehrt *ἦ*. Andere Punkte auf diesem Gebiete hat A. Ludwich in seiner Recension des ersten Theils (Neue Jahrb. für Philol. 109 S. 577 – 596) behandelt.

Er erklärt sich endlich gegen Madvig's (Advers. crit. I, 185) Aeusserung, im Homer sei für Conjecturen nur da Platz, wo uns die Ueberlieferung der Grammatiker abgehe und seit Christi Geburt Fehler in der Abschrift eingerissen seien, und bedauert, dass die Neueren dem Texte Homers so wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben; er lobt Bentley, Buttmann, Payne Knight, Bekker, L. Meyer als Ausnahmen in dieser Hinsicht und liefert, meist in den Anmerkungen als Vermuthungen, eine grosse Zahl von Conjecturen. Es ist hier nur möglich wenige derselben zu geben. Sie sind absichtlich meist aus einem kleinen Raume entnommen und beziehen sich zum Theil auf Wiederherstellung des Digamma, so *ξ* 318 *δόμονδε* für *ἐς οἶκον*, *ο* 66 *ἀπονέεσθαι* für *οἴκαδ' ἱκέσθαι*, *ο* 105 *ἔνθα δ' ἔσαν* für *ἔνθ' ἔσαν οἱ*, oder Entfernung von Synizesen und Contractionen wie *ξ* 287 *ὀγδόατον* im Texte für *ὄγδοον* und damit zusammenhängend *ξ* 287 *ο* 477 u. a. *ἦμος δ'* oder *αὐτὰρ ὅτ'* für *ἀλλ' ὅτε δή*, *λ* 287 *τέκε Πηρόα* für *Πηρὼ τέκε*, *η* 310 *ἀμείνονα* für *ἀμείνω*, *ο* 98 *χρέας* für *κρεῶν*, oder auf Herstellung gleichartiger Formen wie *ψ* 28 *ἀτίμασαν* im Texte für *ἀτίμων*, *ξ* 57 *ἀτιμάσσαι* im Texte für *ἀτιμῆσαι*, daneben ist *π* 307 *ἀτιμᾷ* vitiosum, und für *ἀτίμα* *φ* 99 wird *ἄτιζεν* vermuthet. Was wird nun aus *I* 62 u. a.? Ein anderer Theil hat die Aufgabe, etwaige Schwierigkeiten in der Erklärung zu beseitigen, wie *ξ* 471 *ἦι'* für *ἦρχον*, *ο* 8 *ἔχεσκεν* für *ἔγειρεν*, *ο* 36 *πρῶτον* für *πρώτην*, *ο* 484 *γαῖαν τήνδε* für *τήνδε γε γαῖαν*. Für eine dritte sehr zahlreiche Klasse scheinen ästhetische Gründe gesprochen zu haben, so *α* 10 *τι* für *γε*, *α* 27 *Ὀλύμπιοι* für *Ὀλυμπίου*, *α* 106 *ἐκεῖθι* für *ἔπειτα*, *ξ* 169 *στήθεσσι φίλοισι* für *στ. ἐμοῖσιν*, *ξ* 326 *ο* 77 231 und a. *μεγάρῳ* für *μεγάροις*, welches natürlich an vielen Stellen bleiben muss, *ξ* 443 *τοισίδε τέρπευ* für *τέρπεο τοῖσδε*, *ο* 161 *πέλωρος* für *-ον*, *ο* 280 *ἐθέλων γε* für *-οντά γ'*, *ο* 479 *εἰν ἁλὶ κῆυξ* für *εἰναλίῃ κήξ*. Man hat den Eindruck als werde geändert nicht wo es nöthig, sondern wo es möglich ist. Die Umstellung *ο* 150 *στῆ δὲ πάροιθ'*

ἵππων, δειδισκόμενος für στῆ δ' ἵππων προπάροιθε, δεδισκόμενος wäre möglich (π 166 Π 255), ist aber durch nichts veranlasst; dasselbe gilt ο 127 σῇ φορέειν ἀλόχῳ für das überlieferte σῇ ἀ. φ. Auch warum ν 84 πρῴρη zu einem Substantivum gemacht und für πρύμνη in den Text gesetzt ist, lässt sich nicht absehen. Ueber diese und viele andere Fragen wird hoffentlich der liber peculiaris Aufschluss geben, welchen Verfasser zur Erläuterung in der Einleitung versprochen hat.

2) Homer's Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. II. Band, 1. Heft, Gesang XIII—XVIII. Fünfte vielfach berichtigte Ausgabe, besorgt von C. Hentze. Leipzig 1873. 8. (IV, 179 S.)

Der Umfang ist etwas geringer geworden, das Buch hat aber dadurch gewonnen, weil manche von Ameisens ästhetisirenden Gemeinplätzen gekürzt oder weggeblieben sind, noch immer freilich nicht alle cf. ξ 468 ο 334. Dagegen sind die Ergebnisse der neuesten Forschungen aufgenommen, wie das Buch überhaupt seinem Zwecke nach nicht sowohl Neues gibt als das Vorhandene für Schüler zusammenstellt. Vielleicht ist hier noch manches zu viel aufgenommen, denn nicht immer sind streitige und zweifelhafte Punkte ausgeschieden. Auch ist z. B. der Ausdruck »coincident« (ξ 363 ο 217 351 u. a.) schwerlich Eigenthum der Schule. Im Texte macht sich mehr und mehr eine Annäherung an Bekker bemerklich, z. B. in dem ν ἐφ. in βεβήκειν ποίειν u. a. am Versende, der Auflösung von εὐ in Compositiv, οἰκόνδε für οἶκονδε u. a., δμωάς für δμῳάς was Ameis mit Recht schrieb; ἐντύνοντο ἄριστον hat π 2 dem Bekker'schen, jetzt auch von Curtius, und anderen vertheidigten ἐντύνοντ' ἄριστον Platz gemacht, ἐνευναίῳ π 35 mit Recht dem ἐνευναίων. Aber ξ 489 steht jetzt wie bei La Roche das Aristarchische ἔμεναι, in dem vielumstrittenen ο 317 die Conjectur ἅσσ' ἐθέλοιεν. Die Erklärung befasst sich sehr eingehend mit dem Gedankenzusammenhang, sie läuft zuweilen in Uebersetzung aus und erspart das Lexikon. An der Ameis'schen Theorie vom Artikel als Demonstrativpronomen hält sie noch fest, obwohl ο 218 τὰ τεύχεα gewiss nicht »dort das Rüstzeug«, sondern »das nöthige, gebührende Rüstzeug« heisst und der Bedeutung des Artikels ganz nahe kommt. πηκτὸν ἄροτρον (ν 32) ist bloss »der gezimmerte, aus mehreren Theilen bestehende Pflug«, im Gegensatz zu der rohesten Form, welche aus einem Stück bestand, nicht »fest gezimmert«. Warum soll γάρ ν 40 nicht Begründung des vorhergehenden »entlasst mich« sein, sondern proleptisch den folgenden Wunsch vorbereiten? und warum der Genetiv νυμφάων ν 104 zum Substantiv ἄντρον gezogen werden statt zu ἱερόν, wie auch ζ 322? Die αὐλὴ περίδρομος ξ 7 ist allerdings umlaufbar, aber sie läuft auch selbst, ohne durch fremde Baulichkeiten unterbrochen zu werden, in sich zurück; das Verbum ist nicht passivisch gedacht. ξ 107 sollte wohl von einem doppelten Consonanten gesprochen werden, nicht bloss von dem consonantischen Anlaut von ῥύομαι. ξ 227 sind schwerlich beide

τά demonstrativ, mir scheint das zweite relativ. ξ 325 verstehe ich unter ἕτερόν γε einen zweiten, ausser dem jedesmaligen Besitzer, Ameis-Hentze mit den Scholien aber ἕτερον ἐξ ἑτέρου bis ins zehnte Glied. ξ 508 ist αἶνος nicht das Lob des Odysseus, sondern des Bettlers selbst, der sich in ein gutes Licht gestellt hat durch sein Verhältniss zu Odysseus und Menelaos, doch aber wie Eumaios rühmend hervorhebt nichts παρὰ μοῖραν gesagt hat. ο 8 ist Subject zu ἔγειρεν nicht μελεδήματα, wie Hentze und Ameis annehmen, sondern Telemach selbst, wie schon aus dem Zusatz ἐνὶ θυμῷ hervorgeht. ο 105 ist nicht οἱ πέπλοι zu verbinden, sondern οἱ ist Dativ und La Roche schreibt nach Herodian mit Recht ἑσάν.

3) Homer's Odyssee, erklärt von V. H. Koch. Hannover. 8. 1. Heft (α—δ) 1873 (I, 168 S.). 2. Heft (ε—θ) 1875 (113 S.). 3. Heft (ι—μ) 1876 (153 S.).

Die Ausgabe von Crusius und Seiler erscheint hier in ganz neuer Gestalt und, obgleich noch zuweilen Anmerkungen von Seiler mit unterlaufen, als selbstständiges Werk. Der Text nähert sich mehr dem von Bekker, als dem von La Roche, sowohl in Orthographie (z. B. ὡς δμωαί τῷ deshalb, θνήσκω, ἀλωή, ἄρ' ἐθηήσαντο für ἄρα θη. θ 17, ἀλαοσκοπίην θ 285, ὡρμήθησαν κ 214 u. a. für ὁρ., ἤλκησε λ 580 für ἕλ., ἄλλο φρονέων κ 374 für ἀλλοφρ., Πηλῆος λ 478 für Πηλέος, βεβήκειν ᾔρειν u. s. mit ν ἐφ. am Versende), als in der Textgestaltung (ι 239 338 ἔντοθεν, ι 326 ἀποξῦσαι, κ 110 τοῖσι, κ 50 ἐόντες, γ 260 ἄστεος, θ 538 οὐ γάρ πω für πως cf. ι 102 u. a., η 123 θ' εἰλόπεδον, η 86 ἐληλέδατ', η 104 μύλης, α 225 δέ für δαί, λ 624 τοῦδέ γε für τ. τι). Seltner hält er sich an La Roche und die von diesem wenigstens meist vertretene Ueberlieferung (λ 273 υἷι, λ 513 μαρνοίμεθα, λ 588 κατὰ κρῆθεν, α 101 ὀβριμοπάτρη, λ 146 ἐπὶ φρεσί); nicht selten weicht er von beiden ab, wie mit Recht in dem consequenten ἐπιμάρτυροι α 273 und ἐπιποιμένες μ 131, ἀδηκότας, α 404 ναιεταώσης nach den codd., aber gegen Aristarch, β 55 η 301 (ρ 534) mit einigen codd. und wie es scheint mit Aristarch, γ 33 κρέα ὤπτων gegen die codd., γ 305 δέδμητο nach Aristarch gegen die codd., γ 472 das ἅπ. εἰρ. ἐνοινοχοεῦντες bei schwankender Ueberlieferung, η 107 καιροσσέων gegen dieselbe, η 272 κελεύθους, dessen Ueberlieferung er schwerlich mit Recht wohlverbürgt nennt, θ 509 ἠὲ ἐᾶν wo Digamma nicht, wie Verfasser glaubt, der unsichern Ueberlieferung zu Hilfe kommt, ε 409 ἐπέρησα, ι 116 κ 509 ἐλάχεια, ι 411 νοῦσον δ' noch als Vordersatz was mir unthunlich scheint, κ 65 ὄφρ' ἀφίκηαι wie der Herausgeber sagt mit den besten codd., welche aber für ἂν ἵκηαι sind, κ 244 405 αἶψ', λ 84 τεθνηκυίης und so δ 734 λ 141 205 u. s. was freilich jetzt auch Bekker (h. B. 1, 228) zu billigen scheint, λ 381 ἀγορεύειν mit Eustath. gegen die meisten codd. Von Seiler überkommen ist die auffällige Betonung πέρι μ 279 weil es gleich περίεστι sei, cf. Κ 244. Im ganzen ist auf

diesem Gebiete nicht sowohl neues, als eine andere Auswahl aus dem vorhandenen Bestande gegeben. Das letztere gilt auch von der Erklärung, auf welcher das Hauptgewicht der ganzen Ausgabe ruht. Zwar werden ausser den Schulgrammatiken von Curtius und Krüger Citate nicht gegeben, aber was, einschliesslich der mit grosser Sorgfalt behandelten Etymologie, zur Erklärung vorgebracht worden ist, wird unter Vorausschickung und kurzer Begründung der eigenen Ansicht kurz erwähnt. Fast durchaus ist hier Vollständigkeit erreicht, und nur selten (z. B. ι 491 κ 301) vermisst man überhaupt Erklärung oder die Erwähnung abweichender z. B. β 146 κ 249 167 λ 107 286 μ 89 105, die sich im lexicon Homeric. edid. Ebel. finden. Bei den Stellen in ι 91 fehlt *E* 779, bei λ 99 fehlt μ 36. So ist das Buch ein sehr brauchbarer Rathgeber für jeden der ohne Quellenstudien den Stoff kennen lernen will. Nur selten hat die präcise Kürze der Fassung eine Dunkelheit gelassen; so war die Erwähnung der Variante λ 390 ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσι unnütz, da der Zusatz fehlt, dass so das Bluttrinken, welches neuerdings auch Kammer verwirft, wegfällt. κ 154 fehlen die Worte »beim Infinitiv«, auch α 182 ε 53 θ 181 bedürfen schärfere Fassung, β 390 hat sie ι 127 schon gefunden. Bei δ 354 πολύκλυστος muss wohl die passive Bedeutung »multum concussus« festgehalten werden; wie δ 361 ἁλιαέες die locative, cf. lex. Hom. Bei περὶ κῆρι hält der Herausgeber noch die Bedeutung »ringsum im Herzen« fest z. B. ε 36 ζ 158 η 69. Das mag möglich sein, aber unthunlich scheint es mir κ 167 ἐυστρεφὲς ἀμφοτέρωθεν, ein attributives Adjectiv durch ein Adverbiale zu erklären, statt letzteres zum nachfolgenden Verbum πλεξάμενος zu ziehen. Auch über die dreimalige Fluth μ 104 cf. lex. Hom. γ 269 kann μιν nicht auf Klytaimnestre gehen und δαμῆναι ohne ἔρως nicht auf das Unterliegen unter der Liebe, es heisst: als für den Sänger die Todesstunde gekommen war. Die πίνακες κρειῶν α 141 können nur Teller mit Fleisch sein, sonst müssten die Essenden ja die Fleischscheiben noch mit den Zähnen zerreissen und überdies Hände und Tische unnütz besudeln. ἐεδνόομαι β 53 heisst sich durch ἔεδνα abkaufen lassen. γηράσκειν η 120 alt werden, das Reifen der Früchte liegt schon in πέσσει. ἀμφ' ἐμοί heisst auch λ 423, wie δ 153, meinetwegen, nicht neben mir. Kühn, aber sehr wahrscheinlich, ist die Annahme, dass β 92 ἀγγελίας zu dem nom. sing. ἀγγελίης gehöre. Gemüsebau wird ζ 77 aus Stellen wie η 127 τ 233 *Λ* 630 *Ν* 589 erschlossen. Aus ζ 10 wird, im Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht, geschlossen, dass wir in jeder Stadt der Heroenzeit Tempel vorauszusetzen haben, auch η 81 *E* 447 *B* 547 μ 346 ε 381 lassen ähnliches vermuthen. Mit dem Reichthum des Apollopriesters ι 201 wird passend der des Hephaistospriesters *E* 9 verglichen. Zu der Frage über Entstehung der Odyssee verhält sich der Herausgeber dem Zwecke seines Buches gemäss ziemlich neutral. Seine Athetesen sind nicht umfänglich und beruhen meist auf Gründen, welche schon Aristarch

vorbrachte; die grössten von ihnen sind *ϑ* 266—369 und *λ* 568—626. Zwar ist die Schwierigkeit betreffend das Alter Telemach's *λ* 185 übergangen, aber gewöhnlich sind solche Dinge nicht verdeckt. So ist hervorgehoben, dass *ω* 211 366 389 aus der *ἀμφίπολος* von *α* 191 eine *γυνὴ Σικελή*, wie auch *δ* 735, dass *ω* 387 aus dem einzelnen Dolios ein Vater von 6 Kindern geworden ist, dass von *η* 51 an Athene »einigermassen aus ihrer Rolle fällt«, sowie *η* 106, dass Odysseus nicht sieht was doch in seinem Namen geschildert wird. Dass man die Kyklopen nicht localisiren könne (*ι* 106), wird man Koch gern zugeben, aber warum identificirt er dann ganz bestimmt (*ι* 254) Ogygie mit Gozzo?

4) **Freund**'s Schülerbibliothek. Erste Abtheilung. Präparationen zu den griechischen und römischen Schulklassikern. Präparation zu Homer's Odyssee. Zum Gebrauch für die Schule und den Privatunterricht. Leipzig. o. J. 12. Heft 1. Buch 1 (Bogen 1—6). 5. Aufl.

Hieran reihen sich in fünfter bis dritter Auflage noch elf andere Hefte zu je sechs Bogen, im einzelnen durchschnittlich zwei Bücher und im ganzen die ganze Odyssee umfassend. Auf einen besondern wissenschaftlichen Werth und einen Fortschritt in der Forschung erheben sie keinen Anspruch; der Missbrauch, der in der Schule damit getrieben werden kann, hat ihnen zwar eine traurige Berühmtheit verschafft, gehört aber nicht hieher. Davon abgesehen, sind sie nicht unzweckmässig eingerichtet und können, richtig angewandt, sogar nützen. Eine Homerische Formenlehre macht den Eingang. Sie ist etwas äusserlich auf den attischen Dialect, von dem die Schüler herkommen, zugeschnitten, hebt aber hervor, dass das Homerische das Aeltere und gewissermassen Regelmässige, dieser das Neue ist. Dann folgt eine Einleitung in die Homerischen Dichtungen und ihre Geschichte, endlich eine besondere in die Odyssee, deren 40 Tage auf das Gedicht vertheilt werden. In der Erklärung folgt für jeden grösseren Abschnitt auf die Uebersetzung eine auf den Standpunkt des Schülers berechnete und auch ohne Anleitung verständliche Erläuterung alles dessen, was der Unterricht gibt, an besonders schwierigen Stellen (wie bei *ἀνόπαια*) sogar mit Angabe der verschiedenen Meinungen, endlich am Ende jedes Buches eine Wiederholung in Fragen über Grammatisches, Lexikalisches, Geographisches und Mythologisches. Die neueren Forschungen sind berücksichtigt, z. B. über Digamma, wenn auch neben dem Richtigen Unrichtiges unterläuft. Formen, wie Nom. *Αἰνέας* oder Gen. *χερός Αἰνείω Ἑρμείω ἐυμελίω* existiren nicht, *ἰδέ* wird wenn auch selten (*B* 511 *γ* 10 *δ* 604) elidirt, in *ἐεισάμενος* ist *ε* nicht Augment, das *νν* von *ἐννέπω* erklärt sich aus *σέπω*.

5) Homer's Odyssee. Zwanzigster Gesang. Wortgetreu aus dem Griechischen übersetzt unter H. B. Mecklenburg's Anleitung von F. B. Berlin o. J. 16. (82 S.)

Das Format lässt schliessen, dass das Machwerk für unpräparirte Schüler bestimmt ist. Aber auch für diese wird es hoffentlich nicht ausreichen. Auf den ersten zwei Seiten, von kleinen Dingen abgesehen, ist übersetzt χ 18 μένος ἄσχετος Κύκλωψ die unbändige Wildheit, der Kyklop, κεῖτ' χ 6 und ὑλάκτει χ 13 16 sind als praesentia gefasst und χ 9 ὠρίνετο als ipf. von ὄρνυμι abgeleitet.

Einzelne Stellen werden behandelt:

6) In den Neuen Jahrb. für Philol. und Päd. 109 S. 88 macht A. Roemer darauf aufmerksam, dass ὡς Ναυσικάᾳ καὶ Πηνελόπῃ im schol. *B* 20 nicht zum Lemma Νηληΐῳ υἷι gehören, sondern zu dem vorhergehenden στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς und zwar nach dem Wort ἵσταται.

7) Benicken schlägt Neue Jahrb. für Philol. und Päd 109 S. 152 vor *E* 887 in Klammern zu setzen, weil zu dem vorangehenden πήματ' ἔπασχον nicht der logisch nothwendige Gegensatz vorhanden sei. Seinerzeit hat Lange De facetiis hom. I Zittau p. 9 diesen Gegensatz dadurch zu erreichen gesucht, dass er πήματ' ἔπασχον durch mortuus essem übersetzte. Der Gegensatz liegt aber in αἰνῇσιν νεκάδεσσιν. Ein Mensch würde allerdings sagen, ich wäre gestorben, der Gott sagt, ich hätte in den Leichenhaufen gelegen oder u. s. f. cf. Ebeling lex. hom. p. 95.

O 258—261 und 270 meint er ferner, im Anschluss an Lachmann, seien unecht an dieser Stelle wegen der Wagenkämpfer und des Grabens (λειανέω) dessen Nicht-Existenz in diesem Liede er durch Athetirung von *Λ* 47—55 erwiesen habe.

Er verbindet, ziemlich im Anschluss an Köchly, *Σ* 33 mit 148 ὣ δ' ἔστενεν· αὐτὰρ Ἀχαιοί etc., verwirft mit demselben *Σ* 153 154 181—186 200 201 333—342, mit Nitzsche noch *Σ* 356—367 und beginnt mit Lachmann *Σ* 1 ein neues Lied, an welches er nach *Σ* 355 gleich *T* 1 u. s. f. anreiht. Eingeschoben sei ein zweites Lied, dessen Anfang fehle; es beginne *Σ* 35, gehe bis *Σ* 147 und setze sich *Σ* 369 mit der ὁπλοποιία fort. *Σ* 148 τὴν φέρον und *Σ* 356—368 seien die Füllstücke, welche die Verbindung herstellen. Nur dieses Lied ähnele der zweiten Fortsetzung des ersten Liedes (G. Curtius, Phil. 3 S. 9).

Ebenda S. 540—544 vertheidigt Benicken das abfällige Urtheil, welches Lachmann (Betr. 80) über *Σ*—*X* ausgesprochen hatte gegen Hoffmann und Düntzer. Man dürfe nicht das Verschwinden anderer Helden neben Achilleus mit dem Gesammtplane der Ilias entschuldigen, denn es liege ein Einzellied vor. Auch ein solches musste übrigens durch den Stoff selbst auf Beschleunigung der Entscheidung gedrängt werden.

Viele Göttererscheinungen, auch von den Olymposscenen abgesehen, und viele Mythen sind zuzugeben, auch vielleicht ein andrer Charakter der Gleichnisse, nur ist es wohl nicht der richtige Ausdruck, wenn von einem Mangel an ihnen oder einer Dürftigkeit derselben gesprochen wird. Denn 27 Gleichnisse sind nicht wenige, es gibt Lieder mit einer verhältnissmässig geringern Zahl. Dürftigkeit ist es wohl auch nicht geradezu, wenn anderswo Gleichnisse bis auf vier und mehr Verse sich erstrecken, hier acht auf zwei, zehn auf drei Verse, und darunter einige besonders schöne. Es ist ein anderer Charakter, aber nicht der der Dürftigkeit; eher möchte man zuweilen eine zwar berechtigte, aber nicht ganz gelingende Reaktion gegen früheres Uebermass durchfühlen.

8) E. Walther (s. u. No. 16) schlägt vor *Π* 101 *τῷ δ'ἐπ' ἐγὼν αὐτὸς θωρήξομαι.* Duhn (s. u. No. 40) stellt auf, dass *Δ* 440—445 von demselben Dichter sei, wie seine Umgebung.

9) Zur Erklärung der Odyssee von A. Römer, in Neue Jahrb. für Philol. 109 S. 438.

Odysseus hat *μ* 56 die Wahl ob Plankten oder Skylla und Charybdis. Entscheidet er sich für letzteren Weg, so räth ihm Kirke ferner sich näher an Skylla zu halten. Odysseus wählt mit den Worten *μ* 220 *σκοπέλων ἐπιμαίεο* (nicht *σκοπέλου*) den Weg durch Skylla und Charybdis. Für die weitere Fahrt näher an Skylla tritt Römer entweder Nitzsch bei oder nimmt eine Anweisung durch Handbewegung an. Letztere ist undenkbar. Der Steuermann wusste von selbst, dass man nicht durch den Charybdisstrudel fahre und näherte sich dem Skyllafelsen der jedem gefahrlos schien, der nicht besonders unterrichtet war. *μ* 223 *οὐκέτ' ἐμυθεόμην* erklärt Römer richtig: nicht mehr, wie ich es bei den Seirenen gethan. Er hätte noch hervorheben können, dass v. 235 und 239 ganz deutlich zeigen, wie Skylla und Charybdis zwei Felsen (*μ* 73 *οἱ δὲ δύο σκόπελοι*) sind.

Da *ξ* 398 sich *ὡς ἀγορεύω* auf einen negativen Vordersatz bezieht, so erklärt Römer, um nicht 395 *ἐς τόδε δῶμα* und 398 *ὡς ἀγορεύω* umzustellen: wenn er nicht kommt so wie ich sage, noch in diesem Jahre mit Schätzen und aus Thesprotien. Er hätte auch *φ* 62 *ω* 512 einen negativen Vordersatz bei *ὡς ἀγ.* finden können.

Die Angabe Krüger's (di. 46, 5), dass der Accusativ der Beziehung »vielleicht nicht mit einem Substantiv« (Römer übergeht das »vielleicht«) verbunden werde, sei zu verbessern nach *π* 242 wo *χεῖρας* bei dem Substantiv *αἰχμητής* stehe, eine Eigenthümlichkeit der zweiten Hälfte der Odyssee.

10) De scholiis Victorianis Homericis scripsit A. Roemer. Programm des Ludwigs-Gymnasiums zum Schluss des Studienjahres 1873 bis 1874. München 1874. 8. 33 S.

Der Münchener Codex mit den Victorianischen Scholien ist sehr schön aber auch fehlerhaft geschrieben; letzteres namentlich in den Eigennamen. Deshalb wird zu *E* 1 (144 a 10) vorgeschlagen *Ἕκτωρ* für *ἵππων* und zu *Θ* 163 (225 a 35) *διαφέρεις γυναικὸς ὦ Διόμηδες* für *διαφέρει γ. τὸ δημῶδες*. Die Scholien haben häufig falsche Lemmata oder sind an falschen Ort gerathen, so gehört *Ψ* 383 nach *Ψ* 448. Bekker hat sehr oft (in *T* allein 65mal) unterlassen durch Zusetzung von V. anzugeben, dass sich auch in V. findet, was er mit anderen Zeichen anführt, hat viele Scholien des V. ganz ausgelassen, hat umgekehrt oft einem längeren Scholion BV. beigegeben, wo nur ein Theil aus V. stammt oder hat die Schol. V. geradezu mit denen des Venetus A. verbunden, hat an andern Stellen mit V. bezeichnet, was sich nicht im Codex findet, hat viele Lemmata ausgelassen oder selbst erfunden. Es finden sich ferner bei ihm und Villoison längere Scholien verschmolzen, die im Codex V. richtiger an besondere Lemmata vertheilt oder sonst durch Umstellung oder *ἄλλως* getrennt sind. Eine solche Scheidung scheint oft allerdings im cod. B Statt zu finden, ist aber aus den Ausgaben nicht zu erkennen. Die im cod. V. abgekürzten Bemerkungen der Alexandriner, namentlich des Aristonikos, hat Bekker meist ganz übergangen. Hier ist neu, dass *Π* 179 die Bemerkung, *ἑτέρης* stehe für *δευτέρης*, von Aristonikos ist; wahrscheinlich auch *Δ* 489 die über die Homonymie des Antiphos und *Φ* 282 (cf. Friedl. h. l.) über *συφορβός* als *ἅπ. εἰρ.* Die Erklärungen von Herodian und Nikanor sind selten und meist sehr stark verkürzt.

Stofflich möchte sich wenig Neues ergeben, aber unzweifelhaft hat Roemer gezeigt, dass eine sorgfältigere Ausgabe des Victorianus viel Unverständliches in den Scholien erläutern und dadurch auch unsere Kenntniss bereichern würde. Das ergibt sich am deutlichsten aus einer Reihe vortrefflicher Lesarten, welche er aus dem Codex mittheilt. Es sind *Λ* 596 (Bekk. 323 a 1) *πυρί* für *περί*, *P* 742 (485 b. 34) *μακρόν* für *νεκρόν*, *Σ* 395 (501 b 18) *οὐ γὰρ ἔδει τόν* für *ἔδει γὰρ αὐτόν*, *Σ* 483 (506 a 43) *θεούς* für *ἥρωας*, *T* 288 (525 b 43) *σῶμα* für *πτῶμα*, *X* 487 (603 a 37) *παισί* für *πάθεσι*, *Φ* 269 (577 a 28) *χῦμα* für *πνεῦμα*, *Λ* 502 (320 a 19) *φυγὼν τούς* für *τοῖς*.

II. Auf grammatischem Gebiet gibt

11) A. Ludwich, Hexametrische Untersuchungen I. in Neue Jahrb. für Philol. u. Päd. 1874 S. 233—248,

den Nachweis, wie Quintus sich auch in metrischen Dingen eng an Homer anschliesse und (S. 235) eine kurze Aufzählung einiger Stellen,

wo ein- oder zweisilbige Worte bei Homer durch muta cum liquida eine Silbe auch in thesi längen und S. 240 Stellen, wo Homer attische Correption gestattet. Im ganzen bedient sich Ludwich auch in II und III homerischer Beispiele nur um zu zeigen wie Quintus und Nonnus abweichen.

12) Hartel, Homerische Studien II. Wien 1874, aus den Berichten der Wiener Akademie. Band 76, Heft 3. S. 328—378.

Hartel vergleicht die acht langen Vokale und Diphthonge, welche sich am häufigsten am Wortausgange finden. In den vier ersten Büchern der Ilias und Odyssee finden sich auf

1	4	4,5	5	7	7,5	13,5	13,5	21
ευ	ῳ	ῃ	ου	ει	ω	η	οι	αι.

In denselben Büchern wird der Laut vor vocalischem Anlaut verkürzt je

1	6,5	1,9	9,3	8,1	3	4,1	36,1	79,5 mal
ευ	ῳ	ῃ	ου	ει	ω	η	οι	αι

Dieselben Vocale widerstreben aber auch der Verkürzung und bleiben in arsi lang. Hier hat Hartel beide Gedichte ganz angezogen und gibt auch die einzelnen Stellen. Die Verhältnisszahlen, welche er nun erhält, sind zwar nicht ganz so entstanden, wie die obigen, lassen sich aber doch mit ihnen vergleichen. Auf je 100 Verse findet sich (S. 345)

αι	in der Senkung	kurz	16,96	in der Hebung	vor vocalischem	Anlaut lang	0,536
οι	»	»	7,68	»	»	»	0,438
ει	»	»	1,72	»	»	»	0,255
ου	»	»	1,98	»	»	»	0,604
ευ	»	»	0,21	»	»	»	0,133
ω	»	»	0,64	»	»	»	0,608
ῳ	»	»	1,38	»	»	»	1,824
η	»	»	0,87	»	»	»	1,475
ῃ	»	»	0,40	»	»	»	1,651.

Also schliesst er, dass die Festigkeitsscala mit ῃ beginnt, welches gerade viermal so oft seine Länge in arsi behauptet als in thesi verliert, während η dieselbe zweimal so oft behauptet. Die Reihe geht durch ῳ ω ευ ου ει zu οι αι über, von welchen αι 31 mal und οι 17 mal so oft in thesi verkürzt werden, als sie in arsi lang bleiben. Die Fälle, wo ein langer Vocal in thesi vor vocalischem Anlaut lang bleibt, führt Hartel zwar hier auf, rechnet sie aber aus später zu erörterndem Grunde nicht ein. Ausser aller Berechnung bleiben die Fälle, wo ein noch wirksamer Anfangsconsonant Einfluss übte.

Die Arsis wirkt für Erhaltung der Länge und zwar wird sie dabei unter 1987 Fällen 584 mal durch hinzutretende Interpunction unterstützt, letzteres ganz besonders oft in der dritten Arsis. Wie man also dieser

keine besondere Kraft zutrauen darf, so zeigt das Verhältniss derjenigen Stellen, in welchen überhaupt Einschnitt nach der Arsis eintritt, zu denjenigen, in welchen bei dieser Gelegenheit die Länge sich erhält, dass die verschiedenen Arsen in dieser Hinsicht gleiche Kraft haben. Aber die verschiedenen Vocale bedürfen, um in der Arsis ihre Länge zu bewahren, je nach ihrer geringeren Festigkeit öfter die Unterstützung durch Interpunction, *αι* unter 100 Fällen 54, *οι* 38, *ει* 38, *ω* 34, *ῳ* 28, *ου* 27, *ῃ* 24, *η* 23, *ευ* 16 mal. Das ist noch einmal die schon oben aufgestellte Scala, nur dass *ευ* mit seinen pronominalen Genetiven und dem Adverb *εὖ*, und aus ähnlichen Gründen *ου* der Interpunction weniger zugänglich sind.

Man kann nicht mit Hoffmann annehmen, dass es einen Unterschied für die Bewahrung der Länge mache, ob der Vocal einem Verb, Nomen oder Partikel angehöre. Das hatte Hoffmann behauptet, weil gewisse einsilbige Partikeln (*οἱ τοι τῷ τευ ἐπεὶ καὶ*) überaus selten lang bleiben. Aber diese Partikeln können gar nicht oder nur ausnahmsweise an die Stelle kommen, wo einsilbige Worte überhaupt am meisten ihre Länge behaupten, nämlich in die erste Arsis; *τῷ* und *τῇ* aber erhalten sich lang, wenn sie auch ihre volle demonstrative Kraft bewahren; nicht leicht, wenn sie sich zum Artikel abschwächen. Auch andere Worte verdanken ihrer Betonungsfähigkeit die häufige Erhaltung der Länge, so z. B. *μή* und *δή*, vor allen das disjunctive *ἢ* und *ἠ*, welches oft sowohl die Länge einer andern Silbe vor sich als auch seine eigne (*Λ* 150 *ἐλθέμεναι ἢ ἀνδράσιν*), letzteres auch in thesi und oft sogar zweimal hat (*λ* 415 *ἢ ἐράνῳ ἢ εἰλαπίνῃ*). Von 93 Fällen bewahrt 24 mal das erste, 69 mal das zweite *ἢ* seine Länge, ein Umstand, welcher stärkere Betonung des zweiten zeigt und ein Licht wirft auf die Accentuirung der Doppelfrage *ἢ-ἢ*. Durchaus ist nicht der verschiedene Lautwerth grammatischer Endungen, sondern die Fälle der Betonung, welche die Wörter entweder stets besitzen oder zeitweilig erhalten, Ursache, dass sich die Länge des Auslauts vor vocalischem Anlaute erhält.

Neben der Zurückweisung von Hoffmann's Ansicht über die Partikeln ist durch diese Betrachtung auch der Satz gewonnen, dass die Stärke der Intonation im Satzaccente das volle Austönen der vocalischen Länge aufsuche und sich gern mit ihm verbinde, dadurch aber auch beitrage, die Länge vor vocalischem Anlaute zu erhalten. Das werde, schliesst Hartel weiter, auch von mehrsilbigen Worten gelten müssen und wenn man da in Zweifel sei, welcher Silbe die Intonation zugefallen sei, so gebe das Gesetz, nach welchem der Accent bei langer ultima nicht über penultima hinausgehe, eine gewisse Andeutung, dass auch die Intonation an der Länge hafte. Sprechweisen *τὸμ πατέρα* u. v. a., auch die scriptio continua lassen vermuthen, dass, wie im Französischen bei der sogenannten liaison, so im Griechischen die Worte gewöhnlich sehr eng zusammengesprochen worden seien, dass also auch eine kleine Abtrennung leb-

haft empfunden worden sei, wie ja auch kleine Interpunctionen die Quantität beeinflussen. So habe in *α* 21 *ἀντιθέῳ Ὀδυσῆϊ* das Adjectiv einen besseren Ton als das Substantiv und hebe sich von der Umgebung ab. Indem sich diese Intonation des Wortes mit dem Ictus der langen in arsi stehenden Silbe vereinigte, schützte der Ictus die Länge auch vor vocalischem Anlaut.

Was endlich die Erhaltung der Längen in thesi anbetrifft, so findet sie sich 64mal im ersten Fusse, 24mal im zweiten, 35mal im dritten, 43mal im vierten. Scheidet man die besprochene Partikel *ἦ*, *ἤ* aus, so sind die Zahlen bezüglich 62 19 9 32. Sitz der Erscheinung sind also der erste, und, weil zum Dactylus neigend, der vierte Fuss, beide ein Absetzen der Stimme und deshalb auch Interpunction liebend. Auch macht sich beim ersten Fuss (z. B. *B* 210) eine Neigung bemerkbar zu kraftvollen, einen Satz abschliessenden und deshalb betonten Worten. Der zweite und dritte Fuss vermögen das Hörbarwerden der Länge nicht durch die Gliederung des Verses und suchen es also durch die Natur des Worts zu erreichen, *ἦ* und *ἤ* stehen im dritten Fusse 26mal als Länge im Hiat. Tritt aber Kürzung der ursprünglichen Länge ein, so macht sich die Natur der Laute sofort wieder geltend, denn die festeren *ῃ η ῳ ω ευ* werden zumeist (92mal) im ersten Fusse verkürzt, im dritten 29mal, im vierten 25mal, im zweiten 13mal, im fünften 10mal. Die freiere Gestalt des ersten Fusses vermag ebensowohl vocalische Länge in der Senkung zu bewahren durch Absonderung, als durch enge Vereinigung auch die feste Länge zu kürzen. Der fünfte Fuss hat nur die zweite dieser Fähigkeiten, vermag aber doch noch in seiner ersten Thesis 102mal die leichteren Ausgänge *οι αι ει ου* zu kürzen.

13) Hartel, Homerische Studien III. Wien 1874. 8. (84 S.) Besonderer Abdruck aus den Berichten der Wiener Akademie. Bd. 78, 7.

Da die Diphthongen *αι οι ει ου* ungleich öfter verkürzt werden als *ῳ ω ῃ η*, *οι* z. B. acht mal so oft als *η*, welches sich als Auslaut ebenso oft findet, so muss man beide Erscheinungen aus einander halten und die eine von ihnen aus der Natur der Diphthonge erklären. In der späteren epischen und der elegischen Poesie beschränkt sich die Kürzung allmählig noch mehr auf sie, bei den Lyrikern, wie durch Zusammenstellungen aus Pindar gezeigt wird, und den Dramatikern so gut wie ganz.

Verwandte Erscheinungen sind im Inlaut *οἶος ἔμπαιος χαμαιεῦναι υἱός* mit Verkürzung des Diphthongs, welche freilich das erst später erwähnte *ἥρωος* neben sich haben. Mit ihnen vergleichen sich *ὅου ἕης* (*Π* 208) *Αἰόλου Ἰλίου* (– ⏑ –) u. a., welche andere durch die postulirte, aber geschichtlich nicht vorhandene Form auf *οο* erklärt haben, Hartel aber auf *-οιο* mit kurzem *οι* zurückführt, indem er *ὅου ἕης* als noch weiterer Erläuterung bedürftig zurückstellt. Aehnlich scheint sich *ει* zu verhalten in *βαθέης*, *ὠκέα Ἶρις*, und dem Conj, *κείεται* statt des postulirten

κῆται. Diese Verkürzungen erklären sich wie Messungen von *δηίοιο*, *δηιῶν* *P* 65 u. a. in diesem Stamme, ferner *Αἰγυπτίους* *Ἱστίαιαν*, *πόλιος* und *πόλιας* (◡ –) durch Annahme eines Jod, das graphisch allerdings keine Spuren hinterlassen hat, sich aber zu *ι* wie *ϝ* zu *υ* verhält, nur dass es lautlich noch näher verwandt ist. Es ist lautlich noch im Neugriechischen vorhanden, findet sich in den Dialekten und ist bei Homer in *ὥς* und *ἕσθαι* nachweisbar. In der Aussprache ist *j* so leicht, dass es ebenso wenig Position bildet, wie lat. *qu*. An zahlreichen Beispielen aus Dichtern und Dialecten bis auf attisches *ποιεῖν* (◡ –), d. i. *πojειν* und *ποεῖν* herab, zeigt Hartel in dem Schwinden des *ι* aus den Diphthongen *αι οι ει* eine bekannte Erscheinung, welche er auf die Aussprache *j* zurückführt. Selbst *τοῖο* betrachtet er als *toijo* gesprochen, mit der leisen Schwingung, welche die Franzosen als Mouillirung bezeichnen, und hieraus wieder entstehen ihm Dehnungen wie *ὁμοίιος*.

Aehnlich wechseln in der Aussprache *υ* und *ϝ*. War auch in *ταῦρος* *νεῦρον* u. a. der aus *ϝ* entstandene Diphtong fest geworden und mag man auch *εὔαδε αὐίαχοι αὐέρυσαν εὔληρα ταλαύρινος καλαῦροψ ταναύποδες* eben da hin rechnen, so schwankt hingegen in *Ἀΐδης* die Quantität des *α*, ebenso in *δείδω*, *φάος*, *ἀίω*, *ἄεσα*. Man schrieb für *ᾱ* nicht *αυ*, weil das neben Formen mit *ᾰ* aufgefallen wäre, aber die Aussprache ist an solche Rücksichten nicht gebunden. Aehnliches sucht Hartel auf den Stamm *ἀάω* auszudehnen. Bei *ο* finden wir *ου* nur in *ἀπούρας*, aber *ἀποέρσειε ἀποειπών*, und in *οἴιες οἰετέας ἀγνοιέω* verunglückte Versuche um nicht verstandenes zu erklären; bei *ε* nur *εὔαδε*, aber in *ἠείδης*, *-ει*, *ἐώργει* (*ξ* 289 *ἀνθρώπους ϝευώργει*), *ἤικτο εἰοικυῖαι* (*Σ* 418 *ϝεϝ*.) wieder solche Versuche; so wurde auch *λείουσι* dreimal geschrieben, um die Aussprache *λέϝουσι*, die sich diphthongisirt hatte, zu bezeichnen. Die Qualität dieser Laute vermögen wir nur zu vermuthen, fest steht die diphthongische Quantität.

Kühner entfernt sich Hartel (S. 31) von den bisher geläufigen Vorstellungen wenn *ϝ* im Anlaut sich mit dem folgenden Vocale diphthongisch vereint.

Zu den Hesychischen Glossen *ὑάλεται ὑάλη ὑίλη* u. a. stellt er aus *E* 487 *υαλόντε* (S. 36 54) (warum nicht *υἀλ.*?) statt des berüchtigten *ἁλόντε*. Bei *ι* kennt auch das gewöhnliche Griechisch den Diphthong *υι* und diesen statuirt er in *υἴαχον* für *ἴαχον*; der Diphthong lässt Elision *μεγάλ' υἴαχε* zu und kürzt lange Silbe *καὶ υἴαχε* *Γ* 62, während *ἴαχον* umgekehrt kurze Silben durch sein Digamma diphthongisirt *μέγα ϝ-ίαχον*, mit andern Worten *ι* ist lang oder kurz je nachdem *ϝ* sich mit ihm oder mit dem vorangehenden Auslaut zu Diphthong vereinte. Auch *ἴσασι* und *ἰδυῖα* *P* 5 haben den Diphthong *υι*. Im Inlaut steht *ἔχευαν* neben *ἔχεαν* d. h. *ἔχεϝαν*, *ἀλεύασθαι* neben *ἀλέασθαι*, *λόε* neben den Formen mit *ου*. Die Art der Umsetzung erläutert Hartel an der Schreibweise der Inschriften noch näher, wie er auch das *ιj* der Kypri-

schen Schrift heranzieht und daraus durch den Uebergang zu ιι und ῑ die Längen in ἀτιμιήησιν ἀκομιστιίη ἰστιίη κακοεργιίης ἀεργιίης ὑπεροπλιήησι προθυμιήησι ὑποδεξιίη Ὑπερησιίην erklären will, und sogar einige ungewöhnliche Hiate bei gelegentlichem Zusammenstossen im Vers wie εὖ ἔτρεφον, οὐδοῦ ἷζε, καὶ ἐννήκοντα durch ein Nachklingen der betreffenden Halbconsonanten als οὐδουϝἷζε καιjεννν. auffasst, letzteres eine sehr kühne Annahme, die aber unwillkürlich an den Widerstand erinnert, den υ und ι der Elision leisten.

Zu den Verkürzungen der Diphthonge αι, οι, ει, ου, ευ vor vocalischem Anlaut zurückkehrend, welche in 8 Büchern sich 223 mal in der zweiten Thesis des dritten Fusses finden, während dieselbe empfindliche Stelle in der ganzen Ilias und Odyssee nur 30 mal ῳ, ω, ῃ, η verkürzt, bemerkt Hartel, dass die Verkürzung den ersten Vocal des Diphthongen unversehrt liess und nur den zweiten als ein (gleichsam mouillirtes?) *j* oder ϝ nachtönen liess, und erläutert dies an einer Entwickelung der nachepischen Krasis und Synizese, indem er aus καὶ ἐγώ homerisch καjεγώ dann καεγώ κἀγώ entstehen lässt.

Alsdann nimmt er die Untersuchung über die prosodischen Wirkungen des ϝ auf, gestützt auf dasjenige, was Priscian aus Astyages und dieser wahrscheinlich aus Tryphon entlehnt haben. Danach bildet ϝ zunächst Position, unter Umständen auch allein (οὐδὲ οὕς παῖδας); es hebt Hiatus auf, wird ferner als kurzes υ Vocal z. B. in υαλόντε wie siluae, und wird viertens von aeolischen Dichtern auch an Stellen geschrieben, wo vor ihm Elision eintrat und die kurze Silbe kurz blieb (bei Priscian die Beispiele δ' εἰρήναν und sine ĭnvidia). Bei Homer bemerkt man, dass es 1. lange Vocale und Diphthonge, die in arsi stehen, lang lässt, ἥν τίς τοι ϝειπῃσι, (507 mal), 2. kurze in arsi stehende und consonantisch auslautende Silben längt, ἀτὰρ ϝείπῃσι, (359 mal), 3. in thesi stehende lange Vocale oder Diphthonge lang erhält, ἀτὰρ σύ πέρ μοι εἰπὲ, (164 mal), 4. kurze consonantisch auslautende Silben auch in thesi längt, was nur Wurzel σϝε thut, 5. bei kurzen Vocalen in thesi den Hiat aufhebt ποῖόν σε ϝέπος, (2324 mal). Als Kehrseite gleichsam hiezu ist zu beachten, wann in sonst digammirten Worten das Fehlen des ϝ sich verräth durch 6. Elision, 7. Vernachlässigung der Position und 8. Kürzung von Längen, (324, 215, 78 mal). Der Fall 4 wird getrennt behandelt, die andern sieben (S. 58—69) in einer Tabelle veranschaulicht, welche sehen lässt, wie oft und an welcher Versstelle sie eintreten. Die Stellen sind leider nur gezählt, nicht aufgeführt, weil detaillirte Rechtfertigung nicht die Aufmerksamkeit zerstreuen sollte. Digamma wirkt also in 3354 Fällen, in 617 bleibt es wirkungslos. Vor Stämmen, wo Digamma nicht in Frage kommt, findet sich Hiatus nur 482 mal; also kann man nicht für die 324 Fälle des Hiatus vor Digamma die allgemeinen Entschuldigungen des Hiatus annehmen, sondern muss zugeben, Digamma sei in Wirksamkeit gewesen. Und dies um so mehr wenn man die Vergleichung noch

mehr ins einzelne fortsetzt und z. B. findet, dass in der ersten Thesis des vierten Fusses ohne Digamma 2 mal Hiatus statt hat, mit Digamma aber 116 mal, oder in der zweiten des dritten Fusses diese Zahlen 11 und 111 sind. Also ist Digamma für Homer ein geläufiger Laut und die obige Annahme, das *υ* der Diphthonge sei als *ϝ* gesprochen worden, weckt nicht etwa einen hinsterbenden Laut auf. Aber wenn es auch 2995 mal Hiatus aufhebt, vermag es nur 359 mal kurze Silben durch Position zu längen, und auch dies nur, wenn sie in arsi stehen. Denn Thesisverlängerung findet nicht statt *ν* 113 *X* 17 wo *πρίν* von Natur lang ist, auch nicht in dem Vocativ *Ἕκτορ* *P* 142, auch nicht *θ* 215 wenn man mit Hartel *τόξων ἐυξόων* schreibt und den Genetiv auf *οἶδα* bezieht, so dass *ἀμφαφάασθαι* epexegetisch angehängt wäre. *Ω* 419 ist *ἑερσήεις*, *γ* 472 *ἐνοινοχοεῦντες* zu lesen. Thesisverlängerungen finden sich nur vor *οἱ* (41 mal) und *I* 377 vor *εὑ*, also nur vor den enklitischen Formen des Personalpronomens. Dasselbe Pronomen weicht von andern digammirten Worten, selbst von seinem Possessiv, auch darin ab, dass es in der Ueberlieferung immer *οὐ* nicht *οὐχ* und *ν ἐφ.* nur einmal (*Φ* 567) vor sich hat und noch weit in die Folgezeit hinab Spuren seines Anlauts bei den Dichtern bewahrt hat. Den Doppellaut *σϝ* mochte Hartel zur Erklärung der homerischen Thesisverlängerung nicht in Anspruch nehmen, weil *ἔνθα οἱ* u. a. nie eine Spur desselben zeigt, und begnügt sich *αὐτάρ οἱ* wegen der enklitischen Natur des Pronomens als ein eng verbundenes Ganze, gleichsam als ein Wort anzusehen, in welchem die Position auch des einfachen Digamma wirksam genug war, gerade wie in *τἀπρῶτα* die enge Verbindung Position bewirkt, die in andern Fällen wie *ὅ γε πρίν* unterbleibt, weil die Verbindung nicht eng ist. Mit dieser kleinen Beschränkung ergiebt sich demnach der Satz, dass Digamma bei Homer consonantisch auslautende Silben nur in arsi zu längen vermag. Wenn es 215 mal in thesi keine Position macht, ward es doch noch gesprochen. Interessant ist, dass bei den Elegikern und Iambographen nach Renner, bei Pindar nach Hartel Digamma nur noch Kraft hat, den Hiatus zu tilgen, Position aber gar nicht mehr macht.

Zum Schluss verwahrt sich Hartel noch einmal gegen ein mögliches Misverständnis, durch die Erklärung er habe durch Schreibung wie *υἵαχον* und *μεγαλαυιάχοντες* nur die Quantität des Vocals, nicht die Qualität der Aussprache eines zwischen Vocal und Consonant schwebenden Lautes ausdrücken wollen. Jedenfalls liegt das nächste Analogon für uns in der Mouillirung der Romanen, in dem *dw* und *wh* der Engländer, in dem positionslosen qu der Römer und in dem *ua*, *ue*, *ui*, *uo* der Spanier.

Die Fortsetzung der interessanten und lehrreichen Untersuchungen wird voraussichtlich noch manches Dunkel aus Homer entfernen. Möge der Verfasser den raschen Gang, den er bisher gegangen ist, auch noch weiter einhalten können. Recensionen finden sich von G. Meyer in Neue

Jahrb. f. Philol. u. Päd. 111, 443–447 und von Cl. im Litter. Centralbl. 1875 S. 241. 1221.

14) J. Leitl, Die Wirkungen des Consonanten Jod im Griechischen, besonders der Homerischen Sprache. Programm der Studien-Anstalt Passau für das Studienjahr 1873–74. Passau. 4. 10 S.

Kurze Zusammenstellung der bekannten Erscheinungen, nach Schleicher, Curtius, L. Meyer, zur Erklärung schwieriger Formen, namentlich Homers.

Schon auf syntaktischem Gebiete bewegt sich

15) Skerlo, über den Gebrauch des Augments bei Homer. Program. Graudenz 1874. 4. 24 S.

Das Praeteritum scheint die älteste Verbalform, aus welcher sich erst allmälig die andern Formen entwickelten. Reduplikation und Augment dienen nicht ursprünglich zur Bezeichnung der Vergangenheit, sondern jenes zur Verstärkung, dieses zur Schwächung des Verbalbegriffs, wie es ja wahrscheinlich mit *α* privativum verwandt ist. Schwächung erscheint, wenn das Verbum in einer von seinem sonstigen Gebrauche abweichenden Verbindung oder bei Verbis der Bewegung mit der Nebenbedeutung »fort« gebraucht wird; sie trat beim Imperativ, bei den Modis der Vergangenheit und dem Praesens nicht ein, weil sie bei der Handlung »deren Ausführung man befahl, deren Eintreten man wünschte, oder deren Gegenwart man betonte«, unpassend gewesen wäre. Den später aus dem Praesensstamm entstandenen Praeteritis wurde sie durch falsche Analogie beigegeben, weil man sie für den Ausdruck der Vergangenheit hielt.

Diese allgemeinen Bemerkungen begründet Skerlo an Beobachtungen über die Praeterita von *βαίνω ἵστημι, πίπτω, σεύω, ὄλλυμι, ἐλαύνω, τίκτω, δείκνυμι, ἔχω, ῥέω*.

Der augmentlose Aorist von *βαίνω* kommt etwa 180 mal vom wirklichen Gange von Menschen und Göttern vor, wenn der Dichter den Gehenden auf seinem Gange noch weiter im Auge behält, z. B. *Α* 35 *Γ* 420, zuweilen auch, wenn ein eigentliches Gehen nicht Statt hat, wie *Β* 665 *Ν* 27 *γ* 131. Der Singular findet sich 130 mal, der Dual *βήτην* 10 mal, *βάτην* 8 mal; der Plural nur 26 mal, in der Ilias meist nur von wenigen Personen wie *Δ* 209 *Κ* 273 297 *Ν* 789, *Κ* 150 *Ξ* 134, *Τ* 241 *Υ* 32, von vielen nur *Μ* 106 = *Π* 552 und *Τ* 279, in der Odyssee ist der Plural häufiger. Bei zutretendem Augment wird das Bild des Ausschreitens verwischt, die Bedeutung wird: er ging fort, (*Ν* 239 *Ξ* 224 *ε* 243 *Π* 726 *Ρ* 82 *λ* 150 627 *ν* 440, oft von einer Vielheit *Λ* 607 *Π* 429 *Ι* 712 *Ψ* 58 *α* 424 *γ* 396 *δ* 674 *η* 229 *ν* 17 *π* 358 407 *ρ* 177) oder: entfernte sich (*Λ* 425 *Δ* 182 *Ζ* 377 380 *Μ* 16 u. s.). Auch tritt ein unpersönliches Subject ein *Θ* 229 *Ψ* 229 *Ζ* 40 *Λ* 555 = *Ρ* 664 *Ρ* 392. In dem bildlichen Ausdruck

βήτην εἰς Ἔρεβος Π 328 vermisst man das Augment. Mit Augment tritt auch die Bedeutung ein: er stieg oder kletterte, und hier treten neben dem Aorist auch das Imperfectum und der Aorist Medii ein, beide mit oder ohne Augment; so vom Besteigen des Schiffs ι 177 Ν 661 ξ 356 535 ν 75 ο 284 Λ 313, β 416 λ 5 und das Compositum εἴσβαινον. Dabei vertheidigt Skerlo die immerhin zweifelhafte Erklärung von ἔβαινον ἐν νηυσί (Β 351 611) und βαῖνον ἐν als: stiegen hinein, ebenso Β 619 ἔμβαινον. Der Aorist ohne Augment δ 656 ἔμβη νηὶ Πύλον δέ ist auffallend. So auch vom Besteigen des Wagens der Aorist mit Augment Γ 261 Ψ 132 ζ 252; das Imperfectum Ε 364 365 837 Ρ 542 Γ 311 γ 483, Λ 519; der Aorist Medii Λ 518 Θ 44, Γ 262 312 Ε 745 = Θ 389 γ 481. Das Augment wird nur Θ 115 εἰς — ἅρματα βήτην vermisst; auch bei anderem Klettern hat der Aorist nur Π 702 φ 51 kein Augment, sonst hat er es oder es stehen Imperfectum und Aorist Medii Υ 118 ξ 1 τ 431 u. s. f.; ebenso auch beim Herabsteigen (18 mal), nur vom Herabsteigen der Götter aus dem Olymp steht immer der augmentlose Aorist z. B. Α 45. Schwankungen zeigen sich bei ἐκ (Α 437—49 Γ 113 γ 11 12 ι 150 = 547 = μ 6 ο 449 δ 785); bei ὑπέρ steht Augment nur wenn χ 182 η 135 = ν 63 die Präposition getrennt ist, nicht Μ 469 ϑ 80 = π 41 = ρ 30 = ψ 88, wie sich auch bei ὑπάγω augmentloses Imperfect nur im Compositum findet. Man konnte also bei sprachlichen Neuerungen wie ὑπερβαίνω und ὑπάγω das Augment weglassen. Im Ganzen ist augmentirter Aorist mit Imperfectum Activi und Aorist Medii in der Bedeutung gleich, was man auch bei ἔδυ ἔδυνε ἐδύσετο δύσετο, ἔθηκε θέτο θήκατο ἔχευεν ἔχεεν ἐχεύατο bemerken kann. Das Imperfectum von βαίνω kommt ausser der Bedeutung steigen selten vor und stets ohne Augment, als schützend umschreiten Ε 299 Ρ 4, sonst ε 371 und in der Wendung μετ' ἴχνια βαῖνε β 406 γ 30 ε 193 η 38. Der augmentirte Aorist hat immer die Bedeutung entweder von Steigen oder Fortgehen ausser ζ 15 Υ 119, wo eine demonstrative Kraft vermuthet wird und Λ 461 Ν 331 Ρ 233 wo die Vielheit der Gehenden zu wirken scheint.

Der augmentlose Aorist στῆ heisst nach einem Verb des Gehens: er machte Halt, blieb stehen, als Abschluss des Aufstehens: er stand aufrecht, letzteres Ο 6 ν 197, ersteres τ 447 vom Eber und 39 mal von Personen (Λ 332 Γ 344 Ο 155 στήτην), wozu noch 9 mal die Bedeutung: stand kommt. Vom Plural steht entweder der augmentirte Aorist (Β 467 ζ 211) oder das Imperfectum Medii (Β 472 Λ 171) in der Bedeutung Halt machen. Der augmentlose Aorist steht von zwei Personen Λ 777 Ι 193 δ 22, von wenigen Ψ 358 = 757, von einer wirklichen Vielheit nur Π 601 Λ 216. Tritt sonst das Augment hinzu, so bezeichnet es ein nicht vollständiges Stehen wie Ε 309 ἔστη und in den sonst ähnlichen Stellen Θ 329 Λ 355 στῆ den Abschluss eines vorangegangenen Gehens. Unruhiges und also unvollständiges Stillstehen bezeichnet ἔστη auch Κ 274 Υ 282 Φ 551 Χ 463, vielleicht auch Κ 354, wo Skerlo schwerlich mit

Recht ἄρα στῆ vorziehen möchte. Sonst wird ἔστη geradezu ein Verbum der Bewegung, er trat oder stellte sich, wie *Λ* 535 *Ε* 497 u. s. *Υ* 68 *Φ* 145 *Λ* 94 *Ρ* 11 *Ζ* 43 und sonst noch 21 mal, wofür natürlich auch Imperfectum Medii gebraucht wird. Nur bei περίστησαν fehlt *Β* 410 *Λ* 532 das Augment trotz dieser Bedeutung. ἔστη er trat hin, drückt mehr das plötzliche Herantreten aus, wird aber ersetzt durch στῆ, er stand, auch nach Belieben des Dichters *Λ* 251 *Ο* 541, von Göttern und Traumerscheinungen *Π* 791 *Λ* 197 *Β* 20 = 59 *Ψ* 68 *Ω* 682 ζ 21 υ 32, endlich *Θ* 267. *Ξ* 297 *Ρ* 468 und am auffälligsten *Ξ* 13. Umgekehrt steht *Ζ* 375 ἔστη ἐπ οὐδὸν ἰών neben υ 128 φ 124 149 ω 178 493 στῆ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὸν ἰών und ähnlich κ 97 = 148 χ 181 ω 392. Das Aufstehen bezeichnen als eine Bewegung der augmentirte Aorist, z. B. *Β* 101 ἀνὰ — ἔστη, und ἵστατο, die auch bei leblosem Subjecte sich finden. Das auffällige στῆ δ' ὀρθός aus *Ψ* heisst wohl: er stand gerade.

Dem entsprechend heisst στῆσα ich brachte das vorher Bewegte zum Stehen, zunächst von Schiffen, wie *Ψ* 745 β 391 τ 188 μ 305 ξ 258 = ρ 427 δ 582, und Wagen, wie η 4 *Ω* 350, dagegen ἔστησα ich stellte hin, ich stellte fort wie *Ε* 368 775 *Θ* 49 *Ν* 34, *Λ* 448 ξ 420 ι 248 *Ε* 523 μ 405 = ξ 303. Den Abschluss des Aufstellens zeigt β 425 ο 290 στῆσαν δείραντες, während ohne δείραντες *Α* 480 στήσαντο und *Ψ* 852 ἔστησεν vom Maste brauchen, letzteres mit Augment weil Achilleus dazu die Hülfe anderer bedurfte, gerade wie Odysseus α 2 zu seinem ἔπερσεν. Er stellte die Lanze fort heisst *Ο* 126 und α 126 ἔστησε, dagegen ρ 29 στῆσε πρὸς κίονα ἐρείσας den Abschluss des Aufrechtstellens anzeigt. Er brachte durch Aufstellung in Ordnung ist φ 120 *Δ* 298 *Π* 199 durch στῆσεν bezeichnet, im Plural die mehrfache und also weniger sinnliche Thätigkeit *Β* 525 durch ἵστασαν. Dieses heisst *Σ* 346 = ϑ 435 σ 307 hinstellen. *Μ* 56 und γ 182 wird die alte Lesart ἔστασαν empfohlen, mit der nicht recht passenden Erklärung: sie stellten fort.

Bis jetzt mag man über einen oder den andern Punct abweichender Meinung sein, manches mag auch noch eine andere Fassung zulassen. Im Ganzen aber ist nachgewiesen, dass der Aorist Activi bei βαίνω und ἵστημι mit einer gewissen Absicht das Augment bald wegliess bald annahm. Weniger überzeugend ist was sich von dem dritten Verbum sagen lässt. Der augmentlose Aorist πέσε bezeichnet in etwas über 30 Fällen ein Fallen aus der Luft zur Erde, der augmentirte *Θ* 485 *Δ* 134 ω 540 η 283 *Φ* 9 *Ο* 624 *Λ* 297 *Π* 276 ω 526 *Η* 256 = *Ψ* 687 *Φ* 387 ε 295 nicht ein eigentliches Fallen, doch steht in einem hypothetischen Satze *Λ* 311 πέσον von der Flucht zu den Schiffen. Auf der Erde zusammenstürzen wird bei einzelnen Personen durch den Aorist mit und ohne Augment bezeichnet, ohne Augment, nach dem Verfasser, wenn ein wuchtiges Niederfallen gemeint ist, wie *Μ* 395 *Ρ* 300 *Δ* 482 *Ο* 647 *Ρ* 523 ι 371 σ 398 *Ρ* 300 *Ν* 181 weshalb Skerlo auch *Ν* 178 αὖτε πέσεν vorschlägt. Der augmentirte Aorist findet sich *Λ* 676 *Ξ* 418 (wegen Ἕκτορος μένος wie

Skerlo meint) Π 600 469 = κ 163 = σ 98 = τ 454. Das Imperfectum steht mit oder ohne Augment in der Bedeutung getödtet werden nur von einer Vielheit (11 mal), in anderer Bedeutung noch 8 mal. Als vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichend werden ohne nähere Begründung noch aufgeführt τ 202 χ 280 ω 535 χ 259 = 275 Φ 385.

16) De Dativi instrumentalis usu homerico. Dissertatio inauguralis quam scripsit... E. Walther, Breslau 1874. 8. S. 58.

Diese in sehr holprigem, schwerverständlichem, auch incorrectem Deutschlatein geschriebene Doctordissertation geht darauf aus zu zeigen wie Homer die Beziehungen des verlorenen Instrumentalis durch den Dativ ersetzt habe. Sie verspricht zwar die homerischen Stellen alle zu geben, giebt aber doch keine erschöpfende Aufzählung, z. B. fehlen unter ἕπομαι (S. 22) mit ἅμα Β 534 542, ohne ἅμα Μ 196 Ω 733 ξ 298 π 96. Μ 804 ist ein Druckfehler für Ν 802, ν 215 für γ 215, μ 62 für ρ 62. Λ 226 ist unter ἕπεσθαι aufgeführt, obwohl da θωρηχθῆναι steht. Auch sind die Stellen in bunter Folge durch einander geworfen, der bildliche Gebrauch in κῦδος ἕψεται Δ 415 u. a. (Δ 314 Θ 140 Ι 512 513 Ο 204 Π 504) ist nicht von dem eigentlichen geschieden, die Stellen wo eine Sache folgt nicht von denen wo eine Person folgt. Dagegen sind die wo einer Sache gefolgt wird (Μ 395 Γ 376) gesondert und sehr eigenthümlich erklärt; es hätte dann auch Π 504 hier erwähnt werden müssen, weil αὐτῷ von den meisten auf den Speer bezogen wird, was Verfasser nicht zu wissen scheint. π 67 β 287 werden als Stellen mit Dativ aufgeführt wie die andern, aber nicht gesagt, dass hier der Dativ erst ergänzt werden muss und in β 287 gar nicht nöthig ist. Δ 417 wird ἅμ' ἕψεται aus 415 ergänzt, obwohl die richtige Ergänzung ἔσσεται ist und die Stelle gar nicht hierher gehört. In dem Nachtrag den die Anmerkung giebt steht unrichtig λ 372, es fehlen aber Λ 476 β 413 ζ 319 und vier Zahlen sind verdruckt. Wenn Walther sagt, dass σύν nur η 304 bei ἕπεσθαι stehe, so hätten κ 436 ω 116 doch auch Erwähnung verdient, letzteres um so eher als es ihn vielleicht vor dem Irrthum bewahrt hätte η 304 durch eine Conjectur zu verderben. Der Vers heisst: Odysseus solle in Gemeinschaft mit den Dienerinnen der Nausikaa, nicht er solle den Dienerinnen folgen, wie Walther glaubt, der ἅμα für σύν vorschlägt. Unglücklich ist die Umstellung (S. 24) von π 222 zu ποίῃ νηΐ σέ τ' ἄρ νῦν δεῦρο, πάτερ φίλε, ναῦται. Solche Caesur im vierten Trochaeus hat Homer nicht. Auch wird nicht leicht jemand mit Walther (S. 14) ξ 151 σύν in σοί verwandeln wollen, noch weniger (S. 18) Β 232 μίσγῃ ἀεὶ φιλότητι für μίσγεαι ἐν φ. oder Ω 130 παραὶ φιλότητι für περ ἐν φ., um ἐν φ. zu beseitigen, was mit andern Verben noch Ξ 237 314 331 360 θ 313 und in andrer Bedeutung Η 302 vorkommt ohne berücksichtigt zu werden. In diesen Dingen gewinnt die Homerforschung nichts aus den Versuchen, welche die Sprachvergleichung in ihr anstellt. Eine genauere Interpretation wird

nöthig sein um die Frage zu beantworten, ob Homer einen gewissen Dativ als Instrumentalis, und als welche Art desselben gefühlt hat. Schwerlich kann man in Ξ 504 *ἀνδρὶ φίλῳ ἐλθόντι γανύσσεται* und Ψ 14 *μετὰ δέ σφι Θέτις γόου ἵμερον ὦρσεν* die beiden Dative, welche Walther unterschiedlos neben einander stellt, als gleichartig betrachten. Auch lässt sich nicht φ 307 *σε νηί* unmittelbar verbinden, wie das dabeistehende Θ 290 *ἵππους αὐτοῖσιν ὄχεσφιν*, sondern *νηί* gehört als Mittel zu *σε πέμψομεν*, so gut wie Π 474 (nicht wie Walther schreibt 475) *αὐτῇσι βόεσσι* das Tauschmittel bezeichnet und also ein andrer Dativ ist als die bekannten Ausdrücke wie *αὐτῇ πήληκι*, bei denen *σύν* stehen könnte, aber gewöhnlich fehlt, die aber Walther ohne weiteres damit zusammenstellt. Ueberhaupt heisst *σύν* nicht ursprünglich (S. 10): mit Hülfe, sondern es geht aus von der Bedeutung: in Gemeinschaft mit. Diese Einzelnheiten, die sich leicht noch beträchtlich vermehren liessen (s. u. a. No. 17), machen bedenklich gegen die Ausführung des Grundsatzes, auf welchem die Arbeit ruht. Da aber dieser selbst von Wichtigkeit ist, mag wenigstens eine kurze Skizze auch der Ausführung folgen. Verfasser unterscheidet zunächst einen Instrumentalis sociativus, welcher das in Zeit und Ort nah Verbundene angibt und rechnet hierher a) die Zeit, *ἅμ' ἠοῖ* u. a. immer mit *ἅμα*, nur Ξ 78 *τῇ* d. i. *νυκτί* ohne Präposition, denn Ν 794 *ἠοῖ τῇ προτέρῃ* rechnet er zum Locativ; b) Beschaffenheit, z. B. *τετιηότι θυμῷ*, immer ohne Präposition; c) Art und Weise oder gleichzeitiges Ereigniss z. B. *μεγάλῳ ἀλαλητῷ* bis auf ξ 151 *σὺν ὅρκῳ* ohne Präposition, nur im Singular und meist in Formen auf *ῃ* und *ῳ*; d) Bekleidung, Waffen u. a., ziemlich oft mit Präpositionen (*σύν*); e) endlich Verba und Adjectiva, welche den Instrumentalis bei sich haben. Hier ist man erstaunt z. B. *κεῖσθαι* zu finden, dessen Dativ zu *μετά* gehört und kaum mit dem von *ἄντομαι κυκάω μίγνυμι* verglichen werden kann, die mit ihm auf eine Linie gestellt werden. Gleiches gilt von *ναίω πέλομαι καθίζω μενοινάω μερμηρίζω*. Ueberhaupt ist die ganze Zusammenstellung nicht gleichartig. Mehr nähert sich den gewöhnlichen Vorstellungen die zweite Art des Instrumentalis, den Verfasser den eigentlichen Instrumentalis nennt d. h. den der ein Werkzeug bezeichnet, aber auch hier erschrickt man vor den 48 Unterabtheilungen die unterschiedlos nach einander auftreten.

Mehr Ausbeute gewährt

17) A. Moller, Ueber den Instrumentalis im Heliand und das Homerische Suffix *φι* (*φιν*). Eine syntaktische Untersuchung. Programm. Danzig 1874. 4. 24 S.

Die sämmtlichen Stellen, wo der Heliand noch den absterbenden Instrumentalis anwendet, werden aufgezählt und nach syntaktischen Rücksichten geordnet, nachdem mit Delbrück angenommen ist, der Instrumentalis bezeichne das Zusammensein, nicht mit Schleicher, er bezeichne

sowohl Verbundensein als Mittel oder Werkzeug. Von S. 18 ab wendet Verfasser sich zur Betrachtung des Suffixes φι, welches aus formalen Gründen von L. Meyer und Schleicher, unter einigem Zweifel auch von Delbrück als Instrumentalform bezeichnet wird, während Bopp und Curtius darauf Gewicht legen, dass es an verschiedene Casussuffixe des Sanskrit anklinge und deshalb eine Entscheidung über die Grundbedeutung auf etymologischem Wege für unzulässig halten. Diesen Zweifel glaubt Verfasser auf syntaktischem Wege lösen zu können. Er nimmt das von L. Meyer gegebene Verzeichniss über das Vorkommen von φι und ordnet es nach syntaktischen Rücksichten. Zum sociativen Instrumentalis rechnet er αὐτοῖσιν ὄχεσφιν, σὺν ὄχεσφιν, ἅμα ἠοῖ φαινομένηφιν. Dem Instrumentalis des Mittels nähern sich νικῆσαι (ἔδμεναι εἶλει) κρατερῆφι βίηφι, βίηφι κτείνειν (ἐδάμασσε δαμέντας χαμόμεσθα ἀποραίσει), ἶφι μάχεσθαι (ἀνάσσειν δαμάσσῃ δαμῆναι κταμένοιο). Instrumentale des Mittels sind ὄχεσφι ἔβη, ἑτέρηφι λάζετο (γέντο ἀνέσχεν), δεξιτερῆφι λάβε, δακρυόφιν πλῆσθεν (πίμπλαντο); bei πιμπλάναι wird der Instrumentalis durch den Genetiv abgelöst, wie im Heliand, während dies sonst gewöhnlich durch den Dativ geschieht. Auch gehört hieher οἱ ἐπώρνυε μόρσιμον ἦμαρ ὑπὸ Πηλείδαο βίηφιν vermittelst der vom P. ausgeübten Kraft Ο 614. Den Uebergang zum causalen Instrumentalis bilden βίηφι φέρτερος (φέρτατοι), μήτι ἀμείνων ἠὲ βίηφι, und die Massangaben ὁπλότατος (νεώτατος, νεώτερος), rein causal ist Μ 114 ὄχεσφιν ἀγαλλόμενος. Den Ablativ, als Casus der Trennung, vertritt der Instrumental mit φι in ἀπὸ στρατόφιν, ἀπὸ χαλκόφι Λ 351, ἀπὸ πλατέος πτυόφιν, ἀπὸ πασσαλόφι, ἀπ᾽ ἐσχαρόφιν, ἀπ᾽ αὐτόφιν, ἀπ᾽ ἰκριόφιν, ἀπ᾽ ὀστεόφιν, ἀπὸ νευρῆφιν, τοῦ ἀπὸ — κεφαλῆφιν, ἀπὸ ναῦφι, ἀπὸ στήθεσφι, ἐκ πασσαλόφιν, ἐκ ποντόφι, ἐκ θεόφιν, ἐξ εὐνῆφι, ἐξ ἐρέβεσφιν, ἐκ στήθεσφι, ὑπὸ ζυγόφιν (λύον ἵππους), ὑπ᾽ ὄχεσφι, κατ᾽ ὄρεσφι, παρὰ ναῦφιν, und ohne Präpositionen δακρυόφι τέρσοντο[1]), ναῦφιν ἀμυνόμενοι von den Schiffen abwehrend. Auch in ἐκ δέ μοι ἔγχος ἠίχθη παλάμηφι Γ 368, μελαθρόφιν ἐξεχέχυντο θ 279 und ναῦφιν ἀφορμηθεῖεν Β 794 hängt der Casus an der Präposition und also hätten diese Beispiele zu den vorigen gestellt werden sollen. Mit Unrecht sucht Verfasser auch Β 363 φρήτρηφιν ἀρήγῃ ablativisch zu fassen, während Walther (s. No. 16) es sogar zum sociativen Instrumental rechnet. Er führt Eur. Med. 1275 und Aesch. Sept. 119 an, wo ein Accusativ angibt, was abgewehrt werden soll, und fasst ἀρήγω als abwehren, eine Bedeutung, welche nur durch Ergänzung eines Accusativs gewonnen werden kann. Ein solcher findet sich bei Homer nie und würde hier in der fast sententiösen Wendung am wenigsten ergänzt werden können; auch die Composition mit σύν, wie die Ableitungen ἀρωγή — ός — ών zeigen, dass Homer einen solchen Ersatz nicht angenommen hat, wie er bei ἀμύνειν allerdings zu-

---

1) Walther S. 17 verbindet: ὄσσε δακρυόφιν, die Augen mit den Thränen wurden nie trocken, und hält es für Instrumental.

gelassen werden muss. Deshalb ist anzunehmen, dass *φρήτρηφιν* Vertreter des eigentlichen Dativs ist, auch wenn die Erscheinung vereinzelt bliebe. Für den Localis steht *φι* meist bei Präpositionen *ἐπ' ἐσχαρόφιν, ἐπ' ἰκριόφιν, ἐπὶ δεξιόφιν, ἐπ' ἀριστερόφιν, ἐπὶ νευρῆφιν, ἐπ' αὐτόφιν* *T* 255 für sich d. h. jeder an seinem Platze; hierher gehören auch *κεφαλῆφιν ἐπέστη* *K* 496 und *ἐπὶ στεφάνην κεφαλῆφιν θήκατο* *K* 30. Andere Präpositionen sind *ὑπ' ὄχεσφι* unter den Wagen *Θ* 41 *N* 23 und unter dem Wagen *Θ* 136, *ὑπὸ ζυγόφιν προσέφη* unter dem Joche *T* 404, wo besser noch der Ablativ angenommen wird: unter dem Joche hervor, ferner *ὑπὸ κράτεσφι* unter dem Kopfe, *δι' ὄρεσφι, διὰ στήθεσφι ἔλασσεν* durch die Brust, wo Delbrück eigentlichen Instrumental annimmt, *παρ' ὄχεσφιν, παρὰ ναῦφιν, παρεστάμεναι κεφαλῆφι*, endlich *ἐν χειρὶ-δεξιτερῆφιν* *Ω* 284 *ο* 148 und *πρὸς κοτυληδονόφιν* *ε* 433 an den Saugfängern, wo andere einen Instrumental annehmen. Vereinzelt steht *πρόσθ' ὄχεσφιν* *E* 107. *φθινύθει δ' ἀμφ' ὀστεόφι χρώς* *π* 145 es schwindet um die Gebeine das Fleisch (besser der Körper), und *-φι* ist richtig local gefasst. Aber *μ* 45 *πολὺς δ' ἀμφ' ὀστεόφιν θὶς | ἀνδρῶν πυθομένων, περὶ δὲ ῥινοὶ μινύθουσιν*, ist die Erklärung: »der Haufe der rings um die Gebeine (d. h. an dem rings um die Gebeine liegenden Fleisch) modernden Menschen« nicht möglich, trotz Hartung, L. Meyer und Kühner (§ 135), welche nicht besser übersetzen »Haufe von Menschen, welche an den Knochen vermodern«. Man vergleicht zur Rechtfertigung *π* 145, eine Stelle, welche bloss zufällige Aehnlichkeit hat und gar nicht zu dieser gehört, und vergisst darüber, dass hier *περί* mit *ἀμφί* parallel steht, also auch *ἀμφί* im Sinne von »es ist ringsum« zu fassen ist. Moller meint, dieser absolute Gebrauch sei bei *ἀμφί* unzulässig. Er kann es bei *ἀμφί* nicht sein, da er bei allen andern Präpositionen so häufig ist, und findet sich auch bei *ἀμφί* *Δ* 328 *ζ* 292. Auch das elidirte *ἀμφ'* muss diese Bedeutung behalten können, so gut wie *πάρ* *I* 43 *γ* 325 und *πάρ'* *χ* 106. Man muss also mit Heilmann de genet. Graeci max. Homerici usu p. 37 u. a. *ὀστεόφι* als Genetiv anerkennen, auch wenn das Suffix *-φι* dadurch in eine neue Sphäre geleitet wird. Local ist *-φι* noch in *K* 257 261 *ἀμφί οἱ κυνέην κεφαλῆφι ἔθηκε* aber natürlich in Verbindung stehend mit der Präposition; letzteres ist auch *Π* 487 *ἀγέληφι μετελθών* der Fall. Ohne Präposition wird es local gebraucht in *ἀγέληφι* *B* 480, *κλισίηφι* *N* 168, *παλάμηφιν* *Γ* 338 *Π* 139 *ρ* 4, *θύρηφιν* vor der Thür *ι* 218 *χ* 220, *ὄρεσφι* *Λ* 474 *X* 139 189 *T* 376, *Φθίηφι* *T* 323, aber *τιτυσκόμενος κεφαλῆφιν* *Λ* 350 und *κεφαλῆφιν λάβεν* *Π* 762 sind bestritten und wohl genetivisch zu fassen. Diese Auffassung allerdings weisst Verfasser ab auch *Φ* 295 *κατὰ Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα λαὸν ἐέλσαι* durch locale Erklärung *ἐν Ἰλίῳ* mit Bopp, indem er auflöst *κατὰ τὰ ἐν Ἰλίῳ κλυτὰ τείχεα*. Für solche Construction wird ihm keine homerische Analogie zu Gebote stehen; auch Kühner's (§ 135) Erklärung ist nicht besser. Wie die Vertretung des Genetivs durch *-φι* abgewiesen wird, so auch die des Dativs; in *θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος* hat Delbrück aus dem

Sanskrit und dem Gothischen den Localis zu rechtfertigen gesucht, Kühner (§ 135) übersetzt ähnlich: vor den Göttern. Endlich steht -φι in Fällen wie ἠνορέηφι πεποιθώς Δ 303, πεποίθασίν τε βίηφι Δ 325, ἀγλαΐηφι πεποιθώς Z 510 O 267, τεράεσσι (χείρεσσι, λαοῖσι) πεποιθότες ἠδὲ βίηφι M 256 135 153, ἶφι βίηφι πιθήσας X 107 φ 315 bei Verbis des Vertrauens, welche im Sanskrit mit dem Local verbunden werden (sich stützen auf); also kann auch hier -φι für den Local genommen werden.

Gewiss ist es möglich, auch wenn einige Fälle von -φι für den eigentlichen Genetiv oder Dativ in Anspruch genommen werden müssen und das Resultat nicht von jedem Zweifel ganz frei wird, die bei weitem überwiegende Anzahl der Beispiele auf den reinen Instrumental oder die von ihm vertretenen Casus Ablativ oder Locativ zurückzuführen, und wenn man zugeben will, dass bei einem absterbenden Casus die Sprache sich verwirren und ihm auch die Functionen des eigentlichen Genetivs oder Dativs zuweisen konnte, steht syntaktisch der Annahme, dass -φι Instrumental sei, nichts Besonderes im Wege.

18) De pronominibus relativis homericis. Dissertatio philologica quam.... scripsit E. Lammert. Leipzig 1874. 8. 37 S.

Beide Relativpronomina stammen von Demonstrativstämmen; ὅς ἥ ὅ, skr. yas yâ yat, bewahrt noch gegen 30 mal in der Form ὅς seine demonstrative Natur, fünf bis sechs mal auch in andern Formen (δ 97 ξ 7 ε 480 σ 27 γ 408, (?) E 172); erst nach ihm entwickelte sich ὁ ἡ τό aus skr. ta oder sa zu einem Relativ. Dasselbe entwickelt sich aus der unmittelbaren sinnlichen δεῖξις des sichtbaren äusseren Gegenstandes zu einer geistigen ἀναφορά, einem Rückweis auf etwas im vorigen Satze Genanntes, dem im folgenden eine weitere Bestimmung beigegeben wurde. Beide Sätze standen noch coordinirt neben einander. Die Correlation, E 320 συνθεσιάων τάων ἅς, mit 31 Beispielen aus der Ilias und 21 aus der Odyssee, ist ein weiterer Schritt. Derselben kann auch das eine Pronomen fehlen, α 1 ἄνδρα ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη, sogar auch das eine Glied ganz Δ 374 φάσαν οἵ μιν ἴδοντο. Auch wird sogar die Ordnung der Glieder umgekehrt, Ω 499 ὃς δέ μοι ἔην, τὸν σὺ κτεῖνας, in Ilias 39, in Odyssee nur 11 mal, wobei auch ὅσος u. a. mitgezählt ist. Als Relativ findet sich ὅς ungefähr 840 mal in Ilias, 600 mal in Odyssee, ὅ aber 240 und 180 mal. Von dem letztern finden sich die Formen mit τ vorzugsweise am Anfang des Hexameters oder der zweiten Vershälfte, um einen gewichtigern Anfang zu geben, an andern Versstellen dienen sie um den Hiatus, auch den erlaubten, zu vermeiden oder um Production hervorzubringen. Ohne solche Veranlassung finden sie sich Π 239 Ω 449 E 747 τ 82 ϑ 373 λ 422 ε 369 χ 159 ϑ 74 τ 393 ϑ 23, ὅ steht in thesi für ὅς, wenn Production vermieden werden soll, in arsi wurde es von Aristarch geschrieben zu Vermeidung gehäufter Consonanten (ὅ σφιν)

Α 336 *Η* 367 *Ο* 594 (nicht 994) *Ψ* 281 *Π* 835 (*Λ* 73 *Η* 326 ist es demonstrativ) *φ* 145 *β* 262 271.

Während das relative ὅς 1250mal in beiden Gedichten vorkommt, ὁ 380, ὅς τε und ὅ τε 240mal, finden sich für ὅς τις nur 164 Stellen, in Ilias 67 in Odyssee 97. Davon sind anaphorisch in Ilias 62 Stellen, interrogativ nur 5, in Odyssee dagegen 70 und 27. Es ergibt sich also in der letzteren eine Zunahme einmal von ὅς τις überhaupt, dann aber auch von dem interrogativen Gebrauche, es ist sogar *κ* 110 *ϑ* 576 und *δ* 740 (wo Düntzer anders schreibt) der interrogative Gebrauch irrthümlich auf das sonst nur anaphorische ὅς ausgedehnt. Die Stellen der fragenden sind *Γ* 167 (= 192) *Π* 424 *Χ* 450 *Λ* 612 (= 650) *Λ* 219 (= *Ξ* 509) *α* 401 *γ* 16 18 70 (= *ϑ* 174) *δ* 61 138 376 380 (= 469) 423 714 *η* 17 197 *ϑ* 28 573 *ι* 89 (= *κ* 101 *π* 236) 40 2 *κ* 44 109 *π* 257 307 *ρ* 121 363 *ψ* 140. Anaphorisch ist es gebraucht worden, mit Ausnahme der vielleicht spät entstandenen Stellen *Ε* 175 und *Ψ* 43, entweder mit Beziehung auf ein τις z. B. *Η* 447, ἄλλος *Μ* 268, ἀνήρ *Δ* 540, ἔργον *Α* 294, zweitens auf einen Plural, während es selbst im Singular steht, oder sonst unbestimmte Begriffe. Die Stellen sind hier wie sonst bei ähnlichen Gelegenheiten angeführt. Die Partikel τε skt. ka lat. que gibt, wenn auch verwandt mit τις, dem ὅς τε und ὅ τε nicht Bedeutung eines indefinitiven Pronomens, wie Hermann Bäumlein Kvicala glauben; denn unter 239 Beispielen von ὅς τε und ὅ τε finden sich nur acht mit solcher Bedeutung, davon vier in Ilias, also in der Odyssee verhältnissmässig mehr, also später entstanden und anwachsend. Ferner tritt τε *Ψ* 43 *Κ* 208 sogar zum indefinitiven ὅς τις; es steht unter 50 Fällen höchstens in zweien (*η* 74 *σ* 276) im ersten Gliede einer Correlation, wo es unbestimmte Kraft bekommen würde, auch nur *Ο* 130 in einer, der das Demonstrativ im ersten Gliede fehlt, überhaupt mit verschwindenden Ausnahmen nur in solchen Relativsätzen, welche hinter ihrem Substantiv stehen. Delbrück hatte ohne vollständige Uebersicht des Materials behauptet ὅς τε finde sich nur in priorischen Relativsätzen, d. h. solchen, deren Inhalt logisch dem des Hauptsatzes vorausgehe. Diese Ansicht modificirt Verfasser dahin, dass es sich in conditional-priorischen gar nicht finde, dass in vielen Fällen (z. B. *Α* 258 *Ε* 545 876 *Ν* 547 *Ξ* 217 *Ο* 144 621 *Σ* 485 *Τ* 259 *Ω* 616) der Relativsatz eigentlich müssig sei und sich über seine Priorität oder Posteriorität nichts entscheiden lasse, dass man τε dann vorzüglich erwarten müsste in Correlationen, in denen es sich aber fast nie finde. Also diene τε überhaupt nicht um Hypotaxe anzudeuten, sondern habe ursprünglich überhaupt parataktische Sätze verbunden, mithin auch solche, die später relativ wurden; in diesen sei es zwar später als unnöthig weggeblieben, habe aber ursprünglich bloss der Erklärung durch Ausführung und Schmuck gedient, wie unser: und ja bekanntlich, und nämlich. Noch früher verschwand natürlich ὅς ῥά τε, welches in Ilias 17, in Odyssee nur vier (bezüglich sechs) mal sich findet. Während im Ganzen einfaches

Relativum 1640 mal vorkommt, findet sich τε bei demselben selten genug, nemlich 239, in Ilias 148 in Odyssee 91 mal. Es schwindet also der Gebrauch in der letzteren. Das wird noch augenfälliger durch die weitere Angabe, dass es Formeln, wie οἵ (ὅς αἵ) τε καθ' ὕλην, ἅς (οὕς ἥν) τε Κρονίων gebe, im ganzen 32 verschiedene, und in der Odyssee 47 mal angewandt, doch sind hier die Verhältnisszahlen nicht klar, wie Verfasser überhaupt die verschiedene Länge beider Gedichte nicht in Betracht zieht. Beachtenswerth ist, dass τε mit Ausnahme von *N* 390 *Ξ* 290 *M* 157, *Ξ* 276 τ 207 des Verses halber nicht entbehrt werden kann und lehrreich ist deshalb die Vergleichung von *T* 105 mit 111. Die indefinite Bedeutung des Relativs mit τε findet sich innerhalb der Ilias nur in *I K Ω E* und *O* 130, also in Büchern die spätern Ursprungs verdächtig sind. Es versteht sich, dass hier immer nur von dem ὅς τε der Unterordnung unter den Hauptsatz die Rede gewesen ist, nicht von dem, welches zwei gleichgeordnete Relativsätze verbindet, wie sie *B* 365 und sehr häufig im Katalog vorkommen. Wenn ein Relativsatz einem Substantiv nebengeordnet wird, geschieht es durch καί nicht durch τε, deswegen behält *B* 262 der Paraphrast Recht mit seinem ἅτινα gegen Ameis. ὅς τε — καὶ ὅς findet sich nur π 317 (= τ 498 χ 418) ο 72, ὅς τις . . τε — καὶ ὅς *I* 392 *T* 43 scheint mir οἵ περ — οἵ τε zu entsprechen, Verfasser nimmt οἵ τε als: die ja bekanntlich.

Die ganze Untersuchung ist mit Sorgfalt und Umsicht geführt und ergibt sehr lehrreiche Resultate.

19) T. Mommsen, Entwickelung einiger Gesetze für den Gebrauch der griechischen Präpositionen. Μετά, σύν und ἅμα bei den Epikern. Programm. Frankfurt a. M. 1874. 4. 50 S.

Es gehört hierher zunächst § 7 μετά c. dat. bei Homer (S. 28), wo Mommsen dem dat. plur. noch die Kraft eines Locativs zuschreibt, z. B. τοῖσιν unter, bei, vor diesen, κατεγήρα Κυκλώπεσσιν u. a., sogar auch ἀτιμίῃσιν ἰάλλειν ν 142, wo die Scholien wohl richtiger περιβάλλειν, διδόναι also inicere in erklären. Diesem Dative wird die sogenannte Präposition auch in freier Stellung beigegeben, es könne nicht entschieden werden, ob z. B. ο 400 μετὰ ἄλγεσι τέρπεται oder μετατέρπεται ἄλγεσι gedacht sei, jedenfalls sei der Dativ nicht: sich freuen an etwas. σ 461 μετὰ δ' ἠλέκτροισιν »unter Bernsteinkorallen« proleptisch, da eigentlich nicht die Kette, sondern nur die Goldperlen dazwischen sind. Bei Compositis, wie μεταδαίνυμαι ἱρῶν hängt der Genetiv nicht von der Präposition, sondern vom Verbum ab, das ihn auch als simplex regieren könne, er sei in *I* 630 μετατρέπεται φιλότητος ein Genetiv der Veranlassung und Sorge oder bei μεθίημι der Sonderung oder ein partitiver, weil er einen Theil des Ganzen ausdrücke; überlasse man das Ganze, so stehe der Accusativ, wie νίκην, es könne noch ein Dativ des Interesses (Ἕκτορι νίκην) dabei stehen. In μεταδαίνυται ἡμῖν, μετέφη u. a. aber regiere das

Verbum vermittelst des Präfixes den Dativ. Im übrigen kommt Verfasser über den Gebrauch von μετά zu denselben Ergebnissen, wie Referent vor 20 Jahren in seinem Buche »Die allmäliche Entstehung der Gesänge der Ilias«. Da dieses Buch dem Verfasser unbekannt zu sein scheint, ist es dem Referenten von Interesse gewesen, seine eigenen Beobachtungen von anderer Seite her bestätigt zu sehen. Für die wenigen Beispiele mit dem Genetiv (§ 8) vermuthet Verfasser entweder späteren Ursprung oder noch lieber Annäherung an den Ton des gemeinen Lebens.

Bei σύν (§ 9) hat die Ilias mehr sachliche und pluralische, die Odyssee mehr persönliche Substantiva. Wenn beide zusammenkommen, so stehen die sachlichen vor den persönlichen, der sing. vor dem plur., δ 175 ist kaum eine Abweichung, wie Verfasser meint, sondern ein Zusammenstossen beider Regeln. Da auch σύν ursprünglich nur ein den Casus exponirendes Adverb ist, dieser aber von Sachen in αὐτῷ φάρει u. a noch absolut stehen kann, so kann man vermuthen, dass der Dativ einen früheren Instrumental-Sociativus vertritt; dieser Dativ findet sich auch ohne σύν z. B. in κλαγγῇ, λαίλαπι, κληῗδι κρυπτῇ mit Schlüssel versehen, Σ 506 τοῖσιν d. h. ταῦτα ἔχοντες wird durch die Präposition zum Sociativ und schleift sich mit ihr doch auch wieder ab, z. B. σὺν ἔντεσι μαρμαίροντας. Auch Mommsen unterscheidet die zwei Bedeutungen sammt und mit Hilfe von. Die nicht zahlreichen Composita bieten nichts besonders Merkwürdiges.

In § 10 behandelt Mommsen ἅμα mit Dativ, der ihm hier den Locativ zu vertreten scheint. In ἕπεο προτέρω Σ 387 sieht er noch die alte Bedeutung des Activs, sich rühren, auch im Medium. Dasselbe heisst aber sonst nur folgen, hier war Charis προμολοῦσα entgegengekommen und sagt: gehe mit mir weiter. Zusammenfassend sagt Mommsen S. 48: ἅμα geht auf die Leitung, und ist lediglich (?) persönlich, μετά geht auf die Umgebung und ist lediglich pluralisch und vorwiegend persönlich. σύν ist mehr sachlich und verbindet Nomen mit Nomen, nicht mit Verbum. Er hebt nicht deutlich genug hervor, dass bei μετά mit Nachdruck auf den einen hingewiesen wird um den sich die andern gruppiren, μετὰ δέ σφι in der Mitte der andern er als Hauptperson.

20) Hentze, Zur Periodenbildung bei Homer. 4. 27 S.

Im Anschluss an eine Bemerkung von Nägelsbach zu Α 39 behandelt Verfasser die Verkettungen der Sätze, d. h. die Erscheinung, dass ein Glied der Periode, das in derselben doch zunächst nur für eine bestimmte Beziehung berechnet ist, zugleich noch eine zweite eingeht und so gleichsam eine schwebende Stellung zwischen zwei Verbindungen erhält. Es werden aus spätern griechischen Schriftstellern, auch aus Heliand einige Beispiele beigebracht. Der einfachste Fall ist, wenn ein Hauptsatz durch einen Relativsatz unterbrochen und nach diesem unter Wiederholung seines Verbs wieder aufgenommen und weiter aus-

geführt wird, wie *Φ* 401, wo nach *κεραυνός* Komma zu setzen und eine einzige, durch den Nebensatz gestörte Periode anzunehmen ist. Aehnlich *Π* 287—289 (*ῥέοντος*,) *Κ* 292—294 *ρ* 110—113 *Ν* 546—548. Das verbum finitum wird nach dem Relativsatz durch ein Particip aufgenommen und der Gedanke erweitert *Ο* 307—311 (*ἀνδρῶν·* oder *ἀνδρῶν*.) *Μ* 294 bis 299. Es wird ein Gedanke des Nebensatzes aufgenommen und ergänzt, z. B. *Ο* 47—50, welches anders interpungirt werden muss, als die ähnliche Stelle *Λ* 609—611 und am besten wohl mit Komma. So ist *Φ* 3—7 der Satz *τῇ-ἐρυκέμεν* aufs engste mit dem Relativsatz (*ᾗ περ-Ἕκτωρ*,) zu verbinden, den er nur aufnimmt und weiter ausführt, und zugleich der allerdings gestörte Gegensatz zwischen *τοὺς μέν* und *ἡμίσεες δέ* durch Kolon nach *ἐρυκέμεν* herzustellen. Häufiger als in der Erzählung findet sich Verkettung der Periode in Reden, so *Ζ* 57—59, wo mit Dindorf *ἡμετέρας*, und *φέροι*, zu interpungiren ist, weil der Relativsatz zwischen zwei Hauptsätzen schwebt. Ebenso *Ι* 388—391 *Χ* 348—352 *α* 166—168 und *π* 274—278 ist das *δέ* im wiederaufnehmenden Satze das adversative doch des Nachsatzes, aber in *α* gehört der Nebensatz mit *εἴ περ* näher zum ersten Hauptsatz und ist nicht durch Interpunction zum zweiten zu ziehen. In *π* könnte man vielleicht gegen die Ansicht des Verfassers zwei parallele Perioden, jede aus Concessiv- und Nachsatz gebildet, annehmen und nach *ἐμεῖο* mit Kolon interpungiren. Auch in *υ* 18—21 ist mit Beibehaltung der Interpunction von Bekker und Dindorf *σὺ δ' ἐτόλμας* nicht unter *ὅτε* zu stellen, sondern zu übersetzen: du hieltest doch. *Χ* 66—71 nach Bekker'scher Interpunction vertheidigt Verfasser mit Recht gegen Döderlein und fasst *οὕς* etc. als gemeinschaftlichen Relativ-, *οἵ κ'* etc. hingegen als aufnehmenden Hauptsatz, so auch *φ* 11—14 (*ἐπέβησαν*,). So wird der Nebensatz durch einen zweiten Hauptsatz, *υ* 116—119, (*τευχούσῃ*,) auch ohne Demonstrativ aufgenommen. In anderen Fällen entwickelt der nach dem Nebensatz folgende Hauptsatz den Inhalt des vorangehenden. Hierher gehören *Ε* 115—117 *Κ* 278—280 *Α* 37—42 *ρ* 240—242 *Α* 503—504 *γ* 98—101 *Τ* 305—306 *δ* 762—765 *Χ* 81—83 *Ο* 372—375 *ι* 528—530. Immer wird das Gebet nach dem Conditionalsatz wieder aufgenommen und es ist durch Interpunction ein Schweben des begründenden Zwischensatzes zwischen den einschliessenden Hauptsätzen herzustellen, z. B. *Κ* 280 *κινύμενος*, zu interpungiren.

In andern Fällen erweitert der angehängte Hauptsatz den Inhalt des voraufgehenden wie *β* 270—273, darf aber hier schon wegen *ἔπειτα* nicht gesondert werden. So *ω* 433—435 (*πυθέσθαι*, und *τισόμεθ'·* wo Nägelsbach sogar zweimal Komma wollte). Eine engere Verbindung als Bekker nimmt Verfasser demnach auch an *ζ* 182—185 *β* 123—126 143 bis 145 *ξ* 402—406 *Σ* 278—280, er setzt *ξ* 405 *ἐλοίμην·* und hält *ζ* 184 Komma wenigstens für zulässig. Verkettung nimmt Nägelsbach auch bei *οὕνεκα-τοὕνεκα* an *Γ* 400—405 *Ν* 726—728; gegen diese Verbindung hat sich zwar Lehrs Ar. 57 erklärt, aber man kann sie in diesen beiden

Fällen nicht verkennen und muss mit Nägelsbach Γ 403 dem οὕνεκα zwei Hauptsätze zugestehen. So thut, schwerlich mit Recht, auch Krüger (Dial. § 65, 9, 1) mit dem ὅς in υ 88—92, womit sich ο 225—228 vergleicht. Allerdings kann in beiden Fällen δὴ τότε wie Ν 439 ff. Ρ 408 ff. Λ 103 ff. χ 184 ff. als Nachsatz zu dem Relativsatz, dem es sich anschliesst, gefasst werden, und Ε 134—136 nimmt Verfasser, weil καὶ πρίν περ zugleich auch dem ἐξαῦτις entspricht, eine Verbindung des μεμαώς auch mit dem vorhergehenden an (also ἐμίχθη,). Das Particip steht in der Mitte zweier Hauptsätze und zu beiden gehörig auch Θ 345—347 Γ 79 bis 80 λ 82—83 u. s. In Ν 620—630 sollte ἀκόρητοι begründet werden durch οὐκ ἐπιδευεῖς und ein zweites Glied μενεαίνοντες, letzteres aber wurde durch Einwirkung des Relativsatzes zu μενεαίνετε, das man deshalb auch als Nachsatz des Relativsatzes ansehen darf. Im Anschluss hieran möchte Verfasser Λ 453—455 behandeln, also τιμήσας schreiben und in Θ 18 ff. πάντες durch Kommata einschliessen, so dass es zu πειρήσασθε gehört und ihm v. 20 πάντες δέ, natürlich mit Komma vor sich, als anaphorische Wiederaufnahme gegenübersteht: eine für die sonstige Vorsicht des Verfassers auffallend kühne Annahme, da das erste πάντες von εἴδετε nicht getrennt werden kann und auch nicht braucht, wenn man nur das zweite πάντες als neuen Anfang nimmt, denn der erste Theil umfasst jedenfalls πειρήσασθε-κρεμάσαντες, mit dem Zwischensatze ἵνα εἴδετε πάντες. Im Ganzen werden die feinen Bemerkungen der Arbeit nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Herausgeber auf sich zu ziehen.

21) De coniunctivi et futuri usu homerico. Dissertatio inauguralis quam scripsit .... L. Polluge. Vratislaviae 1874. 8. 62 S.

Die nicht unzweckmässige Eintheilung der Sätze ist: 1. Hauptsätze, einschliesslich der fragenden, 2. Nebensätze und zwar a) mit Relativpronomen b) mit Conjunctionen die α) vom Relativpronomen stammen (ἵνα ὡς ὅπως. ὄφρα ὅτε ὁπότε ὅτι εἰς ὅ ἦμος εὖτε) oder β) anderen Stämmen angehören (εἰ ἐπεί πρίν). Zu den ersteren würde noch ἕως kommen, welches nach S. 23 aus εἰς ὅ entstanden ist. Die fernere Unterscheidung (S. 5) von Explicativsätzen, wie ἡγεμόνα ὅς κε ἀγάγῃ, und Correlatsätzen, deren Verbindung mit dem Hauptsatz so eng ist, dass ein Satz ohne den anderen nicht bestehen kann, wie Zeit-, hypothetische u. a. Sätze ist ein unklarer Anfang, der nicht durchgeführt ist, wie überhaupt das weite Thema auf einen zu engen Raum, ohne die unvollständige Beispielsammlung nur 34 Seiten, zusammengedrängt und deshalb nicht zum Abschluss gebracht ist. Die Beispiele mit κεν und ἄν sollen gesondert werden, finden sich aber oft genug an Stellen, wo sie nicht hingehören. Es werden Conjunctiv, dann Futurum in Hauptsätzen, dann in den andern Satzformen durchgegangen und dabei eine beliebige, sehr geringe Anzahl von Beispielen gegeben. Ξ 484 κε εὔχεται ist nicht mit Hermann zu ändern, sondern

es ist Conjunctiv mit verkürztem Modusvocal anzunehmen, auch ρ 418 κε κλείω ist Conjunctiv anzunehmen. Den Uebergang aus Parataxe in Hypotaxe zeigen recht gut die Beispiele (S. 12) Ζ 340 ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον, ἀρήια τεύχεα δύω und Χ 130 418 450 Ψ 71 γ 18, welches alle Beispiele dieser Form sind, hierauf der asyndetisch angereihte Relativ- und endlich der Correlativsatz, aber die angefangene Unterscheidung ist in den beiden letzten Theilen nicht durchgeführt. In Relativsätzen findet sich der Conjunctiv achtmal, nicht neunmal (denn ο 422 gehört nicht hierher) nach einem Tempus der Vergangenheit, welcher immer allgemeine Geltung hat Α 218 Φ 484 Ω 335 κ 328 λ 434 μ 66 ξ 65 ω 202. Richtig wird Ψ 675 nicht als Absichtssatz gefasst, trotz der Erklärer, sondern als gewiss erwartete Thatsache. Μ 250 wird ὀλέσσεις coniicirt (S. 17), weil bei αὐτίκα sonst nie der Conjunctiv stehe, aber die Ausgaben haben ja schon ὀλέσσεις, auch ist es gar kein Relativ- sondern ein Hauptsatz. τ 20 ist ἵνα gar nicht final, sondern local, und ἵξετ' nicht wie Verfasser glaubt Conjunctiv. Auch nach ὅπως und ὡς, weil sie final seien, bestreitet er das Vorkommen des Futurs und erklärt sogar ν 376 ἐφήσεις mit Savelsberg für Conjunctiv. Offenbar ist der Satz eine Frage und heisst: auf welche Weise du anlegen wirst. Aber selbst Υ 311 νόησον ἤ ἐρύσσεαι ἤ κεν ἐάσεις wird Conjunctiv angenommen. Unangenehme Neuerungen sind die Formen des Gerundiums von velle (S. 6, 7 volendi), das neutr. voculum (für vocabulum? S. 18), nescio an non für nescio an S. 17 und eine Construction wie S. 22: non vocabis cum Savelsberg demonstraret. Eine der Thesen schlägt ι 384 τρυπῶν für τρυπῷ vor.

III. Lexikalisches.

22) Eine neue Eintheilung der homerischen nominalen Zusammensetzungen von F. Schaper, in Kuhn's Zeitschrift Bd. 22 S. 501—530,

enthält eine ziemlich vollständige Zusammenstellung der nominalen Composita, gehört aber nicht sowohl zu Homer, als in die Sprachvergleichung, da sich dem Titel gemäss die Arbeit hauptsächlich bemüht, ein Eintheilungsschema durchzuführen. Auch im Einzelnen ergibt sie für Homer keine Ausbeute.

23) F. Stolz, Die zusammengesetzten Nomina in den Homerischen und Hesiodischen Gedichten. Klagenfurt 1874. 8. 62 S.

Auch diese Arbeit gehört in die Sprachforschung, da sie sich mit der formalen Seite und der Eintheilung der Composita beschäftigt. Auch im Einzelnen gewährt sie für Homer keine neue Ausbeute.

24) L. Meyer, Ἄεσα ἄϝεσα und verwandtes, Kuhn's Zeitschrift Bd. 22 S. 530—537.

Die Bedeutung ist die Nacht zubringen, nicht schlafen. Der Stamm ist skr. vas verweilen + α, welches vocalischer Vorschlag ist, also ἄϝεσα. Von αϝες αυς wird ἰαύω durch Präsensreduplication gebildet wie ἰάλλω. Auch hier ist bekanntlich die Bedeutung nicht schlafen, sondern zubringen. Daraus soll αὐλή εὐνή und mit verbal weiterbildendem δ εὕδω werden.

25) Upsala Universitets Arsskrift 1873. Philosophi, Sprakvetenskap och Historiska Vetenskaper. O. V. Knös de digammo Homerico quaestiones. II. Upsala 1873. gr. 8. p. 47—224.

Die Schrift enthält den speciellen Theil und untersucht also die einzelnen Worte, an denen der Verlust consonantischen Anlauts bemerkt oder wenigstens vermuthet wird, in Capitel I die welche auf Digamma anlauteten (S. 50 - 146), in Capitel II die auf Jod (S. 147—170), in Capitel III die bei denen consonantischer Anlaut zwar fest steht, aber nicht ausgemacht werden kann, welcher Art er gewesen ist. Hieran reihen sich Worte bei denen nur einzelne Gelehrte consonantischen Anlaut annehmen, ohne damit allgemeine Zustimmung zu finden, diejenigen welchen von manchen Forschern ϝ statt ς zugeschrieben worden ist, und einige, welche nur vocalischen Anlaut haben trotz gegentheiliger Vermuthungen (S. 171—201). Im Capitel IV wird der Anlaut σϝ behandelt. Ueberall geht Verfasser von der Etymologie aus, benutzt neben den verwandten Sprachen die Dialekte und Inschriften und wendet sich dann zu seinem Hauptthema, dem Vorkommen der betreffenden Worte bei Homer. Unter sorgfältiger Berücksichtigung der Versstelle, der grösseren oder geringeren Festigkeit der betreffenden Vocale, der Zusammensetzungen und Ableitungen, sowie etwaiger variae lectiones stellt er fest, welche Stellen für, welche gegen Digamma sprechen und welche weder für noch gegen dasselbe entscheiden. Diese letzteren, gleichsam neutralen, Stellen sind nicht immer vollständig aufgezählt; die andern sind es, und zwar wie es scheint mit absoluter Vollständigkeit; wenigstens habe ich bei zahlreichen Nachprüfungen nie eine Stelle vermisst. Ueberall werden die Veränderungen angegeben, durch welche Bentley Bekker Hoffmann u. a. das Digamma wieder haben herstellen wollen, und bei der Unterscheidung des Zulässigen oder Unzulässigen bewährt sich das gesunde Urtheil in Einzelfragen, welches die ganze Arbeit auszeichnet. Indem Verfasser gar nicht beabsichtigt aus dem gewonnenen Stoffe allgemeine Folgerungen auf Entstehung der Gedichte und andres dergleichen zu ziehen, bewahrt er sich den Einzelheiten gegenüber ein durchaus unbefangenes und darum treffendes Urtheil. Dabei setzt eine umfassende Kenntniss der gesammten einschlagenden Litteratur ihn in den Stand den Stoff zu erschöpfen, denn dass ein und das andre Wort, wie z. B. Ἰθάκη ἄνθρωπος, dem einmal jemand ein Digamma

hat zuschreiben wollen, nicht mit aufgeführt ist, kann kaum in Anschlag kommen. Im Ganzen ist das Werk eine Zusammenfassung und Sichtung alles dessen, was wir über verlorene Anfangsconsonanten wissen und kann wie zum Abschluss der bisherigen, so als Grundlage weiterer Untersuchungen und Folgerungen dienen, die Unparteilichkeit und sachgemässe Darstellung empfehlen es als Hand- und Nachschlagebuch jedem der aus dem Vorkommen oder Nicht-vorkommen dieser Consonanten weitere Schlüsse ableiten will. Ein weiteres Eingehen in die Einzelfragen ist nicht Sache dieses Berichtes.

26) Studien zu Homer, Sophokles, Euripides, Racine und Göthe von Ph. Mayer, herausgegeben von E. Frohwein. Gera und Leipzig, 1874. VIII. u. 412 S.

Als „Beiträge zu einer Homerischen Synonymik" sind S. 1—98 die bekannten Geraer Programme unverändert wieder abgedruckt. Die Titel sind I *μῦθος ἔπος λόγος ῥῆσις ἀγορητύς.* II *αὐδή φωνή ὄψ φθόγγος φθογγή.* III *ὄσσα ὀμφή φήμη κλεηδών.* IV *βοᾶν βοή ἀύω ἀυτή ἰάχω ἰαχή κλάζω κλαγγή ἀλαλητός κέλαδος ὁμοκλή ὁμοκλέω ὅμαδος ἐνοπή φύλοπις.* V *αἰδώς ἔλεγχος ἐλεγχείη λώβη αἶσχος κατηφείη ὄνειδος νέμεσις μῶμος.* VI *αἶνος κλέος κῦδος εὖχος τιμή.*

27) M. Hoch, Quaestiones lexilogicae ad Homerum pertinentes. Programm von Münstereifel. Bonn 1874. 4. 46 S.

Es sollen *φρονεῖν νοεῖν γιγνώσκειν* ohne Benutzung der Etymologie für die Bedürfnisse der Schüler erläutert werden. Es werden also zuerst die Stellen gegeben, wo *φρήν* mens verschieden von *θυμός* Gemüth, vorkommt, dann die von *φρένες.* Erst beim Plural, der in *μ* nicht vorkommt, wird die ursprüngliche Bedeutung praecordia gegeben und, bei *φρ. ἀμφιμέλαιναι* die Wahl gelassen zwischen: ringsum umdüstertes Zwerchfell und animus fluctuans et aestuans. Dass *φρένες* auch den Sitz des Geistes und Bewusstseins bezeichnet, ist richtig; aber *Ψ* 104 *φρένες οὐκ ἔνι πάμπαν* u. a. gehen auf den Geist selbst, nicht, wie Verfasser ordnet, auf den Sitz desselben. Ueberhaupt ist die Anordnung der Stellen nicht geregelt, schon weil sie, statt von dem localen Gebrauche auszugehen, diesen wie gelegentlich einschiebt. *T* 88 *φρεσὶν ἔμβαλον ἄτην* mit noch gefühlter localer Bedeutung steht (S. 9) unmittelbar neben *T* 137 *φρένας ἐξέλετο* u. a. wo schon der Geist vom Locale getrennt erscheint. Zuletzt kommen die Stellen, wo *φρένες* aufs Gefühl und auf den Willen geht, aber der Ausdruck ad voluntatem refertur et significat mentem, voluntatem, ingenium (Sinn, Gesinnung) schliesst auch hier schon früher Behandeltes wieder mit ein, so dass ein Fortschritt in der Entwickelung nicht zu bemerken ist. Es folgen in alphabetischer Ordnung die 38 Composita und Ableitungen mit Uebersetzung und meist mit Angabe der Stellen. Bei *πρόφρων* ist der adverbiale Gebrauch nicht

von dem adjectischen gesondert und das Femininum *πρόφρασσα* mit zu *φρήν* gezogen. Von S. 15 ab folgt *φρονεῖν*, einmal *X* 59 in der Bedeutung am Leben sein, dann cogitare deliberare, denken, überlegen, ferner sentire (denken, gedenken, meinen), ferner cupere, velle, in animo habere (wünschen, wollen, gesonnen sein), endlich animo affectum esse, sentire gesinnt sein. Dann wendet Verfasser sich zu *νόος*, doch sind auch hier die Unterabtheilungen nicht streng von einander gesondert. *K* 391 *με παρὲκ νόον ἤγαγεν* wird *παρέκ* wohl mit Unrecht als Adverbium gefasst, ohne dass der entgegenstehenden Auffassung als Präposition, für welche die Mehrzahl der Erklärer ist, Erwähnung geschieht. Die gegebene Uebersetzung: meinen Verstand geblendet ist, wie viele andre, frei und lässt nicht deutlich erkennen wie die grammatische Verbindung gefasst ist. Es folgen die Composita *νόημα, νοεῖν* u. s. f. ohne dass mehr als das schon bekannte beigebracht wird. *N* 72 *ῥεῖ' ἔγνων ἀπιόντος* ist (S. 24) zu *γιγνώσκειν* c. gen. gestellt, während doch der Accusativ *ἴχνια* dabei steht.

28) J. Jolly in Neuen Jahrb. f. Philol. 109, 707, referirt über eine griechische Zeitschrift, *Νέα Ἑλλάς*, Neugriechenland, 1. Jahrgang 1. Quartal 1874, in welcher der Redacteur M. Deffner noch in neugriechischen Beispielen das Vorhandensein einer Vorsilbe *ἀνα* = *α* priv. nachweist, wie sie im homerischen *ἀνάεδνος* erscheint. Zur Erklärung von *νυκτὸς ἀμολγῷ* (s. u. No. 43) bringt Deffner aus dem Neugriechischen bei *μουρκίζει* es dunkelt, *μούρκισμα* Abenddämmerung, *μουχρόνει* (epirotisch) und *μουργόνει* (maked.) es wird Nacht, *μοῦργος* schwärzlich (maked.), *ἀμούργα* schwärzlicher Bodensatz des Oels, und Pantazides vergleicht den Namen Amorgos. Die Bedeutung von *ἀμολγός* Abend- und Morgendämmerung (lex. Hom. ed. Eb.), nicht Finsterniss passt dazu vortrefflich. Auch die homerische Flexion *-μεσθα* für *-μεθα* erläutert Deffner durch Vergleichung einer neugriechischen *-μαστε*, welche die urgriechische -mattai mit *-μεσθα* verbindet.

29) A concordance to the Iliad of Homer, by Guy Lushington Prendergast. London. 4. Part I. 1869 S. 1—52. Part II and last. 1874. S. 53—416.

In sehr bequemer Form sind die Stellen der Ilias, wo ein einzelnes Wort vorkommt, nicht allein angegeben, sondern auch ausgedruckt, und zwar ist immer der ganze Vers gegeben, so dass man gar nicht nöthig hat im Exemplar selbst nachzuschlagen. Leider ist nur die Ilias ausgezogen, und auch hier heisst es z. B. bei *ἀπό* nach dem ersten Beispiele (*A* 249) *κ. τ. λ.* Präpositionen, Partikeln aller Art, Pronomina, wie *ἐγώ εἰ ὡς καί ἐμεῦ*, auch Possessiva wie *σύν σός σοῦ*, ferner *τοίη τοιαῦτα, τήν ὅδε* u. s. f. werden so verkürzt aufgeführt. Bei den Worten, welche aufgeführt sind, ist das Verzeichniss der Stellen vollständig, nach einigen

Vergleichungen zu urtheilen die ich vorgenommen habe. Auffällig ist die Art der Citirung z. B. 8 (ϑ) 219 für Θ 219. Das Ganze ist ein angenehmer, aber entbehrlicher Luxus.

30) De particalis πρίν et πάρος earumque usu homerico. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit F. V. Richter. Leipzig, o. J. (1874?) 8. 64 S.

Es werden die Stellen von πρίν und πάρος gesammelt und nach Haupt- und Nebensätzen, in denen sie stehen, geordnet. Den Gebrauch im Nebensatz erklärt Verfasser (S. 28) mit Recht als entstanden aus der Correlation πρίν...πρίν. Im Anfang der Ilias findet sich nur diese, in der ganzen Ilias überhaupt ebenso viel Beispiele mit Correlation, als solche ohne dieselbe; in der Odyssee unter 38 Beispielen nur 10 solche mit der Correlation; also ist sie allmälig im Verschwinden begriffen. Den Infinitiv regiert πρίν nach affirmativem Hauptsatz in der Ilias acht-, in der Odyssee 17 mal; das Anwachsen dieses Gebrauchs beginnt also schon im Homer. Nach negativem Hauptsatz hat die Ilias den Infinitiv 14, die Odysee 11 mal; im Verhältniss also beide Gedichte gleich oft. Im Ganzen ist das Material mehr gesammelt, als zu Schlüssen benutzt. Vorangestellt wird der Nebensatz nicht nur Ψ 100 (S. 30), sondern auch ξ 229 ω 430, ausserdem ist er in den Hauptsatz verschränkt Ω 245 ε 301 ν 124 ρ 105. Auf den Wechsel zwischen blossem Infinitiv und Accusativ mit Infinitiv, sowie auf die betreffenden Bemerkungen bei Bekker h. B. 2, 6 ist nicht Rücksicht genommen.

IV. Dem Gebiete der höheren Kritik

gehört an

31) F. Schneider, Ueber den Ursprung der homerischen Gedichte. Programm, Wittstock 1873. 4. 34 S.

Verfasser setzt die hauptsächlichen Ansichten über die Entstehung der homerischen Gedichte kurz auseinander und bekämpft sie, nicht die von Grote und Friedländer, weil diese mit den andern von selbst falle, widerlegt zumeist Bernhardy, dem es allerdings auf diesem Gebiete in reichem Masse gelungen ist auch das Widersprechendste unbefangen neben einander als zusammen bestehend aufzustellen, und Bergk, an dessen mährchenhaftem Diaskeuasten die erklecklichsten Widersprüche aufgezeigt werden. Da nun alle bisher aufgestellten Meinungen der Wirklichkeit nicht entsprechen, so bleibt, schliesst Verfasser weiter, nur noch eine Möglichkeit übrig. Man kann dagegen einwenden, dass die Summe der Möglichkeiten, der Combinationen zwischen verschiedenen Ansichten, unerschöpflich ist und also Niemand sie alle widerlegen kann. Auch ist nicht in Betracht gezogen die Ansicht, zu der G. Hermann ge-

neigt zu haben scheint, dass unter vielen Dichtern einer ein Stück der troischen Sage mit ethischem Gehalte durchdrungen und durch den Beifall, den er fand, andre bewogen habe, andre Theile desselben Stoffes zu wählen, eine Ansicht, die man leicht combiniren kann mit der von Genz angedeuteten Möglichkeit, dass ein Dichter auf schon vorhandene Gedichte in seinen eignen Liedern Rücksicht nahm.

Des Verfassers eigne Ansicht (S. 19) ist, dass Ilias und Odyssee aus ursprünglich unabhängigen Liedern desselben Dichters zusammengefügt worden sind. Von wem ist nicht gesagt, man kann nur aus einzelnen Andeutungen am Schlusse sehen, dass es von Homer selbst geschehen sein soll. Die greifbaren Widersprüche erklärt Verfasser daraus, dass die Lieder von einander unabhängig entstanden sind, die Abweichungen im Tone und dichterischen Werthe aus der inneren Entwickelung des Dichters, über welchen er fast so denkt wie die Ueberlieferung der Griechen, d. h. ihre Vermuthungen und Erklärungsversuche ihn schildern. Die Odyssee berührend führt er Aristarch als Hauptgrund dafür an, dass sie von dem Dichter der Ilias ist. Die Betrachtung und Beweisführung hält sich in Allgemeinheiten. Er will die beiden Gedichte behandeln, spricht aber fast nur von der Ilias, ohne den Schild zu erwähnen, dessen Stellung vielleicht eines Wortes bedurft hätte.

Wie er Bergk nach dem einheitlichen Kerne fragt, den dieser annimmt, so möchte man ihm eine ähnliche Frage vorlegen, welche unabhängige Lieder er statuirt. Die Schwierigkeit liegt ja bei Homer nie in allgemeinen Ansichten, sondern in der Art, wie man die widerstrebenden Einzelheiten mit der allgemeinen Ansicht vereint. Sprache und Versmass scheinen dem Verfasser hinreichend gleichartig für einen Homer. Es giebt viele die das nicht annehmen. Die Ueberlieferung der Griechen stellen andere in Zweifel. Dies führt auf

32) H. Düntzer, Die homerischen Fragen. Leipzig 1874. 239 S. 8.

Homer's Name kann nicht mit Holtzmann auf indisches Samâsa, noch auf yam, noch mit Sengebusch auf *θάμυρις* zurückgeführt werden (S. 19), möglich wäre eher, wegen des in den Dialekten bleibenden *η*, an *ἦρ* Gefallen oder an eine Ableitung auf *ηρός* von *ὁμοῦ* (S. 16), ja sogar an Wurzel *μερ* binden mit Vorschlagsylbe zu denken (S. 17). Aber mehr empfiehlt sich Wurzel *αρ*, obwohl diese sonst das Suffix *ο* nicht annimmt, und *ὁμοῦ*, welches für *σύν* eintreten kann (S. 14); die Bedeutung ist activ: der Zusammenfüger (S. 15), und zwar (S. 18) nicht von dem Zusammenfügen kleiner *ἔπη* zu einer Epopöe, sondern von dichterischer Darstellung wie *ποιητής* oder wie *ῥαψῳδός* vom Vortrage. So Düntzer. Auch dies aber ist viel zu abstract für eine so einfache Sache, und man bleibt am besten bei der erwähnten Ableitung von *ὁμοῦ* und *-ηρός* stehen mit der Bedeutung: der Mann der Versammlung. Für die Persönlichkeit des Dichters beweist (S. 23) der Name nichts, auch nicht, wie S. 33

richtig bemerkt wird, für die Unpersönlichkeit, da ja auch Terpander und Stesichoros Beinamen von ihrer Thätigkeit haben. Es soll Ὅμηρος nur Beiname eines ursprünglichen Μελησιγενής oder Μέλης oder Ἄλτης sein und Geisel, auf Jos Folger, nach andern Rathgeber bedeuten (S. 24), nach Ephoros sogar in Kyme blind. Die Blindheit wird nicht angenommen in dem alten Gedicht (S. 26), in welchem Homer von Kyme (nicht Smyrna wie Bergk schreibt) Abschied nimmt, soll aber nach Andern in Kolophon oder auf Ithaka eingetreten, sogar von Geburt an vorhanden gewesen sein; sie wird am frühesten bezeugt im delischen Hymnus auf Apoll (S. 28), auf den der hesiodische Wettkampf mit νεαρὸς ὕμνος anspielt, der aber von Kynaithos mit Bezug auf die schon bestehende Sage von der Blindheit dem alten Homer untergeschoben ist. Mit Recht wird vermuthet, dass die Sage von der Blindheit von Demodokos entlehnt ist (S. 31).

Als Heimat des Dichters bezeichnet der Charakter der Gedichte Ionien, nach Platon dem Düntzer beistimmt. Mir scheint Platon die Odyssee im Auge zu haben und von der Ilias, die nicht eben etwas besonders Ionisches hat, nicht zu reden. Auffallend für Düntzer ist es daher, dass das aiolische Smyrna den begründetsten Anspruch erheben kann Geburtsort zu sein, denn Smyrna wurde zwar später ionisch, war aber von Aiolern, nicht, wie eine späte Sage will, von Athen aus gegründet; die andere Sage, nach welcher Smyrna von Ioniern den Lelegern abgenommen sein soll, wird (S. 39) mit Recht abgewiesen. Als Aufenthaltsort des Dichters gilt ganz unbestritten Chios, wo sich ein Geschlecht Ὁμηρίδαι fand, welche Krates in seinen Ἱεροποιίαι[2]) mit Unrecht für Nachkommen des Dichters erklärte (S. 44); vielmehr ist er der mythisch postulirte, und also ungeschichtliche, Eponymos eines Geschlechts, das sich wahrscheinlich mit Gesang beschäftigte. Auch für Chios ist der delische Apollonhymnus das älteste Zeugniss; auf Chios sind nach der fast einstimmigen Ueberlieferung des Alterthums die beiden grossen Gedichte entstanden. Die Mutter Homers soll auf Ios ihre Heimat gehabt haben, aber während ihrer Schwangerschaft von da nach Smyrna ausgewandert sein, er selbst sei schon auf der Höhe seines Ruhmes dahin zurückgekehrt, daselbst gestorben und begraben, wie denn die Jeten nach allgemeiner Ansicht sein Grab besassen. Weitern Anspruch als auf Zeugung und Begräbniss erhoben sie nicht. Dem Räthsel der Fischerknaben, welches seinen Tod herbeigeführt haben soll, geht im ἀγών, nicht in den beiden Lebensbeschreibungen, die Frage vorher ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίης θηρήτορες, welche Sengebusch zu der Annahme benutzte, dass Arkader an der ionischen Wanderung Antheil hatten und mit den homerischen Dichtern, die sich an sie anschlossen, Ios colonisirten, eine Erklärung, welche

---

[2]) So erklärt jetzt Düntzer. Nach der Grammatik ist es die einzig mögliche Erklärung.

kaum mehr Beifall finden wird als Düntzers Versuch, unter Arkadern sprichwörtlich ἐπικούρους zu verstehen und diese wieder als die um Lohn arbeitenden Fischerknaben anzusehen (S. 55); Tzetzes (Chil. 13, 608) lässt ja die Geschichte in Arkadien vorgehen. Wahrscheinlicher ist D.'s Annahme, dass auf Ios in alter Zeit, wie in Smyrna, homerischer Gesang geblüht, sich aber dann nach Chios gewandt habe, obwohl auch so der Tod auf Ios unerklärt bleibt. Weitere Anknüpfung des homerischen Gesangs an thrakischen lehnt Düntzer gegen Bergk u. a. ab, obwohl Homer selbst Thamyris nennt, der doch mit Orpheus und den Thrakern in so engem Zusammenhange steht, dass, wer den einen in gelegentlicher Anführung nennt, den andern gekannt zu haben scheint.

Abwärts lässt sich homerischer Gesang verfolgen an den samischen Nachkommen des Kreophylos, den Düntzer zu Kreophilos und sogar Kleophilos (κλέα ἀνδρῶν) machen möchte; von ihnen sind nach Herakleides die homerischen Gedichte an Lykurg gekommen. An Ephesos knüpft keine homerische Erinnerung, aber an Kolophon der späte Margites, auch in Erythrai, Phokaia und Neonteichos sollen homerische Gedichte entstanden sein, keins jedoch in Kyme. Das Midasepigramm, in Larissa entstanden (S. 64), galt noch dem Platon nicht für homerisch. Auf Lesbos weist Lesches hin, auf Milet der ältere Arktinos, auf Halikarnass nur die späten Pigres und Panyasis, denn die Kyprien wird man kaum mit Demodamas auf Halikarnass zurückführen, obwohl nach Müller's Vorgang Düntzer aus Athen. 8, 10 einen Kyprios aus Halikarnass erfindet und ib. 15, 30 *Κυπρίου Ἁλικαρνασσέως ταῦτα* etc. schreibt. Er betrachtet die mühsam gewonnene Lesart selbst nur als den Einfall eines Grammatikers und bezieht das Gedicht auf Kypros, welches dadurch allerdings noch keinen altbegründeten Anspruch auf homerische Poesie bekommt, eben so wenig wie Kreta.

Mit Recht erklärt sich Düntzer auch gegen Athen als überlieferte Heimat Homers. Aristarch fand einen Ausspruch vor und erkannte ihn an, weil manches Attische in Mundart und Sitte bei Homer vorzukommen schien. Die Athener hätten irgend eine gute Ueberlieferung gewiss reichlich ausgebeutet um Homer zu gewinnen; aber das bekannte Epigramm ist wahrscheinlich spät und enthält keine Ueberlieferung sondern mit seinem εἴπερ den Versuch eines Beweises, der nicht gelingt. Argos, Mykene, Pylos, Ithaka haben eben so wenig alte Ueberlieferung für sich.

Auch einzelne Theile der Gedichte habe man keinen Grund in ein andres Land als Asien zu setzen. Bei der selbstständigen Dolonie hat es noch niemand versucht; bei der Boeotie ist es versucht worden, aber nicht mit überzeugenden Gründen. Weil *Ψ* 227 *Ω* 13 die Sonne über dem Meere aufgehe, habe Bergk diese Bücher einem Dichter aus Hellas zugeschrieben, aber in der That verbreitet sich nur die Helle der Morgenröthe über das Meer oder über Meer und Land. Ganz verfehlt sind

Bergks Vergleichungen u. a. zwischen dem Treiben der Freier und dem was nach Athen. 6, 74 in Erythrai geschah.

Im dritten Abschnitt über die Sagen vom Kriege vor Ilios, von Achilleus und Odysseus tritt Düntzer für die Ansicht Welcker's ein, dass wirklich in alter Zeit von Griechenland aus wegen einer geraubten Frau eine Stadt zerstört worden sei, die auf Balidagh und bei Bunarbaschi gelegen habe. Den Anspruch Schliemann's, das sogenannte Neu-Ilion als die wahre Stelle erwiesen zu haben, weist er zu kurz ab ohne die merkwürdigen Funde zu berücksichtigen, welche der Frage doch eine andere Wendung gegeben haben. Allerdings ist Helena, die Veranlassung des Kampfes, eine argivische Mondgöttin, wie auch der Hauptheld Achilleus (ἀχ, Ἀχελώιος Ἀχέρων, der rauschende) ein thessalischer Flussgott, doch aber ist der Kampf zwischen Atriden und Dardaniden ein geschichtliches Ereigniss, welches schon in Liedern gefeiert war, als die aiolische Wanderung an die Stelle desselben kam und die Erinnerung neu belebte. Müllenhoff's Annahme, die Eroberung durch Herakles, den phoenikischen Melkart, also durch Semiten sei das Geschichtliche, wird mit Recht zurückgewiesen. Dieselbe dient in der That nur um ein mythisches Anrecht in der Vorgeschichte zu geben, etwa wie die angenommene Eroberung des Peloponneses durch Herakles den Anspruch der Dorer begründen soll. Hatte Müllenhoff unkritisch und im Widerspruch mit Herodot angenommen, dass Paris nach den Kypria Sidon erobert hatte, so kehrt im Eifer des Widerlegens Düntzer zu der unglücklichen Conjectur Welcker's *Z* 290 *τούς* für *τάς* zurück und macht den königlichen Weiberfreund zu einem Importeur von Tuchen.

Auch in Bezug auf Entstehung und Entwickelung der troischen Sage folgt Düntzer meist Welcker. Sie entstand nach ihm aus einer geschichtlichen Eroberung, über deren Zeit er nichts angiebt, bei den Ionern, namentlich in Chios, erweitert um die Person des Nestor, des Telamoniers, des Idomeneus, des Odysseus und gestaltete durch die Annahme der *μῆνις* zwischen Achill und Agamemnon die grosse Epopöe.

Bei den Ionern entwickelte sich auch die Sage von Odysseus, nicht aus einer geschichtlichen Kunde von einem kephallenischen Reiche, wie Müllenhoff annahm; auch nicht aus einem agrarischen Wesen; er ist nicht der Führer, wie Roscher will, sondern nach wenigstens wahrscheinlicher Ableitung der Zürnende, vielleicht ein Sturmdämon auf Ithaka. Man sieht durchaus nicht, wie ein solcher zu dem *πολύμητις ἀνήρ* wurde, als welchen wir ihn kennen, und giebt eher der Polemik Düntzer's gegen andre Ansichten z. B. von Müllenhoff, Sengebusch, Kirchhoff Recht, als seiner eigenen Entwickelung der Odysseussage. Merkwürdig genug sieht er den Freiermord und Kalypso als spätere Zuthaten an, dagegen Kirke trotz ihrer Beziehung zum Osten als alte Volkssage, die leichtlebigen Phaieken endlich mit Welcker als Todtenschiffer, wozu ihr Name

nur nach unsicherer Ableitung einigermassen, ihr Charakter gar nicht passt.

Was das Zeitalter Homer's anlangt, so wendet sich Düntzer hauptsächlich gegen die Annahme von Sengebusch, dass die einzelnen Angaben der Alten aus homerischen Stammbäumen der verschiedenen Städte geflossen seien. Es ist trotz der vielen Angaben über Homer bei den Alten kein einziger solcher Stammbaum nachgewiesen und Herodot's bekannte Angabe (2, 53) ist eine Vermuthung von ihm (δοκέω, ἔμοιγε δοκέειν), in der er mit Homer auch noch Hesiod zusammen nennt, der doch gewiss nicht im Stammbaum der Kreophylier auf Samos vorkam. Düntzer hätte noch hervorheben können, dass der Vater der Geschichte bei geschichtlichen Angabe seine Quelle zu nennen pflegt und hier den Stammbaum genannt haben würde, wenn er aus demselben geschöpft hätte. Auch ist es unmöglich anzunehmen, dass solche culturgeschichtliche Ereignisse, wie die verschiedenen Homere nach Sengebusch sind, von Zeitgenossen chronologisch bestimmt worden seien. Wir wissen jetzt hinreichend, wie wenig solche Dinge von denen bemerkt werden, welche sie erleben, und können nicht glauben, dass die Griechen die Ankunft eines Sängers in einer Stadt zeitlich bestimmen konnten. Im besondern ist auch die auf den angeblich chiischen Stammbaum gegründete Berechnung, wie Düntzer zeigt, ganz unzuverlässig; noch misslicher steht es in Kolophon und Kypros, wo gar kein γένος überliefert ist. Es steht mit der litterarischen Ueberlieferung von Stammbäumen nicht anders als mit der politischen; über die Olympiaden reichte noch kurze Zeit Erinnerung, weiter nur Erfindung, und so fehlt uns sichere Ueberlieferung über das Zeitalter Homer's. Da auch die Gedichte selbst für Düntzer keine nähere Zeitbestimmung ergeben, bleibt ihm die Entwicklung der spätern epischen Poesie das einzige Mittel, wie es gewiss das hauptsächlichste ist, und da Arktinos von Milet um die erste Olympiade der nächste bedeutende Dichter ist, so folgt Düntzer der Annahme Grote's, dass die homerische Dichtung in der Zeit etwa von 850—776 zu setzen sei. Ich glaube, dass Arktinos und Homer nicht so nahe an einander gerückt werden können; die Kunstpoesie des einen behandelt denselben Stoff wie die Volkspoesie des andern. Es fragt sich, ob dieser Umschwung in der Verarbeitung nationaler Sage in so kurzer Zeit erfolgt ist. Auch scheint nach den egyptischen Quellen das Dardanerreich bis in das 15. Jahrhundert hinaufzurücken. Der Dichter aber, der seinen Untergang schildert, kennt nur Sidonier, an deren Stelle, wie schon Movers bemerkte, um das Jahr 1000 die Tyrier traten. Hätten sich in der griechischen Sage die Sidonier noch 150 Jahr länger behauptet? und das in einer Zeit lebhaften Verkehrs, als schon auch die Westvölker nach dem Osten fuhren.

Zum Schluss dieses Abschnitts giebt Düntzer umfänglicher, als mir sonst von ihm bekannt geworden ist, eine zusammenhängende Uebersicht über die Art, wie er Ilias und Odyssee entstanden denkt. Er nimmt an

die *Μῆνις* als erste Frucht homerischer Kunst bis *T* 275, dann im Anschluss daran von *T* 357 ab (S. 214) entstanden die *Τίσις* und unabhängig davon aber in die Zeit des Grolls fallend das Gedicht von Hektor, dem Hort der Troer (*Γ—Η*). Nach der *Μῆνις* sang ein anderer Dichter die Rückkehr des Odysseus bis *ν* 95; er ward von *ν* 66 ab (S. 216) fortgesetzt durch ein Gedicht von den Leiden auf Ithaka oder dem Tode der Freier, und später durch eine Telemachie, letztere kurz vor den Olympiaden; das Ganze seit der *Μῆνις* schlägt er auf ungefähr 60 Jahre an. Im Anschluss hieran dichtete dann Arktinos in Milet die Aithiopis und eine *Ἰλίου πέρσις*. Früh auch entstand die Thebais, doch bleibt es ungewiss ob durch ihn.

Der Vortrag zur *φόρμιγξ* (*φερμ*, *βρεμ* Tönen mit Curtius) oder *κίθαρις*, eingeleitet durch ein musikalisches Vorspiel, nicht wie Bergk will einen Hymnus oder ein *προοίμιον*, geschah mit singender Stimme in der Weise des Recitativs, mit gelegentlichem Zwischen- und Schlussspiel der Musik, nicht wie Bergk annimmt unter fortlaufender Musikbegleitung. Er heisst *ἀοιδή*, und nur an zwei eingeschobenen Stellen erscheint der Ausdruck *ἔπη* (*ϑ* 91 *ρ* 519), den Düntzer als das gesprochene Wort fasst, der aber vielmehr auf den Inhalt des Vortrags geht und deshalb ohne Bedenken jederzeit eintreten kann, wenn dieser hervorgehoben werden soll. Aus der singenden Art des Vortrags will Düntzer noch immer die Verlängerungen kurzer Silben erklären, die er als mässig benutzte Freiheit ansieht, weil es nicht gelingen werde, alle ohne Ausnahme auf andre Weise zu rechtfertigen. Absätze im Vortrage läugnet Düntzer, weil *ϑ* 87 ff. eingeschoben sei; aber auch wenn die Verse ein paar Jahrzehnte später entstanden sein sollten als ihre Umgebung, würden sie genügen um geschichtlich zu beweisen was an und für sich nothwendig war. So kann auch das Lied von Ares und Aphrodite, selbst wenn es später eingeschoben wäre, lehren, dass solche Vorträge nicht allein an Fürstenhöfen und bei Festen, sondern auch auf offenem Markte Statt fanden.

Die Veränderung des singenden Vortrags zu einem sagenden, durch die Rhapsoden, geschah nicht in Folge der hesiodischen Poesie, sondern wahrscheinlich zur Zeit des Archilochos in Folge des Auftretens der lyrischen Poesie, vor deren ungleich reicherer musikalischer Ausstattung die des Epos ganz zurücktrat. Für uns ist der Chier Kinaithon, der Verfasser einer Oidipodie, der auch Kynaithos und Verfasser des Hymnus auf Apollo heisst, und um die 29., nicht 69. Olympiade in Syrakus rhapsodirte, der Hauptvertreter dieser Richtung. Derselbe darf nicht nach Welcker mit dem Lakedaimonier gleiches Namens zusammengeworfen werden. Terpander trug nach Düntzer nicht homerische Worte, sondern frei bearbeitete lyrische Stücke mit Musik vor.

Die Entstehung und Fortpflanzung der Gedichte im mündlichen Vortrag, nicht durch schriftliche Aufzeichnung, trugen mit dazu bei, dass in den Zeiten wo der epische Sinn sich abgeschwächt hatte, nicht mehr

die grossen homerischen Gedichte vorgetragen wurden, sondern Theile derselben, um so mehr als es daneben jederzeit auch homerische kleine Lieder gab. So gelangt Düntzer auf einen Punkt, welchen die Anhänger der Liedertheorie als den Anfangspunkt ansehen, betrachtet ihn aber als einen spätern Durchgangspunkt, und wenn er nun ferner annimmt, dass diese membra poëtae in den Augen der Menge zu zwei grossen Gedichten, vom Grolle des Achill und von den Leiden des Odysseus, gehörten, so waren also ursprünglich mehrere grössere homerische Gedichte vorhanden, zerfielen und wurden dann zu zwei noch umfassenderen Ganzen zusammengesetzt; die Einheit war erst vollständig erreicht, ging verloren und wurde schliesslich nur unvollkommen wieder hergestellt. Die Stücke, welche einem ursprünglichen Ganzen, z. B. der *Μῆνις*, angehörten, würden Gleichmässigkeit in Grammatik, Stil, Versbau u. a. zeigen und sich dadurch von andern Theilen absondern müssen. Ohne diesen Nachweis kann die Hypothese nicht bestehen. Düntzer hat bis jetzt seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf einen andern Punkt gerichtet. Denn eine Menge Verse sind von späten Rhapsoden in die Gedichte hinein getragen worden und mussten oder müssen wieder entfernt werden. Dahin gehören z. B. *I* 458—461, die in den Handschriften fehlen und uns nur bei Schriftstellern zufällig erhalten sind, ferner echte Verse an ungehöriger Stelle wiederholt, unnöthige Zusätze, welche nur den Gedanken ausführen sollen (*A* 296), allgemeine Sentenzen (*Γ* 108 ff.) verschiedene Fassungen (*B* 250 bis 253 neben 254—256, vgl. Friedländer Anal. ho. 173), ungeschickte Fortsetzungen (*H* 195—199), mythologische Ausführungen, Gleichnisse, kleine Göttergespräche. Es kommen hierzu endlich selbstständige Lieder wie die Dolonie, deren also auch Düntzer neben seinen grossen Gedichten nicht entrathen kann. Zur Fortsetzung dieser grösseren sollen die Prooemien dienen, aber nicht wie sie überliefert sind, sondern wie Düntzer sie nach Ausscheidung dessen herstellt, was er für unpassend erklärt. Also stehen wir auch hier wieder auf dem schwankenden Grunde ästhetischer Kritik. Schwankend ist dieser Grund und gefährlich, scheint es, für alle die ihn betreten. Denn nur sehr wenige haben vermocht eine rein objective Darlegung ihrer Meinungen zu geben und alle Persönlichkeiten fern zu halten. Zu diesen Wenigen gehört Düntzer nicht. In zwei kurzen Anzeigen der Schrift (Beil. zur Allgem. Zeit. 1874 No. 73 und Köln. Zeit 1874 No. 11, Bl. 2) wird die drastische Schärfe ihrer Polemik hervorgehoben. Ich meine, dass viele von Düntzer's Ausdrücken im Drastischen zu weit gehen und glaube persönliche Auslassungen, die sich in Menge in dem Buche finden, nicht wiederholen zu dürfen. Die rein ästhetisirende Behandlung oder, wie es auch heisst, die höhere Kritik hat neuerer Zeit schon öfters in Ermangelung besserer zu solchen Beweismitteln gegriffen, und oft genug sind ihre Schläge nur Streiche in die Luft gewesen. Von zwei Gegnern entwirft sich jeder sein Ideal von homerischer Poesie und streicht, was dem nicht entspricht; auf geschicht-

lichem Boden steht Keiner, aber leicht genug beschuldigt einer den andern eines falschen Geschmacks.

33) Susemihl Homeros und Terpandros in Neue Jahrbücher für Philol. 109 S. 649—658,

bestreitet Bergk's Ansicht, dass der Vortrag der homerischen Gedichte von Anfang an ein musikalischer mit fortlaufendem Saitenspiele gewesen sei und nimmt an, das Instrument habe sich auf Vor-, Zwischen- und Nachspiel beschränkt, vielleicht mit einigen Griffen an besonders gehobenen Stellen. Das ist wohl das allein natürliche und mögliche. Als später die alten Heldenlieder zur Grundform der Ilias oder Urgestalt der Odyssee zusammengetreten seien, oder als später Terpandros Stellen aus Homer in Musik gesetzt habe, habe der ältere musikalische Vortrag aufgehört und sei ein declamatorischer eingetreten, d. h. es sei auf den Aoidos der Rhapsode gefolgt.

34) R. Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena zu Homer. Ein Beitrag zur Geschichte der Homerischen Frage. Leipzig 1874. 8. XIX, 364 S.

Es wird zunächst eine Vorgeschichte der Wolf'schen Prolegomena gegeben und gezeigt, wie der Gedanke, Homer habe die Schrift nicht gekannt und seine Gedichte also ohne sie entworfen, schon vor Wolf vorhanden gewesen, nur von ihm wissenschaftlich begründet, aber auch mit allen Künsten einer etwas rücksichtslosen Dialektik ausgeführt worden sei. Die Aufnahme, welche Wolf's Ansichten bei seinen Zeitgenossen fanden, das Verhältniss namentlich zu Heyne, die Stellung der jüngeren zu der neuen Ansicht werden ausführlich auseinander gesetzt und wenn auch diese Dinge mit gar zu behaglicher Breite ausgeführt sind, in Referaten und wörtlichen Citaten, ist es immer angenehm auch das im einzelnen bekannte als geordnetes Ganze an sich vorüber gehen zu lassen. Nur Koës und Spohn versuchten, was Wolf unterlassen hat, auch aus innern Gründen nachzuweisen, dass eine einheitliche Entstehung der Gedichte nicht anzunehmen sei. Gegen diese esoterische Begründung verhält sich Verfasser, dem Zwecke seines Buches gemäss, ziemlich abweisend und wo er (S. 159) gar nicht aus dem Wege kann, beweist sie ihm »für die Verschiedenheit der Verfasser natürlich gar nichts«. Widersprüche finden sich ja auch bei Vergil und Dante. Aber man darf diese Dichter nicht mit Homer vergleichen in Absicht auf Wahrheit. Homer erhebt Anspruch die reine Wahrheit zu erzählen und wird von seinen Landsleuten darauf hin angesehen. Die Griechen suchen und geben Gründe dafür, dass Priamos erst im zehnten Jahre seine Feinde durch Helena kennen lernt, er habe früher gar keine Gelegenheit gehabt Agamemnon zu sehen. Die Umgegend von Troia enthielt die Gräber von Aias, Achilles, Pandaros, von allen Helden, die im Kampfe gefallen sind.

Wollte Homer einen sterben lassen, dessen Grab man nicht zeigen konnte, so musste er Vorkehrungen treffen, um nicht von jedem beliebigen Hörer der Unwahrheit überführt zu werden. Er liess also Sarpedon's Leiche durch Apoll nach Lykien bringen und fürchtete sogar dichterische Mängel nicht, um nur den Schein der Wahrheit zu wahren oder wenigstens die Möglichkeit der Ueberführung fern zu halten. Denn er liess Nestor den unglücklichen Rath zu dem gemeinsamen Grabe geben, aus dem dereinst die Gebeine nach Griechenland geführt werden sollten (*ὥς κ' ὀστέα παισὶν ἕκαστος οἴκαδ' ἄγῃ* *H* 335). Aristarch hat diese Verletzung der Sitte gerügt, aber der ungebildete Hörer konnte doch glauben, der Mann, dessen Grab nicht in Troas war, sei doch dort gefallen. Die Schiffsmauer musste gewiss Spuren zurücklassen und bei demjenigen, der keine fand, Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Dichters erregen. Deswegen wird ihre Zerstörung sowohl *H* 443 ff. als auch *M* 1 ff. behandelt und erklärt, dass die Götter selbst jede Spur verwischt und *ἀλίπλοα τείχεα* gemacht haben. Vergil hat dagegen selbst nicht geglaubt, das, was er erzähle, sei wahr, und wenn Volkmann statt der vier Punkte, die er aufführt, alle die zwölf Widersprüche in der Aeneis aufgefunden hätte, von denen die alten Grammatiker reden, was wäre das Dutzend gegen die Hundert, die die Neueren uud Alten schon bei Homer entdeckt haben. Es ist überdies bekannt, dass Vergil starb und sein Werk unvollendet hinterliess. Und solche Widersprüche in der Beschreibung von Wind und Wetter darf man einem Stubengelehrten, wie er war, nicht verübeln, solcher Widersprüche hat z. B. auch Livius in reichem Masse. Diese Männer lebten in der Studirstube. Homer aber ist der poëta multiscius, mit offenem Auge, der die Natur aus eigener Kenntniss beschreibt. Auch Dante hat an sein Schattenreich nicht geglaubt und beschreibt, was er selbst erfindet, und in jedem einzelnen Falle je nach Belieben umändert. Lachmann's bekannten Ausspruch über Parcival möchte Volkmann gern bezweifeln, zieht es aber vor, ihn zu erklären, weil Parcival nicht ein vom Dichter erfundener, sondern aus zwei französischen Vorlagen umgedichteter Stoff sei; da sei weniger Gelegenheit zu Irrthümern, als bei frei erfundenem. Nun, Homer hat auch nicht frei erfunden und doch geirrt. Auch von den Untersuchungen über Sprache und Metrik und den aus etwaigen Verschiedenheiten sich ergebenden Folgerungen denkt Volkmann gering; bei den bisherigen Versuchen, verschiedene Zeitalter zu unterscheiden, ergeben verschiedene Kriterien andere Ergebnisse; er beruft sich dabei auf Sengebusch, hat aber vergessen, was diesem seiner Zeit Hoffmann darüber erwidert hat.

Gerade in der Mitte seines Buches (S. 181) bringt Volkmann den ersten Theil, die Geschichte der Prolegomena, zum Abschluss und wendet sich zur Kritik, zunächst der Frage, ob Homer die Schrift gekannt und geübt habe. Es werden nicht alle die Meinung theilen, welche er (S. 182) ausspricht, dass diese Frage auch noch heute den Cardinalpunkt

der homerischen Frage bilde. Bergk, den er (S. 224) ohne Widerspruch anführt, sagt, wir seien über die Zeit unmittelbar vor Entstehung der homerischen Gedichte im ungewissen und können nicht durch historische Zeugnisse entscheiden, ob sie gleich anfangs niedergeschrieben wurden, sondern lediglich durch Combination. Volkmann scheint die historischen Zeugnisse höher anzuschlagen. Er führt uns zunächst durch die Forschungen von Kreuser und Nitzsch, und kommt so auf die Kykliker. Es ist gewiss, dass die Epigraphik, die Kenntniss des Morgenlandes und seiner Beziehungen zu den Griechen, wie auch geläuterte ethnographische Ansichten überhaupt uns heut zu Tage in den Stand und sogar in die Nothwendigkeit setzen, die Kenntniss und den Gebrauch der Schrift viel weiter hinauf zu rücken als Wolf, der heute seinen Satz selbst aufgeben würde. Volkmann hat diese bekannten Sätze übersichtlich zusammengestellt; er bemüht sich namentlich, und wohl mit Erfolg, zu zeigen, dass die Schrift im gemeinen Leben gebraucht wurde und sehr wohl also auch litterarischen Zwecken dienen konnte. Die Kykliker zeigen uns Homer schon als geschlossenes Ganze und Lykurg konnte dasselbe, in schriftlicher Abfassung, nach Sparta bringen. So geschah auch die Ueberlieferung der geschriebenen Gedichte auf dem Wege der Schrift. Die Homeriden waren auf Chios unzweifelhaft vorhanden, und Verfasser hat Recht, wenn er den einzelnen Annahmen, welche man über sie gemacht hat, Unhaltbarkeit nachweist, namentlich dass aus der Harpokrationstelle zu viel geschlossen worden ist. Er will nur zugeben, dass sie vielleicht wirkliche Nachkommen Homer's gewesen sind und im Besitze einer Abschrift der Gedichte sich befanden, die sie durch Anfertigung neuer Abschriften, vielleicht auch durch Vortrag verbreiteten. Wenn, wie er beweisen will, viele Abschriften vorhanden waren, so sieht man nicht, wie ein solcher Besitz für die Familie eine Auszeichnung hat sein können; die Verbreitung durch Vortrag möchte auch nach dem Ausdruck der Ueberlieferung kaum so vereinzelt und gelegentlich geschehen sein, wie er annimmt. Auch die Gentilsacra kann man dem Geschlechte kaum absprechen, da es gerade in Beziehung auf etwas Derartiges und nur deswegen erwähnt wird. Eine irgendwie geschlossene Gemeinschaft, die Homerisches ἐκ διαδοχῆς weiter getragen hat, kann man kaum abweisen, wenn wir auch die Einzelheiten nicht kennen. Persönliche Abkunft mit dem Verfasser anzunehmen hat man keinen Grund bei der ganzen griechischen Weise solche Geschlechter aufzustellen; denn eine Geschlossenheit, die im Besitze gewisser Functionen und Opfer ist, bilden auch Eumolpiden, Butaden, Keryken u. a.

Es wäre nun kaum nöthig gewesen (S. 276—315) die verschollenen Rhapsodenschulen Wolf's noch einmal zu bekämpfen. Rhapsoden sieht V. als erst kurz vor Kleisthenes von Sikyon aufgekommen an, denn im schol. Pind. Ne. 2, 1 lässt er die 69. Olympiade unangefochten, und weil namentlich bei seiner Ansicht von der weiten und frühen Verbreitung

homerischer Gedichte, Syrakus nicht erst um diese Zeit mit ihnen bekannt geworden sein kann, erklärt er die Worte *πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐρραψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη*, rhapsodisch seien die Gedichte erst jetzt, auf andere Weise schon früher bekannt gewesen. Das lässt sich mit dem Wortlaut vereinigen, scheint mir aber dem Sinne des Berichts zu widersprechen, der offenbar etwas Wichtigeres geben wollte als diese fade Notiz. Auch Aristot. Rhet. 3, 1, 3 möchte ich kaum für dieses späte Aufkommen der Rhapsodik anführen. Eher möchte der dritte Grund etwas für sich haben: weil Solon und Peisistratos die Rhapsodik durch ihre Einrichtungen ordnen, könne dieselbe damals nicht alt gewesen sein. Das ist ganz plausibel, wenn wir nur wüssten, was *ἐξ ὑποβολῆς* und *ἐξ ὑπολήψεως* bedeuten. Verfasser untersucht zwar alle bisher aufgestellten Ansichten hierüber und weist nach, dass man da unbewiesene Hypothesen vor sich hat, etwas Neues hat aber auch er in re desperata nicht vorbringen können.

Die Thätigkeit endlich des Peisistratos hat zwar schon Ritschl, von Wolf abweichend, dahin bestimmt, dass die ursprünglich vorhandene, durch rhapsodische Vereinzelung aber verlorene Einheit von ihm wieder hergestellt sei. Aber mit Recht wird bemerkt, es lasse sich gar nicht absehen, wie sie habe verloren gehen können; das Schweigen der Schriftsteller, namentlich der alexandrinischen Kritiker über Peisistratos' Verdienst, wenn er die Einheit wirklich hergestellt und einen Text gestaltet habe, bleibe auch so noch höchst befremdlich, man habe nicht einmal genügende Ueberlieferung, um eine Bibliothek des Peisistratos anzunehmen. Selbst die zuletzt von Bergk aufgestellte Ansicht, dass Peisistratos durch Onomakritos, Orpheus und Zopyros den epischen Kyklos habe zusammen stellen lassen, glaubt Verfasser verwerfen zu müssen, weil Homer eben kein Appellativ sei und nicht Zusammenfüger oder etwas dem ähnliches bedeute, sondern ein wahres Nomen proprium sei. Es sei der Name nicht ein schwankender Begriff, dem man etwa vor Platon den ganzen epischen Kyklos beigelegt habe, die Berichte von Peisistratos seien nachalexandrinisch und wüssten nichts von Onomakritos. Es ist dies von einigen gewiss richtig, nicht von allen, und wir wissen allerdings nicht, woher die Onomakritosnotiz später gekommen ist, aber es will mich doch bedünken, als ginge Verf. in seiner Skepsis etwas zu weit, wenn er nun erklärt, die beiden Notizen seien erst in byzantinischer Zeit mit einander verbunden worden und die ganze Sache verdiene keinen Glauben. Düntzer's Vermuthung, Cicero habe seine Notiz aus Dikaiarch, an sich nur auf unsicherm Boden fussend, wird natürlich von dem Verfasser auch verworfen, wie auch die Glaubwürdigkeit nicht allein Cicero's überhaupt, sondern auch die der Stellen aus Pausanias und Aelian. Die Dialektik des Verfassers vereinzelt jede Stelle, zeigt ihre Schwäche und verwirft dann alle zusammen und hat insofern eine Berechtigung als ein innerer Zusammenhang zwischen ihnen nicht nachge-

wiesen werden kann, oft aber mit allzuviel Phantasie angenommen worden ist. Schliesslich nimmt Verfasser mit Welcker und Nutzhorn das bekannte Epigramm als die Quelle der ganzen Nachricht von Peisistratos an; da in demselben die Art und Weise, wie Peisistratos die Sache gemacht habe, nicht näher angegeben werde, habe jeder unserer Gewährsmänner sie so dargestellt, wie er sie sich gedacht. Aber wie kam das Epigramm auf die kühnen Behauptungen? Auch wird so noch nicht klar, wie Onomakritos hat in den Handel verwickelt werden können. In dem Epigramm selbst aber erklärt Verfasser das *ἤθροισα* als Anordnung, dass Homer zusammenhängend rhapsodirt werde, so dass wir wieder auf Solon's und Hipparch's Veranstaltungen hingewiesen würden. Verfasser erklärt zwar am Schluss, dass die Homerische Frage mit den aus den Gedichten selbst entlehnten Thatsachen nach wie vor bestehen bleibt, aber bewiesen meint er zu haben, dass die beiden planmässig angelegten Epopöen von Anfang schriftlich vorhanden waren und durch die Schrift verbreitet wurden. Die Verbreitung wird man ihm zugestehen, den Nachweis der schriftlichen Abfassung kann man historisch so wenig liefern, wie den der planmässigen Abfassung. Den letzteren hat er nicht einmal versucht. Die schriftliche Abfassung hat er mit einigen Worten (S. 208 ff.) gegen Giese zu vertheidigen gesucht. Er sagt die Fixirung der Worte durch die Schrift lege dem Formenreichthum keine Fesseln an, die homerische Sprache sei keine Volks- sondern eine Schriftsprache, es sei möglich, dass das Digamma von den Ionern schon nicht mehr gesprochen, also auch nicht geschrieben worden wäre, aber selbst das Verschwinden eines etwa geschriebenen sei denkbar. Diese Gründe zwingen nicht schriftliche Abfassung als ursprünglich anzunehmen, Schwanken der Formen zeigt uns unsere gegenwärtige Erfahrung in der gesprochenen, nicht in der geschriebenen Sprache. Der Satzbau deutet bei Homer entschieden auf gesprochene.

Noch bedarf ein geschichtlicher Punkt der Erwähnung. Da Verfasser die Entstehung der Rhapsodik so spät ansetzt, die Zwischenstufen z. B. der Homeriden von Chios sehr beschränkt, so konnte er, unbeschadet seines Systems, die Aoeden in ihrem bisherigen Gebiete belassen. Er thut es aber nicht. Als deren Vorbilder hat man bis jetzt Phemios und Demodokos betrachtet. Dem Verfasser sind sie Idealbilder der Phantasie ohne entsprechende Abbilder der Wirklichkeit. Und auch so erklärt er ihre Gesänge für lyrische Improvisation (S. 252), für Lieder in Strophenform (S. 245), denn epische Lieder gebe es nicht. Stichische Hexameter lassen sich nach S. 253 nicht singen und nicht componiren, obwohl (S. 285) die Kitharoeden alter Zeit Texte zu ihren Vorträgen aus Homer nahmen nach Plut. mus. 3, und auch Stücke aus Hesiodos Archilochos Mimnermos und Phokylides »in Musik gesetzt haben« mögen. Die Stelle aus Plutarch hat er das zweite Mal richtig gefasst, das erste Mal sagt er unrichtig (S. 254): *οἱ ποιοῦντες τὰ ἔπη τούτοις μέλη περιετί-*

θεσαν heisse nicht: Hexameter machen und in Musik setzen, sondern: melisch in der sprachlichen Form der Melik dichten. Aber ἔπη sind Hexameter, welche von Stesichoros in Musik gesetzt worden sind. Auch lässt sich nicht absehen, wie Phemios und Demodokos lyrische Dichtungen vortragen sollen. Die Ares- und Aphroditescene ist doch episch und vom Untergang der Achäer vor Troia, vom hölzernen Pferde, vom Zanke zwischen den Fürsten kann man doch nur Episches vortragen. Denkt sich Verfasser eine Versenkung des Dichters in einen fremden Stoff, etwa wie Schiller's in den Schmerz der Nadowessier? oder wie des tragischen Chors in die Ereignisse auf der Bühne? An diesen nimmt der Chor einen thätigen Antheil; ein Klagelied oder etwas ähnliches über die Schicksale der Danaer war den Phaiaken unmöglich. — Eine Recension erschien von M. Schmidt Jen. Lit. Zeit. 1874 No. 44, von Cl(emm) im Lit. Centralbl. 1875 S. 240.

Nur eins der beiden Gedichte behandeln die folgenden Arbeiten:

35) M. Türk, Zur Vergleichung der Iliade und des Nibelungenliedes. Programm des Gymnasiums zu Kronstadt. Kronstadt 1873. 8. 37 S.

Die ästhetischen Betrachtungen enthalten nichts Neues von Bedeutung. Recension im Archiv für neuere Sprachen Bd. 54 S. 219.

36) Das dritte und vierte Lied vom Zorne des Achilleus. Nach K. Lachmann aus Γ und Δ der Ilias herausgegeben und mit einem Anhang Th. Bergk und die homerische Frage begleitet von H. K. Benicken. Halle 1874. 8. VIII, 250 S.

Dem Texte der Lieder wie Lachmann ihn herstellte geht eine ausführliche Begründung vorher. Dieselbe wiederholt in breiter Darstellung die Bemerkungen von Lachmann, Köchly, Nitzsch, Friedländer, Düntzer, Kammer u. a. zum Theil in langen Referaten; das Ganze ist nicht nach Homer geordnet, sondern nach den Gegnern, welche einer nach dem andern an die Reihe kommen, etwa wie in der Schule die Schüler. Auch der Ton der Behandlung erinnert an eine solche Veranlassung. Der Wissenschaft, der Verfasser dienen will, würde auch ein weniger absprechender Ton angemessen, dem Leser gewiss erwünschter und weniger ermüdend sein. Die einschlagende Litteratur ist dem Verfasser geläufig. Bei Gelegenheit der doppelten Recension, welche Köchly, Nitzsch, Friedländer nach Δ 157 annehmen, hätte vielleicht Bekker's Aeusserung (h. B. 1, 212) eine Erwähnung verdient.

Die Meinungen Aristarch's und der Neueren werden mitgetheilt und mit placet oder non placet versehen, die Gründe werden sorgfältig und sehr umständlich abgewogen, häufig sogar mehrere male. Denn wenn mehrere dieselbe Meinung aufgestellt haben, so wird jedem einzeln dasselbe klar gemacht. Immer führt die Ueberlegung dann darauf hinaus, dass Lach-

mann Recht behält, meist auch aus den Grüuden, die er schon selbst vorgebracht hatte. Nur sind dieselben etwas weiter ausgeführt. Es ist also nichts eigentlich neues gegeben, nur erfährt man, dass auch Verfasser eine bestimmte Ansicht theilt oder verwirft. Darüber ist hier nur auf das Buch selbst zu verweisen. Häufig beruft sich Verfasser auf die Sage, welcher der epische Dichter unbedingt folge. Es wird sich bezweifeln lassen ob die Sage auch alle die nebensächlichen Handlungen behandelt hat, von denen Verfasser wiederholt (z. B. S. 99) behauptet, dass der epische Dichter sie nicht übergehen dürfe. Häufig scheint sie auf dieselben verzichtet zu haben und diese Ausführungen scheinen dem Ermessen auch des Epikers überlassen zu sein.

Am Ende der Behandlung jedes Liedes werden die ἅπ. εἰρ. nach Bekker (vgl. S. 162) und andere stilistische Eigenthümlichkeiten, Göttererscheinungen, Gleichnisse u. a. zur Charakterisirung neben einander gestellt, der Ertrag ist aber sehr gering. Auch etwaige Widersprüche gegen andere Theile der Ilias werden dann als Beweis für die Liedertheorie aufgesucht, so S. 38 Lykaon's Anwesenheit in der Schlacht Γ 333 als ein Widerspruch mit Φ 45 ff. Die Anordnung des Stoffes ist nicht glücklich, sie scheint zum Theil aus Zufälligkeiten hervorzugehen. Der Schiffskatalog, den man nach dem Titel gar nicht erwartet, wird ausführlich an nicht weniger als drei Stellen behandelt: das erste mal in einer Art Einleitung im Anschluss an das Programm von Schwartz, das zweite mal mitten unter ganz andern Dingen S. 146 ff., das dritte mal in dem Anhang der an Bergk gerichtet ist. Was den letzteren anlangt, so werden seine allgemeinen Ansichten nicht, oder nur ganz gelegentlich berührt, ausführlich aber wird dasjenige durchgesprochen, was er über die einzelnen Theile der Ilias bis über die Mitte hinaus aufgestellt hat. Bergk ist nicht gerade arm an kühnen Vermuthungen und wird vom Verfasser weidlich für dieselben ausgescholten. Sie werden immer gemessen an dem Masse der kleinen Lieder und überall, wo zwischen Bergk und Lachmann eine Meinungsverschiedenheit obwaltet, bis nach Π hinein, weist Verfasser nach oder bemüht sich nachzuweisen, dass Lachmann im Recht und Bergk im Unrecht ist.

Die Odyssee betreffen

37) Ed. Kammer, Die Einheit der Odyssee, nach Widerlegung der Ansichten von Lachmann, Steinthal, Koechly, Hennings und Kirchhoff dargestellt. Anhang: Homerische Blätter von Lehrs. Leipzig, Teubner 1873. gr. 8 (VI 806 S.)

Der grosse Umfang des μέγα βιβλίον rührt theils von der ermüdenden Breite der Darstellung, theils davon her, dass lange Stellen aus Homer und den Schriften der Gegner wörtlich angeführt werden, letztere zum Theil (z. B. S. 25 und 37, 16 und 42) mehrfach und ausgehoben durch Anführungszeichen, welche von der Sorgfalt des Verfassers zeugen mögen,

doch aber den Leser nicht des Nachschlagens überheben, da es häufig eben so sehr auf den ganzen Zusammenhang ankommt, als auf die augenblickliche Fassung des Gedankens. Man kann nicht sagen, dass es Kammer gelingt, die Gesammtansicht, von der sein Gegner ausgeht, als Ganzes zu würdigen und in ihre Theile zu verfolgen; er haftet meist an einzelnen Ausdrücken, die doch nur immer eine Seite des Ganzen geben. Auch seine eignen Ansichten entwickelt er nicht im Zusammenhange, sondern gibt immer nur die Einzelheiten. Steinthal von allgemeinen Grundsätzen aus und Lachmann seine Ansichten von germanistischen Studien kühn auf das hellenische übertragend, entwarfen über die Entstehung der Dichtung aus der Sage Bilder, welche, vielleicht zu rasch und zu sehr ins einzelne ausgeführt, unter einander und in sich selbst viele Widersprüche zeigen. Diese hat Kammer nachgewiesen, er mag dadurch die Unrichtigkeit der zwei bekämpften Ansichten beweisen, nicht aber die des gemeinsamen Grundes, auf welchem sie ruhen, der Annahme nämlich, dass der Stoff der beiden Gedichte allmälig in der sagenbildenden Thätigkeit eines ganzen Volkes entstanden, von Dichtern zuerst in Einzelliedern niedergelegt, und dass die so entstandene Vielheit von Liedern dann von einem Dichterkönig zusammengefasst sei zur Einheit des Kunstwerks. Wenn (S. 46) in unnöthiger Wiederholung die Hauptvertreter dieser Ansicht einander gegenübergestellt und ihre gegenseitigen Widersprüche aufgezeigt werden, wenn (S. 51) Steinthal sich selbst untreu geworden sein und vom Lachmann'schen Standpunkt aus (S. 78) gegen Kirchhoff polemisirt haben sollte, wenn (S. 65. 71) auch gegen Friedländer seine Polemik »des Ernstes und jeder Tiefe der Wissenschaft baar« sein sollte, so scheinen mir diese und viele ähnliche Dinge die man in dem Buche liest, nicht zu beweisen, dass Kammer's Ansichten über homerische Poesie richtig sind. Auch wer alle Gegner widerlegt hätte, würde damit eine bestimmte Ansicht noch nicht bewiesen haben. Das sind Vorstudien, die in das Buch selbst gerathen sind. Verfasser nennt die bekämpften Ansichten (S. 102) nicht gerade bescheiden »ein wirres, von wildem Gestrüpp überwuchertes Gebiet persönlicher Meinungen und persönlicher Wünsche.« Nun wohl, er konnte dasselbe reinigen im Interesse des Lesers und auf dem gereinigten einen neuen Bau aufführen. Einen solchen hofft man S. 388 zu erhalten und, da er sich da nicht findet, sucht man ihn vergeblich im allgemeinen Theile, so umfänglich auch derselbe ist; und nur aus gelegentlichen Bemerkungen, die im zweiten häufiger werden, kann man schliessen, wie sich Verfasser die Entstehung der Gedichte und namentlich der Odyssee vorstellt. Ueber die Polemik, welcher namentlich Hennings gegenüber ein etwas milderer Ton und eine geringere Selbstgefälligkeit nicht übel angestanden haben würde, kann hier nicht referirt werden. Positiv sind dem Verfasser (S. 602) »die home- »rischen Gedichte von Haus aus grosse, in grossen Hauptsituationen ent- »worfene, lebendiger Entwickelung und Erweiterung fähige Ganze, die

»von Mund zu Mund getragen auf Gemüth und Phantasie wirkten, eine »kritische Behandlung (hier scheint »aber« zu fehlen) ganz ausschlossen.« Letzteres gilt doch wohl nicht von unsern Zeiten, denn dann würde auch Kammer sein Buch nicht geschrieben haben, sondern nur von den homerischen. Man würde sich mit dieser Ansicht leichter aus einander setzen können, wenn sie in bestimmteren Umrissen und nicht in diesen halb nebelhaften Formen aufträte. Eine Inhaltsangabe der Urilias und Urodyssee würde uns schon einigermassen in den Stand setzen das Ganze zu beurtheilen, aber indem ich diese vermisse, habe ich doch mit lebhafter Anerkennung hervorzuheben, dass Kammer keine moralische Einheit vom leidenden, heimkehrenden und rächenden Odysseus als Grundidee des Ganzen will, wie Nitzsch, auch keine Lehre von der Heiligkeit der Familie, wie Jordan. Wenn Nitzsch es vermochte, durch diese Verknüpfung von Schuld und Sühne, oder wie man es nennt, poetische Gerechtigkeit Homer auf ein: haec fabula docet, zu reduciren, so spricht Kammer es zwar nicht geradezu aus, aber er fühlt es doch, dass poetische Gerechtigkeit zwar Gerechtigkeit sein mag, Poesie aber in dem Schaffen schöner Gestalten, edler Charaktere und reicher Handlungen besteht und in diesem Fortschritt über Nitzsch hinaus stehe ich nicht an, einen wesentlichen Fortschritt der homerischen Kritik auch im Lager derer, die einheitliche Dichtung annehmen, anzuerkennen. Er hat deswegen in der Beurtheilung des Einzelnen oft einen glücklicheren Blick als seine Gegner (S. 251) und macht mit grossem Rechte geltend, wie poetische Darstellung anders beurtheilt werden muss als Prosa, z. B. in dem Rathe der Athene α 269 ff., welchen Kirchhoff so schonungslos gegen den Dichter von α benutzt hat. Merkwürdiger Weise begegnet sich Kammer hier mit Hennings (s. No. 38), der im Wesentlichen die Rede der Göttin erklärt wie Kammer; nur nimmt Kammer vor α 279 eine, glaub' ich, entbehrliche Lücke an. Hat er hier mit Glück den Dichter von α vertheidigt und den Zusammenhang von α und β aufrecht erhalten, so hat er sonst nicht immer das Ganze, auf welches er hinstrebt, im Auge. Er erfasst das Einzelne, welches er behandelt, nicht mit Rücksicht auf das Ganze, welches er ja in bestimmten Umrissen überhaupt nicht hingestellt hat, sondern nur auf seine nächste Umgebung und findet die Stimmung höchst poetisch oder »stimmungsvoll«, Ausdrücke die von einem Recensenten (A. Bff. im Philol. Anz. 1875 S. 12) mit Recht getadelt werden, denn es handelt sich zunächst darum, ob sie einzeln entstanden oder nach einheitlichem Plane angelegt sind und mit Nothwendigkeit auf einen solchen hinführen. Nach der obigen Anführung ist das Ganze zwar von einem Dichter entworfen, aber lebendiger Entwickelung und Erweiterung fähig; letztere denkt sich Verf. als eine auffallend grosse, denn der Dichter führte (S. 395) sein Thema nur in einzelnen Abschnitten weiter und nahm, je weiter er vorrückte, neue Motive auf, die im Einzelnen zu Widersprüchen werden konnten, und selbst wenn er das Thema vor demselben Publicum zu

Ende geführt hatte, war die Form des Gedichts noch nicht eine feststehende, sondern befand sich gleichsam im Flusse. Bei einem zweiten Vortrage konnte eigne oder fremde Anregung eine Neugestaltung herbeiführen. Das mag sein, mag auch gewisse scheinbare Unebenheiten rechtfertigen z. B. die von den beiden Stöcken des Odysseus ν 437 ρ 195 (S. 393), die lange Abwesenheit Telemachs von seinen harrenden Reisegefährten (S. 234) und sein ihnen zwar versprochenes aber nicht ausgerichtetes Gastmahl, vielleicht auch die Zahl der Tage, in denen Odysseus zu den Phaieken kam (S. 246). Aber wenn man auch nicht durch Aufsuchung solcher Dinge den einen Homer »pulverisirt«, so ist es doch billig die Productivität, die »staunenswerthe« Improvisationskraft, die dichterische Begabung, welche Kammer für seinen Homer in Anspruch nimmt, auch einmal, und wäre es nur versuchsweise, den Dichtern von Einzelliedern zuzutrauen. Konnten sie nicht auf Vorhandenes Rücksicht nehmen und so Beziehungen herstellen, wo keine vorhanden waren, wenn die Einzellieder jedes ganz für sich entstanden? Kammer freilich nimmt dieselben möglichst trivial und unfähig an, und setzt (z. B. S. 374) sie gern in den Schatten, er scheint sie kaum höher zu stellen als die Rhapsoden, deren Leistungen er ziemlich geschmacklos gern als »dumm« und albern oder läppisch bezeichnet (z. B. S. 605 606 607 608 612 614 u. a. s. v. a. St.) Soweit wir die Dichter von Einzelliedern beurtheilen können, haben wir kein Recht ihnen dichterisches Verdienst abzusprechen. Der Aphroditegesang in θ ist ein so lebensvolles und vollendetes Bild wie nur ein Dichter es schaffen kann; von der Irosscene, die Kammer (S. 637) ausscheidet, und von der Dolonie spricht er selbst mit Anerkennung. Konnten Dichter, die solche Einzellieder entwarfen und abzurunden verstanden, nicht auch einmal eine Scene aus dem Treiben der Freier lediglich um ihrer selbst willen erfinden, ohne Rücksicht auf ein Ganzes, in welchem dieselbe allerdings ein passender Theil ist? Nach dem Beispiele von Lehrs nimmt Kammer mit Recht an, dass Homer am Ende einer langen Blüthezeit des epischen Gesanges steht. Die Frage, ob Einheit oder Einzellied, ist nicht vollständig beantwortet mit dem Nachweis, dass gegenwärtig eine gewisse Einheit vorhanden ist oder wenigstens hergestellt werden kann, sondern muss gefasst werden: was entnahm der Hersteller von Ilias und Odyssee aus seiner Vorzeit? etwa nur die Technik des Verses und der Sprache? und hier macht ein zweiter Recensent (Cl. Litterarisches Centralblatt 1874. S. 858) darauf aufmerksam, dass die sprachliche Seite bei allen diesen Untersuchungen vernachlässigt wird, Kammer hat sich um dieselbe nicht bemüht. So fehlen S. 55 bei ὢ πόποι z. B. Χ 297 Ο 286 Π 455. Bei τ 10 ἐνὶ φρεσὶν ἐμβαλεῖν zieht er die verwandten Redensarten ἐ. θυμῷ, φρεσίν, καρδίῃ nicht in Betracht. Den Stoff wird der Dichter aus seiner Vorzeit entlehnt haben, denn kaum hat er Sagen, welche Charakter und Geschichte eines Volkes wiederspiegeln,

frei aus dem Nichts erschaffen, wie wohl einmal bei uns ein Romanschriftsteller sich eine Fabel ersinnt. Gewiss haben wir hier das Schaffen des Volksgeistes, und so gut wie ich glaube, dass der Gesammtgeist unseres Volkes z. B. Eulenspiegel und Hagen und Siegfried geschaffen hat, so die Hellenen insgesammt ihren Achill und Odysseus. Den Beweis für die Einheit des Dichters, den Kammer öfters in der Einheit der geschilderten Charaktere findet, vermag ich nicht anzuerkennen. Gerade solche typische Charaktere sehen wir noch heut zu Tage im Volksglauben entstehen, sogar in Amerika den Uncle Sam. Die Frage verengt sich also wieder. Wie überkam der schliesslich gestaltende Dichter den vorhandenen Stoff? War die Masse noch ganz ungestaltet, wie bei uns etwa Eulenspiegel und in Amerika Uncle Sam, oder hatte die Formengebung schon begonnen? und wenn dies, war sie eine poetische? Ich gestehe, dass das Vorhandensein von Einzelliedern, die ja auch Kammer zugiebt (z. B. S. 397), die hoch entwickelte Technik des Verses, die hier und da schon zur Manier ausartende Kunstfertigkeit mir die Fragen bei Homer zu bejahen scheinen, wie es denn auch a priori wahrscheinlicher ist, dass das kleine und vereinzelte Gedicht leichter ist und also eher vorhanden war, als das grosse und umfassende. Aber solche Dinge sind nicht rasch zu entscheiden und auf diesem Gebiete hätte ich deshalb den Vorkämpfer der Einheit zu sehen gewünscht, nicht lediglich auf dem der Widersprüche, welche gewiss gute Fingerzeige geben, aber allein uns nicht weiter bringen. Nutzhorn beseitigte sie wie ein grosser Herr mit der Erklärung, sie hätten nichts zu bedeuten, andere schneiden sie glatt aus, Nitzsch versuchte den einen und andern wegzuerklären und leistet hier das Mögliche; mit Geschick thut es auch Kammer. Doch müssen beide auch reichlich athetiren. Man mag das eine thun oder das andre, semper aliquid haeret; und dieses aliquid kommt den Kleinliedlern zu gut, deren Uebertreibungen freilich ihrer Sache oft mehr geschadet haben als die Gegengründe ihrer Gegner.

Kammer wendet sich im zweiten Theile seines Buches dazu, die Odyssee von Interpolationen zu reinigen und so nach Abzug des Schlechten stellt er, was ihm die Einheit der Odyssee ist, her. Hier bietet er viel Brauchbares und Lehrreiches, doch gestattet der Raum nur eine Auswahl aus dem reichen Stoffe. Auffällig ist hier, dass, wenn das Ganze ursprünglich vorhanden war, es in seiner Exposition nach Kammer sehr wenig Zusätze erfahren hat, die Entwickelung der Handlung aber sehr viele. Er meint (S. 759), wo die Handlung zur Ruhe komme und die Darstellung des Zuständlichen beginne, habe der productive Sänger Gelegenheit zu Zusätzen, nicht wo sie von Ort zu Ort fortschreite, und lässt die Apologe fast unangetastet, weil es ihm nicht wichtig scheine »ob von diesen das eine oder andere einer jüngern epischen Schicht angehöre.« Andere werden glauben, dass auf dem weiteren Gebiete der Exposition

es eher möglich war die ursprünglichen Einzellieder mit dem lockeren Bande der Einheit zu umspannen, als später, wo auf mehr und mehr verengtem Gebiete die Handlung ihrem Abschluss zudrängt, dass also hier wie die Verschiedenheiten merkbarer, so die Lieder oder ihre Reste leichter abtrennbar wurden. Für die Telemachie wichtig ist Kammer's Erklärung von *α* 84 *ἔπειτα* hernach (S. 231): einstweilen will Athene nach Ithaka, hernach soll Hermes zu Kalypso gehen. Auch so würde man nicht sehen, wozu die zweite Götterversammlung dient, wenn die Sache schon geregelt ist, aber *ἔ.* hat gar nicht die Bedeutung »hernach« noch die Beziehung auf etwas, was noch erst geschehen soll, sondern es geht auf *εἰ* zurück und heisst »alsdann« wie *B* 259 und in einer Menge andrer Stellen (Lex. Hom. ed. Eb. 439). In *θ* 442—448 ist Kammer (S. 465) bereit, das berufene *αὖτε* in der Weise von Köchly auf *κ* 31 ff. zu beziehen, athetirt aber die Verse als Gedankenlosigkeit eines seiner dummen Rhapsoden. Die auffallende Zusammenkunft Athene's mit Odysseus sucht er herzustellen indem er *ν* 200—208 und *ν* 425—428 oder statt dessen 416—428 verwirft und *ν* 330 333 334 335 331 332, dann nach einer Lücke mit dem Gedanken: ich bin dir bis jetzt nicht erschienen, 341 bis 344 ordnet (S. 556), dann auf 375 folgen lässt 303 306—310 und 377 ff. Durch Athetese von *π* 175 176 wird der Widerspruch zwischen *ξανθός* und *μελαγχροιής* entfernt. Schlagender ist die Annahme (S. 628), dass *ρ* 411 und *ρ* 367 zwei parallele Darstellungen einer und derselben Scene beginnen, die beide *ρ* 462 in den Wurf mit dem Schemel auslaufen; auch *ρ* 492—606 und *σ* 158—303 sind solche Parallelscenen, erstere unecht, letztere echt (S. 633). Kammer athetirt ferner *β* 68—79 274—280, ordnet *β* 413—415 420—426 430—433 416—418 427—429 434, athetirt *γ* 72—74, 313—316, *δ* 391—393, 537, 559—560, *η* 317 (*ὄφρ'*) —319 (*γαλήνην*), *ξ* 367—371. Wenn er *γ* 248 mit Buttmann *ὡς* für *πῶς* schreibt, und *γ* 250 *Αἰγίσθῳ δολομήτῃ*, so ist hart einmal die Voranstellung von *ὡς*, noch weit mehr aber der doppelte Dativ *αὐτῷ* und *Αἰγίσθῳ*. Der Gedanke Telemach's: als Aigisth den einen Bruder tödtete, so musste er auch dem andern (*αὐτῷ*) d. i. Menelaos gleiches bereiten, wenn er in der Nähe war, ist durch Parataxe in mehrere Fragen zerlegt, welche Nestor je nach ihrer Wichtigkeit beantwortet, denn er spricht von der Verführung Klytaimnestre's und ausführlich auf die Hauptfrage eingehend von Menelaos. Ferner ordnet Kammer *ζ* 316—322 *η* 2—13 *ζ* 323 + *η* 1 (*αὐτὰρ ἔ. ἠρ. πο. δ. Ὀδ.*) *ζ* 324—331 *η* 14 ff. Das phaiekische Wohlleben und das gutmüthige Prahlen des Alkinoos, auch die Aresscene beseitigt er, indem er *θ* 248—249 und 251—388 verwirft, aus 250 + 387 *ἀλλ' ἄγε Φ. ἡγήτορες ἠ. μέδοντες* zusammensetzt und 389 mit *ξείνῳ νῦν* beginnt; letzteres ist ein etwas harter Uebergang. In *ι* verwirft er 475—501 und bildet aus 481 + 537 *αὐτὰρ ἀπορρήξας κορ. ὄρ. μεγ.* In *κ* verwirft er 183—187 und nach Einschiebung von *αὐτὰρ ἐπεὶ σίτοιό τε πασσάμεθ' ἠ. ποτῆτος* auch 190—193. Die Unterweltsscenen anlangend, hält er dafür, dass

das Bluttrinken unhomerisch sei, und dass λ 390 für ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν etwas gestanden habe wie: nachdem sie näher gekommen, dass also die Heroenscene in der ersten und die ganze zweite Nekyie älter seien als die übrigen Stücke, die einen schon entwickelten Todtencultus voraussetzen und von der Ansicht ausgehen, ohne Begräbniss könne der Todte nicht in den Hades eingehen. Es werden also λ 52—55 Ψ 71—74 und 93—98 verworfen, es fällt auch die Antikleiascene und mit ihr die Schwierigkeit wegen der Jugend Telemachs, und es folgen auf κ 491 gleich 496—512 541—550 561—568 λ 6—20 (ἐκέλσαμεν). In die nun folgenden Stücke gehört κ 190—193 und darauf ging Odysseus allein vor, auf λ 36—41 folgte λ 328 (αὐτούς für πάσας) und 330—334, im Folgenden sind noch λ 335—361 zu verwerfen. Der Frauenkatalog λ 235 ff. hätte sich wohl auch mit dieser Ansicht noch vereinigen lassen und würde den hastigen Gang der Entwickelung in etwas mässigen. Kaum konnte Alkinoos sich mit ein paar troischen Helden begnügen, wo so viel Neues geboten war und noch weniger Odysseus aufhören wollen, ehe er etwas erzählt hatte. In μ erklärt sich Kammer gegen Nitzsch, betrachtet Skylla mit Charybdis als die Plankten, liest μ 220 σκοπέλου vom Skyllafelsen und verwirft μ 62—72 108—110. Der Anschluss von 73 an 61 scheint mir unmöglich und die gewöhnliche Erklärung (s. oben Nr. 9) rathsamer. In μ 105 ist übrigens nicht eine 8stündige Fluth zu verstehen, sondern ein 12stündige, welche 24 Stunden nach dem ersten zum drittenmal steigt (Lex. Hom. ed. Eb. 120). Durch Athetese von μ 420—447, wofür η 252—253 eingesetzt werden, wird die 2. Fahrt durch die Charybdis entfernt. Ungleich umfassender und einschneidender werden die Aenderungen in der zweiten Hälfte der Odyssee. K. verwirft die Theoklymenosscenen (ο 221—286 508—549 ρ 52—56 61—166 υ 345—383) alle, wobei er mit Recht bemerkt, dass eine solche Erweiterung durch zusammenhangslose Scenen eines Einzelliedes undenkbar sei und also auf das Vorhandensein eines einheitlichen Planes schliessen lasse. Die Wegschaffung der Waffen wird sowohl in π 281—98 als in τ 3—52 verworfen (S. 603), die ganze Berathung zwischen Odysseus und Telemach π 216 bis 321 ist stark überarbeitet (S. 607) und namentlich ist die grosse Zahl von Freiern nicht ursprünglich, ebenso wenig die beiden Boten, welche der Penelope die Rückkehr Telemachs melden (π 132—152 322 bis 337 457—477) und der λόχος der Freier gegen den rückkehrenden (ο 27—42 und ο 300), obwohl gerade dieser ε 25 vorbereitet ist. Auch die Irosscene σ 1—157 ist dem Verfasser eine Einlage, wenn auch eine sehr gelungene, ferner ist interpolirt τ 279—86 291—292, die Waschung und Erkennung durch Eurykleia τ 317—508, und noch τ 571—588 υ 126 bis 161 und der ganze Rest von υ, eine Reihe von Scenen anders gearteter Dichtung ohne Klarheit und mit vielfachen Widersprüchen (S. 671). So fällt Philoitios und durch die fernere Athetese von φ 186—244 χ 103 104 114—115 126—202 205—296 310—329 seine und des Eumaios

Hilfleistung bei der Ermordung der Freier, welche, nur wenig an Zahl, von Odysseus und Telemach überwältigt werden. Dass mit φ 258—262 das Fest des Apollo in Wegfall kommt, werden viele billigen, aber auch die Uebergabe des Bogens an Odysseus soll nicht durch Eumaios, sondern durch Telemach selbst geschehen. Warum dabei φ 366 an dem fehlenden Object Anstoss genommen wird, vermag ich nicht abzusehen, auch heisst *αὐτῇ ἐνὶ χώρῃ* an den Ort, wo der Bogen früher gelegen; Kammer meint, das vertrüge sich nicht mit φ 369 *πρόσω φέρε τόξα* und entfernt φ 359 bis ungefähr 393. So sind die Kränkungen, die Odysseus von verschiedenen Seiten erfuhr, entfernt, aber nicht, wie Meister wollte, als Einzellied, sondern als Zusätze zu einem fertigen Ganzen, auch die Narbe als Kennzeichen fällt weg und Odysseus tritt in ganz veränderter Gestalt auf (S. 672). Der bedeutend verkürzte Verlauf des Kampfes wird durch den Bericht Amphimedon's in der zweiten Nekyie bestätigt. Wohlthuend ist, dass die rohen Grausamkeiten gegen die ungetreuen Mägde und Melanthios in Wegfall kommen, nicht aber die Art wie dies erreicht wird. Es wird nemlich nach χ 416 eingeschoben *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐ. φρεσὶ βάλλεο σῇσι*, dann χ 484 und 433 434; nach dem Erscheinen der Frauen und dem Wegtragen der Todten folgt dann χ 478 bis 482 und nach dem Auftrage Penelope zu rufen χ 485 ff. In ψ fallen weg ψ 73—77 117—152, nachdem Odysseus nach ψ 116 den Wunsch ausgesprochen hat, ein Bad zu nehmen. Dies fehlt aber in unserm Texte. Den Schluss nimmt Kammer entweder ψ 246 an oder er reiht noch ψ 300—309 342—343 an. Weiter nimmt Kammer die Erkennungsscene zwischen Odysseus und Laërtes ω 226—352 in Schutz, obwohl er sie als einen Zusatz betrachtet, unbekümmert um den Widerspruch, den gewöhnliche Homeriker in diesen zwei Annahmen finden werden, und verwirft dagegen ω 205—225 und 353—348. Die zweite Nekyie, vielleicht hinter ω 352 gestellt, hält er für einen grossartigen Epilog zu beiden Gedichten.

Man sieht, es sind alle Mittel angewandt um die gesuchte Einheit herzustellen, umfangreiche Athetesen, Umstellungen und Annahme von Lücken, in denen gestanden haben könnte, was nöthig ist um den Zusammenhang herzustellen. Dass die Einheit wirklich erreicht ist, dass von zwei neben einander laufenden Motiven immer nur eins in diese Odyssee eingeht, ist ohne weitere Untersuchung nicht ersichtlich und von Kammer nicht besonders nachgewiesen. Eine grosse Anzahl von Freiern wird aber z. B. auch an Stellen der sogenannnten Telemachie vorausgesetzt, nicht minder von Eumaios ξ 94. Es dürfte sich kaum rechtfertigen, solche Stellen in einer einheitlichen Odyssee zuzulassen, wenn man in χ nur wenige Freier annimmt. Bei der starken Verkürzung ferner, welche durch Kammer das Ende der Odyssee erleidet, scheinen mir die Scenen bei Eumaios verhältnissmässig zu lang ausgesponnen. Jetzt, wo noch so viel Vorbereitendes nebenher geht, ist das nicht der Fall, denn

die epische Fülle kommt zu ihrem Rechte. Aber, einheitliche Composition vorausgesetzt, scheint mir die behagliche Ruhe im Widerspruch zu der Hast, mit welcher die Handlung dann auf einmal ihrem Abschluss zudrängt. Ich würde schon um deswillen die Irosscene, auch wenn sie entbehrlich ist, nicht aufgeben.

Auf eine dritte Recension (Gött. gel. Anz. 1874 St. 10) hat Kammer selbst geantwortet in Wissensch. Monatsblätter 1875 No. 6. Ebenda 1874 No. 1 und Revue critique 1874 No. 7 finden sich noch andere Recensionen.

Ein Anhang (S. 763—800) enthält »Homerische Blätter von Lehrs«, zum grössten Theil Wiederabdrücke von schon Bekanntem, zum Theil kleine Züge um die einheitliche Abfassung zu vertheidigen, das letzte Stück gegen Müllenhoff's Annahme singender Schwäne in *B* 459 ff. gerichtet (s. unten No. 44).

Auf Kammer's Angriffe hat Hennings geantwortet und so können einige Einzelheiten noch bei Besprechung dieser Antwort erwähnt werden. Sie findet sich

38) P. D. Ch. Hennings, Homerische Abhandlungen I, in Neue Jahrb. für Philol. u. Päd. 1874 S. 531—539.

H. macht mit Recht gegen Kammer (S. 404) darauf aufmerksam, dass *α* 194 *ἔφαντο* auf die Zeit geht vor der Ankunft des Mentes. Weil er das gehört hatte, war er nach Ithaka gekommen; hier erfuhr er allerdings bald (*βλάπτουσι α* 195), dass die Nachricht falsch sei. *α* 189 *φασι* ist nicht im Widerspruche mit *ἔφαντο*, es ist auch besser, dass die objective Meinung der Ithakesier auf diese Weise aus dem Munde des Fremden kommt, als die subjective Klage Telemach's. Weiter hat der Fremde noch nichts gehört und fragt also Telemach.

Der Rath Athene's (*α* 269 ff.) an Telemach steigt in einer Klimax von dem Leichten zum Schweren auf, von dem gütlichen Versuche das Volk zum Einschreiten oder die Freier zum Weichen oder die Mutter zur Heirat zu bereden beginnt er. Natürlich wird Telemach im Stillen den Einwurf machen, dass solche Versuche vergeblich sind. Den unausgesprochenen, aber sehr nahe liegenden Einwand erwartet die Göttin gar nicht, sondern gibt gleich den Rath, was dann zu thun sei. Sie setzt ganz richtig mit *σοὶ δ' αὐτῷ* (*α* 279) ein, denn nun erst kam es nicht mehr auf Freier und Penelope an, sondern auf Telemach's eigene That. Auf der Erkundigungsreise kann er entweder hören, dass Odysseus lebe und heimkehre, und dann soll er noch ein Jahr warten, oder dass der Vater todt sei; dann ist es möglich, dass Penelope, bis jetzt noch nicht völlig überzeugt von dem Tode ihres Gemahls, sich zur Heirat entschliesst (*α* 262 *ἀνέρι μητέρα δοῦναι*). Telemach's stillem Einwurfe, dass alles vergeblich sein wird, begegnet *α* 293 der dritte Hauptheil, wo nur *ταῦτα τελευτήσῃς* nicht auf das nächste *ἀνέρι μητέρα δοῦναι*, eine even-

tuelle Unterabtheilung des zweiten Haupttheils geht, sondern auf das entferntere ἔρχεο πευσόμενος oder auf den Inhalt des ganzen zweiten Theils: nachdem deine Reise die Frage nach Odysseus erledigt hat, so denke gleich Orestes an Gewalt. Athene hält es nicht für nöthig zu sagen, er solle das äusserste Mittel nicht eher anwenden, als nachdem alle früheren versagt haben.

Man mag dem Dichter vorwerfen, dass er, vielleicht durch Rücksicht auf schon vorhandene Lieder beengt, nicht immer glücklich in der Wahl seiner Ausdrücke gewesen (Hennings nennt namentlich α 289 u. 293); Vorwürfe aber, wie Kirchhoff sie in den härtesten Ausdrücken ausspricht, verdient er nicht.

In der II. Abhandlung (ib. 677—690) vertheidigt H. seine Auffassung des Restes von α gegen Kammer, so namentlich seine Verwerfung von α 325—427, ferner die von β 17—24, 214—223 382—392 γ 313 bis 316. Ueber die Verwerfung von β 117 ist er mit Lehrs, über die von β 274—280 mit Kammer in Einklang. Dass er β 17–24 mit Recht verworfen hat, möchte ich kaum glauben: die Entscheidung ist hier und wird in vielen Fällen immer Sache des Gefühls bleiben und also subjectiv. Jeder der beiden Gelehrten hält dies öfters dem Gegner vor, stützt sich aber doch selbst wieder auf sein eigenes subjectives Gefühl. Etwas mehr Hintergrund gewinnen diese Untersuchungen auf dem realen Boden grammatischer Interpretation; und auf diesem stehe ich nicht an, Hennings Recht zu geben, wenn er bei Gelegenheit von β 413 ff. gegen Kammer geltend macht, dass das Lösen der πρυμνήσια durch wenige Hände erfolgen kann, auch wenn die Mehrzahl schon eingestiegen ist (vgl. ν 77), sowie, dass nicht unter allen Umständen gleiches Verfahren inne gehalten wird, z. B. nicht β 418, wo das Schiff nicht nach kurzer Rast während der Reise, sondern bei dem Beginn der Reise und also vom Aufbewahrungsort aus in See geht. Auch β 70, wo Lehrs ἰσχέμεναι für σχέσθε φίλοι wünscht, stellt Hennings mit Recht die gleichartigen Imperative αἰδέσθητε ὑποδείσατε daneben; wie diese auf alle Ithakesier, nicht auf die Freier allein gehen, weil auch im Geschehenlassen ein Thun liegt, so heisst σχέσθε »lasst davon ab«, nemlich von eurer Gleichgültigkeit, welche euch nur Schande und den Zorn der Götter zuzieht. γ 72—74 hat Thukydides wohl Recht, dass Seeraub nicht als Tadel gilt und Hennings scheint mir mit Recht die Verse gegen Kammer's Verwerfung zu schützen. Auch ist richtig, dass Kammer die vielen Fragen γ 247 ff. strenger beurtheilt als η 237 ff. Die Aenderung, welche er in γ vornimmt, ist oben besprochen und wird auch von Hennings verworfen. Der Gebrauch endlich von πείθομαι α 414 hat etwas auffälliges, auch wenn man mit Kammer übersetzt: ich folge ihr nicht.

Die Abhandlungen III, IV finden sich in den Neuen Jahrb. für Philol. CXI (1875) S. 269—292 und mögen gleich hier eingeschaltet werden. Kammer hat (S. 166) einen Grundsatz mit den Worten ausge-

sprochen: »auch Stellen, von denen wir heute die Ueberzeugung haben, dass sie wohl nicht vom ersten Dichter herrühren, sondern von einem Sänger eingedichtet sind, werden wir nicht athetiren können, wenn sie für die Situation wirksam und überhaupt poetisch empfunden sind; wir würden sonst die lebendige Fortbildung des epischen Sanges verneinen«. Mit Recht erklärt sich Hennings gegen eine solche Ansicht, denn wir suchen zunächst die geschichtliche Wahrheit in ihrer vollen Reinheit und würden auch die schönste Eindichtung aus ihrer Umgebung ausscheiden müssen, wenn es uns gelänge die Eindichtung als solche nachzuweisen, und in der That tritt Kammer mit solcher Ansicht auf einen Standpunkt, mit welchem die, welche geschichtliche Wahrheit suchen, sich nicht verständigen können. Dann bekämpft H. den Vorschlag Kammer's *δ* 93 nach *δ* 96 zu stellen und, was ich für unmöglich halte, *οἶκον* *δ* 95 als Agamemnon's Haus zu fassen, und vertheidigt *δ* 785 die Lesart, welche Kammer eine Conjectur genannt habe, während sie auf Ueberlieferung ruhe, sowie seine Athetesen von *δ* 163—167 189—218 gegen Kammer's Einwürfe, bei denen die eben besprochene Eigenthümlichkeit von Kammer's Standpunkt hervortritt. Im vierten Stücke endlich vertheidigt Hennings unter andern seine Athetesen von *δ* 625—673 769—786 842—847 735 bis 741 754—757 786—841 *π* 23—24 gegen Kammer, der allerdings trotz seiner wörtlichen Anführungen mit Gänsefüsschen nicht selten die Meinung seines Gegners in ungünstigem Lichte erscheinen lässt.

39) L. Adam, Die ursprüngliche Gestalt der Telemachie und ihre Einfügung in die Odyssee. Programm, Wiesbaden 1874. 4. 28 S.

In der Volksversammlung der Ithakesier konnten gewiss nicht Freier aus den Nachbarinseln gegenwärtig sein; die stillschweigende Voraussetzung, dass sie alle aus Ithaka sind, liegt auch in *α* 424 *κακκείοντες ἔβαν οἶκον δὲ ἕκαστος*, welches Aristophanes in *κοιμήσαντο καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο* ändern wollte. Er musste auch *β* 322 *μνηστῆρες δὲ δόμον κάτα δαῖτα πένοντο* athetiren, um seiner eignen, wie der allgemeinen Meinung gerecht zu werden. Denn über die Zahl der Freier laufen zwei verschiedene Vorstellungen durch die ganze Odyssee. Einmal sind es wenige Freier, Antinoos und Eurymachos an ihrer Spitze, welche auf die Nachricht von Odysseus' Tod durch Penelope's Hand die Königskrone zu erlangen streben (*χ* 50 ff. *οὔ τι γάμου τόσσον κεχρημένος ἀλλ' ἄλλα φρονέων ὄφρ' Ἰθάκης κατὰ δῆμον βασιλεύοι*), schon deshalb nothwendig alle aus Ithaka. Ihnen setzt die durchaus treue Penelope die List mit dem Gewandweben entgegen. Diese verprassen zwar das Gut Telemach's, sind aber in und nach der Volksversammlung (*β* 253 306) bereit, ihm ein Schiff zur Reise nach Pylos zu geben, obwohl *β* 266, 319 Telemach das Gegentheil angibt. Die falsche Nachricht von Odysseus' Tode ist durch Nauplios gebracht (sch. V. *λ* 197 202), ihretwegen hat sich Antikleia erhängt, und trauert Laërtes, *σὸν* (des Odysseus) *πότμον γοόων* *λ* 196 wie

die alte Lesart lautete, für welche wir σὺν νόστον ποθέων lesen, wie λ 202 σὰ μήδεα für σὰ κήδεα. Denn die Alexandriner, vor allem Aristarch, erklärten des Nauplios' Nachricht für eine Erfindung τῶν νεωτέρων und setzten an ihre Stelle die andere, vielleicht noch jüngere Annahme von den vielen Freiern, die auch aus den benachbarten Inseln nach Ithaka gekommen sind, im Ganzen 118 Personen. Diese Freier suchte Aristophanes β 51 einzuführen durch Zusetzung von zwei Versen, welche nicht Aufnahme gefunden haben; sie bereiten ihr Mahl nicht selbst, sondern haben ihre Diener mitgebracht; sie gehen Abends nicht nach Hause, sondern buhlen mit den treulosen Mägden; sie trachten durch einen Hinterhalt Telemach zu tödten und geben der Penelope reiche Geschenke, streben aber nur nach ihrer Hand, nicht nach der Königswürde; für sie schmückt sich Penelope und kommt mehrmals z. B. ο 20 π 34 in Verdacht zu einer neuen Heirat bereit zu sein. Eine solche wünschen ihr Sohn und ihre Brüder und sie ist zu ihr berechtigt durch die Abschiedsworte ihres Gemahls σ 269 ἐπὴν δὴ παῖδα γενειήσαντα ἴδηαι γήμασθ' ᾧ κ' ἐθέλῃσθα. Sie weiss, dass es dazu kommen wird (σ 272 στυγερὸς γάμος ἀντιβολήσει), obwohl bei diesem Motive eine Nachricht von Odysseus nicht angekommen und also dessen Schicksal unbekannt ist. Diese Gegensätze, welche sich noch durch andere Züge vermehren lassen, bilden ein zweites, unsere gegenwärtige Odyssee durchziehendes Motiv neben jenem ersten; der Versuch, die beiden neben einander herlaufenden Motive zu trennen und vermittelst des einen derselben ein geordnetes in sich zusammenhängendes, gewissermassen abgeschlossenes Gedicht herzustellen, verdient alle Beachtung. Gelingt er, so kann billigerweise nicht daran gezweifelt werden, dass das so entstehende Gedicht ursprünglich selbstständig war und nur durch Anordner mit andern Stücken zu unserer Odyssee zusammengeschmolzen wurde.

In der vorliegenden Abhandlung ist der Versuch gemacht und wenn die Arbeit auch nicht recht durchsichtig ist, manches wiederholt, in anderen Stücken zu weit geht, so ist doch auf dem ersten der beiden Motive ruhend eine Telemachie hergestellt, welche, allerdings am Anfang und Ende verkürzt, im übrigen ein in sich geschlossenes Ganze von hoher poetischer Schönheit bildet. Bei der Einfügung dieser Telemachie ward die unrichtige Annahme gemacht, dass die Freier die Reise nach Pylos hindern wollen, dass also Athene nöthig sei, um Telemach ein Schiff zu verschaffen und ihn auch dann auf der Reise begleite. Die Ausscheidung der auf Athene bezüglichen Stücke ist also das Hauptaugenmerk, sie geschieht aber mit grosser Leichtigkeit und immer zum Vortheil des Gedichts. Ich gebe die Stücke, aus denen die alte Telemachie bestanden zu haben scheint (S. 25), deren Anfang verloren ist. Es sind α 325 — 373 381 — 404 421 — 427 β 1 — 130, dann die erste Hälfte von β 131 und die zweite von β 132 nebst β 133, dann β 138 bis 169 177—217 224—250, wobei in β 245 das überlieferte παύροισι für

die Vulgata πλεύνεσσι zu lesen ist, dann β 252—261 298—317 321—326 328—358 373—380 407—415. Hier ist β 408 das überlieferte εὗρεν für die Vulgata εὗρον zurückzuführen und natürlich auch β 407 κατήλυθεν für den Plural zu schreiben, obwohl Verfasser das nicht ausdrücklich sagt. Es folgen β 419—429 γ 1—11 31—35 65—75 79—208 210 211 214—228 mit der Zurückführung der Zenodotischen Lesarten ἀποτίσεαι und σύγε in γ 216 217, denn das Gedicht bewegt sich in dem Gedanken, dass im Nothfalle Telemach selbst und allein die wenigen Freier aus Ithaka in seinem Hause bestrafen müsse. Es folgt zunächst γ 243, dann γ 247 bis 329 386—416 470—497 δ 20—318 322—334 341—497 499—547 570 bis 619 ο 120—146 184—221 292—298 495—499, wobei ο 495 und 497 die überlieferten Lesarten αἶψα δ' ἄρ' und ἐς λιμένα für die gewöhnlichen αἶψα γὰρ und εἰς ὅρμον wieder zu ihrem Rechte kommen. Er wird als Schluss noch gefolgt sein, dass der heimgekehrte Telemach seinen Vater fand und mit ihm zusammen die Freier tödtete, nicht in dem Massenmorde, den jetzt χ uns bietet, in welchem Athene so unerklärlich handelt und der schon φ 434 gerüstete Telemach sich χ 113 noch einmal rüstet, sondern in einem Kampfe mit wenigen (χ 55 φείδεο λαῶν σῶν), zu dem wahrscheinlich die Pfeile ausreichten und ein Rüsten der Kämpfer mitten im Kampfe (χ 110) nicht nöthig war. Möglich aber, dass noch ein Kampf mit den Verwandten der Erschlagenen sich daran reihte.

Die Ausscheidungen, welche man an der oben gegebenen Liste des Echten erkennt, ergeben sich alle aus dem Grundsatze, dass in dieser Telemachie nur das erste Motiv gilt, und also alles, was auf das zweite zurückführt, namentlich was auf die Hülfe der Athene geht, fallen muss. Sie beseitigen wie von selbst Widersprüche und Ungereimtheiten, wie z. B. die Hülfe der Athene beim Beschaffen des Schiffes (β 262—297) und Telemach's Behauptung (β 318—320), er habe keine Fahrgelegenheit, im Widerspruch stehen mit der wiederholten Erklärung der Freier (β 253 306), er solle nur fahren und ihrer Hoffnung, die Fahrt werde ihm nichts nützen oder ihm sogar schaden, und das Opfer zu Ehren Athene's γ 417—469, welches höchst unpassend Telemach, der schon γ 416 sich zu Nestor gesetzt hatte, γ 464—469 noch einmal ins Bad bringt und zum zweiten Male sich setzen lässt. So erklärt sich auch, warum Telemach, der schon in α Athene erkannt hatte, nichts äussert, als er sie bei Nestor zum zweiten Male erkennt. Einige dieser Ausscheidungen fallen überdies mit Athetesen, welche schon die Alten gemacht hatten, zusammen, wie γ 244—246 δ 15—19 und ο 19 oder, wie Verfasser glaubt, ο 24—26. Höchst auffällig ist die Reihe von Varianten, welche oben aufgeführt sind. Sie zeigen, dass auf die Alexandriner noch deutliche Reste der alten Ueberlieferung aus der Zeit gekommen sind, in welcher die Zusammensetzung zu unserer gegenwärtigen Odyssee noch nicht Statt gefunden hatte, dass aber diese im Interesse der Einheit die Umänderungen aufnahmen und vertheidigten, wenn nicht selbst vornahmen.

Aristophanes hat solche Umänderungen und Zusätze versucht, die nicht durchdrangen. In diesem unterirdischen Streite des Alten mit dem Neuen, den die Varianten enthüllen, scheint Zenodot auf Seiten des Alten gestanden zu haben, wenigstens in einem Punkte. Es wird nemlich (S. 27, vgl. S. 5) α 93 285 β 214 als der Ort, wohin Telemach von Pylos aus geht, in unserm Texte zwar Sparta genannt, die Zenodotische Lesart aber war *Κρήτην* und für *παρὰ ξανθὸν Μενέλαον* war sie *παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα.* Das wirft ein merkwürdiges Licht auf die oft aufgeworfene Frage, warum Telemach auf der Reise nach Sparta seinen mütterlichen Grossvater Ikarios nicht besucht, und eröffnet einen Einblick in die Thätigkeit, aus welcher die gegenwärtige Odyssee hervorging. Das kretische Exemplar, auf welchem die Lesung Zenodot's beruhte, kannte keine Reise nach Sparta, sondern eine nach Kreta zu Idomeneus und zwar ohne Begleitung durch Peisistratos. Die Begleitung durch Athene aber, schliesst Verfasser weiter, war dieser Begleitung des Peisistratos zu Liebe erfunden und fehlte also im kretischen Exemplare auch, daher sich an denjenigen Stellen, die eine Begleitung durch Athene voraussetzen und Sparta erwähnen, keine Zenodotische Variante von Kreta findet (β 327 359 δ 702). Merkwürdig, dass α 85 für *Ὠγυγίην* Antimachos *Ὠγυλίην* las, den Namen einer Insel bei Kreta. Bekanntlich wollte man auch γ 293 eine Insel *Λισσή* oder *Βλισσή*, bei Krates *Λισσήν* erkennen und Zenodot schrieb γ 296 *Μαλέου δὲ λίθος* für *μικρὸς δὲ λίθος*, aber er drang eben so wenig durch wie γ 307, wo er Orest *ἂψ ἀπὸ Φωκήων* kommen liess, Aristarch aber, ein *πλάσμα νεωτέρων* annehmend, vielleicht ein noch jüngeres oder gar sein eigenes *πλάσμα* durchsetzte *ἀπ' Ἀθηνάων*, das wenigstens seiner Neigung Athen, die Vaterstadt seines Homer, hervorzuheben diente.

Es ist nicht möglich auf jede Einzelheit die in der interessanten Abhandlung behandelt wird, hier einzugehen. Nicht alles was Verfasser sagt ist sicher, und zuweilen könnte der Ausdruck wohl schärfer sein, oder er findet bei Homer mehr als da ausgesprochen ist. Aber das Meiste betrifft Einzelheiten, die sich nicht gleich von Anfang an feststellen lassen, zuweilen auch verschiedene Beurtheilung zulassen. Einen Hauptpunkt aber hätte ich gern klarer gestellt gesehen. Warum reist Telemach nach Pylos und Sparta? Wenn bei diesem Motive der Tod des Odysseus fest stand, sei es auch in Folge einer falschen Nachricht, so konnte es kaum geschehen um Nachrichten einzuziehen. Verfasser meint er habe auch Mittel gesucht um sich der Freier zu entledigen und es finden sich sowohl auf Ithaka derartige Andeutungen als in Pylos durch die oben erwähnte Lesart *ἀποτίσεαι*, wie auch durch die Verherrlichung des Orest. Man muss aber daneben unumwunden und um kein Missverständniss zu erzeugen, mit Nachdruck hervorheben, dass Telemach noch einen Zweifel an der Todesnachricht hegte, denn er fragt Nestor sogleich, wann und wo sein Vater umgekommen sei. Wer das nicht weiss oder nicht zu wissen glaubt, hat Recht auch an dem ob zu

zweifeln. Später richtet Telemach eine ähnliche Frage an Menelaos und darauf musste dieser zum Mindesten geradezu antworten, er wisse nicht ob Odysseus lebe oder todt sei. Adam glaubt durch Verwerfung von δ 498 548—569 die Antwort so einrichten zu dürfen, dass Menelaos von sich, von Agamemnon, von Aias ausführlich redet, von Odysseus aber nur den frommen Wunsch ausspricht (δ 341 ff.) »möchte er die Freier tödten« und auf diese Weise es umgeht, zuzugeben, dass er denselben für todt hält. Das halte ich für unmöglich, schon weil er δ 110 weiter gegangen war und gesagt hatte, es sei unbekannt ob derselbe noch am Leben sei oder nicht. Auch muss nach der Frage (δ 487 πάντες) an Proteus von diesem eine Erwähnung des Odysseus erwartet werden. Dem Umstande, dass man in Ithaka an den Tod glaubt, widerspricht diese Kenntniss des Menelaos nicht, auf welchen, was oben das erste Motiv genannt wurde, keine Anwendung findet.

40) De Menelai itinere aegyptio, Odysseae carminis IV episodio, quaestiones criticae. Dissertatio quam... defendet F. de Duhn. Bonn 1874. 8. 48 S.

Ehe die Telemachie mit der Odyssee vereinigt wurde, dienten die Theoklymenosscenen dazu, die Sorge der Penelope durch Weissagungen zu beruhigen. Derjenige, der die Telemachie zusetzte, hätte Theoklymenos weglassen können und sollen. Die Telemachie selbst aber war, als sie zugesetzt wurde, noch nicht so vollständig, als wir sie haben. Sie enthielt noch nicht den Namen Proteus, sondern nur die Bezeichnung γέρων ἅλιος νημερτής. In dem Verse ε 13 wurde κρατέρ' ἄλγεα πάσχων ρ 142 umgeändert zu κρατέρ' ἄλγε' ἔχοντα und in δ 556 zu κατὰ δάκρυ χέοντα, und die Reise des Menelaos nach Egypten ist erst eingeschoben, nachdem schon die Telemachie an die Odyssee angesetzt war, und wieder wurde in die Proteusgeschichte die Partie von Odysseus eingeschoben um einen Zusammenhang mit der Odyssee zu gewinnen. Aus ihr sind als müssige Zusätze ferner auszuscheiden δ 391—393 484—491 498 519—520 550—560 538—549 und man müsste ordnen 542 561—569 548—549, so dass die Freude des Menelaos sich auf sein seliges Leben im Elysion bezöge. Das noch übrige zerfällt wieder. Dass der Weg zum Aigyptos δ 481—483 lang und schwer, 351—355 dagegen nur eine Tagereise ist, zeigt zwei getrennte Erzählungen, von denen die letztere Bekanntschaft mit Egypten verräth, auch δ 385 durch Erwähnung des egyptischen Proteus; hier ist Egypten ein Land. In der andern ältern Erzählung hingegen (δ 471 483 581) ist Aigyptos ein Fluss, und zwar, wie man an andrer Stelle liest, nicht der Nil, sondern ein göttlicher wie Okeanos und Acheloos, und wie Odysseus zu Kirke kommt, so Menelaos nach langer Irrfahrt auf eine Insel der hohen See, wo ihm entweder Eidothea selbst, oder der γέρων ἅλιος νημερτής seinen weitern Weg angiebt. Wie Odysseus zum Okeanos, so wird er zum Aigyptos geschickt. Den Nach-

weis, dass ein solcher namenloser γέρων vorhanden ist, liefert Verfasser. Die Megarer gaben ihn den Byzantinern in die Colonie mit, die Byzantiner verehrten ihn, den Argonauten zeigte er den Weg durch den Bosporos. Dieser Meergreis giebt dem Menelaos nur an wie er nach Haus kommen kann. Die hierein eingeschaltete Erzählung hat den Namen Proteus, kennt das Land Egypten und macht Menelaos mit den Schicksalen des Aias und Agamemnon bekannt. Agamemnon, dessen Schicksal δ 512—535 in so unverständlicher Weise erzählt wird, hat wirklich nach Sparta fahren wollen. Denn nach dorischer Ansicht, der dieser Dichter folgt, war Menelaos nur Bruder des Agamemnon und Gemahl der Helena, König von Sparta war Agamemnon. Nach dorischer Ansicht war Helena während des Kriegs in Egypten und sollte Menelaos in's Elysion kommen, nachdem er Helena aus Egypten abgeholt hat; denn ihr Aufenthalt in Ilios ist ionische Sage. Es ist nicht gelungen diesen Unterschied über jeden Zweifel zu erheben. Wenn der namenlose γέρων megarisch-byzantinisch ist, wie kommt gerade Proteus in die dorische Sage? Auch die Schwierigkeiten in δ 512—535 sind nicht vollständig aufgeklärt, wie überhaupt die Einführung dieses neuen dorischen Elements zwar einen andern Gesichtspunct gibt, aber nicht so weit durchgeführt ist, dass die Sache ganz geklärt wäre.

V. Mit den **Realien** beschäftigt sich

41) Trojanische Alterthümer. Bericht über die Ausgrabungen in Troja. Von Dr. H. Schliemann. 8. LVII, 319 S., nebst

Atlas trojanischer Alterthümer. Photographische Abbildungen zu dem Berichte über die Ausgrabungen in Troja von Dr. H. Schliemann. quer Folio, 218 photographirte Tafeln mit erklärendem Text. 57 S. In Mappe. Leipzig. In Commission bei F. A. Brockhaus. 1874.

Die neuesten Ausgrabungen haben ziemlich unzweifelhaft nachgewiesen, dass Bunarbaschi und seine Umgebungen keine nennenswerthen Reste uralter Städtegründung enthalten, und dass man dort das gesuchte Troja nicht finden wird (vgl. S. 78 129 176 285 u. s.). Die Hoffnung ein reales Troja zu finden beschränkt sich mehr und mehr auf Hissarlik und bewog Schliemann mit grossen Opfern an Geld und Mühe grossartige Ausgrabungen daselbst vorzunehmen. Er war von Anfang an der Meinung gewesen Hissarlik sei das alte Troja, allerdings zum grossen Theil aus Gründen die er jetzt selbst als unzureichend erkannt hat, machte einen kleinen Versuch im Jahre 1870, und arbeitete dann vom 11. October bis 24. November 1871, vom 1. April bis 14. August 1872, vom Anfang Februar bis Mitte Juni 1873 zum Theil mit 100 und mehr Arbeitern. Im April 1873 näherte er sich wieder dem kleinen Einschnitt

den er versuchsweise 1870 gemacht hatte und machte an dieser Stelle ganz überraschende Entdeckungen, indem er, um seine Worte zu wiederholen, das Skaeische Thor, den grossen Thurm von Ilios, nebst einem ziemlich grossen Theile der alten Ringmauer, endlich das Haus des Priamos bloss legte und neben letzterem goldene, silberne, kupferne Schmuckgegenstände, Schalen und Becher in Menge neben einander fand. Die Art des Fundes macht es gewiss, dass alle diese Dinge in einer Kiste vereinigt waren und eine gewaltige Feuergluth zu leiden gehabt haben. Schliemann nennt dies den Schatz des Priamos und meint, dass bei Eroberung der Stadt ein Versuch, den ganzen Schatz zu retten, verunglückt sei; letzteres ist eine Annahme der kaum etwas im Wege steht; die Frage, ob wir hier die Stadt des Priamos vor uns haben, ist zwar davon zu trennen, aber die Wahrscheinlichkeit spricht immerhin für ihre Bejahung und Schliemann hat selbst viel dazu beigetragen, die Beantwortung dieser Frage zu erschweren. Er hat in der langen Zeit seiner Ausgrabungen an die 25,000 Gegenstände des menschlichen Kunstfleisses aus dem Schutte von Hissarlik hervorgeholt, von dem roh behauenen Steine und dem Spindelsteine an unzählige Töpferwaaren, Vasen, Becher, Kannen, steinerne und kupferne Waffen, goldenen und silbernen Schmuck, nur kein Eisen mit Ausnahme eines eisernen Nagels: im Ganzen einen Fund aus alter und uralter Zeit, dem wir an Grösse und Umfang wohl keinen zweiten an die Seite zu stellen haben. Unzweifelhaft hat Schliemann durch seine Aufopferung sich Ansprüche auf grossen Dank von Seiten der Wissenschaft erworben; er hat denselben in dem allgemeinen Interesse an seinen Ausgrabungen auch schon gefunden und würde ihn in noch ungleich höherem Grade gefunden haben, wenn er vorsichtiger zu Werke gegangen wäre.

Schon während seiner Grabungen erschienen in vielen Zeitungen vorläufige Berichte über dieselben und die Allgemeine Zeitung hat denselben eine ganz besondere Aufmerksamkeit und vielen Raum gewidmet. Sie enthält z. B. 1871 in No. 306 337 350, 1872 in No. 7 27, 1873 in No. 1 164 165 217 227 269 355, 1874 in No. 344 345 Berichte, zum Theil von Schliemann selbst, über die Art seiner Grabungen, auch die Kölnische und Nationalzeitung (1873, No. 369) wie der preussische Staatsanzeiger (1870 No. 139, 1872 No. 203) haben Berichte darüber gebracht. Man war also über diesen Punkt schon vor dem Erscheinen des Buches unterrichtet und davon nicht wenig überrascht. Es erschienen an verschiedenen Stellen Artikel, welche die Art wie er die Ausgrabungen vornahm oder das Gefundene zu deuten suchte, angriffen, so in der Allgemeinen Zeitung (1873 No. 355) über seine Erklärung von *δέπας ἀμφικύπελλον* u. a., von Forchhammer (eb. 1874 No. 93) über seine topographischen Behauptungen. Heftig liess sich Professor A. Conze in einer Rede vom 13. November 1873 über die unnütze Bemühung und die unrichtigen Behauptungen Schliemanns aus, worauf dieser in der Allgemeinen Zei-

tung (1873 No. 351) erwiderte. Auch mit der Pforte ist Schliemann in Verwickelung gekommen. Diese behauptet ein Recht auf die Hälfte alles Gefundenen zu haben, Schliemann aber (Einl. S. LIV) sieht diese Uebereinkunft als von der Pforte dadurch gebrochen an, dass ihm das ursprüngliche Zugeständniss, die andere Hälfte auszuführen, nicht gehalten wurde und hat das Ganze nach Athen gebracht, wo die Pforte bei den Gerichten auf die Sammlung hat Beschlag legen wollen, aber nach Zeitungsnachrichten bis jetzt damit nicht hat durchdringen können, vgl. Allgem. Zeit. 1873 No. 194, 1874 No. 120 150 153. Gegen die wissenschaftlichen Angriffe haben sich auch abwehrende Stimmen vernehmen lassen, die im Verfolge des weiteren zu erwähnen sind; aber auch dem jetzt erschienenen Buche gegenüber sind jene Angriffe nichts weniger als verstummt und Schliemann hätte jedenfalls gut gethan, wenn er wenigstens dem Buche eine Form gegeben hätte, in welcher es gegen dieselben besser geschützt wäre. Das Buch enthält ausser der Einleitung, in welcher viele frühere Behauptungen zurückgenommen werden, 23 Berichte, die an Ort und Stelle während der Arbeit geschrieben, von Zeitungsartikeln wenig oder nicht verschieden sind, und giebt zwar einen interessanten Einblick in die Zustände, unter denen Schliemann eine grosse Ausdauer und rühmliche Standhaftigkeit für die Wissenschaft einsetzte, aber auch die wechselnden Meinungen und unbestimmten Vermuthungen, welche bei solchem Gährungsprocesse nothwendig sich entwickeln. Es ist bekannt, wie rasch solche wechselnde Meinungen spurlos wieder verschwinden, und im Interesse der Wissenschaft hätte es gelegen, nicht den Gährungsprocess darzustellen, sondern den Zustand der Ruhe abzuwarten und mit geklärter Ansicht vor das Publikum zu treten. Der alte Spruch Talleyrand's: méfiez-vous du premier sentiment wäre in historischen und namentlich in homerischen Dingen recht am Platze gewesen, denn Talleyrand's Begründung, car il est presque toujours bon, trifft hier nie oder nur selten zu, und Schliemann selbst bekennt, dass er gewisse Ansichten aufgegeben habe, die er anfangs gehegt habe und die er wirklich durch einen gewissen Theil des Buchs hindurch lebhaft vertheidigt. Dann hätte er den betreffenden Theil umändern und nicht die Geduld des Lesers auf so harte Proben stellen sollen. Gegenwärtig ist es rathsam, nach der Einleitung gleich die letzte Abhandlung zu lesen, ein grosser Theil des dazwischen liegenden erledigt sich dadurch von selbst. Ein zweiter und ungleich wichtigerer Punct lässt sich leider auf diese Weise nicht wieder gut machen. Der Berg von Hissarlik nemlich, welcher parallel mit dem Dumbreck nach Westen streicht, hat offenbar im Laufe der Zeiten sehr verschiedene Bevölkerungen gehabt, jede hat ihren Schutt zurückgelassen, die letzte die oberste Schicht desselben, die erste die unterste. Um sichern Anhalt für wissenschaftliche Untersuchungen zu gewinnen, hätte die oberste Schicht zuerst ganz abgetragen werden müssen, alsdann die nächstfolgende und so bis zum Urboden. Schliemann aber hat senkrechte Durchschnitte mit mög-

lichst steilen Wänden (S. 34 vgl. S. 68 87) genommen, oft so, dass der Schutt unten abgegraben wurde und von oben nachstürzte, und hat so die verschiedensten Zeitalter bunt durcheinander geworfen. Er gibt zwar bei den einzelnen Fundstücken immer an, wie viel Meter sie unter der Oberfläche gefunden wurden, aber selbst zugegeben, dass durch Nachstürzen und andere Unregelmässigkeiten da keine Versehen entstanden wären, so könnte nur bei ganz ebenem Urboden und gleichmässiger Bebauung angenommen werden, dass eine Bevölkerungsklasse an allen Stellen eine gleich hohe Schicht hinterlassen hat; bei einem Berge aber mit ursprünglich kleiner Ebene an der Spitze sind natürlich grosse Schuttmassen in die Tiefe gestürzt und haben, wie Schliemann (S. 5 141 u. s.) auch selbst bemerkt, den Berg und dessen Oberfläche merklich erweitert, es lagern also an den Aussenabhängen spätere Schuttmassen in gleicher Tiefe unter der Oberfläche neben weit früheren, und so ist das Urtheil über die Bevölkerung, der ein bestimmtes Fundstück angehört, immer ein sehr unsicheres. Dieser Umstand hat Professor Conze zu seinem oben erwähnten Ausspruche veranlasst und alle, die mit der Behandlung solcher Fundstätten bekannt sind, misstrauisch gemacht. Er ist allerdings im Stande das ganze Ergebniss der Ausgrabungen für wissenschaftliche Zwecke sehr zu schädigen und, in den Augen Mancher, auf ein Minimum herabzubringen. Im Eifer des Findens hat Schliemann immer nur weiter graben lassen, ohne sich eine feste Methode zu bilden und hat demnach auch über wichtige Punkte, ja sogar über den Angelpunct des Ganzen, über das Troja des Priamos, seine Ansicht anfangs auf Vermuthungen gestützt und später ganz geändert. Nicht jeder wird im Stande sein seinen Vermuthungen und Wandlungen beizustimmen. Die Anlage des Buches macht es ohnedies schwierig, ein klares Bild von dem Thatbestand zu gewinnen, und die beigegebenen photographischen Tafeln verringern diese Schwierigkeit nicht. Die Photographien sind sehr primitiver Natur und deswegen häufig nicht genügend, um einen klaren Begriff von der Sache zu geben. Namentlich gilt dies von Plänen, Rissen und landschaftlichen Bildern. Auch sind die dargestellten Gegenstände nicht nach Materien geordnet, sondern auf den ersten 118 Tafeln in bunter Abwechselung nach den Tiefen, in denen sie gefunden wurden, einem, wie eben bemerkt wurde, unzuverlässigen Maassstabe. Von Tafel 119 ab aber ist auch diese Ordnung aufgegeben und Alles in der Reihe, wie es eben gefunden wurde, abgebildet. Daher kommen ganz ähnliche und fast gleiche Stücke zwar bis zur Ermüdung oft vor, doch gewinnt man auch andererseits die Ueberzeugung, dass nichts irgend Bedeutendes übergangen und wenigstens der Reichhaltigkeit des Materials volle Genüge geschehen ist. Erst weitere Forschung und gemeinsames Wirken von vielen Seiten kann zeigen, ob Ordnung und Uebersicht in die ganze grosse Masse gebracht werden wird.

Der ganze Höhenzug von Hissarlik erhebt sich 24 Meter hoch

über die Flussebene von der er aufsteigt, seine Nordwestecke mit einem Areal von 215 und 300 Metern noch um 8 Meter höher. Der erste Durchschnitt, den Schliemann nahm, ging (S. 6) über den höchsten Punct dieser Erhöhung weg; am steilen Nordabhange erwies sich der Berg nicht erweitert, er stieg daselbst schon in ältester Zeit um 40° auf. Zu oberst lag eine Schicht von 2 Metern Tiefe (S. 9 S. 40), welche Medaillen, Inschriften u. a. aus der Zeit um Christi Geburt enthielt und welche Schliemann mit Recht auf die griechische Colonie zurückführt. Die durch die Ringmauern des Lysimachos begränzte Baustelle fasst 100,000 Einwohner (S. 176), eine Zahl, welcher auch die Grösse des Theaters entspricht. Ein schöner Triglyphenblock mit einer Sculptur des Phoebus mit vier Sonnenpferden in sehr schöner Arbeit aus einem Apollotempel an der Nordseite (S. 100 222, jetzt in Rostock) gehört jedenfalls ihr an.

Durch die Ausgrabungen des zweiten und dritten Jahres hat sich nun herausgestellt, dass durch die von der letzten Bevölkerung ausgehenden Massen an Opferasche und Schutt die Nordostseite des Berges nach Norden um 40 Meter erweitert worden ist bei einer Tiefe von 10½ bis 15½ Meter (S. 61 157 186 194), nach Osten zu sogar um 80 Meter (S. 194). Eine Menge von Marmorblöcken, die er hier findet, rechnet Schliemann zu einer Wand von 87,7 Meter Länge, welche zum *ἱερόν* der (Neu-) Ilischen Athene gehören, dessen Existenz durch zwei grosse Inschriften mit dem Namen des Antiochus, also aus dem dritten Jahrh. vor Chr., nachgewiesen wird (S. 201); eine andre Inschrift ebendaher ist aus dem Jahre 80 v. Chr. (S. 266). Eine ähnliche, nur nicht so umfangreiche Erhöhung alten Grundes durch den Schutt weit späterer Zeit findet sich an der Westseite nördlich vom alten Hauptthor (S. 283), wo eine Menge hellenischer Ueberreste sich in gleicher Tiefe mit ganz alten, wahrscheinlich troischen Mauer- und Häusertrümmern finden. Den Untergang dieser hellenischen Colonie setzt Schliemann (S. 285) Ende des vierten Jahrhunderts nach Chr., ihre Gründung *ἐπὶ Λυδῶν* um 700 vor Chr., und wenn er sich öfters wundert, dass diese 1100 Jahre nur zwei Meter Schutt ergeben, weit weniger als die früheren Ansiedlungen zu ergeben scheinen, so erklärt sich dies Misverhältniss gewiss aus diesen ausserordentlichen Schuttanhäufungen. Unter dieser griechischen Stadt findet Schliemann eine andere Schicht, die erste wie er zählt der nicht griechischen Ansiedler, deren Schuttschicht von zwei bis vier Meter Tiefe reicht, keine Steine (S. 9) und wie es scheint weniger, jedenfalls rohe Gefässe (S. 124) enthält. Es scheint, dass hier nur Häuser aus Lehm uud Holz gestanden haben, von denen sich auch noch die Asche findet, und das sie bewohnende Volk von geringer Bildung gewesen ist. Im dritten Jahre seiner Grabungen erwähnt Schliemann diese Schicht gar nicht mehr. Die gegebenen Tiefenmasse haben nicht allgemeine Gültigkeit, sondern sind, wie bei der griechischen Schicht gezeigt wurde, nur relativ von Bedeutung. Von vier bis sieben Meter finden sich Wände aus Steinen, die durch

Lehm verbunden sind, und eine Menge steinerner Werkzeuge grober Art (S. 26 29 34, im zweiten Jahre der Ausgrabungen beschrieben S. 118). Als dritte Schicht rechnet Schliemann die Tiefe von sieben bis zehn Metern, wo die Fundamente und Thürschwellen von grossen Steinen, die Wände aber von Luftsteinen sind (S. 34 42, im zweiten Jahre S. 110). Was unter zehn Metern bis zum Urboden folgt, enthält Häuser aus gewaltigen Steinen, die ohne Bindemittel zusammengesetzt sind, mit zahlreichen Waffen und Geräthen aller Art (S. 44 28, im zweiten Jahre S. 104). Es ist misslich aus dem Bericht eines Augenzeugen heraus eine abweichende Meinung zu begründen, aber die Vermuthung hat sich mir aus dem Buche ergeben, dass nicht vier, sondern nur zwei vorgriechische Bevölkerungen anzunehmen sind, indem die erste Schicht mit der zweiten, die dritte mit der vierten zu je einer zusammenfallen. Von den unzuverlässigen Tiefenangaben nach Metern abgesehen, bekümmert sich Schliemann selbst wenig um die statuirten Schichten, und bei der dritten und vierten ist er selbst in Zweifel, welche er für das Troja des Priamos erklären soll. Er hielt anfangs die vierte dafür (z. B. S. 177 109 116 u. s.), fand aber dann was er für δέπας ἀμφικύπελλον hält und das Skaeische Thor bei der dritten und entscheidet sich nun (S. 308) für diese. Demnach stünde nicht Troja auf dem Urboden, sondern ein anderes Volk hatte da gewohnt; erst über den Trümmern desselben sei Troja gebaut. Nun stehen aber, nach Schliemann's eigenem Berichte, gerade die Reste der alten Troia, die er den grossen Thurm Ilion's, das Haus Priamos' und das Skaeische Thor nennt, auf dem Urboden (S. 159 175 180 257 u. s.). Ueber das δέπας wird noch unten zu sprechen sein. Die Hauptsache aber ist, dass, sei es in der letzten oder vorletzten Schicht, Bauten und unzählige andere Spuren gefunden worden sind, welche den Anspruch erheben können für troisch zu gelten, und dass somit Schl.'s Ausdauer wirklich ein bedeutendes Problem wenn nicht gelöst, so doch gestellt hat. Gerade unterhalb des Tempels der Minerva fand sich in einer Tiefe von sieben Metern (S. 246) ein Haus aus Steinen, die durch Erde verbunden waren, welches seinerseits auf einem grossen Thurme gebaut war (S. 243); diesen Thurm selbst hatten die Ausgrabungen schon weit früher erreicht (S. 159). Er ist zwölf Meter dick, ist in 14 Meter senkrechter Tiefe auf den natürlichen Felsen gestellt und befindet sich an der Südseite der Stadt. Seine innere Wand ist sechs Meter hoch, aber in den unteren fünf Metern nicht gemauert, sondern aus grossen, lose über einander liegenden Steinen geschichtet. Eine künstliche Anhäufung von Erde diente ihn von der Stadt aus ohne Treppen ersteigbar zu machen. Die äussere Seite dagegen »besteht aus sehr solidem Mauerwerk von durch Erde verbundenen, theils behauenen theils unbehauenen Muschelkalksteinen«, dem Urfels des ganzen Berges. Sie steigt unter einem Winkel von 75° vom Felsen auf. Der ganze erhaltene Theil des Thurmes war schon von Schutt verdeckt, als eine spätere Ansiedlung über ihm zu bauen anfing.

»In diesem Thurme« (S. 253, der Ausdruck ist unklar und wird auch durch die sehr mangelhaften Pläne Tafel 214—216 nicht deutlicher) fand sich eine grosse 5,2 Meter breite Strasse, genau nach Südwesten laufend, stark geneigt, mit dicken grossen Steinplatten gepflastert. An ihr steht ein grosses uraltes Gebäude auf einer künstlichen aus Urboden hergestellten Anhöhe (S. 270 274) sehr solid aus grossen Steinen erbauet. Als die Trümmer desselben ganz von Schutt verdeckt waren, wurde auch hier ein neueres Gebäude auf dem älteren errichtet. Allerdings liegt (S. 271) das neuere Haus noch 6—7 Meter unter der Oberfläche, aber man hat doch wie beim Thurme auch hier zwei Schichten unter der spätesten griechischen, und nicht vier, wie Schliemann gelegentlich annimmt, hier aber nicht wieder erwähnt. Unmittelbar am Hause enden die Steinplatten der Strasse in zwei Thoren, welche durch einen ummauerten und mit grossen unbehauenen Steinen gepflasterten Raum von 6,13 Meter Länge getrennt sind (S. 271). In beiden fanden sich noch die kupfernen Bolzen, welche als Riegel gedient haben. Die alte Stadt hat sich nicht über sie hinaus erstreckt, denn die Schachte, welche in den weiter hinaus liegenden Grund getrieben wurden, brachten nur weit jüngeren hellenischen Schutt zu Tage (S. 272). Durch solche Schachte wurde auch der übrige Umkreis der Stadt möglichst festgestellt, in vielen Fällen glaubt Schliemann sogar die alten vom Thurm aus zunächst nach Ost und West verlaufenden Stadtmauern gefunden zu haben (S. 256 258), sogar an der Nord- Nordwest- Nordost- und Ostseite der Stadt (S. 188 204 289). Die Grösse des so umschlossenen Raumes fasste eine Stadt, die er auf 5000 Einwohner anschlägt (S. 306), das würde nicht bloss 500 Kämpfer, wie er meint, sondern bis zu 1000 ergeben. Schliemann erschrickt über diese geringe Zahl, kommt aber doch zu der richtigen Annahme, Homer habe als Dichter übertrieben und die alte Stadt gar nicht gesehen, weil sie schon längst im Schutt vergraben gewesen. Das Thor erklärt er für das Skaeische, den Thurm für den grossen Thurm von Ilios und hat da wohl Recht. Etwas kühner ist die fernere Behauptung, das Haus am Skaeischen Thor sei der Palast des Priamos. Aber er ist davon fest überzeugt. Man kann ihm zugeben, dass diese Stadt keine Akropolis gehabt habe, sie kann gewissermassen selbst Akropolis einer ausserhalb in leichten Hütten wohnenden Bevölkerung gewesen sein, aber solche Vermuthungen führen zu nichts. Thatsache ist nach allem, was Schliemann fand, dass diese Stadt in einer Feuersbrunst untergegangen ist. Eine Schlackenschicht von 0,005 bis 0,03 Meter Dicke aus Blei- und Kupfererz durchzieht die ganze Stadt. Alle die zahlreichen Metallsachen in ihrem Schutte zeigen die Einwirkung des Feuers. Die Räume sind mit schwarzer rother (?) und gelber (?) Holzasche sowie mit verkohlten Trümmern gefüllt (S. 270). Thurm und Thor sind nach seiner Ansicht kaum höher gemauert gewesen als jetzt die Reste zeigen, ungefähr sechs Meter, hatten aber vielleicht noch einen hölzernen Auf-

satz, der natürlich verbrannt ist (S. XXVIII). Nicht anders verhält es sich mit den Häusern, welche auf dem Schutte des sogenannten Hauses des Priamos und des grossen Thurmes stehen: auch hier ist eine Stadt im Feuer untergegangen, die Niederlassung nemlich, welche Schliemann zuweilen als die zweite unter der hellenischen ansieht, welche aber wahrscheinlich die erste ist. Reich an Vermuthungen wie er ist, nimmt er (S. XIII) an, dass der Dichter Homer, als er die Stätte seines Gesanges besuchte, die wahre Ilios gar nicht sah, sondern die Niederlassung, welche auf dem Schutte derselben stand und dass der damalige Herrscher des Platzes sich rühmte von Aeneas abzustammen, daher Γ 307—308. Das ist eine Möglichkeit, die sich statuiren lässt, aber es müssen erst andere Punkte festgestellt werden, ehe solche Dinge in ernste Betrachtung kommen.

Es gilt die Classification und Beurtheilung der unzählige Fundstücke, welche Schliemann hervorgezogen hat. Er spricht Urtheile über einzelne Stücke, auch über ganze Klassen derselben oft genug aus, fast zu oft auch weit tragende Vermuthungen, die leicht entstehen, aber schwer und mit vieler Mühe bewiesen werden, gibt aber keine systematische Anordnung, keine oder nur ganz ungenügende Vertheilung des Gefundenen auf bestimmte Schichten. Das war bei der Art wie sein Buch entstand auch nicht möglich. Er hatte nicht das gesammte Material im Auge, sondern immer nur das jeweilig gefundene. In der Arbeit des Suchens war eine genaue Beschreibung des Einzelnen und kritische Beurtheilung des Ganzen unmöglich. Eine allgemeine Bemerkung, die er wiederholt macht, wird auch durch den Anblick der Tafeln bestätigt, so auffallend sie erscheinen mag. Je tiefer abwärts von zwei Metern er gräbt, desto höher wird die Civilisation, auf welche er stösst. Steinerne Waffen und Werkzeuge sind von 4—7 Meter grober (S. 29), weiter unten besserer Arbeit; gleiches gilt von den Gefässen, deren Formen nach den Abbildungen zu urtheilen edler und schöner sind in der Tiefe. Auch des Metalls ist oben weit weniger (S. 25) als in der Tiefe, so dass er anfangs glaubte, oben schon in der Steinperiode sich zu befinden; er fand da sogar zugespitzte Eberzähne als Werkzeuge (S. 25 31). Es ist eine ärmere Bevölkerung auf dem Schutte einer reichen und, wie es mir scheint, schon bekannt mit dem Eisen, welches aber durch die lange Verschüttung vernichtet worden, während in der darunter verschütteten Ilios statt des Eisens Kupfer verwandt wurde und auch Silber und Gold in grösserer Menge vorhanden waren, drei Metalle, welche bei dem Aufenthalt in der Erde ganz andere Dauerhaftigkeit entwickeln als das Eisen. Neben den Metallen aber sind die Steinwerkzeuge in der ganzen Zeit in Gebrauch gewesen. Die wichtigsten Funde wurden in der Stadt mit dem grossen Thurm, der Steinplattenstrasse, dem Skaeischen Thore und dem sogenannten Hause des Priamos gemacht. Auf der troischen Ringmauer am Skaeischen Thore und unmittelbar neben dem Hause des Priamos

fand sich, belastet von der darauf stehenden Mauer der obern Niederlassung, ein viereckiger (S. 295) Klumpen in einander gepackter Gegenstände, die dem Anschein nach sich einmal in einer Kiste befunden hatten, jetzt waren sie von einer steinfesten über einen Meter dicken Schicht von rother (?) Asche und calcinirten Trümmern eingeschlossen. Dieser »Schatz des Priamos« enthält, nach den Bezeichnungen Schliemann's, die vielleicht bestritten werden können, der Kürze halber aber hier beibehalten werden (Tafel 192—209), einen ovalen Schild von Kupfer mit Nabel, einen grossen kupfernen λέβης in Form eines Kasserols mit zwei Henkeln, sechs schmale lange Platten von Silber im Gewicht von 171 bis 190 Gramm, wahrscheinlich Talente; an Gold zwei Behänge, die mit Unrecht κρήδεμνα genannt werden, sechs Armbänder, 56 Ohrringe, vier Doppelknöpfe, zwei Becher, eine Flasche 403 Gramm schwer, eine grosse Menge kleiner Goldperlen, Blättchen, Sternchen, Räder, Kugeln, Cylinder, Prismen, Würfel, alle durchbohrt und zum Aufreihen an Schnüren bestimmt, im ganzen 8750 Stück, genügend um 14 lange Halsketten zu bilden. An Silbersachen befinden sich darunter ein Vasendeckel, drei grosse Vasen von denen eine die kleinen zum Aufhängen bestimmten Goldsachen enthielt, drei Schalen ohne, zwei mit Deckel, eine mit einem Nabel, ein Becher, wie auch ein Becher von Elektron. Ein anderer solcher Becher hatte sich nicht beim Schatze, aber doch in unmittelbarer Nähe desselben in einer grossen silbernen Vase gefunden. Im Schatze waren noch an Kupfer eine Vase, gegen 13 Lanzen, sechs Dolche zum Theil mit rechtwinkliger Umbiegung des Griffes, welche zur Festhaltung der Holzeinfassung diente, gegen 20 Streitäxte, ein Messer und ein Schwert, endlich ein ganzer Pack von zusammengeschmolzenen Waffen und oben auf hatte gelegen eine dicke Kupferplatte mit festen Rädern, welche durch die gewaltige Gluth ganz verbogen war, wie denn fast alle Gegenstände des Schatzes, namentlich der Schild und der λέβης, stark von der Hitze gelitten hatten. Vielleicht das merkwürdigste Stück des ganzen Fundes, zum Glück von der Hitze nicht angegriffen, ist ein 600 Gramm wiegendes Gefäss von reinem Gold, auffallender Weise wahrscheinlich nicht getriebener Arbeit sondern gegossen mit grossen nicht ganz massiven geschmiedeten Henkeln. Es hat die Form eines Schiffes, 0,18 Meter Länge bei ungefähr 0,06 Meter Höhe, zwei um die ganze Länge von einander entfernte Mundstücke, wovon das eine grösser ist, und kann wegen des bauchigen Fusses nicht fest stehen, sondern muss bei dem geringsten Anstoss schaukeln. Die ganze Form ist sehr edel, der Zweck aber nicht recht ersichtlich. Schliemann erklärt es (S. IX, Tafel 202 203) für ein δέπας ἀμφικύπελλον, aber da das ganze Gefäss schmal und in der Nähe der Mundstücke flach ist, auch in der Mitte nur eine geringe Tiefe hat, ist es kaum möglich Wein aus demselben zu trinken ohne zu verschütten und es kann wenigstens nicht zum gewöhnlichen Gebrauche als Trinkbecher gedient haben. Mit mehr Wahrscheinlichkeit nimmt Schlie-

mann (S. 280 282 308) noch eine andere Form des δέπας ἀμφικύπελλον an. Wie nemlich ἀμφιφορεύς eine Vase mit zwei Henkeln, so sei δέπας ἀμφικύπελλον ein Becher mit zwei Henkeln, und es findet sich allerdings in einer Tiefe von sieben bis zehn Metern eine grosse Menge eleganter irdener ziemlich enger Gefässe mit zwei Henkeln, die wie Champagnergläser gestaltet sind, keinen Fuss haben und auf den Mund gestellt werden müssen. Diese Auffassung entspricht der Aristarch's, nicht der des Aristoteles, der selbst noch Gefässe aus alter Zeit mit dem Boden in der Mitte gesehen hatte und sie für δέπας ἀμφικύπελλον erklärte. Es ist die Frage, ob die troische Form mit der griechischen identisch sein muss, etwas rasch jedenfalls ist Schliemann, der diese Identität als gewiss annahm und für troisch das erklärt, wo er sein δέπας ἀμφικύπελλον wiederfindet. Noch tiefer als zehn Meter hatte er früher eine Form gefunden, welche einen Fuss mit Höhlung hatte, die er sofort für δέπας ἀμφικύπελλον erklärte. Als er aber dann diese Meinung aufgab, meinte er, auch diese unterste Schicht, welche sein δέπας ἀμφικύπελλον nicht enthielt, obwohl Spuren grösserer Civilisation tragend (S. 83), sei vortroisch und versetzte, wie oben bemerkt, ohne weiteres Priamos in die vorletzte seiner vier Schichten (S. IX).

Ich kehre zu den Funden zurück: auf dem Thurme selbst (S. 171) fanden sich von Kupfer troische Lanzen, Pfeilspitzen, worunter eine von Silex, kupferne und silberne Nadeln oder Nägel mit rundem Kopfe, eine Menge irdner Vasen, Töpfe und Scherben und grosse Massen von Knochen, worunter ein Schädel (vgl. S. 231 234), ein Becher mit einem Griff in Form einer Krone, eine kleine Goldplatte, eine Röhre von Elfenbein, Gusssteine von Glimmerschiefer; ferner im Hause des Priamos sehr schöne grosse Vasen (S. 275 ff.), marmorne und knöcherne Idole der Minerva, sowie auch sogenannte Carrousels, wovon noch unten zu reden sein wird, kupferne Werkzeuge und Nadeln oder Nägel, Schleudersteine, Steinbeile von Diorit, thönerne Becher, die als δέπας ἀμφικύπελλον gelten, u. v. a. Wie es keine Akropolis in dieser Stadt gegeben zu haben scheint, so auch keine Tempel; namentlich einen Minervatempel hat Schliemann lange gesucht aber nicht gefunden (S. 307). Auch in der Schicht über dem Thurme fand sich nur ein »Opferaltar sehr primitiver Art« (S. 244). In den Trümmern der eigentlichen Ilios trägt jeder Stein die Spuren der furchtbaren Gluth, der er ausgesetzt gewesen ist (S. 308), und müssen die Häuser, mit steinernen Aussenwänden versehen, sehr hoch und im Innern mit vielem Holz ausgebaut gewesen sein. Selbst die Steinplatten der Thurmstrasse sind eine Strecke weit, nachdem sie an der Luft offen gelegen hatten, von selbst abgesplittert und so verschwunden (S. X), weil sie von der Gluth angegriffen waren.

An Realien, welche Homer nennt, erhält man hier zu sehen aus dem Schatz des Priamos den λέβης und das τάλαντον, eine Metallbarre, welche Schliemann richtig erkannt zu haben scheint. Die kupferne

ἀσπὶς ὀμφαλόεσσα hat um den 0,06 Meter hohen Nabel noch eine ringförmige Rinne von 0,18 Meter Durchmesser, am Rande eine Umbiegung nach vorn von 0,04 Meter Höhe, soll auch an der innern Seite noch das Bruchstück eines Griffes haben für den τελαμών, ist aber bei einem Durchmesser von ungefähr 0,5 Meter wohl zu klein um als Schild in der Schlacht zu dienen, und mit τελαμών wurden doch nur die grossen Schilde in Mannslänge getragen. Was unter den Namen κρήδεμνον abgebildet wird (Tafel 205 206), ist zwar von dem, was Homer so nennt, ganz verschieden, doch aber ein sehr merkwürdiger Schmuck, wahrscheinlich rein orientalisch und bei Homer nicht erkannt oder gar nicht vorkommend. Von den oben beschriebenen kleinen goldenen Gegenständen sind in dem einen Falle 74 Kettchen von 0,10 Meter Länge auf Schnüre gereiht, diese Schnüre selbst hängen an einer 0,51 Meter langen goldenen Kette und an jeder der beiden Seiten hängen noch acht längere solche Schnüre herab. Das andere Exemplar ist ganz ähnlich. Die ganze Weite des Schmuckes entspricht der Entfernung von Ohr zu Ohr und die längern Schnüre an der Seite ungefähr der Breite der Schläfe, so dass man sich das Ganze auf einer turbanähnlichen Kopfbedeckung etwas über Stirnhöhe angebracht denken kann. Für unsern Geschmack würde es allerdings überladen erscheinen. In sieben Meter Tiefe fanden sich zwei Gerippe mit Schädeln und kupfernen Helmen, an letzteren noch in Form eines S nach hinten ansteigend ein verhältnissmässig sehr grosser röhrenförmiger Ansatz zum Einsetzen des Helmbusches (S. 247, Tafel 142 No. 2791). Die Funde an Lanzen (S. 294) bestätigen, dass wenigstens die troischen Lanzen noch in den Schaft hineingesteckt wurden (*Z* 320 *Θ* 495), an dem untern Ende sieht man ein Loch, worin bei den meisten noch der Stift steckt, mit welchem die Lanze in der Stange befestigt war. Auch das σφυρήλατος bestätigt sich, denn die Goldbecher sind von getriebener Arbeit, mit einer beim Schatz oben besprochenen Ausnahme.

Auffallend ist neben unserer Formenarmuth der grosse Reichthum an verschiedenen Gefässformen. Neben dem platten Boden zum Aufsetzen finden sich sehr zahlreich die runden Boden, welche eine sehr schöne Gestalt geben aber nicht allein stehen können und dann, gleichsam zur Abhülfe, die Dreifüsse mit drei oft ganz kleinen Füssen; auch sehr abweichende Mundstücke, zuweilen zungenartig und senkrecht nach oben gerichtet, dann wieder zwei Gefässe mit einander so verschlungen, dass wir wenigstens den Zweck nicht erkennen. Man sieht, dass noch nicht, wie bei uns, Bequemlichkeit im Gebrauch das einzige Gesetz geworden ist und erkennt, wie der Geschmack noch nach Formen sucht und eine lebhafte Phantasie zur Führerin hat. So ist die bauchige aufrechte, mehr lange als breite Form unserer Gefässe noch nicht durchgedrungen, es finden sich allerhand Thiergestalten nachgeahmt und es gibt sehr sonderbare Vasen in Thiergestalt mit drei Füssen, deren Oeffnung in dem

nach oben gerichteten und durch den Henkel mit dem Rücken verbundenen sehr dicken Schwanze ist (S. 113); im Hause des Priamos (S. 277) erkennt Schliemann das vordere Bruchstück eines Gefässes mit einem Schafskopf und (S. 281) einen abgebrochenen Griff eines Gefässes in Form einer Schlange, in sieben Meter Tiefe ein Gefäss eines Hippopotamos (S. 189), in drei Meter Tiefe (S. 190) einen Becher in Form eines Waldhorns mit drei Füssen, auf dem Thurme (S. 175) ein Gefäss in Form eines Maulwurfs, zwischen vier bis sieben Meter (S. 197) thönerne Bruchstücke von Schlangen manchmal mit Hörnern, in dem thönernen Griffe eines Bechers in Hautrelief einen sehr schönen Ochsenkopf (S. 261 und ebenso 313, vgl. S. 66), bei dem Schliemann sogleich an die *βοῶπις Ἥρη* denkt und gern eine mythologische Idee zu Grunde legen möchte. Auch die unsern Gefässen sich nähernde bauchige und mehr gestreckte Form von Vasen und Bechern hat ihm Anlass zu einer mythologischen Annahme gegeben. Man kann schon bei unsern nordischen Gräberfunden an Vasen und Urnen bemerken, dass die Henkel sich zuweilen auf der Fläche des Gefässes als Erhebungen schnörkelartig fortsetzen. Vereinigen sich zwei solche Schnörkel zu einem kleinen Strich nach unten und setzt man neben den als Nase gedachten Strich zwei Punkte als Augen so hat man mit den beiden Schnörkeln darüber als Brauen ein menschliches Gesicht, je roher desto eulenähnlicher. Schliemann erklärt dieses auf troischen Vasen in allen Tiefen vorkommende und vielfach weiter ausgebildete Gesicht sofort (S. 68) für das Idol der *Ἀθήνη γλαυκῶπις*, der Schutzgöttin von Ilios, deren Tempel er in dem Schutte lange gesucht aber doch nicht gefunden hat. Die Gelehrten, sagt er (S. 65), konnten sich eine »Göttin mit Eulengesicht« nicht denken und übersetzten falsch, bei fortschreitender Civilisation aber erst erhielt Minerva ein menschliches Gesicht und aus ihrem früheren Eulenkopf wurde die Eule, ihr Lieblingsvogel, welcher indess Homer noch ganz unbekannt ist. Wer will aber Homer das ästhetische Verbrechen eines Eulen- oder Stiergesichtes auf einem Menschenleibe zumuthen? War die Gesellschaft im Olymp gemischt oder trugen auch die andern Götter solche Fratzen? Zum mindesten müsste man annehmen, dass schon Homer den Irrthum unserer Gelehrten beging. Ueberdies würde dies nur dann eine disputirbare Möglichkeit sein, wenn Pallas Athene eine Troerin wäre, für uns ist sie eine Griechin, und es muss erst nachgewiesen werden, dass diese Griechin aus dem zerstörten Troia herüberkam, ehe man diese Schlussfolgerung aufstellt. Mehr als einmal gibt Schliemann selbst zu, dass das Gesicht ein männliches sei, z. B. S. XXXVI, und im allgemeinen findet sich dieser menschliche Typus immer weiter entwickelt in den Gefässen von der oben bezeichneten bauchigen und gestreckten Form. Im Hause des Priamos (S. 277) ist eine sehr schöne »Vase mit dem Eulengesicht der ilischen Minerva, zwei Frauenbrüsten, grossem Pudendum und zwei aufrechtstehenden Armen«; die beiden Arme sind in der That nur Hen-

kel (anders Schliemann S. XLVIII), die oben das Gefäss nicht wieder erreichen sondern frei stehen, als wäre bei uns ein Stück des Henkels abgeschlagen. Es ist keine bequeme, aber eine sehr schöne Form, die sich oft findet und gar keine religiöse Beziehung hat. Die Frauenbrüste sind zwei grosse Erhöhungen, das Pudendum eine dritte unter ihnen. Das Ganze dient als Verzierung der grossen Oberfläche. Man findet ähnliches noch jetzt in der Umgebung von Troia (S. XLVII) und in Gräbern auch bei uns im Norden, und in Troia kommt es auf dieser Art Gefässen in allen denkbaren Formen vor, aber daneben auch andere Verzierungen (S. 275 276). Schliemann nimmt einmal auch wohl drei Brüste an (S. 88). Wenn ein Deckel mit einem Griff auf dem Becher ist, so scheint ihm das ein Helm und gewisse Striche deuten ihm Haare und Rüstung an (S. 116 196). An dem mondförmig ausgeschnittenen Ende des *τάλαντον* erkennt er ein Eulengesicht, und an den Endstücken der Schnüre seiner *κρήδεμνα* gleichfalls (S. XXI). Ich gestehe an den Abbildungen nichts derartiges erkannt zu haben und finde (im Philolog. Anz. 6 S. 266), dass Fendler im Wissenschaftlichen Kunstverein (Deutscher Reichsanz. 1874 No. 77) über diesen Punkt dieselbe Ansicht ausgesprochen hat bei einem Referat über Schliemann's Buch.

Bestärkt wurde Schliemann in seiner Annahme von dem Eulengesicht dadurch, dass in allen Tiefen unter der griechischen Schicht sich platte Steine mehr lang als breit finden, welche über der Mitte etwas verengt oben einen Kopf darstellen sollen und unten wieder weiter werden, etwa wie die Ziffer 8. Auf dem obern Stück findet Schliemann die Nase mit den beiden Augen und nennt also das Ganze ein Idol der Ilischen Minerva (S. XXXIV u. s.). Ein einziges Mal (S. 259ff.) glaubt er ein solches Idol gefunden zu haben in fünf Meter Tiefe, welches nicht flach sondern hinten und vorne abgerundet war, grosse Augen und einen kleinen kunstlosen Schnabel hatte. Mir scheint es indess unräthlich an diese Funde ohne weiteres weit gehende Folgerungen anzuknüpfen.

Schon während der Ausgrabungen hörte man durch die Zeitungen von runden Terracotten, welche sich in wirklich erstaunenswerther Menge und in allen Tiefen gefunden haben. Sie sind nicht ganz handgross und theils flach, theils weniger oder mehr erhaben, auch gewölbt, und haben in der Mitte ein durchgehendes Loch, zuweilen noch andere nach dem Rande zu. Schliemann nannte die drei Formen Räder Carrousels und Vulcane, Namen, welche den Antiquaren unbekannt sind und unerklärt blieben, bis die Abbildungen erschienen. Auf diesen sieht man jetzt, dass es die bekannten Spindelsteine sind, welche sich in Masse in nordischen Gräbern finden und in allen Sammlungen gezeigt werden, welche sich auch in den Trümmern von Sardes gefunden haben, und noch jetzt im Gebrauch sein sollen. Schliemann verwirft diese natürliche Erklärung (S. 144 u. s.), weil sie keine Spur von Abnutzung zeigen, die sich indess auch in unsern Funden nicht erkennen lässt, vergleicht sie zuweilen (S. 23) wegen ihrer Gestalt mit den riesenhaften Grabmälern der

Troer und meint, sie seien als Exvotos gebraucht worden (S. 24) oder stellen in der Form des Vulcans den Hephaistos vor (S. 30). Sie weichen in der Gestalt nicht von dem ab, was anderswo gefunden ist und müssen also mit diesem zusammen erklärt werden. Auch ist natürlich, dass ein so bildsames Material wie der Thon mit Verzierungen versehen wurde. Solche Verzierungen finden wir im Norden ebenfalls auf jedem derartigen Steine und betrachten sie vor der Hand als müssige Spielereien des Geschmacks. Auf den troischen hat Schliemann sich bemüht dieselben zu erklären. Er sieht Sonnen in der Mitte, um die sich oft andre Sonnen im Kreise reihen (S. 71 79) und sogar vier dreifache Sonnen (S. 114), auch Sonnen mit krummen Strahlen, mit Sternen und Sternchen, Opferaltäre mit lodernden Flammen (Taf. 9), Antilopen, Hirsche und schreibt allen diesen Zeichen symbolische Bedeutung zu. Denn seitdem er in Athen im Winter 1871—1872 arische Mythologie studirt hatte, findet er dieselbe (Abh. VI S. 45—58, vgl. 71 90 93) in diesen Thonverzierungen wieder, z. B. Svastikas, den Somabaum, das Rad bald laufend bald ruhend als Sonnenwagen, und bemüht sich bei jeder Gelegenheit die Bedeutung zu entziffern (S. 113 120 127 142 216 251 279 XXXVI u. s.). Ich gestehe auf dieses Feld, welches ohnedies von dem nächsten Zwecke dieses Berichtes weit ab liegt, ihm nicht folgen zu können und kann nur hinzusetzen, dass mir nichts von seinen Vermuthungen als sonderlich wahrscheinlich erschienen ist, dass vielmehr mich manches an die Erklärungen erinnert hat, welche vor mehreren Jahren in Frankreich erschienen über die für indianisch gehaltenen Zeichnungen eines deutschen Knaben aus den Hinterwäldern von Amerika.

In diesen Erklärungen geht Schliemann darauf aus nachzuweisen, dass alle vier Nationen, welche er nach einander auf dem Boden von Hissarlik annimmt, arischen Geschlechts waren und arische Religionsvorstellungen hatten. Dies führt auf eine neue unter den vielen Fragen, zu denen seine Grabungen Anlass geben, und zwar ist dies vielleicht die weitschichtigste von allen. Finden sich in der Unmasse von Producten des Kunstfleisses Spuren von Schrift? und welcher Schrift? Im Palaste des Priamos fand sich eine Vase mit einer herumlaufenden Reihe von Zeichen, welche man anfangs für symbolisch hielt, Burnouf aber für chinesisch erklärt und folgendermassen übersetzt: puisse la terre faire germer dix labours dix — dix dix dix pièces d'étoffes (S. LII). Man müsste Import annehmen und wohl nur vereinzelten und zufälligen, wenn man diese Erklärung gelten liesse. Ein phönikisches Nun glaubt Schliemann selbst mehrmals (vgl. S. 142) unter den Zeichen zu erkennen, die er sonst für symbolisch hält, eine phönikische Inschrift von ungefähr fünf Buchstaben glaubt er ferner (S. 29) in 7,5 Meter Tiefe auf einem weissen Thon zu erkennen; in zwei Meter Tiefe fand sich (S. 259) eine Topfscherbe mit gemalten ägyptischen Hieroglyphen, welche wohl weiter nichts als willkürliche Verzierungen sind. Unter den Verzierungen der Spindelsteine finden sich von der Centralsonne ausgehende Reihen von je drei

Punkten, welche nach Burnouf in den persischen Keilschriften »Königliche Majestät« bedeuten (S. 142). Versprechender ist die Inschrift auf einem Schleifstein aus rothem Schiefer, der sich in sieben Meter Tiefe in der troischen Schicht fand (Taf. 190, S. XXI). Burnouf vermuthet es seien Buchstaben aus einem graeco-asiatischen Localalphabet. Gomperz (s. u.) liest *ἐγὼ τἀπατόρω(ι)* d. h. ich die Göttin Apaturos. M. Müller (s. u.) hält die Zeichen für phönikisch, aber in einer bis jetzt unbekannten Zusammenstellung, wie er in einem andern Falle *Ϝιλίου* in semitischer Schrift zu lesen meint, wenn das Vau in liegender Stellung anzunehmen sei (gegen ihn Schliemann, Allgem. Zeitung No. 68). Im Ganzen hält Müller sein Urtheil zurück, weil über das kyprische Alphabet noch nichts ausgemacht sei. Noch eine Inschrift fand sich (S. 275, Taf. 168) um das obere Ende einer Vase, im Hause des Priamos, laufend. Voraussichtlich wird diesen Inschriften in der wichtigen Frage das regste Interesse sich zuwenden; es scheint, dass auch einiges was Schliemann noch symbolisch fasste, Schrift ist und in der Allgemeinen Zeitung (1874 Beil. zu No. 32) findet Haug theils Aehnlichkeit mit der kyprischen Schrift, anderes hält er für Griechisch und noch anderes für Semitisch. Ihm schliesst sich im Ganzen Th. Gomperz an (Wiener Abendpost 1874 Beil. zu No. 103 vom 6. Mai), er liest auf dem Petschaft (Taf. 19 No. 555) *ἴλαε* sei gnädig und auf einem Spindelstein (Taf. 13 No. 432) linksläufig *ταγῷ δίῳ* dem göttlichen Fürsten, es wäre somit auf Hissarlik griechisch gesprochen worden schon vor Homer, der die Schreibkunst gekannt hätte. Burnouf (Revue des deux mondes 1874 No. 1) stimmt in den Hauptsachen Schliemann's Ansichten bei, namentlich darin, dass Hissarlik Troia sei und vergleicht die Alterthümer von Santorin. Sind wirklich die Vasen von Santorin unter den Geschenken an Tutmosis III in Egypten abgebildet, so würde der Brand von Troia im 17. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen sein, Homer könnte im neunten bis zehnten oder auch früher gelebt haben. Auch O. Keller (Allgem. Zeit. 1874 Beil. zu No. 344) stimmt in einem referirenden Vortrag begeistert Schliemann zu. C. Aldenhoven (Im neuen Reich 1874 S. 569—580) nimmt Hissarlik für Troia und macht in einem kurzen Referat darauf aufmerksam, dass bei Homer schon Uebergang zum Eisen statt finde, Schliemann aber habe nur Kupfer gefunden. Im übrigen sucht er in raschem Ueberblicke die historischen Angaben der Alten zu ordnen und nimmt an, dass die unterste Schicht von den alten Pelasgern stamme, die oberste vorgriechische von den Treren, einem Volke geringer Bildung; unter ihnen hätten die Nachkommen der nach Europa gewanderten Teukrer gewohnt, die Trojaner Schliemann's. Er nimmt, wenn ich ihn recht verstehe, hier also nur drei vorgriechische Schichten an. Andere, wie Forchhammer, lehnen Schliemann's Troia ganz ab.*) In der Allgem.

*) [Ebenso der Redacteur dieses Jahresberichts; vgl. Litterarisches Centralblatt 1874, No. 10, S. 308ff.] Anm. d. Red.

Zeit. (1874 Beil. zu No. 355) meint Rhusopulos, der Schatz des Priamos gehöre in die Zeit des Kroisos. Auch M. Müller (Academy 1874 No. 15 vgl. Allgem. Zeit. No. 18 Beil.) verwirft den Schatz des Priamos. Man sieht der Streit der Meinungen ist heftiger als je; und unzweifelhaft hat die Art wie Schliemann seine Grabungen vornahm und bekannt machte, wie er seine Behauptungen begründete, nicht wenig zu dieser Verwirrung beigetragen. Gross bleibt immer das Verdienst die Sache in Angriff genommen zu haben, wenn auch der stille Wunsch dabei bleibt, dass er seine Grabungen in systematischerer Weise vorgenommen hätte. Er selbst hat sie aufgegeben und nicht leicht wird sie ein Anderer nach ihm wieder aufnehmen. Er berechnet einmal gelegentlich, er habe zwei Drittel des fraglichen Bodens umgewühlt; nach seinen Plänen zu schätzen würde mir dieser Bruchtheil zu gross erscheinen. Wenn es nicht dazu kommen sollte, dass Jemand die Grabungen fortsetzte, so würde eine systematische Nachprüfung des Befundes, an Ort und Stelle, durch unparteiische Sachkenner vorgenommen, schon viel beitragen können zur Klärung der Ansichten. Eine Ordnung der gesammten Fundmasse, genauere Abbildung und Bekanntmachung, namentlich auch der Inschriften, ist jedenfalls nöthig um das was wir haben richtig gebrauchen zu können. Ich erwähne schliesslich noch, dass Schliemann den Tumulus aufgraben liess, welchen man für das Grab der Myrine ausgiebt. Auf eine Humusschicht von kaum 0,025 Meter Dicke folgte (S. 269) steinharte braune Erde, die von Zeit zu Zeit mit kleinen Schichten Kalkerde abwechselt. In der braunen Erde fand er eine Masse Bruchstücke von glänzend schwarzen, grünen und braunen Vasen derselben Art, wie auf Hissarlik in acht bis zehn Meter Tiefe. In 4,5 Meter lag der weisse Kalkfelsen bloss, Holzkohlen fanden sich ebensowenig als Knochenreste. Das Graben geschah auch hier durch senkrechten Einschnitt von oben nach unten und der Einschnitt war breit genommen. Absolute Sicherheit kann allerdings auch durch einen noch so breiten Einschnitt nicht gewonnen werden.

Neuerdings, am 24. Juni 1875, hat Schliemann zu London im Verein für Alterthumskunde in einem Vortrage seine Ideen entwickelt (National-Zeit. vom 6. Juli) und der Vorsitzende, Lord Stanhope, sich in der Hauptsache mit ihm einverstanden erklärt, nur meinte er, die Zeit zwischen Troia's Zerstörung und Homer auf weniger als 2000 Jahre ansetzen zu müssen. Wenn Schliemann diese Annahme gemacht hat, so ist es bei einer mir unbekannten Veranlassung geschehen. Dann sprach Gladstone mit hoher Anerkennung und ebenfalls im Wesentlichen beistimmend, namentlich in Betreff Hissarlik's. Eisen werde bei Homer von den Troern nicht gebraucht und trete überhaupt als etwas Neues auf. Die Töpferei sei in der zerstörten Stadt noch ohne Töpferscheibe verfertigt, und diese sei ja auch bei Homer selbst etwas Neues. Die Genealogie des Aeneias zeige, dass sechs Generationen vor dem Kriege Dardanos die Stadt gegründet habe. Dardanos' Name aber finde sich in der 19. ägyptischen

Dynastie, also im 15. Jahrhundert vor Chr. erwährt. Also könne man Troia höchstens 1300—1400 vor Chr. ansetzen.

42) Ein Schluss auf das Alter der Ilias aus der Differenz zwischen dem Sirius- und Sonnenjahr von A. Krichenbauer. Wien 1874. 8. 16 S. Separatabdruck aus der Zeitschr. f. österr. Gym. 1873.

Es ist nicht allgemein anerkannt, aber doch nicht zu bezweifeln, dass *E* 6 λελουμένος Ὠκεανοῖο auf den helischen Siriusaufgang geht, nicht auf den täglichen. Der Sirius ist für unsere Breiten jetzt vom 27. April bis 28. August unsichtbar, d. i. er ist vier Monate im Bade des Okeanos, aus welchem er aufzutauchen scheint, wenn er früh morgens vor Sonnenaufgang erst kurze und dann immer längere Zeit sichtbar wird. Die Zeit dieses seines helischen Aufgangs ist den Griechen ὀπώρα, d. h. Sommer, welches Wort durch sein unentbehrliches Adjectivum ὀπωρινός sich älter erweist als θέρος, welches bei Homer noch nicht sein Adjectiv gebildet hat. Hiemit stimmt sehr schön, dass Sirius νυκτὸς ἀμολγῷ d. h. in der Dämmerung, hier in der Morgendämmerung erscheint. Nun fällt nach Lepsius der helische Aufgang des Sirius 3285 v. Chr. in Aegypten auf die Sommersonnenwende, also auf den 21. Juni, heute für jene Gegenden in den Anfang August, für Homer würde er ungefähr vor dem 20. Juli angesetzt werden können. Die Aegypter hatten bemerkt, dass der helische Siriusaufgang von der Sommersonnenwende aus vorrücke und die Griechen nannten den so entstehenden Unterschied θέρος.

Weiter wird es unmöglich den kühnen Vermuthungen des Verfasser's zu folgen. Er erklärt *Θ* 69 *T* 221 die Wage des Zeus für das Sternbild an der Ekliptik und bezieht μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει sowie *H* 421 οὐρανὸν εἰσανιών auf die jährliche Bewegung der Sonne, also den 21. Juni und 21. December. Er macht leider nicht den Versuch zu zeigen, was diese Kalendertage mit dem Kampfe der Achaier und Troer zu thun haben. Eine entfernte Möglichkeit des Verständnisses könnte angenommen werden bei Proteus, den Verfasser für den Nil erklärt. Der Fluss tritt aus *δ* 400 ἦμος ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκῃ, d. h. wenn die Sonne im Löwen stand, und deshalb soll Proteus sich in einen Löwen verwandeln. Warum Proteus auch πάρδαλις, δράκων, σῦς wird, gesteht Verfasser selbst nicht erklären zu können. Was aber der Kampf in der Troischen Ebene mit dieser Astronomie zu thun hat, muss er sich zu wissen zugetraut haben. Wenn er es nur auch gesagt hätte. Er reisst einen Ausdruck der Ilias aus seinem Zusammenhange, erklärt ihn astronomisch; auf der letzten Seite erst, nachdem er, sich zusammenfassend, gesagt hat, Poseidon in *N* bedeute den 21. December, Apollo in *A* den 21. September, Hera in *Ξ* und *O* den 21. März, Ares in *E* den 12. Juli u. s. f., hören wir, das Ganze ist die Differenz zwischen Sirius- und Sonnenjahr im Bilde einer Götterhandlung und eines Götterkriegs.

43) Beiträge zur homerischen Uranologie. A. Das tropische und das natürliche Jahr in der Ilias. B. Das Nordgestirn in der Odyssee. C. Die Merkmale des Sirius καλός und νυκτὸς ἀμολγῷ. Von A. Krichenbauer. Wien 1874. 8. 98 S.

Das Dunkel der vorigen Schrift lichtet Verfasser hier wenigstens einigermassen durch die Erklärung (S. 12), dass im heutigen Texte die gewöhnliche Bedeutung von Tageszeiten unzweifelhaft sei, dass aber die Stellen ursprünglich sich auf das Jahr bezogen und Reste alter astronomischer Weisheit seien, man müsse bei ihrer Enträthselung vom übrigen Zusammenhange ganz absehen. *H* 421 ff. hält er merkwürdiger Weise für ein altes Stück der Ilias und für eine chronikenartige Darstellung der Begebenheiten nicht eines Tages, sondern des Jahres. Denn mit νὺξ ἤδη τελέθει *H* 282 habe der Winter begonnen, δαίς *H* 320 sei das Opfer am Schluss der Sommerarbeit, *H* 421 sei die Wintersonnenwende, nach welcher zunächst die Todten bestattet wurden, endlich *H* 433 οὔτε πω ἠώς, ἔτι δ' ἀμφιλύκη νύξ d. h. noch vor Eintritt des Frühjahrs unternahmen die Griechen auch den Mauerbau. Ein Sommer vergeht, *H* 465 ist mit δύσετο ἠέλιος d. h. mit Eintritt des Herbstes die Mauer vollendet, es folgt das Herbstopfer und ein zweiter Winter. Solche chronikenartige Zusammendrängung längerer Zeiträume findet Verfasser in *H* und *Θ*, auch in Nestor's Erzählung *Λ* 670—761, endlich in dem Feldzuge gegen die Kikonen *ι* 39 ff. Doch komme ich mit Uebergehung vieler Einzelheiten zu der zweiten Abhandlung, in welcher *η* 270—280 behandelt wird. Da gilt es für Odysseus sich auf dem Meere zu orientiren. Wenn wir jetzt den Nordpol am Polarstern erkennen, diesen aber mit Hülfe des grossen Bären finden, so gab es um 900 v. Chr. gar keinen Polarstern, sondern der Pol lag nahe der Constellation des grossen Bären und es genügte nicht einfach ein Stern, um den Meridian anzugeben. Man musste dazu die Culmination eines Gestirns zu erkennen wissen und deswegen gibt Kalypso, an Bootes d. i. Arktur und die Pleiaden d. i. Aldebaran müssten rechts und links vom grossen Bären in gleicher Höhe am Himmel stehen. Dann steht letzterer in Culmination, aber er ist zu gross und also noch zu unbestimmt um genau die Nordsüdrichtung anzugeben. Daher die weitere Angabe καί τ' Ὠρίωνα δοκεύει, er lauert auf den Orion. Die Linie, welche die sogenannten Hinterräder (*α*, *β*) des Wagens verbindet, steht senkrecht auf der Richtung gegen Orion, schief gegen die Mittagslinie, daher der Bär auf jenen mit den zwei Sternen wie mit Augen lauert. Zwischen ihnen durch läuft die Mittagslinie, die man mit Berücksichtigung der gleichen Höhe Aldebaran's und Arktur's leicht ziehen kann. Eine astronomische Berechnung zeigt, dass diese Constellation vorhanden war 1246 v. Chr. bis 1606 v. Chr., in runder Annahme 1300 v. Chr. Mit etwas kühneren Annahmen hat die Stelle *N* 1—38 den Verfasser auf 2000 v. Chr., *Θ* 203 auf 1500 v. Chr. geführt, im Ganzen eine merk-

würdige Uebereinstimmung mit dem Vorkommen Ilion's und der Troer in den ägyptischen Annalen der 19. Dynastie, wo Sethnektes (1284 bis 1277 v. Chr.) heisst *ὁ παρ' Ὁμήρῳ καλούμενος Πόλυβος, ἐφ' ᾧ τὸ Ἴλιον ἑάλω*. Zu bemerken ist noch, was Verfasser nicht sagt, dass die Polhöhe eines Ortes mit dem oben bezeichneten Horizont allerdings in das Mittelmeergebiet und Aegypten fällt.

Der Sirius, als *ἀστὴρ ὀπωρινός* und hauptsächlichster unter den Sternen, konnte auch schlechtweg *ἀστήρ* genannt werden. Er ist zu verstehen z. B. wenn Achill's kupferne und rothglänzende Rüstung *X* 26 mit dem Sterne der *ὀπώρα* verglichen wird, und so auch *X* 381 oder unter dem *οὔλιος ἀστήρ*, dem *Λ* 65 Hektor's Rüstung gleicht. Der Feuerglanz, der an andern Stellen dafür eintritt, ist von dem des Sirius nicht verschieden, denn der jetzt weisse Stern war im Alterthum bekanntlich roth. Dem *ἀστέρι καλῷ* wird aber *Z* 401 Astyanax verglichen, weil er rothwangig und gesund aussah. Es ist auffällig, dass das abstracte Beiwort »schön« so oft bei Homer vorkommen soll, aber wie der Russe noch heute mit krasno sowohl roth als schön bezeichnet, wie dem gemeinen Manne überhaupt das rothe für schön gilt, so birgt sich auch in *καλός* noch deutlich der Begriff der Farbe. Unter den Metallen heissen nur Kupfer und Gold so, nicht Silber und Eisen. Der sidonische *πέπλος* von *Z* 295 ist *κάλλιστος ποικίλμασιν* und leuchtet wie der Stern d. h. wie der Sirius, denn er hatte nach asiatischem Geschmacke rothe Verzierung: so lassen sich auch *καλλίζωνος -πάρῃος -πεπλος -ρροος -ρέεθρος* u. a. auf die Farbe beziehen und würde eine besondere Untersuchung die Grenze zwischen roth und schön fest zu stellen haben. *E* 354 *μελαίνετο χρόα καλόν* wäre: die Haut war durch die Wunde geröthet und das Blut schwärzte sich. Auf den Ton bezogen erklärt Verfasser *καλός* für hell, durchdringend, und das passt z. B. auf die Bogensehne, die wie eine Schwalbe schrill ertönte, recht gut.

Mit einer falschen Ableitung des bekannten *ἀμολγός* (s. o. No. 28) von *μέλδω*, schmelze, gewinnt hierauf Verfasser die richtige Bedeutung Dämmerung, nur beschränkt er seiner Etymologie zu Liebe sich auf Morgendämmerung und passt ihr einige Stellen gewaltsam an. Das Wort bezeichnet (lex. Hom. ed. Ebel.) beide Dämmerungen, für den helischen Siriusaufgang allerdings die Morgendämmerung. In Betreff von *σμαραγεῖν*, welches er mit »erglänzen« übersetzt, stimmt Verfasser ohne es zu wissen mit Doederlein.

Die vierte Abhandlung, welche man zuerst lesen sollte, beginnt Verfasser mit einer Erklärung seines ganzen Verfahrens: er nehme aus der Ilias die astronomischen Stücke heraus, wie Trümmer von älteren Bauwerken, die in neuere hineingebaut seien, und betrachte das ältere als ein uraltes Götter-, das neuere als ein späteres, vielleicht weit jüngeres Menschenepos. Für die Leser wäre es besser gewesen, wenn diese Erklärung an der Spitze schon der ersten Arbeit (No. 41) gestanden

hätte, für die Art der Untersuchung ist es charakteristisch, dass Späteres dient um vorhergegangenes zu erläutern. Denn auch sonst wird der Beweis für eine oder die andre Behauptung für später aufgehoben und einstweilen vorausgenommen. Die Gefahr, dass auf diese Weise idem per idem bewiesen wird, liegt nahe und muss Mistrauen erregen. Das Herausnehmen solcher astronomischen Stücke aus dem Menschenepos kann man sich noch am ersten gefallen lassen bei dem Poseidon von *N*. Die Schwierigkeit, ja die Unerklärbarkeit der Stelle ist anerkannt und bedurfte kaum noch des Nachweises. Nach Verfasser ist Zeus die Sonne, und heisst *πάλιν τρέπε ὄσσε* die Sonne kehrte in die Wintersonnenwende (21. December) zurück (*πάλιν, εἰς τοὐπίσω*) um Thrakien zu sehen, Poseidon ist das Sternbild Wassermann. Wenn er seine Pferde anbindet in seinem goldenen Hause, so braucht er sie auf lange Zeit nicht mehr, d. h. er geht helisch unter, und wird sie erst wieder brauchen bei seinem helischen Aufgange. Nun ist in der ersten Abhandlung (No. 41) die Behauptung aufgestellt, dass *Θ* 203 *Ἑλίκην* der grosse Bär und *Αἶγας* (so schreibt Verfasser für *Αἰγάς*) die Steinböcke sind, also ist (*Ποσειδάωνος*) *τέκμωρ Αἶγας* die Grenze, wo der Wassermann im Westen an die Steinböcke, die östlich davon liegen, stösst, dass ist 325° der Ekliptik, zugleich der Wintersolstitialpunct (*αὐτίκα*) und der Punct Poseidons, der zuerst helisch unterging. Der übrige Theil des sehr grossen Wassermann selbst blieb noch eine Zeit nach Sonnenuntergang sichtbar und tauchte allmälig unter *βένθεσι λίμνης*, oder in seinen von der Sonne erleuchteten und darum goldenen Meerpalast. Also schildert uns *N* 1—38, gereinigt von seinen Zuthaten an menschlicher Geschichte und Geographie, den helischen Untergang des Sternbildes Poseidon am 21. December 2110 v. Chr., denn in diesem Jahre fiel der Wintersolstitialpunct auf 325° der Ekliptik. Es sind das kühne Vermuthungen, die, ihre Richtigkeit über die ich nicht urtheilen will vorausgesetzt, auch bei mehr methodischer Beweisführung Zeit brauchen würden um sich Bahn zu brechen, mit der vom Verfasser angenommenen aber noch schwerer Eingang finden werden, von denen ich auch nur einen Theil ausgezogen habe.

44) K. E. v. Baer, Reden gehalten in wissenschaftlichen Versammlungen und kleine Aufsätze vermischten Inhalts. III. Theil, auch unter dem Titel: Historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet. St. Petersburg 1873. Schmitzdorf. XIV, 385 S. 8.

Die beiden auf Homer bezüglichen Aufsätze über den Singschwan und über das Schwarze Meer als Schauplatz der Irrfahrten in *κ λ* und einem Theile von *μ* sind schon im Jahrgang I, S. 706 besprochen worden.

45) Social life in Greece from Homer to Menander by Mahaffy. London 1874. 8. XII, 390 S.

Zwei Kapitel sind Homer gewidmet, dem der Verf. Schuld gibt er idealisire die Verhältnisse seiner Zeit, die nur der Ausgang und Verfall einer Blüthezeit sei. Der griechische Held steht dem germanischen Ritter nach an standhaftem Muthe und an Ausdauer in Noth. Sein Muth ist nur augenblickliche Erregung (λ 527); er ermangelt auch der Wahrheitsliebe, des Mitleids mit Schwachen, seien sie Waisen, Frauen oder Greise, und auch der unverbrüchlichen treuen Hingabe an den Herrn, dem man sich einmal gelobt. Es werde nur eine herrschende Kaste geschildert, die ihre schwindende Herrschaft mit sehr harten Mitteln vertheidige. Auch Frauentugend stehe nicht hoch, auf Helenens Geschick und Benehmen habe ihr früheres Vergehen keinen Einfluss. In manchen andern Punkten beurtheilt Verfasser die Griechen Homer's geradezu einseitig. So spricht er ihnen die rechte Gastfreundschaft ab. Hesiod zeige rasches Abwärtsgehen von der noch bei Homer erkennbaren Höhe. Recension im Athenaeum 1875 No. 2462.

46) Das Ideal des Helden und des Weibes bei Homer, mit Rücksicht auf das deutsche Alterthum von L. Blume. Wien 1874. 8. VI, 55 S.

Auch hier fällt das Urtheil zu Ungunsten des griechischen Helden aus. Gekränktes Ehrgefühl und Eitelkeit im Verein mit Mangel an Selbstachtung führt Achill zu heftigen Schimpfwörtern, die Athene billigt; Agamemnon verzagt im Unglück. Kampfesfreude geht den Griechen ab und wird geradezu getadelt (*E* 890); die Tapferkeit ist nicht constant, das Leben wird hoch geschätzt (*M* 322), die Ermahnung zur Todesverachtung klingt sogar komisch (*O* 496). Kampf ist eine unangenehme Nothwendigkeit, man wägt die beiderseitigen Kräfte ab, empfindet vor stärkeren Feinden Zagen, schwankt zwischen Ehrgefühl und Feigheit (*H* 93 *Λ* 404), ruft gern einen zweiten zu Hilfe. Daher werden Reizmittel gebraucht, als Ermahnungen zur Tapferkeit, Geschenke und Beute (*Δ* 299 *Π* 129 159 *N* 278 83). Flucht zur rechten Zeit ist erlaubt, Verwundete fliehen sofort. Achtung vor dem Gegner mangelt, man sucht ihn einzuschüchtern (*Υ* 178 430), und braucht sogar Schimpfworte (*E* 633 *N* 824 *Φ* 393), verkauft die Gefangenen, höhnt die Gefallenen. Grausamkeit ist nicht unerhört (*Z* 157), selbst gegen Leichname, ohne Misbilligung zu finden. List wird oft angewandt und der Tapferkeit zur Seite gestellt. Dagegen kommt dem Griechen eine höhere formale Bildung zu, er ist wohlredend, zartfühlend, wenn auch nur gegen Freunde; Achilles droht Priamos zu tödten (*Ω* 570), wenn er ihn reize, aber er gedenkt kleiner Züge aus seinem Umgang mit Patroklos. Agamemnon klagt um den ver-

wundeten Bruder, Priamos kann den Sohn nicht kämpfen sehen. Gastfreundschaft steht dem Griechen und Germanen gleich hoch.

Die Vergleichung des weiblichen Charakters ist schwieriger. Später tritt das Christenthum ändernd ein, aber schon die deutsche Frau bei Tacitus und die in der Völkerwanderung sind verschieden, weil der weibliche Charakter leichter schwankt. Die griechische Frau ist einflussloser, doch hat der griechische Held etwas Weibliches. Die Frau verkörpert in ihrer sinnlich schönen Erscheinung dem Griechen die Lebensfreude. Die Walküre ist nur germanisch, aber auch als Pflegerin der Verwundeten kommt die Griechin nicht vor. Sie hat nichts mit Kampf zu schaffen, sie bewegt sich frei aber nur im häuslichen Kreise und wirkt nur durch persönliche Stellung, nicht auch auf Fremde durch den Cultus des Geschlechts. Sie wird Kriegsbeute und Beischläferin. Verfasser glaubt, dass ihre Stellung sich bessere, dass auch der Mann zu reineren Ansichten über die Ehe sich erhebe. Laërtes wäre das einzige Beispiel dafür. Sonst sehe ich nichts was dafür spräche. Was Amyntor's Gattin thut ist von unsagbarer Rohheit. Der Grieche liebt das Weib nur wegen der Heimath, nicht die Heimath wegen des Weibes. Von Frauentugend urtheilt Menelaos, der das am besten wissen konnte, mit einer argen Gleichgiltigkeit, als er in Telemach's Gegenwart sich Helena's Streiche erzählen lässt und selbst erzählt, wie Anekdoten. Richtig ist wieder die Schlussbemerkung, dass dem Griechen Blutsfreundschaft nicht so hoch steht als dem Germanen. Briseis liebt Achill, der ihre Brüder erschlagen, das thäte Gudrun nicht.

Ein Zug geht durch alles hindurch: der Germane hat mehr physische Kraft. Recension im Centralblatt 1875. S. 782.

47) W. Helbig, Ueber Frauentoilette bei Homer; »im neuen Reich« 1874. S. 721—733.

Griechenland wie Etrurien haben in ihrer ältesten Culturepoche Einfuhr phönikischer Kunstarbeiten gehabt und haben ihre eignen Fabrikate anfangs in dem asiatischen Geschmacke angefertigt. Doch befreite sich Griechenland früh von dem ausländischen Einfluss, dem Etrurien noch lange unterworfen blieb, und deshalb konnte ein Grieche, wie Herodot, in Etrurien noch asiatischen Geschmak finden, der in Griechenland schon längst geschwunden war. Daher kommt es aber auch, dass etruskische Gräberfunde uns noch im Zeitalter des ächten Hellenismus versinnlichen können wie Homer's Frauen gekleidet waren, denn Homer schildert die Zeit, in welcher der Grieche sich noch nicht vom asiatischen Geschmack losgemacht hatte.

Das Frauengewand wird bei Homer noch an der Brust geschlossen, eine Eigenthümlichkeit, auf welche Aristonikos (Ξ 180) ausdrücklich aufmerksam macht. Die goldenen Fibulae, mit denen dies geschah, finden sich noch in etruskischen Gräbern, es sind Haken und Oesen oder Nadeln

mit gegenüberstehenden Ringen, vermittelst Röhren geschlossen, welche in vertikaler Richtung unter einander stehend, bei Homer einmal (σ 293) bis zu zwölf, einen breiten metallischen Streifen bildeten. Dieser geht bis zur Brust herab und findet sich überall im Orient, in Griechenland nur noch auf archaisirenden Kultusbildern und angedeutet vielleicht nur als Reminiscenz früheren Gewandschlusses auf korinthischen Vasen von hohem Alter.

Die Blüthe des Hellenismuss hatte einfarbige, nur am Rand verzierte Gewänder, durch welche allein die Körperformen vollkommen zur Erscheinung kommen. Bei Homer sind die Gewänder noch in asiatischem Geschmack mit bunten Verzierungen (Γ 125). So war auch in späterer Zeit der Kopfschmuck darauf berechnet, das Haar zur Geltung zu bringen und die Masse desselben zu gliedern, selbst die Haube war niedrig und anliegend. Andromache aber hat einen Ampyx, d. h. ein metallenes oder gewebtes Band um den Kopf zum Aufbinden der Haare, ferner einen Kekryphalos d. h. eine Haube von einer Form wie etruskische Denkmäler sie zeigen; dieselbe heisst hier tutulus, findet sich auch auf Kypern und kehrt in der Tiara des Perserkönigs wieder, denn sie ist altasiatisch, hoch ansteigend und nach oben spitzer. Um ihr Halt zu geben wird sie in der Höhe des Scheitels von der πλεκτῇ ἀναδέσμῃ umschlungen und zusammen gehalten.

Der Plural von Elektron kann an sich nicht Metallstücke bezeichnen, aber es hätte auch keinen Sinn, Ketten aus Gold und einer Legirung von Gold zusammenzusetzen, da die Abweichung in der Farbe gering und für decorative Zwecke so gut wie gar nicht vorhanden ist. Die Halsbänder der etruskischen Gräberfunde bestehen aus ovalen in Gold gefassten Bernsteinstücken oder aus Perlen abwechselnd von Gold und Bernstein. Auch finden sich goldene Brustschilde und metallene Ringe mit eingesetzten Bernsteinstücken, und zwar ist dieser Bernstein durchweg von dunkler Färbung, welcher das Gold als Folie diente. So sind auch die homerischen ὅρμοι zu denken, lange auf die Brust herabhängende Ketten, wie man am besten im Aphroditehymnus sieht (VI 10).

Die Helikes sind nach Helbig nicht Armbänder oder Ohrringe, denn die hätte Anchises bei der Entkleidung der Göttin an ihrer Stelle gelassen (hymn. Aphr. 163), sondern sind Spiralbrochen, wie sie sich in den etrurischen, und kann man hinzusetzen noch häufiger in den nordischen Gräbern finden. Sie dienen zur Befestigung der Kleidung und mussten deshalb von Anchises entfernt werden. Dieser Schluss wäre unbestreitbar, da das Aeussere jener Brochen sehr gut durch ἕλιξ bezeichnet ist, wenn der betreffende Vers (hymn. Aphr. 163) nicht aus Σ 401 entlehnt wäre, wo der Zusammenhang eine ganz beliebige Schmucksache anzunehmen gestattet. Was die Kalykes sind lässt Helbig unentschieden. Aus dem Namen und aus nordischen Gräberfunden darf man vermuthen, dass es feine Goldplättchen in Kelchform als Zierde von langen Nadeln sind.

Mit dem Gürtel der Hera, an welchem (Ξ 181) hundert Troddeln hängen, vergleichen sich die »Beutel« an den Gürteln der Jüdinnen, die Quasten an den Gürteln der Hofleute auf assyrischen Denkmälern und etruskische Gräberfunde. Letztere bestehen in goldenen Röhren, die in der Mitte leicht angeschwellt, am einen Ende offen, am andern geschlossen und mit einer Oese versehen sind. An dieser Oese hängt eine goldene Bommel. Andere Röhren sind oben und unten offen und gehören zu grossen aus dünnem Golde getriebenen Perlen, welche mit ihnen gleiche Ornamente haben. Röhren und Perlen an einander gereiht ergeben eine Schnur, welche vom Gürtel herabhing und unten durch eine der beschriebenen Bommeln ihren Abschluss fand.

Die Ohrringe der etruskischen Gräber haben unten am Ringe drei goldene Linsen in Dreiecksform an einander gelöthet, so dass Homer Grund hat sie *τρίγληνα* zu nennen.

So steht die homerische Frauentoilette noch ganz auf dem Standpunkte des asiatischen Geschmacks, die Kleider von starken Gerüchen durchduftet, purpurne Chitonen mit asiatischen Mustern reich verziert, vorn an der Brust mit glänzenden Fibulae geschlossen, weit herabhängende Halsbänder aus Gold und Bernstein, vom Gürtel herabfallende goldene Quasten, goldenes Diadem, darüber die hohe hutähnliche Haube mit bunter Binde, endlich der Schleier; das Ganze weit entfernt von dem edlen Geschmack späterer Zeit, der die Körperformen nicht durch Schmuck verdeckte, sondern bemüht war, sie hervortreten zu lassen. Eine Tafel mit sechs Zeichnungen, worunter eine ganz geschmückte Frauengestalt sich befindet, dient zur willkommenen Erläuterung des Gesagten.

48) Homerus quid de perfecta corporis humani forma, potissimum de deorum formis iudicaverit. Dissertatio inauguralis quam scripsit .... A. Schaeffer. Jena 1874. 8. 37 S.

Die Stellen aus Homer, auch über die Kleidung und Waffen, sind zusammengetragen und an einander gereiht, ohne dass ein besonderes Ergebniss gewonnen wäre.

49) F. Eyssenhardt, Homerisches in Neue Jahrb. für Philol. Band 109 S. 597.

Auf 27 troische Wagenkämpfer, worunter auch unbedeutende Männer sind, kommen nur ungefähr 9—10 Griechen die zu Wagen kämpfen. Aias und Odysseus fahren gar nicht, Eumelos und Antilochos nur in Ψ. Die Sitte sei vielleicht nur barbarisch, aber durch eine geschlossene Sängerschule entlehnt und ohne lebendige Erfahrung rein schulmässig fortgepflanzt, wie es Aerzte nur bei den Griechen gebe, weil den Dichtern nur die Asklepiaden bekannt waren. Es ist nicht berücksichtigt, dass in den Kämpfen überhaupt mehr Troer genannt sind als Griechen, dass diese letzteren mit Pferden umzugehen wissen, wie Antilochos mit denen

Nestor's, und Pferdeliebhaber sind wie Diomedes ο 679 κελητίζειν εὖ εἰδώς geht entschieden aufs Reiten.

50) H. Rumpf, Das homerische Haus, ibid. S. 601,

ist der Meinung, dass wir ein Bild des homerischen Hauses hauptsächlich zur Erklärung des Dichters entwerfen sollen, und dass sich aus diesem allerdings einiges auch für die griechische Architektur ergeben werde; er polemisirt also gegen Gerlach (Philol. 30 S. 503), sowohl im Grundsatz, weil dieser, Tempel und Anaktenhaus gleichstellend, von der Architektur im Allgemeinen ausgehe, als auch weiter, weil er hierin nicht in der rechten Weise zu Werke gehe und namentlich nicht von der ältesten Tempelform ausgehe. Dann begründet er noch seine schon bekannte Erklärung von μεσόδμη als Gallerie.

51) O. Buchwald, Homer in Lucian's Schriften. Progr. Görlitz 1874. 4. 16 S.

Von den nahezu zweihundert Citaten, welche Lucian aus Homer entnimmt, sind einige bestimmt, einen Gedanken Lucian's in knapper, geschmackvoller Form wiederzugeben, die Rede durch eine Anspielung oder einen Vergleich zu würzen, andere als Beleg für eine Behauptung zu dienen z. B. über das Alter des Tanzes. An vielen Stellen spricht er sich über die dichterische Bedeutung Homer's mit grossem Lobe aus, namentlich über dessen malerisches Talent; aber auch die sittliche und erziehliche Bedeutung des Dichters erkennt er an. Lucian wurde schon durch seine Stellung als Rhetor und öffentlicher Vorleser darauf geführt, sich auf diese Weise den Beifall seiner Zuhörer zu gewinnen. Nicht selten parodirt er Homer in heiterer aristophanischer Weise und zeigt gerade dadurch die Beliebtheit des Epikers; so setzt er Char. c. 22 fünf ganze Verse frei nach Homer zusammen. Einen Schritt weiter auf dieser Bahn und die feindliche Stellung, welche er zu dem althergebrachten Götterglauben einnimmt, verleitet ihn zu einer Reihe ganz anderer Erwähnungen des Dichters. Er greift denselben an in seinen Götter- und Todtengesprächen, zum Theil ohne ihn zu nennen und noch ziemlich harmlos, entschieden aber in spätern Schriften namentlich im Iupiter confutatus und tragoedus, namentlich wegen des Verhältnisses zwischen dem Schicksale und den Göttern, wegen der Unterwelt und der Opfer. Ersteres ist bekanntlich auch bei Homer nicht ganz klar. Zuweilen spottet er auch, wie in den Wahren Geschichten, nicht über den Dichter, sondern über die Erklärer desselben.

VI. Die homerischen Hymnen und Batrachomyomachie.

52) **Eberhard**, Die Sprache der homerischen Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee. 2. Theil. Progr. Husum 1874. 4. 36 S.

Es ist im vorigen Jahrgange dieses Berichts (S. 986) der erste Theil, welcher den Hymnus auf den delischen Apoll ganz, den auf den pythischen theilweise behandelt, besprochen worden. Verfasser setzt hier seine mühevolle Arbeit mit Sorgfalt und Umsicht fort und behandelt die Verstheile, welche in der Versmitte an derselben oder an andern Stellen vorkommen als bei Homer, dann den Gebrauch der Epitheta der Nomina propria und appellativa, dann die Worte, welche bei Homer nicht vorkommen mit Nachweis ihres anderweitigen Gebrauchs.

Hierauf wendet er sich zum Hermeshymnus, welcher nur vier ganze Verse unverändert aus Homer entnimmt, andere mit geringeren oder grösseren Veränderungen, ferner Verstheile am Ende. Es finden sich in 580 Versen nur 65 Versschlüsse, die bei Homer nicht vorkommen. Hierauf folgen die grösseren und kleineren Versanfänge, die der Hymnus aus Homer entlehnt, 92 Versanfänge kommen nicht bei Homer vor. Dann folgen in der oben schon angegebenen Ordnung Stücke aus der Versmitte u. s. f. Nach einigen grammatischen Bemerkungen folgt S. 33 Metrisches, über Gebrauch des Dactylus und Spondeus, über Caesur, über Position, über Digamma, Hiatus, Synizese und Verlängerung kurzer Endsilben. Das Digamma lässt sich im Hermeshymnus verhältnissmässig am seltensten herstellen, daher dieser Hymnus jünger scheint, als beide auf Apollo und noch mehr als der auf Aphrodite. Ueberhaupt ist dieser Hymnus der jüngste unter den grösseren, er zeigt selbstständigere Entwickelung der Lyrik wie des Flötenspiels und erwähnt den *κῶμος*, kennt die von Hesiod und Alkaios behandelte Sage vom Rinderraub, ähnelt durch seine Sprache den poëtae scenici und weist in metrischen Dingen wie durch das Digamma auf Olymp. 40. Es sind zwei Hymnen verschmolzen, von denen der erste die Erfindung der Lyra und den Rinderraub behandelt bis V. 506. Beide Hymnen haben Interpolationen (mindestens 12. 14. 17—19 und 519 541—549).

Ueberall sind die abweichenden Lesarten berücksichtigt und zahlreiche Nachweise weiterer Behandlung gegeben; am Ende ist der Rest der Collation der Codices D und L angeschlossen, welche durch die des Herrn Holländer controllirt wird.

53) Homeri quae fertur Batrachomyomachia, edidit I. Draheim. Berlin 1874. 8. 32 S.

In der Einleitung werden die zahlreichen Handschriften classificirt und als nicht interpolirt ausser dem b Baumeisters und der ed. Veneta das Fragment des Thomas Coke, die Wiener 293, und die beiden Oxforder LXIV und XLVI bezeichnet. Stimmen sie überein, so kann man ohne gewichtigen Grund nicht von ihnen abgehen. In der annot. crit. hinter dem Texte sind nicht alle Schwankungen der Lesart aufgeführt, doch aber die Interpolationen, um zu zeigen, wie das Buch im Mittelalter gelitten hat. Die Lesarten der codd. sind nicht wieder verglichen, sondern nach Baumeister Wachsmuth und Hollenberg, dessen Collation der Veneter Kirchhoff dem Verfasser mitgetheilt hat.

1875.

I. Ausgaben.

1) *Ὁμήρου Ὀδυσσεία.* L'Odyssée d'Homère. Texte grec, revu et corrigé d'après les diorthoses alexandrines, accompagné d'un commentaire critique et explicatif, précédé d'une introduction et suivi de la Batrachomyomachie, des Hymnes Homèriques etc. par Alexis Pierron. Paris, Hachette, 1875. gr. 8. 2 Bde. LXXV, 554 S. 656 S.

Die Ilias erschien in derselben Form 1868. In der Einleitung gibt Pierron eine Uebersicht über die Geschichte der Odyssee. Die Einheit derselben ist ihm so klar wie Sonnenlicht; die beiden Stöcke des Odysseus, das Mahl, welches Telemach seinen Gefährten verspricht aber unseres Wissens nicht gibt, sind allerdings keine Beweise gegen dieselbe. Einige Episoden könne man zwar entbehren, so den Anfang von ε, μ 37 bis 141 υ 284—302, aber man könne sie auch ertragen, ρ 291—327 σ 1 —116 τ 413—466 seien offenbar Ueberlieferungen, die der Dichter seinen Hörern nicht habe vorenthalten können. Die Art, wie so die Hauptfrage entschieden wird, ist wie man sieht eine sehr summarische; die meisten Schwierigkeiten werden gar nicht erwähnt, die andern kurz abgewiesen, denn »la vraie critique cherche l'ordre, l'harmonie et la beauté« (p. VI). Ist das nicht Verwechselung der ästhetischen mit der geschichtlichen Kritik? Die letztere würde einfach die Thatsachen feststellen, unbekümmert um das Urtheil, welches dann die ästhetische über dieselben fällen müsste. Auch mit andern Thatsachen findet sich Pierron ab.

Das Digamma ist (S. VI) »une lettre inventée par Bentley«, ein merkwürdiger Ausspruch in dem Munde eines Mannes, der, wie sich später ergibt, die Ergebnisse der Etymologie kennt und im einzelnen Falle anerkennt. Der Text des Panathenaeenexemplars in der Transscription des vierten Jahrhunderts ist dem Verfasser was die Alexandriner *αἱ κοιναί* oder *αἱ δημώδεις* nennen, und, trotz Wolf, ist der Text der Alexandriner derselbe wie der der Athener vom sechsten Jahrhundert. Zenodot, wohl zu unterscheiden von Zenodor, hat an diesem willkürlich geändert, aber Aristarch hat mit Gewissenhaftigkeit und Einsicht gearbeitet und wird von Nauck jetzt ganz mit Unrecht verdächtigt. Schol. δ 705 haben *ἔσχετο* und *ἔσκετο* ihren Platz zu vertauschen, denn Aristarch schrieb *ἔσχετο* und lachte über *ἔσκετο*. Die Accusative *Τυδῆ* u. a. durfte Aristarch zulassen, denn »la finale de *Τυδῆα* n'était en réalité qu'une muette« und blieb schliesslich weg wie avecques zu avec wurde; auch müsse man *θαμειός* neben *θαμύς* und also das aristarchische *θαμειαί* gelten lassen. Man mag an dem bisherigen Gange des Verfassers manche Mängel finden, einmal bei Aristarch angekommen, steht er auf seinem eigentlichen Boden und ist treuer Anhänger von ihm und seiner Schule. Die Arbeiten derselben findet er in den von Dindorf herausgegebenen Scholien, die er nach Dindorf schildert und zur unabänderlichen Grundlage für Kritik wie für Exegese macht. Unsere codd. (S. XXXVII) stimmen meist mit dem was bei den Aristarcheern als Lesart der *κοιναί* bezeichnet wird; sie enthalten also, byzantinischen Ursprungs wie sie sind, im Wesentlichen die Vulgata der Zeit vor den Arbeiten der Alexandriner und mögen deshalb der Recension des Aristophanes von Byzanz am nächsten stehen, weil dieser bis auf einige Fälle sich genauer als Aristarch an die alte Vulgata anschloss. Unsere Aufgabe ist es also nach Pierron aus diesen Handschriften byzantinischen Ursprungs den Text der Aristarcheer wieder herzustellen. Das ist der Grundsatz, den Pierron aufstellt und, was mehr ist, befolgt. Von ihm aus beurtheilt er die neueren Ausgaben, zunächst Bekker 1858. Gegen ihn richtet er einen lebhaften Angriff mit Waffen, die er aus Meunier entlehnt. Dann kommt Pierron zu dem getreuen Aristarchiker Ameis, den er sehr lobt (un des meilleurs livres classiques), jedoch mit einer feinen Andeutung der unwillkürlichen Komik, der Ameis, namentlich in Vorreden, nun einmal nicht entgehen konnte. Von dem Engländer Hayman urtheilt Pierron fast hart, »sunt verba et voces« und klagt, er habe die Alexandriner nicht verstanden. An La Roche lobt er, dass er getreulich zu Aristarch stehe, auch gegen alle codd., und nicht über denselben hinausgehen wolle, er habe mit Recht viele orthographische Regeln der Alten wieder erneuert; nur Herodian folge er zu weit, z. B. wenn er *ἄνδρά μοι* schreibe, denn bei Herodian sei *ἀνδράμοι* in der scriptio continua nur eine Warnung, man solle nicht ein dreisilbiges Wort annehmen. *ἐπειή* und *τιή* seien schon von Dindorf siegreich vertheidigt, *ὣς* für *ὡς* sei an sich klar, wobei zu bedauern,

dass Pierron doch nicht noch die Gründe angegeben hat. Auch schreibt Pierron in der Doppelfrage ἤ—ἦ, im Ganzen hütet er sich, einen Grundsatz bis auf seine äussersten Consequenzen durchzuführen, und legt keinen Werth auf Trennungen wie χάρη κομόωντες, ein Herausgeber könne das ad libitum einrichten, διὶ φιλος ist er neben ἀρηΐφιλος zu ertragen geneigt, denn »peu importe la symétrie, les langues sont pleines de bizarreries«. Es mag Manche geben, die das wenig kritisch finden, aber Recht hat er, wenn er sagt, für den Sinn mache es nichts aus. Im Ganzen erhebt er gegen La Roche's Verfahren den Einwurf, dass er sich zu viel Mühe gebe mit den werthlosen codd. die, weil byzantinischen Ursprungs, gar keine Autorität haben, mit Ironie fügt er hinzu: c'est pour les Allemands qu'il travaille et non pour nous (S. LVIII), es sei nicht nöthig die alexandrinische Paradosis in byzantinischen codd. zu suchen. Was P. von diesem Standpunkte aus über Nauck's neueste Variationen zur Odyssee denkt, kann man sich leicht vorstellen. Sie sind ihm eine »pure conception de l'esprit«. Zum Schluss seiner Vorrede bemerkt Pierron, er habe bei einem Landsmanne Blondel eine Abschrift von Scholien gesehen, welche im Kloster Vatopedi auf dem Athos genommen war und mit unserm cod. A. übereinstimmte. In derselben fanden sich zwei unedirte Scholien aus den Lücken des A. Auf seine Veranlassung nun habe das französische Ministerium nach dem Kloster geschickt und Duchesne habe 30 Seiten unedirter Scholien zurückgebracht. Bis jetzt sind dieselben noch nicht näher untersucht, aber hoffentlich bleibt ihre Bekanntmachung nicht lange aus.

Das Einzelne der Erklärung anlangend, nimmt Pierron im Anfange von *ο* seiner Ansicht von der Einheit des Gedichts zu Liebe an, dass Athene eine Frist von zwölf oder funfzehn Stunden brauche um von Ithaka nach Sparta zu gelangen. Für die Scholien hegt er eine grosse Achtung; sogar den Namen des Steuermanns, der das Schiff nach dem Charybdisfelsen lenkte, entnimmt er ihnen; so auch die aufgeworfenen Zweifel und Fragen, sowie die Lösungen der λυτικοί. Natürlich nimmt er in seiner ruhigen, jedem starken Heraustreten der Subjectivität abgeneigten Weise für die letzteren Partei; aber diese Streitigkeiten, deren Seltsamkeit er unter Umständen selbst nachweist, lagen der ernsten Forschung der Alexandriner doch fern. Auffällig ist, dass er nicht gern einfach die Scholien citirt, sondern deren Verfasser, auch wo er uns nicht bekannt ist und höchstens als erste Quelle des in veränderter Fassung abgeleiteten Scholion's vermuthet werden kann. So nennt er ganz unbefangen Didymos, Nikanor, Herodian; nimmt z. B. *ε* 35 an, dass Didymos in schol. E. zwischen drei Erklärungen von ἀγχίθεος die Wahl lasse, durch Voranstellung aber der einen zu erkennen gebe, er beziehe es auf das glückliche Leben, das die Phaieken führten. Dieser Erklärung folgt er denn auch selbst. *ε* 39 unterscheidet er ebenso zwischen Didymos (Τροίης) und Herodian (Τροΐης) und meint, Aristarch werde mit

Didymos gegangen sein. Aristarch selbst nennt er, wo es richtiger wäre nur seinen Dollmetsch Aristonikos zu nennen, z. B. *ο* 2 u. a. v. a. St. Dabei kommt es ihm vor, dass er sch. Q. *α* 134 *φιλωτέον τὸ ἀδήσειεν* unbedenklich von Herodian ableitet und diesem die Etymologie *ἀηδέω* beilegt, während wir *Λ* 88 unzweifelhaft Herodian's Meinung haben und nach ihr der Spiritus asper zu setzen ist. Von diesen Ungenauigkeiten abgesehen, könnte man sich in seinem Commentar fast so heimisch fühlen, wie in einem deutschen. Er erwähnt allerdings Hayman, Payne Knight, Dugas Montbel meist um ihre Ansichten zurückzuweisen und polemisirt zuweilen gegen unsern halbvergessenen Bothe, sonst verkehrt er aber am meisten mit Bekker, La Roche, Ameis; auch Faesi ist ihm geläufig. Zwischen diesen hindurch sucht er, ohne Besonderes neu aufzustellen, sich mit Hülfe der Scholien seinen Weg, mit Einsicht und möglichst conservativ. Er behält *δ* 511 bei, hegt nicht Bekker's merkwürdige Vorliebe für den adonischen Schluss und schreibt mit den codd. *α* 153 *περικαλλέα θῆκεν*, nicht *περικαλλέ' ἔθηκεν*. und mit Aristarch *α* 157 *δ* 70 *πευθοίατο ἄλλοι*, nicht *πευθοίαθ' οἱ ἄλλοι*, sogar *θ* 307 *γελαστά*, allerdings auch einmal gegen Aristarch, wie er meint, *τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν*, weil die Ableitung von *εἶμι* doch nicht zu befürchten sei, vertheidigt gegen Aristarch's Obelos *α* 344, weil der Vers so schön in den Zusammenhang passe, schreibt *ε* 378 *μιγεῖης*, wo Aristarch *-ήης*. Diese Fälle aber sind selten. Obwohl er sonst die Anastrophe zulässt, schreibt er *α* 218| *κτεάτεσσιν ἑοῖς ἐπί* weil er die Note in sch. BE *οὐκ ἀναστρεπτέον* für aristarchisch hält, und solche Irrthümer kommen ihm auch sonst vor; er hält *πέρι κῆρι* *ε* 36 für aristarchisch und schreibt so unter Verweisung auf seine, mir nicht zugängliche, Note *Δ* 46, wo Herodian ausdrücklich *περὶ κῆρι* vorschreibt. Er schreibt *ἐπιβούκολος ἐπιποιμένες* und *α* 273 *ἐπιμάρτυροι*, weicht aber hier in der Note ab, denn er erklärt *ἐπί* gehöre zu *ἔστων*. Den Artikel erkennt er nicht an, wie es auch Ameis wegen Aristarch's nicht that, und so kommt denn die verunglückte Erklärung *οἱ ἄριστοι* illi fortissimi u. a. wieder. Richtig ist die Bemerkung *α* 328: on a tort de dire que l'appartement des femmes était toujours au premier étage. Penelope s'est retirée en haut par nécessité ou par modestie. *ἀνοπαῖα* erklärt er mit Herodian gegen Aristarch als *ἀοράτως*. Ueber manche Schwierigkeiten geht er stillschweigend weg, so über *ἀγγελίῃ πείθομαι*, wohl weil die Scholien keinen Anstoss nehmen; die Variante *α* 424, welche auf Freier von andern Inseln ausser Ithaka Rücksicht nimmt, erwähnt er, ohne den tiefern Grund des Unterschieds bloss zu legen. In *α* 255 findet er dagegen mit den Scholien, oder wie er sagt den Alexandrinern, einen Beweis für die einheitliche Abfassung der Odyssee, während er an Stellen, die dagegen sprechen könnten, gern anders erklärt oder die Schwierigkeit nicht anerkennt. *μ* 220 schreibt er *σκοπέλου*, obwohl *μ* 239 102 deutlich von den zwei einander ganz nahen Klippen der Skylla und Charybdis reden und deshalb der Singular

keine Beziehung hat. Von *μ* ab werden mit den Scholien auch die Anmerkungen etwas dürftiger. Im Ganzen zeigt trotz mancher Abweichungen der Commentar, wie die Arbeit des Franzosen in derselben Richtung geht wie die unsrige und wie in vielen Punkten eine Verständigung möglich oder schon vorhanden ist. Der Commentar selbst ist offenbar für das Privatstudium bestimmt und deswegen mit einer gewissen Ausführlichkeit abgefasst. Die Ausstattung gereicht dem Buche in jeder Hinsicht zur Empfehlung.

2) *Ὀδυσσεία.* Homer's Odyssee. Erklärende Schulausgabe von H. Düntzer. 1. Heft 2. Lieferung. Buch 4—8. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Paderborn 1875. 80. S. 145—297.

Die Umarbeitung erstreckt sich zunächst auf genauere Fassung des Ausdrucks, kleine Zusätze, auch einige Kürzungen, alles Dinge die bei solcher Gelegenheit nahe liegen. Sachlich sind als Aenderungen in der Orthographie zu erwähnen *δ* 92 *ὣς* für *ὥς*, *οὔ τοι* für *οὔτοι* während *οὔπως οὔπῃ μήτι ε* 179 unverändert bleiben, ferner *ἦ τοι* für *ἤτοι*, *ἐγώ γε σύ γε τόν γε* u. a. für *ἔγωγε* u. s. f. Warum steht *δ* 80 *ἦε*? An sonstigen Aenderungen bemerke ich *δ* 372 *μεθιεῖς* für *-ίεις*, *δ* 463 *ἕλῃς* für *-οις*, *δ* 656 *τοσσῶνδ'* für *τόσσων δ'*, *ε* 378 *μιγήῃς* für *-είῃς*, *ε* 402 *δέ* für *γάρ*, *ζ* 102 *οὔρεα* für *-εος*, *ζ* 160 *τοιόνδε* für *τοιοῦτον*, *δ* 668 *ἡμῖν πῆμα γενέσθαι* für *ἥβης μέτρον ἱκέσθαι*, *ζ* 212 *Ὀδυσσέα* mit Synizese für *Ὀδυσσῆ'*, *ζ* 241 *ἐπιμίξεται* für *-σγεται*, *ζ* 255 *νῦν ὦ* für *δὴ νῦν*, *η* 86 *ἐληλάδατ'* für *-έδατ'*, *η* 89 *ἀργύρεοι σταθμοὶ δ'* für *στ. δ' ἀ.*, *η* 144 *ἄνεῳ* für *-ω*, *η* 197 *κατὰ Κλῶθες* für *Καταχ.*, *η* 221 *ἐνιπλησθῆναι* für *-σασθαι.* Auch entscheidet D. sich jetzt für *ἦος*. Auffallender ist, dass er von seinen Athetesen einzulenken angefangen hat. Neu athetirt hat er, so viel ich sehe, nur *ζ* 204 205 und 119 120 oder nur 120, verdächtigt nur *ϑ* 168 und *ϑ* 241—249. Dagegen hat er eine Menge bisher verworfener Verse, wie es scheint, anerkannt. Bei einigen sind im Texte die Klammern gefallen, in den Noten aber ist der Tadel oder die Verdächtigung fest gehalten, so *δ* 158 bis 160, 163—167 517—518, *ε* 133—134 *ζ* 77. 78. 106 197. 199. 240. 321. 423. 425—426. *ζ* 18—19. 31—34. 112—114. 328—331. *η* 225; bei andern früher durch Klammern oder sonst beanstandeten Stellen ist jetzt jede Verdächtigung weggefallen, so *δ* 561—568. 635—636. 735—41. *ε* 59 bis 62. 92—96. 121—124. 206—213. 221—224. 241—243. 295—296. 300 bis 302. 332—367. 373. 459—463, d. i. die ganze Leukotheescene, ferner *ε* 385 bis 386. 444—452. *ζ* 94—96. 79 80. 133—134. 178—185. 236—237. 266 bis 267. 318. *η* 7—13. 31—36. 39—45. 80—81. 92—94. 149—150. 207 bis 225. 195—206. 172—177. 166. 226—227. 265. 297. 326. 278—333. *ϑ* 7—23. 89. 116. 526—530. Es ist dies eine stattliche Reihe von Versen, deren Wiedereinführung dem alten Homer keine Schande machen, aber vielleicht unsere Vorstellung von den Pflichten und Rechten des Dichters ein wenig umgestalten wird. Noch bemerke ich, dass beim

Schiffsbau Düntzer mit Recht jetzt σταμίνεσσι als Streber oder Ständer, ἐπηγκενίδεσσι aber als Planken erklärt.

3) Homer's Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. Erster Band, drittes Heft, Ges. VII—IX. Bearbeitet von C. Hentze. Leipzig 1875. 8. VI, 124 S.

Das vorliegende Heft ist das erste, welches Hentze, allerdings mit Benutzung der Ameisischen Papiere, herausgiebt ohne an Ameis einen Vorgänger zu haben. Er ist bemüht durch möglichst engen Anschluss an Ameis die Einheit der Arbeit zu wahren, konnte aber seine Selbstständigkeit nicht aufgeben und namentlich erkannte Schwächen der Ameisischen Ausgabe nicht beibehalten. Deswegen bemüht er sich nicht aus allzu grossem Conservatismus etwaige Schwierigkeiten durch künstliche Erklärung zu überdecken oder einfach zu läugnen, sondern legt Widersprüche gegen die einheitliche Abfassung des ganzen Gedichts bloss und scheuet sich erforderlichen Falls nicht vor Athetese. In grammatischer Hinsicht erkennt er das Vorhandensein des Artikels an und erreicht so, z. B. bei dessen Verbindung mit dem Superlativ, eine natürlichere Erklärung als Ameis hätte geben können. Die Vorzüge von Ameis, namentlich die umfassende Ausnutzung des weit zerstreuten Materials, hat er sich nicht entgehen lassen; doch erscheinen in einer Schulausgabe mit Recht nur die sicheren Ergebnisse, nicht die Entwickelung der Streitfragen und ihre etwa noch ungewissen Resultate. Diese und die Citate aus gelehrter Forschung scheinen auf den Anhang verwiesen, der jetzt nicht vorliegt. Ausführlich ist der Gedankengang des Gedichtes dargelegt, so ausführlich, dass beim Unterricht dem Lehrer kaum noch Eigenes hinzuzuthun bleibt und für die Privatlektüre, wenn sie sorgsam ist, der Lehrer gewissermassen ersetzt ist. Freilich werden wenige Schüler den ganzen Stoff der Noten durchdenken und wenn sie so viel Sorgfalt auf die Lektüre verwenden wollen, werden sie zwar nicht alles was die Ausgabe ihnen bietet auch ohne dieselbe finden, aber doch vieles, und von diesem selbst Erworbenen reichere Früchte haben als von dem, was sie aus dem Buche entnommen hätten. Wozu dient z. B. die Bemerkung *H* 240, dass der Vers mit 3 Spondeen schliesst? Für den Lernenden nöthiger wäre es die schwerer erkennbare Synizese von δὴ αὖτε *Θ* 129 zu bemerken. Der Text ist nach Bekker constituirt, natürlich ohne Digamma und dessen Folgen, doch mit Benutzung von La Roche, mit Recht z. B. *Θ* 107 wo μήστωρε dem Bekkerschen μήστωρα vorgezogen ist. ἕκατος *H* 83 kann nicht aus ἑκατηβόλος verkürzte Koseform sein, sondern ist direct aus ἑκάς gebildet. Die Interpunction θεὰ, γλαυκῶπις Ἀθήνη wird manchem eine Ungewissheit ersparen, aber *Θ* 230 durfte nicht, von Bekker und La Roche abweichend, das Komma hinter Λήμνῳ fehlen und ein Anakoluth angenommen werden, wo bloss das Verbum sein fehlt.

4) Homer's Odyssee übersetzt und erläutert von W. Jordan. Frankfurt a. M. 1875. 8. XLII, 566 S.

Bekanntlich betrachtet sich Jordan als vorzugsweise, wenn nicht ausschliesslich, befähigt Homer zu erklären, da er als Rhapsode ähnliche Erfahrungen in Menge gesammelt habe. Gewiss ist, dass er die Entstehung einzelner Flickverse plausibel auf den mündlichen Vortrag zurückzuführen weiss. Im Grossen und Ganzen hält er an der Einheit der Odyssee fest, indem er von den nachgewiesenen Unterschieden nur einzelne aus der Art der Entstehung des Gedichts erklärt, ganze Klassen aber nicht berücksichtigt. Auch die Anforderungen, die er an eine Uebersetzung stellt, hält er für etwas ganz Neues, doch sind die allgemeinen Grundsätze kaum andere als die gewöhnlichen, es ist mehr die Anwendung, in welcher er abweicht, und namentlich die grössere Entschiedenheit, mit welcher er die wörtliche Uebertragung verschmäht. Er will Homer nachbilden, d. h. die zufälligen Störungen, denen auch ein Homer sich nicht entziehen konnte, von dem Wesentlichen scheiden und indem er auf das Letztere hinsteuert, jene Zufälligkeiten ganz fallen lassen; als Dichter sieht Jordan voraus und kann der Leser ihm bezeugen, dass ihm selbst wieder andre Zufälligkeiten zustossen werden. Wie Homer sich aus Versnoth manche Freiheit in Längung u. dergl. erlaubt hat, so hat es auch Jordan wirklich gethan. Er verschmäht es nach Dactylen zu haschen und lässt den Trochaeus in weit ausgedehnterem Masse zu als Jemand sonst gethan hat. Ich halte Hexameter wie: β 204 Weilen die Heirath sie noch hintertreibt den Achäern, mit drei auf einander folgenden Trochaeen oder Spondeen im 2., 3. und 4. Fusse, für ein zungenbrechendes Stück Prosa und nicht für Vers; Jordan scheint diese Form besonders zu lieben, sie findet sich z. B. β 204 206 227 228 u. s. f. oder ebenso im 1. 2. und 3. Fusse, wie β 233 u. s. Ungeheuerlich ist ferner ein Vers aus einsylbigen Worten wie ι 339: sei's nun, dass ihm was ahnt', sei's, dass ein Gott ihm was eingab. Es muss schon ein Künstler sein, der solchen Vers auf das erste mal richtig herausbringt. Aber solche Häufungen von einsylbigen Worten sind etwas ganz Gewöhnliches, namentlich in der Mitte des Verses um die Caesur herum. α 225 ist der Versschluss τίπτε δέ σε χρεώ; übersetzt durch: in wie fern geht's Dich an? und dies gemessen ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑, mit einem Tone auf »Dich« den Jordan, obwohl er sonst solche Künstelei verwirft, doch wahrscheinlich dem Griechischen nachgebildet hat, denn er hat solcher falschen Betonungen, durch welche das deutsche Pronomen einen, hier nicht beabsichtigten, Gegensatz gegen andere Personen erhält z. B. auch β 369 180 269. Von Elisionen ist schon oben ein Beispiel gegeben. Noch härter ist die Wiederholung derselben κ 20 fertigt' und schenkt' er mir dann, und noch weit mehr β 207 beste umfrei'n mag, am Versende als – ⏑ ⏑ – –. Auch an harten Umstellungen mangelt es nicht, wie β 338 im Schätzegelass

unterdes seines Vaters stieg er, vgl. β 294. In diesem Verse werden »unter« und »seiner« als Pyrrhichien gemessen, denn nachdem Jordan die, ihm wie es scheint neue, Entdeckung gemacht, dass die Sprache ausser lang und kurz auch noch mittelzeitige Silben hat, die der Vers bald so bald so verwendet, braucht er zweisilbige Worte wie: aber, eine, ihnen, ihrer, seine, deine, dieser u. a. nach Bedürfniss auch mit zwei Kurzen. Warum er dem griechischen Hexameter das Unrecht anthut, seinem Dactylus dieselbe Tactdauer zuzuschreiben wie einem Trochaeus, lässt sich nicht absehen und namentlich nicht erklären aus dem Gebrauche, den er selbst von dem deutschen Dactylus machen will, dessen beide Kürzen nach Jordan nicht immer gleich kurz zu sein brauchen, sondern sich auch abstufen können wie in den eben genannten Worten. Die Behauptung Jordan's wird manchem Widerspruche begegnen, doch lässt sie sich aufstellen. Nur möchte ich sie nicht ausdehnen auf Fälle wie β 126 oder α 359 *τοῦ γὰρ κράτος ἔστ' ἐνὶ οἴκῳ*, »denn ich bin jetzt das Haupt dieses Hauses« wo die Verkürzung von »dieses« mir sehr hart scheint. Es ist überdies sowohl »dieses« als »jetzt« Zusatz Jordan's um den Vers zu füllen, wie sich β 367 hier und da gesellen, aus gleichem Grunde. Jordan geht aber auf dem betretenen Pfade noch einen Schritt weiter und misst »zurückkehren« als ⏑ – ⏑ ⏑ vgl. β 65, und Dactylen wie: wohlwollend (α 306), vornehmsten (β 51), freiwillig (β 292) kostbares (β 313) und sogar β 333 »Vorräthe«. Versausgänge wie ζ 1 überwacht (⏑ ⏑ –) und von rastloser Plage oder κ 3 unzerstörbare (– – – ⏑ ⏑) Mauer, β 266 ihre (– –) ruchlose Freiheit, werden sich schwerlich unserem Ohre anpassen. Auffällig für dasselbe, doch aber nach meinem Dafürhalten empfehlenswerth, sind die Versuche, die griechischen Namen dem deutschen Verse geläufig zu machen. Jordan spricht Naŭsika, Alkin und Antin (⏑ –) neben Alkinoos. Er wird kaum damit durchdringen und hätte seinen Vers in andern Dingen viel mehr glätten müssen, um solchen Neuerungen den Weg zu bahnen. Mehr auf das Stoffliche der Uebersetzung geht seine Ansicht über die homerischen Epitheta: dieselben nehmen nach ihm alle Stufen ein vom Müssigen bis zum Störenden, vom Seltsamen bis zum Barocken; sie hemmen oft die Handlung und sind auch bei Homer eine von den oben erwähnten Zufälligkeiten, welche die schlichte Klarheit des Gedankens trüben. Ihnen nahe verwandt sind die homerischen Titulaturen, welche Jordan aus der Terminologie homerischer Etikette auf unseren Standpunct zurückzuführen beabsichtigt; er schlägt für *ἀγαυός* »adlig« vor und vergleicht *ὄρχαμος ἀνδρῶν* mit unserm »Oberst, Hauptmann oder Zugführer«, *διογενής* mit prince du sang, hochfürstlich (übersetzt mit: edel oder göttliche Held, erlaucht, fürstlich, oder auch gar nicht), *διοτρεφής* mit »von Gottes Gnaden« (übersetzt mit: Fürst, erlaucht, erlauchtester, erlauchter Gebieter, Gebieter, erhaben, göttlicher Stamm, ε 518 in göttlicher Hut stehend). Am meisten zürnt er auf die ungefähr 360 Verse, welche den Uebergang vom Dialog zur Erzählung bil-

den; »dem Original steht die kindliche Breite dieser Formeln sehr wohl, in der Nachbildung wird sie als Unbeholfenheit empfunden.« So verschwinden denn in seinen Uebersetzungen möglichst die stehenden Formeln der Beiwörter, *ἀμύμων* wird »erlaucht« oder »schön«, die Glaukopis wird bald Göttin des Hellblicks bald eulenäugig, ersteres nach S. 463 allerdings nur aus Versnoth; damit verschwindet aber auch jene altväterliche Grandezza, die uns vielleicht in der Uebersetzung mehr auffällt, die aber schon in Homer's Gefühl unstreitig empfunden und also von ihm beabsichtigt war. Es schwindet das Gefühl einer gewissen Gebundenheit an Etikette und Herkommen, dem sich der grosse Dichter mit grosser Selbstverläugnung, aber doch willig und vollständig, untergeordnet hatte und statt dessen tritt die subjective Willkür hervor, dass jede Stelle für sich behandelt wird, nicht jede einzelne sich nach der Gesammtheit richtet. Es ist ein altes Geheimniss, dass unsere Zeit keine Odyssee hervorbringen kann, weil wir diese Selbstverläugnung, diese Hingebung an's Objective nicht mehr finden können, aber gerade darin, dass bis in diese fast langweilige Wiederholung der Adjectiva hinein Homer die objective Ruhe bewahrt, liegt der merkwürdige Eindruck, den er auf den Leser macht. Jordan meidet die stereotype Wiederkehr auch wohl weil sie Zeichen einer gewissen Beschränktheit ist, er will geistreicher sein als der alte Smyrnäer und erregt mir wenigstens nur eine Unruhe, wie vom Anblicke einer schillernden Fläche. Das *αἰγίοχος* des Zeus ist zuweilen gar nicht ausgedrückt, zuweilen ist es regnend, dann Sturmschildschwinger, dann wettergewaltig, dann Sturmschildführend, dann Schwinger des Sturmschilds, dann Sturmschildhalter, dann Donnerer, dann himmlisch, dann der den Sturmschild führt. Auch wo der Sinn gleich bleibt und keine Versnoth eintritt, wechselt der Ausdruck gern. Noch mehr verliert die Uebersetzung den Charakter des Originals, wenn sie einmal um Sätze wie *ὥς φάτο* zu vermeiden, aber auch sonst in sehr vielen Fällen die homerische Parataxe aufgibt und zum Periodenbau fortschreitet. Und gerade die Parataxe ist das was auch wir in unserer hochgebildeten Zeit noch am leichtesten aus der homerischen Einfalt gebrauchen und mitfühlen können. Diese kindliche Sprache zerstören unerbittlich Jordan's Conjunctionen, mögen sie nun während oder indem heissen. Ich kann auch in dieser Hinsicht in seiner Uebersetzung keinen Fortschritt finden. In vielen Fällen müht sich Jordan, Homer noch weiter auszuführen. Dem alten *ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν* gibt er *β* 302 die subjective Färbung »und sprach mit spottendem Anruf«, welche natürlich an andern Stellen wegfällt. Geradezu verfehlt sind Ausdrücke wie *ζ* 38 ledige Jungfrau für *παρθένος*, *α* 421 zum Reigentanz nach Liebesgesängen für *εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδήν*, *β* 90 die herzliche Neigung, *β* 189 mit schürenden Worten wild machen. Kaum ist sprachgemäss das doppelte Particip *β* 39, sich erwiedernd zuerst an den Alten wendend begann er, oder der mundartliche Plural Bögen. Einzelnes Sachliche ist von Jordan

schon in Neue Jahrb. f. Philol. 107, 73 ff. (vgl. Jahresber. I 926) und in andern Schriften erörtert. Ansprechend erklärt er κυνῶπις, κυνὸς ὄμματ' ἔχων für hundeblind d. i. blödäugig, mit schwachem Gesicht, kühner μέροψ aus μέρος ὄψ nur einen Theil sehend, mit Kurzsichtigkeit begabt, wofür sich die 7. Plejade Merope sehr gut, ἀνοπαῖα aber für ἀνόπεια nicht anführen lässt. Richtig ist ἀτρύγετος gefasst als »rastlos bewegt« und wahrscheinlich ist δ 704 nach P 645 gekommen, nicht umgekehrt, aber β 300 Ziegen häutend im Saal und im Hofe Schweine besengend ist ein arges Missverständniss des Textes. ι 392 hat φαρμάσσων ihn verleitet anzunehmen, das Eisen habe seine Härte verloren und gewinne sie durch das Eintauchen wieder. φαρμάσσω aber heisst bloss Mittel anwenden um dem Eisen die Härte des Stahles zu geben. Unmöglich ist auch die Construction β 226, dass es, d. i. das Haus, gehorche dem Greise, denn οἶκος ist nicht eine Persönlichkeit die zu πείθεσθαι Subject werden könnte.

5) **Biblioteca della gioventù italiana. Pubblicazione mensuale. Anno VII. Volume primo, Luglio. Vol. secondo, Agosto. — Odissea di Omero. Poema epico tradotto dal Cav. Ippolito Pindemonte. Turin, bei Fr. di Sales 1875. 12. 243 S. und 223 S.**

In einer grossen Sammlung billiger Bücher, deren Verzeichniss beigegeben ist, erscheint wieder die Uebersetzung der Odyssee von Pindemonte, welche zuerst von 1808—1822 erschienen war und grossen Beifall gefunden hatte. Pindemonte, selbst Dichter und Freund Alfieri's, hatte sein ganzes Leben lang daran gearbeitet und sie im Alter vollendet. Er starb 1828 in Verona. Die Uebersetzung gilt für die beste unter seinen Dichtungen und scheint in Italien grosses Ansehen zu geniessen. Sie ist in reimlosen Hendecasyllabi verfasst und ist eigentlich eine freie Bearbeitung. Sie bindet sich nicht genau an die Worte, wählt andere Epitheta, macht kleine Zusätze, übergeht unbedenklich einzelne Züge, indem sie ganze Verse auslässt, kurz sie gestaltet den Stoff allerdings auch im Anschluss an Homer's Worte, doch aber mit grosser Freiheit im Einzelnen, mit dem Anspruche, dass Homer so geschrieben hätte wenn er sich des Italienischen bedient hätte. Sie liest sich leicht und fliessend und daher mag ihr Ansehen in Italien stammen, aber der alterthümliche Charakter in der Form des Originals ist abgestreift und so gut wie verschwunden, z. B. die Wiederkehr der epischen Formeln wohl ganz, die Parataxe so gut wie ganz. Die altväterliche Grandezza der Epitheta und der Nebenumstände, die wir Modernen nicht oder selten andeuten, Homer aber gewissenhaft mit denselben Worten wiederholt, hat sich dem Stoffe nach meist erhalten, aber statt der einen feststehenden eine Menge verschiedener Formen angenommen.

Das Stärkste von Auslassungen ist vielleicht, wenn υ 6—24 die Scene fehlt, wo die ungetreuen Dienerinnen zu den Freiern gehen; andre Andeutungen der Sache sind erhalten. In demselben Buche hat υ 81

wie es scheint wörtlich übersetzt werden sollen, ist aber dann unrichtig gefasst, denn Ὀδυσῆα ὀσσομένη heisst nicht »wiederfindend«, sondern »im Geiste sehend, sein Bild vor den Augen habend«.

Einzelne Stellen werden exegetisch behandelt:

6) In Neuen Jahrb. f. Philolog. u. Pädag. 111 S. 6 tilgt Forchhammer das Komma α 292 nach ἔοικε. Telemach solle auch für die Mutter ihrem Manne Todtenopfer bringen, und schreibt β 223 δοῦναι für δώσω. Gegen ihn erklärt sich E. Kammer ebendas. S. 265—268 indem er α 292 athetirt, mit Recht bemerkt dann müsse καί vor μητέρι stehen, und sich auf β 195 υ 334 beruft um zu beweisen, dass der Sohn ein Recht über die Mutter habe. Darauf, dass schon Capellmann (Schedae homer. Coblenz 1850 S. 15) dasselbe vorgeschlagen, was Forchhammer, und R. D. in Neue Jahrb. f. Philolog. 76, S. 331 ihm widersprochen hatte, nehmen beide keine Beziehung.

7) G. Lange (Neue Jahrb. f. Philolog. 111 S. 264) bezweifelt La Roche's Angabe, dass Ι 414 Ven. A ἵκωμι habe, und zieht ἵκωμαι ἰών (Heyne) wegen des Gegensatzes zu μένων vor oder ἵκωμαι ἐμήν (Bentl.). Jedenfalls sei ἵκωμι nicht praes., denn dieses habe ῐ.

8) A. Bischoff (Philolog. 34 S. 561) vertheidigt die Ansicht des Thukydides, dass Seeraub bei Homer nicht als etwas Schimpfliches gegolten habe, gegen Aristarch und Kammer durch ι 39 ξ 199 ff. Ι 328 und durch die sehr richtige Bemerkung, dass Thukydides als Zeitgenosse spreche, der die alte Sitte noch bei einigen Stämmen in Kraft gesehen hatte und wohl wusste, dass sie früher noch weiter verbreitet gewesen war. Aus diesem Grunde sei also an γ 72—74 kein Anstoss zu nehmen; aber auch nicht weil Telemach nicht auf die Fragen Nestors eingehe; wo der Angeredete ein so ernstes Anliegen habe, geschehe das auch sonst nicht (δ 316 ι 2 259 κ 68 383). Kammer kämpft sonst oft gegen die Gewohnheit, Stellen, die eine gewisse äusserliche Aehnlichkeit haben, alle nach einer Schablone zuzuschneiden und macht gern auf Unterschiede in der Situation aufmerksam, welche bald so bald anders wirke, hat aber hier selbst die Gefahr nicht vermieden, solche falsche Analogie für seine Athetese zu benutzen. γ 249 ist αὐτῷ auf Menelaos zu beziehen. Telemach wusste, was Orest gethan hatte, und fragt nur, was Menelaos in der Sache für eine Rolle gespielt habe. δ 95 οἶκος ist der des Menelaos, es sind die von Paris ihm geraubten Schätze (Γ 70 93 281 ff. 458 Η 350 363) gemeint.

II. Ueber die neue Dindorf'sche Ausgabe der Iliasscholien soll im nächsten Jahre berichtet werden. Sonst werden die Scholien behandelt in

9) De Iliadis paraphrasi Bekkeriana et metaphrasi Villoisoniana. Dissertatio inauguralis quam . . . defendet E. Schmidt. Königsberg i. Pr. 1875. 8. 50 S.

Verfasser stellt zunächst den Sprachgebrauch des Paraphrasten fest und zeigt an zahlreichen Beispielen, wie er gewisse Worte durch andere derselben Klasse erklärt, aber auch einer andern, z. B. Adjective durch Genetive, ferner ein Tempus, einen Modus, einen Casus u. s. f. durch andere, wie er am seltensten auf diesem Gebiete die Genera der Verben und Substantiven vertauscht; wie er ferner ein Wort durch zwei erläutert, z. B. *Δύσπαρις* oder den Genetiv durch *περί* mit dem Genetiv. Selten übergeht der Paraphrast homerische Worte, oft giebt er für ein Wort zwei synonyme durch *καί* verbunden, manche Phrasen umschreibt er erläuternd, er giebt gewissermassen Anmerkungen und bei schwankenden Erklärungen zwei Bedeutungen durch *ἤ*, *ἤτοι* verbunden. Er folgt oft der Erklärung Aristarch's, wie an *ὧδε* (*Σ* 392), *πόνος* (*E* 667), *φύζα* (*I* 2) *κάκ' ὀσσόμενος* (*A* 105) nachgewiesen wird, verlässt dieselbe aber auch z. B. *M* 46 *Π* 187 *X* 257 *Ψ* 661. Ueber diesen Punkt wäre ein umfangreicherer Nachweis erwünscht gewesen. Es folgen weitere Angaben, wie der Paraphrast die Tmesis, die Stellung von *μέν*, *δέ*, die von Präpositionen, Adjectiven, Genetiven zu ihren Substantiven, von Verben zu ihren Subjecten, von Pronominibus zu ihren regierenden Verben behandelt. So ist der Weg gebahnt für die Frage nach dem Texte, der dem Paraphrasten vorlag. Ich gebe nur die Lesarten, welche wir sonst nicht aus andern Quellen kennen und übergehe auch einige Schreibfehler, z. B. *Z* 197 *Λαοδίκειαν*. Schmidt vermuthet aus den Worten des Paraphrasts, derselbe habe gelesen *A* 569 *ἀχέουσα*, *B* 101 *κεν* für *μέν*, *B* 265 *ἠδὲ κατ' ὤμους*, *B* 276 *οὐ δήν*, *B* 504 *Γλίσαν τ'*, *B* 513 *Ἀστυνόη*, *B* 549 *δήμῳ*, *B* 585 *οἳ Πύλον* für *Οἴτυλον*, *B* 747 *τῷ* für *τοῖς*, *B* 856 *Δῖος* für *Ὀδίος*, *B* 861 *ὅτε*, *E* 142 *βαθέην εἰσάλλεται αὐλήν*, *E* 144 *Ἀπείνορα*, *E* 536 *μετὰ Τρώεσσι*, *Z* 529 *ἐλάσαντα*, *H* 260 *οὐδέ* für *ἣ δὲ*, *H* 370 *ἐν τελέεσσι* für *ὡς τὸ πάρος περ*, *H* 435 *ἐνεποίεον* für *ἕνα ποίεον*, *Θ* 120 *Ἡνιοπῆα*, *Θ* 276 *Πολυαμονίδην*, *Θ* 396 *ταί* für *τῇ*, *I* 145 *Λαοδίκη καὶ Χρυσόθεμις* (?), *I* 209 *ταῦτ'* für *τῷ δ'* (?), *I* 557 *Μαρσίππης*, *M* 466 *ἐσῆλθε* (?), *N* 51 *ἅπαντες*, *N* 96 *ὑμάς*, *N* 171 *πολύιππον*, *N* 254 *δουρικλυτός* für *πεπνυμένος*, *N* 341 *χαλκείων*, *N* 363 *Καβηδόθεν*, *N* 478 *Φαρῆα* (?), *N* 771 *Πολυφώτην*, *N* 792 *Πάλμην*, *Ξ* 135 *κρείων ἐνοσίχθων* für *κλυτὸς ἐνοσίγαιος*, *Ξ* 296 *λῆθόν τε*, *Ξ* 396 *ποτε* für *πέλει*, *O* 24 *οὕτως* für *οὐδ' ὧς*, *O* 253 *Διὸς υἱός* für *ἑκάεργος*, *O* 339 *Ὀχίον*, *O* 680 *πόλεως*, *Π* 28 *τόν* für *τούς*, *Π* 152 *ἀμείνονα* (?) für *ἀμύμονα*, *Π* 250 *τῶν* für *τῷ*, *Π* 338 *καλόν* für *καυλόν*,

Π 416 *Δαμαστορίδην τ' Ἐχίον τε*, *Π* 691 *σοι* für *οἱ*, *Π* 696 *Βούλιον*, *Π* 706 *προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων* für *ἔπεα πτ. πρ.*, *Π* 712 *ἐν σκηνῇσιν ἔχε κρατερώνυχας ἵππους*, *P* 217 *Βήνορα*, *P* 698 *ἀμύμονα*, *Σ* 6 *εὐκνημῖδες* für *κάρη κομόωντες*, *Σ* 42 *Ἀρία* für *Ἴαιρα*, *Σ* 47 *Ἄνειρα* für *Ἰάνειρα*, *Σ* 53 *νηλέι* für *κήδεα* (?), *Σ* 304 *ἀγείρομεν*, *Υ* 328 *ἵζε* für *ἷξε*, *Φ* 110 *εἰ* für *ἔπι*, *Φ* 284 *τοί* für *τῷ*, *Φ* 316 *ἄλλο* für *εἶδος*, *Φ* 365 *περιφλέγετο* für *πυρὶ φλ.*, *Φ* 406 *ἀσπίδα* für *αὐχένα*, *X* 86 *σχετλίῳ* für *σχέτλιος*, *X* 147 *κρουνὸν* und *καλλίῤῥοον*, *X* 479 *ὑλη̣έσσης*, *Ψ* 280 *ἐσθλοῦ*, *Ψ* 691 *πύκτευον* für *ἑστήκειν*.

Vieles beruht wohl auf der Flüchtigkeit des Paraphrasten, von der Verfasser selbst in § 20 noch andere Belege giebt. So was unter *Π* 712 angeführt wurde, die Verwechselung von *κυσί* und *χερσί Σ* 179, und die Einschiebung der Athene *Φ* 287, woraus Verfasser eigene Lesarten des Paraphrasten macht. Auch *Δ* 226 *E* 184 *X* 111, wo die vermuthete Lesart den Vers verletzt, möchte ich auf Flüchtigkeit schieben, so auch die falschen Abtheilungen *Θ* 430 *τὰ ἀφρονέων* für *τὰ ἃ φρονέων* und *M* 393 *ἔπειτ'* für *ἐπεί τ'*, endlich auch die Verwechselungen von Eigennamen. *B* 727 hat der Paraphrast statt *Μέδων* gemeint *μέδων* zu lesen und König übersetzt, und so macht er aus *Ἔννομος B* 858 *ἔννομος*, aus *Ὕλη H* 221 *ὕλη*, aus *Μέροπος Λ* 329 *μέροπος* und also *ἀνθρώπου*. Aehnliches ist ihm *Π* 150 417 *Ψ* 612 zugestossen; *N* 5 693 *Ω* 251 bei einem Substantiv und seinem Adjectiv. Umgekehrt macht er *κρείοντα Δ* 296 zu einem Kreon und schafft aus *νηΐς Ξ* 444 eine Nymphe *Νηΐς*, cf. *Υ* 384. Der Text zeigt die meiste Verwandtschaft mit L und S von La Roche. Hierauf wendet Schmidt sich zur Verbesserung des Bekker'schen Textes. *A* 97 ergänzt er *χεῖρας*, *A* 283 *τὴν ὀργήν* nach *ἀφεῖναι*, *A* 300 *ἐστί*, *A* 355 *με*, *B* 348 *Διός*, *Θ* 452 *φόβος* oder *τρόμος*, *Λ* 347 *ἡ βλάβη*, *Λ* 766 *σέ*, *M* 6 *ἔδωκεν*, (im Sing. ?), *N* 209 *κακά*, *Ξ* 488 *οὐκ*, *Π* 395 *οὐδέ*, *Σ* 103 *ἀπέθανον*, 186 *Ὄλυμπον*, *Ω* 62 *μετελάβετε* oder *μετέσχετε*. Er schreibt *A* 343 *ἐνεστῶτα*, 383 *ἐπεπορεύετο*, 436 *ἐξέβαλον*, 458 *ηὔξαντο*, 496 *αὐτῆς*, 609 *ἀστραπῶν* für *ἀστέρων*, *B* 71 *γλυκύς* für *γνήσιος*, 566 *Ταλαοῦ*, 637 *μιλτωτά*, 742 *τῷ Πειρίθῳ* für *τῷ — υἱῷ*; 765 *στάθμαις*, 864 *ἡγήσαντο*, *Γ* 316 *περικεφαλαίᾳ*, *E* 797 *περιφεροῦς*, *I* 7 *κορυφοῦται*, *K* 313 *εἶπεν*, *Λ* 746 *τόν* für *τήν*, vermuthungsweise *M* 323 *ἀγήρατοι*, 363 *παρεγένοντο N* 169 *ἄπαυστος*, 363 *ἔνδον* für *ἔνδοξον*. 729 *δυνήσῃ*. *O* 197 *ἐπωφελές*, 594 *ἠπάτα*, *Π* 243 *εἰ* für *ὄντι*, 713 *ἐλάσας*, *P* 443 *δειλότατοι*, *Σ* 387 *ἐνδοτέρω*, *T* 186 *πάντα*, *Υ* 416 *ὀμφαλόν* für *ὀφθαλμόν*, *Φ* 257 *πηγῆς* für *γῆς*, 449 *πολυεξόχου*, 505 *στερεόν* für *ἱερόν*, 403 *ἔλαβε* für *ἔβαλε*, 591 *ἔβαλε* für *ἔλαβε*, *X* 218 *διακόψαντας*, vermuthungsweise 261 *ὦ ἀνεπίληστε* für *πάντας*, 282 *ὑποπτήξας*, 287 *εὐκολώτερος*, *Ω* 491 *ψυχῇ* für *γῇ*, 762 *ἀντραδέλφων* für *ἀδελφῶν*. Endlich streicht er *Ξ* 88 *λαοῦ*. Schliesslich werden ungewöhnliche syntaktische Verbindungen und auffallende Formen aufgeführt, durch welche der Paraphrast sich auszeichnet. Die Villoison'schen Metaphrasen von *Γ* stimmen in vielen Punkten, und nicht aus Zufall, mit der Bekker-

schen Paraphrase, die Metaphrasis von cod. 2766 noch öfter als die nvo 2684, doch aber sind die Metaphrasen nicht von einer Hand; auch stammen sie nicht von demselben Texte der Ilias, wozu einige Beispiele gegeben werden. Es werden endlich aus der Paraphrase und beiden Metaphrasen 161 Worte aufgezählt, welche im Stephanus'schen Thesaurus fehlen.

10) Die Werke der Aristarcheer im Cod. Ven. A. von Ad. Roemer. Separatabdruck aus den Sitzungsberichten II 3 der philos.-philol. Classe der K. Akademie der Wissenschaften. München 1875. 8. S. 241—324.

Roemer hat in Venedig im cod. A die Scholien der 19 ersten Bücher der Ilias genau untersucht; für die letzten fünf reicht einstweilen die Untersuchung von La Roche aus. Die ganze Scholienmasse theilt Roemer in Randscholien, d. h. solche, welche am oberen, mittleren oder unteren Rand stehen, Textscholien, welche rechts oder links von den Versen unmittelbar beim Texte stehen, und endlich Interlinearscholien, welche zwischen die Worte des Textes geschrieben sind. Von den beiden ersten Classen handelt Roemer. Es kommt oft vor, dass Randscholien denselben Gegenstand behandeln und in ihrem Inhalte auf denselben Urheber zurückgehen wie Textscholien. Durch Vergleichung solcher Doppelscholien ist es möglich, einen Einblick in die Art ihrer Entstehung und also auch in den Bestand der Schriften der Viermänner zu gewinnen, aus denen sie stammen. Bei Didymos geben die Randscholien annähernd die ursprüngliche Gestalt seiner Schrift, die Textscholien aber nur einen sehr magern Auszug, bald nur den Anfang der Anmerkung von Didymos, bald nur die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung einer Aristarchischen Lesart mit dem Texte und höchstens unbestimmte (*ἄλλοι*) Berücksichtigung anderer Ausgaben; auch lassen sie die Begründung, die Didymos durch Belegstellen u. s. für seine Lesart gegeben hatte, ganz oder fast ganz weg. Wo wir also nur Texstscholien haben ohne Randscholien, können wir nur auf einen kleinen Theil der Bemerkung hoffen, wie sie aus Didymos' Hand hervorgegangen war. Solche Textscholien aber, ohne Randscholien gleichen Inhalts, machen ungefähr zwei Drittel der ganzen Fragmentenmasse des Didymos aus, wir haben also von dem grösseren Theile des ursprünglichen Werkes nur einen magern Auszug. Zwar hat Didymos selbst unbestimmte Ausdrücke wie *τινὲς ἔνιοι ἄλλοι* u. s. gebraucht, aber in den meisten Fällen, wo die Textscholien diese Ausdrücke gebrauchen, haben wir einen mangelhaften Auszug aus seiner Schrift, wie z. B. *Π* 5 wir aus cod. V sehen, dass von Didymos Dionys von Sidon genannt worden war, cod. A aber sich mit *ἄλλοι* begnügt. Wir können die Vollständigkeit eines Scholions annehmen, wenn die Meinung Aristarch's mit seinem Namen oder sonst deutlich angegeben und ausserdem von Zenodot und Aristophanes wenigstens der eine genannt ist. Unvollständig hingegen ist dasjenige, welches von Aristarch schweigt, auch wenn es die beiden andern berücksichtigt, wie die sonst vollständigen

Randscholien, z. B. *Δ* 137 *Π* 436 *Θ* 513 *I* 551 *K* 153 *Λ* 26 u. s., doch gibt bei ihnen häufig noch das Lemma den nöthigen Aufschluss. Textscholien hingegen in diesem verstümmelten Zustand (R. gibt über 50 Beispiele aus *A—T*) lassen uns über die Hauptsache, d. i. Aristarch's Meinung, im Dunkeln. Sie entstanden, als man begann das Werk des Didymos an den Rand eines Homertextes zu schreiben, der in den betreffenden Fällen Aristarch's Lesart enthielt, denn dann schien es nicht nöthig gerade diese anzugeben, man notirte eben bloss die Abweichung des Zenodotischen oder Aristophanischen. Das ursprüngliche *οὕτως*, bei Didymos in Randscholien auf Aristarch bezogen, wendet der Epitomator in Textscholien auf seinen Text an, der von dem des Ven. A verschieden war, z. B. *K* 291 wo bei *παρίστασο* das Textscholion *οὕτως Ἀρίσταρχος, ἄλλοι δὲ παρίστασο* steht u. s. Zuweilen gibt dann der Victorianus noch neben A uns Auskunft über Didymos, wenn auch nicht in wörtlicher Fassung, so *Γ* 352 362 *Π* 197 451 *Θ* 109 163 *Λ* 368 *N* 222 449 *O* 187 621 737 *Π* 468 638. Diesen Spuren muss ein künftiger Herausgeber des Didymos nachgehen.

Bei Aristonikos ergibt eine Vergleichung der Scholien, welche sich sowohl am Rande als am Texte finden, dass die Textnoten durch Wegfall der ausführlichen Erklärungen und Begründungen gekürzt sind, namentlich nur eine Erklärung der *σημεῖα* enthalten, wo Aristonikos mehrere gegeben hatte, und auch in der Fassung sich ändern. Doch sind hier die Kürzungen nicht so bedeutend als bei Didymos. So wird die Diple *Θ* 301 im Textscholion durch *πρὸς τὸ βαλέειν* erklärt, während wir an anderer Stelle zufällig die weitere Begründung *ὅτι ἀντὶ τοῦ παῖσαι* haben, und *Z* 64 *πρὸς τὴν ἐπανάληψιν* findet seine Erklärung nicht, wie Friedländer zu *E* 734 glaubte, durch die Epanalepse mit *ἤ*, sondern durch das Textscholion *E* 79 *πρὸς τὴν ἐπανάληψιν τοῦ ὀνόματος* und das Randscholion *K* 490. Andre Textscholien kürzen Aristonikos ab, wie *E* 224 *ὅτι δύο ἵπποι*, *B* 438 *ἀντὶ τοῦ ἀγειρέτωσαν*, *Ξ* 54 *ἡ παρά περιττή*, häufig auch durch Wegfall der Widerlegung Zenodot's. Das Textscholion *Δ* 315 ergänzt sich aus Apoll. lex. s. v. *ὁμοιίου* (S. 120), u. a. Im Ganzen ist Aristonikos besser erhalten, namentlich durch die Randscholien.

Auch von Nikanor findet Roemer, abweichend von der bis jetzt gewöhnlichen Ansicht, Reste in den Textscholien. Er gibt *Α* 106 *B* 8 327 *Z* 88 *Π* 174 (Bekk. 171) *K* 6 222 545 *Λ* 54 *Γ* 156 318 als Beispiele, wo sich in den Rand- wie in den Textscholien parallele Auszüge finden. In manchen dieser Fälle ist das Textscholion sehr ungenau, *Π* 171 sogar falsch. Beispielsweise ergänzt Roemer *Γ* 444 aus BLV, *I* 239 aus V. Das Textscholion hat oft die äusserste Kürze, wie *Λ* 689 *πρὸς ἔμφασιν*, oder gibt nur die Interpunction an, wie *E* 107 112 116 208 231 297 667.

Nicht viel besser ist endlich Herodian in den Textscholien weggekommen; deshalb ist es ein Glück, dass seine Bemerkungen meist am Rande stehen. Roemer stellt 16 doppelte Recensionen seiner Noten neben

einander und findet, dass die Textscholien eine knappe Mittheilung der Ansicht Herodian's, ohne Begründung, und nur den Anfang oder Schluss seiner Bemerkungen geben. Diejenigen Textscholien, denen eine Randscholie gleichen Inhalts nicht zur Seite steht, genügen nicht, um von Herodian ein richtiges Bild zu geben; es werden ihrer nahezu hundert genannt. *B* 346 hat schon Lehrs aus *Λ* 409 ergänzt; auf die Interaspiration bezog sich eine längere Note, deren dürftiger Rest *Δ* 346 als Textscholie auftritt, zu ergänzen aus *E* 289 (Randscholie) und *Λ* 8. Die auf das äusserste verkürzten Textnoten *Λ* 240 *Z* 362 ergänzen sich aus der *καθ. προσῳδία* (Lentz 312, 7–14), so auch *Δ* 483 *O* 631 aus ib. 546, 3 ff. Ohne Randscholien ist Herodian nicht herzustellen. Im Ganzen sind er und Nikanor wenig durch Text- und mehr durch Randscholien erhalten, also eher zu reconstruiren als Aristonikos, der zu vielleicht ein Drittel, und gar Didymos, der zu 2 Drittel nur in Textscholien vorliegt.

11) Nicanoris *περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς* reliquiae emendatiores, ed. O. Carnuth. Berlin 1875. 8. 68 S. M. 2,40.

La Roche hatte 23 Mal innerhalb der Odyssee Nikanor's Noten meist mit, zuweilen ohne dessen Namen aufgeführt. Carnuth hat im Ganzen deren 207 zusammengebracht, eine Summe, die man nach dem Zustande der Odysseescholien kaum hätte erwarten sollen. Eine Tabelle zeigt, wie sie sich auf die einzelnen Bücher der Odyssee vertheilen, nach dem Ende zu mehr und mehr abnehmen und am zahlreichsten in *α β δ–θ* auftreten. Das ist zum grossen Theil das Verdienst des Palatinus, der *δ–η* enthält mit 65 Bemerkungen, darunter 48 wörtlichen, und 31, die in keiner andern Quelle sich finden. Ihm kommt an Werth am nächsten der Mailänder Q, dann der Harleianus H, dann der Venetus M, der Pariser S, der Ambrosianus B, der Hamburger T, der Ambrosianus E, dann die sogenannten Scholia volgata, dann die drei Wiener Handschriften 5 56 113, endlich die Florentiner R. Rechnet man bloss die Menge der Nikanorscholien, so hat Q die meisten und H nebst P stehen ihm am nächsten; rechnet man nur wörtliche Anführungen, so folgen auf P die beiden Q und H. Scholien die nur einmal erhalten sind, finden sich 31 in P, 26 in H, 13 in Q, so dass diese drei in jeder Hinsicht weitaus den ersten Rang unter unsern Quellen behaupten. Acht Scholien fliessen ferner aus den Iliasscholien Nikanor's. Auch aus Eustath sind die nöthigen Nachweise beigegeben. Die wörtlichen Anführungen sind durch einen Stern vor den andern ausgezeichnet, diejenigen, welche nur mit Zweifel auf Nikanor zurückgeführt werden können, stehen unter dem Texte. Auch sonst ist die Benutzung des Buches erleichtert durch genauen Anschluss an die bekannte Form, in welcher früher Friedländer die Iliasscholien von Aristonikos und Nikanor, Carnuth selbst Aristonikos zur Odyssee herausgegeben haben. Die Einleitung enthält in 54 Num-

mern eine Summe der gesammten von Nikanor dargestellten grammatischen Theorie, und bei jeder Nummer den Hinweis auf die einzelnen Noten, in welchen sie jedesmal zur Anwendung kommt, und wiederum ist bei jeder Note die Nummer dieser Zusammenfassung angegeben, so dass man ohne Mühe das Gleichartige und Zusammengehörige findet. So gewinnt man einen deutlichen Einblick in Nikanor's Arbeit und durch diese auch einigen Gewinn für die Erklärung der Odyssee. Dass letzterer nicht sehr bedeutend ist, liegt an Nikanor selbst, der mehr als einmal aus dem Schwanken nicht herauskam und Eustath's Vorbild wurde in jenen Erklärungen: man kann es so auffassen oder anders, manchmal auch geradezu unrichtig erklärte. Gleich die erste Note α 4 wo *ὃν κατὰ θυμόν* zu *ἀρνύμενος* bezogen wird, gehört zu diesen Irrthümern Nikanor's. Den Werth von Carnuth's Arbeit beeinträchtigen sie nicht. Derselbe hätte nicht nöthig gehabt in der Einleitung den Werth dieser grammatischen Studien mit einem gewissen Mistrauen zu vertheidigen. Für jeden der sich mit Homer beschäftigt sind Arbeiten wie diese von Werth, wäre es auch nur weil sie Ordnung in die indigesta moles der Scholien bringen.

Eine Recension erschien im Centralblatt 1875 No. 27, S. 782.

III. Grammatisches und Lexikalisches.

12) De Homericae elocutionis vestigiis aeolicis. Dissertatio inauguralis quam .... defendet G. Hinrichs. Berlin 1875. 8. 175 S.

Als aeolischen Dialect versteht Verfasser mit Recht den der asiatischen Aeoler, der schon vor Homer geblüht und von seinen Formen einige an Homer abgegeben habe. Wegen des Accents gehören zu diesem Dialecte *μητίετα, εὐρύοπα ἀκάκητα, ζάης* (?), *ἄμμες* und *ὔμμες* u. s. w., *ἀπούρας* für *ἀπουράς* (vgl. Hartel 3, 27), *κεκλήγοντες, ἐγρήγορθαι, ἄμωδις* und *ἄλλυδις;* ungewiss ist ob *δίδυισθα* zu schreiben ist; und auch dies wäre nicht nothwendig aeolisch. Aeolische Psilosis muss von ionischer unterschieden werden und erscheint in *ἄμμες*, vielleicht in *ἶρος*, in *ὔμμες, ἄμαξα, ἄμυδις* und *ἆλτο*. Digamma geht aeolisch in *υ* über in *εὔαδε*, vielleicht auch in Nauck's *εὔιδε*, ferner in *αὐέρυσαν, αὐίαχοι, ἀγαυός, δεύω*, im Aorist *ἔχευα*, vielleicht auch in *σεύω* und *ἀλεύατο*, ferner in *ταλαύρινος χαλαῦροψ, ἀπούρας*; ferner *εὔληρα, αὖλαξ, εὔκηλος, ταναύποδα*. Aeolisch sind *ἄσμενος* vom Stamme *ἥδω*, schwerlich *ἐπιζάφελος* und *ἀζηχής*, gewiss aber *ζάθεος, ζάκοτος, ζατρεφής, ζαφλεγής ζαχρηής, ζάης*. Unentscheidbar ist woher Homer *π* in *ὁπποῖος ὅππως* u. a. hat für *κ*, aeolisch ist *πίσυρες*, vielleicht auch *πεμπάσσεται* und *πεμπώβολον*, gewiss *Φῆρας, φλίψεται* v. l. *ρ* 221. Ungewisse Beispiele der verdoppelten Liquiden sind *ἔλλαβε, ἔμ-*

μαθε, ὀφέλλω im Praesens, gewisse der Aorist ὀφέλλειεν der vielleicht manchmal statt der identischen Praesensform anzunehmen ist, ferner ἀργεννός, ἐρεβεννός, ἄμμες, ὔμμες, ἔμμεναι und ἔμμεν', auch das ebenso bestrittene ζευγῦμεν' Π 148, endlich πολυπάμμων wie Hinrichs schreibt weil πολυπάμων dorisch und deshalb unhomerisch sei. Von Vocalveränderungen werden als aeolisch aufgeführt ὕπαιθα für -θε, ferner Θερσίτης Ἀλιθέρσης Θερσίλοχος Πολυθερσείδης von θάρσος gebildet, βέρεθρον, βέλεμνον, ἐρι- für ἀρι-. Sehr zweifelhaft sind mit ο für α ὄρχαμος ὄγκος, ὄγμος ὁπλότερος ἰονθάς, gewiss πόρδαλις; mit υ für α ἄμυδις πίσυρες. Für ο zeigen υ ἐπασσύτεροι, ἄλλυδις, ἐπισμυγερῶς. μάν und αἴ sind möglicher Weise aeolisch, wahrscheinlicher ist es von ἄλτο. Aeolisch sind ferner ἀμύμων, vielleicht auch Φόρκυν und Γόρτυν. Zweifelhaft, ob ionischer oder aeolischer Ursprung anzunehmen sei, ist Verfasser bei βῶν, dorischen bestreitet er entschieden. Nicht contrahirte Formen gehören nicht den späteren Dialecten, sondern der ältesten Form der Sprache an, die Contraction von εο in ευ, in Πηλἕος Π 21 begonnen, in Ὀδυσεῦς vollendet, ist ionisch, nicht wie man manchmal geglaubt hat aeolisch, auch Τυδῆ für -έα u. a. findet sich im ionischen Dialect z. B. Her. 7, 220, σῶς für σόος ist ionisch aus σάος entstanden, welches die Aeoler nicht besitzen. Von Declinationsendungen sind aeolisch der Vocativ νύμφᾰ, von den meist formelhaften Nominativen auf -α ist es, bei aller Unsicherheit die über sie herrscht, doch wahrscheinlich, dass sie Aeolismen sind. Der Accusativ εὐρύοπα in verletzten Formeln und an Stellen vorkommend, denen Lachmann späten Ursprung zuschreibt, ist nach Hinrichs ein Versehen der Rhapsoden, welche den erstarrten Nominativ nicht mehr fühlten. Dieser Meinung war schon Lobeck par. 184 und Recensent Bgm. im Litterar. Centralbl. 1875 No. 45 billigt diese Vermuthung und vergleicht »des künec Dêsen tohter« im Mhd. u. a. Jedenfalls haben die, welche ε. so gebrauchten, sich bei ihrem eigenen grammatischen Gewissen mit einer Herleitung von εὐρύοψ entschuldigt. Noch auffälliger ist die damit zusammenhängende Vermuthung des Verfassers, dass in εὐρύοπα Ζῆν der Accusativ Ζῆν ursprünglich eine Verderbung von Ζεύς in Ζεῦν gewesen und dieses Ζεῦν der Rhapsoden später durch Unkenntniss in das bekannter klingende Ζῆν umgelautet worden sei, Ἄρην Ε 909 und Ἄρη von Hoffmann Φ 121 431 aufgenommen sind nicht sicher oder nicht sichere Zeichen von Aeolismus. Wegen ζαῆν μ 313 meint Verfasser einmal, dass die alte Sanskritform des Accus. auf -am noch in der ältesten Sprache vorhanden war. Gäbe man dies zu und auch, dass sie im aeolischen Dialect sich als χνᾶμιν u. a. erhielt, so würde ζαῆν nicht aeolisch sondern alt sein. Noch gewagter ist die zweite Annahme, dass ζαην von ζααϝ(σ)αν stamme und aeolisch sei. Von dem Vocativ Θέμι lässt sich der aeolische Ursprung bezweifeln. In der zweiten Declination sind aeolisch ἔρος und γέλος, welches Verfasser für γέλως überall einsetzen will, ob-

wohl der Vers widerstrebt. Von Pronominibus sind ἐγών ἔμεθεν Archaismen, nicht Aeolismen, aber ἄμμες und ὔμμες sind aeolisch, von Zahlwörtern πίσυρες und ἴα, dessen Zusammenhang mit μία Verfasser durch den misslichen Uebergang zwischen μ und ϝ herstellt. Reduplication ist nicht aeolisch, sondern Archaismus, so auch die Bildung des Futurums auf σ bei Liquidastämmen. Für aeolisch dagegen erklärt Verfasser κεκλήγοντες, woran schon der Recensent Bgm mit Recht gezweifelt hat. Die barytonirten Formen von δεύομαι hält Verfasser für aeolisch. Was die Conjugation im allgemeinen anbetrifft, so ist das Schwanken zwischen Verbis auf μι und Verbis puris Eigenthümlichkeit nicht der Aeoler allein, sondern überhaupt archaistisch und also auch alt-ionisch. Dabei geht εjε durch ηε in η und οjο durch ωο in ο über. ἀλαλήμενος und ἀκαχήμενος ziehen den Accent zurück nicht weil sie aeolische Praesentia sind, sondern, wie Buttmann sah, weil sie aufgehört haben Perfecta zu sein. ἐβίων ἑάλων und γηράς (*P* 197) sind nur scheinbar Aoriste geworden, in der That sind es Praeterita für deren Praesensstamm später andere Grundformen wie γηράσκω verwandt wurden. ἀπηύρα und ἀπούρας dagegen sind dem Verfasser aeolische Formen, und ἀπηύρα bewirkte die Annahme eines Verbs auf -άω von dem, in späten Stücken, die andern Formen abgeleitet wurden. Aeolisch ist ferner für den Verfasser der Gebrauch von κε und αἴ, der mir eher archaistisch und nur in Aeolis erhalten scheint.

So sind der Aeolismen in Homer's Gedichten nicht eine so grosse Menge als die alten Grammatiker anzunehmen beliebten, weil sie Archaismen ohne weiteres für Aeolismen hielten, und als auch unter den neueren noch zuweilen angenommen wird. Dorismen werden mit vollem Recht ganz abgewiesen. Dieses Uebermass beschränkt zu haben ist ein unbestrittenes Verdienst des Verfassers, dem man manche sprachliche Ableitung bestreiten, dieses Ergebniss aber schwerlich entreissen kann. Seine Arbeit zeigt Kenntniss der homerischen Litteratur und einsichtige Methode, wenn auch nicht alle Punkte gleich fest stehen dürften. Noch ist hervorzuheben, dass er sich überall bemüht zu zeigen, dass die als aeolisch nachgewiesenen Formen sich hauptsächlich in stehenden Formeln finden und nicht mit gänzlicher Freiheit verwandt werden. Das ist wichtig für den zweiten, kürzeren Theil des Buchs (S. 153–157), in welchem er die Erklärung der aufgestellten Thatsachen sucht. Die homerische Sprache ist nicht eine eigentliche Volkssprache, sondern trägt die Spuren der Entstehung der Poesie in sich. Von den Aeolern zuerst poetisch gestaltet kam der Inhalt der Gedichte zu den Ionern, welche ihn zum Theil mit formelhafter Erhaltung alter Wendungen weiter gestalteten und so eine eigne Kunstsprache schufen, die zwar wesentlich alt-ionischen Charakter hatte, aber neben diesem die Erinnerung an ihren aeolischen Ausgangspunkt bewahrte.

13) Ueber die epische Zerdehnung, die Caesur und die ursprüngliche Composition des homerischen Verses von B. Suhle. II. (Zweiter Theil der im Jahre 1872 erschienenen neuen Erklärung der sogenannten epischen Zerdehnung). Leipzig 1875. 11 S.

enthält »vorläufige Bemerkungen zur Rechtfertigung der Schrift: eine neue Erklärung u. s. w. gegen Mangold's Kritik im sechsten Bande der Studien«, und einstweilen eine schärfere Fassung dessen, was unter Zerdehnung verstanden werden soll. »Der durch Contraction entstehende Eine lange Vocal reicht bei Homer nicht bloss für die (nur akutische Länge fordernde) Arsis, sondern auch noch für die halbe und sogar für die ganze Thesis dazu aus«. Diese Erklärung ändert Suhle in der nächsten Zeile schon wieder dahin ab, dass die Arsis nicht einmal akutische Länge fordere, es müsse also heissen: die nicht zwei Moren fordernde Arsis. Warum denn in aller Welt hiess es nicht so? Zur Sache selbst bemerke ich, dass Suhle die Thatsache ausspricht und die Erklärung einer unbekannten Kraft des Verses zuschiebt, Curtius aber und seine Schule innerhalb der Sprache eine Erklärung suchen. Erst wenn nachgewiesen sein wird, dass sie innerhalb der Sprache nicht zu finden ist, wird man jenes unbekannte zu Hülfe rufen können. Im Vorübergehen erweitert Suhle seine Theorie durch die Vermuthung, die epische Zerdehnung habe vielleicht auch *προθῡμῐῆσι* geschaffen, da *προθυμῑῃσι* nicht begreiflich erscheine. Gegen die Curtius'sche Ansicht macht er kurz geltend, dass durch sie noch nicht genügend erklärt sind *ὁμοίιος*, die Infinitive *-αᾱν*, die Futurform *δαμάᾳ*, welche nicht auf *-αjησι* zurückgeht, die Formen *-οωντ-* und *-οῳ-*, *ἀλόω* und *γελώων*, für welche er selbst die Dehnung des Vokals auf Arsis und ganze Thesis annimmt. Das ist nach meiner Ansicht die nackte Thatsache, aber nicht die sprachgeschichtliche Erklärung, die wir suchen. Die Cäsur erklärt Suhle, ansprechend und mit anderen sich berührend, als Folge von Zusammensetzung zweier kürzerer Urverse, eines Halbpentameters (– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –) und eines anapästischen Parömiacus (⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑). Im Uebrigen wird man das angekündigte grössere Werk abwarten müssen.

14) Kuhn macht in der Ztschr. f. vgl. Sprachforsch. 23 S. 1 darauf aufmerksam, dass im Skr. das Verbum plu griech. *πλέω* in seinem Compositum pariplu *περιπλέω* vom Kreislauf der Tage und Jahre ganz so gebraucht wird wie *περιπλομένων* in seiner Verbindung mit *ἐνιαυτῶν* und in Σ 220, und nimmt an, dass *περιπλομένων* identisch sei mit dem Ptc. pariplavamânas, wahrscheinlich auch *ἐπιπλόμενον* mit abhiplavamânas. Wie auch die andern griechischen Formen entstanden sind bleibt unentschieden.

15) L. Meyer giebt ebend. S. 49—84 Beiträge »zur Lehre vom Digamma«.

Er stellt nicht in Abrede, dass manche Wörter ihr ϝ schon bei Homer spurlos verloren haben können, sagt aber ἱκνέομαι gehöre nicht zu diesen, es habe nie ϝ gehabt. Bei ἐμέω könne man es für Homer zwar wiederherstellen, es sei aber früh geschwunden wegen des nahen μ. In ὠνέομαι ὄχος ὁράω habe der dunkle Vocal, ο oder u, es früh verdrängt. ὠνέομαι ist skr. vasná — Kaufpreis lat. vēnu; ὄχος vom Stamm veh-ere hat sein ϝ in μοχλός in μ verwandelt, sonst ganz verloren; ὁράω, deutsch ge-wahren, skr. var bedecken, habe auch in ὄρεσθαι δυσωρέειν keine, in πυλαωρός θυραωρός sehr geringe Spur erhalten. Nach Homer zeige sich ϝ doch noch in ἑωνούμην und ἑώρακα, schon homerisch ist ἔωσε, während sonst ὠθέω skr. vādh kein ϝ mehr zeige. Ὀρτυγίη gehört zu skr. vartaka — Wachtel; ὀπυίειν zu vap hinstreuen, besonders Samen; ὄκνος schon von Benfey zu vakrâ krumm und vañc wanken gerechnet; ὀνίνημι goth. vunan sich freuen, mit ὄνειαρ (alt ὀνηϝαρ), vielleicht auch ὄνειρος; ἔνορχος von ὄρχις Hode und βρέχειν für ϝρέχειν zu skr. varsh gehörig; οἰσύινος aus οἰσύα οἰτύα zu ϝιτέη Weide altpreuss. witwa; ὀθόνη ahd wât; ὥρη mit ἄωρος ὥριος παναώριος an skr. vâra — bestimmter Augenblick, Gelegenheit erinnernd und in ἄωρος noch alte Consonanz zeigend; οἴσειν schon von Benfey zu skr. vî ἄγειν gestellt, wie οἴχομαι οἰχνέω zu skr. vicch gehen, alle diese Worte haben ihr ϝ schon bei Homer ganz verloren. In ἐπίουρος, οὐρεύς, ἐριούνης wurde va (vielleicht durch Vermittelung von οο) zu ου; so auch οὐρανός aus Váruna-; οὐρή aus vâra Schweifhaar wozu vielleicht οὐρίαχος gehört; οὖρος Gränze aus vṛṇóti er bedeckt; und οὖρος Wind, vielleicht aus vâ wehen; οὖρον Raum, Vorsprung mit εὐρύ- skr. urû- weit aus skr. varas die Weite. Ὄρος und οὔρεα nebst οὐρεύς haben wenigstens wahrscheinlich vocalischen Anlaut; οὐλή neben lat. vulnus, skr. vrana- vielleicht auch; οὐλαί zu lat. volv-ere gehörig hat ihn entschieden, schwerlich aber οὐλαμός. Οὖλος »dicht, fest«, zu lat. vellus gehörig, von Gewändern und vom Haar, hat wegen δ 299 nicht nothwendig ϝ; οὖλος, ganz, skr. sarva gewiss nicht, wie auch nicht οὐλέ = salvē; οὖλος verderblich entbehrt auch wahrscheinlich des ϝ. Ἄουτος zeigt neben ἀνουτητί noch alte Consonanz, οὐτάω und ὠτειλή skr. vâtaljâ aber nirgends. So verhält sich auch ἐπίορκος zu ὅρκος. Ὀρθός vielleicht aus vardhva hat kein ϝ mehr, eher ὄρνις, ὅπλον (zu ἕπω?) nur wegen β 430 φ 390, aber vocalisch lauten an ὅλμος ὀλοοίτροχος ὀλύρα. Ὀαρίζειν schwankt; οἴγω hat seinen Consonanten nicht am Anfang, sondern nach ο; ὄθεσθαι ist vocalisch, wie auch ὀρφναῖος ὄρχος ὄρχατος ὁρμαθός, von οἴηξ οἰήιον ὦχρος ist das wenigstens wahrscheinlich. Ὀδύρομαι zeigt nur Β 315 einen Consonant, sonst immer Vocal, so auch ὀδυσσάμενος nur τ 407, ὀίομαι nur υ 21 χ 258, οἰωνός nur Ζ 76, ὅμαδος nur Ρ 380, ὄμνυμι nur Τ 187, ὄνομαι nur ε 379 nicht auch ρ 378

Ω 241, ὀτρύνειν nur Ο 695 Τ 205 nicht auch ο 306, ὀρυμαγδός nur Φ 256, Ὀδυσσεύς nur Λ 140 α 21 ν 126 ξ 152 ρ 157 υ 239 = φ 204 φ 197 244 χ 45 ω 328.

So hat Homer vor ο gar kein ϝ mehr, oder nur Spuren, das ändert sich zwar bei ϝοῖδα ϝόῳ ϝός sein, aber auch hier liegen Formen mit anderm Vocal sehr nahe wie ϝίδμεν ϝέπος ϝειπεῖν ϝήν ϝῇ. ὥς hat beinahe noch funfzigmal den Consonanten, dagegen funfzehnmal nicht. Ὄαρ, wahrscheinlich skr. svasar, und ὦλκα skr. vraçc zerschneiden, zeigen ϝ, entschieden auch οἶνος und οἶκος.

16) In den Neuen Jahrb. f. Phil. 111 S. 7 nimmt O. **Keller** ἠέ ἦε als zusammengesetzt mit ve d. i. oder. Es steht deshalb hauptsächlich an zweiter Stelle und sehr gern im Hiat, wo alsdann ἤϝ' ἠϝ' zu schreiben sei. Auch ἠέ-ἠέ und ἦε-ἦε rechtfertigen sich durch τε-τε sivesive u. a.

•

IV. Die höhere Kritik

wird hauptsächlich behandelt in

17) On pseudo-archaic words and inflexions in the Homeric vocabulary and their relation to the antiquity of the Homeric poems by F. A. **Paley**. Journal of Philology p. 114—148. 8. o. O. u. J. Continued from Vol. V p. 114.

Im Eingang zeigt sich Verfasser als einen der kühnsten Anhänger und Erweiterer von Wolf's Ansichten. Zwischen 450—400 v. Chr. seien aus altem Material Ilias und Odyssee herausgearbeitet (elaborated out cf.). Denn Pindar und die Tragiker spielen nicht auf unsern, sondern ihren Homer, d. h. Gedichte des epischen Cyklus an, Vasengemälde aus jener Zeit kaum einmal auf Homer aber sehr oft auf die Tragiker. Es seien Geschichten wie der Tod des Aias, das Urtheil des Paris, aber nicht Hektor und Andromache, Andromache bei Hektor's Tod u. s. f. immer das was nicht in unserm Homer stehe. Wo sich dieser einmal im Stoff berühre, sei er anders als in den Anführungen. In diesem bindet Achill den todten Hektor an den Wagen, bei Sophokles schleift er ihn zu Tode. Die Thetis von Α 505 sei anders die bei Pind. Ol. 2, 80. Wiederholungen wie die Erschlagung Hektor's wie Patroklos' mit göttlicher Hilfe, Klagen der Briseis und Andromache um den Tod von Patroklos und Hektor, Stammbäume von Glaukos und Aineias u. s. f. sind Zeugen einer Balladenlitteratur aus der z. B. die Waffnung von Peleus wiederholt wird in der Achills. Geschriebene Litteratur bestand gar nicht oder kaum vor 450; die Gedichte Homers können nicht 400 Jahre lang mündlich fortgepflanzt sein, sie bestanden gar nicht; der Name Homer's und auch

die gegenwärtigen Titel wurden auf die Zusammensetzungen der Abenteuer zweier Helden übertragen. Aber in diesen Gedichten sind Waffen, Streitwagen, Wettrennen, Schiffsbau, Befestigungen, wie in den Zeiten des Perikles, z. B. der Wall von *H* 338 ff. wie die Umwallung von Plataiai bei Thukydides. Die anatomische Nomenclatur erinnert an den zeitgenössischen Hippokrates. Auf die Eroberung Mykene's 468 vor Chr. wird *Δ* 53 angespielt, wie auf die Erbauung des athenischen Erechtheion's. Dagegen könne man geltend machen Herodot's Zeugniss, die dürftige Kenntniss von Eisen, Reiten, Schreiben, Sklaven, die primitiven Zelte, Mahlzeiten und Paläste, die Unkenntniss in Geographie, die Anspielung auf phönikischen Handel, die Unschuld der Sitten, die Unwahrscheinlichkeit, dass ein später Zusammensteller beider Gedichte (war es vielleicht Antimachos von Kolophon!) nicht bekannt blieb, endlich die alterthümliche Sprache. Diese ist aber nicht wirklich sondern nur künstlich alterthümlich. *καὶ ἡμῖν α* 10 heisse »auch uns wie andern vor uns.« *ἀμόθεν* sei ein platonisches Wort und ganze Klassen von neuen Worten können aufgeführt werden, so *παππάζειν, κέλης* und *-τίζειν, χυτλοῦσθαι, πλίσσεσθαι, χοῖνιξ, μετοχλάζειν, ἐλεύν, ἡμερίς, κυκεών, ἔρανος, εὐαγγέλιον, σκύτιος, δεταί, κνῆστις, ὁλμός, ἀήρ* Luft, *σχίζαι, οἱ ἀμφὶ Πρίαμον, κανών, ἀνθρακιή, τεκταίνεσθαι, περιδύσθαι τινὸς, μὴ ὤφελλε γενέσθαι, δειπνεῖν ἐν ὥρῃ, ἐκεῖνοι* der Feind, *σάλπιγξ, σπόγγος, χύανος, τροχὸς κεραμικός, ὀπός, κῆπος, ἔπαλξις Ψ* 332, *ἐπιδοῦναι Ψ* 559, *μολύβδαινα, κέραμοι, πίναξ πτυκτός, κρίνασθαι ὀνείρους*, ferner philosophische Worte wie *ἀφραίνειν δειλαίνειν μωραίνειν χαλεπαίνειν χροαίνειν βλεμεαίνειν μαργαίνειν δραίνειν ὁρμαίνειν θαυμαίνειν κυδαίνειν*, Atticismen wie *ὁτὲ μέν -ὁτὲ δὲ, ἄλλοτε, ἐπίτηδες, ἀμόθεν, σπουδῇ* kaum, *δικῶς, εὐναί* Soldatenquartier, *εἴκειν* für *ἐοικέναι, γενναῖος ἀλλοῖος, πεμπταῖος, ἅσσα* für *ἅ τινα, ὁ αὐτός, ὁσάκις, δῆσεν Σ* 100, attische Futura, *μεμνέῳτο* und *βιῴατο, ἀεικίσσασθαι, ἑταιρίσσασθαι ἑτοιμάσσασθαι ὁμηγυρίσασθαι ὀπάσασθαι*, die lange Reihe der Verba *-άζω* und *-ίζω*, unpoetische Ausdrücke wie *παραβάλλεσθαι ψυχήν, ποιεῖσθαι παῖδα, ἐπὶ δώρων ἔρχεο, μάχης ἔπι, ἀπογυιώσῃς* und *ζωρότερον*, beide von Hippokrates ohne Anspielung auf Homer gebraucht. Attisch sind Formen wie *ἕστατε -ητε -ασαν, ἐπιθεῖτε, ᾦξε, εἰκώς, ἀπορρηγνῦσι, δαινῦτο Ω* 665 *τοῖσδεσσι*; *μή* in dem versprechenden Eid mit Indicativ *K* 330 *O* 41 sei nur noch bei Aristophanes, *T* 258—261 *δ* 684 *λ* 613 290 seien rein attische Constructionen, der Gebrauch des Artikels gehöre später Zeit an, Wortspiele wie *νῆσαι νῆας* u. a. erinnern an die Tragiker. Nach wirklich alten Vasen seien die Namen *Μενέλας* und *Ἀχιλεύς* und Pindar ziehe diese vor, *ὄχα* sei eine sinnlose Verkürzung von *ἔξοχα, ὑπέρμορα* eine Modernisirung von *ὑπὲρ μόρον, ἑδανός* aus *ἡδύς* durch Missverständniss entstanden, wie *δέελος* aus *δῆλος, ἑός* werde mit *ἠύς, ἑύς* mit *ὅς, εὖτε* mit *ἠύτε* verwechselt. Die Fälle wo *ϝ* vernachlässigt wird seien ebensoviel Beweise für verfehlten Archaismus, man könne *ῥύομαι* und *ἐρύω* nicht unterscheiden, *ἀνέπαλτο* habe man von *ἅλλομαι* und auch von *πάλλω* abgeleitet; *ἔλσας ταρπῆναι βέομαι*

πεφήσεται κεκάδοντο seien in ähnlicher Lage, *ἔργω εἴργω ἐργάζομαι* könne man nicht aus einander halten, ebenso wenig wie die Stämme *λεχ* und *λεγ*, *λέξασθαι* z.B. sei *Θ* 519 zwar klar, schwanke aber *Ι* 67 zwischen beiden. Geradezu Irrthum liege vor bei *νέποδες* (*δ* 404) *χέρης* und *χερείων*, *πλέας* von dem alten *πλής* (?) werde als Synkope von *πλείονας* betrachtet, *ὁ ἀγγελίης* sei Missverständniss des Genetivs von *ἀγγελίη*, *τέλσος* bedeute *τέλος* *Σ* 544 547. *μώνησι* *φ* 111 sei gleichsam rückwärts entstanden aus *ἀμύνω*, das man falsch erklärte »ohne Aufschub handeln« und so *λάων* *τ* 229 aus *ἀλαός*. Sehr spät seien Formen wie *συνοχωκώς ἠσχυμμένος ῥερυπωμένος μεμορυχμένος χήρατο ἥσατο μήνατο εἴσατο* (er ging), *ἥρικε κεκοπώς*, *καταδημοβορῆσαι*, *σκέπτεο*, *ἴστω μὴ ἐγὼ ἐπενεῖκαι* *Τ* 261, *ὀμνύναι πρὸς δαίμονος*, *πεφεύγοι*, *ἐπιδοῦναι προῖκα* ein Rechtsausdruck, *τεθαρσήκασι*, *τετυμήμεσθα*, *ὑπὸ κρασίν*, *συνώμεθα*, *ξύνετο*, *ἐπιθεῖναι θωήν*, *ἐθελοντῆρες*, *ἀνάξασθαι* *γ* 245, *μυθεῖσθαι ἀπὸ σκοποῦ*, *λυκάβας*, *ἀβάκησαν*, *φάεα*, *δείπνηστος*, *σκηρίπτεσθαι*, *δεδειπνήκειν*, *προσώπατα*, *λελῦντο*, *ἐκπεπαταγμένος*, *δακρυπλώειν*, *κλοτοπεύειν*, *κατ' ἄντηστιν*, *ἐξεσίην ἐλθεῖν*, *ὄγκιον*, *μυχοίτατος*, *ἀκομιστή*, *ἐσίδεσκεν*, *ἀγνώσασκε*, *εὔληρα*, *χρύμαδος*, *ἔνδινα*, *ἧμων* *Ψ* 886, *ἐντυπάς*, *φέρτρον*, *κελευτιόων*, *υἱωνός*, *συμφερτή*, *ἔθρεξα*, *ἀμενηνοῦν*, *σιφλοῦν*, *ἀηθέσσειν*, *ἀπινύσσειν*, *ἀελπτεῖν*, *νηκουστεῖν*, *ἀτέοντες*, *ἀφαμαρτοεπής*, *ἀλλοπρόσαλλος*, *ὑφηνίοχος*, *ἀμετροεπής*, *ἀπροτίμαστος*. Doch habe ich schon zu viel ausgeschrieben und unterdrücke die letzte Seite des überaus reichen Verzeichnisses, dessen Verfasser nur Behauptungen aufstellt ohne zu berücksichtigen, dass sich vieles von dem Genannten wirklich erklären lässt, anderes eine ganz andere Auslegung als die seinige zulässt. Vieles aber auch ist darunter, was wenigstens Nachdenken erregt; über das Einzelne käme man hinweg, wenn die Menge nicht wäre, und diesen Eindruck sucht Paley fest zu halten und zu verstärken durch sachliche Erwägung auf die er zurückkommt. Er sagt, Homer enthalte kurze Hindeutungen auf Dinge, welche bei Pindar und den Tragikern ausführlich behandelt seien. Unsere gewöhnliche Erklärung verwerfend, behauptet er also, Homer sei aus den ältern Quellen jener zusammengetragen, die tragischen Geschichten seien nicht Ausführung der homerischen Andeutungen, die Bewaffnung des Peleus sei nicht geschöpft aus *Ρ* 195 *Σ* 84, die Bekanntschaft des Patroklos mit Achill (Pind. Ol. IX, 70) nicht aus *Σ* 325 oder *Ψ* 85, die Feldzüge Achill's auf Vasenbildern nicht aus *Ι* 832 625 *Τ* 296 326 *Υ* 92 192, die Amazonen nicht aus *Γ* 189 u. s. f. Vielmehr beziehe sich die Ilias auf die Kypria und ähnliche Gedichte, *Ψ* 346 678 *Δ* 327 *Ε* 804 *λ* 271 auf die Thebais, die Anspielung falle nach dem Ganzen, auf welches angespielt werde. Wenn man Proklos' Erzählung über den Cyklus mit den Vasenbildern mit Pindar und den Tragikern zusammenstelle, so sei das die Quelle unseres Homer. Euripides (Troad. 431—444) erwähne Kalypso nicht, habe von den Freiern kaum eine Andeutung und nichts von ihrem Tode. Thukydides betrachte die Schiffsmauer als erste Kriegsoperation, bei uns komme sie erst im zehnten Jahre; er betrachte

den Eid der Freier der Helena als einen Grund des Zugs, bei Homer fehle er ganz. Gerade das erste Buch der Ilias werde nicht von Pindar oder den Tragikern citirt, und die Bitte der Thetis sei bei Pindar (Ol. 2, 80) eine ganz andere als *A* 505. Kein alter Schriftsteller kenne die *μάχη παραποτάμιος*, aber die Gefangennehmung Lykaon's, welche in ihr vorkomme, sei aus den Kypria.

18) De Homeri carminum prima forma restituenda von J. Beloch, in Rivista di filologia, 1875. S. 305—327. Turin 1875. 8.

Da mündliche Fortpflanzung der Gedichte durch Gesang nicht möglich sei ohne Stropheneintheilung, so müsse man diese in Homer annehmen. Die älteste Strophe bestehe aus zwei, eine weiter entwickelte aus vier Hexametern. In *Θ* 370—373 sei 371 372 von Zenodot und Aristarch athetirt und statt der vierzeiligen eine zweizeilige Strophe hergestellt, so auch *Θ* 473—476 durch Athetese von 475 476. Achtzeilige Strophen seien das Werk von Diaskeuasten, *B* 65—72 habe Aristarch eine solche, Zenodot aber statt ihrer eine vierzeilige; ebenso verhalte es sich mit *B* 217—224, wo Zenodot nur 217—219 und 224 behielt. Auf diese Beispiele gründet Verfasser die Annahme, dass schon die Alexandriner die Strophen kannten und bei ihren Athetesen berücksichtigten. Allerdings wird sich eine ziemlich genaue Uebereinstimmung noch in anderen Fällen ergeben. Es gab nach ihm auch dreizeilige Strophen. Zur Erkennung der Strophen hilft die Wiederholung, *Δ* 21—24 wiederholt sich als Strophe *Θ* 458—461. Man würde *E* 711—726 dreizeilig abtheilen können mit Ausscheidung von 723, aber *E* 711—712 sei aus *H* 17—18, *E* 713—714 720—721 aus *Θ* 426—427 382—383, und da *H* und *Θ* zweizeilig seien, müsse es auch *E* sein und deshalb *E* 716, eine müssige Wiederholung aus *B* 288, verworfen werden. *Π* 131—134, die Bewaffnung des Patroklos, sei auf Paris übertragen und dabei habe der letzte Vers der Strophe *ποικίλον ἀστερόεντα ποδώκεος Αἰακίδαο* in *οἷο κασιγνήτοιο Λυκάονος, ἥρμοσε δ' αὐτῷ* verwandelt werden müssen. Das sei der einzige Grund aus dem Paris einen fremden Panzer trage. So sei auch *Δ* 135—138 nach *Γ* 357 bis 360 gefertigt und *Δ* 138 zur Füllung der Strophe müssig beigegeben.

Das Prooemium und die Anrede des Chryses als spät bei Seite lassend, theilt B. dann die *Μῆνις* in Distichen, wobei er den Sinn ziemlich berücksichtigt durch kleinere Unterabtheilung. Er rechnet z. B. 22—25 zwei Distichen, dann Agamemnon's Rede 26—32 zwei Distichen, denn 29—31 verwarf Aristarch, dann 33—36 des Priesters Entfernung, 37—43 das Gebet, 44—52 die Pest vier oder fünf Distichen, denn Zenodot verwarf 46—47. Sonst verwarfen Zenodot und Aristarch 63 95 110 139 160 176 192 225—233 296 366—392 396—406 491 und wie Beloch unrichtig behauptet auch 424 493. Beloch selbst verwirft noch 200, 244 (aus *A* 412), 260—272 als Nestor's Geschwätz, 294 wegen Tautologie, 321, 481—483 aus *B* wiederholt, 524—530 trotz ihrer Schönheit, 564,

577—594 da wegen *σύ* 582 die Rede direct an Here gehe, und 611 wegen *καθεύδεσκ* mit Grosse. Auf die Strophentheilung haben keinen Einfluss die Athetesen der Alten 133—134 195—196 488—489 490. 492 und die Beloch's 458—471 534—535, aber 219—220 446—447 werden mit Zenodot in je einen Vers zusammengezogen. So erhält er, wenn ich recht zähle, 227—230 Disticha, die dem Sinne sich gut anschliessen.

Im *Ὄνειρος* *B* 7—72 433—483 stellt er Tetrasticha her. Athetirt sind von den Alten 27 64, für 55 sind mit Zenodot zwei Verse zu lesen; 4—5 aus *A* 559, 36—37 als unnütz, 46—47 aus *B* 186—187, 48—52 und 453—454 als nicht zur *βουλή* gehörig, 469—473 als unecht werden entfernt und es entstehen 26 vierzeilige Strophen.

In der *Ἀγορά* *B* 87—420 werden ebenfalls Tetrasticha hergestellt. Von den Alten athetirt sind 111—118 130—133 143 168 193—197 220 bis 223 227—228 231—234 252—257 (richtiger bis 256) 319 und nach Beloch's Glauben auch 320; er selbst verwirft noch 192 215 216 269 354—359 340 364 376—380 416—418, zieht 243—244 in einen Vers zusammen und sieht 280 entweder als eingeschoben oder als einer grösseren Verderbung angehörig an. So bleiben ihm 61 Strophen, die sich gut dem Sinne anschliessen.

Den Katalog theilt er in Distichen. Er vermuthet, dass die Athetese im Anfang sich auf 488—493 bezogen habe; gewiss waren athetirt 528—530 553—555 579—580 612—614 631 641 642 669—670 673—675 686—694 724—725 791—795 860—861; Beloch selbst verwirft noch 505, 604 (darauf beziehe sich der Obelos von 603), 643 677 684 720 730 715 indem er 714 *δῖ' Ἄλκηστις* schreibt. So erhält er 109 Strophen bis *B* 759. Der Epilog bis *B* 779 habe keine Strophen und sei unecht, die Rüstung der Troer 780—814 gibt noch 15 Strophen. Von den 16 Völkern des troischen Katalogs aber haben nur sechs Distichen, fünf andere Tetrastichen, welche jedoch nur mit einigen Aenderungen zu Stande kommen, die übrigen haben keine Strophen. Schon beim griechischen Katalog hatten die Epeer nicht Distichen, sondern zwei Pentastichen, die Beloch durch Diaskeuase erklärt. Bis auf diesen Punct aber ist der griechische Katalog in dieser Eintheilung eher erträglich als in andern mir bekannten; der troische ist eigentlich gar nicht zerlegt.

Der Zweikampf des Menelaos *Γ* 16—120 245—460 zerfällt in 71 Tetrastichen. Athetirt waren 19 352 396—418 432—436, und es werden von Beloch noch entfernt 29 55 75 95 257 258, alle leicht entbehrlich, und noch 272 oder 277.

Die Teichoskopie zerfällt in 57 Distichen, wobei die Alten 144 auswarfen, Beloch noch 128, 136—138 (= *Γ* 253—255), 189 wegen der Amazonen, 211 220 als entbehrlich, 224 mit Bekker, und 238.

Die *ὁρκίων σύγχυσις* (*Δ* 1—219) zerfällt in 51 Tetrastichen, wenn man mit den Alten 117 140 149 195—197, mit Beloch 28 87 116 123

(auch wegen der Erwähnung des Eisens) 163—165 207 entfernt und mit Zenodot 88 89 in einen Vers zusammenzieht.

Das Buch μ zerfällt in 106 Tetrastichen, wenn man mit Kallistratos 105—107, mit andern Alten 124—126 163—164 374—390, mit einigen codd. 147, mit Beloch 221 243 259 323 385 416 428 weglässt und nach 133 aus CN, wie er sagt, einschiebt *αὐτοκασιγνήτη Θέτιδος λιπαροπλοκάμοιο.*

Im Ganzen gefällt die Zerlegung durch Natürlichkeit, so wie durch engen Anschluss an die Alten und an den Sinn, dem sich die Strophen oft wie von selbst anpassen.

19) Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und von Holtzendorff. X. Serie. Heft 229. Die Homerische Dichtung, von Fr. Eyssenhardt. Berlin 1875. 8. 32 S.

Die Homeriden, nach der Meinung des Verfassers in einer nicht geringen Anzahl griechischer Städte geschichtlich beglaubigt, waren ein Geschlecht, welches die epische Poesie gewerbsmässig und erblich pflegte, Epische Volkslieder giebt es bei den Griechen nicht, die Lieder der Homeriden sind kunstmässig und ihre Kunst ruhte auf langer Familienüberlieferung. Sie dichteten einzelne Lieder die in ihrer Zusammensetzung von Widersprüchen wimmeln und auch sonst kein Ganzes nach einheitlichem Plane bildeten, aber in dem kunstvoll ausgebildeten Hexameter, in der Technik des Verses und der Dichtweise eine streng geschlossene Einheit der Schule zeigen. Wahrscheinlich auf einer kleinen Insel abgeschlossen schildern sie geographische Verhältnisse, z. B. Ithaka und Troja, ganz ideal, ohne topographische Kenntnisse; ebenso auch geschichtliche, Verhältnisse, wie sie die Colonisation Kleinasiens in den Kampf um die ideale Ilios zusammendrängen, nur nach idealer nicht nach realer Wahrheit suchend. So schildern sie auch die Kämpfe, ohne eigne Bekanntschaft mit Pferdezucht, nur nach Hörensagen, und legen demnach Wagen und Pferde vorzugsweise den Troern bei, fast nur ausnahmsweise den Griechen, bei denen sie hingegen in den Asklepiaden die einzigen Aerzte kennen, weil dieselben wie sie ein geschlossenes Geschlecht mit bestimmter erblicher Thätigkeit waren.

20) Ueber den Ursprung der Homerischen Gedichte. Vortrag gehalten im Ständehause zu Wien am 3. März 1860 von H. Bonitz. 4. Aufl. Wien 1875. 8. VI, 97 S.

Der Text des bekannten Vortrags ist unverändert geblieben; in den Noten ist ausführlich über die neuerdings aufgestellten Ansichten von Bergk und Kammer berichtet. Kurze Andeutungen geben auch hier von dem abweichenden Standpunkt des Verfassers Gesichtspunkte zur Beurtheilung des neu aufgenommenen, nicht unbeträchtlichen Stoffes.

21) M. Vrzal: Ilias II 1—483 mit besonderer Rücksicht auf die Bedenken Lachmann's untersucht. Programm, Nikolsburg 1875. 8. 23 S.

Dass *B A* ein neuer Anfang sei wird zugegeben; doch sucht dabei Verfasser ἔχε wieder mit »fest halten« zu erklären und meint, der Gott sei nur wieder aufgewacht, womit er schwerlich Recht hat. Dass Here schlafe während der Anwesenheit des Traumes ist für ihn kein Hinderniss. Dass Lachmann dem zweiten Liede einen alterthümlichen Charakter beilegt, ist eine subjective Behauptung, die Lachmann nicht beweisen kann. Entschieden tritt Verfasser ein für Beziehungen zwischen *A* und *B* in *B* 239—242 376 378, nicht auch in dem wiederholten Opfer *B* 421, wo gerade Lachmann Beziehungen fand. Es ist dies ein Punkt den Verfasser umsichtig erklärt. Subjective Behauptungen Bernhardy's und Haupt's über *B* 239—242 können nichts nützen und, setzt er richtig hinzu, auch etwaiges Schweigen würde noch nicht beweisen, dass *A* dem Dichter unbekannt war. So ist *B* zwar von *A* verschieden, steht aber in Beziehung dazu.

Ebenso steht es in Beziehung zu *Γ—H*. Hier steht Verfasser mit Nitzsch gegen Grote, wobei er doch kaum sagen durfte zwei Tage sei eine kurze Zeit, da zwei Tage sehr lang sein können; denn hier wird nicht mit der Uhr, sondern nach dem Inhalt gemessen.

B allein anlangend, vertheidigt Verfasser die Traumscene und findet die βουλή als Vorberathung nöthig, ihre vorliegende Ausführung aber trotz Nägelsbach und Bäumlein unpassend, weil sie nicht motivire, wie Agamemnon an Zeus (*B* 114) zweifeln und in solcher Weise das Heer auf die Probe stellen durfte, schliesslich doch Athene statt der Fürsten einschreiten müsse, weil Nestor 80—83 nichts zur Sache rede. Doch würden mit ihr nicht nur 172 194 wie Lachmann meinte, sondern auch 193 fallen müssen, die dritte Wiederholung des Traumes sei nicht anstössig, weil sie motivirt sei. Also nimmt Verfasser an, es seien zwei Rathsversammlungen hier verschmolzen, eine wo im engen Anschluss an die Bitte der Thetis der Traum erzählt und die Aufforderung an das Heer zum Ausmarsch beschlossen wurde und eine andere in entfernterer Beziehung zur μῆνις stehende, in der Agamemnon, rathlos geworden sei es durch die Pest sei es durch einen unglücklichen Kampf, die Prüfung wirklich genauer verabreden lässt. Auch das Folgende sei ähnlich gemischt und zwar gehöre *B* 110—380 zur Probe, 394—484 zum directen Aufgebote, 381—393 zu beiden. An Nägelsbach sich anschliessend, vertheidigt er nun 193—197 203—205 254—256, streicht mit Lachmann 279—282 und wegen des Widerspruchs zu 258 auch 265—277, vertheidigt aber die Rede des Odysseus mit Recht, weil sie von Nestor nur ergänzt werde z. B. durch Erinnerung an ein zweites Vorzeichen, auch weil Odysseus, an den Athene's Aufforderung ergangen war, reden müsse. Die Gleich-

nisse am Ende anlangend schliesst er sich Haupt an und bemerkt noch, dass die beiden verworfenen auf gleiche Weise *τῶν δ'* (459) und *τοὺς δ'* (477) anfangen.

22) *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία.* Das zehnte lied vom zorne des Achilleus nach Karl Lachmann aus *Λ Ξ Ο* der homerischen Ilias herausgegeben von H. K. Benicken. Beigegeben sind homerische Kleinigkeiten. Gütersloh 1875. 8. 64 S.

23) Karl Lachmann's vorschlag, im zehnten liede vom zorne des Achilleus *Ξ* 402—507 an *Λ* 557 zu schliessen, unter benutzung der gesammten über diese frage vorhandnen literatur als richtig erwiesen von H. K. Benicken. Gütersloh 1875. 8. X, 71 S.

Es ist die schwächste Stelle des Lachmann'schen Systems, welche Verfasser zu vertheidigen unternimmt, sogar in zwei fast gleichzeitig erscheinenden Schriften über denselben Gegenstand. Ich finde nicht, dass er die Frage weiter führt. Die betreffende Litteratur hat er in reichem Masse benutzt, die Gründe aller Gegner Lachmann's ausführlich angegeben, noch ausführlicher widerlegt, aber nicht mit neuen Gründen, sondern mit denen Lachmann's, die er wiederholt und weiter ausspinnt. Trotz der vielen Wiederholungen in denen z. B. *Ξ* 403 *τέτραπτο πρὸς ἰθύ οἱ* bei ihm wiederkehrt, hat er nicht daran gedacht, dass es zunächst bloss heisst »er hatte sich ihm gerade zugewandt« und setzt immer ein »wieder« hinein, welches drin liegen kann, aber nicht muss, das aber derjenige darin finden muss, der eine vorherige Flucht des Aias darin sucht. Denn nur durch diese kann ein Zusammenhang hergestellt werden mit *Λ* 557. Es ist einfacher *Ξ* 402, unter Weglassung von *Ξ* 1—401, unmittelbar an *N* 837 anzuschliessen, wo man ausdrücklich liest, dass Hektor und Aias eben daran sind an einander zu kommen. An *Λ* 557 oder *Λ* 596 aber schliesst sich besser *Ο* 592 ff., denn in diesen beiden Stücken scheint keine Mauer vorhanden zu sein und Hektor dringt so ohne weiteres bis an die Schiffe, die er ansteckt.

Recensionen der beiden Schriften erschienen im literarischen Centralblatt 1875 S. 1388 von A., im Philologischen Anz. 1875 S. 183 von dem Referenten.

24) De extremo Graecorum discrimine quomodo in Iliade descriptum sit disseruit Chr. Hoerner. Erlangen 1875. 8. 42 S.

Für das überaus verwirrte Stück, welches auf *Ο* 220 folgt, setzt der erste Theil der Abhandlung (bis S. 29) mit Schärfe und Einsicht die Widersprüche und Wiederholungen aus einander, welche es unmöglich machen, ein einheitlich fortschreitendes Gedicht anzunehmen. Es ist nicht nöthig diese Gründe zu wiederholen, da sie jedem Leser in die Augen fallen. Der zweite Theil sucht in die verwirrten Massen Ordnung zu

bringen, ermangelt aber selbst der Klarheit und Uebersichtlichkeit in der Darstellung. Er unterscheidet zunächst zwei parallele Erzählungen, wie die Griechen bis an die Schiffe zurückgeworfen worden sind. Die erste reicht bis *O* 384, ist aber durch Zusätze von den Wagen der Troer, von Neptun, von Hektor's Wiederherstellung und von Thoas' Rath vielfach entstellt, so dass davon nur 229—235 253—257 306—327 erhalten sind, Stücke die eine fortlaufende Erzählung nicht bilden. Die zweite besteht aus 405—413 515—567 592—654 659—667. Diese beiden Erzählungen haben keine Mauer und es scheint, dass die erste nach dem Muster der älteren zweiten abgefasst ist um Zusammenhang mit früheren Büchern herzustellen (S. 34), wie auch die Zusätze, die oben ausgeschieden wurden, nach dem Verfasser einem gleichen Zwecke dienen sollen. Zur zweiten Erzählung aber treten (S. 35) noch hinzu eine Fortsetzung 696 ff. und am Eingang das Stück 390 ff. wo Patroklos von Eurypylos weggeht, durch welches ein Anschluss erreicht wird an *M* extr. So würde also dies ein Kampf zwischen Mauer und Schiffen sein und Hektor, der in *M* die Mauer eingenommen hat, ohne die Verzögerung von *N* und *Ξ* bis zu den Schiffen gelangen. Auch von dem nun folgenden Kampf um die Schiffe selbst gibt es mehrere Erzählungen. Die eine ist 696—726 und schliesst sich an die zweite der obigen Erzählungen an. In ihr kämpfen beide Heere auf dem Erdboden stehend vor den Schiffen und Hektor greift des Protesilaos Schiff an, ohne dass Aias genannt wird. Ein anderer Schiffskampf findet statt 385—389, hier kämpfen die Troer auf Wagen, die Griechen auf den Schiffen stehend. Ein dritter beginnt 414, er scheint in der Nähe von Aias' Zelt zu sein, doch ist kein Schiff genannt und man könnte annehmen, dass das von Hektor angegriffene Schiff des Protesilaos hier von Aias vertheidigt wird. Aber dann wäre einmal die Umstellung auffällig und ferner, dass die Griechen hier schon auf den Schiffen sind, wie auch in dem zweiten Schiffskampf. Man könnte eher den dritten als eine Fortsetzung des zweiten ansehen. Es gibt aber auch noch einen vierten 674—695, vielleicht dem dritten durch Umsetzung ins Wunderbare nachgedichtet, einen fünften 727—746, wie es scheint eine Fortsetzung des dritten, und endlich *Π* 102—124 einen sechsten, verschieden vom dritten dadurch, dass Aias nicht auf dem Schiffe steht und also nach *O* 726 gehörig, obwohl ein verbindendes Zwischenstück fehlt.

25) De recentiorum chorizontum studiis scr. Ern. Wetzel. Programm. Cüstrin 1875. 4. 17 S.

Die Arbeit geht nicht auf eigne Forschung aus, sondern stellt aus den Arbeiten sehr verschiedener Verfasser, z. Th. aus zweiter Hand, in drei Abschnitten an Realien und an sprachlichen Dingen manches zusammen, was einen Vergleich zwischen Ilias und Odyssee in Absicht auf ihr Alter gestattet. Die Angaben der Quellen auf ihre Richtigkeit hin nach-

zuprüfen ist nicht beabsichtigt. So wird von Lehrs (Ar. 368) die Angabe entlehnt, dass coniugatio periphrastica im Activ sehr selten sei, zu den drei Odysseestellen, welche Lehrs anführt, aber *E* 873 nicht zugefügt.

26) Universitati Lugduno-Batavae sacra saecularia tertia ... celebranti congratulantur ..universitatis Rhenanae Bonnensis Rector et Senatus. Inest H. Useneri commentatio cum tabula chalcographa. Bonn 1875. De Iliadis carmine quodam Phocaico, scripsit H. Usener. 4. 46 S.

Aias tödtete *Λ* 490, als er Odysseus rettete, Doryklos und verwundete Pandokos Lysandros Pyrasos und Pylartes, ohne dass von ihnen weiter etwas gesagt wird. Emperius (Rhein. Mus. 1 S. 447) bemerkte, dass diese vier Namen Beinamen des Hades sind, den Aias natürlich nicht tödten, sondern höchstens verwunden konnte, vermuthete also, die Stelle sei Umdichtung und Zusammenziehung einer älteren Sage, in welcher Aias mit Hades gekämpft habe. Diese Vermuthung weiter ausführend zeigt Usener, dass altassyrische phönikische und endlich europäische Kunstwerke einen Hirsch von einem Löwen getödtet zeigen. Auf kyprischen u. a. Münzen kommt dann eine menschliche Gestalt dem bedrängten Thiere zu Hilfe und wehrt den Löwen ab; auf griechischer Seite geschieht dies nur auf Münzen von Velia, einer Kolonie von Phokaia. Den Löwen betrachten die Orientalen als den bösen Genius, der dem Menschen nachtrachtet um ihn in die Hölle zu bringen. Nun combinirt Usener: beim Erscheinen des Löwen d. i. des Orcus, prallen die *θῶες* d. i. die Troer aus einander, Odysseus wäre ohne Aias dem Orcus verfallen. Diese orientalische Vorstellung habe der Dichter mit Bewusstsein, aber ohne dass seine Landsleute ihn verstanden, wiedergegeben, wie ja in *Λ* auch der kyprische Kinyras an den Orient erinnert, und ein solcher Dichter könne nur aus Phokaia sein, welches phönikischen Handel hatte und noch in seiner Kolonie Velia orientalische Vorstellung zeige. Es ist wohl unmöglich solcher Kühnheit zu folgen. Wenn der Löwe auch nicht gekommen wäre, hätten die *θῶες* dem Hirsche den Garaus gemacht, die Troer flohen vor Aias, der mit dem Löwen verglichen wird, nach Usener aber den Löwen, also sich selbst, verjagte. Eine Recension erschien im Philol. Anzeiger 1875 S. 76.

27) De Polyonymia Homeri. Dissertatio inauguralis quam...scripsit Ed. Buschkiel. Zittau 1875. (Leipziger Doctordissertation.) 8. 26 S.

Verfasser zählt die Substantiva Adiectiva Verba Adverbia in *Α Β Κ Λ ε ζ* und in Soph. Ai. El. Oed. Col. Phil. und findet in *Α* und *Β* 1386 verschiedene Worte, in *Κ* 927, in *Λ* 1299, in *ε* und *ζ* 1321, Zahlen, welche durch die Wiederholungen bezüglich auf 3940, 2180, 3300, 3267

steigen. Im Ai. sind 1637 verschiedene, in El. 1467, in Oed. Col. 1660, in Phil. 1416; mit den Wiederholungen bezüglich 4279, 4546, 5347, 4474. Aus den mühsam gefundenen Zahlen bemüht er sich zu zeigen, dass Homer reicher an Worten ist als Sophokles und sucht diese Thatsache durch weitere Bemerkungen zu erklären.

28) Ueber homerische Poesie. Beiträge zu deren Charakteristik von A. Bischoff. Erlangen 1875. 8. XVI, 160 S.

Verfasser berührt sich im Stoffe oftmals mit den gewöhnlichen Analysen derer, welche die Einheit oder die Liedertheorie verfechten, oder Athetesen und derartiges vertheidigen oder bekämpfen. Er bemüht sich, wie jene, die Richtigkeit, bezüglich Unrichtigkeit des Zusammenhangs aus allgemein poetischen Gründen nachzuweisen. Aber während man bei jenen seinen Mitarbeitern die Absicht merkt und verstimmt wird, ist hier die Analyse Selbstzweck. Es ist nun nicht Jedermanns Sache sich die Schönheit oder Unangemessenheit einer Dichterstelle ausdrücklich beweisen zu lassen; nicht allein die Schönheit glaubt jeder selbst zu fühlen, sondern auch die ihm angegebenen Gründe in dem dunkeln Gefühle zu erkennen, das wir bei solchen Gelegenheiten haben. Aber das Bewusstwerden des Grundes, die Fixirung einer Erscheinung durch Worte ist schliesslich für die Wissenschaft nöthig, wäre es nicht für die Philologie so doch für die Aesthetik. Durch Heyne und seine Schule ist das Betonen der Schönheit unter den Philologen in übles Ansehen gekommen, es wird von solchen Dingen bei Homer nur geredet, wenn eine Stelle athetirt werden soll, also im verneinenden Geiste und vom Standpunkte des einzelnen Menschen sowie der einzelnen geradezu vorliegenden Frage, also rein subjectiv. Daher die unerquicklichen Persönlichkeiten, welche auf diesem Gebiete eingerissen sind, seit gelassen das Wort ausgesprochen wurde, dass, wer eine gewisse Sache nicht einsehe, am besten thue sich um epische Poesie nicht zu kümmern. Es mag auch subjectiv sein, aber es ist mir wohlthuend gewesen, einmal etwas über Poesie bei Homer zu lesen, ohne auf ungeschickte oder dumme Rhapsoden und schwächliche Nachahmer zu stossen. Es ist bei Bischoff ein Anfang gemacht zu dem was manche nicht vermissen, was aber mit Recht Nitzsch beabsichtigte, als er seine verunglückte homerische Poetik aufstellte. Der Anfang ist klein, aber er ist vorhanden und wenn nicht alle alles billigen werden, was Bischoff aufstellt, viele auch vieles von dem Gesagten für unnöthig und selbstverständlich erklären werden, so wird doch niemand das Buch aus der Hand legen, ohne eine neue Bemerkung oder wenigstens eine gehabte Empfindung in fassbare Worte eingekleidet gefunden zu haben. Die Identität des Begründenden mit dem Begründeten ist ein naiver Zug. Achill weiss als Grund für seine Heimkehr nichts besseres anzugeben als *Α* 169 *φέρτερόν ἐστι*, weil er im tiefsten Grunde doch lieber bliebe und also in der That keinen Grund

hat. Ebenso unlogisch begründet Nestor seine Bitte an die Fürsten um Nachgiebigkeit *Α* 274 mit dem ethischen Gemeinplatz. Aehnlich gibt Odysseus der Kalypso keine Gründe für sein Gehen, sondern sagt unlogisch aber mit schlagender Kraft *καὶ ὥς ἐθέλω καὶ ἐέλδομαι*. Es ist ein feiner Zug, dass Nausikaa den nach ihr kommenden Odysseus nicht angemeldet hat, veranlasst nicht durch die Sitte, sondern durch den Charakter des Mädchens. Die kurze Charakteristik, welche Bischoff von ihr entwirft, kann auch den noch ergötzen, der ihre Geschichte zur Genüge oft gelesen hat, und richtig ist z. B. auch die Bemerkung, dass Homer die Natur in seiner Art mehr mit den Augen des Landmanns als denen des Malers sehe, Kalypso's Höhle und Alkinoos' Gärten als ein reiches fruchtbares Neben- und Durcheinander, aber ohne Fernsicht, ohne Perspective uud also recht eigentlich nicht romantisch. Es wird jedem gelingen Bemerkungen wie diese zufällig zusammengestellten in dem Buche zu finden. Im Ganzen vermeidet Bischoff die kritisch zweifelhaften Stellen, er berührt nicht die zweite Götterversammlung in *ε*, nicht die Frage, ob Poseidon's Zorn Ursache von Odysseus' Leiden ist, entscheidet nicht ob das Eintreten der Leukothee echt sei, hängt aber doch auch nicht starr an der Ueberlieferung. Er analysirt ausführlich *Α* 1—348 *Γ* 1—76, dann *Ζ* 57—65 *Λ* 122—142 *Φ* 34—127, die drei Stellen, wo ein Troer um Schonung seines Lebens bittet, ferner *Ζ* 370—552 *Π* 74—322, mehr summarisch *ε ζ η ι*, wobei er richtig bemerkt, dass die ersten Abenteuer des Odysseus kurz erzählt werden, um das Interesse für die Hauptsachen nicht frühzeitig zu schwächen, dass sie aber doch durch ihr Vorhandensein den Eindruck der Menge erhöhen und dadurch sehr wirksam werden. Dann charakterisirt er Achill als den idealistischen Vorfechter des Rechts, der um nicht einem ungerechten Führer zu folgen ein geliebtes Heer untergehen lässt, den seiner Mannestüchtigkeit bewussten und deshalb unerschütterlichen Aias, Hektor, der für die Ehre d. h. das Bewusstsein ficht nicht schimpflich gehandelt zu haben, Odysseus, an dem er im Widerspruch mit andern die Ritterlichkeit hervorhebt. Dann gibt er eine Reihe einzelner Bemerkungen, die er mit der Zeit zu einer systematischen Poetik erweitern möge. Nach einem Excurs über das Komische folgt ein Anhang: Homer in der Schule und Uebersetzungsproben *α* 1—62 in gereimten Hexametern, *Α* 1—129 im trochaischen Tetrameter.

29) Homer und Virgil. Eine Parallele. Schönwissenschaftliche Studie nach Rapin, von A. Arndt. Leipzig 1875. 8. 83 S.

ist die liebevolle Arbeit wie es scheint eines Autodidakten, mit einigen guten, manchen unrichtigen und sehr vielen schiefen Bemerkungen; letzteres ist ein grosser Uebelstand auf einem Gebiete, wo es vor allem auf genaue und scharfe Fassung ankommt. Das Endurtheil, dass Homer doch der grössere Dichter ist, überrascht einigermassen nach den vorausge-

gangenen Bemerkungen, die sich allerdings mehr lose an einander reihen, als einen streng gegliederten Gang verfolgen. Der Fachwissenschaft kann man jetzt nicht mehr mit solcher Sammlung von Einfällen dienen. Inwieweit der Inhalt von Rapin abhängig ist, kann ich nicht beurtheilen.

Ueber das Programm von Böhme, betreffend die Odyssee, welches 1875 in Stolp erschien, wird im nächsten Berichte gesprochen werden, da dem Vernehmen nach das Erscheinen der Fortsetzung bevorsteht.

V. Realien.

30) Die gewiss richtige, immerhin aber noch streitige Erklärung des Gleichnisses *P* 389 findet eine Bestätigung in »Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern von H. Blümner. Leipzig 1875. Band I. 2. Hälfte. (8. XII, 361 S.)« durch den Nachweis, dass die Alten auch sonst die Sämisch- oder Oelgerberei gekannt haben. Verfasser sagt: sie spannen im Kreise aus-einander tretend das Fell aus und bewirken dadurch, dass das Fett in alle Poren eindringt.

31) Riedenauer, Homerisches Allerlei III. Vom Purpur. Blätter f. bayer. Gymn. XI. Heft 2. 3. 4. S. 49–58 97—108 156—164. München 1875. 8.

Während sonst Homer nur subjective Farben nennt, ist der bei ihm älteste Ausdruck *φοίνικι* ein rother Farbestoff, den die Griechen von phoenikischen Händlern bezogen und nach denselben benannten, und demgemäss ist die schon etwas jüngere *χλαῖνα φοινικόεσσα* roth gefärbt. Aus *Δ* 141 erhellt, dass mit phoenikischer Farbe in Karien und Lydien gefärbt wurde. Erst in *Ψ* 454 ist *φοίνιξ*, *Ψ* 717 *φοινικόεις* subjective Farbeerscheinung. Ausserdem ist *λ* 424 *φ* 271 *φοινικοπάρῃος* als Beiwort der Schiffe neben *μιλτοπάρῃος* zu bemerken. Nur ist der phoenikische Farbestoff nicht Mennig, sondern entweder Scharlach oder Purpur. Schwerlich haben die Phoeniker den mit Silber aufgewogenen Purpur an die armen Griechen verkauft, die denselben gar nicht bezahlen konnten, es wird Scharlach gewesen sein, den die Griechen deshalb »phoenikische Farbe« (d. h. *φοίνικι*) nannten und allerdings für den echten Purpur gehalten haben, denn später hat das Wort sich bei ihnen zu dieser Bedeutung erweitert, wie Verfasser durch Vergleichung der spätern Erwähnungen nachweist. Den umgekehrten Entwickelungsgang hat *πορφύρεος* genommen. Von W. bhur sich heftig bewegen ausgehend, bezeichnet es als subjective Farbeerscheinung 15 mal eine dunkle Färbung z. B. bewegter Meereswogen, wird Farbebezeichnung, bei Homer noch bald für ganz dunkel bald für einen röthlichen Schimmer. Erst nach ihm nimmt es allmälig den be-

stimmten Begriff Purpur an, der mit dem Meere den dunklen Schimmer gemein hat und von den Griechen nach demselben benannt wurde. Der Grundbegriff wurde durch das Compositum *ἁλιπόρφυρος*, ein Eigenthum später Theile der Odyssee, noch einmal aufgefrischt, aber auch hierin sieht Riedenauer, wie mir scheint mit Unrecht, nicht die Bezeichnung des Purpurs. Allerdings verliert bei den ältesten Lyrikern *ἁλιπ.* diesen engen Begriff wieder. Um das siebente Jahrhundert hatte, wie Riedenauer annimmt, *φοινικόεις* die Bedeutung hellroth, *πορφύρεος* war dunkelroth, *πορφύρα* aber, ein unhomerisches Wort, bezeichnete sowohl die Species der dunkelrothen als das Genus der Purpurschnecke überhaupt. Im 15. Jahrhundert tauschten die Phoeniker mit der 18. und 19. Dynastie auch schon den blauen Purpur neben dem rothen aus und Moses kennt beide Arten. Er war sehr theuer und wurde noch im 6. Jahrhundert mit Silber aufgewogen, der blaue existirte gar nicht als Farbestoff, sondern nur als gefärbtes Zeug. Der früheste Farbestoff aber ist der Scharlach, der einzige den die Griechen, die des Edelmetalls entbehren, bezahlen konnten; vom wirklichen Purpur hatten sie höchstens eine märchenhafte Kunde und griechische Purpurarbeit gibt es bei Homer nicht. In der Ilias wird noch in Karien, nicht bei den Griechen, gefärbt mit *φοίνικι* d. h. phoenikischer Farbe, wobei Riedenauer nicht bemerkt, dass da Elfenbein gefärbt wurde, also recht wohl andre Stoffe wie Wolle und Leder auch von den Griechen gefärbt werden konnten, und wo er überdiess *φοίνικι* nicht mehr wie im Anfang seiner Abhandlung als einen aus dem Osten gekommenen Farbestoff behandelt. Die Karer, schliesst er nun weiter, haben den Farbestoff aus der Purpurschnecke selbst erzeugt, denn kaufen hätten ihn auch die Griechen können. Die Karer haben auch in Hermione gefärbt, einer Stadt, deren Fabrikate im sechsten Jahrhundert sehr gesucht sind. Griechische Färberei mit echtem Purpur hat Sybaris im sechsten oder siebenten Jahrhundert und hat sie wahrscheinlich aus Milet überkommen, wo wir sie also ins siebente oder achte Jahrhundert setzen können, und Milet wird sie von den Karern erlernt haben. Demnach setzt Riedenauer die Anfänge griechischer Purpurfärberei in das neunte oder achte Jahrhundert, die Griechen fabricirten aber meist für den Export nach Syrien und begnügten sich mit purpurnen Streifen und Säumen an den Kleidern. Da Riedenauer bei Homer Kenntniss der Purpurfärberei nicht annimmt, scheint er Homer über die gedachte Zeit hinauszurücken.

32) Troia und seine Ruinen. Vortrag von H. Schliemann, gehalten in der Aula der Universität Rostock. Waren 1875. 4. 21 S. (Den Theilnehmern an der Rostocker Philologenversammlung überreicht).

Im Ganzen wiederholt Schliemann was in seinem grösseren Werke gesagt ist. Er giebt jetzt zu, dass der Dichter die Stadt nicht gesehen

habe, da er ja über 1500 Jahre nach der Zerstörung gelebt habe; Kenntniss der Umgegend aber setzt er noch bei demselben voraus, auch Kenntniss des Punctes wo die Stadt gelegen hatte, denn die ganze Ilias beweise, dass sie nicht weiter als 2½ Meile vom Meere entfernt war. Auch nimmt er an, dass der Skamandros in Homer's Zeit im Bette des Intepe-Asmak das Meer erreicht habe. Sein jetziger Unterlauf würde durch das griechische Schiffslager gegangen sein und dieser Umstand vom Dichter erwähnt sein. Ansprechender ist die Erklärung des *θρωσμὸς πεδίοιο* als des von der Küste weiter entfernteren höher liegenden Theiles der Ebene, nicht einer Erhöhung innerhalb der Ebene. Es scheint jetzt fest zu stehen, dass die verschiedenen tumuli keine Asche enthalten, also die Veranlassung ihrer Entstehung uns noch ganz dunkel ist. Er unterscheidet jetzt noch vier verschiedene Schichten von Bevölkerung auf Hissarlik, die troische sei die zweitälteste. An der Erklärung von *δέπας ἀμφικ.*, von *βοῶπις* und *γλαυκῶπις* hält er fest und unterscheidet drei Stufen in der Entwickelung. Die idealen Begriffe Here als Mondgöttin, Athene als Morgenröthe sind ihm die erste Stufe. In der zweiten, zu welcher seine troischen Funde gehören, sei der ideale Begriff in ein Kuh- und ein Eulengesicht materialisirt worden; in der dritten, zu welcher die homerischen Gesänge gehören, seien Frauengesichter eingetreten, Kuh und Eule die Attribute der Göttinnen geworden, die Adjectiva aber wahrscheinlich als »grossäugig und eulenäugig« gefasst worden. Man sieht nicht ein warum in der einen Uebersetzung das Thier bleibt, in der andern nicht, aber auch andere Dunkelheiten lässt der Aufsatz zurück.

33) In den preussischen Jahrbüchern 1874 S. 398—403 spricht Conze, der selbst an Ort und Stelle war, sich dahin aus, dass Schliemann sich täusche wenn er, ausser der obersten, scharf gesonderte Schichten und verschiedene Perioden unterscheide; was unter der spätgriechischen obersten Schicht liege, trage durchgehend einen und denselben Stempel, sei aber nicht homerisch, sondern falle in eine Kunstperiode, welche der orientalisirenden homerischen vorherging. Dieselbe sei bis jetzt fast nur durch die Funde auf Thera bekannt gewesen, jetzt werde sie durch die von Hissarlik zugänglicher. Die alte Stadt auf Hissarlik brauche nicht den homerischen Schilderungen im Einzelnen zu entsprechen und könne doch Anlass zum Ausspinnen des troischen Sagengewebes gegeben haben. Bisher habe man die Lage z. B. von Mykene, fern dem Meere im innersten Winkel einer Ebene auf hohem Felsen, als die älteste Stadtanlage betrachtet und deswegen auch Troia auf Balidagh gesucht. Hissarlik sei aber eine noch ältere Ansiedlung.

Begeistert für Schliemann's Funde spricht sich im Ausland 1875 No. 38 Mehlis aus, ohne Neues an Thatsachen oder Erklärungen beizubringen.

34) In der Augsburger Allgemeinen Zeitung 1875 No. 196—198 der Beilage hat Christ, dessen Abhandlung in den Berichten der k. bayerschen Akademie von 1874 mir nicht zugänglich ist*), einen Besuch in der Ebene von Troia geschildert, bei welchem er unter anderem constatirt, dass Inschriften mit dem Namen Thymbre wenigstens Calvert, der das am besten wissen kann, nicht bekannt sind. Also ginge dieser vermuthliche Anhalt zur Feststellung des Thymbraios wieder verloren. Indess nimmt auch so noch Christ denselben für den heutigen Kimarsu und meint, schon Euripides im Rhesos habe, wie zweihundert Jahre nach ihm Demetrios und Histiaia, das alte Ilion bei *Ἰλιέων κώμη* angenommen, und es lasse sich dafür einiges aus der Ilias anführen, nur dürfe man den Punct nicht in Atsch-Kió suchen, sondern es sei einer der runden weithin bemerkbaren Hügel gegenüber von Alibey's Konak, eine halbe Stunde oberhalb des Djudan. Im Ganzen gibt er zu, dass Schliemann eine uralte Stadt gefunden habe, trennt aber von dieser Frage mit vollem Recht die zweite, ob Homer sich daselbst seine Ilios gedacht, und nimmt mit gleichem Rechte an, es sei unmöglich alle homerischen Ortsangaben zu vereinen, man müsse verschiedene Dichter mit theils genauer, theils ungenauer Ortskenntniss annehmen. Dieser letzte Punkt führt auf

35) A. Steitz, Die Lage des Homerischen Troja, Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 111, 225—263.

Auf Balidagh hat Hahn nur eine kleine Bergfestung, wie Fr. Calvert vermuthet das alte Gergis gefunden, eine Stadt hat dort nicht gelegen. Für Neu-Ilion, jetzt Hissarlik, beweist zwar die einstimmige Ueberlieferung des Alterthums nicht viel, aber es lässt sich zeigen, dass Homer diesen Punkt im Auge gehabt hat. Der Name des Hauptflusses Skamander ist noch im heutigen Mendere erhalten. Das Lager der Griechen zog sich vom Sigeion, wo Achill stand, nach den Schiffen des Aias am Rhoiteion. Ob der Skamandros durch das Lager oder westlich von demselben vorbei floss lässt Verfasser unentschieden, ich glaube der Dichter hat sich diese Frage gar nicht vorgelegt. In den Skamandros ergoss sich noch in Homer's Zeit von Osten kommend der Simoeis, bei Strabon (597) deutlich der heutige Dumbrek-Su (nach Eckenbrecher: der reissende Strom). Der Raum rechts vom Skamandros links vom Simoeis ist die Scene der Kämpfe, bei denen nach Steitz der Simoeis als kleiner Fluss mit flachem Ufer keine Terrainschwierigkeit bildet. Unzweifelhaft hat Verfasser Recht wenn er den so gewonnenen Raum als gross genug ansieht, denn man darf dem Dichter nicht die Tausende von Menschen nachrechnen, die wir bei seinen Beschreibungen zu sehen glauben; in der That sind nur die Kämpfe weniger Helden erzählt, die Zuthaten aber der Phantasie überlassen. Aber schon beim nächsten Schritt sucht Verfasser historische Angaben in den

*) [Vgl. darüber den Nachtrag.] Anm. d. Red.

Phantasiegemälden Homers. Es konnte nach ihm *Π* 381 Idaios nicht in der kurzen Zeit von und nach Balidagh, wohl aber von und nach Hissarlik kommen; *Θ* 560 hatten die Troer den Skamandros zu ihrer Linken und ihre Feuer wurden von den Schiffen Ἰλιόθι πρό d. h. vor Hissarlik gesehen, nicht vor dem weit entfernten Balidagh. *Ε* 791 ist ἑκάς nur eine relativ grosse Entfernung, *Ω* 662 ἐέλμεθα, τηλόθι δ' ὕλη passt besser auf Hissarlik, *Ζ* 2 μεσσηγὺς Σιμόεντος ἠδὲ Ξάνθοιο ῥοάων ist nicht ein paralleler Lauf der beiden Flüsse bezeichnet, *Υ* 51 ist Kallikolone am wahrscheinlichsten der ganze Höhezug längst des Simoeis (πὰρ Σιμόεντι) der nach W. mit Hissarlik endet, endlich *Φ* 1—8 ist anzunehmen, dass Achill über den Simoeis vordringend die Feinde seitwärts an den Unterlauf des Skamandros trieb und hier einen Theil in die Fuhrt jagte, während die andern südöstlich nach der Stadt zu fliehend sich retteten. Schon hier fragt man warum Achill sie nicht lieber in den Fluss selbst jagte, statt in die Fuhrt. *Ξ* 433 muss Steitz selbst annehmen, dass Hektor nicht auf dem nächsten Weg zur Stadt gebracht wurde, sondern auf einem kleinen Umwege zum Flusse. In beiden Fällen scheint es mir natürlich, dass man auf geradem Wege zur Stadt über den Fluss gehen musste, also vom linken Ufer kam wenn man nach Hissarlik wollte, und diese Annahme ist wohl geradezu nöthig wenn *Ω* 692 Priamos an die Fuhrt kommt. Noch weniger kann ich mich dem Verfasser anschliessen, wenn er ἐπ' ἀριστερά links von den Troern *Ε* 35 355 *Λ* 497 erklärt, um dadurch einheitlichen Gang in die dritte Schlacht zu bringen, also die Trennung in Lieder, die andre hier vornehmen, nicht anerkennt. Hektor kämpft *Ν* 312—316 ἐν μέσσῃσιν und die Schiffe des Aias *Ν* 681 sind also nach Steitz nicht die des Telamoniers, sondern die des Kleinen. Das ist ganz unmöglich anzunehmen, den grossen Aias hat der Dichter gewiss gekannt, ob auch das Local der Schlacht, ist sehr zweifelhaft. Den kleinen Aias musste er durch einen Zusatz bei dem Namen bezeichnen. Die Umlaufung der Mauer *Χ* 136 ff. hält Steitz unter Gestattung einer gewissen dichterischen Freiheit sowohl für Balidagh als auch trotz Strabon's Widerspruch für Hissarlik denkbar, die Angabe der Skamandrosquellen dagegen mit Hissarlik gar nicht, mit Balidagh schwer vereinbar, daher er *Χ* 147 ff. athetirt; die Ilias enthalte solche Notizen über fremdartige Dinge nicht und auch die Angaben über das ägyptische Theben *Ι* 382 ff., über die Seller *Π* 234—235, über Niobe *Ω* 614—617 seien zu verwerfen. Die zweite unvereinbare Ortsangabe ist ihm *Κ* 430 die Richtung landeinwärts als die nach Thymbra. Mir scheint es z. B. auch unmöglich zu erklären, wie *Ω* 382 Priamos auf dem Wege nach Hissarlik nach dem griechischen Lager gefragt werden konnte ob er sich flüchten wolle. Unter *Φ* 559 Ἴδης κνημούς ist mit dem Verfasser die Skamandrosschlucht am Fusse von Balidagh zu erkennen, aber πεδίον Ἰλήιον ist auch ihm unklar. Mit Recht hebt er hervor, dass in grossen Zügen wie *Ξ* 226—284 der Dichter sehr naturwahr schildert, eine genaue Kenntniss der troischen Land-

schaft aber nicht zeige und ein Bild von ihr nicht gebe Weil aber das meiste auf Hissarlik passe, so müsse man annehmen, dieser Punkt habe dem Dichter als Ilios gegolten. Fest steht, dass man nicht alle Ortsbezeichnungen vereinigen kann, und dass sich das aus dichterischer Freiheit zum Theil erklärt. Ob man ausserdem noch Verschiedenheit der Dichter und Mangel an Ortskenntniss ihrerseits als Grund annehmen darf, hat Verfasser nicht untersucht. Mir scheinen einige Kämpfe auf dem linken Ufer des Mendere gedacht zu sein. Viele Bestimmungen passen auf Hissarlik, wenn auch wohl nicht alle die Verf. dahin bezieht.

Desshalb sind Schliemann's Grabungen von grosser Wichtigkeit. Verfasser, der sie selbst gesehen hat, verwirft die Annahme von vier Städten unter dem hellenischen Ilion, und erklärt alles für Bedürfnissbau der dürftigsten Art, für Wohnhäuser die aus je einem kleinen Raume bestehen. Der sogenannte Palast des Priamos ist ihm Agglomerat solcher Räume ohne Durchgänge nach den Seitenräumen, die Strasse davor hat keine Wagenspuren, die Baukunst in den Trümmern auf Balidagh ist, wenn auch roh, doch cultivirter als die von Hissarlik. Höchst merkwürdig sind auch ihm die zahlreichen Gefässe, die auf eine vorhellenische Zeit und auf eine Stadt, nicht wie Bursian will auf ein Heiligthum, zurück zu führen sind. Am leichtesten bleibt die Annahme, dass hier Ilios gefunden sei, aber schon das Fehlen von Wagenspuren am sogenannten skaeischen Thore würde nöthigen anzunehmen, dass hier kein Heldenadel gewohnt, sondern Homer mit freier Phantasie in Priamos' Zeit Idealbilder seiner eigenen zurückgelegt hat. Schliesslich wird erwähnt, dass von F. Calvert am Kimarsu, also weit von Hissarlik und näher an Burnarbaschi, ein Hügel Hanaitepe geöffnet ist. Er enthielt griechische Gräber mit Thongefässen und in loser Aschenmasse zahllose dreieckige zugespitzte Steinsplitter, welche Pfeilspitzen scheinen und wahrscheinlich an Rohr angebunden waren.

Wie Steitz aus Homer, so kommt zu demselben Ergebniss aus den Angaben der Alten

36) G. v. Eckenbrecher, Die Lage der homerischen Troja. Mit zwei Karten und einer landschaftlichen Ansicht. Düsseldorf 1875. 8. II, 63 S.

Ein fast unveränderter Abdruck der aus Rhein. Mus. 2, 1 seit lange bekannten Abhandlung. Es sind hauptsächlich Citate aus den Alten hinzugekommen um zu beweisen, dass das Alterthum Hissarlik für die Stelle des alten Troja hielt. Dass sie es auch ist, folgt wenigstens nicht aus den Citaten. Die beigegebene Karte der Ebene ist nach der Sprattschen verkleinert und ebenso werthlos, wie das landschaftliche Bild von Hissarlik und Tschiblak von Südwest aus.

Eine andere Skizze zeigt die Ebene wie sie in der Zeit des troischen Kriegs gewesen zu sein scheint.

Zu ganz andern Ergebnissen kommt

37) R. Hercher, Ueber die Homerische Ebene von Troja. Aus den Abhandl. der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1875. 1876. 4. S. 101—134.

Simoeis und Skamandros sind bei Homer gleich gross, es ist nicht anzunehmen, dass der eine ein Zufluss des andern sei, und Homer würde sich eine Ungenauigkeit zu Schulden kommen lassen, wenn der Ausdruck »der Fluss«, den er so häufig anwende, nur auf einen der beiden, den Skamandros gehe. Der Simoeis sei von einem Nachdichter eingeführt, die Ebene habe thatsächlich nur einen Fluss und mehr brauche auch der Dichter nicht zu einem Landschaftsbilde, auch der Beiname Xanthos sei einem Nachdichter zuzuschreiben. Skamandros sei der locale Name, Simoeis für den Hexameter später erfunden, daher finde sich jener in realen geschichtlichen und geographischen Angaben der Folgezeit, dieser verschwinde mit dem Dichter, denn die Angaben bei Ptolemaios, Nikephoros Gregoras und Plinius beruhen, wenigstens nach Hercher, auf Irrthum oder Ungenauigkeit. Demetrios von Skepsis glaubte im Dumbrek-Su den Simoeis zu erkennen, nicht der Wahrheit halber, sondern den Neuiliensern zu Liebe. Der Dichter konnte eine reale Oertlichkeit gar nicht brauchen und stellte sich die Sache ungefähr so vor, dass am Hellespont das Schiffslager war, diesem gerade gegenüber das Skaeische Thor, die beide verbindende Linie schnitt in ihrer Mitte der Skamandros rechtwinklig, also mit dem Hellespont parallel fliessend, und dieser Punkt ist die Fuhrt des Skamandros. Ihr nahe auf troischer Seite dachte sich der Dichter das Grab der Ilos, der Uferstreifen zwischen Fluss und Lager ist der *θρωσμὸς πεδίοιο*. Es ist entschieden richtig, dass diese Vorstellung sich vielfach findet, die Beispiele aber, welche Hercher wählt, sind merkwürdiger Weise fast alle aus recht übel berufenen Büchern (*Ω Θ K Λ* 56 336 499 *E* 35 355 *Φ* 603 *Π* 679 *Ξ* 434). Unzweifelhaft richtig ist ferner die Bemerkung, dass der Fluss meist nur als Linie von beliebiger Beschaffenheit erscheine, und nur im Flusskampf seine elementare Natur zeige. Aber von Autopsie zeuge nichts, die Quellen, die Tamarisken, Ulmen u. s. w. seien gewiss nicht aus Localstudien hervorgegangen. In *Γ* sei der Fluss nicht da, er fehle auch *Λ* 165 und *Π* 397 sei ein Einschiebsel. Ueber Terrainschwierigkeit setzt sich der Dichter weg, die Wagen rollen wie in der Rennbahn, Steine, Tamarisken, ausgewaschene Wasserrinnen erscheinen und verschwinden nach Belieben so gut wie das unsagbare Denkmal der Myrine u. a. Eine zweite Theilung der Ebene der Länge nach ergibt sich aus der Fluchtlinie der Troer *Λ* 167 *E* 693. So hat der Dichter von der wirklichen Ebene keine Vorstellung, und der Nachdichter schuf seinen Simoeis der Sage, der Localität und der Ilias selbst zum Trotze, hat ihn auch nicht so glänzend ausstatten können wie der Skamandros es ist. Man kann deswegen den Simoeis

auch wieder aus der Ilias entfernen. *Φ* 308 wird er angeredet und antwortet nicht, nimmmt auch nicht am Kampfe theil; ebenso ist interpolirt *Γ* 53, ferner *E* 773—776 (wegen der Vereinigung der beiden Ströme) und von andrer Hand *M* 22, ferner *Z* 4, und endlich ist die Geschichte *Δ* 474 ein Abklatsch von Skamandrios dem zweiten Namen des Astyanax. Dieses Athetiren ist jedenfalls ein sehr summarisches Verfahren, dem *M* 22 nicht allein, sondern mit seiner ganzen Umgebung zum Opfer fallen würde. Die Stelle ist nicht ursprünglich, aber doch ist bedenklich die Erfindung des Simoeis so weit hinauf zu rücken, dass schon im Homer aus dem Doppelgänger des Skamandros ein selbstständiger Fluss wurde. Schliesslich kommt Verfasser auf die Unvereinbarkeit der zwei Quellen bei Homer mit den vierzig Augen von Bunarbaschi und des Wettlaufs um die Stadt mit deren Lage auf einer Höhe. Sie habe nach *Γ* 265 dem Dichter in der Ebene gelegen. Sein Endergebniss ist, dass kein homerisches Detail in der Mendereebene zu finden sei, die Dinge seien freie Erfindung des Dichters, der was er geschaffen auch wieder habe verschwinden lassen. Dem letzteren oft wiederholten Wort hat Verfasser einen andern Sinn untergelegt als die Alten ihm gaben. Sie bezogen es lediglich auf die Mauer und bezeichneten damit, die Mauer sei vom Dichter willkürlich erfunden der Abwechselung halber und da sie ungeschichtlich sei, habe er angeben müssen warum keine Spuren von ihr vorhanden seien. Andere Localitäten, wie die Grabmäler, seien geschichtlich und nicht Erfindung des Dichters. So verstanden würde der Ausspruch also gegen Hercher sprechen. Auch sind z. B. die tumuli in der Ebene wirklich vorhanden. Wenn der Dichter sie als *σῆμα Ἴλου* oder *Μυρίνης* brauchte, blieb er innerhalb der geschichtlichen Wahrheit; einen Feigenbaum konnte Homer erfinden, ein *σῆμα* annehmen auch an einer Stelle wo es vielleicht nicht stand, wenn es nur überhaupt *σήματα* gab, deren man sich eins vorstellen konnte. Dass wir mit der Messkette und Uhr ihm nachgehen, ist unser Fehler. Widersprüche braucht man nicht einmal durch Annahme vieler Dichter, noch weniger mit Steitz durch gewaltsame Interpretation zu erklären. Wenn Jemand behaupten will, Homer habe die Ebene nicht gesehen, so steht es ihm frei. Beweisen kann er es ebensowenig, wie, dass Pausanias nicht in Athen gewesen ist, oder Göthe nicht in Sesenheim. Nach gelegentlichen Notizen eines Reisenden eine Localität wieder herstellen zu wollen, ist unmöglich. Selbst aus den Berichten von Technikern kann man das nicht oder sehr selten. Man lasse, ohne Benutzung der Karten, aus den blossen Berichten des Generalstabs das Schlachtfeld von Mars la Tour entwerfen und wird so viel verschiedene Entwürfe erhalten als Zeichner, und wer die Arbeit nach einem Jahre zum zweiten Male vornimmt, wird einen andern bringen als seinen ersten. Ein Dichter wird und muss Maass und Richtung weglassen und es ganz unmöglich machen ihm nachzurechnen. Er kann recht gut gesehen haben, dass die Ebene Rinnsale und andre Hindernisse

hat, ohne deswegen zu sagen, dass Agamemnon in der Epipolesis über einen solchen Graben gesprungen ist, oder dass der Skamandros bei den Schiffen des Odysseus vorbei durch das Lager floss. Schlüsse sind auf diese Dinge allein weder nach der einen noch nach der andern Seite hin zu gründen. Unter Umständen können sie subsidiäre Bedeutung gewinnen.

Eine kurze Anzeige der Schrift Hercher's findet sich in der National-Zeitung vom 8. März 1876.

38) L. Gerlach, Homer und die Bibel in ihrem Einflusse auf die Entwickelung der Kunst. Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus, herausgegeben von Grüneisen, Schnaase und Pfannschmidt. 8. 1875. No. 1. 2. 3. (S. 2—11 17—27 37—42).

Die Thiergestalt eignet sich in mancher Beziehung besser als die Menschengestalt, um die unterscheidenden Eigenschaften der Naturgötter auszudrücken; ihr haften gewisse Charaktereigenthümlichkeiten wie von selbst an. Man konnte sie in der Kunst der Menschengestalt beifügen, wie in der Sprache das Adjectiv dem Substantiv, wählte aber die Zusammensetzung um die Einheit der Persönlichkeit zu wahren, und so entstand die Hieroglyphe, die Kunst der Aegypter, die eben dadurch hieratisch erstarrte. Auch die griechischen Götter waren ursprünglich halbthierische Gebilde und *γλαυκῶπις* wie *βοῶπις* sind im eigentlichen Sinne halb thierisch gewesen, wie Schliemann's Funde bezeugen. Dass sie es nicht blieben, hat Homer bewirkt. Longin's Tadel, er habe die Menschen zu Göttern und die Götter zu Menschen gemacht, ist ein Lob. Als habe er gewusst, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, so bildete er das göttliche Urbild nach einem gesteigerten Menschenideal und die Menge des Volkes kam ihm dabei entgegen mit einer regen Empfänglichkeit, nicht mit productiver Genialität, denn die Menge ist nicht productiv ohne den befruchtenden Genius, wie man auch nicht an die Stelle des einen Homer den dichtenden Volksgeist setzen darf. Auch die altchristliche Kunst stand in Gefahr im Thiersymbole zu erstarren, da sie die tiefsten religiösen Ideen nur symbolisch ausdrücken konnte, aus deren Bann sie kein Homer erlöst hat, sondern sie sich nach mehr als tausendjährigem Schlafe selbst befreit hat. Sie bediente sich der Metapher z. B. des Herrn als guten Hirten und stieg von ihr empor zur Allegorie, einer Stufe, auf welcher sie in der orientalischen Kirche erstarrt ist. Auch in dem griechischen Tempelbilde wollte priesterliche Praxis nichts geändert wissen, weil es heilig sei, doch gab es neben den Cultus- auch noch Festtempel, welche ihre Götterideale aus Homer entlehnen und plastisch fortbilden konnten. Historische Stoffe hat die griechische Kunst nicht aus Homer, wohl aber die christliche aus der Bibel entlehnt, sie hat aber dafür ausser der Mutter Jesu keine Idealgestalt. Durch Homer sind die griechischen Idealgestalten scharf individualisirt und

so zum Theil selbst in Bruchstücken noch erkennbar geblieben: der zürnende Apoll, der Zeus des Phidias, ferner Aphrodite von Helena an Nacken Busen und an dem schmachtenden Auge erkannt, das Ideal des Praxiteles, die süsslächelnde Kypris; auch für Poseidon hat Homer durch den Vergleich mit Agamemnon vorgearbeitet. In der Bibel hält die Höhe der Idee z. B. von Gottes Allmacht die Plastik ab, den Griechen hatte Homer einen Kanon idealer Gestalten aufgestellt, den einzelne Künstler nie fixirt hätten. Auf eine dritte Stufe trat die griechische Kunst als sie, über Homer hinausgehend, z. B. den Sauroktonos des Praxiteles schuf, ein Kind im Spiele mit einer Eidechse, ein Genrebild wenn es ein gewöhnliches Kind gewesen wäre und nicht das Idealbild eines Gottes. So entstanden Götter in verschiedenen Lebensaltern und Situationen, bis im Laokoon das Seufzen der Creatur nach Erlösung die Grenze des Hellenenthums erreichte. Auch die christliche Kunst betritt in den Bildern von der heiligen Familie eine ähnliche. Doch breche ich ab um nicht die Grenzen des Berichts zu überschreiten.

Nachtrag.

1) Le site de Troie selon Lechevalier ou selon M. Schliemann par M. G. d'Eichthal. Excursion à Troie et aux sources du Menderé par M. G. Perrot. Extrait de l'annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Année 1874. Paris 1875. 8. 75 S. m. e. Kartenskizze.

2) Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik von O. Keller. Freiburg 1875. 8. 65 S.

3) Die Topographie der trojanischen Ebene und die homerische Frage von W. Christ. Mit einem Kärtchen. München 1874. Aus den Sitzungsberichten der k. bayerschen Akademie. 8. S. 185—227.

G. d'Eichthal wiederholt in der Hauptsache die Aufstellungen von Lechevalier, für dessen Werk die gegenwärtige Schrift gewissermassen einen Ersatz bietet. Er gibt die Geschichte von Hissarlik, wo nach ihm erst Alexander den Manen der Helden Homer's opferte, denn Xerxes, glaubt er, war auf Balidagh gewesen; dann erzählt er Lechevalier's Reisen und gibt, ihm folgend, zunächst eine Beschreibung der Ebene wie sie Homer sich dachte. Nach *Θ* 232 *Ξ* 33 war das Schiffslager zwischen Rhoiteion und Sigeion, wurde nach *Π* 397 westlich vom Skamander begränzt; die Stadt lag weit ab vom Lager *Σ* 256 auf einer windigen und

nach Θ 508 felsigen Höhe. Sie hatte eine Akropolis, von der aus man die Ebene sah, und war vom ἐρινεός her angreifbar. Zwischen ihr und dem Lager lag eine Ebene mit dem Skamandros oder Xanthos, der seine Quelle am Fusse des Stadtberges hatte und auf einer Fuhrt überschritten wurde. Er erhielt als Zufluss den Gebirgsstrom Simoeis (*E* 774) und lag für die Troer links von dem Schlachtfelde (*E* 355), die Griechen weichen *E* 454 zwar zurück, sind aber noch nicht über den Zusammenfluss der beiden Flüsse hinaus, denn da machen die Göttinnen *E* 773 bis 779 halt. Deshalb kann die Vereinigung nicht lediglich in der Nähe der Stadt gesucht werden. Die Troer und, wie ohne weiteres angenommen wird, auch ihre Stadt haben dabei den Skamandros links, den Simoeis rechts, vgl. *Λ* 497. Dabei erfährt man nicht wo der πόρος zu suchen ist, auf die Stellen z. B., wo die Stadt nahe bei dem Lager erscheint, wird nicht Rücksicht genommen und überhaupt stillschweigend vorausgesetzt, dass die ganze Ilias sich im Einklang mit den gemachten Angaben einiger Stellen befinde. Dieser Topographie Homer's schliesst sich die bekannte von Lechevalier an, zu dessen Unterstützung und Vervollständigung noch gelegentlich Mauduit, der 1811 Troas bereiste und 1840 sein Werk herausgab, und Forchhammer angezogen werden. Verfasser bewundert den Scharfsinn und die sichere Methode Lechevalier's, der am Kotylos die Quelle nicht des Skamandros, sondern trotz Demetrios von Skepsis und Herodot des Simoeis entdeckte, bei Bunarbaschi aber in den 40 Augen die des Skamandros; derselbe kommt zwar nach *M* 21 vom Ida, aber ce passage est peut-être relativement moderne, die einzige Rücksicht auf abweichende topographische Anschauung bei Homer. Das Bunarbaschiwasser vereinigte sich in alter Zeit nicht allein an der schon oben erwähnten Stelle von *E* mit dem Gebirgsstrom, sondern schon sehr nahe seiner Quelle und übertrug seinen Namen Skamandros erst nur auf den vereinigten Strom, während der Oberlauf bei Homer Simoeis hiess, dann aber auf den ganzen Strom bis zum Kotylos hinauf, als er durch künstliche Ableitung in die Berschikabay floss und der Gebirgsstrom durch Anschwemmung die Vereinigung aufgehoben hatte. Nach Feststellung der beiden Flüsse fand Lechevalier die alte Stadt auf Balidagh, wo die aus Homer oben gegebenen Bedingungen zutreffen, wo sich auch Tumuli finden und Mauduit alte Befestigungsmauern nachwies. Gegen Ende (S. 47) wendet sich die Schrift mit einigen Worten gegen Schliemann, von dessen Ansichten am Eingang eine kurze Skizze gegeben war, und sucht durch Entkräftung seiner Gründe Beweise für Balidagh zu geben. Der Raum von Hissarlik zum Meere sei zu eng, er sei nicht geeignet zur Stadtanlage und habe keine Akropolis; auch brauche man vom Schiffslager nach Hissarlik nicht über den Fluss, denn *Π* 397—398 beweise, dass das Lager am rechten Ufer sei, geändert aber habe sich, wie Schliemann wolle, der Unterlauf des Skamandros nicht. Die Ausgrabungen endlich beweisen gar nichts, denn die vier untern Schichten seien vorhomerisch und gehen

ins 17. - 18. Jahrhundert zurück. Namentlich finden sich keine kyklopischen Bauten, wie auf Balidagh. Man sieht der Verfasser hat sich die Sache leicht gemacht. Nach S. 57 folgt das Tagebuch einer Reise, welche Perrot 1856 von Kum-Kaleh über Ienischehr, Hissarlik, Bunarbaschi, wo acht bis zehn Quellen angegeben werden, Balidagh, dann im Menderethal bis zur Quelle hin gemacht hat. Er theilt die Ansicht, dass Balidagh der Ort der Stadt sei, ohne Neues von Bedeutung beizubringen.

Gegen dieses Verschweigen abweichender Homerstellen stechen vortheilhaft die beiden andern Arbeiten ab. Die von Keller scheint nach Plan und Ausführung einem Vortrage entsprungen und theilt im Anschluss an Bergk gewisse Theile der Ilias verschiedenen Verfassern zu, den Katalog einem Rhodier, den Zorn und die Rache einem Smyrnäer. Mit der Landschaft von Troia seien nur einige vertraut, andre nicht. So entspringt der Skamandros hoch oben im Ida aus einer warmen und einer kalten Quelle (Webb Topogr. de la Troade. Paris 1844. S. 45 vgl. B. Stark, Nach dem griech. Orient S. 147). Dieser dem Dichter von X durch unbestimmtes Hörensagen bekannte Umstand sei von ihm in der bekannten Weise dargestellt worden und für die Neueren Anlass zur Bunarbaschitheorie geworden. Derselbe Dichter habe auch den für Bunarbaschi ganz unmöglichen Mauerlauf erdichtet. Ueber das märchenhafte dieser Ausschmückung ist Christ (S. 217) mit Keller im Einklang, nur möchte er (S. 220) die Quellen des Kalifatli-Asmak und des Pascha-Tepe-Asmak für die beiden Skamandrosquellen halten und so für den Dichter von X sogar eine genaue Kenntniss der Oertlichkeit retten. Ich gestehe, dass mir die Keller'sche Annahme entsprechender scheint, denn von der Temperatur abgesehen, kann man die beiden Asmak's nicht als Skamandros behandeln. Einig sind beide, dass Θ 51 Zeus nicht den Balidagh sehen konnte, sondern Hissarlik vom Dichter gemeint wurde. Auf Hissarlik bezog der Dichter nach Keller auch Κ 11—13, Ω 662, ferner die mehrfach hin und her gehenden Botschaften oder Heeresmassen; auch das hölzerne Pferd; doch weder die Quellen noch den Mauerlauf, beides eine dichterische Freiheit. In Υ ist der Zweikampf des Aineias und Achilles nach Bergk ein ganz selbständiges Einzellied, welches den eben gefallenen Patroklos nicht erwähnt und Aineias durch den sonst immer griechenfreundlichen Poseidon retten lässt; dasselbe ist von einem guten Kenner des Landes, vielleicht von dem Homer von Kenchreai. Für Hissarlik sprechen ferner die so gut wie einstimmige Ueberlieferung des Alterthums und drittens sehr nachdrücklich die neuen Funde, denen Balidagh nur Scherben aus dem 6. Jahrhundert vor Christo gegenüberstellen kann. Keller hat Schliemann's Grabungen und Funde selbst gesehen und charakterisirt die Bauten, wie die von Therasia, als aus kleinen Steinen und Lehm gefügt, nicht kyklopischen Polygonbau, und ungriechisch so gut wie den Reichthum und die Technik der Fundstücke. γλαυκῶπις, obwohl bei Homer eulenäugig, müsse doch ursprüng-

lich eulenköpfig sein so gut wie *βοῶπις* kuhköpfig, und die von Schliemann gefundenen Idole deuten ihm wirklich auf einen Eulenkopf; doch werden mit richtigem Gefühle die Figuren an Spindelsteinen und Gefässen nicht auf indische Mythologie und dergleichen zurückgeführt, sondern als willkürlich erfundene Verzierungen und höchstens als kyprische Schrift erklärt. Die Gottheit von Hissarlik hält Keller für eine phrygische Ate, verwandt mit Atis und verschieden von der griechischen Bethörung. Der Gleichklang der Namen bewirkte, dass die jungfräuliche Athene trotz ihrer verschiedenen Natur mit der phrygischen Göttin verschmolzen und gemeinschaftlich verehrt wurde. Das Heiligthum der Phrygierin auf dem *Ἄτης λόφος*, wo nach Apollod. 3, 12, 3 auch Ilios gegründet war, ist der Sitz uraltes Reichthums, zu dem auch der sogenannte Schatz Priam's gehörte, wahrscheinlich Eigenthum eines königlichen Oberpriesters, und die Heiligkeit scheint ihm ein genügender Beweis dafür, dass das Heiligthum nicht den Ort wechselte, sondern immer wieder an der alten Stelle erneuert wurde. Dass eine asiatische Lichtgöttin an der Stelle verehrt und mit Athene verschmolzen wurde, hatte schon Bursian vermuthet (Centralbl. 1874, S. 314).

Anderer Meinung ist über diesen Punkt Christ, der in methodischer Behandlung den Gedanken ausführt, dass verschiedene Annahmen über die Lage von Troia oder von anderen Punkten auf Verschiedenheit der Dichter schliessen lassen. Dabei weist keine Stelle bei Homer auf Balidagh und es handelt sich nur darum, ob Troia bei Hissarlik oder südöstlich davon weiter nach dem Innern in der Ebene am rechten Ufer des Mendere gesetzt wird. Für Hissarlik sprechen ausser der Thatsache der Ausgrabungen die Angaben des Strabon und Plinius über den Hügel des Aisyetes und den des Ilos, theilweise auch über den *ἐρινεός*, die Beiwörter *αἰπεινή ἠνεμόεσσα* u. a., die Teichoskopie und *Δ* 507, die Annahme einer geringen Entfernung zwischen Stadt und Schiffslager in *Θ* 131 213 *Π* 381 wie in den Kämpfen von *Λ*. Gegen Hissarlik spricht *Β* 792, denn Hissarlik selbst ist die beste Warte, auch *Φ* 1 scheint nach Christ die Stadt in der Ebene südöstlich von Hissarlik zu liegen. So ist auch ihre Entfernung vom Schiffslager grösser *Ν* 105 *Σ* 256 und namentlich *ξ* 496, ferner in den Kämpfen von *Ψ*—*Χ* und in *Ω*. Das Schiffslager, das nach Plinius und Strabon am rechten Ufer des Skamandros lag, muss man an diesem, oder höchstens an beiden Ufern, ansetzen *Μ* 30 *Ο* 233 *Σ* 432 *Ψ* 2 vgl. *Π* 86 *Ι* 360, aber *Ξ* 36 herrscht die übertriebene Vorstellung, dass die ganze Küste von Sigeion bis Rhoiteion für 1186 Schiffe nicht ausreiche, mit der sich höchstens *Π* 329 vergleichen lasse, ein offenbarer Widerspruch zu *Θ* 226. Dagegen scheinen nach Christ *Θ* 489, vgl. *Μ* 118, und *Θ* 560 sogar einen Abstand des Flusses vom Lager vorauszusetzen. Für *Θ* 489 genügt es mir »aufwärts am Flusse und ab von den Schiffen« anzunehmen, *Θ* 560 ist, was Christ nicht bemerkt, die ganz vereinzelte Vorstellung, dass die Troer zwischen Fluss und Lager, also doch am lin-

ken Ufer stehen und man möchte hier fast die mir unmöglich scheinende Vermuthung haben, die Christ an andern Stellen wagt, dass unter Xanthos der Kalifatliasmak gemeint sei. Wie das Lager rechts vom Skamandros ist, so die Schlachten zwischen Simoeis und Skamandros, wobei der Uebergang über den Simoeis nicht erwähnt wird. Das Lager ist nach Christ links vom Skamandros gewiss in *Ω*, wahrscheinlich in *Ξ* 433 ff. und *Π* 394, möglicher Weise auch *Φ* 130. Mir scheint es in dem Kampf Achill's *Φ* 1 auch links zu liegen, daher die Entfernung der Stadt hier grösser wird, es aber auch nicht nöthig ist mit Christ die Stadt weiter als Hissarlik in's Binnenland zu verlegen. Im Ganzen haben wir nach Christ kein Phantasiebild einer Gegend, sondern wirkliche wenn auch unter einander abweichende Vorstellungen, deren Verschiedenheiten verschiedene Dichter zeigen. Der Versuch, den er macht, ein System in diese Einzelheiten zu bringen, ist unvollständig und auch so höchst unsicher. Er meint die Achilleis setze mit den zu ihr gehörigen Stücken *Ν* 107 *Σ* 256 und der Dolonie die Stadt auf einen Hügel nordwestlich der Quellen des Kalifatliasmak. Ueber die Achilleis ist oben gesprochen, die Dolonie scheint *Κ* 11 ff. die Stadt sogar in grosser Nähe anzusetzen und gehört schwerlich hierher. Wegen *Β* 811 nimmt Christ in der Boeotie die Stadt noch weiter nach Ost an bei *Ἰλιέων κώμη*. Dagegen scheinen ihm die kleineren Lieder wie Mauerschau, Menelaos Zweikampf, ferner *Ε Η Θ Λ* und trotz *Ρ* 430 die Patroklie die Stadt auf Hissarlik zu setzen. Gewiss ist Christ im Recht wenn er auch die Topographie als einen Gesichtspunkt aufstellt, der bei Beurtheilung verschiedener Dichter in Betracht gezogen werden soll. Die grosse bei Homer noch unüberwundene Schwierigkeit aber einen gegebenen Gesichtspunkt bis in seine einzelnen Erscheinungen hinein zu verfolgen und scharfe Grenzen zu ziehen hat auch er bis jetzt nicht überwinden können.

Jahresbericht über die griechischen Bukoliker.

Von

Hofrath Professor Dr. H. Fritzsche

in Leipzig.

A. Litterarhistorisches. Grammatisches,

De generibus diversis carminum Theocriteorum et loco quodam idyllii XVIII difficiliore. Von Dr. Aug. Wietfeldt. Programm des Gymnasiums und der Realschule I. Ordnung des K. Andreanums in Hildesheim. Ostern 1874. Hildesheim, Druck von Gebr. Gerstenberg, 1874. 13 S. 4.

Unächt sind, auch nach der Ueberzeuguug des Verfassers, in dem corpus carminum Theocriteorum die Idyllen 19, 20, 21, 23, 27, das Lied auf den todten Adonis und eine Anzahl der Epigramme, ächt dagegen Id. 1 – 18, und nicht minder Id. 22, 24, 25, 26. In Anschluss an meine Untersuchungen de poetis bucolicis und Einleitung zur Ausgabe des Theokrit unterscheidet W. lyrische Dichtungen (12, 28 u. s. w.), epische (13, 16, 17, 22, 24, 25) und mimische; letztere mit den Unterabtheilungen: rein mimische nach Art des Sophron (2, 14, 15) und bukolische (1, 3 u. s. w.). Seinen Ruhm begründete Theokrit durch die Einführung der bukolischen Dichtungen. Es war ein glücklicher Griff, dass Theokrit in der ideenlosen Zeit der Alexandriner, wo die Hebel der ächten Poesie, religiöse und politische Begeisterung, fehlten, frisch in das Leben hineingriff, wo es noch frisch war, in das Leben der sicilischen Hirtenwelt. Im Gegensatze zu Rosenkranz (Die Poesie und ihre Geschichte S. 207) u. A., welche den Idyllen ethische Motive unterlegen, hebt Wietfeldt hervor, dass das Ergötzen des Lesers an sich Zweck der theokritischen Dichtungen war, nicht — wie seiner Zeit bei Gessner — die Klage über den Verlust einer paradiesischen Kindlichkeit des Menschengeschlechts. Das *Metrum* des epischen Hexameters wählte Theokrit

als das volksthümlichste, welches an die im Volke lebenden Hirtenlieder sich oft wie von selbst anschloss (Wietfeldt bezieht sich auf meine Auseinandersetzungen de poet. buc. S. 19 und dritte Ausgabe S. 13 ff.). Auch der *Dialekt* entsprach der Sache. Mit welchem Takt Theokrit den Dialekt, der in der Hauptsache dorisch ist, handhabte, wie er ihn künstlerisch (ganz wie Pindar) verwerthete und durch zartere aeolische oder ionische Formen an den einzelnen Stellen veredelte, hat Wietfeldt klar erkannt. Es war dem Dichter nicht um rigoristische Durchführung des Dorismus zu thun, sed prout soni gratia et suavitas moneret, formas minus severas omnino non dubitavit usurpare. Recht einleuchtende Beispiele bringt Wietfeldt dafür S. 8, wie *γελᾶσα* (I, 36) neben *γελάοισα* (I, 95), *ἦν ξανθοτέρα* (II, 78, wie auch ich gegeben habe, was Wietfeldt übersehen hat) trotz *ἧς* VI, 2 u. s. w. Um derartiges sofort in seiner Feinheit zu hören, muss freilich der Leser »bene purgatas aures« und nicht »aures collecta sorde dolentes« haben. Wietfeldt stimmt mir deshalb auch in der Erklärung von XV, 2 bei, wo ich das attische *αὐτῇ* (Ahr. coni. *αὐτεῖ*) in Schutz genommen habe. In analoger Weise hat Theokrit den epischen Dialekt in Id. 16 ff. durch angemessene dorische Formen temperirt[1]), und wahrt in bestimmten Fällen den homerischen Hiatus (XXII, 116. XIII, 49 u. s. w.) und die Wirkungen des homerischen Digamma (*φίλα εἰδώς* XVII, 18) u. s. w. Dies führt Wietfeldt S. 9 ff. überzeugend durch.

Den Schluss der Abhandlung macht eine Untersuchung über die Verse Id. XVIII, 26—27. Wietfeldt coniicirt: *Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν ἅτ' ἔφανε πρόσωπον Πότνα ἐὸν ἢ λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος*, wo die Anwendung des eigentlich unnöthigen *ἐόν* und die Dehnung der Ultima unmittelbar nach dem an sich ohne Anstoss gedehnten *ον* in *καλόν* bedenklich ist. Vgl. unten das Referat über Bücheler.

Ueber einige alte Sammlungen der theokriteischen Gedichte. Von H. L. Ahrens (in v. Leutsch's Philologus XXXIII, 1874, S. 385 ff.).

Dieser Aufsatz, die Frucht eingehender, mühsamer Studien, bestätigt zunächst die Ansicht, auf welche ich völlig unabhängig von dem gelehrten Forscher gekommen bin und welche ich zu Theokr. IX S. 299 ed. mai. ausgesprochen habe, dass die orakelhaften Verse von Id. IX, 28 bis 36, *βουκολικαὶ Μοῖσαι κτλ.*, der Schluss der ersten Sammlung von Theokrit's bukolischen Dichtungen waren. Nur nimmt Ahrens an, dass nicht Artemidor, sondern Theon (vgl. meine diss. de poet. buc. p. 32) diese Sammlung veranstaltet habe, freilich mit der eigenthümlichen Vermuthung, dass Artemidor »als gewandter Dichter« diesen Schluss so wie das

---

1) Nachträglich sei hier auf die eingehende Untersuchung aufmerksam gemacht: Die Mischung der Dialekte bei Theokrit. Von Fz. Schultz. Culm 1872. 4.

Epigr. No. 22 »beigesteuert« habe. Die zweite Sammlung der Bukolika Theokrit's umfasste nach Ahrens die Idyllen 1, 5, 6, 4, 7, 3, 8—13. Aus dieser Sammlung stammen von vorn herein die vorhandenen Codices Laur. p, Par. Q und Vat. 3 A, u. s. w. Die zwei Gedichte No. 12 und 13 haben nach Ahrens »ganz das Aussehen eines Anhanges zu den eigentlichen ländlichen Idyllen No. 1 und No. 3 bis 11«. Ahrens stimmt mit mir darin überein, dass so die Zehnzahl herauskommt, welche Servius, prooem. Ecl. hervorhebt, wenn er sagt, Theokrit habe decem eclogas mere rusticas. Als Urheber dieser Sammlung betrachtet Ahrens den Munatius, was jedoch dermalen nur für Vermuthung zu halten ist.

Die dritte umfassendere Sammlung repräsentirt uns der auch von Ahrens als anerkannt bester bezeichnete Codex Mediol k. In ihm haben wir Id. 1, 7, 3, 4, 5, 6, 8 bis 13, 2, 14, 15, 17, 16, *παιδικά*, *ἐπιγράμματα* in der hier angegebenen Reihenfolge. Bis No. 15 stimmt damit die ed. Iuntina in ihrer ersten Hälfte. Eine Handschrift dieser Familie benutzte der Corrector des Pariser Codex D. Auch Eustathius scheint einen Codex aus dieser Familie zur Hand gehabt zu haben. In engster Beziehung hierzu stehen die Codd. Par. D A B und die Ital. *Δ*. *Φ*. Zwischen No. 16 und *παιδικά* sind höchst wahrscheinlich Gedichte ausgefallen (Ahrens S. 403 ff.).

Der dritte Theil von Codex Paris D (Ahrens S. XXXVIII) repräsentirt die Codices D C und den ersten Theil des Medial. c u. s. w. Hier ist ein suppletorischer Charakter unverkennbar. Von Interesse ist die Auseinandersetzung über die ed. Iunt. und das Verhältniss ihres Herausgebers Euphrosynus Boninus zu Marcus Musurus. Eine Hauptrolle spielen hier die Gedichte No. 24, 22 u. s. w.

Das Resultat von Ahrens' Untersuchungen ist hier, dass in der Stammhandschrift dieser Familie D C die Reihenfolge diese war: Theokr. 24. 22, 69 ff. 26. 28. 29, 1—25 27 (zu Anfang verstümmelt); Epigramme; die Megara; Theokr. 25.

1) De dialecto Theocritea pars I. Dissertatio philologica quam — defendet Laur. Morsbach. Bonnae, formis Caroli Georgi, 1874. 91 S. 8.

2) Quaestiones de dialecto Theocritea. Dissertatio inauguralis quam — scripsit Edmund Alwin Guido Oppel. Lipsiae, typis G. Drugulin, 1874. 64 S. 4.

Die erstere dieser Dissertationen ist eine Zusammenstellung über das lange *α* im Verhältniss zu *η* bei Theokrit, über die übrigen langen Vokale und Diphthongen, über die kurzen Vokale, über Contraction, über Crasis und über Diaeresis. Eine wissenschaftliche Bedeutung hat sie aber deshalb nicht, weil die kritischen Grundsätze, von denen bei der Behandlung des theokriteischen Dialekts auszugehen ist, dem Verfasser

völlig fremd sind. Theokrit's Dialekt ist ein Kunstdialekt. Das haben schon vor 50 Jahren Heroen wie Böckh und Bernhardy an die Spitze der Betrachtung gestellt. Böckh sagte zu mir als jungem Gelehrten: »Wir müssen uns lebhaft in die Zeit der Alexandriner versetzen. Man machte da »Studien«. Einmal hiess es: »ein Gedicht *'Ιάδι*«; so entstand die »Studie« Id. XII. Ein andermal hiess es: »ein Dokimastikon im Tone und in der Sprache des Alcäus«; so entstand *οἶνος, ὦ φίλε παῖ*, Id. XXIX. Dann wurde wieder der dorische Ton angestimmt in *ἁδύ τι τὸ ψιθύρισμα*«. Der unsterbliche Meister setzte hinzu: »Darum ist es mit den Fragen über den Dialekt des Theokrit wie mit den Fragen über die Metrik im Plautus. Bei Plautus kann nur der über Metrik reden, welcher mit der Textkritik und Exegese im Reinen ist; nur Männer wie Ritschl können das; das Metrische ist der Schlussstein. Auch über den Dialekt des Theokrit sollte Niemand reden, der nicht den ganzen Theokrit durch Jahre langes Studium so völlig in sich aufgenommen hat, dass jedes Wort, jeder Vers ihm im Kopfe und Gemüthe gegenwärtig ist««. Ich habe das wohl beherzigt, und erst in der dritten Bearbeitung des Theokrit (1869) eine Grammatik des Dorismus gegeben. Ein Kunstdialekt ist der Dialekt Theokrit's. Daraus folgt das, was ich bereits de poetis bucolicis S. 24 und in der Einleitung zu Theokrit (p. 19 ed. III) ausgesprochen habe und was Böckh, Baehr, Ameis u. a. unterschrieben haben: auch in den bukolischen und mimischen Gedichten des Theokrit ist die Ueberlieferung der besten Handschriften fest zu halten; es dürfen nicht die Ausdrücke und Formen »über Einen Kamm geschoren werden« (wie Böckh sagte), sondern es muss überall gefragt werden, was wohl den Dichter zur Wahl dieses oder jenes Ausdruckes, dieser oder jener Form veranlasste, oder vielmehr das Gefühl muss mit dem des Dichters so verwachsen sein, dass ein knabenhaftes Warum denn? gar nicht mehr Platz hat, sondern die Wirkung des Klanges vor der Seele steht, wie die Wirkung der letzten drei Takte in Beethoven's A dur Symphonie. In gleichem Sinne spricht sich Wietfeldt (s. oben S. 163) aus[2]).

Wenn also ein Anfänger, wie Morsbach, von anerkannten Forschern, welche auf solche Feinheiten aufmerksam machen, als von Träumern redet und ohne Beweise zu bringen hochmüthig sagt: »hoc mente qui

---

[2]) Der Dichter legt sich den Dialekt zurecht; er nimmt was ihm passt, z. B. sagt er *ψιθυρίσδεται*, obwohl es äolisch ist (I, 2 coll. II, 141), weil es ihm lispelnder, wispender, die lenes sub noctem susurros bezeichnender, zierlicher, klingt als das dorische *ψιθυρίζεται*. So schrieb Göthe das *Schweizerlied*: Uf'em Bergli bin i gesässe u. s. w., obwohl jeder geborene Schweizer über das »Kauderwälsch« lacht, was keinem Schweizer in den Mund kommt. Aber der Dichter? Er macht es sich — und es gefällt — und ein *Göthe* sagt: macht mir's doch nach! Wer hat den Muth?

capere potest capiat« (S. 27), so beurkundet er damit seine völlige Unfähigkeit über die Sache zu reden. Hiernach verdienen auch die Behauptungen, es müsse wegen anderer Stellen an einer Stelle so und so geändert werden, keine Berücksichtigung, z. B. es müsse I, 6 *χρέας* für *χρῆς* geschrieben werden, trotz der Untersuchung von Schümann, die ich ed. mai. angeführt habe; vgl. Wietfeldt in der oben angeführten Schrift S. 7, der auch *χρῆς* fest hält.

Einen andern Weg hat der unter No. 2 genannte Verfasser eingeschlagen, nur sollte der Titel seines Schriftchens nicht heissen: quaestiones de dialecto Theocritea, sondern quaestt. de Doride Theocritea, denn der Verfasser hat das ionische Gedicht (XII) und die Aeolica (XXVIII ff.) nicht mit in Betracht gezogen, auf die epischen Dichtungen aber nicht durchgängig Rücksicht genommen. Enger begränzt und in gewisser Beziehung brauchbar gemacht hat er seine Aufgabe durch die Ueberschrift der Abhandlung auf der dritten Seite: Dialectus Theocritea quae est ex *editione Ahrensiana*. Von vorn herein verzichtet also Oppel auf eigene kritische Untersuchungen und Behauptungen. Wir haben aber in der Wirklichkeit nicht eine Uebersicht über den Dorismus Theokrit's, sondern über den Dorismus, wie Ahrens ihn sich gedacht hat. Bei aller Hochachtung gegen den Gründer eines dorischen Lehrgebäudes, wie es die stets unentbehrlich bleibende Schrift de dialecto Dorica ist, kann doch Niemand in Abrede stellen, dass Ahrens sehr oft willkürlich den Text des Theokrit geändert hat. Ein Beispiel genüge. Auf S. 61 erwähnt Oppel unter den Pronominibus auch den Acc. *ἕ*, und sagt dieser sei bei Theokrit »usitatus«, nämlich Id. IV, 53. V, 38. VIII, 24. An allen diesen drei Stellen ist aber *ἕ* nur völlig unberechtigte Conjectur bei Ahrens. Theokrit hat nirgends diese Form angewendet. Uebrigens ist das Material zur Formenlehre keineswegs erschöpft (abgesehen davon, dass für einzelne Formen nicht alle Citate gegeben, andere Formen übersehen sind). Der Verf. handelt nur: de vocalibus brevibus, longis et diphthongis (S. 5—43), de consonantibus (S. 44—53), de nominum flexione (S. 53—60), de pronominibus personalibus (S. 60—64). Es fehlt die Lehre von den Accenten, vom Digamma, von den Adverbien, Präpositionen und Partikeln, endlich die vom Verbum, wofür Einzelnes in den Paragraphen über Lautlehre gegeben ist (z. B. S. 33 über die Participia).

Zu bedauern ist ganz besonders, dass Oppel auf die verdienstlichen Leistungen Ziegler's keine Rücksicht genommen hat, obwohl für Aeolismen resp. Dorismen dort Ausbeute zu gewinnen war. Aus der Doris in meiner dritten Ausgabe S. 298 § 136 konnte er z. B. auch wissen, dass Id. XI, 42 die dorische von mir ed. III gegebene Imperativform *ἀφίκευσο* (wie *χάθευσο*, *στεφάνουσο*) durch die von Ziegler edirten Scholien des Cod. k eine unzweifelhafte Bereicherung der theokritischen Diction ist, um Anderes zu übergehen. Unangenehm sind die Druckfehler in den Citaten, z. B. S. 56 *Ἡρακλέος*, nicht I, 120, sondern II, 120 (121 ed. Fr.).

Ein böses Versehen ist S. 56, wo *πολυδένδρεος* (*ά πολυδένδρεος Αἴτνα*, XI, 47) unter den Genitiven *Διομήδεος*, *Πολυδέυκεος* und den dann folgenden Genitiven *μανιώδεος*, *ὤρεος*, *θέρεος* u. s. w. figurirt.

B. Uebersetzung.

Gli Idillii di Teocrito. Volgarizzati ed annotati da Giacomo Bertini, Dottore in Lettere, Cavaliere dell' ordine della Rosa del Brasile. Vol. I. Napoli pe' tipi di Francesco Giannini 1876. VI, 205 S. kl. 8.

Diese dem Kaiser von Brasilien dedicirte Uebersetzung ist ein neuer Beweis dafür, dass jenseits der Alpen das seit Sannazario's musterhaften Nachbildungen (in der Arcadia u. s. w.) lebende Interesse für die sicilischen Musen auch jetzt noch ein reges ist. Sie schliesst sich würdig an die Arbeiten von Girolamo Pompei, Borghio, Roverella an. Die jeder Idylle (dieser erste Theil umfasst Idylle I bis XVIII) angefügten Noten zeigen, dass der Verfasser sich um die neuesten von deutschen Gelehrten gebotenen Hülfsmittel sorglich bekümmert hat. Nicht nur das Sachliche (Historisches, Mythologisches, Botanisches, z. B. über die Anemone zu Id. V, 92, namentlich auch die Imitationen des Vergil), sondern auch das Kritische ist berücksichtigt. So bespricht z. B. der Verfasser zu I, 56 die Emendation von Ahrens *αἰολίχον*, zieht aber — schwerlich mit Recht — die Vulg. *Αἰολικόν* vor; erklärt mit Ahrens und mit mir den Anfang von Id. IX für unächt; nimmt Id. X, 1 ff. *Βουκαῖος*, wie ich es gethan, als Nomen proprium (Ueberschrift: Milone e Bucceo); entscheidet sich XVI, 24 für Ahrens' Conjectur *δοίκων* (wo, wie ich jetzt überzeugt bin, die einzig richtige Vermuthung die Hermann'sche *δύζων* ist) u. s. w.

Da das Buch Wenigen zugänglich sein wird, so glaube ich den Fachgenossen einen Dienst zu erweisen, wenn ich als Uebersetzungsprobe den Gesang von Menalkas und Daphnis aus der sicher ächten Idylle VIII von Vers 33 ab gebe (*Ἄγκεα καὶ πόταμοι*, —).

Menalca.

Fiumi e convalli, che la stirpe avita
D'un Nume avete, se Menalca gode
Sposare alla sampogna a voi gradita
Una melode;
Nudritegli le agnelle con amore;
E se un dì le giovenche il Dafni amato
Cacciasse qui, per lui non sia minore
L'erba del prato.

Dafni.

Fonti ed erbette, e voi piante gradite,
Se d' usignolo al par ha Dafni il canto,

L' armento generose gli nudrite
            Caro cotanto;
E a queste fonti, e a questo prato istesso
Se Menalca venisse coll' armento,
Di tutto al par di me goda pur esso,
            Gioia ne sento.

Menalca.

E pecore qui son, qui capre sono
Di due gemelli madri, e densi sciami
Qui d' api ancora, e di natura dono
            Le querce immani;
Se il bel Milone volge quivi il passo;
Ma se ci lascia, curi pur l' armento;
Ma il senta ognora dimagrato e lasso
            Mover lamento.

Dafni.

Bella rifulga primavera in tutto,
E ne' campi, e ne' prati, e la mammella
Di latte abbondi, nè mai trovi asciutto
            Il sen l' agnella;
Se vien la bella Naide a questa banda;
Ma se l' abborre, come loco ingrato,
Che possa inaridir, farsi una landa
            E il campo e il prato.

Menalca.

O becco copritor di bianche spose!
O selva, che sì folte chiome rechi!
Qua pur venite voi capre camose
            Ai cupi spechi,
Qui il troverete. E tu dal monco corno
Vieni a Milone e di': »era pur Nume
Proteo che addurre al mar le foche intorno
            Avea costume«.

Dafni.[3])

O tauro, sposo delle vacche nostre,
Le Nimfe qui t' apporteranno i Numi,
Qui dentro il fonte, o vacche nelle giostre
            D' amor comuni,

---

[3]) Mit Hinzunahme der von mir nach Vers 52 gegebenen Supplemente: *Ταῦρε, βοῶν ἁμᾶν κρατερὸς πόσις* bis *Ἀδμήτω ταύρως Φοῖβος ἔβοσκε θεός.*

Qui gioirete. E vieni tu, ben mio,
Ed alla Naide di': »anco fu lieto
Di pascere l' armento Apollo il Dio
Del rege Admeto.«

Menalca.

Di Pelope non bramo le feraci
Terre, nè d' oro ammonticchiar talenti,
Nè vincere alla corsa le fugaci
Ale de' venti;
Ma questa rupe ogni desire avanza;
Qui canto, qui t' abbraccio, e qui mirare
Raccolto il gregge i' posso e in lontananza
Il pian del mare.

Dafni.

Temon le piante la brumal bufera,
La fonte ed il ruscel le vampe estive,
E panie per l' augel, reti alla fera
Sono nocive;
Ma l' uom seduce la celeste imago
Di vergine; non son, non son, Cronide,
Solo in amar, ancor tu fosti vago
Di donne infide.

Ausser den S. 205 angegebenen Druckfehlern ist mir aufgefallen S. 89 Delfi statt Dafni. Der zweite Band möge nicht lange auf sich warten lassen.

C. Zur Exegese und Kritik.

1) Quaestionum Theocritearum specimen primum. Dissertatio inauguralis philologica quam ... scripsit Albin Krumbholz. Dresdae, typis expressit officina Rammingiana, 1873. 33 S. 8.

Diese Dissertation beschäftigt sich mit der Daphnissage, wie sie in Theokrit's erster Idylle von v. 65 an auftritt. Der Verfasser zählt sehr weitschweifig die vielen divergirenden Ansichten seit Welcker bis Kreussler auf, ohne dass Klarheit in die Sache gebracht würde, obwohl S. 10 ganz richtig hervorgehoben wird, dass in die Betrachtung von Id. I die anderen Stellen nicht dürfen mit hineingezogen werden, wo Theokrit (VII, 73; VIII, extr.) von Daphnis und seiner Liebe redet. Eigen ist dem Verfasser die Auffassung von Id. I, 95 *ἦνθέ γε μὰν ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις κτλ.* Er nimmt an, dass Kypris nicht erzürnt zu Daphnis komme, sondern animo benigno ac benevolo (S. 29) und dass deshalb Theokrit das Wort *ἁδεῖα* im Anfange der Periode gesetzt habe, quo facilius deae quae mens et qui animus esset venientis cognosci posset. *v.* 96 conjicirt er *βαρὺν δ'*

ἅμα θυμὸν ἔχοισα für *ἀνὰ θ. ἔχοισα.* Bei dem Referiren meiner Ansicht berücksichtigt er zu v. 96 die Erklärung, welche ich in der ersten Ausgabe 1857 aufgestellt habe ohne zu beachten, dass ich in der dritten Ausgabe 1869 eine ganz andere Fassung für richtig erklärt habe. Denn dies diem docet.

Den Schluss der Abhandlung macht die Erklärung von I, 140 *Δάφνις ἔβα ῥόον.* Dazu soll nach dem Verfasser aus v. 68 supplirt werden *Ἀνάπω* (*ἔβα ῥόον Ἀνάπω*). Aber wie kann dem Leser oder vielmehr dem Geishirten, welcher das Lied des Thyrsis anhört, zugemuthet werden nach zweiundsiebenzig Versen den Namen in der Erinnerung zu haben, welcher dort eben so gut unerwähnt bleiben konnte und für die Erzählung völlig bedeutungslos ist? Und, diese Möglichkeit zugegeben, so widerstrebt das vor *Δάφνις ἔβα ῥόον* unmittelbar Vorhergehende dieser Erklärung. Daphnis ist ja schon todt! Sein Lebensfaden ist bereits gerissen (*τὰ λίνα πάντα λελοίπει ἐκ Μοιρᾶν*). Wie kann er als schon Entseelter noch zum Anapus gehen? Und warum? Vgl. diesen Jahresbericht I. S. 305.

2) Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Cottbus. Schuljahr 1874—1875. Inhalt: Observationes ad Theocriti Pharmaceutrias. Von dem Oberlehrer Ernst Seiffert (S. 3—11). Dann Schulnachrichten. Cottbus, Druck von Heine 1875. 30 S. 4.

Der Verfasser bespricht eine Anzahl Stellen aus Theokrit's zweiter Idylle in sehr ruhiger und würdiger Weise, wobei nur zu bedauern ist, dass er die neuesten Hilfsmittel zur Kritik des Theokrit, namentlich Ziegler's Arbeiten, nicht benutzt hat. Als Beleg dafür nenne ich zunächst die Bemerkung zu v. 85, wo Seiffert die von Meineke ed. III. u. a. aufgenommen Lesart *ἐξάλλαξεν* (schol.) zurückweiset und die von Kiessling u. a. festgehaltene Lesart *ἐξαλάπαξεν* in Schutz nimmt. Allein das Wahre verdanken wir Ziegler's Ausgabe der Scholien des cod. k., wonach es unzweifelhaft ist, dass Theokrit schrieb: *ἀλλά μέ τις καπυρὰ νόσος ἐξεσάλαξε*, wie ich in der dritten Ausgabe bereits geschrieben und mit Analogien belegt habe. Ohne Zweifel las, wie Ziegler klar nachweiset, auch derjenige Scholiast so, welcher erklärt: *ἔξωφροντίδος καὶ γνώμης ἐποίησε.*

Den v. 61, *ἐκ θυμῶ δέδεμαι κτλ.*, welcher in cod. k. fehlt, verwirft Seiffert mit Recht. Bereits in der Dissertation de poet. S. 22 habe ich dies gethan und den Ursprung des Zusatzes nachgewiesen. Vers 60 wurde in alter Zeit *ἆς* für den Genitivus von *ἅ* gehalten, während es vielmehr dorisch für *ἕως* gesagt ist, wie Theokrit XIV, 70. Noch jetzt halte ich die zuerst von mir veröffentlichte Conjectur *ἇς ἔτι καίν' ᾖ*, dum sunt recentia a coctione suffimenta, fest, wie sie denn auch Gottfried Hermann seiner Zeit gebilligt hat. Seiffert empfiehlt Bücheler's Conjectur: *ἇς ἔτι καὶ νύξ.* Wenn er ausserdem die Vermuthung *ἇς ἔτι καιρός* als

von Gebauer ausgesprochen erwähnt, so hat er meinen Namen mit dem Gebauer's eben so verwechselt wie früher Bücheler. Denn *καιρός* hatte ich in der Separatausgabe 1862 geschrieben. Den Vers *σαύραν τοι τρίψασα* (v. 58) halte ich jetzt für ächt. Dem *αὔριον* entspricht v. 59 *νῦν δέ*.

V. 3 wird die Emendation von Stephanus, *ὡς τὸν ἐμὸν βαρὺν εὖντα*, statt *ὡς τὸν ἐμὸν βαρυνεῦντα* in Schutz genommen. So einleuchtend dies ist, eben so auffallend ist es aber, wenn Seiffert die alte Vulgata *καταθύσομαι* gegenüber der Besserung von Toup und Ahrens, *καταδήσομαι*, zu vindiciren sucht. Dass der alte Erklärer in den Scholien *καταδήσομαι* vorfand, ist nach Ahrens' Studien unzweifelhaft und lehrt, wie Ziegler hervorgehoben hat, das Scholien in cod. k., wo nach dem Lemma *καταθύσομαι* sofort folgt: *καταδήσω, φησί.* Erwünscht wäre es gewesen, wenn der Verfasser zugleich das Epitheton *φίλον* (*ὡς τὸν ἐμὸν βαρὺν εὖντα φίλον καταδήσομαι ἄνδρα*) erklärt hätte. Ich bin jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, dass Gottfr. Hermann's Auge und Gefühl das Richtige getroffen. *Φίλον* ist mit Bitterkeit gesprochen. Analogien sind Iliad. XXII, 41. Aristoph. Nub. 8 *χρηστός*. Soph. Antig. 31 *τὸν ἀγαθὸν Κρέοντα*. Ibid. 275 *τὸ ἀγαθόν*. Luther sagt, nachdem er von der Gnade Gottes und Christi Verdienst gesprochen: »Dennoch geht die liebe zarte Welt dahin und nimmt solches nicht zu Herzen« u. s. w. Vergl. auch den Schluss der Idylle v. 160—162. Zur Noth könnte man *φίλον* proleptisch nehmen.

V. 159 war Meineke das Futurum *καταθύσομαι* (vielmehr *καταδήσομαι*) anstössig, wofür er conjicirte: *κατέθυσά νιν*. Das Futurum erklärt Seiffert in beachtenswerther Weise so: Futuro adhibito Simaetha significat non prius sese incantationem suam ad finem perductam et quasi perfectam arbitrari quam re vera Delphin ad se revocarit. Dann ist das Folgende, *ἢν δ' ἔτι λυπῇ*, von einer entfernteren Zukunft zu verstehen. Vielleicht ist es jedoch einfacher, daran zu denken, dass das Bannen erst seinen vollen Abschluss hat, wenn die Dienerin, dem Geheisse der Simätha folgend, die Thüre des Delphis wirklich mit dem magischen Mittel bestrichen hat; diese ist aber noch unterwegs, während Simätha den Monolog hält. Oder das Futurum hat den Sinn: nunc quidem faciam periculum, cf. Ecl. VIII, 67. Sin male res cesserit, *τὰν Ἀίδαο πύλαν ἀραξεῖ*.

V. 24 wird in der Weise, wie ich es auch gethan, *καππυρίσασα* neutral gefasst: »lauri folia postquam ignem conceperunt cet.« Aenderungen sind sonach unnöthig.

V. 33 vertheidigt Seiffert Taylor's Conjectur *ἀναιδῆ* für *ἐν Ἅιδᾳ* und bezieht v. 34 *ἀδάμαντα* im Sinne von *ἀδάμαστος* auf den geliebten Jüngling Delphis, indem er übersetzt durum et inhumanum Delphidem. Das Homerische *λᾶας ἀναιδής* (Od. XI, 598) wird damit verglichen, aber nicht überzeugend übersetzt: lapis cruciatus tormentique eius qui molitur (Sisyphi) neglegens. Auch jetzt noch halte ich die in meiner Ausgabe gegebene Erklärung des überlieferten *τὸν ἐν Ἅιδα ἀδάμαντα* für ganz pas-

send. Vergl. dazu den Anklang v. 160. Abgemacht wird die Sache durch den Vers: Prop. V, 11, 3 cum semel infernas intrarunt funere leges, non exorato stant adamante viae.

V. 65 hat allerdings cod. k *ἐν τήνω δ' ἄρξω* (*ἀρξῶ*), wie Ahrens geschrieben hat; dass aber mit Kallierges u. s. w. das dubitative *ἐκ τίνος ἄρξωμαι*; das Ursprüngliche sei, wird von Seiffert mit Recht angenommen.

V. 83 nahm nicht nur Meineke an dem Worte *κάλλος* Anstoss, sondern — was Seiffert übersehen — auch Hartung, welcher *ξανθός* conjicirte. Seiffert vertheidigt das Wort so: *κάλλος* hoc loco significare mihi persuasi pompae et iuvenis puellae visi venustatem, quae oculorum lumine deficiente puellam conspici desinat et quasi liquescat (*ἐτάκετο*), ut ad pompam illam Simaetha animum advertere non iam possit. Einfacher scheint es mir, *κάλλος* von der blühenden Gesichtsfarbe des Mädchens zu verstehen, fugit et color et sanguis, wie es Met. X, 459 heisst. Zu den ed. mai. von mir angeführten Stellen füge ich Met. II, 601 et pariter vultusque deo plectrumque colorque excidit. Hor. Epod. VII, 13 — albus ora pallor inficit mentesque perculsae stupent. Eur. Alc. 174 *οὐδὲ τοὐπιὸν κακὸν μεθίστη χρωτὸς εὐφυῆ φύσιν* (und das nahe Leid entfärbt selbst nicht ihrer Wangen zartes Roth, Fritze). Noch kühner Bion I, 30: *κάτθανε δ' ἁ μορφὰ* (forma, pulchritudo Veneris) *σὺν Ἀδώνιδι*.

V. 122 billigt Seiffert die Besserung *περὶ ζώστραισιν ἑλικτάν* (Ahrens u. a.) für Vulg. *περιζώστρῃσιν*. Vergl. Ahrens, Philol. VII, S. 426. Zu v. 132 wird schlagend gezeigt, dass *ἐσκαλέσασα* fest zu halten sei (Meineke *ἐκκαλέσασα* e coni.)

V. 126 empfiehlt Seiffert die Conjectur von Gräfe und Hermann *εὖ δ' ἧς* für *εὗδον*. Das Unhaltbare derselben hat Hermann später selbst gefühlt und sie zu Eur. Her. 1831 S. 80 zurückgenommen. Noch heute kann ich die Stelle nicht anders erklären als ich in ed. III (1869) gethan habe. Vergl. dazu meine Anmerkung zu Hor. S. II, 1, 7. Ziegler dagegen hält sich einfach an die Erklärung des Scholiasten: *ταῦτα ἂν καλῶς εἶχεν*. Für die Erklärung von *τὰ ἧς φίλα* hat der Verfasser blos meine Ausgabe von 1857 berücksichtigt, ohne zu beachten, dass in ed. III 1869 ich dieselbe habe fallen lassen und eine andere vorgezogen habe.

V. 137 wird die Lesart *ἐσόβησε* empfohlen, jedoch zugegeben, dass *ἐφόβησε*, wie noch Paley schreibt, aliquo modo erklärt werden könne. Ich selbst habe *ἐσόβησ'* geschrieben, halte aber jetzt *ἐφόβησ'* für das Richtige: mente lymphata abigit. Tibull I, 8, 62 et fugit ex ipso saeva puella toro Auch Theokrit XIII, 48 ziehe ich jetzt *ἐξεφόβησεν* vor.

V. 146 habe ich sowohl 1864 in der ed. mai. als 1869 in der dritten Auflage geschrieben *μάτηρ τᾶς Σαμίας αὐλητρίδος* wie nach meiner Ueberzeugung Lobeck treffend emendirt hat. Es war also nicht mehr nöthig, meine 1857 gegebene Erklärung des unhaltbaren *ἁμᾶς* zu wider-

legen, wofür Seiffert, ἁμᾶς festhaltend, die Interpretation giebt: nostra mea, i. e. carissima mihi tibicina. Das Pronomen poss. des Singularis hat Theokrit so, V, 1 αἶγες ἐμαί. Für den Pluralis ἡμέτερος in diesem Sinn wären Beispiele anzuführen gewesen.

V. 152 wird ἀκράτω gegenüber dem von Briggs empfohlenen ἀκράτως und

V. 151 αἰὲν gegenüber dem von Toup empfohlenen οὕνεκ' vertheidigt. Die Hauptsache war die Rechtfertigung des Hiatus, für welchen, abgesehen von Homer (ed. mai. S. 112), Bion I, 84 oder die Nachahmung Verg. Georg I 4 sic pecori — apibus als in der zweiten Arsis zulässig vorgeführt werden konnte.

V. 153 hat Meineke καὶ φάτο οἷς στεφάνοισι — aus Conjectur geschrieben. Dass die überlieferte Lesart οἱ (καὶ φάτο οἱ στεφάνοισι —) unantastbar sei (ihm, dem geliebten Gegenstande), wird von Seiffert mit Recht behauptet.

3) De bucolicorum Graecorum aliquot carminibus scripsit Franciscus Buecheler. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXX S. 33 ff.

Die Untersuchungen Bücheler's sind für die Bukoliker das Wichtigste, worüber in diesem Jahresbericht zu referiren ist. Der Verfasser beherrscht das vorhandene kritische Material und hat mit dem ihm eigenen Scharfsinn und mit Hülfe seiner allseitigen Gelehrsamkeit eine Reihe der schwierigsten Stellen erörtert.

Theokrit XII ist auch nach Bücheler's Ansicht im ionischen Dialekte geschrieben. Ueberzeugend legt Bücheler dar, dass v. 13 εἴσπνηλος (nicht εἴσπνιλος), v. 14 ἀΐτην (nicht ἀΐταν) herzustellen sei. In dem Vers 14 schlägt er vor, statt πάλιν ὡς zu lesen πάντως κεν. Dies würde, wie ich hinzufüge, dann mit der Verbindung im Theokr. II, 128 zu vergleichen sein, wo Ahrens, Philol. VII S. 425, πάντως κα vermuthet. Der Verfasser nimmt nämlich Anstoss an der singulären Attraction in v. 14: τὸν δ' ἕτερον πάλιν ὥς κεν ὁ Θεσσαλὸς εἴποι ἀΐταν. Dagegen gebe ich jedoch zu bedenken, dass ja das Wesen der Attraction gerade darin beruht, dass die strenge logische Syntax aufhört. Für den Leichtsinn — auch der Sprache — lassen sich aber keine Gesetze geben. Bücheler übersetzt nach seiner Conjectur: divini duo hi viri fuere, alter inspirator, ita dixerit qui Amyclaeos imitatur, alterum sine dubio Thessalus appellarit auscultatorem. Warum aber der Beisatz sine dubio?

Theokr. XII, 24. Mit Evidenz wird auf Grund der von Ziegler edirten Scholien des cod. Ambr. nachgewiesen, dass Theokrit nicht ψεύδεα, sondern ψευστάς geschrieben habe, was gebildet ist wie βλαστή, πηκτή u. s. w. — Für ἀραιῆς schreibt dann Bücheler ἀραιάς, was zu ψευστάς gehöre, wie φλύκταιναι ἀραιαί bei Nic. Ther. 240. Zuzugeben ist, dass der Ausdruck ῥινὸς ὕπερθεν ἀραιῆς für uns etwas Komisches habe. Aber schon Lessing hat ja gesagt, dass in der Poesie die Erwähnung der

Nase stets uns ein Lächeln abzwinge. Und wer muss nach seinem modernen Gefühle nicht lächeln, wenn die Göttin der Schönheit bei Horaz mit den Nasenlöchern behaglich schnüffelt? Illic plurima naribus duces thyma, Od. IV, 1, 21. Dass die entfärbte Nasenspitze noch jetzt bei den Griechen als Zeugin der Lüge betrachtet wird, habe ich in meiner Ausgabe hervorgehoben und glaube auch jetzt noch, dass *ἀραιός* in dieser Verbindung gerechtfertigt werden kann. Die von Wordsworth angeführten Beispiele sind allerdings anderer Art. Aber Ovid sagt doch für uns auch komisch cava naris, Art. am I, 520.

Theokr. XII, 37 ist und bleibt eine crux critica. Bücheler conjicirt *χρυσὸν ὁποίῃ πεύθονται τρίβοντες ἐτήτυμον ἀργυραμοιβοί* für *πεύθονται μὴ φαῦλον* oder *μὴ φαῦλος* (cod. k.). Ich habe vermuthet *φαυλόσ'*, entsprechend dem, was unsere Wechler beim Abwägen der Dukaten sagen: passirt — passirt nicht.

Theokr. XVI, 57 ist, wie Bücheler scharfsinnig nachweiset, *ὤνασαν* nicht zu halten und höchstwahrscheinlich mit Bücheler zu lesen: *εἰ μή σφας φώνησαν Ἰάονος ἀνδρὸς ἀοιδαί.* Den Alexandrinern gefiel der gesuchte Ausdruck *φωνεῖν*, entsprechend dem bei Horaz, Epod. XVII, 40 sive mendaci lyra voles sonari. Bücheler citirt Euphorion, Mops. fr. 27 Mein. *Ἀκτῆς φωνηθείσης.*

Theokr. XVI, 60 billigt Bücheler Warton's Conjectur *ἀμιθρεῖν*, XVI, 61 vermuthet er *κατὰ* für *μετά.* — Die von mir in Anschluss an Kreussler gegebene Erklärung von *μετὰ* bestätigt nach meiner Ansicht namentlich auch die lateinische Ausdrucksweise cum sale panis u. s. w. (s. zu Hor. S. II, 2, 17). Bücheler schreibt dagegen: una cum mari ventus navem quidem dici potest agitare et natantes et quidquid in mare delatum est extrinsecus, vix potest undas, quae ipsum mare conficiunt, sic enim quod agitat idem agitari declaratur. Mit dem Wörtlein vix giebt den Verfasser aber zu, dass es doch möglich sei. Und werfen wir den Blick nur von der Höhe auf das tosende Meer, so können wir recht wohl sagen: das Meer jagt seine Wogen nach dem Felsen am Gestade. Vgl. Iliad. II. 144 *κύματα μακρὰ θαλάσσης κτλ.* Soph. Trach. 115 *κύματ' ἐν εὐρέϊ πόντῳ, βάντ' ἐπιόντα τε.* Iliad. XIV, 229 u. s. w.

Theokr. XVI, 96 ist *ἀχεῖ ἐπ' ἀκρεμόνεσσι* nach Büchler zu lesen für *ἐν ἀκρ.* Die Vulgata scheint mir jedoch eben so richtig als IX, 4 (*οἱ μὲν*) *ἐν φύλλοισι πλανῷντο*, wofür Ahrens aus Conjectur *φύλοισι* geschrieben hat. Auch im Deutschen hören wir: die Elster sitzt in den Aesten u. dgl.

Theokr. XVI, 99 ist unwiderleglich dargethan, dass *πόντου Σκυθικοῖο* nicht in *πόντου Λιβυκοῖο* oder sonst etwas zu ändern sei. Hieronis gloria ut ultra Pontum et in Babyloniam usque divolgetur hoc erit penes vates.

Theokr. XV, 106. Sehr bestechend ist die Conjectur *ἐγὼ μέλλοιμι*

für *ἔγωγε μένοιμι.* Bisher habe ich *μένοιμί κεν* erklärt: maneam, scil. ubi nunc sum; ergo non accedam. Vgl. Theokr. XXV, 45.

Theokr. XVII ist nach Bücheler's dankenswerther Untersuchung nicht 259 oder 258 n. Chr., sondern 275 verfasst. — V. 19 ist unbedingt *αἰολομίτρας* für *αἰολομίτραις* aufzunehmen, wie Bücheler S. 59 darthut.

Theokr. XVII, 50 billigt Bücheler das von mir geschriebene *ἑᾶς δ' ἀποδάσσαο τιμᾶς* (für *ἑὰς — τιμάς*) und belegt es mit Callim. IV, 9: *Δήλῳ νῦν οἰμῆς ἀποδάσσομαι.*

Theokr. XVII, 121 ist das Asyndeton *μοῦνος ὅδε* — auffallend. Schon früher vermuthete Bücheler *μοῦνος δὲ,* — jetzt findet sich dies deutlich geschrieben im Lemma der Ziegler'schen Scholien S. 97.

Theokr. XVII, 133—134 wird *ἓν δὲ* (für *ἁγνὸν* u. s. w.) und *ἔτι παρθένος* als ächt erhärtet.

Theokr. XVIII, 3 wollte Köchly *πρόσθε νεοχμάτω θαλάμω*, Meineke edirte sogar *πρόσθε νεοδμάτω θ.* statt des handschriftlichen *νεογράπτω.* Dass aber *νεόγραπτος* ganz im Sinne des Alexandrinischen Dichters ist, weiset Bücheler nach.

Theokr. XVIII, 16—17 vermuthet Bücheler jetzt: *ἀγαθός τις ἐπέπταρεν ἀρχομένῳ τοι, ᾧ πειρῶντι περ ἄλλοι ἀριστέες, ὡς ἀνύσαιο,* ohne dass (wie er früher annahm) eine Lücke wäre.

Theokr. XVIII, 18 ist Bücheler *ἡμιθέοις* anstössig. Er conjicirt: *μοῦνος ἐν ἠϊθέοις.* — Vielleicht ist aber doch *ἡμίθεος* hier ächt theokriteisch im Sinne von Held, wie XIII, 69, wo cod. k *ἡμίθεοι* für Vulg. *ἠΐθεοι* zu haben scheint, mit der Glosse in cod. M. *οἱ ἔνδοξοι ἥρωες.*

Theokr. XVIII, 25 ist die Conjectur aufgestellt: *τᾶν οὔτις πανάμωμος* für *τάων οὔτις ἄμωμος* u. s. w.

Theokr. XVIII, 26ff. constituirt Bücheler so: — *ἀλλ' ὡς ἀντέλλοισα καλὸν διέφανε πρόσωπον πότνια Νὺξ κατὰ λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος.* Kann ich mich auch von der Haltbarkeit dieser Ansicht nicht überzeugen, so glaube ich doch, dass wir hierdurch in der desperaten Stelle der Wahrheit um ein Bedeutendes näher kommen. Andere Conjectur von Wietfeldt siehe oben S. 164.

Pseudotheokr. XXI, 2 wird von Bücheler mit Vers 1 eng verbunden, indem er lieset: *ἁ πενία — ἐγείρει αὐτομάτω μόχθοιο δ.* In demselben Gedichte verbindet er V. 14 eng mit V. 15 und schlägt vor: — *οὗτος ὁ πλοῦτος οὐ κλεῖδ' οὐχὶ θύραν εἶχ', οὐ κύνα, πάντα περισσὰ ταῦτ' ἐδόκει τήνοις.*

Theokr. XXIX, 29 ist es evident, dass wir mit Bücheler aus Codex c. *ἐπωμασίαις* künftig aufzunehmen haben.

Anecdoton Zieglerianum. In diesem von mir als No. 30 unter die Theokritea aufgenommenen Gedichte, welches auch Bücheler für ächt hält, ist jeder Beitrag zur Besserung des verwahrloseten Textes willkommen. Bücheler reconstruirt V. 3ff. so: — *χάλω μὲν μετρίως, ἀλλ'*

ὁπόσον τῷ ποδὶ περρέχει τᾶς γᾶς, τοῦτο χάρις, quantum puer supereminet terram hoc est gratia (der Codex hat κάλω μὲν μετρίως ἀλλ' ὁπόσον τῶ παιδὶ περιέχει καὶ νῦν μὲν τὸ καχὸν ταῖς μὲν ἔχει ταῖς δ' οὔ. τᾶς γᾶς τοῦτο κάρις. ταῖς δὲ παραύλαις γλυκὺ μειδίαμα.). Leider spricht sich der Verfasser nicht darüber aus, was bei dieser Fassung aus dem zwischen περιέχει (περρέχει) und dem Versanfange τᾶς γᾶς τοῦτο χάρις stehenden Worten καὶ νῦν μὲν τὸ καχὸν — δ' οὔ anzufangen sei.

V. 19 (nach meiner Ausgabe) vermuthet Bücheler: τῷ μὲν γὰρ βίος ἔρρωτ' ἴσα γόννοις ἐλάφω θόας [θοᾶς], indem er γόννοις äolisch für γόνασι annimmt, ἔρρωται aber mit ῥώεσθαι = σπεύδειν, ῥώεται = σπουδάζει u. s. w. bei Hesych in Verbindung bringt. Der Codex hat: τῶ μὲν γὰρ βίος ἔρπε [ἕρπει, ἕρπει lese ich mit Bergk] ρωἱσαγάνοις [προγόνοις ἴσ' ich mit Bergk] ἐλάφω θοαῖς [θοᾶς Bergk].

V. 21—22 habe ich in Anschluss an Ziegler und Bergk geschrieben οὐδ' αὔτῳ [so ist die Abbreviatur des Codex mit Ziegler zu lesen] γλυκέρας ἄνθεμον ἄβας πεδ' ὑμαλίκων [πεδιμαλικὼ cod.] Μένει. τῶ δ' ὁ πόθος κτλ. als Frage. Bücheler schlägt vor: οὐδ' αὐτῷ γλυκερᾶς ἄνθεμον ἄβας πεδ' ὑμάλικος [bei Bücheler ist Druckfehler ἰμάλικος] μένει· τῷ δ' ὁ πόθος, nec cum ipso aequali, nedum tecum qui senex es, dulcis flos iuventutis manet, illi autem cupido fert dolores. Möglicher Weise könne es auch nach Bücheler geheissen haben: πεδ' ὑμαλίκω.

V. 28. Amorem qui se vincere posse opinatur, is opinatur posse se in coelo εὔρην (εἱρεῖν) βραϊδίως ἄστερας ὁπποσσάκις ἔννεα, posse se invenire numerum astrorum vel invenire et dicere quotiens exstet enneas astrorum, quotiens habeatur numerus sanctissimus ille siderum novenarius. So habe ich den Vers mit Ziegler uud Curtius emendirt. Für εὔρην (äolisch = εὑρεῖν, was der Codex giebt) wollte Bergk μετρεῖν. Dass εὑρεῖν (εὔρην) das allerpassendste sei, weiset Bücheler nach, glaubt jedoch, dass ὁσσάκιν (doch wohl ὁπποσσάκιν) als äolisch zu betrachten und festzuhalten sei.

V. 31 verlangt der Aeolismus βόλλεται für βούλεται, wie Bücheler mit Recht behauptet.

V. 33 ist μέλλων (cod.) ohne Sinn. Bücheler empfiehlt zu weiterer Prüfung: — πεδ' δέλλαν δίχως φόρῃ.

Pseudo-Moschus, Epitaphius Bionis. Nach Bücheler ist der Verfasser dieses Gedichtes in die Zeit des Sulla zu setzen, die Reihenfolge der Bukoliker überhaupt aber die: Theokrit, Moschus, Bion. Die von Bücheler für dieses Gedicht veröffentlichten Besserungsvorschläge sind folgende: V. 37 ed. Mein. σειρήν für δελφίν. — V. 49 ὄρνιθες λυπεῖσθ' ἄγε πενθάδες, ἀλλὰ καὶ ἀμές. — V. 54 — ἀχεῖν δ' ἐν δονάκεσσι τεὰς ἔτι βούλετ' ἀοιδάς. — V. 55 Πανὶ φέρω τὸ μέλημα (nicht μέλιγμα). V. 68 ist das Resultat einer gründlichen metrischen Untersuchung, dass ἁ δὲ Κύπρις zu lesen sei, nicht spondeisch ἁ Κύπρις. — V. 72 ἀπώλετο πρίν τοι Ὅμηρος. — V. 83 καὶ ἀδέα πάντα μέλισδε (Meineke früher καὶ

ἁδέα πόρτιν ἔμελπε, Vulg. *ἄμελγε*). — V. 98 ist das überliefert *ἀπέλειψας* für *ἀπέλειπες* (Heindorf u. a.) aufzunehmen. — V. 105 *εὕδομες ἁ μάλα μακρὸν* (für *εὖ μάλα μ.*). — V. 112 *τίς δὲ βροτὸς τοσσοῦτον ἀνάμερος ἦν κεράσαι τοι* (statt *ἢ κερ. τοι*). — V. 113 *ἢ στύγεν ᾠδάν*; wo Vulg. *ἢ φύγεν ᾠδάν*. — Dass Bion wirklich vergiftet worden sei, wird von Bücheler, wie früher von Hermann, in Abrede gestellt. Dieser Ansicht steht freilich V. 115 (*ἀλλὰ δίκα κίχε πάντας*) entgegen. Diesen Vers und V. 116 ändert Bücheler so: *ἀλλὰ δίκᾳ κλαίω σε, χέω δ' ἐπὶ πένθεϊ τῷδε δάκρυα*. — V. 124 wird Meineke's Conjectur *ἔσσεται ἁ μολπά* für *ἐσσεῖθ' ἁ μολπά* gebilligt. Allein die aus der Häufung der Spondeen hergeleiteten Gründe scheinen mir deshalb nicht ganz stichhaltig zu sein, weil das Gedicht viel zu kurz ist um allgemeine metrische Gesetze, wie etwa bei Nonnus, für dasselbe aufzustellen.

Jahresbericht über Horatius für 1874 und 1875.

Von

Hofrath Professor Dr. H. Fritzsche
in Leipzig.

A. Litterarhistorisches.

1) Horaz als Kunstrichter [so ist nach S. 34 zu lesen statt Kunstkritiker] und Philosoph. Vom Gymnasiallehrer Professor Dr. Beck. Programm des Gymnasiums zu Mainz. Mainz, Buchdr. von H. Prickarts, 1875. 4. 36 S.

Auf die früheren Untersuchungen »über das Wesen der Horazischen Satire« (1859) und den »Beitrag zur Würdigung der Epistel an die Pisonen« (1863) lässt der Verfasser die vorliegende Abhandlung folgen. Sie zerfällt in zwei Theile: I. die Ansichten des Horaz über die hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen und römischen Litteratur (S. 4—26), II. über den philosophischen Standpunkt des Dichters (S. 26 ff.).

Zuerst werden die Fragen erörtert: wie beurtheilte Horaz den Homer, die griechischen Lyriker, obenan den Pindar, die Tragiker, insonderheit Aeschylus und Sophokles? Die Beurtheilung dieser Dichter weckt unsere ganze Bewunderung für den Scharfblick des Horaz, er stimmt überein mit Shakespeare (Hamlet III, 2). Aus den griechischen Mustern abstrahirt Horaz die Hauptlehren auch seiner Ars poetica über Zweck der Dichtung, Ordnung, Form, Colorit, Ton und Stil der Dichtgattung. Festhalten der Naturwahrheit ist sein Machtgebot. Daran knüpfen sich die Urtheile über die griechische Komödie (S. 10).

Was die älteren römischen Dichter anbelangt, so hat Horaz an ihnen mancherlei auszusetzen, im Widerspruch mit den herrschenden Ansichten seines Zeitalters, in welchem die Aesthetiker »einen Kanon von classischen dramatischen Dichtern bis Terenz aufgestellt hatten«. Als Muster dürfen nach Horaz dieselben keineswegs gelten. Plautus nament-

lich hat viel zu rasch gearbeitet. Die Härte und das Sichgehenlassen des Lucilius wird in analoger Weise mit Recht gerügt.

Diese Sätze finden ihre Begründung auch in der Art, wie Horaz über sich selbst urtheilt, und in den strengen Ansprüchen, welche er als Dichter an sich selbst macht, vorzüglich in Hinsicht auf Vollendung der Form, abgesehen von Gluth der Empfindung und Erhabenheit der Gedanken (S. 12). Sich selbst recht würdigend sagt er: solve senescentem mature sanus equum und dichtet in dem späteren Lebensalter nur die Episteln mit ihrem didaktischen Charakter, aber so »dass man sagen kann, dass in keiner anderen Litteratur didaktische Gedichte aufzufinden sind, welche den horazischen Episteln an Anmuth und geistvoller Behandlung sich gleichstellen liessen« (S. 17). Seine Befähigung, ja, seinen Beruf als Kritiker beurkundet und rechtfertigt Horaz, wie anderwärts, so recht eigentlich in Epl. II, 1 und in der Ars poetica. Fungitur vice cotis (A. P. 304).

Die letzteren Betrachtungen führen zu dem zweiten Theile von Beck's Untersuchungen, zur Betrachtung von Horazen's philosophischem Standpunkt. Hauptquelle auch dafür sind in dieser Abhandlung die Episteln. Darnach ist die ganze philosophische Richtung des Horaz eine ethische. »Ein Sittengesetz, in die Menschenbrust von der Gottheit eingepflanzt, sprach in seinem Innern so laut und deutlich, dass auch nicht der leiseste Zweifel an dessen Existenz und Berechtigung in ihm aufstieg und zum Ausdrucke gelangte« (S. 27). »Sein Seelenheil ist ihm im höheren Lebensalter die Hauptfrage« (S. 28), gleichviel ob seine Gewährsmänner für die einzelne Frage Stoiker oder Epikuräer sind. Die wahre Weisheit ist ihm das Streben nach Befreiung von Leidenschaften. Die Segnungen davon sind innere Zufriedenheit, Heiterkeit und ein sich gleich bleibendes Wesen, Sicherheit des Handelns, Freiheit und Unabhängigkeit, Unabhängigkeit, welche auch einem Mäcenas gegenüber sich in Epl. I, 7 manifestirt.

Die vorstehenden Resultate (welche mit eingehender Erklärung einer grossen Zahl Stellen der Episteln in Verbindung stehen, deren Aufzeichnung S. 34; vgl. unten die Anzeige über Hasper) lehren, dass Horaz die Vorwürfe nicht verdient, welche immer wieder gegen ihn in Rücksicht auf seine Moralität erhoben werden (S. 34).

Eine Auffassung des Dichters, wie sie Beck giebt, ist nach seiner Ueberzeugung von hohem Gewinn für den Unterricht. Möchten namentlich die jüngeren Gelehrten, welche Beck S. 35 charakterisirt, die Paränese beherzigen, mit welcher derselbe seine Untersuchung schliesst, indem er hervorhebt, dass über dem zu tiefen Eingehen in Grammatisches oft der letzte Zweck des classischen Unterrichts vergessen werde, Bildung des Urtheils, Veredlung des Gefühls, Reinheit des Geschmacks, Festigkeit des Charakters.

2) De Horatio Graecorum imitatore specimen prius. Diss. inaug. quam ad summos in phil. honores ab ordine phil. univ. Lips. rite capessendos scripsit Eugenius Thallwitz. Doebeln 1874. 52 S. 8.

Wer das der vorliegenden Doctordissertation angefügte curriculum vitae gelesen hat, wird sich zu einer milden Beurtheilung hingedrängt fühlen. Der jugendliche Verfasser wurde in seinen akademischen Studien durch den Ruf zur Fahne unterbrochen, wurde bei St. Privat am 18. August 1870 von einer feindlichen Kugel getroffen, welche vom Ohre durch den Kopf drang, endlich nur mit Mühe herausgezogen werden konnte und ihn Monate lang scheinbar rettungslos machte. Langsam unter der sorgsamsten ärztlichen Pflege genesen, hat der Verfasser trotz Jahre lang noch andauernder Kopfleiden, seine akademischen Studien absolvirt und die Arbeit über Horaz als Nachahmer der Griechen geschrieben. Dieselbe zeugt von ausserordentlichem Fleisse des Verfassers, welcher gewissenhaft sich um seine Vorgänger gekümmert und selbstständig gesammelt hat, wobei denn freilich Vieles herausgekommen, was andere längst gesehen. Hätte der Verfasser, den häusliche Verhältnisse zum baldigsten Abschlusse seiner Studien zwangen, noch einige Jahre der Arbeit widmen können, so würde sie einen bleibenden Werth bekommen haben. Jetzt steht die ein Drittel der Broschüre füllende Einleitung (bis S. 16) in keinem Verhältniss zu dem weiter Gebotenen. Richtiger hätte es auf dem Titel geheissen: —capita selecta. Denn der Verfasser giebt von S. 17 an nur eine Uebersicht »de multiplici ac vario *orationis ornatu* (bei Horaz), und zwar cap. I über die dem Griechischen entnommenen Epitheta (17—22), cap. II aber eine Zusammenstellung, in der er »quam paucissimis recenset locutiones, figuras, verborum structuras, alia [sic] huius generis, quae Horatius Graecis videatur debere.«

Nach welchem Plane in Capitel I die Epitheta zusammengestellt sind, lässt sich nicht ermitteln. Neben allbekannten (mors atra = *μέλας θάνατος*, bellum lacrimosum = *πόλεμος δακρυόεις*, sacrum Ilium = *Ἴλιος ἱρή* u. dgl.) stossen wir freilich auch auf sehr unbestimmt Gelassenes, z. B. ob Epod. XVI, 33 ravi leones entspreche dem homerischen *χαροποὶ λέοντες* oder *αἴθωνες λέοντες*. Jedenfalls musste mit an den die Sache abmachenden Cicero bei Bentley und vor Allem an Od. III, 27, 3 (rava lupa) gedacht, so wie, abgesehen von Var. saevos, die jetzt von Keller wieder aufgenommene Variante flavos (leones) in Betracht gezogen werden.

In anderen Fällen deckt der angeführte griechische Ausdruck keineswegs den lateinischen. Facilis somnus z. B. (Od. II, 11, 8. III, 21, 4), sofort verbunden mit levis somnus (II, 16, 15), ist keineswegs das Griechische *μαλακὸς ὕπνος* in Iliad. X, 2. Dem griechischen Epitheton entspricht vielmehr mollis somnus bei Vergil, Ecl. VII, 45 (somno mollior herba nach Theokrit V, 51 *ὕπνω μαλακώτερα*). Mit levis konnte nur das Griechische *κοῦφος* verglichen werden (analog Eur. Alc. 464 = sit

tibi terra levis). Dulcis fistula in Od. I, 17, 10 ist nicht *γλυκὺς αὐλός*, sondern *ἡδεῖα σῦριγξ*. Denn die Syrinx des Pan-Faunus ist latine stets fistula (siehe meine Anm. zu Theokrit VIII, 18) und das Spiel auf derselben ist ein *ἡδύ* (*ἁδύ*), Theokrit VI, 9. I, 2 u. a.

Fruchtreicher und zeitgemässer wären solche Zusammenstellungen gewesen, aus denen hervorginge, in welcher Weise der römische Dichter sich bei der Härte seiner Sprache geholfen habe, um griechische Adjectiva, namentlich zusammengesetzte, glatt und verständlich wieder zu geben, z. B. die *Κρήτη ἑκατόμπολις* in dem Ausdrucke centum potens Crete oppidis, Od. III, 27, 34, zu dem der Verfasser Epod. IX, 29 hinzuzufügen vergessen hat, nämlich centum nobilem Cretam urbibus. Recht in die Augen fallend ist dies bei den mit *πολύς* zusammengesetzten Epithetis. Gern hilft sich da Horaz mit einem Adjectivum auf — osus, z. B. *πολύδακρυς πόλεμος*, lacrimosum bellum, Od. I, 21, 13, *πολυκήτης*, beluosus, Od. IV, 14, 47; *πολυπῖδαξ Ἴδη* (Iliad. VIII, 47), aquosa Ida, Od. III, 20, 16. Dagegen ist *πολύχρυσος Μυκήνη*, Iliad. VII, 180, von Horaz sehr frei übersetzt dites Mycenae, Od. I, 7, 9. In demselben Verse haben wir noch aptum equis Argos »sich anlehnend« an das homerische *Ἄργος ἱππόβοτον* (Iliad. III, 75 u. s. w.)

Im zweiten Kapitel (S 22 ff.) ist kein Princip und Plan ersichtlich, nach welchem der Verfasser die »evidentiora et graviora« aus dem Bereiche »der Phraseologie, der Figuren, Constructionen und anderem der Art«, welche Horaz den Griechen nachgebildet, in gedrängter Kürze (»quam paucissimis«) darlegen will. Die Citate zu Od. I, 1, 22 (aquae caput sacrae) gehörten, wie anderes, in das erste Capitel. Warum gerade dieser Ausdruck dem Theokrit entnommen sein soll, den Thallwitz citirt (I, 69), ist nicht abzusehen, da überall sich derartiges findet, z. B. Pind. Ol. V, 15 *σεμνοὺς ὀχετούς*, Eur. Med. 69 *σεμνὸν ὕδωρ*. Ebenso beweisen zu Od. I, 27, 6 die Citate für die Phrase immane quantum, *θαυμάσιον ὅσον* u. s. w., nur dass die Ausdrucksweise eine allgemeine griechische war, so dass von einem bestimmten auctor gar nicht die Rede sein kann. Heisst es Hor. Serm. II, 3, 123 dis inimice, so citirt der Verfasser ungenau dazu Eur. Med. 467, da dort *ἔχθιστος ἦλθες* steht, nicht: *ἔχθιστος γεγὼς θεοῖς*. Leicht liessen sich mehr Citate anführen, wie Eur. Cycl. 396 *θεοστυγής*. Die elegante Phrase für Hirt, custodes ovium, Od. IV, 12, 10, hat ihre Analogie in Theokrit's Ausdruck VIII, 6 *ἐπίουρος*, vergl. mit Tibull II, 5, 35 und Vergil, Ecl. III, 101 pecoris magister, Tibull I, 10, 10 dux gregis etc.

Leider hat der Verfasser alles Metrische von vorn ausgeschlossen (S. 16), ohne zu beachten wie Metrum und Ausdruck oft sich im Griechischen und Lateinischen genau entsprechen. Verwiesen sei hier nur auf Hor. Epod. V, 53: nunc, nunc adeste, wo die erste Hälfte des iamb. Trimeter ganz so gebildet ist durch die drei Worte wie Eur. Cycl. 351 *νῦν, νῦν ἄρηξον* durch das doppelt *νῦν* und den Amphibrachys

ἀρήξον = adeste. Jedenfalls musste S. I, 9, 78 der Halbvers sic me servavit Apollo mit dem homerischen *τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων* verglichen werden.

Wegen S. II, 3, 317 war zu fragen, ob Horaz den Babrius kannte, wie Düntzer annimmt, jedenfalls Babr. XXVIII, 6 mit Horazens tantum sufflans zu vergleichen. Schliesslich musste schon wegen der Schrift von Th. Fritzsche über Horaz und Menipp zu Serm. II, 5 das Verhältniss von Lucian oder dessen Vorgänger zu Horaz berücksichtigt werden. Aus gleichem Grunde mussten zu S. I, 1, 15, si quis deus — Parallelen gegeben werden. Zu den in meiner Ausgabe angeführten füge ich Menander, Stob. Serm. 106 8 *εἴ τις προσελθών μοι θεῶν λέγοι κτλ.*

Freilich sind die von Thallwitz gegebenen Untersuchungen rein äusserlicher Art; fast ganz unberührt ist der Nachweis, welchen Werth die Vergleichung der römischen Dichter mit griechischen Vorgängern für die Kritik (blos oberflächlich S. 9 in der Note), welchen für das in die Sache eingehende Verständniss des Dichters, welchen — vor allen Dingen — für die ästhetische Würdigung des Griechen so wie des Römers hat. Man denke an die Bekenntnisse des jungen Goethe und z. B. an die Wirkung, welchen auf diesen die Worte Pindar's *ἐπικρατεῖν δύνασθαι* noch in der Dichtung »Seefahrt« gehabt haben (vergl. den Brief im Anhange zu Bernays' Briefwechsel zwischen Goethe und Fr. Aug. Wolf).

3) De Horatio veterum Latinorum poetarum iudice disseruit ad doctoris gradum promovendus A. Couat olim scholae normalis alumnus. Lutetiae Parisiorum apud E. Thorin 1875. 79 S. 8.

Diese Schrift ist nicht sowohl eine wissenschaftliche Untersuchung als eine unendlich weitschweifige Declamation in saft- und kraftlosem, holperigem, theilweise fehlerhaftem Latein. Das Richtige in ihr ist nicht neu, das Neue unrichtig, hier und da phantastisch. Die Grundgedanken sind folgende: Horaz habe von frühester Jugend bis in sein Alter das Ideal von vollendeter dichterischer Kunst vorgeschwebt. Geleitet von diesem Ideale habe er im Kampfe mit den blinden Verehrern der älteren und ältesten römischen Dichter diese Dichter kritisirt und ihre Mängel, namentlich in der Form, schonungslos aufgedeckt; vorzüglich — abgesehen von Serm. I, 4 und I, 10 — in der Epistel an Augustus und in der Epistel an die Pisonen Kunstregeln aufgestellt, gegen welche Lucilius und die Früheren gefehlt, kurzum »diem dixit antiquitati«, wie Verfasser mit Vorliebe sich ausdrückt. Summa: Horaz war der Mann, welcher den Römern zeigte, was wahre Kunst sei, und zugleich seine gleichgesinnten Zeitgenossen gegen ihre litterarischen Feinde vertheidigte.

Zu den Abenteuerlichkeiten gehört — um nur Eines hervorzuheben — die Behauptung, der siebente Sermon des ersten Buches sei ein Machwerk à la Lucilius, dieser Sermon sei »ambitu tenuis, oratione pro-

pemodum durus, re ipsa facetus et inutilis [sic!] et in viros quosdam nomine designatos impune audax. Quis quatuor et viginti annos natum [in diesem Lebensjahre sei Sermon I, 7 geschrieben] poetam pauperemque miraretur ingenio promptissimo indulsisse et odia sua imperitia quadam expressisse?« (S. 29).

B. Ausgaben.

1) Q. Horatii Flacci opera omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit Guil. Dillenburger, Ph. Dr. Aa. Ll. M. Editio sexta. Addita est tabula villae Horatianae. Bonnae, sumptibus Ad. Marci, 1875. XX, 644 S. 8.

Wie sehr Dillenburger's Bearbeitung den Bedürfnissen der Lehrenden und Lernenden entspricht, lehrt der Umstand, dass die sechste Auflage dieses werthvollen Buches nöthig geworden ist. Dasselbe hat sich so Bahn gebrochen, dass von Recensionen im gewöhnlichen Sinne des Wortes keine Rede sein kann. Nur ist anerkennend hervorzuheben, wie der Verfasser sich auf dem Niveau der Forschungen gehalten und mit weiser Hand aus den Resultaten auch der jüngsten Zeit das Bleibende ausgewählt und mit der ihm eigenen Klarheit und Präcision suo loco angebracht hat. Einzelne Noten der früheren Ausgaben hat er gestrichen, z. B. Epl. I, 7, 73 (S. 512 der fünften Ausg.). Erklärende Zusätze sind anderwärts beigefügt, z. B. Epl. I, 7, 77 zu manni. Kritische Bemerkungen mit Rücksicht auf die jüngsten Gewährsmänner, Keller und Holder obenan, finden wir Epl. I, 11, 7. II, 2, 44. II, 2, 68 u. a., und evidente Besserungen Epl. I, 6, 35 (quadret), Epl. II, 1, 198 (nimio), S. I, 6, 75 (ibant octonos referentes idibus aeris), S. I, 7, 34 (consueris), S. II, 3, 133 (et aëneus), S. II, 3, 216 (aut für et). Während andere Gelehrte im höheren Alter oft von den evidentesten Resultaten der Forschungen einer neuen jungen Generation nichts wissen wollen, hat auch in Betreff der Orthographie der Herausgeber das sicher Stehende der Keller-Holder'schen Ausgabe angenommen, z. B. die Schreibarten Zmyrna (Epl. I, 11, 3), damma (Od. I, 2, 12), umerus (Od. I, 2, 31, III, 12, 7 u. s. w.), harundo (S. I, 8, 6) u. s. w. Die Accusativendungen der dritten Declination auf *es* statt *is* hat er allerdings fest gehalten, wie auch vultus statt voltus, vulpes statt volpes, acervus statt acervos u. dgl. Nachzutragen sind im Texte nach S. 644 die richtigen Schreibweisen heiulatio (Epod. X, 17), saetosa (Epod. XVII, 15), gutus (S. I, 6, 118).

Wohlthuend ist übrigens sofort beim ersten Anblicke des Buches die stattliche Form der Lettern, welche ganz besonders dem senilen Lebensalter (ich kenne sächsische Pfarrer, die in ihrem siebenzigsten Jahre noch ihren Horaz zur Erholung lesen) willkommen ist; wohlthuend der

Umstand, dass man eine Ausgabe ohne Kreuze, Sterne und andere Insignien, ohne Klammern und verwirrende Verszahlen vor sich hat; nicht zu reden von dem classischen Gewande der Anmerkungen und der auch heute noch zu beachtenden Einleitungen und Vorreden. Dillenburger gehört der conservativen Richtung an und hat den Muth, den auch Keller beweiset, der unerwiesenen beliebten Ansicht von der angeblich durchgehend gebildeten vierzeiligen Strophe zu trotzen und demnach auch die so viel geprüfte Od. IV, 8 mit ihren 34 Zeilen unangefochten zu lassen. Und so wenden wir auf den hochverdienten Gelehrten den ächt wie Gold strahlenden Vers an (IV, 8, 28):

»*Dignum laude virum Musa vetat mori.*«

2) Quinti Horati Flacci Opera. The works of Horace with English Notes and Introduction by J. M. Marshall, M. A. Under Master of Dulwich College, late Fellow and Lecturer of Brasenose College Oxford. Vol. I. The Odes, Carmen seculare and Epodes. Rivingtons, London, Oxford and Cambridge 1874. XXXVIII, 285 S. kl. 8.

Der Herausgeber nennt in der Vorrede als seine bedeutendsten Gewährsmänner Bentley, Orelli, Ritter und aus neuester Zeit Keller und Holder. Die (englisch geschriebenen) Anmerkungen sind geschmackvoll gewählt und eben so wohl in das Sachliche als in das Grammatische eingehend. Für die deutsche Gelehrtenwelt bieten sie wenig Neues. Interessant aber sind die Parallelen aus englischen Dichtern und die Citate von englischen, nicht Jedem zugänglichen Uebersetzern des Horaz. So erwähnt Marshall zu Od. I, 18, 4 (neque mordaces aliter diffugiunt sollicitudines) die Verse Milton's:

And ever, against eating cares,
Lap me in soft Lydian airs.

Zu Od. I, 23 finden wir Spenser angeführt (Fairy Queen, III, 7 1):

Like as an hynde forth singled from the herde,
That hath escaped from a ravenous beast,
Yet flies away, of her own feet afearde,
And every leaf, that shaketh with the least
Murmure of wind, her terror hath encreast.

Aus den Anmerkungen sei nur Od. I, 2, 21 hervorgehoben, audiet cives acuisse ferrum, wo Müller geändert hat. Marshall schreibt dazu ganz simpel und für jeden Unbefangenen genügend: It is of course implied, though not expressed, that the strife is between citizens and citizens. Vgl. jetzt Schütz S. 316. Ich füge dies hinzu: das für den wahren Vaterlandsfreund so Betrübende des Bruderkrieges oder Bürgerkrieges wird — wie es der Wehmuth des Sprechenden entspricht — nur mit einem Fingerzeige angedeutet, aber mit einem Fingerzeige, welchen jeder Gleichgesinnte versteht. Wer als Bekämpfter gemeint sei, lehrt der Gegen-

satz im sofort angefügten ferrum, quo graves Persae melius perirent; melius quam cives. Osterwald, in der unten anzuzeigenden Uebersetzung, schreibt, wenn er auch die Strophe verdammt, doch ganz bezeichnend: Hören wird vom Schwert, das geschärft die Bürger, Leider nicht zum Tod für die argen Perser, Hören wird vom Kampf der ... spärliche Nachwuchs. Dieselbe absichtliche Kürze ist Od. II, 2, 30 impia proelia. Der Zeitgenosse weiss, welche proelia. Dazu Od. II, 1, 27 victorum nepotes. Endlich lese man nach Lucian, Phars. I, 14: hoc quem civiles hauserunt sanguine dextrae. Wer an der Horazstelle Anstoss nimmt, muss consequenter Weise auch an Ovid's Worten Anstoss nehmen, Met. III, 117 nec te civilibus insere bellis (unter Brüdern).

3) Q. Horati Flacci carmina Lucianus Mueller recognovit. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1874. 362 S. 16.

Diese Ausgabe, welche weder Vorrede noch Epilog hat, kündigt sich durch niedliches Format, geschmackvollen Einband, reichen Goldschnitt, eine Titelvignette, endlich durch milchweisses Papier und freundliche Typen als eine editio in usum hominum elegantiorum, zugleich aber auch als eine Rivalin der bei Hirzel erschienenen allgemein beliebten Haupt'schen Ausgabe an, mit welcher sie fast bis auf die Seitenzahlen im Aeusseren übereinstimmt. Sie wird aber der Haupt'schen Ausgabe wenig Abbruch thun. Denn es gebricht ihr die *σωφροσύνη*, durch welche Haupt seiner Ausgabe einen bleibenden Werth gegeben hat und welche vor allen Dingen in einem Buche wie das vorliegende herrschen muss, das offenbar ein gewähltes Publikum als Käufer voraussetzt und für den Besitzer ein Evangelium sein soll, auf das er sich bei ernsteren Studien oder Liebhabereien verlassen kann. Dies kann aber der Besitzer dieses Buches nicht. Denn der Herausgeber hat den Text mit einer Willkür behandelt, über welche bereits Teuffel in der Jen. Lit. Zeit. 1875 No. 7 S. 117 das treffendste Urtheil gefällt hat. Dieses Urtheil gipfelt in Teuffel's hier zu wiederholenden Worten: »jedenfalls ist der von dem Philologen tractirte Dichter kein in seine Machtsphäre fallender Schulknabe« — in dessen Exercitium der Lehrer nach Laune und Belieben herumcorrigirt. Im ersten Jahrgange des Jahresberichtes haben wir S. 488 bereits die ungefähr 32 Stellen aufgezählt, welche Müller in den Mél. Greco-Rom. III S. 688 ff. als in der vorliegenden Ausgabe von ihm zu ändernde oder zu obelisirende ankündigt und auch jetzt sämmtlich aus Conjectur geändert, beziehendlich in Klammern geschlossen hat. Auch heute noch erkläre ich, dass ich alle diese Aenderungen für ungerechtfertigt halte. Dazu kommen aber in der neuen Ausgabe noch alle die Stellen, welche Müller bereits in der Ausgabe von 1869 durch theils eigene, theils von anderen gemachte, unnöthige Conjecturen geändert hat, z. B. Od. III, 26, 1 vixi duellis nuper idoneus; Od. III, 6, 22 motus doceri gaudet Ionicos

acerba virgo, ganz abgesehen von den subjectivsten Athetesen wie Od. I, 22, 13—16, wo mancher »alte Herr« sich wundern wird, wenn er in dem tausendmal gesungenen Integer vitae nicht mehr singen soll: quale portentum neque militaris bis leonum arida nutrix (I, 22, 13—16). Zum 52. Verse in Epl. I, 2 wird derselbe aber wohl seinen alten Scheller hernehmen müssen, wenn er lieset — tomenta podagram. Alle Aenderungen, welche gegen die Ueberlieferung der Codices sind, zu widerlegen ist hier nicht der Platz; einige ganz auffallende Stellen sind in diesem Jahresberichte bei den Anzeigen der Schriften von Hasper, Smits, Marshall erwähnt. Nur dieses sei hervorgehoben: während sich Müller den Resultaten der durch Keller-Holder unumstösslich nachgewiesenen Orthographie verschliesst und auch in der neuen Ausgabe omnes, hostes u. s. w. statt omnis, hostis u. s. w., olus statt holus, arena statt harena schreibt, auch haud für haut, so sicher letzteres z. B. S. I, 1, 35. I, 9, 27 überliefert ist, so hat er doch, wie auch Pauly conjicirt, Epl. II, 2, 70 geschrieben: intervalla vides hau sane commoda statt des ganz richtigen intervalla vides humane commoda (siehe in diesem Jahresbericht unten S. 197) hier also die Form hau als möglich anerkannt, weil sie ihm bequem war, dagegen, wo hau von Holder mit Recht geschrieben ist (S. II, 1, 39), haud gelassen.

Auffallend ist es schliesslich, dass wir in dieser Prachtausgabe ganz dieselben Inconsequenzen wiederkehrend finden, welche schon in der Ausgabe von 1869 nachweisbar sind. In *beiden* Ausgaben steht S. I, 7, 24—25 gedruckt: Solem Asiae Brutum *ad*pellat stellasque salubres *Ap*pellat comites; Od. III, 4, 27 *ex*tinxit, während an der andern Stelle, wo das Wort vorkommt, *exs*tinctus steht (Epl. II, 1, 14) und exspecto, nicht expecto u. s. w. (Epl. II, 2, 25 u. s. w.) geschrieben ist. Ingleichen ist Od. III, 24, 50 *poe*nitet aus der früheren Ausgabe wiederholt, obwohl in der früheren Ausgabe, wie in dieser, an den anderen Stellen überall *pae*nitet gegeben ist (Epod. XI, 8. S. I, 2, 77. S. I, 6, 89). Wiederholt ist ebenfalls aus der früheren Ausgabe S. I, 5, 90 das sporadische humeris, während jetzt Od. I, 21, 12 umerum und Od. I, 2, 31 umeros gedruckt ist, wofür in ed. I humerum, humeros zu lesen, an allen übrigen Stellen aber die Schreibart umerus ohne *h* festgehalten ist. Die horatianische Schreibart voltus ist mit Recht überall wiedergegeben — ausser S. II, 4, 92, wo v*u*ltum sich in der neuen Ausgabe gerade so wie in der alten gehalten hat. Inconsequent ist auch in *beiden* Ausgaben S. II, 4, 6 quod si neben quodsi, wie sonst überall. Nicht beachtet sind auch eine Anzahl Interpunctionsfehler, welche aus ed. I sich in diese Ausgabe verpflanzt haben, z. B. das Komma S. II, 8, 31 nach docuit.

4) Q. Horatius Flaccus. Erklärt von Hermann Schütz. Erster Theil: Oden und Epoden. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1874. Zweiter Titel: Q. Horatius Flaccus. Oden und Epoden. Erklärt von Hermann Schütz. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1874. XXIV, 395 S. kl. 8.

Ob und wie weit Wortkritik und sogenannte höhere Kritik der griechischen und römischen Autoren in das Gymnasium (natürlich nur in die obersten Klassen) gehöre, ist im Allgemeinen schwer zu entscheiden. Es kommt hierbei eben so auf die Persönlichkeit des Lehrers wie auf die Fähigkeiten und die Leistungen der Schüler an. Der noch in dankbarer Erinnerung lebende Aug. Matthiae in Altenburg ging den Thucydides selbst mit Beziehung auf die Wortkritik durch und erweckte die gespannteste Aufmerksamkeit seiner Selectaner. Anderwärts trieben die Primaner Allotria wenn der Lehrer die Varianten des Livius aus seinem Drakenborch brachte. In jedem Falle ist es bedenklich dem Anfänger, der sich zu Hause präpariren und erst die ihm unbekannten Vocabeln aufschlagen soll, ein Buch in die Hand zu geben, in welchem er, wenn er eine Construction nicht versteht und in die Note sieht, statt der rasch gewünschten Aufklärung eine ihm zu hoch gegebene und sein Schwanken vermehrende kritische Bemerkung findet, z. B. zu Od. I, 22, 11 (curis vagor expeditis[1]): »expeditis nach den vier Bland. u. a. Hschr. Bentley hält expeditus für eleganter, während Andere umgekehrt den Gleichklang von curis und expeditis schöner finden.« Ausdrücklich sagt aber der Herausgeber, dass sein Buch für die Schule bestimmt sei. Manchem Lehrer, welcher nicht die Mittel oder die Lust hat, alle die theuren Bücher von Peerlkamp, Gruppe, Lehrs u. s. w. sich anzuschaffen, wird es allerdings willkommen sein, hier in nuce, oder auch in extenso, die Conjecturen und Athetesen, namentlich aus den letzten Decennien, (besonders in dem umfangreichen kritischen Anhange) aufgeführt zu finden. Muthmasslich deshalb hat der Verfasser die Genugthuung, bereits zur Abfassung der zweiten Auflage von der Verlagshandlung veranlasst worden zu sein.

Anlangend das Einzelne, namentlich die Handhabung der Kritik, so ist die Ausgabe auf vielfache Widersprüche gestossen, deren Beherzigung in der zweiten Auflage wünschenswerth ist. Dies gilt insonderheit von folgenden Recensionen: Göttinger gel. Anz. 1875 No. 2 (von Keller); Literar. Centralbl. 1875 No. 22 (von A. E.); Jahrb. f. Philol. 1875 S. 551 (von A. du Mesnil); ebendas. 1875 S. 761 (von C. Nauck).

---

[1]) Was mehr als ein schlauer Primaner übersetzt hat: »nach Erledigung der Geschäfte«.

5) Des Q. Horatius Flaccus Sermonen. Herausgegeben von Ad. Th. Hermann Fritzsche Prof. a. d. Univers. Leipzig, königl. sächs. Hofrath. Erster Band: Der Sermonen Buch I, Leipzig, Teubner 1875. VI, 232 S. 8. — Zweiter Band: Der Sermonen Buch II, ebendas. 1876, 188 S. 8.

Seit meiner Schülerzeit ist Horaz unter den Römern mein Lieblingsdichter gewesen, den ich ein Menschenalter hindurch als Gymnasiallehrer und akademischer Lehrer, ich könnte fast sagen Jahr aus Jahr ein erklärt habe, wobei ich Gelegenheit hatte und noch habe, die Bedürfnisse sowohl des jungen Philologen als des reifenden Gymnasiasten kennen zu lernen. An eine Ausgabe des Horaz selbst Hand anzulegen, habe ich früher nicht gedacht, denn es heisst: in silvam ne ligna feras. Veranlasst von verschiedenen Seiten habe ich mich nach langem Bedenken dazu entschlossen, da ich nur zu wohl weiss, was es auf sich hat, neben einem Heindorf, Orelli, Dillenburger, Nauck mit Ehren bestehen zu wollen. So habe ich denn mir die Aufgabe gestellt, das schriftlich zu fixiren, was bei meinen Schülern anregend und, wie ich aus gedruckten Belegen weiss, in bestimmter Erinnerung geblieben ist. Die Erklärung ist mir die Hauptsache, obgleich auch die Kritik an streitigen Stellen in ihr Recht treten muss. Der Text, den ich gegeben, basirt mit Einschluss der Orthographie im Ganzen auf dem durch Keller und Holder handschriftlich begründeten, wie denn eine conservative Haltung mir als das einzig Richtige erscheint.

Der Leser, den ich bei der Ausarbeitung vor Augen hatte, ist zunächst der junge Philolog (wozu ich hier auch den tüchtigen Primaner eines deutschen Gymnasiums rechne), der für sich seinen Horaz studiren will und keine Bibliothek mit Strabo, Dionysius u. s. w. zur Hand hat. Zugleich glaubte ich den Fachgenossen einen Dienst zu erweisen, wenn ich nicht nur die Litteratur für die einzelnen Sermonen, sondern auch für die schweren Stellen die Fundgruben angäbe, wo anderweitige Ansichten entwickelt sind, die aber ausführlich aufzuführen der Raum der Spalten unmöglich machte. Bei der Fülle von trefflichen Hülfsmitteln, welche ausser den philologischen Zeitschriften der Bienenfleiss vorzüglich unserer deutschen Gymnasiallehrer in den letzten Decennien geschaffen hat, war es mir hocherwünscht wie von anderen, so vorzugsweise von meinem Collegen Eckstein, der bereitwilligst mir seine Bibliothek geöffnet hat, *κειμήλια* zur Benutzung zu erhalten. In dem Commentare hat mich die Ueberzeugung geleitet, dass der Schüler und auch der Student eine, und zwar eine bestimmte Erklärung haben will, auf die er sich verlässt — sollte auch Dies und Jenes für eine andere Auffassung zu sprechen scheinen. Denn was hilft Hin- und Herreden und Schwanken dem selbst noch Schwankenden?

Recht würdigen lernen wir den Dichter erst durch Vergleichung,

namentlich mit seinen Vorgängern. Deshalb habe ich mein Augenmerk nicht bloss auf den bekannteren Lucilius, sondern auch auf den bisher wenig beachteten Varro gerichtet, dessen uns jetzt durch Riese's Mühwaltungen zugängliche satura Menippea Horaz nach meiner Ueberzeugung gekannt hat und an die er bald bewusst, bald unbewusst sich anlehnt. Damit hängt die Frage über die griechischen Quellen des Horaz zusammen. In der Einleitung habe ich zu erhärten versucht, dass Horaz sicher auch das Griechische des Menippus gekannt und in sich aufgenommen hat. Entscheidend ist hierbei namentlich S. II. 5. Die auffallenden Aehnlichkeiten zwischen Lucian, den ich zu diesem Zwecke Jahre lang studirt habe und Horaz erklären sich nur durch die Annahme, dass beide, Lucian und Horaz, den alten Menippus im Kopfe hatten. Wieland's Ansicht, dass Lucian Horazens Satiren gekannt habe, lässt sich nicht halten. Auf die metrischen Freiheiten aufmerksam zu machen hielt ich um so mehr für nöthig als immer noch die Meinung herrscht, Horaz habe in den Sermonen schlechte Hexameter gemacht.

Anerkennende Beurtheilungen meines Buches habe ich bis jetzt gefunden im Literar. Centralbl. 1875 No. 32; Magazin für Literatur des Auslandes 1875, 44, 32. Wenn dort auch einer Lebensfrische und eines congenialen Humors, ohne den die Lebensbilder der Satiren nicht aufgefasst und reproducirt werden können, wohlwollend gedacht ist, so ist mir dies Impuls gewesen, auf dem eingeschlagenen Wege getrost fort zu gehen. Rathen fortan Fachgenossen ihren Schülern, meine Ausgabe zur Hand zu nehmen; stellen sie selbst das Buch nicht in das entfernteste Regal ihrer Studirstube; greifen auch Theologen, Juristen, Naturforscher der alten Schule in ihrer Mussestunde nach meiner Ausgabe, so habe ich das schönste Ziel der Arbeit erreicht, vollends wenn einmal ein hochgestellter Staatsmann die Mühen der Residenz mit der ländlichen Stille vertauscht und unter dem Schatten seiner Platanen an einem Sommermorgen aufschlägt:

Hoc erat in votis.

6) Q. Horatii Flacci de arte poetica liber. Textum recognovit in usum studiosae iuventutis Dr. A. Smits, gymnasii quod est in Boxmeer Rector. Venlonae, apud viduam H. H. Uyttenbroeck. (Ohne Jahreszahl). 67 S. kl. 8.

In der beachtenswerthen Einleitung giebt der Herausgeber einen sehr plan und durchsichtig geschriebenen Inhaltsbericht der ars poetica. Diese Einleitung empfiehlt sich zugleich durch ihr Latein, was wir mit Cicero lacteum genus dicendi nennen dürfen. Bei Beurtheilung der Noten müssen wir an den Zusatz auf dem Titel denken: in usum studiosae iuventutis; und der Herausgeber muss als Schulmann gewusst haben, was er von seinen Schülern verlangt. Manches fordert übrigens auch die Gelehrten zu weiterem Nachdenken auf, z. B. zu V. 260 — Enni in scae-

nam missos cum magno pondere versus aut operae celeris nimium curaque carentis aut ignoratae premit artis crimine turpi. Hier wird missos erklärt: iactatos veluti ballista. Die Conjectur missus für missos wird mit Recht zurückgewiesen, namentlich desshalb, weil, wenn man so schriebe, in V. 262 premit kein grammatisches Object haben würde. Gut erklärt ist V. 59 signatum praesente nota producere nomen: een woord in omloop brengen, dat den stempel draagt van onze eeuw, dat een idee uitdrukt van den tegenwoordigen tijt. Auch so widerlegt sich die bereits von Keller zurückgewiesene Conjectur nummum für nomen, welche wir jetzt wieder bei Müller lesen, der überdiess die schlechte Variante procudere für producere (wie auch Gruppe u. a.) giebt. Dagegen schreibt Smits: scriptura procudere, door smeden uitbreiden, improbanda est; etenim hoc verbum in cultrorum, non in nummorum fabrica usu venit.

C. Uebersetzungen.

a. Deutsche.

1) Quintus Horatius Flaccus Lieder. Nach dem Text der Ausgabe von Moriz Haupt. Deutsch von Wilhelm Osterwald. Halle, Waisenhausbuchhandlung 1875. VII, 160 S. 8.

2) Index scholarum in universitate litterarum Vratislaviensi per aestatem anni MDCCCLXXV habendarum. Insunt Horatii sermones aliquot a Martin Hertz Germanice redditi. Typis officinae universitatis (W. Friedrich). 15 S. 4.

3) Die Episteln des Quintus Hortius Flaccus. Deutsch im Versmasse des Originals von F. O. Freiherrn von Nordenflycht. Ferdinand Hirt, Königl. Universitäts- und Verlagsbuchhandlung. Breslau 1874. 4 und 116 S. 8.

4) Charakteristische Stellen aus römischen Dichtern in freier Uebertragung vom Director (W. Kopp). Programm des Gymnasiums zu Freienwalde a. O. Druck von Moritz Cohn. 1874. 16 S. 4.

Unsere Zeitschrift soll über die Fortschritte der Wissenschaft berichten. Deshalb ist hier etwas weiter auszuholen. Als im vorigen Jahrhundert Klopstock in seinen Oden die lyrischen Versmasse des Horaz, den antiken Hexameter im Messias, zu Ehren brachte, freuten sich unsere Vorväter über den Sieg, den die Muttersprache gegenüber dem Franzosenthum in der Schrift davon trug. Nach ihm galten Voss und andere mit Recht als hochwichtig für die Entwickelung unserer schönen Muttersprache. Allein trotz alledem hat Grimm nachgewiesen und ist es für die Germanisten jetzt Thatsache, dass alle die lyrischen antiken Versmasse und alle dem Homer und Vergil nachgebildeten Hexameter nicht deutsch, nicht dem Genius der deutschen Sprache entsprechend sind.

Die Mehrzahl unserer Gebildeten ist jetzt noch in den Wahn eingelullt, dass Längen und Kürzen in der deutschen Poesie herrschen wie bei Griechen und Römern, und sie täuschen ihr natürliches Gefühl beim Recitiren derartiger Dichtungen (wie z. B. Göthe's Hermann und Dorothea) und Nachdichtungen (tausendmal in Voss's Homer), geblendet vom Namen der Heroen unserer Litteratur. Fragen wir dagegen, warum vor 50 Jahren die Leser so für Günther's Horazübersetzung schwärmten, ja theilweise — und mit Recht — es noch thun, so liegt der Grund in dem seit dem Wartburgfeste immer mehr erwachenden Gefühl, dass die sogenannte antike Form des Verses nicht volksthümlich für die Deutschen, dass sie eine überwundene Phase ist. In den letzten Decennien haben sich Versuche von Uebersetzungen der Classiker im ächt deutschen Gewande, insonderheit mit Hinzunahme des Reimes, immer mehr gehäuft und die elegantesten und genialsten Erfolge sehen wir erzielt. Wünschenswerth, im Interesse unserer Nation wünschenswerth ist es, dass die Träger der Wissenschaft und alle die, welche wirklich zu Uebersetzern berufen sind, diesen Weg fortan einschlagen.

Die drei ersten Männer, deren Uebersetzungen hier anzuzeigen sind, sind in der Form des Verses, Hexameter, Choriamben u. s. w. nicht um die Klippen herumgekommen, an denen die Verse Klopstock's so wie die Platen's gescheitert sind. Zunächst wird den Lesern, wie bei den Vorgängern, zugemuthet Sylben, die offenbar gedehnt sind (die metrischen Ausdrücke muss ich der Deutlichkeit wegen wider Willen festhalten) als Kürzen zu lesen. Nordenflycht übersetzt, gerade wie Voss: »Nenne mir, Muse den Mann« (A. P. 141). Aber Niemand kann uns einstreiten, dass das Wörtlein mĭr eine Kürze bilde. Die zwei Wörter nenne mir sind und bleiben — wenn wir die Termini fest halten — zusammen ein Creticus. Der gewünschte uns im Gymnasium eingeprägte Daktylus kommt nur heraus, wenn wir im Dialekte des osterländischen Landvolks lesen: nenne mĕr, singe mĕr. Die zwei nächsten Wörter Muse den sollen einen Daktylus bilden. Auch das kommt übel und böse heraus, wenn wir bäuerisch lesen: nenne mir Muse *ĭn* Mann. Der *Diphthong au* soll eine Kürze bilden in der Präposition auf, z. B. bei Hertz S. I, 6, 42 wenn auf dem Forum (platt uf) und sogar in Jungfrau (bei Osterwald II, 12: wenn sie im Spiel die Hand Hin den strahlenden Jungfraun reicht —, als läse man Jungfern). Gekürzt ist so wăr, ĭhr (Osterwald S. 46 = Od. 1, 37, 4 — jetzt wăr es zeitig erst Das Götterkissen reich zu ehren Mit saliarischem Schmauss, *ihr* Freunde), unzählige mal ein, eine (Osterwald III, 9: zwar ist schöner er als *ein* Stern — vulgär: als *ĕ* Stern) u. dgl. m. Nordenflycht wagt sogar den Daktylus kostbăre (Epl. II, 1, 4).

Eben so häufig werden — wie bei Voss und anderen — Silben als lang gebraucht, welche offenbar kurz sind, z. B. Nordenflycht II, 2, 9 (er) singt ganz hübsch nicht kunst*gē*recht, doch reizend zum Becher).

Doch das ist üblich seit Kleist. In keinem Falle dürfen aber der Jetztzeit Zusammenziehungen geboten werden, wie z. B. bei Osterwald Od. I, 1, 5. — das Ziel klüglich umfahren mit || Glüh'nden Rädern. — Od. II, 12, 7 — unter herkulsche Faust || Tellus Söhne gebeugt, welche Gefahren droh'nd || Zittern liessen das lichte Haus. — Od. III, 27, 1—2 Sünder mag der Ruf des unsel'gen Käuzchens, Eine trächt'ge Hündin geleiten. — Nordenflycht Epl. II, 1, 3: ich dächte mich schwer zu versünd'gen. Hertz übersetzt S. II, 1, 6: Gar nicht mehr Verse zu schmieden || Heischst du von mir. Diese Beispiele liessen sich leicht vermehren.

Noch auffallender sind solche Verse, wie bei Hertz, S. I, 9, 11: — Als ich vom Kopf zu den Sohlen || Troff von Schweiss, seufzt still ich: »Bolan, glückseliger Grobian!« S. II, 1, 78: Aber er trifft auf Solides, es wärest, gelehrter Trebatius, | Du denn anderes Sinnes. S. II, 1, 62 der Versausgang — »wie als es Lucilius u. s. w.«

Die Nachahmung des antiken Metrums wirkt oft störend auf die deutsche Satzbildung. Niemand wird behaupten, dass ein Deutscher so schreibe: »Warum nicht unter hoher Platane hier || Und Pinie [Pinje zu lesen] planlos liegen und trinken wir?« (Od. II, 11 bei Osterwald). — »Wenn je zermalmt sinkt die Welt ein Finden die Trümmer ihn (în) unverzaget« Od. III, 3 bei Osterwald).

Abgesehen von diesen den antik-metrischen Uebersetzungen analog überall nachweisbaren Mängeln ist nicht in Abrede zu stellen, dass alle drei der hier erwähnten Uebersetzer Manches treffend wiedergegeben haben, jeder in seiner Weise. Am freiesten übersetzt Nordenflycht. Bei ihm erkennt Niemand in den Worten: »Gruss und Segen zuvor dem [dēm zu dehnen!] Freund des [dēs zu dehnen!] trefflichen Fürsten« den Anfang von Epl. II, 2.

Uebrig ist nur die Frage, ob auch überall dem Adel unserer Muttersprache Rechnung getragen sei. Als Uebersetzer der Classiker müssen wir immer bedenken, dass Horaz für die Männer auf der Höhe seiner Zeit schrieb — und wenn es auch die Sermonen waren —, für einen Augustus, für einen Mäcenas. Deshalb haben wir uns bei der Uebertragung zu fragen: hätte Horaz den und den Ausdruck gebraucht, wenn er ein Deutscher gewesen wäre und etwa einem königlichen Uebersetzer des Dante seine Dichtung hätte vorlesen sollen? Bei Beantwortung der Frage gilt freilich das aristotelische: *ἔστιν αἰσθήσεως*. Andere mögen entscheiden, ob in dieser Beziehung Ausdrücke zeitgemäss sind, wie z. B. folgende: »Denn die Schulfuchserei gebiert gleich Lärm und Gezänke (Epl. I, 19, 48 bei Nordenflycht). Hertz übersetzt S. II, 1, 47 ff. Cervius droht im Zorn mit Gesetzparagraph und Geschwornen — Turius mit Hauptpech, wenn du vor ihm 'nen Process führst.« Derselbe S. I, 6, 37 (Er zwingt) Jeglichen Menschen zu sorgen und nachzuforschen, wer denn sein || Vater gewesen, ob nicht aus niederem Stande die Mutter

ihn schimpfirt.« Hertz sagt in der Vorrede: »licentia aliqua sciens usus sum et in ipso sensu reddendo et in verbis peregrinis, ubi sermonis colorem optime referre mihi viderentur, asserendis«. Es ist jedoch die Frage, ob unser jetziges Nationalbewusstsein im deutschen Horaz gallische Wörter haben darf, als da sind: »Jener begann Conversation zu machen (S. I, 9, 21); im Detail kritisiren (I, 6, 32); die Menge, die servil sich beugt vor Traditionen, der Respekt einflössen des Stammbaums Bilder (I, 6, 16); Weil als Stabofficier ein röm'sch Regiment mir gehorchte« (I, 6, 48) u. s. w.

Bei Osterwald befremden unter andern diese Ausdrücke: »Gerne will ich [die Pinie] Netzen mit dem Blut des auf Seitenzahnhieb | Sinnenden Ebers« (Od. III, 22). Ich — singe, wie lieblich singt | Frau Licymnia« (Od. II, 12). — »Blondkopf Chloe« (Od. III, 9 — flava Choë).

Osterwald giebt blos die vier Bücher der Oden, carmina, nicht die Epoden; Hertz giebt S. I, 1, I, 6. I, 9. II, 1.; von Nordenflycht auch die ars poetica als dritte Epistel in Buch II.

Der neueren nationalen Richtung gehört der unter No. 4 genannte Uebersetzer an, der durch frühere analoge Arbeiten sich rühmlichst bekannt gemacht hat. In dem Osterprogramm 1874 sind Od. I, 1. I, 2. III, 13 und Epod. XVI, 1—14 in der sich mehr Günther nähernden Weise deutsch wiedergegeben. Od. I, 2 hebt an:

Reichlich sandte schon der Vater
Auf die Erde Schnee und Schlossen u. s. w.

b. Französische Uebersetzung.

Comte Siméon. Horace traduction en vers. Paris, librairie des bibliophiles, rue Saint-Honoré 338. 1874. Drei Bände, 1. Bd. XXXII, 428 S., 2. Bd. 470 S., 3. Bd. XIII, 459 S. gr. 8.

Der Verfasser dieser Uebersetzung, Comte Siméon, starb den 21. April 1874, als der Anfang von Bd. 3 gedruckt war. Die Angehörigen und Freunde desselben machten es sich nach der Vorrede zur Pflicht der Pietät die Herausgabe des Ganzen zu beschleunigen. Die beiden ersten Bände enthalten die Uebersetzung von Oden, Epoden, Satiren und Episteln in eleganten Versen; der dritte Theil Essais und Anmerkungen. Das Ganze macht mit seiner luxuriösen Ausstattung einen Eindruck, der an die Vornehmheit des vorigen Jahrhunderts erinnert. Ueber jedem Gedichte steht eine sehr feine Vignette, oft mit wahrhaft geschmackvollen Scenen, z. B. die Idylle über Od. IV, 12. Consequenter Weise haben sogar die übrigens sehr züchtig übersetzten Epoden 8 und 12 ein solches Bildchen bekommen; über Epode 8 sehen wir eine Schöne auf einem schwellenden Fauteuil hingelehnt und eine Rolle in der Hand haltend. Ueber Epode 12 ist in Hinblick auf Vers 1 nichts weiter als ein Elephant mit mächtigem Rüssel gezeichnet.

Die französische Akademie hat in ihrer Sitzung vom 23. Juni 1874 sich so ausgesprochen: »La traduction d'Horace par M. le comte Siméon, fruit de dix ans de travail, publiée avec une élégance et un luxe qui témoignent du prix qu'y attachait l'auteur, est de l'ordre le plus distingué. Elle se recommande par une exactitude et une fidélité très-difficiles à atteindre dans une traduction en vers, et conséquemment très-rares, et aussi par de nombreux passages, notamment dans les Satires et les Épîtres, où le modèle a été heureusement rendu.«

Dieses Urtheil können wir als begründet bezeichnen. Für den Fachgelehrten liegt die Hauptbedeutung in Cap. III und IV des dritten Theiles, dessen Inhalt, abgesehen von dem Avant-propos und den Berichten der Akademie, folgender ist: I. Chronologische Tafeln zum Leben und zu den Dichtungen des Horaz, S. 1 ff. (meist nach Walckenaer). II. Metrik des Horaz, S. 10 ff. Der Verfasser geht von den Elementen der Metrik aus und handelt recht übersichtlich über die Versarten bei Horaz, ausführlich S. 40 über die alcäische Strophe; in der sapphischen Zeile nimmt er in der Mitte einen Daktylus an. III. Horaz als Nachahmer, der ausführlichste Aufsatz, S. 44—168. Die neueren deutschen Forschungen sind freilich dem Verfasser unbekannt geblieben. Seine Hauptautoren sind Mitscherlich und Brunck in den Analecta. Indess ist die Art, wie die Stellen der Griechen mit Horaz verglichen werden, immerhin interessant, namentlich weil die Citate aus den griechischen Dichtern französisch übersetzt sind. IV. Horace imité par les poëtes français, S. 169—240. Da dem deutschen Gelehrten die französischen Dichter im Allgemeinen ferner liegen, so ist die Zusammenstellung für uns sehr willkommen, welche der Comte Siméon bei seiner Belesenheit giebt; ja sie enthält Vieles, worauf der Lehrer die Primaner bei der Lectüre des Horaz mit Erfolg aufmerksam machen kann. Ronsard, Regnier, Boileau, Rousseau und andere bis in die neueste Zeit sind reichlich vertreten. Wir sehen, wie sie bald ganze Gedichte, bald Strophen, bald einzelne Sentenzen, bald charakteristische Ausdrücke mit dem den Franzosen angeborenen Geschick aus Horaz, der eine bewusst, der andere unbewusst, angewendet haben. V. Variantes du texte latin, S. 242 ohne Bedeutung. VI. Annotations et commentaires, S. 272. Dieses Capitel hat nur für den Franzosen, der hier als des Griechischen unkundig betrachtet wird, Werth. Die griechischen Vokabeln sind mit lateinischen Buchstaben (phusân gnathous) geschrieben. Versagen wir jedoch dem Verfasser unsere Anerkennung nicht und wenden auf ihn Od. III, 30 nach der Uebertragung von Ronsard an:

Plus dur que fer j'ay fini mon ouvrage,
Que l'an, dispos à demener les pas,
Que l'eau, le vent ou le brulant orage,
L'injuriant, ne ru'ront point à bas.

c. Italiänische Uebersetzung.

L'Arte poetica di Q. Orazio Flacco tradotta e illustrata ad uso della gioventù studiosa da Vincenzo Bianchi. Seconda edizione riveduta dal traduttore. Firenze, tipografia Fioretti, 1874. 72 S. kl. 8.

Der Uebersetzer theilt die ganze ars poetica in 22 Abschnitte, nämlich: I. V. 1–13. II. V. 14—37. III. V. 38—72. IV. V. 73—98. V. V. 99–118. VI. V. 119–152. VII. V. 153—178. VIII. V. 179 bis 201. IX. V. 202–219. X. V. 220—250. XI. V. 251–262. XII. V. 263 bis 274. XIII. V. 275 — 294. XIV. V. 295 — 308. XV. V. 309 — 322. XVI. V. 323–332. XVII. V. 333–346. XVIII. V. 347–360. XIX. V. 361 bis 390. XX. V. 391 — 407. XXI. V. 408 — 418. XXII. V. 419 — 476. Von jedem dieser Capitel ist erst die Version, dann Noten und der lateinische Text gegeben. Die Anmerkungen setzen einen sehr schwachen Leser voraus. So steht z. B. zu V. 385 Minerva] Minerva, figlia di Giove, fu la Dea della sapienza e delle arti. — V. 120 Achillem] Achille fu figliuolo diTeti e di Peleo re della Tessaglia. Fu celebre nella guerra di Troja, come puoi vedere in Omero e in Virgilio.

D. Beiträge zur Exegese und Kritik.

a. Alte Erklärer.

1) Pomponii Porphyrionis commentarii in Q. Horatium Flaccum. Recensuit Gulielmus Meyer Spirensis. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, 1874. X, 393 S. 8.

2) Beiträge zur Kritik des Horazscholiasten Porphyrion. Von Dr. Franz Pauly, k. k. Gymnasialdirector in Eger. Prag, Verlag von H. Dominikus, 1875 (auf dem Umschlag ist die Jahreszahl 1876). 68 S. 8.

Als die Ausgaben der Horazscholiasten von Pauly und Hauthal erschienen, freute sich die gelehrte Welt wenigstens einigen festen Grund und Boden für die alten Interpreten zu haben, wenn sich auch Mängel in beiden Büchern zeigten. Meyer stellt sich seinen Vorgängern mit den Worten der Vorrede gegenüber: »qui primi codicibus usi sunt, Pauly diligentiae, Hauthal consilii adeo expertes fuerunt, ut res philologis Germaniae extiterit *dedecori*« (S. X). Auf sich selbst wendet Meyer S. X den Vers des Horaz an: per vacuum posui vestigia princeps, mit dem Zusatze ita ut si audacius non numquam rem egerim excusatione rei criticae in summa difficultate constitutae recte defendar.

Zur Grundlage seiner Ausgabe hat Meyer die Münchener Handschrift No. 181, 2 ⁰ genommen, die auch von Keller, Hor. Od. S. XIII,

als maximi momenti codex bezeichnet wird. Die Schwierigkeit der Arbeit ist eben so offenbar als das Verdienstliche derselben, obwohl die Akten noch keineswegs geschlossen sind und eine genauere Berücksichtigung der übrigen guten Handschriften für den sogenannten Acron und Porphyrion noch sehr zu wünschen ist. Wegen mancher zu raschen Aenderung hätte Meyer in der Vorrede den ganzen Vers des Horaz schreiben können: libera . . posui vestigia.

Hier sei besonders auf die anerkennende Recension der Arbeit, welche Petschenig in der Ztschr. f. d. Oesterr. Gymn. 1874 S. 341 ff. veröffentlicht hat, hingewiesen. Sehr beachtenswerthe Beiträge zur Kritik des Porphyrion hat derselbe Gelehrte bereits 1873 in der Schrift geliefert:

Zu den Scholiasten des Horaz. Von Michael Petschenig. Separatabdruck aus dem Programme des k. k. II. Staats-Gymnasiums zu Graz vom Jahre 1873. Graz, Verlag des k. k. II. Staats-Gymnasiums. 15 S. gr. 8.

Ausserdem sei hier noch aufmerksam gemacht auf die frühere Schrift:

Zur Kritik der Horazscholiasten. Von Michael Petschenig. (Separatabdruck aus dem XXII. Programm des k. k. Staats-Gymnasiums zu Klagenfurt, Druck von Ferd. v. Kleinmayr in Klagenfurt.) s. a. et l. Vorwort, Datum Klagenfurt Juni 1872. 32 S. gr. 8.

An die Meyer'sche Ausgabe des Porphyrion schliesst sich die oben unter No. 2 angegebene Schrift von Pauly. Sie enthält eine Reihe oft treffender Emendationsversuche für Porphyrion. In diesem Jahresber. I S. 490 habe ich den Ausdruck intervalla humane commoda, Epl. II, 2, 70 als unantastbar bezeichnet und — wie Dillenburger in der neuesten Ausgabe — das Humoristische des ironischen Ausdrucks durch die Uebersetzung angedeutet: »die Entfernungen sind hübsch bequem«, ich hätte auch sagen können »ganz allerliebst bequem« u. dgl. Pauly weist dieses mit dem billigen Witze zurück: »die Erklärung von Fritsche [corrige Fritzsche] will mir schier zu bequem scheinen, wenigstens ist es mir nicht gelungen humane in diesem Sinne anderwärts zu finden«. Dem ist zu entgegnen, dass nach diesem Princip schliesslich alle *ἅπαξ εἰρημένα* zu corrigiren wären. Kann denn aber nicht im Gesprächtone humanissime me excepit übersetzt werden: ganz nett, ganz allerliebst?

b. Metrik.

Die Gedichte des Horaz metrisch erklärt und eingeleitet von Dr. Adolf Hauser. Lahr, Druck von J. H. Geiger, 1874. 50 S. kl. 8.

Laut der Vorrede ist dieses Büchlein für die reifere Gymnasialjugend bestimmt und soll ein Versuch sein, die Bedürfnisse des Unter-

richts mit den Resultaten der Metrik und Musik in Einklang zu setzen. Im ersten, allgemeinen, Theile (bis S. 11) handelt der Verfasser über Rhythmus, Takt, Arsis und Thesis u. s. w. und gibt § 6 eine praktische Genesis der Versfüsse. Im zweiten besonderen Theile (S. 12—47) zerlegt der Verfasser das Material *A* in einfache rhythmische Reihen; *B* in zusammengesetzte daktylische und trochäische Reihen; *C* in gemischte rhythmische Reihen. Unter *A* geht er aus von dem daktylischen Hexameter, in welchem er eine Anzahl zu beachtender Feinheiten, die Horaz hat, so hervorhebt, dass man sieht, wie auch die Hexameter der Sermonen ein Kunstproduct und kein blosses Hingeschreibsel sind, wofür noch in neuester Zeit sie öfter gehalten wurden. Mit sichtlicher Vorliebe sind auch die Paragraphen über die iambischen Reihen ausgearbeitet und werden ihre Wirkung auf jugendliche Gemüther nicht verfehlen, wenn auch die Aelteren nicht vermögen sich ganz in die Gefühle zu versetzen, zu welchen z. B. Epod. IX, 33 der Rhythmus der Iamben nach des Verfassers Ansicht hindrängt: capaciores affer huc, puer, scyphos — »Das denkt im Siegesjubel, der aus der Waffenentscheidung des aktischen Gestades herüberschallt, im burschikosen Uebermuth (mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust und lauter Becherklang) nur an einen flotten Siegestrunk«.

c. Kritik und Exegese.

Jahresbericht über das Domgymnasium zu Merseburg, Ostern 1874. Inhalt: Horatiana von dem Rector und Professor Dr. Scheele. Merseburg, Hottenroth & Schneider. 11 S. (dann Schulnachrichten). 4.

An dieser Abhandlung ist Eines zu bedauern — dass sie nicht viel mehr bringt! Unerwartet in die Nothwendigkeit versetzt, das übliche Programm zu den Schulnachrichten zu verfassen, überdiess von langem Leiden noch nicht völlig befreit, konnte der Verfasser nur folgende Stellen des Horaz behandeln:

Od. III, 5, 17—24. Lehrs hat diese zwei Strophen für unächt erklärt. »Woran Niemand bis jetzt Anstand genommen hat, das ist nach Lehrs Unsinn und unhorazisch«. Scheele legt sonnenklar an den Tag, dass nicht nur recht vernünftiger Sinn in ihnen ist, sondern dass sie (um das unklare Wort zu wiederholen) gar wohl horazisch sind. Dazu vgl. jetzt Schütz S. 362.

Od. III, 6 ist der Gedankengang, wie Scheele darthut, durchaus logisch. Vers 7 wird das multa mala gegen Peerlkamp und Gruppe völlig geschützt. Vers 1 ist inmeritus passend wie sonst etwas, nicht verkehrt (wie Peerlkamp und Lehrs sagen). Vers 22 hat jetzt Müller edirt acerba virgo, Peerlkamp a matre virgo, andere Neuere anders für matura virgo. »Matura ist *ὡραία γενομένη* und steht im Gegensatz zu de tenero ungui, welches der Verfasser richtig erklärt. »Ab initio

ab immatura et prima aetate«, schreibt Scheele [ich füge hinzu: Vers 25 ist die natürliche Steigerung: mox iuniores — wenn sie nun am Ziele ihrer nicht eben jungfräulichen Wünsche sein könnte, da denkt sie an Buhlen, iuniores als ihr Gatte, nicht viliores, wie neuerdings auch beliebet] und fährt fort: »es ist mir unbegreiflich, wie man da von Unverstand und Widersprüchen reden kann. Dass Gedanke und Wort einem und dem anderen Kritiker nicht gefällt, ist eine ganz andere Sache, aber der Dichter soll erst noch geboren werden, welcher es allen Kritikern, auch denen nach 2000 Jahren, recht macht. Die Handschriften überliefern ohne Ausnahme matura, und wir haben uns dabei zu beruhigen«.

Od. III, 16. Die von Lehrs gegen Vers 8 (converso in pretium deo), gegen Vers 17 (crescentem cet.), gegen Vers 21 (quanto quisque —) ausgesprochenen Bedenken werden als nichts bedeutend in der begreiflichsten und deutlichsten Weise zurückgewiesen. Insonderheit wird gezeigt, dass Vers 30 (segetis certa fides meae) ganz vernünftig und Lehrs' Ausstellung sophistisch sei.

Meisterhaft und musterhaft ist der Nachweis, dass Od. III, 17 die Verse 2—6, welche neuerdings auch Müller in Klammern geschlossen hat, ächt sind.

Ad Q. Horatium Flaccum specimen observationum Aloisii Ciofi, advoc. Accedit appendix de inscriptione Graeca in Ἀπολλωνίῳ Selinuntis detecta anno 1871 eodem auctore. Romae ex typogr. Salviucci, 1874. 108 S. 8.

Bonae frugis liber. Der Verfasser behandelt einzelne Stellen des Horaz dergestalt, dass das Buch für denjenigen, welcher sich gründlich mit Horaz befasst, nicht entbehrlich ist, wenn es auch manches Bekannte über grammatische Dinge und Realien enthält. Volle Vertrautheit mit Horaz zeigt sich überall. Dazu ein fliessendes elegantes Latein.

Da das Buch nicht Jedem zugänglich ist, so sei Folgendes hervorgehoben:

Od. I, 12, 44 spricht für die Aechtheit der ohne triftigen Grund auch in der neuesten Ausgabe von Luc. Müller ausgestossenen Strophe die ächt horazische Verbindung cum Lare fundus, vgl. S. I, 2, 56. Epl. II, 2, 51.

Od. I, 31, 14 ist anno (ter et quater anno revisens aequor Atlanticum) gut vertheidigt gegenüber der unberechtigten Aenderung alno.

Od. II, 2, 1 wird argentum vom geprägten Silber, Gelde verstanden (nicht von dem angeblich in Sallust's Bergwerken ruhenden Erze, wie jetzt z. B. Schütz), worauf namentlich die Ausdrücke color — splendeat (abdito) hinführen.

Od. II, 8, 5 wird crederem erklärt: crederem periurium nocere,

si tibi peieranti aliquid de forma decederet: quod quum non accidat, non credo. Natürlicher ist es freilich zu crederem zu suppliren tibi (V. 1). Vgl. Jahresber. I S. 496.

Od. II, 20, 6 quem vocas wird bündig erklärt: quem adesse tibi vis et assidere ut amicum amico. Nicht übel wird auf Od. IV, 5, 13 — vocat — verwiesen, wo freilich die Ablative votis cet. in Betracht zu ziehen sind. Jedenfalls ist diese Erklärung gegenüber der vernichtenden Kritik Schütz's (S. 351) sehr zu beachten, der vocas ganz vag nennt. Nennen wir es lieber ganz innig. Oder haben nicht Hunderte mit Begeisterung unseres Theodor Körner's Lied gesungen: Vater ich rufe Dich?

S. I, 9, 18 und Epl. II, 2, 68 soll cubat heissen: er wohnt. Die gegen die gewöhnliche Erklärung: er liegt krank, vorgebrachten Einwände sind aber doch zu fein um Anerkennung zu finden.

S. II, 7, 53 — anulo equestri. Da von Horaz nicht bekannt ist, dass er Ritter gewesen (Teuffel II S. 190 ed. Serm.), so bezeichnet eques (anulus equestris) im Munde des Sklaven nach Ciofi hier im Allgemeinen nur einen vornehmen Herrn, wie V. 54 in ähnlicher Weise iudex einen anerkannten Ehrenmann (vgl. S. I, 4, 123 iudex selectus).

Die Kritiker seien noch auf folgende Stellen aufmerksam gemacht. S. II, 3, 187 stösst sich Ciofi an die Stellung des Fragwortes vetas cur? Er interpungirt daher so: ne quis humasse velit Aiacem, Atrida, vetas: cur? Eben so nimmt er S. II, 7, 104 cur für sich: obsequium ventris mihi perniciosius est: cur? Vgl. jedoch meine Anmerkung zur letzteren Stelle.

S. II, 4, 14 interpungirt Ciofi so: namque (nämlich ova longa facie) marem cohibent, callosa vitellum, so dass vitellum der griechische Accusativus zu callosa wäre: habentia vitellum callosum et firmioris materiae. —

Die S. 8—108 gegebenen Beiträge zur Erklärung der Selinuntischen Inschrift werden gehörigen Orts besprochen werden.

Coniecturas aliquot a Ricardo Bentleio in Horati Epodon librum propositas examinavit Iosephus Guggenberger. Programm des Real-Gymnasiums zu Leoben. 1875. 8. 8 S.

Die von dem Verfasser bündig und einleuchtend behandelten Horazstellen sind folgende:

Epod. IV, 17 wird ora navium in Schutz genommen gegen Bentley's aera navium.

Epod. VII, 12 ist die von Bentley, neuerdings von Meineke u. a., festgehaltene Lesart numquam nach Guggenberger die Richtige. Keller schreibt mit cod. Bern. und λ umquam, was, als das Schwierigere, nach meiner Ansicht den Vorzug verdient. Denn Niemand würde numquam in seinem Exemplare in umqnam geändert haben; dagegen werden die

Meisten geneigt sein, beim ersten Anblicke umquam zu corrigiren und dafür numquam zu setzen.

Epod. X, 8 wird Bentley's Verdächtigung von Frangit (Bentley wollte vertit oder sternit) zurückgewiesen. Mit Recht.

Epod X, 22 beweiset Guggenberger, dass der üblichen Lesart porrecta der Vorzug, gegenüber der schlecht beglaubigten proiecta, zu geben sei. Von Belang ist übrigens hierbei die handschriftliche Lesart iuverit für Vulg. iuveris. Warum musste Horaz die V. 15 angefangene Apostrophe an Maevius bis zum Schlusse hinausführen? Vers 1 redet er von Maevius in der dritten Person (Maevium), noch deutlicher V. 11 (quietiore nec feratur aequore). Er konnte also auch die ganze Epode mit den Worten schliessen: opima quod si praeda curvo litore porrecta mergos iuverit, libidinosus cet. Richtig construirt geben dann die Verse den der Bitterkeit des Ganzen entsprechenden höhnischen Gedanken: »wenn dann der fette Braten (die Leiche) in seiner ganzen Länge die Taucher weidet, ha! welche Lust für unsere Augen! Dann soll den Stürmen ein Dankopfer gebracht werden:« Mit porrecta ist dann S. II, 8, 43 muraena in patina porrecta zu vergleichen. (S. meine Anm. zu d. St.)

Epod. XVI, 65 wollte Bentley die Variante aerea für aere und aus Conjectur quo nunc für quorum. Ersteres ist aus metrischen Gründen, wie Guggenberger belegt, unmöglich, weil Horaz dehinc nie einsilbig braucht (vergl. Keller ad h. l.). Letzteres ist, wie Guggenberger zeigt, eine unberechtigte Aenderung, wenn man nur richtig construirt: quorum = saeculorum ferreorum. Hiernach beseitigt sich auch die neuerdings von Schütz S. 394 vorgeschlagene Aenderung: aerea, dein ferro cet.

Epod. XVII, 22. Trotz des niederschmetternden Ausdrucks (servile ingenium u. s. w.), mit welchem Bentley anderen den Muth zum Zweifeln nehmen könnte, und trotz Neueren, wie Meineke, Linker (jetzt auch Schütz und Müller), welche Bentley's Conjectur ora für ossa aufgenommen haben, übernimmt Guggenberger das patrocinium der handschriftlichen Lesart uud zeigt, dass ossa, wie auch Keller schreibt, ganz richtig ist. »Brachylogia quaedam in hoc loco cernitur. Verecundus color reliquit corpus, cuius nil restat nisi ossa pelle lurida amicta«. Oder wer wehrt es dem Deutschen zu sagen: »alle Farbe floh von meinem Gebein?« Man vergleiche Luther's Uebersetzung der Psalmen.

Epod. XVII, 33. Dass die schlechten Varianten urens oder furens nur Glossen oder willkührliche alte Aenderungen für das nicht verstandene virens sind (virens in Aetna flamma) behauptet Guggenberger mit Recht. Die bestbeglaubigte Lesart virens erklärt er mit Lambin im Sinne von perpetua, acris, non languescens. Wer den Vesuv oder Aetna mit eignen Augen gesehen hat, wird aber bezeugen, dass nichts der Natur der Erscheinung angemessener ist als der Ausdruck virens wie ihn Orelli fasst,

wonach die in der Nacht schauerlich schillernde »bläuliche« oder »grüne« Farbe der Feuerflamme bezeichnet wird.

De difficilioribus locis satirarum Horatianarum. Diss. quam — d. IV. m. Febr. 1874 defendet Carolus Iosephus Rinke, Saxo-Borussus. Monasterii ex typogr. acad. Aschendorfiana 1874. 34 S. 8.

Zu S. I, 1, 20 nimmt Rinke die handschriftliche Lesart Iuppiter gegen Peerlkamp in Schutz, und zwar so: Iuppiter galt als der oberste Gott. Wünschten die Menschen sich eine bessre Lage, so mussten sie vornehmlich den Iuppiter anflehen. Iuppiter autem querela eorum commotus, cum suos haberet ministros ac nuntios, deorum aliquem, qui illorum vota rata faceret, mittere poterat [das thut er ja aber nicht, sondern erscheint in eigener Person — en ego. Iam faciam quod voltis, V. 15 bis 16]. Quodsi homines benignitatem Iovis respuebant et partes mutare nolebant, nonne erat cur iis irasceretur, etiamsi *non* ipse ad eos sese contulerat? [Vielmehr sollte man fort schliessen: *weil er selbst* sich zu den Erdenwürmern bemüht hat, um so mehr hat er Grund böse zu sein]. Peerlkamp's Aenderung widerlegt Rinke mit dem sonderbaren Grunde, dass er, der Verfasser, zwar heftig erzürnte Menschen gesehen, aber nie gefunden habe, dass einer buccas sic inflavit, ut vultum deformem redderet.

S. I, 1, 36 soll annus inversus heissen: »die geänderte Jahreszeit,« nicht »das sich neigende, ablaufende Jahr«, weil die Sonne erst im Februar in das Zeichen des Wassermannes trete. Annus soll die Jahreszeit bedeuten wie Verg. Ed. III 57. [Dort ist aber annus auch nur = Jahr, nunc formonsissimus annus, jetzt ist das Jahr am schönsten]. Demgemäss wäre es auch mit Gedanken und Metrum übereinstimmend, sagt Rinke weiter, wenn Horaz, wie Epod. II, 29 tonantis annus hibernus Iovis, so hier geschrieben hätte: quae simul hibernum contristat Aquarius annum. In Wirklichkeit wird der Verfasser diese Aenderung doch nicht wollen.

S. I, 1, 80—83 soll nach Rinke nicht von Horaz, sondern von dem Geizhals gesprochen und deshalb V. 83 statt Fragezeichen Punktum gesetzt werden. Dies verlange auch das at in Vers 80, wofür sonst (bei der gewöhnlichen Fassung als Frage im Munde des Horaz) ac stehen müsste. Dieser Annahme wiederstreitet aber der ganze Zusammenhang. Sehr misslich steht es weiter, wenn auf seine Personenvertheilung hin der Verfasser zu V. 88 argumentirt und auf ihr fussend Bentley's an verwirft, was dieser, allerdings unrichtig, für at im V. 88 setzt. At soll also Vers 88 festgehalten werden und der Sinn (ohne Frage) sein: at verum tibi dico, si cognatos, quos tibi natura nullo tuo labore dat, retinere et amicos servare velis, infelix sis et operam perdas, ut si quis asellum in campo instituat, ut frenis parens currat. Dagegen halte ich auch jetzt meine Erklärung (S. 62) fest.

S. I, 1, 108 conjicirt Rinke nemo en, indem er vor nemo Punktum setzt, und fügt hinzu: particulam ut intellego quomodo, ita ut pronuntiatio nemo ut etc. a forma en pendent. Dann hätten wir also den unbeholfenen Vers: illuc, unde abii, redeo. Nemo en ut avarus (se probet). Unbedingt musste der Verfasser Stellen angeben, wo so auf en ein Satz mit dem beschreibenden ut folgt. Horaz selbst hat en nur ein einziges Mal, S. I, 1, 15 in dem an Ausruf gränzenden en ego, ἠνίδ' ἐγώ.

S. I. 4, 79 laedere gaudes, inquit et hoc studio pravos facis. Hier tadelt Rinke Lehrs weil dieser pravos (wie auch Holder mit codd.) für pravus geschrieben habe. Kaum verlohnt es sich der Mühe, hier zu sagen, dass Alles richtig ist, wenn man nur pravos als Nominativus Sing. fasst, wie solches der horatianischen Orthographie entspricht (vergl. meine Anm. zu S. I, 1, 44) und construirt: gaudes laedere et hoc facis (scil. ut laedas homines) studio (consulto, de industria) pro animi tui pravitate, quia es homo pravos. Rinke dagegen sagt ganz unbestimmt: »ad facis aliud accuratius [sic] obiectum desideratur. Fortasse hoc studio ablativus absolutus est pro cum hoc tuum studium sit, sed tum pravus adverbialiter accipiendum est, quem dicendi usum sane exemplis ex Horatio petitis probare non possum«.

S. I, 7, 9 sagt Rinke, es sei sententiae aptum, wenn Lehrs für ad Regem redeo aus Conjectur geschrieben habe *moliri exitium*. Unläugbar seien die Worte ad Regem redeo Unsinn (»inania«). Vielleicht sei jedoch dem Horaz »dieser Fehler« zu verzeihen oder nachzusehen (concedendum vitium), da bei ihm auch andere Stellen vorkämen, wo die Sätze haud arcte inter se cohaereant. Wenn die Stelle verderbt sei, so könne vielleicht der Vers (ad Regem redeo. Postquam nihil inter utrumque —) so gelesen werden: *Ardentem rixis* postquam nihil inter utrumque Convenit.

S. 1, 8, 28 wird mit Recht Peerlkamp's Aenderung sicut erat statt coeperunt von Rinke verworfen. Aber wie wird coeperunt (divellere mordicus agnam) von ihm erklärt? Es soll so viel bedeuten als das einfache divulserunt. Der Verfasser beruft sich auf Cic. II Cat. 5, 10, wo res eos iam pridem, fides nuper deficere coepit stehen soll für defecit; dann auf Cic. ad fam. XIV, 18 — si quae rapinae fieri coeperint, wo fieri coeperint so viel sein soll als factae sint.

Vorstehende Belege, welche leicht vermehrt werden können, genügen zur Erhärtung des Urtheils, dass die vorliegende Schrift nur die Bedeutung einer philologischen Seminararbeit hat, welche dem Commilito reichen Stoff zum »Opponiren« bieten würde.

Quae de Horatii epistularum libri primi sexta eiusdemque libri decima ab Ottone Ribbeckio nuper prolatae sunt opiniones (in libro »des Q. Hor. Fl. Episteln u. s. w.« Berlin 1869) ita examinentur et diiu-

dicentur ut utriusque epistulae proponatur plena enarratio iustaque explicatio, praemittantur autem de universo genere satirarum epistularumque Horatii prolegomena. Dissertatio inauguralis quam scripsit . . . . . Otto Lemcke, Wittenberga-Marchicus. Ienae 1874, typis Ratii, 68 S. 8.

Der Verfasser hat methodisch und überzeugend nachgewiesen, dass der Gedankengang der sechsten und zehnten Epistel des ersten Buches, so wie diese zwei Episteln in den Handschriften des Horaz auf uns gekommen sind, ein ganz vernünftiger und wohlzusammenhängender ist, so dass die Umstellungen, welche Ribbeck in seiner Ausgabe vorgenommen hat (namentlich die Herübernahme von Epl. I, 10, 26—41 in die sechste Epistel, nach V. 66) durch nichts gerechtfertigt sind. Die Willkür, mit welcher Ribbeck hierbei verfahren ist, die eigenmächtigen Voraussetzungen und falschen Argumentationen desselben hat Lemcke in helles Licht gestellt. Der Verfasser hat offenbaren Beruf für eingehende klares Denken verlangende Untersuchungen, wie die vorliegende.

Die siebente Epistel im ersten Buche des Horaz. Von Dr. Richard Hasper. Programm des Domgymnasiums zu Naumburg a. S. Ostern 1874. 31 S. 4.

Der Verfasser erklärt in dem Vorworte, dass diese Abhandlung nicht für die Philologen ex professo, sondern für die Schüler oder für solche Laien, die ein Interesse haben sich in den Werken der Alten umzuschauen, geschrieben sei. Diesen will er die anziehende horazische Epistel möglichst nach allen Seiten hin verständlich und geniessbar machen. Allein nicht blos dem Schüler und Laien, sondern auch dem Gelehrten hat der Verfasser mit dieser Arbeit einen wesentlichen Dienst geleistet, so dass der Wunsch rege wird, Hasper möchte in dieser Weise das Verständniss der sämmtlichen horazischen Episteln erschliessen. Auf die Einleitung folgt S. 6 ff. eine fliessende und doch treue deutsche Uebersetzung, dann Erklärung des Zusammenhanges und der einzelnen Stellen. Wer Horaz studirt, wird genöthigt sein, das Programm sich zu verschaffen. Hier genüge es, die Verse hervorzuheben, welche jetzt Müller auf Nauck's Auctorität hin als unächt in Klammern gesetzt hat, da aus der einfachen Erklärung von Hasper nicht nur die Aechtheit, sondern auch die Nothwendigkeit dieser Verse sich ergiebt.

V. 1—4 übersetzt Hasper so: Nur wenige Tage versprach ich Dir auf dem Lande zu weilen, und werde nun zum Lügner, indem ich den ganzen August auf mich warten lasse. Und doch, wenn Du mich gesund und munter haben willst, so wirst Du mir die Nachsicht, die Du mir im Krankheitsfall schenken würdest, auch in der Besorgniss vor Krankheit angedeihen lassen, zur Zeit der Hitze u. s. w. Was kann klarer und vernünftiger sein als die Worte des dritten Verses: si me

vivere vis sanum recteque valentem? (vergl. auch Hasper's Anm. S. 10). Aber Müller hat den Vers mit Nauck als unecht in Klammern geschlossen, »quippe nimis timidi et abiecti esset animi Horatius, si metu futuri morbi adversam valetudinem contracturum se diceret« (Mél. Gr. Rom. III S. 689)«. Dem ist zu entgegnen, dass sehr berühmte Gelehrte aus Angst vor einer epidemischen Krankheit (z. B. der Cholera) die Krankheit bekommen haben. Diese hat man deshalb noch nicht sofort abiecti animi homines gescholten. Horaz verdiente diesen Vorwurf auch nicht — wenn nur überhaupt ein Wort davon im Texte stände, dass Horaz erkläre, aus Furcht vor Krankheit werde er krank werden! Er sagt bloss Vers 4: quam mihi das aegro, dabis aegrotare timenti veniam. Höchstens könnte also der vierte Vers moralisch bemängelt werden (obwohl z. B. auch sogar Professoren neuerdings aus Furcht vor Seuchen aus der Universitätsstadt geflohen sind ohne abiecti animi zu sein). Aber warum der dritte Vers aus diesen — völlig unhaltbaren — Motiven soll verdammt werden, ist mir, ist anderen, unbegreiflich.

V. 22—24: »Ein guter und weiser Mann sagt, dass er nur würdigen Personen gern zu Diensten stehe, und weiss doch recht wohl, wie sich ächte Münze von der unächten unterscheide. Und so will ich mich denn auch *würdig* zeigen, wie es die Ehre meines Wohlthäters erfordert. *Dignum* praestabo me etiam pro laude merentis, d. h. und so will ich mich denn auch würdig zeigen dessen, was ich Dir, Mäcenas, zu danken habe, würdig Deiner Gunst u. s. w.« So übersetzt und erklärt Hasper. Ist das nicht ganz Horaz wie er leibt und lebt? Jedenfalls ist Hasper's Exegese die beste Rechtfertigung dieses ebenfalls von Müller auf Nauck's Auctorität hin getilgten, von allen Codicibus bestätigten Verses. Interessant ist es zu sehen, wie Beck in dem oben angeführten Programm den Zusammenhang ganz so gefasst hat wie Hasper.

V. 37—38 übersetzt Hasper: »Du hast mir oft das Lob eines genügsamen Menschen ertheilt und bist von mir ins Gesicht König und Vater genannt worden, und auch, wenn Du fern warst, nicht um eine Silbe weniger (nec verbo parcius, vergl. die Anm. S. 19), d. h. auch dann habe ich Dir dieselben ehrenvollen Bezeichnungen gegeben. Was ist hier sinnloses? Nichts. Müller obelisirt aber mit Nauck in ungerechtfertigter Weise den achtunddreissigsten Vers audisti coram, nec verbo parcius absens.

Gleiches Loos hat bei Müller jetzt V. 79 erfahren: et sibi dum —. Auch dieser Vers ist eben so untadelhaft, wie er sicher überliefert ist. Halten wir uns nur an Hasper's Erklärung und Uebersetzung: »indem er auf alle Weise nach Erholung (Zerstreuung) und Scherz für sich hascht u. s. w.« Requies ist nach Hasper Ruhe, nämlich Ruhe von Sorgen und Geschäften. Cic. Off. II, 2, 6 verbindet: nam sive oblectatio quaeritur animi requiesque curarum. Die curae aber können gar

vielerlei Art sein; vgl. Hor. Od. I, 14, 18; S. I, 6, 34; Od. III, 8, 17; Epod. II, 37 u. s. w.

V. 29 haben alle Handschriften vulpecula, was die Zeugnisse von Augustinus, Isidorus, Cyrillus bei Keller verbürgen. Bentley machte aus dem Füchslein (vulpecula) eine nitedula, weil es eine macula toto oceano non abluenda sei, wenn Horaz den Fuchs Getreide fressen lasse (forte per augustam tenuis vulpecula rimam repserat in cameram frumenti). Viele Herausgeber haben sich durch Bentley blenden lassen; schon in alte Lexica ist die Bentley'sche Conjectur eingedrungen und z. B. im ältesten Scheller Horaz als Gewährsmann für nitedula citirt; die neuesten Herausgeber sollten sich durch Keller's wohlüberlegte Worte (S. 226) zur Besinnung bringen lassen: »Bentleium permulti temere secuti sunt.« Jetzt hat Hasper die Schreibart vulpecula in der einleuchtendsten und befriedigendsten Weise vindicirt. Dass in der Fabel auch bei den Alten nicht bis auf das letzte Pünktchen Alles genau genommen wird (omne simile claudicat) hat schon Jacobs gezeigt unter Hinweis auf Löwen, die ihre Mahlzeit braten und kochen lassen, auf Berge, welche *kreisen* und Mäuse *gebären* u. s. w. Ich füge nur hinzu: ist nicht die ganze Annahme, dass die Thiere und Bäume in der Fabel *reden*, eine Voraussetzung des Dichters, welche Jeder unbefangen mit in den Kauf nimmt? Und schliesslich — trotz der Beschwörung bei Bentley (Vostram fidem, Venatores, Rustici, Physisci! Frumento vescitur Vulpecula?) so lange in der äsopischen Fabel, deren auch Horaz S. II, 5, 56 gedenkt, der Fuchs dem Raben den Käse wegfrisst, dürfen wir auch dem Dichter gestatten, dass er denselben Fuchs mit seinem spitzen Kopfe und geschmeidigen Leibe sich durch die Oeffnung einer Vorrathslade durchzwängen lässt, ohne zu phantasiren, dass in derselben vielleicht auch Eier und Fleischwaaren aufbewahrt gewesen. — Müller hat in beiden Ausgaben nitedula drucken lassen.

Jahresbericht über die römischen Satiriker (ausser Lucilius und Horatius).

Von

Professor Dr. L. **Friedländer**

in Königsberg i. Pr.

Martialis.

Nachtrag zum Jahresbericht von 1873 S. 1140

Die Stelle XI, 2:

> Triste supercilium durique severa Catonis
> Frons et aratoris filia Fabricii,

in der Haupt die beiden letzten, ich das vorletzte Wort für verdorben gehalten habe, dürfte doch richtig sein. Ein Mitglied des hiesigen philologischen Seminars, wo ich die Stelle vorlegte, erinnerte daran, dass nach Valer. Maxim. IV 4, 10 senatus Fabrici Luscini Scipionisque filias ab indotatis nuptiis liberalitate sua vindicavit. Die filia Fabricii mag also zu den Gemeinplätzen der Rhetoren in Vergleichungen der Gegenwart mit der guten alten Zeit gehört haben.

Iuvenalis.

Ludovicus Friedlaender, Dissertatio de Iuvenalis vitae temporibus. Programm der Königsberger Universität. (Acad. Alb. Regim. MDCCCLXXV. II.) 6 S. 4.

In dieser Abhandlung hoffe ich nachgewiesen zu haben, dass die bisher angenommene Ansetzung der Lebenszeit Iuvenal's von 47 bis 127 nach Chr. falsch ist und dass er in Wirklichkeit von 67 bis 147 lebte. Eine Angabe seines Geburtsjahres enthält nämlich die bisher stets (und so auch von Borghesi) falsch verstandene Stelle XIII, 17: Stupet haec, qui iam post terga reliquit Sexaginta annos Fonteio consule natus. Diese Worte hat man immer auf Calvinus bezogen; es ist aber meines Erachtens unzweifelhaft, dass Iuvenal hier sein eigenes Alter angegeben

hat; nicht bloss weil er den Calvinus unmittelbar vorher und bald darauf v. 33 (wie in der ganzen Satire) mit der zweiten Person anredet, sondern namentlich, weil man wohl sein eigenes Alter mit Nennung des Geburtsjahres angibt, aber nicht das eines andern.

Die bisher für die Abfassungszeit einzelner Satiren Iuvenal's ermittelten Daten stimmen zu der Ansetzung seines Lebens von 67—147 vortrefflich. Wenn er nach der bekannten Angabe der vitae ad mediam fere aetatem declamavit, so begann er die Abfassung der Satiren etwa 107 oder später. In der That ist auch nicht der geringste stichhaltige Beweis vorgebracht worden, dass irgend etwas in den uns erhaltenen Satiren früher, namentlich schon vor Trajan, geschrieben worden ist.

Die Abfassungszeit des zweiten Buches habe ich mit grösserer Sicherheit, als es von Borghesi geschehen war, durch Ermittelung des VI 397 erwähnten Kometen bestimmt, der zu Rom im November 115 sichtbar war (De cometa in Iuvenalis sat. VI commemorato: Lectionsverzeichniss der hiesigen Universität Winter 1872). Die Herausgabe des ersten Buchs (in dem die erste Satire als Vorrede zuletzt verfasst ist) fällt also in die Zeit von 107 bis 116 (wahrscheinlich näher an das letztere Jahr), die des zweiten in die Zeit von 116 bis 118. Denn in den ersten Versen des dritten Buchs Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum VII 1 wird schon der neue Kaiser, Hadrian, verherrlicht, und die Frage, welcher Kaiser hier gemeint sei, ist nun entschieden. Wahrscheinlich ist dies Buch vor Hadrian's Abreise von Rom (119—120) edirt. Im fünften Buch weisen zwei Stellen, wie Borghesi unwiderleglich dargethan hat, auf das Jahr 127: XIII 17 und XV 27. Das vierte Buch erschien also zwischen 120 und 127, das fünfte 127 oder etwas später. Wenn nun Iuvenal viele Jahre vor seinem Tode zu schreiben aufgehört, also höchst wahrscheinlich auch das fünfte Buch noch selbst edirt hat, so wird dasselbe die 16. Satire, von der wir nur den Anfang besitzen, auch vollständig enthalten haben.

Ort und Zeit von Iuvenal's Exil bleiben ungewiss. Doch steht der Vermuthung Borghesi's, dass er durch den Praef. Praetorio Crispinus aus Rom verwiesen worden sei, also unter Domitian, durchaus nichts im Wege. Erfolgte die Verbannung wirklich in der Form der Uebertragung eines entfernten Militärkommando's, so traf sie sicherlich Iuvenal nicht als achtzigjährigen Greis. Die drei Epigramme Martial's die Iuvenal's Anwesenheit in Rom voraussetzen, VII 24; 91. XII 18 fallen in die Jahre 92 und 101—102. Sehr wohl kann Iuvenal also unter Domitian nach 92 verbannt und von Nerva wieder zurückgerufen worden sein.

In Bezug auf den Verbannungsort scheint die gemeinsame Quelle der vitae nur enthalten zu haben, dass er an der äussersten Reichsgrenze lag, denn die vitae geben bekanntlich theils die Nord- theils die Südgrenze an. Dass die Coh. (I) Delmatarum, bei der Iuvenal einmal

Tribun gewesen ist, in den Jahren 104, 106, 124 in Britannien gestanden hat, beweist für den Ort seiner Verbannung durchaus nichts.

Dr. P. Doetsch. Chrestomathia Iuvenaliana. Mit besonderer Hervorhebung der römischen Alterthümer und kurzer Zusammenstellung der Hauptmomente aus der Sittengeschichte Roms unter den Kaisern für die Schul- und Privatlectüre der obersten Gymnasialklassen herausgegeben. Mit zwei Holzschnitten. Leipzig, W. Engelmann, 1875. gr. 8. XXXI, 87 S.

Eine neue Arbeit des bereits im Jahresbericht von 1873 S. 1147 f. charakterisirten Verfasser, ebenso werthlos wie die früher besprochenen. Der Verfasser betrachtet die Erklärung des Iuvenal, namentlich nach der »vortrefflichen« Ausgabe von Weidner (vgl. über diese a. a. O. S. 1142 bis 1144) als abgeschlossen S. VII. Die vorliegende aus S. I, III, IV, V, VII, VIII, X, XIV zusammengestellte Chrestomathie (die wie der Verfasser S. VII bescheiden sagt, auf Vollkommenheit keinen Anspruch macht) ist für Primaner und Obersecundaner bestimmt. Durch eine Einleitung (S. XI—XXXI) gewinnen die Schüler »ein übersichtliches wenn auch kurz zusammengefasstes Bild von den sittlichen und socialen Zuständen des Weltreiches« (S. V); da dieser Einleitung die Schrift des Verfassers »Iuvenal ein Sittenrichter seiner Zeit« zu Grunde liegt, so genügt es auf die Anzeige derselben (a. a. O. S. 1174 f.) zu verweisen. Bei der Beschreibung der Alterthümer hat der Verfasser die Privatalterthümer von Marquardt und Lübker's Reallexikon benutzt. Hätte er wenigstens aus den erstern ordentlich abgeschrieben! Einige Proben aus den Anmerkungen zur ersten Satire mögen zeigen, welche Belehrungen hier geboten werden.

v. 3. Die togata zerfiel »a) in comoedia praetexta insofern sie das Leben der höheren Stände darstellte, b) comoedia trabeata oder auch tabernaria, welche das römische Volksleben, wie es in den Tabernen erschien, schilderte«.

v. 15. »Die Themata (der declamationes) waren causae fictae aus der Staats- und Rechtswissenschaft«.

v. 27. Hierzu gibt der Verfasser einen Excurs über die männliche und weibliche Kleidung. Bei der letztern kommt vor: »Auch lange Schleier (flammeum) waren in Mode«.

v. 88. »Die tali hatten vier ebene Flächen, die mit Punkten oder Strichen die Zahlen 1 und 6, 3 und 4 zeigten; 2 und 5 fehlten gänzlich«.

v. 106. Der breitere Purpurstreifen »das Zeichen der höheren kurulischen Würde«.

v. 109. Pallas — »ein Kammerdiener des Kaisers Claudius«; Licinus — »unter Augustus Praefectus Galliae«.

v. 111. »Zum Verkauf ausgestellten Sklaven wurden die Füsse mit Gyps bestrichen«.

v. 164. Die Wasserurne »hiess zum Unterschied von dem Aschenkrug (urna ossaria (sic) oder cineraria) urna hydria«.

Sermonem D. Iunii Iuvenalis certis legibus astrictum ex accurata inquisitione locorum atque interpretatione demonstrare conatus est Ludolphus Kiaer. Havniae Impensis Andr. Fred. Hostii et filii. MDCCCLXXV. 8. S. 241.[1])

Diese Schrift ist Madvig summo hujus aetatis grammatico (!) -cuius hortatu hic liber editus est gewidmet. Sie zerfällt in folgende Abschnitte: De metri ratione. (Der Verfasser irrt S. 7 wenn er glaubt, dass irgend ein lateinischer Dichter sich in spondiaci zweisilbige Wörter im fünften (also auch im letzten) Fuss erlaubt hat: vergl. Viertel de versibus poetarum latinorum spondiacis S. 11; ebensowenig kommt dies bei alexandrinischen Dichtern vor: Ludwich De hexametris poetar. graecor. spond. S. 36). De liberiore verborum positu. De particulis copulativis. De ellipsi. De interrogandi forma. De infinitivo, imperativo, participio. De congruentia subjecti et praedicati. De mutatione numeri, subjecti, temporis, modi. De casibus. De notionibus transferendis. De vocibus graecis. Aus den über diese Punkte angestellten Beobachtungen des Iuvenalischen Sprachgebrauchs, die sich nicht selten ins kleinliche verlieren, sucht der Verfasser Regeln für die Erklärung uud Emendation zu gewinnen. Ein Verzeichniss der zahlreichen citirten oder kritisch behandelten Stellen gibt er am Schluss des Buchs.

In der Textkritik ist der Verfasser geneigt, neben dem cod. Pith. auch andre Handschriften (wie die Havnienses) mehr zu berücksichtigen als es von Jahn geschehen ist; die für die Textkritik bekanntlich kaum minder wichtigen Lesarten und Erklärungen der Scholien hat er nicht genügend beachtet. Als Beispiel der Aussprache von i wie j führt er S. 17 auch Iunio XV 27 an und macht dazu die befremdende Bemerkung, dass dafür »interdum« Iunco gesetzt werde (bekanntlich die Lesart des Pith.; was Borghesi u. a. hierüber geschrieben haben, ist ihm offenbar völlig unbekannt). S. 194ff. vertheidigt er sogar die Lesart der interpolirten Handschrift aulam resupinat amici III 112 gegen die allein mögliche des Pith. und der Scholien aviam. VII 69 nam si Vergilio puer et tolerabile deesset hospitium (so Pith.) bemerkt Kiaer S. 206: Desit fere omnes codd. habent, pauci deesset, quam scripturam Hermannus in textu posuit; er hält das Erstere für richtig und belegt die Vertauschung des Tempus mit Beispielen aus Tibull. Doch hat Kiaer auch einigemale Lesarten des Pith. mit Recht festgehalten. In zwei Fällen hat Jahn sie allerdings in der zweiten Ausgabe hergestellt, die Kiaer gar nicht zu kennen scheint. III 218 wo Jahn [1] hic Asianorum hat,

[1]) Vergl. die Anzeige dieses Buches von Thurot in der Revue critique vom 23. October 1875.

steht bei Jahn[2] nach PS haec Asianorum, wie Kiaer S. 83 verlangt; VII 242 bei Jahn[1]: haec, inquit, cura, sed cum se verterit annus etc. (nach interpolirten Handschriften), Jahn[2] curas, et cum etc. (Pith.); doch hier gibt K. dem cures et einiger Handschriften (darunter ein Havniens.) wohl mit Recht den Vorzug. IV 25 wo Jahn in beiden Ausgaben hoc pretio squamam! hat, ist squamae (Pith.) ohne Zweifel zulässig, wie die von Kiaer S. 113 angeführten Beispiele zeigen; doch las auch der Scholiast hier den Accusativ. V 37 inaequales berullo Virro tenet phialas; tibi non committitur aurum (Jahn) hat Pith. berullos und phiala; Kiaer stellt hieraus S. 103 her: inaequales berullos Virro tenet; phialae tibi non committitur aurum, ansprechend und wahrscheinlich. VI, 295 hat Pith. das korrupte hinc fluxit ad Indos Et Sybaris colles; hier hat Kiaer S. 165 meines Erachtens unzweifelhaft richtig ad istos emendiert; dass Iuvenal mit isti colles Rom bezeichnet, ergibt die dort angeführte Stelle XIV, 179: vivite contenti casulis et collibus istis (vergl. III, 29 vivant Artorius istic etc.). XIII, 106 ist dagegen Kiaer's Versuch (S. 222) die Lesart des Pith. festzuhalten (Sic animum dirae trepidum formidine culpae Confirmant) um so bedenklicher, als hier nicht bloss der Scholiast confirmat las, sondern auch Kiaer's Interpretation eine sehr gekünstelte ist (dirae culpae soll »Verbrecher« bedeuten, ebenso id vitium VI, 413 persönlich gefasst worden). VIII 62 sed venale pecus Coryphaei posteritas et Hirpini: statt des verdorbenen corythe (auch Pith.) schreibt Kiaer S. 29 mit Heinrich Coryphaeae; doch dass Coryphaei das Richtige ist, zeigt nicht bloss die Erklärung des Scholiasten coryfeorum, sondern auch der nur für ein siegreiches Rennpferd passende Name, diese waren aber fast immer Hengste (vergl. mein Programm De nominibus equorum Circensium Acad. Alb. Regim. 1875 III). XI 91 hat Pith. postremo severos Censoris mores etiam collega timeret, die interpolirten codd. rigidique; die ausnahmsweise kurze Endsilbe des sonst bei Iuvenal nicht vorkommenden postremo ist kein genügender Grund, um mit Kiaer S. 95 die letztere Lesart zu wählen. Ich bemerke noch, dass X 175, wo die Herausgeber die Lesart der interpolirten Handschriften constratum classibus isdem Suppositumque rotis solidum mare geben (wofür Kiaer S. 89 quum stratum vorschlägt), meines Erachtens die Lesart des Pith. contractum herzustellen ist (vergl. Horat. C. III 1, 33 contracta pisces aequora sentiunt Iactis in altum molibus). Die 16. Satire scheint Kiaer für unächt zu halten, doch kann dies nicht durch Abweichungen von Iuvenal's sonstigem Sprachgebrauch, wie die S. 49 und 58 angeführten, erwiesen werden.

In der Erklärung findet sich manches Verkehrte und Wunderliche. III 112 erklärt Kiaer S. 194 ff. das von ihm festgehaltene aulam resupinat: non unum aliquem ex aula sed totam aulam; quae vox et de domo alicuius et de servis atque ancillis in domo versantibus passim apud poetas posita invenitur! VI, 179 Quae tanti gravitas, quae forma ut se

tibi semper Imputet soll tibi sich nicht auf den Mann, sondern auf die Frau beziehen und der Sinn sein: nulla gravitas neque forma marito tanti est, ut propter eam se tibi imputet i. e. tuam contumaciam atque superbiam ferat (S. 154 ff.) Wann und wo ist imputare so gebraucht worden? Unglaublich verkehrt ist die Erklärung der, wie man glauben sollte, gar nicht misszuverstehenden Stelle VI 194 ff. S. 103—107: Quoties lascivum intervenit illud Ζωὴ καὶ ψυχή? Modo sub lodice relictis Uteris in turba; wo Kiaer durch die ganz irrige Annahme, das lodix nur eine Bettdecke armer Leute sei, zu dem Schlusse kommt, sub lodice relictum esse heisse so viel als ad inopiam redactum esse und der Sinn sei infimis hominibus uteris. Er interpungirt daher uteris. In turba quod enim non excitet inguen etc. XI, 52 illa Moestitia est caruisse anno circensibus uno soll in caruisse Iuvenal seine eigne Ansicht von der Verwerflichkeit der Circusspiele ausgedrückt habe, und der Sinn sei: sie ein Jahr lang los werden! (S. 208 ff.). XI, 98 wird ad quod lascivi ludebant ruris alumni erklärt convivae laeti puerorum more ludebant (S. 97); während doch schon der Ausdruck lascivi zeigt, dass unter den ruris alumni nur Kinder (oder allenfalls Sklaven) verstanden werden können.

Mit Vorliebe versucht Kiaer den Sinn durch Aenderung der Interpunktion zu verbessern oder herzustellen. Doch bei der so höchst losen und nachlässigen Satzverbindung Iuvenal's bleibt hier oft mehr als eine Möglichkeit; namentlich ist bei seiner Gewohnheit *si* auszulassen (S. 133 ff.) nicht immer zu entscheiden, ob ein Satz als unabhängig oder als Vordersatz eines Bedingungssatzes zu fassen ist. So XIV 140 (nach Jahn's Interpunction):

Ergo paratur
Altera villa tibi, quum rus non sufficit unum,
Et proferre libet fines maiorque videtur
Et melior vicina seges: mercaris et hanc et
Arbusta et densa montem qui canet oliva.

Kiaer hält den Satz Et proferre libet fines für den Vordersatz eines Conditionalsatzes und verlangt daher eine stärkere Interpunktion nach unum (S. 139); eben so gut könnte sie nach fines stehen und der Conditionalsatz mit maiorque beginnen. Desgleichen kann man VI 538 eben so gut mit Jahn nach serpens einen Punkt, als mit Kiaer (S. 140) ein Komma setzen. VI, 120 empfiehlt sich allerdings die von Kiaer S. 148 ff. vorgeschlagene Interpunktion:

Linquebat comite ancilla non amplius una
120 Et nigrum flavo crinem abscondente galero.
Intravit calidum veteri centone lupanar etc.

(wo gewöhnlich nach galero nur ein Komma gesetzt wird), sowohl wegen des Wechsels des tempus, als namentlich weil die Perücke sie doch wohl nur auf dem Wege in's Bordell unkenntlich machen soll. XI 27 ff. ist die von Kiaer S. 98 verlangte Interpunktion (wobei ancipitem und V. 32 zum Folgenden, nicht wie von Heinrich zum Vorhergehenden gezogen

wird) von Jahn bereits in der ersten Ausgabe gesetzt. Ganz verkehrt ist die von Kiaer S. 193 vorgeschlagene Interpunktion VIII, 108:

Nunc sociis iuga pauca boum; grex parvus equarum
Et pater armenti capto eripietur agello;

was heissen soll: Nunc sociis iuga pauca boum restant; de equis et aliis bonis non loquor, nam futuri spoliatores, quae supererunt, mox auferent.

Unter den von Kiaer emendierten Stellen ist hervorzuheben XV 134 ff., wo seine Verbesserung (S. 27 ff.) plorare ergo iubet causam dicentis amici Squalorem atque rei statt des bisher gelesenen Squaloremque rei wohl unzweifelhaft das Richtige trifft. X, 333 ist sein Vorschlag ex ritu statt et ritu (S. 77), der die in einer Reihe von vier auf einander folgenden unverbundennn Sätzen störende Partikel beseitigt, mindestens wahrscheinlich.

Auch einige Umstellungen hat Kiaer vorgeschlagen. Solche vorzunehmen fühlt man sich allerdings kaum bei irgend einem Dichter so oft versucht als bei Iuvenal, freilich auf die Gefahr hin einen bessern Zusammenhang oder eine richtigere Gedankenfolge herzustellen als er selbst. Von Kiaer's Umstellungen finde ich aber keine annehmbar: er will VI 582—584 nach 591 (S. 159 ff.), XI 42 ff. nach 45 (S. 162 ff.), VI 225 ff. nach 228 stellen (S. 164). An der letzten Stelle steht übrigens avolat (226) nicht bloss in multis codicibus sondern auch im Pithoeanus.

Dr. E. Strube, De rhetorica Iuvenalis disciplina. Jahresbericht über das vereinigte alt- und neustädtische Gymnasium zu Brandenburg von Ostern 1874 bis Ostern 1875. Brandenburg 1875. 4. 18 S.

Diese Abhandlung enthält 1. eine gute und reichhaltige Zusammenstellung von Stellen Iuvenal's, die Nachahmungen, Anklänge und Reminiscenzen an Cicero, Vergil, Horaz, Terenz, Lucil, Ovid, Properz, Catull, Seneca, Lucan und Martial zeigen (S. 1—10.) Dass hierzu noch manche Nachträge zu machen sein werden, ist kein Tadel für den Verfasser; so fehlt Iuv. II, 149 Esse aliquid Manes = Prop. V, 7 1 Sunt aliquid Manes. Iuv. VII 21 ducis indulgentia = Stat. Silv. V 2, 125. Manche dieser Uebereinstimmungen sind übrigens zufällig oder rühren daher, dass Iuvenal dieselbe gangbare oder sprüchwörtliche Redensart gebraucht hat wie einer seiner Vorgänger. 2. Nachweisungen für den Gebrauch der Figuren bei Iuvenal, und zwar I. Figurae verborum. Ellipsis Asyndeton Polysyndeton Anaphora Epiphora Epanalepsis Anadiplosis Epizeuxis *Πολύπτωτον Παρηγμένον Ὁμοιοτέλευτον* Inversio Parenthesis Isocolon (S. 12—16). II. Figurae sententiarum. Interrogatio Exclamatio Sermoninatio Allocutio Sententiae Incrementum *Ἀντίθετα* (S. 16—18).

Otto Hirschfeld, Bemerkungen zu römischen Schriftellern: Hermes VIII (1874) S. 468 ff.

Hirschfeld hat hier S. 475 drei Stellen aus Iuvenal behandelt. Er bemerkt zuerst, dass die Verse I 127—131 nicht ursprünglich an dieser

Stelle gestanden haben können, sondern wahrscheinlich nach III 130, und wegen sportula I 128 an ihre jetzige Stelle erst als Randglosse, dann in den Text gesetzt worden sind. In der That stören sie jetzt den Zusammenhang in einer auch bei Iuvenal kaum erträglichen Weise, durch ihre Entfernung wird derselbe tadellos, und III 130 passen sie vortrefflich.

Die Emendation VI 250 in imo Pectore statt in illo ist auch von Scholte angegeben (Jahresb. v. 1873 S. 1145). Hirschfeld will auch bei Petron c. 77 tu dominam tuam de rebus imis (statt illis) fecisti schreiben.

Iuv. IX, 109 ändert Hirschfeld libarius archimagiri Carptores statt librarius u. s. w. vortrefflich.

F. Buecheler, Iuvenalianum. Rhein. Mus. Bd. XXIX. (1874) S. 636—638.

Bücheler schliesst daraus, dass zu VII 129—158 in P. und S die Scholien fehlen, dass im Archetypus hier ein Blatt verloren war. Dieser hatte also 30 Zeilen auf der Seite. Zählt man nun in unserm Text die Zeilen von VII 159 bis zu Ende und rechnet die Zahl der für die Ueberschriften erforderlichen hinzu, so ergeben sich 2040, die genau 68 Seiten füllen mussten. Die letzte Zeile des jetzigen Textes war dann auch die letzte auf einer Seite des Archetypus und die Unvollständigkeit der XVI. Satire erklärt sich aufs einfachste durch die Annahme, dass ein oder mehrere Blätter am Schluss verloren gegangen sind. Diese an sich wahrscheinliche Annahme stimmt sehr wohl zu meiner oben (S 212) dargelegten Ansicht, dass Iuvenal lange vor seinem Tode zu schreiben aufhörte, also gewiss die XVI. Satire nicht unvollendet hinterliess.

In der Stelle III 23 res hodie minor est here quam fuit atque eadem cras deteret exiguis aliquid, die bereits Priscian in dieser Fassung las, schlägt Bücheler vor atque adeo cras (vergl. Jahresber. v. 1873 S. 1147), wobei cras substantivisch genommen werden soll. Aber bei Pers. V 68 cras hesternum, aliud cras Martial V 58 cras istud wird die substantivische Bedeutung aus dem hinzugefügten Pronomen oder Adjectivum klar, die Stelle Iuvenal's würde in der vorzuschlagenden Fassung an Undeutlichkeit leiden, da es näher liegen würde das alleinstehende cras als Adverbium zu fassen; Undeutlichkeit gehört aber sonst nicht zu den Fehlern Iuvenal's. Ich würde entweder etwas wie atque novum cras deteret oder wie atque adeo cras deerit erwarten.

Iuv. III 91 vermag ich nicht wie Bücheler in dem krähenden Hahn eine Anspielung auf einen Gallus zu finden. In III 280 halte ich mox deinde supinus nach dem vorausgegangenen cubat in faciem für ausreichend, um den sich unruhig hin- und herwerfenden zu schildern; den von Bücheler wegen der langen Endsilbe von ergo beanstandeten V. 281 halte ich mit Jahn[2] für interpolirt. III 54 würde Bücheler's Aenderung

opimi omnis harena Tagi statt opaci sehr ansprechend sein, wenn opacus nicht die Bedeutung »trübe« (eben durch den Goldsand) haben könnte: so glaube ich das Wort verstehen zu müssen, wenn ich auch nicht im Stande bin, diesen Gebrauch in einer genau entsprechenden Stelle nachzuweisen. III 308 schlägt Bücheler vor sicae inde huc omnes tamquam ad vivaria currunt, sehr scharfsinnig (über die Elision der langen These des ersten Fusses (vgl. Kiaer S. 13), doch wie er selbst zugesteht ist die Aenderung entbehrlich; die Beziehung von omnes V. 308 kann wohl nicht zweifelhaft sein, da V. 305 grassator vorausgeht.

Nicolaus Bob kgl. Professor, Zur Kritik und Erklärung der Satiren des Iuvenal. Programm der königl. Studienanstalt zu Kaiserslautern für das Studienjahr 1873—1874. Kaiserslautern 1874. 4. 21 S.

Der Verfasser ist noch keineswegs überzeugt, dass der Pithoeanus einen bessern Text enthält als die Masse der übrigen codd. des Iuvenal. Wenigstens habe Haeckermann behauptet u. s. w. Referent hält jedes Wort über diese für alle Urtheilsfähigen längst entschiedene Frage für verschwendet. Der Verfasser behandelt drei Stellen; zwei, in denen der Pithoeanus einen durchaus befriedigenden Text gibt, ändert er in unglaublich verkehrter Weise. I, 162 hält er die Lesart der interpolirten Handschrift verum (Pithoeanus verbum) für das Richtige und interpungirt: accusator erit, qui verum dixerit. Hic est Securus, licet Aenean Rutulumque ferocem Committas (hic soll der Schuldbewusste sein). VIII 198 nimmt er an dem unzweifelhaft richtigen mimus Anstoss und schreibt: res haud mira tamen citharoedo principe. Natus Nobilis haec ultra quid erit nisi ludius? Endlich II 150 war das erste Wort bereits im Archetypus unleserlich, Pithoeanus hat ....tum, Liutprand las Cocytum, S et pontum. Der Verfasser schlägt et caenum vor (weil III 266 cenosi gurgitis steht) für mich nichts weniger als überzeugend. Das Wahrscheinlichste ist wohl et contum (pωΣ) mit Reminiszenz an Verg. VI 295 ff. (vgl. Strube a. a. O. S. 3).

Jahresbericht über die römischen Epiker für 1874 und 1875.

Von
Dr. Emil Baehrens
in Jena.

Die Fragmente der ältesten römischen Epiker (des Livius Andronicus, Naevius und Ennius) hat John Wordsworth in seinem werthvollen Werke »Fragments and specimens of early Latin«, Oxford 1874 im Anschluss an die gangbaren Ausgaben abdrucken lassen. Wie die Stärke dieses Gelehrten auf dem Gebiete der Realien liegt, während er in der Kritik durchaus unselbstständig ist, so bietet er auch für jene frühesten Epiker fast nichts Neues. — Ueber Reminiscenzen des Livius aus Ennius hat einige treffende Bemerkungen gemacht H. Hagen in Fleckeisen's Jahrbüchern 1874 S. 271 ff. — Eine Verbesserung zu den Annalen des Sueius findet man in des Referenten Ausgabe des Valerius Flaccus praef. S. VII.

Für Vergil ist zunächst zu verzeichnen der dritte Band von Forbiger's in vierter Auflage erschienenen Ausgabe, Leipzig (Hinrichs) 1874, welcher Aen. VI—XII sowie die carmina minora umfasst. Auch in diesem Bande hat der verdiente Herausgeber durch fleissige Benutzung der neueren Leistungen seinem Werke immer grössere Brauchbarkeit zu verschaffen gesucht; nach dem in Fleckeisen's Jahrbüchern 1875 S. 144 Bemerkten würde er bei einer neuen Auflage die carmina minora am besten ganz entfernen. — In der Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1874 S. 82—106 hat H. Brandt, in Fleckeisen's Jahrbüchern 1875, S. 635—643 Th. Plüss verschiedene Stellen der Aeneis behandelt. Eine von beiden (wie auch von den Früheren) nicht richtig traktirte Stelle will ich kurz berühren. Aen. I, 393 ff. sagt die Venus zu Aeneas:

> aspice bis senos laetantis agmine cycnos,
> aetheria quos lapsa plaga Iouis ales aperto
> turbabat caelo; nunc terras ordine longo

aut capere aut captas iam respectare uidentur:
ut reduces illi ludunt stridentibus alis
et coetu cinxere polum cantusque dedere,
haut aliter puppesque tuae pubesque tuorum
aut portum tenet aut pleno subit ostia uelo.

Was zunächst die Scenerie anbelangt, so hindert uns Nichts, die Zusammenkunft des Aeneas mit der Venus an einer Stelle des Waldes anzunehmen, an welcher eine Lichtung einen Blick auf einen Theil der nicht fernen Küste gestattete; die Phantasien etlicher Ausleger über die Möglichkeit, den Zug der Schwäne aus dem Walde heraus wahrzunehmen, bedurften kaum der umfangreichen Besprechung, die ihnen Plüss geschenkt hat. Der Vergleich der Schwäne mit der Mannschaft des Aeneas aber ist deshalb bisher meist falsch aufgefasst worden, weil man denselben als vorwiegend in den Worten »ut reduces illi ludunt — haut aliter puppesque tuae« u. s. w. liegend ansah, was verkehrt ist. Vielmehr, wie die Schwäne nach ihrer Verfolgung durch den Adler sich wieder gesammelt und nun in langem Zuge entweder schon das Festland besetzen oder doch (da die Besetzung naturgemäss zunächst nur von den Vorderen des Zuges geschehen konnte) auf das von diesen besetzte herabblicken: ebenso haben des Aeneas Gefährten nach dem Sturme sich wieder vereinigt und den Hafen entweder schon erreicht oder doch vor Augen. Diese durch den Parallelismus der Verse »aut capere aut captas iam despectare[1]) uidentur« und »aut portum tenet aut pleno subit ostia uelo« an die Hand gegebene und einzig naturgemässe Erklärung des Vergleiches mag deshalb wohl verkannt worden sein, weil dieselbe durch die Verse 397 f. allerdings sehr beeinträchtigt wird. Betrachten wir dieselben näher. Wie das mit guter Absicht beigefügte »illi« zeigt und übrigens auch selbstverständlich ist, kann nur von denjenigen »reduces« die Rede sein, welche das Land schon besetzt haben. Und diese sollten nun, nach langem Fluge kaum auf festem Boden, schon wieder »polum coetu cingere«? Wenn mir etwas stets Verdacht erregte, so war es »polum«. Für mich hat Vergil, wenn überhaupt diese Verse, also geschrieben: »et coetu cinxere solum«; in einem Halbkreis haben sie sich auf dem Boden der Küste niedergelassen. Und schon Burmann vermuthete, wie ich nachträglich ersehe, »solum«. Die Perfecta »cinxere« und »dedere« nach »ludunt« haben durchaus keinen Anstoss; vergl. z. B. II 12. Aber was fangen wir mit v. 397 f. als Ganzem an, da doch »ut« nicht mit »haut aliter« in Verbindung gebracht werden kann? Um es kurz zu sagen: man wird »ut« als Ausruf und demgemäss die beiden Verse als aus-

---

[1]) Natürlich ist meinen obigen Auseinandersetzungen gemäss diese Lesart des Mediceus, den die neuere Kritik überhaupt zuweilen mit Unrecht hintangesetzt hat, einzusetzen.

schmückenden Zusatz (oder, wenn man will, als Parenthese) auffassen müssen:

> nunc ordine longo
> aut capere aut captas iam despectare uidentur;
> ut reduces illi ludunt stridentibus alis
> et coetu cinxere solum cantusque dedere!
> haut aliter puppesque tuae pubesque tuorum
> aut portum tenet aut pleno subit ostia uelo.

Auf diese Weise sind alle Schwierigkeiten der Stelle gehoben; denn dass Venus hier mit epischer Breite die Freude der Schwäne, die nach langer Reise und harter Verfolgung endlich sicheres Land gewonnen haben, mit deutlicher Beziehung auf des Aeneas Genossen weiter ausmalt, hat ebensowenig etwas Auffallendes, als dass »haut aliter« hier ohne ein vorhergehendes »ut« oder dergleichen steht. — Ausserdem handelt Brandt über Aen. I 453 ff., II 263, III 340, IV 416 ff., Plüss über I 466 ff. — In Fleckeisen's Jahrbüchern 1874 S. 139 schlägt C. Meiser vor, Aen. II 322 zu lesen »quin prendimus arcem«. Es bleibt uns unbegreiflich, wie Jemand Conjekturen zu Vergil veröffentlichen kann, ohne vorher die wichtigsten Commentare eingesehen zu haben. Schon Peerlkamp hatte jene Vermuthung aufgestellt, aber kaum mit Recht, da sich »quam« ganz ungezwungen als »qualem, quo in statu« erklären lässt.

Das Programm von G. Schröter: »Beiträge zur Kritik und Erklärung von Vergil's Aeneis«, Gr. Strehlitz 1874, beschäftigt sich vorzugsweise mit der Erklärung streitiger und dunkler Stellen, von denen einige, wie II 348, III 110 und 411 wohl richtig aufgefasst werden. An anderen hätte der Verfasser nicht allzu conservativ die Ueberlieferung in Schutz nehmen sollen. II 587 wird »ultrici flamma« in der That das Richtige sein. IV 244 ist allerdings die gewöhnliche Erklärung, dass die Worte »et lumina morte resignat« nur wiederholen, was schon mit »hac animas ille euocat orco« u. s. w. ausgedrückt ist, eben durch das dazwischentretende »dat somnos adimitque« rein unmöglich; gewiss wird man in »et lumina morte resignat« mit Henry eine epische Epexegese des »dat somnos adimitque« erblicken, aber zugleich auch anerkennen müssen, dass auf keinen Fall »mors« einfach für »somnus« stehen kann; denn was Schröter hierfür anführt, hat nichts auf sich. In »morte« steckt eben ein Fehler (und zwar ein alter, wie Priscian's Zeugniss zeigt), der mit Heyne zu beseitigen ist durch »et lumina nocte resignat«. Eine ähnliche Verderbniss hat an einer anderen von Schröter behandelten Stelle, I 607 ff.:

> In freta dum fluuii current, dum montibus umbrae
> Lustrabunt conuexa, polus dum sidera pascet:
> Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt

Platz gegriffen. Mit vollstem Rechte hat hier Schröter (S. 3 f.) die gezwungenen und unnatürlichen Kunststücke der Ausleger sowie Ribbeck's

(im Anschluss an Markland zu Stat. silv. II 3, 35 vorgebrachte) Vertheidigung zurückgewiesen. Auch hier wird man nach reiflichster Ueberlegung nicht umhin können, eine Corruptel anzunehmen. Den schon gemachten Vermuthungen fügt Schröter eine weitere hinzu: »dum montibus umbrae, Dum stabunt conuexa«, was, von anderem abgesehen, schon durch die für Vergil unmögliche Ellipse von »erunt« unwahrscheinlich wird. Ich vermuthe »dum noctibus umbrae Lustrabunt conuexa«.

In einem Programm von C. W. Nauck, Königsberg i. d. N. 1874, werden Aen. II, v. 1—401 in einfacher, den Bedürfnissen der Schule Rechnung tragenden Weise erklärt. — Ein Capitel aus der Vergilischen Syntax, den Gebrauch des Infinitivus bei Vergil, hat zum Gegenstand einer fleissigen Programmabhandlung gemacht von Steltzer, Nordhausen 1875. — Mehr gut gemeint als der Wissenschaft irgendwie dienlich ist die in hochpathetischem Stile, aber sehr mittelmässigem Latein geschriebene Abhandlung von Giuseppe Ponzian mit dem italienischen Titel »In che Virgilio, anco imitando Omero e altri, sia originale«, Padua 1875.

Ein Fragment einer mittelalterlichen Bearbeitung der Aeneis in Distichen theilt H. Hagen in Fleckeisen's Jahrb. 1875, S. 696ff. mit.

Ueber die sogenannten opuscula Vergiliana hat Referent in seinem »Zur Ueberlieferungsgeschichte und Kritik der opuscula Vergiliana« betitelten Aufsatz in Fleckeisen's Jahrbüchern 1875, S. 137—151, gehandelt. An der Hand der Angaben des Donat und Servius wird in längerer Untersuchung nachgewiesen, dass die ursprüngliche Sammlung den Titel »Catalepta« führte, sieben Stücke (Culex, Dirae, Copa, Aetna, Ciris, drei Priapea, Epigrammata) umfasste und etwa unter der Regierung des Claudius als aus Vergil's Nachlass stammend veröffentlicht wurde, und zwar aus dem Archive des messallischen Hauses. Hieran schliessen sich Verbesserungsvorschläge zu mehreren jener Gedichte an. — Zwei Stellen des Moretum behandelt O. Sieroka in Fleckeisen's Jahrbüchern 1874, S. 395.

»Neron et Lucain« ist der Titel eines Vortrages, den Jules d'Argis in seinem Buche »L'Athénée de Verdun«, Paris 1875, S. 29—66 mittheilt. Wir dürfen keine streng historische Abhandlung erwarten; in jener schillernden und leichten Darstellung[2]), in der die Franzosen so gerne ihren Esprit zeigen, wird uns die Rivalität der beiden Sänger Nero und Lucan in ihrem Verlaufe erzählt; nur ist die an sich so einfache Erzählung reichlich durchwirkt mit allen möglichen Digressionen, dis gewiss

---

[2]) Nur eine Probe. Bei Gelegenheit der von Claudius auf dem lacus Fucinus veranstalteten Kampfspiele heisst es S. 60: Le plaisir n'était pas du reste sans danger, car les eaux mal contenues grondaient, et pouvaient d'un moment a l'autre, en rompant leurs faibles digues, envoyer souper chez Pluton ceux qui dînaient joyeusement à la table de César.

nicht verfehlt haben, auf das Publikum, für welches sie berechnet waren, den gewünschten Eindruck zu machen.

Weit fruchtbringender ist die Programm-Abhandlung von A. R. Friedrich: »De Lucani Pharsalia dissertatio«, Bautzen 1875. Als Grundstimmung des Dichters wird nachgewiesen der tiefste Hass gegen den Bürgerkrieg. Hieraus ist die Charakteristik der beiden Helden des Epos, Caesar und Pompeius, in den drei ersten Büchern zu erklären. Aber so sehr Lucan sie auch als Anstifter und Führer des ihm verhassten Bruderkrieges verabscheut, so misst er doch in diesem ersten Theile beide mit gleichem Massstabe und befleissigt sich in ihrer Beurtheilung der Gerechtigkeit; man kann noch nicht behaupten, dass eine besondere Antipathie des Dichters gegen einen von beiden scharf hervortrete. Dies ändert sich mit Buch IV. Von jetzt ab tritt eine deutliche Vorliebe für Pompeius, eine offene oft bis zur absurden Entstellung sich versteigende Verkleinerung Caesar's ein. Der Grund hierfür wird richtig gefunden in dem persönlichen Verhältniss des Dichters zu Nero. Lucan's Biograph Vacca sagt: »ediderat tres libros (Pharsaliae), quales uidemus; quare inimicum sibi fecerat imperatorem«. Mit Recht wird die Ansicht zurückgewiesen, als ob das in der Einleitung zur Pharsalia (I 33ff.) dem Nero so reichlich gespendete Lob ironisch gemeint sei; eine Ansicht, die noch Jules d'Argis theilt. Diese ungeheuerliche Annahme wird schon dadurch zu Nichte, dass nach allem, was wir wissen, bisher Lucan's Stellung zum Kaiser die beste war. Friedrich sieht mit Vacca den Grund der Erkaltung dieses Verhältnisses in der Eifersucht des kaiserlichen Sängers auf den Ruhm des ihm überlegenen Lucan. Dies mag gewiss ein Motiv gewesen sein; ob aber das einzige, bezweifle ich. Wir sind, denke ich, berechtigt, das »quare« des Vacca in den oben angeführten Worten direkt auf die Herausgabe der drei ersten Bücher der Pharsalia zu beziehen. Diese boten in der That mehr als einen Grund für den Kaiser, dem jungen Dichter zu zürnen. So viel Weihrauch dieser auch dem Herrscher gespendet, so sehr er sich auch bemüht hatte, unparteiisch in der Darstellung seiner beiden Helden zu sein: für das kaiserliche Rom war das Ganze nicht servil genug, war der erlauchte Stammvater des kaiserlichen Hauses noch viel zu schroff behandelt, war der Abscheu gegen den Bürgerkrieg, ohne den das Caesarenthum unmöglich war, viel zu offen ausgedrückt. Bei aller guten Absicht, Nero's Herrschaft zu verherrlichen, hatte es Lucan doch nicht verstanden, seinen Gedanken diejenige Form zu geben, welche in damaliger Zeit allein ohne Gefahr für den Verfasser sein konnte; seine jugendliche Unbesonnenheit sowie sein durch die Lehren der Stoa genährter Freiheitssinn hatten ihn zu einer Auffassung des Ganzen und zu Aeusserungen im Einzelnen fortgerissen, welche nothwendig bei Nero Anstoss erregen mussten. Mochte also schon früher in Folge jener Eifersucht auf Lucan's dichterische Thätigkeit ein Funke der Feindseligkeit in des Kaisers Brust gelegen ha-

ben, so musste das Erscheinen jener drei Bücher des bellum civile diesen zur Flamme anfachen. Nero gefiel sich von jetzt ab in allerlei kleinlichen Massregeln, Lucan's Dichterruhm zu untergraben; und bei diesem mochte es ausser seinem angeborenen Stolze und Freiheitssinn wohl hauptsächlich die verletzte Eitelkeit sein, die ihn den Kampf gegen den früheren Gönner aufs heftigste aufnehmen hiess. Dieser Hass gegen Nero ist nun auf die in B. IV—IX folgende Schilderung Caesar's vom wesentlichsten Einfluss gewesen. Wie war es aber möglich, dass Lucan als Dichter diesen grossen Fehler beging, in den beiden Theilen seines Epos zwei ganz verschiedene Bilder von Caesar zu entwerfen? Konnte er nicht seinem Hasse gegen den Kaiser in den verschiedensten eingeflochtenen Bemerkungen Luft machen, ohne die einmal entworfene Zeichnung Caesar's zu verwischen? Wie aber, wenn Nero gerade durch die Schilderung, die seinem berühmten Ahnen durch Lucan zu Theil geworden, gereizt war und dieses auch als Ursache seiner Verstimmung bezeichnet hatte? Lag es da bei der nun entbrennenden Feindschaft nicht am nächsten, dass Lucan seiner besseren dichterischen Einsicht zum Trotz von jetzt ab immer mehr Caesar's Bild entstellte, um des Kaisers Aerger zu erregen? — Die Abhandlung, der wir hin und wieder eine klarere und bessere Latinität gewünscht hätten, verdient als eine fleissige und gründliche alle Anerkennung.

Aesthetische Betrachtungen über die Pharsalia enthält das Schriftchen von Alfonso Linguiti: »La Farsaglia di Lucano«, Salerno 1874. — Die Syntax des Lucan behandelt die Schrift von Eduard Körber: »De M. Annaei Lucani poetae usu syntactico«, Petersburg 1874. Die immerhin fleissige Zusammenstellung würde sowohl dem Verfasser als auch anderen entschieden nutzbringender geworden sein, wenn derselbe sich nicht bei einer nackten Aufzählung der bei Lucan vorkommenden syntaktischen Erscheinungen beruhigt, sondern den Unterschied zwischen diesem und anderen (sei es den augusteischen, sei es den zeitgenössischen) Dichtern dargelegt hätte.

Auch für den so lange vernachlässigten Homerus latinus sind einige Abhandlungen zu verzeichnen; zunächst das Programm von Theodor Krafft: »Eine Studie zum lateinischen Homer des sogenannten Pindarus Thebanus«, Nürnberg 1874. Es scheint, dass in diese Stadt die Litteraturgeschichte von Teuffel sich noch nicht verirrt hat; wenigstens kennt der Verfasser sie nicht, da für ihn die letzte Ausgabe des Homerus latinus die von Kooten-Weytingh ist. Durch diesen unverantwortlichen Leichtsinn sind ihm denn für den Haupttheil seines Programms (S. 3—27) die trotz ihrer Mängel bahnbrechenden Arbeiten L. Müller's unbekannt geblieben; nur zum Schluss der Abhandlung kam ihm »durch Zufall« die Ausgabe, welche dieser Gelehrte Berlin 1857 veranstaltete, »zu Handen«. Krafft gibt die vollständige Collation einer der besten Handschriften des Homerus latinus, des codex Amplonianus saec. XII in. Dieselbe war

schon von L. Müller benutzt, aber dieser hat allerdings die Varianten nicht mit der nöthigen Akribie mitgetheilt. Wie Referent, der ebenfalls den Amplonianus aufs genaueste verglichen, versichern kann, ist die Krafft'sche Collation im Ganzen zuverlässig. Aber bei Kenntniss der Berliner Ausgabe würde nicht nur manche ganz unnütze Wiederholung erspart, sondern auch die hieran sich anknüpfende Besprechung corrupter Stellen oft eine ganz andere Gestalt erhalten haben. Aber freilich darf man hier überhaupt nicht von einer, wenn auch alten und guten Handschrift ausgehen; ein Fehler, an welchem auch der Aufsatz von K. Schenkl »Zur Kritik des Homerus latinus« (Zeitschr. f. österr. Gymn. Bd. XXVI S. 243 ff.) leidet. Dieser Gelehrte theilt die Varianten eines ebenfalls vom Referenten verglichenen Laurentianus mit, worauf auch er Verbesserungsvorschläge von sehr ungleichem Werthe folgen lässt. Referent hat für seine Ausgabe der Poetae lat. min. ausser Amplon. und Laurent. noch fünf an Alter wie Güte diesen gleichstehende Codices des Homerus latinus verglichen; erst aus dem gesammten Material ist der allen gemeinsame Archetypus, der etwa im 10. Jahrhundert auftauchte, zu reconstruiren und damit für die Kritik des annoch schwer verdorbenen Gedichtes ein sicheres Fundament zu gewinnen.

Eine neue Ausgabe des Valerius Flaccus hat Referent veranstaltet (Lipsiae 1875, bibliotheca Teubneriana). Für diesen Dichter that es, da eine allen Anforderungen genügende kritische Ausgabe schon vorlag, vor Allem Noth, einen lesbaren Text herzustellen, da man in den früheren Ausgaben, namentlich der Thilo'schen, auf Schritt und Tritt den ungeheuerlichsten, gegen die Latinität und den gesunden Menschenverstand gleichermassen verstossenden Corruptelen begegnete. Einen solchen lesbaren Text herzustellen war aber bei der traurigen Ueberlieferung des Valerius durch den einen alten Vaticanus nicht anders möglich, als indem man mit energischer Hand vorging und der Conjekturalkritik einen grösseren Spielraum einräumte. Viel Gutes konnte aus den Arbeiten Früherer, namentlich des genialsten Kenners römischer Poesie, des Nicolaus Heinsius, gewonnen werden; aber an einer grösseren Anzahl von Stellen war (von einzelnem Guten, was neuerdings Haupt, Madvig, Meyncke, Phil. Wagner u. a. beigesteuert hatten, abgesehen) Referent auf seine eigene Kraft angewiesen. Unter den Hunderten eigener Verbesserungen und Conjekturen, die er dem Plane seiner Ausgabe gemäss in den Text gesetzt hat, sind natürlich manche blosse Nothbehelfe, welche die Zeit durch Besseres ersetzen wird. Aber als höchst unbillig muss es doch bezeichnet werden, wenn die beiden in Deutschland bisher erschienenen Anzeigen meiner Arbeit ganz einseitig nur auf etlichem wirklich oder vermeintlich Verfehlten herumreiten. Freilich ist das Urtheil eines ungenannten, aber wohl bekannten Recensenten im Lit. Centralbl. (1875 S. 1189) nur aus einem leicht erklärlichen Hass gegen mich und aus blossen Revanchegelüsten hervorgegangen, während die Anzeige von

Herrn Karl Schenkl in der Zeitschrift für österr. Gymnas. (Band XXVI S. 534 ff.) nur eine »oratio pro domo« genannt werden kann, bei deren Lektüre jeder Sachverständige ausruft: »o si tacuisses«. Auf beide Kritiken näher einzugehen, halte ich umsomehr für überflüssig, als jenen Gelehrten ein competentes Urtheil für diesen so schweren Dichter durchaus abgesprochen werden muss und übrigens auch, wie ich vernommen, demnächst ein wirklicher Kenner des Valerius, Gustav Meyncke, eine Besprechung meiner Ausgabe in der Jenaer Litteratur-Zeitung erscheinen lassen wird.

Einen höchst erfreulichen Beitrag zur Handschriftenkunde des Silius Italicus verdankt man der Schrift von Hermann Blass: »Die Textesquellen des Silius Italicus«, Leipzig 1875 (besonderer Abdruck aus dem achten Supplementbande der Jahrbücher f. klass. Philol.). Mit grösstem Fleisse hat Blass von allen Seiten her das handschriftliche Material sowie darauf bezügliche Notizen gesammelt und in Zusammenhang gebracht. Zunächst galt es, über den Archetypus der jungen italienischen Codices ins Klare zu kommen. Nach mühseliger Forschung nimmt Blass als Fundort des Archetypus, und wohl mit Recht, St. Gallen an (S. 162 bis 168); ob Poggius oder sein Begleiter Bartholomaeus de Monte Politiano denselben auffand, bleibt ungewiss;[3]) ebenso ob der Archetypus selbst oder eine Copie desselben nach Italien kam. Jedenfalls flossen aus dieser Quelle sämmtliche uns heute noch bekannte Codices des 15. und 16. Jahrhunderts, deren Aufzählung und nähere Beschreibung S. 173—186 folgt. Diese Handschriften, von denen Blass entweder vollständige Collationen oder doch für besonders wichtige Stellen Proben hat, nach Classen zu sichten, war die nächste Aufgabe. Es kann als ein durchaus richtiger Gedanke bezeichnet werden, zu diesem Zwecke die Lesarten der italienischen codd. mit denen der zweiten alten Handschrift, von der wir ausser dem Sangallensis Kunde haben, des Coloniensis, zu vergleichen. Dieser Coloniensis ist von Lud. Carrion und Franc. Modius benutzt worden. In einer mit grösster Akribie geführten Untersuchung wird nun zunächst die Citiermethode dieser beiden Männer beleuchtet, um so über die dem Coloniensis wirklich angehörigen Lesarten zu einem sichern Resultate zu gelangen (S. 189—198); auf diese Männer gehen alle sonstigen Collationen des Coloniensis, namentlich auch die von Heinsius benutzte, zurück (S. 216). Aus der Vergleichung mit den so gewonnenen Lesarten des Coloniensis ergiebt sich nach dornigen und mannigfach verzweigten Erörterungen, deren Resultaten wir nur beipflichten können, dass vorzugsweise der Laurentianus

---

[3]) Unbegreiflich bleibt, wie der sonst so vorsichtige Blass S. 170 in dem Briefe des Philelfus XXIV fol. 163 [2] die fehlerhaften Worte »penes Antonium Barbadorum quem nunç audio isticagere« durch eine so gewaltsame Aenderung wie »audio isto carere« verbessern will. Es war einfach abzutrennen »audio istic agere«, wie das Folgende zeigt: »Sed est, inquam, hoc tempore apud uos Antonius Barbadorus«.

plut. 37 cod. 16, sodann cod. bibl. Aed. Flor. Eccl. 196 (über den mir Blass doch etwas zu ungünstig zu urtheilen scheint), in letzter Linie Vaticanus 1652 und Oxoniensis coll. Reg. 314 einer neuen Textesrecension zu Grunde zu legen sind (S. 239). Mit diesen vier Handschriften ist der alte Sangallensis zu reconstruiren; und mit diesem reconstruirten Sangallensis sowie mit dem an Güte ihm etwa gleichstehenden Coloniensis hat der künftige Herausgeber des Silius zu operiren. Hoffen wir, dass der Verfasser dieser ein recht schwieriges Problem in ebenso gelungener wie sorgfältiger Weise lösenden Arbeit uns recht bald mit einer kritischen Ausgabe des Dichters beschenken möge! Zu Schluss noch eine Bemerkung über die von Blass S. 248 Anm. 66 behandelte Stelle XV, 606 ff., wo es von dem die Vereinigung der beiden römischen Feldherren merkenden Hasdrubal heisst:

> Pulveris in clipeis uestigia uisa mouebant,
> Et properi signum accursus, sonipesque uirique
> Substricti corpus, bis clarum buccina signum.
> Praeterea gemino prodebant iuncta magistro
> Castra regi.

So der Sangallensis, während Coloniensis 608 also bietet »Stricti corpus bis clarum quoque buccina signum«. Wenn hier Blass »quoque« als elende Füllung zur Ergänzung des durch Fortfall von »sub« verkürzten Verses bezeichnet, so ist das sehr unwahrscheinlich, da selbst ein mittelalterlicher Interpolator nicht so harte Verse zu fabriciren pflegt. Vielmehr möchte ich die vom Sangallensis gebotene Schreibung für eine qualiscumque correctio der Lesart des ihm und dem Coloniensis gemeinsamen Archetypus halten. Und gewiss steckt in »stricti« etwas anderes als das von Blass höchst gewaltsam erklärte »substricti« (»Pferde und Leute sind durch den Gewaltmarsch heruntergekommen«!). In »quoque« aber wird man einen werthvollen Fingerzeig für die einstmalige Gestalt dieses traurig verdorbenen Verses erblicken müssen. Ich möchte wohl wissen, ob Blass dem Silius die ganz unnütze und unmotivirte Wiederholung des Wortes »signum« in zwei auf einander folgenden Versen zutrauen will. In »quoque« steckt nach meiner Ansicht ein durch »signum« glossirtes »uoce«; gerade die einmal in den Text gedrungene Glosse hat die weiter und weiter um sich greifende Verderbniss des Verses verschuldet. Ich lese und interpungire also: »— — mouebant | Et (properi signum accursus) sonipesque uirique | *Stricti* corpus; bis clara bucina uoce | Praeterea gemino prodebat iuncta magistro | Castra regi.«

Dass der Archetypus der Silven des Statius in St. Gallen von Poggio aufgefunden worden ist, zeigt mit Berufung auf die Subscription einer Florentiner Asconiushandschrift C. Wachsmuth im Rhein. Mus. B. XXIX S. 355 ff.; vergl. auch H. Blass ebend. B. XXX S. 461 ff. — Kritische Beiträge zur Achilleis des Statius gibt P. Kohlmann im

Rhein. Mus. B. XXIX S. 319. 475. 634; Philologus B. XXXIV S. 474 ff. und 569 ff.

Ein mit Freuden zu begrüssender Anfang einer kritischen Ausgabe des Claudian liegt vor in: »Cl. Claudiani Raptus Proserpinae. Recensuit Dr. Ludovicus Jeep Lipsiensis. Augustae Taurinorum (Romae et Florentiae), Arminius Loescher 1874«. Ich habe über die Vorzüge und Mängel dieser Ausgabe gesprochen in meiner Anzeige derselben in der Jenaer Literatur-Zeitung 1875 S. 131 ff.; vergl. auch das in allem Wesentlichen mit mir übereinstimmende Urtheil von G. Götz, Philol. Anz. VII, S. 141 ff. Ich lasse hier ein Verzeichniss derjenigen Stellen folgen, an denen ich mit der Jeep'schen Textesgestaltung nicht einverstanden bin. Praef. 6 war mit V. G. das weit passendere »securo« beizubehalten. — I, 4 »Mens congesta iubet«. Ich schreibe »incensa«. — ib. 21 schreibt Jeep mit anmuthender Conjektur »foribus quorum donatur auaris« für das handschriftliche »opibus«. Man würde aber vielmehr »oris« erwarten, das in »opis« und weiterhin in »opibus« corrumpirt werden konnte. — ib. 46 stellt Götz wohl richtig nach den Zügen der Handschriften »uasto de corpore« her. — ib. 63 vermuthe ich »firmatas pactis d. leges«. — ib. 66 schreibe mit V. G. »illicitas.« — ib. 72 ist »disrumpit« offenbar falsch, da, wie das folgende »rapturus« sowohl wie der ganze Vergleich zeigt, nur von einem Wunsche des Boreas die Rede ist. Das »Flare cupit« von L. G. ist aus dem folgenden Versanfang »Flamine« entstanden. Ich schreibe »Ire cupit, pelagus siluas u. s. w.« — ib. 83 schreibe mit V. »Horrorem«. — ib. 100 ist »stipendia«, was Jeep vermuthet, ebenso nichtssagend wie das überlieferte »dispendia«. Sehr mit Unrecht hat Götz in »tertia« den Fehler vermuthet, da man doch an einer solchen pleonastischen Wortfülle (tertia supremae) bei Claudian keinen Anstoss nehmen darf. Vielleicht »patior sic praemia sortis«. — 157 ff. ist überliefert »tunc insula fundo | Vellitur et dubiae nutant cum moenibus urbes,« worin »uellitur« unverständlich ist. Besser als das von Jeep aufgenommene zu starke »vertitur« dürfte »Tollitur« sein. — 163 ist für »motibus« die Conjectur »molibus« einzusetzen; vgl. Aetna v. 28. — 174 hat Jeep mit vollstem Rechte »signant« beibehalten; der Dichter lässt das Drachengespann in den zertheilten Wolken eine Spur seines Zuges zurücklassen. Die Vermuthungen von Götz sind überflüssig. — 194 schreibe mit G. V. »opacat«; zu 196, 211, 249 vergl. meine Rec. — 252 ist »Limus« für »Limes« einzusetzen; sehr anziehend ist Jeep's Vermuthung »sitiebant gramina sole«. — 279 durfte »spectantes« nicht beibehalten werden. Freilich ist »exspectantes«, was V. bietet, schon wegen der schlechten Caesur verwerflich. Was Götz vermuthete, »spirantes«, ist auch nicht passend. Es war einfach »sperantes« zu schreiben. — II, 1 vergl. m. Rec. — 6 ist die Lesart der Handschriften »iussere« wieder herzustellen; ebenso 12 »meditatur« aus den schlechteren codd. — Zu 23 vergl. m. Rec. — 44 liegt durchaus kein Grund vor, von der Ueberlieferung »nasci«

abzugehen, da, wie das Folgende zeigt, in der That zuerst der Akt der Geburt dargestellt war. — 83 bemerke ich gegen Götz, dass die Lesart von V. »ales longaevus harenis« schon aus dem Grunde beizubehalten ist, weil der Vogel Phoenix bei Claudian stets als Masculinum auftritt. Im folgenden Verse aber verlangt man »optata repetens exordia morte«. — 86 schreibe mit den Handschriften »foue: merear«. — 91 musste die Lesart »madidoque«, die Heinsius in einer Handschrift fand, mitgetheilt werden; »medioque« ist entschieden falsch, wie man am besten aus Gesner's gezwungener Erklärung ersieht. Da dem substantivischen Gebrauche von »madidum« starke Bedenken entgegenstehen, so vermuthe ich »nimboque«; vergl. »imbres sereni« Nilus 5. — An 106 »medio brumam sibi uindicat aestu« durfte Jeep keinen Anstoss nehmen, da man diesen Gedanken, dass durch dichtes Laub mitten im Sommer eine winterliche Kühle bewirkt werde, sehr häufig bei lateinischen Dichtern finden kann. — 153 »Pronaque vibratis radicibus oppida uerti.« In diesen Worten liegt eine unmögliche Uebertreibung; ganze Städte sollten durch den fragor, der auf einmal ertönt, umgestürzt worden sein? und wer hat je von »radices oppidorum« gehört? Kein Zweifel, in »oppida« steckt ein Fehler, dessen Beseitigung gerade »radicibus« zeigt. Bäume natürlich können nur erwähnt worden sein. Ich lese »arbuta«, welches in der späteren Zeit mehrfach (z. B. bei Rutilius Namat. I, 32) für »arbusta«, ja »silvae« steht. — 252 »sic toto placuit depellere mundo« stösst Jeep mit Recht an und vermuthet »laeto«. Vielmehr »tuto«, der sicheren, gefahrlosen, im Gegensatze zu den »crudeles umbrae«. — 255 war mit Heinsius »rabido« zu lesen. — 300 vergl. m. Rec. — 318 vielleicht »relocant«. — 323 schreibe mit G. V. »tenerosque«. — 331 nimmt Götz richtig das überlieferte »rarescere« in Schutz. — 355 schreibe mit V. G. »nullique«. — 358 ff. vergl. m. Rec. — 364 lese man »Exultant tum uoce«. — 366 wird die Form »Nostripotens« trotz Jeep's Empfehlung in der Vorrede zu beanstanden sein. — III, 17 lies »et tacitae«. — 26 und 36 vergl. m. Rec. — 39 will Götz richtig die Lesart der jüngeren codd. »genetrix« aufgenommen wissen. — 50 vgl. m. Rec. — 91 schreibe mit G. V. »uix tandem agnoscere«. — 100 ist Jeep's Conjektur »nonne est« überflüssig, da das »non est« von L., wie manche Beispiele zeigen, dieselben Dienste thun würde, wenn es überhaupt hier einen geeigneten Platz hätte. Ich kann aber darin nur eine Interpolation erblicken, wodurch der Schreiber dem überlieferten »certe« (so G. V.), was ebenso unpassend ist, auf die Beine helfen wollte. Ich lese: »Tantum | Unica despicior perte Proserpina, nomen | Dulce tibi?« Im folgenden ist »teror«, was Jeep aus G. aufgenommen hat, nicht gut mit »hiatu« zu vereinigen; das Richtige steckt in dem »precor« von L. Ich lese und interpungire: tali quae nunc, ut cernis, hiatu | Suppliciis inclusa premor: tu s. ch. I. Phrygias et nunc interstrepis urbes; vergl. m. Rec. — 129 schreibe mit G. V. »maerentia pectora.« — 137 vergl. m. Rec. — 139 möchte ich die

Lesart einiger alten Ausgaben »uerbere poenas« in den Text setzen. — 140 musste das exquisite »absconderit« von V, welches gewiss nicht auf Interpolation beruht, gegenüber dem gewöhnlichen »ascenderit« beibehalten werden. — 144 lies »decusserit arbore«. — 176 »haec proxima mater haberi.« Man erwartet den Gedanken »Die nächste nach der Mutter.« Schrieb der Dichter mit griechischer Construktion »proxima matris«? — 180 ist »frenosque« unhaltbar, da Ceres vorher ihrem Schmerze noch keine Schranken gesetzt hatte, sondern ob des ungeahnten Unglückes sprachlos war. Jetzt erst bricht sie in Klagen aus, und naturgemäss in zügellose. Schrieb Claudian etwa »freno absque?« — 196 lies »Vix tandem haec« — 281 sehe ich keinen Grund, das handschriftliche »itis« in »estis« zu verwandeln; wohl aber ist »sociis« recht anstössig. Vermuthlich: »Iam Veneri iunctae, sociae et raptoribus itis?« — 311 sind die Worte »largis tunc imbribus ora madescunt«, welche nicht mitten in die Rede der Ceres eingeflochten werden können, zu streichen; sie sind als Versfüllsel nach Ausfall des Ursprünglichen von dem Schreiber des Archetypus beigefügt. Dieser muss in seiner Vorlage eine Lücke gefunden haben, die er durch jene Worte sowie den folgenden, von Jeep richtig eingeklammerten Vers ergänzte. — IV, 16 haben die Schreiber statt eines Giganten den ihnen aus Vergil bekannten Cacus substituirt. Jeep schreibt mit der Vulgata »Coei«; mir scheint »caci« für »reci«, d. i. Roeci, gesetzt zu sein; vergl. z. B. Verg. Georg II, 356. — 28 »Ipsum etiam feritura Iouem.« Statt des metrisch (bei Claudian wenigstens) unmöglichen »feritura« schlägt Jeep »fractura« vor, was mir nicht recht gefallen will. Vielleicht »spretura«. — 29 lies »An magis«. — Manches, wie Orthographica habe ich mit Absicht übergangen; ich bemerke nur noch, dass die Form »Cybebe«, welche Jeep statt des handschriftlichen Cybele, wo der Vers es erforderte, eingesetzt hat, im Lateinischen sehr schwach bezeugt ist und wohl der besser beglaubigten Form »Cybelle« weichen muss.

Als Vorläufer einer kritischen Ausgabe des gesammten Claudian ist zu betrachten Jeep's Aufsatz »Die Kritik des Claudianus mit Ausschluss des Raptus Proserpinae«, Rhein. Mus. XXX, S. 1 ff., worin die Handschriften der panegyrischen Gedichte und der kleineren Werke des Claudian beschrieben und nach ihren Classen gesichtet werden.

Wie in meinem vorigen Jahresbericht, so schliesse ich auch diesmal an Claudian an das Epyllion »de aue Phoenice«. Zunächst ist es dem Referenten gelungen, in Paris eine Handschrift des achten Jahrhunderts aufzufinden, worüber er in einem Epistolium an Fr. Ritschl berichtet hat (Rhein. Mus. XXX S. 308 f.)[4]. — Kritische Beiträge zu demselben

[4]) Ich konnte dort noch hinzufügen, dass Vers 100 die Lesart des Parisinus »effectu« darauf hinweist, dass Lactantius schrieb »et effectus seminis instar habet«.

werden G. Götz in Ritschl's Acta soc. philol. Lips. V, S. 322ff. verdankt. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über den Verfasser, in denen Götz durchaus mit den im letzten Jahresbericht vorgebrachten Ansichten des Referenten übereinstimmt, werden an der Hand des codex Veronensis verschiedene Stellen behandelt, von denen ich (von Kleinigkeiten wie v. 57, 65, 71, wo der Parisinus die Götz'schen Verbesserungen bestätigt hat, abgesehen) als richtig behandelt und glücklich geheilt hervorhebe v. 126 (»corio« für »croceo«; nur hätte die Form »coreo« gesetzt werden können). Die nach Jeep's Collation mitgetheilten Varianten des Veronensis (S. 330ff.) sind nicht immer genau, wie Ref. nach nochmaliger Prüfung derjenigen Stellen, an welchen seine Collation von der Jeep'schen abwich, versichern kann; so ist z. B. 119 von erster Hand »ture solo« im Veron. geschrieben, was die zweite, junge Hand in »ture sabeo« umänderte; »solo« ist aber offenbar verschrieben für »soluto«, was demgemäss beizubehalten ist.

Die Orestis tragoedia hat einen neuen Herausgeber gefunden an R. Peiper, Breslau 1875, worüber man meine Recension in der Jenaer Lit. Zeit. 1875 S. 656 vergleichen möge. Der kritische Apparat hat durch die Benutzung der Hagen'schen Collation des Bernensis an Zuverlässigkeit gewonnen; dagegen sind die Lesarten des Ambrosianus, der nun einmal einen Theil des Apparates bildet, noch immer nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit mitgetheilt.[5]) Die Verbesserung des Textes hat durch einige hier mitgetheilte Vermuthungen F. Haase's sowie die kritischen Leistungen anderer Gelehrten Manches gewonnen, auf der andern Seite aber diesen Gewinn wieder eingebüsst durch des Herausgebers eigene theils überflüssige, theils unglückliche Conjekturen.

Beiträge zur Erklärung und Kritik der Johannis des Corippus hat geliefert J. Partsch im Hermes B. IX. S. 292ff. 1876.

---

[5]) Referent hat neuerdings auch diese Handschrift mit dem Mai'schen Abdruck wieder verglichen.

Bericht über die Litteratur zu Ovid in den Jahren 1874 und 1875.

Von

Professor Dr. A. Riese

in Frankfurt a. M.[1])

Zunächst ist die Vollendung der Gesammtausgabe zu erwähnen, dann sind Einzelarbeiten zu besprechen.

P. Ovidii Nasonis carmina edidit Alexander Riese. Vol. III: Fasti. Tristia. Ibis. Ex Ponto. Halieutica. Fragmenta. Editio stereotypa. Leipzig, B. Tauchnitz, 1874. XXXI, 326 S. gr. 8.

In dem 1871 erschienenen ersten Bande dieser Ausgabe hatte ich, genau dem Programm der Tauchnitz'schen Sammlung folgend, wonach in

---

1) Nur die Titel erwähne ich von folgenden Ausgaben, welche theils in der Bibliotheca philologica classica, theils in Müldener's Bibliotheca philologica verzeichnet sind:

Choix de Métamorphoses d'Ovide. Édition classique rectifiée et annotée par Fr. Dübner. Paris. XII, 298 p.

Choix de Métamorphoses d'Ovide. Édition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, Delalain. X, 178 p.

Ovidii carmina selecta. Zum Schulgebrauch von O. Gehlen. 2. verb. Ausgabe. Wien, Meyer. 194 p. 8.

Stories from Ovid. With notes by R. W. Taylor. 3. ed. London, Whittaker. 12.

Oeuvres complètes d'Ovide. Les Héroïdes. Le remède d'amour. Les Pontiques. Petits poëmes. Traductions de MM. Chappuyzi, Caresme, Héguin de Guerle et Mangeart, soigneusement revues par M. Charpentier. Paris, Garnier. 556 p. 18.

Ov. El arte de amar. Nueva y correcta traduccion, por D. F. de Sandoval. Valencia. X, 142 p. 8.

Alonso y Buyan, Altercado entre Ayax y Ulises sobre las armas di Aquíles, traducido en verso .. del .. Ovidio. Oviedo, 27 p. 4.

textkritischer Beziehung »das Verhältniss des Textes zu den neuesten und namhaftesten Leistungen auf demselben Gebiete, zunächst durch eine allgemeine Charakteristik des kritischen Standpunktes, nöthigenfalls auch durch Anführung der wichtigeren Abweichungen und eigenen Verbesserungen zu bezeichnen ist«, mich in der praefatio mit Anführung der Abweichungen von der Merkel'schen Ausgabe und einiger neuerer Conjekturen, namentlich Luc. Müller's, begnügt. Da ich jedoch bald erkannte, dass mit dieser Beschränkung Niemandem recht gedient sei, schlug ich mit Zustimmung des Verlegers in den folgenden Bänden einen andern Weg ein. Die Lesarten der besten Handschriften verdanke ich meist H. Keil, welcher mir seine Collationen derselben, die meist schon vor langer Zeit gemacht waren und auch Merkel zu Gebote gestanden hatten, von diesem jedoch weder publicirt noch auch genügend verwerthet worden waren, auf's Liberalste zur Verfügung stellte. Ich habe nun diese Lesarten in den praeff. mitgetheilt: zu den Metamorphosen (Bd. II, 1872) die des Marcianus 225 saec. XI, welchen schon Nic. Heinsius als »omnium castigatissimus« (so zu VIII, 117) erkannte, theilweise auch die des doch schon geringeren Laurentianus 36, 12 S. XI (eher XII), sowie die des durch sein hohes Alter schätzenswerthen Berner Fragments (cod. 363 saec. VIII). Im dritten Band gab ich vollständig für die Fasti den Vaticanus Regin. 1709 saec. X, für die Tristia den grossentheils von H. Dütschke collationirten Marcianus 223 saec. XII (?), anderes gelegentlich zufügend und für Ibis und Ex Ponto mich auf Merkel's und Korn's kritischen Apparat stützend. Für eine Ausgabe, welche den Zweck hat, auf Grundlage der besten Tradition und mit nüchterner Sichtung der im späteren Mittelalter (d. h. also in den interpolirten Handschriften) und in neuerer Zeit versuchten Conjekturen einen möglichst gereinigten Text zu constituiren, erschien dies genügend, erschien aber auch zugleich als eine für die Benutzung gewiss sehr erwünschte Zugabe, da Ovid das Schicksal hatte, dass bisher für seine meisten Dichtungen gerade die besten Handschriften noch in keiner den Ansprüchen unserer Zeit entsprechenden Veröffentlichung zugänglich waren. Wenn ein missgünstiger Recensent (E. Bährens in Jen. Litt. Zeit. 1874 S. 493) es tadelte, dass ich nur die Collationen dieser Handschriften publicirte, so zeigt dies eine vollständige Verkennung der Absicht meiner Ausgabe, welche eben nicht einen vollständigen apparatus criticus geben noch die Arbeit an Ovid für alle Zeiten abschliessen, sondern für die Gegenwart mit den mir zugänglichen und im Wesentlichen genügenden Mitteln (wobei auch die von anderen publicirten Lesarten der schlechteren Handschriften [2])

---

[2]) Zu diesen rechne ich auch den von M. Haupt zu hoch geschätzten Mallersdorfiensis für die Fasti: keine Stelle von denen, in welchen er dem Reginensis überlegen scheint, ist anders als durch Conjektur zu ihrer Fassung gelangt.

stets in Betracht gezogen wurden) die Textkritik des Dichters möglichst fördern soll. Und dass sie dies letztere in bester Weise gethan, erkennt in einer sehr eingehenden Recension (Oesterr. Gymnas.-Zeitschr. 1874 S. 584—595) A. Zingerle an; auch darf ich es wohl daraus schliessen, dass ein so besonnener Forscher wie F. Polle in der neuesten Auflage seiner Ausgabe der Metamorphosen sehr oft meine Textgestaltung, zum Theil auch meine Emendationen adoptirt hat. — Speciell zum dritten Bande ist noch zu bemerken, dass in der Einleitung über die Fasti und ihre Quellen sowie über ihre Widmung an Germanicus (wo bei der Vergleichung mit Livius auf K. Schenkl, Oesterr. Gymnas.-Zeitschr. 1860 S. 401 ff., zu verweisen war), dann kurz über die Gedichte des Exils gehandelt wird. Hierauf bespreche ich die Principien der Kritik, welche im dritten Bande wie in den Metamorphosen zur Geltung kamen: überall ist hier je eine Handschrift die relativ beste, aber doch nicht eine absolut vorzügliche, jedoch zeigt sich an verschiedenen Merkmalen in ihr eine sicherere Bewahrung der Tradition als in anderen bekannten Handschriften: wo es also anging, folgte ich jener relativ besten; wo aber nicht, den Conjekturen jüngerer Handschriften oder neuerer Gelehrten und zwar so, dass ich, wo der Sinn und die Diktion dem zustimmten, diejenige bevorzugte, welche der Tradition der besten Handschrift am nächsten kam. Auf die Schilderung der Haupthandschriften (wo p. VIII, 1 med. noch cliuŏs I, 264 nouŏs IV, 836 zuzufügen sind) folgen p. IX—XXXI die Lesarten derselben mit Einfügung ausgewählter Conjekturen. Darunter befinden sich eine Reihe von meinen Versuchen; so z. B., glaube ich, ist Fasti I, 85 f. zu transponiren, etwa nach 282; ist nach I, 180 eine Lücke zu statuiren; ferner II, 231 lese ich fulvis latrantibus statt silvis Laurentibus, da letzteres zwar dem Sinne nach (vergl. Hor. serm II, 4, 42) richtig wäre, aber statt dessen vielmehr latratibus überliefert ist; II, 423 f. sind interpolirt; III, 229 schrieb ich inde mei primas mensis; IV, 326 eventu statt et scaena, und 429 fulgebant für tot fuerant (ein Imperfectum ist nothwendig); V, 21 schrieb ich cum quis für quisquam, mit derselben Umstellung wie vielleicht III, 517 decusserit für cum deserit; VI, 178 Afra für ante; ibid. 763—770 transponire ich nach 794, eine durch die bessere Tradition nothwendige Umstellung, auf welche ich besonders aufmerksam machen möchte, weil dadurch der Tag der Schlacht am trasumenischen See anders als bisher, — auf den 26. Juni, — angesetzt wird; Ibid. 289 lese ich utque procul Scythiae pendens in rupe Prometheus; ex Pont. IV, 16, 33 ist nach genauer Beachtung der besten Handschriften ein Dichtername Passer zu finden; — und so liessen sich noch viele Stellen aufzählen, in denen theils durch Conjektur theils durch endliche Befolgung der besten Ueberlieferung nunmehr die richtige Lesart gewonnen zu sein scheint. Halieut. 21 war aber, worauf Zingerle a. a. O. aufmerksam macht, mit Rücksicht auf Met. V, 83 zu schreiben: nigrum vomit illa cruorem. — S. 294 ff. sind

die fragmenta deque deperditis carminibus testimonia[3]) (23 an Zahl) beigegeben, was bisher in den neueren Gesammtausgaben unterlassen war; einige derselben sind aus einer trüben Quelle, dem Traktat de dubiis nominibus (gramm. lat. ed. Keil Bd. V) neu zugefügt; die in der lateinischen Anthologie dem Ovid zugeschriebenen Gedichte jedoch habe ich nur citirt, nicht abdrucken lassen. Den Schluss bildet, wie bei den früheren Bänden, ein Index der Eigennamen, bei welchem ich nicht nur um absolute Vollständigkeit eifrig bemüht war, sondern in welchem ich auch jedesmal die betreffende vorkommende Form des Namens angab (bei Adjectiven von Eigennamen mit Zufügung ihres Substantivs), um dadurch zu der Kenntniss der ovidischen Diktion und seiner Anwendung griechischer und lateinischer Casusformen einen möglichst übersichtlichen Beitrag zu liefern.

P. Ovidii Nasonis Heroides XIV. edited by Arthur Palmer. London, Bell and sons, 1874. XLIII, 134 S. gr. 8.

In Bezug auf den Brief der Sappho und die sechs letzten Heroiden schliesst sich der Verfasser ganz an Lachmann's verwerfendes Urtheil an; die dritte dagegen erklärt er für ächt ovidisch und nicht ohne Schönheit, auch die achte für ovidisch nach Ausscheidung der Verse 71f. und 75 bis 81; die 13. Heroide dagegen sei schwerlich von Ovid und die 14. wenigstens nicht von ihm ausgefeilt. Wenn dem Verfasser also die 13. Heroide einen Uebergang zu den nach ihm sicher unächten Gedichten bildet, ja sogar vielleicht von demselben Dichter wie die Briefe von Paris und Helena herstammen soll, so ist nicht zu loben, dass er die letzteren ganz weggelassen hat, da sie doch in der besten Tradition dem Ovid zugehören und schon desshalb dem Leser nicht entzogen werden durften; zudem steht ihre Unächtheit ja keineswegs ganz fest, sondern es wird sich vielmehr alles, was dafür angeführt ist, auch so erklären lassen (s. etwas weiter unten), dass wir hier Erzeugnisse von Ovid's letzten Jahren, Dichtungen des Exils vor uns haben, welche vielleicht einer zweiten Ausgabe der Heroiden zugefügt werden sollten: alles gegen sie Angeführte findet wenigstens in den Briefen ex Ponto seine Analogieen. — Die Vorrede enthält weiter Bemerkungen über Ovidkritik und ihre geeignete Verwendung in den philologischen Studien, sowie ein Verzeichniss der Conjecturen des Verfassers, unter welchen etwa 1, 1 Haec; 4, 86 militia; 6, 55 iuvi statt vidi; 6, 100 cavet; 6, 131 hanc, hanc; 12, 123 mersisset hervorzuheben sind, während er im Allgemeinen in diesem Punkte nicht glücklich zu sein scheint.[4]) Die Conjecturen Madvig's

[3]) Sollte auch die Erwähnung eines Schriftstellers Naso bei Sueton Caes. 52 hierher gehören? Ich finde die Stelle nirgends erwähnt, nicht einmal in Roth's Index.

[4]) Seine übrigen Vermuthungen sind 1, 40 vigil für dolo; 2, 100 negante data; 6, 54 nauta — fui; 6, 118 dotales (so schon Salmasius); 7, 45 quid non

werden genauer und meist trotz des Verfasser's Hochschätzung in verwerfendem Sinne besprochen; Merkel's Verdienste werden anerkannt, nur habe er, wie der Verfasser mit Recht behauptet, bisweilen schlechtere Handschriften mit Unrecht vor dem Parisinus bevorzugt. Wesshalb meine Ausgabe, welche gerade diesen Fehler vermied, fast gänzlich unberücksichtigt blieb, weiss ich nicht; sie würde dem Verfasser manche Conjectur zur Widerlegung, aber hoffentlich auch bisweilen zur Annahme geboten haben. — Der Commentar zu dem Texte gibt 1. lateinisch eine kurzgefasste Auswahl von Lesarten, in deren Kenntniss der Verfasser übrigens auf die Angaben bisheriger Ausgaben beschränkt ist; 2. in englischer Sprache bisweilen fast weitläufig eine Erklärung, mit Winken zur Uebersetzung, Parallelstellen auch aus englischen Dichtern, Notizen aus der Mythologie, u. a., daneben aber auch guten phraseologisehen Bemerkungen, für welche dem Verfasser das bekannte Werk Zingerle's leider entgangen ist (so ist z. B. 4, 157 quod c. conj. mit Beziehung auf Met. 7, 705 ff. gerechtfertigt), sowie sonstigen feinen Beobachtungen, wie gleich die in der ersten Note über die Charakterisirung der Heldinnen nach Ovid's jeweiliger Quelle. Dass die kritischen Besprechungen des Textes, oft recht ausführlich, in den exegetischen Commentar verflochten sind, ist nicht zu loben; sie hätten in den lateinischen Theil gehört, aus welchem man freilich ein Latein wie zu 1, 1: »hanc libri Parisino nondum extante« hinweg wünscht. Die Ausgabe zeugt von Schulung und Urtheil, welchem aber bisweilen eine gewisse Neuerungssucht Eintrag thut, auch wohl von Fleiss, jedoch mit der Ausnahme, dass die einschlägige Litteratur nicht vollständig benutzt ist, und insbesondere, dass für diese Ausgabe, die doch vorzugsweise kritische Tendenz hat, eine genaue und vollständige Kenntniss der besten Handschrift weder gegeben noch auch nur erstrebt ist. Dadurch kann für Deutschland der Werth derselben nur unbedeutend sein.

Eschenburg, Metrische Untersuchungen über die Echtheit der Heroides des Ovid. Programm des Catharineum's in Lübeck, 1874. 30 S. 4.

Diese Untersuchungen sind sorgfältig und vorsichtig geführt. Der Verfasser geht von den acht Heroiden aus, welche Lachmann 1848 für ächt erklärte (1, 2, 4—7, 10, 11) und weist zunächst nach, dass diese in ihrer metrischen Technik mit den carmina amatoria durchaus übereinstimmen; dann vergleicht er mit jenen die zweifelhaften Heroiden, um die zwischen beiden Arten sich vorfindenden Verschiedenheiten zu besprechen, endlich schliesst er verschiedene sorgsame Einzelbemerkungen an und

---

censeris; 7, 152 remque oder iamque; 8, 120 se statt sic (!); 12, 149 cum clamore Pheres; 12, 170 et — abit statt nec — habet; 13, 110 muta querella latens (!); einige andere sind nicht neu.

zählt S. 29ff. die ihm anstössigen Punkte in den zweifelhaften Heroiden nochmals übersichtlich auf. Seine Beobachtungen betreffen die Elision, den Versschluss, den Hiatus, die Verlängerung kurzer Silben in der Arsis und die Cäsuren, überall mit vollständiger Aufzählung[5]) der meist in extenso wiedergegebenen Stellen des Dichters. Es findet sich nun durch dieselben in der Hauptsache das Resultat Lachmann's insofern bestätigt, als zwischen den acht sicher ächten Dichtungen und den übrigen sich einige Verschiedenheiten zeigen; aus diesen aber schliesst der Verfasser auf Unächtheit jener übrigen. Denn, so lesen wir S. 13, da Ovid höchst wahrscheinlich alle seine Heroiden um dieselbe Zeit geschrieben habe, so dürfe man in allen dieselbe strenge Technik erwarten, und metrische Licenzen müssten unseren Zweifel erregen. Dieser Satz enthält aber eine petitio principii; woher wissen wir denn, dass er sie alle etwa gleichzeitig schrieb? Ich habe schon Jahrb. f. Philol. 1874 S. 569 kurz die Vermuthung ausgesprochen, dass einige der Heroiden aus Ovids später Zeit stammen, vielleicht einer zweiten Ausgabe zugefügt wurden, und will diese Ansicht, für deren Begründung mir der Verfasser ohne es zu wollen ein noch reicheres Material liefert als ich es bisher schon besass, in ganz kurzen Worten zu begründen suchen, da Eschenburg eine Vergleichung der letzten Heroiden mit den Tristien etc. unterliess. Die letzten Heroiden bieten im Schluss des Pentameters drei- (14, 62), vier- (18, 202) und fünfsilbige (15, 184; 16, 16) Worte, welche den übrigen Gedichten des ersten Bandes fehlen, während in denen des dritten Bandes 6 oder 7 drei-, 33 vier-, 9 fünf- und 1 sechssilbiges Wort den Pentameter schliessen, so dass also die späteren Heroiden besonders mit den Tristia und Ex Ponto hierin Aehnlichkeit haben. Die Elision eines langen Vokals vor et (18, 29) findet sich ebenfalls (S. 4) in den früheren Gedichten nicht, wohl aber Pont. IV, 3, 33 und Fast. III, 585 und ein Dutzendmal in den Metamorphosen. Ueberhaupt hat, wie mir scheint, zu der in Ovid's späteren Jahren veränderten Technik gerade die längere Beschäftigung mit dem hexametrischen Werk der Metamorphosen nicht wenig beigetragen, durch welche er sich der reinen Strenge des Distichons allmählich etwas entwöhnte. Es kommt aber noch etwas anderes hinzu. Seite 10 wird mit Recht gesagt, dass in allen ächten distichischen Gedichten Ovid's nur ein Beispiel einer verlängerten Kürze sich finde: Hyadās (fast. III, 105), aber es ist nicht darauf hingewiesen, dass hier der

[5]) Es sind mir nur folgende Auslassungen bekannt geworden: S. 11 waren als dreisilbige Worte am Pentameterschluss noch populi Pont. I 8, 20 und furiam fragm. 4 anzuführen. In den Met. (S. 9) schliesst nicht 61- sondern 67mal, in den Distichen des dritten Bandes nicht 60- sondern 61mal ein einsilbiges Wort den Vers. S. 23 ist die Häufung einsilbiger Wörter nicht ganz richtig angegeben; sie findet z. B. in Her. 14 nicht 14- sondern 17mal, in Her. 20 nicht 2- sondern 4mal statt.

Vorgang Vergil's Georg. I, 138 »Pleiadās Hyadas« nachgeahmt ist. So sorgfältig der Verfasser die ovidischen Stellen sammelt, ebenso sehr empfindet man den Mangel, dass nirgends auf Vergil und Tibull, zwei von Ovid ebenso häufig wie geschickt benutzte Dichter, Bezug genommen ist. Auch einzelne Resultate würden durch diese Erweiterung in etwas anderem Lichte erscheinen. So statuirt Eschenburg S. 18, in Her. 9, 144 sei »occubuīt in« und 17, 121 »credīs ad« (die Verlängerung beide Male vor der Cäsur) durch kein Beispiel aus Ovid zu vertheidigen und desswegen (S. 29f.) wohl kaum ächt zu nennen. Nun findet sich aber ganz Aehnliches, um ein paar Beispiele beliebig zu wählen, vor der Cäsur Vergl. ecl. 3, 97 »erīt omnis« und Tibull I, 4 27 »erīs, errabis«: es wäre somit bei Ovid nur noch dies auffallend, dass die Fälle singulärer Art sind. Doch auch dies kommt, wie Eschenburg selbst bezeugt, bei Ovid öfter vor: z. B. ist der Hexameterschluss inaequalés autumnos met. I, 117 singulär, ohne bezweifelt zu werden; die Elision in am. III, 6, 101 findet nur noch met. VI, 524 ihre Analogie, und manche Kleinigkeit derart führt Eschenburg gelegentlich an. So dürfte wohl auch das einmalige potītur 14, 113 (meist gebraucht Ovid potĭtur) desshalb, weil es einmalig ist, noch nicht anstössig sein, und die Elision in »certe ego« im Anfang der zweiten Pentameterhälfte (19, 178) sich durch die nicht weniger als zehnmalige Elision derselben Worte im Anfang des ganzen Verses schützen. Ich fahre nach dieser Abschweifung fort, die letzten Heroiden mit Ovid's späteren Gedichten zu vergleichen. Her. 16, 97 hat die Elision des jambischen »meo exemplo« in den Metamorphosen viel Aehnliches, ja wahrscheinlich selbst am. II 19, 20 »time insidias« (auch in der ächten her. 10, 86 That die Elision »tigridas insula habet« nur in Trist. und Ex P. zwei Analogieen). Sehr wichtig ist der Schluss des Hexameters mit zwei einsilbigen Wörtern. Dieser kommt in den acht zweifellosen Heroiden drei, in den Carmina amatoria 11, in den Fasti 12, in den Met. 60 mal vor, d. h. in je ungefähr $^1/_2$ Procent aller Hexameter (bei den Amores nur in $^1/_3$). Dagegen findet er sich in den Tristien 22, den Briefen Ex Ponto 22 und — den 12 angezweifelten Heroiden 14 mal, was je ungefähr $1^1/_2$ Procent beträgt! Die früheren Gedichte sind hierin denen Tibulls ($^2/_7$ Procent), die späteren denen des Properz ($1^1/_2$ Procent) ähnlich. Zweimal kommt dabei in den Heroiden vor, dass den zwei einsilbigen Wörtern kein daktylisch endendes Wort vorangeht (12, 25; 19, 91): auch dies findet nur in den Met. und Tristien etc. (s. Eschenburg S. 9) Analogieen; insbesondere mit her. 19, 91 (et mea cum sit) ist nur ex Ponto II 3, 17; 9, 7 vergleichbar. Her. 18, 170 ist nihil als Pyrrichius gebraucht: dies kommt nur noch Trist. IV, 8, 38 und V, 8, 2 vor. Häufung einsilbiger Wörter kommt in den späteren Heroiden häufiger vor als in jenen acht: der Procentsatz (1 auf $6^1/_2$ Verse) entspricht hier dem der Amores, dort (1 auf 5 Verse) dem der Tristia und Ex Ponto. Und so fort; ich breche die Ausführung, die sich in diesen Blättern nicht er-

schöpfen lässt, hier ab. Nur noch eines: findet sich in her. 9, 131 wirklich Unentschuldbares, sicher Unovidisches? Ist der Hexameterschluss »Aonií Alcidae« in der That auffallender als Verg. Aen. III 74 »Néptunó Aegaeo«? S. 29ff. stellt Eschenburg die gravirendsten Momente der späteren Heroiden zusammen. Mit Ausschluss der schon besprochenen sind es folgende: her. 3, 5—10 sei ungeschickt (mit solchem Argument nach Lehrs'scher Art ist nicht viel zu erreichen: so gar ungeschickt erscheint mir diese Stelle nicht, und als Meisterwerke wollen wir ja die Heroiden nicht betrachten); 8, 71 sei die Elision des creticus »Castori« unovidisch (könnte aber griechische Form des Dativs mit kurzer Endsilbe sein! Im Uebrigen vergl. zu dem Vers met. I, 117 und ebenda V, 312, VIII, 310); 9, 71—86 sei sehr unschön (s. oben); 12, 121 sei auffallend »Symplegades elisissent«: dieser Hexameterschluss zeigt aber schon auf vorherige Beschäftigung mit den Metamorphosen, wo ein solcher 17 mal vorkommt, unter anderm XV, 338 geradezu »Symplegadas elisarum«. — Soviel über dieses Schriftchen, welches durch seine sorgfältige Sammlung und Sichtung des Materials die betreffende Frage fast spruchreif macht; es ist nur noch eine ebenso genaue stilistische Untersuchung zu wünschen, wie sie hier für alles Metrische vorliegt.

Zu den Heroiden ist weiter zu erwähnen, dass M. Hertz (Jahrbücher für Philol. 1874 S. 254f.) die überlieferte Lesart 9, 141 »in letifero Eueno« gegen Madvig vertheidigt (s. auch Jahresbericht für 1873, I, S. 145f.), und dass W. Studemund (Philologus Bd. 34 S. 370f.) von der griechischen Uebersetzung der Heroiden Acontius und Cydippe von Maximus Planudes eine Collationsprobe des besseren codex Ambrosianus *A* 119 sup. saec. XV, mittheilt; für die Heroiden selbst ist codex Ambrosianus *P* 73 sup. saec. XIV nach Studemund's Angabe werthlos. — Eine Angabe Hultgren's Jahrb. für Philol. 1873 S. 756 (vgl. Jahresbericht für 1873, I, S. 152f.) gibt W. Gebhardi (Jahrb. für Philol. 1874 S. 647f.) Anlass, sehr entschieden hervorzuheben, dass im Pentameter der römischen Elegie (und ebenso im Hexameter), wenn darin zwei mit je einem Attribut versehene Substantive vorkommen, weit häufiger beide Attribute von ihren Substantiven getrennt sind als nur eines, so dass eine Stellung wie »hic placidam niveo pectore pellit aquam« in den Pentametern bei Tibull, Properz und Ovid zusammen gerade 300 mal, eine solche aber wie »virgineus teneras stat pudor ante genas« bei denselben 539 mal vorkomme. Die Wortstellung, wonach vor der Cäsur nur das eine Attribut stehe und deren Häufigkeit Hultgren läugne, also b|$\beta a \alpha$, finde sich bei denselben sogar 579 mal, und entspreche durchaus, wie Gebhardi mit Recht hervorhebt, dem inneren Wesen des Pentameters.

Derselbe W. Gebhardi conjicirt Jahrb. für Philol. 1875 S. 122ff. zu amores II, 15, 24 »damna neque in gemma fers subeuntis aquae«. Von dem Verkehrten, welches diese Conjektur enthält, hebt K. Frey (ibid. S. 634) nur hervor, dass fers steht, wo das Futurum stehen müsste,

indem er seinerseits die Ueberlieferung zu halten sucht. Aber damna passt hier nicht; es kann von Schaden oder Unannehmlichkeit im Bade keine Rede sein. Meine Conjektur »fluminaque in gemma perfer euntis aquae« schliesst sich dem v. 23 ihn umschreibend an und bedeutet aufs Einfachste: trage mich, den Ring, auch im heissen Bade, »und in dem Ringe, d. h. den Finger mit dem Ringe umgeben, unterziehe dich (lass dich bespülen von) der Strömung des laufenden Wassers;« also: trage mich auch in dem ab- und zugelassenen Wasser der Bassins in den Thermen. An Baden im fliessenden Strom ist wohl nicht zu denken.

W. Gilbert setzt ibid. S. 124 am. III, 1, 47f. vor v. 43, was laut ibid. S. 354 O. Drenckhahn schon 1870 gethan hatte.

Wegen mancher Einzelbeobachtungen sind hier die höchst sorgfältigen »Bemerkungen über den metrischen und rhythmischen Bau, sowie über den Gebrauch der Homoeoteleuta in den Distichen des Catull, Tibull, Properz und Ovid« von E. Eichner, Gymnasial-Programm von Gnesen 1875, zu erwähnen. Die Homoeoteleuta findet der Verfasser reimähnlich, aber wie den Reim selbst von vorwiegend lyrischem Charakter. In seinen guten Beobachtungen über Versbau, Wortstellung u. s. w. sucht derselbe stets von der Idee des Distichons als eines einzigen, untheilbaren Ganzen auszugehen.

Ich gehe nun zu den Metamorphosen über.

P. Ovidius Naso ex iterata R. Merkelii recognitione. Vol. II. Metamorphoses cum emendationis summario. Lipsiae, Teubner. 1875. XLVI, 329 S. 8.

Von der früheren Merkel'schen Ausgabe von 1853 unterscheidet sich die neue Recognition äusserlich durch das Summarium, welches die Textänderungen der Reihenfolge der Bücher nach bespricht. Im Einzelnen ist die Reihenfolge aber nicht gewahrt, und warum z. B. VIII, 95 eingeklammert ist, erfährt man nur zu I, 207. Dies erschwert den Gebrauch der Ausgabe. Ferner gibt Merkel, meinem Beispiele folgend, den Fabeln jetzt kurze Ueberschriften zum Gebrauch der Schule, welche aber besser bei jeder Fabel am Anfangsverse als so unbestimmt am oberen Rande jeder Seite ständen. Ueber die handschriftliche Grundlage spricht Merkel nie im Zusammenhang, er erwähnt nur gelegentlich, dass er dem codex M. jetzt öfter folge als früher (auch darin folgt er meinem Beispiele); daneben erscheint der Erfurtanus anfangs selten, aber weiterhin immer häufiger zu Grunde gelegt. Ueber den früher von Merkel vernachlässigten Bernensis 363 steht S. VIII allerlei Unrichtiges; derselbe ist nicht saec. IX sondern saec. VIII geschrieben, enthält nicht den Servius P. Danielis und stammt nicht aus dem monasterium Floriacense: dies alles ist Verwechselung mit cod. Bern. 172, vergl. Hagen's Catalogus codd. Bern. S. 237. — Die Gestaltung des Textes durch Conjecturen zeigt mehr Rückschritte als Fortschritte. Denn so sparsam Merkel in der Aufnahme frem-

der Vermuthungen, ebenso freigiebig ist er mit seinen eigenen Conjecturen, und diese haben, wie mir scheint, jetzt noch mehr eine künstliche, gezwungene Art als seine früheren. Was die Conjecturen anderer Gelehrten betrifft, so führt er z. B. die in meiner Ausgabe gegebenen fast nirgends an, selbst die von Polle bereits recipirten, welche doch also nicht ganz verwerflich sein müssen, berührt er nicht (vgl. Polle's Register zum 2. Heft von 27, 99 an), so wenig wie Roscher's treffliches »ore susurrat« III, 643. Nicht schön verfährt Merkel S. VIII, wo für das bisherige »fluctusve lapisve« XIV, 185 mein auf dem handschriftlichen »fluctus ventusve« beruhendes »fluctusve ictusve« auch zu Merkel's »fluctus iactusve« den Anlass gegeben haben wird, er es aber nicht anführt. Von seinen eigenen Vermuthungen sprechen nur wenige ohne Weiteres an, wie I, 640 Inachidas. rictus oder X, 94 cirrata für curvata, oder sind wenigstens recht beachtenswerth, wie I, 190 inmedicabile curae, XIV, 334 innocuo Iano. Die meisten sind dagegen erkünstelt, unbefriedigend und oft durch die einfachsten Gründe zu widerlegen. So I, 470 sein hamatum, wo doch auratum durch den Gegensatz plumbum v. 471 gesichert ist; I 664 »talia maerentes«, wo nach der Klage des einzigen Inachus ein Singular nothwendig ist; II, 744 »inita suspiria«, eine gewiss unlateinische Phrase; VII, 223 »Tricces regionibus applicat angues«, wobei Merkel von des Heinsius Threces anstatt von der Ueberlieferung cretes ausgeht und nicht bedenkt, dass sich bei der Bezeichnung nur einer kleinen Stadt der Zusatz regionibus eigenthümlich ausnimmt (ich hätte »atque Oetes« nicht nur in der Praef. vermuthen, sondern auch im Texte recipiren sollen); XIV, 160 en für e, unpassend; vielleicht die stärkste von allen Verirrungen des Geschmacks ist XI, 366 mucis palustribus: »ein Wolf mit Schaum und sumpfigem R o t z bedeckt«! XIV, 671 soll »timidus« den Adrastus bezeichnen; aber nicht der dunkelste alexandrinische Dichter würde seine Anspielung auf ganz entlegene Mythen ohne irgend ein Kennzeichen derselben angebracht haben. Hier und da bereut Merkel auch schon in der Vorrede, eine Lesart in den Text gesetzt zu haben; so I, 269, VIII, 323, 714. Besonders ist noch Merkel's Verfahren in Bezug auf Athetesen zu erwähnen. An sehr vielen Stellen findet er Interpolationen, freilich meist aus ganz unzureichenden Gründen. I, 207 f. soll unächt sein: dann würde die Einleitung zu der darauf folgenden Rede Juppiter's fehlen, was in keiner der S. VI fin. citirten Stellen eine wirkliche Analogie findet. Mit welcher Absicht III, 642 bei Merkel's Lesart eingeschoben worden sein soll, ist nicht zu erkennen. Oefter ist auch zur Erklärung nichts angegeben, z. B. bei der Athetese von X, 191—194. So ist auch VIII, 87 ausgeschieden und nicht einmal in der Vorrede sein Wortlaut angegeben, obgleich dieser Vers schon von Priscian citirt wird. Freilich ist ein Citat bei Priscian nichts werth, wenn, wie Merkel S. XL behauptet, schon von Hyginus in den Metamorphosen Interpolationen vorgenommen worden sein sollen! Auf diese Art gelangt man auch für Ovid auf die abschüs-

sige Bahn der an Horaz vielfach geübten sogenannten Kritik, welche zumal in einer auch für die Schulen bestimmten Ausgabe entschieden zu verwerfen ist. Und da nun gar Ovid schon in Tertia gelesen wird, so wird eine Ausgabe, welche wie diese z. B. im achten Buche nicht weniger als 10 Stellen ohne recht triftige Gründe als interpolirt einklammert, trotz ihrer schulmässigen Seitentitel den meisten Lehrern schon desswegen als nicht geeignet erscheinen, zumal auch die erwünschte Beigabe eines Index gänzlich fehlt. Die Wissenschaft aber wird zwar manche Einzelausführungen, aber nur weniges von der Textgestaltung acceptiren können. Ich bedauere aufrichtig, über diese neueste Leistung eines um Ovid so hochverdienten Gelehrten kein günstigeres Urtheil fällen zu dürfen.

Von einzelnen Conjecturen sind zu nennen die von L. Polster (Jahrb. für Philol. 1874 S. 184) zu XI, 496 »ventorum incursu gravis unda«, was sich hören lässt, und XV, 271 »tumulata . . . prosiliunt« (unwahrscheinlich wegen des adversativen Verhältnisses des Participium's zu seinem Verbum, vgl. v. 272); Fr. Polle (ebenda 1875 S. 340) emendirt evident richtig XI, 754 f. »huic si descendere . . quaeris, sunt Ilus origo Laomedonque«, mit Tilgung von 756, welcher eine der von mir Bd. I S. X bezeichneten Interpolationen darstellt; H. Röhl endlich (ebenda 1875 S. 633 f.) führt das Wort geminos XIII, 696 auf eine falsche Lesart *ἄνερας* statt *ἀστέρας* in des Nikandros Heteroiumena (Ant. Lib. 25) zurück.

Wörterbuch zu Ovid's Metamorphosen. Bearbeitet von Dr. Joh. Siebelis. Zweite Auflage. Besorgt von Dr. Fr. Polle. Leipzig. Teubner. 1874. VI, 378 S. gr. 8.

Das Siebelis'sche Wörterbuch, welches schon in erster Auflage zu den guten Speciallexicis gehörte, hat in dieser zweiten Auflage[6]) entschieden noch gewonnen. Doch sind die Veränderungen nur im Einzelnen bedeutend, da Polle den Grundcharakter des Buches nicht verändern zu dürfen glaubte; zu den wichtigsten gehört, dass Polle die den Eigennamen früher zugefügten griechischen Namensformen meist wegliess. Dass er dabei nicht mit strengster Consequenz verfuhr, sondern charakteristische griechische Formen stehen liess, wie z. B. für die Hundenamen im dritten Buche, ist gewiss zu billigen, während *Ἀχαΐα* oder *Ἀλθαία* wohl nur aus Versehen stehen blieb. Die Angabe elementarer Grammatikalien hätte sich zwar vielfach bedeutend kürzer fassen lassen, und hätte dies dem Buche vielleicht zum Vortheile gereicht; dass sie aber irgendwo ganz hätte wegbleiben sollen, glaube ich nicht, selbst nicht in Fällen, wo solche Angaben selbstverständlich sind; denn es ist dann sehr schwer, die richtige Grenze zu finden, weil für Verschiedene sehr Verschiedenes als selbstverständlich erscheint. Mögen also die dem Verfasser selbst laut Vorrede

---

[6]) Anzeigen sind mir bekannt von A. Zingerle, Oesterr. Gymnas.-Zeitschr. 1875 S. 286 f.; von »ng«. Litt. Centralbl. 1875 S. 909.

komisch erscheinenden Angaben immerhin ruhig ihren Platz behaupten. — Eine andere Veränderung betrifft die Berücksichtigung neuer Lesarten, welche besonders durch meine Ausgabe hinzugekommen sind. Die meisten derselben sind an ihrer Stelle angeführt, aber nicht alle. So hat Polle zwar in seiner Ausgabe meine Conjectur »ictusve« 14, 185 aufgenommen, die Stelle aber s. v. »ictus« nicht angegeben. Ebenso nahm er meine Vermuthung »en« 15, 776 in den Text auf, führt jedoch auch diese Stelle nicht s. v. »en« im Wörterbuch an, noch strich er den Zusatz »Als Satzanfang stets im Versanfang«, obgleich en hier im zweiten Fusse steht. Die derartigen Zusätze in Klammern, welche auf metrische und sprachliche Eigenthümlichkeiten jeder Art hinweisen, sind ein besonders werthvoller, durch Polle's Durcharbeitung in seinem Werthe bedeutend erhöhter Bestandtheil des Lexikons. Doch zeigt ein Ueberblick derselben zugleich, dass derartige Observationen nicht die Geltung unumstösslicher Gesetze besitzen, sondern ihre Ausnahmen haben; vgl. Worte wie Achilles, parens, moror, wo je eine Stelle genannt ist, in welcher gewisse Feinheiten von Ovid nicht beachtet sind. So kann denn auch »en« l. c. in zweiter Arsis sehr gut gehalten werden; und ebenso kann, obgleich »Oete« sonst nur im Versschluss vorkommt, doch 7, 223 meine Vermuthung »atque Oetes regionibus« bestehen bleiben, s. oben. Mit dem Wunsche, dass in einer etwaigen neuen Auflage die für des Schülers Selbstthätigkeit so schädlichen deutschen Uebersetzungen resp. Umschreibungen von ovidischen Redensarten in noch weit bedeutenderer Zahl ohne Pietät gestrichen werden möchten, ende ich das Referat über diese gediegene Arbeit.

Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des P. Ovidius Naso. Von Otto Eichert, Dr. phil. Sechste revidirte Auflage. Hannover, Hahn, 1874. IV, 292 S. gr. 8.

Da mir die früheren Auflagen unbekannt sind, kann ich nicht beurtheilen, wie diese letzte (von Dr. H. Strack in Berlin laut Vorrede) revidirt ist; mit Polle verglichen ist sie nicht nur etwas kürzer, sondern auch, bei durchaus gleicher Anlage wie jenes Wörterbuch, nicht so überall für höhere Anforderungen zuverlässig. So ist z. B. dis (= dives), diese im Nominativ kaum klassische Form, als Lemma gesetzt, bei der Stelle 5, 129 aber nicht angegeben, dass hier der Superlativ ditissimus steht; bei Elin acc. 12, 550 lässt Eichert ungewiss, dass, was Polle erwähnt, die Stadt E. gemeint ist, u. dgl. Die feineren metrischen und sprachlichen Bemerkungen Polle's sind durch nichts Aehnliches ersetzt und dadurch besonders solche Artikel wie über die Interjection O weniger geordnet. Jedoch ist das Buch ausführlich und sind die Bedeutungen meist so gut geordnet, dass es den in der Schule sich erhebenden Ansprüchen immerhin fast durchaus genügen kann.

Arbeiten über die Dichtungen des dritten Bandes:

P. Ovidi Nasonis Fastorum libri sex. Für die Schule erklärt von Hermann Peter. Erste Abtheilung, Text und Commentar enthaltend. Zweite Abtheilung, kritische und exegetische Ausführungen und Zusätze zum Commentar enthaltend. Leipzig, Teubner 1874. XII, 276; 64 S. gr. 8.[7]

Diese sehr verdienstliche Arbeit ist keine Schulausgabe im engeren Sinne, d. h. sie ist nicht nur für Schüler bestimmt, ja recht viele Stellen derselben sind entschieden nicht auf diese sondern auf gereiftere Leser berechnet, und somit fällt ihre ausführlichere Besprechung diesem Berichte zu. Eine erklärende Ausgabe der Fasti war ein entschiedenes Bedürfniss, da dieses schöne Gedicht einerseits viele sachliche Schwierigkeiten enthält, anderseits es durchaus nicht nur in den Händen der Gelehrten sich befinden sollte, welche auch ohne Commentar sich über diese Schwierigkeiten Rath zu holen wissen, sondern in möglichst weite Kreise dringen sollte. Hierbei sind die Angaben und Wünsche des Herausgebers, Lectüre der Fasti in Gymnasien betreffend (S. V), zu beachten. Nun ist aber seit Gierig's Ausgabe (1812) kein selbstständiger Versuch dieser Art gemacht worden, und da durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte über römische Alterthümer und Sagen sich vielfach bedeutende neue Aufschlüsse ergaben, war ein solcher Versuch allmählich zu einer dringenden Nothwendigkeit geworden. Peter wagte ihn, und er ist ihm grossentheils geglückt. Sein Commentar ist vorzugsweise auf Sacherklärung gerichtet, doch ohne die sprachliche und poetische Erklärung gerade zu vernachlässigen. Nach der Vorrede, in welcher S. VIII ff. für solche Schulen, welche die Zeit zu finden wissen, um (zwischen den Metamorphosen einerseits, Vergil und Horaz anderseits) die Fasti lesen zu lassen, der Plan eines längeren und eines kürzeren Auszugs aus denselben gegeben wird, folgt in der Einleitung zunächst die Autobiographie des Dichters: die Elegie Trist. IV, 10 mit ausführendem Commentar. In diesem hätte das feine Distichon, welches die Poesie des Horatius schildert, die Bezeichnung als numerosus und besonders das vortreffliche carmina culta wohl auch eine Erklärung verdient. Es folgt eine Inhaltsangabe der Fasti und eine kurze Abhandlung über ihre Entstehungszeit, in welcher sich Peter durchaus der Ansicht Merkel's anschliesst (s. u.). Die Quellen anlangend, erklärt sich Peter, meist nach Merkel, für hauptsächliche Benutzung Varro's, einigemale des Livius und Ennius, da-

[7] Recensionen von A. Zingerle in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1875 S. 280 ff. und vom Referenten in Jahrb. für Philol. 1874 S. 561 ff.; in Jenaer Lit. Zeit. 1874 No. 20, Phil. Anz. 1874 S. 486 ff. von G. Nick, Rivista di filologia S. 297, Lit. Centralbl. 1875 S. 939 f., Correspondenzblatt für die Schulen Würtembergs 1874, 21. 5.

neben vielleicht des Verrius Flaccus; von den Alexandrinern, namentlich Kallimachos, leitet er mehr nur formelle Nachahmungen dichterischer Eigenthümlichkeiten her. Ovid's astronomische Kenntnisse erscheinen Peter sehr unbedeutend; dankenswerth ist zum Verständniss und theilweise zur Beurtheilung der Dichtung die übersichtliche Abhandlung über »das römische Jahr und seine Eintheilung« S. 17—27. — Der Commentar selbst, welcher bei präciser Form doch einen bedeutenden Umfang erreicht, enthält vielfach Citate aus neueren Fundamentalwerken über römische Alterthümer und Geschichte, Chronologie und Mythologie, daneben sind ausser den älteren Commentaren besonders Merkel's schwer geniessbare Forschungen in den bedeutenden Prolegomena seiner grossen Ausgabe von 1841 benutzt. Einige Bemerkungen hierzu gibt A. Zingerle a. a. O.; auf Einzelheiten soll hier jedoch nicht eingegangen werden. Grammatische, auch stilistische Bemerkungen fehlen ebenfalls nicht; sie sind meist kurz gehalten und hie und da mit Verweisungen auf die gebräuchlichsten Schulgrammatiken versehen; vergl. darüber Zingerle und meine Bemerkungen a. a. O. S. 562. Zu III, 237 wäre wohl eine Hinweisung auf Horaz c. IV, 7, 1—2 angebracht. Eine Anzahl kleinerer Mängel berichtigt auch die Anzeige von Nick. Ein Index fehlt dem Buche leider. — Das zweite Heft enthält die ausführlichere Besprechung exegetischer Schwierigkeiten, zum Theil in recht gründlicher Weise, sowie die mancher kritischen Einzelheiten, namentlich der etwa 80 Stellen, in welchen in dem Text der Ausgabe von dem Merkel'schen Text abgewichen ist. Leider erschien Peter's Ausgabe zu früh, als dass er noch aus der meinigen eine genauere Kenntniss des entschieden besten Vaticanus hätte ziehen können, so dass er noch der irrthümlichen Ansicht folgt, es sei ein rein eklektisches Verfahren in der Benutzung der Manuscripte nothwendig. In einer etwaigen neuen Auflage wird Peter hoffentlich von der Grundlage ausgehen, dass der Vaticanus, wenn gleich von Unfehlbarkeit weit entfernt, doch eine in solchem Grade bessere Ueberlieferung gibt, dass von ihm im Einzelnen nur da, wo bestimmte Gründe gegen ihn vorliegen, abgewichen werden darf, während andre Handschriften, auch der von Haupt über Gebühr geschätzte Mallersdorfiensis, doch bei genauerer Betrachtung deutlich zeigen, dass ihre scheinbaren Vorzüge nicht echt sind. Einzelne Stellen behandelt noch:

Hermanni Peteri de P. Ovidii Nasonis Fastorum locis quibusdam epistula critica (Gratulationsschrift an Hugo Ilberg). Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1874. 23 S. lex.-8.

Es werden in dieser Abhandlung I, 205f. VI, 751f. VI, 43f. als interpolirt ausgeschieden, nach II, 858 eine Lücke statuirt, I, 245f. vor 243 gestellt, und als Emendation vorgeschlagen zu I, 227 pavidis, II, 326 tela sonora, 638 sub sua verba, V, 21 advena clausit und VI, 736 et geminas nexo. Wie ich schon a. a. O. S. 563 erklärte, glaube ich von

den meisten dieser, übrigens sorgfältig und umsichtig dargelegten Vorschläge nicht, dass sie in den Text aufgenommen werden dürfen.

Die Abfassung der Fasti betrifft ausser Peter's Ausgabe S. 11 ff. auch des Referenten Aufsatz:

Die Abfassung von Ovidius' Fasten (Jahrb. f. Philol. 1874. S. 563 bis 570).

Ich versuchte hier den seitdem von A. Zingerle a. a. O. S. 281 gebilligten Nachweis, dass Merkel's und Peter's Auffassung, wonach das erste Buch in zweiter, 17 n. Chr. an Germanicus gerichteter Bearbeitung, die andern fünf Bücher aber in erster von Ovid schon vor seiner Verbannung dem Kaiser gewidmeter Ausführung überliefert seien, unhaltbar ist. Aus den verschiedenartigen Anreden durch das ganze Gedicht hin ist nichts zu folgern, sie sind rhetorischer oder poetischer Art, nur die Anrede an Germanicus in der Einleitung ist wirklich persönlich. Auch die Behauptung, in Buch I herrsche die Annahme allgemeinen Friedens, während in den übrigen Büchern Augustus noch Kriege führend gedacht werde, ist nicht stichhaltig. Ebenso wenig lässt sich aus den Anspielungen auf andere Zeitereignisse oder aus ihrem Fehlen die Merkel'sche Ansicht beweisen. Dagegen spricht mancherlei positiv gegen diese Ansicht (S. 568), welche ohnedies an sich ziemlich künstlich ist. Wir werden alles in allem genommen zu dem Resultat geführt, dass Ovid die Fasti, so wie sie uns vorliegen, noch vor seiner Verbannung in Rom schrieb und dem Germanicus widmete, dass er später in Tomi einzelnes hinzufügte oder änderte und zwar in verschiedenen Büchern, vielleicht im I. Buche wohl mehr als in den andern, dass er aber trotz Trist. II, 549 niemals die Fasti oder Theile derselben dem Augustus widmete. Der Schluss enthält eine Beobachtung über die Sitte römischer Epiker, ihre Gedichte in v. 1 ff. mit einer kurzen Inhaltsangabe anzufangen.

H. Peter, Ueber die doppelte Redaktion der ovidischen Fasten (Jahrb. f. Philol. 1875. S. 499—505)

sucht vorstehende Darlegung zu widerlegen. Doch kann er weder die Thatsache zu nichte machen, dass Anreden bei Ovid sehr oft rhetorischer Art sind (es bezeichnet »Caesar« auch gar nicht immer den Augustus, vgl. z. B. IV, 860), noch meine sonstigen Gründe im wesentlichen umstossen. I, 67 sind duces ganz allgemein: römische Feldherrn; zu I, 295 ff.: Germanicus kann sich für Arat schon frühzeitig interessirt haben; übrigens können die Verse auch später vom Dichter zugefügt sein. Das Gedicht Ex Ponto IV, 8, dessen Erwähnung ich versäumt hatte, beweist auch nichts für Peter; denn die den Augustus verherrlichenden carmina sind gewiss nicht die damals ja noch nicht publicirten Fasti, sondern die Metamorphosen und Dichtungen auch anderer Dichter, Aeneis u. a. Dass aber nach v. 66 (serviet omne tibi) Ovid's Talent »erst künftig« dem Ger-

manicus dienen soll, ist unrichtig; »künftig«, aber nicht »erst künftig«, muss es heissen; von einem Gegensatze zur Vergangenheit ist hier keine Rede und kann keine sein, denn mit einem vor langen Jahren begonnenen, aber so ziemlich unfertig liegen gebliebenen Gedichte an Germanicus konnte sich doch Ovid demselben im Jahre 15 nicht empfehlen wollen! Er erwähnt es also nicht, aber man darf aus diesem silentium keinen Schluss ziehen, als habe er es früher dem Germanicus zu widmen nicht beabsichtigt. Ob übrigens der Dichter im Exil mehr oder weniger in diesem oder jenem Theil änderte, ist eine flüssige Frage und kann nicht zur Entscheidung führen; dass aber dem 1. Buche 81, allen andern nur fünf Verse zugefügt seien (S. 504), ist übertrieben. Die grösste Schwierigkeit würde in der That Trist. II, 549 ff. ergeben, wenn wir nicht eben wüssten, dass Ovid nicht selten der Wahrheit die Schmeichelei vorzog: man kann sie hier auch Lüge nennen, die Milderungsgründe habe ich ja schon früher angegeben. Nach Peter ist mein Verfahren gekünstelt; das ist das Merkel'sche nach meiner Ansicht weit mehr. Zum Schluss (S. 505) bemerke ich, dass die titulare Angabe in Buch II nicht, wie es nothwendig wäre, in v. 1, sondern erst v. 7 steht: dieser Umstand zeigt, dass der Prolog dieses Buches nie bestimmt gewesen war, die Einleitung des ganzen Werkes zu bilden. Auch ist zu betonen, worauf Peter nicht eingeht, dass der Prolog des ersten Buclles an Germanicus sich schon dadurch als vor der Verbannung geschrieben documentirt, dass diese darin nirgends erwähnt, Germanicus nirgends darin (wie IV, 81) um Hülfe angefleht wird (Jahrb. 1874, 567), eine Enthaltsamkeit, welche von Tomi aus ganz undenkbar wäre; vielleicht auch durch v. 26 »totus ut annus eat«, was er in Tomi kaum mehr zu vollbringen hoffen konnte.

A. Riese, Zur Beurtheilung von Ovidius' und Kallimachos' Ibis (Jahrb. f. Philol. 1874 S. 377—381).

Zu diesem Aufsatze wurde Referent durch die Behauptungen veranlasst, welche in O. Schneider's Callimachea II, 273 ff. über die genannten Gedichte zu finden sind. Das Gedicht des Kallimachos ist nach Ov. Ib. 447 ein »exiguus libellus.« Schneider versteht dies als ein kleines Gedicht, etwa ein grösseres Epigramm; ich weise dagegen aus ovidischem Sprachgebrauch nach, dass diese Worte auch ein Gedicht von der Ausdehnung von Ovid's Ibis bezeichnen können. Ich betone ferner, dass das Gedicht des Kallimachos in dem Katalog seiner Werke ausdrücklich als ein selbstständiges Werk aufgeführt ist, und dass ihm daselbst dieselben Eigenschaften beigelegt werden, welche auch Ovid's Ibis charakterisiren: Schmähungen und Unverständlichkeit. Kurz, in jeder Beziehung irrt Schneider, wenn er die tiefgreifendsten Verschiedenheiten zwischen beiden Gedichten annimmt. Ebenso falsch beurtheilt Schneider den Feind, welchem Ovid das Pseudonym Ibis beilegt, indem er ihn als die Ursache von Ovid's Verbannung bezeichnet. Ovid folgt also im Wesentlichen hier

dem Vorbild des Kallimachos, ohne sich freilich im Detail dadurch an Zusätzen, Aenderungen oder Auslassungen hindern zu lassen.

Zu den Briefen Ex Ponto sind handschriftliche Mittheilungen gegeben von

O. Korn, De codicibus duobus carminum Ovidianorum ex Ponto datorum Monacensibus [Programm des Gymn. zu Strehlen]. Leipzig, Teubner 1874. 13 S. 4.[8]) und

Ed. Wölfflin, Aus St. Galler Handschriften, Philologus, Bd. 34 S. 178.

Korn gibt zunächst nachträgliche Mittheilungen über den von G. Chr. Harless verglichenen cod. Monac. 384 (β), welchen er erst nach Abschluss seiner Ausgabe 1868 selbst in Händen hatte und jetzt dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zuschreibt. Die richtigen Lesarten von β erhalten wir jedoch hier noch nicht, sondern werden dafür auf später verwiesen. Dagegen gibt das Programm die Lesarten einer bisher noch unbenützten Handschrift, des Monacensis 19476 aus Tegernsee, vollständig (S. 6 — 13). Derselbe gehört derselben Klasse wie der Hamburgensis und β an, also zu den besten Handschriften dieser Briefe; am nächsten ist er mit β verwandt (vergl. z. B. I, 8, 20), ist jedoch sehr eilig geschrieben, wesshalb er »plurimis scatet vitiis«, die durch Uebereilung entstanden sind. Für die Theile, in welchen der Hamburgensis nicht erhalten ist, wird dieser Monacensis in Verein mit β in Zukunft zu Grunde zu legen sein, namentlich so lange β nicht in allen Stücken zuverlässig bekannt ist; jedoch wird er aus dem genannten Grunde nur mit Vorsicht zu gebrauchen sein. II, 2, 31f. ist übrigens der Hamburgensis, welcher wenigstens Trümmer des ächten Distichons erhalten hat, den Münchenern vorzuziehen, welche es ganz weglassen. Seite 5 wird die Vermuthung, der Archetypus habe je drei Disticha auf der Seite enthalten, ausgesprochen, aber nicht genügend begründet; derselben Vermuthung für die Tristia soll der codex Laurentianus günstig sein; aber wenn dieser auch in einem einzelnen Gedichte, mit dem er zufällig abbricht, die Seite mit dem 6. Vers schliesst, so ist damit im Ganzen nichts gewonnen und am wenigsten ein Rückschluss auf den Archetypus daraus zu ziehen, so wenig wie aus den Trist. III 7 von Korn vorgenommenen Umstellungen.

Wölfflin theilt die Lesarten eines Fragments aus dem 13. Jahrhundert (cod. Sangall. 1396) mit, welches sich schon durch den leoninischen Vers I, 8, 20 »se nimis ulciscens extitit ipse nocens« als der interpolirten Klasse schlechter Handschriften angehörig kennzeichnet. Es enthält I, 7, 62—8, 58 und II, 5, 8—74.

---

[8]) Angezeigt vom Referenten, Jen. Lit. Zeit. 1874 S. 708.

Den Schluss bilde eine grammatische Abhandlung:

De usu infinitivi apud Ovidium commentatio. Scripsit G. V. Bucht. (Diss.) Upsala 1875. IV, 36 S. 8.

Eine recht genaue und brauchbare Zusammenstellung aller Stellen, in welchen Ovid den Infinitiv in einer von der gewöhnlichsten Anwendung abweichenden Art braucht. Die Erscheinungen zu erklären versucht der Verfasser nur wenig. Zuerst ist der Infinitiv »cui subiectum grammaticum additum non est« und zwar als Subjects- und als Objectsinfinitiv, bei letzterem von S. 8 an die in der Prosa meist mit ut, von S. 11 an die meist mit ne gesetzten Fälle, von S. 14 an andere Fälle in zahlreichen Beispielen aufgeführt; sodann der nominativus cum infinitivo, insbesondere in der griechischen Art (rettulit Aiax esse Iovis pronepos) S. 19f., und wie er den Adjectiven und Substantiven hinzugefügt ist; ferner wird S. 24ff. der accusativus c. inf. und S. 30ff. die Anwendung der Tempora des Infinitivs besprochen, wobei der Verfasser im Ganzen mit Recht die zahlreichen Perfecta die statt des Präsens gesetzt sind, wie »discite timuisse«, nur aus dem Zwange des Metrums erklärt. Das Umgekehrte finde sich nur met. VII, 377; der inf. historicus nur ib. 639f. Ein Beispiel ist S. 8 zu streichen, da Am. III, 11, 7 mit Koch und Zingerle »perfer et obdura« zu schreiben ist.

Bericht über die Litteratur der Anthologia Latina in den Jahren 1874—1875.

Von

Professor Dr. A. Riese
in Frankfurt a. M.

Auch in diesem Berichte sind nur Detailstudien, keine umfassenden Arbeiten zu besprechen. Ich folge im Wesentlichen der Anordnung der Gedichte in meiner Ausgabe.

Carmen codicis Vossiani Q. 9 a Mauricio Schmidt emendatum (Ind. lect. hib.). Jena 1874. 12 S. 4.

M. Schmidt versucht für Anthologia Latina 5 und 6, zwei zusammenhängende Gedichte, einen gereinigten Text herzustellen. Er gibt zunächst den Wortlaut der Handschriften, und zwar mehrfach ungenau, wie bereits W. Studemund in seiner lesenswerthen Recension (Philologischer Anzeiger VII 1875 S. 40ff.) bemerkte. Darauf folgt S. 5ff. ein Restitutionsversuch mit meist wenig eingehender Begründung der gewählten Lesarten. Geändert ist sehr vieles, einiges auch wohl gebessert; während aber der Verfasser einerseits in diesen späten populären Versen strenge metrische Observanz verlangt, bringt er anderseits Worte wie ein zweisilbiges creavit 6, 8; Betonungen wie im Beginn von 5, 9 tempéstatés; Verse wie 6, 16 liceát favente véstra maiestáte vos. Zwar wird die Bemühung, in dem durch den Volksgebrauch seiner poetischen Form theilweise entkleideten Texte die ursprünglichen Senare mit voller Sicherheit herzustellen, nie völlig glücken können; jedoch sind diejenigen erträglichen Verse, welche zugleich der Ueberlieferung am nächsten kommen, von vornherein die wahrscheinlichsten. Desshalb hätte Schmidt z. B. 5, 8 nicht captitat setzen, sondern capit und damit den Hiatus stehen lassen sollen, welchen dieses Gedicht in der Hauptcäsur an mehreren einander schützenden Stellen hat, u. a. m. Einiges hatte dem Verfasser schon Mähly (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1872 S. 554f.) vorweggenommen, so 5, 4 árbitra rerumque. Dafür schreibt viel wahrscheinlicher

G. Götz (Acta societatis philol. Lipsiensis IV, 360) árbitra et rerum; derselbe schlägt v. 2 saecula (für sidus) und v. 3 »tu tutélam praestas géntibus« vor.

Zu den Gedichten des codex Salmasianus übergehend, führe ich zunächst an die Dissertation von:

O. Schubert, Quaestiones de anthologia codicis Salmasiani. Pars I: de Luxorio. Leipziger Diss. Vimariae 1875. 39 S. 8. [Nicht im Buchhandel.]

Der Verfasser bespricht zuerst das Leben des Luxorius. Von den Gedichten desselben seien c. 341 sq. im Jahre 532 geschrieben, eine ansprechend begründete Vermuthung, also nur zwei Jahre ehe die Anthologie des codex Salmasianus zusammengesetzt worden sei. Hiermit gelangt der Verfasser zu der höchst wahrscheinlichen Annahme, dass wir in der vorliegenden Sammlung im Ganzen die Jugendgedichte des Luxorius, unter sie eingestreut aber solche aus seinem vorgerückteren Alter (als er vir spectabilis war, vgl. cod. Iust. XII, 15) besitzen, welche er der in die Anthologie aufzunehmenden älteren Sammlung einfügte. Dieser Punkt verdient noch eine durchgeführte Untersuchung. Dass aber 289, 3 und 8 sich auf die Einfügung in die Anthologie beziehe, ist ein Irrthum, da diese Verse vielmehr nur die Bedenken der Bescheidenheit ausdrücken, sich mit so geringen Werken öffentlich auf dem Büchermarkte zu zeigen. Zuletzt wird mit unnöthiger Ausführlichkeit Luxorius als Christ erwiesen; dies war damals doch selbstverständlich. Doch war desshalb numina 303, 4 nicht anzugreifen, vgl. 314, 7. 367, 6. 369, 7. Von den Conjecturen des Verfassers erwähne ich 294, 7 inquam, dum 295, 5 facundior 8 colis, 305, 3 pascunt, 323, 5 tablae und proelia, 327, 2 notavi, 8 grillum, 353, 8 deprensa. 360, 1 numinis. In dem historischen Theile stimmt der Verfasser im Uebrigen meist mit den in meinen Ausgaben angenommenen Resultaten überein.

Ferner:

H. Klapp, Quaestiones de Anthologiae latinae carminibus nonnullis, Programm von Wandsbeck 1875. XX S. 4.

Diese gediegene Schrift handelt ebenfalls besonders über Luxorius, stellt zuerst seine prosodischen Nachlässigkeiten nach bestimmten Gesichtspunkten zusammen, bespricht seine Handhabung der Metra (der Verfasser liest 327, 5 cadit et surgit; 351, 6 nimium cupias; 352, 1 für et: es) und seine grammatischen Eigenthümlichkeiten in Wortgebrauch und Constructionen (wobei 300 accipitrarium [denselben Sinn hat die überlieferte Vulgärform acceptorarium oder wohl acceptrarium aber auch]; 331, 6 dum] ut; 350, 3 quae d. p. s. nemora atra tenebant vermuthet wird), und gibt darauf noch eine Reihe von Conjecturen, unter welchen besonders zu erwähnen sind 230 De mistu asso; 292, 4 tremulas, 8 fit] it; 299, 8 supe-

is; 301, 13 ut per compita; 316 cantaret; 322, 2 rarus, 3 coiugis castae, 4 spurcos, 5 inscia; 323, 6 aut forte est-imperat; 324, 1 compactis; 332, 8 aroma; 335, 5 legem; 340, 4 cum V. famula; 352, 1 es saeclis . . sequendus, 3 it . . circum sine, 6 quaeve dein (zweisilbig); 353, 8 deprensa; 10 atras; 360, 13 audeant; 365, 3 sed sic; 367, 5 cesserunt [saeclo ist aus dem kirchlichen Sprachgebrauch zu erklären]; 373, 1 amphitheatrale, 3 talia certa; 374, 6 arte sophus; auch 258, 58 tu ne, 102 totum nudat; 286, 1—4 in ein Satzgefüge, 268 cincti, 305 quinque manebunt (IIX sei die Lösung des Räthsels: nimm IIV weg, so bleiben Λ = 5 übrig). In 325 ist v. 3 als versus reciprocus erkannt. Durchaus nicht alle diese Vermuthungen sind richtig, aber sie sind zumeist vernünftig und beachtenswerth.

O. Keller vertheidigt Rh. Mus. 30, 302—4 die Vulgärformen cumba, cauculus, mensuum, Idipum, phasanacio und c. 235 virecta, letzteres sicher mit Recht, für die Anthologie des Salmasianus; E. Bährens ib. 477 emendirt 298, 4 capiti suo locavit (dieselbe Vermuthung theilte mir W. Studemund mit, welcher auch 291, 3 pavescit retia herstellt, Philol. Anz. VII, 43). Von sonstigen vereinzelten Vermuthungen nenne ich: 443, 7 laudent von R. Peiper, Catullus S. 73; 485, 69 cunctis] sapiens und v. 122 Academicus von Haupt Hermes VIII S. 181 und 249 (derselbe: das Gedicht sei an Arusianus Messius um 400 n. Chr. gerichtet); 485, 144 res deterit, 185 quippe »hoc animo« aufer, 156 lirantes (nach einer Glosse soviel wie arantes) von G. Löwe (Acta soc. phil. Lips. IV, 357 ff.); derselbe vermuthet 633, 4 Attenuat, 493, 16 hi crepula, 715, 3 etwa vestita cydonia. Zu 458, 7 ist zu corrigiren »cures V curet Heinsius«.

An c. 256 ff. lässt sich anschliessen, was zu den als »Vergilii« bezeichneten Gedichten der A. L. geschrieben ist. E. Bährens (Jahrb. für Philol. 1875, S. 137 ff.) und R. Peiper (Q. Valerius Catullus, Breslau 1875, S. 63—73) kommen auf das gleiche Resultat in Betreff der seit dem frühen Mittelalter in zwei Handschriftenklassen erhaltenen opuscula Vergiliana, nicht aber in Betreff des Ursprungs dieser Zweiheit. Auf welche Weise c. 644 bis 646 unter die Vergiliana geriethen, erklärt Bährens S. 139 ansprechend, doch nicht ganz sicher. Das Gedicht Ergone etc. (672) ist weder in der Klasse des Bembinus, wie Bährens S. 137 meint, als zu den Vergiliana gehörig aufgenommen, noch auch wie Peiper S. 71 behauptet, nur mit dieser Sammlung uns überliefert; steht es doch auch im Palatinus 487 saec. IX. Zu Bährens S. 141: einige der Disticha A. L. 256 ff. stehen auch im Bembinus. Die Bemerkungen zur A. L. sind in diesen Aufsätzen natürlich nur gelegentliche, ebenso wie in

Dom. Comparetti, Virgil im Mittelalter, übers. von H. Dütschke. Leipzig, Teubner 1875,

wo sich von fruchtbaren Winken findet der zu c. 686, es sei eine rhetorische Bearbeitung des Thema's »Virgil schreibt an Mäcenas, als sein Gut bei Mantua den Veteranen zugesprochen wird« (S. 137); zu c. 788, 2,

wo als Vorbild Ovid a. a. I, 2, zu 256, 2, wo ein Citat bei Cassiodor nachgewiesen wird. Die Bemerkungen zu c. 653 (S. 139) enthalten Irrthümer. Die Beziehungen der Gedichte der A. L. zu den Vergilstudien sind in diesem Buche übersichtlich und lesbar beschrieben.

Zum zweiten Bande der A. L. gab zu c. 483 Referent im Rhein. Mus. 30, 133 ff. die Beschreibung und Collation des 798 geschriebenen codex Coloniensis 83 II, welcher wichtige Lesarten enthält, namentlich auch eine Lücke ausfüllt, sowie Handschriftliches zu c. 394 und 395 (ein Nachtrag über c. 483, 1 steht ebenda S. 320); womit eine Bemerkung über die Schreibung quur im Litterarischen Centralblatt 1875 S. 1491 verglichen werden kann.

De carmine incerti auctoris de figuris diss. Hermannus Krupp. Jena 1874. 28 S. 8.

Nach einer kurzen Darlegung der bisherigen Ansichten über die Abfassungszeit des Gedichtes, in welcher W. Christ, Rhein. Mus. XX, 67 f. vergessen ist, bespricht der Verfasser die Verschiedenheiten in der Anordnung und dem Stil, welche zwischen v. 1—150 und v. 151—187 obwalten, und gelangt zu dem Resultat, dass dem ersten an Rutilius Lupus anschliessenden Theil der zweite dem Alexander Numenius folgende von späterer Hand zugefügt worden sei; auch v. 136—138 sei in den ersten Theil später eingeschoben. Sodann weist er, um die Zeit des Gedichtes als eine späte zu bestimmen, für eine Reihe archaischer Worte desselben auch ihren Gebrauch in später Zeit aus Stellen bei Forcellini nach; hier ist artrare wegzulassen, da v. 156 nach G. Löwe s. oben vielmehr lirantes zu lesen ist; andere Worte des Gedichtes kommen auch nur in später Zeit vor: der Verfasser hätte betonen sollen, dass ihr Vorkommen im Altlatein uns vielleicht nur zufällig unbekannt ist. Auch eine Anzahl *ἅπαξ εἰρημένα* kommen vor (S. 16), meist dem Streben nach genauer Wiedergabe der griechischen termini entstammend. Endlich wird auch aus metrischen Gründen, besonders wegen der sehr häufigen Verkürzung der Endung o (verō v. 69 ist nicht erwähnt) und des Abfalls des finalen s, unter Vergleichung besonders des Terentianus Maurus und später Inschriften, das Gedicht frühestens ins vierte Jahrhundert n. Chr. gesetzt und in Messius v. 2 der Grammatiker Arusianus Messius vermuthet, wie auch Haupt Herm. VIII, 181 that. Die Resultate sind nicht neu und die neuere Litteratur scheint dem Verfasser nur wenig bekannt; weder erwähnt er meine Ausgabe des Gedichtes in der A. L. 485 oder zu S. 27 meine Bemerkungen Jahrb. für Philol. 1868, S. 575 f., noch scheint er zu wissen, dass die Grundzüge der metrischen Untersuchung schon von L. Müller Rhein. Mus. XXIII, 684 festgestellt sind. Immerhin ist die Zusammenfassung der verschiedenen Punkte und manche Einzelaufzählung brauchbar.

Carmen de figuris vel schematibus qua sit aetate conscriptum. Diss. scr. Richardus Schmidt. Jena 1874. 22 S. 8.

Diese Abhandlung ist an Anlage, Ausführung und Ergebniss der vorigen sehr ähnlich, so dass auch das Urtheil darüber ganz das gleiche sein muss. Etwas weniger als Krupp geht Schmidt in den metrischen, etwas mehr dagegen in den rhetorischen Fragen ins Detail ein. Den letzten Theil v. 151 ff. lässt er von einem Schüler des Dichters des Haupttheiles verfasst sein, hält 136 ff. nicht für unächt, nimmt nach 67 eine Lücke von 3 Versen über *ἐπανόρθωσις* an, und vermuthet, gewiss mit Unrecht, dass die Regelwidrigkeiten gegen metrische und prosodische Gesetze beabsichtigt seien, um den Schülern zugleich für alle poetischen Freiheiten Memorialverse zu bieten. Sein Schlussresultat drückt der Verfasser vorsichtiger als Krupp dahin aus, dass das Gedicht nicht vor der Zeit des Fronto und Gellius verfasst worden sein kann.

Quaestiones Ausonianae maxime ad codicem Vossianum [F.] 111 spectantes. Diss. scr. C. Otto Axt. Leipzig 1873. 33 S. gr. 8.

Diese Dissertation ist hier zu nennen, weil S. 14 eine Reihe von Handschriften für c. 644 – 646 der Anthologie aufgezählt werden, S. 15 aber solche für c. 639 und 679. Ich kann diesen noch Vaticanus 645 s. IX, Reginensis 215 s. IX, 1260 s. IX und viele andere hinzufügen. Meine Ansicht über die Zusammenstellung der Vossianischen Sammlung durch Ausonius selbst wird von dem Verfasser S. 4 gebilligt.

Analecta Catulliana, scripsit Aemilius Bährens. Accedit corollarium. Jena, Dufft. 1874. 78 S. gr. 8.

Das Corollarium behandelt c. 672 und 655. Von 672 verglich der Verfasser den Bembinus, einen der ältesten Repräsentanten der in meiner Ausgabe dargestellten Textesgestaltung; in dem Palatinus 487 s. IX – X aber fand er eine vollständige Abschrift der in meine Ausgabe aus dem Vossianus 111 (s. oben) nur als Fragment (c. 655) aufgenommenen anderen wesentlich abweichenden Fassung des Gedichtes. Bährens versucht nun, die ursprüngliche Form desselben in der Weise zu reconstruiren, dass er die Verse beider Fassungen mit einander zu einem contaminirten Texte verquickt. Dass dieses Verfahren unmethodisch ist, den Sinn des Gedichtes stört und die Entstehung der Verderbniss nicht erklärt, werde ich an anderm Orte ausführlicher zeigen. Die Collation der Handschriften, besonders die des so musterhaft schön geschriebenen Bembinus, ist, wie mich eine Nachcollation derselben 1875 überzeugte, in so hohem Grade nachlässig ausgeführt, dass Bährens nicht einmal die Schreibung des Namens des Vergil richtig angibt; im Titel hat der Bembinus uirgilii, nicht wie Bährens behauptet Uergilii! Auch darüber an anderm Orte Näheres. — S. 76 ff. gibt Bährens drei Inedita. Mit Sicherheit ist davon

nur das Schifferlied aus dem codex Santenianus s. VIII – IX, 16 Hexameter mit dem viermaligen Refrain »heia viri, nostrum reboans echo sonet heia!« dem Alterthum angehörig; bei den Versen über Baiae und über Lucretia aus einem Manuscript des 15. Jahrhunderts scheint dies sehr zweifelhaft zu sein.

Zu c. 731 (dem Phoenix des Lactantius) sind Beiträge erschienen von G. Götz (Acta soc. philol. Lipsiensis V 319 – 331), E. Bährens (Rhein. Mus. 29, 200 f. 30, 308 f.) und H. Klapp (s. oben), sowie eine anregende Besprechung in der »Geschichte der christlich-lateinischen Literatur« von A. Ebert (Leipzig, Vogel 1874) S. 94 ff. Ebert weist u. a. auf die christlichen Anklänge des Gedichtes (unter denen ich mir die Beziehung des animam commendat v. 93 auf Lucas 23, 46 schon notirt hatte) und die Erweiterung des Stoffes in innerlicher, symbolischer Weise »was ganz im Geiste der ältesten christlichen Kunst ist« hin. Gewiss mit Recht sieht Ebert eher in Claudian den Nachahmer unseres Dichters, als umgekehrt; es lag gerade jene symbolische Beziehung, füge ich hinzu, dem Claudian als Nichtchristen ferner, und ist in sachlicher Beziehung mehreres bei ihm nur zu erklären, wenn man es als aus einer christlichen Quelle stammend ansieht. Dass der Tractat S. 195 meiner Ausgabe von Gregorius von Tours ist, bemerkten Ebert und Götz. – Letzterer gibt l. c. Jeep's Collation des codex Veronensis, sowie nebst anderen Bemerkungen einige Conjecturen, von welchen sich in dem ältesten Parisinus 13048 saec. VIII später bestätigt fanden v. 57 nemorumque verenda und 71 prorepere; von den übrigen erwähne ich v. 15 exsangues morbi (vgl. Verg. Aen. VI 275), 18 metus] Pavor — ich möchte lieber 16 statt Metus] Labor lesen, wozu asper besser passt, und was die Tautologie aufhebt, vgl. Verg. l. c. 27 —, 71 et qua, 119 ture Sabaeo. – Von Bährens' Vermuthungen sind beachtenswerth v. 134 nubes desuper acta, 168 ipsa quidem, sed non eadem est, eademque nec ipsast (zu 128 ist der archaistische Ablativ gelo hoffentlich Druckfehler für gelu?) und 90 instructo, letzteres nach der Lesart instructos in dem obengenannten Parisinus 13048 (nicht 13948, wie Bährens fälschlich angibt), der das Gedicht bis v. 111 enthält und aus welchem Bährens beachtenswerthe Lesarten mittheilt[1]). — Klapp endlich vermuthet v. 90 huic tradit, setzt 93 f. vor 91, will 99 quos deus in massam, setzt 107 f. vor 105, liest 139 arcuatur, dies alles ist wenig wahrscheinlich.

Zu c. 794 gibt E. Bährens Rhein. Mus. 30, 306 ff. eine Collation der Handschrift, wodurch meine Lesarten angeblich berichtigt werden sollen. Angenommen auch, dass dem theilweise so sei, so sind Irrthümer

[1]) Ich besitze eine höchst sorgfältige Collation desselben von der Hand M. Bonnet's in Paris, ebenso wie noch manche andere Anthologica, welche Bährens unbekannt zu sein scheinen, ohne welche aber eine neue Bearbeitung der Anthologie jetzt nicht unternommen werden dürfte.

in der Lesung eines ineditum in der schwierigen Schrift des 13. oder 14. Jahrhunderts vielleicht verzeihlich, am wenigsten aber durften sie gerade von Bährens, der in dem kinderleicht zu lesenden Bembinus, wie oben gesagt, viele Irrthümer begeht, in so massloser Weise angegriffen, noch auch der Angriff derartig übertrieben werden, dass Bährens von meinen »etwa 40 Varianten weitaus die grössere Hälfte falsch« zu nennen wagen dürfte, während er bei etwa 60 von mir mitgetheilten Lesarten nur in 21 derselben von mir Abweichendes angibt, so dass es sich um etwa 21 unter 350 Worten überhaupt handelt!

Zu dem inschriftlichen Epigramm Burman IV, 212 = Mey. 1483 sind die Mittheilungen über den in Frascati noch existirenden Stein von Giulio Beloch (Rivista di filologia, anno III, S. 70—72) und dessen Ergänzungen zu vergleichen; im Uebrigen fallen epigraphische Arbeiten ausser den Bereich dieser Darstellung.

Eine allgemeine Schilderung der Poeten der Anthologie im Vandalenreiche gibt Ebert a. a. O. S. 410 ff.; derselbe spricht S. 303 über das Gedicht 893 des Endelechius (es sei um 400 in Gallien gedichtet) und S. 570 über c. 658, welches er dem Eugenius von Toledo abspricht; über den Phoenix vgl. oben.

Nur mit einem Worte sei noch bemerkt, dass in den »Mélanges latins et bas-latins« von A. Boucherie, Montpellier 1875 (41 S. 8) einige christliche Hymnen, zum Theil aus Handschriften, die nicht jünger sind als das 8. bis 9. Jahrhundert, mitgetheilt werden. Die grammatischen Eigenthümlichkeiten, zum Theil vulgärlateinisch, sind sorgfältig zusammengestellt, wenn auch nicht mit der grossen Klarheit, welche H. Hagen's ähnliche Verzeichnisse bei seiner Ausgabe des lateinischen Oribasius (Bern 1875) so werthvoll macht. Die Hymnen selbst sind ausser dem Bereich meiner Aufgabe.

Berichtigung.

Auf Seite 232 ist Anmerkung zu streichen. Den dort erwähnten Schriftsteller Naso bezeichnet Surton Caes. 9 (und danach der Roth'sche Index) mit seinem vollständigen Namen: M. Actorius Naso. A. Riese.

Jahresbericht über Vergil's Bucolica und Georgica.

Von

Hofrath Professor Dr. **H. Fritzsche**

in Leipzig.

---

a. Litterarhistorisches.

Studii critici sulla Bucolica di Virgilio per Alberto Agresti. Napoli, tip. e stereotipia della Università. 1874. 112 S. gr. 8.

Der Zweck dieser Schrift ist die Verbesserung einer Anzahl »verkehrter (torti) Urtheile« namentlich Bähr's (Litteraturg. I § 167 = 147), wonach Vergil — wie für die Deutschen jetzt fest steht — in den Eclogen, namentlich in den frühesten, voller Nachahmer, hie und da Uebersetzer des Theokrit ist. Der Verfasser stellt in Abrede, dass Vergil ein studirter und kalter »Nachahmer« des Griechen sei, und wo Anklänge an Theokrit sich finden »sind es nach seiner Meinung oft nur zufällige, conventionelle Partieen in diesem Genre der Poesie (accidentale e convenzionale). In seinem Streben, möglichst viel für ächt Vergilisch zu erklären, geht Agresti so weit, dass er sogar S. 51 Ecl. III 60 die Verse ab Iove principium, Musae, Iovis omnia plena für original zu halten geneigt ist, obgleich es auf der Hand liegt, dass Vergil sich an Aratus anschloss: *ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα*, wie namentlich Vers 2 ff. bei Aratus lehrt *μεσταὶ δὲ Διὸς πᾶσαι μὲν ἀγυιαί — μεστὴ δὲ θάλασσα καὶ λιμένες*, wozu der Anfang von Theokrit XVII kommt (*ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα*), zu welchem schon der Scholiast sagt: *Ἀρατείᾳ κέχρηται εἰσβολῇ*. Wie allbekannt aber dies dem Römer war, lehrt Cicero, Legg. II, 3: A Iove Musarum primordia, sicut in *Aratio* carmine orsi sumus. Agresti findet in diesem Verse des Vergil, so wie in anderen, Naturwahrheit, auf welche der Römer oder der Hirt des Römers von selbst kommen konnte (so gut, wie jetzt Hirten in Italien auf die Nennung eines Heiligen kämen, S. 53), wie denn überhaupt den Hirten Vergil's eine Natursinnigkeit von Agresti vindicirt wird, über deren Realität sich viel disputiren liesse. Den grossen

Erfolg, mit welchem Vergil in Rom als Bukoliker auftrat, erklärt Agresti aus dem allgemeinen Bedürfnisse nach Frieden inmitten der Bürgerkriege; »wirklicher Friede ist aber nur zu finden auf den Feldern, unter Hirten, unter Ackerbauern.« Das Vorhandensein von Allegorien wird nicht in Abrede gestellt, namentlich der Daphnis als eine Allegorie auf Caesar bezeichnet. Dem innersten Gefühle sei insonderheit die erste Ecloge entsprossen. Können wir uns nicht mit den Endresultaten der Abhandlung einverstanden erklären, so ist doch die Begeisterung für des Verfassers grossen Landsmann und der wohlthuende Hauch einer gewissen transalpinischen Frische anzuerkennen.

De Vergilii ecloga IV. Dissert. inauguralis quam.. scripsit Otto Hellinghaus. Paderbornae, typis Ferd. Schoeningk 1875. 30 S. 8.

Im ersten Capitel (bis S. 16) erörtert der Verfasser ausführlich die längst abgethane Frage, ob Vergil in der vierten Ecloge die messianischen Weissagungen des alten Testamentes berücksichtigt habe, und gelangt zu der selbstverständlichen Antwort, dass Vergil von den heiligen Büchern der Juden nichts gewusst habe. Dagegen lässt er die Möglichkeit offen, dass Vergil bei seinen Vaticinien auch das Bakisorakel von der Nothwendigkeit eines römischen Königs (Cic. divin. II 5, 110; Plut. Caes. 60 u. s. w.) vor Augen gehabt habe. Im zweiten Capitel (S. 16—30) ist Hellinghaus bemüht, die alte Ansicht von Voss u. a. zu erhärten, dass die Veranlassung zu der vierten Ecloge der 40 a. Chr. geschlossene brundisinische Vergleich, und dass das gepriesene Wunderkind der Sohn des Pollio sei (Forbiger zu Ecl. IV S. 63 ed. IV). In der Polemik gegen Schaper ist jedoch der Verfasser nicht glücklich und befestigt durch dieselbe nur noch mehr die von Schaper wieder bestätigte Annahme, welche freilich Voss (Ecl. IV S. 141 ed. 1830) ohne Grund bespöttelte, wonach die ganze Ecloge auf den ersehnten Enkel des Augustus von der Iulia und dem M. Claudius Marcellus geht und zu den spätesten bukolischen Dichtungen Vergil's gehört (Jahrb. 1864 S. 772ff. und Schaper, De eclogis Verg. interpretandis, Posen 1872, S. 38).

De temporibus, quibus Vergili Georgica scripta et perfecta sint. Diss. inaug. quam.. defendet auctor Franciscus Borgius, Gedanensis. Halis Sax. 1875. 47 S. 8.

Diese Dissertation schliesst sich im Allgemeinen an die Schrift Schaper's, De Georgicis a Vergilio emendatis (Berlin 1873) an, über welche Jahresber. I S. 313 gesprochen ist. Capitel I (bis S. 21) behandelt die Entstehungszeit der einzelnen Bücher der Georgica und führt zu dem Resultate, dass die Georgica zwischen 32—29 a. Chr. geschrieben, in den Jahren 29—26 aber von Vergil in der Weise verbessert worden seien, wie wir sie noch besitzen, so dass also in das Jahr 26 der Abschluss des vorhandenen Textes falle. Borgius weicht nur darin von Schaper

ab, dass letzterer annimmt, Vergil habe die Jahre 31 bis 25 auf die Abfassung der Georgica verwendet. Bei eingehender Prüfung ergiebt sich aber, dass die von Schaper angenommenen Zahlen (trotz des »aperte significatur« bei Borgius S. 21) viel mehr Wahrscheinlichkeit haben, wie denn z. B. auch M. Hertz sich für dieses Jahr entschieden hat.

Minder klar ist Capitel II (S. 21 ff.), wo die Frage behandelt wird, welche Bedeutung die Zeugnisse der Alten über die Verbesserung und nochmalige Veröffentlichung der Georgica haben. Die Ansicht Tittler's, dass Vergil selbst blos das erste und zweite Buch herausgegeben habe, wird gut widerlegt. Aber nicht begreiflich ist es, wie der Verfasser S. 21 behaupten kann, die Aenderungen, welche Vergil nachmals vorgenommen, seien unbedeutend (non graves). In keinem Falle liegt ein Grund vor, die Nachricht zu bezweifeln (S. 25 und 22), dass Vergil den Schluss von Buch 4, des Encomium des Gallus, mit der Fabel von Aristaeus vertauscht habe. (Schaper, de Georg. em. S. 2). Nicht gelungen ist der Beweis, dass Vergil die Georgica überhaupt erst 26 n. Chr. herausgegeben habe (S. 25). Nichts desto weniger trifft Borgius in der Hauptsache wieder mit Schaper zusammen, nämlich in dem Beweise, dass wir in der auf uns gekommenen Ueberlieferung des Textes diejenige Recension haben, welche Vergil selbst 25 n. Chr. veröffentlichte, so dass die Hypothese Ribbeck's, dass Vergil's Freunde, Varius und Tucca, nach dessen Tode aus Vergil's Handexemplare Aenderungen nachgetragen, also eine dritte Recension veranstaltet hätten, als unhaltbar und aus Servius u. s. w. keineswegs erwiesen erscheint.

Als Thesen hat Borgius die sehr problematischen Behauptungen aufgestellt (S. 47), dass Georg. IV 500 ille statt illum zu lesen und Georg. III vor V. 159 eine Lücke anzunehmen sei.

Le Georgiche di Virgilio considerate nei loro pregi d'argomento e di forma con un cenno critico sopra alcuni traduttori italiani delle medesime. (Von Gymnasialdirector G. Babuder). In Atti dell' I. R. Ginnasio Superiore di Capodistria. Anno scolastico 1874—1875. Capodistria, stabilimento tipografico Appolonio e Caprin 1875. 48 S. gr. 8. (dann Schulnachrichten).

Der Verfasser erklärt die Georgica Vergil's für ein Meisterwerk, zu dessen Vollendung Natur und Kunst conspirirten; sie entsprechen der Vorliebe der Römer für Ackerbau und entsprangen der Seele Vergil's als einem Kinde des Landlebens, in welchem das wahre Glück des Lebens überhaupt wohnt. Daher ist Vergil, sagt Babuder, nirgends grösser als wo er Naturerscheinungen mit kräftigen Farben malt. So fand Vergil in Italien schon zeitig Nachahmer im didaktischen ländlichen Gedichte, obenan *Giovanni Rucellai* († 1526) in seinem Gedichte über die Bienen (le api, Venedig 1539), in unserem Jahrhundert aber als den hervorragendesten *Cesare Arici* († 1836), welcher seinen Ruf durch die Dich-

tung über den Oelbaum (La coltivazione degli olivi, 1808) begründete. Aus diesen beiden Dichtern giebt der Verfasser längere Auszüge, welche mit einander verglichen werden, so zwar, dass *Arici* die Palme davon trägt. Denn er wandelt nicht blos in den Fusstapfen des Vergil, giebt nicht blos manches aus Vergil im italienischen Gewande wieder, sondern er versteht es auch mit weiser Hand sein Eigenes nach den Typen des grossen Meisters zu modelliren; ja er ergänzt sogar, so zu sagen, den Vergil in dem Gedichte über die Oliven und ist darin selbst nicht minder original als schön in der Form.

An diese Parallele schliesst sich eine Würdigung des *Luigi Alamanni* († 1556), aus dessen Lehrgedicht La coltivazione (Paris 1546) Proben gebracht werden (S. 20), namentlich die Schilderung des Rosses verglichen mit der bei Vergil, Georg. III, 75 ff.

Der Zweck des bisher Gesagten ist nach Babuder der, die Vorzüge der Georgica Vergil's hervorzuheben, um zu beweisen »wie schwer, »um nicht zu sagen unmöglich, es sei, von dem Lateinischen des Vergil »in einer anderen Sprache ein treues Bild zu geben.« Er kritisirt daher von S. 30 an eine Anzahl Uebersetzer des Vergil. Zunächst *Bernardino Daniello* im Anhang zu der Aeneide von Annibal Caro (Ven. 1581). Die Arbeit von Daniello sei »ein Muster, wie man Vergil nicht übersetzen soll.« Dann folgt die Uebersetzung der Georgica von *Strocchi* (Prato 1831). Diese sei voll von Ungereimtheiten und zeige eine colossale Unkenntniss des Lateins (zeppa di spropositi e dimonstra nell' autore una colossale ignoranza del latino, S. 31). Auch *Francesco Soave's* Uebersetzung (Milano 1818) sei ohne Werth. Der Verfasser war zu zerstreut durch andere Arbeiten um Ernstes zu liefern. Die vorzüglichste Uebersetzung ist nach Babuder's Urtheil die von *Francesco Combi* (Venezia 1873). Ausführlich wird zwischen dieser und den Nachbildungen *Arici's* eine Parallele gezogen. Arici hat der italienischen Sprache noch Zwang angethan, während Combi seiner Phantasie mehr freien Lauf lässt und den Gedanken elegant in ächt italienischem Gewande vor die Seele führt.

Dem hier Berichteten ist hinzuzufügen, dass in der Rivista di Filologia 1875 (IV) S. 330 ff. eine eingehende Würdigung von *Arici's* Arbeit gegeben ist. Von Druckfehlern ist mir S. 17 *Ruccellai* aufgefallen.

b. Ausgabe.

Publii Virgilii Maronis opera. Édition classique accompagnée de notes et remarques grammaticales philologiques et historiques par W. Rinn, Professeur agrégé au collége Rollin. Nouvelle édition. Paris, imprimerie et librairie classiques de Iules Delalain et fils. Ohne Jahreszahl, 488 S. 8.

Eine für das erste Bedürfniss berechnete Schulausgabe, in welcher das Sachliche bündig, das Sprachliche oft recht nett erklärt ist, ohne jedoch wissenschaftlich etwas Neues zu geben. Dass der Text der der alten Vulgata ist lehrt schon der Titel Publ*ii* V*i*rgil*ii* opera.

c. Italienische Uebersetzungen.

1) La Buccolica di Virgilio. Versione poetica di Giuseppe Sapio. Terza edizione. Palermo, uff. tip. di Michele Amenta. 1875. 59 S. 16.*)

2) La Georgica di Virgilio. Versione poetica di Giuseppe Sapio. Seconda edizione. Palermo, uff. tip. di Michele Amenta. 1875. 126 S. 16.

Diese zwei zierlichen Bändchen empfehlen sich durch getreue Uebersetzung, Wohllaut und vorzüglichen Fluss des italienischen Rhythmus. Als Probe sei hier gegeben Ecl. VII 53;

Coridone.

Carchi i ginepri son, carchi gl'irsuti
Castagni, e sotto all' arbor lor le frutta
Giacciono sparse; or tutto ride: eppure,
Se lascia questi monti il vago Alessi,
Vedrai financo inaridirsi i fiumi.

Tirsi.

Arido è il campo, e pel calor morente
Sitisce l'erba; l'ombra ai colli Bacco
Dei pampini raìp; ma fia che tutto,
Tornando Fille mia, verdeggi il bosco,
E largo il cielo in lieta pioggia scenda.

d. Erläuterungsschriften.

De Vergili Georgicis (quomodo poeta materiam poëtice conformaverit). [Von Josef Knöpfler]. 24. Programm des k. k. Gymnasiums in Salzburg. 1874. — Zaunrith'sche Buchdruckerei in Salzburg. 8. S. 1—25.

Der Reiz der Georgica, welche S. 2 mit Bernhardy als die glücklichste Leistuug des Alterthums im Lehrgedichte bezeichnet werden, liegt nach der Ansicht des Verfassers zunächst in der klaren und netten

*) [Die italiänische Uebersetzung der Eclogen von A. Bonola — »La Buccolica di P. Virgilio Marone recata in versi italiani da Alessandro Boccola, Bologna 1875 — wird im nächsten Bericht bercksichtigt werden.]
Anm. d. Red.

(faceta) Disposition, wodurch er den Leser zu fesseln wusste (»lectoris animum pulchra dispositione in libros delectare intelligebat«, S. 6) so wie in der geschickten Anwendung von Episoden. Der Verfasser weist dies in dem Gedankengange der vier Bücher Georgica nach. Daher beginnt Buch I mit Betrachtung des Erdbodens (»poeta cum illa re, quae est in gradu processus physici infimo, orditur, i. e. cum *solo*«, S. 6), worauf Lehren über Bebauung u. s. w. folgen (»Vv. 166 et 163 sq. significationes fabulares continent«). Buch II behandelt die Baumzucht (»arborum cultum secundum processus physici vocamus gradum, S. 10)«. Interessant sind u. a. nach des Verfassers Observation die vielen Imperative und Vocative, welche sich in diesem Buche finden, hi — wie der Verfasser S. 13 schreibt — descriptionis vivacitatem augent. Dann folgen Buch III die Lehren über Viehzucht »transit poeta ad animalia, quae sunt *suprema* physica perfectione« (S. 13). [Vieles ist hier nach des Verfassers Urtheil sehr significant, z. B. V. 248 »tum saevus aper, tum pessima tigris Schilleri nostri admonet: Gefährlich ist's den Leu zu wecken, schrecklich ist des Tigers Zahn, doch das grösste aller Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn«]. Das vierte Buch ist der Bienenzucht gewidmet. Denn, wie es S. 19 heisst, »iam antiquo tempore apium cultus magna cum diligentia *adhibebatur*, quia haud paucum prosunt homini.« Der Schluss der Darlegung ist dieses: Abgesehen von der Dispositio »quasi artificiosa ac logica« ziehen den Leser namentlich an: 1. die grösseren Excurse, z. B. IV 315ff. — 2. Similitudines sive collationes diversissimi generis. — 3. Significationes mythicae et historicae innumerabiles. — 4. Regionum, animalium, plantarum cet. descriptio ad verum expressa, qua poeta se res dilucide cognosse probat. — 5. Crebrae sententiae egregiae ac verborum figurae excellentes; praeterea interdum animi manifestationes, quae quasi animam infundunt materiae immobili atque inerti. — 6. Versuum ratio, qua poeta magistrum se ostendit eximium; versuum structura quasi artificiosa non raro ipsam verborum vim, i. e. ea, quae poeta descripturus est, significat (Georg. III 220. IV 174).«

Vollständiges Wörterbuch zu den Gedichten des P. Vergilius Maro... Von Professor Dr. G. A. Koch Fünfte vielfach vermehrte und grossentheils umgearbeitete Auflage. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung 1875. 588 S. 8.

Ob von Seiten einer strengen Pädagogik Speciallexica wie das vorliegende zu billigen sind, ist die grosse Frage. Indess das Bedürfniss einer fünften Auflage zeigt, dass das Buch benutzt wird.

So lange die sehnlich erwartete neue Ausgabe von Georges' lateinischem Lexicon noch nicht erschienen ist, mag dieses Lexicon in so fern wirklich Dienste leisten, als dem Anfänger das Verständniss derjenigen Wörter erschlossen wird, welche nach den neuen Forschungen bei Ver-

gil anders zu schreiben sind als es gewöhnlich geschieht, z. B. harena, cumba u. s. w. Jedoch fehlen bei Koch Wörter wie harundo, Georg. II 414. Ribb. u. s. w. Sicube musste erwähnt werden, da es Ribbeck Georg. III 332 in der grossen Ausgabe schreibt (freilich nicht mehr ed. 1872). Für den Gelehrten ist das Buch nicht völlig zuverlässig, weil von einzelnen Wörtern nicht alle Stellen angegeben sind, z. B. minari in Aen. X 310; narcissus in Ecl. VIII, 53. II 48[1]); niveus Ecl. VI 46. Georg. II 199. III, 391. III, 177. Aen. VIII, 720; culpa Georg II, 455. Ausserdem fehlen die Wörter, welche in Culex, Ciris, Copa, Moretum, Catalecta vorkommen, obwohl Vergleiche wie Culex 292 = Ecl. VIII, 50 auch für die Kritik hochwichtig sind.

---

[1]) Bei der Angabe des genus — »masc.« — war zu bemerken, dass Ribbeck, jedenfalls richtig, Ecl. V, 38 narcissus als Femininum giebt.

Bericht über die in den Jahren 1874 und 1875 erschienenen Arbeiten über griechische Philosophie und griechische Philosophen bis auf Theophrastos.

Von

Prof. Dr. **Fr. Susemihl**

in Greifswald.

Im Verlaufe der beiden letzten Jahre ist eine kurze Gesammtdarstellung der Geschichte der Philosophie erschienen:

1) Histoire de la philosophie. Par Alfred Fouillée, maitre de conférences à l'école normale supérieure. Paris, 1875. Delagrave. XVII, 550 S. gr. 8.,

in welcher die griechische Philosophie von S. 29—175 behandelt wird. Nach dem immerhin beachtenswerthen Werke des Verfassers über Sokrates (s. diesen Bericht für 1873 S. 541ff. und vergl. unten Anm. 29) hätten wir Besseres von ihm erwartet als diese beinahe durchweg ungenügende Leistung, in welcher fast nur die Darstellung der herakleitischen Philosophie im Wesentlichen[1]) wirklich gelungen, im Uebrigen aber vielfach das Wichtigere übergangen und das Unwichtigere in den Vordergrund gestellt ist und Missverständnisse und Unrichtigkeiten zum Theil von der gröbsten Art ziemlich zahlreich sind. So werden, um nur Einiges anzuführen, Philolaos und Archytas als die Hauptschüler des Pythagoras bezeichnet (S. 44 Anm. 1). So heisst es, Philolaos habe die Umdrehung der Erde um ihre Achse, durch welche Tag und Nacht, und die um das Centralfeuer, durch welche das Jahr erzeugt wird, gelehrt (S. 46), die Menschenseele sei nach den Pythagoreern ein Ausfluss der Weltseele (S. 47), Gott die primitive Einheit (S. 48), Xenophanes habe Gott für das allein Existirende erklärt (S. 51), das Seiende des Parme-

---

[1]) Doch fehlt es auch hier an falschen Behauptungen nicht, wie z. B. dass Herakleitos unter seinem Urwesen nicht das grobe, sichtbare Feuer, sondern ein subtiles, unsichtbares, un feu intelligent verstanden und die persönliche Fortdauer der Menschenseelen nach dem Tode geleugnet habe.

nides sei immateriell und die Gottheit selbst (S. 53). Während Parmenides dasselbe bekanntlich vielmehr als begrenzt bezeichnet, wird ihm (S. 52 ff.) die Lehre des Melissos, es sei unbegrenzt, untergeschoben, und von Melissos selbst ist überhaupt mit keinem Worte die Rede. Das Argument Zenon's vom fliegenden Pfeil wird statt in seiner ächten Gestalt vielmehr (S. 56) in der Modification wiedergegeben, wie sie erst von Diodoros Kronos (s. Zeller, Philos. d. Gr. II³ 2 S. 227) herrührt, oder vielmehr beide werden mit einander vermengt. Die ganze Anordnung der vorsokratischen Philosophie: 1. École naturaliste d'Ionie: Thalès. Anaximandre. Anaximène. Diogène d'Apollonie. Héraclite. Anaxagore; 2. Écoles idéalistes (!) d'Italie (Pythagore) et d'Élée (Xénophane. Parménide. Zénon). Empédocle; 3) Les sophistes ist in der That so verkehrt wie möglich. Die Lehre des Empedokles wird geradezu bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Und welcher Leser gewinnt von der Erkenntnisstheorie des Protagoras auch nur das geringste Verständniss dadurch, dass ihm lediglich der Satz desselben vom Menschen als Mass der Dinge ohne jede Erläuterung angegeben wird! Selbst von Sokrates erhält man kein wirklich einheitliches Bild, von Platon und Aristoteles ein höchst mangelhaftes mit mancherlei fremdartigen Zügen. Ungleich bedeutender ist die

2) Kurze pragmatische Geschichte der griechischen Philosophie. Von Chr. A. Thilo, Ober-Consistorialrath. Cöthen, 1876. Schulze. IV, 305 S. gr. 8.

Unter einer pragmatischen Geschichte der griechischen Philosophie sind in diesem Falle Gedanken eines Herbartianers über den Entwicklungsgang der griechischen Philosophie, ihre Einwirkung auf die neuere, ihre Irrthümer und ihren bleibenden Werth zu verstehen. Eine solche Darstellung, zumal so schlicht, lichtvoll und lebendig geschrieben von einem so scharfsinnigen und unterrichteten Manne, hat ihre volle Berechtigung und Bedeutung, aber eine Geschichte darf man doch dergleichen kaum nennen. Wer bereits eine eindringende Kenntniss von den Systemen der griechischen Denker und dem Hervorgange derselben aus einander besitzt, wird, auch wenn er nicht Herbartianer ist, nicht bloss aus den Urtheilen des Verfassers mancherlei lernen, sondern auch aus den ganz oder theilweise neuen Gesichtspunkten desselben manche fruchtbare Anregung schöpfen, aber wer eine solche Kenntniss noch nicht hat, wird auch aus dieser Darstellung wenig für eine solche gewinnen. Im Ganzen schliesst sich Thilo in der Anordnung an Zeller an, nur stellt er Herakleitos vor und die Pythagoreer hinter die Eleaten. Allein die Behauptung (S. 15. 58 ff.), die eigentliche Meinung der Pythagoreer scheine, da sie von ihrer Beschäftigung mit der Mathematik auf ihre methaphysischen Ansichten kamen, die gewesen zu sein, dass die Zahlenverhältnisse das Wesentliche an den Dingen, nicht dass die Zahlen der

Stoff der Dinge seien, geht von der ungeschichtlichen Voraussetzung aus, als ob man gleich bei der frühsten Beschäftigung mit der Mathematik die rein mathematische Anschauung gehabt habe, während doch das Eigenthümliche der pythagoreischen Weltbetrachtung gerade darin besteht, dass die Pythagoreer den Begriff der reinen Zahl noch nicht hatten, sondern die Zahlen noch unmittelbar zugleich als etwas Ausgedehntes, ja Stoffliches anschauten[2]), so dass die beiden in Wahrheit einander widersprechenden Sätze »die Dinge bestehen aus Zahlen (als ihrem Stoff oder mit andern Worten sie sind nichts Anderes als Zahlencomplexe)« und »die Dinge sind die Abbilder der Zahlen«; »die Zahlen sind das Wesen der Dinge« und »sie sind das Wesentliche an den Dingen« für diesen alterthümlich rohen Standpunkt genau dasselbe ausdrücken. Die Lehre des Herakleitos aber ist mit unter dem Einflusse von der des Xenophanes, die des Parmenides nicht bloss unter der Anregung, die sie von letzterer aus empfing, sondern auch unter dem Widerspruch, zu der erstere ihn reizte, entstanden. Entweder ist daher die Reihenfolge Xenophanes, Herakleitos, Parmenides die richtige oder, wenn man die beiden ältesten Eleaten nicht auseinanderreissen will, so doch wenigstens nur die Folge Xenophanes, Parmenides, Zenon, Melissos, Herakleitos zu rechtfertigen. Die bekannte herbartianische Abneigung gegen Herakleitos und Aristoteles hat auch Thilo nicht zu überwinden vermocht. Die Lehre des Herakleitos wird von ihm förmlich misshandelt, indem er, trotzdem dass längst das Umgekehrte als richtig erwiesen worden ist, in derselben von Neuem die Auffassung des Feuers als Grundstoff für das Erste und die Betonung der steten Veränderung erst für das Zweite erklärt und es ganz verschweigt, um nicht zu sagen vertuscht, dass die *εἱμαρμένη* des Herakleitos nichts Anderes als das Weltgesetz des Gleichgewichts im steten wechselseitigen Umschlagen der Gegensätze und identisch mit dem sich selbst umwandelnden und rückwandelnden intelligenten Feuer ist. Aristoteles und Platon aber werden durchaus nicht mit gleichem Masse von ihm gemessen, es fehlt vielmehr gelegentlich nicht viel daran, dass das an ersterem Getadelte bei letzterem in eine Tugend umgewandelt wird, und wer bisher in einer beide Denker mit gleicher Stimmung umfassenden Betrachtung zu dem Ergebniss gelangt ist, dass der möglichst versittlichte Eudämonismus beider ungefähr dieselben Stärken und dieselben Schwächen hat, wird durch das wahrhaft ängstliche und Mücken seigende Bemühen des Verfassers, den Platon in dieser Beziehung auf Unkosten des Aristoteles zu heben, schwerlich zu etwas Anderem gebracht werden,

---

[2]) Und noch Platon (worüber freilich Thilo schweigt) sieht ja unmathematisch genug gleich Philolaos die Molecülen der vier Elemente für mathematische Körper an. Und doch stand er auf der Höhe der mathematischen Bildung seiner auch in Bezug auf die letztere so viel weiter fortgeschrittenen Zeit.

als dass er die Absicht merkt und verstimmt wird. Bei Aristoteles allein bekommen die kritischen Zurechtweisungen Thilo's, so richtig sie meistens sind, zum Theil einen etwas schulmeisterhaften Anstrich, und Niemand kann aus seiner Darstellung ersehen, welches das Verhältniss der Politik des Aristoteles zu der des Platon ist. Für die Ungeheuerlichkeiten der Philosophenherrschaft, der »volkswirthschaftlichen Menschenzüchtung«, der Weiber-, Kinder- und Gütergemeinschaft der Wächter bei letzterem hat er kaum ein Wort des Tadels, ja fast nicht einmal der Erwähnung übrig, und die aus tiefster Kenntniss der Menschennatur geschöpfte Widerlegung derselben bei ersterem, so wie dessen annähernd ächt sittliche Auffassung der Ehe übergeht er mit Schweigen, gleichwie er das Köstliche seiner Erörterungen über Freundschaft kaum andeutet. So kann es denn freilich nicht hervortreten, dass auf dem Gebiete der Oekonomik und Politik die Schwächen des Aristoteles genau da anfangen, wo er mit Platon in Uebereinstimmung bleibt, und genau da aufhören, wo er sich von ihm entfernt. Auch eine »kurze« Geschichte der griechischen Philosophie ferner durfte kaum jedes Eingehens in so bahnbrechende Leistungen, wie es die Rhetorik und die Poetik des Stagiriten sind, sich gänzlich enthalten. Nicht bloss die Zoologie, Physiologie u. s. w. des Aristoteles, sondern auch seine Astronomie werden ganz übergangen, als ob ohne letztere ein Verständniss seiner Lehre von Gott als dem letzten Beweger möglich wäre. Was aber noch schlimmer und bei einem sonst so sachkundigen Mann geradezu unbegreiflich ist, Thilo selbst befindet sich über diese Lehre in dem wirklich gröblichen Missverständniss, als ob jene von Gott selbst ausgehende Bewegung die Formung der Welt aus der Materie wäre, während es doch vielmehr die tägliche Umdrehung der bereits geformten Welt um ihre eigene Achse ist. Nicht minder unbegreiflich ist es, dass Thilo gerade die unvergänglichste Leistung Platon's, seine Kritik des Sensualismus im ersten und seine Untersuchungen über die Entstehung des Irrthums im zweiten Theile des Theätetos, von der Darstellung seiner Lehre ausgeschlossen hat. In Folge davon bekommt der Leser auch nur sehr unvollständig zu wissen, wie Platon selbst seine Ideentheorie begründet. Auch zweifeln wir, dass die neue Lehre, Platon habe wirklich einen persönlichen Weltbildner, welcher nach dem Muster der Ideen die Materie zum Universum gestaltet habe, aber freilich nur als Gegenstand des Meinens, nicht des Wissens angenommen, Beifall finden wird. Ueber die Stellung der Ethik und Politik im System der Wissenschaften bei Aristoteles aber und über manche hiemit zusammenhängende Punkte wird der Verfasser vor einer etwaigen neuen Auflage gut thun sich in Walter's Lehre von der praktischen Vernunft in der griechischen Philosophie genauer zu unterrichten. Bei Anaxagoras hat er nicht eingesehen, dass dieser auch desshalb hinter Empedokles und die Atomiker gehört, weil er die gleiche Grundlehre, Entstehen sei nur Mischung, Vergehen nur Entmischung, auf die äusserste Spitze treibt,

indem er nicht einmal bei den besonderen Stoffen ein wirkliches Entstehen und Vergehen zulässt, sondern nur bei den aus ihnen gemischten Einzelwesen, und dass von dieser seiner Ansicht über die Materie die vom Geist die folgerichtige Consequenz ist. Was in Platon's Theät. S. 166 C ff. ausgeführt wird, in wie fern es im Sinne der Lehre des Protagoras einen Weisen geben könne, durfte nicht, wie S. 71 ff, geschieht, als Lehre des Protagoras selbst bezeichnet werden, da Platon ebendort S. 169 D ff. ausdrücklich sagt, dass es eine solche nicht war. Eben so wenig hat Protagoras je den ihm von Thilo untergeschobenen Satz ausgesprochen, dass die angenehmen sinnlichen Empfindungen besser als die unangenehmen seien (s. Plat. Protag. 351 CD). Die Argumentation des Gorgias ist S. 73 so verstümmelt wiedergegeben, dass Niemand aus ihr die eigenthümliche und gar nicht unberechtigte und keineswegs auf eine »werthlose blosse Verdrehung des eigentlichen Sinnes der eleatischen Lehren« hinauslaufende Stellung, welche derselbe zu Zenon und Melissos nahm, wiedererkennen kann. Sophistisch freilich ist seine Beweisführung, sophistisch aber sind auch die Beweisführungen des Zenon und zum Theil des Melissos, ja des Parmenides selbst, aber so wenig dies bei den letztern hindert, dass sie wirkliche Schwierigkeiten, ja die ernstesten von allen aufdecken, eben so wenig braucht es bei der ersteren ein Hinderniss zu sein, dass von ihr, wenn auch in ungleich geringerem Grade, ein Gleiches gilt. Mit welchem Recht S. 86 unter den Schülern des Sokrates Aristippos zu denen gerechnet wird, welche auch metaphysische Fragen aufnahmen, Antisthenes aber von ihnen ausgeschlossen wird, ist nicht abzusehen, vielmehr dürften beide in dieser Hinsicht doch gewiss einander vollkommen gleich stehen.

Trotz dieser und anderer Ausstellungen[3]) an Thilo's Buch wiederholen wir, dass wir es immerhin als eine vielseitig verdienstliche, anregende und dankenswerthe Arbeit betrachten müssen. Man vergleiche übrigens jetzt über dasselbe auch die mit vorstehendem Urtheil wesentlich übereinstimmende Recension von M. H(einze) Litt. Centralbl. 1876. Sp. 387 ff. Demnächst tritt uns eine neue Auflage eines viel gebrauchten Werkes entgegen:

3) Historia philosophiae Graecae et Romanae ex fontium locis contexta. Locos collegerunt, disposuerunt, notis auxerunt H. Ritter et L. Preller. Editio quinta. Curavit G. Teichmueller. Gothae 1875. Perthes. XIX, 548 S. gr. 8.

Die nicht sehr umfänglichen Zusätze des neuen Herausgebers enthalten grossentheils Verweisungen auf dessen Schriften. Im Uebrigen

---

[3]) Statt *θυμός* schreibt der Verfasser zuerst regelmässig *θύμος* und sodann zur Abwechselung eben so regelmässig *θῦμος*. Grundfalsch ist die Auffassung des sokratischen Daimonion S. 80. S. auch unten Anm. 5.

hat er über die Grundsätze, nach denen er verfahren ist, in seiner Selbstanzeige Gött. gel. Anz. 1875 S. 1185—1191 selber die nöthige Rechenschaft gegeben.

Sodann haben wir zu erwähnen die recht lesenswerthe und interessante Abhandlung

4) Die metaphysischen Anschauungen der Alten betrachtet vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaft von Dr. P. Reinmüller. Separatabdruck aus dem Programm der Realschule der evang. ref. Gemeinde. Hamburg, 1875. 19 S. 4.

Freilich ist der Verfasser offenbar mehr in der modernen Physik als in der alten Philosophie zu Hause, und so fehlt es bei ihm auf dem Gebiete der letzteren an manchen grösseren und kleineren Missverständnissen nicht[4]). Andrerseits aber ist er auch sehr entfernt von der selbstgenugsamen Zufriedenheit, dass wir es auf dem der ersteren »doch so herrlich weit gebracht«. Er gesteht vielmehr offen ein, die ältesten Ionier hätten nicht rathloser als wir vor der Frage gestanden: »Was ist Materie?« Und so folgt man denn immer mit Interesse, wenn auch nicht immer mit Zustimmung seiner Durchmusterung der griechischen Philosophie von Thales bis Aristoteles von dem von ihm genommenen Gesichtspunkte aus. Freilich reicht derselbe nicht hin zu einer allseitig richtigen Beurtheilung. Wer z. B. den Theätetos und Kratylos des Platon mit Aufmerksamkeit liest, wird sich hüten so im Allgemeinen von den »dichterischen, phantastischen Ansichten« dieses Denkers zu reden und vielmehr inne werden, dass es ein Gebiet giebt, auf welchem derselbe einer der exactesten, methodischsten und besonnensten und eben daher auch erfolgreichsten empirischen Forscher aller Zeiten gewesen ist, und dies Gebiet ist das Grundgebiet aller Erkenntniss. Auch dem Aristoteles aber wird Reinmüller keineswegs gerecht. Der Beweis dafür würde jedoch hier zu weit führen.

---

[4]) So fasst er, um nur Einiges anzuführen, gleich den Urstoff des Anaximandros verkehrt auf und nennt die Luft im Sinne des Anaximenes das »dünnste Mittel«. So wird der alte Irrthum, als hätte Anaxagoras sogenannte Homöomerien gelehrt, auch von ihm wiederholt. So erklärt er es für zweifelhaft, ob die Atome des Leukippos und Demokritos Raum einnehmend sein sollten. So behauptet er, Aristoteles verfalle in Widerspruch mit sich selbst, indem er die Grundmaterie für das blosse Sein der Möglichkeit nach erkläre, während er sie doch andererseits zu den Elementen der Welt zähle; allein in Wahrheit thut bekanntlich Aristoteles das Letztere nie, noch weniger sagt er, dass ein Theil der Himmelskörper »aus gar keinem Stoff« bestehe, sondern kennt nur die vier irdischen Elemente, deren gemeinsames Substrat eben jene Grundmaterie ist, und die sich daher auch in einander umwandeln, und den nur räumlich, im Kreise beweglichen Aether, aus dem alle Gestirne bestehen.

Nächstdem ist zu nennen:

5) Philosophorum Graecorum de linguae natura sententiae. Scripsit Oskar Klotz. Vor dem Programm des Marienstiftgymnasiums zu Stettin. Stettin, 1875. 4. S. 1—14.

Der Verfasser dieser Abhandlung verbindet mit einer Darstellung und Beleuchtung der Lehren des Platon und Aristoteles, der Stoiker und Epikureer über den Ursprung der Sprache, welche natürlich gerade nicht viel Neues enthält, den Nachweis, dass von den Pythagoreern, von Herakleitos uud Demokritos diese Frage noch gar nicht aufgeworfen worden sei. Dieser Nachweis ist in Bezug auf die Pythagoreer und Herakleitos völlig gelungen, in Bezug auf Demokritos aber ist in Wahrheit nur bewiesen und lässt sich nur beweisen, dass wir nicht wissen, ob er diesen Gegenstand bereits in den Bereich seines Nachdenkens gezogen hat. Unwahrscheinlich aber ist dies an sich durchaus nicht, vielmehr die Behauptung von Klotz, dass auch dieser Mann sich noch gar nicht mit Problemen der Erkenntnisstheorie beschäftigte, völlig ungerechtfertigt, vielmehr berührte er sich hier bis zu einem gewissen Grade bekanntlich mit der seines Landsmannes und älteren Zeitgenossen Protagoras, siehe Zeller a. a. O. I.[3] S. 704ff., auch Thilo a. a. O. S. 52. 55. 121. 135. 165[5]). Von dem Gedanken *νόμῳ γλυκύ, νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή· ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν* (Fr. phys. 1) aus lag es doch am Ende nicht mehr so gar entfernt zu fragen, ob denn nicht auch die Benennungen der Dinge blosse Satzung (*νόμῳ, θέσει*) und nicht von Natur (*φύσει = ἐτεῇ*) seien.

Der gut geschriebene Aufsatz

6) Das Verhältniss der Aussenwelt zu unseren Vorstellungen in der vorsokratischen Philosophie. Von Dr. Aug. Fischer. Vor dem ersten Jahresbericht des Realgymnasiums in Smichow. Prag, 1875. gr. 8. S. 1—46.

behandelt eine eng hiemit zusammenhängende Frage, indem er die Aufgabe verfolgt zu zeigen, wie sich schon in der ältesten Periode der griechischen Philosophie allmählich und Schritt für Schritt der Zweifel zu regen beginnt, ob und in wie weit das menschliche Denken wirklich die Aussenwelt rein objectiv zu erfassen vermag. Im Allgemeinen ist die Lösung gelungen und das Schriftchen recht lesenswerth, wenn man auch, wie zu erwarten stand, neue Aufschlüsse im Besondern durch dasselbe nicht erhält. Doch kann man nicht überall beistimmen. In Bezug auf das Nähere mag hier auf die Recension von Susemihl Phil. Anz. VII. 1875. S. 302—304 verwiesen werden.

---

[5]) Dessen Darstellung freilich nach der Zeller's zu berichtigen ist.

Ferner haben wir den ersten Theil einer neuen Darstellung der vorsokratischen Philosophie erhalten:

7) Die vorsokratische Philosophie der Griechen in ihrer organischen Gliederung dargestellt von S. A. Byk. Erster Theil. Die Dualisten. Leipzig, 1876. Schäfer. VII, 270 S. gr. 8.

Schwerlich indessen kann es dem Berichterstatter zugemuthet werden, irgendwie näher auf ein so völlig kritikloses und unbrauchbares Buch einzugehen, wie es das vorliegende nach seiner festen und gewissenhaften Ueberzeugung ist. Nicht gerade günstiger urtheilt der Recensent M. H(einze) Litt. Centralbl. 1876. Sp. 681 f.

Gleich kurz dürfen wir uns fassen über das schülerhafte Schriftchen

8) De philosophorum ac sophistarum, qui fuerunt ante Aristotelem, studiis Homericis. Particula prima: de philosophis antiquissimis. Dissertatio inauguralis, quam . . . defendet auctor Ferdinandus Hoffmann. Halae Saxonum, MDCCCLXXIV. 31 S. gr. 8.,

das sich über die homerischen Studien von Pherekydes aus Syros, Thales, Pythagoras, Xenophanes und Parmenides verbreitet. — Das Werk

9) Studien zur Geschichte der Begriffe. Von Gustav Teichmüller, Dr. ph. u. ordentl. Prof. d. Philosophie an der Universität Dorpat. Berlin, Weidmann. 1874. IX, 667 S. gr. 8.

hat abgesehen von der Selbstanzeige des Verfassers in den Gött. gel. Anz. 1874. S. 1157—1168 eine scharf tadelnde Beurtheilung von Walter in der N. Jen. Litt.-Zeit. II. 1875. S. 629 ff. und zwei erheblich mildere von M. H(einze) im Litt. Centralbl. 1875. Sp. 861 — 863 und H. Siebeck in Fichte's Zeitschr. für Philos. LXVIII. 1875 S. 265 — 280 erfahren. Indessen verhält sich auch M. H. zu den beiden längsten Aufsätzen dieses Buchs über Platon's Unsterblichkeitslehre (S. 107 — 222) und über Aristoteles in seinem Verhältniss zu Platon (S. 225 — 543), so wie zu dem ersteren auch Siebeck, mit Recht im Wesentlichen ablehnend und findet mit nicht geringerem Recht auch an den vier kürzeren über Anaximandros (S. 3 — 70 und S. 547 — 588), Anaximenes (S. 73 — 104) und Xenophanes (S. 591 — 623) Manches zu bemängeln. Ausserdem ist dem Versuch Teichmüller's, darzuthun, dass Platon gar keine persönliche Unsterblichkeit und Präexistenz der Menschenseele habe lehren wollen, bereits eine treffende Widerlegung von Zeller a. a. O. II^3, 1. S. 703 ff. Anm. 2 zu Theil geworden[6]). Auch mit der Sonderbe-

[6]) Nur darin können wir nicht beistimmen, dass nach Platon bloss die Körperdinge und nicht auch die Seelen eine Verbindung der Ideen mit der Materie seien. Richtig bemerkt gegen Teichmüller übrigens auch M. H., dass es für die blosse Unentstandenheit und Unvergänglichkeit der geistigen Individuen nach ihrer idealen und allgemeinen Seite vom platonischen Standpunkte aus besonderer Beweise gar nicht erst bedurft hätte, indem dies vielmehr mit

seelung der Gestirne, meint Teichmüller, sei es dem Platon kein Ernst gewesen. Desto mehr kommt bei dem Verfasser die platonische Weltseele zu Ehren: sie rückt in den Rang der absoluten Gottheit selber hinauf. Denn nach ihm ist die platonische Weltanschauung, wie es ihm auszudrücken gefällt, nicht »arianisch«, sondern »athanasianisch« aufzufassen, d. h. nicht als Transscendenz der Ideen oder Inhärenz der Dinge in denselben, sondern als Immanenz derselben in den Dingen oder genauer in der Vernunft der Weltseele[7]. Weiter behauptet Teichmüller, dass der Begriff der Materie bei Platon bereits genau der aristotelische der absoluten Potentialität sei[8]. Wir verweisen gegen dies Alles wiederum auf die Kritik von Zeller a. a. O. S. 615 ff. Anm. 3. S. 623. Anm. 1. S. 639 ff. Anm. 1. S. 687 ff. Anm. 1. 4. Vermöge dieser seiner Meinungen rückt nun aber überhaupt die Philosophie des Platon für den Verfasser so nahe an die des Aristoteles heran, dass er bei dem letzteren verhältnissmässig wenig Eigenthümliches mehr findet und auszuführen sucht, dass Ari-

---

der Begründung der Ideenlehre selbst zusammenfällt. Diese Art von Unsterblichkeit ist obendrein Nichts, was nach platonischer Lehre den Seelen eigenthümlich im Unterschiede von den Körpern zukäme. Hätte Teichmüller beachtet, wie Platon selbst die beiden ersten Unsterblichkeitsbeweise im Phädon, den aus dem Kreislaufe des Werdens und den aus der Wiedererinnerung, in Eins verbindet (s. u.), während der Verfasser seinerseits sie völlig auseinanderreisst, so hätte er unmöglich dergestalt fehlgreifen können. Im Staat X. 611 A ferner zieht Platon aus der eben bewiesenen Unsterblichkeit die Folgerung, dass es immer nur eine bestimmte, stets gleiche Zahl der nämlichen vernünftigen Einzelseelen giebt, Teichmüller aber macht aus dieser Stelle selbst einen Unsterblichkeitsbeweis, der natürlich absurd genug ausfällt. Und so festgerannt ist der Verfasser in seinen eignen Gedankengängen, dass er es (S. 200) sich nicht einmal vorzustellen vermag, es könne Jemand im Ernst glauben, Platon habe sogar die schlechthin anfangslose Präexistenz dieser Seelen angenommen.

[7]) Während doch Platon stets den Ideen das Fürsichsein als charakteristisch zuschreibt und, um vom Timäos ganz zu schweigen, im Phileb. 30 D die Weltseele erst »kraft der Ursache« existiren lässt und im Staat VI. 502 C bis 509 D (vergl. VII. 517 B) Erkenntniss und Sein erst von der Idee des Guten als höchster und letzter Ursache herleitet. Uebrigens ist es wohl etwas stark, wenn in dem nämlichen Buche der Verfasser zuerst (S. 138) Ueberweg tadelt, dass er unter dem παντελῶς ὄν Soph. 248 E f. die Ideenwelt verstehe, dann (S. 255) nachträglich sieht, dass Ueberweg diese Ansicht von Zeller entlehnt habe. Bei etwas minder schnellem Arbeiten würde er bemerkt haben, dass dieselbe sich keineswegs auf diese beiden Gelehrten (und den S. 269 angeführten Siebeck) beschränkt, sondern die ganz allgemeine ist, wie sie es denn wohl auch trotz Teichmüller's Einspruch bleiben wird.

[8]) Teichmüller übersieht ganz, dass keineswegs bloss Aristoteles die Behauptung aufstellt, dass die platonische Materie das reine Nichtsein sei, sondern dass auch ein anderer Schüler Platon's, Hermodoros aus Syrakus, völlig das Gleiche gesagt hat, s. Susemihl Plat. Philos. II. S. 512.

toteles selbst ein Gefühl hiervon gehabt, und dass der Stachel dieses Gefühls seiner Polemik gegen Platon häufig einen etwas giftigen und durchweg einen kleinlich mäkelnden und sophistischen Charakter gegeben, ja ihn vielfach zu absichtlichem (!) Missverstehen geführt habe. Mag hier immerhin ein Körnlein Wahrheit zu Grunde liegen, schwerlich wird Teichmüller für diese seine bodenlosen Uebertreibungen viel Gläubige finden. Damit soll natürlich nicht geläugnet sein, dass im Einzelnen diese seine platonisch-aristotelischen Abhandlungen auch theils Gutes, theils wenigstens Beachtenswerthes enthalten [9]).

---

[9]) So die Polemik gegen Ueberweg's sonderbare Ansicht über den Standpunkt der platonischen Unsterblichkeitslehre in Timäos (S. 182—184, vergl. Zeller a. a. O. S. 700ff. Anm. 2), die Vertheidigung der Annahme, dass im Philebos unter dem *πέρας* die Ideen zu verstehen seien (S. 256—259), gegen Zeller; die Erörterung über die von Aristoteles dem Platon zugeschriebene Erdbewegung (S. 238—245, vergl. Zeller a. a. O. S. 682ff. Anm. 2) und über die Erkenntniss der Principien bei Aristoteles (S. 413—423). So sehr es dagegen Teichmüller zuzugeben ist, dass man die Gedanken des Aristoteles nicht klarer machen könne, als er selber sie gehabt hat, so ist es uns doch völlig unverständlich geblieben, wie wir es uns denken sollen, dass die potentielle oder leidende Vernunft in den Menschenseelen, von der Aristoteles Psych. III, 5 spricht, nichts Anderes sei als die allgemeine Materie im Gegensatz gegen die beiden particulären Materien der vier niederen Elemente und des Aethers. Ferner widerlegt zwar der Verfasser (S. 428ff.) im Allgemeinen treffend die von Brentano dem Aristoteles angedichtete Weltanschauung, und ganz vortrefflich sind seine Auseinandersetzungen (S. 486ff.) über Psych. III, 4. 429b 10ff. (nach denen auch Susemihl Philol. Anz. V. 1873. Suppl. S. 687 zum Theil zu berichtigen ist), aber sein Endergebniss, dass die göttliche Vernunft dasjenige sei, was »als ewig thätige Vernunft die leidende Vernunft in die ihr synonyme thätige menschliche Vernunft überführt« (S. 506), schiebt in die aristotelische Darstellung etwas hinein, wovon in derselben unsers Erachtens mit keinem Worte die Rede ist, nämlich die göttliche Vernunft, und verwandelt den aristotelischen Deismus, nach welchem Gott keine andere Einwirkung auf die Welt als die Erzeugung ihrer täglichen Kreisbewegung ausübt, in einen dynamischen Pantheismus. Nur von der thätigen Vernunft des Menschen spricht diese Stelle, nur die erstere selbst also führt die leidende Vernunft aus der Potentialität zur Actualität hinüber; worin sollte auch sonst ihre Thätigkeit bestehen! Dass es sich in Wahrheit nicht denken lässt, »einen immateriellen »Theil von anderer Gattung mit der sensitiven Seele und sogar auch mit dem »Leibe innig zu verknüpfen« (S. 440ff.), beweist nur, dass der aristotelische Dualismus verschiedener Seelentheile unhaltbar ist, berechtigt uns aber nicht, diesen unzweideutig von Aristoteles ausgesprochenen Dualismus ganz oder halb hinwegzudeuten, so dass dieser Philosoph »alle Erkenntnissvermögen als Stufen »oder Verhaltungsarten der Sinnlichkeit« angesehen hätte (S. 503. 505). Vielmehr ist gerade für diesen Standpunkt sein Schwanken zwischen *ἢ ἄλλῳ* (*ἑτέρῳ*) und *ἢ ἄλλως* (*ἑτέρως*) *ἔχοντι* 429b, 13. 20f. bezeichnend. Denn, wie gegen Susemihl, welcher sich früher (a. a. O.) für die erstere, und gegen Bren-

Zu der Vermuthung (S. 425 ff.), Aristoteles habe seine beiden Kunstausdrücke ἀναγωγή für die Zurückführung auf das Allgemeine und ἐπαγωγή für die Induction als Mittel zu diesem Zweck durch Beibringung der Beispiele aus dem von Platon (Staat VII. 532 C) metaphorisch gebrauchten ἐπαναγωγή herausgesondert, giebt Teichmüller noch eine kleine Ergänzung in dem Aufsatz

10) Ueber den Ursprung des Terminus ἐπαγωγή. Von G. Teichmüller. Im Philologus XXXIV. 1875. S. 568 f.,

indem er darauf aufmerksam macht, dass sich die Bezeichnung ἐπανάγειν auch schon bei Xenophon (Mem. IV, 6, 13) in der Beschreibung vom Verfahren des Sokrates finde, und es für nicht unwahrscheinlich hält, dass ersterer diese Ausdrucksweise selbst schon von letzterem überkommen habe. Allein die Begründung hierfür ist sehr schwach: bei Sokrates ist es nach dessen ganzer Richtung keineswegs so »natürlich«, dass er für die von ihm geübten Methoden auch die Namen ausgeprägt hätte, siehe Zeller a. a. O. S. 101 ff.

Ungleich werthvoller sind die anderen Abhandlungen in Teichmüller's Buch. Wir verbinden mit ihrer Besprechung die der sonstigen über Thales, Anaximandros und Xenophanes im Jahre 1874 und 1875 erschienenen Arbeiten. Zunächst erwähnen wir:

11) Thales ein Phönicier? Zu Laertius Diogenes. Von Paul Schuster. In den Acta societatis philologae Lipsiensis. IV. S. 328 bis 330.

In diesem kleinen Aufsatz sucht Schuster zur Erhärtung der phönikischen Abkunft des Thales zu zeigen, dass noch sein Vater einen phönikischen Namen Ἐξαμυούλ (wohl einen ähnlichen wie Samuel) gehabt habe.

12) Index lectionum in lyceo regio Hosiano Brunsbergensi per aestatem anni MDCCCLXXIV instituendarum. Praecedit Prof. Dr. Frid. Michelis de Anaximandri infinito disputatio. Brunsbergae, typis Heyseanis.

Michelis legt hier die eigenthümliche, schon in seiner Philosophie Platon's I. S. 66 ff. entwickelte Auffassung, welche er von dem Unbegrenzten oder Unendlichen des Anaximandros hat, theils mit denselben, theils mit neuen Gründen aufs Neue dar. Nach ihm hat nämlich Anaximandros nichts Geringeres als das Unendliche im »affirmativen« Sinne, das Absolute gemeint. Aristoteles habe Phys. III, 4. 204 a, 2 ff. πρῶτον οὖν

---

tano und Teichmüller, welche sich für die letztere Möglichkeit entschieden haben, zu betonen ist, über ein solches Schwanken kommt er ausgesprochenermassen nicht hinaus.

διοριστέον, ποσαχῶς λέγεται τὸ ἄπειρον κ. τ. λ. allerdings das Unendliche in diesem affirmativen Sinne (*ἕνα μὲν δὴ τρόπον τὸ μὴ ἀδύνατον διελθεῖν τῷ μὴ πεφυκέναι διιέναι, ὥσπερ ἡ φωνὴ ἀόρατος*)[10]) dem bloss negativ Unendlichen (*ἄλλως δὲ κ. τ. λ.*) nach dessen beiden Arten (quod infinitum negative dicimus, id aut sua ipsius natura infinitum nobis videtur, veluti spatii numerorumque immensitas = *τὸ διέξοδον ἔχον ἀτελεύτητον ἢ ὃ μόλις*, aut nostra sive vi deficiente sive studio cessante ita dicimus, velut si quis numerum granorum centum modiis contentum infinitum praedicat = *ἢ ὃ πεφυκὸς ἔχειν μὴ ἔχει διέξοδον ἢ πέρας*) entgegengesetzt, komme aber später nie wieder auf dasselbe zurück, so dass er offenbar selbst dieses Begriffes noch nicht Herr geworden sei, und nur daher rühre es, dass er ihn auch bei allen anderen (c. 5. 204 a, 12ff.) und also auch bei Anaximandros vermisse. Zeller gehe aber noch über Aristoteles hinaus, indem er (a. a. O. I. S. 180) sagt, Aristoteles bemerke, dass die Pythagoreer und Platon das Unendliche als Subject, dessen Wesen eben in nichts anderem bestehe als in seiner Unendlichkeit, die Physiker aber als Prädicat auffassten (203a, 2ff.), zu den Physikern rechne aber derselbe unzweifelhaft auch den Anaximandros. Das thue Aristoteles nicht, meint dagegen Michelis, da er ja auseinandersetze, dass es verfehlt sei, das Unendliche als Materie und zugleich als Prädicat aufzufassen. Aber warum soll er denn dem Anaximandros nicht auch verfehlte Ansichten haben zutrauen können! Und da nach Anaximandros alle besonderen Stoffe aus dem Unendlichen ausgeschieden werden, wie kann da vernünftigerweise dies letztere etwas anderes als die Indifferenz von ihnen allen sein![11])

---

10) »Ita enim vox est invisibilis, non quod non extet vox nullaque sit, »quoniam oculis quidem non percipitur, sed quod visio, quae luminis radiis »efficitur, non ita comparata est, ut quod auribus percipitur aërisque motu »efficitur, nobis ad sensum adducat: seu, ut apprime Aristotelis mentem asse»quar, visio non habet, quo metiatur vocem, itaque visioni vox est *οὐ διέξοδον* »*ἔχον* sive *ἄπειρον*, quamquam non negabis ideo esse vocem« (S. 5). Hat Michelis hier wirklich den Sinn des Aristoteles getroffen?

11) Michelis muss selbst einräumen, dass Anaximandros unter den *ἄλλοι ὡς ὕλῃ χρώμενοι τῷ ἀπείρῳ* (c. 7. 208a, 2f.) inbegriffen ist, aber er tröstet sich damit, dass Aristoteles *ὕλῃ* und nicht *σώματι* sagt, und lässt unerwähnt, dass gerade in der von ihm ganz besonders gegen Zeller angeführten und mit Recht (wenn auch eine Mitbeziehung auf Platon, trotzdem dass auf diesen der Ausdruck *σῶμα* nicht passt, anzunehmen ist) auf Anaximandros bezognen Stelle c. 5. 204b, 23ff. auch ausdrücklich *τὸ ἄπειρον σῶμα* steht. Wenn mithin in dem Ausdruck *ἄπειρον σῶμα αἰσθητόν* c. 8. 208a, 9, sofern Aristoteles auch bei ihm den Anaximandros im Auge hat, auch wirklich mit Michelis eine Ungenauigkeit anzunehmen ist, so liegt sie doch nur in dem Zusatz *αἰσθητόν*. Dass im Sinne des Anaximandros, wenn ja *ἄπειρον* Prädicatsbegriff sei, als Subject nur *ὄν* hinzugedacht werden könne, wird Niemand Michelis bestreiten,

Bedenkt man nun aber andererseits, dass Anaximandros mit diesem unendlichen Stoff auch die Selbstbewegung und absolute Intelligenz in ungeschiedner Einheit verband, so möchten wir allerdings trotz M. H.'s Widerspruch mit Teichmüller (S. 63) so viel zugeben, dass dem Anaximandros in seinem Unbegrenzten verschiedene Begriffe durch einander gingen, und zwar nicht bloss der des räumlich Unermesslichen, des qualitativ Unbestimmten, des an Kraft Unerschöpflichen, des Ewigen und Unveränderlichen, sondern auch — so viel räumen wir Michelis ein — geradezu des Allmächtigen, Allgegenwärtigen und Allweisen, welches, wie ja Anaximandros ausdrücklich sagte, alles »umfasst« und alles »steuert«. Der entsprechende doppelseitige Gebrauch von *ἄπειρος* findet sich bekanntlich auch noch bei Anaxagoras.

So nähert sich denn das Unendliche des Anaximandros auf der einen Seite schon dem aristotelischen Begriff der Materie als der absoluten Potentialität an, während es ihm auf der andern noch ferne genug bleibt. Noch mehr, Teichmüller (S. 52 ff.) führt im Gegensatz zu Zeller aus, dass Anaximandros nur seinem Gedankentriebe nach Dynamiker ist, der seiner eigentlichen Tendenz nach allerdings, wie Zeller gezeigt hat, die entgegengesetzten Stoffe durch ihre Ausscheidung aus dem Unendlichen sich auch erst bilden lässt, aber, weil ihm die Begriffe von Potenz und Actus noch fern liegen, diesen Gedanken noch so wenig beherrscht, dass sich in der weitern Ausführung seine Vorstellungsweise durchaus im Mechanischen bewegt, so dass in so fern seine Lehre eben so gut den Keim zu denen des Empedokles, Leukippos und Anaxagoras enthält. Nicht minder richtig bemerkt Teichmüller (S. 591 ff.), dass er durch die Entgegensetzung jenes einen, ewigen und unverändlichen, die Welt allbelebend durchdringenden göttlichen Urwesens gegen die Vielheit und Veränderlichkeit der aus demselben entstehenden vergänglichen Dinge

---

aber es fragt sich eben, ob Anaximandros neben den materiellen *ὄντα* auch schon immaterielle gekannt haben kann. Diese Unterscheidung hat ja aber erst Anaxagoras gemacht, und auch dieser fällt noch wieder darein zurück, den Geist doch nur als den feinsten aller Stoffe zu betrachten. Auch die Behauptung von Michelis, dass Zeller die Lehre des Melissos zu der des Anaximandros mache, ist grundlos, denn Melissos hat als Eleat vielmehr alle besondern Stoffe überhaupt geläugnet, und seine historische Eigenthümlichkeit ist von Zeller vortrefflich dahin bezeichnet worden, dass er nur eben das eleatische Sein trotzdem von einer gewissen Vermengung mit dem anaximandrischen Unendlichen nicht rein zu halten vermochte. Die abstracte Vorstellung des Stoffs »im Gegensatz zum Geist« konnte freilich auch erst nach Anaxagoras aufkommen, aber von diesem Gegensatz zum Geist hat auch Zeller nie gesprochen, vielmehr in der weiteren Ausführung die nöthige Beschränkung, dass sich bei Anaximandros mit diesem Begriff der Materie noch der der Selbstbewegung und absoluten Vernunftbeseelung verband, durchaus nicht verschwiegen.

anregend auf die Entstehung der Weltanschauung des Xenophanes[12]) und, setzen wir hinzu, des Herakleitos eingewirkt hat. Die Frage endlich, in wie weit auch das Begrenzende und Unbegrenzte der Pythagoreer mit dem Unbegrenzten des Anaximandros zusammenhängt, will Teichmüller (S. 563 ff.) eben nur angeregt haben.

Teichmüller geht bei seiner Betrachtung des Anaximandros und Xenophanes absichtlich von den Einzelheiten ihrer Physik aus. Er behandelt zunächst die Weltbildungshypothese des ersteren, dann seine Lehre von den Gestirnen (S. 10 ff. vergl. S. 550 ff.). Hier zeigt er gegen Zeller und andere, dass Anaximandros nach den Berichten jedes Gestirn nicht aus der Nabe, sondern aus dem Radkranz (*ἁψίς*) seiner radförmigen Lufthülse hervorleuchten liess, und nimmt, um die aus dieser Vorstellung entstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, an, dass nicht jedes Gestirn seine eigne Hülse haben solle, sondern alle eine gemeinsame. Dies ist indessen nicht minder im Widerspruch mit den Berichten[13]), und es fragt sich also, ob diese nicht doch vielmehr im Sinne jener anderen Vorstellung, zumal letztere allem Anschein nach bei Herakleitos sich wiederfindet, zu berichtigen sind. Eben so zweifelhaft bleibt es, ob die welterzeugende ewige Bewegung des Urwesens unbestimmt, wie man bisher gethan hat, im Sinne einer ewigen Thätigkeit desselben aufzufassen oder vielmehr nach der allerdings ansprechenden Vermuthung Teichmüller's (S. 22 ff. 574 ff.) ganz bestimmt anzunehmen ist, Anaximandros habe sich das Urwesen auch schon vor der Entstehung der jedesmaligen Welt in derselben Kreisbewegung oder genauer Axendrehung, welche letzterer zukommt, gedacht und eben dadurch die Weltbildung vermittelt. Die dürftigen Berichte reichen zur Entscheidung nicht aus. Dieselbe Vorstellung überträgt Teichmüller dann auch auf Anaximenes (S. 76 ff.), und es lässt

---

[12]) Dass Platon bei seiner Zurückführung der eleatischen All-Einheitslehre noch über den Xenophanes hinaus (Soph. 242 D *τὸ ... Ἐλεατικὸν ἔθνος ἀπὸ Ξενοφάνους τε καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον κ.τ.λ.*) an Anaximandros gedacht habe, wie Teichmüller (S. 595 f.) meint, glauben wir nicht, vergl. Zeller a. a. O. I. S. 451. Kern Ueber Xenophanes S. 20 f. Anm. 74.

[13]) In der Angabe derselben bei Teichmüller S. 11 f. fehlt Stob. I. S. 550 *περὶ σελήνης οὐσίας. Ἀναξίμανδρος κύκλον ... ὅμοιον ἁρματείῳ [τροχῷ] κοιλὴν ἔχοντι τὴν ἁψῖδα καὶ πυρὸς πλήρη, καθάπερ τὸν τοῦ ἡλίου ... ὡς κἀκεῖνον ἔχοντα μίαν ἐκπνοήν, οἷον πρηστῆρος αὐλόν* (l. *πρηστῆρα αὐλοῦ* mit Schuster Heraklit S. 125). An Plut. Plac. II, 20 *ἁψῖδα ἧς κατά τι μέρος ἐκφαινούσης διὰ στομίου τὸ πῦρ ὥσπερ διὰ πρηστῆρος αὐλοῦ* künstelt Teichmüller vergebens herum, indem er das zweite *διά* in einem andern Sinne als das erste, nämlich in dem der wirkenden Ursache, und *αὐλοῦ* als »poetische Diction« fasst. Vielmehr heisst *πρηστήρ* hier »Gebläse« (s. Schuster a. a. O.), und es ist hier unter diesem Ausdruck nicht sowohl der durch das Schallloch der Flöte hindurchgehende warme Athem als vielmehr das ihn hindurchlassende Schallloch selbst zu verstehen. Genau so steht ja *ἐκπνοήν* an der ersteren Stelle.

sich nicht läugnen, dass dadurch eine grosse Klarheit in die sonst wenig klare Weltbildungstheorie desselben hineinkommt. Weiter handelt er von den Finsternissen, den Sphären, dem Grund für das Ruhen der Erde und die Gestalt derselben nach Anaximandros. In Bezug auf letztgenannten Punkt bleibt er zwar einigermassen im Zweifel stecken[14]), findet aber doch, dass Anaximandros sich unserer Vorstelluug von der Erde als einer abgeplatteten Kugel nähert und die bedeutsame Idee der antipodischen Erde gewinnt (S. 47). Im Uebrigen verweisen wir über dies alles so wie über die den Anaximenes angehende Abhandlung auf das schon im vorjährigen Bericht S. 519ff. Bemerkte. Nun erst wendet sich der Verfasser (S. 48ff.) zum Princip des Anaximandros und dessen Begriff des *ἄπειρον* (S. 52ff., s. oben), endlich zu dessen Lehre von der Entstehung der Menschen und Thiere (S. 63ff.). Er übersetzt Simpl. Phys. f. 6ᵃ *Ἀναξίμανδρος ... ἀρχήν ... εἴρηκε τῶν ὄντων τὸ ἄπειρον, πρῶτος τοῦτο τοὔνομα κομίσας τῆς ἀρχῆς*: »indem er zuerst diesen Namen des Unbegrenzten für das Princip aufbrachte« und f. 32ᵇ *πρῶτος αὐτὸς ἀρχὴν ὀνομάσας, τὸ ὑποκείμενον* grammatisch unmöglich, wie Walter mit Recht ihm vorwirft, »indem er zuerst als Princip das Substrat nannte«. Dann aber giebt er in der zweiten Abhandlung über Anaximandros (S. 560ff.) diese Erklärung selbst wieder auf[15]), jedoch unter der Bedingung, dass man die ganze Erörterung bei Aristoteles Phys. III, 4. 203b, 3—15 schon dem Anaximandros beilege, welchen er hiernach bereits für den frühesten Dialektiker erklärt. Allein auf diese Bedingung lässt sich, wie auch M. H. bemerkt, nicht eingehen, weil sie jeder Begründung ermangelt[16]).

---

14) Teichmüller hat uns nicht davon überzeugt, dass bei Hippol. Ref. haer. I. S. 16 Dunck. *τὸ δὲ σχῆμα αὐτῆς ὑγρὸν στρογγύλον κίονι* (Cod. *χιόνι*) *λίθῳ παραπλήσιον* das *ὑγρὸν* einen haltbaren Sinn gebe. Im Uebrigen scheint uns trotz seiner auch dagegen wieder vorgebrachten Bedenken sein Vorschlag *κίονος* oder der dem Sinne nach gleiche Röper's *κιονέῃ* der richtige zu sein.

15) Die scharfen Bemerkungen, zu denen dies M. H. und besonders Walter Anlass giebt, sind wohlberechtigt.

16) Aristoteles unterscheidet hier hinlänglich sein geistiges Eigenthum von dem des Anaximandros, zu dem er erst Z. 10 übergeht, wie der Zusatz *ὥς φασιν ὅσοι μὴ ποιοῦσι παρὰ τὸ ἄπειρον ἄλλας αἰτίας* Z. 12f. genugsam beweist. — Auch mit dem interessanten zweiten Abschnitt dieser zweiten Abhandlung Teichmüller's über Anaximandros, welcher sich über den Begriff des Leeren und seine Geburtsgeschichte verbreitet (S. 553ff.), können wir nur theilweise übereinstimmen. Sicher hat diesen Begriff nicht Leukippos von Melissos, wie Teichmüller meint, sondern der wohl jedenfalls jüngere Melissos von Leukippos entnommen, ja gewissermassen beide schon von Parmenides. Klar ausgeprägt hat ihn also Leukippos zuerst. Und wenn Anaxagoras, wie Teichmüller hervorhebt, bei seinen Experimenten gegen das Leere dies mit der Luft verwechselte, so folgt daraus nur, dass auch er sich noch in den Begriff des-

Ueber den Xenophanes hat uns das Jahr 1874 noch folgende sorgfältige Abhandlung gebracht:

13) Ueber Xenophanes von Kolophon. Von Franz Kern. Im Programm des Stettiner Stadtgymnasiums. Stettin, 1874. 4. S. 1—28.

Kern hält bekanntlich das pseudo-aristotelische Büchlein über Xenophanes für ein Werk des Theophrastos und eine glaubwürdige Quelle, und seinen Ergebnissen stimmt auch sein Recensent M. H(einze) Litt. Centralbl. 1874. Sp. 1566 bei. Wir verweisen hiergegen auf die Recension von Susemihl Philol. Anz. VII. 1875. S. 296—300. Nicht ganz so weit geht Teichmüller[17]). Dahin jedoch kommen beide Gelehrte überein, die Angabe des Pseudo-Aristoteles 977 b, 3 ff., Xenophanes habe zu zeigen gesucht, dass Gott weder begrenzt noch unbegrenzt sei und sich weder bewege noch unbewegt sei, willkührlich dahin umzudeuten, als hätte derselbe nur beziehungsweise alle diese Eigenschaften Gott abgesprochen, beziehungsweise aber zugleich ihm wiederum auch alle beigelegt. Und selbst dies steht in Wahrheit mit den eignen Angaben des Xenophanes Fr. 4 Mull. und Aristoteles Met. I, 5. 986 b, 21 ff. noch immer in Widerspruch. Jedenfalls bleibt Teichmüller im Gegensatz zu Kern's übertriebener Bewunderung des Xenophanes der Wahrheit näher, indem er vielmehr das etwas abschätzige Urtheil des Aristoteles über letzteren[18]) bis zu einem gewissen Grade zu rechtfertigen sucht. Das Gelungenste an Kern's Arbeit ist jedenfalls das sorgfältige Bild von der Person und dem Charakter, dem Leben und Wirken und insbesondere auch der Schriftstellerthätigkeit des Xenophanes und der Nachweis, dass wenigstens nach dem Zeugnisse des Timon Fr. XLVI Wachsm. (bei Sex. Emp. Pyrr. I, 223), welches Kern auch noch durch einen eignen Ausspruch des Xenophanes (Fr. 16), freilich, wie uns scheint, mit sehr zweifelhaftem Erfolge[19]),

---

selben nicht finden konnte, keineswegs aber, dass diejenigen, welche er widerlegen wollte, nothwendig auch die gleiche Verwechselung begangen haben müssten und mithin Leukippos und seine Anhänger nicht sein könnten. S. Zeller a. a. O. I. S. 770 f. 802 f. 838 f.

[17]) Er giebt vielmehr (S. 593) zu, dass ein allein stehendes Zeugniss dieser Schrift zum Beweise der Geschichtlichkeit des Bezeugten nicht ausreiche. Im Uebrigen hat er (S. 593 ff.) gar nicht Zeller's wirkliche Ansicht widerlegt, die nicht dahin geht, dass Simplicius überhaupt keine andere Quelle für Xenophanes, sondern nur dahin, dass er in demjenigen, worin er mit dieser Schrift übereinstimmt, keine andere Quelle als letztere gehabt habe. Und hiergegen ist das von Teichmüller Beigebrachte schwerlich entscheidend.

[18]) Met. I, 5. 986 a, 25 f. *μικρὸν ἀγροικότεροι Ξενοφάνης καὶ Μέλισσος.*

[19]) Der Ausspruch redet ja von der Entwicklung der Menschen überhaupt, was berechtigt uns also, ihn auf die philosophische des Xenophanes zu beschränken oder auch nur ganz besonders zu beziehen!

zu stützen sucht, der letztere erst im Alter zur festen dogmatischen Durchbildung seiner All-Einslehre gelangte (S. 13).

Auch von dem Irrthume Kern's, als ob schon Xenophanes gleich Parmenides gelehrt hätte, dass es eine Vielheit dem Werden und der Veränderung unterworfener Dinge nicht gebe, hält Teichmüller sich frei[20]). Ausgehend davon, dass das Denken des Xenophanes, was sich auch bei Pseudo-Aristoteles nicht verwischt hat, vorwiegend eine einseitig theologische Richtung hatte, stellt er vielmehr die Entwicklung und Ausbreitung seiner Gedanken folgendermassen dar. Schon in der Weltanschauung des Anaximandros habe die pantheistisch gefasste Einheit Gottes einschliesslich gelegen, aber noch nicht in ausdrücklich ausgesprochener Weise. Von diesem Rückhalt aus habe sich nun dem Xenophanes dieser Gedanke zur Klarheit entwickelt und eben so sehr der des unveränderlichen und ewigen, der Gottheit allein zukommenden Seins. Diese ersten metaphysischen Grundbegriffe hätten mithin »nicht durch Betrachtungen über die Natur, sondern durch den Kampf der Vernunft gegen die bestehende Theologie ihren Ursprung genommen« (S. 612), und man könne wohl Xenophanes als den ersten Metaphysiker bezeichnen[21]), um so mehr da derselbe bei diesen Bestimmungen der Gottheit nun eben auch stehen geblieben sei, im Einzelnen der Naturbetrachtung dagegen sich vorwiegend nur an Thales und Anaximandros angeschlossen zu haben scheine, aber, unfähig der kühnen und folgerichtigen mathematischen Weltconstruction des letztern nachzukommen und sich mit ihm die Erde frei schwebend in der Mitte des Alls zu denken, in die ältere kindliche Vorstellung, die auch Thales noch nicht überschritten hatte, zurückgefallen sei und die Erde nach unten, die Luft nach oben, wie es scheine, als

---

[20]) Wäre man freilich genöthigt, Aristot. Phys. I, 8 Anf. wegen des Plurals *οἱ κατὰ τὴν φιλοσοφίαν πρῶτοι* diesen Ausdruck nicht bloss auf Parmenides, sondern auch schon auf Xenophanes zu beziehen, wie Teichmüller (S. 612) will, so würde schon Aristoteles dies bereits als Lehre des letzteren bezeichnet haben, und es ist auffallend, dass Teichmüller das nicht einsieht. Aber Aristoteles gebraucht öfter den Plural von einem Einzigen, s. Zeller a. a. O. II, 1. S. 396. Anm. 2. — »Gott und Welt«, sagt Zeller a. a. O. I. S. 457 in Bezug auf Xenophanes richtig, »verhalten sich hier wie das Wesen und die Erscheinung«. Eben desshalb darf aber trotz des Pantheismus bei diesem Philosophen die wahrscheinlich von ihm ausgesprochene Kugelgestalt des Welt keineswegs sofort, wie Pseudo-Aristoteles und mit ihm Kern und Teichmüller thun, auf die Gottheit übertragen werden, vergl. Zeller a. a. O. I. S. 453 ff.

[21]) Wenn Zeller a. a. O. I. S. 476 das eleatische Seiende nicht für einen rein metaphysischen Begriff gelten lassen will, so hat er dies doch in der Art genauer bestimmt, dass die Polemik von Kern (S. 25. Anm. 70) gegen ihn nur den Ausdruck und nicht die Sache trifft, die Kern ganz eben so auffasst.

die beiden Halbkugeln der Welt[22]) in das Unermessliche gehen liess. Damit verloren die Gestirne die Möglichkeit der Bewegung um die Erde, und es seien so, vermuthlich auch noch im Anschluss an die Luftfilze, aus denen nach Anaximandros die Hülsen der Gestirne bestehen, jene wunderlichen, hernach von Herakleitos modificirten Gedanken des Xenophanes über Sonne, Mond und Sterne als blosse atmosphärische Erscheinungen, als Feuerwolken, und über ihre geradlinige Bewegung entstanden, in denen sich »der Witz eines geistreichen Dichters, aber keine wissenschaftliche Musse verräth« (S. 603), und die vieles andere, z. B. warum sich die Gestirne überhaupt bewegen, ganz unerklärt lassen. Xenophanes habe die Bewegung des Alls geleugnet, Entstehen und Vergehen auf die einzelnen Dinge innerhalb desselben beschränkt und sei so der erste Denker, welcher die Ewigkeit der Welt und die stete Existenz der Menschen auf der Erde angenommen habe[23]). In wie fern auch Pythagoras auf ihn trotz seines Spottes gegen dessen Seelenwanderungslehre (Fr. 18)[24]) bildenden Einfluss geübt haben mag, hat Teichmüller nicht näher zu bestimmen versucht und wird sich wohl auch nicht näher bestimmen lassen.

Empedokles ist Gegenstand einer gründlichen sprachlichen Untersuchung in folgender Abhandlung geworden:

14) Quaestiunculae Empedocleae. Von Reinhold Merzdorf. In den Commentationes philologae. Scripserunt seminarii philologi qui nunc sunt et qui nuper fuerunt sodales. Lipsiae, MDCCCLXXIV. 8. Gieseke et Devrient. S. 41—56.

Der Verfasser weist genauer nach, dass die gewöhnliche Ansicht, Empedokles, obgleich Dorer von Geburt, habe sich wesentlich an den homerischen Dialekt angeschlossen, vollkommen richtig ist. Da sich von Dorismen sonst keine Spur bei ihm findet, so sei auch die gelegentliche unhomerische Verkürzung des Pluralaccusativs der sogenannten zweiten Declination vielmehr auf den hesiodischen Vorgang zurückzuführen und überall, wo Homeros η gebraucht, aber bei Empedokles das dorische α in den Texten noch stehen geblieben ist, η an die Stelle zu setzen (192

---

22) Der hierin liegende Widerspruch ist ganz derselbe wie bei Anaximandros. Wir denken daher über ihn mit Teichmüller etwas anders als Zeller a. a. O. I. S. 458f.

23) Doch kann er diesen Lehren keinen klaren und unzweideutigen Ausdruck gegeben haben. Denn sonst hätte wohl nicht Aristoteles de coel. I, 10. 279b, 12 mit solcher Bestimmtheit behaupten können, alle seine Vorgänger hielten die Welt für entstanden.

24) Dass diese Verse nicht nothwendig erst nach dem Tode des Pythagoras, wie u. a. Zeller annimmt, geschrieben zu sein brauchen, bemerkt richtig Kern S. 16. Anm. 8.

Stein γέννῃ nach den Codices, 219 ἐλαίης nach Scaliger, 253 πτεροβήμοσι). Ferner weist Merzdorf auf eine Reihe homerischer Formeln bei Empedokles hin[25]). Sodann zeigt er, wie weit unter diesen Umständen bei letzterem auch noch Spuren des Digamma zu finden sind. Weiter ergiebt sich, dass dagegen Empedokles abweichend von Homeros in jeder Art von Wörtern der zweiten Declination den Genetiv auf οιο gebraucht, jedoch nur an dritter, fünfter und sechster Stelle des Verses, dass er den Pluraldativ der ersten Declination nur auf αις, theils am Versschluss, theils vor einem Consonanten, und ῃσι, vor einem Vocal in ῃς verkürzt, bildet (daher auch 27 πνοιῇσι, 233 κόγχῃσι zu schreiben sei), dass er für das ionische ου in einzelnen Wörtern (z. B. νόσος 387) auch schon das verkürzte ο anwendet, öfter die bei Homeros beliebteren medialen Formen der Aoriste mit den passiven vertauscht, häufiger als Homeros die Flexion von consonantischen Verbalstämmen gleichsam durch Zuthat von ε (449 βλαστέω u. s. w.) hat u. dgl. mehr. Endlich wird dargethan, dass 235 entweder ὄψεαι oder ὄψῃ für ὄψει, 353 πόλεος herzustellen, 374 ἀπὸ statt ἀπαὶ festzuhalten, 372 λελάχασι und 414 ἐέδμεναι zu verwerfen sei. Versuchsweise wird im letztgenannten Vers ἀπορραίειν τε καὶ ἔδμεναι oder ἀπορραισάντας ἑελμένα vermuthet.

Mit Philolaos beschäftigt sich die Abhandlung

15) De Philolai Pythagorei fragmento περὶ ψυχῆς. Dissertatio inauguralis, quam . . . scripsit Albertus Rohr. Lipsiae, 1874. 40 S. gr. 8.

Der Verfasser sucht die Aechtheit des angeblich philolaischen Fragments 22 Böckh (21 Mull.) mit Ausnahme des Schlusses von διὸ καὶ καλῶς ab gegen die Einwürfe von Zeller a. a. O. I. S. 317 ff. 359 ff. vgl. S. 244 zu vertheidigen, und er hat wirklich einzelne derselben entkräftet[26]). Im Ganzen zeigt er sich jedoch seiner Aufgabe nicht gewachsen[27]), und Zeller selbst hat inzwischen in der Abhandlung

---

[25]) Wenn er aber meint, Aristoteles (Poet. 1. 1447b, 17 ff.) habe sonach mit Unrecht gesagt οὐδὲν κοινόν ἐστιν Ὁμήρῳ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ πλὴν τὸ μέτρον, so hat in Wahrheit nur er selbst missverstanden, was Aristoteles hiemit sagen wollte und mit vollem Recht sagen durfte.

[26]) So hat er wohl darin Recht, dass die Aehnlichkeit des Anfangs mit Plat. Tim. 33 A f. 34 B keine sonderlich grosse ist und die Anklänge an Okellos sich leichter durch die Benutzung dieses Bruchstücks seitens des letzteren erklären lassen als umgekehrt, und dass unter τῷ ... ἀεὶ θέοντος θείω hier ja eben nichts anderes als die θεῖα σώματα verstanden sind.

[27]) So übergeht er z. B. die gewichtige, aus der aristotelischen Psychologie I, 2. 404a, 16 ff. hergenommene Beweisführung Zeller's, dass Aristoteles dies Fragment nicht füglich gekannt haben kann, einfach mit Schweigen. So missversteht er ferner Zeller dahin, als ob dieser an der blossen Nichterwähnung des Centralfeuers in demselben Anstoss genommen hätte, und bemerkt

16) Aristoteles und Philolaos. Von E. Zeller. Im Hermes X. 1875. S. 178—192

seine Erörterung genügend entkräftet und aufs Neue den Nachweis, dass den Altpythagoreern trotz ihrer Anschauung der Welt nach Art eines lebendigen Wesens die bestimmte Ausprägung der Lehre von der Weltseele noch fremd und das Bruchstück unächt ist, in einer jeden Widerspruch abschneidenden Weise geliefert[28]). Nur darüber wird sich vielleicht noch streiten lassen, ob es, wie Zeller annimmt, aus einer eignen, dem Philolaos untergeschobenen Schrift *περὶ ψυχῆς* oder aus einer etwaigen fälschenden Ueberarbeitung seines ursprünglichen Werkes herstammt. Bei letzterer Annahme würde der Titel *Βάκχαι* der dieser Ueberarbeitung gewesen sein und in ihr wirklich der dritte Theil die Ueberschrift *περὶ ψυχῆς* getragen haben. In Bezug auf die grosse Masse der übrigen Bruchstücke aber widerlegt Zeller nicht minder schlagend das Argument, welches Schaarschmidt aus der Nichterwähnung des Philolaos bei Aristoteles gegen ihre Aechtheit hergenommen hat, und macht wahrscheinlich, dass dem letzteren bei seiner Darstellung der pythagoreischen Lehre auch schriftliche Quellen zu Gebote standen, und dass er Met. I, 5. 986b, 2f. Philol. Fr. 3 (1)b. Stob. Ekl. I. S. 454f., Met. XIII, 6. 1080b, 20f. und XIV, 3. 1091a, 13f. Philol. Fr. 4 (10) bei Stob. Ekl. I. S. 468, Met. I, 5. 985b, 29f. Philol. Fr. 18 (21) in Theol. Arithm. S. 56 vor Augen gehabt haben dürfte. Bei Stob. I. S. 458 vermuthet Zeller *αὐτὰ* [*μὲν*] *ἃ* oder etwa *ἀεὶ ἐσόμενα* (S. 188. Anm. 1).

Nur mit einem Worte zu erwähnen ist:

17) Pythagore et la philosophie Pythagoricienne. Par A. Ed. Chaignet. Deuxième édition. Paris, 1874. Didier. 2 Bde. gr. 8.,

da diese zweite Ausgabe sich nicht von der im Bericht für 1873 S. 523 ff. besprochenen ersten unterscheidet.

---

zur Widerlegung, dass es einer Erwähnung nicht bedurft habe, weil es ja vom altpythagoreischen Standpunkt aus selbstverständlich sei, dass eine Weltseele nur in diesem Feuer ihren Sitz haben könne. Zeller's unwiderleglicher Einwand besteht aber gerade darin, dass der Schriftsteller sie eben nicht dorthin, sondern in die Region vom Weltumkreise bis zum Monde verlegt, »ohne auf das Centralfeuer Rücksicht zu nehmen, das er somit gar nicht zu kennen scheint«. Und wozu soll ein solcher Gewaltstreich helfen, wie ihn Rohr mit der durch nichts begründeten Behauptung begeht, dass das Bewegte in der zehngliedrigen Gegensatztafel einiger Pythagoreer nur das gewaltsam Bewegte habe bezeichnen sollen!

[28]) Dass wir der Behauptung Zeller's (S. 186f.), wir kennten keinen einzigen Philosophen vor Aristoteles, von dem sich auch nur wahrscheinlich machen lasse, dass er die Anfangslosigkeit der Welt gelehrt habe, in Bezug auf Xenophanes nur sehr beziehungsweise beistimmen können, erhellt aus dem S. 278 (mit Anm. 23) Bemerkten.

Auf Herakleitos, Protagoras und Platon bezieht sich eine kleine, aus dem Jahre 1873 nachzutragende Schrift:

18) Ueber den Sensualismus des Sophisten Protagoras und die dagegen von Plato im ersten Theil des »Theätet« gemachten Einwürfe. Inaugural-Dissertation ... von Friedrich Lange. Göttingen, 1873. 42 S. gr. 8.

Nach einer kurzen Einleitung (S. 5—7) beschäftigt sich der Verfasser zunächst mit der herakleitischen Bewegungstheorie (S. 8—18), dann mit dem protagoreischen Sensualismus (S. 18—42), um beide und die gegen beide gerichteten Einwürfe Platon's einer Kritik zu unterziehen. Dabei begegnet ihm das auffallende Versehen, dass er den Unterschied der »wirkenden« und der »leidenden« Bewegung schon dem Herakleitos statt erst dem Protagoras zuschreibt. Im Uebrigen ist seine Darstellung und Beurtheilung im Wesentlichen correct, bietet aber kaum etwas Neues von Erheblichkeit dar.

Mit Sokrates befasst sich folgende Schrift:

19) Il concetto etico di Socrate. Per Alessandro Paoli. Firenze, 1875. Tipografia della gazzetta d'Italia. 132 S. gr. 8.

Da indessen Referent des Italienischen unkundig ist, so kann hier nur ganz äusserlich bemerkt werden, dass dem eigentlichen Stamm derselben noch eine Appendice angehängt ist, deren erstes Capitel Esame di alcune conclusioni di Schleiermacher (S. 53—85) und deren zweites Della veracità di Senofonte intorno all' insegnamento di Socrate (S. 86 bis 124) zur Ueberschrift hat. Dann folgen noch Alcune osservazioni sopra la philosophie de Socrate par Alfred Fouillée (S. 125ff.), in welchen die Schwächen des oben S. 261 erwähnten neuesten französischen Werks über Sokrates [29]) einer scharfen Kritik unterzogen werden.

Vollends mit der blossen Erwähnung müssen wir uns begnügen in Hinsicht folgender kleiner Schrift:

20) Sokrates. En tidsbild tecknad af C. J. Dahlbäck. Stockholm, Seligmann. II, 65 S. kl. 8. (ohne Jahresangabe),

da Referent der schwedischen Sprache noch weniger als der italienischen mächtig ist.

Auf Sokrates, Xenophon und Platon beziehen sich folgende drei Arbeiten:

21) Sokrates und Xenophon. Von A. Krohn. Halle, Mühlmann. 1875. X, 179 S. gr. 8.

---

[29]) Dies Werk von Fouillée La philosophie de Socrate, obwohl in Wirklichkeit erst 1874 erschienen, ist versehentlich von uns schon im Jahresbericht für 1873 mit besprochen worden.

22) Socratis doctrina ex Platonis Republica illustrata. Qua disputatione ad audiendam ... orationem, qua ... scholas in universitate Halensi .,. a se habendas auspicabitur ... invitat Augustus Krohn. Halis, MDCCCLXXV. 22 S. gr. 8.

23) Der platonische Staat. Von Dr. A. Krohn, Privatdocent der Philosophie an der Universität Halle. Halle, Mühlmann 1876. XI, 386 S. gr. 8.

Da der Inhalt der zweiten von ihnen im Wesentlichen in den zweiten »Sokratik und Platonismus« überschriebenen Theil der dritten (S. 329 bis 385) wiederaufgenommen ist, kann unser Bericht bei der ersten und dritten stehen bleiben, wobei in den Anführungen von Seitenzahlen jene kurz mit I, diese mit II bezeichnet werden soll. Unter den Recensenten von jener hat Krohn an E. Alberti Gött. gel. Anz. 1875. S. 716—724 einen gläubigen Verehrer gefunden. Ein zweiter, ungenannter im Litt. Centralbl. 1875 Sp. 614f. benimmt sich etwas zurückhaltend[30]). Dem dritten, Arnold Hug N. Jen. L. Z. II. 1875. S. 357ff., welchem wir in der Sache nur Recht geben können[31]), wirft Krohn (II. S. 356ff.) Mangel an ruhiger Besinnung und Ueberfluss an Hoffahrt und Gehässigkeit vor, wozu wir keinen Grund sehen[32]). Dazu kommt noch der Bericht von Nitsche in den Jahresberichten des philol. Vereins zu Berlin über d. J. 1874 S. 27—29, der sich gleichfalls in der Hauptsache ablehnend gegen die neuen Lehren von Krohn verhält. Die dritte Schrift des

30) Krohn (II. S. 327) selbst meint: aber doch eher anerkennend als verurtheilend. Uns scheint das Gegentheil. Denn dieser Recensent sagt, dass die Beweisgründe des Verfassers Angriffspunkte genug darbieten, und dass er, der Beurtheiler, mit dem allgemeinen Vorwurf subjectiver Kritik desshalb zurückhalte, weil ihm für eine Prüfung dieser Beweisgründe im Einzelnen der Raum gebreche. Seine Zustimmung scheint sich also auf das unmittelbar folgende Zugeständniss zu beschränken, dass allerdings die Annahme einer Interpolation in Xenophon's Denkwürdigkeiten über die bisher gezogene Grenze hinaus nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen sein werde. Ganz eben so räumt auch Hug ein, dass an sich der Gedanke, eine ursprünglich von Xenophon veranstaltete Sammlung sokratischer Gespäche sei für spätere Erfindungen müssiger Köpfe in dieser Litteraturgattung ein bequemer Ableger geworden, ja nicht zu verwerfen wäre. Auch hat der anonyme Recensent keineswegs, wie Krohn (a. a. O.) behauptet, die von letzterem ausgeschiedenen Partien als »werthloses Gut«, sondern nur als »mit Ausnahme von I, 4 nicht allzu werthvoll« bezeichnet.

31) Ob auch in der Form, gehört nicht hierher. Jedenfalls hat Krohn in seiner Erwiderung (II. S. 355ff.) nach dieser Richtung hin sich mehr als schadlos gehalten.

32) Gewiss ist vielmehr Hug's Versicherung, dass er sich redlich bemüht habe gerecht zu sein und es ihm leid thue, zu so scharfer Verwerfung von manchem sich gezwungen zu sehen, völlig in der Wahrheit gegründet.

Verfassers endlich ist von H. Siebeck in der N. Jen. Litt.-Zeit. II. 1875. S. 827—830 einer gediegenen Beurtheilung unterzogen worden. Die Schreibweise Krohn's wird nicht bloss von Hug, sondern auch von dem anonymen Beurtheiler richtig gewürdigt: ein unaufhörliches Jagen nach geistreichen Wendungen, eine breite und schwülstige Rhetorik durchzieht seine ganze Darstellung und spricht wenigstens in den Augen derer nicht zu Gunsten des Schriftstellers, für welche das alte Wort *ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας* noch nicht jede Gültigkeit verloren hat. Krohn weiss es selbst recht gut, dass er Zukunftsphilologie treibt (I. S. VIII. II. S. VIIf. X. 353. 385), damit verträgt sich aber schlecht seine Empfindlichkeit gegen abstimmige Urtheile[33]).

Die erste Schrift Krohn's zerfällt in sechs Abschnitte: die Stoa in den Memorabilien oder mit andern Worten Versuch nachzuweisen, dass die populartheologische Teleologie Mem. I, 4 erst von einem Stoiker eingeschwärzt und die Abweisung aller Naturbetrachtung bei dem gereiften Sokrates auch nach dieser Richtung hin eine vollständige sei (S. 1 bis 21)[34]), dann Grundzüge des Xenophontischen Sokrates (S. 21—46), die Kosmologie in den Memorabilien (S. 46—60), Sokratik und Cyropädie (S. 61—83), Kritik der Memorabilien (S. 83—151), Sokrates im Peripatos (S. 171—179). Wir haben von dem zweiten dieser Theile auszugehen, um das eigentliche Wesen der neuen Entdeckungen, welche Krohn gemacht zu haben glaubt und die dann ihre genauere Beleuchtung und Fortführung in der dritten Schrift finden, kennen zu lernen.

Es sei, so belehrt uns der Verfasser, ein schwerer Irrthum unserer die reine Wissenschaft[35]) stark überschätzenden Zeit, als ob Sokrates der Entdecker des begrifflichen Wissens gewesen sei (II. S. 330ff.). Während wir bisher allgemein geglaubt haben, dass in der ganzen vorsokratischen Philosophie zu der Frage nach dem *τί ἐστι* nur einige rohe Ansätze bei

[33]) Wie wenig Krohn selbst den ruhigsten und mildesten Widerspruch vertragen kann, erhellt aus der Behauptung (I. S. 178), ein hochachtbarer Gelehrter habe ihm vorgeworfen, er sei ein Revolutionär, huldige einem falschen Idealismus und stöbere Widersprüche auf. Man lese dem gegenüber, wie in Wahrheit in der hier gemeinten Recension Susemihl's von des Verfassers früherer Arbeit »Zur Kritik aristotelischer Schriften« im philol. Anz. V. 1873. Suppl. S. 676ff. ohne den leisesten Vorwurf einfach die Thatsache constatirt wird, Krohn wolle eine Revolution in der höheren Aristoteleskritik hervorrufen, und dann weiter anerkannt wird, manche der von ihm erhobenen Vorwürfe werde auch, wer minder ideal von Aristoteles denkend sie dem letztern selbst zu machen sich nicht scheue, nicht in den Wind schlagen dürfen! Man lese dazu die eignen Aeusserungen des Verfassers I. S. 52. Anm. und II. S. VIIf. und urtheile, ob ihm irgend zu nahe getreten ist!

[34]) Interessant ist die Vergleichung dieses Capitels mit Cic. Nat. deor. II, 87ff. und Stellen aus Aristot. de part anim. (S. 12ff.).

[35]) Von welcher Krohn geradezu gar nichts zu halten scheint.

den Pythagoreern und bei Sokrates' Zeitgenossen Demokritos einige verfeinerte sich finden (Aristot. Met. I. 5. 987 a, 20 ff. XIII, 3. 1078 b, 19 ff. De part. an. I, 1. 642 a, 24 ff.), werden wir jetzt zurechtgewiesen (II. S. 246), dass das τί gar nicht der Sokratik eigenthümlich, sondern jedem denkenden Kopf ursprünglichstes Bedürfniss, dass auch die Mythologie Antwort auf ein τί sei, und (II. S. 91) dass mithin Schleiermacher sehr im Irrthum gewesen sei, als er fand, dass erst bei Sokrates die eigentliche Idee des Wissens aufzugehen beginne[36]).

Auch die Zurückführung der Tugend auf das Wissen sei bei Sokrates nicht so ausschliesslich zu nehmen, vielmehr habe er neben der Einsicht ja auch Uebung des Willens verlangt (I. S. 3. 9 f. 65. 103. 111 ff. 154. 155 ff. 163 ff, vergl. II. S. 70. 373)[37]). Noch mehr, die von ihm geforderte Selbsterkenntniss bestehe nur darin, dass im Gegensatz gegen die πολυπραγμοσύνη der Athener ein jeder seinen natürlichen Beruf erkenne und sich streng in dessen Schranken halte. Von einer begrifflichen Erkenntniss sei dabei gar keine Rede (I. S. 27)[38]).

Aber auch die sokratische Unwissenheit und Mäeutik, das ganze sokratische Gesprächs- und Katechisationsverfahren verwirft Krohn als eitle Wahngebilde, indem er das Bewusstsein des Nichtswissens bei So-

[36]) Freilich möchten auch wir mit Krohn (II. S. 330 ff.) Zeller's allzu einseitiger Hervorhebung des theoretischen Interesses bei Sokrates die Thatsache entgegenhalten, dass derselbe neben der Zurückführung aller praktischen Thätigkeit auf das Wissen eben so gut die Werthlosigkeit alles nicht unmittelbar praktisch nützlichen Wissens behauptete. Auch uns scheint es ferner undenkbar, dass die sokratische Begriffsbildung sich so vorwiegend auf die Ethik beschränkt hätte, wenn nicht von vorn herein der Zug zum sittlichen Reformator in Sokrates eben so stark wie der zum wissenschaftlichen gewesen wäre. Vergl. auch Thilo a. a. O. S. 79 ff. Aber was diesem Manne seine einzigartige historische Stellung giebt, wie dies kurz und bündig Aristoteles (Met. I, 6. 987 b, 1 ff. XIII, 3 a. a. O.) ausspricht, aber selbst Xenophon nicht verläugnet, das war doch jener begriffliche Grundgedanke auch im sittlichen Erzieher, während diese philisterhafte Reaction gegen jeden Fortschritt der Wissenschaft, dessen sofortiger praktischer Nutzen nicht unmittelbar mit Händen zu greifen war, ihn nur in Widerspruch mit sich selbst brachte und seine historische Schranke bezeichnete.

[37]) Allerdings scheint Xenophon die Sache so aufgefasst zu haben, allein er widerlegt sich selbst, indem er ausdrücklich den Satz seines Meisters damit verbindet, jeder wolle sein eignes Beste, und es komme also nur darauf an, dass er es erkenne (Mem. III, 9, 4. 5). Von Uebung kann dabei doch nur in dem nämlichen Sinne die Rede sein, wie dieselbe neben dem bloss theoretischen Lernen auch zum Gewinne aller andern Erkenntnisse gehört.

[38]) Warum lehrte dann aber Sokrates, dass diejenigen, welche in sittlichen Angelegenheiten eine solche nicht besässen, knechtisch seien (Xen. Mem. a. a. O.)? Und warum mühte er sich dann so ab »das τί der bürgerlichen Pflichten zu bestimmen«, wie der Verfasser selbst (II. S. 246) sich ausdrückt?

krates auf die Ueberzeugung desselben, dass die Natur ein der menschlichen Erkenntniss verschlossenes Gebiet sei, beschränkt und, mit Hug zu reden, für die Kritik der Memorabilien das einfache Recept gewinnt, alle grösseren Dialoge, welche sich in denselben finden, für unächt zu erklären[39]).

Erst der λόγος Σωκρατικός habe jene »Karikatur des Sokrates« ge-

[39]) Freilich ist auch hier keineswegs alles von ihm Vorgebrachte zu verwerfen, aber, wie schon der ungenannte Recensent bemerkt, durch seine masslosen Uebertreibungen schadet er am Meisten seiner eignen Sache. In der That hegt doch Niemand, wie dieser Recensent hervorhebt, die Vorstellung, dass des Sokrates »lethargische Unwissenheit sich erst im Gespräch zu befruchten« (I. S. 37), oder dass sein »begriffloser Torpor sich erst in der Reizung des Gesprächs zu beleben« (I. S. 42) vermocht habe. Niemand versteht das ihm zugeschriebne Bekenntniss der Unwissenheit auch in den Fragen des praktischen Menschenlebens in einem so unbedingten Sinne, als ob er nicht auf diesem Gebiete einen Schatz eigener Ueberzeugungen besessen und aus demselben bereitwillig andern mitgetheilt hätte. Die von Krohn (I. S. 37 ff. 86 f. II. S. 346 f.) herangezogenen Stellen Mem. I, 1, 10. IV, 6, 15. 7, 1. 8, 11 sind nicht die einzigen, welche das Gegentheil lehren. Aber das schliesst doch nicht aus, dass er mit jenem Bekenntniss das Bewusstsein äusserte, damit das auf diesem Felde Erkennbare auch nicht zum allergeringsten Theile erschöpft zu haben und das wirklich Erkannte nicht sich allein, sondern dem befruchtenden Verkehre mit andern zu danken. Auch uns scheint es unerweislich und übertrieben, wenn Zeller a. a. O. II, 1. S. 106 die Gesprächführung in dem Maasse für den Sokrates unentbehrlich erklärt, dass er von dieser Form der Gedankenmittheilung nie abgewichen sei. Wirklich zwingend jedoch beweist keine einzige jener vier Stellen die Unrichtigkeit dieser Ansicht, obgleich allerdings die zweite und vierte stark ins Gewicht wider sie fallen: bedenkt man, dass Sokrates doch bei seinen meisten Gesprächen Zuhörer hatte, so weist der Ausdruck ἀκούειν durchaus nicht nothwendig auf fortlaufende Reden hin, und dass man das λέγειν oder λόγῳ εἰπεῖν und διδάσκειν nicht in diesem Sinne pressen darf, dass vielmehr Xenophon, wo er genauer redet, ganz unter denselben Verhältnissen den Ausdruck διαλέγεσθαι gebraucht, erhellt aus einer fünften Stelle, Mem. I, 1, 16, aus welcher hervorgeht, wie grundfalsch Krohn meint, Sokrates habe sich des Gesprächs nur bei der Zurechtweisung des Wissensdünkels bedient, und wie sehr dasselbe auch bei der positiven Wahrheitserforschung die Regel bei ihm war. Und ein Gleiches erhellt aus einer sechsten Stelle I, 2, 14 f., mit welcher Krohn (II. S. 347 f.) einen wahrhaft schreienden Missbrauch treibt, indem er gerade die entscheidenden Worte ᾔδεσαν δὲ Σωκράτην ... τοῖς ... διαλεγομένοις αὐτῷ πᾶσι χρώμενον ἐν τοῖς λόγοις ὅπως βούλοιτο völlig unbeachtet lässt. Nach seinem »Recept« würde man also auch noch Mem. I, 1, 16 und I, 2, 12—28 einem Interpolator zuweisen müssen. Wenn endlich Thrasymachos im ersten Buche des platonischen Staats (336 C. 337 A.) dem Sokrates vorwirft, dass er auf Fragen mit Gegenfragen zu antworten pflege, so dürfte die Ausrede (II. S. 361), letzterer habe nur bei den Sophisten in solchem Ruf gestanden, manchem wohl nicht sonderlich einleuchten.

schaffen, die wir bisher für Geschichte hielten. Den Reigen der sokratischen Litteratur überhaupt eröffnet habe Xenophon mit einer »Schutzschrift«, dem ächten Grundbestand der Memorabilien, an dieselbe zunächst angereiht hätten sich der Staat des Platon, der älteste sokratische Dialog, der jedoch im Ganzen noch die ächte Art des Sokrates wiedergebe, und die Kyrupädie des Xenophon (II. S. VIIIf.). In einer künftigen Schrift verspricht der Verfasser (II. S. 267) genauer zu beweisen, nicht dass der Phädon unächt, aber dass er später geschrieben sei. Ob er sonst noch auch nur einen einzigen Dialog für platonisch hält, ist bisher nicht sicher zu ersehen, immerhin aber doch schon, dass er nicht bloss den Laches (II. S. 41), Philebos (II. S. 224), Parmenides (II. S. 154), die Gesetze (II. S. 133f.), die Apologie (I. S. 3. II. S. 335f.) und auch wohl den Sophisten (II. S. 172f.) erst der Schule und Nachahmerschaft Platon's zuweist, sondern auch den Protagoras, welcher erst nach dem »ursprünglichen«, von Aristoteles selbst herrührenden »Entwurfe« der nikomachischen Ethik entstanden sei (I. S. 174f. vergl. II. S. 41), den Theätetos, dessen Ursprung bis dicht an die alexandrinische Epoche hinanreiche (II. S. 91. 184f. 210), das Gastmahl, in welchem die bisher allgemein bewunderte Schilderung des Sokrates durch Alkibiades, die letzterer wiederholt als wahrheitsgetreu bezeichnet, für ein durchaus ungeschichtliches Zerrbild erklärt wird[40]) (I. S. 92f. 126f. II. S. 356f.), den Phädros (II. S. 229f.) und, wie es scheint, auch den Timäos, über den der Verfasser gleichfalls sich künftig näher aussprechen will (II. S. 287)[41]). Eben so hält er Xenophon nicht für den wirklichen Urheber des demselben zugeschriebenen Gastmahls und Hausverwalters (I. S. VIII. 98). Zu der ächten »Schutzschrift« desselben sollen (I. S. 147f. vergl. II. S. 329f.) von den Memorabilien nur I, 1. 2, 1—28. 49—64. 3, 1—7. III, 9. IV, 1. 6, 13—15. 7. 8, 11 von *ἐμοὶ μὲν δὴ* ab gehören, obwohl andererseits doch auch wieder, wie schon von den Recensenten bemerkt ist, I, 2, 11 vielmehr als unächt (I. S. 90) und I, 3, 14 vielmehr als ächt behandelt wird (I. S. 108)[42]). Ob freilich die ächten Artikel uns noch

---

[40]) Aristoxenos rechnet zu dem eindrucksvollen Wesen des Sokrates auch die Eigenthümlichkeit seines Aussehens (*ἰδιότητα τοῦ εἴδους*), nach Platon's Symp. hatte dasselbe etwas Satyrähnliches. Nach letzterer Schrift ging er meist barfuss, nach Xen. Mem. I, 2, 5 war er einfach in Bekleidnng und Beschuhung Dies hält Krohn für Widersprüche!

[41]) Die Citate bei Aristoteles sind natürlich für denjenigen kein Hinderniss, welcher, wie Krohn, von den aristotelischen Schriften dem Aristoteles selbst eben so wenig belässt als von den Memorabilien dem Xenophon.

[42]) Sein »vorläufiges Placitum« (I. S. 4) über *προτρέπειν* muss der Verfasser selbst I. S. 179 wieder zurücknehmen. Falsch ist die Behauptung (II. S. 134), Zeller habe seinen Vorschlag, den Abschnitt über die böse Weltseele in Platon's Gesetzen für unplatonische Zuthat zu erklären, nicht in seine neuste Bearbeitung der Philos. d. Gr. aufgenommen, s. das. II, 1. S. 833. Anm. 3.

ganz erhalten seien, sei (I. S. 133) eine andere Frage[43]). Begründet wird nur die Unächtheit von I, 2, 29—48. 3, 8—15. 4. 5. II, 1. III, 1. IV, 3—5, für alles Uebrige wird der Leser (I. S. 147) auf »die bisher benutzten Kriterien« verwiesen, für III, 11 ausserdem noch auf die Schändlichkeit dem Sokrates eine solche Scene zuzutrauen[44]) und auf die Versicherung von Lehrs, dass dieselbe unmöglich sei[45]) (I. S. 123. II. 336. 340 f.). Alle diese Zuthaten sollen nun wiederum Erzeugnisse des *λόγος Σωκρατικός* sein, und durch diese Ueberschüttung mit kleinen Dialogen sei der ursprüngliche Charakter der »Schutzschrift« so verdunkelt worden, dass man sich später gemüssigt gesehen habe eine neue zu fabriciren, die pseudoxenophontische Apologie (II. S. IX).

Nachdem Krohn den Sokrates dergestalt möglichst auf das Niveau des Xenophon herabgedrückt hat, wird es ihm nicht mehr schwer, den letztern als einen völlig verständnissinnigen Schüler des erstern zu zeichnen, als einen Mann zwar nicht von Genie, in dem aber doch ein gewisses Genie steckte. Man muss indessen mit Hug anerkennen, dass des Verfassers Vertheidigung der Kyrupädie, so sehr sie auch über das Ziel hinausschiesst, doch in hohem Grade Beachtung verdient, gleichwie er in der Kritik der Memorabilien[46]) und des platonischen Staates[47]) auch manche wirkliche Schwierigkeiten schonungslos aufdeckt. Aber schliesslich stösst er selbst (I. S. 80 ff.) in der Kyrupädie III, 1, 15 ff. VI, 1, 36 ff. auf entschieden unsokratische, das Wissen in der Tugend ganz herabsetzende Züge[48]) und giebt selber (I. S. 148 ff. vergl. S. 33) zu, dass das von dem ächten Xenophon gezeichnete Bild des Sokrates kein vollständiges war. Denn nun hören wir mit einem Male: Sokrates war auch eine theoretische, Xenophon eine rein praktische Natur; über die Dialek-

[43]) Die zu beantworten der Verfasser übrigens doch wohl verpflichtet gewesen wäre.

[44]) Wobei uns erzählt wird, vielleicht fehle es dem Verfasser noch an einigem grauen Haar, um dergleichen mit Gelassenheit zu ertragen.

[45]) Obgleich der Verfasser sonst, wo es ihm so besser passt, den Königsberger Dreifuss keineswegs für ein untrügliches Orakel ansieht (I. S. 4. Anm. S. 29. Anm. S. 61. 63. 88. 108. II. S. 376).

[46]) Es würde sich nur fragen, ob sich den von ihm für ächt erklärten Theilen der Memorabilien nicht unschwer nicht minder starke Blössen nachweisen liessen.

[47]) Hieher gehören z. B. die guten Bemerkungen (II. S. 175 ff.) über die missverständliche Auffassung der pythagoreischen Akustik VII. p. 531. Wenn ferner Krohn (II. S. 128 f. 144 f.) behauptet, unter der *μακροτέρα ὁδός* IV. 435 D sei nicht das dialektische Verfahren zu verstehen, so lässt sich schlechterdings nicht denken, was denn sonst gemeint sein könnte, aber die Schwierigkeiten in der Rückdeutung VI. 504 B hat er richtig hervorgehoben.

[48]) Wozu er aber auch Mem. I, 2 19. de ven. 12, 18 hätte vergleichen können.

tik des ersteren finde sich bei letzterem kein irgendwie genügender Aufschluss. Gerade aus dieser gehe Platon hervor, aber dessen grossartige Systematik lasse wohl die von Sokrates gelegten Keime ahnen, gestatte aber keinen sicheren Rückschluss. Und eben so geht es nach Krohn mit Sokrates' Definition der Gerechtigkeit: was bei Xenophon darüber berichtet wird, hat er ja als unächt verworfen, ohne dass er etwas Richtigeres an die Stelle zu setzen vermag, die Lehre des platonischen Staats in dieser Hinsicht aber wagt er natürlich dem Sokrates nicht zu leihen. Sein Verfahren führt ihn in eine Sackgasse, und er macht dann dieselbe zu einem asylum ignorantiae[49]).

In Bezug auf den platonischen Staat nimmt Krohn den Gedanken C. F. Hermann's wieder auf, dass Platon an diesem Werke zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Standpunkten aus gearbeitet habe, und giebt demselben eine Ausführung, die wahrscheinlich Niemand weniger als Hermann selbst gebilligt haben würde. Platon sei an dies Werk gegangen, ohne sich seinen Gegenstand vorher allseitig durchdacht, ja auch nur einen Bauriss entworfen zu haben, die Aeusserung III. 394 D *ὅπῃ ἂν ὁ λόγος ὥσπερ πνεῦμα φέρῃ, ταύτῃ ἰτέον* sei vollständig ernst gemeint und gelte für das Ganze (II. S. 4. 5. 15. 27. 44. 50. 56f. 119. 209. 211f. u. ö.). Nur in Bezug auf das erste Buch habe Hermann geirrt, dieses bilde vielmehr mit den drei folgenden zusammen den ersten Entwurf Platon's und dessen Einleitung. Dies seien jene *duo fere libri*, welche nach der wahrscheinlich ganz richtigen Angabe des Gellius XIV, 3, 2 zuerst besonders herausgegeben seien und den Xenophon bewogen hätten, ihnen seine Kyrupädie entgegenzusetzen (I. S. 74. II. S. 73f. 384f.). Unmittelbare Fortsetzung dieses ursprünglichen Entwurfs seien sodann das achte und neunte Buch, letzteres jedoch mit Ausnahme des siebenten bis eilften Capitels, beide im Uebrigen jedenfalls vor den Schlusscapiteln des fünften, höchst wahrscheinlich aber vor dem ganzen fünften geschrieben. Dass der Anfang des achten auf das fünfte zurückweist (II. S. 198), bildet für Krohn kein Hinderniss, da er annimmt (II. S. 209), die Proömien seien wahrscheinlich erst später hinzugefügt und den Bedürfnissen eines herzustellenden Zusammenhangs der einzelnen Bücher angepasst. In diesen ältesten Theilen des Werks wisse Platon noch nichts von der Ideenlehre und (II. S. 265) von der Unsterblichkeit, nichts von einer Unterscheidung von Erkenntniss und Vorstellung, oder vielmehr sie trete erst am Schlusse des vierten Buches auf, aber noch ohne jede erkenntnisstheoretische Bedeutung (II. S. 68f.), seine erkenntnisstheoretischen Begriffe seien hier noch die allerprimitivsten, Erkenntniss mit jeder theoretisch-praktischen Fertigkeit, Philosophie mit der auch dem jungen Hunde zukommenden Lernbegier gleichbedeutend, das *λογιστικόν* mit der

[49]) S. indessen Anm. 50.

praktischen Vernunft (II. S. 55ff. 69f.), die Staatskunst (σοφία) die höchste der Wissenschaften, die Erziehung rein auf Charakterschulung hinauslaufend, lediglich um Soldaten zu bilden, der ganze Standpunkt sei hier durchaus realistisch, und nichts anderes habe Platon im Auge als die Durchführung jener sokratischen Grundlehre von der Beschränkung eines jeden auf seinen natürlichen Beruf, welche für ihn den Begriff der Gerechtigkeit ergebe. Ethisch-politische Weisheit sei noch seine ganze Wissenschaft und das Neue dabei nur deren psychologische Begründung, indem er auf die Natur, genauer die Natur der Seele den Staat erbaue. Die Seele sei hier das Prototyp der späteren Idee (II. S. 63f. 71f.). Doch springe schon hier Platon vielfach von Widerspruch zu Widerspruch. Im ersten Buche wisse er noch nicht, was er im zweiten nachzuweisen beginnt, und habe noch keinen festen Fuss gefasst in der Psychologie des vierten (II. S. 305. 310), ja selbst bei der Dichterkritik im zweiten und dritten scheint Krohn (II. S. 238) noch etwas Aehnliches von ihm behaupten zu wollen. Schon der erste Entwurf sei also successiv und fragmentarisch entstanden. So habe er vermuthlich in demselben zuerst die Weibergemeinschaft nicht im Sinne gehabt, sie finde sich nicht in seiner ersten Darstellung am Schlusse des dritten Buchs, darauf nur in ganz flüchtiger Erwähnung, die wahrscheinlich dem Aristophanes Stoff zu den Ekklesiazusen, demnächst Platon auf Anlass dieser Komödie zur Replik gegen letztere und zur weiteren Ausführung im fünften Buche gegeben habe. Mit der Hineinfügung dieses Buchs zwischen das vierte und achte trete Platon in ein zweites Stadium ein, indem hier die Metaphysik, die Ideenlehre an seinem geistigen Horizont aufzugehen beginne, doch seien auch hier die Philosophen nur Leute, die wissen was recht ist, die Gerechtigkeit liege auch hier noch nicht im Jenseits, sondern in der Psyche, im Gegensatz gegen den trostlosen Pessimismus des siebenten Buches herrsche hier noch ein lebens- und zukunftsfroher Optimismus, ja eine gesammthellenische Stimmung, die sogar viel milder sei als die martialische der voraufgehenden Bücher. Demnächst sei das zehnte Buch hinzugekommen, in welchem der noch unentwickelte Standpunkt des fünften zur weiteren Durchbildung gelange: die Ideen würden hier zu Urbildern, die Vorstellung von einer Theilnahme der Dinge an ihnen werde aufgehoben, dennoch blieben sie immanent, und es entwickele sich die Unsterblichkeitslehre mit ihren ersten Begründungsversuchen. Endlich mit der Einschiebung des sechsten und siebenten Buches gehe Platon allmählich immer mehr und mehr in sein drittes, mystisches Stadium über, in welchem der ursprüngliche Staatsentwurf völlig zusammenbreche, wie ihm denn schon im zehnten Buche der Staat ein Gleichgültiges werde (II. S. 260, vergl. S. 11). Schon im Anfange des sechsten hätten dieselben Leute, welche noch im fünften selig auf Erden lebten, bereits die Zeit verloren, auf diese Seligkeit auch nur hinzublicken. Das flüchtige Erdenleben verschwinde jetzt in der grenzenlosen Zeit (II. S. 145, vergl.

S. 109). Die sittlichen Eigenschaften, auf Platon's erstem Standpunkt der Seele inhärirende Kräfte, seien auf dem zweiten und dritten einem unerreichbaren, in ein transscendentes metaphysisches Jenseits verlegten Ideal der Vollkommenheit gewichen. Dies sei der wahre Ursprung der platonischen Ideenlehre, und nicht sei sie als Fortbildung der Sokratik und Hypostase des Begriffs zu betrachten (II. S. 191. 246), ja an den Ideen selbst hänge der Name und Ruhm des Platonismus fälschlich (II. S. 187f.). Die Dialektik werde im sechsten Buch ganz anders gefasst als im fünften (II. S. 153f.), eben so die *δόξα* (II. S. 138), was dort das Sichtbare heisse, sei keineswegs dasselbe mit dem, was hier als das aus Sein und Nichtsein Gemischte oder Mittlere bezeichnet worden sei, das Denkbare und das Sichtbare seien zwei ganz getrennte Welten, deren einziger Berührungspunkt darin bestehe, dass nicht bloss ersteres, sondern auch letzteres(!) in der Idee des Guten, die eigentlich gar keine Idee sei, ihre alleinige Ursache habe (II. S. 146). Von dieser Auslegung aus gelangt nun Krohn natürlich dahin, im siebenten Buche den Platon noch weiter in der Mystik gehen zu lassen. Sofort das Gleichniss im Beginne desselben so wie der ganze weitere Verlauf, in welchem der Gegensatz sich definitiv zu dem des Seins und Werdens gestalte, sei ein völliger Abfall von diesem Optimismus: das sechste Buch kenne noch kein Misstrauen gegen die Sinne, das siebente gipfle in der ekstatischen Flucht aus der Sinnlichkeit, auf welche ihm nur Plotinos, der bisher hier allein ihn richtig verstanden habe, gefolgt sei. Nach Platon's eignen verschiednen Erklärungen der Philosophie sei dieselbe im zweiten Buche (376 B) ein Vermögen der Unterscheidung, im vierten (429 A) praktische Staatskunst (s oben), im fünften begriffliche Erkenntniss, logisch-metaphysische Wissenschaft, im siebenten Ekstase zum Jenseits (II. S. 162, vgl. S. 102). Das Sein, im fünften Buche Element, im zehnten Musterbild, gestalte sich im sechsten zu einer werdenden, im siebenten zu einer entschlossenen Negation des Erdendaseins (II. S. 246). Schon im zehnten werde der noch stehen gebliebene Rest der musischen Kunst so gut wie ganz beseitigt und die Dreitheilung der Seele aufgehoben, im sechsten und siebenten folge der Sturz des entsprechenden Dreiständestaates nach, und in dem neuen Erziehungscursus, welcher den früheren verdränge, behalte die musische Kunst keinen Platz mehr. Der Unterschied zwischen Herrschern und Kriegern falle, um dem zwischen den jüngeren, die niedrigeren Staatsdienste verrichtenden Wächtern und den älteren abwechselnd das höchste Regiment verwaltenden und philosophirenden Raum zu machen. Denn im directen Widerspruch mit Platon's eignen Angaben (p. 517) behauptet Krohn, dass die sämmtlichen Wächter diesen ganzen Cursus durchmachen sollen. Nachdem er ferner (II. S. 162ff.) alle Erklärungen verworfen hat, welche die Gegenstände der von Platon geforderten idealen Mathematik doch noch nicht zu Ideen machen wollen, brauchte er sich in der That nicht zu wundern, dass nun zwischen ihr und der Dia-

lektik kein sachlicher Unterschied übrig bleiben will, noch Platon dafür verantwortlich zu machen (II. S. 181 ff.). Nicht mit einander zu reimen vermögen wir es uns sodann, dass das siebente bis eilfte Capitel des neunten Buchs, bei denen Platon gar nicht mehr an den Staat, sondern nur noch an die Probleme der Psychologie gedacht habe (II. S. 227), einerseits erst während oder nach der Abfassung des sechsten oder siebenten Buchs eingeschoben sein (II. S. 219 ff.), andrerseits aber doch, wenn wir recht verstehen, die Kennzeichen des zweiten und noch nicht des dritten, mystischen Stadiums an sich tragen sollen (II. S. 229). Und wo bleibt bei dieser ganzen Auffassung des platonischen Staats jenes obige Zugeständniss der theoretischen, von Platon systematisch fortgebildeten Seite des sokratischen Philosophirens[50]), zumal doch Krohn (II. S. IX f. 361 ff. und in der Habilitationsschrift) gerade in den überraschenden Aehnlichkeiten des »ursprünglichen Entwurfs« mit der »Schutzschrift« Xenophon's, in deren Aufsuchung er sehr weit geht, eine Hauptprobe für die Richtigkeit seiner Gesammtentdeckungen findet?[51])

Man sollte denken, jeder andere Mensch als Platon hätte unter den von Krohn angenommenen Umständen den »ursprünglichen Entwurf« vielmehr zurückgelegt und ein neues Werk begonnen. Aber von Platon wird der ganze Cyclus denkbarer Ideen in derselben Schrift durchlaufen, immer dogmatisch und immer mit einander im Widerspruch (II. S. 240). Platon sucht überall seinen Standpunktswechsel zu verläugnen, er schweigt lieber, wo eine Aufklärung am Nöthigsten gewesen wäre, und lässt den Leser rathlos in der Irre, wo er, hätte er geredet, den Schein der Uebereinstimmung nicht mehr hätte retten können (II. S. 108 f. 126. 127. 128. 129 f. 144 ff. 183. 227. 260 u. ö.). Andrerseits soll er aber auch wieder bald selbst das früher von ihm Geschriebene vergessen haben (II. S. 110. 185 f.), bald sich ernsthaft um einen Ausgleich bemühen (II. S. 122 f.), indem der Realist und Psycholog in ihm mit dem Metaphysiker ringt (II. S. 228), so dass man nicht absieht, ob er eigentlich mehr ein Betrüger oder Betrogener sei. Krohn selbst findet die ganze Sache »nicht gerade natürlich« (II. S. 308). Aber liegt da nicht die Frage nahe, ob denn ein Verfahren richtig sein kann, welches zu solchen nicht gerade natürlichen Ergebnissen führt, jenes Verfahren, in den ersten Partien des Werkes alle Aeusserungen Platon's dergestalt zu pressen, als ob er alles, was er dort noch nicht sagt, auch noch nicht gewusst habe, und das Primitive als seinen eignen Standpunkt und nicht als schriftstellerische

---

[50]) Indessen haben wir in diesem Zugeständniss vielleicht die eine der beiden von Krohn I. S. IX bereuten Halbheiten zu suchen.

[51]) Die Vermuthung (I. S. 49. II. S. 117. 384), dass Staat VI. 496 B Xenophon gemeint sei, halten wir für sehr unwahrscheinlich.

Absicht anzusehen[52]), um in nothwendiger Folge davon seinen nachherigen ausdrücklichen Erklärungen überall zu misstrauen, weil er sich für den genauen Sinn der schon abgehandelten Theile nicht interessirt zeige (II. S. 128), ja sie geradezu als Schwindelei oder Selbsttäuschung darzustellen? Man mag den Kunstwerth der platonischen Republik bisher zu hoch angeschlagen und manche Unebenheiten und manche übrigens auch schon vor Krohn anerkannte Widersprüche, manche einzelne Ansichten- und Stimmungswechsel nicht genügend gewürdigt haben, und als Anregung zu erneuter Forschung nach dieser Richtung hin ist Krohn's Darstellung nicht zu verschmähen, allein dergleichen ist bei einem so umfassenden Werke wie der platonische Staat, an dem der Verfasser gewiss Jahre lang gearbeitet hat, auch recht füglich denkbar, wenn diese Arbeit eine unausgesetzte und aus einem und demselben, in den allgemeinsten Umrissen von vorn herein festgestellten Grundplane hervorgegangen war.

Man kommt aus schwüler Stickluft in klare Morgenfrische, wenn man sich von der Lectüre der Schriften Krohn's zu der der hervorragendsten Erscheinung der beiden letzten Jahre auf diesem Gebiete, der dritten Auflage des zweiten, Sokrates, die Sokratiker und die ältere Akademie behandelnden Bandes von Zeller's classischem Werke wendet:

24) Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt von Dr. Eduard Zeller. Zweiter Theil, erste Abtheilung. Dritte Auflage. Leipzig, 1875. Fues (Reisland). X, 900 S. gr. 8.

Wir dürfen indessen nicht lange bei demselben verweilen, da es hier besonderer Fingerzeige kaum bedarf, vielmehr ein jeder, welcher einiges Interesse für diese Studien besitzt, sich leicht und gern selbst über die Fortschritte, welche diese dritte Auflage gegenüber der zweiten gemacht hat, orientiren wird, zu einer Polemik aber gegen dasjenige, worüber wir im Einzelnen abweichender Ansicht sind und bleiben, hier nicht der Ort ist[53]). Rastlos arbeiten die Meister und können sich nimmer genug thun, das bestätigt sich wiederum auch an diesem Buche. Im Besonderen sei hier nur Folgendes hervorgehoben. Bei Sokrates hat namentlich der Abschnitt über das Dämonion und der über die Frage, in wie weit Sokrates das Gute absolut gefasst hat, eine erhebliche Erweiterung erfahren, bei welcher der Verfasser sein früheres Urtheil über

---

52) Krohn selbst (II. S. 70, vergl. S. 129) gewahrt in den ersten Büchern »Hindeutungen auf erkenntnissmässige Elemente«, die in diesem Zusammenhang nicht verständlich sind, aber er lässt sich dadurch nicht stören.

53) Beiläufig mag hier bemerkt sein, dass auch wir jetzt in Men. 90 A. eine Anspielung auf die Bestechung des Ismenias im Jahre 395 erblicken.

diese Frage zwar in der Hauptsache festhält, aber doch nicht unwesentlich modificirt. Die Ansicht, dass unter den Ideenfreunden in Platon's Sophisten 246 B f. 248 A ff. die Megariker zu verstehen seien, wird S. 215 ff. gegen die inzwischen wider dieselbe erhobenen Einwendungen mit so erheblichen Gründen vertheidigt, dass man es wohl begreift, wenn Bonitz Plat. Stud. 2. Aufl. S. 182. Anm. 42 den Beweis für erschöpfend geführt erachtet[54]), aber nicht, wie R. Hirzel Jen. N. L.-Z. II. 1875. S. 470 (s. unten No. 49. 50) zu der Verwunderung darüber, dass Zeller »merkwürdigerweise« noch immer diese Ansicht festhalte, und zu der absprechenden Behauptung kommt, es sollte darüber nachgerade kein Zweifel mehr bestehen, dass Platon's eigne ältere Ideenlehre gemeint sei. Um so mehr aber hätten unseres Bedünkens die sokratischen Schulen von Zeller in dieser Reihenfolge: Kyrenaiker, Kyniker, Megariker statt in der umgekehrten behandelt werden müssen, indem die Kyrenaiker sich am Weitesten von der ächten Sokratik entfernten, die Megariker aber Platon am Nächsten standen. Und wenn die Ausbildung der Ideenlehre eine Frucht des persönlichen Geistesverkehrs von Platon und Eukleides in Megara unmittelbar nach dem Tode des Sokrates war, so scheint es uns unmöglich, den Dialog Protagoras, bei dessen Abfassung allem Anscheine nach Platon noch nicht diese Lehre entwickelt hatte, mit Zeller (S. 451) und Bonitz (S. 241. Anm. 1) erst in die nächsten Zeiten nach statt in die letzten vor Sokrates' Ableben zu versetzen. Ganz neu ist bei Platon hinzugekommen der Abschnitt über die Aechtheit der Schriften, welcher alle Momente der Entscheidung und alle bisherigen Untersuchungen auf das Meisterhafteste zusammenfasst (S. 379 – 419), aber auch der über die Reihenfolge der Schriften ist erheblich vermehrt und umgestaltet, nicht minder an die Darstellung des platonischen Systems überall bessernde und ergänzende Hand gelegt mit einer so sorgfältigen Berücksichtigung der ganzen weitschichtigen, inzwischen erschienenen Litteratur, dass nur sehr weniges irgendwie Erhebliche der Aufmerksamkeit des Verfassers entgangen ist.

Neu aufgelegt ist auch das bekannte Werk:

25) Plato and the other companions of Socrates. By George Grote, F. R. S. Third edition. London, 1875. Murray. 3 Bde.

Wir gehen zu den Arbeiten über, die sich mit Platon allein beschäftigen. Zunächst sei kurz erwähnt die

26) Uebersicht der platonischen Litteratur. Von Dr. Wilhelm Sigmund Teuffel, ordentlichem Professor der classischen Philologie, d. Z. Rector der Universität. Tübingen 1874. 44 S. 4.

Sie ist in gewohnter mustergültiger Weise gearbeitet und lässt an Vollständigkeit fast Nichts zu wünschen übrig. Einige nicht unwesent-

---

[54]) S. auch Schultess Abfassungszeit des plat. Theät. S. 49 ff.

liche Ergänzungen hat indessen Wohlrab in seiner Recension, Jahrb. f. Philol. CIX. 1874. S. 433—438, gegeben.

Grammatisch ist der kleine Aufsatz:

27) Zu Platon. Von Heinrich Kratz. In Jahrb. f. Philol. CIX. 1874. S. 612 ff.,

welcher übrigens seinen Titel nicht ganz mit Recht führt, indem der Verfasser in demselben vielmehr eine neue Erklärung der Formel οὐχ ὅτι darbietet.

Von dem bekannten Werke von H. von Stein ist nach längerer Unterbrechung nunmehr der dritte und letzte Band erschienen:

28) Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Von Dr. Heinrich von Stein, ordentlichem Professor der Philosophie zu Rostock. Dritter und letzter Theil, das Verhältniss des Platonismus zur Philosophie der christlichen Zeit enthaltend. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1875. VIII, 415 S. gr. 8.

Er umfasst die vier letzten Bücher. Das vierte handelt vom Einfluss der platonischen Philosophie auf Philon und die Kirchenväter, das fünfte auf das Mittelalter, das sechste auf die Denker der neueren Zeit von Plethon bis auf Jacobi, Herder, Schelling und Hegel, das siebente bespricht die Wiederherstellung des platonischen Studiums durch Schleiermacher und die Fortentwickelung der platonischen Frage.

In einem neuen Gewande tritt uns ferner die altbekannte platonische Abhandlung eines grossen Todten entgegen, indem die zweite der

29) drei Abhandlungen zur Geschichte der alten Philosophie und ihres Verhältnisses zum Christenthum von Dr. F. Ch. v. Baur. Neu herausgegeben von Dr. Eduard Zeller. Leipzig, Fues (Reisland). 1876. XII, 480 S. gr. 8.

die »über das Christliche des Platonismus oder Sokrates und Christus« (S. 228—376) ist.

Was nun sodann die Schriften anlangt, welche sich die Behandlung einzelner Theile der platonischen Philosophie oder die Gesammtauffassung einzelner platonischer Schriften zu ihrer Aufgabe gemacht haben, so geben wir zunächst der Freude Ausdruck, dass Bonitz eine neue und vielseitig bereicherte Auflage seiner werthvollen platonischen Studien veranstaltet hat:

30) Platonische Studien. Von H. Bonitz. Zweite Auflage. Berlin, 1875. Vahlen. XII, 291 S. gr. 8.

In diese neue Sammlung sind nicht bloss die überarbeiteten vier Bestandtheile der älteren (Gorgias, Theätetos, Euthydemos, Sophist) auf-

genommen (S. 1—108), sondern auch aus dem 5. Bande des Hermes die beiden Abhandlungen über Laches (S. 199—214) und Phädon (S. 273 bis 291) und die zuerst in der

31) Festschrift zu der dritten Säcularfeier des berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster. Berlin, Weidmann. 1874. gr. 8: 1) Zur Erklärung des platonischen Dialogs Phädrus. Von H. Bonitz. S. 1—20

und auch in besonderem Abdruck erschienene über den Phädros (S. 252 bis 272), und ganz neu hinzugekommen sind die über Euthyphron (S. 215 bis 227), Charmides (S. 228—236) und Protagoras (S. 237—251).

In den vier älteren Abhandlungen hat Bonitz theils selbständig, theils mit Rücksicht auf die inzwischen hervorgetretenen Arbeiten anderer manche Aenderungen, Weglassungen und Zusätze gemacht, im Wesentlichen aber doch seinen Standpunkt bis ins Kleinste hinein auch da festgehalten, wo derselbe unseres Erachtens einer Umgestaltung oder Modification bedürftig ist[55]).

In Bezug auf den Schauplatz des Gorgias ist jetzt auch Bonitz auf Grund der Erörterungen von Paul und Cron[56]) der Meinung Schleiermacher's beigetreten, dass das Gespräch nicht anfänglich beim und dann im Hause des Kallikles Statt findet, sondern in einem geschlossenen öffentlichen Raume, und auch wir müssen gestehen, dass uns weder die Gegenbemerkungen von Markhauser (Bl. f. bayr. Gymn. VIII. 1872. S. 62ff.) wider Cron noch auch diejenigen, welche Eussner in dem kleinen Aufsatz

55) Darüber wollen wir nicht mit dem Verfasser rechten, ob es beim Euthydemos nöthig war, die Polemik gegen Susemihl auch in dieser neuen Auflage in aller Breite stehen zu lassen, nachdem letzterer sich inzwischen in der Einleitung zu seiner Uebersetzung dieses Dialogs rückhaltlos auf die Seite von Bonitz gestellt hatte, aber eine kurze Erwähnung dieser Thatsache wäre wenigstens billig gewesen. Auch steht noch in dieser neuen Auflage (S. 33) die nicht ganz genaue Angabe, dass Susemihl der von Steinhart vorgenommenen Fünftheilung des Gorgias, die in der That unhaltbar ist, vollkommen beistimme. Das hat Susemihl allerdings gethan, aber doch als Grundtheilung vielmehr dieselbe Zweitheilung in das Gespräch mit Gorgias und Polos einer- und das mit Kallikles andrerseits behauptet, welche hernach von Deuschle und in Bezug auf den ersten Haupttheil auch von Cron weiter ausgeführt und vertheidigt worden ist, und die wir auch heute noch trotz der jetzt von Bonitz gegen dieselbe geltend gemachten Gründe für die richtige halten, indem wir dagegen seine Einwände gegen Cron's Auseinanderlegung der zweiten Hauptmasse zu zwei selbständigen Haupttheilen für gerechtfertigt erachten.

56) Vergl. den Bericht für 1873. S. 568. Anm. 25.

32) Zu Platons Gorgias. Von Adam Eussner. In den Blättern f. d. bayr. Gymnasialwesen X. 1874. S. 37—39

wider Paul gerichtet hat, nach gewissenhafter Ueberlegung eines Anderen überzeugt haben[57]). Für Schleiermacher's Ansicht hat sich jetzt auch Cobet (Mnemos. N. F. II. 1874. S. 114) erklärt, indem er ansprechend 447 B ἥκετ' für ἥκειν vermuthet und so interpungirt: *οὐκοῦν, ὅταν βούλησθε, παρ' ἐμὲ ἥκετ' οἴκαδε (παρ' ἐμοὶ γὰρ Γοργίας καταλύει), καὶ ἐπιδείξεται ὑμῖν.*

Gegen die Bonitz'sche Erörterung über den Phädon haben wir nur ein einziges Bedenken. Bonitz (S. 286) vermag darin, wenn von Susemihl und andern gesagt ist, die beiden ersten Unsterblichkeitsbeweise dieses Dialogs bildeten gleichsam oder gewissermassen nur einen, nur die Anerkennung einer ungelösten Schwierigkeit, nicht deren Lösung zu sehen. Das mag sein, aber wer mit solcher, unsers Dafürhalteus übermässiger Strenge wie Bonitz darauf dringt, den Unterschied zwischen dem von Platon ausdrücklich Gesagten oder doch Angedeuteten und den Anzeichen, die der Leser lediglich sich selbst aus dem Verlauf der platonischen Darstellung entnehmen zu dürfen glaubt, zu beachten und letztere möglichst zu entwerthen, hätte doch vielleicht einigen Grund gehabt, die beschränkende Clausel hier nicht so ohne Weiteres zu streichen. Denn ausdrücklich bezeichnet Platon 72 Ef. den Beweis aus der Wiedererinnerung als einen zweiten und sagt dann 77 B—D, dass er einer Ergänzung durch den ersten, nirgends aber, dass der letztere wiederum einer solchen durch ihn bedürftig sei, sondern dies ist nur eine eigne Combination von Bonitz. Dieselbe ist höchst scharfsinnig und vielleicht richtig trotz ihres Widerspruchs gegen die erstere Aeusserung Platon's; hätte aber ein anderer dies Verfahren eingeschlagen, so würde er einer nota censoria von Seiten des verehrten Verfassers wohl kaum entgangen sein. Wie alles Uebrige, so können wir auch die Schlussbemer-

---

[57]) Vor dem Hause des Kallikles gesprochen, würde sowohl die Frage des letztern, ob denn wirklich Sokrates so begierig sei den Gorgias zu hören und wirklich aufrichtig bedaure dazu zu spät zu kommen (denn so glauben wir abweichend von Paul die Worte *τί δε, ὦ Χαιρεφῶν; ἐπιθυμεῖ Σωκράτης ἀκοῦσαι Γοργίου*; 447 B auffassen zu müssen), als auch namentlich die Antwort des Chärephon, dass sie ja zu eben diesem Zwecke hier seien, voraussetzen, dass Sokrates und Chärephon wissen, Gorgias wohne bei Kallikles, und es wäre mithin widersinnig, wenn letzterer jetzt gerade auf Grund dessen sie hievon unterrichtet. Seine Antwort müsste vielmehr lauten: nun gut, so tretet ein, vielleicht hält Gorgias euch gleich noch eine Prunkrede, wo nicht, kommt später einmal, wenn ihr wollt, zu diesem Zwecke wieder! Das kann aber in den Worten *οὐκοῦν κ.τ.λ.* 447 B, auch ganz abgesehen von *παρ' ἐμοὶ γὰρ Γοργίας καταλύει* nicht liegen, wann man auch Eussner zugeben muss, dass *οὐκοῦν* von Paul fälschlich durch »nicht wahr?« übersetzt wird (statt durch »nun gut«) und *ὅταν* auch die Gegenwart mit einschliessen kann.

kung desselben uns im Wesentlichen nur aneignen, dass die Frage, in wie fern die auf der eigentlichsten Grundlage der platonischen Philosophie, auf der Ideenlehre, beruhenden platonischen Unsterblichkeitsbeweise auch für uns, d. h. abgesehen von dieser Grundlage, noch Gültigkeit haben können oder nicht, billigerweise gar nicht gestellt werden, sondern man sich auf die, ob aus den platonischen Principien die gezogenen Folgerungen sich wirklich ergeben, beschränken sollte. Wir können es daher für keinen Gewinn erachten, dass die erstere Frage in der Abhandlung

33) Platos Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. Vom ordentlichen Lehrer Deichert. Vor dem Programm der Realschule zu Nordhausen. Nordhausen 1874. 4. S. 1–48.

von Neuem erörtert worden ist, so wenig sich bestreiten lässt, dass der Verfasser derselben mit Nachdenken gearbeitet hat. Mindestens hätte er die Frage aber doch so stellen sollen, wie weit sich etwa diese Beweise so umgestalten lassen, dass sie mit Modificirung dieser Grundlage auch dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft noch ein Object der Kritik ergeben. Dies hat aber Deichert nicht gethan, vielmehr sagt er höchst naiv vom Schlussbeweise des Phädon, da derselbe ganz vorzüglich auf der Ideenlehre beruhe, sei er »in dieser Fassung für keinen über diese Lehre hinausgegangenen Standpunkt mehr anwendbar« (S. 43f.). Ueberdies hat seiner Arbeit die Unbekanntschaft mit der von Bonitz erheblich zum Schaden gereicht.

Wenn ohne Zweifel gerade die Aufdeckung solcher Wahrheiten, die eigentlich sehr nahe liegen sollten und nur gleichsam darauf warten ausgesprochen zu werden, um allgemeiner Anerkennung gewiss zu sein, ein ganz besonderes wissenschaftliches Verdienst ist, so muss dies der Bonitz'schen Abhandlung über den Phädros in Bezug auf die Anwendung des Unterschiedes einer populären und einer auf einen engen, strengwissenschaftlichen Kreis berechneten Schriftstellerei auch auf die Schriften Platon's zuerkannt werden. Dass die Gesetze zur ersteren Classe gehören, war ja nach Platon's eignen, unzweideutigen Angaben längst anerkannt, dennoch verfiel bisher Niemand auch nur auf die Frage, ob das Gebiet dieser Classe nicht weiter reiche, die einzige flüchtige von Susemihl (Jahrb. f. Philol. LXXXIX. 1864. S. 864) in diesem Sinne gemachte und gemeinte Andeutung war wohl zu dunkel, um verstanden zu werden, jedenfalls blieb sie unbeachtet. Freilich werden wir uns nicht zu der überschwänglichen Behauptung von R. Schöll in seiner Anzeige der Festschrift (N. Jen. L.-Z. I. 1874. S. 554ff.) versteigen, als ob dieser Gesichtspunkt mehr werth sei als alle bisherigen Untersuchungen darüber, wie weit die Reihenfolge der platonischen Schriften den Lehrcursus oder vielmehr die eigne Entwicklung Platon's wiedergebe, um so weniger, da Bonitz selbst (S. 267 = 16) sich ausdrücklich im entgegengesetzten Sinne

ausspricht und nicht minder ausdrücklich betont (S. 270=18. Anm. 19), dass mancher Dialog sich weder in die eine noch in die andere Classe rein und unbedingt einreihen lässt. Das Wichtigste ist die Erkenntniss nicht von Platon's Kunstformen, sondern von seinen Gedanken, und bei Platon liegt die Sache so, dass für die letzteren und ihre allmähliche Entwicklung die populären Schriften eine nicht minder treue Quelle sind als die anderen, und dass die Unterscheidung beider mithin nur jene durchgehende Betrachtung aller platonischen Schriften vom rein pädagogischen Standpunkte des streng philosophischen Lehrcursus in Schleiermacher's Weise, nicht aber die vom genetisch-historischen modificirend durchbricht.

Im Uebrigen ist diese Erläuterung von Bonitz über den Zweck des Phädros nicht minder gediegen als seine älteren Abhandlungen, aber doch von weniger einschneidender Bedeutung. Denn man mag ihm zugeben, dass er die Ansicht Schleiermacher's über diesen Punkt widerlegt und schlagend bewiesen hat, dieser Zweck sei wirklich kein anderer als der von Platon selbst ausgesprochene, nämlich die Erörterung der richtigen Gedankenmittheilung in Reden und Schreiben, so dürfte doch für's Erste dabei noch Eines zu vermissen sein: auch das eigentliche Thema der Reden des ersten Theils, die Liebe, steht zu diesem Zweck in enger Beziehung, denn sie wird 252Eff. ausdrücklich als der Trieb bezeichnet, aus dem allein die ächte, zugleich das Denken des Mittheilenden selbst befruchtende Mittheilung, das docendo discimus entspringt. Für's Zweite aber äussert sich zwar Bonitz anfänglich gegen alle seine Vorgänger mit Ausnahme des einzigen Schleiermacher in scharfem Tadel, allein hernach (S. 264=13. Anm. 13) hebt er selbst das wesentliche Verdienst hervor, welches sich Deuschle um die vollständige Nachweisung der zwischen dem ersten und dem zweiten Theil des Dialogs vorhandenen Beziehungen erworben habe, und auch Deuschle's Bestimmung vom Zwecke des Ganzen liegt der seinen nahe genug, noch näher vielleicht aber die von Munk und vollends fast bis zum Verwechseln die von Nitzsch gegebene. Man kann sich von der Zusammenstimmung mit diesen beiden letzteren am Bequemsten und Leichtesten überzeugen aus der wohlgearbeiteten kleinen Schrift

34) Ueber Plan und Gedankengang in Plato's Phädrus. Dissertatio inauguralis, quam scripsit et... philosophorum ordini... Ienensi proposuit Guilelmus Hinze. Regimonti, 1874. 77 S. gr. 8.,

in welcher mit grosser Klarheit und Vollständigkeit die Ansichten aller früheren Erklärer von Ast und Schleiermacher an bis auf Ueberweg und Bratuscheck auffallenderweise mit Ausnahme von Deuschle dargelegt und gewürdigt werden. Und vielleicht mag sich aus dieser Uebersicht überhaupt ein milderes Urtheil über diese Versuche als das von Bonitz gefällte und die Ueberzeugung als zutreffender ergeben, dass

zu ihnen allen, auch wo sie fehlgriffen, doch eine gewisse in der Sache selbst liegende Berechtigung vorhanden war. Hinze selbst entscheidet sich für die Ansicht von Steinhart oder allenfalls auch die spätere von Susemihl, freilich, wie nach dem Bemerkten uns jetzt dünkt, nicht mit Recht, und sucht dies dann durch eine geschickte Skizze des Dialogs zu rechtfertigen.

Ehe wir zu den übrigen neuen Stücken in dieser zweiten Auflage der Studien von Bonitz übergehen, reihen wir hier die mit dem Inhalt des Phädon und Phädros am Meisten sich berührenden Untersuchungen über die platonische Seelenlehre ein:

35) Platon's Begriff der Seele. Aus dessen Werken entwickelt und beurtheilt von Dr. Adrian J. Hatle. Vor dem dritten Jahresbericht des k. k. Staatsrealgymnasiums zu Prachatitz. Budweis, 1874. 8. S. 3—25.

36) Platonische Forschungen. Von Dr. Fritz Schultess zu Strassburg im Elsass. Bonn, Weber, 1875. 80 S. gr. 8.

Das erstere Schriftchen ist ohne sonderliche Bedeutung und auch nicht von mancherlei Irrthümern frei. Desto mehr Lob verdient das zweite, so wenig wir alle seine Ergebnisse vertreten möchten. Es ist eben so wohldurchdacht als klar, frisch und geschickt ausgeführt und zerfällt in zwei Abhandlungen: Platon's Lehre von den Theilen der Seele (S. 2 — 52) und Phädon und Phädros (S. 53 ff.). In der ersten wird zunächst das Material zusammengestellt (S. 2 — 22), dann die richtig verstandene Lehre von den Seelenvermögen gegenüber ihrer Verwerfung durch Herbart aufrecht erhalten, Platon mit seiner Unterscheidung von den drei Theilen der Seele als der erste Urheber einer solchen Lehre bezeichnet[58]), obwohl er den Ausdruck Seelenvermögen nach der Ansicht des Verfassers (S. 24) — wogegen jedoch Krohn (II. S. 160) auf Staat V. 477 D. VII, 518 C. verweist — genau genommen, nie gebraucht haben soll, dann jedoch gezeigt, dass diese seine drei Seelentheile den neuerdings angenommenen drei Seelenvermögen keineswegs entsprechen und dass sie nicht rein psychologisch, sondern zunächst in der Republik ethisch gefasst sind, dass aber doch schon das neunte Buch derselben die Lust- und Unlustgefühle in bewussten Zusammenhang mit der Lehre von der getheilten Seele bringt und dann der Timäos auch diejenigen Erscheinungen des Seelenlebens, welche wir aus dem Denk- und Vorstellungsvermögen abzuleiten pflegen, in das System der Dreitheilung hineinzieht. Schultess steht nicht an, von hier aus im Sinne Platon's die Erkenntniss dem vernünftigen, die Vorstellung (δόξα) dem mittleren, die Wahrnehmung dem begehrlichen Seelentheile zuzuweisen, indem er über

[58]) Vergl. den Bericht f. 1873. S. 556.

die Bedenken Zeller's, welcher bekanntlich zuerst versuchsweise diesen Gedanken anregte, hinausgeht. Endlich nimmt auch er, wie dies auch Deichert (S. 25 ff.) thut, gleich Krohn an, dass in der psychologischen Theorie Platon's zwei verschiedene Hauptentwicklungsphasen zu unterscheiden seien, die der Ungetheiltheit und die der Getheiltheit der Seele, nur aber lässt er gerade umgekehrt die letztere Annahme sich aus der erstern, wie sie sich im Phädon finde, entwickeln. Zunächst im Phädros habe sodann Platon noch die beiden niederen Theile mit zur unsterblichen Seele gerechnet, im zehnten Buche des Staats mache er in der Vergleichung mit dem Meergott Glaukos unter einigem Schwanken und Zaudern den Uebergang zur entgegengesetzten Annahme, um dieselbe endlich im Timäos klar und bestimmt durchzuführen. In der zweiten Abhandlung sucht der Verfasser sodann die Abfassung des Phädros nach dem Phädon auch noch mit anderen Gründen scharfsinnig zu erhärten. Eine Prüfung derselben verstattet uns der Raum nicht. Darin stimmen wir bei, dass nichts dazu zwingt, den Phädros vor die Schrift des Isokrates wider die Sophisten zu setzen, dass vielmehr manches für das Gegentheil spricht. Aber über manches, was der Verfasser am Phädros und am Phädon beobachtet zu haben glaubt, wird er vielleicht anders denken lernen, wenn er die offenbar leider auch ihm bisher unbekannt gebliebene Auseinandersetzung von Bonitz über den letztern und die feinen Bemerkungen eben dieses Meisters über die Schwächen des ersteren Dialogs in reifliche Erwägung gezogen haben wird. Und dann wird er es sich wohl auch noch einmal überlegen, ob es denn wirklich so undenkbar ist, dass Platon, auch wenn er der Seele auch bei Abfassung des Phädon Theile zuschrieb, dennoch sich damit begnügt haben könnte, die Unsterblichkeit der Seele im Allgemeinen so, wie er gethan hat, in diesem Dialog zu beweisen, ohne sich sofort auch bei dieser Gelegenheit auf die Frage einzulassen, ob diese Unsterblichkeit sich über alle Theile ausdehnt oder die beiden niederen der Seele nur im Erdenleben zuwachsen. Von einer unbedingten Einfachheit der Seele ist dort auch im dritten (oder nach Bonitz zweiten) Beweise nicht die Rede, sondern nur davon, dass sie dem unbedingt Einfachen, den Ideen, näher als der Leib verwandt ist. Will es ferner Schultess (S. 61) für einen bloss formalen Unterschied erklären, dass im Phädros die Seele in ursprünglicher, im Schlussbeweis des Phädon nur in abgeleiteter Weise als Princip des Lebens und der Bewegung bezeichnet wird, so ist wirklich nicht abzusehen, was dann noch ein realer Unterschied sein soll, wenn es der nicht wäre, ob die Ideen (abgesehen von der Materie) die einzigen Principien (*ἀρχαί*) sind oder neben ihnen noch die Seelen in gleich ursprünglicher Weise. Dass die letztere Darstellung die unreifere ist, liegt auf der Hand, und selbst auf Rechnung der mythischen Darstellung im Phädros geschrieben, scheint sie daher zur Annahme der früheren Abfassung desselben zu nöthigen. Auch das aber ist dem Verfasser unbekannt geblieben, dass Deuschle (Plat. Mythen

S. 21 ff. 25) und Hirzel (Ueber das Rhetorische bei Plato S. 37 ff.) mit Gründen, die wenigstens Beachtung verdienen, eben diese Erklärung auf die Ausdehnung der Präexistenz auf die beiden unteren Seelentheile im Phädros angewandt und damit diese Anschauung auch für diesen Dialog aus der Zahl der ernst gemeinten platonischen Dogmen gestrichen haben, indem dieselbe hier eben nur durch den Zusammenhang des Mythos nothwendig gemacht sei.

Inzwischen hat Schultess zu diesen seinen Forschungen noch eine Fortsetzung geliefert:

37) Die Abfassungszeit des Platonischen Theätet. Von Dr. Fritz Schultess. Vor dem Programm des Strassburger evangelischen Gymnasiums. Strassburg, 1875. gr. 8. S. 3—59.

Er widerlegt in derselben erfolgreich und im Wesentlichen erschöpfend den Versuch von Ueberweg und Berkusky (s. diesen Bericht f. 1873. S. 560 f.) den Theätetos nebst dem Sophisten und Staatsmann in Platon's spätere Lebensjahre zu versetzen[59]), bekräftigt vielmehr die gewöhnliche Annahme seiner Entstehungszeit etwa um 392 und giebt ihm den Phädon zum Vorläufer. Auch die Art, wie Oldenberg (s. diesen Bericht f. 1873. S. 561 ff.) den Sophisten für die spätere Entwicklungsperiode Platon's in Anspruch genommen hat, beseitigt er mit triftigen Gründen. Auf seine Polemik gegen diesen Gelehrten kommen wir unten noch wieder zurück. Wenn er aber zu glauben scheint, dass Platon schon bei der Abfassung des Theätetos diesem Dialog in der jetzigen Weise den Sophisten und Staatsmann als Fortsetzungen anzuhängen beabsichtigte, so ist dagegen ausser auf Deussen De Platonis Sophistae compositione, Bonn 1869. S. 64. Anm. 122 jetzt auch auf Bonitz S. 144 mit Anm. 1 zu verweisen. Noch mehr wundert es uns, dass er (S. 59) die Erklärung billigt, welche Steinhart (Pl. W. W. IV. S. 171 f. Anm. 95) von Staatsm. 309 C gegeben hat, da dieselbe doch wahrlich ausreichend von Ueberweg (Zeitf. plat. Schriften S. 290 ff.) widerlegt worden ist[60]). Ist also wirklich die Präexistenz der beiden niedern Seelentheile im Phädros ernst gemeintes Dogma, so ist der Staatsmann, welcher an dieser Stelle bereits den sterblichen Bestandtheil der Seele vom unsterblichen sondert, später als der Phädros geschrieben[61]). Jedenfalls sehr zu bedauern ist es aber auch, dass Schultess den kleinen Aufsatz

---

[59]) Vergl. jetzt hiegegen auch Zeller a. a. O. S. 353 f. Anm. 1 und S. 463 f. Anm. 3.

[60]) Ist die Erklärung von *τὸ ἀειγενὲς ὂν τῆς ψυχῆς αὐτῶν μέρος* »den unvergänglichen Theil derselben, nämlich ihre Seele« auch nur grammatisch möglich?

[61]) Von einem besondern begehrlichen Seelentheil scheint schon im Gorgias 493 A und B (*τῆς ψυχῆς τοῦτο, ἐν ᾧ ἐπιθυμίαι εἰσί* und *τοῦτο τῆς ψυχῆς, οὗ αἱ ἐπιθυμίαι εἰσί*) die Rede zu sein, den Schultess doch schwerlich für später er-

38) Zu Platons Politikos. Von R. Hirzel. Im Hermes VII. 1874. S. 127f.

noch nicht gekannt hat und daher auch die zum Theil einer sorgfältigen Prüfung im höchsten Grade würdigen Gründe, mittels derer der Verfasser desselben namentlich durch Vergleichung von Polit. 274 E. 275 C. und 301 E einerseits mit Staat III. 416 Af. IV. 440 D und VII. 520 B, andrerseits mit Ges. IV. 713 D zu zeigen sucht, dass der Staatsmann erst zwischen Staat und Gesetzen abgefasst sein könne, noch nicht hat berücksichtigen und, wo möglich, widerlegen können.

Die kleine Schrift

39) Der platonische Eros. Vom Gymnasiallehrer Adolf Ostendorf. Vor dem Programm der Schleswiger Domschule. Schleswig, 1874. 4. S. 1—20.

liest sich im Ganzen recht gut, ist aber wissenschaftlich nicht von Erheblichkeit.

Wenden wir uns nun zum platonischen Protagoras, so ist derselbe ausser von Bonitz auch noch in folgender Abhandlung einer besonderen Besprechung unterzogen worden:

40) Protagoreische Studien. Von Aur. Polzer. Vor dem Programm des Reichenberger Realgymnasiums. Reichenberg, 1875. 8. S. 1—23.

Der Verfasser, über dessen Abhandlung ein kurzer Bericht in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI. 1865. S. 792f. steht, treibt die Vergleichung platonischer Dialoge mit Dramen jedenfalls weiter, als es sich rechtfertigen lässt. Auch ist es nicht richtig, dass jedes griechische Drama in fünf Acte zerfiel und jeder dieser Acte je einen ganz bestimmten Theil der Handlung, z. B. der dritte die *πλοκή*, die Exodos die *λύσις* enthalten habe. Am Verdienstlichsten ist das letzte Stück der Arbeit, die Zusammenstellung der stilistischen Eigenthümlichkeiten in der Rede des Protagoras. Als Zweck des Dialogs bezeichnet Polzer, indem er sich zu Munk's Auffassung des platonischen Schriftenthums bekennt, den Sieg des Sokrates über die hohle Phrasenweisheit des Protagoras darzuthun, als Mittel dazu (und eben damit nicht als blosses Beiwerk), die Frage nach dem Wesen und der Lehrbarkeit der Tugend (S. 8). Die Kritik dieser Auffassung ist in der Beleuchtung enthalten, welcher Bonitz die sehr ähnliche von Meinardus unterzieht. Bonitz selbst sucht nach einem Mittelweg zwischen denen, welche die Polemik gegen die Sophisten,

---

klären wird als Phädon, Theätetos, Sophist, Staatsmann, in denen allen nach seiner Meinung Platon noch nichts von Seelentheilen gewusst haben soll. Freilich steht hier nicht ausdrücklich *μέρος* dabei, aber trotzdem ist dies doch die natürlichste Deutung.

denen, welche vielmehr die sokratische Methodik, und denen, welche den Inhalt, die ächte sokratisch-platonische Tugendlehre, in diesem Dialog betonen, und man wird kaum umhin können, diesen seinen Erörterungen, die er in seiner gewohnten, eigenthümlich eindringenden Weise vorträgt, mit voller Beistimmung zu folgen. Aber dennoch will es uns scheinen, als ob sein Schlussergebniss, die Sophistik in ihrem Anspruch Lehrerin der Tugend zu sein werde hier durch sich selber zu Falle gebracht, mehr, als man es nach diesen seinen eignen Erörterungen erwarten sollte, bei der negativ-polemischen Seite stehen bleibt. Allerdings sagt er selbst, diese Bestimmung sei auf Grund jener Erörterungen dahin zu ergänzen, dass diese Selbstvernichtung in Platon's Sinne sich nur durch ein kritisches Eingehen auf den Inhalt des angeblichen Wissens der Sophisten von ihrem Object, der Tugend, und in untrennbarer Verbindung hiemit auf ihre Methode ausführen liess, und dass Platon diese Kritik auch nicht rein negativ vollzieht, sondern so, dass dem aufmerksamen Leser aus jener Vernichtung der Sophistik zugleich Grundlehren der platonischen Ethik und wissenschaftlichen Methodik sich ergeben. Aber er meint, es berechtige dies wohl dazu, den Dialog als Quelle für die Einsicht in Platon's Ethik und Dialektik zu verwerthen, nicht aber bei der Auffassung des Dialogs selbst diese Momente als die eigentlich zweckgebenden und die Composition bestimmenden zu betrachten. Uns scheint nach wie vor, wo sich ein Geltendmachen der sokratisch-platonischen Tugendlehre nach allen Seiten ihrer Eigenthümlichkeit, wenn auch noch nicht in einer durchweg genügenden Form, wo sich die Erhebung derselben nach Inhalt und Methode und andrerseits die Niederwerfung der Sophistik verbunden mit einander finden, die letztere naturgemäss nur Mittel und die erstere nur Zweck sein zu können, nicht umgekehrt. Dazu kommt aber noch ein Anderes. Soll man wirklich mit Polzer glauben, dass Platon in der Rede des Protagoras alles ohne Ausnahme für Verkehrtheiten oder leere Worte hielt? Oder fand er wohl nicht vielmehr auch dort neben dem Irrthum einen Kern von Wahrheit, der aber erst in der Sokratik zu seinem wahren Rechte kommt und fruchtbar wird? Bonitz ist auf diese Frage nicht eingegangen, es ist aber wohl klar, dass ihre Beantwortung im letztern Sinne sich nicht mit seinem Schlussergebniss verträgt, während sie unsere Grundauffassung des Dialogs bestärken würde.

Auch der Euthyphron hat ausser der Erläuterung durch Bonitz noch eine andere gefunden:

41) De Platonis Euthyphrone. Scripsit Stan. Węclewski. Vor dem Conitzer Gymnasialprogramm. Conitz, 1875. 4. S. 2—16.

Indessen kann diese überaus schwache Arbeit in keiner Weise in Betracht kommen, und wir haben es so in Wirklichkeit doch mit der von Bonitz allein zu thun.

Bonitz beklagt sich über die »Künstlichkeit der Deutung« bei Hermann, Steinhart, Susemihl und andern und ganz besonders bei Rud. Schultze. Darin mag etwas Wahres liegen, wenn indessen der Verfasser selbst als Endergebniss des Dialogs die Definition der Frömmigkeit gewinnt, sie sei die Gerechtigkeit im Sinne der vollendeten Sittlichkeit, nur unter der Form, dass sich der Mensch bewusst ist, hierdurch das dienende Organ für das göttliche Wirken zu sein, Susemihl (Plat. Phil. I. S. 115ff.) aber z. B. die gewonnen hat, sie sei die Gerechtigkeit gegen die Götter, welche in dem wahren Gottesdienst, d. i. in der bewussten dienenden Mitarbeiterschaft am göttlichen Werke, bestehe, so ist der Sinn der Worte in beiden Fällen wohl eben nicht übermässig verschieden[62]). Auffallend ist auch, dass Bonitz auf seine Bemerkung (S. 168. Anm. 22), im Euthyphron sei der eine der beiden Haupttheile von dem andern umschlossen und das Verkennen hievon habe zu manchen Unrichtigkeiten in der Auffassung des Ganzen Anlass gegeben, bei seiner eignen Analyse nicht zurückkommt. Man erräth freilich leicht, dass er zu dem negativen, umschliessenden Theile ausser 5 D — 11 E auch 14 A – 15 C rechnet und bei den »Unrichtigkeiten« namentlich und zunächst die von Schleiermacher nnd andern vertretene Ansicht, der Euthyphron ermangle im Gegensatz zu den andern kleinen scheinbar resultatlos verlaufenden Dialogen der indirecten Andeutungen von Platon's eigner positiver Meinung, im Auge hat. Allein sollte auch wirklich hiemit die Ursache richtig erkannt sein, so ist wenigstens die Folge keineswegs allgemein eingetreten, z. B. eben bei Susemihl, Deuschle (Jahrb. f. Philol. LXXI. S. 606ff.) und Wohlrab nicht. Immerhin ist es Bonitz gelungen, diese Ansicht präciser, als es bisher geschehen war, zu beseitigen. Und nicht minder treffend bemerkt er, dass allein aus ihr bei Schleiermacher der Gedanke hervorgegangen sei, in dem Ueberwiegen eines apologetischen Zweckes für diesen angeblichen Mangel die Erklärung zu suchen; unrichtig aber ist die Behauptung, dass dieser Gedanke bei allen folgenden Erklärern Billigung gefunden habe: eine Ausnahme machen wenigstens Susemihl (a. a. O. S. 117 ff.), R. Schultze (Ueb. Pl. Euthyph., Wittst. 1870, S. 7ff.) und die beiden andern, eben genannten Gelehrten. Um so mehr sind wir ganz damit einverstanden, dass in Wahrheit das Apologetische hier nicht stärker sei als in jedem andern Dialog, in welchem Sokrates im Verkehr mit Jünglingen dargestellt wird, und dass eben hiemit die auch noch von Zeller gezogene Folgerung, der Euthyphron sei vermuthlich zwischen Anklage und Verurtheilung des Sokrates oder doch sehr bald nach dessen Tode geschrie-

---

[62]) Etwas grösser ist allerdings der von Bonitz S. VIII berührte Unterschied in dem Gesammtergebniss bei Wohlrab in der Einleitung zu seiner Schulausgabe des Euthyphron (s. d. Bericht f. 1873. S. 566. 571), aber er liegt doch auch im Grunde mehr im Ausdruck als in der Sache selbst.

ben, aufhöre beweiskräftig zu sein[63]). Wohl mit Recht gehen andere, wie Susemihl, Deuschle und Wohlrab, weiter. Denn wenn auch die immer gleiche Wesenheit des Frommen 5 D in der That nur der sokratische Begriff zu sein braucht, wie dies Bonitz, indem er an einigen Beispielen die Schwäche von Ueberweg's Verdachtsgründen gegen die Aechtheit des Dialogs darthut, von Neuem klar stellt, so scheint doch trotz des Widerspruchs von Bonitz und Zeller a. a. O. S. 448. Anm. 1 eben jenes *εἶδος*, so fern es als das *παράδειγμα* alles in die Erscheinung tretenden Frommen 6 D bezeichnet wird, kaum anders denn als die platonische Idee aufgefasst werden zu können. Ebenso scheint durch die Unterordnung der Frömmigkeit unter die Gerechtigkeit im Euthyphron die spätere Beseitigung dieser fünften Cardinaltugend eingeleitet zu werden und mithin der Euthyphron später geschrieben zu sein als der Gorgias, in welchem sie (507 A) noch als eine besondere Tugend neben der Gerechtigkeit auftritt. Nun meint freilich Bonitz, die Gerechtigkeit werde im Euthyphron in einem weiteren Sinne, nämlich in dem der Sittlichkeit überhaupt, gebraucht, allein uns ist keine andere platonische Stelle erinnerlich, aus welcher sich so ohne Weiteres diese Gebrauchsweise rechtfertigen liesse, und wenigstens gehört dieselbe als eine laxere nicht in eine Definition hinein. Irren wir nicht, so ist vielmehr der Sinn der Gerechtigkeit in so fern bei Platon überall der nämliche, als dieselbe allerdings eine gewissermassen umfassende Tugend ist, welche alle andern Tugenden in sich schliesst, aber dabei doch immer auch wiederum noch eine besondere neben ihnen bleibt. Nur aber ist die genauere Bestimmung dieses Verhältnisses bei Platon nicht immer dieselbe geblieben. Hierüber haben wir eine richtigere Aufklärung als bisher erhalten durch folgende umsichtige Arbeit:

42) Ueber den Unterschied der *δικαιοσύνη* und der *σωφροσύνη* in der platonischen Republik. Von R. Hirzel. Im Hermes VIII. 1874. S. 379—411.

Das Ergebniss derselben geht dahin, dass in der Republik zwar Besonnenheit und Gerechtigkeit beide im Unterschiede von Weisheit und Tapferkeit nicht als besondere Tugenden einzelner Seelentheile, sondern als summarische aller dargestellt würden, jedoch mit dem Unterschied, dass die Gerechtigkeit die Wurzel aller andern Tugenden, die Besonnenheit aber ihre Frucht, dass jene eine Tugend aller einzelnen Seelentheile, das richtige Verhalten eines jeden für sich genommen (*τὰ ἑαυτοῦ πράττειν*, *οἰκειοπραγία*), diese aber die eben hieraus so wie aus der hierin begründeten Weisheit und Tapferkeit entspringende Harmonie des Seelenganzen sei, während auf dem ältern Standpunkt Platon's, wo er dem Sokrates noch näher steht, im Gorgias 506 E ff. Gerechtigkeit wie Besonnenheit als Har-

[63]) Vergl. überdies Susemihl a. a. O. S. 125 ff.

monie der Seele erscheinen, aber erstere im Unterschied von letzterer als eine solche, die in Thaten ausbricht. Mit diesem Ergebniss hat sich jetzt auch Zeller a. a. O. S. 749ff. einverstanden erklärt, jedoch mit der richtigen Modification, dass doch in der Republik die Besonnenheit nicht unbedingt als Tugend des Seelenganzen, sondern mehr noch als eine den beiden niedern Seelentheilen angehörige erscheine, die in der mit den Forderungen der Vernunft übereinstimmenden Anerkennung des Herrscherrechts der letzteren und der Fügsamkeit gegen ihre Befehle seitens dieser beiden anderen Theile bestehe.

Dies alles führt uns nun naturgemäss zunächst auf die neuesten Behandlungen des Charmides. Es sind ausser der von Bonitz folgende:

42) Plato's Dialog »Charmides« für den philosophisch-propädeutischen Unterricht skizzirt vom Gymnasiallehrer Emil Wolff. Vor dem Programm des Hildesheimer Gymnasiums. Hildesheim, 1875. 4. S. 3—14.

44) Quaestiones de notione τῆς σωφροσύνης Platonica criticae. Dissertatio inauguralis, quam . . . defendet auctor Oscar Knuth. Halis Saxonum, MDCCCLXXIV. 36 S. gr. 8.

45) Die Echtheit des platonischen Dialogs Charmides mit Beziehung auf die »platonische Frage« und mit besonderer Rücksicht auf Schaarschmidt's Athetese untersucht von Dr. Alois Spielmann, F. B. Studienlehrer. Innsbruck, 1875. Wagner. IV, 75 S. gr. 8.

Die erste dieser drei Arbeiten dürfen wir uns indessen für unsere Zwecke wohl begnügen einfach anzuführen, und die zweite hätte ohne jeden Schaden für die Wissenschaft ungedruckt bleiben können. Die dritte dagegen verdient das Lob, welches ihr in der kurzen Anzeige von Meiser in den Bl. f. d. bayr. Gymnasialschulw. XI. 1875. S. 337 zu Theil wird. Der erste Abschnitt von ihr (S. 1—21) giebt eine Orientirung über den Stand der Frage und Uebersicht über die auf den Charmides bezügliche Litteratur, der zweite (S. 22—32) behandelt Gliederung und Gedankengang, der dritte (S. 33—50) namentlich mit Anschluss an Susemihl, aber mit selbstständigem Urtheil den philosophischen Gehalt und die Tendenz des Dialogs, der vierte (S. 51ff.) endlich beseitigt mit dem besten Erfolg Schaarschmidt's Gründe gegen die Aechtheit desselben. Auffallend ist die irrthümliche Meinung (S. 2), Bonitz sei bisher der Einzige gewesen, welcher (in der Abhandlung über den Laches) eine directe Widerlegung von Schaarschmidt's Verdächtigungen platonischer Dialoge veröffentlicht habe. Gegenüber der Behauptung (S. 3), Aristoteles habe nicht auf das Leiseste seine Kenntniss des Charmides bekundet, hat schon Meiser bemerkt, dass zu untersuchen gewesen wäre, ob dies nicht doch vielleicht Psych. III, 2. 425b, 19 geschehen sei (siehe Bonitz Ind. Aristot. 699a, 11). Als Zweck des Dialogs wird (S. 50)

bezeichnet, an der speciellen Tugend der Sophrosyne das Wissen als das eigenste Wesen der allgemeinen Tugend hauptsächlich nach seiner formalen Seite näher zu untersuchen.

Die Abhandlung von Bonitz ist genauer betitelt: »Bemerkungen zu dem Abschnitt des Dialogs Charmides p. 165—172« und sucht zu zeigen, dass die bisher allgemein angenommene Ansicht Schleiermacher's, auch die gleich den übrigen Definitionen der Besonnenheit in diesem Dialog scheinbar schlechthin verworfene, dass sie Erkenntniss der Erkenntniss sei, müsse gleich jenen mit zu der Gewinnung der von Platon selber gebilligten Auffassung verwerthet werden, eine irrige und die Annahme, als könne es eine solche Erkenntniss geben, stets von Platon als verkehrt erachtet sei. Dieser Versuch hat uns nicht überzeugt. Das eine Hauptbedenken des Verfassers schwindet, sobald Platon auch eine Idee der Erkenntniss (Phädr. 247 D f. Parm. 132 B. C. 134 A ff. Staat VI. 502—509[64])) angenommen hat, das zweite, dass nicht Sokrates, sondern Kritias diese Wendung auf die Bahn bringt, wird reichlich durch den von Bonitz selbst anerkannten Uebelstand aufgewogen, dass bei dessen Auffassung gerade die bei Weitem am Ausführlichsten behandelte Definition allein von dem positiven Ertrage des Dialogs ausgeschieden wird. Die Verwerfung eines Wissens vom Wissen im Theätetos 200 B. C endlich wird je nach der verschiedenen Auffassung, welche man von dem Zweck dieses Werks überhaupt und des Abschnitts, zu dem diese Stelle gehört, hegt, verschieden gedeutet werden müssen. Uns scheint, dass Platon die Frage, was Erkenntniss sei, in diesem Dialog gar nicht stellen konnte, wenn er von vorn herein überzeugt war, dass sich dies nicht erkennen lasse, und selbst wenn das ostensible Ergebniss, sie sei weder Wahrnehmung noch richtige Vorstellung ohne oder mit *λόγος*, auch das einzige wäre, würde er so mit demselben sich selber widerlegt haben. Denn lässt sich gar nichts von der Erkenntniss wissen, so auch nicht, was sie nicht ist. Zudem aber haben wir, wie schon früher (Bericht f. 1873. S. 557) bemerkt, nie zu begreifen vermocht, wie Bonitz jenes negative Ergebniss des Theätetos wirklich für das einzige halten kann, und in wie fern die Bemerkungen, welche Schleiermacher gegenüber der scheinbaren Resultatlosigkeit des Charmides, Laches, Lysis u. s. w. macht und Bonitz vollkommen anerkennt, hier gar nicht gelten sollen. Freilich ist der Unterschied, dass hier die Verwerfung aller drei Definitionsversuche der Erkenntniss absolut zu nehmen ist, während dort durch die

[64]) Dazu kommt die vielbesprochene Stelle Soph. 248 E ff., das absolut (*παντελῶς*) Seiende könne nicht ohne Bewegung, Leben, Seele, Denken und Erkennen (*φρονεῖν, φρόνησις*) sein. Vergl. die Idee des Lebens im Schlussbeweise des Phädon und die Aeusserungen über den göttlichen Geist oder die göttliche Vernunft (*νοῦς*) im Phileb. 22 C und Phäd. 98 C ff., auch Phileb. 30 C *σοφία μὴν καὶ νοῦς ἄνευ ψυχῆς οὐκ ἄν ποτε γενοίσθην.*

Definitionsreihen der Besonnenheit, Tapferkeit, Freundschaft, Frömmigkeit u. s. w. sich Gedanken, die in Wahrheit von Platon gebilligt werden, hindurchziehen; aber man sollte doch meinen, es könne unmöglich anders gezeigt werden, dass Wahrnehmung und richtige Vorstellung kein Wissen sind, als dadurch, dass ihnen gewisse Merkmale des Wissens abgehen, die also denn doch im Verlaufe der Untersuchung ans Licht getreten sein müssen[65]). Nach dieser und anderen Richtungen hin hat nun aber auch die Bonitz'sche Behandlung des Theätetos, so bedeutsam sie in manchem Betracht gewesen ist und bleiben wird, einen tödtlichen Schlag erhalten durch die folgenden beiden trefflichen Arbeiten:

46) Neue Untersuchung über den platonischen Theätetos von Johann Kreienbühl, Lehrer der Philosophie am Lyzeum in Luzern. (Beilage zum Jahresbericht der Cantonsschule). Luzern, 1874. 60 S. 4.

47) Untersuchungen über das System Plato's geführt von David Peipers, Docenten an der Universität Göttingen. Erster Theil. Die Erkenntnisstheorie Plato's mit besonderer Rücksicht auf den Theätet. Leipzig, 1874. Teubner. XII, 742 S. gr. 8.[66])

Bevor wir jedoch zu ihnen übergehen, sei noch bemerkt, dass ausser Bonitz auch ein anderer hochverdienter Gelehrter uns eine Sammlung eines Theils seiner platonischen Arbeiten darbietet:

48) Beiträge zur Erklärung platonischer Dialoge. Gesammelte kleine Schriften von Dr. Hermann Schmidt, Gymnasialdirector a. D. Wittenberg 1874. Herrosé. II, 242 S. gr. 8.

Sie umfasst die Disposition des Kriton aus dem Jahre 1855 und Aufsätze über Phädon, Gorgias und Theätetos von 1852—1872. Eine Anzeige von F. S(usemi)hl findet sich im Litt. Centralbl. 1874. Sp. 536—538, eine zweite von C. Schaarschmidt in der N. Jen. Litt.-Z. I. 1874. S. 244, eine dritte in den Bl. f. bayer. Gymnasialschulw. X. 1874. S. 103 ff.

---

65) Dass mit dieser Auffassung und nicht, wie Bonitz S. 79. Anm. 62 meint, mit der seinen auch die Darstellung Zeller's a. a. O. S. 492 ff. übereinkommt, scheint uns namentlich aus S. 493 f. Anm. 2. 3 hervorzugehen. Dazu sind die Worte Zeller's, gegen welche Bonitz 1. Aufl. S. 70 (308) polemisirte, auch in die neueste Bearbeitung des ersteren (S. 493 f.) übergegangen, und dass die jetzige Weglassung dieser Polemik seitens des letzteren nicht einer sachlichen Zurücknahme derselben gleichkommt, erhellt aus dem, was wir nunmehr S. 82 ff. bei ihm lesen.

66) Schnippel, Die Widerlegung der sophistischen Erkenntnisstheorie im platonischen Theätet, Gera 1874. 4. ist schon im Bericht für 1873 (S. 557 ff.) berücksichtigt worden.

Von demselben Verfasser sind hier sofort zu erwähnen auch seine beiden neuesten Abhandlungen

49) und 50) Zu Platon's Theätetos. Von Hermann Schmidt. In Jahrb. f. Philol. CXI. 1875. S. 192f. und S. 477—487.

In der ersteren beseitigt er den von Friedlein Jahrb. f. Philol. CVII. 1873. S. 216 (vergl. den Bericht f. 1873. S. 566. 574) an 148 A. B genommenen Anstoss durch richtige Erklärung, in der letzteren übt er Kritik gegen Peipers, welcher überdies einen tüchtigen Recensenten an R. Hirzel Jen. Litt.-Z. 1875. S. 469f. gefunden hat. Nichtssagend ist dagegen die Anzeige Litt. Centralbl. 1876. Sp. 683. Bonitz erwähnt das Werk von Peipers nur zweimal obenhin und scheint dasselbe mit einiger Kühle aufgenommen zu haben, Schmidt und Hirzel aber sind einig im höchsten Lobe desselben, und wir können ihnen nur beistimmen und zum Ruhme der Abhandlung von Kreienbühl nichts Besseres sagen, als dass sie einen hohen Werth auch noch neben dieser wuchtigen wissenschaftlichen Leistung behält, die wir nicht an stehen neben den Schriften von Zeller und Bonitz und ihnen ebenbürtig weitaus als die bedeutendste dieser beiden letzten Jahre an dem Gebiete der platonischen Studien zu bezeichnen. Nur etwas weniger Weitschweifigkeit hätten wir mehrfach mit Hirzel derselben gewünscht. Im Uebrigen ist sie eben so tief eindringend und scharfsinnig gearbeitet wie klar und schön geschrieben. Musterhaft ist, wie Hirzel mit Recht sagt, die besonnene Kritik, welche gegen die Lehre Platon's geübt und die Vergleichung mit modernen, namentlich physiologisch - psychologischen Theorien, durch die diese Lehre erläutert wird. Und eben hiebei zeigt der Verfasser eine ausserordentliche Belesenheit nicht bloss im Platon, Aristoteles und anderen classischen Schriftstellern, sondern auch in philosophischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Werken der Neuzeit, und noch mehr muss man die Sicherheit bewundern, mit welcher er dieses reichen Stoffes Herr geworden ist.

Die 70 Seiten Einleitung über die Geschichte der Erkenntnisstheorie vor Platon nebst den zugehörigen Anmerkungen hätte indessen Peipers, wie auch bereits Hirzel richtig bemerkt hat, sich und dem Leser ersparen können, da sie zu wenig Neues enthalten und in Bezug auf Sokrates in der That sogar durchaus ungenügend sind.

Im ersten Abschnitt (S. 71—123) unterwirft er sodann nach einigen kurzen Bemerkungen über die Gliederung des Dialogs, um deren richtige Erkenntniss er neben der Analyse von Bonitz auch der Disposition von Deuschle ein Hauptverdienst, wenn auch ein erheblich geringeres, zuschreibt, den zweiten und im zweiten Abschnitt (S. 124—176) den dritten Haupttheil des Theätetos der eingehendsten Betrachtung. Er zeigt, gestützt auf die Vorarbeit von Dissen, dass Platon im Wesentlichen alle möglichen Fälle des Irrthums durch unrichtige Beziehung zwischen Wahrnehmungen und Vorstellungen mit Ausnahme eines einzi-

gen, in welchem der Irrthum am Meisten erschwert ist, vollständig entwickelt hat, und dass gegenüber dem misslingenden Versuch auch innerhalb der Vorstellungen selbst die Möglichkeit der Verwechslung nachzuweisen der Irrthum auf diesem wichtigeren Gebiete von Platon nur durch die Annahme erklärt worden sein kann, dass hier den Wahrnehmungen analoge Erkenntnisselemente vorliegen, welche eine ähnliche unrichtige Beziehung zwischen ihnen und den Vorstellungen ermöglichen. Dies wird hernach im dritten, den »Unterschied der beiden Erkenntnissarten« behandelnden Abschnitt (S. 177—204) namentlich an der Hand des fünften Buches der Republik, wobei sich denn herausstellt, dass nach Platon die blosse auf die Erscheinung gerichtete Vorstellung im Unterschiede von der eigentlichen den Ideen zugewendeten Erkenntniss wohl richtig (ὀρθή), aber nie im strengen Sinne wahr sein kann, und im vierten, die psychologischen Voraussetzungen, d. h. namentlich die besonders im Phädon und Menon gelehrte Wiedererinnerung an die in der Präexistenz geschauten Ideen, und sodann die auf diese Wiedererinnerung sich gründende Mäeutik darlegenden Abschnitt (S. 205—263) weiter ausgeführt und kritisch beleuchtet. Dabei wird dargethan, in wie fern der Gedankengang im Theätetos selber als ein Beispiel der Mäeutik erscheint, und wie die positiven Ergebnisse dieses Dialogs über Erkenntniss, Wahrnehmung und Vorstellung, welche Peipers bei dieser Gelegenheit zusammenstellt, sich eben in Folge dessen aus dem scheinbar bloss negativen entwickeln.

In Bezug auf die Hauptmasse des zweiten Theils, welche eben jene Erörterung über die falsche oder irrthümliche Vorstellung enthält, ist Peipers gleich Schmidt mit Bonitz darüber einverstanden, dass dieselbe zur Widerlegung der Einerleiheit des Wissens mit der richtigen Vorstellung und zur genaueren Art der Unterscheidung beider von einander nichts beitrage, ja er geht sogar so weit zu behaupten (S. 179), dass Erkenntniss und Vorstellung verschieden seien, stehe für Platon von vorn herein wie ein Axiom fest, was doch selbst dann unmöglich richtig sein kann, wenn die wirkliche Widerlegung in der That vielmehr bloss in dem kurzen zweiten Abschnitt dieses Theils (200 D — 201 C) zu suchen wäre. Dagegen hat nicht allein Zeller (S. 493 ff. mit Anm. 3) aufs Neue diese Bonitz'sche Ansicht mit gewichtigen Gründen bekämpft, sondern auch Kreienbühl bestimmter darzuthun gesucht, dass dieser zweite Abschnitt lediglich die positive Folgerung aus dem ersten sei, den er in fünf verschiedene Versuche die unrichtige Vorstellung zu gewinnen (187 E — 189 B, 189 B — 190 E, 191 A — 195 B, 195 C — 196 C, 196 D — 200 D) zerlegt. Desto reichhaltiger aber ist der Beitrag, welchen Peipers unter erfolgreicher Polemik gegen Bonitz dem dritten Hauptheil des Theätetos für die Einsicht in das Wesen der Erkenntniss abgewinnt, nachdem er den Beweis, dass die in ihm widerlegte Definition, Erkenntniss sei richtige

Vorstellung verbunden mit λόγος[67]), von Antisthenes stamme, aufs Neue noch gründlicher, als es bisher geschehen war, geführt und zu diesem Zwecke die bekannte Stelle bei Aristot. Met. VIII, 3. 1043b, 23ff. einer fruchtbringenden Erörterung unterzogen hat.

Erst nunmehr im fünften, umfassendsten Abschnitt (S. 264—538) wendet sich Peipers zum ersten Theile des Theätetos. Er zeigt zunächst einleuchtend, dass die hier widerlegte Erkenntnisstheorie nicht die des Aristippos ist, wohl aber letztere einen Hauptanstoss zu dieser Widerlegung gegeben haben mag und freilich mittelbar von ihr mit getroffen wird (S. 264—272). Sodann schliesst er sich im Gegensatz zu der von Steinhart, Susemihl, Deuschle, Ribbing angenommenen Dreigliedrigkeit (151E—166A, 166A—179B, 179B—187A) an die von Bonitz oder vielmehr schon von Schleiermacher[68]) aufgestellte Gliederung dieses Theils in fünf Abschnitte: 1. Erläuterung der von Theätetos gegebenen Definition, Wahrnehmung sei Wissen durch Identificirung mit den Philosophemen des Protagoras und Herakleitos (151E—160E), 2. weitere Erläuterung des protagoreischen Satzes durch Widerlegung der nicht stichhaltigen Einwürfe gegen denselben (160E—169D), 3. entscheidende und gültige Widerlegung des Protagoras (169D—179B), 4. Widerlegung des Herakleitos (179C—184B), 5. des Theätetos (184B bis 187A). Doch sucht er durch eine zum Theil veränderte Fassung des Inhalts dieser Abschnitte und durch genauere Angabe der Unterabtheilungen nicht ohne guten Erfolg, wenn auch ohne die Beistimmung von Bonitz (S. 62. Anm. 20), nachzubessern, indem er namentlich mit Recht betont, dass der erste Abschnitt mehr enthält, als Bonitz angiebt, und dass die ihm zunächst folgenden Einwände nur in so fern als »nicht stichhaltig im Sinne Platon's« bezeichnet werden können, als sie dem Protagoras noch gewisse Ausflüchte übrig lassen, aber in so fern nicht, als diese Ausflüchte zu immer stärkeren Absurditäten führen. Nur hätte Peipers einsehen sollen, dass dann diese Ausflüchte (165E—168C) auch nicht zum Voraufgehenden allein gehören können, sondern zwischen dem Voraufgehenden und dem Folgenden einen besondern Abschnitt bilden. Und selbst mit diesem Palliativmittel ist der Schleiermacher-Bonitz'schen

---

[67]) Kreienbühl übersetzt λόγος sehr verkehrt durch »begriffliches Denken«, während doch das begriffliche Wissen für Platon so gut wie für Sokrates das wahre Wissen ist.

[68]) Platons Werke II³, 1. S. 120ff. Nur dass die beiden ersten Abschnitte bei Bonitz vielmehr die Unterabtheilungen des ersten bei Schleiermacher sind: 1. Entwickelung des protagoreischen Satzes vom Menschen als Mass aller Dinge: a) Ausführung dieses Satzes und Zurückführung desselben auf die herakleitische Lehre vom Fluss aller Dinge, b) Befestigung desselben gegen vorläufige Einwürfe; 2. ernster Angriff auf denselben, 3 Bekämpfung des Herakleitos, 4. Widerlegung der Definition des Theätetos selbst.

Eintheilung noch nicht aufgeholfen, sie ist vielmehr, wie Kreienbühl unsers Erachtens unwiderleglich gezeigt hat, im innersten Grunde falsch gleich der Steinhart-Susemihl'schen. Peipers (S. 296 f. 314. 423 f. 474. 508 ff.) bleibt noch in dem Irrthum stecken, als ob der vierte Bonitz'sche Abschnitt vorwiegend gegen Herakleitos und nur nebenbei gegen Protagoras gerichtet sei[69]), während die Sache sich gerade umgekehrt verhält, und als ob in den Worten 176 C f. eine dem letztern gemachte Concession zu suchen sei. Kreienbühl aber hat durch richtige Erklärung dieser Stelle und aus 183 B f. unseres Bedünkens schlagend bewiesen, dass in dieser Auffassung vielmehr »ein Ausserachtlassen von Platon's eigenen Andeutungen« liegt, »dessen gerade Bonitz so häufig die übrigen Erklärer Platon's anklagt«. Allein auch Kreienbühl selbst ist von demselben Versehen nicht freizusprechen, indem er seinerseits folgende Disposition giebt: 1. Darlegung der sensualistischen Theorie, 151 E — 160 E, 2. Widerlegung derselben, 160 E — 186 E: a) ungenügende, 161 A — 179 B, b) genügende und principielle. 179 B — 186 E: α) negative deductio ad absurdum, 179 B — 183 C, β) positive, 184 B — 186 E. Denn die so geflissentlich (168 C — 169 C. 183 C f.) betonte wirkliche Heranziehung des Theodoros zum Mitunterredner p. 168 C — 183 C[70]) bildet nothwendig einen einheitlichen Abschnitt[71]) und p. 183 B f. wird ausdrücklich gesagt, dass hier die Kritik des Protagoras nunmehr aber auch wirklich zu Ende ist. Daraus folgt, dass in Bezug auf 184 B — 187 A die Auffassung von Schleiermacher und Bonitz in der That die richtige ist, und somit ergiebt sich folgende Eintheiluug als die ächt platonische: die Definition, Erkenntniss sei Wahrnehmung, wird 1. nach Seiten ihrer Uebereinstimmung mit der herakleitisch-protagoreischen Lehre (*κατά γε τὴν τοῦ πάντα κινεῖσθαι μέθοδον* 183 C), 151 E — 183 C, und 2. an sich, 184 B — 187 A, gewürdigt. Zu ersterm Zweck muss a) diese Uebereinstimmung erwiesen und die herakleitisch-protagoreische Lehre dargelegt werden, 151 E bis 160 E, um zuerst b) eine vorläufige Kritik zu erfahren, 161 A — 165 E, die zwar im Einzelnen nur als Plänkelei (165 D vergl. 164 C ff.) bezeichnet wird, im Ganzen aber doch c) nur noch gewissen nicht von Protagoras selbst gemachten (169 D f., s. oben S. 265) sondern (171 D f.) in seinem Namen etwa zu machenden Ausflüchten Raum lässt, 165 E — 168 C.

---

69) Der überzeugenden Widerlegung von Seiten Kreienbühl's sei hier noch die Frage hinzugefügt, ob das p. 182 A f. Herangezogene etwa schon Lehre des Herakleitos war?

70) Nachdem der Versuch zu derselben schon mit dem Anfang der eigentlichen Kritik der protagoreischen Lehre 161 C — 162 B (vergl. 164 E f.) begonnen hatte.

71) Woraus freilich nicht folgt, dass derselbe nicht doch noch wieder in Unterabtheilungen zerfallen könnte. Dies ist vielmehr der Fall. Siehe das Folgende.

die dann vorwiegend[72]) gerade dasjenige sind, was d) zu seiner endgültigen Widerlegung, 168 C — 183 C, und zwar α) der bedingungsweise (s. 171 Cf. 179 Cf. und Kreienbühl S. 8 f. 30 ff.), 168 C (oder vielmehr 169 D) bis 179 B, und β) der schlechthin entscheidenden, 179 B — 183 C, die Handhabe bietet. Allerdings ist jedoch auch schon der Darstellung der protagoreischen Lehre, wie Peipers mit Deuschle gegen Bonitz betont, Kritik beigemischt und zwar nicht bloss, wie er meint, »eine bedingt beistimmende und ein Richtiges anerkennende«, sondern zugleich, wie namentlich aus seiner eignen vortrefflichen, wenn auch nach den Gegenbemerkungen von Schmidt theilweise[73]) zu berichtigenden Behandlung von 154 B ff. (S. 336 — 371) und von 157 Cff. hervorgeht, wenigstens mittelbar schon eine recht erheblich widerlegende Kritik. Doch ist der Zweck derselben an dieser Stelle allerdings nur die Anbahnung einer immer genaueren Erläuterung der protagoreischen Lehre[74]). Nicht minder vortrefflich und reich an neuen Aufklärungen, wenn auch nicht ohne einzelne, zum Theil von Schmidt aufgedeckte Irrthümer[75]), ist nun ferner

[72]) Vergl. 166 Bf. mit 179 B — 183 C, 166 C — 167 D mit 169 D f. und 171 D bis 172 B + 177 A — 179 B.

[73]) Denn in Bezug auf 155 D kommt Peipers dem Richtigen nahe, Schmidt dagegen verfehlt es gänzlich. Man übersetze: »woraus dieser Widerspruch sich nach der Lehre des Protagoras erklärt«.

[74]) Wenn Bonitz S. 48 f. dies jetzt auch noch auf die 161 B — 168 C geführte Kritik und Vertheidigung mit ausdehnt, so erhellt aus dem Obigen, dass er damit der Polemik von Ribbing gegen ihn gerade in demjenigen Punkte nachgegeben hat, wo sie entschieden verkehrt ist.

[75]) So liegt kaum ein Grund zu dem Argwohn vor, als hätte Platon den Protagoras allzu sehr als extremen Herakleiteer dargestellt. Die thätige Bewegung in der Lehre des letzteren brauchte, um in steter Veränderung gedacht zu werden, nicht, wie Peipers (S. 295) meint, in beständigem Umschlag in die leidende und die leidende in die thätige begriffen zu sein, was allerdings, so auf die Spitze getrieben, undenkbar sein würde, sondern nur jene in eine andere thätige und diese in eine andere leidende, so dass also z. B. Weiss und Weisssehen gleich im Moment ihres Entstehens auch schon nach dem Schwarz und Schwarzsehen hin oscilliren und umgekehrt. Mit Recht spricht sich ferner Schmidt dagegen aus, wenn Peipers in Bezug auf 156 A *ἀρχὴ δὲ — ὡς τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν* sich denen zuneigt, welche dem Protagoras die Annahme einer Bewegung ohne ein bewegtes Substrat zuschreiben und *ἄλλο — οὐδέν* als Subject statt als Prädicat fassen, nur aber ist schwerlich Schmidt's Auffassung von *ἦν* als Hindeutung auf einen einstigen Urzustand, noch weniger freilich die von Kreienbühl festgehaltne als Rückdeutung auf schon Gesagtes, sondern die von Zeller und Peipers ausgesprochene richtig, und *ἀρχή* bezeichnet in der That, wie auch Kreienbühl bemerkt, den subjectiven Ausgangspunkt oder das Princip der Lehre des Protagoras. Das protagoreische Substrat der Bewegung hat grosse Aehnlichkeit mit dem absolut Potentiellen oder der materia prima des Aristoteles. Gerade hieraus dürfte aber

die Darstellung und Würdigung, welche Peipers (S. 276—336) seinerseits im Anschluss an die Platon's von dieser Lehre giebt, während hier bei Kreienbühl starke Missverständnisse unterlaufen. Sehr berechtigt dagegen ist früheren Erklärern gegenüber Kreienbühl's Warnung, den am Schluss des ersten Haupttheils im Theätetos erreichten Unterschied zwischen reinem und sinnlich vermitteltem Denken noch nicht allzu hoch anzuschlagen; trotzdem zweifeln wir sehr, ob es ihm gelungen ist, den eignen erkenntnisstheoretischen Standpunkt Platon's in diesem Dialog noch als einen so schwankenden und unentwickelten, wie er versucht, zu erhärten. Zur Widerlegung wird sich wiederum die Darstellung von Peipers benutzen lassen.

Diese selbst schreitet im sechsten Abschnitt (S. 539—668) zum Wege und Ziel des Erkennens fort, indem zunächst das bisher erlangte positive Resultat (S. 539—547) recapitulirt und dann alles, was aus andern platonischen Dialogen zur Vervollständigung desselben gewonnen werden kann, in Betrachtung der dialektischen Methode Platon's (S. 548 bis 614) und seiner Lehre von der Wahrheit (S. 614 ff.) benutzt wird. Wir können hier diese scharfsinnigen Erörterungen nicht verfolgen. Um wenigstens einzelne unserer Abweichungen anzudeuten, so scheint uns der Versuch (S. 579—590) völlig verfehlt darzuthun, dass Platon im Philebos dasselbe *ἄπειρον*, welches in der Erscheinungswelt ist, auch in die Ideen, nur aber in anderer, völlig gebundener Weise, hineinverlegen wolle. So sehr wir ferner der Polemik gegen Hirzel's Auslegung der Gütertafel am Schlusse dieses Dialogs beistimmen, so wenig hat Peipers uns davon überzeugt, dass das erste Glied dieser Tafel die Idee des Guten als solche sei (S. 635 ff. 654 ff.)[76]. Auch die Einwendungen von Hirzel und Schmidt gegen manche andere Punkte in diesem Abschnitt seiner Darstellung scheinen zum grossen Theil gerechtfertigt, und wenn andrerseits Hirzel meint, durch die S. 612 ff. gegebene Erklärung von Soph. 253 D werde »allem bisherigen confusen Gerede« über diese Stelle ein Ende gemacht, so vermögen wir eben so wenig wie Bonitz (S. 163 Anm. 15) in dies Lob einzustimmen. Auch der allgemeine Tadel Hirzel's, dass Peipers zu wenig jeden Dialog aus sich selbst erkläre, ist nicht ganz ungerechtfertigt, indessen bekommt doch andrerseits ein jeder erst

---

erhellen, dass nicht die von Schmidt, sondern eher die von Peipers gegebne Erklärung, warum die erzeugenden Bewegungen (154 D) die schnelleren sind, das Richtige trifft. Am Wenigsten wird man Lange (s. oben No. 18) beipflichten, welcher *ἄλλο-οὐδέν* auch als Subject fasst, aber *τοῦτο* auf *τὸ πᾶν* bezieht (S. 8 nach dem Vorgang von E. Wolff): »und ausser diesem bewegten All existirt nichts weiter«. Ganz richtig scheinen auch Schmidt's Bemerkungen gegen Peipers in Bezug auf 152 A. 154 B (s. u.). 171 D. E. 181 C. D zu sein.

[76]) Vergl. Susemihl Die Gütertafel am Schlusse des platonischen Philebos, Philologus Suppl. II. S. 75—97.

vom Ganzen der platonischen Philosophie aus sein richtiges Licht, und diese hat sich während der Abfassung derjenigen Werke, welche den Standpunkt der Ideenlehre bereits voraussetzen, keineswegs in solchem wahrhaft herakleitischen Flusse befunden, wie ihn Hirzel als eins der gesichertsten Ergebnisse der neueren Forschungen hinstellen möchte. Wie leicht die Lehrabweichungen dieser Dialoge von einander doch vielfach nur scheinbar sein können, dafür darf man ihn an seine eigne obige Ansicht über die Präexistenz der niedern Seelentheile in Phädros erinnern. Wir selber haben dies früher nicht selten verkannt[77]).

Auch von dem reichen Stoff, der in den 26 Anmerkungen am Schlusse des Buches von Peipers verarbeitet ist (S. 669 – 742), können wir nur wenig flüchtig berühren. Die sechste Anmerkung (S. 686—694) geht auf die künstlerische Seite des Theätetos näher ein, die sechzehnte (S. 706 –709) handelt vom Sinn der *εἰκότες λόγοι* (*μῦθοι*) im Timäos theils in Uebereinstimmung mit Susemihl, theils in Abweichung von ihm, die siebzehnte (S. 708—714) von der Gliederung der Wissenschaften im Philebos (55 D ff.) und Platon's Auffassung des Mathematischen, wobei die Behauptung, die Idealzahlen der spätern platonischen Lehre seien nicht, wie Aristoteles berichtet, mit den Ideen überhaupt einerlei, sondern nur mit den Ideen der Zahlen, schwerlich Beifall finden wird und in der Bekämpfung der Ansicht Susemihl's, die mathematischen Grössen seien nach Platon nur eine Classe der Erscheinungsdinge, vergessen zu sein scheint, dass Platon ja die Stoffe selbst nur als Conglomerate geometrischer Figuren ansieht. Die achtzehnte Anmerkung (S. 714 f.) beschäftigt sich mit Aristoph. Wolk. 137 ff., die folgende (S. 715—722) mit der aristotelischen Kritik der protagoreischen Lehre, die einundzwanzigste (S. 723 f.) mit Aristoteles' Lehre von den Träumen, die nächste (S. 724 –728) mit Platon's Sinnestheorie, die fünfundzwanzigste (S. 728—737) mit einer Kritik seiner dialektischen Methode, die letzte (S. 737 ff.) sucht Zeller's Auffassung des Dialogs Parmenides einer Ergänzung zu unterziehen.

Theilweise verwandten Inhalts ist folgende Arbeit:

51) Die platonische Dialektik, ihr Wesen und ihr Werth für die menschliche Erkenntniss. Gekrönte Preisschrift von Dr. Johannes Wolff. In Fichte's Zeitschr. f. Philos. N. F. LXIV. 1874. S. 200 bis 253[78]). LXV. 1874. S. 12—34. LXVI. 1875. S. 69—85. 185—220.

---

[77]) So z. B. in Bezug auf die Präexistenz- und Wiedererinnerungslehre im Menon, siehe die richtigen Bemerkungen von Zeller S. 454 f. Anm. 1, obwohl uns formell die dort von ihr gegebene Darstellung noch immer nur vor, nicht nach der im Phädros enthaltnen denkbar erscheint. Dass aber auch die Lehre von den Ideen als Kräften im Sophisten nicht so vereinzelt steht, wie Hirzel und Thilo a. a. O. S. 105 f. meinen, zeigt Zeller S. 574 ff.

[78]) Bis hieher ist auch ein Separatabdruck, Halle 1874. 8. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht) erschienen.

Das Bedeutendste in dieser recht beachtenswerthen Abhandlung ist jedenfalls das erste Stück »Gedankengang des Dialogs Sophistes und Ergebnisse desselben« (LXIV. S. 202—223), in welchem gegen die Art, wie Bonitz die Gemeinschaft der Ideen bei Platon auffasst, sehr erhebliche Einwände gemacht werden (vergl. LXV. S. 31ff. Anm.). Freilich vermögen wir der Auffassung des Verfassers uns eben so wenig durchweg anzuschliessen, welche zuletzt darauf hinausläuft, dass diese Gemeinschaft gar nicht zwischen den Ideen selbst, sondern nur zwischen ihren Abbildern in den Dingen Statt finden soll (LXV. S. 27—34), obschon doch Platon nie lehrt, dass Abbilder der Ideen in den Dingen, sondern stets vielmehr, dass die Dinge selbst Abbilder der Ideen sind. Wolff bestreitet, dass Platon sich die Artideen als enthalten in den Gattungsideen denke, und darin hat er Recht, aber dies schliesst nicht aus, dass eine jede allgemeinere oder höhere Idee keinen andern Inhalt hat als den der sämmtlichen unter sie fallenden besonderen, deren jede trotzdem noch wieder neben ihr ein für sich bestehendes Wesen ist. So hat die Sache, wenn anders wir ihn recht verstehen, auch Peipers aufgefasst, und Wolff selbst kann nicht umhin, bei der neuen Erklärung, die auch er von Soph. 253D zu geben sucht und die natürlich wenigstens in dieser Gestalt mit seiner Gesammtanschauung vom Verhältniss der platonischen Ideen zu einander steht und fällt, das zweite Glied *καὶ πολλὰς ἑτέρας ἀλλήλων ὑπὸ μιᾶς ἔξωθεν περιεχομένας*, da er es in dem angegebnen Sinne nun einmal nicht fassen will, ohne jede bestimmte und deutliche Auslegung zu lassen. Jedenfalls müssen wir es übrigens in Bezug auf diese dunkle Stelle der überzeugenden Auseinandersetzung von Schultess (Abfassungsz. des Theät. S. 58f.) zugestehen, dass in ihr nur von der Begriffstheilung die Rede ist, und dass es folglich eine Uebereilung von uns war, im Jahresber. f. 1873. S. 563 Wolff's Concurrenten Oldenberg einzuräumen, er habe, wie es scheine, mit Erfolg dargethan, dass Zeller in der Bestreitung von Heyder's Behauptung, die Begriffsverknüpfung sei noch eine dritte, neben der Begriffsbildung und Eintheilung dem Dialektiker von Platon gestellte Aufgabe, nicht glücklich gewesen sei. Wohl aber stehen, um dies gleich hier zu bemerken, die weder zureichenden noch von Irrthümern freien Erörterungen von Wolff über das hypothetische Verfahren bei Platon (LXVI. S. 194—196) weit hinter denen von Oldenberg zurück, nach welchen sie vielfach zu berichtigen sind (vgl. Jahresbericht für 1873. S. 562f.), und welchen abgesehen von der Hineinziehung des Sophisten (s. o. S. 301) auch Schultess (a. a. O. S. 52ff.) seinen Beifall giebt. Sollten sie sich ganz bewähren, so muss allerdings der Phädon schon vor dem Parmenides geschrieben sein, aber darum nicht nothwendig auch schon vor dem Theätetos, Sophisten und Staatsmann.

Weniger Neues und zugleich Richtiges enthalten auch in anderer

Hinsicht die übrigen Abschnitte von Wolff's Darstellung, obwohl sich auch in ihnen manche beachtenswerthe und treffende Bemerkung findet. Man fühlt sich bei ihnen vielfach zu einer Vergleichung mit den entsprechenden Auseinandersetzungen von Peipers hingedrängt und wird in Folge einer solchen, wo beide von einander abweichen, wohl meistens, wenn auch nicht immer, sich mit den letzteren mehr befreunden können. So sehr wir überdies die Vorsicht billigen, scheint uns der Verfasser mehrfach doch etwas allzu bedenklich gegen bestimmte Entscheidungen, wie z. B. wenn er sich scheut (LXV. S. 18) als sicher, ja auch nur als annähernd sicher anzunehmen (was übrigens nicht Stumpf zuerst ausgesprochen hat), die Bewegung und Erkenntniss der Ideen, wie man sich übrigens auch die erstere näher denken will, sei Selbstbewegung und Selbsterkenntniss. Wenn er aber (LXV. S. 22ff.) im Anschluss an Stumpf sich bemüht darzuthun, die Ansicht, Platon's Weltanschauung gehe eigentlich auf eine Inhärenz der Dinge in den Ideen hinaus, könne sich aber von einem Schwanken zwischen ihr und der Transscendenz der Ideen nicht frei halten, sei ohne jeden Anhalt in Platon's eigener Darstellung, so hat in dieser Hinsicht inzwischen Stumpf gegenüber bereits Zeller S. 625 f. Anm. 3 die nöthige Antwort in der nöthigen Deutlichkeit ertheilt. Und diese ganz principielle Differenz ist es auch, welche die näheren Ausführungen von Wolff in vielen Stücken für uns unannehmbar macht. Zu einer weiteren Polemik ist hier nicht der Ort.

Der zweite Abschnitt behandelt die platonische Erkenntnisslehre (LXIV. S. 223—242), der dritte die Dialektik als Erkenntnisslehre (LXIV. S. 242 — 253), der vierte die Ideenlehre (LXV. S. 12 — 27) nebst der Ideenverbindung (LXV. S. 27 — 34, s. o. S. 316), der fünfte untersucht deren Entstehung und historische Bedeutung so wie ihren etwaigen bleibenden wissenschaftlichen Werth, den der Verfasser als einen verhältnissmässig geringen zu erhärten sucht (LXVI. S. 69 85), der sechste, »die platonische Dialektik als Methode« behandelnde (LXVI. S. 185 — 207) zeigt, dass nach dieser Seite hin der Platonismus für jenen inhaltlichen Mangel reichen Ersatz gewährt, der siebente endlich über die Ideen als Urbilder (Ideale) fügt (LXVI. S. 207—220) dem Verdienst desselben noch eine andere Seite hinzu.

Völlig einig sind Peipers und Wolff vor Allem in dem Nachweise, dass die Forschung Platon's thatsächlich so wie nach seiner ausdrücklichen Lehre in weit höherem Masse empirisch und inductiv war, als es auf den ersten Anblick scheint. Nur aber wusste er nach der richtigen Bemerkung von Wolff (LXIV. S. 246) Induction und Abstraction noch nicht auseinanderzuhalten.

Die kleine Schrift

52) Die Ideenlehre des Plato nach seinen Dialogen charakterisirt und beurtheilt von Karl Röhling. Programmabhandlung. Mies, 1875. 12 S. 8.

ist uns bisher nur durch die kurze lobende Anzeige von A. Rzach, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI. 1875. S. 861 bekannt geworden.

Ausschliesslich auf den Sophisten bezieht sich die Abhandlung

53) Gliederung und Inhalt des Platonischen Sophistes. Vom Gymnasiallehrer Panck. Vor dem Programm des Stralsunder Gymnasiums. Stralsund, 1875. 4. S. 1—20.

Der Verfasser ist genöthigt worden die ferneren Untersuchungen, welche er an diese Skizze anzureihen beabsichtigte, abzubrechen, weil das Programm ein halbes Jahr früher als sonst veröffentlicht wurde. Um so mehr nimmt er selbst für seine Arbeit nur den Werth einer tüchtigen Studie in Anspruch. Dieser darf ihr aber auch mit allem Fug und Recht zugesprochen werden, und sie wird durch ihre geschickte, umsichtige und übersichtliche Einrichtung auch nach der Analyse von Bonitz, an welche sich Panck im Ganzen anschliesst, zum Gewinn einer zusammenfassenden Orientirung über diesen Dialog für Jedermann ein recht brauchbares Hülfsmittel sein, zumal da die neueren Arbeiten vom Verfasser gewissenhaft zu Rathe gezogen sind. Ob die Auslegung, die er von 253 D giebt, die richtige sei, will er selber dahingestellt lassen.

Eine ähnliche löbliche Arbeit über die Republik ist:

54) Dramatische Composition und rhetorische Disposition der platonischen Republik. Von Th. E. Bacher, k. Studienlehrer. Programme der Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg 1869. 1874. 1875. 42, 47 und 34 S. 4.

Der Verfasser unterscheidet fünf Haupttheile (B. I, B. II—IV. p. 427, B. IV. p. 427 — B. VII z. E., B. VIII—X. p. 612, X. p. 612 ff.), den ersten zerlegt er in vier (327 f., 328—331, 331—336, 336—354), den zweiten in vier (357—376, 376—398, 398—417, 417—427), den dritten in vier (428—445, 445—487, 487—506, 506—541), den vierten in drei (543—548, 548—576, 576—612) Unterabtheilungen. Ob damit durchweg das Richtige getroffen ist, kann hier nicht untersucht werden, und auch über die Angemessenheit der Ueberschriften, welche er den Haupttheilen giebt (προοίμιον, πόλις, ἀνήρ, δικαιοσύνη, ἔξοδος), so wie darüber, dass er diese Haupttheile geradezu Acte und die Unterabtheilungen Scenen nennt, können wir hier nicht mit ihm rechten. Unsere etwas abweichende Ansicht über letzteren Punkt haben wir schon oben (S. 302) Polzer gegenüber angedeutet. Gleich hier mag nunmehr aber die kleine Abhandlung

55) Berichtigung eines Missverständnisses der Uebersetzer und Erklärer Platon's. Von W. **Wiegand**. In den philos. Monatsh. XI. 1875. S. 337—340

erwähnt werden, in welcher Wiegand einen nicht unwichtigen Punkt der platonischen Staatslehre behandelt, indem er wie schon früher so jetzt aufs Neue darzuthun sucht, dass im Staat V. 460 C nicht von Aussetzung und 461 C nicht von Abtreibung oder Aussetzung, sondern nur von Versetzung in den dritten Stand die Rede sei. Obgleich nun bekanntlich Platon selbst nachträglich im Timäos 19 A die Sache in Bezug auf die erstere Stelle in diesem Sinne zu wenden sucht, so hat uns doch diese Auseinandersetzung des Verfassers eben so wenig wie seine frühere überzeugt. Vgl. auch Theät. 160 E f.

Desgleichen wird sich am Zweckmässigsten gleich hier anschliessen:

56) Plato als Gegner der Dichter. Vom Gymnasiallehrer B. **Haushalter**. Vor dem Programm des Rudolstädter Gymnasiums. Rudolstadt, 1875. 4. S. 1—16.

Der Verfasser behandelt seinen Stoff so, dass er zunächst die theoretischen und dann die praktischen Gründe Platon's gegen die Dichter nach einander aufführt und jedem derselben sofort seine Kritik entgegenstellt, dann aber in einem besonderen Abschnitt aus derselben die Gesammtergebnisse zieht. Die Verschiedenheit des Standpunkts, welchen Platon auch in dieser Hinsicht einerseits in der Republik, andererseits in den Gesetzen einnimmt, ist dabei von Haushalter lange nicht genügend berücksichtigt und dargelegt worden.

Die Leipziger Doctordissertation

57) *ΣΠΥΡΙΔΙΩΝΟΣ ΜΩΡΑΙΤΟΥ Ἡ ΚΑΤΑ ΠΛΑΤΩΝΑ ΤΡΟΦΗ ΚΑΙ ΠΑΙΔΕΙΑ. ἘΝ ἈΘΗΝΑΙΣ.* 1874. 79 S. gr. 8.

genügt es hier kurz zu nennen, da sie ohne Belang ist.

Zum Philebos führt uns der Aufsatz

58) Die Ideenlehre in Plato's Philebus. Von Dr. **Gustav Schneider**. In den philos. Monatsh. X. 1874. S. 193—218.

Der Verfasser geht von der unserer Ueberzeugung nach irrigen Annahme aus, dass die drei 15 B hinsichtlich der Ideenlehre aufgeworfenen Schwierigkeiten, deren zweite er für einerlei mit der im Parmenides 133 B—134 E angeregten hält[79]), im Folgenden gelöst werden sollen, kann sich dann aber selbst nicht verhehlen, dass die dritte durch die sich zunächst anschliessende Erörterung über das synthetische und analytische Verfahren nicht gehoben ist. Er sucht die Lösung daher in den

---

[79]) Was doch wohl grossen Bedenken unterliegen möchte.

weiterhin folgenden Auseinandersetzungen über die vier Classen des Daseins und in denen über das Gute und die Gütertafel am Schlusse des Dialogs, indem er unter der *αἰτία* den göttlichen Geist versteht, dessen Gedanken die Ideen von der obersten des Guten herab sein sollen, dergestalt, dass derselbe im Hinblick auf sie vermittels des Mathematischen, auf welches Schneider mit Zeller das *πέρας* deutet, den Sinnendingen so viel als möglich die Natur der Ideen einpräge. Wir können diese Auffassung nicht für richtig halten, glauben vielmehr, dass die Einerleiheit des platonischen Gottes mit der Idee des Guten von Zeller, Stumpf u. a. mit unwiderleglichen Gründen dargethan ist, und dass die Betrachtung der Ideen als blosser Gedanken im Parmen. 131 E — 133 A nicht, wie Schneider meint, gebilligt, sondern ausdrücklich verworfen wird und sich auch schlechterdings nicht mit ihrem Fürsichsein verträgt. Mehr einverstanden kann man mit den Bemerkungen über Platon's Begriff der Wahrheit im objectiven Sinne und damit sein, wenn sich der Verfasser mit Zeller gegen Bonitz (Aristot. Met. II. S. 118 f.) dafür erklärt, dass es Platon auch mit der Annahme der Ideen von Kunstproducten völliger Ernst gewesen sei.

Auf die genannten vier Classen im Philebos bezieht sich auch die Gelegenheitsschrift:

59) Litterarum universitati Lugduno-Batavae saecularia tertia gratulatur rector et senatus litterarum universitatis Bernensis. Addita est G. Rettigii de pantheismo qui fertur Platonis commentatio altera. Bernae, MDCCCLXXV. 15 S. 4.

In derselben vertheidigt Rettig seine in der Abhandlung *Αἰτία* im Philebus, Bern 1866. 4. aufgestellte Ansicht, dass *αἰτία* die Gottheit im Unterschied von der Idee des Guten, *πέρας* aber die Ideenwelt bedeute, gegen die Einwürfe von Zeller S. 577 ff. Anm. 10. S. 601. Anm. 3, wie uns scheint, wenn er auch einiges Richtige beibringt, doch im Ganzen mit ungleich mehr Gereiztheit als Erfolg. Wir unsererseits halten es noch immer für das Wahrscheinlichste, unter *αἰτία*, wie auch Zeller thut, die Idee des Guten, unter *πέρας* aber in der That die Ideenwelt zu verstehen, verkennen aber nicht, dass die Stelle 25 A—D der letztern Annahme allerdings weit grössere Schwierigkeiten entgegenstellt, als Rettig zugeben will, und dass dieselben durch ihn schwerlich gehoben sind. Der Einwand Zeller's, dass Platon sonst nie die Idee des Guten so schroff den übrigen Ideen entgegensetze, hat zwar Rettig's Beifall, scheint uns aber nicht allzuviel zu bedeuten, da in der Sache die exceptionelle Stellung der ersteren gegenüber den letzteren auch im Staat VI. 502 C — 509 D kaum eine andere ist.

Ganz derselben Meinung mit Rettig ist auch der Verfasser folgender Abhandlung:

60) Versuch einer genetischen Entwickelung des Platonischen *ἀγαθόν*. Vom Adjunct Dr. Otto Schneider. Vor dem Programm der Brandenburger Ritterakademie. Brandenburg, 1874. 4. S. 1—32,

in welcher aber der behandelte Gegenstand noch nicht zu Ende geführt ist. O. Schneider entwickelt mancherlei eigenthümliche Ansichten, mit denen wir uns nicht zu befreunden vermögen, z. B. dass die Ideen nach Platon Geschöpfe Gottes seien. Zeller kennt er nicht! Man erfährt aus dem Schriftchen, dass Bonitz in seinen Vorlesungen den Protagoras für älter als den Gorgias, den Gorgias wieder für älter als den Menon erklärt und auf das Symposion den Phädon folgen lässt; darüber aber, wohin derselbe den Phädros stellt, was weit interessanter zu hören wäre, erfährt man nichts, und das Urtheil desselben darüber, welcher Platz dem Staat und Timäos einzuräumen sei, ist dem Verfasser unbekannt. Er selbst schliesst sich an Ueberweg, indem er den Phädon später als die beiden letztgenannten Werke setzt und noch wieder später den Theätetos, Sophisten, Staatsmann und Philebos. Neue irgendwie haltbare Gründe bringt er für diese Datirung nicht vor.

Mit Gliederung und Zweck des Menon und des Philebos beschäftigt sich die wohldurchdachte Arbeit:

61) Ueber Platon's Menon und Philebos. Von Albert Gottschick. Vor dem Programm des Collége royal français. Berlin, 1875. 4. S. 1—30.

In Bezug auf den ersteren Dialog kommt dabei ausser der genaueren Abgrenzung des zweiten Theils, den Gottschick von p. 80D bis 86C reichen lässt statt, wie bisher gewöhnlich geschah, erst von p. 82A ab, nicht viel Neues heraus. Vom Philebos aber giebt der Verfasser folgende von den bisherigen Zergliederungsversuchen mehrfach abweichende Disposition: Einleitung bis 20B: 1. Aufstellung der Frage, welches die Glückseligkeit bringende Seelenverfassung sei, bis 12 B, 2. logische Vorbedingungen für den richtigen Gang der Untersuchung: a) Frage nach Art und Gattung, bis p. 14C, b) nach dem Eins und Vielen, bis 20 B. Erster Theil, 20B - 23C: Beweis, dass das Gute in einer Mischung von Einsicht und Lust besteht. Zweiter Theil: 23C—59E: genauere Untersuchung von Einsicht und Lust: 1. bis 31B: a) Aufstellung der vier *γένη*, bis 27D, b) Frage, zu welchem derselben Einsicht und zu welchem Lust gehört, bis 31B; 2. genetische Entwicklung und Arten von Lust und Einsicht: a) Lust: *α*) Unterschied der aa) sinnlichen, bis 32D, und bb) geistigen, bis 33C, *β*) der aa) falschen, bis 36C, bb) mit Schmerz gemischten, bis 50E, cc) reinen und wahren Lust, bis 53C, *γ*) Lust *γένεσις*, nicht *οὐσία*, bis 55C; c) Einsicht und Unterschiede derselben, bis

59 D. Dritter Theil bis zum Schluss: welches sind die zur Glückseligkeit erforderlichen Elemente der Mischung aus Einsicht und Lust? Wie weit hiemit durchweg das Richtige getroffen ist, kann hier nicht untersucht, jedenfalls aber die Arbeit des Verfassers einer sorgfältigen Beachtung dringend empfohlen werden.

Einer eingehenden Vertheidigung der Aechtheit von Euthydemos und Lysis sind folgende beiden Abhandlungen gewidmet:

62) Ueber die Echtheit des Euthydemos. Von Ant. Polzer. Vor dem Programm des deutschen Staats-Obergymnasiums in Olmütz. Olmütz, 1874. gr. 8. S. 3–34.

63) Ueber die Echtheit des platonischen Dialogs Lysis. Von Professor Konrad Schimek. Vor dem Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums zu Wiener-Neustadt. Wien, 1874. 4. S. 3–18.

Im Ganzen genommen kann man unsers Erachtens mit den Verfassern nur einverstanden sein. Doch hat Polzer gerade das, wie uns scheint, gewichtigste Bedenken von Schaarschmidt unberücksichtigt gelassen, dass *εὐτυχία* in der Bedeutung »richtiges Treffen« oder »Treffen des Richtigen« (Euthyd. 279 C ff.) in der ganzen classischen Gräcität unerhört sein dürfte. Oder wenigstens hätte doch seine an sich richtige Bemerkung, dass es trotzdem hier nur diese Bedeutung haben kann, weiter ausgeführt werden müssen, um zur Widerlegung dieses Einwurfs, den er gar nicht als solchen erwähnt, dienen zu können. Schimek aber hätte billigerweise wissen sollen, dass es noch keineswegs »ausgemacht ist, dass zu Sokrates' Lebzeiten Plato als Verfasser von Dialogen nicht auftrat«, worüber jetzt Zeller S. 447–452 zu vergleichen ist, und dass man mithin noch durchaus nicht nöthig hat mit diesem Zugeständniss den Gegnern der Aechtheit des Lysis, Charmides, Laches, des kleinen Hippias eine immerhin höchst gefährliche Waffe in die Hände zu geben.

Auf den Kriton beziehen sich:

64) Erläuterungen, Betrachtungen und Parallelen zu Platon's Kriton. Von Hermann Stier. Vor dem Programm des Gymnasiums zu Mühlhausen. Mühlhausen, 1874. 4. S. 1–34.

65) Zu Platon's Kriton. Von Karl Meiser. In Jahrb. für Philol. CIX. 1874. S. 39–43.

Meiser behandelt im Anschluss an die fünfte Auflage der Ausgabe von Cron zunächst eine Reihe von Stellen theils exegetisch und theils kritisch und giebt dann zum Schlusse eine Disposition des Dialogs. Stier verfolgt nach voraufgeschickten allgemeinen Bemerkungen über Charakter und Stimmung der beiden Personen des Gesprächs mit seinen Betrachtungen und Erläuterungen den ganzen Gang desselben und endet

dann gleichfalls mit einer Dispositionstabelle. Beide Dispositionen verdienen sorgfältig mit einander und mit der von H. Schmidt entworfenen verglichen und alle drei gegen einander geprüft zu werden, was aber weit über die uns hier gestellte Aufgabe hinausgeht.

Den Menexenos behandeln:

66) Die attische Beredsamkeit. Zweite Abtheilung. Dargestellt von Friedrich Blass, Dr. phil. Leipzig, Teubner. 1874. gr. 8. S. 424—441.

67) De Platonis Menexeno scr. Pror. Dr. Kalmus. Vor dem Programm des Pyritzer Gymnasiums. Pyritz, 1875. 4. S. 3—20.

Bei Weitem die bedeutendere dieser beiden Auseinandersetzungen ist die von Blass, in dessen Buche überdies auch auf die Erörterung über Isokrates und Platon S. 27—38 zu verweisen ist. Mit der Frage nach der Urheberschaft Platon's hat er es sich indessen zu bequem gemacht, indem er über dieselbe mit der unrichtigen Angabe, die Mehrzahl der platonischen Forscher sei der Aechtheit günstig[80]), und der wohlfeilen Behauptung, dass es nur vorgefasste subjective Meinungen seien, welche an derselben irre gemacht hätten, leichten Fusses hinweggeht. Kalmus dagegen behält diese Frage einer späteren Untersuchung vor, indem er umgekehrt die Aechtheit von Lysias' Epitaphios, welche bekanntlich auch Blass bestreitet, für völlig sicher hält. Blass will nicht entscheiden, ob diese Rede damals schon existirte, und lässt eben damit die Möglichkeit offen, dass gerade sie diejenige gewesen sein könne, welche dem Platon den äussern Anstoss zur Abfassung des Menexenos gegeben haben möge. Damit scheint es aber nicht zu stimmen, dass er auf alle Fälle jede Bezugnahme des letzteren auf sie bestreitet. — Interessant sind auch die von Blass voraufgeschickten allgemeineren Bemerkungen über den Hiatus bei Platon, nach denen eine stärkere Vermeidung desselben einerseits im Phädros, andererseits am Allermeisten im Kritias, Sophisten und Staatsmann, demnächst im Timäos, sodann im Philebos, endlich in den Gesetzen als in allen anderen Dialogen Statt finden soll, wobei der Menexenos ausser Ansatz bleibt. Blass sieht desshalb diese Dialoge mit Ausnahme des Phädros für die spätesten an, ja er geht so weit, die 50 Hiaten im Timäos, in welchen alle Handschriften übereinstimmen, mit grösster Wahrscheinlichkeit auf blosse Textverderbniss zurückführen zu wollen und macht den Versuch mehrere durch Conjectur zu entfernen, s. unten.

---

80) Denn entschieden das Gegentheil gilt nicht bloss von Ast, Suckow, Schaarschmidt, Ueberweg, sondern auch von Zeller, Steinhart, Susemihl, auch Schleiermacher, denen abgesehen von Grote im Grunde nur Socher, Stallbaum, Hermann und Munk gegenüberstehen.

Es erübrigt noch eine Abhandlung über den siebenten pseudo-platonischen Brief:

68) und 69) De septima quae fertur Platonis epistula. Dissertatio inauguralis, quam scripsit... Gustavus Rohrer. Ienae, 1874. 35 S. gr. 8. Pars II vor dem Programm des Insterburger Gymnasiums, Insterburg 1874. 4. S. 3—11.

Der Verfasser geht den ganzen Brief bis p. 335 genau und sorgfältig durch, um theils im Anschluss an Salomon, Ueberweg und Karsten, theils selbständig alles sprachlich und sachlich Auffallende darzulegen, aus welchem die Unächtheit desselben zweifellos hervorgeht. Unbenutzt hat er die Arbeiten von Wiegand gelassen und so letzterem einen Anstoss gegeben, in dem Aufsatz

70) Zur Geschichte der Philosophie. Litteratur der platonischen Briefe. Von Dr. Wilhelm Wiegand. In den Philos. Monatsh. XI. 1875. S. 419—422.

eine Zusammenstellung derselben so wie der sonstigen neueren Schriften auf diesem Gebiete zu machen.

Wir kommen nun zu den Ausgaben und den die Textgestaltung und ähnliche Fragen angehenden Arbeiten. Zuvörderst liegt uns der Anfang einer höchst erwünschten neuen, den strengen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden kritischen Gesammtausgabe vor:

71) Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit Martinus Schanz. Vol. I. Euthyphro, Apologia, Crito, Phaedo. Lipsiae, Bernh. Tauchnitz. MDCCCLXXV. XII, 187 S. gr. 8. (Daneben eine wohlfeilere Textausgabe).

Eine unentbehrliche Ergänzung zu ihr ist aber die überaus nützliche und lehrreiche Schrift

72) Studien zur Geschichte des platonischen Textes. Von Martin Schanz, a. o. Professor an der Universität Würzburg. Würzburg, Stahel. 1874. VI, 88 S. gr. 8.,

von welcher sich Anzeigen in den Bl. f. bayer. Gymn. X. 1874. S. 174f., im Litter. Centralbl. 1874. Sp. 1625f. und von H. Sauppe in der Neuen Jen. Litt. Zeit. II. 1875. S. 12 finden. Schanz führt in derselben, um nur das Wichtigste hervorzuheben, den Nachweis, dass alle Handschriften Platon's auf ein einziges Original zurückgehen, welches nach der Anordnung des Thrasyllos eingerichtet war, folglich später als diese und (siehe S. 45) genauer wohl nicht vor 400 n. Chr. entstand und aus zwei Bänden zusammengesetzt war, deren erster die sieben ersten Tetralogien, während der zweite alles Uebrige, nämlich die beiden letzten und den

Anhang, enthielt. Er zeigt ferner, dass Vatican. Δ und Θ nur Theile derselben, mit Ausnahme der ersten Tetralogie und im Ganzen auch des Gorgias unmittelbar aus dem Bodl. abgeschriebenen Handschrift sind, während Venet. Π und der Tubingensis eine andere, jedoch mit dem Bodl. nahe verwandte Vorlage hatten und daher noch neben dem letzteren in Betracht kommen. Dagegen ist die Behauptung, dass diese vier Handschriften zusammen eine Familie, die übrigen alle in den sechs ersten Tetralogien eine zweite ausmachten, zu der für die erste Tetralogie und im Ganzen auch für den Gorgias auch Δ gehöre, nicht richtig. Zu der ersteren Classe sind vielmehr noch mehrere geringere Codices zu rechnen, wie z. B. im Gastmahl namentlich D K p, im Phädon Δ Φ G s Flor. d, und es ist mithin ferner auch dies unrichtig, dass Π im Gastmahl ein anderes Original gehabt habe und zur zweiten Familie zähle, weil allerdings hier zuweilen in Abweichung vom Bodl. eine Uebereinstimmung von Π D K p Statt findet[81]). In seiner neueren Abhandlung

73) Mittheilungen über platonische Handschriften. Von Martin Schanz. Im Hermes X. 1875. S. 171—177,

hat denn auch Schanz selbst diesen Irrthum eingesehen, indem es hier heisst, dass D S T Ψ R mit Π eine Sippe bilden. Hauptsächlich wird dann noch in diesem Nachtrag gezeigt, dass in der andern Familie K aus u abgeschrieben sei, und Ven. Λ genau beschrieben. Ueber den Tub. aber handelt nach eigener Anschauung auch noch Teuffel näher in dem kleinen Aufsatz

74) Der Codex Tubingensis des Platon. Von W. Teuffel. Im Rhein. Mus. XXIX. 1874. S. 175–179.

Nach den obigen Ergebnissen führt nun Schanz in seiner kritischen Ausgabe zunächst nur die Lesarten von Bodl., Tub. und Π, die er mit B C D bezeichnet, vollständig auf, was Cobet (Mnemos. N. F. III. 1875. S. 280) schon viel zu viel ist, aber nach dem Bemerkten jedenfalls mit Unrecht, dazu sodann die des Ven. Ξ (E), um auch einen Vertreter der zweiten Familie, und in der Apologie die des Vat. r (F), um auch einen der aus beiden Familien gemischten Codices zu haben. Allein die Wahl von Ξ kann zu dem gedachten Zweck nicht genügen, da Ξ wenigstens für einen Theil der Dialoge, wie z. B. das Symposion, selbst ein solcher Mischcodex ist, der nächste Verwandte von Υ. Doch dies ist verhältnissmässig noch eine Nebensache, entscheidend für die Beurtheilung des ganzen Verfahrens von Schanz ist vielmehr die Frage, ob denn wirklich, wie Schanz mit den meisten Neueren annimmt, der Bodl. mit seiner Fa-

81) Auch im Phädon stimmt ja Π zuweilen im Unterschied vom Bodl. und Tub. mit Δ Φ G d s überein, wie Wohlrab in seiner Ausgabe (s. No. 80) S. 39 hervorhebt.

milie allein als Träger der mustergültigen Ueberlieferung in den sechs ersten Tetralogien anzusehen ist, oder ob neben ihm und ihm gegenüber auch die zweite Familie in Betracht kommt. Letzteres sucht in stärkstem Masse der Verfasser der kleinen Schrift

75) De codicum Platonicorum auctoritate. Scripsit Albrecht Iordan, Dr. phil. (Abdruck aus den Jahrb. f. Philol. Suppl. N. F. VII. S. 609 - 640) Lipsiae, B. G. Teubner, MDCCCLXXIV. 8.,

zu erhärten, indem er zu diesem Zweck mit unleugbarem Scharfsinn namentlich die wichtigeren abweichenden Lesarten beider Familien im Kratylos, Parmenides und Phädon gegen einander abwägt. Wie weit ihm sein Vorhaben wirklich gelungen ist, kann hier nicht näher untersucht werden. Gewiss hat er darin Recht, man müsse in der zweiten Classe eben so gut wie in der ersten bessere und schlechtere Handschriften von einander unterscheiden, eben so gewiss ist aber auch, dass die Sache bei verschiedenen Dialogen verschieden steht, wie denn Jordan selbst zugiebt, dass die Abweichung in anderen Werken geringer sei als im Kratylos, in den Nebenbuhlern, im Euthydemos. Im Phädon selbst ist Wohlrab, so sehr derselbe in seinen letzten Aeusserungen[82]) sich im Uebrigen auf Jordan's Seite stellt, doch in seiner neuesten Ausgabe (s. No. 80) zu dem ganz abweichenden Ergebnisse gelangt, dass neben dem Bodl., Tub. und Π auch noch die verwandte Gruppe Δ Φ G d s von einigem, wenn auch verhältnissmässig nur geringem, alle andern Handschriften aber von fast gar keinem Werthe seien[83]). Im Gastmahl ferner kann, wo es sich um mehr als blosse Schreibfehler handelt[84]), die zweite Handschriftenclasse gegenüber dem Bodl. kaum irgendwie ins Gewicht fallen. Und daran ändert natürlich auch die von Jordan hervorgehobene Thatsache nichts, dass ein codex Bobiensis aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert in einem Bruchstück des Parmenides Uebereinstimmung mit dieser Classe gegen den Bodl. zeigt, mithin die Scheidung beider Familien schon damals bestand. Jedenfalls indessen ist es, so viel darf schon jetzt behauptet werden, ein grosser Fehler, dass Schanz nicht neben den Lesarten von Ξ auch die von Λ (oder Λ und Flor. b = Laur.

---

82) Jahrb. f. Philol. CXIII. 1876. S. 120f.

83) Wie Wohlrab selbst (a. a. O. S. 120) dazu kommt, dies Ergebniss vielmehr als ein mit dem von Jordan übereinstimmendes zu bezeichnen, ist um so unbegreiflicher, da letzterer noch überdies in Bezug auf Δ Φ G d s das Verfahren von Schanz ausdrücklich im geraden Gegensatz zu Wohlrab billigt, so dass Schanz beim Phädon in der That den einen dieser beiden Gegner wider den andern ins Feld führen kann.

84) Dass überall da, wo dies der Fall ist, die zweite Handschriftenclasse aus blosser Conjectur das Richtige habe, soll damit noch nicht ohne Weiteres behauptet sein.

85, 6) und Paris. B mitgetheilt hat, und es steht zu hoffen, dass er dies im weitern Verlaufe seiner Ausgabe thun wird. Denn diese beiden Handschriften scheint Jordan richtig als die Hauptvertreter der beiden Hauptzweige der zweiten Familie aufgewiesen zu haben, zumal dessen Bemerkungen in dieser Hinsicht von Schanz selbst in seiner letzten Abhandlung grossentheils bestätigt werden.

Für einen Theil des Anhangs, nämlich die Einleitung des Albinos, behandelt die Handschriftenfrage Hiller in dem Aufsatz

76) Die handschriftliche Ueberlieferung des Albinus. Von E. Hiller. Im Hermes X. 1875. S. 323—333,

indem er nachweist, dass alle übrigen Handschriften aus dem Vatic. r (1029) herstammen, und wie sie sich genauer zu einander verhalten.

Die seit 1874 ausserhalb Deutschlands erschienenen Specialausgaben einzelner Dialoge kennen wir nur aus Calvary's Bibliotheca philologica classica I. S. 22. 108 f. II. S. 24 f. 113, auf welche wir daher hier einfach verweisen, statt mit ihrer Aufzählung Papier zu vergeuden. Im Uebrigen sind zu nennen:

77) Platon's Euthydemos. Für den Schulgebrauch erklärt von Martin Schanz, a. o. Professor an der Kgl. Julius-Maximilian's-Universität in Würzburg. Würzburg, Stuber, 1874. XI, 72 S. gr. 8.

78) Platonis Res publica. Recognovit Io. Georgius Baiterus. Editio quarta. Stuttgardiae, impensis Meyeri et Zelleri, 1874. LXXX, 316 S. gr. 8.

79) Platon's ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt von Chr. Cron und I. Deuschle. 1. Theil. Vertheidigungsrede des Sokrates und Kriton. Erklärt von Chr. Cron. 6. Aufl. Leipzig, Teubner, 1875. XIII, 140 S. gr. 8.

80) Platonis opera omnia. Recensuit...Godofredus Stallbaum. Vol. I. Sect. II continens Phaedonem. Editio quinta. Platonis Phaedo. Recensuit, prolegomenis et commentariis instruxit Martinus Wohlrab, in schola Dresdensi quae est ad aedem St. Crucis professor. Lipsiae, B. G. Teubner, MDCCCLXXV. 241 S. gr. 8.

81) Platonis Symposium. In usum studiosae iuventutis et scholarum cum commentario critico edidit Georg. Ferd. Rettig. Halis, in libraria orphanotrophei, MDCCCLXXV. VI, 86 S. gr. 8.

82) Platonis Symposium. In usum scholarum edidit Otto Iahn. Editio altera ab H. Usenero recognita. Bonnae, ap. Marcum, MDCCCLXXV. X, 128 S. gr. 8.

Auch eine Besprechung der vier ersteren Arbeiten abgesehen von dem eben in Bezug auf die von Wohlrab bereits Bemerkten scheint uns

aber in dieser kurzen Uebersicht, die sich auf das Nöthigste beschränken muss, entbehrlich. Ihre Urheber bedürfen ja keiner Empfehlung mehr, und solche Ausgaben nimmt ein Jeder selbst zur Hand. Die voraufgehende fünfte Auflage der Cron'schen (1872) hat überdies inzwischen eine so sorgfältige und eingehende Anzeige von H. Heller im Philol. Anz. VI. 1874. S. 532—541 gefunden, dass auch für die Benutzung der sechsten (welche in den Bl. f. d. baier. Gymn. XI. 1875 S. 187 mit drei Worten angezeigt ist) noch immer auf sie verwiesen werden darf.

Rettig's fleissige und nützliche Ausgabe des Gastmahls, angezeigt von Susemihl, Phil. Anz. VII. 1875. S. 408—416, ferner im Litt. Centralbl. 1876. Sp. 281, ist u. a. werthvoll durch eine neue, von ihm selbst gemachte Collation von *Π*, aus welchem ihm D K p, die häufig mit dessen zweiter Hand stimmen, abgeschrieben zu sein scheinen. Die von ihm vollständig mitgetheilte Vergleichung des Vind. 54 durch Bonitz und des Lobcov. durch C. E. Ch. Schneider so wie die unverkürzte Wiederholung aller sonst bekannten handschriftlichen Lesarten haben dagegen keinen anderen Erfolg als den, von der vollständigen Werthlosigkeit dieses ganzen Materials neben dem Bodl. und allenfalls noch neben *Π* zu überzeugen, ausser wo die Fehler dieser beiden Handschriften in anderen durch richtige Conjectur beseitigt sind. In der Beibehaltung und Vertheidigung oder umgekehrt in der Verwerfung oder der Heilungsart des handschriftlichen Textes vermögen wir mehrfach mit dem Herausgeber nicht übereinzustimmen.

Wie erheblich Jahn's Ausgabe des Symposions unter den Händen von Usener noch gewonnen hat, lehrt bereits eine flüchtige Vergleichung beider Auflagen. So sind die testimonia de Platonis symposio, welche der neue Herausgeber zweckmässiger vor als Jahn hinter den Text gestellt hat, von 22 Seiten auf 38 gewachsen. Aber auch im Uebrigen begegnet man überall der eben so gründlichen Ergänzung und Vervollständigung als schonenden Nachbesserung und Berichtigung, indem Usener sich den Grundsatz gestellt hat, welcher seiner Pietät Ehre macht, die neue Bearbeitung möglichst so einzurichten, wie es muthmasslich Jahn selbst gethan haben würde. Für das Einzelne muss hier auf die Anzeige von Susemihl Phil. Anz. VII. 1875. S. 408—416 verwiesen und nur im Besonderen noch bemerkt werden, dass Usener es gerade wegen des von Schanz nachgewiesenen Verhältnisses des Vatic. *Δ* zum Bodl. für die Zwecke einer solchen Ausgabe erforderlich gehalten hat, die Lesarten der ersteren Handschrift auch seinerseits vollständig aufzunehmen, worüber wir nicht mit ihm rechten wollen, dass er jedenfalls mit vollem Recht es durch diese Zwecke für geboten erachtet hat, die neueren Conjecturen fast sämmtlich dem kritischen Apparat einzuverleiben, dass er selbst uns mit einer Reihe neuer erheblicher Berichtigungen und Berichtigungsversuche des Textes erfreut, dass er hinsichtlich der Beseitigung des Hiatus zwar weiter als Jahn und über den Bodl. hinaus, aber andererseits mit Recht nicht weiter geht, als die Spuren des Coislin. *Γ* und

der Citate bei andern Schriftstellern führen, dass er endlich mit gutem Grunde mehrfach abweichend von Jahn die handschriftlichen Lesarten wiederhergestellt und hie und da auch die eckigen Parenthesen Jahn's entfernt hat. Vielleicht hätte letzteres noch etwas öfter geschehen können.

Es führt dies auf die Abhandlung

83) Zu Platon's Symposion. Von W. Teuffel. Im Rhein. Mus. XXIX. 1874. S. 133—148 (Fortsetzung von XXVIII. S. 342f., vgl. d. Bericht für 1873. S. 565).

Teuffel bekämpft nämlich in derselben aus Gründen, die er von der Anlage des Dialogs und der Charakterzeichnung der Personen, zum Theil aber auch aus anderen Momenten entnimmt, namentlich die übertriebene Jagd auf Glosseme und Interpolationen bei O. Jahn und andern, aber auch manche zumal von demselben Jahn gebilligte, vorgeschlagene oder aufgenommene Textänderungen und bespricht dann schliesslich mehrere Stellen, an denen er vielmehr mit dessen Verfahren einverstanden ist. Wir sind in den meisten Fällen mit Teuffel mehr oder weniger der gleichen Ansicht, jedoch z. B. nicht 175E. 176A. 178E. 183A. 195B. 196A. 218E. 221B und auch 221D, insofern hier nach unserer Ueberzeugung εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεροι nicht zu streichen ist[85]).

Entschiedne Anerkennung verdienen die Untersuchungen von Heller:

84) Curae criticae in Platonis de republica libros. Scripsit Dr. Hermannus Heller, in gymnasio regio Ioachimico adiunctus. Berolini, Calvary, MDCCCLXXIV. 48 S. 4. (Zugleich als Gratulationsschrift für das graue Kloster und als Michaelisprogramm).

85) Ad Platonis de re publica libros (I. 349E. 351B. III. 412E). Von Hermann Heller. In Jahrb. für Phil. CXI. 1875. S. 170—174.

Recensionen der ersteren Schrift sind im Litter. Centralbl. 1875. Sp. 239f. und von Ch. Graux in der Rev. crit. 1875. No. 19. S. 294

---

85) 178B hat die Umstellung des Ἡσιόδῳ-ὁμολογεῖ ⟨ὅς⟩ vor φησι μετὰ von Schanz viel für sich. Dass 178E ἢ vor ἀπεχόμενοι nicht zu streichen (und folglich auch nicht mit Usener in καὶ zu verwandeln) ist, haben Vögelin und Vermehren erwiesen. 183A möchte sich Rückert's von Jahn und Usener nicht einmal erwähnte, Umstellung von καὶ κοιμήσεις ἐπὶ θύραις vor καὶ ὅρκους ὀμνύντες empfehlen oder, sollte diese wegen B. ὃ δὲ δεινότατον κ. τ. λ. unhaltbar sein, Vögelin's von Usener aufgenommene Tilgung von καὶ ὅρκους ὀμνύντες. 195B greift Teuffel ganz fehl: wenn νέος nicht hinzuzusetzen ist, ist es wenigstens hinzuzudenken. 203A ist die Ergänzung von F. A Wolf ἀνθρώπους ⟨καὶ πρὸς θεοὺς ἀνθρώποις⟩ der von Heusde vorzuziehen. 213E ist φερέτω Ἀγάθων nicht zu kühn im Munde des stark angetrunkenen Alkibiades, das poetische φέρετ' ὦ Ἀ. wäre dagegen unerträglich geziert, eher liesse es sich hören mit Schanz Ἀγάθων zu tilgen.

erschienen. Der Verfasser erörtert in derselben zunächst eine Reihe von Fällen, in welchen selbst die Auctorität eines so vorzüglichen Codex wie des Paris. A nicht bindend sein kann. Er bespricht zuerst (S. 3—19) die Vertauschung von ι und ει, handelt dabei eine Reihe von Stellen ab, in denen man sich um das Präsens oder den Aorist von *λείπειν* streitet, entscheidet sich dann unter anderem mit Recht für die Schreibweise *φιλόνικος, φιλονικία, φιλονικεῖν* und in allen streitigen Fällen bei den Substantiven auf *εια* oder *ία* gegen die letztere poetische Form, also z. B. für *δυσμάθεια, εὐμάθεια, πολυμάθεια, φιλομάθεια,* andererseits jedoch für *ἀμαθία*, erörtert hierauf diejenigen Stellen, an welchen zwischen *παιδεία* und *παιδιά, στρατεία* und *στρατία* eine Entscheidung zu treffen ist, und spricht sich bei dieser Gelegenheit gegen die Anerkennung des Worts *παιδία* bei Platon aus. Hier macht aber die Auseinandersetzung Heller's auf uns den Eindruck, dass er die sachlichen Schwierigkeiten, welche er an den betreffenden Stellen aufstöbert, ohne die sprachliche wohl selbst eben nicht für sonderlich erheblich erachtet haben würde, und dass vielmehr die durch die Beseitigung dieses Worts entstehenden Gezwungenheiten und zum Theil unlösbaren Verlegenheiten viel bedeutender sind (s. u.). Hierauf wendet er sich zweitens zu den Vertauschungen von η und ι (S. 19—22) mit Rücksicht auf die nur durch diese Vocale sich unterscheidenden Formen der Verba auf *έω* und *ίζω* und widerlegt die Conjectur von Cobet I. 336 B *δὲ δὴ ἐπαυσάμεθα* für *δὲ διαπαυσάμεθα*, endlich drittens (S. 22—30) durchmustert er die Verwechselungen von *αὐτοῦ* und *αὑτοῦ* u. dgl., *αὐτή* und *αὕτη, ταῦτα* und *ταὐτά* und was weiter dahin gehört. Darauf folgt eine sorgfältige Forschung über *δαί* (S. 33 bis 48), welches er noch den Tragikern abspricht. Er untersucht die Fälle, in denen es bei Aristophanes vorkommt, wobei sich nach Unterscheidung von *τί δέ*; »was weiter?« für *τί δαί*; ein doppelter Sinn »quid ita?« und »quidnam aliud?« herausstellt, und zeigt dann mit genauer Uebersicht aller Fälle, in denen *δαί* im Paris. A ursprünglich oder aus Correctur von älterer oder jüngerer Hand in der Republik sich findet, dass Platon *δαί* nur in *τί δαί*; und zwar ohne jeden weiteren Zusatz gebraucht hat abweichend von Aristophanes. Gegen Heller's Vertheidigung von *οὐ ταὐτὰ* VII. 515 A wider die Conjectur *οὐκ αὐτὰ* erklärt sich der Recensent im Litterarischen Centralblatt.

Eine Fülle kritischer Arbeiten über Platon hat Cobet veröffentlicht:

80) Ad Platonis Gorgiam. Scripsit C. G. Cobet. In der Mnemosyne N. F. II. 1874. S. 113—161.

Diese Bemerkungen schliessen sich an die Ausgabe des Gorgias von Hirschig, s. d. Bericht für 1873. S. 565 ff.

87) Platonica. I) Ad Platonis Menexenum. II) Ad diversos Platonis dialogos. III) Ad Iamblichi λόγον προτρεπτικόν. Ebend. S. 241—282.

In dem dritten dieser Aufsätze theilt Cobet die von Rutgers gemachte Vergleichung des Florentiner Codex von Iamblichos' Protreptikos mit, von welchem nach seiner Angabe der von Kiessling zu Grunde gelegte Zeitzer nur eine schlechte Abschrift ist und überhaupt alle andern Handschriften herstammen. Er verfolgt dabei den Zweck, diese Schrift in zuverlässiger Weise für die Herstellung des platonischen Textes zur Ausbeute zurechtzulegen und macht auch schon selbst einen Anfang mit dieser Ausbeutung. Zunächst berichtigt er nämlich den Irrthum von Schanz (Studien S. 32) und Wohlrab, als ob Iamblichos (p. 210) Theät. 173 D ἑτέρως statt κακῶς gelesen hätte. Dann stellt er die wichtigeren von demselben ausgeschriebenen platonischen Stellen zusammen und bespricht einige derselben genauer, wobei er Theät. 173 E πέτεται aus Iambl. so wie u. a. dem Rand des Bodl. für φέρεται und 176 C τοῦτο-ἡ οὐδένεια, desgleichen Rep. VII. 519 B aus Iambl. und Paris. A τὰς ξυγγενεῖς aufnimmt, im Ganzen aber zu dem Ergebniss kommt, dass die schwersten Fehler in unseren Handschriften meist schon älter als Iamblichos, ja als Aristeides, Quintilianus und Dionysios von Halikarnasos seien. Vgl. auch Mnemos. a. a. O. S. 148 ff. 377.

88) Ad Platonis qui fertur Alcibiadem priorem. Scripsit C. G. Cobet. Ebend. S. 369—385.

Den Conjecturen zum ersten Alkibiades sind hier einige allgemeinere Bemerkungen über die Unächtheit, den Charakter, den Stil und die grosse historische Genauigkeit dieses Dialogs voraufgeschickt. Hinterher jedoch wird an 118 C. 121 B gezeigt (S. 384 f.), dass letztere allerdings auch ihre Grenzen hat.

89) De Platonis codice Parisino A. I) Platonis Critias ex cod. Par. A descriptus. Scripsit C. G. Cobet. Ebend. III. 1875. S. 157 bis 208.

Der Abschrift des Kritias aus dem Paris. A geht eine genaue Beschreibung dieses Codex vorauf, es folgt dann eine Würdigung seiner ganz ausserordentlichen, am Wenigsten in den Gesetzen hervortretenden Vorzüglichkeit, während Cobet im Kritias mit Recht alle übrigen Handschriften neben ihm für unnütz erklärt. Den Schluss machen Conjecturen zu diesem Dialog.

90) Platonica. Scripsit C. G. Cobet. Ebend. S. 280—289.

Diese Abhandlung knüpft an die kritische Gesammtausgabe von Schanz an und enthält daher namentlich Berichtigungsvorschläge zu Euthyphron, Apologie, Kriton und Phädon.

Dazu kommt noch die kurze Notiz:

91) Plato (Tim. 21 E). Ebend. S. 335.

Auch sonst finden sich bei anderen Gelegenheiten noch kritische Versuche zu Platon II. S. 69. 103. 219, nicht minder kurze Bemerkungen zu den Scholien:

92) bis 95) Scholia Platonis a christiano scripta. Von C. G. Cobet. Ebend. II. 1874. S. 88. Scholia Platonis emendata. S. 282. 385. 391.

Die Bemerkung Cobet's, dass das Scholion zu Euthyphr. 14 E Eigenthum eines Christen sei, hat dann Schanz in dem kleinen Aufsatz

96) Arethas Verfasser von Scholien zu Plato. Von M. Schanz. Im Philologus XXXIV. 1875. S. 374 f.

weiter verfolgt und noch auf zwei gleichartige Scholien (zu Apol. 27 D. Charm. 155 D) hingewiesen. Alle drei stehen nur im Bodl. und sind alle von derselben Hand, die der Entstehungszeit dieses Codex ganz nahe liegt, geschrieben. Schanz vermuthet demnach ihren Urheber in dem Diakonen, späteren Erzbischof Arethas, für welchen die Handschrift geschrieben ward, und unterstützt diese Vermuthung, kraft welcher denn auch alle andern von derselben Hand in ihr stammenden Scholien von dem nämlichen Manne herrühren würden, auch noch in anderer Weise.

Hiezu kommen nun folgende bisher noch nicht erwähnte kritische Beiträge anderer Verfasser zu einzelnen Stellen:

97) Observationes criticae in Platonis Cratylum. Von Adam. Wongrow 1875. 14 S. 4.[86]).

98) Zu Platon's Gorgias (477 D). Von Adam Eussner. In Jahrb. f. Philol. CIX. 1874. S. 47 f.

99) Zu Platon. Von Friedrich Karl Hertlein. Ebend. S. 155 f.

100) Zu Platon's Philebos (53 B). Von Johann Kreienbühl. Ebend. S. 374 f.

101) Zu Platon's Laches (200 E). Von Rudolf Bobrik. Ebend. CXI. 1875. S. 20.

102) Zu Platon's Apologie. Von Liebhold. Im Philologus XXXIV. 1875. S. 372—374.

103) Index lectionum ... in universitate Berolinensi per semestre hibernum ... Berolini, MDCCCLXXV. S. 3—8 (Abhandlung von Vahlen über Rep II. 372 Ef.).

104) Platonicum. Von J. Vahlen. Im Hermes X. 1875. S. 253 f.

---

[86]) Ist uns nicht zu Gesicht gekommen.

Vahlen vertheidigt mit Recht das vielfach angefochtene *ἑταῖραι* Rep. II. 373 A durch Vergleichung mit dem völlig gleichbedeutenden *Κορινθίαν κόρην* in der analogen Stelle III. 404 D und theilt in dem Platonicum einen Brief von A. Hug an ihn mit, in welchem letzterer die Ueberlieferung durch eine andere, wo möglich noch schlagendere Parallelstelle, Aristoph. Ach. 1090 ff., schützt.

Wir stellen nun die sämmtlichen Aenderungsvorschläge, jedoch der Kürze halber mit Weglassung der in den neuesten Ausgaben enthaltenen nach alphabetischer Ordnung der platonischen und pseudoplatonischen Schriften zusammen[87]):

Alcib. I. Cobet: 104 A. [*ὥστε μηδενὸς δεῖσθαι*]. B. *ὅτι ⟨εἰ⟩ τῶν πλουσίων*. D. *φῄς* (so fast alle Handschriften!) für *ἔφης*. E. *παυσοίμην*. 105 D. *σοι πρὸς λόγον, ὅς* (für *ὅν*) — *διὸ*. 110 A. *λόγοι* für *διάλογοι*. 113 C. [*οὐδ' ἐγώ — ἀλλὰ σύ*]. E. [*ἀποδείξεις τε ἑτέρας*]. 114 D. *ἑνὶ* (für *ἐν*) *ἐμοὶ ἐμμελέτησον*. 118 C. *ἀλλ' ⟨ἄλλοις τε⟩ πολλοῖς*. 119 E. *ἐπιδείξεσθαι* für *ἀποδείξασθαι*. 120 A. *βασιλέας καὶ τὸν Περσῶν*[88]). E. *ἀρετὴν ⟨ἀνάγκη⟩; ΑΛ. ἀνάγκη*. 122 E. *δίᾳ* für *ἰδίᾳ* (Mnem. II. S. 259). 124 D. *ποιῶμεν* für *ἂν ποιοῖμεν* und *ἀπορρητέον* für *ἀποκνητέον* (Bodl.) oder *ἀπορητέον*. 133 C. *κυριώτερον* für *νοώτερον* (Bodl.). 135 C. *τὸ περὶ σὲ νῦν ⟨ὄν⟩;* D. *μεταλαβεῖν*. — Apol. 19 C. Cobet *ἑοράκατε* für *ἑωρᾶτε*. 20 E. Liebhold *τὰ λεχθέντα* für *τὸν λέγοντα*. 22 A. Liebhold *μηκέτι* für *μοι καί*. D. Cobet *δ' εὖ ᾔδη* für *δὲ γ' ᾔδειν*. 23 D. Cobet *εἰδέναι ⟨τι⟩*. E. Liebhold *ξυνόντες ἀσμένως* für *συντεταμένως* oder *συντεταγμένως* (Bodl.). 26 A. Cobet [*καὶ οὐκ ἐθέλησας*]. 30 A. Heller (s. No. 79) *καὶ* (für *ἐν*) *τῇ πόλει*. 31 B. Cobet (III S. 201) vertheidigt die Lesart *εἶχον*. 32 A. Liebhold *δὲ τἀμὰ* (für *ἅμα*) *καὶ ἅμ' ἂν ἀπολοίμην*. D. Cobet [*ὥστε ἄδικόν τι ἐργάσασθαι*]. 33 A. Cobet *τὸ ἐμαυτοῦ — ἐπεθύμει*. 34 C. Heller *παιδία τε ⟨τὰ⟩ αὑτοῦ*. 35 D. Cobet *πολλοῦ δέω*. 36 D. Liebhold *οὐκ ἔσθ' ὅτι γε ἄλλο*. 37 D. Cobet *ἄλλης πόλιν ἀμειβομένῳ καὶ ἐξελαυνομένῳ γῆν ⟨πρὸ γῆς⟩*. 39 B. Cobet *ὀφλὼν* für *ὄφλων*. Heller *μὲν οὖν* für *μέν που* (Bodl. von erster Hand) oder *μὲν οὖν που*. — Charm. 165 A. Cobet (II. S. 257) [*αὐτοὶ*] *σφεῖς* (so schon Stallbaum). — Crat. 391 A. Cobet (II. S. 248) *πεισθῆναι*. — Crit. 44 B. Cobet [*ὡς*] *οἷός τ'*. C. Cobet [*ἢ δοκεῖν — φίλους*] und *ἐπράχθη* für

---

[87]) Die von Cobet schon früher gemachten und jetzt ohne Erwähnung hievon wiederholten habe ich, so weit ich dies Verhältniss entdeckt habe, einfach weggelassen. Wie weit ich gefunden, dass Cobet oder andere ältere fremde Conjecturen als eigene neue vorbringen, oder hiebei etwas übersehen habe, dafür kann natürlich in einem Bericht wie dem vorliegenden, in welchem das nonum prematur in annum sich nicht befolgen lässt, keineswegs durchweg eingestanden werden.

[88]) 120 B empfiehlt Cobet die von Photios und andere überlieferte Lesart *ὀρτυγοκόπον*. Ferner zeigt er, dass 123 B nicht auf Xenophon geht.

ἂν πραχθῇ[89]). 47 A. Anf. Cobet παρακρούοιθ'. E. Meiser stellt mit Beibehaltung von πεῖσαί σε das ταῦτα πράττειν hinter ἄκοντος um. 49 A. Meiser rückt ἤ vor ὅπερ καὶ ἄρτι ἐλέγετο hinauf und vertheidigt γέροντες. B. Cobet εἴ[τε]δεῖ — [εἴ τε καὶ πραότερα]. C. Cobet οὔτ' ⟨ἀντὶ⟩ κακῶς. D. Meiser οὔτε κακῶς ⟨ποιεῖν οὔτε κακῶς⟩ πάσχοντα. 52 B. Cobet (II. S. 245) [εἰ μή σοι διαφερόντως ἤρεσκε]. 53 A. Cobet (II. S. 245 f.) ἡμεῖς [οἱ νόμοι δῆλον ὅτι — νόμων], so schon Hirschig, ἡμεῖς οἱ νόμοι [δῆλον ὅτι — νόμων] Schanz. C. Cobet (II. S. 246 ff.) empfiehlt die Lesart φανεῖσθαι für ἂν φανεῖσθαι. 54 B. Meiser τοῖς σοῖς ⟨γεννήταις καὶ τοῖς σοῖς⟩ τροφεῦσι. Cobet [πρὸ] τοῦ δικαίου. D. Cobet εὖ ἴσθ' — [δοκοῦσιν ἀκούειν] — [τῶν λόγων τούτων]. — Critias. Cobet 106 A. [αὐτὸν αὐτῶν]. 107 A. ἔμφρων ⟨ὢν⟩. B. ⟨ἡ⟩ σφοδρά. C. καὶ ξύμπαντα für ξύμπαντα καὶ und [καὶ ἰόντα]. 108 B. θαυμαστῶς ⟨ὡς⟩ und ἔσεσθαι für γενέσθαι. C. [ἐπίπροσθεν ἔχων ἄλλον]. E. [ἔξω]. 109 B. [ὀρθὸν]. C. ἔχοντε — ἐλθόντε. 110 D. ⟨τῆς⟩ Πάρνηθος [τῶν ἄκρων]. E. περὶ γῆν ἀργὸν ἔργων aus Paris. A für περιοίκων. 111 B. Cobet προσχοῖ, dann Blass (S. 427. Anm. 2) λόγου ⟨γ'⟩ ἄξιον und Cobet nach Bekker μακραῖς νόσοις. C. Cobet δένδρων ⟨μεγάλων τε καὶ ὑψηλῶν ἦν μεστὰ πάντα καὶ ἐκ τῶν ξύλων τῶν⟩ αὐτόθεν oder ähnlich. 112 B. Cobet [μόνον γένος] und nach Paris. A πρόσβορρα. D. Cobet τό ⟨τε⟩ δυνατὸν πολεμεῖν ἤδη καὶ τὸ [τε] ἔτι. 113 C. Blass πάντῃ ⟨τὸ⟩ ἴσον. 114 B. Blass erklärt εἰληχότι ἐπὶ τὸ für sicher verdorben. C. Cobet Διαπρέπης. 115 B. Cobet τότε [ποτὲ]. E. Cobet εἴσπλουν (ἔκπλουν Paris. A). 116 B. Cobet ἅμ' εἰργάζοντο (ἅμα εἰργάζοντο Hermann, ἀπειργάζοντο Par. A, ἅμα ἀπειργάζοντο andere Codices). C. Cobet [καὶ ἐγέννησαν] und ἀπέστελλον für ἀπετέλουν. D. Cobet τρίπλεθρος nach Stephanus. E. Cobet [ἔξωθεν]. 117 D. Cobet δεδμημέναι für δεδομέναι (δεδομημέναι corr. Par. A). 121 A. Blass ηὐξήθη τὰ (so Par. A. für ἃ) πρὶν ⟨ἃ⟩ δῆλθομεν. — Euthyd. Cobet 272 B. [τῆς ἐριστικῆς], so längst schon Naber. 273 A. εἰσελθόντε — [τούτω]. B. ἰδόντε — ἀποβλέποντ'. D. βλέψαντ'. E. εἰήτην (II. S. 219). 274 A. [ἔφατον]. E. [τὴν ἀρετὴν] — αὐτοῦ διδασκάλω; dann [ἡ ἀρετὴ] und [οὗτοι]. 277 C. D. [καταβαλῶν] — [τὸν νεανίσκον]. 279 C. παρελίπομεν. D. πάλιν[προ]τιθέναι. 280 A. τι σοφία für τις σοφίᾳ. 282 D. [οἵων ἐπιθυμῶ — εἶναι]. 283 C. θαυμαστῶς ⟨ὡς⟩ (II. S. 120). 286 B. ἐγὼ μὲν λέγω — οὐδὲν λέγεις. 287 A. [εἰ ταῦτα οὕτως ἔχει]. 289 A. αὐτοῦ (so fast alle Handschriften!) für αὐτὸ (Bodl.). B. τό τε ποιεῖν ⟨τι⟩ ἐπίστασθαι καὶ τὸ χρῆσθαι. 290 C. ποιοῦσί τι für ποιοῦσι τὰ διαγράμματα. 291 B. [εὕρομεν] (so schon Hirschig) und ὥσπερ ⟨γὰρ⟩ — διώκοντα ἀεί. 292 A. ἀγαθὸν ⟨ἕν⟩ γέ τι. 294 D. ὁμολογοῦντε. 300 B. Cobet empfiehlt die Conjecturen von Badham und Ast ἅ γ' und λέγει. 302 A. ἀνακύψοιτο [τῶν ἐρωτημάτων]. 303 C. μακαρίω — φύσεως εἰ τοσοῦτον. E. [ταχὺ]. 305 B. πότερον ἦν ὁ — [πό-

---

[89]) 45 B verwirft Cobet die von Schanz aufgenommene Conjectur von Jacobs ἀποκνῇς.

τερον]. D. [εἰς δόξαν] οἴσεσθαι und σφεῖς σοφώτατοι (so schon Naber). — Euthyph. 3 A. Heller (Philol. Anz. VI. S. 544) τί ⟨λέγοντα⟩ καὶ ποιοῦντα. E. Heller (ebend.) ⟨πᾶσιν⟩ ἀποβήσεται (soll wohl ἀποβήσεται ⟨πᾶσιν⟩ heissen?). 5 A. Cobet [καὶ καινοτομοῦντα]. 14 E. Cobet [διδόντα]. 15 D. Cobet διωκαθεῖν für διωκάθειν. E. Hertlein [καὶ] τῆς πρὸς Μέλητον. — Gorg. Cobet 447 B. s. o. S. 296. 448 B. τί[να] ἂν αὐτὸν (so längst Buttmann). 449 C. [τῆς βραχυλογίας]. 451 D. περὶ ἃ [οὗτοι]. 452 B. θαυμάζοιμ ⟨μὲν⟩ τἂν. 453 A. ⟨ἐμ⟩ποιεῖν. E. [καὶ ὁ ἀριθμητικὸς ἄνθρωπος]. 454 E. πότερον — ⟨ἐμ⟩ποιεῖ [ἐν] — ἀδίκων ἐξ — τὸ εἰδέναι; 455 C. [ῥητορικούς]. E. [τῶν Ἀθηναίων] und ⟨τῆς⟩ τῶν δημιουργῶν. 457 C. ἀνθρώπων für λόγων. D. [ὑπὲρ σφῶν αὐτῶν] und, wie es scheint, E. οἵων für ὅτι τοιούτων. 459 A. [περὶ τοῦ ὑγιεινοῦ]. B. [καὶ ἡ ῥητορική] und αὐτὸν (so schon Sybrand) für αὐτήν. 460 D. ὡς ⟨δ'⟩ αὔτως [δὲ οὕτω]. E. [ὁ ῥητορικός]. 461 C. [τοὺς λόγους]. D. [εἴ τί σοι — ὡμολογῆσθαι]. 463 C. (nach Annahme von Hirschig's Personenvertheilung 462 D) [καὶ ἀπόκριναι ὁποῖον μόριον]. 464 D. [ὀψοποιόν τε καὶ ἰατρὸν]. 465 B. [τοῦ διὰ τῆς γυμναστικῆς]. 466 E. [βέλτιστον εἶναι] und [τὴν ῥητορικήν]. 467 D. [πλούτου γὰρ ἕνεκα πλέουσι]. 469 C. [ἢ ἀδικεῖν]. 471 A. [Ἀλκέτῃ]. C. [ἀποπνίξας] — [καὶ ἀποθανεῖν] (nach Aristid. T. II. p. 73). D. καὶ κατ' ἀρχὰς — ἠμεληκέναι sei heillos verderbt. 472 A. ἐν Πυθίῳ. C. εἷς τρόπος für τις τρόπος. 473 C. [καὶ εὐδαιμονιζόμενος]. E. ⟨ἐμῇ⟩ φύλῃ. 474 A. [καὶ οὐκ ἠπιστάμην ἐπιψηφίζειν], dann ἕνα μόνον für ἕνα μὲν und αὐτὸν ⟨τὸν⟩. 475 B. und C. [τοῦ ἀδικεῖσθαι]. D. κάκιον ⟨ὂν⟩. 477 D. Eussner [ἀνιαρότατόν ἐστιν] ἀνίᾳ — [ἢ λύπῃ], dann Cobet [καὶ κακῷ θαυμασίῳ]. 479 A. τι οὗτοι für που οὗτοι. 480 A. ἀδικήσει, ὡς [ἱκανὸν] κακὸν. C. [καὶ ἀνδρείως]. E. [ὁ ἐχθρός]. 481 B. ὑπερφυῶς ⟨ὡς⟩. C. θῶμεν (nach Aristid. T. II. p. 384) und ἀλλὰ ⟨πᾶς⟩ τις ἡμῶν. D. ⟨τὸν ἕτερον⟩ τῷ ἑτέρῳ und ὅ τι [ὅποσ'] (so schon Ast nach Flor. x). 483 A. ὅπερ καὶ κάκιον. ⟨φήμ' οὖν ἐγὼ φύσει μὲν καὶ αἴσχιον εἶναι καὶ κάκιον⟩ oder ähnlich. B. [τὸ ἀδικεῖσθαι]. E. [τιθέμεθα] mit Hermann und [λέγοντες][90]). 484 A. πλάσματα für γράμματα. 485 B. [ψελλιζόμενον καὶ παῖζον]. E. μηδέποτε ⟨μηδὲν⟩ mit Heusde oder μηδὲν πώποτε. 486 C. εἴ τι ⟨δεῖ⟩ καὶ und πιθοῦ. 487 B. [διὰ τὸ αἰσχύνεσθαι]. D. πέρα τοῦ δέοντος σοφοὶ oder [πέρα] τοῦ δέοντος σοφώτεροι. 489 C. ἄττα, ταῦτ' für αὐτὰ ταῦτα. D. τί⟨νας⟩ ποτὲ. 490 D. ΚΑΛ. ⟨Ἀλλ'⟩ οὐ σιτίων. 491 D. Schuster (Rhein. Museum XXIX. S. 592. Anm. 1. vgl. No. 114) ΣΩ. Τί δὲ αὐτῶν, ὦ ἑταῖρε; ⟨ΚΑΛ. Τί; ΣΩ.⟩ Ἢ τί ⟨αὐτῶν⟩ ἄρχοντας. 493 A. Schuster (a. a. O. S. 594. Anm. 1) ἀμείβεσθαι für ἀναπείθεσθαι[91]), dann Cobet [ἴσως] nach Iamblich. Protr. c. 17. Ferner Cobet 493 B. [ἂν] εἶεν [οἱ ἀμύητοι] — [τετρημένῳ]. C. [τὴν τῶν ἀμυήτων ὡς τετρημένον] und ταῦτα ⟨δ'⟩ [ἐπιεικῶς] ἐστὶ μὲν ὑπό τι — ⟨γε⟩ μήν. 494 E. [τοὺς λόγους]. 495 A. διαφθερεῖς. 500 C. [ἢ τοῦτο]

---

[90]) Auch 483 C empfiehlt Cobet die Tilgung Hermann's [λέγουσιν].

[91]) S. dagegen unten Anm. 95.

und ὃν ἐγὼ ζῶ βίον oder ἐφ' ὃν ἐγὼ πάντας παρακαλῶ βίον oder etwas ähnliches für ἢ ἐπὶ τόνδε τὸν βίον. 501 E. ⟨οἷα⟩ τὴν ἡδονήν. 502 B. [ἡ] τῆς τραγῳδίας ποίησις [ἐφ' ᾧ ἐσπούδακε]. 505 C. [ΣΩ. Οὗτος ἀνὴρ — κολαζόμενος. ΚΑΛ.]. D. πίθῃ. 507 D. ἐὰν δ' ⟨ἄρα⟩ δεηθῇ. 509 A. [τι] εἰπεῖν. B. μεγίστην αἰσχύνην für αἰσχίστην βοήθειαν und [μὴ δύνασθαι βοηθεῖν — οἰκείοις]. D. μὴ ἀδικεῖσθαι [οὐκ ἀδικήσεται]. 512 A habe Hirschig mit Unrecht οὐκ vor εἰ μέν τις gestrichen. C τῷ υἱεῖ αὐτοῦ hinter οὔτ' ἄν. 513 B. [πολιτικὸς]. C. ΚΑΛ. ⟨Σὺ μὲν⟩ οὐκ οἶδ' (aus Aristid. T. II. p. 158). D. ἐὰν πολλάκις hinter ἴσως. E. [θεραπεύειν]. 514 B. [ἢ οὐκ ἐπιστάμεθα]. 516 A. [ἐπὶ τελευτῇ — Περικλέους]. B. [ἢ παρέλαβε]. C. [αὐτόν] mit Hirschig. 517 B. ⟨καὶ οὐ⟩ μήποτέ τις — εἰργάσεται. E. [γυμναστική τε καὶ ἰατρική]. 518 A. περὶ σῶμα πραγματείας [τὰς ἄλλας τέχνας] — δέσποιναν, dann [ὅτι λέγω]. B. [ὅτι οὗτοι — θεραπευταί]. E. ἐγκωμιάζουσι, dann καὶ σὺ νῦν — τούτοις ἐργάζει — ἐπεθύμουν hinter καί φασι — [τοὺς παλαιοὺς] οὐκ αἰσθάνονται. 519 A. [τοιούτων] (nach Aristid. T. II. p. 267. 360). B. ἐ⟨πε⟩κτήσαντο. E. ⟨ἀπο⟩τείνω. 520 B. [τὴν ῥητορικήν]. E. [τὴν ἀδικίαν] — [τις], dann συμβουλεύσειν. 521 D. μη⟨δὲν⟩ ἀδικοῦντ'. E. ἃ σὺ παραινεῖς entweder hinter τὰ κομψὰ ταῦτα oder zu streichen, dann [καὶ αὐτοὺς — διαφθείρει]. 522 A. [ἀπορεῖν ποιεῖ] πικρότατά ⟨τε⟩, dann πόσον ⟨ἂν⟩ οἴει [ἂν] — [οὐ μέγα;]. C. πράττων. D. ἄδικον μηδὲν ⟨μηδ' ἀνόσιον⟩, dann αὕτη γὰρ ἡ βοήθεια. 523 C. [μάρτυρες] (nach Plut. Consol. ad Apoll. 121 C). E. κριτὴν ⟨δὲ⟩ δεῖ. 524 E. ἐκεῖνος. 525 B. παράδειγμα [τι] (so schon Euseb., Theodoret., Suid.). E. αὐτῶν aus Aristid. T. II. p. 115 für δυναμένων. 527 B. [ὁ λόγος]. C. πιθόμενος. D. ⟨πάρεχε⟩ πατάξαι. — Hipp. mai. Cobet 281 D. [τὴν τῶν σοφιστῶν τέχνην]. 282 D. ἐλελήθειν. 292 A. ἀ⟨πα⟩χθήσεται. — Lach. 200 E. Bobrik τίνα für τινὰ. — Leg. III. 686 D. Cobet [καλῶς] κατὰ [τινα] τρόπον. 693 A. Cobet [ἐσπαρμένα]. IV. 708 D. Cobet καθ' ἓν [εἰς ταὐτόν]. 732 B. Cobet ἀεί für δεῖ. VII. 808 E. Heller hält παιδίας καὶ νηπιότητος für verderbt, wagt aber nicht παιδιᾶς für παιδίας vorzuschlagen, Graux παιδείας [καὶ νηπιότητος]. 814 A. Cobet [πάσῃ τῇ δυνάμει] καταλιπόντας. VIII. 847 C. Cobet (II. S. 103) ⟨εἰσ⟩αγέτω. 864 D. Heller παιδιᾷ (hier wohl mit Recht). IX. 874 C. Cobet [περὶ τὰ ἀφροδίσια]. 879 E. Cobet τὴν ὑπὸ γῆς τιμωρίαν λεγομένην. X. 885 C. Cobet (II. S. 382) λέγωμεν für λέγοιμεν. XI. 913 A. Cobet (II. S. 143) πιθών. XII. 967 D. Cobet ⟨μαψυλάκαις⟩ [ματαίαις] — [χρωμέναισιν ὑλακαῖς]. — Lys. 208 B. Hertlein Πόθεν; ἦ δ' ὅς [ἐῷεν]. — Menex. Cobet 234 A. μάλιστα σοὶ πρός. 235 A. [ἐπαινοῦντες]. 236 A. [παιδευθεὶς]. 238 E. ἔνιοι ⟨οἱ⟩ mit Bake. 240 A. [προφασιζόμενος]. 241 A. [καὶ νικήσασι] und ἐπεδείξαν[το] (so schon Stallbaum nach zahlreichen Handschriften). C. ἤνυσαν für ἤμυναν mit Gottleber, dann [βασιλεὺς] — ⟨ἰέναι⟩ ἐπὶ und [τῆς σωτηρίας]. 242 B. [Βοιωτοὺς] (so schon Bekker). C. [Λακεδαιμονίους]. 244 B. [ἱκανῶς] und ὅσ' εὖ für ὡς εὖ. C. [ἡμᾶς]. E. [αὐτοὺς] mit mehreren Handschriften. 245 D. Hertlein ὅλως für ὅμως. 247 A. Cobet εἰ δὲ μή,

⟨ὅπως εἰς ἴσον καταστήσετε⟩. ἴστε ⟨γὰρ⟩ oder ähnlich (mit Hülfe von Iamblich. Protr. p. 246 ff.). 249 B. Cobet [ἴδια]. E. Cobet [πολιτικούς]. — Men. 71 A. Cobet (III. S. 283) τοσούτου δέω — ὥστ' οὐδὲ. — Phaed. Cobet 62 D. [θεοί]. 63 B. [θεούς]. C. [ἥξειν] (so schon Hirschig) und ὅπως für ὁμοίως. 64 A. [αὐτοί]. 67 D. οὔκουν (vor ὅπερ) für οὐκοῦν. E. [τούτου δὲ γιγνομένου — ἀγανακτοῖεν], so schon Hirschig. 86 A. [ἂν] εἴη nach Heindorf und Bekker. B. [φαίη] ἀνάγκη. 87 B. ὥσπερ ἂν ⟨εἴ⟩ τις. 88 D. λόγῳ; ὁ γὰρ σφόδρα πιθανός [ὢν]. 90 D z. E. παριῶμεν für παρίωμεν. 97 B. ἐκ βιβλίου hinter τινος und [καὶ λέγοντος]. 98 D z. E. [οὐδέ τινας αἰτίας ἐπαιτιώμενον]. 108 B. Hertlein οἵπερ ⟨καὶ⟩ für ὅθιπερ. 118. Cobet φαμέν, πάντων für φαῖμεν ἂν τῶν. — Phaedr. 240 C. Cobet (II. S. 69) παλαιὸς ⟨λέγει⟩ λόγος. 245 A. Cobet [ποιητικῆς] und [πεισθεὶς]. 259 C. Hertlein γενόμενον hinter εὐθὺς. 260 C. Cobet [σκιᾶς]. — Phileb. 13 C. Cobet πεισόμεθα mit Badham und dann [καὶ ἐροῦμεν]. 53 C. i. A. Kreienbühl καθαρὰ ⟨ἀκαθάρτου⟩ [λύπης]. 54 B. Cobet ἆρ' οὖν mit Badham für ἆρ' ἄν. — Protag. 327 C. Cobet γ' ἂν für γοῦν. D. Cobet [ὁ ποιητὴς]. 328 D. Hertlein ὡς ἐροῦντα ⟨ἔ⟩τι. 340 E. z. A. Cobet (II. S. 126) ποιῶ⟨ν⟩. — Resp. I. 337 A hat pr. Par. A nach Cobet (III. S. 281). ᾔδησθα. 349 E. Heller [ἢ ἀξιοῦν πλέον ἔχειν]. 351 B. Heller vertheidigt καὶ καταδεδουλῶσθαι gegen Cobet. II. 370 E. Heller ταύτην für αὐτὴν. 373 B. Heller αὐτὴν τὴν (für αὐτὴν oder αὖ τὴν oder τὴν αὐτὴν). 374 E. Heller εἰς τοῦτο für εἰς αὐτὸ. 375 A. διωκαθεῖν hat nach Cobet (a. a. O.) pr. Par. A. III. 391 D. Heller τοιαῦτα für αὐτὰ, welches letztere der Recensent im Litterarischen Centralblatt vertheidigt. 412 E. Heller ἐκβάλλουσι ⟨μήτε⟩ ἐπιλανθανόμενοι. V. 477 E. O. Schneider (S. 13) δύναμις für δόξα. VI. 491 B. Cobet (III. S. 200) [εἰ τελέως — γενέσθαι]. 509 B. O. Schneider (S. 16) οὐ μόνον οὐσίας für οὐκ οὐσίας. 537 C. Heller πᾶσιν (so Theon) ἐν τῇ προπαιδείᾳ (oder παιδείᾳ), wir halten πᾶσιν ἐν τῇ παιδιᾷ für richtig. X. 616 B. Krohn (II. S. 283) εὐρύ für εὐθύ und οἷον κίονα hinter C. Ἀνάγκης ἄτρακτον. — Soph. 264 A z. E. Peipers (S. 728. Anm. 23) φαντασία für φαίνεται. — Symp. 174 A. Hertlein ὃ für ἃ und ⟨ἓ⟩ ἐρέσθαι, letzteres ist mit Recht schon von Vögelin vermuthet und von Usener aufgenommen. 185 A. Cobet [ὡς πλουσίῳ] und [καὶ μὴ λάβοι χρήματα]. 205 D. Cobet (III. S. 199) σφοδρὸς für δολερὸς (längst ungleich besser Sydenham σφοδρώτατος, wenn ja es überhaupt einer andern Verbesserung bedarf als der von Stallbaum vorgeschlagenen δολερώτατος oder nicht vielmehr ὁ μέγιστός τε καὶ δολερὸς ἔρως mit Usener als Glossem zu entfernen ist). 209 A. Teuffel γεννᾶν oder (was Usener nicht anführt) τεκεῖν für κυεῖν (Jahn τίκτειν, das Richtige dürfte τεκεῖν sein, nicht das von Teuffel mit Unrecht[92]) bevor-

[92]) Teuffel meint irrthümlich, dass in den Worten 206 B ἡ κύησις καὶ ἡ γέννησις sich ἡ κύησις auf das Weib, ἡ γέννησις auf den Mann beziehe, s. dagegen Usener Rhein. Mus. XXIII. S. 369, dem wir freilich in seinen weiteren Schlüssen nicht zu folgen vermögen.

zugte γεννᾶν). 214 A. Cobet (II. S. 382) ποιῶμεν (so schon Flor. c und Hirschig) — λέγωμεν — ἐπᾴδωμεν (beides schon Sommer). — Theaet. 152 C. Peipers (S. 331 f. Anm.) will mit E. Wolff οἷα γὰρ — εἶναι hinter ἀψευδές hinabrücken und ὡς ἐπιστήμη οὖσα tilgen (Badham Philologus XXI. S. 495: ⟨ΘΕΑΙ. Ναί. ΣΩ.⟩ Οἷα ἄρ' κ. τ. λ.) dies widerlegt Schmidt und vermuthet καὶ ὡς ἀψευδὴς οὖσα ἐπιστήμη. 153 C. Cobet [ἀναγκάζω]. 154 B. Peipers (S. 338 und S. 722 ff. Anm. 20) ᾧ παραμετρούμεθα ἤ του für ᾧ — οὗ, aber Schmidt zeigt, dass vielmehr die Herstellung von Cornarius (nach Ficinus) ὃ — οὗ die richtige ist. 156 D. Peipers (S. 302 mit Anm.) γεννώμενα [οὕτω δή] mit Tilgung des folgenden Einschiebsels von Cornarius. 158 C. Cobet (II. S. 137) νῦν δὴ für νυνί[93]). 161 A z. E. Cobet ἔχειν für εἶναι. 169 C. Cobet ἐντέτηκε für ἐνδέδυκε. 173 D. Cobet παρίστανται für πράττειν προσίστασθαι und ⟨πρὸς⟩ γυναικῶν. E. Cobet [ἀτιμάσασα]. 174 A. Cobet ⟨δι⟩ερευνωμένη, dann [θεραπαινίς] und ἂν — εἴη für ἀρκεῖ. B. Cobet ἄνθρωπος — ⟨ἢ⟩ ποιεῖν. D. Cobet ἐγκωμιαζόμενον ⟨ἀκούων πολλὰ χρήματα παρὰ ἀρχομένων νομιζόμενον⟩ oder ἐγκωμιαζόμενον ⟨ἀκούων πολλὰ χρήματα ἐκ τῆς ἀρχῆς ἐργαζόμενον⟩ oder ähnlich. 175 A. Cobet [καὶ προγόνων]. D. Cobet βατταρίζων mit Pierson. E. Cobet (II. S. 159. 276) οὐδὲν für οὐδενί. 176 A. Cobet [ἀληθῆ]. 189 D. H. Schmidt [ἤτοι] ἀμφότερα. E. Schmidt [ΣΩ. Ἤτοι — Κάλλιστα]. 190 C. Peipers (S. 694 ff. Anm. 7) ἐατέον δὲ καὶ σοὶ περὶ τοῦ ἑτέρου, ἐπειδὴ τὸ [ῥῆμα], Schmidt ἐατέον δὲ καὶ σοί, ἐπειδὴ τὸ ῥῆμα. 191 E. Cobet (II. S. 137) ἄττα für αὐτὰ mit Madvig, s. dagegen einerseits Peipers (S. 77. S. 700 f. Anm. 8) und andererseits Schmidt. 209 E. εἰ δέ γε — τί νῦν δὴ ὡς ἕτερον ἐπύθου Peipers (S. 703 f. Anm. 15) und Schmidt mit Badham. — Tim. Blass (S. 427. Anm. 1): 18 C. αὐτῶν ἰδίᾳ (!) aus Paris. A für αὐτῷ ἰδίᾳ. 20 A. εἶναι ταῦθ' für ταῦτ' εἶναι (Par. A) oder εἶναι ταῦτα. 21 E. Cobet ἀρχηγέτις für ἀρχηγός τις (Par. A). Dann Blass 23 A. ἀκοὴν ἴσμεν aus Par. A für ἀκοῇ ἴσμεν. 44 D. ἔσοιτο μετέχον oder μέτοχον für ἔσοιντο, μετέχοι. 78 C. πλοκάνου πάντα für πλοκάνου ἅπαντα. 89 D z. E. Cobet (III. S. 204) [μόνον].

Dazu: Albin. Die Lesart von Laur. r ist nach den Angaben von Hiller herzustellen: c. 1. p. 147, 5 Herm. τε. Z. 10. δεῖ zu tilgen. c. 2. Z. 20. εἶναι vor δεῖ einzusetzen. Z. 23. ἀκουσώμεθα. p. 148, 2. τὴν vor φιλοσοφίαν einzuschalten. Z. 15 kann λέγοιτο οὗτος richtig sein, wenn man eine Lücke annehmen will. Ebend. τῷ vor Θουκυδίδῃ hinzuzufügen, dann τῶν δυναμένων, vor welchen Worten Hiller ergänzt ⟨ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν Μηλίων ἐνδεὲς ὂν⟩. c. 3. Z. 23. τῶν vor χαρακτήρων einzufügen. Z. 30. ἡ vor Ἀπολογία zu streichen. c. 4. 149, 1. ἐπειδή. Z. 4. γὰρ

---

[93]) Im Bericht für 1873 S. 574 ist die jetzt auch von Cobet empfohlene Conjectur von Hirschig ἄττα (so schon Heindorf) δοκῶμεν διαλέγεσθαι für ὀνείρατα δοκῶμεν διηγεῖσθαι ungenau wiedergegeben.

hinter *μὲν*, Z. 5. *τινες* hinter *οἱ δέ* einzusetzen. Z. 8 *ἀπαγγέλλεται*. c. 5. Z. 21. *καὶ* vor *ὡς* hinzuzusetzen. 150, 4 *γε* ist vielleicht richtige Aenderung für *τε*, wenn nicht, meint Hiller, letzteres aus *αὐτοῦ* oder *τούτου* verstümmelt sei. Z. 5. *αὐτῆς*. Z. 6. Hiller billigt Hermann's Vermuthung *δεήσει*, verwirft aber mit Recht seine Schreibung *δέοι σ'* für *δέοι*. Z. 7. *παιδεύσεως* statt *γενέσεως*. Z. 12. Hiller billigt Hermann's Vermuthung *αὐτὰ ὀψόμεθα*. c. 6. Z. 17. *μὲν* zu tilgen. Z. 20. *ἐμβάλοι*. Z. 27. *ἔχῃ*. Z. 30 *εκβάλωμεν*. 151, 8. Ob *πρός⟨γε⟩* richtig ist, bezweifelt Hiller, vermuthet vielmehr *τὰς*. Z. 10. *δεῖ καὶ* statt *καὶ δεῖ* und *ὑπὸ*. — Schol. Alcib. I. 121 D. Cobet (II. S. 385) *Ἀμύκλα* für *Λανικὴ*. Lysias ap. Schol. Gorg. 469 D. Cobet *κεφαλὴν* für *κόμην*. Schol. Phaed. 89 C. Cobet *βαδὺ* für *βαθὺ*. Schol. Phaedr. 267 C. Cobet *⟨τοῦ μὲν ἐπίπονον καὶ⟩ φιλοκίνδυνον*. Schol. Soph. 259 D. Cobet *ἀμωςγέπως καὶ ἀμοθενγέποθεν καὶ ἀμουγέπου καὶ ἀμοσεγέποι*. — Tim. Lex. Plat. *στρατεία ἡ ἐνέργεια καὶ ὥσπερ πάλη. στρατιὰ τὸ τῶν στρατιωτῶν — τάγμα*. Heller will *στρατεία* und *στρατιὰ* ihre Plätze tauschen lassen.

Chalcidius' lateinische Uebersetzung und Erläuterung des Timäos hat bisher eine methodische Gestaltung auf handschriftlicher Grundlage noch nicht erhalten. Einen dankenswerthen Beitrag hiezu giebt folgende kleine Schrift:

105) Regiae Friderico-Alexandrinae litterarum universitatis prorector... successorem civibus academicis commendat. Praemissum est Iwani Muelleri quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen primum. Erlangae, MDCCCLXXV. 28 S. 4.

Der Verfasser bietet uns nämlich die Hauptergebnisse seiner Vergleichung einer Bamberger Handschrift aus dem 11. Jahrhundert mit dem neuesten Abdruck in Mullach Fragmenta philosophorum Graecorum II. S. 147 ff. für den hier bis S. 170 reichenden Theil dieser Schrift dar. Vgl. die Recension von W. Studemund, Phil. Anz. VII. 1875. S. 301 f. Eine Collation von zwei Krakauer Handschriften aus dem 11. und 14. und vier Wienern meist aus dem 12. Jahrhundert hat nach seiner vorläufigen Mittheilung in der Zeitschr. f. d. östr. Gymn. XXVI. 1875. S. 178 f. Wrobel angestellt.

Wir wenden uns nun schliesslich zu den Uebersetzungen platonischer Werke und den Erläuterungsschriften zu einzelnen Partien derselben. Zunächst ist eine italienische Gesammtübersetzung mit Einleitungen zu nennen:

106) I dialoghi di Platone nuovamente volgarizzati da E. Ferrai Vol. I. II. Padova, 1873. Vol. III. 1874.

Dieselbe ist uns indessen nur durch die rühmende Erwähnung bei Spielmann (s. No. 45) und in der Anzeige des ersten Bandes von

M. H(einze) im Litt. Centralbl. 1875. Sp. 1272f., aus welcher auch zu ersehen ist, dass der Uebersetzer mit den deutschen Forschungen im Ganzen wohlvertraut ist und in den Einleitungen sich namentlich an Steinhart anschliesst, endlich auch durch die Recension von G. Oliva in der Riv. di Fil. IV. 1875. 1876. S. 287—317. 512—546 bekannt geworden.

Auch von den sonstigen ausserhalb Deutschlands erschienenen Uebersetzungen hat uns nur vorgelegen:

107) Platon. Phédon dialogue. Nouvelle traduction française précédée d'une introduction et d'une analyse et accompagnée d'appréciations philosophiques. Par L. Carrau, docteur ès lettres, professeur de philosophie à la faculté des lettres de Besançon. Paris, imprimerie et librairie classiques de Jules Delalain et fils. 1874. XXXII, 87 S. 12.

Für alles Uebrige müssen wir uns daher wiederum mit der Verweisung auf Calvary's Biblioth. philol. begnügen. Auch das Werkchen von Carrau selbst ist nicht von solcher Bedeutung, die ein näheres Eingehen auf dasselbe rechtfertigen könnte, und eben so registriren wir einfach:

108 und 109) Platon's Werke übersetzt von Ch. Planck und Ed. Eyth. Bd. 10. Parmenides, deutsch von K. Ch. Planck. Bd. 11. 12. Ueber die Gesetze, deutsch von E. Eyth. Buch 1—8. Stuttgart, 1874. 8. Bd. 13. B. 9—12. Stuttgart, 1875. 8.

Etwas eingehender dagegen ist zu besprechen

110) Der Lysis des Plato zur Einführung in das Verständniss der sokratischen Dialoge erklärt von Dr. Adolf Westermayer, Gymnasialprofessor in Nürnberg. Erlangen, 1875. Deichert. 132 S. kl. 8.

Diese Arbeit ist mit verdienter Anerkennung von M. H(einze) im Litt. Centralbl. 1874. Sp. 1609 und von M. Vermehren in der Neuen Jen. Litteratur-Zeit. II. 1875. S. 215 angezeigt worden. Die Einrichtung derselben ist so, dass auf die Uebersetzung jedes Abschnittes des Lysis eine Erläuterung desselben und endlich zum Schlusse eine Erläuterung der Architektonik des Ganzen folgt. Westermayer hat diese seine Arbeit für die Privatlectüre von Schülern bestimmt, und wir wollen auch nicht läugnen, dass sie zweckdienlich für dieselbe sein kann, aber noch mehr möchten wir mit beiden Recensenten das geeignete Publicum für sie in den Kreisen derer suchen, welche sich eingehender mit dem Platon zu beschäftigen beginnen, und auch Geübtere werden sie nicht ohne Befriedigung und Nutzen zur Hand nehmen. Doch hätte sich der Verfasser ohne Schaden für alle diese Leser wohl etwas kürzer fassen können, und auch die Vergleichung vom Bau des Dialogs mit dem Grundriss vom Tempel des Chonsu in Karnak würden wir gleich M. H. ihm

gern erlassen haben. Eben so wären einige kleine historische Ungenauigkeiten zu vermeiden gewesen [94]).

Werthvolle Beiträge zur Erklärung des Gorgias hat Paul gegeben:

111) Zur Erklärung der Worte in Platon's Gorgias: S. 447 C. 461 B. C. 464 A. in fine. Vom Oberlehrer Dr. Ludwig Paul. Vor dem Jahresbericht über die Kieler Gelehrtenschule. Kiel, 1874. 4. S. 1—14.

112) Zu Platon's Gorgias (453 C). Von Ludwig Paul. In Jahrb. f. Philol. CIX. 1874. S. 43—47.

113) Zu Platon's Gorgias (470 A). Von Ludwig Paul. Ebendas. CXI. 1875. S. 399—408.

Und zwar hat uns der Verfasser völlig davon überzeugt, 1. dass 447 C *οὐδὲν οἷον τὸ αὐτὸν ἐρωτᾶν* bedeutet: »Nichts leichter als ihn fragen«, 2. dass 461 B. C *ὅτι* »weil« bezeichnet und davon alles Folgende bis *ἐρωτήματα* abhängt, zwischen *ἐρωτήματα* und *ἐπεὶ* aber das Zeichen der abgebrochenen Rede zu setzen und der Gedanke etwa so zu ergänzen ist: »denkst du selbst (*καὶ σὺ*) wirklich so über die Redekunst, wie du sagst? oder glaubst du, weil Gorgias u. s. w., ⟨dass dieser wirklich so über dieselbe denke? Dann bist du sehr im Irrthum⟩. Denn u. s. w.«, 3. dass 464 A. z. E. *λέγω* als Conjunctiv anzusehen und hinter *ἔχει δὲ οὐδὲν μᾶλλον* ein Fragezeichen zu machen ist. Ueber die beiden anderen Stellen aber können wir uns hier nicht mit ihm auseinandersetzen.

Eine eingehende Untersuchung ist einem spätern Abschnitt dieses Dialogs gewidmet in der Abhandlung

114) Heraklit und Sophron in Platonischen Citaten. Eine Erklärung von Gorgias p. 492 E—494 B. Von Paul Schuster. Im Rhein. Mus. XXIX. 1874. S. 590—632.

Der treffliche Verfasser sucht zu zeigen, dass der »weise« Mann, welchem der Ausspruch *ὡς νῦν ἡμεῖς τέθναμεν, καὶ τὸ μὲν σῶμά ἐστιν*

---

[94]) So heisst es S. 14, der philosophische Dialog sei schon vor Platon bei einem Theil der Eleaten und bei den Vorläufern Platon's aus der sokratischen Schule üblich gewesen, habe aber dort rein der Dialektik gedient. Allein ob die Schrift Zenon's, die einzige aus der eleatischen Schule, die hier überhaupt in Betracht kommen kann, dialogisch war, ist nicht unbestritten, und ob nicht Platon unter den Sokratikern zuerst Dialoge geschrieben hat, steht nicht fest, jedenfalls dienten die der übrigen Sokratiker keineswegs alle rein der Dialektik. Noch unvorsichtiger ist es, wenn Alexamenos S. 17 ohne Weiteres als Sokratiker bezeichnet wird, und die Bemerkung (ebend.), eine nicht zu verachtende Quelle, Diogenes von Laerte, nenne einen eleatischen Philosophen Hermogenes als Lehrer Platon's, kann man kaum ohne Lächeln lesen.

ἡμῖν σῆμα, τῆς δὲ ψυχῆς τοῦτο, ἐν ᾧ ἐπιθυμίαι εἰσί, τυγχάνει ὂν οἷον ἀναπείθεσθαι καὶ μεταπίπτειν ἄνω κάτω (493 A) beigelegt wird, Herakleitos, der *μυθολογῶν κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός* aber, welchem alles Folgende zugeschrieben wird, Sophron sei. Allein ersteres ist unmöglich, da Sokrates jenen Ausspruch aus dem Munde des »Weisen« selbst gehört hat (*ᾗ δή του ἔγωγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν*), dieser »Weise« mithin sein Zeitgenosse und ein Athener oder doch ein dauernd oder vorübergehend in Athen lebender Fremder ist, einer der neuen Orphiker oder doch von ähnlicher Richtung[95]). Das Letztere aber ist nicht minder schon desshalb unmöglich, weil Platon, wie Schuster anerkennt, auf das sechste Fragment des Timokreon *Σικελὸς κομψὸς ἀνήρ* anspielt und der von ihm gemachte Zusatz *ἢ Ἰταλικός* ohne Drehen und Deuteln folglich nur bezeichnen kann, dass der betreffende Mann eben kein Sikuler, sondern ein Italer war. Dies passt auf Philolaos. Gerade dem Philolaos wird nun aber der Satz zugeschrieben *μαρτυρέονται δὲ καὶ οἱ πάλαιοι θεολόγοι τε καὶ μάντιες, ὡς διά τινας τιμωρίας ἁ ψυχὰ τῷ σώματι συνέζευκται καὶ καθάπερ ἐν σάματι τούτῳ τέθαπται* (Fr. 23. S. 181 f. Böckh), und wenn anders nur überhaupt die Bruchstücke des Philolaos ihrer grossen Mehrzahl nach ächt sind, so wird sich gegen dieses im Besonderen ein gegründeter Verdacht schwerlich erheben lassen. Eitel Spitzfindigkeit scheint es uns, wenn Schuster bei Philolaos die Bezeichnung des Orpheus durch *οἱ πάλαιοι θεολόγοι τε καὶ μάντιες* schon an sich anstössig findet. Ganz Recht dagegen hat er darin, dass nach Krat. 400 D die Orphiker *σῶμα* nicht von *σᾶμα*, sondern von *σώζειν* herleiteten im Sinne von »Verwahrsam, Gefängniss, Kerker«, aber nicht darin, als ob die Seele in demselben nur für die Strafe im Hades nach orphischer Vorstellung in Haft gehalten werden solle, denn deutlich heisst es vielmehr dort, dass dies Gefängniss im Gegentheil die Strafe selbst ist, und so erhält auch die orphische Lehre wider den Selbstmord in der Parallelstelle Phäd. 62 B Sinn, während Schuster bei seiner Deutung gestehen muss keinen in ihr finden zu können. So citirt denn Philolaos den Orpheus immerhin dem Sinne nach im Wesentlichen richtig, wenn auch die Wendung, welche er mit den letzten Worten *καὶ καθάπερ κ. τ. λ.* dem

---

[95]) Lediglich seiner Hypothese zu Liebe verwandelt Schuster das durchaus in den Zusammenhang passende *ἀναπείθεσθαι* in das, um nicht mehr zu behaupten, weit weniger demselben entsprechende *ἀμείβεσθαι*. Und selbst diese Aenderung hilft nicht über den Berg: Herakleitos behauptete das *ἀμείβεσθαι καὶ μεταπίπτειν ἄνω κάτω* von allen Dingen und beschränkte es nicht auf den begehrlichen Theil der Seele. Wen soll die künstliche Art überzeugen, in welcher sich Schuster mit diesem Bedenken abzufinden sucht! Am Liebsten möchte er sich und andere überreden, *τοῦτο τῆς ψυχῆς κ. τ. λ.* könne etwas anderes als das Angegebene, nämlich etwa den Leib oder auch speciell den Bauch bezeichnen, aber sein eigenes sprachliches Gewissen rührt sich doch stark hiegegen. Und was sollte dies überdem hier im Zusammenhang?

Gedanken giebt, und eben damit das Wortspiel zwischen σῶμα und σᾶμα in dieser bestimmten Form freilich erst ihm selber angehört. Nun hob schon Böckh hervor, dass auch die Darstellung des κομψὸς ἀνὴρ von Sokrates nicht gelesen, sondern gehört worden ist durch Vermittlung eines Berichterstatters, ὡς ἔφη ὁ πρὸς ἐμὲ λέγων, und dass alle Schwierigkeiten sich ausgleichen, sobald man annimmt, dass dieser Berichtgeber mit jenem »Weisen« dieselbe Person sei und sich mithin zuerst einen Ausspruch des Philolaos angeeignet, dann aber in weiterer Ausführung seine Quelle ausdrücklich bezeichnet habe. Was Schuster (S. 596. Anm. 1) gegen diese Auskunft bemerkt, ist freilich richtig; wollen wir sie indessen nicht annehmen, so bleibt nichts übrig als die ars nesciendi zu üben: vielleicht ist 493 A ἦ δ' ὅς für ἴσως zu lesen.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit führt Schuster die Erzählungen über Platon's Verhältniss zu den Mimen Sophron's auf Duris von Samos in dessen Geschichtswerk über Agathokles von Syrakus als letzte Quelle zurück, kann sich aber selbst nicht verhehlen, dass sie dadurch an Glaubhaftigkeit eben nicht gewinnen. Jedenfalls beachtenswerth sind seine Versuche darzuthun, dass die Zeit der Handlung im Gorgias 405 v. Chr., die der Abfassung dieses Dialogs aber wohl erst nach der ersten sikelischen Reise sei, und dass schon aus derselben Zeit der Anfang der Republik stamme, indem jene ungefähr zwei Bücher dieses Werks, welche nach Gellius (s. oben S. 288) Platon zuerst herausgegeben habe, I. II. 357—376 C. IV, 427 D—445 seien, in die derselbe II. 376 D — IV. 427 D erst später eingeschoben habe. Unsere Gegengründe können wir hier nicht entwickeln.

Wie dem Allen nun aber auch sei, jedenfalls ist die Hülfe, welche Schuster in Bezug auf seine Sophronhypothese in dem kleinen Aufsatz

115) Sophron und Platon. Von R. Förster. Im Rhein. Mus. XXX. 1875. S. 316.

erhalten hat, als eine wenig glückliche zu bezeichnen. Förster meint, Platon habe im Staat V. 451 C mit dem ἀνδρεῖον und dem γυναικεῖον δρᾶμα auf die μῖμοι ἀνδρεῖοι und γυναικεῖοι angespielt. Welches wäre denn die Pointe dieser Anspielung? Und bisher hat man wohl allgemein geglaubt, dass diese Eintheilung der Mimen Sophron's doch noch nicht von ihm selbst, sondern von einem Grammatiker, etwa Apollodoros herstamme, und vermuthlich wird dies auch ferner das einzig Wahrscheinliche bleiben.

Auf das Gastmahl (174 B) bezieht sich:

116) Zu Plato. Antwort an A. Hug. Von G. Rettig. Im Rhein. Mus. XXX. 1875. S. 139—141.

Wir haben über den Gegenstand des Streites, in welchem Rettig hier noch einmal das Wort ergreift, bereits im Bericht f. 1873. S. 572

das Nöthige angegeben. Einverstanden mit Rettig, bedauern wir doch, dass er eine nochmalige Erwiederung für nöthig gehalten hat, da er in der That nach der dort erwähnten Recension von Th. Fritzsche (Phil. Anz. V. S. 602ff.) nichts Neues mehr vorbringt und mit derselben auch überhaupt wohl die Acten in dieser Sache als geschlossen betrachtet werden dürfen.

Es erübrigen jetzt noch folgende vier Abhandlungen:

117) Ein Rhetor Protarchos. Von Rudolf Hirzel. Im Hermes X. 1875. S. 254f.

Hirzel macht hier darauf aufmerksam, dass die von Aristoteles Phys. II, 6. 197b, 10ff. angeführten Worte eines gewissen Protarchos offenbar aus einem rhetorischen Machwerk sind, und dass der im Philebos als Mitunterredner auftretende Protarchos dort 58A deutlich als Rhetor und Schüler des Gorgias bezeichnet wird, so dass die schon von Philopones zu jener Stelle des Aristoteles (Schol. 353a, 6f. Brand.) geäusserte Vermuthung, dort wie hier sei derselbe Protarchos gemeint, zu einer geradezu unabweislichen wird. Beiläufig berichtigt der Verfasser auch einen Irrthum von Zeller a. a. O. III², 1. S. 347. Anm. 5, als ob Simplicius und Themistios (zu der nämlich Stelle) von dem Epikureer Protarchos sprächen.

118) De locis Aegyptiacis in operibus Platonicis. Dissertatio inauguralis philologica, quam scripsit.... Paulus Neuman. Vratislaviae, MDCCCLXIV. 34 S. gr. 8.

Neuman sucht zunächst zu zeigen, dass Platon's eigner Aufenthalt in Aegypten aus zwei Stellen von dessen Werken, Ges. II. 656 C—657 A und Tim. 20Df., mit Sicherheit hervorgehe. Und wenn auch der athenische Fremde in den Gesetzen keineswegs, wie er meint, Platon selbst ist, so ist ihm dies doch in Bezug auf die erstere Stelle wohlgelungen, völlig missgegriffen aber hat er hinsichtlich der letzteren, indem er meint, Solon sei zwar in Aegypten gewesen, doch wolle Platon unter dessen Person nur seine eigne dortige Anwesenheit bezeichnen, über die er im Wesentlichen dort Wahrheitsgemässes berichte, denn seine wiederholte Versicherung, er erzähle Wahres, sei ernsthaft zu nehmen, und er habe wirklich die Geschichte von Altathen und der Atlantis aus Sais mitgebracht, freilich sich mancherlei eigne Ausschmückungen mit derselben erlaubt. Wesshalb wir dies alles für grundfalsch halten, erhellt aus unseren früheren Erörterungen über diesen Gegenstand, welche Neuman zu benutzen nicht für gut befunden hat. Hierauf giebt er eine Uebersicht über die anderen ägyptischen Stellen bei Platon, die ganz bequem und nützlich ist, bei welcher er aber nicht bloss den Menexenos, sondern auch die Epinomis unbedenklich als platonisch behandelt.

119) Zu Aristophanes und Platon. Von Eduard Hiller. In Jahrb. f. Philol. CIX. 1874. S. 173f.

Hiller vertheidigt hier die zu Aristoph. Thesm. 18 von dem Scholiasten dargebotne Lesart *χοάνην* mit der Conjectur von Dobree *ἀκοῇ* durch Vergleichung mit Platon Staat III. 411 A, und da der Vergleich des Gehörorgans mit einem Trichter nicht gerade so nahe liegt, dass es wahrscheinlich wäre, beide Schriftsteller seien selbständig auf ihn verfallen, so nimmt er für beide eine gemeinsame Quelle in einem älteren Philosophen an, worin ihn die Erinnerung Susemihl's an die wenigstens sehr ähnliche Vergleichung mit einer Trompete bei Empedokles (Theophr. de sens. § 9) bestärkt hat.

120) Aeschines und Plato. Von Arnold Hug. Im Rhein. Mus. XXIX. 1874. S. 434—444.

Der Verfasser weist nach, dass Aeschines in der Rede gegen Timarchos die Rede des Pausanias und auch die des Phädros in Platon's Gastmahl frei benutzt hat, und dass sich an letztere einmal sogar auch buchstäbliche Anklänge finden (§. 145 vergl. Symp. 179 E).

Folgende Schriften:

121) C. H. Hoole Analytical paraphrase and (?) the Republic of Plato, 2. Aufl. London, 1875. 60 S.

122) *Χαρίσιος Παπαμάρχας Περὶ τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς παρὰ Πλάτωνι*, Leipzig, 1875. 106 S. Vgl. die Anz. im Litt. Centralbl. 1876. Sp. 631 f.

123) Cl. Blüml, Bemerkungen über das philosophische Drama Platon's, Waidhofen 1875. 22 S.

124) E. Abbott, Index to Plato, London, 1875.

sind uns nur dem Titel nach bekannt geworden.

Endlich die folgende Rede:

125) De studie van Plato net het oog op de theologische vorming. Rede, utgesproken bij het neêrleggen van't rectoraat, den 16^{en} December 1875, door A. Steketee, Leeraar aan de Theol. School der Chr. Ger. Kerk, te Kampen. Kampen, Zalsman. 1875. 52 S. gr. 8.

mag hier wenigstens registrirt werden.

Gleichmässig auf Platon und Aristoteles bezieht sich

126) Platon et Aristote. Essai sur les commencements de la science politique par E. van der Rest, docteur en droit et en sciences politiques et administratives, agrégé de la faculté de droit de l'université de Bruxelles. Bruxelles, Mayolez. 1876. 602 S. gr. 8.

Der Verfasser dieses etwas breit, aber klar und lebendig geschriebenen Buches ist mit den deutschen Specialforschungen über die von ihm

behandelten Gegenstände gänzlich unbekannt, und selbst von den zusammenfassenden Werken kennt er z. B. Hildenbrand's Geschichte der Staats- und Rechtsphilosophie gar nicht und Zeller's Philosophie der Griechen nur in ihrer ersten Auflage[96]. Er macht auch gar kein Hehl daraus, dass er keine philologische Bildung besitzt, sondern Platon nur nach der Didot'schen Ausgabe mit Hülfe der beigegebenen lateinischen Uebersetzung und nach der französischen Uebertragung von Cousin und die Politik des Aristoteles nur nach der — bekanntlich sehr unzulänglichen — von Barthélemy St. Hilaire studirt hat, ohne sich um die Richtigkeit dieser Uebersetzungen und des von ihnen übersetzten Textes zu bekümmern. Es hat natürlich nicht fehlen können, dass dadurch einige kleinere und grössere Fehler erzeugt sind[97], und es ist in der That etwas stark, dass er die Frage, ob denn die Darstellung der besten Verfassung des Aristoteles, wie wir sie lesen, wirklich abgeschlossen ist nicht einmal aufwirft, vielmehr ohne Weiteres den Aristoteles tadelt, dass er nicht mehr über diesen Gegenstand zu sagen gewusst und namentlich in der Erziehung nicht mehr verlangt habe. Man braucht nur die kurzen Biographien des Platon und Aristoteles, welche er giebt (s. u.), zu lesen, um sich zu überzeugen, wie wenig er mit dem jetzigen Standpunkte der philologischen Forschung vertraut ist. Jede beliebige aus dem späteren Alterthum stammende Nachricht nimmt er mit kritikloser Gläubigkeit hin. Nicht bloss der Agesilaos, sondern auch sogar das Schriftchen von der Verfassung der Athener werden mit der naivsten Unbefangenheit ohne Weiteres von ihm dem Xenophon beigelegt, als ob dagegen nie sich ein Zweifel geregt hätte, desgleichen der längst beseitigte Irrthum wieder aufgefrischt, als ob die Bruchstücke unter dem Namen des Hippodamos bei Stobäos aus ächten Schriften des ersteren wären, und nach ihnen die Darstellung, welche Aristoteles vom Staatsideal dieses Mannes giebt, gehofmeistert. Van der Rest entschuldigt sich damit, dass er auch gar kein philologisches Werk, sondern ein staatsphilosophisches habe schreiben wollen. Seine Absicht geht nämlich dahin, an einer Kritik der politischen Systeme des Platon und Aristoteles wenigstens einen Theil seiner eigenen wissenschaftlichen Ueberzeugungen auf diesem Gebiete zu entwickeln. Die deutsche Philologie wird ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und nicht demgemäss auch ihrerseits wiederum

---

[96]) Schon dies hätte ihn freilich von der grundfalschen Behauptung (S. 10) zurückhalten sollen, von Pythagoras ab habe die griechische Philosophie aufgehört sich bloss mit der Natur zu beschäftigen: »à partir de lui, elle s'occupa de l'homme et de la société«.

[97]) So ist der Sinn des Aristoteles, um nur zwei Beispiele anzuführen, II, 3. 1262a, 1ff. in Folge von Hilaire's unrichtiger Uebersetzung, II, 11. 1272b, 38 in Folge der Nichtbeachtung einer längst erkannten Textverderbniss völlig missverstanden.

seine Arbeit ungenutzt zur Seite liegen lassen, da dieselbe neben vielen allbekannten Dingen, neben manchen irrthümlichen, schiefen[98]), bestreitbaren, unvollständigen Ausführungen auch manchen guten und neuen Gedanken enthält, welcher allen Anspruch darauf hat, von denen, die sich mit den betreffenden Schriften des Platon und Aristoteles beschäftigen, beachtet und verwerthet zu werden. Wir müssen uns hier mit dieser allgemeinen Bemerkung begnügen, um wenigstens noch in einigen Hauptzügen den Gang der Darstellung zu bezeichnen. Eine Einleitung von 30 Seiten, die sich der Verfasser grösstentheils besser erspart hätte, handelt namentlich von der Entwicklung der politischen Begriffe vor Platon und bei Xenophon, dann wird S. 31—344 Platon, und zwar nach einer kurzen Bemerkung über sein Leben und seine Schriften (S. 31—33) zuerst der Staatsmann (S. 34—49), dann der Staat (S. 50—180) und zuletzt die Gesetze (S. 181—296) und (S. 297—301) die Verschiedenheiten zwischen dem Staat und den Gesetzen abgehandelt. Den Staatsmann hält van der Rest »évidemment« für ein Jugendwerk Platon's. Den Stoff des Staates legt er nach allgemeiner Erörterung der Einflüsse, welche Platon zu diesem Ideal geführt haben, nach den besonderen Gesichtspunkten der Staatseinheit, des Staatsursprungs, der Bürgerclassen und der Gerechtigkeit als Staatsgrundlage, der Gütergemeinschaft, der Stellung des weiblichen Geschlechts, der Erziehung, der Philosophenherrschaft, des Kriegsrechts und der Sklaverei, der verschiedenen Verfassungen und ihres Uebergangs in einander, den Stoff der Gesetze nach denen des Verhältnisses dieser Schrift zur Republik, der allgemeinen Principien Platon's in Bezug auf Gesetze, dann seiner Ansichten über möglichste Stabilität und Gleichförmigkeit und die Mittel zu ihrer Verwirklichung, ferner der Religion und des Cultus, des Eigenthums, der Familie, der Erziehung, der günstigsten Bedingungen für eine gute Verfassung, der Theorie einer gemischten Staatsform, der Bürgerclassen, der Organisation der Behörden, der Sklaven und Fremden und der Reisen ins Ausland, des Ackerbaus und Handels und der Industrie, der Organisation der Gerichte und der Rechtsgesetzgebung Schritt für Schritt dar. Und mit dieser Darlegung geht sofort die Untersuchung, was Platon eigen, was richtig von ihm entdeckt und irrig von ihm behauptet ist, Hand in Hand, deren Ergebnisse dann am Schlusse (S. 302—342) zu einer Gesammtübersicht zusammengestellt werden. Einen ähnlichen Verlauf nimmt die Untersuchung über Aristoteles, bei welcher sich der Verfasser freilich viel enger an dessen eignen Gang anschliessen kann.

---

98) Schief ist z. B. die Art, wie der Verfasser den an sich richtigen Gedanken, dass Platon in der Republik wahrscheinlich nicht die Ackerbauer, sondern den Staat als Grundeigenthümer angesehen wissen will, so dass die Naturallieferungen an die Wächter eine Erbpacht der ersteren sind, zu begründen sucht.

Er geht hier vom zweiten Buche der aristotelischen Politik, der Kritik der angeblichen besten Verfassungen (S. 348 — 368) aus, nachdem auch hier eine kurze Bemerkung über Leben und Werke des Aristoteles voraufgeschickt ist (S. 345—347), um sich dann zum ersten Buche, den socialen Theorien (S. 369 — 389), dann zum dritten oder den Grund legenden politischen Theorien (S. 390—416), zum vierten und fünften neuer (siebenten und achten alter) Ordnung oder der schlechthin besten Verfassung (S. 417—461), zum sechsten und siebenten (vierten und sechsten) oder den übrigen Verfassungen (S. 462 — 518) und endlich zum achten (fünften) oder den Verfassungsumwälzungen und ihren Gegenmitteln (S. 519 bis 546) zu wenden. Fehlerhaft ist es, dass er (nach den letzten Capiteln des dritten Buches) das Königthum unter den unvollkommenen Verfassungen (S. 464 — 473), dem Gang des Aristoteles, den er hier nicht begriffen hat, zuwider mit abhandelt, während doch die einzige von Aristoteles als vollberechtigt anerkannte Art des Königthums, das absolute des eminent besten Mannes, von diesem Denker noch über die regelrechte schlechthin beste Verfassung oder die eigentliche Aristokratie gestellt wird. Ueberall untersucht der Verfasser genau, was Aristoteles bereits dem Platon verdankt und was vielmehr bei ihm neu und wahr oder aber verkehrt ist, und auch hier folgt dann endlich eine Gesammtübersicht der Ergebnisse dieser kritischen Betrachtung (S. 547 — 584), an welche sich noch eine Vergleichung von Platon und Aristoteles als Staatsphilosophen (S. 585 – 591) reiht. Eine Conclusion générale (S. 592 bis 598) und eine Inhaltsübersicht (S. 599 – 602) schliesst sodann das Ganze ab. Gegen die Zweckmässigkeit dieser Anordnung wird sich im Grossen und Wesentlichen etwas Erhebliches nicht einwenden lassen. Wunderlich aber ist es, dass bei völlig gleicher[99]) und gleich verkehrter Ansicht des Platon und Aristoteles über die Sklaverei es dem ersteren zum Lobe angerechnet wird, wenn er die Richtigkeit derselben für so selbstverständlich hält, dass er es gar nicht für nöthig hält sie zu begründen, dem Aristoteles aber zum Tadel, wenn er sich redlich mit der Begründung abmüht, die freilich die Schwäche der Sache erst recht bloss legt.

Im Uebergange zu Aristoteles stossen wir zunächst auf die Abhandlung:

---

[99]) Diese Gleichheit gilt auch für die platonische Republik, nicht bloss für die *Νόμοι*. Denn wenn dort Platon ausdrücklich nur verbietet Griechen zu Sklaven zu machen, so folgt daraus, dass er nichts dagegen einzuwenden hat, wenn die Mitglieder des dritten Standes sich Sklaven von ungriechischer Herkunft halten und die Krieger in etwaigen Fehden mit Barbaren die Gefangenen diesen ihren Mitbürgern zur Erleichterung von deren Arbeit als Sklaven übergeben, um zugleich durch dieselben auch die nöthigen Dienste für die beiden oberen Stände leisten zu lassen, nicht aber, wie Rest meint, dass Platon das ganze Institut hier stillschweigend beseitigen will.

127) Aristoteles in seiner Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart. Von Conrad Hermann. In den Philos. Monatsh. X. 1874. S. 241—248.

Auf die in derselben niedergelegten verständigen und treffenden Bemerkungen näher einzugehen liegt indessen ausser unserer auf das streng philologische Gebiet beschränkten Aufgabe.

Von der Pariser Gesammtausgabe des Aristoteles ist der fünfte und letzte Band erschienen:

128) Ἀριστοτέλης. Aristotelis opera omnia ... Volumen quintum continens indicem nominum et rerum. Parisiis, A. Firmin-Didot. MDCCCLXIV. VIII, 924 S. Lex.-8.

Der in demselben enthaltene vortreffliche Index ist laut der Vorrede von Bussemaker begonnen und von Heitz vollendet, und die von letzterem ausgesprochene Hoffnung, es werde neben einem so ausserordentlichen Werk wie dem index Bonitzianus, in Anbetracht dass dasselbe verba scriptoris praecipue respicit, immerhin der neue index rerum nicht ohne allen Nutzen sein, wird gewiss in ungleich höherem Masse in Erfüllung gehen, als der bescheidene Ausdruck lautet.

Von den verlorenen Schriften des Aristoteles ist dem προτρεπτικός eine erneute sorgfältige Untersuchung zugewandt worden in den Abhandlungen:

129) Vergessenes. Von H. Usener. Zweites Stück. Im Rhein. Mus. XXVIII. 1873. S. 392—403[100]).

130) Ueber den Protreptikos des Aristoteles. Von Rudolf Hirzel. Im Hermes X. 1875. S. 61—100. 256.

Usener geht von der Notiz des Censor. de die nat. 18, 11 über das »grosse« oder vielmehr »grösste« Jahr bei Aristoteles aus, zeigt dann, dass wir die Dauer desselben von 12954 Jahren durch die Anführungen aus Cicero's Hortensius kennen, indem dieser Dialog nach den Untersuchungen von Bywater grossentheils aus dem Protreptikos, in welchem also Aristoteles diesen Punkt behandelt hatte, entlehnt war, geht hierauf auf den Umfang dieser Entlehnung näher ein und gelangt dabei zu dem Ergebniss, dass die Argumentation gegen die Philosophie bei Cicero nicht schon dieselbe wie bei Tac. Dial. 16 war, Tacitus hier vielmehr zwei verschiedene Stellen des Hortensius frei combinirt habe. Cicero habe schon früher im 6. Buch de re publica, im Traumgesicht des Scipio, den Protreptikos mit benutzt, nämlich in der Auseinandersetzung über die Nichtigkeit des Ruhms, § 20—26, der hier an Raum und Zeit gemessen wird, und bei dem Zeitbeweis § 23 f. hat er hier dieselbe Summe des Weltjahrs vor Augen, und

100) Durch ein Versehen im Bericht für 1873 nicht mit besprochen.

da er nun den Raumbeweis im Hortensius (Fr. 80) eben so wie in der Republik geführt habe, so könne um so weniger ein Zweifel sein, dass beide Beweise, untrennbar in demselben Geiste gedacht, wie sie sind, aus demselben Original, dem Protreptikos, stammten und dem Zeitbeweise das Weltjahr angehörte. Wir haben hiernach in diesen Erörterungen also vielmehr einen Theil der Syllogismen für die Philosophie im Protreptikos wie im Hortensius zu erkennen, und dies finde noch eine weitere Bestätigung durch die entsprechenden Stellen in Iamblichos' Protreptikos und Boetius' Dialog von der Tröstung der Philosophie, für welche Bywater den aristotelischen Protreptikos als Quelle aufgedeckt habe. Der erstere von beiden Compilatoren (p. 134 Kiessl.) liefere den Kern der doppelten Beweisführung nur in dürftigster Andeutung, Boetius (II, 7) weit vollständiger, aber auch weit selbständiger, mit Zusammendrängung und Umarbeitung des Zeitbeweises, so dass sich nicht entscheiden lasse, ob er selbst die runde Zahl decem milibus vorgezogen oder die Abschreiber decem aus duodecim gemacht hätten; den Raumbeweis habe dagegen er noch vollständiger als Cicero.

Hirzel handelt über die Form und die Abfassungszeit des Protreptikos. In ersterer Hinsicht vertheidigt er im Ganzen nicht ohne Erfolg gegen Bywater und Usener die Ansicht von Heitz, dass dies Werk wahrscheinlich nicht dialogisch war. Er weist darauf hin, dass zu Büchertiteln auf *ικός* in der voralexandrinischen Zeit regelmässig *λόγος* im Sinne eines fortlaufenden Vortrags hinzuzudenken ist, dass ferner *προτρεπτικός* nicht jede Art von Ermahnungsrede, sondern speciell eine solche sei es zur Philosophie, zur Tugend oder zur Redekunst bezeichnete, dass hiernach der Ursprung dieser Art von Litteratur in der diese drei Gegenstände eng zusammenfassenden Sophistik zu suchen sei, dass sie freilich aus der bloss mündlichen Form zuerst wirklich schriftstellerisch von Antisthenes, dem früheren Schüler des Gorgias, herausgebildet sein möge, dass die dialogische Form seiner *προτρεπτικοί* sich auf die Einleitung beschränkt haben dürfte, dass alle sonstigen nachweislich nicht dialogisch waren und Aristoteles schon eine ziemliche Anzahl derselben vorfand, aber keine weiteren von Sokratikern ausser der nach diesem Vorbilde gearbeiteten nichtsatirischen Masse des platonischen Euthydemos, dass auch sonst unter den populären Schriften des Aristoteles sich nichtdialogische finden, dass die Widmung des aristotelischen *προτρεπτικός* an König Themison von Kypros am Natürlichsten auf ein Werk gleicher Form wie die Zuschriften des Isokrates an Demonikos und Nikokles führt, dass die richtige Deutung von Cic. ad Att. IV, 16, 2 die von Heitz gegebene sei, nach welcher Cicero hier nur von Nachahmung der aristotelischen Weise spricht in Dialogen, die aus mehreren Büchern bestehen, jedes Buch mit einem eigenen Proömium zu versehen, dass ferner Usener für seine Ansicht, der Hortensius des Cicero sei auch in der Form ganz von dem *προτρεπτικός* des Aristoteles abhängig gewesen, mit Unrecht

das Zeugniss des Trebellius Pollio angerufen und auch sonst dieselbe keineswegs zwingend begründet, und dass Bywater geirrt habe, indem er für die auf Aristoteles (übrigens, wie Hirzel zu zeigen sucht, nur mittelbar) zurückgehende Partie in dem *προτρεπτικός* des Iamblichos bloss diese einzige aristotelische Schrift als Quelle annahm, dass vielmehr neben ihr als fernere Quelle mindestens noch eine andere politischen Inhalts (*πολιτικός* oder wahrscheinlicher *περὶ δικαιοσύνης*[101])) anzunehmen sei, dass Fr. 42 des Hortensius gerade mit einer entschieden nicht aus ersterem Werk stammenden Partie stimme und folglich auch Cicero in der genannten Schrift jenes nur neben anderen aristotelischen Werken benutzt und mithin nur frei nachgeahmt habe. Sodann weist der Verfasser nach, dass der Inhalt und Zweck des aristotelischen *προτρεπτικός* mit den späteren Grundsätzen des Aristoteles nicht zu vereinen und diese Schrift, zumal sie sich überdies zum Theil an den platonischen Euthydemos anlehnte, mithin noch bei Lebzeiten Platon's verfasst sei.

Gleichmässig die Dialoge und gewisse Stücke der erhaltenen Schriften des Aristoteles geht folgende Abhandlung an:

131) Aristotelisches. Von F. Blass. Im Rhein. Mus. XXX. 1875. S. 481—505.

Schon bei Gelegenheit seiner oben (S. 323) erwähnten Bemerkungen über den Hiatus bei Platon in seiner Gesch. der att. Beredsamk. II. S. 426 ff. hatte Blass auch den Aristoteles mit in Betracht gezogen, und er giebt nun hier eine genauere Ausführung seiner dort in der Kürze gemachten Bemerkungen. Sein Ergebniss ist, dass Aristoteles in seinen sorgfältig durchgearbeiteten und für die Oeffentlichkeit bestimmten Schriften, d. h. zunächst den Dialogen, aber auch im achten Buche der Politik, in welchem man nicht viel mehr als sechs Stellen zu ändern brauche, um diese Gesetze völlig durchzuführen[102]), im Anschluss an Isokrates auch in der Pause den Hiatus mit kurzen, durch Elision zu tilgenden Vocalen fast nur bei Pronominen, Conjunctionen, Präpositionen und ähnlichen kurzen und oft sich wiederholenden Wörtern, wohl aber denselben nicht nur nach *καί*, *ἤ*, *εἰ*, sondern auch nach *μή* und den Formen des Artikels, letzteres der Praxis des Isokrates zuwider, zugelassen habe, und dass auch im Protreptikos sich nur wenig schwere Hiate fänden, so in Iamblich. c. VIII. p. 132 nur zwei (*δοκεῖ εἶναι* und *τινὶ ἔοικε*). Platon habe erst in seinen späteren Werken auf den Hiat geachtet, Aristoteles aber schon

101) Von diesem Dialog sucht Hirzel (S. 99 f. Anm. 1) wahrscheinlich zu machen, dass er einer der frühsten und am Meisten an Platon sich anschliessenden sei.

102) Vgl. Att. Bereds. II. S. 427 f. Anm. 4, wo 24 Hiate als die sämmtlichen erheblicheren, welche sich hier finden, aufgezählt werden.

vom Beginn seiner Schriftstellerthätigkeit das isokrateische Muster fertig und anerkannt vor Augen gehabt.

Zum Zwecke des Nachweises hievon geht Blass zunächst die Bruchstücke der Dialoge durch, um zu zeigen, dass dieselben mit Ausnahme des verdächtigen *περὶ εὐγενείας* ausser an offenbar verderbten Stellen und bei nicht wörtlicher Anführung keine bedenklichen Hiate haben und folglich die durch Conjectur hineingebrachten wieder zu entfernen sind. Seine eigenen Vermuthungen sind folgende: Eudem. Fr. 40 (36 Aristot. pseudep.) *διόπερ ὡς κράτιστα — μακαριστότατα* ⟨etwa *ζῶντας κρείττονας αὐτοὺς καὶ μάκαρας προσαγορεύομεν*⟩ mit Beibehaltung von *νομίζειν — ὡς — ἡγούμεθα* und dann mit Beibehaltung von *γὰρ* vielleicht Umstellung von *ἄριστον — γενέσθαι* hinter *τὸ μέντοι — ἀνυστόν*. — *Περὶ πλούτου* Fr. 89 [*οὐ*] *τὸ λαμπρᾷ* ⟨*τ'*⟩ *ἐσθῆτι* oder nach Bernays längere Lücke, dann *καὶ ψυχὴν* nach Max. und etwa *πολυτελῆ φαῦλος* ⟨*αὐτὸς*⟩ *ὤν*. — *Περὶ φιλοσ.* Fr. 13 könne nach Fr. 12 hiatenfrei gemacht werden: *θεασάμενοι* ⟨*μεθ' ἡμέραν μὲν*⟩ *ἥλιον — σταδιεύοντα*, ⟨*νύκτωρ δ'*⟩ *ἀστέρων*. — Sympos. Fr. 108 (98) vielleicht *φησὶν* nach *ἀναπληροῖ* zu versetzen. — *Περὶ εὐγ.* Fr. 82 (73) vielleicht *ἔγω* ⟨*γ'*⟩ *ἀπορῶ*.

Nun wimmeln aber einerseits die erhaltenen Schriften im Allgemeinen von Hiaten, andererseits sind besondere Partien in ihnen annähernd frei von denselben und zeigen zugleich vielfach ähnliche Künstlichkeiten in der Wortstellung wie der Eudemos nebst den sonstigen von Bernays (Dial. des Arist. S. 73) hervorgehobenen Kennzeichen der populären Gattung von Aristoteles' Schriftstellerei, nämlich Vermeidung der Schulausdrücke, Fülle, Gewähltheit, rhythmischer Periodik des Stils. Blass sucht dies durch die Annahme zu erklären, dass solche Stellen von Aristoteles in mehr oder weniger umgearbeiteter Gestalt aus seinen Dialogen hinübergenommen seien. Er sucht demgemäss, indem er die Untersuchungen über andere Schriften einer späteren Zeit vorbehält, jetzt zu zeigen, dass das erste Buch der Metaphysik aus zwei verschieden gearteten Theilen bestehe, indem der grössere die angegebenen Kennzeichen, der kleinere, nämlich das neunte Capitel, der zweite Theil des sechsten und des siebenten und der Anfang des zweiten, die entgegengesetzten Eigenschaften an sich trägt, und dass der erstere eine freie, meist verkürzende, aber zum Theil auch erweiternde Ueberarbeitung vom ersten und zweiten Buch *περὶ φιλοσοφίας*, XII, 7. 8. 1073 a, 3—b, 38 aber von einem Theile des dritten Buchs von eben diesem Dialog sei, welches ähnlich auch für de coel. I, 3. 270 b, 1—25. c. 5. 271 b, 1—16. c. 9. 279 a, 17—35 (wo Aristoteles zuerst denselben wörtlich ausschreibe, dann Z. 28 ff. zu excerpiren anfange[103]), endlich Z. 30 ff. mit Verweisung auf

---

[103]) Gründe für diese Unterscheidung giebt Blass nicht an und lassen sich auch solche für ein so rein subjectives Geschmacksurtheil schwerlich angeben.

die ἐγκύκλια φιλοσοφήματα, d. h. eben auf ihn, geradezu abbreche) c. 10. 279b, 4—17. II, 1. 283b, 26 — 284b, 5. c. 4. 287b, 14—21. c. 5. 287b, 28 — 288a, 2. c. 12. 291b, 24 — 292a, 22 und noch manche andere Stücke dieser beiden Bücher so wie für Meteor. I, 3. 339b, 16—30 (wo auf de coel. I, 3 a. a. O. zurückgewiesen wird) die Vorlage gebildet habe[104]). Blass hebt hervor, dass in diesen Partien die Zahl der Hiate nicht bloss durch abweichende Lesarten sich noch erheblich mindert, sondern auch durch die nahe liegende Annahme erweiternder Zusätze sei es des Aristoteles selbst oder seiner ältesten Herausgeber, zu deren Ausscheidung der Verfasser, abgesehen von dem Fehlen einzelner in den besten Textesquellen, mehrfache Versuche macht[105]), die wir weiter unten in der Uebersicht der Conjecturen mit aufführen werden. Er vermuthet ferner, dass der Gebrauch der ersten Person des Plurals in der Kritik Platon's Met. I, 9 = XIII, 4f. auch aus jenem Dialog stamme, muss aber freilich zugeben, dass sich dieselbe Ausdrucksweise (»wohl als Erinnerung an das erste Buch«, meint er etwas obenhin) auch noch II, 2. 997b, 3 und II, 6. 1002b, 13f. findet.

So ansprechend diese scharfsinnigen Erörterungen im Ganzen auch sind, wird man doch gut thun, bevor man urtheilt, auch die späteren Veröffentlichungen von Blass abzuwarten. Schon jetzt aber müssen wir fragen, was es denn eigentlich heissen soll, dass die Stellen Eth. N. I, 3. 1095b, 14 — 1096a, 4. c. 13. 1102a, 26 — b, 12 »ausdrücklich auf die ἐξωτερικά (ἐγκύκλια) zurückgeführt (!) werden«, und mit welchem Recht er die neuerdings entwickelten Gründe dafür, dass keineswegs ohne Weiteres die Berufung des Aristoteles auf die ἐξωτερικοὶ λόγοι mit einem Citat eines seiner eigenen Dialoge gleich gesetzt werden darf (vgl. Susemihl Phil. Anz. V. 1873. Suppl. S. 673ff.), einfach todt schweigen zu dürfen glaubt[106]).

Für die logischen Schriften haben wir nur die folgende kleine Arbeit:

132) Die Categorien des Aristoteles in St. Gallen. Inauguraldissertation...von Rudolf Schmidt. Erlangen 1874. 30 S. gr. 8.

zu verzeichnen oder vielmehr zu bemerken, dass sie nicht die aristotelischen, sondern die germanistischen Studien angeht, indem sie die

---

104) Desgleichen für die Auszüge bei Stobäos über Aristoteles' Ansichten von Sonne, Mond, Sternen, Aether, für den Verfasser der Schrift περὶ κόσμου 2. 392a, 5ff. c. 6. 399a und Cic. N. D. II. § 52ff. vgl. 103.

105) Wie viel Bedenkliches ein solches Verfahren hat, liegt auf der Hand. Mit welchem Rechte wird z. B. I, 3. 983b, 13—17 ὥσπερ οὐδέν für einen solchen Zusatz erklärt, da doch auch Z. 12 bereits voller Hiaten ist?

106) Sinnstörende Flüchtigkeiten und Schreib- oder Druckfehler sind namentlich folgende: S. 494. Z. 9 v. u. fehlt διήνεγκεν hinter οὐδὲν. S. 500. Z. 11

Aufgabe verfolgt die althochdeutsche Uebersetzung der aristotelischen »Kategorien« für die Erkenntniss des Einflusses auszubeuten, welchen die philosophischen Studien St. Gallen's im Mittelalter auf den Wortschatz und die Wortbildung der althochdeutschen Sprache ausgeübt haben.

An Conjecturen sind zu erwähnen: Cat. 5. 4 a, 33. Rassow (s. No. 146) *αὐτὸ τὴν* für *αὐτῶν* und Top. VIII, 13. 163 a, 2. ⟨*εἰ*⟩ *ἐπιχειρῶν*.

Auf dem Grenzgebiet zwischen Logik und Metaphysik bewegt sich das gediegene, mit Verstand und Sachkenntniss gearbeitete Schriftchen

133) Die aristotelischen Kategorien. Vom ordentlichen Lehrer Dr. Luthe. Vor dem Programm der Ruhrorter Realschule. Ruhrort, 1874. 4. S. I—XV.

Der Verfasser vertheidigt die Darlegung von Bonitz (Ueber die Kategorien des Aristoteles, Wien 1853, phil.-hist. Sitzungsber. der Akad. X. S. 591—645), dass *κατηγορία* Soph. el. 31. 181 b, 27. Met. IV, 2. 1004 a, 29. VII, 1. 1028 a, 28 nicht Prädication, sondern allgemein Aussage, Bezeichnung durch die Sprache bedeute, gegen die Einwendungen von Schuppe und Prantl, wobei er zugleich, da er auch die Bonitz'sche Erklärung von Met. IV, 2 nicht ganz billigt, den Gedankengang dieser Stelle vom ersten Capitel an genau zergliedert. Dann aber geht er auch noch einen Schritt über Bonitz hinaus, indem er nachzuweisen sucht, dass das Wort überhaupt nie die Bedeutung Prädicat habe, vielmehr dieser Schein nur dadurch entstehe, dass sonst überall ein Gegenstand angegeben ist, von dem der als *κατηγορία* bezeichnete Begriff ausgesagt wird, in Wahrheit dieser Begriff aber nie ein syntaktisches Verhältniss, sondern überall eben nur die Aussage im Allgemeinen ohne Rücksicht auf ein solches ausdrücke. Im engern Sinne bezeichnet nun aber bekanntlich Aristoteles durch *κατηγορίαι* die höchsten Aussagen, die allgemeinsten Begriffe, und Bonitz hält den Ausdruck *κατηγορίαι τοῦ ὄντος* für den eigentlichen vollständigen Namen für die Kategorien in diesem Sinne als oberste Geschlechter des Seienden und meint, dass in der Bezeichnung *τὰ γένη τῶν κατηγοριῶν* sonach der Genetiv in einer der bestimmenden Apposition gleichen Bedeutung aufzufassen sei: *τὰ γένη* nämlich *αἱ κατηγορίαι*. Luthe dagegen hält mit Recht die einfache und gewöhnliche Bedeutung des Genetivs fest wie auch in dem bekanntlich gleichfalls von Aristoteles gebrauchten *σχήματα τῶν κατηγοριῶν*: »die Geschlechter« oder »die Formen« (d. i. Arten) »der Aussagen«, so dass dies also der genauere Ausdruck ist, für welchen *κατηγορίαι* nur nachlässig eben so angewandt werde wie *τρεῖς κινήσεις*, *τρεῖς μεταβολαί* für *τρία γένη τῶν κινήσεων*, *μεταβολῶν* Phys. V, 1. 225 b, 7 f. a, 7 f., *οὐσίαι* für

v. u. lies *κινεῖσθαι* statt om. *κινεῖ*. S. 501. Z. 5 v. u. muss es *ἔχει* statt des zweiten *εἰσί* heissen.

γένη τῶν οὐσιῶν Met. IV, 2. 1004 a, 3. Ja selbst γένη (σχήματα) τῶν κατηγοριῶν sei noch nicht einmal eine voll genaue Bezeichnung, da eben nur die Geschlechter der höchsten Aussagen gemeint sind. Der Verfasser widerlegt hierauf noch die Meinung von Prantl, als ob Aristoteles in weiterem Sinne auch die niederen Begriffe als Kategorienbestimmtheiten bezeichnet und daher auch keine bestimmte Zahl von Kategorien angenommen habe. Luthe zeigt, dass dies vielmehr durchweg bei ihm der Fall ist und er nur zwischen 10, 8 und 7 schwankt, indem er in anderen Schriften als der Topik und dem Büchlein über die Kategorien[107]) ἔχειν und κεῖσθαι fortlässt und ποιεῖν und πάσχειν auch wohl in κινεῖν zusammenfasst. Endlich erörtert der Verfasser noch ganz kurz die Stellung, welche das durch die Kategorien bezeichnete Seiende zu den drei anderen Bedeutungen des Seienden bei Aristoteles einnimmt.

In Bezug auf die Physik ist zuvörderst aus dem Jahr 1873 nachzutragen:

134) Aristoteles von der Einheit und Verschiedenheit der Zeit. Von Dr. E. Gotschlich. In den philosoph. Monatsheften IX. 1873. S. 285—290.

Der Verfasser dieses scharfsinnigen Aufsatzes kommt zunächst mit dem der letzten Specialuntersuchung über die aristotelische Definition der Zeit, Phys. IV, 11. 219 b, 1 f. 220 a, 25 ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, Torstrik (Philologus XXVI. S. 446 ff.), darin überein, dass ἀριθμός hier nicht, wie gewöhnlich und auch von Zeller geschieht, im Sinne von »Mass« aufgefasst werden dürfe, bezweifelt aber, dass die genauere Auffassung, welche Torstrik mit der wörtlichen Uebersetzung »Zahl« verbindet, dergestalt dass nach ihr die Definition des Aristoteles mit der Herbart's zusammentreffen würde, die richtige sei, findet vielmehr in der ersteren den Sinn, dass die Zeit das Bewusstsein von einer Zweiheit an der Bewegung, dem Unterschiede des Früher und Später, sei.

Demnächst wendet sich Gotschlich zu seinem eigentlichen Gegenstande, der aus dieser Definition herauswachsenden Untersuchung über die Einheit und Verschiedenheit der Zeit. Torstrik war eingestandenermassen durch seine Erklärung des Satzes, das Jetzt sei seinem Substrate nach (ὅ ποτ' ἦν 219 b, 11, ᾗ ὅ ποτε ὂν ἐστι Z. 14 f.) dasselbe, seinem Begriffe nach (τὸ εἶναι αὐτῷ Z. 11) verschieden, vermöge derer er für jenes Substrat das Früher und Später, für diesen Begriff aber die Ineinsfassung beider zum Zweck der Zählung hält, in Widerspruch mit c. 13 gerathen. Gotschlich dagegen nimmt nach dem Vorgange des von Torstrik ohne allen Grund getadelten Eudemos Fr. L mit Recht an,

---

[107]) Auf welches der Verfasser wegen der bestrittenen Aechtheit kein Gewicht legen will.

dass die Verschiedenheit des Jetzt auch 219b im Gegentheil darein gesetzt werde, dass es bald als Früher, bald als Später, bald als Beides zugleich gedacht wird, eben dies liege in ᾗ — *ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ* (*τοῦτο δ' ἦν αὐτῷ τὸ νῦν* ⟨*εἶναι*⟩), vgl. c. 12. 220b, 9f. *οὗτος* (nämlich *ὁ χρόνος*) *δὲ συμβαίνει πρότερον καὶ ὕστερον ἀεὶ ἕτερος· τὰ γὰρ νῦν ἕτερα.* Das Substrat des Jetzt aber sucht er nach c. 13. 222a, 15—17 in der Einheit: das Jetzt als eine in Bewegung befindliche Einheit ist überall dasselbe, aber als dieses bestimmte Jetzt stets ein anderes in der Verschiedenheit des Früher und Später. Endlich führt er kurz aus, dass das Bedürfniss zu dieser Untersuchung in der ersten von den der ganzen Erörterung voraufgeschickten Aporien (c. 10. 217b, 32ff.) liege, deren Schwierigkeit durch die folgende Definition scheinbar noch vermehrt wird und daher durch diese sich unmittelbar anschliessende Untersuchung gelöst werden musste.

Die Abhandlung

135) Die Arten des Werdens und der Veränderung bei Aristoteles. Vom Gymnasiallehrer Clemens Hüttig. Vor dem Jahresbericht des Züllichauer Pädagogiums. Züllichau 1874. 4. S. I—XVIII.

ist eine ganz achtbare Studie, aber neue Gesichtspunkte enthält sie nicht.

Um so reicher aber ist an solchen die Untersuchung

136) *ΠΕΡΙ ΤΥΧΗΣ ΚΑΙ ΤΟΥ ΑΥΤΟΜΑΤΟΥ.* Aristot. Phys. B, 4—6. Von Ad. Torstrik. Im Hermes IX. 1875. S. 425—470.

Torstrik führt in derselben zuerst eine theilweise Berichtigung von Zeller's Auffassung der aristotelischen Lehre vom Zufall aus und erörtert überhaupt diese Lehre genauer. Dann aber geht er den Text von Phys. II, 4—6 an der Hand der Commentatoren und der Codices kritisch und erklärend genau bis ins Einzelne durch. Eine vollständige Wiedergabe in kurzem Auszuge ist unmöglich. Wir müssen uns begnügen, vornehmlich Torstrik's eigene Textänderungen dem Plane unseres Berichts gemäss zu verzeichnen. C. 4. 196a, 6ff. *τύχην· ἐπεὶ — τύχη*, [*ἄτοπον — ὡς ἀληθῶς*]. 12. [*ἀπὸ — ταὐτομάτου*]. 14. *ὡρισμένων* (so vielleicht schon Themist. und Simpl.) für *γινομένων* und [*εἶπεν*], welches Simpl. weglässt (schon Spengel erkannte den Fehler, wollte aber mit Unrecht *παλαιός* in *πρότερος* ändern). 23. *ποτέ* für *τότε*. 25. Hier wird mit Recht *κόσμων* aus E und den Commentatoren hergestellt und bemerkt, dass F *κόσμου πάντος* (sic!) hat. 26. *γενέσθαι*. b, 1 *ἄλογον* nach E und Them. C. 5. 196b, 22. *πραχθῇ*. 23. *γένηται* ⟨*αἴτια*⟩ nach Themist. und wohl einem Theil der Handschriften des Simpl., während nicht bloss Philop., sondern auch bereits der Auszug Met. K, 8 und Alex. z. d. St. 640, 31 Bon. diesen Zusatz nicht mehr kennen. 31 — 33 so zu interpungiren: *τύχης (αὐτῶν — διοριστέον· νῦν δὲ — ἐστίν). οἷον κ. τ. λ.* 34. Torstrik theilt mit, dass pr. E *κομιζόμενος*, rc. E *κομισαμένου* hat, dass Philop.

und Simpl. die Lesarten κομισόμενος und κομιζομένου kennen, Philop. aber sich für letztere, welche auch die bei Themist. und im Lemma des Philop. ist, mit Recht entscheide. 35 f. [τοῦ κομίσασθαι ἕνεκα] mit Bonitz. 197 a, 1. ἔστι — 3. ἐλθεῖν sieht Torstrik als Interpolation an: es wird der Widersinn, der in ἡ κομιδή als Erklärung von τὸ τέλος liegt, der Widerspruch des ganzen Satzes gegen die aristotelische Lehre und der Umstand hervorgehoben, dass nach Simpl. schon Alex. die Variante in I ἀπροαιρετῶν καὶ οὐκ ἀπὸ kannte. 4. [κομιζόμενος]. 5 f. wird als lückenhaft erwiesen: es fehlt der Begriff des Seltneren. 9. τῶν ἀορίστων oder einfach mit Them. ἀόριστον. — 12. ὡς ⟨οὐδὲν⟩ (so vielleicht noch Them. und Simpl.). 13. ⟨μὲν⟩ γὰρ (wohl kaum nöthig). 16. ⟨τὰ αἴτια⟩ ἄπειρα (desgleichen). 25. εὐτυχία δέ ἐστιν ὅταν ὡς προείλετο ἀποβῇ, ἀτυχία δ' ὅταν παρὰ τὴν προαίρεσιν in E und bei Them. wird mit Recht als eine andere Fassung von 25. τύχη — 27. ταῦτα bezeichnet. 28. ἢ εὐτυχεῖν ἢ ἀτυχεῖν mit E und den Commentatoren. 32. [ἄμφω] nach E. 34. γίγνεσθαι, μὴ ⟨ὡς⟩ nach Simpl. 35. ἐν τοῖς (nach den Spuren von I) für ὅσ' ἂν γένοιτο? C. 6. 197 a, 36. πλέον, wie wahrscheinlich Them. und Alex. bei Simpl. lasen? b, 2. πρᾶξίς ⟨τις⟩ nach Them.? 6. [τὸ]. 14. τοῖς ἄλλοις (ἀλόγοις Them., Simpl., Philop. und Alex. bei Simpl.) ζῴοις καὶ τοῖς ἀψύχοις nach F Them. und Alex. bei Simpl. 16. σκίμπους für τρίπους. 17. γὰρ ⟨ἂν⟩. 20. [οὗ ἔξω τὸ αἴτιον]: οὗ (Simpl.) sei wohl die älteste Form dieser Glosse, die an a, 1—3 erinnere, obwohl nicht bloss in F, sondern auch in E I ὧν stehe. 21 f. [ὅσα — γίνεται] τὰ προαιρετὰ ἐν τοῖς ἔχουσι προαίρεσιν (ἐν hat Simpl.) oder vielleicht τούτων ὅσα [ἀπὸ ταὐτομάτου] γίνεται προαιρετὰ [ἐν] τοῖς κ. τ. λ. nach Them. 23. ⟨οὗ⟩ ἕνεκα, ἀλλ' ὃ nach Simpl. 24. ⟨εἰ⟩ λαπάξεως nach F I Simpl., dann ἐστιν, εἰ [δὲ] μὴ nach Simpl. 27. ⟨ἦν καὶ⟩ ἐπεφύκει nach F I und dem Lemma des Philop. (ἦν ἢ ἐπ. Them. und Simpl.). 33. τοῦ (für τὸ) nach E Simpl. Philop. 35—37. [ἔστι δὲ (γὰρ Philop.) καὶ — ἐντός] von demselben Interpolator wie a, 1—3. b, 20, wahrscheinlich dem Them. noch unbekannt. 198 a, 2. τῆς δὲ αἰτίας τῶν τρόπων aus E mit Tilgung des Komma's hinter 3. κινήσεως. 4. αἰτίων nach Simpl. und pr. E. 4 f. [ἀλλὰ — ἀόριστον]? 6. ⟨ἐφ'⟩ ὧν — γένηται? 7. ⟨τῶν⟩ κατὰ nach Them. und Simpl. 8. ὥστ' οὐδ' αἴτιον in E und Met. K, 8 erklärt Torstrik mit Recht wieder für eine doppelte Recension zu δῆλον — 9. αὐτό. 12. αἴτιον καὶ φύσιν εἶναι aus F I Simpl. und überdies vielleicht [καὶ φύσιν]. 13. ⟨τοῦ⟩ παντός aus F I Them. Simpl. und Alex. bei Simpl. mit Bonitz.

Verbesserungen und Verbesserungsversuche zu den Commentatoren sind folgende: Themist. p. 179, 15 Speng. ἐκτίλλωμεν. 23. καὶ ⟨τῶν⟩. 26. τοῖς ⟨ἀεὶ⟩. 182, 28. ⟨ὡς⟩ ἐπὶ. 183, 5. ἀόριστον mit Ald. 13. θεασάμενος, woran auch schon Spengel denkt. 184, 10. δυστυχία für ἀτυχία. 12. 15. ἀτυχία und εὐτυχίας nach den Quellen. 185, 26. ἐπιτήδειος. 186, 3. [δὲ]. Simpl. f. 74 r = Eudem. ed. Spengel p. 35, 3. δοκεῖ. 73 r = Eud. ed. Spengel p. 33, 22 θέων τοτὲ, 25. καὶ (für ἢ), 26. διάταξιν, 27. τύπων

(für πόνων), 34, 1. δὲν für δεῖν (mit Beibehaltung von 3. λέγει), 6. ⟨ἂν⟩άγουσιν. f. 74 v p. m. ἀλλὰ ⟨μᾶλλον⟩. f. 75 v ὥστε δῆλον [εἶναι] — τῶν κατὰ προαίρεσιν ⟨καὶ τῶν μὴ κατὰ προαίρεσιν⟩ — ἐπαχθέν (? für προαχθέν) — οὐκ ⟨ἂν⟩ ἠκολούθει — πραχθείη (für πραχθῇ) — ἕνεκα ⟨τοῦ⟩ του.

Wir wenden uns nun zur Schrift über das Himmelsgebäude. Blass vermuthet I, 9. 279 a, 27 [τέλος], II, 1. 284 a, 29 διὰ (für καὶ) τὴν κίνησιν, indem er Z. 30 κινεῖ φέρεσθαι aus F H L M statt κινεῖσθαι aufnimmt, II, 14. 298 a, 8 [οὕτω ταχὺ], Peipers (S. 143 f. Anm.) stellt III, 1. 299 b, 22 f. ἀφαιρεθέντος τοῦ ἴσου hinter 23. ὥστε um. De gen. et corr. II, 6. 334 a, 3 aber ändert Torstrik (S. 434 f.) wiederum τότε in τοτέ.

Für das pseudo-aristotelische Buch περὶ κόσμου hat Goldbacher in der vortrefflichen, aus dem Jahre 1873 nachzutragenden Abhandlung

137) Zur Kritik von Apuleius de mundo und über das Verhältniss dieser Schrift zur pseudo-aristotelischen περὶ κόσμου. Von Al. Goldbacher. In der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXIV. 1873. S. 670—716

noch einige besonders schlagende Gründe geltend gemacht, aus denen hervorgeht, dass dasselbe das Original, die lateinische Schrift des Apuleius aber die Uebersetzung ist, und hat den Versuch von Adam darzuthun, dass auch von ersterem Apuleius der Verfasser, der also zugleich sich selbst übersetzt hätte, gewesen sei, nunmehr so gründlich widerlegt, dass auch nicht der geringste Zweifel bleibt.

Für die Psychologie ist gleichfalls aus dem Jahre 1873 nachzuholen:

138) Aristoteles' Lehre von der Seele nach ihren Grundzügen. Von Oberlehrer Theodor Partzsch[108]). Vor dem Programm der Realschule zu Neustadt-Dresden. Dresden 1873. 8. S. 1—35.

Diese Arbeit enthält zunächst eine dankenswerthe Zusammenstellung der neueren Litteratur, verbreitet sich dann über die Geschichte der Seelenlehre vor Aristoteles, wobei manches nicht ganz richtig dargestellt ist, über die Definition der Seele bei Aristoteles und seine Lehren über die vegetative und sensitive Seele, womit sie unvollendet abbricht.

Mit der Verbesserung von ein paar Stellen des Schriftchens de sensu beschäftigt sich der kleine Aufsatz

---

108) Im Bericht für 1873. S. 590 ist der Name falsch Partzoch angegeben.

139) Zu Aristoteles *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν*. Von Michael Hayduck. In Jahrb. für Philol. CXI. 1875. S. 695f.

Der Verfasser zeigt, dass c. 1. 436 b, 17 *μορίου* mit E M Y wegzulassen sei, eben so c. 2. 437 b, 20 *καὶ* mit P. Ferner vermuthet er zweifelnd c. 4. 441 b, 24 *ὑγροῦ* für *ξηροῦ* und tilgt c. 5. 444 b, 28 *καὶ*.

De mem. 1. 450 a, 18 verbessert Rassow (s. No. 146) *θνητῶν* in *θηρίων*.

In der Thiergeschichte möchte Blass (S. 501. Anm.) III, 5. 756 b, 14 unter Weglassung von *ἔχει* Z. 13 nebst dem Punkt auch *γάρ* streichen, empfiehlt ferner zur Beseitigung des Hiatus Z. 26 die Lesart von Z *ἐπῶπται δ'* und Z. 31f. die von Y *ἔχει τρόπον* und die Tilgung von *ἐκείνοις*.

Das Schriftchen von den untheilbaren Linien befand sich, auch nachdem Bussemaker demselben einige Hülfe hatte angedeihen lassen, noch immer in einem völlig verwahrlosten Zustande, so dass selbst die allergröbsten Schäden noch nicht beachtet waren. Der erste, welcher nunmehr der Herstellung des Textes eine gründlichere Sorgfalt zu gewandt hat, ist Hayduck in der Abhandlung

140) De Aristotelis qui fertur *περὶ ἀτόμων γραμμῶν* libello. Von Michael Hayduck. In Jahrb. für Philol. CIX. 1874. S. 161—171.

Der Verfasser schreibt 968 a, 10. *ἀδιαίρετος* für *διαιρετή*, vermuthet 968 b, 10f. für *μέρους τινὸς — διπλασία τὴν ἡμίσειαν* entweder *μέτρον ἂν — διπλασία τῆς ἡμισείας* oder *μετρεῖν — διπλασίᾳ τὴν ἡμίσειαν* natürlich mit Punkt hinter diesen Worten, zeigt, dass das Folgende von Martianus Rota *ἀδύνατον ⟨, ἀδιαίρετον⟩*, nicht von Bussemaker *ἀδύνατον ⟨, ἀδύνατον⟩* richtig hergestellt sei, tilgt Z. 24. *μὲν* und *τὸ*, 969 a, 6. *τὸ* und 7. *οὐ*, vermuthet Z. 30 zweifelnd *ἴσας* für *τόσας*, streicht b, 3. *τὸ* hinter *ἐστὶ*, schreibt 970 a, 16. *ἄρα* für *γὰρ*, 17. *ἴση* aus N für *ἴσως* und vermuthet hier frageweise *ἔγραφεν*, stellt 27f. so her: *τὴν ἄτομον — ⟨εἰ μὲν ἄνισα διαιρεῖται⟩ και ⟨ἔστι⟩ μὴ — ἔσται διαιρετὴ ἡ ἄτομος*, Z. 31. *ὅσα ⟨οὖν⟩*, b, 3. *μὲν ⟨ἐκ⟩*, 8. vielleicht *εἰ* für *οὐκ*, 24. *γραμμὴ — στιγμή* für *στιγμὴ — γραμμή* und dann mit Bussemaker *πέρας μὲν γὰρ τὸ ἔσχατον, ⟨ἔσχατον⟩*, 31. *μήκει* für *μένει* (*μὲν εἰ* Bussemaker) und *ἔσται*, 33. *θάτερον· σῶμα ⟨δ'⟩ οὐκ* mit Bussemaker und *ἔστιν*, 971 a, 1 vielleicht *⟨ὥστ'⟩ οὐδ'*, 8. 9. beide Male *ἢ ⟨ἢ⟩*, 10f. *γραμμὴν — μείζω*, 14. *διιέναι* für *δὴ εἶναι*, 28 — b, 2. *⟨ἂν⟩ ἅπτοιτο, τὸ δ' — εἶναι (εἰ γὰρ — ἅπτοιτο), εἰ δ' — πλείω — ἓν (τῶν γὰρ — τόπος· τὸ δ' — διάστασιν)· ὥστ' κ. τ. λ.*, 971 b, 7 (nach Herstellung von Z. 6 mit Bussemaker aus P) *ἀλλήλων* für *ἄλλῳ τινί*, 8f. entweder [*ἁπτόμεναι στιγμαὶ*] oder Umstellung von *καὶ ἁπτόμεναι — ἀλλήλαις* vor *ὥστε*, 10. *πρώτῳ*, 12. vielleicht *καὶ ⟨τῆς ἐν⟩ τῇ*, 13. *ΚΔ — ΛΚ* für *ΚΓ — ἐκ*, 20. *στιγμῶν· οὕτω* für *στιγμήν· οὐδὲ*, 24. *ἄλλως* für *ὅλως*, 972 a, 11. *οὐδ' ἕτερα* mit Rota,

17. ἔσται ⟨ἄρα⟩, 22f. vielleicht στιγμή, εἰ γραμμῆς ⟨γραμμὴν⟩ — στιγμὴν ⟨ἂν⟩ ἐνδέχοιτο, 31. στιγμῆς und ⟨τὸ⟩ ἐλάχιστον [τῶν ἐκ], 32. vielleicht ἐν γραμμῇ für γραμμῆς und jedenfalls εἰ für εἰς, 33. γὰρ für δὲ, b, 4. εἴ τε für εἰ δὲ, 6. Tilgung des Punkts und dann ἐνυπάρξει, 8f. ἢ für ἡ, dann στιγμὴ ⟨ἢ⟩ und ⟨ἢ⟩ ἐκ, 12. ἔστιν, 14. ἢ für ἡ und ἐπιφάνεια ⟨ἢ⟩, 17. εἰ für εἰς, 18. μὴ für μήτε, 21. τὸ für τῶν und vielleicht 20. ὥστε — 22. ἐλάχιστον vor 19. ὁμοίως hinaufzurücken und 22. [ὁμοίως — ἄλλων], doch zweifelt Hayduck selbst sehr an der Richtigkeit dieser Umstellung und Tilgung, 23. ⟨ὥστ'⟩ οὐκ, 25. ἔτι (mit Punkt vor diesem Wort) statt ὅτι, 29. vielleicht auch hier ἔτι statt ὅτι und διαφερόντων für διάφορόν πως, 30. [τὸ].

Für das Büchlein über Melissos, Xenophanes[109]), Gorgias sind folgende neue Verbesserungsversuche zu verzeichnen: C. 3. 977a, 18. Kern (S. 21f. Anm. 52) jetzt ταὐτὰ — ἢ ὁμοίοις καὶ ὁμοίως. 28. Kern (S. 23. Anm. 55) πάντῃ κράτιστον (πάντων κράτιστον Karsten, πάντα κράτιστον Preller und Bonitz) für πάντα κρατεῖσθαι. 32. Kern (Anm. 57) billigt von den verschiedenen Vorschlägen von Bonitz am Meisten ὡς δέον (»cum oporteat« übersetze Ferronus) für δεῖν, doch sei die Aenderung von θεὸν in θεοῦ (so schon Röth) unnöthig und vielleicht vielmehr nach Feliciano πάντων zu schreiben. Aber ist οὐκ ἂν ἔχειν θεὸν φύσιν πάντων εἶναι κράτιστον griechisch? Uebrigens ist doch wohl Z. 33. δὲ in γὰρ zu ändern und von Z. 31 ab so zu interpungiren: θεούς (πεφυκέναι — κρατεῖσθαι), ἴσων — κράτιστον (τὸ — ἴσου)· ὥστ' κ. τ. λ. Z. 34. billigt Kern (Anm. 58) jetzt τοιοῦτος (Ferr. und Felic.). C. 6. 980a, 15. Peipers (S. 685. Anm. 4) ἔστιν ⟨ἢ ἃ ἀκούομεν⟩, οὕτω ⟨οὐδὲ μ⟩ᾶλλον ἃ ὁρῶμεν ἢ ⟨ἃ⟩ διανοούμεθα.

Die wahre Quelle der aristotelischen Metaphysik glaubt der Verfasser des folgenden Buchs entdeckt zu haben:

141) Aristoteles' Metaphysik, eine Tochter der Sankhya-Lehre des Kapila. Eine indisch-griechische Studie von Dr. C. B. Schlüter, Professor der Philosophie. Münster, 1874. 96 S. gr. 8.

Wir brauchen uns aber bei dieser vermeintlichen Entdeckung nicht weiter aufzuhalten, da die völlige Verfehltheit und Werthlosigkeit dieses Versuchs in wahrhaft vernichtender Weise bereits von sachkundiger Seite dargelegt worden ist in der Recension von A. W(eber) im Litter. Centralbl. 1874. Sp. 293—295.

An Conjecturen zum Text der Metaphysik sind mit dem Bemerken, dass nach dem Obigen (S. 353) im Sinne von Blass meistens dahingestellt bleibt, ob die Klammern [ ] spätere Zusätze des Aristoteles selbst oder eines anderen bezeichnen, folgende anzuführen: I, 1. 980b, 27f. τὸ δὲ — λογισμοῖς erklärt Blass für lückenhaft überliefert, ferner Blass

---

109) Denn dies wird ja wohl der richtige Titel sein.

981 a, 1 f. [*καὶ δοκεῖ — ἐμπειρία*], b, 25–27. [*εἴρηται — ὁμογενῶν*] und dann *ὧν οὖν* nach F^{b}, Baumann (s. No. 144, in den Thesen) c. 2. 982 a, 13. [*τῶν αἰτίων*], Blass c. 3. 983 b, 13–17. [*ὥσπερ — οὐδέν*], 984 a, 9 ff. sei wieder offenbar lückenhaft überliefert, 15 f. [*ἄλλως — ἀίδια*], c. 4. 985 a, 12. [*ἐν τοῖς περὶ φύσεως*], c. 5. 985 b, 29. [*μᾶλλων ἢ — ὕδατι*], 987 a, 25–27. [*ἀλλ' — συνέβαινεν*], c. 8. 989 b, 11 f. [*οὔτε — τί*], c. 10. 993 a, 19. *σάρκα* aus T E^{b}, 20. *ἕκαστον* nach den Handschriften und dann ⟨*διὰ*⟩ *τὸν λόγον* und nach den meisten Handschriften *μηδὲ ἓν* und 21. *ἐστι*. IV, 2. 1004 a, 27. Luthe (S. V) *τῶν ἄλλων* (näher läge *τοῦ ἐναντίου*, wodurch aber der Ausdruck nachlässig würde) für *τῶν ἐναντίων* und 30. *ἐκεῖνο* aus A^{b} T. — V, 20. 1022 b, 5. Rassow (s. No. 146) *ἐχομένου* ⟨*μεταξύ*⟩. XII, 8. 1073 a, 26 und 34, bemerkt Blass, könnte der Hiat durch die Aenderungen *ἀναγκαῖον* und *φύσεως* (für *οὐσίας*) beseitigt werden.

Wir gelangen nunmehr zur Ethik. Bei ihr tritt uns zuvörderst eine neue Bearbeitung einer für die Erklärung verdienstvollen Ausgabe entgegen:

142) The Ethics of Aristotle illustrated with essays and notes by Sir Alexander Grant, Bart. etc. Third edition. In two volumes. London, Longmans 1874. 1. Bd. XV, 512, 2. Bd. 351 und (Indices) LXXXVIII S. gr. 8.,

welche noch mancherlei Verbesserungen und Umgestaltungen erfahren hat. Die Kritik, sowohl die sogenannte höhere als die sogenannte niedere, ist aber noch immer die schwache Seite des Herausgebers geblieben.

Der Verfasser des Schriftchens

143) *Τοῦ καλοῦ* notio in Aristotelis ethicis quid sibi velit. Dissertatio inauguralis philosophica, quam ... defendet auctor Paulus Rée. Halis Saxonum, MDCCCLXXV. 38 S. gr. 8.

bemerkt richtig, dass Aristoteles innerhalb jeder ethischen Tugend nur solche Handlungen als tugendhaft anerkennt, welche ausschliesslich »des Schönen halber« vollbracht werden, ohne doch anzugeben, worin denn dies »Schöne« bestehe. Statt nun aber einzusehen, dass eben hierin der charakteristische Mangel der aristotelischen Ethik, innerhalb derer in diesem *καλόν* und *δέον*, wie Thilo (S. 200) es ausdrückt, der Pflichtbegriff nur eben erst ansetzt, sich ausspricht, tadelt er es, dass noch Niemand untersucht habe, was denn Aristoteles unter diesem Schönen verstehe und meint es seinerseits in der gesammten Weltordnung entdeckt zu haben, bürdet daher dem Aristoteles die Lehre auf, als ob nur diejenigen, welche dieselbe erkannt haben, also mit andern Worten die Philosophen, auch sittlich tüchtige Männer sein könnten.

Ungleich besser ist eine andere Hallesche Dissertation gerathen:

144) Quae de anima eiusque partibus Aristoteles in libris ethicorum Nicomacheorum proposuerit. Dissertatio inauguralis, quam . . . defendet auctor Isidorus Baumann. Halae Saxonum, MDCCCLXXIV. 34 S. gr. 8.

Sie enthält eine für eine schnelle Orientirung recht brauchbare, freilich in manchen Punkten nach dem inzwischen erschienenen Werke von Walter (s. No. 147) zu berichtigende Zusammenstellung der psychologischen Sätze und Anschauungen, die sich in der nikomachischen Ethik finden. Der Verfasser hebt mit Recht hervor, dass dieselben hier mit Rücksicht auf den Zweck dieser Schrift und nicht um ihrer selbst willen behandelt sind, eine sachliche Abweichung aber von der Psychologie, die er vielleicht mit Recht, aber jedenfalls aus unzureichenden Gründen für eine spätere Schrift zu halten geneigt ist, nicht eigentlich Statt finde. Dennoch meint er, dass Aristoteles sich für eben jenen Zweck der platonischen Seeleneintheilung mehr accommodire. Dies aber ist unrichtig, denn die Eintheilung der menschlichen Seele I, 13 in einen unvernünftigen nnd einen vernünftigen und des erstern wieder in einen schlechthin unvernünftigen, vegetativen und einen des Gehorsams gegen die Vernunft fähigen Theil stimmt in Wahrheit ganz mit der in der Psychologie durchgeführten in eine vegetative, eine empfindende, welche zugleich die begehrende ist, und eine vernünftige Seele, I, 6 aber ist die widersprechende Angabe, nach welcher der von der Vernunft lenksame Theil vielmehr mit zum vernünftigen gerechnet wird, 1098a, 4f. *τούτου δὲ τὸ μὲν ὡς εὐπειθὲς λόγῳ, τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον* mit Recht schon von Grant beanstandet und von Rassow als Interpolation ausgeschieden worden. Die Aussonderung der *αἰσθητικὴ ζωή* eben dort aus der dem Menschen specifisch eigenthümlichen Thätigkeit hat aber natürlich nicht den Sinn, als ob jener der Vernunft zu gehorchen fähige Seelentheil, dem die ethische Tugend angehört, beim Menschen ein anderer als eben sein empfindend-begehrender Seelentheil, seine *ψυχὴ αἰσθητικὴ καὶ ὀρεκτική* wäre, vielmehr meint Aristoteles, dass dem letztern einerseits die *ζωὴ αἰσθητική*, die dem Menschen mit den Thieren gemein, andererseits unter der Mitwirkung der Vernunft die *ζωὴ πρακτική — μὴ ἄνευ λόγου*, die dem Menschen bereits specifisch eigenthümlich ist, zukomme. Vergl. III, 13. 1111b, 12f. *οὐ γὰρ κοινὸν ἡ προαίρεσις καὶ τῶν ἀλόγων, ἐπιθυμία δὲ καὶ θυμός*, Psych. II, 3. 414b, 2, wo nicht bloss *θυμός* und *ἐπιθυμία*, sondern auch *βούλησις* zur *ὄρεξις* gerechnet, und Pol. VII, 15. 1334b, 22f., wo sie alle drei der Vernunft entgegengesetzt werden. Richtige Bemerkungen hierüber hat der Verfasser der Abhandlung

145) Das Empirische in der nikomachischen Ethik des Aristoteles. Von Dr. Johannes Klein. Abdruck aus dem Jahresprogramm der Brandenburger Ritterakademie. Brandenburg, Müller. 1875. 28 S. 4.

gemacht (S. 5 ff.), indem er sich zugleich wohl mit Recht gegen die, wie es scheint, von Bonitz (Ind. Ar. 336 a, 11 f.) gebilligte Unterscheidung erklärt, welche Häcker zwischen *θυμός* und *ἐπιθυμία* aufstellt, und vielmehr hervorhebt, dass nach Aristoteles ersterer nie ohne Unlust, letztere aber nicht immer mit Unlust behaftet ist. Richtig erkennt er ferner mit Walter an, dass nach Aristoteles nur der Wille (*βούλησις*) zwecksetzend ist, die praktische Vernunft und deren Tugend, die Einsicht (*φρόνησις*), es dagegen nur mit dem Rathschlagen über die Mittel zu thun hat. Eben hierin liege nun aber eine Lücke, denn »damit würde dem Wollen alle moralische Qualität genommen sein und für jeden Wollenden dieses sein Wollen schlechthin massgebend, die moralische Zurechnungsfähigkeit aufgehoben oder nur auf die Verantwortlichkeit für eine gewisse *ἕξις* beschränkt werden«. Und doch sage Aristoteles, das Setzen eines Zweckes sei nicht selbstgewählt, aber das Verfolgen desselben liege in unserer Macht, III, 7, 1113 b, 3 ff. Es werde also ein sittliches Urtheil über die moralische Beschaffenheit des Zweckes vorausgesetzt, für das Aristoteles keinen Massstab angegeben habe (S. 14). Und ferner stimmt Klein (S. 16 f.) in Bezug auf den bekannten Cirkel zwischen Einsicht und Charaktertugend zwar darin Trendelenburg bei, dass beide in Wechselwirkung mit einander werden und wachsen, und dass im Werden kein Cirkel, wenn der Ursprung gemeinsam sei, vermisst aber mit Recht dabei die Angabe, wo denn dieser letzte Keim der Entwickelung im Sinne des Aristoteles zu suchen sei. Er selbst meint die höhere Einheit in der theoretischen Vernunft gefunden zu haben, welche auch im Gebiete der Ethik und der Kunst die höchsten Principien feststelle und im menschlichen Handeln bei jedem Streben das moralische Urtheil abgebe und das erstrebte Ziel billige oder verwerfe. VI, 9. 1142 a, 25 ff. und VI, 12. 1143 a, 36 ff. beziehe sich der *νοῦς* nur auf das ethische Gebiet, so dass er in der erstern Stelle die unbeweisbaren allgemeinen sittlichen Vorschriften und Principien des Handelns bestimme und in der letztern ausserdem auch über die einzelnen Zwecke ein unmittelbares moralisches Urtheil abgebe, also im praktischen Syllogismos Unter- und Obersatz aufstelle, aus denen dann die Einsicht den Schluss ziehe und den moralischen Vorsatz (*προαίρεσις*) erzeuge. Der Verfasser verspricht diese gewagte Hypothese später zu begründen. Sollte ihm, was wir schon nach dem vorhin (S. 361) Bemerkten und nach den Erörterungen von Walter einstweilen stark bezweifeln, dies einst wirklich gelingen, so würde damit freilich die aristotelische Sittenlehre in ein ganz neues Licht treten, in der vorliegenden Abhandlung aber werden im Uebrigen, wie der Recensent im Litt. Centralbl. 1875. Sp. 1145 f. zutreffend bemerkt, nur

die wesentlichen Bestimmungen der nikomachischen Ethik mit Ausnahme der Bücher über die Freundschaft in zwar zu billigender, aber nicht gerade neuer und erschöpfender Weise dargelegt, und zwar so, dass das bestimmte Ziel dieser Darlegung, die Verfolgung des empirischen Charakters von ihnen, keineswegs überall hinreichend deutlich vor Augen bleibt. Und auch der Tadel jenes Recensenten, dass die verschiedenen Bedeutungen, in welchen sich von diesem empirischen Charakter reden lässt, vom Verfasser nicht hinlänglich berücksichtigt und auseinandergehalten werden, ist kein ungerechter.

Wir haben jetzt noch zwei überaus bedeutende Leistungen zu erwähnen:

146) Forschungen über die nikomachische Ethik des Aristoteles. Von Hermann Rassow. Weimar, Böhlau. 1874. VIII, 135 S. gr. 8.

147) Die Lehre von der praktischen Vernunft in der griechischen Philosophie. Von Dr. Julius Walter, Privatdocenten der Philosophie an der Universität Jena. Jena, Mauke (Dufft). 1874. XVIII, 573 S. gr. 8.

Denn auch die letztere geht trotz ihres allgemeiner gehaltenen Titels ganz vorwiegend die aristotelische Ethik an, indem alles, was in den Lehren der Früheren an die praktische Vernunft angrenzt, S. 97 bis 137 in die Darstellung eingewoben ist und das dritte Capitel, die nacharistotelische Auffassung von Theorie und Praxis, nur die wenigen Seiten 555—573 füllt. Das erste Capitel, historisch-kritische Beleuchtung der Lehre vom *νοῦς πρακτικός*, umfasst die ersten 83 Seiten, und nimmt im Wesentlichen dasjenige wieder auf, was Walter schon in seiner im Bericht für 1873. S. 590f. mit Billigung von uns besprochenen Habilitationsschrift auseinandergesetzt hat, so dass denn also das zweite, der Begriff der praktischen Vernunft bei Aristoteles, die eigentliche Hauptmasse dieses ausgezeichneten neuen Werkes bildet, durch welches sich Walter rasch einen der hervorragendsten Plätze unter den Forschern unserer Tage auf dem aristotelischen Gebiete erobert hat. Anerkennende Anzeigen desselben sind von Prantl N. Jen. L. Z. 1875. S. 8f., Boutroux Rev. crit. 1875. I. S. 66—70, M. H(einze) Litt. Centralbl. 1876. Sp. 457-459 und Susemihl Phil. Anz. VII. 1875. S. 132—137 erschienen. Wir müssen hier im Ganzen auf die letztgenannte verweisen, da sich ein einigermassen genügender Bericht nicht kürzer, als es dort geschehen ist, geben lässt und wir mithin sonst genöthigt wären, denselben hier noch einmal unverkürzt und unverändert zu wiederholen. Von Rassow's Buch aber sind zwei Beurtheilungen zu verzeichnen, die von Eucken N. Jen. L. Z. 1874. S. 339—341 und die von Susemihl Phil. Anz. VII. 1875. S. 130—132.

Rassow hat für denjenigen, welcher uns dereinst die bisher schmerzlich vermisste, auf streng philologische Kritik gegründete und alle Sei-

ten einer solchen ins Auge fassende Ausgabe der nikom. Ethik schaffen wird, eine ungemein werthvolle Vorarbeit geliefert, indem er alle seine früheren Versuche für diese aristotelische Schrift, so weit er sie noch jetzt billigt, mit seinen neuen Untersuchungen zu einem Ganzen verbunden hat, welches in einer so überwiegenden Mehrzahl der Fälle eine solche Ueberzeugungskraft in sich trägt, wie es sich selten bei derartigen Arbeiten findet.

Im ersten Capitel, welches von den Bekker'schen Handschriften der nik. Eth. handelt, (S. 1—14) kommt der Verfasser zu dem Ergebniss, dass zwar K ^{b} der beste Codex ist, dass aber die sämmtlichen Manuscripte auf zwei verschiedene, wechselsweise zur Gestaltung des Textes zu benutzende Recensionen zurückgehen, und dass abgesehen von den beiden schlechteren, von Bekker nur sporadisch verglichen Codices H ^{a} N ^{b} im 3. und 4. Buch K ^{b} O ^{b}, im 6., 7. und 9. aber K ^{b} und M ^{b} als die Vertreter der einen und dort L ^{b} M ^{b}, hier L ^{b} O ^{b} als die der anderen zusammengehören, in den andern Büchern aber jede dieser Handschriften eine Mischung aus beiden darstellt. Dann giebt er die Ergebnisse einer neuen Vergleichung von K ^{b} durch R. Schöll an. Das zweite Capitel beschäftigt sich mit den Wiederholungen und doppelten Recensionen (S. 15—26), das dritte mit den Störungen des Zusammenhangs (S. 28—51) in dieser Schrift, wobei sich herausstellt, dass diese auffallenden Erscheinungen weitaus am Gehäuftesten im 5., 6. und 7. Buche, welche der nikomachischen Ethik mit der eudemischen gemeinsam sind, hervortreten. Vielleicht, meint Rassow, sei erstere hier lückenhaft geworden und aus der letztern ergänzt und nur dieser Mischmasch uns erhalten. Die Versuche von Walter, der in den späteren Theilen seines Buches bereits das von Rassow gekannt und benutzt und mehrmals auch ausdrücklich bestritten hat, alle diese Anstösse lediglich oder doch fast lediglich auf dem Wege der blossen richtigen Erklärung zu beseitigen, dürften trotz all ihres Scharfsinns und Tiefsinns in der Mehrzahl der Fälle vergeblich sein. Das vierte Capitel bei Rassow (S. 52—70) giebt dann eine Reihe von Textverbesserungen auf Grund von Handschriften, das fünfte (S. 71—87) handelt über Lücken und Glosseme, das sechste (S. 88 — 110) enthält die sonstigen Conjecturen des Verfassers, das siebente (S. 111 ff.) Beiträge zur Erklärung, durch welche zum Theil auch Textänderungen abgewehrt werden.

Wir stellen nun die sämmtlichen Verbesserungen und Conjecturen von Rassow mit Einschluss der schon früher von ihm veröffentlichten, von Walter, Eucken, Susemihl, Baumann und Klein und die von Francken in dem kleinen Aufsatz

148) Ἀνάλογον. Von C. M. Francken. In Mnemosyne N. F. III. 1875. S. 211 – 213

vorgetragenen im Folgenden zusammen, wobei zu bemerken ist, dass die

eckige Parenthese auch solche Partien bezeichnet, welche den Zusammenhang unterbrechen und wenigstens für ihn von Aristoteles selbst so nicht geschrieben sein können, die aber weder durch Umstellung sich beseitigen lassen noch auch durch einfache Entfernung einem lückenlosen organischen Fortgange Raum schaffen. Von Susemihl mögen auch einige bisher nicht veröffentlichte Versuche hier vorläufig Platz finden.

I, 1. 1094b, 8. Rassow *τελειότερον* aus H^a K^b M^b und pr. I^b (*θειότερον* hat auch corr. [3] I^b) 19. Rassow *διὰ φιλίαν* für *δι' ἀνδρείαν*, Eucken [*ἕτεροι δὲ δι' ἀνδρείαν*]. c. 2. 1095a, 11. *καὶ* — 30. *λόγον* will Eucken mit Unrecht hinter b, 13 umstellen. b, 2. Susemihl *γὰρ* aus H^a I^b K^b M^b O^b für *οὖν*. 7. Susemihl *γὰρ* für *δὲ* unter Billigung der Umstellung Oncken's von 4. *διὸ* — 6. *ἱκανῶς* hinter 7. *διότι*. c. 3. ebend. 27. Rassow *πιστεύσωσιν* aus H^a I^b K^b M^b O^b. c. 4. 1096a, 18. Rassow [*τὸ*] *ὕστερον* nach I^b K^b L^b. 20. Rassow [*ἐστι*] nach H^a I^b K^b M^b O^b. 23. Rassow *ἔτι δ'* aus H^a I^b K^b M^b O^b. b, 32. Rassow *καὶ* für *τὸ* nach K^b M^b. c. 5. 1097a, 30. Susemihl *γὰρ* für *δὲ*. b, 11. Rassow *πολιτικὸν ὁ ἄνθρωπος* aus K^b. 17. Susemihl *γὰρ* für *δὲ*. c. 6. 1098a, 4f. Rassow [*τούτου* — *διανοούμενον*] — [*καὶ*] — *λεγομένης* ⟨ *τῆς μὲν κατ' ἐνέργειαν τῆς δὲ καθ' ἕξιν*⟩. 7. Susemihl *δή* für *δ'*. 18f. Susemihl [*οὐδὲ μία ἡμέρα*]? 26 ff. Rassow hebt hervor, dass hier die Wiederholung von c. 1. 1094b, 11 ff. auffällig sei (nicht so II, 2. 1103b, 34 ff.), und dass auch 33 ff. auffällig das c. 2. 1095a, 30 ff. Bemerkte sich wiederhole, Susemihl hält 22 — b, 8 für unaristotelisch und vermuthet, dass Aristoteles selbst entweder nur *τὴν εὐδαιμονίαν* (vielleicht noch etwas mehr) statt dessen oder aber b, 9. 11. *αὐτοῦ* (so der Commentator) für *αὐτῆς* geschrieben habe. Vielleicht weist *καθάπερ εἴπομεν* c. 9. 1099a, 32 überdies auf eine Lücke vor 1098a, 20. *περιγεγράφθω* hin. b, 7. Rassow fügt *τοῦ* (welches auch K^b hat) vor *παντὸς* ein. c. 8. 1098b, 9. Susemihl *δὲ* aus K^b für *δή*. 13. Rassow [*τἀληθές*]. 15 ff. Rassow bekämpft alle Textänderungen. c. 10. 1099b, 8. Eucken [*ἕτεροι* — *ἀρετήν*] nach Giphanius (vgl. VII, 14. 1153b, 21 ff.). 9. Rassow *ἢ καὶ ἄλλως* nach H^a I^b K^b M^b. c. 11. 1100a, 18 ff. Rassow will die ältere Interpunction herstellen, Eucken findet die von ihm angenommene Construction bedenklich. 26. Susemihl *γὰρ* oder *θ'* für *δ'*? 1101a, 16. Eucken stellt *μὴ τὸν* — *τέλειων* hinter 17. *οὕτω* um. 16f. Susemihl [*ἢ* — *λόγον*]. 34f. Rassow *μᾶλλον δ' ἴσως τόδε δεῖ ἀπορεῖσθαι*, Eucken *μᾶλλον γ'* (oder [*δ'*]) *ἴσως ἢ διαπορεῖσθαι* oder *ἢ δεῖ ἀπορεῖσθαι*. c. 12. 1101b, 16. Rassow *ἰσχυρὸν δὲ καὶ* nach K^b. II, 2. 1103b, 24. Rassow *ἐπὶ* aus L^b. 1104a, 25. Susemihl *ἄρα* oder *δὴ* für *γὰρ*? b, 7. Rassow verwirft Cobet's Tilgung von *καὶ*. 13. Rassow *καὶ* aus K^b für *εἰ*. 21. Rassow mit andern *φαῦλοι* aus I^b L^b M^b und pr. K^b (?). c. 4. 1105b, 25. Rassow *φοβηθῆναι* nach Stob. für *λυπηθῆναι*. c. 5. 1106b, 16—24 (*αὕτη γὰρ* — *μέσου*) und 24 (wo dann auch *αὕτη γὰρ* statt *ἡ δ' ἀρετὴ* das Ursprüngliche wäre) — 27. *ἀρετῆς* scheinen Susemihl eine doppelte Recension. 25f. Rassow *ὑπερβολὴ καὶ ἡ ἔλλειψις ἁμαρτάνεται* ⟨*καὶ*⟩ *ψέ-*

γεται. c. 7. 1107 a, 32. Susemihl δὴ für δ'? b, 32. Susemihl χώρας, καὶ ἡμεῖς δὴ? 1108 a, 33 f. Rassow ὑπερβάλλων ⟨ ὁ δ' ἐλλείπων· καὶ ὁ μὲν ὑπερβάλλων ⟩. 35. Rassow ὁ μηδὲν (μηδὲν K [b]). c. 9. 1109 b, 2. Susemihl καὶ πρὸς ἃ nach I [b] M [b] N [b] und dann [καὶ]. 24. Susemihl δηλοῖ nach den Handschriften. III, 1. 1109 b, 30. Susemihl δὲ nach einem Oxforder Codex. 33. Rassow fügt nach K [b] τὸ vor ἀκούσιον ein. 1110 a, 15. Susemihl δὴ für δὲ? c. 3. 1111 a, 32. Rassow δὲ καὶ τὰ aus K [b]. c. 5. 1112 b, 10. Rassow οἷς ⟨τὸ ὡς δεῖ⟩ nach M. M. I, 17. 1189 b, 18 ff. (s. u.) c. 6. 1113 a, 16. Rassow τἀγαθοῦ nach der Vulg. b, 1. Rassow γοῦν nach M [b]. c. 7. 1113 b, 6. Rassow mit andern δὴ nach dem Paraphrasten. 20. Rassow ἐν (mit Widerlegung von Vermehren) aus K [b] O [b]. 1114 a, 11 f. Rassow hält seine Umstellung von ἔτι — ἀκόλαστον hinter 13. εἴη gegen Vermehren aufrecht. 15. Rassow καί ⟨τοι⟩. 18. Rassow mit andern aus Oxforder Handschriften λαβεῖν für βαλεῖν und 19. vielleicht ἐν für ἐπ'. 1114 a, 31 – b, 13. Rassow vertheidigt den Satz nach seiner Interpunction gegen jede Aenderung. c. 9. 1115 a, 29. Rassow οἷον ἐν θαλάττῃ ἢ νόσοις aus K [b] O [b]. c. 10. 1115 b, 15. Rassow δὴ nach Münscher und ⟨ἃ⟩ οὐ. 20. Susemihl τε für δὲ? 21. Rassow ἕξιν, καὶ — δὲ. ἡ ⟨δ'⟩ mit Billigung der Umstellung von 22 ὁρίζεται — τέλει hinter 24. ἀνδρείαν. c. 11. 1116 b, 25. Rassow φερόμενα aus K [b] L [b] M [b]. 1117 a, 1 f. Rassow [καὶ — δρῶσιν]? dann 2 f. [οὐ — κίνδυνον] mit K [b] O [b], dann 4 f. φυσικωτάτη — εἶναι hinter 9. τι (Susemihl bei dieser Umstellung 4. γὰρ statt δὲ) und demgemäss 6. δὲ aus M [b] O [b]. c. 12. 1117 b, 9. Rassow ὑπομενεῖ mit Muret und 11. λυπήσεται aus K [b]. 15. οὐ – 16. ἐφάπτεται rückt Eucken vor Z. 6 hinauf. 21. Susemihl γὰρ für δ'? und folgende Interpunction εἰρήσθω (τί — εἰρημένων)· μετὰ δὲ κ. τ. λ. c. 13. 1118 a, 2. Susemihl δὴ für δὲ. b, 23. Rassow beide Male τὸ aus M [b] O [b] und N [b] O [b] und Punkt hinter 24. δεῖ. 30. Rassow οὐδ' ἀκόλαστος aus K [b] N [b] O [b]. c. 14. 1119 a, 13. Rassow οὐδ' -- οὐδὲ und 15. οὐθενός (mit den Handschriften). c. 15. 1119 b, 25. Rassow δὴ für δὲ (nach Argyropulos) [110]). IV, 1. 1119 b, 33. Susemihl δὲ (nach Rieckher's Uebers.) für δὴ? c. 2. 1120 b, 6. Rassow βλέπειν aus K [b] M [b]. c. 3. 1121 a, 10. Susemihl γὰρ für δ'? 17 ff. Rassow διδόναι (ταχέως — εἶναι)· ἐπεὶ κ. τ. λ. ohne jede Textänderung. 25. Rassow tilgt beide οὐ mit K [b] O [b] und K [b]. 1122 a, 13. Susemihl δὴ für δὲ? 35. Susemihl ὡς oder ὥστε für καὶ. c. 4. 1122 b, 4. Rassow πρέπον ⟨εἰ πρέπον⟩. 13. Rassow ταῦτα — ⟨λαβ-⟩ούσης. c. 7. 1123 b, 17. Susemihl γὰρ (nach Rieckher's Uebers.) für δ'. 32. Rassow ᾧ γ' aus O [b] und rc. K [b] (ὥσγ' pr. K [b]). c. 8. 1124 a, 22. Rassow ἢ [οἱ] nach K [b] M [b]. c. 9. 1125 a, 32. Rassow αὐτῶν mit K [b]. c. 11. 1125 b, 27. Rassow τὸ aus K [b] L [b] M [b] N [b] O [b]. 1126 a, 32 — b, 8 bezeichnet Rassow mit Recht als überflüssige Wiederholung

---

110) Ausserdem will Rassow hinter 21. δειλίας und 23. φευκτόν schwächer interpungiren, hinter 24. ποιεῖ stärker. Nur letzteres ist richtig: man setze vor und nach μᾶλλον δὴ ἑκούσιον ein Punctum.

von I, 9. 1109b, 14—26 und empfiehlt Z. 36 *δὲ καὶ* (M [b]) für *γάρ*. c. 12. 1127a, 3. Susemihl *τ'* für *δ'*. c. 13. 1127b, 12f. Susemihl [*ὡς ὁ ἀλαζών*] und 14—17. [*οὐκ — κέρδους*], 15—17. [*ὥσπερ — κέρδους*] schon Imelmann. 25. Susemihl [*καὶ*] *οὗτοι*. c. 14. 1128a, 28. Susemihl *δὴ* für *δὲ* und dann ⟨*ἃ αὐτὸς*⟩ *καί*? (⟨*ἃ*⟩ *καὶ* schon Imelmann). c. 15. 1128b, 25. Rassow *οὐδ'* und *διὰ* (für *καὶ*), indem er von Z. 22 ab so interpungirt: *φαύλοις, οὐ — τοιαῦτα (εἰ — αἰσχυντέον)· φαύλου κ. τ. λ.* V, 1. 1129a, 10—26. Susemihl [*διὸ — ἄδικον*]? c. 3. 1129b, 15f. Rassow giebt erst die wahre Rechtfertigung für Nötel's Conjectur [*ἢ τοῖς ἀρίστοις*] und die auch schon von Nötel empfohlene Aufnahme von *ἢ* vor *κατ' ἀρετὴν* aus H [a] N [b] O [b]. 23. Rassow *καὶ τὰ κατὰ* aus L [b] und dann 24. Komma hinter *κελεύων*. 1130a, 7. Rassow *ἀλλ' ὁ* aus O [b]. c. 5. 1130b, 6—29. Rassow [*ὅτι — παντί*]? 20. Rassow setzt Punkt hinter *ἀφείσθω*. 22. Rassow *ἀφοριστέον* für *διοριστέον*. c. 6. 1131a, 15ff. Susemihl *δυσίν. ἀνάγκη — ἴσον* ⟨*ὂν*⟩ *εἶναι* ⟨*τινῶν*⟩ *καὶ τισίν, καὶ ᾗ μὲν — ᾗ δ' ἴσον ἐστί, τισίν, ᾗ δὴ δίκαιον,* ⟨*τινῶν καὶ*⟩ *τίσιν· ἀνάγκη ἄρα κ. τ. λ.*? b, 3. Francken *ἀνάλογον* (so längst Spengel) für *ἀνάλογα*, indem er hervorhebt, dass das Adjectiv *ἀνάλογος* bei Aristoteles nie vorkomme, bei Platon nur Tim. 69B. c. 7. 1132a, 29f. *τὸ δ' ἴσον — ἀναλογίαν* versetzt Rassow hinter 32. *δικαστής*. 32. Rassow *ἴσων* ⟨*ἴσον*⟩. b, 16—18. Rassow *νόμος· ὅταν — αὐτὰ* ⟨*τὰ*⟩ — *κερδαίνειν. ὥστε κ. τ. λ.* c. 8. 1133a, 15 (vgl. 1132b, 10). Rassow ⟨*ὃ*⟩ *ἐποίει*. 1133a, 19. *διὸ* — 25. *ἔσται*, 1133a, 25. *δεῖ* — b, 14. *μᾶλλον* und 1133b, 14. *διὸ* — 28. *κλῖναι* erklärt Rassow mit Recht für drei verschiedene Redactionen, daher 1133a, 25. *ὥσπερ ἐλέχθη πρότερον* für ein Einschiebsel. b, 12. Rassow *ἀεὶ* — *ἔσται* für *δεῖ* — *εἶναι*. 27. Rassow *ἢ κλίνας*. c. 9. 1133b, 32f. Rassow *μεσότης τίς ἐστιν, οὐ τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον ταῖς ἄλλαις ἀρεταῖς* aus K [b] L [b]. c. 10. 1134a, 17. *ἐπεὶ* — 23. *ἄλλων* scheidet Rassow als eine andere Fassung für 1135a, 15ff. (mit Rieckher), 23f. *πῶς* — [*πρότερον*] für c. 9 aus, Susemihl meint, dass unmittelbar an 23f. überdies noch mit Münscher 32f. *ἐν οἷς δὴ* (so Münscher für *δ'*) *ἀδικία — ἀδικία* anzureihen sei. 31. Susemihl *νόμον* aus M [b] für *λόγον*? 1135b, 1. Rassow ⟨*οὔτ' ἐφ' ἡμῖν*⟩ *οὐθ'* und dann mit Spengel [*οὔτ' ἀκούσιον*]. 15. Rassow *ᾧ* aus K [b]. c. 11—13. 15. erklärt Rassow mit Recht für schlechtes Flickwerk, von dem vielleicht keine Zeile dem Aristoteles angehört, jedenfalls c. 15 nicht, Susemihl bemerkt, dass dies nicht hindere denen beizustimmen, welche mit Ausnahme der Uebergangsformel am Schluss c. 15 vor c. 13 umstellen. c. 11. 1136a, 17. Rassow [*ὥσπερ — ἑκούσιον*]? 20. Rassow *καὶ* für *καθ'*. 29. Rassow hebt die Anstössigkeit von *ὁμοίως — δικαιοῦσθαι* hervor, die aber dem Verfasser selbst zur Last falle, eben so wie die von b, 1—9, die auch bei richtiger Erklärung bleibe. c. 12. 1136b, 26. Rassow *ἀδικεῖ* aus K [b], aber in eckigen Parenthesen, für *ἀεί*. 1137a, 3. Rassow *ἐκείνῳ τὸν* aus K [b]. c. 15. 1138a, 6f. *οἷον — ἀπαγορεύει* sind mit Recht Grant und Rassow, der diese Worte als Zeichen für den nichtaristotelischen Ur-

sprung des Capitels ansieht, anstössig. 28. φανερὸν — b, 5. ἀποθανεῖν will Susemihl mit Hampke nach b, 13. τούτοις stellen. 30. Rassow μέσου ⟨, τὸ δὲ διαπραγεῖν μέσον⟩. 34. Rassow κακίας für ἀδικίας. b, 13. Rassow tilgt τῶν nach ἄλλων mit L b M b. VI, 1 und VI, 2. 1138 b, 35 — 1139 a, 3. οὕτως bezeichnet Rassow mit Recht als zwei verschiedene Redactionen, um so mehr aber ist 1138 b, 35 mit Susemihl δὲ aus M b zu schreiben. c. 2. 1139 b, 2. Susemihl ποιῶν· ἀλλ' für ποιῶν, καὶ? c. 4. 1140 a, 16 f. Rassow [ἐπεὶ — εἶναι]. c. 5. 1140 a, 28. Rassow πρὸς ἰσχύν nach den Handschriften und ζῆν ὅλως aus L b M b. 35. Susemihl ⟨τἆλλα⟩ ἄλλως? b, 4. λείπεται — 6. κακά stellt Rassow nach Muret hinter 7. τέλος. 18. Rassow ἕνεκα aus K b M b O b. b, 21—30 hält Rassow für verfälscht, Walter (S. 438 ff.) glaubt durch die blosse Beseitigung von 27 f. ἥ τε — φρόνησις als Interpolation helfen zu können, vgl. die Gegenbemerkung von Susemihl. 24. Susemihl ⟨ἠθικὰς⟩ ἀρετάς? c. 7. 1141 a, 26. Rassow ἑαυτούς aus M b. c. 8. 1141 b, 8 ff. erscheint Rassow als eine störende Wiederholung von c. 5. 1140 a, 24 ff., ganz anders urtheilt Walter, vgl. aber die Gegenbemerkung von Susemihl. 20. Rassow κρέα für κοῦφα. 21 — 1142 a, 11. Rassow [ἡ δὲ — σκεπτέον], Susemihl macht auf einen besonders schwachen Punkt in Walter's Gegenerörterung aufmerksam. 1142 a, 20—23. Susemihl [ἔτι — βαρύσταθμον]? c. 10. 1142 a, 31 ff. Rassow vermisst hier allen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, aber aus Walter's Analyse geht hervor, dass ein solcher keineswegs so ganz fehlt, Susemihl[111]) vermuthet entweder eine Lücke oder wenn Walter Recht hat, 31. γὰρ für δὴ und 32. δὴ (Walter S. 362: »daher«) für δὲ. b, 12 f. Rassow [ἀλλὰ — φάσις]. 16 f. Rassow [διὸ — περὶ τί]? 18 f. Rassow hält seine (und Spengel's?) Conjectur οὗ — τυχεῖν für ὃ — ἰδεῖν gegen Madvig aufrecht, warum nicht aber auch 21. die Spengel's ἡ ἄρα (mit Punkt vor diesen Worten) für ἡ γὰρ? 26 f. Susemihl [ἔτι — ταχύ]? c. 11. 1143 a, 10 f. Susem. [ταὐτὸν — εὐσύνετοι] und 11. δὴ für δ'? c. 12. 1143 b, 3. Rassow ⟨καὶ ἄλλως ἔχειν⟩ καὶ τῆς? 6. διὸ — 9. οὔσης will Rassow hinter 11. τούτων stellen, dies widerlegt Walter S. 327. c. 13. 1143 b, 22. Rassow [ἡ] περὶ nach L b? 1144 a, 28. Klein (S. 15 f. Anm. ***) mit Recht ⟨τοὺς⟩ πανούργους, dann Rassow δύναμις aus K b L b O b. b, 6. Rassow ἡγούμεθ' für ζητοῦμεν. 21. Den aus νῦν πάντες entnommenenen, von Rassow (S. 44. Anmerk. 1) gebilligten, von Krohn (Sokr. und Xenoph. S. 156) sogar für »untrüglich« erklärten Beweis für die Unächtheit der zweiten Hälfte dieses Capitels haben Walter (S. 174 ff.) und Susemihl über den Haufen geworfen, indem sie vielmehr ihrerseits »untrüglich« bewiesen haben, dass νῦν πάντες nicht die Aristoteliker, sondern die ältesten Platoniker bezeichnet. 1145 a, 3. Rassow (und, irren wir nicht, schon Spengel) τοῦ ⟨ἑτέρου⟩. VII, 1. 1145 a, 29 und 3. 1145 b, 26.

---

111) In dessen Darstellung S. 136. Z. 10 v. u. der störende Druckfehler »aus« für »ans« zu berichtigen ist.

Rassow vertheidigt die Ueberlieferung. b, 24. Rassow *αὐτὴν* aus K^b. 1146a, 8f. Rassow *φρόνιμος* (*τῶν γὰρ ἐσχάτων τις*). b, 1f. Rassow [*μὴ*] — *δ'* ⟨*οὐ*⟩ *πεπεισμένος*, ersteres nach K^b M^b und der vet. transl., letzteres nach der vet. transl. c. 4. 1146b, 14—24. Rassow [*ἔστι* — *δέ*] als eine andere und nicht von Aristoteles herrührende Fassung von 8. *πρῶτον* — 14. *ταύτης*. 1147a, 6. Rassow *αὐτὸς οὗτος* aus L^b O^b oder bloss *αὐτὸς* mit Aufrechterhaltung des Bekker'schen Textes Z. 5—9. 14. Rassow wohl *οἷ γε ἐν* aus L^b O^b. b, 2f. Rassow *συμβεβηκός* (*ἡ* — *δόξα*) *τῷ κ. τ. λ.* c. 6. 1148a, 7. Rassow *καὶ* ⟨*τὰ μέτρια*⟩. 22 — b, 14. Rassow [*ἐπεὶ* — *φαμέν*] als eine andere, nicht von Aristoteles herrührende Recension von 1147b, 21. *ὅτι* — 1148a, 22. *ἰσχυρά*. 23. Rassow ⟨*τῶν*⟩ *τῷ*. Den Nachsatz beginnt er dem Sinne nach schon bei 28. *διὸ* und nicht erst mit Bonitz bei b, 2. *μοχθηρία* und sieht im Gegensatz zu Bonitz b, 4f. *ὁμοίως δὲ οὐδὲ ἀκρασία* als das gegenüberstehende zweite Glied zu diesem *μοχθηρία μὲν οὖν* an. b, 25. Rassow tilgt *τε* mit K^b L^b und fügt *διὰ* hinter *καὶ* mit K^b ein. 27. Rassow *ἢ* ⟨*φύσει ἢ*⟩. c. 7. 1149a, 23 — 1150a, 8. Rassow [*ὅτι* — *θηρίου*]. 1149a, 35. Baumann (S. 24. Anm. 13) [*ὁ λόγος ἢ*]. Ferner Rassow: 1150a, 2. *δὲ* ⟨*κακὸν*⟩. 3. *ὅμοιον* — 5. *ἀρχή* und 6. *παραπλήσιον* — 8. *θηρίου* doppelte Recension. c. 8. 1150a, 16—32. [*ἐπεὶ* — *ἀκόλαστος*] als nicht hierher gehörige Wiederholung des Inhalts von c. 6 (vgl. bes. 27ff. mit 1148a, 17 bis 23). 18. *φυγὰς* für *λύπας*. 19f. *ὑπερβολὴν καὶ διὰ* aus M^b. 31. *δὲ* für *δὴ* mit Vertheidigung der handschriftlichen Lesart in Z. 32. c. 9. 1151a, 10. Komma statt des Punkts hinter *ἀξύνετοι*. c. 10. 1151a, 32. *ἀληθεῖ* für *ψευδεῖ* und [*μὴ*], beides nach Muret. b, 4. [*ὁ*] nach der Vulg. c. 11. 1151b, 24 wird die Ueberlieferung vertheidigt. c. 12—15 hält auch Rassow für nichtaristotelisch. c. 13. 1152b, 29. *φαῦλαι* ⟨*αἱ δὲ τινὶ μὲν φαῦλαι*⟩ oder *φαῦλαι* ⟨*αἱ δὲ τινὶ μέν*⟩. 31. *ὀλίγον χρόνον αἱρεταί*, ⟨*ἀεὶ*⟩? 1153a, 15. *τισ*⟨*ιν*⟩, wie schon früher. c. 15. 1154b, 30. entweder [*ἡ*] oder *ἡ*⟨*μῶν*⟩. VIII, 3. 1156b, 3. *φιλοῦσι καὶ* hinter *ταχέως*. c. 4. 1156b, 12. *διαμένει* — 17. *ὅμοιαι* und 17. *ἡ τοιαύτη* — 24. *ἀρίστη* doppelte Recension. c. 6. 1157b, 13. *οὐ* — 24. *ἔχειν* und c. 7. 1158a, 1. *ἐν* — 10. *φιλικά* desgleichen, wie schon Fritzsche erkannte, doch sei es fraglich, ob mit ihm die letztere und nicht vielmehr die erstere Stelle in eckige Parenthesen zu setzen sei. c. 7. 1157b, 28—31. (*ἔοικε* — *ἕξεως*) hinter 32. *ἕξιν* umzustellen. c. 8. 1158a, 26. *ἀγαθοὺς* ⟨*καθ' ἑαυτοὺς*⟩. 32. ⟨*εἰς τὸ*⟩ *πρᾶξαι*. c. 9. 1159a, 7. *οὐ* aus K^b M^b und 8. *φίλοι ἀγαθά* aus K^b mit Bekker gegen Fritzsche. c. 12. 1160b, 9. *γὰρ* (so schon Casaubonus) für *δὲ*. c. 15. 1162b, 4. *τῷ* aus L^b M^b mit Bekker oder auch *τῷ τὸ* gegen Bonitz, der *τὸ* (K^b O^b) wollte. 1163a, 3. *οὐκ οἰητέον* für *οὐ ποιητέον*. 9. *ἀμφισβήτησιν* — 23. *κύριον* und IX, 1. 1164a, 22. *τὴν* — b, 21 doppelte Recension. c. 16. 1163b, 6. *οὐ γὰρ* — 8. *κοινόν* und 8. *οὐ γὰρ* — 9. *τιμᾶσθαι* desgleichen. 27f. [*περὶ* — *εἰρή-*

σθω] nach Grant[112]). IX, 11. 1171 a, 28. *ταῖς εὐτυχίαις καὶ ἐν ταῖς* aus L^b M^b O^b vet. transl. b, 16. *εὐεργετικὸν* aus K^b L^b M^b[113]). 22. *ἀξιώσαντος* aus K^b. X, 2. 1173 a, 22. *δὲ ταῖς* aus K^b. c. 3. 1174 b, 18. *δὴ* (so schon Lambin) für *δέ*. c. 4. 1174 b, 32 *ἡ* vor *ἕξις* mit L^b M^b zu streichen. c. 5. 1176 a, 22. *καὶ τοῖς οὕτω* aus M^b. c. 7. 1177 a, 22. Punkt vor *οἰόμεθα*. b, 3. *πρακτικῶν* aus K^b. 6. *τῶν* — 8. *παντελῶς* hinter 12. *γίγνοιτο* zu stellen. c. 8. 1178 a, 9 f. *κατὰ ταύτας* aus K^b M^b. 11. *τὰ ἄλλα* aus L^b. 12. *καὶ* ⟨*ταῖς*⟩ *πράξεσι* hinter 13. *πάθεσι* zu versetzen. 22 ff. eine erneute Besprechung des Inhalts von c. 7, die mit letzterem viel Verwandtes habe.

Mor. m. Rassow I, 2. 1184 a, 14. *τἀγαθόν* für *ἀγαθόν* und *τῶν ἀγαθῶν* für *τό ἀγαθόν*? 21. *ἐστίν*. c. 17. 1189 b, 25. *ἁμαρτία* ⟨*ἐστὶν ἐν τῇ διανοίᾳ καὶ ὑπὲρ τούτων βουλεύονται*⟩. c. 23. 1191 b, 28. [*βέλτιστον* — *μέσον*]. c. 31. 1193 a, 14. *οἰόμενος δεῖν* für *βουλόμενος δεῖν*. c. 34. 1193 b, 25. *ὑπεροχῆς* aus K^b und Stob. 1195 a, 31. *ἄδικος* für *αἴτιος*. c. 35. 1198 a, 27. *τι* nach Valla für *τις*. II, 1. 1198 b, 30. *καὶ* (so, wie es scheint, Valla) für *τῷ*. c. 3. 1200 a, 3. *ἅμα τὸ* mit Bonitz für *τὸ ἅμα*. 30. *ὥστε* aus K^b für *ὥσπερ*. c. 6. 1201 a, 15. *ὃ* aus M^b für *οὐ*, *ἐστὶν* für *ἔσται* und [*μή*], 17. *ἔκ τινων* für *ἐκ τῶν*. 22. *πράξει* für *πράσσει*? 31. *καλῶν* ⟨*οὐ πράξει· ὁ γὰρ λόγος*⟩. 1202 a, 33. *καὶ ἡδοναὶ* (für *καὶ οἷον αἱ*) *σωματικαὶ* hinter 32. *γεῦσις* hinaufzurücken mit Tilgung des Kommas hinter 33. *εἶναι*. c. 7. 1205 a, 13. *ἐν ἁπάσαις* für *ἀγαθόν*. 14. *τοῖς αὐτοῖς* für *τούτοις*. 20 f. *οὗτος ὁ γραμματικὸς* für *ταύτης γραμματικὸς*? 21. *διὸ οὐκ* für *οὐ δύο* mit Punkt vor diesen Worten, b, 33. *ἀγαθόν* nach Casaubonus für *τἀγαθόν*. c. 10. 1208 a, 37 f. *ἐν τῷ* für *ἐκ τοῦ*. c. 11. 1209 b, 5. *τἀγαθὸν* für *τἀγαθά* mit Komma vor statt nach diesem Wort. 1210 a, 21. *φθείρεσθαι* ⟨*ποιήσει*⟩ nach Sylburg mit Versetzung des Kommas vor 20. *τὸ ὑγρὸν ἐπικρατῆσαν*. c. 16. 1213 b, 4. *δέοι ἂν* (*oportet* Valla) für *δεῖ ἀεί*.

Eth. Eud. Rassow I, 4. 1215 b, 5. ⟨*ἕτερος*⟩ *ἕτερον*. c. 7. 1217 a, 33. *πράξεως* für *τῶν ἀγαθῶν*? c. 8. 1217 b, 13. Komma hinter *ἐκείνης* und Punkt hinter *ὕστερον*. 1218 a, 14. *οὐδὲ* ⟨*τὸ ἀγαθὸν μᾶλλον ἀγαθὸν τῷ ἀΐδιον εἶναι· οὐδὲ*⟩. 15. ⟨*τὸ*⟩*κοινόν*. II, 6. 1222 b, 22 f. *αὐτὰ* — *μεταβάλλει* hinter 27. *ὑπὸ θατέρου* zu setzen. c. 7. 1223 a, 38 f. *ὥσθ'* — b, 1. *ἐπιθυμίαν* hinter b, 2. *ἐπιθυμίαν*. c. 8. 1223 b, 39. *οὐχ ὡς* für *ὡς οὐκ*. b, 15.

---

[112]) Rassow (S. 25. Anm. 2) meint, die beiden Bücher über die Freundschaft hätten ursprünglich wohl ein Ganzes gebildet, wenigstens könne die jetzige Eintheilung, die eng zusammengehörige Abschnitte auseinanderreisse, nicht von Aristoteles selbst herrühren.

[113]) Ob Krische so Unrecht darin hatte, wie Rassow (S. 68) meint, dass *ποιητική* und nicht *ποιική* in Compositen die ächte aristotelische Form sei, steht, wie Eucken richtig bemerkt, sehr dahin. Rassow hat nicht beachtet, wie wenig in der Politik die Berufung auf die sämmtlichen Bekker'schen Handschriften besagen will, und dass Susemihl nach Π^1 *χερνιδοποιητική* und *ὀψοποιητική* geschrieben hat. Vgl. auch Bonitz Arist. Stud. II. III. S. 46. Anm.

ἔτι δὲ (warum nicht bloss *ἔτι*?) für *ἐπεὶ* mit Punkt vor diesem Wort und Kolon nach 16. *ἔνεστιν*. 29. *ὑπάρχει* für *ἄρχων* und *ὅτι* aus M[b] mit Bonitz für *ἔτι*. c. 9. 1225b, 13. *⟨ἂν⟩ ἀγνοῶν*. c. 10. 1226a, 27. *καὶ τὸ ⟨ἐφ' αὑτοῖς εἶναι, περὶ τούτων καὶ τὸ⟩*. III, 5. 1232a, 34. *τοιαῦτα κρῖναι* für *τοιαῦτ' εἶναι* und [*ἡδέα*].

Nachträglich sei noch bemerkt, dass der

149) Versuch das erste Buch der nikomachischen Ethik für den deutschen Unterricht in der Prima einer Realschule zu verwerthen. Von Wittko. Elbing 1875. 21 S. 4.

Referenten nicht zu Gebote gestanden hat.

Für die Politik ist zunächst zu nennen:

150) The Politics of Aristotle with english notes by Richard Congreve. Second edition. London, Longmans. 1874. XXX, 524 S. gr. 8.

Diese zweite Auflage ist aber nur ein unveränderter Abdruck der ersten. Dann kommen ferner in Betracht:

151) Zur Politik des Aristoteles. Von dem Director Professor Dr. Hermann Henkel. Vor dem Programm des Gymnasiums zu Seehausen. Stendal, 1875. 4. S. 1—17.

152) Kodros bei Aristoteles. Von C. Frick. Im Rhein. Mus. XXX. 1875. S. 278—281.

153) De rerum conexu in Aristotelis libro de re publica. Dissertatio inauguralis philologica, quam scripsit . . . Franciscus Diebitsch. Vratislaviae, MDCCCLXXV. 57 S. gr. 8.

154) Die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen. Von Wilhelm Oncken, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität Giessen. Zweite Hälfte. Mit einem Anhang: Aristoteles historisch-politische Studien über Sparta, Kreta und Athen. Leipzig, Engelmann. 1875. VI, 528 S. gr. 8.

155) Notes critical and explanatory on certain passages in the first book of the Politics of Aristotle. By W. E. Heitland, M. A., fellow and classical lecturer of St. John's college. Cambridge, Haywood. 1876. 19 S. gr. 8.

156) Zu Aristoteles Politik. Von Alexander Riese. In Jahrb. für Philol. CIX. 1874. S. 171—173.

157) Francisci Susemihl de politicis Aristoteleis quaestionum criticarum particula VII. Vor dem Index scholarum in universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre aestivum anni MDCCCLXXV habendarum. Gryphiswaldiae, MDCCCLXXV. 4. S. 3—18.

Henkel's Abhandlung zerfällt in zwei Theile, von denen der erste über Aristoteles' Lehre von den monarchischen Staatsbildungen ausser dem kurzen Nachweise, dass das von Dionys. v. Halik. A. R. V, 73 aus Theophrastos Angeführte keineswegs so mit Aristot. Pol. III, 14ff. übereinstimme, wie Spengel gemeint hat, nichts Neues enthält. Desto wichtiger ist der zweite Theil, in welchem Henkel den Abriss der peripatetischen Oekonomik und Politik und die entsprechenden Stellen aus Aristoteles' Politik übersichtlich neben einander abdrucken lässt, um dann aus dieser Uebersicht den überzeugenden Schluss zu ziehen, dass jener Auszug schlechterdings nichts an die Hand giebt, welches eine andere Gestalt des letzteren Werkes als die überlieferte voraussetzen lasse, vielmehr überall mit Wahrscheinlichkeit auf die letztere hinführe, und dass die Abweichungen des Verfassers lediglich auf einer wohl unbewussten Hineintragung späterer Ansichten und Entstellung aristotelischer Sätze bestehen.

Frick sucht sich mit dem anstössigen Beispiel *ὥσπερ Κόδρος* V, 10. 1310b, 37 dadurch abzufinden, dass er noch einen zweiten Kodros in der Sage nachweist, welcher der hier gemeinte sei, gerade als ob jemand, wenn er Napoleon schlechtweg schreibt, darunter nicht den ersten oder dritten, sondern etwa den rothen Prinzen meinen könnte. Es wird also doch wohl dabei bleiben müssen, dass Aristoteles entweder hier gar kein Beispiel oder einen andern Namen gab, dass aber durch Irrthum das folgende *ὥσπερ Κῦρος* auch hier geschrieben und hernach in *ὥσπερ Κόδρος* vermeintlich verbessert ward. Denn die Art, wie sich vielmehr Oncken (S. 417f.) die Sache zurechtlegt, wird wohl eben nicht vielen wahrscheinlich vorkommen.

Heitland bespricht in anerkennenswerther, wenn auch schwerlich durchweg richtiger Weise exegetisch I, 6. 1255a, 3 — b, 4[114]). b, 4f. c. 8—11[115]). c. 9. 1257a, 14f. (s. u.) und kritisch c. 1. 1252b, 16ff. c. 5. 1254b, 32ff. c. 9. 1257a, 17f. (wo er *μεταβλητικῆς* gegen Bernays vertheidigt).

Die Dissertation von Diebitsch ist eine fleissige Arbeit, aber der

---

[114]) Heitland erklärt a, 13 *ἐπαλλάττειν* richtig, aber auch Bernays in seiner hier übermässig freien Uebertragung und Bonitz Ind. Ar. u. d. W. haben es nicht anders gefasst, Oncken freilich hat es wieder missverstanden. Richtig erklärt ferner Heitland a, 16 *τοῦ δικαίου* als das Gerechte in jedem gegebenen Fall, aber den Gedankenzusammenhang a, 17—21 hat er verkannt, und nicht, wie er angiebt, für die von ihm gebilligte, sondern für die von ihm verworfene Erklärung von *διαστάντων γε χωρὶς* Z. 19 hat Susemihl sich ausgesprochen.

[115]) Heitland erklärt sich c. 11. 1258b, 31 für die von Susemihl aufgenommene Lesart *ἡ λατομία*, aber Susemihl selbst hat später gezeigt, dass dies falsch und *ὑλοτομία* richtig ist.

Verfasser hat sich unseres Erachtens eine Aufgabe gestellt, welche seine Kräfte überstieg. Sein Versuch, die überlieferte Ordnung des 7. und 8. und des 5. und 6. Buches als die richtige zu vertheidigen, scheint uns nicht besser gelungen als alle früheren, und auch seine Gründe dafür, dass die Politik lediglich aus nachgeschriebenen Collegienheften zusammengesetzt sei, scheinen uns nicht überzeugend. Dass der Urheber der auf uns gekommenen Redaction und schon der oder die früheren Redactoren sich eigene Aenderungen und Zusätze erlaubt haben, ist auch unsere Meinung, aber die Belege, welche der Verfasser hiefür entdeckt zu haben glaubt, sind schwerlich zutreffend. Denn es dürfte ihm weder der Beweis, dass III, 9 nicht an seiner richtigen Stelle stehe, noch dass IV, 4. 1291b, 30 — c. 5. 1292b, 21 hinter IV, 11. 1296b, 12 gehöre, gelungen sein, endlich ist der Anstoss, den er an dem Anfange von I, 10 nach dem Vorgange anderer nimmt, zwar sehr gerechtfertigt, wie derselbe aber durch einen Corrector verschuldet sein könnte, ist nicht abzusehen. Mit Recht hat hier vielmehr schon Conring eine Lücke erkannt und M. Schmidt den Sitz und den Ursprung derselben aus einem sehr gewöhnlichen Abschreiberfehler genauer bezeichnet, wie Diebitsch aus Susemihl's Ausgabe hätte sehen können. Mit diesem Allen soll nicht gesagt sein, dass er nicht auch hie und da Beachtenswerthes vorbrächte, dies aber von demjenigen, was keine Widerlegung verdient, zu sondern und zu prüfen würde uns hier zu weit führen.

Nachdem Oncken im ersten Bande seines Werkes als ersten Hauptabschnitt den kritischen Theil oder das zweite Buch der aristotelischen Politik abgehandelt hatte, führt er uns jetzt als Ausleger und Beurtheiler die eigenen Lehren des Aristoteles vor, und zwar so, dass der zweite Hauptabschnitt (S. 3—114) sich mit denen über den Ursprung des Staats (I, 1. 2) und über die Hausverwaltung (I, 3—13), der dritte (S. 117—313) aber mit den Beiträgen des Aristoteles zur Fortbildung der hellenischen Staatslehre beschäftigt. Der erstere kann, abgesehen von einigen Einzelheiten[116]), als vortrefflich bezeichnet werden, der letztere dagegen enthält zwar auch manches Schöne und Treffende, aber auch manche auffallende Lücken und Verkehrtheiten. So nimmt Oncken (S. 125) III, 3. 1276a, 13 mit Susemihl den Ausfall von einigen Worten an, ergänzt den

[116]) Zu diesen gehört namentlich die wunderliche Art, wie Oncken die I, 6. 1255a, 21ff. dargestellte vermittelnde Ansicht über Kriegssklaverei, von der Aristoteles nachweist, dass sie auf seine eigene c. 5 entwickelte Lehre zurückführe, als eine weit hinter der Platon's zurückbleibende in Anspruch zu nehmen sucht, während sie in Wahrheit mit letzterer völlig übereinkommt und einfach dahin geht, man solle keine kriegsgefangenen Hellenen zu Sklaven machen, weil die Hellenen vielmehr der Adel der Menschheit seien und, wie Aristoteles hinzufügt, überhaupt jede Sklaverei, wie immer sie entstehen möge, verwerflich ist und in einem guten Staate mithin nicht bestehen darf, so weit sie nicht den Sklaven von Natur betrifft. Vgl. o. Anm. 99.

Sinn derselben dann aber so: »das geht aber nicht: der Staat bleibt derselbe, auch wenn seine Formen wechseln«, ohne zu bedenken, dass er damit den Aristoteles genau dasjenige behaupten lässt, was derselbe in diesem Capitel bestreitet, indem er vielmehr mit dürren Worten sagt, dass ein Staat der nämliche bleibt oder ein anderer wird mit seiner Form, mit seiner Verfassung und nur mit ihr. Oncken selbst (S. 127 ff.) ist denn auch nicht wohl bei der Sache zu Muthe. Geradezu ans Unglaubliche aber grenzt die Behauptung (S. 158), dass in der Politik alle drei »richtigen« Verfassungen für gleich gut erklärt würden. Tiefer kann der Irrthum doch wohl kaum ins innerste Mark der aristotelischen Staatslehre eindringen. Hat der Verfasser denn geradezu grundsätzlich keine von denjenigen Stellen gelesen, in welchen das Vollkönigthum und demnächst die eigentliche Aristokratie für die absolut, die Politie dagegen nur für die durchschnittlich beste Verfassung und die uneigentlichen Aristokratien für ein Mittelding zwischen beiden erklärt werden? Und eben so muss er alle diejenigen übersehen haben, in denen entschieden gegen jede Vermengung der Aristokratie mit der Oligarchie Verwahrung eingelegt wird, wenn er meint, die Politie oder Timokratie der Ethik VIII, 12. 1160 a, 33 ff. beruhe im Unterschied von der Politie der Politik in Folge ihrer Begründung auf »Vermögensclassen mit verschiedener politischer Berechtigung« (ἡ ἀπὸ τιμημάτων) »auf einem aristokratischen Staatsgedanken und je nach der Höhe des Census so entschieden, dass die drückendste aller Oligarchien entstehe«, oder wenn er behauptet (S. 229), Aristoteles gebrauche den Namen Aristokratie bald im Sinne von Herrschaft der Tugendhaftesten, bald in dem von Herrschaft der Reichsten, und in Abweichung vom 3. Buche schliesse sich derselbe im 5. und 6. alter Ordnung an den volksthümlichen Sprachgebrauch an und mildere seine Anschauung von Oligarchien und Demokratien dergestalt, dass auch in ihnen verfassungsmässiges Recht möglich und diese Verfassungen unter gewissen Bedingungen von Aristokratien und Politien nur noch dem Namen nach verschieden seien (S. 252). In Wahrheit versteht Aristoteles unter Oligarchie stets Reichthums-, unter Aristokratie stets entweder reine Tugendherrschaft oder doch eine Mischung derselben mit oligarchischen oder oligarchisch-demokratischen Elementen, und die Politie der Politik, von der allerdings die Aristokratie der letztgenannten Art nicht mehr scharf auseinandergehalten werden kann[117]), ist als Mischung von Oligarchie und Demokratie von der des genannten Capitels der Ethik eben so wenig verschieden als überhaupt die Auffassung der sechs Hauptverfassungen dort und hier. In den allgemein gehaltenen Erörterungen des dritten Buchs begnügt sich Aristoteles vorläufig mit dieser Haupteintheilung, bei welcher Oligarchie wie Demokra-

[117]) Weil ja doch auch in der Politie auf eine gewisse Tüchtigkeit gesehen werden muss. Sonst wäre sie ja keine »richtige Verfassung«.

tie lediglich in Bausch und Bogen als Abart (παρέκβασις) erscheinen muss, was ihn aber doch nicht hindert, schon dort die bedingte Berechtigung des demokratischen und des oligarchischen Elements im Staatsleben zu erweisen; in der Specialerörterung der späteren Bücher werden die Unterarten von Demokratie und Oligarchie von einander gesondert, und da kann es wieder nicht anders sein, als dass die der Politie am Nächsten stehenden am Wenigsten von der Natur der »Abart« an sich tragen. Spuren der »Wandlungen«, welche die aristotelische Lehre von den Verfassungsarten durchgemacht habe, und der »verschiedenen Zeitabschnitte«, aus denen seine Ansichten vor uns lägen (S. 252f.), sind mithin für eine vorsichtige und besonnene Forschung in diesem Allen nicht zu entdecken. Wenn ferner das sechste Buch alter Ordnung aus zwei verschiedenen, aber ganz zur Sache gehörigen Theilen (c. 1—7 und c. 8) besteht und selbst so noch ein Torso bleibt, so erwächst daraus wahrlich kein Recht, es als »ein förmliches Gemenge buntscheckiger Elemente« zu bezeichnen, und dass die ersten Capitel blosse »Wiederholungen längst entwickelter Sätze« seien (S. 253), möchte auch leichter behauptet als bewiesen sein. Längst ist es ferner dargethan, dass Oncken's Behauptung, Aristoteles kenne nur die späteren Bücher der platonischen Gesetze, lediglich auf einer ungenauen Beobachtung Oncken's beruht[118]): er ignorirt dies einfach und bleibt dabei, von den unächten früheren und ächten späteren Büchern dieses Werks zu reden. Den Inhalt der drei letzten Capitel des vierten Buches alter Ordnung übergeht er so gut wie ganz. Und so liesse sich noch manches anführen.

Oncken bespricht den Stoff dieses zweiten Hauptabschnitts in vier Abtheilungen: 1. das Wesen des Bürgerthums, der Zweck des Staates und die Arten seiner Verfassung (S. 117–175), 2. der beste Staat (S. 176 bis 219), 3. der Staat der richtigen Mitte und die übrigen Verfassungen und die Kunst der Erhaltung beider (S. 220–260), 4. die Monarchie (S. 261–313). In der letzten dieser Abtheilungen entwickelt er nunmehr ausführlich seine schon aus dem ersten Bande bekannten Ideen über die Rolle, welche Philippos und Alexandros in der aristotelischen Politik hinter den Coulissen spielen sollen. Dieser Abschnitt (S. 261—295) ist der verunglückteste seines Buches. Es kann zu Nichts helfen, dass er alle die Vortheile aufzählt, welche die Griechen dem Philippos verdanken, denn Henkel[119]) hat bereits richtig bemerkt, dass der einzige Mann

[118]) Susemihl Jahrb. für Philol. CIII. 1871. S 131. Henkel Studien zur Geschichte der griechischen Lehre vom Staat, Leipzig 1872 S. 11f.

[119]) a. a. O. S. 89. Anm. 19, wo er mit Unrecht behauptet, Susemihl a. a. O. S. 135 habe Oncken beigestimmt. Susemihl sagt dort nur: »sollte wirklich unter dem einzigen Manne, welcher den von ihm in Abhängigkeit gebrachten griechischen Staaten ihre Verfassungen liess, nach der ansprechenden Vermuthung von Oncken Philippos oder Alexandros zu verstehen sein u. s. w.«

unter allen, die vordem am Ruder gewesen sind, welcher es über sich gewonnen hat eine Politie einzuführen (*εἷς γὰρ ἀνὴρ συνεπείσθη μόνος τῶν πρότερον ἐφ' ἡγεμονίᾳ γενομένων ταύτην ἀποδοῦναι τὴν τάξιν, ἤδη δὲ καὶ τοῖς ἐν ταῖς πόλεσιν κ. τ. λ.* IV, 11. 1296a, 38 ff.), nicht dieser makedonische König sein kann, weil derselbe eine solche weder in Makedonien noch irgendwo in Griechenland gestiftet hat. Aber auch der Gegensatz zwischen *πρότερον* und *ἤδη* beweist, dass nur ein Mann der alten Zeit und nicht der jüngstverflossenen Gegenwart gemeint sein kann. Ueberdies gab es streng genommen keine einzelnen Männer, die am Ruder von ganz Griechenland und von denen Philippos nur einer gewesen wäre, vielmehr war er bis auf seine Zeit der erste und einzige. Folglich ist aber auch schwerlich das Ruder von ganz Griechenland gemeint, sondern bloss das vom eigenen Staat. Und wenn dies, so liegt das von Athen am Nächsten als demjenigen Staat, welchen, wie Oncken selbst gut ausführt, Aristoteles bei allen seinen Erörterungen am Meisten vor Augen hat, und wahrscheinlich haben mithin diejenigen Recht, welche Solon verstanden haben, womit sich auch II, 12. 1273b, 41 ff. recht wohl in Uebereinstimmung bringen lässt[120]). Eben so wenig hält die Behauptung Stich, unter dem wahren Vollkönig könne kein anderer gemeint sein als Alexandros, über den sich der Verfasser in ausgedehnte Untersuchungen einlässt, die in eine Darstellung der »Staatslehre des Aristoteles« nicht hineingehören. Dass überhaupt gar kein bestimmter Mann gemeint ist, erhellt aus dem Zusatz *ἢ πλείους κ. τ. λ.* zu *τις* — *εἷς* III, 13. 1284a, 3 ff. und *ἢ γένος ὅλον* zu *ἕνα τινα* III, 17. 1288a, 15 ff., man müsste denn dem Aristoteles die Thorheit zutrauen wollen, dass er das ganze makedonische Königsgeschlecht als lauter unter Menschen wandelnde Götter (1284a, 10 f. b, 30 f.) angesehen habe. Ohnehin aber ist Oncken längst daran erinnert worden[121]), dass dies im entwickelten Staat nach Aristoteles allein von allen Königthümern berechtigte ideale Vollkönigthum göttergleicher Männer nur im besten Staate für möglich erklärt wird, 1284b, 25 ff., und dass dieser beste Staat des Aristoteles bekanntlich ein

---

Allerdings aber hat er eben damit theilweise den Irrthum Oncken's zu dem seinen gemacht.

120) Denn dass Solon eine Mischung von aristokratischen und besonders oligarchischen Elementen mit demokratischen eingeführt habe, wird hier zugestanden und den sonstigen Vertretern dieser Ansicht gegenüber nur dies hervorgehoben, dass derselbe die ersteren schon vorgefunden und nur stehen gelassen, die letzteren aber selbst hinzugethan habe.

121) Susemihl a. a. O. S. 133 ff. Torstrik Litter. Centralblatt 1870. Sp. 1177 ff. Henkel a. a. O. S. 97. Anm. 26. — Oncken selbst kann sich (S. 275) nicht enthalten es auffallend zu finden, dass das makedonische Königthum einfach neben andern Königthümern erwähnt, nirgends aber desselben als einer eigenartigen Erscheinung gedacht wird. Uns dünkt, schon dies wäre Fingerzeiges genug.

hellenischer Klein- und nicht ein makedonischer Grossstaat, letzterer vielmehr nach seiner Theorie nicht einmal ein Staat (πόλις), sondern nur eine Völkerschaft (ἔθνος) ist, der Schlüssel zu seiner Lehre vom Idealkönigthum aber in III, 8. 1279b, 12 ff., also gerade im Gegensatz zu praktischen Erfahrungen in rein theoretischer Erwägung alles Denkbaren und selbst des praktisch vielleicht ganz Unmöglichen gesucht werden muss.

Der Anhang in Oncken's Werk (S. 317—528) beschäftigt sich mehr mit den Politien als mit der Politik des Aristoteles. Oncken weiss noch immer nichts davon, dass Herakleides der Pontiker nicht Schüler des Aristoteles, sondern des Platon war, und trotz Zeller a. a. O. II [2], 2, S. 749 macht er noch immer den Rhodier Hieronymos zum unmittelbaren Zögling des Aristoteles, und die Möglichkeit, dass die sogenannten Politien des Herakleides erst später nicht bloss aus Werken des letzteren, sondern namentlich auch aus den Politien des Aristoteles zusammengeschrieben seien, erwähnt er nicht einmal. Im Uebrigen sucht er in mindestens sehr gewagter Weise festzustellen, wie weit die letzteren mittelbare Quelle für Plutarchos waren, und welche Auffassung Aristoteles von der Lebensgeschichte des Lykurgos hatte, er sucht ferner darzuthun, dass Trieber mit Unrecht in Ephoros die Hauptquelle desselben für Sparta und Kreta gefunden, dass vielmehr Aristoteles die erste authentische Erforschung des spartanischen Staats an Ort und Stelle vorgenommen und eben so zuerst das athenische Staatsleben und die athenische Verfassungsgeschichte in allen ihren Einzelheiten beschrieben habe, so dass fast alles Brauchbare bei Späteren über diese Dinge von ihm herstamme. Das sehr Verdienstliche dieser Untersuchungen erkennen wir im Allgemeinen an. In das Einzelne aber können wir hier nicht eingehen und enthalten uns hier namentlich auch in Bezug auf die eignen Ansichten des Verfassers über die Geschichte der athenischen Staatseinrichtungen jeder Kritik, so sehr dieselben auch vielfach zu einer solchen herausfordern. Nur das wirklich etwas starke Missverständniss muss hervorgehoben werden, als ob II, 12. 1273b, 35 ff. das Urtheil der Demokraten, 1274a, 3—11 aber das der Oligarchen über Solon angegeben würde, während doch in Wahrheit dort wie hier Gegner der absoluten Demokratie (τὴν νῦν δημοκρατίαν 1274b, 6 f.) sprechen, von denen die ersteren Freunde der Politie und politieartigen gemässigten Demokratie sind (δημοκρατίαν — τὴν πάτριον, μίξαντα καλῶς τὴν πολιτείαν κ. τ. λ. 1273b, 38 ff.), während die letzteren eben so gut von diesem nämlichen als vom oligarchischen Standpunkte aus so urtheilen konnten, wie sie thun. Durch so misslungene Einwände wird sich Schömann wohl eben nicht widerlegt sehen. Ungleich besser ist dem Verfasser die Vertheidigung der Behauptung, dass kein Schriftsteller vor dem Staatsstreich des Kleomenes von der lykurgischen Gütertheilung etwas wisse, gegen Wachsmuth gerathen. Eine Recension dieses zweiten Bandes steht im Litt. Centralbl. 1876. Sp. 283—286.

Susemihl beschäftigt sich zunächst mit Dittenberger's Recension seiner Ausgabe der Politik, Gött. gel. Anz. 1874. S. 1349—1384, indem er im Uebrigen den Ausstellungen seines Kritikers im Wesentlichen Recht giebt, aber die Behauptung desselben, dass alle nur auf einzelnen Handschriften und namentlich alle nur auf der alten Uebersetzung beruhenden Lesarten ohne Ausnahme blosse Conjecturen seien, eingehend zu widerlegen sucht. Dann bespricht er eine Reihe von Stellen kritisch.

Wir tragen nunmehr die Verbesserungsversuche von Heitland, Oncken, Riese, Susemihl u. a. zusammen. I, 2. 1252b, 17. Heitland ἀπ' [οἰκία] οἰκίας (schwerlich richtig). 1253a, 4. Oncken φαυλότερος? 14. Oncken διελεῖν für δηλοῦν? (gewiss verkehrt). 38. Oncken δικαιοσύνη (mit Thurot) für δίκη. c. 5. 1254b, 6. Oncken [καὶ βασιλικήν]. 16 f. Oncken nach Thurot ψυχῆς σῶμα καὶ ἀνθρώπου θηρίον. 33. Heitland ἑτέρων für ἐλευθέρων oder vorher ⟨τῶν δούλων⟩ τοὺς μέν. 36. Oncken vermisst den Nachsatz hinter δουλεύειν (aber derselbe geht vielmehr voran Z. 27 bis 35). c. 6. 1255a, 17. Oncken μὲν ⟨μετ'⟩ εὐνοίας nach Schneider (vielleicht richtig). b, 5. Oncken meint, man hätte εἰσὶ καὶ vor οὐκ nicht streichen sollen, aber dies ist ja erst ein nicht handschriftlicher Zusatz von Camot, dem Sinne nach allerdings trotz Heitland's entgegengesetzter Meinung wohl jedenfalls richtig, doch ist vielleicht vielmehr οὐκ ⟨αἰεί⟩ εἰσιν zu schreiben. c. 8. 1256a, 14 ff. Susemihl weist nach, dass, wenn Vahlen (2. Ausg. der Poet. S. 116 f.) hier, um die Annahme einer Lücke vor 17. ὥστε zu entfernen, mit Recht εἰ γάρ (Z. 15) im Sinne von »wenn nämlich« = »wenn anders« fasst, doch zwar mit Komma hinter Z. 14, aber mit Punkt hinter 16. ἔσται interpungirt werden muss. S. übrigens auch Spengel Aristoteles' Poetik (vgl. No. 169) S. 14[122]). c. 8. Oncken vermuthet ohne Grund den Ausfall einer längeren Auseinandersetzung über den Ackerbau. c. 9. 1257a, 23. Diebitsch (S. 57), ἑτέρων [ὧν]. c. 10. 1258a, 23. Oncken τροφὸν τὴν φύσιν? (= »Mutter Natur«, das ist aber kein Griechisch, und der Begriff τροφὴν ist unentbehrlich). 24. Oncken πάντα für ταῦτα? II, 2. 1261a, 21. Riese ἕνα ⟨μᾶλλον ἕνα⟩? c. 5. 1263a, 28. Susemihl μᾶλλόν τε für μᾶλλον δὲ (δ')? 37. ⟨τοῖς⟩ ἐν τοῖς Vahlen Zeitschr. f. d. östr. G. XXV, 1874. S. 487, ohne zu bemerken, dass schon Susemihl eben so ⟨πᾶσι τοῖς⟩ ἐν τοῖς vermuthet hatte. c. 6. 1265a, 23. Susemihl νομίμοις für ὅπλοις? 1266a, 4 f. Riese [ἢ — βελτίων]. c. 9. 1269b, 26. Oncken Κρήτων für Κελτῶν? c. 10. 1272a, 21. Oncken [καὶ γυναῖκας — ἄνδρας] wohl mit Recht. 21—26. Oncken [πρὸς — καιρούς], indem er durch ein Missverständniss von Susemihl's kritischem Zeichen,

---

[122]) Der von Spengel genommene Anstoss an Vahlen's Constructionsweise bleibt auch bei der Interpunction Susemihl's zum Theil stehen und ein verwandtes Bedenken ist von Susemihl selbst nicht verschwiegen. Sollte also doch eine Lücke sein, nur dass sie wohl eher vor 16. ἡ δὲ als vor 17. ὥστε anzunehmen wäre?

das vielmehr Umstellung bedeutet, bereits diesem die gleiche Vermuthung beilegt. Susemihl weist jetzt selbst die Unrichtigkeit jener Umstellung nach. b, 11. γὰρ (für δὲ) διαλαμβάνοντες Susemihl nach der eignen Uebersetzung von Bernays unter Billigung von dessen Aenderung von 12. μοναρχίαν in ἀναρχίαν. c. 12. 1274a, 7. Tegge (Quaestionum de Dionysi Halicarnasensis usu praepositionum spec. I., Greifsw. 1876. S. 40) μετέστησαν für κατέστησαν (mit Recht) b, 20. Oncken stellt καὶ ζευγιτῶν hinter 21. ἱππάδος um. III, 1. 1275a, 17. Vahlen (2. Ausg. der Poet. S. 230) zeigt, dass hier nicht, wie Susemihl nach Thurot gethan hat, eine Lücke anzunehmen ist. c. 4. 1277b, 6 f. Riese τοτὲ — τοτὲ für τὸν — τὸν (wohl mit Recht). c. 5. 1278a, 8 f. Oncken nimmt mit Unrecht hinter πολίτην eine Lücke an. 27. Riese προσεφέλκει τινὰς für προσεφέλκεται καί. c. 6. 1279a, 13. Oncken ἑτέρου für ἐκείνου? c. 10. 1281a, 13. Oncken [ἢ τύραννον] nach Spengel 17. πάλιν — ληφθέντων hält Oncken für verderbt. c. 11. 1281b, 11 f. Oncken [καὶ — φασι]. c. 12. 1282b, 35 — 1283a, 3. Riese [εἰ — οὐδέν]. c. 15. 1285b, 32 f. Susemihl ⟨παμ⟩βασιλεία πόλεως [καὶ ἔθνους — πλειόνων]? 1286a, 29 f. Oncken [ὥσπερ — ἁπλῆς]. c. 17. 1288a, 6–15. Susemihl [πρῶτον — ἀρχάς]. 15 f. Susemihl entweder ἢ γένος aus ΓM^s oder [τῶν ἄλλων] oder Versetzung von τῶν ἄλλων hinter 16. ἕνα τινὰ oder mit M. Schmidt unmittelbar vor 19. τὸν ἕνα. IV, 1. 1289a, 5. Oncken [πρὸς τοῖς εἰρημένοις]. c. 4. 1292a, 21. Oncken κατ' (für καὶ) ἀνάλογον. c. 6. 1293a, 4. Oncken [διὰ — πλήθους]. c. 8. 1293b, 27. Diebitsch (S. 52. Anm. 1) ὥσπερ für ὥσπερ unter Billigung von Schneider's Conjectur 26. εἰσὶ δ' für εἰσί τ. c. 9. 1294b, 36. v. Boltenstern (De rebus scaenicis Romanis quaestiones selectae, Greifsw. 1875. S. 39) μὴ θάτερον für μηδέτερον. V, 4. 1304a, 23 f. Oncken [διὰ] τῆς κατὰ θάλατταν [δύναμιν], mit Unrecht, vielmehr ist bloss ταύτης in ταύτην zu ändern. c. 7. 1306b, 22 ff. c. 10. 1310b, 34 ff. Susemihl zeigt, dass Vahlen (2. Ausg. der Poet. S. 92) die richtige Ordnung der Glieder verkennt. c. 11. 1315a, 7 f. Oncken wohl mit Recht [ἀρχόντων καὶ δικαστηρίων]. VI, 4. 1318b, 31 f. Oncken [ἢ — δυναμένους]. VII, 1. 1323a, 22. Oncken mit Unrecht [καὶ τῶν]. 25. Oncken [οὐ] gleichfalls sehr mit Unrecht. c. 11. 1330a, 41. Susemihl berichtigt seine Ausgabe dahin, dass die Lesart der Handschriften εὐχείμεροι richtig ist. c. 16. 1334b, 32. Susemihl γὰρ für δ'. 1335a, 6. Susemihl vielleicht δὲ für δή, und 1335a, 6. σχεδὸν — 11. τούτους stellt er hinter 27. ἔτι mit Zurücknahme seiner Vermuthung 11. ἔτι für ἔστι. c. 17. 1336b, 7. Susemihl vertheidigt seine Aenderung von μὲν οὖν in δὲ gegen Vahlen (2. Ausg. der Poet. S. 191), dem er nachweist, dass derselbe zwei ganz verschiedene Fälle in der Anwendung von μὲν οὖν — δέ vermengt und nicht einmal denjenigen von beiden, welcher hier allenfalls anwendbar sein könnte, richtig festgehalten hat. VIII, 5, 1340a, 32. Heidenhain (s. No. 175) ἐπεὶ (eher doch wohl ἐπειδὴ) für ἔτι δὲ unter Billigung von Spengel's Vorschlag 31. ἀλλ' ἐπὶ μικρὸν hinter κοινωνοῦσιν umzustellen.

Mit der Textkritik der Rhetorik befassen sich:

158) Index lectionum, quae ... in universitate litteraria Friderica Guilelma per semestre aestivum ... habebuntur. Berolini, MDCCCLXXV. Abhandlung von J. Vahlen. S. 3—8.

159) Zu Aristoteles Rhetorik. Von Michael Hayduck. In Jahrb. f. Philol. CXI. 1875. S. 469 f.

Vahlen empfiehlt die schon in dem aus A^c geflossenen Dresdener Codex nach scharfsinniger Vermuthung I, 8. 1366 a, 6. vorgenommene Einschiebung von *βασιλείας δὲ εὐεργεσία* hinter *φυλακή* (vielleicht ist vielmehr *καὶ βασιλείας* hinter 5. *ἀριστοκρατίας δὲ* ausgefallen). Hayduck vermuthet II, 2. 1378 b, 21. [*καὶ οὐκ ὠλιγώρει*], III, 9. 1409 b, 20. *κατὰ* für *καὶ* und III, 11. 1412 b, 3. *τὰ* ⟨*δι' ὁμωνύμων λεγόμενα*⟩ oder etwas Aehnliches. Vahlen bemerkt noch, dass III, 9. 1409 b, 3. A^c noch *περαντωα* hinter *ἔχειν* hat, der Dresdener Codex *περάντωμα*, Vahlen will *περάτωμα*.

Die fleissige Untersuchung

160) De Aristotele Ciceronis in rhetorica auctore quaestiones. Scripsit Dr. Hugo Ientsch. Vor dem Programm des Gubener Gymnasiums von 1874. S. 1—25. 1875. S. 1—26. Gubenae, in aedibus Ed. Fechneri. MDCCCLXXV. 4.

werden wir dem Berichterstatter über Cicero zur Besprechung zu überlassen haben. Vgl. auch die Anzeige von C. Hammer, Blätter f. bair. Gymnw. XI. 1875. S. 285 f.

Den Weg zur Poetik bahnt uns

161) De poetices Aristoteleae principiis. Dissertatio philosophica, quam amplissimo philosophorum in academia Lipsiensi ordini ... proposuit Richard Schultz. Berolini MDCCCLXXIV. Zugleich als Programm des Elbinger Gymnasiums. 24 S. 4.

Diese tüchtige, von ihrem Recensenten J. Walter, Jen. L. Z. 1875. S. 281, nach dessen Untersuchungen übrigens die von Schultz mehrfach zu berichtigen sind, nach Verdienst gelobte Abhandlung beschäftigt sich nämlich zwar nicht mit dem Gegenstande jener aristotelischen Schrift, der *ποιητική* im engern Sinne oder der Dichtkunst, aber doch mit dem umfassenderen Gebiete, dem auch letztere angehört, der *ποιητική* in der weitern Bedeutung jeder technischen Thätigkeit. Sie läuft genauer auf eine erfolgreiche Vertheidigung der aristotelischen Unterscheidungsweise dieser Thätigkeit (*ποιεῖν*) von der praktischen (*πράττειν*) hinaus. Doch giebt der Verfasser zu, dass Aristoteles sich nicht gleich bleibt, indem er die Oekonomik und Rhetorik bald zur Politik, bald zu den Künsten rechnet. Indessen entschuldigt, ja gewissermassen rechtfertigt er dies damit, dass in jeder von allen drei Geistesthätigkeiten, der theoretischen,

praktischen und technischen, etwas von den beiden anderen ist, so dass jene Doppelseitigkeit mehr oder weniger in der Natur der Sache selber liege.

An Ausgaben und Uebersetzungen der Poetik sind zu nennen[123]):

*162) Aristoteles' Werke. Griechisch und deutsch mit sacherklärenden Anmerkungen. Vierter Band. Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch herausgegeben von Dr. Franz Susemihl, Professor in Greifswald. Zweite Auflage. Leipzig, Engelmann. 1874. XXXVI und 313 S. kl. 8.

163) Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristotelis de arte poetica liber. Iterum recensuit et adnotatione critica auxit Iohannes Vahlen. Berolini, ap. F. Vahlenum. MDCCCLXXIV. XV und 246 S. gr. 8.

164) Aristotelis ars poetica. Ad fidem potissimum codicis antiquissimi A[c] (Parisiensis 1741) edidit Fridericus Ueberweg. Lipsiae, 1875. Koschny (Heimann). 40 S. gr. 8.

165) Aristoteles über die Dichtkunst. In's Deutsche übersetzt . . . von Dr. Friedrich Ueberweg, ord. Prof. der Philosophie an der Universität zu Königsberg. Zweite, nach der hinterlassenen Handschrift des Uebersetzers wesentlich vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig, 1875. Koschny (Heimann). 107 S. gr. 8.

166) Aristoteles über die Dichtkunst. Griechisch und deutsch von Moriz Schmidt. Jena, Dufft. 1875. 75 S. gr. 8.

167) L'arte poetica di Aristotele. Tradotta sul testo di G. Vahlen da G. Barco, Dott. in Filosofia e Lettere. Roma, Torino, Firenze, Ermanno Loescher. 1876. XVIII und 64 S. gr. 8.

168) Aristote. La poétique. Texte grec avec introduction et notes suivie d'extraits et d'éclaircissements relatifs à la poétique et à l'esthétique. Par Alfred Fouillée, Maître de Conférences à l'École normale supérieure. Paris, Delagrave. 1875. 391 S. 12.

Eine Recension der Bearbeitung von Susemihl hat Thurot in der Revue critique 1875. I. S. 113–116, von der Vahlen's Thurot ebendaselbst S. 129—132, Meiser in den Bl f. bair. Gymnw. XI. 1875. S. 85 bis 87, Susemihl in der Jen. L. Z. 1875. S. 281–283, Wrobel in d. Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII. 1876. S. 262–268[124]), von der

---

[123]) Für die übrigen dem Referenten nicht bekannt gewordenen verweisen wir wiederum auf Calvary's Biblioth. philol. class. I. 1874. S. 101. II. 1875. S. 15 f.

[124]) Den bloss aus einer Blütenlese aus der nachfolgend verzeichneten Schrift Spengel's bestehenden Aeusserungen von Lehrs Wissensch. Monatsbl. III. 1875. S. 37 f. kann der Name einer Recension wohl nicht füglich beigelegt werden.

Schmidt's Susemihl Jen. Litt.-Ztg. 1876. S. 365 f., von der Uebersetzung Barco's G. Vitelli in der Riv. di Filol. IV. 1876. S. 552—558 gegeben. Als eine Recension von Vahlen's Ausgabe ist auch folgende kleine Schrift zu bezeichnen:

169) Aristoteles' Poetik und Joh. Vahlen's neueste Bearbeitung derselben. Von Leonhard Spengel. Leipzig, Teubner. 1875. 51 S. gr. 8.,

welche ihrerseits wieder im Litt. Centralbl. 1875. Sp. 1078, ferner von Susemihl Jen. L. Z. 1875. S. 281—283, Lehrs Wissensch. Monatsbl. III. 1875. S. 37 f. und Thurot Revue crit. 1876. I. S. 7. angezeigt worden ist. Auch die Abhandlung

170) Dell' Arte Poetica di Aristotele e dell' edizione procuratane da G. Vahlen. Von G. Barco, in der Rivista di Filologia IV. 1875. S. 71—92.

kann eben so bezeichnet werden, obwohl der Verfasser schliesslich eine bis ins Einzelne eingehende selbständige Erörterung verschiedener Stellen in den ersten Capiteln giebt.

Das grosse Verdienst von Vahlen's neuer Ausgabe besteht zunächst in der Mittheilung seiner haarscharfen Vergleichung der Handschrift A c, aus welcher, wie Spengel zuerst erkannte[125]), alle übrigen Handschriften geflossen sind, sodann in der einer Reihe von interessanten, bisher unbekannt gebliebnen Conjecturen in diesen letztern, unter denen namentlich die in einem bisher unverglichenen Codex Riccardianus 16 hervorstechen, die sich nur zum Theil auch in dem früher nur sehr ungenügend durchmusterten Paris. 2038 und in der Aldina oder sonstigen älteren Ausgaben finden. Zweckmässig sind oberhalb des Apparats unter dem Text die testimonia veterum und andere für das Studium des Werks wichtige Stellen alter Schriftsteller angegeben. Eine lehrreiche und reichhaltige Mantissa adnotationis grammaticae (S. 83—242) nebst Index zu derselben (S. 243 ff.) füllt endlich den grösseren Theil des Buches aus und dient zugleich zur Rechtfertigung der Textgestaltung des Herausgebers. Dieselbe ist, wie schon in der 1. Auflage, eine überconservative, und, so sehr man es Vahlen auch zugestehen muss, dass er durch sorgfältige grammatische Beobachtung einer übertriebenen Aenderungssucht im aristotelischen Texte einen heilsamen Damm entgegengesetzt hat, so sind doch ausser Barco alle seine Recensenten darin einverstanden, dass er vielfach dem gesunden Menschenverstande Gewalt anthut und in seinen grammatischen Untersuchungen die Grenze des wirklich Gleichartigen öfter nicht genügend inne hält. Er hat, so meint Thurot, ein gewiss eben so berufener wie besonnener Beurtheiler, wenig Vertrauen zu fremden Conjecturen, etwas mehr zu seinen eignen und scheint in der

125) Sehr ungerecht ist es, dass Vahlen dies Verdienst als ein blosses »hariolari« herabzusetzen sucht.

Regel zu glauben, dass da keine Schwierigkeit vorhanden ist, wo er sie nicht zuerst entdeckt hat. Die Namen seiner Mitforscher aus der Gegenwart zu nennen vermeidet er fast überall grundsätzlich[126]), beinahe nur mit Spengel macht er eine Ausnahme, gegen den eine, wie auch Thurot urtheilt, ziemlich unerquickliche Polemik sich durch die ganze Mantissa hindurchzieht. Dies hat Spengel's im Ganzen, wie von allen seinen Recensenten anerkannt wird, würdig und objectiv gehaltne Gegenschrift hervorgerufen, die freilich in manchen Stücken wohl eben nicht glücklich ausgefallen ist, aber in andern den wunden Fleck richtig zu treffen scheint und als ein blosses »Pamphlet«, für welches neuestens Vahlen[127]) sie ausgeben möchte, gewiss nicht zu bezeichnen ist. Genaueres hierüber geht über die Grenzen dieses Berichts hinaus. Jene hochconservative Neigung Vahlen's hat nun aber weiter den Mangel zur Folge gehabt, dass er aus den jüngeren Manuscripten und den späteren Conjecturen zu wenig mittheilt, so dass, wer eine der letzteren für richtig hält, ungewiss darüber bleibt, ob sie nicht schon in einer Handschrift vorweggenommen ist. Diesem Mangel hat natürlich die Bearbeitung Susemihl's, die unmittelbar nach der Vahlen's erschienen ist, so dass sie die letztere nur noch in einem ergänzenden und berichtigenden Nachtrage benutzen konnte, nicht abhelfen können, aber sie giebt wenigstens das übersichtliche Material zu einer Geschichte der späteren Conjecturalkritik mit Aussonderung alles ganz überflüssigen Ballastes, und eben so sucht sie das für die Sacherklärung bisher Geleistete möglichst zusammenzufassen, was ihr nach den freilich wohl etwas allzu günstigen Urtheilen von Thurot[128]) und Barco[129]) im Wesentlichen gelungen zu sein scheint. Die Uebersetzung von Barco ist, so weit Referent bei der wie schon bemerkt, ihm leider mangelnden Kenntniss des Italienischen urtheilen kann, durchaus empfehlenswerth, und nur der allzu gläubige Anschluss an Vahlen und den in Wahrheit stark verderbt und zerrüttet überlieferten Text dürfte hauptsächlich an ihr zu tadeln sein, und eben so sind seine Erörternngen in der Rivista, so wenig wir ihnen durchweg

---

126) Um z. B. Susemihl's Ausgabe der Politik zu bezeichnen, wird S. 191 novissimus editor gesagt oder S. 190 die Umschreibung gewählt: ubi perperam nunc οὖν notatur.

127) Hermes XI. S. 453. Bisher hat Vahlen nur solche Dinge in Spengel's Schrift berücksichtigt, die in der That nicht schwer zu widerlegen waren.

128) Tous les travaux, dont la Poetique a été objet, sont utilisés. M. S connait complètement et à fond la littérature de son sujet; et son édition est nécessaire pour celui qui veut s'y orienter. Elle rendra les plus grands services à ceux qui voudront pénetrer un peu avant dans l'intelligence de cet ouvrage.

129) Lavoro veramente compiuto, il miglior manuale per chi veglia dedicarsi a trattare de' principii dell' arte secondo Aristotele.

zu folgen vermögen, jedenfalls in hohem Grade beachtenswürdig. Nicht frei von dem entgegengesetzten Fehler scheint uns die Bearbeitung von Schmidt: er schüttet ein allzu reiches Füllhorn von Conjecturen über uns aus und schneidet unseres Erachtens mehrfach auch in das gesunde Fleisch hinein, und auch wo dies nicht der Fall ist, kann man sich doch nicht verhehlen, dass es bei einer in so trostlosem Zustande auf uns gekommenen Schrift vielfach nur möglich ist die Schwierigkeit, aber nicht einmal mit auch nur annähernder Sicherheit den eigentlichen Sitz des Uebels zu entdecken, und es daher als ein zweifelhafter Gewinn erscheint, die vorgeschlagnen Heilmittel immerfort durch neue, eben so unsichere zu vermehren, vielmehr eine gewisse Zurückhaltung in dieser Hinsicht nicht ganz mit Unrecht von Thurot[130]) empfohlen wird. Das alles darf uns aber nicht abhalten, dem neuen Herausgeber für diese seine Arbeit und die mancherlei neuen und sinnreichen Gedanken, welche er uns in derselben vorlegt und deren Werth noch durch eine freie Uebersetzung etwa in der von Bernays bei der Politik befolgten Weise erhöht wird, unsern aufrichtigen Dank abzustatten; nur hätten wir gewünscht, dass Schmidt die Urheberschaft der von ihm aufgenommenen Vermuthungen angegeben und dadurch denjenigen, die nicht bis ins Speciellste eingeweiht sind, es erleichtert hätte seine eignen Zuthaten von den Entdeckungen seiner Vorgänger zu unterscheiden; ja es leitet solche Leser (und deren ist doch die Mehrzahl) geradezu irre, wenn es gelegentlich in den Anmerkungen von Conjecturen, die nicht erst von ihm herstammen, heisst: »ich habe dies oder das in den Text gesetzt«. Eine gute Bemerkung Schmidt's ist es, dass das 12. Capitel noch am Ehesten zwischen dem 6. und 7. sich unterbringen liesse. Die zweite Auflage von Ueberweg's Ausgabe ist dergestalt ein blosser Abdruck der ersten, dass nicht einmal die im Anhang verzeichneten Aenderungen wirklich vollzogen, sondern auch dieser Anhang genau eben so wieder abgedruckt ist. Die Uebersetzung dagegen hat allerdings einige Umwandlungen und Zuthaten erfahren, aber sehr erheblich sind sie nicht. Die Ausgabe von Fouillée endlich ist, so weit es sich um Text und Anmerkungen handelt, in keiner Weise erheblich, die hinzugefügten Auszüge über Aesthetik und insonderheit Poetik aus alten und neuern Schriftstellern mögen auch deutsche Leser interessiren. Fouillée kennt die Ausgaben von Vahlen und Ueberweg, nicht aber die von Susemihl.

Fernere kritische Versuche findet man in den beiden Abhandlungen:

171) Der *λόγος* der Odyssee in Aristoteles' Poetik c. 17. Von Wilhelm Friedrich. In Jahrb. f. Philol. CIX. 1874. S. 609—612.

---

[130]) Quand on est obligé de trop multiplier les corrections et les conjectures à un court intervalle, c'est un signe qu'il faut y renoncer. On est souvent réduit, quand on traite de ce texte, à expliquer, pourquoi on ne peut pas le comprendre.

172) Zur Poetik des Aristoteles. Von Hermann Baumgart. In den wissenschaftlichen Monatsblättern III. 1875. S. 42—48.

Wir treffen in beiden den obigen Gegensatz wieder: Friedrich sucht mit anerkennenswerthem Scharfsinn die von ihm behandelte Stelle durch Conjecturen ins Richtige zu bringen, aber wir können nicht sagen, dass er uns überzeugt hat, Baumgart dagegen hat bei aller Anerkennung der verderbten Textüberlieferung doch den überaus zahlreichen Conjecturen gegenüber, mit denen überall jede individuelle Anschauung dem aristotelischen Texte obtrudirt werde, sich starker conservativer Anwandlungen nicht erwehren können, aber es will uns scheinen, dass diese Anwandlungen ihn nicht glücklich geleitet und vielmehr selbst zu so überaus individuellen Anschauungen geführt haben, dass dem Verständniss der Sache aus denselben höchstens Schaden statt Nutzen erwachsen könnte. Das gleiche Urtheil hat denn auch sogar derselbe Mann abgegeben, welcher Baumgart's etwas ältere Erörterung

173) Der Begriff der tragischen Katharsis. Von Hermann Baumgart. In Jahrb. f. Phil. CXI. 1875. S. 81—118.

einer Recension unterzogen hat und dabei dieselbe gar nicht genug erheben kann, Lehrs in den wissensch. Monatsbl. III. 1875. S. 152—156. Wir unsererseits können nun freilich auch in dieses Lob nur theilweise einstimmen, aber doch dies allerdings in hohem Masse. Was der Verfasser zunächst S. 83—92 gegen Bernays bemerkt, ist zwar nicht alles neu, sondern grösstentheils schon von Susemihl und andern gesagt worden, doch ist es im Wesentlichen richtig, und die eingemischten, zum Theil starken Irrthümer[131]) berühren wenigstens die Grundfrage nicht. Das Hauptverdienst der Abhandlung liegt aber in dem S. 92—98 allem Anschein nach mit bestem Erfolg ausgeführten Versuch zu zeigen, dass die von Bernays für seine Auffassung der aristotelischen Katharsis ins Feld geführten Stellen der Neuplatoniker, streng und richtig ausgelegt, in Wahrheit diese Auffassung widerlegen. Weniger glücklich ist dann

[131]) Schlechterdings unbegreiflich ist es, um hier wenigstens eins anzuführen, wie der Verf. seine frühere geradezu absurde Behauptung, mit dem 11. Capitel sei die Erörterung der qualitativen Theile der Tragödie bereits zu Ende, auch jetzt noch wiederholen kann. Dass πάθος am Schlusse dieses Capitels in dem gesteigerten Sinne »drastischer« Leiden steht, ist richtig, wie kommt aber der Verfasser dazu sich so anzustellen, als hätte er dies zuerst entdeckt? Der Versuch den überlieferten Text c. 14. 1454 a, 2—10 zu rechtfertigen, mag recht geistreich sein, wenn aber Baumgart sich die Mühe nehmen will die Anm. 135 in Susemihl's Ausgabe nachzulesen, so wird er selbst sehen, dass dieser Versuch die eigentliche, ihm bisher trotz Susemihl's früherer Erörterung (Rhein. Mus. XXII. S. 238 ff.) völlig verborgen gebliebene Schwierigkeit gar nicht trifft.

Baumgart S. 98—104 in seiner Behandlung der letzten Capitel des 8. Buches alter Ordnung der Politik, doch ist hier nicht der Ort ihm seine Missgriffe nachzuweisen. Sein eignes Ergebniss endlich (S. 104 ff.) stützt sich zwar auf die von ihm früher versuchte Unterscheidung von *πάθος* und *πάθημα* bei Aristoteles, welche wir bereits anderweitig (Jen. L. Z. 1875. S. 60 f., vgl. den Ber. f. 1873. S. 597) als völlig misslungen bekämpfen mussten, ist jedoch trotzdem in der Hauptsache nicht sonderlich von demjenigen verschieden, zu welchem auch Susemihl gelangt ist. Auch ist dem Verfasser (S. 113. 116 ff.) wohl zuzugeben, dass *μέγεθος* in der Poetik nicht so ganz im indifferenten Sinne von »Umfang« gebraucht wird, sondern einen grösseren, nur aber freilich auch wieder nicht allzu grossen Umfang bezeichnet.

Mit demselben Gegenstand beschäftigt sich auch die Abhandlung

174) De catharsis notione qualis constituta fuerit ab Aristotele. Dissertatio inauguralis, quam . . . ordini philosophorum Marburgensium . . . obtulit Otto Kuehn. Marburgi Cattorum, MDCCCLXXIV. 37 S. gr. 8.

Der Verfasser bleibt im Ganzen bei der Lessing'schen Erklärung stehen, und so redlich er sich offenbar bemüht hat seinen Gegenstand zu durchdringen, auch einiges Richtige, was zugleich nicht schon von andern gesagt ist, beibringt, so ist er doch im Wesentlichen an der Schwierigkeit seiner Aufgabe, zu deren Ueberwindung seine jugendlichen Kräfte nicht ausreichten, gescheitert.

In einiger Verlegenheit befinden wir uns gegenüber folgender Schrift:

175) Aristotelische Aufsätze. Von J. Vahlen, wirklichem Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. III. Zwei Betrachtungen über Aristoteles' Poetik. Wien, Gerold's Sohn. 1874. 13 S. gr. 8.,

in so fern Referent vergebens versucht hat sich dieselbe im Buchhandel zu verschaffen, dieselbe vielmehr als schon vergriffen bezeichnet wurde, so dass er nur muthmassen kann, es werde die eine dieser Betrachtungen die in den phil.-hist. Sitzungsberichten der Wiener Akademie LXXVII. 1874. S. 293—298 enthaltene »Wo stand die verlorene Abhandlung des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie?« und die andere eine ausgeführtere Behandlung desselben Gedankens sein, den Baumgart (S. 90) kurz andeutet, für die Richtigkeit der c. 14. 1454 a, 2—10 überlieferten Entscheidung der Frage, welche Art von Tragödie in Bezug auf die Anwendung der Erkennung die beste sei, Göthe zu Hülfe zu rufen. Dasjenige Heft jener Sitzungsberichte aber, in welchem diese zweite Arbeit steht, ist dem Refer. gleichfalls unzugänglich geblieben. Auch so aber wird hier bereits die Frage erlaubt sein, ob es wohl nicht gerathener ist, zuvörderst erst die eigenen Entscheidungsgründe des Aristoteles zu

prüfen und zu fragen, ob nach ihnen diese Entscheidung möglich ist, und, wenn man es vermag, Susemihl zu widerlegen, welcher die Unmöglichkeit hievon, wie es scheint, mit mathematischer Strenge erwiesen hat[132]). Wie dem aber auch sei, jedenfalls hat sich Vahlen durch die erstere Abhandlung wiederum ein erhebliches Verdienst um diese aristotelische Schrift erworben, indem er in hohem Grade wahrscheinlich gemacht hat, dass die verlorene Abhandlung über die Katharsis in ihr erst am Schlusse hinter der gleichfalls bereits verlorenen über die Komödie stand, so leicht wir uns im Uebrigen auch getrauen möchten seine Gründe dafür, dass sie an sich unmittelbar hinter c. 14 nicht ganz passend gewesen wäre, zu widerlegen, und so sehr wir mit Ueberweg daran festhalten, dass eine vorläufige kürzere Erörterung der Sache auch schon am Schlusse von c. 5 ausgefallen sein muss, und den von Vahlen hinter c. 14 vermissten »Riss« genügend glauben nachgewiesen zu haben.

Der Verfasser der tüchtigen Arbeit

176) De doctrinae artium Aristotelicae principiis. Scripsit Fridericus Heidenhain. Berlin, 1875. Mayer und Müller. 49 S. gr. 8. (Hallesche Doctordissertation).

widerlegt mit dem besten Erfolg den von Teichmüller aufs Neue gemachten Versuch zu beweisen, dass Aristoteles seine ganze Theorie der nachahmenden oder, wie wir sie nennen, schönen Künste aus dem Begriffe des Schönen und nicht aus dem Wesen der Nachahmung hergeleitet habe, nicht minder die neue Erklärung, welche Vahlen von der aristotelischen Auffassung dieser künstlerischen Nachahmung hat geben wollen, und den vielfach ungerechten Tadel der aristotelischen Kunsttheorie bei Reinkens und erklärt namentlich auch die wichtige Stelle c. 4. 1448 b, 9 ff. (unter Mittheilung einer Conjectur von Bonitz, s. u.) richtig, weist im Zusammenhang damit auch nach, dass die verallgemeinernde Thätigkeit der schönen Kunst wirklich aus ihrer mimetischen Natur fliesse, dass es aber dem Aristoteles nicht in gleichem Masse wirklich gelungen sei, auch die Forderung der Einheitlichkeit jedes Kunstwerks als in letzterer begründet zu erweisen. In wie weit der Verfasser aber glauben kann, dass es ihm geglückt sei den Zweifel Susemihl's nicht bloss in Bezug auf die Verträglichkeit des Verallgemeinerns, sondern auch des Idealisirens der schönen Kunst mit ihrer Auffassung als blosser Nachahmung zu entkräften, hat uns nicht einleuchten wollen.

---

[132]) S. die vorige Anm. Wie kommt es denn eigentlich, dass die Vertheidiger der Ueberlieferung, Vahlen wie Baumgart, wie absichtlich gerade um die Hauptsache herumgehen? Vielleicht doch wohl nur daher, weil — die Wahrheit sich eben nicht widerlegen lässt. Schmidt stimmt in der Sache selbst Susemihl bei. Ob das von ersterm oder das von letzterm versuchte Heilmittel das richtigere ist, kann dabei nur noch als eine Frage von untergeordneter Bedeutung gelten. S. u.

Es bleiben jetzt noch übrig:

177) Aristoteles als Kritiker des Euripides. Von Carl Schwabe. In Jahrbücher für Phil. CIX. 1874. S. 97–108.

178) Ueber den Begriff der ethischen Tragödie und des ethischen Epos bei Aristoteles. Von Emil Gotschlich. Ebendaselbst S. 614 bis 618.

Schwabe vervollständigt auf das Beste den zum Theil schon von Susemihl geführten Beweis, dass Aristoteles keinesweg den Euripides für den grössten Tragiker hielt, vielmehr dem Sophokles diese Ehre erzeigte.

Gotschlich sucht wahrscheinlich zu machen, dass der bei Bezeichnung der Arten der Tragödie und des Epos von Aristoteles gewählte Ausdruck παθητική nicht, wie man bisher allgemein geglaubt hat, »drastisch«, sondern »affectvoll« bedeute, und die so bezeichnete Art von Tragödie oder Epos diejenige sei, in welcher der Affect des Haupthelden, die ἠθική genannte aber diejenige, in welcher die ruhige, wohlüberlegte Absicht (προαίρεσις), welche ja nach Aristoteles das den Charakter (ἦθος) Bestimmende sei, desselben den Gang der Handlung bedingt. Dies kann aber von andern Gründen abgesehen schon desshalb nicht richtig sein, weil, wenn παθητική und ἠθική eben so stricter Gegensatz wie ἁπλῆ und πεπλεγμένη wären, wir nicht vier-, sondern zweimal (nach verschiedenem Eintheilungsgrund) zwei Arten erhalten würden und es keine einfache oder verwickelte Tragödie oder Epopöe geben könnte, die nicht zugleich entweder ethisch oder pathetisch wäre und umgekehrt. Dass dies aber nicht die Meinung des Aristoteles ist, erhellt daraus, dass er bei der Tragödie Beispiele von allen vier Arten mit Ausnahme der verwickelten neben einander aufführt, c. 18. 1455 b, 33 ff.

Wir haben nun noch die Sammlung der neuen Conjecturen auszuführen. Bei derselben schliessen wir alle diejenigen aus, welche schon in Susemihl's Bearbeitung verzeichnet sind, dagegen nehmen wir im Uebrigen auch diejenigen auf, die in den besprochenen Ausgaben und Uebersetzungen zuerst hervortreten. C. 1. 1447 a, 9. Da A[c] ἕκαστοτι hat, setzt Vahlen ἕκαστόν τι statt ἕκαστον in den Text, aber Spengel und Schmidt bemerken, dass dies nur dann begründet wäre, wenn der Codex ἑκαστότι darböte. 14. Schmidt: Lücke nach διθυραμβοποιητική (etwa ⟨καὶ ἡ ὀρχηστική⟩), mit Unrecht. 15. Schmidt ἡδίστη oder παλαιοτάτη für πλείστη? (schwerlich). 20. Schmidt διὰ φύσεως für διὰ τῆς φωνῆς mit Einsetzung von δίχα τῆς φωνῆς hinter 24. μόνον (schwerlich mit Recht). 23. Schmidt rückt χρώμεναι vor ἡ μεμιγμένοις hinauf (mit Streichung von 24. μιμοῦνται). b, 14. Schmidt ἐλεγειοποιοὺς τοὺς ⟨τῶν ἐλεγείων, ἑτέρους⟩, unnöthig. 18. διὸ hält Schmidt für verdorben (warum?). 22. Schmidt κατὰ ⟨τοῦτο⟩ für καὶ (schwerlich richtig). 28. Schmidt ἀνὰ

πᾶσαν für *ἅμα πᾶσιν*. C. 2. 1448 a, 15. Schmidt *ὥσπερ ⟨ἑτέρους κατ' ὀρ⟩γὰς Κύκλωπας*, Vahlen unsers Erachtens ganz verfehlt *ὥσπερ ⟨θεοὺς Ἀρ⟩γᾶς, Κύκλωπας?* (wir ziehen auch jetzt noch *ὥσπερ ⟨Ἀρ⟩γᾶς ⟨καὶ⟩ [Κύκλωπας]* vor). 16. *μιμήσαιτο ἄν τις* rückt Schmidt unmittelbar hinter 5. *τοιούτους* hinauf. c. 3. 1448 a, 22. Schmidt *ἢ ⟨πάντως⟩ ὡς* (oder *ἢ ⟨Πανύασις ἢ⟩ ὡς*?) und dann 23. *ὁτὲ δὲ ὡς δρῶντας ποιοῦντα τοὺς* für *ἢ πάντας ὡς* (mit Tilgung von *τοὺς μιμουμένους*), wohl sehr unwahrscheinlich. 24. *ἐν τρισὶ* — 28. *ἄμφω* rückt Schmidt hinter 1448 b, 2. *προσαγορεύειν* hinab. 28. Schmidt *μιμοῦνται ⟨ὡς ἐνεργοῦντας⟩*, unnöthig. 29. Schmidt *⟨τὰ τοι⟩ αῦτα* und *[διὸ]*, alles, wie uns dünkt, ohne Wahrscheinlichkeit. c. 4. 1448 b, 13. Bonitz *καὶ ⟨λόγος⟩ τούτου*, aber A[c] hat nach Vahlen *τοῦτο*, nicht *τούτου*. Vielleicht ist *καὶ* einfach mit Spengel zu streichen. 20. Schmidt *[καὶ τῆς ἁρμονίας]* und 22. *καὶ αὐ⟨τοῦ⟩, τὰ μάλιστα ⟨σπουδῆς ἄξια⟩*, unseres Erachtens mit Unrecht. 30. *ἐν* — 34. *ποιηταί* rückt Schmidt unmittelbar hinter 27. *ἐγκώμια* hinauf, vielleicht mit Recht. 1449 a, 15. *καὶ* — 19. *μύθων* stellt Schmidt wohl entschieden richtig hinter 28. *ἁρμονίας* um. 29. Schmidt Lücke vor *ἔστω* (etwa *⟨τίνες ἀπέδωκαν, ἔχοιμεν ἂν καὶ τοῦτο εἰπεῖν⟩*) und dann *⟨δ'⟩ ἡμῖν ⟨ἱκανὰ τὰ⟩*. c. 5. 1449 a, 31. *ἡ* — 37. *ὀδύνης* nach Schmidt Zusatz des Excerptors (wir halten die Annahme eines solchen für eine völlig willkürliche) zu c. 6. 1449 b, 24 ff. (ein sehr unglücklicher Gedanke). 37. Schmidt *μεταβάσεις ⟨οἷαί τινες⟩*? c. 6. 1450 a, 1—3. Schmidt *αἴτια ⟨μὲν⟩* — *ἔσται δὲ τῆς [μὲν]* (nach Aufnahme der Umstellung von *καὶ κατὰ ταύτας* — *πάντες* vor *πέφυκεν*). 12. Schmidt *ὀλίγοι⟨ς⟩ αὐτῶν ⟨ἀλλὰ πᾶσιν ἐν πᾶσιν αὐτῆς⟩* in Vereinigung der Vermuthungen von Ueberweg und Susemihl, nicht übel, Baumgart bloss *ὀλίγοις* (mit Ueberweg) und dann 13. *⟨ἐν⟩ τοῖς εἴδεσιν*. 17. Schmidt *καὶ ⟨γὰρ τὸ ζῆν δι'⟩ εὐδαιμονίας* (*γάρ* ist wider den Sinn). b, 2. Schmidt dem Sinne nach *ἔστιν ⟨γὰρ ἡ τραγῳδία ἅ⟩τε* — *[καὶ]* (nach Annahme der Umstellung von 1450 a, 38. *παραπλήσιον* — b, 3. *εἰκόνα* vor a, 35. *ἔτι*). b, 5. Schmidt *ἕπεται* für *πέντε ἡ* (unserer festen Ueberzeugung nach unrichtig). 7. Meiser *ποιητικῆς· ⟨ἴσ⟩ως*, wohl mit Recht von Schmidt aufgenommen[133]). c. 8. 1451 a, 17. Schmidt *ἐνίοτε* für *ἐνίων*, vielleicht richtig. 20. Schmidt dem Sinne nach *μηδεν⟨ὸς⟩* — *ἐπιδεῖ⟨ν τὸ ὅ⟩λον* (wozu denn hier irgend etwas ändern wollen?). c. 9. 1451 b, 31. Schmidt *ποιεῖν* für *εἶναι*, eher doch wohl noch schon längst Thurot *⟨συνιστ⟩άναι*, jedenfalls grundverkehrt Spengel *οἷα ⟨οὐκ⟩*. 1451 b, 33 — 1452 a, 10 rückt Schmidt nach Aenderung von *δὲ ἁπλῶν* in *δὴ μεγάλων* mit grossem Unrecht vor c. 8 hinauf. 1451 b, 38. Schmidt *[καὶ]*. 1452 a, 2. Heidenhain (S. 14) *ἡ ⟨τραγῳδία⟩ μίμησις*, vielleicht mit Recht von Schmidt aufgenommen. 3. Schmidt *κινητικὰ* für *γίνεται καὶ*

---

133) Geradezu unmöglich ist es indessen vielleicht nicht, *ὡς γὰρ* im Sinne von »indem nämlich« mit Vahlen zu fassen, wenigstens erschöpfen die Gegenbemerkungen von Spengel die Sache nicht.

und μάλιστα ⟨παρὰ δόξαν ὄντα⟩ entschieden wider den erforderlichen Sinn. c. 10. 1452a, 20. Schmidt ⟨τὰ μετὰ⟩ ταῦτα. c. 11. 1452b, 4. Schmidt ἔσται für αἵ? c. 12. 1452b, 14. Schmidt ὡς ⟨εἴρηται ἐν ἅπασι τοῖς⟩ εἴδεσι, nicht übel. c. 13. 1453a, 34. Wrobel τοῦ θέατρου? c. 14. 1453b, 3. Schmidt rückt καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν hinter 4. τὸν ἀκούοντα hinab, aber derartige Gesuchtheiten in der Wortstellung sind ja dem Aristoteles charakteristisch, worüber, wie oben bemerkt, auch Blass wiederum gehandelt hat. 17. Schmidt ἐχθρ⟨οῦ πρ⟩ὸς ἐχθρόν οὐδὲν ⟨ἂν εἴη⟩, aber was ist damit gewonnen? 34. Schmidt [παρὰ ταῦτα]. 1454a, 2. 4. Schmidt βέλτιστον für βέλτιον und etwa οὐκ ἀχάριστον für κράτιστον[134]). c. 15. 1454a, 23. Spengel ⟨οὐ γὰρ⟩ τῷ, was Schmidt billigt. c. 16. 1454b, 22. Schmidt ⟨λέγω δὲ⟩ οἷον. 29. Spengel πᾶσαι ⟨χείρους⟩, von Susemihl und Thurot gebilligt, von Schmidt aufgenommen. 32. Schmidt ⟨πόθεν γὰρ⟩ ἀνεγνώρισεν ὅτι Ὀρέστης; 1455a, 1. Schmidt ἰδόντα ⟨ἢ ἀκούσαντα⟩ ohne Berücksichtigung der Lässigkeit des Aristoteles in solchen Dingen. 14f. Schmidt τὸν μὲν — αὐτὸς δέ, ὡς δὴ — ἀπορῆσαι, παραλογισάμενος für τὸ μὲν — τὸ δὲ ὡς δι' — ποιῆσαι παραλογισμόν. 20. Ueberweg μάλιστα für μόναι? c. 17. 1455b, 1. Schmidt δεῖ ⟨δὲ⟩ mit Versetzung von 1455a, 34. [του] τοὺς [τε] λόγους τοὺς πεποιημένους hinter ποιοῦντα. 5. Schmidt ⟨τέως μὲν αὐτῇ⟩ ταύτην (unnöthig). 7. Schmidt hält wohl mit Recht διά τινα αἰτίαν ἔξω τοῦ καθόλου. ἐλθεῖν ἐκεῖ für eine Glosse oder Variante (ἐλθεῖν ἐκεῖ möchte unsers Erachtens andere Lesart zu 4. ἐλθεῖν sein). 18. Schmidt του δαίμονος für τοῦ Ποσειδῶνος, vielleicht richtig, ähnlich Friedrich θεοῦ του. 21f. Friedrich αὖ οἴκαδε für αὐτὸς δὲ und ἀτιμασθεὶς für χειμασθείς, dann ἀναγνώρισας τινάς, σὺν οἷς für ἀναγνώρισας τινας αὐτὸς, Schmidt ⟨τῶν⟩ ἀναγνωρισάντων τινὰς παραλαβὼν οὕτως⟩ αὐτοῖς. c. 18. 1455b, 32. Heidenhain ἓξ für τέσσαρα, indem im Folgenden zwei Arten von Tragödie, die lektische und melopöetische, ausgefallen seien (ein sehr verfehlter Einfall). 33ff. Schmidt schiebt nach Spengel's zweifelnd ausgesprochener Vermuthung aus 1456a, 2f. ⟨ἁπλῆ⟩, οἷον αἵ τε Φορκίδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν ᾅδου, ⟨ἡ δὲ⟩ hinter ἡ μὲν ein und schreibt 1456a, 1ff. τὸ δὲ τέταρτον [ὄψις] ἡ [δὲ] ἠθικὴ οἷον αἱ Φθιώτιδες καὶ ὁ Πηλεύς (unsers Erachtens ganz verfehlt). 1456a, 2. Wrobel καὶ ⟨ὁ⟩, unnöthig. 7. δίκαιον — 32. ὅλον stellt Schmidt vor 1455b, 32. τραγῳδίας (uns scheint nach wie vor nur für 7. δίκαιον — 10. κρατεῖσθαι hiezu ein ausreichender Grund). 21. Schmidt δήπου für δὲ τοῦτο. 23. Schmidt ἔτι für ἔστιν (vielleicht richtig). 26. Schmidt εἶναι ⟨δεῖν⟩. c. 19. 1456b, 8. Schmidt ⟨μὴ⟩ φανοῖτο ἔνια (für ἡδέα) καὶ [μὴ], Fouillée sucht den Fehler gewiss mit Unrecht im φανοῖτο. 14. Schmidt kleine Lücke vor ἐπιτίμημα. c. 20. 1456b, 34. Schmidt ⟨ἓν⟩ ἕκαστον [ἐν] ohne Noth. 1457a, 2. Ueberweg [πεφυκυῖαν] συντίθεσθαι ⟨, πεφυκυῖα τίθεσθαι⟩ oder lieber πεφυκυῖαν συντίθεσθαι mit Versetzung von καὶ ἐπὶ — 3. μέσου hinter 10. τίθεσθαι, Wrobel συντίθεσθαι πεφυκυῖαν τίθεσθαι. 4. Schmidt ἄρθρον δ' ἐστὶ

---

134) Vgl. Anm. 132.

für ἤ, dann 6f. [ἄρθρον — δηλοῖ]. c. 21. 1457 a, 35. Schmidt *μεγαλειοτάτων, οἷον*. b, 19f. Schmidt ⟨τὸ⟩ ἀνθ' — ⟨τῷ⟩ πρὸς (unnöthig). 28. Schmidt jetzt *τοὺς ἡλίους*. c. 22. 1458 b, 9. Schmidt jetzt ἤ τ' ἐχάρην σ' für ἤτει χάριν. 31. Schmidt εἰκῇ oder μάτην für ἔτι? (schwerlich). c. 23. 1459 a, 17. Schmidt ⟨ἁπλῷ⟩ μέτρῳ. 35 f. Schmidt (κέχρηται ⟨δ'⟩ — ἄλλοις) ἐπεισοδιοῖ καὶ διαλαμβάνει? c. 24. 1459 b, 9. Schmidt ἢ γὰρ — [ἢ ἠθικὴν] ἢ παθητικὴν * * mit Aufnahme des Zusatzes δὲ τὰ ἤθη καὶ vor 11. τὰς διανοίας, Heidenhain [ἢ γὰρ — παθητικήν] und dann 10. καὶ ⟨γὰρ⟩ τὰ und 11 f. [ἔτι — καλῶς] und 13. Lücke nach καὶ γὰρ (»excidit sententia ea quae ad utrumque carmen simul pertineret«). 13. ἱκανός lässt Schmidt mit Zeichen der Verderbtheit stehen, jedenfalls wohl durch Spengel's Zweifel veranlasst, welcher versuchsweise an πιθανῶς denkt. 21. Schmidt ῥαψῳδιῶν für τραγῳδιῶν (sehr ansprechend). 35 f. διὸ — μάλιστα stellt Schmidt vielleicht richtig hinter 37. τῶν ἄλλων. 1460 a, 5—11. [Ὅμηρος — ἦθη] und 18—26. [δεδίδαχεν — Νίπτρων] Schmidt. 11. Schmidt ἦθος für ἤθη (warum?). 14. Vahlen vielleicht ἐπεὶ καὶ τὰ für ἔπειτα τὰ, Fouillée durch ein seltsames Missverständniss ἐπεὶ [τὰ]. 24. Schmidt [ἢ] ⟨τὸ ὕστερον⟩ προσθεῖναι? c. 25. 1460 b, 18. Schmidt τῷ für τὸ, dann 19. [ἢ] und mit Düntzer 20. [ἢ ἀδύνατα πεποίηται] und vielleicht 21. ⟨καὶ⟩ καθ'. 25. Schmidt τηρεῖται für εἴρηται. 26. Wrobel παράδειγμα ⟨δὲ⟩ unnöthig. 1461 a, 28 f., 29 f. Schmidt [ὅθεν — κασσιτέροιο] und [ὅθεν — οἶνον]. 32. Schmidt ⟨ἢ⟩ ποσαχῶς. 33. Schmidt τὸ ⟨ἐν τῷ⟩. 34. Schmidt [ποσαχῶς] und διπλῶς ἢ πῶς für ωδιηωσ. b, 10. 11. Schmidt πίστιν für ποίησιν (mit Unrecht). 14. Schmidt [πρὸς ἃ φασὶν] τά ⟨δ'⟩ ἄλογα οὕτω τε * * καὶ. 15. Schmidt γὰρ ⟨πολλὰ⟩. 16. Schmidt [ὡς]. 18. Schmidt λυτέον für αὐτὸν. 10. Fouillée nimmt Anstoss an μηθὲν. c. 26. 1461 b, 28. Schmidt δὴ λίαν für δειλίαν mit Umstellung dieser Worte nach folgender Ergänzung: ⟨χείρων ὡς⟩ δὴ λίαν hinter 29. μιμουμένη. 30. Schmidt αὐτὸς * *. 32. Schmidt τραγῳδία ⟨δῆλόν φασιν ὅτι⟩ und 34. ἐξωρχοῦντο für ᾤοντο (schwerlich richtig). 1462 a, 14. Schmidt schwerlich glücklich εἴρηται δὲ ὅτι für ἔπειτα διότι. 15. Schmidt μέλει für μέτρῳ. 17. Schmidt εἰ für εἶτα. 18. Schmidt καὶ ⟨μὴ ἤδη⟩[135]), nicht übel. b, 1f. Schmidt [λέγω — Ἰλιάς]. 3. Schmidt: ἧττον ⟨ἂν εἴ⟩η. 5. Schmidt γίνονται ⟨* * τοιαύτη⟩. 7f. Schmidt [λέγω δὲ οἷον] ἐὰν ⟨δ'⟩ mit Bursian, Usener, Susemihl, dann aber Lücke hinter 8. συγκειμένη mit Aldus (wohl richtig).

Nur kurz erwähnen wir schliesslich die Abhandlung

179) Welcher Gewinn für die Kenntniss der Geschichte der griechischen Philosophie von Thales bis Platon lässt sich aus den Schriften des Aristoteles schöpfen. Von Dr. Fr. Steffens. Erster Artikel. In Fichte's Zeitschrift für Philosophie. N. F. LXIX. 1875. S. 165—194,

---

[135]) Im Anschluss an Susemihl's Vermuthung καὶ ⟨οὐ μόνον⟩.

da sie zwar nichts Unrichtiges, aber auch nichts als lauter längst bekannte Dinge enthält.

Die Schriften endlich, welche über die Einwirkung des Aristoteles auf Kirchenväter, Mittelalter und neuere Zeit handeln, gehen allzu sehr über das Gebiet der classischen Philologie hinaus, als dass wir Ursache hätten sie hier irgendwie zu besprechen. Doch mögen auch sie der Vollständigkeit halber hier wenigstens registrirt werden:

180) Aristoteles in der Scholastik. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im Mittelalter. Von Dr. Math. Schneid, Professor der Philosophie am bisch. Lyceum. Eichstädt, Krüll (Hugendubel). 1875. VI, 170 S. gr. 8.

181) Ueber den Einfluss der aristotelischen Ethik auf die Moral des Thomas von Aquino. Von W. Redepenning. (Doctordissertation). Jena 1875. gr. 8.

182) Quid Leibnizius Aristoteli debuerit. Scripsit D. Nolen. Paris 1875.

Einen gründlichen Beitrag zur Kenntniss des Sprachgebrauchs des Theophrastos liefert folgende Abhandlung:

183) De Theophrasti dicendi ratione. Pars prima. Observationes de particularum usu. Dissertatio inauguralis, quam auctoritate . . . philosophorum ordinis . . . Gottingensis scripsit Guillelmus Müller. Arnstadiae, MDCCCLXXIV. 66 S. gr. 8.

Sie schliesst sich höchst zweckmässiger Weise genau an die entsprechende über Aristoteles von Eucken an und wird nach Gebühr belobt in den Anzeigen von Eucken Jen. Lit. Zeit. 1875. S. 99f. und Th. Phil. Anz. VII. 1875. S. 85—87.

Eine ansprechende Uebersetzung der Charaktere hat Oberbreyer gegeben:

184) Theophrast's Charakterbilder. Aus dem Griechischen übertragen und erläutert von Max Oberbreyer. Leipzig, Reclam jun. 65 S. 16.,

hätte aber nicht unterlassen sollen die Unächtheit des Vorworts in der Einleitung hervorzuheben.

Mit der Textkritik dieser Schrift haben sich Bücheler und Cobet befasst:

185) Coniectanea, XII. Von Franz Bücheler. In Jahrb. f. Phil. CIX. 1874. S. 691—693.

186) Ad Philodemi librum X *περὶ κακιῶν* et Theophrasti *Χαρακτῆρας ἠθικούς*. Scr. C. G. Cobet. In Mnem. N. F. II. 1874. S. 28—72.

Der letztere knüpft dabei an die Ausgabe von Ussing (Kopenhagen 1868) an. Wir werden im Folgenden der Kürze halber nur die Conjecturen von Bücheler mit dessen Namen bezeichnen, alle von Cobet aber ohne Nennung desselben aufführen, und zwar nach den Seiten- und Zeilenzahlen der Ausgabe von Foss (Leipzig 1858). Praef. 3, 22. Bücheler *τὰ χείρονα* oder *τὴν χείρονα αἵρεσιν* für *τὴν εἰρωνείαν*. Dann Cobet c. 1. 4, 9. *διηγουμένους* für *ἀδικουμένους*. 17. *βουλεύσεσθαι* aus Paris. A (2977). 27. *ταὐτά*. 28. *ὁπότερον* für *ὅπως*. 29. *ἐπίστευσας*. c. 2. 5, 6. *ἅμα πορευόμενον* aus Paris. A und B (1883). 7. *ἐνθυμεῖ* und *ἀποβλέπουσιν εἰς σέ*. 9. [*ἢ*] nach B. 10. ⟨*συγ*⟩*καθημένων*. 11. *ἀφ' αὑτοῦ*. 20. *κελεῦσαι καὶ ἐπαινέσαι δὲ ᾄδοντος* (für *ἀκούοντος*), vgl. Z. 26. 6, 15. *πᾶν*. c. 3. 6, 20. *τις* für *ἐστιν*. 30. [*πλεῖον*] nach B. c. 4. 7, 29. *ἐμβαλεῖν τὸν χόρτον καὶ τοῦ κόψαντος*. 8, 1. [*τὸ*] *ἀργυρίδιον*. 3. *ἀνταλλάττεσθαι* für *ἅμα ἀλλάττεσθαι*. 7. *εἰσὶν* für *ἦσαν*. 9. *βούλεται εὐθὺς* (wie schon bei Foss steht). 10. [*παριὼν*] nach Casaubonus. c. 5. 8, 23 f. *κοινός τις* (*κοινὸς εἰς* A B) *εἶναι*. 27. *προσαγαγόμενος* (so steht schon bei Foss) und *καθίσασθαι*. 23, 3. *Πέρσας ἐνυφασμένην* für *ἔχουσαν Πέρσας ἐνυφασμένους*. 23, 4. *παλαιστρίδιον*. 23, 5. *κιχράναι* (*χρηννύναι* Foss). 23, 6. *ἐνεπιδείκνυσθαι*. 23, 8. *ἐπεισιέναι ὥστε εἰπεῖν τινα τῶν θεωμένων* [*τὸν*] *ἕτερον*. c. 7. 10, 19. [*καὶ συνεστηκότας*]. 27. ⟨*τὴν*⟩ *τῶν ῥητόρων* nach einer älteren Correctur. *τὴν Λακεδαιμονίοις ὑπὸ* sei heillos verderbt. 11, 5. [*ἂν*]. c. 8. 11, 12. *τῳ*. 14. *καὶ* »*Ἔχεις τι περὶ τοῦ πολέμου εἰπεῖν καινόν;*« 26. ⟨*φανερὸν*⟩ *φήσει* ⟨*εἶναι*⟩ *τὸ πρᾶγμα. κ. τ. λ.* 27. *πάντας* (steht schon bei Foss). 28. *φόνον* nach handschriftlicher Correctur für *ζωμὸν*. 12, 5. *ἰσχυρός* sei verderbt. ⟨*γε*⟩ *γενόμενος* nach Casaubonus. c. 9. 13, 2. *λάθῃ* [*εὖ ἔχει*]. 5. ⟨*συν*⟩*θεωρεῖν*. 9. ⟨*τοὺς*⟩ *χρήσαντας*. c. 10. 13, 18. *ἔκτῳ* für *ἐν τῷ*. 26. *διφᾶν* sei verderbt, 29. *φοίνικα* desgleichen. 30. *χαμαιπετῶν* für *χαμαὶ κειμένων* (*πεπτωκότων* B). 14, 3. *κιχράναι* für *χρωννύειν* (*χρηννύειν*). 7. ⟨*τὰς*⟩ *κλεῖς* aus A B. c. 11. 14, 27. *προσελθὼν* [*καὶ*]. 28. *καὶ ὀψωνεῖν* ⟨*αὐτὸς*⟩ *ἑαυτῷ καὶ αὐλητρίδα μισθοῦσθαι*. c. 12. 15, 8. *ἔντευξις*. 18. *ἀναστάς*. c. 13. 15, 27. Bücheler ⟨*ἡ*⟩ *περιεργία*. 16, 3. [*τοὺς*] mit Ussing und *μαχομένους* [*καὶ*]. 7. *παραγγελεῖ* (so schon bei Foss) 11. *εὐτρεπίσαι* (*εὖ κοτίσαι*) sei heillos verderbt. c. 14. 16, 21. *λογισάμενός* ⟨*τι*⟩ (*τις* A B). 29. *ἐπαγγελθέντος*. c. 15. 17, 18. *γεύσαιτο τῶν διδομένων*. c. 16. 18, 6 f. *καὶ ὅταν ἴδῃ ὄφιν ἐν τῇ οἰκίᾳ, ἐὰν* ⟨*μὲν*⟩ *παρείαν, Σαβάζιον καλεῖν, ἐὰν δ'*. 11 f. *ἀλφιτηρὸν διατράγῃ*. 17 f. *κἂν γλαῦκες κακκαβίζωσι παριόντος αὐτοῦ ταράττεσθαι*. 24. *πόπανα* (so längst Foss). 19, 3. *καὶ δᾳδὶ* für *ἢ σκύλακι*. 4. ⟨*τρὶς*⟩ *εἰς*. c. 17. 19, 9. *ἐφθόνησεν ἄρα* für *ἐφθόνησας*. 19. *ἀπόλωλεν* für *ἄπεστιν*. c. 18. 19, 28. Bücheler ⟨*ἡ*⟩ *ἀπιστία*. 20, 21. *ἀποδρᾷ*. c. 19. 21, 3. ⟨*ἀπο*⟩*θηριωθῆναι*. 8. *ἀπομόρξασθαι* nach Ussing für *ἅμα δ' ἄρξασθαι* und *ἀπορραίνειν* für *ἀπορρίπτειν*. 15, 2. *ὥσπερ ἀστεῖον* mit Ussing nach älterer Correctur. 15, 4. *ὅτι οὕτω* für *τί οὐ*. c. 20. 21, 22 f. *πανούργημα — καλεῖν*. 26. *οἰκετῶν*. 27. *ἔτεκές — τίς* ⟨*ἦν*⟩. 22, 4. *μεστὴ γάρ ἐστιν* ⟨*ἀεὶ ξένων*⟩ oder ähnlich. c. 21. 23, 10. *καινὸν σπεύσας*

ἀποδιδόναι. 12. προσπατταλεῦσαι wiederherzustellen. 27. ἐθύσαμεν. 28f. ⟨καὶ γέγονε⟩ τὰ ἱερὰ αἴσια καὶ καλὰ καὶ ὑμεῖς δέχεσθε τὰ ἀγαθά. c. 22. 24, 22. μισθοῦσθαι ἐκ τῆς γυναικείας ⟨ἀγορᾶς⟩ παιδίον. c. 23. 24, 31. δείγματι nach Casaubonus für διαζεύγματι. 25, 6. ἀπολαύσας — λέγειν (steht schon bei Foss). 7. ⟨οἰκεῖ⟩ως für ὡς. 10. ψοφῆσαι nach Hottinger und Orelli für ψηφῆσαι (δὴ φῆσαι Foss nach Koraes). 14. ἀπηρήνηται. 16. προσήκει. 17. τἀναλώματα ⟨μετα⟩διδόντι. 26. [τοῖς πωλοῦσι], Bücheler τοῖς πωλεύουσι. 27. σκήνας nach Casaubonus für κλίνας. 29. [τὸ]. 31. ὅτι nach Casaubonus für διότι (mit Unrecht, obwohl auch Foss so schreibt, s. u.). 32 ξενοδοχίας. c. 24. 26, 9. μισθουμένους (steht schon bei Foss). 15. Bücheler ἐφ' ⟨ὃν⟩ ἂν für ἐπὰν. 17. λούμενον. 19. Bücheler διελθεῖν für διωθεῖν (Foss διαθεῖναι). 22. Bücheler vertheidigt ληψόμενος. c. 25. 26, 28. ⟨συμ⟩πλεόντων. 27, 20. ἐάσεις — λαχεῖν. 23. σέσωκε. 24. ⟨ἐπι⟩σκεψομένους. c. 26. 27, 30. τοιοῦτός ⟨τις⟩. 31. ⟨οὕσ⟩τινας. 28, 1. [τοὺς]. 32, 12. ἀρχαιρεσιάζοντας ὡς für ἀρχαῖς πλησιάζοντας καὶ und μᾶλλον für αὐτοῦ. 19. οἰκητόν. 20. δικαζομένων. 24. Bücheler λειτὸς. 29 f. συναγαγόντα ⟨τὸν δῆμον κατα⟩λῦσαι τὴν βασιλείαν. 31. δίκαια [αὐτὸν]. c. 27. 29, 6. ἑξακοντέτης γεγονὼς. 19. [κατ] ὀχούμενος. 21. συνάξοντας (steht schon bei Foss). c. 28. 30, 4f. καθάπερ οἱ γενεαλογοῦντες als Worte des κακολόγος mit zu bezeichnen. 8. [δὲ] und ⟨παρ⟩ενεγράφη ohne Lücke. 18. ὥσπερ αἱ κύνες ἐν κ. τ. λ. 19. ἀνδρολάλοι? dann αὐταὶ ⟨πρὸς⟩ τὴν. 24. οὐδὲν herzustellen. 25. γυναικὶ ⟨ι'⟩. 27. λοῦσθαι. 28f. ⟨ἐξ⟩αναστάντος ⟨κακῶς⟩. 30. ⟨τοῦ⟩ τοὺς — αὐτοῦ λοιδορῆσαι. 31, 4. δυσκολίας. c. 29. 31, 9. [ἡττημένοις καὶ]. 16. περὶ für ὑπὲρ. 18. φῆσαι γὰρ ⟨ἂν⟩ αὐτὸν. 22. πρὸς ⟨τοὺς συγ⟩καθημένους. 26. συναχθεσομένους. c. 30. 32, 5. ἐπιθυμία für περιουσία (περιποίησις Foss). 15. συμπρέσβεων. 18. ⟨τῶν⟩ ξενίων δὲ ⟨τὸ⟩. 20. εἴπας (εἴπερ Palat.) — τοὔλαιον. 23. θοἰμάτιον. 26. Φειδωνείῳ — ἐγκεκρουσμένῳ. 28f. δοκοῦντος. 29. τρόπου ⟨τι⟩ ὠνεῖσθαι ⟨εἶτα⟩ λαβὼν ἀποδόσθαι. 33, 6. [ἐπι]καταλλαγὴν. 8. καὶ χρέως ἀποδιδοὺς τριάκοντα μνῶν ἔλαττον τέτταρσι δραχμαῖς ἀποδιδόναι, dann φράτερας. 20f. ἀπαιτῆσαι ⟨τις⟩ mit Ussing. 21. ἀποδιδόντος. Sehr richtig bemerkt über die Art, wie Cobet den Text herzustellen sucht, Bücheler zu c. 24. p. 26, 19: non curo nunc συντάξαι quod etiam superius paulo legitur pro προστάξαι positum, nec curavit nuper qui ad Atticam normam Byzantina excerpta redigere ea severitate studuit, ut etiam quae Aristoteles admisit non concedenda Theophrasto putaret, velut διότι particulae simplicis vice fungens: diligenter haec ego deterioris sermonis indicia et observanda et interim conservanda censeo, ut possit aliquando de libelli qualis nunc est origine et aetate sententia ferri non arbitraria.

Ueber die beiden Pflanzenwerke des Theophrastos haben wir folgende vortreffliche Arbeiten erhalten:

187) De Theophrasti libris phytologicis particula prima. Disserta-

tio inauguralis philologica, quam . . . defendet Oskar Kirchner. Vratislaviae, MDCCCLXXIV. 51 S. gr. 8.

188) Die botanischen Schriften des Theophrast von Eresos. Vorarbeiten zu einer Untersuchung über Anlage, Glaubwürdigkeit und Quellen derselben. Von Oscar Kirchner. Leipzig, Teubner. 1874. gr. 8. (Jahrb. f. Philol. Suppl. N. F. VII. S. 449—539).

In der ersteren von beiden, über welche hier im Ganzen auf die Anzeige von Susemihl Phil. Anz. VI. 1874. S. 397 f. verwiesen werden kann, stellt der Verfasser, zugleich Botaniker und Philolog von Fach, das gegenseitige Verhältniss der Handschriften fest und widerlegt die Ansicht Wimmer's, dass das neunte Buch der Pflanzengeschichte nicht ursprünglich zu diesem Werk gehört habe, sondern ein Auszug aus den verlorenen fünf Büchern περὶ χυλῶν sei. Die zweite, weitaus umfänglichere Schrift zerfällt in vier Capitel. Im ersten (S. 451—474) stellt sich der Verfasser mit Ernst Meyer und Brandis der Meinung von Kurt Sprengel gegenüber, dass Theophrastos in der Botanik ein blosser Compilator gewesen sei, der ausser Attika, Euböa und Lesbos kaum irgend eine andere Gegend selbst, wenigstens in wissenschaftlicher Rücksicht, bereist habe. Zur Widerlegung hievon weist er zunächst darauf hin, dass Theophrastos zum Theil mit Berufung auf andere (φασί u. dgl.), zum Theil direct im eigenen Namen berichtet, und wenngleich sich nicht läugnen lässt, dass auch unter den letztern Angaben sich Nichtselbstbeobachtetes findet, so macht er doch dafür, dass dies nicht einmal in der Mehrzahl der Fälle gilt, die nachweisliche Abwesenheit aller charakteristischen Kennzeichen eines unwissenschaftlichen Compilators und das Vorhandensein der wesentlichsten des seinen Stoff wohl beherrschenden selbstständigen Forschers in den betreffenden beiden botanischen Schriften geltend. Er hebt zu diesem Zweck die wohlüberlegte Vertheilung des Stoffs unter beide hervor, zeigt die genaue Wechselbeziehung, mit der beide geschrieben sind, und den bis ins Kleinste hinein durchdachten Plan und die umsichtige Methode der Pflanzengeschichte und berichtigt durch genaues Eingehen auf die beiden ersten Capitel der letzteren das auch noch von Meyer gehegte Vorurtheil, als komme Theophrastos zu gar keinem bestimmten Begriff von den Theilen der Pflanzen. Sehr richtig giebt er dann die Kennzeichen an, aus denen sich wahrscheinlich machen lässt, welche Gegenden derselbe selbst in Augenschein genommen hat und welche nicht, und gelangt zu dem Ergebniss, dass zu den ersteren ausser Attika mindestens Unterägypten, Arkadien, Böotien, Kreta, Euböa, Makedonien, Thessalien, muthmasslich aber auch noch mehrere andere gehören, und der Schriftsteller bei Weitem den grössten Theil des in der Pflanzengeschichte und den Ursachen der Pflanzen Enthaltenen selbst beobachtet hat. Das zweite Capitel (S. 474—498) schränkt das Lob des Theophrastos dahin ein, dass er andererseits von dem Be-

obachtungseifer eines modernen Botanikers weit entfernt war, dass er vielfach nur das leichter Zugängliche mit allerdings grossem Scharfblick beobachtete und über anderes sich mit Erkundigungen bei den Bewohnern der Gegend, namentlich Landleuten begnügte, ja zu bloss botanischen Zwecken vielleicht nie eine Reise gemacht hätte, sondern nur was ihm gelegentlich aufstiess, beobachtete, untersuchte und sammelte. Die wiederholte kaltblütige Bemerkung, dies oder jenes sei noch zu untersuchen, bei Dingen, welche er leicht selbst hätte untersuchen können, erklärt Kirchner daraus, dass Theophrastos erweislich nach 306, hochbetagt und durch körperliche Gebrechen an weiteren Nachforschungen gehindert, da er sich im Alter in einer Sänfte tragen lassen musste (Diog. Laert. V, 41), beide Werke schrieb. Es folgen dann die von demselben erwähnten, aber erweislich nicht bereisten Länder, ferner ein alphabetisches Verzeichniss der theophrastischen 247 schon bei früheren Schriftstellern nachweislichen Pflanzen, ein anderes der 129, die nach seinen eigenen Angaben bereits vor ihm bekannt waren, so dass nur etwa 170 übrig bleiben, von denen sich nicht beweisen lässt, dass man sie schon vor ihm kannte, endlich ein drittes von 49 bereits früher, aber nicht von ihm erwähnten. Das Ergebniss ist: Theophrastos hatte so wenig die Absicht neue Pflanzen zu entdecken, dass er vielmehr selbst bekannte wegliess, die ihm für seinen allgemeinen Zweck nicht von Nutzen waren; sein Zweck war nämlich im Allgemeinen die Erforschung der Organe und der Lebensbedingungen der Pflanzen und im Besondern die Beschreibung der allgemein bekannten Gewächse; seltnere, fremde oder wenig bekannte werden nur besprochen, wenn sie besonders Eigenthümliches darbieten. Im dritten Capitel (S. 499—514) wird die Untersuchung nach gleicher Richtung hin fortgesetzt, indem die von Theophrastos selbst angeführten Schriftsteller in Betracht gezogen werden. Es zeigt sich dabei, dass Kleidemos nicht, wie Meyer bewiesen zu haben glaubt, der Atthidenschreiber, sondern ein älterer zur Zeit des Anaxagoras und Diogenes von Apollonia lebender Naturphilosoph war. Da ferner stets von denselben Personen entweder das Präsens ὥς φησι (oder dergleichen) oder aber das Präteritum ὡς ἔφη, ὡς ἔλεγε gebraucht wird, schliesst Kirchner, dass die in der letztern Weise Citirten mündliche Berichtgeber des Theophrastos, namentlich Aerzte, Pharmakopolen, Rhizotomen, die in der erstern Schriftsteller waren, und gelangt so zu vier von ihm angeführten botanisch-landwirthschaftlichen Schriftstellern, Androtion, Menestor, Leophanes, Chartodras. In der Hauptsache aber stellt sich heraus, dass jedenfalls schon manche erhebliche Entdeckung innerhalb der botanischen Wissenschaft vor Theophrastos gemacht war. Wie weit auch in dem von ihm ohne Berufung auf fremde Gewährsmänner Berichteten doch schon Ueberkommenes enthalten ist, erklärt der Verfasser mit Recht für eine wenigstens zur Zeit unlösbare Frage. Er beschränkt sich darauf, im vierten Capitel (S. 514—539) die einzige Seite

derselben, nach welcher sie schon jetzt lohnend ist, ins Auge zu fassen, nämlich in wie weit Theophrastos die Schriften des Aristoteles, den er wunderbarerweise nie nennt, benutzt hat, und ob und in wie fern er von dessen Lehren abgewichen ist. Das Resultat der sorgfältig durchgeführten Vergleichung ist, wie zu erwarten stand, dies, dass Theophrastos in allen principiellen Fragen wesentlich von Aristoteles abhängt, aber ausser der Erweiterung, Vervollkommnung und genauern Ausführung aristotelischer Gedanken viele neue und selbstständige Beobachtungen gemacht hatte, auf die er manche nicht unbedeutend abweichende Meinung gründete, und dass er nur so weit die Gedanken des Aristoteles annahm, als er sie genau selber geprüft hatte. Die nicht eben häufig vorkommende Eigenthümlichkeit des Theophrastos, gelegentlich ohne Nennung des Aristoteles die schon von diesem gebrauchten Worte zu wiederholen, erklärt Kirchner mit Recht daraus, dass er bei seinen Lesern die Kenntniss der Werke des letztern voraussetzte.

Vorschläge des Verfassers zur Textverbesserung sind folgende: H. P. I, 1, 3. p. 2, 4 Wimmer *⟨ἄττα⟩ κατ'* und Z. 7. *ἀλλ' ὥστε — [ὂν] τοῦ φυλλοβολεῖν* (S. 458. Anm. 1). I, 3, 5 (p. 9, 1.) *Ἐλεφαντίνην ⟨καὶ Μέμφιν⟩* aus I, 9, 5 (p. 21, 3), s. S. 459. Anm. 4. II, 7, 3. (p. 47, 22) vermuthlich Lücke nach *μήτραν* (S. 505. Anm. 2). IV, 13, 5 (p. 130, 1) *καθ' ὃν τὸ στέλεχος* nach Schneider und *εἰ δεῖ τὸ πάχος τιθέντα κ. τ. λ.* V, 9, 5. *δυσκαπνωτάτου* nach Scaliger für *δυσκαπνοτάτου*. VIII, 2, 2. Herstellung der handschriftlichen Lesart ausser *οὐ* für *οὖν* (S. 522. Anmerk. 2). C. P. III, 23, 2. p. 127, 8. [*ἔλαττον*], s. S. 501. Anm. 4.

Recensirt wurden: Histoire de la philosophie Européenne par Alfred Weber, professeur de philosophie, Paris 1872. 8. in den philos. Monatsheften XI. 1875. S. 9—31. Die Geschichte der Philosophie im Grundriss. Von Friedrich Christoph Pötter, 2 Bde. Elberfeld 1874. 8. ebendas. S. 69—79. Schuster Heraklit von Ephesus, Leipzig 1873. 8. von H. Siebeck, Fichte's Zeitschrift für Philos. N. F. LXVII. 1875. S. 238—249. Lortzing Ueber die ethischen Fragmente Demokrit's, Berlin 1873. 4. von Bratuscheck, philos. Monatsh. IX. 1873. S. 291 f. Platonis Euthydemus ed. Mart. Schanz, Würzburg 1873. 8. von M. Vermehren Jenaer Litteratur-Zeitung 1874. S. 647. Schlottmann Das Vergängliche und Unvergängliche in der menschlichen Seele nach Aristoteles, Halle 1873. 8. im Litterarischen Centralbl. 1875.

[136]) Auch Walter verwirft in den Worten Psych. III, 5. 430a, 22 ff. *χωρισθεὶς δ' ἐστὶ* (nämlich *ὁ ποιητικὸς νοῦς*) *μόνον τοῦθ' ὅπερ ἐστί καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ ἀίδιον. οὐ μνημονεύομεν δέ, ὅτι τοῦτο μὲν ἀπαθές, ὁ δὲ παθητικὸς νοῦς φθαρτός, καὶ ἄνευ τούτου οὐθὲν νοεῖ* gleich Susemihl (s. den Bericht für 1873. S. 587 f.) Schlottmann's Erklärung des *οὐ μνημονεύομεν*, deutet es aber seinerseits nicht wie ersterer mit Trendelenburg »im Erdenleben haben wir keine Erinnerung an die Präexistenz«, sondern »nach dem Tode haben wir keine Erinnerung an das Erdenleben«. An sich schliesst allerdings

Sp. 1145. und von J. Walter, Jen. Litt. Zeit. 1875. S. 280f.[136]). Aristotelis Politica rec. Susemihl, Leipzig 1872. 8. von W. Dittenberger, Gött. gel. Anz. 1874. S. 1349 — 1384. Aristoteles' Politik erstes, zweites und drittes Buch...ins Deutsche übertragen von Jacob Bernays, Berlin 1872. 8. von Susemihl, Phil. Anz. VI. 1874. S. 126—131, und Vahlen, Zeitschr. für d. österr. Gymnas. XXV. 1874. S. 484—487. Il commento medio di Averroe alla poetica di Aristotele per la prima volta pubblicato in Arabo ed in Ebraico e recato in Italiano da Fausto Lasinio. Parte prima. Il testo Arabo con note ed appendice, Turin, Löscher. 1872. 8. im Litt. Centralbl. 1874. Sp. 177. Baumgart Pathos und Pathema im aristotelischen Sprachgebrauch, Königsberg 1873. 8. von Thurot, Rev. crit. 1875. I. S. 113—116.

Nachtrag.

Die oben S. 328 erwähnte Vermuthung von Rettig, zu dessen Ausgabe des platonischen Symposions jetzt auch noch der erklärende Commentar »Platon's Symposion erklärt von G. F. Rettig, Halle 1876. 8.« erschienen ist, dass die platonischen Handschriften D K p aus *Π* herstammen, hat sich inzwischen auf das Vollständigste bestätigt, indem Schanz in einer Fortsetzung seiner unter No. 73 aufgeführten Mittheilungen über platonische Handschriften, Hermes XI. 1876. S. 104—117, unwidersprechlich gezeigt hat, dass D aus *Π*, p aus D, K aus p, q aus K, ferner auch S aus D und *Ψ* aus S abgeschrieben ist, und dass ferner aus D auch

---

letztere Auffassung sich noch besser an das unmittelbar Voraufgehende als erstere an, aber Walter sagt uns nicht, was er denn bei ihr mit den letzten Worten *καὶ ἄνευ — νοεῖ* anfangen will, und wenn er meint, es hindere nichts, von dem für sich allein existirenden thätigen Verstande in der ersten Person des Plurals zu reden, so hat er nicht bedacht, dass derselbe nur das allgemeine, sich mit jeder Persönlichkeit zu verbinden fähige Ich, nicht die individuelle Persönlichkeit ist. Thilo (S. 167) scheint das *μὲν* vor *ἀπαθές* nicht gelesen zu haben, da er *ὁ δὲ παθητικὸς κ. τ. λ.* nicht mehr von *ὅτι* abhängen lässt, sondern zu einem selbständigen Hauptsatze und *οὐ μνημονεύομεν — ἀπαθές* zu einer die unmittelbar voraufgehenden Worte erläuternden Parenthese macht, um das *οὐ μνημονεύομεν* eben so wie Walter aufzufassen; »Er allein ist getrennt, das was er ist und allein unsterblich und ewig« (statt: »Er ist getrennt lediglich das, was er ist, und dies allein ist unsterblich und ewig«). »Wir haben aber keine Erinnerung (nämlich wenn wir bloss thätiger Verstand sind); denn dieser ist ohne Leiden (das Gedächtniss dagegen ist vom Körper abhängig). Der leidentliche Verstand aber ist vergänglich und denkt ohne jenen nichts«. Das ist denn freilich mehr, als man für möglich halten sollte, und selbst einem mässigen Primaner würde man so etwas kaum verzeihen.

noch im Phädros N O P, im Parmenides R herrühren. Ausserdem beschreibt Schanz hier B genauer und thut dar, dass von diesem Codex C und von C wieder y und im Protagoras, Menon, Menexenos, Charmides r Abschriften sind und auch wohl g. So ist denn der kritische Apparat aufs Neue von 13 Handschriften befreit zu den 6, in Bezug auf welche Schanz bereits früher für den grösseren Theil der Dialoge das Gleiche geleistet hat, Λ † Θ H T X ʃ Laur. 85, 9.

Versehentlich sind S. 299 die Recensionen von »Fritz Schultess' platonischen Forschungen« von M. Vermehren Jen. Litt.-Ztg. 1876. S. 86f. und W(o)hlr(a)b Litt. Centralbl. 1876. Sp. 589f. (dessen Urtheil ganz mit dem obigen Bericht übereinstimmt) unerwähnt geblieben. Eine dritte wird nächstens im Phil. Anz. VII. 1875. S. 416ff. erscheinen. Eine neue Beurtheilung der unter No. 81f. (S. 327ff.) verzeichneten Ausgaben des platonischen Gastmahls von Rettig und Usener hat inzwischen Teuffel in den Jahrb. für Phil. CXIII. 1876. S. 381—389 geliefert. Zur aristotelischen Ethik ist (S. 366ff.) noch zu ergänzen: II, 2. 1104a, 27. Susemihl *αἱ* vor *αὐξήσεις* mit K^b L^b N^b O^b zu tilgen. X, 4. 1175a, 11. Susemihl *ὅτι* nach K^b.

Um jedem Missverständniss vorzubeugen, sei hier ferner noch bemerkt, dass der Bericht über Teichmüller's Studien zur Geschichte der Begriffe S. 268ff. bereits in den Druck gegeben war, ehe der Referent von Teichmüller's gegen Zeller gerichteter Streitschrift »Die platonische Frage, Gotha 1876. 8.« Kunde erhalten hatte, dass derselbe aber auch jetzt, nachdem sie ihm durch die Güte des Verfassers zugegangen ist, auf Grund ihrer Bekanntschaft kein einziges Wort geändert sehen oder zurücknehmen möchte, vielmehr nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung, in welcher ihn auch die »fast völlige« Beistimmung von Lotze (Gött. gel. Anz. 1876. S. 454) zu den »verdienstlichsten« Erörterungen Teichmüller's über Platon und Aristoteles nicht einen Augenblick irre macht, diese Streitschrift nur als eine völlig verfehlte und einer Widerlegung gar nicht bedürftige bezeichnen kann.

Entgangen ist der Aufmerksamkeit des Berichterstatters die Dissertation

189) Die philosophischen Untersuchungen der Platonischen Dialoge Sophistes und Parmenides. Von Karl Uphues. Münster, Russel. 1865. IV, 68 S. gr. 8.,

und so mag denn hier nachträglich noch kurz gesagt werden, dass dieselbe ohne wissenschaftlichen Werth ist.

Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Litteratur der Jahre 1874 und 1875.

Von

N. Wecklein

in Bamberg.

Griechische Tragiker.

E. Hiller, Ueber einige Personenbezeichnungen griechischer Dramen. Hermes VIII S. 442—456.

O. Ribbeck, Ueber einige historische Dramen der Griechen. Rhein. Mus. XXX S. 145—161.

Frid. Guil. Schmidt, Satura critica. Gymn.-Progr. von Neu-Strelitz. 1874. 34 S. 4.

Th. Gompertz, Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. I. Zu den Fragmenten der Tragiker. Sitzungsber. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akademie. Bd. 29. S. 235. Wien 1875. 48 S. 8.

Fr. Heimsoeth, De interpolationibus commentatio VI. 14 S. 4.

Christ. Baier, Animadversiones in poetas tragicos Graecos. Diss. von Bonn. Cassel 1874. 87 S. 8.

Wilh. Fries, De tragicorum graecorum casibus absolutis qui dicuntur. Gymn.-Progr. von Bielefeld. 1875. 17 S. 4.

Fr. Heimsoeth, De versuum in tragoediis Graecorum structura. 14 S. 4.

Kuhlenbeck, Der deus ex machina in der griechischen Tragödie. Gymn.-Progr. von Osnabrück. 1874. 17 S. 4.

Otto Gallus, Ueber die Bedeutung des Chores in der griechischen Tragödie. Gymn.-Progr. von Landskron. 1875. 63 S. 8.

Ludw. Fischer, Die Choephoren des Aeschylus und die Elektren des Sophokles und Euripides. Gymn.-Progr. von Feldkirch. 1875. 48 S. 8.

Nach Beobachtungen Elmsley's und anderer und nach der Bemerkung von M. Haupt (Ind. lect. aest. 1858 S. 6), quod novicii poetae nonnumquam committunt, ut tragicis comicisve personis in indice fabularum nomina attribuant quae in ipsa fabula nunquam pronuntiantur, id ab antiqua arte atque consuetudine plane alienum est' bezeichnet Hiller (wie Koechly in der unten S. 416 angef. Abhandl. S. 69 Anmerk.) den Namen Atossa im Personenverzeichniss der Perser als späteren Zusatz, wie es schon Stanley von dem Namen Talthybios im Agam. bemerkt hat. Das gleiche gilt von dem Namen Molossos in der Androm., Kopreus in den Herakliden (vgl. Hartung zu V. 49). Ebenso hat Elmsley den Namen der Makaria in den Herakliden beseitigen wollen, aber wahrscheinlich ist mit Usener vor V. 474 eine Lücke anzunehmen, worin ihr Auftreten angekündigt war. Mit Recht aber hat Elmsley den Namen Kephisophon aus den Acharn. entfernt. Dass in den Wolken die V. 21ff. genannten Pasias und Amelnias in der Scene 1214ff. nicht vorkommen, wird auf die mangelhafte Ausarbeitung des uns vorliegenden Stücks zurückgeführt. Ebend. 1505 muss die Bezeichnung Chärephon entschieden aufgegeben werden (vgl. Bücheler Jahrb. für Phil. 1861 S. 677), wie es Hiller auch von dem Mnesilochos in den Thesmoph. und dem Aeakos in den Frö. sehr wahrscheinlich macht.

Ribbeck stellt ansprechende Vermuthungen über den Inhalt der Tragödie Themistokles von Moschion (Ende und letzte Ehren des Themistokles), der Pheräer von demselben Dichter (Katastrophe des Pheräischen Tyrannen Alexandros und Bestattung des Ermordeten, herbeigeführt durch die Vermittelung des Dionysos) auf und bemerkt über die Worte von Strabo 443 *ἡ μέντοι Σηπιὰς ἀκτὴ καὶ τετραγῴδηται κτἑ.* mit Recht, dass dieselben kaum, wie Meineke glaubt, auf eine dramatische Behandlung des Sieges bei Artemisium hinweisen und wahrscheinlich nur eine episodische Schilderung etwa in der Oreithyia des Aeschylus oder Sophokles andeuten.

Fr. W. Schmidt bietet in seiner satura critica wie in seinen früheren kritischen Abhandlungen eine Reihe scharfsinniger und glücklicher Emendationen oder doch anregender und bemerkenswerther Conjekturen, die wir im folgenden durch den Druck hervorheben werden. Wie es bei solchen Arbeiten natürlich ist, geht daneben eine Anzahl unbedeutender oder wenig wahrscheinlicher Vermuthungen her. Ganz unwahrscheinliche oder auch fehlerhafte Annahmen werden wir unberücksichtigt lassen und [illegible]eiche Verfahren auch bei der Besprechung der folgenden Abhand-[illegible]inhalten.

[illegible]sch. A[illegible] sind *ναυτικῷ στρατῷ* und *δαιμόνων κότῳ* umzu-[illegible] 676 [illegible]ρει; 847 *ἐμμενεῖ* oder *αὖ μενεῖ* für *εὖ μενεῖ*;

859 *δείξω* für *λέξω*; Prom. 442 *τὰ δὲ βροτοῖς δωρήματα*; 613 *ὦ κλεινὸν ὠφέλημα;* Suppl. 204 *φρονῶν τοι* für *φρονούντως*; 518 *ἕρπω* für *πιετω*. Eurip. Alc. 197 *ᾤχετ'* für *ὤλετ'*; 417 *οὐ γὰρ σὺ πρῶτος*; 713 *μάσσον'* für *μεῖζον'*; 845 *πεινῶντα* für *πίνοντα;* Andr. 576 *δυστυχῶς δ' ὁμοῦ, γέρον;* 1007 *πεῖραν* für *μοῖραν*. Hel. 400 *ἐγὼ δ' ἔτ' οἶδμα*, 510 *κακῶν δ' ἐφ' ἡμῖν*, 785 *ὑβρίζειν εἰς ἐμὴν εὐνὴν ἔτλη*; 1653 *παρέσχεν ὄχλον οὐκέτι*; El. 141 *γόους λιγυρούς*; 604 ist vor 601 zu stellen; Hipp. 1077 *τὸ δ' ἔργον οὐ στέγον σε;* 1306 *σῷ γ' ἐνόρκῳ;* Ion 1356 *Ἀσίαν ἐπελθὼν αἶαν*; Med. 509 *κἀγαστὸν* für *καὶ πιστόν;* Or. 559 *εἰς ἄλλ' ἐσῄει;* Suppl. 247 *ἐμοὺς κεδνὸν λέγων;* 249 *στενάζειν* für *πιέζειν* . . *ἡμᾶς δ' ἐᾶν* (mit Nauck) fr. 61 *γνώσομαί σ' ἔτ' ἢ κακόν*; fr. 167 *κρατεῖ δόκησις* . . *εἰκέναι· τὰ πολλὰ δ' ἄλλῃ γίγνεται τέκνων πέρι;* fr. 172 *ἐχρῆν ἕν' ἄνδρ' ὅλων τύραννον εἶναι· μωρία δὲ κὠφελεῖν*; fr. 175 *ἧσσόν ἐστιν ἄθλιος*; fr. 194, 2 *πόλει τε πιστός;* fr. 210 *πημάτων ὅσαι τρίβοι* oder *ὅσαι πτυχαί;* fr. 290 *πείρας* für *χρείας*; fr. 295 *τύχη* für *τιμή* und *ἀξιῶ* . . *κακοὺς ὁρῶν τούσδ' ἐκδίκως*; fr. 301 *πρὸς τὴν ἀνάγκην ἀσθενῆ ἐστι πάντ' ἄγαν;* fr. 324, 5 *ἔχουσιν εὐπετὴς πέφυχ' ὅδε*; fr. 327, 2 *οὐ λέγω* für *οὐχ ὁρῶ* (Badham *οὐκ ἐρῶ*); fr. 463, 1 *ἄτῃ περιπεσεῖν ἐχθρᾷ* (für *αἰσχρᾷ*) *τινι*; fr. 487 *οὐχ ὁρᾷς* (für *οὐ λέγειν*); fr. 501, 2 *κἀκδίκως ψέγει;* fr. 504, 2 *οὐκ ἐπίστανται φρονεῖν;* fr. 830, 2 *τλημόνως* für *πλὴν ὅμως;* fr. 1027, 3 *μείζω ταῖς τύχαις*. Soph. El. 28 *ἐν πρώτοις φέρει*, 46 *μέγιστος* ist richtig (*φίλος μέγιστος* bedeutet amicus summus i. e. praestantissimus et qui maximi aestimandus ac potissimum colendus sit); 165 *αἰὲν οἰκῶ* (vitam dego); 329 *οἰχνοῦσα* für *ἐλθοῦσα;* 543 *ἔσχε λῄσασθαι* (für *δαίσασθαι*) cl. Hesych. *λαίσασθαι* (sic)· *κτήσασθαι;* 903 *σύνηθες φάσμα*, 939 *πέρας* für *βάρος*; 1046. 1049. 1048. 1047 zu stellen; 1147 *οὔθ' οἱ κατ' οἶκον ἦσαν, ἀλλ' ἐγὼ τροφὸς | γεγῶσ' ἀδελφή*; Oed. C. 495 *τείρομαι* für *λείπομαι*, 1551 *τὸν τελευταῖον τρίβων κρύψων παρ' Ἅιδῃ μ';* Oed. R. 1461 *ἣν θάλωσι* für *ἔνθ' ἂν ὦσι;* 1518 *ἄοικον* für *ἄποικον*; Phil. 425 *φροῦδός ἐστ' ἄρδην γόνος;* Trach. 11 *φοιτῶν ἔναντα ταῦρος;* 1108 *κἂν μηδὲν ἀρκῶ*, fr. 59 *γῆρας χρόνου* wird geschützt mit Aesch. Prom. 981, Lucian amor. 12; fr. 238 *ἐκ τῶν τοιούτων ἠπίαν λύσιν λαβεῖν*; fr. 323 *φρονῶν* für *φέρων;* fr. 617, 1 *οὔτοι* für *οὕτω;* fr. 713 *ὥρας* für *ἥβης;* fr. 736, 12 *κἀπὸ λῃροῦντος πατρός;* fr. 794 *ἔρχεταί τ' ἄνω*. Achae. fr. 6 *οὐκ ἐν κενῇ γὰρ* . . *ἔρως* | *ἔνεστι· πεινῶσιν*. Isidor. fr. 2 *πουπίσω μὴ ἔρα* (für *πειρῶ*) *βλέπειν*. Fragm. adesp. 72 *τοὺς μὲν ἀπ' ἄκρων καταπίπτοντας ὀρθοῖ θεός, τοὺς δ' εὐτυχοῦντας αἱρεῖ;* 97 *σοφὴ μὲν ἦμην, ἀλλὰ τἄλλ' οὐκ εὐτυχής*; 100, 6 *ὁ δ' ἀμφιβάλλει* (»irretit« oder *ἀμφιβαίνει*) *τ. κέλευθον ἕρπων* (für *ἔργῳ*) *σκοτίαν*; 220 *δυσὶ κακοῖς ἑλίσσομαι* (für *μερίζομαι*); 434 *σφάλλουσιν* (so auch Weckl. s. u. unter Eur. S. 441) *ἆται;* 472 *πάντας σοφὸς νοῦς*; 4 in Nauck's Suppl. ad trag. Gr. frgm. (Eurip. vol. III) p. XXI *τὰς πολυχρύσους στέγας* (für *τύχας*); 5 ebd. p. XXII *ἔχθω γὰρ ἔχθω* (für *μισῶ παρ' ἐχθρῶν*). Wir wollen nicht unterlassen auch die wenigen anderweitigen Emendationen anzuführen: Menand. fr. 696 *πονηρίας*

γνωστὸν τεκμήριον, 736 *Κορίνθιον σὺ φεῦγε* für *Κορινθίῳ πίστευε*. Theogn. 129f. *μήτε τύχην εὔχου . . ἀνδρὶ γένοιτ' ἀρετή* für *μήτ' ἀρετὴν εὔχου . . γένοιτο τύχη*, 935f. *οἵ τε παρ' οὖρον ὥρης ἥκουσιν*, 1128 *ὄφρα πάτρης ἐπέβη*, 1166 *εὖτ' ἂν ὁδοὺς τέμνῃς* (oder *στέλλῃς*, *στείχῃς*) *ἔργματ' ἐπ' ἐμπορίης*.

Gompertz gibt folgende zum Theil sehr treffliche oder beachtenswerthe Emendationen: Aesch. fr. 237 N. *κενὸν πόνον πονοῦντ' ἔπεμψεν*, Soph. fr. 160 *γλώσσης μέλισσα . . . ἐρρύη κάτα*, 235, 6 *καὶ κλίνεταί τε* (scil. *ἦμαρ*) ist nicht zu ändern und gibt die Zeitbestimmung »Nachmittag«, 396 zu ordnen: 2, 7, 8, 3, 9, 10, 11, 1, 4, 5, 6; in V. 1 *αὐτὸς* für *οὗτος*, V. 6 *καὶ χιλιοστῦς* (mit Nauck) *καὶ στρατοῦ φρυκτωρίαν*, 398 *εὖ παθόντα δ' ἡμέρα φθάνει*, 465 *λόγῳ γὰρ ἕλκος οὐδὲν οἶδά πω χανὸν ⟨μεμυκέναι⟩*, 818 *ἥδιον* (mit Hecker) *ἂν χωροῖμεν*, 853 *πόνων καλῶν δεῖ*, Eurip. fr. 240 *οὐκ ἔστιν ὅστις ἡδονῆς ζηλῶν βίον εὔκλειαν εἶτ'* (mit Nauck) *ἐκτήσατ', ἀλλὰ χρὴ πονεῖν*, 254 *ἐκ τῶν δικαίων γὰρ νομοί τ' αὐξήματα . . πάντα δ' ἀνθρώποις ⟨βρύει⟩*, 324, 5 *ἁβροβάτης πέφυχ' ὅδε*, 793, 3 *ἢ τῶνδε . . λόγων;* 826 *ἀνὴρ ὅδ' εἶναί φησιν· ἀνδρὸς ἄξιον δειλοῦ κεκλῆσθαι . . νόσον;* vgl. adesp. 313 p. 699 *ἄνδρ' ἠδίκησας· ἄνδρ' ἀνεκτέον τόδε*, worin *ἄνδρα ἀνεκτέον τόδε* mit Xenoph. Mem. III 11, 2, Plat. Gorg. 507 C in Schutz genommen und wornach Eurip. fr. 846 *ὅ σε φυλακτέον, πάτερ* vermuthet wird; Achae. fr. 31 Subjekt zu *πάρεστι* und Objekt zu *ἀπουσίαν . . κηρύσσετον* ist »der Gott« und die Worte *πάρεστι . . κηρύσσετον* spricht der zweite Halbchor der Satyrn; Crit. fr. 1 V. 19 *παρέχων τε ταῦτα*, V. 24 *τὸ γὰρ φρονοῦν | ἔνεστι ⟨παντί⟩* (dabei wird der Inhalt dieses Fragments ausführlich erörtert). Ion fr. 27 *ἔσπεισας, ἀλλὰ πῖθι*.

Heimsöth (de interpolationibus) warnt vor den Athetesen allgemeiner Sentenzen, die am Ende von längeren Reden, von Epeisodien und ganzen Stücken einen wirkungsvollen und glänzenden Abschluss bildeten, überhaupt im ganzen Alterthum besonders geschätzt worden seien, die auch in der Mitte von Reden einen der Kraft und dem hohen Ton der Tragödie angemessenen Schmuck abgäben. Vertheidigt werden Eur. Bacch. 673, Med. 1080, Suppl. 162, welcher Vers wieder dem Adrastos gegeben werden soll, Soph. El. 75f., 621, 659 (vgl. m. ars Soph. em. p. 123), 1170—1173, 1485f., 1505—1507. Eur. Hel. 1287 wird in eine Sentenz verwandelt, indem *παλίν* für *πόσις* geschrieben wird. Im vorhergehenden Verse ändert Heimsöth *τρύχουσα σαυτήν* in *τρύχου σεαυτήν* (ähnlich schon Musurus *τρύχου σὺ σαυτήν*). Für Eum. 286 wird geltend gemacht, dass die allgemeine Sentenz alles zusammenfasse und so eine weitere Aufzählung des in den zwei vorhergehenden Versen kurz angedeuteten unnöthig mache. Zuletzt wird noch bemerkt, dass manchmal die handschriftliche Entstellung die Annahme einer Interpolation veranlasst habe, wie Soph. El. 1008, wo Heimsöth *καλῶς* für *λαβεῖν*, Aesch. Sept. 601, wo Heimsöth *ἄτης ἄρουρα τόνπερ ἐκκαρπίζεται* schon früher

vermuthet hat, Eur. Phoen. 847, wo Heimsöth die Conjektur von Hermann ὡς παῖς ἔτ' ἀπτήν wieder zur Geltung bringt. Nebenbei wird Soph. Phil. 635 χωρῶμεν in σπερχώμεθ' verändert und Simonid. fr. 32 Bgk. ansprechend τανυπτερύγοιο μυίας ὑστέρα μετάστασις vermuthet.

Baier bietet uns eine auch nach den fleissigen Zusammenstellungen von Rumpel (im Philolog. Bd. 26) immerhin recht lobenswerthe und gründliche Untersuchung über die Synizese (in einem Worte) bei den Tragikern. Der Beobachtung, dass eine solche Synizese den Komikern im allgemeinen fremd sei, wird die Bemerkung zur Seite gestellt, dass in dem erhaltenen Satyrdrama des Euripides die Verse der nicht tragischen Rollen solche Synizesen weit seltener zeigen. Bei den Tragikern wird die Synizese auf ε (als ersten Vokal) beschränkt. Für den Gen. Plur. der Substantiva dritter Deklination in έων ergibt sich aus den Handschriften die Regel, dass sie in melischen und änapästischen Partien immer mit έων, in Trimetern wenn das Wort einen Kretikus bildet (τειχέων) mit έων, wenn einen Anapäst (ὀρέων), mit ῶν geschrieben werden. Da die älteren Stücke des Aeschylus einen häufigeren Gebrauch der Synizese aufweisen als die jüngeren, so wird Prometheus zu den jüngeren gerechnet. Die Synizese im Worte θεός kommt bei Aeschylus in Trimetern, troch. Tetr. und anapäst. Systemen nur in den Persern vor (Cho. 147 f. soll Interpolation sein wie Sept. 275), in melischen Partien nur in den drei älteren Stücken (Pers. Sept. Suppl.), wenn man von Eum. 362 absieht. Bei Sophokles sind die Beispiele der Synizese viel häufiger, am häufigsten in dem ältesten (Ai.) und den jüngsten Stücken (Phil. O. Col.); bei Euripides wird der Gebrauch desto ausgedehnter, in je spätere Zeit die Stücke fallen. Da die Synizese von θεός sich in der Thesis des ersten Fusses nur einmal findet Suppl. 926, wird diese Stelle als corrupt betrachtet und in ἀναρπάσαντες (oder ζῶνθ' ἁρπάσαντες) . . χθονὸς θεοί corrigirt. In der Arsis des zweiten Fusses kommt sie nur zweimal vor, Herc. f. 1228, wo Baier nicht bloss τῶν, sondern auch τὰ beseitigen will, und Andr. 750, den Rumpel durch Umstellung von σοὶ und θεοὶ hergestellt zu haben scheint. Die Synizese von θεός findet nach Hermann's Beobachtung nur statt, wenn Position die Silbe lang macht. Von den zwei entgegenstehenden Stellen Herc. f. 347 und Or. 399 ist die erstere mit Herwerden als Interpolation zu betrachten, die zweite corrupt (Herwerden δεινή γε νοῦσος, Baier δεινὴ νόσος γάρ). Die Synizese von θεά kommt erst bei Euripides und zwar in dessen späteren Stücken vor. Das einzige Beispiel einer solchen in der fünften Arsis Iph. T. 986 hält Baier mit Rumpel für corrupt und will εἰ μὴ λήψομαι (C ληψόμεθα B ληψόμεσθα) schreiben. Während bei Sophokles nur an einer einzigen Stelle der Synizese von θεός nicht eine lange Silbe vorausgeht, gestattet sich Euripides hierin, jedoch wie es scheint erst in späteren Stücken, grössere Freiheit. Alc. 1125 corrigirt Bücheler ἤ κέρτομός μ' ἐκ θεοῦ, ebenso Baier Ion 520 ἤ σ' ἔμην' ἐκ θεοῦ τις. Das

zweisilbige ἵλεως Hel. 1007 wird durch die Annahme V. 1002—1008 seien interpolirt, das einsilbige λεώς fr. 362, 7 durch Bücheler's Aenderung ἥπερ λεὼς μέν, das einsilbige χρεών Iph. T. 1486 und frg. 733 an der ersteren Stelle durch Annahme einer Interpolation (mit Nauck), an der zweiten durch die Schreibung τὸ γὰρ χρῆν beseitigt. Im allgemeinen wird zuletzt noch gezeigt, dass nur die betonteren Stellen des Trimeters für die Aufnahme der Synizese als geeignet erachtet wurden. — Der zweite Theil der Abhandlung enthält einige Conjekturen zu Euripides: Alc. 533 ὀθνεῖος, ἄλλοις δ' ἦν, Bacch. 215 stammt aus Hipp. 281 (216 ist κλύω νεοχμὰ zu schreiben), 359 ἤδη τῶν πρὶν ἐξεστὼς φρενῶν, 727 ist unecht; vor Hel. 497 hat man eine Lücke anzunehmen. Zu Hel. 1679 wird die Vermuthung von Bücheler τῶν ἀναριθμήτων μᾶλλον ὀγκοῦσιν πόνοις mitgetheilt. El. 603f. sind unecht; Heracl. 297 οὐκ ἔστιν οὐδὲν παισί, Suppl. 302 σέβειν für σκοπεῖν, El. 990 καὶ τοῖν ἀμφοῖν σύγγονε κούροιν. Baccharum qui in libris hodie legitur prologus, eius non sunt genuini nisi hi versus: 1—13. 20. 26—27. 32. 34—38. 43—49. 55—63.

Fries betrachtet die Unregelmässigkeiten der Participialconstruction als Anakoluthe. Man wird, besser gesagt, dieselben auf eine Modifikation des Gedankens zurückzuführen und zwischen einer unabsichtlichen z. B. nach längerem Zwischensatz und einer absichtlichen Modifikation zu unterscheiden haben. Die absichtliche gibt dem Stil eine bestimmte Färbung wie z. B. Ag. 968 καὶ σοῦ μολόντος δωματῖτιν ἑστίαν — θάλπος μὲν ἐν χειμῶνι σημαίνεις μολόν, Sept. 681 ἀνδροῖν δ' ὁμαίμοιν θάνατος ὧδ' αὐτοκτόνος — οὐκ ἔστι γῆρας τοῦδε τοῦ μιάσματος (vgl. meine Studien zu Aesch. S. 14f.). Auch einen stilistischen Grund kann die absichtliche Aenderung haben wie Soph. Oed. Tyr. 353 ἐννέπω σε . . μήτ' ἐμέ, ὡς ὄντι. Ein sehr bemerkenswerthes Beispiel der Art ist bisher unbeachtet geblieben: Aesch. Sept. 213f. ἀνδρῶν τάδ' ἐστί, σφάγια καὶ χρηστήρια θεοῖσιν ἔρδειν, πολεμίων πειρωμένοις. So nämlich bietet der Med. von erster Hand; allgemein wird die Correktur dritter Hand ων (πειρωμένων) aufgenommen; dass aber πειρωμένοις richtig ist, zeigt das Schol. zum folgenden Verse σὸν δ' αὖ τὸ σιγᾶν καὶ μένειν εἴσω δόμων: τῇ γυναικί. Dieses Schol. weist auf die ursprüngliche Lesart σοὶ δ' hin, welches der Dichter setzen musste, nachdem er πειρωμένοις um das Zusammentreffen der zwei Gen. πολεμίων πειρωμένων zu vermeiden geschrieben hatte, als wenn nicht ἀνδρῶν τάδ' ἐστί, sondern ἀνδράσι τάδε προσήκει vorausgegangen wäre. Wenn man hiernach die einzelnen Stellen genau untersucht, wird man auch mit grösserer Sicherheit zwischen corrupten und heilen Stellen unterscheiden können, was man in der sonst recht fleissigen und sorgfältigen Abhandlung von Fries noch vermisst. Mit der Aenderung ἐπλησίαζον τῶδε τἀνδρε Oed. Tyr. 1136 ist die Schwierigkeit, welche der Acc. τὸν κ. τόπον macht, nicht gehoben.

Heimsöth (de v. structura) erörtert von neuem den schon in

seiner Schrift »Die Wiederherstellung u. s. w.« behandelten Satz, dass im Drama die Verse in der Regel mit einer graden Iktenzahl (von 2, 4, 6, 8 Arsen) gebaut seien und dass die dreiarsige Gliederung den Dochmien entsprechend ihren speciellen Grund habe (etiam praeter dochmios ad distinguendas res gravissimas vulgaris numerorum aequabilitas intercipitur dactylicis, logaoedicis, trochaicis, iambicis). Pentapodien und Heptapodien werden den Tragikern abgesprochen. Oed. Tyr. 1339 will Heimsöth ἀκούειν ⟨σὺν⟩ ἡδονᾷ, 1359 ἐκλήθην ⟨ἂν⟩ ὧν lesen.

Kuhlenbeck findet einen Zweck des deus ex machina in dem Streben, der Handlung einen effektvollen Schluss zu geben. Das Plötzliche des Erscheinens, die Blitze und Donnerschläge, welche manchmal dasselbe begleiteten, der theilweise Scenenwechsel, das schimmernde Costüm, alles das habe der Schaulust der Menge dienen müssen. Die Vorschrift des Horaz über den dignus vindice nodus könne bei der Auslegung, dass es verkehrt sei, den Gott bei kleinlichen Anlässen erscheinen zu lassen, neben der Vorschrift des Aristoteles bestehen, nicht aber bei der Erklärung, dass der deus ex machina dann am Platze sei, wenn es kein anderes Mittel der Lösung gebe.

Gallus verfolgt die Geschichte des griechischen Chors durch die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung. Die Abhandlung ist mit Verständniss geschrieben, bietet aber für uns nichts besonders bemerkenswerthes. Auffällig ist uns, dass im Dithyrambos der Chor von den Satyrn getrennt wird. Nach der Gestalt des Chors bei Sophokles als der Stufe höchster Vollendung wird der Chor als eine auf religiöser Grundlage beruhende, zwischen den Schauspielern und Zuschauern vermittelnde moralische Person definirt, welche den durch den Verlauf der Handlung in den Gemüthern hervorgebrachten sinnlichen Eindruck durch erhabene Betrachtungen und durch Hinweisung auf eine höhere Weltordnung, der alles Menschliche unterliegt, in schöner Form veredelt und vergeistigt. In Betreff des Euripideischen Chores wird bemerkt: »Der Inhalt der Chorlieder pflegt ein doppelter zu sein; entweder begleiten sie die Akte des Stücks durch beschreibende Gedichte, welche malerisch die Aussenseiten oder bloss historischen Partien des Objectes beleuchten und mit mancherlei durch die letzte Scene bewirkten Empfindungen abschliessen (Iph. Taur. El. Phoen.); oder sie verweilen episodisch und ohne nahen Bezug zur Handlung in speculativen Themen und tragen die geheimsten Reflexionen des Dichters vor; daher ist ihr Inhalt oft dem Charakter des Chors nicht angemessen, namentlich wo dieser wie gewöhnlich aus Weibern besteht«.

Die Schrift von Fischer behandelt ein altes Thema nicht gerade in neuer Weise und mit neuen Ergebnissen. Ueber die Choephoren wird bemerkt, dass das Stück an der Composition leide. Die Einleitung zur Handlung entbehre der Lebendigkeit und sei zu breit gehalten; die eigentliche Handlung vollziehe sich dann zu rasch und der gewuchtige

Schlussstein laste auf einem Grunde, der ihn nicht recht trage. Die Elektra des Sophokles wird als Muster eines dramatischen Kunstwerkes gerühmt. Dieses Stück habe eine richtige Grundlage, ein richtiges Ende, das sich auf jener durch die Entwicklung der Handlung kunstvoll aufbaue. Dieses Mittelglied erreiche Sophokles durch eine ganz unbedeutende Aenderung der Sage, indem er auch Elektra durch die Todesnachricht getäuscht werden lasse. Die Elektra des Euripides möchte der Verfasser fast eine Parodie der Choephoren und der Sophokleischen Elektra nennen.

Fragmente der Tragiker.

Carcin. fr. 11 p. 622 N. *ὁ πολλὰ πλοῦτος* M. Haupt Hermes VIII S. 2.

Adesp. 451 p. 721 *δυσκλεῶς τε κἀφανῶς* R. Prinz Rhein. Mus. 29 S. 357.

a. Aeschylus.

C. Loeschhorn, Commentatio de Aesch. annno natalicio. Posnaniae. 7 S. 8.

O. Wolterstorff, Dictionis Aeschyleae in dialogis quae sint proprietates. Diss. Jena 1874. 29 S. 8.

Karl Frey, Aeschylus-Studien. Schaffhausen 1875. 76 S. 8.

Guil. Seelmann, De propagatione scholiorum Aeschyleorum. Diss. Halle 1875. 37 S. 8.

Hub. Eichler, De formarum quas dicunt epicarum in tragoediis Aeschyli atque Sophoclis usu. Diss. Goett. 40 S. 8.

L. Schmidt, Supplementi in lexicon Aeschyleum a Dindorfio compositum specimen. Gymn.-Progr. von Greiffenberg 1875. 17 S. 4.

Paulus Stengel, De fato Aeschyleo. Diss. Jena 1875. 48 S. 8.

A. Oldenberg, Aeschylus als religiöser Lyriker. Gymn.-Progr. von Altenburg 1875. 36 S. 8.

Joh. K. Fleischmann, Kritische Studien über die Kunst der Charakteristik bei Aeschylos und Sophokles. I—IV. Abschnitt. Diss. von Erlangen. Nürnberg 1875. 42 S. 8.

Die Abhandlung von Loeschhorn ist werthlos. In den Worten des Suidas s. v. *Αἰσχύλος ἠγωνίζετο δ' αὐτὸς ἐν τῇ θ' ὀλυμπιάδι ἐτῶν ὢν κε'* wird *ἠγωνίζετο* ohne Rücksicht auf das danebenstehende *αὐτός*, welches Aeschylus in Gegensatz zu seinen vorher genannten gleichfalls als Tragiker bekannten Söhnen bringt, auf den Kampf bei Marathon bezogen und darnach im marm. Par. die Zahl 35 (35 Jahre alt, heisst es

dort, habe Aeschylus in der Schlacht bei Marathon mitgekämpft) in 25 geändert! So soll erwiesen werden, dass das Jahr 515, nicht 525 v. Chr. das Geburtsjahr des Aeschylus sei.

Mit dem Sprachgebrauch des Aeschylus beschäftigt sich die Abhandlung von Wolterstorff, zum grössten Theil auch die von Frey. Bei keinem Schriftsteller dürften solche Untersuchungen nothwendiger sein als bei Aeschylus. Mit Recht polemisirt Frey gegen die radikale Richtung, welche alle Härten des Aeschyleischen Stiles beseitigen will.

Wolterstorff spricht zuerst von den Spuren homerischer Diktion, dann von den Eigenthümlichkeiten, die auf eine noch weniger entwickelte und ausgebildete Sprache hinweisen, wie Anakoluthen, Aposiopesen, Asyndeta, unregelmässigen Constructionen, drittens von den Eigenthümlichkeiten, die mit dem herben Charakter und dem *κόμπος* des Aeschyleischen Stiles zusammenhängen, von der Fülle der Epitheta und des Ausdrucks, der Pleonasmen, den erhabenen und düsteren Bildern, der Ersetzung der Concreta durch Abstracta, den Personifikationen, den kühnen Wortverbindungen. Der Untersuchung fehlt die kritische Sichtung; gesunde und corrupte Stellen werden gleich behandelt, auch ist der Gegenstand selbst nicht mit der nöthigen Schärfe erfasst; z. B. wird *φθοραὶ ἀνδροθνῆτες* mit *φθοραὶ καὶ ἀνδρῶν θάνατοι* erklärt.

Bedeutender ist die Abhandlung von Frey. Doch müssen wir zuerst den ersten Theil der Schrift ins Auge fassen, welcher sich mit der Frage der Prometheustrilogie beschäftigt. Frey will eine solche Trilogie nicht zugeben und hält die drei Prometheus-Tragödien für drei isolirte, wenig variirte Bearbeitungen desselben Mythus. Dem bestimmten Zeugniss des alten Schol. zu Prom. 511, wonach der *Πρ. λυόμενος* auf den *Πρ. δεσμώτης* folgte und mit ihm zusammengehörte, wird die Einförmigkeit der beiden Stücke entgegengestellt, da beide Reisebeschreibungen enthielten, beide die Wohlthaten, die Prometheus den Menschen erwiesen, schilderten. Allein an die Reisebeschreibungen dürfen wir nicht den Massstab unseres Geschmacks anlegen. Im übrigen vgl. die Anmerkung zu frg. VII und VIII in meiner Ausgabe des Prom. S. 124. Will man die in frg. 194 Dind. gegebene Schilderung der Verdienste des Prometheus nicht als eine bloss summarische betrachten, so kann man mit H. Weil, der die Schrift von Frey in der Rev. crit. 1876 No. 3 besprochen hat, sagen, dass das Fragment nicht mit Sicherheit dem *Πρ. λυόμενος* zugewiesen, sondern auch dem Satyrdrama Prometheus angehören kann. — Der zweite Theil der Schrift handelt über Aeschyleische Licenzen; zuerst über die Vermischung zweier Ausdrucksweisen. In Pers. 598 ff. wird die Construction aus den zwei Sätzen *ὡς βροτοῖσιν πάντα φοβερά ἐστιν*, *ὡς βροτὺς πάντα δειμαίνειν φιλεῖ* erklärt. Als zweite Licenz wird die Ellipse (Sept. 278 soll *οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω* s. v. a. *οὐδὲ πηγὰς Ἰσμηνοῦ ἀπολέγω* sein, »ich weise die Quellen des J. nicht ab«), als dritte die Construction *ἀπὸ κοινοῦ*, zuletzt andere merkwürdige Wendun-

gen besprochen (Ag. 1599 *ἀπὸ σφαγῆς ἐμῶν* wird als äusserliche Attraction vertheidigt!). — Der dritte Theil behandelt die Trajection (Hypallage, Epallage), welche auf dichterische Personifikation zurückgeführt wird. Die verschiedenen Fälle werden in folgender Weise classificirt: 1. Der Körper und die Theile des Körpers nehmen das Epitheton der Person an. 2. Wörter mit dem Begriff des Lebens n. d. E. des Lebenden an. 3—6. Wörter, welche eine Gemüthsbewegung bezeichnen, Bezeichnungen des Todes, Wörter des Leidens, die Wörter *λύμη*, *βλάβη*, *ζημία*, *πνοαί*, *λαῖλαψ*, *ζάλη* nehmen d. E. des afficirten Menschen an. 7—9. Laute, Bewegungen, Thätigkeiten werden personificirt und erhalten d. E. der Person. 10. Es kann ein Gegenstand d. E. des ihn führenden oder des von ihm afficirten Menschen zu sich nehmen. 11. Der Ort kann d. E. des Menschen darauf annehmen, die Zeit d. E. der Person die darin lebt. Zuletzt wird noch bemerkt, dass von einem Genetiv aus die Trajektion am häufigsten ist. — So trefflich die Zusammenstellung der Beispiele ist und so richtige Bemerkungen und Beobachtungen dabei gegeben werden, so vermissen wir doch eine gewisse Besonnenheit und kritische Vorsicht. So wird Suppl. 199 *ἐκ μετώπων σωφρόνων* in Schutz genommen ohne Beachtung des fehlerhaften Versmasses. Es geht zu weit, wenn Ag. 875 f. *λελημμένης* von der Person zum Nacken trajicirt sein soll, und es bleibt dabei unberücksichtigt, dass dann *πρὸς βίαν* nicht »gegen meinen Willen« heissen kann. Wie kann Suppl. 9 *φυξάνορα* von den männerfliehenden Danaiden zu *γάμον* trajicirt sein, da doch *φυξάνορα γάμον* eine contradictio in adiecto enthält? Auch fragt es sich, ob die Ableitung der Trajektion richtig ist. Die Trajektion scheint vielmehr darauf zu beruhen, dass das Nomen mit dem attributiven Genetiv als Ein Begriff erscheint, wie auch wir oft »gespaltener Holzverkauf« u. dgl. hören, oder dass sich der Dichter mit einer allgemeinen, weiteren Beziehung des Epitheton zum Substantiv begnügt. Wenn wir sagen »zu nachtschlafender Zeit«, so personificiren wir durchaus nicht die Zeit; wie wir nur sagen wollen »zu Nachtschlafenszeit«, so bedeutet *κρεουργὸν ἦμαρ* einen »Fleischzerlegungstag«, *ποιονόμοι τόποι* einen »Grasweideplatz«.

Seelmann sucht das Verhältniss der Aeschyleischen Scholien zu bestimmen. Er leitet aus derselben Quelle einerseits die Scholien des cod. Med., andererseits eine Scholiensammlung ab, aus welcher die Schol. A und die Quelle von C O P Q hervorgegangen sein sollen. Aus den Med. Scholien flossen die *σχόλια παλαιά*, aus diesen Farn. und B, aus dem Farn. die Scholien des Vind., aus B, P, Q die des Hilferd. — Den neuen Beweis, welchen Seelmann für die Unabhängigkeit des Schol. A von dem Med. bringt, indem er die beiderseitigen Scholien zu Pers. 447: M *ἀπέχει πρὸς . . ρον σταδίους ε'*, A *ἀπέχει τῆς Σαλαμῖνος ρε' σταδίους* zu dem Originalscholion *Ψυττάλεια ἀπέχει τῆς Σαλαμῖνος πρὸς ἤπειρον ε' σταδίους* verbindet, kann man nicht gelten lassen, da die Ausdrucksweise unmöglich ist; mehr beweist die Uebereinstimmung von Schol. A zu

Prom. 125 mit Hesych. s. *κινάθισμα*. Die angenommene zwischen dem cod. arch. und A stehende Scholiensammlung wird als eine fortlaufende Paraphrase mit eingestreuten grammatischen und historischen Bemerkungen, wie sie im 10—12. Jahrhundert gemacht wurden, mit Citaten aus dem in byzantinischen Schulen vielgelesenen Hesiod charakterisirt. Für die Quelle von C O P F ist die Einleitung der Paraphrase mit *σύνταξις* charakteristisch. Der Verfasser dieser Scholiensammlung hat verschiedenes aus Eustathius und Tzetzes geschöpft und scheint in Byzanz gegen Ende des 12. oder um den Anfang des 13. Jahrhunderts gelebt zu haben. In Betreff des Werthes der nicht mediceischen Scholien stimmt Seelmann mit dem Philol. 31 S. 720 ausgesprochenen Urtheil des Referenten überein (vgl. Studien zu Aeschylus S. 43). Der Verfasser der *σχόλια παλαιά* hat auch diese Sammlung neben der mediceischen benutzt, sowie auch eine Scholiensammlung des Euripides. Die Autorschaft des Thomas Magister wird von Seelmann bestritten. Dem gleichen Verfasser werden die Schol. Gu des Euripides und die gewöhnlich dem Triclinius beigelegten Scholien zu Sophokles zugeschrieben. Ein Exkurs behandelt die Reihenfolge der Schriften der beiden Tzetzes.

Eichler hat, indem er für den Gebrauch der nichtattischen Formen bei den Tragikern den Grundsatz voranstellt, dass nur Versbedürfniss für diesen Gebrauch massgebend gewesen sei und [was jedoch zweifelhaft ist, vergl. z. B. Formen wie *ἀδελφεά*, *κεκλόμενος* bei Sophokles] dass zwischen Trimetern und melischen Partien in dieser Hinsicht kein Unterschied bestehe, durch geschickte Berücksichtigung des Versbedürfnisses, theils die gemachten Beobachtungen genauer festgestellt, theils neue Bemerkungen gemacht. Er spricht den Tragikern die Form *αἰεί* (und *αἰετός*) ab und lässt ihnen nur *ἀεί* mit ᾰ, *ἀεί* mit ᾱ und vor Vocalen *αἰέν*, wenn die erste Silbe lang sein muss. Vgl. dagegen meine curae epigr. p. 63 ff. Die Form *δόρει* wollte Hermann bei Sophokles auch da für *δορί* hergestellt haben, wo keine lange Silbe erforderlich ist, nach der eigenthümlichen Variante zu Ai. 1056 *γρ. ἐλοιδόρει (ἕλοι δόρει)*: Eichler ist mit Ellendt dagegen, weil man sonst erwarten müsste, dass *δόρει* nicht bloss abgesehen von wenigen Fällen im Schluss des Trimeters vorkomme. Bei Aeschylus findet sich *πτόλις* besonders nach zweisilbigen Präpositionen, wobei die enge Verbindung von Nomen und Präposition den Zusammensetzungen, in denen die Form *πτόλις* gewöhnlich ist (*ὁμόπτολις*, *ἀγχίπτολις*), entspricht. Bei Sophokles kommt das einfache *πτόλις* und *πτόλεμος* nicht vor, wie bekanntlich überhaupt bei Aeschylus der Gebrauch der epischen Formen häufiger ist als bei Sophokles. Gegen Dindorf's Herstellung von *ἱρός* nach der Ueberlieferung von Oed. C. 16 wird mit Recht der neue Grund geltend gemacht, dass *ἱρός* in Chorgesängen nirgends vorkommt. Die Ansicht Hermann's zu Ag. 1058, *ματεύω* hätten die Tragiker immer gebraucht, wenn die erste

Silbe kurz sein konnte, wird nicht gebilligt, weil *ματεύω* als die epische Form erscheine.

L. Schmidt hat in einer Besprechung des Lexic. Aesch. v. Dindorf bemerkt, dass er unter dem Buchstaben A wenigstens 200 Conjekturen gefunden habe, die eine Erwähnung in dem Lexicon eher verdient hätten als Dindorf's eigene Vermuthungen. Den Beweis dafür giebt er in dieser Ergänzung, deren Vervollständigung und Fortsetzung für die Aeschyluskritik gewiss ein sehr willkommenes Hülfsmittel wäre.

Der Abhandlung von Stengel können wir nicht nachrühmen, dass das alte Thema mit neuen Ergebnissen oder richtigerem Verständniss behandelt worden sei. Die Resultate seiner Untersuchung fasst Stengel in folgenden Sätzen zusammen: das Schicksal steht über den Göttern, aber die Götter stimmen mit demselben überein und sorgen für die Erfüllung seiner Bestimmungen. Im Prometheus stehen sich Zeus und Schicksal feindlich gegenüber; aber da Zeus das nicht erfüllt, wovon sein Sturz abhängt, behält er die Herrschaft. In den Eumeniden widerstrebt nicht das Schicksal selbst den Göttern, sondern die Erinyen, denen zwar von dem Schicksal das Amt gegeben ist Mordthaten zu rächen, die aber in den einzelnen Fällen freie Hand haben, wie und wieweit sie ihre Pflicht erfüllen wollen. Für die Menschen sind die Bestimmungen des Schicksals immer an gewisse Bedingungen geknüpft; wenn also die Menschen dem Schicksal verfallen, ist es ihre eigene Schuld, weil sie jene Bedingungen eigenmächtig erfüllen.

Oldenberg bespricht die religiösen Ideen der äschyleischen Chorgesänge und handelt anknüpfend an die Prolegomena von Westphal über die Composition der Chorlieder nach den Formen des kitharodischen Nomos, welche Pollux IV, 66 angiebt und deren überlieferte Ordnung er gegen Westphal festhält, indem er *κατάτροπα* und *μετακατάτροπα* als eine erste und zweite Aenderung der Tonart erklärt und wie *ἔπαρχα* und *μέταρχα*, *κατάτροπα* und *μετακάτροπα* auch *ὀμφαλός* und *σφραγίς* als einen zusammengehörenden Haupttheil des Liedes betrachtet (*ὀμφαλός* sei entlehnt von dem delphischen Omphalos und *σφραγίς* bedeute den Mittelpunkt des Omphalos, die kreisförmige Vertiefung des heiligen Marmors, gleichsam das eingedrückte Siegel). Ein greifbares oder begründetes Resultat haben wir nicht gefunden.

Treffliche Bemerkungen enthält die feinsinnige Abhandlung von Fleischmann, in welcher nach einer Einleitung über dramatische Charakteristik der Charakter des Orestes bei Aeschylus und des Orestes bei Sophokles untersucht und mit einander verglichen wird, um den Unterschied zwischen beiden Dichtern in Auffassung und Darstellung der Charaktere zu erläutern. Es wird gezeigt, wie im Orestes des Aeschylus sich göttliche und menschliche Triebfedern die Wage halten, während bei Sophokles, wo die Rolle des Orestes hinter der Rolle der Elektra zurücktritt, Orestes mehr nur den Rachegedanken der Elektra zur That macht,

wenn auch der Dichter eigenen Willen des Helden und sein Bewusstsein der That zum Ausdruck gebracht hat, wie überhaupt Fleischmann nachzuweisen sucht, dass bei beiden Dichtern Orestes ein höheres Mass von Willensfreiheit und selbstständiger Entscheidung offenbare, als man gewöhnlich annehme. »Die auf den Orestes des Sophokles wirkenden Motive sind in höherem Grade rein menschlicher Natur. Die Stimme des Orakels übt nur eine klärende und schliesslich sein Gewissen beruhigende Wirkung; im übrigen ist seine Stellung zur Gottheit freier, seine Beziehung zu ihr weniger innig als bei Aeschylus«. — Hermann's Ansicht von dem Stimmstein der Athena, welche S. 25 angenommen und der Erörterung zu Grunde gelegt wird, halten wir für unrichtig.

Prometheus.

G. Timm, Promethei A. v. 526—608 rec., commentario critico et exeg. instruxit. Gymn.-Progr. von Rostock 1874. 24 S. 4.

North Pinder, The Prometheus vinctus of A. with short notes, critical and explanatory. London 1874. 77, IX S. 8.

F. A. Paley, The Prometheus chained of A. With brief notes for the use of schools. 1875. 75 S. 8.

Th. Henri Martin, La Prométhéide. Étude zur la pensée et la structure de cette trilogie d'Eschyle. Extrait des Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-L. tom. XXVIII. 2. partie. Paris 1875. 74 S. 4.

Paul Schwarz, Die Darstellung des Zeus im Prometheus des A. Gymn.-Progr. von Salzwedel 1875. 18 S. 4.

Die Abhandlung von Timm ist werthlos. Vers 556 wird *τόδ' ἐκεῖν' ὃ τότ'* geschrieben, was mit dem bekannten *τοῦτ' ἐκεῖνο* sich rechtfertigen soll. Ganz verkehrt ist die Erklärung von V. 538: »suave quidem est homines magnae spei plenos etiam difficillima audere« (memoria tenendum est Prometheum audacius speravisse Iove invito hominibus bene facere); »sed Iovi ante omnia obtemperandum«.

Die kleine Ausgabe von Pinder hat keinen wissenschaftlichen Werth; es finden sich darin kaum selbstständige Gedanken, wohl aber manche Missverständnisse und Irrthümer. Für Kritik fehlt dem Verfasser jegliches Verständniss.

Die Schulausgabe von Paley beruht auf dessen grösserer Gesammtausgabe des Aeschylus (2. Aufl. 1861) und kommt für uns hier weniger in Betracht. Nicht zu billigen ist die Methode, alle Verse, in welchen eine Schwierigkeit vorliegt als Interpolation zu erklären (V. 6, 112f., 354, 623, 835). V. 791 möchte Paley *ἡλιοστίβει* als Imper. (»wandle ostwärts«) schreiben oder nach diesem Verse die von Galen. IX p. 385 (fr. 189 N.) aus dem *Πρ. δεσμώτης* citirten vier Verse einsetzen und 792 *περῶσαν*

schreiben; aber die Fortsetzung ἔστ' ἂν ἐξίκῃ zeigt, dass diese Zusammenfügung unmöglich ist. Ueberflüssig ist die Aenderung von φρούριον V. 801 in φροίμιον.

In weitläufiger Erörterung, welche bis auf den Ursprung und die Natur des Polytheismus zurückgeht, bespricht Martin die verschiedenen Ansichten über die Prometheustrilogie. Der selbstständige Gedanke der Abhandlung besteht darin, dass, nachdem Referent in seinen Studien zu Aeschylus (vergl. dessen Ausgabe des Prometheus S. 17 Anm.) gezeigt hat, dass die Ansicht Westphal's, es sei im Προμ. λυόμενος die Befreiung des Prometheus durch Herakles wider den Willen des Zeus erfolgt und das dritte Stück habe die Aussöhnung zwischen Zeus und Prometheus enthalten, der bestimmten Ueberlieferung bei Philodemus περὶ εὐσεβείας widerspricht, und dass der Ausdruck ἄκοντος Διός Prom. 771 schon nach dem Zusammenhang der Stelle nicht als Stütze für die Auffassung Westphal's betrachtet werden darf, Martin doch gestützt auf diesen Ausdruck die Anordnung Westphal's zu halten sucht, indem er die Worte des Philodemus τὸν Προμηθέα λύεσθαι ποιεῖ Αἰσχύλος ὅτι τὸ λόγιον ἐμήνυσε τὸ περὶ Θέτιδος auf die definitive Bestätigung der Lösung bezieht (!) und annimmt, Prometheus habe im Πρ. λυόμενος den Kranz von Keuschlamm als Zeichen des Triumphs, im letzten Stück den eisernen Ring als Zeichen der Demüthigung empfangen. Ueber das letztere will ich nicht wiederholen, was in meinen Studien S. 30 (vgl. Ausg. S. 10) ausgeführt ist, da den Gründen keine Gegengründe, sondern blosse Behauptungen entgegengestellt sind. Vgl. auch die Besprechung von Weil in der Rev. crit. 1876 p. 43, welcher sehr ansprechend das Fragment der Sphinx 231 N. schreibt: τῷ δὲ ξένῳ γε λύγινον ἀρχαῖον στέφος.

Die Ergebnisse der klaren und sorgfältigen Erörterung von Schwarz kommen der in meiner Ausgabe dargelegten Auffassung so nahe, dass ich mich hier begnügen darf, folgende Gedanken hervorzuheben: »Das Benehmen des Zeus gegen Prometheus ist zwar hart, aber vollständig gerechtfertigt und die Schuld allein auf Seiten des Prometheus zu suchen. Die meisten Züge unseres Dramas, welche auf einen tyrannischen Charakter des Zeus zu deuten scheinen, sind nichts als Motive dramaturgischer Art. Die Io-Episode hat einen dramatischen und einen mythischen Zweck; dramatisch verstärkt dieselbe den Anschein der Grausamkeit in Zeus' Charakter und das Mitleid der Zuschauer für Prometheus und gewährt durch die Vorführung der ohne Schuld und doch geduldig leidenden Argiverin ein wirksames Gegenbild zu dem schuldig, aber voll Trotz leidenden Titanen; mythisch wird durch sie passend auf die künftige Befreiung des Prometheus durch Herakles hingewiesen«.

V. 41 vermuthet R. Meister in den Comment. Philol. scr. sem. Philol. reg. Lips. sodales Lips. 1874 S. 280 ὀκνοῦντα für οἷόν τε.

Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας.

Conradt, Ueber den Anfang der Sieben gegen Theben des Aeschylus V. 1—181. Hermes VIII S. 369—378.

Conradt, Ueber Zahlenverhältnisse in dem Bau der äschyleischen Tragödie »Die Sieben gegen Theben«. Gymn.-Progr. v. Schlawe 1874.

Fr. Ritschl, Aesch. Septem adv. Th. ex recensione God. Hermanni cum scripturae discrepantia scholiisque codicis Medicei accuratius conlati in usum scholarum suarum iterum edidit. Praecedunt de A. vita et poesi testimonia veterum composita a Fr. Schoell. Lipsiae 1875. XVI, 120 S.

Die kritische Behandlung des Anfangs der Sieben gegen Theben von Conradt bedeutet nichts als ein oberflächliches Herumcorrigiren; kaum Eine Conjektur verdient Beachtung. Ich erwähne nur: V. 77 ist unecht. 83 ἐλελιγμὸς δὲ γᾶς πέδῳ ὁπλοκτύπῳ | προσχρίμπτει βοά τ' ὑπὲρ τειχέων ποτᾶται, βρέμει δ' (βοᾶι ὑπὲρ τειχέων wird aus Vers 88 heraufgenommen, wie Bergk gethan hat), 158 ἒ ἒ ἒ ἔ | κόναβος . . σακέων | ἀκροβόλων δ' ἐπάλξεων λιθὰς ἔρχεται | ὦ φίλ' Ἄπολλον ἐκ Διόθεν ἀμφέπων | πολεμόκραντον . . ἐν μάχᾳ. — Nach der andern Abhandlung von Conradt zerlegte Aeschylus, als er begann die Sieben gegen Theben zu gestalten, seinen Stoff in drei Hauptabschnitte: 1. Vorgänge in Theben bei dem Anrücken der Belagerer. 2. Bericht des Boten über die feindlichen Führer an den sieben Thoren der Stadt. 3. Tod der Brüder und Klage um sie, und bestimmte für jeden dieser Abschnitte 4×76 Verse. Mit welchen Interpolationen, Lücken, Emendationen und Versabtheilungen diese Zahlen zu Stande gebracht werden, brauchen wir hier nicht anzugeben. Die Entdeckung würde sehr merkwürdig sein, wenn sie nicht lächerlich wäre. Das auffälligste daran ist, dass die Symmetrie der sieben Redepaare aufgegeben wird. Auch wenn irgendwo die Regelmässigkeit der Stichomythie verletzt ist, verschlägt es nichts, wenn nur die grossen Zahlen stimmen!

Die treffliche Ausgabe von Ritschl bietet dasjenige, was sie im Titel verspricht, in vorzüglicher Weise. Die Lesarten des cod. Med. sind nach neuer Einsichtnahme der Handschrift mit der möglichst grossen Sorgfalt und Genauigkeit verzeichnet. Ebenso zeichnet sich die Zusammenstellung der testimonia veterum durch Sorgfalt und Vollständigkeit aus und bildet eine werthvolle Bereicherung der zweiten Auflage.

A. Lowinski Jahrb. für Philol. 109 S. 231 und 111 S. 757 vermuthet zu Vers 83 ἔα διάδρομος πεδί' ὁπλόκτυπ' ὠτὶ χρίμπτει βοά, was schon wegen der Form des Dochmius unbrauchbar ist, und zu Vers 121 f. ψόφος (mit Wakefield) δ'. ἀρ. ὁ. διάτορος· γενειάδων (mit Prien) ἱππίων μινύρονται (mit Dindorf) φόβον χαλινοί. — Vers 481 = 521 schreibt Gust. Loewe Acta soc. philol. Lips. II f. II p. 442 ἐπεύχομαι τῷδε μὲν εὐτυχεῖν = πέποιθα τόνδ' ἀντίτυπον Διός, was auch Ritschl daselbst als seine Emendation angiebt.

Πέρσαι.

F. **Blass**, Aeschylos' Perser und die Eroberung von Eion. Rhein. Mus. 29 (1874) S. 481—484.

J. **Oberdick**, Zu Aeschylus. Zeitschr. für österr. Gymn. 1874 S. 241—245.

W. S. **Teuffel**, Aeschylos' Perser. Zweite verb. und verm. Aufl. Leipzig 1875. 120, IV S. 8.

Blass macht, da Weil in Vers 868, wo *Στρυμονίου πελάγους* nur vom Strym. Meere zu verstehen sei, als dessen Anwohner (*πάροικοι*, nicht *ἔνοικοι*) die Päonier bezeichnet werden, richtig die Phahlansiedelungen der Päonier im See des Strymon (Herod. V 16) erkannt habe, geltend, dass der Dichter die Kenntniss von diesen Ansiedelungen bei seinem Publikum nur dann habe voraussetzen können, wenn der Feldzug der Athener, der zur Eroberung von Eion führte, nicht lange vorher stattgefunden habe. Da die Perser unter Menon Ol. 76, 4 aufgeführt worden seien, so falle Eions Eroberung in das Archontat des Phaidon Ol. 76, 1 nach dem Schol. des Aeschin. I 31 p. 48 Dind. und Plut. Thes. 36, nicht unter Apsephion Ol. 77, 3 nach Diod. XI 60. Die genaue Kenntniss der Oertlichkeit und das warme Interesse bei der Beschreibung Vers 493 ff. scheine bei Aeschylus Autopsie, also Theilnahme an dem Feldzug zu verrathen.

Oberdick giebt folgende Vermuthungen zu den Persern: V. 174 *σθένῃ* für *θέλῃ*, 277 im Med. Schol. ist wie im Schol. A zu Vers 675 *Ψυτταλείᾳ* für *Πλαταιαῖς* zu lesen, 311 *ῥοαῖς* für *πηγαῖς*, 418 *ἔθυνον*, 565 *ἀσταλῶς* für *αὐτὸν ὡς*, 637 *ἄχη δὲ συμβοάσω*, 686 *στέγους* für *τάφου*, 691 *συνδυναστεύσας*, 924 *ἁβροβάται γὰρ . . τοξοδάμαντες, πάνυ πάμφυρτος μυριὰς κτέ.* Ein Bruchstück des Schol. zu 598 ist in das Schol. zu 602 gerathen.

Die zweite Auflage seiner Ausgabe der Perser kat **Teuffel** mit dem revidirten und fortgeführten Artikel über Aeschylus aus Pauly's Real-Encyclopädie bereichert und hat durch Nachbesserungen und die nöthigen Nachträge den Werth und die Brauchbarkeit der Ausgabe erhöht.

V. 451 *ἐκ νεῶν φθαρέντες ἐχθρῶν νῆσον ἐξοισοίατο* M. **Stahl** emendatio Aeschylea. Ind. lect. Monaster. 1875. S. 9. 4. — Die Ansicht **Köchly**'s in den Verhandl. der 29. Vers. deutscher Philologen u. Schulmänner S. 65—80, dass der Schluss des Stückes verloren gegangen sei, beruht auf unrichtigen Voraussetzungen.

Ἱκέτιδες.

Vers 950 **Cobet** Mnemosyne III 1 p. 30 *ἔοιγμεν ἤδη πόλεμον ἀρεῖσθαι νέον.*

Agamemnon.

Oswald Marbach, Die Oresteia des Aeschylos. Ag. Cho. Eum. Deutsche Nachdichtung und Erklärung. Leipzig 1874. 436, VI S. 8.

Robert Enger, Aeschylos' Agamemnon mit erläuternden Anmerkungen. Zweite Auflage umgearbeitet von **Walther Gilbert**. Leipzig 1874. 170, XXVI S. 8.

Da Phantasien und geistreiche Gedanken, welche keine wissenschaftliche Begründung haben, uns hier nicht angehen, so können wir uns über das Werk von O. Marbach kurz fassen. Dasselbe enthält eine Nachdichtung der Orestie in moderner Form und zur Erklärung Abhandlungen über die Dämonen- und Göttersage, über die Heldensage der Orestie, eine dramaturgische Darlegung des Inhalts der Orestie, schliesslich Bemerkungen über die politische Bedeutung derselben. Die freie Nachdichtung hat ihren selbstständigen dichterischen Werth und ist geeignet eine genussreiche Lektüre zu bieten. Es weht durch das Ganze noch der Geist des Aeschylus und man wird im Allgemeinen einen dem Original entsprechenden Eindruck empfangen. Im einzelnen findet man unzählige Missverständnisse und Irrthümer und Gedanken, die dem Aeschylus oder überhaupt einem griechischen Dichter durchaus fremd sind. Auch muss man sich wundern, wie jemand bei so mangelhaftem Verständniss für griechische Grammatik und Sprache, dass er z. B. *τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν* mit »der wird das All begreifen« übersetzen kann, sich an eine so schwierige Dichtung wagen oder Männer, die sich redlich und mit einem Erfolg, neben dem das Verdienst von Marbach gänzlich verschwindet, um das Verständniss des Aeschylus bemüht haben, nur mit verächtlichem Spott behandeln mag. Auch über die Bedürfnisse griechischen Bühnenwesens und die Gepflogenheiten der griechischen Dichter kommen seltsame Vorstellungen zu Tage. Der Chorgesang Ag. V. 104—159 wird einem Chor der Priester gegeben: dass die Anfangsworte *κύριός εἰμι .. σύμφυτος αἰών* nur im Munde derselben Greise, welche voraus ihr kriegsuntüchtiges Alter beklagt haben, sich verstehen lässt, hindert nicht; man kann ja die Worte in der Uebersetzung einfach ignoriren; neben dem Chor der Greise tritt noch ein Chor von Frauen auf und alle drei Chöre singen zusammen V. 160ff.!! »Die Griechen liessen auf ihrer Bühne Sonne, Mond und Sterne gerade so gut, ja wahrscheinlich noch besser auf- und niedergehen als wir auf unserer modernen Bühne«. Die Kenntniss, welche Klytämnestra V. 587ff. zeigt, ohne bei der Erzählung des Herolds auf der Bühne zugegen gewesen zu sein, erklärt sich Marbach durch die Annahme, dass Klytämnestra gehorcht hat! Da die Rückkehr des Herolds und des Agamemnon und der Sturm nicht in derselben Nacht noch erfolgt sein kann, so ist die Feuerbotschaft von der Einnahme Ilions nur eine Lüge der Klytämnestra; weiter nichts als ein Feuerzeichen von

der Küste her, welches die Ankunft Agamemnon's meldete, ist gegeben worden. Die Zuschauer werden also gleich mit den Worten des Wächters V. 9 *αὐγὴν πυρὸς φέρουσαν ἐκ Τροίας φάτιν ἁλώσιμόν τε βάξιν* getäuscht! In der ersten Abhandlung ist viel die Rede von der Helena der Mysterien (auf die Mysterien sollen schon die Worte des Wächters V. 36ff. hindeuten; vielleicht ist diese Stelle sogar Anlass gewesen, dass der Dichter wegen Verrathes der Mysterien aus der Vorstellung fliehen musste — und nachher doch mit der Trilogie siegte? –) und von dem Satyrdrama Proteus (Marbach hat selbst ein Satyrspiel Proteus veröffentlicht, das Referent nicht kennt). Aeschylus soll nicht die homerische Sage von der Helena, sondern den Mythus von dem Trugbild der Helena, den wir aus Herodot und Euripides näher kennen, benützt und diese Aufklärung über die wahre Helena im Proteus gebracht haben. Das wird bewiesen mit Erklärungen wie *παρακλίνουσα* V. 745 heisse »sich verwandelnd« (!), schon V. 839 werde von einem Trugbild (*εἴδωλον σκιᾶς*) gesprochen u. dgl. m. Unter anderem wird noch von den Erinyen gehandelt und man findet da manchen guten Gedanken wie S. 235 »alle Götter sind Dämonen, aber nicht alle Dämonen sind Götter. Zum Gotte nämlich gehört ausser der gegenständlichen Selbstständigkeit auch noch die freie, aus Selbstbestimmung hervorgehende Selbstthätigkeit. Ursprünglich geht diese den Erinyen ab; denn sie hängen mit ihrer Thätigkeit gänzlich von andern ab, sie sind der gegenständlich gewordene Groll, die personificirte Verwünschung des in seinem Recht Gekränkten, welche über den Verbrecher kommt. Ursprünglich sind also die Erinyen keine Götter. Aber sie können zu Göttern werden, indem sie sich zur freien Selbstbestimmung erheben, und dies geschieht dadurch, dass sie sich bewusst werden, wie ihre Thätigkeit nicht nur die Erfüllung einer stillen oder lauten Verwünschung, sondern ein über aller Natur hocherhabenes Richter- und Strafamt ist, und auf ihrem Entschlusse beruht, so dass sie die Wahl haben zu bestrafen, zu begnadigen und sogar zu segnen. Die Tragödie Eumeniden stellt den Process dieser Selbstbefreiung, die Erhebung der Dämonen zu Göttern dar«. In Betreff der christlichen Ideen, die der Verfasser öfters zu finden glaubt, bemerken wir nur, dass solche uns geläufigen Vorstellungen sehr gern an die Stelle nicht recht verstandener antiker Gedanken treten. So nimmt sich z. B. die Uebersetzung von Ag. 179ff. »Ewiger Weisheit heiliger Quell, Sprudelnd immer frisch und hell, Dass aus Qualen quillt das Leben Für des Menschen sterblich Herz, Dass dem Sünder wird vergeben Um der Reue bitteren Schmerz« sehr christlich aus; aber Aeschylus hat daran nicht gedacht. Aehnlich verhält es sich mit Annahmen wie dass Eum. 441 als unecht erscheine, wo die Erwähnung des Ixion dem Geschmacke des Verfassers nicht zusagt, und dass auch Vers 715 — 733, wo wieder von Ixion die Rede ist, als Interpolation zu betrachten seien. Im Uebrigen verweise ich auf die eingehende Besprechung und richtige Würdigung dieser Schrift in

der Jen. Litt.-Zeit. 1874 No. 22 von H. Keck. Marbach's »Offener Brief an Herrn Keck in Husum« (Antwort auf dessen Recension. Leipzig 1874. 32 S. 8.) ändert nichts an dem Urtheile Keck's und ist zwar piquant und geistreich zu lesen, enthält aber nur nichtssagende Redensarten, keine sachliche Widerlegung.

Die neue Bearbeitung seiner deutschen Ausgabe hat noch Enger begonnen und mancherlei Aenderungen und Zusätze gemacht. Die Fortführung der Arbeit durch Gilbert hat die Ausgabe mit zahlreichen Nachträgen und Berichtigungen bereichert und den Werth derselben bedeutend erhöht. Freilich möchte man vieles anders wünschen und könnte man fast gegen jede Seite des Commentars Einwendungen erheben. Eine umfassende Kenntniss der allerdings ausserordentlich ausgedehnten Litteratur scheint dem neuen Herausgeber noch abzugehen. Auch könnte man nicht sagen, dass er unter dem berücksichtigten immer eine glückliche Auswahl getroffen hätte. Was soll z. B. gleich V. 32 das den ganzen Sinn zerstörende *πεσόντ' αἰσθήσομαι*? Ueberhaupt dürften manche Aenderungen den noch minder geübten oder noch nicht gehörig mit den Tragikern vertrauten Kritiker verrathen. So wird Vers 57 *ὀξυβοᾶν* für *ὀξυβόαν* geschrieben wider den poetischen Sprachgebrauch und V. 1664 nach 1661 gestellt, während dieser Vers doch offenbarer Schluss der Rede ist. Auch die Aenderung von *αἰτεῖ* in *αἴνει* V. 144 kann nur für einen weniger taktvollen Beurtheiler Wahrscheinlichkeit haben. Die Verdächtigung von V. 1219 ist nicht begründet. Beigegeben hat Gilbert ein metrisches Schema, ein Verzeichniss der Abweichungen von G. Hermann's Ausgabe, einen kritischen Anhang und ein Verzeichniss der von Enger vorgenommenen Aenderungen und Zusätze. Aus dem kritischen Anhange hebe ich die gegen Enger's Auffassung gerichtete Bemerkung hervor, die das richtige Sachverhältniss treffend zu bezeichnen scheint: »das Auftreten des Aegisth an sich war allerdings durch die Choephoren, wo er die Strafe miterleidet, erfordert. Aber das bestimmte Hervortreten der Schuld des Atreus erklärt sich nur dadurch, dass Aeschylus zwar die Sagen aus dichterischen und ethischen Gründen umgestaltet und neu motivirt, aber trotzdem die alten Motive, die Bestrafung der Schuld der Väter an Söhnen und Enkeln, nicht verdrängt, sondern neben den neuen Motiven fortbestehen lässt, und dies mit vollem Recht, da sie die tragische Wirkung nicht schwächen, sondern im Gegentheil kräftigen«.

V. 1613 vermuthet Wecklein Rhein. Mus. 29 S. 189 *ἑκὰς* für *ἑκών*.

Χοηφόροι.

E. Langheim, De A. Choeph. stasimo primo. Diss. Jena 1874. 41 S. 8.

Die Abhandlung bietet nichts erwähnenswerthes. Die vorgebrachten Conjekturen (V. 589 *πλήσσουσι* für *βλαστοῦσι*, 596 *τλημόνων ⟨νοῦν⟩ καί*, 632 *δὴ τόθι*) sind bedeutungslos.

V. 536f. *πολλοὶ δ' ἀνῆθον . . λαμπτῆρας*, 1019 *διὰ παντὸς ἄλυπος ἀμείψει* Cobet Mnemos. n. ser. III p. I p. 32sq.

Εὐμενίδες.

R. Maennel, De parodo Eumenidum Aeschyli. Dissert. Halle. 27 S. 8.

Franke, De primo Eum. A. cantico et nonnullis qui antecedunt dialogi versibus commentatio. Gymnas.-Programm von Liegnitz. 1875. 31 S. 4.

Männel will erweisen, dass der Chor gleich im Anfang der Eumeniden sich in der Ochestra befunden habe, und geräth dabei in die offenbarsten Widersprüche mit den Worten des Dichters und mit der guten nicht einfach zu verwerfenden Ueberlieferung der Scholiasten (vgl. Philol. 34 S. 553). Das auffallendste ist, dass die bekannte Notiz von dem *σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορὸν τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον* auf Choeph. 1057 bezogen wird, (obwohl es heisst *ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων* und) obwohl dort V. 1061 Orestes sagt: *ὑμεῖς μὲν οὐχ ὁρᾶτε τάσδ', ἐγὼ δ' ὁρῶ.* — Der darauf folgende Commentar zu V. 140—178 und die Uebersetzung der Partie hat für uns nichts bemerkenswerthes. Nach Westphal wird Terpandrische Composition und Vortrag von Halbchören angenommen und zwar in der Weise, das von Strophe und Antistrophe 1 V. 1 und 3 der erste, 2 und 4 der zweite Halbchor, 5 der gesammte Chor, von Strophe und Antistrophe 2 V. 1—4 der erste, V. 5—6 der zweite Halbchor, Strophe und Antistrophe 3 der gesammte Chor erhält.

Franke behandelt die Verse 117—178 kritisch, exegetisch und metrisch. Die Abhandlung ist werthlos. Anführen kann man höchstens die Vermuthung zu V. 178, dass *ἔνδικον* für *ἐκείνου* zu schreiben sei.

Fragmente.

Zu fr. 43N. bemerkt W. H. Roscher Jahrb. 109 S. 38, dass *τρῶσαι* nicht zu ändern, sondern von *τρώζειν· συνουσιάζειν* (zu unterscheiden von *τρώζειν· ψιθυρίζειν*) abzuleiten sei.

b. Sophokles.

Herm. Genthe, Index commentationum Sophoclearum ab a. 1836 editarum triplex. Berlin 1874. 136 S. 8.

Benj. Hall Kennedy, Studia Sophoclea. Part I. Being a critical examination of Prof. Lewis Campbell's edition of Sophocles. Cambridge 1874. 76 S. 8.

Ludw. Bellermann, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Sophokles in der Festschrift zur dritten Säcularfeier des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster. Berlin 1874. S. 163—200. 8.

Fr. Wieseler, Commentatio de aliquot locis Sophoclis nondum satis explicatis aut recte emendatis. Ind. lect. hib. Göttingen 1875. 17 S. 4.

F. Goldmann, Quaestionum Sophoclearum specimen. Programm der lateinischen Hauptschule in Halle. 1875. p. 15—32. 4.

Edm. Eichler, Kritische und exegetische Miscellen. Gymnasial-Programm von Iglau. 1875. 18 S. 8.

Al. Rzach, Ueber antistrophische Wort- und Gedankenresponsion in den Chorliedern der Sophokleischen Dramen. Gymn.-Progr. von Prag. 1874. 47 S. 8.

Zwirnmann, Mit welchem Rechte wird Sophokles als der vorzüglichste Schüler Homer's bezeichnet? Programm von Eilenburg. 1874. 13 S. 4.

Ludw. v. Sybel, Sophokles als Stifter einer Gesellschaft der Musenverehrer. Hermes IX S. 248—251.

Jul. Sommerbrodt, Der Musenverein des Sophokles. Hermes X S. 121—124.

R. Nieberding, Sophokles und Herodot. Gymnasial-Programm von Neustadt O.-S. 1875. 24 S. 4.

F. Strauch, Die Trilogienfrage bei Sophokles auf Grund der erhaltenen Tragödien. Gymnasial-Programm. Wien 1874. 19 S. 8.

J. H. Schlegel, Die tragische Ironie bei Sophokles. Tauberbischofsheim 1874. 177 S. 8.

Joh. Alton, Ein Wort zur Charakteristik der Charaktere des Sophokles mit besonderer Berücksichtigung der Idee des sittlich Guten und sittlich Schlechten. Gymnasial-Programm von Prag. 1875. 55 S. 8.

Edm. Kratochwil, Die Labdakidensage im Spiegel Sophokleischer Dichtung. Gymnasial-Programm von Teschen. 1874. 32 S. 8.

G. Kotek, Historisches in den Tragödien des Sophokles. Gymn.-Programm von Linz. 1875. 21 S. 8.

Ge. Thudichum, Sophokles übersetzt. Dritte neu durchgesehene Auflage. Leipzig.

Ed. Eyth, Sophokles' drei schönste Tragödien nach neuen Grundsätzen der Prosodie bearbeitet. Kön. Oedip., dritte Ausgabe, Oedip. a. Kol., zweite A., Antigone, zweite A. Heidelberg 1875. 80, 94, 64 S. 8.

H. Zurborg, Sophokles und die Elegie. Hermes X S. 203—214.

Der index comm. Soph. von Genthe, dem neuen Herausgeber des Ellendt'schen lex. Soph., ist trotz der Nachträge und Berichtigungen, welche in Rezensionen gegeben worden sind und welche Referent noch vermehren könnte, bei dem Umfang der Sophokleischen Litteratur eine sehr dankenswerthe und brauchbare Arbeit.

Die Polemik Kennedy's gegen Campbell zum Theil über Dinge, die bei uns jedem Secundaner geläufig sind, kann uns hier wenig interessiren. Es ist keine Schwierigkeit und kein Verdienst, in der Sophokles-Ausgabe von Campbell die gröbsten Verstösse und Irrthümer aufzudecken. Auch die Ansichten von Kennedy haben nicht immer unseren Beifall. Drei Erklärungen führe ich nur an, weil sich darüber 42 Seiten in unfruchtbarer Polemik ergehen: O. Tyr. 44f. soll heissen: »ich sehe, dass Männer von Erfahrung auch meistens ihre Rathschläge unter einander vergleichen«. Von O. Col. 308f. wird die Erklärung gegeben: »möge er kommen zum Segen für seine eigene Stadt und für mich; (für sich selbst, brauche ich nicht hinzuzusetzen), denn welcher gute Mann ist nicht ein Segen für sich«. Ant. 31f. will Kennedy *σοὶ κἀμοί* von *τὸν ἀγαθὸν* abhängig sein lassen. Nach diesen Erörterungen behandelt Kennedy den Commentar Campbell's zum Oed. Tyr. Hervorzuheben ist daraus höchstens Folgendes: V. 62 *τὸ ἄλγος* = *τὸ ἀλγῦνον* wie *ὀργή* V. 337 = *τὸ ὀργαῖνον*, 303 *μίασμα* = *τὸ μεμιασμένον*. 329 soll *εἴπω* verstellt sein: *οὐ μὴ εἴπω, ὡς ἂν μὴ ἐκφήνω*. 445 *ὡς παρών τέ μ' ἐμποδὼν ὀχλεῖς*, 741 *τίνα δ' ἀκμὴν ἥβης ἔτι*, 1273f. geblendet kann Oedipus seine lebenden Kinder nicht mehr sehen, aber in seinen verfinsterten Augen spuken unwillkommene Besucher aus dem Reiche der Finsterniss, 1526 *ὥς τις* (f. *ὅστις*).

Bellermann giebt zuerst Bemerkungen zu O. Col. 1447-1499. Die Worte *νέα τάδε κτέ.* V. 1447ff. sollen sich auf das schon herannahende Gewitter, auf den schon leise grollenden Donner beziehen und bedeuten: »Dieser Donner hier, den ich eben vernahm, ist mir offenbar als ein von Oedipus ausgehendes neues Uebel von neuer Seite her gekommen, wenn es nicht etwa sein Todesschicksal ist, welches mit diesem Donner jetzt auf ihn hereinbricht«. V. 1454 schreibt Bellermann *ἐπέχων μὲν ἕτερα* mit Wecklein, 1462f. *κτύπος, ἴδε, μέγας ἐρείπεται | ἄφατος κτέ.*, 1466 *οὐράνια* ist Acc. des Inhalts (»flammt himmlisches Licht«), 1491 *ἰὼ ἰὼ παῖ, βᾶθι, βᾶθ', ⟨εἴτ' ἀγροῖς κυρεῖς⟩ εἴτ' ἄκρον ἐπὶ γύαλον*, 1499 *⟨ἆσσον⟩ ἄϊσσ'* (schon R. Engelmann). Der zweite Theil der Abhandlung beschäftigt sich mit der Verbindung *οὐ μή*, hält gegen Kühner die prohibitive Bedeutung der Partikel *μή* nach den Verbis des Fürchtens fest, erkennt den von Elmsley festgestellten Unterschied zwischen *οὐ μή* mit Fut. und *οὐ μή* mit Conj. (Aor.) an und sucht ihn näher zu begründen, weist aber *οὐ μή* mit Fut. als Verneinung nicht ab, weil auch nach negativem Verbum timendi der Ind. Fut. wenn auch selten, so doch nicht unerhört sei. Dabei wird zu El. 1052 die Erklärung gegeben: »niemals

werde ich versuchen mich dir wieder zu nähern, auch nicht dann, wenn du dies einstmals sehr heiss ersehnen wirst. Denn grosser Unverstand ist es, nach Nutzlosem (einer Einigung so verschiedener Naturen) auch nur zu trachten«.

Wieseler bespricht zuerst die Scenerie der Elektra; die Annahme, dass Sophokles Argos und Mycenä identificirt habe, zurückweisend, lässt er das Heräon, welches näher an Mycenä lag, auf der linken, die *ἀγορὰ Λύκειος* mit dem Tempel des Apollo auf der rechten Periakte dargestellt sein und bemerkt dabei zu der Stelle Poll. IV 126, dass dort *τῶν μέντοι παρόδων ἡ μὲν ἐπὶ* (oder *εἰς*) *δεξιὰ ἀγχόθεν ἢ ἐκ λιμένος κτέ.* zu lesen sei. Richtiger ist die Anordnung des Rez. im Philol. Anz. VII 4, S. 209f., welcher das Heräon noch auf die Hinterwand, deren Mitte von der Königsburg von Mycenä eingenommen wird, verlegt, so dass es für die Zuschauer rechts von der Königsburg auf einer Anhöhe sichtbar wird, dagegen das *ἄλσος* (dazu die *ἀγορὰ Λύκειος* und vielleicht einiges der Stadt Argos in Fernsicht) auf der linken Periakte unterbringt. Zu El. 1458f. vermuthet Wieseler *οἴγειν* (schon Wecklein A. S. em. p. 93) *ἄνωγα κἀναδεικνύναι 'ν πύλαις* und weist den Gebrauch des Ekkyklems, den er bei Sophokles nur für Ai. 344f. gelten lässt, ab. Hier sollen Orestes und Pylades, Ant. 1293 Diener die Leiche heraustragen. — Ant. 442 liest Wieseler *φῇς εἶτ' ἀπαρνεῖ*, 966 *Κυανεᾶν σπιλάδων διδυμᾶν ἁλὸς* | *ἀκταὶ Βοσπορίας ἰδ' ὁ Θρῃκῶν ⟨ἁλμυρὸς⟩* | *Σαλμυδησσός ἵν'* (*ἔγχωρος* oder vielmehr) *ἔγχοπλος Ἄρης*, 1280 *ἐοικόθ' ἥκεις*. — O. Col. 17 soll es *πυκνόπτερον* in der Bedeutung »locum in quo multae sunt aves« heissen, wozu bemerkt wird, dass der Gesang der Nachtigallen vielleicht durch Musik dargestellt worden sei; 113 hat Volckmar *ἔξω τοῦδ' ὁδοῦ* geschrieben, Wieseler will lieber *ἔξω τοῦ τόπου*, wovon das eine wie das andere fehlerhaft ist; 1590f. schreibt Wieseler *ὁδοῦ . . . ἐρριζωμένου*, zu 195f. giebt er die Erklärung: sedet igitur Oedipus in extrema lapidis parte ita, ut corpus obliquum sive transversum (h. e. faciem neque ad fanum Eumenidum, quod repraesentatum est in scaena, neque ad orchestram, in qua chorus versatur, directam) et crura non in longitudinem extenta, sed inflexa habeat. Verbo *βραχύς* non ad sedem humilem, sed ad corpus cruribus inflexis breve factum respicitur.

Goldmann behandelt einige Chorlieder des Aias und den Schlusskommos der Antigone metrisch und kritisch. Annahmen, wie dass *ἀλλά* (ohne Position) jambisch gelesen werden und dass die »synkopirte Form des Dochmius« ⏑ – – – mit ⏑ – – ⏑ – respondiren könne, kennzeichnen die metrische Behandlung. Ebenso wenig Werth haben die Emendationen: Ai. 361 *δέδορκά μοι μένοντ' ἐπάρκεσιν*, 376 *κλειτοῖς* f. *κλυτοῖς*, 379 *πᾶν θροῶν* (!), 398 *θεῶν φάος* (f. *γένος*), Ant. 287 *γῆν ἐρείψων* (!), 1289 *τί φῄς, τί φῄς μοι νέον*; u. a.

Eichler giebt unter anderem Bemerkungen und Emendationen zu einigen Stellen des Sophokles: Ant. 3 *ἢ ποῖον*, 4 *ἄχης ἄτερ* (schon Ast),

5 *ὁποῖον ὄν*, Trach. 911 Dejanira fürchtet, verlassen von den Kindern (*ἄπαιδας*), allein mit ihren Sklaven leben zu müssen; sie nimmt nicht Abschied, sondern führt an, was sie zum Selbstmord bestimmt; 928 *τῆς τεχνωμένης* ist abhängig von *τῷ παιδί*, 935 *ἄκουσα = ἀκούουσα* (ου verkürzt oder consonantisch zu lesen)? Ai. 807 »ich merk' es jetzt, ich bin gebracht um den Mann, er ist für mich verloren«.

Rzach handelt über die, nicht wie der Verfasser meint, wenig beachtete, sondern allgemein bekannte Wiederkehr gleicher Worte und Gedanken in Strophe und Antistrophe Sophokleischer Chorgesänge. Bei der Zusammenstellung der Fälle, wo Interjektionen, gleiche oder ähnliche Wörter respondiren, läuft manches Zufällige mit unter. Auch bei der Behandlung des Parallelismus der Gedanken ist das Beabsichtigte von dem Unwillkürlichen nicht gehörig geschieden. Eine Vergleichung mit Aeschylus und Euripides ergiebt, dass bei Aeschylus solche Responsion häufiger ist als bei Sophokles, während sie bei Euripides untergeordnete Bedeutung hat.

Zwirnmann nennt Sophokles den vorzüglichsten Schüler Homer's wegen der genialen Handhabung der dreifachen Kunst des Verflechtens, des Retardirens und der Ethopoiie. Die vorgetragenen Gedanken sind gut; nur will die Abhängigkeit von Homer nicht immer recht zur Geltung kommen, wie der Verfasser selbst hervorhebt, dass der Verkehr zwischen Göttern und Menschen im Gegensatz zu Homer bei Sophokles überall vorwiegend innerlicher Natur sei.

v. Sybel findet in den Worten des *βίος Σοφοκλέους*: *ταῖς δὲ Μούσαις θίασον ἐκ τῶν πεπαιδευμένων συναγαγεῖν* nur den Gedanken, dass Sophokles die Personen der Schauspieler aus den Gebildeten gewählt habe, was auf eine Reform des Schauspielerwesens hinzudeuten scheine. — Sommerbrodt tritt dieser Auffassung mit Recht entgegen und betrachtet den *θίασος* des Sophokles mit Schömann als einen Verein von Freunden der Kunst und Wissenschaft, die ihren Cult den Musen erwiesen, und als Anfang der Schauspielercorporationen.

Die Abhandlung von Nieberding läuft wesentlich auf eine Vertheidigung der bekannten Stelle Ant. 905ff. hinaus. In der That bringt der Verfasser von Allen, welche die Echtheit dieser Stelle festhalten, die beste Rechtfertigung vor, indem er das Schiefe, Ungeschickte und Missglückte der Stelle, selbst die mangelhafte Ausdrucksweise nicht beschönigt, sondern zugiebt, aber annimmt, der Dichter habe sich durch das Interesse für seinen Freund zu dem Missgriff verleiten lassen. Zu dem Zwecke handelt er über die persönlichen Beziehungen des Sophokles zu Herodot, über die wir sehr wenig wissen, sucht nachzuweisen, dass die Ansichten beider Männer über die göttlichen und menschlichen Dinge in vielen Punkten übereinstimmend seien, wobei er sich eine gewiss unrichtige Vorstellung von der düsteren Lebensanschauung des Sophokles, des *εὔκολος ἀνήρ*, macht, nimmt als wahrscheinlich an, dass Sophokles

manchem Lieblingsgedanken von Herodot in seinen Dramen Ausdruck verliehen habe, will auch in der sprachlichen Darstellung den Einfluss der Lektüre des Herodotischen Werkes erkennen, ohne dass die vorgebrachten Beispiele viel beweisen, und stellt zuletzt die Reminiscenzen an Herodot zusammen, wobei er O. Tyr. 261 f., El. 62—66, O. C. 327 bis 43 und, wie gesagt, Ant. 905 ff. in Schutz nimmt. Ant. 910 soll sich *εἰ τοῦδ' ἤμπλακον* auf *φωτός* beziehen, was unmöglich ist. Nach den Untersuchungen Kirchhoff's über die Abfassungszeit des Herod. Geschichtswerkes wird der persönliche Verkehr des Sophokles mit Herodot in die Jahre 446 (445) bis wenigstens 443 und 431 bis wenigstens Ende 428 verlegt und als Abfassungszeit für den Aias, in welchem keine Beziehungen auf Herodot nachweisbar sind, die Zeit um 444, für die Electra die Zeit nach 430 und vielleicht vor 428, für den Oed. Tyr. die Zeit bald nach 429 angesetzt, was lauter unsichere Ergebnisse sind.

Strauch befasst sich unnützer Weise mit der Widerlegung der bekannten Schöll'schen Ansichten über Sophokleische Trilogien.

Schlegel erhebt in seiner gedankenreichen und lesenswerthen Schrift die Untersuchung über die tragische Ironie des Sophokles in das Gebiet philosophischer Speculation, zieht zur Erklärung die Lebens-Anschauung des Dichters und die Weltanschauung seiner Zeit herbei, handelt vom Schicksal, vom Neide der Götter. »Die künstlerische Ironie beruht auf dem Widerspruch zwischen dem Absoluten und der Erscheinung und zeigt sich besonders dadurch, dass die künstlerische Phantasie der einzelnen Erscheinung das Allgemeine entgegensetzt, um jene zu diesem emporzuheben. Sie kann nicht vorkommen, wenn, wie unsere neuromantische Schule annahm, von einem blinden, launenhaften und eigenmächtigen Schicksal die Welt regiert würde. Eine solche Vorstellung hat die Sophokleische Zeit nicht, und ebenso wenig jene Vorstellung von dem Neide der Götter, welcher sich gegen schuldloses Glück richte, um dieses zu zerstören, einem Neide, der gerade an die Stelle der Idee das Leidenschaftliche und der Vernunft Widerstrebende setzen würde. Der dem Schicksal Verfallene, von dem Neide der Götter Verfolgte, büsst eine frühere entweder von ihm oder seinen Vorfahren begangene Schuld, durch welche die sittliche Weltordnung verletzt worden ist«. Wir müssen die Anwendung auf den Oed. Tyr., als ob eine Schuld des Laios wie die Ael. v. h. XIII 5 angeführte vom Raub des Chrysippus im Hintergrund stehe, von der Hand weisen, da von einer solchen Schuld bei Sophokles nirgends die Rede ist.

Alton sucht durch die Würdigung der einzelnen Charaktere in den Sophokleischen Tragödien, vorerst in der Elektra, den Trachinierinnen und dem Aias zu zeigen, wie aus dem Kampf des guten und bösen Elements im Helden selbst und in seiner Beziehung zu den übrigen Charakteren in jedem Sophokleischen Drama die sittliche Harmonie, wie am Ende

überall die gute Sache aus dem Kampfe siegreich hervorgehe. Die Abhandlung bietet uns nichts Bemerkenswerthes.

Kratochwil giebt eine übersichtliche Darstellung der Labdakidensage, wie sie in den drei betreffenden Tragödien des Sophokles vorliegt, mit Berücksichtigung der verschiedenen Gestaltung des Mythus und der verschiedenen Charakteristik der Personen in den einzelnen Stücken.

Kotek macht besonnene und vernünftige Bemerkungen über Anspielungen auf Zeitereignisse bei Sophokles, bleibt aber diesen Bemerkungen nicht ganz treu, indem er zwar die Schöll'schen Hypothesen zurückweist, aber doch in dem Bilde des Philoktet sehr viele Züge zu entdecken glaubt, welche dem in der Verbannung weilenden Alcibiades entnommen seien, überhaupt im Philoktet eine Darstellung und Verurtheilung der Lügenpolitik jener Tage, in V. 1358—1361 eine Beziehung auf das kranke athenische Staatswesen, in Ant. 666 f. eine Beziehung auf Perikles, im König Oed. eine Verherrlichung des Perikles findet, derentwegen dem bald nach 429 v. Chr. gegebenen Stücke zur Zeit der Ochlokratie unter Kleon der erste Preis versagt worden sei. Gewiss kann man zugeben, dass Erlebnisse wie die Pest, dass der Eindruck einer Persönlichkeit wie Perikles dem Dichter Anregung und Förderung bei poetischen Schöpfungen gegeben habe, aber weiter zu gehen und zu sagen, bei den Worten der Iokaste O. Tyr. 634 ff. höre man gleichsam Perikles dem Volke eine Strafpredigt halten, ist nicht gestattet, weil solches alle Kunst zerstört.

Wenn man die beiden Uebersetzungen von Thudichum und Eyth mit einander vergleicht, so muss man den Vorzug gefälliger, wohllautender, fliessender Sprache der Arbeit von Eyth zuerkennen, den Vorzug grösserer Treue und besseren Verständnisses der von Thudichum. Wenn z. B. Thudichum O. Tyr. 284 die falsche und unverständliche Uebersetzung giebt: »ein Fürst zum Fürsten, weiss ich, sieht vor Allen Dies, Teiresias mit Apollon«, so findet man andererseits bei Eyth von den Worten *δέδοιχ' ἐμαυτόν, ὦ γύναι, μὴ πόλλ' ἄγαν εἰρημέν' ᾖ μοι* eine Uebersetzung, welche an der genügenden Kenntniss der griechischen Grammatik zweifeln lässt: »ich fürchte, Weib, mich selber; hab' ich doch bereits zuviel gesagt«. Ueberhaupt begegnet man in beiden Uebersetzungen argen Verstössen und Missgriffen nicht gerade selten. Z. B. steht vor O. T. 216 in beiden die Bemerkung: »Volk hat sich versammelt«, was auf ein Missverständniss der Bedeutung von V. 144 hinweist.

Zurborg sucht die Bedenken zu entkräften, welche gegen die spärlichen Reste Sophokleischer Elegien vorgebracht werden. In Betreff von Fr. 5 *ᾠδὴν Ἡροδότῳ τεῦξεν Σοφοκλῆς ἐτέων ὢν πέντ' ἐπὶ πεντήκοντ'* wird die Richtigkeit der Lesart und die Beziehung auf das Alter des Dichters festgehalten.

Aias.

D. **Jacoby**, Das Homerische im Aias des Sophokles. Jahresb. des Ver. »Mittelschule« S. 28—43. Wien 1874. 8.

G. **Wolff**, Sophokles. I. Theil. Aias. 3. Aufl. Leipzig 1874. 150 S. 8.

Fr. H. M. **Blaydes**, The Aiax of Sophocles critically revised, with the aid of Mss. newly collated, and explained. London 1875. 342, VII S. 8.

Jacoby hebt in der Einleitung die Idealisirung in der Charakteristik, die Harmonie in der Darstellung, das richtige Maass von Stärke und Zartheit der Empfindung, von gewaltiger Kraft und doch echt menschlichem Gefühl als die Momente hervor, in denen Sophokles bei geistiger Wahlverwandtschaft Förderung und Anregung von der homerischen Dichtung empfangen habe, und betrachtet dann das Homerische im Aias, wie es sich im Mythus, in der Charakteristik, in den Sentenzen zu erkennen giebt. Die Abhandlung ist mit Verständniss und Fleiss geschrieben und lesenswerth (nur sollte der Verfasser die Athener nicht täglich an dem olympischen Zeus von Phidias vorübergehen lassen).

Die dritte Auflage des **Aias** von G. **Wolff**, die erst nach dem Tode des der Wissenschaft zu früh entrissenen Verfassers erschienen, aber noch ganz nach dessen fertigem Manuscript gedruckt worden ist, hat mancherlei Nachträge und Verbesserungen erhalten, wovon ich hier nur die Vermuthung zu V. 375 *κλυτοῖς πέσον . . . αἷμα δεύσας* hervorhebe, die übrigens schon Hartung gemacht hat.

Blaydes' grosse Ausgabe des Aias entspricht in ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Vorzügen und Mängeln der im vorigen Jahresbericht besprochenen Ausgabe der Elektra. Von den zahlreichen Conjecturen können wir hier nur folgende anführen: 207 *τί ἐνήλλακται δὲ δυσημερίας*, 250 *καθεῖναι* oder *ποντοπόρου ναὸς ἐφεῖναι*, 264 *του κακοῦ*, 400 *λαβεῖν τιν' εἴμ' ὄνασιν*, 435 ist interpolirt, 497 *ταὐτῇ . . τῇδε θἠμέρᾳ*, 531 *φόβῳ σῷ γ'*, 560 *Ἀχαιῶν μή τις ὑβρίσῃ ποτέ*, 725 *οὔτις ὅστις οὔ*, 773 *ἔναντα φωνεῖ*, wenn nicht *δίας Ἀθάνας — ἀντιφώνει* mit dem Homerischen *σέθεν ἀντία εἴπῃ* gerechtfertigt werden könne, 835 *τὰς ἀεί τ' ἐπισκόπους*, 869 *ἐπίσταταί σφε μηνύειν τύπος*, 895 *οἴκτῳ τήνδε*, 934 *ἦ μεγάλων ἐκεῖνος ἄρχεν χρόνος*, 957 ff. *γελᾷ τε . . ξὺν δὲ διπλοῖ*, 994 *ὁδὸς θ' ἁπασῶν ἐξανιάσασα δή*, 1093 *θαυμάσαιμ' ἐγώ*, 1108 *δέννας' ἐκείνους*, 1127 *εἰ ζῇς καὶ θανών*, 1159 *εἰ πάθοι τί τις*, 1188 *δορυσσόων* (und 1195 *ἔδειξ' ὅπλων*), 1205 *ἑορτῶν δ' ἑορτῶν*, 1416 *κοὐδενὸς οὐ λῴονι.*

V. 321 verlangt H. **Dunger** in den Comment. Philolog. etc. Lips. 1874 p. 277 *κᾆτ'* f. *ἀλλ'*. — V. 853 *σὺν τάχει τὸ νῦν* W. H. **Roscher** Jahrb. 111 S. 292. — V. 921 vermuthet P. v. **Boltenstern** de rebus scaenicis Romanis quaestiones selectae p. 39 *ὡς ἀκμαῖος ἂν βαίη μολών.*

Vers 1156 betrachtet G. Krüger Rh. Mus. 29 S. 634 als interpolirt, weil der Vers die Symmetrie störe.

Elektra.

W. Junghans, Eine vermeintliche Lücke in der Exposition der Sophokleischen Elektra. Gymn.-Progr. von Lüneburg 1874. 15 S. 4.

H. Suchier, Ueber die ethische Bedeutung der Sophokleischen Tragödie Elektra. 1. Theil. Gymn.-Progr. von Rinteln 1875. 22 S. 4.

Junghans widerlegt die Hypothese Morstadt's über eine Lücke nach V. 35, in welcher Orestes dem delphischen Gotte seine Absicht, an der Spitze eines Heeres nach Mycenä zu ziehen, eröffnet haben soll. Junghans führt aus, dass zwar Verabredungen zwischen Orestes und Elektra stattgefunden haben, dass aber die Annahme, es habe ein bestimmter Plan zu einem in nächster Zeit zu erwartenden, gemeinsamen Losschlagen vorgelegen und Orestes habe von dem Gotte nur erfahren wollen, was er im Falle des Sieges mit den Mördern anfangen solle, durch nichts gerechtfertigt sei; dass überhaupt ein solcher Hergang gegen die Grundbedingungen sowohl des Orakelfragens als des Orakelertheilens verstosse und durch seine vorwiegende Verstandesmässigkeit von einer richtigen Auffassung nur abführe.

Suchier warnt in seiner ideenreichen, nur nicht zur nöthigen Klarheit und Ordnung der Gedanken gelangenden Abhandlung davor, an den ethischen Gehalt der Elektra den Massstab christlich-germanischer Weltanschauung anzulegen, und sucht die Charakteristik der Elektra aus der griechischen Vorstellung von der Blutrache und den Familienrechten, wie sich diese Vorstellung bei Sophokles geläutert habe, zu erklären. »Das Pathos der Jungfrau entspringt aus hoher Pietät gegen den Vater und die Gottheit, sowie aus ihrer eigenen tiefen Erniedrigung durch die Mörder ihres Vaters. Hierdurch wird sie wie durch eine religiöse Pflicht unwiderstehlich angetrieben, für den schnöden Mord Sühne und dadurch die Wiederherstellung der so schmachvoll zerrütteten Familienverhältnisse nebst der Wiederaufrichtung des so lieblos niedergetretenen Naturrechts in's Werk zu setzen. Oder hätte bei so frevelhafter Verletzung der Familienrechte der Frevel einfach auf sich beruhen und die nächsten Anverwandten ihn so ruhig hinnehmen sollen? Nach der religiösen Vorstellung der Griechen war das nicht möglich«.

Oedipus Tyrannus.

J. W. White, The Oed. Tyr. of Sophocles, for the use of schools, with english notes and an introduction. Revised ed. Boston 1875. 181, XXXVIII S. 8.

Volcm. Hölzer, De loco Sophocleae Oedipi Regis qui est inde a v. 788—790. Gymn.-Progr. von Erfurt 1875. 12 S. 4.

Hertel, Zur Erklärung des Sophokl. König Oedipus in der Berl. Z. f. d. Gymn. 1874, S. 106—122.

Berch, Ueber die Schuldfrage in Oed. Tyr. ebd. S. 498—503.

Gevers, Ueber Schiller's Braut von Messina und den König Oedipus des Sophokles. Gymn.-Progr. von Verden 1874. 31 S. 4.

Philipp Mayer, Studien zu Homer, Sophokles, Euripides, Racine und Goethe, her. von Eugen Frohwein. (II. Ueber den Charakter des Kreon in den beiden Oedipen des Sophokles.) Gera und Leipzig 1874. 412 S. 8.

Die Schulausgabe von White ist eine unselbstständige Arbeit, die für uns keinen Werth hat, nicht frei von Irrthümern und Missverständnissen.

Hölzer will nachweisen, dass in Oed. T. 788—799 von einer zweimaligen Befragung des delphischen Gottes die Rede sei. Er übersetzt die Stelle, in welcher er ἄλλα δ' ἀθλίῳ . . προυφάνη λέγων liest, atque Apollo me non compotem eius rei, quam ob rem veni, dimisit; in aliis autem rebus misero apparuit, cum res graves et adversas dixit. In V. 280f. soll Oedipus selber sagen, dass er das Orakel zweimal befragt habe (!).

Die Polemik von Hertel und Berch dreht sich um Punkte, die schon im vorigen Jahresbericht S. 106 berührt worden sind. Die Ansicht Hertel's, dass die Charakterschuld des Oedipus in dem Unrecht liege, welches er dem Kreon (und Tiresias) durch Misstrauen zugefügt und welches er in leidenschaftlicher Hitze durch Selbstblendung gegen sich begangen habe, ist nur zum Theil richtig. Mit Recht führt Berch aus, dass in dem Orakelspruch, welchen Oedipus in Betreff seiner Zukunft erhalten, kein zwingendes, die freie Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit aufhebendes Schicksal gefunden werden dürfe. Die weitere Auffassung Berch's können wir uns nicht aneignen und nehmen wir gern Akt von seiner Berichtigung, dass er der Handlung des Dramas nur secundäre Bedeutung beigelegt habe.

Gevers, welcher nachweisen will, dass die Braut von Messina sich nicht zur Lektüre in Prima eigne, ist in der Auffassung des Oedipus, wie wir glauben, zuerst auf ganz richtigem Weg, wenn er bemerkt: »bildeten die Thaten des Oedipus die eigentliche Handlung des Dramas, so wäre es im strengsten Sinne des Wortes unbedingt als Schicksalstragödie zu bezeichnen. Aber alle jene Verbrechen liegen vor dem Beginn des Dramas«; kommt aber dann mit der weiteren Ausführung: »auf die eigentliche Schuld, die in der Handlung des Stückes begründet ist, weist die Reue des Oedipus hin; er bereut aber, dass er selbst den Mörder des Laios verflucht hat; das ist seine Schuld, dass er, verleitet durch unge-

rechten Argwohn, in stolzer Selbstüberhebung so rücksichtslos die Flüche ausgesprochen hat«, entschieden auf Abwege.

Die Abhandlung von Philipp Mayer über den Charakter des Kreon in den beiden Oedipen ist der Wiederabdruck zweier Geraer Programme von 1846–48 und enthält manche treffende Bemerkungen über die beiden Stücke; der Hauptzweck der Abhandlung aber, an dem Charakter des Kreon nachzuweisen, dass sich Sophokles bei den drei thebanischen Tragödien in der Darstellung der Hauptcharaktere gleich geblieben sei und dass die drei Stücke zwar nicht eine Trilogie gebildet haben, aber doch so zu sagen für einander geschrieben seien, muss als verfehlt bezeichnet werden. Der rechtliche Kreon des Oed. Tyr. ist ein anderer als der verstockte der Antigone und der gewaltthätige des Oed. Col., wenn auch Kreon in allen drei Stücken der Mann ist, welcher für das Interesse des Staates eintritt.

Zu V. 624ff. bringt G. Meutzner in den Jahrb. 111 S. 474—476 eine unmögliche Erklärung vor. — V. 759 *Λαΐου γ' ὀλωλότος*, 877 *ἀποτμοτάταν*, 987 *μέγα 'στ' ὄφελμά σοι*, 1256 *μητρῴαν θ' ὅπου*, 1477 *ἧς εἶχες πόθον*, 1512 *εὐχή 'στ' ἐμοί* und anderes nicht erwähnenswerthes K. Schnelle Jahrb. 111 S. 475f. und 844f. — V. 873 *ὕβρις φονεύει τύραννον* Kiderlin Blätt. f. d. bayr. Gymn. X S. 284ff. — V. 1075 Nauck Hermes X S. 124—126 *μὴ ἐκ τῆς λυγῆς*, 1070 *πλουσίῳ χλιδᾶν γένει* nach dem Schol. *τρυφᾶν καὶ ἐναβρύνεσθαι*. — Subkow Rh. Mus. XXX S. 631 will dafür lieber *χλίειν* (die übrigen von Subkow dort zu anderen Stellen des Sophokles gegebenen Vorschläge sind ganz unbrauchbar).

In Betreff des Schlusses macht W. Teuffel Rh. Mus. 29 S. 505 neue Gründe der Unechtheit geltend. Er bemerkt, die Stelle sei absolut leer und nichtig, in den ordinärsten Trivialitäten sich herumtreibend, der Ton wahrhaft bänkelsängerisch. Auch die übrigen Trochäen von V. 1515 an seien mindestens höchst verdächtig. Die Stelle habe Aehnlichkeit mit dem Schluss der Phönissen (V. 1515 vgl. mit Phoen. 1748). Kreon werde hier barsch, während er sich vorher mild und edelgesinnt gezeigt habe; die ganze Schlusshandlung sei theils eine leere Wiederholung von früherem, theils stehe sie in Widerspruch damit, da Kreon jetzt dem Oedipus die Gesellschaft seiner Kinder entziehen wolle, nachdem er sie ihm vorher selber zugeführt. Es sei also an Stelle des echten Schlusses der ganze trochäische Schluss mit Ausnutzung des Euripides (Phoen. und Androm. 100ff.) interpolirt worden.

Oedipus Colon.

F. Sartorius, Anmerkungen zu Oedipus Col. für Schüler. Gymn.-Progr. von Erlangen 1874. 24 S. 4.

Die Abhandlung hat für uns keinen Werth.

V. 44 *εἶφ' ἵλεώς νιν* Forchammer Philol. 34 S. 371 f. — F. Bücheler giebt in den Jahrb. f. Philol. Bd. 109 S. 695 f. folgende Verbesserungen: 327 *ὦ πάτερ δύσμορφ' ὁρᾶν* (aber vgl. die Verwechslung von *ἄμοιρον* und *ἄμορον* O. Tyr. 248), 1054 *Πᾶν' οἶμαι τὸν ὀρειβάταν*, 1074 f. *αἱροῦσιν ἢ μέλλουσιν, ὡς . . τάχ' ἀντάσειν* (i. e. mox fore ut occurrant mihi sorores), 1220 *χοὐθέλοντος ὅδ' ἐπίκουρος* (»denique invito succurrit mors«), 1453 *ἐκεῖ* mit Canter für *ἐπεί* und *τὰ δὲ παρ' ἦμαρ αὖθις αὔξων ἄνω* (»semper tempus divina fata alia alibi proferet in lucem«), 1565 *πολλῶν γὰρ ἀνταλλαγὰν πημάτων ἱκνούμενον* (und zum Anfang des *βίος Σοφοκλέους*: *τῶν οὐδὲ Περικλέους* [für *Θεμιστοκλέους*] *ἀπεσχημένων*). — B. Lupus Jahrb. 111 S. 303 f. verlangt V. 524 *τί δ' ἔστι*, 1231 *τίς πλάζων πολὺ μόχθος ἔξω*, H. W. Stoll ebd. S. 839 *τίς πλαγὰ πολύμοχθος ἔξω.*

Antigone.

N. Wecklein, Ausgewählte Tragödien des Sophokles zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen. Erstes Bändchen: Antigone. München 1874. 98 S. 8.

Schneidewin-Nauck, Sophokles. 4. Bändchen: Antigone. Berlin 1875. 176 S. 8.

Fr. Koldewey, v. qui apud Sophoclem leguntur Ant. 905—914 utrum pro genuinis habendi sint necne. Diss. von Jena. Guelferb. 1873. 22 S. 4.

G. C. H. Raspe, Einiges zur Antigone des Sophokles nebst einem Anhang über den Aias. Gymn.-Progr. von Güstrow 1874. 42 S. 4.

R. Klotz, De Sophocleae Antigonae exodo quaestionem metricam instituit. In den Comment. Philol. scr. sem. Phil. r. Lips. sod. Lips. 1874. p. 115—126. 8.

Carl Kruse, Anmerkungen zu Sophokles Antigone. Gymn.-Progr. von Greifswald 1875. 17 S. 4.

Meine Ausgabe der Antigone, der demnächst die des Oedipus Tyr. folgen wird, soll ebenso eine selbständige wissenschaftliche Leistung sein, soweit es eine Schulausgabe sein darf, als durch Beschränkung und Masshalten dem Zwecke der Schule wahrhaft dienen. Ueber das erstere will ich hier nicht urtheilen, das letztere habe ich selber erprobt. Voraus geht eine kurze Einleitung, welche zur richtigen Auffassung des Stückes anleitet — kurze Bemerkungen über dramaturgische und scenische Fragen sind in den Commentar selbst aufgenommen, — nachfolgt ein kurzer Anhang, welcher die bemerkenswerthen Aenderungen der handschriftlichen Ueberlieferung namhaft macht. Ich muss hier von den erklärenden Anmerkungen absehen und will nur einige neue Emendationen an-

führen: Erste Hypothesis *ἀνήρτησεν ἑαυτήν* für *ἀνήρτηται*, 63 ἔπειθ' ὁθούνεκ' f. *ἔπειτα δ' οὕνεκ'*, 138 *τὰ τοῦδ'* f. *τὰ (μὲν)*, 390 *δεῦρό μ'* f. *δεῦρ' ἄν*, 548 *σοῦ λελειμμένη μόνῃ*, 593 *κλύων* f. *οἴκων*, 606 f. *πάντ' ἀγρῶν οὔτ' ἀκάματοι φθίνουσιν* f. *παντογήρως . . θεῶν*, 757, 756, 755 umgestellt, 966 *διδύμας πέτρας* f. *διδύμας ἁλός*, 1096 f. *δὲ* f. *τὲ*, *ἐπὶ δεινῷ* f. *ἐν δεινῷ*, 1165 f. *πάνθ'*. *ὅταν γὰρ ἡδοναὶ βίον προδῶσιν ἀνδρός*, 1297 *νεκρὸν* f. *τέκνον*, 1342 *πάντα γάρ* ist Glossem.

Nauck hat die neue Auflage mit mancherlei Zusätzen bereichert, worunter ich die Conjektur zu V. 150 *ἄρτι φανεῖσα* anführe, die Nauck, wie uns bedünkt, zu voreilig in den Text gesetzt hat.

Die Abhandlung von Koldewey ist ohne Bedeutung. Er glaubt, die vielbehandelte Stelle vorzugsweise mit der Bemerkung rechtfertigen zu können, dass Antigone nicht den Chor (die Bürger von Theben), sondern den Bruder anrede und dass sie nicht die Beweggründe für die Bestattung des Bruders angeben, sondern nur die grosse Liebe zu ihrem Bruder offenbaren wolle, der ihr theurer gewesen sei als Gatte und Kinder, wenn sie solche besessen hätte. Vgl. oben S. 424.

Raspe hat wohldurchdachte, treffliche und geschmackvolle Bemerkungen zu mehreren Stellen der Antigone gegeben. V. 1 verwirft er die herkömmliche Interpretation von *ὦ κοινόν* und empfiehlt meine Verbesserung *ὦ κλεινόν*; ich habe in meiner Ausgabe eine neue Erklärung versucht und *κοινὸν* als Verselbstständigung, um es kurz zu sagen, eines *κοιν-* (d. h. *κοινάδελφον* = *συγκασίγνητον*) betrachtet. Vgl. Phil. 691 *αὐτὸς πρόσουρος* im Sinne eines *αὐτοπρόσουρος*. Vielleicht ist aber doch die Verbesserung vorzuziehen, weil in *αὐτάδελφον* »der Begriff der allernächsten Verwandtschaft erschöpft und auch für eine Steigerung des Begriffs kein psychologisches Motiv denkbar ist« (Raspe brieflich). 6. Der Gen. *τῶν σῶν κακῶν* giebt wie *ἐν τοῖς σοῖς κακοῖς* die Sphäre an, zu welcher das *ἀλγεινόν* u. s. w. gehört. 10. *τῶν ἐχθρῶν κακά*, Uebel, die sonst die der Feinde sind (nicht bestattet zu werden). 23 ff. Die Bestattung des Eteokles ist bereits vor der Handlung des Stücks geschehen; darum schon muss V. 900 ff. interpolirt sein. 30. Die Worte enthalten ein allgemeines Epitheton der Raubvögel, »die da gierig hinschaun nach eines Frasses Lust«. 104. *βλέφαρον* »Aufblick« (nach Donner). 119 ff. Die Missstände der herkömmlichen Erklärung werden gut beleuchtet; *στὰς ὑπὲρ μελάθρων* wird auf das Einnehmen der Hügel um Theben bezogen und *ἀμφὶ νῶτ'* als corrupt erklärt (Raspe denkt an *ἀμφί νιν τέταται* oder *τέτατο*). 134. Eine genaue Erörterung über *ἀντίτυπος* ergiebt, dass für die Bedeutung »von vorne getroffen« nicht der mindeste Anhalt vorliege, dass es bei Sophokles an zwei Stellen nur »wiederhallend« bedeute, dass darnach hier *ἀντιτύπᾳ* zu erklären sei »niedergeschmettert stürzte er zur dröhnenden Erde«. 149. »Nike kam Heil entgegenwünschend der Thebe«. 153. »Thebens füsseschwingender Bakchos«. Zu 162 ff. »Die Handlung knüpft nicht bloss an vorhergegangene äussere Ereignisse an,

sondern auch an persönliche Conflicte, welche im Schooss der Familie zwischen Charakteren wie Antigone und Kreon unausbleiblich waren. Kreon, eine despotische Natur, vertritt kein menschliches Recht, wenn er den Polyneikes zu bestatten verbietet, und Antigone trifft keine Schuld, wenn sie dem Verbot zuwiderhandelt«. 231. *σχολῇ βραδύς*: »so kam ich langsam, weil ich öfters weilte«. 1251. *ἐμοὶ δ' οὖν τῇ γ' ἄγαν σιγῇ βαρὺ δοκεῖ προσεῖναι μᾶλλον ἢ πολλῇ βοῇ*. Ueber die Rede des Aias Ai. 646 ff. wird bemerkt, dass Aias selbst daran Schuld sei, wenn seine Umgebung ihn missverstehe. Aber man müsse annehmen, dass der Dichter die Rede zunächst auf die Zuschauer berechnet habe, dass dieselbe ihrer ganzen Form und Haltung nach ein Monolog sei, durch den zunächst die Zuschauer verständigt werden sollten über die Nothwendigkeit des Todes. Die Form sei ein Gemisch von direktem Ausdruck, von Ironie und Amphibolie. Für Ai. 346 wird die Anwendung des Ekkyklems als unnöthig betrachtet; es werde nur das Zelt geöffnet. Ebenso sei das Ekkyklem in der Elektra und Antigone abzuweisen; diese Maschinerie gehöre nur der Komödie an, für die Tragödie existire sie nur in der Phantasie der Scholiasten. — Bei der Besprechung dieser Schrift in der Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1874 S. 697—699 macht K. Schenkl folgende Vorschläge: V. 1176 *τὰς δ' ὑπαὶ μελάθρων*, 124 *ἀμφὶ φῶτ' ἐτάθη*, 1251 f. *τῇ τ' ἄγαν σιγῇ βαρὺ προσεῖναι κοὐ μάτην πολλὴ βοή*.

Klotz streicht V. 1326 f., weil sie die Symmetrie stören und schreibt zur Herstellung genauer Responsion V. 1264 *ἐνιφυλίους* (ebenso Eur. El. 1160 *πέλεκυν ἐνὶ χεροῖν*), 1273 *τότ' ἄρα τότε θεός με μέγα βάρος ἔχων* = 1296 *τίς ἄρα, τίς ἐμὲ πότμος ἔτι περιμένει*, 1289 *τί φῄς, παῖ, τίν' ἀπύεις μοι νέον*; zuletzt handelt er über die rhythmische Composition und über die Abgrenzung der Perioden.

Kruse giebt mehrere Bemerkungen zur Antigone, gegen die sich viel einwenden lässt. So soll V. 455 *θνητὸν ὄνθ'* sich auf Antigone beziehen (»deine Befehle haben nicht solche Gewalt, dass um ihretwillen ich, die Sterbliche, die göttlichen Gesetze übertreten könnte«). Die Erklärung *θανουμένη γάρ* V. 460 »darum hat mich auch die von dir angedrohte Todesstrafe nicht geschreckt: denn sterben müsste ich ja doch einmal«, ist schon in meiner Ausgabe, wenn auch mit anderen Worten, gegeben; ebenso die zu V. 231, dass der Wächter aus dem Sprichwort »eile langsam« ein »weile langsam« mache. Zu 578 f. findet es Kruse durchaus der Situation und der Charakterzeichnung angemessen, dass Kreon hier mit solchem Sarkasmus an die Schranken der Weiblichkeit erinnere; warum sie im Hause gehalten werden sollen, dafür gebe er ja den wirklichen Grund deutlich an. 700 wird *ἐπέρχεται* »verbreitet sich über (das Volk) hin« erklärt. 905 ff. werden in Schutz genommen: »der Intention des Dichters gemäss soll Antigone zwar zu dem Zweifel, aber nicht zu dem offenen Geständniss gelangen, dass am Ende ihr frommes Verbrechen doch nicht *ἐν θεοῖς καλόν* ist. Da entspricht denn nicht bloss

überhaupt die Betrachtung, dass und warum Geschwisterliebe sie soweit gebracht, sondern zumal die sophistische Begründung ganz ihrer Stimmung und Situation«. 1042 »οὐ verneint παρήσω, μὴ verneint τρέσας«. Das ist sprachlich unmöglich; es könnte nur οὐ τρέσας heissen. Mit Recht macht Kruse auf die Hybris in dem Wesen der Antigone aufmerksam (vgl. meine Einleitung S. 4).

V. 3 G. Krüger Rh. Mus. 29 S. 189ff. ὅμοιον οὐχί (ganz unbrauchbar!) Zu V. 4 ἄτης ἄτερ giebt Forchhammer Philol. 35 S. 201 - 203 die Erklärung: »wir haben von den Leiden des Oedipus her jedes schmerzliche, jedes jedoch von eigener Unbesonnenheit frei schimpfliche und entehrende erfahren«. — V. 22 χρησθέντα (im Sinne von καταχράομαι, »den im gerechten Kampf gefallenen«) καίει (unmöglich!) Fr. Hultsch Jahrb. 111 S. 476.

Philoctetes.

Em. Pessonneaux, Sophocle. Philoctète édition classique accompagnée d'une analyse et de notes philologiques et littéraires. Paris. 84 S. 8.

M. Berger, Sophocle. Philoctète. Texte grec revu d'après M. Boissonade. Nouvelle édition avec argument et notes en français. Paris 1874. 122 S. 8.

Ed. Wunder, Sophoclis tragoediae Vol. I. Sect. I cont. Philoctetam. Editio quarta, quam curavit N. Wecklein. Lipsiae 1875. 123 S. 8.

Chr. Cavallin, Sophoclis Philocteta. Recensuit, prolegomenis et cmmentario instruxit. Lundae 1875. LIII, 72, 313 S. 8.

R. Matthaei, Der Philoktet des Sophokles. Gymn.-Progr. von Stade 1874. 29 S. 4.

Car. Schirlitz, De Sophoclis Philoctetae locis quibusdam disputatio. Gymn.-Progr. von Nordhausen 1875. 16 S. 4.

Die zwei kleinen Schulausgaben von Pessonneaux und Berger haben keinen wissenschaftlichen Werth. Die Ausgabe von Pessonneaux ist noch mit Verständniss abgefasst, während die von Berger merkwürdige Unkenntniss verräth.

Die treffliche Ausgabe von Wunder, deren Revision mir vom Verleger angetragen wurde, habe ich zweckmässiger einzurichten und theils mit selbstständigen Bemerkungen, theils mit Nachträgen aus der seit der vorigen Auflage erschienenen Litteratur zu bereichern gesucht. Da davon kaum eine Spalte des Commentars unberührt geblieben sein dürfte, will ich hier nur folgende neue Verbesserungsversuche hervorheben: 180 ἀθυροστομοῦσ', 228 καὶ φίλων ἀλώμενον (amicis carentem), 367 ἐγὼ δ'

ἀκούσας, 394 *ἁγνὸν μέγ' ἃ* f. *ἃ τὸν μέγαν*, 558 f. *πρὸς κέρδει μενεῖ* und *ἃ περί μ' ἔλεξας*, 679 *Ἰξίον ἀν'* (mit Dindorf) *ἄμπυκας ὡς ἔβαλεν δρομάδας* = 694 *παρ' ᾧ στόνον ἀ. βαρυβρῶτα πόδα* | *κλαύσειεν κτέ.* (das letztere zum Theil nach Bergk), 699 *εἴ τις ἐμπέσοι φάρμαχον ἐκτεμεῖν πόθος*, 834 *ποῖ δὲ τἀνθένδε βάσει φροντίδος*, 855—864 sind durch Entfernung der Glosseme in vier Hexameter (= V. 839—842) zu emendiren; 1088 *πάλαι* f. *τάλαν*, 1092 *εἰ θῆρες πλάνοι ὀξυτόνου δ. π. ἐλῶσιν*, 1140 *τὸ μὲν ἔκδικον κατειπεῖν*, 1149 *φυγᾷ μηκέτ' ἀπ' αὐλίων* (ab antro meo) *πλάζεσθ'· οὐ*, 1154 *φοβητὸς οὐκέθ' ὑμῖν*, 1180 *ἔβαν* nach dem Schol. getilgt, 1431 *τοῦδε τοῦ κράτους*.

Die Bedeutung der grossen Ausgabe von Cavallin besteht mehr in der besonnenen, nüchternen und geschmackvollen Besprechung der von Anderen vorgebrachten Annahmen und Vermuthungen als in selbstständigen Aufstellungen. Man vermisst ein tieferes Eingehen auf die verschiedenen ungelösten Fragen der Kritik, der Exegese, der Dramaturgie, welches man von einem so stattlichen Werke erwartet, und fühlt sich etwas enttäuscht, wenn man lang gedehnte Erörterungen, die kein befriedigendes Resultat ergeben oder Conjecturen findet, die fehlerhaft wie *νῦν δ' εἰς τἀναιδές* (Anfang eines Trimeter!) oder monströs wie V. 1153 *ἀνέδην ὅδε χῶρος ἐνέξεται* (»libere a vobis tenebitur«) oder unmethodisch sind wie V. 1443 *συμφέρει βροτοῖς καὶ ζῶσι καὶ θανοῦσιν οὐδ' ἀπόλλυται*. Die Prolegomena behandeln in ihrem ersten Theile die handschriftliche Frage in ungenügender Weise. Cavallin tritt der Ansicht von Dindorf bei, nur will er die Emendationen der »apographa« mehr aus Scholien als aus dem Scharfsinn der byzantinischen Philologen herleiten. Der zweite Theil giebt den Mythus und eine unnöthige Angabe des Inhalts. Dann folgt der Text mit Angabe der handschriftlichen Lesarten sowie der Emendationen und Conjecturen. Zuletzt folgt ein umfangreicher Commentar, aus dem ich Folgendes hervorhebe: 26 »non procul ipse absens rem dicis« i. e. ab ea re quam dicis non procul abes, 108 *δηλαδὴ ψευδῆ λέγειν*, 150 *ἄναξ* ausgeworfen, 171 *μή του σύντροφον*, 215 *προσπταίων* f. *που πταίων*, 222 *ποίᾳ πλάτῃ*, indem das Scholion von Lb *ναυτίλῳ κώπῃ τῇ πλάτῃ* auf *πλάτῃ· τῇ ναυτίλῳ κώπῃ* zurückgeführt wird. 228 *καλούμενον* soll als Medium stehen, 236 *τίς ὧν προσέσχες, τίς προσήγαγεν, τέκνον*, 305 *τάχ' οὖν τις ἄκων ἔσχε* ist nicht aus dem Sinne des Neopt. gesprochen, sondern bedeutet »leicht konnte es nun geschehen, dass einer u. s. w.«, 418 tritt Cavallin der Erklärung »sie werden gewiss nicht todt sein« entgegen. Aber der Sinn fordert diese Erklärung und vgl. Herod. VII 214 *ἂν εἰδείη* in ähnlicher Weise von der Vergangenheit, 425 *φροῦδος, ὅς ποτ' ἦν, γόνος*, 440 *πῶς* (oder *ποῦ*) *νῦν χωρεῖ*; 465 *ἰῇ* f. *εἴκῃ*, 519 *τόδ' εὐχερῶς παρῇς* (concedas), 651 *γὰρ* nach dem Sinne *οὐ γάρ τι ἄλλο εἶναι ὅ τι ἂν λάβοις νομίζω* (unrichtig), 684 *οὔτε κλέψας* mit Blaydes und *νοσφίσας* in der Bedeutung »tödten«, 691 *ἵν' οὔτις ἦν πρόσουρος, οὐκ ἔχων βάσιν* (und mit Hartung) *οὔτιν' ἐς ἔγχωρον, κ.*, 852 *οἶσθ' ὑπὲρ ὧν*

αὐδῶμαι, 871 *ἰδεῖν* f. *μεῖναι*, 1003 *ξυλλάβετ'*, *ἄγ'*, *οὔτοι*, 1170 *ἄλγος μ'*, 1361 *κἄλλα*.

Die treffliche Abhandlung von Matthaei will nachweisen, dass der Philoktet trotz des deus ex machina das hohe Lob Lessing's verdiene. Mit der Auffassung: »dass der Dichter gerade den Neoptolemus für seine Darstellung wählte und nicht dem Mythus folgte, ist seine herrlichste That beim Schaffen und Dichten dieser Tragödie. Er erhielt durch diese Wahl ein psychologisches Problem, dessen Lösung ihm wichtiger war als die Frage, wie kommt Philoktet nach Troja? Dadurch, dass mit einem Felsen von Mann in Opposition die List und die Ehrlichkeit treten, hat der Dichter eine interessante, menschlich bewegende Handlung geschaffen. Aus der Handlung, wie sie der Dichter einmal angelegt, aus der Charakterentwicklung, wie sie vorliegt, konnte die Lösung nicht auf organischem Wege herausgebildet werden; das Ziel der Unternehmung des Odysseus und Neoptolemus, welches das athenische Publikum der allbekannten Sage gemäss erwarten musste, konnte so nicht erreicht werden und der Dichter griff zu einem unkünstlerischen Mittel, zum »deus ex machina«, mit dieser Auffassung stimmt die meinige in der Wunder'schen Ausgabe p. 12 angegebene: »atque in hac consociatione callidi hominis et sinceri iuvenis cardo versatur novi consilii Sophoclis, qui inducit Neoptolemum primo facundia Ulixis et gloriae cupiditate ad dolum, fraudem, mendacia deductum, postmodum vi virtutis et honestatis ingenuitatem suam recuperantem, ita ut consentaneum esset a Neoptolemo Philoctetam relicto Ulixe in patriam reduci, nisi poeta memoriae concedere deberet reditum ad Troiam intercessione deorum effectum« so überein, dass ich die völlige Unabhängigkeit zu betonen mich veranlasst fühle. Nach dieser Auffassung muss man auch den Anfang der Peripetie des Stücks bei V. 897 ansetzen, nicht mit Matthaei in die Scene 1218ff. verlegen und daneben eine zweite Peripetie in Bezug auf Neoptolemus annehmen. Ueber den Zusammenhang der letzten Scene mit der Handlung wird bemerkt, dass Philoktet zum freudigen Gehorsam gegenüber dem Befehl des Herakles nicht nur durch das Freundschaftsverhältniss und seine Ergebenheit für den herrlichsten Heroen, sondern wesentlich auch durch die Umstimmung des Neoptolemus gestimmt sei. Gute Bemerkungen macht Matthaei auch über die Emporosscene; doch dürfte in der Motivirung dieser Scene eine schwache Seite des Stückes vorliegen.

Schirlitz giebt folgende Conjecturen: 47 *βαλεῖν* (schon Andere), 190 *πικρὰς οἰμωγὰς ἀποτείνει*, 238 *γέγωνέ μοι πᾶν*, *τοῦθ' ὅπως εἰδῶ*, 572 *πρὸς ποῖον αὖ τόνδ' ἄλλον*, 631 *ὃς θᾶσσον*, 872 *εὐγενῶς*, 887 *στήσουσί σ' οἵδε*, 1069 *τὴν τέχνην*, 1100 *ἴσχειν* f. *ἑλεῖν*, 1269 *δόλοις* f. *λόγοις*, 1361 *τἄργα* f. *τἄλλα*.

V. 1048 vermuthet Fr. W. Schmidt Jahrb. 109 S. 108 *ἀνεὶς* f. *ἑνός* (nunc vero illa relinquens, missa faciens, orationi temperabo).

Fragmente.

652 N. *ἐκτός εἰσι πημάτων* Wecklein zu Philoct. 430. — 753 *τοῖσδε γὰρ μόνοισιν εὖ | ζῆν* R. Prinz Rh. Mus. 29 S. 358.

c. Euripides.

H. van Herwerden, Adnotationes criticae et exegeticae in Euripidem. P. II. (Abdruck aus den Verslagen en Mededeelingen der K. Ak. v. Wetensch., Letterkunde, 2de Reeks. Deel IV.) Amsterdam 1874. 57 S. 8.

N. Wecklein, Studien zu Euripides. Mit einem Anhang zu Aeschylos, Sophokles und den Bruchstücken der griechischen Tragiker. Abdruck aus dem VII. Suppl. der Jahrb. f. class. Philol. Leipzig 1874. S. 307—448. 8.

C. Fr. G. Schliack, De locis quibusdam Euripideis quaestiones criticae et exegeticae. Diss. Halle 1874. 41 S. 8.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Analecta Euripidea. Inest Supplicum fabula ad codicem archetypum recognita. Berlin 1875. 256 S. 8.

R. Prinz, Die Kopenhagener Euripides-Handschrift. Rh. Mus. XXX S. 129—133.

Th. Gomperz (s. oben S. 401), II. Zu Euripides. Aus den Sitzungsb. der Wiener Ak. Bd. 30 S. 747 bes. abgedr. Wien 1875. 24 S. 8.

Th. Barthold, Kritische Besprechung einiger Stellen aus Euripides und seinen Scholiasten. Gymn.-Progr. von Altona 1875. 16 S. 4.

J. Weidgen, Qua ratione Enripides in carminibus melicis Doridem, in anapaestis atticam dialectum temperaverit. Diss. von Jena 1874. 82 S. 8.

M. Lechner, De Euripide rhetorum discipulo. Gymn.-Progr. v. Ansbach 1874. 20 S. 4.

C. Schwabe, Aristoteles als Kritiker des Euripides. Jahrb. 109 S. 97—108.

A. Widemann, Das Euripideische Drama und dessen Einfluss auf die dramatische Litteratur der späteren Zeit. Gymn.-Progr. von Regensburg 1874 33 S. 4.

Gaston Feugère, De Socraticae doctrinae vestigiis apud Euripidem. Diss. v. Paris 1874. 82 S. 8.

Fr. Warmbold, Beiträge zur Euripideischen Ethik. Erster Theil. Gymn.-Progr. von Zerbst 1875. 20 S. 4.

A. Dühr, De deo ex machina Euripideo. Gymn.-Programm von Stendal 1875. 20 S. 4.

Die zahlreichen Conjecturen, welche neuerdings Herwerden zu Euripides giebt, scheinen mehr Abfälle seiner früheren Studien zu sein. Wenn darum wenige davon sich als ganz wahrscheinliche Emendationen erweisen, so haben sie doch immer die Bedeutung anregender Gedanken und geistreicher Einfälle; nur einige sind ganz werthlos und verwerflich. Ich erwähne hier folgende: Alc. 197 *ὡς κατθανών γ' ἄν*, 474 *συζυγίας φιλίας ἀλόχου*, 356 *ὅντιν' ἂν στέρῃ χρόνον*, Androm. 1001 *δείξω γαμεῖν σφε μηδὲν ὤν* (*μηδὲν* ist handschriftliche Lesart), 1056 *τίνος φόβῳ φυγοῦσα*; 1272 *κατθανεῖν ὀφείλετε* mit Naber. Bacch. 628 die Worte *ὥς ἔμοιγε φαίνεται* sind als Glossem zu *δόξαν λέγω* zu betrachten, 1068, 1069, 1073, 1074 sind interpolirt, Hec. 361 *χἀτέραν πρόμων κάσιν*, 785 *δυστυχὴς ἔφυ ποτέ*, Hel. 129 *ποίοισιν ἐπὶ νώτοισι*, 264 *ὡς* f. *καὶ*, 552 *ὧν ἀπεύχομαι γάμους*, 514 die Lesart *ἰσχύει* ist der anderen *ἰσχύειν* vorzuziehen, 1435 ist interpolirt, 1535 *εἰσένη* (von *εἰσνάω* nach Phot. *νῶντος· σωρεύοντος*), Electr. 108 *πηγαῖον ἄγγος*, 615 *οὐδ' ἂν ἓν σθένοις*, 985 *ἄρξομαι*, 1291—1330 sind interpolirt, Heracl. 320 *ἐγὼ δὲ καὶ ζῶν ⟨αἰνέσω σε⟩, καὶ θανών*, Herc. 104 ist unecht wie 103; 436 *σθένος εἶχον*, 438 *συνήθεις* f. *σύνηβοι*, 508 *πράσσων, ὡς ἀφείλεθ' ἡ τύχη* und hiernach eine Lücke von einem V., 1349 *τὰς συμφορὰς γάρ*, 1415 *ὁ κλ. Ἡρ. ποῦ τοῖος ἦν*; oder *ποῦ τοῖος ὤν*; Hiket. 557 *βλάψαι θέμιν* (wie Cobet V. L. ed. alt. p. 593 V. 245 *νόμος* f. *πόλις* gesetzt hat), Hippol. 78 *Ταῦρος* f. *Αἰδώς*, 527 *ἐπιστρατεύῃ*, 1031 *ἐγγὺς πελάζων*, Iph. Aul. 105 ist interpolirt, 438 *λωτὸς βοάτω*, 568 *κλέος ἀκήρατον* f. *ἀγήρατον*, weil es nur die Form *ἀγήρᾰος* (*ἀγήρως*) und *ἀγήραντος*, nicht die Form *ἀγήρᾰτος* gebe[1]), 735 *ἐξαμιλλᾶσθαι*, 1174 *θρόνους παιδὸς κενούς*, 1178 *τοίαν δέ μ' ἴσθ' ἂν κ., προδοὺς δόμους ⟨οἷαν φοβεῖσθαί σ' εἰκός, ἢν μόλῃς πάλιν⟩*, 1465 *ὡς ὁρᾷς γ', αὐθαίρετος*, 1248 ist unecht, Iph. T. 117 *δίχ' ἐργμάτων δὲ*, 257 nicht *ποῦ* (Badham), sondern *ὅπου*, 275 *μανίαις ἀλύων*, 986 *λήψομαι*, 1389 *⟨ἀλλ'⟩ ἔλεγον αἶδε*, 1337 *ἀνωλόλυζε*, Ion 12, 30, 53, 74 f., 581, 726, 737, 1227 f., 1273 f. sind interpolirt, 117 *οὓς ἔρσαι τ. ἱ. κρᾶναί τ' ἀέναον . . μυρσίναις σκιεραὶ φόβαις, ᾇ ῥαίνω δάπεδον*, 132 *θεοῖσιν* ist Glossem (vielleicht *θνατῷ δούλαν*), 190 *τᾷδ'* oder *τύνδ'*, 242 *συντήξασα*, 354 *εἶχεν μέτρον*, 355 gehört der Kreusa, voraus ist ein Vers des Ion ausgefallen; 356 gehört dem Ion, nachher ist ein Vers der Kreusa ausgefallen, 415 *ἡμῖν*

---

[1]) Dass *ἀγήρᾱτος*, nicht *ἀγήρᾰτος* oder *ἀγήραντος*, die richtige, wenigstens gute alte Form sei (vgl. Valckenaer zu Hipp. 1113) weisen Kaegi und Ritschl act. soc. philol. Lips. II fasc. 2 S. 447—451 nach. Für den obigen V. verlangt Ritschl wenn nicht *ἀκήρατον*, so doch *ἀγήραον*.

τά γ' ἔξω . . μέλει, 484 σωτήριον αἴγλαν, 491 εὔπαιδος ὀναίμαν, 514 ὑπερβαίνει πόδα, 745 παρῇς κύπῳ, 785 ὅπως, 790 ἔλαχον, 984 στείλαιμ' ἄν, 1099 φορῶ, 1017 συμμικτέα, 1187 εἶδεν, 1205 ὀξύτονον, 1396 πάροιθ' ὀχλοῦσά με, 1414 οὐ τοὔργον (i. e. opus textorium), 1187 κοὐδεὶς τάδ' εἶδεν, 1196 ἐσπίπτει λόχος κώμῳ πελειῶν, 1492 τάλαινα δ' οὐκ ἐπέσχον οὔτε μαστῷ . . οὔτε λουτρά, Tro. 150 διερειδομένου, 355 κἂν μὴ τἄμ' ἄρ' ᾖ πρόθυμ' ἅλις, ὤθει βιαίως, 398 ἔσχεν, Or. 602--604 sind als Parallelstelle zu 605f. beigeschrieben, 1182 ὡς τό γε κλύειν κέδν' ἔχει, Rhes. 353 ὑδροειδὴς von ὕδρος und εἶδος abzuleiten cl. Trach. 10ff., 395 λιπόντες ἐκ wird geschützt durch Thuc. V 4 § 5 und III 10 § 2. Phoen. 526 μὴ καλοῖς ἔργοις ἔπι, 1536ff. τάλαιναν mit Usener f. ἀλαίνων und dazu ἰαίνων für ἰαύων, 1654 καὶ τατάφῳ, fragm. 342 καί μ' ἔρως εἷλέν ποτε, 357 ⟨πολλάκις δέ τοι⟩ ναὸς μεγίστης κρεῖσσον ἦν σμικρὸν σκάφος cl. Androm. 636, fr. 418 κηδώμεθα f. φειδώμεθα und ὥσπερ ἄξιοι.

In meinen Studien zu Euripides habe ich Verbesserungen zu etwa 200 Stellen des Euripides, des Aeschylus und Sophokles und der Fragmente der Tragiker gegeben. Da die Schrift bei der Verbreitung der Jahrbücher leicht zugänglich ist, enthalte ich mich einer vollständigen Aufzählung und führe nur einzelne beispielsweise an. Im Uebrigen verweise ich auf die Besprechung von H. Cron in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 26 S. 96 - 107 und F. G. Schmidt in den Jahrb. 1875 S. 846 - 848. Unter I. »Handschriftliches« wird unter anderem die Autorität von A noch mehr zur Geltung gebracht, z. B. für Or. 390 und 1062, wo die bessere Ueberlieferung auf τὸ δ' ὄνομ' ἐλλέλοιπέ μοι und ἀποδεῖξαι ποθῶ führt. Unter II. wird die Entstellung des Textes durch Glosseme behandelt, und z. B. zu Ion 701 πολιὸν εἰσπεσοῦσα γῆρας τέκνων ἀτίετος φίλων (Herwerden meint, es sei dann auch die Heimsöth'sche Aenderung εἰσιοῦσα nöthig, allein das ἄπαιδα γηράσκειν ist bereits vorhanden), zu Tro. 356 καὶ πέμπε . . εὐχὰς βιαίας (»entsende erzwungene Wünsche«), zu El. 165 λυγρὰν σοῦ, πάτερ, λώβαν θεμένα, zu Suppl. 839 γόους ⟨στενακτούς⟩, zu Androm. 361 τὴν δ' ἀβουλίαν τὴν σοῦ δέδοικα, 650 ἐλαύνειν γῆν πρὸ γῆς Νείλου ῥοὰς ὑπέρ τε Φᾶσιν, zu Heracl. 784 κλύειν λέγειν τε τῷδε, zu Hel. 181 λωτὸν ἢ σύριγγας, αἰλίνοις, 183 θάλπουσ' ἀμφὶ δόνακος ἔρνεσιν, zu Bacch. 270 θρασὺς δὲ γλώσσῃ καὶ λέγειν, zu Or. 1128 οἷ τείνει λόγος, zu Heracl. 223 χωρὶς ἕν τε τῇ πόλει, zu Suppl. 38 ἐξέλῃ φρενῶν ἢ τάσδ' ἀνάγκας ἱκεσίους λύσῃ χθονὸς ὅσιόν τι δράσας, zu fr. 538 τὸ δὲ κατεσκοτωμένον vermuthet. Unter III. wird von der Umstellung von Versen gesprochen und dieses vorzügliche Mittel der Emendation für die Textkritik des Euripides durch weitere Beispiele bewährt: Bacch. 856, 855, Herc. 1162 (κοὐδὲν κακῶσαι), 1161, Heracl. 683. 688—690. 685 bis 687. 684. 691, Hipp. 104. 107. 106. 105 (V. 103 und 104 gehören entschieden zusammen; deshalb verdient die von Gompertz s. unten gemachte Umstellung nicht den Vorzug); merkwürdig ist die Umstellung von Heracl. 970. 971 nach 962 mit Beseitigung des interpolirten V. 963; Suppl. 393.

394 gehören in die Lücke vor V. 381, Cron a. O. hat mit Recht nach V. 391. 392 hinzugefügt (393. 394. 391. 392 nach Kirchhoff's Anordnung) und Wilamowitz-Moellendorff hat die Emendation vollendet, indem er in V. 392 εὐτρεπής· σὺ δέ hergestellt hat. Der vierte Abschnitt handelt über Interpolationen und weist viele Interpolationen, welche gewöhnlich den Schauspielern Schuld gegeben werden, byzantinischen Grammatikern zu. Diese haben Verse interpolirt zur Ergänzung eines vermeintlich unvollständigen Satzes wie Phoen. 432—434, Cycl. 93, Hipp. 942, oder einer falschen Lesart oder einem Glossem zu Liebe wie Or. 1108. 1109 (V. 1107 muss heissen: σφάξαντες· ἐν δόμοις δ' ἀποσφραγίζεται. Das Glossem κρύπτεται verdrängte ἀποσφρ. und veranlasste die Ergänzung). Dann wird das Verhältniss der einzelnen Stücke in Betreff der Interpolationen besprochen und werden weitere unechte Verse aufgedeckt. Das 5. Kapitel handelt von den Lücken und weist unter anderem Lücken innerhalb der Verse auf, wie in fr. 534 V. 5 zwischen ἔχουσα und πελέκεως, Herc. 526 zwischen νεκρῶν und κρᾶτας, El. 830 zwischen ἀθυμεῖς und ὦ ξέν' der Ausfall eines Verses anzunehmen ist. Das sechste Kapitel bringt Bemerkungen zu einzelnen Stellen. Ich mache hier nur folgende namhaft: Alc. 569 ἐλευθέρου, 713 μείζονα ζῴης, Androm. 1054 ἐν οἷς παροῦσα, Bacch. 207 χρῄζει χορεύειν, 982 ἢ σκόπελος, ὄψεται, Hec. 1211 τί οὐ, Hel. 130 μέσον περῶντας, 178 παιᾶνας νέκυσι μελομένους, 1152 λόγχαις, οὐ καταπαυόμενοι, El. 146 κατ' ἦμαρ λείβομαι (auch schon Herwerden; F. G. Schmidt a. O. will lieber μέλπομαι), 150 δρύπτε παρειάν, 158 δροίτᾳ ἐν οἰκτροτάτᾳ, 413 κέλευε δ' αὐτὸν εἰς δόμους ἀμφιγμένων τῶνδε ξένων εἰς δαῖτα πορσῦναί τινα, 1245 Φοῖβος δ' ἄφοιβος, Heracl. 144 τοῖσδ' ἵν' ἕσταμεν λόγοις οὐδείς, 366 βασιλεῦσι δείξας, 756 μέλλω περὶ δαιμόνων, 769 ἥσσους αἱ παλάμαι θεοῦ φανοῦνται, Hercul. 421 ἀμφέβαλλ' ἰόν, 876 ἄνθος πολιόν, Suppl. 649 παρὼν γὰρ οὐ παρόντας, 1118 πολλοῦ τε χρόνου ζώσης μῆκος, Hipp. 999 τοῖς κεχρημένοις, Iph. A. 366 αὐτό· πρὸς τὰ πράγματα ἐγκονοῦσ' ἑκόντες, 118 ἔχει γὰρ αὐτὸ τὴν, 1395 ἐβουλήθη πρόθυμα τοὐμόν, Iph. T. 414 φίλα γὰρ ἐλπὶς γέγονεν ἐπὶ ποθήμασιν ἄπληστος ἀνθρώποις, 540 τἀμφ' Ἑλλάδος, 876 πάλιν ἀπ' ὀλέθρου σ', ἀπὸ φόνου, Ion 98 γλώσσης Δίας, 134 εὐχαμάτους δὲ πόνους μοχθεῖν (und Vers 118 γάπεδον, ἀέναον παγάν), 361 μή καί μ' ἐπ' οἶκτον, 362 πέραινε δ' ὧν ἀντιστορεῖς πέρι (Herwerden bemerkt zwar dagegen, dass πέραινε heissen könne, »tu vero mihi effice rem, de qua te consulo« i. e. perficias quod modo pollicituses; aber dass meine Erklärung »fahre fort« die richtige ist, lehrt der constante Gebrauch; vgl. z. B. Iph. T. 781), 566 ὑμῖν f. ἡμῖν, 685 ἀτάρ με σαίνει, 928 ἄρδει μ' ἄλλο, 1014 ὁ δεύτερος γὰρ θρόμβος, 1138 τοὐν μέσῳ τῶν μυρίων, Cycl. 362 μόνος μόνῳ γέμιζε (F. G. Schmidt a. O. προτίθει und γ' ὅρμιζε), 394 τἄλλα, παλιουρου κλάδους, 545 ὄπισθε σοῦ τιθεῖς, 610 πυράγρα τάχα, Or. 184 ἀνακέλαδον ὄπα λέχεος, 632 ποίᾳ πόδ', 832 χειρὶ δρέπεσθαι, 1395 ἀρχὰν ἰαλέμου, 1447 ἰύζων κακός, Rhes. 251 πόθι Μυσῶν, Tro. 285 ἀνετίθει πάλιν τ' αὖθις, 466 ἐᾶτέ μ' οὕτω, φίλα,

728 ἰσχύειν, 910 τενεῖ νιν . . μηδάμ' ἐκφυγεῖν, 911 ὡς μάθω, 1093 κυανέαν ἐπὶ λίμναν ἁλίαισι, 1196 σῶς κεῖται, 1326 ἐπικλύζει, Phoen. 221 λάτρις ἀγύμαν, 516 ἐξαρκεῖ, 1040 ὅμαυλος, 1304 σχεδὸν τύχας ἐπὶ ξυροῦ κρινεῖ, 1514 ἀμφὶ κλάδοις ἀλαίνουσ' ἐλελιζομένα (aus τάλαιν' ὡς — ἐλελίζει und ἑζομένα) μονομάτωρ κτἑ., 1537 πόδ' ἢ δεμνίοις, 1724 ἐλαυνόντων γέροντά μ' ἐκ πάτρας, fragm. 50 οὐδεὶς σκοπεῖ, 63 ἐκ ταὐτοῦ ζυγοῦ, 89 ἐμφυῆς κλάδοις, 106 στείχοντ' ἄθυρον (erwähne ich desshalb, weil die Evidenz dieser Aenderung neuerdings nicht begriffen worden ist), 194 πόλει τ' ἀρωγός, 214 ἐσθλῶν ἀπ' ἀλόχων, 475 (17) νεκροθήκας, 775 (11) πατρὸς νύκτωρ ἐμοῦ, 781 (1) ἐν νεκρῷ θερμαίνεται ζῶσ' ἠδ' ἀνίησ' ἀτμόν, (36) πᾶς ἀνὴρ ἐξάρχεται, εὐχαῖς προσελθεῖν, 803 διελθεῖν μὴ τέκνων, 860 ἕδραν | φθιμένων Ἀχεροντίδα λίμνην, 904 (12) τίνι δεῖ μακάρων ἐκθυσαμένους. Ein Anhang bringt unter anderem folgende Bemerkungen zu Aeschylus Pers. 452 Ἑλλήνων ἄγραν, 609 ἔστειλα, τέκνου πατρί, Ag. 132 στρατωθέν ist richtig und bedeutet »ein Zaumgebiss, das nicht aus Metall, sondern aus einem Heere gemacht ist« vgl. πυρωθὲν V. 438, Cho. 74 χερομωσῆ φόνον ⟨ῥοαῖς⟩ ἤόνησαν ἂν μάταν, über den Chor der Eumeniden (V. 585 zeigt, dass die Erinyen abwechselnd sprechen; daraus ergiebt sich ein Chor von zwölf Personen), zu Sophokles Aias 183 ἔβας αὐτὸς ἐν, 1011 die Variante ἥδιον bedeutet εὔδιον, Trach. 830 ἔτι ποτ' ἐπίπονον δέχοιτ' ἄνω λατρείαν, 965 πᾶς δὲ φορεῖον ὡς, 991 βλεφάρων ὕπνον, zu Kritias fr. 1 (35) ἀστέρος στίλβει μύδρος, Diogenes v. Athen fr. 1 (5) ἠχὴν θεῶν ὑμνῳδόν, Sosiphanes fr. 1 κεύθει σελήνην αἰθέρος καταιβάτιν, zu den Adesp. 434 σφάλλουσι λῦπαι τοὺς ἄγαν ὑπέρφρονας, (zu Theognis 654 ἀρῆς δ' ἄλλης, 677 οἷα πάροιθεν). Nebenbei finden sich Bemerkungen über den Gebrauch von ἠλλάγην und ἠλλάχθην u. ä. (ἠλλάγην wird nur dem Metrum zu Liebe gebraucht), über das sogenannte σ euphonicum, über den Hiatus τί οὐ, über α copulativum (Hesych. ἀπτέρωτα wird in ἄπτερα πωτήματα emendirt und auf Eum. 250 bezogen).

Schliack giebt zu etwa zwanzig Stellen des Euripides Erklärungen und Verbesserungen, die nicht ganz ohne Belang sind. Hec. 408 verlangt er die Interpunktion σπασθεῖσ' ἃ πείσει; μὴ σύ γε, El. 295 erklärt er: sapientes cum, sapientiae studio ad misericordiam magis proni, dolores tanquam fructum sapientiae auferant idque eo magis quo altius eas cogitationes animo perceperint, recte et cum tristitia illa, quae propria est huius poetae profundo mirum in modum ingenio, dicuntur ab eo hanc tanquam poenam nimiae suae sapientiae sibi efficere; Med. 811 soll ἱερῶν ποταμῶν sowohl zu πόλις als zu χώρα gehören; Suppl. 195 will er κἄλλοισι für ἄλλοισι, El. 315 θρόνον κάθηται oder θρόνῳ 'γκάθηται lesen und Suppl. 684 ff. in folgender Weise umstellen: 683. 688. 687. 684. 685. 686. 689 (die richtige Anordnung ist oben S. 439 angegeben); vor Ion 20 wird eine Lücke angenommen, Suppl. 594—597 werden als Interpolation erklärt.

Das Buch von Wilamowitz-Moellendorff hat einen sehr reich-

haltigen Inhalt. Wir werden hier nur die verdienstlichen Leistungen und werthvollen Ergebnisse berücksichtigen, die unsicheren Hypothesen und Conjekturen bei Seite lassen. Das dankenswertheste ist die Collation von dem Pal. und Flor. 32, 2 für Cycl., Heracl., Ion, Iph. T., Iph. A., Bacchen, Hiket., von dem Flor. für El. und einige Partien der Hel. und des Herc. mit Berücksichtigung des cod. abb. Flor. 172. Wilamowitz leitet für sieben Stücke, Hik., Rhes., Ion, Iph. A., Iph. T., Cycl., Heracl., den Pal. aus derselben byzantinischen Handschrift ab wie den Flor. und betrachtet den Flor. für eine zuverlässigere Grundlage der Textkritik als den Pal. In Wirklichkeit giebt der Flor., wenn trotz des im Flor. allein nach Iph. 1441 folgenden unechten Verses das gleiche Original anzunehmen ist, eine sorgfältigere, aber auch durch Interpolationen entstelltere Abschrift als der Pal. Ueber die Handschrift abb. Flor. 172 führt Wilamowitz aus, dass sie als Abschrift des Flor. erscheine, gemacht vor der Zeit, wo der Flor. in die Hände von Correktoren fiel, und es dürfte daran kein Zweifel sein, trotz der Gegenbeweise, die Schenkl (s. unter El. und Herc.) zu bringen scheint, weil der Schein sich als eine Folge der ungenügenden Collation des Flor. zu erkennen giebt. Auf die handschriftlichen Mittheilungen folgt eine Textesrecension der Hiket. mit vorzugsweise kritischen Noten, in welchen aus den neu constatirten Lesarten der beiden Handschriften das byzantinische Original beider reconstruirt wird, was übrigens ohne besonderen Belang ist. Besondere Erwähnung verdienen folgende Emendationen: 73 *ἴτ' ὦ ξυνῳδοὶ κτύποι*, 82 *ἄπαυστος ἀεὶ δρύσων*, 240 *οἱ δ' οὐδὲν ὄντες*, 392 *σὺ δὲ* für *ὅδε* (vgl. oben S. 440), 548 ist unecht, 660 f. werden nach 662 gestellt (und in V. 660 *δ'* nicht nach *αὐτὴν*, sondern nach *ἱππότην* eingesetzt), weil *ἴσους ἀριθμὸν* nur dem in zwei Theile getheilten Fussvolk zukomme, nach V. 702 ist eine Lücke, in welcher die Rufe der Athener ausgefallen sind, 717 an Stelle von *κυνέας* muss ein Adjektiv zu *ξύλῳ* stehen, 849—852 und 1098 sind interpolirt, 1000 *πρὸς σ' ἔβαν*, 1039 *λέληθε πηδήσασα*, 1171 *ὑπειπεῖν*. — Der zweite Abschnitt (pinacographica et didascalica) zieht unter anderem aus der Reihenfolge, welche in der Flor. Handschrift durch vorgesetzte Zahlzeichen angegeben ist, und der entsprechenden, welche auf einer im Piräus gefundenen, von Wilamowitz nach neuer Collation wieder gegebenen Inschrift erscheint, wo die Stücke mit den Anfangsbuchstaben *Σ Θ Δ Π Φ Α Ε* auf einander folgen, den Schluss, dass es lange Zeit vor Chr. Geb. eine nach Buchstaben geordnete Sammlung der Stücke des Euripides gegeben habe. Ausserdem wird die richtige Bemerkung gemacht, dass die Ueberlieferung über die Zahl der Stücke des Euripides sich sehr wohl vereinige. Die Alexandriner kannten 67 echte, 3 unechte Tragödien, 7 echte Satyrdramen, 1 unechtes, zusammen 78 Stücke und 92 ist die Gesammtsumme der verfassten. Der Versuch, einen Katalog der 78 Stücke zu geben, ist verdienstlich für eine gute Uebersicht. Ansprechend ist die Vermu-

thung, dass Notizen, wie die im Schol. zu Pind. Isthm. IV 104 über die bei Euripides vorkommenden Namen der Söhne des Herakles einer vielleicht auf Dikäarch zurückgehenden Sammlung ὑποθέσεων entnommen seien. – Der dritte Abschnitt (critica) enthält Bemerkungen über die Theilung einzelner Verse unter mehrere Personen, über die Art und Weise, wie die Tragiker ihre Personen dem Publikum alsbald kenntlich zu machen suchten, über interpolirte Verse und einzelne Stellen. Wir machen hier folgende Emendationen namhaft: Andr. 179 erklärt das Schol. M und B die Lesart εὐγενῆ Κύπριν, 293 ist interpolirt, Bacch. 593 ist unecht, 796 ὥσπερ ἄξιος, 1210 χωρίς τε δορίδος (Musgr. χωρίς τ' ἀθρόος), Hel. 297 hat die Handschrift δῶμ', nicht σῶμ', 816 λόγων ἄπο, El. 424f., 600, 689—693 sind interpolirt, 235 πένης γ', ἀτὰρ γενναῖος, 959—961 El., Lücke (V. des Orestes), 962 El. 963 Or. 964 El. 966 Or. 965 El. (zum Theil nach Camper u. Nauck, vgl. u. S. 450), 1314f. gehören der El., 1316—1318 dem Orestes, Herc. der Zusatz μαινόμενος hat keine handschriftliche Gewähr, 168f. τιμωρὸν δίκην.. δεδραμένων ἐμοί, zwischen 170 und 171 ist eine Lücke, 495 ἅλις γὰρ ἐλθὼν κἂν ὄναρ γένοιο σύ, 575 καὶ τεκόντι, 890—892 = 893—895 gehören Hemichorien und αἰαῖ κακῶν 900 ist ein Ruf aus dem Hause, 1108 ist unecht, 1141—1144 sind umzustellen: 1140. 1143. 1144. 1141 (οἶκον ἐν βακχεύμασιν). 1142, 1353 καὶ γὰρ πόνων δὴ μυρίων, vor 1404 ist eine Lücke. Hipp. 324 ἑκοῦσά γ'· εἰ δὲ σοῦ λελείψομαι — (der Nachsatz liegt im folgenden Verse), 477—481. 513—515 werden zwischen 507 und 508 eingesetzt; umgestellt werden 1452. 5. 4. 3. 6, Iph. T. 120 οὐ γὰρ τὸ τοῦδέ γ', Ion 632 ist interpolirt, 1297 ist τῶν Παλλάδος die handschriftliche Lesart. Cycl. 162 τύρευμα καί, 202 ist interpolirt, vor 545 hat der Flor. richtig ἰδού, 588 geben die Handschriften mit Recht dem Cyklopen, 664 τόνδ' αὖ, Κύκλωψ, Tro. 365—383 ist Interpolation, 1118 καίν' ἐκ καινῶν.

R. Prinz macht Mittheilungen über den cod. Havn. und giebt daraus einige neue interessante Lesarten zur Medea: V. 445 hat Havn. mit Par. E und a δόμοισιν, 1189 mit Par. a λευκήν, 235 κακοῦ γὰρ τόδ' ἄλγιον κακόν. Die handschriftliche Verwirrung in V. 235 erklärt P. aus der Interpolation des Verses (?); auch Vers 466 soll Interpolation sein, entstanden aus der Beischrift: γνώμη: μέγιστόν ἐστιν ἀναίδεια κακόν.

Von den Emendationen von Gompertz zu Euripides gilt das gleiche wie von den oben S. 404 angegebenen. El. 1089 mit Camper ἐπηνέγκω λέγει, 1110 ἦλασ' εἰς ὀργὴν πόσει, Hec. 569 für die Lesart εὐσχήμων zeugt das Citat in dem (noch unveröffentlichten) herculanensischen Papyrus No. 831 col. 1 θνήσκουσα ὅμως πρόνοιαν εἶχε μήποτε ἀσχήμων πεσεῖν, Hel. 877 οὐδ' οἶδα (Herwerden)., νόστος σ' οἴκαδ' εἴτ' ἄτη μένει (μένει auch Herwerden), Heracl. 169 ἐρεῖς· , τὸ λῷστον, ἐλπίδ', εὑρήσει πόλις', Herc. 191 καὶ τάξεων· ταχθεὶς ἐν οὖσι μὴ ἀγαθοῖς, Hipp. 103, 106. 107. 104. 105 zu ordnen, 233 f. ὅρος βᾶσ' ἐπὶ θήρας πόθῳ ἐστέλλου

[eher *βῆναι θήρας πόθῳ*], 468 *οὐδὲ στέγην γὰρ ἂν κατηρεφῆ δοκοῖς κανὼν ἀκριβώσειεν· εἰς κλύδωνα δὲ πεσοῦσ'* cl. schol., 1346 *καταπαλτόν* cl. Aristid. II 460 Dind., Ion 2 *οἶκον, ἐκ Τιτανίδων*, Suppl. 521 *τὰ νάμαθ' οὕτως*, fr. 707 *ἐρεῖ τις·* , *οὐ χρῆν'· ὅ τι δὲ χρῆν, οὐκ εἴπατε.*

Barthold giebt zum Theil treffliche und auf genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs gestützte Emendationen zu mehreren Stellen des Euripides. Alc. 706 *τὸ πρὶν*, umgekehrt Med. 908 *τὰ νῦν* der Deutlichkeit halber. Andr. 991 *ἡ πρέσβυς* ist eine unrichtige Ergänzung; die Ergänzung (etwa *τάχ' οὖν δ' ἂν*) muss dem überlieferten Optativ *μετέλθοι* entsprechen, 169 *οὐ Πρίαμος, οὐ Χρύση* (mit Petit) *'στιν* (oder *τάδ'*, ich würde *τις* vorziehen), *ἀλλ'*, weil die Stadt Chryse zur Herrschaft des Eetion, des Vaters der Andromache, gehört habe; *οὐ-οὐ-οὐδέ* als Verbindung dreier unter einander völlig gleichstehender Satztheile wird als nicht euripideisch bezeichnet. Hipp. 121 ist nur die Erklärung von Reiske möglich: »Okeanosfels heisst ein quellsprudelnder Felsen, welcher«; 130 ist *δεσποίνας* richtig und nachher zu schreiben: *τειρομέναν νιν ἔχειν ἔντοσθε δέμας νοσερὰν οἴκων*, weil bei Euripides mit der Strophe der Gedanke immer in einem vollen Satz abgeschlossen ist, zu welchem allenfalls in der Antistrophe beziehungsweise Epodos ein ergänzender Zusatz durch einen Relativsatz, ein Participium oder einen adverbiellen Ausdruck hinzugefügt wird, 136 *τάνδε κατ' ἀβρῶτος* (= *πορφύρεα φάρεα*), Iph. T 120 *οὐ γὰρ τό γ' ἀμόν* (ähnlich Weil), 336 *ὦ νεᾶνι, πολλά σοι σφάγια παρεῖναι*, Ion 745 *μὴ παρῇς* (so auch Herw. s. o. S. 439) oder *παρῇ κόπῳ*, Med. 38—42 sind als unecht zu betrachten wegen des auffallenden Gedankenparallelismus zwischen V. 38f. und 44f., Tro. 1206 *αὐτὸς εὐτυχὴς ἀεί*, Phoen. 126 das Scholion ist aus Apollod. 3, 6, 3, 1 zu emendiren: *Ἱππομέδων Ἀριστομάχου, οἱ δὲ λέγουσι Ταλαοῦ κτέ.*, 150 im Schol. ist *Ἀντίμαχος Ἰάσονος* vielleicht in *Ἀντίμαχος ἐν Ἐπιγόνοις* zu verbessern; frgm. 29 *πέποιθ', ἀβούλους τοὺς φίλους ἡγούμενος*, 892 *ὤφειλε .. μὴ τὸν αὐτὸν δυστυχεῖν ἐᾶν ἀεί*, damit diese Stelle nicht das einzige Beispiel des unpersönlichen *ὀφείλει* bei Euripides ist, Hesych. *ἀνασειράζειν* ist aus dem zweiten Scholion zu Hipp. 237 zu verbessern: *ἀνασειράζει· ἀνορούειν ποιεῖ, ἀνερεθίζει.*

Die Untersuchung von Weidgen ist nach den verschiedenen Behandlungen dieser Frage nicht überflüssig, sondern ganz nützlich, da sie bei ihrer Beschränkung auf Euripides genauer und sorgfältiger zu Werk geht, die Beschaffenheit der handschriftlichen Ueberlieferung gebührend in Betracht zieht und eine recht brauchbare Zusammenstellung der dorischen Formen giebt. Es ergiebt sich, dass für die Ausdehnung des Gebrauchs dorischer Formen keine bestimmte Norm festgestellt werden kann; der Verfasser ist der Ansicht, dass die Tragiker diejenigen Formen anwendeten, welche durch lyrische Gedichte in Athen bekannter gewesen seien, und dass sich daraus die Verschiedenheit zwischen den drei Tragikern, ja zwischen den einzelnen Stücken des Euripides selbst

erkläre. Dem πάθος der betreffenden Stelle, welches nach Hermann's Meinung besonderen Einfluss auf den Gebrauch dorischer Formen gehabt hat, räumt er nur eine sekundäre Bedeutung ein. Constant ist der Gebrauch bloss bei ἅλιος, ἁμέτερος, δύστανος, θνατός, μάτηρ, πλαγά, φαμά, τλάμων, in der Flexion der Verba auf άω (die wenigen Beispiele, die dagegen sprechen, stützen sich nur auf die geringeren Handschriften), in der Endung μᾶν, in den Endungen der ersten Deklination. In Betreff der Anapäste wird neben dem Unterschied von legitimen und freien Anapästen bei dem Uebergang von legitimen zu freien Anapästen das gleiche Verhalten nur für ein- und dasselbe System gefordert. Daneben wird wieder dem Pathos ein Einfluss eingeräumt. So sollen Hec. 59 ff. nach Tilgung von ὦ στεροπὰ Διός (in Vers 68) die Verse 59—61 attische, die Verse 62—67 dorische, die Verse 68—82 attische, die Verse 83—97 dorische Formen haben. Nebenbei oder im Anhang werden folgende Emendationsversuche gegeben: Bacch. 1374 δεινῶς ἄγρας τήνδ' αἰκίαν, Herc. 109 ἰηίων γόων wie El. 1210, 896—899 und 905—908 werden durch Tilgung von μελάθρων in Vers 906 und die Umstellung ἐπαυλεῖται μέλος in Vers 897 in antistrophische Responsion gebracht; Hipp. 526 στίλβων πόθον, Phoen. 1501 ἀγκαλέσω, μία τρισσὰ φέρουσα τάδε | πτώματα κτέ., 1518 ἀχέει für ἄχεσι.

Lechner untersucht den Einfluss der Rhetorik auf Euripides und giebt damit den dritten Theil zu seinen verdienstlichen Abhandlungen De arte Aeschyli rhetorica und De rhetoricae usu Sophocleo. Den grossen Einfluss der Rhetorik zeigt das häufige Vorkommen von Streitreden, von λόγοι πειστήριοι, die Anwendung rhetorischer Mittel in den προοίμια, in der Argumentation und Disposition, im Schluss der Reden, die Lobrede auf die Rhetorik Hec. 814 ff., der Stil, die ἀντίθετα, παρισώσεις, ὁμοιοτέλευτα, die Unterscheidung der Synonyma u. a.

Schwabe will nachweisen, dass Aristoteles den Sophokles als grössten Tragiker Griechenlands betrachtet und nicht mit dem Lobe τραγικώτατος den Euripides als solchen erklärt habe. Es versteht sich von selbst, dass τραγικώτατος an der betreffenden Stelle nur beziehungsweise zu verstehen ist, und richtig bemerkt Schwabe, dass dem Lobe ein positiver Tadel wegen schlechter Oekonomie beigefügt sei, der an mehreren anderen Stellen seine Begründung erhalte. Weniger bedeutet, was er weiter ausführt, dass dem Euripides jenes Lob in Vergleich mit jüngeren Tragikern, nicht in Vergleich mit Sophokles ertheilt und dass das Lob durch die Forderung einer guten Aufführung der Euripideischen Stücke beschränkt werde.

In der Abhandlung von Widemann werden die Eigenschaften des Euripideischen Dramas, die Vorzüge und Mängel, die verschiedenen Motive dargelegt und erörtert. Ich erwähne nur, dass auch hier wie in der oben S. 407 besprochenen Abhandlung von Kuhlenbeck der deus ex machina auf das Streben zurückgeführt wird, das schaulustige Publikum

durch einen pomphaften Schlusseffekt zu überraschen. Der zweite Theil über den Einfluss auf die dramatische Litteratur der späteren Zeit soll erst noch folgen.

Feugère sucht den Einfluss der Sokratischen Philosophie auf die Dichtung des Euripides nachzuweisen, indem er das Verhältniss beider zu den Sophisten, ihre ethischen, politischen, religiösen Vorstellungen zusammenstellt, die Wirkung der Euripideischen Stücke mit der Wirkung der Sokratischen Dialektik vergleicht und auf die Angriffe des Aristophanes, denen beide aus gleichem Grunde ausgesetzt waren, hinweist. Die Ausführung ist ziemlich oberflächlich. Die Theonoe in der Helena wird dem *δαιμόνιον* des Sokrates an die Seite gestellt!

Um festzustellen, wie weit der Vorwurf gerechtfertigt sei, der Euripides gemacht werde, durch Verkündigung einer leichtfertigen Moral viel mit zur Demoralisation seiner Zeitgenossen beigetragen zu haben, stellt Warmbold die Ansichten des Euripides über Sittlichkeit und über die einzelnen Tugenden *σοφία, ἀνδρία, δικαιοσύνη, σωφροσύνη* zusammen und will dazu noch eine Darlegung von Euripides' Ansichten über die Familie geben. Solche Zusammenstellungen haben keinen besonderen Werth.

Dühr kritisirt zuerst die Ansichten von Schrader, welcher den deus ex machina als einen Ersatz für die trilogische Verknüpfung rechtfertigt, bezeichnet den deus ex machina bei Sophokles als ein Symbol der göttlichen Macht, welche dem Guten in der Welt zum Siege verhelfe und urtheilt über den Euripideischen deus ex machina, dass in den Stücken, in welchen die Maschine die Lösung bringe, ein tragisches Problem mit epischen Mitteln gelöst sei; eine solche Lösung könne damit entschuldigt werden, dass die Euripideische Tragödie dem Epos mit seinem engeren Verkehr zwischen Göttern und Menschen näher stehe, unterliege aber doch dem Tadel des Aristoteles *εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ.* In anderen Stücken, in welchen der deus ex machina nicht zur Lösung nöthig sei, diene das Auftreten eines Gottes theils der Offenbarung der Zukunft theils auch der *κάθαρσις*.

Alkestis.

Julius Ritter, De Euripidis Alcestide. Diss. von Jena 1875. 39 S. 8.

Der Verfasser untersucht die Charaktere und die Anlage des Stücks, verwirft die Ansicht derjenigen, welche die Alkestis für eine Tragödie oder eine Komödie oder ein Satyrdrama halten, und schliesst sich denjenigen an, welche darin ein Mittelding zwischen Tragödie und Komödie oder ein sogenanntes Schauspiel erkennen; er stimmt Buchholz De Alc. Eur. Osnabrück 1864 bei, welcher die Alkestis als buntes Durcheinander bezeichnet, das uns bald zu Thränen rühre, bald zum Lachen

bringe, bald durch die Niederträchtigkeit der Charaktere unsern Aerger errege; das etwas von der Tragödie, etwas von der Komödie, etwas vom Satyrdrama entlehne und doch zu keiner dieser Arten passe; das bald einen hohen, bald einen niedrigen Ton anschlage; das die Würde der Tragödie und den Muthwillen der Komödie vereinige und damit die Aufgabe des Satyrdramas erfülle, die erregten Gemüther wieder in ruhige Gelassenheit zu versetzen; nur meint Ritter mit Hermann, dem Stück fehle die Einheit der Handlung; die Charakteristik sei nicht consequent; überhaupt habe der Dichter an Stelle des Satyrdramas ein beruhigendes Schauspiel schaffen wollen, dazu aber einen ungeeigneten Stoff, der mehr für eine Tragödie taugte, gewählt. — Damit dürfte das richtige Urtheil über dieses Stück noch nicht gefällt sein. Der Dichter hat ein humoristisches Spiel geschaffen. Humoristisch ist die ganze Anlage des Stücks und der humoristische Plan geht darauf hinaus, dass Admetus nach dem feierlichen Versprechen, welches er seiner sterbenden Gattin gegeben, keine neue Frau ins Haus zu nehmen, doch sich zuletzt von Herakles bestimmen lassen muss eine Frau anzunehmen und nun wider Erwarten seine eigene Frau erhält, der er das feierliche Gelöbniss gemacht hat. Darin liegt die Einheit der Handlung.

Βάκχαι.

A. Sidgwick, Scenes from Euripides. Bacchae. Rivingstons 1874. 68 S. 8.

A. Bergmann, Kritische und exegetische Bemerkungen zu den Bakchen des Euripides. Gymn.-Progr. von Würzburg 1874. 20 S. 4.

Collmann, De Baccharum fabulae Euripideae locis nonnullis. Gymn.-Progr. von Glückstadt 1875. 29 S. 4.

Nicht ungeschickt hat Sidgwick durch Weglassung des Prologs, des Schlusses von V. 1327 an, der Chorgesänge und einiger anderer kleinerer Partien das Stück für Schüler zu einer leichten, modernisirten Lektüre gemacht. Diesem Standpunkt entspricht auch der beigegebene kurze Commentar.

Die Abhandlung von Bergmann ist eine sorgfältige, gründliche Arbeit und von den Bemerkungen sind einige recht beachtenswerth. V. 207 *οἷ χρὴ χορεύειν*, 213 ist interpolirt, 405f. *Ἔρωτές ἔς τ' Ἐπάφου ἂν ἑκατόστομοι*, 466 »Dionysos hiess mich hieher gehen (nach Griechenland)«, 478 bei den Worten *οὐκ ἐγὼ ἔτασσον* denkt Pentheus an den vor ihm stehenden, Dionysos aber bezeichnet damit sich, die Gottheit selbst; im Sinne des Pentheus liegt das Gewicht auf *ἐγώ*, in dem des Dionysos mehr auf *ἔτασσον*, 506 *εὖ γ' οἶσθ' ὅτι ζῇς οὐδ' ὁρᾷς τοῦθ' ὅστις εἶ*, 523 *ὅτ' ἔρημον πυρὸς κτέ.*, 727 *ἀκίνητον δρόμου*, 750 *ἐκθάλλουσι*, 842 die Störung der Stichomythie ist damit gerechtfertigt, dass Pentheus V. 842 nicht zu Dionysos, sondern zu sich selbst spricht, V. 925—927 bilden

nur die Einleitung zu der darauf folgenden symmetrischen Wechselrede, 929 darf also nicht der Symmetrie halber als Interpolation betrachtet werden, 964 *οὖς γε χρῇς*, 998 *περὶ τὰ Βαχχίου ματρός τε Ῥέας*.

Collmann entdeckt eine Reihe von Interpolationen in den Bakchen: V. 9, 30—34, 50—54, 201, 202, 224 (225 *τ'* für *δ'*), 229f., 261f., (und *νεανίσιν* für *γυναιξί γάρ* in 260), 333—336, 467f., 824f., 828, während 829 an Stelle von 837 gesetzt wird. Ausserdem werden folgende Verbesserungen vorgebracht: V. 21f. wird mit Pierson vor 20 gestellt und dann in V. 20 *χθόνα* für *πόλιν* geschrieben, 126 *βακχεῖον δ' ἀνὰ τύμπανον | κέρασαν ἁδυβοᾶν Φρυγίων | αὐλῶν πνεύματι*, 136 *ἐν θιάσοις δρομαίοις σπεύσῃ ποδὶ νεβρίδ' ἔχων*, 141 *ὅ γ' ἔξαρχος*, 176 *θύρσους ἀναίρειν*, 235 *εὐόσμου κόμης* cl. Androm. 598, 263 *τῆς εὐσεβείας . . οὔ σ' αἰνεῖν ἔχω* (264 wird mit Musgrave als unecht betrachtet), 428 *ἀπέχων*, 431 *ἐνόμισε, χρῆσθαι τῷδέ τοι θέλοιμ' ἄν*, 496 *Διονύσῳ*, 506 *οὐκ οἶσθ' ὅ τι φῂς τοῦτ' οὐδ' ὁρᾷς αὐτὸς τίς εἶ*, 518 *ἡμᾶς δέων γάρ*, 663 *ποίῳ προστιθεὶς σπουδὴν λόγῳ*, 738 *φέρουσαν* (oder mit Reiske *ἕλκουσαν*) *ἐν χεροῖν βίᾳ*, 791 *Βάκχας σ' εὐίων*, 796f. *θύσω φόνον γε θῆλυν . . πόλεμον ταράξας*, 842 *ἔστι πλὴν* für *ὥστε μή*, 1060 *Μαινάδων ὄσσοις* (mit Hermann) *σαφῶς*.

403ff. *νᾶσον τὰν Ἀφροδίτας . . Ἔρωτες, Ἐπάφου* (wie Bergmann) *θ' ἂν ἑκατόστομοι* E. Petersen emendationes p. 6—8 in dem Programm der Universität Dorpat 1875.

Hekabe.

The Hecuba of Euripides. With grammatical analysis, translation and explanatory notes. London 1875. XVII, 205 S. 8.

Dieses schön ausgestattete Buch gehört zu the analytical series of Greek and Latin classics und entspricht ganz den Freund'schen Präparationen für Schüler!

Helene.

K. Schenkl, Kritische Studien zu Euripides' Helene. Zeitschr. für österr. Gymn. 1874 S. 432—457.

Einer Collation des cod. abb. Flor. (vgl. unten zu Elektra) folgt eine grosse Anzahl von Conjekturen, von denen ich folgende namhaft mache: 20 *ἐξεπράξατ' ἀετοῦ*, 38 *Ἑλλήνων γένει*, 84—88 gehören entweder einem Ueberarbeiter des ursprünglichen Textes oder einem Interpolator an, der eine Lücke ergänzte, 125 *οἷς λέγεις μέγα*, 126 *πόντῳ μὲν ἀφανής*, 188 *ἵησι* für *ἱεῖσα*, 246 *μέλποιμ'* für *μόλοιμ'*, 280f. *καὶ κλύω φονεὺς ἐγώ . . ἀλλὰ τἄδικον πιστεύεται*, 283 *ἄνανδρος παρθενεύεται πάλαι*, 284 *λεγομένω κόρω ἐν βροτοῖς*, 292 *μὴ ἐκσωθῶ* (*σωθῶ* schon Badham), 325 *μαθεῖν* für *φράσαι*, 399 ist unecht, 434 *οὐδ' εἰ θέλοιεν ὠφελεῖν, φέροιεν ἄν*, 441 *ταῦτα πικρ' ἔπη, λέγειν δέ σοι | ἔξεστι· πείσομαι γάρ· ἀλλ'*

ἄνες χόλου (χόλου mit G. Clarke), 445f. sind nach 452 zu stellen, 454 οὐ γ' οὖν für οὐκοῦν, 485f. εἴ γ' ἦν μὲν . . δάμαρτα, νῦν κατ' ἄντρα σώζομαι, 492 f. Σπάρτης (mit cod. abb. Flor.) δὲ ποῦ γῆς ἐστιν ἄστυ πλὴν ἵνα τοῦ . . Εὐρώτα ῥοαί; 505f. δισσὰς δ' ἐγὼ | ἔχω φυλάξεις, 510 παναθλίοις für τοῖς ἀθλίοις, 577 τοῦ σαφοῦς δ' ἀποστατῶ, 585 ἄπιστα für ἄελπτα, 663 λέγ' ὡς ἀκούσω· πάντα, 689f. καταφθίνει ohne γάμον . . αἰσχύνᾳ (cfr. Dindorf), 695 ἄγαγε für ἔβαλε, 757 γνώμης . . μάντις ἔστ' εὐβουλία, 789 ἦ πού γ' ἐπιστάς, vor 810 sind zwei Verse ausgefallen, 818 ἐρεῖ δέ τίς μ' ἢ (so cod. abb. Flor. von zweiter Hand) γνώσεταί γ', 827 παρόντα τῇδε μή, 833f., 845—854 sind unecht, 861 ἀπόντα γάρ σε καὶ παρόντ', 866 θείου (so schon cod. abb. Flor.) δὲ σεμνὸν θᾶσσον αἰθέρος μυχόν, 871 νόμον δὲ σεμνὸν θεοῖσιν, 886 Ἑλένης οὐκ ἐτητύμοις (oder ὧδ' ἀνηνύτοις) γάμοις, 909 und 914 sind unecht (910 Ἑρμῆς δ' ἔδωκέ με, 915 πότερον δ' ὁ), 930 ἢ εἰσιδόντες, 933 ἣν νῦν τίς γαμεῖ; 936 ἐν πέρᾳ (Hermann) κατεφθάρη, 975 ist interpolirt (976 χᾶ σοι), 991—995 sind unecht, 1034 χρὴ δὲ ξυνάπτειν (1033 wird mit Rauchenstein getilgt), 1042 πάντως ἄπειροι βαρβάρου γ', 1132 στόλῳ für στολᾶς, 1149 f. ὅτι σαφές, ὅ τι ποτ' ἐν βροτοῖς· θεῶν ἔπος δ' ἀλαθὲς ηὗρον, 1153 θνατῶν φόνους für πόνους θνατῶν, 1163f. σὺ δ' ἐπὶ πάθεσι πάθεα φέρεις αἰλίνοις ἐν συμφοραῖσιν, 1225 ἔστιν ὥσπερ ἐνθάδ' ὢν θανών, 1310 θήρευον δ' οὐ ζυγίους ζεύξασαι θεαὶ σατίνας, 1321 μαστεύουσ' ἀφανοῦς, 1353 σὺ δ', οὐ θέμις σ' οὐδ' ὁσία, ὕπνωσσες ἐν σοῖς θαλάμοις, 1366 εὖτ' ἂν ἐν ἀστράσιν ὕπερθε σελάνα μορφὰν ἀναπληροῖ, 1398 οὐκέτ' ὄνθ, 1422 ὧν ἐμοὶ μέλει, 1447 f. χρήστ' ἐμοὶ τελεῖν κοὐ λύπρ', 1466 Λευκιππίδος ἢ πρὸ ναοῦ Παλλάδος, 1521 ἑλὼν für ἔχων, 1558 παρεμβαλών, 1561 Ἑλλήνων γόνοι, 1567 μονάμπυκος, 1650 ἄρτι für ἀεί, 1671 und 1675 sind unecht, 1673 ὅρους παρ' Ἀκτῆς, 1677f. sind ebenso verdächtig wie Vers 1680—1687. — Am Schlusse folgt noch die Collation des cod. abb. Flor. für das Bruchstück der Herakliden, welches er enthält (von Vers 1003 an).

Elektra.

K. Schenkl, Kritische Studien zu Euripides' Elektra. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1874 S. 81—96.

Schenkl giebt eine Collation des cod. abb. Flor. 2664 (172) aus dem 14. Jahrhundert (vgl. Jahrb. 1872 S. 525), aus der sich ergeben soll, dass die Handschrift mit dem Laur. 32, 2 aus demselben archet. geflossen sei; dem Laur. nicht ganz an Werth gleich, doch frei von kleinen Interpolationen, biete dieselbe an einer Reihe von Stellen allein das richtige wie Vers 177 ὅρμοις ἐκπεπόταμαι (aber nach Wilamowitz-Möllendorf's Collation hat der Laur. ebenso ante rasuram); zugleich stelle sich heraus, dass Victorius diese Handschrift für seine Ausgabe benutzt habe, indem vieles, was bisher als Emendation des Victorius gegolten, aus diesem cod. stamme (vergl. oben S. 442). Hiernach wird eine Reihe von

Stellen besprochen; ich erwähne folgendes: 37 ist zu tilgen und im folgenden Verse *πένησι δ'* zu schreiben; 45 f. sind interpolirt, 59 *πικρούς* für *πατρί*, 82 *ὧν ἔγνων* für *ἀνθρώπων*, 95 *ἵν' ἐμβαλὼν πόδα λάθοιμ' ἐπ' αἶαν μηδέ τις γνοίη σκοπῶν*, 146 *δάπτομαι*, 335, 351 f., 371 f. sind interpolirt; 445 f. *πρυμνὰς Ὄσσας ἱερᾶς νάπας*, 457 *Φρυξί*, 484 *ἢ σὰν* für *κἂν*, 498 *ἀσχῷ* für *ὀσμῇ*, 508 *ἀναστένω* (Weil *ἀνέστενον*) und nachher Lücke von zwei Versen, 608 *φίλοις τ' | οὐκ*, 610 *καλῇ τύχῃ*, vor 658 sind zwei Verse ausgefallen, 676 *τιμωροῖς φόνου*, 719 *ἀρνός· εἶτα λόχου Θυέστου* (*ὡς* fehlt im cod. abb. Flor.), 748 *ὥστε νερτέρας βροντῆς Διός*, 784 *παρόντας* für *παρ' ἡμῖν*, 837 *ἀναρρήξω*, 929 *τὴν κείνης ἅμα*, 936 f. sind nach 931 zu stellen, 942 *αἴρει μένος*, 950 f. *τὸ γὰρ τοιούτων Ἄρεος . . . οἱ δ' εὐπρεπεῖς δή*, 952 *ἔρρ'· οὐδὲν ὤνησ' ὤν*, 966 (Orest.) ist vor 965 (Elektr.) zu stellen, 977 f. sind interpolirt, 1023 *Ἰφιγόνης δέρην ξίφει*, 1060 *ἧδε μοι πικροῦ λόγου*, 1132 *παιδὸς ἦμαρ ὡς τελεσφόρον*, 1261 *μανεὶς . . ἀνοσίοις νυμφεύμασιν*, 1272 *σεμνὸν λαβεῖν βροτοῖσιν οἰκητήριον*, 1276 *καὶ ταῦτα μὲν σοί*.

Die Bemerkungen, welche Fr. Schöll in Ritschl's acta soc. philol. Lips. II f. 2 S. 443—446 zu mehreren Stellen der Elektra giebt, sind ohne Belang. Ich führe nur die Aenderung von *διέπομαι* Vers 146 in *νωπέομαι* an (cl. Hes. *νενώπηται· τεταπείνωται, καταπέπληκται*). — Von den zahlreichen Conjekturen R. Rauchenstein's in den Jahrb. 111 S. 28—32 hebe ich hervor: Vers 44 *ἔχρωσεν εὐνῇ*, 780 *πορεύεσθ' ἐνθάδ' εἰς ποίαν χθόνα*;

Ἡρακλεῖδαι.

M. Haupt Hermes VIII S. 1 f. zu Vers 892 ff. *ἐμοὶ χορὸς μὲν ἡδὺ καὶ λίγεια | λωτοῦ χάρις ἔστ' ἐνὶ δαιτί, ἡδεῖά τ' εὔχαρις Ἀφροδίτα*, 902 *τοῦτ'* für *τοῦδ'*, 911 *ὁ σὸς γόνος* (schon Wecklein A. Soph. em. p. 186), 1025 *αὐτὸς δὲ δώσει*, 1050 *τάφῳ* für *κυσί*.

Ἡρακλῆς.

K. Schenkl, Disputatio de locis aliquot Euripidis Herculis. Gratulationsschrift zu dem Jubiläum von G. Curtius. Prag 1874. 22 S. 4.

Der Verfasser giebt auch für dieses Stück eine Collation des cod. abb. Flor.; unter den Lesarten, welche er für die Unabhängigkeit von dem Laur. anführt, treten besonders folgende hervor: 619 *ἐξ Ἅιδου*, 661 *ἐς αὐγάς*, 676 *ἀμουσίας* (wie bei Stob.), 791 *Ἑλικωνιάδων*, 821 *μοι πημάτων*, 1043 *ἐάσετ' ἐκλαθέσθαι*, 1045 *κατὰ σὲ*, 1190 *αἰδόμενος*, 1245 *γέμω* und die richtige Ordnung von 1236, 1237. Hiernach folgen wieder Conjekturen: 20 *ἐξημερώσας*, 53 *ἐκ γὰρ ἐσφραγισμένων*, 66 *πηδᾶν ἐρῶσι*, 101 *καὶ βροτοῖσι συμφοραί*, 130 ff. ist nicht Epodos, sondern Antistrophe zu einer ausgefallenen Strophe, 151—156 sind nach 164 zu stellen, 169 *τῶν δεδραμένων πάρος. τὸ* (mit Nauck) *τοῦ Διὸς . . ἀμυνέτω γόνῳ* und in

V. 171 *αὐτὸς* mit Herwerden für *παιδός*, nach 179 ist ein Vers ausgefallen, 257 *τῶν ἐμῶν* für *τῶν νέων*, nach 274 fehlt eine kurze Rede des Lykos, 387 *ἐκπέρασεν ὄχθους* (von den Pyrenäen), 413 ff. *χώρας τ' Ἀρείας λ. χρυσεοστόλου φάρους κτέ.*, 495 *ἱκανὸν* scheint Glossem zu *ἅλις*, 537 ist interpolirt, 679 *κελαδῶ*, 696 *παῖς ὃς εὐγενίας*, 711 *στέργειν μὲν ἀκμῇ*, 780 *ὄλβοιο κλεινὸν* (mit Nauck), 810 *ἄνακτος, ὃν νῦν ἐσιόντα καίνεις*, 1002 f. *ἦλθεν, εἰκὼν . . ἐφαίνετο, Π. κρ. ἄγχι τὸν λόφον χάρᾳ*, 1092 *πνοαῖς θερμαῖς*, 1146 *δὴ ἔτι*, 1162 *οὐ γὰρ κακῶσαι*, 1206 ist nach 1209 einzusetzen und bedeutet: »die Grösse deines Schmerzes kämpft so mit meinen Thränen, dass er diese dich nicht erweichen lässt«, 1211 *θυμὸν ὦ*, 1218 *σημαίνεις μένειν*, 1251 *οὐτᾶν τοσαῦτά γ'*, 1293 *συγγενῆ δύστην' ἔχων*, 1307 *πάντως ἀναστρέψασα*, 1352 *μυρίων* stammt aus dem folgenden Verse und ist nicht in *μυρίαν* zu ändern, nach 1409 scheinen zwei Verse ausgefallen zu sein, 1414 *ποῦ δ' ἐστὶ νῦν;* 1423 *ἄταισιν* für *αἰσχύναις*.

Ἱκέτιδες.

M. Haupt Hermes VIII S. 2 ff. V. 993 *λαμπᾶν ὠκυθόων ἀφαῖς*, 995 *ἀνίκ' αἰνογάμων γάμων*, 999 aus einem Handexemplar von Hermann *χαλκεοτευχήστα καπανέως*, 1000 *πάρος δ' ἔβαν*, 1014 aus dem Handexemplar von Hermann *ἀλλά τις εὐκλείας χάρις· ἔνθεν*, 1018 *πυρᾶς* (schon Hartung), 1026 ff. *ἰθεῖαί τινες εὐναὶ . . φανοῦσιν τέκνοις ὅσιός θ' ὅσιος εὐναῖος γαμέτας*, 1089 *εἰ δ' εὖ τόδ' ᾔδη κἀξεπειράθην πάρος*.

Hippolytus.

G. Kunke, Comparaison entre la Phèdre de Racine et l'Hippolyte d'Euripide. Gymn.-Progr. von Schneidemühl 1874. 12 S. 4.

Weck, Quelques remarques sur l'Hippolyte d'Euripide et la Phèdre de Racine. Gymn.-Progr. von Ratibor 1874. 23 S. 4.

Beide untersuchen die Aenderungen, die Racine an den Personen und deren Charakteristik sowie an der Anlage des Stücks vorgenommen hat, und heben die Vorzüge des Euripideischen Stücks hervor.

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι.

Philipp Mayer, Studien etc. (s. oben S. 429). III. Die Iphigenien des Euripides, Racine und Goethe; ein Beitrag zur Geschichte der tragischen Kunst. S. 213—412.

Diese Abhandlung, welche die Dramaturgie der drei Dichter sowohl von dem poetischen Standpunkt jedes einzelnen aus betrachtet, als auch nach höheren ästhetischen Gesichtspunkten beurtheilt, ist ein Muster comparativer Kunstkritik. Als Idee der Aulischen Iphigenie wird der Gedanke bezeichnet, dass eine reine und grosse Seele aus den Verwick-

lungen und Gefahren, die das Schicksal droht, durch freie Hingabe an den höheren Willen siegreicher hervorgehe, als diejenigen, die durch List und Gewalt sich harten Schickungen zu entziehen oder zu widersetzen suchen. Des Euripides' Gedanke war jedenfalls bloss auf die Handlung, auf die Umstimmung des Agamemnon und Menelaos und auf die überraschende Lösung der Verwicklung durch die edle Selbstaufopferung der Iphigenie gerichtet. In der Taurischen Iphigenie nimmt nicht die Entführung des Artemisbildes aus Taurien nach Griechenland, welche Mayer als Mittelpunkt der Handlung bezeichnet, sondern die Entwicklung der Erkennung das Hauptinteresse des Dramas in Anspruch.

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις.

W. Kopp, Des Euripides' Iphigenia unter den Tauriern. Deutsch. Berlin 1875. IV, 91 S. 8.

Vor anderen Uebersetzungen hat diese den Vorzug des guten und leicht verständlichen, wenn auch nicht immer gewählten und tragischen Ausdrucks. Der Verfasser hat sich die Sache erleichtert, indem er in den Chorgesängen leichtere Versmasse an Stelle der antiken setzte und dem entsprechend auch dem Dialog den modernen kleineren jambischen Vers mit seiner Abwechselung gab. An dem ersten hat er wohl gethan; denn während in anderen Uebersetzungen die Chorgesänge gewöhnlich etwas steifes und schwerfälliges haben, besitzen sie hier etwas ungemein gefälliges und anmuthiges und betrachten wir sie als die Perle der Uebersetzung. Das letztere aber, zumal der Wechsel dürfte für den Eindruck des antiken Werkes sehr störend wirken. Der Uebersetzung ist vorzugsweise die Ausgabe von Köchly zu Grunde gelegt; auch deren Fehler sind beibehalten z. B. die Zutheilung der Verse 192ff. an Iphigenie. Die Uebersetzung leidet des öfteren an entschiedenen Fehlern z. B. Vers 101 »wenn beim Oeffnen dieses Tempelthors wir trotz der Schlauheit doch ergriffen würden«, 122 »darf wohl Gefahr dem Jüngling Schrecken bringen?«

Vers 447 W. Teuffel Rhein. Mus. 29 S. 509 *ἡδίσταν δ' ἂν ἀγγελίαν* (= *καὶ πλησιστίοισι πνοαῖς* V. 430, worin jedoch *καὶ* interpolirt ist).

Ion.

Henr. van Herwerden, *Εὐριπίδου Ἴων.* recensuit et commentario instruxit. Utrecht 1875. XII, 270 S. 8.

Diese Ausgabe bringt für die Erklärung des Stücks werthvolle Beiträge besonders durch die Fülle der Parallelstellen, von denen freilich manche nicht am Platze sind, und durch die fleissige Benützung der neueren archäologischen und topographischen Litteratur. Der Hauptwerth aber beruht in der Kritik, welche eine sorgfältige Beobachtung des Sprachgebrauchs und einen feinen Sinn für die Form zur Grundlage hat.

Oft artet diese Kritik freilich in eine gewisse Hyperkritik aus, die zwar nicht von der Art ist, wie die von Blaydes, aber doch hinter jedem ungewöhnlichen Ausdruck sofort die Corruptel wittert. Warum soll der Dichter die durstige Schaar der Tauben nicht *κῶμος πελειῶν* haben nennen dürfen? Er würde jedenfalls, wenn er sich gewöhnlich hätte ausdrücken wollen, von einem *ἑσμός*, nicht von einem *λόχος πελειῶν* gesprochen haben. Und welcher besonnene Kritiker darf an *ἔπη . . ἃ νῦν σὺ τήνδ' ἀτιμάζεις πόλιν* O. Tyr. 340 Anstoss nehmen und etwas so ungeschicktes wie *ἃ φωνῶν τήνδ' ἀ. π.* dafür vermuthen? Doch dergleichen kann man leicht übersehen; für ein sorgfältiges Studium bietet die Ausgabe jedenfalls des Anregenden und Fördernden viel. Ich führe hier diejenigen Verbesserungen an, welche mehr oder weniger Beachtung verdienen; 19 *εὐτόρνῳ κύκλῳ*, 101 *γλώσσης Δίας* (wie Wecklein oben S. 440), 108 *φυγαδεύσω* für *φυγάδας θήσομεν*, 136 *κλύει* für *πατήρ*, 295 *ὑγροῖσί γ' ὡς*, 314f. sollen nach 326. 327 versetzt werden, die Herw. in der Weise umstellt, wie ich es A. Soph. em. p 193 verlangt habe, 377 *ἢ δι' οἰωνισμάτων*, 390 *ἄλλως ἄρ' ἦλθεν ἐνθάδ'*, 496 *'Αγλαύρου* (schon Nauck), 500 *ὅτ' ἀναλίοις συρίζεις*, 572 *οἱ δ' ἦξας, αὐτὸ τοῦτο*, 652f. werden umgestellt, 1088 *ἄλλων πόλιν εἰσπεσών*, 1118 *ἔτευξεν ὁ θεός*, 1146 *ἐνῆν δ' ὑφαῖς ὑφαντὰ τοῖα γράμματα*, 1331 *λεῖπε δ'*, 1431 *φορεῖν*. Nebenbei werden Conjekturen zu einer Reihe Stellen von Aeschylus, Sophokles, Euripides, Herodot, Homer, Plato u. a. geboten, wovon ich nur folgendes erwähne: Soph. Ant. 1126 *Νύμφαι στίχες τε Βαχχίδων*, 1149 *τοῦ Ζηνὸς γένεθλον* (ohne *παῖ*), Phil. 1223 *σὺν σπουδῇ ποδός*, fr. 632 *σκιαῖσιν εἰκότες*, Eur. Hel. 1268 *ἀπείργειν*, Med. 635 *στέργοιμι δὲ σωφροσύναν*, Phoen. 386 *συγκατασκάψει*, 1526 *γάλακτος* ist Glossem, fr. 781, 6 *οὐ θᾶσσον; οὐχὶ θρόμβον ἐξομόρξετε*, 1045 *οὐδ' ἂν γένοιτ' οὐ γράμμα τοῖον, οὐ γραφή, οὐκ ἂν λόγος κτέ.* Dem Verfasser stand eine neue Collation des Pal. von Vollgraff zur Verfügung, die aber zusammengehalten mit der von Wilamowitz-Moellendorff nicht ganz sorgfältig und zuverlässig erscheint. In der Einleitung wird mit Recht die Charakteristik der Kreusa getadelt.

Medea.

N. Wecklein, Ausgewählte Tragödien des Euripides. Für den Schulgebrauch erklärt. I. Bändchen: Medea. 1874. 151 S. 8.

N. Wecklein, Ueber die Scenerie der Medea des Euripides. Philologus 34 (1874) S. 182—186.

Th. Klette, Quid de iterata Medeae Euripideae editione sit iudicandum. Diss. von Leipzig 1875. 44 S. 8.

Für die Beurtheilung meiner Ausgabe verweise ich auf die Besprechungen von Prinz in der Jen. Litt.-Ztg. 1874 No. 24, von Cron in der Zeitschr. für österr. Gymn. 1874 S. 710—723, von Bergmann in den Blätt. für das bayr. Gymnasialw. XI S. 361—371, von Rauchen-

stein in den Jahrb. 1875 S. 835—839 und erwähne hier nur einige Emendationen: Erste Hypothese *ἐν γ' τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου*, V. 106 *δῆλον δ' ἀρχῇ συναγειρόμενον*, 182 *σπεύσασά τι πρὶν κακῶσαι*, 207 *θεοκλυτεῖ δ' ἕτερα παθοῦσα*, 211 *δι' ἅλα μύχιον*, 234 *λαβεῖν· ἐκείνου γὰρ τόδ' ἄλγιον κακόν* (Rauchenstein a. O. *κακοῦ τί τοῦδ' ἔτ' ἄλγιον κακόν*), 240 *ὅτῳ μ. χαρίσεται*, 243 *χάρις* für *χρεών*, 279 *εὐπρόσορμος*, 360 *ἐξευρήσεις* ist Glossem, 565 *εὐδαιμονοῖμεν*, 649 Rauchenstein *ἁμέραν μὴ τάνδ' ἀνύσασα*, 708 *λόγῳ μὲν οὐχί, κάρτα δ' ἔργοισιν θέλει* (schon Rauchenstein früher *κάρτα δ' ἔργῳ βούλεται*, aber mit einer Härte im Versmasse), 737 *κοὐ θεῶν ἐνώμοτος* (Rauchenstein im folgenden *σφαλερὸς γένοι' ἂν κἀπικηρυκεύματα κείνων πίθοι σε*), 847 *ἢ φυτῶν πόμπιμός σε χώρα* (Rauchenstein *ἢ φίλων ῥύσιος*), 858 *καρδίαν πεπάσει*, 942 *κέλευε συνδεῖσθαι πατρός*, 1058 Rauchenstein *δίχ' ἡμῶν . . εὐφρανοῦσί με*; 1077 *οἷά τε παῖδας*, 1111 ist Interpolation, 1174 *ὀμμάτων δ' ὕπο*, 1181 f. Rauchenstein *ἤδη τρέχων μὲν κῶλον . . ταχὺς δρομεὺς ἂν τερμόνων ἐφήπτετο*, 1194 *δὶς τόσως ἐλάμπετο* ohne *τ'*, 1255 f. *σᾶς γὰρ σπέρμα χρυσέας . . ἔβλαστεν, θεοῦ δ' αἷμα πέδοι πίτνειν* (= 1266 *χόλος προσπίτνει καὶ ⟨χέρα⟩ δυσμενής*), 1295 *τοῖσδ' ἔτ'*. In der Einleitung habe ich die Entwicklung des Mythus verfolgt und die Argonautensage auf einen Gewittermythus zurückgeführt. In Betreff der Scenerie habe ich im Philologus a. O. nachgewiesen, dass das Haus der Glauke und der Palast des Kreon nicht auf der Bühne zu denken sind, dass vielmehr das Haus der Medea allein die Scenerie bildet. Bezüglich der Frage wegen der Diaskeuase des Stücks und des Verhältnisses zu der Medea des Neophron habe ich mich für die Umarbeitung ausgesprochen, weil ich in den sich parallel gegenüber stehenden Versen 723 f. 729 f. = 725—728 die deutliche Spur einer neuen Bearbeitung zu finden glaube, und habe vermuthet, dass erst die zweite Bearbeitung mit dem Stücke des Neophron in Zusammenhang stehe.

Diese Frage wird eingehend erörtert von Klette, welcher in Betreff des Verhältnisses zu Neophron auf die Annahme von Elmsley zurückkommt und in der berührten Dittographie nichts als eine gewöhnliche Interpolation erkennt. Aber sie hat einen besonderen Charakter. Natürlich ist die vorhandene Medea, auch wenn sie als Umarbeitung gelten muss, die von dem Jahre 431, so dass die weiteren Gründe, die gegen eine zweite Recension angeführt werden, die Sorgfalt im Versbau und die Beziehung auf politische Verhältnisse im Anfang des peloponnesischen Krieges, nichts beweisen. Ebenso verhält es sich ja mit dem vorhandenen Hippolytos. Ein Anhang bringt Bemerkungen über den Gebrauch der Präpositionen *μετά* und *ὑπέρ*. Unbrauchbar ist die Aenderung Med. 850 *τὰν οὐχ ὁσίαν· μετάλλα*, ansprechender die zu Iph. A. 1110 *ἔκπεμπε παῖδα δωμάτων ἔξω πατρός*.

V. 210 ff. *Ἐ. ἐς ἀντίπορον νύχιον δι' ἁλμυρὰν πόντου κλῇδ' ἀπεράντου* Th. Imme in Ritschl's acta soc. phil. Lips. II f. II p. 443.

Orestes.

Vers 434 zu διὰ τριῶν: gravis est Oiax, gravior Aegisthus et sectatorum turba, gravissimus Argivorum populus, 730 ἀκούσας ὄντ' ἰδών τ' αὐτός, 1386 δι' ὀρνιθόγονον ὄμμα κυκνόπτερον κ. Λήδας σκύμνον, Δυσελέναν H. Cron in den Comment. Philol. Lips. 1874 S. 271—277. — Das Schol. zu Vers 1648, welches ein Bruchstück des Hellanikos enthält, behandelt und verbessert nach den besseren Handschriften Kirchhoff Hermes VIII S. 184—190.

Troades.

H. Cron, Kritische und exegetische Bemerkungen zu den Troades des Euripides. Zeitschr. für österr. Gymn. 1874 S. 331—340.

Vers 98 verbindet Cron κεφαλὴν mit ἄνα nach Analogie des deutschen »das Haupt empor« (»der Gegenstand, auf welchen sich der in ἄνα oder »empor« immanent liegende Thätigkeitsbegriff bezieht, tritt zu diesen Wörtern in dem für diese Beziehung bestimmten Casus hinzu«), 121 verlangt er ἀχόρευτος, 380 betrachtet er mit Recht als lückenhaft (χῆραί τ' ἔθνῃσκον αἱ γυναῖκες ἄθλιαι | παίδων δ' ἄπαιδες οἱ γέροντες ἐν δόμοις), 634 will er λόγῳ, 638 οὐ κακῶν lesen, während er Vers 637 als Interpolation ansieht, 1171 ἰδὼν μέν, οὐ δὲ γνοὺς ψυχῇ.

Φοίνισσαι.

Wilh. Zipperer, De Euripidis Phoenissarum versibus suspectis et interpolatis. Diss. v. Würzburg 1875. 94 S. 8.

Der Verfasser behandelt und kritisirt die verschiedenen Annahmen von Interpolationen ohne Vorurtheil und mit gutem Verständniss. Freilich bedarf es gerade bei Euripides in dieser Frage besonderer Vorsicht und reifen Urtheils und mancher Anfänger wird den einen oder anderen Vers für unecht halten, den der Kenner als durchaus Euripideisch betrachten muss. So ist der von Trendelenburg angeregte und von Zipperer getheilte Zweifel an der Echtheit von Vers 751—753 ungerechtfertigt. Auch fehlt der Sinn für das was Interpolation sein kann, wenn Zipperer 847f. für unecht erklärt. Nicht minder ist die Verdächtigung von 903. 904 abzuweisen und für die von 23, 51, 691 sind die vorgebrachten Gründe nicht hinreichend. Mit mehr Recht nimmt Zipperer, nachdem Nauck den von Valckenaer über 558 ausgesprochenen Verdacht auf 555—558 ausgedehnt hat, auch noch 552—554 hinzu, so dass der Passus über Herrschsucht nicht unterbrochen wird. Wenig Wahrscheinlichkeit aber hat die Vermuthung, dass sich an die verurtheilten Verse ursprünglich fr. 424 N. angeschlossen habe, weil Plut. Mor. p. 104 A nach Phoen. 558 (mit καὶ ὅτι) den zweiten und dritten Vers jenes Fragments

citirt. Schon die Aehnlichkeit von Vers 4 *ὑπόπτερος δ' ὁ πλοῦτος* mit Phoen. 558 *ὁ δ' ὄλβος οὐ βέβαιος* lässt eine solche Annahme als unstatthaft erscheinen. Vers 797 hält Zipperer *χαλκῷ κοσμήσας* für interpolirt, 1466 will er, wenn nicht an Stelle des von Valckenaer verurtheilten Verses 1465 eine Lücke anzunehmen sei, *ὧδ'* für *οἱ δ'* lesen. Die von Geel als unecht erklärten Verse 1581 f. betrachtet er als Ergänzung einer Lücke, worin die Ankunft Kreon's angekündigt worden sei. In Vers 118 vermuthet er *τὸ πρῶτον* für *τὸν πρῶτον*, wie auch A. Schoene im Hermes IX S. 499.

Fragmente.

25 *ὄκνος* für *ὄχλος*, 95 *ψόγος* für *λόγος* Oberdick Zeitschr. für österr. Gymn. 1874 S. 245 f. — 163 *ἀνωφελὴς δὲ χρυσὸς ἀμαθίας μέτα κἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοις*, 218 *στεγανὴ δὲ σιγὴ στέφανος ἀνδρὸς οὐ κακοῦ· τὸ δ' ἐκλαλοῦν δῆθ' ἡδονῆς μὲν ἅπτεται, κακὸν δὲ λῦμ', ἀνωφελὲς δὲ καὶ πόλει* Fr. W. Schmidt Jahrb. 109 S. 376. — 652 *ψεύδουσιν εὔλογοι* R. Prinz Rhein. Mus. 29 S. 357.

Bericht über die Litteratur der griechischen Komödie aus den Jahren 1873—1875.

Von

Dr. Albert von Bamberg

in Berlin.

Der folgende Bericht wird aus der Litteratur der Jahre 1873—1875 dem Programm dieses Unternehmens gemäss nur das zusammenstellen, was dem Referenten annehmbar oder doch beachtenswerth erscheint, und Vollständigkeit nur in der Nennung der Arbeiten erstreben, welche sich überhaupt auf die griechische Komödie beziehen.

Der Thesaurus der griechischen Komödie ist um einige Verse vermehrt worden. Cobet Mn. [2] I p. 353 gewinnt aus Galen. V p. 412 Kühn den Menandrischen Vers:

ὑποβρύχιον (so Naber für ὑποχείριον) τὸν νοῦν ἔχων εἰς τὸν πίθον δέδυκα.

Hercher eruirt Hermes VIII S. 224 aus dem 36. Sokratischen Briefe (Epistologr. ed. Hercher p. 635 a) die komischen Trimeter:

ἕτερον δὲ συκῇ καὶ δάφνῃ καὶ μυρρίνῃ,
ἐφ' οἷς φρονοῦσιν οἱ τρισάθλιοι μέγα

und bemerkt dazu, dass darin die διαιρέσεις der Akademiker verspottet würden, wie in den Anapästen des Komikers Epikrates bei Ath. II p. 59 D [c. III p. 370 f.]. Ebenda X p. 344 findet Wilamowitz in der Schrift de sublim. 13, 10 (ed. Jahn.) die Elemente eines komischen Verses in den Worten οὐδὲν γὰρ ξηρότερον ὑδρωπικοῦ. Die Verse:

οὐκ ἐγκαλύπτει νὺξ κακῶς εἰργασμένον
ὅτι δ' ἂν ποιῇς δεινόν, νόμιξ' ὁρᾶν τινα

bei Theophilus ad Antolycum II p. 115 C (Kölner Ausgabe von 1686, p. 256 ed. Wolf.) nimmt Rhein. Mus. XXX S. 178 Diels für die Komödie in Anspruch, am liebsten für die des Menander. Die Glossen des Hesychius πανσιβάκτρων und γλῶσσαν οὐκ ἐμπήξεται vindicirt

Cobet Mn.[2] II p. 162 und III p. 293 der Komödie (letztere zweifelnd, ob sie nicht vielmehr dem Satyrdrama angehöre) und corrigirt dort *πασιβάκτρων*, hier *ἐμπήξετε*. Derselbe stellt Mn.[2] I p. 142 aus dem Sprichwort bei Zenob. Cent. IV 35 den Septenar einer dorischen Komödie her:

θᾶσσον ὁ τύχος Ἡρακλείτω τῶ Τεριναίω τρέχει.

Auch für die Komödie hat sich ergiebig gezeigt das schon im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift S. 1205 berührte inschriftliche Bücherverzeichniss aus dem Piräus, welches am sorgfältigsten behandelt ist in den Analecta Euripidea von U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Wir entnehmen daraus den Rest eines Komödientitels des Krates — *πνιαστρια* (Kumanudes: *δειπνιάστρια*), die Singularform *Φιλάδελφος* des vom Antiatticisten zweimal verschieden citirten Stücks des Diphilus, zwei neue Titel von Komödien desselben Dichters *Σφαττόμενος* und *Τήθη*, deren ersteren Wilamowitz geneigt ist mit dem von Schöll Hermes IV S. 167 aus dem Marcianus des Athenaeus (XV p. 699) Mitgetheilten in Zusammenhang zu bringen, und finden endlich den *Αἱρησιτείχης* des Diphilus neben seinem *Στρατιώτης* aufgeführt.

Wenden wir uns nun zur Geschichte der griechischen Komödie, so genügt es über die Cöthener Programmabhandlung von 1874 von Cramer, »Die altgriechische Komödie und ihre geschichtliche Entwicklung bis auf Aristophanes und seine Zeitgenossen«, auf die Anzeigen derselben im Litter. Centralbl. 1874 S. 1526f., wo eine Analyse des Inhalts gegeben ist, und in der Jen. Litt.-Zeit. 1874 S. 645 verwiesen zu haben.

Das Gebiet gelehrter Forschung betreten wir mit der kleinen Abhandlung von Usener im Rhein. Mus. XXVIII S. 418f., wo aus dem sogenannten Codex des Abts Salomon in St. Gallen zwei Glossen de comoedia und de tragoedia mitgetheilt werden, von denen die erstere über die älteste Form der griechischen Komödie die merkwürdige Notiz bietet: sed in fabulas primi eam contulerunt [non] magnas, ita ut non excederent in singulis versus treccnos. So hat Usener die Stelle durch Einfügung von non vor magnas und Veränderung von singulos und tricenos in singulis und treccnos lesbar gemacht. Er will dieselbe auf stichometrische Angaben der Alexandriner zurückführen, denen Stücke dieser Art von Chionides, Magnes und Ekphantides vorgelegen hätten, und versucht von dieser ältesten schriftlich überlieferten Komödiengattung ein Bild zu entwerfen. Nach ihm hat U. v. Wilamowitz-Möllendorff Hermes IX S. 319f. in dem Aufsatz »Die Megarische Komödie« die völlige Unsicherheit unserer ganzen Kenntniss von der attischen Komödie vor Kratinos dargethan. Er hält aus guten Gründen die Fragmente des Chionides und des Magnes ebenso für unecht wie das des Susarion, erkennt in Aristoteles den einzig sicheren Gewährsmann für die Geschichte der Anfänge der Komödie, glaubt aber, dass seine Kennt-

niss nicht über die sechziger, die ihm zugänglich gewesenen litterarischen Dokumente nicht über die fünfziger Jahre des fünften Jahrhunderts hinausgegangen seien. Die Existenz einer megarischen Komödie giebt er nur in dem Sinne zu, dass sie die athenische Atellana gewesen, nicht in Megara gespielt worden sei, sondern in Megara gespielt habe. Endlich weist er nach, dass der Komiker Myllos und der Schauspieler oder Dichter Maison auf Missverständnissen beruhen.

Die Programm-Abhandlung von Neu-Strelitz von 1875 von Bock, »Ueber Inhalt und Darstellungsformen des politischen Lustspiels der Griechen« begnüge ich mich zu erwähnen; ebenso die Prenzlauer Programm-Abhandlung von Ehlers, »De Graecorum aenigmatis et griphis«, und die Belgarder von Knorr, »Die Parasiten bei den Griechen«, beide auch von 1875, welche S. 11ff., beziehungsweise S. 8ff. die griechische Komödie berücksichtigen.

Für die Geschichte der attischen Komödie kömmt der zweite Theil von Fr. Leo's Quaestiones Aristophaneae Bonn 1873 in Betracht: Quali lege comoediae licentiam Athenienses coercuerint. Die Schrift ist recensirt worden Philol. Anz. V 1873 S. 533 und von mir Litt. Centralbl. 1874 S. 425f. In unserem Bericht verdient hervorgehoben zu werden, dass S. 12f. nachgewiesen wird, wie der Artikel *Ἐκ τῶν Πλατωνίου περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν* aus verschiedenen ursprünglich selbständigen Bestandtheilen zusammengefügt ist, nämlich 1. zwei von einander unabhängigen Auszügen derselben Abhandlung (vv. 1—58 und 58—78 Dübn.), 2. einer beachtenswerthen Notiz über die Masken (vv. 78 b. z. E.), in welcher die Worte *μέση καὶ* (v. 83) erst von demjenigen hinzugefügt scheinen, welcher die drei Stücke verband.

Gehen wir zu Aristophanes insbesondere über, so ist über das Buch von Müller-Strübing »Aristophanes und die historische Kritik« schon von Gelzer und Lipsius im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift S. 1001 1057 und 1360—1370 eingehend berichtet [vgl. die Recension von Ad. Schmidt Jen. Litt.-Zeit. 1875 S. 73] und dabei auch meiner Recension Litt. Centralbl. 1874 S. 1193ff. wiederholt gedacht worden. An dieser Stelle ist anzuerkennen, dass das Buch auch der Bearbeitung des Aristophanes manche Anregung bietet und eine lebendigere Auffassung seiner Eigenthümlichkeit zu fördern geeignet ist (vgl. die Bemerkungen über die politische Stellung des Aristophanes S. 112, über den Mangel an Consequenz in der dramatischen Entwickelung S. 144). Der annehmbaren Resultate, die sich in dem Buch finden, sind wenige.

Mit Recht bestreitet Müller-Strübing S. 29ff., dass man den Orestes der Acharner (1166) für identisch halten dürfe mit dem der Vögel (713, 1490). Die Acharnerstelle enthält nichts, was auf einen Kleiderdieb hinwiese, und es ist unwahrscheinlich, dass derselbe Kleiderdieb von der Zeit der Acharner bis zur Aufführung der Vögel ungestört sein Wesen getrieben habe. Vgl. die Anmerkung zu Vers 713 in

der zweiten Auflage der Kock'schen Ausgabe. Auch dass der Archedemos der Frösche (417, 588) nicht derselbe sei, wie der Xen. Mem. II, 9, 4 vorkommende, macht er S. 329 Anm. wahrscheinlich. — S. 8ff. tritt er in längerer Auseinandersetzung mit Recht für die Lesart *Καρχηδόνα* Ri. 174 und 1303 ein und zieht meines Wissens zuerst die Stelle Wesp. 700 *ὅστις πόλεων ἄρχων πλείστων ἀπὸ τοῦ Πόντου μέχρι Σαρδοῦς οὐκ ἀπολαύεις* hinzu. — S. 70f. bewirkt er durch Aenderung von *Πυρράνδρου* in *Βυρσάνδρου* (Ri. 900, 901), dass die Anspielung auf Kleon deutlich wird und motivirt diese Form weiter dadurch, dass er im vorhergehenden Vers *πυρροί* in *πυρσοί* verändert, für letztere Form sich auf Eur. Hec. 1265 berufend und den Witz mit *Βαλληνάδε* Ach. 234 vergleichend. — Die Stelle Wo. 57ff. gewinnt, wenn wir uns mit Müller-Strübing (S. 153 Anm.) an den Oelmangel zur Zeit des peloponnesischen Krieges (Wesp. 252) erinnern. — Fried. 87 empfiehlt sich, was S. 141 vermuthet wird: *πατὴρ δέ σοι τίς; εἰπέ μοι. Τρ. μιαρώτατος.* — Vög. 65 findet er in dem *Λιβυκὸν ὄρνεον* eine Anspielung auf das Silphion S. 71. — S. 694 Anm. nimmt er an, dass in den Thesmophoriazusen vor *δεῦρο νῦν* v. 279 Mnesilochos die Scene verlassen habe. — Eupolis *Πόλεις* fr. 10, 2 erklärt er S. 287 in obscönem Sinne unter Hinweisung auf Suid. und Phot. s. v. *λακωνίζειν* und *λακωνικὸν τρόπον* und Hesych. s. v. *κυσολάκων*.

Die Abhandlung von Bartelmus »Einiges über die vita Aristophanis und kritische Abhandlung der Verse 1469—1532 aus den Ranae«, welche dem Programm der höheren Bürgerschule zu Gumbinnen von 1875 beigegeben ist, kann, wo es sich um Fortschritte der Philologie handelt, nicht in Betracht kommen.

Auch die Geraer Programm-Abhandlung von 1873 von A. Gehring »Ueber den Sokrates in des Aristophanes' Wolken« bringt keine neuen Resultate, vgl. Philol. Anz. 1874 S. 125f. Der Verfasser scheint Brentano's Untersuchungen über das griechische Drama nicht gekannt zu haben; sonst würde er sich wohl eine sorgfältige Prüfung des ersten den Wolken gewidmeten Theiles dieser Schrift zur Aufgabe gemacht haben.

Ebensowenig nimmt auf die Fragen der höheren Kritik Rücksicht die Doctorschrift von

A. Croiset »De personis apud Aristophanem«. Paris 1873. eine immerhin lesenswerthe Abhandlung, welche die Charaktere der aristophanischen Komödie namentlich unter Vergleichung Molière'scher Charaktere zu schildern unternimmt.

Brentano hat in dem Programm der Frankfurter Selecten-Schule von 1873 unter dem Titel »Aristophanes und Aristoteles oder über ein angebliches Privilegium der alten attischen Komödie« eine Abhandlung veröffentlicht, deren Resultat er S. 47 in die

Digitized by Google

Worte fasst: »Aristoteles hat die alte Komödie seit Krates als eine der Tragödie ebenbürtige Unterart des kunstmässigen Dramas angesehen und ihre Dichter für wahrhafte Künstler im Sinne seiner strengen Theorie gehalten. Allein die elf aristophanischen Komödien, welche auf unsere Zeit gekommen sind, sind eben nicht in der Gestalt erhalten, in welcher sie dem Aristoteles vorlagen. Sie sind mittlerweile gründlich überarbeitet worden. Darum passen sie natürlich nicht mehr zu der aristotelischen Theorie«. Dem gegenüber muss gesagt werden, dass der gründlichste Nachweis dieser Ueberarbeitungen nach wie vor die einzig sichere Grundlage für des Verfassers Hypothesen abgeben würde. Wir verlassen den Boden historischer Forschung, wenn wir nach einer unvollständig überlieferten Kunsttheorie in ganz bestimmter Gestalt überlieferte Kunstwerke umgestalten, und haben in unserem Fall um so mehr Grund, uns vor diesem Verfahren zu hüten, als uns nach des Verfassers eigenem Urtheil keine einzige Komödie erhalten ist, welche der Theorie entspräche. Die Abhandlung ist von Muff im ersten Supplementheft des Philologischen Anzeigers S. 661 ff. recensirt worden. Vgl. Wissensch. Monatsblätter I S. 183 f.

Ueber das Buch von Arnoldt »Die Chorpartien bei Aristophanes verweise ich auf Wecklein's Bericht im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift S. 128 und auf meine Recension Litt. Centralbl. 1874 S. 175 f.

Emil Schinck behandelt in der Haller Doctordissertation von 1873

De interiectionum epiphonematumque apud Aristophanem vi atque usu,

welche auch unter den Dissertationes Halenses ed. H. Keil I zu finden ist, die bei Aristophanes vorkommenden Interjectionen und Epiphoneme in alphabetischer Ordnung so, dass er ihre Bedeutung wesentlich aus dem Zusammenhang und Sinn der Stellen, wo sie sich finden, aber unter Berücksichtigung der in den Scholien zu Aristophanes und zu Lykophron, bei Suidas, im Et. M., bei Eustathius, Theodosius und Hesychius erhaltenen Notizen der Alten erörtert und ihre Schreibung und Accentuation nach den alten Grammatikern, namentlich Herodian, festzustellen sucht. Die Anordnung nach dem Alphabet hat den Verfasser verhindert, seine Arbeit durch zusammenfassende Behandlung zusammengehöriger Dinge wirklich fruchtbar zu machen; wir haben es mehr mit einem Repertorium als mit einer wissenschaftlichen Durcharbeitung eines fleissig gesammelten Stoffes zu thun. Im Einzelnen verdient Beachtung, dass S 3 Frö. 759 die Verbindung von *ἆ* mit *πρᾶγμα, πρᾶγμα μέγα κεκίνηται μέγα* durch den Hinweis auf Suidas s. v. *ἆ: Σημαίνει δὲ καὶ τὸ πολὺ καὶ μέγα, παρ' Ἀρχιλόχῳ* (fr. LXXXIX) *ἆ δέκα ταύρους* wahrscheinlich gemacht wird. Mit Recht fasst Schinck auch Frö. 272 *ἰαῦ* so auf, dass Xanthias damit seine Anwesenheit verrathen wolle (S. 22).

Die Dissertation von Waeschke »De crasi Aristophanea« Dessau 1875, welche mehr von grammatischem Interesse ist, bietet für die Orthographie des Aristophanes wenig sichere Ausbeute. Beachtenswerth scheint, dass er S. 26 Av. 556 *πραὐδᾶν* geschrieben wissen will, wie *ταὐτό, ταὐτομολεῖν* ähnl.

Metrische Beobachtungen hat O. Schneider Philologus XXXIV S. 426 ff. und S. 436 ff. mitgetheilt. Dort stellt er den Satz auf: (Aristophanes) si quando vocabulum tribrachyn vel anapaestum continens in secundam versus sedem admittit neque hoc primam dipodiam finiri vult, sed in sequentem quoque dipodiam transire sinit, hoc ita facere solet, ut in secundam dipodiam inmittat eius vocabuli vel unam syllabam, vel tres (sive integri pedes sunt sive soluti), non duas tantum. Cuius rei causa haec est, ne ictus cadat in finem vocis polysyllabae, et omnino ubi in secunda trimetri dipodia caesura est, ea non solet esse inter pedes eius dipodiae, sed vel in ipso vel in altero pede und exemplificirt dies durch die Verse Eccl. 107 und 117. Dann werden die zahlreichen Ausnahmen aufgeführt, und das Resultat ist, dass dem von Meineke seines Baues wegen beanstandeten Vers Eccl. 125 *ὡς καὶ καταγέλαστον τὸ πρᾶγμα φαίνεται* kein ganz entsprechender, wohl aber verwandte Verse an die Seite gestellt werden können. Dagegen findet O. Schneider schon im Bau des Verses Eccl. 219 *εἴ πού τι χρηστῶς εἶχεν, οὐκ ἂν ἐσώζετο* Grund genug zu seiner Aenderung *ἀνεσώζετο*, sofern im fünften Fuss die Form ⏑ | ⏑ – nur an fünf Stellen (Wo. 22. 798. Fried. 701. Vö. 23, wo gewöhnlich *τι* gelesen wird, Plut. 1073) vorkömmt, wo überall die erste Silbe des Anapästs durch *τί* gebildet wird. Bei dieser Gelegenheit untersucht er überhaupt die Fälle, wo der fünfte Fuss des Trimeters durch einen Anapäst gebildet wird, und vermuthet, dass Plut. 374 *φέρ' ὅποι τίς ἄν*, eb. 868 *δῆτα ταῦτα; — τουτονί* zu lesen sei. An ersterer Stelle ist er sicher im Unrecht, wie denn überhaupt das Streben unbedeutende metrische Singularitäten zu beseitigen leicht zu einer Nichtachtung des Sprachgebrauchs verführt. So ist gewiss bei Pherecr. C. II p. 282, 4, 2 das überlieferte *παντάπασι μὲν οὖν* durchaus richtig und weder mit dem Bernhardy'schen *παντάπασιν οὖν* noch mit dem Rhein. Mus. XXVIII S. 351 vermutheten *παντάπασί γ' οὖν* zu vertauschen.

Die Flensburger Programm-Abhandlung von 1874 »Quaestiones Aristophaneae. Scripsit Henricus Kruse« enthält in fünf Abschnitten mit den Ueberschriften Lysistrata, Thesmophoriazusae, Ecclesiazusae, Pac. v. 19sq., Vesp. v. 1332—1334 kritisch-exegetische Untersuchungen, welche sich vorzugsweise auf Personenvertheilung und -bezeichnung beziehen, auf welchem Gebiet sich der Verfasser mit vollem Recht von der handschriftlichen Ueberlieferung emancipirt. Er wünscht mehrfach statt allgemeiner Personenbezeichnungen bestimmte Namen, wenn dieselben sich aus dem Text ergeben,

so Wo. 1495 und 1499 statt *θεράπων* nach 1485 *Ξανθίας*, Ach. 1018ff. statt *γεωργός* nach 1028 *Δερκέτης γεωργὸς Φυλάσιος*, Wesp. 1387ff. statt der *ἀρτόπωλις* nach 1396 *Μυρτία*, in der Lysistrata als Bezeichnung der Führerin des Weiberchors nach 365 *Στρατυλλίς*, in den Thesmophoriazusen statt der *γυνὴ γ'* nach 898 *Κρίτυλλα*, welche er übrigens auch 443ff. in der *γυνὴ β'* erkennt. Lys. 439ff. möchte er statt *γυνὴ α'* und *β'* lieber die Namen Kalonike und Myrrhine einsetzen, wie er auch den 1086ff. auftretenden Athener mit dem *Ἀθηναῖος α'* 1216ff. und den Lakoner von 1076ff. mit dem Lakoner von 1242ff. identificirt. Sehr ansprechend ist die Vermuthung, dass in den Ekklesiazusen 327ff. der *ἀνήρ* kein andrer als der Euaion der Volksversammlung (v. 408) sei. — Ferner bemüht sich der Verfasser an Stellen, wo Personen derselben Richtung neben einander auftreten, die Vertheilung der Worte unter dieselben genauer festzustellen. Indem er in der Lysistrata daran festhält, dass der Kalonike vor der Myrrhine der Vortritt gebühre, weist er jener Vers 112 *νὴ τὼ θεώ* — 114 und 129, dieser 115, 116 und 130 zu. Vers 167 soll Kalonike erhalten, wenn nicht vor diesem ein anderer der Kalonike gehörender Vers ausgefallen ist. Das *νὴ Δία* v. 237 wird von allen Frauen zusammen gesprochen. Um der in den Versen hervortretenden Charaktereigenthümlichkeiten willen giebt er in den Ekklesiazusen v. 110 und 115 der *γυνὴ β'*, v. 279ff. der *γυνὴ α'* und im Frieden v. 61 und 64ff. dem *οἰκέτης β'*. — Beachtenswerth ist die Zusammenstellung von Fällen, wo bei Aristophanes die Zahl von drei Schauspielern überschritten ist (S. 17ff.). — Nicht ohne Grund werden für interpolirt erklärt Lys. 207, 208 und 737 (S. 10 und 4).

An diese Abhandlung reihe ich wegen der Verwandtschaft des Inhalts den Aufsatz von Hiller im Hermes VIII S. 442ff. »Ueber einige Personenbezeichnungen griechischer Dramen«. Es werden nämlich in derselben auch die bei Aristophanes vorkommenden Ausnahmen von der Regel besprochen, dass die Namen der Personen kurz vor oder nach ihrem Auftreten in die Rede eines andern aufgenommen werden. Hiller vermuthet, dass in den Wolken die Namen der Gläubiger Pasias und Amynias auch bei ihrem Auftreten genannt sein würden, wenn uns das Stück vollendet vorläge. Ferner thut er überzeugend dar, dass in den Thesmophoriazusen der Name Mnesilochos mit dem Appellativ *κηδεστής*, in den Fröschen Aiakos mit *θυρωρός* zu vertauschen sei, und weist aus den Scholien nach, dass jene Namen nicht ursprünglich in dem Text gestanden haben können.

Ehe wir zu den Ausgaben übergehen, wollen wir noch einige Abhandlungen betrachten, die sich speciell auf einzelne Komödien beziehen. Zwei derselben beschäftigen sich mit Fragen der höheren Kritik. Zunächst hat Fr. Ritter im Philologus XXXIV S. 447f. in einem Aufsatz »Ueber die Wolken des Aristophanes« die Frage erörtert, »ob diejenigen alten Autoren, welche über die ersten

Wolken im Gegensatze zu den zweiten Mittheilungen machen, ein Exemplar der ersten Ausgabe in ihren Händen gehabt haben« und mit Nein beantwortet. Seine Beweisführung, welche eine Vorliebe für Argumente a silentio verräth, hebt die Bedenken nicht, welche die Bestimmtheit der Ausdrucksweise der Scholien zu Wo. 543 (ἐν δὲ ταῖς προτέραις Νεφέλαις τοῦτο οὐ πεποίηκε) und 552 (λανθάνει δ' αὐτὸν, ὅτι ἐν μὲν ταῖς διδαχθείσαις οὐδὲν τοιοῦτον εἴρηκεν) und der 6. Hypothesis (τοῦτο ταὐτόν ἐστι τῷ προτέρῳ κτλ.) hervorruft. Beachtenswerth ist, wie er S. 460ff. die Abweichungen von 412—417 unseres Textes bei Diog. Laert. Socr. II § 27 aus der Absicht ableitet, die eigentlich an Strepsiades gerichteten Verse so abzuändern, dass sie an Sokrates gerichtet zu sein und dessen Lob zu enthalten scheinen können.

Die Programm-Abhandlung des Stadtgymnasiums zu Halle a. S. von 1874 »Ueber Aristophanes' Frieden. Von Braeuning.« nimmt die zuletzt von Joseph Stanger »Ueber Umarbeitung einiger aristophanischer Komödien« S. 30ff. behandelte Frage nach dem Verhältniss des ersten zum zweiten Frieden und deren chronologischer Bestimmung wieder auf. Der erste Theil (bis S. 15), welcher nachzuweisen sucht, dass »sich nicht wenige Beziehungen auf historische Verhältnisse in dem Stück entdecken lassen, die sich gar nicht oder nur mit grossem Zwang dem Jahre 421 zuweisen lassen, dagegen in den Zeitverhältnissen wie sie im Frühjahr 418 lagen, eine einfache und natürliche Erklärung finden« scheint dem Referenten zur Widerlegung von Paulmiers von Clinton angenommener Ansetzung des zweiten Friedens (419) nicht ausreichend zu sein. Dass sich daneben ganz bestimmte Beziehungen auf das Jahr 421 finden, ist dem Verfasser ein Zeichen, dass uns in dem überlieferten Stück weder der erste noch der zweite Frieden vorliegt, sondern eine Mischung von beiden, und es ist nun sein Bestreben die beiden Bestandtheile bis zum Vers 656 von einander zu sondern.

Noch eine andere chronologische Frage ist in den letzten Jahren von Neuem erörtert worden, die Frage nach der Aufführungszeit der Ekklesiazusen. Es handeln von derselben:

1) Georgius Goetz De temporibus Ecclesiazuson Aristophanis in: Acta soc. phil. Lips. II p. 335ff. (vergl. eb. VI p. 340ff. und die zustimmende Anzeige von O. Ribbeck Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 418).

2) v. Velsen in der Recension der genannten Schrift im Philol. Anz. VI S. 392ff.

3) O. Schneider im Philol. XXXIV S. 433ff.

v. Velsen und O. Schneider wollen aus verschiedenen Gründen beide das Jahr Ol. 97, 2 = 391 für die Aufführung des Stückes in Anspruch nehmen und O. Schneider sucht diese Ansicht dadurch zu stützen, dass er in dem Scholion zu Vers 193 περὶ δὲ τοῦ συμμαχικοῦ Φιλόχορος ἱστο-

ρεῖ ὅτι πρὸ δύο ἐτῶν ἐγένετο συμμαχία Λακεδαιμονίων καὶ Βοιωτῶν das Wörtchen δύο in δ' verwandelt, wie schon Tchorzewski gethan, s. Acta VI p. 340. Wir würden dann allerdings, da der attisch-böotische Bundesvertrag Ol. 96, 2 = 395 fällt, in das Jahr 391 als Aufführungsjahr gewiesen. Dagegen rückt Goetz die Ekklesiazusen in das Jahr Ol. 97, 3 = 390 hinab und setzt sich in folgender scharfsinniger und ansprechender Weise mit dem angeführten Scholion auseinander. Er vermuthet, der alte Commentator habe die didaskalische Notiz: ἐδιδάχθη ἐπὶ ἄρχοντος Δημοστράτου auf Ol. 96, 4 = 393 bezogen, während vielmehr Ol. 97, 3 = 390 gemeint gewesen sei, in welchem Jahr wieder ein Demostratos Archont war. Von dieser falschen Voraussetzung aus habe er dann nothwendig πρὸ δύο ἐτῶν und nicht wie er gesollt πρὸ πέντε ἐτῶν schreiben müssen. Dem Referenten scheint ausser Frage gestellt zu sein, dass die frühere Datirung des Stückes (Ol. 96, 4) unhaltbar und das Stück später anzusetzen ist; ob aber 391 oder 390 das Aufführungsjahr gewesen ist, diese Frage wird bei unserer dürftigen Kenntniss der Zeitverhältnisse schwerlich jemals mit Sicherheit entschieden werden.

»Ueber die Tendenz der Vögel des Aristophanes« hat in der Sitzung der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 4. December 1875 Bursian einen Vortrag gehalten, welcher in den Sitzungsberichten Bd. II S. 375ff. veröffentlicht worden ist.

Auf eben dieses Stück bezieht sich die Abhandlung von Hiller im Index lectionum von Greifswald 1875—1876 »De Aristophanis avium locis quibusdam comm.«, welche zwei bereits in die zweite Auflage von Kock's Vögeln übergegangene Beiträge zur Erklärung enthält: den Namen Στιλβωνίδης (139) fasst er als den ursprünglichen Namen des Peithetäros auf, der erst 645 diesen neuen Namen annähme, wie in den Rittern der Agorakritos, und findet in den Versen 1362 und 1363 eine deutliche Anlehnung an Theognis 27f., aus welcher sich das σοὶ δὲ und das sonst metrisch bedenkliche οἷάπερ erklärt. Weiter ist zuzugeben, dass der Verfasser mit gutem Grund v. 949 γ' ἐλθών für interpolirt hält. Er führt eine grössere Zahl von Stellen der Vögel an, in denen der Fehler durch ungeschickte Ausfüllung von Lücken entstanden ist, unter diesen auch Vers 102, wo er ταὼς für unrichtig hält. Vers 942 ist das S. 5 vermuthete ἐμὲ τοῦτ' ἀνερῶτα möglich.

Es sind drei neue Ausgaben, über die ich zu berichten habe, zunächst zwei vom Frieden, beide von Engländern besorgt. Die eine:

The »Peace« of Aristophanes. A revised text, with english notes, and a preface by F. A. Paley, Cambridge 1873. 8.

verfolgt den praktischen Zweck, das Stück einem grösseren Publikum verständlich und geniessbar zu machen. Der Herausgeber zeigt sich überall bemüht, die einfachsten Erklärungen zu geben und verwandte Stellen beizubringen, und verräth gesunden Tact in der Wahl der

Lesarten. Besondere Berücksichtigung hat er der scenischen Darstellung des Stücks zu Theil werden lassen. Ein erheblicher Fortschritt in der kritisch-exegetischen Behandlung desselben kann indess nicht constatirt werden. Von den vorgeschlagenen Wortänderungen vermag ich keine zu billigen; dagegen glaube ich, dass Paley mit Recht Vers 350 *οὐδὲ τοὺς τρόπους γε δήπου σκληρὸν, ὥσπερ καὶ πρὸ τοῦ* dem Trygaios zugetheilt und V. 543 ff. richtig so vertheilt hat: 543 f. *καὶ τῶνδε — τέχνας* Trygaios, Vers 544 *αἰβοῖ τάλας* Hermes, Vers 545 f. *ἐκεινονὶ — ἑαυτόν;* Trygaios, Vers 546 f. *ὁ δέ γε — 'κεινουί* Hermes, 548. 549 Trygaios. An beiden Stellen hat die Berücksichtigung des *γε* (350. 546) zu der richtigen Vertheilung geführt. Vers 259 vertheidigt Paley *οἴσεις* durch gute Beispiele.

Die andere Ausgabe:

The Peace of Aristophanes. Edited by W. C. Green. London 1873. 8.

hat noch mehr das Bedürfniss der Schule im Auge und unterdrückt desshalb möglichst die anstössigen Stellen. Ich finde zu erwähnen, dass er Vers 882 nach eigner, wohl zu billigender Vermuthung liest:

αὐτὸς ἐς μέσον σ' ἄγων.

Die dritte Ausgabe ist:

Aristophane. Plutus expliqué littéralement traduit en français et annoté par M. Cattant. Paris 1875.

eine Ausgabe, welche auf sehr ungelehrte Leser berechnet ist und keinen wissenschaftlichen Fortschritt enthält.

Die Titel der übrigen in den Jahren 1873 bis 1875 erschienenen Ausgaben findet man in der Bibliotheca philologica classica zusammengestellt.

In dem kleinen Buch:

Excerpta e poetis graecis. Lectionum in usum descripsit H. van Herwerden. Trajecti ad Rhenum, apud Kemink et Fil. 1873. 8.

ist auch die Komödie berücksichtigt. Ich führe daraus folgende beachtenswerthe Textänderungen an:

Cratin. C. II p. 119 fr. 7, 5 *ταυτί* für *ταῦτα*,

Antiph. C. III p. 106, Vers 8 *τ. π. αὐτός* für *τ. π. οὗτος*,

ebenda Vers 18 *διωγχημένα* für *διωχχημένα*,

Epicrat. C. III p. 370, Vers 10 [*τινὰ*] *μειρακίων*,

ebenda Vers 12 *ἄφατ' ὡς ἀτόπων*.

Gehen wir zu den vereinzelten Beiträgen über, so ist zunächst aus den oben genannten Dissertationen von Leo und Schinck einiges anzuführen. Leo theilt S. 23 eine Conjectur Usener's zu Phrynich. C. II p. 590, fr. 8 mit, von welcher wenigstens das *φᾶρ' ἔχε Συρακό-*

σιον wegen Vög. 1297 und Eupolis C. II p. 511 Beachtung verdient. Ferner wiederhole ich aus den Sententiae controversae folgende:

V. Aristophanes Acharn. 920 sq. iocose imitatur Aeschyli Orithyiam; vide librum de sublim. III, 1 p. 12 Jahn.

VI. Ar. Vesp. 162 sq. interpolatione remota evadunt haece:

Φ. ἴθ' ἀντιβολῶ σ' ἔκφρες με μὴ διαρραγῶ.
Ξ. μὰ τὸν Ποσειδῶ οὐδέποτέ γ'.
Φ. οἴμοι δείλαιος
πῶς ἄν σ' ἀποκτείναιμι;

cf. 368 sq.

VII. Vesp. 342 Bdelycleo a senibus audit *ὁ δημολοχοκλέων.*

VIII. Explicatur *ὁ Πρίων* Ar. Ach. 36 per fr. com. anon. 156 (IV p. 643 Mein.), *ὁ Καρδοπίων* Vesp. 1178 per Nub. 670 sq. 1248 sq. 1444.

Von Schinck's Thesen führe ich die dritte an:

Post versum 118 in Aristoph. Vesp. lacuna statuenda est.

Die Vermuthungen Madvig's zu Menander auf S. 591 der Adversaria critica II kann ich nicht billigen. Vgl. auch Hertz Neue Jahrb. für Phil. Suppl. VII S. 41, welcher ebenda S. 47 vermuthet, dass das Bruchstück Menander's bei Gellius III, 16, 3 *μὴ κυεῖ δεκάμηνος* (*δέκα μῆνας*) nicht vollständig erhalten, dass vielmehr auch der 7. und 9. Monat genannt gewesen seien.

In den Analecta Euripidea bemerkt Wilamowitz p. 146 Anm., dass Frö. 1309—1313, 1400 und viele andere Komikerverse von den Grammatikern nur auf Grund eigener Vermuthungen auf bestimmte Tragödien bezogen worden seien, da ihnen diejenigen Stücke, auf welche sich dieselben wirklich bezogen, nicht mehr vorlagen. Ebenda stellt er p. 172 die, wie er selbst sagt, nicht genügend zu begründende Thesis auf, Aristophanem per aliquot Ranarum scaenas non ipsum Euripidem sed imitatorem eius Critiam inrisisse, Thesei fragmenta 386, 387, 388 ad Pirithorum refero.

Cobet hat neue Conjekturen zu den Komikern theils im Epimetrum zur zweiten Ausgabe der Variae lectiones theils in den drei ersten Bänden der neuen Mnemosyne mitgetheilt.

Wir stellen zunächst zusammen, was aus den Adversaria critica ad Aristophanem Mn. [2] II p. 411—423 und Mn. [2] III p. 309—322 beachtenswerth erscheint: Ach. 85 *παρατιθεὶς* für *παρετίθει θ'*, 101 *ξυνίεθ'* für *ξυνῆκαθ'*, 307 *λέγοις ἐπείπερ*, 957 *κερδανεῖς*, 981 *πάροινος ἀνὴρ*, Ri. 12 *νῶν* für *νώ*, 418 *ἂν λέγων*, 518 *δὴ γιγνώσκων*, 569 *οὐδὲ εἷς γὰρ* (Ven. *οὐδεὶς γὰρ*), 698 *Δήμητρ' ἐάν*, 700 *ἢν μὴ' κφάγῃς*; und *εἰ μή σ' ἐκπίω*, 729 *κατασπαράξετε*, 804 *χρείας τοῦ μισθοῦ*, 821 *παῦ' οὑτωσί*, 867 *αἱροῦσι κτλ.* streicht er, 1168 *μυστίλας γε.* — Wo. 90 *κἆτα πείσει;* 376 nach Badham *διὰ τὴν πυκνότητα βαρεῖαι*, 776 *ὅπως ἂν ἀποστρέψειας*, 777 *ὁπότ' ἐγγράφοιτο*, 1190 *εἴς τε τὴν ἕνην καὶ τὴν νέαν*, 1396 *οὐδ' ἀντ' ἐρεβίνθου*,

1409 τοῦτ' οὐ, 1415 fügt er am Schluss hinzu σὺ χρῆναι, 1425 πληγὰς ἐλάβομεν. Wesp. 18 ἐπίχαλκον ἀνεκὰς ἐς τὸν οὐρανὸν φέρειν, 235 πάρεσθ' ὃ δὴ ˇτι λοιπόν ἐστιν, 263 streicht er, 394 οὐρήσομαι οὐδ' ἀποπάρδω, 713 κατὰ τῆς χειρὸς καταχεῖται. Nun mögen die zerstreuten Beiträge folgen, soweit sie Beachtung verdienen:

Ar. Ri. 756 νῦν δεῖ σε πάντα δή Mn. [2] II p. 357.
Fried. 32 ἕως [ἂν ἐκ τούτου] λάθῃς δ. Mn. [2] III p. 277.
Vög. 1644 σὰ γὰρ ἅπαντα VL. p. 601.
Frö. 334 φιλοπαίσμονα VL. p. 361.
Frg. C. II p. 972 A. Σαμίων ὁ δῆμός ἐστιν. — B. ὡς πολ. Mn. [2] I p. 138.
p. 1084 fr. 13 οὑτοσὶ τί ἀλφάνει; Mn. [2] II p. 185.
Kratin. C. II p. 148, 4 Ἀσπασίαν zu streichen. Mn. [2] I p. 135.
Plat. C. II p. 653 μὴ κατὰ Μειδίαν | τὸν ὀρτυγοκόπον Mn. [2] II p. 379, wo er schol. zu Vög. 1297 ergänzt Ἀριστοφάνης [ἐν Δαιταλεῦσι, Πλάτων] ἐν Περιάλγει.
p. 681 ergänzt und verbessert er:
[λεκάνην ταχέως μοι προσφερέτω τις καὶ πτερόν]
προσέρχεταί μοι πρὸς τὸ βῆμα Μαντίας und dann:
βόσκεις δυσώδη Κέφαλον αἰσχίστην νόσον. Mn. [2] III p. 14.
Antiph. C. III p. 151 fr. 57 v. 1 γυναῖκα σήν. Mn. [2] II p. 428.
Ephipp. C. III p. 338 προσβαλεῖν βορᾷ | τοῦτον διδόναι νόμιζε τῆς νυκτὸς λόγον. VL. p. 621.
Alexis C. III p. 519 fr. 34, 2 τὸν ἤθεον βίον. Mn. [2] II p. 426.
Philemon C. IV p. 24, v. 7 ἑτερόν τι τἀλγεῖν τοῦ θεωρεῖν ἔστ' ἴσως Mn. [2] II p. 444.
p. 56 fr. 65, 2 ἐλάττον' ἢ λυπούμεθα Mn. [2] II p. 439.
fr. 66, 2 φέρῃ τις ἀγαθὰ γίγνεται Mn. [2] II p. 443.
p. 57 fr. 71, 1 δεινή für ἀγαθή. Mn. [2] II p. 440.
Menander C. IV p. 145 fr. 2, 1 οἶδ' ὅτου Mn. [2] II p. 429.
p. 153 fr. 2 nach Ter. Eun. III, 2, 44
et illum de Rhodio dictum [cum] in mentem venit
γελῶ τὸ πρὸς τὸν Κύπριον ἐννοούμενος VL. p. 402. Mn. [2] I p. 359.
p. 164, v. 6 ἀγαθὸν ὅτῳ μὴ καὶ κακὸν πρόσεστί τι Mn. [2] II p. 443.
p. 205, fr. 2, v. 2 σκέψει τι περί του Mn. [2] II p. 34.
p. 209, fr. 1, v. 6 ἑτέρους λέγοντας Mn. [2] II p. 101.
p. 242, fr. 29, v. 3 οἴμοι λέγει Mn. [2] II p. 443.
p. 259, fr. 99, v. 2 ὁ προσιδὼν Mn. [2] II p. 111.
p. 287, fr. 242[b] ergänzt er nach dem Terenzischen discidit vestem? resarcietur: [διερράγη τῳ] θοιμάτιον, ἀκούμεθα Mn. [2] III p. 382.
p. 327, fr. 481 Φρύγ' ὄντα Μυσῶν Mn. [2] II p. 298.

Apollod. C. IV p. 454, 2 πρὸ τῶν λεγομένων VL. p. 640.
ebenda 4 πρὸς τί καταθέμενος λέγει.

Mn. [2] I p. 126 spricht er die Vermuthung aus, dass viele bei Plutarch aufbewahrte Komikerfragmente aus Krateros stammten und nicht direct aus den Komikern.

In demselben Band der Mnemosyne p. 318 vermuthet Naber Vög. 542 ἐν ἐμοὶ κατέλυσαν, indem er Dem. p. 150, 27 ἐν σοὶ καταλῦσαι vergleicht.

Im dritten Band derselben Zeitschrift p. 19f. stehen nicht bemerkenswerthe Bemerkungen von Badham zum Frieden und zu den Rittern.

Im Rheinischen Museum XXVIII 1873 finden sich noch folgende beachtenswerthe Beiträge. Usener belegt die Notiz des Aldinischen Scholiasten zur Nikomachischen Ethik [IV 12 p. 1127ᵃ 10] f. 57ʳ ὥσπερ ὁ ὑπὸ τῶν κωμῳδοποιῶν παραγόμενος Ὅμοιος, ἀηδής τις πᾶσιν, ὃν καὶ δύσκολόν φασιν οὗτοι aus den Komikerfragmenten. Der Komödientitel Ὅμοιοι findet sich bei Antiphanes, Poseidippos und Ephippos. Dass die Ὅμοιοι des letzteren identisch seien mit desselben Ὀβελιαφόροι scheint ihm auch daraus hervorzugehen, »dass Athenaios (VIII p. 359) für denselben kleinen Charakterzug, den er aus den Obeliaphoren anführt, die Neigung Namen von Speisen in der Deminutivform zu setzen [C. III p. 568], die einzige weitere Parallele aus dem Δύσκολος des Mnesimachos entnimmt«. Er vergleicht ferner die Aequales des Afranius, endlich die Ὁμοία des Alexis oder Antidotos (C. III p. 458). Uebrigens bezieht er den Ausdruck nicht auf Gleichartigkeit des Charakters, sondern der äusseren Verhältnisse, unter welcher sich eine Verschiedenartigkeit des Charakters noch deutlicher herausbilden könne, und veranschaulicht dies an dem Beispiel der Menandrisch-Terenzischen Brüder und des Simo und Callipho im Pseudolus. Da man den Δύσκολος nur als Gegenstück zu sehen gewohnt gewesen sei, habe man ihn auch als Ὅμοιος bezeichnen können.

Rhein. Mus. XXX S. 136 bespricht Hermann Diels in sehr beachtenswerther Weise Ri. 546, wo er corrigirt:

αἴρεσθ' αὐτῷ πολὺ τὸ ῥόθιον παραπέμψαντες δέκα κώπαις,

unter den δέκα κῶπαι die zehn Finger verstehend und Aesch. Sieben 855 ἐρέσσετ' ἀμφὶ κρατὶ πόμπιμον χεροῖν | πίτυλον und Theocr. 22, 127 vergleichend. Uebrigens bemerkt er, dass durch das consequent durchgeführte Bild von der Schifffahrt die folgende Strophe (Preis des Poseidon) ebenso vorbereitet werde, wie durch die Erwähnung des Peplos (566f.) die Antistrophe (Preis der Athena). — S. 398 folgen Comicorum graecorum emendationes scr. Th. Kock. Ich glaube meinem Princip nicht untreu zu werden, wenn ich alle Verbesserungsvorschläge aufführe:

1. Xenarch. C. III p. 623 μὰ τὸν Διόνυσον ὃν σὺ λάπτεις ἴσον ἴσῳ, gestützt durch eine reiche Sammlung über den Gebrauch von κάπτειν und λάπτειν.

2. Menander C. IV p. 212 *παύσασθε νοῦν λέγοντες*, wieder begleitet von einer Sammlung über den Gebrauch von *λέγειν*.

3. Anaxandr. C. III p. 162 *ἡ τράπεζ' ἐσῄρετο* vgl. Ar. Frö. 520.

4. Pherecr. C. II p. 326 *ἐμοί τε λέξαι μῦθον ἡδονὴν ἔχει*, wobei der Gebrauch von *ἡδονὴν ἔχειν* mit zahlreichen Beispielen dargelegt wird.

5. Alex. C. III p. 514 *ἀναγκάσας μεστὰς ἔμ' αὐτίτον σπάσαι.*

6. Archipp. C. II p. 721 *ἐσχάροις βελόναις βάτοις κτεσίν τε.*

7. Alexis C. III p. 493 *ἀνιῶσα χαίρεις ὦ γύναι μ' αἰνίγμασιν.*

8. Pherecr. C. II p. 275 *τείρεται καὶ πνίγεται.*

9. Theopomp. C. II p. 818 *εὐοδεῖν δ' ἐπεύχομαι,*

10. Antiphan. C. III p. 17 *βαιά τε πέζα* und v. 4 vor v. 3.

11. Eubul. C. III p. 242 *ῥιπὶς δ' ἐγείρει σκύλακας Ἡφαίστου κύνας* oder statt *κύνας πυκνούς*.

12. Crates C. II p. 237 *κοίτη παρασκεύαζε σαυτήν*, bei welcher Gelegenheit der Gebrauch von *οὗτος* in der Anrede erörtert wird.

13. Eubul. C. III p. 230 *πολλὰ δ' ἰδίων ἀνήρ.*

14. Menand. C. IV p. 74 *νὴ Δί' ἐνθυμουμένῳ μοι θάνατος οὗτος φαίνεται.*

15. Menand. C. IV p. 156 *πάρεχε σεαυτὸν τοῖς ἀποροῦσιν ἄξιον.*
p. 202 *ἀπορῶν τι βούλευσαι κατὰ σαυτὸν γενόμενος.*

16. Pherecr. C. II p. 270 trennt er mit Herwerden den Vers *ἐκεῖνο κτλ.* von dem vorhergehenden und schreibt die ganze Stelle:

B. *ἀγαθόν γ' ὁ κίθαρος καὶ πρὸς Ἀπόλλωνος πάνυ.*
A. *ἐκεῖνο δὲ θράττει μ', ὅτι λέγουσιν, ὦγαθέ,*
ἐνίοτ' ἔνεστιν ἐν κιθάρῳ τι καὶ κακόν.

17. Teleclid. C. II p. 366 *εἰ δ' ἐστὶν αἰσχρὸς, Αἰσχύλου φρόνημ' ἔχει.*

18. Lysipp. C. II p. 748 *ἐβόα δεδεμένος ἔνδον ὥσπερ* und dann zweifelnd *Βουλίας*.

19. Cratin. C. II p. 116:

πρότερον μὲν ἐκεῖνος πρὸς ἑτέραν γυναῖκ' ἔχων
τὸν νοῦν [ὅμως] κἀμοὶ [προσεχρῆτ' ἄν]· ἀλλὰ νῦν
ἅμα μὲν τὸ γῆρας, ἅμα δέ μοι μέθη δοκεῖ
ὡς οὐδέποτ' αὐτοῦ πρότερον [ἐπικρατεῖν ὅλως].

20. Pherecr. C. II p. 312, 5 und Eupolis C. II p. 450 ist die Form *κοίτη* in *κίστη* zu ändern und Cratin. C. II p. 231 zu lesen:

τὴν χεῖρα μὴ 'πίβαλλε, μὴ κλάων καθῇς.

21. Crates C. II p. 249 liest Kock für *ἐθελόσυχνος ἐθελήσυχος* und vermuthet, dass das Wort in den *Θηρία* vorgekommen sei.

22. Eupol. C. II p. 566 fr. 57 weist Kock den *Εἵλωτες* zu, indem er Schol. zu Frö. 1447 *εἰδὼς* in *Εἵλωσι* verändert.

In demselben Band des Rhein. Mus. S. 471f. erklärt Diels Ri. 49 *κοσκυλματίοις ἄκροισι* für die Enden der Lederschnitzel, Abfälle der Abfälle und bezieht sie auf die *μικρὰ θωπευμάτια* und *μικρότερα δελεάσματα* vv. 788. 789.

Im Philologus Bd. XXXII 1873 S. 131 stellt Bergk eine neue Erklärung des Antepirrhema der Frösche 717 — 737 auf. Er behält v. 719 *καλούς*, v. 721 *τούτοισιν οὖσιν* und die überlieferte Ordnung der Verse bei und fasst die Stelle dahin auf, dass Ar. mit den *καλοὶ κἀγαθοί* sowohl das *ἀρχαῖον νόμισμα* (das alte Silbergeld) als das *καινὸν χρυσίον* (die Ol. 93, 3 aus den eingeschmolzenen Nikebildern vollwichtig geprägten Goldmünzen) vergleiche, indem er nach dem Scholiasten (*ἐπὶ γὰρ Καλλίου χαλκοῦν νόμισμα ἐκόπη*) annimmt, dass die Athener schon Ol. 93, 3, wohl gleich im Beginn des neuen Jahres, eine massenhafte Ausprägung von kupfernen Scheidemünzen (*χαλκία*) angeordnet hätten. Den Ausdruck *χαλκοῖς* v. 730 erklärt er aus einer Anspielung auf den Spottnamen *χαλκοῦς* des Elegikers Dionysius, welcher den Athenern — nach Bergk's Meinung schon im Anfang des peloponnesischen Krieges — die Prägung von Kupfermünzen angerathen hatte. *Κεκωδωνισμένος - πανταχοῦ* (723. 724) bezieht er darauf, dass »die attischen Münzen wegen ihres genügenden Metallgehaltes überall im Inlande wie in der Fremde im Verkehr zugelassen und gern gesehen wurden«. Die Scholien zu 725 verbessert er dahin, dass er die letzten unverständlichen Worte als Anfang des Scholion zu 726 auffasst und durch *προσέθηκεν* ergänzt: *ὡς ἐπὶ νομίσματος δὲ τῷ κόμματι [προσέθηκεν]*.

Ebenda S. 565 vermuthet Bergk Thesm. 162 *χὡ Χῖος* für *κἀχαιός* und versteht darunter den Musiker Demokritos, v. 163 *κἀκόμων ἰωνικῶς*, Ri. 555 *μισθοβόροι τριήρεις*.

Philologus XXXIV S. 414f. giebt O. Schneider ein Spicilegium criticum in Aristophanis Eccleziazusis, aus welchem wir schon oben an zwei Stellen Mittheilungen gemacht haben. Es werden sonst noch besprochen und zu heilen versucht v. 2 mit dem Scholion zu v. 1, v. 7, v. 17, vv. 22. 23, worüber auch von Götz und Fr. Schöll in Acta soc. phil. Lips. II p. 359ff. und 365f., sowie von v. Velsen Phil. Anz. VI S. 396, O. Ribbeck Jen. Litt.-Zeit. 1875 S. 451 gehandelt worden ist, v. 78, 122, 125, 129, 130, wobei Kock's *Πύρριον* (O. S. p. 167) übersehen ist, 151, 202 (vgl. Götz in Acta soc. phil. Lips. II p. 363f., v. Velsen Phil. Anz. VI S. 396f.), 216ff., wo er auf einander folgen lässt 216, 221—228, 217—220, 229ff. und vermuthet, dass vor 221 ein Vers etwa folgender Art ausgefallen sei:

χἅθ' ἕτερ' ἀεὶ ποιοῦσιν ὥσπερ καὶ πρὸ τοῦ,

v. 227, wo er acta egit (s. Dindorf), v. 239, v. 255, vv. 282. 283, 307. 308. Bemerkenswerth ist, dass er S. 422f. beim Scholiasten zu 78 zu schreiben vorschlägt: [*τὸν*] *λαμίαν* [*παρὰ τὴν λαμίαν*] und bei Crates Com. II p. 240

[ἐν τἀγορᾷ] σκυτάλην ἔχουσ' ἐπέρδετο,

und die Besprechung des Gebrauchs von περιδεῖσθαι und περιτίθεσθαι S. 424f.

Auch die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bringen einige Beiträge. Im Jahrgang 1874 schützt S. 174 Hiller die Dobree'sche Lesart Thesm. 18 ἀκοῇ δὲ χοάνην durch Vergleichung von Plat. Rep. III p. 411 A διὰ τῶν ὤτων ὥσπερ διὰ χώνης und schliesst daran die Vermuthung, dass Ar. auf eine Stelle eines älteren Philosophen anspiele, die auch Plato im Sinn gehabt habe. — Ebenda verlangt Hertlein nach einem Hercher'schen Kanon (Philol. X S. 299) die Veränderung von τι in τε in Ach. 933 ψοφεῖ λάλον τι καὶ πυρορραγές und Plut. 474 βλέπει γέ τοι μανικόν τι καὶ τραγῳδικόν. — Die Vermuthung von F. W. Schmidt eb. S. 376 ist nicht annehmbar.

Im Jahrgang 1875 vermuthet Gebhardi Vög. 553 ὦ Γηρυόνα (vgl. Ach. 1082), wogegen ebenda S. 442 Flach ohne jede Wahrscheinlichkeit ὦ Ἀλκυονεῦ und im Scholion für Κεβρίονης, ὃν κτλ. Πορφυρίων, ὃν κτλ.

Aus dem Philologischen Anzeiger V 1873 verdient angeführt zu werden, dass Arnoldt in einer Recension von Haupt's Abhandlung »De scaena Acharnensium Aristophanis, quae parodum sequitur« zu dessen Satz von der sedulitas der Zuschauer, an welche die Komiker uns abenteuerlich erscheinende Anforderungen hätten stellen dürfen, Beispiele gesammelt hat (Ach. 41. Fried. 962. 971. Frö. 273. 293). Vgl. Wiss. Monatsh. II 1874 S. 18f.

Der Hermes kommt von VII S. 369 an in Betracht. Haupt führt VII S. 369 zu Vög. 463 οὐ κωλύει noch ein Beispiel aus Athenagoras Legat. c. 31 p. 137 Dech. an. S. 370 weist er die Erklärung des Aldinischen Scholiasten zu Vög. 54 zurück und vermuthet, dass die Worte δὸς τὸ σκέλος τῇ πέτρᾳ | καὶ πεσοῦνται τὤρνεα ein Kinderlied jungen Datums gewesen sei, welches Musurus citirt habe. Ebenda bezieht er auf v. 118 das Scholion zu 108 ἀντὶ τοῦ ἐξ Ἀθηνῶν, wo er für ναυμαχίᾳ ναυπηγίᾳ vorschlägt. Im Scholion zu v. 303 corrigirt er aus Aristot. de an. hist. IX 16 ἐλείας und ἔλεια in ἐλέα. Zu dem καλόποδας im Scholion zu v. 722 führt er Ἀγαθόπους an und citirt dazu Pearson zu Ignatii Epistul. p. 19 Sm.

In dem auch für die Erklärung des Scholion zu Wespen 1109 wichtigen Aufsatz »Die athenischen Odeen« (VII p. 393ff.) spricht sich Hiller S. 404 dahin aus, dass der 422 durch Philonides aufgeführte Proagon ein Stück des Philonides selbst gewesen sei, was ihm Wilamowitz Anal. Eurip. p. 153 bestreitet.

Hermes VIII S. 6 vermuthet Haupt bei Diphilus C. IV p. 414 ἐκ Φρέατος: ἄτοπος τεχνίτης κτλ., ebenda Menand. C. IV p. 212 fr. II, 11 ἂν προαπίῃς καταλύσεως »si prius abis quam conventus dissolvitur« und v. 14 ἐνδεής που, S. 7 Timocl. C. III p. 611 τοῖς ζῶσι δ' ἔτε-

ρος. Bei Galen. IX 514 Kühn findet er in den Worten καὶ σπάνιόν ἐστ' ἄνθρωπος ὅτ' ἄνθρωπος eine Verstümmelung von Monostich. 562. Vgl. Cobet. Mn. [2] III p. 29. Ebenda liest er Mon. 699 nach Eur. Androm. 930: πολλῶν ἰατρῶν εἴσοδοί μ' ἀπώλεσαν. Ebenda S. 10 stellt er über den Dorion in des Mnesimachus Philippus (fr. 4) zum Theil entlegene Notizen zusammen, welche Meineke's Vermuthung über den Inhalt des Stücks (hist. crit. p. 423) bestätigen. Ebenda S. 253 vermuthet er, dass v. 2 den bei Stobaeus 72, 5 überlieferten pseudohipponakteischen, von Meineke Com. IV p. 714 ihrer ersten Hälfte nach einem Komiker zugeschriebenen Verse zu lesen sei: τρόπον γυναικὸς ἕδνον (nicht ἔνδον) λαμβάνειν.

Mit Eupolis fr. C. V, 1 p. LXXVIII καὶ τὸν Κέκροπα κτλ. ist zu vergleichen, was E. Curtius in der Archäologischen Zeitung N. F. V von 1873 S. 55 über den Krater aus Chiusi (Monum. III 30. Conze Vorlegeblätter 3 T. II) berichtet. — Gleich im Anfang des 6. Bandes dieser Zeitschrift steht ein Aufsatz von Michaelis »Attischer Schulunterricht auf einer Schale des Duris«, der für die Erklärung der Wolken zu benutzen ist. Ebenso kommt der Aufsatz von Dilthey S. 77 f. »Menelaos und Helena« für die Illustration von Lys. 155 (vergl. Eurip. Androm. 629) in Betracht. — Zur Erklärung von Ach. 849 ist zu verwerthen, was Blümner VII S. 141 über die μία μάχαιρα sagt.

In den Annali von 1873 handelt W. Helbig S. 53 ff. über die oben erwähnte Schale des Duris und benutzt die Komikerstellen, welche auf das Flötenspiel Bezug haben, zur Bestimmung der Zeit des Duris.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, auf die Abhandlung von Lepsius in dem erst 1873 erschienenen Bande der Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1871 »Die Metalle in den ägyptischen Inschriften« hinzuweisen, wo S. 138 ff. von Ri. 532 gehandelt und zu τῶν ἠλέκτρων an dieser Stelle als Nominativ αἱ ἤλεκτροι angenommen wird. — Aus den Abhandlungen derselben Akademie von 1873 führe ich den Aufsatz von Kirchhoff »Ueber Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen« S. 1 ff. an, weil für die Erklärung von Wesp. 715 ff. in Betracht kömmt, was S. 16 ff. über die Verhältnisse Euböa's entwickelt wird, für das Verständniss von Frö. 693 f. aber, was S. 9 über die Sclaven, welche in der Schlacht bei den Arginusen verwendet worden waren, gesagt ist.

In den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der bayerischen Akademie 1873 S. 40 weist Wecklein aus Inschriften (vgl. den Index zu C J A ed. Kirchhoff) nach, dass Wesp. 695 κωλακρέτην, nicht κωλαγρέτην zu schreiben ist.

Kirchhoff verbessert C J A p. 189 nach der Orthographie der Inschrift N. 422 bei Ar. in den Vögeln 126 ἥκιστα· καὶ [γὰρ] τὸν Σκελίου βδελύττομαι.

Zum Schluss führe ich noch an, dass G. Curtius Griech. Verbum I S. 57 Lys. 348 das überlieferte *ἦν-ὑποπιμπρῆσι*, womit er Plato C. II p. 665 *κἂν μὲν πίπτῃσι* vergleicht, S. 44f. Cratin. C. II p. 47, 6 *ἁμάρτοιν* vertheidigt.

Aus der Bibliotheca philologica classica 1876 S. 9 entnehme ich schliesslich noch den Titel einer mir unbekannt gebliebenen Abhandlung:

Chodzkiewicz, L., Un vers d'Aristophane. Texte persan de la comédie les Acharniens. Lu à l'Académie des inscriptions et belles-lettres, dans les séances des 21 août et 4 septembre 1874. Paris 1874. 56 p.

Bericht über die auf die attischen Redner und die griechischen Rhetoren bezüglichen, im Jahre 1874 und in der ersten Hälfte des Jahres 1875 erschienenen Schriften.

Von

Professor Dr. F. Blass

in Kiel.

I. Attische Redner.

Wir beginnen mit den allgemein auf die attischen Redner oder doch auf mehrere zugleich bezüglichen Schriften, unter Voranstellung derjenigen, welche die Litteraturgeschichte betreffen.

1) Los oradores griegos. Lecciones explicadas en el Ateneo científico y literario de Madrid, en el curso de 1872—1873, por Arcadio Roda. Madrid, Suarez 1874. XXIV, 352 S.

Der Kern dieses Buches besteht aus acht im Athenäum von Madrid gehaltenen Vorträgen über die griechische Beredsamkeit von den ältesten Zeiten bis auf Demosthenes herab. Die erforderlichen Nachweise und sonstige Erläuterungen sind einem jeden Vortrage am Schlusse hinzugefügt; ein doppelter Anhang, über Demosthenes und über die nachdemosthenische Beredsamkeit, bildet den Schluss des Ganzen. Begleitet ist das Werk von einem Vorworte des Ministerpräsidenten Cánovas del Castillo. — Es ist nicht ohne Interesse zu sehen, wie auch in Spanien die Werke der griechischen Redner fleissig studirt werden, und zwar, wie sich aus dem Vorworte ergiebt, zum Zwecke praktischer Nacheiferung; ebenfalls aus dem Vorworte erhellt, dass Herr Roda schon früher eine Uebersetzung des Demosthenes herausgegeben hat. Neue wissenschaftliche Ergebnisse wird bei der verhältnissmässigen Kürze des Werkes niemand in demselben suchen. Im Anhange wird von Demosthenes hervorgehoben, wie er seine rednerische Vollendung nur durch fleissigstes Studium und durch sorgfältigste Vorbereitung seiner Reden erreicht hat;

Roda würdigt die moderne Improvisation im Gegensatze zu dieser antiken Weise ähnlich wie Lord Brougham, den er auch citirt, während Herr Cánovas del Castillo im Vorworte eine abweichende, der Improvisation günstigere Meinung kundgiebt.

2) Études sur l'éloquence attique, par Jules Girard. Lysias — Hypéride — Démosthène. Paris, Hachette et Cie., 1874. XII, 305 S.

Dies anregende und schätzbare Buch besteht aus vier schon früher einzeln veröffentlichten Abhandlungen, deren erste, l'Atticisme dans Lysias, vor einigen zwanzig Jahren erschien, während die drei folgenden: Hypéride, sa vie et ses discours — Hypéride, son discours funèbre — Démosthène dans l'affaire d'Harpale, aus den Jahren 1861, 1871, 1862 datiren. Die erste Abhandlung entwickelt, ohne viel auf Einzelnes einzugehen, wie die Einfachheit und Natürlichkeit des Lysias ihn zu einem echt attischen Redner machen, der um dieser Eigenschaften willen auch heute noch trotz seiner Unvollkommenheiten vorbildlich sein kann. Der zweite, von einer Anzahl Noten begleitete Aufsatz (p. 85–170; 171–179) bezweckt eine vollständige Würdigung des Hypereides, indem sowohl sein Leben und sein Charakter als Mensch und Staatsmann wie auch sein künstlerisches Verdienst erörtert wird; der Verfasser weiss der Eigenthümlichkeit des Redners vollständig gerecht zu werden und sie sowohl mit Liebe als mit feinem Verständnisse und besonnenem Urtheile darzulegen. In der dritten Abhandlung (p. 181–233) wird der Epitaphios, »die bedeutendste Entdeckung, die seit einem Jahrhundert in der griechischen Litteratur gemacht ist«, noch näher und allseitiger beleuchtet: als Kunstwerk in einer besonderen Form der attischen Beredsamkeit, als historisches Denkmal, als Leichenrede im Vergleich zu der modernen Behandlung solcher Themen. Sehr besonnen und gründlich ist der letzte Aufsatz (p. 285–305), welcher den Nachweis führt, dass eine Bestechung des Demosthenes durch Harpalos nicht nur unerwiesen, sondern auch unmöglich ist, und dass auch sonst der Charakter des Redners in dieser wie in anderen Sachen im Ganzen und mit Berücksichtigung der Sitten und Verhältnisse der Zeit als lauter und der Bewunderung werth erscheinen muss. [Vgl. unten No. 60 über dieselbe Sache den Aufsatz von v. Duhn.]

3) Die attische Beredsamkeit. Zweite Abtheilung. Isokrates und Isaios. Dargestellt von Friedrich Blass. Leipzig, Teubner, 1874. I, 550 S.

Auf die Kritik der attischen Redner beziehen sich:

4) Petri Pauli Dobree Adversaria critica. Editio in Germania prima cum praefatione Guilelmi Wagneri. Vol I. Adversaria ad

Historicos, Philosophos, Oratores praeter Demosthenem spectantia. Berlin, Calvary, 1874. XII, 352 p. — Vol. II. Adversaria ad Demosthenem et Sophistas spectantia. Das. 1874. 220 p.

Beide Volumina sind vereinigt und auf dem Umschlage, der vom Jahre 1875 datirt ist, als vol. I bezeichnet; entsprechend der dritte, die übrigen griechischen Schriftsteller und die Lateiner betreffende Band als vol. II. — Abdruck der Cambridger Ausgabe; die Vorrede Wagner's enthält hauptsächlich einen kurzen Abriss von Dobree's Leben.

5) Emil Rosenberg, Altes und Neues zur Kritik des Isaios, Andokides und Lykurgos. In Fleckeisen's Jahrb. für class. Phil. CIX (1874) Heft V und VI S. 333—344.

In diesem schätzbaren Beitrage werden zunächst Mittheilungen über die Randglossen gemacht, die sich in dem Hamburger Exemplare der Aldina der attischen Redner befinden und die noch keineswegs für alle Redner gehörig bekannt und benutzt waren. Rosenberg weist nach, wie die Glossen zu Isaios, die er vollständig mittheilt, überhaupt nicht viel Brauchbares und jedenfalls nichts enthalten, was auf eine handschriftliche Quelle zurückgeführt werden müsste; die zu Andokides, die er gleichfalls sämmtlich giebt, stammen theilweise aus einer Handschrift, ebenso die zu Lykurgos, die schon früher genügend veröffentlicht waren. Diesen Mittheilungen und Erörterungen werden bei jedem der beiden ersteren Redner eine Anzahl eigener Conjekturen des Verfassers hinzugefügt; bei Lykurgos sucht er aus einzelnen Lücken und sonstigen Varianten in der Aldina die Meinung zu erhärten, dass auch von diesem Redner, wie von Aischines, verschiedene Recensionen schon im Alterthum vorhanden gewesen seien.

Ich schliesse endlich hier an:

6) De vario quem habeat apud oratores atticos *πρᾶγμα* vocabulum usu ac notione. Diss. inaug. scr. Curt Rehdantz. Leipzig, J. B. Hirschfeld, 1874. 44 S.

Der Verfasser, ein Neffe des bekannten Herausgebers des Demosthenes, entwickelt in dieser, wesentlich der Lexikographie anheimfallenden Arbeit die verschiedenen Bedeutungen von *πρᾶγμα* vorwiegend aus den Rednern, daneben auch aus den andern attischen Prosaikern, nachdem er in den ersten sieben Paragraphen die Herkunft und Bedeutung des Verbums *πράσσειν* und den Werth des Suffixes *μα* untersucht hat. Die Ausführlichkeit und Gründlichkeit der Behandlung wird durch die Wichtigkeit des behandelten Wortes genügend gerechtfertigt.

Ich gehe nun zu den Schriften über einzelne Redner über.

Antiphon.

7) Adolfus Hoppe, Antiphonteorum specimen. Dissert. inaug. Halle 1874. 54 p.

Die fleissig gearbeitete Dissertation enthält zunächst Untersuchungen über das Leben des Antiphon ohne wesentlich neue Resultate, alsdann (von p. 15 an) eine Vertheidigung der ersten Rede gegen diejenigen, welche sie für eine Declamation erklären oder doch dem Antiphon absprechen. Referent muss auch jetzt an seinem Att. Bereds. I, 184 ausgesprochenen Urtheile festhalten, dass die Rede der vierten und fünften ausserordentlich nachsteht, dass aber bei den wenigen Resten, die wir von Antiphon haben, kaum entschieden werden kann, ob sie eine frühe Arbeit des Meisters oder die eines Zeitgenossen und etwa auch Schülers ist. Dankenswerth sind die reichen Beispielsammlungen für Antiphon's schriftstellerische Eigenthümlichkeiten.

8) Antiphontis et quae vulgo eius feruntur orationes critica ratione perlustravit Fridericus Pahle. Jever, C. L. Mettcker u. S., 1874. 4. 12 p.

Die Abhandlung enthält eine lange Reihe von Conjekturen, wovon manche brauchbar, zu sämmtlichen Reden des Antiphon, von denen der Verfasser bekanntlich nur die beiden letzten als echt anerkennt. Zu der allgemeinen Frage nach der Autorität der verschiedenen Handschriften nimmt Pahle hier nicht Stellung.

Kritias.

9) De Critiae tyranni vita et scriptis thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat ad doctoris gradum promovendus R. Lallier. Paris, Ernest Thorin, 1875. 148 p.

In dieser frisch und mit Wärme geschriebenen Doctordissertation wird von Kritias' Leben und Sinnesart ein möglichst vollständiges und ausgeführtes Bild gegeben. Der erste Theil (bis p. 55) behandelt ausser anderem auch die litterarische Thätigkeit des Mannes, der zweite (von p. 57 an) sein politisches Leben und seinen Ausgang. Hinzugefügt ist (p. 133—146) eine Zusammenstellung der poetischen und prosaischen Fragmente, die indess nichts eignes bietet. In der Abhandlung selbst wird das besonnene Urtheil im Allgemeinen nicht vermisst; die schon vorhandenen Arbeiten anderer sind benutzt; das gegebene Bild ist daher wesentlich zutreffend, wenn es auch in der Hauptsache nicht eben neu sein konnte.

Lysias.

10) Ausgewählte Reden des Lysias, für den Schulgebrauch erklärt von Hermann Frohberger. Kleinere Ausgabe. Leipzig, B. G Teubner, 1875. IV, 411 S.

Referent hat diese schätzbare Ausgabe schon zweimal an anderem Orte besprochen und kann daher um so kürzer sein. Die »kleinere Ausgabe« vereinigt die früher in drei Heften erschienenen Reden, mit Ausnahme der ersten, dagegen unter Hinzufügung der 7. und 22., und ist speciell für den Schulgebrauch bestimmt; daneben sollte eine streng wissenschaftliche Umarbeitung erscheinen, welche Absicht des Verfassers leider durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt ist. — Entsprechend dem Zwecke des vorliegenden Buches, ist der Commentar verkürzt und auch der dreifache Index, sowie der kritische Commentar in Wegfall gekommen; an Stelle des letzteren ist eine ganz kurze Uebersicht der Abweichungen vom Texte der grösseren Ausgabe bez. der Scheibe'schen getreten. Auch abgesehen von diesem Fortschritte der Textkritik ist das Buch nicht ohne bedeutenden wissenschaftlichen Werth, indem namentlich in den Prolegomena, sowie in den Einleitungen zu den einzelnen Reden das fortgesetzte Studium des Verfassers und die sorgfältigste Benutzung des seither Erschienenen in zahlreichen Zusätzen überall zu Tage tritt.

11) Georgius Carel, De Lysiae iudiciali sermone sententiae veterum. Dissert. inaug. Halle 1874. 38 p.

Die Arbeit zeigt geringe Selbstständigkeit (insbesondere gegenüber dem Buche des Referenten).

12) Ioannes Martinus Hentschel, Quaestionum de Lysiae oratione Epicratea (XXVII) capita duo. Dissertat. inaugur. Leipzig 1874. 55 p.

Die fleissig gearbeitete Dissertation enthält in ihrem ersten Theile (bis p. 25) Untersuchungen über die Person des Epikrates, über die Zeit der Rede und den Gegenstand sowie die Form der Anklage, ohne wesentlich neue Ergebnisse. Im zweiten Theile (von p. 26 an) wird zunächst die Echtheit der Rede gegen Francken vertheidigt, alsdann die Einheit derselben gegen Hamaker; schliesslich sucht der Verfasser zu erweisen, dass nicht eine Deuterologie, sondern der Schluss einer verstümmelten Rede vorliege.

13) Theodor Gleiniger, Die achte Rede des Lysias. Im Hermes, Bd. IX (1875) S. 150—181. — Dazu

14) E. von Leutsch, Bemerkungen zu Lysias, Philol. XXXIII (1874) S. 702.

Die Aufstellungen des Gleiniger'schen Aufsatzes sind im X. Jahrgange des Hermes S. 347—374 von H. Buermann bekämpft und meines Bedünkens auch widerlegt worden. Gleiniger nimmt an, dass die Gesellschaft, von der die Rede handelt, ein Unterstützungsverein (ἔρανος) sei, und dass der Sprecher, von einem Theile der Genossen mit Anklage bedroht, dieser mit der gegenwärtigen Vertheidigung und Gegenklage zuvorkomme, wobei die übrigen Eranisten die Zuhörer und Richter seien. — Weiter behauptet Gleiniger, dass statt der ursprünglichen Rede uns ein später Auszug aus derselben vorliege, und auf Rechnung dieses Epitomators wird gesetzt, was in der Gedankenentwickelung oder im Ausdruck Anstoss giebt. Aehnlich meint auch von Leutsch, die Rede sei von einem Byzantiner interpolirt, der z. B. § 1 ἐπεγκαλῶ statt ἐγκαλῶ hineingebracht habe. Die ursprüngliche Rede möchte Gleiniger dem Lysias selber beilegen, wiewohl sich ein zwingender Beweis nicht führen lasse.

15) Friedrich Karl Hertlein, Zu Lysias. In den Neuen Jahrbüchern für class. Philologie CIX (1874), S. 175—176.

16) Rudolf Rauchenstein, Zu Lysias' zehnter Rede. Das. S. 269—270.

17) Hugo Weber, Zu Lysias XII, 44. Im Philolog. XXXIII (1874) S. 380—381.

18) C. G. Cobet, Lysiae locus emendatus. In der Mnemosyne N. S. II (1874), p. 391, und fast wörtlich wiederholt III (1875) p. 33.

Hertlein giebt elf zum Theil beifallswerthe Conjekturen zu verschiedenen Reden. Unrichtig ist 29, 9 die Aenderung des entschuldigenden μὴ δυναμένων in μὴ βουλομένων; die Conjektur οἵων für ὧν 18, 1 war schon von dem Referenten Rhein. Mus. XXI S. 281 vorgelegt worden. — Rauchenstein bespricht einige Neuerungen des Textes, die Frohberger in seiner Ausgabe bei der zehnten Rede vorgenommen, und giebt dabei auch eigene Vermuthungen (beifallswerth § 26 die Umstellung von κακῶς zu λέγοντι). — Weber begründet zu 12, 44 die von Aelteren (wie er selbst hervorhebt) schon gemachte Conjektur φυλάς für φυλακάς, die auch dem Referenten richtig scheint. — Cobet ändert in frgm. 255 (bei Schol. Plat. p. 347 Bk.) κόμην in κεφαλήν.

Isokrates.

19) Ausgewählte Reden des Isokrates, Panegyricus und Areopagiticus, erklärt von Dr. R. Rauchenstein. Vierte Auflage. Berlin, Weidmann, 1874. VI, 162 S.

20) Isokrates' ausgewählte Reden, für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Otto Schneider. Erstes Bändchen: Demonicus, Euagoras,

Areopagiticus. Zweite Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1874. VI, 117 S. — Zweites Bändchen: Panegyricus und Philippus. Zweite Auflage. Das. 1875. VIII, 162 S.

In beiden Ausgaben ist die seit der früheren Auflage erschienene Litteratur benutzt, wesentliche Veränderungen indess nicht vorgenommen. Bezüglich der englischen Ausgabe des Demonicus und Panegyricus von E. Sandys (Rivingtons, London, Oxford and Cambridge 1868), die Rauchenstein mit verdienter Anerkennung erwähnt, äussert Schneider Bd. I, S. VI den Vorwurf, dass sie aus seinem Commentare manches wörtlich entlehne; ich meinerseits kann bei Sandys weder tadelnswerthe Unselbstständigkeit, noch Mangel an Gewissenhaftigkeit in der Anführung des Benutzten erkennen. — Der sehr verschiedenartige Charakter beider deutschen Ausgaben, deren jede in ihrer Art trefflich ist, bedarf keiner Ausführung; für den Schulgebrauch halte ich wie Jacob (Jahresberichte des philol. Vereins zu Berlin über 1874 S. 6ff.) die Rauchenstein'sche für geeigneter.

Ohne wissenschaftliche Ansprüche sind:

21) *Ἰσοκράτους λόγοι ἐκλεκτοί.* Isocratis orationes selectae, curante F. X. Schettini. (Biblioth. scriptorum Graec. et Roman. vol. III). Neapel, A. Morani, 1875. 83 p.

Enthält die Reden 1. 2. 3. 4. 7 nach dem Benseler'schen Texte, ohne kritischen oder erklärenden Commentar.

22) Gli avvertimenti d'Isocrate a Demonico, versione dal Greco con preambolo e note di Antonio Orsini. Orvieto, Tosini 1875. 56 p.

23) *Ἰσοκράτους ἐπιστολαὶ δύο.* Isocratis epistolae duae, idoneis adnotationibus illustratae ab Angelo M. Napolitano. Leipzig, Teubner, 1874. 32 p.

Enthält die Briefe I und II.

Von Schriften über Isokrates kommen zur Besprechung:

24) Ernestus Otto Gehlert, De elocutione Isocratea particula prior. Doktordissert. Leipzig 1874. 43 p.

Die Dissertation ist ausser der allgemeinen Einleitung (bis S. 16) auf drei Capitel angelegt: de verborum delectu, de ornatu oratorio und de compositione; doch liegt davon nur das erste und ein Theil des zweiten Capitels ausgeführt vor. Der Verfasser nimmt den Begriff der *ἐκλογὴ ὀνομάτων* zu eng und weist die *τροπικὴ φράσις* dem zweiten Capitel zu, welches ausserdem noch eine kurze Ausführung über die Figuren enthält. Innerhalb des gründlicher behandelten Gebietes ist für die Würdigung der isokratischen Eigenthümlichkeit ein sehr dankenswerther Beitrag geliefert.

25) De Isocratis suasoriarum dispositione scr. Otto Kohl. Gymnasial-Programm. Creuznach 1874. 44 S. 4.

Dies fleissige und verdienstliche Programm liefert für sämmtliche berathende Reden des Isokrates, d. i. I—VIII und XIV, zuerst eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe, alsdann griechisch das Schema der Disposition, bei welchem nach Möglichkeit die überlieferten gleichzeitigen Kunstausdrücke benutzt werden. Daran schliessen sich noch bei jeder Rede erläuternde Ausführungen; einiges Speciellere ist in den adnotationes am Schluss (S. 41—44) zusammengestellt. (Vgl. die ausführlichere Recension des Referenten Jen. Litt.-Zeit. 1874 No. 38).

Beiträge zur Kritik liefern:

26) Friedrich Karl Hertlein, Zu Isokrates. In den Neuen Jahrb. für class. Phil. CIX (1874) S. 18.

Enthält vier Conjekturen zu verschiedenen Reden, wovon die meisten beachtenswerth; unrichtig ist *οἶμαι δεῖν* statt *οἶμαι* 15, 1 (Urbin., die vulg. *ἔδει*).

27) Gustav Jacob, Kritische Bemerkungen zu Isokrates. Ebendas. S. 157—160.

Zur Besprechung kommen neun Stellen verschiedener Reden; in den allermeisten Fällen ist den Urtheilen beziehungsweise Emendationen des Verfassers unbedingt beizupflichten.

Zahlreiche Besserungsvorschläge zu Isokrates bringt Cobet Variae lectiones ed. II (1873) p. 514—523, vgl. 586.

Demosthenes.

28) Des idées morales dans l'éloquence politique de Démosthène. Thèse présentée à la faculté des lettres de Paris par Maurice Croiset, ancien élève de l'école normale supérieure, agrégé des lettres, professeur au Lycée de Montpellier. (Ouvrage couronné par l'Académie française.) Paris, Ernest Thorin, 1874. IV, 272 p.

Die Krönung dieses Werkes durch die Akademie ist nicht im mindesten eine unverdiente, vielmehr gehört dasselbe zu dem Bedeutendsten, was in diesem Jahresbericht zu verzeichnen ist. Der Zweck des Verfassers war, in Demosthenes neben der rednerischen und künstlerischen Meisterschaft auch die moralische und staatsmännische Bedeutung aufzuweisen, nicht durch Erörterung der einzelnen politischen Handlungen und Massregeln, sondern durch Entwickelung der Ideen, die im Geiste des Redners vorwalteten und in seinen Schriften sich zeigen. — Das erste Buch (p. 1—47) ist überschrieben: Origine des idées morales de Démosthène, das zweite (p. 48 — 200): Exposé historique des idées morales

de Démosthène, das dritte (p. 201—262): Étude critique des idées morales de Démosthène. Der Verfasser zeigt, wie Demosthenes von Anfang an darauf geführt wurde, die menschliche Kraft gegenüber den äusseren Dingen und Schicksalen richtig zu schätzen, die menschliche Natur überhaupt und die der Athener insbesondere eindringend zu erforschen, wobei ihm Thukydides ein Lehrer war, endlich auch von einem hohen sittlichen Standpunkte alles in der Politik zu beurtheilen, wofür Isokrates' Einfluss (und nach Croiset auch der des Platon) wesentlich war. Hieraus entwickeln sich in allmählichem Fortschritt, wie die früheren und späteren Werke bis zur Kranzrede zeigen, die Ideen des Demosthenes, nicht philosophisch formulirt, auch nicht philosophisch rigoros, sondern in der Form dem gemeinen Verständnisse angepasst und in ihrem Inhalte der Moral und Denkweise des Volkes. Er hat einen hohen Begriff von der Würde des Menschen und von dem Werthe eines entschlossenen, mit Einsicht verbundenen Handelns, trotz der ausserordentlichen Bedeutung, die er in dem Gange der Ereignisse der τύχη beilegt; dieses Handeln muss, wie hauptsächlich in der Periode der Philippischen Reden klar hervortritt, von dem Principe der Gerechtigkeit und dem Gefühle für Ehre und Pflicht geleitet sein. Auch das Ideal des Redners und Staatsmannes wird in dieser Periode, die Croiset als die zweite zählt, bestimmt und klar von Demosthenes entwickelt. Für die dritte Periode berücksichtigt der Verfasser neben der Rede vom Kranz, wenngleich kurz und mit Vorsicht, auch die Leichenrede; richtiger hätte er die Briefe, soweit echt, herangezogen. Das Neue in dieser Periode ist besonders die Hochhaltung des inneren Bewusstseins der Pflichterfüllung trotz unglücklichen äusseren Erfolges. — Die Abschnitte des dritten Buches sind: de la morale de Démosthène considérée en elle-même — de la morale de Démosthène dans ses rapports avec l'art oratoire — jugement sur la moralité de Démosthène. — In einem Anhange (p. 263—272) werden unter anderm die Anklagen kurz erörtert, die Aischines in Bezug auf die Gesandtschaft gegen Demosthenes richtet, im Gegensatze zu Castets (unten No. 52).

29) Demosthenes' neun philippische Reden. Für den Schulgebrauch erklärt von C. Rehdantz. Zweites Heft, I. Abtheilung: V. VI. VII. VIII. IX. Dritte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1874. 154 S. — Zweites Heft, II. Abtheilung: Indices. Dritte Auflage. Das. 1874. Die Seitenzählung der ersten Abtheilung fortgesetzt bis S. 296.

Vgl. den vorigen Jahresbericht S. 283 f., wo die vierte Auflage des ersten Heftes dieser Ausgabe besprochen ist. Die äusserliche Trennung der früher vereinigten beiden Abtheilungen des zweiten Heftes ist durch das ausserordentliche Anwachsen desselben — von 177 auf 296 S. — herbeigeführt. Zu dem Neuen gehört insbesondere ein »Zusatz zur dritten Philippischen Rede« (S. 131—147), worin Rehdantz über die in

SL fehlenden Stücke dieser Rede gegen Spengel, Weil, Drewes eine besondere Auffassung vertritt, nicht ohne wesentliche Abweichung von den eigenen früheren Aufstellungen. Während er nämlich früher die in S von der Hand des XII. Jahrhunderts nachgetragenen Stücke und ausserdem das § 46 in der besten Handschrift Fehlende für echt hielt, giebt er jetzt das Princip preis und behauptet nur noch die Echtheit der Stelle § 46, sowie der §§ 6—7. Ueberall bekämpft er Weil's (und Spengel's) Annahme einer doppelten Recension; jenes Echte sei nur zufällig ausgefallen. (Vgl. unten No. 36 die Schrift von Draeseke.) — Ueber die gründliche Durcharbeitung und bedeutende Erweiterung des Commentars wie des doppelten Index gilt das bezüglich des ersten Heftes Bemerkte.

30) Démosthène. Sept Philippiques (IV. I – III. VI. VIII. IX), texte Grec accompagné d'une vie de Démosthène, des notices et analyses relatives à chaque discours, de notes en français, et conforme à l'édition des Harangues de Démosthène publiée par H. Weil. Paris, Hachette et Cie., 1874. 8min., XLIV, 237 p.

Wiederholung aus der grösseren Ausgabe desselben Verfassers, mit Verkürzungen, wie sie dem Schulzwecke entsprachen.

31) M. Miller, Zu Demosthenes Ol. 3, 12. In den Blättern für bayr. Gymnw. 1875 (XI) S. 174.

Es wird Ol. 3, 12 für *τούτου μόνου* entweder *οὐ τούτου μόνου* oder *οὐ μόνον* vorgeschlagen, wovon ersteres sich mehr empfiehlt.

32) Jacob Purgaj, Die Reihenfolge der Olynthischen Reden des Demosthenes. Programm des k. k. Staats-Gymnasiums in Marburg 1874. Marburg, Ed. Janschitz. 8maj. 25 S.

Die vielerörterte Frage wird hier vermittelnd in der Weise entschieden, dass weder die überlieferte Folge noch die des Dionysios, sondern eine dritte: II. I. III die wahre sei. Diese Ansicht ist schon von andern (Grote, Stüve) vertreten, die indess der Verfasser nicht erwähnt. Er schliesst sich grossentheils an Holzinger an, der Dionysios' Folge vertheidigt (II. III. I); was selbstständig beigebracht wird, ist nicht eben von Belang.

33) Carl Meiser, Zur ersten Olynthischen Rede des Demosthenes. In den Neuen Jahrb. für class. Phil. CIX (1874) S. 706.

Vertheidigung des angefochtenen *καὶ ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά* Ol. I, 20.

34) Abhandlung über die Zeitbestimmung der ersten Philippischen Rede des Demosthenes, von Prof. Dr. Fuchs. Programm des evangelisch-theologischen Seminars in Urach zum Schlusse des vierjährigen Curses 1870—1874. Tübingen, Ludw. Friedr. Fues, 1875. 4. 30 S.

Die sorgfältige Untersuchung führt zu dem Ergebniss, dass die erste Philippika in der That Ol. 107, 1 gehalten sei (Dionysios, A. Schäfer); es werden hauptsächlich Boehnecke's Argumente für die Ansetzung Ol. 107, 4 eingehend und treffend widerlegt; dann auch die von Hädicke u. a., welche die Jahre 107, 3 oder 107, 2 annehmen. Weil's Untersuchungen hat der Verfasser noch nicht benutzt.

35) Annotationes ad Demosthenis Philippicam I. In: Kritische Analekten von K. W. Krüger. Drittes Heft. Berlin, K. W. Krüger, 1874. S. 166—176.

Wiederabdruck aus dem Bernburg 1826 erschienenen Programm.

36) Die Ueberlieferung der dritten Philippischen Rede des Demosthenes. Untersucht von Dr. Johannes Draeseke. Besonderer Abdruck aus dem siebenten Supplementbande der Jahrb. für class. Philol. Leipzig, B. G. Teubner, 1874. VI, 99—187. — In Umarbeitung erschienen in der Rivista di Filologia ed istruzione classica, IV, 5. 6, Nov. Dic. 1875, und daraus besonders abgedruckt unter dem Titel: Quaestio critica de Dem. oratione Philippica tertia, scripsit Joannes Draeseke, Dr. Phil. Augustae Taurinorum, Romae et Florentiae, Arminius Loescher, 1876. 54 S.

Dazu 37) J. Brill, Demosthenes IX, 46 sqq. In der Mnemosyne N. S. I (1873) p. 205—208. [Im vorigen Jahresberichte übergangen.]

Vgl. oben No. 29 Rehdantz.

Ueber die Schrift von Draeseke eignet sich Referent vollständig das von Nitzsche in seinem Jahresbericht über Demosthenes (Jahresberichte des philol. Vereins über 1873, S. 198) ausgesprochene Urtheil an: die Frage nach dem Ursprunge der in der besten Ueberlieferung fehlenden Stellen sei darin mit sorgsamem Fleisse, beherrschender Kenntniss, umsichtigem Urtheile und eindringendem Scharfsinn behandelt. Draeseke's Ansicht ist die früher von Rehdantz aufgestellte (s. oben No. 29) in consequenter Durchführung: echt ist, was die Hand des XII. Jahrhunderts zugefügt (also besonders § 6. 7), das Andere nicht. Damit stimmt Nitzsche l. c. insoweit überein, als auch er an den §§ 6. 7 festhält, aber aus inneren Gründen, nicht um des Principes willen, welches, wie er mit Recht hervorhebt, erst aus der Echtheit jenes Stückes gefolgert ist; bei den übrigen von derselben Hand gemachten Zusätzen liege die Sache ganz anders. Der Meinung Draesecke's, dass § 7 die Worte *εἰ ἐφ' ἡμῖν ἐστι — πολεμεῖν δεῖ* als Glossem zu tilgen seien, tritt auch Nitzsche bei. — Bezüglich der Stelle § 46 schliesst sich Draeseke S. 129ff. 146ff. an Drewes' Auffassung an, wonach der Text in S der richtige und zwischen § 46 und 47 die Verlesung von Aktenstücken, aus denen der Athener Gleichgültigkeit gegen die Bestechung erhellte, anzunehmen sei. Rehdantz vertheidigt seine entgegenstehende Annahme

S. 135 ff., Nitzsche entscheidet sich trotzdem für Drewes. — **Brill** sucht den Abschnitt von § 47 — etwa 53 als Interpolation aus einer andern Rede zu erweisen, indem ursprünglich *οὔτε πρὸς τἄλλα* (§ 46) vielleicht mit *ἀλλ' εἰς τοῦτ' ἀφῖχθε* § 54 zusammengehangen habe. Auf eine ähnliche Vermuthung war schon Weil S. 339 gekommen; dagegen Draeseke S. 132; Nitzsche S. 200. — Der dritte Abschnitt bei Draeseke, von S. 162 an, enthält sehr dankenswerthe Untersuchungen über die Citate der Rhetoren und Grammatiker und ihr Verhältniss zum Text der III. Philippika; das Fehlen dieses Stückes ist es, was die spätere Umarbeitung in der Rivista wesentlich unterscheidet. Beifallswerth ist, dass Draeseke die von den Rhetoren erwähnte *ἀρχαία ἔκδοσις* des Demosthenes nicht mit cod. S identificirt, sondern sich darüber im Gegensatz zu Voemel jeder bestimmteren Meinung enthalten zu müssen glaubt.

38) Ausgewählte Reden des Demosthenes, erklärt von **Anton Westermann**. Zweites Bändchen. (XVIII.) Rede vom Kranze. (XX.) Rede gegen Leptines. Fünfte Auflage. Berlin, Weidmann, 1874. 259 S.

Die Auflage hat gegen die vorhergehende keine bedeutenden Veränderungen und Erweiterungen erfahren.

39) L. von **Spengel**, Die Grabschrift auf die bei Chaeronea gefallenen Athener in Demosthenes' Rede über die Krone. In den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Classe der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrg. 1875. Bd. I, S. 288—310.

Nachdem das Epigramm Cor. 289 früher schon von Karsten aus sprachlichen Gründen für unecht erklärt war, hat 1871 G. Kaibel nachzuweisen gesucht, dass wir A. P. VII, 245 unter dem Namen des Gaetulicus die echte Aufschrift für die Kämpfer von Chaeronea besitzen; der von dem Redner angeführte Vers: *μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεῶν καὶ πάντα κατορθοῦν*, ist nach Kaibel nicht aus dem verlesenen Epigramm, sondern viel älter, und bestimmter nach Kirchhoff (Hermes VI S. 487—493) aus einem Epigramm des Simonides auf die Kämpfer von Marathon. Die vorliegende Abhandlung nun erweist erstlich, dass der angeführte Vers einen Theil der von Demosthenes verlesenen Aufschrift gebildet haben muss, zweitens, dass das von Kirchhoff für den Simonides beigebrachte Zeugniss eines späten Scholiasten ohne Werth ist; endlich sucht der Verfasser mit Erfolg das in der Kranzrede überlieferte Epigramm gegen die einzelnen Anfechtungen zu vertheidigen, indem er besonders ausführlich den wahren Sinn der Schlussverse darlegt. — Die Echtheit des Epigramms der Rede wird von Spengel nicht bestimmt behauptet; über das der Anthologie, dessen Beziehung auf Chaironeia unleugbar scheint, enthält er sich der Meinungsäusserung, ausser dass er den poetischen Werth desselben herabzusetzen sucht.

40) *Δημοσθένους ὁ περὶ τῆς παραπρεσβείας λόγος.* Demosthenis de falsa legatione. By Richard Shilleto. Fourth edition, carefully revised. Cambridge, Deighton, Bell and Co., 1874. XVI, 298 S.

Die Auflage unterscheidet sich von der vorhergehenden nur durch geringe Erweiterungen. In der Vorrede p. XVf. giebt Shilleto ein sehr reservirtes Urtheil über die neue Cambridger Demosthenes-Handschrift (unten No. 42).

41) Demosthenes und Aeschines in Sachen des Gesandtschaftsverraths. Von Prof. Dr. Restle. Programm des königl. Gymnasiums in Ellwangen 1875. 8. 47 S.

Die Abhandlung enthält nach kurzer Einleitung eine Entwickelung des Inhalts der beiden entgegengesetzten Reden, wobei das Interesse an der Feststellung des historischen Herganges vorwiegt, ohne das künstlerische ganz zurückzudrängen; in Bezug auf die Eintheilung der demosthenischen Rede schliesst sich der Verfasser besonders an Gilbert an (s. den vorigen Jahresbericht S. 284), doch billigt er nicht dessen Annahme grosser Interpolationen. Von S. 42 an wird ein »Rückblick und Gesammturtheil« gegeben. Die historische Auffassung ist im Ganzen die von A. Schäfer, die auch dem Referenten die richtige scheint.

42) Various readings in the speech of Demosthenes de falsa legatione. From the Ms. (Saec. XIV) bequeathed by the late Rev. R. Kerrich to the Fitzwilliam Museum, Cambridge. With a facsimile. By F. A. Paley. Cambridge, Macmillan and Co., 1874. 28 p.

So lobenswerth auch das Bestreben ist, noch unbekannte handschriftliche Schätze der Oeffentlichkeit zu übergeben, so ist doch zu bedauern, dass über die Bedeutung dieser Demosthenes-Handschrift der Herausgeber sich sehr getäuscht hat. Er giebt hier vollständig die Lesarten derselben, wo sie von dem Texte der 2. Auflage der Shilleto'schen Ausgabe abweicht; hätte er eine andere Ausgabe, auch nur die von Bekker oder Dindorf, zu Grunde gelegt, so würde er alsbald gesehen haben, dass was er im Appendix p. 25 ff. als neue Lesarten hervorhebt, zum allergrössten Theile schon in jenen Ausgaben aus anderen Handschriften oder sogar als alte Vulgata verzeichnet steht. Die Cambridger Handschrift stimmt mit F Q O t u v besonders häufig überein.

43) Heinrich Weil, Kritische Bemerkungen zu des Demosthenes' Rede von der Gesandtschaft. In den N. Jahrb. für class. Philol. CIX (1874) S. 697—705.

Es sind hier 20 Verbesserungsvorschläge vereinigt, von denen ich als besonders gelungen *ἔπη τοῖς δικασταῖς ἔλεγες* für *ἐπὶ τ. δ. ἔ.* § 243 hervorhebe. — § 90 *δικαίως ἄν* die Handschriften, *δὴ καὶ ὧς ἄν* Weil,

κἄλλως ἂν Nitzsche Jahresberichte des philolog. Vereins zu Berlin 1873 S. 204. Ich möchte *ἀναγκαίως* vorziehen, was einem *ἂν δικαίως* (*ἂν* fehlt in Y) sehr nahe liegt.

Ich erwähne auch: C. G. Cobet Variae lectiones ed. II p. 505—514, Conjekturen zu derselben Rede und gelegentlich auch zu andern. Vgl. Nitzsche Jahresb. S. 203. 204 ff. Die Weise der Cobet'schen Kritik ist bekannt: wenn sein Scharfsinn bewunderungswürdig und seine Kenntniss der Handschriften und ihrer Verkehrtheiten ausserordentlich ist, so wäre doch mehr Bedächtigkeit und genauere Berücksichtigung des eigenthümlich demosthenischen Stiles und seiner Gesetze zu wünschen (p. 361, 20 § 65 conjicirt er *νῦν δὴ ἐπορευόμεθα* für *νῦν ἐπορ.*) Aber: non omnia possumus omnes.

Vgl. ausserdem

44) Mnemos. N. S. II S. 101,

wo Cobet eine Conjektur zu Timokr. p. 717, 10 vorbringt (*ἀναιδῶν* für das ganz richtige *ἀνάνδρων*).

45) Emanuel Hoffmann, Zu Demosthenes' Rede gegen Leptines. In den N. Jahrb. für class. Phil. CIX (1874) S. 705—706.

Es kommt die schwierige Stelle Lept. 15 f. zur Besprechung; Hoffmann schlägt vor, das mit Voemel aus § 15 entfernte *καὶ τῇ βεβαιότητι* vor *κρεῖττον* § 16 einzusetzen.

46) Commentatio de Demosthenis Midiana. Scripsit A. H. G. P. Van den Es. Trajecti ad Rhenum, J. L. Beijers, 1874. 50 p.

Der Verfasser geht aus von den Untersuchungen Boeckh's und A. Schäfer's über den unfertigen Zustand der Midiana und will seinerseits erweisen, dass dieselbe aus einer Reihe von demosthenischen Fragmenten von einem Späteren zusammengesetzt sei. Solcher Fragmente unterscheidet er vierzehn, theils längere theils kürzere, und wiewohl sich über recht vieles streiten lässt, so sind doch ohne Frage die Lücken im Zusammenhange vorhanden. Aber ich glaube nicht, dass ein Redactor das Ganze aus demosthenischen Zetteln zusammengefügt hat, sondern dass uns das Manuskript des Redners unvollständig und uncorrigirt wie es war überliefert ist. — Einzelne Conjekturen sind gelegentlich eingestreut, von denen ich *οὐδὲν ἐλάττονος* für *οὐδενὸς ἐλάττονος* § 152 (p. 39) als unzweifelhaft richtig hervorhebe.

47) H. van Herwerden, Ad Demosthenis orationem in Midiam. In: Mnemosyne N. S. I (1873) S. 306—312. [Im vorigen Jahresbericht übergangen.]

Im ganzen werden 24 Besserungsvorschläge gemacht, wovon manche beachtenswerth, manche allerdings auch überflüssig, wie §87 die veränderte

Interpunktion κατηγορῶν, ἔρημον (vgl. Nitzsche Jahresber. S. 209). Zu tadeln ist, dass § 161 ohne Rücksicht auf den entstehenden Hiat vermuthet wird: οὐκ ἐπεδίδου (οὐδὲ) τότε, wo auch der Gedanke die Einschiebung des οὐδὲ verwehrt.

Auch in dem Aufsatze von S. A. Naber, Observationes criticae in Heliodorum, Mnem. I S. 145—169. 313—353, sind hin und wieder Conjekturen zur Midiana und anderen demosthenischen Reden eingestreut, s. Nitzsche Jahresber. S. 209 f.

48) Les plaidoyers civils de Démosthène, traduits en français, avec arguments et notes, par Rodolphe Dareste, avocat au Conseil d'État et à la Cour de cassation, ancien président de l'Ordre. Tome Premier. Paris, E. Plon et Cie., 1875. XLIII, 385 p. — Tome Second. Das. 1875. 364 p.

Dieses Werk eines Fachmannes ist nicht bloss wegen des Unternehmens und wegen der Ausführung gleichmässig zu loben, indem die Uebersetzung gerade wegen ihrer Freiheit ausserordentlich flüssig und gefällig ist, sondern auch für den Philologen durchaus nicht ohne Interesse. So ist gleich in der Einleitung p. III das competente Urtheil über diese attischen Privatreden hervorzuheben: wenn sie vor unseren Gerichtshöfen gehalten werden sollten, so würde man kaum einige Worte zu ändern finden, und unsere grossen Advokaten könnten sich darin wiedererkennen. Wesentlich anders und ungünstiger stehe es mit den Reden Cicero's. — Jeder Rede ist eine kurze Inhaltsangabe vorausgeschickt; am Schlusse sind jedesmal einige Noten angehängt; die allgemeinen Ausführungen über die attischen Rechtsverhältnisse stehen in der Introduction. — Auf die Echtheitsfrage geht Dareste meistens nicht näher ein, indem es ihm die Hauptsache ist, zu wissen, dass die Rede wirklich vor Gericht vorgetragen; wo aber auch dies bezweifelt war, nämlich bei der dritten Rede gegen Aphobos, da unternimmt er es, die von Westermann und Schäfer für die Fälschung vorgebrachten Beweisgründe zu widerlegen. Referent billigt diese Widerlegung durchweg und ist auch seinerseits der Ueberzeugung, dass eine Fälschung hier gar nicht vorliegen kann.

49) Richard Förster, Zu den Reden des Demosthenes gegen Aphobos. In den Neuen Jahrb. für classische Philologie CIX (1874) S. 345—362.

Der erste Theil dieses tüchtigen Aufsatzes (bis S. 351) bringt Berichtigungen zu der Voemel'schen Aufstellung über Demosthenes' Vormundschaftsrechnung. Schon hierbei zeigt sich, dass man Unrecht thut auch in den Privatreden überall der Autorität von S zu folgen; andere Belege dazu liefern die weiterhin (bis S. 359) folgenden kritischen Bemerkungen zu den drei Reden gegen Aphobos, von denen übrigens auch

Förster die dritte für unecht hält. Von den vorgebrachten Conjekture sind manche sehr beachtenswerth. — Sodann werden die von H. va Herwerden in seinen Exercitationes criticae (Haag 1862) S. 175 ff. vo geschlagenen Streichungen und sonstigen Aenderungen bekämpft, un schliesslich zwei von Madvig behandelte Stellen der ersten Rede gege Aphobos und eine nach Dobree's Vorschlag geänderte der ersten Red gegen Onetor besprochen.

50) Select private orations of Demosthenes, with introductions an English notes, by F. A. Paley and J. E. Sandys. Part I, containing contra Phormionem, Lacritum, Pantaenetum, Boeotum de nomine, B de dote, Dionysodorum. Cambridge, at the University Press. London Cambridge Warehouse; Cambridge: Deighton, Bell and Co., 1874 XII, 248 p.

Diese Ausgabe von zwölf demosthenischen oder pseudodemosthenischen Privatreden, deren zweiter Theil 1875 erschienen ist, hat vorwiegend didaktische Zwecke, weshalb auch als Text einfach der Dindorf-sche (Teubner, III. Auflage) zu Grunde gelegt ist, unter Anführung der Abweichungen besonders der Züricher Ausgabe. Für die Reden dieses ersten Theiles hat zunächst Paley die Einleitungen und den Commentar geliefert; die von Sandys herrührenden Zusätze sind als solche kenntlich gemacht. Der Commentar ist brauchbar und reichhaltig; in den Einleitungen vermisst man ungern die eingehende Erörterung der Echtheitsfrage, indem z. B. bei der Rede gegen Lakritos, die auch Dareste verwirft, die Unechtheit nicht einmal als von der Kritik behauptet erwähnt wird.

51) E. Rosenberg, Bemerkungen zu Demosthenes. Im Philologus XXXIII (1874) S. 702.

Phainipp. 11 wird *ἀποφανεῖν* (Reiske) für *ἀποφαίνειν*, das. 24 die Streichung von *καὶ φιλότιμος* vorgeschlagen.

Aischines.

52) Eschine. Étude historique et littéraire, par Ferdinand Castets, docteur ès-Lettres, ancien élève de l'École Normale. Paris, Ernest Thorin. 1875. XLII, 191 p.

Der grösste Theil dieser Schrift, bis zu p. 162, ist historisch und biographisch; der Verfasser versucht die Redlichkeit des Aischines auf Kosten seiner Intelligenz und der Sittenreinheit des Demosthenes zu retten. Auffällig ist, dass er von dem Werke A. Schäfer's keinen Gebrauch macht und es in der Einleitung p. X auch nicht anführt; erst in dem Index bibliographique p. 186 wird es verzeichnet. — Ueber die Beredsamkeit des Aischines wird auf p. 162—172 gehandelt; das Urtheil

Castets' möchte auch hier etwas zu günstig sein. Er benutzt die aus dem Alterthum erhaltenen Kunsturtheile, jedoch mit Ausnahme des bei Photius p. 20 und des im Scholion zu Apollonios' *Βίος* überlieferten. Tiefer eindringend und darum zutreffender ist das gelegentlich geäusserte Urtheil von Croiset in der oben besprochenen Schrift (p. 235f. 243f.).

53) Arnold Hug, Aischines und Plato. Im Rhein. Mus. XXIX (1874) S. 434—444.

In diesem lesenswerthen Aufsatze wird zunächst gezeigt, dass die im Alterthum selbst schon bestrittene Angabe, Aischines sei Schüler Platon's gewesen, in der That unhaltbar ist; alsdann, dass der Redner sehr gern aus älteren Schriften (Andokides) abschreibt, und dass er in dieser Weise in der Timarchea das platonische Symposion, insbesondere die Rede des Pausanias, für seinen Zweck verwerthet hat.

54) K. v. Halm, Ueber die Beweisführung des Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon. In den Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Classe der königl. bayer. Akademie der Wissensch. zu München. 1875. Bd. I, S. 1—16.

Die Abhandlung liefert den Nachweis, wie der rechtliche Beweis des Aischines in der Rede gegen Ktesiphon zwar nicht durchweg, aber doch vielfältig und besonders in Bezug auf die Ausrufung im Theater durchaus sophistisch und hinfällig ist. — Gelegentlich sind Verbesserungsvorschläge eingestreut, die insbesondere in der Entfernung von Glossemen bestehen; doch spricht Halm daneben aus, dass die Weidner'sche Ausgabe in dieser Richtung entschieden zu weit gehe und zahllose gesunde Worte aus dem Texte tilge.

55) A. Weidner, De Aeschinis emendatione ad Cobetum epistula. Gymn.-Progr. Giessen 1874. 26 p.

Dazu: C. G. Cobet Variae lectiones (1873) p. 468—504, Animadversiones selectae ad Aeschinis orationem *κατὰ Κτησιφῶντος*. Daselbst p. 536—561, ad Aeschinis orationem *περὶ παραπρεσβείας*. Das. 609—646, ad Aeschinis orationem *κατὰ Τιμάρχου*.

Das Weidner'sche Programm ist mir nicht zugegangen, weshalb ich die Besprechung desselben auf den nächsten Jahresbericht verschiebe.

56) De interpolationibus orationis Aeschineae contra Timarchum habitae. Diss. inaug. scr. Ferdinandus Baeker. Berlin (G. Schade) 1875. 45 p.

Diese Dissertation enthält nicht sowohl eigne neue Vermuthungen, als eine vollständige, methodische und besonnene Würdigung dessen, was Weidner und Cobet in der Aufdeckung wirklicher oder vermeintlicher Interpolationen der ersten Rede geleistet haben. Der Verfasser zeigt,

wie weder die verschiedene Stellung von Worten in den verschiedenen Handschriftenklassen, noch die Ersetzung eines Synonymums durch das andere in denselben als sicheres Kennzeichen stattgehabter Interpolation gelten könne; weiterhin wägt er die Autorität der beiden Handschriftenklassen gegen einander ab und findet ein geringes Uebergewicht auf Seiten der zweiten, in der sich wenigstens keine Lücken fänden; man könne daher die Worte in A, die in B fehlten, als Interpolation verwerfen. In einem zweiten Theile (p. 33—45) werden solche Stellen untersucht, wo ohne äusseres Merkmal lediglich nach dem Gedanken eine Interpolation anzunehmen oder angenommen sei.

57) F. K. Hertlein, Zu Aeschines. In den N. Jahrb. für class. Phil. CIX (1874) S. 63.

Enthält eine (wohl kaum erforderliche) Conjektur zu 1, 99.

58) E. Rosenberg, Zu Aeschines. Ebendaselbst.

Zu derselben Rede § 88.

59) E. Rosenberg, Zur Handschriftenkunde des Aeschines. In ders. Zeitschr. CXI (1875) S. 59—60.

Vergl. die frühere Abhandlung desselben Verfassers, oben No. 5. Hier wird über die Randglossen der Aldina zu Aischines einiges beigebracht.

Hypereides.

60) Friedrich von Duhn, Zur Geschichte des harpalischen Processes. In den N. Jahrb. für class. Phil. CXI (1875) S. 33—59.

Der Verfasser unternimmt es, die Vorgeschichte des harpalischen Processes aus den Fragmenten von Hypereides' Demosthenika an verschiedenen Punkten aufzuhellen. Leider hat er frg. VIII col. XV meiner Ausgabe nicht richtig interpretirt: Z. 1 ist *πρὸς τὴν Ἑλλάδα* völlig sicher (vgl. meinen Aufsatz unten No. 62), und auch ohne dies beweist schon *κατέλαβεν*, dass vor Harpalos' Ankunft in Hellas Nikanor daselbst eingetroffen war. Der Verfasser unterscheidet nicht genügend zwischen Nikanor's Ankunft und der Ausrichtung seiner Sendung in Olympia.

61) A. Kirchhoff, Zu Hypereides. Im Hermes Bd. IX (1874) S. 124—127.

Eine scharfsinnige Ergänzung der lückenhaften Stelle Lykophr. col. X z. E., mit Aenderung von XI, 10 *ᾤου προσήκειν* in *ᾤου οὐ προσήκειν*.

62) F. Blass, Hypereides' Rede gegen Demosthenes. Im Hermes Bd. X (1875) S. 23—39.

Referent sucht in diesem Aufsatze zuerst die Zeit des Papyrus A mit Hülfe eines neugefundenen Stückes des Titels genauer zu bestimmen (um 150 **nach** Chr.); alsdann giebt er die Resultate einer neuen Vergleichung der Harris'schen Fragmente, wobei meistentheils Babington's Lesung derselben bestätigt wird, und im Anschluss daran eine Reihe neuer Ergänzungen; drittens versucht er, die einzelnen Stücke neu zu ordnen, unter Voranstellung der nach Sauppe's Arbeit gefundenen Egger'schen Fragmente.

Lykurgos.

63) Lykurgos' Rede gegen Leokrates, erklärt von Adolph Nicolai. Berlin, Weidmann, 1875. VI, 78 S.

Die Ausgabe erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche, sondern will eine Schulausgabe sein; als solche ist sie nicht unbrauchbar, wiewohl der Verbesserung bedürftig. Vgl. die ausführlichere Recension des Referenten Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 10 S. 176.

Deinarchos.

64) A. Weidner, Parerga Dinarchea et Thucydidea. Gymn.-Progr. Giessen 1875. 24 p., davon über Deinarchos p. 1—8.

Der Verfasser sucht hier sein Princip, aus abweichender Wortstellung in den verschiedenen Handschriften auf Interpolation zu schliessen, auch bei Deinarchos durchzuführen, indem er nur an einer einzigen Stelle (II, 5) eine anderweitige Erklärung der Verschiedenheit zulässt. Man kann ihm an manchen Stellen Recht geben, an andern indessen nicht; es wäre auch seltsam, wenn die verschiedene Wortstellung immer, oder fast immer, diesen Grund hätte. Vgl. die Dissertation von Baeker (oben No. 56).

Demades.

65) Hermann Diels, *Δημάδεια.* Im Rhein. Mus. XXIX (1874) S. 107—117.

Es werden hier zwölf unedirte Apophthegmen des Demades aus einer Wiener Handschrift, die eine Apophthegmensammlung enthält, neu veröffentlicht. Am Schluss erörtert der Verfasser das Verhältniss dieser Apophthegmensammlung zu der zweiten Abtheilung des Florilegium Monacense.

II. Griechische Rhetoren.

Commentationes in honorem Francisci Buecheleri, Hermanni Useneri editae a societate philologa Bonnensi. Bonn (Adolph Marcus) 1873.

Darin 66) Qua vice Nestoris et Ulixis personae in arte rhetorica functae sint: scr. Carolus Reinhardt. S. 12—19.

67) Quas rationes in hiatu vitando scriptor de sublimitate et Onesander secuti sint: scr. Hermannus de Rohden. S. 68—94.

[Im vorigen Jahresberichte ausgelassen].

Erstere Abhandlung beschäftigt sich besonders mit der Interpretation von Plat. Phaedr. p. 261, wo in scherzhafter Weise von den τέχναι des Nestor, Odysseus und Palamedes die Rede ist. Der Verfasser ist der Meinung, dass, gleichwie bei späteren Rhetoren, Nestor (Gorgias) als der Vertreter der epideiktischen und symbuleutischen Beredsamkeit, Odysseus (Thrasymachos, Theodoros) als der der gerichtlichen hingestellt werde; die τέχναι aber seien nicht theoretische Compendien, sondern die künstlichen Reden selbst, und zwar wolle Platon die von Sophisten seiner Zeit verfassten und jenen Heroen in den Mund gelegten Reden bezeichnen (vergl. Hipp. mai. p. 228). Die erhaltenen Werke dieser Art (Gorgias u. s. w.) erklärt Reinhardt nichts desto weniger für untergeschoben; dankenswerth ist die beiläufig von ihm aufgedeckte Beziehung zwischen Gorg. Hel. 9 und Aristot. Poët. c. 14 p. 1353 B, woraus indess über Echtheit oder Unechtheit ersterer Schrift nichts folgt. Ist die Helena echt, so benutzt Aristoteles hier den Gorgias, wenn unecht, Pseudo-Gorgias den Aristoteles.

Die von Rohden'sche Abhandlung erweist, dass der Verfasser περὶ ὕψους und nicht minder auch Onesander zu den Schriftstellern gehören, die auf die Vermeidung des Hiatus Sorgfalt verwandt haben. Die speciellen Gesetze, die sich ein jeder der beiden gebildet, und die bei Onesander strenger sind, werden vom Verfasser genau dargelegt; endlich noch die Stellen, welche sich hiernach als verderbt erweisen, einzeln besprochen, sowie bei Onesander auch diejenigen, wo durch die Conjekturen des neuesten Herausgebers Hiate entstanden sind. — Betreffs des Hiatus in der Pause, der für die Schrift περὶ ὕψους vom Verfasser p. 74 ff. besprochen wird, hätte er einfach sagen können: das Ende des Kolon entschuldigt den Hiatus. Hieraus ist auch der Hiatus vor ἢ zu erklären, den er S. 72 behandelt.

68) Dionysii Halicarnassensis scriptorum rhetoricorum fragmenta collegit disposuit praefatus est Carolus Theodorus Roessler. Diss. inaug. Leipzig 1873. 43 p.

[Im vorigen Jahresberichte übergangen.]

Referent hat diese Schrift anderweitig bereits zweimal (Phil. Anz. V S. 353; Jen. Litt.-Zeit. 1874 No. 10 S. 144) ausführlicher besprochen. Im ersten Theile (p. 1—13) wird der Bestand und die chronologische Reihenfolge der Schriften festgestellt, grösstentheils in Uebereinstimmung mit der Doctordissertation des Referenten, jedoch nicht ohne Berichtigungen derselben. Der zweite Theil enthält die Fragmentsammlung.

69) Denys d'Halicarnasse, première lettre à Ammée. Traduction littéraire, précédée d'une introduction, par A. Legouez, professeur au Lycée Fontanes. (Extrait de la Revue l'Instruction publique.) Paris, Lahure, 1874. 20 p.

Die Schrift macht nicht den Anspruch, neue Ergebnisse zu liefern.

70) Studia critica in Dionysii Halicarnassensis opera rhetorica, scr. Dr. J. Van der Vliet. Lugduni-Batavorum, van der Hoek, 1874. II, 100 p.

Die Schrift bietet für den arg vernachlässigten Text der rhetorischen Schriften des Dionysios eine Fülle von Emendationen, bei denen der Verfasser sich auf den sorgfältig beobachteten eigenthümlichen Sprachgebrauch des Rhetors zu stützen pflegt. Dass nicht überall die Heilung des Schadens geglückt ist, kann nicht Wunder nehmen; es kommt auch vor, dass des Verfassers Kritik zu weit geht, besonders in der Aufspürung von Glossemen. Denn wenn z. B. Dionysios zweimal den Thrasymachos ohne Zusatz erwähnt, so folgt daraus nicht, dass an einer dritten Stelle das hinzugefügte *ὁ Χαλκηδόνιος* Glossem sei (p. 44). — P. 51 ff. werden gelegentlich einige Stellen des Demosthenes, Aischines, Isokrates besprochen (Dem. F. L. § 251 *Σαλαμίνιοι* ist durchaus nicht zu ändern, s. Aisch. 1, 25). — Eine dankenswerthe Zugabe (p. 86—100) bildet die Mittheilung der varia lectio, die in einer auf der Leydener Bibliothek befindlichen Ausgabe der Schrift de compositione von Is. Vossius eingetragen ist, und welche, wie der Verfasser nachweist, nicht aus gelehrter Conjektur, sondern aus einer nicht zu verachtenden Handschrift herrührt.

71) Démétrius de Phalère de l'élocution. Traduit du grec en français, avec notes, remarques et table analytique, par Edouard Durassier, membre de la société pour l'encouragement des études grecques en France. Paris, Firmin-Didot et Cie., 1875. XXII, 166 p.

Die gelehrte und gründliche Einleitung giebt eine Geschichte der Ansichten über den Verfasser der Schrift π. *ἑρμηνείας*; Herr Durassier selbst spricht zögernd die Vermuthung aus, dass Demetrios von Phaleron ursprünglich das Werk verfasst, aber ein Späterer es überarbeitet habe. Sei es aber eine Einheit, so gehöre es natürlich einem späteren Demetrios. — Die erklärenden Beigaben sind ohne die nöthige Sorgfalt ge-

macht; vgl. im Index p. 131: Hypéride — — Il ne nous reste que trois cents et quelques fragments de ses nombreux discours.

72) Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik des zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit von Dr. Hermann Baumgart, Gymnasiallehrer am königl. Friedrichs-Collegium zu Königsberg in Pr. Leipzig, B. G. Teubner, 1874. VIII, 240 S.

Diese durchweg bedeutende und an Ergebnissen reiche Schrift behandelt einen Gegenstand, über den bisher eingehende Forschungen noch kaum angestellt waren; des Verfassers Polemik gegen Bernhardy, Welcker, Volkmann zeigt gemeiniglich überlegene Kenntniss und darum richtigere Auffassung und Würdigung. Die erste Abtheilung, bis S. 136, betrifft die Persönlichkeit, die litterarhistorische und religiöse Stellung des Aelius Aristides; Baumgart entwickelt gegen Bernhardy, dass Aristides kein Enthusiast noch denkender Künstler, sondern ein virtuoser Sophist gewesen, und gegen Welcker, dass auch sein scheinbarer Pietismus nicht ohne sophistische Hohlheit sei. — In der zweiten Abtheilung erweist der Verfasser gegen Spengel und Volkmann aufs Eingehendste und Evidenteste, dass die *τέχναι ῥητορικαί* des Aristides in der That echt, und dass sie die unvollkommene Vorarbeit für Hermogenes' Ideenlehre seien, nicht, was Volkmann's Ansicht, eine nachfolgende Vereinfachung derselben. Von Hermogenes' Werke hat der Verfasser mit Recht eine sehr hohe Meinung.

73) W. Hammer, Kritische Versuche zu den griechischen Rhetoren. Im Philologus XXXIV (1874) S. 375—380.

Enthält eine Reihe von Conjekturen zu der *τέχνη ῥητορική* des Apsines.

74) H. Monse, Veterum rhetorum de sententiarum figuris doctrina. Gymn.-Progr. Waldenburg in Schl. 1874. 4. S. 7—24.

Der Verfasser giebt im Anschluss an seine früher erschienene Dissertation: Veterum rhetorum de sententiarum figuris doctrina Pars I (Breslau 1869), eine vollständige Aufzählung der von den Alten mit einigem Grunde unterschiedenen Figuren des Gedankens. Die Anordnung ist nach einer Eintheilung des Fortunatianus gemacht; sie hat aber, wie auch der Verfasser anerkennt, solche Mängel, dass es besser gewesen wäre, die für den Gebrauch bequemere alphabetische Ordnung zu befolgen. — Die Belegstellen der Rhetoren sind bei jeder Figur sorgfältig hinzugefügt.

75) Gustav Gebauer, De praeteritionis formis apud oratores Atticos. Gratulationsschrift des Zwickauer Gymnasiums. Leipzig, Baer & Hermann, 1874. IV, 48 S.

Nach einer kurzen Darstellung der antiken Lehre über die *παρά-λειψις* liefert der Verfasser für diese Figur und einige verwandte, wie die Aposiopese, die sämmtlichen bei den attischen Rednern sich finden-den Beispiele; in einem zweiten Abschnitte (von S. 36 an) zählt er die dabei gebrauchten Ausdrücke und Wendungen auf. Eine Anzahl von Conjekturen zu den Rednern ist mitunter eingestreut; darunter sind manche treffende, wie Dem. 16, 18 die Veränderung der Interpunktion: *πρὸς ἐκείνους, ἀλλά — ἐάσω* statt *πρὸς ἐκείνους, ἀλλ' ἐάσω*. (Vergl. die ausführlichere Recension des Referenten Jen. Litter.-Zeit. 1874 No. 35 S. 540).

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der späteren griechischen Prosa, sowie der mittel- und neugriechischen Prosa und Poesie.

Von

Prof. Dr. A. Eberhard
Gymnasial-Director in Duisburg.

Die Besprechung einer Reihe von grösseren und kleineren Schriften und Aufsätzen, die in das oben bezeichnete Gebiet einschlagen, hat bis zum nächsten Jahresbericht aufgeschoben werden müssen. Denn zwei Jahre, und zwar für unseren Abschnitt sehr fruchtbare Jahre, sollten auf einen Raum, der eingeschränkter war als der bisher für ein Jahr in Anspruch genommene, zusammengefasst werden. Daher sah sich der Referent zu seinem Bedauern genöthigt, auch den Bericht über einige mittelgriechische Publikationen — vor allem W. Wagner's Carmina Graeca, der im Entwurf fertig ist — weil er für den Augenblick zu viel Raum beanspruchte, für den nächsten Band zurückzulegen.

1) Arnoldi Hug, Prolegomena critica ad Aeneae Poliorcetici editionem. Turici 1874. (Programm der Züricher Universität zur Feier von J. C. Orelli's 25. Todestag, S. 5—44.) 4.

2) Aeneae Commentarius poliorceticus rec. Arn. Hug. Lipsiae 1874. (Teubner.)

Ausgehend von Hercher's grundlegender Arbeit weist die erstgenannte Abhandlung noch eine Reihe grösserer und kleinerer Interpolationen und Textverderbnisse mit Scharfsinn und sicherer Methode nach. Kapitel I handelt von dem Zusatz von allerlei Kriegsvorschriften zu denen, welche Aeneas selbst gegeben hat; schon Sauppe meinte, sie seien in Folge von Schulvorträgen entstanden. Der Nachweis einer solchen Einschiebung in c. 16, 1—13. 19—22 ist dem Verfasser besonders gelungen. In Kapitel II geht der Verfasser über zur Aufdeckung von kleineren Erweiterungen, die theils aus rhetorischen Gründen gemacht sind, theils erläutern sollten. Kapitel III zeigt zwei ganz fingirte Geschichten

18, 13—19. 23, 7—11, die nach dem Verfasser wohl denselben Rhetor zum Urheber haben wie die in c. 16 und die von c. 9 (S. 14 f.). Kapitel IV versucht die Emendation mehrerer einzelner Stellen in sehr förderlicher Weise.

Die Ausgabe selbst (2) enthält die Ausführung der gemachten Beobachtungen und eine nicht unbeträchtliche Zahl neuer Verbesserungsvorschläge von anderen und dem Herausgeber. Auch ist selbstverständlich die Mehrzahl der nach dem Erscheinen von Hercher's Bearbeitung von ihm, Hertlein, Sauppe, Kirchhoff gemachten Emendationen berücksichtigt. Die Bemerkungen des Referenten (Lit. Centralbl. 1870 S. 1333) hat der Herausgeber unerwähnt gelassen. Ueber die Ausgabe kann Referent ein so günstiges Urtheil wie über die Prolegomena nicht abgeben. Gewiss ist sie eine bequeme Materialiensammlung und erleichtert das Studium von (1) sehr: aber durch etwas längeres Warten würde die Ausgabe entschieden gewonnen haben. Nicht wenige von den Conjekturen würden durch wahrscheinlichere ersetzt, einzelne fortgeblieben sein. Vor allem aber hätte der Herausgeber eine sichere Grundlage durch eine neue Collation der mediceischen Handschrift 55, 4 gewinnen können. Referent, der den Codex zu verschiedenen Zeiten an zahlreichen Stellen eingesehen hat, würde ihm gerne dabei behülflich gewesen sein. Referent redet nicht davon, dass an vielen Stellen das Zusetzen der Accente und des ι subscr. oder das Weglassen des Schluss-ny nicht die richtige Vorstellung von der Beschaffenheit der Handschrift giebt — warum soll denn aber, wenn einmal die Lesart des M angeführt wird, sie nicht genau so gegeben werden wie sie dort steht, also z. B. nicht *ριπούς* 81, 17 sondern *ῥιποὺς?* —; auch das sind Kleinigkeiten, dass *δὲ* und *δ'* nicht unterschieden sind[1]); dass *τείχεος* S. 81, 7 steht, konnte schon eher berücksichtigt und dass ebenda die Handschrift *προσίσχειν* hat, musste erwähnt werden. Etwas stark aber ist die Angabe 80, 12 *ὀρύγματα*, wo *ὑπορύγματα* deutlich erhalten ist, oder 82, 19 wo *μετιέναι* in der Handschrift fehlt während es 20 steht (die Ausgabe gerade umgekehrt). 82, 15 hat M *καὶ θορυβούντων καὶ ἀνθρώπων*, 85, 16 *καὶ λυσιτελές*, 85, 11 *ὅλως* u. dgl. m. Es verdient doch auch sicher Erwähnung, dass in der eigenthümlichen Subscriptio am Schluss etwa 13 Buchstaben, die mit der Tinte der ersten Hand geschrieben waren, ausradirt sind. — Die Collation bedarf also einer Revision, die Referent demnächst auszuführen gedenkt. Mit deren Resultat wird er auch seine Vorschläge veröffentlichen. — In der praefatio giebt Hug ausser einigen interessanten Nachträgen auch seine Auffassung von der Disposition der Schrift S. X f. (im Anschluss an die von Kirchhoff für c. 4—27).

Die treffenden Bemerkungen Hertlein's Jen. Litt.-Zeit. 1874 No. 29 S. 445 sind in der Ausgabe bereits benutzt.

---

[1]) Z. B. 81, 9 ist *δ'* gesetzt statt *δὲ* und 87, 3. 5 *δὲ* für *δ'*.

Ueber den vielbesprochenen Palimpsest des Strabo in der Abtei Grottaferrata berichtet G. Kramer Hermes X S. 375—379 recht abkühlend nach dem Panegyricus des P. Scozza. Die Blätter, aus noch unbestimmter Zeit, bieten der Entzifferung grosse Schwierigkeit und verlangen ganz andere Kräfte, als sich bis jetzt an ihnen versucht haben. Die Handschrift hat manche Fehler mit den anderen Codd. gemein, zahlreiche neue hat ihr unwissender Schreiber hineingebracht; daneben findet sich aber auch manches eigenthümliche und vielleicht richtige, so t. II p. 155, 12 Kr. *κατελύθησαν* (*τε*)*λέως οἱ Μ.*

Alexander the great in the Punjaub from Arrian, book V. With notes by the Rev. C. E. Moberly. London 1875. XIV, 68 p. 12.

Das 5. Buch Arrian's mit einigen grösseren und kleineren Auslassungen (V, 1, 1. 2; 3, 5 — 4, 3 p. 179, 26 Sint.; 5, 1 p. 180, 21 *ὅσα* — z. E.; 8, 1 p. 184, 24. 25. 27 — 20, 4 p. 198, 30; 20, 8 p. 199, 17 — Ende d. B.; einige kleinere Lücken in der Mitte der Stücke können übersehen sein). Da das Griechisch des Arrian not precisely that of the best writers sei, habe der Herausgeber an Stelle der schlechten Wendungen besseres Griechisch gesetzt. Also z. B. Z. 209 = 11, 4 p. 188, 4 *πρὶν ἀπαλλαγῆναι* wird gesetzt *πρὶν ἢ χωρῆσαι* und gleich darauf für *αὐτοὺς δὲ νικῶντας: αὐτὸν τοὺς σφετέρους δὲ νικῶντας.* 8, 1 p. 184, 25 für *ὅτι μηδὲ* schreibt Moberly *οὐδὲ γὰρ* 90; für *πλήν γε δὴ ὅτι* 1, 2 p. 175, 11 *ἀλλ' οἶδ' ὅτι*; für *ξυνέβαινον δὲ τούτοις* 29, 4 p. 212, 2 *συνῆλθον δέ;* für *ἄκρα ἦν ἀνέχουσα τῆς ὄχθης* 11, 1 *ἦν ἐπὶ τ. ὄ.*; für *ἵνα δὲ ἡ μάχη ξυνέβη* 19, 4 *ἐν δὲ τῷ τόπῳ τῆς μάχης.* So wird oft *ἐστί, ἦν, φασί* und dgl. zugesetzt, um die Construction dem elementarsten Kopf klar zu machen. Ein acc. c. inf. wird in den nom. c. ind. verwandelt, wobei es dem Verfasser begegnet, zwei part. im acc. stehen zu lassen (22, 2 p. 201, 18f. = 667. 670). Für *ὑπέρ* tritt *περί* ein, für *πρός ὑπό* und dgl. m. Eine besondere Vorliebe hat Rev. Moberly für eingeschobenes *αὐτοῦ*: auch des besseren Griechisch willen? Ist *περάσαι* auch dahin gehörig oder einer der nicht seltenen (8. 70. 347 etc.) Druckfehler? Der Text folgt, von »Gräcitätsverbesserungen« abgesehen, Sintenis' Ausgabe; die sprachlichen Anmerkungen sind grösstentheils für einen äusserst niedrigen Standpunkt gegriffen. Der einzige Werth der Ausgabe besteht in einigen geographischen und militärischen Bemerkungen, die wohl sämmtlich Cunningham's Geography of northern India und W. Napier's Beschreibung der Porusschlacht (S. IX) entlehnt sind. Die Parallelen mit den Erfahrungen der Engländer in Indien aus neuerer Zeit sind häufig und für die Erkenntniss der Feldherrngrösse Alexander's und der Leistungsfähigkeit seines Heeres recht instructiv. Die Citate im Commentar aus der Einleitung sind leider fast sämmtlich um vier Seiten falsch. Die geographischen Bemerkungen — durch eine kleine Karte gut illustrirt —, welche nicht ganz bekannt sind, dürften über das Folgende wenig hinaus-

gehen: durch das Punjaub (Panj-ab), das Land der fünf Flüsse, strömen der Hydaspes oder Ihelum (s. S. 56) = Vi-tasta, »never standing«, der Akesines oder Chenab (Asikni = schwarzer Fluss); der Hydraotes oder Ravi, Irawati = das Wasser; der Hyphasis oder Bibasa = Vipasa »uncontrollable«; der Hesudrus, Sutlej oder Satadru, »the stream of hundred currents« (S. VI). S. VIII wird die Heerstrasse über Taxila (Takshacila »the hewn rock«; vgl. S. 56), welche Alexander einschlug — es ist die westliche — kurz geschildert: sie überschritt den Jelum unterhalb Jelapur, den Chenab unterhalb Ramnuggur, den Ravi unterhalb Lahore, den Sutlej unmittelbar nach seiner Vereinigung mit dem Bibasa. Nysa ist wohl Jelalabad. Der dort verehrte Dionysos sei wohl »the god Homa, the personification of the intoxicating soma-juice; he was imagined, like D., as a young man of bright aspect« (S. 53). Patala bezeichnet eigentlich die Trompetenblume, Bignonia suaveolens. — V, 4, 2 *τεσσαράκοντα σταδίους*: in der günstigen Jahreszeit ist die Breite des Indus oft 15 engl. M.; die gewöhnliche Breite unterhalb Attok beträgt 100—400 Yards, unterhalb Mittunkote 1700 Y. — V, 5, 4 *τοὺς μὲν ἐς τὴν λίμνην ἐκδιδόναι τὴν Μαιῶτιν, τοὺς δὲ ἐς τὴν Ὑρκανίαν καλουμένην θάλασσαν*: der Oxus ergoss in älterer Zeit den grössten Theil seiner Gewässer in das kaspische Meer. Für einen Theil des letzteren sahen die Alten den Aralsee an und meinten darum, der Jaxartes ergösse sich zu einer Hälfte in jenes, zur andern Hälfte als Tanais in das asowsche Meer. — 5 a. E. *ὁ Εὐφράτης ἀφανίζεται* bei Lamlum, vor seiner Vereinigung mit dem Tigris; sein Lauf ist dort sehr langsam. — Poros = Purusha, Held. — 11, 1 *ἄκρα*, gegenüber dem heutigen Dorfe Kotera, eine engl. M. unterhalb Dilawar. Die Sandbank ist in der Regenzeit mit Tamarisken überwachsen. — 15, 2 a. E.: den schweren rothen Klaigrund auf dem Feld von Chillianwallah in der Nähe der Stadt Mong (Nikäa 19, 4) hat man auch jetzt beobachtet. Bukephala ebd. sei entweder Dilawar oder Jelalpur; für ersteres könnte der Name der Umgegend Bagial als an Bukephala anklingend sprechen. — Sangala lag da wo heute die Ruinen Sangla-tiba (Sanglahügel) sich befinden, gerade im Süden von Nikäa nahe dem Südufer des Akesines; zwischen S. und Lahore wird man Pimprana ansetzen dürfen. — Die Ausstattung ist solide.

Weitere Beiträge zur Texteskritik des Pausanias von Hermann Hitzig, dem Jahresber. des Gymn. in Burgdorf vom Schuljahre 1875 bis 1876 beigegeben. Bern 1876. 32 S. 8. Rec. v. J. H. Ch. Schubart, Jahrb. für Phil. 113 S. 395f.

Das erste Heft dieser Beiträge ist als Beilage zum Programm des Heidelberger Gymnasiums für 1873 erschienen, aber wie es scheint, nicht überall hin den Schulnachrichten beigegeben worden; dem Referenten hat es noch nicht vorgelegen. In diesem Hefte geht der Verfasser mit sicherem Tacte stets von dem Sprachgebrauche des Pausanias aus, den

er bis ins Kleinste genau durchforscht hat. So sind seine Resultate zwar nicht glänzend, aber der Mehrzahl nach durchaus sicher und der Weg dazu stets belehrend. Den Anfang macht die Behandlung einer beträchtlichen Zahl von Stellen, die aus grammatischen oder lexikalischen Gründen anzugreifen (*φαίνεσθαι* c. inf., Tempora, Casus — dabei Festnamen S. 6 —, Präpositionen — über *σύν* und *μετά* S. 9 —, Ntr. pl. mit Verb., Pron. refl., Artikel bei Paus. S. 10—15, *δέ* im Nachsatz, *ἱερᾶσθαι* »Priester sein« und *ἱεροῦσθαι* »geweiht werden«, *ὅσος*, Zahlwörter und dgl. m.) oder zu vertheidigen sind (S. 4. 17f.). Ueber Lücken und Interpolationen handelt S. 20—25; der letzte Theil der Abhandlung enthält Verbesserungsvorschläge zu einigen schwierigen Stellen.

Schubart Jahrb. für Phil. 113 S. 391f. bespricht einige Wendungen des Pausanias, die sich auf Kunstwerke beziehen, im besonderen zum Ausdruck von Relief und statuarischer Darstellung. Gegenüber den Aufstellungen von M. Fränkel De uerbis potioribus quibus opera statuaria Graeci notabant, Lips. 1873 verhält Schubart sich grossentheils ablehnend.

Zu Polyaen giebt Hercher Hermes 9 S. 112 folgende Verbesserungsvorschläge: I 18 p. 15, 21 W. *τί γὰρ οὐκ ἔμελλον . . θυμῷ καὶ ῥύμῃ* und ebenso IV 3, 5 p. 130, 18. Kurz darauf p. 131, 32 ist *ὡς οὐκ ἄν ποτε διαβῆναι τολμησάντων* zu lesen. — III, 7 p. 91, 25 *Ἀθηνῶν*, 92, 8 *Θηβῶν*. — IV, 3, 29 p. 139, 11 [*ὀρνίθων*] *τοῖς πτηνοῖς μόνοις*. — III, 9, 47. V, 5, 2 *δύντος ἡλίου*. — V, 16, 2 in. *μάχιμον*. — VII, 10 p. 252, 10 [*δ'*]. — VIII, 37, p. 315, 15 *ἐποικεῖν*, 60 in. *ἤσκει*. — V, 2, 17 p. 180, 19 *μετὰ* (*τοῦ*) *χρυσίου*. — V, 44, 4 p. 211, 31. 212, 10 (*τὸ*) *ἀνακλητικὸν . .* (*μὲν*) *αὐτῶν*. — die drei letzten Citate sind bei Hercher durcheinander geworfen —; VIII, 23, 6 p. 300, 10 [*ἀκοντίσαι*]. 45 p. 322, 7 *ἀνέθηκαν* [*εἰ . . χαλκῆν*], *γλῶσσαν οὐκ ἔχουσαν* [*ὑ. τ. δ.*]. 46 p. 322, 23. 28 *τὸ ἀπόγειον λύσασα . . Ἑλικέων*. 63 p. 334, 1 *ἀπαγχομένας* (*γυμνὰς*) nach Plut. virt. mul. 11.

Hercher Hermes 11 S. 232f.: Apollodor. Bibl. I 1, 4 p. 3, 15 *τὸν Τάρταρον*; § 5 p. 4, 3 [*δήσας*]; I 3, 2, 2 p. 6, 17 [*δηχθείσης ὑπὸ ὄφεως*]; I 6, 2, 5 p. 12, 3 [*τοὺς . . διέφθειρε*]; I 9, 20, 2 p. 30, 9 [*φεύγοντας*]; III 4, 4, 2 p. 86, 7 *κυνῶν*, [*καὶ . . τρόπον*] *ὡς*; III 14, 4, 3 p. 118, 30 [*τὸν λεγόμενον*]; vertheidigt wird die handschriftliche Ueberlieferung I, 3, 2, 1 *ἀσκήσας* mit I 4, 1, 3. III 10, 3, 8; II 5, 6, 1 *λύκων*; III 14, 5, 1 *τὸν Δευκαλίωνος κατακλυσμόν*, nicht *ἐπὶ Δ.*, da *ἐφ' οὗ* vorausging.

Die Conjekturen von L. Mendelssohn in Ritschl's Acta t. IV müssen zum nächsten Jahresbericht aufgespart werden, da die Excerpte des Referenten bei seinem plötzlichen Umzuge abhanden gekommen sind.

In der vortrefflichen Abhandlung über Apollodor's Chronika Rhein. Mus. 31 S. 1ff. bemerkt Diels S. 8, dass C. Robert de Apollodori bibliotheca [Berlin 1873] nach dem Vorgang von Isaak Voss unwiderleglich den nichtapollodoreischen Ursprung der Bibliothek nachgewiesen habe. Auch

an einen Homonymos dürfe man nicht denken. Die myth. Bibliothek sei im zweiten nachchristlichen Jahrhundert entstanden. Allen diesen Aeusserungen stimmt Referent durchaus bei; die angeführte Abhandlung hat er noch nicht gesehen.

Babrii fabulae ex rec. Alfredi Eberhard. Berolini apud Weidmannos 1875. XII, 100 p. 8.

Dass der Textzustand der Fabeln des Babrios ein ganz trostloser ist, weil ausser den gewöhnlichen Ursachen der Verderbniss auch noch zahlreiche starke Abkürzungen und das Zusammenschieben verschiedener Recensionen stattgefunden haben, davon hat sich Referent je länger je mehr überzeugt. Das Manuskript der Ausgabe (mit ausführlichen Prolegomena und einigem Commentar) war 1864 abgeschlossen; auf Haupt's Rath hat der Herausgeber mit der Veröffentlichung gezaudert; und er muss gestehen, von Jahr zu Jahr ist seine Unsicherheit gestiegen. Das »entschiedene Gefühl der Sicherheit«, welches ein Recensent vermisst, hat der Herausgeber nicht erzeugen wollen, weil es nur ein trügerisches hätte sein können. Wenn er also auch in der Anlage des Commentares von der Schulmethode abgewichen ist, so war es vielleicht ein wohlmeinender, aber gewiss nicht an die richtige Adresse gespendeter Rath, der ihm Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 5 ertheilt worden ist, wie er es hätte machen sollen. Vielmehr wäre der umgekehrte Schluss am Platz gewesen, »da der Herausgeber es nicht so gemacht hat, wird er wohl seine Gründe dazu gehabt haben«; und diese zu finden, »dazu gehörte« für einen, der nicht Sonntagsleser war, »doch gewiss nicht viel«. Einstweilen mag die Mittheilung genügen, dass M. Haupt, mit dem Referent oft und eingehend über allgemeines wie einzelnes in der Babrioskritik gesprochen hat, diese Einrichtung durchaus für nöthig hielt; auch G. Hermann dachte so: er billigte die kategorische Einrichtung der Berliner Ausgabe keineswegs. Referent hat jedes Wort der Anmerkungen manches Mal überlegt und konnte deshalb wohl erwarten, dass ein einsichtiger Recensent, ehe er abspricht, dasselbe thun werde. Im Babrios sind bei dem Schwanken aller Grundlagen viel öfter als anderswo verschiedene Möglichkeiten der Emendation und die verhältnissmässig wahrscheinlichste Vermuthung ist von Sicherheit oft weit entfernt. Darum ist nicht selten neben einer, als nach dem vorliegenden Material wahrscheinlichsten, aufgenommenen Conjektur noch die oder jene andere erwähnt, wenn sie auch an sich nicht richtig war, weil sie doch auf einen anderen Weg, der vielleicht zum Wahren führte, hinzuweisen schien. Wenn Ref. auch olim E hinzusetzte, so plagte ihn dabei nicht Eitelkeit; er hat manche seiner früheren Vermuthungen einfach bei Seite gelassen — und ganz schlecht müssen sie doch nicht alle gewesen sein, da Zachariä wieder 73, 1 *ἴκτινος ἀρχὴν ὀξέως ἐκεκλάγγει* und M. Schmidt 95, 78 *λύκον δέ φησι βασιλέα καταστήσειν* ebenso vermuthen, wie vor vierzehn Jahren Referent hat drucken

lassen, wenn auch nicht für jedermann aus dem Volke. Weggeblieben sind diese sowohl wie andere Conjekturen — so z. B. 110, 3 hauc ἕξεις — weil Referent sich von ihrem Ungrunde überzeugt hatte. Ein Accusativ wie βασιλέα findet sich in unserem Babrios überhaupt nicht, und ἥξεις, um von anderen Gründen zu schweigen, ist durch eine eng anschliessende Paraphrase gesichert. Es ist ein Irrthum des Recensenten, wenn er meint, wenn man keinen Grund angebe, habe man keinen, und wenn er etwas nicht sofort einsieht, komme es von der Kurzsichtigkeit des Herausgebers her, und was ihm einmal eingefallen ist, habe nicht einem anderen auch in den Sinn kommen können. 59, 9 hatte Referent κέρᾱτα und 116, 22 σπεύδειν gesetzt; der Recensent bemerkt: »von mir längst hergestellt — von mir occupirt«: allerdings wenn man nach des trefflichen Galletti Methode in unchristlicher Weise die vorchristliche Jahrzählung auf die nachchristliche Zeit überträgt. 1862 brachte Referent beide Conjekturen ohne Beweis vor, 1865 begründete er die erste ausführlich und suchte die zweite zu widerlegen, an der er deswegen, weil sie Mähly auch vorgebracht hatte, irre geworden war: 1871 wiederholte beide der Recensent. Solche Kleinigkeiten sind eigentlich nicht des Wortes werth; wer sie aber rügen will, muss erst sich über sein Recht dazu orientiren. Die Anmerkung über Adjektive auf πώδης ist gegeben, weil von zwei Seiten die Richtigkeit der Wortbildung bestritten worden war. 108, 16 war θήκη geschrieben — und zwar mit Haupt's Billigung, der von der Unrichtigkeit einer Conjektur Lachmann's nicht immer leicht zu überzeugen war —, weil, so viel Referenten bekannt, das Mehl nicht in einem Ranzen, πήρη, aufbewahrt zu werden pflegt. Seine Conjektur 76, 6 hielt Lachmann selbst nicht mehr für richtig; den Grund habe ich anderswo angegeben; ebenso weiss ich sehr wohl warum 95, 14 οἶσθας nicht beibehalten ist und warum ich 112, 3 ἤρασσεν vorschlug — auch dies hielt M. Haupt für wahrscheinlich, M. Schmidt bezeichnet es als »ganz verkehrt«. Dagegen versteht der Recensent οὐκ ἔχων ὃ ποιήσει . . διηπορεῖτο, was ich nicht verstehe wie manche seiner Einwände: wie wir uns überhaupt nicht verstehen. 36, 2 cj. M. Schmidt ἐνέδικε. Referent hat aus dieser Anzeige ausser allgemein menschlichem gelernt, dass Mommsen Philologus XVI über Babrios geschrieben und dass zweimal χώ (statt χὠ) beim Druck in dem Text der Lachmann'schen Ausgabe zu corrigiren vergessen worden war. Rec. hätte auch anführen können, dass 106, 28 τλήμων E statt A gedruckt werden musste, dass in dem Citatenverzeichniss N = Nauck vergessen ist und dgl. m. (s. Litt. Centralbl. 1876 No. 20 S. 667). Das Citat aus Gregor von Nazianz war Referenten nicht »entgangen«: wer die Verweisung auf Halm 88 (S. 98) nachschlug, fand dort Coraes 169 nachgewiesen: er führt die Stelle S. 104 (nach Hauptmann) an; ein Grund dies Citat zu wiederholen lag nicht vor, weil die Nachbildung für den Text nichts abwirft. — Die Bemerkung S. 87 »selbst wenn Herr Eberhard eine völlig unabhängige

Separatausgabe beabsichtigt hätte« soll sich wohl auf einen angeblichen Plan der Weidmann'schen Sammlung beziehen: ich möchte den Herrn Recensenten bitten, derartige Fragen, wie weit ich mich an einen solchen »Plan« binden will, künftig mir und dem Verleger zu überlassen. Auch den Phädrus dieser Sammlung kenne ich hinreichend: besser sicher als der Recensent das Verhältniss der verschiedenen Paraphrasen zu Babrios, über die er eine geradezu staunenswerthe Anmerkung macht (S. 88).

Weit förderender ist die Anzeige von W. Wagner im Litt. Centralblatt 1876 No. 20 S. 666, dem ich vielfach zustimme. Er schreibt 59, 17 *σὺν φθόνῳ δὲ μὴ κρίνειν.* — Nach 4, 4 ist eine Lücke. — 5, 9 *ἔχων ἀμείνω τἀπίχειρα.* -- [22, 2]. — 24, 11 *ἐμφορουμένους.* — 29, 1 *ἄλητον.* — 75, 4 *ὧδ' αὖτ' ἀτέχνως εἶπεν εὐθὺς εἰσβαίνων.* — 77, 7 Frage. — *θνῄσκω* sei mit dem Codex zu schreiben. Wagner billigt nur die Schreibweise Menas: aber Minas unterzeichnete er sich selber.

75, 5 schlägt L. Mendelssohn sehr ansprechend vor *ἐγὼ οὐ πλανῶ σε* cl. 1, 14; 73, 1 *ἴκτινος ἀρχὴν εἶχε γῆρυν ὀξεῖαν;* ein Zuhörer von ihm 23, 4 *Ἑρμῇ νομαίῳ Πανί τ' οἶν ἐπιρρέξαι λοιβὴν παρασχών, εἰ λάβοιτο τὸν κλέπτην.*

Die Ausgabe enthält in der Vorrede Besprechung einiger metrischen Eigenthümlichkeiten des Babrios. Zugleich hat Referent ganz kurz erklärt, dass er an der Lachmann'schen Ansicht von der Zeit des Babrios festhalte. Zachariä (s. u.) stimmt dem bei. Ueber den sogen. zweiten Babrios hat er sich direct dort nicht geäussert. Auch hier hatte er keinen Grund von seiner früher (1865) begründeten Ansicht abzugehen. Dass die Form der vorliegenden Fabeln einer frechen Fälschung ihren Ursprung dankt, scheint dem Refer. klar genug zu sein. (Ein Beispiel der Benutzung von Lachmann's Ausgabe S. 94 u.) Uebrigens besitzt, wenn für jemand das vorliegende Material nicht überzeugend ist, Referent von drei Fabeln durch Dübner's Güte andere, ältere »Recensionen« desselben Minas; ihre Vergleichung mit den gedruckten ist recht belehrend. Ebenfalls durch Dübner weiss Referent, dass Minas ein altes Manuscript äsopischer Fabeln besessen hat; sicherlich hat er dies für seine Dichtung benutzt, so dass auf einem doppelten Umwege allerdings ächt babrianisches in die erhaltenen Fabeln gekommen sein kann. Auch sind einige wenige Stellen unzweifelhaft hübsch. Jedoch auch in diesen das Aechte aus dem Gefälschten herauszuarbeiten hält Referent für unmöglich. Er glaubt einige Vertrautheit mit der Art des Babrios und seiner Paraphrasten gewonnen zu haben; aber trotz oft wiederholter ernstlichster Arbeit hat es ihm nie gelingen wollen etwas zuverlässig ächtes herauszuschälen. In seine Ausgabe der griechischen Fabulisten, für die er ein sehr beträchtliches Material zusammengebracht hat, wird er die »zweite« Sammlung natürlich aufnehmen.

Theod. Zachariae, De dictione Babriana. Lipsiae 1875. Gött. Diss. 36 p. 8.

S. 4-6 zeigt, dass Babrios Homer, auch Pindar, die Tragiker und Komiker vielfach nachgeahmt habe; viel seltener sind Spuren der Benutzung von alexandrinischen Dichtern; S. 6—16 stellt den Wortschatz des Babrios mit dem der verschiedensten späteren Schriftsteller zusammen; das Verhältniss zu der Septuaginta und dem N. T. behandelt S. 24f., woran sich eine Zusammenstellung der sonstigen Spuren der Vulgärsprache schliesst S. 29: eine wenig gelungene Partie. Ebenda werden noch einige stilistische Eigenthümlichkeiten des Babrios erörtert, während S. 16—23 de proprietatibus dictionis Babrianae im Anschluss an des Referenten Observationes Babr. handelt. Die ganze Arbeit zeugt von Fleiss, Umsicht und Gelehrsamkeit. Auch in dem corollarium criticum et exegeticum zeigen sich im Ganzen dieselben Eigenschaften. Jedoch dass ich wusste, dass man *ἐπ' ὤμων* und *ἐπ' ὤμοις φέρειν* sagen kann und *μόνον ἀπ' ἄλλων*, hätte Zachariae mir schon zutrauen dürfen, zumal da Stephanus hinreichendes Material bietet; meine Anstösse waren anderer Art: der Wagen wird doch nicht auf den Schultern der Ochsen getragen (wie etwa Flügel: das besagte mein Citat!) wenn Hoch mich darin wie öfter bei der Benutzung missverstanden hat, ist dies nicht meine Schuld. *μόνος ἀπ' ἄλλων* heisst bei besseren Schriftstellern nur »allein, abgesondert von den anderen«; diese Bedeutung confundirt Zachariae mit der anderen, bei ganz späten gebräuchlichen = *μόνον τῶν ἄλλων*; von einer elegantia poëtica ist nicht die Rede. Von sämmtlichen Stellen, die Zachariae anführt, gehört nur hierher Orph. Argon. 184 — auf welche Stelle ich selbst hingewiesen hatte — und Gregor. Theol. Anthol. P. 8, 90, 2; andere giebt Stephanus (5, 1182 a. E.), die sich aus Byzantinern und Vulgärgriechen bedeutend vermehren lassen. Diesen ganz späten Gebrauch, für den sich sonst keine Analogie bei Babrios findet, glaubte ich ihm nicht zutrauen zu dürfen, zumal da die Aenderung so naheliegend war. — 107, 10 schlägt Zachariae vor *θηραγρευταῖς*, 138, 11 (135, 5) *μέχρι βουβώνων*.

Am Schlusse seiner Ausgabe hat Referent versucht, eine Zusammenstellung der Fabeln zu geben, bei denen es sich aus inneren oder äusseren Gründen mehr oder minder wahrscheinlich machen lässt, dass sie von Babrios behandelt worden sind. Dieses Verzeichniss erfährt durch die höchst dankenswerthen Mittheilungen des Professor Knöll in Wien aus dem Codex Bodl. 2906, den Tyrwhitt benutzte, eine beträchtliche Erweiterung; auch mehrere Fragmente werden gewonnen und bei 24 F. meine Annahme bestätigt. Auf die beiden sehr wichtigen Publikationen. Zeitschr. für österr. Gymn. 1876 S. 161—166 und Die babrianischen Fabeln des Cod. Bodl. 2906 von P. Knöll, Wien, Staatsgymn. in der inneren Stadt (32 S. gr. 8.), müssen wir im nächsten Jahresbericht ausführ-

lich zurückkommen; hoffentlich lässt der Herausgeber inzwischen auch den Text, soweit er noch nicht bekannt ist, drucken. — Referent hatte für seine Ausgabe aus jenem Codex nur ganz ungenügende Mittheilungen, und als M. Treu ihn einsehen wollte, war er nicht zugänglich und wahrscheinlich überhaupt nicht in Oxford.

Zu Babrios giebt werthvolle Bemerkungen A. Nauck in den Mélanges Gréco-Romains t. IV p. 188—195. Er streicht 22, 2 (wie W. Wagner); 57, 11; von 44, 4. 5 *διαβολαῖς . . ἐποίει* und *δ'*, und schreibt 19, 6 *χαμοῦσα* und *οὐ γὰρ ἔσθενεν*, sowie *ἀπῆλθεν* mit Burges; 35, 3. 4 *ἀγρίης ὑπ' εὐνοίης* und *ἀθλίως ἀποπνίγει* überzeugend (was in meiner Anmerkung statt sedem . . commutabat einzusetzen ist; S. XI ist leider beim Druck N = Nauck ausgefallen); 46, 7 *ὁ δὲ νεηνίης θνήσκει*; 54, 2 *χρησόμενος* (woran ich auch gedacht hatte; indess gehört die Fabel zu den verkürzten, praef. p. IV extr.); 59, 17 *τὸν φθόνον δ' ἔα χαίρειν*; 71, 6 *γυναικείην λαβοῦσα μορφὴν* hatte auch ich 1862 vermuthet, wozu Haupt bemerkte: »solche Conjekturen macht man wohl, aber man lässt sie nicht gleich drucken«; 72, 14 *αἰετοῦ θάσσων;* 72, 24 *τοῖσιν ἑτέρων . . [τούτων]*; 89, 4 *σύ τοί με*; 95, 9 *λόγοισι φηλωθεῖσα*; 95, 50 *ἔργον* statt *αὖθις*. Die handschriftliche Lesart (95, 14. 115, 12 — lies *τί γὰρ* A[2]) —) und seine früheren Vorschläge (9, 1. 70, 3) vertheidigt Nauck gegen meine Annahmen S. 188. 193. 194. 56, 9 ist in der ersten für mich gemachten Collation von A zu *τὸν αὐτὸς αὐτοῦ* in Boissonade's kleiner Ausgabe an den Rand geschrieben *τὸν αὐτοῦ*; bei der von anderer Seite gemachten Revision ist *αὐτοῦ* geändert, wie es scheint in *αὐτοὶ*, doch könnte auch *αὐτὸς* gemeint sein; daher die verschiedenen Angaben von mir 1866 und jetzt. — 22, 4 hat Suidas in *κῶμος* bereits den Accusativ *κώμους*, wie Minas schrieb (und *ὃς* statt *εἶτ'*) und 25, 5 derselbe — sehr bezeichnend für seine Art! — *ἐπεὶ δὲ λίμνης ἐγγὺς ἦλθον γυρίης* statt *εὑρείης*. Sehr hübsch hat Nauck endlich in dem Citat aus Georgides Gnomologie bei Boissonade zu Tzetzes' Alleg. Il. S. 320 ein daktylisches Fabelfragment erkannt

γαστέρα (δ') ὄγκον ἔχουσαν
ἡ λεπτὴ χωρεῖν εἴσοδος οὐ δύναται,

was S. 96 m. A. unter 86, 10 B. zuzusetzen ist. 94, 10 sind wir uns in derselben Conjektur begegnet; die meinige ist 1862, also ein Jahr vor Nauck veröffentlicht. Ueber den unschönen Vers 134, 1 urtheilen wir gleich: ich habe ihn deswegen mit kleinen Lettern drucken lassen; vgl. praef. p. VI, 3. — Da diese trefflichen »Kritischen Bemerkungen« mir erst während des Druckes zugegangen sind, so muss ich auf ihren sonstigen reichen Ertrag für das oben bezeichnete Gebiet einzugehen einstweilen mir noch versagen.

[2]) p. 65, 106, 28 verb. so: || *τλήμων* E: *μούνη* A.

Guil. Müller, De Theophrasti dicendi ratione. pars I. Observationes de particularum usu. Arnstadtiae 1874. 66 S. 8.

Im Beginne constatirt der Verfasser die Eintracht der Philologen (omnes ad unum) in der Ansicht, dass der Sprachgebrauch noch nicht aller Autoren hinreichend erörtert sei, und theilt mit, dass dieser Umstand ihn veranlasst habe, den einen oder anderen (huius vel illius) Schriftsteller in dieser Hinsicht zu untersuchen; durch Sauppe veranlasst, habe er sich zuvörderst (omnium primum) dem Theophrast gewidmet, und zwar werde er zunächst eine Darstellung seines Partikelgebrauches geben. Hierbei schliesst er sich an die bekannte Abhandlung von Eucken (Eukenius) an. Als seinen kritischen Grundsatz stellt der Verfasser hin: hoc mihi quidem persuasum habeo, singulas particulas de coniectura mutari aut inseri non licere nisi illarum usu quam accuratissime cognito. In sechs Kapiteln wird gehandelt von *μέν* und den ihm entsprechenden adversativen Partikeln; von *τέ δή*, den conclusiven und finalen Partikeln (wobei auch der Gebrauch von *ὡς* nach *δῆλον φανερόν* (S. 56) und den Verben des Sagens erörtert wird); den Bedingungs- und Zeitpartikeln, endlich von *τοί*. Die Untersuchung giebt überall von fleissigem Studium des Theophrast Zeugniss. Es wird, um ein paar Einzelheiten herauszugreifen, gezeigt, dass Theophrast *καὶ μήν* und *γὲ μήν* wohl überhaupt nicht, letzteres jedenfalls nicht im Gegensatz gebraucht (wohl aber *οὐ μήν* mit *γε*); es fehlt ihm *δέ τοί οὔτοι ἦ* (aber nicht *ἤτοι*, während *ἤτοι γε* wieder vermieden ist) *ἔστε, ἡνίκ' ἄν, πρίν* c. ind. od. opt., *εἰ* c. coni.; *τὲ καί* wird nur durch *εἰ* und *ἐπεί* getrennt; zwischen *καί* und *δή* ist nur an einer Stelle kein Wort eingeschoben (S. 45 u.); *αὖ* erscheint stets nach einer anderen Partikel oder dem Adv. *πάλιν* — dies Wort ist dem Verfasser auch particula S. 29 —, vereinzelt durch eingeschobene Wörter davon getrennt; darum sei de causis pl. IV 4, 2 *αὖ πάλιν* umzustellen (S. 30). Die sonstigen kritischen Bemerkungen vertheidigen fast stets die Ueberlieferung gegen Wimmer's Aenderungen; hist. pl. VIII, 1 in. wird *τῶν δὲ δένδρων* als das Richtige erwiesen S. 20 u. Zu den Charakteren wird keine kritische Bemerkung gegeben; auffällig genug legt der Verfasser die Ausgabe von Foss, die willkürlichste von allen, zu Grunde. Auf das Uebereinstimmen mit dem Sprachgebrauch des Aristoteles, für welchen treffliche Hülfsmittel vorlagen, oder das Abweichen von ihm wird sorgfältig hingewiesen, ebenso auf die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Schriften des Theophrast selbst; z. B. *μέντοι* und *δέ γε* haben manche Bücher gar nicht; über *μέν* beziehungsweise *δέ* beim Relat. und Demonstr. s. p. 13 p. m. 24sq. Mancherlei ganz gewöhnliches, z. B. S. 14f., wäre besser fortgeblieben oder nur mit einem Worte berührt worden. Was soll man zu S. 40 sagen, wo der Verfasser des weiteren über *τὲ γὰρ* namque handelt und dann die Stellen des Theophrast anführen will ut eis allatis iudicare possimus utrum Th. ab magistro differat

necne. Was folgt? erst Stellen wo auf τὲ ein anderes τὲ oder καί folgt, also τὲ und γάρ gar nichts mit einander zu thun haben; dann einige, wo das zweite Glied freier gewandt, aber doch vorhanden ist. Ein Muster von Breite s. S. 31 p. m. — S. 11 ne tamen quis miretur cur Th. a magistro nomine diuine loquentis ornatus sit, pauca exempla liceat perlustrare, quae luculenter demonstrent — eum variandi studio pro formula πρῶτον μὲν — ἔπειτα etiam aliis elocutionibus usum esse! formulae quae sunt οὐ μὴν et οὐ μὴν ἀλλὰ saepius μὲν excipiunt, imprimis quam altero loco collocavi..40 locis exstat, quum οὐ μὴν hoc modo usurpatum bis tantum deprehendatur! Nach S. 48, 7 rarissime usus est quum duobus tantum locis exstent. Das ist zugleich eine Probe von des Verfassers Latein: Notenlatein von einer selbst in Doctordissertationen selten gesehenen Ursprünglichkeit, in der die Consequenz mehr anerkennenswerth ist als wohlthuend.

Philodemos π. κακιῶν X p. 305. (col. 21, 26 p. 56 Ussing) schreibt Fritzsche zu Lucian. III 1 p. 222 βρενθύεσθαι ὠνόμασται ἀπὸ τοῦ μύρου τῶν Λυδῶν statt θεῶν; der cod. εων. Vgl. Poll. VI, 104.

Mark Aurel's Meditationen. Aus dem Griech. von F. C. Schneider. 3. verb. Aufl. Breslau 1875. 12.

Die wiederholten Auflagen beweisen, dass der Bearbeiter mit seinem hübsch ausgestatteten Büchlein auch weitere Kreise des lesenden Publikums zu gewinnen verstanden hat. Die Uebersetzung ist treu in Geist und Ton, aber mit all den Freiheiten die erforderlich sind um ein fremdsprachliches Werk zu einem deutschen zu machen. Der Verfasser ist aber noch weiter gegangen und hat eine Anzahl von Stücken besonders im Anfang und Ende gekürzt, andere ganz weggelassen (so z. B. in B. X § 4. 10. 11. 18. 24. 26. 27. 32; beträchtlich gekürzt sind § 2. 6. 7. 9. 31. 33, wenig z. B. 8 a. E. 19 i. A.; warum ist die hübsche Bemerkung 34 a. E. fortgeblieben μικρόν, καὶ καταμύσεις· τὸν δὲ ἐξενεγκόντα σε ἤδη ἄλλος θρηνήσει? Weshalb ist S. 9 Lanubium geschrieben?) Der Anhang S. 157—187 bespricht die Grundzüge der stoischen Lehre in ihrem Verhältniss zum Christenthum und untersucht die Gründe, welche Mark Aurel die Christen zu verfolgen bestimmten. Dem ruhigen Philosophen war die schwärmerische Begeisterung der Christen fremdartig und der Kaiser sah in ihrer Lehre eine Untergrabung der Grundlagen des römischen Staates: denn alles was den Vätern heilig gewesen, schienen sie zu verachten, sie stellten die Religion über den Staatsgedanken, und bei derartigen Grundanschauungen bildeten sie eine Coalition, einen kleinen Staat im Staate. Endlich kam noch dazu, dass der Kaiser selbst ein frommer Anhänger der alten Lehre blieb. Dass die Gründe, welche Zeller in seinen Abhandlungen 1865 anführt, von diesen nicht wesentlich verschieden sind, weist S. XII ff. nach, während S. XI f.

sich gegen einen ungünstigen Beurtheiler des Mark Aurel in Herzog's Real-Encyklopädie wendet.

Pensées de Marc Aurèle. Traduction nouvelle par J. Barthélemy-St. Hilaire. Paris 1876. XII, 527 p. 8. (467—527 Index).

Eine vollständige, sich an das Original anschliessende, elegante Uebersetzung mit Anmerkungen für allgemein Gebildete. In den Abschnitten, die Referent verglichen hat, ist ihm nur vereinzelt ein Irrthum (S. 356 X, 3 ἀνεκτός intolérable) aufgestossen; hie und da scheint ihm der französische Ausdruck die Nüancirung des Griechischen nicht völlig wiederzugeben, wenngleich der allgemeine Sinn getroffen ist. (Z. B. X, 1 ψυχὴ πλήρης καὶ ἀνενδεής wird nicht gedeckt von dieser Wendung »o mon âme, quand seras tu remplie uniquement de toi-même, dans une indépendance absolue«; ὡς μήτε μέμφεσθαί τι αὐτοῖς μήτε καταγινώσκεσθαι ὑπ' αὐτῶν nicht durch »de manière à ne leur jamais adresser une plainte, et à n'avoir jamais non plus besoin de leur pardon«? 3 a. E. συμφέρειν nicht ganz »c'est ton intérêt«.) Recht treffend ist z. B. 8 τὸ σύμφρον mit résigné übersetzt. Die Anmerkungen wird man wegen ihrer geschmackvollen Form und hie und da wegen eines feinen Gedankens ganz gerne lesen: für eine wissenschaftliche Erklärung dürfte die Ausbeute gering sein. Der Eindruck des rhetorisirenden und populärphilosophirenden Vorworts ist ein weniger günstiger. — Die Ausstattung ist eine höchst geschmackvolle.

Die Abhandlung von Fr. Thedinga, De Numenio philosopho Platonico, Bonnae 1875, hat dem Refer. noch nicht vorgelegen; nach der sehr interessanten Anzeige von Usener Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 44 S. 775 ff., welche uns dessen eigene Ansichten über N. als Philosophen und Stilisten darlegt und zahlreiche Beiträge zur Emendation giebt, enthält sie »nicht viel mehr als eine Stoffsammlung«, »die Fragmente des N. in übersichtlicher Zusammenstellung«.

E. Hiller weist Hermes 10 S. 323—333 überzeugend nach, dass für die Kritik der kleinen Einleitungsschrift des Albinus in den Plato (ed. Herm. VI S. 147—151) nur der cod. Vat. 1029 in Betracht komme. Alle anderen Handschriften stammen direct oder indirect aus ihm. Sie zerfallen in zwei resp. drei Klassen: 1. Laur. 59, 1 (14. Jahrh.), aus dem Vat. selbst abgeschrieben, mit seiner Copie Laur. 85, 9 (15. Jahrh.); aus Laur. 59, 1 ist auch Paris. 2290 (16. Jahrh.) mittelbar abgeleitet, desgleichen der cod. Holstenianus des Fabricius; beide enthalten einige Aenderungen auf eigene Hand. 2. Lobkovic. (14. Jahrh.), welchem die im Anfang verkürzte Rec. des Paris. 1816 und des Basil. nahe steht. Leid. Voss. Gr. Q. 13 scheint eine Abschrift von Paris. 1816 mit willkürlichen Aenderungen. Die Handschrift in Cesena (28, 4) ist noch nicht genauer untersucht, dürfte aber schwerlich auf eine andere Quelle zurückgehen als die übrigen. S. 329 wird c. 4 a. E. p. 148 vorgeschlagen:

οὕτω τὸ παρὰ Θουκυδίδῃ λεγόμενον ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν Μηλίων, ἐνδεὲς ὂν τῶν δυναμένων εἰδοποιεῖν . . .

Lucianus Samosatensis. Franciscus Fritzschius recensuit. Vol. III p. 1. Rostochii 1874.

Von diesem vortrefflichen, für die Kritik des Lucian grundlegenden Werke ist nach fünfjährigem Zwischenraum ein neues Heft erschienen, langsam genug für jeden der sich für Lucian interessirt. Der Charakter der Ausgabe ist derselbe geblieben: ein sorgfältigst emendirter Text, der verhältnissmässig beste kritische Apparat mit zahlreichen motivirenden Bemerkungen. Von den Prolegomena handelt c. 1 über das Handschriftenverhältniss, c. 2 de Timone p. XIX—XLII: beide Abschnitte sind in hohem Grade lesenswerth. Die Handschriften des Lucian zerfallen in zwei Klassen, deren erste im allgemeinen die bessere ist (Vindob. 123, Anf. 10. Jahrh.; Gorlic.; Paris. 3011, 13. Jahrh.; Marc. 436, 14. Jahrh.), während auch die zweite an zahlreichen Stellen das Richtige gewährt; sie umfasst als Hauptvertreter Vat. 90. 87, Florent. (13. Jahrh.), Marc. 434 (13. Jahrh.), Par. 2954 (13. Jahrh.), Guelferb. I (14. Jahrh.). So muss an jeder Stelle nach inneren Gründen abgewogen werden. Für die einzelnen Schriften kommen noch besondere Handschriften hinzu, die häufig Werthvolles aus directerer Ueberlieferung enthalten. Eigenthümlich ist das Verhältniss des Vindob. 123: 19 Schriften Lucian's sind aus seinem Anfang verloren; für die erhaltenen etwa 30 giebt er zur Hälfte einen vortrefflichen Text, nimmt aber gegen das Ende mehr und mehr an Werth ab. Die Einleitung enthält auch Mittheilungen über die zwölf vaticanischen Handschriften. Von diesen waren bis vor kurzem nur zwei bekannt, fünf sind so gut wie nicht untersucht. Davon sind drei ganz jung; wichtig sind Vat. 90 aus dem 11. oder 12. Jahrh., wohl identisch mit Hemsterhuys' Vossianus, Palat. 73 (13. Jahrh.) und Vat. 87 (13. Jahrh.). Das Verhältniss des letzteren zum erstgenannten ist noch nicht festgestellt; Rohde rechnet ihn zur ersten, Fritzsche zur zweiten Klasse. Ueber zwei ältere Handschriften in Modena und Florenz wird Referent an einem anderen Ort berichten. Der Band enthält *θεῶν διάλογοι, ἐνάλιοι διάλογοι, Προμηθεύς, Τίμων, νεκρικοὶ διάλογοι*: damit ist die Ausgabe bis zu der 27. Schrift vorgeschritten. Eine Recension mit einer Charakteristik der Handschriften von R. Volkmann steht Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 9 S. 148. Am Schluss wird an mehreren Stellen eine andere Lesart gegen Fritzsche vertheidigt, so Somn. c. 4 das handschriftliche *ἀνολολύζων*; ebenda wird Steigerthal's *σκυτάλην* für *νύκτα ὅλην*, Tim. c. 20 Cobet's *παλαιᾷ τῳ ὀθόνῃ*, c. 44 a. E. Sommerbrodt's Umstellung von *καὶ* bei *ἑαυτῷ* vor *ἢν δέῃ*, c. 45 Cobet's *πρῶτος ἀφικόμενος* empfohlen und Icaromen. 11 *τῶν νεφῶν ἀποστάς*, de morte Peregr. 26 *ὢν εἰ ἕνα καὶ δύο*, 39 *πολλοῖς ἐπιοῦσιν* verbessert. Auch macht dort Volkmann auf den werthvollen cod. Harleianus 5694 (der die Bücher de

conscr. hist. und de dea Syria enthält) aufmerksam, welchen M. Treu nachgewiesen und verglichen hat.

C. Gertz in Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik II 1, Kopenh. 1875. S. 72 stellt Lucian Traum 2, 4 *εἰκότως, ὡς ἐδόκουν τῷ πατρί·* hinter *πληγὰς ἐλάμβανον.* — Hertlein Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 29 S. 464 schreibt Lucian Verläumd. (59, 1 Dd. 78, 1 p. 422, 1 Bk.) *τῶν ἐπὶ τὴν σκηνὴν ἀναβαινόντων.*

Parthenius 14, 1 p. 18, 9. 10 *φλεγομένη* für *φερομένη*, und *ἀποκαλοῦσα* statt des Med., Xenophon Ephesius I 8, 1 p. 336, 21 *τὸν ὑμέναιον* [*ᾄδοντες*] *ἀνευφημήσαντες.* III 2, 13 p. 362, 6 *εὐπορῆσαί ποθεν* (für *που ἑνός*): Hercher Hermes 11 S. 226f. — Hertlein ebenda 9 S. 363 Chariton II 4, 3 p. 32, 20 *ἀναλύσας*] *διαλύσας.* — II 6, 5 p. 37, 22 *προιέναι* (*καὶ*) *μέχρι.* — II 7, 3 p. 38, 16 *πρώτην* (*ταύτην*). — VI, 2, 5 p. 108, 9 *ἑαυτῷ*] *αὐτὸς.* — VI, 3, 9 p. 111, 11 nach *διατρίβειν* ist *ἄμεινον* oder *βέλτιον* (so Cobet) zu ergänzen. — VIII, 2, 7 p. 140, 20 *ἔδωκεν.* — VIII, 8, 13 p. 156, 28 *ποιήσασθε.*

Hercher Hermes 11 S. 224f.: Aelian Brief 16 *ἐς πῦρ ἀλέσθαι* aus Xen. Mem. 1, 3, 9; 15 *τὴν ἅβραν;* 19 [*ἑταίραν ἀντὶ νύμφης*]. — Thierg. I 52 p. 27, 12 *φιλεῖν ξένον παρόντα* nach Od. *ο* 73. — IV, 31 E. p. 94, 4 *κρυμῷ .. ἐστι* nach *ἑκατοντάδα* gestellt. — 33 p. 94, 21 [*ὁμόσε*]. — 39 p. 98, 5 *τοίχῳ*] *τειχίῳ.* — V, 48 p. 132, 10 [*καὶ ταύρους*]. — XVI, 18 p. 398, 8 *κἂν ψηλαφήσῃς.., ὃ δὲ ἀσμένως λήψεται.* Den ersten Theil der Conj. hat Hercher schon früher veröffentlicht.

Verbesserungsvorschläge zu Philostr. vit. soph., Heroic., Imag., Philostr. iun. Imag. giebt Hertlein Hermes 9 S. 362f., zu den beiden letztgenannten Schriften Hercher Hermes 9 S. 109f.

Philostr. Imag. I, 13 (2, 314, 13) *ὑποκυματίζουσιν* [*ἀλλήλοις*] verb. Hercher Hermes 11 S. 225.

Zu Polemon's Declamationen haben W. Wagner Litt. Centralbl. 1874 S. 886 und E. Rohde Rhein. Mus. 31 S. 137 Verbesserungen gegeben: p. 4, 18 H. *ἐν εἰδόσι* R. — 5, 1 *ἑκάτερος* R. — 5, 6 *ἐθελουσίως ἐξῄει καὶ νέος ὢν κομιδῇ παῖς,* R. — 6, 2 *ὡρμισμένῃ* R. — 6, 9 *ἐπὶ πλεῖστον*] *ἔτι ἠπειλεῖτο* R. — 8, 20 *ἐποχήν τινα τῇ τούτου τόλμης περιουσίᾳ* R. — 10, 5 *ἑστηκέναι* W? — 10, 18 *παράβαλλε* nach B, W. — 16, 21 *σὺ συμποίησον* R, 22 *Μαραθῶνι* R. — 17, 10 *νόμον τὸν κοσμοῦντα* W. — 17, 16 *δείξω*] *λήξομαι* R; vielleicht *λέξω.* — 18, 10 *ἀγαθοῦ*] *ἀτάφου* R. — 18, 17 *καὶ* vor *πολέμαρχος ὢν* R. — 22, 17. 18 *παρὰ τοὺς πολλοὺς τῷ πολεμάρχῳ* (so mit Orelli) *τεθνηκότι . . . αὐτῷ ἡγουμένῳ* R. — 23, 1 *εἰωθότα λόγον* W. — 23, 2 *λεγόντων ὑμᾶς.* R. — 25, 8 *τῷ κρατίστῳ πολεμίῳ ἀντίους* R. — 27, 13 *νῆ' ἂν ἐλάβετο;* W. — 27, 14 Fragezeichen nach *δεξιᾷ*, 16 Komma nach *δακτύλοις,* 17 *τόλμημα· εἰ δ' ᾔδειν* R. (*ᾔδει* Jacobs). — 28, 1 *μῶν* (mit Jacobs) *δύναται μ. ν. ἀναγαγεῖν ἡ Ποσειδῶνος δεξιᾷ* [*ἀνέμοις*] *ἁμιλλᾶσθαι; συμπερινοστήσεις τοσούτῳ πλ.;* R. — 28, 19 *καὶ πάλαι πολλαὶ* R. — 29, 2 *ἐνέβαλλε* (mit B C), *δᾷδας εἰσῃ-*

κόντιζεν. R. — 29, 17 ἀπέκοψεν εἰς ὥσπερ R. — 29, 19 ἄβατον θεῖναι R. — 30, 18 μετὰ ἄνου R. — 31, 21 χορόν σοι ποιεῖς? R. — 50, 8 möchte Referent χρυσοχαλίνων πάντων streichen und 27 διδάσκεται statt διδάσκει wie Z. 20 lesen; 51, 27 κρίσιν ἀριστείων statt ἀριστείου (52, 24. 27. 53, 25. 54, 12. 55, 1.); 59, 16 ὁπωσοῦν; 60, 11 ἐσιώπησε, μηδέν τι τοῦ τέλους [τοῦ τρόπου] (vgl. 59, 13. 60, 24.) τῆς Τρωικῆς ἁλώσεως ἐξαγγείλας. διὸ καὶ τῇ παρούσῃ βίβλῳ ἀνεταξάμην .... 61, 9 l. πόνῳ πολλῷ wie 59, 4. 8 u. ö.; 61, 11 wenn βίβλοις ächt ist, muss vor und nach ἱστορίαις τε καὶ ὑφηγήσεσι interpungirt werden u. s. w.

Cobet Mn. II 401. III 330 schreibt Dion. Hal. ad Cn. Pomp. de Platone 2, VI p. 759, 9 καὶ τὸ καλλιέπειν. 764, 13 ἐληλακότι. — de Thuc. iud. 45 p. 927, 1 ἐκκαλούμενοι. — de adm. ui dic. in Dem. 4 p. 964, 6 ἐγκολπιζομένην (so bereits Sylburg). — ars rhet. 10, 7, V 382, 10 ἐναγκαλίζονται.

U. de Wilamowitz-Möllendorff, In libellum περὶ ὕψους coniectanea. Hermes 10 S. 334—346.

»Qui de sublimitate disputavit homo neque philosophus neque grammaticus neque rhetor, sed πολιτικὸς et Romae, ubi circa Claudiorum Caesarum tempora vixit, nobilium virorum consuetudine usus .. hic igitur scriptor per haec tria saecula a philosophis rhetoribus grammaticis ultra modum laudatur: ut in intellegendo eius libello aestimandaque doctrina multum sit profectum non sine causa mihi videor vereri«. Die Namen Longinus und Dionysius sind dem Verfasser von den Byzantinern gegeben: ersterer weil in den Hermogenescommentaren ähnliche Gedanken, wie sie in diesem Buch vorkommen, dem Longinus zugeschrieben werden, letzteres nach einer Notiz wie p. 61, 15 J. marg. P. Von Interpolationen und absichtlichen Aenderungen ist die Schrift in der Hauptsache freigeblieben. Desto zahlreicher sind die Abschreibefehler. Von diesen versucht der Verf. eine grosse Zahl scharfsinnig zu beseitigen. p. 69, 4 περὶ ἦν. — 65, 6 γὰρ] πρὸς. — 16, 2 [οἱ] β. — 56, 5. 6 διεξοδεῦσαί τι .. ποιητικώτατα .. (ersteres ist von Bücheler vorweggenommen). — 65, 11. 13 Komma vor διὰ ... ἀλλ' »ὁ ἄνεμος .. τὸ »ἐκόπασεν« ἰδιωτικὸν (ὄν). — 13, 9 καὶ (ἐπὶ) λόγων. — 16, 12 καὶ (αἱ) ὑπερβολαί. — 37, 7 (ἐπὶ) τῇ μάχῃ. — 34, 10 καὶ οἱ Ἑπτά. — 56, 11 τότε (καὶ) πλέον. — 22, 8 καὶ ἐκ (oder κἀκ) τῶν. — 46, 20 οὐχ (ἥκιστα) ὁ. — 69, 20 ἀνθρώπους (πρὸς ἄλλ') ἀναβλέπειν cl. 30, 15. — 70, 1. 4 τί γάρ; .. οἰκεῖα μόνον φ. κ. καὶ δίκαια· ὅπου δ'. — 48, 19 προσωπεῖον [μέγα] .. ποιήσει καὶ ἱ(στορίᾳ licitum est etiam leviora amplificare). — 15, 10 [αἰδήμονας]. — 55, 9 [καὶ πλείους ἀρετὰς ἔχων]. — 31, 4 [κατ' ἐπίνοιαν]. — 57, 17 hinter τὸν ist eine Zeile bei Jahn = 285, 23 Spengel ausgefallen. [τὸν ἄνθρωπον]. — 36, 22 [τοῦ ὁμοτικοῦ]. — 37, 23 [ὅρκων]. — 22, 20 ἐνθάδε] ἐν Ἰλιάδι. — 23, 3 [τινα τοῦ τρ. π.]; 6 [ἡ Ὀδύσσεια]: gemeint ist die Telemachie; 11 πνεύματος ist ächt; 15 παθήμασιν; 21 [πλάνος] Ausruf

eines auf den Schriftsteller ärgerlichen Lesers, der auch *ἄλλως* zusetzte 21, 4 und *πεπαῖχθαι* 32, 8. — 32, 11 *ὑπερηρμένον*. — 42, 20 *μεταξύ πως*. — 43, 7 *τῷ ὄγκῳ*. — 68, 2 *τῶν μεγαλοφυῶν*. — 28, 13 *καὶ* beibehalten, 16 *κατ' ἐπίτασιν*. — 46, 9 *ἀπήστραψεν*. — 49, 13 *καὶ τόλμης* mit Kayser, 15 *γὰρ*] *δὲ*, 16 *δὲ*] *γὰρ*, 48 extr. *τὸ τοῦ Θεοπόμπου κεκαινοτομημένον διά*. — 14, 1 *καὶ κενὸν*] *κείμενον*. — 49, 5 *ἤδη*] *ἀεὶ*. — 67, 23 *γίνονται*] *γεννῶνται*, 24 *λόγων*] *μεγάλων* Robert. — 70, 14 *ὅλως δὲ δαπανῶν*] *τέλος δ' ἀπασῶν*. — 27, 9 *ἀναπαλλομένοισι*. — 13, 10 *οὐδὲν γάρ, φασί, ξηρότερον ὑδρωπικοῦ* ist ein Komikervers. Dagegen liegen 62, 4. 37, 26 keine Dichtercitate vor. — 28, 7 bezieht sich auf die Elegie an Perikles, wie bereits Bergk sah. Zum Schluss wird der Inhalt von 33 charakterisirt und 54, 18 ff. erläutert, wobei einige Bemerkungen über die verschiedene Auffassung des Begriffes einzelner Dichtungsgattungen bei den Alten und den Neueren gemacht werden (S. 344 u. f.). Eingestreut sind Bemerkungen über den Hiatus, welchen der Verfasser unserer Schrift nicht so ängstlich meide wie etwa Plutarch, (der Schriftsteller, den H. v. Rohden mit »Longin« zusammenstellt — s. Jahresb. 1873 S. 1314 — heisst nach dem cod. Mediceus Onasander) S. 340; über die Sprache des »Longin« nach Wortwahl und Orthographie (sie schliesst sich an die besten Muster streng an, meidet wohl vulgäres aber nicht poetisches), S. 336; über die Orithyia, welche keine Tragödie des Sophokles gewesen sei, S. 335. S. 343 wird Kallim. Epigr. 47, 4 M. *ὦ μεγάλοι* verbessert (i. e. Dei magni, Cabiri); S. 341 enthält zahlreiche Emendationen zu den Duae viae in Hilgenfeld's N. T. extra canonem. Plat. Phaed. 65 [b] habe ein tragischer Vers wie *οὔτ' ἀκούομεν ἀκριβὲς οὐδὲν οὔθ' ὁρῶμεν* (*οἱ βροτοί*) vorgeschwebt, nicht der bekannte *νοῦς ὁρᾷ* u. s. w.: est autem Epicharmi eius quem Ennius vertit. quem librum ante bellum Pelop. Megarensi comico suppositum esse ac statim diripi coeptum Facile potest probari, S. 345.

Henr. Holleck, Coniectanea critica in Aelii Aristidis Panathenaicum. Vratislaviae 1874. 39 p. 8.

Nach einer kurzen Einleitung, die im Lobe des Aristides zu weit geht (s. auch These 5), wendet sich der Verfasser zum Panathenaikos (or. 13 t. I p. 150 ff. Dd.). p. 152 u. *ὁρίζοντος*] *ὁριστοῦ ὄντος*. — 156, 5 v. u. *κούφη*] *ὀρθῇ* erecta exspectatione. — 160, 2 v. u. *ὥσπερ ἄλλο τι τοῦτο τῶν οἴκοθεν*. — 165, 15 *ἀλλοτρίας*] *μητρυιά*. — 167, 4 v. u. *Χάριτας*. — 169, 2 *καὶ τοῖς μὲν πολλοῖς* (Referent hält eine Aenderung nicht für unbedingt nöthig; vielleicht genügte *ἄλλοις μὲν μεγάλοις*. Reiske meinte: die Gaben, welche die Götter Attika verliehen haben, sind alle gross.). — 187, 9 Komma vor *τοῦτον*: so schon Canter in der lateinischen Uebersetzung. — 188, 8 v. u. *οὐδ' ὅσον* ne tantillum quidem. — 189, 7 *τῶν δὲ* (*τὰς δυνάμεις ἐχόντων*) *ἐπί*: aber *ἐπὶ τοῦ βιάζεσθαι* um die Beziehung von *δυνατωτέραν* auszudrücken ist dem Referenten nicht glaublich.

— 193, 2 v. u. αὐτῶν] αὐτῆς τῆς πόλεως. (Reiske meinte wohl ὑπὲρ αὐτῶν). — 213, 6 v. u. οὐκ ἂν ἦσαν ἐπίδηλοι. — 215, 11 ἀριθμὸν (ἐξετάσειεν), ἐξεῖναι..[τὰς] ἁπάντων. — 219, 4 v. u. Lücke nach μὴ γὰρ ὅτι, etwa so auszufüllen ὁμολογεῖν δεῖ τοὺς Ἀθηναίους τὰ κοινὰ τῆς ἀνθρωπείας φύσεως ὑπὲρ τῆς κοινῆς πατρίδος ἐκλιπόντας μὲν λειπομένης τῆς θαλάττης. 220, 2 μόνον ἐπέχοντας mit Reiske. — 220, 11 οὐ] εἰ, 14 ὠφείλετο; aber dann müssten μὲν und δὲ nach μίαν und πασῶν auch noch getilgt werden. — 221, 4 v. u. εἰξάντων (αὐτοὺς) ἔχειν. Das folgende wird gegen Reiske's Aenderungen vertheidigt (S. 26), nur ὅπως χρὴ (προσιέναι) τοῖς βαρβάροις mit der Juntina ergänzt und nach συμβὰν zugesetzt ἄν. — 223, 8 . πόθεν; ἀλλ' οἱ μὲν (γὰρ)? — 226, 5 v. u. nach λέγω sei eine Frage ausgefallen wie τίς ἀνθρώπων κατέμαθεν μᾶλλον θαυμαστήν. — 228, 1 παρὰ τοσοῦτον (οὐκ) ἐξειργόμενοι. — 244 extr. εἰπεῖν] ποιεῖν. — 260, 5 κατασχεῖν αὐτόν. — 277, 8 δρόμον ἡμερήσιον nach 325 extr. (vgl. 305, 6). — 279, 1 billigt der Verfasser ἐλπίδας καὶ δύναμιν (m. 2. cod. Ox.); 290, 2 v. u. αὐτῆς (m. 1. Ox.) für αὐτούς; 305, 12 πόλου für πολλῷ (m. 2. Ox.), und vertheidigt 300, 7 οὐ und 305, 8 δόμους. — or. XIV p. 345, 2 v. u. τοῦτο δὲ (?); 1 v. u. αἰτίαν] πολιτείαν. — XXIII p. 448, 9 v. u. αὐτὸ] αὖθις. — XXXIII p. 620, 4 αὐτοῖς (τούτοις) ὑπὲρ τούτων. – XIV p. 335 u. αὐτοῦ mit Stephanus. – Gelegentlich wird über die Aenderung des Begriffs der Χάριτες in späterer Zeit (S. 9), über die Schönfärberei des Isokrates und Aristides zu Ehren der Athener (10 extr. sq.); über den Chiasmus bei Aristides (S. 19) und über die rhetorischen Fragen, die der Sprechende an sich selbst richtet, besonders mit πόθεν; (S. 28), über den Werth des cod. Oxon. (N, S. 34) gehandelt. Aus dem Hiatus δὲ ἐπί (S. 16m.) etwas für ein Verderbniss der Stelle folgern zu wollen, ist doch advocatisch. Das Latein ist nicht gewandt (was heisst S. 36 neque paullo post?); Druckfehler finden sich in ziemlicher Zahl. Die ganze Arbeit legt nüchternes Urtheil, sorgfältiges Studium des Aristides an den Tag; mehrere Stellen hat der Verfasser sicher gebessert, bei anderen durch seine umsichtigen Erörterungen den Weg für einen Nachfolger geebnet.

Aristides II 462, 5 παροιμιαζόμενοι cl. Diogen. 8, 50 verb. Cobet Mn. 3, 222.

Hermann Baumgart, Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik des zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit. Leipzig 1874. VIII, 240 S.

Nicht viele Bücher hat Referent in den Händen gehabt, mit denen er mehr im Gesammturtheil übereingestimmt hätte, als mit dem genannten. Doch würde eine andere Art der Polemik gegen Welcker dem Werthe der Schrift keinen Eintrag gethan haben. Es wird in dem vielgefeierten Aristides die ganze Sophistik mit ihrem prunkenden Scheinwesen, ihrer oberflächlichen Alleswisserei, ihrer sittlichen wie geistigen

Hohlheit vernichtend gezeichnet. Alles was Aristides sagt und thut geschieht, wenn auch nicht immer noch bewusst, doch nur zur Verherrlichung des lieben Ich. Denn durch unaufhörliches Arbeiten für den Schein hatten die Sophisten das Gefühl für Wahrheit und Unwahrhaftigkeit eingebüsst. Die Rhetorik ist sich eben selbst der einzige Zweck. Die wahre Empfindung, das pectus quod disertum facit, die Begeisterung, die Ueberzeugung war ihnen völlig verloren gegangen: an ihre Stelle trat eine künstliche, krankhaft nervöse, von Eitelkeit geschwellte Exaltation. So klingt es hart, ist aber sicherlich wahr, dass in den sämmtlichen erhaltenen Reden des Aristides kein einziger gesunder selbstständiger Gedanke sich findet. Aristides hat viele von den Werken der Alten gelesen und formal studirt, aber weder »ihren Gedankengehalt erfasst, noch ihre Schönheit richtig empfunden« (S. 14). So »findet sich bei ihm keine Spur einer Einwirkung, die er durch den historischen Sinn und die Methode eines Thukydides empfangen hätte, es lässt sich nirgend erkennen, dass die sittlich erhabene Lehre des Plato einen Einfluss auf sein Denken und Empfinden ausgeübt hätte« (S. 60). So polemisirt er gegen Plato und überhaupt die Philosophen mit dem Scheine der Gründlichkeit ohne irgend den Kern der Sache zu treffen; er verflacht den Begriff der Philosophie, die er um so mehr hasst, je weniger er von ihr weiss, in der Weise der alten Sophisten zu dem einer »allgemeinen« Bildung und gewandten Dialektik, und siehe da, die Identität derselben mit der Sophistik ist erwiesen. Wenn nun Plato der Rhetorik zuschreibt, dass sie gegen Unrechtleiden, der Philosophie, dass sie gegen Unrechtthun schützt, der Philosoph aber durch Unrechtleiden ein Unrecht zulässt, während der Sophist die Macht hat, das Geschehen des Unrechtes zu hindern, so steht die Philosophie um so viel der Rhetorik nach als Unrechtthun schlimmer ist denn Unrechtleiden (S. 35). In den platonischen Reden findet sich häufig die Taktik, unter scheinbar bereitwilliger Anerkennung den Plato herabzuziehen mit der »von Ar. beliebten Fiktion, dass die ihm durch Asklepios gewordene Offenbarung ihn im Grunde auf denselben Standpunkt mit Plato geführt habe« (S. 107). Muss doch der Gott im Traume ihm sagen »nach meiner Meinung hast du den Demosthenes übertroffen, so dass auch die Philosophen selbst sich nicht mehr überheben können« (S. 106). Am widerwärtigsten ist die Geschichte mit dem »Einzigen«, wo Asklepios ganz die Rolle der Complimentirpuppe erhalten hat (S. 112). Und hiermit sind wir bei dem unserer Meinung nach hässlichsten Flecken in Aristides' Wesen angelangt, dem demüthigen Kokettiren mit der Gottesgnade, die in ihm wirke; sie kann er natürlich aufs herrlichste preisen und sich meinen. In dieser Hinsicht steht Baumgart mit seinem Urtheil im schroffsten Gegensatz zu Welcker, der in Aristides einen Vertreter der alten εὐσέβεια, einen Mann von freilich reactionärem aber tiefem Pietismus sah. Nichts hiervon ist der Fall, dem Aristides fehlte ebensowohl der kindliche gläubig fromme Volkssinn

wie die Kritik des Philosophen, ja auch die souveräne witzige Kühnheit eines Lucian; alle Götterverehrung dient ihm nur als Staffage, die nach Umständen in verschiedener Beleuchtung erscheint. Besonders ist der Asklepioscult zu seiner »Specialität« erlesen (S. 64); das hindert aber nicht, dass er in anderen Reden wieder den Gott, den er gerade zu feiern unternommen hat, über alle stellt (S. 89). Je weniger herzlich und fest er glaubte, um so mehr klammerte er sich an das Seltsame, Wunderbare, Pikante. Mit den Ausartungen des Pietismus hat Aristides wohl das Aeusserliche gemeinsam, aber nicht mehr; es treffen im Sophistenthum die »stärkste Ausartung der rhetorischen Künstelei und die gröbste Ausschweifung religiöser Phantastik« zusammen (S. 71); von dem eigentlichen, protestantischen Pietismus, der die Heiligung an sich zu erfahren strebte, keine Spur (S. 66. 124); überhaupt war zu einer Gefühlsschwärmerei Aristides nicht fähig. Die nothwendige Consequenz dieser Affektation ist die albernste Uebertreibung: wie er denn aus den wunderbarsten Erlebnissen die Folgerung zu ziehen nicht unterlässt, dass ihm eine gesegnete Oeffnung oder dergl. dadurch zu Theil geworden (S. 123f.). Ueberall finden wir bei ihm eine Exaltation, die einzig »geleitet ist von dem Bedürfniss durch Ueberbietung des Alltäglichen der leeren Phrase den Schein der Originalität zu geben« (S. 120). So sind seine *ἱεροὶ λόγοι* »ein musterhaftes Probestück, mit wie kaltblütig berechnendem Scharfsinn die sophistisch-rhetorische Methode selbst in der angeblichen Ekstase verfuhr und wie sie für jeden Moment sorgfältig die allgemeine Färbung des Stiles auswählt .... wie sie ferner alle diese Zwecke mit genau erwogenen aber durchaus äusserlichen Mitteln verfolgt« (S. 102). Das Charakteristische seines Wesens ist »die durch rein formelle Bildung hervorgerufene Selbsttäuschung ... Sie macht ihn fähig zu jeder Art von Entsagung, ja zu einer Art von Rücksichtslosigkeit gegen sein körperliches Ich, die an Fanatismus gränzt: alles um die ihr nothwendige Befriedigung zu finden; denn eine solche Stimmung braucht die fortwährende äussere Anerkennung zu ihrem Bestehen, sie kann an der eigenen inneren Zufriedenheit nicht Genüge finden« (S. 119, vergl. S. 70). So erklären sich die »Widersprüche, die der sophistischen Bildung nothwendig anhaften: nüchterne Pedanterie und willkürliche Phantastik, flache Trivialität im Denken und Prätension des universalen Urtheils, höchst mangelhafte Kenntniss der Begriffe und Sachen und souveräne Herrschaft über das Wort; bei alle dem unzweifelhaft Naivetät inmitten der Unnatur« (S. 135).

Der zweite Theil S. 138ff. enthält den Nachweis der Aechtheit der *τέχναι ῥητορικαί*, welche dem Aristides zugeschrieben werden, wenn sie auch nicht vollendet sind und an Consequenz und Schärfe den *ἰδέαι* des Hermogenes, der sie zu Grunde legte, weit nachstehen. Die beiden Systeme werden vergleichend ausführlich dargestellt.

Die Recensionen s. in Calvary's Bibl. philol. class. II 1876 S. 14: gelesen hat der Referent keine derselben.

Zwei unedirte Declamationen des Libanios. Herausg. von R. Förster. Leipzig 1874. Bes. Abdruck aus dem Hermes IX S. 22ff. Nachträge ebenda S. 373f. X S. 7f.

Die codd. Paris. 2998 und Matrit. Gr. 49 enthalten zwei zusammengehörige Declamationen des Libanios, von welchen man bisher nur durch einen Hermogenescommentar (in Cramer's Anecd. Ox.) wusste. Förster hat sie entdeckt und aus der erstgenannten Handschrift veröffentlicht; die zweite hat er noch nicht erlangen können. Das ist an sich recht zu bedauern, denn der cod. Paris. ist schwer verderbt und die Vergleichung einer anderen Declamation lässt hoffen, dass die Madrider Handschrift keine geringe Ausbeute auch für die neugefundenen Reden geben wird; aber dennoch hat Förster mit vollem Rechte die Veröffentlichung nicht geglaubt bis nach Erlangung einer Vergleichung der spanischen Handschrift hinausschieben zu dürfen. Inzwischen ist die Emendation des Textes durch Förster's, Hertlein's, Spengel's, Cobet's zahlreiche und zum Theil sehr schöne Vermuthungen wesentlich gefördert worden; der Schwierigkeiten bleibt freilich immer noch eine beträchtliche Zahl übrig (z. B. 31, 15. 16; 35, 26. 27; 43, 28; 46, 8; 49, 28; 56, 11. 12. 27; 63, 4; 64, 8. 9). Im Eifer die beiden Reden möglichst rasch lesbar zu veröffentlichen hat der Herausgeber zuerst an manchen Stellen fehlgegriffen[3]) und namentlich die Ueberlieferung mehrfach ohne triftigen Grund verlassen. Daraus wird ihm keinen grossen Vorwurf machen, wer die Schwierigkeiten kennt, einen verderbten Text nach der Handschrift aus dem Rohen herauszuarbeiten. In den zwei folgenden Artikeln nimmt Förster selbstverständlich die meisten jener Versehen zurück und setzt an ihre Stelle Verbesserungen von anderen oder von sich. Die Conjekturen, welche Referent beim Erscheinen der Ausgabe sich bemerkt hatte, sind ihm zum grösseren und besseren Theil durch Hertlein und Förster selbst vorweggenommen worden. Einige Vermuthungen, die vielleicht auf den richtigen Weg führen können, mögen folgen. 30, 22 [*ὅσον δὲ τὸ μέσον τῆς τύχης*]: eine Inhaltsangabe vom Rande. — 31, 19 *πολιτεύματα*?? — 31, 24 *οὐδετέροις δ' ἀντιλέγει σαφῶς, ἐπαμφοτερίζων δέ, τραπόμενος δὲ καὶ διὰ μέσου* wie 64, 24; *δέ* ebenso 45, 11. — 34, 14 *ἀπαιτεῖτε* ist mir trotz 45, 5 sehr bedenklich; etwa *ἀνακρινεῖτε*? — 35, 6 *ὁ μέτριος καὶ πλησίον τῶν νόμων: γνήσιος*? ähnlich wird das Wort von Späteren öfter mit dem Genetiv verbunden. Jedoch 39, 8 ist vielleicht bloss *εἰ γνήσιόν ἐστι τὸ τῆς ἀρετῆς ὄνομα* zu lesen. — 36, 27 *μαρτύρια* (46, 27). — 37, 2 *ἀπατήσας*? — 37, 30 *μικρὰν: μίαν*? — 39, 28 *πρὶν ἂν..ὑπόσχωσι.* — 41, 2 *οὕτω δέ*: so steht richtig 38, 35; hier aber wird zusam-

[3]) *ἠθισμένων* 38, 7 n. ist wohl Druckfehler wie 57, 11 *τοιοῦτα.*

mengefasst, also δή. — 41, 22 Kolon vor νῦν. — 41, 28 γραφὰς δ' ὀλίγας φεύγων πάσας ἀπέφυγε τίς; τίς οὐκ.. — 43, 19. 56, 13 φιλόνικος (oder φιλονεικής) die richtige Form. — 46, 9 ὥς τι εὑρηκὼς πυνθανόμενος. — 48, 27 ἀκούετε stört Sinn und Construction; es ist wohl einfach auszuscheiden· doch könnte ein Begriff wie δήπου darin stecken. — 49, 14 ἄλλως ἄξιον τιμῶν: ἀληθῶς? — 50, 9 αὐτοῦ. — 51, 3 οὐδ' αὐτὸς ὤκνησα, νὴ τοὺς θεούς, ὀνειδίσαι τούτῳ τὰς γραφάς, εἰ μὴ τοῖς αὑτοῦ κακοῖς ἐσεμνύνετο: der Sinn verlangt οὐδ' αὐτὸς ἠθέλησα, ἐτόλμησα, ἔγνων ἄν: es wird οὐδ' zu streichen — die Negation ist mehrmals falsch zugesetzt — und zwischen ὤκνησα und νὴ ein ἂν einzuschieben sein. — 53, 1 καίπερ δέον? — 54, 27 zwischen κεχρίσθαι und λέγω ist vielleicht κεχρίσθαι κἀγὼ einzuschieben. »ἄπαγε« scheint mir eine Randbemerkung. Die Anführungszeichen 28. 34 würden dann fortfallen. — 54, 34 [φαίνεται]. — 55, 30 καὶ καθεῖλε? — 56, 27 οὗτος: οὕτως? — 57, 1 δεδίδακται κἀκεῖνα ἱκετεύειν ἐξ ἔθους: δ' ἐλεεινά? — 57, 12 οὐ γὰρ ἄξια θανάτου δειχθῆναι πεποιηκότα αὐτόν, ἀλλ' οἷα μὴ τυχεῖν δωρεᾶς: bei δειχθῆναι fehlt χρή (oder δεῖ); es dürfte δεικτέον herzustellen sein. — 57, 32f. [ἢ φύσει φιλαιτίους καὶ πρὸς ἀναιτίους], entstanden aus Z. 26. 27. 58, 7 γὰρ ἂν ἦν μία: γὰρ αὐτὴ καὶ μία? der Sinn verlangt das Präsens. — 59, 24 ἀκούειν, von dem Ἡράκλεις.. ἡμῖν abhängig ist. — 60, 12 αἰτεῖς? (21). — 60, 16 dass ἴδοις ἂν falsch ist, hat Förster jetzt erkannt und ἴδῃς ἂν geschrieben: aber diese solökistische Stellung darf man dem Libanios gewiss nicht zutrauen. An sich wäre bei Libanios ὁσάκις.. ἴδοις nicht unzulässig: s. 36, 17; da aber auch ἀεὶ δὲ unverständlich ist möchte vielleicht zu schreiben sein εἰ δ' ὁσάκις ἂν πρὸ τῶν ἑ. ἴδῃς »ὁ δεῖνα..« ὀδύρῃ [καὶ] πρὸς τοὺς ἀπαντῶντας.. Das Glied καὶ πρὸς τ. ἀπ. kann mit Z. 19 καὶ πρὸς τοὺς δικαστὰς nicht das gemeinsame Verbum βοᾷς haben, es sei denn, dass im zweiten Satz ebenso wie im ersten was er ruft angegeben würde; auch passt ὀδύρῃ zum ersten Glied besser als βοᾷς. — 60, 26 [εἴ σοι παρὰ τούτων]. Eine Lücke dahinter anzunehmen hat wenig Wahrscheinlichkeit, da, was etwa ausgefallen sein könnte, γίνεται τὰ κάλλιστα im nächsten Satz enthalten ist; auch τούτων ist ungeschickt, da κατηγόροις darauf folgt. — 61, 24 δοκεῖ] νοσεῖ? — 63, 16 δοκεῖ.. καὶ κακοῦργος εἶναι τῇ τέχνῃ τοῦ λαθεῖν; ich vermuthe πανοῦργος. — 63, 25 δοκεῖν] δοκοῦντα? οὔτε γὰρ φιλαίτιος οὕτως οὐδείς, ὡς.. συκοφαντεῖν. — 64, 12 ἐμβάλλων.. οἷς τις εἰς ὑποψίαν ἔρχεται. — 65, 19 βούλοιτ' ἂν] man erwartet μέλλοι ἄν, δύναιτ' ἄν. — 65, 25 ὁ δὲ ῥήτωρ ἐν τῷ βέλτιον ἑτέρου προβουλεύειν ἐπιδείκνυται (φαίνεται o. ä.). — 66, 2 προδείξατε δὲ] vielmehr δή.

In dem Vorwort weist Förster die beiden Hauptquellen für die Kenntniss der verlorenen Schriften des Libanios nach und beschreibt den cod. Paris. 2998 nach Beschaffenheit und Inhalt. Die gelehrten Bemerkungen, welche Förster über den sachlichen Inhalt der beiden Declamationen giebt, haben den Widerspruch Cobet's hervorgerufen. Zu-

nächst stimmt auch Referent darin Cobet bei, dass die Rede des Kephalos, welche in der Handschrift die zweite Stelle einnimmt, vor die des Aristophon zu stellen war (trotz 48, 1). Es handelt sich nämlich um einen — in der Zeit zwischen 366 und 360 gedachten — Rechtsstreit wegen einer angeblich für einen *καλὸς βίος* ausgesetzten Staatsbelohnung. Kephalos und Aristophon suchen sich gegenseitig zu verdrängen, indem der letztere seine Würdigkeit hauptsächlich dadurch, dass er sehr oft angeklagt aber nie verurtheilt, der erstere dadurch, dass er nie angeklagt worden sei, begründen will. Dass die Rede des Aristophon (1) auf die des Kephalos (2) oft Bezug nimmt, hat natürlich F. selbst hervorgehoben (I 28); nicht erwähnt hat er, dass es sowohl in der Handschrift heisst *ἀμφισβητοῦσι πρὸς ἀλλήλους Κέφαλος καὶ Ἀριστοφῶν* (29, 2) als bei Joh. Sikeliotes (23) *τὸ τοῦ Κεφάλου καὶ Ἀριστοφῶντος ζήτημα*. Der letztere beginnt allerdings in der Ausführung mit Aristophon. Der Grund ist derselbe wie der, welcher die Umstellung veranlasst hat: Aristophon hat zuerst auf die Ehrengabe Anspruch erhoben (29, 12). Auch das wird man Cobet zugeben müssen, dass ein Gesetz in der Form *καλοῦ βίου γέρας εἶναι* (48, 16) nicht existirt haben kann. Im allgemeinen spricht Cobet sich dahin aus, dass in allen Declamationen der Sophisten und Rhetoren was wahr, nicht neu, und was neu, nicht wahr sei. Namentlich für die Erweiterung unserer Kenntniss der Geschichte und Alterthümer seien sie absolut werthlos: »Libanius historiae Atheniensium tam ignarus est quam incuriosus; idem in iure et antiquitatibus, ut nunc loquimur, Atticis plumbeus nec rerum forensium nec verborum peritus est neque esse curat«. Nur wenige Schriftsteller, Homer, Herodot, Thukydides, Xenophon, Aristophanes, die attischen Redner, die Sophisten habe er genau studirt und auch einige Kenntniss von Plato genommen, aber stets nur mit Rücksicht auf die Form. Der Gegenstand dieser Declamationen sei aus Aeschin. Ctesiph. 194 genommen. Der letzte Punkt scheint auch uns sicher; wir meinen nur, Libanios hat auch Demosthenes' Rede gegen Lept. 148 benutzt und die dort erwähnte *δωρεά* für seine Zwecke umgedeutet (29, 12. 28 u. s. w.); die historischen Folgerungen, die Förster I 69 aus dieser Stelle zieht, kann Referent nicht als richtig anerkennen. Gegen Cobet's Urtheil erhebt Förster III 15 f. entschieden und mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit Widerspruch. Zunächst hatte Cobet zwei Kephalos[4]), einen älteren und einen jüngeren nach der Stelle des Aesch. (*ὁ παλαιὸς ἐκεῖνος*) unterschieden, welche Libanios zusammengeworfen habe. Seine Gründe erschüttert Förster mit grossem Geschick und zeigt, dass die Chronologie die Unmöglichkeit, dass es nur einen Demagogen Ke-

[4]) Die Bemerkung Cobet's S. 17 über Suidas *Κέφαλος* a. E. *οὗτος ἔσχε θυγατέρα τὴν Οἴην*, dass nach Harpocration *Οἴηθεν* an einen mythischen Kephalos zu denken sei, war ihm von Bernhardy und Bekker durch den Verweis auf *Οἴηθεν* bei Suidas selbst längst vorweggenommen.

phalos gegeben habe, nicht zwingend darthut. Und doch hat Förster den Referenten nicht überzeugt. Wenn Aristophon und Kephalos als Zeitgenossen anzusehen waren, konnte Aeschines nicht von jenem sagen *Ἀριστοφῶν* ἐ κ ε ῖ ν ο ς *ὁ Ἀζηνιεύς* und unmittelbar darauf *ὁ Κέφαλος ὁ παλαιὸς ἐκεῖνος* Dies ist ein Moment was Cobet nicht mit Bestimmtheit betont hat. Das Imperfectum *ἐφιλοτιμεῖτο* spricht, wie Förster sich gewiss selbst überzeugen wird, hier, wo Aeschines das chronologische Verhältniss gar nicht h e r v o r h e b e n will, sondern die beiden Aeusserungen als in der Vergangenheit liegende sich einfach gegenüber stellt, durchaus nicht gegen diese Annahme. Ich fände den Aor. *ἐφιλοτιμήσατο* mindestens affectirt und würde, wenn er stände, an eine Textverderbniss denken. Was sonst Förster zur Rechtfertigung des Libanios gegen Cobet bemerkt, ist sehr beachtenswerth (III, 19—22): gewiss hat Libanios mehr gelesen und besser Bescheid in der Geschichte und auch im gerichtlichen Sprachgebrauch gewusst, als Cobet zugeben will: aber das steht für den Refer. fest, dass er nie eine sachliche Bemerkung des Libanios a n s i c h über historische Dinge für wahr ansehen wird, wenn nicht entweder eine äussere Beglaubigung oder innere Wahrscheinlichkeit hinzutritt. Referent stellt den Libanios ja viel höher als den Aristides: aber in dem Hervortretenlassen der Form und der Gleichgültigkeit gegen den sachlichen Inhalt, bezüglich die historische Wahrheit, dürften sie sehr verwandt sein. — Dass von den Conjekturen Cobet's mehrere falsch sind, zeigt Förster III 10f. meist überzeugend. (Den Auseinandersetzungen Förster's zu 47, 19. 58, 2. 63, 4 u. e. a. stimmt Referent nicht bei.)

R. F ö r s t e r, Zur Schriftstellerei des Libanios. I. Zu den Reden und Declamationen. Jahrb. f. Phil. 113 S. 209—225, enthält Nachweisungen von Titeln verlorener und handschriftlich verschollener Schriften des Libanios; zugleich wird gezeigt, dass nicht wenige kleinere Schriften den Namen des Libanios mit Unrecht führen (bes. von S. 213 an). Auch der von Rohde veröffentlichte Tractat über die Erzeugung, welcher in anderen Handschriften dem Splenios zugeschrieben wird, gehört dazu. Förster druckt den Text des cod. Paris. 2894 (s. XIII) S. 215f. nocq einmal ab und erörtert die »Spleniosfrage« aufs neue. So viel ist gewiss, dass dieser Aufsatz nicht die Quelle für Iohannes Lydos de mens. IV, 21 gewesen sein kann. Vielmehr scheint das Umgekehrte der Fall zu sein (bei Lydos ist der Ausfall eines Satzes im Anfang durch Schuld des Abschreibers, dessen Auge von einem *ἐπὶ δὲ τῆς* auf das zweite abirrte, anzunehmen). Libanios gab seinen Autor wie oft allgemein an (*οἱ τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντες*): hierzu habe ein Leser den ihm bekannten bestimmten des C. Plinius gesetzt (so nach der scharfsinnigen Bemerkung der beiden Dindorf); das ihm unerklärliche *Σπληνίου* habe ein anderer in *Λιβανίου* emendiren wollen. S. 219ff. handelt von einer Fortführung des lukianischen zwölften Todtengespräches zwischen Alexander, Hannibal und Scipio durch Ioannes Aurispa. Die lateinische

Uebersetzung sollte einem Römer dedicirt werden, also musste der Römer Scipio den Sieg davon tragen. Um dieser Ergänzung einen alten Gewährsmann zu geben, bedient Aurispa sich wunderlicher Weise des Namens Libanios. (Möglichkeiten dies zu erklären s. S. 225. Der Text der Ergänzung mit der Vorrede nach drei Handschriften S. 221—223; 221, 13 ist pluribus gewiss verderbt). Auch eine Uebersetzung aus den commentarii rerum Gr. des Leonardus Aretinus ins Italienische ist mit Libanius in Verbindung gebracht worden (S. 225): auf welche Weise, ist nicht zu ermitteln.

Von der vortrefflichen Ausgabe Iuliani imperatoris quae supersunt praeter reliquias apud Cyrillum omnia rec. Fr. C. Hertlein erscheint eben bei Abschluss unseres Manuscriptes der zweite Band. Hiernach hält es Referent für zweckmässiger, beide Bände zusammen im nächsten Jahresbericht zu behandeln. Er selbst hat Band I (1875) in der Jen. Litt.-Zeit. No. 32 S. 565f. besprochen und einige Nachträge aus seinen Collationen gegeben. Einige kritische Kleinigkeiten enthält die Anzeige Litt. Centralbl. 1875 No. 31 S. 1005, nichts die in der Riv. di fil. IV p. 457. Unmittelbar nach Abschluss des vorigen Jahresberichtes hat Referent bei seinem Aufenthalt in Modena die dortige Handschrift der Caesares eingesehen (Gr. II 11 F 8 kl. fol.). Sie liest in der entscheidenden Stelle p. 431, 13—19 *ἐπήγαγεν. ὁ δὲ σφόδρα* fortlaufend ohne Lückenzeichen, verräth sich also schon hierdurch als eine Handschrift der geringeren Klasse. (431, 21 hat sie *τε* wie Marc. 366, 432, 1 *ἡμᾶς* mit V M Bav., 4 lässt sie *τε* weg, 9 bietet sie *ἐνθέδε ἀπιέναι δὲ ἤ*).

Ueber die Abhandlungen von Cobet zu Themistios (Mn. II in. III 209. 298. 337) und Libanios (II 402. III 141. 246), sowie über seine neuen Conjekturen zu Iulian werden wir im nächsten Jahresbericht referiren.

Georgii Cyprii declamatio e cod. Leidensi edita. (2 Hefte. 15 u. 17 S. 4.). Ienae 1875.

Georgios, später Gregorios, von Cypern, Patriarch von Konstantinopel 1283—1289, ist ein seiner Zeit gefeierter Schriftsteller gewesen. Veröffentlicht war von ihm eine Declamation durch Vulcanius, zwei (nicht eine) andere und eine Chrie durch Boissonade (Anecd. I. II), dann die Sprüchwörter (s. I p. XXXVI ed. Gott.); zahlreiche Citate aus ihm enthielt das Lex. Vindob. (s. p. XI); dort werden auch über Briefe von ihm Nachweisungen gegeben. Moriz Schmidt veröffentlicht nun aus dem cod. Leid. 49 zwei Declamationen, deren erste eine Vertheidigungsrede der Athener zu Sparta gegen die Anklage der Korinther auf *ἀσέβεια* enthält, weil die Potidäaten in Folge der Belagerung durch die Athener Menschenfleisch zu verzehren gezwungen worden seien. Die zweite Declamation bekämpft den Anspruch eines Philosophen, der den Tyrannen überredet hat, die Herrschaft niederzulegen, auf eine Staatsbelohnung (mit

kurzer Einleitung II, 11—17). Der Stil ist ausserordentlich gewandt und zeugt von eingehendem Studium der alten und neuen Redner. Die Aussicht, welche Schmidt in der Schlussbemerkung des Vorworts eröffnet, videtur etiam inesse rerum scitu haud indignarum copia sat ampla, dürfte man gut thun, sich nicht allzu glänzend vorzustellen. Ueber zwei wichtige Grundlagen der Emendation, die Hiatusfrage und die Moduslehre, deutet der Herausgeber seine Grundsätze nicht an; oder vielmehr sein Grundsatz ist was die Handschrift bietet wiederzugeben. Für beides dürften sich aber festere Grundlagen gewinnen lassen. Georgios hat den Hiatus nicht gemieden am Ende eines Satzes (bei Punkt und Komma), auch nicht bei einer Parenthese, nach *καί*, dem Artikel, *ἤ*, *μή*, vor *οὐ*, *ἤ*, *ὡς*, aber auch sonst in mitunter auffälliger Weise, besonders wenn einer der beiden Vokale lang ist: wofür man nach einer einmaligen Lectüre keine Regel aufstellen kann. Eine Menge von Hiatus lassen sich natürlich einfach durch den Apostroph beseitigen. In dem Modusgebrauch finden sich wunderbare Dinge überliefert. Soviel dürfte aber feststehen, dass Georgios weder den Opt. ohne *ἄν* noch den Conj. mit *ἄν* im Sinne eines Modus pot. gebraucht hat. Einmal, II 14, 23, ist es Schmidt doch auch zu arg geworden und er hat seinem Staunen durch ein sic Ausdruck gegeben *ἕως δ' ἂν . . γένηται, . . οὔτε . . ἂν εἴης . . οὔτε . . ἀπίῃς* (l. *ἀπίοις*). Ganz ebenso aber, nur ohne sic II 13, 2 *πῶς δ' ἂν τοῦτο γένοιτο καὶ . . δόξῃ* (l. *δόξειε*); 6, 6 *πῶς ἄν τις ἐθελήσῃ* (l. . . *σειε*); vgl. 10, 9 *ἀγαπήσατε ὡς ἂν μὴ μόνον . . ἔχῃ ἀλλὰ καὶ . . γένοιτο* (l. *γένηται*). 10, 15 *ἂν . . μὴ φήσῃ ἀλλὰ . . ἐπιτρέποι* (l. . . *ῃ*). 11 extr. *ὁπόταν . . παρέχοι* (l. . . *ῃ*). I 13, 20 *καὶ ἀνθρώπων δὲ κἂν τοὺς ἀσθενεστάτους εἴπῃς . . καιρὸν ἔχοντας μετιέναι τοὺς ἀδικοῦντας οὐκ ἂν τὴν ἐπιχείρησιν παραιτήσασθαι*: l. *εἴποις*; sonst wäre *ἔχοντες . . παραιτήσαιντο* erforderlich. *ἄν* zum Opt. ist zuzusetzen I 11, 14 *εἰδεῖεν* (*ἂν*) *αὐτοί;* 12, 17 *ἀεὶ* (*ἂν*) *εἶεν*; II 9, 3 *ἴσως* (*ἂν*) *εἴποι τις*. Denselben Zusatz dürfte erfordern I 9, 4 *ᾠήθημεν* (*ἂν*) *παθεῖν*, während 10, 23 *ἐδοκεῖτε . . παραστήσεσθαι* richtiger sein wird. *κἂν εἴ τις ἐμβάλοι, . . εὕροι* II 10, 19 könnte man *ἂν* zu *εὕροι* ziehen, was aber II 8, 15 *κἂν εἴ τις αἱρῆται, οὐκ ἄν ποτε . . εὑρήσει? ὅτι ἂν ἐρεῖτε* I 12, 3. *θαυμάζω εἰ . . οὐκ ἂν ἐρεῖς* II 15, 11. *ἐνθυμούμενοι ὡς οὐδὲν ἂν Κορινθίους ἀγανακτήσειν . . καὶ ὡς μᾶλλον ἂν ἀγαπήσειν* I 8, 26: das natürliche wäre *Κορίνθιοι ἀγανακτήσειαν . . ἀγαπήσειαν* gewesen. *ἄν* c. praet. ind. II 4, 24, *κἄν* I 13, 25 II 14, 29 und dergl. m. Diese conservative Methode finden wir auch sonst in dieser Veröffentlichung zum Theil mit didaktischem Charakter. Denn dass der Herausgeber II 15, 26 was *ἀνία* bedeutete verstand, daran zu zweifeln, wäre beleidigend; wie bildend aber für die studirende Jugend, des Räthsels Lösung *οὕτω ταπεινὰ καὶ τῶν πραγμάτων ἀνάσχητα τρέφει ἀ ν θ ρ ώ π ι α* selbst zu finden! Und gleich II 16, 16 *ἐπαγγελλόμενοι τῷ τροπαίῳ* ist unstreitig kyprischer Dialekt für *ἐ π α γ α λ λόμενοι*, und dies einzusehen, »dazu gehörte doch wahrlich nicht viel«. Auch sonst fördert die Annahme, dass Methode in der Textge-

staltung vorliege, das Verständniss derselben. Durch solche pädagogische Technik, verbunden mit der Sauberkeit der philologischen Durcharbeitung, sind diese beiden Programme hervorragend, wie man dies ja an allen Leistungen des Herrn Herausgebers gewohnt ist. Alles, von Boissonade de Fontarabie S. 3 bis zur letzten Zeile, verräth die Gründlichkeit des Kenners. Vereinzelte Druckfehler (I 6, 26. 7, 19. *μηδένος* 8, 14. *πᾶσας* 10, 3. 9. *Ποτιδαιᾶτας* 10, 16. 19. 11, 7 (2). 12, 10. 14, 2. 15, 6. II 4e. 7, 19. 8, 1. 24. 11, 1. 12. 15, 2 *τὰς λόγους*. 15, 8. 10. 16, 5. 15) stören den Gesammteindruck nicht. Wenn wir neben die Emendationen des Herausg. — I 6, 20 *καὶ (τι) δεῖ;* 10, 1 wie 8, 13 *μὰ τοὺς (θεοὺς)*, während vorsichtiger Weise II 7, 22 dieselbe »Besserung« in die Anmerkung verwiesen ist; s. Heindorf z. Gorgias 466E p. 63; der Gebrauch des Plur. ist ein Weitergehen der späteren Zeit, vielleicht im Anschluss an *μὰ τὰς (Χάριτας)*. 14, 6 *εἴχομεν (μὲν) ἂν* fein, aber unnöthig; 13E *τι(ς)*; II, 6E. *αὐτοῖς* für *ἂν τοῖς;* 8E. *ἡμᾶς τις ὅθεν* für *ὅ. ἡ. τις;* 11, 7 *οὐ(κ)* — einige Vorschläge selbst zu stellen wagen, so bitten wir im Voraus um Entschuldigung. I, 5, 16 ist die Parenthese unrichtig wie *μὲν . . δὲ* zeigt. — 6, 1 *τῷ γε νῦν εἶναι* l. *τό* wie II, 17, 8. — 6, 16 *καὶ αὐτήν?* — 7, 24 *ἀπελαύνουσι δὲ καὶ?* möglich wäre auch *ἀπελαύνοντες*. — 8, 20 *καὶ τελευτῶν . . ἔφασαν* l. *τελευτῶντες*. — 8, 26 corrupt. — 9, 1 *συστῆναι* würde man gern entbehren. — 9, 23 *δι' ὀνομάτων τοῦ »Σωτῆρες φύλακες κηδεμόνες ἡμῶν Ἀθηναῖοι« . . τὸ πᾶν ἡμῖν ἀπεπλήρουν*: man erwartet *τινῶν, τοιούτων*: Georgios schrieb wohl *που*. — 9, 25 *ἢ*] *καὶ?* — 9, 29 *ὃ δ'*. — 10, 9 *ἡμεῖς γε τῷ τότε*: doch wohl *γ' ἐν*. Verschieden II, 13, 9. — 9, 14 *ὃ δὴ καὶ ὑμᾶς εἰπεῖν πᾶσαν ὑπερβάλλειν φιλανθρωπίαν*: es scheint *δεῖ* nach *δὴ* ausgefallen (II 13, 24) oder so verschrieben. — 10, 23 *τότε πρὸς τούτους* l. *τούτοις* und 26 *τὰ ἐπὶ Θράκης* für *Θράκῃ*. — 11, 2 *ἐπενεγκεῖν;* — (11, 8 *τοὺς στρατηγούς . . τούτοις πᾶσι* Anakoluth wie etwa 13, 4). — 11, 12 *οὕτω μὲν . . οὕτω δή*: l. *δέ*. — *ὅθεν καὶ περιλαβὸν τὰ αὐτοὺς τὸ στρατόπεδον κύκλῳ εἰς ἀκριβῆ πολιορκίαν κατέστη*: *τὰ* ist wohl aus *τέλος* $\binom{\lambda}{\tau}$ entstanden. — 11, 20 genauer wäre *τῆς ἀναιτίου*, weil es sich auf *τὴν ἀναίσθητον φύσιν* bezieht. — 12, 1 warum hier *ἐπίσης* unten *ἐπ' ἴσης* und so in ähnlichen Fällen? — 12, 7 *ἐκεῖνοι δὲ* entspricht *τοῦτο μὲν* 5: also *ἐκεῖνο*. — 12, 9 Komma hinter *μή*: der Nachsatz beginnt mit *δύο*. — 12, 17 *ἀεὶ εἶεν*: *ἔτι (πάλιν?) ἂν εἶεν?* — 13, 27 *ὃ* dieselbe Construction I 9 extr. II 8, 18. 19. *εὐεργετοῦσι* 14, 1 natürlich Dativ. — 14, 2 v. u. hat die Handschrift wirklich *Ἐρέτρειαν?* — 15, 5 *οὐ τοσοῦτον . . τῆς ἀρετῆς τῶν πάλαι Ἀθηναίων ἀπολελείμμεθα, ὧν ἐν τῷ διηνεκεῖ χρόνῳ καὶ πᾶσιν ὁμιλοῦμεν ἀνθρώποις*: verständlich wäre etwa *ᾗ*; vielleicht schrieb Georgios *μεθ' ἧς*. — 15, 9 [*οἷς*] *ὅτι*. — II 3, 1 *φιλονείκως* 8, 26 *φιλονεικοῦμεν* hat Schmidt aus der Handschrift beibehalten. Erst vor kurzem hat Cobet wieder auf das schlagend richtige Platoscholion hingewiesen, Mn. II, 301. Vgl. N. L. 691f. — 4, 1 *χεῖρω πολλῶν*: *πολλῷ?*

μή gehört auch zu παθόντας τυχεῖν. — 4, 23 ἄκραν [,] περιφρόνησιν. — 4, 27 ὑπ. schwerlich unverderbt. — 5, 9 λέγει] λέγω, inquam. — 5, 18 Kolon vor ὅ. — 6, 18 ὃ δὴ καὶ ἡμᾶς λογισαμένους Ποτιδαιάτας μετελθεῖν . . kann nicht abhängig sein von καὶ ἅμα καλῶς ἂν ἔχοι καὶ ἀποχρώντως ἡμῖν, εἰ τοῖς μικροῖς παιδευθέντες ἀγαθοὶ γενόμενοι περιεῖεν τῷ βίῳ, ἢ παντάπασιν ἐκτριβέντες ἐκστῆναι (?) τῶν ὄντων: also wird hinter λογ. ausgefallen sein ein Begriff wie προὔτρεψε (II 4, 26). ἢ müsste für μᾶλλον ἢ stehen; und auch da bliebe der Infinitiv neben ἐκτριβέντες unerklärlich. Vielleicht μηδὲ π. ἐ. ἐκσταῖεν τ. ὄ. — 7, 21 ὦ πρὸς θεόν: θεῶν (II 14, 17); den Accent ὦ mag man ja beibehalten. — 8, 9 καταβάλετε als Futurum neben 10, 21 ἀντεμβαλοῦμεν 13, 23 ὑπερβαλεῖται beizubehalten, ist doch etwas zu viel Gewissenhaftigkeit. — 8, 26 ohne Komma vor ἐκ. — 9, 14 ἀναγκαίως? — 10, 19 τοὺς θεοὺς κἀπὶ ταῖς σπουδαῖς κεκλημένους l. σπονδαῖς. — 11, 1 παίσας l. πείσας. — 11, 9 ἀποκεκλεισόμεθα. — 11, 12 Komma vor ὁπόταν, Fragezeichen nach πράγματα. — 12, 9 οὐ δὲ] der Sinn lässt erwarten οὐδέποτε: vielleicht οὐ δή. — 12, 22 Gedankenstrich vor παρὰ und vor τὰ τῶν: denn οὐ gehört zu δεξόμεθα. — 13, 19 τῶν κατορθωμάτων αὐτῶν συγχαίροντος: l. αὐτῷ. — 13, 21 τῶν † καὶ νόμων ὑπερμαχῶν: es dürfte ausgefallen sein τῶν (δὲ δικαίων) καί. Georgios verbindet öfter τὰ δίκαια mit ὁ νόμος (Z. 23. 25). — 13, 24 προςθέμενον? — 13, 27 εἰς ἐλευθερίαν τῶν πόλεων: der Sinn verlangt τῆς πόλεως: also wohl τῶν πολιτῶν. — 14, 15 Fragezeichen vor οὐ. — 14, 20 die Wiederholung von τινός mag eine gesuchte Feinheit sein; aber sie bleibt sehr unschön. 14, 28 Komma vor οὐδέν. — 15, 28 καὶ ὅσον] καθ' ὅσον? — 16, 6 τοῦ] τῷ. — 16, 21 αὐτῷ] l. αὐτὸ (oder wenigstens αὖ). — 17, 3 ζῶν könnte neben κακὸς mit εἶναι nach Georgios' Redeweise recht wohl stehen: ζῆν ist jedenfalls natürlicher. Ebenso mag Georgios τὸν τύραννον τρόπον für τυραννικὸν vielleicht geschrieben haben. Bedenklicher ist οὐκοῦν καὶ εἴ τις . . ὀφείλεται δωρεά für εἰ καί. — Die Accentuation, namentlich das Barytoniren und die Enklisis, scheint ganz nach der Handschrift gegeben.

Pappi Alexandrini collectionis quae supersunt e libris manu scriptis edidit latina interpretatione et commentariis instruxit Fridericus Hultsch. Vol. I insunt libr. II III IV V reliquiae. Berolini apud Weidmannos 1875. XXIV, 471 S. gr. 8.

Wir haben es hier mit einem in seinem Gebiet bahnbrechenden Werke zu thun, voll Gelehrsamkeit, Gründlichkeit, Scharfsinn, wie wir sie selten vereinigt finden, würdig des Gegenstandes, dem sie gewidmet sind. Zu Grunde gelegt hat der Herausgeber den cod. Vat. 218 des 12. Jahrh., aus welchem alle andern Handschriften, wie deren Lücken zeigen, wo in jenem schwerleserliche Stellen vorkommen, abgeschrieben sind. Von ihnen hat Hultsch eine nicht unbeträchtliche Zahl selbst untersucht; aus

zwei Leydener Handschriften und der Pariser 2440, welche der des trefflichen Commandinus nahe steht, hatte Hultsch sich einen vorläufigen Text zusammengestellt, mit welchem er den Vat. II—V verglich; in die folgenden Bücher haben sich A. Wilmanns, H. Hinck, A. Mau getheilt; die beiden letztgenannten und L. Mendelssohn haben zweifelhafte Stellen wiederholt eingesehen. So darf man die Vergleichung, wie sie uns vorliegt, als eine völlig erschöpfende ansehen. Auf den Vat. war Hultsch durch Th. Mommsen, C. Wachsmuth und A. Kiessling hingewiesen worden. Alle anderen Handschriften sind dem Vat. gegenüber nur in so fern von Werth, als sie richtige Conjekturen enthalten. Unter ihnen ragen bei weitem zwei Leydener hervor, von welchen die eine Scaliger, die andere mit nicht geringerem Scharfsinn gleichfalls ein bedeutender Gelehrter, vielleicht Petau, durchcorrigirt hat. Aber trotzdem ist für den Herausgeber noch viel zu thun übrig geblieben: mit ganz specieller Sach- und Sprachkenntniss ist der Text an tausend Stellen verbessert und namentlich von zahlreichen Einschiebseln mit glänzendem Scharfsinn befreit. Freilich scheint der Herausgeber dem Referenten hierin bisweilen etwas zu weit gegangen zu sein. Aber ein sicheres Urtheil lässt sich erst nach Erscheinen des 3. Bandes gewinnen, welcher die gewonnenen Resultate zusammenfassen und damit die Entstehungsgeschichte unseres Textes und des Werkes selbst klarstellen wird. Nicht nur für die Herstellung des Textes aber hat Hultsch ausserordentlich viel gethan, sondern auch für seine Erklärung durch eine treffliche lateinische Uebersetzung und zahlreiche Erläuterungen, welche theils in sie eingeflochten, theils in gedrängtester Form unter dem Texte gegeben sind. Einl. S. XXIII f. sind einige häufiger vorkommende mathematische Formeln besprochen: ein Anfang, der nach des Referenten Meinung eine beträchtliche Erweiterung verdient hätte; es wäre dann vielleicht möglich gewesen, an Stelle der lateinischen Uebersetzung durchweg eine Umschreibung in unseren heutigen Formeln zu geben.

Einige Nachträge zur Kritik giebt des Referenten Anzeige in der Jen. Litt.-Zeit. 1876 S. 206f., die von Cantor Zeitschr. für Math. und Phil. XXI, hist.-litt. Abth. S. 71ff. eine Uebersicht über den Inhalt und Bemerkungen zur Bestimmung der Lebenszeit des Pappos. Er verhehlt sich einige Bedenken nicht, die Usener's Ansicht, Pappos habe unter Diocletian gelebt (S. 71, s. vor. Jahresbericht S. 1303), hervorruft, hält sie aber vorläufig für wahrscheinlich, besonders weil es nicht glaublich sei, dass zwei Männer wie Pappos und Theon an demselben Orte zu gleicher Zeit Commentare zu einem Buche, der *μεγάλη σύνταξις* des Ptolemäos, abgefasst haben sollten. Wäre die Behauptung erwiesen, Pappos und Theon hätten beide Commentare zu Diophantos abgefasst, so würde damit sowohl dieser Beweisgrund widerlegt als die Zeitfrage entschieden sein; sie ist aber eben eine blosse Behauptung. Auf eine, wenn auch

noch unbestimmte Möglichkeit einer Förderung der Frage deutet Cantor S. 79 hin: eine Abhandlung über die Lehre von den isoperimetrischen Figuren, welche Curtze aufgefunden hat, scheint eine genauere Bestimmung der Zeit des Zenodoros, aus dessen Werk sowohl Pappos (Buch V) wie Theon schöpften, zu ermöglichen: bisher wusste man nur von ihm einerseits dies, andererseits, dass er Archimedes citirte.

Cantor hat ebenda S. 37 die Schrift C. J. Gerhardt's, Die Sammlung des Pappos von Alexandrien, Eisleben 1875, besprochen. Dem Referenten hat sie noch nicht vorgelegen. Nach jener Anzeige enthält die Abhandlung einige geradezu unglaubliche Hypothesen über den Bestand der erhaltenen Bücher — u. a.: nur 3. 4 als ein Buch und 7. 8 rührten von Pappos her — und Text nebst Uebersetzung des Abschnittes aus Buch 4 über die Quadratrix; dieser Theil der Abhandlung wird gelobt S. 78.

Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmesskunst. Eine hist.-math. Untersuchung von Dr. Moritz Cantor. Leipzig 1875. Rec. Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 7 S. 108.

Die Trockenheit, welche der Titel verheisst, erwarte man in diesem Werke nicht; in lebhafter, spannender Darstellung giebt der Verfasser mit scharfer, klarer Methode Untersuchungen, die weithin reichende Gesichtspunkte eröffnen. »Alles, was die Römer mathematisches wussten, entspricht dem griechischen Standpunkt dieser Wissenschaft etwa im Jahre 100 vor Chr. [So schon Mommsen in der römischen Chronologie.] Die Römer selbst mögen in der Feldmesskunst, worin sie seit Alters Uebung hatten [von den Etruskern her, S. 65f.], manche praktische Neuerungen eingeführt haben; in der Feldmesswissenschaft haben sie nur abgeschrieben, zuerst den Heron von Alexandrien, später wahrscheinlich eine älteste lateinische Bearbeitung dieses Schriftstellers [vielleicht seit Julius Cäsar, S. 161], an welcher jeder neue Abschreiber nur kleine stilistische Veränderungen vornahm. Das wissenschaftliche Verständniss hat dabei eher ab- als zugenommen«. (S. 139.) Dagegen ist der Grundstock des Ueberlieferten, besonders die ungenauen altägyptischen Näherungsformeln in der Feldmesskunst, wenig geschmälert beibehalten und ins Mittelalter weiter vererbt worden. Den Römern fehlte es an mathematischer Begabung: die Ausbildung der Feldmesskunst war bei ihnen ein Ausfluss ihres Gesetzlichkeitsgefühles. Sie gaben für die Geschichte der Mathematik nur eine aufbewahrende Mittelstelle, gleichsam die eines Trägers ab. (S. 128. 184f. 161f.) Hieraus ergeben sich zwei Schlüsse: einmal müssen wesentliche Stücke dieser Feldmesser verloren sein, besonders was aus Heron's Dioptrik geschöpft war (S. 162); andererseits, wo die Quellen der Agrimensoren in mathematischen Dingen nicht im heutigen Heron nachzuweisen sind, dürfen wir sie ihm dennoch zuweisen.

So wird der Mittelpunkt Heron von Alexandrien, dessen Thätigkeit S. 6 bis 63 geschildert wird. Aus der ganzen Zahl von Heronen kann als Verfasser mathematischer Werke nur der eine Heron in Betracht kommen, der um 100 vor Chr. in Alexandria lebte. Der sogenannte Heron von Byzanz (um 938) hiess gar nicht so, sondern empfing diesen Namen von der Bearbeitung der Dioptrik des Alexandriners (S. 7f. 162) oder wie er auch genannt wird, des Mechanikers. Seine Werke sind vielfach excerpirt und dabei im Einzelnen verändert worden: so kommt es, dass das Aeussere der erhaltenen Schriften oft den Eindruck einer viel späteren Zeit macht. Eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Heron ist die, dass er mit dem geistvollen theoretischen Mathematiker stets den Praktiker verbindet (S. 12). Seine physikalischen Erfindungen werden S. 17f. besprochen: der sogenannte Heronsball gehört nicht zu ihnen (18m.). Seine Dioptrik hat mit der Lehre von der Lichtbrechung in durchsichtigen Mitteln nichts zu thun, sondern bezeichnet die Feldmesskunst nach dem Instrumente Dioptra (S. 20; hierüber und über den Chorobates vgl. auch S. 201 n. 175). Heron hatte im amtlichen Auftrage und in Anlehnung an die altägyptischen Regeln ein officielles Lehrbuch der Messkunst verfasst (S. 30f. 36f.), wobei auch in der Form er von der euklidischen absah und sich der herkömmlichen »praktischen« anschloss. Seine Methode besteht darin, vielfache Zahlenbeispiele zu geben, aus welchen die Regel zu abstrahiren dem Leser überlassen wird (S. 39. 91). Der Inhalt der sämmtlichen erhaltenen Bruchstücke aus Heron's Geometrie (die Stereometrie inbegriffen) wird S. 39ff. erörtert, nachdem vorher die Aufgabe von der Würfelverdoppelung S. 14 und die Inhaltsberechnung aus den Seiten des Dreiecks S. 26 (41) u. m. a. besprochen sind (vgl. Hultsch Heron p. XVII). Recht bezeichnend für Heron's Abhängigkeit in Beziehung auf das Rechnen von den Aegyptern ist, dass er sich wie diese der Stammbrüche stets zu bedienen pflegt (S. 51f.). Er kannte eine ziemliche Annäherung an π, versuchte, wenn auch auf falschem Wege, die Quadratwurzel aus einem negativen Ausdruck zu ziehen, wusste bereits unreine quadratische Gleichungen zu lösen und unternahm auch die Lösung von Aufgaben aus der unbestimmten Analytik. Die arithmetischen Reihen waren ihm gleichfalls bekannt. Was das »andere Buch« des Heron betrifft, welches Columella citirt, so bezeichnet dieser Ausdruck eine Neubearbeitung der Geometrie, eine neue Auflage. Die, deren sich die Römer bedienten, war von derjenigen, aus welcher der uns erhaltene griechische Text stammt, verschieden (S. 91f.). — Auf den sonstigen reichen Inhalt von Cantor's Werk können wir an dieser Stelle leider nicht eingehen; wir machen nur noch auf ein paar Einzelheiten aufmerksam: die Behandlung des Papyrus Rhind 1700 v. C. und einer gleichfalls hieroglyphischen Inschrift S. 32ff.; die Notiz, dass Pyramide eigentlich Piramide zu schreiben sei; denn es komme der Name

vom ägyptischen piremus »Seitenkante« und habe mit πῦρ nichts zu thun [ebenso wenig wie empyrisch S. 28, 9!], S. 34; die Untersuchung über den Ursprung des Gnomon S. 70f.; über das Auffinden der Mittagslinie S. 67, dabei über decumanus S. 66. 77; über die Kalenderregulirung durch Cäsar 78ff.; die Vermessung und Verzeichnung des Reiches, welche Cäsar beabsichtigte, Augustus ausführte 83ff. (über die Schatzung Ev. Luc. 2 S. 200 n. 167) u. v. a.

Siegmund Günther, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mathematische Wissenschaften, Leipzig 1876, enthält S. 195—203 einen Abdruck des Traktates des Manuel Moschopulos über magische Quadrate aus dem cod. Mon. Gr. 100, f. 238—243 (15. Jahrh. Hardt I, 526). Zur Verbesserung des Textes ist so gut wie nichts geschehen; Referent hat Hermes 12 S. 434f. Beiträge zur Herstellung gegeben. S. 203ff. werden die Methoden des Moschopulos vom mathematischen Standpunkt aus besprochen. S. 267 stehen Varianten und eine kurze Bemerkung über die Zeit dieses Manuel Moschopulos. Von den drei pariser Handschriften vom Rechenbuch des Planudes enthalten zwei (aus dem 14. und 15. Jahrh.) den einfachen Text, die dritte (15. Jahrh.) nimmt aus dem Werke des im Anfang der Schrift des Manuel Moschopulos als Zeitgenossen genannten Rhabda einiges herüber; also habe unser Manuel Moschopulos »dem grösseren Theil seiner Lebenszeit nach« dem 15. Jahrh. angehört — woran, wenn man von dem unerwiesenen »grösseren Theil« absieht, niemand gezweifelt hat. Interessant ist die Nachweisung, dass A. Dürer die Methode des Moschopulos gekannt hat (S. 215). Wesentliche Hülfe für die Verbesserung des arg verderbten Textes wird man von dem pariser Codex erwarten dürfen, in welchem La Hire die Schrift las (S. 194).

Ganz kurz möge noch auf Herm. Hankel, Zur Geschichte der Mathematik, Leipzig 1874, hingewiesen werden, ein nachgelassenes Werk, das vollendet gewiss eine sehr bedeutende Stellung eingenommen haben würde. Es giebt auch so viele anregende Gedanken und Gesichtspunkte, am wenigsten wohl für die Mathematik der Griechen und Römer. Gerade in diesem Abschnitt ist die Behandlung eine recht ungleichmässige und lässt im Einzelnen den Suchenden oft im Stiche. In dem Unbehagen der Enttäuschung hat Referent Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 13 S. 206 wohl ein zu scharfes Urtheil über das Werk abgegeben. — Der erste Anhang, ein Fragment, behandelt den Euklid (S. 381—404). — Rec. von Cantor Zeitschr. für Math. 20 Heft 2; von Curtze Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 18 S. 280ff.

Hermes 8 S. 173—176 veröffentlicht Hertlein ein astrologisches Fragment Leon's (τοῦ σοφωτάτου) über die Bedeutung von Sonnen- und Mondfinsternissen aus dem cod. Marc. 366 zum ersten Male. Es umfasst Januar, Februar und März etwa zur Hälfte. 175, 27 πέμπτῃ, ἕκτῃ ὥρᾳ

könnte *καὶ* nicht entbehrt werden: aber es sind wahrscheinlich die Zahlen *ἑβδόμῃ ὀγδόῃ ἐνάτῃ* ausgefallen. *πολεμήσουσι τοὺς . . οἰκοῦντας* wird man dem Verfasser belassen müssen, obwohl *πολεμώσουσι* oder *πρὸς τοὺς* nahe läge. 174, 4 schreibt Hertlein Hermes 9 S. 364 *Καρμανίᾳ* für *Γερμανίᾳ.*

Hugo Kühlewein, De prognostici Hippocratici libris manuscriptis. 34 p. 4. Lipsiae 1876 (Teubner).

Die Probe einer neuen kritischen Ausgabe der hippokrateischen Schriften, welche wir sehr willkommen heissen. Kühlewein hat einen beträchtlichen Apparat zur Verfügung gehabt: er hat mehrere Collationen aus Dietz' Nachlass benutzen können und selbst ausser anderen die beiden wichtigsten Handschr., den Florentinus und Marcianus, verglichen. Schon zu Galenos' Zeiten schwankte der Text stark; mit seinem Texte stimmt am meisten die Klasse der Handschriften, deren entschiedenster Vertreter ein Wiener Codex des 15. Jahrh. ist; die andere, im Ganzen bessere Recension erscheint am ausgeprägtesten im Marc. 269 (12. Jahrh.) mit dem vielfach der älteste Pariser (2142, 10. Jahrh.), der Vatic. 276 (13. Jahrh.) u. a. zusammengehen. Zwischen beiden Klassen steht der Flor. (75, 3; 12. Jahrh.); ihm ist verwandt der Paris. 446 (12. Jahrh.). Keine von allen diesen Handschriften darf man allein zu Grunde legen wollen; den relativ besten – aber auch nicht von Aenderungen und Interpolationen freien — Text bietet der Flor. S. 14—22 giebt den Text des Prognostikon bis § 19 mit den Varianten, S. 22—32 diese allein zum Reste der Schrift; gesperrter Druck hebt die der Beachtung werthen Lesarten hervor. S. 33 folgt ein Stammbaum der Handschriften und adnotationes zu einigen Stellen. — Der Text hat viele recht wesentliche Aenderungen und meist Verbesserungen durch die Arbeit Kühlewein's erfahren. Die wenigen Conjecturen sind meist richtig. Einige Nachträge hat Referent gegeben Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 26.

Hipprokr. III 3 Ermer. [*ὃ ἤδη οἴδασι ὅτι χρηστόν*], 55 *ἀναγνῶσαι* (s. v. a. *ἀναπεῖσαι*) verb. Cobet Mn. III 223; s. auch unten bei Galen.

Galeni libellum qui inscribitur *περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων* rec. et explanavit Iwanus Müller. Erlangae 1874. 27 S. 4.

Auf kurze Prolegomena folgt S. 6—17 der Text mit den kritischen Noten und einer neuen lateinischen Uebersetzung und S. 17—27 die enarratio. Dem Herausgeber stand nur der cod. Ambros. Q 3 aus dem 16. Jahrh. zu Gebote; aber dennoch erscheint der Text in bedeutend correcterer Gestalt. Nicht wenige Verbesserungen sind der Sorgfalt des Herausgebers gelungen. 7, 13 konnte nach *οὐκ ἀρκεῖ* im positiven Glied mit *ἀλλὰ* gewiss *χρή* stehen; nöthig war es nach bekanntem Sprachgebrauche nicht. Vgl. den verwandten Fall *σοὶ μὲν . . τὰ περὶ ἀποδείξεως αὐτάρκη, τοῖς δ' ἄλλοις . . καὶ τἄλλα* 14, 12 (hier liest man mit Verwun-

derung τἆλλα nos: τ' ἄλλα G A B u. s. w.). — 7, 13 φιλοῦντες ἢ μισοῦντες τὰς αἱρέσεις οὐχ ὡς οἱ πολλοὶ τυφλώττουσιν ἀμφ' αὐτάς: Müller streicht οὐχ; Referent sucht in οὐχ ὡς ein Adv. etwa vom Begriff τελέως, vielleicht αἰσχρῶς. — 8, 1 schreibe τἀληθές. — 9, 5 hält Referent die Vermuthung ἄλλοις für αὐτοῖς nicht für richtig. Hiesse ἐπὶ τοῖς ἔμπροσθεν εἰρημένοις παραγενόμενος si in eis quae antea diximus versatus fuerit, so wäre αὐτός Z. 4 überflüssig; Referent behält αὐτοῖς bei und bezieht εἰρημένοις (als Masculinum) auf die 8, 3 ff. genannten Oppositionsmänner; s. 14, 7. 8 (wo φωρᾶσαι statt φωράσαι zu schreiben). — 9, 12 ist die Ueberlieferung ὥστε πεπεῖσθαι περὶ μὲν τοῦ τρόπου τῆς ψυχῆς, ὅτι χωρὶς ἔχθρας . . πρὸς αἵρεσίν τινα πάντα πραττόμενα, εἰ περὶ τῶν ἔργων: Müller schrieb πράττομεν und περὶ δε mit Tilgung von εἰ; das Richtige ist πράττομεν ἀεί, περὶ δὲ . . mit Vereinigung von α und εἰ. — 10, 5 die Handschrift hat wohl περὶ τῶν ὀστῶν. — 10, 6 die Veränderung von τῆς ἀνατομικῆς πραγματείας . . ἣν δὴ καὶ πᾶσαν in den Plural ist unnöthig. Wenn Galen mehrere anatomische Werke schrieb, so konnten diese πραγματεῖαι als einzelne, aber zusammenfassend auch πραγματεία genannt werden; s. 14, 10 τὰ λοιπὰ τῶν ἡμετέρων ὑπομνήματα, ὅσα τῆς λογικῆς ἐστι πραγματείας. — 11, 10 ἐκ τούτου γένους lies ταὐτοῦ wie Z. 2. — 12, 2 für καὶ τὰ περὶ τῆς τῶν παθαιρόντων φαρμάκων δυνάμεως εἴρηται will Müller καὶ π. τῶν κ. φ. ἕκαστον τῶν χυμῶν ε.: sachlich ist dies gewiss richtig; aber man wird den Sinn auch ohne so gewaltsame Aenderung erreichen durch die blosse Tilgung von τὰ vor περί. — 13, 6 zu γεγονότα ὑπομνήματα »bereits aufgezeichnete« wünscht man einen Nachweis. — 13, 7 doch wohl τοῦ τε . . Πέλοπος καὶ εἴ που τι καὶ τῶν Νουμισιανοῦ ἔχοιεν. — 13, 12 τὰ τοῦ Λύκου βιβλία φανερῶς πάντα γέγονεν: φανερώτατα? — 14, 6 ἄμεινον γὰρ ἔγνωσαν: δ' ἄρ'? — 15, 12 ταῦτα κατὰ τὸ πάρεργον εἰρήσθω ist τὸ zu streichen. — 16, 4 ἅπερ ἀπεκρινάμην σοι, βέλτιον ἡγοῦμαι κἀνταῦθα γράψαι σοι· πρόδηλον γάρ, ὅτι καὶ ἄλλοι πολλοὶ ζητοῦσιν: also wird σοι nach γράψαι zu tilgen sein. — 16, 8 streiche das Komma vor ἀλλ'. — 16, 14 ἑτέροις: die Lücke ergänzt nicht der Gedanke ab Atticorum usu deflecterent, sondern aliis ansam erroris darent. — S. 10 lat. Uebers. Z. 7 ist wohl incisis corporibus statt corporis gemeint. — S. 23 wird Gal. XI, 275, 6 K. τῶν περὶ [τῆς] ἀποδείξεως καὶ κατὰ τὴν (περὶ) τῶν Ἀσκληπιάδου δογμάτων πραγματείαν und IV, 749, 2 εἴρηται für διῄρηται geschrieben; I 408, 8 δύναιτ' ἂν ἔσεσθαι möchte Referent γενέσθαι lesen. — Die Recension im Philol. Anz. 7, 1 S. 23 von H. M. hat Referent noch nicht gesehen.

Claudii Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libri IX. rec. et explanavit Iwanus Mueller. Vol. I. Lipsiae 1874. VIII, 828 S. 8.

Der erste Band dieser Ausgabe umfasst Text mit Apparat, lateinische Uebersetzung und Prolegomena. Wollte der Herausgeber die lateinische Uebersetzung durchaus beigeben — die Nothwendigkeit sieht

Referent nicht ein, wenn noch ein Band Commentar hinzukommen soll — so wäre es zweckmässiger gewesen sie etwas weniger splendide drucken zu lassen. Es hätte damit viel Raum gespart und dadurch das Buch verkäuflicher werden können. Auch wenn das Buch um ³/₄ der 130 Seiten umfassenden Prolegomena erleichtert worden wäre, würde es gewonnen haben. Für wen sind wohl die Fehlerzusammenstellungen der Ausgaben und Handschriften? Für die ersteren genügten ein paar Beispiele, für die letzteren die Angabe der Resultate: den Beweis konnte jeder aus dem kritischen Commentar entnehmen. Solche Sammlungen muss natürlich jeder für sich anlegen, der den Ueberlieferungszustand eines Schriftstellers untersucht: aber wird er sie als Ballast den ohnehin schon theueren Ausgaben aufbürden? Referent ist weit entfernt den didaktischen Werth solcher Collectanea in Abrede zu stellen; aber fängt denn ein junger Philologe beim Galen an das ABC der diplomatischen Kritik zu lernen? Und wenn doch einmal, nun so wären akademische Programme für solche Dinge eine zweckmässigere Ablagerungsstätte; da brauchte sie sich doch nur der anzuschaffen, der sie wollte. Referent hätte in der Einleitung lieber z. B. eine Untersuchung über den Hiatus gesehen; unbegreiflicher Weise scheint auch in diesem grossen Werke der Herausgeber diese wichtige Frage ganz übersehen zu haben. Auch wäre eine recht präcise Inhaltsübersicht über die einzelnen Bücher sehr erwünscht gewesen. Die Einleitung giebt eine Geschichte der Werke des Galenos von der letzten Zeit des Alterthums bis auf die Neuzeit. Die Byzantiner hatten nur ganz dürftige Auszüge aus ihnen; eine kurze Zeit lang, vom 10. Jahrh. an, schien wieder ein Aufleben des Interesses an den älteren medicinischen Werken einzutreten; durch die Zerstörung Konstantinopels war es in jenen Gegenden mit aller Bildung vorbei. Inzwischen wurde Galen seit dem 6. Jahrh. in lateinischen Uebersetzungen im Abendlande gebraucht, ganz besonders aber von den Arabern übersetzt, studirt, commentirt; und deren Arbeiten fanden wieder in manchmal recht schlechten lateinischen Uebersetzungen Verbreitung. So war um 1500 Galen Herrscher im Reiche der Aerzte. Man suchte nach griechischen Manuscripten seiner Werke, und schon 1525 erschien die erste Gesammtausgabe bei den Aldus. Mit einer geradezu abergläubischen Verehrung hielt man trotz entgegenstehender Beobachtungen an Galen's Ansichten bis zum ersten Viertel des 17. Jahrh. fest, von welchem Zeitpunkt an er rasch der Vergessenheit verfallen ist. S. 14—70 folgt die Charasteristik der Ausgaben bis auf Kühn. S. 70ff. bespricht Müller die Codices; er hat ausser zwei Pariser und einem Florentiner Excerptenmanuscript drei Handschriften des vollständigen Werkes, den Marcianus 284 (s. XV), den Laurent. 74, 22 und den Cantabrig. 47, oder richtiger zwei benutzt; denn Müller zeigt S. 74, dass die beiden letzten Handschriften Theile eines Codex (etwa Anfang des 15. Jahrh.) sind. Hierzu kommt noch die Aldina, welche die Stelle eines Codex vertritt. Die

Ueberlieferung ist nicht sehr trostreich: denn Marc. wimmelt von Schreibfehlern, Laurent. Cant. ist voll Interpolationen. Unstreitig hat Müller grosse Verdienste um die Beseitigung solcher Fehler, wenn auch das grösste das ist, dass er den Text mit dem Apparat zugänglich gemacht hat. In der Textesgestaltung weicht Referent häufig von Müller ab: er gedenkt seine Beiträge im nächsten Programm des hiesigen Gymnasiums zu veröffentlichen. Verbesserungen von Diels enthält seine sorgfältige Besprechung des Buches in der Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 9 S. 154. Die Recension im Litt. Centralbl. 1875 No. 2 S. 49f. hat Referent seiner Zeit gelesen und stimmte ihre durchaus zu. Jetzt ist sie ihm nicht zugänglich. — Das Latein der Prolegomena ist im Ganzen elegant, aber zu breit; die lateinische Uebersetzung ist an vielen Stellen — fast stets wo sie Referent einsah — nach Gedanken und Sprache verbessert.

Galen. XIV, 703, 13K. für *διηρημένα* schreibt *διηρμένα* Hercher Hermes 11 S. 225. — De libris propriis prooem. XIX, 9, 6 *τὴν πρώτην παιδείαν* vermuthet A. Schöne Hermes 9 S. 50 *τὴν αὐτὴν (αην)*. — Cobet giebt in der Mnemosyne, N. S. II. III folgende Verbesserungsvorschläge: V, 160, 4 [*μονάρχους*] p. 7. — IV, 777, 5 *διὰ τί μωρὰν αὐτὴν ἀπεργάζεται* p. 162; IV, 778, 9 *περὶ αὐτοῦ φησιν· (οἶνος γὰρ ἀνώγει) ἠλεύς, ὅς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἀεῖσαι* nach Od. ξ 464, p. 301. — VIII, 653, 3 v. u. [*ὦ τέκνον*], p. 401. — VIII, 651, 2 v. u. *πότερον θαύματά τις ἢ ῥήματα φήσει*; nach Aesch. Ctes. § 167, p. 410. — VIII, 631, 4 *Ἀθηναίοις τὰν τοῖς ἄξοσι*, 3 v. u. *χθὲς καὶ πρῴην*. — VIII, 653, 5 *εἰ μὲν οὖν εἰ κατὰ τὸν κωμικόν*, p. 452. — VIII, 571, 3 v. u. *διαλεκτικὴν φλυαρίαν καταντλεῖν ἡμῶν*. III p. 17. — V 878e p. 879, 4 *περιπάτοις .. περιπατούντων*, p. 29. — IX, 815, 3 (nicht IV) *ὡς χαρίεν ἐστ' ἄνθρωπος ὅταν ἄνθρωπος ᾖ*, vgl. Jahresbericht 1873 S. 1310 g. E. — VIII, 414, 7 v. u. *ὀλιγοδρανούσας*, p. 72. — VIII, 947, 6 *λαλεῖν ἀπέραντα*. — VIII, 579. 657 Juden und Christen werden von Galen zusammengeworfen, S. 82. — IV, 777, 11 *αὐτὸς*. — VIII, 682, 5 *κἂν Πίνδαρός τις ᾖ*, 6 *ἀψευδεῖ*. — V, 20, 1 *ὅσῳ μᾶλλον ἐνέκειτο μαστιγωθῆναι δεόμενος*, p. 213. — XVIII, 1, 253, 4 v. u. *Θερσίτης δ' ἔτι μ. ἀ. ἐκολῴα*, p. 221. — ebd. 291, 13 *κυνίδιον ἀριστῶντι τῷ δεσπότῃ*, p. 223: so schon Coraes zu Aesop. p. 137e. 451. — ebd. 254, 3. 12 *καθιζομένου .. [οὐκ] εἴθισμαι*, p. 224. — IV, 525e. in einem Citat aus Hippokrates: *πρὸς πυγὴν πηδῆσαι*, vgl. Arist. Lysistr. 82. — XVIII, 2, 630. 5. 3 v. u. *παλαιὰ βιβλία .. τὰ δὲ ἐν διφθέραις, ὥσπερ ..* — XVII, 1, 922, 6 (nicht XVII, 2) *ἐν διφθέραις*. — V, 17, 7. 10 *περιθλάσασι νεῦρον .. ἐμφορῆσαι πληγάς*. — XVIII, 2, 321, 4 *μὲν*] *μὴ*, 6 *ἔχον*, p. 234. — 363, 4 *ὥστ' εἴ τι παρὰ .. ἡμάρτηται*. — XVIII, 1, 685, 4 v. u. *πρῶτος .. ἐζηλωκέναι τὴν ἐν τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβολογίαν*, 686, 7 *τοιαύτην ἀκριβολογίαν ἣν οἱ ζηλοῦντες*. — XVIII, 2, 15, 9 *ἐπαχθής*. 526, 4 v. u. *μικρολογίας* (so Hemsterhuys) .. [*τὰ*] *τοῦ παλαιοῦ ἐκ τῆς τοιαύτης εἴτε ἀκριβολογίας*, p. 245. — XVII, 1, 793, 3 v. u. *τὰ τε παλαιότατα*. — XIV, 648, 11 *τῶν ἐκ τῆς σουβούρας*. — XVIII, 2, 778e.

γεγραμμένην] *τὰ γεγραμμένα.* Auch die Bücher des Hippokrates, die in altattischen Buchstaben aufgezeichnet waren, sind nach dieser Stelle des Galen später in die neueren ionischen umgeschrieben worden (S. 279). — XVIII, 2, 9, 6 *ἐκ προνοίας* vor *καὶ πυρκαιᾶς* gestellt, vgl. Dem. Aristocr. 627, 20. — XIX, 176, 6 v. u. *ἐξέσσυσθαι* (p. 290). — XVIII, 2, 611, 7. 9 (nicht XVII) *εἰ*] *ὁ . . εὑρήθη*] *τυθῇ* (p. 297). — X, 2, 5 v. u. *εἰ μὴ χαλάσαιμι . .* [*τοὺς*] *τεχνίτας.* Ueber die Bildung der damaligen Aerzte S. 332f. — VI, 63, 2 [*νῦν*]. — XVII, 2, 145, 5 v. u. *τεθνήξομαι* (wiederholt S. 373), 151e. *τὰς μασχάλας . . καθάρειον.* — V, 476, 4 *ἔχω*] *θέλω . .* 5 *βασιλικόν*] *τυραννικόν.* — XIX, 9, 10 *ἤρητο*] *ἦρκτο.* Abkürzungen zur Schnellschrift werden erwähnt XIX, 14, 5 v. u. — XVII, 1, 2, 12: Thuk. II 4 *ἄλλοι δὲ ἄλλῃ τ. π. σποράδην ἀπώλλυντο.* — 909, 5 *ὡς ἐπ' ἐξηγήσει*, 63, 4, 7 (*τὸ*) *βιβλίον:* an beiden Stellen spricht Galen über Glosseme im Text (*τὸ ὕφος*) der alten Aerzte, 80 über Dittographien (80, 6 *προσχόντων ἡμῶν τὸν νοῦν μηδ' ἑ.*). — XI, 461, 4 *ἀπιστητέον.* — XIX, 3, 2 v. u. über den *κοινὸς λόγος*, S. 358. — IV, 695, 9 *ἤλπιζον μὲν.* — Ueber XVIII, 2, 520, 6 v. u. S. 377. — Hippokrates bei Galen XVIII, 1, 307, 7 *διισχυριέω γε* (p. 409); XVII, 2, 195, 1 *ἅπαντα μὲν ἰδόντες τὰ.*

Herm. Hageni De Oribasii uersione latina Bernensi commentatio. Bernae 1875. 4. Recension von W. Schmitz Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 50 S. 885.

Bruchstücke einer vulgärlateinischen Uebersetzung der Synopsis des Oribasius von Pergamum, welcher der Leibarzt des Kaisers Iulian war. Wie viel sich aus ihr für die Emendation des griechischen Textes gewinnen lässt, muss bis zur Veröffentlichung desselben im fünften Band der Gesammtausgabe von Bussemaker und Daremberg abgewartet werden. Für den Augenblick besteht ihr Werth hauptsächlich in den Beiträgen zur Kenntniss des Vulgärlateins; wir müssen daher die Würdigung der äusserst sorgfältigen Leistung Hagen's einem anderen Berichterstatter überlassen. Die Handschrift (misc. F 219) ist im 6. Jahrhundert geschrieben und umfasst IV, 33—42. VI, 1—33 (mit Lücken). Beigegeben ist Galeni epistula de febribus in derselben Sprache (S. 22 bis 24) aus dem cod. Bern. 611 (saec. VII—VIII).

Val. Rose Damigeron de lapidibus Hermes 9 S. 471ff. handelt von den griechischen Quellen mittelalterlicher Schriften über magische Steine. Hierbei werden zahlreiche Stellen des Aetios mit dem Apparat Weigel's, der jetzt in der königl. Bibliothek in Berlin sich befindet, mitgetheilt. (S. 484f. werden die in den einschlägigen Stellen dem Aetios eigenthümlichen Zusätze zu Galen zusammengestellt). S. 476f. behandelt das Zaubergedicht *Ὀρφέως περὶ λίθων* und seine zwei Prosaauszüge.

Athenaeus III 28 a. E. p. 85A schreibt Hertlein Hermes 9 S. 362 *οὐδὲ ὁτιοῦν*, X 49 p. 437B *ἐπεβίωσε δὲ*, XIII 68 p. 595D *καὶ περιορᾷ* statt *καὶ ὁρᾷ.*

Cobet's Bemerkungen zu Stobaeus Florilegium Mn. II 89 sqq. 424 sqq. werden wir im nächsten Jahresbericht zusammen mit P. Thomas, le codex Bruxellensis du florilège de Stobée, Gand 1876, besprechen.

Apollonii vita Aeschinis p. 14 R. (bei Westerm. *Βιογρ.* 266, 24) *ἄρασθαι πόλεμον*.

Quaestionum de Iullii Pollucis fontibus specimen . . scr. Ernestus Althaus. Berol. 1874 38 p. 8.

Der Verfasser zeigt S. 3 die Vorliebe des Pollux bei Citaten für die Redner den Komikern gegenüber; aber wie er hierbei inconsequent ist, so in dem Tadel und Selbstgebrauch von Wörtern (S. 3. 5 f. 21 ob.). Der Grund davon liegt zumeist in seinem Streben die Redefülle zu fördern; Referent setzt hinzu, auch in der Beschaffenheit seiner jedesmaligen Quelle. S. 4 weist die Wörter nach, welche Pollux nicht aus der Schriftsprache, sondern anderswoher kennt. Nach seinem rhetorischen Zwecke giebt Pollux die technischen Wörter, erläutert die schwierigen zum Theil und zwar mit besonderer Rücksicht auf die Synonyma, und fügt Bemerkungen über ihren stilistischen Werth bei, vereint also die Gesichtspunkte des Onomastikon, des Lexikon und des attikistischen Handbuchs. Nach Ed. Meier wird der Unterschied dieser Schriftgattungen auseinandergesetzt und eine kurze, charakterisirende Aufzählung der in ihnen thätigen Schriftsteller, soweit sie vor Pollux lebten, angereiht (S. 8—18). Wie weit diese Vorgänger und wie weit die alten Schriftsteller selbst von Pollux benutzt sind, ist nun Gegenstand der Untersuchung. Dass die ersteren in bei weitem grösseren Umfang herangezogen sind als die letzteren, liegt in der Natur der Sache und ergiebt sich aus der Art mancher Citate von selbst (S. 19 ff.). Wirklich benutzt hat er die xenophontischen Schriften über die Reitkunst und die Jagd, sowie die des Simon über den ersteren Gegenstand. Die Vergleichung zeigt, dass er aus Flüchtigkeit aber auch aus anderen Gründen die Worte seiner Quelle nicht selten geändert hat. Von Anführungen aus dem Gedächtniss will Althaus nichts wissen. Auch Arrian's Taktik hat Pollux benutzt, nennt ihn aber niemals, wie dies auch mit Rufus von Ephesus, den er vielfach im zweiten Buch ausschreibt, nicht geschehen ist (S. 28). Auf ihn hatte nach älteren Vorgängern (S. 29) Haupt hingewiesen (Herm. 3). Stellen aus Aristoteles' Thiergeschichte hat Pollux theils aus Rufus entlehnt, theils aus eigener Lectüre angeführt (S. 33). S. 35 f. wird gezeigt, wie Pollux im sechsten Buch Aufzählungen aus der Komödie zusammenrafft. Gewiss hat er meistens aus abgeleiteten Quellen geschöpft. Die genauere Untersuchung dieses Punktes, wie über Pollux' Kenntniss der Tragiker schiebt Verfasser auf, über Sopokles eine kurze Notiz S. 34 u. — § 14 spricht A. kurz sich dahin aus, dass für das Theaterwesen und die Musik Pollux hauptsächlich dem König Iuba gefolgt sei, wie dies von E. Rohde eingehend nachgewiesen ist. Gelegentlich

werden einige Bemerkungen über die ärztlichen Quellen von Buch II gegeben (S. 20. 32). Auch sind einzelne Verbesserungsvorschläge zum Text eingestreut. Der Verfasser hat die Basis für eine Doctordissertation zu breit angelegt und konnte deshalb nirgends recht in die Höhe bauen. § 10, der viel mehr erwarten lässt, als er bietet (quaenam Pollux ipse de fontibus quibus sit usus significet) hätte allein zu einer solchen Abhandlung ausgereicht. S. 37. 38 folgt eine Skizze der weiteren Untersuchung. Wir heben daraus hervor, dass Althaus meint, Pollux habe im achten Buch ausser aus Aristoteles besonders aus Philochorus, vielleicht durch Vermittelung des Caecilius von Kalakta geschöpft. — Das Latein ist geläufig, aber richtiges Notenlatein (so das ewige Noster, attamen für et tamen oder tamen, ni fallor, restat deinde, Verwechselung von quidquam und quidpiam und dgl. m. Dann hat der Verfasser eine Vorliebe für falsche Anwendung von se sibi).

Fedorus de Stojentin, De Iulii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandis auctoritate. Vratislaviae 1875. 112 p. 8.

Der Verfasser dieser tüchtigen Abhandlung untersucht mit sicherer Methode, aus welchen Quellen Pollux im achten Buch seine Angaben über die athenischen Staats- und Rechtsalterthümer abgeleitet hat. Im vorbereitenden Theile der Dissertation werden dieselben mit den anderweitig überlieferten Nachrichten zusammengestellt; nicht die oder jene Notiz wird willkürlich herausgegriffen, mit einer anderen beliebigen verglichen und daraus irgend welcher Schluss leichthin gezogen, sondern allseitige gründliche Erwägung alles in Frage kommenden Stoffes bildet ein zuverlässiges Fundament der Untersuchung. Die Resultate sind folgende. Die Bemerkung Naber's (Phot. p. 80 e.), dass Didymos eine Hauptquelle des Pollux sei, hatte V. Rose dahin erweitert, dass Pollux die meisten Schriftsteller für diesen Abschnitt nicht direct, sondern durch Vermittelung des Didymos benutzt habe. Stojentin zeigt nun unzweifelhaft, dass Pollux weder den Aristoteles noch den Demosthenes noch andere Redner noch Atthidographen, aber auch den Didymos selbst nicht unmittelbar eingesehen, sondern wie ausser anderem die häufige Uebereinstimmung mit Hesych verräth, aus dem grossen encyclopädischen Wörterbuch *Λειμών* des Pamphilos und Zopyrion geschöpft hat, welches seinerseits hauptsächlich auf des Didymos' Sammlungen beruht: aber auch dies scheint Pollux nicht im Original benutzt zu haben, sondern in einer Epitome, wohl der des Vestinus, während bekanntlich Hesych seinem Lexikon den *περιεργοπένητες* genannten Auszug des Diogenianus aus dem Vestinus zu Grunde legte. Aus dieser guten Quelle hat Pollux so geschöpft, dass seine Mittheilungen nicht ausreichend und wegen übermässiger Abkürzungen oft dunkel, aber in den Hauptsachen durchaus zuverlässig sind; in kleineren Dingen haben sich einige Irrthümer eingeschlichen. »Des Pollux Absicht war nicht, ein Realwörterbuch für die Alter-

thumskunde zu schreiben, aus dem man das Staats- und Gerichtswesen kennen lernen könnte, sondern nur den der Rhetorik beflissenen Schülern einen reichen Vorrath von mustergültigen klassischen Ausdrücken darzubieten, deren sie sich vorkommenden Falls zu bedienen hätten« sagt Schömann Jahrb. für Phil. 113, 2 S. 133f., wo er über diese Methode des Pollux im Einzelnen sich auslässt und Gründe für Abweichungen nachweist. Dabei erfahren einige unbedachte Angriffe auf die Glaubwürdigkeit des Pollux scharfe Zurückweisung. Von eigener Forschung des Pollux in klassischen Schriftstellern sei ebenso wenig wie von eigenen Erdichtungen von ihm die Rede. 8, 118 schreibt Schömann *τί προσήκων* und mit anderen *ἀνεψιαδῶν*. Auch Stojentin emendirt mehrere Stellen. Auf die bemerkenswerthen sachlichen Ergebnisse seiner Abhandlung einzugehen ist hier nicht der Ort: mit ihnen beschäftigt sich genauer die uns während des Druckes zugehende Recension von R. Schöll Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 38. Auf die vortreffliche Skizze der Quellenforschung, wie sie sein soll und wie nicht, machen wir besonders aufmerksam. Schol. Plat. Leg. 945 B (nicht 549) interpungirt er stark vor *καὶ πάρεδροι* und setzt *πάρεδρος* in den Plural; Poll. 8, 99 schreibt er *καὶ τοῦτον*, setzt *λογισταὶ* nach 100: *ὥσπερ οἱ λογισταὶ καὶ πάρεδροι*, schliesst 129 unmittelbar an 127 und stellt *οἱ μέντοι ταξίαρχοι . . ἐκαλεῖτο* hinter *ὀνόματα* 114[5]).

Der Charakter der alexandrinischen Uebersetzung des Buches Iosua und ihr textkritischer Werth untersucht von Joh. Hollenberg. Moers 1876. 4.

Von dieser sehr gründlichen Arbeit fällt der zweite Theil über den hebräischen Text des Uebersetzers ausserhalb der Grenzen unserer Aufgabe. Der erste zeigt zunächst die Verderbnisse des griechischen Textes (Einschub einer wörtlichen Uebersetzung neben die ursprüngliche freiere, Glosseme, corrupte einzelne Wörter, besonders Namen), dann die Methode des Uebersetzers mit Berücksichtigung der stilistischen Seite und seine hebräischen Kenntnisse. »Der Uebersetzer befolgte das Princip, bei der sachlich treuen Wiedergabe des Originals formell durch kleine Abänderungen seine Sprache dem griechischen Colorit zu nähern und das Verständniss des Inhaltes dem Leser zu erleichtern; vergebens sucht man dagegen willkürliche oder tendenziöse Umgestaltung seines

[5]) Hertlein Hermes 9 S. 364 zeigt, dass Suidas unter *κακοῦργοι* sich auf Charondas bezieht, vgl. Diod. 12, 19, demnach daselbst nichts zu ändern ist. Hercher Hermes 11 S. 223 schreibt Suid. unter *Κρόταφος* für *ἐκμαρτύριον ἐκμαγεῖον*; Eustath. Od. *ω* 224 (t. 2, 320, 31) für *τοιχίδια τειχίδια*; Schol. Il. *Μ* 20 *Ῥῆσος· Ῥοείτης* und *Κάρησος*] *ῥεῖ δὲ ἀπὸ Μαλοῦντος* für *ἀπλοῦντος* (I 335, 50. 18 Bk.). — Conjekturen zu Hesych, Bekker's Anekdota und den Parömiographen giebt Cobet Mn. III 291 f. 335. 336. 222 f. — Zu Suidas vgl. auch Nauck Mélanges Gréco-Romains IV, Krit. Bemerk. VII, im besonderen S. 190. 234 f.

Originals« (S. 9). Ebenso wenig darf man ihm willkürlich leichtfertige Behandlung des Originals Schuld geben. Seine Kenntnisse im Hebräischen sind mässig, aber durchaus nicht geringer als die der meisten Pentateuchübersetzer (S. 11). Der Vulgärtext, welchen er wie die anderen Alexandriner vorliegen hatte, war freilich an vielen Stellen durch Abschreibefehler und Interpolationen entstellt: er steht darum im allgemeinen durchaus hinter der Massora zurück, hat aber doch an vielen einzelnen Stellen ihr gegenüber allein das Richtige bewahrt (S. 20). — Sehr zu bedauern ist, dass der umsichtige und sorgfältige Verfasser nicht die Sprache des Uebersetzers nach lexikalischer und grammatischer Seite hin behandelt hat (S. 4). Nur aus solchen Einzelarbeiten kann ja ein sicheres Bild jener merkwürdigen Sprache zusammengesetzt werden. — Rec. Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 23 von Nowack (dem Referenten im Augenblick nicht zugänglich).

Graecus Venetus. Pentateuchi, prov., Ruth., cantici, eccl., Thren., Danielis versio Graeca. Ex unico bibl. S. Marci Venetae codice nunc primum uno volumine comprehensam atque apparatu critico et philologico instructam ed. O. Gebhardt. Praefatus est Franc. Delitzsch. Cum imagine duplicis scripturae cod. lithographica. Lipsiae 1875. 8. Rec. von O. Fritzsche Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 6 S. 89; Litt. Centralbl. 1875 No. 25 S. 793.

Diese Uebersetzung der genannten Bücher des Alten Test., welche sich sehr genau und selbstständig an den hebräischen Text anschliesst, ist im 14. Jahrh. von einem des Hebräischen, Griechischen und der jüdischen Commentare sehr kundigen Manne gemacht; und zwar enthält der erste Theil der Handschrift höchst wahrscheinlich das Originalmanuscript des Verfassers. Der zweite Theil ist ganz liederlich geschrieben. Dass der Verfasser Jude war, ist unzweifelhaft; dass er später Christ geworden, wird durch nichts auch nur wahrscheinlich gemacht. Am allerwenigsten dürfte man hier das ave Maria auf einem Rande der Handschrift anführen wollen. Nunc primum ist nicht so zu verstehen als sei die Uebersetzung unbekannt: gegen Ende vorigen Jahrhunderts hatte sie Villoison, durch Zanetti aufmerksam gemacht, copirt und theils selbst veröffentlicht, theils an Ammon zur Veröffentlichung übergeben. Beide Ausgaben sind voll Fehler: so ist es ein anerkennenswerthes Verdienst von O. v. Gebhardt, die Handschrift aufs genaueste verglichen und reproducirt zu haben. Man gewinnt daraus eine ziemliche Zahl sonst noch nicht nachgewiesener Wörter und Constructionen: für die Erklärung und Kritik der Schriften selbst dürfte sehr wenig abfallen. Merkwürdig ist die Uebersetzung von Jahveh durch *ὀντωτής*, *ὀντουργός*, *οὐσιωτής* (vgl. Göttling Acc. p. 123). In der Beibehaltung der Eigenheiten des Verfassers in der Schreibweise, besonders der Accentuation, ist der Verfasser sehr weit gegangen. Beides, die Prolegomena, welche alle ein-

schlägigen Fragen gründlich erörtern, wie die Textbehandlung, legen von der Gewissenhaftigkeit und Umsicht des Herausgebers ein sehr günstiges Zeugniss ab. — Die Vermuthung von Delitzsch, Verfasser sei ein gelehrter Jude Elisa am Hofe Murad's I, erhebt sich an Wahrscheinlichkeit eben nicht über eine Vermuthung. Die beigegebenen Facsimilia sind von sehr mässigem Werthe

L. Friedländer, De narratione in actis apost. 14, 11—18. Regimonti. Ind. schol. aest. 1875.

Eine Widerlegung der Ansicht von Hausrath (Neut. Zeitgesch.), die Geschichte von den göttlichen Ehren, welche Paulus und Barnabas in Lystra gefunden, sei aus der ovidischen Erzählung von Philemon und Baucis entstanden. Einestheils sind beide Geschichten grundverschieden; es bleibt nichts als gemeinsam übrig, als dass Zeus und Hermes als Reisegefährten in jeder erscheinen, wie auch sonst — denn auch die Behauptung, der Ort sei derselbe, ist nicht richtig , anderentheils ist es durchaus nicht glaublich, dass ein griechischer oder orientalischer Christ der damaligen Zeit so viel Latein verstanden habe um den Ovid zu lesen. Auch den Seneca habe der Verfasser der Apostelgeschichte gewiss nicht gekannt. Der ἑκατοντάρχης σπείρης σεβαστῆς 27, 1 Iulius brauche durchaus nicht der von Tac. H. II 92 cl. IV, 11 erwähnte Iulius Priscus zu sein. Auch die Identität des Sergius Paullus 13, 7 mit dem, von welchem eine Schrift dem Plinius als Quelle gedient hat, ist nicht mehr als eine Möglichkeit.

Philo von Alexandria als Ausleger des Alten Test. an sich selbst und nach seinem geschichtlichen Einfluss betrachtet. Nebst Untersuchungen über die Gräcität Philo's von C. Siegfried. Jena 1875. VI, 418 S. 8.

Nach einer Einleitung über »die innere Entwickelung des Judenthums von der Zerstörung des ersten Tempels bis auf das Zeitalter des Philo von Alexandrien« wird in zwei Theilen über Philo als Ausleger des Alten Test. und über den Einfluss dieser Exegese auf die spätere Schriftauslegung bei Juden und Christen und zwar auf die Schriftsteller des Neuen Test. und die Kirchenlehrer der älteren Zeit gehandelt (den Einfluss auf Iosephus behandelt S. 278—281). Nur ganz kurz wird die Beziehung zu den Neuplatonikern berührt (S. 275—278) und auch Untersuchungen über das Leben des Philo und die Aechtheit und Reihenfolge seiner Schriften hat der Verfasser ausgeschlossen; S. 27. 28 stellt kurz die Nachweisungen darüber zusammen. Im ersten Theile werden einmal die beiden Faktoren, auf deren Zusammenwirken die philonische Schriftauslegung basirt, die griechische und die jüdische Bildung, eingehend erörtert, sodann die allegorische Deutung des Alten Test. durch Philo nach ihren Regeln und in ihren Resultaten geschildert. »Die Regeln der

Allegorie zerfallen bei Philo in zwei Hauptklassen, einmal solche, nach denen der Wortsinn ausgeschlossen und der allegorische als der einzig mögliche erwiesen wird und sodann solche, nach denen der allegorische als ein neben oder über dem Wortsinn bestehender erschlossen wird«, S. 165; dort wird auch darauf hingewiesen, dass Philo »mit dem bestimmten Bewusstsein an die Schrift herantritt, dieselbe nach festen Regeln der Auslegung zu behandeln, die nach der Ansicht der Zeit aus der Natur der Bibel selbst abgeleitet waren«. Der Abschnitt von der griechischen Bildung, welcher hauptsächlich hier zu besprechen ist, zerfällt in 2 Kapitel, von der Sprache und von der Litteratur. Im ersteren wird zunächst die Sprache Philo's als verhältnissmässig rein und nach den besten Mustern gebildet charakterisirt und dann zum Beweis der Wortschatz mit dem des Plato (S. 32ff.), des Aristoteles (S. 37) und des Plutarch (S. 38ff.) verglichen. Die poetischen Worte sind S. 37 gesammelt, die dem Philo eigenthümlichen S. 46. 47. Darauf folgt ein Glossarium Philoneum S. 47 – 131. Philo's sprachliche Beobachtungen, besonders Etymologien, stellt S. 131f. zusammen; S. 132—135 giebt ein Verzeichniss der häufiger verbundenen Synonyma; S. 136 Gegensätze, Wortspiele. S. 136f. zeigt seine Neigung zum Rhetorisiren, wobei seine Weitschweifigkeit und seine Wiederholungen Erwähnung finden. — S. 137ff. werden die (64) griechischen Klassiker aufgezählt, die er citirt oder benutzt; für das letztere werden nur Andeutungen gegeben. Seine Stellung zu den früheren Philosophen schildert S. 139f. — Ueber die Zweckmässigkeit der Anordnung der sprachlichen Collectaneen liesse sich rechten; zu bedauern bleibt jedenfalls, dass das lexikalische Element über das phraseologische weit überwiegt; das Grammatische verschwindet geradezu; Partikeln und Präpositionen werden so gut wie nicht berücksichtigt. — Wir fügen einige Stellen hier bei, welche eine allgemeine Charakteristik von Philo's Thätigkeit enthalten: S. 158 »auch in seiner Philosophie sehen wir den Philo oft bei seinem eklektischen Verfahren solche hellenische Lehren bevorzugen, die ein gewisses Verwandtschaftsverhältniss zum Judenthum zeigen, dagegen andere, dem letzteren feindliche, lebhaft bestreiten . . . Aber trotz alledem hat wohl kein jüdischer Schriftsteller so viel zur Durchbrechung des Particularismus und zur Auflösung des Judenthums beigetragen als gerade Philo . . Der Gott Philo's war nicht mehr der alte lebendige Gott Israel's, sondern ein wesenloses Gedankending, das, um der Welt gegenüber zu Kräften zu kommen, einen Logos brauchte, durch welchen das Palladium Israel's, die Gotteseinheit, geraubt wurde. So verlor Israel nichts weniger als alles, wodurch es eben charakterisirt wurde« (vgl. S. 210). S. 275: »Philo warf in diesen durcheinander gearbeiteten Massen griechischer Philosophie und alttestamentl. Exegese ein mächtiges Bildungselement in die Zeit, das wie ein gewaltiger Strom in vieltheiligen Armen die verschiedensten Gebiete ergriff und in dem philosophisch gebildeten Heidenthum, Judenthum und Christen-

thum die nachhaltigsten Wirkungen zurückliess«. — Doch solche allgemeinere Sammlungen der Beobachtungen in einem Brennpunkt sind selten genug: die Zusammenstellung und die Gruppirung des gelehrten Materiales überwiegt bei weitem. So sehr man die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn des Verfassers anerkennen muss, so vermisst man doch die künstlerische Gestaltung des Stoffes.

La doctrine du Logos chez Philon d'Alexandrie . . par Henri Soulier. Turin 1876, V. Bona. VIII, 165 p. 8. (Als Inauguraldiss. bei der Univ. Leipzig eingereicht.)

Durch seine Beschäftigung mit Athanasius war der Verfasser, protestantischer Theologe, auf den Zusammenhang der Metaphysik der griechischen Kirchenväter mit der jüdischen Religionsphilosophie geführt worden. Er bereitet eine Arbeit über den Logosbegriff bei den alexandrinischen Kirchenlehrern vor; die vorliegende Untersuchung ist für ihn eine Vorarbeit dazu. Im ersten Theil erörtert der Verfasser die philonischen Begriffe von Gott, Materie, Makro- und Mikrokosmos, um im zweiten das Verhältniss des Logos zu Gott und zur Welt, im besonderen dem Menschen darzulegen. Le logos de Philon, sagt der Verfasser S. 155, est d'abord la raison pensante de Dieu concevant les idées du monde sensible, l'ensemble de ces idées mêmes, la totalité des prototypes divins, et par conséquent l'idée la plus universelle, le type le plus générique à l'image du quel notre monde visible a été créé. Le logos exprime ensuite l'activité de Dieu dans le monde, c'est à dire qu'il est l'organe au moyen du quel Dieu sort de sa transcendance. Diesen Begriff des Vermittelungsorganes zwischen Gott und Welt führt die folgende Uebersicht aus. So erscheint der Logos theils als unpersönliche Gotteskraft, theils als persönliche Hypostasis, ein Dualismus (S. 157): c'est évidemment une contradiction; nôtre tâche n'était pas de la faire disparaitre mais de l'accentuer, en constatant que toute la doctrine philonienne se meut entre ces deux antinomies (S. 165). Die Behandlung desselben Gegenstandes bei Siegfried (S. 219—229) hat Soulier nicht mehr benutzen können. — Die Untersuchung ist scharf disponirt, die Darstellung klar und einfach: die Richtigkeit der Resultate zu prüfen muss Berufeneren als Referent ist überlassen bleiben.

Clementis Romani epistulae. Ad ipsius codicis Alexandrini fidem ac modum repetitis curis ed. Const. de Tischendorf. Accedit tabula. Lipsiae, J. C. Hinrichs, 1873. (Auf dem Vorsatzblatt editio secunda.) 4. XX, 44 S.

Die Handschrift, bekanntlich von Cyrillus Lucaris, dem Patriarchen von Constantinopel, 1628 an Karl I von England geschenkt, wird Zeile für Zeile in imitirten Buchstaben ohne Accente wiedergegeben. Der Charakter der Schrift ist ja ein ähnlicher, aber, wie eine Vergleichung mit dem sehr schönen Facsimile zeigt, keineswegs derselbe. Die Nach-

prüfung des Originalcodex (S. XI—XX) hat manche neue Resultate ergeben. Durch eine handliche Ausgabe mit gewöhnlichen Lettern fortlaufend gedruckt und mit den Anmerkungen in etwas conciserer Form unter dem Text wäre der Sache weit mehr genützt worden: eine derartige Reproduction wie die vorliegende ist im einzelnen Fall mehr geeignet zu täuschen als aufzuklären; Referent muss sie für eine kostspielige Spielerei halten. Was das Alter des cod. Alexandr. betrifft, so sagt von Tischendorf »non possum quin confirmem ab aetate codicum Sinaitici et Vaticani uno fere saeculo abesse«: das mag für die erste Handschrift seine Richtigkeit haben; den Schluss aber daraus »i. e. circa medium saec. quintum videri scriptum« mitzumachen, dürfte trotz des daraufgesetzten Trumpfes von »ignorantia indocilis aut temeraria obloquendi cupido« (N. T. Gr. 1875, Mendelssohn, p. XXIX) manchem bedenklich scheinen. In dem Palimpsest zu Ferrara, den von Tischendorf 1866 untersuchte, steht nur die vita Clementis.

Im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1876 No. 162 S. 2519 wird angezeigt *Κλήμεντος ἐπισκόπου Ῥώμης αἱ δύο πρὸς Κορινθίους ἐπιστολαί, ἐκ χειρογράφου* [der Bibliothek des griechischen Klosters zu Phanar] *νῦν πρῶτον ἐκδιδόμεναι πλήρεις μετὰ προλεγομένων καὶ σημειώσεων ὑπὸ Φιλοθέου Βρυεννίου, μητροπολίτου Δερρῶν.* Konstantinopel, Lorentz und Keil.

The Nicene and apostles' creeds. Their literary history; together with an account of the growth and reception of the sermon on the faith, commonly called the creed of St. Athanasius. By C. A. Swainson, D. D., canon. of Chichester, Norrisian prof. of divinity at Cambridge etc. London, John Murray, 1875. (XV, 542). Mit dem photolithogr. Facsimile einer Seite aus dem cod. Ambros. O. 212 (lat., 8. Jahrh., s. S. 317 und über diese Handschrift überhaupt S. 313 ff.). In den S. 337 ff. aufgezählten griechischen Psaltern fehlt das Athanasische Symbolum durchaus (S. 341), während es in lateinischen Psaltern vom 9. Jahrh. an häufig sich findet (S. 349 ff.). Ueberhaupt erscheint die erste — und wie dem Ref. deucht, nicht allzu sichere — Spur einer griechischen Uebertragung desselben im Anfang des 13. Jahrh. (S. 466). Die, welche wir noch haben, sind folgende: 1. die im cod. Paris. 2962 (= 1286), einem Palatinus und vielleicht noch einem Manuscript erhaltene, möglichenfalls die älteste, aber ohne allen Grund von Swainson der Zeit um 1200 zugewiesen (S. 469). 2. Die im Paris. 2502 (geschrieben 1562) und wohl dem Laur. IV, 12 (15. Jahrh.), sowie einem Vindob. befindliche. 3. Die im Venet. 575 (geschrieben 1426; S. 470). 4. und 5. In verschiedenen Ausgaben der Hymnensammlung Horologion (S. 471. 476 ff.). 6. Die des Laur. XI, 12 (15. Jahrh.), welche Swainson nach Campbell's Abschrift veröffentlicht (S. 472 ff.) Hierzu kommt noch eine Recension hinter einem Strassburger Psalter von 1524 und einige dieser verwandte in Drucken seit 1538 (S. 474 ff. 468 § 5). — Den übrigen Inhalt dieses Buches zu besprechen ist hier nicht unsere Aufgabe.

L. Paul, Zu Theophilos Antiochenos, Jahrb. für Phil. 113 S. 114 bis 116.

Es wird erklärt An Autolykos II 8. 17. 27. 28 (mit Tilgung des Komma nach *ταύτην τὴν Εὔαν*) und verbessert 13 *τὴν ποίησιν τοῦ οὐρανοῦ γεγενῆσθαι τύπον ἐπέχοντος ὀροφῆς*, 18 *μόνον ἴδιον ἔργον*.

August Auler, De fide Procopii Caesareensis in secundo bello Persico Iustiniani I imperatoris enarrando. Bonnae 1876. 48 S. 8.

Nachdem Dahn bewiesen hatte, dass die Anekdota wirklich von Prokop herrührten und nach der Schrift über die Kaiserbauten abgefasst sind, war die nächste Aufgabe, die Glaubwürdigkeit des Prokop zu untersuchen. Den gewöhnlichen Standpunkt, die Nachrichten der Zeitgeschichten ohne weiteres für wahr zu nehmen und nur so weit einer Vervollständigung für bedürftig zu halten, als allerlei das kaiserliche Haus berührende Angelegenheiten bei Seite gelassen seien, während die Geheimgeschichte voll Uebertreibungen sei, bezeichnet Auler als unrichtig und verwirft damit auch dessen Consequenz »wo Historien und Anekdota zusammenstimmen, haben wir die Wahrheit«. Auler untersucht nun 1. die Quellen und Irrthümer des Prokop im zweiten persischen Krieg. Von 542 an war Prokop mit der Sammlung des Materials in Byzanz beschäftigt; von den im achten Buch, welches bald nach 553 verfasst ist, erzählten Ereignissen hat Prokop über die Siege des Narses anders woher Kunde, von den Lazischen Kämpfen 550 – 553 scheint er grossentheils Augenzeuge gewesen zu sein; von Quellen hat er benutzt Arrian's Periplus und Strabo; die Gegenden nördlich vom schwarzen Meer kennt er nicht aus eigener Anschauung, wohl aber die südlichen. Da Procop 533 bis 540 in Afrika und Italien zubrachte, konnte er nur nach Mittheilungen anderer die Vorgänge im Orient berichten. So beurtheilt er den Iustinian und den Buzes wegen dessen, was sie 540 thaten, ungerecht. Der Angriff des Chosroes auf Edessa 544 ist nicht aus religiösen Gründen erfolgt. In der Erzählung dieser Vorgänge folgen Prokop wie Cedrenus den parteiischen Berichten der Edessener. — 2. Hat Prokop mit Absicht die Wahrheit verletzt? In der Schilderung der Vorgänge im Orient 541. 542 ist wohl unzweifelhaft sein schwerer Tadel des Belisar wegen seiner Motive in den Anekdota gerechtfertigt (S. 19), während er ihm in einzelnen militärischen Operationen Unrecht thut (S. 21); das letztere ist der Fall in Betreff der Waffenstillstände 545. 552 (S. 24 f.). Bei dem letzteren ist die Absicht der Entstellung kaum zu bestreiten. — 3. Hat Prokop immer volles Verständniss für die Thatsachen an den Tag gelegt oder nicht? Prokop spricht ebenso in den Historien wie in den Anekdota aufs bestimmteste aus, dass Iustinian das Perserreich habe zerstören wollen und als Urheber des Krieges anzusehen sei. Dies widerlegt Auler und misst dem Chosroes die eigentliche Schuld bei; nicht aus

Furcht von Iustinian angegriffen zu werden, habe er den Krieg unternommen, sondern weil der Zeitpunkt ihm günstig erschienen sei. Iustinian habe die Hunnen nicht zu einem Einfall ins persische Gebiet veranlasst und dadurch den Vertrag gebrochen, vielmehr nur die Sabiren sämmtlich auf seine Seite zu ziehen gesucht, was er durchaus durfte; auch habe der Kaiser weder die Erhebung der Armenier veranlasst noch die Lazer durch seine Massregeln und Pläne zum Uebertritt auf die Seite der Perser genöthigt. (Hierbei wird die Zeitgeschichte der Armenier S. 34ff. und der Lazer S. 44f. genauer erörtert.) In allen diesen Punkten werden mannigfache Irrthümer des Prokop, auch in den Historien, nachgewiesen.

Marci diaconi vita Porphyrii episcopi Gazensis edita ex codice Vindob. ms. hist. Gr. III a M. Hauptio. (Ex comm. reg. acad. sc. Berol. a. 1874.) Berol. typis acad. 1875.

Marcus Diaconus, der beständige Begleiter des Bischofs Porphyrios von Gaza, schildert dessen Leben als Augenzeuge sehr anschaulich in einer gar nicht ungewandten Sprache. Da Haupt dem Text kein Wort Einleitung vorausschickt, so stellen wir hier einige Data zusammen. Porphyrius starb (215, 25) *μηνὶ δύστρῳ δευτέρᾳ ἔτους κατὰ Γαζαίους ὀγδοηκοστοῦ τετρακοσιοστοῦ*, nachdem er fast 25 Jahre Bischof gewesen war. Diese Würde hatte er etwa im 48. Jahre seines Lebens angetreten (176, 24. 31). Während seiner Anwesenheit in Byzanz gebar die Kaiserin Eudoxia — so heisst sie in dieser Schrift beständig — ihrem Gemahl einen Sohn. *καὶ καλοῦσι τὸ ὄνομα Θεοδόσιον εἰς τὸ ὄνομα τοῦ αὐτοῦ πάππου Θεοδοσίου τοῦ Σπάνου τοῦ συμβασιλεύσαντος Γρατιανῷ* (192, 1): dies geschah im Jahre 400 unserer Zeitrechnung. Die vorhergehende Sendung des Marcus durch Bischof Porphyrios nach Konstantinopel fällt zwischen 395 und 399: *ἐμήνυσεν πρὸς Εὐτρόπιον τὸν κουβικουλάριον τὰ μεγάλα τότε ἰσχύοντα παρὰ τῷ βασιλεῖ Ἀρκαδίῳ* (184, 5). Im Jahre 400 erscheint als allmächtiger Cubicularius der Eunuch (189, 11) Amantios, ein sehr frommer Mann (s. bes. 195, 16f.). Alsbald nach der Rückkehr des Bischofs aus Konstantinopel (199, 9) beginnt die Zerstörung der heidnischen Tempel und Götterbilder in Gaza. Unmittelbar darauf wird zum Bau der Hauptkirche geschritten (204, 14 vgl. 200, 19. 203, 6) und diese nach dem Plan der Eudoxia (205, 2f.) und mit ihrer thatkräftigen Unterstützung in fünf Jahren vollendet (211, 2; *ἐκλήθη δὲ Εὐδοξιανὴ ἐκ τοῦ ὀνόματος τῆς θεοφιλεστάτης Εὐδοξίας τῆς βασιλίδος*). Wenige Jahre später (*ἐπιζήσας ἄλλα ὀλίγα ἔτη μετὰ τὸ ἁγιάσαι τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν* 215, 21) starb Porphyrios. Vom Tode des Arcadius (Frühjahr 408) ist nirgends die Rede. Gemeint ist also hier Aelia Eudoxia, die Gemahlin des Arcadius (193, 20. 184, 6), nicht Athenais. — Die Schrift bietet ausser den erbaulichen Reden und Thaten eine Menge Material für die Beurtheilung des inneren und äusseren Lebens jener Zeit; besonders fällt man-

ches interessante Streiflicht auf die Verhältnisse am byzantinischen Hofe. Die heidnischen Tempel in Gaza werden aufgezählt (199, 23f.; darunter ist ein Tempel des *Ζεὺς Κρηταγενής*) und eine Astartesäule, sowie der Bau des Hauptheiligthums *Μαρνεῖον*, einer Orakelstätte, genau beschrieben (197, 30f. 204, 24. *ἔλεγον τὸν Μάρναν κύριον εἶναι τῶν ὄμβρων, τὸν δὲ Μάρναν λέγουσιν εἶναι τὸν Δία* 180, 8). — Unter dem Text giebt Haupt die von ihm geänderten hdschrftl. Lesarten und einige erläuternde Bemerkungen. — 171, 15 *ἄτοπόν ἐστι ποιητὰς τραγῳδοποιοὺς καὶ ἄλλους τοιούτους συγγραφέας εἰς γέλωτα καὶ γραώδεις μύθους καταναλῶσαι τοὺς λόγους*: ist vor *τραγ.* vielleicht ausgefallen *κωμῳδοποιοὺς καὶ*? — 172, 2 *ἐζηλωκότος*, 19 *τῆς μακαρίας καὶ φοβερᾶς ἐκείνης ψυχῆς*: *σοβαρᾶς ἐκείνου* »erhaben«? — 172, 32 *ἐνθένδε δὲ*? Doch s. 190, 21. — 173, 3 Komma vor *ἤκμαζεν*, weil *ταύτης* sich auf den Hauptbegriff *Γάζα* und nicht auf *μανία* bezieht. — 173, 15 wie *κἀκεῖ διατρίψας* zeigt — es müsste *διέτριψεν* heissen — beginnt mit *ἐκ* der Nachsatz; es ist also *δὲ* zu tilgen. — 177, 14 *ὃν δὴ ἄν*. — 176, 27 *ἡ τροφὴ ἦν αὐτῷ ἄρτος . . . καὶ ταῦτα μετὰ δύσιν ἡλίου, ταῖς δὲ ἄλλαις ἁγίαις ἡμέραις . .*: es müsste heissen [,] *ταῖς μὲν ἄλλαις, ταῖς δὲ ἁγίαις . .*; doch ist wohl bloss *ἄλλαις* als Dittographie zu *ἁγίαις* zu streichen. Derselbe Fehler findet sich, wie es scheint, 203, 25 *παραινοῦντα ἡμῖν τὰ συμφέροντα διά τε γραφῶν καὶ ἄλλων ἁγίων ἀνδρῶν*; wiewohl es sich hier vertheidigen liesse. Uebrigens vgl. 195, 12. 215, 8ff. — 177, 5 *συγγραφέσιν*: *συγγραφεῦσιν*? — 177, 11 *κατὰ τὸν ἀληθῆ λόγον ἦσάν τινες καὶ ἐν τοῖς κληρικοῖς βίῳ καὶ σεμνότητι κεκοσμημένοι*: es handelt sich darum, ob der Bischof aus den Laien oder den Klerikern gewählt werden soll; wegen *καὶ* erwartete man also *λαϊκοῖς*. — 179, 30 *φασὶ . . ἐκεῖ καταπαῦσαι τὸν πόλεμον*: l. *καταπαύσασθαι* wie 191, 12. 201, 26; wenigstens sieben mal hat Marcus so das Medium. — 180, 15 *ἤδη γὰρ λιμὸς ἐγένετο* ist Parenthese; also Gedankenstrich davor und dahinter. — 180, 22 doch wohl *ἣν λέγουσι κτίσαι*. — 180, 28 *τὸ ἅγιον μαρτύριον τοῦ . . Τιμοθέου, ἐν ᾧ ἀπόκεινται καὶ ἄλλα λείψανα Μαΐουρος μάρτυρος καὶ θεᾶς ὁμολογητρίας*: in *θεᾶς* steckt ein Frauenname, vielleicht *Θέκλας*. — 181, 27 *θλίψις* wird die Form allerdings auch mittel- und neugriechisch geschrieben; ebenso *μίξις* 209, 2 — 184, 7 *αἰτήσας αὐτῷ συνεκδραμεῖν*: *αὐτὸν* wie 190, 29 *ᾔτει αὐτὸν καταστραφῆναι*. — 189, 11 *μεταπέμπομαι* u. d. m. — 189, 25 *ὁ δὲ ἀκούων ἐδάκρυεν καὶ ἐμπιπλᾶται*: wohl *ἐδάκρυσεν* und *ἐμπίπλαται* wie z. B. 183, 20. — 191, 22. 33. *εὔξασθε ἵνα . . γεννήσω τὸν ἄρρενα* und *γεννᾷ τὸν ἄρρενα*: vielmehr *τέκνον ἄρρεν*. — 192, 5 *ἡ δέσποινα, ἢ μόνον ἔτεκεν καὶ ἀνέστη . . ἀπέστειλεν πρὸς ἡμᾶς*: der Sinn verlangt »sobald«, *ὡς*, *ἡνίκα* (204, 17. 211, 10) also wohl *ᾗ μόνον* »wie sie nur eben«. — 192, 8 *κἀμοὶ δὲ τῇ ταπεινῇ*. — 192, 25 *σὺ δέ, δέσποινα*? — 192, 33 *διδάσκω αὐτὸν τί ποιῆσαι*: wenn nicht *δεῖ* ausgefallen ist, *τί ποιήσει*. — 193, 13 *τοῦ*] *οὖν τοῦ*? — 194, 23 *πάντα ὅσα δ' ἂν ἔπηται*: schr. *ὅσα δὴ ἄν* (z. B. 205, 21). — 194, 24 *τούτων ἀκούσαντες*] *τοῦτο*? — 195, 17 [*ὡς*] *χάριν*? — 196, 13 Komma vor *ἐπλεύσαμεν*. — 198, 9 *τὰς*

συμφορὰς τῶν χαλεπῶν [*τῶν*] *συνοικεσίων.* — 198, 16 *γενήσεσθαι*: schr. *γενέσθαι* entsprechend dem *προειπεῖν* abhängig von *συμβαίνει.* — 200, 2. 3 ist unklar. — 200, 15 *οὐδεὶς τῶν πολιτῶν τῶν πιστῶν.* — 201, 2 *ἄλλως μὴ γένηται· οὔτε γάρ ἐγώ εἰμι ὁ λαλῶν, ἀλλ' ὁ Χριστὸς ὁ ἐν ἐμοὶ λαλῶν*: doch mindestens *ὁ ἐν ἐμοὶ λαλεῖ*; aber das letzte Wort ist vielmehr zu streichen, wie es in der Wiederholung 202, 2 fehlt. Dort steht *οὐ γὰρ*: schr. hier *οὐδὲ γάρ.* 201, 23 *μετὰ φωνῆς ἀνέκραξεν*: entweder *μεγάλῃ τῇ φωνῇ* (z. B. 206, 20) oder *μετὰ μεγάλης φ.* — 201, 31 *τὸ πῦρ* und *πᾶς ὁ ναὸς* wird wie 200, 31. 32 zu schreiben sein, weil beide Worte auch 202, 19. 20 bei der Ausführung wiederholt werden. — 202, 12 *παραθοῦ*: l. *παράθου.* — 202, 25 *οὗτος* [*ὁ*] *παριστάμενος*; richtig wäre gewesen *ὁ ἐφιστάμενος.* — 204, 18 *δι' ὧν*: der Sinn verlangt *δι' ὃ* oder *δι' ἥν.* — 206, 15 *λίθων παμμεγεθῶν* (schr. . . *έθων*) *ἀπὸ λόφου τοῦ λεγομένου ἀλδιώματος*: in dem letzten Wort wird eine Ableitung von dem Namen des *Ζεὺς Ἀλδήμιος* oder *Ἄλδος* zu suchen sein, der in Gaza verehrt wurde. — 207, 23 *μήτε λοξὰ μήτε σχαμνά*: *σχαμβά?* — 208, 1 *οὔτε γὰρ ἦν* schr. *οὐδὲ.* — 208, 28 *δὲ αὐτόν.* — 209, 18 *εὐτρεπίζου* . . *καὶ παραγένου*: verb. *παραγίνου.* — 211, 9 *οὐ μόνον ἐν τῇ ἀκολουθίᾳ τῇ ἐκκλησιαστικῇ, ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς ὥραις ἡνίκα ἐγένοντο*: entweder ist *ὥραις* für *εὐωχίαις* verschrieben, oder ein derartiges Wort ist bei *ἐγένοντο* ausgefallen. — 211, 15 *κατ' ἐκείνου καιροῦ*: verb. *ἐκεῖνο*, wie 173, 3 und oft. — 215, 19 *ἧς τῶν ἁγίων εὐχῶν μέρος ἔχωμεν*: *ἔχοιμεν* wie gleich 29 *ὧν ταῖς εὐχαῖς ἐλεήσειεν.* Auch für *ἔνθεν δὲ ἀρχή μοι γένηται τοῦ τῆς διηγήσεως λόγου* 172, 32, ein Gebrauch des Conj. aor. st. *γενήσεται*, der im Mittelgriechischen ganz regelmässig ist, hat Ref. kein Beispiel bei M. gefunden (171, 18?); freilich hat er doch sogar *μὴ ἔσηται* gesagt (211, 18)! ob ihm *ὅπως μὴ ἔσται* vorgeschwebt hat? — Marcus berichtet, dass er noch eine andere Schrift — über eine Disputation seines Bischofs mit einer Manichäerin — verfasst habe (210, 5); seiner Civilstellung nach war er *καλλιγράφος* (173, 25). Immer zeigt er sich als treuer Anhänger der orthodoxen Lehre und wendet sich in heftigster Weise gegen die (*μυσαρὰ*) Lehre der Arianer und besonders der Manichäer (s. bes. 208, 15 ff). Wo nicht sein einmal eingenommener Standpunkt in Frage kommt, zeigt er gute Beobachtungsgabe und manchmal sehr treffendes Urtheil (z. B. 198, 17 f.). Auf ein paar einzelne Bemerkungen will Referent noch hinweisen: 181, 18 *ἔστι* (*παρὰ τοῖς Γαζαίοις*) *αὐδυναῖος ἰανουάριος μὴν κατὰ Ῥωμαίους πέντε δὲ ἡμέρας προάγουσιν οἱ κατ' αὐτοὺς μῆνες τοὺς Ῥωμαϊκούς.* 196, 14 *τῇ κατὰ Γαζαίους ξανθικοῦ τρίτῃ καὶ εἰκάδι, κατὰ δὲ Ῥωμαίους ἀπριλλίου ὀκτωκαιδεκάτῃ* 180, 6. — 208, 30 *τὰ Φιλιστίωνος τοῦ σκηνικοῦ καὶ Ἡσιόδου καὶ ἄλλων λεγομένων φιλοσόφων συμμίξαντες τοῖς τῶν Χριστιανῶν τὴν ἑαυτῶν αἵρεσιν συνεστήσαντο* (*οἱ Μανιχαῖοι*). — Eine beneidenswerthe Eigenschaft besass Porphyrios: *ἦν ἱκανὸς πᾶν νομιζόμενον εἶναι δυσχερὲς τῶν τῆς θείας γραφῆς ἐπιλύειν*, 177, 23.

Anecdota Graeca e codd. manuscriptis bibliothecae S. Marci nunc primum ediderunt Const. Triantafillis et Alb. Grapputo. Volumen I. Venetiis excudebat Ch. Triantafillo. 1874 (auch mit griech. Titel, wo τόμος α' τεῦχος α' sich findet). κβ (= XXII), 143 S.

Die Herausgeber beabsichtigten, vier Hefte im Jahre erscheinen zu lassen (zum Subscriptionspreis von 20 Fr.): ob dieser Plan sich hat verwirklichen lassen, ist uns nicht bekannt; jedenfalls ist der Gedanke ein recht verdienstlicher. Nur wünschten wir, dass die Ausführung etwas strenger philologisch gehalten wäre: d. h dass der Text von den Schreibfehlern gereinigt und durch eine sorgfältige Interpunktion lesbar gemacht wäre. Bei der jetzigen Einrichtung weiss man nicht, wie weit die Handschrift buchstäblich abgedruckt und wo sie etwa geändert ist. Das erstere scheint meist geschehen: aber auch dies ist bei Werken, die voraussichtlich so bald nicht wieder gedruckt werden, nicht zweckmässig. Auch wäre es sehr wünschenswerth, dass die Herausgeber durch Zeilenzählung das Citiren erleichterten und die Citate, wenigstens die aus dem Alten und Neuen Test., nachgewiesen hätten. Für die Verbesserung des Textes ist noch manches zu thun. Das vorliegende Heft enthält lauter Schriften des Patriarchen Philotheos, des Gegners von Nikephoros Gregoras. Geboren zu Thessalonike gegen das Ende des 13. Jahrhundert, begab er sich bald in das Kloster auf dem Athos, und nachdem er diesem eine Zeit lang vorgestanden, wurde er zum Bischof des thrakischen Heraklea (Perinth) 1346 (S. 1, 13) ernannt 1351 wurde diese Stadt von den Genuesen zerstört und Ph. erwarb sich wesentliche Verdienste um ihre Wiederherstellung; in demselben Jahre nahm er an der Synode in Konstantinopel über die Lehren des Barlaam und Akindynos hervorragenden Antheil. 1352 begleitete Ph. die Kaiserin Irene, die Gemahlin des Kantakuzenos, nach Didymonteichos, um ihren Sohn Matthäus und Schwiegersohn Johannes Palaiologos zu versöhnen. Als 1353 der Patriarch Kallistos abgesetzt wurde, wählte der Kaiser aus den vorgeschlagenen den Ph. zu dessen Nachfolger; eines seiner ersten Werke war die Vollendung der Hagia Sophia. Bei dem Ausbruch des Streites zwischen M. Kantakuzenos und Joh. Palaiologos suchte Ph. zu vermitteln, aber vergebens. Als Palaiologos siegte, floh Ph. aus Konstantinopel, Kallistos kehrte zurück und nun wurde Ph. abgesetzt, ohne indess bei Hof ganz in Ungnade zu fallen (S. κ'). So kam es, dass nach Kallistos' Tod 1362 Ph. wieder zum Patriarchen ernannt wurde 1364. Er legte wegen hohen Alters dies Amt 1375 nieder und starb 1379 (Einl. S. α'—κβ'). Von Seiten des Herausgebers erfährt Ph. eine glänzende Beurtheilung; aber Referent kann dieser nach dem Charakter der ersten Schrift in diesem Bande nicht ganz beistimmen; so erscheint ihm andererseits das Urtheil über die gänzliche Unwahrhaftigkeit des Nikephoros Gregoras S. ζ' zu hart. Die ganze erste Schrift macht den Eindruck

einer Rechtfertigungsschrift gegen allerlei Vorwürfe (S. 28). Nur so erklären sich die bis zum Ueberdruss in unendlicher Breite immer wiederholenden Nachweise, dass er bei seinem Weggehen directen göttlichen Mittheilungen gefolgt sei. Diese und die zahllosen Bibelcitate überwuchern die historische Erzählung der Einnahme von Heraklea, so dass man über manche Punkte, z. B. den Anfang des Streites, im Unklaren bleibt. Ueberhaupt zeigt die Schrift keinen klaren Gedankenfortschritt. Aber man sieht, dass Ph., wenn er wollte, in hohem Grade anschaulich und ergreifend zu schreiben vermochte; auch hat er die Sprache in anerkennenswerther Weise in der Gewalt. Der Titel der genannten ersten Schrift lautet *Φιλοθέου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως λόγος ἱστορικὸς εἰς τὴν παρὰ τῶν Λατίνων γεγονυῖαν πολιορκίαν καὶ ἅλωσιν τῆς Ἡρακλείας ἐπὶ τῆς βασιλείας τῶν εὐσεβῶν βασιλέων Καντακουζηνοῦ καὶ Παλαιολόγου.* Hieran schliesst sich S. 35 ein Sendschreiben (*ἐπιστολὴ ἤτοι ὁμηλία*: gewiss schrieb Ph. selbst *ὁμιλία* wie z. B. S. 63) an die zersprengten Herakleoten, von Byzanz aus erlassen. 3. S. 47 *εἰς τὴν ἀναστήλωσιν τῶν ἁγίων καὶ σεπτῶν εἰκόνων* (*γενομένην παρὰ Μιχαὴλ* [*τοῦ Ῥαγκαβὲ*] *βασιλέως καὶ Θεοδώρας τῆς τούτου μητρὸς, τῆς μακαρίας βασιλίδος καὶ τοῦ ἁγίου Μεθοδίου πατριάρχου*, S. 48), eine Rede bei einer Wiederkehr des Festtages. 4. S. 63 *ὁμιλία πρώτη τῇ κυριακῇ τῆς συγκυπτούσης* (Luc. 13, 10 sqq.). 5. S. 79 die zweite. 6. S. 99 *λόγος εἰς τὴν ἁγίαν ὁσιομάρτυρα Ἀνυσίαν τὴν ἐν Θεσσαλονίκῃ.* 7. S. 115 *λόγος περὶ φιλαργυρίας.* 8. S. 125 Homilie über Spr. 9, 1 mit Widmung an den Bischof Ignatius S. 123 f. — S. 1 g. E. lies *ἀποσπασθεὶς* und *ἄλλως τε δὴ* (statt *δὲ*). — 2, 10 *ὁσημέραι* für *ὡς ἡμέραι*, wie z. B. 123. — 5, 4 *μαθεῖν* ist — wenn nicht etwa Dittographie zu *μάτην* -- abhängig von *ζητοῦντι*, wie Z. 15; also Komma auch nach *πράττειν.* — 5, 20 *ἐνταῦθα«, τὴν μὲν.* — 5, 24 *κελεύεις«; ὀξυτάτην . . ἐδίδου, »ἐπὶ.* — 6 pm. *προστεθεικότος* (statt . . *θηκότος*) — 6 u. der Anfang der langen Periode *ἀλλὰ μήπω τοῦτο, τοῦ γὰρ μεγάλου . . ποιμένος . . ἀλλαξαμένου* wird in der letzten Zeile wieder aufgenommen: also war vor *τοῦ τοίνυν* ein Gedankenstrich zu setzen. — 7, 5 *ἐκκάλει*] eher *ἐξεκάλει* als *ἐκκαλεῖ.* — 7 pm. *τέως με* ist unmöglich, da Ph. von sich hier in dritter Person redet: es wird *τέως μὲν* oder *μὴν* (27 u.) und im Folgenden *εἶχεν* zu schreiben sein. *εἶχον* liesse sich nur erklären als 3. p. pl.; dann müsste *τούτους* für *σφᾶς* stehen. — 8 vorl. Z. *»τίνος χάριν«* *ἔλεγον »πρὸς τῆς ἀληθείας, . . . προσδοκίαν, καὶ ταῦτ'.* — 9, 9 *ὡς δὲ πειθομένους τούτους οὐκ εἶχεν* für . . *νοις* . . *οις.* — 9, 15 *φασὶ* für *φησί.* — 9, 22 *λόγοις ἐδόκει*, 11, 2 *μέρους καὶ*: hier wie an hundert anderen Stellen ist ein Komma falsch. — 11, 22 *ἀποπέμπειν* ist corrupt. — 11, 4 v. u. *ἄρα τὰ*] *ἄρα διὰ τὸ τὰ* . . Das Prädikat ist für beide Glieder *προσποιοῦνται.* Gleich darauf vor *καὶ μάλιστα* Komma. Der Genetiv ist noch von *παρὰ* abhängig. — 12, 8 *ταῖς*] *τοῖς*? — 12, 10 *τῶν ἐν τοῖς Γαλάτου* und öfter ist nicht zu ändern (etwa in *Γαλάτοις*); dieselbe Bezeichnung für Galata z. B. mehrfach auch bei Nikeph. Gregoras. — 13, 5 *σφηκιὰν*

ἐγείρειν. — 14 m. πολλῷ μειζόνων καὶ τῶν μεγίστων ἀξιωθέντες αὐτῶν, τοῖς αὐτοῖς ἐκείνοις ἢ καὶ τοῖς χείροσι κακοῖς ἁλισκόμεθα: der Sinn verlangt ἀγαθῶν statt αὐτῶν. — 14, 21 τὸν νόμον] τὸν κόσμον? — 15, 17 Komma vor θέσεως. — 16, 11 ἦν] ἣν. — 16, 15 ἐκτραγωδῆσαι wie διέλθοι. — Dann 17 Komma nach διδάσκαλος. — 16, 23 ἐπεὶ γὰρ αὐτοὺς μικροῦ καὶ παραφρονεῖν τὸ πάθος: wenn nicht παραφρονεῖν hier trans. Bedeutung angenommen hat — wo παρεφρόνει zu schreiben wäre — dürfte vor τὸ πάθος ausgefallen sein συνέβη διὰ. Dann ὁπωςτιοῦν. — 16 vorletzte Z. πολλῷ τοῦ διὰ τῶν βαρβαρικῶν χειρῶν (θανάτου) ῥάδιόν τινα καὶ κοῦφον νομίζοντες: doch wohl ῥᾷονα . . καὶ κουφότερον. — 17, 7 πλὴν ὅσον für ὅσων. — 17, 6 v. u. τοὺς [τε] θείους. — 19, 9 v. u. ὡς ἔοικε. — 20, 5 προςορμισθέντες statt προσορμηθέντες. — 19 m. ἀπειλοῦντες . . ἐλεεινῶς (statt ἐλεηνῶς) ἐξανδραποδίσεσθαι. Das parallele ἑλεῖν kann in dieser Sprache Futurum sein. Dann ὡς ἔτυχον. — 21, 14 keine Interpunktion hinter ἐξωνηθὲν, denn hiervon hängt τῶν βαρβάρων ab. Dann ἐδήλωσεν ὑπ'. — 21, 6 v. u. κατηρκέναι, 25 m. ὧδε, ohne ι subscr., und ebenso die inf. der Verba auf άω. — 22, 6 παρελπίδας] doch wohl παρ' ἐλπίδα wie 23 pm. Der Herausgeber schreibt auch mit Hyphen καταχώραν 18 pm., εὐφρονῶν 22 m. und gar εὐπεπονθότων 25 a. m. εἰδὲ 27, 7 v. u. 32, 13. — 22, 11 warum nicht πύργον? — 22, 3 v. u. μετιόντων statt μεθ. — 22 p. m. τὸ δὲ πλῆθος τοσοῦτον . . ἐξίσχυσέ ποτε τοσοῦτον ἔργου μέγεθος ἐννοῆσαι . . . καὶ ταῦτα τῶν θυρῶν ἐκείνων οὕτω πολλῶν ὁμοῦ καὶ βιαίων ὑπέρ τε τῶν δεσμίων αὐτῶν καὶ τοῦ τείχους πᾶσιν ὡς εἰπεῖν ὄμμασιν ἀγρυπνούντων, οὐκ ἄν τις ἀρνήσαιτο . . θαῦμα θεῖον εἶναι: τὸ verlangte ἐξισχῦσαι: es ist aber eher ὅτι für τὸ herzustellen. Dass θυρῶν falsch sei, zeigen ἐκείνων, βιαίων, ὄμμασιν ἀγρυπνούντων: gewiss ist θηρῶν zu schreiben, welches Ehrenprädikat Ph. den Genuesen auch 16 g. E. ertheilt. Dann Komma vor κἀνταῦθα. — 23, 14 ἐξηγοῦντο; an Druckfehlern ist kein Mangel: so gleich wieder bei ξένῃ τινὶ, 26, 5 ᾔδει. — Z. 18 Kolon vor ὡς und 20 ἡδονῇ, τοῖς. — 24, 1 συνεστάναι. — 24, 9 καὶ τί γε statt καί τι γε. — 24, 8 v. u. ὄντως, οὐ, Z. 4 v. u. πριάμενοι, τῆς . . θεοειδοῦς ἀρετῆς ταύτης διά τε παλαιῶν καὶ νέων . . ὑμνουμένης (die Ausgabe παλαιᾶς καὶ νέας). — 25, 5 γερῶν statt γέρων. — 25, 21 φησὶν oder φασὶν? Citat oder sprichwörtliche Redeweise? Die Kommata Z. 5 οὐ μὴν, οὐδὲ, 20 nach ποίμνην, 23 nach οὐδ' ἂν sind zu beseitigen. — 25, 7 v. u. ἐρριμμένους. — 26, 13 συναιρομένου, statt . . ους. — 26, 18 ἐκεῖνον] ἐκεῖνα? — 26, 20 ἐφίσταται, οὐ . . . εἰκάσαι — πῶς γάρ; — ἀλλὰ . . — 26, 23 ἀσφάλειαν ἐνεργῶν statt ἐναργῶν. — 27, 4 δύναμις, καὶ. — 27 m. ὁ ἀρχιερεὺς καὶ. Das vorausgehende sind nicht seine Worte. — 28, 11 τὸ πρότερον — πῶς γάρ; . . ἀπόφασιν; — ἀλλ' . . — 28 m. ἐπιδημῶν, ἀνὴρ. — 28, 8 ἐδόκει (καὶ) γὰρ bedeutet wohl, dass die Herausgeber καὶ tilgen; ebenso βάρει (ἄχθει) 67 pm. — 29, 2 ἀπαγορεύειν hängt von τὸν δὲ . . δόξαι ab; also ist das Komma davor zu tilgen. — 29, 9 τί με βιάζεσθαι; doch wohl βιάζεσθε. — 30, 13 ἀγωνίαν

ἐδόκουν καὶ πάνυ τοι δυσχερῶς ἔχειν: verb. *ἀγωνιᾶν*. Z. 17 l. *ἀκολουθῆσαι*. — 30, 6 v. u. *δεδόχθω*? Doch lässt sich *δεδόσθω* vertheidigen. — 31, 2 *τὸ τὴν μνήμην θανάτου περιφέρειν ἐν τῇ ψυχῇ, πρόξενον ἀγαθῶν τῶν μεγίστων ὅπερ τι τῶν πάντων φασί*: verb. *εἴπερ τι*, wie 123, 9. — 31 m. *οὐδὲ γὰρ οὐδείς μοι, φημί, τῶν συνοίκων . . ἑάλω*? — 31, 12 v. u. *ἰσχῦσαι*. — 31, 6 v. u. *ἐν ἅπαντι τῷ χρείας ἱσταμένῳ* ist verderbt; *ἱστάμενον* genügt nicht. — 32 m. *συνιόντες, ὅπερ εἶπον, τοῖς ἄλλοις . . καθήμενοι* auf *ἡμεῖς* bezogen wie *συνιόντες* und *χρηματίζοντες*. Auch in den folgenden Stücken ist manches zu verbessern; ich greife S. 123f. heraus. Z. 4 v. u. *χιρνῶσαν, καὶ δή*. — 124, 5 *καλῶς γε ποιῶν καὶ τοῦτο, καὶ σοῦ καὶ τῆς σῆς περὶ τὰ κάλλιστα σπουδῆς ὄντως ἀξίου*: schr. *ἄξιον*. Gleich darauf *ἀφεστηκώς* (für . . *ικώς*). — Z. 8 *εἴς γε*] wahrscheinlich *εἰς γάρ*, nicht als ob Ph. *γε* besonders nach Präpositionen nicht häufig brauchte, sondern weil *εἰς . . κατοικήσει* eine begründende Parenthese bildet. — 124, 9 v. u. *πίστις . . καὶ ὄρη* (statt *ὄρει*) . . *δύναται μεταφέρειν*.

Den interessanten Aufsatz von G. Meyer über sprachliche Eigenthümlichkeiten im Syntipas Zeitschr. für österr. Gymn. 1875 S. 331 bis 345 besprechen wir im nächsten Jahresbericht zusammen mit dem in den Jahrb. für Phil. 111 S. 756 über den kyprischen Dialekt einiger Schriften in Sathas Bibliotheca.

Deux lettres inédites de l'empereur Michel Ducas Parapinace à Robert Guiscard rédigées par Michel Psellus et publiées par Const. Sathas. Paris, Maissonneuve, 1875. Besonderer Abdruck aus dem Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. A. 1874, S. 193—221. (Rec. Litt. Centralbl. 1875 No. 25 S. 810 von W. W.).

Zweck dieser Briefe ist die Verheirathung einer Tochter des Herzogs Robert Guiscard mit dem Bruder des Kaisers, Constantin Ducas Porphyrogennetos; und zwar sind, wie Referent hinzusetzt, die zwei Schriftstücke Entwürfe für das erste Schreiben, nicht etwa zwei nach einander gesandte Briefe. (Allermindestens müsste der zweite dem ersten vorausgegangen sein.) Das Gewünschte geschah: die eine Tochter Robert's, vorher mit einem Sohn des gestürzten Kaisers Romanos IV. Diogenes verlobt, heirathete den Bruder Michael's VII. Eine andere Tochter aber, Helene, wurde mit dem Sohne des Kaisers selbst, einem angehenden Jüngling, verlobt. Bald wurde Michael gestürzt und die ganze Familie ins Gefängniss geworfen, aus welchem sie Alexis Komnenos wieder befreite (S. 11f.). Die Einleitung enthält S. 4f. eine Uebersicht über das Leben des Constans Michael Psellus (des Jüngeren), des Repräsentanten der Politik und Wissenschaft während des 11. Jahrh. in Byzanz. Geb. 1018 daselbst, hoher Würdenträger, lange Zeit vom grössten Einfluss bei Hofe aber zuletzt allmälig in Ungnade gefallen,

starb er nach 1077 in Zurückgezogenheit. Der 4. Band von Sathas' Bibl. Gr. medii aevi enthält umfangreiche, werthvolle Schriften dieses jüngeren Psellos nebst eingehenden Untersuchungen über sein Leben (vgl. die Inhaltsangabe in Sybel's Hist. Zeitschr. 1876, 3 S. 284 f.). — Der Text der Briefe ist dem Codex der Pariser Nationalbibliothek 1182 entnommen, fol. 220. 221. — S. 16, 6 v. u. schr. *σε* für *τε*. — S. 22 *θεοῦ τε οὕτω δικάσαντος καὶ πάσης ἀρχιερατικῆς καὶ συγκλητικῆς ψήφου καὶ* (*τῶν ἄλλων*) *εἰπεῖν δὲ καὶ πάντων τῶν ὑφ' ἡμᾶς εἰς ταὐτὸν* (*συναινεσάντων*) ist die Ergänzung *τῶν ἄλλων* nicht glücklich; vielleicht ist bloss *καὶ* in *μᾶλλον* zu verwandeln (s. z. B. Triantafillis Anecd. I p. 17, 6). Zu *ψῆφος* passt auch *συναινεσάντων* nicht recht; etwa *προστιθεμένων*?. — 26, 2 v. u. *καὶ ταῖς*: *καὶ ἐν ταῖς*? — 28, 2 *μίαν σου*? — 28, 7 v. u. *μία καὶ ἡ τοῦ γένους ἀρχή, μία δὲ καὶ ἡ τῆς εὐσεβείας μορφὴ ἀμφοτέροις τετύπωται*: doch wohl *μία μὲν ἡ*.

In demselben Hefte des Annuaire 1874 steht S. 123—149

Traduction de quelques textes grecs inédits recueillis à Madrid et à l'Escurial par Ch. Ém. Ruelle.

Der griechische Text sollte in den Archives des missions scientifiques et littéraires erscheinen: ob dies geschehen, ist dem Referenten noch unbekannt. Diese Veröffentlichung enthält in französischer Uebersetzung sieben Stücke: zwei musikalische Fragmente S. 124 – 130, von denen das zweite Intervallen behandelt; drei Briefe des jüngeren Michael Psellos, deren zweiter musikalisch-mathematischen und der dritte musikalischen Inhalts ist (130—142); einen kurzen Tractat über die griechischen Accente; Inhaltsverzeichniss des Dynameron, einer medicinischen Schrift des Aelius Promotus (s. E. Rhode, Rhein. Museum (1873) 28 S. 264 ff.).

Psellus de op. daem. p. 10 in. ed. Boiss. ist Reminiscenz aus Plat. Phaedo 89 B: J. Hilberg Zeitschr. für österr. Gymn. 1875 S. 345.

Histoire de Tagiapiera surcomite Vénitien. Poëme grec en vers trochaïques rimés par Jacques Trivolis, publié avec une traduction française, une introduction et des notes par Émile Legrand. Paris, Maissonneuve, 1875. (Collection de monuments pour servir à l'étude de la langue néohellénique. No. 4. Nouvelle série.) Rec. von W. Wagner Litt. Centralbl. 1875 S. 778 (mir noch unbekannt).

Das Gedicht enthält die Schilderung eines siegreichen Kampfes des venezianischen Obercapitäns T. gegen Seeräuber an der albanischen Küste 1520 (v. 265. 266). Der poetische Werth der Schilderung ist gering. Desto grösser sind die Schwierigkeiten für Erklärung und Kritik. Die Hauptmasse derselben ist durch die treffliche Uebersetzung und den (meist sachlichen) Kommentar überwunden. Der Herausgeber legt die erste Ausgabe, Venedig 1521, zu Grunde, hat aber natürlich auch die

anderen herangezogen. Ueber den Verfasser Jakob Trivolis (301) von Korfu (271), denselben, welcher die Geschichte des Königs von Schottland und der Königin von England (Collection néo-hell. série I No. 13) geschrieben hat, sind durch J. Romanos Nachforschungen im Archiv von Korfu veranstaltet worden. Die Familie der Trivoli wurde durch Eintragen in das goldene Buch der Insel in den Rath der Vornehmen aufgenommen 1474, Jacob Trivolis wurde 1541 zum griechischen Syndicus von Korfu und 1545 zu einem der drei Richter (für ein Jahr) erwählt. Der Schluss, dass er 1556 nicht mehr gelebt habe (S. 17), ist nicht völlig überzeugend. (S. 18f. berichtet Legrand über den Petritinos, welchem die vorhin genannte Schrift des Trivolis gewidmet ist). *Ἱλαρώτατος καὶ χαριέστατος ποιητὴς* wird er von Nik. Sophianos 1544 genannt (Coll. néo-hell., nouv. série No. 2). — v. 59 *χουρσεμένο*: warum nicht *χουρσευμένο* wie 64? — 72 ist *Μῶρον* wohl eine richtige Besserung (s. 65), aber *τὸν* ist mir hier unverständlich; vielleicht *τὴν* »ihre maurische Genossenschaft«. — 120 l. *ὅτι*. — 176 ist die S. 56 angenommene Construction unmöglich, weil die Antwort »keiner« vor der Frage steht »wer ist im Stande?« Will man also nicht 176 nach 180 stellen, so möchte *τίς μπορεῖ* von *μηδενείς* abhängig sein = *οὐδεὶς (ἐστὶν) ὅστις*. — 206 *καταλάει* kann hier nicht »sie sollten aufhören« bezeichnen; vielleicht ist es ein türkischer Ausruf des Schreckens. — Zu 155 *σκεπέτον* schiopetto gibt Dietz Rom. Wört. IIa schioppo Nachweisungen, zu welchen das spätlateinische sclopetum gefügt werden konnte. — S. 62 wird gezeigt, dass Hopf in seinen Chroniques die Liste der Ober-Proveditoren bei Seite gelassen hat. — Am Schlusse sagt Trivolis, er hätte wohl in würdiger Weise seinen Helden besungen, aber durch die kurzen Verse sei sein Geist verwirrt, wie in der Dogana: *ἀμμὴ ὁ νοῦς εἶν' συγχυσμένος, 'ς τὴν τοῦναν ἔναι βαλμένος. καὶ χαλὸ τὸ γύρισμά του — νὰ γένῃ 'ς τὸ θέλημά του — μὲ δεκαπέντε συλλαβαῖς, ποῦ 'ναι ἔμμορφαις καὶ ἀκριβαῖς.*

Band 2 und 3 derselben trefflichen Sammlung, die sich auch durch schöne Ausstattung auszeichnet, enthalten die Grammatik des Vulgärgriechischen und die vulgärgriechische Uebersetzung der Schrift des Plutarch über Kindererziehung von Nik. Sophianos, herausgegeben von E. Legrand, und die Geschichte von Imberios und Margarona, bearbeitet von W. Wagner. Da wir sie noch nicht zu Gesicht bekommen haben, müssen wir ihre Besprechung auf den nächsten Jahresbericht verschieben; desgleichen Band 6, les exploits de Digénis Akritas, der uns eben zugeht[6]).

[6]) Es mag gleich bemerkt werden, dass dies letztgenannte Werk eine sehr gründliche Beurtheilung von Dr. Sp. P. Lampros erfahren hat, die dem Referenten durch die Gefälligkeit des Verfassers zugegangen ist.

Band 5: Les oracles de Léon le sage. La bataille de Varna. La prise de Constantinople. Poëmes en grec vulgaire publiés pour la première fois d'après les manuscriptes de la bibl. nat. par Émile Legrand. 1875.

Das erste und zweite Stück sind bereits vorher in dem Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France (1874) 8, p. 150f. 334f. veröffentlicht; die Sonderausgabe hat aber nicht unwesentliche Aenderungen erfahren.

1. Im ersten Abschnitt der Einlung, verfasst von Ch. Gidel, wird gezeigt, bis zu welchem Grade man selbst noch im 13. Jahrhundert an Prophezeiungen glaubte (S. 8. 9). So wurden auch die Orakel Leo's des Philosophen (Kaiser 886 — 911) wie ein Heiligthum aufbewahrt und befragt (S. 10). Paraphrasen derselben in Vulgärgriechisch haben Gidel und Legrand in drei Handschriften der Pariser Nationalbibliothek 929. 970. 426 aufgefunden; die erste und letzte derselben kannte bereits Ducange; eine vierte Recension, die von Rhuzanus herrührt, hat Meursius benutzt (S. 11. 19 u. f.). Von ihr verschieden war, nach der Meinung des Referenten, die von der Meursius sagt ceterum explicatio illa asservatur integra in bibl. Vatic. Proben aus 970. 426. u. cod. Meursii geben S. 17. 18. 20 Der Herausgeber hat die Recension 929 zu Grund gelegt. Sie ist von einem (fränkischen?) Mönch im Anfang des 13. Jahrhunderts verfasst. Dass sie eine Satire auf Isaak II enthalte (S. 13) ist dem Referenten nicht wahrscheinlich, dagegen wohl glaublich, dass die Freudenäusserungen sich auf die Rückkehr von Michael Paläologos beziehen (S. 15). Trotz der Sorgfalt des Herausgebers bleiben mehrere Stellen unverständlich. Der Rhythmus ist trochäisch mit vier Hebungen. Vor 2 stehen 15, vor 4 10, vor 5 3 sechsfüssige Jamben nach byzantinischem Mass in Schriftgriechisch; die vorletzte Silbe des (gesprochenen) Verses hat durchgängig den Accent (z. B. 4, 30 *ν' ἀνασπάσῃ τὰ χαλούκια* ist mit Synizese zu lesen, und so noch mindestens neunmal). S. 43 v. 2 *ἰδὼν γὰρ εἶδεν ὁ θεὸς ἐξ ὕψους* ist unvollständig: die Handschrift setzt noch *μόνος* zu, was hätte beibehalten werden sollen; *θεὸς* wird dann einsilbig; v. 8 *Βαβυλὼν νέα, τὴν Σιὼν νῦν χαίρου* ist wohl *σὺ* vor *νῦν* ausgefallen. — Abschnitt 3 der Einleitung enthält sehr verständige Grundsätze über die Annahme von Elision oder Synizesis im vulgärgriechischen Vers, denen Referent durchaus beipflichtet. Nicht verständlich ist dem Referenten die Bemerkung S. 23: l'usage de la synizesis . . est de beaucoup plus ancien que la poésie grecque vulgaire, puisqu'on en trouve un exemple dans l'Iliade, welche ergänzt wird S. 26 l'un des plus célèbres est assurément celui du mot *Πηληϊάδεω* au premier vers de l'Iliade. Warum dies auffallender sein soll, als die vielen anderen, weiss Referent nicht. Vgl. Krüger Gr. Gr. II § 13 und für ein paar specielle Fälle La Roche Hom. Unters. 281f.

2. Verfasser des Gedichtes über die Schlacht bei Varna, in der Amurat 1444 die Ungarn völlig besiegte, ist ein Augenzeuge, der Mönch Paraspondylos Zotikos. Der Gesammtwerth des »Gedichtes« in poetischer und historischer Hinsicht ist ein recht bescheidener, doch kann es sich neben vielen seinesgleichen sehr wohl sehen lassen. Entstanden ist es wohl unmittelbar nach der Schlacht; seine Veröffentlichung ist aus dem cod. Coislin. 316 erfolgt. Das Mass ist der fünfzehnsylbige politische Vers mit Accent auf der Vorletzten. Mancherlei Verderbnisse hat der Herausgeber sicher geheilt. In der Einleitung S. 57—64 giebt er eine anschauliche Geschichte der Schlacht.

3. Klage über die Einnahme von Konstantinopel 29. Mai 1453 in 118 Fünfzehnsylblern aus dem cod. Paris. 2873 der Nationalbibliothek. Die Ueberlieferung ist durch die unglaublichsten Verwechselungen, die besonders durch die moderne Aussprache veranlasst sind, entstellt, so dass Legrand die Handschrift unter dem mit grossem Scharfsinn hergestellten Text ganz abgedruckt hat. S. 89 — 92 werden v. 1 — 41 übersetzt und der Inhalt des ganzen, von wahrer Empfindung eingegebenen Gedichtes analysirt. v. 12 schlägt Referent vor *ἐγὼ γομάριν δὲν βαστῶ*. 44 *μηδὲν* [*μὲ*] *πάρουν ’ς τὸν ἀμηρᾶ,* [’ς] *τὸ σκύλον Μαχουμέτην*: *μὲ* (*μαὶ*) ist aus dem gleichen Anfang 42 entstanden. 85 *καὶ σκύλοι μὰ τὴν πίστιν*. 94 ist *μικρὸν* unklar; 101 *εἰς πόλιν τὴν σελήνη* (oder mindestens *εἰς σελήνη*), vgl. 91. 104. v. 2 konnte *ἐπίεσεν* vielleicht beibehalten werden. In das beigegebene Glossar hätte Referent noch mehr aufgenommen gewünscht; warum ist z. B. *σχίζω* blos aus Varna 387 angeführt? es kommt öfter vor, z. B. noch Klage 64. Aus diesem Stück hätte Referent noch zugesetzt *ἀπαντοχήν* 4; *ἀμηρᾶς* 44 (warum ist dies Wort = Emir, Sultan Varna 395 und Ueberschr. vor 222. 299 als wäre es ein Eigenname gross geschrieben?); *ῥίση* 50; *πανέφημαις* 73; *ἀποῦ* 92; *ἐκτιτόρων* 116.

Nachtrag.

Referent glaubt jetzt, dass Babr. III, 18 *ἐχὼν κατέπεσεν* zu schreiben sei *ἔθων*, wie Il. I 540 *ἔρρεζεν ἔθων*, *Π* 260 *ἐριδμαίνωσιν ἔθοντες*.

Zu p. 545: Marc. Diac. p. 174, 5 lies *εἶτ’ ἐπανήρχετο*. 179, 29 *κατελήφθη* 181, 14 *αὐτῶν* oder *αὐτοῦ*. 187, 10 *εὐοδωθῆναι*. 188, 23 *αὐτὸς*] *οὗτος*, 193, 10 der Dativ war richtig. 200, 5 Punkt vor *καὶ τὸ Μαρνεῖον* (*ἀνοίγοντες*) *ἀνεκρούσθησαν*.

Bericht über die in den Jahren 1874 und 1875 erschienenen auf die nacharistotelische Philosophie bezüglichen Schriften.

Von

Professor Dr. **Max Heinze**

in Leipzig.

Von allgemeinen Werken, die sich zum Theil auf die Philosophie nach Aristoteles beziehen, wäre hier höchstens zu erwähnen: Jul. Walter, Die Lehre von der praktischen Vernunft in der griechischen Philosophie *). Der Titel dieses Buches ist aber zu weit, er hätte auf Aristoteles beschränkt werden sollen. Es wird zwar in einem eigenen Capitel »die nacharistotelische Auffassung von Theorie und Praxis« behandelt, aber es kommt über kurze, zum Theil allerdings treffende Bemerkungen nicht hinaus. — Von den Arbeiten, die sich auf einzelne Schulen und Philosophen beziehen, will ich auch dies Mal wie im letzten Jahresbericht diejenigen voranehmen, welche auf die Stoa gehen.

Von grossem Werthe für die Kenntniss der Lehre des Kleanthes ist:

Curtii Wachsmuth commentatio II de Zenone Citiensi et Cleanthe Assio. Gottingae 1874. Im index scholarum der Georgia Augusta für das Wintersemester 1874—75. 20 S. 4.

Nachdem in der Commentatio I Wachsmuth dreissig Fragmente der zwölf verschiedenen Schriften des Kleanthes gegeben, führt er hier die anderen Fragmente des Kleanthes, die einer bestimmten Schrift nicht zuzuweisen sind, und sonstige Stellen, in denen des Kleanthes Erwähnung gethan wird, auf, und zwar sind der die Dialektik und Rhetorik betreffenden Zeugnisse drei, die Politik betrifft nur eins. Dagegen beziehen sich auf die Ethik zweiunddreissig Fragmente und Zeugnisse, auf die Physik siebenundzwanzig und auf die Theologie zwölf, und es ist so für den, der sich künftighin mit diesem Stoiker beschäftigt, eine sehr schätzenswerthe Grundlage gelegt, die noch brauchbarer wird durch die von Wachsmuth beigegebenen kritischen Bemerkungen.

*) [Vgl. oben S. 364 f.] Anm. d. Red.

Die letzte Stelle in der Sammlung nimmt der Hymnus des Kleanthes auf Zeus ein, dem Wachsmuth ebenfalls seine kritische Sorgfalt zuwendet. Er giebt die Lesarten, wie sie der Codex Farnesinus der Eklogen des Stobäos hat, genau an und fügt andere kritische Anmerkungen dazu, ohne doch den ganzen apparatus criticus, der für diesen Hymnus allmählich sehr umfangreich geworden ist, abdrucken zu lassen. Vers 4 *ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμὲν ἤχου μίμημα λαχόντες* ist bekanntlich eine schwierige Stelle, zu deren Correctur schon die verschiedensten Versuche gemacht worden sind. Wachsmuth scheint nicht nur das *ἤχου* verdorben zu sein, sondern auch *μίμημα*, und er schlägt vor zu lesen: *νοῦ σοῦ* (oder *ἃ δὴ σοῦ*) *τμῆμα λαχόντες*. So viel Ansprechendes diese Conjektur hat, zumal die stoische Lehre damit vollkommen übereinstimmt, so habe ich, abgesehen von dem schlechten Verse, der durch die Emendation entsteht, doch ein Bedenken dagegen, nämlich dass gerade an dieser Stelle die Hervorhebung der menschlichen Stimme geboten scheint, da Vers 3 mit den Worten schliesst: *σὲ γὰρ πάντεσσι θέμις θνητοῖσι προσαυδᾶν* und Vers 6 lautet:

τῷ σε καθυμνήσω καὶ σὸν κράτος αἰὲν ἀείδω.

Sehr glücklich und annehmbar ist die Verbesserung Vers 28, wo Wachsmuth statt des in der Handschrift stehenden: *ἄνευ κακοῦ* und des sonst conjicirten *ἄνευ καλοῦ* schreibt: *ἄνοι κακόν*, besonders glücklich wegen des Gegensatzes zu dem Vers 27 stehenden *σὺν νῷ*.

Auf die Lehre der Affecte bei den Stoikern bezieht sich eine Arbeit, die mir bei der Bearbeitung des letzten Jahresberichts entgangen war und die ich deshalb hier nachtrage:

Dr. Richter, Die Ueberlieferungen der stoischen Definitionen über die Affecte, in dem Osterprogramm des Stadtgymnasiums zu Halle a. S. 1873. 16 S. 4.

Wie man aus dem Titel sieht, wird der philosophische Gehalt der Lehre gar nicht dargelegt, sondern nur gesucht, die Verschiedenheit in den Definitionen, wie sie auf uns gekommen sind, bei Stobäos, bei Diogenes, Cicero und dem Pseudo-Andronikos zu erklären. Zunächst geht Richter davon aus, die uns überlieferten Definitionen seien auf Chrysippos zurückzuführen, worin ich ihm nicht beistimmen kann. Zenon hat ein Buch *περὶ παθῶν* verfasst und in diesem die vier Genera der Affecte angegeben, und man kann auch als ziemlich sicher betrachten, dass von ihm die Definitionen dieser vier Genera herrühren, die wir bei Diogenes finden, besonders wenn man Galen. de placit. Hippocr. et Plat. p. 377 und 429 damit vergleicht, wo von *συστολαί* und *λύσεις*, *ἐπάρσεις* und *πτώσεις*, *ταπεινώσεις* und *διαχύσεις*, als in den Definitionen der *πάθη* bei Zenon vorkommend, gesprochen wird. Aber auch dies berichtet Galen, dass Zenon überhaupt viele Definitionen der Affecte gegeben, sich also nicht nur auf die Genera beschränkt habe, ebd. V, p. 416: *ὥσπερ οὖν*

καὶ ἄλλοι πολλοὶ τῶν παθῶν ὑπό τε Ζήνωνος εἰρημένοι, und ich sehe durchaus keinen Grund, weshalb diese nicht auf uns gekommen sein sollten. Dass Chrysippos die Anzahl der einzelnen unter die Genera gehörenden Affecte noch vermehrt hat und dass von ihm viele der noch vorhandenen Definitionen, besonders die etwas geschraubten und an Dichterstellen erinnernden, herrühren, wird niemand bezweifeln. Auch mag es richtig sein, dass, was Richter zu begründen sucht, nirgends bei Chrysippos eine so trockene Zusammenstellung, wie wir sie in den verschiedenen Ueberlieferungen der Definitionen haben, zu finden war, dass vielmehr das ganze Material über mehrere Schriften verstreut war. Es würde demnach auch die ganze Art der Mittheilung auf Inhalt und Fassung der Definitionen eingewirkt haben.

Um nun die zahlreichen Unterschiede zwischen den uns vorliegenden Definitionen zu erklären, würde nach meiner Ansicht die Zurückführung auf die verschiedenen Urheber viel beitragen. Richter meint, es habe bei der Ausscheidung und Ablösung der Definitionen aus dem Zusammenhange der chrysippischen Schriften die Thätigkeit der Sammler ihre Spuren hinterlassen, und so sei auch die Fassung modificirt worden. Endlich nimmt er, und hierin möchte ich eher als in den früheren Punkten mit ihm übereinstimmen, drei Compilationen als die Grundlage unserer Ueberlieferungen an, einmal die Quelle des Laertius, mit dem die Definitionen bei Suidas fast ganz übereinstimmen, sodann die Quelle des Stobäos, d. h. Areios Didymos, und endlich Cicero, der in diesem Theile der stoischen Lehre nicht wie sonst mit Areios Didymos aus derselben Quelle, d. h. aus Antiochos geschöpft haben kann, und zwar ist Richter geneigt, einen Auszug aus den Schriften des Chrysippos selbst als Quelle für Cicero in dieser Partie anzunehmen, freilich sich auf etwas zweifelhafte Gründe dabei stützend. — Auffällig ist die Uebereinstimmung des Pseudo-Andronikos mit Cicero, und in Folge davon lässt Richter die Zuverlässigkeit, die er dem letzteren zuspricht, auch dem Andronikos zu Gute kommen. Dieses kleine Schriftchen περὶ παθῶν wird dann in seiner Entstehung so erklärt, dass ausser der ursprünglich mit Cicero gemeinschaftlichen Quelle auch noch andere Compilationen verglichen und Nachträge geliefert worden seien, dabei sei einzelnes wohl sogar aus den Schriften stoischer Philosophen selbst excerpirt. Diese Behauptung bedürfte freilich sehr noch der näheren Begründung. Ansprechend ist die Hypothese, wie die Sammlung zu dem Namen des Andronikos gekommen sei. Entweder der Compilator selbst oder ein Leser habe die Bestandtheile des Buches bezeichnen wollen, und so sei der auf die erste Definition ausschliesslich bezügliche Name des Andronikos irrthümlich auf das ganze Buch bezogen worden.

Von den Arbeiten, die sich auf den Philosophen Seneca beziehen, erwähne ich zuerst:

Die geologischen Anschauungen des Philosophen Seneca, zusammengestellt von Dr. phil. A. Nehring, Oberlehrer am herzogl. Gymnasium zu Wolfenbüttel. Wissenschaftl. Beilage zu den Schulnachrichten des herzogl. Gymn. zu Wolfenbüttel, Ostern 1876. Wolfenbüttel, Druck von E. Th. Bindseil Nachfolger. 25 S. 4.

Der Verfasser hat auf dem Titel anzugeben vergessen, dass dies Programm die Fortsetzung des im Jahre 1873 erschienenen ist, welches ich in dem letzten Jahresbericht besprochen habe. Während er früher die Ansichten Seneca's über die Erdbeben behandelte, giebt er uns jetzt des Philosophen Meinungen über die Vulkane und sonstigen vulkanischen Erscheinungen (heisse Quellen, Dunsthöhlen) und dann über die geologische Thätigkeit des Wassers, indem er zuerst die chemische und hierauf die mechanische Thätigkeit des Wassers nach Seneca darstellt. Bei den Vulkanen nimmt er auch mit Recht Rücksicht auf das wahrscheinlich von Lucilius, dem Freunde S's., verfasste Gedicht über den Aetna, das vollständig vom Standpunkte des S. aus geschrieben ist und sogar in einigen Stellen an die Naturales Quaestiones erinnert. In der Anordnung seines Stoffes konnte der Verf. S. selbst nicht durchaus folgen, sondern musste das Zerstreute zusammenfassen oder das im Zusammenhange bei Seneca Gegebene nach anderen Gesichtspunkten behandeln, um besonders »einen Vergleich der antiken Beobachtungen und Untersuchungen mit den Resultaten der modernen Naturwissenschaft zu erleichtern«. Ich habe schon bei der Besprechung des früheren Programms gesagt, dass sich Nehring ein Verdienst um Seneca und die Würdigung der antiken naturwissenschaftlichen Ansichten überhaupt erworben hat, und ich möchte dies Urtheil für diese zweite Abtheilung wiederholen. Wir sehen auch jetzt wieder, wie Seneca öfter das Richtige getroffen, um nur eins hervorzuheben, wie er die chemische Thätigkeit des Wassers richtig erkannt und auch hinlänglich klar dargestellt hat. — So bin ich geneigt, in der Werthschätzung des Seneca mit Nehring übereinzustimmen, weniger aber in dem Wunsch, dass der Philosoph besonders mit seinen Naturales Quaestiones in den Kreis der auf den Gymnasien oder Realschulen zu lesenden Schriftsteller gezogen werden möge, da wir gerade für die Realschüler, wenn dieselben lateinisch lesen, einen anderen Stoff brauchen, als den von Seneca in seinen naturwissenschaftlichen Schriften gebotenen. Erwähnt sei noch, dass Nehring in Betreff der Anordnung der Naturales Quaestiones, in welcher sich Seneca genau an die Meteorologica des Aristoteles und an die pseudoaristotelische Schrift *περὶ κόσμου* angeschlossen habe, eigene Vorschläge macht.

Von kritischen Arbeiten über Seneca habe ich zu erwähnen:

Studia critica in L. Annaei Senecae dialogos. Scripsit Martinus Clarentius Gertz. Hauniae 1875 sumptibus librariae Gyldendalianae. 169 S. 8.

Quaestiones criticae in L. Annaei Senecae epistularum moralium part. II scripsit Aemilius Hermes. Prolusio programmatis gymnasii Meursani 1874. Meursae typis I. W. Spaarmanni. 37 S. 8.

Die erste dieser Schriften behandelt in ihrer particula prior die Manuscriptfrage in Betreff des Seneca und lässt sich zunächst über den codex Mediolanensis primus (A) aus, sodann über die codices von geringerem Werthe. Dieser erwähnte Codex wird ja allgemein als der werthvollste für die sogenannten Dialoge angesehen, und Gertz sucht auch zu beweisen, dass die weniger schätzenswerthen Handschriften auf ihn zurückgeführt werden müssen. Sodann thut er dar, dass wir bis jetzt trotz des reichlichen, aber freilich nicht gesichteten Apparats bei Fickert noch kein sicheres Fundament für die Kritik der betreffenden Schriften haben, da auch Fickert an manchen Stellen nicht klar darüber gewesen sei, was der Codex A habe, und sogar nicht angäbe, von welcher Hand die Correcturen, das über die Zeilen Geschriebene u. s. w. herrühre. Gertz ist deshalb der Ansicht, und es ist ihm hierin vollkommen beizustimmen, dass vor allen Dingen eine neue genaue Collation dieses Codex anzustellen sei, um endlich sicheren Grund für die Kritik zu gewinnen. Was die schlechteren Handschriften anlangt, so kommt der Verf. zu demselben Resultat wie sein Lehrer Madvig, das er selbst durch Beispiele bestätigt, dass nämlich der nächstbeste der codex Berolinensis (B vel β) sei, und hierauf dem Werthe nach folgen der codex Guelferbytanus (G) und Mediolanensis quartus (D).

In der particula posterior geht der Verfasser die einzelnen Dialoge Seneca's kritisch durch, indem er eine grosse Anzahl von Stellen zu emendiren sucht und auch diejenigen Stellen aufweist, die ihm fehlerhaft scheinen, für die er aber selbst keine Emendation bringen kann. Er hat dabei vieles richtig getroffen; oft geht er aber nach meiner Ansicht zu weit in der Sucht zu corrigiren, die besonders gefährlich ist, sobald sich die Aenderungen, wie dies bei ihm der Fall ist, nicht auf handschriftliche Ueberlieferung stützen. Eine Anzahl der Stellen, die er verbessert, können in der Form, wie wir sie jetzt haben, stehen bleiben. — Zum Schluss hängt er noch eine verdienstliche appendix critica an, in welcher er alle die Stellen aufzählt, die ihm durch die Conjekturen anderer, besonders Haupt's und Madvig's, glücklich emendirt zu sein scheinen.

Für das zweite Buch der Briefe waren anerkannter Maassen die besten Codices der Bambergensis und der Argentoratensis, von welchem letzteren wir bisher nur ungenaue Collationen besassen. Jetzt ist dieser Codex selbst verbrannt, und wir wären auf die unvollständigen und unsicheren früheren Angaben angewiesen, hätte nicht Bücheler, wie wir aus der zweiten der oben genannten kritischen Abhandlungen erfahren,

die Abweichungen des Codex, deren baldige Veröffentlichung wir hoffentlich erwarten dürfen, noch kurz vor der Belagerung Strassburgs sich notirt.

Haase äusserte praef. vol. III p. IX die Vermuthung, dass die beiden in Rede stehenden Cod. von derselben Hand geschrieben seien, während der Verfasser der obigen zweiten Abhandlung in dieser seine Meinung dahin ausspricht, dass der Argentoratensis aus dem Bambergensis abgeschrieben sei, und diese Ansicht auf die Vergleichung der in den beiden Handschriften verschiedenen Lesarten für epist. 95 stützt. Sodann übt der Verfasser seine Kritik auf Grund der beiden Handschriften an diesem Briefe selbst, und er zeigt dabei Geschick und Scharfsinn. Jedoch würde es hier zu weit führen, wenn ich auf einzelnes mehr oder weniger Gelungene eingehen wollte.

Das Ἐγχειρίδιον des Epiktet scheint sich bei den Franzosen einer ganz besonderen Beliebtheit zu erfreuen, während es bei uns seit längerer Zeit vernachlässigt worden ist. Ich will nur erwähnen:

Epictète, Manuel, texte grec précédé d'une introduction, accompagné de notes et suivi d'une lexique des mots techniques qui se trouvent dans l'ouvrage par Charles Thurot, membre de l'Institut. Paris, Librairie Hachette et Cie., 1874. 71 S. kl.-8.

und von den mancherlei Uebersetzungen, die im Französischen von demselben Werk letzter Zeit erschienen sind:

Epictète, Manuel, traduction Française par François Thurot, accompagnée d'une introduction et revue par Charles Thurot, membre de l'Institut etc. Paris, Librairie Hachette et Cie., 1874. 43 S. kl.-8.

Ueber diese letztere habe ich nichts zu sagen, als dass sie eine Revision der von François Thurot in der Ausgabe Coray's von Epiktet's Encheiridion, dem Πίναξ des Kebes u. s. w., Paris 1826, ist, und dass die Einleitung zu derselben ganz dieselbe ist, wie die zu der vorher erwähnten Ausgabe des griechischen Textes. Es wird in dieser Einleitung die stoische Philosophie in ihren Grundzügen angegeben und einiges über Epiktet und das Manuale besonders hinzugefügt. Bei dem griechischen Texte hält sich Thurot an Schweighäuser, die wenigen unbedeutenden Abweichungen giebt er vorher an. Die Noten sind meist sachlich und fast durchgehend elementar gehalten. Der Gedanke, die technischen Ausdrücke in einem besonderen Verzeichniss zu behandeln, ist ein sehr anerkennenswerther, und für das Publikum, das Thurot bei der Herausgabe des Werkchens im Auge hat, mag er auch hinreichend gut ausgeführt sein. Wissenschaftlichen Werth kann ich aber auch diesem Anhang nicht beilegen.

Mit der **epikureischen** Philosophie beschäftigt sich:

Epikur's Kriterien der Wahrheit. Vom Gymnasiallehrer Theodor Tohte. Im Programm des Gymnasiums und der höheren Bürgerschule zu Clausthal 1874. 24 S. 4.

Epikur nimmt bekanntlich drei Kriterien der Wahrheit an: die *αἰσθήσεις*, die *προλήψεις* und die *πάθη*, die Epikureer fügten als viertes hinzu die *φανταστικαὶ ἐπιβολαὶ τῆς διανοίας*, das aber auch von Epikur nach Diog. X, 38 schon mit aufgezählt worden ist, wie Tohte anerkennt. Es werden nun von dem Verfasser des Programms diese vier Kriterien durchgenommen, indem er die Stellen aus Diogenes zu Grunde legt und besonders mit Zuhülfenahme des Lucrez interpretirt, und er zeigt hierbei Kenntniss und Urteil. Bei der *αἴσθησις* hebt er besonders hervor, dass Epikur dieselbe nicht in den Organen zu Stande kommen lässt, sondern in dem *ἡγεμονικόν*; denn nur als geistiges Erfassen der Objecte habe sie Werth für die Erkenntnisstheorie, und das Endresultat dieses Wahrnehmungsprozesses sei die *φαντασία*. Die entgegengesetzte Behauptung, dass Epikur die Wahrnehmung in die Organe verlege, gründet sich auf Plutarch, de plac. phil. IV, 23. Es ist da aber nach Tohte die Lehre des Aristoteles mit der des Epikur verwechselt. Auch die Untrüglichkeit der sinnlichen Wahrnehmungen erörtert Tohte nach Epikur ausführlicher und richtig. Bei der *πρόληψις* setzt er gut auseinander, dass diese nicht eine Einzelvorstellung, sondern die aus den Einzelbildern abgeleitete Allgemeinvorstellung sei, wodurch aber nach meiner Ansicht noch nicht erwiesen ist, dass sie gleichbedeutend mit der stoischen *πρόληψις* oder *κοινὴ ἔννοια* sei. Bei der letzteren kommt es namentlich darauf an, dass sie sich bei allen geistig gesunden Menschen vorfindet und aus dem *κοινὸς λόγος* geflossen ist, bei Epikur ist aber davon nicht die Rede. Deshalb können auch diese *προλήψεις* bei den Stoikern *ἔμφυτοι* heissen, obgleich sie natürlich nicht angeboren sind, indem dann das *ἔμφυτος* gleichbedeutend mit *φυσικός* sein muss. Eigentlich können die *προλήψεις* bei Epikur gar nicht als besonderes Kriterium gelten, da sie sich aus den *αἰσθήσεις* entwickeln.

In der Erklärung der *φανταστικὴ ἐπιβολὴ τῆς διανοίας* schliesst sich Tohte an Ueberweg an, der sie bestimmt als intuitive Auffassung des Verstandes. Es heisst *ἐπιβολή* zunächst »die Thätigkeit, durch welche wir die Objecte erfassen und ihr Bild als *φαντασία* in uns aufnehmen.« Dies würde eigentlich nur die *αἴσθησις* sein nach dem Sensualismus der Epikureer, die deshalb auch *φανταστικὴ ἐπιβολή* genannt wird. Nun soll es aber nach Epikur auch eine solche Thätigkeit der *διάνοια* geben, die dem Wesen nach von der sinnlichen nicht unterschieden sein kann, auch eigentlich nichts weiter als eine *αἴσθησις*, bei der nur die Mitwirkung der Sinnesorgane wegfällt. Das ist, wie Tohte wahrscheinlich macht, bei solchen *εἴδωλα* der Fall, die entweder zu fein sind, um auf die Sinne

wirken zu können, oder die nicht öfter hintereinander die Sinne berühren; denn einzelne auf uns eindringende εἴδωλα machen keinen so starken Eindruck, dass wir sie wahrnähmen. Diese kann nur der Geist erfassen. Solche ἐπιβολαὶ τῆς διανοίας sollen nun, wie Tohte will, auch die Träume und die Phantasieen der Wahnsinnigen sein. Doch ist mir diese Ansicht über Träume und Phantasmen noch nicht begründet genug. Es müssten doch wirkliche εἴδωλα dann an uns herantreten, die es aber von einem Hippokentauren zum Beispiel nicht giebt. Annehmbar dagegen scheint die Ansicht, dass die Vorstellungen von den Göttern auf diese Art in uns kommen, deren εἴδωλα wegen ihrer Feinheit sinnlich nicht wahrgenommen werden könnten, und Tohte meint sogar, vielleicht nicht mit Unrecht, dass dieses vierte Kriterium der ἐπιβολὴ διανοίας den übrigen nur hinzugefügt sei, um die Lehre von den Göttern zu ermöglichen.

Mit den Skeptikern beschäftigt sich zunächst:

De philosophorum scepticorum successionibus eorumque usque ad Sextum Empiricum scriptis. Dissert. inaugural. quam ad summ. in philos. honores rite capess. scripsit P. Leander Haas, doctor theol. Wirceburgi 1875. In aedibus A. Stuberi. 92 S. 8.

Eine im Ganzen verdienstliche und geschickt geschriebene Arbeit, deren Verfasser freilich zugiebt, dass gerade in diese noch dunklen Partien, die er behandelt, kaum je so viel Licht kommen werde, dass jeglicher Zweifel schwinde. — Es ist bekanntlich in der Succession der skeptischen Philosophie eine Pause anzunehmen, und zwar würde sich diese nach dem Zeugniss des Menodotus, also eines sehr sicheren Gewährsmannes, finden schon hinter Timon, Diog. IX, 115: *τούτου (Τίμωνος) διάδοχος (ὡς μὲν Μηνόδοτός φησι) γέγονεν οὐδείς· ἀλλὰ διέλιπεν ἡ ἀγωγή, ἕως αὐτὴν Πτολεμαῖος ὁ Κυρηναῖος ἀνεκτήσατο.* Haas will aber, dass die Reihe erst hinter Ainesidemos abbricht. Nach seiner Ansicht, und hierin stimme ich ihm bei, lässt sich die Unterbrechung genau angeben, sobald nur die Lebenszeit des Pyrrhon, des Ainesidemos und des Sextus genauer fixirt werden könne. In Betreff des Pyrrhon steht es nun ziemlich fest, wann er gelebt hat, auch über Sextus glaubt Haas ziemlich in's Klare zu kommen; freilich sind seine Resultate hier doch nur sehr unsicher, und es wäre ihm zu empfehlen gewesen, auf die sogleich zu erwähnende Abhandlung Pappenheim's über die Lebensverhältnisse des Sextus Rücksicht zu nehmen. Auch die Ergebnisse, was die Lebenszeit des Ainesidemos anlangt, stehen für mich noch nicht ganz fest. Er setzt diesen nämlich gegen die gewöhnliche Ansicht in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Die meisten der Gründe, welche er dafür vorbringt, sind nicht stichhaltig, so der, dass unter der gleichzeitigen Akademie in einem Citat aus Ainesidemos bei Photios die des Antiochos zu verstehen sei, ferner der, dass Sextus den Ainesidemos offenbar zu den älteren Skeptikern rechne, sowie der, welcher die Lehre

des Ainesidemos heranzieht. Etwas mehr in's Gewicht fällt schon die Frage des Seneca: »Quis est, qui tradat praecepta Pyrrhonis?« die verbieten soll, den Ainesidemos als ungefähren Zeitgenossen des Seneca anzunehmen, und die Dedication eines der Werke des Ainesidemos an Lucius Tubero, den man am ungezwungensten allerdings für den bekannten Freund und Verwandten des Cicero ansieht. Andererseits spricht wieder gegen die von Haas statuirte Lebenszeit des Skeptikers das absolute Schweigen Cicero's über Ainesidemos, und dass die Unterbrechung in der Succession der skeptischen Philosophen hinter Ainesidemos zu setzen ist, dagegen spricht die oben angeführte Stelle des Diogenes zu deutlich, wiewohl sie Haas in seinem Sinne zu interpretiren versucht. Trotz der fleissigen und vorsichtigen Untersuchungen des Verfassers wird also die Frage nach der Lebenszeit des Ainesidemos noch nicht als entschieden angesehen werden können.

Zu weit geht Haas, wenn er den Ainesidemos gar nicht als Skeptiker, sondern als Herakliteer bezeichnet und ihm nur ein Verdienst für die skeptische Schule insofern zuschreibt, als er die skeptischen Ansichten aufgezeichnet und so der Nachwelt überliefert hätte. Brauchbar ist das, was Haas über die sonstigen Skeptiker und über ihre Schriften sagt, und sehr beachtenswerth besonders, was er für die Identität des empirischen Arztes Herakleides aus Tarent mit dem skeptischen Philosophen gleichen Namens vorbringt. Dass er auf Galen's subfiguratio empirica hätte Rücksicht nehmen sollen, aus der manche Notizen über Glaukias, Cassius, Herakleides Tarentinus und andere Skeptiker zu entnehmen waren, darauf hat schon Diels in seiner Recension der Abhandlung (Jen. Litteratur-Ztg. 1876, No. 1) hingewiesen.

Auf Sextus Empiricus beziehen sich zwei Abhandlungen eines und desselben Verfassers:

De Sexti Empirici librorum numero et ordine. Von Dr. Pappenheim, im Programm des Köllnischen Gymnasiums, Berlin 1874. 17 S. 4.

Lebensverhältnisse des Sextus Empiricus. Von Dr. Eugen Pappenheim, im Programm desselben Gymnasiums, Berlin 1875. 7 S. 4.

Ueber das Leben des Sextus Empiricus sind die Nachrichten ausserordentlich spärlich, schon eine genauere Bestimmung seiner Lebenszeit ist nicht möglich. Pappenheim hebt mit Recht hervor, dass die Angriffe gegen die Stoiker das zweite Jahrhundert als die ungefähre Zeit, in welche sein Leben fallen muss, annehmen lassen, und dass diese Zeit nach der einen Seite hin durch die Erwähnung des Stoikers Basileides, nach der andern durch die Kunde, welche Diogenes Laertius von Sextus hat, genauer begrenzt wird. Freilich ist die Zeit des Diogenes selbst schwer zu ermitteln; denn dieser wird bald als Zeitgenosse des Marcus oder Severus betrachtet, bald soll er sein Buch nicht vor der Mitte des

3. Jahrhunderts geschrieben haben. Auch lässt sich nichts Sicheres über die Lebenszeit des Sextus aus dem Schweigen Galen's über ihn entnehmen, noch aus der Angabe, dass der Lehrer des Sextus ein gewisser Herodotos gewesen sei. Ebenso negativ ist das Resultat in Betreff des Vaterlandes, des Wohnortes und der sonstigen Lebensverhältnisse des Sextus. Es steht nur fest, dass er Grieche und Arzt war und dass er trotz seines Skepticismus vielmehr zu der Schule der Methodiker als zu der der Empiriker gehörte. Erstere sowohl wie letztere beschäftigten sich im Gegensatz zu den logischen Aerzten mit dem *φαίνομενον* und nicht mit dem *αἴτιον* oder *ἄδηλον*.

In der ersterwähnten Abhandlung spricht Pappenheim zunächst über die verlorenen Schriften des Sextus und sucht nachzuweisen, dass die *σκεπτικὰ ὑπομνήματα*, die man öfter als eine besondere Schrift des Sextus angesehen und verloren geglaubt hat, unter dem, was wir noch von Sextus besitzen, zu suchen seien. Sodann handelt er über die Zahl der von Sextus uns noch übriggebliebenen Bücher und behandelt besonders die Schwierigkeit, die sich daraus ergiebt, dass wir elf Bücher gegen die Mathematiker zählen (die gegen die Geometriker und Arithmetiker als zwei gerechnet), und dass die Angaben des Diogenes, des Suidas, der Eudokia nur von zehn sprechen, so dass sich Brandis veranlasst gesehen hat, für *δέκα* bei Diogenes IX, 116 *ἕνδεκα* zu conjiciren. Zunächst weist nun der Verfasser hierbei mit Sicherheit nach, dass die Zeugnisse des Suidas und der Eudokia von Diogenes herrühren, und dass Suidas den Sextus selbst gar nicht gelesen hat. So wäre das *δέκα* bei Suidas und der Eudokia zu erklären, da sich dieses auch bei Diogenes findet.

Die Stelle des Diogenes: *Ἡροδότου δὲ διήκουσε Σέξτος ὁ ἐμπειρικός, οὗ καὶ τὰ δέκα τῶν σκεπτικῶν καὶ ἄλλα κάλλιστα* fasst Pappenheim so auf, dass die betreffenden Worte nicht auf Bücher des Sextus gehen, sondern die zehn bekannten Tropen der Skeptiker bezeichnen, und er führt annehmbare Gründe an, um seine Meinung wahrscheinlich zu machen. Andererseits spricht freilich gegen seine Ansicht der Umstand, dass die zehn Tropen ja gar nicht charakteristisch für Sextus sind und dieser sich schon mehr historisch zu ihnen stellt.

Die Anordnung der Bücher des Sextus ist aus ihnen selbst mit Sicherheit so herzustellen, wie wir sie bei Bekker finden. Dagegen sucht Pappenheim darzuthun, dass die Bücher gegen die Mathematiker vor den anderen geschrieben worden seien. Obgleich er einiges anführt, was für diese Annahme spricht, so ist dieselbe doch noch nicht als bewiesen zu betrachten.

Weniger Bedeutung für Philologen als für Theologen hat ein Werk, das sich auf Philon bezieht, das aber doch hier rühmend erwähnt werden muss, nämlich:

Philo von Alexandria als Ausleger des alten Testamentes an sich selbst und nach seinem geschichtlichen Einfluss betrachtet. Nebst Untersuchungen über die Gräcität Philo's von Dr. Carl Siegfried, Professor und zweiter Geistlicher an der Landesschule zu Pforta. Jena, Verlag von Hermann Dufft, 1875. 418 S. 8.

Schon wegen der werthvollen Untersuchungen über die Gräcität Philon's muss das Werk von Philologen berücksichtigt werden. Es ist durch dieselben den Forschern auf dem Gebiete der media und infima graecitas ein grosser Dienst geleistet und, wie Siegfried selbst sagt, dem zukünftigen Lexicographen Philon's eine Vorarbeit geliefert. Philon bildete seine Sprache an den griechischen Schriftstellern, namentlich nähert er sich häufig Platon. Zum Beleg für letzteres bringt Siegfried phraseologisches und lexicalisches Material. Mit Plutarch berührt sich Philon oft in der Gräcität, auch dafür haben wir in vorliegendem Buche hinreichende Beweise. Von Seite 47—131 giebt uns dann der Verfasser ein glossarium Philoneum, das als eine sehr schätzenswerthe Arbeit nicht nur für Philon, sondern für den hellenistischen Sprachgebrauch überhaupt zu würdigen ist.

Was die Form von Philon's Schriftauslegung betrifft, so ist es bekannt, wie er sich in der allegorischen Interpretation, die freilich auch schon bei seinen Stammesgenossen üblich war, an die Stoiker anschloss, und Siegfried setzt mit Recht die Gedichte Homer's, die nach dieser Auslegung als die Quelle aller höheren Wissenschaft und aller Theorie der Künste behandelt wurden, in Parallele mit der Bibel, die nun bei den hellenisirenden Juden freilich noch mehr gelten musste, als Homer bei den Griechen. Die Regeln vom Ausschlusse des Wortsinns, welche Philon bei seiner Erklärung der Bibel gebraucht, waren nach Siegfried ungefähr dieselben wie bei den Stoikern, nämlich: 1. der Wortsinn ist unzulässig, sobald etwas Gottes Unwürdiges in einer Stelle gesagt wird; 2. der Wortsinn ist gegen den allegorischen zu vertauschen, wenn jener unlösbare Schwierigkeiten bietet; 3. vom Wortsinn abzugehen und den allegorischen anzunehmen, dazu nöthigt bisweilen der allegorische Ausdruck des zu Interpretirenden.

Eine ausführliche Darstellung des philonischen Systems giebt Siegfried seinem Zwecke gemäss nicht, er will nur untersuchen, wie Philon seine Lehren biblisch begründet hat. Dabei kann er es aber doch nicht vermeiden, auch den Zusammenhang des hellenistischen Juden mit den griechischen Philosophen zu berühren, und er spricht in dieser Beziehung den richtigen Satz aus, dass kaum irgend ein Element der philonischen Lehre sich finden lasse, dessen griechischer Ursprung nicht leicht nachgewiesen werden könne.

Im zweiten Theil seines Buches, worin er den geschichtlichen Einfluss der philonischen Schriftauslegung darthut, weist Siegfried bei der

Einleitung darauf hin, wie auch die späteren griechischen Philosophen die Neupythagoreer, Plutarch, Numenios, namentlich die Neuplatoniker, vielfach gleiches oder ähnliches mit Philon haben. Zum Schluss des Werkes geht er auf die Spuren Philon's bei den Kirchenlehrern, besonders bei Barnabas, den älteren Apologeten, Clemens, Origenes, Eusebios von Caesarea, Ephraem Syrus, Ambrosius, Hieronymus u. a. ein, und weist da überall bedeutende Anklänge, nicht nur in der Methode der Schriftauslegung, sondern auch in dem Inhalte der philosophischen Lehre nach. Ich will blos darauf hinweisen, wie nach Siegfried die Logoslehre der Apologeten eng mit der philonischen zusammenhängt, nicht nur soweit sie das Verhältniss des Logos zum göttlichen Wesen, sondern auch insofern sie das Verhältniss des Logos zur Welt und zum Menschen insbesondere betrifft. Freilich macht Siegfried für dies ganze zweite Buch den Vorbehalt, den ich schärfer als er betonen möchte, dass nicht jede Uebereinstimmung in der Lehre oder in der Auslegung sogleich ein Beweis unmittelbarer Einwirkung Philon's ist. Es kann vieles davon in den philosophischen Schulen behandelt worden und so Gemeingut der philosophisch Gebildeten gewesen sein.

Auch eine Monographie über die Logoslehre bei Philon ist neuerdings erschienen, nämlich:

La doctrine du Logos chez Philon d'Alexandrie par Henri Soulier, doct. phil. Rome, Turin, Florence, Hermann Loescher, 1876. 165 S. 8.

Der Verfasser erkennt selbst an, dass es in der deutschen gelehrten Litteratur Werke giebt, welche den von ihm gewählten Gegenstand umfassend und gründlich behandeln, meint aber in anderen Ländern und namentlich in Frankreich und Italien fehle es noch an einem tieferen wissenschaftlichen Eingehen auf den von ihm dargestellten Begriff, und ohne Zweifel ist sein Buch geeignet, nach dieser Seite hin die Lücke auszufüllen. Es behandelt in angemessener verständlicher Form die philonische Lehre vom Logos, nimmt auch Rücksicht auf die in Deutschland erschienenen Werke, doch bringt es, soviel ich wenigstens gesehen habe, nichts wesentlich Neues, sondern schliesst sich mit meist gesundem Urtheil an das von anderen Gegebene an. Auf die Anknüpfung der philonischen Philosopheme an die griechischen, namentlich die platonische und stoische Philosophie geht es nicht ausführlicher ein. Dadurch würde aber der Inhalt des Logos, einmal als Idee der Ideen, eine Bestimmung, die von Platon sich herschreibt, und dann wieder als die thätige Vernunft, die von den Stoikern bei Philon aufgenommen ist, noch deutlicher geworden sein.

Auch auf platonische Eklektiker beziehen sich einige Abhandlungen, so zuerst auf Apuleius:

De Apuleii Madaurensis libro qui inscribitur de philosophia morali. Dissertatio inauguralis, quam ampliss. philosoph. ordinis academiae Georgiae Augustae auctorit. — ad summos philos. honores capess. scripsit Hugo de Kleist, Schakaulackensis. Flensburgi, typis Ludolfi Maass, 1874. 43 S. 8.

Die Schrift des Apuleius, um die es sich in der Dissertation han-
dlt, ist das zweite Buch von den libri de dogmate Platonis und enthält
ne werthlose, von ihrem Verfasser vielleicht zum Theil selbst nicht ver-
andene ethische Compilation, welche an vielen und bedeutenden Incon-
quenzen und Widersprüchen leidet. Kleist spricht zuerst über den
halt und die Composition des Buches. Der erste Abschnitt handelt de
mis, der zweite de culpabilibus viris, de medie moratis, de perfecte
piente und der dritte de civitatum constitutione, und zwar wird die
reitheilung in gut und schlecht und das, was in der Mitte steht, die
r bei dem zweiten Abschnitt wahrnehmen, auch in dem ersten gefunden
d muss auch nach Kleist wahrscheinlich in dem dritten angenommen
erden. Kleist untersucht nun weiter, von wem die zum grossen Theil
r äusserlich neben einander gestellten Definitionen, Eintheilungen u. s. w.
h ursprünglich herleiten, und es wird ihm in den meisten Fällen nicht
hwer, die Quellen anzugeben. Platon und die Akademie, die Stoiker
d Aristoteles haben fast alles geliefert. Zuletzt stellt Kleist die Ver-
uthung auf, dieses ethische Buch sei von Apuleius aus einem griechi-
hen Original in's Lateinische herübergenommen, in ähnlicher Weise,
e er das pseudoaristotelische Buch *περὶ κόσμου* bearbeitet und auch
chst wahrscheinlich seine Schrift de deo Socratis aus griechischen
ellen genommen habe. Jedoch habe er das ihm für diese ethische
mpilation vorliegende Buch, das einen Philosophen aus dem Kreise der
lekt. Akademiker zum Verf. haben müsse, vielleicht nur excerpirt und
i dabei sehr sorglos verfahren, so dass sich daraus die nachlässige
rfassung der uns überlieferten Schrift am besten erklären lasse. Mög-
her Weise hat nach Kleist Apuleius ein griechisches Buch, das schon
s solchen Excerpten bestand, vor Augen gehabt und benutzt. Es muss
es alles natürlich nur Vermuthung bleiben, für die freilich nach der
nen oder anderen Seite die ganze Schriftstellerei des Apuleius spricht.
ss dieser, wie Kleist meint, wenn er selbst das Werk verfasst hätte,
e einzelnen Theile genauer geschieden und seine Lehren klarer und
stimmter dargelegt haben würde, dafür sehe ich keinen Grund, da in
m Kopfe des Apuleius selbst wohl nicht viel Klarheit zu finden war.

Mit Galen beschäftigt sich besonders der Franzose Chauvet, von
m wir schon aus den Jahren 1860 und 1867 zwei Abhandlungen, la
ychologie de Galien, besitzen. In den letzten Jahren sind erschienen:

La théologie de Galien par M. E. Chauvet, professeur de philosophie à la faculté des lettres de Caen. Caen, imprimerie de F. le Blanc-Hardel, 1873. 34 S. 8.

Galien. Deux chapitres de morale pratique chez les anciens par M. Emmanuel Chauvet etc. Caen 1874. 71 S. 8.

Galien. Ce que les anciens ont pensé du travail par Emmanuel Chauvet, membre de l'Académie nationale des sciences, arts et belles lettres de Caen. Caen 1876. 25 S. 8.

In der Schrift de usu partium corporis humani hat bekanntlich Galen aus der Zweckmässigkeit der einzelnen Theile des animalischen Körpers, allerdings in etwas wissenschaftlicherer Weise, als dies von den Stoikern schon geschehen war, den Beweis für eine Intelligenz in der Natur zu führen gesucht. Dies setzt nun Chauvet in der ersten der erwähnten Abhandlungen auseinander und weist auch richtig darauf hin, wie Galen bei den freilich nicht genaueren Bestimmungen über diese Intelligenz sich den von ihm sonst so heftig bekämpften Stoikern anschliesst, indem er die Welt von dem intelligenten Geiste durchdrungen sein lässt. Obwohl es den Anschein hat, als trenne er zwischen einer höheren Intelligenz in den höheren Regionen der Welt und einer niederen auf der Erde, so seien beide doch nur eine, die sich nur nach der einen Seite herrlicher manifestire als nach der anderen.

Die zweite der Ch.'schen Arbeiten beschäftigt sich mit den beiden kleinen Schriften Galen's: *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν* und *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἁμαρτημάτων*, indem ihr Inhalt angegeben, ein im Ganzen sehr anerkennenswerthes Raisonnement über sie angestellt und der ersteren ein grösserer Werth beigelegt wird als der zweiten. Wenn der Verfasser behauptet, Galen schliesse sich in seiner Verwerfung der *πάθη* nicht an die Stoiker an, so kann ich ihm freilich nicht Recht geben. Galen sagt allerdings, er folge keiner Schule, aber trotzdem finden wir in dieser Beziehung wesentlich Stoisches bei ihm. Es ist hierbei zu berücksichtigen, dass die Stoiker die vernünftigen Seelenregungen, die *εὔλογοι ὀρέξεις, ἐπάρσεις* u. s. w. auch sittlich für statthaft hielten. In der Originalität überschätzt offenbar der Verfasser den philosophischen Arzt.

Die dritte Abhandlung ist eine Inhaltsangabe des galenischen Schriftchens: Adhortatio ad artes, die in der Absicht gegeben wird, der Gegenwart zu beweisen, dass die Alten dieselbe Ansicht von der geistigen Arbeit hatten, wie wir jetzt.

Auf Numenios, den Philosophen, welcher die neuplatonische Lehre am meisten vorbereitete, und den bekanntlich Plotin nach der Ansicht des Amelios ausgeschrieben hat, bezieht sich eine Monographie:

De Numenio philosopho Platonico. Dissertatio philologica, quam ad summos in philos. honor. — in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana — capess. scripsit — Fridericus Thedinga, Hannoveranus. Bonnae formis Caroli Georgi, 1875. 71 S. 8.

Es ist dies eine fleissige Dissertation und zugleich eine dankenswerthe, insofern sie einen in der Entwickelung der griechischen Philosophie nicht unbedeutenden Mann behandelt, der, soviel ich weiss, bisher noch keiner besonderen Schrift gewürdigt worden ist. — Nach einigen Bemerkungen über Lebenszeit und philosophischen Standpunkt des Numenios geht Thedinga auf dessen Schriften ein und bespricht hierbei auch den Zusammenhang, in welchem die noch vorhandenen Fragmente gestanden haben, und ihren Sinn. Thedinga weist zum ersten Male darauf hin und führt für diese seine Annahme hinreichende Beweise an, wie Numenios sich auch darin als Nachfolger des Platon zeigt, dass er seinen Schriften die dialogische Form gab. Auch pflichte ich dem Verfasser bei, wenn er die Ansicht ausführt, dass Numenios in seinem »Ἔποψ« betitelten Buche die orphischen oder eleusinischen Mysterien zum Behufe seiner Philosophie erläutert hat, sowie ich ihm darin Recht gebe, dass in der Stelle eines Commentars zum platonischen Phädon, der übrigens nach Thedinga's Angabe nicht ungedruckt ist, wie einige meinen, sondern sich in Finckh's Scholien zu Phädon findet: *ὅτι οἱ μὲν ἀπὸ τῆς λογικῆς ψυχῆς ἄχρι τῆς ἐμψύχου ἕξεως ἀπαθανατίζουσιν ὡς Νουμήνιος*, nicht die Lehre von der Seelenwanderung, wie Zeller will, liege. Dagegen ist die Erkenntniss des Guten nach der Lehre des Numenios noch nicht die Ekstase des Philon und Plotin, wie Thedinga annimmt. Es ist ja dieses Erkennen von Numenios nicht deutlich angegeben als ein Einswerden mit dem Höchsten, als ein Aufgeben des individuellen Menschen, als ein korybantischer Wahnsinn. Ebenso wenig trete ich Thedinga bei, wenn er meint, Numenios habe die Materie gleich dem Raume gesetzt. Es ist dies zwar nicht unmöglich, aber die Stelle, welche der Verfasser als Beweis für seine Ansicht beibringt: *ποταμὸς γὰρ ἡ ὕλη ῥοώδης καὶ ὀξύῤῥοπος βάθος καὶ πλάτος καὶ μῆκος ἀόριστος καὶ ἀνήνυτος* ist keineswegs zwingend. Nach Thedinga könnten diese Prädicate nicht auf die Materie angewendet werden, wenn diese nicht identisch mit dem Raume wäre; aber man kann sehr wohl von einer unermesslichen Materie reden, ohne sie mit dem Raume zu identificiren.

Von Seite 29—71 giebt uns Thedinga in 57 Abschnitten eine Zusammenstellung dessen, was von den Schriften des Numenios noch übrig ist, und fügt kritischen Apparat und eigene kritische und sachliche Bemerkungen hinzu. Den einzelnen Stücken wird ihre Stelle in den Büchern des Numenios meist mit Sicherheit angewiesen. — Wenn wir auch das Hauptsächliche mit leichter Mühe bei Eusebios finden, so ist es doch angenehm, hier alles beisammen zu haben, zumal Thedinga ausser dem,

was Eusebios bietet, aus Porphyrios, Proklos, Syrianos, Olympiodoros, Nemesios, Origenes, Iamblichos, Philoponos, Aeneas Gazaeus, Macrobius Spuren und Erwähnungen des Numenios zusammengetragen hat. Mit vollem Recht hat er auch Capp. 293—297 aus Chalcidius in Plat. Tim. aufgenommen, da Chalcidius in diesen Capiteln offenbar vieles aus Numenios geradezu übersetzt hat.

Für die Neuplatoniker zeigt sich, wenn auch nicht ein allgemeines, so doch einzeln ein sehr intensives Interesse. Es sei mir erlaubt, hier aufmerksam zu machen auf eine kleine deutsch geschriebene Abhandlung eines norwegischen Philosophen und Professors an der Universität Christiania:

Die Lehre des Ammonius Sakkas von Dr. G. V. Lyng (Saerskilt aftrykt of Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1874).

Die Berichte über die Lehre des Ammonius Sakkas bei Nemesios hält Lyng mit Vacherot im Gegensatz zu Zeller für zuverlässig, meint aber, die bisherigen Auslegungen dieser Berichte seien der Hauptsache nach verfehlt. Er findet in ihnen die Beantwortung der Frage, worin der Geist seine Substantialität habe, und zwar bestehe diese Substantialität oder Ursächlichkeit oder nach aussen wirkende Kraft der Seele gerade in ihrer Idealität oder ideellen Natur. Hierin sei zugleich das Princip der spiritualistischen Weltansicht enthalten im Gegensatz zu dem Materialismus der vorsokratischen und nacharistotelischen und zu dem Idealismus der platonisch-aristotelischen Philosophie. Diese Aufklärung über die Lehre des Ammonios soll nun zugleich ein Licht auf die Entstehungsgeschichte des Neuplatonismus werfen, indem nämlich die dogmatische Form der Lehre von den Hypostasen der Einwirkung des Numenios zuzuschreiben sei, dagegen das metaphysische Princip des Systems der des Ammonios. — Es sind dies alles nur kurz hingeworfene geistreiche Ansichten Lyng's, die wahrscheinlich ihre Begründung in einer ausführlicheren Arbeit über Ammonios finden werden, und ich muss mich vor der Hand meines Urtheils über sie enthalten.

In Deutschland nimmt sich neuerdings der Neuplatoniker, vor allen Plotin's, Dr. Hermann Friedr. Müller in Berlin an. Nachdem er schon auf der Philologen-Versammlung in Leipzig 1872 für Plotin gesprochen hatte, durch Darlegung einiger Punkte aus dessen Ethik, empfiehlt er besonders das Studium desselben wieder in einem kleinen Artikel der »Philosophischen Monatshefte« 1875 S. 365—368: »Ein Wort für Plotin«, indem er diesen Philosophen für mehr als gebührlich von der gelehrten Welt vernachlässigt hält. Es lässt sich nun nicht leugnen, dass allerdings für Plotin, man mag über seinen Werth urtheilen wie man will, noch viel zu thun übrig ist. Zunächst muss der Text durch Vergleichung der Handschriften gründlich revidirt werden. Denn dass der in der oxforder Ausgabe gebotene nicht genügt, ist allgemein an-

erkannt, und auch Kirchhoff's Ausgabe kann die zu stellenden Anforderungen schon deshalb nicht erfüllen, weil der ihr zu Grunde liegende kritische Apparat zu fehlerhaft ist. Sodann wäre eine lesbare Uebersetzung und ein philosophischer Commentar auf philologischer Grundlage, wie Müller richtig bemerkt, sehr erwünscht. Nach diesen drei Seiten hin hat nun Müller selbst einen anerkennenswerthen Anfang gemacht zunächst in:

Plotin's Abhandlung *περὶ θεωρίας* (Enn. III 8. K. XXVII), kritisch untersucht und erläutert von Dr. Hermann Friedrich Müller. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1875. 50 S. 4. (Osterprogramm der Klosterschule Ilefeld.)

Er bietet einen genauen Text auf Grund der Vergleichung von Handschriften, namentlich Medd. A und B, Marcc. A, B, C, E und dem codex Darmstadiensis, und man sieht aus dieser Probe, wie nöthig es ist, auf dem betretenen Wege weiter zu gehn. In den Erläuterungen giebt Müller eine kurze Einleitung für die plotinische Philosophie überhaupt und speciell für das behandelte Buch, in welchem er die metaphysischen Principien besonders originell entwickelt sieht. Sodann geht er auf den Begriff der *θεωρία* etwas näher ein, die er als das anschauende Denken der reinen Vernunft definirt. Ganz neuerdings hat nun Müller wiederum einen Beitrag zum Verständniss des Plotin gegeben in den »Philosophischen Monatsheften« 1876 S. 211—227: »Zur Lehre vom Schönen bei Plotin. Uebersetzung von Enn. V, 8 (lib. XXVIII K.): *περὶ τοῦ νοητοῦ κάλλους*. Nebst einigen Emendationen des Textes.« Enneade I, lib. 6: *περὶ τοῦ καλοῦ* hat bekanntlich als eine der leichtesten und lohnendsten Schriften Plotin's Uebersetzer und Bearbeiter gefunden, in ihr wird aber nicht gesagt, was das jenseitige Schöne *τὸ πρῶτον καλόν* oder *αὐτὸ καλόν* sei. Diese Auseinandersetzung giebt Plotin in dem hier übersetzten Buche, das aber, viel schwieriger und dunkler, von den Gelehrten vernachlässigt worden ist. Um so dankenswerther ist es, dass sich Müller an die etwas schwere Aufgabe gemacht hat. Die Uebersetzung dieser Enneade und auch des Buches *περὶ θεωρίας* ist, soweit ich gesehen, richtig und lesbar. Möge der Verfasser Zeit und Ruhe gewinnen, weiter an seiner gestellten Aufgabe zu arbeiten!

Im Anschluss an die Neuplatoniker erwähne ich noch eine kritische Arbeit zu Chalcidius:

Iwani Muelleri Quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen primum. (Universitäts-Programm.) Erlangae, typis Ioann. P. A. Junge et filii, 1875. 28 S. 4.*)

Bekanntlich steht es um den Text des Chalcidius recht schlecht, und eine Verbesserung desselben ist durch Mullach im Vergleich zu

*) [Vgl. oben S. 339.] Anm. d. Red.

Fabricius durchaus nicht geschaffen worden. Dass durch Vergleichung von Handschriften viel dafür geschehen kann, hat schon Wrobel gezeigt. Iwan Müller veröffentlicht nun in diesem Programm für den grössten Theil der Uebersetzung des platonischen Timaeus die Abweichungen eines codex Bambergensis von dem Mullach'schen Texte, und wir sehen allerdings, dass es deren ausserordentlich viele giebt, wenn auch die meisten nur in Umstellung der Worte bestehen. In den Anmerkungen dazu hat der Verfasser bewiesen, wie sogar mit Hülfe dieses Codex, der wohl nicht als einer der vorzüglichsten für Chalcidius zu bezeichnen ist, sich doch eine grosse Anzahl Stellen verbessern lassen.

Auf Philon und die Philosophie der Kirchenväter bezieht sich theilweise der dritte Band von einem Werke, dessen früheren Bände schon 1862 und 1864 erschienen sind, nämlich von:

Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus von Dr. Heinr. v. Stein, ord. Prof. der Philosophie zu Rostock, dritter und letzter Theil: das Verhältniss des Platonismus zur Philosophie der christlichen Zeiten enthaltend. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht's Verl., 1875. 415 S. 8.

Wir finden hier S. 3—17 den Platonismus und Philon von Alexandrien und S. 18—64 den Platonismus und die Kirchenväter behandelt. Der Verfasser geht nicht sowohl auf das Einzelne ein, indem er nachwiese, worin sich die Einwirkungen Platon's auf diese späteren Lehren zeigen, sondern er giebt nur das allgemeine Verhältniss der betreffenden zu Platon an. Bei Philon wird von Stein wieder in der früher, bevor die volle Bedeutung der Stoa klar geworden war, üblichen Weise auf Platon mehr Gewicht gelegt, als dies Zeller gethan hatte. Letzterer und andere betonten den Einfluss der Stoa auf die Philosophie des alexandrinischen Juden mehr, und diesen kann natürlich Stein nicht etwa ganz in Abrede stellen, er sucht ihn aber abzuschwächen und selbst wo er stoische Gedanken findet, hält er es doch für besser, diese als Modificationen platonischer Lehren zu bezeichnen, um an ihre Entstehungsgeschichte zu erinnern. Einen Beweis für diese Zurückführung bleibt er freilich schuldig. Nach meiner Ansicht hat er nicht genug bei Philon, sowie auch dies bei den Kirchenvätern nicht erwähnt wird, berücksichtigt, dass zur Zeit Philon's die stoische, allerdings abgeschwächte Lehre Allgemeingut der litterarischen, auch der jüdischen Welt in Alexandrien geworden war, dass demnach Philon und in gleicher Weise die Kirchenväter sehr viel Stoisches in ihre Lehren aufnahmen, ohne sich des Ursprungs dieser Elemente bewusst zu sein. Vom Platonismus meint Stein, er habe sich besonders zum Gebrauche Philon's geeignet, weil Philon das Hebraisiren des Platon angenommen habe, als wenn Philon nicht der Ansicht gewesen wäre, dass die ganze griechische Weisheit, auch die Heraklit's, der Stoiker, von den Juden abstamme.

Unter den Kirchenvätern wird Augustin etwas genauer berücksich-

tigt, die anderen behandelt Stein sehr summarisch, und zwar giebt er mehr eine Geschichte der Ansichten über den Platonismus bei den Kirchenvätern, als dass er diesen selbst darlegte. Zunächst trägt er Souverain's in dem Werke le Platonisme dévoilé entwickelte Ansicht vor, welcher bekanntlich nicht nur einige Lehren der Kirchenväter, sondern sogar die Grundidee des christlichen Glaubens von Platon herleitet; dem gegenüber kommt die Vertheidigung des Jesuiten Baltus zur Sprache, der den Einfluss Platon's auf die Kirchenväter so gut wie leugnet. Zu dritt setzt er Mosheim's »Theorie der Störungen« auseinander, nach welcher der Platonismus bedeutende Einwirkung auf das Christenthum gehabt, ihm aber äussere und innere Uebel zugefügt hat. Der Verfasser spricht sein eigenes Urtheil über die Frage dahin aus, dass die Kirchenväter den Platonismus in umfassendem Maasse gekannt, im Ganzen ihn auch gerecht beurtheilt und auch vielfach verwerthet hätten, letzteres indem sie durch Anknüpfen an den Platonismus für das Christenthum geworben und gewonnen und auch auf den Schultern des Platonismus stehend gewisse Grundsteine der Philosophie zu legen versucht hätten, auf denen die spätere Entwickelung dieser Wissenschaft fortgebaut habe, und er steht nicht an, das Zeitalter der Kirchenväter als eine der glänzendsten und einflussreichsten Epochen in der Geschichte des Platonismus zu bezeichnen. Mir scheint der Einfluss Platon's hierbei überschätzt; besonders ist zu berücksichtigen, dass von einem ursprünglichen Platonismus zu den Zeiten der Kirchenväter nicht mehr die Rede sein kann.

Auf die Verbindung des Christenthums mit der griechischen Philosophie geht besonders:

Saint Justin, Philosophe et Martyr. Etude critique sur l'apologétique chrétienne au II. siècle par M. Barth. Aubé. Paris, Ernest Thorin, 1875. LXXVI, 362 S. 8.

In welchem Verhältniss dieses Werk zu dem im Jahre 1861 von, wie es scheint, demselben Verfasser mit demselben Titel zu Paris erschienenen steht kann ich nicht ermessen, da ich das letztere nicht einsehen kann, doch ist das vorliegende wahrscheinlich nur eine erweiterte Auflage des früheren. Das jetzt ausgegebene behandelt nach einer längeren Einleitung über die ersten Christenverfolgungen und den sittlichen Zustand des Kaiserreichs im 2. Jahrh. n. Chr., zuerst die Lebensgeschichte und die beiden Apologieen des Justin, sodann seine Philosophie, namentlich seine Logoslehre, zu dritt verhältnissmässig ausführlich die »rapports et analogies de la doctrine chrétienne et du paganisme d'après Saint Justin«, endlich in der conclusion die übrigen Apologeten des 2. Jahrh. Das Buch ist mit Kenntniss der Sache, mit Unbefangenheit, Geschick und Lebendigkeit, bisweilen mit etwas zu starker rhetorischer Färbung, geschrieben und bildet einen lesbaren Beitrag zur Kenntniss des Zusammenhangs dieser ältesten christlichen Schriftsteller, überhaupt der

christlichen Lehren, mit der heidnischen Philosophie und Theologie. Manche Ungenauigkeiten und unerwiesene Behauptungen laufen freilich mit unter, so z. B. die, dass der Brief an Diognet zweifellos Ende des ersten Jahrh. geschrieben sei, auch die, dass es nach den Stoikern keine andere göttliche Vernunft gebe, als die menschliche.

Chronologische Untersuchungen stellt der Verfasser an und kommt zu den Resultaten, dass Justin im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts geboren sei, seine erste Apologie zwischen 142 und 150, doch näher dem letzten Jahre, die zweite vor dem 7. März des Jahres 161 verfasst und an Antoninus Pius gerichtet und den Märtyrertod 163 erlitten habe. Sind diese Untersuchungen auch nicht mit dem ganzen Apparate der Gelehrsamkeit geführt, so muss man ihnen doch einigen Werth zusprechen, besonders da der Verfasser, um die Zeit der Präfectur des Qu. Lollius Urbicus zu bestimmen, von dem die in der zweiten Apologie berührten Verdammungsurtheile gegen Christen ausgesprochen wurden, einiges noch unbenutzte Material verwendet hat, so zwei Inschriften aus der Nähe von Constantine.

Bei der Lehre Justin's weist der Verfasser richtig nach, wie derselbe abhängig gewesen ist von der heidnischen Philosophie und auch das Bewusstsein dieser Abhängigkeit deutlich gehabt oder wenigstens versucht hat, die christlichen Dogmen den heidnischen Lehren anzunähern, und wie er sogar die christlichen Erzählungen von der Geburt, dem Leben, dem Tode Christi mit der heidnischen Mythologie in Verbindung gebracht hat, um das Christenthum gegen den Vorwurf der Neuheit und der Absurdität zu vertheidigen. Justin brach, als er Christ wurde, mit der Philosophie keineswegs, und im Ganzen ist dem Resultat des Verfassers beizustimmen: »on doit reconnaitre, que la doctrine chrétienne, au moins entre les mains de Saint Justin, loin de détruire la sagesse des savants et toutes les anciennes croyances, les résumait, les étendait, les popularisait, les purifiait et les accommodait à toutes les âmes en leur donnant un caractère plus familier.« — Auch die christliche, specifisch die justinische Moral wird von Aubé besprochen und der Hauptsache nach gefunden in der heidnischen Philosophie, wobei mit Recht hauptsächlich die Stoiker herangezogen werden.

An letzter Stelle habe ich eine kleine Schrift zu erwähnen, die weniger auf den Zusammenhang des Christenthums mit dem Heidenthum, als vielmehr auf den Kampf des ersteren gegen das letztere geht:

Teleologie und Naturalismus in der altchristlichen Zeit. Der Kampf des Origenes gegen Celsus um die Stellung des Menschen in der Natur dargestellt von Dr. phil. Aug. Kind. Jena, Verlag von Hermann Dufft, 1875. 38 S. 8.

Wie die Stoa, sobald sie recht populär sein wollte, lehrte, dass der Mensch der Zweck der ganzen Schöpfung sei, so auch die alte christliche

Kirche. Der heftige Gegner des Christenthums, der Akademiker Kelsos, griff in seinem ἀληθὴς λόγος auch unter andern diese christliche Anschauung scharf an, und Origenes suchte ihn hierin zu widerlegen. Die Brochüre Kind's führt uns, freilich etwas äusserlich, die Gründe des Kelsos und die Vertheidigung des Origenes vor ohne weitere Rücksichtnahme auf die sonstigen Philosopheme des Akademikers und des christlichen Denkers. Sie weist auch darauf hin, wie bei Kelsos uns bisweilen Argumente aufstossen, welche die heutigen Vertreter des Darwinismus für sich geltend machen, und wir sehen darin wieder eine Probe von dem Scharfsinn und dem verhältnissmässig umfangreichen Wissen des Kelsos. Jedenfalls bekommen wir durch das kleine Schriftchen, so oberflächlich dasselbe auch gehalten ist, den Eindruck, dass Kelsos zwar bisweilen übertreibt, wenn er z. B. sich zu der Behauptung fortreissen lässt, dass die Thiere sogar höhere Geistesgaben von der Natur empfangen hätten, als der Mensch, dass er doch aber Beweisgründe gegen die so äusserlich gefasste Teleologie der alten Kirche vorbringt, welche zu entkräften dem Origenes nicht gelingen will, und dass Origenes aus dem aufgenommenen Kampfe in diesem Punkte nicht als Sieger hervorgeht. Wir sehen auch aus der Vertheidigung des Origenes, welchen Werth dieser auf die Uebereinstimmung mit den alten Philosophen legt, und wie er sich besonders rühmt, mit den Stoikern, die ja überhaupt den Kirchenvätern so viel näher standen, als andere Philosophen, zu harmoniren. Aufmerksam hätte der Verfasser darauf machen sollen, wie die Vergleichung der Menschen mit den Thieren und die Abschätzung ihres Werthes in der damaligen Zeit sehr üblich gewesen zu sein scheint, und wie auch dieselben Beispiele wiederkehren. Ich will hier nur an die beiden Bücher erinnern, welche die Frage behandeln, ob die Thiere Vernunft haben, von denen das eine sich unter den Schriften des Plutarch, das andere unter denen des Philon vorfindet, und die zeigen, wie häufig die Frage behandelt sein muss.

Entschieden protestiren muss ich gegen die Berechtigung, den Kelsos, wie es schon auf dem Titel des Buches geschieht, geradezu als Naturalisten zu bezeichnen. Es ist zwar richtig, dass sich das Bewusstsein eines Akademikers damals zu einigen naturalistischen Concessionen bereit finden konnte und dass wir auch solche naturalistische Anklänge bei Kelsos finden, aber wenn, wie Kind auch selbst anführt, Kelsos den betreffenden Abschnitt seines Buches mit den Worten schloss: »also nicht für den Menschen ist alles gemacht, wie auch nicht für den Löwen oder den Adler oder Delphin, sondern damit diese Welt als Gottes Werk vollständig und vollkommen in allen Stücken werde«, so spricht sich hierin doch für die Gesammtanschauung des Kelsos gewiss nicht das aus, was man in der Regel unter Naturalismus versteht, sondern vielmehr die platonische Ansicht von der Welt, wie wir sie am Schluss des Timaios niedergelegt finden.

Jahresbericht über Plutarch's Moralia für 1874 und 1875.

Von

Dr. H. Heinze
in Marienburg West-Pr.

Wenn wir den wissenschaftlichen Werth der im Jahre 1874 erschienenen Plutarchea ins Auge fassen, müssen wir die ihrem Umfange nach zwar unbedeutende, in Bezug auf den Inhalt aber sehr schätzenswerthe Arbeit eines bekannten Plutarchforschers oben anstellen.

Es sind dies die

Beiträge zur Kritik der Trostschrift Plutarch's an Apollonius von M. Dinse. Berlin 1874. 8. 20 S. (Separatabdruck aus der Festschrift zur dritten Säkularfeier des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster).

Die consolatio ad Apollonium wurde ausser von Benseler wegen zahlreicher Hiatfehler, auch von Volkmann (Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch. I S. 129ff.) für unecht erklärt. — Während nun diese Ansicht, soweit sie sich nur auf die Hiattheorie stützt, heute schon sehr erschüttert ist, da in der neuen Hercher'schen Plutarchausgabe eine Menge sonst anstössiger Hiate weggefallen sind, wurde sie hinsichtlich der von Volkmann beigebrachten Gründe fast allgemein aufrecht erhalten; diese Gründe basirten namentlich auf der von der plutarcheischen Art und Weise so ganz verschiedenen Art des Citirens (Volkmann l. d. S. 137), sodann auf dem Fehlen geschichtlicher Beispiele bei der Ausführung eines locus communis (S. 139), endlich galt der Umstand als bedeutend, dass das über Perikles, Demosthenes und Dion Berichtete mit der Darstellung der Ereignisse, welche Plutarch in den Biographien dieser Männer giebt, in Widerspruch steht (S. 141). Was zunächst Perikles betrifft, so hat H. Sauppe »Die Quellen Plutarch's für

das Leben des Perikles Göttingen 1867« S. 37 folgende sehr wahrscheinliche Lösung gefunden: Ueber die Art, wie Perikles den Tod seines zweiten Sohnes Paralos ertragen habe, hatte Plutarch früher die ganz entgegengesetzte Erzählung des Protagoras für wahr gehalten.

Gegen die von Volkmann geltend gemachten Gründe bemerkt Dinse S. 4: Ein überzeugender Beweis dafür, ob eine Schrift Plutarch's echt oder unecht sei, lässt sich nicht, wie etwa bei einer platonischen oder aristotelischen, durch eine Darlegung und Zergliederung des Inhalts führen. Der geforderte Beweis kann sich fast allein auf Beobachtung und Prüfung des Stils und der Sprache stützen. Stellt sich bei einer wegen ihrer Widersprüche im Inhalt mit dem in echten Schriften Plutarch's Gesagten rücksichtlich ihrer Echtheit angezweifelten Schrift Plutarch's heraus, dass sie sich aus demselben Gedanken- und Wortvorrathe einschliesslich des Citatenschatzes, den wir aus seinen echten Schriften, vor allem auch aus seinen Biographien sattsam kennen, versorgt, so ist trotz etwaiger Widersprüche im Inhalt der Verdacht gegen dieselbe unbegründet. Und gerade wegen dieses Wortvorrathes, den Volkmann bei seiner Untersuchung ganz unberücksichtigt gelassen hatte, hält Dinse die consolatio für plutarcheisch. Und schon vor Dinse bezeichnete G. Hofmann in einer Programm-Abhandlung Triest 1873 S. 20 diese Schrift als eine Jugendschrift Plut.'s. Hofmann nahm also nicht Anstoss an den Widersprüchen im Inhalt gegenüber anderen Schriften Plutarch's, wie auch der Umstand, dass die consolatio sich in dem sogenannten Lampriascatalog nicht findet, kein Beweis für die Unechtheit ist (vgl. M. Treu in seiner Programm-Abhandlung Waldenburg in Schl. 1873 S. 38 No. 5).

Lassen wir die Frage nach der Echtheit oder Unechtheit noch offen, bis Dinse seine versprochene ausführliche Untersuchung veröffentlichen wird, und wenden wir uns zu den kritischen Verbesserungsvorschlägen Dinse's, die in gleicher Weise wie Cobet's Miscellanea in der Mnemosyne 1873 S. 354ff. durch Hercher's neue Plutarch-Ausgabe mit ihren zahlreichen Neuerungen ohne Aufklärung über das unde und cur der Veränderungen hervorgerufen ist.

Cap. I *καὶ συμπαθεῖν δ' ἦν ἀναγκαῖον* (Hercher 233, 10). Es handelt sich um eine erst von Hercher herbeigeführte Textesänderung, welche darin besteht, dass Hercher aus dem Accusativ *παρειμένον* den Dativ *παρειμένῳ* macht und nach *συμφορᾶς* einen Punkt setzt, die Worte aber *καὶ συμπαθεῖν* ohne Angabe des Grundes unter den Text gesetzt hat. Die erstgenannte Aenderung des Casus weist Dinse mit Recht zurück, da das Particip dem Casus des zweiten Prädicates angepasst ist, nicht aber über dieses hinweg auf das erste bezogen werden kann. — Ebensowenig lässt es sich rechtfertigen, dass Hercher die Worte *καὶ σ. δ' ἦν ἀ.* tilgte; hierzu veranlasste ihn wahrscheinlich die Verbindung von *καί* und *δέ*. Was diese Zusammenstellung betrifft, so hat Dinse an zahlreichen Beispielen gezeigt, dass die Partikeln *καί* — *δέ* durch ein

betontes Wort getrennt, einen neuen, aber dem vorangehenden entgegengesetzten Gedanken einleiten — das passt auch auf unsere Stelle und diese Worte sind nicht nur nicht entbehrlich, sondern sogar nothwendig. Zu den von Dinse theils aus Xenophon, theils aus Plut. gesammelten Beweisstellen für den Gebrauch dieser Partikeln dürften noch folgende plutarcheische hinzukommen: Timoleon XXXV, 3: *καὶ τῶν ἄλλων δὲ διακειμένων ὁμοίως ἁπάντων πρὸς αὐτὸν οὐ πολέμου τις λύσις, οὐ . . . . . . ἐδόκει καλῶς ἔχειν.* — Agid. et Cleom. et Gracch. comp. III, 5 f.: *καὶ Γάϊος δὲ πολλὴν μὲν αὐτόθι, πολλὴν δὲ ἐν Σαρδόνι στρατευόμενος ἀνδραγαθίαν ἔφηνεν ὥστε κτλ.* — Bei Arrian finden sich für diesen Sprachgebrauch zahlreiche Beispiele, vgl. z. B. I 4, 6 — 5, 11 — 7, 6 — u. s. fort — vgl. Fr. Vigeri de praec. gr. dict. idiot. lib. edit. II n. 345b p. 847 — Bäumlein Untersuch. über gr. Partik. S. 149.

Cap. XXII (p. 259, 4 H.) *καὶ οἱ χείρους ἄνδρες τῶν ἀμεινόνων καὶ αὐτῶν δέ* hat Hercher unter den Text verwiesen; ob auch hier *καὶ* — *δέ* den Ausschlag gegeben oder das Bestreben, den Schriftsteller möglichst kurz und bündig reden zu lassen, die Veranlassung gewesen, mag dahinstehen — ich kann mit Dinse keinen Grund zur Aenderung der Vulgata finden, halte es aber für rathsam, mit allen gegen Hercher's Aenderungen gerichteten Bemerkungen zurückzuhalten, bis seine grössere Ausgabe mit den verheissenen Erklärungen erschienen ist.

Cap. XXXIII (p. 271, 22) *προσαγγελία ἀμφοτέρων τῶν υἱέων* — von Hercher gestrichen — von Dinse beibehalten.

Cap. X (p. 244, 7) *δυσανιῶν — μήποτε.* — Dass Plutarch bei Zusammenstellung von zwei oder drei Synonymen gern Bestandtheile aus gleichen Wortklassen zu wählen pflegt, muss allerdings zugegeben werden; es finden sich aber auch mehrfache Abweichungen von dieser Regel, vgl. de tuend. san. praec. VII (p. 125 C.) *καὶ καθάπερ αἱ τῶν μασχαλῶν ψηλαφήσεις οὐχ ἴδιον, οὐδὲ πρᾶον οὐδ' ἵλεω γέλωτα τῇ ψυχῇ παρέχουσιν, ἀλλ' ἐοικότα σπασμῷ καὶ χαλεπόν·* — de rect. rat. aud. VI (p. 40 C) *Τοῖς μὲν οὖν κατορθουμένοις ἐπιλογιστέον, ὡς οὐκ ἀπὸ τύχης οὐδὲ αὐτομάτως.* — ibid. XIII initio: *Πολλοὶ γάρ εἰσιν οἱ κακῶς καὶ παρὰ μέλος τὴν Πυθαγόρου φωνὴν ὑπολαμβάνοντες.* — de fort. V (p. 99 D). Agis XIII (2) *εὐκόλως ἂν αὐτῶν καθ' ἡσυχίαν = ἡσύχως*, wobei die copula ausgefallen ist. — Ebenso finden sich Adjectiva und Participia verbunden, ohne dass, meines Wissens wenigstens, ihre Zusammenstellung zu Textesänderungen Veranlassung gegeben hat. — So de adul. et amico XXII (p. 64 A) *ἀλλὰ πραττομένοις ἔνεστιν εὐθὺς τὸ ἐπονείδιστον καὶ δυσωποῦν* und aus der consolatio selbst XXI (p. 113 E) *τι τῶν εὐσχημόνων καὶ συμφερόντων* und so fort.

Somit ist einerseits sprachlich ein Grund zu einer Aenderung nicht vorhanden, andererseits ist es unmöglich alle *ἅπαξ εἰρημένα* aus Plutarch zu entfernen. Ich bleibe also bei der Vulgata, ohne die von Dinse und anderen dafür vorgeschlagenen Wörter näher zu untersuchen. — Nach

Abschluss der Arbeit lese ich im Hermes XI S. 228 in R. Hercher's Aufsatz »Zu griechischen Prosaikern«, dass er *τὸ δυσάνιον* zu schreiben wünscht; damit würde zwar ein sonst nicht gebräuchliches Wort aus den Lexicis verschwinden, aber ein *ἅπαξ εἰρημένον* bleibt auch *τὸ δυσάνιον* bei Plutarch.

Auch der von Dinse vorgeschlagenen Aenderung des *μήποτε* oder seiner Entfernung aus dem Texte kann ich nicht zustimmen. Der bekannte plutarcheische Gebrauch des *μήποτε* = forte gestattet eine ganz gute Uebersetzung der Stelle (vgl. über dieses *μήποτε* den Index von Wyttenbach s. v.) — *καὶ λίαν* ist hier gefasst, wie *καὶ πάνυ* oft bei Plutarch = gar sehr. vgl. Aristid. I 5. f. C. Gracchus XIII.

Cap. XIII (p. 247, 17) schreibt Dinse *ἀδούλωτον* mit Dübner für *δεδουλῶσθαι* oder das Hercher'sche *δεδουλωμένον*.

Cap. XIV (p. 251, 5) *Εὐθύνους*. — Im ersten Verse des über Euthynoos gegebenen Orakelspruches schrieb Hercher

ἦ που νηπιέῃσιν ἀλύουσιν φρένες ἀνδρῶν

was zwar dem Sinn und Metrum vollständig entspricht, aber G. Wolff's Vorschlag ist wahrscheinlicher:

ἦ που νήπιαί εἰσι καὶ ἠλίθιαι φρένες ἀνδρῶν.

Auch von der Nothwendigkeit einer Aenderung im dritten Verse, wie sie Hercher vorgenommen und in den Text gesetzt hat, kann man sich mit Dinse nicht befreunden.

Hercher schreibt *οὐ γὰρ ἔην ζώειν καλὸν αὐτῷ οὐδὲ γονεῦσι.*
Dinse » *οὐκ ἦν γὰρ*— . . . . .

Cap. XV (251, 13 ff.) Tautologien. In diesem Capitel wendet sich Dinse gegen mehrere von Hercher gestrichene Wiederholungen, auf deren Wiedergabe ich hier verzichte, da sie unter dem Texte der Hercher'schen Ausgabe sich finden und man ein Urtheil über die Gründe ihrer Weglassung sich nicht bilden kann.

Cap. XVII (255, 10) *ἐν βραχεῖ φορᾶς*. Dies möchte ich auch mit Dinse gegen Hercher's *ἐν βραχεῖ φορὰν ποιούμενα* auf Grund des plutarcheischen Sprachgebrauches vertheidigen. Zu Dinse's Beweisstellen kann man noch hinzufügen: de rect. rat. aud. XIII (p. 45 B) *ἕκαστος γὰρ ἐπαινεῖται κατὰ τὸ ἴδιον τῆς δυνάμεως, ᾧ κινεῖν καὶ ἄγειν πέφυκεν* = *ἰδίαν δύναμιν ᾗ*. Auch Arrian bedient sich dieses Sprachgebrauches, wie I 9, 4 *τῷ ἄηθει τῆς ὄψεως* und andere Stellen zeigen.

Cap. XVII (255, 26) *πάντως ἄν*. Hercher tilgt *ἄν*; Dinse behält es bei, und es scheint auch nicht entbehrlich, da es, wie Dinse richtig bemerkt, aus einem Opt. potent. herrührt.

Cap. XXIV (261, 24) und (262, 17) *μέτριον*, *μέτρον*: statt *μετρίου*, wie die Ausgaben an beiden Stellen haben, schreibt Hercher *μέτρου*. Bei Plutarch's Vorliebe aber für die Neutra der Adjectiva statt der Substantiva will Dinse an beiden Stellen die Ueberlieferung aufrecht erhalten (vgl. hiezu de san. praec. VI p. 124 E).

Cap. XXV (262 ff.) Hercher ändert *βίον* in *μίτον* (Faden); auch hier stimme ich den Ausführungen Dinse's gegen Hercher bei. Das Wort *μίτον* findet sich übrigens bei Plutarch nur in dem euripideischen Verse Nicias IX (p. 529 A)

κείσθω δόρυ μοι μίτον ἀμφιπλέκειν ἀράχναις.

Cap. XXVI (263, 1 ff.) der echt plutarcheische, von Hercher nicht beachtete Gebrauch von *καίτοι* und *καίτοι γε* c. Partic. = *καίπερ* findet ausser durch die von Dinse gegebenen Beispiele namentlich durch folgende seine Bestätigung:

Pericles. XIII 2 (p. 159 F) *πάντα δὲ διεῖπε καὶ πάντων ἐπίσκοπος ἦν αὐτῷ Φειδίας, καίτοι μεγάλους ἀρχιτέκτονας ἐχόντων καὶ τεχνίτας τῶν ἔργων.*

adv. Stoicos XXX (p. 1074 D) *καίτοι τόγε ἀληθὲς ὂν μὴ εἶναι.* — ibid. XXI (p. 1068 D) *καίτοι παιδευόμενοί γε πολλοί* etc.

In demselben Capitel (263, 8) vermuthet Dinse, dass, wenn nicht *ὅτι παύσεται* (das *ο* ist im Druck abgesprungen), doch gewiss *ὅτι* mit Supplirung von *παύσεται* zwischen *προσαναλογίσαιντ' ἂν* und *χρόνος δηλαδή* einzufügen sei; hier kann ich Dinse's Vermuthung nicht theilen, da ich die alte Wortstellung für durchaus genügend halte. Zum Schluss (263, 10) giebt Dinse eine gute Erklärung von *οὐκοῦν*.

Cap. XXXII (p. 270, 29) *μηδὲ τὸ ἀλγοῦν ἀποθεραπεύειν.* Hercher hat in seiner Ausgabe die Lesart des von ihm bevorzugten Paris. 1956 aufgenommen und schreibt:

δι' ὧν δεῖ τὸ ἀλγοῦν τῆς ψυχῆς ἀποθεραπεύειν,

während Dinse die Vulgata rettet und die Lesart des Paris. als Interpolation nachweist.

Den Schluss der Dinse'schen Arbeit bildet die Behandlung von Capitel XXX (p. 268, 20 ff.) *ὅρα τὸ ἑξῆς.* Dinse will die Verwirrung der ganzen Dichterstelle dadurch beseitigen, dass er den Vers

μοῦνος, τηλύγετος, πολλοῖσιν ἐπὶ κτεάτεσσι

aus Il. I 482 (nicht wie Hercher schreibt 492) an die beiden vorausgehenden, ebenfalls homerischen Citate *Ψ* 222. 223 und *P* 37 unmittelbar heranzieht, die Worte Plutarch's aber *καὶ ταῦτα μὲν* — *ὀδύρεται* um eine Zeile tiefer gerückt werden und das unglückliche *ἀλλ' ὅρα τὸ ἑξῆς* gestrichen wird; letztere Worte sind nach Wyttenbach's Angabe in den beiden Parisin. 1671, 1672 und drei anderen von ihm verglichenen Handschriften nicht vorhanden. Dann lautet die ganze Stelle:

πᾶσα πρόφασις ἱκανὴ πρὸς τὸ τὰς λύπας καὶ τοὺς θρήνους συνεγείρειν. ταῦτα δ' ἐκίνησαν οἱ ποιηταὶ καὶ μάλιστα τούτων ὁ πρῶτος Ὅμηρος λέγων

ὡς δὲ πατὴρ οὗ παιδὸς ὀδύρεται ὀστέα καίων
νυμφίου, ὅς τε θανὼν δειλοὺς ἀκάχησε τοκῆας

ἄῤῥητον δὲ τοκεῦσι γόον καὶ πένθος ἔθηκε,
μοῦνος, τηλύγετος, πολλοῖσιν ἐπὶ κτεάτεσσι...
καὶ ταῦτα μὲν οὔπω δῆλον εἰ δικαίως ὀδύρεται· τίς γὰρ οἶδεν εἰ ὁ θεὸς κ. τ. λ.

Mit dieser gelungenen Verbesserung schliesst Dinse's Schriftchen, welches ich wegen seines gediegenen Inhaltes hier ausführlicher besprechen zu sollen glaubte, als es sonst in dieser Zeitschrift zu geschehen pflegt.

An Dinse's kritische Arbeit schliesst sich am besten eine Verbesserung von M. Treu im Hermes IX S. 247. In den Fragmenten aus Plutarch, welche D. Wyttenbach (Moral. ed. Oxon. Tom. V. P. II) aus dem Commentar des Olympiodor zu Platon's Phaidon gesammelt hat, findet sich S. 735 die Stelle: *καὶ ὅτι Βερίου ἀδελφιδοῦς ἄρκτους θηρῶν καὶ λέοντας ὅμως ἀλεκτρυόνα οὐδὲ ἰδεῖν ἠδύνατο.* Mit Recht hat hier Treu, gestützt auf Pl. de invidia et odio III: *Γερμανικὸς δ' ἀλεκτρυόνος οὔτε φωνὴν οὔτε ὄψιν ὑπέμεινεν* geschrieben: *ὁ Τιβερίου ἀδελφιδοῦς.*

Nicolas Sophianos, Grammaire du Grec vulgaire et traduction en Grec vulgaire du traité de Plutarque sur l'éducation des enfants publié par Emile Legrand. Deuxième édition. Paris, Maisonneuve et Cie, 1874. 8. 123 S.

Da die hier genannte Arbeit in der Bibliotheca philologica classica 1874 S. 24 unter Plutarch aufgeführt ist, muss dieselbe hier erwähnt werden; sie bietet dem Plutarchforscher ein nur sehr geringes Interesse, da in ihr eine als unplutarcheisch allgemein anerkannte Schrift (vgl. Wyttenbach's Einleitung zu den animadv. in libr. *περὶ παιδῶν ἀγωγῆς* und Volkmann l. d. I p. 180) in das Neugriechische übersetzt ist. Referent vermag dabei nicht zu erkennen, ob die Uebersetzung durchweg so frei ist, wie die ersten Capitel es dokumentiren.

Ebensowenig kann hier die Promotionsschrift von

Fr. C. Seeliger, De Dionysio Halicarnassensi Plutarchi qui vulgo fertur in Vitis decem oratorum auctore. (Leipzig.) Budissae typis E. M. Monsii 1874. 8. 45 S.

näher berücksichtigt werden, da die betreffende Schrift entschieden unecht ist. Uebrigens verweise ich auf F. Blass' Beurtheilung dieser Dissertation in der Jen. Litt.-Zeit. 1874 S. 730.

Eine fleissige und verdienstliche Arbeit dagegen ist die Quellenuntersuchung von

Fr. Leo, De Plutarchi Quaestionum Romanarum auctoribus. Diss. inaug. Halle 1874. 8. 47 S.

Aus Leo's Schrift erfahren wir, dass ausser Varro, den die früheren Quellenforscher dieser Moral-Abhandlung Plutarch's (J. J. G. Lagus Helsingf. 1847 und G. Thilo Bonn 1853) allein ins Auge gefasst hatten, noch eine grössere Anzahl sicher nachweisbarer auctores der quaestiones Romanae sich auffinden lassen; andererseits liefert uns der Verfasser den Beweis dafür, dass die Argumente der sämmtlichen quaestiones anderen Autoritäten entlehnt, kein einziges also von Plutarch selbst erfunden sei.

Bei der Untersuchung nun der nichtvarronischen Quellen weist der Verfasser den Ursprung der Argumente von 35 Fragen nach theils aus griechischen, theils aus römischen Schriftstellern. So ergeben sich als Quellen für qu. 93 Herodorus Ponticus, für 6 und 52 Aristoteles, für 104 Alexander Polyhistor, für 10 und 76 der Rhodier Kastor, für 4, 24, 59, 78, 89 der König Iuba II; am ergiebigsten war wie so oft auch für diese Schrift Dionysius Halikarn. nämlich für 78, 32, 86, 36, 48, 56, 90 und 91. Favorinus aus Arelate ist die Quelle für 28, Sokrates aus Argos für 26 und 52, Pyrrho endlich für 79. — Von den Römern ist zunächst Cato für 39 und 49 zu nennen, sodann für 34 Cicero, dessen Schriften Plutarch, wie Leo darlegt, genau kennt — eine Ansicht, die früher durchaus nicht gebilligt wurde. — Livius ist die Quelle für 25, 36, 91 und 106, Nigidius Figulus für 21, Antistius Labeo für 46; Atejus Capito endlich, Fenestella und Cluvius Rufus für 50, 41 und 107.

De la morale de Plutarque par Octave Gréard — (ouvrage couronné par l'académie française) Deuxième édition. Paris, Hachette et Cie., 1874. 8. 399 S.

Gréard's vortreffliche Monographie, die zuerst im Jahre 1866 erschien, liegt jetzt in zweiter durchgehends verbesserter Auflage vor; sie ist eine Hodegetik zu Plutarch's Schriften, wie sie geistvoller nicht geschrieben werden kann. Was Volkmann's epochemachendes Werk über Plutarch für die deutschen Plutarchforscher ist, das ist Gréard's Buch für den französischen Plutarchliebhaber; jenes ist streng wissenschaftlich, nüchtern, wahr — dieses phantasiereich, geistreich, frei. —

Aus der Einleitung (I—XVI) ist besonders hervorzuheben, dass Gréard vom Plutarch sagt, er sei ein Polygraph gewesen, der an Zahl seiner Werke die fruchtbarsten Schriftsteller des Alterthums übertroffen und dabei doch immer ein einheitliches Ziel vor Augen gehabt habe. Seine Studien umfassten alles, was die Alten überhaupt studirten, Mathematik, Rhetorik, Philosophie, aber alle jene Studien waren für Plutarch nur Mittel — der Zweck seiner Wissenschaft ist die Moral. Von diesem Standpunkt aus sind alle seine Schriften zu betrachten, namentlich auch die Vitae, die nur eine Folge und Vollendung dieses Princips sind; denn ihm ist die Geschichte nur eine Schule der Sitten, die Beispiele grosser Männer dienten ihm nur zur Belehrung. So haben denn im ganzen Vitae und Moralia einen gemeinsamen Gegenstand, die Moral;

diese ist Plutarch's Genie und darin liegt der Grund seines Weltruhms. Von jeher hat man in ihm den Lehrer der höheren Moral gesehen. Am populärsten war er in Frankreich in der Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften und Litteratur: la Boétie entlehnte aus Plutarch's Schriften Stoff und Veranlassung seiner Gespräche; die Versuche Montaigne's sind mit Bruchstücken aus Plutarch aufgebaut. Amyot's Einleitung zeugt von der ausserordentlichen Verehrung Plutarch's in jener Zeit. Auch im folgenden Jahrhundert ist Plutarch bei den gelehrten Uebersetzern geehrt. Montesquieu, Rollin, Rousseau, Bernardin de St. Pierre bezeugen dasselbe für das XVIII. Jahrhundert. In der Jetztzeit sprach sich Joubert besonders anerkennend über Plutarch aus: Plutarque dans ses morales est l'Hérodote de la philosophie. — Als das Ziel seines Buches stellt Gréard hin, die zerstreuten Spuren der Weisheit Plutarch's, welche so viele ausgezeichnete Geister genährt hat, zu sammeln, den Ursprung und Charakter aufzusuchen, die Handlung zu entwickeln; dieses Ziel führt ihn besonders zu den Moralien; die Vitae sind in unserem Jahrhundert in Frankreich wiederholt schon behandelt; den Moralien wiederfuhr dies nicht, sie sind ausser in entlegenen Abhandlungen wenig besprochen worden.

Gréard's Buch zerfällt in drei Capitel: das erste behandelt die Legende von Plutarch's Leben, das zweite eine kritische Entwicklung seiner Moral, das dritte die Wirkung der Moral Plutarch's. Diese Anordnung ist, wie schon Volkmann II S. 5 mit Recht geltend macht, zwar an sich einfach und natürlich, allein sie erweist sich als zu äusserlich und unzulänglich, denn es fehlt ihr an einem inneren rationellen Zusammenhange. Ausserdem müssen bei dieser Anordnung viele wichtige Punkte seiner Ansichten ganz unerwähnt bleiben, weil sie sich eben unter keine dieser äusserlichen Kategorien gut unterbringen lassen. Leider gestattet es mir die Beschränktheit des Raums nicht, Gréard's Buch ausführlich und im einzelnen besprechen zu können; ich beschränke mich daher darauf, den Inhalt kurz anzugeben und auf einige eigenthümliche Ansichten des Verfassers aufmerksam zu machen.

Im ersten Capitel bespricht Gréard zuerst die Quellen von Plutarch's Leben, die er ebenso wie jeder einsichtsvolle Plutarchforscher allein in Plutarch's Schriften, nicht in den späteren und apokryphen Notizen über ihn sieht. An der Stelle, wo Gréard über Plutarch's Reisen spricht, hätte er meines Erachtens nicht behaupten sollen, Plutarch sei in Aegypten gewesen, sondern nur, dass er Alexandria besucht habe, was aus zwei Stellen der Symposiaca (V 8, 9 und VI 7) hervorgeht. Dieser beschränkende Ausdruck lässt sich auch ganz gut mit dem vereinen, was Parthey de Iside et Osir. p. 147 und 260 sagt; derselbe behauptet nämlich, dass Plutarch's Unkenntniss der Naturbeschaffenheit Aegyptens kaum anzunehmen gestatte, dass derselbe jemals das Land besucht habe. Ein anderer Punkt, der von Gréard nicht genau behandelt ist, betrifft Plu-

tarch's Familie. Dass Soklaros Plutarch's ältester Sohn gewesen ist, steht fest (de aud. poet. I), auch die anderen Söhne Autobulos, Plutarchos und Chäron nennt Gréard richtig, wenn er aber Lamprias wieder als Sohn Plutarch's aufführt, so verfährt er entschieden unkritisch und dies steht im Gegensatz zu Gréard's kurz zuvor abgegebener Erklärung, dass er nur Plutarch's eigene Schriften als Quelle für sein Leben ansehe, denn die Lampriasgeschichte beruht bekanntlich nur auf Suidas (Volkmann I 29 und M. Treu, Der sogenannte Lampriaskatalog der Plutarchschriften S. 31). Im folgenden stimmt Gréard mit den neueren Plutarchforschern überein, so namentlich in Bezug auf die Legende von Plutarch als Lehrer des Trajan. Besonders anziehend ist Gréard's Darstellung der Philosophie Plutarch's (§ 2). Hier gilt es ihm vor allem Plutarch's philosophische Grundsätze festzustellen; man kann von Plutarch weder Originalität noch Strenge in seinen Principien erwarten. Eigenthümlich aber berührt es, wenn man bei dem so gründlichen Plutarchkenner folgenden Passus liest, den ich hier im Original gebe: Rien n'empêche même d'admettre qu'il ait été, comme on l'a prétendu, versé dans l'étude de la Bible et que les livres Apostoliques lui fussent connu. — Wir finden dieselbe Ansicht bei einem Manne wieder, dessen Buch ich weiter unten auch zu besprechen habe; die Ansicht ist durchaus falsch; schon Wyttenbach hat sie zurückgewiesen und gezeigt, dass der Kirchenhistoriker Theodoretus und alle, die darin ihm folgten, im Irrthum sich befanden. Dieser Ansicht Gréard's stelle ich die eines englischen Plutarchliebhabers entgegen, der in seinem Schriftchen überall den Theologen durchblicken lässt, aber Plutarch's Bekanntschaft mit der Bibel und der heiligen Schrift des Christenthums entschieden in Abrede stellt. Trench, Plutarch. his life. 1873 p. 14 und 15 sagt: Lange bevor Plutarch zu schreiben begann, hatten St. Peter und Paulus ihren Lebenslauf vollendet; überall, in Rom, Griechenland, Makedonien, Klein-Asien, blühten christliche Kirchen, die ihren Einfluss, wenn auch unmerklich, — ausübten auf die Gemüther der damaligen Menschen — »but for all this, no word, no allusion of his testifies to his knowledge of the existence of these Churches, or to the slightest acquaintance on his part whit the Christian books«. — Plutarch sah die Christen für eine Secte der Juden an.

Dass es sehr schwer ist, aus Plutarch's Schriften eine Metaphysik herzustellen, ist natürlich bei einem Philosophen, der nirgends feste Antworten ertheilt, noch sichere Aufschlüsse giebt, sondern nur immer gelegentliche Bemerkungen macht. Plutarch ist vielleicht der einzige Moralphilosoph des Alterthums, der das Problem des summum bonum nicht behandelt hat. Wenn jedoch die meisten Biographen Plutarch unter die eklektischen Philosophen zählen, so begehen sie damit einen grossen Irrthum; Plutarch ist Platoniker oder vielmehr Neuplatoniker. Diese Bemerkung führt Gréard zu einem Ueberblick über die Akademie und deren Wandlungen, woran sich eine Charakteristik der Moral Plutarch's schliesst.

Nicht minder schwierig ist es, eine Psychologie aus Plutarch's Schriften zu entwickeln, denn diese setzt eine Metaphysik voraus; Plutarch aber gefällt sich nicht in den hohen Regionen des Denkens — sein Gegensatz gegen die Stoa.

Im zweiten Capitel giebt Gréard eine kritische Behandlung der Moral Plutarch's; dabei geht er ein auf Plutarch's häusliches Leben, wobei er alle zerstreuten Notizen sorgfältig benutzt, behandelt sein eheliches Leben, spricht von seinem Begriff von der Liebe, Ehe, Kindererziehung. Interessant ist hier besonders die Schilderung der Stadt Chäronea; überall tritt Gréard's Liebe für seinen Schriftsteller zu Tage, manchmal freilich verführt sie ihn, seiner Phantasie zu viel Spielraum zu gewähren. Im Verlauf seiner Arbeit geht er über zu Plutarch's Stellung als Stadtbeamter, Staatsdiener und zu dessen delphischer Wirksamkeit; dabei werden immer die einschlägigen Schriften ihrem Inhalte nach besprochen. Es folgt die Entwicklung des Gottesbegriffs Plutarch's.

Das dritte Capitel behandelt die Wirksamkeit der Moral Plutarch's und bespricht besonders seine Methode, Lehre (Styl) und Urtheil. Den Schluss bildet ein kurzes Resumé der Resultate des Buches. Wenn man auch nicht überall Gréard's Standpunkt theilt, so wird doch sein Buch jedem Plutarchfreund hoch willkommen sein; denn von Anfang bis zu Ende ist es mit gleicher Liebe und Begeisterung für seinen Gegenstand geschrieben, wie dies namentlich auch das Schlussurtheil Gréard's über Plutarch beweist: Plutarque est le dernier, le plus aimable et plus grand des Sages de la Grèce.

Dem Jahre 1875 gehört ein ebenfalls in Frankreich erschienenes Buch über Plutarch an, welches zwar an Liebe und Verehrung für Plutarch dem Gréard'schen gleich steht, an wissenschaftlichem Werth aber nur gering ist. Der Titel desselben lautet:

Sur les délais de la justice divine dans la punition des coupables — ouvrage de Plutarque, nouvellement traduit, avec des additions et des notes par le comte Joseph de Maistre. Lyon, J. B. Pélagaud. 8. 202 S.

De Maistre's Buch bietet uns keine gelehrte Abhandlung über Plutarch's de sera numinis vindicta, sondern nur eine sehr freie Uebersetzung oder vielmehr eine Paraphrase mit Zusätzen. Diese Paraphrase (p. 1—90) und die Uebersetzung Amyot's (p. 117—200) sind der Hauptinhalt des ganzen Buches; die Noten, welche sich an die Paraphrase anschliessen, beruhen zum grössten Theile auf Wyttenbach's Animadversionen, andere geben Raisonnements über den Inhalt eines Abschnittes, andere endlich sind theologisch gefärbte Zusätze; dies letztere ist des hochgestellten Verfassers schwache Seite; er möchte den Heiden Plutarch gar zu gern zu einem heimlichen Bekenner des Christenthums stempeln; bezeichnend für diesen Standpunkt ist folgender Passus der Einleitung

p. III: Plut. lebte im II. Jahrh. des Lichtes — es ist sehr wahrscheinlich, dass er selbst davon erleuchtet worden ist und das ist auch eine ziemlich verbreitete Ansicht. Ich bin verstimmt und niedergeschlagen, dass Wyttenbach dieser Ansicht widersprochen hat, es scheint mir viel Kühnheit zu verrathen, diese Behauptung so absprechend aufzustellen — denn zu Gunsten der Annahme, dass Plutarch eine gewisse Kenntniss der Wahrheiten des Christenthums hatte, vereinigen sich alle Wahrscheinlichkeiten. Es handelt sich aber nicht darum, zu wissen, ob Plut. die Predigt des Evangeliums selbst gehört hat und an den abgelegenen Ort eilte, wo die heiligen Mysterien gefeiert wurden — man fragt vielmehr allgemeiner so: Wenn die Verkündigung der neuen Botschaft sich schon Proselyten in allen Theilen der bekannten Welt erworben hatte, wie konnte es da geschehen, dass ein so kluger, wissbegieriger Mann, wie Plutarch, der eine hinlängliche Kenntniss des hellenischen Judenthums hatte, dieser Verkündigung ganz fremd blieb? u. s. w.

Was übrigens de M.'s Paraphrase betrifft, so hat er die Form des Dialoges verschwinden lassen. Da der Anfang der Schrift de sera n. vind. abgerissen oder verstümmelt erscheint, hat de Maistre versucht ein »Portal« zu errichten für das schöne Gebäude und hat einen selbstständigen freien Anfang hinzugesetzt.

Die beiden anderen im Jahre 1875 erschienenen Plutarchea sind kritische Arbeiten. Nämlich

1) Quaestiones criticae de Plutarchi moralibus. Part. I *τῶν ἑπτὰ σοφῶν συμπόσιον*. Diss. inaug. quam ...... defendet Georgius Herrmann. Halle 1875. 8. 74 S.

Herrmann's Dissertation ist eine in jeder Beziehung durchdachte, fleissige und für die Kenntniss dieses Schriftstellers wichtige Arbeit; sie hat das Verdienst, eine bis jetzt fast allgemein für unecht gehaltene Schrift nach Inhalt und Sprache als plutarcheisch zu erweisen. Im ersten Capitel (p. 7—14) werden die Ansichten früherer Plutarchforscher über das Gastmahl der sieben Weisen zusammengestellt; Hudson, Meiners, Reiske hielten aus verschiedenen Gründen, die allerdings grössten Theils den Inhalt der Schrift betrafen, das symposion für unecht; Wyttenbach glaubte, Plutarch habe es geschrieben, aber Stil und Sprache erregten ihm noch mancherlei Bedenken. In der Neuzeit haben sich alle Plutarchkenner mit Ausnahme Dinse's gegen Plutarch's Autorschaft ausgesprochen, so Benseler wegen des Hiats, Döhner aus stilistischen Gründen, ebenso Bohren und Bähr. Vor allen aber hat Volkmann die Schrift für eine Plutarch's gänzlich unwürdige Arbeit erklärt.

Herrmann zählt im folgenden Volkmann's Gründe auf.

Im Capitel II (14—37) giebt Herrmann den Titel der Schrift nach Schäfer's und Treu's bekannten Abhandlungen über den sogenannten Lampriascatalog; dann zeigt er, dass Porphyrius (de abstin. III Cap. 27)

eine Stelle aus dem conviv. p. 160b in sein Werk hinübergenommen, während Stobaeus 3 Stellen — allerdings ohne Angabe des Autors — aufgenommen hat; hieraus hat Volkmann für sein Verdammungsurtheil ein Argument geschöpft, aber mit Unrecht, wie Herrmann richtig bemerkt; Stobaeus hat, obwohl er sonst immer Plutarch's Namen beim Citat einer Stelle aus dessen Schriften angiebt, hier den Namen weggelassen, weil er die Stellen gewissermassen als apophthegmata betrachtete, und bei solchen Aussprüchen giebt er den Autor nicht an. Indem dann Herrmann auf die Schrift im einzelnen eingeht, zeigt er, wie viele Stellen des symposion mit anderen echt plutarcheischen übereinstimmen, namentlich mit Stellen aus den quaest. symposiacae. Uebrigens hat Plutarch den Xenophon und Plato, vielleicht auch andere, die Symposien geschrieben haben, nachgeahmt. Sodann bespricht er die Personen des Gastmahls. Wenn schon im Alterthum Zweifel über die Anzahl der Weisen und die Personen, die zu dem Collegium der sogenannten sieben zu rechnen waren, bestanden, so steht doch fest, dass Plutarch und der Verfasser des symposion ein und dieselben Personen zu den sieben Weisen gerechnet haben. Und dies ist gewiss ein bedeutsames Argument, ebenso wie der Umstand, dass der Verfasser ein sehr gebildeter Mann gewesen ist, der alles, was im Alterthum über diese sieben Weisen bekannt war, kannte und selbst ganz entlegene Dinge in seine Schrift aufgenommen hat. Von p. 23 an vergleicht Herrmann die Aussprüche der Personen, die sich in der fraglichen Schrift finden, mit den Aussprüchen, wie sie Plutarch in seinen echten Schriften von diesen Männern giebt, und kommt zu dem Resultat, dass dieselben fast überall übereinstimmen. Und dies bezieht sich nicht nur auf Periander, Thales, Bias, Pittacus, Chilo, Cleobulus und Solon, sondern auch auf die anderen im Symposion namhaft gemachten Personen und von ihnen besprochenen Gegenstände, wie z. B. den Kampf der Eretrier und Chalkidier über das lelantische Gefilde.

III. Capitel (37—51). Zu Plutarch's Sprachgebrauch übergehend, behandelt Herrmann zuerst den Hiat. Benseler's Bedenken verringern sich schon sehr in der Hercher'schen Ausgabe; der Rest lässt sich durch leichte Umstellung, Apostrophirung, Krasis beseitigen, andere durch Plutarch's Hiatgesetze rechtfertigen. Uebrigens hat schon Volkmann I 200 anerkannt, dass der Hiat mit unverkennbarer Sorgfalt vermieden sei.

IV. Capitel (51—74). Den Anfang macht eine Vergleichung der Composition und Disposition unseres Symposion mit der xenophonteischen und platonischen Schrift, woran sich eine Betrachtung einzelner Stellen anschliesst. Dann giebt Herrmann eine Zusammenstellung der Worte, die hier und sonst bei Plutarch angewendet sind, Partikeln, Verba, Composita, Phrasen überhaupt, *τρόποι ἐτυμολογικοί*, *ἅπαξ εἰρημένα*. Auch das Gesetz über den Gebrauch von *πρίν* und *πρίν ἤ* findet sich im Symposion durch vier Stellen bestätigt. Sodann folgt eine Aufzählung der sich hier findenden Citate, Bilder, Vergleiche, welche mit den in den

echten Schriften Plutarch's vorkommenden zusammengestellt werden, ebenso der Wörterpaare zur Bezeichnung eines Begriffs. — Endlich zeigt Herrmann, dass Porphyrius de abstin. im III. Buche den Plutarch nachgeahmt hat und beweist dies durch vier Stellen. — Mit Herrmann's Endresultat, dass die Schrift echt plutarcheisch sei, bin ich vollkommen einverstanden; alles, was Volkmann gesagt hat, fällt durch Herrmann's glänzende Beweisführung zusammen. Selten wohl hat eine Rettung einer Schrift so schnell den Leser überzeugt, wie Herrmann's Dissertation es thut.

2) Gehört hierhin ein Theil der satura critica des bekannten Plutarchkritikers Theodor Döhner, veröffentlicht unter dem Titel:

Viro clarissimo Ewaldo Baiero ...... congratulantur Gymnasii et scholae realis Plaviensis rector et collegae. Plaviae, formis descripsit F. E. Neupertus. 8. 56 S.

p. 51. — An seni ger. sit resp. I p. 784 A: Döhner schlägt für das überlieferte *συμβεβηκυῖαν ἡσυχίαν* vor: *συγγεγηρακυῖαν* — ein Wort, welches zwar bei Plutarch *ἀπ. εἰρ.* ist, aber dem Sinn besser entspricht, als die Vulgata und die meisten Verbesserungsvorschläge anderer. In demselben Satz schreibt er für *ὥσπερ τις ἀτεχνότερος ὤν* das von Plutarch oft gebrauchte Adjectiv *ἀσελγέστερος ὤν*.

p. 49. — De facie in orb. lun. p. 939 C. *καὶ διαυγὴς ὁ ἀὴρ σχίδνησι καὶ διαχεῖ τὴν αὐγὴν ὑπέκκαυμα καὶ σῶμα μηδὲν ἔχουσαν*. Vortrefflich ist Döhner's Aenderung des *σῶμα* in das dem Sinn ganz entsprechende *στόμωμα*.

p. 42. — De Pyth. orac. cap. II statt des handschriftlichen, unverständlichen *καὶ πέμψαι τι πρὸς τοὺς νεάρχους*, für das Madvig dem Sinne entsprechend schon *σκῶψαι* vorgeschlagen hatte, giebt Döhner *παῖξαι τι*, was palaeographisch noch sicherer erscheint

p. 42. — De aquae et ign. compar. cap. VII schiebt Döhner in dem Satze: *ἐκ Φοινίκης δὲ γράμματα μνημόσυνα λήθης ἐκόμισε* gestützt auf Eurip. Palamed. fragm. II:

Τὰ τῆς γε λήθης φάρμαχ' ὀρθώσας μόνος
Ἄφωνα καὶ φωνοῦντα κτλ.

das Wort *φάρμακα* hinter *μνημόσυνα* ein. Dann billigt er die von Duebner aufgenommene Lesart: *ἐκόμισε, καὶ ἄοινον καὶ ἄκαρπον καὶ ἀπαίδευτον ἐκώλυσεν εἶναι* statt der wenig Sinn gebenden Worte: *ἐκόμισε δὲ οἶνον καὶ καρπὸν κτλ.*

p. 43. — De san. tuend. praec. c. XVI *περὶ ὀδόντων, ἐδίδαξε τὴν χρείαν*. — Hercher schrieb für *ὀδόντων* das Wort *λούτρων* und verwandelte den Aorist ins Futurum. Döhner schreibt *ὁ φήσας μηδὲν γράφειν παραθαλασσίοις περὶ τριοδόντων (διδάξαι γὰρ τὴν χρείαν) οὕτω κτλ.*

p. 45. — Symposiaca I 5, 2: *οἱ δὲ χαρίεντες ἐν τῷ πάθει τούτῳ γενόμενοι, τὴν φωνὴν μόνην εἰς τὸ ᾄδειν καὶ φθέγγεσθαι μέγα καὶ μέλη*

προΐενται. Mit grosser Wahrscheinlichkeit betrachtet Döhner *μέγα* als ein Versehen für *μέτρα*, eine Verbindung, die sich ausser der von Döhner gegebenen platonischen Stelle bei Plutarch findet; vgl. De Pyth. orac. XVII p. 402 D: *Τὰς δὲ Μούσας ἱδρύσαντο παρέδρους τῆς μαντικῆς καὶ φύλακας αὐτοῦ παρὰ τὸ νᾶμα καὶ τὸ τῆς Γῆς ἱερὸν, ἧς λέγεται τὸ μαντεῖον γενέσθαι, τὴν ἐν μέτροις καὶ μέλεσι χρησμῳδίαν.*

ibid. IV, 1, 3, 11. *καὶ γὰρ πόνος καὶ γυμνάσια καὶ τὸ διαιρεῖν τὴν τροφὴν εὔπεπτα μέν ἐστιν, οὐχ ἁρμόζει δὲ τοῖς πυρέττουσι.* — Schon Madvig schlägt statt *διαιρεῖν διαβρέχειν* vor, Döhner schiebt einfacher ein *διὰ* vor *τὸ διαιρ.* ein.

ibid. VII, 1, 1, 5—7 zuerst giebt Döhner für *ὅταν παρολισθῇ φερομένου τοῦ πνεύματος*: *ὅταν τι παρολισθῇ φερόμενον ὑπὸ τοῦ πνεύματος*. Dann stellt er für *ὠθεῖ γὰρ εὐθὺς* wieder her: *συνθεῖ* — ferner für *ὑπὸ ῥώμης*: *ὑπὸ ῥύμης*, endlich für *ἐκεῖνο*: *ἐκείνῃ*.

Jahresbericht über Lucilius für 1873—1875.

Von

Professor Dr. W. Wagner

in Hamburg.

In der Vorrede einer kleinen Schrift: »Leben und Wirken des Gaius Lucilius; eine litterarhistorische Skizze von Lucian Müller« (Leipzig, Teubner, 1876) bezeichnet sich der Verfasser als »den Gelehrten, welchem die Stimme des philologischen Publikums längst die Restauration der Fragmente des Lucilius zugewiesen hatte, und der auch, wenn man dem beinahe einstimmigen Urtheil der Kritiker glauben darf, die Erwartungen nicht ganz getäuscht hat«. Sehr günstig sprechen sich aus über die Ausgabe des Lucilius von L. Müller (1872) die kurzen Anzeigen im Litter. Centralbl. 1874 No. 5, in den Götting. gel. Anz. 1873 No. 36, in der Rev. crit. 1873 No. 11, und in der Riv. di Filol. 1874 S. 299; ebenso ist sehr anerkennend die ausführlichere Besprechung von W. Studemund im Phil. Anz. 1873 S. 254—257.

Doch konnte es bei dem selbstbewussten und für andere Gelehrten oft verletzenden Tone des Herausgebers auch nicht an Widerspruch fehlen. Der Engländer R. Ellis (s. L. Müller's praef. Catulli p. XIsq.) besprach in der Academy (1873) IV p. 196—198 die sogleich zu erwähnenden Coniectanea Critica von C. M. Francken und die Ausgabe L. Müller's, wobei er eine Reihe von Conjekturen zum Besten gab, welche an ihrem Orte erwähnt werden sollen; in der letzten Zeile seiner Anzeige qualificirt Ellis das nicht allzu reichlich bemessene Lob der L. Müller'schen Ausgabe damit, dass er ihm »rash statements« und »unconvincing conjectures« vorwirft. Die letzteren konnte und kann ein Herausgeber der in so trauriger Verfassung uns überlieferten Fragmente des Lucilius nicht vermeiden! Es wird zu fragen sein, wie viele von R. Ellis' eignen Conjekturen convincing sind! Noch heftiger und energischer trat auf der Holländer C. M. Francken in einem, »schon dem Titel nach

ungehörigen Aufsatz« (Ausdruck L. Müller's, Luc. S. V) Luciliana et Lucianea, in der Mnemosyne, Nova Ser., I 237—292. Francken hatte in zwei Abhandlungen (Coniectanea critica ad C. Lucili decadem primam, Amsterdam 1869, und ad dec. secundam et tertiam, ib. 1871) Beiträge zur Kritik der Fragmente des Lucilius geliefert, mit dem ausgesprochenen Zwecke, L. Müller's Behauptung, dass es in Holland mit der lateinischen Philologie schlecht aussehe, zu widerlegen; von einer selbständigen Ausgabe des Lucilius erklärt Francken bloss durch die Ankündigung einer bevorstehenden Ausgabe L. Müller's in Teubner's »Mittheilungen« abgehalten worden zu sein. Ueber Francken's Abhandlungen s. L. Müller's Quaest. Luc. p. XXX (»non ita magnus fuit usus nobis huius scriptorum«); über den Aufsatz in der Mnemosyne urtheilt derselbe in der kleinen Schrift über Lucilius, S. V. Indem wir die persönlichen Ausfälle Francken's übergehen, bemerken wir, dass Francken mit Recht hervorhebt, dass man in Müller's Ausgabe Vollständigkeit in Bezug auf die Collation der Handschriften des Nonius vermisse, was namentlich von dem ganz vortrefflichen Harleianus zu verstehen ist; auch R. Bouterwek spricht im Philologus Bd. 32 (1873) S. 354 (dort theilt Bouterwek die Varianten des Wolffenbüttler Nonius-Codex saec. XI, Gud. 96, zu den Luciliusfragmenten mit), die Hoffnung aus, dass die neue Ausgabe des Nonius diese Handschrift vollständig berücksichtigen werde, »ohne welche ein neuer Noniustext immer noch unvollkommen bleiben würde«. Für den Nonius selbst wird L. Müller den Harleianus verwerthen, für den Lucilius hat er sich mit den Mittheilungen Francken's begnügt. Nach Francken sind ferner die Correkturen des Leidensis öfter von Bedeutung »quod familiam codicum antiquam repraesentant« (p. 241); in Bezug darauf sei Zangemeister's Collation nicht sorgfältig (s. L. Müller Quaest. Lucil. XXXIV sq.). Dann bespricht Francken die von L. Müller öfter aus sehr schwachen Andeutungen der Ueberlieferung hergestellte Schreibung ei = ī: »omnino tam exilia haec [indicia huius scripturae] sunt, ut nisi ex ipsius Lucilii testimonio sciremus placuisse ei in nom. plur. EI, ex libris mss. non suspicaremur« (p. 245). Es folgt dann eine Besprechung des Genitivs auf *ai*, wobei besonders die Stellen mit Elision des *i* betrachtet werden; dann des Dativs auf aī. Hierauf über y ph th ch als dem Lucilius fremde Schreibweisen, und über die Gemination der Consonanten, wobei L. Müller's Behauptung »Lucilio simplices pro geminatis placuisse« wenigstens nach der handschriftlichen Ueberlieferung als ungerechtfertigt erwiesen wird. An der von dem Herausgeber beliebten Orthographie wird die Ungleichheit hervorgehoben und an Beispielen erläutert. Von der ars metrica des Lucilius, welche L. Müller so sehr betont, wird bemerkt, sie sei und bleibe bei dem Verlust so vieler Verse für uns sehr unsicher. Es wird dann noch über das Geburtsjahr des Lucilius gehandelt, sowie über die chronologische Reihenfolge der einzelnen Bücher des Dichters, im Gegensatze zu L. Müller's Annahmen.

Die Verbesserungsvorschläge Francken's werden wir bei den einzelnen Stellen erwähnen.

Einen beträchtlicheren — nicht Gegner, aber Nebenbuhler in lucilianischer Kritik hat L. Müller an dem von ihm durchgehends geschmähten O. Ribbeck gefunden. »Nescio alii quid sentiant: mihi quidem lux vere sospitalis Lucilianis reliquiis nondum videtur exorta esse«, sagt derselbe zu Anfang seines gehaltreichen Aufsatzes »Luciliana« im Rhein. Mus. 29 (1874) S. 118—132. Wenn auch der Verfasser seine Beiträge als exigua *αὐτοσχεδιάσματα* bezeichnet, so sind dieselben doch der bedeutendste und geistreichste Beitrag zur Kritik des Lucilius seit dem Erscheinen der Ausgabe des Gelehrten, dessen Namen zu nennen er fortan verschworen hat (s. Ribbeck's Comic. rom. fragm., coroll. ed. sec. p. XXXII. XLIII): welchem Vorsatze getreu er auch hier seine Beiträge stets an Nonius (zur grossen Unbequemlichkeit des Lesers) und nicht an die Ausgabe seines *γνωτὸς κοὐκ ἄγνωτος* anknüpft.

Weitere Beiträge zu Lucilius von Wordsworth, O. Keller, G. Löwe, E. Bährens u. a. werden an ihrer Stelle erwähnt werden. L. Müller selbst verspricht in seiner schon öfter erwähnten litterarhistorischen Skizze S. VIII, eine Zusammenstellung von allen nur »irgendwie brauchbaren« Beiträgen seit seiner Ausgabe als mantissa observationum Lucilianarum in dem Anhange seines Nonius zu geben. Wir selbst haben hier einfach den Standpunkt des Referenten eingenommen, wobei unsere Zusammenstellung allerdings auf eine gewisse Vollständigkeit Anspruch macht; nur haben wir uns nicht auf die ursprüngliche Reihenfolge und Zugehörigkeit der Fragmente einlassen können, weil dies regelmässig zusammenhängende und weit führende Discussionen erfordern würde. Wir empfehlen aber in dieser Beziehung O. Ribbeck's schon erwähnte Luciliana, die an geistreicher, freilich oft auch bloss subjectiver Reconstruction Bedeutendes leisten, und L. Müller's Schrift, S. 41—43, wo allerdings nur in quasi-populärer und höchst ungelenker Darstellung einiges hervorgezogen wird.

Buch I. Allgemeiner Inhalt: L. Müller's Luc. S. 38. fr. VII, 6: priori Francken Mnem. I, 250. — fr. VIII, 8 cumprimis = inprimis, vgl. Pl. Truc. III 1, 15 nach den palatinischen Handschriften; Studemund Phil. Anz. 5, 255. Der ganze Vers sei dem fr. VII voranzustellen, weil Lucilius, wie aus Cic. div. in Caec. § 43 u. pro Sulla in. hervorgehe, hier einen damals besonders beliebten Anfang öffentlicher Reden persiflire, meint B. (Bährens?) Gött. gel. Anz. 1873 S. 1405. — fr. IX mit Anschluss an die Stellung der Worte bei Lactantius: uti *nunc* | nemo sit nostrum, oder noch lieber vostrum »ut haec verba a Minerva se ceterasque deas minore, maiore honore deos coli indigne ferente sint dicta« E. Bährens, Rhein. Mus. 29, 360. Ueber dessen Emendationum Lucilianarum dodecas (denn so schreibt doch Bährens, nicht duodecas), siehe L. Müller's Skizze, S. V Anm. — fr. XVI, 18 infamam honestam Hand-

schr., infamam veitam L. Müller ohne Wahrscheinlichkeit, infamem famam Francken ansprechend Mn. I, 254. — fr. XVIII, 22 per saturam: vergl. A. Th. H. Fritzsche, Einl. zu Hor. Serm. S. 8, Anm. 8. — fr. XXVII, 32 invitata canes *R quamde* homo planiu' dicit Francken Mn. I, 255, wie schon Coni. crit. 1, 6. Ueber quamde Ausl. zu Lucr. I, 640. — fr. XXXII, 39 »locus difficilis ac paene conclamatus« wo L. Müller pre*i*mo und minue*i* ohne Grund schreibt und cerebrum sehr frei hinzusetzt, seine Schreibung kaum verständlich: s. Francken Mn. I, 243, der sich eigenen Vorschlags enthält. — fr. XXXV, 41: arutaenae *nunc quidem* aquales nach den handschriftlichen Spuren O. Ribbeck Rhein. Mus. 29, 128. — fr. XXXVI, 42 nach dem Paris. A des Donat zu Ter. Andr. V 4, 38: nodum in scirpo insano (in einem ungesunden Binsenstengel) facere ulcus. K. Dziatzko, Rhein. Mus. 29, 636. — fr. XXXVII, 43 sq. porro cl*i*nopodas l*i*chnosque ut di*c*imus (so Salisb. bei Macrob.) σεμνῶς! ante pedes lecti atque lucernas. O. Ribbeck, Rhein. Mus. 29, 128: ante versteht auch Referent nicht, L. Müller's anti (= ἀντί) ist jedenfalls dem Sinne nach recht ansprechend. Den ersten Vers hat Ribbeck sicher richtig hergestellt und interpungirt.

Buch II. fr. I 1 et *inprobus iste* rapister O. Ribbeck Rhein. Mus. 29, 128. Nonius' Lemma sei aus der missverstandenen Abkürzung inpuus hervorgegangen. — fr. II, 2 non, *di*, *con*vincat, licet et vagus exulet, erret exlex E. Bährens Rhein. Mus. 29, 360; »wer noch im Stande, so bekannte Wörter wie fateri und convincere zu verwechseln, ist nicht reif, im Lucilius zu conjiciren, geschweige zu emendiren« L. Müller, a. a. O. S. V. — fr. IV 7 die handschriftliche Lesart haec dicam vertheidigt R. Ellis, Academy 4, 197. — fr. V 8 qui te, Nomentane malum, *mala* cercera perdat! Ribbeck Rhein. Mus. 29, 128, sehr ansprechend. — fr. VI 9 Mercier's Verbesserung inpuratum (statt iniuriatum) hervorgezogen von Ribbeck Rhein. Mus. 29, 128. — fr. XI 19 movit statt nobeis Ribbeck a. a. O. — fr. XII 20 [*similes*] vix vivo homini ac monogramm*oe* Francken Mn. I, 255 kleinlich. — fr. XIV: quae*ro* ego nunc *ex* Aemilio, *precibusque* precando [praecanto atque hdschr.] || exigo et excanto Ribbeck a. a. O. »sat lenibus remediis«, doch wohl etwas gewaltsam; immerhin vorzuziehen dem Einfall Francken's, trochäisch mit Hiat zu messen: quae égo nunc Aemilió praecanto átque excanto et éxigo; Mn. I, 255. — fr. XVI 25 cur est *furtum*, *quom* coicis istuc? Ribbeck a. a. O. 129; factum, *quo* mit Scaliger Francken a. a. O. 256. — fr. XVII chiridoti Bouterwek Quaest. Luc. p. 7. Phil. 32, 695. chirodyti verwirft Francken a. a. O.

Buch III (Reise nach Unter-Italien, Sicilien und den benachbarten kleinen Inseln: L. Müller's Skizze S. 38 f.). — fr. II 4 Phacelinae *et* kleinlich Francken a. a. O. 253. — fr. VII 14 Aetnae *ocres* nach der Glosse bei Festus 181, 17 G. Löwe richtig in den Commentationes philologae sem. phil. regii Lips. (Leipzig 1874), p. 240 f., wo zugleich ein Wort zur Vertheidigung von *αἰγίλιποι*. — fr. XI 18 Dicarchitum schon

von R. Unger Anal. Propert. (Halle 1850) p. 8 gefunden, wie Studemund bemerkt, Phil. Anz. 5, 255. Diciarchitum überliefern Glossen einer Handschrift saec. XII: s. Löwe, a. a. O. S. 243. — fr. XIII 20 ad port*am* (mit den Handschriften des Gellius und Macrobius) mille a port*ust* Francken a. a. O. 256. — fr. XVIII, XIX, XX in éins zusammengezogen L. Müller Skizze S. 39, vergl. Ausgabe p. 204. incrustatu' calix »ein Becher mit elendem Krätzer« L. Müller, »quasi vero incrustatum poculum certum aliquod vini genus continuerit« Francken a. a. O. 245; »asyndeton elegantissimum« L. Müller, »ad hanc elegantiam percipiendam meus sensus torpet« Francken a. a. O. 255, der die Lesart anzweifelt, ohne eigenes vorzuschlagen. — fr. XXXI 41 vel*a* omnia richtig Francken a. a. O. 256. — fr. XXXIV 46 onusto oder honusto (vgl. Gellius II 3, 3) Francken a. a. O. 250. — fr. XXXV 47 student hi ligna *viere* (videre oder videte Hdschr.), mit Verweis auf Varro l. l. V 62 M., Francken a. a. O. 256; *scindunt* hi ligna *bidente* (aus uidete = bidēte) O. Ribbeck Rhein. Mus. 29, 129. Die Stelle ist im höchsten Grade zweifelhaft, doch ist Ribbeck's Vermuthung sehr ansprechend. — fr. XXXVI 49 ma*xil*las *tum* tollimus entschieden richtig Ribbeck a. a. O. 129.

Buch IV fr. XI 17 hic behält bei Wordsworth, Fragments and Specimens of early Latin, p. 321. — fr. XII 21 furiae mit Scaliger und R. Ellis Wordsworth, l. c. — fr. XIV 27 kein Fragment des Lucilius nach B. in den Gött. gel. Anz. 1873 S. 1407. — fr. XVI 29 fundum (vergl. Cic. Cluent. 64, 179) statt soldum Francken a. a. O. 256 ff. — fr. XX 35 wird Francken's titthe und 36 Boot's Eumenisin gebilligt von Ellis Academy 4, 198. — fr. XXI »displicet collectivum *fera*« Francken a. a. O. 245. — fr. XXII. Die Müller'sche Herstellung dieser schwierigen Stelle wird mit Recht von Francken a. a. O. 257 und Ellis, Academy 4, 198 verworfen. — fr. XXIII 42 complex*a* vertheidigt Francken a. a. O. 257.

Buch V fr. II 2 maneret | scriptoris, quam vera manet sententia cordi mit den Handschriften Francken a. a. O. 251, mit dem übereinstimmt Ribbeck Rhein. Mus. 29, 129. — fr. V 6 *fons tu solu'* [sannunt solis Hdschr.] Ribbeck a. a. — fr. VI ganz behandelt bei Wordsworth l. c., p. 321 und 601, meist nach Ellis, den man auch in der Academy 4, 197 vergleiche; ebenso B. Gött. gel. Anz. 1873, 1406. V. 9 mansi Ellis mit den Handschriften; 13 ἄτεχνον et Isocratiumst Ellis mit Francken, der auch a. a. O. 257 an seiner in den Coni. crit. I, 25 vorgetragenen Ansicht festhält. Auch uns scheint Francken's Lesung deshalb vorzuziehen, weil L. Müller's τεχνίον in diesem Sinne nicht nachzuweisen ist. V. 14 liest Francken richtig sumμειρακιῶδες, als vox hybrida = subμειρακιῶδες. — fr. IX findet Francken Müller's Erklärung zu gekünstelt, ohne eine andere vorzuschlagen; fr. XII 20 erklärt O. Keller, Jahrb. für Phil. 109, 276 richtig von wild wachsenden Pflanzen. — fr. XIII 21 intibu' praeterea pedibus *praeceptus* equinis (in dem praetensus des Nonius liegt praetonsus) richtig Ribbeck a. a. O. 129, s. auch Coroll. Com.

sec. ed. p. LXXXI. — fr. XV »proverbium est dictum in eos qui de molestiis muneris conqueruntur« Francken a. a. O. 258. — fr. XIX 28 pri*mus* richtig Francken a. a. O., der sich über das ungeheuerliche dad im nächsten Verse mit Recht aufhält und dann pauc*as* schreibt. — fr. XXIII 33 long*a* gemi*nus* mixtariu' trula Francken a. a. O. 258, nach der editio des Nonius von 1526. — fr. XXVIII 39 dic *mihi*, quae *lucem* cogat vis ire minutim Ribbeck Rhein. Mus. 29, 130. Francken a. a. O. 259 bleibt bei seiner Coni. crit. I, 26 vorgetragenen Ansicht. — fr. XXXI 43 hält Francken seine Coni. crit. I, 26 gegebene Verbesserung ceci*n*isse für ceci*d*isse aufrecht, a. a. O. 259. — fr. XXXVII 54 L. Müller's Lesung et cum *haud mu* visus facere est nennt Francken a. a. O. scharfsinnig: »assentirer, si illa *visus est* abessent«; er selbst vermuthet cum *id minime* v. f.

Buch VI. fr. XI 13 uno oculo pedibusque duobus, dimidiatus, mit der Vulgata bei Gellius III 14, 6, Francken a. a. O. 243. — fr. XII 15 will Fr. a. a. O. 259 ein Wort musino (= tardus) einschmuggeln und dem ganzen Verse folgende Gestalt geben: [*bis*] *pretium* [praedium Hdschr.] *meruit* [emit Hdschr.] qui vendit ecum musinonem. Unmethodisch. — fr. XIII 16 eiaculabit (statt heiulitabit) Francken a. a. O. 260: »apparet comparationem institui inter oratorem qui furibundus ex suggestu opprobria eiaculatur, et Parthum quendam equitem ex equo sagittas emittentem«. aucarius oder aucharius soll = ἄγγαροι (= ἀγγαρήιοι Herod. 8, 98) sein. — fr. XX 29 *noctu* (hoc tu Hdschr.) apte (= convenienter) credis eqs. E. Bährens Rhein. Mus. 29, 360. — fr. XXI 30sq. »o dominum fortem! qui te bonu' Iuppiter« inquit | Crasso Muciu' quom cenabat Ribbeck a. a. O. 130. — fr. XXVI 40 fiat (ergo) in dem Scholion des Porphyrion, von L. Müller als φύγε gedeutet und zu Anfang des Verses gesetzt, gehört nicht zu dem Verse des Lucilius; mit Benutzung der handschriftlichen Lesart discrepat versucht Francken a. a. O. 260: ut *discerpat eum, τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων!*

Buch VII. fr. II Quicherat's *si eugion* longiu' fl. belobt R. Ellis Academy 4, 198. — fr. III tuos est; meu', si di*s*cesserit mit dem Par. A und der ed. princ. des Donatus K. Dziatzko Rhein. Mus. 30, 141, richtig. — fr. V 6: als Verbum ergänzt E. Bährens Rhein. Mus. 29, 360 rimatur, das vor dem bei Nonius folgenden Turpilius ausgefallen sei (?). — fr. VII 9sq. *et annis* accedit E. Bährens a. a. O.; facie *quid* honestae | *lautius* accedit Ribbeck a. a. O. 130, mit ansprechender Wendung des Gedankens. Absolute Sicherheit lässt sich in einem so abgerissenen Fragmente nicht erreichen. — fr. XV 21 L. Müller's Emendation *ἀπειρόκαλε* bekrittelt Francken a. a. O. 261, ohne besseres an die Stelle zu setzen; überzeugend ist dieselbe allerdings auch für uns nicht. inquid und simad Vers 14 sind preciös! — fr. XVI rata ad findet Francken a. a. O. 245 ganz in der Ordnung, iratae (auch von Quicherat gefunden) empfehlen Ellis Academy 4, 198 und O. Keller Jahrb. für Phil. 109, 275,

gewiss richtig. So auch E. Bährens Rhein. Mus. 29, 360. — fr. XXI 30 statt des barbarischen li oganni (s. auch Ellis, Academy 4, 198) schreibt Francken a. a. O. 248 olli oggannis.

Buch VIII. fr. II 4 ficta rigens für das handschriftliche fictrices überzeugend Ribbeck a. a. O. 130. — fr. XII 14 »non oportet hic quaerere illud, quod nemo praestare potest, certam emendationem«, sagt Francken a. a. O. 261; er meint, in der sehr corrupten Stelle des Nonius sei vor dem Citate aus Lucilius das Lemma ausgefallen, und colustra sei Lemma zu Laberius. Das vor Lucilius ausgefallene Lemma sei corusca oder cŏlustris (so!) oder colora. Im Uebrigen sei Hibera | Infula lomento omnicolore zu lesen. Dagegen Ribbeck a. a. O. 130: insulam Hiberam lomento omnicolore cŏlustrat (so! vgl. ore cŏrupto IX 1), was sich auf einen Schmierer bezogen habe, der bei dem Numantinischen Triumphe Scipio's a. 623 Iberia mit grellen und bunten Farben gemalt habe.

Buch IX. (Grammatischen Inhalts). fr. IV 4 a primum longa *et* brevi' syllaba Ellis bei Wordsworth p. 601; dagegen AA geminum longa, A brevi' syllaba Ribbeck a. a. O. 131, mit Bezug auf die Theorie des Accius. Beide vertheidigen im folgenden Verse die Ueberlieferung des handschriftlichen *dicimus* gegen L. Müller's Aenderung diximus, Wordsworth erklärt »we will write as we *pronounce*«. Wegen der Aussprache selbst verweist Ribbeck auf Ritschl, Monum. epigr. tria p. 31. Studemund Phil. Anz. 5, 255 verweist auf Jung, de sat. rom. (Programm Neisse 1862) p. 14: A primum brevi' syllaba [erat; quae re geminarunt | uti qui] longa [vellent]; nos [dein] tamen unum u. s. w. Uns scheint Ribbeck's Besserung dasselbe einfacher zu leisten. — fr. VIII 9 fundum statt fluvium Francken a. a. O. 262. — fr. XIII 19 dare furei vertheidigt Wordsworth l. c. 322. — fr. XIV 23 fil*um* qu*o* Wordsworth l. c. 323 und Francken a. a. O. 245. — fr. XV 26 atque (statt seive) Francken a. a. O. 247. — fr. XVI 27: [contra] abbitere: multum *est inter* d siet an b Ribbeck ansprechend a. a. O. 131; wunderlich verkehrt Francken a. a. O. 247: abbitere *inultumst* d siet an b (»quomodo scribas impune esse ait«). — fr. XIX 29 *ar* non multum hoc abest cacosyntheton —, dann 30 nomen hoc illist Ellis, dem Wordsworth l. c. 322 und 602 folgt. — fr. XXII 37 hoc beibehalten von Wordsworth l. c. 323. In diesem ganzen Fragment hat L. Müller ausserordentlich frei geschaltet. — fr. XXVII fervĕre ne longum [sc. facias], *verbo* hoc l. tr. Francken a. a. O. 242. — fr. XL 66 sq. disce, labora, ne res te ac ratio ipsa refellat, wie schon in den Coni. crit. 2, 96, auch jetzt Francken a. a. O. 262 f. — fr. XLVII: »itaque costae arboris sunt?« Francken a. a. O. 263, arbore vertheidigt auch richtig O. Keller Jahrb. für Phil. 109, 275.

Buch X. fr. III 1 L. Müller's Verbesserung vietus statt quietis der Handschrift billigt Francken a. a. O. 263, ohne von dem Anfange der Zeile befriedigt zu sein, weil dann Nonius aus derselben nicht habe

schliessen können, dass pigror masc. sei. Hat Nonius nicht das Adjectiv auf alle drei Substantive bezogen? — fr. V 3 ni funibus aptas Ribbeck a. a. O. 131: »monuit poeta firmis retinaculis navem in litore religandam esse, ne venti et fluctus illa diripiant et rescindant hac usus exceptione«. — fr. X 10 fasst O. Keller in Jahrb. für Phil. 109, 275 als Worte eines bramarbasirenden Kriegers.

Buch XI. fr. I 1 torques *caelati* für datis der Hdschr. Francken a. a. O. 263. — fr. XI 16 huiu' *P*anae*t*i Francken Coni. crit. 2, 59 u. Mn. 1, 253. — fr. XIII »notabile exemplum neglegentis constructionis, tamen plane Lucilianum« Francken a. a. O. 263, der den lusus eines viz doctus ap. Quicherat.: hunc Tullius *index* | *inde ex* heredem facit widerlegt und selbst hunc Tullius *nequam* | *index* heredem vorschlägt. — fr. XVI 27 hic tricosus (vgl. Pl. Persa 530) Francken a. a. O. 264, vgl. auch Ellis Acad. 4, 197. —

Buch XII ist nicht von Conjekturen heimgesucht worden.

Buch XIII. fr. I 1 acribus inter se*se* armis confligere cernunt (»beschliessen«) Francken a. a. O. 264, richtig. — fr. IV 5 bloss Samio curtoque catino, weil et non pauperitiae oder et non pauper uti an unrechte Stelle gerathene Worte des Nonius seien (?). Francken a. a. O. 265. — fr. V 7 extructam ampliter atque *unctam* cum accumbimus mensam Francken a. a. O. 265. —

Buch XIV. fr. III 4 cras am Ende der Zeile statt des von L. Müller hinzugefügten iam, Studemund Phil. Anz. 5, 255. — fr. V mal*im ac* sapientibus esse probat*us* Francken a. O. 266 nach den handschriftlichen Indicien. — fr. VI 9 L. Müller's Lesung der Stelle wird als unverständlich verworfen und vorgeschlagen quam qua tu antiquius (also mit Synizese?) quicquam haud fecisse videris, Francken a. a. O. 266. — fr. VII 11 das handschriftliche rectius wird richtig gegen L. Müller's sectius vertheidigt von Francken a. a. O. 268. — fr. IX 12 inquina nullum nach dem Leid. (inquin nullam) Francken a. a. O. 266. — fr. XIV 17 nonne wird mit Verweis auf A. Spengel's bekanntes Programm als zweifelhaft bezeichnet von Studemund Phil. Anz. 5, 256. — fr. XX 26 ein turpiculum wird von Francken a. a. O. 279 gewaltsam hereingebracht mit Bezug auf Ael. V. H. 4, 14 (in viscere soll = πόρνης γυναικὸς ἔντερον sein, als ob griechisch ἔντερον die erforderliche Bedeutung ohne den hinzutretenden Genitiv haben könnte!); Francken schreibt quod viscus dederam, pridem hoc in viscera largis, mit der allerdings sehr nöthigen Deutung »quod tibi dedi in sumptum, id dudum in scorta profudisti«. — fr. XXI horai bezweifelt Francken a. a. O. 245.

Buch XV. fr. 1 wird erläutert von L. Müller in der litterarhist. Skizze S. 16. — fr. II 5 behält Wordsworth l. c. 323 mit den alten Herausgebern terric*o*las bei. — fr. III 12 nam arcesit L. Müller aus dem handschriftlichen narcesibai, scharfsinnig, aber unsicher, weil bai nicht erklärt sei, Francken a. a. O. 246; Lucius *Arcesilai* (oder *-ae*) febris

senium *vomitus* pus Ribbeck Rh. M. 29, 132 (am Schluss seines Aufsatzes: der alte Skeptiker muss darin noch zu einer drastischen Bemerkung herhalten!). — fr. V Ueber maiore*i* spatio V. 16 Francken a. a. O. 245 mit Verweis auf Bücheler, Lat. Decl. S. 51, maiore *in* spatio wird auch durch Lucr. II 78 inque brevi spatio geschützt. Dann succu*ss*or (= pravus) zu sonipes, nach hunc und succussor zu interpungiren: Francken a. a. O. 267. fr. VIII 20 conmanducatur cŏrŭpĭt et ad Francken a. a. O. »nec *it* productum nec mutatio temporum (also ein Perfect rŭpi??) excusatione egent«, auch an dem *ὕστερον πρότερον* solle man sich nicht stossen. — fr. XI 24 syrofenix = qui fenus corradit Ribbeck a. a. O. 131 nach den Hdschr. — fr. XVIII 36 s*u*nt Francken a. a. O. 267 sq. —

Buch XVI. fr. XI 15 *em* quos divitiae producunt, *ut* caput ungunt | horridulum Ribbeck a. a. O. 131. —

Buch XVII. fr. I 3 »non erat admittendus accusativus *Τυρῶν* a *Τυρώ*« Francken a. a. O. 253. V. 6 atque alias, Helenam Ellis Acad. 4, 197. Vgl. auch Bouterwek Philol. 32, 693. — fr. III 11 funde für L. Müller's ferte Ribbeck a. a. O. 131: »ex lege duodecim tabularum verba adhibuit — nescimus in quales fures legem illam valere voluerit, verum publicos aerarii et provinciarum spoliatores intellego«. Darauf beziehe sich fr. IV: semissis *faxis* (facis Hdschr.) Musas, si vendi' Lavernae, wobei wohl haud oder eine andere Negation voraufgegangen sei. —

Buch XVIII, dem L. Müller nur zwei Fragmente zugewiesen hat, ist von Conjekturen verschont geblieben.

Buch XIX. fr. V 6 periculamen*to* Francken a. a. O. 268 wohl richtig. —

Buch XX. fr. III 4 »adiectivum *μυκτυρίς* vel *μυκτιρίς* (= »aversanda») nec extitit, nec extare potest« Francken a. a. O. 253. — fr. VII verwirft Francken a. a. O. 269 L. Müller's Herstellung, namentlich reprendi animam im Sinne von repressi a., und »verbosum illud« partibus naris statt des überlieferten naribus. Francken hält an der Vulgata fest, nach welcher der zweite Vers nicht vollständig ist. —

Aus Buch XXI sind uns keine Fragmente erhalten; an den aus Buch XXII erhaltenen hat sich niemand, so weit mir bekannt, vergangen; aus Buch XXIV und XXV besitzen wir wiederum keine Fragmente. —

Buch XXVI. Eine Reconstruction dieses Buches, wobei die Fragmente in sehr verschiedene Reihenfolge gebracht werden, unternimmt O. Ribbeck Rh. M. 29, 118 ff. Damit ist die ziemlich ausführliche Besprechung gerade dieses Buches zu vergleichen in L. Müller's Skizze S. 31 ff. fr. I 2 ist haece zweifelhaft; s. F. Schmid de pron. dem. formis. — fr. VII [inde fit] V́t ego *effugiam* quód te inprimis cúpere apisci intéllego G. Löwe Comm. sem. Lips. 1874 p. 243. Auch Ribbeck a. a. O. 120 hält an effugiam fest. — fr. IX 11 censere*m* Ribbeck a. a. O. 119, censere Hdschr. — fr. XIII 15 »publicis bedeutet hier soviel wie das griechische *τελωνείᾳ*; Lucilius sagt, er wolle nicht, um Pächter von Staats-

zöllen zu werden, die Seinen verlassen«. L. Müller, Skizze S. 32. Dagegen Ribbeck a. a. O. 120 »pellicula sua contentus fuit sibique persuaserat, suis quemque morderi et vexari errorum libidinumque stimulis: quidem non pérsuadetur *púlices* mutém meos« (nach dem Bernensis b und Genev.) — fr. XVII 20 satiu*st* Ribbeck a. a. O. 120, der illa von philosophia oder historia versteht, hic = in urbe. — fr. XVIII 21 set Ribbeck a. a. O. — fr. XIX 22 delero vertheidigt Francken a. a. O. 269, der für ruderum vorschlägt ludicrum; dagegen L. Müller, Skizze 32: »hier ist delirare doppelsinnig, es kann entweder bedeuten: ausserhalb des Weges liegen, wie die rudera, oder auch wahnsinnig sein, nämlich nach der Meinung der grossen Menge«. — fr. XXIV 28 ego *sic* Ribbeck a. a. O. 120, égo *is* qui sum et quo fólliculo sum indútus nunc, *id* nón queo Francken a. a. O. 270, mit der apodiktischen Bemerkung »comica licentia in *ego* monos. non est cur a Lucilio abiudicetur«. — fr. XXVI 31 sic *ac* (oder *aut* oder *sei*) *mutes morem antiquom, sacra facias vilia* Ribbeck a. a. O. 121. — fr. XXX: vgl. Pacuv. 122 und Ribbeck's Coroll. p. XLII. — fr. XXXI *aeque* statt neque Ribbeck a. a. O. 122. — fr. XXXII ultro *offerent* Ribbeck a. a. O. 121. — fr. XXXVI 42 Dübner's Conj. Aiax statt idem vertheidigt Franken a. a. O. 270. — fr. XXXVII: vgl. L. Müller's Skizze S. 33; súspendat se an glådium incumbat né caelum videát [prope] Francken a. a. O. 270. — fr. XL 47 kühn Ribbeck a. a. O. 122: néc *Agamemino* prósperatur, *Aiax* quod Cassánderam | sígno deripuit; dagegen hält Francken a. a. O. 270 an seiner schon früher vorgeschlagenen Conjektur Minervae statt minima fest. — fr. XLI 49: vgl. L. Müller's Skizze S. 33; ein flaccitus hält Francken (mit Recht) für nicht zulässig; er billigt Dübner's Conj. pathicam oder implacidam, wenngleich nur als Nothbehelf, a. a. O. 271. Sollte sich die Lesung coniugem infidam, *inquinatam* familiam, inpuram domum empfehlen? — fr. XLII will Francken a. a. O. 271 statt des von L. Müller eingesetzten taetrum lieber vitium, das nach mirum leichter ausfallen konnte. Schlanker ist Ribbeck's Herstellung, a. a. O. 121: núnc ignobilitá*tis* mirum *mónstrum* (oder *vitium*) ac *morti*ficábile. — fr. XLIV vgl. Ribbeck's Coroll. zu der zweiten Ausgabe der Tragikerfragm., S. LXXI. — fr. XLVI 55: vgl. L. Müller's Skizze S. 34. L. Müller's Vorschlag findet Francken a. a. O. 271 zu kühn und unglaublich. — fr. XLIX 60 curare vertheidigt Francken a. a. O. 272, der in L. Müller's Lesung an dem se expirare berechtigten Anstoss nimmt. — L 61 illevit und 62 cachinnum sibi ciet Francken a. a. O. — fr. LII 64 masticias missfällt Francken a. a. O. 253. — fr. LIII repperit rerim statt reperti Ribbeck a. a. O. 119, der mit diesem Verse den bei L. Müller als 98 stehenden zusammenzieht. — fr. LV 68 a*t* enim dic*as* (fragend), 69 n*e* muttires qu*oi*quam Francken a. a. O. 273. — fr. LVII 71 depoclassere Francken a. a. O. 243, vgl. Ribbeck Cor. rell. Com. ed. sec. p. XXXVIII 72 depopulassere Ribbeck l. c. — fr. LIX lucorum und fulguritarum O. Keller, Jahrb. f. Phil. 109, 274 mit der Erklärung »den

Herrn der albanischen Haine und ihrer so oft vom Blitz getroffenen Bäume«. — fr. LX 76: statt des barbarischen li liest Ribbeck Rh. M. 29, 119 gut alieno. — fr. LXI *ec* caeno Ribbeck a. a. O. 121. — fr. LXIV internundinum ὑφ' ἓν Francken a. a. O. 273. — fr. LXV 81 ággere in iaciúndo siquost vineis actís opus Francken a. a. O. 240. — fr. LXVI vgl. Francken a. a. O. 243. *málisne opus est* laútum e mensa púre capt*ureís* cibum Ribbeck a. a. O. 121. — fr. LXVII 85 dextera tibi conficis oder dextra conficies (-as) tibi A. Luchs in Studemund's Studien I, 13. *monétae* multitúdinem | *praétor*, quam in album *índidistei*, déxtra *conficiés tibi?* Ribbeck a. a. O. 122. Schwächlich ist Francken's Vorschlag, a. a. O. 274, nón tu multitúdinem, Tuóm quam in album *mánus* indit tua, déxtra conficís tibi. — fr. LXVIII aliis mit Dousa Ribbeck a. a. O. 119, der dem Verse zu Anfang des Buches seine Stelle anweist: »quae ipse vita expertus est veraque esse erroribus et doloribus variis doctus cognovit nunc paratum se esse ait ut aliis facili opera ac libenter tradat«. — fr. LXX 89 tradant statt faveant Ribbeck a. a. O. 119. — fr. LXXII quód is intellegébat, [alios] nósse haud paucos rétttuli Francken a. a. O. 275. — fr. LXXVI wohl sí miserantur se ípsi, vide ne ⏗ ⏑ – causám loco (oder vide ne caúsam – ⏑ ⏗ loco) Súperiore cónlocarit Studemund Phil. Anz. 5, 256; an den sich anlehnend Ribbeck a. a. O. 122: sí miserantur se ípsi, vide ne caúsam *inimicorúm* loco Súperiore cónlocar*int*. — fr. LXXVII: s. zu fr. LIII.

Buch XXVII. fr. VI 7 Lachmann's Emendation verworfen von Francken a. a. O. 275. (Von Lachmann's Besserungen sagt derselbe im Allgemeinen »plerumque recte M. Lachmanni coniecturas sprevit; sunt enim operose quaesitae«.) — fr. VIII 10 céterum *quicquíd mi noxit ferre* a. a. a. f. Francken a. a. O. 276. — fr. X: »Der Sinn ist: wie der Koch bei einer Wurst nicht auf die äussere Schönheit, sondern auf den inneren Gehalt sieht, so lieben die aufrichtigen Freunde unsern Charakter, die erheuchelten unser Vermögen«. L. Müller, Skizze S. 35. Dabei ist kaum erklärt, was der Schwanz einer Wurst mit ihrer äusseren Schönheit zu thun hat. Sehr gut Ribbeck Rhein. Mus. 29, 122f. »veros amicos parasitis adulatoribus praeferendos esse inlustratur coqui exemplo, qui non speciosas quaerat, sed pinguis et bene pastas aves: cócu' non curat *caúda* insignem esse *úllam*, dum pinguís siet: || síc amici *quaérunt animum*, rém parasiti ac dítias — fr. XI íd bonis *propriúmst* viris || si írati seu cuí propitii súnt, animi diútius || *pértinacia út* eadem una máneant in senténtia. Ribbeck a. a. O. 123. — fr. XVI 23 »hiatus in caesura elegantior quam *atque*« Francken a. a. O. 254. — fr. XX: Studemund Phil. Anz. 5, 255 vergleicht Pl. Truc. II 6, 53. — fr. XXI mangonis Francken a. a. O. 253; quám *te* vellet, quám canicas ad púltem ec mangonís manu (mit Auslassung von potius, vgl. Pl. Men. 723) Francken a. a. O. 276. — fr. XXXV 46 Socratic*ae* chart*ae* Francken a. a. O. 253. — Das Ganze gestaltet Ribbeck a. a. O. 123 folgender Massen: *néscio* ||

sicubi Graeci, ubi núnc Socratici chárti: quidquid quaéritis, || *pérdimus* (oder pérdidi omne). — fr. XXXVII »haec integerrima, nisi quod *id concedere* scribendum esse manifestum est, quis credat fuisse qui aspernaretur suisque commentis obfuscare auderet!« Ribbeck a. a. O. 123. — fr. XXXIX métuo ut fieri póssit; ergo, quóniam ab Archilocho éxcido Francken a. a. O. 279. — fr. XLII régum *expilatorem* Francken a. a. O. 241. — fr. XLV quin oder quom statt quam Ribbeck a. a. O. 123.

Buch XXVIII. fr. I »nicht glücklich von L. Müller behandelt, mehr gefördert von A. Luchs Studien I, 11 ff.« Studemund Phil. Anz. 5 S. 256. S. auch Bouterwek, Philol. 32, 694; L. Müller, Skizze S. 35. V. 4 non *derit* Francken a. a. O. 277. Nach V. 5 interdixerit schliesst Ribbeck a. a. O. 123 die Worte des einen Interlocutors; im nächsten Verse liest er duo habét stoechia: *at frúitur* anima et córpore (Hdschr. ad fuerit). — fr. IV. Nach possis ist abzubrechen: Studemund Philol. Anz. 5, 256. — fr. V φιλοσόφους lieber Francken a. a. O. 250. Ebenso fr. VII ἀτόμους. — fr. VIII 17 vgl. Ribbeck Cor. Com. rell. p. LX sq., der eliquat bessert. — fr. XI praecox *est tua* ergänzt Ribbeck a. a. O. 124 mit ziemlicher Sicherheit (est fuga Hdschr.). — fr. XVI nil párvi *aut* pensi, *ubi lítteras* doceás, *lucrum* Ribbeck a. a. O. 124. parvi ác nil pensi ut lítteras doceás lutum (»sermo est de homine, qui disciplinam parvi ac nihili pendit, in quo erudiendo aeque operam perdas, ac si stipitem doceas«) Francken a. a. O. 278. — fr. XVII in *die* Ribbeck a. a. O. 124. — fr. XX hinc ád me hinc *omnes*, ílicet: || anu' rúrsum ad armillum (»occlamant quidam ei qui haec narrat«) Francken a. a. O. 278. — fr. XXII »locus lacunosus, sed non de *sene* sermo est« Francken a. a. O. 251; fulméntas *signis aéreis* subdúcere Ribbeck a. a. O. 124. — fr. XXVI »nihil hic coniectura melior tradita lectione; sententia est enim imperfecta« Francken a. a. O. 275. — fr. XXVIII 41 praetérito vertheidigt Francken a. a. O. 278. — fr. XXX *haut* nego Studemund Phil. Anz. 5, 256. — fr. XXXI néc par *inpar próvocat* ullo prétio Francken a. a. O. 280; richtig erkennt G. Löwe, Comm. sem. phil. Lips. p. 239 sqq., in catillo ein altes satullo (vergl. Varro ap. Non. 171, 14); der ganze Vers lautete einst wohl so: néc parva *satúllo* pretio *véntris rabiosám famem.* — fr. XXXIX für Acciu' status liest Francken Coni. crit. 2, 11 ἄξιος ὠνῆς, vgl. Ribbeck Cor. trag. rell. p. LXII. — fr. XLI út si progeniem ántiquam quast Máximus Quintús *Varax* (dies soll ein cognomen iocula-riter immutatum sein) Francken a. a. O. 281, auf dessen längere Auseinandersetzung wissbegierige Leser zu verweisen sind — fr. XLIV 58 tollet statt sumet, dann 59 omnia, crede mihi, presse auferet, omnia sumet, Francken a. a. O. 282. — fr. XLVI *Anti* se emporiis montes *eis aethera* tollent Bährens Rhein. Mus. 29, 360. Aehnlich Studemund, Phil. Anz. 5, 257 tanti se emporiis montes *trans* (oder *super*) *aethera* tollent.

Buch XXVIIII. fr. V in amore et adulescentulis | melióre*m* paulo fácie*m* signat Francken a. a. O. 282. — fr. VII gegen L. Müller's Schrei-

bung erklärt sich Francken a. a. O. 282, der eine sichere Emendation für unmöglich erklärt; quid! quás partiret *spéres* doctriná boni (oder bonis) Ribbeck a. a. O. 124. — fr. XI gegen L. Müller s. Ellis, Academy 4, 197. Hübsch Ribbeck a. a. O. 124: cui *débuerim iu vitá* meae || *epiteúgma opellae* lónge opera ante alia ómnia. — fr. XIII Francken a. a. O. 244 liest vortrefflich cuius *sine* periclo. — fr. XIV 19 habeasque *in* animo Ribbeck a. a. O. 124. — fr. XVII L. Müller's Lesung verwirft Francken a. a. O. 283 als unverständlich; *quoniam ílle* quantumst *ín terra* humanúm genus *Deorúmque* inter se *cóniugat* commúnicat Ribbeck a. a. O. 124. — fr. XX L. Müller's eirad missfällt Francken a. a. O. 244 mit Recht; er setzt ierat. — fr. XXVI mendacia (mit Synizese, vgl. XIII 14) Francken a. a. O. 244; fures mendaci arguti nimis Ribbeck a. a. O. 125. — Zu fr. XXIX vgl. Ribbeck, Com. rell. p. 129. — fr. XXXIII statt nil est liest Ribbeck a. a. O. 125 miles. — fr. XXXV vgl. Ribbeck, Com. rell. p. 129 und Cor. p. XLIV, sowie seine vortreffliche Reconstruction Rhein. Mus. 29, 135. — urge! — *restat.* periimus E. Bährens Rhein. Mus. 29, 360. — fr. L 66 deierat *nimium* scripsisse Studemund Phil. Anz. 5, 257. nimium se scripse Ribbeck a. a. O. 125. — fr. LII *ex* stulto mit den Handschriften Ribbeck a. a. O. 125, der richtig sagt »*stultitia* numquam tollitur ex homine stulto«. — fr. LVI statt L. Müller's miserulam vermuthet Studemund Phil. Anz. 5, 257 mulierem. — fr. LX eodem uno hic modo errationes iam subduceret suas unwahrscheinlich genug Francken a. a. O. 283, eodem uno hi modo et rationes aeris subducent suas Ribbeck a. a. O. 125. — fr. LXI aeris summa est Ribbeck a. a. O. 125. — fr. LXIV gegen redere s. Francken a. a. O. 248; gnatam *Agamemno* reddere »certissimo supplemento« Ribbeck a. a. O. 126. — fr. LXVIII Verse des Pherekrates und Teleklides, an Beschreibungen des Schlaraffenlandes erinnernd, vergleicht gut Francken a. a. O. 284f., der bei Lucilius liest – ◡ ◡ et circum volitant *ficetula* turdi. Dann solle man entweder curati cocuis (mit Diärese!!) lesen, oder Nonius habe hier abgekürzt. Das ganze Fragment gehöre dem dreissigsten Buche an. — fr. LXXII »apage *tulli* istud e sequenti archetypi linea inlatum. nam plane caecutiat qui non agnoscat optimum septenarium: príus non tollas animum ex homine atque hominem ipsum interfeceris« Ribbeck a. a. O. 126. — fr. LXXV híc ubi me vidét, palpatur, cáput scabit, pedés legit Ribbeck a. a. O. 126, gewiss richtig. — fr. LXXVI *hóc invenisti* Ribbeck a. a. O. 126, richtig. — fr. LXXXIII qui et te Francken a. a. O. 244; qu*ae* et E. Bährens Rhein. Mus. 29, 361 (»meretriculas enim, non catamitos, prae nuptis commendari propterea existimo quod in ea re multus est Horatius«). — fr. LXXXIV nunc tu | probra velis? quor in nuptis, insulse, neces rem, | nec sine permitie? E. Bährens a. a. O. 361. — fr. LXXXVI über nostr*eis* Francken a. a. O. 244.

Buch XXX. fr. XI 13 claris vertheidigt Francken a. a. O. 250. — fr. XX quid sit E. Becker in Studemund's Studien I, 169. — fr. XXX

quor tua plus laudes, culpes? non proficis hilum? E. Bährens Rhein. Mus. 29, 361. Aehnlich Ribbeck a. a. O. 126 *quor tu aliquid* laudes u. s. w. — fr. XXXII maledicendo *immodicis* sermonibus Ribbeck a. a. O. 126, immundis (vgl. immunda dicta Hor. Ep. II 3, 247) E. Bährens ibid. 361. — fr. XXXVI unus consternit novu' *vectis* restibus aptus Francken a. a. O. 285, *vellus* consternit nobis *vetu'* restibus aptu*m* Ribbeck a. a. O. 127. — fr. XXXVIII »parasito nesciocui vel lurconi deliciae ciborum negantur, quales latent in litteris *utuiia* quas interpretor *altilia* . . . et cum *videbis*, nisi forte corruptum est, ad exitum versus quadret, media quaedam post *atque* intercidisse statuendum est«. Ribbeck a a. O. 127. — fr. XXXIX 45 *gemiae illisae* »battered gums« R. Ellis bei Wordsworth, Spec. and Fragm. p. 600. *quom* veniunt, *gemiae ingluviae* vetulae inprobae ineptae Ribbeck a. a. O. 127. — fr. XLII praeseruit labra, *delicuit*, delenit amore (conl. Prisc. X p. 877 P.) Francken a. a. O. 285. — fr. XLVI e medio ac ludo vertheidigt Francken a. a. O. 254. — fr. LI en (oder a!) ego te *va*cuam atque animosam Thessalam ut indomitam, frenis subigam *ante* domemque E. Bährens Rhein. Mus. 29, 361. — fr. LIV 65 viai *it* E. Bährens ibid. 362. – fr. LXIV 79 est statt haec Ribbeck a. a. O. 127. — fr. LXVII 82 studiosa abdomini' Bährens gut a. a. O. 362. — fr. LXXVII vgl. Ribbeck Cor. Com. p. LXXVIII. — fr. LXXIX quor oder quam zu Anfange Ribbeck Rhein. Mus. 29,, 126. — fr. LXXXI clauda unast pedibus cariosis mensa Sabino (»de pauperis cuiusdam Sabini curta supellectili«) Francken a. a. O. 285; »primum vocabulum *clauda* correxisse scio Studemundum, in exitu monstrum vide an domuerim coniciendo *mensa Libussa*, h. e. citrea« Ribbeck a. a. O. 127. — fr. LXXXII deblaterant blenni; his bonu' u. s. w. Bährens Rhein. Mus. 29, 362. — fr. LXXXIII sperans aetatem *me* eadem haec proferre potesse, || mansum ex ore daturum. Francken a. a. O. 254. — fr. XCIII quid quaerimus? aere || inductum, incautum, stolidum Francken a. a. O. 286. — fr. XCV faciens aus dem Torn. Francken a. a. O. 268. — fr. XCVIII fenore fertur (»ut *fertur* sit *toleratur*«) Francken a. a. O. 286.

EX LIBRIS INCERTIS. fr. I 4 scire id und habeat mit den Hdschr. R. Ellis, Acad. 4, 197. — fr. IX 32 »pluralis χαίρετε minus aptus« Francken a. a. O. 254, χαῖρε Tite R. Ellis, s. Wordsworth's Anmerkung p. 603; diese Vermuthung gebilligt von L. Müller in seiner Skizze S. 42. — fr. XIV wird dem dritten Buche vindicirt von G. Löwe Comm. sem. phil. Lips. p. 242. — fr. XXVIII noctipugam billigt G. Löwe a. a. O. 244. — fr. XXXVI vgl. Francken a. a. O. 241. — fr. XL *mecum* scire volo, *id sum* (oder *ut sim*) *mimet* conscius *ipse;* || *nec* damnum faciam, scire hoc si nesciat *alter* Ribbeck a. a. O. 127. -- fr. XLVII campippi Francken a. a. O. 249; camphippelephantocamelos Bouterwek, Phil. 32, 695. – fr. LV atquierunt und mit Lipsius infit Francken a. a. O. 286, richtig mit Verweis auf Pacuv. 335 ff. sax*ei* stridor ubi atque *ruden-*

tum sibilus *infit* Ribbeck a. a. O. 128. — fr. LXII 97 empleuron »solide sur ses hanches« Corpet; s. Bouterwek, Phil. 32, 696. — fr. LXVIII Gai. pes v. m. c. O. Hirschfeld, Hermes 8, 468. — fr. LXXV den Thesaurus nov. lat. bei Mai Class. auct. t. VIII p. 534, wo dieses Fragment dem Ennius zugeschrieben wird, citirt Studemund Phil. Anz. 5, 257. — fr. LXXIX und LXXX vgl. Osann, gloss. lat. spec. 1826 p. 5 n. 12 und 22; Studemund a. a. O. — Zu fr. LXXXI vgl. Bouterwek Phil. 32, 692. — fr. CXXIV die Richtigkeit von Salmasius' aerarius beweist O. Keller, Jahrb. f. Phil. 109, 276 durch Vergleichung von Aesop. fab. ed. Halm 306 b. — fr. CXLI »comparatur labrorum deformitas cum asininis« Francken a. a. O. 287, den man sehe. — fr. CXLIII congeri (»wer scheert sich um die lex T., wenn er ein paar fette oder prächtige Meeraale auf dem Tische sieht«) O. Keller, Jahrb. f. Phil. 109, 275 (congerus = conger und congrus *γόγγρος* freilich nicht bezeugt).

Nachdem die kritischen Beiträge zu den Fragmenten des Lucilius abgethan sind, aus deren Aufzählung sich jeder Leser (wenn er die Geduld gehabt hat, sie durchzunehmen!) den Schluss ziehen wird, dass diese armen Bruchstücke sich wirklich sehr viel haben gefallen lassen müssen — bleibt uns noch eine grössere Arbeit des athenischen Professors *Εὐθ. Καστόρχης* zu erwähnen übrig, einer der wenigen Beiträge, welche neuere griechische Gelehrten zu lateinischer Philologie geliefert haben. Sie steht in der Zeitschrift *Ἀθήναιον*, Band 4 (Athen 1875) S. 243—290, und ist betitelt:

Περὶ φύσεως τῆς ρωμαϊκῆς σατύρας καὶ τῆς συγγενείας αὐτῆς πρὸς τὴν τῶν Ἑλλήνων κωμῳδίαν.

Die von den alten Kunstrichtern hervorgehobene Originalität der römischen Satura bezieht sich bloss auf die äussere Form; in dem Inhalt lehnt sich dieselbe entschieden an die ältere Komödie der Griechen an. Lucilius erscheint also, indem er den Inhalt der alten Komödie in die bei den Römern einheimische Form der Satire goss, nicht als originaler Dichter, sondern als Nachahmer der Griechen (*οὐχὶ πρωτότυπος ποιητής, ἀλλὰ μιμητὴς τῶν Ἑλλήνων*, S. 249). Sein Verdienst besteht in der Anwendung des Hexameters auf die Gattung der Satira, obgleich er auch hierin sich an griechische Vorgänger anlehnen konnte (251). Auch in der Verwendung der nicht immer ganz correcten Umgangssprache folgt Lucilius dem Beispiele der alten Komödie; eine gewisse Nachlässigkeit zeigt sich in dem Metrum wie in der Diction des Dichters (253). Das von Horaz an Lucilius gerügte verbis graeca latinis miscere erklärt Kastorchis gewagt von einer allgemeinen Gewohnheit der Römer, *οἵτινες ἐν πλείστῃ κοινωνίᾳ πρὸς τοὺς Ἕλληνας ὄντες καὶ τὰ τῶν Ἑλλήνων συγγράμματα ἀνὰ χεῖρας ἔχοντες καὶ παρ' Ἑλλήνων διδασκάλων διδασκόμενοι ἀνεμίγνυον πολλάκις ἐν τῇ ὁμιλίᾳ πολλὰς ἑλληνικὰς λέξεις.* Lucilius verdankt vieles der griechischen Bildung, will aber dabei doch

ein echter Römer bleiben und verspottet solche Zieraffen wie den T. Albutius. Indem der Verfasser dann den Inhalt der einzelnen Bücher des Lucilius angiebt, verfehlt er nicht, auf Aehnlichkeiten der Tendenz zwischen Lucilius und Aristophanes aufmerksam zu machen. Weitere Uebereinstimmung beider Dichter zeigt sich in ihrer politischen und religiösen Richtung, beide conservativ und am Alten festhaltend. Die Schilderung Rom's zur Zeit des Lucilius ist etwas zu weit ausgesponnen, bringt auch nichts Neues, und muss doch vielfach vermuthungsweise durch Schlüsse aus den auf spätere Zeiten bezüglichen Angaben ergänzt werden.

Nachtrag.

Soeben da der vorliegende Bericht die Presse verlässt, erhalten wir, wie wir nicht verfehlen wollen mitzutheilen, die gegen alle Erwartung in Moriz Haupt's Nachlass fertig vorgefundene, so lange vergebens von ihm erhoffte Ausgabe der Fragmente des Lucilius von Karl Lachmann. Zu gleicher Zeit ist der zweite Band von Lachmann's Kleineren Schriften (zur klassischen Philologie) erschienen, worin auch seine Prooemien zu Lucilius wieder abgedruckt sind. Eine Vergleichung von Lachmann's höchst knapp gehaltener Ausgabe mit den Arbeiten L. Müller's und anderer Gelehrten wird gewiss sehr lehrreich sein; ein Bericht über dieselbe gehört aber zu der Aufgabe des nächsten Jahres.

Jahresbericht über T. Maccius Plautus für 1874 und 1875.

Vom

Gymnasiallehrer **August Lorenz**

in Berlin.

A. Allgemeines.

1. Historisches.

Zur Ermittelung der Abfassungszeit der Argumenta acrosticha, die bekanntlich streitig ist (s. Ritschl opusc. II p. 404 not. 2, N. Pl. Exc. I § 37), macht J. N. Ott Neue Jahrb. für Phil. CIX (1874) S. 863 Anm. 20 auf einen Weg aufmerksam, der Befolgung zu verdienen scheint und z. B. für eine Dissertatio inauguralis ein passendes Thema abgeben dürfte. Das längst als unplautinisch, ja unklassisch erkannte Ibi sé cognoscunt frátres postremo inuicem Men. arg. acr. 10 (s. Brix z. Capt.[2] 394) ist vor Tacitus (Agr. 6, dial. 25?) und Plinius d. J. (III 7, 15) nicht nachweisbar, im Zeitalter der Antonine aber gang und gäbe: der diesem sicher angehörende Iustin hat es vier Mal und inuicem sibi ein Mal: XLI 4, 4. Sollten sich dergleichen Analogien mehr nachweisen lassen, so würde die Ansicht, dass jene Argumenta aus ebenderselben Zeit stammen, eine wichtige Stütze erhalten.

De rebus scaenicis Romanis quaestiones selectae. Diss. inaug. philol. quam — in uniuers. Gryphiswaldiensi — defendet auctor Paulus de Boltenstern. Stralesundiae 1875. IV, 37 pp.

Der erste Theil dieser Dissertation de uotiuis ludis scaenicis, p. 1 bis 17, sammelt einige Spuren theatralischer Darstellungen bei Votivspielen, welche Ritschl, gestützt auf das Schweigen des Livius, für die Zeiten der Republik überhaupt nicht annehmen zu müssen geglaubt hatte Par. p. 288. Aber auch von anderen ebenso kostbaren und langen Spielen berichtet Livius nicht ausdrücklich, dass sie scenisch gewesen seien, und doch wissen wir dies z. B. für die ludi plebei aus der Disdakalie

zum Stichus. Ferner können die XXXIX 22, 1 und 8 zu den Votivspielen des M. Fulvius Nobilior und L. Cornelius Scipio 186 a. C. aus Griechenland und Asien herbeigeholten artifices nur scenische (tibicines, cantores, actores) gewesen sein: denn dies ist die Bedeutung des Wortes bei Livius wie bei anderen Verfassern. Auch muss, wie längst erkannt, das genus spectaculi, welches L. Mummius nach Tac. ann. XIV 21 zuerst dem Volke darbot (146), durchaus von einer productio Graecorum artificum verstanden werden, wenn auch nicht mit ganzen Stücken (was erst unter Caesar und Augustus stattfand), so doch, neben Musikpiecen, mit bekannten und beliebten Glanzstellen aus solchen, welche sie mittelst ihrer höheren Schulung besser vortragen mochten als die heimischen Darsteller. Eben hierauf scheinen auch die τραγῳδοί zu deuten, die nach Polyb. XXX 13 bei den Votivspielen des L. Anicius 167 a. C. neben αὐληταί, ὀρχησταί, πύκται auf einer im Circus errichteten Bühne auftraten. Dass auch römische Künstler sich bei Votivspielen zeigten, schliesst der Verfasser aus einer Notiz des Festus p. 326 b, M., dass 212 oder 211 an den ludi Apollinares sich ein libertinus mimus, C. Pomponius, vorfand, qui ad tibicinem saltaret. Denn dass diese, zuerst 212 gelobten, Spiele auch 211 noch jedenfalls uotiui waren trotz Livius XXVI 23, 3: Ludi Apollinares et priore anno [212] fuerant, et, eo anno ut fierent, referente Calpurnio praetore, senatus decreuit, ut in perpetuum uouerentur — sucht der Verfasser durch Streichung der vier letzten Worte zu beweisen, die allerdings mit XXVII 11, 6 und 23, 5 in Widerspruch stehen und vielleicht aus letzter Stelle hierher interpolirt sind; ausserdem scheint referre ut sonst nicht vorzukommen.

Der zweite Theil de spectatorum consessu testimonia Plautina, p. 18 bis 37, ist werthlos.

Der Schluss, dass die Zuschauer schon 194 angefangen hätten sich Sessel mitzubringen, wenn Aul. IV 9, 6—9 (eine kritisch wie exegetisch unglücklich behandelte Stelle) ächt und wenn die Komödie nach Abschaffung der lex Oppia 195 aufgeführt sei, ist nichtssagend; aus der weitläufigen Besprechung von Merc. 150—170 verdient nur ein Vorschlag A. Kiessling's Beachtung (160 excitem für excites), während Boltenstern's Streichung von 168f. unnöthig, seine Transposition von 125, 137, 126 nach 136 ganz verunglückt und seine Verdächtigung von 203—206 (wobei 207 Stultitia istaec est mit den Handschriften dem Acanthio zu geben wäre) wenigstens nicht ausreichend zum Verständniss des allerdings gewiss auch hier stark interpolirten Dialogs ist.

Pellegrini, A., Del carattere della commedia di Plauto e di due suoi personaggi curiosi. Bergamo. 32 pp. 8.

ist dem Referenten unbekannt geblieben, desgl.

Chalandon, Georgius, De seruis apud Plautum. Thesim proponebat Lugdunensi litterarum facultati. Lyon, imp. Pitrat. 72 pp. 8.

2. Grammatisches.

Hermann Kowaleck, De medio Latino quale apud Plautum inueniatur. 12 pp. 4. (Vor dem Jahresberichte über das kgl. katholische Gymnasium in Deutsch-Crone 1873—1874).

Durchaus werthlose, flüchtig zusammengeschriebene Bemerkungen über längst Bekanntes. Bevor der Verfasser dieser pars prima (sic) eine altera (p. 12 extr.) folgen lässt, möchte der Referent ihm rathen sich bekannt zu machen mit Noelting's guter Arbeit über das lateinische Deponens (Wismar 1859.)

De gerundii et gerundiui apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. Diss. inaug. quam — in academia Halensi — publice defendet E. Krause. Halis Saxonum 1875. II, 50 pp. 8.

Eine unreife und verworrene Arbeit, für die plautinische Kritik und Grammatik ohne jede Bedeutung.

Quaestiones de infinitiui usu Plautino. Diss. inaug. philol. quam — in academia Halensi — publice defendet auctor Guilelmus Votsch. Halis 1874. II, 41 pp. 8.

Diese fleissige Dissertation bietet eine gut geordnete Materialiensammlung, die hin und wieder, z. B. für den graecisirenden Gebrauch des Infinitivs bei Adjectiven (§ 6 c, p. 32), ergänzend zu Holtze's und anderer Beobachtungen hinzutritt. Eigentlich Neues aber enthält sie nicht, verräth bisweilen Mangel an gründlicher Kenntniss der Texteskritik und ist in eigenen Versuchen zur Handhabung derselben in conservativer Richtung entschieden unglücklich.

Der Infinitiv bei Plautus. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung von Ernst Walder. Berlin, Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke), 1874.

Auch diese Abhandlung ist für Plautus ganz ohne Werth, ja steht an Vollständigkeit der Sammlungen, an Vertrautheit mit der Litteratur und an selbstständiger Kritik weit hinter der Arbeit von Votsch zurück. Sprachwissenschaftlich betrachtet, stellt sich die Untersuchung zur Aufgabe, die ursprüngliche Bedeutung des bekanntlich aus dem Dativ entwickelten Infinitivs vom Ziele und Zwecke noch in der plautinischen Anwendung desselben nachzuweisen, ein Versuch, der doch nur in Bezug auf den Infinitiv nach Verben der Bewegung, die jedoch schon ebenso häufig das Supinum I zu sich nehmen [z. Most. 67], und vielleicht nach Phrasen wie tempus occasio locus est, Anspruch auf Ueberzeugungskraft machen kann.

Einen wirklichen Fortschritt in der plautinischen Grammatik bilden dagegen die Resultate der mit erschöpfender Sorgfalt, prüfender Besonnenheit und guter Methode gearbeiteten Schrift:

Quaestiones de pronominum demonstratiuorum formis Plautinis. Diss. inaug. quam .... in academia Georgia Augusta ad summos in philosophia honores impetrandos scripsit Fritz Schmidt. Berolini, apud Weidmannos, 1875. 88 pp. 8.

Und nicht das geringste Verdienst derselben ist es, dass sie Studemund zu einer eingehenden Besprechung in den N. Jahrb. für Phil. CXIII Heft 1 S. 57—76 veranlasste, welche wir, obgleich sie die Jahreszahl 1876 trägt, doch selbstverständlich sogleich hier aufs Gewissenhafteste zur Controllirung, beziehendlich Emendirung der Sch.'schen Arbeit, zu verwerthen nicht umhin können*). Ihr Hauptresultat bleibt jedoch eine erfreuliche Anerkennung derselben: denn auch Studemund, der, »da nicht selten die Handschriften der Palatinischen Recension von dem Ambrosianus gerade in Zusetzung oder Fortlassung des ce abweichen, alle einschlägigen Formen und ihre Varianten gesammelt« (p. 59), ist fast zu denselben Ergebnissen gelangt.

Schmidt zeigt nun im ersten Capitel (über den Pluralis von hic, p. 5—58) zuerst, dass die bisherigen Ansichten über einen Bedeutungsunterschied zwischen Formen wie hos has his und hosce hasce hisce (wonach letztere nur von Personen und Sachen, die der Redende vor Augen hat, und sonst mit Vorliebe von und bei gewissen Substantiven, wie aedes, gebraucht sein sollten) unrichtig sind, und dass demnach eine Bemerkung wie Ritschl's zu Trin.[2] 948 »exspectes hos« (für hosce, von Abwesenden) grundlos ist. Bei der genauen Berücksichtigung der handschriftlichen Ueberlieferung (p. 6—19), die den Beweis hierfür liefert,

---

*) Auch bei einer anderen litterarischen Erscheinung des Jahres 1875, der Ussing'schen Plautus-Ausgabe (Vol. I Amph. et Asin. cum prolegomenis et commentariis continens), wird es, wenn man auch schon nach der Durcharbeitung des Amphitruoprologs zu einem ziemlich sicheren Urtheile gelangt [s. die inzwischen erschienene vernichtende Kritik von F. Schoell in der Jen. Litt.-Zeit. 1876 No. 18 S. 286—288, der Lehrs beistimmt in den Königsberger wissenschaftlichen Monatsbl. IV No. 5 S. 71 f.], doch nöthig sein die voraussichtlichen ausführlichen Recensionen abzuwarten. Darum, und da der Umfang der Abtheilung **A** durch die Referate über Schmidt's und Luchs' Arbeiten fast schon den für **A** und **B** bestimmten Raum in Anspruch nahm, entschloss sich Referent, mit Einwilligung der Redaktion, dazu, in der Abtheilung **B** für dies Mal nur ein Paar Stücke mitzunehmen, zu denen die meisten und wichtigsten Beiträge erschienen waren, und hier gleich bis etwa Mitte 1876 vorzuschreiten, die übrigen aber erst in dem für Abtheilung **A** voraussichtlich viel kürzeren Jahresberichte für 1876 mitzunehmen. Womöglich soll derselbe schon im ersten Hefte des folgenden Bandes einen Platz erhalten.

ergiebt sich fast von selbst dasselbe einfache Resultat, zu dem der Verfasser in Bezug auf Terenz schon früher (Hermes VIII S. 478 ff., s. Jahresbericht für 1873 S. 384 Anm. 19) gekommen war, dass nämlich vor Wörtern, die mit einem Vocal oder einem h anlauten, stets die Formen hisce (Nomin.) hosce hasce hisce (Dat. Abl.) gebraucht werden, vor consonantischem Anlaut hingegen stets hi hos has his (p. 16)[1]).

Es folgt p. 20—52 die Aufzählung der einzelnen Formen. Hi steht an etwa 20 Stellen hdschrftl. sicher, ist auch gegen die Hdschrn. schon hergestellt Cas. II 8, 24 und noch herzustellen Curc. 507 (His cod. B, Fleckeisen), während es anderswo, obwohl überliefert, doch mit i oder ei zu vertauschen ist: Trin. prol. 17, Curc. 394, Bacch. 548, Most. 859, 863: für die beiden letzten Stellen hat schon Oscar Seyffert Studia Plautina (Berol. 1874) p. 17 in einer ausführlicheren Erörterung über die Vertauschung von Formen der Pronomina hic und is denselben Vorschlag gemacht. Unrichtig schrieb Fleckeisen Curc. 508 Vos faénore, hisce mále suadendo et lústris lacerant hómines; wahrscheinlich ist herzustellen mit Brix N. Jahrb. für Philol. CI (1870) S. 765 hi (= cod. B) malesuadio. Wenn Ritschl Merc. 869 statt hi deswegen his vor nachfolgendem Consonanten schreiben will, weil in B hinter hi ein Buchstabe ausradirt sei, so bemerkt Studemund (Rec. S. 64) dazu, dass dieser unmöglich ein s gewesen und dass auch vor dem unmittelbar folgenden Worte me eine kleine Rasur ist: als Lesart des B ist also im kritischen Apparat anzugeben hi * * me; dem Raum und den schimmernden Zügen nach scheint vor der Rasur etwa hic eme oder hic ime dagestanden zu haben. — His (Dativ) steht sicher an mehr als dreissig Stellen, auch Rud. 484 Si quidem his mihi ultro ádgerunda etiámst aqua (wenn man mit Schmidt p. 21 den Hiat in der Hauptcaesur für erlaubt hält), ist richtig hergestellt (für das iis des B) Curc. 551 und ebenso richtig mit Is = Eis vertauscht Capt. 491 Brix = 494 Fl., so dass ein falsches Hisce nur an zwei ohnehin verderbten Stellen begegnet: Poen. III 5, 25, wo schon Camerarius his cerebrum uritur herstellte, was Schmidt billigt, während Studemund (Rec. S. 64) gewiss mit Recht O. Seyffert's eis cerebrum uritur (Stud. Plaut. p. 17) vorzieht; Truc. II 8, 8 Ut ego hisce suffringam talos totis aedibus, wo der Verfasser p. 22 umstellen möchte

[1]) Einen grossen Theil des Richtigen sah bereits Müller, der in den Nachtr. zu Pl. Pr. S. 130—132 davor warnt, lückenhaft überlieferte Verse dadurch vollständig zu machen, dass man auf ce auslautende Formen der drei directen Demonstrativa statt der überlieferten kürzeren vor consonantisch anlautende Wörter einsetze; ferner verwirft Müller bestimmt ein illunce istance illorunce und ähnl., hice haece huice hunce und dgl., und behauptet richtig, dass illisce istisce hisce sich ausschliesslich vor Vocalen finden, wonach z. B. Stich. 131 die handschriftliche Lesart nicht geändert werden dürfe, umgekehrt Bacch. 787, u. s. w.

Ut hĭsce égo s. t. t. a., während Fleckeisen N. Jahrb. für Philol. CV (1872) S. 72 Ut ego hísce totis tálos suffringam aédibus vorgeschlagen hatte. — Hos, sicher an ca. 22 Stellen, steht vor einem Vocale nur in dem verschriebenen und noch nicht hergestellten Verse Bacch. 1151, und Capt. prol. 34, wo Fleckeisen und Brix durch eine leichte Transposition heilen. — Has vor Consonanten 40 Mal überliefert, von den Herausgebern zuweilen unrichtig mit hasce vertauscht: so von Fleckeisen Amph. 264, wo Schmidt mit Ritschl N. Pl. Exc. I S. 92 schreiben will Néque ego hunc hóminem hocédie ad aédis hás sinam úmquam accédere, während Studemund (Rec. S. 58 Anm. 7) vorzieht Néque ego hunc hóminem huc hódie ad e. q. s. (ähnlich Müller Plaut. Pr. S. 594)[2]). Oder es ist durch unrichtige Transposition vor ein vocalisch anlautendes Wort gerathen, wie Rud. 702 (s. **B**, Rud. ebendas.). Umgekehrt steht in den Handschriften drei Mal falsch hasce vor einem Consonanten: Most. 796, wo Schmidt mit Müller Nachtr. z. Pl. Pr. S. 130 (vergl. auch Ritschl in der annot. crit. z. St.) schreibt Sed út maestus ést se hasce aedís uendidisse, und dasselbe billigt jetzt Studemund Rec. S. 65 (aedis fehlt in beiden Recensionen, ut in BCD, sese hat nur A, se BCD); Bacch. 787 und Aul. II 8, 15, wo es mit Fleckeisen und Müller (Nachtr. z. Pl. Pr. S. 13, = Geppert zu Trin.[2] S. 136) in has geändert werden muss; für den letzten Vers ergiebt sich auch noch aus Priscian eine andere Fassung, die Bothe und Wagner aufgenommen haben, ohne ein has oder hasce.

Hisce (Nom. plur. masc., p. 25—27) ist sicher überliefert vor Vocalen oder h Mil. glor. 374, 486 (KICSE cod. A mit leichtem Schreib-

---

[2]) Bei dieser Gelegenheit glaubt Referent nicht die Ansicht Studemund's über das bekanntlich auch von Müller, Nachtr. z. Pl. Pr. S. 92 Anm., 118 Anmerk., 131 f., stark bezweifelte hocedie dem Leser vorenthalten zu dürfen. Rec. S. 58: »Eine Sonderstellung unter den auf -ce auslautenden Formen nimmt natürlich hocedie ein. Dies Compositum konnte so alt sein, dass aus der Zusammenrückung der Formen hoce und die schon ein feststehendes Compositum geworden war, bevor die Sprache und speciell die Litteratursprache das auslautende -e in hoce abstreifte. Bergk hat bekanntlich, um den nicht selten neben hodie überlieferten Hiatus aus Plautus zu entfernen, ho⟨ce⟩die zu schreiben vorgeschlagen (Zeitschr. f. d. Alterth.-Wiss. 1855 S. 291 f., vgl. ebend. 1850 S. 328) mit Berufung auf Marius Victorinus S. 9, 18 (Keil): hactenus . . et hodie, non, ut antiqui, hacetenus et hocedie. Dass unter den antiqui Plautus gemeint sein kann, ist selbstverständlich; da aber weder hactenus noch hacetenus bei Plautus vorkommt, und die Silbenfolge der Formen hacetenus und hocedie unwillkürlich auf dactylischen Rhythmus hinweist (vgl. auch O. Ribbeck Com. rom. coroll. S. XXXVIII), so wird man geneigt sein zu vermuthen, dass wenigstens bei Marius Victorinus (resp. in dessen Quelle) die Formen hocedie und hacetenus vor allem dem (Ennianischen) Epos entlehnt waren, wo hocedie etwa in Reden vorgekommen sein kann«.

fehler nach Studemund Rec. S. 65), Pseud. 539, Pers. 855 sq. (wo Studemund a. a. O. statt Schmidt's »rythmisch nicht empfehlenswerthen trochäischen Septenars« vorschlägt: »I ín crucem. — An me híc parum exércitum hísce habent? ‖ Cónuenísse te Tóxilum mémineris, d. h. Dim. cret. + Penthemim. troch., und umgekehrt), Rud. 294 (his cenā i atque cod. Ba, hisce hamiatque Bb, his cenam atque D nach dems. ebendas.), Capt. prol. 35 (Hisce B, Hisce D nach dems. ebendas.). Mit Verderbniss Mil. glor. 1334 (hinc), Men. 958 (me hic homines; med hisce homines Schmidt p. 26, nunc [aus 957 herübergenommen mit Müller Nachtr. S. 86] me hisce homines Brix in der zweiten Ausgabe), Amph. 974 (hi B, hii D nach Studemund, hisce schon Fleckeisen, und ebenso derselbe Mil. glor. 1334, wo Ritschl noch die aus Plautus ganz zu entfernende Form hice hat, vgl. Müller Nachtr. S. 130 f.). — Hisce (Dat. Abl.) findet sich sicher oder mit unwesentlichen Schreibfehlern an 18 Stellen, wo es jetzt auch allenthalben gelesen wird mit Ausnahme von Trin. 293, wo noch Ritschl und Brix in ihren zweiten Auflagen unrichtig das his des A gegen das hisce der anderen Recension festhalten; Spengel ist ihr mit Recht gefolgt. Unrichtig ist in einigen Handschriften überliefert Quid tibi istic hisce in aedibus debetur Mil. glor. 421, was Schmidt in Quid tíbĭ istísce in aédibús d. corrigiren will, richtiger wohl O. Seyffert Phil. XXIX S. 397 (= Brix in seiner Ausgabe) in Quid tíbi istic ín istisce aédibús d. Stärkere Verderbnisse (hic oder his) liegen vor Mil. glor. 290 und 322 (hisce schon Brix, s. seine krit. Anm. zu 33), Trin. 1127 (hisce schon Ritschl und Brix); Pers. 504, Merc. 684, Most. 336 (cod. B: his eire nach Studemund Rec. S. 66) ist ebenfalls ein hisce unzweifelhaft herzustellen; Capt. 112 aber ist His, wie schon O. Seyffert Stud. Plaut. p. 17 sah, mit Is = Eis zu vertauschen; über Most. 899 sqq. s. **B**, Most. ebendas. — Hasce wird nach der Ueberlieferung bis jetzt an 34 Stellen gelesen, darunter Truc. II 1, 39 (mit Bergk Beitr. zur lat. Gramm. I S. 133, wogegen II 6, 60 mit Bothe und Fleckeisen ein istasce herzustellen sein dürfte), Mil. glor. 1166 (mit A: hasce esse aedes, nach Studemund Rec. 66, dem auch die folgenden Angaben aus den Handschriften zu verdanken sind), Most. 753 (Ba: hascedis, Bb: has ędis), 843 (A falsch hoc oder hos), Poen. V 3, 54 (nos hasce hic mit den Handschriften, Bothe's und Geppert's Umstellung ist falsch), V 6, 7 (hasce aio liberas mit Müller Pl. Pr. S. 249, gebilligt von Studemund, der in den Spuren des A ein aus anderer Recension stammendes has dico liberas zu erkennen glaubt), Rud. 736 Númqui minus hasce ésse oportet líberas? Quid líberas? (A: Numqui — hasess —; BD: Nunc qui und hasce oportet esse). Fünf Beispiele fügt Studemund noch hinzu: Rud. 768 mit BD: hasce ambas, A unrichtig has ambas; 838, 1104, Poen. V 7, 4. 10; nach der Conjectur von Brix auch Mil. glor. 991 Hásce ante aedis círcust. Schmidt selbst nimmt (p. 33) ein hasce wieder auf Most. 988 (mit BCD, gegen den A) und Mil. glor. 1023: hasce huiusmodi merces (so BCD),

unter Vergleichung von Ps. 823 hasce herbas huiusmodi [Poen. IV 2, 2 uelut ego habeo hunc huiusmodi, scil. erum.], doch bleibt hierbei die erste verschriebene Vershälfte unberücksichtigt; Brix schreibt wohl richtig: Pedetémptim tu has scis tráctari solitás esse huiusmodi mércis. Gut führt Schmidt p. 33 die handschriftlichen Verderbnisse Bacch. 1121 auf ein richtiges quis hasce ouis adegit? zurück und entfernt p. 35 sq. ebendas. 1127 ein falsches has [ouis] durch Rerín tute in ánno ter hás tonsitári? die Handschriften R. ter in anno tu has t. — Ein handschriftliches has vor einem Vocal oder h ist mit hasce zu vertauschen Most. 977: Tuó cum domino? — Aió. — Quid is? aedis émit hasce hinc próxumas? So nach Studemund Rec. S. 66 im Wesentlichen der A, doch has hinc; über die Interpunction vergl. O. Seyffert Stud. Plaut. p. 18. Ferner Trin. 124, Most. 811, (ebendas. 813 ist es mit Guyet durchaus zwischen te und emisse einzusetzen), Most. 455, Rud. 772 (A: Quae has hirundines e nudo uolt eripere ingratieis, also has falsch für hasce und nudo für nido oder neido), 906, (703 ist unächt), Mil. glor. 33 (hasce auch A, Brix im Anhange seiner Ausgabe S. 132), Asin. 654 (Has ego B, Hac ergo D), Amph. pr. 143. Aber Poen. V 2, 2 ist mit A Eas zu lesen, B: As, CD: has. — Hosce ist vor Vocal oder h elf Mal überliefert, durch leichte Transposition herzustellen Capt. prol. 34, für überliefertes hos zu schreiben Capt. 455, Amph. 854. Poen. V 3, 28 (A: hoscintro, B: hos intro, CD has intro, vergl. die Varianten zu Stich. 418, 435), Aul. II 6, 2; III 1, 9.

Nachdem nun p. 40 sq. der Grund der dargelegten sprachlichen Erscheinung ungezwungen in dem Abfalle des Endvocals vom demonstrativen Suffixum ce gefunden worden ist — denn nach demselben musste vor einem Consonanten nothwendiger Weise auch das c abgeworfen werden, während es vor einem Vocale oder h erhalten blieb, da hascaedes hoschomines u. dgl. unschwer ausgesprochen ward[3]) —, wendet sich der Verfasser zu den beiden Formen des Nom. plur. fem. hae und haec. Vor Vocalen und h darf bekanntlich nur letztere stehen: sie ist sechs Mal überliefert (Bacch. 1123 will Schmidt p. 42 entweder sie streichen oder durch ein eunt, wie Poen. I 2, 117, alles Ueberlieferte halten) und wird fünf Mal vom Verse gefordert: Bacch. 1140, 1142, Most. 400, Rud. 294, 746, doch ist an letzter Stelle istae noch wahrscheinlicher: vergl. V. 20, 21, 40 und 47 derselben Scene. Vor folgendem Consonanten will Schmidt p. 43—48 stets haec geschrieben wissen: denn da in der Ueber-

[3]) Aehnliche Schreibungen finden sich nicht selten in unseren Codices, wie auch A. Spengel in seiner Trinummusausgabe praef. p. XII und G. Löwe in den Acta soc. philol. Lips. IV p. 349—351 bemerkt haben; dieser führt, wie Schmidt, elf Beispiele aus Trin. Most. Merc. an, wozu letzterer noch aus einem Fragment der Vidularia [II 3, p. 17 Stud.] hiscin aedibus A fügt; Poen. V 3, 28 hoscintro A nach Studemund Rec. S. 69.

lieferung auch hier, wie vor Vocalen, beide Formen sich fast die Wage halten, sei es wahrscheinlicher, dass die ältere, die noch dazu = Nom. plur. neutr. war, an der Hälfte der Stellen von der jüngeren verdrängt worden sei, als umgekehrt. Studemund (Rec. S. 60—62) nahm früher an, dass zur plautinischen Zeit beide Formen neben einander im Gebrauche gewesen seien, und giebt jetzt ebendaselbst folgende Beiträge zu dieser verwickelten und kaum endgültig zu beantwortenden Frage. »Von dem Material, welches Schmidt für diese Frage in Betracht zieht, sind zwei Stellen abzuziehen:

1. Epid. II 2, 32 wo sowohl A als B (wie der Verfasser p. 44 erkannte, richtig) geben: Pléraeque eae sub véstimentis sécum habebant rétia.

2. Poen. V 4, 78 wo zwar nach Geppert's Zeugniss A haben soll (als zweite Hälfte eines iambischen Septenars) satis haé sunt macerátae, während er in Wirklichkeit richtig hat: SATI—AMSUNTMACERA—E (? ? ? … ?) d. h. satis iám sunt macerátae, und darauf führt auch die Lesart der Palatini: B nämlich hat satisim sunt maceratae, CD satisimmaceratae.

Abziehen möchte ich auch das Beispiel Bacch. 1125 (haequidem); auf die Verbindung des in Frage stehenden Pronomens mit quidem habe ich überhaupt keine Rücksicht in der obigen Tabelle genommen, A. Luchs will den Gegenstand im Zusammenhang behandeln[17]). — Hinzuzunehmen ist dagegen Pers. 360 wo A bietet: FIAT QUA · AERESSUNT COGITA u. s. w. Zwischen QUA und AE stand sicher nicht EIST sondern EEK oder etwas Aehnliches. Mit der Ueberlieferung Quae hae res sunt, gleichviel ob sie erträglich ist oder nicht, stimmen auch die Palatini (hae C, he BD).

Somit erhalten wir 30 zu prüfende Stellen. Von diesen sind

I. zugleich in A erhalten 16. Unter diesen 16 haben ABCD haec nur zwei Mal (Trin. 390 und Most. 771 [in letzterer Stelle kann auch an den Nom. plur. neutr. gedacht werden]); dagegen haben ABCD[18]) hae sechs Mal (Pers. 360. 497. Poen. I 2, 117. Pseud. 23. 595. Stich. 312) und ABD[19]) hae éinmal (Rud. 227). An den sieben übrigen zugleich in A erhaltenen Stellen schwanken dagegen die Handschriften: und zwar haben AB haec, während CD hae bieten, éinmal (Mil. 583); A hat haec, während BCD hae bieten, dreimal (Poen. V 7, 5. Stich. 18. 19); A hat hae, während BCD haec bieten, zweimal (Truc. II 2, 40; ebend. II 2, 20 A hae, BCD hic); A hat hae, während B haec bietet, éinmal (Epid. V 2, 23).

»17) Cist. IV 2, 93 ist hae vor folgendem Consonant nur moderne Ergänzung.«

»18) Die Schreibung he statt hae in BCD beachte ich bei dieser Erörterung nicht.«

»19) Den Codex C habe ich nicht verglichen.«

II. von den restirenden 14 Stellen ist éine (fr. Cist.) nur bei Varro de l. l. VII 64 erhalten (haec), die übrigen kennen wir aus den Palatini. Unter letzteren findet sich haec übereinstimmend von BD überliefert 5 Mal (Asin. 808. Aul. III 5, 58. Rud. 199. 1095. 282 [hier hat B hęc, aus hic gemacht]); dagegen ist hae von BCD überliefert 6 Mal (Bacch. 801. 808. 809. Most. 504. Trin. 1124. Poen. I 2, 5 [wo aber Hermann istae schreibt]); hae von BD überliefert éinmal (Poen. III 2, 32 he D, hi B); hae von B überliefert éinmal (Curc. I 1, 39). Danach ist es natürlich denkbar, dass Plautus wirklich stets haec schrieb. — Fast noch weniger durch die handschriftliche Ueberlieferung empfohlen, wenn auch vielleicht rationeller, wäre der Versuch mit Berücksichtigung des [s. gleich unten] über hórum hárum und horúnc harúnc Gesagten für Plautus die Form hae an den nicht ictuirten Versstellen, dagegen haéc an den ictuirten zu fordern[20]).«

Horunc und harunc (p. 48—52) sind vor Vocalen oder h überliefert Merc. 399 (auch A Horunc nach Studemund S. 69), 832, Most. 404, Stich. 450 (A harunc, B harunce, was Studemund a. a. O. mit Schmidt für durchaus unplautinisch erklärt), Poen. prol. 115 (harunc BD, ders. ebendas.); III 1, 48 (B Horunt hic, D horum hinc statt Horunc hic, ders. ebendas.); horunc fordert der Vers Poen. V 2, 8, zweifelhaft bleibt Aul. IV 9, 9: Em, némo habet horum? Occídisti: dic ígitur, quis habet. néscis? wo die Elision der Schlusssilbe von horum für Plautus beispiellos ist, ein horunc aber [wenn man nicht zugleich igitur dic umstellen will] einen bedenklichen Octonar geben würde. Vor Consonanten, nimmt Schmidt an, habe der Genetiv beliebig (häufiger) horum harum oder (seltener) horunc harunc gelautet. Studemund aber Rec. S. 59f. nimmt einen ganz neuen Gesichtspunkt ein und bemerkt: »Es scheint dagegen, dass Plautus in diesem Falle hórum hárum setzte, so oft der Ictus die erste Silbe traf, dagegen die volleren Formen horúnc harúnc,

---

»[20]) Denn von jenen 30 in Betracht kommenden plautinischen Stellen zeigen α) 17 die Form unter dem Ictus, β) 13 dieselbe ohne den Ictus. Von jenen unter α) zu subsumierenden 17 Stellen fände sich aber nur in 6 Stellen (Most. 771. Rud. 199. 282. 1095. Trin. 390; fr. Cist. bei Varro) haéc durch Uebereinstimmung der Handschriften und in 2 Stellen (Truc. II 2, 20. 40) durch einen Theil der Handschriften bezeugt; während haé statt haéc in 9 Versen überliefert wäre (Bacch. 801. 808. 809. Curc. I 1, 39. Most. 504. Pers. 497. Poen. III 2, 32. Trin. 1124. Pseud. 23). Dagegen fände sich an jenen unter β) zu subsumierenden 13 Stellen nur in 6 Stellen (Poen. I 2, 117. Pseud. 595. Stich. 312. Pers. 360. Rud. 227? Poen. I 2, 5?) hae durch Uebereinstimmung der Handschriften und in 5 Stellen (Epid. V 2, 23 Poen. V 7, 5 [wo Geppert falsch haéc⟨e⟩ périerúnt schreibt]. Mil. 583. Stich. 18. 19) durch einen Theil der Handschriften bezeugt, wogegen andere Handschriften haec darbieten; während haec statt hae in 2 Fällen überliefert wäre (Asin. 808. Aul. III 5, 58).«

so oft der Ictus die zweite Silbe traf. Diese Annahme begünstigt die Ueberlieferung unserer Handschriften: denn

1. hórum hárum mit dieser Betonung sind sicher richtig überliefert *α*) in 7 Stellen, wo ausser den Palatini auch A erhalten ist (Most. 1071. Poen. V 2, 24. Pseud. 99. 414. 720.[8]) Stich. 329 [falls man da mit Schmidt hárum me stellt]; Trin. 228 [in einem baccheischen Tetrameter]); *β*) ferner in 10 Stellen, wo wir nur die Palatinische Ueberlieferung haben (Amph. prol. 105. 146. III 1, 14. Cas. II 4, 13. II 8, 8. Epid. I 1, 93. Mil. glor. 284. Rud. 704. Stich. 711. Bacch. 1122 [am Schluss eines baccheischen Tetrameters]).[9])

2. horúnc harúnc mit dieser Betonung sind sicher richtig überliefert: *α*) in A éinmal (Pseud. 69 Harúnc uoluptátum A, aber Harúm uoluptátum BCD); *β*) ferner in 4 Stellen, wo wir nur die Palatinische Ueberlieferung haben (Capt. 431 horúnc BD[10]); Pers. 161[10]) nihil hornuc statt níhil horúnc B, während CD [abgesehen vom Hiatus in der Hephthemimeres des Senars] hórunc níhil falsch stellen; Curc. I 1, 71[10]) horúnc B; Cist. I 1, 53[10]) als zweite Hälfte eines iambischen Septenars di horúnc nihil fácere póssunt B gut, während die Vulgata mit den jungen Palatini bei Pareus nihil di hórunc facere umstellt). Weniger sicher ist horúnc Amph. 356 (horúnc B; horúm D, aber in D scheint das m aus nc gemacht): vgl. Müller Plaut. Pros. S. 641 und Brix im Anhang zum Mil. glor. S. 150 (wonach hórunc vor folgendem Vocal stehen würde). Im Widerspruch mit dieser Regel ist

3. nur éinmal hárunc statt hárum überliefert Mil. 1016, wo ein anapästischer Septenar nach dem Zeugniss von BCD mit Cedo sígnum, si hárunc Bácharum és beginnen soll; entweder wird man mit Brix si hárum schreiben dürfen oder umstellen: harúnc si.

4. 3 Mal harúm horúm statt harúnc horúnc (wie man wird corrigiren dürfen) überliefert: Aul. II 5, 22 Horúm BD, Trin. 1049 horúm ABCD, Bacch. 578 harúm BCD.«

Das zweite Capitel p. 66—87 behandelt zuerst bis p. 81 die Plu-

---

»[8]) Nur dass A hier horuncaussa schreibt; ähnlich hat z. B. A Pseud. 983 han me, B Rud. 698 han tua, B^a^CD Most. 1036 Nun te.«

»[9]) Ausserdem hat Ritschl Mil. 698 hórum símilia hergestellt, während ABCD huius geben; denn auch A hat absolut sicher KUIUS, wie schon Ritschl richtig erkannte, nicht aber KORUS, wie Geppert Plaut. Stud. II S. 22 fälschlich behauptet; ich habe sämmtliche von Geppert in dem genannten Buche veröffentlichte Lesarten des A im Frühjahr 1873 nochmals in Mailand mit dem Codex verglichen, und an sämmtlichen Stellen, wo seine Lesarten von denen meines im Druck bald beendeten Apographums abweichen, Irrthümer Geppert's constatiren müssen.«

»[10]) Brix (Anhang zur Ausgabe des Mil. glor. S. 150) verlangt (nach dem Obigen unwahrscheinlich) horum statt horúnc gegen die Handschriften Capt. 431 Pers. 161. Curc. I 1, 71. Cist. I 1, 53.«

ralformen von iste und ille. Nach den Ausführungen des Verfassers wandte Plautus, ohne irgend einen Bedeutungsunterschied, vor folgenden Consonanten nur die Formen illi illos illas illis, isti istos istas istis, vor folgenden Vocalen (oder h) meist diese selben Formen, daneben aber auch als. Nom. plur. masc. illisce und als Abl. plur. illisce istisce an. Der Gen. plur. lautet vor Consonanten und vor Vocalen illorum illarum, istorum istarum; der Nom. plur. fem. lautet vor Consonanten und vor Vocalen illae istae und illaec istaec; der Nom. und Acc. plur. neutr. vor Consonanten und vor Vocalen illa und illaec; aber der Nom. und Acc. plur. ista, der nur für wenige Stellen bezeugt ist, wird constant in istaec (bei Plautus und Terentius) geändert. – Die Stellensammlung, der wir Studemund's Nachträge aus den Handschriften (Rec. S. 73f.) gleich in Klammern beifügen, ergiebt folgendes. Illisce, Nominativ, ist vor einem h erhalten Most. 510 und 935 (auch im A, der B hat illic homines, aber c aus Correctur auf starker Rasur, in der sicher s, vielleicht sc stand), sicher herzustellen Men. 997 für illic (wie schon Brix zu Men. [2] 999 vorgeschlagen) und Pers. 844 für illi, an beiden Stellen vor homines, womit das von A. Luchs Hermes VI 278ff. nachgewiesene constante illic homo gut stimmt; vielleicht auch Capt. 481 und 653 mit Müller Pl. Pr. S. 686 und 729, Most. 1098 mit Schmidt S. 69: denn Ritschl's illic = illi-ce ist nur auf die soeben beseitigte handschriftliche Lesart Men. 997 gestützt. — Illisce, Ablativ, ist überliefert vor absentibus Stich. 131, vor aedibus oder habitat aedibus Men. 307, 820, Amph. pr. 97, Cas. pr. 36, Poen. pr. 78, und wohl herzustellen ebendas. 95. Istisce, Ablativ, liegt deutlich in der handschriftlichen Corruptel Mil. glor. 421 [s. oben S. 612] und ist überliefert vor einem ambabus Rud. 745. — Dass die entsprechenden Dativ- und Accusativformen, sowie der Nominativ istisce, nicht erhalten sind, ist nur Zufall. Von den Formen ohne ce finden sich vor einem Vocale oder h: illi 11 Mal, isti 4, illis 13 (Poen. V 3, 43 im A), illos 12, illas 9, istis 5, istos 6, istas 12, illorum 2, illarum 4, istorum 0, istarum 1; vor einem Consonanten begegnen diese vier Genetive resp. 10, 2 (nothwendig auch Poen. pr. 104, wo B illi impoenus, D illi inpenus), 5 (Poen. III 2, 7 auch A), 2 Mal. — Nom. plur. fem. illae vor vocalischem Anlaut 4 Mal, vor consonantischem 6, illaec resp. 1 und 2 Mal, Poen. V 3, 17 hat A illae filiae, BC illa et filiae, Da illae et filiae, Dc illae filiae. Ebenso schwanken beide Recensionen zwischen istae und istaec Pers. 498, s. bei Ritschl, Epid. II 2, 40, s. bei Geppert, Rud. 563, wo A úbi istae, BD ubi istec; sonst steht jenes vor vocalischem Anlaut 1 Mal, vor consonantischem 8 (Cas. II 5, 25 B ístae, Most. 274 Bb iste, Ba istes), dieses vor letzterem 4, vor einem Vocal nur Pers. 498 im A. Der Plur. neutr. illa steht vor vocalischem Anlaut 3 Mal, vor consonantischem 6, illaec resp. 1 und 4. Nichts hindert demnach die Kritik, z. B. einen Nom. plur. fem. illaec zur Heilung eines verschriebenen Verses sowohl vor vocalischem (Bacch. 1149) wie vor consonanti-

schem (Trin. 1002) Anlaute zu verwenden. Anders verhält es sich mit dem noch übrigen Plur. neutr. von iste. Ein istaec ist etwa 65 Mal überliefert, ein ista nur 6: Capt. 414, wo ita längst hergestellt wurde; Cas. II 2, 34, welchen Vers Schmidt (p. 78) für eine Wiederholung von 30 ebendas. erklärt, während Studemund (s. den Jahresbericht für 1873 S. 417) dem verworrenen Metrum durch ein istaec zu helfen vorschlug; Asin. 860, wo entweder mit cod. D gestellt werden muss Pól ni uéra ista éssent (B ista uera) oder in Hinblick auf As. 187, Amph. 834, 1105, Most. 987, Epid. III 4, 73 mit Schmidt Pól ni istaéc uera éssent zu lesen ist. Durch dieselbe Aenderung, die noch dazu durch Mil. glor. 31, Most. 1134, Amph. 1101, Curc. 245, Poen. III 1, 71 unterstützt wird, stellt Schmidt p. 79 den Vers Capt. 964 her: Tándem istaéc aufer, wodurch auch die kühneren Aenderungen in den zwei noch übrigen anscheinend gesunden Versen: Asin. 578 Iam omítte istaéc (für ista atque) und Amph. 589 istaec faxo (für faxo ista), namentlich im ersteren, an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Da auch im Terenz 17 Mal istaec überliefert ist, ista nur Ad. 185 und 677[4]), steht jedenfalls so viel fest, dass die Kritik nicht berechtigt ist ohne Weiteres ein ista für istaec als Heilmittel anzuwenden, wie es z. B. Amph. 1101, Curc. 245, Rud. 1100 geschehen ist: im zweiten Verse ist die Ueberlieferung haltbar, im dritten Fleckeisen's Umstellung von istaec und ego sehr leicht, im ersten Mitte istaec atque haec, quae dicam accipe wohl das atque zu streichen, vgl. oben Asin. 578 und Anm. 4.

Endlich erweist der Verfasser p. 81—86, dass das Neutrum von iste im Terenz mit einer einzigen Ausnahme, Phorm. 524, nur in der Form istuc überliefert ist, und will dieselbe auch im Plautus als die constante anerkannt wissen: denn in den zehn Stücken, wozu ihm die Collationen zu Gebote standen, ist istud nur einmal, Most. 974, in CD überliefert, B illud, und dass auch hier istuc richtig ist, zeigen Stellen wie Most. 1005 und Aul. IV 10, 42 aufs Deutlichste. Für die 14 Verse der übrigen 10 Stücke, in welchen gewöhnlich noch istud gelesen wird, erweiset er durch fleissig gesammelte Parallelstellen 13 Mal das istuc als viel wahrscheinlicher und ändert Cas. II 6, 24 (s. **B**, Casina, z. St.) probabel illud. Studemund bemerkt am Schlusse seiner Recension S. 74 bis 76 hierzu noch folgendes. »In der That ist istuc auch in denjenigen zehn plautinischen Stücken, für welche dem Verfasser keine genauen

[4]) An beiden Stellen zeugt Donat für istaec und an der zweiten geben die Corruptelen der beiden Handschriftenfamilien istic und ista offenbar auf ein ursprüngliches istaec zurück, wie Schmidt p. 81 durch Vergleich mit der Ueberlieferung Trin. 655: istaec A, ista B, istic CD, beweiset. Er stellt Ad. 185 her Mitte istaec, ad rem redi (für ista atque ad, vgl. As. 578; Haut. 319, Ad. 838), und 677 Cui eram áduocatus? Séd quid istaec, Aéschine, während Sauppe nach Privatmittheilung mit den Handschriften Cui uéneram aduocátus? und dann quid istaec, Aéschine lesen will.

Collationen zu Gebote standen, die bei weitem überwiegende Schreibart. So haben z. B. Asin. 658 BD gut onus istuc sustinere. Ebenso haben BD gut istuc z. B. Asin. 27. 331. 612. Aul. III 6, 10[47]). Capt. I 2, 46. Ich selbst habe während der Collation der Handschriften ABD auf die Schreibungen istuc und istud geachtet, weil auch mir letztere Form überhaupt unplautinisch schien. Aus jenen zehn Stücken habe ich mir während des Collationirens selbst nur folgende von istuc abweichende Schreibungen in den Handschriften BD notirt:

1. BD haben istud: Asin. 308. 644. Aul. III 3, 2. III 5, 16.

2. B (allein erhalten) hat istud: Capt. 898. Cas. II 6, 23. II 5, 39 (aber Paulus ex Festo S. 366 istuc). Cist. I 1, 21. 29. 77. 108.

3. B hat istud, aber D istuc: Asin. 35 (an erster Stelle; an zweiter haben BD istuc). Asin. 827. Aul. III 2, 4. Poen. V 6, 10 hat B istos (so), D istuc.

4. BD[a] istuc Amph. 747, istud hat da D[a] oder D[b] corrigirt; Poen. V 3, 53 B istuc quidem[48]), D istud quidem.

Aus A habe ich mir nur folgendes Beispiel der Schreibung istud notirt: Pseud. 914 (B[b] C[a]? D ipsuc, ipsus C[b]?. ipsum B[a]). Ferner hat A istut, wie es scheint (sicher nicht istuc) Epid. I 2, 47 (B istuc); und Mil. 570 hat A von erster Hand istuc, von der Hand des (späteren) Correctors istut (BCD istuc). Dagegen habe ich mir aus A die Form istuc als sicher erkennbar ausdrücklich notirt aus folgenden Versen: Cas. prol. 68. II 2, 14. III 5, 25 (istuc A; A lässt das Wort nicht aus, wie Geppert behauptet, hat auch nicht etwa illuc statt istuc). III 5, 35. Cist. I 1, 80. II 1, 33. Epid. I 1, 86. IV 1, 26. Men. 242. 528 (BCD istud). Merc. 300. 306. 484. 494. (759?). 780. Mil. 185. 395. 1125 (so AB, istud CD). Pers. 178. 276. 388. 389. 536. 537. Poen. I 2, 150 (istuc A; nicht istoc, wie Geppert falsch las). I 3, 18. 19. II 41. III 2, 18. III 3, 24. 69. IV, 2, 55. 90. V 2, 42. 61. V 4, 11. 71. V 6, 10. Pseud. 608. 716. 875. 931. 945. 1165. Rud. 565. 792. Stich. 26. 107. 118. 332. 346. 474. 549. 703. Trin. 88 (so ABC, istud D). 246. 319. 353. 545. Truc. II 2, 59. Vidul. I 6. II 28; dazu kommt noch aus A (Cist.) p. 297 Z. 17 der Septenar Ob istuc unum (vé)rbum dignu's, déciens qui furcám f(er)as. Vgl. auch Anm. 48. Pseud. 391 hat A istunceego (so) statt istuc ergo.«

Von sonstigen Singularisformen der drei direkten Demonstrativa hat Schmidt nur huiusce genauer besprochen p. 54—57 und gezeigt, dass dieser von C. F. W. Müller in den Nachtr. z. Pl. Pr. S. 130f.

»47) Wo Wagner's istuc⟨e⟩ durch Müller Pros. S. 383 beseitigt ist.«

»48) Obgleich man istudquidem erwarten sollte, ist ebenso wie Poen. V 3, 53 istuc quidem überliefert z. B. Mil. 1017 (ABCD). 1149 (ABCD). Pers. 736 (ABCD). Mil. 19 (ABCD[a]). Poen. III 3, 32 (ABD). Most. 335 (BCD). Poen. III 3, 32 (BD). Curc. 8 (B). Most. 1008 (B[b]; iste quidem B[a]CD); Mil. 776 haben BCD istuncidem.«

als Hiatustilger empfohlene Genetiv durchaus unplautinisch ist: in den Handschriften steht er nur Poen. V 4, 87, wo Schmidt gut herstellt (s. B. Poenulus z. St.), und im unächten Prologe der Captivi V. 10. Im Uebrigen schliesst Schmidt sich p. 48sq. und 57 der Ansicht Müller's a. a. O. an, welcher die mit e schliessenden Singularisformen von hic (also hice haece hoce hunce hance huice hace) und die Pluralisform haece (Fem. und Neutr.) ganz aus Plautus und Terenz verbannt wissen will, wenngleich sie nach denselben, vielleicht durch L. Accius, wieder in die Schriftsprache eingeführt worden seien. Von den neuesten Kritikern der altlateinischen Poesie sind sie bekanntlich nicht selten aus metrischen Gründen eingesetzt worden, Studemund macht daher Rec. S. 57 f. darauf aufmerksam, dass es wünschenswerth sei zu untersuchen, »ob und wie weit überhaupt zunächst in archaisch gebauten iambischen und trochäischen Versen die voll auf -ce auslautenden Formen, welche von den Pronomina hic ille iste bildbar sind, so stehen dürfen, dass die Silbe -ce allein den unbetonten Tacttheil (die Arsis) eines Fusses bildet. A priori wird man geneigt sein, in strenger gräcanisirenden Metren, wie in Dactylen, Sotadeen, mit reinen ersten dritten fünften Füssen gebauten Trochäen, mit reinen zweiten vierten sechsten Füssen gebauten Iamben die voll auf -ce auslautenden Pronominalformen zuzulassen, da diese das im Latein und namentlich im archaischen Latein im Vergleich zum Griechischen geringe Contingent von kurzen Silben für die Dichter in erwünschter Weise verstärkten.«

3. Prosodisches.

August Luchs, Zur Lehre von der Genetivbildung der lateinischen Pronomina. 70 pp. 8.

(Aus dem in Vorbereitung begriffenen zweiten Hefte des ersten Bandes der von Wilhelm Studemund herausgegebenen Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins.)

Es ist dies die im vorigen Jahresberichte S. 361 angekündigte umfassende und erschöpfende Behandlung der schon von mehreren für einzelne Stellen als nothwendig erkannten zweisilbigen Messung von Genetiven wie illius istius nullius, die der einsilbigen von eius huius quoius entspräche und Formen wie isti modi, illi modi bei Plautus und Cato erklären könnte: s. Bücheler, Grundriss der lat. Decl. S. 40, Müller, Pl. Pr. S. 341 und Langen's a. a. O. resumirte quaestiuncula. Aber erst die vorliegende, mit gründlicher Sorgfalt und seltener Tüchtigkeit ausgeführte Arbeit hat die angeregte Frage völlig gelöst und einen dankenswerthen Fortschritt in der altlateinischen Prosodie gemacht. Da sie jedoch auch darüber hinaus mehrfach von Interesse ist, noch aber wohl nur Wenigen vorliegt, steht Referent nicht an von der Seitens des Verfassers und des Verlegers gewährten Erlaubniss zur Veröffentlichung

Gebrauch zu machen, doch mit Auslassung von allem, was der Verfasser selbst als weniger sicher bezeichnet.

I (p. 3—20).

Zu den von Priscian inst. gramm. VI 3; 35; 82; VII 20; XIII 12 angeführten Pronominal-Genetiven mit der Endung i kommen aus den uns erhaltenen Schriftstellern hinzu: α) Plaut. Aul. II 1, 10 Id aéquomst, quod in rem esse utríque arbitrémur; Capt. 398 Fl. = 395 Brix in rem utrique est maxume; Ter. Andr. 546 Si in remst utrique; denn dass utrique hier Genetiv ist, geht daraus hervor, dass in rem, ex re, ab re sonst immer mit einem solchen (resp. 2, 0, 1 Mal) oder einem Pronom. poss. (12, 6, 0) oder absolut (3, 0, 3) gebraucht werden [vgl. z. Pseud. 247 L.]. — β) utri. Ennius (ann. 90 sq. V.) ap. Cic. de diuin. I 48:

Sic expectabant oculis atque ore timebant
Rebus utri magni uictoria sit data regni.

Vgl. G. Linker in den N. Jahrb. f. Philol. Bd. 89 (1864) S. 714 ff. — γ) Truc. V 38 quaé ames hominem istí modi; Ter. Haut. 382 Íd cum studuisti, ísti formae ut móres consimilés forent: Terenz hat sonst stets (11 Mal) similis mit dem Genetiv, also gewiss auch hier. — δ) Stich. 489 Scis tú med esse úni[1]) subsellí uirum; Capt 471 Fl. = 468 Brix Lacones úni subsellí uiros; Catull. 17, 17 Ludere hanc sinit ut lubet, nec pili facit uni. — ε) Ter. Haut. 930 Nam si ílli[2]) pergo súppeditare súmptibus. — ζ) Varr. de l. L. IX 40, 67 alii generis; de r. r. I 2, 19 alii dei, bis; — η) Cic. pro Rosc. com. 16, 48 Est hoc principium improbi animi, miseri ingeni, nulli consili[3]).

———

»[1]) Stich. III 2, 33 = 489 geben uni ABCD, was Pius in imi änderte; Ritschl billigt dies und schiebt zur Entfernung des Hiates unum vor imi ein; med statt me rührt von Camerarius her. Capt. III 1, 11 = 471 Fl. giebt uni B, imi findet sich dafür bereits in der Vulgata. Zur Erklärung hier nur so viel, dass unus nicht als Zahlwort, sondern gleich solus aufzufassen ist, indem das subsellium dem lectus cum subsellio und sonstigen Bequemlichkeiten entgegengesetzt wird (vgl. Stich. V 4, 21). Eine ausführlichere Begründung zugleich mit Besprechung der der Stichusstelle vorhergehenden Verse wird ein ander Mal gegeben werden.« Luchs S. 8.

»[2]) Die Lexica fassen hier illi als Dativ auf, aber wohl mit Unrecht, vgl. Heaut. III 1, 43 satrapes si siet Amator numquam sufferre eius sumptus queat und Heaut. III 2, 33 Abeat cum tolerare illius sumptus non queat, d. h. es ist immer von den sumptus des Sohnes die Rede; zudem scheint sich die Construction suppeditare alicui aliqua re sonst nirgends zu finden. Bentley schrieb illius statt illi.« Luchs S 9.

[3]) Ebenso Ter. Andr. 608, schon von Priscian citirt, wie auch potestatem coloris ulli capiendi Truc. II 2, 38; von seinen 14 übrigen Beispielen sind 3 aus Komikern: ipsi = ipsius Afran. 230, toti = totius id. 325, namque uni collegi sumus Titin. 7; der Rest aus Cato und den Annalisten, eines aus Caesar's Anticato prior, s. weiter oben.

Nachdem hierauf p. 10—13 einige Inconsequenzen in vier öfter vorkommenden Citaten Priscian's ungezwungen und einleuchtend beseitigt worden sind, so dass alii (= ali) modi bei Cato, G. Licinius und Caesar im Anticato prior, ali rei (Genetiv) bei Caelius sicher stehen, und das letzte Beispiel sich als viertes zu drei anderen für die Verbindung solcher Genetive mit Substantiven weiblichen Geschlechts gesellt (Adeo út te satias cáperet toti fámiliae Afran. 325; Ter. Haut. 382, s. oben γ; alii rei causa Caelius bei Priscian XIII 12), fährt Luchs S. 14 fort: »Wenn es sich schon hieraus als unzweifelhaft ergiebt, dass jene Pronominalgenetive auf i nicht durch Declination »secundum nominum secundae declinationis regulam« (Priscian XIII 12) entstanden sein können, so wird diese Thatsache durch einen andern Umstand unterstützt, dessen grammatische Wichtigkeit man bisher zu wenig beachtet hat. Es gilt nämlich die ungemein grosse Seltenheit der Dative auf o zu betonen, und dann zu bestimmen, in welcher Zeit und bei welchen jener Pronomina diese Formen sich zuerst sicher nachweisen lassen. Die Grammatiker freilich sprechen gar manchmal von ihnen; aber schon der Umstand muss in hohem Grade Verdacht erregen, dass sie die Genetive auf i mit einer ziemlichen Anzahl von Citaten belegen, für den Dativ auf o aber auch nicht ein einziges Beispiel anzuführen wissen. Und doch mussten diese Formen, wenn anders, wie Priscian (VI 3) sagt, »rarior eas et uetustior usus habebat«, um so mehr der Erwähnung werth erscheinen. Auf der andern Seite aber sieht man gar nicht ein, warum — wenn wirklich jene pronominalen Genetivformen auf i einer Analogie mit den Substantiven der sogenannten zweiten Declination ihren Ursprung verdanken — diejenigen Schriftsteller, bei denen die Genetive auf i am häufigsten erscheinen, nicht auch die entsprechenden Dative auf o gebildet haben sollten; im Gegentheil: diese Formen waren gewissermassen um so angemessener, als nach Bildung des Genetivs auf i nun Genetiv und Dativ gleich lauteten. Nun ist es aber von Wichtigkeit, dass Dative auf o weder von den Grammatikern citirt werden, noch auch bei Plautus, Terentius und den übrigen älteren Dichtern, noch bei Lucretius, Vergilius, Horatius, Tibullus, Ovidius, Livius nachweisbar sind. Ein gut Theil jener Dative, nämlich solo ullo utro neutro finden sich überhaupt nirgends; ipso illo isto begegnen uns nur in dem afrikanischen Latein des Apuleius, der auch toto zweimal anwendet (Neue II S. 186); alio findet sich sicher nur bei dem in der zweiten Hälfte des 5. und der ersten des 6. Jahrh. n. Chr. lebenden Afrikaner Fulgentius, vgl. M. Zink, Der Mytholog Fulgentius (Würzburg 1867) S. 42. Bei mehreren Schriftstellern, wo man einzelne jener Dative zu entdecken glaubte, liegt entweder eine offene Verderbniss vor, oder es wurden die Formen auf o späteren schlechten Handschriften entnommen, während die älteren besseren dafür die Endung i aufweisen, oder es sind statt Dative vielmehr Ablative anzuerkennen.« Das Erste ist der Fall Varr. de r. r. I 18, 6; de l. L. X 2, 15,

das Zweite Cic. pro Mur. 12, 26; de nat. deor. II 26, 66; Catull. 45, 14; das Dritte Sall. Iug. 97, 3 und Rhet. ad Herenn. II 11, 16; somit bleiben aus dem Bereich der klassischen Autoren nur übrig nullo bei Caes. de b. G. VI 13, 1; de b. c. II 7, 1; und toto Caes. de b. G. VII 89, 5; VIII 34, 4; Propert. IV 10 (11), 57; Sueton. Vit. 1 (?)[4]). Und so viel steht jetzt fest, dass die archaischen Schriftsteller von einer Declination jener Pronomina nach Analogie der Nomina der zweiten Declination nichts wussten, und dass also Verbindungen wie nulli coloris oder nulli consili ganz anders zu beurtheilen sind als etwa flaui coloris oder boni consili.

Luchs erklärt nun p. 20 »jene Genetive illi isti toti etc. auf die Weise aus den volleren Formen illius istius totius etc. hervorgegangen, dass nach Abfall des schliessenden s das aus o geschwächte u der Endung sich noch weiter zu i schwächte und die so entstandenen Formen illii istii totii etc. endlich zu illi isti toti etc. contrahirt wurden. In diesem Falle hat eine Verbindung wie isti formae nichts auffallendes mehr, oder doch eben so wenig auffallendes als istius formae. Hieraus ergiebt sich auch, dass die kürzere Form des Genetivs alius nicht alii, sondern nur ali gelautet haben kann.« Zur Begründung dieser Ansicht wird erst II p. 20—24 die Genetivbildung der lateinischen o-Themata überhaupt vom sprachvergleichenden Standpunkte aus kurz betrachtet und dann III p. 24—38 die der einsilbigen Pronomina quis hic is vorgenommen. Sie wird nach der von alius erklärt: hier lautete die Stammform des Genetivs alio + ius: das i der Endung vereinigt sich mit dem Themavocal o und giebt zunächst den Diphthongen oi; das hieraus geschwächte ei verdichtet sich allmählich zu der Länge i, und so entstände denn die Form aliīus, die endlich in alīus contrahirt wird. Und so ist auch eius quoius huius aus eiīus quoiīus huiīus hervorgegangen, von denen die Analogie eios quoios huios als Nominative ergiebt[5]). Für die

---

[4]) Ueber die Möglichkeit der Bildung solcher Dative stellt Luchs S. 18f. die Hypothese auf, dass sie, als die Genetivformen auf i (die schon in den Palliaten ein Uebergewicht über die auf ius bekunden) in der Sprache des gewöhnlichen Lebens immer mehr um sich griffen, nach unrichtiger Analogie diesen, die ja scheinbar sich an die zweite Declination anschlossen, nachgebildet wurden.

[5]) »Die alte Bildung quoios ist uns ganz unversehrt erhalten in dem in der historischen Zeit der Sprache als Pronomen adiectivum oder possessivum angewandten quoius (quoia quoium) oder cuius (cuia cuium); ferner setzen sein Vorhandensein die Dative quoiei C. I. L. I 34; 198, 10; 200, 68 und quoieique C. I. L. I 200, 3, 6, 32, 45, 99 voraus: durch Anhängung des Suffixes i an quoio entsteht zunächst quoioi und hieraus wiederum quoiei. — Den ehemaligen Gebrauch von eios beweist der Dativ singularis eiei C. I. L. I 198, 10, 12, 37, 60, 68, 77, 80 und der Ablativ pluralis eieis C. I. L. I 201, 11, 12, welch letzterer nur so zu erklären ist, dass an jenes eio-s die Endung is antritt; dies

demnach ursprüngliche, dreisilbige Messung eĭus u. s. w. giebt es jedoch in der Litteratur keine sicheren Belege mehr, es sei denn der bekannte Saturnier der Scipionengrabschrift Quoíus forma uírtuteí parísuma fúit, den jedoch andere anders messen; sonst werden sie bekanntlich zweisilbig oder einsilbig gemessen. Für den letzteren Fall unterscheidet Luchs S. 28f. zwei Unterarten: indem das u der Endung sich zu i schwächte und mit dem vorhergehenden ī vereinigte, entstand eis quois (cuis) huis und nach Abfall des s finale ei quoi (cui) hui. Directe Zeugnisse sind freilich auch hier nur noch spärlich. »Bei Plautus Mil. III 3, 34 geben CDa huis statt huius, und ebendaselbst IV 1, 14 C E$\overset{o}{i}$s, D E$\overset{u}{i}$s statt Eius. Für ei quoi hui giebt es nicht viel mehr; denn die meisten, die man nach späterem Sprachgebrauch hieher zu ziehen geneigt sein möchte, verlieren wiederum dadurch alle Beweiskraft, dass die Anwendung des Dativs, wo wir einen Genetiv erwarten würden, im älteren Latein ungemein ausgedehnt ist. So wird man quoi (cui A, dagegen alle anderen Handschriften cuius) als Genetiv nehmen Ter. Phorm. III 1, 6 Quoi nunc miserae spes opesque sunt in te uno omnes sitae durch Vergleich mit Adelph. III 2, 33 in quo nostrae spes opesque omnes sitae erant; und ebenso an den anderen Stellen, wo cui und cuius mit einander wechseln: Plaut. Mil. IV 2, 89 Perii. quot hic ipse annos uiuet, quoi filii tam diu uiuont (cui B, cuius rell.)[1]); Most. IV 2, 46 Quoi patrem Theopropidem esse opinor (quoi BCD, cuius A). An und für sich hindert nichts, hier überall quoi als Dativ anzuerkennen, doch wird eben durch den Wechsel mit cuius doch wohl quoi als Genetiv aufgefasst werden müssen. Der Genetiv quoi ist ferner überliefert Trin. V 2, 2 Quoi fides fidelitasque amicum erga aequiperet tuam (quoi B, cui rell.). Dagegen Amph. III 1, 1 Ego sum ille Amphitruo quoi est seruos Sosia ist quoi (cuiest B, cui est D) unzweifelhaft Dativ. Und wiederum Poen. IV 2, 2 Cuius hominis erus est consimilis, wo C quohi = quoi bietet, ist dies sicherlich nicht das ursprüngliche, da die auf i endigenden Genetive nur wenn das darauffolgende Wort consonantisch anlautete angewandt worden zu sein scheinen.

Aber dass diese Formen nichts desto weniger zur Zeit des Beginns der römischen Litteratur nicht nur häufig waren, sondern die ihnen zu Grunde liegenden Genetivformen eius quoius huius bereits weit überholt hatten, dafür sind die Komödien des Plautus und des Terentius die be-

---

giebt zunächst eiois, das o wird wie sonst zu e geschwächt, und so erhalten wir obige Form eieis. — Der alte Nominativ hoios oder huius lässt sich nicht weiter belegen, doch sind wir berechtigt, auf seine ehemalige Existenz aus den sonst stets mit ihm die gleiche Bildung aufweisenden Pronominibus quoios und eios zu schliessen.« Luchs S. 25.

»[1]) Vergl. hiezu Mil. IV 2, 86 Ei pueri annos octingentos uiuont nach C. F. W. Müller's (Nachträge S. 134) wahrscheinlicher Conjectur statt des überlieferten et.«

redtesten Zeugen. Denn wenngleich in den Handschriften sowohl als Ausgaben nur eius quoius huius zu lesen ist, so erscheinen sie doch sehr oft, wie das Metrum ganz unzweifelhaft an die Hand giebt, einsilbig als Längen, und dies ist nur durch Annahme einer Einbusse des Flexionsvocals u respective der ganzen Endung us zu erklären. Man ist bisher in solchen Fällen stets nur eis quois huis zu lesen gewöhnt und pflegt meist nicht an ein ebenso berechtigtes ei quoi hui zu denken; und doch sind diese Formen bei darauffolgendem consonantisch anlautenden Wort jedenfalls die viel gebräuchlicheren gewesen; ob freilich die einzig üblichen, darüber können wir kein bestimmtes Urtheil fällen. Hinsichtlich der Häufigkeit dieser verkürzten Bildungen mag der Umstand als Massstab dienen, dass bei Terentius unter je drei Stellen, an denen eius quoius huius vorkommen, immer nur einmal zweisilbige, dagegen zweimal einsilbige Aussprache erforderlich ist.« (S. 28f.)

Die naheliegende Frage, ob bei diesen verkürzten Formen auch eine zweisilbige (iambische) Aussprache zulässig sei, wodurch Verse wie Pers. V 2, 49 Táce stulte. hic eius (= hĭc ĕis oder eĭ) géminust frater. Hícinest? Ac geminíssumus. Poen. IV 2, 60 Fácere, faciat mále, eius merito? tum aútem si quid tu ádiuuas in der überlieferten Gestalt haltbar würden, ist Luchs S. 30f. nicht geneigt zu bejahen und wendet sich, ohne näher auf jene Verse einzugehen, zu einer anderen, inwieweit bei eius quoius huius eine Betonung auf der Schlusssilbe im älteren Latein wenig beliebt war oder gänzlich vermieden wurde. Die beiden ersten hier in Betracht kommenden Verse Pers. 386 und Pseud. 741 = 720 L. stellt Luchs ganz ebenso (nur mélinam mel quoiuismodi im zweiten) her, wie sie Referent schon früher, angeleitet durch Ritschl opusc. II p. 727 und Becker in den »Studien« I 1, p. 286, im Philol. XXXV S. 176--178 vorgeschlagen hatte[6]). Cas. IV 4, 18 führt die Ueberlieferung, s. Studemund in der Berliner Zeitschr. f. Gymn. XVIII S. 532, auf

»[6]) Ein diesem [Ps. 741] quoiúsmodi entsprechendes falsches huiúsmodi findet sich bei Terentius an drei Stellen:

Phorm. III 2, 44 Nam hic me huiúsmodi scibat esse: ego húnc esse aliter crédidi

sciebat esse ADG, esse sciebat BCEFP, schreibe Nam hic me scibat huiusmodi esse.

Heaut. IV 6, 8 Huiúsmodi mihi res sémper comminíscere

(mihi om. CFP, semper mihi res DG); vielleicht Mihi huíusmodi res oder noch lieber Istiusmodí res sémper comminíscere; möglicherweise genügt schon die Betonung Huiusmódi mihí res.

Phorm. III 2, 20 Néque cum huiúsmodi umquam úsus uenit út conflictarés malo

umquam tibi usus geben alle Handschriften, nur Donatus lässt tibi aus; ob mit Néque umquam cum huíusmodi úsus uenit etc. das ursprüngliche hergestellt ist, ist fraglich.« Luchs S. 32, Anm. 2.

Venus múltipotens, bona múlta mihi
Dedísti, huius quóm copiám mihi dedísti.

(Dim. anap. + Tetr. bacch.). Das völlig unplautinische Huiúsce Poen. V 4, 87 ist gut beseitigt von Schmidt (s. B, Poen. ebds.); in den Handschriften steht es nur noch im unechten Prologe der Captivi V. 10, sonst beruht es überall auf Conjectur. »Poen. V 6, 30 und Cist. I 2, 25 könnte man vielleicht lesen wollen

Habeámus hilare huiús malo et nostró bono
Suppósitionem eiús rei facere grátia;

dass dies jedoch nicht richtig ist, ergeben metrische Gründe. Im Poen. hat Hasper das im vorhergehenden Verse entbehrliche hunc hinter hilare eingesetzt: hílare hunc huíus; ausserdem ergäbe sich auch ⟨cum⟩ huius malo als wahrscheinlich. In der Cistellariastelle dürfte ⟨se⟩ eius rei (oder eius réi ⟨se⟩) zu schreiben sein; andere messen rei als Spondeus.

Mil. IV 4, 35 geben die Handschriften

Quásique eiús opuléntitatem réuerearis: ét simul.

Da aber im vorhergehenden sowohl wie im folgenden Verse (34 Íta uolo adsimuláre, prae illius fórma quasi spernás tuam und 36 Fórmae amoenitátem illius, fácie pulcritúdinem Cónlaudato) zur Bezeichnung der nämlichen Person illius angewandt ist, so ergiebt sich für unsern Vers vielmehr Quásique illíus opuléntitatem als ursprüngliche Lesart. Ueber die Aussprache [illius] vgl. IV.« (S. 34). Merc. 514 schlägt Luchs vor Orátio edepol húius est plurís quam quanti [ipsa] émptast, (Mil. glor. II 5, 38 atque [an], s. die krit. Anm. von Brix z. St.), Most. IV 2, 42 póstquam peregre eius hínc pater (peregrei eiius A nach Studemund in den N. Jahrb. f. Phil. ICIII, 1866, S. 55), ibd. 69 Edepol ne eius patris me misere miseret. Da endlich die Prologverse Capt. 4, 10, 17, vielleicht auch Rud. 2, Aul. 22 nicht in Betracht kommen, bleiben nur so wenige Belege für ein eiús quoiús huiús übrig (Merc. III 4, 14; Cist. II 3, 62; Capt. IV 2, 29; Ter. Hec. I 1, 6; III 3, 25[7]), von welchen noch mehrere verdächtigt werden), dass Luchs gewiss mit Recht auch in dieser Erscheinung einen Beweis für die schon zur Zeit des Plautus und des Terenz sehr häufige einsilbige Aussprache jener Genetive sehen darf.

IV (p. 38—58).

Zu den Genetiven von ille ipse iste etc. zurückkehrend betrachtet der Verfasser dieselben nach ihrer verschiedenen Betonungsweise inner-

---

»[7]) Heaut. II 3, 58 Cum eiús tam neclegúntur internúntii
geben BCEFP Cum tam negleguntur eius internuntii; es wird Cum tam eius (oder Eius cúm tam) das Ursprüngliche gewesen sein.

Phorm. V 1, 10 Quí 'st eiús pater. Ádeo an maneo, dum haéc quae loquitur mágis cognosco?

Hier geben BCEFP Quí est pater eíus was ich für das Richtigere halte, falls man nicht Qui pater eiust vorzieht.« Luchs S. 37, Anm. 1.

halb der Verse. 1. Bekannt ist die palimbacchiische – ⊥ ⏑ : so findet sich illius 28 Mal im Plautus, je 3 Mal im Terenz und Afranius, istius resp. 6, 2, 1, ipsius resp. 1, 1, 1 Mal; unius solius etc. lassen sich nicht belegen. — 2. Für die Betonung der Anfangs- und Endsilbe (⊥ ⏑ ⊥) in Iamben und Trochäen (anders Ter. Andr. 628) giebt es kein einziges sicheres Beispiel. Das scheinbar entscheidende Cas. V 4, 16, wo illius den Schluss eines trochäischen Septenars bildet, ist, wie Luchs S. 39—42 eingehend und klar zeigt, von Ritschl opusc. II p. 681 sq. Anm. nicht geheilt (schon weil hercle nicht von einer Frau gesagt werden darf, Gell. XI 6) und am Schlusse wohl unheilbar, während zu Anfang die Worte Tui amoris causa mit A und B noch dem Olympio zu geben sind und Lysidamus blos Ego istuc feci? spricht, vgl. seine Worte im nächsten Verse Feci ego istaec? Dass Trin. 163 das qui vor illius verderbt und also die Messung des Genetivs unsicher ist, geht schon aus dem im vorigen Jahresberichte S. 406 Bemerkten hervor. Aul. prol. 35 steht der handschriftlichen Lesart íllius ést auónculus nichts entgegen, in der unsicheren Ueberlieferung Cist. IV 2, 79 empfiehlt sich Ritschl's Conjectur a. a. O. S. 686 [Egon?] égo sum illíus máter, Accius 464 ist ein illius gar nicht überliefert, und Curc. 716 ist es [vergl. den vorigen Jahresbericht S. 362] jedenfalls mit huius zu vertauschen. Capt. II 2, 56 ist schon altríus von Brix (303) in den Text gesetzt; Turpilius 99 und Truc. IV 3, 20 sind endlich für únĭús und ŭtrĭúsque andere Messungen möglich, s. die Stellen im folgenden Abschnitt.

3. Uebrig ist die Lösung des Problems, welche Art der Aussprache wohl statthaben müsse, sobald illius istius etc. in Iamben und Trochäen einen einzigen Versfuss füllen, mögen sie nun den Ictus auf erster oder auf zweiter Silbe tragen. Nach kurzer Darlegung der Schwächen in Ritschl's (opusc. II p. 678—708) und Müller's (Plaut. Pr. S. 341) Beantwortungen desselben, stimmt Luchs letzterem darin bei, dass die Möglichkeit der Verkürzung sowohl der Stammsilbe von ille iste etc. als des i in der Genetiv-Endung ius geläugnet werden müsse, und hält im übrigen in diesen dreisilbigen Formen dieselben Wandlungen für massgebend, die bei den zweisilbigen eius huius quoius erkannt wurden. S. 49f. »Gerade wie hier die Endung Einbusse erleidet und, wie das Metrum an die Hand giebt, bald blos das u bald das ganze us derselben für die Aussprache nicht mehr vorhanden ist, so sind auch jene Genetive, wenn sie in Trochäen und Iamben einen einzigen resp. zwei halbe Versfüsse bilden, entweder illis istis ipsis unis solis nullis utris neutris oder illi isti ipsi uni soli nulli utri neutri auszusprechen. Wir haben im Vorhergehenden diese Verkümmerung der Endung als vollkommen organische den übrigen o-Themen analoge Weiterentwickelung der vollen Genetivformen nachgewiesen, haben die Nothwendigkeit des Ursprungs einer Form wie z. B. isti aus dem älteren und ursprünglichen istius durch Hinweis auf ihre Verwendung für alle drei Geschlechter dar-

gethan, und es kann somit auch gegen die zwischen einem istius und isti sozusagen in der Mitte stehende oder auch, wenn man lieber will, einem isti parallel laufende Form istis kein irgendwie begründeter Einwand erhoben werden. Die erstere Aussprache ist stets anzunehmen, wenn das folgende Wort mit einem Vocal beginnt; ob dagegen vor Consonanten nur die zweite üblich war oder vielleicht auch die erste, lässt sich nicht mit Gewissheit entscheiden, wenngleich jenes bei weitem das Wahrscheinlichste ist.

Wir lassen nun die für die einzelnen Formen sich findenden Belege folgen.«

illius

1. vor Vocalen = illis

a) íllis

Aul. pr. 35	Is ádulescentis íllius est auónculus.
Ep. III 4, 11	Suas púgnas, de illius óre fiunt sórdidae.
Ep. V 2, 52	Aín tu te illius ínuenisse fíliam? Inueni, ét domist.
Ad. II 3, 8	Quid est? Quíd sit? illius ópera, Syre, nunc uíuo: festiuóm caput.
Ad. IV 2, 33	'Illius hominis, séd locum noui úbi sit. Dic ergó locum.
Accius 579	Sé uenenis stérilem esse illius ópera et medicina aútumans.

b) illís

Merc. I 1, 48 (51)	Lacerári ualide súam rem, illius augérier.
Phorm. IV 3, 43	Vt ad paúca redeam ac míttam illius inéptias.
Accius 201	Qui illíus acerbum cór contundam et cómprimam.

Vielleicht gehört hierher auch Mil. glor. IV 4, 35, s. o. S. 626.

2. vor Consonanten = illi (oder illis)

a) ílli (oder íllis)

Curc. III, 43	Libértus illius, quem ómnes Summanúm uocant.
Merc. III 4, 72	'Adeo dum illius té cupiditas átque amor missúm facit.
Mil. IV 4, 34	'Ita uolo adsimuláre, prae illius fórma quasi spernás tuam.
Pseud. IV 7, 73	Séquere. quid ais? Némpe tu illius séruos es? Planíssume.
Eun. II 3, 79	Respónde. Capias tu illius uestem. Véstem? quid tum póstea?
Eun. IV 1, 6	'Id faciebat rétinendi illius caúsa: quia illa quaé cupiebat.
Eun. IV 6, 3	'Vsque adeo illius férre possum inéptiam et magnífica uerba.
Heaut. I 2, 29	Huncín erat aequom ex íllius more an íllum ex huius uíuere.

Hec. II 1, 35 — 'Illius dices cúlpa factum? Haud équidem dico, mí Laches.
Accius 185 — Tróia est testis: quaére ex aliis, qui íllius miseritúdine.
Accius 268 — Quid agám? uox illiust. Cérte idem omnes cérnimus.

b) illí (oder illís)

Andr. IV 5, 15 — Quae illíus fuerunt, póssidet: nunc me hóspitem.
Heaut. pr. 33 — De illíus peccatis plúra dicet, cúm dabit.
Hec. IV 2, 13 — Illíus stultitia uícta ex urbe tú rus habitatúm migres?
Ad. III 3, 87 — Ne illíus modi iam mágna nobis cíuium.
Accius 464 — Quíd si ex Graecia ómni illius par némo reperiri potest?

istius

1. vor Vocalen = istis kann durch kein Beispiel belegt werden.
2. vor Consonanten = isti (oder istis)

a) ísti (oder ístis)

Phorm. V 8, 76 — Non hércle ex re istius me ínstigasti, Démipho.
Trin. II 4, 151 — Aequóm uidetur, quíquidem istius sít modi;

b) istí (kaum, ausser etwa in der letzten Stelle, istís)

Ep. I 2, 16 — Málim istius modí mi amicos fúrno mersos quám foro.
Merc. I 2, 33 — 'Apage istius modí salutem, ⟨cúm⟩ cruciatu quae áduenit.
Most. III 2, 58 — Patróne salue. Níl moror mi istíus modi cliéntis.
Rud. II 2, 15 — Cum istíus modi uirtútibus operísque natus quí sit.
Heaut. II 4, 7 — 'Et uos esse istíus modi et nos nón esse hau mirábilest.
Accius 136 — ⏑́ ⏑ – ⏑ quánto magis te istíus modi esse intéllego.
ex inc. trag. 59 — Istíus perspexet málitiosam audáciam.

ipsius

2b) vor Consonanten = ipsí (oder ipsís)

Heaut. III 3, 15 — Apud álium prohibet dígnitas, apud álium ipsius factí pudet.
Phorm. IV 5, 13 — Volo ipsíus quoque haec uoluntáte fieri, né se eiectam praédicet.

solius

2b) vor Consonanten = solí (oder solís)

Heaut. I 1, 77 — Solíus solliciti sínt causa, ut me unum éxpleant?

unius

2b) vor Consonanten = uní (oder unís)

Heaut. I 2, 31 — Vníus modi sunt férme: (paulo quí 'st homo tolerábilis).
Turpilius 99 — Númquam unius me cómparaui séruire eligántiam.

nullius

2b) vor Consonanten = nullí (oder nullís)

Pseud. IV 7, 99 Quem égo hominem nullíus coloris nóui. Non tu istínc abis?

utriusque

2b) vor Consonanten = utrique

Truc. IV 3, 20 Cónueniunt adhúc utriusque uérba. Vae miseró mihi.

Den Abschnitt V S. 58—70: über den Ursprung der partitiven Genetive mei tui sui nostri uestri (nostrum uestrum) müssen wir hier, als für die Texteskritik und Prosodie des altrömischen Drama's nicht wichtig, wenn auch sonst sehr interessant, aus Raummangel bei Seite lassen.

T. Maccii Plauti comoediae. Recensuit et enarrauit Ioannes Ludouicus Ussing. Volumen primum, Amphitruonem et Asinariam cum prolegomenis et commentariis continens. Hauniae MDCCCLXXV. IV, 444 pp. gr. 8.

Der Abschnitt VIII der Prolegomena[1]) p. 193—216 de prosodia zählt zuerst (1) die breues syllabae apud Plautum productae auf im Anschlusse an Müller Pl. Pr. S. 1—80 und wendet sich dann (2) zu den syllabae longae correptae. A. Positionis lex neglecta zeigt sich bei den vor Ennius bekanntlich in der Schrift nicht ausgedrückten verdoppelten Consonanten, namentlich vor ll, doch auch vor den anderen flüssigen, vor ss und vor den stummen, wodurch also nicht nur öfter vorkommende Messungen wie ĭlle ĕsse ĕcce ĕcquis, sondern auch eine Menge vereinzelter, wie ĭmmortales ĭrridiculo ănnona necĕsse dedĭsse quĭcquid ăccumbe ĕffeceris ăpparet ădde u. s. w. mit einem Schlage erklärt werden sollen. Von Rücksichtnahme auf die in der täglichen Umgangssprache am häufigsten vorkommenden Wörter, bei denen von vorne herein eine prosodische Schwächung höchst wahrscheinlich ist, von den Verbindungen (mit anderen Wörtern), in welchen, und von den Plätzen im Verse, an welchen sie gewöhnlich stattfindet, von der proklitischen Anlehnung der

[1]) Die Abschnitte VII de metris und IX de hiatu werden nachher vorgenommen werden; die sechs ersten aber p. 141—174: I. de Plauti poetae nomine, II. de Plauti comoediis antiquo tempore actis et lectis, III. de Plauti fabulis posteriore tempore descriptis et editis, IV. de prologis, V. de actibus, VI. de canticis et diuerbiis geben, da sie nur Bekanntes bringen, zur Besprechung in einer Jahresrevue keinen Anlass — um nicht weiter zu sprechen von den hin und wieder mitunterlaufenden Versehen (z. B. p. 163: prologus ... Captiuorum, quem parasitus pronuntiat — im Widerspruch mit dem p. 350 zum prol. Asin. Bemerkten; p. 168 ingenue fateamur, Plauti et Terentii fabulas sine ulla actuum diuisione uno tenore usque ad aulaea [?] sublata peractas esse — und das neben der freilich ganz übersehenen Stelle im zweiten Prologe zur Hecyra V. 31 Primo actu placeo!) oder Irrthümern, wovon die Verkennung des Verhältnisses zwischen D und B in den 8 ersten Stücken (p. 154 extr.) und die unrichtige Beurtheilung zahlreicher alter Correcturen in letzterem, vgl. Ritschl's praef. Trin. [2] p. X, die schlimmsten sind.

Präpositionen und ihrem verschwindend kurzen Auslaut (Corssen II[2] S. 638f.) — kurz von einem tieferen Eindringen und Erfassen ist nicht die Rede; das Häufigste und Erklärlichste wird mit dem Seltensten und Auffälligsten zusammengestellt auf die blosse Autorität der Handschriften hin: denn in diesen darf, wenn nicht anderweitige auffällige Verderbnisse vorliegen, nicht geändert werden (p. 194 extr.). In derselben oberflächlichen, weil rein mechanischen, Weise werden alsdann aus dem schwachen Auslaute des m und des s auch Positionsüberhörungen im Inlaute erklärt; ŏmnis quiĕsce harŭspex ŏstendo dedĭsti epĭstula scelĕstus uetŭstate u. s. w. stehen auf einer Linie mit ĕst ĭste — magĭstratus fenĕstra minĭstrare — perĭstromata; die noch vier Seiten hindurch fortgesetzte Aufzählung handschriftlicher Positionsvernachlässigungen führt denn auch zu dem Resultat, dass sie vor fast jeder Consonantenverbindung möglich sind. — B. Vocales natura longae correptae sollen sich nicht nur in iambischen Wörtern, Wortverbindungen und Worttheilen (nach Müller's Erweiterung des von Ritschl und Fleckeisen gefundenen Gesetzes) finden, sondern auch in aduenĭs und einigen anderen nichtiambischen Verbalformen, in quandŏ und sĭ vor quidem, in a. — (3) de uocali addita et de syncope, bietet von Neuem nur die Aussprache pudiciam amiciam inimicias für pudicitiam etc.; (4) de contrahendis uocalibus, nichts, wohl aber Rückschritte, wie ein gratis, ingratis und contrahirtes Perfect redĭt: p. 212.

W. Christ, Metrik der Griechen und Römer. Leipzig 1874. XII, 684 pp. gr. 8.

In der gedrängten Uebersicht über die Freiheiten des lateinischen Senars p. 349 — 355 geht der Verfasser für die Positionsvernachlässigungen vom ersten Fusse des iambischen Senars, § 354 sq., und dem gleichen der beiden Hälften des trochäischen Septenars, § 326, aus, weil sie dort am Häufigsten und Auffälligsten begegnen; dann wendet er sich § 356 zu den übrigen Füssen. Es wird stets hervorgehoben, dass in den meisten Fällen auch andere Gründe dafür sprechen, dass die vom Dichter verkürzte Silbe schon an und für sich nicht mehr die volle Geltung einer Länge hatte (weil sie = der Schlusssilbe einer iambischen Wortform war, oder mit einem schwach auslautenden Consonanten schloss, oder = einem tonlosen Monosyllabum, oder = der im Zusammenhange der Rede schwach betonten Silbe eines mehrsilbigen enklitischen Wortes war: ĭlle ĕccum ĕsse ĭnter ŭnde etc.), und ebenso wird, wie schon im allgemeinen Theile § 14 vgl. § 21, festgehalten, dass die Positionsüberhörung nur dann stattfinden kann, wenn die betreffende Silbe nicht vom Ictus getroffen wird: nur ganz vereinzelte »abgegriffene« Wörter wie nempe und ille bilden hiervon eine Ausnahme. — Die Kürzung von Naturlängen in iambischen Wortformen wird besprochen § 357, die Synizesis im allgemeinen Theile § 37. Zu eben dieser im weiteren

Sinne will der Verfasser § 39 und § 358 noch diejenigen Fälle gerechnet wissen, wo zwei Vocale, ein kurzer und ein langer, die durch (ein v oder) eine Liquida getrennt sind, die Geltung einer einzigen Länge haben; Kürzung der auslautenden langen Silbe, die gewöhnliche Annahme, lasse sich wohl hören bei domi seni heri uiro uolunt und ähnl., da diese Vocale auch sonst hin und wieder gekürzt erscheinen, sei aber verwerflich bei Formen wie malae manūs bonis uiros (wo pyrrhichische Messung sonst nie sich finde), zumal vor consonantischem Anlaute; hier müsse »der überkurze erste Vocal mit dem zweiten langen Vocale zusammen nur die Geltung von zwei Moren ($^1/_2$ + $1^1/_2$ = 2)« haben (S. 28): eine Theorie, die nur sehr schwer von jener »Unterdrückung oder theilweisen Ueberlesung« Ritschl's bŏnae uĭros fŏres etc. zu unterscheiden sein dürfte, welche Christ ebendaselbst, und gewiss mit Recht, für die Fälle verwirft, wo der »unterdrückte« Vocal vom Ictus getroffen wird (fóres patébunt, uíros nostrós, érile impérium); man wird hier so gut wie in bonis ésse, manus ínquinátae, foras áblegáuit auf pyrrhichische Messung (und Positionsüberhörung beim s finale) zurückgreifen müssen. — Zu erwähnen ist noch, dass Christ § 23 die Verlängerung kurzer Endsilben wie longius aedibus ultimus igitur promere in der Arsis, nach kurzer Penultima, für zulässig hält.

4. Metrisches.

Die kurzen, mit gut gewählten Musterbeispielen begleiteten Ueberblicke über die Versgattungen des altlateinischen Drama, die Christ in seinem Handbuche, dem ersten nach Hermann's Elementa, giebt, werden vielen, und nicht blos Anfängern, sehr willkommen sein; die einzige allgemeine Einleitung zum Plautus, die wir bis jetzt besitzen, die von Brix vor dem Trinummus, entbehrt gänzlich eines Abschnittes de metris, und der so betitelte der Ussing'schen Prolegomena (VII) giebt in seinem allgemeinen Theile nur Madvig's Ansichten wieder p. 174—180, während der specielle p. 180—192 viel zu kurz, nicht fehlerfrei*) und daher neben Christ völlig entbehrlich ist. Für diejenigen, die sich bei letzterem Verfasser Belehrung holen wollen, sich aber nicht gleich in dem umfangreichen Werke orientiren können, wird eine Anweisung der Findörter zeitersparend sein; wir reihen daran in Kürze die Ansichten des Verfassers über einige streitige Fragen, während die Herstellungsvorschläge für einzelne Stellen in der zweiten Abtheilung **B** Platz finden werden. Die »Freiheiten des lateinischen Senars« sind behandelt S. 349ff. und 358f.; bei Ussing p. 181 findet sich in Bezug auf diesen

*) Z. B. p. 177 med. »Errant, qui putant eundem pedem aut eundem syllabarum numerum, si aliter ponatur ictus, aliter pronuntiandum esse, uelut tribrachyn aliam esse, si trochaei, aliam, si iambi locum expleat (⏑́ ⏑ ⏑ et ⏑ ⏑́ ⏑), aut dactylos quosdam anapaesticos esse, anapaestos dactylicos (– ⏑́ ⏑ et ⏑́ ⏑ –).«

Vers die fehlerhafte Bemerkung, dass der Proceleusmaticus perraro nec nisi in primo uersus pede eintrete; ein Blick in Ritschl's Prolegomena Trin. [1] p. CCLXXXVIII sq. würde ihn eines Besseren belehrt haben. Für den iambischen Septenar (Christ § 378, S. 375 f.) wird der Proceleusmaticus nur aus Ter. Haut. 737 angeführt, p. 185; die gar nicht benutzte Dissertation Mohr's (erschienen 1873, s. den vorigen Jahresbericht S. 366 ff.) giebt p. 30 andere Aufschlüsse. Ueber die anapästischen Septenare handelt Christ § 295 f. S. 288—290, über die Octonare § 298, S. 291—293, über die Dimeter § 285 f., vgl. § 298 f., die Freiheiten dieses Metrums werden aufgezählt § 281, S. 269—271. Ueber die Behandlung des kretischen Versfusses wird §§ 424 und 434 f. gesprochen, über continuirte Tetrameter § 432, vgl. S. 133; Dimeter und Trimeter §§ 436—438, kretisch-trochäische Verse § 441. Die Bacchien, von Ussing p. 189 cretici cum anacrusi iambica genannt und ⏑ – | –́ ⏑ – | –́ ⏑ – | –́ ⏑ – ⏓ gemessen, werden eingehend betrachtet S. 447—456, §§ 449—458. Die trochäischen Verse endlich (Septenar §§ 327 f., Octonar § 330, kleinere Metra §§ 313—318) geben dem Verfasser § 309 S. 301 f. Veranlassung, sich über die von Lachmann und Ritschl bekanntlich lebhaft bekämpften seltneren Formen des Dactylus pro trochaeo: –́ ⏑ ⏑ und –́ ⏑ | ⏑ auszusprechen. Dieselben werden im ersten wie im fünften Fusse unbedenklich zugelassen (S. 301 extr. 320 f.; ebenso jetzt Brix z. Trin. [2] 1127 und z. Mil. glor. 721; vgl. Müller Nachtr. S. 13 ff.), und ausserhalb derselben wird die zweite Form wenigstens dann als entschuldbar angenommen, wenn die beiden zusammenstossenden Wörter eng zusammenhängen: ínter eós, ílle quidém, ínclutae͡ amícae. Auch den Proceleusmaticus pro trochaeo, den Ritschl Proleg. Trin. [1] p. CCXC aus der Reihe der den lateinischen Dichtern zustehenden Freiheiten ausgeschlossen wissen wollte, nimmt Christ S. 302 in Schutz, nicht nur im ersten und fünften Fusse der Reihe, sondern auch an den Stellen, wo die coalescirenden Vocale leicht über die vier Kürzen hinweghelfen, wie Capt. III 1, 33 quí consílium iniére. Letztere Stelle lässt auch Brix Capt. [2] 490 intact und nimmt auch zu Men. [2] 121 = 119 R. und zu Mil. glor. 451, 1437 im ersten Fusse keinen Anstoss, vergl. jedoch zu Trin. [2] 636; noch weiter geht bekanntlich Müller Nachtr. z. Pl. Pr. S. 65—68, dem Ussing p. 184 beitritt. — Dieselbe besonnene und vermittelnde Haltung — und eine solche ist wohl auf dem jetzigen Standpunkte der Forschung die allein zu billigende — zeigt Christ bei anderen brennenden Fragen. Der Hiatus wird, abgesehen von Bentley's bekannter Regel (§ 29 extr. § 307), im Allgemeinen § 43 ff. durch metrische und Sinnespausen entschuldigt, in einzelnen Fällen auch durch die nachwirkende Kraft des ablativischen d und durch die Ausrufungspartikeln, während die Zahl der Verse, deren Hiat keine andere Entschuldigung hat als den Zusammenstoss gleicher Vocale, für zu gering erklärt wird, um auf sie eine Regel bauen zu können. Im speciellen Theile werden dann Bei-

spielsammlungen für die einzelnen Versgattungen gegeben, für den trochäischen Septenar § 328, wobei jedoch nicht verschwiegen wird (vergl. § 307), dass es noch manche über die gezogenen Grenzen hinaus gehende Fälle giebt, deren rechtmässige Entfernung durch die Kritik bezweifelt werden könne oder müsse, die aber durchaus nur als Nachlässigkeiten, nicht als erlaubte Freiheiten betrachtet werden dürfen. Von ebendemselben Standpunkte aus will Christ § 364 auch die Fälle in der Hauptcäsur des iambischen Senars auffassen, »wo nach einer Interpunction oder einem langen Worte das zweite Kolon schärfer sich vom ersten abhob«, wie Men. 882, Trin. 776, Most. 1032, Pseud. 26. — Brix, der in der zweiten Auflage der Menaechmi in Hiatusfragen eine höchst schwankende Haltung einnimmt (s. die Recension im Phil. Anz. VII S. 308f.), ist in seiner Ausgabe des Miles gloriosus wenigstens insoweit sicherer geworden, als er den Hiat beim Personenwechsel und in der Hauptcaesur des iambischen Septenars unangetastet lässt, während er in der des trochäischen bald geduldet wird, z. B. 1376, 1402, 237, 692, 1180, bald entfernt wird: 279 durch ein Flickwort, 1168 durch ein introd, 1323 durch ein propteread, 790 durch ein ted, aber nicht 1426 durch ebendasselbe, das dagegen 1267 beim Personenwechsel wieder eintreten muss! Causad aequod tuad conclauid acied formas dienen zu ähnlichen Zwecken, während laeuod 1180, oculis 1330 (aufgenommen 374) verschmäht werden; Unsicherheit bekunden die Anmerkungen zu 1062, 1330, 1380, 1425, wo Grátiam habeó tibi im Texte gelassen wird. — Eine jedenfalls entschiedenere Haltung nimmt Ussing ein. Er verwirft das ablativische d im Plautus, abgesehen von med ted sed (p. 205), völlig, gestattet den Hiat in allen Caesuren des iambischen Senars (p. 183), bei gleichlautenden Vocalen (p. 220), vor homo, habeo, dem Pronomen hic nebst einigen anderen mit h anlautenden Wörtern (p. 221sq.), und giebt p. 223sq. dem ursprünglichen Bentley'schen Gesetz eine noch weitere Ausdehnung als vor 10 Jahren A. Spengel, der aber jetzt in seiner Trinummusausgabe praef. p. IX not. 1 ausdrücklich eine sehr veränderte Ansicht ausspricht. Darin dürften wohl überhaupt jetzt alle einig sein, dass die Durchführung der Grundsätze Ussing's ein schwerer Rückschritt wäre, und das Bild, welches die nach denselben behandelten Komödientexte darbieten, bestätigt, wie wir sehen werden, diese Befürchtung vollständig.

Wie in den hier berührten Fragen, so stehen sich auch in einer dritten, der Uebereinstimmung des Wortaccentes mit dem Versictus, die Ansichten schroff gegenüber, und die verflossenen zwei, fast drei, Jahre haben nur éinen kleinen Beitrag zur Lösung derselben gebracht. Ussing läugnet p. 179 kurzweg jede Uebereinstimmung und versichert, dass in seinem Commentare kein Wort darüber verloren gehen soll; Christ giebt § 363 ein Streben nach demselben bei den lateinischen Komikern zu, glaubt aber nicht, dass ihr rasches, oft nachlässiges Arbei-

ten ihnen erlaubt habe es überall durchzuführen, und bezweifelt die Gültigkeit der von Ritschl in den Prolegomena Trin. [1] cap. XV aufgestellten Regeln. Jener Beitrag aber ist:

Quemadmodum in iambico senario Romani ueteres uerborum accentus cum numeris consociarint. Dissertatio philologica, quam — — in uniuersitate Fridericia Guilelmia Rhenana — — in publico defendet scriptor Oscar Brugman. Bonnae 1874. 53 pp. 8.

Nach einer sehr kurzen Uebersicht über die verschiedenen Ansichten, unter denen Ritschl's von vorne herein bevorzugt wird, beginnt der Verfasser sofort mit der Sonderung des weitschichtigen, mit seltenem Fleisse gesammelten Materials. In übersichtlichen Tabellen werden die Wortfüsse nach ihrem Vorkommen an den sechs Plätzen gezählt, und an denjenigen, wo ihre Zahl sich neben der der anderen erheblich in der Minorität befindet, wird eben deshalb Verdacht erhoben und eine nähere Prüfung angestellt. Gewiss ist diese rein statistische Methode die einzig richtige bei der schwierigen Frage, und es ist erfreulich, dass auf dem von Luchs (s. vorigen Jahresbericht S. 362 – 366) und Mohr (ebendas. S. 367—371) eingeschlagenen Wege ein neuer Fortschritt gemacht worden ist. Aber auch hier, wie bei Letzterem (ebendas. S. 369f.), drängt sich immer das Bedenken auf, ob denn auch sonst unverdächtige Verse, nur weil sie eine seltnere metrische Licenz bieten, geändert werden dürfen? Referent ist in seiner verneinenden Ansicht durch die Durcharbeitung des Brugman'schen Buches nur bestärkt worden und sieht mit Genugthuung aus einer kurzen und bündigen Besprechung desselben im Litt. Centralbl. 1874 No. 39 S. 1305 - 1307, dass sie auch von dem dortigen Recensenten (W. W.) getheilt wird. Gewiss mit Recht zweifelt derselbe auch an der Bedeutung der nur 385 betragenden iambischen Inschriften (gegen 11,338 Senare im Plautus und Terenz), denen Brugman, wenn sie an einer ihm verdächtigen Stelle den betreffenden Wortfuss nicht haben, grosse Beweiskraft beilegt (p. 6 extr. 52 med.). In den Senaren der übrigen Dramatiker, auch Varro's und Lucil's, ist die Ueberlieferung, theilweise auch die Aechtheit, so unsicher, dass sie schon deshalb füglich bei Seite gelassen werden können; um nicht davon zu sprechen, dass sie theilweise einer jüngeren Zeit der römischen Litteratur angehören, als die ist, für welche das fragliche Princip verfochten wird. Da eben deshalb auch Cicero's 117 Senare und die 598 »sententiae Syri« in Wegfall kommen müssen, wird sich das folgende Referat lediglich auf Plautus und Terenz beschränken.

Iambische Wortfüsse (p. 7—21) sind verdächtig im dritten und fünften Fusse: 47 und 42 gegen 459, 287, 574, 4995 im ersten, zweiten, vierten, sechsten. Von jenen 47 werden 5 entschuldigt wegen der genauen Verbindung einer Präposition mit ihrem Casus und wegen des zu einem Begriffe (malum, vgl. den vorigen Jahresbericht S. 364) verschmel-

zenden mala res; von den übrigen 43 sollen geändert werden durch Umstellung 9, durch ein Flickwort 9, durch sonstige Vermuthungen 11; wirklich, d. h. auch aus anderen Gründen verderbt, erscheinen nur 13: Bacch. 344, Men. 40, 300, Capt. 364, Merc. 305, Rud. 127, Trin. 794 sind schon berichtigt von Ritschl und Fleckeisen, von Ersterem auch Curc. 17 in den Opusc. II p. 255, Epid. III 4, 41 von Geppert, zweifelhaft bleibt Cist. II 3, 26, vgl. Müller Pl. Pr. S. 738; Ter. Eun. 160 hat Bentley hergestellt, ebendas. 832 schlägt Brugman p. 14 ansprechend vor Scelésta lupo ouem cómmisisti! (Thais zu sich selbst); Haut. 63 sq. nach Bücheler's Anleitung p. 15 Aut plús eo ut conício: in his regiónibus Meliórem neque maióris preti agrum némo habet. — Ueber den iambischen Wortfuss im fünften Fusse genügt Verweisung auf die bereits citirte Arbeit von Luchs, dessen für erlaubt erklärten und mit Beispielen belegten Versausgang ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ | ⏑ ⏑́ (»Studien« I 1 p. 14 mit den Anm.) Brugman, der noch Epid. III 4, 3, Capt. prol. 4 und Bacch. 220 hinzufügt, wiederum beseitigen will durch Umstellungen und andere Aenderungen, unter denen jedoch nur die für Rud. prol. 43 Eam uídit ire dómum ludo e fidícinio vorgeschlagene Erwähnung verdient.

Von spondäischen Wortfüssen (p. 22—34) begegnen im ersten Fusse 834, im fünften 1339, im zweiten, dritten, vierten dagegen nur resp. 43, 37, 48. Von diesen werden aber sofort durch Enklisis des Accents entschuldigt die präpositionalen Verbindungen, resp. 19, 5, 7 Mal (Merc. 752 wird durch die vorgeschlagene Umstellung das quós intér nicht beseitigt), ferner multó post im zweiten Fusse Bacch. 853, Ps. 1039, Poen. I 1, 74, im dritten Poen. V 6, 23, etsi im vierten Trin. 527, vgl. Ps. 87; endlich iste ille nach vocalischem Auslaute resp. 10, 10 (dazu noch Phorm. 257 nach consonantischem: quid stúc), 8; übrig bleiben also 11, 20, 30, Von diesen sollen zuerst immo 4 Mal aus dem dritten Fusse (dsgl. p. 27 sq. 3 andere Wortfüsse, und noch 3 andere aus dem zweiten) entfernt werden durch Flickwort oder andere Mittel, obwohl Ritschl Prolegg. Trin.[1] p. CCXVIII es mit der vorhergehenden starken Interpunction entschuldigt; über Cas. II 8, 59 s. **B**, z. St.; ipsā aus dem zweiten durch Flickwort Haut. 266, ipsus (richtige Conjectur von Camerarius und Ritschl) aus dem dritten Merc. prol. 89, ecqui desgl. Aul. prol. 16 (während ecquam im zweiten Ps. 482 richtig als Iambus gefasst wird); ŏmnem (bekanntlich sehr bestritten) soll gemessen werden im zweiten Fusse 2 Mal, im vierten 1 Mal; Umstellungen allein des spondäischen Wortfusses wegen werden, zum Theil nach Hermann, Ritschl und anderen früheren, für den zweiten Fuss noch 3 Mal, für den dritten noch 5 Mal vorgenommen, so dass (da in jenem nur Cist. I 2, 1 wirklich verderbt und Ps. 482 entschuldigt ist, in diesem 5*) verderbt, Capt. prol.

*) Es sind Bacch. 255, Amph. 120, Aul. 503, 368, Cas. II 8, 59, berichtigt resp. von Ritschl, Fleckeisen, Wagner, Müller Plaut. Pr. S. 68, Brugman

51 unächt sind) von den nicht entschuldigten 11 und 20 je 9 und 14 gewaltsam geändert werden müssen. Von den 30 des vierten Fusses aber muss der Verfasser selbst p. 32 die Hälfte entschuldigen: 11 Fälle, wo die zwei letzten Füsse durch éin längeres Wort (oder durch zwei unter einem Ictus gesprochene: cum filiá) ausgefüllt werden, z. B. Phorm. 710; scheinbar gehören auch hierher Cist. II 3, 8 und Cas. prol. 40, wo doch Bothe's Umstellung Erílem nostram filiam sustóllere für E. f. n. s. und Brugman's auf Ritschl opusc. II p. 276 annot. gestütztes prímulo crepúsculo für primo cr. sich empfehlen; dann Ad. 364 (p. 27) durch ŏmnem (?), Most. 595 und Asin. 80 durch folgendes Punctum, auch Mil. glor. 820 muss unangetastet bleiben. Geändert werden dagegen, zum Theil nach dem Vorgange Anderer, 13 Verse; nicht mitgezählt ist der noch unenträthselte Poen. I 1, 9 und der nur mangelhaft in A erhaltene Vidul. I 13 Stud.

Anapästische Wortfüsse (p. 35 – 42) finden sich zahlreich im ersten und fünften Fusse: 372, 429, spärlich im zweiten: 23, dritten: 15, vierten: 26; doch erklären Brix z. Trin.[2] 397 und Wagner z. Haut. 113 sie im zweiten, Ersterer z. Trin.[2] 594 auch im dritten für unanstössig. Brugman entschuldigt im zweiten Fusse nur etiámnunc Aul. 55, Phorm. 931, decumó post Amph. 481 (vgl. oben multó post an derselben Stelle) und vielleicht etiám Merc. 728, ändert aber an den übrigen 19, zum Theil »urendo et secando«, obwohl nur 4 (Bacch. 518, Ps. 808, Men. 300, Aul. 503) auch sonstige Corruptelen aufweisen und nur Bacch. 149 unächt scheint. Im dritten wird nur etiámnunc Trin. 594 entschuldigt, geändert aber an den übrigen 14 Stellen, von denen nur Mil. glor. 530, Pers. 167, Rud. 829, Ad. 395 , Andr. 64 (?) auch sonst verdächtig sind. Im vierten werden die 11 Fälle entschuldigt, wo die zwei letzten Füsse aus éinem Worte (oder aus zweien unter éinem Ictus gesprochenen: per uíscerá) gebildet werden, 15 werden geändert, unter denen nur gegen Andr. 143 und Curc. 44 und Stich. 490 anderweitige Verdachtsgründe vorliegen.

Dactylische und trochäische Wortfüsse, p. 42 sq., finden sich, 54 und 40 an Zahl, in der ersten Versstelle, ausserhalb derselben nur in solchen Verbindungen, die unter éinem Ictus auszusprechen sind, wie in dem häufigen néscio quis (s. den vorigen Jahresbericht S. 355 f.), accípe sis Pers. 412, intér eas Hec 178, 180; zu ändern sind Ad. 139 isté tuos in tuos ístic [?] und 379 haecíne flagitia in flágitia haéc (mihí quidem nón placent), da Jenes wahrscheinlich aus 408 init. hinübergenommen sei; Fleckeisen ändert weniger gewaltsam.

Hierzu kommen noch die wohl durch ein Versehen nicht mitgerechneten 5 Stellen p. 29 sq.: Epid. III 4, 38 und Eun. 190, wo die Aenderungen von Brix tibi dono addam gratiis und mea Thais sehr wahrscheinlich sind; Haut. 26, Phorm. 637, Eun. 418 sind unverdächtig.

Die uerba polysyllaba endlich p. 44 — 52 waren nach Brugman erlaubt, wenn sie iambisch auslauteten und dieser Auslaut den zweiten Fuss bildete: Medíocritér, Me uítuperás; wenn sie aber spondäisch oder anapästisch auslauteten, nur dann, wenn die letzte Silbe mit folgendem vocalischen Anlaut durch Synaloephe verschmolz, den Ictus durfte sie nicht tragen. Von den 9 Beispielen, die im zweiten Fusse hiergegen streiten und geändert werden sollen, muss aber Trin. 594 In ámbiguóst etiámnunc mit Ritschl [2] und Brix [2] unangetastet bleiben, Merc. 239 und 676 sind stark verderbt, auch Ad. 127 schwanken beide Recensionen; unter den 5 übrigen Stellen Curc. 219, Haut. perioch. 1, Poen. prol. 53, Amph. prol. 74, Cist. II 3, 71 sträuben sich die 3 ersten sehr gegen Aenderung, während in der vierten Fleckeisen's Umstellung der zwei ersten Wörter und in der letzten Brugman's Priór posterior sít et posteriór prior ansprechend sind. Von den 16 widersprechenden Beispielen des dritten Fusses sind höchstens 5 auch sonst verdächtig, die übrigen sollen zum Theil mit früheren geändert werden, nur Haut. 147 tántispér wird entschuldigt. — Wörter, die den paeon quartus bilden, finden sich an der dritten Versstelle nur Andr. 745 und Hec. 710, wo geändert werden soll, an der vierten 135 Mal. Auf einen Spondäus auslautende Wörter sind ebendaselbst ohne Anstoss, wenn der fünfte und sechste Fuss durch éin Wort gebildet wird: so stehen Ionici a minore 9 Mal, molossische 30; ebenso choriambische 31; »aber nicht immer hat sich der Dichter daran gebunden« bemerkt in Bezug auf die molossischen Brix z. Mil. glor. 502 und beweiset es mit mehr Beispielen, als Brugman p. 50 gesammelt hat und sämmtlich corrigiren will — mit ebensowenig Recht wie 10 choriambische p. 51, nur Poen. V 2, 78 ist verderbt, aber, was der Verfasser übersah, hergestellt von Ritschl N. Pl. Exc. I S. 63 Anm., vgl. Rhein. Mus. XXIV S. 486. — Die mühsame und immerhin sehr dankenswerthe Arbeit beweiset also unläugbar, dass die Disharmonien zwischen Wortaccent und Versictus am stärksten zu Anfang und gegen Ende des Senars, d. h. im ersten und fünften Fusse, im zweiten und vierten schon viel seltener, meistens durch Zulassung iambischer Wortfüsse erzeugt, waren, und am seltensten im dritten Fusse selbst, wo die Cäsur das Streben nach Harmonie wesentlich fördert; aber es ist eben durch das stäte Auftauchen einer (wenn auch geringen) Anzahl von Widersprüchen aufs Neue davor gewarnt worden, überall dieselbe Norm suchen eventuell herstellen zu wollen — ein Verfahren, das die plautinische Kritik noch haltloser und widerspruchsvoller machen würde, als sie es in dieser Uebergangszeit schon so wie so ist.

5. Sprachliches.

De metaphoris Plautinis et Terentianis. Dissertatio inauguralis philologica, quam — in academia Viadrina Vratislauiensi — publice defendet Bruno Graupner. Vratislauiae 1874. IV, 46 pp. 8.

Die Arbeit löset in ihrem Haupttheile p. 1—33 die hübsche Aufgabe, die sie sich gestellt, nicht. Denn sie ist nach einem unrichtigen Schema gearbeitet, unrichtigen, weil dasselbe nicht dazu geeignet ist den Reichthum und die Virtuosität namentlich der plautinischen Sprache hervortreten zu lassen; sie hat nicht vollständige Beispielsammlungen; sie benutzt nicht die neueren erklärenden Ausgaben hinlänglich, sondern hält sich vorzugsweise an die älteren Interpreten, aus denen gar manches höchst Ueberflüssige mitgenommen wird. Auch Fehler laufen mit unter, eigene kritische Versuche fehlen gänzlich. Der letzte Abschnitt der Dissertation p. 34—43 sammelt fleissig die in den Fragmenten der griechischen Komiker enthaltenen Metaphoren, aber das Resultat, das bei Vergleichung derselben mit denen der Palliatendichter p. 43—46 herauskömmt (dass nämlich Terenz nur Jenen nachahmt, Plautus nur höchst Originelles hat), ist ja längst bekannt.

Die schönen »Bemerkungen über das Vulgärlatein« von E. Wölfflin Philol. XXXIV S. 137—165, die schon im vorigen Jahresberichte S. 372 mit so grosser Anerkennung erwähnt wurden, können, da sie weit über Plautus hinausgehen, hier nicht ausführlicher mitgetheilt werden; Manches hat Referent in seiner Einleitung zum Pseudolus mit Dank verwerthet, im Uebrigen erlaubt er sich auf den einschlagenden Artikel im Jahresberichte über lateinische Lexikographie [S. 165f.] zu verweisen.

B. Die einzelnen Komödien.

Kritische Beiträge zu mehreren oder sämmtlichen Komödien sind enthalten in folgenden Schriften, die hier genau, im Folgenden kurz angeführt werden sollen:

I. Studia Plautina. Scr. O. Seyffert. Vor dem neunten Jahresberichte des Sophien-Gymnasiums in Berlin, Ostern 1874. 31 pp. 4. (Berlin, Calvary & Co.).

Als Seyffert's reifste und beste Arbeit, von ungemein reichhaltigem und gediegenem Inhalte, gewürdigt im Philol. Anz. VII S. 212—215; hier möglichst sorgfältig auf die einzelnen Stücke vertheilt.

II. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta. Secundis curis recensuit Otto Ribbeck. Vol. I: Tragicorum fragmenta (1871). Vol. II: Comicorum fragmenta (1873).

Die Mittheilung der in den Corollarien beider Bände enthaltenen Plautina, die im vorigen Jahresberichte nicht mehr zu ermöglichen war, wird hier nachgeholt. Dasselbe gilt von

III. M. Hertz, Vindiciae Gellianae alterae (1873).

IV. W. Christ, Metrik der Griechen und Römer.

V. Acta societatis philologae Lipsiensis, edidit Frid. Ritschelius. Tomi II fasciculus II (1874), tomus IV (1875), tomus V (1875), tomus VI (1876).

VI. Hermathena, a series of papers on literature, science, and philosophy, by Members of Trinity College, Dublin. No. 1 (1873), No. 2 (1874), No. 3 (1875).

VII. Sophus Bugge, Textkritiske Bemärkninger til Plautus's Komedier. Aus »Opuscula philologica ad Ioannem Nicolaum Madvigium per quinquaginta annos Universitatis Hauniensis decus a discipulis missa«. Hauniae 1876. XII, 305 pp. gr. 8.

VIII. Chr. Cavallin, Små kritiska anteckningar, in »Nordisk Tidskrift for Filologi og Pädagogik, Ny Räkke« I (1874) S. 265 bis 279*).

Trinummus.

T. Macci Plauti comoediae. Recensuit A. Spengel. Vol. III pars V: Trinummus. Berolini apud S. Calvary eiusque socium MDCCCLXXV. XVI, 58 pp. 8.

T. Macci Plauti Trinummus, with notes critical and exegetical by W. Wagner. Second edition, revised and enlarged. Cambridge, Deighton, Bell, and Co., 1875. XII, 157 pp. 8.

Spengel's Ausgabe, — das erste Heft einer auf drei Bände berechneten Textausgabe, die auf eigenen Collationen beruht und »in allen von Ritschl nicht edirten Komödien unter Anderem eine vollständige, genaue Collation des B der Vorrede einverleiben wird« — bringt, wie zu erwarten stand, eine Anzahl ansprechender, theilweise sehr schöner, Conjecturen, die in der praefatio kurz begründet werden. Dagegen hat die Behandlung der Metra, namentlich im grossen Canticum II 1 und 2, wo fast Alles in anapästischen Rythmus gezwängt werden soll, starken und wohlbegründeten Widerspruch hervorgerufen, worüber hier nur verwiesen

*) Die Benutzung der Zeitschriften erstreckt sich bis zum November 1876, so dass dem Referenten aus diesem Jahre zu Gebote standen: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik CXIII Heft 1—9, nebst Supplementband VIII Heft 1—3; Rheinisches Museum XXXI Heft 1—3; Philologus XXXV und XXXVI Heft 1; Philologischer Anzeiger VI und VII; Hermes XI; Mnemosyne IV; Journal of Philology Vol. VI No. 12 (die Bemerkungen daselbst über hŏc p. 263 sqq. und accerso — arcesso p. 278 sqq. bringen, wie die in No. 11 p. 98 über superstitiosus für Plautus nichts Neues); Transactions of the philol. society 1875—1876, part. 1—2; Rivista di filologia e d'istruzione classica, anno IV (bis Juni 1876); Nordisk Tidskrift for Filologi og Pädagogik, Ny Räkke, I und II.

werden kann auf die Anzeigen von Georg Goetz in der Jen. Litt.-Ztg 1875 No. 32 S. 566ff. und von Gustav Löwe in den N. Jahrb. für Phil. CXI (1875) S. 525 ff. Indem wir diese beiden Namen, die wie Fritz Schöll (von dem ebenfalls eine Recension des Spengel'schen Trinummus erschienen ist in den Gött. gel. Anz. 1875, St. 34, S. 1050 bis 1056; vgl. für das Cant. II 1 S. 1053f.) der jüngsten Schülergeneration Ritschl's angehören, zum ersten Male begrüssen, freuen wir uns dieses thun zu können mit einem anerkennenden Glückwunsche für gute primitiae auf dem schwierigen Gebiete, wo, wie Löwe S. 525 sehr wahr hervorhebt, die physische Arbeitskraft eines einzigen Menschen kaum hinreicht um auch nur Vollständigkeit des Materials zu erzielen. Und dieses wird noch sehr beträchtlich vermehrt werden durch die von Löwe mit Fleiss und Tüchtigkeit in Angriff genommene methodische Ausbeutung der Glossarien, die in den Acta II IV V VI gerade für den Trinummus schon so überraschende Resultate geliefert hat und hoffentlich, wenn erst der ibd. VI praef. XII angekündigte Prodromus corporis glossariorum Latinorum und dieses Corpus selbst erschienen sein werden, noch mancher verzweifelten Stelle Heilung bringen wird. Der hübsche Aufsatz von Goetz über die Aufführungszeit des Persa (Rhein. Mus. XXX S. 162—171) und seine feinsinnige Abhandlung »über Dittographien im Plautustexte, nebst methodischen Folgerungen« Acta VI p. 233 — 328 sollen im nächsten Jahresberichte besprochen werden. Schoell hat ebendas. S. 1 — 231 die Zeugnisse der alten Grammatiker de accentu linguae Latinae gesammelt, geordnet und erklärt und dabei auch eine für den plautinischen Versbau interessante Frage berührt, über welche wir hier nur verweisen können auf die Anzeige P. Langen's in den N. Jahrb. für Phil. CXIII (1876) S. 619—632, besonders S. 625. Von speciell plautinischen Beiträgen Schoell's liegen zur Stunde nur einige zum Trinummus und Truculentus vor: Acta II p. 457sqq. V p. 318, denen aber hoffentlich bald andere folgen werden*). — Die Trinummusausgabe des um Plautus und Terenz sehr verdienten Wagner ist schon die zweite Auflage seiner 1872 erschienenen, in englischen colleges and schools sehr verbreiteten Bearbeitung. Sie trägt daher hauptsächlich dem Interesse derselben Rechnung und vermeidet, während sie manche neue grammatische Anmerkung hinzugefügt, in dem früher gegebenen Texte und Commentare jede nicht durchaus nothwendige Aenderung: preface p. IX sq. Das gründliche und selbstständige Verfahren des Verfassers in der Feststellung des Textes jedoch, das die begleitenden kritischen Noten, in denen auch auf Spengel's Ausgabe Rück-

*) [Correcturnote]. So eben geht dem Referenten durch die Güte des Verfassers dessen Habilitationsschrift zu: Divinationes in Plauti Truculentum, 68 pp. gr. 8., gedruckt bei Teubner. Dieselbe kann demnach schon zum Trinummus mitbenutzt werden.

sicht genommen wird, bekunden, giebt der Ausgabe auch einen wissenschaftlichen Werth und erfordert ihre stäte Berücksichtigung in dem nun folgenden Repertorium der Verbesserungen, resp. Aenderungsvorschläge, zu der wohl am Vielfachsten bearbeiteten Komödie.

Lysitelis für -es Spengel praef. p. VI nach häufiger Schreibung in den Codices, s. hierzu noch Löwe S. 527 und über solche Nominativendungen überhaupt Bücheler, Grundriss der lat. Decl. S. 8; Wagner behält Lysiteles. — 9. Tum hanc [áutem] mihi gnatam ésse Spengel, Wagner wie Ritschl und Brix; 10 Spengel wie die Letzteren (introd), Wagner wie Bothe. — 29 omnis (Nom. Plur.) mit B C D Spengel, Wagner. — 33 vor 32 gestellt: Spengel. — 35 quo prosint Wagner. — 40 habetatio für habitatio cod. B: ähnlich in ebendemselben uendedi 1056, apsentium 935 für apsinthium, feceres 85, comedes 102, cremen 739, vgl. auch zum Truc. I 1, 48. G. Löwe macht in den Acta IV p. 347sq. auf diese Verwechselung des e und des i aufmerksam, die bekanntlich im späteren Vulgärlatein sehr häufig war und ihren Einfluss auf den Schreiber des Archetypus der Palatini äussern musste, die aber auch, da nach Quintilian I 4, 17 die antiqui »Menerua magester leber« sagten, in einzelnen Fällen sehr alt in demselben gewesen sein kann. — 43 quam primum possim sowohl Spengel wie Wagner. — 48sq. hält Spengel die von Ritschl, Brix und Wagner verworfenen Worte atque aequalis ut uales, M.? und ändert das salue vor demselben in salueto. Gegen die grosse Indulgenz, mit welcher Spengel die zahlreichen Interpolationen und Dittographien im Trinummus bestehen lässt, äussern Löwe Rec. S. 529f. und Schöll Rec. S. 1055f. gerechte Bedenken, Letzterer auch ebendas., wie hin und wieder ebenfalls Wagner, gegen Spengel's Nichtanerkennung offenbarer Lücken. — 60 ist unächt, eine schlechte Variation von 61; »64 aber ist eine eingeschmuggelte, sehr überflüssige Motivirung der Sentenz nota mala res optumast (63), wobei das ungeschickte capiam und die Wiederholung des hier sehr farblosen quid agam nesciam (aus 62) die Urheberschaft eines Versmachers verräth. Streichen wir die beiden Verse, so haben wir lebendige Fortführung des Dialogs in der Stichomythie, und, ohne alle Aenderung der überlieferten Ordnung [auch mit Beibehaltung des überlieferten affirmativen namque enim 61], besten Zusammenhang und Gedankenfortschritt«. W. Teuffel Rhein. Museum XXX S. 472f. Spengel und Wagner halten die handschriftliche Ordnung 60—65 aufrecht, Ersterer auch das Namque enim 61 (aber nicht das me inprudentem, das in den Dativ verwandelt wird), wo Letzterer mit Geppert schreibt Nanctum énim te credis quem ínprudentem obrépseris, unter Vergleichung von Rud. V 3, 30sq. — Die nach 72 und 91 folgenden unächten Verse hat Wagner mit kurzer Motivirung aus dem Texte entfernt, während Spengel nach dem praef. p. XIII angedeuteten Grundsatze das Urtheil »ut in re dubia« dem Leser überlässt. — 79 apse mit Ritschl Wagner, ap se Spengel. — 80 potis für potest Spengel und

Wagner. — 96 Si id Spengel und Wagner; Sed id Brix; 97 Haud ália causa ad te ádueni. aequom postulas. Spengel, Wagner wie Brix.

107 em für rem (nach Wagner's Angabe) A. Kiessling; ebenso Spengel praef. p. XI; Schöll Rec. S. 1053 widerspricht, wohl mit Recht. — 109 prostratum: vgl. Löwe Rec. S. 533; gut erklärt Wagner: »prosternere is 'to bring down low'; cfr. Cic. Cluent. VI 15 'perfregit ac prostrauit omnia cupiditate ac furore', which is moreover significant for our passage when we compare Cicero's 'perfregit' with 'confregit' in the precedent line«. — 111 suamque uxorem emortuam Spengel, Wagner wie Ritschl. — 114 et conrumptum illum filium Spengel, wozu Wagner bemerkt »The anapaest 'et ĭllúm' is quite inadmissible after the peculiar caesura of this line« und dann Brugman's Vorschläge 'et 'lúm' oder 'et illum' (p. 40) erwähnt. — 116 Quid tu? O. Seyffert Stud. Plaut. p. 18 (ebenso zu interpungiren Capt. III 5, 59; Rud. IV 3, 54; Men. 1117 Quid uos? Mil. 958 Quid hic? 961 Quid ea? 1021 Quid ego? Most. 977 Quid is? Vgl. zum Epid. I 2, 44); ähnlich Spengel, indem er ein Komma nach Quid tu setzt. — 126 ohne Klammern und 127 Dedistin Spengel, Wagner wie Ritschl, 130 beide wie Brix; Wagner opponirt ausführlicher gegen Ritschl's sectiust und Ribbeck's (com. fragm. [2] p. LVIII) secitiust. — 131 animi ampoti G. Löwe in den Acta V p. 306—308, der Allitteration zu Liebe: das negative Präfix in habe im alten Latein an gelautet [p. 307] und sei aus der Zwischenstufe en [Acta II p. 469: empus = impos] entstanden; zudem habe sich in einer formelhaften Wendung wie animi ampos die alte, allitterirende Form leichter erhalten können. — 146 Circum te spicedum Spengel; 147 Spengel = Brix, Wagner = Ritschl; G. Löwe in den Acta IV p. 344 sqq. nimmt an, dass dem handschriftlichen NOBISETQUAESO vielmehr ein nobi set quaeso zu Grunde liege, und erkennt in dem ersten Worte das ächt Plautinische noui, welches dem Redenden versichert, dass er Bekanntes sagt; unmittelbar vorher müssen Worte des Megaronides ausgefallen sein, des Inhalts, Callicles möge reden: es sei Niemand da, und auf ihn, den Megaronides, könne er sich ja verlassen, dem Sinne nach also etwa: M. Elóquere; nemost praéter me qui exaúdiat: Neque éx me quisquam scibit, qui mutús siem. — 152 vermuthet Spengel tremilia für tria milia, unter Vergleichung von Quinctil. I 5, 15: trepondo. — 155 permanescere für -ascere codd. BCD, Aehnliches aus Glossaren giebt Löwe Rec. S. 533. — 158 dotem ut inde dem Spengel, wogegen Löwe ebendas., Schöll Rec. S. 1052, und Wagner (der mit Pareus dotem ei unde dem liest) Einsprache erheben. — 163 macht Cavallin »Nordisk Tidskrift for Filologi og Pädagogik, Ny Räkke« I, 1874, S. 270—276, darauf aufmerksam, dass das qui nicht ohne Weiteres = quomodo sei, sondern auch einen causalen Begriff involvire: es drücke immer zugleich eine Frage nach den Ursachen und Umständen aus, durch welche oder unter welchen die Handlung ermöglicht wurde oder eintrat: »wie ist es dazu gekommen, dass . . . .« vgl. z. B. Trin. 330, Andr. 501.

Die Komiker sagen nie qui uales? für ut uales? oder qui cessit res für quomodo c. r.? dagegen oft qui scis (scio)? qui potis est (fieri)? qui lubitumst (lubet tibi)? [Wortklauberei Mil. glor. 826 sq.], und lassen es in den so häufigen kurzen Einwürfen (qui) quaeso uero istuc tandem cedo mit anderen causalen und modalen Fragewörtern (qua ratione quapropter qua gratia quor quomodo etc.) wechseln, worauf denn regelmässig eine Antwort mit quia erfolgt. [Wortklauberei Curc. 705 Quodne promisti? — Promisi? qui? (»wie sollte ich versprochen haben«?) — Lingua· Vgl. Epid. I 2, 29]. Hiermit stimmt, dass dieses qui in indirecten Fragesätzen nicht nach einfach beschreibenden oder berichtigenden Verben vorkömmt, sondern nach solchen, die Unkenntniss und Zweifel (Pseud. 866, Bacch. 1157, Cist. I 1, 4, Rud. 991, Andr. 841, Hec. 279) oder Verwunderung (Amph. 858, Eun. 290, Haut. 362, 612) bezeichnen; auch Ter. Phorm. 129—131, 380 sq. 396—399 scheint eine causale Nebenbedeutung nicht unwahrscheinlich, aber ein »rein causales« qui in der directen Frage Curc. 277 Qui istic clamorem tollis? (wie es Cavallin annehmen will p. 271 not.) widerstreitet dem plautinischen Sprachgebrauche: es muss Quid hergestellt werden, wie sowohl Brix N. Jahrb. für Philol. CI (1870) S. 765 als O. Seyffert Phil. XXIX S. 392 Anm. gesehen, vgl. die Beispielsammlung des Letzteren. — Nach jenen immerhin dankenswerthen Beobachtungen glaubt nun Cavallin schliesslich p. 274—276 das qui Trin. 163 überhaupt nicht als Interrogativum fassen zu müssen, sondern als Relativum im Nomin. Sing., wozu ille ignauos als nachträgliche Wiederholung in sehr freier (durch die Erregtheit des Redenden entschuldigter) Attraction trete: »Was soll ich dir sagen? Er, der fast völlig — der Taugenichts! — zerstört hat u. s. w.« Beispiele fehlen gänzlich, und Referent glaubt nicht, dass der Stelle (an der Becker in Studemund's Studien I p. 245 mit Recht auch den Indicativ des objectiven Fragesatzes, dedit, für falsch erklärt) hiermit geholfen ist; eher sind zwischen dicam und qui zwei Halbverse ausgefallen, die starke Ausdrücke gegen den Lesbonicus enthielten und an welche sich das Pron. relat. qui anschloss. — 169 und 170 stellt Wagner um, einem Vorschlage A. Kiessling's folgend.

200, 207 und 209 hält auch Wagner für unächt; 206 liest Derselbe mit Ritschl [1] in animo aut habet. — 230 ist entweder mit Hermann Amórine me án re obsequí oder Amórin med án re obsequí zu schreiben: denn der Dativ rei ist bei den Scaenikern stets einsilbig (Merc. 983; Truc. II 4, 24 mit BCD; Men. 234, wo sextust zu lesen, nach Anleitung ebenderselben Handschriften, während im A das est, nach Studemund's Mittheilung, fehlt; Most. 91 hat Ritschl das Richtige, Mil. glor. 77 ist zu Anfang verderbt); ähnlich erscheint diei im Dativ stets zweisilbig und fidei kann wenigstens überall so gemessen werden. So O. Seyffert Stud. Plaut. p. 25 sq. (Wagner mit Dems. Amórin med án rei obsequí), der auch hervorhebt, dass nach dieser Herstellung in dem ganzen

hier vorliegenden bacchischen System unreine Bacchien nur noch im ersten Fusse erscheinen: denn in animus 226, potius 230, uoluptatis 231 wird ja das s abgeworfen. — 231 f. ist ein fremdes Einschiebsel zur Ausweitung des hierzu einladenden Gedankens: denn es ist unvernünftig zu fragen, ob die uoluptas uitae grösser sei beim Dienste der Leidenschaft (amor) oder des Geldes (res), und das ad aetatem agundam beleidigt neben dem vorhergehenden uita, da »diese beiden nahe verwandten Begriffe (uita und aetas) hier nicht irgendwie zu einander in Verhältniss gesetzt sind wie doch Amph. II 2, 1«. W. Teuffel Rhein. Mus. XXX S. 473 f. Aehnlich Wagner; bekanntlich hat schon früher Fleckeisen beide Verse eingeklammert. — 239 cuppes: hierauf bezieht Löwe Rec. S. 533 eine Glosse Isidor's; ähnlich werden Ritschl's uestiplica 252, das abstandust des A 264 und das apiscitur desselben 367 ebendaselbst durch Glossen belegt; 243 erkennt Fleckeisen ebendas. S. 539 in dem labitur ein Interpretament zu liquitur (nach Festus p. 116, 21: Liquitur: labitur, fluit; hierzu Belege aus anderen Glossarien von Löwe N. Jahrb. CXI S. 656), wodurch der Vers ein katalektischer kretischer Trimeter wird, wie 275, 294, 296, 298, 300, vgl. Christ, Metrik S. 435. — 242 vergleicht Wagner für das percellere »to knock over« Apul. apol. p. 19, 1 ed. Krüger »Venus nullis ad turpitudinem stimulis uel inlecebris sectatores suos percellens«. — 257—264 constituirt Wagner so:

Haéc ego quom ago cúm meo animo et récolo et reputo réctius,
 úbi qui eget, quam prétĭ sit parui:
 ápage amor, non plácĕs, nil te utor.
 quamquam íllud est dulce, ésse et bibere,
260 amór amari dát tamen
 satís quod aegrest:
 fugít forum, fugát tuos cognátos,
 fugat ípsus semet áb suo contútu.
mílle modis amor ígnorandust, prócul abhibendus átque apstandust.

O. Ribbeck trag. fragm.² praef. p. XXXIII sq.

258 ápage amor, nón places, níl ted utor.
 quamquam íllud dulcést esse et bíbere,
260 amór amari dát tamen satís quod sit aégre:
 fugít forum, fugát tuos cognátos,
 fugát ipsum solem ab suó contutu.
Mílle modis amor ígnorandust, procul abdendust, procul abstandumst.

Den Vers 263 verwerfen Beide; 259 Wagner = Dim. iamb. hypercat., 260 a = Dim. iamb. cat., 260 b = Dipod. iamb. hypercat., 261 sq. = Trip. iamb. acat. + Trip. iamb. cat. [? ?]. — 268 misere miseros Wagner. — 271 quámquam ibi animó labos grándis capitur Ribbeck a. a. O. p. XXXIV.

318 Quíd ĕxprobras Spengel, Wagner, vergl. Ribbeck a. a. O. p. XXX; 320 R. behalten Spengel und Wagner am überlieferten Platze (323), Letzterer schreibt nach Kiessling's Vorschlag pertegit. — 329

ómne meumst autém tuom Spengel nach den Handschriften. — 335 praemandatum Spengel, praedicatum Wagner; in der handschriftlichen Ueberlieferung ferme (vergl. Pers. 451) sieht F. Schöll Diuinationes in Plauti Truculentum (Habilitationsschrift, Leipzig 1876) p. 46 not. 86 einen Beweis dafür, dass firme und firme éin Wort seien, und vergleicht Mil. glor. 1015 ferme fidus mit Ter. Andr. 460 fidelem haud ferme. — 336 Qui equidem Spengel, vergl. O. Ribbeck Latein. Partikeln S. 39 ff.; 338 egestatem eius Spengel; 341 dico haec und 347 ben parta Derselbe. — 351 Quód habeas ne habeás, et illuc quod noénum habes, habeás: Ribbeck trag. fragm.[2] p. XXIX, vgl. Rhein. Mus. XXVII S. 177 f. — 358 Quoi tu egestatem Wagner; uis tolerare und eloquere audacter patri (nach A) Brix krit. Anmerk. zu Mil. glor. 476 (S. 140). — 365 Multast opera opus ficturae Spengel, Wagner neigt sich Bergk's Herstellung zu. — 375 Sine dote autem uxorem? mit Fritzsche, Wagner; Ita. Tua re salua hoc pacto etc. interpungirt Spengel. — 384 permittam Spengel, Wagner; 385 Séd ădde ad ístam Spengel, 386 Spengel wie Bothe, Wagner in beiden Versen wie Ritschl; 389 und 398 behält Spengel das hoc und is der Ueberlieferung.

402 schützt Spengel praef. p. XII das quam des A, = postquam, und vergleicht Asin. II 4, 36. — 406 exlutum Spengel. — 413 Quid quód ego defraudáui? Em, ratio máxumast Spengel. — 421 ff. glaubt G. Götz Act. VI p. 266 eine Dittographie (s. Ritschl annot. crit. ad 420—422) in Abrede stellen zu müssen: »der Fehler kann ebensowohl am Anfange der Scene liegen, indem etwa pro hisce aedibus unächt sein könnte.« — 425 Trapézitae drachumárum mille Olympico Spengel. — 427 b Qua sponsione pronuper tu (tute cod. A) exactus es, welchen Vers Spengel früher, T. M. Pl. p. 162, mit Anastrophe des pro glaubte halten zu können, stellt er jetzt nach 427 R., wo Quas dependi immo inquito (das immo umgestellt nach Aul. IV 10, 34) gelesen werden soll, und ändert Quia spónsionem própter tute exáctus es (Anastrophe wie Amph. IV 1, 8), desgl. 429 illud in illic, mit der Erklärung: »Non solum spopondisti, sed etiam dependere coactus es, quoniam propter istam sponsionem tuam tu ipse pro illo adulescente exigeboris« praef. p. IX sq. Götz Rec. S. 567 a und Wagner erklären sich dagegen. — 447 homō tu's und 448 ueni: Spengel. — 458 Nisi quíd me aliud uis Wagner, = Brix, mit den Handschriften, Nisi quíd uis me aliud Spengel. — 464 Hercle qui Spengel und Wagner nach Fleckeisen's Vorschlag Krit. Misc. S. 30. — 468 Quid nunc? si O. Seyffert Stud. Plaut. p. 18 not. 13, vgl. zur Asin. 711; Quid? nunc si mit Ritschl Wagner, Quid nunc, si Spengel. — 480 Nón tibi [id] dicám dolo Spengel; Nón tibi dicebó dolo G. Löwe Act. V p. 309 unter Vergleichung von exsugebo Epid. II 2, 5 und Novius p. 255 R., wo zweimal dicebo. — 492 Salillum Wagner, doch zweifelnd; **B a t i l l u m** G. Löwe Act. II 2, p. 464—466, gestützt auf Glossarien und Hor. Sat. I 5, 36 mit dem Comm. Cruquianus; gebilligt von

Ritschl ebendas. und praef. p. XI. — 495 ad 'Acheruntem Spengel, Wagner, ad 'Accheruntem Ritschl l. l. p. 464 not. 3, vgl. Ribbeck trag. fragm. [2] p. XX.

503 ubi úsus nîl erăt dícto Wagner, nil úsus úbi erat dícto Spengel; 504 hic Beide. — 521 In dem sciris B C D sucht Ribbeck trag. fragm. [2] p. XLIV ad Pacuv. 200: sireis. — 538 ante für a me Spengel praef. p. X; 539 alternis scil. uicibus Ders. ebendas. p. VIII sq.; gestützt auf Plin. epist. V 6: alternis metulae surgunt, modo alternis inserta sunt poma; Varr. r. r. III 16, 9; Liuius VII 2, 7; Sen. epist. 120, Verg. Georg. I 71; Beides aufgenommen von Wagner. — 540 Sués moriuntur, ánginast acérruma Spengel, Wagner mit Haupt. — 541 quamst haec Spengel. — 546 patientia Spengel. — 547 Sed ĭstést Ders. — 552 istius Spengel, vergl. oben S. 629. — 557 Quin hic quidem Spengel, 565 Et ego ésse Ders. — 562—568 sind eine Schauspielerinterpolation, gemacht um die Rückkehr des Philto von der geheimen Unterredung mit Stasimus zum Lesbonicus zu vermitteln, wohl auch weil der Verfasser meinte, dass diese Rückkehr nicht erfolgen könne, ohne dass Lesbonicus nach dem Gegenstande jener Unterredung sich erkundige. Aber Letzterem hatte Plautus schon durch die 527 f. ausgesprochene Ueberzeugung des Lesbonicus von der Treue seines Sclaven vorgebeugt, so dass Dieser während jener Unterredung ruhig seinen Gedanken nachgehen kann und auch nachher nicht nach derselben zu forschen braucht; und auch im Weiteren sind jene Verse 562—568 breit, leer und trivial, eine müssige Ausspinnung von 439 ff. W. Teuffel, Rhein. Mus. XXX S. 474 f. 568 antid vermuthet Wagner in der krit. Anm.; 569 behält Spengel potest. — 575 Gnatust Spengel, nach Ritschl's annot. crit. — Nach 576 behält Spengel die handschriftliche Ordnung der Verse und liest 582 = 590 R. [I] tu, istuc cura quod [te] iussi, Wagner folgt Ritschl. — 582 me ut conuenat Spengel, dem Wagner folgt. — 583 quíd opus sit facto, 584 dari, 598 Ibo istac Spengel.

603 despopondisse hoc modo Spengel mit Camerarius; 606 dices Ders. mit den Handschriften, vgl. den vorigen Jahresbericht S. 408; Wagner an beiden Stellen mit Ritschl. — 609 Zum Pränestinischen Latein vgl. G. Löwe Acta II 2, p. 474 f. — 617 Charmide, 618 redisse, 622 ecillum Spengel mit den Handschriften, über dies Letzte vgl. O. Ribbeck trag. fragm. [2] p. LI sq., der ecam und equid aus Truc. V 25; II 6, 6; nebst anderen Spuren dieser Schreibung anführt. — 624 Bei Besprechung des Nescio quis macht Löwe Rec. S. 534 f. auf ein im Appendix des Probus erhaltenes, für cubi cuter etc. wichtiges, nesciocube (verpönter Vulgarismus für nescio ubi) aufmerksam. — 625 Haud ineuscheme Spengel mit Bergk; 628 quod Ders. mit Ritschl, quo Wagner; 629 tuae Spengel mit Bothe. — 637 bestreitet Cavallin [zu 163] S. 276—279 Fleckeisen's Erklärung des qui in den Verbindungen ut qui und quippe qui als indefinites Pronominaladverbium (Krit. Misc. S. 28—33), was nur

für hercle qui, pol qui, equidem qui richtig sei. Denn die consecutive Bedeutung des ut, die an Stellen wie Asin. 505, Capt. 553, Bacch. 283 zur Noth geltend gemacht werden könne, sei Trin. 637 'An id est sapere, ut quí beneficium a béneuolente répudies? durchaus unzulässig: hier müsse qui als causales Relativum gefasst werden (»Da du«, »von dir, der du«), ut sei das bekannte modale oder comparative, welches so oft einem Relativum vorangestellt werde zur deutlicheren Bezeichnung jener Nebenbedeutung. An den drei obigen Stellen sei allerdings für ut qui eine consecutive Bedeutung festzuhalten, sie liege aber nicht in ut, sondern in qui, wofür verwiesen wird auf sein Compositum quin, auf sein zuweilen vorkommendes Eintreten für ut = utinam, auf Ter. Andr. 334sq. efficite qui detur mihi. Ego id agam, mihi qui ne detur. Auch in quippe qui Rud. 384 sei qui weit eher Relativum als affirmatives Indefinitum, Bacch. 369 müsse mit Lambin quippe quo, Haut. 538 mit Madvig quippe ni? gelesen werden, ebenso vielleicht auch Truc. I, 1, 49; ebendas. 50 wird (nach eigener Vermuthung?) citirt (certo scio) Triplo íbi plus scortorum ésse iam, quam pónderum. — 638 quod für quom Spengel. — 642 maiores Spengel, Wagner. — 647 »Apte hoc graeci verbi [ἀναίνεσθαι, scil. τὰ ἀφροδίσια] usu Publilii Syri sententia illustratur v. 532 R.: Quae vúlt videri bélla nimis nullí negat, ubi Nauckius assentiente fere Ribbeckio nulli placet mutabat. Sed nulli negat confirmat v. 351: Multís placere quaé cupit, culpám cupit. 'Culpam' enim proprie de rei venereae abusu adhiberi, sicut nos de ea potissimum usurpamus 'seine Unschuld verlieren', praeter posteriorum scriptorum locos (v. Lex.) Plautus docet Poen. V, 4, 13: eo sumus gnatae genere, ut deceat nos esse a culpa castas; Men. 768: Et illi quoque (dote fretae, feroces) haud abstinent saepe culpa; cf. Stich. 78, 84. Ac similem de probri vocis usu observationem Brixium video facere ad. Mil. gl. v. 364. Hinc nova ni fallor lux affulget Trinummi v. 647: tu fecísti ut difficilís foret Cúlpa maxime ét desidia tuísque stultis móribus; ubi semper me male habuit quod cum Bothio et Ritschelius et Brixius maxime (quod libri habent cum A) in maxima mutarunt. Nam praeterquam quod satis languidum videbatur culpa maxima, eius ipsius culpae designationem, quae Lesbonico 'maxima' erat, desiderabam. Nihil igitur mutandum, sed ex illorum locorum ratione explicandum erit.« Schoell Div. in Truc. p. 24sq. annot. 49. — tuisque moris moribus A. Kiessling bei Wagner. — 649 pacto Spengel. — 651 in lectu Spengel und Wagner mit Brugman, s. den vorigen Jahresbericht S. 414. — 652 Atque, wie 677 (wo Wagner Atqui), 658 uinctus, 659 Et, habeo, 660 haec corde spernere, 662 ut, 670 magis quod suadetur Spengel, der auch 672 im Texte behält. — 675 Sí ĭstuc te agere fácis indicium, [tú] tuom incendés genus Spengel, der 676 das Tum ígitur tibi aqua erít cupido des Camerarius wieder aufnimmt und in der zweiten Vershälfte den Handschriften folgt. — 681 ah Spengel, 682 Mé qui abusus súm tantam rem Ders., ebenso

Wagner; 683 me merito Beide. — 686 Tanto, 687 eum agrum me Spengel, Letzteres auch Wagner. — 692 famiferatio Spengel.

700 Atque eum agrum Spengel. — 701 profugus für profugiens durch eine Glosse bestätigt von Löwe, Rec. S. 535. — 705 Non enim Sp., Wagner, 715 agas desgl., 717 Abiit und ecqui audis Wagner, Sp. = Ritschl. — 721 cacula in Glossarien: Löwe Rec. S. 535f. — 725 Spengel und Wagner folgen dem Vorschlage Müller's, Pl. Pr. S. 253f. — 726 placide in taberinaculo Spengel praef. p. XI, wogegen Wagner (perplacide in tabernaculo), Schöll Rec. S. 1052 und Löwe Rec. S. 528f. Widerspruch erheben; ebendas. S. 529 Anm. stellt Fleckeisen her placide indu tabernaculo. — 727 In den Ueberlieferungen hier (nundius), Most. 956 nudustertius (C Da), Truc. II 6, 28 nudiis quintus (B), und in einigen anderweitigen Spuren sucht Löwe Rec. S. 536 eine vulgäre Nebenform mit ausgestossenem i, also nudus (nundus), für welche auch Placidus in Mai's class. auct. III p. 487 zu sprechen scheint: Nudius tertius c u m i dicimus, et est aduerbum temporis. — 734 domĭ dos est Spengel, dós est domi Brugman de sen. p. 12. — 743 vindicirt Löwe Act. II p. 465—467 (Nachträge hierzu Rec. S. 536f.), auf Glossarienangaben gestützt, als ächte Schreibung C o l u m e m t e sistere ei, sed detraxe autument. »Es versteht sich von selbst, dass die Erklärung von incolumis nun anders zu fassen ist, als bisher angenommen wurde z. B. von Curtius Grundz. [4] p. 168, Corssen Ausspr. [2] I p. 522, II p. 172. Denn da columis nicht 'versehrt', 'verletzt' bedeutet, sondern 'heil', 'wohl', so ist das in hier nicht negativ, sondern für jenes Präfix zu nehmen, das nicht selten im Latein den Begriff eines Adjectivs leise variirt: wie in in-canus, in-curuus, in-cupidus Afran. 361.« — 744 Charmidis Spengel, 746 Atque und huic uel Derselbe. — 747ff. Personenvertheilung [aber schwerlich richtig] bei Spengel: C. 747—751; M. Minume! C. Minume hercle uero! nam e. q. s. bis 756; M. 756—759 exorari? (758 roges); 749 Ut adeam Lesbonicum, edoceam; 750 Sed ut égo nunc; 753 omnem illum: Spengel. 754 Quin Wagner nach Geppert. — 762 Spengel giebt diesen Vers noch dem Megaronides und liest dicas . . det, mit folgender Erklärung praef. p. XIsq.: »respondebit tibi amicus, cui argentum ab eo petiturus omnia enarraueris, malle se ut Lesbonico uerum dicas de thensauro quam ut uirgini pro dote argentum des quod ipse mutuum sumas ab amico. Statim igitur Megaronides ut supra Callicles u. 750 consilium modo prolatum ipse improbat et nihili esse intellegit, unde poeta transitum parat ad scitissimum illud consilium quod facile probatur utrique.« — 766—770 giebt Spengel genau nach den Handschriften, nur dass 769 das Quid is scit facere postea? vertauscht wird mit est úsus hominem cállidum, nach Pseud. 385. [? ?, vgl. Schöll Rec. S. 1052]. — 780 propemodum Wagner, propemodo Spengel. — 789 Non für Nonne Spengel, auch Wagner hält es für wahrscheinlich. — »Versum 792 uncis inclusi, additamentum enim uidebatur ea ratione factum ut ex sescentis illis cau-

sis (u. 791) una proferretur. Neque uerba sine uiolentia in iambicum trimetrum redigi possunt, sed trochaicorum dimetrorum catalecticorum numeros profitentur«. Spengel praef. p. XII, wogegen Schöll Rec. S. 1054 opponirt.

804 Contínuo tum operi Wagner, Operí continuo Spengel. — 805 (clanculum,) Sicút praecepi, et cúnctos Wagner; (clanculum.) Sicút praecepi cúnctos Spengel. — 806 At enim lóngo Wagner mit Hiat beim Personenwechsel; At nimis iam longo Spengel. — 807 Wagner quom mit Fleckeisen, Spengel = Ritschl. — 809 Lepida íllast causa Wagner, Lepidast haec causa Spengel. — 813 probare Spengel mit den Handschriften, denen er auch 814 folgt, aber Ritschl's Emendation wird gut geschützt durch Wagner's Annahme eines ursprünglichen probarei ei. — 814 Adférre se, non pétere hic dicet Wagner. — 816 Weder Spengel noch Wagner nehmen Anstoss an diesem Verse. — 820 Spengel misst, wie Brix [2], das ganze Canticum anapästisch und schreibt auch 840f. als Octonar und Septenar (Brix als vier Dimeter), Wagner folgt Ritschl, nur 840f. Spengel. Der Text bei Letzterem lautet:

Salsípotenti et multípotenti Iouĭs frátri Neptuno ét Nerei
Laetús lubens laudes ágo ĕt grates gratiásque habeo et fluctíbŭs salsis,
Quos pénĕs fuerat summá potestas, bonĭs meís quid forĕt et meaé uitae,
Quom suís me ex locĭs in pátriam urbem saluom íncolumem reducém faciunt.

Zum letzten Verse, 823, bemerkt Löwe Rec. S. 537: »V. 823 hat B quom suis me ex locis . . . reducem faciunt. An Stelle von reducem bieten CD redeunt, was man allerdings als eine durch das folgende faciunt veranlasste Corruptel auffassen kann. Mir ist es wahrscheinlicher, dass die Handschriften CD wie so oft ein Glossem in den Text aufgenommen haben, von dem der Vetus frei ist, dass also jenes redeunt aus reducem (redeunt) entstanden ist. Diese Annahme wird sehr unterstützt durch die im Glossarium Salomonis erhaltene Glosse Reducem : redeuntem.«

824—841 Spengel:

Atque égo Neptune tibi ánte alios deos grátias ago ătque habeó summas,
825 Nam te ómnes saeuomqué seuerumque atque áuidis moribŭs cónmemorant
Spurcíficum ínmanem intólerandum uesánum, contra opera éxpertus.
Nam pól placido te et clémenti meo ŭsqué modo ut uolui usús sum in alto.
Atque hánc tuam gloriam iam aúribus ante accéperam ĕt nobilĕst ápud homines

Paupéribus te parcére solitum, ditís damnare atqué domare: 10
830 Abĭ laúdo, scis ordíne ut aequomst tractáre homines. hoc dís dignumst.
[Semper mendicis modesti sint]
Fidŭs fuisti, infidum ésse iterant. nam apsqué foret te, sat scío in alto
Distráxissent disqué tulissent satĕllítēs tui me miserúm foede
Bonaque ómnia item una [méa] mecum passím caeruleos pér campos. 15
835 Ita iám quasi canēs haud sécŭs circumstabánt nauem turbínēs uenti.
Imbrés fluctusque atqué procellae [ferri] ínfense, frangére malum,
Ruere ántemnas, scindére uela, ni túa pax propitia fórĕt praesto.
Apage á me sis! dehinc iám certumst otió dare me. satis pártum habeo.
Quibus aérumnis delúctaui, filió dum diuitiás quaero! 20
840 Sed quís hic est qui in plateam íngreditur cum nóuo órnatu speciéque simul?
Pol quámquam domĭ cupio ópperiar. quam hic rém gerat, animum aduórtam.

Zu 826 spurcificum inmanem vgl. Löwe Rec. S. 537; 836 schlägt Derselbe Act. V S. 308 Anm. 2 der Allitteration zu Liebe vor fensae fremere frangere malum, und stützt das anderweitig nicht belegte Simplex durch die Glosse »fensus, iratus« gloss. Isidori p. 681, 8 ed. Vulc. — 851 Spengel praef. p. XIII: »Saepissime inuenitur hĭc quidem, quod rectius uno uocabulo comprehendas hĭcquidem uel hĭquidem**) — encliticon enim esse quidem et aliis causis apparet et grammatici ueteres testantur — quam mensuram unice ueram esse ex iis locis intellegimus, ubi ante hic quidem uocabulum breue monosyllabum positum est cum accentu uelut pól hic quidém v. 851. Emendationem igitur postulat hic quidem Poen. V, 3, 6,***) quoniam Bacch. 453 aliique loci ubi nunc hic quidem est in editionibus fide librorum carent.« — 851 und 852 sind an und für sich gut, haben aber neben einander nicht Raum. Der erste (aus dem Original entlehnt?) wird der ersten Bearbeitung angehören, der zweite römisch geprägte für eine spätere Aufführung vom Dichter zum Stellvertreter bestimmt gewesen sein. So W. Teuffel Rhein. Mus. XXX S. 633. — 866 Ueber die Verschreibung demanstrauit im cod. B vergl. Löwe Act. V S. 309: er führt sie auf demunstrauit zurück, was vielleicht,

»**) Nuperrime idem suasit Luchs (Genetivbildung der lat. Pronomina p. 26) et plura de hac re se disserturum esse promisit.«
»***) Coniicias Poenus perbonust uel perprobust.«

wie jedenfalls percuntabere 881, aufzunehmen sei. — 870 ecqui mit Guyet Spengel. — 871 »Quoniam »heus« non est respondentis, sed eius qui prior alterum uocat, »em« siue »ehem« scribere malui, cfr. Asin. II 4, 43. Sententia patitur etiam uel »uah« uel »eho« (conf. Bacch. 1149).« Spengel praef. p. XIII. — Nach diesem Verse lässt Spengel das »Cénsus quom sum, iúratori récte rationém dedi« (bei Ritschl: 879) folgen. — 873 hic, 875 Cálliclen aibát uocari, 883 mémora mihi primúm tuom: Spengel. — 885 Si ánte lucem b i t i occipias G. Löwe Act. V S. 309 bis 312, vgl. II S. 464, nach der Glosse »biti: proficisci«; S. 312—314 folgen Belegstellen aus Glossarien für bitere und vier Composita: abs- adre- e. — 887 captost für factost Spengel. — 888 b a c i l l u m (baccillum) Löwe Act. II S. 464f., Deminutiv von dem in einem Glossarium bezeugten bacinum (-us), wie salillum von salinum, und zu einer Reihe von Gefässnamen gehörend, die alle auf einen Stamm bac oder bacc zurückgehen und in den Glossarien erhalten sind, z. B. bacar, bacarium. Doch könnte man auch an pauxillum denken: Rec. S. 530. — 889 Quíd est tibi nomén Wagner, Quíd tibi nomen ést Spengel. — 896 Weder Wagner noch Spengel nehmen hier eine Lücke an, Letzterer auch nicht nach 901; 898 suo dare Spengel nach Lindemann.

901 nebst der von Ritschl hiernach mit Recht angenommenen Lücke führt, neben 928ff., nach T e u f f e l Rhein. Mus. XXX S. 632f. wiederum auf die Annahme einer doppelten Redaction für verschiedene Aufführungen. In einer ersten war die Erörterung des Aufenthaltsortes des Charmides kurz gehalten, in der zweiten ausführlicher; in Folge dessen wurden die 2—3 Verse der ersten Bearbeitung gestrichen, doch fristete sich der erste durch irgend welchen Zufall das Dasein. Hiermit fiele Ritschl's Annahme einer Lücke nach 928, die Teuffel früher selbst theilte, s. den vorigen Jahresbericht S. 409, während er jetzt glaubt, dass »sich auf demselben Wege auch noch an anderen Stellen des Stückes die sich aufdrängenden Bedenken heben werden«. — Fritz Schöll Act. II S. 457, dem Ribbeck beitritt in der Jen. Litt.-Ztg. 1875 No. 25 S. 452, schlägt vor 901 und 902 umzustellen, ohne deshalb die Annahme einer Lücke nach denselben aufzugeben; vertauscht werden konnten sie schon des ähnlichen Anfanges wegen (Ubi ipse — Ab ipson) leicht, und dass Charmides, nachdem er von den Briefen gehört, zuerst fragt, wo er selber gewesen sei, und danach, ob der Sykophant die Briefe von ihm selber erhalten habe, ist verkehrt, indem die Frage nach dem Wo? erst einzutreten hat nach Bestätigung des Factums. — 902 dedit mi ipse Spengel, Wagner. — 904 (und 978) si equidem Spengel nach Analogie von quando equidem 352, atque equidem 611, doch mit der Anm. praef. p. XIII: »Noli tamen sollicitare sīquidem, quandōquidem Rud. IV, 4, 17 et 47, V, 3, 5, Stich. 485, 559, Pseud. 628, Curc. V, 3, 26, Pers. 487 al.« — 905 quicum mit Fleckeisen Spengel, wie Brix [2], der in der krit. Anmerk. S. 127 eine Musterung aller hier in Frage kommenden pronominalen Ablative bei

Plautus und Terenz anstellt, wozu A. Greef, der sich wegen Enn. ann. 239 und 247 gegen die Aenderung des überlieferten quocum erklärt, im Philologus XXXV S. 672f. noch Amph. prol. 115 quacum (auch Cas. II 5, 10 = 214 G.? Turpil. 57), Cist. IV 1, 13 quibuscum (auch Bacch. 564, Rud. 1111, 1363) fügt. Bei allen älteren Dichtern bis auf Lucrez und Catull findet sich die Präposition nur angehängt: denn cum quo Capt. prol. 28 wird schon durch das Metrum berichtigt, und bei Terenz »haben wir Andr. I, 1, 36 (63):

Cum quibus erat cumque una, eis sese dedere:

eine Tmesis anzunehmen, während sich ein seinem sonstigen Sprachgebrauch entsprechendes quibuscum findet im Heaut. II, 4, 8 (388):

Nam expedit bonas esse vobis: nos, quibuscum est res, non sinunt.

Was die Form quícum anbetrifft, welche für alle genera und numeri gebraucht wird, so finden wir ausser in den oben angeführten Beispielen aus Pacuvius [25] und Lucilius [sat. XXVI 65] dieselbe sehr im Gebrauche bei Plautus, und dann allerdings schon weniger häufig bei Terenz, s. bei Brix a. a. O. Zu diesen können ausser dem quicum in Mercat. II, 3, 118 (455) nach Ritschl's Vermuthung hinzugefügt werden Trin. prol. 15. Men. IV, 2, 21 (589). Merc. V, 2, 65 (904). Amphit. prol. 99, wo relatives quicum steht, fragendes quicum noch Most. II, 2, 87 (519). Mil. II, 5, 14 (424) und II, 5, 15 (425).« (Greef S. 673f.) — 915 Aus dem handschriftlichen est stellt Löwe Act. V S. 314 her c st, 'da ja der Name des Buchstaben, = ce, auf einen Vocal ausgeht'; [Ca] 'st Spengel — 922ff. 'Ad hoc exemplumst, ád 'Chares', ad 'Chármenes'. CH. Num Chármides? SYC. 'Em istĭc erĭt. qui istúm di perdant! díxi ego iam dudúm tibi. [Keine Lücke]. CH. Té potius bene dícere aequomst hómini amico quám male. — 926 Quíd ĭlle ergo Spengel nach Reiz. — 928 Wagner folgt dem Guyetus, dem auch Ritschl in der praef. p. LXVIII sich zuneigt; ebenso Spengel, doch Cercopio. — 929 Qui für Quis Spengel, der auch die Lückenangabe vor diesem Verse weglässt. — 933 ín Pontum aduecti 'Arabiam Spengel. — 934 ubi Spengel und Wagner, Letzterer mit ausdrücklicher Verwerfung eines cubi, wie Müller in den Nachtr. z. Pl. Pr. S. 29. — 936 Spengel behält das hunc vor nugatorem, entfernt die Klammern hier wie 937, und behält 989 aduortes. — 940 qui de Spengel und Wagner. — 944 'Alii di isse ad ufllam aiebant; 946 sq SYC. [Táce]o hercle, etsi itást. CH. Molestus, nám pudicum néminem ['Enarr]arre oportet; 948 [Fácia]m ita ut te uélle uideo: Spengel, die letzte nach Pers. 662 gemachte Emendation ist gebilligt worden von Goetz Rec. S. 567, Schöll Rec. S. 1055f. und von Löwe Rec. S. 527. — 950 Quid ais? tu Spengel und Wagner. — 952 Spengel folgt Guyet und Reiz, vgl. 1041; 957 behält er Mihi und nossem, ändert aber ille in illic. — 962 die nummi plumbei beziehen sich, da römische piombi erst vom Ende der Republik nachweisbar sind, auf die in Athen circulirenden Bleimarken, von deren massenhafter Erzeugung die Mannigfal-

tigkeit der erhaltenen Exemplare und die gegebene Uebersicht [S. 585 ff.] über ihre Verwendung hinlängliche Vorstellung gewähren. Ihre Popularität bezeugt Cas. II 3, 40, ihre Werthlosigkeit Trin. 962; bei ihrer vielfachen Aehnlichkeit mit Münzen konnte von einem zweideutigen und unzuverlässigen Menschen gesagt werden Most. IV 2, 11: Tace sis, faber, qui cudere soles plumbeos nummos; vgl. die tesserae nummariae bei Sueton. Aug. 41. So Otto Benndorf in den reichhaltigen und interessanten »Beiträgen zur Kenntniss des attischen Theaters« in der Ztschr. für d. österr. Gymn. XXVI (1875) S. 611 f. — 966 ab eopse Sp. — 967 In der Schreibung des B: eiuis erkennt Löwe Act. V S. 314 f. ein auch in der Palatinischen Recension erhaltenes eiius; vgl. den vor. Jahresber. S. 389 zu Truc. II 1, 13. — 968 schreibt Sp. nach dem doch mit Bedenken vorgetragenen Vorschlage Ritschl's in der annot. crit.: mí. Quod ego aúrum dém tibi? — 969 Quód ă me te Spengel und Wagner. — 974 argutus', obrepsisti e. q. s. Spengel. — 975 vertheidigt Löwe Rec. S. 537—539 Ritschl's pos, zumal vor anlautendem t, durch neue Belege aus Glossarien. — 976 erweiset Löwe Act. IV S. 343 f. mit überzeugenden Gründen als ein unerträgliches Einschiebsel, das nur den Gedanken des vorhergehenden Verses, und zwar wesentlich verschlechtert, wiederholt. — 980 ist auch eingeklammert von Spengel und Wagner, doch von Letzterem nicht ohne Zweifel. — 988 f. ípsun es? Spengel dreimal, 990 serior quoniam aduenis Ders. praef. p. VIII, 991 Meo árbitratu uápulabis Ders., 994 floccum Ders., während Löwe Rec. S. 530 Ritschl's ciccum noch durch folgende Bemerkung vertheidigt: »man gebrauchte bekanntlich in der Sprache des gewöhnlichen Lebens — daher finden wir dieselben Ausdrücke auch bei Cicero in den Briefen — sehr häufig die Redensarten non flocci facere, non flocci pendere, non flocci existumare, aber ein floccum non interduim oder sonst eine Wendung mit dem accusativ floccum kommt meines Wissens in den gesammten Resten der römischen Comödie nicht vor.« — 977 Qui di te omnes Spengel.

1002 epistula illa — concenturiat Spengel; 1003 agat Spengel, auch Wagner, der den Sykophanten als Subject dazu fasst. — 1005 ohne Klammern Spengel, Wagner bemerkt, der Vers sei jedenfalls nicht male confictus. — 1009 metus mit den Handschriften Spengel und Wagner. — 1016 exercitōr, is húnc hóminem Spengel. — 1017 Memoriam O. Seyffert Stud. Plaut. p. 26, da obliuisci bei den Scaenikern nie den Genetiv hat, sondern stets den Accusativ, aufgenommen von Wagner, der den (von Spengel durch quia ne gemiedenen) Hiatus zwischen oblítum? und án ueró durch die starke Interpunction entschuldigt, in der krit. Anm. indessen auch nachträglich vorschlägt ein ita hinter quia einzuschieben, wodurch derselbe vermieden würde. — 1020 R. behält Spengel auf dem überlieferten Platze nach den zwei folgenden Versen, die so gelesen:

Tróchūs fuit Creconícus Crínnus Cérdobulus Cóllabus,
'Oculistrepidae crúricrepidae férriteri mastígiae.

und praef. p. VII sq. folgender Massen erklärt werden. »Idem [E. Huebner] auctor est de Cercŏnĭci nomine u. 1020 eos quos signaui numeros explente aliquo modo ita cogitari posse ut in prioribus syllabis solis epitheton comicum lateat. Maxime tamen morem Plautinum mihi uidetur profiteri Crĕcŏnĭcus, quod uocabulum ex κρέκειν et νικᾶν compositum notet seruum pertinacia uincentem plagas. Cetera quoque nomina eius uersus 1020 in codicibus uarie deprauata curaui ut quam proxime accederent ad librorum fidem. Scripsi igitur Tróchŭs fuit Creconícus Crinnus Cérdobulus Córllabus, in quibus meae mutationis sunt Trochus (pro Truchus) et Cerdobulus (pro Cercobulus). Et Collabus quidem, ut a postremo incipiam, nomen accepit ab epitonio, quo ut ad tendendas lyrarum chordas utebantur ita etiam in seruorum tormentis uidentur usi esse ueteres. Tum lucrum spectat Cerdobulus, deinde ad aliud tormenti genus refero Crinni nomen, quoniam Hesychius κρίνη explicat κνίδη, et κνιδοῦντες idem ualere testatur atque κνίδῃ μαστιγοῦντες. Denique Trochum nolim fugitiuum interpretari sed seruus nequam ab ipso tormento quo castigatur nomen habet ut mastigia et similia. Passim enim in tormentis ponitur τροχός Demosth. 29, 40, Aristoph. Lys. u. 846, Plut. u. 875, alibi. — Qui hunc proxime sequitur uersus 1021: Oculicrepidae cruricrepidae ferriteri mastigiae, in hoc W. A. Beckeri quidem mutatione Collicrepidae non est opus — solebant enim uerberantes plagis oculos petere ipso Plauto teste locupletissimo Trin. 463, Poen. I, 2, 169, Men. 1011, Rud. III, 2, 45, al. — sed oculicrepidae cruricrepidae duas uoces eadem ratione componere non est artis Plautinae. Quodsi reputaueris et Iuuenalem Sat. 14, 19 habere 'plagarum strepitus' et Nostrum Amph. V 1, 10 coniunxisse 'strepitus crepitus' in magnam probabilitatem uenĭet id quod posui 'Oculistrepidae cruricrepidae'. De crurum crepitu cfr. Pseud. 131.« — Schoell Diuinn. in Truc. p. 46 sq., vgl. Rec. S. 1052, will statt des ersten Wortes: Oculilippi sc. serui, unter Vergleichung von Bacch. 913, Pers. 11, Poen. I 2, 182. — 1023 Löwe Act. V S. 315 f. streicht eorum als Erklärung von quorum, die dann in den Text gerathen sei und irgend ein Wort verdrängt habe, und liest dann (Quórum hercle unus) súrrupiat; 1024 forem (für furem, vgl. nogae neben nugae), da C furorem d. i. $\overset{ur}{\text{forem}}$ bietet; ähnliche Verschreibungen durch in den Text hinabgerückte verbessernde Buchstaben supra lineam s. z. B. Trin. 112, 225, 1130, zu Truc. II 3, 15. — 1028 ueteres hominum mores Spengel nach Lindemann. — 1036 praeteruidere (dagegen Löwe Rec. S. 529), 1038 Mágĭsque is sunt, 1039 'Et miserae: Spengel; Eae miserae ist O. Seyffert Stud. Plaut. p. 9 geneigt für das Ursprüngliche zu halten, vgl. z. Mil. glor. 8. — 1046 nam hóminum genus id ómnibus Spengel, 1051 bénficio inueniás tuo Spengel und Wagner, 1054 behält Spengel (1050) am handschriftlichen Platze. — 1059 audin mit Müller Pl. Pr. S. 180, 568; 1060 ah; 1064 bonus es, secus es, iubes; 1069 Em: Spengel. — 1080 ístae. CH. Quid ego ex te aúdio? Spengel mit Ritschl in

der ersten Ausg., ebenso O. Seyffert Stud. Plaut. p. 9, vgl. z. Aul. IV 10, 66. — 1087 G. Goetz Acta II 2, S. 461f. 'Ego mis aerumnís Herculeis súm per maria máxuma (Véctus), gebilligt von O. Ribbeck in der Jen. Litt.-Zeit. 1875 No. 25 S. 452b und aufgenommen von Wagner. Ueber mis = meis vgl. Ritschl z. Trin.[2] 822; nach dem handschriftlich fast unversehrt erhaltenen aerumnis folgt in den Handschriften periculis, worin Goetz das zu aerumnis nöthige Prädicat (vgl. in den folgenden Versen capitali periclo, maria maxuma, praedones plurimi) erkannte. Sehr empfohlen wird sein (allerdings sonst nur durch Conjectur eingeführtes: Stich. 223, Cas. II 6, 46?) Herculeus durch die Pers. I 1, 2. Epid. II 1, 2; Cic. de fin. II 35, 118 wiederkehrende Verbindung aerumnae Herculis [F. R. Act. p. 462 not. 1]. Die Wortstellung ist wie Bacch. 623: Eum ego meis dictis malis . . . reppuli reiecique hominem ['vielmehr wohl reieci homonem' F. R. p. 462]. Bugge aber, Textkrit. Bemärk. S. 185f., ist nicht nur wegen des Herculeus und der mit capitali periclo nicht symmetrischen Wortstellung gegen Goetz, sondern auch, weil bei sum uectus ein Zusatz vermisst werde, der da bezeichne, dass der Redende gesegelt sei, ohne Verlust oder Schaden zu erleiden; solch ein Zusatz liege in dem folgenden ganz parallelen Satze implicite in 'me seruaui', ebenso beim redii im saluos. V. 1087 liege er nun wohl in periculis, das aus incolumis verderbt sei, indem ein Abschreiber irrthümlich schon hier mit per maria maxuma anfing, aber, nachdem er per geschrieben, seinen Irrthum gewahrte; zum weiteren Verderbniss periculis habe denn wohl das folgende periclo mitgewirkt. In mis liege, wie ein Ungenannter bei Ritschl schon gesehen, mille (l in s verderbt auch Truc. II 7, 69. IV 2, 49; 3, 11); also: 'Ego mille aerumnís incolumis súm p. m. m. Véctus. — 1098 liest Spengel, der keine Lückenangabe davor hat, nach Hermann Credo ómnia istaec, sí itast ut [tu] praédicas. Auch Schöll Act. II S. 457f. ist geneigt die Worte des Charmides 1098, die er wie Ritschl und Wagner liest, unmittelbar an die in 1096f. enthaltene praedicatio der fides des Callicles anzuschliessen, worauf denn ungezwungen die Frage nach dem ornatus des Letzteren und seine Antwort hierauf mit dem Schlusse sed intus narrabo tibi Et hoc et alia 1099—1102 folgen, die eigentliche Rechtfertigung aber hinter der Scene stattfindet, womit das Wiederauftreten beider senes V 2 init. gut stimmt und dem Dichter eine ermüdende Wiederholung der Scene III 3 erspart blieb. Ferner bemerkt Schöll mit Recht, wie auffallend es sei, dass Stasimus nach 1109 noch auf der Bühne bleibe, da gerade dieser Vers einen ächt plautinischen Actschluss gäbe, und schliesst mit folgenden Bemerkungen: »Zunächst, dass der methodisch sichere Beweis bedeutenderer Verluste in dieser Gegend des Stückes durch unsere Annahme gar nicht alterirt wird, da die übrigen Lücken die fehlende Verszahl sehr wohl umfassen konnten; sodann aber, dass die Annahme, 1110—1114 hätten ursprünglich einen anderen Platz gehabt, nicht geringe Unterstützung in der kri-

tischen Beschaffenheit des Textes derselben findet, die sich aus einem Nachtragen am Rande sehr wohl erklären lässt.« Ribbeck präcisirt in der Jen. Litt.-Ztg. 1875 No. 25 S. 452 Letzteres noch dahin, dass die 5 Verse, die ja keinesfalls in die Lücke nach 1097 passen konnten, einem anderen Actschlusse als dem von Schöll nachgewiesenen angehört haben müssen und sich vielleicht an ein »séd intus narrabó tibi Et hóc et alia: séquere tu hac me intró. — Sequor« (1101 + 1109) angeschlossen; beistimmend äussert sich Schöll selbst Rec. S. 1056. — 1115 ómnium hominum Spengel, auch Wagner, der aber in der krit. Anmerk. die Aussprache omnj' hóminum andeutet. — 1118 sq. liest Spengel ganz nach den Handschriften, Wagner klammert den ersten Vers ein und liest den zweiten wie Bergk und Ritschl. — 1123 sq. eo * * * (wie 1120 conuenít * *) Séd forĕs hae sonitú suo mihi moram óbiciunt incómmode. Spengel. — 1125 erít neque esse quémquam hominem in terra árbitror Spengel und Wagner. — 1126 Quoi Spengel [vgl. Luchs in Studemund's Studien I 2, S. 28 f.] — 1127 Wagner in der annot. crit. schlägt im Anschlusse an Fleckeisen vor Nam ábsque te foret, exaedificauísset me ex his aédibus. Spengel liest Nam aédibus me exaédificasset éx his, apsque té foret. Löwe Act. V S. 316 f.: Nam éxaedituauísset me, absque té foret, ex hisce aédibus mit Berufung auf das hier (im Gegensatz zu 132) höchst unklare exaedificare und auf die Glosse: Exaedituat, excludit ab aditis. — 1130 Nám benficium [id] hómini proprium Spengel, Wagner verwirft homoni, aber auch die Accentuirung benéficium und schlägt vor 'Etenim benficium hómini e. q. s. — 1153 salute dignus, 1154 CAL. Tunica pr. p.; 1155 CH.: Spengel, der praef. p. XI zum letzten Verse bemerkt: »Versum 1155 uno pede destitutum hoc modo suppleui: Deos uolo consilia uostra [recta] recte uortere, eo quem adamauit poeta syllabarum concentu. Consilia recta habes etiam apud Terentium Andr. II, 1, 11, Haut. II, 3, 86.« — 1165 CAL. für LYS. bis zum Schlusse der Scene, ohne Lücke nach 1166 und ohne Scenenschluss nach 1175: Spengel. — 1171 te leuiorem erga me mit den Handschriften: Spengel. — 1173 sunt Spengel und Wagner. — 1175 Fórăs uocate. ita súbitost propere quód e. q. s., 1187 facies: Spengel*).

---

*) [Correcturnote]. Der soeben, Ende November, erscheinende [vgl. oben S. 641] Prodromus corporis glossariorum Latinorum, [Quaestiones de glossariorum Latinorum fontibus et usu. Scr. G. Löwe. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1876. XVI, 450 pp. gr. 8] bringt zum Trinummus nur das schon, aus den Acta Bekannte, zur Aulularia p. 259 sqq. Belegstellen für einige seltene Wörter I 1, 2; II 4, 34; II 9, 3 (Variante artepta für artopta); III 2, 32; 5 28. 35. 51.

Aulularia.

Unter den vier französischen Sedezausgaben, die in Calvary's Bibl. philol. class. für 1875 S. 39f. und 124 aufgezählt werden, braucht nur éine hier erwähnt zu werden:

> Aulularia (la Marmite). Nouvelle édition, publiée avec une notice, des notes en français, le supplement de Codrus Urceus et les imitations de Molière, par E. Benoist. Paris 1874. XXIII, 61 pp.

da sie von sorgfältigem Studium der deutschen Plautuslitteratur zeugt, kurze und präcise Einleitung und Anmerkungen giebt und überhaupt zur Lectüre für ältere Schüler sich gut zu eignen scheint. Vgl. den vorigen Jahresbericht S. 382f.

II 1, 2 vertheidigt O. Seyffert Stud. Plaut. p. 26 die Herstellung von Reiz, wenn auch sonst rei meistens Monosyllabum sei, durch Mil. glor. 103; »incerta sunt exempla Most. 89R. et Aul. IV. 10. 72 Wagn. »Ibo intro, ut quid húius rei sít sciam (sic aliquot ex libris interpolatis, deteriores libri »quid huius ue si sit«, BD »quid huius veri sit«, quae lectio ferri potest, si ita uerba construuntur »quid veri sit huius«, de »quid veri sit« cf. Haut. 237, huius genet. neutr. est cf. Cas. IV. 1. 14. Mgl. 1153R. Eun. 980. 1070. Haut. 961. Hec. 338)*). Apud Terentium unum modo spondaici »rei« exemplum novi Haut. 55 »Nec réï fere sane ámplius quicquám fuit«, ubi tamen etiam de tali mensura cogitari potest. »Nec reí feré sane« ss. Iambici »rei« apud Plautum certa sunt exempla Epid. II. 2. 19, Men. 323, 494, Merc. 964, Rud. 487 (Aul. I. 1. 29. Stich. 379), apud Terentium Eun. 652, Hec. 807, 810, Ad. 644. »Spei« genetivi disyllabum exemplum non exstat, »fidei« genetivus apud Terentium semper disyllabus est, plerumque etiam apud Plautum, apud quem bis modo pro bacchio est Aul. III. 6. 47 et II. 1. 2, ubi quin Reiz recte emendaverit »Meái fidéi tuáique réi«, dubium esse non posse iam supra diximus; Wagnerum cum libris »Meaé fidĕï tuaéque rĕï« ss. scribentem fefellit, numquam fidei genetivum anapaesti loco inveniri.« — II 1, 27 beweist Derselbe ebendas. p. 2sq., dass die Worte Ita di faxint mit der Vulg. dem Megadorus gegeben werden müssen: vgl. besonders IV 10, 57, und dann II 2. 79**); Poen. IV 2, 87; 89; Pers. 652; Capt. I 2, 69; Hec. 102; 354;

---

*) Dagegen will Brix z. Mil. glor. 1153: ut quid huius uerum sit sciam, nach Rud. IV 4, 98 ut quid sit uerum quam primum sciam.

»**) Guieti coniecturam »Istuc di bene vortant. — Faxint. — Illud facito ut memineris« parum caute Wagnerum laudasse ex exemplis quae congessimus apparet; ipse Wagner aut »istuc« aut »facito ut« delendum esse censuit. Mea quidem sententia de »facito ut« expellendo cogitari non potest, cum »facito ut memineris« formula sit (cf. Ba. 328, Curc. I. 3. 54, Ps. 515, Stich. 47; cf. fa-

Haut. 161; Most. 398; Cist. I, 1, 52. — II 2, 30. »Euclio uerens, ne quid de suo thesauro compererit Megadorus, domum reuisit et, posteaquam omnia salua esse uidit, redit exclamans: »Di me seruant, salua res est: saluomst, si quid conperit« (Megadorus scilicet).« J. Vahlen Hermes X p. 460. Hiergegen bemerkt Schöll Divin. in Truc. p. 29 not. 57: »Immo quia nil ille compererat salua res erat ac perdita si quid comperisset. Accedit quod conseruauit Vahlenus »salua res est, saluomst« eodem sensu molestissime iuxta se posita. Scribendum fortasse »sálua mist quia nón perit« uel aptius etiam »sáluos sum quia nón perit«. — II 2, 34 Dúm quidem ne quid pérconteris, quód mihi non lubeat próloqui. Hierzu O. Seyffert p. 4: »Wagnerus cum aliis versum ad suos numeros ita redegit, ut »mihi« eiceret, in margine autem sibi videri dicit ab ipso poeta scriptum fuisse »Dúm quidem ne quod perconteris mihi non lubeat proloqui«; sed ut homines docti Curc. III. 31 »Licetne inforare, si incomitiare non licet« et Pers. 137 »Sicut istic leno nondum sex mensis Megaribus« [Ps. 793] »haud« voce pro »non« substituta sine dubio recte emendaverunt, ita et hic et in eiusdem fabulae versu IV. 8. 10 »video recipere se senem: ille me non videt« eadem medicina videtur utendum esse. Praeterea Stich. 163 in ea quam sequuntur Palatini libri recensione vereor ne antiquitus scriptum fuerit »At ego haú (»At ego non« Pall. cf. v. 160; A »Ego nunc«) pausillulam in utero gesto famem«. Etiam in Asinariae versu II. 1. 14 »Sed quid hoc quod picus ulmum tundit? non temerariumst«, ubi metrum utrumque et »non« et »haud« fert, illud in nostros libros interpolatione illatum esse, hoc Plautum scripsisse Nonii discimus testimonio, qui idem Poen. V. 2. 152 cum Gellio falso »non« pro »haut« vel »hau« affert. Item „hauscio« forma pro »nescio« substituta et Muellerum Pros. p. 186. 312 Ba. 581 »Foris pultare nescis: ecquis his in aedibust?« (R. et Fl. omm. »his«, quantum video, contra morem Plautinum) emendavisse et Curc. V. 3. 46 »Ego te vehementer perire cupio, ne tu me nescias« (Fl. om. tu) emendandum esse puto.« II 2, 84 beweist Seyffert p. 4sq., dass Brix richtig für das edepol ein hercle substituirt hat: denn die sonst nöthige Umstellung numquae est causa verstösst gegen den durch 8 Beispiele gesicherten Sprachgebrauch, nach welchem est stets auf causa folgt. Ueber die Vertauschung der

---

cito in memoria habeas Poen. V. 4. 108, V. 7. 47. ? Cas. III. 1. 9), quae fortasse etiam Mgl. 806 hac interpungendi ratione restituenda est: »hoc facito, miles domum ubi advenerit, memineris, ne Philocomasium nomines«. Sed numquam apud Plautum ad »di bene vórtant« formulam (Ps. 646, Aul. II. 3. 5, II. 1. 53, Trin. 302, 573, fragm. ap. Fest. Paul. p. 60, cf. di vortant bene Ter. Ad 728, Eun. 390, Hec. 196, in exitu quidem versus) accusativum accedere reputanti »istuc« potius cum Langeno (mus. Rhen. XII. p. 431) delendum videtur, quod nescio an, cum in margine pro varia lectione aut correctura »illud« vocis adscriptum esset, postea in hunc locum irrepserit.« O. Seyffert l. l. not. 2.

Versicherungspartikeln vgl. zu Men. 872. — II 4, 4: Me quídem hercle, dicam própalam, non díuides (mit dicam vgl. censebo Mil. glor. 395; propalam auch Epid. I 1, 10): G. Götz Act. VI S. 237 Anm. — ibid. 18 ardus für aridus O. Seyffert l. l. p. 6, vergl. Corp. I. L. I 577, 2, 21; Lucilius bei Nonius p. 74, 20. — ibid. 36 billigt Seyffert p. 9 Studemund's Aenderung parcum et miserum uiuere für parce et misere u., das Adjectiv miser steht bei uiuo auch Rud. I 2, 39; II 1, 1; Amph. IV 2, 3; Cas. II 6, 51; vgl. Capt. I 1, 15. — II 8, 22 beweist Derselbe p. 24 sq. not. 16, dass Müller Plaut. Pr. S. 512 mit Recht den Ausfall eines ego nach Perii hercle annahm: denn kein anderes Wort pflegt nach diesem häufigen Ausrufe zu folgen; die Wortstellung in demselben ist constant, wie auch in interii hercle ego (so auch Epid. III 1, 5 richtig die Handschriften); Merc. 709 equidem hercle oppido perii miser gehört h. mit e. zusammen; Truc. II 6, 57 ist längst richtig hergestellt Périi hercle ego misér: iam mi auro e. q. s.

III 2, 1—32: metrischer Restitutionsversuch »in uersus Reizianos« bei Christ Metrik § 383. — ibd. 9 gehören die Worte quae res? schon dem Euclio: denn diese Frageform bezieht sich immer auf etwas soeben Gesagtes oder Geschehenes, während hier die tactio, von der Congrio spricht, um drei Scenen zurück liegt; vgl. Asin. II 4, 71: Seyffert l. l. p. 2. — Gegen Wagner's Fassung von 17—26, die gebilligt wurde von Fleckeisen N. Jahrb. XCV (1867) S. 631, erhebt G. Götz Act. VI S. 246 f. den Einwand, »dass in beiden Fassungen durchaus nicht das Nämliche ausgesagt wird. In der zweiten fragt der Koch, weswegen Euclio mit ihm unzufrieden sei; in der ersten ist die Frage eine viel entschiedenere, ob er ihn eigentlich kochen lassen wolle oder nicht. Dies ist keine Tautologie; nur erwartete man, dass die entschiedenere Frage an zweiter Stelle stände. Das Ganze könnte also ursprünglich etwa so gelautet haben:

C. Quid est quá nunc prohibes grátia nos cóquere hic cenam?
Quid fécimus, quid díximus tibi sécus quam velles?
E. Etiám rogitas sceléste homo? Quid ángulos omnis
Mearum aédium et conclávium mihi † perviam facitis?
Id úbi tibi erat negótium, ad fócum si adesses,
Non cáput haberes físsile; id meritó tibi factumst.
C. Volo scíre sinin an nón sinis nos cóquere cenam?
E. Volo scíre ego item meaé domi mea sálva futura.
C. Utinám mea mihi modo aúferam quae ad té tuli salva.
Me haud poénitet, tua ne éxpetam. E. Scio né doce: novi[1]).

»[1]) Die meisten der oben stehenden Verse sind in dem bekannten metrum Reizianum abgefasst; bei den übrigen habe ich die von Studemund de canticis Pl. p. 32 vorgeschlagene, von Wagner, Müller Plaut. Pros. p. 129 und Fleckeisen a. a. O. verworfene, wiederum von Studemund Festgruss der philologischen Gesellschaft zu Würzburg p. 54 vertheidigte Messung einstweilen beibehalten.

Eine besonders auffällige Wiederholung wird durch diese Umstellung nicht herbeigeführt. V. 15 beginnt der Koch, den Zweck seiner Anwesenheit auseinanderzusetzen; Euclio unterbricht ihn sofort; der Koch versteht nicht, was jener will; daher die Frage, was er denn eigentlich Schlimmes verbrochen habe. Die Verse 23—26 geben die Antwort darauf. Da geht auch der Koch mit der Sprache heraus und stellt ein energisches Ultimatum, ob er ihn nun kochen lassen wolle oder nicht.«

III 6, 9 Immost et [ita] di faciant ut [semper] siet O. Seyffert p. 2 not. 1, vgl. Pers. 823, Ps. 923, Amph. I 1, 224; 305; II 1, 85. — ibd. 33sq. Derselbe p. 7sq. Potáre ego hodie [ad te], Eúclio, tecúm uolo. E. Non [quód] potem ego quidem hércle habeo. M. At ego iússero. — IV 2, 4. Ueber die syntaktische Construction von onustus bemerkt Studemund N. Jahrb. CXIII (1876) S. 75 Anm. 46 (vgl. Ribbeck zu Afranius 16), »dass bei Plautus sechsmal die Construction von onustus mit dem Ablativ sicher bezeugt ist (Bacch. 1069. Rud. 909. Pseud. 218. Aul. III 1, 7. Stich. 276, Epid. III 2, 39); dagegen ist aulam onustam auri von BD bezeugt Aul. IV 2, 4 und 10, während BD Aul. V 2 unmetrisch aúlam aúro onústam statt des wohl durch das Gleichmass empfohlenen aúlam onústam auri bieten. Zu onustus mit dem Genetiv vgl. Pacuvius 291 oneratus frugum et floris Liberi, Ernesti zu Tac. ann. XV 12, Dräger hist. Syntax I S. 439. — IV 7, 15. Ueber das Glossem geringerer Handschriften vgl. G. Götz Acta VI S. 236f. — ibd. 314f. läugnet Derselbe, dass die Schwierigkeit, die der zweimal vorkommende Name Strobilus macht, durch die Annahme der Kontamination gelöst werden könne. Der Diener des Megadorus heisst fünf Mal so, der des Lyconides nur zwei Mal: IV 7, 17, wo es auffällig ist, dass Lyconides nicht sofort der Eunomia folgt, und IV 10, 73sqq. »Der Uebergang von 73 zu 74 ist auffällig schroff; die folgenden Verse gleichen den oben erwähnten (IV 7, 16ff.) völlig, können aber nicht entbehrt werden, da sie motiviren, warum Lyconides noch auf der Bühne bleibt. Es fehlt also nicht an

---

Ueber V. 21 vgl. Wagner's Anmerkung; über den folgenden Vers gleichfalls Wagner und Müller Pl. Pros. p. 462; anders Studemund und Corssen, welcher Letztere sogar einen iambischen Senar angenommen hat (Beitr. p. 7). Der folgende Vers lässt sich in der handschriftlichen Fassung beibehalten; V. 24 jedoch ist am Schlusse corrupt; vergl. Müller Plaut. Pros. p. 462. V. 26 will Wagner hoc vor haberes einschieben; ich habe die Umstellung vorgezogen. V. 17 schreibe ich zum Theil so nach Becker in Studemund's Studien p. 159f. V. 19 schreiben Studemund de canticis Pl. p. 32 und Fleckeisen in den Jahrbüchern B. 95 p. 632 ad te tuli; Wagner huc adtuli. Seyffert Stud. Pl. p. 7 schreibt ad te adtuli, weil das Perfektum von fero bei Plautus niemals tuli, sondern stets tetuli laute. Vgl. jedoch Curc. 644:

Ea mé spectatum túlerat per Dionúsia.

Poen. V, 2, 107:

A. An mórtui sunt? H. Fáctum, quod ego aegré tuli.«

Spuren, die auf die Thätigkeit des Diaskeuasten hinweisen und es wahrscheinlich machen, dass hier der Text getrübt wurde, um den Namen Strobilus auch dem Diener des Lyconides zuzueignen. Was der Diaskeuast dabei bezweckte, lässt sich nur vermuthungsweise angeben. Das Wahrscheinlichste ist wohl, dass derselbe aus beiden Rollen eine einzige, desto bedeutendere schaffen wollte; nur hat er diese Absicht nicht consequent durchgeführt, da er auch IV, 1, 17ff. vor Allem hätte ändern müssen.« — IV 7, 17: cúm ego mecum cógito oder cum égomet m. c. (Mil. glor. 1375). O. Seyffert l. l. p. 8, vgl. Lübbert, Gramm. Stud. II S. 211ff., wozu noch Cas. V 2, 27 tritt. — IV 9, 10: Heu me misere miserum. Derselbe p. 9 und 24, nach den Spuren des B. — IV 10, 1: Ego sum miser. — Immo ego sum et miser et perditus. Ders. p. 8, vgl. das constante perii miser [N. Jahrb. für Phil. IC (1869) S. 482]; Curc. I 2, 44: perditus sum miser; Mil. glor. 1253: amore perditast misera. — IV 10, 66 vermuthet Ders. p. 9: Eí mihi, quód ego fácinus ex te (oder ted, ebenso ibd. 14) aúdio? Denn an 12 anderen Stellen folgt in dieser Frageform das ego nach dem Interrogativum; auch steht Letzteres »in plenioris formulae exemplis« unter dem Ictus, daher Most. 365 zu messen Quíd ego ex te aúdio? Absumptí sumus; davor ist vielleicht ein Hem einzusetzen, vgl. Poen. V 2, 85 Hem, quid ego audio? — Trin. 1080: ístae. Quíd ego ex te aúdio?

Bacchides.

50 Vgl. Löwe's Prodr. corp. gloss. Lat. p. 256. — 65 rógas? homo adulescéntulus Schöll Divinn. in Truc. p. 51, not. 93, da rogitas für rogas auch 206 falsch in B eingedrungen sei und für das Deminutiv 88 spreche. — 72 scurtum pro scuto empfiehlt Ders. ebendas. p. 46 und führt erstere Schreibung aus cod. B 1189 an [vgl. z. Ps. 769 L.]. — 125 sq. stellt Götz Act. VI S. 320 nach 112, da sie nicht sowohl argutias (127) als Grobheiten enthalten. — 142 Praeséntibus illis paédagogus út siet Fritz Schmidt Quaestt. de demonstr. pronom. form. Plaut. p. 67 sq. überzeugend richtig mit den Handschriften, denn das una, das sie noch haben vor paedagogus, gehört in V. 140, von wo es, aus Versehen ausgelassen und am Rande nachgetragen, sich nach 142 verirrte. Somit fällt Scaliger's Praesénte ibus úna, in dem übrigens auch das erste Wort gegen Stellen wie 301, Stich. 131, und ĭbus gegen das sonstige ībus (Spengel z. Truc. I 2, 14) streitet. Schmidt fügt noch mit Recht hinzu: »In quam emendationem quod, quamvis facilis sit inventu, nondum inciderunt editores, eo magis miror, quia etiam aliae nos cogunt causae »una« tollere. Nam primum quidem verba: »praesentibus illis una« molestum efficiunt pleonasmum; deinde vero bene quidem dici potest: praesente te aliquid facio, praesente te aliquid fit, etiam: praesente te modestus sum, sed vix umquam quisquam Romanus dixit: Praesente te sum vel adsum; tertium propter sententiarum nexum »una« eiecto opus est,

quia haec sententia requiritur: Lydum te voco, non paedagogum, quoniam illis praesentibus te paedagogum esse, paedagogum te gerere non decet; »siet« autem, non »sies« Pistoclerus dicit Lydum imitatus, qui tertia persona usus est v. 138: »vocat«.« Nur das Allerletzte bezweifelt Ref., gerade die Auffassung »paed. te gerere« scheint ein sies nöthig zu machen. — 147 aut für ac (aut und at, at und ac nicht selten in den Handschriften verwechselt) W. Teuffel Rhein. Mus. XXX S. 317. — 166f. sind Doubletten zu 161f. (φροντίδες πρότεραι und δεύτεραι des Dichters selbst? oder ist eine der beiden Redactionen Schauspielerinterpolation?), was sowohl aus ihrer unsicheren Stellung in den Handschriften als auch aus ihrer in vier Punkten ganz mit 161f. stimmenden Fassung hervorgeht; sie aber als die schlechtere Redaction zu betrachten, dazu berechtigt der gesuchte und fast unlogische Ausdruck furtum malum in aetatem facere. So ist auch 149 neben 150 die mangelhaftere Redaction, wie schon von Anderen anerkannt. Ders. ebendas. S. 317ff., vgl. 480 und 633 Anm. — Auf O. Seyffert Stud. Plaut. p. 10 betrachtet 166f. als Bestandtheile einer zweiten und zwar schlechteren Bearbeitung, in der 166—169 für 161—165 + und 168—169 gesetzt waren, und erklärt die Wiederholung jener 4 Verse nach 175 als eine vom Rande aus erfolgte Eintragung an falscher Stelle. Am Rande wurden nämlich die Fassungen einer retractatio eingetragen, neben dem entsprechenden ursprünglichen Verse: woher es sowohl erklärlich, dass unwissende librarii später die neuen Verse einer retractatio [wie hier 166f.] als fehlende in den ursprünglichen Text einschoben [wie hier zuerst nach 168f.], als auch dass die ganze retractatio öfter an falscher Stelle, vor oder nach der parallelen ursprünglichen Fassung, eingeschoben erscheint: so hier 166—169 nach 175, die Parallelfassung von 512—514 nach 519, Merc. 373—375 = 366—373 nach 389; in der Most. steht das den vier Versen 843—847 entsprechende Verspaar (Vin qui und das erste Quicquid est etc.) 27 Verse früher; Aul. IV 1 stehen die späteren Verse 6—12 zwischen den ächten 1—5 und 13—16, Cist. I 2 sind zwei Reihen unächter Verse durcheinander gerathen: 6—10 und 7. 11—13; andere Beispiele s. z. Poen. prol. extr. und z. Mil. glor. 986ff.

208 misera amans mit CD O. Seyffert l. l. p. 8, vgl. z. Mil. glor. 8. — 216 ist das handschriftliche dicerem zu halten: W. Teuffel Rhein. Mus. XXX S. 319. — 230 mit Bothe, wie 272 mit Pareus: Mille et ducentos Philippum O. Seyffert l. l. p. 7, der Varro ap. Gell. I 16, 13 mille et centum annorum vergleicht und 230 noch das attuiimus der Handschriften schützt gegen Ritschl's tulimus, wofür Plautus stets tetuli(mus) gesagt habe. — 308 Quis istic, nicht Qui istic, wie nach der grossen Mehrzahl von Beispielen auch Pseud. 1193, Curc. 230, 274 herzustellen: O. Seyffert l. l. p. 27, not. 20. — 375ff. erkennt G. Götz Act. VI S. 259f. zwei Recensionen: 375—378, 379—382 (wohl ächt), wie für 377f. und 380f. schon Ritschl in der annot. crit.; dass auch 382 und 383 Doppel-

gänger sind, hat Bergk dargethan Z. f. A.-Wiss. 1850 S. 330, indem er den zweiten für den ächten hält. — 388 Vielleicht Nám [ego] ut, vgl. zu Capt. 478: O. Seyffert l. l. p. 20. — 451 erweist Ders. p. 26 die handschriftliche Wortstellung Sed quis hic est quem astantem uideo als die richtige, weil constante, vgl. z. Mil. glor. 361. — 471 Für Ritschl's Emendation aestuosa spricht die Glosse bei Placidus p. 12, 1 D. »anus aestuosa: quod in modum aestuarii maris hauserit, id est biberit«. Löwe, Prodr. p. 287. — 510 futtilia für futura (über das tt vgl. Klotz z. Ter. Andr. 609); 549 aeque für esse, vgl. 539; 558 homónis nequam ego parui pendo gratiam: W. Teuffel N. Jahrb. f. Phil. CXIII (1876) S. 539f. — 542, 712, 929: Belege aus Glossarien bei Löwe Prodr. p. 264sq. — 552 [Et] ego ita esse arbitror nach 13 ähnlichen Stellen O. Seyffert l. l. p. 12sq., vielleicht auch item für ita. — 595 bezweifelt Ders. p. 5 Ritschl's Ne tibi pol für Ne tibi hercle. — 612 G. Löwe Acta II S. 468f. vertheidigt das propterue der Handschriften hier und anderswo in archaischen Autorentexten, lenkt die Aufmerksamkeit auf die in bilinguen Glossarien constante Erklärung des proteruus und seiner Sippen durch προπετής u. s. w., und versucht demnach die Etymologie pro-pet-eruus, woraus durch Synkope pro-pt-eruus entstand; mit pet vgl. pet-ulans und pet-ulcus, mit eruus Min-erua, cat-erua. — 623 reieci homonem: F.R. ebendas. S. 462. — 1099 »Hermanni scripturam Ritschelio et Fleckeiseno probatam propterea veram putare nequeo, quod »hoc« pronominis mensura a scaenicorum usu discrepat. Quod pronomen cum non corripiatur nisi eisdem condicionibus atque »hic« et »huc« adverbia, ut et ipsum extra ictum positum sit et antecedat vox monosyllaba atque brevis — nam Ba. 720 »Quid tu loqueris. — Hóc ut futuri sumus« ss. iam R. rectissime scripsit »loquere. — Hoc út« ss., Mgl. 229 »Tute unus si recipere hóc ad te dicis« ss. idem »Tute unus si hoc recipere ad te« ss. vel »Tute hoc si unus« ss. (praef. Stichi p. XVII*), Cas. IV 4. 2« Sospés iter incipe hoc út viro tuo sémper sis superstes« Guietus »incipe hóc, viro ut« ss., Ps. 140 autem »Hóc eorum opust« verba ionicum a maiore aequare putanda sunt, si sic recte se habet versus initium, id quod maxime dubium est, quod R. denique Mgl. 1062 in notis dixit licere etiam »heu hŏc ĕcastor«, nequaquam licere ipse credo iam intellexit —, pronomen igitur illud cum praeter eas quas diximus condiciones non corripiatur, quae in libris leguntur, nisi sic metiri non licet:

Hoc hóc est quod — péracescit, hoc ést demum quod pércrucior.

Versus igitur octonarius anap. est, ut ei qui antecedunt, lacuna autem explenda est »cor« vocabulo, cuius usum apud Plautum frequentissimum esse constat.« O. Seyffert l. l. p. 13. — 1088 Für zwei der hier gehäuften Synonyme, blenni und buccones, geben die Glossarien bei Löwe Prodr. p. 265sq. erwünschte nähere Bestimmung: bei ersterem ist der Begriff der Thorheit hergeholt »a putidarum tetrarumque rerum similitudine«, vgl. das neue Wort bleno, das putidus, hirco [hircosus], inpudicus,

foetidus erklärt wird; bei letzterem von dem bäuerisch Tölperhaften: »Bauerstöpsel.« — 1120, 1136f., 1139f. metrisch anders gestaltet von Christ S. 455f., 452, 455. — 1192 ist des amabo wegen mit den Handschriften der Bacchis zu geben [vergl. z. Asin. 707]: O. Seyffert l. l. p. 1sq. — 1193 erkennt Ders. p. 14 in dem handschriftlichen iam ein tam = tamen und bemerkt über diese im Plautus bisher streitige Form folgendes. »Quam formam praeter Festum p. 360 M. ei quoque notam, qui Terentiana verba (Ad. II. 3. 14) »ne tam quidem« quamvis inepte sic interpretatus est, »tam pro tantum, an tam pro tamen«?, at librariis prorsus incognitam, etiam Merc. 734 in »iam« transisse satis certa videtur Bothii coniectura. Cum »pol« autem coniunctam habes etiam Stich. 44 »Etsi illi improbi sint atque aliter Nos faciant quam aequomst, tam (sic A, rell. »tamen«) pol Nostrum officium meminisse decet«, unde nimirum acrostichi auctor eam sumpsit: »Senex castigat mulieres, quod eae viros Tam perseverent peregrinantis pauperes Ita sustinere« ss.; nam hic quoque »tam« idem atque »tamen« esse necesse est, quamquam nemo videtur perspexisse cf. fabulae versum 99 »Bonas ut aequomst facere facitis, quom tamen absentis viros Proinde habetis quasi praesentes sint«. Praeterea ea usum esse eum qui Mercatoris prologi versus 34 ss. confecit »Quae nihil attingunt ad rem nec sunt usui, Tam amator profert saepe advorso tempore«, non dubito quin recte statuerit Bothius. Sed num Pers. 275 »Qui nunc sic tamen (sic A) es molestus« Koch in mus. Rhen. XXV. pag. 618 Palatinorum lectione »tam« recte abusus sit ad »tame« formam commendandam, parum certum videtur. Neque in Rudentis loco IV. 6. 6 »Ubi ubi erit, tamen iam (sic Vet., Decurt. om. »iam«) investigabo et mecum ad te adducam semul Plesidippum«, de »tam« forma cogitare licet, sed quae inter Veteris et Decurtati lectiones intercedit ratio, cum haec archetypi scriptura videatur fuisse »tamen« (iam suprascr.) — emendatas enim lectiones in archetypo inter lineas adscriptas saepissime et in Vetere cum mendosis coniunctas et in reliquis Palatinis omissas esse constat —, cum Fleckeiseno aliisque »tamen« expuncto »iam« intactum relinquendum est cf. Epid. III. 4. 56 ego illam requiram iam ubi ubi est. Andr. 684 iam ubi ubi erit, inventum tibi curabo et mecum adductum tuom Pamphilum. Sed hos locos illa forma adhibita sanandos esse non prorsus videtur veri dissimile: Epid. IV. 2. 18 tám(en) ero matris filia. Poen. I. 2. 70 qui(bu)s ego tam(en) abstineó manus. Truc. IV. 3. 59 tám(en) ab ingenio est improbus.« — 1196 amabo, istaec mitte gewiss richtig O. Seyffert l. l. p. 14sq.: »istum timorem missum fac: nam tuus est filius atque tibi potius obnoxius semper erit, cum pecuniam non habeat, nisi tu dederis.« Vgl. Amph. V 1 49; Poen. III 1, 71; Ad. 838; Trin. 1168; Eun. 90, 864.

Rudens.

Annotata ad Plauti Rudentem. Scripsit C. M. Francken. (Mnemosyne, noua series, III, 1875, p. 34—65).

86 Alcumena Euripidi. »Pindarus facit Iouem latitantem sub specie Amphitryonis ad suos quasi lares uenire, dum auro ningit, et tamen per fores domum intrare, Isthm. VI (VII) 5, Nem. X 16. Sed apud Euripidem in Alcmena per tectum deus intrasse uidetur de coelo, ut Danaës congressum cum Ioue, tegulas perpluente, transtulerit ad Alcmenen. Non uentus fuit, inquit, sed procella, qualem Euripides, in nuntii, opinor, narratione, descripsit, qua domus detecta est et tegulae deiectae.« — 88 Inlústria ora (Inlustrioris codd.) fécit fenstrasque índidit »nempe tecto, cfr. Verg. Aen. II 482 ingentem lato dedit ore fenestram« (p. 36sq.). Leichter ist die Aenderung O. Seyffert's Stud. Plaut. p. 24 Inlustriorem, was auf die uilla 85 zurückgeht: denn diese ist durch den Sturm illustrior und fenestrata geworden, vgl. 101sq.; das Dazwischenstehende, von quid uerbis opust an bis tegulas ist als Parenthesis zu fassen.

Die p. 37 vorgeschlagene Umstellung von 142 und 143, die dem Daemones gehören, nach 139 ist zweifelsohne richtig und wurde schon, was Francken entgangen ist, von Dziatzko Rhein. Mus. XXIV (1869) S. 578 Anm. 14 vorgeschlagen. Hierauf lässt nun Francken V. 144, 140, 141, 145sq. vom Sceparnio sprechen, den ersten »secum mussitat liberalitate domini offensus«, das Uebrige laut. Gewiss richtiger, wie schon das Heus tu 140 zeigt, stellt Dziatzko a. a. O. 140sq. (SCEP.) gleich nach 142sq., und es bleibt, da 145sq. unzweifelhaft dem Sklaven gehören, nur noch 144 Nullúmst periclum te hínc ire inpransúm domum zweifelhaft. Dziatzko will ihn dem Daemones geben, »welcher entweder in seiner Herzensgüte den Jüngling beruhigen will, oder, wenn man mit A. Kiessling Nimiumst periclum liest, auf den spöttischen Ton seines Sklaven eingeht«. Multumst pericli O. Seyffert Phil. XXIX S. 405.

185—189 (p. 38sq.) = Dim. iamb. + Colon iamb. semiquinarium:

Nimío hominum fortúnae minu' miseraé memorantur,
[Quam nósse] si experiúndo datur, [accídit] acerbum.
[Nempe] hóc deo conplácitumst, me hoc ornátu ornatam
In íncertas regiónes [esse] tímidam eiectam?
Hancíne ego ad rem natám miseram memét memorabo?
Hancíne ego partem ob píetatem capío praecipuam?

Der Sinn der beiden ersten Verse: »Fortunae (casus) hominum multo minus miserae uidentur cum memorantur, quam apparet eas esse si experiare«.

193—203 (p. 39sq., möglichst nach den Handschriften) = Tetr. bacch., 2 Sen. iamb., 2 Dim. bacch. + Penth. iamb., Sept. troch., Dip.

cret. + Penth. troch., 2 Trip. cret. + Penth. troch., Tetr. cret., Dip. cret. + Penth. troch.

Tum mi hóc indecóre, iníque inmodéste
Datís, di: nam quid habébunt [supplici] ínpii
Posthác, si ad hunc modúmst innoxiís honor
Apút uos? nam mé si sciám fecisse aut
Paréntes sceléste, minús me miserer.
Séd herile scelus mé sollicitat; eíus me inpietás male
Hábet; is nauem átque omnia pérdidit in mari.
Haéc bonorum eíus sunt réliquiae, étiam quae semul
Vécta mecum ín scaphast, éxcidit, égo nunc sola sum.
Quaé mihi sí foret sálua saltém, labor
Lénior ésset hic eíus opera mihi.

Das supplici für sibi igni (codd.) Bergk ind. lectt. Halenss. 1862—1863 p. VI, wo, ebenfalls in engerem Anschlusse an die Handschriften als bei Fleckeisen, 194—197 versuchsweise restituirt werden*).

208 (p. 40) vielleicht Néc cibum néc loco técta quo sínt scio = »nec cibum nec tecta noui quo loco sint«.

229—233 (p. 40) kretisch-trochäisch:

P. Quoíanam uox prope hic mí sonat? pertimui.
A. Quís loquitur hic prope? P. Spés bona, obsecro,
Súbuenta mihi.
A. Múlier est, muliebris uóx ad aures mihi
Vénit; exanimis hoc mísera sum metu.

Das Quoianam hat schon Bergk gefunden, Zeitschr. für Alterthums-W. 1848 S. 1134 (im cod. A soll cuianam stehen), und prope hic mi ist sicher falsch: s. Bacch. 979 Quoíanam uox própe me sonat? Trin. 45 Quoía hic prope me uóx sonat?

275 (p. 40sq.) Quae ín locis nésciis nésciae ipsaé sumus, = »in

*) Nám quid habebunt [súpplici]
'Impii posthác, si ad hunc modum ést innoxiis honor
Apúd uos? nam mé si
Sciám [quid] fecísse aut paréntis sceléste,
Minús mei miserérer.

Für den Tempuswechsel in den beiden letzten Versen, der zu der Aenderung me miserer Anlass gegeben hat, vergleicht Bergk Catull. VI 1 und Tibull. I 4, 63. — Referent hat geglaubt auch diesen Beitrag zu dem lückenhaften und schwer verderbten Canticum mittheilen zu müssen, einmal weil er von Bergk herrührt und die Proömien desselben sehr schwer zu bekommen sind, dann aber auch, weil er den Francken'schen Versuch (wie auch den zu 185—189 und den zu 229sq.) entschieden missbilligt. Nach diesen drei Proben glaubt er abstehen zu können von der Besprechung der Vorschläge zu 282—289 (p. 41, wo Bacchien begegnen wie Seruío Vene(ris) und cluéo uerum quícquidst!) und mehrerer anderer im Folgenden.

locis ignotis ipsae ignotae oberramus«, für die Bedeutung von nescius vgl. Capt. 265, [Tac. ann. XVI 14] und Gellius IX 12, 20 sqq., der wie unsere Handschriften nescia spe liest.

277 (p. 41). Miserárumque te ambarum utí misereatur; Turpil. 55 und Trin. 430 beweisen ein me miseretur alicuius.

304 (p. 41 sq.) cenati sumus, was Francken erklärt nicht zu verstehen, ist wohl zu erklären »dann haben wir schon gespeist« = »dann können wir schon jetzt sagen, dass wir gespeist haben: denn Anderes als die gehofften conchae ist nicht vorräthig.« Aehnliche Perfecta Most. 203, Mil. glor. 161 f. L., s. daselbst die Anmerkungen. — 305 darf adiuuerit nicht in adiutet geändert werden: z. Most. 388.

312—315 (p. 42). Wenn Francken mit plautinischer Litteratur mehr vertraut wäre, würde er sowohl über den Codex uetus genauere Auskunft bei Benoist gesucht und gefunden haben als auch bei A. Spengel T. M. Plautus S. 22, Studemund N. Jahrb. für Phil. XCIII (1866) S. 51 f. und O. Seyffert Philol. XXIX S. 407 bessere Restitutionsvorschläge haben lesen können als den ganz verfehlten eigenen.

418—419 (p. 43). Accípiam hospitis, [étiam] si nox uéneris, Ita te affectam; iám nunc nihil est quín te amem, [mea béllula]. Nox = noctu Palmerius (Macrob. Saturn. I 4 aus den 12 Tafeln, Lucil. Sat. III 22 M.); Ita te affectam »in solch' hülfloser Verfassung«, »paene nuda« (?); für das Uebrige ist Fleckeisen gewiss dem Wahren viel näher gekommen.

Dieselbe Dürftigkeit an Neuem und Wahrem, wie das jetzt absolvirte erste Drittel dieser annotationes, zeigen die zwei anderen. Manches längst von Anderen Dargelegte wird ohne jeden Nutzen aufs Neue breitgetreten: so p. 45—48 Alles über poenitet und eluere exungere 578—580 vom Referenten im Philologus XXVIII S. 184—187 Beigebrachte, über die Fragepartikel ne beim Relativum p. 47 sq., über si und ni in Sponsionen p. 49 sq. (der Vorschlag 636 ni für si zu schreiben verdirbt die ganze, auf Parodie von 629 sqq. beruhende komische Wirkung der Stelle und steht im grellsten Widerspruch mit 639 sq.); und daneben ist wiederum Vieles übersehen: so zu Truc. II 6, 53 die treffliche Emendation Haupt's Herm. III p. 229 Quine examen superadducas (Ni etiam examen s. selbstständig A. Kiessling N. Jahrb. für Phil. ICVII (1868) S. 634), zu Rud. 150 Bergk ebendas. IC (1869) S. 479 Anmerk. 4, zu 1380 sq. Ders. Hall. Progr. z. 2. Aug. 1862, p. 4; zu 767 O. Seyffert Stud. Plaut. p. 3 sq., der jedenfalls besser als Francken (Quine tu manus exuras tibi?) vorschlägt Quin (= Quine, Ablat.) tute humanum exuras tibi? und 768 mit cod. B die Worte id uolo noch dem Labrax giebt, vgl. über ein solches id Brix zu Trin. 850, endlich 769 Iam für Nam vorschlägt, wie Most. 386, Poen. I 2, 164; V 5, 23 u. ö. Das über collumbar 888 (p. 55) Bemerkte hat schon Brix z. Men. 105, im Wesentlichen nach Turnebus; die Streichung von locis 908 und das redducem

909 sind alt, s. O. Seyffert de uers. bacch. p. 11sq.; 960 ist richtig hergestellt von Demselben Philologus XXVI S. 358 (nur würde man gerne das ut zwischen uolo und dicas streichen); 993 ist von Demselben Stud. Plaut. p. 18 richtig interpungirt Quid tu? numquam etc., für das Uebrige genügt Verweisung auf Ladewig in der Ztschr. für Alterthums-Wissensch. 1844 S. 630, wie für 977, wo Francken nicht einmal weiss, dass auf Nae stets ein Pronomen folgen muss, auf Fleckeisen Philologus II S. 81–83. Was S. 63 f. über censio 1273 gesagt wird, ist alt, steht z. B. bei Georges im Wörterbuche; im Uebrigen ist dieser Vers, wie auch 1279, richtig erklärt von Kampmann de reb. mil. Plaut. p. 31 und Fleckeisen, exx. Plautt. p. 18. — Von den eigenen Vorschlägen Francken's dürften sich nur folgende zur näheren Prüfung empfehlen: 608sq. (p. 51) PA. Sí modo id líceat, uis ne ópprimat, Quae uím mihi adferam ípsa adigit (so die Handschriften, nur mit falsch wiederholtem uis nach Quae). 764 (p. 55) spricht ein lorarius [oder ein Sklave an der Thür des Daemones, an die Labrax geklopft und wo er um Feuer gebeten; vergl. auch Ladewig Zeitschr. für Alterthums-Wissenschaft 1842 S. 1086]. 908 (p. 56) med für me nach Streichung von locis. 936 (p. 58) uidulum hunc nunc condam für nunc hunc u. c. 1259 (p. 62) Nam illóc cum seruo sí quis (oder noch eher quoi) congressús foret = »nam si quis cum illo seruo de furto pactus esset«, quis soll sich nicht auf einen anderen Sklaven beziehen, sondern auf einen erus, der, wenn er sich an den schlechten Streichen des Sklaven betheiligt, selber dessen Sklave wird.

Prologus. »In v. 10 qui inter »alium« et »alia« voces intercedit hiatus, alius alia ratione eum explere studuit; facillimo vero negotio vitium sic tollitur, ut una litterula mutata scribamus »aliud (sc. signum cf. v. 8) alia disparat«. In eiusdem prologi versu 70 »Nam Arcturus signum sum omnium acerrimum« simplicissime hiatus removetur »omnium« vocabuli extremis litteris ita duplicatis »omnium unum acerrimum«. Simili ratione eiusdem fabulae hi versus videntur sanandi esse: I. 2. 18 »Filiolam ego unam [quam] habui, eam unam perdidi«, II. 3. 80 »ut eapse succincta [it] aquam calefactat[ū], ut lavemus« (calefactare enim aquam sacerdos Veneria dici non potest, cum aquam nondum habeat, ad quam petendam Ampelisca missa est, sed calefactatura esse), IV. 4. 74 »si praeterhac unum verbum faxis hodie, ego [hoc] tibi comminuam caput« (hoc sc. scipione cf. Amph. I. 3. 22. Pers. 816; Pseud. 151 ita animati estis vincere hoc sc. terginum). V. 2. 26 »Nummi [illi] octingenti aurei in marsuppio infuerunt« (cf. IV. 4. 89 isti — in isto uidulo), 50 »deiera te argentum mihi daturam Eodém die, [tui] uiduli ubi sís potitus«, V. 3. 26 »habe cum hoc? — [Hoc?] aliost opus« (cf. Most. 369 certe? — [Certe], inquam. Merc. 214 responde, [quaeso]. — Quaeso, quid rogas?).« O. Seyf-

fert, Stud. Plaut. p. 24. — 190sq. Nam hoc mi haúd est labóri labórem hunc potíri, Si me érga paréntis aut deos inpiáui (nach den Handschriften) Jos. Rothheimer De enunt. condition. Plaut. [diss. inaug. Gottingae 1876] p. 26sq., vgl. Müller Pl. Pros. S. 746. — 200sq. nimmt Christ Metrik S. 453 eine continuatio numeri an; Etiám quae semúl uecta mécum in scaphást ex | cidít ...... vgl. die Beispielsammlung ebendas.

481 Heus éxi, Ptólemocrátia, cápe hanc urnám tibi, unter Vergleich von Curc. 276, Pers. 459, Poen. I 1, 203: O. Seyffert l. l. p. 21. — 563 úbi istae cod. A, úbi istec BD nach Studemund in den N. Jahrb. für Philol. CXIII (1876) S. 74. — 702 »Da der im A fast ganz ausgefallene Vers mit ut oder ähnlichen Buchstaben begonnen zu haben scheint (nicht mit ae oder ha), wird man herzustellen haben Ut aéquom has petere intéllego, decet áps te id ímpetrári, obgleich Stellen wie Bacch. 218 ut rem hanc natam esse intellego, Truc. V 70 ut rem gnatam uideo, nicht völlig analog sind.« So Studemund ebends. S. 64f., sonst würde Derselbe Quoniam oder Quom ego vor aequom zu ergänzen geneigt sein.

»727 will Schmidt [Quaestt. de demonstr. form. Plaut.] S. 43 mit Fleckeisen herstellen. Die Stelle lautet bei diesem im Zusammenhang folgendermassen (726—728):

(LABRAX) Tú senex si istás amas, huc árido argentóst opus.
DAEMONES Véneri hae⟨c⟩ autem cómplacuerunt. LA. Hábeat, si argentúm dabit.
DAE. Déa tibi argentúm? nunc adeo ut scías meám senténtiam u. s. w.

726 amas B, amabas D; 727 Veneri haec autem Fleckeisen, Hae autem ueneri B, he autem ueneri D; 728 Dea Reiz, Do B, do D, woraus Lambinus Dem, Dissaldaeus Det (sc. Venus), Acidalius Eho machten. In A sind zwar nur die Versanfänge erhalten, doch scheinen sie zur Herstel-
??
lung zu genügen: v. 727 beginnt mit SI——MUEN—I, wobei statt des ersten Buchstaben auch E, P oder T (keinesfalls K), statt des zweiten auch T, weniger wahrscheinlich auch E (keinesfalls A) gelesen werden könnte. Der Raum zwischen SI und M passt genau für die Buchstaben
? ? ? ? ? ? ?
AUTE. v. 728 begann mit DETTIBIARGEN u. s. w., wobei statt des dritten Buchstaben auch I oder S (sehr unwahrscheinlich A) gelesen werden könnte; keinesfalls begann dieser Vers mit EKO oder EO. Hin-
? ? ? ??
ter adeo las ich noch MEAMUTS. Danach ergiebt sich folgende Fassung!
DAE. Si aútem Veneri cónplacuerunt? LA. Hábeat, si argentúm dabit.
DAE. Dét tibi argentúm? nunc ádeo, méam ut sciás senténtiam u. s. w.
Weniger wahrscheinlich ist mir im letzten Verse die durch A ebenfalls zugelassene Schreibung Dei tibi argentum? die Palatinische Wortfolge ádeo ut scías meám senténtiam, deren Rhythmus Reiz und Bothe durch die Umstellung ádeo ut meám sciás senténtiam mildern wollten, ist von mir nach der Fassung des Ambrosianus hergestellt: denn auch der tro-

chäische Septenar Cist. II 1, 45 endet auf méam ut sciás senténtiam (so A und B, nur dass in B sentiam steht).« Studemund in den N. Jahrb. für Phil. CXIII (1876) S. 69. — 796 wird Schmidt's [a. a. O. S. 24] sichere Correctur has statt eas (denn die Mädchen werden III 3. 4. 5 sehr oft durch ersteres Pronomen, nie durch letzteres bezeichnet) vom A bestätigt, ęas B, eas D. So Studemund ebendas. S. 65. — 1040 glaubt O. Seyffert l. l. p. 7 vor ibo einen Vers ausgefallen: denn das Vorhergehende Ne íste hauscit quam cóndicionem tétulerit gäbe mit dem ibo ad arbitrum eine Silbe zu viel; tetulerit sei aber nothwendig, da weder tulerit [zu Bacch. 230] noch tetuli (Becker in Studemund's Studien I 1 S. 218) dem Plautinischen Sprachgebrauche entspreche. — Ausfall eines Verses nimmt Derselbe p. 16 auch an nach 1021. »Nam »procul inspectavit« Trachalio Gripum vidulum in mari excepisse (cf. 1019 Quemne ego excepi in mari. — At ego inspectavi e litore), »habere« etiam nunc videt; deinde non ea de causa, quod procul inspectaverit Gripum vidulum excepisse et habere sciat, furem se non minus quam illum fore Trachalio dicere potest, sed si dominum quaerentem illum habere celet. Quibus de causis haec fere excidisse mihi videntur:

ego qui inspectavi procul
[Te in mari excepisse, si non illi quaerenti indico]
Te hunc habere ss.

Eadem fabula vereor ne etiam ante versum V. 3. 38 = 1394 »Sálvos sum: lenó labascit: líbertas porténditur« iacturam fecerit; nam in eis quae leno modo dixit nihil inest, unde Gripus illum labascere colligere possit.« — Auf 1109 bezieht G. Löwe Prodr. p. 287 ausser Paul. Fest. 46, 11 auch Placidus p. 25, 9 D. »caudeam: iunceam, quod iuncea cauda emergat; dicunt et »scirpum« et »tibim«.« Falsch ist die auf caudex = codex zurückgehende Erklärung der Wörterbücher: caudea cistella »hölzernes Kistchen«, die C. M. Francken Mnem. n. s. III p. 59 sqq. gegen Placidus aufrecht hält. Andere Belege aus Glossarien s. p. 274 sq. zu 580, p. 289 zu 885 und 1225, p. 256 zu 938, p. 275 zu 1014.

Bericht über die Litteratur zu Cicero's Werken aus den Jahren 1873, 1874 und 1875.

Von

Professor Dr. **Iwan Müller**

in Erlangen.

Die litterarischen Erscheinungen in den drei letztvergangenen Jahren, welche die Schriften Cicero's zum Gegenstand haben, bestehen theils in wiederholten Auflagen theils in neuen Arbeiten, und letztere zerfallen wieder in solche, welche vorzugsweise den praktischen Zwecken der Schule dienen sollen, und solche, welche ausschliesslich zur Förderung der Wissenschaft bestimmt sind. Auf pädagogischem Gebiete herrschte besonders in Frankreich eine rege Thätigkeit; dort erschienen mehr als dreissig Schulschriften (Commentare, Uebersetzungen und Auszüge aus einzelnen Werken, namentlich den rhetorischen). Auch die Engländer liessen eine Reihe von Ausgaben zum Schulgebrauch erscheinen. Doch haben beide Nationen auch einige Leistungen aufzuweisen, welche über die Zwecke des Schulunterrichts hinausgehen und gegründete Ansprüche auf wissenschaftliche Bedeutung machen dürfen. Wir werden darüber im Folgenden Bericht erstatten mit fast gänzlichem Ausschluss der lediglich den Bedürfnissen der französischen oder englischen Schulen gewidmeten Bücher, sowie wir auch für dieses Mal, um dem drei Jahre umfassenden Bericht nicht eine ungebührliche Ausdehnung zu geben, von den in Deutschland neu aufgelegten, genugsam bekannten und im Gebrauch bewährten Ausgaben — wir nennen beispielweise de oratore von Piderit in 4. Aufl., Brutus von demselben in 2. A.; ausgewählte Reden von Halm 1. Band in 7., 2. B. in 6., 3. in 9., 6. in 5. A.; die Reden gegen Catilina und für Milo von Richter in 2. A.; die Tusculanen von Kühner in 5., von Heine in 2. A.; die Officien von Gruber in 3. A.; Laelius von Nauck in 7. A.; ausgewählte Briefe von Frey in 2. A.; von Hofmann in 3., von Süpfle in 7. A. — Umgang nehmen und ebenso die in Zeitschriften und Sammelwerken aufgenommenen, nicht

selbstständig erschienenen Einzelarbeiten ausschliessen. Die Reihenfolge der zu besprechenden Schriften richtet sich nach der in den jetzigen Ausgaben üblichen Eintheilung der Werke Cicero's.

A. Rhetorische Werke.

Da unter diesen herkömmlicher Weise die Rhetorik des Cornificius an der Spitze steht, so referiren wir zuerst über die darauf bezüglichen Arbeiten.

1) De codicum Cornificianorum ratione. Commentatio prima. Scripsit Justus a Destinon. Kiliae in aedibus C. F. Haeseleri. 1874. 84 p. 8.

Nachdem Kayser durch seine Ausgabe (1854. 1860) eine feste Grundlage für Textgestaltung wie Erklärung des Cornificius geschaffen, forderte die aus dem Kayser'schen kritischen Apparat zu Tage tretende Eigenthümlichkeit der Handschriften zur genaueren Bestimmung ihres Werthes und gegenseitigen Verhältnisses heraus. Es galt darüber in's Reine zu kommen, ob den besten Vertretern der ältesten Handschriftenfamilie unbedingt der Vorzug vor den jüngeren Handschriften einzuräumen sei oder ob man auch diese vorkommenden Falls berücksichtigen müsse. Jene (Paris. 7714 s. IX, Wirceb. s. IX (X), Paris. 7231 s. X) zeigen viele Lücken, während die jüngeren, als deren beste Bamb. b s. XII von Destinon wie auch von Simon angesehen wird, mehr oder minder lückenlos sind (vgl. die Tabelle bei Destinon S. 73. 74). Verdanken letztere den lückenfreien Text eines im Mittelalter so beliebten und in zahlreichen Abschriften verbreiteten Werkes einem Interpolator oder stammen sie, wenn auch vielfach entstellt, aus einer Quelle, welche den Text vollständiger darbot als der Stammcodex der ältesten Familie? Die erste Frage bejaht, von der Betrachtung des verderbten 4. Buchs ausgehend, Halm im Rhein. Mus. 15 S. 536 ff., die zweite Spengel ebendas. 16 S. 301 ff. In dieser Controverse zu einer sicheren Entscheidung zu gelangen ist der Zweck der Untersuchungen Destinon's, die mit Gründlichkeit und Umsicht angestellt sind. Der Beweis, dass in einer Reihe von Ergänzungen, welche die jüngeren Handschriften bieten, sich so viel Sprach- und Sachkenntniss verräth, dass der Verdacht einer späteren Interpolation auszuschliessen ist, somit die jüngere Familie zur Ergänzung der Lücken herangezogen werden muss, darf als erbracht angesehen werden. Steht Destinon somit auf Spengel's Seite, so giebt er auf der andern Seite zu, dass die jüngeren Handschriften nicht nur mit den älteren gewisse aus alter Zeit stammende Interpolationen gemein haben, sondern noch überdies durch neuere Einschiebsel entstellt sind, und weist dies an Beispielen meist glücklich nach. Zu letzteren ist aber 4, 36, 80 schwerlich zu rechnen. Die jüngeren Codices lesen: non apertissimae res erant crimini datae? non omnes hae testibus comprobatae? non con-

tra tenuiter et nugatorie responsum? Die älteren Codices haben die mittlere Frage nicht, nach Destinon mit Recht, weil sie nach apertissimae res überflüssig erscheine. Aber er selbst definirt und zwar ganz richtig apertissimae res als solche, welche nicht nur testibus, sondern auch aliis rationibus comprobatae sunt; folglich konnte der Redner auch nach der ersten Frage auf die Bestätigung durch Zeugen besonders aufmerksam machen. Die Ursache der Auslassung der zweiten Frage in den alten Handschriften findet Referent in dem Homoeoteleuton datae — [compro]-batae; dass die Homoeoteleuta die Hauptursache der Lückenhaftigkeit im Stammcodex der ältesten Familie bildeten, weist Destinon ausführlich nach. — Bei dem nachgewiesenen Zustand der Handschriften kann Destinon principiell für die Constituirung des Textes kein anderes Verfahren als das bereits von Kayser eingeschlagene, nämlich das eklektische, gut heissen; nur legt er in den Fällen, in welchen die jüngeren Handschriften herbeizuziehen sind, mit Recht ein grosses Gewicht auf sorgfältige und methodische Handhabung der inneren Kriterien der Entscheidung. Freilich wird man auch damit nicht überall zu ganz sicheren Resultaten gelangen. Aufgefallen ist dem Referenten, dass Destinon von Simon's tüchtiger Arbeit über denselben Gegenstand (Die Handschriften der Rhetorik an Herennius, Schweinfurter Gymnasialprogramme von 1863 und 1864) keine Kenntniss gehabt hat. Die Latinität des Verfassers besitzt die Tugend der perspicuitas; aber quodsi igitur, quodsi enim, non possumus quin, excidium verborum und dergl. hätten wir lieber durch Besseres ersetzt gesehen.

2) De Cornificii auctoris ad Herennium qui vocatur rerum Romanarum scientia. Scripsit Hermannus Aemilius Bochmann. Zwiccaviae typis R. Zuecleri 1875 (Leipziger Doctordissertation). 58 p. 8.

Diese Arbeit hat die historische Erklärung des Cornificius einen Schritt weiter geführt. Diejenigen Stellen, in welchen historische Ereignisse oder Fälle aus dem römischen Staatsrecht mehr oder minder ausführlich erwähnt sind, beleuchtet der Verfasser, der, ein Schüler L. Lange's, gründliche Studien in der römischen Geschichte und Verfassung gemacht hat, mittelst der anderweitig bekannten Quellen, sucht die Schwierigkeiten, welche sich aus der Verschiedenheit des Berichtes bei diesen und bei Cornificius ergeben, auszugleichen und gewissen dunklen Anspielungen bei letzterem den rechten historischen Hintergrund zu verleihen. In vielen Fällen werden seine Versuche auf Beistimmung rechnen dürfen. Als Einleitung kann man betrachten, was der Verfasser über Abfassungszeit des Werkes, Leben, Bildungsstand, politische Richtung und geistige Eigenschaften des Autors mittheilt. Mit der Bestimmung der Abfassungszeit kann sich Referent einverstanden erklären (das erste Buch ist wegen der Erwähnung der Ermordung des Volkstribuns

P. Sulpicius (15, 25) nicht vor 88 a. Chr. verfasst, das vierte nach dem Anfang des Jahres 86, wobei der Verfasser sich auf die von Jordan im Hermes 8 S. 77 verbesserte Stelle 4, 54, 68 stützt, und wohl vor 84, wenn anders Cornificius sein 3, 1, 1 gegebenes Versprechen, das vierte bald nach dem dritten zu veröffentlichen, gehalten hat); aber der Versuch, die Gränzen der Lebensdauer des Cornificius in die Jahre 123 und 82 zu verlegen, ist in das Gebiet der reinen Vermuthung zu verweisen. Die Mittheilungen über die Bildung des Cornificius, der sich mit der griechischen und römischen Litteratur vertraut zeigt, sowie über seinen Charakter und seine Parteistellung, sind nur weitere Ausführungen des von Kayser p. VI Gegebenen. — Mit S. 11 beginnt die historische Erklärung. Der erste der drei Abschnitte, in welche sie zerfällt, beschäftigt sich mit den von Cornificius erwähnten Vorkommnissen aus seiner Zeit, denen er die meisten Beispiele entnahm. Da das, was 1, 15, 25 (coll. 4, 24, 34) von C. Popillius Laenas, und das, was 1, 14, 24 von Q. Servilius Caepio erzählt wird, mit den sonstigen gut bezeugten Nachrichten nicht vereinbar ist, so kommt der Verfasser auf den Ausweg, dass Cornificius das ihm bekannte historische Material zu Zwecken der Rhetorik umgestaltet habe. Bemerkenswerth ist, dass der jugendliche Cicero beim ersteren Fall, den er de inuent. 2, 72 ausschreibt, weder Popillius noch die Gallier nennt, sondern mit den allgemein gehaltenen Worten beginnt: quidam imperator, cum ab hostibus circumsederetur. Uebrigens hat der Verfasser bei Besprechung des andern Falls eine sehr befriedigende Ansicht über die Cooptation der Augurn nach der lex Domitia (S. 18 ff.) aufgestellt. Auch das ist zu billigen, dass er sich gegen die Ansicht Kayser's, das von Cornificius 4, 9, 13 aufgeführte exemplum mediocris figurae sei einer Rede des Volkstribunen Q. Varius Hybrida entlehnt, ausspricht; auf letzteren könnte eher das exemplum gravis figurae über Vaterlandsverrath 4, 8, 12, wenn es überhaupt auf das Verhalten der Nobilität im Bundesgenossenkrieg bezogen werden darf, nach Ton und Inhalt zurückweisen. Wenn aber Bochmann zur Charakteristik des Varius die Worte Cicero's aus Brutus 221 so citirt (S. 25): uastus homo, sed in dicendo fortis actor et uehemens et uerbis nec inops nec abiectus, so ist zu bemerken, dass die Worte fortis actor — abiectus zwar aus Brutus genommen sind, aber von Kayser gewiss mit Recht auf Cn. Pomponius bezogen werden, die Worte uastus homo aber sich de or. 1, 117 finden und sed in dicendo in keiner der beiden Stellen.

Im zweiten Abschnitt (S. 35—47) ist das interessanteste Problem die bekannte ausführliche, aber handschriftlich nicht gut überlieferte Erzählung von dem Tod des Tiberius Gracchus 4, 55, 68, welche den andern Nachrichten über denselben so sehr widerspricht. Nach einer eingehenden Vergleichung der verschiedenen Berichte gelangt der Verfasser zu der Vermuthung, dass die Darstellung des Cornificius auf alten Reminiscenzen desselben aus einer tendenziös gefärbten Rede des Caius

Gracchus beruhe, einer Vermuthung, die freilich auf Gewissheit keinen Anspruch hat.

Im letzten Abschnitt betrachtet es der Verfasser als seine Hauptaufgabe zu zeigen, dass die Quelle für die Beispiele aus dem Hannibalischen Krieg L. Caelius Antipater gewesen sei.

Unter den Arbeiten, welche sich mit Cicero's rhetorischen Schriften beschäftigen, stellen wir die allgemeinen Inhalts voran und lassen die auf die speciellen Schriften sich beziehenden nachfolgen.

3) De Aristotele Ciceronis in Rhetorica auctore quaestionum pars I. Scripsit Dr. Hugo Jentsch. Gubenae in aedibus Ed. Fechneri 1874. 24 p. 4. Pars II 1875. 26 p. 4.

Ist Aristoteles Quelle für Cicero bei Abfassung der rhetorischen Arbeiten geworden? Hat dieser unmittelbar aus dessen rhetorischen Werken geschöpft oder kannte er sie nur durch die Vermittlung späterer Rhetoren, wie des älteren Hermagoras? Diese Fragen beschäftigten den Verfasser schon in seiner Dissertation: Aristotelis ex arte rhetorica quaeritur quid habeat Cicero. Berol. 1866 und neuerdings in den beiden angeführten Programmen, welche eine weitere Ausführung und nähere Begründung des dort Behaupteten sind. Ausgehend von dem ethischen und formalen Princip der Aristotelischen Rhetorik vergleicht er im ersten Theil die Definition der Rhetorik bei Aristoteles und Cicero und die Lehre vom Zweck derselben, im zweiten die von dem Stoff, dann von dem Unterschied der Rhetorik und Dialektik, die Ansichten von der Abhängigkeit jener von anderen Wissenschaften, von dem Nutzen der Rhetorik und von den genera causarum und partes rhetoricae. Das Resultat der eingehenden Vergleichung fällt für Cicero ungünstig aus. Während andere Gelehrte, wie Piderit, wenigstens in den Schriften de oratore und orator ein gründliches Studium des Aristoteles neben dem des Isokrates wahrzunehmen glauben, spricht Jentsch die Ansicht aus II, 19, 2: credibile est a Cicerone artis Aristoteleae partes aliquot lectas esse, fortasse duce aliquo magistro —, qui designaret res gravissimas, reliqua autem ueloci oculo ab eo esse percursa; sic illum uniuersae artis Aristoteleae ingenium cognouisse et systema memoria tenuisse aut ea, quae ad hoc pertinerent, pariterque singula quaedam praecepta excerpsisse; postea commentarios suos conficientem eum aut his electis singulis usum esse aut, cum scriberet haec, in quibus proxime abest a philosophi uerbis — iterum ipsam eius rhetoricam inspexisse aut denique quaedam — ex aliorum libris, in quos essent recepta, deprompsisse. Das Urtheil schwankt zwischen verschiedenen Möglichkeiten hin und her; aber soviel erhellt daraus, dass Jentsch dem Cicero nur eine dürftige Kentniss der Aristotelischen Schriften zuerkennt. Dass Cicero, der nicht nur in der Philosophie, sondern auch in der Rhetorik (in der letzteren nach Vorgang des älteren Hermagoras) dem Eklekticismus huldigte, den Aristoteles

nicht so ausbeutete, um seiner Theorie der Beredsamkeit eine ächt wissenschaftliche Grundlage und Gestalt zu geben, ist gewiss; dass er aber so geringe Kenntnisse von dessen rhetorischen Schriften hatte, wie Jentsch behauptet, davon hat sich Referent trotz der umfassenden Beweisführung des Verfassers nicht überzeugen können. Abgesehen davon, dass Cicero de or. 2, 152 und 160 uns versichert, des Aristoteles *τεχνῶν συναγωγή*, Topik und Rhetorik gelesen zu haben, weisen § 323 und die folgenden entschieden auf Aristot. Rhet. 3, 13—19 hin. Jentsch selbst, welcher finden will, dass Cicero nachweisbar nur die ersten drei Kapitel des ersten Buchs und das achte des dritten studirt habe (fortasse duce aliquo magistro), giebt 2, 24 zu, dass eine Benutzung der Rhet. 3, 13 nicht in Abrede gestellt werden könne, freilich mit der Bemerkung: nec est cur id non ipsius artis Aristoteleae III 13 sqq. ueloci lectione effectum esse statuamus! Hat aber Cicero diese Kapitel gelesen, so wird er doch wohl die ganze Rhetorik gelesen haben. Daraus, dass er nur einzelne Punkte derselben seinen Zwecken gemäss entnahm, im Uebrigen aber als römischer Redner auf Grund seiner reichen persönlichen Erfahrung abweichende Ansichten aufstellte, folgt doch nicht ohne weiteres, dass er ueloci oculo das Uebrige, was er nicht benutzte, durchlaufen habe. Das Hauptverdienst der Arbeit des Verfassers, der grosse Belesenheit in den Schriften des Aristoteles und Cicero zeigt, besteht darin, dass er einen Beitrag geliefert hat zur Erkenntniss der Punkte, in welchen dieser mit jenem übereinstimmt, in welchen nicht. Die Lektüre der Abhandlungen ist übrigens keine leichte, da es dem Stil des Verfassers im Allgemeinen an durchsichtiger Klarheit fehlt.

4) De Cicerone contra oratores Atticos disputante. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat H. Lantoine, olim scholae normalis alumnus. Parisiis apud Ernest Thorin bibliopolam. 1874. 85 p. 8.

Der Titel passt nicht vollständig zum Inhalt. Der Verfasser beschränkt sich nicht darauf, die Ansicht Cicero's über die sogenannten Attiker darzulegen, sondern er verbreitet sich allgemein über das Verhältniss des römischen Atticismus zu Cicero. Nachdem er eine kurze Einleitung über den Zustand der römischen Beredsamkeit vor Cicero gegeben und die benutzten litterarischen Hilfsmittel genannt hat — von deutschen Arbeiten H. Meyer, Fr. Ellendt, Westermann, O. Jahn, Teufel's (sic) römische Litteraturgeschichte; Piderit und Blass blieben ihm unbekannt — charakterisirt er im ersten Abschnitt Ursprung und Wesen der asianischen Beredsamkeit, im zweiten das Urtheil Cicero's über die Atticisten, im dritten und vierten die Hauptvertreter derselben, C. Licinius Calvus und M. Iunius Brutus, denen er im fünften einige andere Vertreter des Atticismus, sowie die Gegner des ciceronianischen Stils in der augusteischen Zeit anreiht. Das Ganze bietet wenig neues, ist

aber in einem frischen, hie und da deklamatorischen Stil geschrieben; man merkt, dass die Abhandlung unter dem Eindruck entstanden ist, den das Werk seines Lehrers Gaston Boissier Cicéron et ses amis auf den Verfasser machte. Besonders warm wird er in der Darstellung des Calvus und Brutus. Ersteren glaubt er gegen Cicero's »iudicium seuerius, ne dicam inhumanius« (S. 36) in Schutz nehmen zu sollen und hebt deswegen seine Gerechtigkeitsliebe, Charakterfestigkeit und Sittenstrenge hervor, aber er übersieht dabei, dass der Tadel Cicero's im Brutus § 283 ff. nicht die Gesinnung des Calvus und den Inhalt seiner Reden, sondern nur den Stil trifft und dass selbst dieser Tadel kein unbedingtes Verdammungsurtheil genannt werden kann. In dem Kapitel über Brutus lässt der Verfasser S. 44 es unentschieden, ob der heres veteris Academiae (nicht heres Academiae, wie Lantoine schreibt) Aristo oder Aristus geheissen habe; dass nur der letztere Name richtig ist, darüber kann heutzutage kein Zweifel mehr sein; s. Ac. 1, 12; 2, 12; Tusc. 5, 21; Att. 5, 10, 5; Madv. zu Fin. 5, 8. Am wenigsten befriedigt das fünfte Kapitel de ceteris Atticis et de nonnullis Ciceronis obtrectatoribus; hier werden zu den Attikern M. Terentius Varro und Caesar gerechnet, ohne dass dies näher begründet oder an der Stilverschiedenheit beider von Cicero auch nur irgendwie nachgewiesen ist; auch die Opposition der jüngern Generation gegen Cicero's Stil, an deren Spitze Asinius Pollio stand, bedurfte einer sorgfältigeren Darstellung. Die Latinität des Verfassers ist eine bunte Mischung von Klassischem und Nachklassischem, Correktem und Uncorrektem.

5) De Ciceronis Rhetoricorum libris ex rhetoribus Latinis emendandis. Fasciculus primus. Scripsit **Augustus Knackstedt.** Gottingae, typis expressit officina Academica Huthiana 1873. 71 p. 8. (Göttinger Inaugural-Dissertation). Fasciculus alter. Helmstedt 1874. 55 p. 8. (Programm des vereinigten Helmstedt-Schöningenschen Gymnasiums).

Der Zweck vorliegender Abhandlungen ist, aus den Schriften späterer lateinischer Rhetoren einen Beitrag zu liefern zur Verbesserung des in keinem guten Zustand auf uns gekommenen Textes der Bücher de inuentione. In der ersten benützt Knackstedt das Bruchstück eines scriptor incertus de attributis personis et negotiis (Rhet. Lat. min. ed. Halm p. 593—595) und des Albinus disputatio de rhetorica et de uirtutibus sapientissimi regis Karli et Albini magistri (p. 523—550 H.); in der andern die ars rhetorica des C. Julius Victor (p. 371—448) und die explanationes, die unter dem Namen des C. Marius Victorinus bekannt sind, über welchen Namen man freilich zweifelhaft geworden ist, da in der subscriptio des cod. Darmst. (s. VII) nach dem ersten Buch und ebenso im Palat. (Lauresh.) Q. Fabius Laurentius, im Bamb. (s. XI) Marius Fabius Victorinus, in zwei Laur. Fabius Laurentius Marius Victo-

rinus als Name des Verfassers steht. Halm, in dessen Ausgabe die explanationes p. 153—304 stehen, entscheidet sich für den Namen Q. Fabius Laurentius Victorinus und mit ihm Hübner und Teuffel, Knackstedt dagegen für den bekannten C. Marius Victorinus (2, 21—32), aber ohne den in den Handschriften vorkommenden Doppelnamen Fabius Laurentius und Marius Victorinus genügend erklärt zu haben. Lässt sich nicht die Verschmelzung der Namen so erklären, dass man annimmt, ein gewisser Q. Fabius Laurentius habe den Commentar des Marius Victorinus umgearbeitet?

Der zuerst behandelte Anonymus hat nach der sehr sorgfältigen Untersuchung des Verfassers über dessen Citate (S. 9—53) einen Cicero-Text vor sich gehabt, der mit den jetzt vorhandenen guten Handschriften meistens und hie und da mit den schlechten da übereinstimmt, wo diese den besseren vorzuziehen sind; doch fehlt es auch nicht an Stellen, wo er mit keiner Handschriftenfamilie übereinstimmt, und diesen widmet der Verfasser begreiflicher Weise eine besondere Aufmerksamkeit, namentlich in dem Falle, wenn der Anonymus mehrere Wörter oder ganze Sätze ausgelassen hat, um zu ermitteln, ob diese Auslassungen auf Interpolationen in den vorhandenen Cicero-Handschriften schliessen lassen. Dass letzteres wirklich der Fall ist, weist er S. 42 an inuent. 1, 39 extr.: consideratur autem tempus — alicuius horum, welche Worte der Anonymus nicht hat, sicher nach. Doch werden nicht alle seine Versuche, auf diese Weise Glosseme aufzufinden, sich der Zustimmung erfreuen, da er in der Beachtung des vom Anonymus Ueberlieferten manchmal zu weit geht. So hat dieser 1, 38 = 594, 35 H. sacer profanus, publicus priuatus statt sacer an profanus, publicus an priu., und die Auslassung des an hält Knackstedt für richtig (S. 22. 37), bedenkt aber nicht, dass wir hier eine indirekte Frage haben, in der an ebenso unentbehrlich ist als 1, 35 ualens an imbecillus, longus an breuis u. s. w., ibid. seruus sit an liber, pecuniosus an tenuis; 2, 29 uir an mulier, huius an illius ciuitatis sit; 2, 30 seruus an liber, pecuniosus an pauper, nobilis an ignobilis u. s. w.

Auch aus Albinus sucht Knackstedt einige in den Text des Cicero eingeschlichene Interpolationen zu beseitigen, obwohl jener keinen so guten codex des Cicero vor sich hatte als der Anonymus; s. Knackstedt 1, 61. 62.

Die seit 1823 durch A. Mai zugänglich gewordene Rhetorik des Julius Victor wird für die Bücher de inuent. ähnlich auszunützen gesucht als sie von Bonnell, Meister und Halm für Quintilian ausgenützt ist. Obschon der Cicero-codex des Rhetors in schlimmerem Zustand gewesen sein muss als der des Anonymus und Albinus, so war er doch, wie Knackstedt beweist, an mehreren Stellen von Glossemen frei, z. B. 1, 78 (413, 33), wo der Rhetor liest: reprehensio est, per quam argumentando aduersariorum confirmatio diluitur aut eleuatur, nicht: diluitur aut infirmatur aut eleuatur (s. Knackstedt 2, 5—7). An einer Stelle soll nach

Knackstedt der Rhetor eine Lücke ausfüllen: 1, 53 extr. liest Kayser: deinde (sc. uidendum est) ne intellegatur, quo spectent u. s. w., der Rhetor nach Halm's vortrefflicher Emendation: demus operam oportet non intellegi; da nun codd. AT intelligi haben, so glaubt Knackstedt bei Cicero lesen zu sollen: deinde demus operam oportet non intellegi. Da müsste aber doch von ihm nachgewiesen werden, dass sich, wie bei Terenz oder Augustin, auch bei Cicero dare operam mit dem Inf. verbindet.

Der Commentar des Marius Victorinus oder seines Umarbeiters ist nur behutsam zur Textkritik heranzuziehen, da die Citate offenbar aus dem Gedächtniss herrühren oder sehr nachlässig abgeschrieben sind (Knackstedt 2, 35ff.) und zwar aus einem Cicero-codex, der zu den schlechteren gehörte (Knackstedt 37). Dass aber trotz dieser Misslichkeiten der Commentar etwas zur Textverbesserung beitragen kann, beweist Knackstedt S. 40—55.

6) M. Tullii Ciceronis de oratore libri tres. Erklärt von Dr. Gustav Sorof, Direktor des k. Paedagogiums zu Putbus. Erster Band. Buch I. Berlin, Weidmann, 1875. L u. 154 S. 8. Zweiter Band. Buch II. X u. 212 S. Dritter Band. Buch III. 195 S. 1875.

Es mochte als ein Wagniss erscheinen mit Piderit's bewährter Ausgabe, die nicht lange zuvor in neuer Auflage erschienen war und in Bezug auf Textkritik wie Erklärung einen nicht unerheblichen Fortschritt gemacht hatte, in Concurrenz zu treten. Sorof, der auf dem Gebiet der Cicero-Kritik und Exegese vortheilhaft bekannte Verfasser des Aufsatzes de Ciceronis librorum qui sunt de oratore editionibus im Philol. XXI und der Vindiciae Tullianae (Potsdam 1866), hat nach des Referenten Ueberzeugung dies Wagniss glücklich bestanden. Beide Ausgaben können recht wohl neben einander bestehen und ergänzen sich gegenseitig. Legt Piderit bei der Erklärung mehr Gewicht auf die Lehren der antiken Rhetorik, die in dem Werke Cicero's in Betracht kommen, so fasst Sorof mehr das grammatisch-stilistische Element in's Auge; vertritt Piderit in der Textkritik mehr das conservative Princip, so huldigt Sorof mehr dem Fortschritt, freilich dem besonnenen, wie er in der Vorrede zum I. Bde. S. IV selbst bekennt: »Ich habe an mir die Bemerkung gemacht, dass eine fortgesetzte Beschäftigung mit Cicero's Schriften zu einer immer vorsichtigeren und conservativeren Handhabung der Kritik führt«. — Nach einer auf die Schrift Cicero's wie auf deren handschriftliche Ueberlieferung bezüglichen Einleitung folgt eine ausführliche Inhalts-Uebersicht zum ersten Buch, wie auch deren zu den andern Büchern gegeben werden; an den Text mit den Anmerkungen schliesst sich nach jedem Buch ein kritischer Anhang an und dem dritten Band ist ein Wort- und Sachregister über das Ganze beigegeben.

Was das kritische Verfahren betrifft, so ist Sorof der Ansicht, dass

die codd. mutili in den von ihnen überlieferten Theilen nicht als einzige Grundlage für die Textkritik gelten können, sondern auch die jüngeren vollständigeren auf den cod. Laudensis zurückgehenden Handschriften in Betracht gezogen werden müssen, dass also bei jeder Verschiedenheit der beiden Handschriftenfamilien zu erwägen sei, »für welche Seite das Mehrgewicht der Wahrscheinlichkeitsgründe den Ausschlag giebt«, und demnach »der subjectiven Muthmassung ein weiter Spielraum vorbehalten bleibt«. Doch hat Sorof bei seinen eignen Muthmassungen Vorsicht und Besonnenheit walten lassen, und der Text verdankt ihm eine Reihe glücklicher Emendationen, so dass Referent nicht ansteht zu behaupten, dass die Textesgestaltung durch Sorof einen entschiedenen Fortschritt zum Besseren erfahren hat. In der Auswahl und Fassung der den Text erklärenden und den Sprachgebrauch erläuternden Anmerkungen zeigt sich der erfahrene Schulmann. Zu letzteren einige wenige Bemerkungen. I 63 »si concessiv, wie oft«; im Interesse der Schule sind die wichtigsten Fälle des concessiven si zu praecisiren (si maxime — tamen; s. Madv. zu Fin. 1, 2; si non dives, at —; s. de or. 3, 79; si iam, tamen; s. Boot zu Att. 5, 4, 1: nunc, si iam res placeat, agendi tamen uiam non uideo, u. s. w.); 150 ad eum finem quem; s. Wichert, Ueber Ergänzung ellipt. Satztheile S. 32; 265 pervelit Druckfehler statt pervellit; ebenso II 3 (in der Anm. zu hoc nouum) proponendum statt praepon.; 12 zu admirari vgl. Fin. 1, 4 hoc primum est, in quo admirer; 149 ist wegen der intrans. Bed. von insinuare auf 1, 90 verwiesen, aber dort ist insinuare nach den Handschriften ε u. γ gestrichen; s. den krit. Anhang zu d. St.; 152 »est — ut tradant, Umschreibung für tradunt«. Ist diese Umschreibung willkührlich? vgl. die von Ref. besorgte sechste Auflage der Nägelsbachschen Stilistik S. 549; 160 l. τεχνῶν συναγωγή; § 218 in omni sermone fusum bedarf der Hinweisung auf die Anm. zu 310: in perpetuis orationibus fusae; 248 ist bei der Bemerkung über die unmittelbare Abhängigkeit eines Acc. c. Inf. von einem Substantiv übersehen, dass hier der Inf. zur Erklärung des vorausgegangenen Pronomens haec steht, also zu dem S. 174 aus der Rede pro Sest. 41, 89 angeführten Beispiel gehört; 317 steht die richtige Bemerkung, dass das Epiphonem häufiger als mit sic von Cicero mit ita, adeo oder usque eo eingeleitet werde, im Widerspruch mit der Anmerkung zu 1, 224: Die Partikel usque eo findet sich öfter bei Cicero im Epiphonem, nicht aber adeo; das letztere soll wohl heissen: nicht aber usque adeo; was sich übrigens an einer Stelle wenigstens bei Cicero findet; s. Nägelsb. Stil. 6. A. S. 556. III 9 »atque nach der Negation sowie et und que = sed«; diese Gleichung ist keineswegs zutreffend, da die Partikeln auch da, wo sie für uns Stellvertreter von sed sind, ihre Natur behalten; 77 zu concedere = cedere war der bekannte Vers des Cicero aus Off. 1, 77 cedant arma togae, concedat laurea laudi doch wohl zu citiren.

7) Kritische Beiträge zu Cicero's Werk vom Redner von **Heinrich Rubner**, kgl. Studienlehrer. Gymnasial-Programm von Hof 1874. 15 S. 4.

Der Werth dieser Abhandlung besteht in der eingehenden Besprechung und zum Theil scharfsinnigen Beurtheilung der bisherigen Erklärungen und Verbesserungsvorschläge zu einer Reihe von Stellen, welche Anstoss erregt haben. Die eigenen Conjecturen des Verfassers sind folgende: 1, 11 minimam copiam poetarum (egregiorum mit Bake getilgt). Atque in hoc ipso numero cum perraro exoriatur aliquis excellens; 20 Ac mea quidem — consecutus: quae nisi sunt perceptae et cognitae, inanem quandam habet elocutionem et paene puerilem; etenim ex rerum cognitione efflorescat et redundet oportet oratio; 139 In utraque autem re quid in controversiam ueniat, quaeri solere. Sed causarum, quae sint a communi quaestione seiunctae, partim — referrentur. In eo quaeri solere aut factumne sit — uideatur. Exsistere autem — argumenta propria. Cumque esset omnis etc.; 141 in deliberationibus, quae omnes ad utilitatem (mit Kayser und nach einigen Handschriften); 142 Cumque esset — distributa, eum debere; 146 et (statt sed) quae sua sponte — digessisse; 198 multique praeterea, cum ingenio sibi dignitatem peperissent, perfecerunt, ut respondendo iure auctoritate etc.; 202 qui denique quemcunque in animis hominum motum, cum res et causa postulet, tum dicendo etc.; 2, 104 siue ex persona — de ratione uiuendi einzuklammern; 109 quae, si inflammandum est etc. Gegen die meisten dieser Conjecturen hat Sorof in der Vorrede zum 2. Band seiner eben besprochenen Ausgabe triftige Einwendungen erhoben, auf welche wir verweisen. Als den beachtenswerthesten Vorschlag des Verfassers betrachtet Referent den zuletzt aufgezählten quae, si inflammandum est mit der S. 15 gegebenen Erklärung: »Findet es der Redner zweckmässig die Leidenschaft (d. h. die in den Gemüthern schon vorhandene inuidia) zum vollen Ausbruch zu bringen, so muss er vor allem darauf hinweisen, dass diese Güter (quae) nicht durch persönliche Tüchtigkeit erworben worden sind u. s. w.«

8) Brutus de claris oratoribus, eine Selbstvertheidigung des M. Tullius Cicero vom Gymnasiallehrer Dr. **Franz Müller**, Colberg 1874. 15 p. 3. (Programm des Domgymnasiums).

Der Verfasser erkennt zwar mit Piderit und andern als Hauptzweck des Brutus die ästhetisch kritische Beurtheilung der römischen Beredsamkeit an der Hand einer ausführlichen Geschichte derselben; aber er findet in demselben auch andere »höchst wichtige Nebenzwecke, welche Cicero mit beharrlicher Consequenz von Anfang bis zu Ende verfolgt« habe. Einer derselben ist die »Selbstverherrlichung seiner oratorischen Tüchtigkeit und Thätigkeit« oder seine »Selbstvertheidigung«.

Sie ist eine »direkte«, in sofern sie gegen die sogenannten pseudoattischen Redner, und eine »indirekte«, in sofern sie gegen die Redner der alten und neuen Zeit gerichtet ist. — Im Grunde ist der Gedanke, dass Cicero im Brutus »seine eigene Beredsamkeit so oft als massgebend hervorhebt« und sich mit den Rednern der Vergangenheit wie Gegenwart »zu seinem eignen Ruhm theils offen, theils versteckt« vergleicht, kein neuer; neu und eigenthümlich ist nur der Versuch des Verfassers, den Gedanken, von dem Cicero bei seiner kritischen Beleuchtung der römischen Beredsamkeit in ihrer Entwicklung beherrscht wird, dass seine Beredsamkeit den Höhepunkt bilde und zugleich das Kriterium der Beurtheilung der bisherigen oratorischen Leistungen sei, unter den Gesichtspunkt der Selbstvertheidigung gegen alle römische Redner alter und neuer Zeit zu bringen. Der Verfasser selbst nennt diesen Versuch S. 7 nicht mit Unrecht ein Wagniss.

9) Observationes grammaticae ad Ciceronis Orat. cap. XLV—XLVIII. Scripsit Hermannus Eckstein. Lipsiae typis Teubneri 1874. 41 p. 8. (Leipziger Inauguraldissertation).

Der »locus late patens de natura usuque uerborum«, wie Cicero die genannten Kapitel im Orator nennt, ist in textkritischer wie in sprachgeschichtlicher Beziehung sehr interessant; in ersterer, da es gilt eine ziemliche Reihe von Verderbnissen nachzuweisen und wo möglich zu beseitigen, in letzterer, weil Cicero, der hier gegen die starren theoretisirenden Analogisten Stellung nimmt und das Princip der »consuetudo elegans Latini sermonis« vertritt, eine Menge von Ausdrücken anführt, die theils vor theils in seiner Zeit Schwankungen in der Flexion und Aussprache unterworfen waren. An die wissenschaftliche Behandlung der bezeichneten Kapitel tritt also die Forderung heran, beide Gesichtspunkte gebührend zu berücksichtigen. Und dieser Forderung ist die vorliegende Dissertation, wie anerkannt werden muss, vollkommen gerecht geworden. Einerseits ist zur Feststellung des Textes durch methodische Benützung des kritischen Materials und unter richtiger Beurtheilung der bisherigen Ansichten ein nennenswerther Beitrag geleistet, andererseits sind die von Cicero angeführten Beispiele vom Standpunkt der modernen Sprachforschung einer gründlichen Besprechung unterzogen worden.

10) De Oratoris Tulliani mutilis qui dicuntur libris. Scripsit Carolus Stegmann. Osterwicae typis Zickfeldtii 1875. 47 p. 8. (Jenaer Doctordissertation).

Das Verhältniss der codd. mutili zu den integri zum Behuf der Textgestaltung des Orator zu bestimmen bildet den Zweck vorstehender Abhandlung. Im Gegensatz zu dem bisherigen Verfahren der meisten Herausgeber, die in den Partien des Orator, welche auch die lückenhaften codd. haben, fast immer der andern Handschriftenfamilie den Vor-

zug geben, tritt Stegmann mit Kayser zu Gunsten der mutili auf und zwar in einer methodisch geführten Untersuchung. Zuerst weist er nach, dass dieselben aus einer und derselben Quelle stammen, welche freilich einen bereits vielfach entstellten und interpolirten Text enthalten haben muss, und bestimmt das Werthverhältniss derselben dahin, dass unter ihnen cod. Abrincensis den Text des Stammcodex am reinsten bewahrt habe, folglich am meisten Beachtung verdiene, dagegen Gudianus 3 und Erlangensis 76 ihm nachzusetzen seien, weil sie nicht unmittelbar wie jener aus dem Stammcodex abgeschrieben seien und sich, was namentlich vom Erlangensis gelte, durch willkührliche Zusätze und Aenderungen auszeichneten. Freilich beruht dieses Rangverhältniss in sofern auf einer unsicheren Grundlage, als wir, wie Verfasser S. 42 selbst zugiebt, keine genaue Collation des Abrincensis besitzen. Hierauf bespricht Stegmann eine Reihe von Stellen, an denen den Lesarten der fragmentarischen Handschriften auf Grund des Ciceronischen Sprachgebrauchs sowie des Gedankenzusammenhangs ein Vorzug vor denen der vollständigen einzuräumen ist. Zunächst behandelt er Stellen, wo alle mutili in der Lesart übereinstimmen, also die Urhandschrift repräsentiren, dann solche, wo zwei von ihnen oder nur der eine oder andere die Spuren der richtigen Ueberlieferung bewahrt hat; schliesslich kommt er auf solche Stellen zu sprechen, deren Lesarten nur durch Combination beider Handschriftenfamilien festzustellen sind oder bei denen die Entscheidung, welcher Familie man zu folgen habe, schwer ist. Wenn man auch den Ansichten des Verfassers nicht überall beizutreten vermag, so wird man dennoch seiner Arbeit das Verdienst nicht absprechen können, auf die Bedeutung der codd. mutili für die Textkritik des Orator mit Nachdruck hingewiesen zu haben.

B. Reden.

1) M. Tullii Ciceronis orationes selectae XVIII. In usum scholarum ediderunt, indices et memorabilia uitae Ciceronis adiecerunt A. Eberhard et W. Hirschfelder. Lipsiae in aedibus Teubneri 1874. XIX et 668 p. 8.

In der Frage, welche Reden Cicero's in der Schule zu lesen seien, hat sich eine ziemlich feststehende Ansicht gebildet. Als normgebend darf man die Auswahl der Reden von Halm betrachten, von der die Herausgeber nur durch Weglassung der diuinatio in Caec., die übrigens Referent ungern vermisst, und durch Hinzufügung der Planciana, für welche in allen ihren Theilen ein warmes Interesse bei den Schülern zu wecken doch wohl nur einem sehr geschickten Lehrer möglich ist, abgewichen sind. Die Bearbeitung der Reden pro Rosc. Am., in Verr. IV und V, de imp. Cn. Pomp., in Cat. I—IV, pro Sull. und pro Arch. übernahm Eberhard, die der übrigen Hirschfelder. Die dem Text vor-

ausgeschickte discrepantia scripturae Kaiserianae (lies Kayser., wie nachher K. Kayser und nicht Kaiser) ed. a. 1861, eine Uebersicht über die in den Text aufgenommenen oder zur Aufnahme vorgeschlagenen Conjekturen der Herausgeber und anderer Gelehrten, sowie über handschriftliche Lesarten, denen ein Vorzug vor Kayser's Lesarten gegeben wurde, entspricht nicht völlig den Anforderungen der Genauigkeit; so sind z. B. für die Reden pro Lig. und pro Deiot. gar keine Abweichungen verzeichnet, so dass man der Meinung sein könnte, der Text derselben sei ein unveränderter Abdruck des Kayserschen, während Referent, wenn er richtig gezählt, in der ersten 13, in der andern 16 zum Theil nicht unerhebliche Verschiedenheiten von demselben bemerkt hat. Was einen Theil der aufgenommenen eigenen Conjekturen betrifft, so erwartet man von den Herausgebern noch Aufschluss über die Gründe, die sie zur Aufnahme derselben bestimmten, da die discrepantia hierüber nur hie und da Andeutung geben konnte. Wenn übrigens Hirschfelder in der Rede Plancius § 101 (459, 22) zur Begründung der Orellischen Lesart praesentem tibi gratiam relaturum (gratias Kayser) bemerkt (p. XVIII): gratias referre Latini non dixerunt, so gilt dies nur mit einer gewissen Einschränkung: vgl. Phil. 3, 39: ut pro tantis eorum in rem publicam meritis honores ei habeantur gratiaeque referantur, wo der Grund, warum der Plur. steht, ebenso klar zu Tage liegt als 3, 25, wo gratias habere gefunden wird: maximas uobis gratias omnes et agere et habere debemus. Einen Theil der eigenen Conjekturen hat Eberhard bereits näher begründet in den 1872 erschienenen werthvollen, an ansprechenden Verbesserungsvorschlägen reichen lectiones Tullianae, die sich auf die Reden pro Archia und pro Rosc. A. beziehen; über sein Verfahren bei der Textesrecension der Catilinarien verspricht er (p. XI) näheren Aufschluss zu geben. Es ist aber schon jetzt, wo die nähere Motivirung der Aenderungen theilweise noch nicht bekannt ist, kein Zweifel, dass der Text der ausgewählten Reden, besonders der von Eberhard behandelten, gewonnen hat; doch wird für eine neue Auflage, die nicht ausbleiben wird, da schon die erste viel Empfehlenswerthes hat, eine strenge Sichtung der eigenen wie fremden Conjekturen vorzunehmen sein. Mustern wir z. B. die Lesarten der Rede pro Rosc. A., über welche in den lectiones Tull. der ausführlichste Rechenschaftsbericht vorliegt, so werden Conjekturen, wie § 12 e manifestis maleficiis cotidianoque sanguine r e m i s s i o n e m sperant l a t u r a m, § 24 f l a g i t i o s i o r possessio, § 53 erat c a u t i accusatoris (H.), § 77 quod in tali crimine (o m n i) r e o i n n o c e n t i saluti solet esse, § 102 ad socium atque a d e o magistrum, Einklammerungen, wie § 65 erat porro (praeterea?) nemo – conueniret, § 127 ut his de rebus — passus non sit, sich schwerlich halten lassen. Dem Text folgen Indices, deren sorgfältige Anfertigung sehr anzuerkennen ist, und Memorabilia uitae Ciceronis per annos digesta; die Grundlage der letzteren bilden, was die Herausgeber, wenn sich Referent nicht

täuscht, nirgends erwähnt haben, die Schütz-Kayser'schen Memorabilia, mit denen sie, einige sachliche und sprachliche Verbesserungen, Kürzungen und Zusätze abgerechnet, meist wörtlich übereinstimmen. Zu den Indices hat Eberhard im Lit. Centralbl. 1875 S. 436 einige nachträgliche Besserungen mitgetheilt.

2) Q. Asconii Pediani orationum Ciceronis quinque enarratio. Recensuerunt A. Kiessling et R. Schoell. Berolini apud Weidmannos 1875. XLII, 123 p. 8.

Zu den bedeutenderen kritischen Leistungen auf dem Gebiet der römischen Litteratur gehört unstreitig die genannte Ausgabe, durch welche sich die Herausgeber die philologische Welt zu grossem Dank verpflichtet haben. Während bisher der so ausserordentlich entstellte Text einer sicheren kritischen Grundlage entbehrte, so dass man sich beim Gebrauch des Asconius des unbehaglichen Gefühls der Ungewissheit über die Zuverlässigkeit des Ueberlieferten nie erwehren konnte, haben es die Herausgeber sich angelegen sein lassen, dem Text auf Grund der vorhandenen, beschaffbaren handschriftlichen Mittel eine sichere Basis zu geben. Zu dem handschriftlichen Material gehört in erster Linie die Abschrift des Sozomenos von der durch Poggio 1416 entdeckten St. Galler Handschrift; jener sowie der des B. de Montepoliciano wird mit Recht der Vorzug vor den Abschriften eingeräumt, deren Quelle eine Abschrift des Poggio selbst ist, weil dieser sich der eigenmächtigen Ergänzungen und Verbesserungen nicht enthalten konnte. Ausser der Beschaffung des Handschriften-Apparats haben die Herausgeber durch eine Reihe von eignen Emendationen, sowie durch sorgfältige Benutzung der Verbesserungen oder Verbesserungsvorschläge der älteren und neueren Gelehrten den Werth ihrer Ausgabe erhöht. Nicht als ob nun die ganze Arbeit bereits gethan wäre, dies wird man von einer eigentlich editio princeps zu nennenden Ausgabe billiger Weise nicht verlangen wollen; aber ein tüchtiger Anfang, ja mehr als dieser ist gemacht, um den überkommenen Text der uera manus des Schriftstellers näher zu bringen. Jedenfalls wird, wie zu hoffen und zu wünschen ist, die Ausgabe der Ausgangspunkt vieler Studien werden, die sich nicht nur auf weitere Verbesserung des Textes beziehen, sondern auch die Sprache und den Stil des auch in dieser Beziehung interessanten Schriftstellers oder das Historische und Antiquarische, das uns der so gründliche und gediegene Forscher Asconius überliefert, zum Gegenstande haben.

3) Codex Wolfenbuttelanus No. 205, olim Helmstadiensis No. 304, primum ad complures, quas continet, Ciceronis orationes collatus. Commentationem scripsit Hermannus Wrampelmeyer, Dr. phil. Pars I Caelianam spectans. Hannover, Schmorl und v. Seefeld, 1872. 50 p. 4. Pars II 1874. 62 p.

Der genannte Codex, ein chartac. XV saec. ineunt., nach den Mittheilungen des Verfassers wahrscheinlich aus dem Kloster Luxeuil (Franche-Comté) stammend und 1588 der Bibliothek des Herzogs Julius von Braunschweig einverleibt, enthält auf 307 Bl. zu je 41 Zeilen 38 Reden Cicero's und dazwischen einiges nicht zu Cicero Gehöriges; die letzte Rede, die pro Cluentio, hört mit § 174 auf und dann folgen nach zwei leeren Blättern Iohannis Ioffridi de Luxovio, ordinis Cluniacensis, decani de Vergeio, referendarii Papae — ducis Burgundiae oratoris orationes V. Es ist ein Verdienst des Verfassers, die Handschrift, welche Soldan 1836 nur für die Reden pro Deiotaro und pro Quinctio oberflächlich verglich und Fleckeisen nur für die pro Rosc. A. und pro Mur., zum ersten Mal einer umfassenden Collation unterzogen zu haben, da dieselbe trotz der Nachlässigkeit des Abschreibers nicht nur für die genannten Reden, sondern auch für andere von Werth ist. Nach einer genauen Beschreibung der Handschrift theilt er im 1. Theil die Lesarten für die Rede pro Caelio mit und macht es durch Vergleichung derselben mit denen der hier massgebenden Handschriften in hohem Grad wahrscheinlich, dass sie einer Handschrift entstammt, aus welcher die sogenannte ältere und jüngere manus secunda Lesarten in den berühmten cod. Paris. 7794 (P) eingetragen hat, und somit gewissermassen als Repräsentantin jener verloren gegangenen Handschrift angesehen werden kann. Im 2. Theil spricht er zuerst über das Verhältniss der Handschrift zu den für die Ligariana wichtigsten Handschriften (Gembl., Erf., Colon.) und findet, dass sie die meiste Verwandschaft mit derjenigen hat, aus welcher E^2, d. h. die Lesarten der altera manus des Erf., stammen. Hierauf geht er — und hierin liegt der Schwerpunkt seiner Abhandlung — zur Bestimmung des Verhältnisses über, in welchem der in der Wolfenb. Handschrift enthaltene Text der Reden pro Mur. und pro Rosc. A. zu dem der anderen, die nämlichen Reden enthaltenden Handschriften steht. Das Resultat seiner Untersuchung ist, dass W (Wolfenbütteler Handschrift) als eine Abschrift jenes codex zu betrachten ist, welchen Poggio aus Deutschland oder Frankreich 1418 nach Italien brachte, und für die genannten Reden als die älteste und einzige Quelle aller der bekannten und verglichenen Handschriften angesehen werden muss. Ueber die erste Behauptung steht uns kein sicheres Urtheil zu, da der codex des Poggio verschwunden ist; die Richtigkeit der andern vermögen wir nicht anzuerkennen. Der Verfasser führt S. 10 ff. eine Reihe guter Lesarten aus M (Salisburg. aul.), E (Monac. 68), Lagom. 9. 24, v (ed. Ven. 1472) und anderen Handschriften an, welche W nicht hat, z. B. pro Mur. § 8 consulatum adfui nunc M Lag. 9, Worte, die in W fehlen; § 22 artes ilico M, arie silice W; § 25 in isto studio M, ministros duo W; § 29 fehlen nach potuerint die Worte sic — potuerint in W, während sie in andern Handschriften stehen (der Verfasser erwähnt dies erst S. 47); § 59 populus romanus in vielen codd., W hat

dafür pater; § 80 ciues, ciues inquam M, que sine inquam W; pro Rosc. Am. § 52 neque reuocaturus esset M, ne quero uocatur cum esset W (S. 15), § 80 quid ergo est M, quid tamen est W; § 116 fingi M, om. W; § 133 animi causa M, amicam W u. s. w. Das sind Lesarten und Ergänzungen in den andern codd., welche schwerlich nur der glücklichen Emendationsgabe gelehrter Italiener des 15. Jahrhunderts, die nach des Verfassers Annahme Abschriften aus W machen liessen, ihr Dasein verdanken. Vielmehr wird eine unbefangene Vergleichung der codd. mit W zu dem Resultat gelangen, dass M, E, v und andere mit W auf einen gemeinsamen Stammcodex zurückgehen, ferner dass W unter diesen der beachtenswertheste ist, endlich, dass er als Quelle für einige, aber nicht für sämmtliche Handschriften angesehen werden darf. Der Verfasser giebt selbst S. 17 bei der Vergleichung des cod. St. Victoris mit W die Möglichkeit zu, dass jener aut ex exemplari Poggiano ipso, postquam in Italiam deportatum est, aut ex W in Gallia deductus sit necesse est, im Widerspruch zu seiner S. 52 ausgesprochenen zuversichtlichen Behauptung, (W) omnium codicum notorum ac collatorum quum antiquissimum tum unicum esse fontem, wie denn auch dort die S. 10 sich findende Unentschiedenheit, ob W direkt oder indirekt aus dem exemplar Poggianum stamme, der sicheren Ueberzeugung Platz macht, dass W direkt aus demselben abgeschrieben ist. Die Ueberschätzung des cod. W ist auch zum Theil Ursache, dass die eigenen Conjekturen des Verfassers grossentheils als misslungen zu bezeichnen sind. Nachdem er nämlich die Lesarten von W für die Reden pro Mur., Rosc. A, Sest. und Deiot. mitgetheilt hat (S. 18—39), will er nachweisen, was die neue und genaue Vergleichung für den Text der Rede pro Mur. für einen Gewinn bringen kann, und macht dabei zahlreiche auf die wirklichen oder vermeintlichen Fehler seiner Handschrift gegründete Verbesserungsvorschläge, von denen viele nicht hätten veröffentlicht werden sollen. So schreibt er z. B. § 2 idem consulem ei uestrae fidei commendat (idem consul ei W), ohne, um von anderen Bedenken zu schweigen, auf den folgenden Satz ut eiusdem — declaratus consul u. s. w. Rücksicht zu nehmen, § 3 negas fuisse rectum, Cato, me (negat f. r. cato me W), ohne den Anschluss cuius reprehensio u. s. w. zu berücksichtigen, ibid. res publica a me ipso traditur (r. p. amēna tr. W.), womit dies Räthsel der Ueberlieferung a me una am allerwenigsten gelöst wird, u. s. w. Ein dritter Theil soll die Fortsetzung des letzten Abschnittes, der die Rede pro Mur. nur bis § 60 behandelt, bringen.

4) De Ciceronis altera post reditum oratione commentatio. Scripsit Martinus Lange. Dresdae typis Teubneri, 1875. 32 p. 8⁰. (Leipziger Inaugural-Dissertation).

Unter den angefochtenen vier Reden post reditum erregt bekanntlich die ad Quirites den meisten Anstoss. Der Verfasser geht bei der

Prüfung ihrer Aechtheit dem Inhalte nach — von der Sprache sieht er absichtlich ab — mit Recht von der Stelle ad Att. IV, 1, 5. 6 aus und unterzieht dieselbe, da sie in kritischer, wie exegetischer Beziehung einige Schwierigkeiten hat, zunächst einer ausführlichen Besprechung. Zuerst sucht er mit Baiter und Boot, denen jetzt auch Frey in der 2. Aufl. der ausg. Br. und Watson folgen, den Satz cum abessent consulares etc. als Vordersatz zu factum est senatus consultum mit der Erklärung zu fassen: »wegen der Abwesenheit der Consularen kam nur der (vorläufige) Senatsbeschluss zu Stande, dass man Verhandlungen mit Pompejus einleite, nihil decretum est aliud nisi ut cum P. ageretur«, einer Erklärung, die dem Wortlaut des Nachsatzes widerstreitet. Vielmehr ist cum abessent etc. mit dem vorausgehenden feci et — dixi zu verbinden und motivirt das accurate sententiam dixi. In der unsicher überlieferten Stelle nach quo senatus consulto recitato entscheidet er sich wie Frey (1873) für die Emendation des Manutius cum concio — dedisset, was zu billigen ist; nur hätte es zuvor der Aufzählung der eigenen Verbesserungsvorschläge nicht bedurft. Endlich beschäftigt den Verfasser in § 6 die Beziehung und Auffassung des eo biduo. Er verbindet es mit cum esset annonae summa caritas und bezieht es auf den Tag der Rückkehr und den nach derselben; ferner ist er der Ansicht, dass der motivirte Antrag Cicero's auf eine ausserordentliche Vollmacht des Pompejus (feci et accurate sententiam dixi) auf denselben Tag fiel, an welchem er seine Dankrede im Senat hielt (senatui gratias egimus), so dass man sich am Tage nach der Rückkehr (postridie) zwei Senatssitzungen zu denken habe, eine, in welcher Cicero dankte — und zwar nach dom. 5, 11 im Tempel der Concordia —, die andere nonnullis horis post (S. 28) im Capitol, in welcher er sein Gutachten für Pompejus abgab. Aber wie lässt sich mit dieser Annahme das vereinigen, was Cicero dom. 3, 6 — Referent hält diese Rede für ächt — erzählt, dass er an dem Tage, an welchem die letztgenannte Sitzung gehalten wurde, sich so lange zu Hause gehalten habe, als Clodius mit seinen Leuten die Strassen unsicher machte, und dass er erst dann, als das Volk die Banden desselben zerstreut hatte und seine Anwesenheit im Senat dringend verlangte, trotz seiner Unpässlichkeit (cum illo die minus ualerem § 15) erschienen sei? Die Schwierigkeit wird leicht beseitigt, wenn wir annehmen, dass die Sitzung über Pompejus einen Tag nach derjenigen, in welcher Cicero dankte, also am zweiten Tag nach der Rückkehr, gehalten wurde, was weder eo biduo noch per eos dies verbietet. Doch zur Hauptsache. Der Verfasser entscheidet sich mit Recht dahin, dass die uns überlieferte Rede ad Quirites nicht diejenige sein kann, welche Cicero in der concio unmittelbar nach der Senatssitzung de annona hielt; in der That, sie passt schlechterdings nicht zu der in dem Brief an Att. geschilderten Situation; aber er hält sie auch nicht für das Machwerk eines Falsarius, da ein solcher sich die Gelegenheit von dem begeisterten Empfang Cicero's bei seinem Ein-

zug zu sprechen nicht hätte entgehen lassen und die Taktlosigkeit auf das Sinken des Getreidepreises, als der Beschluss der Zurückberufung Cicero's gefasst war, hinzudeuten vermieden hätte, sondern ist der Meinung, dass Cicero diese Rede, sowie die Dankrede im Senat, auf seiner Reise nach Rom, als er von der Situation in der Hauptstadt noch kein klares Bild gehabt, aufzeichnete, dann aber nach seiner Rückkehr bei veränderter Sachlage nicht so halten konnte, als er sie entworfen hatte, und dass diese concipirten Reden nach seinem Tod von Tiro oder Atticus oder irgend einem Anderen aus seinem Nachlass veröffentlicht wurden — eine sinnreiche, den Gedanken des Manutius erweiternde Hypothese, aber eben eine Hypothese, von der der Verfasser S. 31 selbst bekennt, dass mit ihr nicht »omnes difficultates« beseitigt werden. Die in correktem Latein geschriebene Abhandlung ist leider durch sehr viele Druckfehler verunstaltet.

5) Studia Ciceroniana von Prof. Dr. Paul, Director des Sophien-Gymnasiums in Berlin. Berlin 1875. 24 p. 4°. (Gymnasial-Programm.)

Die Abhandlung enthält zu der Rede pro L. Cornelio Balbo eine Reihe von Emendationen, welche auf genauer Kenntniss des Ciceronianischen Sprachgebrauchs und gründlichem Eingehen in den Sinn und Zusammenhang der Rede beruhen und deswegen als werthvolle Beiträge zur Textverbesserung dieser so viele Probleme der Kritik und Exegese in sich bergenden Rede freudig begrüsst werden dürfen. Der Verfasser geht bei der Behandlung der einzelnen Stellen von den Fehlern des codex Paris. 7794, aus, der den neuesten Textrecensionen zu Grunde liegt. Die Wahrnehmung, dass derselbe besonders in den Endungen der Wörter fehlerhaftes überliefert hat, führte ihn zu verschiedenen sicheren Emendationen, wie § 35 id habet hanc uim, ut sit ille in foedere inferiore (statt inferior) — bei der Angabe der Litteratur über die allgemeinere Bedeutung von in c. Abl. konnte auch Nägelsb. Stil. § 122, 1 erwähnt werden — oder § 43 multa praetereo quae cotidiano (statt cotidie) labore huius ac studio — consequantur; die weitere Wahrnehmung, dass Missverstand oder Undeutlichkeit anderer Compendien als der in den Endungen gebräuchlichen ebenfalls den Text verderbt hat, brachte ihn zu den glücklichen Besserungen § 25 Gaditanorum auxiliis — uti nobis ut liceret (uti nobis non lic. Par. Gembl. Erf.), § 12 an Graeci homines noluerunt (cum Gr. h. n. codd.), und in ähnlicher Weise werden von den übrigen notorischen Fehlern und Verderbnissen des Par. Schlüsse gezogen auf andere bisher versteckt gebliebene oder nicht richtig behandelte Schäden und diese zu heilen gesucht. Auch da, wo man den Heilungsversuchen des Verfassers nicht beistimmt, wird man mit Interesse die Gründe lesen, die ihn zur Anwendung seines Heilverfahrens bestimmt

haben. S. 24 verspricht er weitere Beiträge zur Textkritik der Rede zu liefern; möge er in der Lage sein, dies Versprechen bald zu erfüllen!

6) Kritische Beiträge zu Livius und Cicero von Tittler. Brieg 1873. 21 p. 4°. (Gymnasial-Programm).

Referent hat es hier nur mit den Stellen zu thun, welche in dieser Abhandlung sich auf Cicero beziehen. Wir heben aus der von Umsicht und Gründlichkeit zeugenden Arbeit folgende ansprechende Vermuthungen hervor. Verr. 5, 43, 112 plus impudicissimae mulieris apud te de Cleomenis salute sauia quam de sua uita lacrimas matris ualere (salute quam codd.); 113 non posse Verrem testes interficiendo conscios exstinguere (interf. nos exst. codd.); Mur. 4, 9 nostros riuulos etiam amicis putes clausos esse oportere (nostros etiam codd.); Phil. 2, 19, 47 etsi intercidamus (etsi incidamus codd.).

C. Philosophische Schriften.

1) The Academica of Cicero. The text revised and explained by James S. Reid, M. L. Camb. M. A. (Lond.), assistant tutor and late fellow, Christ's college, Cambridge; assistant examiner in classics to the University of London. London: Macmillan and Co. 1874. XI. 63. 263 p. 8°.

Der Verfasser las mit Studierenden der Universität Cambridge mehrere Jahre hindurch die Academica. Als Frucht der hierzu gemachten Studien und der dabei gewonnenen Erfahrungen liegt die oben genannte Ausgabe vor. Zunächst für die Bedürfnisse der studierenden Jugend Englands berechnet, möchte sie nach der Ueberzeugung des Referenten auch für weitere Kreise ausserhalb Englands Interesse erregen, nicht nur darum, weil ein den Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechender Commentar bis jetzt nicht vorhanden war und deswegen jeder Versuch, einen solchen herzustellen, willkommen geheissen werden darf, sondern weil Reid's Ausgabe in Beziehung auf Erklärung, insbesondere auf Textgestaltung manches Beachtenswerthe darbietet. Vergleicht man den Text derselben mit dem jüngsten von Baiter (1863), so sind die Abweichungen von diesem nicht unbedeutend; sieht man von Interpunktion und Orthographie ab, so liest Reid im ersten Buch an 70, im zweiten an 165 Stellen anders als Baiter. Reid, der übrigens nicht diese Ausgabe Baiters, sondern die Halm'sche benützte, sucht seine Abweichungen von derselben in den hinter dem Text stehenden Anmerkungen zu rechtfertigen; namentlich ist er bemüht die handschriftliche Ueberlieferung gegen die Conjekturen älterer und neuerer Gelehrten in Schutz zu nehmen. Es ist hier nicht der Ort im Einzelnen nachzuweisen, wie weit der conservative Standpunkt Reid's berechtigt ist, wie weit nicht; nur eine Stelle möge erwähnt werden, weil hier der Lesart der Hand-

schriften, die Reid festhält, von einer Seite her Hilfe kommt, an die er nicht gedacht hat. 2, 127 liest er mit den Handschriften: cogitantesque supera atque caelestia haec nostra ut exigua et minima contemnimus; Lambin nahm an minima Anstoss und änderte es in minuta um, was Beifall fand; aber minima ist entschieden gesichert durch Ammian. Marc. XIV, 6, 8 exigua haec spernentem et minima, eine offenbare Nachahmung unserer Stelle; vgl. Hugo Michael, de Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis. Breslau 1875.

Dem Text geht eine ausführliche Einleitung voraus, welche in vier Abschnitten Cicero's philosophische Studien und litterarische Arbeiten im Allgemeinen, seine philosophischen Ansichten und den Zweck seiner philosophischen Schriftstellerei, und besonders eingehend die Entstehungsgeschichte der Academica behandelt. Der Verfasser hofft eine grössere Ausgabe veranstalten zu können, wenn er mit vorliegender Arbeit Beifall finde; möge ihm diese Hoffnung in Erfüllung gehen!

2) M. T. Ciceronis de finibus libri I et II. Nouvelle édition publiée avec une introduction et des notes en français par Émile Charles, docteur ès lettres, professeur de philosophie au Lycée Louis-le-Grand. Paris, librairie Hachette et Cie. 1874. XL. 167 p. 16⁰.

Die Lektüre der beiden ersten Bücher de F. scheint bei unseren westlichen Nachbarn in den höheren Schulen sehr in Aufnahme gekommen zu sein; denn fast gleichzeitig mit vorstehender Ausgabe erschien deren französische Uebersetzung, ferner eine gleichfalls auf Buch 1 und 2 sich beschränkende édition classique précédée d'une notice litéraire par D. Turnèbe (Paris, Delalain), eine Uebersetzung von Stiévenart mit Einleitung und philosophischen Noten von Liard, ferner eine von Talbot, dann von Fouillée und endlich von Guyau besorgte neue Auflage der Uebersetzung von Regnier-Desmarais. Zur Besprechung haben wir uns die Arbeit von Charles ausgewählt.

Laut Vorrede benutzte der Verfasser Madvig (1839. 69), Klotz (1860), Baiter 1863 und Böckel 1872; also blieben ihm die Ausgaben von Alanus (1856), Baiter 1861 und Holstein 1873 unbekannt. Die Einleitung zerfällt in fünf Abschnitte; der erste verbreitet sich in populär gehaltener Weise über Abfassungszeit, Titel und Charakter der Ciceronischen Schrift; der zweite sucht den Geist des Epikureismus dem modernen Verständniss nahe zu bringen, worauf im dritten eine Kritik desselben im Sinne Cicero's erfolgt; der hierzu einleitende Satz (p. XVII): la foi philosophique de ce bel esprit, à moitié sceptique, se résume dans la haine de l'épicurisme; c'est le seul point où il dogmatise, et le seul aussi où jamais il ne se soit contredit, leidet an einiger Uebertreibung. Es ist wahr: die Antipathie gegen die Epikureer trieb den Akademiker ganz besonders zum ethischen Dogmatismus; aber aus ihr allein lässt sich derselbe nicht erklären; es war vielmehr, wie längst von Anderen,

z. B. von Ritter, bemerkt worden, das in Cicero wurzelnde Sittlichkeitsgefühl, das in Fragen der Ethik überhaupt, nicht blos da, wo er gegen die Epikureer auftritt, der Skepsis Schweigen gebot und ihm die Bestimmtheit sicherer Ueberzeugung verlieh. - Der vierte Abschnitt behandelt die ethischen Principien der Stoiker, der fünfte das oppositionelle Verhältniss der Akademiker und Peripatetiker zu denselben (c'est une guerre d'érudition plutôt qu'une réfutation portant sur les doctrines p. XXXIV). Dem Text jedes Buches geht ein argument analytique voraus. Die unter dem Text stehenden Anmerkungen sind grösstentheils darauf gerichtet, die philosophischen Gedanken an der Hand anderweitiger geschichtsphilosophischer Notizen zu erläutern, und man muss anerkennen, dass der Verfasser eine für die Leserklasse, für die sein Buch zunächst berechnet ist, zweckmässige Auswahl getroffen hat. Dagegen bilden die sprachlichen Bemerkungen, insbesondere aber die Behandlung des Textes die schwächste Seite des Buchs. Die Textgestaltung ist den Arbeiten Baiter's und Madvig's gegenüber als ein Rückschritt zu bezeichnen, wie fast jede Seite des Buchs zeigt. Wir heben nur einige Beispiele hervor. 1, 3 hält er die unerträgliche Glosse sapientia, die schon Lambin als solche erkannte, für une simple négligence des Schriftstellers; § 8 behält er sicut alias trotz Madvig's Note bei; § 10 schreibt er mit Baiter, der hier Alanus folgt, rimari non queo, obwohl Madvig auf das Bedenkliche dieser geistreichen Conjektur hingewiesen; § 12 P. Scaeuolam, M. Manilium, während cod. A., dem Baiter und Madvig folgen, P. Scaeuolam Maniumque Man. hat; § 25 verschmäht er die palmaris emendatio des Manutius: neque Metrodorus und schreibt neque uero tu mit den codd.; ebenso hält er §. 27 an der handschriftlichen Lesart iracundiae, contentiones, § 61 an monstrosi fest, obwohl Lambin längst emendirte; im letzteren Fall sagt Charles selbst: monstrosi parait à peine supportable, et serait utilement remplacé par morosi; die Bedenklichkeit, eine Emendation gegen das Zeugniss aller Handschriften in den Text zu setzen, wäre anzuerkennen, wenn sich der Verfasser hierin consequent geblieben wäre; aber dies ist keineswegs der Fall; er nimmt, wie schon das eben angeführte rimari non queo zeigt, Conjekturen Anderer in den Text auf; so adoptirt er in der schwierigen Stelle § 69 Böckels Lesung: si ludicra, si exercendi aut uenandi consuetudines adamare solemus, und 2, 23 in der bekannten Lucilius-Stelle, wo das Beibehalten der, wenn auch verderbten, handschriftlichen Ueberlieferung am meisten am Platze gewesen wäre, dessen Vermuthung: uinum defusum e pleno sit χρυσίδων. --

Unter den Anmerkungen zeugt die Bemerkung zu 1, 7 si ad eorum cognitionem diuina illa ingenia transferrem: »transferre c'est traduire mot à mot« von gänzlichem Missverständniss der Stelle. Die zu § 17 ausgesprochene Vermuthung, dass Demokrit die Anregung zu seiner Atomenlehre aus dem Orient, möglicher Weise aus Indien empfangen

habe, ist ganz unhaltbar; vergl. Zeller's Philos. d. Gr. 1, 688. Zu § 20 theilt Charles die Ansicht des Philosophen Descartes über die Theilbarkeit in infinitum mit; so interessant diese Mittheilung ist, so musste vor allem Cicero's Ansicht selbst über die Theilbarkeit der Materie nach Ac. 1, 27 erwähnt werden. Dass auch die Mathematiker nach dem Vorgang der Pythagoreer derselben Ansicht waren, ersieht man aus Boetius de arithm. 1, 1 p. 9, 14—18 ed. Friedl. und aus Proclus zu Eucl. 1, 2. Freilich waren sie dennoch genöthigt, ein Untheilbares, also ein minimum anzunehmen, nämlich bei ihrer Definition des mathematischen Punktes: *σημεῖόν ἐστιν οὗ μέρος οὐθέν*, und dies mochte nach der Vermuthung des Referenten die wunde Stelle sein, die Epikur benutzte, um seinen Freund Polyänus von der Mathematik abzubringen und ganz auf seine Seite zu ziehen. Zu 2, 26 bemerkt der Verfasser: il y a quelque incohérence dans cette partie de la discussion; on dirait que Cicéron ne sait par où commencer sa critique. Hier verfällt er in einen ähnlichen Irrthum wie Kirchmann in seiner Uebersetzung (Des M. Tullius Cicero fünf Bücher über das höchste Gut und Uebel. Berlin, Koschny 1875) S. 83, Anm. 70. Wie dieser, verkennt auch er den episodischen Charakter der Stelle von § 21 Hoc loco tenere se Triarius non potuit bis § 28 Deinde ubi erubuit etc. Cicero tadelt von § 20 an Epikur, dass er die Begriffe Lust und Schmerzlosigkeit nicht bestimmt unterscheide und unter seiner *ἡδονή* als summum bonum bald die sinnenreizende Lust des Aristippus, bald das non dolere verstanden wissen wolle. Um das erstere zu beweisen, führt er eine Stelle aus Epikur's Schrift *περὶ τέλους* und die neunte *κυρία δόξα* an. Dann hätte er aus anderen Stellen Epikur's das zweite beweisen sollen; da aber jene neunte Sentenz dem römischen Sittlichkeitsgefühl Hohn sprach, so ergeht sich Cicero in einer Kritik derselben in Form einer digressio, die er selbst hinlänglich als solche dadurch andeutet, dass er den zusammenhängenden Vortrag durch die Worte des Triarius unterbrechen lässt.

3) M. Tullii Ciceronis de finibus bonorum et malorum libri V. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Hugo Holstein, Oberlehrer am k. Domgymnasium zu Magdeburg. Leipzig, Teubner. 1873. XI u. 284 p.

Vorstehende Ausgabe ist vom Referenten bereits im Lit. Centralbl. 1874. No. 25 besprochen. Da die Arbeit des Verfassers als ein Versuch das Werk Cicero's in die Schule einzuführen betrachtet werden soll, so ist Referent auf diesen Standpunkt bei seiner Beurtheilung derselben eingegangen und hat dieselbe demgemäss als eine den Zwecken der Schule im Ganzen entsprechende bezeichnet, wenn gleich, wie aus den a. O. gemachten Bemerkungen erhellt, im Einzelnen noch vieles geändert werden muss, ehe das Buch denjenigen Grad von Brauchbarkeit erreicht hat,

den andere für den Schulgebrauch bestimmte Ausgaben von Schriften Cicero's haben.

4) M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum ad M. Brutum libri quinque. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Karl Meissner, Oberlehrer am Herzoglichen Karlsgymnasium zu Bernburg. Leipzig, Richter und Harrassowitz. 1873. XX u. 313 p. 8⁰.

Meissner's Ausgabe hat »das Bedürfniss eines angehenden Primaners im Auge«, und man muss anerkennen, dass der Verfasser in dem, was er in der Einleitung (S. IX bis XX), wie in den sprachlichen und sachlichen Anmerkungen bietet, seinem Grundsatze treu geblieben ist. Nur selten findet sich etwas, was der Primaner nicht zu wissen braucht, häufiger etwas, was derselbe nach der Meinung des Referenten schon wissen oder worauf er von selbst kommen muss. Dem Text liegt Baiter's Ausgabe von 1863 zu Grunde, jedoch unter mancherlei Abweichungen, welche der »kritische Anhang« angiebt, der zugleich eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen des Verfassers enthält. Unter diesen findet Referent folgende für sehr beachtungswerth: 1, 23 in der Disjunction ut — mors aut malum non sit aut sit bonum potius letzteres Wort zu streichen, in der vielbesprochenen Stelle § 50 zu lesen: quasi uero intellegant, qualis sit in ipso corpore — qui locus, aut, si iam possent in homine uiuo cerni omnia —, casurus esse in conspectum uideatur animus ac non tanta sit eius tenuitas (vgl. Koch's Conjectanea Tulliana, Programm von Schulpforta 1868, S. 37, das dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein scheint). Nebenbei bemerkt, musste hier der Schüler auf den Sprachgebrauch von si iam aufmerksam gemacht werden, über welchen Boot zu Att. 5, 4, 1 nachzusehen ist. Als Glossen tilgt der Verfasser mit Recht 2, 56 linguam nach latera, fauces, 57 sic cursus, 3, 79 aegritudinis nach ad tempus, 4, 27 ut Hippolyti und ut Timonis. — Neben Heine's und Tischer's Ausgaben behauptet Meissner's Ausgabe ihren selbstständigen Werth.

5) De fontibus librorum Ciceronis qui sunt de diuinatione. Dissertatio, quam scripsit Theodorus Schiche. Jenae typis Fr. Frommanni 1875. 43 p. 8⁰. (Jenaer Inaugural-Dissertation.)

Diese Abhandlung sucht zuerst die Quellen des ersten Buchs, dann die von diesen verschiedenen Quellen des zweiten zu ermitteln. Das Resultat, dass Cicero für das erste Buch die fünf Bücher des Posidonius περὶ μαντικῆς excerpirte und darunter entlehnte Beispiele aus der römischen Welt, zum Theil aus dem von Brutus gemachten Excerpt des Cälius, zum Theil aus römischen Dichtern, zu denen er selbst als Verfasser des Gedichtes de consulatu (s. 1, 17—22) gehört, gemischt habe, darf als ein völlig gesichertes betrachtet werden. Zur genaueren Begründung der Behauptung, dass für dieses Buch nicht Chrysippus, son-

dern Posidonius Hauptquelle war, konnte auf das Verfahren des letzteren überhaupt, wie es in dessen Fragmenten vorliegt (vgl. Bake's Fragmentensammlung und des Referenten Ausgabe von Galen's Werk de placitis Hippocr. et Plat.), bei der Aufstellung eigener Ansichten immer auf Chrysippus und Andere theils zustimmend, theils polemisirend Rücksicht zu nehmen, hingewiesen werden. Weniger gesichert erscheint der Beweis, dass für das zweite Buch de diuin. Clitomachus, Nachfolger des Carneades in der Akademie, als Hauptquelle diente, da derselbe nur 2, 87 genannt wird und kein Titel seiner Schriften bekannt ist, der sich auf die Divination bezöge. Die Abhandlung zeugt vom Scharfsinn und Combinationstalent des Verfassers, der freilich öfters geneigt ist, etwas als gewiss anzunehmen, was blos als möglich angesehen werden darf. So hält er bei der Besprechung von 1, 6, welche Stelle mit Recht zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung dient, die dort erwähnten commentarii des Stoikers Zenon für die von Diogenes Laert. 7, 4 angeführten *ἀπομνημονεύματα* desselben und vermuthet, dass diese physischen Inhaltes gewesen seien, also auch die Divinationslehre in sich enthalten hätten. Diese Vermuthung beruht auf einem Rückschluss von den bei Plut. Mor. 1265, 30 erwähnten *φυσικὰ ὑπομνήματα* des Cleanthes. Aber dann wird wohl der Titel der Zenon'schen Schrift, in welcher die Grundlinien der Physik und der Divinationslehre entworfen waren, nicht *ἀπομνημονεύματα*, sondern *φυσικὰ ὑπομνήματα* gewesen sein. Dass in jener Schrift etwas ganz anderes stand als Divinationslehre, ersieht man aus Athen. 161 B, einer Stelle, die Schiche vergebens angreift, um die von Diogenes citirten *ἀπομνημονεύματα* mit den von Cicero genannten commentarii des Zenon zu identificiren. — Die Definition des Chrysippus bei Cicero 2, 130 (diuinationem esse) uim cognoscentem et uidentem et explicantem signa, quae a dis hominibus portendantur, entspricht besser der bei Sextus Empir. 9, 132 erwähnten: *ἐπιστήμη οὖσα θεωρητικὴ καὶ ἐξηγητικὴ τῶν ὑπὸ θεῶν ἀνθρώποις διδομένων σημείων*, als der bei Stob. Ecl. eth. p. 122 u. 238 (H.). Das Latein ist fliessend, aber durch Fehler, wie tam parum accommodata (S. 30); unusquisque uidet quam parum recta sit haec conclusio, verunstaltet.

6) Quaestiones criticas in Ciceronis de diuinatione libros scripsit A. Polster. Kattowitz 1874. 11 p. 8°. (Gymnasial-Programm.)

Polster macht zu 14 (nicht zu 13, wie sich aus dem Schluss des Programms zu ergeben scheint; im Index fehlt 1, 36 S. 6 u. 7) Stellen Verbesserungsvorschläge, die aber grossentheils weder aus dem Sprachgebrauch noch aus dem Zusammenhang gehörig begründet sind. Er beginnt mit 2, 133, wo er ut si quis medicus aegroto imperet, ut sumat terrigenam — potius quam hominum more cocleam diceret (codd. dicere) lesen will, mit der Motivirung: propter ablatiui hominum more uim, ut ita dicam, condicionalem dictum est diceret. Illum enim ablatiuum nihil

aliud significare nisi si hominum more uteretur! Eine Untersuchung über den Sprachgebrauch von potius quam, wobei von Madvig zu Fin. 4, 19 (S. 510 in 3. A.) und Kühner zu Tusc. 2, 53 auszugehen war, und über more hominum, wenn es überhaupt der letzteren bedürfte, hätte den Verfasser von dem unglücklichen diceret abgebracht. An der nämlichen Stelle ist der Vorschlag gemacht, statt des unverständlichen tum Attici respondent zu lesen: tum Mantici r., d. i. fatidici senes, aus denen der Chor der Antiope nach Polster bestanden haben soll. Hätte der Chor aus greisen Weissagern bestanden, so wäre dies im Alterthum so auffallend gewesen, dass in dem Schol. zu Eur. Hipp. 58 (I, 83 D.) nicht einfach gesagt worden wäre: *ἐν Ἀντιόπῃ δύο χοροὺς εἰσάγει τόν τε Θηβαίων γερόντων διόλου καὶ τὸν μετὰ Δίρκης*. Viel ansprechender ist daher Welcker's Bachici. — 2, 135 liest man quale etiam de Alexandro, quod a te praeteritum esse miror: qui cum Ptolemaeus — moreretur, Alexander adsidens somno est consopitus; Polster macht aus qui cum Quinte und schreibt — a te praeteritum esse miror, Quinte. Cum Ptolemaeus etc., ein geistreicher Einfall, bei dem aber nicht in Erwägung gezogen ist, dass bald darauf (§ 136) die Anrede Quinte wiederkehren würde, während dieselbe im ganzen zweiten Buch nur selten sich findet (§ 8 am Beginn der Disputation: accurate tu quidem, inquam, Quinte; § 13 sed animaduerti, Quinte, te caute etc.; § 100 de quibus, Quinte, inquam, si placet, disseramus und § 101, nachdem Quintus gesprochen: non ignoro, inquam, te semper ita sensisse). Richtiger wird man mit Kayser Alexander vor adsidens als Glossem entfernen und ebenso 1, 36 et motibus mit ebendemselben und mit Christ, während Polster daraus et modis macht, ohne dies aus dem Sprachgebrauch Cicero's irgendwie zu begründen, wie er denn auch 1, 54 inscendit in Ariopagum zu lesen vorschlägt, ohne sich die Frage vorzulegen, ob denn Cicero überhaupt das Compositum inscendere gebraucht und irgend ein Lateiner inscendere in collem oder montem gesagt hat. Bei seiner Vermuthung zu 1, 88: deus ut haberetur atque ab eius solio (solo handschriftliche Lesart), in quo est humatus (Amphiaraus), oracula peterentur, giebt er selbst zu, dass solium in der Bedeutung sepulcrum, sarcophagus bei Cicero unerhört ist, und zu 2, 29: rerum natura tanta tamque praeclara in omnes partes atomosque (motusque handschriftliche Lesart) diffusa begnügt er sich mit der Motivirung: legendum uidetur atomosque, ut notio partium accuratius definiatur! An der einzigen Stelle 1, 61, wo er statt affluenti affluente emendirt, ist seine Motivirung ausführlich. Ansprechend ist die Vermuthung zu 1, 22: qui et gesseris ea, quae pronuntiaui, et ea, quae gessisti, accuratissime scripseris.

7) Beiträge zur Kritik einiger philosophischer Schriften des Cicero von Dr. A. Brieger. Posen 1873. 24 p. 4°. (Jubiläumsschrift.)

Brieger's Schrift behandelt bis S. 10 kritisch angefochtene oder anfechtbare Stellen aus Cato Maior und Laelius. Im ersteren, aus welchem 14 Stellen besprochen sind, nimmt er mehrere handschriftlich beglaubigte Lesarten in Schutz, nämlich § 11 fugerat in arcem, § 16 et tamen ipsius Appii exstat oratio, § 17 uelocitate, § 38 quae iam agere non possem, § 37 lacrimis, § 86 defetigationem, womit sich Referent vollkommen einverstanden erklärt, der übrigens hinsichtlich der Erklärung von et tamen (§ 16) auf seine im Liter. Centralbl. 1864, No. 25, bei Gelegenheit der Recension von der vorhin genannten Ausgabe Holstein's ausgesprochene Ansicht hinweist. An zwei Stellen nimmt der Verfasser Interpolationen an, und zwar mit Recht § 44, wo er die Parenthese diuine enim Plato — homines capiantur ut pisces für eingeschoben erklärt, mit Unrecht dagegen die Worte § 46 et refrigeratio aestate — ignis hibernus, welche neben der Erwähnung der Freuden des Mahls nichts auffallendes haben, da man jene Annehmlichkeiten je nach den Jahreszeiten mit den Genüssen der Mahlzeit gerne zu verbinden suchte; vgl. Hor. Carm. 1, 9, 5. An zwei anderen Stellen werden vom Verfasser Umstellungen vorgenommen, von denen die eine, die auf Sommerbrodt zurückgeht, § 53 cuius quidem non utilitas me solum, ut ante dixi, et natura ipsa, sed etiam etc. vieles für sich hat, die andere § 45 sodalitates autem Magnae Matris me quaestore constitutae sunt sacris Idaeis acceptis in so fern Bedenken erregt, als man darnach erwartet, dass schon vorher von diesen sodalitates die Rede war. Von den sonstigen Verbesserungsversuchen des Verfassers bezeichnen wir den zu § 20: sic enim percontantur illi (ut L, ut est P) in Naeuii poetae ludo als den ansprechendsten. — Aus den kritischen Bemerkungen zu Laelius heben wir folgende Vorschläge hervor: § 76 tales igitur amicitiae sunt remissione usus soluendae (eluendae Handschr.), § 85 in amicis et deligendis (diligendis Handschr.) et colendis.

Von Seite 10 an folgen Stellen aus N. D., Divin., Fat. und Parad. Stoic. Die erstgenannte Schrift bietet auch nach Schömann's Verdiensten um dieselbe noch eine Reihe schwieriger Probleme, zu deren Lösung Brieger beizutragen bemüht war. Obwohl seine meisten Herstellungsversuche schwerlich Beifall finden werden, so sind sie doch geeignet zu weiteren Untersuchungen anzuregen. Abgesehen von den Vorschlägen, 1, 39 et aquam et aera, tum terram, solem, lunam etc. und 2, 18 animam denique illam spirabilem, von denen ersterer schon von Heindorf, letzterer von Ochsner (Ecl. Cic. S. 22) gemacht ist, erscheint am beachtenswerthesten 2, 47 die Vervollständigung der glücklichen Emendation Madvig's (Philol. 2, 140) durch Einfügung eines omne vor extremum (a medioque tantundem absit omne extremum) und 2, 143 die Hinzufügung von nobis nach somno (et somno nobis coniuentibus); auch die Besprechung der dunklen Stelle 1, 49 bietet manches Beachtenswerthe; sie hat jedenfalls das Verdienst, den Sinn des mente cerni und die Richtigkeit der Lambin'schen Conjektur et ad nos adfluat festgestellt zu haben; aber

Bake's Vermuthung quam sit ea beata natura et aeterna durch die Annahme stützen, dass Cicero in einem etwa so lautenden Originalsatz: ἔννοιαν λαβεῖν, ὡς ἔστι μακαρία αὕτη ἡ φύσις καὶ ἄφθαρτος jenes ὡς missverstanden und durch quam wiedergegeben habe, heisst doch demselben eine gar zu geringe Kenntniss des Griechischen zuschreiben. Wenn Brieger 1, 36 in dem allerdings sehr bedenklichen affectam oder adfectam ein verderbtes ac fatali erblickt und demnach schreiben will ui diuina esse ac fatali putat, so übersieht er, dass ac fatali in den Zusammenhang gar nicht passt. Der Epikureer giebt an, was dem Stoiker Zeno Gott oder das Göttliche ist; darum heisst es naturalem legem diuinam esse censet, dann alio loco aethera deum dicit; also kann es an unserer Stelle nur heissen aliis autem libris rationem quandam per omnem naturam rerum pertinentem ui diuina esse (affectam? praeditam? cf. Lact. Div. Inst. 1, 5, 20: Chrysippus naturalem uim diuina ratione praeditam deum nuncupat); ac fatali wäre ein störender Zusatz. — 1, 123 würde die vorgeschlagene Stellung der Worte exilem quendam atque perlucidum zwischen non habitu solido und membris hominis praeditum omnibus die Concinnität der Glieder in der rhetorisch gehaltenen peroratio stören, wie 2, 47 die Streichung des nihil vor eminens die logisch und aesthetisch befriedigende Gruppirung in drei Gliederpaare, von denen das erste (äusserlich durch die Verba von den beiden anderen geschieden) nihil asperitatis habere, nihil offensionis potest den allgemeinen Eindruck, den eine Kugel macht, wieder giebt, die anderen aus der Betrachtung derselben nach der horizontalen und verticalen Dimension entstanden sind: die Kugel hat keine geradlinigen und krummlinigen Einschnitte (nihil incisum angulis, nihil anfractibus), keine Erhöhung und Vertiefung (nihil eminens, nihil lacunosum). — Die Einfügung eines diuinitus nach hominibus 2, 7 erscheint in sofern unnöthig, als die folgenden Ausdrücke der Divinationssprache ostendi, monstrari, portendi, praedici an sich schon darauf hinweisen, dass diese Akte diuinitus geschehen. — Gegen die Aenderung des esse aliquam mentem 2, 18 in aliam quam m. ist einzuwenden, dass nicht mens, sondern sollertia vorhergeht, was man mit mens keineswegs identificiren kann, wie der Verfasser thut. Cicero hätte schreiben können ex ipsa hominum sollertia esse aliquam mentem acriorem et diuinam existimare debemus; um aber die in der Argumentation nothwendigen Attribute zu mens herauszuheben, sagt er — aliquam mentem et eam quidem acriorem et d., ebenso wie er Brut. 252 nicht schreibt (Caesar) ut esset perfecta illa bene loquendi laus, multis litteris reconditis et exquisitis est consecutus, sondern m. litteris et eis quidem reconditis et exq., und so öfter bei Angabe von Merkmalen, welche im Zusammenhang wesentlich erscheinen und hervorgehoben werden sollen. — 3, 14 findet Brieger unter Bezug auf Divin. 2, 86 quis sortis anstössig, wofür er quis uim fulgoris schreiben möchte. Abgesehen davon, dass die Verderbniss eines ursprünglichen uim fulgoris in sortis

schwer glaublich ist, so liegt kein zwingender Grund vor, die Lesart zu ändern. Cotta will hier an die sortes, unter denen bei der Mannigfaltigkeit ihrer Arten natürlich nicht ausschliesslich die Praenestinischen zu verstehen sind, nicht minder glauben als der Stoiker Quintus Cicero, dem sein Bruder Divin. 1, 34 die Worte in den Mund legt: ipsa sors contemnenda non est.

Aus den Vermuthungen zu Divin. heben wir die Annahme einer Lücke 1, 28 si quid ex * * in solidum ceciderit als ansprechend hervor. — Die Stelle in Parad. VI, 44 animus hominis diues, non arca appellari solet will Brieger durch Einschiebung eines quae zwischen arca und appellari heilen. Nach des Referenten Meinung giebt Cicero hier eine bündige Sentenz der Stoiker wieder: animus hominis diues, non arca, so dass app. solet als Glossem zu betrachten ist; cf. Senec. Ep. 92, 31 scit aliubi positas esse diuitias quam quo congeruntur; animum inpleri debere, non arcam.

8) M. Tullii Ciceronis et Ambrosii Episcopi Mediolanensis de officiis libri tres inter se comparantur ab Ioanne Draeseke (Commentatio ex Rivista di filologia e d' istruzione classica seorsum typis exscripta). Augustae Taurinorum, Romae et Florentiae Arm. Loescher 1875. 48 p.

Die Abhandlung zerfällt in drei Abschnitte, deren erster in allgemeinen Umrissen von Veranlassung, Charakter und Zweck der Schriften des Cicero und Ambrosius de officiis handelt, während der zweite die Hauptunterschiede in der ethischen Anschauung beider Autoren und der dritte die Aehnlichkeit und Verschiedenheit in der Behandlung einzelner Punkte der Pflichtenlehre bespricht. Wenn der Verfasser im zweiten Abschnitt die Behauptung, dass nach Cicero die sittliche Tüchtigkeit des Menschen nicht eine Gabe der Gottheit sei und die göttliche Vorsehung sich nur auf äussere Güter des Lebens erstrecke, mit der bekannten Stelle N. D. 3, 86 und 87 zu stützen sucht, so ist dabei ausser Acht gelassen, dass die mit der allgemeinen Ansicht des Alterthums streitenden Worte dem Akademiker Cotta in den Mund gelegt sind und nicht ohne Weiteres für Cicero's eigenste Ansicht gehalten werden dürfen; man vgl. dagegen ibid. 2, 153; Legg. 2, 8; Zeller Phil. d. Gr. 3², 1, 591. — S. 22 besteht zwischen der mitgetheilten Ansicht des Ambrosius (2, 5, 18) »certum est solum et summum bonum esse uirtutem eamque abundare solam ad uitae fructum beatae« und der des Verfassers »Is (Ambrosius) usquequaque in officiorum libris Deum optimum maximum, caeli terraeque creatorem, summum bonum esse docet, quo nihil pretiosius maiusque ab homine queat possideri« keine Vermittlung. — Im dritten Abschnitt lobt der Verfasser die humanen Grundsätze Cicero's im Betreff der Kriege, findet sie aber von Ambrosius überboten, der besonders einschärfe etiam in bello fidem et iustitiam servari oportere (S. 35), als ob nicht auch

Cicero 1, 39 diesen Grundsatz ausgesprochen hätte! — Das Ganze hat ein populäres Gepräge; es findet sich kein Gesichtspunkt, der nicht von Anderen bereits aufgestellt worden wäre. Von den Neueren, die über das nämliche Thema geschrieben, ist dem Verfasser die umfassende Arbeit Leitmeir's (Apologie der christlichen Moral. Gekrönte Preisschrift, München 1866) unbekannt geblieben; dagegen hat er Hasler's Schrift (Ueber das Verhältniss der heidnischen und christlichen Ethik, München 1866) im zweiten Abschnitt, wie er selbst sagt, benützt, freilich oft so, dass er Stellen aus derselben einfach in's Latein übersetzt. Man vgl. z. B. S. 18: »philosophus in cogitando initium capiens ab homine ratione praedito, cum omnium et animi et corporis uirium contentione deum coniectura sane informare possit, tamen, ut historiarum memoria testatur, nihil assequitur, quam hominem omnibus partibus absolutum« mit Hasler S. 30: »Der Philosoph kann zumeist mittelst Aufsteigens von der vernünftigen Creatur und vermittelst Potenzirung ihrer Kräfte eine Vorstellung von einem höheren Wesen sich verschaffen. Der Erfolg dieser Anstrengungen bleibt aber nur zu oft, laut dem Zeugnisse der Geschichte, ein potenzirter Mensch.« Von den übrigen Proben der deutsch-lateinischen Stilübung heben wir noch die S. 27 sich findende Uebersetzung einer von Hasler S. 36, 37 citirten Stelle aus Döllinger's Heidenthum und Judenthum hervor: Ita enim ratio nihil aliud est quam facultas, qua quae sensibus percipimus, ea in usum nostrum conferre ualemus, id est eadem iam quae uoluntas ipsa, cui, subductis iis, quae ad sublimius quoddam spectent, illud potissimum praecipitur, ut omnia habere, nihil capere, omne genus humanum infra se uidere, omnia denique in se posita esse arbitretur; Döllinger: (So) »reducirt sich die Vernunft auf die Fähigkeit von unseren Wahrnehmungen Gebrauch zu machen, d. h. sie fällt mit dem Willen zusammen, und dieser Wille, dem jeder höhere Standpunkt entzogen ist, wird nur immer angewiesen sich möglichst in sich zu concentriren, Alles nur in sich selber zu suchen und zu finden«, wobei Senec. de benef. 7, 3 omnia habet nihilque cupit, sed omne humanum genus infra se uidet citirt wird. Berechtigt das lateinische Gewand, in das man fremde Gedanken kleidet, diese für die eigenen auszugeben? — Das Latein des Verfassers ist fliessend und gewandt, enthält aber einige Wendungen, über die sich M. Seyffert, dessen Manen die Abhandlung gewidmet ist, nicht gefreut hätte, wie dubium est, utrum — consequatur, sequitur ex his omnibus, nihil quam (s. oben) u. a.

9) Cicero's de off. III angebliche Planlosigkeit. Vom Oberlehrer Dr. Joh. Richter. Schrimm 1875 (Gymn.-Progr.). 4. 12 S.

»Es genügt für die Zwecke dieser Programmschrift, den Grundirrthum einer tadelnden Kritik constatirt und an einem eclatanten Falle gezeigt zu haben, wie die logische Schärfe nicht sowohl Cicero als vielmehr seinen Commentatoren zum Theil in bedenklicher Weise abgehe«.

S. 11. Der »eclatante Fall« bezieht sich auf die Anmerkung Heine's, an dessen »bestimmte, wenn auch ungenannte Adresse« die »Programmschrift« gerichtet ist, zu 3, 33. Sieht man indess näher zu, so enthält die Abhandlung des Verfassers im Grunde nur Behauptungen der Indignation, nicht eine wissenschaftliche Widerlegung der Ansicht Heine's über das Verhältniss der sogenannten Einleitung (§ 7 — § 33) zu der eigentlichen Abhandlung Cicero's. Den Schwerpunkt scheint Richter in die Uebersetzung der Einleitung gelegt zu haben, welcher deswegen »ein Platz eingeräumt wurde, damit auch diejenigen, welche in einem fremden Idiom grössere Gedankencomplexe zu übersehen nicht recht im Stande sind, dieses in ihrer Muttersprache thun und selbst eine Prüfung nach Seiten des Planes, sowie der Gedankenordnung und Gedankenentwicklung anstellen können.« Also eine Appellation an das uulgus indoctum! Aus der Uebersetzung, die in ihrem weitschweifigen, schwerfälligen, oft wunderlichen Deutsch von Eleganz weit entfernt ist, hat Referent wenigstens gelernt, was auf Lateinisch »von einem Heiligenschein umgeben sein« heisse. § 13 nämlich übersetzt Richter die Worte »in iis autem, in quibus sapientia perfecta non est, — similitudines honesti esse possunt« also: »Dagegen können sich solche Persönlichkeiten, welche nicht ganz und gar philosophisch durchgebildet sind, in keiner Weise im Besitz des vollkommenen Sittlichen, d. h. des Sittlichen an sich befinden, aber allerdings kann sie doch eine Art von Heiligenschein umgeben«. Unter dem »deutschen Wortlaut« stehen Anmerkungen, von denen wir folgende Proben geben. Zu den Worten des § 10 Posidonius qui etiam scribit in quadam epistula bemerkt Richter: »Das durchaus unverständliche etiam dürfte aus einer Randglosse eccam = ecce eam sc. epistulam entstanden sein«. Etiam erklärt sich aus der Beziehung zu § 8 leicht: Pos., der ausser der dort gegebenen Notiz noch eine andere in einem Briefe hat. Zu § 15 quod insit in his aliquid probi »erlaubt sich der Uebersetzer die Conjectur improbi = sehr gross, ungewöhnlich«. Referent erlaubt sich diese Conjektur, die schon gegen den Sprachgebrauch Cicero's verstösst — Verr. 2, 41, 101 ist improba defensio eine heillose Vertheidigung —, selbst eine improba zu nennen. § 31 hat das wunderliche Missverständniss von qui si occiderit, multum de communi utilitate detraxerit die Conjektur qui si occiderit illum, nil de c. u. d. und die Uebersetzung erzeugt: »wenn er also jenen tödtet, so schlägt er dem allgemeinen Wohl keine Wunde«! — Am Schluss giebt der Verfasser seine Disposition der Einleitung und der Abhandlung Cicero's. »Für die Richtigkeit — des allgemein orientirenden Satzes (§ 19—21) spricht 1. der allgemeine Naturzweck § 21—23; 2. die Erfahrung, wie sie sich in den Gesetzen civilisirter Nationen abspiegelt, § 23; 3. die dem Menschen angeborene Vernunft § 23—27; 4. die formale Logik § 27—29«. Diese Disposition ist hinfällig in 3. u. 4.; Cicero geht § 23—27 von der naturae ratio, d. h. Vernünftigkeit der Natur, aus, was Richter

seltsamer Weise mit »Wesen der angeborenen Vernunft« übersetzt; was die formale Logik mit § 27—29 zu schaffen habe, ist dem Referenten unverständlich. *Φροντίδ' ἐξήμβλωκας ἐξευρημένην.*

10) De antiquo Ciceronis de re publica librorum emendatore. Scripsit Abraham Strelitz, Dr. phil. Vratislaviae 1874. Venumdat libraria Leuckartiana. 8. 95 S.

Erst durch du Rieu's verdienstvolle Collation des bekannten vatikanischen Palimpsests (Schedae Vaticanae 1860) ist es möglich geworden, an die Lösung der für die Textesgestaltuug der überlieferten Bücher Cicero's de rep. so entscheidenden Frage über das Verhältniss des sogenannten Correktors (altera man.) zu dem Schreiber (prima man.) des Codex heranzutreten. Wenn die Annahme richtig ist, dass dem Correktor eine Handschrift vorgelegen habe, welcher er seine Aenderungen und Zusätze entnahm, so muss sich die doppelte Frage erheben: War diese Handschrift die nämliche, welche die pr. m. abschrieb, oder benutzte er noch eine andere? Hat er sich bei seinen Correkturen strenge an die ihm vorliegende Handschrift (Handschriften) gehalten oder sich willkürliche Aenderungen und Zusätze erlaubt? In der seinem Lehrer Reifferscheid gewidmeten, mit grosser Umsicht durchgeführten Abhandlung bringt der Verfasser den Beweis, dass die Thätigkeit der alt. m. ganz und gar von einer Handschrift bedingt gewesen sei, zur vollkommenen Evidenz. Ferner sucht er zu beweisen, dass diese keine andere als die Stammhandschrift der prima m. gewesen sei und die Thätigkeit des Correktors oder Collators sich im Wesentlichen auf das Verbessern und Nachtragen dessen, was die pr. m. flüchtig geschrieben oder übersehen, beschränkt habe, dass folglich die Lesarten der alt. m. eine grössere Beachtung bei der Feststellung des Textes verdienen als die des Schreibers der Handschrift. Wenn nun der Verfasser, der zu solchen Resultaten gelangte, eine scharfe Polemik übt gegen neuere Gelehrte, welche von Misstrauen gegen gewisse Zusätze des Correktors erfüllt sind, so durfte er die Möglichkeit, die er S. 9 berührt, doch nicht völlig von der Hand weisen, dass derselbe ausser der Originalhandschrift des Palimpsests noch eine andere vielfach interpolirte benutzte. Auf Grund der gewonnenen Resultate wird S. 59—75 die berühmte Stelle über die Centurienverfassung in dankenswerther Ausführlichkeit besprochen, ohne dass jedoch das Votum darüber als ein endgiltiges betrachtet werden kann. Jedenfalls aber ist die Abhandlung als ein sehr werthvoller Beitrag zur Lösung der oben angeregten Fragen zu betrachten.

D. Briefe.

1) Cicéron Epistolae ad familiares. Notice sur un manuscrit du XII. siècle, par Ch. Thurot, membre de l'Institut etc. Paris, Librairie A. Franck, 1874. 49 p. 8.

Eine wichtige Abhandlung, welche den Glauben an den Orellischen Satz, dass für die Briefe ad fam. der cod. Medic. XLIX, 9 die alleinige Quelle aller vorhandenen Handschriften ist, zerstören wird. In der Stadtbibliothek zu Tours befindet sich ein in trümmerhafter Gestalt auf uns gekommener Cicero-Codex (No. 688) s. XII, der ausser Bruchstücken aus dem 2. Buch der Academica, aus Nat. Deor. — die Reihenfolge der Stücke aus dem 2. Buche ist dieselbe wie im Vindob. — und de fato Briefe Cicero's enthält und zwar ad fam. vom 1. Buche bis II, 16, 4 hac orbis terrarum, dann von IV, 3, 4 appareat cum me bis VII, 32, 1. Die Lesarten, welche Herr Thurot daraus mittheilt, berechtigen zu der Annahme, dass cod. Turonensis (T) weder direkt noch indirekt aus dem Med. stammen kann, sondern auf eine mit ihm gemeinschaftliche Quelle zurückzuführen ist. Den Beweis hiefür scheint Thurot vollkommen erbracht zu haben. Man beachte, um nur ein Beispiel anzuführen, IV, 12, 2, wo T liest se a Marcello ad me missum esse qui haec nuntiaret et rogaret utrum (Schreibfehler für uti) medicos ei mitterem; itaque medicos coegi, während der Schreiber des Med. vom ersten medicos zum zweiten überspringend geschrieben hat uti medicos coegi. (Unsere Ausgaben haben nach Ernesti: uti medicos cogerem. Coegi).

Thurot verbindet aber mit dem Hauptzweck seiner Abhandlung auch noch die Nebenzwecke, aus den Lesarten von M und T auf die ihres Stammcodex (A) zurückzuschliessen, Schreibungen des M durch T zu stützen, Conjekturen der Gelehrten zu bekräftigen, sowie eigene Beiträge zur Verbesserung des Textes mit Hülfe des T zu liefern. So wird die Conjektur von Grävius 1, 9, 13 mirificus — consensus, die von Orelli 4, 5, 4 de imperio populi Romani (de imperio propter M), von Victorius 6, 4, 1 etsi id ipsum nonnullis uidetur, von Baiter 6, 6, 3 si te ratio quaedam mira Tuscae disciplinae u. s. w. bestätigt. Was die Verbesserungsvorschläge des Verfassers betrifft, so scheinen dem Referenten manche derselben einer aus der berechtigten Freude über die »passages exhumés du manuscrit de Tours« hervorgegangenen Vorliebe für die Lesarten des T entsprungen zu sein. So will er z. B. 1, 2, 4 lesen ut quam rectissime agantur (T) omnia (MT), mea cura opera diligentia gratia providebo statt der herkömmlichen Schreibung ut quam rectissime agatur, omni mea cura etc., mit der Bemerkung: il me semble que l'accumulation des synonymes »cura etc.« rend l'épithète omni inutile et que la leçon de A qui est évidemment agantur omnia, est préférable. Vgl. dagegen 2, 6, 2 ego omnia mea studia, omnem operam curam, industriam

cogitationem, mentem denique omnem in Milonis consulatu fixi et locaui; 10, 1, 3 ita fauemus, ut omne nostrum consilium studium, officium operam, laborem diligentiam ad amplitudinem tuam conferamus, um nur einige von den vielen Beispielen anzuführen, welche beweisen, dass das von Thurot Beanstandete ächt ciceronianisch ist. — Gegen die 2, 8, 2 von Thurot empfohlene Lesart des T: quare da te homini complectendum spricht entschieden das folgende mihi crede. — 4, 6, 3 hat T maius mihi solatium afferre ratio nulla potest quam coniunctio consuetudinis sermonumque nostrorum (maior mihi uatio mihi adferre nulla etc. M); darnach will Thurot lesen: maius mihi solatium leuatio afferre nulla potest etc.; aber nicht die Erleichterung verschafft Trost, sondern der Trost Erleichterung; für die von Orelli, Baiter und Wesenberg aufgenommene Lesung maior (enim, s. Wesenberg's Em. alt. p. 8) mihi leuatio adferri nulla p. spricht unter anderem 6, 4, 5 non enim dubito quin magnae tibi leuationi solitus sit esse cotidianus congressus et sermo. — 6, 22, 2 liest man jetzt allgemein incolumitati tuae tuorumque, qui ex te pendent, consulas nach den Spuren des M, welcher quiependent (nicht, wie Thurot meint, quipendunt) hat; Thurot bevorzugt mit Berufung auf Hor. Ep. 1, 1, 105 die Schreibung des T qui de te pendent; aber pendere de aliquo bedeutet bei Cicero: wegen Jemand in Ungewissheit schweben; Att. 16, 22 quam animi pendeam, cum a te absim, et de te et de me; die Horazstelle kann nicht in Betracht kommen.

2) Cicero. Select letters with english introductions, notes and appendices by Albert Watson, M. A. fellow and formely tutor of Brasenose College. Second edition. Oxford: at the Clarendon Press. 1874. XXX, 649 p. 8.

Die erste Ausgabe (1870) fand in England so beifällige Aufnahme, dass nach vier Jahren eine neue Auflage nöthig wurde, zu welcher der Verfasser mehrere inzwischen erschienene englische Ausgaben ausgewählter Briefe, wie die von Pretor, Prichard, Yonge, ferner Wesenberg's Emendationes alterae und dessen Ausgabe der Briefe, Madvig's Aduersaria II, sowie unter den allgemeinen Hülfsschriften das Berliner Corpus Inscriptionum Latin. Lange's Röm. Alterthümer 3. Bd., Mommsen's Römisches Staatsrecht und anderes sorgfältig benützte. Denn der Verfasser hat das schon in der ersten Auflage hervorgetretene löbliche Bestreben, alle wichtigeren Erscheinungen in der philologischen Litteratur, welche zur sprachlichen und sachlichen Erklärung der Briefe Cicero's unmittelbar oder mittelbar beitragen können, zu verwerthen und für den englischen Leserkreis nutzbar zu machen. Dem Text liegt Baiter's Recension (1866) zu Grunde. Die ausgewählten Briefe sind chronologisch in fünf Abschnitte gegliedert: 1. Abschnitt bis 57 a. Ch.; 2. bis 49; 3. bis 48; 4. bis 45; 5. bis 43; jedem Abschnitt geht eine ausführliche historische Einleitung vorher und folgen kleinere und grössere Excurse

nach. Von der ersteren Art sind z. B., um die des 1. Abschnitts zu nennen, die über optimates, prouincia, imperium, imperator, Mittel der Correspondenz bei den Römern, Ursprung der Sammlung der ciceronischen Briefe; von der letzteren die über den Zustand des Reichs beim Eintritt Cicero's in das öffentliche Leben, die Feldzüge des Pompeius im Osten, das Leben des Atticus, die Gesetzmässigkeit der Hinrichtung des Lentulus und seiner Genossen, die Vermögensverhältnisse Cicero's. Schon aus diesen Angaben ersieht man, wie der Verfasser nichts unterlassen hat, um seine Leser mit den Zeitverhältnissen und Zuständen, aus denen heraus die Briefe geschrieben sind, vertraut zu machen. Freilich die deutschen Leser würden viele der Watson'schen Excurse für entbehrlich halten und die nöthigen Belehrungen in den betreffenden leicht zugänglichen Werken suchen; aber jene Excurse wollen vom Standpunkt des englischen Publikums, welches historische und staatsrechtliche Fragen, die sich an einzelne Stellen in den Klassikern anknüpfen, in übersichtlicher und klarer Darstellung behandelt sofort zur Hand haben will, beurtheilt sein. Den Schluss bilden drei sorgfältig gearbeitete Indices über die in den Briefen vorkommenden griechischen Ausdrücke, über die in den Anmerkungen erklärten Wörter und Redensarten, über die Eigennamen.

3) Emendationes alterae sive annotationes criticae ad Ciceronis epistolarum editionem. Scripsit D. Albertus Sadolinus Wesenberg, praeceptor primarius scholae cathedralis Viburgensis. Lipsiae, in aedibus Teubneri 1873. IV et 148 p. 8.

4) Marci Tullii Ciceronis Epistolae. Recognovit A. S. Wesenberg. Vol. I. Insunt epistolarum ad familiares libri XVI, ad Quintum fratrem libri II, Q. Tullii Ciceronis de petitione consulatus ad M. fratrem liber. Lipsiae, in aedibus Teubneri 1872 V, 663 p. 8. Vol. II. Insunt epistolarum ad Atticum libri XVI, ad S. M. Brutum libri II, epistola ad Octauianum. 1873. IV, 659 p.

Von dem gründlichen Kenner des ciceronianischen Sprachgebrauchs und glücklichen Conjekturalkritiker, dessen Emendationes Ciceronis epistolarum (Kopenhagen 1840) von grosser Bedeutung für die Textkritik der Briefe wurden, liess sich erwarten, dass er auch in den neuen Emendationes und in der damit in Verbindung stehenden Ausgabe die Verbesserung des handschriftlich so übel bestellten Textes um einen Schritt weiter fördern werde. Diese Erwartung ist nicht getäuscht worden; man verdankt ihm nicht wenige Besserungen in seiner Ausgabe und feine Beobachtungen in den jene (freilich oft zu kurz) begründenden Emendationes. Aber seine Textesrecension macht die so verdienstliche Baitersche (1866. 1867) keineswegs überflüssig. Wenn man früher, um bei dem 2. Band, der die Briefe an Atticus enthält, stehen zu bleiben, den Mediceus überschätzte und den Angaben der Gelehrten des 16. Jahrhunderts

aus den nunmehr verlorenen Handschriften wenig Beachtung schenkte, so hat jetzt bei dem neuesten Herausgeber eine entgegengesetzte Ansicht Platz gegriffen. »Gradus dignitatis« heisst es in der Vorrede »ego hos posui: 1. Z et vc (Tornaes. und vet. cod. Lambini), 2. C (cod. Cratandrin.) et Wurzeb., 3. A et F (Antonian. Malaspinae et Faernian. eiusdem), 4. M (Medic.), qui multis locis, a prima quidem manu, corruptior est quam β h q ψ (Balliolensis, Helmstadiensis, Oxonienses), alii deteriores iique, ex quibus R, I, a 2 (edd. Romana, Iensoniana, Ascensiana sec.) editae correctaeve sunt«. Nun ist es kein Zweifel, dass Mediceus eine sehr getrübte Quelle ist; aber wer bürgt uns für die Verlässigkeit der Lesarten aus den nicht mehr auffindbaren Handschriften? Wesenberg beachtete die Warnung Baiter's in dessen Vorrede zum zweiten Band S. 6. 7 zu wenig und so nahm er bona fide Lesarten in den Text auf, von denen es höchst zweifelhaft bleibt, ob sie den verschollenen Handschriften entstammen oder nicht vielmehr als Conjekturen zu betrachten sind, denen die Herausgeber des 16. Jahrhunderts nach damaliger Sitte unter dem Aushängeschild eines liber antiquissimus oder codex uetus Glaubwürdigkeit verschaffen wollten. Somit ist dem Verfahren Baiter's gegenüber von Wesenberg die Textkritik der Briefe an Atticus auf eine diplomatisch nicht sicher beglaubigte Grundlage gestellt. Auch darin müssen wir einen Mangel erblicken, dass ihm manche werthvolle Beiträge neuerer Gelehrten zur Textesverbesserung unbekannt geblieben sind, wie die Coniectanea Tulliana (Programm von Pforta 1868) von H. A. Koch, der in nicht wenigen Fällen mit seinen Vermuthungen zusammentrifft.

5) Adnotationes ad M. Tullii Ciceronis epistolas. Scripsit Dr. J. Frey. P. I. 15 p. 4. P. II. 16 p. Rössel 1873. 1875 (Gymnasial-Programme).

Der verdienstvolle Herausgeber der ausgewählten Briefe Cicero's veröffentlicht im ersten Theil Emendationen, von denen wir hervorheben Fam. 2, 4, 1 epistolarum genera multa esse non ignoras, sed unum illud certe usitatissimum (cf. 4, 13, 1). Auf den Gedanken, 6, 4, 1 aliquid iam actum putabam; sed quid, difficilis erat coniectura zu schreiben, war schon Rauchenstein in seiner Uebersetzung der Briefe (Stuttgart 1869) gekommen. Richtig erscheint dem Referenten auch die Vertheidigung von Lesarten, wie 4, 3, 4 quum (richtiger mit M cum) me colat et obseruet, 5, 15, 2 possumusne igitur esse una? nec mehercule intellego. Sehr interessant ist die Untersuchung über den 13. Brief des 11. Buchs, deren Resultat darauf hinausgeht, dass derselbe aus zwei Fragmenten zweier ganz verschiedener Briefe zusammengesetzt ist.

Der 2. Theil enthält eine dankenswerthe Zusammenstellung der griechischen Stellen, die Cicero anführt oder auf die er anspielt, geordnet nach Litteraturgattungen. S. 15 war bei Anführung der Stelle aus Att. 15, 11, 3 ἡ δεῦρ' ὁδός σοι κτλ. coll. 16, 6, 2 nicht zu übersehen,

dass Meineke hierin das Fragment eines Komödiendichters sieht (Fragm. Com. 4, 160); das Citat πολλὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ νότος κυλίνδει κτλ (Att. 6, 3, 1) möchte Bergk (Poet. Lyr. 3 [3], 1326 coll. 2 [3], 686) dem Archilochus zuschreiben; in der Frage ποῦ σκάφος τὸ τῶν Ἀτρειδῶν; (Att. 7, 3, 5) ist doch wohl eine Anspielung auf Eurip. Troad. 455 ποῦ σκάφος τὸ τοῦ στρατηγοῦ; zu sehen.

6) Quaestionum de M. Tullii Ciceronis et M. Bruti mutuis epistolis capita duo. Scripsit Rudolphus Heine Brunsvicensis. Osterwici typis Zickfeldtii 1875. 42 p. 8. (Leipziger Doctor-Dissertation).

Das erste Kapitel hat nach einer vorausgeschickten gründlichen litterarhistorischen Einleitung über die Frage nach der Aechtheit des genannten Briefwechsels den Zweck, einige Stellen des 1. Buches, die von dem Hauptvertreter der Aechtheit, K. F. Hermann, gegen die Angriffe seiner Gegner nicht genügend vertheidigt worden, in Schutz zu nehmen. Ob dies dem Verfasser gelungen, erscheint zweifelhaft. Zwar wird man ihm zugeben, dass 1, 2, 3 nach den Worten magis mihi probatur militum seueritas quam tua ein Begriff wie clementia (Wesenberg) oder lenitas (Tunstall und Ernesti) ausgefallen ist, dass ferner das 1, 10, 4 vorkommende sonst ungebräuchliche quatefacere sich allenfalls durch Analogien des sermo cotidianus et plebeius im Briefstil schützen lässt, endlich, dass aus dem Anakoluth 1, 15, 3 kein Schluss auf die Unächtheit gezogen werden darf; aber weder wird durch den Emendationsversuch zu 1, 2, 5 maxima cunctatione oder cautione egisse, ut insectarer Antonios das gewichtige Bedenken Zumpt's gegen egisse beseitigt noch dessen Bedenken gegen usurpare 1, 15, 3 durch die Bemerkung: simulque nihil impedit, quominus usurpare idem significare statuamus, quod saepe uti. In der stark angefochtenen Stelle 1, 14, 2 contendo, ut Ciceronem ne dimittas tecumque deducas, quod ipsum si rempublicam cui susceptus es respicis, tibi iam iamque faciendum est verlangt Heine mit Hermann, dass man aus tecumque deducas den Gedanken ut ipse in Italiam festines entnehme, auf welchen sich das folgende quod ipsum — faciendum est beziehe! Die von ihm citirten Stellen bieten nicht die entfernteste Analogie zu der angenommenen unerhörten Nachlässigkeit des Stils; ebenso wenig sind die Beispiele zutreffend, die er bringt, um in der Stelle 1, 2, 1 cum tu eo quinque legiones — haberes die Annahme Lieberkühn's, dass ein ducendas zu ergänzen sei (haberes ducendas), zu stützen. — Im 2. Kapitel führt er die Ansicht Nipperdey's aus, dass der 16. und 17. Brief des ersten Buchs für unächt zu halten sei. Diese Partie der Abhandlung darf als eine wohlgelungene bezeichnet werden.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker.

Von

Professor Dr. **Hermann Hagen**

in Bern.

---

1) O. Hense, De Iuba artigrapho (Acta societatis Lipsiensis ed. Ritschl tom. IV p. 1—320). Leipzig, Teubner, 1875.

Dass die neue Bearbeitung der grammatici latini von Heinrich Keil eine Menge der wichtigsten Fragen auf diesem Gebiete, das bisher so wenig durchforscht war, anregen würde, war vorauszusehen: die eigenthümliche Beschaffenheit dieser ganzen Litteratur, von welcher fast jedes Stück mit dem andern in unmittelbarer oder mittelbarer Berührung steht, machte die Constituirung des Textes nicht nur von der Erforschung des jeweiligen handschriftlichen Materials, sondern zugleich auch von der Untersuchung der Quellen einer jeden Schrift abhängig. Die darauf bezüglichen Studien des Herausgebers sind allerseits mit solcher Umsicht durchgeführt worden, dass sie jeder Specialforschung als Grundlage dienen müssen, wenn diese auch, wie dies ja in der Natur jeder monographischen Bearbeitung eines Gegenstandes liegt, in mancher Hinsicht nicht nur Ergänzungen, sondern auch Berichtigungen bringen muss. Dieser fruchtbaren Anregung, welche überall die mit solider Forschung gepaarten geistreichen Combinationen Keil's gewähren, verdanken wir auch die vorliegende Monographie Otto Hense's über den Metriker Iuba, welche nach Methode und Resultaten als eine ganz vorzügliche Leistung erscheint. Die umfangreiche Schrift zerfällt in zwei Abschnitte, deren letzter die Fragmente Iuba's nach acht Büchern geordnet mit vollständigem kritischen Apparat enthält (p. 167—320), während im ersten (p. 1—165) alle auf diese Fragmente und deren Gewinnung bezüglichen und sonst mit Iuba irgend wie in Verbindung stehenden Fragen aufs genaueste erörtert werden. Diese Vorrede zerfällt in sechs Capitel. Das erste behandelt zunächst die Personalfrage: der Metriker Iuba ist nicht mit dem Histo-

riker, dem Zeitgenossen des Augustus, zu identificiren, sondern gehört, da er den Serenus citirt und andererseits selber erst von Grammatikern aus dem Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts angezogen wird, auch wegen seiner Latinität vielmehr dem Ende des dritten Jahrhunderts an. Da ausser der Metrik von andern Werken desselben nirgends gesprochen wird, so ist anzunehmen, dass auch die mehr grammatisch klingenden Fragmente aus dieser Metrik gezogen worden sind. Dieselbe muss, da von Priscian (de metris Terent. p. 420, 24) ein achtes Buch citirt wird, mindestens acht Bücher enthalten haben: die muthmassliche Ausdehnung betrug jedoch mehr, da Iuba, obwohl er sich der Lehre des Heliodor anschloss, doch auch das ältere System, wonach man alle Metren aus dem daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter abzuleiten suchte, berücksichtigt hat, was er wegen der Grundverschiedenheit beider Systeme doch nur anhangsweise, d. h. in den auf das achte Buch folgenden Büchern thun konnte. Da jedoch weder die Zahl dieser späteren Bücher, noch deren Eintheilung irgend wie mit Sicherheit festgestellt werden kann, hat sich der Verfasser darauf beschränkt, die daraus erhaltenen Fragmente in den acht ersten Büchern unterzubringen. Was deren Inhalt anbetrifft, so handelte das achte Buch sicher von den Asynarteten, die vorangehenden fünf Bücher (3 — 7) wahrscheinlich von den Prototypa, während die beiden ersten die metrischen Vorfragen de pedibus, syllabis u. s. w. besprochen haben werden.

In dem zweiten und dritten Capitel wird von den Quellen des Iuba gehandelt, im zweiten von den griechischen und im dritten von den lateinischen. Nach beiden Seiten hin beschränkte sich Iuba auf wenige Gewährsmänner, denen er um so treuer folgte: von den Griechen war dies Heliodor, dessen Lehre bekanntlich noch in den Scholien zu Hephaestion vorliegt, von den Römern Caesius Bassus. Die Kenntniss anderer griechischer Metriker, z. B. des unter Augustus lebenden Philoxenus, verdankte Iuba kaum eigener Lektüre, sondern vielmehr dem Heliodor selbst. Für die Herstellung der aus Heliodor gezogenen Partie von Iuba's Werk, namentlich der die Prototypa behandelnden Bücher, bieten Aphthonius-Victorinus und Atilius Fortunatianus das hauptsächlichste Material.

Das von Caesius Bassus handelnde dritte Capitel beginnt mit einer sorgfältigen Erklärung der Persiusstelle VI, 1 sq., in welcher die vielfach falsch aufgefassten Worte: veterum primordia vocum von der affectirten Nachahmung älterer Dichter, die sich Caesius in seinen sonst von Persius gelobten Gedichten mitunter erlaubte, verstanden werden. Die Begründung dieser Auffassung stützt sich namentlich auf den Umstand, dass auch das noch erhaltene Fragment des Caesius Bassus de metris eine reiche Belesenheit in den älteren römischen Dichtern aufweise. Daran schliesst sich die Frage nach der Autorschaft des hinter Censorin befindlichen anonymen metrischen Fragments, das dem Caesius Bassus beson-

ders desshalb abgesprochen wird, weil die darin zu Tage tretenden termini technici nicht mit den von jenem gebrauchten übereinstimmen. Rücksichtlich der Benutzung des Caesius durch Iuba ist der Verfasser der Ansicht, dass, nachdem Iuba in den acht ersten Büchern seines Werkes dem Heliodor gefolgt, er in den folgenden (etwa vieren) die Theorie von den metra derivata nach jenem entwickelt habe.

Im vierten Capitel kommt der Verfasser auf die Frage von dem Verhältniss Iuba's zu Terentianus zu sprechen. Eine Benutzung des Iuba durch Terentianus oder umgekehrt ist trotz der mehrfachen Uebereinstimmung beider nicht nachzuweisen, diese somit aus der beiderseitigen Verwerthung einer gemeinschaftlichen Quelle (Caesius Bassus) zu erklären. Andererseits wird auf das überzeugendste dargethan, dass Aphthonius-Victorinus auch den Terentianus vor Augen hatte. Darnach gestaltet sich das Quellenverhältniss in folgender Weise: Iuba benutzte neben dem Heliodor auch den Caesius, Terentianus ebenfalls den Caesius, jedoch vielleicht durch Vermittelung eines andern Grammatikers; Aphthonius hinwiederum schrieb nicht nur den Iuba aus, sondern zog auch noch den Terentianus bei.

Das weitere Problem, wie das Verhältniss von Diomedes lib. III zu Iuba zu bestimmen sei, da eine inhaltliche Verwandtschaft beider in mehreren Partieen deutlich zu Tage tritt, wird im fünften Capitel durch eine Untersuchung der sprachlichen und stilistischen Eigenthümlichkeiten des Iuba gelöst: dieser Abschnitt gehört hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Eigenart der sich ergebenden Resultate zu den Glanzpartieen des Buches. Es ergiebt sich daraus speciell mit Bezug auf die angeregte Frage, dass Diomedes, der sonst auch im einzelnen Ausdruck sich sclavisch an seine Vorlagen hält, wegen der sprachlichen Differenz den beregten gleichartigen Stoff nicht aus Iuba bezogen haben kann. Da die Aufstellung des umgekehrten Verhältnisses sich von selbst verbietet, so bleibt somit nur die Annahme der Benutzung einer gemeinschaftlichen Quelle übrig. Die Gewissenhaftigkeit, womit der Verfasser dabei stets die Möglichkeit offen lässt, dass die eine oder andere sprachliche Eigenthümlichkeit der dem Inhalt nach dem Iuba zugewiesenen Fragmente auch auf Rechnung des überarbeitenden Aphthonius oder gar des Victorinus gesetzt werden könne, verdient alles Lob.

Das sechste und letzte Capitel endlich handelt von den Nachahmern, resp. Benutzern des Iuba, vor allem von Aphthonius, der, während er anfänglich mit grösserer Genauigkeit excerpirt, im Verlauf immer kürzer und flüchtiger wird, dann von Asmonius, Marius Plotius Sacerdos, Servius, Theodorus, Priscian, Rufinus, Pompeius, ferner sehr ausführlich von dem fragmentum Bobiense, dem fragmentum Parisinum und Atilius Fortunatianus. Bei letzterem konnte noch betont werden, dass die Schwierigkeit, daraus den Iuba herzustellen, auch dadurch vergrössert wird, weil Atilius nicht nur den Iuba, sondern auch den Caesius direkt benutzt

hat. Zum Schlusse findet sich von p. 161 an eine kurze Zusammenfassung der gewonnenen Resultate.

2) De accentu linguae latinae veterum grammaticorum testimonia. Collegit disposuit enarravit Fridericus Schoell. (Acta soc. phil. Lips. VI) 231 pp.

Diese Schrift enthält eine sorgfältige Zusammenstellung sämmtlicher Ansichten, welche die römischen Grammatiker seit Varro bis in die spätrömischen Zeiten, resp. bis in's Mittelalter, über den Accent ihrer Sprache aufgestellt haben. Die äusserst zahlreichen, hierher gehörigen Stellen sind unter 186 Nummern nach dreizehn Capiteln geschickt geordnet, in der Weise, dass das minder Wichtige durch kleineren Druck vom Uebrigen unterschieden und das offenkundig Abgeleitete mit der primären Quelle unter einer gemeinsamen Nummer zusammengefasst ist.

Diese Rubriken behandeln 1. das Wesen des Accents; 2. Zahl und Qualität der Accente; 3. Benennung der Accente; 4. Accentzeichen: 5. Accentregeln; 6. Störungen der Accentregeln, Barbarismus; 7. Accent der nomina; 8. der verba; 9. der pronomina und der mit ihnen zusammenhängenden adverbia; 10. der Präpositionen und zugehörigen Adverbien; 11. der Conjunctionen; 12. der Interjectionen und barbarischen Namen; 13. der griechischen Namen. Dieser Quellensammlung geht auf p. 1–70 eine Reihe von zusammenhängenden Untersuchungen über einzelne wichtigere Fragen der lateinischen Accentlehre in 7 Capiteln voraus. Im ersten erhalten wir einen chronologischen Ueberblick über die Lehre der römischen Grammatiker vom Accent; das zweite erörtert die Frage, in wie fern sich die Accentuation der Römer von der heutigen unterscheide, in der Weise, dass die Ansicht derer bekämpft wird, welche dort Tonerhöhung, hier Tonverstärkung finden wollen. Das dritte Capitel zeigt, dass die Alten dem Wortaccent neben dem Versaccent eine bedeutende Rolle zuwiesen; das vierte handelt vom accentus circumflexus, das fünfte von der prosodia media, welche nur von den älteren Grammatikern gekannt wird und wie der accentus circumflexus aus der Theorie der griechischen Grammatiker geflossen ist. Im sechsten Capitel wird die Frage untersucht, in wie fern sich aus noch vorhandenen Sprachformen auf eine ältere, von der später allgemein recipirten verschiedene Accentuation des Lateinischen schliessen lasse; das letzte endlich behandelt den Accent, in so fern er — nach den willkürlichen Theorien der Grammatiker — zur Unterscheidung der Homonymen dienen sollte, mit einer Einlage über den Einfluss der Enklitika auf den Accent der Worte, denen sie angehängt sind.

3) De tertio Martiani Capellae libro. Scripsit Joannes Jürgensen, in Commentationes philologae seminarii Lipsiensis, Lipsiae 1874. p. 59—96.

Diese fleissige Arbeit behandelt nach einer allgemeinen Beleuchtung der Mängel der Eyssenhardt'schen Ausgabe des Martianus Capella zunächst die grammatischen Quellen des dritten Buches und macht dabei mit Recht darauf aufmerksam, dass, sobald man jene nicht berücksichtigt, an eine auch nur annähernd befriedigende Herstellung des Textes nicht gedacht werden könne. Dies wird dann von p. 68 weg an einer langen Reihe von Beispielen nachgewiesen, welche zu vielen treffenden Bemerkungen und evidenten Textesbesserungen Anlass geben, von denen freilich einige bereits von Petersen (de Martiano Capella emendando, Helsingsfors 1870) vorweggenommen sind, wie z. B. vox mit Bezug auf die Diomedesstelle p. 65, 18 ed. Eyssenhardt (p. 77 Jürgensen, p. 44 Petersen) oder aut in alterutra duplex una p. 68, 31 (p. 83 J., p. 47 P.).

4) De soloecismo. Dissertatio inaug. etc. conscripsit Georgius Schepss. Argentor. 1875. 61 S. 8.

Das Schriftchen handelt in zwei Capiteln: 1. de vocabuli soloecismi veriloquio; 2. de soloecismi grammatici vi et natura. Ausserdem enthält der erste Abschnitt noch eine Aufzählung aller derjenigen Stellen, an welchen das Wort mit seinen Derivaten in anderem als rein grammatischem Sinn gebraucht ist. Den Schluss bildet die Mittheilung eines kleineren spätgriechischen Traktats *περὶ σολοιχισμοῦ* aus einer Mailänder Handschrift, welche der Verfasser der Gefälligkeit Studemund's verdankt. Wenn nun freilich der Fleiss, mit welchem bei weitem der grösste Theil derjenigen Stellen, welche vom soloecismus handeln, zusammengetragen worden ist, alle Anerkennung verdient, so hat man mit der Anordnung selbst weniger Ursache zufrieden zu sein, da man aus einer blos chronologischen Aufzählung, bei welcher griechische und lateinische Citate nicht geschieden sind, weder ersehen kann, welche Theorieen jedes der beiden Völker für sich hierüber aufgestellt hat, noch in welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse die einzelnen Angaben zu einander stehen. So aber fehlt alle Uebersichtlichkeit, indem oft die disparatesten und aus den verschiedensten Quellen fliessenden Notizen (was soll z. B. p. 52 in der Gesellschaft von Gregorius Corinthius, Eustathius, Theodorus Gaza auf einmal der ganz heterogene Ebrardus Bethuniensis und Alexander de Villa Dei?) nur auf das rein äusserliche, in vielen Fällen noch dazu höchst zweifelhafte Band der chronologischen Abfolge aufeinander gereiht sind.

5) De carmine incerti auctoris de figuris. Dissertatio inauguralis quam scripsit etc. Hermannus Krupp. Jenae 1874. 28 p.

6) Carmen de figuris vel schematibus qua sit aetate conscriptum. Dissertatio inauguralis quam scripsit etc. Richardus Schmidt. Jenae 1874. 22 p.

Dass wir diese beiden Schriften über das carmen de figuris zusammen behandeln, räth nicht nur der Umstand, dass beide gleichzeitig am nämlichen Orte erschienen sind, sondern auch die Gleichartigkeit der von beiden Verfassern gewonnenen Resultate. In der Bestimmung der Abfassungszeit haben beide den nämlichen Weg eingeschlagen, indem sie auf Grund der sprachlichen und metrischen Erscheinungen das Gedicht den letzten Zeiten der römischen Litteratur zuweisen. In der einzelnen Ausführung dieses jedenfalls sicheren Resultats hat Krupp mehr Sorgfalt auf die Erörterung des ersteren Punktes verwendet, während der aus den metrischen Beobachtungen gezogene Beweis von Schmidt genauer und überzeugender geführt worden ist. Ferner hat der erstere die nothwendige Scheidung des Gedichtes in zwei Theile (von 1—150 und von 151—187) evidenter bewiesen, der andere über das materielle Verhältniss desselben zu Rutilius ausführlichere Aufschlüsse gegeben. So dienen die beiden sorgfältig geschriebenen Schriftchen gegenseitig zur erwünschten Ergänzung.

7) Iulii Caesaris commentatio de nonnullis metricorum latinorum locis. Universitätsprogramm von Marburg 1874/75. 4. XII S.

Der Verfasser bespricht eingehend und gelehrt die corrupten Stellen von Marius Victorinus p. 56, 22— p. 58, 3 K., ferner p. 58, 17—23; p. 59, 6—7 und p. 59, 8—23; zum Schlusse noch p. 160, 33 bis 161, 1 K. Eine nähere Beleuchtung der vom Verfasser gewonnenen und zum Theil evidenten Ergebnisse wird an einem anderen Orte gegeben werden.

Tironische Noten.

8) Zu den tironischen Noten, von Wilhelm Schmitz. (No. 24) Rhein. Mus. XXXI, S. 287—295.

Der 24. Abschnitt von W. Schmitz's Mittheilungen über die tironischen Noten handelt von den sechs Pariser Handschriften derselben, über welche bisher nur mangelhafte Kenntniss vorlag. Es sind die Nummern 190 (saec. IX), 7493 (s. X), 8777 (s. X), 8778 (s. X), 8779 (s. X) und 8780 (s. IX—X). Die Beschreibung von No. 8779, aus welchem Codex die in cod. Bern. 358 befindlichen Excerpte Peter Daniel's stammen, führt zu der Frage nach der Entstehungszeit des sogenannten Prologus de notis senicis, welcher der Verdienste des beatissimus papa Gregorius um die Tachygraphie Erwähnung thut. Indem derselbe mit Recht zwischen 604 (Todesjahr Gregor's I) und 715 (Antrittsjahr Gregors II) angesetzt wird, werden zugleich aus Gregor's Werken die Stellen nachgewiesen, auf welche sich der erwähnte prologus bezieht. Anlässlich der in dem aus Rheims stammenden cod. 8780 befindlichen Randbemerkung: studio fratris Adeloldi mag auf die gleiche Notiz in cod. Bern. 522

(vergl. catal. cod. Bern. p. 438), welcher dem nämlichen Kloster angehörte, aufmerksam gemacht werden. Am Schlusse versucht der Verfasser eine Classificirung der Notenhandschriften, von welchen je nach der Art der Ausdehnung der einzelnen Commentare vier verschiedene Gruppen angenommen werden.

9) Noch haben wir zwei hübsche Schriftchen über die tironischen Noten zu erwähnen, welche im Jahre 1875 in Berlin erschienen sind, beide von Paul Mitzschke, demselben, wenn wir nicht irren, der dieser Tage den Froschmäuslerkrieg ins Deutsche übersetzt hat. Das eine ist ein Ausschnitt aus Michaelis' Zeitschrift für Stenographie und Orthographie, von 16 Seiten und behandelt den Marcus Tullius Tiro vorzugsweise in biographischer Weise. Leider wird, wo die Quellen ausgehen, viel zu viel gemuthmasst, statt dass die weise Regel: est et aliqua nesciendi ars, die allein vor derartigen Ausschreitungen schützt, gehörig angewendet wäre. Dafür ist der Verfasser in seiner Doctordissertation: Quaestiones Tironianae Berlin, Mittler 1875, 46 p. um so exakter. Das erste Capitel p. 1—26 handelt de studiis Tironianis von Trithemius an bis in die Neuzeit und hat es sich der fleissige Verfasser nicht verdriessen lassen, alles, aber auch alles irgendwie auf die tironischen Noten bezügliche Material zu beleuchten. Dass auf diesem Gebiete unserem Wilhelm Schmitz in Köln der Lorbeerkranz zuertheilt wird, versteht sich bei den eminenten Verdiensten desselben um die Aufhellung der antiken Tachygraphie von selbst. Im zweiten Capitel p. 24—29 wird in geschickter Weise der Name Tiro erklärt: wieso jedoch in dieses Capitel de Tironis nomine p. 29 die Frage gehört, wann Tiro geboren sei, leuchtet nicht ein. Dann folgt p. 30 sq. eine Untersuchung über den Unterschied der notae und siglae (die Stelle Cic. pro Murena XI, 25 p. 31 Not. 3 hat damit nichts zu thun). Dass siglum aus singulum entstanden sei, ist doch nicht wahrscheinlich: wie zwischen tignum und tigillum eine Mittelform tigulum gelegen haben wird, so auch zwischen signum und sigillum die Form sigulum = siglum. Capitel IV spricht von der ältesten Anwendung der Tachygraphie, dann Capitel V über den locus classicus bei Isidor. In der That scheint an der Laertiusstelle II, 48 (vgl. II, 122) das Wort *ὑποσημειοῦσθαι* nichts weiter zu bedeuten, als adumbrare, skizziren und nimmt hiermit der Referent seine einmal gelegentlich geäusserte Vermuthung, dass an der Isidorstelle zu Anfang Xenophon's Name einzusetzen sei, gerne zurück. Dagegen hätten wir eine genauere Interpretation der Isidorstelle, die noch manches Dunkle bietet, gewünscht. Erfreulich ist es jedenfalls, dass sich jetzt auch jüngere Kräfte an die Durchforschung dieses für Philologen und Diplomatiker so wichtigen, leider nur von ganz Wenigen gekannten Gebiets gemacht haben; denn es ist im höchsten Grade bedauerlich, was Sickel dem ehemaligen Herausgeber der Monumenta Germaniae in diesem Punkte hat vorwerfen müssen.

Glossographisches.

10) Die für die lateinische Glossographie so hochwichtigen Glossen des Placidus erschienen unter dem Namen: Luctatii Placidi grammatici glossae nach so langer Zeit (A. Mai hatte sie zum ersten und letzten Male herausgegeben) von A. Deuerling, Leipzig, Teubner 1875, XXI und 94 S. Wenn wir an dieser Ausgabe auch allerlei auszusetzen haben, so gebührt dem Herausgeber immerhin dafür Dank, dass er die von vielen (darunter bedeutende Namen) in Angriff genommene, aber entweder durch Tod oder anderweitige, verlockendere Studien durchkreuzte, lange erwartete Edition endlich durchgeführt hat.

Die Vorrede bespricht in sechs Capiteln eine Reihe auf Placidus bezüglicher Fragen. Benutzt hat Deuerling folgende Handschriften:

1. Von den sogenannten Placidushandschriften (P), d. h. solchen, die den Placidus zusammenhängend bieten, hatte A. Mai in seiner editio Romana (R) vier vaticanische Handschriften saec. XV u. XVI verwerthet; dazu kam der von Ritschl 1869 besprochene codex Corsianus. Deuerling hat von diesen Handschriften keine selber neu eingesehen, was besonders bezüglich des Corsianus um so mehr zu bedauern ist, als die Angaben von Corsi offenbar unvollständig und unzuverlässig sind. Dazu kommt der von Deuerling benutzte cod. Hamburgensis saec. XV. Einer Notiz zu Folge, welche Deuerling von Wilhelm Meyer erhielt, befinden sich in Rom theils in der Vaticana, theils in andern dortigen Bibliotheken noch mehrere Handschriften dieser Classe; es wird beigefügt: et suspicari licet alios aliis in locis latere. Warum nicht? Aber von allen diesen theils sicher angegebenen, theils von ihm geahnten Schätzen hat Deuerling leider gar nichts aufgespürt.

2. Die zweite Classe repräsentirt den Placidus in Verbindung mit anderen Glossen, und zwar in jener gewaltigen Glossensammlung, welche unter dem Namen liber glossarum bekannt ist. Was man unter diesem liber glossarum sich vorzustellen hat, aus was für Ingredienzien derselbe zusammengesetzt ist, erfährt man bei Deuerling nicht, obwohl darüber bereits allerlei zerstreutes Material existirt. Diese Classe ist vertreten durch: Bernensis 16 (b) s. IX, Vercellensis num. 62 (v) s. X, paene integer: es wird aber nicht gesagt, worin dieses paene integer bestehe; Palatinus 1773 (p) s. X–XI, aus welchem Mai seine Nachträge zum Placidus im 6. Band der auctores classici gegeben hat; Bambergensis (a) s. X, ohne dass der Herausgeber die Nummer beigefügt hat; Monacensis 14429 (m) s. X—XI; 13302 (r) s. XII und 22201 (w) s. XII. Wir vermissen dabei den Sangallensis 905 und den Einsidlensis 293, von welch' letzterem einzelne Blätter in Engelberg liegen.

Die Bemerkung (p. V), dass die Lexikahandschriften, obwohl älter, als die erste Classe, doch viel fehlerhafter seien, ist in dieser Allgemeinheit ungenau. Man braucht nur den Apparat anzusehen.

Hierauf wird richtig die Annahme widerlegt, dass die Placidus-

handschriften erst später aus den Glossarien zusammengestellt worden seien. Denn in den ersteren finden sich häufig bessere Lesarten, sowie in denselben auch nicht selten als Varianten solche Lesarten beigeschrieben sind, welche direkt von den Glossarien vertreten werden.

Die Verschiedenheit beider Textesquellen ist so gross, dass zugleich Verschiedenheit der Recension statuirt werden muss; zugleich aber ist diese Zweispurigkeit dergestalt ausgeprägt, dass an eine einheitliche Verarbeitung beider, wie sie hier Deuerling versucht hat, nicht zu denken ist, man vielmehr jede Recension, will man nicht ein willkürliches Flickwerk vorziehen, gesondert ediren muss. Jedenfalls ist dieser Versuch Deuerling's so lange als ein problematischer zu beurtheilen, bis der kritische Apparat für beide Classen richtig und genau gesammelt ist; dass dies aber der Herausgeber nicht geleistet hat, dafür liegen dem Referenten speciell rücksichtlich des Bernensis leider zahlreiche Belege vor, worüber an einem andern Orte ausführlicher berichtet werden soll.

Auf p. VII wird die Erscheinung besprochen, dass im liber glossarum viele Glossen den Namen Placidus führen, ohne in den Placidushandschriften zu stehen; andererseits zählt Deuerling 41 Artikel des Placidus auf, die sich im liber glossarum nicht vorfinden. Ein Theil derselben stimmt mehr oder weniger mit Isidor, was den Herausgeber zu der Meinung bringt, es seien gerade desshalb diese Artikel im liber glossarum weggelassen worden, weil derselbe so wie so viele Isidorartikel aufgenommen habe: libri glossarum auctores locis Isidori simillimis iam allatis eadem verba iterare noluerant. Aber wer die breite Anlage des liber glossarum kennt, wird diesen Grund nicht stichhaltig finden: diese auctores nahmen sichtlich alles auf, was sie fanden. Jenes eigenthümliche Verhältniss erklärt sich eher durch die Annahme, dass diejenige Recension, welcher der Separatplacidus folgte, speciell mit Isidorstellen interpolirt war, während die Quelle der Lexikarecension sich davon frei erhalten hatte.

Die Benutzung mehrerer Placidushandschriften Seitens des liber glossarum beweist Deuerling daraus, dass mehrmals der gleiche Artikel sich im liber glossarum in verschiedener Schreibung der Lemmata vorfinde, von denen bald das eine, bald das andere mit den Büchern des Placidus stimme, bald auch keines von beiden. Ferner heisst es, die einen Glossen hätten den Namen des Placidus vor sich, andere einen ganz anderen Namen und wieder andere gar keinen. Um an die letztere Mittheilung, die ganz richtig ist, anzuknüpfen, suchen wir im kritischen Apparat vergebens nach derartigen, für die Provenienzfrage doch so hochwichtigen Angaben. Und doch hätte Deuerling hierin nur einfach das deutliche Verfahren Kettner's (Hermes VI, S. 169) zu befolgen brauchen, der, indem er mit Sachverständniss die Nothwendigkeit erkannte, dass überall hervorgehoben werde, ob der Name Placidus oder ein anderer oder gar nichts vorgeschrieben sei, dafür die Bezeichnungen A, a und dergl. in Anwendung gebracht hat. Ebenso fehlen alle Angaben

darüber, welche Glossen doppelt vorkommen, in welcher Umgebung sich diese Doppelsetzung befindet und dergl. mehr. Dass eine künftige Ausgabe auf alle diese Punkte sorgfältige Antwort zu geben hat, wird wohl jedem einleuchten. Uebrigens beweist die Verschiedenheit der Lesarten an solchen Doppelstellen noch nicht ohne Weiteres, dass die Verfasser des liber glossarum mehrere Placidushandschriften zu Rathe zogen: manche Glossen, besonders diejenigen Doubletten, denen der Name Placidus nicht vorgesetzt ist, können aus anderen Glossaren gezogen sein, die man nicht als eigentliche Placidusglossare zu betrachten hat, oder es ist auch die Möglichkeit zuzugeben, dass beigeschriebene Varianten einer einzigen Placidushandschrift zur Anlage solcher Doubletten führten. Jedenfalls ist die Forderung nicht zu umgehen, dass sorgfältig alle Varianten dieser Doppelschreibungen angegeben werden; wie wenig zuverlässig auch in dieser Hinsicht die neue Ausgabe ist, ist schon oben angedeutet worden. Was speziell die Namensfrage anbelangt, so musste aus einer eingehenden Prüfung der Vorschreibsel auch auf die Art der Zusammensetzung des liber glossarum einiges Licht fallen.

Im dritten Capitel sucht der Verfasser mit Berufung auf die Ueberschrift des Corsianus näher zu beweisen, dass der Sammler der Placidusglossen identisch sei mit dem Commentator des Statius, der bald Luctatius, bald Lactantius Placidus heisst: aber dieser nähere Beweis ist nicht überzeugend geführt, jedenfalls befriedigt nicht der p. VIII angeführte Grund: praesertim cum nullus alius scriptor eiusdem nominis notus sit. P. X wird in einem Athem die Autorschaft des Placidus für solche der mit seinem Namen versehenen Glossen, die nur im liber glossarum stehen, angezweifelt und dann weiter unten ohne Weiteres vorausgesetzt.

Capitel VI behandelt die Frage nach den Autoren, zu welchen Placidus seine Glossen geschrieben habe: darunter wird besonders Plautus hervorgehoben. Damit wird die Frage in Verbindung gebracht, ob auch die nur in den Glossaren stehenden Placidusartikel dem Placidus zuzuschreiben seien. Dass der Name Placidus hin und wieder fälschlich beigesetzt wurde, ist zuzugeben (Beispiele p. XIII), dagegen ist die Erklärung unwahrscheinlich, wenn gesagt wird, die ursprüngliche Fassung des Vorschreibsels habe de glossis Placidi gelautet: daraus habe man dann bald de glosis, bald Placidi gemacht. Denn es ist doch kaum anzunehmen, dass die Anfertiger des liber glossarum, die sonst so genau scheiden, einen und denselben Ausdruck (de glossis) für zwei ganz verschiedene Sammlungen gebraucht haben sollen. Wenn Deuerling seine Meinung damit stützen will, dass er darauf hinweist, wie auch bei den Vergilglossen dem Artikel finxit composuit formauit (= Verg. Aen. II, 80) nicht Virg, sondern de glossis vorgesetzt sei, so bedenkt er nicht, dass jenes glosae betitelte Glossar, aus dem die Artikel de glosis gezogen sind, unter anderem eben auch Vergil be-

rücksichtigte, während die mit Virg bezeichneten Glossen einem für sich bestehenden, nur auf Vergil bezüglichen (darüber wird Referent an einem anderen Orte nähere Aufschlüsse geben) Glossar entnommen sind.

Ganz schief ist ferner die Behauptung p. XIII: eandem Virgilii et Isidori glossarum et praescriptionem et breviationem fuisse puto (nämlich: de glossis) et librarios cum notam de glossis appositam vidissent, pro hac modo Virgilii modo Isidori quasi doctrinae suae ostentandae causa scripsisse idque saepius falso. Wie kommt es dann, dass die Vorsätze Virgilii und Isidori in den allermeisten Fällen wirklich zu den genannten Autoren stimmen? Die im Vergleich zum Ganzen sehr kleine Zahl von Ausnahmen erklären wir anders. Es ist begreiflich, dass bei einer so grossen Zahl von Namen und Artikeln, die sich noch dazu so oft ähneln, die Abschreiber hin und wieder auf fremdes Gebiet hinüberirrten, d. h. die Vorsätze vertauschten oder was z. B. im cod. Bern. 16 öfters ganze Seiten lang für gewisse Namen vorgekommen ist, dieselben ganz wegliessen. Andererseits ist es auch bei der gewaltigen Anlage des Buches nicht anders möglich, als dass bereits die ersten Zusammensteller, da sie das Ganze aus vielen Büchern zusammenarbeiten mussten, derartige Fehler begingen.

Nun wird zwar p. XIV zugegeben, dass die Placiduszusätze der Glossare grösser seien, als dass alle diese Glossen auf Fehler in der praescriptio zurückgeführt werden könnten; anstatt nun aber alle diese Artikel zusammenzustellen und, wollte man sie dem Tenor des Vulgärtextes nicht einverleiben, sie wenigsten als nothwendige Appendix beizufügen, hat Herr Deuerling es nicht für nöthig befunden, damit seine Ausgabe zu belasten. Wenn er das, wie es scheint, in einem späteren Programm gethan hat — dasselbe liegt mir zur Stunde noch nicht vor —, so ist damit diese Unterlassungssünde noch lange nicht gut gemacht; denn ohne den vollständigen Apparat nützt eine Ausgabe, welche eine kritische Bearbeitung zu sein beansprucht, herzlich wenig, zumal in einem Falle, wo, wie hier, noch nicht alles spruchreif ist.

Ferner wird auf p. XIV mit Bezug auf Isidor. Diff. Verb. 99 (Placidus: conscribere inquit etc.), vergl. mit Agroecius de orth. 2243, 8 P. und andere Stellen des liber glossarum zugegeben, dass Placidus auch grammatische Dinge besprochen habe. Statt nun aber aus dem Fehlen dieser Artikel in den Placidushandschriften auf deren Lückenhaftigkeit zu schliessen, wird vielmehr angenommen, Placidus habe dieselben in einem besonderen Werke niedergeschrieben. Nun frägt man sich aber sofort, ob es wahrscheinlich ist, dass Excerpte aus diesen beiden verschiedenen Schriften des Placidus mit der nämlichen Sigle Placidus versehen wurden, und ferner, ob das Glossar des Placidus überhaupt von der Gestalt ist, dass es solche grammatische Erörterungen ausschliesst. Man vergleiche z. B. doch nur p. 33, 9 und die vielen

orthographischen Artikel. Darnach wird von Deuerling durchaus ohne Noth noch eine zweite Schrift des Placidus, welche für den liber glossarum Stoff geliefert hätte, angenommen.

Das fünfte Capitel behandelt die Frage nach den Autoren, aus welchen Placidus seine Gelehrsamkeit schöpfte, und denjenigen, denen er wiederum als Quelle diente; das sechste bespricht das Verfahren des Placidus bei der Zusammenstellung seiner Glossen, sowie die Einmischung fremder Bestandtheile. Dass solche überhaupt noch hinzutreten konnten, ist an und für sich bei der Beschaffenheit des nur in laxer alphabetischer Ordnung zusammengefügten Werkes ohne Weiteres zuzugeben; warum aber gerade die Glosse factus dem Placidus abzusprechen sei, sehen wir nicht ein, da ganz gut hiermit der Grammatiker den in seiner Zeit gäng und gäbe gewordenen Strukturen des Vulgärlateins hat entgegentreten können.

11) Die glossographische Litteratur hat endlich in diesen letzten Jahren eine bedeutende Bereicherung gefunden durch die ausgedehnten Arbeiten von Gustav Löwe, dessen grosses Werk über die lateinischen Glossen dieser Tage (Ende 1876) zum vorläufigen Abschluss gelangt ist. Da seine 1875 bei Teubner erschienene Dissertation: Quaestionum de glossariorum latinorum fontibus et usu particula 36 p. einen integrirenden Bestandtheil des eben erwähnten Buches bildet, so verschieben wir die Besprechung dieser sorgfältigen Arbeit auf das folgende Jahresheft und führen hier nur kurz die hierauf bezüglichen einzelnen Miscellen desselben Verfassers an, welche im IV. Band der Acta Lipsiensia unter dem Titel: Zu den lateinischen Glossaren p. 365—368 zu finden sind.

1. p. 365—366: Vulcanius' Onomasticon vocum latinograecarum. Hier wird vorläufig die noch nicht bewiesene Mittheilung gemacht, dass das in Bonaventura Vulcanius' grossem Glossarwerk befindliche onomasticon etc. olim quidem Argentorati an. MDXXXVI editum et Calepino praefixum, welches dann Labbaeus mit den Philoxenus- und Cyrillusglossen verschmolz, gar nicht aus dem Alterthum stamme, sondern vielmehr eine Zusammenstellung von Lemmata des lateinischen Lexikon's des Calepinus sei, die ein Gelehrter des 16. Jahrhunderts vielfach willkührlich und neubildend ins Griechische übertragen habe.

2. p. 367—368: Einzelnes. No. XI enthält die Emendation einer Glosse kanti|acuti, welche in dem bei Vincentius Bellovacensis specul. histor. lib. II cap. 46—79 befindlichen Glossar angetroffen wird und wofür Löwe richtig cati vermuthet. No. XII bietet die hübsche Emendation der Placidusglosse III p. 433 Mai: apaxte duc te ἀπὸ τοῦ ἄπαγε dictum nebst einer feinen Erklärung der Form apaxte.

In der praef. p. V finden sich neue Belege über das Vorkommen der Form flamonium = flaminium.

Jahresbericht über Herodot für 1874 und 1875.

Von

Direktor Dr. H. Stein

in Oldenburg.

Diesen zweiten, durch äussere Hindernisse leider verzögerten Bericht über die Herodotea beginne ich mit der Besprechung von zwei vortrefflichen Arbeiten über einige kritisch unsichere Theile des Dialektes:

De verbis contractis apud Herodotum scripsit Aemilius Leopoldus Spreer. (Programm des Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin. 1874.) 19 S. 4.

Quaestiones grammaticae de vocalium in dialecto Herodotea concursu modo admisso modo evitato. Scripsit Reinholdus Merzdorf Oldenburgensis. (Curtius Studien Bd. VIII S. 127—222, auch separat unter dem Titel: Quaestiones grammaticae de dialecto Herodotea. Lipsiae sumptibus S. Hirzelii. MDCCCLXXV).

Der Verfasser der ersteren Schrift unterzieht eine schon mehrfach und besonders von Lhardy mit erschöpfender Sammlung des Stellenmaterials behandelte Frage einer erneuten Prüfung. Er ist dazu berechtigt, weil erwartet werden darf, dass aus der nunmehr vorliegenden relativ ältesten und reinsten Ueberlieferung des Textes auch für diese Frage eine bestimmtere und gewissere Beantwortung sich werde gewinnen lassen. Er erkennt, was noch nicht überall erkannt wird, dass nicht in den sonstigen directen oder indirecten Zeugnissen über die ionische Formation, sondern allein in den kritischen Unterlagen des herodotischen Textes die Entscheidung zu suchen sei über seine Sprachform. Nur den Inschriften ionischen Dialektes würde er grösseres Gewicht beimessen, wenn eine grössere Zahl derselben aus älterer Zeit zur Vergleichung vorläge. Auch sonst ist billigend hervorzuheben, dass er die Untersuchung innerhalb der gebührenden Grenzen hält, dass er nicht hinaufsteigt in das allgemeine Gebiet der Dialektologie oder gar der comparativen Gram-

matik, aus der sich wohl Aufschluss holen lässt über die Entstehung und das Bildungsgesetz der überlieferten Form, die aber in der Regel nichts beitragen kann zur kritischen Ermittelung oder Feststellung derjenigen Form, deren sich der einzelne Autor, und zwar ein so selbständiger wie Herodot, bedient hat. Der Verfasser befolgt die sogenannte statistische Methode, er ermittelt für jedes Verbum und jede Form desselben die Zahl der Fälle, notirt und zählt für jeden Fall die Lesart des sogenannten Archetypos, oder, wo diese unsicher bleibt, diejenigen der divergirenden Familien, und schliesst aus der Majorität der Zeugnisse auf den Grad der Wahrscheinlichkeit für die contrahirte oder uncontrahirte Form. So billigt er die Contraction in ἐθηεῖτο, und verlangt sie überall für δέειν und δέει, trotzdem dass diese Formen je ein- und dreimal im Archetypos erscheinen, während er über ἔδεε oder ἔδει sein Urtheil noch zurückhält, und überhaupt die Untersuchung über die Verbalendungen — εε und — εει auf ein anderes Mal verschiebt. Die Optativformen der Verba auf — έω bleiben uncontrahirt, ausser in ποιέω, wegen des vorhergehenden Vocals. Schwieriger erscheint ihm die Entscheidung für den Conjunctiv, weil die Zahl der beiderseitigen Fälle nahezu gleich sei; aber die Analogie des passiven Aoristes (— θῇ, nicht — θέῃ) neige den Ausschlag auf die Seite der Contraction. Besonders sorgfältig ist die Untersuchung über das numerische Verhältniss von Formen wie ἐποίεον und ἐποίευν. Es ergiebt sich, dass die Formation auf ευ sich gar nicht findet bei δοκέω (ausser in einem Orakelverse VIII 77), αἰτέω, φρονέω, σιτέομαι, ἀγινέω, αἰνέω, χωρέω, nur einmal bei οἰκέω (gegen 70 mal εο und 36 mal εου), dagegen vorherrscht oder allein vorkommt bei θηέομαι διανοέομαι, bei vielen anderen zwar schwankt, aber so dass die Endung ευ die ungleich seltenere ist. Der Verfasser beachtet hierbei, wie in allen anderen Theilen der Untersuchung, inwiefern etwa einzelne Bücher und grössere Theile des Werkes sich in der Ueberlieferung verschieden verhalten; er möchte hieraus Anhalte gewinnen, um theilweisen Interpolationen auf die Spur zu kommen. Bei dem schwierigen Capitel über den Umlaut des α vor ο ω ου in den Verbis auf — άω beweist der Verfasser nicht minder eine löbliche Besonnenheit. Er erkennt, dass in denjenigen Verben, wo die Ueberlieferung neben den contrahirten Formen die uncontrahirten (εο εω) bestätigt, diese letzteren überall mit überwiegender Wahrscheinlichkeit herzustellen seien, während bei allen denjenigen Verben, wo diese handschriftliche Bezeugung fehle, es unentschieden bleibe, wie Herodot geschrieben, und demnach von einer Aenderung des Ueberlieferten abzusehen sei. Dagegen verwirft er die nicht zahlreichen in ευ statt in ου contrahirten Formen einiger Verba auf -όω (wie ἐδικαίευν), und glaubt darin die Hand eines durch falsche Analogie missleiteten Grammatikers zu erkennen.

Dasselbe Thema, aber in einem grösseren Zusammenhange und unter weiteren Gesichtspunkten behandelt die zweite Schrift. Auch

Merzdorf will ausgehen von der gesichteten handschriftlichen Ueberlieferung, auch er operirt mit der statistischen Methode und baut seine Schlüsse auf das Zahlenverhältniss der divergirenden Formen. Aber er ist zugleich überzeugt, dass die »melior linguae graecae eiusque dialectorum cognitio« vorzugsweise berufen sei das gewünschte Licht über die noch dunklen Partien dieses Dialektes zu verbreiten. Dass der Verfasser diese melior cognitio nicht in dem engeren Kreise der kritischen Philologie zu finden meint, zeigt die kategorische Weise, mit der er eines Mannes wie Wilhelm Dindorf's Ansicht über den ionischen Dialekt und über das Wesen der Dialekte, ja sogar über die »natura linguae graecae« überhaupt als falsch bezeichnet. Kurz, er glaubt mit den Mitteln der vergleichenden Methode auch solche Fragen zur Lösung bringen zu können, die, nach anderer Ansicht, vielmehr in das Gebiet der sogenannten niederen Kritik gehören, und deren vorgängige kritische Erledigung für jene wissenschaftliche Behandlung des Dialektes nicht minder unerlässlich ist, wie in den Naturwissenschaften die Feststellung der Thatsachen für die combinatorische Theorie. In der That entsprechen auch die Resultate nicht dem was der Verfasser von diesem Theile seiner Untersuchungen erwarten mochte. Er ist besonnen genug, um einzusehen und einzugestehen, dass wir von dem Ionismus des herodotischen Zeitalters überhaupt nur eine sehr schwankende und sehr dürftige Kunde besitzen, und dass es nicht einmal feststeht oder ermittelt werden kann, in welchem Grade der Reinheit und inneren Consequenz Herodot diesen Ionismus in seiner Sprache ausgedrückt hat. Den statistischen Calcul übt er mit musterhafter Genauigkeit und Klarheit, und schon deshalb ist die Schrift, wenn sie auch theilweise von grösserer Bedeutung für die Lautbildung des Dialektes überhaupt als für die kritische Ermittelung der herodotischen Formen ist, doch auch nach dieser Seite eine sehr verdienstliche Studie, die niemand übersehen darf, der sich an der Bearbeitung des Textes betheiligt.

Nach einer einleitenden Erörterung (p. 127—136) wird das Thema in drei Capiteln abgehandelt. Das erste Capitel umfasst diejenigen Vocalcomplexe, deren erstes Element *ε* ist, also *εα*, *εαι*, *εε*, *εει*, *εη*, *εο εου ευ*, *εω*, *εοι*, *εϊ* (p. 136—181), das zweite Capitel diejenigen, in welchen der Vocal *α* (p. 181—211), und endlich das dritte Capitel diejenigen, in welchen *ο* in erster Stelle steht. Der Untersuchung durch die vielen Einzelfragen berichtend und beurtheilend zu folgen, muss ich mir versagen. Ich beschränke mich darauf einige besonders interessante Entscheidungen herauszuheben. So hält der Verfasser die Verbindung *εεα* überall für unzulässig, und verlangt deshalb die Minderung in *εα*: also *ἐνδέα καταδέα ἀκλέα*. — Wenn ein deutscher Autor Formen wie »ich frug« und »ich fragte« neben einander gebrauche, so sei auch *ἑάνδανε* neben *ἥνδανε* dem Herodot wohl zuzutrauen, wie ja auch *ἐπεάν* zweifellos neben *ἤν* (und *ἐπειδάν*) stehe. Gewiss richtig! und ganz in Uebereinstimmung

mit dem von mir praefatio p. XLVII—LXXIV Erörterten, aber in auffälligem Widerspruch mit der sonst fast überall betonten analogistischen Richtung. — p. 146 erklärt sich der Verfasser gegen die von Erman auf Grund einiger wenigen inschriftlichen Beispiele gewagte Behauptung, dass die Ioner, und somit auch Herodot, nicht *καλέει ἐποίεε καλέῃ ποιέῃ*, sondern *καλεῖ ἐποίει καλῇ ποιῇ* geschrieben. Er macht hierbei die zutreffende Bemerkung, dass man wohl zu scheiden habe zwischen der mehr populären und nachlässigen Sprechweise der Inschriften und der gewählteren der Schriftsteller, wie man auch im Deutschen zu schreiben pflege »wir gehen«, obwohl man »gehn« spreche. Aber betrifft diese Regel nicht fast das ganze Gebiet der Hyphaeresis? Liegt darin nicht eine Warnung aus dem Befund der wenigen älteren Inschriften bündige Schlüsse zu machen auf die Schreibweise eines Autors? Und ist denn die Schreibweise der Inschriften in sich oder unter sich constant und consequent? Hätte der Verfasser zu jener Bemerkung noch die andere nicht minder richtige gefügt und beachtet, dass auch in der Schreibung der Handschriften wohl die dialektische Form allmählich überleitet in die gewöhnliche, nicht aber umgekehrt, und dass eben deshalb eine gewöhnliche Form, selbst wenn sie in der Mehrzahl der Stellen erscheint, mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit nach der selteneren dialektischen Form geändert werden mag, als umgekehrt, so würde er eine schonende und vorsichtige Behandlung der Tradition auch in den anderen angezweifelten Formen für berechtigt anerkannt haben. — Die schwierige Untersuchung über die Flexion der Verba auf *-άω* beginnt der Verfasser mit dem Geständnisse (p. 191): »incredibili codicum fluctuatione, cum praesertim alia adiumenta, quibus nixi rem ad liquidum perducere possimus, omnino fere desint, numquam credo quam ipse Herodotus secutus sit rationem in aperto erit«, neigt sich aber schliesslich zu der Ansicht, dass, mit Ausnahme des auch sonst singularen *χρέωμαι*, »multo facilius ubique formas contractas quam solutas restitui posse«. Dagegen verwirft er, ähnlich wie Spreer, mit völliger Entschiedenheit die in *ευ* contrahirten Formen der Verba auf *-όω*, »quippe quae neque herodoteae neque graecae sint«, und schreibt sie der imperitia eines Correctors zu. Wogegen ein Doppeltes zu bemerken: erstens, dass systematische Correcturen sich eben durch ihre Consequenz zu verrathen pflegen (wie in den Handschriften C P R), und zweitens, dass die von der angeblichen Correctur betroffenen Verba fast alle (6 von 7) auf *-ιόω* ausgehen, was doch kein Zufall sein wird noch eine Absicht des alten Correctors.

Von sonstigen textkritischen Beiträgen ist nur anzuführen:

M. Wollseifen, zu Herodot VIII 77. (Rhein. Mus. XXIX, S. 635).

In der fünften Zeile des Bakis-Spruches von der salaminischen Schlacht

δεινὸν μαιμώοντα, δοκεῦντ' ἀνὰ πάντα πιθέσθαι,

wo die Handschriften auf die Lesart ἀναπαντaπιθεσθαι zurückführen, liest Wollseifen ἂν ἅπαντ' (ἂν ἅπαντα schon Steger) ἐπιθέσθαι, und erklärt: »der den Anschein hat als werde er alles angreifen« oder »der alles erobern zu wollen scheint«. Der Beweis, dass sich ἐπιτίθεσθαι mit dem Accusativ construiren lasse, ist versucht, aber nicht geführt, und in der That nicht führbar. Die sonstige sprachliche und sachliche Ungehörigkeit des Vorschlages bleibe unberührt.

Zahlreicher sind die Beiträge für die sachliche Erklärung. Mehr in die Literatur des Sophokles als des Herodot gehört:

Sophokles und Herodot. Eine philologische Abhandlung von Dr. R. Nieberding. (Programm des städtischen Gymnasiums zu Neustadt, Ober-Schlesien, 1875). 22 S. 4.

Sie erörtert die bekannten persönlichen und literarischen Beziehungen der beiden Zeitgenossen, und bringt mit erschöpfender Gründlichkeit, mit besonnenem Urtheil alles dahin Gehörige zur Sprache. Mit besonderem Fleisse sind alle Stellen des Dichters gesammelt und theilweise eingehend besprochen, die eine Benutzung der Historien, ihres Inhaltes wie ihrer Sprache, erkennen lassen.

Ein seit Ktesias beliebtes, aber in neuer Zeit aus der Anklage in die Vertheidigung gewendetes Thema behandelt

Hermannus Lämmerhirt, de Herodoti fide quaestiones. Dissertatio inauguralis. Halae Saxonum. 1874. 30 p. 8.

Der Verfasser sucht zu beweisen, was heute niemand mehr bestreitet, dass Herodot ein glaubwürdiger Schriftsteller sei, dass er »omissis (so!) illis rebus divinis (Wunder, Orakel, Träume) de industria nihil falsi tradidisse, sed potius certum esse historiae auctorem«. Er kann nicht begreifen, warum noch immer die »editores (welche?) Herodotum neglegentiae vel etiam mendacii in rebus narrandis culpent«. Im ersten der drei Capitel wird der Beweis angetreten, dass Herodot nicht minder glaubwürdig sei als Thukydides. Zu diesem Zweck werden die bekannten drei Stellen besprochen, auf welche Thukydides mit bewusstem Widerspruche hingedeutet hat. Bei zweien derselben, VI 57 (Stimmrecht der lakonischen Könige) und IX 53 (λόχος Πιτανήτης) acceptirt der Verfasser meine den Herodot rechtfertigende Interpretation. Bei der dritten, VI 98 (Erdbeben auf Delos) versucht er einen eigenen Weg, der aber nicht ins Helle führt. Indem nämlich Herodot nur sage ὡς ἔλεγον Δήλιοι, nicht οἱ Δήλιοι, gebe er zu erkennen, dass nicht alle, sondern nur einige Delier das Erdbeben bezeugten (»nam οἱ Δήλιοι sunt omnes fere incolae Deli insulae, Δήλιοι autem pauci quidam ex iis«), und zwar die Greise und Kranken, welche auf der Insel zurückgeblieben, während die übrigen vor der Ankunft der Perser nach Tenos entflohen waren. Diese wenigen hätten in ihrer Herzensangst (maximo pavore captos) das Erdbeben wahr-

zunehmen geglaubt und es dem Autor später berichtet, obgleich es vielleicht nur ein heftiger Sturm gewesen, den die Phantasie der schwachen geängsteten Menschen zu einem Erdbeben gesteigert habe. So sei denn Herodot allerdings in seinem Rechte gewesen, als er von einem delischen Erdbeben zur Zeit der Perserkriege gesprochen, aber nicht minder auch Thukydides, wenn er dasselbe mit Absicht ausser Acht gelassen.

Ueber Herodot's Studien der älteren und besonders der epischen Dichtung und über die Stellung, welche er zu derselben einnimmt, handelt die Schrift:

Herodot und die älteste Poesie der Griechen, von Professor P. A. J. Tonder. (Programm des k. k. Ober-Gymnasiums zu Böhm.-Leipa. 1875.) 33 S. 8.

Im Einzelnen werden besprochen Herodot's Nachrichten und, soweit dies möglich, seine Ansichten über Linos, die ältesten Weihinschriften, Orakel- und Sehersprüche, am ausführlichsten über Homer, seine Person, seine Zeit, die Echtheit der Gedichte und ihre Glaubwürdigkeit, die Lage Troia's, die Rhapsodik, ferner über die hesiodischen Gedichte, die Chresmologen (Bakis, Orpheus, Musaeos, Onomakritos), und endlich über den Wundermann Aristeas. Das Verdienst der Abhandlung liegt in der sorgfältigen Ausführung eines fruchtbaren Themas und in der fleissigen und einsichtigen Benutzung des dazu vorliegenden Materials. Neue Ergebnisse in der Einzelforschung bringt sie nicht.

Eine übersichtliche Darstellung und kritische Prüfung der Angaben und Ansichten Herodot's von den ältesten Bewohnern Griechenlands und ihrem Verhältnisse zu den späteren hellenischen Stämmen möchte zwar bei dem heutigen Stande der Exegese kaum noch erhebliche Schwierigkeiten zu lösen finden; aber für überflüssig wird sie der nicht halten, der sich in dem Wirrsal von Pelasger-Hypothesen die Nüchternheit des Urtheils zu bewahren wünscht. Eine solche Aufgabe stellt sich die Abhandlung:

Die Ansicht Herodot's über die geographische Verbreitung der Pelasger und über ihr Verhältniss zu den Hellenen. Von Professor E. Hochreiter. (Programm des königl. städt. Real-Gymnasiums in Elbogen. 1875). 17 S. 8.

Der Verfasser zerlegt das Thema in die beiden Fragen: 1. Wo waren Pelasger? 2. Wie wurden sie zu Hellenen? Schwerlich eine der Sache entsprechende Disposition. Denn die räumliche Verbreitung des Urvolks hatte in der Forschung Herodot's keine wesentliche Bedeutung. Wenn man sie gleichwohl von seinem Standpunkte, d. h. auf Grund seiner directen und indirecten Angaben und Andeutungen und nach der inneren Consequenz seiner Ansicht zu beantworten unternimmt, so kann es nicht fehlen, dass man zu Resultaten kommt, die nicht mehr für herodotisch gelten können. Die andere Frage aber nach dem Uebergange

der Pelasger in Hellenen hätte gar nicht gestellt werden sollen. Sie berührt die schwache Seite in der Hypothese Herodot's, und ist eben darum mittelst des von ihm beigebrachten Materials nicht zu beantworten. Der Verfasser übersieht auffälliger Weise, dass der ursprüngliche Gegensatz von pelasgisch-ionisch und hellenisch-dorisch das Grundaxiom der ganzen Hypothese ist. So kommt er zu der irrigen Meinung, dass nach Herodot auch die Dorier pelasgischen Ursprungs seien, in offenem Widerspruch zu I 56, und sucht er die Umstände ausfindig zu machen, durch welche die Dorier zu Hellenen wurden. — Andererseits ist hervorzuheben, dass der Verfasser die Sonderung der alten oder vorhellenischen Pelasger von den jüngeren attisch-lemnischen, die man auch in einem gewissen Sinne als die historischen bezeichnen kann, nicht mit der für Herodot gebührlichen Schärfe hervortreten lässt. Die damit verknüpfte vielverhandelte Frage über die Lage der Pelasgerstadt Kreston, die für unbefangene alle Momente erwägende Forscher heute kaum noch eine Frage sein dürfte, wird hier in den alten Irrweg zurückgeleitet. Neu ist nur etwa die Behauptung, dass die Worte I 57 *ὑπὲρ τῶν Τυρσηνῶν* schon deshalb auf das etrurische Kroton (Cortona) sich nicht deuten liessen, weil ja die Tyrrhener oder Etrusker »nördlich, westlich und südlich von dieser Stadt wohnten!« So auffällige Missverständnisse des Textes finden sich auch sonst. So soll Herodot I 60 sich selber widersprechen, indem er sage, dass der Name Hellenen von den Athenern ausgegangen sei, und aus V 61 wird demselben die Behauptung untergelegt, dass die Gephyraeer in Beziehung auf die Götterculte mit den Athenern nichts gemeinsam hätten.

Hieran mögen sich die sonstigen Beiträge zur Erklärung einzelner Abschnitte und Stellen nach der Folge des Textes anschliessen.

A. Schöne, Zu Herodot. Hermes Band IX S. 496—498.

In der Antwort der Pythia auf die Beschwerde des Kroesos I 90 wird das Verhalten des Gottes unter andern damit gerechtfertigt, dass durch seine Fürbitte bei den Moeren die Eroberung von Sardis um drei Jahre über die *πεπρωμένη* hinaus verzögert worden sei. Hieraus entnimmt der Verfasser, dass der Fall von Sardis »ursprünglich an einen bestimmten, zeitlich genau fixirten und bis auf's Jahr berechenbaren Termin geknüpft war«. Nun wird in derselben Antwort der Pythia auf die Verschuldung des Gründers der Mermnaden-Dynastie, Gyges, hingewiesen, für welche Kroesos, als sein Abkomme im fünften Geschlecht, wie das Orakel gleich damals dem Gyges vorausgesagt (I 13), nunmehr die Busse erfüllt habe. Die fünf Könige der Dynastie regierten nach Herodot's Daten zusammen 170 Jahre. Zieht man von dieser Summe die dreijährige Gnadenfrist ab, so bleiben 167 Jahre. Es repräsentiren aber die fünf Könige fünf *γενεαί*, welche, nach dem bekannten herodotischen Calcul von je 100 Jahren auf drei Geschlechter, $166^2/_3$ oder rund 167 Jahre

darstellen. Also genau auf 167 Jahre war die Dauer der Dynastie ursprünglich bestimmt gewesen, und es war nur ein Versehen Herodot's, wenn er, jenes Zusammenhanges unkundig, I 13 das Orakel sagen lässt *Ἡρακλείδῃσι τίσις ἥξει ἐς τὸν πέμπτον ἀπόγονον*, statt des richtigen *ἐς τὴν πέμπτην γενεάν*. Und so lese man wirklich beim Damaskener Nikolaos Fr. 2. — Die Combination ist überraschend und blendet auf den ersten Blick. Sieht man ihr näher auf den Grund, so findet man erstens, dass Nikolaos den Herodot fast bis auf's Wort ausgeschrieben, freilich mit jener Aenderung, die unglücklich genug ist: denn nicht die *γενεά*, sondern Kroesos wird von der Rache betroffen. Die Geschlechterrechnung ferner ist eben herodotisch, oder sollte sie delphisch-pythisch sein? Endlich: wenn die *τίσις* auf das fünfte Geschlecht beschieden war, sollte damit diesem Geschlechte eine so lange Frist gewährt werden, bis die rechnungsmässige Durchschnittsdauer der fünf Geschlechter erfüllt war? Ich denke, auf die feinen Ausreden delphischen Priesterwitzes baut sich keine Chronologie. Freilich, Schöne sucht die Quelle dieses ganzen Berichtes weit eher in Lydien als in Delphi.

In einem Aufsatze der Revue de linguistique et de philologie comparée T. VII p. 243—268 (Janvier 1875) giebt

Abel Hovelacque, Observations sur un passage d'Hérodote concernant certaines institutions perses,

einen Commentar zu I 131—141, vorzugsweise mit Benutzung der bekannten Arbeiten von Windischmann, Spiegel, Oppert, Rapp über die eranischen Alterthümer.

Fragment d'un commentaire sur le seconde livre d'Hérodote. Par M. G. Maspero. (Extrait de l'Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Année 1875. p. 15—21).

Der Nachfolger des Vicomte de Rougé auf dem ägyptologischen Lehrstuhl des Collége Français beleuchtet in dieser Probe zwei Stellen des zweiten Buches mit Hülfe der Hieroglyphik. Zuerst die bekannte Inschrift II 125 auf der Pyramide des Cheops über die Zehrkosten der Arbeiter für Rettige, Zwiebeln und Knoblauch. Dass Herodot eine Inschrift gesehen unterliege keinem Zweifel, sie könne sich aber nicht auf einer der Seitenwände der Pyramide befunden haben, denn die seien niemals beschrieben gewesen, sondern nur etwa an den Mauern des Vorhauses am Eingange zur Pyramide. Nach Analogie einer symbolischen Darstellung auf zahlreichen Grabstelen sei anzunehmen, dass das was der Dolmetscher dem Herodot als jene Inschrift deutete, nur ein gewöhnliches *προσκύνημα* gewesen, »où les offrandes consacrées étaient énumerées pas milliers. Le guide, soit ignorance, soit désir d'étonner le barbare qu'il conduisait, changea les milliers d'offrandes funéraires en milliers d'objets consommés par les constructeurs de la pyramide«. — Die Tochter

des Cheops, die Inhaberin einer der kleinen Pyramiden (II 126), glaubt Maspero wieder zu finden in der inschriftlich bezeugten Tochter dieses Königs mit Namen Hont-sen. In der Legende von ihrer durch den Vater selbst gebotenen Prostitution sowie in der ähnlichen von der Tochter des Rhampsinit (II 121) erkennt er Reste von memphitischen Volkssagen, und vergleicht sie mit einer in jenem Zuge verwandten Sage in dem erhaltenen altägyptischen Märchen von Setne.

Le pays des plumes. Remarques sur quelques passages du 4. livre d'Hérodote. Par Frederik Schiern, professeur d'histoire à l'université de Copenhague. Copenhague 1875. 16 p. 8. (Zugleich auch in dänischer Sprache: Fjerenes Land u. s. w. ibidem).

Die Angabe der Skythen (IV 7), dass man nordwärts von ihren oberen Anwohnern nicht weiter vordringen könne wegen der dort ausgeschütteten Federn, welche die Erde und die Luft erfüllen und den Ausblick versperren, wird von Herodot selber IV 31 als eine figürliche Redeweise aufgefasst und die Federn als Schneeflocken erklärt. Diese Deutung will Schiern nicht gelten lassen. Denn wie die fabelhaften Nachrichten von den Argippaeern und den Ziegenfüssiern einen nachweisbaren Kern von Wahrheit enthielten und von neueren Reisenden in den Baschkiren und Ostjacken und deren Lebensweisen wiedergefunden und bestätigt seien, so möchten sich auch wohl die Federn in einem mehr wörtlichen Sinne bei anderen alten finnischen Völkerschaften nachweisen lassen. Schiern glaubt die Spur gefunden zu haben. Nämlich bei dem finnisch-türkischen Stamm der Tschermissen und Tschuwaschen am Mittellauf der Wolga pflege man, unter andern heidnischen Bräuchen, vor der Aussaat die Federn von geopfertem Geflügel über den Acker zu streuen. Dort also sei des Plinius regio pterophoros zu suchen.

Neue Ausgaben liegen nicht vor. Unter den bei unsern überrheinischen Nachbaren beliebten und häufigen Schulchrestomathien verdient eine neue als eine in ihrer Art geschickte und einsichtige Arbeit besondere Erwähnung:

Hérodote. Morceaux choisis, publiés et annotés par Ed. Tournier, maître de conférence à l'école normale supérieure. Paris. Librairie Hachette et Cie. 1874. XXII u. 295 pp. 16. (Aus der Nouvelle collection de classiques).

Der Text schwankt hier und da auf Dindorf und Dietsch zurück. Der Commentar folgt durchweg dem der Weidmannschen Ausgabe. An selbständigen Aenderungen des Textes habe ich bemerkt: p. 27 (I 51) *Λακεδαιμονίων φαμένῳ εἶναι ἀνάθημα, οὐκ ὀρθῶς λεγόμενα.* p. 89 (I 207) *ὅσον ἂν ἐκεῖνοι διεσιέωσι.* p. 233 (VI 129) *κρατέων πολλὸν τοὺς ἄλλους ὁ Ἱπποκλείδης.* p. 268 (VIII 53) werden die Worte *ἐς τὸ ἔσχατον κακοῦ ἀπιγμένοι καὶ* als Randbemerkung eines Grammatikers ausgeworfen

und ersetzt durch εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς. Der Herausgeber beruft sich auf eine mir unbekannt gebliebene Rechtfertigung dieser und anderer Aenderungen in der 9. und 10. Lieferung der Bibliothèque de l'école pratique des hauts études.

Schliesslich sei erwähnt, aber auch nur erwähnt, eine neue deutsche Bearbeitung:

Die Geschichten des Herodot. Deutsch von Heinrich Stein. Oldenburg. Ferdinand Schmidt. 1875. Zwei Bände. VI, 362 S. und VI, 356 S. 8.

Die Erzählung von den Kämpfen zwischen den Phokeern und Thessalern VIII 27f. wird von

Hermann Hitzig, Zu Herodotos und Pausanias (Jahrb. f. class. Philologie. 1874. Band CIX S. 123–127)

mit der Relation des Pausanias (X I) und Plutarch eingehend verglichen und festgestellt, dass sie der Ergänzung und Berichtigung aus diesen Autoren bedarf. Die Zeit der Fehde wird, unter Widerspruch gegen Duncker, um das Jahr 485 angesetzt.

Jahresbericht über Livius, Tacitus, Aurelius Victor und Ammianus von 1873—1875.

Von

Professor Dr. E. **Wölfflin**

in Erlangen.

Livius.

Erste Dekade.

Das Bedeutendste, was im letzten Jahrzehnte für diese Bücher geschehen, ist die Veröffentlichung des Veroneser Palimpsestes zu Buch 3. 4. 5. und Anfang 6, welche wir Th. Mommsen verdanken, Abhandl. der Berl. Akad. hist.-phil. Cl. 1868. Da diese älteste Handschrift allen übrigen auf die Recension der Nicomachi zurückgehenden allein gegenübersteht, so konnte es nicht fehlen, dass die neuen Lesarten sehr verschieden beurtheilt wurden, und zwar hat Mommsen selbst, vielleicht um sich nicht einer gewissen Parteilichkeit schuldig zu machen, dem Palimpseste wohl einen zu geringen Einfluss auf die Kritik eingeräumt, wogegen

1) Alb. Wodrig, Analecta Liviana de codicis Veronensis auctoritate. Greifswalder Doctordissertation 1873. 43 p. 8.

sich bemüht hat, etwa 60 verschmähte Lesarten des Ver. zu Ehren, oder doch für dessen von Mommsen gebilligte Bevorzugung neue Gründe zu bringen. So berechtigt dieser Gegenstoss war, so ist doch wieder Wodrig in das andere Extrem verfallen, wie sich aus folgender Uebersicht ergeben wird. Um unwichtigere oder unsichere Stellen zu übergehen, hat Wodrig mit Recht die Vertheidigung folgender, nunmehr sowohl von Madvig als von Weissenborn in den Text gesetzten Lesarten übernommen: 3, 19, 1 pace parta (statt parta pace), was auch durch den Sprachgebrauch des Livius empfohlen werden konnte, 1, 19, 3. 5, 1, 1. 30, 45, 1 — 3, 44, 4 amore amens (statt ardens), wie Curt. 6, 7, 8. — 3, 63, 11

a ceteris (statt ceteris) dicta, da dictus erst in silberner Latinität der Construction von quaesitus u. ä. folgt, und zwar zunächst nur mit Dativ von Fürwörtern (Valer. Max. 8, 14, ext. 3 sibi dictum esse, Hor. Epist. 1, 1, 1 dicte mihi, Iuv. 15, 98 dicta mihi), wie überhaupt der Dativ als Casus des Urhebers der im Passiv ausgedrückten Handlung in der archaischen Latinität noch auf Pronomina beschränkt zu sein scheint. — 4, 7, 4 legati ab Ardea (ab Ardeatibus); 4, 33, 10 unde (inde); 4, 34, 3 urbs castraque (urbs castra); 5, 9, 1 Kalendis Oct. magistratum occipere (a Kal.); 5, 32, 3 primo concursu (conc. pr.), worüber ich auf die Stellen bei Weissenborn, 4. Aufl. S. 405 verweise; 5, 41, 2 honorum ac virtutis (aut); 5, 45, 3 cubilibus excitos (ex cub.); 5, 45, 7 compressi a Q. Caedicio (compressique a C.); 5, 50, 7 honos additus (additur).

Wir geben ihm auch mit Weissenborn und gegen Madvig Recht 3, 61, 11 laetitia (statt laetitia modo, welche Partikel aus der vorigen Zeile fälschlich wiederholt ist); 4, 11, 1 consules creantur (creant), wie sich Livius gewöhnlich auszudrücken pflegt; 5, 5, 7 loquor de operae (so Wodrig nach Conjectur, opera Veron. opere Nicomach.) et de temporis iactura, wie auch Ussing vermuthet, analog der Phrase operam perdere; 5, 7, 12 equitibus peditibusque (p. equitibusque), eine bei Livius nicht seltene Wortstellung, zunächst in Beziehung auf den höheren Rang der Ritter, vgl. Studemund, Anal. Liv. 27, Note 2; 5, 45, 1 primo silentio noctis (primae), genau wie 7, 12, 1. Ja es ist damit der aus Veron. über Mommsen hinaus zu schöpfende Gewinn sicher noch nicht erschöpft, und Wodrig an einzelnen Stellen beizutreten, wo ihm weder Madvig noch Weissenborn beipflichten. Denn 3, 6, 6 tristiorem nuntium reportantes (referentes) ist virgilianische Diction (Aen. 2, 115 tristia dicta reportat), welche gerade in den ersten Büchern stark hervortritt, und von Livius selbst 45, 1, 10 laetum nuntium portabant nochmals verwandt, an unserer Stelle aber ohne Zweifel der Abwechslung zuliebe wegen des vorangehenden maestum responsum tulere vorgezogen. Auch begreift man leichter, warum ein Leser das ungewöhnliche reportantes corrigiren zu müssen glaubte, als wie referentes einer Erklärung bedurft hätte. Philol. 34, 151. — 3, 61, 13 procursantes recursantesque (recurrentesque) ist abgesehen von der Vorliebe für Frequentativa in der ersten Dekade aus dem Bestreben nach Concinnität hervorgegangen, wie 21, 22, 7 circumspicientem aut respicientem; 6, 3, 5 soluta omnia rebus, ut fit, secundis invenit: nullam stationem ante [moenia] patentes portas, victorem vagum, hat Wodrig das in der unleserlichen Stelle des Ver. nach der Zahl der Buchstaben nicht Platz findende moenia mit Fug gestrichen, da man Wachen nicht vor Mauern, sondern nur dahin stellt, wo ihnen der schnelle Rückzug offen steht, ante portas, pro portis, auch wohl in porta, 3, 5, 4. 3, 42, 6. 4, 40, 2. 5, 39, 2. 10, 32, 7. 34, 15, 7 und oft, anders 24, 20, 13. Der brachylogische Ausdruck ist daher aufzulösen: invenit patentes portas, nullam stationem ante p. u. s. w. —

Weisen wir noch auf einige mögliche oder wahrscheinliche Restitutionen hin, 3, 14, 3 sodalicium statt sodalium, 3, 51, 10 silenti agmine, Conjektur statt ingenti, 3, 62, 6 nova nuper victoria, statt nuper nova victoria, so glauben wir am Ende des zu Billigenden angelangt zu sein.

Dagegen wird Wodrig schwerlich Anhänger des Ver. finden 3, 6, 5 opes laturos (was Wodrig in: opem se laturos abändert), da der Plural nur aus Assimilation an das missverstandene, vorangehende adverbiale alias entstanden ist, und das Subject sich leicht ergänzen lässt. — 3, 64, 2 iura tribunorum labefactatum issent erscheint bedenklich, weil das erste Supinum bei Livius zwar etwa 24 Mal nach ire, venire u. ä. mit einem Objecte verbunden ist, aber doch meist nur in bestimmten Formeln als petitum (oratum) auxilium, pacem, foedus, res repetitum, perditum, oppugnatum, ereptum, ultum (die beiden letzteren nicht selten in der historischen Prosa), wogegen labefactatum sich nie als Supinum findet. — 4, 22, 6 ist intentis Etruscis ad vanas a certo periculo minas vollkommen in Ordnung (vgl. 4, 13, 9 vani incertique; 22, 28, 9. Phädrus 3, 6, 11 vanae minae) und mit vineas nichts anzufangen; 4, 26, 4 seorsum Aequi, seorsum Volsci liegt keine inanis molestaque repetitio vor, sondern ein nicht seltener, auch in die Prosa übergegangener Sprachgebrauch, Lucrez 4, 495. 5, 448. Macrob. Sat. 7, 16, 19, wonach denn die auf den leicht erklärlichen Ausfall des zweiten seorsum gegründete Conjektur, seorsum Aequi Volscique überflüssig bleibt. — 5, 3, 5 macht die Lesart des Ver. viderentur den Eindruck einer Interpolation, indem der Leser an dem seltenen rentur Anstoss nahm, zwingt aber auch, um benutzt werden zu können, zu verschiedenen anderen Aenderungen; 5, 51, 3 quid repetiimus urbem, si reciperatam ipsi deinde (so Wodrig nach Conj. statt obsidione, wie Ver. bietet) deserimus scheint deinde nach reciperatam = repetitam überflüssig. — 6, 2, 11 superantibus vallum militibus munitum (letztere zwei Worte bietet bloss cod. Ver.) in castra Volscorum will Wodrig das aus der neuen Handschrift gewonnene Object halten und dafür das präpositionale Satzglied opfern, hätte aber zuerst munitus = firmatus nachweisen sollen. 4, 49, 7. 7, 12, 3.

Ebenso verwerfen wir 3, 7, 7 das interpolirte iussos, 3, 29, 6 Lanuvium exilium abiit, 4, 22, 4 die Conjektur desuper, welches Wort Livius nicht gebraucht hat, 5, 23, 12 die Conjektur verentibus, 5, 51, 4 religiones conditae (statt positae), schliesslich die Ergänzung 5, 52, 17 Quirites, inde misceri omnia (Ver. QUIDEMI .... NIA), wie es überhaupt zu gewagt ist auf den Ver. an unleserlichen Stellen Conjekturen zu bauen, was Wodrig mehrfach gethan.

Mit der Emendation der 1. Dekade beschäftigen sich ausserdem zwei Schriften schwedischer Gelehrter:

2) Dr. F. V. Häggström, Excerpta Liviana. Upsaliae 1874. 68 p. gr. 8.

3) Dr. Andr. Frigell, Livianorum librorum primae decadis emendandae ratio. Upsaliae 1875. 40 p. 8.

Häggstr. veröffentlicht auf S. 4—47 eine Collation des nach dem beigegebenen, freilich nicht völlig zuverlässigen Facsimile etwa dem XI. Jahrhundert angehörigen codex Upsaliensis der 1. Dekade, den schon Joh. Heinr. Schröder in seinen Specimina variantium lectionum, Upsal. 1831. 1832 bekannt gemacht, dann Bromann in seinen quaestiones Livianae, Ups. 1855, für das dritte Buch vollständig ausgebeutet hatte. Nachdem die Verwandtschaft desselben mit dem jetzt in Wolfenbüttel befindlichen cod. Helmstad. 1 längst erkannt war, zeigt Häggström auf S. 48 ff., dass der Helmstädter nachlässiger und fehlerhafter geschrieben sei als Ups., die grosse Verwandtschaft aber doch nicht durch die Annahme directer Provenienz erklärt werden dürfe; ferner S. 52 ff., dass U hinter den codd. Paris. und Medic. zurückstehe, mit ersterem aber näher verwandt sei als mit letzterem.

Endlich folgt S. 64 ff. eine Besprechung der Varianten, die nach dem Urtheile des Verfassers Aufnahme in den Text oder doch die Berücksichtigung der Kritiker verdienen. Eine Reihe von Stellen, an deren Richtigkeit Verfasser selbst zweifelt, können hier füglich übergangen werden; am wenigsten verdiente 6, 39, 9 omen magistrum (die anderen Handschriften magistro) equitum dicendo eine Empfehlung, da der Sprachgebrauch der Prosa (zu 21, 54, 1) diese Construction verwirft; der Erwähnung werth: 7, 30, 4 sed ut hi (das Pronomen fehlt in den übrigen Handschriften) vetustate nos praestent; 8, 9, 8 pro populo Romano Quiritium, wofür die massgebenden Handschriften pro r. p. Quiritium bieten 8, 36, 6 circum saucios milites inserens in tentoria caput singulosque rogitans möchte sogar der Lesart von U: circumiens der Vorzug gebühren, da auch bei Tacitus Ann. 1, 71 in einer völlig analogen Stelle als Beweis der comitas des Feldherrn circumire saucios wiederkehrt. Jedenfalls wird durch U der Wolfenbüttler Codex überflüssig; der Abstammung des ersteren traut aber Verfasser selbst so wenig, dass er sein Urtheil schliesst: quanquam nonnulla habet meliora quam Parisinus, tamen minore fide etiam in iis, ubi meliora praebet, dignus quam Parisinus.

Bald darauf hat Frigell, welcher vor 20 Jahren mit Unterstützung der Universität von Upsala eine mehr als zweijährige Reise in das Ausland gemacht hatte, um Handschriften des Cäsar und Livius zu vergleichen, das nämliche Thema auf breiterer Basis aufgenommen. Denn er hat selbst collationirt, beziehungsweise nachcollationirt, und in seiner Schrift verwerthet den Mediceus (Plut. 63. No. 19), Romanus (= Vaticanus 3329, saec. XI), Dominicanus (der Markusbibliothek zu Florenz 326), Parisiensis (5726), Colbertinus (= Par. 5725, von den früheren Herausgebern gewöhnlich Parisinus genannt), Floriacensis (= Paris. 5724 angeblich saec. X, bisher nicht benutzt) und den Upsaliensis; dagegen

von jüngeren, wenigstens zum Theil collationirten Handschriften saec. XIV und XV zur Zeit keinen Gebrauch gemacht. Das Ergebniss dieser Bemühungen ist wohl geringer, als man es erwartet; denn die vorliegende Schrift enthält mehr nur Beiträge, welche das Verhältniss der Handschriften zu einander und das Fortschreiten der Corruptel erläutern, in welcher Hinsicht die Sammlung auf S. 24—26 besonderes Interesse verdient, indem hier gezeigt wird, in welcher Weise sich eine übergeschriebene Correctur mit der Corruptel des Textes zu verbinden pflegt, z. B. 1, 23, 6 prodeunt procedunt; 1, 53, 3 refecisset coepisset, refecisset ac recepisset u. ä.

Bei der Besprechung des cod. Veron. wird 5, 44, 7 mit Verbindung der Lesarten von Ver. und Upsal. vorgeschlagen: pati haec omnia a Gallis ferri (= ferri agique, 10, 34, 4) statt Galliam fieri; 5, 53, 1 inludi omnia ergänzt statt pollui omnia; 1, 14, 9 cum Romulo equis ierant empfohlen und erklärt = Romulum equis vecti secuti erant (?); 4, 24, 7, wo von der Herabsetzung der Dauer der Censur von 5 Jahren auf 1½ berichtet wird, schreibt Frigell mit Sigonius: deposito suo magistratu, modo aliorum magistratui imposito [fine alteri], richtiger als Weissenborn, welcher wegen eines in Ver. leicht erklärlichen Sprunges modo al. mag. getilgt hat. — Im Rückstande steht noch eine zuverlässige Collation des Harleianus, die gegenwärtig A. Luchs besorgt, von dessen Studien wir überhaupt noch manchen Gewinn für die Kritik des Livius hoffen dürfen.

4) T. Livii historiarum Romanarum libri qui supersunt, ex recensione Jo. Nic. Madvigii. Iterum ediderunt Jo. Nic. Madvigius et Jo. L. Ussingius. Vol. I, pars I. (libb. I—V). Hauniae 1873. XXXIII, 311 p. 8.

Was Madvig in seinen vortrefflichen Emendationes Livianae und in der in Gemeinschaft mit Ussing besorgten Ausgabe (Hauniae 1861 ff.) geleistet hat, ist so bedeutend und scheinbar erschöpfend, dass man leicht vermuthen könnte, die zweite Auflage[1]) werde wenig Neues zu Tage fördern, oder wo der Herausgeber dies versucht, werde das Neue an Werth hinter dem Alten zurückstehen. Widerlegt wird eine solche Voraussetzung durch die vorliegende Ausgabe, so dass man über die Arbeitskraft des in seinen Studien äusserlich gehemmten Mannes erstaunt; und wenn auch das Alter und erneutes Studium ihn oft bestimmt haben, von Conjekturen zur handschriftlichen Lesart zurückzukehren, so begegnet man doch neuen kritischen Ideen viel häufiger als man glauben sollte. Neue Unterstützung hat Madvig an O. Siesbye gefunden; über Wesenberg's Antheil folgt unten Näheres; über die Stellung, die er dem Veronensis gegenüber, im Ganzen mit Mommsen übereinstimmend, eingenommen, hat

1) Wir haben im Folgenden wegen überreichen Stoffes neue Auflagen nur erwähnen können.

er sich Vorrede p. IX—XI ausgesprochen. S. oben S. 731. Die Einrichtung der zwar nur registerartig gehaltenen, aber doch auch gelegentlich durch Verweisung auf Parallelstellen und Andeutung sprachlicher Gründe bereicherten Vorrede ist dieselbe geblieben; doch sind die ersten Urheber einer Emendation genauer angegeben als in der ersten Auflage, und wo neuere Gelehrte Conjekturen vorschlagen und begründen, die sich auch in jüngeren Handschriften finden, werden deren Namen mit Recht nicht nur nicht unterdrückt, sondern den handschriftlichen Zeugnissen, die in diesem Falle doch nicht auf Ueberlieferung, sondern auf dem lebendigen Sprachgefühl der Abschreiber beruhen, sogar vorangestellt.

Gegen den gewählten Titel bleibt einzuwenden, dass Livius sein Werk »ab urbe condita« betitelte, wie Tacitus »ab excessu Divi Augusti«, Plinius »a fine Aufidii Bassi«, Herodian τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστοριῶν, und wenn eine Gattungsbezeichnung beigefügt werden sollte, so war diese für Livius nur Annales.

Indem wir auf eine vollständige Aufzählung der Abweichungen der zweiten Ausgabe um so lieber verzichten, als bereits H. J. Müller in der Berliner Zeitschr. für Gymnasialw. 29 S. 57 eine solche in sorgfältigster Weise und mit gesundem kritischem Urtheile gegeben hat, glauben wir uns auf die wichtigeren Fälle von wirklichen Neuerungen beschränken zu dürfen. 1, 6, 4 nimmt Madvig an dem intransitiven ad inaugurandum (Palatium Romulus, Remus Aventinum templa capiunt) Anstoss und schlägt daher ad augurandum vor, unnöthig, da nicht nur Varro de ling. lat. 5, 8, sondern selbst Liv. 1, 36, 4 und 44, 4 diesen Gebrauch kennt, der mithin in der ersten Dekade nicht anzutasten ist. — 1, 19, 6 desuntque * dies solido anno, nach Wesenberg, weil mindestens aliquot hätte hinzugefügt werden müssen, Livius aber noch wahrscheinlicher, wie der Zusammenhang zeigt, die Zahl beigesetzt hat. — 1, 21, 1 wird für das schwer verständliche proximo poenarum metu auch pro anxio p. m. (früher pro obnoxio p. m.) vorgeschlagen, was dem Sprachgebrauche des Livius gut entspricht, vgl. 1, 56, 4 auxiae curae, Virg. 9, 89 timor anxius. — 1, 21, 4 [soli] Fidei sollemne instituit hat Wesenberg die Streichung von soli als Dittographie von sollemne angerathen. — 1, 24, 7 ex illis tabulis cerave] ceraque Siesbye, von Madvig gutgeheissen; doch ist der Sprachgebrauch auch bei den Juristen schwankend, vgl. Ulpian 20, 9 mit Gaius 2, 104. — 1, 25, 13 eo maiore cum gaudio, quod (mit Wesenberg für quo) prope metum res fuerat; die Vulgata, in welcher quo elliptisch = quo magis zu fassen war, befremdete darum, weil, so frühe auch die Verwilderung in den Comparationsgraden eingerissen ist (Blaum, Quaest. Valerianae, 1876 p. 8), etwas Analoges bei Livius sich nicht auftreiben lässt. — 1, 32, 2 ist die Conjektur longe longeque antiquissimum nicht plausibel, da auch Cic. fin. 2, 68 longe longeque plurimum vereinzelt steht, und selbst die häufigere Verbindung dieser Formel mit dem Comparativ in der guten

Prosa so gut wie keinen Eingang gefunden hat. — 1, 32, 12 hastam ferratam aut sanguineam praeustam] die beiden letzten Worte umgestellt, da pr. Gegensatz zu ferratus ist. — 1, 46, 7 von Tullia und Tarquinius: contrahit celeriter similitudo eos, ut fere fit; malum malo aptissimum, mit Interpunktion hinter fit; denn in dem Sprichworte (Gleich und Gleich gesellt sich gern) kann die Copula gut fehlen, und fit würde demselben einen falschen Sinn geben. Ut fere fit ist zwar, wie Mor. Müller angibt, bei Livius ἅπαξ εἰρ. doch häufig bei Curtius 8, 2, 34. 8, 10, 16. 8, 14, 20.

2, 6, 2 ne se ab se ortum, nicht gerade wohlklingend. — 2, 7, 12 ubi nunc Vicae Potae aedes est, domus aedificata, die Einsetzung von aedes in einer ohnehin corrumpirten Stelle paläographisch leicht, und ein sprachlicher Gewinn, da man nicht leicht aus domus wird aedes ergänzen wollen. — 2, 11, 10 effuse evagandi] in der Vorrede nachträglich vagandi, richtig, da von Beutezügen (oft effuse vastare, praedari, populari), nicht von militärischen Evolutionen der Reiterei (22, 47, 2. Frontin 3, 2, 7) die Rede ist. — 2, 12, 12 ira infensus] incensus, wie c. 13, 7. 2, 6, 1 inc. ira, 6, 33, 6 rabie, mit der Bemerkung, infensus werde absolut gebraucht, 3, 28, 9. 5, 36, 11; indessen ist auch 1, 53, 10 inf. ira überliefert. — 2, 13, 2 primi periculi casus, a quo nihil se praeter errorem insidiatoris texisset, empfiehlt Madvig die Einschiebung der Präposition nach Wesenberg, wie sie schon Heumann vorgeschlagen hatte, nach Analogie von defendere, tueri, ebenso 1, 53, 8. 8, 6, 7, während tegere alqa re der Ablativ als Instrumentalis verstanden würde. — 2, 23, 14 tandem in senatum veniunt, frequentique [tandem] curia etc. die Klammer nach Wesenberg. — 2, 34, 10 ante mit Wesenberg zwischen tertio anno eingesetzt, da es leicht ausfallen konnte. — 2, 36, 6 obversatum totiens in somno Iovem mit Wesenberg, obschon dann auch 8, 6, 11 quae somnio visa fuerant zu ändern ist. Die gewöhnliche Redensart war allerdings in somno, in somnis (= somniis?), in quiete videre, 2, 36, 4. 8, 6, 9. Curt. 4, 2, 17. — 2, 37, 4 velim] vellem nach Wesenberg, der die Corruptel, wie 21, 45, 5, durch velem vermittelt denkt.

Vom dritten Buche an hat der Veron. ein grosses Wort mitzusprechen, in dessen Werthung Madvig, wie schon oben bemerkt, unter dem frischen Eindrucke des Urtheiles von Mommsen steht. 3, 8, 8 exploratis itineribus suis instructum ist das Pronomen schwerlich richtig, aber auch die Conjektur von Mommsen cum suis instructum et ad certamen intentum unlivianisch, da der Feldherr nicht instructus cum suis heissen kann, 1, 15, 2. 6, 29, 1. Sall. Jug. 53, 5; vielleicht satis instructum. — 3, 28, 11 sub hoc iugo Aequos misit, welches nicht mehr in unser Jahrhundert passt, hat Madvig auf den Rath von Wesenberg iugum geschrieben, wie auch 9, 6, 12 iugum sub quo demissi längst in: quod missi (emissi) abgeändert ist. — 3, 31, 2 celebrabant, mit jüngeren Handschriften jetzt auch von Weissenborn und früher schon von Drakenborch

aufgenommen, statt celebrant. — 3, 47, 2 strenue ac ferociter facta] fortiter empfohlen auf den Vorschlag des Referenten. Liv. Kritik, S. 22. — 3, 50, 12 simul iis (statt his) quae videbant iisque, quae audierant, da eine Ungleichheit der Pronomina nicht hinlänglich gerechtfertigt ist.

4, 2, 3 id et (et id vermuthet Wesenberg) singulis universisque semper honori fuisse wird Streichung von et proponirt, wie Madvig auch Cic. fin. 5, 64 die Verbindung et . . . que höchstens an dieser Stelle zulassen will. Vgl. Dräger, Hist. Synt. 2 S. 78. — 4, 6, 8 per haec concilia, statt consilia. — 4, 9, 3 factionum, quae fuerunt eruntque pluribus populis magis exitio quam bella externa, nimmt Madvig mit Wesenberg an der doppelten Comparation Anstoss, so dass vielleicht pluribus oder magis als Glossem zu tilgen ist. — 4, 12, 3 »Excidit praenomen Poetelii«. — 4, 13, 10 wird mit probabiliter Wesenberg's (genauer Alschefski's) Conjektur empfohlen: quae postquam sunt audita, quum undique increparent; jedenfalls wird die durch kein zweites Beispiel bei Livius nachweisbare Verbindung von postquam mit dem Imperf. Conj. preisgegeben. Vgl. Em. Hoffmann, Construction der lat. Zeitpartikeln, 1873 S. 50 ff. — 4, 24, 2 communicati non sint] comm. non sirint, obschon Neue 2 [2] S. 279 das Deponens mit Seneca Epist. 10, 1 schützt. — 4, 27, 3 sicut viderant, ipsi quoque . . . ceperunt] videre, ita nach der Lesart von Ver. videret; ist auch ita entbehrlich (Philol. 26 S. 97), so ist jedenfalls videre dem Plusquamperfectum vorzuziehen, zumal diese Perfectform gerade bei Livius häufig vorkommt, Liv. Kritik S. 6. — 4, 37, 9 wird statt des Glossems [incerto clamore] vermuthet: inc. languore, wenig ansprechend. — 4, 58, 7 facesserent propere ex urbe, die Präposition nach Wesenberg zugesetzt, wie 6, 17, 8. — 4, 59, 4 Tarracinae sunt] Tarracina sunt, nach Wesenberg, jedoch unsicher, da Griechen und Münzen die Pluralform haben.

5, 3, 9 si quicquam in vobis, non dico civilis, sed humani animi esset, das Substantiv nach dem Referenten eingesetzt, Liv. Krit. 25. — 5, 11, 14 plenum vulnerum cum (statt ac) pavore incidentem, wie 27, 13, 2. — 5, 12, 5 et a Cn. Cornelio, die Präposition nach Wesenberg, vgl. 23, 34, 8. 32, 39, 2. — 5, 23, 3 plena templa Romanarum matrum] matronarum, wie Wesenberg mit Fragezeichen beifügt, steht wohl c. 18, 11, ist aber hier wegen des Reimes vermieden. — Gegen Aenderungen wie 5, 38, 8 refugit statt defugit darf man misstrauisch sein, so gut als 22, 49, 3 bei renuntianti statt denuntianti, da die Composita mit de nicht alle nach dem Massstabe des classischen Sprachgebrauches zu messen sind. — 5, 44, 5 argumento est (Wesenberg statt sit) clades Romana, hat Madvig zwar nicht in den Text aufgenommen, aber der Anführung werth erachtet, 5, 33, 7. 5, 54, 5. 24, 8, 20. 39, 51, 10. — 5, 46, 9 neglectum hostium custodia saxum mit jüngeren Handschriften statt custodiae = custodibus, s. Weissenborn. — 5, 53, 9 Capitolio arce] wird empfohlen mit Wesenberg atque einzusetzen, wie viermal in diesem Buche steht, 6, 20, 9. 8, 37, 6.

5) Titi Livi ab urbe condita liber I. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Moritz Müller. Leipzig, Teubner, 1875. 164 S. 8.

Moritz Müller, Oberlehrer in Stendal, zur Besorgung einer zweiten Auflage der vergriffenen Ausgaben von Livius lib. I und II von Director Frey aufgefordert, hat es vorgezogen, einen durchaus neuen Commentar auszuarbeiten; man erkennt aus dem um 1/3 erweiterten Umfange desselben sofort, dass er eigentlich lieber einen noch ausführlicheren Commentar ausschliesslich für Gelehrte geschrieben hätte.

Zwar in der Kritik hat Herausgeber auf den Ruhm von Neuerungen verzichtet; nur im Anhange wird zu 1, 37, 1 ansprechend vermuthet: et pleraque, ut in ratibus, impacta sublicis; ebendaselbst wird c. 22, 5 comiter, weil oft mit benigne verbunden, vertheidigt und die Abweichung der Handschriften erklärt, worüber jetzt zu vergl. Frigell, p. 24 (oben S. 734); das c. 21, 4 beanstandete soli ist zu streichen mit Wesenberg, oben S. 736. Ein in Schulausgaben möglichst zu vermeidendes Kreuz der Verzweiflung steht noch c. 14, 7: partem militum locis circa † densa obsita virgulta obscuris subsidere in insidiis iussit. Hier wird densa obs. virg. wohl als Erklärung zu obscuris (43, 23, 4 in insidiis loco obscuro consedit) aufzufassen und zu schreiben sein: locis circa obscuris, da die Lesart locis circa densis obsitis virgultis obscuris für den Sinn ebenso matt als für das Ohr übelklingend wäre. Vergl. auch Philol. Anzeiger 1871 S. 604.

Vorzüglich wird aber der Sprachgebrauch des Livius erläutert, und zwar nicht nur die poetische und gräcisirende Färbung und die Abweichung von Cicero und Cäsar, sondern auch die Verschiedenheit der ersten Bücher der ersten Dekade von den späteren. So werden in den Noten die ἅπαξ εἰρ. bei Livius, deren grosse Zahl in diesem Buche auffällt, angemerkt, und im Anhange die von Virgil neu gebildeten Worte, welche er adoptirt hat, 40 an der Zahl, zusammengestellt. Herausgeber war dazu, wie kaum ein Zweiter befähigt, da die lexikalischen Sammlungen Hildebrand's durch Eckstein an denselben übergegangen sind und Müller dieselben seit Jahren durch eigene Nachträge vervollständigt. Verbot es auch die Anlage der Noten, vollständiges Material vorzulegen, so sind doch im kritisch-exegetischen Anhange reiche Sammlungen von Parallelstellen mitgetheilt, durch welche gelegentlich die Angaben von Dräger und Kühnast berichtigt werden. So machen wir aufmerksam auf die Bemerkungen zu 25, 5 alius super alium, sowohl in lokaler Bedeutung, als auch zur Bezeichnung der Wiederholung, ohne Unterschied von super alium alius; 25, 11 ante se, nicht lokal, in welchem Sinne Livius ante oculos schreibt; 32, 10 Beispiele des alleinstehenden neutralen Ablativs eo in Formeln wie ab eo ut, cum eo ut, in eo ut, pro eo ut; 34, 12 über die ungewöhnliche Wortstellung belli domique, welche Herausgeber als archaisch (duelli domique allitterirend) bezeichnen durfte, da sie sich

bei Terenz, Sallust Jug. 41, 7. Hist. 1, 1, Cic. Republ. 1, 38 findet; 39, 5 prohibere mit blossem Ablativ; 46, 8 implere mit Genitiv.

6) T. Livi ab urbe condita lib. I, erklärt von W. Weissenborn, sechste verbesserte Auflage. Berlin 1875; lib. II, sechste verbesserte Auflage. Berlin 1875; lib. III—V, vierte verbesserte Aufl. Berlin 1874.

Der verdiente Herausgeber hat weniger als Madvig sein Augenmerk darauf gerichtet, die kritischen Schwierigkeiten durch eigene, neue Conjekturen zu beseitigen, dafür aber die ganze Litteratur der letzten Jahre, und zwar als ehemaliger Historiker gerade auch die historische sorgfältig durchgearbeitet und durch Aufnahme der sicheren Ergebnisse sein Werk immer grösserer Vollendung entgegengeführt. — Die litterarhistorische Einleitung zum ersten Bändchen ist umgearbeitet worden, und im dritten Bändchen hat Weissenborn, was die Lesarten des Veronensis betrifft, eine im Ganzen glückliche Mittelstellung zwischen Wodrig und Mommsen eingenommen.

Da von den Ausgaben von Carl Tücking (Paderborn, bei F. Schöningh) nur die Schüler einen Vortheil haben, die Wissenschaft keinen, so glaubten wir dieselben hier übergehen zu dürfen.

7) Theodor Stade, Die Schlachtenschilderungen in Livius erster Dekade. Schneeberg 1873. 32 S. 8. (Jenaer Doctordissertation),

weist nach einer allgemeinen, grossentheils wörtlich aus Teuffel entlehnten Einleitung über Livius und die ältere geschichtliche Litteratur der Römer, die ausführlichen Schlachtenschilderungen namentlich der sogenannten jüngeren Annalistik (Hauptvertreter Valerius Antias) zu, aus der sie Livius übernommen habe. Er führt uns die bedeutendsten Schlachten nach Livius vor, um an denselben die alterthümliche Form der Gebete, die Unklarheit und Unwahrscheinlichkeit der militärischen Action, die rhetorische Form und die aus dem Patriotismus hervorgehende Parteilichkeit, endlich die militärischen Anachronismen (antesignani, delecta manus imperatoris u. ä.) bemerklich zu machen. So wenig man diese Resultate wird bestreiten wollen, so wenig kann der Untersuchung das Prädikat einer streng wissenschaftlichen ertheilt werden; dass die Schilderungen, etwa die Schlacht an der Allia ausgenommen, nicht mehr historische Wahrheit besitzen als das Schlachtenbild, welches der Zeichner für ein illustrirtes Geschichtswerk liefert, dürfte heutzutage allgemein anerkannt sein.

Dritte Dekade.

Auch bei dem Berichte über diese Dekade haben wir den Namen Theod. Mommsen's an die Spitze zu stellen. Es ist bekannt, dass noch vor wenigen Jahren die von Madvig neu begründete Ansicht allgemein

angenommen war, als seien alle Handschriften der Bücher 21 - 30 aus dem codex Puteanus geflossen, der, früher in der Regel dem 7. oder 8. Jahrhundert zugewiesen, neuerdings durch Zangemeister und Wattenbach (Exempla codicum latinorum p. 5) gar in das fünfte vorgeschoben worden ist. Nachdem aber schon Heerwagen[2]) den von Beatus Rhenanus in seiner Ausgabe 1535 benutzten, seither verloren gegangenen codex Spirensis als vom Put. unabhängig erkannt und Halm ein Blatt desselben aufgefunden hatte, ist diese Frage in den

8) Analecta Liviana ediderunt Th. Mommsen et G. Studemund. Accedunt tabulae sex Lips. 1873. 4.

weiter untersucht worden. Diese höchst bedeutende Schrift beginnt zunächst mit einer Abhandlung Mommsen's, welche die Erklärung der sechs photolithographischen Abbildungen der Liviusmajuskelhandschriften giebt. Diese sind entnommen dem codex Veronensis (drei Columnen, Liv. 3, 64), cod. Puteanus (21, 21, 6—13), cod. Vindobonensis (zwei Blätter, Buch 45 Anfang und Ende) und dem codex Palatinus 24 (Fragment von B. 91). Aus den Subscriptionen des cod. Put. erfahren wir, dass die Vorlage des Abschreibers, schwerlich der cod. selbst, in Abellinum in Samnium geschrieben war; denn da am Ende des 22. und 23. Buches die nach Recognobi beigefügten Worte »ubi supra« (nämlich Abellini, wie am Schlusse von B. 21. 24. 25 u. s. w. zu lesen) mehr oder minder stark verdorben sind, so kann man nicht wohl glauben, der Schreiber von Put. habe dieselben von sich aus beigefügt, sondern man wird annehmen müssen, er habe sie aus seinem Originale abgeschrieben. Als ehemaligen Eigenthümer des cod. Vindob. lernen wir einen Bischof Theutbertus (richtiger Theatbertus) de Dorostat kennen, worüber jetzt das Zuverlässigste bei Michael Gitlbauer, de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi, Vindob. 1876. p. 3 ff. zu finden ist.

Die zweite bahnbrechende Abhandlung über den neu entdeckten, leider zu einer photolithogr. Abbildung nicht geeigneten, Turiner Palimpsest verdanken wir Studemund, der nicht nur die sieben erhaltenen Blätter (Fragmente des 27. und 29. Buches) entziffert hat, wie es kein anderer vermocht hätte, und um so sicherer, als die Schrift der des Veroneser Gaius ähnlich ist, sondern auch die ersten Consequenzen für die Kritik gezogen hat. Die eine Thatsache, dass die Lesarten des Taur. vielfach mit denen der von Beatus Rhenanus für B. 26—30 benutzten Handschrift übereinstimmten, und sich wie jene vom cod. Puteanus unabhängig zeigten, genügte um der Kritik der ganzen Dekade eine neue

2) Derselbe macht mich darauf aufmerksam, dass das von Halm aufgefundene, muthmasslich dem Spirensis angehörige Blatt in Grossfolio (28, 39, 16 bis 41, 12) etwa gerade so viel enthalte, als die bekannte Lücke 26, 41, 18 bis 44, 1 beträgt (in Madvig's Text $2^2/_3$ und $2^1/_2$ Seiten).

Richtung zu geben. Hatte man früher den Angaben des Beatus Rhenanus keinen grossen Werth beigelegt, weil sie möglicher Weise aus einer jüngern interpolirten Handschrift stammen oder gar erdichtet sein konnten, so mussten sie nunmehr in den Adel erhoben werden, seitdem sie einen so alten und erlauchten Ahnherrn erhalten hatten und Beatus Rhenanus gelangte als gewissenhafter Kritiker zu neuen Ehren. Es kommt eben auch in der Kritik nicht nur darauf an, quid dicat, sondern quis dicat. Aus der Vergleichung wurde klar, dass cod. Put. zwar wenig durch willkürliche Interpolation entstellt, aber namentlich durch Homöoteleutonsprünge des Abschreibers sehr lückenhaft sei, und dass die Ergänzungen des Beatus Rhenanus nicht auf Conjektur, sondern auf besserer Ueberlieferung beruhen, wie dies schon Martin Hertz richtig gefühlt hatte. Aus den wenigen Blättern des cod. Taur. heben wir folgende Abweichungen heraus:

27, 12, 12 hat der Zusatz des Beatus Rhenanus non iter quietos facere (welcher vor dem Gliede non castra ponere pati wegen des Homöoarktons im Put. leicht ausfallen konnte) wahrscheinlich auch in Taur. gestanden, wie aus der Berechnung des Raumes hervorgeht. 13, 3 hat T richtig priorem aestatem, gegen P priore aestate. 13, 6 T arma eadem sunt, mit besserer Wortstellung als P arma sunt eadem. 13, 7 signa ademisset, jedenfalls gleich gut als P abstulisset, 21, 25, 12. 26, 6, 8. — 13, 9 richtig amiserant (P amiserunt); 13, 10 armati ornatique mit Beatus Rhenanus (ornati armatique P), wie 7, 10. 5. Cap. 33, 10 anno, welches in P fehlt, 34, 5 prae se ferens (prae se referens P).

Die Aufgabe besteht nun offenbar darin, der Ueberlieferung des P und seiner zahlreichen Trabanten die zweite, fast gleich alte, des Taur. Spirensis Rhenani und der ihnen blutsverwandten Handschriften gegenüberzustellen, und dann unter genauer Beobachtung des livianischen Sprachgebrauches die Lesarten einzeln gegeneinander abzuwägen. Für diese Scheidung hat Mommsen in der dritten Abhandlung wesentlich vorgearbeitet, indem er aus nicht weniger als 82 Handschriften ausgewählte Capitel und Stellen des 26. 27. 28. 29. Buches vergleichen liess und darnach die Mehrzahl der Codices auf die Seite des Put. stellte, sechs aber als dem Spirensis verwandt erkannte, Londin. 198 und 2781, Marcianus 364, Laurent. LXIII, 17 und XIX sin. 8, endlich abbat. Florent. 263. [Neuerdings hat diesen H. Nohl im Hermes 9 S. 243—247 auch den cod. Palatinus 63 angereiht und sogar als den besten der Speirer Familie bezeichnet.]

Eine von der Berliner Akademie ausgeschriebene Preisaufgabe bot Gelegenheit die jüngeren auf diesem Felde thätigen Gelehrten kennen zu lernen, und der mit dem Preise Gekrönte, Dr. A. Luchs von Nürnberg, Privatdocent in Strassburg, hat sofort seine Reise angetreten, um das handschriftliche Material zusammenzutragen. Voraussichtlich wird die neue Recension nur den Büchern 26—30 zu Gute kommen, da sämmt-

liche Handschriften für 21—25 dem Put. folgen; doch werden, während Beatus Rhenanus die Mittheilungen über die von ihm benutzte Handschrift in der Mitte des 30. Buches abbricht, die Lesarten derselben aus den daraus abgeleiteten Quellen bis an das Ende des 30. Buches festgestellt werden können. (Nach einer gefälligen Privatmittheilung von Dr. Luchs).

Für die bisher benutzte Handschriftenklasse ist der nächst dem Put. beste und älteste Codex, Reginensis 762 saec. IX im Vatikan, von dem Referenten beschrieben und eine Probecollation mitgetheilt worden im Philol. 33, 186—189. Bemerkenswerth ist diese aus Put. abgeschriebene Handschrift theils durch die Namen der Schreiber, die sich am Ende der Quaternionen genannt haben (Gyslax, Aldo, Fredegar, Ragennardus, Vualeramnus, Nauto, Hedelfredus, Theodegrim, Bavo, Teutlaicus, Landemar), theils dadurch, dass man bestimmen kann, welche Correkturen Put. im neunten Jahrhundert schon hatte. Auch hat Referent auf Wunsch Mommsen's die Pariser Handschriften, deren Collation er G. Morel verdankte, nochmals in Augenschein genommen, beschrieben und an zweifelhaften Stellen verglichen. Hermes 8 S. 361—368.

Historische Quellen für die dritte Dekade.

9) Hermann Hesselbarth, De pugna Cannensi, Göttinger Doctordissertation 1874. 33 p. 8.

10) Franc. Luterbacher, De fontibus librorum XXI et XXII Titi Livii, Strassburger Doctordissertation 1875. 59 p. 8.

11) O. Seeck, Der Bericht des Livius über den Winter 218/217 vor Chr. im Hermes 8 S. 152—166.

12) Referent, Zur Geschichte des zweiten punischen Krieges. Hermes 9 S. 122—125.

13) Herm. Hagen, Ennius und Livius, Jahrb. f. Phil. 109 S. 271 bis 273.

Die beiden Abhandlungen von Hess. und Lut. berühren sich auf dem Gebiete der Quellenkritik, führen aber zu entgegengesetzten Ergebnissen, da beide Verfasser von verschiedenen Principien ausgehen. Nur darin stimmen sie überein, dass der Bericht über die römische Schlachtordnung bei Liv. 22, 45 unverträglich sei mit dem aus andern Quellen geschöpften Capitel 48, und dass Livius dem Valerius Antias auch in den Büchern 21—25, in denen er ihn nicht citirte, einiges, nach den einen mehr, nach den andern weniger entnommen habe, eine richtige Idee, welche zuerst Ad. Vollmer, quaeritur, unde belli Punici secundi scriptores sua hauserint, (Göttinger Doctordissertation, 1872) verfochten hat.

Luterbacher, welcher die schon vor Jahrhunderten aufgestellte, in diesem Jahrhundert namentlich durch Fr. Lachmann, neuerdings durch Carl und Hermann Peter und den Referenten vertretene Ansicht, dass Livius in der Darstellung der kriegerischen Ereignisse der Jahre 218—216 grossentheils dem Polybius folge, diese aber durch Benutzung römischer Quellen (Coelius Antipater) erweitert und ergänzt habe, mit neuen Gründen zu stützen bemüht ist, hat mit der Annahme der Ansicht Vollmer's die gleichzeitige Benutzung dreier Quellen durch Livius zugegeben, was aber durchaus nicht mit Livius eigenen Worten streitet, da dieser selbst 21, 25, 4, abgesehen von Polybius, dem die Schilderung des gallischen Aufstandes entnommen ist, noch auf zwei römische Quellen hinweist. Dass die Partien, welche man für Valerius in Anspruch nimmt, die historisch unzuverlässigsten sind, versteht sich von selbst. Was nun aber bei Luterbacher mit dem Namen des Polybius und des Coelius bezeichnet ist, erscheint bei Hesselbarth umgekehrt durchschnittlich als Coelius und Valerius, so dass dieser mit zwei Quellen auskommt, und die Schilderung des Coelius als der polybianischen nahe stehend annimmt. Sein Resultat ist folgendes: Liv. 22, 40, 5. 6 = Coelius, 40, 7 bis 43, 1 Valerius, 43, 2 bis 48 Coelius, 49 Valerius, 50, 1 bis 51, 4 Coelius. Um die Leser mit Details zu verschonen, seien nur die Hauptargumente berührt, welche namentlich die neueren Historiker bestimmt haben eine directe Benutzung des Polybius durch Livius trotz der frappantesten Uebereinstimmungen in Form und Inhalt in Abrede zu stellen.

1. Wenn Livius die Dinge in anderer Reihenfolge aufführt als Polybius, so wird darin ein Beweis der Nichtbenutzung erkannt. Hesselb. 14, ebenso Vollmer, Böttcher u. a. Dagegen wäre es sehr leicht zu beweisen, dass neuere Gelehrte, welche die Arbeiten ihrer Vorgänger benutzten, den Stoff oft absichtlich anders gruppiren um ihre Abhängigkeit zu verdecken, so dass dieses Argument durchaus nicht als stichhaltig gelten kann. Beispielsweise hat Frontin 2, 3, 16 die Schlacht von Cannä nach Liv. 30, 33 beschrieben, in Abweichung von seiner Quelle aber die punische Schlachtordnung vor der römischen aufgeführt. Vgl. die Ausgabe des Referenten von Liv. 21 S. XVIII und die treffende Bemerkung von Holm, Sicilien 2, 347.

2a. schliesst Hesselb. den Polybius als Quelle des Livius aus, wo dieser unbedeutende Abweichungen oder Zusätze aufweist. Solche erklärt Luterbacher aus dem rhetorischen Charakter der römischen Historiographie und aus dem starken Nationalgefühle der Römer, indem er zugleich nachweist, dass die Alten bei Benutzung ihrer Quellen frei verfahren und selbst bei Citationen den Wortlaut des Originales aufgeben. Vgl. des Referenten Ausgabe des Livius S. XVIII—XXI.

2b. Enthält dagegen Livius in den im Ganzen mit Polybius übereinstimmenden Partien einzelne Angaben, welche unmöglich der blossen Phantasie entsprungen sein können, so schliesst Hesselbarth, Livius habe

Alles, das Polybianische wie das Nichtpolybianische, zusammen aus einer andern Quelle geschöpft, während Luterbacher annimmt, Livius habe aus einer römischen Quelle hie und da einzelne Notizen in den polybianischen Bericht einfliessen lassen. Nach der einen Ansicht erscheint Livius als purer Abschreiber, nach der andern hat er combinirt und componirt. Die zwischen Hesselbarth und Luterbacher offene Frage ist also die, ob Livius und die alten Historiker streng abschnittweise je eine ältere Quelle copirt (Ansicht der Historiker), oder ob sie nicht auch innerhalb eines und desselben Abschnittes Angaben verschiedener Berichterstatter zu einem Ganzen verschmolzen, oder genauer der zu Grunde gelegten Hauptquelle Angaben aus einer zweiten Quelle beigemischt haben. Einen Beleg für das Ineinanderwirken giebt aber wohl die Epitome de Caesaribus des sogenannten Aurelius Victor, welche in den Cap. 1—11 eine Verbindung von Sueton und dem ächten Aurelius Victor ist. Vgl. rheinisches Museum 29, 282.

Dies im Allgemeinen der Stand der Quellenfrage. Natürlich haben sowohl Hesselb. als Luterbacher verschiedene Einzelbeobachtungen und grössere Untersuchungen gemacht, welche von dieser brennenden Frage unabhängig sind. Bei Hesselb., der mit Recht den Schlachtbericht des Polybius als den zuverlässigsten annimmt, ist p. 11—13 die topographische Controverse erörtert und festgestellt, dass die Schlacht auf dem rechten Aufidusufer stattgefunden habe; p. 10 wird bei Pol. 3, 117, 3 ἐντός statt ἐκτός corrigirt. Luterbacher hat u. a. ausgeführt, wie bei Livius zwei Relationen, dass Varro mit Paulus im Oberbefehle abgewechselt, und wieder dass der erstere seinen Collegen terrorisirt und überstimmt habe, ineinandergeflossen seien; auch empfiehlt er p. 7 Note 4 die Vermuthung von Posner, dass 21, 46, 10 (servati consulis decus Coelius ad servum natione Ligurem delegat) den Coelius mit Valerius verwechselt habe, da in der That Coelius den Scipionen günstig, Valerius ungünstig gesinnt ist, womit weiter zusammenhängt, dass der letztere Autor die Thaten des Sempronius, des Consuls des Jahres 218, besonders hervorhebt, Luterbacher p. 49. Solche Namensverwechslungen sind nicht nur bei Livius selbst (Peter. hist. Rom. Fragm. p. CC), sondern auch bei Cicero und anderen Autoren häufig genug, vgl. Cicero's Briefe 5, 12, 5 (Themistokles und Alkibiades), Seneca contr. p. 249 Bu. (Thukydides statt Demosthenes), Seneca quaest. nat. 4, 2 (Ovid, Tibull).

Der Aufsatz von Seeck hat aber noch mehr aufgedeckt. Die Nachrichten über die Operationen Hannibals im Winter 218/217 bei Liv. 21, 57—59, welche Referent als nach Zeit und Ort unvereinbar erklärt hatte, zerlegt er in zwei »verschiedene, miteinander unverträgliche Ueberlieferungen«, wie auch Luterbacher p. 49 dieselben als ex duobus fontibus hausta bezeichnet, und zwar, wie er sich bestimmter ausspricht, aus Coelius (57, 5 bis Ende 58) und Valerius (C. 59). Die Aufsuchung solcher aus Contamination zweier Autoren entstandenen Doubletten, deren eine

grosse Zahl in Livius vorliegen (z. B. Schlacht bei Nola; vgl. auch Luterbacher p. 39) wird ganz besonders die Quellenfrage fördern, da wir jetzt schon sagen dürfen, die mit so grossem Beifalle aufgenommene Ansicht von Böttcher, Livius habe die ganze dritte Dekade aus dem einen Coelius abgeschrieben, sei ein überwundener Standpunkt, und dass man überhaupt mit einer Quelle (mag man dieselbe nennen, wie man wolle) nicht auskommt. Wird man auch noch lange von dem »Gesetze« der Quellenbenutzung bei den antiken Historikern reden (s. unten, Tacitus Germania), so vergesse man doch nicht, dass die Naturforscher zwischen dem Gesetze der Schwere und einer Hypothese unterscheiden.

Aber auch das lernen wir von Luterbacher, Hess., Seeck, wie klein die von Livius aus verschiedenen Autoren zusammengesetzten Partien manchmal gewesen sind, eine feinere Mosaikarbeit, als es die Uebersicht der Quellen der 4. und 5. Dekade bei Nissen, kritische Untersuchungen 1863. S. 340. 341 ahnen lässt. Hat man eine Quelle auch mit Sicherheit nachgewiesen, so ist durchaus noch nicht ausgemacht, ob die Darstellung des ganzen Feldzuges, ja nicht einmal ob eine ganze Schlachtbeschreibung der nämlichen entnommen sei, eine Folgerung, mit der man so oft gefehlt hat. So besteht, wie Seeck nachweist, die Geschichte des Livius aus so ungleichartigen Bestandtheilen, dass die mit Polyb. übereinstimmenden im Ganzen als reine Geschichte gelten können, während die Märsche, Contremärsche und Gefechte des Hannibal in jenem Winter von Seeck als »rein erfunden« bezeichnet werden und auch die livianische Erzählung von der voreiligen Abreise des dem Senate verfeindeten und sein Consulat in der Provinz antretenden Consul Flaminius wegen des Widerspruches mit Polyb. 3, 75, 5 in den Augen von Seeck nicht mehr Glauben verdient. Und auf dieser Basis, dass nicht nur bei Schilderung italischer und ausseritalischer Angelegenheiten verschiedene Quellen zugezogen seien, (wie Nissen schon annahm), sondern dass auch in sachlich zusammenhängenden Partien die Berichte verschiedener Autoren verwerthet seien, (auf welchem Standpunkte neuerdings Mommsen zu stehen scheint, wie die Arbeiten seiner Schüler andeuten), auf dieser Basis wird die Untersuchung fortzuführen sein.

Eine neue Schwierigkeit hat uns Hagen bereitet, indem er die Worte des Livius 22, 50, 10

Haec ubi dicta dedit, stringit gladium cuneoque
Facto per medios vadit hostis

mit Theodor Hug als directe Reminiscenz aus Ennius betrachtet (vgl. Ennii Fragm. ed. Vahlen, p. LXIV) und weiter die ganze, breite Episode von dem verwundeten und sterbenden Paulus als durch und durch dichterisch bezeichnet und daraus den ennianischen Ursprung folgert, mit dem Beifügen, dass sicher noch zahlreiche ennianische Partien in den

Büchern der 3. Dekade sich finden liessen. Und die nächste Spur könnte man allerdings in dem Fragm. inc. sed. 534 Vahl.

Quae valido venit contorta falarica missu

= Liv. 21, 8, 10 finden und damit die Capitel der Belagerung von Sagunt auf Ennius zurückführen, wenn es nicht bedenklich erschiene, den Livius vier Quellen zusammenarbeiten zu lassen. Das einzige Citat bei Liv. 30, 26 unum hominem nobis cunctando rem restituisse, sicut Ennius ait, beweist durchaus nicht, wie Hagen annimmt, eine ständige Benutzung des Ennius durch Livius, vielmehr ist jener Vers so allbekannt und fast sprüchwörtlich (Vahl. 313), dass er von nicht weniger als acht römischen Autoren angeführt wird. Auch ist haec ubi dicta dedit (vgl. Haase, miscell. philol. V 36) eine von Livius selbst 3, 61, 7 gebrauchte Formel, ohne dass man darum jene Stelle auf Ennius zurückführen wird. Wenn wir andererseits bedenken, dass Fronto p. 62 Nab. sagt, Ennius eumque studiose aemulatus Lucius Coelius, was der Index p. 269 fälschlich auf Lucius Coelius poeta bezieht, so fällt damit jede Nothwendigkeit hinweg, dass Livius direct den Ennius benutzt haben müsste. Vielmehr wäre es ein starker Vorwurf für ihn, wenn er als Historiker zur poetischen Quelle gegriffen hätte; wohl aber behielt er sachlich das Ennianische bei, was er bei Coelius und vielleicht auch bei Valerius fand. Das war also der Hagen unverständliche Grund, warum Vahlen »fast ängstlich« schrieb: ea Ennius non seorsum a Livio videtur narrasse.

Während des Druckes geht uns zu:

14) Dr. Fr. Friedersdorff, Das 26. Buch des Livius eine Quellenuntersuchung, (Marienburger Gymnasialprogramm 1874. 28 S. 4.),

welche zu folgenden Ergebnissen führt:

1. Belagerung und Bestrafung Capuas, c. 4–16 nach Coelius, weil die erhaltenen Fragmente des Polybius auf eine viel nüchternere Darstellung deuten.
2. Innere Angelegenheiten Roms 21–23, 26–37 gleichfalls nach Coelius, und zwar soll die Doppelrelation über den Prozess des Marcellus c. 29 ff. schon Coelius verschuldet haben, was indessen noch zweifelhaft ist.
3. Angelegenheiten in Griechenland und Seeschlacht bei Tarent, c. 24—26, 39. 40 nach Polybius.
4. Von dem Kriege in Spanien c. 17–20, 41–51 die militärischen Partien nach Polyb. (mit Ausnahme des Sturmes auf Neucarthago von der Seeseite), Personalnotizen über Scipio nach Coelius, Beute und Gefangene nach Valerius Antias.

Die Annahme der direkten Benutzung des Polyb. (übereinstimmend auch H. Droysen im Rhein. Mus. 30 S. 62 ff.) erhält um so grösseres Gewicht, als Verfasser in einer früheren Schrift sich derselben verschlos-

sen hatte; die neue Grundlage, auf welcher Verfasser zu einem anderen Schlusse gelangen musste, war die durch Heerwagen und Studemund erhärtete Thatsache, dass die aus Polyb. übersetzten Capitel 41, 18 bis 44, 1, welche im cod. Putean. fehlen und früher als unächt galten, dem Livius gehören, wie auch c. 42, 1—9 deutlich von Silius Italicus im 15. Buche benutzt sind. Für die aus römischen Quellen hergeleiteten Partien dagegen gewinnen die Resultate des Verfassers an Glaubwürdigkeit, weil derselbe Spuren archaischen, oder doch vom livianischen Sprachgebrauche abweichenden Lateins aufdeckt, wie c. 6, 14 das ἀπ. εἰρ. ostentum, ebendas. familiaris = privatus im Gegensatz zu publicus, 15, 9 citus eques, ἀπ. εἰρ. c. 6, 2 oppleta fossa, während sonst Livius replere, implere, complere, explere fossam sagt. Diese Composita mit ob verdienen besondere Beachtung, da auch 23, 19, 11 und 14 obarare und obnasci in einer nicht polybianischen Partie ἀπ. εἰρ. sind, und es doch einleuchtend ist, dass Livius bei der Uebertragung des Griechen seinen eigenen Stil schreibt, bei Benutzung römischer Quellen dagegen in sprachlicher Hinsicht gelegentlich von denselben abhängig ist. Auch die von dem Referenten oben vertheidigte Ansicht, dass Livius in polybianischen Partien einzelne Züge aus römischer Quelle eingesetzt habe (Combination), wird hier durch mehrere Beispiele bestätigt. Die Schwierigkeit besteht nur darin, Coelius von Valerius Antias zu unterscheiden, da der Archaismus und die Parteilichkeit für die Römer beiden gemeinsam sind. Da indessen den ersteren eine Sympathie für, den letzteren eine Antipathie gegen Scipio charakterisirt, so können die den Scipio mit Alexander gleichstellenden Züge nicht wohl von Valerius stammen, wie auch nicht von Fabius Pictor in Anbetracht der Rivalität beider Gentes. Die Anklänge an die Alexandersage, wie die Geburt von einer Schlange c. 19, 7, und die rücksichtsvolle Behandlung einer schönen spanischen Gefangenen (c. 50, womit Friedersdorff namentlich Ammian 24, 4, 27 und das interpolirte Strategem bei Frontin 2, 11, 6 vergleichen musste) sind aber vor der Hand noch vollständiger zu sammeln, ehe sich bestimmen lässt, ob dieselben dem Silen, oder dem Ennius und seinem Bewunderer Coelius ihren Ursprung verdanken. — Möge die von dem Verfasser bei seiner Untersuchung angewendete Methode Nachahmung finden.

Inhaltlich berühren diese nämlichen Studien, obschon nicht unter die »römische Historiographie« fallend:

15) Max Posner, Quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius. Bonner Doctordissertation. 1874. 82 p. 8.

16) Ludwig Keller, Der zweite punische Krieg und seine Quellen. Marburg 1875. 223 S. 8.

17) Derselbe im Rhein. Mus. 29, 88—96, zu den Quellen des hannibalischen Krieges.

18) K. W. Nitzsch, Die römische Annalistik von ihren Anfängen bis auf Valerius Antias. Berlin 1873. 355 S. 8.

Da diese vier Verfasser jeweilen nur eine Quelle annehmen, Posner für Dio den Coelius, Keller als gemeinschaftliche Quelle des Polyb. und des Livius den Annalisten Calpurnius Piso (welcher nach genauer Berechnung ein Buch dem zweiten punischen Kriege widmen konnte!); Nitzsch für die erste Hälfte der 3. Dekade den Coelius, für die zweite den Valerius, so enthalten wir uns weiterer Bemerkungen. Es genügt, dass diejenigen, welche die directe Benutzung des Polyb. durch Livius ablehnen und abgelehnt haben, in der Bestimmung der gemeinschaftlichen Quelle heute nicht unter sich einig sind, wie sie schon vor Jahren auseinander gingen, und so liegt wohl gerade in ihrer Uneinigkeit eine Gewähr dafür, dass Livius nicht eine Quelle überarbeitet, sondern mehrere zu einem Ganzen verbunden habe. Für directe Benutzung haben sich neuerdings v. Gutschmid, Büdinger und Rühl ausgesprochen, und auch H. J. Müller, Verfasser der Schrift über die Schlacht an der Trebia, hat sich in der Zeitschr. f. Gym. Wesen 29, 69 von seinem Lehrer Schäfer getrennt. Es ist zu erwarten, dass das so beliebte Einquellenprinzip bald für alle bedeutendere Historiker des Alterthums aufgegeben sein werde, nicht zum Schaden der Achtung vor der antiken Historiographie.

19. 20) T. Livii ab urbe condita lib. XXI. für den Schulgebrauch erklärt von Ed. Wölfflin. Leipzig 1873. lib. XXII. ibid. 1875. 8.

Referent hat nicht sowohl Schüler im Auge gehabt, welche zum ersten mal an die Lectüre des Livius herantreten, als solche, welche sich schon einige Kenntniss des Autors erworben haben, und in einer höheren Classe oder privatim ein weiteres Buch lesen, um den Prosaiker auch als Historiker genauer kennen zu lernen und damit in die alte Geschichte eingeführt zu werden. Um den Leser zu einem Urtheile über die römische Historiographie zu befähigen, ist dem XXI. Buche eine längere Einleitung vorausgeschickt. Wenn dieses Bändchen auch an historisch-philologischen Seminaren gebraucht wird, und das zweite in Paris für das höhere philologische Examen vorgeschrieben ist, so liegt darin ein Beweis, dass die Ansprüche an den Leser hoch gestellt sind, weshalb sie auch im zweiten Bändchen ermässigt worden sind. Durch das Kärtchen zur Schlacht am trasimennischen See hofft Referent auch den in militärischen Dingen weniger bewanderten Lesern das Verständniss der Niederlage der Römer wesentlich erleichtert zu haben. Die Correctheit des Druckes lässt namentlich auf den zwei während der Uebersiedelung nach Erlangen gedruckten Bogen zu wünschen übrig.

22, 7, 1 ist das Datum der Schlacht am trasimennischen See, der 23. Juni, ausgefallen. — c. 9, 2 hat Pauly nach den vom Referenten

beigebrachten Parallelen aus Livius haud [satis] prospere vermuthet, österr. Gym. Zeitschr. 1876, 261; c. 12, 4 ebenders. victos tandem quamvis Martios animos Romanis, statt des unverständlichen quos. — c. 15, 1 wird Kritik und Erklärung auf die auffallend entsprechende Stelle bei Sallust Jug. 88 (suorum et hostium res pariter attendere) zu achten haben, und c. 32, 3 wird das beanstandete inopia coactus als archaisch mit Hinweis auf Lorenz zu Plaut. Mil. glor. 513 zu halten sein. — c. 40, 4 ist dignitates und das beigebrachte Beispiel nach Madvig nicht zu vertheidigen, sondern cum dignitas deesset zu schreiben, und c. 54, 8 ist edissertare wohl unclassisch, aber von Arnobius mehrfach gebraucht. Ganz verdruckt ist die kurze Note über pondo, 22, 1, 17.

Umgekehrt kann Referent 22, 1, 18 die neuerdings von einem Recensenten gewünschte (übrigens längst von Gronov gemachte, aber von allen Herausgebern mit Recht verworfene) Aenderung: ut libertinae, ut ipsae (= matronae) conferrent, nicht gutheissen, da ipsa = domina nur dem vulgären Stile angehört; auch darf 22, 6, 7 deficientibus animis nicht auf anima (Athem) zurückgeführt werden, so lange nicht bei Livius der Plural dieses Substantivums nachgewiesen wird.

Der handschriftlich nicht so treu beglaubigten und auch stofflich weniger interessanten vierten Dekade haben sich die Studien weniger zugewandt: doch haben die betreffenden Bücher der Ausgabe Weissenborn's in den letzten Jahren eine zweite Auflage erlebt, welche sowohl in Rücksicht auf das seit der ersten Auflage verflossene Decennium, als auch Dank dem unermüdlichen Fleisse des Herausgebers dem Titel einer »verbesserten« mit vollem Rechte verdient.

Fünfte Dekade.

21) Polybius 27, 5 und Livius 42, 46. 63. von L. Spengel, Phil. 33, 610—616.

22) (Joh. Vahlen), Berliner Lectionscatalog 1876.

Die Worte des Liv. 42, 63: inde Thebas ductus exercitus, quibus sine certamine receptis urbem tradidit exulibus, früher unverständlich, weil der Anschluss der Thebaner an Rom 42, 44 ff. gemeldet war, hat Mommsen (Ephem. epigraph. 1. 273—298) auf Grund eines im Jahre 1872 in der Nähe der böotischen Stadt Thisbe aufgefundenen Senatus consultum aus dem Jahre 170 v. Chr. auf letztere Stadt bezogen mit Hinweis darauf, dass auch Polyb. 27, 5 fälschlich *Κορωνείαν καὶ Θήβας* nenne, hier also ein Schreibfehler vorliege, den schon Livius in seinem Exemplare des Polyb. vorgefunden hatte. Diese geistreiche Bemerkung empfiehlt Spengel der Aufmerksamkeit der Philologen, und wenn er auch von deren Richtigkeit noch nicht vollkommen überzeugt ist, so liegt doch in ihr das einfachste Mittel die Schwierigkeit zu heben.

Vahlen conjicirt 42, 41, 2: partim ea sunt quibus nescio an gloriari debeam, neque quae fateri erubescam. Werthvoll und fruchtbar ist die Bemerkung zu 42, 42, 1 über die Wiederholung des gleichen Substantivs in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sätzen, namentlich mit Bezug auf Eigennamen, Stellen, die Madvig wohl vom Standpunkte der ciceronianischen Sprache oft beanstandet und verbessert hat. Irren wir uns nicht, so war diese Abundanz und Vermeidung des Pronomens Regel im Curialstile im Interesse der Deutlichkeit, in Formeln wie praesidium praefectumque praesidii 24, 37, 2. 26, 39, 1. 29, 17, 5, analog der Wiederholung des Substantivs im Relativsatze (diem quo die, belli quod bellum) und daher ganz natürlich in Stellen wie: C. Memmio collegae in Siciliam scriberet, ut eas quae in Sicilia naves essent reficeret. — 41, 23, 7 wird vermuthet: manere id decretum [sciremus, quo caveremus] scilicet, ne; überzeugend mit Homöoteleuton 45, 37, 1 [neque dixerunt seditiose quicquam] neque fecerunt. 44, 36, 1 meridie stante (statt aestate) magis, mit Lücke nach tum, entspricht zwar dem platonischen *μεσημβρία ἵσταται* Plato Phädr. 242, a, lässt aber lateinische Belege als wünschenswerth erscheinen, da die uns bekannten Stellen wie: veluti stet dies (Hor.) nicht genügen.

23) Franz Heyer. Die Periochae des Livius in ihrem Verhältniss zum livianischen Texte. Jahrbücher f. Phil. 111 S. 645—652.

24) Adam Eussner. Die Periochae des Livius ebendaselbst. S. 881—884.

Die Frage nach dem oder den Verfassern der Periochae hat Heyer, von O. Jahn abweichend, im Sinne der einheitlichen Abfassung beantwortet, indem er ausführt, dass in Rücksicht auf Wahl und Anordnung des Stoffes in allen Periochen im grossen Ganzen dieselben Grundsätze befolgt seien. Sie enthalten so ziemlich nichts über Cultus, keine Namen von Magistraten, welche in ihrem Amte keine hervorragende Rolle spielen, nichts über die Streitigkeiten der Patricier und Plebejer, dagegen ausser den Kriegen die Volkszählungen und die Gründung der wichtigsten Staatsämter (Consulat, Dictatur, Volkstribunat, Decemvirat, Militärtribunat, Census, Prätur und Aedilität) mit Ausnahme der Quästur, was Eussner betont, seine Erklärung aber darin findet, dass die Nachrichten des Livius über die Quästur zerstreut, unvollständig und zusammenhangslos und an der Hauptstelle schon frühe durch eine Lücke entstellt sind. Vergl. Weissenborn zu 4, 43, 4. Durch alle Periochen zieht sich ein Interesse des Verfassers dafür hindurch, die Neuerungen und Präcedenzfälle (tunc primum, quod numquam antea u. ä.) hervorzuheben; so weit wir die Periochen mit den vollständigen Büchern des Livius vergleichen können, hat sich der Excerptor gleicher Ungenauigkeiten schuldig gemacht; wo die Kriege nicht ausdrücklich als prospere oder male geführt bezeichnet werden, hat abwechselndes Glück die römischen Heere

begleitet. Daher nimmt Heyer an, der Verfasser habe seinen Lesern ein an sich geniessbares Büchlein bieten wollen, ähnlich wie Florus.

Allerdings herrscht in den Angaben über erlassene Gesetze, wie Heyer selbst bemerklich macht, kein bestimmtes Princip; in der Meldung der Prodigien ermattete der Excerptor schon in der zweiten Dekade (2. 5. 7. 14. 15.) und hat von da an nur noch Per. 35 eine bezügliche Notiz eingeschaltet. Anekdoten finden sich in ungleicher Vertheilung, und ungewöhnlich sind Per. 31. 47. 49 die chronologischen Zeitbestimmungen ab urbe cond., auch wird nur Per. 39. 41. 49 bis 59 mit der Formel extat oratio der Erhaltung der Reden gedacht, welche Cato, Sulpicius Gallus und der Censor Metellus de uxoribus ducendis gehalten haben, vorher und nachher nicht mehr. Diese und ähnliche Inconsequenzen betonend kommt Eussner, der weniger neue Gründe beibringt, als die von Heyer aus dem vorliegenden Materiale gezogenen Schlüsse ablehnt, im Ganzen auf das Urtheil von Jahn und Niebuhr zurück. Er unterscheidet zwei Massen, ein dürres Register aus Inhaltsangaben bestehend, und einzelne für Rhetorenschulen gemachte Ausführungen, die sich an jenen Kern angeschlossen, wie sich noch vom ersten Buche eine doppelte Periocha, eine mehr überschriftenartige und eine stilistisch ausgeführte erhalten haben. Statt der verworfenen Ansicht von Heyer lässt er ein halbes Dutzend von Möglichkeiten offen, worunter die, dass die Grundbestandtheile der Periochen mehreren Verfassern angehören, die dann ein Redactor zu einem Ganzen zusammengestellt habe.

Indem Heyer weiter die Periochen mit der Epitome des Florus vergleicht und bei diesem ein grösseres Geschick der Darstellung und eine blühendere Sprache anerkennt, schliesst er, der Verfasser der Periochen müsse vor Florus zu Anfang des 2. Jahrhunderts gelebt haben. Dass dieser Schlussfolgerung jeder Grund und Boden fehlt, hat Eussner klar gezeigt.

Sicheres wird sich aus der Untersuchung der Sprache gewinnen lassen, welche auffallender Weise weder Heyer noch Eussner ins Feld geführt haben. Schon der constante Gebrauch von ampliare, reversus sum, opera alcs, adiuvante alqo, bellum moliri (12 mal, nur per. 33 parare, um mit moliri abzuwechseln), regiones, civitates positae und circumpositae (= sitae, circumiacentes) müsste bestimmteres ergeben, und die nämliche Untersuchung auch zahlreiche Interpolationen aufdecken. Die Phrase continet bella, motus etc. findet sich ebenso regelmässig (etwa 40 mal) am Schlusse der Bücher, als in den Prologen des Pompeius Trogus die passive Form continentur wiederkehrt, und der Ausdruck refertur, referuntur (etwa 30 mal) ist so stereotyp, dass Per. 21 Anf. wo cod. Nazar. fehlt, narrantur sich als schlechte Conjectur erweist. Daher Näheres darüber an anderer Stelle.

25) Nic. Madvig, Bemerkungen über die Entwickelung der syntactischen Mittel der Sprache mit besonderer Anwendung auf einige Phänomene im Latein, namentlich bei Livius, Kleine philol. Schriften, 1875. S. 356—377.

26) Lorenz, Ueber den Dativ der Bestimmung bei L. Meldorf 1874. 26 S. 4.

Madvig zeigt, dass der Fortschritt im Periodenbau, den Livius über Cicero hinaus gemacht hat, oft zum Schwerfälligen und Unnatürlichen hinneigt, so darin, dass nach langen Vordersätzen der für den Hauptsatz erwartete Gedanke selbst wieder die Form eines Vordersatzes annimmt wie 1, 7, 5. Madv. lat. Gram. § 476. c. Ausführlich wird die (schon von Fabri und Heerwagen zu 22, 34, 10 beobachtete) Einschiebung von ipse und quisque in einen Ablativ absol. oder eine Gerundialconstruction im Ablat. (causa ipse pro se dicta, aestimando ipse secum, statt des fehlenden Part. praeter. act. αὐτὸς ἀπολογησάμενος) behandelt bei welcher der Nominativ festgehalten wird, als ob der Gedanke in einen Nebensatz aufgelöst wäre. Wenn Livius diese Freiheit auch auf solus, unus, und Zahlwörter (duo, ambo, plerique), ja selbst auf Substantiv und Adjectiv ausdehnt, so hat er wenigstens die Pronomina im Interesse der Deutlichkeit meist eingeschaltet, wie es auch Tacitus thut, wogegen Sallust, der erste Bahnbrecher für diese Construction, das Pronomen voranstellt (Catil. 18 ipsi fascibus correptis, hist. 1, 48, 6 D.), vielleicht aber an anderen Stellen der verlorenen Historien zu der Einschiebung überging, da sein Nachahmer Dictys 2, 30. 3, 4. 4, 17 nur diese Form anwendet. — Ausserdem bespricht Madvig den Infin. act. und pass. bei coepit, coeptum est. —

Die Abhandlung von Lorenz behandelt den finalen Dativ bei den Adj. »passend, geeignet« u. ä., zunächst jeweilen die Verbindung mit nacktem Substantiv wie utilis operi, darauf die mit Gerundiven, ausserdem aber auch den präpositionalen Ausdruck mit ad oder in. Die vollständige Sammlung der livianischen Stellen hat den Verfasser befähigt, seine Untersuchungen auch kritisch zu verwerthen; nur gehört er grundsätzlich zu den Conservativen und stellt sich in Gegensatz zu der »Willkürlichkeit« Madvigs.

25, 9, 1 wird mit Recht expeditioni aptissimos gebilligt; 24, 8, 20 conjicirt: lacus Trasumennus et Cannae, tristia ad recordationem exempla, sed ad praecavendum (absolut wie 2, 37, 8. 22, 42, 4) simul et utilia, documento sunt. 27, 20, 3 consilio in cetera exequenda (Madvig exequendi) belli opportuni venere, passend erklärt = zur rechten Zeit, um die übrigen Aufgaben des Krieges in einer Berathung durchzugehen. 23, 34, 12 wird die harte Construction exercitum ut . . . firmum, ita parum bello mit 23, 25, 6 vertheidigt gegen die Conjectur imparem. 26, 42, 4 genus armorum amplum tegendis corporibus mit 38, 21, 4 gegen die

Lesart aptum festgehalten, schwerlich richtig, da man dann satis amplum erwartet. Ausführlich wird 21, 54, 1 (equites tegendo satis latebrosum locum) nachgewiesen, dass bei Livius kein sicheres Beispiel des Dativ Gerundiv mit einem Object sich finde, darum aber doch nicht equiti zu schreiben sei. 6, 1, 11 diem Aliensem insignem rei nulli publice agendae macht Verfasser den Dativ von insignem abhängig, unter Verwerfung des Genitivs nullius, der auf diem bezogen durch et mit insignem verbunden sein müsste. Endlich wird 9, 33, 3 geschrieben: familia, quae velut fatalis tribunis ac plebi erat, während Madvig, Seyffert und Referent unabhängig conjicirten: quoi velut fato lis cum (die Präposition in den Handschriften) tribunis erat, Leutsch quoi velut fato data lis nach 26, 41, 9. Plin. Epist. 8, 18.

27) A. S. Wesenberg, emendatiunculae Livianae, im 9. und 10. Bande der dänischen Zeitschrift für Philologie und Pädagogik, 1873 in Separatabdrücken privatim versandt, 197 S. 8.

28) Alex. Tittler, Kritische Beiträge zu Livius und Cicero. Gymnasialprogramm. Brieg 1873. 21 S. 4.

Der bekannte Herausgeber der Briefe Ciceros hat, angeregt durch die Liviusausgabe seines Lehrers Madvig, den Livius nach dem Texte von Becker uno tenore durchgelesen und seine kritischen Gedanken am Rande notirt, zunächst nur in der Absicht, dieselben Madvig für eine zweite Auflage zur Verfügung zu stellen. Wenn diese Bemerkungen auf Veranlassung von Madvig, der eine ziemliche Anzahl in den Text aufgenommen hat, gedruckt worden sind, so ist doch darum ihre ursprüngliche Form nicht geändert worden, und nur am unteren Rande haben der Verfasser sowie O. Siesbye hie und da kurze Noten beigefügt. Es erklärt sich daraus, dass Wesenberg ohne Kenntniss des kritischen Apparates und der Literatur, oft mit Handschriften und anderen Kritikern, wie Weissenborn zusammentrifft, den er nur durch Madvig kennt. Wesenberg sucht alles Holprige zu glätten, ohne weitläufig zu untersuchen, was wenigstens erträglich sei, weshalb er auch manche Vorschläge nur zweifelnd oder fragend vorgelegt hat; die in die 1000 zählenden Vermuthungen sind daher von ungleichem Werthe, und selbst die einleuchtendsten bedürfen manchmal der Nachprüfung.

Tittler veröffentlicht eine Reihe von Conjecturen, die er vor einigen 20 Jahren bei Durcharbeitung der Ausgabe von Alschefski gemacht hatte. 24. 25, 8 wird unter Annahme einer starken Katastrophe, welche die Ueberlieferung betroffen, vorgeschlagen: libertatem nec student habere nec modice habere sciunt, einfacher und besser Kiesling im rhein. Mus. 29, 510: libertatem nec sumere modice nec habere sciunt, nach Analogie von bellum sumere. — 22, 4, 6 supra caput haud dispectae insidiae hat Referent bereits dem Livius wiedergegeben, nach Nic. Hell, observ. Livianae, Marburg 1870. p. 20. — Dagegen ebendas. § 6 statt ex pluri-

bus collibus zu schreiben ex pluribus intervallis, und dies zu erklären: ex pluribus locis intervallis inter se distantibus gehört zu den Unmöglichkeiten. — 22, 6, 6 quoad capitibus humerisve (Putean. umeribus) extare possunt, hat sich Referent umsonst bemüht, das von Tittler empfohlene umoribus = aqua in ähnlicher Anwendung bei Livius oder in guter Prosa nachzuweisen, so dass nur übrig bleibt zur Vulgata zurückzukehren, in der wieder der patriotische Standpunkt des Livius hervortritt, weil er, obschon dem Polyb. folgend (τὰς κεφαλὰς ὑπὲρ τὸ ὑγρὸν ὑπερίσχον), seine dem Ertrinken nahen Landsleute durch den Zusatz von humeris günstiger stellt. Vgl. H. J. Müller symbola ad emendandos scriptores latinos, Berol. 1876. p. 8. — 22, 54, 9 narrare quae edissertando minora vero facies; ut consule etc. woran die zweite Person missfällt. — 1, 29, 4 hat Tittler vor larem wegen des folgenden integrabat lacrimas die Worte cum lacrimis eingeschoben (wie er überhaupt mit besonderer Vorliebe den Ausfall einzelner Sylben und Worte annimmt), die Nothwendigkeit des Zusatzes aber nur durch eine mehr als haarscharfe Interpretation dargethan. — 1, 32, 10 ist zwar cum iis (his) = mit diesen Worten, nuntius Romam redit ohne Beispiel bei Livius und daher vielleicht ein Substantiv ausgefallen; aber mit Tittler cum dis (σὺν θεῷ, θεοῖς) zu ändern und die zwei einsylbigen Worte dem vorangehenden Satze anzuhängen (ut ius nostrum adipiscamur), verbietet sowohl der Numerus als auch der Sprachgebrauch, da mindestens ein Particip hinzutreten müsste, wie Gellius 18, 10, 7 cum diis bene volentibus. —

29) Zerstreute Conjecturen.

2, 32, 10 nec dentes escas conficerent, Hirschfeld im Hermes 8, 471, zweifelhaft, da esca, wenn auch bei Sallust hist. inc. 62 D. herzustellen, ein von den classischen Historikern gemiedenes Wort ist.

3, 55, 8 quidquid eorum cuiquam (oder cuipiam) nocuerit, dis sacrum sanciri, ders. a. a. O. 472.

21, 3, 1 in Hasdrubalis locum, die auch vom Referenten beibehaltene ältere Lesart erklärt von Kammer, Jahrb. f. Phil. 107, 828. 829.

21, 23, 5 quos et ipsa gravari militia senserat, ipsa als Abl. sing. Unger, im Philol. 34, 758.

22, 4, 2 colles ardui surgunt, derselbe im Philol. 34, 446, zurückgewiesen von H. J. Müller, Symb. 1876. Berlin. p. 8. Vgl. Ref. livian. Kritik p. 11.

22, 13, 6 pronuntiatione Osca Casilinum, Peiper in Jahrb. f. Phil. 107, 428, unrichtig, weil Verfasser von falscher handschriftlicher Ueberlieferung ausgeht.

22, 17, 3 luminum, statt hominum, Unger im Philol. 34, 369, sehr scharfsinnig.

24, 18, 2 aegra corpora ex sese gignunt aegra. Röhl in Jahrb. f. Phil. 111, 80.

25, 25, 8 testis parietum, statt tectis, evident, ders. ibid.

26, 9, 7 areas verrentes statt aras, nach Polyb. 9, 6 *πλύνουσαι τὰ ἐδάφη*, Unger im Philol. 34, 515, einleuchtend.

30, 11, 9 ac prospicere statt propere, wodurch die Stelle einen guten Sinn bekommt, Köpke in Jahrb. f. Phil. 107, 560.

Tacitus.

Den Untersuchungen über die Sprache des Tacitus wird von nun an eine bedeutende Förderung und den Forschern eine bedeutende Erleichterung zu Theil werden durch das bereits im Drucke befindliche, im Verlage Teubner's erscheinende, vollständige Lexicon Taciteum, dessen Herausgabe A. Gerber in Glückstadt und A. Greef in Göttingen, beide durch Specialschriften[3]) über Tacitus schon vortheilhaft bekannt, unternommen haben. Es ist nicht nur durch die chronologische Anordnung der Beispiele darauf Rücksicht genommen, dass der Entwicklungsgang des Schriftstellers leicht ersichtlich werde, sondern es ist grundsätzlich angenommen, alle Stellen zu citiren, wenn auch nicht im Wortlaute, so doch in Zahlen.

Formenlehre, Syntax und Stil des Tacitus waren schon vor 1873 durch Sirker und Dräger in eigenen Monographien dargestellt worden; das Jahr 1874 brachte schon eine zweite, vermehrte und verbesserte Auflage der Schrift Dräger's, und für französische Leser die

1) Grammaire et style de Tacite, par J. Gantrelle. Paris 1874. XII und 54 p. 12.

Gantrelle, Professor an der Universität Gent und Verfasser einer bereits in zehnter Auflage erschienenen lateinischen Grammatik, documentirt sich als einen Gelehrten, der den Fortschritten der deutschen Wissenschaft mit Aufmerksamkeit gefolgt ist. Sein Schriftchen ist daher durchaus nicht etwa eine Compilation aus Dräger und Bötticher, sondern eine mit eigenem Urtheile gemachte, hie und da durch eigene Beobachtungen vermehrte Zusammenstellung auf Grund der vorhandenen Vorarbeiten; kurz in der Form und sparsam in den Beispielen, wie es die Bestimmung der Schrift für Oberclassen erforderte.

---

[3]) Einen Vorläufer in breiterer Form giebt Gerber auch im Philologus Band 33 S. 733—736, die Verba adsumere und adsciscere bei Tacitus. Die Beispiele des ersteren Verbs werden vorgelegt, um hist. 3, 52 die Richtigkeit der Conjektur Ritter's (in senatorium ordinem adscitum statt additum) zu erhärten, unter Vergleich von hist. 2, 53 in senatum adsc., während addere ganz anders construirt erscheint; die von adsumere verlangen ann. 4, 3 adsumitur (statt sumitur) in conscientiam nach den vollkommen entsprechenden Parallelen ann. 13, 12. 3, 44. hist. 1, 25.

Formenlehre und Lexikographie sind im ersten Abschnitte vereinigt, die Syntax füllt den zweiten, der Gebrauch der Redetheile den dritten, die syntaktischen Figuren den vierten, der Stil den fünften. Irrthümer sind verhältnissmässig selten; doch ist spiramentum nicht von Tacitus gebildet, sondern schon von Virgil gebraucht; immane quantum nicht von Horaz, sondern von Sallust vorgebildet, Hist. 2, 79 D.; plerique = permulti, ut inter barbaros = ut fit inter b. nicht taciteisch, sondern mindestens schon livianisch; nicht ut sic dicam classisch, sondern ut ita d. u. s. f.

Nachdem Gerber seit Jahren begonnen den Gebrauch der Partikeln auszuarbeiten (an 1865, Präpositionen 1871), giebt er

2) De coniunctionum temporis et de coniunctionum concessivarum usu Taciteo, Glückstadter Programm 1874. 4. 42 p.

eine vollständige wohlgeordnete Darstellung des Gebrauches von antequam, priusquam, postquam, dum, donec, quoad, quamquam, quamvis. Sind auch die Hauptresultate bereits bekannt, so hebt sich hier das Seltene von dem Gewöhnlichen, das Frühere von dem Späteren, das Gebrauchte von dem Vermiedenen ab, da auch das bei Tacitus Fehlende notirt wird. So fehlen posteaquam und quamdiu; tamdiu findet sich nur dreimal, Agr. Germ. und in einer Rede der Annalen. Während antequam (selten ante . . . quam) 33 mal gebraucht ist, kommt prius . . . quam nur zweimal in den Annalen vor; beide immer mit dem Conjunct. im Gegensatze zu Livius, mit Ausnahme zweier Stellen. Wie man aus der vollständigen Zusammenstellung ohne Mühe erkennt, wäre Ann. 12, 54 postquam . . obtemperatum esset, welches Hofmann, Zeitpartikeln S. 50. 69 vertheidigt, ein ἅπαξ εἰρ., zu dessen Annahme bei der Masse der andern Beispiele von postquam kein genügender Grund vorliegt; wogegen Hist. 1, 9 diutius sine consulari fuere, donec Vitellius aderat zwar auch allein steht, aber nicht anzufechten ist, weil das plötzliche Erscheinen ausgedrückt werden soll.

3) Car. Reuss, De coniunctionum causalium apud Tacitum usu. Doctordissertation. Halle 1876. 42 p. 8.

behandelt quia, quod, quoniam, quando, quippe, quippe qui, ut qui; causales tanquam, velut und quasi werden in soweit gestreift, als sie mehrmals in parallelen Satzgliedern neben quod erscheinen. Bei Tacitus fehlt: propterea quod, ebenso idcirco — quod; eo quod erscheint in den früheren, ideo quod in den spätern Schriften; si quidem nur im Agr. und der Germ.; quod = was das betrifft, dass nur im Agr.; nirgends non quod, non quo, non quin, sondern constant non quia. Quia und quod, obwohl etymologisch sich nahe stehend als neutr. plur. und neutr. sing., zeigen wesentliche Unterschiede im Gebrauche; bezüglich der Construction von quod verhält sich der Indic. zum Conjunct. in den kleinen Schrif-

ten wie 31:1, in den Hist. und Ann. wie 115:151. In Folge der Abkürzungen, deren sich der Schreiber des Medic. II bedient hat, wird an mehreren Stellen zwischen quia und quoniam gestritten (quando, wie Beroaldus auflöste, ist jetzt aufgegeben), wesshalb Verfasser Parallelen beibringt, um aus inneren Gründen eine Entscheidung zu treffen. Bei Ankündigung von Excursen gebrauchte Tacitus gewöhnlich quoniam, Hist. 4, 5. 5, 2. Ann. 4, 6, und so ja schon Cäsar b. G. 6, 11. Sallust Cat. 5, 9. Jug. 79, 1.

Durch den Gesammtüberblick des Sprachgebrauches lässt sich Folgendes gewinnen: Dial. 25 nec refert, quod differunt (nicht differant) mit Halm; Dial. 37 non quia tanti fuerit (statt fuit) mit Madvig; Annalen 2, 26 quoniam ultioni consultum esset (statt est) mit Muret, in keinem Falle sit mit Ritter; 13, 41 wird empfohlen Artaxata solo aequata, quia nec teneri [poterant] sine valido praesidio, mit Ergänzung von poterant nach Halm, und unter Ablehnung der Conjektur Nipperdey's teneres, weil bei dem Potentialis gewöhnlich das Publikum (man) Subject ist und der Pot. meist nur in Hauptsätzen, jedenfalls nie in Causalsätzen auftritt. 14, 28 comitia quod acriore ambitu exarserant, besser als quoniam (Haase).

4) Frid. Guil. Hensell, De praepositionis per usu Taciteo. Marburger Doctordissertation 1876. 54 p. 8.

In dieser fleissigen Arbeit, welche sich zunächst an die Abhandlungen von Greef über apud, von Maue über ad anschliesst, ist der Stoff so gegliedert, dass zuerst der lokale, dann der temporale, zuletzt der übertragene (instrumentale, modale, causale) Gebrauch erläutert, überall aber die Entwicklung des taciteischen Stiles vom Dialogus bis zu den Annalen veranschaulicht wird. In allen Rubriken sind die Beispiele vollständig gesammelt, wodurch es dem Verfasser möglich wird an einigen kritisch oder exegetisch zweifelhaften Stellen einen Entscheid zu treffen. Ausserdem werden in der Einleitung die den Dichtern und der silbernen Latinität angehörigen Composita mit per (indisch = param, ultra, also dem Sinn nach = franz. très, trans) besprochen, wie die ἅπαξ εἰρ. peramoenus, perseverus, persimplex (15, 45, wo Halm in der neuesten Ausgabe per simplicem victum schreibt), wogegen umgekehrt 12, 26 die Lesart per intempestiva officia vorgezogen wird; ferner hat Verfasser die Stellen aufgeführt, an welchen die Präposition variandi causa mit einem lokalen, instrumentalen, modalen Ablativ wechselt, wobei mit Recht ein Unterschied der Bedeutung nicht angenommen wird. Findet man in der Dissertation auch keine hervorragenden neuen Resultate, so enthält sie doch einige kleinere Berichtigungen der früheren Arbeiten.

5) A. Gerber, Der Gebrauch von super bei Tacitus. Philol. 33, 617—631.

Eine erschöpfende Behandlung der Adverbia super, superne, desuper, insuper, sowie der Präposition super (auch des metaphorischen Gebrauches von super = de mit dem Ablat. der bei Cicero nur in den Briefen vorkommt), mit dem Resultate, dass Hist. 2, 34 nothwendig iactis insuper ancoris geschrieben werden müsse.

6) A. Greef, Zum Ablativus absolutus (mit Beziehung auf Tacitus). Philol. 33, 736f.

Nachdem Referent im Philol. 25, 117 (und nochmals 26, 134) auf die ungewöhnlichen Abl. absol. wie secutis Tribocis, copiam secuta vilitate aufmerksam gemacht, ist noch in demselben Jahre eine Specialuntersuchung von H. Rumpf nachgefolgt, utrum verborum deponentium participia perfecti in ablatt. absol. sint vitanda an admittenda (Tres commentationes. Gymnasialprogramm von Frankfurt am Main 1868, p. 31—40), die neugefundene Regel in die Grammatiken von Ellendt-Seyffert § 326 Anm. 2, Lattmann-Müller § 58 Anm. 3 übergegangen und nochmals von Greef l. c. besprochen worden. Der Stand der Frage ist folgender: die intrans. Depon. mit der Bedeutung des Entstehens und Vergehens (orior, nascor, morior, defungor) und die der Bewegung (sequor, proficiscor, revertor, Compos. von gradior und labor) bilden auch in der classischen Latinität einen Abl. absol., die mit activer Bedeutung äusserst selten (Cic. Tusc. 5, 97, comitibus non consecutis), aber so gut wie gar nicht bei hinzutretendem Objecte. Beispiele mit eigentlich transitiven Depon. gehören der Poesie (gratum elocuta Iunone, Hor. emenso terras Sole, Silius) und sind von da in die silberne Prosa übergegangen (Valer. Max. 6, 4, 3 altero iam proelio eum experto, Tac. Ann. 13, 43 Nerullinum aggressis accusatoribus. Livii Per. 16 transgressis mare exercitibus), bei älteren Autoren ganz sporadisch wie Liv. 23, 26 Scipionibus inter se partitis copias, Sall. Iug. 103 Sulla omnia pollicito; häufiger bei audeo, Liv. 30, 25 Hasdrubale auso facinus, Tac. Ann. 12, 32 non ausis aciem hostibus.

7) Car. Wetzell, De usu verbi substantivi Tacitino, Göttinger Doctordissertation, Cassel 1876. 57 p. 8.

behandelt eine Eigenthümlichkeit, mit welcher Tacitus ebenso sehr von seinen Vorgängern und Zeitgenossen abgewichen, als sich selbst nicht gleich geblieben ist. Nur einleitungsweise wird die Ellipse von esse, est und sunt besprochen, weil sie auch in der übrigen Prosa allgemein geworden ist; interessanter ist die Auslassung von erat, erant, fuit, fuerat. Selten bei Cicero, und nur wenn ein anderes Präteritum in der Nähe steht, häufiger bei Sallust und Livius, am häufigsten bei Virgil, (Verfasser geht nämlich in jedem Capitel von dem Gebrauche der übrigen Schriftsteller aus) ist sie von Tacitus in ungleich weiterem Umfange adoptirt, in den kleinen Schriften zumeist nur in Hauptsätzen, in den

Historien und Annalen auch oft in Nebensätzen. Aehnlich findet sich die Auslassung von sit, esset bei Cicero nur sporadisch, öfter bei Sallust, Livius und Virgil, doch nur in indirecten Fragesätzen, oder wo in einem zweiten parallelen Satzgliede eine Conjunctivform gesetzt ist. Dass Tacitus diese Grenzen überschritten und esset auch nach tamquam und dum weggelassen habe, beobachtete Nipperdey zu Ann. 1, 7; Wetzell weist indessen den Gebrauch auch in Relativ-, Modal-, Conditional-, Finalsätzen nach, doch ausschliesslich in den Annalen. Tacitus war auf dem besten Wege, die beim Infin. und Indic. sanctionirte Freiheit auch auf den Conjunctiv zu übertragen, fühlte die Neuerung aber immer als kühnes Wagniss und schreckte daher davor zurück, eine neue »Regel« aufzustellen.

Es zeigt sich nicht nur im Allgemeinen, dass Nipperdey oft in unnöthiger Weise das Verb. substant. gegen die Handschriften zugesetzt hat, wogegen schon Dräger und Müller polemisirt haben, sondern auch für einzelne von andern bestrittene Stellen ergeben sich festere Kriterien, wie denn Dial. 1 ut de ingeniis nostris male existimandum sit, si etc., das in den Handschriften vor si ausgefallene Verbum für jene Stilperiode des Tacitus nicht entbehrt werden kann. Agr. 22 wird Halm's Emendation gebilligt: ita intrepida ibi hiems, crebrae offensiones (lies: eruptiones), et sibi quisque praesidio. Obschon Verfasser in seiner ganzen Schrift die Entwicklung der taciteischen Ellipse vom Dialogus bis zu den Annalen Schritt für Schritt verfolgt, so wird doch S. 56 noch eine zweite Erklärung gegeben, dass Tacitus, wo er seine eigenen Gedanken ausspreche, wortreicher zu sein pflege, bei belebterer Handlung dagegen und in Schilderungen die Copula aufopfere.

8) Gust. Aem. Edm. Ulbricht, Taciti qui ad figuram Hendiadyoin referuntur ex minoribus scriptis locos congessit etc. Leipziger Doctordissertation, Fribergae 1874. XXXII p. 4.

Verfasser hat zwar die allgemeine Frage über die Natur des Hendiadyoin nicht ins Reine gebracht (vgl. Nägelsbach Stilistik, 6. Auflage von Iwan Müller 1876, S. 204), wohl aber nachgewiesen, dass die Interpreten oft Hendiadyoin angenommen haben, wo sie besser von Häufung synonymer Begriffe gesprochen hätten. Die Vorliebe für diese Figur datirt von J. C. L. Roth (Progr. von 1824 und 1826); aber schon Eckstein u. a. haben begonnen, einen guten Theil der Beispiele anders zu erklären. Speciell den kleinen Schriften haftet noch eine grössere, ciceronianische Abundanz an, auf die schon Halm, controverse Stellen der Germ. S. 11ff. hingewiesen hatte, so dass man Dial. 11 si quid nobis notitiae ac nominis est ebenso wenig von Hend. sprechen kann als Dial. 5 bei potentia ac potestas. Und lesen wir Dial. 28 severitate ac disciplina maiorum, so trifft man daneben (D. 29 und Hist. 1, 51) allerdings auch severitate disciplinae, aber Germ. 25 und bell. Alex. 48 mit

umgekehrter Wortstellung disciplinam et severitatem, wodurch die Annahme des Hend. einen Stoss erleidet. Verfasser glaubt, dass auch der deutsche Uebersetzer sich in gleicher Weise der Coordination bedienen könne und schliesst mit dem Urtheile: Taciti illos interpretes figurae ἓν διὰ δυοῖν studiosissimos nodum in scirpo quaesivisse. Wenn Agr. 25: pedes equesque et nauticus miles mixti copiis et laetitia, copiae nicht = Proviant, sondern = Waffengattung (copiarum pars, genus) erklärt wird, so ist zu entgegnen, dass dieser Begriff schon in den Subjecten liegt.

Wenn die genannten sieben Arbeiten auf den von dem Ref. im Philologus veröffentlichten Untersuchungen fussen, so gilt dies auch von

9) Reinhold Macke, Die Substantiva des Tacitus, eine statistisch-lexikalische Zusammenstellung. Plön 1874. 28 S. 4.

von der bei der Neuheit der Untersuchung einige Proben selbst denjenigen Lesern willkommen sein werden, welche anderer Ansicht sind. Dass das Leben der Nationen sich in Zahlen darstellen lasse, hat uns die Statistik gezeigt, und es ist daher eine offene Frage, wie weit dies auch mit Nutzen in der Philologie geschehen könne. Nach einer lesenswerthen Einleitung über Tacitus (S. 1—11) zerlegt Verfasser die circa 2600 Substantiva des Tacitus in ihre Hauptgruppen: er findet beispielsweise 245 Verbalsubstantiva auf io, 190 desgl. auf us, 136 auf or, 140 Subst. auf tas gegen 23 auf tudo, 31 auf men gegen 61 auf mentum, Deminutiva, bei denen die demin. Bedeutung noch deutlich hervortritt, nicht viel über ein halbes Dutzend. Lassen wir dem Verfasser seine Privatmühe, die er gerne aufgewendet hat, und fragen wir, ob für uns die paar mit diesen kurzen Angaben angefüllten Zeilen genügenden Werth besitzen. Richtig bemerkt Verfasser, dass der volle Gewinn erst zu Tage käme, wenn wir ähnliche Zusammenstellungen für andere Autoren hätten, so dass die Vergleichung zur Erkenntniss der Verschiedenheiten führen würde. Aber auch so ist z. B. der Ueberblick der wenigen Deminutiva (lecticula, sellula, oratiuncula, parvulus filius, clientuli, muliercula, Graeculi, Tiberiolus, Caligula) lehrreich genug gegenüber der Masse der Deminutiva etwa des Catull oder des jüngeren Plinius, so dass sich schon darin die Verschiedenheit der Charaktere und der Litteraturgattungen abspiegelt. Aus

	Dial.	Agr.	Germ.	Hist.	Annal.
cupido	—	1	—	31	47 mal
cupiditas	1	1	2	6	— mal

entwickelt uns Verfasser, dass Tacitus von dem prosaischen cupiditas ausgegangen, schliesslich aber zu dem poetischen, von Cicero nur als nom. propr. gebrauchten cupido übergegangen ist, wie analog cupiditas bei Sallust nur im 2., 5. und 21. Capitel des Catilina, an den übrigen Stellen des Catilina und im Iug. und den Histor. ausschliesslich (23 mal) cupido gebraucht ist und wie das Gleiche von claritudo, claritas Referent

nachgewiesen hat. Die puristischen Umschreibungen von Begriffen des täglichen Lebens werden um folgende zwei vermehrt: quibus sistitur sanguis 15, 54 und für blutschänderischen Verkehr ea, quorum effugium non nisi morte inveniret 6, 55. S. 17—28 folgen dann sämmtliche Substantiva des Tacitus nach ihrem Vorkommen geordnet, zuerst diejenigen, welche in allen fünf Schriften sich finden bis herunter auf die den einzelnen angehörenden. Dieses Gerippe mit Fleisch und Blut zu bekleiden erlaubte der Raum freilich nicht mehr, und doch ist kaum zu zweifeln, dass Verfasser manche willkommene Beobachtung würde vorgelegt haben. Findet man z. B. in der letzten Rubrik, dass nur in den Annalen 11—16, aber mehrmals (Iupiter) Liberator vorkomme, so folgt daraus sofort, dass entweder der Ζεὺς Ἐλευθέριος in den früheren Büchern nicht erwähnt werde, oder aber — und das ist lehrreich — dass er dort mit anderem Namen genannt sein müsse.

10) G. Andresen, De vocabulorum apud Tacitum collocatione. Berol. 1874. 22 p. 4.

Das schlüpfrige und von keinem Vorgänger betretene Gebiet der Wortstellung hat Andresen in dieser Schrift betreten; aber sein sicherer Fuss hat ihn vor dem Straucheln bewahrt. Verfasser hat nicht nur seine Beispiele mit Verständniss gewählt, sondern auch sein Thema rationell, nicht eklektisch angepackt und seine Darstellung in einem so reinen Latein gegeben, dass man auch bei der Lectüre des trockenen Stoffes Genuss empfindet. Dialogus und Germania sind von der Untersuchung ausgeschlossen worden, als der Gattung nach von der rein historischen Litteratur verschieden. Wenn nun überhaupt die silberne Latinität die natürlichen Sprachgesetze umgekehrt hat, so ist zu erwarten, dass auch die Regeln über die Nachstellung des Verbums und des Adjectivs hinter das Substantiv auf den Kopf gestellt sein werden, und dass es bei Tacitus in der That geschehen ist, hat Andresen sehr anschaulich gemacht. In parallelen Hauptsätzen geht gern das Verbum voraus, am häufigsten im Präs. histor. mit Asyndeton (Hist. 2, 22 subruit muros, instruit aggerem, molitur portas), analog im Infin. hist. und im Accus. c. inf., namentlich regelmässig posse bei folgendem Inf. pass. (posse Blaesum praeverti); auch stellt Tacitus mit Vorliebe das Verb an die Spitze des Satzes bei Berufung auf andere Gewährsmänner (credidere plerique, tradidere quidam, tradit Plinius); doch irrt Verfasser, wenn er die Voranstellung von constat, satis constat für taciteisch hält, da dieses auch bei Cicero den Satz einleitet: Seyffert, schol. lat. 2, 114. Sehr hübsch zeigt Verfasser wie die gegen die Regel vorangestellten Imperfecta und Perfecta im Deutschen durch Partikeln wiederzugeben seien: sensit miles, wohl merkte; diremit, endlich schlichtete; und ebenso mit »da, jetzt, schon, unterdessen, zwar, doch« u. ä.

Nachdem Verfasser die Voranstellung des Verbs im Gerundivum

und im Ablat. absol. in ähnlicher Weise verfolgt und auf die Unterschiede zwischen den Historien und den letzten Büchern der Annalen aufmerksam gemacht, wendet er sich zu den von Eigennamen abgeleiteten Adiectiven, die nach seiner Beobachtung bei Tacitus mehr als bei andern Autoren die erste Stelle einnehmen, so Illyrici exercitus, Siculum fretum, Pomptinae paludes, Capitolinus Iupiter, obschon er das festgewurzelte populus Romanus nicht zu stürzen wagte, ebensowenig die virgo Vestalis und die feriae Latinae. Dies leitet dann hinüber zur Behandlung der Personennamen, die bekanntlich in der Kaiserzeit anders geordnet werden, Dolabella Cornelius, Mommsen, Forschungen 1, 41. Daran schliessen sich die Adiectiva militaris, civilis, consularis, praetorius, privatus, publicus u. a. während der Usus gewahrt bleibt in den Formeln dei immortales, aes alienum, pons sublicius u. a. Zur Erklärung der vielfachen Schwankungen, die trotz aller Grundregeln immerhin noch übrig bleiben, hat Verfasser wohl zu seinem Nachtheile ein Moment nicht beachtet, die Sylbenzahl von Subst. und Adiectiv, wodurch ihm militaris rei neben res militaris, via Flaminia neben Caspia via unverständlich geblieben ist. Immerhin erweckt das Geleistete den Wunsch, dass diese Studien bald möchten fortgesetzt werden.

11) Aem. Walter, De Taciti studiis rhetoricis ratione habita orationum quae extant in priore annalium parte. Halis. 1873. 36 p. 8.

12) Rob. Rodenwaldt, De orationum Tacitearum fide historica. Ienae 1875. 23 p. 8.

Walter entwickelt ausführlich die rhetorische Ausbildung des Tacitus und zwar unter der Annahme, Tacitus habe auch den Unterricht des Quintilian genossen. Dieser Punkt könnte wohl noch zu grösserer Evidenz erhoben werden, da theils manche Urtheile des Quintilian über Schriftsteller und schriftstellerische Werke mit den von Tacitus im Dialogus vorgetragenen auffallend übereinstimmen, theils auch Tacitus und der unzweifelhafte Schüler des Q., Plinius, in der Diction vielfache Berührungen mit Q. haben. Auch die bis auf wenige Fragmente verlorene Schrift des Q. de causis corruptae eloquentiae behandelte nicht nur das gleiche Thema, wie der Dialogus, sondern es finden sich sogar Beziehungen, die schon Teuffel hervorgehoben hat. Das Verhältniss der beiden Schriften zu einander aber wird wahrscheinlich das sein, dass Tacitus zuerst im Dialogus den Rückgang der Beredsamkeit aus der veränderten Regierungsform ableitete, wie dies auch Q., ein Schüler des Domitius Afer, Julius Africanus, Trachalus, Nonianus, warmer Verehrer der republikanischen Beredsamkeit, im Unterichte kaum kann verläugnet haben; dass aber die offene Sprache des Tacitus als eine förmliche Anklage der Monarchie bei Hof Anstoss erregte und der von dem Kaiser angestellte Professor und Diplomat es für nöthig fand, sich als Lehrer des Tacitus

den Rücken zu decken und die Sache in einem etwas milderen Lichte darzustellen.

Ueber den historischen Werth der Reden äussert sich Walter nur beiläufig, ausführlicher Rodenwaldt. Nach einem kurzen Rückblicke auf die Reden bei Herodot, Thucydides u. a. beginnt er mit dem Satze, dass die Römer schon (!) zu Cicero's Zeit die Sitte, Reden in die Geschichtswerke einzulegen, angenommen gehabt hätten; Sallust als Darsteller seiner Zeitgeschichte (?) habe seine Reden ohne Zweifel ad verbum fere scriptas (?) vorgefunden, ja die des Volkstribunen Memmius ipsis verbis (?) wiedergegeben. Tacitus habe seine Reden freier stilisirt, da der Stil der Reden durchaus derselbe sei wie derjenige der historischen Erzählung (?); nur die des Seneca an Nero (14, 53. 54) weiche von Tacitus' Sprachgebrauch ab und stehe der Beredsamkeit des Seneca näher (?); was aber den Inhalt der Reden betreffe, so sei keine einzige frei erfunden (?) und selbst für die Reden eines Calgacus, Segest, Vologeses habe sich Tacitus an die Werke des Plinius, Aufidius Bassus u. a. gehalten (?); den besten Massstab biete die inschriftlich in Lyon und bei Tacitus Ann. 11, 24 erhaltene Rede des Kaisers Claudius über die Ergänzung des Senates aus den Vornehmen von Gallia Comata. — Die Unrichtigkeit dieser Behauptungen, die Kürze von W. und die Wichtigkeit des Gegenstandes verlangen hier ausnahmsweise eine andere Darstellung in Kürze entgegenzusetzen.

Sicher hatte schon Cato in seine origines von ihm selbst gehaltene Reden aufgenommen (Frag. 95. 106 Pet.), Coelius Antipater selbst componirte (Frg. 6. 16 Pet. Cic. Brut. § 66). Sallust's Reden können durchaus nicht als der Wirklichkeit genauer entsprechende den taciteischen gegenübergestellt werden, vielmehr stehen beide Historiker hierin, wie man von vorne herein erwarten muss, ziemlich auf dem nämlichen Standpunkte. Sallust stand als Verfasser des bell. Iugurth. den Ereignissen ebenso ferne, als Tacitus in den Annalen, in den Historien beide gleich nahe. Dass er die Rede des Memmius nur dem Geiste nach wiedergebe, sagt er selbst deutlich (Iug. 30, 4), wie es überhaupt schon im Hinblicke auf Cic. orat. 132 (Crassi perpauca sunt, nihil Antonii, nihil Cottae) fraglich ist, ob alle von Sallust eingelegten Reden je schriftlich herausgegeben worden seien. Wie weit sich nun Sallust wenigstens an das Thatsächliche gehalten und wie getreu er den Charakter der redenden Personen zum Ausdruck gebracht, ist freilich noch nicht untersucht; aber wie sorgfältig die des Cato ausgearbeitet sei, zeigt schon die Vergleichung von Catil. 52, 6 non agitur de sociorum iniuriis mit Cic. epist. 15, 4 Cato, a quo uno omnium sociorum querelae audiuntur; die philosophische Bildung des Redners tritt uns nicht nur in der Anspielung auf Plato's Phädon § 13, sondern auch in der Sentenz § 12 (ne dum paucis sceleratis parcunt, bonos omnis perditum eant) mit Auson. Cleob. 5 Parcit quisque malis perdere vult bonos entgegen; und die Schwäche des

Cato vom eigentlichen Thema auf Sittenpredigten abzukommen, ist § 23. 24 sed ego haec omitto, ebenso treffend gezeichnet, als der von Plutarch Cato 5 gerühmte Zug feiner Ironie in der Häufung ironischer Partikeln § 12 sane, 13 credo, 14. 28. 31 videlicet, 28 scilicet. Wenn sich nun Aehnliches auch bei den andern Reden und Briefen des Sallust nachweisen lässt, so schimmert doch als Grund der Diction der sallustianische color überall durch, in der Rede Cato's § 11. 27 in der ächtsallustianischen Verbindung mansuetudo et misericordia (ebenso Catil. 34, 1. 54, 2), in dem Briefe des Pompeius in den Verbindungen § 1 patriam et deos penatis (ebenso in der Rede des Cotta hist. 2, 41, § 3. 4), § 2 opes et spes (wie Iug. 107, 4. 114, 4), § 8 moneo quaesoque (= Rede des Macer, hist. 3, 61, 13) u. s. w.

Das Gleiche gilt mutatis mutandis von den Reden des Tacitus. Jedenfalls stehen Walter und Spengel, welche in der Rede des Calgacus eine durchgeführte rhetorische Chrie erkennen, der Wahrheit näher als Rodenwaldt, da der Gedanke c. 31, 3 (sicut in familia recentissimus quisque servorum et conservis ludibrio est) doch nur in der Seele eines Römers entsprungen sein kann; und die Rede des Piso (hist. 1, 29 si nobis aut perire hodie necesse est aut occidere) kann doch nur Tacitus erfunden haben, der den Ausgang des verhängnissvollen Tages kannte, während Piso den Ernst der Situation nicht ahnte. Ja, dass der Historiker den zum Cäsar ernannten Piso auf die Begrüssung des Galba (hist. 1, 15. 16) nicht hat in ausführlicher Gegenrede antworten lassen, hat in der künstlerischen Oekonomie seinen Grund, nach welcher die Darstellung der kurzen Regierung Galba's nur je eine Rede der drei Hauptpersonen enthalten kann, des Galba an den Adoptirten, des Piso an die Pallastwache, des Otho an die Prätorianer.

Was aber die Form der taciteischen Reden anlangt, so hat Walter im Einzelnen nachgewiesen, was wir schon früher wussten, Rodenwaldt aber nicht einmal von diesem angenommen hat, dass dieselben sprachlich dem Standpunkt des Dialogus nahe, dem Stile der historischen Erzählung ziemlich ferne stehen. Und mit Recht. Denn wenn Tacitus als Historiker für sich einen individuellen Stil ausgeprägt hat, so können doch unmöglich alle Staatsmänner und Feldherren seines Jahrhunderts taciteisches Latein sprechen; vielmehr bedienen sich die Redner mehr der conventionellen Ausdrücke, wie namentlich oft (was Walter nicht durchgängig beobachtet) stehender alliterirender Verbindungen (1, 59 patriam parentes; 2, 14 silvas et saltus, wie Agr. 34; 3, 50 flagitia et facinora; 4, 37 satis superque; 4, 38 facta atque famam), welche Tacitus sonst, zumal in den Annalen, als abgedroschen vermeidet; sie häufen Synonyma in der Art Cicero's und befleissigen sich der regulären Wendungen und Formen (z. B. utrum an, sive sive, transmittere), während Tacitus dem Gewöhnlichen aus dem Wege geht (— an, sive seu, tramit-

tere). Nicht mit Unrecht bemerkt Walter, dass man aus den Reden schliessen dürfe, Tacitus müsse der Verfasser des Dialogus sein.

Agricola.

An die Spitze der hierfür einschlägigen Litteratur haben wir zu stellen:

13) Cornelii Taciti de vita et moribus Iulii Agricolae liber, ad codices Vaticanos recensuit Car. Lud. Urlichs. Wirceburgi 1875. 55 p. 8.

Die Ausgabe ist für akademische Vorlesungen und etwa auch für Seminarübungen bestimmt; denn sie giebt auf der linken Seite einen genauen Abdruck des von Pomponius Lätus geschriebenen Codex (Γ bei Wex) mit allen Abkürzungen und darunter die Abweichungen von cod. Δ, auf der rechten die scriptura emendata nebst Angabe der Emendatoren und einer knappen Auswahl guter Conjecturen. Beide Handschriften sind, abgesehen von den bekannt gewordenen Collationen von Brunn, Mommsen u. a., 1869 von Hugo Hinck für den Herausgeber und 1872 von Urlichs selbst verglichen, resp. copirt worden. Die eigenen Aenderungen des Herausgebers, über welche derselbe im Rhein. Mus. 1876 S. 515—528 genauere Rechenschaft giebt, sind sehr zahlreich und in der Hauptsache folgende:

Agr. 6 idem praeturae terror (Vulg. tenor, codd. certior) et silentium, zwar eine taciteische Verbindung Ann. 5, 3, aber hier wohl unpassend, da im Vorhergehenden von dem Verhalten des Agricola (tribunatus annum quiete et otio transiit) die Rede ist, also etwa timor zu erwarten wäre. — 7 legioni praeposuit, quae seditiose agere narrabatur ... nec decessor ad cohibendum potens, eine Umstellung, für die sich anführen lässt, dass seditiose agere besser auf die Untergebenen passt, wie Hist. 5, 12, vom General dagegen sed. tractare exercitus gesagt wird, Ann. 3, 12. — 9 ubi officio satisfactum, nihil (codd. nulla) ultra: potestatis personam exuerat, ein vermittelnder Versuch, die störenden Worte tristitiam et arrogantiam et avaritiam zu beseitigen und exuerat zu retten, zu dessen Empfehlung man noch Belege des elliptischen nihil ultra wünschen möchte. — 10 dispecta est et Thyle, sed omissa, quia hactenus iussum et hiems adpetebat. Mare pigrum etc. etwas kühn, aber glätter als die Vulgata. — 14 ut vetere populi R. consuetudine haberet instrumenta servitutis et regiminis (codd. regis), auf Cogidumnus bezogen, nach unserer Ansicht unrichtig. — 15 alterius centuriones, alterius servos, manum vim et contumelias miscere, mit Versetzung von manum, welches vielmehr nach Annal. 14, 31 Glossem zu servos ist; auch wäre nach Annal. 2, 15 (ubi miscuerint manus) der Plural vorzuziehen. — ibid. plus impetus superbis, maiorem constantiam penes miseros esse, mit

Ergänzung von superbis, wofür andere paläographisch näher kommend plus illis imp. oder plus impetus victoribus gewünscht haben. — 19 emere frumenta auctiore (oder acriore, st. ac ludere) pretio Phil. Anz. 1869, 200. — 20 ut nulla pars tam illacessita transierit. Sequens hiems etc. mit Einschiebung von tam; die Satztrennung besser als die Vulgata Illacessita transiit seq. h., da auch c. 20. 22. 23. 24 u. s. f. mit primo anno, tertius annus, quarta aestas u. ä. beginnen, aus äusseren Gründen aber nicht besser als Fröhlich's Conjektur: nulla pars pariter ill. — 24 maritima (statt nave prima) transgressus = regiones Clotae vicinas, undeutlich. — 25 infesta [hostilis] exercitus itinera timebantur. — 28 uno refugo, ante suspectis duobus, mit gezwungener Wortstellung. — ibid. ad aquam atque utilia raptanda (cod. raptis) egressi, dem Gedanken nach richtig, aber formell nicht überzeugend; vielleicht nach Analogie von ereptum ire alqd: adaquatum (oder aquatum, indem at als Correctur über aquam geschrieben war) atque utilia raptum egressi. — 29 iamque super centum triginta (Nipp. octoginta, codd. triginta) milia armatorum: bedenklich, da die 320,000 Mann, welche Dio Cassius 62, 8 der Boudicca giebt, für den besseren Quellen folgenden und in Zahlen nicht übertreibenden Tacitus nichts beweisen, und die Hoffnung des Agricola mit 8000 Mann Auxiliarinfanterie (c. 35) das Heer zu werfen, doch gar zu kühn gewesen wäre. Da Agricola mit Theilen seiner drei Legionen (fälschlich spricht Gantrelle von vier) Britannien besetzt halten musste, so blieben ihm kaum 20,000 für die Schlacht verwendbar. Endlich erscheint der Verlust von 10,000 Mann (c. 37) für eine Armee von 130,000 Mann zu klein. — 33 fide vestra atque opera nostra, nicht recht glaublich, da die fidelis opera (= fides atque opera) nach constantem Sprachgebrauche den Bundesgenossen gehört. — 33 inventa Britannia et subacta als Glossem gestrichen. — 34 quomodo fortissimum quodque animal contra ruerat (ruere codd.): vielmehr entspricht das Perfect ruēre dem Aoristus gnomicus, eingeführt in die lateinische Litteratur und neben dem Präsens in Vergleichungen gebraucht von Catull. 64, 147 (metuēre) und 62, 42 (optavere), Virg. Ann. 3, 330 terra tremit, fugere ferae, wonach im Folgenden bei Tacitus pelluntur statt pellebantur geändert werden muss. — ibid. novissimae res extremo metu torpidam defixere aciem, schönes Latein, aber etwas willkürlich. — 36 Batavorum cohortes tres ac Tungrorum duas, das Zahlwort tres an plausiblerer Stelle eingeschoben als es von Rhenanus geschehen. — 37 silvas equitem perlustrare, statt persultare, nach cod. Δ, besser passend zum »Absuchen der Wälder«. — 38 latere lecto omnia aperta repererat, oder auch lat. l. praealta oceani repererat, statt des handschriftlichen l. l. omni redierat (warum dann nicht rescierat?). — 41 comparantibus expertum bellis animum cum inertia imbelliorum, letzteres Adjectiv aus eorum geändert; doch müsste dann rei militaris minus peritorum oder etwas ähnliches stehen, da nun Agricola selbst als imbellis bezeichnet wird. — 42 proconsulatum [Africae et

Asiae], nach Sueton Galba 3. — 43 hätten wir den Vorschlag libertorum primi et medicorum intimi umzustellen der Erwähnung werth erachtet, da der Sprachgebrauch des Tacitus denselben verlangt, Hist. 1, 21 libertorum intimi, Ann. 15, 35 intimus quisque libertorum. — 45 ante triennium amissus, statt quadriennium. — 46 nosque et domum tuam, mit Einschiebung von et, da wohl die Wittwe, nicht aber Tacitus zur domus des Agricola gehörte.

Beim Drucke sind eine Anzahl störender Versehen untergelaufen, (Rheinisches Museum S. 515) wie auch auf der zweiten Zeile Taciti vor editionem Spirensem ausgefallen und c. 39 nicht bemerkt ist, dass et vor cetera von Wex gestrichen worden ist; die Textbogen scheinen vor 1875 gedruckt zu sein, da Halm's dritte Ausgabe nicht mehr berücksichtigt wird.

Eine neue für höhere Schulen bestimmte Ausgabe ist auch von

14) J. Gantrelle, De vita et moribus Iulii Agricolae liber. Paris 1875. 72 p. 12.

erschienen (s. oben S. 756), ein Vorläufer einer bei Garnier frères in Paris erscheinenden Gesammtausgabe des Tacitus, welche Gantrelle in Gemeinschaft mit seinem Collegen M. Wagner veröffentlicht. Sie enthält eine litterargeschichtliche Einleitung, kurze erklärende Noten und einen kritischen Anhang, alles in französischer Sprache, nebst einer Karte Britanniens. Die Resultate der wissenschaftlichen Studien, welche Gantrelle zu diesem Zwecke gemacht hat, sind niedergelegt in den

15) Contributions à la critique et à l'explication de Tacite par J. Gantrelle. Fascic. I. Paris 1875. 74 p. 8.

Von sechs Abschnitten beziehen sich vier auf die Kritik besonders schwieriger Stellen des Agricola. Im ersten wird der Uebergang von c. 1 zu 2 folgendermassen constituirt: at nunc narraturo mihi . . . venia opus fuerit, quam non petissem incusaturus. tam saeva et infesta virtutibus tempora exegimus. Cum . . . laudati essent, capitale fuit, womit sich bereits mehrere deutsche Gelehrte einverstanden erklärt haben. Gehen die Worte inf. virtutibus temp. entschieden auf Domitian, der c. 41 infensus virtutibus princeps genannt wird, so lässt sich nur noch fragen, ob Gantrelle mit Recht die handschriftliche Lesart legimus aus einer missverstandenen Abkürzung (!?) von exegimus abgeleitet habe, und ob nicht näher der Ueberlieferung degimus zu schreiben sei. — 22 wird secretum nicht als Substantiv gefasst, sondern mit veränderter Interpunction geschrieben: ex iracundia nihil supererat secretum, et (codd. ut) silentium eius non timeres, wobei mindestens noch das et non gegen nec abzuwägen wäre. — 36 hat Gantrelle statt minimeque aequa nostris (equestres codd.) ea pugnae facies erat geschrieben: miraque equestris p. f. erat, mit Glück gegen die Vulgata polemisirend. Doch erhält die

handschriftliche Lesart eine Stütze an Livius 22, 47, 1 minime equestris more pugnae, und da zu einem Reitertreffen Ebenen und Evolutionen gehören, so hatte Tacitus vollkommen Recht den Kampf der römischen Reiter an einem Bergabhange als nicht cavalleriemässig zu bezeichnen. Vgl. Sall. hist. inc. 55D. more equestris proelii, und ebenso Tacitus Ann. 6, 35. — Zu Agr. 45 (iam tum Baebius reus erat) hat Wagner richtig gezeigt, dass die Lesart von Γ unhaltbar sei, dass die Streichung von iam mit cod. Δ (welches dann als Dittographie oder varia lectio von tum zu fassen wäre) zwar einen genügenden Sinn gebe, dass aber besser mit Gronov u. a. etiam tum geschrieben werde. — Auf S. 52–65 führt Verfasser aus, dass die Agr. 28 erwähnten Suevi (verbessere Suebi) an der Mündung der Schelde wohnten, und dass auf sie die Worte der Germ. 9 (pars Sueborum et Isidi sacrificat) sich beziehen, indem unter der Isis die germanische Nehalennia zu verstehen sei (?). (Die 400,000 auf das linke Rheinufer verpflanzten germanischen Gefangenen bei Eutr. 7, 9 reduciren sich auf 40,000 nach Sueton, Päanius und den neuesten Ausgaben des Eutrop.).

16) Das Leben des Agricola von Tacitus. Schulausgabe von A. Dräger. Zweite Aufl. Leipzig, Teubner, 1873. 52 S. 8.

hat laut der Vorrede namentlich nach Henrichsen mehrere Aenderungen im Texte erfahren: die beste ist Agr. 22 apud quosdam acerbior narrabatur, et erat, ut comis bonis, ita adversus malos iniucundus = et re vera erat, wie Agr. 10 et est, im Gegensatze zu auctores assimulavere, Ann. 5, 10 Et erat iuvenis haud dispari aetate, im Gegensatze zu rumor, Ann. 2, 57.

Lobende Erwähnung verdient

17) Professor Planck, Zur Erklärung des Taciteischen Agricola. Heilbronner Programm von 1874. 31 S. 4.

ein aus liebevollem Studium der Schrift hervorgegangener Commentar; aber da er für »reifere Schüler und mitstrebende Collegen« geschrieben ist, so eignet er sich nicht recht zu einem Auszuge, indem Verfasser weniger neue Ansichten entwickelt, als unter den vorliegenden Lesarten und Erklärungen mit reinem Sprachgefühle und feinem Geschmacke das Richtige auszuwählen und durch eigene Beobachtungen zu erweitern bemüht gewesen ist.

Die im Jahre 1870 durch Gantrelle und Em. Hoffmann in Wien ins Leben gerufene Litteratur über die Tendenz des Agricola schien bereits vor unserer Berichtsperiode durch Junghans, Hirzel u. a. einen gewissen Abschluss gefunden zu haben. Die erste Abhandlung in den contributions von Gantrelle, 1875, sur l'origine, le charactère et la tendance de la vie d'Agricole (s. oben S. 768) bringt die Frage nicht weiter, sondern ist ein Abdruck des in der Revue de l'instruction publique en Bel-

gique 1870 erschienenen Originalartikels. Indessen ist die Sache im Zusammenhang mit der Interpretation der schwierigsten Stellen nochmals aufgenommen worden von

18) Julius Jäger, Quae fides Tacito in Agricola habenda sit, exponitur deque consilio, quo liber ille conscriptus esse videatur, agitur. Göttinger Doctordissertation. Hildesiae 1874. 56 p. 8.

Verfasser betrachtet die bekannte Stelle c. 42 Sciant, quibus moris est illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, als das Motto der Schrift. Quies et otium (c. 6) ist der Deckmantel, wenn der junge Volkstribun unter Nero dem Pätus Thrasea nicht zu Hülfe kommt; keine Erklärung wird gegeben, wenn ein Beamter unter Nero sofort die Gunst seines Gegners Galba gewinnt; die Reise zur Beerdigung der Mutter in Ligurien bietet die Entschuldigung, dass er im Kriege zwischen Otho und Vitellius neutral geblieben, und mit dem sofortigen (statim) Uebertritte auf Vespasian's Seite ist der Zeitpunkt nach der Niederlage der Vitellianer bei Cremona gemeint. Das Verhalten des Domitian gegenüber Agricola fasst Verfasser als ein loyales, während Tacitus die Gunst als Heuchelei nehme und dem Leser sogar den Giftmord auf die Zunge lege.

Wenn wir in der Schrift allerdings nicht überall den Charakter objektiver Geschichtschreibung erkennen, so reiht Verfasser dieselbe in die Classe der laudationes, zu denen die ersten Autobiographien der Römer, namentlich aber die Lobschriften auf Pätus Thrasea und Helvidius Priscus (Agr. 2 Paetus . . . Helvidius . . . laudati) gehören, nur dass dort die Liebe zur Freiheit, hier die Subordination des Beamten verherrlicht werde. Und allerdings wird, wie bei den andern Schriften des Tacitus die früher mehr geglaubte als bewiesene strenge Objektivität des Historikers sich nur mit Einschränkungen gehalten hat, so auch im Agricola ein panegyrischer und apologetischer Charakter nicht ganz in Abrede zu stellen sein, wenn auch gewisse Kritiker, namentlich Stahr, viel zu weit gegangen sind. Mysteriös fügt Verfasser am Schlusse bei: videntur mihi, quantum opinione auguror, apud Plinium multi inveniri loci posse, quibus totum hoc pleniorem accipere lucem debeat. [Ueber Georg Andresen »Entstehung und Tendenz des Agricola« hat im Ganzen richtig geurtheilt A. Eussner in den Jahrb. f. Philol. 1875 S. 346 f.]

Germania.

Der fruchtbarste Schriftsteller auf diesem Gebiete ist:

19) Anton Baumstark, Urdeutsche Staatsalterthümer zur schützenden Erläuterung der Germania des Tacitus. Berlin 1873. XIX, 977 S. 8.

20) Ant. Baumstark, Ausführliche Erläuterung des allgemeinen Theiles der Germania des Tacitus. Leipzig 1875. XXIII, 744 S. 8.

(Das Manuscript zu dem besonderen völkerschaftlichen Theile liegt druckfertig.)

21) A. Baumstark, Cornelii Taciti Germania, besonders für Studirende erläutert. Leipzig 1876. XV, 148 S. 8.

Baumstark geht von der Ansicht aus, dass die heutige classische wie die germanistische Philologie in einem Fieberzustande sich befinde und an dem Leiden kranke, mehr wissen zu wollen als man wissen könne; diese Tantalusqual habe auch die Historiker und Juristen ergriffen, die um die Urzustände, in denen unsere Vorfahren gelebt, aufzuhellen und um alle unsere Kenntnisse über dieselben in ein System zu bringen, in die Germania hineininterpretirten, was nicht darin stehe. Seine Aufgabe ist zum grossen Theile eine negative, die Reaction gegen erlittenes Unrecht. Und diesem Standpunkt kann man eine gewisse Berechtigung nicht versagen; durch die Art aber, wie er ihn verfochten, hat er die ihm entgegenkommenden Sympathien verscherzt Baumstark hat nicht nur über eine Reihe ihm antipathischer Forscher bei jeder Gelegenheit die volle Schale seines Zornes ausgegossen, sondern er ist naiv genug, seine Bundesgenossen, deren er doch auch bedarf, zu Hülfe zu rufen und ihnen fast in demselben Athemzuge auf der folgenden Seite den gesunden Menschenverstand abzusprechen. Die wissenschaftliche Litteratur der letzten Jahrhunderte besitzt nichts ähnliches; es fällt indessen entschuldigend ins Gewicht, dass sich in Baumstark durch bittere Erfahrungen ein Hass gegen das Menschengeschlecht angesammelt hatte, den er schliesslich nicht mehr zu unterdrücken fähig war.

Wenn man schwanken kann, ob Baumstark's Bücher mehr in das Gebiet der classischen Philologie oder der Germanistik fallen, und wie man über eine so umfängliche Schriftstellerei Bericht zu erstatten habe, so glauben wir am passendsten die Einleitungen der beiden Hauptwerke herausheben zu sollen, weil sie sich wesentlich auf die Geschichte der römischen Litteratur beziehen und schon hier deutlich genug hervortreten wird, in welchem Sinne Baumstark gearbeitet und geschrieben hat.

Bei der Besprechung der litterarischen Quellen (Urd. Staatsalterthümer 1—43) betont Baumstark, dass Cäsar die Germanen besser gekannt und richtig als »rohe Barbaren« geschildert habe, während die feinere Politur, die Tacitus ihnen gebe, auf Idealisirung beruhe. (Dass in den anderthalb Jahrhunderten, welche zwischen Cäsar und Tacitus in der Mitte liegen, die Germanen sich entwickelt haben könnten, fällt dem Verfasser nicht bei.) Livius, welcher laut der Epitome (schr. Periocha) im 104. Buche situm moresque Germaniae darstellte, habe sich gewiss (?) den Cäsar selbst zum Führer genommen, wie er selbst wieder ein Muster für Tacitus geworden sei, da die Worte des Livius in der Ueberschrift der Germania des Tacitus wiederkehren. (Daraus würde streng genommen folgen, dass Tacitus in den Hauptsachen mit Cäsar

stimmen müsste, was bekanntlich nicht der Fall ist.) Jene Uebereinstimmung wird aber bedeutend geringer einmal, wenn wir bedenken, dass der Lateiner kein anderes Wort als situs für Geographie hat (vgl. Liv. Per. 103 situm Galliarum continet. Trog. Pomp. prol. 2 Scythiae et Ponti situs. Tac. Ann. 4, 33 situs gentium describere), und dass mores in dem Titel der Germania nicht vorkommt. S. unten S. 776. Dass übrigens dergleichen Verbindungen ganz gewöhnlich sind, mag beiläufig Ammian beweisen 31, 16, 5 de origine moribusque Saracenorum. Benutzung des Velleius Paterculus und des Pomponius Mela durch Tacitus wird angenommen. Letzteres sicher mit Recht; extravagante Vermuthungen über Aufidius Bassus, von dem wir ausser dem Namen und dem Titel seines Werkes so gut wie nichts wissen, werden gebührend zurückgewiesen. Besonders werden der Verlust der 20 Bücher des älteren Plinius (bellorum Germaniae) beklagt und dessen erschöpfende Studien denen des Tacitus gleichwerthig erachtet, ja sogar denen des Tacitus vorgezogen (Urd. St. S. 62), was wir theils im Hinblicke auf die vielen Fehler der Naturgeschichte, theils im Hinblicke auf die weitverzweigte Schriftstellerei des Autors (über 100 Bücher, welche Geschichte, Naturgeschichte, Grammatik u. a. betreffen) nicht unbedingt billigen können.

Bei einer so ausführlichen Darstellung, die immer noch Raum für Schimpfereien übrig hat, befremdet es, dass ein Quellenschriftsteller für Germanien übergangen ist, den auch sämmtliche Tacitusherausgeber sich haben entgehen lassen, L. Antistius Vetus. Consul im Jahre 55 n. Chr. und Sohn eines Consuls, 65 Proconsul in Asien, befehligte er im Jahre 58 das Heer in Obergermanien und bewies seine geographischen Kenntnisse damit, dass er die Mosel und die Saone durch einen Kanal verbinden und eine Communication zu Wasser von der Rhone bis an den Ocean herstellen wollte. Tac. 13, 53. Er ist daher identisch mit dem von Plinius nat. hist. in den Indices zu B. 3. 4 neben Pomponius Mela, und 5. 6 neben Mela und Domitius Corbulo genannten L. Vetus. Dies zeigt uns, wie Vetus unter die geographischen Quellen kommt: er hatte, wie Corbulo, Memoiren geschrieben, und da Plinius die Gewohnheit hat, seine geographischen Quellenschriftsteller namentlich für die Gegenden zu benutzen, in denen sie gelebt und gewirkt haben (3, 3 auctore Turranio Gracile, iuxta genito. 3, 1 ut eos quisque diligentissime situs diceret, in quibus ipse prodebat), so mag Vetus auch für Germanien benützt sein.

Unter den späteren Autoren, die den Tacitus genannt und gekannt haben, wird (Ausführl. Erklär. XIV) Fulgentius aufgeführt, dessen Buch bekanntlich der Schwindellitteratur angehört; umgekehrt sind andere, welche den Tacitus benutzt, nicht erwähnt, wie Ausonius Caes. Galba:

Spem frustrate senex, privatus sceptra mereri
Visus es; imperio proditus inferior.

= Hist. 1, 49 maior privato visus, dum privatus fuit et omnium consensu capax imperii nisi imperasset.

Richtig hat Baumstark Urd. Staatsalterthümer S. 43ff. die Frage, ob Tacitus aus Autopsie schildere, negativ beantwortet, gegen Kritz, Watterich, Waitz, Freitag u. a., namentlich auf Grund des accepimus c. 27, welches nicht nur bei Tacitus, sondern auch bei andern Autoren auf Benutzung litterarischer Quellen oder mündlicher Ueberlieferung früherer Generationen, nicht auf Erkundigung bei Zeitgenossen weist.

In dem Capitel »die Absicht der Germania« S. 58ff. hatte Baumstark reiche Gelegenheit, die Ansichten derjenigen zu geisseln, welche diese Schrift zur reinen Tendenzschrift degradiren, unter sich selbst aber so weit abweichen, dass die einen glauben, Tacitus habe den Traian von einem Kriege gegen die Germanen abschrecken, andere, er habe den Römern einen Sittenspiegel vorhalten wollen, andere noch anderes. Er selbst betrachtet sie als historische Monographie, doch nicht als blosse Studie zu den Historien, sondern mit dem ausdrücklichen Zusatze, sie enthalte Romanhaftes, welches S. 71—85 näher erörtert wird, und nothwendig den »historischen Werth der Germania« (S. 85—98) etwas herabdrückt.

Die Selbstständigkeit des Tacitus (S. 99—121) wird zunächst nach der stilistischen Seite geprüft. Es ist in den Augen des Verfassers ein Gräuel, dass Referent von stilistischen »Vorbildern« des Tacitus (namentlich Sallust und Virgil) und von einer genetischen Entwicklung seines Stiles gesprochen; sophistisch verdreht er dies immer, als sei dadurch Tacitus zum »Affen« des Sallust gemacht worden, während er doch selbst den »Einfluss« zugeben muss. Dieses ewige Markten und Schwanken, diese Vorliebe bald für Hyperbel bald für Litotes, diese praesumtio mali auch den Verfassern gegenüber, deren Untersuchungen er für seine Zwecke ausbeutet, macht die Lectüre unerquicklich, so wenn Baumstark (S. 48) die Germanen als »unläugbar rohe Barbaren« bezeichnet, einen andern aber S. 65 tadelt, weil er sie als »Halbwilde« darstellt. So übertreibt Baumstark, wenn er auch den Horaz den Glücklichen beizählt, nach denen Tacitus seinen Stil gebildet haben solle; er macht sich aber der gröbsten Unwissenheit schuldig, wenn er mir zuschiebt (Ausf. Erl. 376), als hätte ich den Tacitus den jüngeren Plinius copiren lassen. Denn es war wohl erlaubt, zu der kritisch schwierigen Stelle G. 7: in proximo pignora, unde feminarum ululatus [audiri], unde vagitus infantium, die Worte des Studiengenossen und Freundes des Tacitus Plinius Br. 6, 20, 14: audires ululatus feminarum, infantium quiritatus zu vergleichen und von der »Möglichkeit« einer Reminiscenz zu sprechen, aber natürlich nur in dem umgekehrten Sinne, dass Plinius der jüngere und den Tacitus bewundernde, der den Brief an Tacitus im J. 106 oder 107 schrieb, auf die im Jahre 98 oder bald darauf geschriebene Germania anspielte.

Mit besserem Rechte kehrt Baumstark seinen Spiess gegen die

Historiker Köpke und Wiedemann, weil namentlich der letztere auf die Thatsache, dass Sallust in den Historien bei der Schilderung der Donauländer über die Germanen gesprochen, den Satz gründet, »die Darstellung des Sallust sei für Tacitus die leitende Quelle gewesen«, und Tacitus habe nur an einer einzigen Stelle die Anordnung seines Originales verlassen! Denn wenn auch Sallust nach dem Vorgange des Cato in den Origines geographisch-ethnographischen Excursen ein besonderes Interesse schenkte, so war doch nur derjenige über die Pontusländer, motivirt durch den in den Historien dargestellten mithridatischen Krieg, so umfänglich, dass er unter dem eigenen Titel de situ Ponti citirt wird (Nonius p. 358) und auch uns noch durch viele Fragmente in seiner Anlage bekannt ist; wogegen Sallust sich über die Germanen in jenem nämlichen dritten Buche unmöglich in der Art verbreiten konnte, dass Tacitus hier den Stoff zu seiner Germania hätte finden können. Schon die Berechnung des Umfanges des dritten Buches der Historien lässt jene Annahme nicht zu.

Ebenso schlimm steht die Sache für Tacitus, wenn er seine mit Plutarch so auffallend stimmende Darstellung des Galba und Otho aus dem gleichen Autor wie dieser »abgeschrieben« haben sollte, wie neuerdings in mehreren Abhandlungen um die Wette behauptet worden ist, mag nun dieser Plinius oder Cluvius Rufus sein. Baumstark stellt diesen Behauptungen die umgekehrte gegenüber, dass Plutarch den Tacitus stark benutzt, wobei er freilich nur die Gründe und die Worte der beiden einzigen (leider verstorbenen) Philologen reproducirt, welche gegen die Quellenforschungen der Historiker opponirt haben, Nipperdey und Clason. Wenn wir übrigens einen grossen Theil dieser modernen Litteratur der Quellenforschungen auf Irrpfade gerathen glauben, wie sie sich in dem Biographen des Cato, Pätus Thrasea, selbst gerichtet hat, so erkennen wir darin nur eine natürliche Consequenz der Thatsache, dass in den letzten Jahrzehnten die alte Geschichte von der Philologie als besonderes Fach abgelöst worden ist (wogegen Mommsen neuerdings Verwahrung eingelegt hat) und dass sich die Philologen diese Provinz haben nehmen lassen, während für das Studium der alten Historiker und namentlich für Quellenstudien die Litteraturgeschichte und eine genaue Kenntniss der Sprache unentbehrlich sind. Aus der ganzen kunstreichen Composition von Tacitus Hist. 1, 1—49 lässt sich nachweisen, dass nur Tacitus der Urheber des Gemäldes sein kann, nur Tacitus der, obschon durch äussere Rücksichten genöthigt, mit dem 1. Januar 69 mitten in der Regierung des Galba zu beginnen, doch die aus der ersten Regierungszeit hinüberreichenden Fäden, soweit sie zur Erklärung des Dramas nothwendig waren, geschickt eingeflochten hat, nur der Historiker Tacitus, der auch die meisterhafte Uebersicht über die Lage des Reiches c. 4—11 entworfen, nicht der Verfasser zweier getrennter Biographien, Plutarch, aber auch nicht der in künstlerischer Composition ungeübte

Plinius. Die Zeitgenossen wussten wohl, wen sie bewunderten (Plin. Briefe 9, 23, 2), den Originalschriftsteller und nicht den Copisten, und wenn in späteren Jahrhunderten Cluvius verloren gegangen, Tacitus gerettet worden ist, so gilt auch hier das Wort: die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wie viel aber für die Erklärung der Germania darauf ankommt, in welcher Art wir uns den Verfasser der Historien thätig zu denken haben, das hat Baumstark sehr richtig gefühlt und sich darum der jetzt so beliebten Hypothese des Abschreibens aus einem älteren Autor entgegengestellt.

Wenn daher Baumstark trotz der vielen Unrichtigkeiten, die er vorbringt, durch sein dickes Buch Veranlassung gegeben haben mag, manchen Satz der germanischen Staatsalterthümer einer erneuten, unbefangeneren Prüfung zu unterziehen, so lässt sich ein Gleiches von der Texteskritik und der sprachlichen Interpretation kaum sagen. Zwar glaubt Verfasser in jener den Fortschritt gemacht zu haben den Text so zu geben, »wie ihn die Handschriften berechtigen«, in Wahrheit aber ist es vielfach ein Rückschritt hinter das, was seit drei Jahrhunderten die meisten Gelehrten als richtig anerkannt haben. Man vgl. nur c. 3 nec tam voces illae quam virtutis concentus videntur, 6 vix uni alterive cassis aut galeae, 12 levioribus delictis pro modo poenarum . . . multantur, wo schon Rhenanus und Acidalius gebessert und ihre Nachfolger überzeugt hatten.

Behauptungen wie zu c. 35, in . . . usque beziehe sich »immer« auf lokale Ausdehnung, ad . . . usque auf zeitliche, sind weder für das Latein überhaupt, noch für das Jahrhundert des Tacitus richtig, wie schon Dial. 17 in medium usque Augusti principatum beweist; und c. 7 unde ululatus audiri kann der Infinitiv als »Beispiel des der lateinischen Sprache möglichen Unorganischen« nicht mit Dial. 30 (insumere) vertheidigt werden, weil dort die neueren Herausgeber und die neu verglichenen Handschriften, allerdings nicht die älteren Ausgaben, auf die sich Baumstark beruft, insumitur haben, der Schwierigkeit gar nicht zu gedenken, dass ein selbstständiger Infinitiv in einem Relativsatze noch nicht nachgewiesen ist. Lächerlich wird es, wenn Baumstark das hohe grammatische Ross reitet, wie c. 10 si publice consuletur (Urd. Staatsalterth. S. 250 f.), wo er, weit entfernt das unerklärliche Futurum zu erklären, mit Morgenroth, de condit. sententiis apud Tac. p. 4 in ausführlicher Polemik gegen Halm's Verbesserung consultetur behauptet, im ganzen Tacitus sei si nur dreimal mit dem Präs. Indic. verbunden, und aus diesen drei Beispielen den ingeniösen Satz ableitet, dies geschehe nur bei dem Verbum esse, was gewiss seinen feinen stilistischen Grund habe. Allerdings citirt Morgenroth auf S. 4 nur drei Beispiele, aber auf der folgenden Seite weitere 27, natürlich nicht nur mit dem Verbum esse, wonach man beurtheilen mag, wie es mit den Invectiven gegen Halm und andere bestellt ist, dessen Erklärung von si mit dem Con-

junctiv sich Baumstark zudem für andere Stellen stillschweigend angeeignet hatte.

Die Germania wird vielleicht in Zukunft einen neuen Titel oder vielmehr ihren ursprünglichen De situ ac populis Germaniae wieder erhalten; wenigstens hat Referent im Hermes 1876 S. 126f. versucht darzulegen, dass in der vierspännigen Ueberschrift des cod. Leidensis: De origine situ moribus ac populis Germanorum die Worte origine und moribus aus G. 27 (haec in commune de omnium Germanorum origine ac moribus accepimus) interpolirt seien und dass allein der übrige Rest des Titels nicht nur dem Sprachgebrauche des Tacitus (Agr. 10 Britanniae situm populosque), sondern der ganzen geographisch-ethnographischen Litteratur der Römer (Sall. Iug. 17 Africae situm populosque) entspreche. Wenn Tacitus den Ausdruck populus gewählt hat (Cäsar 6, 24. 25 gentes), so liegt darin, dass er sie als civilisirt anerkennt.

22) Adolf Holtzmann, Germanische Alterthümer. Herausgegeben von Alfred Holder. Leipzig 1873. 313 S. 8.

23) Germania antiqua, edid. Kar. Muellenhoffius. Berol. 1873. 170 p. 8.

24) Cornelii Taciti Germania, erläutert von Heinr. Schweizer-Sidler. Zweite Auflage. Halle 1874. XVI, 87 S. 8.

25) Georg Kaufmann, Ein Missverständniss des Tacitus. Strassburg 1874. 29 S. 8.

Die germanischen Alterthümer von A. Holtzmann sind der Abdruck in Heidelberg gehaltener Vorlesungen, herausgegeben nach ausgearbeiteten Manuscripten des Verfassers und nachgeschriebenen Collegienheften. Der Text der Germania sammt kritischem Apparat ist im Interesse der Leser von dem Herausgeber beigefügt, während die deutsche Uebersetzung von H. selbst herrührt. Von eigenen Aenderungen des Verfassers notiren wir: c. 6 eoque [equites] mixti proeliantur, 26 agri ab universis invicem [cognationibus] occupantur, werden von ganzen Gemeinden abwechselnd besetzt, 27 Lücke nach quatenus differant, 36 modestia ac probitas minime potentiores (statt nomina superioris) sunt, »man richtet mit Mässigung und Biederkeit nichts aus«; aber warum der Comparativ? 46 corpora procera statt torpor procerum. C. 40 vermuthet Verfasser Ammun Ertham oder Mammun Ertham statt: in commune Nerthum, auf Grund schlechter Handschriften, wogegen das ächt taciteische in commune gut beglaubigt ist. In dem Commentare ist nicht nur eine reiche germanistische Gelehrsamkeit ausgebreitet, sondern die classische Philologie und die grammatische Interpretation des Tacitus mehr berücksichtigt, als man nach dem Titel des Buches erwarten wird. Dem classischen Philologen wird das beigegebene vollständige Wörterverzeichniss, das erste zur Germania, besonders erwünscht sein.

Die Germania antiqua ist eine weitere Ausführung eines Gedankens von Jacob Grimm, welcher im Jahre 1835 die Germania nebst den auf die Germanen bezüglichen Stellen aus Tacitus herausgab. Müllenhoff hat die bei Tacitus erzählten Germanenfeldzüge weggelassen, (warum, wird nicht gesagt, doch eine nähere Begründung des besagten Verfahrens in der Zeitschrift für deutsches Alterthum in Aussicht gestellt) dagegen unter der Ueberschrift Loci ad illustrandam veterem Germaniam praecipui die Germanien betreffenden Abschnitte aus der Chorographie des Agrippa, dem monumentum Ancyranum des Augustus, aus Strabo, Pomponius Mela, Plinius Naturgesch., Ptolemäus und den scriptores hist. Aug., der tabula Peuting. und der notitia dignitatum und Verwandtes vereinigt und in einem kritischen Commentare die Lesarten der massgebenden Handschriften mitgetheilt. Die Germania selbst ist im Ganzen nach Haupt's Ausgabe abgedruckt, doch mit Benutzung neuer Collationen der Vaticani B und C und unter Beifügung der Lesarten des cod. Neapolitanus.

Schweizer's Ausgabe der Germania, ursprünglich für das Gymnasium bestimmt, hat sich rasch den Weg in die Hörsäle gebahnt und erscheint in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage ohne den Titel einer ausschliesslichen »Schulausgabe«: und mit Recht, da jeder Gelehrte hier die Quintessenz der classischen und germanistischen Untersuchungen finden und das selbstständige Urtheil des Herausgebers nicht vermissen wird.

Auf einem Missverständnisse beruht nach Kaufmann die bekannte Angabe des Tacitus in der Germ. 2, der Name Germanen sei ursprünglich einer einzelnen Völkerschaft der Tungern eigen gewesen, sei dann aber auf alle Stammesgenossen übertragen worden, also etwa, wie der Name der Bewohner des Canton Schwyz auf die ganze Schweiz übertragen worden ist; die Quelle dieser falschen Combination des Tacitus sei Cäsar b. G. 2, 4. — Die Tungern der taciteischen Zeit — so argumentirt der Verfasser — sind identisch mit den Eburonen des Cäsar, weil die Eburonenfestung Aduatuca später Tongern heisst, und weil Cäsar von den Eburonen u. a. das Gleiche berichtet (Rhenum traductos Gallos expulisse), was Tacitus von seinen Tungern, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint. Da aber Cäsar weiter meldet, Condrusos, Eburones, Caeroesos, Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur, so habe Tacitus daraus fälschlich gefolgert, Germani sei ursprünglich nur die Benennung jener vier kleinen Völker gewesen, und erst später allgemeiner Nationalname geworden. Was die Worte Cäsar's in Wirklichkeit besagen, das zu bestimmen gehört nicht hierher; auch ist zuzugeben, dass Tacitus den Cäsar nicht nur da benutzt, wo er ihn genannt hat, Germ. 28, sondern auch Agr. 11 (Gallos in bellis floruisse accepimus), wo er ihn nicht mit Namen nennt: und dass die beiden Stellen des Cäsar und Tacitus eine grosse Aehnlichkeit haben, hatte schon Watterich bemerkt. Allein dass Tacitus jene These über den Ursprung des Germanennamens

nicht selbst aufgestellt, sondern von andern angenommen habe, sagen seine Worte gar zu deutlich: quidam affirmant Germaniae vocabulum nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. ita . . . evaluisse. Wer den Conjunctiv und den Infinitiv nicht zu emendiren wagt, müsste desshalb consequent nicht von einem Missverständnisse, sondern von einer Lüge des Tacitus reden, der das Resultat seiner eigenen Forschung andern in den Mund gelegt habe: davor freilich scheint Kaufmann zurückzuschrecken, wesshalb er auch wohlweislich unterlassen hat, den Bericht des Tacitus im Wortlaute seinen Lesern vorzulegen.

Historien.

Nachdem der erste Theil der verdienstlichen Ausgabe von Heräus (Hist. Buch 1. 2) bereits 1872 eine 2. Auflage erlebt, ist auch der 2. Theil 1875 in 2. vielfach verbesserter Auflage nachgefolgt. Für die 2. Auflage der grossen Ausgabe von Orelli, für die Baiter nur noch die Annalen vollendet hatte, hat C. Meiser in München die Historien übernommen, zu dieser Aufgabe vorbereitet durch seine Schrift

26) Kritische Studien zu den Historien des Tacitus. I. Theil. Buch 1 und 5. Programm des königl. Wilhelmsgymnasiums in München 1873. 24 S. 8.

. Seine Conjekturen zeugen von Schärfe des Denkens und gründlicher Kenntniss der lateinischen Sprache; indessen findet sein Forschersinn manchmal auch Schwierigkeiten, wo keine vorhanden sind, und neue Lösungen, welche schlimmer sind als die alten. — 1, 3 ipsa necis necessitas fortiter tolerata, mit Beziehung auf die häufige Nöthigung zum Selbstmorde. Ebendaselbst nec unquam magis iustis vindictis (statt iudiciis) adprobatum est, esse curae diis ultionem nach Lucan Phars. 4, 808; doch schwächt vind. das folgende ultionem und der Plural des Wortes wäre erst noch nachzuweisen. — 1, 8 pacis artibus imbutus, wie Dial. 2. 31. — 1, 14 Pisonem acciri iubet (Medic. accensiri, Ausgaben meist arcessi), wie auch Referent in seinen Vorlesungen, da die Lesart des Med. aus accersi mit übergeschriebener Correctur ir (= acciri) entstanden und accire das stehende Wort von dem Vorladen einzelner zu einer Conferenz ist, Hist. 1, 71. 80. Annal. 3, 36. 15, 55 mit iubere. — 1, 31 rapit signa statt parat signa (Med. par signas), einstweilen das Beste, was vorgeschlagen ist, obschon auch diese Verbindung nicht gewöhnlich statt rapit arma. — 1, 37 et aeque alii statt et aegialii; indessen wird eher mit Dio 63, 12 Helii zu schreiben sein, welcher Name wie 13, 1 in Aelii verdorben und dann etwa in Folge übergeschriebener Variante alii weiter corrumpirt worden ist. — 1, 40 lugubri introspectu (statt prospectu: Medic. trospectu), ein ἅπ. εἰρ. und dem Gedanken nach unpassend, da der Blick von den Tempeln auf das Forum, nicht der von

der Strasse in die Tempel hinein Böses ahnen liess. — 1, 42 ictus (statt ictu) in poplitem, beachtenswerth. — 1, 43 ac Galbae custodiae ac Pisonis additus, hart wegen der Wiederholung von ac, sachlich unrichtig, da der Leib- oder Flügeladjutant Densus nicht zwei Personen zugleich bedienen kann, die oft ihre besonderen Wege gehen: Hist. 3, 59. Ann. 6, 14. 13, 18. 14, 60.

1, 46 profectus (statt praefectus) mit J. Müller, und allerdings besser als ablegatus (Heräus), welches Wort Tacitus gar nie gebraucht hat. — 1, 52 aviditate ei parendi (statt imperandi). — 1, 58 statis odiis als Partic. von sisto angefochten, weil Beispiele fehlen (bei Tacitus kein genügender Grund); auch wäre sedatis immerhin besser als fractis. — 1, 63 raptique animi (raptis armis) ad caedem urbis, wenig glaublich und auch durch die angeführten, weil verschiedenen, Parallelen nicht erwiesen. — 1, 66 aequis mox auribus accepta, statt saxuribus, von Halm gebilligt. — 1, 67 plus sanguinis per Caecinam haustum. — 1, 69 ut esset more vulgi mutabilis subitis tam pronus . . . quam . . . immodicus fuerat. — 1, 71 ne hostem metueret, consiliatorem adhibens. — 1, 85 facies belli et metus. — 5, 23 lintres tricenos quadragenosque vexere (statt ser̄); doch kann der Abkürzungsstrich nur = unt interpretirt werden, wie 5, 22 quaerunt, 4, 73 fuerunt, 4, 65 refugerunt und provenerunt.

Annalen.

27) Cornelius Tacitus erklärt von Karl Nipperdey, ab excessu Divi Augusti I—VI. Sechste verb. Aufl. Berlin 1875. XLII, 394 S. 8.

28) Ioa. Froitzheim, De Taciti fontibus in libro primo annalium, Bonner Doctordissertation, 1873. 45 p. 8.

29) Derselbe, Zur Quellenanalyse des Tacitus in Jahrb. f. Phil. 1874 S. 201—205 (Nachtrag zu der Dissertation).

30) Dr. Weidemann, Die Quellen der ersten sechs Bücher von Tacitus' Annalen. Progr. des kgl. Gymn. zu Cleve 1873. 24 S. 4.

31) Robert Christian Riedl, Ist der dem Tacitus gemachte Vorwurf der Parteilichkeit begründet? aphoristische Betrachtungen über die sechs ersten Bücher von Tacitus' Annalen. Triester Gymnasialprogramm 1874. 75 S. 8.

32) Guil. Laufenberg, Quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in libris XI—XVI ab exc. D. Aug. enarratis. Bonner Doctordissertation. 1875. 60 p. 8.

33) Beiträge zur Kritik und Erklärung des Cornelius Tacitus von Dr. Joh. Müller, Heft 3 (Annal. I—VI) und 4 (XI—XVI). Innsbruck 1873. 1875. 61 und 51 S. 8.

Wie sehr die Quellenforschungen nach den Schulen auseinandergehen, in denen sie entstanden sind, zeigt die Arbeit von Froitzheim

deutlich: denn derselbe erklärt die Uebereinstimmung von Tacitus' Annalen 1, 1—71 mit Dio Cassius 56, 44 bis 57, 6 durch die Annahme eines beiden gemeinschaftlichen Quellenautors, als welchen er am liebsten den Aufidius Bassus annimmt, ein Resultat, welches auch Guil. Sickel, De fontibus a Cassio Dione adhibitis, Gottingae 1876, p. 46 mit den Worten billigt: in vita Tiberii fortasse Aufidium Bassum secutus esse videtur. Für die directe Benutzung des Tacitus durch Dio hatten sich dagegen Knabe (de fontibus hist. imp. Iul. Halis Sax. 1864), Egli (Feldz. in Armenien von 41—63 nach Chr. in Büdinger's Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte) und Leonhard Spengel (das erste Buch der Annalen, Abhandl. der bayer. Akad. der Wiss. 1855) um so leichter entschieden, als Dio nicht nur in den Thatsachen, sondern auch in den Urtheilen mit Tacitus übereinstimmt. Die Argumentation ist die bekannte; dass Dio in einem wörtlich an Tacitus sich anlehnenden Berichte eine dem Tacitus fremde, eng zur Sache gehörige Notiz biete, welche er unmöglich (?) aus einer zweiten Quelle eingeschoben haben könne. Dass Schlussergebniss aller dieser Forschungen (s. oben S. 744f.) wird sein, dass weder Polybius noch Tacitus in den Annalen oder in den ersten Büchern der Historien (s. oben S. 774) selbstständige Historiker sind, obschon wir sie gerade zu den besten zu rechnen pflegten, sondern in Forschung und Darstellung nur ein schwaches Echo der wahrhaft unsterblichen Geister des Alterthums, des Silenos, des Aufidius Bassus. Zu beherzigen sind jedenfalls die Worte, welche Nipperdey in der 6. Aufl. Vorr. S. XXVII, XXVIII, Note * gegen diese Ansicht niedergeschrieben hat.

Allgemeine Beistimmung dürfte dagegen der Anhang bei Froitzheim p. 41—45 finden, in welchem nachgewiesen wird, dass Agrippina, die Tochter des Cäsar Germanicus, am 6. November 14 nach Chr. in Cöln, ihre Schwester Drusilla nach Anfang 16 vico Ambitarvio in Treveris geboren sei.

Riedl beantwortet seine Frage mit einem dreifachen, donnernden Ja. In die Fussstapfen von Em. Hoffmann (der Agricola des Tacitus 1870), Sievers u. a. tretend, sucht er zu beweisen, dass die Thatsachen den Schlüssen widersprechen, die Tacitus aus denselben gezogen; dass Tacitus von vornherein nur Heuchelei und List bei Tiberius finden wollte, in Wirklichkeit aber noch viel mehr gefunden habe; dass die Subjectivität des Stiles schon die Subjectivität des Urtheiles in sich schliesse; dass Tacitus das Geschlecht der Claudier durchaus falsch beurtheilend (Mommsen) ebensosehr gegen Tiberius als für Germanicus eingenommen sei. Besonders deutlich wird S. 10 als Grundlage des taciteischen Geschichtswerkes die Idee bezeichnet, dass Roms Existenz und Grösse auf der Vorherrschaft der Aristokratenpartei beruhe, und da dieser verkommene Adel sein Ideal in Germanicus erblickt und von ihm die Wiederherstellung der sogenannten Freiheit erwartet habe, so sei Tacitus der beredteste Anwalt dieser Partei. — Der vorliegende Theil der Unter-

suchung, der eine Fortsetzung folgen soll, beginnt mit dem Regierungsantritte des Tiberius und reicht bis auf den Tod des Germanicus. Dass wir bei dem Panegyrikus von Hoffmeister (Weltanschauung des Tacitus) nicht stehen bleiben können, ist heute wohl den Meisten klar geworden und darum auch begreiflich, wenn die Wellen des Sturmes gerade in diesem Augenblicke hoch gehen. Auch in dieser Frage hat uns Nipperdey gleichsam als letztes Vermächtniss sein Glaubensbekenntniss hinterlassen l. c. S. XXXI, XXXII Note.

In Verlegenheit setzt uns das Referat über Weidemann's Programm. Denn dasselbe bildet die Fortsetzung zu zwei in den Jahren 1868 und und 1869 erschienenen, kündigt aber den definitiven Wahrspruch über die Frage erst für ein viertes Programm an. Verfasser, welcher als die Hauptquelle für die inneren Angelegenheiten Roms während der Regierung des Tiberius die Acta senatus angenommen hatte, beginnt in genannter Abhandlung die Ansprüche der historischen Schriftsteller zu prüfen, welche sich als benutzte Quellenautoren melden könnten, und von dem Geringeren zu dem Bedeutenderen aufsteigend bespricht er die Memoiren des Tiberius und Claudius, der jüngeren Agrippina, des Corbulo, Suetonius Paulinus und Licinius Mucianus, die Geschichtswerke des Lentulus Gaetulicus, des Rhetor Seneca, des Naturforschers Plinius und des Fabius Rusticus, bricht aber vor Servilius Nonianus und Aufidius Bassus ab, über welche er noch einige Werke zu vergleichen wünschte. Der ganzen Untersuchung liegt der Gedanke zu Grunde, dass es nur eine litterarische Hauptquelle gewesen sein werde, welche Tacitus für die Regierung des Tiberius benutzt habe, obschon Mommsen im Hermes Bd. 4 darauf aufmerksam gemacht hatte, dass Tacitus die Annalen in höheren Jahren selbstständiger geschrieben habe als die Historien.

Laufenberg wendet sich gegen den ersten Theil der Abhandlung von Emil Egli (Feldzüge in Armenien), welcher in demselben die Chronologie behandelt hat, wie im zweiten die Geographie, wozu er als Sohn eines Geographen besonders befähigt war. Verfasser, ein Schüler von Arnold Schäfer, hat seine Untersuchungen unabhängig von Egli geführt, ist aber auch zu ziemlich abweichenden Resultaten gelangt: denn die Vergleichung der chronologischen Tabellen bei Egli und Laufenberg zeigt, dass die Ansätze gewisser Ereignisse oft um zwei Jahre differiren, so der Tod des Gotarzes, den Egli in den Winter 49, Laufenberg in den Sommer 51 setzt. Ein in die Augen springender Unterschied besteht darin, dass Egli die chronologischen Bestimmungen des Tacitus, als dessen Quelle er die Memoiren des Feldherrn Domitius Corbulo annimmt, als genaue betrachtet, während Laufenberg nicht selten eine grössere Sorgfalt bei Tacitus vermisst. Am ausführlichsten werden die mit der Eroberung von Artaxata verknüpften Ereignisse p. 37 ff. behandelt und die Schlussfolgerungen Egli's zurückgewiesen, weil derselbe das von Tacitus 13, 41 erwähnte miraculum (quod moenibus cingebatur, repente atra

nube coopertum fulguribusque discretum est) fälschlich mit der von Plinius Naturgeschichte 2, 180 gemeldeten Sonnenfinsterniss vom 30. April des Jahres 59 identisch erklärt hatte.

Dem 1. und 2. Hefte seiner »Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tacitus« hat Joh. Müller ein 3. und 4. folgen und unter Beifügung eines sprachlichen Registers für alle vier seine Arbeit als Ganzes im Buchhandel erscheinen lassen. Sie sind für das Studium der Kritik lehrreich, da sie alle Erwägungen aufdecken, welche eine strenge Methode in Betracht ziehen muss, und durchaus nicht immer auf den Ruhm neuer Conjekturen hinaussteuern, sondern ebenso oft zur handschriftlichen Ueberlieferung zurückleiten. Ann. 1, 27 wird digredientem cum Caesare von einem blossem Geleite verstanden und die Einschiebung von eum als überflüssig erklärt; 2, 24 ita vasto et profundo soll mari aus dem Vorhergehenden ergänzt werden; 3, 11 von dem Prozesse über die Vergiftung des Germanicus: adrecta civitate, satin premeret sensus suos Tiberius, ac premere is haud alias intentior, populus plus sibi silentii permisit, da »non alias« zwar in der Regel den Satz beginnt (Agr. 5. Annal. 2, 46. 3, 73. 4, 69), aber auch in späteren Büchern eingerückt wird, 11, 31. 15, 47. — 3, 43 Augustodunum occupaverat nobilissima cum (statt nobilissimarum) Galliarum subole. — 3, 59 arguens Silianae insolentiam sententiae. — 6, 31 nomine tantum et auctore opus, sponte Caesaris ut genus Arsacis ripam apud Euphratis cerneretur. — 14, 16 contractis quibus aliqua pangendi facultas necdum insignis aetatis (artis? Referent) notitia.

Gesammtausgaben.

34) Cornelii Taciti libri qui supersunt. Tertium recognovit Carolus Halm. 2 voll. Lips. 1874. 8.

35) Cornelius Tacitus a Carolo Nipperdeio recognitus. (pars I. Berol. 1871. II. 1872) III. 1874. IV. 1876.

Einem oben ausgesprochenen (S. 735) Grundsatze getreu, beschränken wir uns hier auf die Bemerkung, dass die kritische Vorrede der ersteren Ausgabe gänzlich umgearbeitet worden ist; die Abweichungen der codices Medicei, welche keinen praktischen Werth für die Verbesserung des Textes haben, sind fortgeblieben, dafür aber nicht nur eine bedeutende Zahl von Conjekturen neuerer Gelehrter nachgetragen, sondern auch Verweisungen auf sprachliche Untersuchungen gegeben worden, welche auf die verschiedenen vorgeschlagenen Conjekturen ein Licht werfen, namentlich auf die im Philologus veröffentlichten Abhandlungen des Referenten. Mit welcher Sorgfalt aber Halm die neuere Litteratur durchgeprüft hat, beweist der Aufsatz desselben in Jahrb. für Phil. 1874 S. 408 ff. »über Madvig's Vermuthungen zu Tacitus«, die leider für die Teubner'sche Textausgabe zu spät eingetroffen sind. Gegen dreissig Vor-

schläge bezeichnet Halm als preiswürdige Emendationen (viel ungünstiger urtheilt Nipperdey, praef. histor. p. IV—V), darunter freilich auch solche, in welchen Madvig mit deutschen Gelehrten zusammengetroffen ist (wie Annal. 2, 8 classis Amisiae ore relicta ausser Seyffert auch Thomä, observ. crit. in Tac. 1866 p. 31 gefunden hat), aber auch wieder solche, mit denen Madvig einen von andern nicht einmal beobachteten Sprachfehler gehoben hat. Denn Hist. 2, 11 war die Lesart der Ausgaben ante signa pedester nicht einmal lateinisch, da pedester nur in Verbindung mit Collectivis wie exercitus gebraucht wird; einzig richtig pedes ire, der handschriftlichen Lesart pedestre sogar noch näher.

Bedenken erhebt dagegen Halm u. a. Annal. 3, 37: diem aedificationibus (Madv. meditationibus), noctem conviviis trahere, ohne selbst einen bestimmten Entscheid auszusprechen, während nach unserem Ermessen die Parallelstelle Velleius 2, 33 (profusae in aedificiis convictibusque luxuriae) der Beibehaltung der handschriftlichen Lesart günstig ist. — 3, 66 wird obscura initia impudentibus ausis occulebat (Handschrift propolluebat) als zu weit abliegend verworfen und Walther's proluebat empfohlen, obschon für diesen Gedanken abluebat (= abolebat, Hist. 5, 15. 1, 47. 3, 24. Annal. 1, 3) der stehende Ausdruck ist. — 4, 14 wird Romanos templo induxerant gegen Madvig's Aenderung (incluserant, mit der Begründung: non fero *templo inducere*) mit 6, 21 rupibus inductus vertheidigt, welcher Stelle leicht noch andere, wie Statius Theb. 12, 326 moenibus inducere, beigefügt werden können, des Uebelstandes gar nicht zu gedenken, dass bei includere an ein Einsperren (Verhinderung des freien Austrittes) gedacht würde, was nicht in die Situation passt. — 12, 64 hat Halm die Ergänzung Madvig's suis fetum editum [esse creditum] von richtigem Sprachgefühle geleitet verworfen, da man nach den Parallelen der Prodigienlitteratur nur nuntiatum einsetzen dürfte, Livius 1, 31, 1. 10, 31, 8. 22, 1, 8. 22, 36, 6; anders 3, 10, 6. 21, 62, 1. — Wenn daher die Unbefangenheit des Herausgebers andern gegenüber einen bedeutenden Vorzug der Ausgabe bildet, so hat er doch auch an mehreren Stellen eigene, neue Emendationen einfliessen lassen, welche das *τρίται φροντίδες ἀμείνονες* zur Wahrheit machen, so die Herstellung von 14, 58: effugeret segnem mortem, sontium (statt otium) suffugium.

Nipperdey's Historienausgabe hat zunächst in den vier bei Orosius citirten und in den zwei bei Sulpicius Severus Chron. 2, 30 latenten, aber fast im Wortlaute getreuen Fragmenten über die Eroberung von Jerusalem eine erwünschte Bereicherung erhalten. Was Herausgeber 1855 in den emendationes historiarum bekannt gemacht, ist nur etwa die grössere Hälfte des hier Gebotenen. So ist eine erheblich grössere Zahl von Glossemen ausgeschieden worden, weil überhaupt nach Nipperdey die zweite mediceische Handschrift (Annal. 11—16. Hist. 1—5) weit stärker interpolirt ist als die erste (Annal. 1—6). Im Vergleich zu der

Interpolationstheorie von Hofman Peerlkamp und Ritter hat übrigens Nipperdey nur solche Glosseme angenommen, deren Entstehung man sich leicht erklären kann, daher sie alle in wenige Rubriken sich einreihen lassen. Entweder sind es Erklärungen und nähere Bestimmungen in Form einer Apposition, 1, 53 hunc [iuvenem]; 2, 28 victoriae [sanitas, sustentaculum] columen; 2, 40 [Padi et Aduae] fluminum; 3, 84 aversam Palatii partem [Aventinum]; 4, 5 Helvidius Priscus, [regione Italiae Carecina] e municipio Cluviis, wo die Streichung durch zahlreiche Parallelstellen (2, 50: origo illi e municipio Ferentio, pater consularis; 3, 86 patria illi Luceria) bestätigt wird. Durch einen späteren Abschreiber erscheint die Interpolation mit dem taciteischen Ausdrucke durch *et* vermittelt 1, 25 vulgus [et ceteros], 2, 37 vetustissimus consularium [et militia clarus] gloriam expeditionibus meruerat; im Genitiv 1, 31 consiliis [tribunorum], 1, 70 grave [legionum] agmen; 3, 23 libramenta [tormentorum]; mehrmals Relativsätze 3, 78 signum [quo inter se noscebantur], 2, 95 [quod sacerdotium . . . sacravit], 1, 4 casus eventusque rerum [qui plerumque fortuiti sunt]. Eine vom Rande in den Text gedrungene Inhaltsangabe findet sich 1, 62 [laetum augurium]. Eine Zusammenstellung solcher Randlemmata aus möglichst alten Handschriften auch anderer Historiker könnte für die Praxis des Kritikers noch festere Anhaltspunkte ergeben.

Seltener werden Lücken angenommen, 1, 87 *ceteris* copiis, 2, 14 *ab Othonianis* acie instructa, ibid. praetorianus *et urbanus* miles, 3, 18 *cursu* aequabant, 4, 40 *Caesar* consulendum respondit, 5, 15 abolere ignominiam *properabat* (statt Infin. histor.); die Ergänzung 3, 62 *aucto* animo steht im Einklange mit dem taciteischen Sprachgebrauche (2, 4), wie 1, 46 *amotus*, auch von Halm zu Hist. 1, 87 nur zweifelnd vorgeschlagen, demselben widerspricht, da dieses Verb (= verbannen) erst in den Annalen (18mal) auftritt, in den früheren Schriften aber Tacitus sich mit den gewöhnlichen Wendungen in exilium pellere, agere, relegare, auch seponere begnügt. 1, 7 muss die Lesart: seu bene seu male facta premunt. iam adferebant venalia cuncta praepotentes liberti als ein Rückschritt betrachtet werden gegenüber Bezzenberger's brillanter Emendation: parem invidiam adferebant (cod. praeminuit iam adf.), wofür Referent früher versucht hatte: perinde invidiam adf. nach Annal. 2, 2 perinde odium pravis et honestis. — 1, 14 Lacone instante hat die Conjektur instigante, wenn sie sich auch nicht zur Aufnahme in den Text eignet, doch viel für sich, da instigante alqo im Ablat. absol. = instinctu alcs eine sehr häufige Redensart ist, Cic. Pis. 11. Suet. Otho 5. Tac. Hist. 1, 23 instinctor sceleris. — 1, 33 perinde intuta, quae indecora (cod. proinde) ist eine Verschlimmbesserung, wie die schlagende Parallelstelle Agr. 33 beweist: proinde et honesta mors turpi vita potior et incolumitas ac decus eodem loco sita sunt. — 1, 44 omnes interfici iussit non honori Galbae, cod. honore, was man = in honorem interpretirte.

— 1, 48 ignavus (cod. pravus) aut industrius eadem vi, wozu man vergleichen kann 12, 12: industrios aut ignavos pax in aequo tenet. — 1, 52 aviditate imperi dandi (= destinandi; cod. imperandi), von Halm aufgenommen. — 2, 4 tantum his legionibus vigoris addiderat integra quies et inexpertum bellum (cod. inexperti belli labor) ist eine sehr gewaltsame Aenderung, und der Vorschlag von Berndt, quaest. Vellei p. 38 einleuchtender: inexperti belli dolor, nämlich das mit der aemulatio verbundene schmerzliche Gefühl, bei den Kriegen nur die Zuschauerrolle spielen zu müssen. — 2, 27 corrupta iurgiis ac (aut cod.) rixis disciplina, richtig nach 1, 64 iurgia primum, mox rixa, Seneca de ira 3, 34 pueros in rixam et iurgium concitant. — 2, 29 tabernaculum (statt tabernacula) ducis rimabantur, unzweifelhaft nach Annal. 1, 29 intra tabernaculum ducis obrutos. — 2, 35 stabiles gradu (statt stabili gr.) besser dem vorangehenden nutantes entsprechend. — 2, 62 nec ultra in vitam (cod. in defectores, was Nipperdey als Randnote fasst) et bona saevitum. — 2, 70 aggeres (statt aggerem) armorum, parallel neben: strues corporum. — 2, 76 aut vor promptum gestrichen, wodurch indessen die Beziehung zu arduum abgeschwächt wird.

Um übrigens den für den Bericht über eine Schriftstellergruppe im allgemeinen bestimmten Raum, den wir durch Hereinziehung der Tacituslitteratur von 1876 bereits überschritten haben, nicht noch mehr zu überschreiten, so können wir für Weiteres auf die Jahresberichte von G. Andresen in der Berliner Zeitschrift für Gymnasialschulwesen verweisen: nur die Bemerkung sei noch beigefügt, dass Nipperdey in sogenannten Kleinigkeiten die äusserste Akribie entwickelt. So hat er 3, 1 e praesentibus geschrieben (cod. *et*, Urlichs *ex*), weil an fünf Stellen so überliefert ist, und überhaupt *e* gewöhnlich vor pr. gefunden wird, z. B. Ann. 1, 54. 3, 38. 4, 56.

Den vierten Theil hat nach dem Tode von Nipperdey sein College Rud. Schöll mit bekannter Sorgfalt herausgegeben: das Manuscript lag druckfertig vor für Agricola, Germania und Dial. bis Cap. 13; die Abhandlungen des der Wissenschaft zu frühe Entrissenen im Rhein. Mus. XVIII. XIX zeichneten den Weg vor. In Germania wie Agricola hat Nipperdey eine Anzahl grösserer und kleinerer Stellen eingeklammert, an denen man bisher nicht Anstoss genommen hatte: Agr. 11 [superstitionum persuasione], 17 [successoris], 22 [ut silentium], 35 [velut]; Germ. 13 [ceteris robustioribus . . . aggregantur], 26 [fenus agitare . . . esset]. Von Textesänderungen wären wohl einige unterblieben, wenn es Nipperdey vergönnt gewesen wäre sein Manuscript zu revidiren. Denn welchen Grund hat man Agric. 13 iniuncta imperii munera subeunt (statt obeunt) zu corrigiren, wenn Tacitus selbst Hist. 1, 77 munia imperii obire sagt, ebenso 2, 92. Annal. 2, 26? Eine werthvolle Zugabe hat aber der vierte Band erhalten durch den von Elimar Klebs ausgearbeiteten Index nominum, welcher, weniger reichhaltig als die bisher von Ausgabe zu Aus-

gabe wiederholten, Artikel wie accusatores, acta, actor publicus, adoptio, adulatores, adulterium, aediles u. ä. geradezu übergeht, dafür aber auch in den Eigennamen allein auf Vollständigkeit Anspruch machen kann.

Zerstreute Conjekturen.

Germ. 9: deorum nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia *dividunt* (oder cingunt, statt vident). K. H. Keck, Jahrb. für Phil. 1875 S. 344ff.

Histor. 1, 26: ut postero iduum *die ebrium* (iduum dierum codd.) redeuntem a cena Othonem rapturi fuerint, mit Beziehung auf die folgenden Worte inter temulentos.

1, 31 mit veränderter Interpunktion; si .... tribunorum. Subrium, während Nipperdey den Genitiv als Glossem streicht, oben S. 784.

2, 25 cunctantior natura, Georges, Philologus 33 S. 334, wie Hist. 3, 4; nicht zwingend, da der cod. Medic. hier cunctatior, dort cunctator bietet.

4, 13: erant et *docti* (statt domi), delectus eques etc. als Apposition, integris turmis Rhenum perrumpere. Jakoby, Jahrb. für Philol. 1874 S. 210.

Annal. 1, 10: consulti pontifices an rite nuberet *atque ederet* (ederetque?), C. Jakoby, Jahrb. f. Phil. 1874 S. 206.

3, 20: is cohortatus milites, ut copiam pugnae in aperto *faceret* (statt facerent), aciem pro castris instruit. Einleuchtend Herm. Probst, Jahrb. f. Phil. 1874 S. 211.

3, 44: altitudo animi (des Tiberius), erklärt »das Bewusstsein seines über den Pöbel erhabenen Ranges«. H. Cron, Zeitschr. für österr. Gymn. 25 S. 816.

3, 46 schreibt Jakoby l. c. S. 208 statt des passiven nec cunctatum, an welchem Referent zuerst Anstoss genommen, wohl richtig: nec dubitatum apud latera: paulum morae attulere ferrati, unter Vergleichung von Annal. 2, 80. 12, 69, welchen Stellen wir beifügen 12, 54. 2, 65. Hist. 1, 59 ne in Britannia quidem dubitatum, neben mora.

3, 66: obscura initia etiam impudentibus ausis polluebat. Fr. Pauly, Zeitschr. für österr. Gymn. 26 S. 899.

4, 34: Cremutius Cordus postulatur novo crimine editis annalibus laudatoque M. Bruto, quod C. Cassium Romanorum ultimum dixisset, Leonh. Spengel, Philol. 32. Vorr. VIII. mit Umstellung des nach crimine überlieferten quod, weil nach Plutarch Brut. 44 Brutus, nicht Cremutius jenen Ausspruch gethan hatte. Allein es handelt sich weniger um die treue geschichtliche Ueberlieferung als um die Motivirung der Anklage, und diese wird schärfer, wenn jenes Urtheil dem Historiker zugeschoben wird, wie Sueton Domit. 10.

4, 46: *incultius* (incultu) atque ferocius agitabant, nach Sall. Iug. 19, 6. 89, 7. Georges l. c. S 334; wahrscheinlich.

4, 49 die als Glossem verdächtigten Worte: neque ignobiles quanquam diversi sententiis vertheidigt Cron l. c. S. 816.

4, 57 der Satz: et Rhodi . . . insuerat wird nach locis occultantem versetzt, Cron l. c. S. 817.

4, 57: permoveor *ut* (statt *num*) ad ipsum referri verius sit, Probst l. c. S. 212.

4, 59: Seianus sinu (statt genu) vultuque et manibus super Caesarem suspensus opposuit sese incidentibus: evident. Ich vergl. Hist. 3, 10 opposuit sinum stricto ferro, Probst l. c. S. 212.

12, 37: neque dedignatus esses pluribus gentibus imperitantem foedere pacto (statt pacem) accipere, ausser Zweifel gestellt durch 12, 20: accipere captivum pacto salutis.

14, 29: adversus breve et incertum [fretum], um das substantivische incertum zu vermeiden, Pauly l. c. S. 900.

15, 12: qua proximum est, commeatibus non egenam Commagenam petivit, Pauly l. c. S. 900; doch gehören die überlieferten Worte proximum et comm. non egenum sicher zusammen, da bei Wahl einer Marschroute die beiden Momente der Kürze des Weges und der Leichtigkeit der Verpflegung oft nebeneinander abgewogen werden.

Aurelius Victor.

1) Quaestionum de Sex. Aurelio Victore capita tria. Scripsit Theodorus Opitz. Dresdensis. Acta soc. phil. Lisps. 1875. II p. 199 bis 279; der erste Theil als Leipziger Doctordissertation schon 1872 gedruckt.

2) Lud. Jeep, Aurelii Victoris de Caesaribus historia e l'epitome de Caesaribus. Rivista di filologia 1873. Maggio. 16 p.

3) Referent, Aurelius Victor, Rhein. Mus. 29 S. 282—308.

4) Herm. Haupt, De Auctoris de viris illustribus libro quaestiones historicae. Würzburger Doctordissertation 1876. 47 p.

5) J. Freudenberg, Zu des Aurelius Victor viri illustres und Caesares. Hermes XI S. 489—497.

Nachdem bereits vor Jahrzehnten Otto Jahn einen kritischen Apparat zu den ächten und unächten Schriften des Aurelius Victor zu sammeln begonnen, welcher später auf Mommsen, und von diesem an Jordan übergegangen ist, beschäftigte sich zu Anfang der 70er Jahre auch Ritschl mit den Cäsares und der Epitome, veranlasste die Ausschreibung einer Leipziger Preisaufgabe über das Verhältniss der beiden Schriften zu einander und nahm dann die erweiterten Untersuchungen des mit dem Preise gekrönten Th. Opitz in den zweiten Band der Acta auf.

Opitz, zunächst von den Lebensverhältnissen des Verfassers ausgehend, bestätigt die Angabe seiner afrikanischen Heimat (Victor Affer, in der Brüssler Handschrift) mit der Stelle in den Cäsares 20, 5 im Leben des Severus: quo bonis omnibus ac mihi fidendum magis, qui rure ortus tenuique indocto (tenui indoctoque?) patre in haec tempora vitam praestiti studiis tantis (doch wohl tantum, indem auch der Schriftsteller nicht zu Reichthum gelangte) honestiorem. Quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parum (cod. parte, vielleicht parce) fecunda, quos eduxit tamen quemque (quandoque Freudenberg) ad celsa suos (subvectos Opitz) habet. Ferner nimmt er nicht nur den bei Ammian 21, 10, 6 genannten Consularen und nachherigen praefectus urbi Victor als identisch mit dem Historiker in Anspruch, sondern hat auch die Inschrift bei Gruter p. 286, 5 (so berichtigt Jeep, nicht inscr. reg. Neap. 2618, wie Opitz irrthümlich angiebt) beigezogen, in der etwa zu ergänzen war: [super]iorum principum clementiam [san]ctitudinem munificentiam supergresso D. N. Fl. Theodosio Pio etc. Sex. Aur. Victor V. C. urbi praef.

Dass weder die origo gentis Romanae noch das Büchlein de viris illustribus etwas mit der Person des Aurelius Victor zu schaffen hat, ist aus inneren Gründen längst erkannt worden; Opitz fügt für letzteres Werk auch ein äusseres Zeugniss bei, indem er die subscriptio am Schlusse der viri ill. emendirt: finit prima pars huius operis, incipit secunda. Aurelius (cod. Aurelii) Victor (was früher in Victoris geändert wurde). Das den Namen des Aurelius Victor mit Recht tragende Buch Caesares ist nach der Untersuchung von Opitz (der auch Jeep zustimmt) im Jahre 360 geschrieben, weil der Titel des cod. Bruxell. die Angabe enthält: usque ad consulatum X Constantii Augusti (= 360), weil ferner Constantius in den Caes. 42, 20 im Präsens genannt wird, dagegen schon 361 starb. Der Kirchenvater Hieronymus 1, 24. 177 Vall. scheint die Schrift (Caes. 21, 1) bereits benutzt zu haben, was Emil Lübeck (Hieron. quos noverit scriptores 1872 p. 224) noch entgangen war.

Die Hauptschwierigkeit lag aber darin, das Verhältniss der Cäsares zu der sogenannten Epitome de Caesaribus richtig zu bestimmen: und Opitz hat wohl die definitive Lösung gefunden, wenn er S. 210 behauptet: is liber de Caesaribus, qui nunc superstes est, non videtur esse historia Caesarum a Sex. Aurelio Victore conscripta, sed potius et Caesares et Epitomae capita XI priora ex illa excerpta sunt, zunächst im Anschluss an Mähly, der richtig bemerkt hatte, die Verwandtschaft der Epitome und der Caesares beschränke sich auf die elf ersten Capitel. Dass die Caesares aber nur ein Excerpt seien, konnte schon die oben angeführte Stelle Caes. 20, 5 beweisen, die in ihrer Ausführlichkeit zu der knappen Darstellung der Caesares in einem Missverhältnisse steht, zumal wenn man tantis studiis liest. Aber auch der cod. Brux. saec. XV, der einzige, welcher die Caesares enthält, giebt den Titel: Aurelii Victoris

historiae abbreviatae ab Augusto etc. Nun hat freilich Jeep p. 6 die Behauptung aufgestellt, dies könne nach dem Sprachgebrauch aller Zeiten aller Latinität nur so viel bedeuten als »brevis historia scripta ab Aurelio Victore«, wie Eutrop und Sextus Rufus ein Breviarium der römischen Geschichte geschrieben, wozu wir uns freilich erlauben müssen, ein Fragezeichen zu setzen mit Berufung auf Vegetius 3 praef.: quae per diversos auctores dispersa mediocritatem meam abbreviare iussisti, Oros. 1, 8 breviator Pompei Iustinus, Iord. Get. praef. abbreviatio chronicorum.

Der These von Opitz hat Referent auch auf sprachlichem Wege einen neuen Halt zu geben versucht. Der Stil der Caesares, d. h. des Aurelius Victor, zeigt nämlich in auffallender Weise den color Sallustianus, der auch in der Epitome c. 1—11 deutlich durchschimmert, von da an aber verschwindet. (Gebilligt von Ritschl und Freudenberg S. 494). Zu den im Rhein. Mus. 29 S. 286f. gesammelten Beispielen kann man hinzufügen, dass Sallust hist. inc. 23D. cis paucos dies = intra p. d. ein Archaismus ist, welcher dreimal bei Plautus (Rönsch, Itala 398), bei Späteren höchst vereinzelt erscheint, wie Caes. 42 cis mensem decimum, Mamert. grat. act. ad Iulian. 15 cis pauculos dies. Die Verwandtschaft der Epitome und der Caesares ist in diesen Capiteln eine so innige, dass Opitz p. 267 vier Stellen der Caesares aus der Epitome verbessert hat, nämlich 2, 3 provinciam (statt provincia), 3, 10 choro (ex choro), 5, 5 dicta (data, ebenso Freudenberg), 10, 3 gladiatorum (gladiatoris). Freudenberg geht einen kühnen Schritt weiter und verbessert nach der Epitome die holprige Stelle Caes. 1, 5: Augustus pater patriae ob clementiam vocatus (cod. bloss *ac*) tribuniciam potestatem perpetuo habuit (cod. tribunicia potestate p. habitus); und ebenso auf Grund der Epitome die auf die Messalina bezüglichen Worte Caes. 4, 11: dum nimirum videretur sub imperatore viro quam imperatori nupta esse, wo indessen das handschriftliche videtur zu halten ist, da wohl der Verfasser der Epitome dum mit Imperf. Conj. construirt, 6. 20. 41. 47, nicht aber Aurelius Victor.

Nur in einem Punkte weicht Referent von Opitz ab: während nämlich dieser die Epitome 1—11 aus Aurelius Victor excerpirt denkt (im zweiten Theile p. 266 wird Aurelius Victor freilich nur »primarius fons« genannt) glaubt Referent für Epitome 1—11 eine Contamination aus Sueton und dem vollständigen Aurelius Victor nachgewiesen zu haben, welcher Annahme auch das günstig ist, dass Opitz selbst die übrigen Theile der Epitome gleichfalls als aus je zwei Quellen, einer annalistischen und einer biographischen, combinirt erkannt hat. Auch darin bin ich über Opitz hinausgegangen, dass ich wahrscheinlich zu machen gesucht habe, von Aurelius Victor sei Tacitus benutzt worden.

Epit. 12—23 (Nerva bis Heliogabal) führt Opitz auf Marius Maximus und Eutrop, 24—38 (Severus Alexander bis Carinus) auf einen

Anonymus und Eutrop, 39—48 (Diocletian bis Theodosius) auf Ammian und seinen Fortsetzer zurück, indem er das Verwandtschaftsverhältniss der Epitome zu Eutrop in einem eigenen Excurse p. 267—269 erläutert. Zum Schlusse werden p. 269—278 neue vom Verfasser verglichene Handschriften der Epitome aufgeführt, und es bleibt nun nur zu wünschen, dass der ursprünglich Jahn'sche Apparat recht bald verwerthet werde und auch Opitz, der auch für das Buch de viris illustribus handschriftliches Material gesammelt, mit seinen weiteren Forschungen hervortrete, oder aber, dass im Interesse der Sache eine Fusion stattfinde.

Jeep hat die ganze Ansicht von Opitz von dem doppelten unabhängigen Excerpt des Originales des Aurelius Victor verworfen und umgekehrt angenommen, die Epitome sei ein Excerpt aus Aurelius Victor und die Caesares nicht excerpirt, wogegen Opitz p. 278 vor der Hand Verwahrung eingelegt und eine Widerlegung in Aussicht gestellt hat. Wenn Referent sich entschieden auf die Seite von Opitz stellt, so muss nur noch die Thatsache als eine dunkle Partie bezeichnet werden, dass der color Sallustianus von Caes. c. 12 an immer schwächer wird.

Als muthmassliche Quellen des Buches de viris illustribus sind bisher genannt worden: die Elogia der Triumphalstatuen, die Annalen des Calpurnius Piso und des Valerius Antias, Livius, Nepos de viris ill. und Hygin de viris illustribus: ein Irrthum aber ist es von vorne herein zu glauben, dass alle 86 Capitel aus einer Quelle müssten abgeleitet sein. Bringt man die Interpolationen in Abzug, wie Pyrrhus 35, 12—16 = Eutrop 2, 14, und die zahlreichen aus der historia miscella geflossenen Zusätze des cod. Bruxellensis, so bleibt zunächst eine kleine livianische Partie, welche Haupt p. 11—15 bespricht und auf c. 4, 5—13. 7, 15 bis 19. 9, 22 (wo der Anfang Romani ob pestilentiam auffällt, da sonst die Biographien durch den betreffenden Personennamen eröffnet werden) 36, 70 beschränkt. Indessen wird auch hier nicht Benutzung des Originalwerkes des Livius, sondern eines Auszuges anzunehmen sein.

Die weitaus grössere Partie dagegen trägt einen so ausgeprägten biographischen Charakter, dass sie nur aus einer biographischen Quelle geflossen sein kann, nicht aus Piso oder Antias, die doch schwerlich Charakteristiken und Nekrologe berühmter Männer gegeben hatten. Für Nepos, den schon Schott 1606 als Verfasser genannt und den Haupt als die Originalquelle nachzuweisen bestrebt ist, spricht die auffallende Uebereinstimmung in der Angabe über den Wahnsinn des Lucullus (Nepos bei Plut. Lucull. 43. Vir. ill. 74, coll. Plin. nat. h. 25, § 25), ferner einige Aehnlichkeit im Cato des Nepos mit vir. ill. 47, endlich ein oft wörtliches Zusammentreffen mit Stellen des Valerius Maximus, des Florus, des Ampelius, welches nur durch Annahme einer gemeinsamen Quelle (Nepos ?) erklärt werden kann. Vgl. auch Florus 1, 7 Servius Tullius regnum dolo partum sic egit industrie, ut iure adeptus videretur = vir. ill. 7 Servius Tullius regnum intercepit et ita administravit, quasi iure

adeptus fuisset. [Hier wären die Scholia Bobiensia zu Cicero herbeizuziehen gewesen, da sie manches aus Nepos Miltiades, Themistokles, Aristides, Hannibal enthalten, aber auch den Mucius Scävola »Cordus« und den Schreiber des Porsenna »purpuratus« nennen, wie vir. ill. 12].

Das alles hatte Referent schon 1854 (de Ampelii libro memoriali) erwogen, aber auch solche Schwierigkeiten gefunden, dass er mit dem Namen des Nepos nicht durchzukommen glaubte. Denn wenn der Hannibal der viri ill. von dem des Nepos grundverschieden ist, so wird diese Thatsache durch den Zweifel an der Aechtheit des Hannibal des Nepos, den heute kaum jemand theilt, nicht im mindesten abgeschwächt. Auch ist es aus äusseren Gründen unmöglich, etwa 60 vitae dem verlorenen liber de excellentibus ducibus Romanorum zuzutheilen, da schon die 23 erhaltenen Griechen ein fast beispiellos umfangreiches Volumen bilden. Hann. 13, 4. praef. 8. Mindestens wäre die Disposition der Bücher des Nepos de viris illustribus näher zu erläutern, und ein Theil auf eine Rubrik »Staatsmänner«, analog Ampel. 19 qui in toga fuerunt illustres abzuladen gewesen. Wenn mindestens ebenso viel für Hygin spricht, als für Nepos (vir. ill. 49 Scipionem in Capitolium intempesta nocte euntem nunquam canes latraverunt = Hygin bei Gellius 6 (7), 1, 6 quod noctis extremo . . . in Capitolium ingredientem canes neque latrarent neque incurrerent, wo schon das transitive latrare von grosser Bedeutung ist), so zweifelt Referent, dass die Annahme der Neposquelle ausreiche, und würde lieber an eine Verbindung von Nepos und Hygin glauben. Auch hier aber, wie bei allen ähnlichen Fragen, muss zuerst klar werden, ob man sich auf den Standpunkt des Einquellenprincipes stellen dürfe oder nicht.

Wie viel noch in der Conjekturalkritik zu thun übrig bleibt, zeigt der Aufsatz von Freudenberg: denn von 40 Conjekturen wird die grössere Hälfte einen Platz im Texte verdienen. Vir. ill. 7, 14 fato (statt facto), 12, 4 trecentos [sui] similes coniurasse, 14, 2 bellum depoposcit (statt deposcit) allein richtig, da auch Ampel. 20, 2 so hat, 23, 4 crimini ei (statt est) datum, 25 Fidenates assidui (statt fidei) hostes, nach Livius 2, 48; 27, 3 cum conspirassent, in Sentinati (statt ibi) exercitu in aciem ducto (educto? wie Livius überall); si [se] pudicam sciret. Richtig wird 14, 1 fuerunt nach profecti gestrichen, wodurch eine bessere Construction, genau wie 78, 1 gewonnen wird: ausserdem hat Victor constant (etwa 15 mal) nur geschrieben reversus, regressus, secutus, profectus est, nie fuit, während im Conjunktiv fuisset = esset nicht selten ist, 6. 53. 57. 65. Dagegen ist 10, 7 anno luxerunt nicht »sprachwidrig«; vgl. Dräger, Hist. Synt. 1, 492.

Caes. 3, 11 [nominari] nach lumina ergänzt; 3, 18 qui ocius ausum opprimeret; 4, 9 eo nach profecto zugesetzt; 5, 7 exactor marium (statt parium); 5, 11 praeventa statt perversa; 7 praecorruptis militibus verfehlt; 12, 2 perspexit statt prospexit; evident 13, 5 Italiam repetens

statt militiam; 15, 4 filiae viri [virtute]; 16, 8 incerta belli eius (M. Aurelii) salute et doctrinae studiis metiebantur (statt metuebantur), nach Sallust Cat. 31. Iug. 38, 9 (mortis metu metiebantur); 20, 26 tantorum [populorum]; 24 extr. infimis (statt infirmis) genere; 38 igitur Carus [creatus], besser als was Referent sich notirt hatte: igitur [deligitur] Carus; 39, 11 cum Venetos regeret (statt ageret); 39, 20 Menapiae civitatis (statt civis); 39, 30 quadripartito (statt quasi p.) imperio, vielleicht sallustianisch nach Dictys 1, 19; 40, 28 statuae locis [locatae] celeberrimis, wie 14, 6. Andere Conjekturen sind sehr beachtenswerth.

Ammianus Marcellinus.

Mit entschiedener Vorliebe hat sich seit dem Erscheinen der Ausgabe von Gardthausen die Forschung dem Ammianus zugewandt zum deutlichen Beweise, dass, sobald eine zuverlässige kritische Grundlage geboten wird, das Studium eines Autors einen neuen Schwung erhält. Die auf die Texteskritik bezüglichen Untersuchungen, welche das während mehrerer Jahrhunderte Versäumte nachzuholen hatten, haben ein neues Licht erhalten durch die neuaufgefundenen, 1876 von Nissen herausgegebenen Marburger Ammianfragmente, so dass die Handschriftenfrage am besten mit der Besprechung dieser Schrift zu verbinden sein wird; dagegen bleibt nach einer anderen Seite reicher Stoff zunächst in

1) Hugo Michael, De Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis. Breslauer Doctordissertation, 1874. 50 S. 8.

2) M. Hertz, Aulus Gellius und Ammianus Marcellinus. Hermes VIII S. 257—302.

Ein treues Bild der stilistischen und litterarischen Studien des Ammianus haben uns Hertz und dessen Schüler Michael entworfen und Thatsachen erhärtet, auf denen sogar die Historiker werden fussen können. Ammianus, Grieche von Geburt, manche Jahre seines Lebens im Kriegsdienste thätig und in der halben Welt herumgeworfen, hat ohne Frage eine sehr buntscheckige Sprache; eine gezierte, weil er Theile seiner Geschichte öffentlich vorlas (Libanius Epist. 983), und den Charakter der Gelehrsamkeit trägt seine Sprache, weil sie nicht angeboren, sondern durch Studien angeeignet ist. Nach seinen eigenen Zeugnissen hätte er nur römische Autoren der Republik studirt, Plautus, Terenz und noch Virgil, Cato, Sallust und Cicero; aber er hat Livius und Tacitus, Gellius und Apuleius u. a. nicht minder fleissig gelesen und sie nur darum nicht citirt, weil er mit antiker Gelehrsamkeit mehr zu imponiren glaubt, wie auch unter den benutzten Griechen Homer und Hesiod, Herodot und Thukydides die oberste Stelle einnehmen.

Der Phraseologie Cicero's verdankt er so viel, dass die Concordanz bei Michael die Seiten 16—42 in Anspruch nimmt, und zwar ist bemerkenswerth, dass Ammianus ebenso die rhetorischen Schriften wie die Briefe, vor allem aber die philosophischen Dialoge und die Reden fleissig gelesen hat. Michael nimmt an, dass längere Stellen aus Cicero abgeschrieben, kürzere, welche sich nur auf die Verwendung gewisser Redensarten beschränken, aus dem Gedächtnisse frei eingeflochten seien, wogegen Hertz lieber an ein schriftliches Excerpt von Phrasen, einen Zettelkasten, denkt. Man kann bei Michael manchmal fragen, ob Ammianus seine Ausdrücke direct aus Cicero entlehnt haben müsse; immerhin aber bleibt eine solche Masse von Reminiscenzen übrig, dass man wahrhaft überrascht wird. So konnte Ammianus die rota fortunae auch aus Tacitus Dial. 23, quorsum evadat auch aus Terenz Andr. 1, 2, 5 genommen haben; aber die ima auricula mollior doch lieber aus Cicero als aus Catull 25, 2, weil er diesen Dichter nicht kennt. Schwerlich indessen werden die furta bellorum aus Thukyd. 5, 9 *κλέμματα τοῦ πολέμου* stammen, sondern eher aus Sallust Hist. 1, 86 D. (ad furta belli peridoneus), der die Wendung seinerseits mag dem Griechen nachgebildet haben. In dieser Hinsicht ist Michael im Vergleiche zu andern, welche sogenannte Imitationslitteratur geschrieben haben, äusserst vorsichtig verfahren und nur durch seinen noch gewissenhafter abwägenden Lehrer übertroffen worden. Gelegentlich hat Michael aus Ammianus Vortheil für die Kritik gezogen; so aus 14, 6, 8 (exigua spernentem et minima) für Cic. acad. pr. 2, 41, 127 exigua et minuta (minima Michael) contemnimus, wogegen sich freilich Cic. Tusc. 2, 13, 30 perexigua et minuta anführen und fragen lässt, ob Cicero unbedenklich Positiv und Superlativ verbunden habe. Vgl. de fin. 5, 78 exigua et *paene* minima. Ammian. 16, 12, 4 quodam furoris adfectu (?) scheint umgekehrt aus Cic. de orat. 2, 199 quodam furoris adflatu verbessert werden zu können. Auch erregt das sonst unbekannte recto pectore quod dicitur (17, 5, 9) Anstoss durch die Vergleichung mit Cic. Lael. 26, 97) ut dicitur apertum pectus. Eine Stelle (26, 2, 9), welche aus zwei ciceronianischen (Lael. § 85. ad Quint. fr. 1, 1, 6, 18) zusammengesetzt ist, wird nicht unter Cicero's Namen angeführt, sondern mit dem Lemma: ut sapientes definiunt.

In der vierten der beigedruckten Thesen behauptet Michael, Ammianus habe sein Werk in zwei Theile getheilt, in den ersten 13 verlorenen Büchern die Geschichte von Nerva bis auf den Tod Constantin's des Grossen abgehandelt, in dem zweiten erhaltenen, welcher den Titel rerum gestarum gehabt, seine Zeitgeschichte, und Hertz verweist S. 258 Note 1 auf eine baldige Publikation über diese Frage. Allerdings hat die Theilung Ammian's ihr Vorbild an Tacitus, der Titel rerum gestarum ist vorwiegend für Zeitgeschichte gebraucht worden (Sempronius Asellio), und das einzige Citat Priscian's 11, 51 (unde Marcellinus rerum

gestarum XIIII tanquam licentia crudelitati indulta = 14, 1, 4) beweist, dass Priscian die zweite Hälfte als besonderes Corpus kannte. Denn wenn die Grammatiker überhaupt mit Vorliebe aus den ersten Büchern und den ersten Capiteln eines Werkes ihre Belege entnehmen, so begreift man die Notiz des Priscian viel leichter, wenn er sie aus dem Eingange schöpfte, als wenn er sie aus der Mitte des Werkes herausstach. Andererseits kannte Priscian eine fortlaufende Bücherzählung (wie Tac. Histor. 1—5 handschriftlich als Buch 17. 18 ff. bezeichnet sind) und das 14. Buch Ammian's entbehrt jeder Einleitung.

Noch feiner hat Hertz sein Thema behandelt, und um so fesselnder, als er S. 257—274 eine allgemeine Einleitung über die Studien des Ammianus vorausgeschickt hat. Hier wird u. a. die Benutzung des Cäsar und des Livius (gegen Gardthausen) überzeugend nachgewiesen und die directe Verwandtschaft mit dem Wortschatze des Apuleius durch zahlreiche Beispiele veranschaulicht. Adverbia wie saltuatim und alternatim, welche Hertz zweifelnd auf Sisenna und Claudius Quadrigarius zurückführt, dürften eher aus den Historien Sallust's hergeleitet werden, der diese Bildungen auffallend bevorzugte. Vgl. Brünnert, De Sallustio imitatore Catonis etc. p. 25. Cumprime, welches Hertz vermuthet Racem. Gell. 2, 4 nach Quadrigarius, schrieb Ammian. 22, 16, 16 wohl kaum, da bei ihm schon apprime selten genug ist.

Gellius ist ohne Zweifel der Schriftsteller, den Ammianus, obwohl er ihn nie genannt, am meisten ausgebeutet hat; die von Hertz gesammelten Beispiele lehren dies deutlich. Ein grosser Theil der Archaismen ist mithin aus abgeleiteter Quelle geflossen, und die Aeusserlichkeit der Entlehnung liesse sich von Gellius an in zahlreichen Fällen nachweisen, insofern die künstlich archaisirende Sprache die archaischen Worte in unpassenden Verbindungen gebraucht. So gebraucht Ammianus absque geradezu für sine (31, 2, 10 absque lare vel lege, 14, 4, 3 sine lare aut legibus) in ganz beliebigen Verbindungen, während in älterer Latinität der Gebrauch auf bestimmte Formeln beschränkt war, a. sententia, a. me, te, se, nobis, vobis, uno (una), paucis, a. eo quod u. a. Perquam, von Lucrez vorwiegend mit parvus, minutus, pauci, brevis u. a. verbunden, hat seinen Charakter schon frühe verloren (Ammian. 21, 16, 7 p. scientissimus, 24, 1, 3, nach Apuleius met. 2, 7 p. sapidissimum); oppido, bei Cicero, Auctor b. Afric. Vitruv, Livius fast ausschliesslich in Verbindung mit parvus, brevis, paulum, pauci, erscheint 14, 6, 1 als Verstärkung von gnarus, nachdem sein Charakter schon bei Gellius und Apuleius verwischt war; bene, in alter Zeit am liebsten den Ausdrücken magnus, multi, longe, saepe vorangestellt, tritt 14, 2, 17 in der Phrase b. pertinax auf; apprime, ursprünglich beliebt in den Formeln a. probus, nobilis, doctus (catus, sciens, eruditus, peritus, callere) ist schon bei Apuleius halb entartet, u. s. w.

Wie frei Ammianus mit seinen gesammelten Lesefrüchten umge-

gangen, hat Hertz in interessanter Weise verfolgt. Nicht nur erzählt er (20, 11, 31) von Constantius, was er bei Sueton von Tiberius c. 66 las, und 31, 2, 11 von den Hunnen, was Livius 29, 3, 13 von den Afrikanern sagt (so dass die Historiker aufpassen mögen, wenn Einhard in seinem Leben Carl's des Grossen so Vieles aus Sueton's Augustus gezogen hat, vgl. auch Rhein. Mus. 29 S. 285), sondern Hertz glaubt auch, dass er, was er von einem Gallier gesagt gefunden hatte (suopte ingenio trucem) 14, 11, 3 witzig auf den Kaiser Gallus übertragen habe, ohne dass es ihm freilich gelungen wäre, die dem Gedächtnisse vorschwebende Originalstelle aufzufinden.

3) V. Gardthausen, Die geographischen Quellen Ammian's. Leipziger Habilitationsschrift 1873. 52 S. 8. = Suppl. Jahrb. f. Phil. VI (1873) S. 549ff.

4) Mart. Hertz, De Ammiani Marcellini studiis Sallustianis. Breslauer Lectionscatalog 1874. 16 p. 4.

Das Ergebniss der Untersuchung Gardthausen's ist das vielleicht manchen Leser überraschende, aber in Wirklichkeit erfreuliche, dass Ammianus für seine geographischen Excurse nicht nur sieben verschiedene, sowohl griechische als lateinische Quellen, sondern dass er innerhalb des einen Abschnittes über Thrakien und die Pontusländer (22, 8) vier, für Persien (23, 6) fünf Quellen zu Rathe gezogen habe. Ausgegangen wird von den Partien, wo Ammianus aus Autopsie schildert; dann als eine Hauptquelle eine lateinisch geschriebene, schematisirte Geographie angenommen, welche ihren Stoff unter stehende Rubriken (geographische Charakteristik der Provinz, Fruchtbarkeit, Flüsse, Städte und ihre Gründungen, Geschichte der Unterwerfung) vertheilte, und wegen 15, 11, 9 (Treviros domicilium principum clarum) zwischen 340 und 350 geschrieben zu sein scheint, in welchen Jahren Constantin und sein Bruder Constans in Trier residirten. Dieser schematisirten Geographie wird u. a. die Stelle über Cypern, 14, 8, 14 zugewiesen, welche einen prächtigen Commentar zu Horaz Od. 1, 1, 13 trabe Cypria enthält. Von griechischen Quellen citirt Ammianus selbst 15, 9, 2 den Geographen Timagenes für Gallien, den Eratosthenes 22, 8, 10 für den Pontus, obschon er auch für Persien und für Thrakien benutzt ist, und einen Periplus in poetischer Form erkennt Gardthausen in dem Excurse über das schwarze Meer. Von Lateinern werden 15, 11, 6 Cäsar, 15, 12, 6 Sallust citirt, und ausserdem die von Mommsen (praef. Solini p. XV) nachgewiesene chorographia Pliniana aufgeführt. Wenn Referent früher in der Stelle 15, 10, 10. 11, wo die Anfänge des zweiten punischen Krieges abweichend von Livius erzählt werden, den Coelius Antipater als Quelle vermuthete, Gardthausen jedoch seinen Autor so gut kennt, dass er in denselben nur eine »stark corrumpirte Version der livianischen

Tradition« erblickt, so möge die Vermuthung hiermit zurückgezogen sein. Hertz hält es übrigens p. 9 für unmöglich, dass Ammianus durch blosse Entstellung des Livius zu so verschiedenen Angaben sollte gelangt sein, wesshalb er lieber an Benutzung einer verlorenen historischen Quelle denkt, worin ihm Referent beistimmt.

Als ob aber auch hier der Principienstreit nicht fehlen sollte, neigt sich Gardthausen (p. 44 = 549. 550) dahin, die direkte Benutzung des Cäsar und Sallust (so wie auch des Livius) durch Ammianus wieder aufzugeben und die sallustianischen Bestandtheile, die nur geographischer Natur seien, lieber aus der schematisirten Geographie abzuleiten, ja die geographischen Angaben Sallust's selbst wieder aus Eratosthenes fliessen zu lassen. Diese Annahme ist denen anderer Historiker über Livius, Plutarch u. a. insofern vollkommen analog, als nun Ammianus wieder keinen der uns erhaltenen Klassiker kennt, sondern seine Studien auf Schriftwerke bezogen werden, welche uns wie schon dem Alterthume beinahe unbekannt sind. Hier aber müssen die Philologen Protest einlegen, wie es Hertz und Michael bereits gethan und Referent seinerseits zu thun nicht versäumt. Denn wenn Sallust von Autoren der Kaiserzeit 100 und 1000mal genannt wird, wie reimt sich damit die Hypothese, dass Ammianus, einer der Gebildeteren seiner Zeit, ihn nicht sollte gekannt haben? Musste nicht der Fortsetzer des Tacitus den Sallust hoch achten und studiren? Wir dürfen doch einer Neigung für Quellenstemmata zuliebe unsere Klassiker nicht zu Ignoranten degradiren. Und wenn das Citat des Sallust nichts beweisen sollte, so verräth die ganze Sprache des Ammianus ein Studium des Sallust; ja gerade zu Ende des 4. Jahrhunderts florirte das Studium des Sallust wie vielleicht noch nie. Vergl. Aurelius Victor, Ausonius, Dictys, Hegesippus u. a. In den Coniect. Ammian. 1869 p. 36 leitet Gardthausen die Erklärung des Namens Pontus Euxinus bei Ammian. 22, 8, 33 richtig aus Sallust ab, während sie jetzt aus der schematisirten Geographie hergeholt wird. Aber ein neugefundenes Fragment des Sallust in den Scholia Bern. zu Lucan 9, 960 lautet ja: antea axenum dicebatur . . . Sallustius ait, mari nomen inhospitali quaesiverunt, wo vermuthlich accolae zu ergänzen ist nach Pomponius Mela p. 28, 11 Parth. Solin 119, 20 M. Isidor orig. 13, 16, 7.

Nachdem schon A. v. Gutschmid (Liter. Centralbl. 1873 S. 739) dem Ammianus die Lectüre des Sallust wieder vindicirt, aber dieselbe auf die geographischen Excurse beschränkt hatte, weist Hertz in dem Programme klar nach, dass Ammianus auch die erzählenden Partien der Historien gelesen und gekannt habe, da gewisse Notizen nur einem historischen Zusammenhange entnommen sein können, und auch die Sprache (gnaritas locorum, virile et muliebre secus, ad requisita naturae secedere) eine unverkennbare Verwandtschaft zeigt. Vgl. A. 26, 6, 16 dehonestamentum honorum omnium . . . ancillari adulatione mit Sall. Hist. 1, 41, 21 D. ancilla turpis, honorum omnium dehonestamentum.

Mag man aber die Angabe über die Donaumündungen direct aus Sallust entlehnt denken (vergl. Tacitus Germ. 1. septimum os paludibus hauritur) oder aus einer Zwischenquelle ableiten, so halten wir, wie schon vor Jahren, die von Gardthausen gegebene Fassung für unmöglich:

Solin 90, 16 M. Septimum (ostium) *pigrum* ac palustri specie.	Amm. 22, 8, 45 septimum *segnius* (so Gardthausen; *genus* cod. Vat.) et palustri specie *nigrum*.

Denn segnius ist darum unhaltbar, weil schon die 5. und 6. Donaumündung unmittelbar vorher languidiora ceteris genannt werden, und weil piger für das was zu sagen war, ebenso sehr der richtige Ausdruck ist (pigrum mare Tacitus Germ. 45. Agr. 10, piger Nilus Plinius Paneg. 30) als nigrum flumen bei Dichtern (niger Galaesus Virgil Georg. 4, 126) eine ganz andere Bedeutung hat.

Jahresbericht über Terenz für 1874 und 1875.

Von

Professor Dr. W. Wagner

in Hamburg.

In den einleitenden Bemerkungen zu der Ostern 1874 als Programm des grossherzoglichen Gymnasiums zu Mainz erschienenen Abhandlung Analecta Terentiana bedauert der Verfasser, Dr. Umpfenbach, dass seit der Veröffentlichung seiner Terenzausgabe (1870), in welcher die handschriftliche Grundlage »nullo« (ipsius) »iudicio interposito« dargeboten worden sei, keine kritischen Beiträge zum Terenz von Bedeutung erschienen seien. Wir haben hier zu constatiren, dass uns für den diesmaligen, zwei Jahre umfassenden Bericht nicht weniger als zwölf Nummern zur Beurtheilung vorliegen; wobei wir also das 1876 erschienene Werk von Carl Conradt und die Ausgaben der Andria von Spengel und Meissner bei Seite lassen.

I. Umpfenbach behandelt in dem so eben erwähnten Programme folgende Stellen:

1. Ad. prol. 3sqq. Nach 3 sei ein Vers ausgefallen, z. B. surreptam clamitantes Plauti fabulam, durch welche Annahme erst quam (3) und der Ausdruck id factum (5) eine richtige Beziehung erhalte. So weit schon möglich, obgleich bei der gedrängten Sprache der Prologe eine Auffassung des quam acturi sumus als »dies jetzt zu spielende Stück« (mit zu ergänzendem fabulam) nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, wobei allerdings id factum anstössig bleibt. Auf wenig Beifall wird aber Umpfenbach's Einfall hoffen dürfen, aus dem Querolus, dessen Vorliebe für terentianische Verse übrigens richtig hervorgehoben ist, die ipsissima verba des Dichters wieder zu gewinnen, wonach das Ganze so heissen soll:

> rapere in peiorem partem quam acturi sumus
> [*surreptam clamitantes veterem fabulam*
> *investigatam Plauti per vestigia*].

Nicht viele werden wohl die Ausdrücke des dritten Verses für terentianisch halten, sondern für späte Nachahmung archaischen Stils, was sie auch thatsächlich sind.

2. Nach Haut. 229 soll ein Vers ausgefallen sein, etwa so: qui si rescierit, potiundi omnis spes abiciundast mihi. Da diese Vermuthung rein ästhetischer Natur ist, entzieht sie sich der kritischen Beurtheilung.

3. Ad. 823 ff. so zu schreiben:

duo cum idem faciunt, [*tamen idem non esse idem, Quod uterque faciunt*], saepe ut possis dicere.

Die Stelle hängt indessen in der Ueberlieferung und ohne Umpfenbach's Ergänzung ganz gut zusammen, denn die coniectura versteht sich trotz Donat ganz leicht »aus dem sich eine Vermuthung bilden lässt«; welche, zeigt 824.

4. Nach Ad. 354 sei etwas folgender Art ausgefallen: ego eo intro, ne qua ad morbum accedat hoc mali illi cauto opust (vgl. Andr. 300); Eun. 628 (der Verfasser druckt falsch V 1 statt IV 1) sei scio vielleicht in eo zu verwandeln; nach Phorm. 681 sei etwa folgendes ausgefallen: eamus intro, cave tu ne abeas longius; nach Haut. 948 sei die Antwort des Menedemus ausgefallen, etwa: fiet: ibo, dicam ut hodie hic apparentur nuptiae.

5. Andr. 378 mit den Handschriften nach 376 zu stellen, dann sei ausgefallen: qui illius condicione accepta isti ipsus te desponderit; hierauf 377. Spengel hat in seiner Ausgabe der Andria diesem Vorschlage keine Beachtung geschenkt.

6. Andr. 395 wird die von Umpfenbach bereits praef. LXXVI angenommene Auslegung des Weiteren begründet; ebenso auch Nettleship in der Academy II p. 56, auch Spengel in seiner Ausgabe.

7. Nach Hec. prol. I 7 sei keine Lücke anzunehmen. Ebendaselbst wird der erste Vers gut so constituirt:

Hecurast huic nomen fabulae. *Hecura* quom datast.

Ebenso gut oder noch vortrefflicher ist die Verbesserung des folgenden Verses:

nova, *novo modo* intervenit vitium et calamitas,

mit Vergleich von Plautus Pseud. I 5, 155 sq. (novo modo aus novom der Handschriften = novo m̄.). Mit dem ganzen Tone des Prologs, welcher viel mehr trotzig und zurechtweisend sei, stimme auch besser die (handschriftlich begründete) Lesung des Schlussverses, wenn man nunc statt quaeso aufnehme.

8. Gegen Dziatzko's Vorschlag, Haut. prol. 7—9 nach Hec. prol. 7 zu setzen, werden Einwendungen gemacht, die auf der Annahme einer grata quaedam neglegentia sermonis quotidiani und einer lockeren Aneinanderfügung der Gedanken beruhen. Referent bleibt nach wie vor von Dziatzko's Umstellung überzeugt.

9. Haut. 289 nulla arte facies expolita mulieris — eine starke

und noch dazu nur mit einem Anakoluth (wovon Beispiele gegeben werden) erklärbare Veränderung, von der ihr Urheber unsicher spricht (libenter concedam ei qui meliora afferet) und die neben Bentley's Conjectur nicht besteht.

10. Phorm. 710 wird incipere als Infinitiv des Ausrufs gefasst wie in der Ausgabe, und die Construction negoti incipere wird mit Plautus Most. V 3. 24sq. Truc. II 4, 31sq. vertheidigt (»quamquam eorum auctoritatem a doctis hominibus detrectari« — mit Recht! — »non me fugit«).

11. Andr. 120 bei Gelegenheit der ellipsis Terentiana »ut nil supra« werden in dankenswerther Weise Beispiele der Auslassung des Verbums im Nebensatz gegeben.

12. Ad. 600 wird Bentley's Conjectur gebilligt, und die Bemerkung des Donat et sane hi versus desunt quos multa exemplaria non habent, wie Praef. ed. p. XL, auf 605—608 bezogen, welche Verse der Dichter auch wohl nicht ohne nam angefügt haben würde.

13. Phorm. 241—246 seien wegen Unzuträglichkeiten der Construction so zu stellen: 241. 242. 246 (eveniet mit dem Bemb.) 243. 244. 245 (welche drei Verse in marginem coniecti male habiti sunt; 243 lies pericla, damna, exilia, peregre rediens semper cogitet).

14. Hec. 201 wird ansprechend durch Wiederholung von oderunt hergestellt.

II. Sehr dankenswerthe Beiträge zur Kritik des Terenz liefert C. Conradt in seinem Aufsatz »Ueber einige Eigenthümlichkeiten des Versschlusses bei Terenz«, im Hermes X S. 101—110.

1. Die vollen Formen siem possiem u. s. w. nur im Versschluss und in vier Fällen (Phorm. 773. 822. Hec. 737 und 735, wo quaesti obsiet mit den alten Herausgebern zu schreiben) auch am Schluss des ersten Gliedes eines mit Diärese nach dem vierten Fusse gebildeten iambischen Septenars. Daher Haut. 1021 zu schreiben quin id itidem sit tibi; Ad. 83 (von Ritschl kühn geändert) wird sciet (»der wird sagen können, weshalb ich verdriesslich bin«) vermuthet; Hec. 567 einleuchtend verbessert hoc siet, si ipsam rem ut sit resciverit; unsicher bleibt Hec. 637, wo vielleicht umzustellen. Richtig hat Umpfenbach Eun. 479 sit aus A aufgenommen.

2. Infinitive auf -ier nur im Versschluss oder am Schlusse des ersten Gliedes eines iambischen Septenars (Hec. 827). Also Ad. 535: audít laudari te libenter, um auch audít im dritten Fusse eines iambischen Octonars zu vermeiden.

3. Die vollen Formen auf -averam, -everam, -overam, -iveram etc. gebraucht Terenz nur im Versschluss, in der Mitte des Verses aram, eram, oram, ieram. Hec. 813 audierit; Ad. 27 ierant mit Zeugniss des Donat. Doch auch verkürzte Formen im Schluss: Eun. 633, Haut. 316. In Versmitte nur ein Mal eine volle Form: noveram Eun. 778, wozu noch Haut. 618. Phorm. 584 (wo vielleicht sprerit herzustellen).

4. Ausgehend von begründetem Tadel einer flüchtigen Bemerkung Dziatzko's zu Phorm. 57f., erklärt Conradt seine Uebereinstimmung mit der Praxis Fleckeisen's in Betreff der Streichung von et, atque, ac, aut im Versschluss. Ebenso werden auch andere Monosyllaba vermieden: in (Eun. 631 mit Bentley, 859 mit Fleckeisen zu bessern), ut (Phorm. 827 bei Umpfenbach ohne Gewähr; Andr. 226 aus anderen Gründen als verderbt anzusehen). Asyndeta sind auch sonst von den Schreibern verwischt und dadurch das Metrum verderbt worden. Andr. 256 gehört aut zum nächsten Verse, der als iambischer Octonar aufzufassen ist. Eun. 217 wird durch Streichung des et der zweite Infinitiv (perpeti) dem ersten subordinirt. Ad. 38f. ist gleichfalls aut zu streichen, parare hängt dann von in animum instituere ab. Ad. 218 wird mit Rücksicht auf 214 als Interpolation verworfen.

III. Anlass zu fruchtbarer und für die Kritik wichtiger Untersuchung ist die Abhandlung F. Schmidt's geworden: »Die Pluralformen des Pronomens hic bei Plautus und Terentius«, im Hermes VIII (1874) S. 478—487. Das Hauptresultat dieser umsichtig geführten Untersuchung ist schon von A. Lorenz im ersten Bande dieses Jahresberichtes S. 384 resumirt, und von dem Verfasser selbst ist das Ganze in seinen Quaestiones de pronominum demonstrativorum formis Plautinis (Berolini, apud Weidmannos 1875) weiter geführt worden, woran sich Studemund's auch für Terenz lehrreiche Ausführungen schliessen, von denen Referent im Liter. Centralbl. 1876 No. 17 S. 566 und Lorenz oben S. 609ff. Bericht erstattet haben.

IV. Wenig bedeutend ist die Abhandlung »Interpolationes Terentianae quattuor« von Dr. W. Kocks in der Festschrift des Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Köln, 1875, S. 27—32. Ad. 55sq. seien zu verwerfen, »quod meram redolent insaniam; qui enim patrem fallere insuerit, is certe diu et saepe ausus est«. Der Verfasser sieht also nicht ein, dass mentiri (nämlich patri) hier = celare patrem ist, fraudare (nach Ritschl's Verbesserung) = fallere. »Wer seinen Vater täuschen und betrügen kann, wird sich um so weniger geniren, dasselbe mit andern zu thun«. Wo ist hier die insania? — Hec. 286. 287 soll gestrichen werden, weil in den beiden vorhergehenden Versen Pamphilus bedauere überhaupt zurückgekehrt zu sein, in diesen dagegen, zu spät. Dass der allgemeine Gedanke ist »Unwissenheit ist Glück« scheint dem Verfasser nicht eingefallen zu sein; hätte dem Pamphilus doch auch Kunde in der Fremde zukommen können! — Hec. 440f. soll mit Ausstossung der mittleren Worte lauten: magnus, rubicundus, crispus. P. di illum perduint — wobei allerdings die Verwünschung ihren Sinn verliert. — Hec. 448 nimmt der Verfasser Anstoss an dem »Hiatus« quám amo ¦ ri (Eun. 119 will er habebam rem umstellen, ib. 495 amica cum). Der Verfasser findet in amori Schwierigkeiten (»de amori non obsequendo insania est manifesta«): die Worte quod me oravit Myrrina, suae gnatae partum

seien ein Additamentum zur Erklärung von hoc, also bloss: quo pacto hoc celem: nam me miseret mulieris. Dann schreibt er für amori kurz entschlossen socru.

V. Ebenso wenig Nutzen wird die Kritik und Erklärung des Terenz aus der Dissertation von C. Schlüter ziehen können: »De accusativi et dativi usu Terentiano«. Münster 1874. Den Paragraphen der Madvig'schen Grammatik folgend werden Collectanea in ziemlich kritikloser Weise aneinandergereiht. S. 5 wird Fleckeisen's richtige Schreibung tuom officium verworfen; Eun. 560 wird S. 19 ohne Ergebniss besprochen (»itaque restat in hoc versu aliquid peccati neque ipse remedium inveni«). Was thut das Beispiel Hec. 361 S. 22 bei dem Dativ? Erwartet der Verfasser etwa statt mearum rerum initium den Dativ? Hec. 821 ist doch etwas ganz verschiedenes. Von den beiden Constructionen alicui aliquid facere und aliquo alqd f. wird S. 24 ohne Unterscheidung gehandelt. Von der hier beliebten deutschen Orthographie darf wohl ein Specimen hier stehen: »Mihi ante oculos adduxti« fere idem est atque: Ante oculos meos, ut nos dicimus et: Wie hannst [so!] du den Menschen mir vor die Augen fuehren, et: uor [so!] meine Augen fuehren. Eine Untersuchung der Art, wie sie der Verfasser sich vorgenommen, hätte in geschickten Händen reichen Gewinn für die Kritik des Dichters abwerfen können.

VI. Ein wenig günstiger dürfen wir von der Dissertation von L. Herm. Fischer: »De Terentio priorum comicorum latinorum imprimis Plauti sectatore quaestiones selectae«, Halle 1874, berichten. In der Praxis der contaminatio schloss sich Terenz seinem eigenen Zeugnisse zufolge an Plautus an, ohne aber dabei, wie aus Eun. prol. 33 erhellt, alle Stücke des Plautus zu kennen — was bei des Dichters Vorliebe für directe Benutzung seiner griechischen Vorbilder sich wiederum leicht erklärt. Indessen beschränkt sich die Contamination auf Andria, Eunuchus, Adelphoe. Von dem Verfahren der übrigen lateinischen Komiker wissen wir nichts sicheres; jedenfalls ist Ladewig's Erklärung des berufenen Kanons des Volcatius Sedigitus abzuweisen. (Hier hätte der Verfasser doch genauer auf die wirklich erhaltenen Komikerfragmente eingehen sollen, in denen sich höchst wahrscheinlich doch Spuren von Contamination nachweisen lassen. Darüber wird uns wohl Ribbeck in seinem Buche über die römische Komödie bald Nachweise geben!) Die nun folgenden Bemerkungen über die Contamination der plautinischen Stücke sind oberflächlich und können übergangen werden. Bei der Hecyra erklärt sich der Verfasser gegen die Annahme, dass ein Stück von Menander (die Ἐπιτρέποντες nennt Sidon. epist. IV 12) neben einem des Apollodor als Vorlage gedient habe, und nimmt im Gegentheil an, dass die Ueberlieferung des Bemb. Graeca Menandru die volle Wahrheit sei: obgleich es keine Ἑκυρά unter den vielen uns erhaltenen Titeln Menandrischer Komödien gebe, müsse dies doch der Titel des betreffenden Stückes gewesen

sein. Diese Annahme ist höchst unwahrscheinlich und wird wohl nicht viele Anhänger finden. Der Verfasser weist dann — allerdings mit ermüdender Weitschweifigkeit — nach, dass man mindestens seit Plautus sich an die Vorbilder der neuen Komödie gehalten und die ältere und mittlere Komödie unberücksichtigt gelassen habe. Gut ist der Nachweis, dass Terenz den Ἐπιδικαζόμενος des Apollodor abweichend von seiner sonstigen Gewohnheit, die griechischen Namen beizubehalten, Phormio umbenannt habe, um einen dem römischen Publikum ganz unverständlichen Titel durch einen *gleichbedeutenden* zu ersetzen; denn Phormio ist der ἐπιδικαζόμενος, womit auch die andere Lesart Ἐπιδικαζομένη erledigt ist (siehe indessen auch die Anmerkung des Referenten in der Cambridger Ausgabe, S. 401, und Dziatzko zu Phorm. V. 25). — Der fünfte Paragraph, über die Zahl der Schauspieler bei Terenz, ist ganz flüchtig und recapitulirt nur F. Schmidt: s. Jahresber. I S. 445 ff.; ebenso ist, was über die Prologe bemerkt wird, blosse Recapitulation der Arbeit von Dziatzko. — Der zweite Theil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Nachweis einzelner Uebereinstimmungen auf dem sprachlichen Gebiet — eine recht schwer zu behandelnde Sache, bei der es sehr leicht ist, des Guten zu viel zu thun. Bei den Nachweisen des Verfassers (an denen Sammelfleiss immerhin zu loben ist) fragt man sich oft unwillkürlich, *wozu* er sie giebt. Denn man kann doch kaum voraussetzen, dass er der Ansicht sei, Terenz habe ganz landläufige Phrasen von Plautus entlehnt und nicht aus dem gewöhnlichen Leben gekannt! In Bezug auf die Behauptung »neque dissimilem metrorum rationem invenimus in Terentii et Plauti comoediis« irrt sich der Verfasser, denn gerade hier liegt vielleicht der Hauptunterschied zwischen beiden Dichtern! Ebenso lässt sich auch nur behaupten, dass Terenz Allitteration, Assonanz etc., wovon der Verfasser unnöthiger Weise Beispiele giebt, wie überhaupt alle älteren Dichter, verwandt habe; er ist aber sparsamer in ihrer Verwendung als Plautus! — Die Arbeit liefert gerade keine neuen Ergebnisse, beweist aber doch einen gewissen gut gemeinten Fleiss von Seiten ihres Verfassers. Seine Latinität verdient aber entschiedene Rüge, und schliesslich gereicht es sogar der Universität, an welcher er mit vorliegender Dissertation promovirt hat, nicht zur Ehre, wenn in einer unter ihren Auspicien gedruckten Arbeit hausiverit steht: s. hier S. 38. Andere starke Dinge sind z. B. (es liesse sich sonst noch manches beibringen) S. 29: si exempli optio data est inter clari et inter (falsche Wiederholung der Präposition) minus noti fabulam, quae (sollte heissen utra) sit eligenda vix dubitari potest. S. 36: vituperatio illa Terentii posterius in commentarium venisse debet »jener Tadel des Terenz muss später in den Commentar gekommen sein«! S. 41 lesen wir acco*m*odatis (so!) und probriis (so!) und ähnl. Der Druck ist sehr nachlässig, auch in dem hin und wieder vorkommenden Griechisch; z. B. heisst es S. 37 in der Stelle des Pollux ἦν δ' (statt ὁ) ἀγχιστεὺς κτλ., und in der ersten sententia controversa steht ἠκολούθουν und πανδη-

μεῖ. — Der Verfasser lerne, dass auch in solchen Dingen genau zu sein zum philologischen Anstand gehört.

VII. Noch eine zweite Haller Doctordissertation beschäftigt sich mit Terenz, nämlich:

De ordine P. Terenti fabularum potissimum prologis adhibitis. Dissertatio quam . . . . in academia Fridericiana Halensi . . . die XII. Martii a. MDCCCLXXV publice defendet auctor Hermannus Paeckelmann.

Der Verfasser betont bei dem Widerstreit der auf terentianische Chronologien bezüglichen Notizen der Didaskalien und des Donat die Wichtigkeit der Prologe für die Feststellung der einzelnen Punkte. Die ersten 23 Seiten dieser Arbeit enthalten eine höchst weitschweifige Widerlegung einer vor 14 Jahren geschriebenen Abhandlung des Referenten in dem Liber misc. soc. phil. Bonn.; wenn auch neuerdings die Ansicht, dass der Prolog der Andria zu einer zweiten Aufführung des Stückes verfasst sei, noch bei A. Spengel Unterstützung gefunden hat, so gesteht doch der Referent, dass er seit geraumer Zeit in derselben wankend geworden war und seit Dziatzko's vortrefflicher Abhandlung über den zweiten Ausgang der Andria sie ganz aufgegeben hat. Das wird wohl auch dem Verfasser dieser Abhandlung genügen. Dagegen bedauern wir, seiner gleichfalls verzweifelt weitschweifigen Auseinandersetzung über die frühere Aufführung der Adelphoe (wobei er aber bloss Wilmanns und Dziatzko wiederkäut) nicht beipflichten zu können; es genügt hierbei auf Dziatzko's Ausgabe des Phormio, S. 11, Anmerk. 1 zu verweisen; man vergl. auch die unter No. VIII besprochene Abhandlung. — Von dem noch übrigen kürzeren Theil dieser Abhandlung genügt es zu bemerken, dass der Verfasser den Eunuchus vor den Hauton timorumenos setzt (worin wir ihm nicht beistimmen, vgl. auch Dziatzko's Ausgabe des Phormio S. 10) und beide Wiederholungen der Hecyra nach den Adelphoe. — Die Latinität ist besser als in der vorhergehenden Arbeit, aber nicht ohne Versehen; hervorheben darf man, dass der Verfasser hartnäckig ver*e*simile schreibt. Auch Druckfehler giebt es genug: spern*a*nda S. 8, interpret*a*ris statt -eris S. 11, ult für ut S. 20, i*u*vicem für invicem S. 23 u. s. w. — Der grösste Theil dieser Arbeit ist übrigens keine Production, sondern blosse Reproduction, welche immerhin beweist, dass der Verfasser ein anständiges Receptivvermögen besitzt.

VIII. Ein verwandtes Gebiet behandelt die Abhandlung von Hilmar Bosse: »Quaestiones Terentianae«, Leipziger Doctordissertation 1874. Der erste Abschnitt (S. 3—17) ist betitelt: de tempore quo Terentii Adelphoe acta sit. Der Verfasser weist zuerst mit meist treffenden Gründen die Haltlosigkeit der Notiz des Donatus »hanc (Adelphos) *dicunt* secundo loco actam esse« nach, wobei auch S. 7 jene Notiz über die pronuntiatio als Adelphoe Terenti gewürdigt wird. Die einzelnen

von Wilmanns und Dziatzko zu Gunsten der Aufführung der Adelphoe an zweiter Stelle unter den Stücken des Terenz geltend gemachten Gründe werden dann besonnen und bündig widerlegt, und mit Recht bemerkt, dass Ad. prol. 13 nur dann Sinn gewönne, wenn man das Stück nach dem Eunuchus setze, auf dessen Prolog, Vers 23 und 28, hier offenbar angespielt werde. Der zweite Abschnitt der Dissertation handelt de personarum inter actores distributione in fabulis terentianis. Nach einer eingehenden Zurückweisung des Verfahrens von F. Schmidt lässt sich der Verfasser auf die Arbeit von Steffen ein, welche auch wir in unserem ersten Jahresberichte einer Besprechung unterzogen haben. Es wird derselben, ohne dass ihr Verdienst übersehen wird, doch besonders grosse Willkür in der Behandlung der in den Handschriften überlieferten notae vorgeworfen; ebenso habe Steffen nicht genügende Aufmerksamkeit verwandt auf die verschiedenen notae des Bemb. und Victor. Ebenso hält der Verfasser daran fest, dass bei den Römern, wie bei den Griechen in der neueren Komödie, die Anzahl von fünf Schauspielern nicht überschritten worden sei, wenn auch eine Statistenrolle (um uns dieses Ausdrucks zu bedienen) von einem überzähligen gespielt werden konnte. Die Discrepanzen des Bemb. und Vict. schreibt Bosse unseres Erachtens sehr richtig verschiedenen Aufführungen zu, so dass wir hier zwei von einander unabhängige Ueberlieferungen hätten. Bei aller Verschiedenheit der beiden Ueberlieferungen findet sich aber gerade in der Hecyra in der Vertheilung der einen Rolle des Laches eine merkwürdige Uebereinstimmung, insofern dieselbe an zwei Schauspieler vertheilt ist. Hieraus zieht der Verfasser — mit unserer in dem vorigen Jahresberichte vorgetragenen Ansicht, ohne dass ihm dieselbe bekannt war, in erfreulicher Weise übereinstimmend — den Schluss, dass eine Theilung der Rollen in damaliger Zeit überhaupt nicht vermieden sei. Dabei ist evident, dass die zwei Hauptacteurs am Meisten verwendet wurden — nur dass der Verfasser besser gethan hätte, die Erwähnung zweier Schauspieler in den terentianischen Didaskalien nicht hierher zu ziehen; was er darüber vorbringt, ist seiner Sache nicht förderlich. — Die Latinität dieser als eine recht erfreuliche Erstlingsleistung zu begrüssenden Arbeit ist im Ganzen fliessend; doch sind uns einige Versehen aufgefallen, namentlich S. 43 Z. 4 v. u. effici für efficere (der Verfasser hatte wohl in seinem ersten Concept geschrieben quanta confusio hac re effici potuerit und corrigirte dann quantam confusionem haec res, vergass aber den Infinitiv zu ändern). Dann S. 33 Z. 11 v. o. steht constit*u*isset anstatt constitisset. Der Comparativ veteriores S. 46 war als bloss archaisch (Neue II² 105) zu vermeiden und vetustior zu schreiben. Endlich steht S. 42 *διορθώτης* statt *διορθωτής*.

IX. Gerade bei den Untersuchungen über die Anzahl der von Terenz verwendeten Schauspieler kommt an mehr als einer Stelle der Tractat de (tragoedia et) comoedia, gewöhnlich dem Euanthius zuge-

schrieben, in Betracht. Von diesem besitzen wir nun endlich eine kritische Ausgabe von August Reifferscheid in dem Index Scholarum der Universität zu Breslau Winter 1874—1875. Diese Recension stützt sich auf den von L. Schopen, wie bekannt, mit grossem Eifer gesammelten Apparat zum Donat; P = cod. Danielis, jetzt Paris. 7920, ausser welchem nur ein codex des Aurispa als Quelle aller jüngeren Handschriften und so auch der Ed. princeps (Rom 1472) zu erwähnen ist. Den consensus der jüngeren Handschriften, deren Schopen eine ziemliche Anzahl kannte, bezeichnet Reifferscheid mit ς. Wir erhalten so zum ersten Male einen zuverlässigen Text des ganzen Tractats; zu wünschen wäre, dass uns in nicht zu langer Zeit der ganze Donat in so gewissenhafter Bearbeitung vorläge. Dass das commentum in seiner heutigen Gestalt mindestens zwei Verfassern gehört, dem Euanthius der erste, dem Donatus der zweite Theil, war schon früher bekannt; wir erhalten hier auch die testimonia des Rufinus, aus denen die Autorschaft des Euanthius hervorgeht. Einzelne Bemerkungen seien gestattet. S. 3, 9 schreibt Reifferscheid Apollini *Νομίῳ* vel *Ἀγυιεῖ θεῷ*, die Handschrift hat *ΑΓΥΑθω*: Lindenbrog's Agyieo scheint uns so lange besser, bis die Verbindung *Ἀγυιεὺς θεὸς* nachgewiesen ist. deo Z. 10 beweist Nichts, denn P lässt praesidi aus und dies ist als Glossem zu entfernen, oder auch deo kann als Glossem gestrichen werden, da wohl auch die Verbindung praeses deus kaum nachzuweisen sein wird. — S. 4, 22 soll der Grund der Benennung *ἀρχαία κωμῳδία* angegeben werden: quia nobis pronuper cognitis vitiis est ist schwer verderbt, vielleicht quia nob*il*is pro*tractis* nuper cognitis vitiis est »weil ihre Stärke in der Hervorziehung der erst seit Kurzem erkannten Laster liegt«. Doch bleibt der Ausdruck sehr gezwungen. — S. 5, 13 ist wohl ut in cum zu verwandeln, da man sonst bei ut wirklich faceret mit der Vulgata erwartet. — S. 5, 22 sollte nicht aucto nach numero ausgefallen sein? — S. 6, 15 doch wohl: quibus (meretricibus) tamen, cu*r* (Pς, cum Schopen) bonae sint, et volu*n*tas (Handschriften und Reifferscheid voluptas) et causa non de*s*it (so Handschriften, defit Schopen); (Terenz hat in seinen Stücken auch honnette meretrices), so jedoch, dass es ihnen an Entschluss und Grund (Motivirung) nicht fehlen darf, weshalb sie gut seien. voluptas gestehe ich nicht begreifen zu können; der Verfasser meint, die meretrices seien nicht so ohne Weiteres als bonae hingestellt, sondern ihre boni mores seien durch ihren persönlichen Entschluss (voluntas) und die äusseren Verhältnisse (causa, thatsächlicher Grund) motivirt. — S. 8, 11 doch wohl habit*a*nt; der Conjunctiv scheint keine Erklärung zuzulassen.

X. Indem wir zu den Ausgaben einzelner Komödien übergehen, erwähnen wir zunächst:

P. Terentii Afri Andria, edited by S. L. Papillon, M. A. Fellow of New College, Oxford, and late fellow of Merton. New Edition.

with an Introduction on Prosody. Rivingtons, London, Oxford, and Cambridge 1875. XLII, 82 p.

Diese Ausgabe gehört zu einer Sammlung, »Catena Classicorum« von A. Holmes und Ch. Bigg herausgegeben. Nach der Vorrede ist dieselbe schon 1872 ohne die Einleitung über Prosodie erschienen; im Text und Commentar der Ausgabe selbst seien keine Veränderungen eingetreten. Der Text ist im Grossen und Ganzen (mainly) der von Zeune 1774 — ein netter kritischer Standpunkt! Der Herausgeber sagt aber selbst, seine Arbeit sei nur für gewöhnliche Leser (ordinary students) in den oberen Klassen der Schulen und auf der Universität bestimmt — man darf nicht vergessen, dass eine englische Universität in dieser Beziehung kaum einer guten Prima eines deutschen Gymnasiums entspricht. Der Herausgeber hat sich also von jedem »more ambitious purpose« fern gehalten; die Einleitung über Prosodie ist eine blosse Compilation mit recht freier Benutzung der Arbeiten des Referenten, namentlich auch der Introduction zur Cambridger Ausgabe der Aulularia. — Man wird die Arbeit am Einfachsten und Richtigsten wohl so abschätzen, wie es der Herausgeber selbst wünscht. Deutsche Gelehrte werden aus ihr Nichts von Belang gewinnen, sich im Gegentheil über manche Dinge wundern, z. B. über die Bemerkung zu postquam excessit »Note the tendency of Latin writers always to employ the perfect tense with *postquam*, even where, as here, the sense would seem to require a pluperfect«. Etwas der Art zeigt eben recht, dass das Buch nur für the ordinary student bestimmt ist! Ueber anderes würde sich freilich ein Deutscher entsetzen. Dass prol. 17 noch nach Zeune — 1774 — faciunt nae intellegendo steht, ist traurig, aber wahr; in der Anmerkung verliert der Herausgeber kein Wörtchen über nae ohne ein folgendes Pronomen, trotzdem er darüber eine Bemerkung in der Ausgabe des Referenten finden konnte. Von der Metrik genügt es zu bemerken, dass Papillon prol. 11 argmento für argumento und I 1, 25 vivendi zweisilbig scandirt. Wie in den meisten englischen Büchern, sind die Verstösse gegen die griechischen Accente sehr zahlreich. In der Anmerkung zu I 1, 24 steht *ἐφηβῶν*, zu 44 dreimal hinter einander consequent *ἀγχίστευς*, zu 61 *συμβόλη* u. s. w.; von Simo heisst es zu 114, er sei ein *πρόσωπον προτακτικόν*.

XI. »Dr. Giles' Key to the Classics« betitelt sich eine Sammlung von Präparationen zu den gelesensten Classikern, wie solche — Gott sei Dank! — in dieser Weise noch nicht bei uns erschienen sind. Gegen solche Machwerke sind Freund's Schülerpräparationen wissenschaftliche Leistungen. Uns liegt vor:

The Andria and Eunuchus of Terence. Construed, with the text, into English, literally and word for word, by the Rev. Dr. Giles,

Rector of Sutton, Surrey, and formerly fellow of C. C. C. Oxford. James Cornish and Sons, London, 296, High Holborn, W. C. 156 S. 12.

Es genügt ein Specimen zu geben. Die Eingangsverse des Prologs:

> Poéta quom primum ánimum ad scribendum áppulit,
> id síbi negoti crédidit solúm dari,
> populo út placerent, quás fecisset fábulas

werden so bearbeitet:

Quum when *poeta* our poet *primum* first *appulit* applied *animum* his mind *ad scribendum* to write, *credidit* he thought *id negoti* that this duty *solum* alone *dari* was imposed *sibi* on him, *ut* that *quas fabulas* the plays which *fecisset* he should have made, *placerent* should give pleasure *populo* to the people.

Der Leser wird an diesem Pröbchen genug haben. Die Keys (Dietriche?) haben aber ihr Publikum und Dr. Giles, der eine staunenswerthe Geduld für solche Arbeiten besitzt, fährt fort die lateinische und griechische Litteratur in dieser Weise herzurichten. Schade um den Mann, der früher bewiesen hat, dass er auch wirklich für die Wissenschaft arbeiten kann; nun in seinem Alter solchen Schund anzufertigen!

XII. Es ist eine Erholung von solchen Arbeiten sich zu der bedeutendsten Leistung auf dem Gebiete terentianischer Kritik während der zwei Jahre, welche dieser Bericht umfasst, wenden zu dürfen; wir meinen:

Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer, zur Einführung in die Lectüre der altlateinischen Lustspiele erklärt von Carl Dziatzko. Erstes Bändchen: Phormio. Leipzig. Teubner. 1874. IV, 108 S.

Wie alle Arbeiten Dziatzko's, ist auch diese Ausgabe eine durch und durch gewissenhafte und selbstständige Leistung, die einen Werth weit über den Kreis von Lesern hinaus beanspruchen darf, für welche sie ursprünglich bestimmt ist. In einer inhaltreichen Einleitung handelt der Herausgeber zuerst von der griechischen und speciell der neueren Komödie, an welcher der kosmopolitische Charakter mit Recht hervorgehoben wird; dann von der römischen Komödie bis auf Terenz, und dann in eingehender Weise von Terenz selbst, wobei die Untersuchungen über die Didaskalien etc. hübsch verwerthet werden. Hierbei wird, wie schon oben erwähnt, eine zweite Aufführung der Andria zu des Dichters Lebzeiten abgelehnt — eine Annahme, in welcher Referent jetzt, mit Aufgabe seiner früheren Ansicht, dem Herausgeber beipflichtet. Dagegen glaubt derselbe nach wie zuvor, dass Dziatzko Unrecht hat, an der Schreibung Heauton timorumenos festzuhalten; indessen scheint weiteres Verweilen bei dieser Frage bloss zu Haarspaltereien zu führen. Soviel steht fest, dass Terenz Hauton t. sprach; wie er schrieb, ist am Ende nicht so wichtig! Andererseits bezeichnet Dziatzko seine einstige Annahme

einer früheren Aufführung der Adelphoe jetzt als »zweifelhaft«, wenn er auch nicht alle von dem Referenten dagegen einst vorgebrachten Gründe »überzeugend« findet. Ist auch gar nicht nöthig — auch bei solchen Fragen läuft immer so viele Tüftelei unter, dass man meistens nur mit »könnte sein« und »vielleicht« und »vermuthlich« zu rechnen hat. Es sind dies übrigens gerade Fragen, welche ihrer Natur nach so recht zur Behandlung durch junge Doctoren geeignet sind — später wendet man sich gerne soliderem Wissen zu[1]). — Die Bemerkungen über das Bühnenwesen S. 17—20 bieten in gedrängter Fassung eine Fülle von Belehrung, welche man sonst nirgends wieder so vollständig beisammen findet. — In den Bemerkungen über Prosodie und Sprache ist vor allen Dingen Besonnenheit zu loben; von Unerwiesenem findet man hier Nichts. Der Commentar ist präcis und meist treffend; gelegentlich hätte man mehr wünschen können als gegeben ist. — V. 57 behält Dziatzko et am Ende des Verses, s. unsere obigen Bemerkungen unter II, 4; V. 71 schreibt er hic mit A, nicht hinc; 77 namque nach den Handschriften gegen die (allerdings viel gefälligere) Lesung Fleckeisen's. 79 fehlt eine Bemerkung über den Ausdruck uti foro, den ein Schüler schwerlich verstehen wird. 113 stellt Dziatzko sibi ut éius! warum? An und für sich kann man síbi ĕius doch mit genügenden Analogien belegen, und es ist am Ende eine eigenthümliche Kritik, welche (Müller, Plautin. Pros. S. 388) im Eun. 131 ĕius »erledigt«. Vergl. meine Introd. to the Aul. p. 52 (zweite Ausgabe), woraus Dziatzko auch hätte sehen können, dass schon Parry seine Umstellung vorgenommen hatte. Und Phorm. 185 »kann man leicht umstellen«! Wenn eine solche (allerdings C. F. W. Müller'sche) Kritik Verbreitung findet, ist der Willkür Thür und Thor geöffnet. — 159 schreibt Dziatzko aliquod dies für aliquot d., was uns jedenfalls nicht in eine Schulausgabe zu passen scheint; man mag über die wissenschaftliche Berechtigung solcher »Kostbarkeiten« denken, wie man will. — 175 wohl richtig Dziatzko: retinere eam anne amittere; 215 séd quis hĭc est; 214 und 215 die Personenvertheilung nach dem Bemb.; 235 atqui reperiam, aliud cura mit den Handschriften dem Geta; 245 nach den Handschriften des Terenz, nicht nach Cicero; wohl mit Recht, denn Cicero hat, wie Dziatzko bemerkt, offenbar in der Eile des Citirens 250 mit hereingezogen. 265 Dziatzko mit Bentley nach A: unum quom noris. 328 wird probabel als Interpolation erklärt. 368 (eine schwere Stelle) videás te atque illum narras — ohne dass wir mit Lesung und Erklärung befriedigt wären. 386 wird em mit A gestrichen, richtig. 388 giebt der Text noris, wie grammatisch nothwendig; in der Anmerkung wird vermuthet, dass in der verderbten Ueberlieferung von A (nosses)

---

[1]) Es fehlt nämlich den Untersuchungen über die Chronologie der Stücke des Terenz deshalb ein tieferes Interesse, weil sich in den Arbeiten des Dichters keine individuelle Entwicklung wahrnehmen lässt.

wohl nossis stecke, eine nach richtiger Analogie gebildete, sonst nicht nachweisbare Form. 411 suavi 's. 444 de ea re mit A, 479 dixi aus DG, 489 Non queo nach A. 502 f. als Interpolation betrachtet. 515 optundes (aus optundis A und obtunde der übrigen Handschriften combinirt). 519 Di tibi etc. dem Phaedria zuertheilt mit A. 567 u. ö. wird der Voc. Chreme gegen Fleckeisen beibehalten. 577 audisti mit A. 604 hat der Text institui, doch macht die Anmerkung instití sehr wahrscheinlich. 618 Is qui istanc nach A dem Demipho zuertheilt. 761 hübsche Bemerkung über die Güte der Lesart des Bemb. 764 die Ictus nach Bentley. 765 e me nach A »aus Wohllautsgründen«, audietis mit Weise und Kayser. 780 vorsuram solves mit den Handschriften richtig. 787 at richtig statt ac. 806 perdis mit A, nicht pergis. 835 gegen Fleckeisen's suom, das aber doch nicht »unpassend« ist: er will jetzt seinen, wie du vorhin deinen Vater zu vermeiden suchen. 896 gegen Umpfenbach, der diesen Vers hinter 905 belässt. 932 adeo gegen die Handschriften dem Phormio zuertheilt. 936 gute Bemerkung über die Prosodie von immo. 1004 Em quid ais passt für Nausistrata, non taces dem Chremes. 1022 quid soll, Ritschl's Theorie zu Liebe, auch als »alte ablativische Form des Modaladverbs« aufgefasst werden; sonst qui id mit Fleckeisen. Nach 1028 soll ein Vers des Demipho ausgefallen sein. 1047 gute Bemerkung über die Personenvertheilung des Bemb. 1048 tu tuom nomen dice quid sit. — In den Anmerkungen steckt vieles, das für die »Einführung in die Lectüre« gerade nicht geeignet ist — als Beispiel möge die schreckliche Form dedhortor in Anmerkung zu V. 910 dienen —; überflüssige Citate sind für den Schüler alle auf Specialwerke bezügliche (z. B. Holtze's Syntax) und alle aus den zerstreuten Monographien, vor allem auch Dissertationen; kann man einem Anfänger zumuthen, sich mit diesen philologischen Eintagsfliegen zu befassen? Grosse und bleibende Werke — also auch der vielleicht Dziatzko nicht ganz genehme Corssen — waren häufiger anzuführen als es hier geschehen ist; nöthigenfalls waren sie zu berichtigen. Im Uebrigen ist dies, wie gesagt, eine tüchtige Arbeit, der bloss noch ein- oder zweimalige Durcharbeitung bei Gelegenheit neuer Auflagen mangelt, um sie auch zu einer sehr brauchbaren Schulausgabe zu machen.

Jahresbericht über die griechischen Historiker mit Ausnahme von Herodot und Xenophon von 1873—1876.

Von

Professor Dr. Alfred Schöne
in Gotha.

Die den griechischen Historikern zugewendete Thätigkeit der letzten Jahre hat sich vorzugsweise auf Thukydides und die Geschichtschreiber der Folgezeit concentrirt. Ich bestimme daher diesen ersten Abschnitt ausschliesslich dem Thukydides, und behalte mir vor, das auf die Logographen und verwandte Erscheinungen Bezügliche den zweiten Abtheilung voranzuschicken, welche den nach-thukydideischen Historikern gewidmet sein wird.

Die folgende Betrachtung soll die Erscheinungen der Jahre 1873 bis 1876 umfassen, ohne jedoch Leistungen früherer Jahre principiell auszuschliessen, falls der Zusammenhang erfordert, auf sie zurückzugreifen.

Thukydides.

A. Litterarhistorisches.

I. Leben des Thukydides.

1) Eugenii Petersenii de vita Thucydidis disputatio. Univ.-Programm von Dorpat 1873.

2) Thukydides erkl. von Classen. Erster Band, zweite Auflage, Berlin, Weidmann, 1873. Einleitung S. XII ff.

3) Thucydides ed. J. M. Stahl, Vol. I, Lips. Bernh. Tauchnitz 1873. p. V ff.

4) Müller-Strübing, Aristophanes u. die histor. Kritik, Leipzig, Teubner, 1873, S. 529. 533. 537 ff. vergl. dazu die Recensionen von Velsen Phil. Anz. 7 (1875), 386 ff. und von Gelzer Jahresber. 1, 1047 ff.

5) H. Diels, Chronolog. Untersuchungen über Apollodor's Chronika, N. Rhein. Mus. 35 (1876) S. 48ff.

Die unter 2 und 3 genannten Darstellungen vom Leben des Thukydides finden sich in den von Classen und Stahl ihren Ausgaben vorangeschickten Einleitungen. Sie beanspruchen nicht, eine durchaus neue Quellenuntersuchung zu geben, sondern beschränken sich auf eine sorgfältige Zusammenstellung und Verwerthung der leider überaus spärlichen Nachrichten, welche das Alterthum über das Leben des grossen Historikers bewahrt hat. Wie unzuverlässig selbst diese wenigen Notizen sind, ist den Verfassern wohl bekannt, und beide hüten sich, auf so unsichrer Basis weitgehende Combinationen aufzubauen.[1])

Minder enthaltsam ist Müller-Strübing, dessen höchst bedeutendes Buch noch weiter unten ausführlich zu besprechen sein wird, soweit es den schriftstellerischen Charakter und einzelne Stellen des thukydideischen Werkes behandelt. Auf die Biographie des Thukydides bezieht sich nur ein verhältnissmässig kurzer Abschnitt (a. a. O. s. o. No. 4).

In den Acharnern nämlich finden sich (Vers 600ff. Dindorf) folgende Verse:

ὁρῶν πολιοὺς μὲν ἄνδρας ἐν ταῖς τάξεσιν,
νεανίας δ' οἵους σὺ διαδεδρακότας
τοὺς μὲν ἐπὶ Θρᾴκης μισθοφοροῦντας τρεῖς δραχμάς,
Τισαμενοφαινίππους, Πανουργιππαρχίδας.

In dem Panurgipparchides nun glaubt Müller Niemand anderes als den Historiker Thukydides erkennen zu sollen, warum, ist nicht ersichtlich. Denn jener Schimpfname bezieht sich erstlich, wie der Zusammenhang lehrt, auf einen Mann, der im Jahre 425 Strateg in Thrakien war: von Thukydides ist nur die Strategie des Jahres 424 überliefert. Derselbe Mann soll ferner nach Müller's Deutung des *διαδεδρακότας* (S. 506) an der Niederlage des Demosthenes im ätolischen Kriege theilgenommen haben. Hierüber berichtet Thukydides 3, 97ff., sagt aber kein Wort davon, dass er mit dabei gewesen sei. Endlich müsste Thukydides, wenn er identisch mit dem Panurgipparchides wäre, im Jahre 425 der Partei des Kleon angehört haben, eine Annahme, deren Unwahrscheinlichkeit Niemand besser hätte erkennen können, als Müller selbst, dem so vorzügliche Aufklärung über die athenischen Parteien jener Zeit zu verdanken ist. Leider aber hat er sich durch seinen Hauptfehler, der seinen unläugbaren grossen Vorzügen gesellt ist, auch hier verleiten lassen. Statt die Identifizirung des Panurgipparchides mit Thukydides um der erwähnten Umstände willen als einen flüchtigen Einfall aufzugeben und sich mit einem non liquet zu begnügen, wird die ganze Energie seiner Combinationsgabe zur Rettung jener Vermuthung aufgeboten. Mithin: als Thukydides

[1]) Auf Einzelnes wird im Folgenden mehrfach zurückzukommen sein.

i. J. 424 Strateg wurde, geschah es durch Wiederwahl, er musste es schon 425 gewesen sein; Dion. Halic. Epist. ad Cn. Pomp. 3, 9 Kr. sage ja ausdrücklich, er habe mehrere Strategien bekleidet. Dass weder die Autorität des Dionysios noch seine citirten Worte: *ἐν πρώτοις ἦγον [αὐτὸν] Ἀθηναῖοι, στρατηγιῶν τε καὶ τῶν ἄλλων τιμῶν ἀξιοῦντες* hinreichen, um das Gewicht des beredten Schweigens des Thukydides zu entkräften, übersieht der Verfasser. Ebenso muss Thukydides im Jahre 426 mit Demosthenes im ätolischen Zuge gewesen sein; etliche lebendige Einzelzüge, dergleichen sich in des Thuk. Werke auch sonst nicht wenige finden, müssen genügen, um gegen sein Schweigen seine Autopsie zu erweisen. Die Behauptung endlich, welche eine nothwendige Consequenz jener Deutung der Aristophanesstelle ist, dass Thukydides im Jahre 425 und 424 Partisan des Kleon gewesen sei, wird S. 531 in einer Weise erledigt, welche übel gegen die wahrhaft glänzenden Abschnitte des Müller'schen Werkes absticht, in denen er die innere Geschichte Athens meisterhaft rekonstruirt und dabei unerbittliche, wenn auch meist durchaus gerechte Kritik gegen dieselben Fehler seiner Fachgenossen übt, denen er sich hier verfallen zeigt. Endlich aber muss noch erklärt werden, in wiefern Thukydides durch das Wort *Πανουργιππαρχίδης* erkennbar bezeichnet sein sollte. Zu diesem Behufe wird die Tradition von der Verwandtschaft des Historikers mit den Peisistratiden herangezogen, und eine auf überaus unsicheren Vermuthungen aufgebaute Reconstruction seines Stammbaumes mit der Behauptung gekrönt, dass er von Hippias abstamme. Das stimmt nun freilich übel mit dem Panurgipparchides. Allein hier kommt des Thukydides eignes Zeugniss (1, 20, 2 und 6, 54, 2) zu Hülfe, wonach in Athen der Irrthum verbreitet war, dass nach dem Tode des Peisistratos sein Sohn Hipparchos, nicht Hippias, die Tyrannis übernommen habe. Diesen Irrthum habe Aristophanes getheilt, oder sich ihm wenigstens accomodirt, derselbe Aristophanes, der 3 Jahre später in den Wespen (Vers 502 *εἰ τὴν Ἱππίου καθίσταμαι τυραννίδα*)[2]) das richtige Sachverhältniss zu kennen scheint! Natürlich findet sich auch für diese letzte Schwierigkeit eine Erklärung (S. 546).

So scharfsinnig also im Einzelnen die These verfochten ist, so fehlt ihr doch die sichre Basis und das Resultat ist eine Kette von Hypothesen, von denen immer die eine die andere erzeugt, aber nicht stützt,

---

[2]) Wenn man aus diesem Verse folgern will, dass Aristophanes im Jahre 422 seinen früheren Irrthum erkannt, und nunmehr den Hippias für den Tyrannen angesehen habe, so hat er wenigstens ziemlich allein gestanden mit dieser bessern Erkenntniss. Sonst hätte es doch sicherlich Thukydides nicht für nöthig finden können, den alten Irrthum so ausdrücklich zu bekämpfen, was sogar in dem Werke wie es uns vorliegt, zweimal geschieht. Und beide Stellen müssen doch nach den Wespen (422) geschrieben sein. — Eine evidente Erklärung des Panurgipparchides wird Herr Dr. G. Gilbert in seinem demnächst erscheinenden Werke geben, dem ich nicht vorzugreifen habe.

geschweige denn beweist. Für das Leben des Thukydides also ist durchaus nichts gewonnen: unbewiesen bleibt die Theilnahme am ätolischen Zuge 426, die Strategie und Theilnahme an der Partei des Kleon 425; unbewiesen die Behauptung, dass unter dem Panurgipparchides unser Historiker gemeint sei, und wenn S. 537 für die Annahme von 460 als Geburtsjahr des Thukydides der Umstand geltend gemacht wird, dass er, wenn er früher (570) geboren wäre, im Jahre 425 von Aristophanes a. a. O. nicht mehr unter die *νεανίαι*, die jungen Leute, hätte gezählt werden können, so beruht auch dies auf der unbewiesenen Behauptung dass Aristophanes a. a. O. den Thukydides im Sinne gehabt habe. Uebrig bleibt die Behauptung von der Verwandtschaft des Thukydides mit den Peisistratiden. Wenn man sie allgemein fasst und die wiederum sehr scharfsinnige aber völlig hypothetische Reconstruction des Stammbaumes auf sich beruhen lässt, so hat sie Manches für sich, wie sie denn bereits von Hermippos bei Marcellinus (29; 4, 4 Bekk.) und vom Scholiasten zu 1, 20, 2 aufgestellt worden ist. Nur glaube ich nicht, dass sie bei den angeführten Zeugnissen der antiken Tradition auf einer selbstständigen Ueberlieferung beruht, vielmehr ist sie nichts als eine Vermuthung, veranlasst durch die Frage, warum Thukydides an den zwei angeführten Stellen seines Werkes die Ermordung des Hipparchos, und zwar in bewusster Opposition gegen die übliche attische Volksüberlieferung, behandelt, veranlasst vielleicht ganz besonders durch seine Worte 6, 55, 1 *ὅτι δὲ πρεσβύτατος ὢν Ἱππίας ἦρξεν, εἰδὼς μὲν καὶ ἀκοῇ ἀκριβέστερον ἄλλων ἰσχυρίζομαι.*[3])

Zu dieser Anschauung führt, meine ich, mit Nothwendigkeit eine genaue Prüfung sämmtlicher aus dem Alterthum erhaltener Nachrichten über das Leben des Thukydides und eine Untersuchung über ihre Quellen.

Eine solche liegt in Petersen's Programm (s. o. No. 1) vor. Der Verfasser unterwirft vorzugsweise die Angaben über die Abstammung und den Tod des Thukydides, wie sie sich bei Marcellinus und in den übrigen Quellen finden, einer sorgsamen Untersuchung, deren Resultat ich nur beipflichten kann. Als Quelle erweist sich grossentheils das Werk des Thukydides selbst, wie dies für die meisten Notizen über das Leben des Thukydides bereits von K. W. Krüger u. a. dargelegt worden ist. Eine grosse Anzahl scheinbar bestimmter und einer selbstständigen Tradition angehöriger Nachrichten erscheint somit als *αὐτοσχεδίασμα* antiker Grammatiker und dieses Ergebniss gewinnt dadurch um so mehr Sicherheit, als sich die gleiche Erscheinung in der antiken Tradition über die Biographien anderer Schriftsteller, Dichter wie Prosaiker, nachweisen lässt. Man wird ferner der Ansicht Petersen's beipflichten müssen, dass den

---

3) Obschon man nicht übersehen darf, dass neben der *ἀκοή* ein Hauptargument des Thukydides die allen Athenern gleichmässig zugänglichen, auf der Akropolis befindlichen Stelen und ihre Inschriften bilden.

verschiedenen uns erhaltenen Thukydides-Biographien eine gemeinsame Quelle zu Grunde liege (S. 12 oben), wenn auch in manchen Punkten die Ansichten auseinander gehen werden, wo es sich um die Vergleichung des Einzelnen handelt. So möchte ich die genaue Datirung bei Suidas: *ἤκμαζε δὲ κατὰ τὴν πζ´ ὀλυμπιάδα* nicht mit dem Verfasser (S. 55 oben) identificiren mit der sehr allgemeinen Angabe des Marcell. 31; 4, 12 Bkk. Ferner ist man seit geraumer Zeit von der Ansicht (S. 55 med.) abgekommen, dass Eudokia den Suidas excerpirt habe. Es fehlt nicht an Anzeichen, welche ihr dem Suidas gegenüber eine andere Stellung anweisen und vielmehr an eine beiden gemeinsame Quelle denken lassen, nämlich eine Epitome aus dem grossen Werke des Hesychios, vgl. M. Schmidt Didymi Fragmm. p. 392, derselbe in Jahrb. für Philol. 71 (1855) S. 474; Rose, de Aristot. libror. ordine p. 50; und besonders Fr. Nietzsche, N. Rhein. Museum 22 (1867) S. 193.

Auf derselben Seite nimmt Petersen an, dass die anonyme Biographie (Bekk. p. 12, 18 ff.) aus derselben Quelle stamme, von der Marcellinus eine Epitome bilde. Hier sind die mannigfachen Differenzen nicht zu übersehen, wie z. B., dass der Anonymus unverkennbar gegnerisch gegen Thukydides gesinnt ist, was vielleicht nicht von ihm ausgeht, und dass er über den Inhalt der Fortsetzung des Theopompos in § 15 — 17 wesentlich Genaueres angiebt, als Marcellinus 71; 9, 4 Bekk. Man kann hieran recht gut erkennen, in wie verschiedener Weise von den einzelnen Biographen die ihnen vorliegende Tradition benutzt wurde, wie sie die Darstellung nach Massgabe ihrer stilistischen und grammatischen Sympathien und Antipathien modificiren und nicht nur das unwesentlich Erscheinende weglassen, sondern gelegentlich auch aus anderen Quellen Brauchbares ergänzen. Ganz verwandte Erscheinungen zeigen sich anderwärts, wie z. B. in den Biographien der zehn Redner bei Pseudo-Plutarch und bei Photios. Weitaus der grösste Theil aller dieser *βίοι* ist nichts als eine Einleitung, die dem commentirten Exemplare des betreffenden Werkes vorangeschrieben war, in Bewahrung eines Brauches, der bis in die pinakographische Thätigkeit der Alexandriner zurück zu verfolgen ist. Allmählich wurden mehrere dergleichen Einleitungen combinirt, ebenso wie in die Abschrift des Textes die Varianten andrer Abschriften zwischen und neben den Zeilen eingetragen wurden, und gerade bei Marcellinus selbst hat man schon seit lange erkannt, dass er eigentlich drei selbstständige Aufsätze über Thukydides enthält, von denen jeder nach den biographischen Notizen eine grammatisch-stilistische Würdigung des Autors bietet. Der zweite Abschnitt des Marcellinus übrigens, § 71 — 90, qualificirt sich selbst ausdrücklich als zu einer commentirten Ausgabe des Thukydides gehörig (Petersen 9 med.) da es § 84 heisst: *ὄψει γοῦν παρ᾽ αὐτῷ φρόνημα Περικλέους . . . . . καὶ ἄλλα μυρία, ἃ κατὰ μέρος ἐπιδεῖν πειρασόμεθα.*

S. 9 vermuthet Petersen, dass der Titel des Marcellinus, der im

Palatinus lautet *Μαρκελλίνου ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας* aus zwei Ueberschriften zusammengesetzt sei, aus *Μαρκελλίνου εἰς Θουκυδίδην σχόλια* und *περὶ τοῦ βίου Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας*. Näher liegt es wohl, das *αὐτοῦ* oder das *Θουκυδίδου* für eine spätere erklärende Hinzufügung und das Uebrige für ächt zu halten. Mit dem *ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων* ist dann ausdrücklich bezeichnet, dass Marcellinus seinen Aufsatz aus einer oder mehreren commentirten Ausgaben, beziehendlich aus den Einleitungen zu dergleichen excerpirte, womit die lockere Zusammensetzung des Ganzen vollkommen übereinstimmt. Beachtung verdient noch eines. Petersen hat ohne Zweifel Recht, wenn er annimmt, dass der grösste Theil jener biographischen Notizen dem Werke des Thukydides selbst entnommen ist. Je spärlicher nun bei der bekannten Schweigsamkeit des Thukydides über seine Persönlichkeit diese Quelle fliesst, desto auffälliger ist es, dass in den antiken Biographien eine direkte und werthvolle Notiz nicht berücksichtigt ist, Thukydides 2, 48, 3, wo er bezeugt, dass er selbst die Pest gehabt habe (Petersen S. 12). Das kann Zufall sein, möglich aber ist auch ein Anderes. Die meisten in den Biographien aufgenommenen Angaben scheinen in Bezug zur Auslegung des thukydideischen Werkes zu stehen; es sind entweder Versuche eine Schwierigkeit des Textes zu lösen, wie z. B. die Annahme des Hermippos von der Verwandtschaft des Thukydides mit den Peisistratiden Marcell. 29, also *λύσεις* zu einem *ζήτημα*, oder es sind Combinationen, die aus einer Notiz, sei es des Thukydides selbst, sei es eines anderen Autors, für das Leben des Geschichtschreibers gewonnen worden sind.[4]) Die einfache Thatsache von der Pestkrankheit des Thukydides bot weder für das eine noch das andere irgend welchen Anlass, und ihr Fehlen bei Marcell. u. a. erklärt sich, wenn wir annehmen, dass diese Biographien in ihren Hauptbestandtheilen wirklich einer grossen commentirten Thukydidesausgabe entstammen (*ἐκ τῶν εἰς Θουκ. σχολίων* Marcellin. Tit.), nicht aber aus einem grösseren lediglich biographischen Werke über Thukydides excerpirt sind.

Neben dem Geschichtswerke des Thukydides selbst bezeichnet Petersen als eine zweite Quelle mehrfacher biographischen Notizen das was dem Alterthum über das G r a b des Historikers bekannt war, und auch hier wird man seiner sorgfältigen Darlegung gern zustimmen. Das Recht einer selbstständigen Quelle vindicirt er der Nachricht des Pausanias 1, 23, 9, dass dem Thukydides durch ein von Oinobios eingebrachtes Psephisma die Rückkehr aus der Verbannung verstattet worden sei. Gewiss vollkommen richtig, leider nur erscheint die citirte Stelle des Pau-

[4]) Mir ist nur eine Stelle erinnerlich, bei der die Quelle bis jetzt nicht anzugeben sein dürfte: Marcell. 40 *διατρίβων ἐν Σκαπτῇ ὕλῃ ὑπὸ πλατάνῳ ἔγραφεν*. Woher mag das *ὑπὸ πλατάνῳ* stammen?

sanias als verdorben. Ich kann nicht glauben, dass er geschrieben habe: *ἀνδριάντων δὲ ὅσοι μετὰ τὸν ἵππον ἑστήκασιν, Ἐπιχαρίνου μὲν ὁπλιτοδρομεῖν ἀσκήσαντος τὴν εἰκόνα ἐποίησε Κριτίας, Οἰνοβίῳ δὲ ἔργον ἐστὶν ἐς Θουκυδίδην τὸν Ὀλόρου χρηστόν· ψήφισμα γὰρ ἐνίκησεν Οἰνόβιος κατελθεῖν ἐς Ἀθήνας Θουκυδίδην, καὶ οἱ δολοφονηθέντι, ὡς κατῄει, μνῆμά ἐστιν οὐ πόρρω πυλῶν Μελιτίδων*, und pflichte Bergk bei, wenn er (Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1845 S. 964) zwischen *Κριτίας* und *Οἰνοβίῳ* eine Lücke annimmt. Ob er freilich das Richtige trifft indem er *Οἰνοβίου δὲ Κρησίλας* nach *Κριτίας* einschiebt, muss dahin gestellt bleiben: Brunn Künstlergesch. 1, 263 erkennt dieser Ergänzung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu. Auffallend ist mir, das Pausanias noch *Ὀλόρου* zu Thukydides hinzufügt; wenigstens begnügt er sich 6, 19, 5 mit dem einfachen Namen. Um die Verwechslung mit einem anderen Thukydides, etwa dem Sohne des Melesias, zu verhüten, kann es kaum geschehen sein, das war in der Zeit des Pausanias schwerlich zu befürchten, und überdies wird dieser zweite Thukydides im ganzen Pausanias gar nicht erwähnt; und wenn z. B. 5, 6, 5 zu Xenophon *τῷ Γρύλλου*, und 6, 9, 9 zu Simonides *ὁ Λεωπρέπους* hinzugesetzt ist, so ist hierfür ein Grund eher aufzufinden, als an unserer Stelle. Somit könnte trotz Bergk's Widerspruch (a. a. O.) doch Preller Polemon. fr. p. 39 vielleicht richtig vermuthet haben, dass an der Statue des Oinobios sein um Thukydides erworbenes Verdienst in einem Epigramme dargelegt war, dem dann auch das *Ὀλόρου* des Pausanias entnommen sein möchte. Es würde sich damit auch die Frage lösen, woher dem Pausanias eine so gewichtige Nachricht zugekommen sein möge, von der, soweit man aus dem Schweigen der Quellen schliessen darf, weder Dionys. Halic., noch Didymos, noch Hermippos etwas gewusst haben. Indessen sind das Alles nur sehr unsichre Vermuthungen, so lange für die Pausanias-Stelle eine definitive Heilung nicht gefunden ist.[5])

Petersen hebt (S. 14 oben) hervor, dass Plinius 7, 111 der einzige Autor ist, welcher neben Pausanias von einer ausdrücklichen Zurückberufung des Thukydides aus der Verbannung durch die Athener zu wissen scheint. Seine Worte lauten a. a. O.: Thucydiden imperatorem Athenienses in exilium egere, rerum conditorem revocavere, eloquentiam mirati cuius virtutem damnaverant. Nimmt man diese Worte, wie Petersen thut, als eine rein historische Angabe, so muss man freilich das revocavere von der ausdrücklichen Zurückberufung aus der Verbannung auffassen und dann wird die Stelle mit Nothwendigkeit zu einem selbstständigen Zeugniss für die Nachricht des Pausanias von des Oinobios Psephisma.

---

5) Müller S. 627 combinirt, gestützt auf die Inschrift bei Rangabé A. H. 2 S. 1012 No. 2349, 43, diesen Oinobios mit dem Thuk. 4, 104 genannten Strategen Eukles, mit grosser Wahrscheinlichkeit, wie ich meine, während Velsen a. a. O. S. 390 sich ablehnend erklärt.

Allein hier drängt sich ein Bedenken auf. Die Pliniusstelle findet sich in einem der gloria ingeniorum gewidmeten Abschnitte, in welchem allerlei kurze aus offenbar verschiedenen Quellen entlehnte (s. Urlich's Anmerkung zu § 110, Chrestom. Plin. S. 64) Erzählungen über besondere Ehren aneinandergereiht sind, welche hervorragenden Dichtern und Schriftstellern wie Homer, Pindar, Aristoteles, Sophokles, Platon, Isokrates, Aeschines, Thukydides und Menander um ihrer Grösse willen erwiesen worden sind. Die Zusammensetzung dieser Liste fordert zu mancherlei Vermuthungen auf, die zu verfolgen hier nicht der Ort ist; nur das sei hervorgehoben, dass sich die Notiz über Thukydides durch ihre stilistische Fassung von den übrigen (die über Aristoteles etwa ausgenommen) wesentlich unterscheidet. Mir hat sie vom ersten Lesen an den vollen Eindruck eines Epigramms gemacht und dies hat sich mir bei wiederholter Prüfung immer mehr befestigt. Es gliedert sich der Gedanke von selbst in die zwei parallelen Glieder des Distichons, und innerhalb derselben finden sich wieder zwei je scharf zugespitzte Gegensätze gegenüber gestellt. Um dies zu erläutern, gebe ich folgenden Versuch einer Reconstruction des griechischen meiner Vermuthung nach von Plinius übersetzten Epigramms, bei dem ich mich freundlicher Unterstützung durch die kundige Hand meines verehrten Freundes Professor Otto Schneider erfreuen durfte:

Ἐκ πόλις ἀρχὸν ἔβαλλε, κατῆγε δὲ συγγραφῇ αὖτις,
Ζηλοῦσ' εὐεπίης, μεμφαμένη στρατιήν.

Die zweite Hälfte des Hexameters liesse sich auch schreiben *ἀνῆγε* oder *κατῆγε δέ μιν λογοποιών*, und um im Pentameter das Relativum zu bewahren, könnte man *εὐεπίης ζηλοῦσ' οὖ στυγέεσκ' ἀρετήν* oder etwas dergleichen versuchen.

Dieser epigrammatisch-poetische Charakter der Worte des Plinius schwächt nun allerdings das Gewicht derselben, wenn sie als Zeugniss für die officielle Zurückberufung des Thukydides durch die Athener auftreten sollen. Denn auch die wenigen allbekannten Thatsachen, dass Thukydides verbannt war, aber nach 20 Jahren in die Heimath zurückkehrte, konnten allenfalls genügen, um einem Epigrammatiker zu einer Combination den Anhalt zu bieten, wonach der als Feldherr verurtheilte um seines schriftstellerischen Ruhmes willen in die Heimath zurückgeführt worden wäre. Indessen macht es doch das concurrirende Zeugniss des Pausanias wahrscheinlicher, dass in Athen die wohlbegründete Tradition bestand, es sei der Historiker ausdrücklich nach Athen zurückgerufen worden, und dass die Stelle des Plinius diese selbe Tradition repräsentirt. Lange scheint sich diese Ueberlieferung nicht erhalten zu haben: das Schweigen unserer übrigen Quellen ist hier doch bedeutsam. Nehmen wir ein solches ursprüngliches Epigramm an, so liegt es am nächsten, es sich als zu einer Statue des Thukydides gehörig zu denken. Die Beschreibung bei Marcellin. 53 mag auf ein altes Porträt zurückgehen.

Rangabé Ant. Hellén. 2 p. 890 No. 1734 citirt nach Pittakis das Fragment einer Basis, angeblich auf der Akropolis gefunden, mit der Inschrift *ΘΟΥΚΥΔΙΔΗΣΟΛΟΡΟΥ*. Es ist aber nicht mehr vorhanden und Rangabé selbst zweifelt an der Zuverlässigkeit der Angabe.

Allein die Stelle des Plinius ist auch nach einer anderen Seite hin von grosser Bedeutung. Bei Marcellinus fehlt es nicht an der, sogar wiederholten, Behauptung, dass Thukydides während seiner Verbannung sein Werk verfasst habe. Indessen kann dies ebenso gut reine Combination sein, als es sich auf die Studien und Vorarbeiten für das Geschichtswerk beziehen kann, die sich nach den eigenen Aeusserungen des Thukydides auch für die Zeit der Verbannung eigentlich ganz von selbst verstehen. Weit inhaltsvoller sind die Worte des Plinius. Denn wenn Thukydides selbst in der bekannten Stelle 5, 26, 5 sagt, dass er nach seiner Strategie von Amphipolis zwanzig Jahre von Athen verbannt gewesen sei, so ist er, genau gerechnet, 404 oder 403 in die Heimath zurückgekehrt. Wenn aber die Athener rerum conditorem, mirati eloquentiam, revocavere, so ist die Annahme unvermeidlich, dass Thukydides während der Verbannung einen Theil seines Werkes verfasst, abgeschlossen und veröffentlicht hatte. Es leuchtet ein, dass hiermit ein bestimmtes Zeugniss für die (im folgenden Capitel zu behandelnde) Ullrich'sche Hypothese von der successiven Entstehung des thukydideischen Geschichtswerkes gewonnen wäre, falls man den Worten des Plinius historische Beweiskraft einräumen will. Das hat auch Classen, der Gegner Ullrich's, sehr wohl gefühlt, da er Band 1 S. XXIV med. über die Rückberufung des Thukydides sagt: »Wollen wir auch nicht mit Plinius als Motiv die Bewunderung seines schriftstellerischen Verdienstes annehmen«, während Urlichs Chrestom. Plin. S. 64 aus den Worten des Plinius zu viel schliesst, indem er bemerkt: »Nach dieser Stelle wurde die erste grössere Hälfte des noch erhaltenen Werkes bis 5, 26 vor der Rückkehr des Schriftstellers verfasst und herausgegeben«.

Aus dem Obengesagten erhellt, warum ich jener Pliniusstelle so unbedingte Glaubwürdigkeit nicht beimessen kann. Ohne dem Urtheil über Ullrich's Hypothese hier irgendwie vorgreifen zu wollen, muss ich doch bemerken, dass die Motivirung, welche Plinius für die Zurückberufung angiebt, die Bewunderung der historiographischen Leistungen des Thukydides, höchst wahrscheinlich der epigrammatischen Zuspitzung des Gedankens angehört, möge diese dem Plinius selbst, oder, wie ich glaube, einem ihm vorliegenden griechischen Original verdankt werden, und so wird die Pliniusstelle kaum als Zeugniss dafür benutzt werden dürfen, dass Thukydides sein Werk in einzelnen Bruchstücken schrieb und Theile davon noch während seiner Verbannung veröffentlichte.

Aehnlich ist es mit der oben citirten Pausaniasstelle beschaffen. Ueber allen Zweifel erhaben erschien seine Angabe vom Psephisma des Oinobios. Allein er fügt hinzu: *καί οἱ δολοφονηθέντι, ὡς κατῆει, μνῆμά*

ἐστιν οὐ πόρρω πυλῶν Μελιτίδων, und das kann, sagt Classen 1 S. XXIX Z. 9, nichts anderes bedeuten, als dass Thuk. ermordet wurde, während er nach Athen zurückkehrte. Sein Werk müsste also so wie es vorliegt bereits vor der Rückkehr von ihm vollendet gewesen sein. Wie sehr diese Annahme vor Allem gegen die Beschaffenheit des thukydideischen Werkes zu streiten scheint, bedarf keiner ausführlichen Darlegung. Es finden sich durch das ganze Werk verstreut die deutlichsten Anzeichen dafür, dass ihm der Abschluss des peloponnesischen Krieges wohlbekannt war. Classen I S. XXIX vermuthet, Pausanias versuche, den scheinbaren Widerspruch seines (des Thukydides) Todes im Auslande mit seinem wohlbekannten Grabe in Attika durch die Erzählung zu lösen, dass er während seiner Rückreise in die Heimath umgekommen sei, und hält seinerseits an der Angabe des Zopyros und Kratippos bei Marcellin. 47 fest, wonach Thukydides in Thrakien gestorben ist (S. XXVIII). Aber das Zeugniss des Zopyros bleibt vorläufig besser aus dem Spiele. Classen hält sich an die Worte Marcell. 51 *ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον* (scil. Thucydidem) *ἐν Θρᾴκῃ τετελευτηκέναι*. Das ist aber das gerade Gegentheil von dem was vorher 47 stand: *Δίδυμος δ' ἐν Ἀθήναις ἀπὸ τῆς φυγῆς ἐλθόντα βιαίῳ θανάτῳ· τοῦτο δέ φησι Ζώπυρον ἱστορεῖν*, und da auch das Folgende hiermit stimmt, so glaube ich eher, dass die abweichende Notiz 51 irgendwie verderbt ist.[6]) — Allein ich verstehe überhaupt Classen's Argumentation nicht vollständig. Des Thukydides Grab war in Athen. War denn nun die Nachricht, dass er im Auslande gestorben sei, so sicher? war sie der einzige Bericht über den Tod des Thukydides, der dem Pausanias vorlag? Lag es nicht näher, dann zu vermuthen, dass sein Leichnam aus dem Auslande nach Athen gebracht wurde? Gegen diese Vermuthung wurde freilich schon im Alterthum polemisirt (Marcell. 49), aber nur von solchen, welche nicht wussten, dass das Verbannungsurtheil des Thukydides aufgehoben worden war. Ferner scheint es Classen entgangen zu sein, dass die Worte des Pausanias: *καί οἱ δολοφονηθέντι ὡς κατῄει* ganz genau stimmen mit der Aeusserung des Didymos bei Marcell. 47 *ἀπὸ τῆς φυγῆς ἐλθόντα βιαίῳ θανάτῳ*, und so vermag ich in der That keinen hinreichenden Grund zu finden, der für eine Verwerfung der übereinstimmenden Zeugnisse des Didymos und des Pausanias spräche, als den, dass Thukydides unmöglich im Jahre 404 oder 403 sein Werk bereits so weit vollendet haben konnte, wie es jetzt der Nachwelt vorliegt.

Doch sei auch dieser Schwierigkeit gegenüber eine Vermuthung gestattet.

Erstlich braucht das *ὡς κατῄει* des Pausanias nicht zu bedeuten: während seiner Rückkehr, wie Classen a. a. O. behauptet. Es kann auch mit Plusquamperfectbedeutung besagen: nachdem er zurückge-

---

6) Stahl I p X not. 1 will schreiben *τοῦτον οὐκ ἐν Θράκῃ*.

kehrt war, womit das *ἐν Ἀθήναις ἀπὸ τῆς φυγῆς ἐλθόντα* des Didymos bei Marc. a. a. O. trefflich stimmt. Aber selbst wenn Classen's Deutung beibehalten wird, so muss man noch folgendes erwägen.

Die Niederlage bei Amphipolis gehört in den Spätherbst 424. Es ist ungewiss, ob Thukydides alsbald sich selbst verbannte, oder ob er später, sei es infolge eines besonderen Verfahrens mit verurtheilendem Volksbeschluss, sei es erst bei der Rechenschaftsablage nach Ablauf des legitimen Amtsjahres von Rechtswegen in die Verbannung geschickt worden ist. Je nachdem werden die 20 Jahre seiner Verbannung vom Spätherbst 424 oder von 423 an zu rechnen sein, und das Dekret des Oinobios würde demnach genau gerechnet in die Zeit von Ende 404 bis Mitte 403 fallen. Wäre Thukydides durch die Amnestien des Patrokleides und beim lysandrischen Friedensschluss aus der Verbannung befreit worden, so hätte es des besonderen Psephisma des Oinobios nicht bedurft. War er somit damals von der Amnestie aus irgendwelchem Grunde ausgeschlossen, so ist noch weniger wahrscheinlich, dass er in der nun folgenden Periode, der Herrschaft der Dreissig, zurückberufen wurde, und da er auch in der allgemeinen Amnestie des Thrasybulos bei der Wiederherstellung der Verfassung unberücksichtigt blieb, so ist der früheste Zeitpunkt, in den das Psephisma des Oinobios gesetzt werden kann, das Jahr 402. Damit erweisen sich aber die 20 Jahre seiner Verbannung als eine runde Zahl, und wenn wir sie uns um 2—3 Jahre überschritten denken, so würde die Rückkehr des Thukydides nach Athen, welche die Tradition mit seinem Tode in Verbindung bringt, in die Zeit 402—401 zu setzen sein.

Hiermit aber ist ein Zeitraum gewonnen, der dem Historiker genügen konnte, nach dem Ende des Krieges sein Werk zu überarbeiten und die späteren Partien desselben theils zu skizziren, theils abzuschliessen, wie dies im folgenden Abschnitt über die Entstehung des thukydideischen Geschichtswerkes noch weiter erörtert werden wird. Unvollendet ist das Werk, und warum es das ist, das erklärt die Tradition von seinem gewaltsamen Tode, beruhe sie auf einer echten Ueberlieferung, oder sei sie durch Combination gewonnen. Rückt man den Tod des Thukydides weiter hinab, etwa bis 397 oder 396[7]), so erklärt es sich weit schwerer, wie der lange Zeitraum von 6—7 Jahren nicht hingereicht ha-

---

[7]) Aus der Nichterwähnung des Aetnaausbruchs vom Jahre 396 bei Thuk. 3, 116 hat man (Classen I, XXX med. Ullrich folgend) schliessen wollen, dass Thukydides das Jahr 396 nicht erlebt haben könne, da er dann jene Stelle doch demgemäss korrigirt haben würde. Aber mag auch Thukydides sein Werk überarbeitet haben — wie viele weit wichtigere Stellen sind ungeändert geblieben und tragen jene Spuren früherer Abfassungszeit, welche gerade um deswillen die Basis für Ullrich's scharfsinnige Hypothese bilden. Ich kann daher jener Stelle eine besondere Beweiskraft nicht einräumen.

ben sollte, das Werk weiter zu fördern, als bis zu der Gestalt in der es der Nachwelt überliefert worden ist.

Und somit hätte sich die Möglichkeit ergeben, das Zeugniss des Pausanias in seinen wesentlichsten Punkten aufrecht zu halten. Ob mit der Stelle des Plinius dasselbe geschehen könne, wage ich nicht zu entscheiden. Angenommen auch, dass Thukydides während der Zeit seiner Verbannung einzelne Abschnitte seines Werkes bereits vollendet und publicirt hatte, so möchte ich doch glauben, dass auf die Athener der schlimmen Jahre nach dem lysandrischen Friedensschluss bei der Rückberufung des Thukydides weit weniger sein Ruhm als Historiker, als seine Eigenschaft, ein tüchtiger, massvoller Charakter und ein reichbegüterter, in Thrakien einflussreicher Mann zu sein, bestimmend einwirkten.

Uebrig ist noch ein Wort über das Geburtsjahr des Thukydides, welches Petersen p. 12 fin. bespricht. Die bekannte Datirung der Pamphila bei Gellius 15, 23 lautet: »Hellanicus, Herodotus, Thucydides historiae scriptores in iisdem fere temporibus laude ingenti floruerunt et non nimis longe distantibus fuerunt aetatibus. Nam Hellanicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque et sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta. Scriptum hoc est in libro undecimo Pamphilae«. Hier erkennt Petersen mit vollem Recht in den 40 Jahren des Thukydides und in der Beziehung auf den Anfang des peloponnesischen Krieges eine runde Zahl, welche nichts anderes besagt, als was Suidas s. v. und ähnlich Euseb. Chron. 2, 108 durch ἤκμαζε bezeichnet.

Hiermit stimmt nun überein (ohne, wie es scheint, Kenntniss von Petersen's Abhandlung zu haben) Diels (s. o. No. 5) in der vortrefflichen Untersuchung, welche er über Apollodor's Chronik angestellt hat, und die an ihrem Orte noch zu würdigen sein wird. Er sagt a. a. O. S. 48 extr. »Den Anhalt gab hier, wie überhaupt, das Werk des Verfassers. Wer sich selbst am Anfange des Krieges als urtheilsfähig vermöge seines Alters bezeichnet 1, 1, 1 oder 5, 26, 5, der galt Apollodor [denn auf ihn führt Diels die Angabe zurück] als zu der Zeit blühend, wie es Suidas unter Θουκυδίδης geradezu ausspricht ἤκμαζε κατὰ τὴν πζ' ὀλυμπιάδα«. Dass bei Herodot dasselbe geschehen ist, weist Diels im Folgenden nach. Mit Recht fügt er daher weiter unten hinzu: »Die Ansätze des Thukydides und Herodotos treten also — aus der Reihe authentischer Daten in die Kategorie subjektiver Hypothesen über«, und man wird sich drein ergeben müssen, dass das Alterthum selbst keine sichere Tradition über das Geburtsjahr des grössten griechischen Historikers besass. Apollodor scheint in Wahrheit für seine den Thukydides betreffenden chronologischen Combinationen nicht mehr Elemente als wir besessen zu haben, und uns bleibt demnach völlig freie Hand. Bei den von den Neueren aufgestellten Vermuthungen handelt es sich daher nur um die grössere oder ge-

ringere Wahrscheinlichkeit, und man wird geneigt sein davon auszugehen, dass Thukydides beim Ausbruche des Krieges die Jünglingsjahre bereits hinter sich gehabt haben, also etwa 30 Jahre alt gewesen sein mag. Nichts aber hindert auch zu glauben, dass er schon wesentlich älter war, also z. B. dem Ansatze der Pamphila beizupflichten. Denn schon oben ist bemerkt worden, dass Müller-Strübing S. 537 gegen diesen Ansatz mit Unrecht um deswillen polemisirt, weil er irrthümlich glaubt, in der betreffenden Acharnerstelle sei unter den mit *νεανίαι* Bezeichneten auch Thukydides mit zu verstehen.

Soviel über das Biographische. Ich füge hinzu, dass es recht erwünscht wäre, wenn die Biographien des Markellinos und des Anonymos mit neuen kritischen Hülfsmitteln versehen erneute Herausgabe erführen. So viel mir bekannt, ist Codex Palatinus E die älteste Thukydides-Handschrift, welche die genannten Biographien enthält, und demgemäss auch von Bekker bei der Textconstituirung zu Grunde gelegt worden. Aber bei den vielen Schäden, welche der Text jetzt zeigt, würde eine Bereicherung des kritischen Apparates sicherlich willkommen und vielleicht für die Emendation erfolgreich sein.

II. Abfassungszeit und Entstehungsweise des Thukydideischen Werkes:

6) J. J. Welti, Ueber die Abfassungszeit des Thukydideischen Geschichtswerkes; Winterthur 1869[8]).

7) Classen a. a. O. I, S. XXXII ff. und 267 ff.; V S. 2 ff.

8) Stahl a. a. O. I, S. X ff.

9) Breitenbach, im Anhang seiner Ausgabe von Xenophons Hellenika 1873; derselbe, Jahrbb. für Phil. 107 (1873), S. 185 ff.

10) Ludov. Cwiklinski, Quaestiones de tempore quo Thucydides priorem historiae suae partem composuerit. Inaug.-Diss. Berlin, 1873.

11) Derselbe, Ueber die Entstehungsweise des zweiten Theiles der Thukydideischen Geschichte, Hermes 12 (1877) S. 23 ff.

12) Müller-Strübing a. a. O. S. 623 ff.

13) H. Steinberg in Philol. Anz. 6 (1874), S. 20 f.

14) Paul Leske, Ueber die verschiedene Abfassungszeit der Theile der Thukydideischen Geschichte des Pelop. Krieges; Progr. d. Ritter-Akademie in Liegnitz 1875.

15) Jul. Helmbold, Ueber die successive Entstehung des Thu-

---

[8]) Kenne ich nur aus der Recension von Steinberg, No. 13, und aus Leske's Abhandlung, No. 14; desgleichen ist mir von No. 9 der erst angeführte Anhang nur aus Leske bekannt.

kydideischen Geschichtswerkes; Progr. des Realprogymnasiums in Gebweiler 1875—1876; Colmar 1876.

16) Paulus Hellwig, De Thucydidei operis libri octavi indole ac natura; Inaug.-Diss.; Halle 1876.

17) Glogau, Die Entdeckungen des Thukydides über die älteste Geschichte Griechenlands. Progr. des Progymnasiums zu Neumark i. Westpr. 1876; S. 3. Anm. **

18) G. Unger, Sitzungsber. der bayer. Akad. d. Wiss. 1875, pag. 43.

Wie dieses Verzeichniss zeigt, hat man sich in den letzten Jahren wieder mit besonderem Eifer der Frage nach der Abfassungszeit des Thukydideischen Werkes zugewandt, mit welcher die Untersuchung nach der Entstehungsweise desselben so eng verknüpft ist, dass am Besten beide Stoffe zusammen behandelt werden. Ohne Zweifel ist es Classen zu verdanken, dass diese Untersuchungen, welche lange geruht hatten, mit so rüstigem Eifer wieder aufgenommen worden sind. Er war der erste, welcher in der Einleitung zur ersten Auflage seines ersten Bandes (1862) F. W. Ullrich's bereits 1846 erschienene berühmte Abhandlung erneuter Prüfung unterzog, in Folge deren er sich gegen Ullrich's Hypothese entschied. So stehen denn auch drei der oben angeführten Schriften im Wesentlichen auf Classen's Standpunkt (No. 6. 8. 13). Für Ullrich dagegen hat sich in neuerer Zeit wiederum zuerst erklärt Müller-Strübing (No. 12), wenn auch ohne ausführliche Motivirung. Desto eingehender geschah dies in den Abhandlungen von Cwiklinski (No. 10 u. 11), welcher in durchaus selbstständiger Forschung jene Hypothese neuzubegründen und weiterzubilden suchte. Für ihn erklärte sich Glogau (No. 17), und auch Helmbold (No. 15) erzielt ein ähnliches Resultat. Endlich hat Leske (No. 14) einen zusammenfassenden Ueberblick über die ganze Frage gegeben, welcher die vorgebrachten Gründe mit Besonnenheit abwägt und manches aus feiner Beobachtung geschöpfte neue Moment zur Entscheidung beibringt. Auch sein Urtheil stellt sich im Hauptresultat auf Ullrich's Seite. Seine Arbeit erscheint demnach am geeignetsten, um als Führerin für diesen Bericht zu dienen, wobei die verschiedenen Stimmen, unter ihnen auch der eine selbstständige Lösung der Frage anstrebende Breitenbach (No. 9), gebührende Beachtung finden sollen.

Es kann nicht die Aufgabe des Jahresberichts sein, eine ausführliche Darstellung der interessanten, aber überaus verwickelten Streitfrage zu unternehmen: eine kurze Aufzählung der wesentlichsten Momente wird zur Orientirung hinreichen.

Leske (No. 14 pag. 1) constatirt, dass über die Entstehung der Thukydideischen Geschichte seither drei verschiedene Ansichten aufgestellt worden sind; doch ist die von ihm an erster Stelle genannte der Art, dass sie ohne Bedenken bei Seite gelassen werden kann. Denn

wenn man im Alterthum sich die Entstehung des Werkes etwa so dachte, dass Thukydides gleich einem mittelalterlichen Chronisten vom Anfange des Krieges an Jahr für Jahr die Ereignisse verfolgt und aufgezeichnet habe, und, was die Hauptsache ist, dass diese Aufzeichnungen identisch mit dem uns vorliegenden Werke seien, so genügt heutzutage selbst eine oberflächliche Bekanntschaft mit demselben, um die gänzliche Haltlosigkeit dieser Anschauung erkennen zu lassen. Ueberdies fehlt es nicht an einzelnen Zeugnissen[9], welche beweisen, dass man bereits im Alterthume begonnen hat einzusehen, in welchem Widerspruche jene Ansicht mit der Beschaffenheit des Thukydideischen Geschichtswerkes selbst steht. So können heutzutage zur ernsthaften Diskussion nur die zweite und dritte Ansicht kommen.

Die zweite ist von K. W. Krüger aufgestellt und begründet worden (Untersuchungen über das Leben des Thukydides, Berlin 1832, wieder abgedruckt in seinen krit. Analekten, Heft 1, S. 64 Anm. 2 und 67 ff.). Darnach hätte Thukydides während des Krieges seinen Stoff gesammelt und kritisch gesichtet, »vielleicht auch Einzelnes, wie etwa manche Reden, genauer durchgearbeitet,« hätte aber die Ausarbeitung des Ganzen erst nach dem Friedensschlusse 404, und zwar der Reihe nach, mit dem ersten Buche begonnen. Das Werk sei unvollendet, durch unerwarteten Tod sei Thukydides von demselben abgerufen worden. Das Wesentliche dieser Ansicht hat sich Classen angeeignet, welchem wiederum die oben genannten (No. 6. 8. 13) folgen, abgesehen natürlich von Differenzen in einzelnen Punkten. Allein Classen gebührt das Verdienst, Krüger's Hypothese nicht nur neu belebt, sondern auch so widerstandsfähig gemacht zu haben, wie sie überhaupt werden kann. Denn Krüger hatte beim Wiederabdruck zwar mehrfach auf Ullrich's inzwischen erschienene Arbeiten Rücksicht genommen, aber bei Weitem nicht so viel, wie ihnen gebührte. Das hat nun Classen nachgeholt, Ullrich's Einwände einen nach dem anderen erörtert und sie, wenn auch nur zuweilen mit Erfolg, so doch immer mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit bekämpft. Die Frage selbst hat dabei nur gewinnen können, und obgleich sie noch lange nicht spruchreif genannt werden kann, so ist sie doch der Lösung beträchtlich näher gerückt.

Die dritte Hypothese über die Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes geht von Ullrich aus, der sie in seinen Beiträgen zur Erklärung des Thukydides (Hamburg, 1846) ausführlich dargelegt hat. Zweierlei zeichnet diese wahrhaft glänzende Arbeit aus. Erstlich der neu aufgestellte Gesichtspunkt. Niemand hatte vorher erkannt, dass eine ganze Reihe von Stellen vernehmliches Zeugniss von der Art und Weise ablegen, wie das Werk entstanden sein möge, und dass das Werk selbst über seine allmähliche Entstehung Rede und Antwort giebt, wenn man

---

9) So z. B. Biogr. anon. 23 *μετὰ τὴν ἱστορίαν φασὶ συντετάχθαι τῷ συγγραφεῖ τὸ προοίμιον, ἐπεὶ τῶν ἐν τῷ πολέμῳ μέμνηται γεγονότων.*

es richtig zu fragen versteht und seine einzelnen Theile unter einander vergleicht. Die Mehrzahl dieser Stellen war bis dahin unbeachtet geblieben, oder ihre eigentliche Bedeutung war durch interpretatorische und kritische Künste abgeschwächt worden, gegenüber welchen Ullrich's eindringende, scharfsinnige und bescheidene Exegese, eine Frucht vollster Vertrautheit mit dem Schriftsteller, seinem Sprachgebrauch, seiner Ausdrucksweise wie mit seiner Zeit, als ein weiterer besonderer Vorzug erscheint.

Der Grundgedanke von Ullrich's Hypothese ist nun ungefähr folgender. Wenn Krüger-Classen Recht hätten mit der Annahme, dass Thukydides zwar vom Kriegsbeginne an Material gesammelt, aber mit der Ausarbeitung des ganzen Werkes erst nach dem Ende des Krieges begonnen habe, so muss nothwendig das ganze Werk unter dem Bewusstsein vom schliesslichen Ausgange des Krieges geschrieben sein und muss demzufolge überall Bekanntschaft mit dem Verlaufe des ganzen Krieges zeigen, darf wenigstens nicht Aeusserungen enthalten, welche nur unter der Voraussetzung des Gegentheils erklärbar sind.

Dergleichen Stellen finden sich aber durch das Werk verstreut und zwar vom Anfang an bis zu 5, 26, wo der Schriftsteller ganz unverkennbar einen Hauptabschnitt gemacht hat. Daraus ist zu schliessen, dass die Bücher 1—5, 26, die Schilderung des zehnjährigen (archidamischen) Krieges enthaltend, während, oder doch wenigstens unmittelbar nach demselben begonnen und beendigt worden sind, bevor noch nach Ablauf des friedelosen Waffenstillstandes der Krieg mit der sicilischen Expedition auf's Neue begann.

Da nun aber in der zweiten Hälfte des Werkes, 5, 26 bis Schluss, dergleichen Stellen nicht mehr vorkommen, so scheint sie erst nach Beendigung des ganzen Kampfes, also nach 404 abgefasst zu sein.

In der ersten Hälfte endlich 1—5, 26 fehlt es andererseits nicht an Aeusserungen, welche eine Kenntniss vom Verlaufe des ganzen Krieges zur Voraussetzung haben. Ihr Vorkommen ist nur durch die Annahme zu erklären, dass sie von Thukydides nachträglich in den bereits früher abgeschlossenen Text eingeschaltet worden sind.

Man sieht, dass bei dieser Frage das Hauptgewicht auf die betreffenden Stellen fällt, welche für Ullrich's Hypothese die Basis bilden, und dass sie vor Allem vorurtheilsfrei geprüft werden müssen. Im Folgenden sollen die hauptsächlichsten derselben vorgeführt und an der Hand der oben aufgezählten Abhandlungen betrachtet werden. Sie gliedern sich naturgemäss in Stellen, welche den Schlussverlauf des Krieges nicht kennen, also vor 404, vermuthlich sogar vor 415, also zwischen 421 und 415 geschrieben sind, und in solche, welche auch in der ersten Hälfte des Geschichtswerkes, 1—5, 26, Kenntniss vom Verlaufe des ganzen Krieges verrathen. Es versteht sich von selbst, dass die erstgenannten den zweiten in unserer Betrachtung vorangehen, da diese eine be-

sondere Bedeutung nur unter der Voraussetzung beanspruchen können, dass **jene** als beweisend für Ullrich's Hypothese erkannt werden.

Erst nach dieser Prüfung der einzelnen Stellen sollen die mehr allgemeinen Gesichtspunkte herangezogen werden, welche sich aus einer Vergleichung der beiden Hälften des thukydideischen Werkes ergeben, und welche Leske S. 6--10 übersichtlich zusammengestellt hat.

---

1) Stellen, welche vor 404 und ohne Kenntniss von dem Verlaufe der zweiten Kriegshälfte geschrieben zu sein scheinen.

1, 10, 2 vergleicht Thukydides die äussere Erscheinung und die Grösse der beiden Hauptstädte Athen und Sparta mit dem faktischen Machtbestand beider Staaten. Die Folgerungen, welche Ullrich an diese Stelle knüpft, hat Classen 1, XLVII erfolgreich zurückgewiesen, dagegen aber Leske (pag. 11) vorzugsweise das Gewicht einer parenthetisch eingefügten Bemerkung hervorgehoben. Thukydides sagt nämlich von der Machtausdehnung der Lakedaimonier, »wenn man sie einmal nach dem Aussehen ihrer Stadt Sparta bemessen wolle, so werde man sie leicht unterschätzen, *καίτοι Πελοποννήσου τῶν πέντε τὰς δύο μοίρας νέμονται, τῆς τε ξυμπάσης ἡγοῦνται καὶ τῶν ἔξω ξυμμάχων πολλῶν*«. Nach dem Vorgang von Ullrich (Beiträge 125) bemerkt Leske, dass diese Worte nur die Machtstellung Sparta's kennen, wie sie vor Abschluss des peloponnesischen Krieges war. Denn nach dem Kriege hätten sie die Hegemonie über ganz Hellas gehabt, und so ist es wohl besonders das *καὶ τῶν ἔξω ξυμμάχων* **πολλῶν**, welches diese Ansicht begründen soll. Indessen braucht dies doch nicht nothwendig so gemeint zu sein, dass es einen Gegensatz zu **ganz** Hellas bilde; wenn man, wie Classen vorschlägt und schon die Nachstellung empfiehlt, das *πολλῶν* prädikativ fasst, so ist damit nur hervorgehoben, dass die Bundesgenossen zahlreich waren. Uebrigens liesse sich das *τῶν ἔξω* auch als genet. partitivus fassen, und mit *τὰ ἔξω* würde dann das übrige Hellas im Gegensatze zum Peloponnes bezeichnet sein. Leske führt ferner an, dass ein patriotischer Athener nach 404 doch überhaupt nicht geneigt sein konnte, seine tiefgedemüthigte Vaterstadt, welche damals völlig machtlos war, mit der Allgewalt des siegreichen Sparta zu vergleichen. Allein solche zartfühlende Erwägungen scheinen mir dem Thukydides fremd zu sein, ich finde nirgends bei ihm eine Spur von dergleichen; denn die später noch zu behandelnden Stellen 8, 24, 4 und 64, 3 sind wesentlich verschieden. **Hier** handelt es sich nicht um ein Athen herabsetzendes Urtheil, sondern um die unbefangene Schätzung realer Verhältnisse. Der Vergleich zwischen Athen und Sparta passt vortrefflich, um seine Ansicht zu erläutern, und so gebraucht er ihn, unbekümmert um patriotische Ueberempfindlichkeit. Da nun auch die besprochene Parenthese dem Zustand der Dinge **nach** 404 ebensowenig widerspricht, wie der Situation vor Abschluss des Krieges, so kann ich der ganzen Stelle ein sonderliches Gewicht zur Entscheidung der Frage nicht einräumen.

1, 23, 1—3 erörtert Thukydides die hervorragende Bedeutung des gegenwärtigen Krieges gegenüber allen früheren. Hier halte ich die Darstellung von Ullrich, Cwiklinski und Leske für völlig beweisend; unter dem *οὗτος ὁ πόλεμος* kann nur der archidamische gemeint sein[10]). Classen und Welti behaupten dagegen, es sei der ganze 27jährige Krieg gemeint, sie geben aber zu, dass die Zusammenfassung der drei Haupttheile (des archidamischen und dekeleischen und der zwischenliegenden Waffenruhe) erst von Thukydides herstamme. Wenn nun die obige Stelle nach 404 geschrieben ist, wie soll man sich erklären, dass Thukydides gerade hier, wo er die zeitliche Ausdehnung ausdrücklich hervorhebt, weder die 27 Jahre einfach nennt — womit seine These endgültig entschieden gewesen wäre, — noch auch seine Ansicht von der Zusammengehörigkeit jener 3 Perioden zu Einem Kriege darlegt? Welti wendet ein (Leske 12), dass nach 404 keine Motivirung nothwendig gewesen sei, jeder Leser hätte damals unter *οὗτος ὁ πόλεμος* den eben beendigten 27jährigen verstehen müssen. Dann aber müsste es doch erst recht überflüssig erscheinen, dass Thukydides jene Eingangs als entbehrlich erachtete Motivirung in der Mitte des Werkes so ausführlich nachträgt, dass er sogar erwähnt 5, 26, 4, es sei zu Anfang und bis zu Ende des Krieges von vielen prophezeit worden, er werde dreimal neun Jahre dauern. Wer es aber — wie mit gutem Grunde bisher alle Gelehrten gethan haben — gerechtfertigt findet, dass Thukydides diese Auseinandersetzung seinem Bericht von der Zeit der Waffenruhe voranschickt, der wird um so bestimmter zugestehen müssen, dass dafür das erste Proömium des ganzen Werkes eine noch viel geeignetere Stelle war. Cwiklinski und Leske heben mit Recht hervor, dass Thukydides im ersten Proömium bei der Vergleichung der Perserkriege mit dem peloponnesischen Kriege sich sehr vorsichtig ausdrückt, wozu er keine Veranlassung hatte, wenn er die 27jährige Dauer und die für ganz Hellas unberechenbar schweren

---

10) Thukydides stellt besonders den medischen Krieg in Vergleichung. Wenn er vom gegenwärtigen Krieg sagt: *τούτου δὲ τοῦ πολέμου μῆκός τε μέγα προύβη*, so darf man sich dadurch nicht verleiten lassen zu glauben, der gegenwärtige Krieg sei der 27jährige, denn die Perserkriege hätten wenigstens 13 Jahre gedauert, von 492—479. Auch von dem 10jährigen archidamischen Kriege konnte Thukydides behaupten, er übertreffe *τὸ Μηδικὸν* weit an Zeitdauer, denn nach 1, 18, 3 scheint er den Mardonioszug 492 gar nicht mitzurechnen und er zählt den zweiten Zug 490 unter Datis und Artaphernes als selbstständige Expedition. Mithin ist ihm *τὸ Μηδικὸν* nur der dritte Perserzug 480 u. 479, und dies bestätigen die Worte 1, 23, 1 *καὶ τοῦτο* [scil. *τὸ Μηδικὸν*] *ὅμως δυοῖν ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχεν*. Unter den beiden See- und den beiden Landschlachten versteht der Scholiast, sicherlich mit Recht, Artemision und Salamis, Thermopylai und Plataiai. Wer versucht sein sollte, den 2. Perserzug etwa mit heranzuziehen, und dem Kampfe an den Thermopylen die Schlacht bei Marathon zu substituiren, dem steht der Ausdruck *ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχεν* entgegen.

Folgen desselben bereits gekannt hätte. Auch die ganz ausnahmsweise Bedeutung, welche er 1, 23, 2 der Pest beimisst[11]), halte ich mit Ullrich, Cwiklinski und Leske für ein Zeichen dafür, dass ihm der weitere Verlauf des Krieges und noch ungleich verhängnissvollere Ereignisse, wie z. B. der Ausgang der sicilischen Expedition, noch nicht bekannt war, als er diese Worte schrieb. Insbesondere letzteres wird fast zur Evidenz gebracht durch die Schlussbemerkung über die sicilische Expedition 7, 87, 6, welche Thukydides ganz ausdrücklich nennt: *τοῖς τε κρατήσασι λαμπρότατον καὶ τοῖς διαφθαρεῖσι δυστυχέστατον* (s. u. S. 832).

Dasselbe gilt endlich von dem, was Leske (S. 13 med.) im Anschluss an Ullrich und Cwiklinski über die Hervorhebung der Naturereignisse (1, 23, 3) sagt, besonders über das Fehlen einer Erwähnung von Mondfinsternissen: »Wenn man ganz unbefangen zum ersten Male die Ullrich'sche Abhandlung liest, so lässt sich der Eindruck gar nicht abweisen, dass dies einer der allerschlagendsten Punkte in seiner ganzen Beweisführung ist. Wenn Classen und Welti ihn gänzlich übergehen, so dürfte man darin wohl eine Concession sehen.«

Befremdend genug ist nun, dass in unmittelbarer Nähe dieser Aeusserungen des Thukydides sich ein Satz findet, der, wie ich meine, zu differenten Folgerungen führt, 1, 23, 2 *οὔτε γὰρ πόλεις τοσαίδε ληφθεῖσαι ἠρημώθησαν, αἱ μὲν ὑπὸ βαρβάρων αἱ δ' ὑπὸ σφῶν αὐτῶν ἀντιπολεμούντων (εἰσὶ δ' αἳ καὶ οἰκήτορας μετέβαλον ἁλισκόμεναι), οὔτε φυγαὶ τοσαίδε ἀνθρώπων καὶ φόνος, ὁ μὲν κατ' αὐτὸν τὸν πόλεμον ὁ δὲ διὰ τὸ στασιάζειν.* Auch diese Worte, welche den gegenwärtigen Krieg mit den Perserkriegen vergleichen, sollen unter dem ersteren nur den archidamischen Krieg verstehen. Ein Grieche aber, der das schrieb, hatte schwerlich die *Μιλήτου ἅλωσις* vergessen und wusste, wer Naxos, Eretria, die Städte von Phokis, wer Thespiai und Plataiai zerstört, und wer die athenische Akropolis und die Stadt selbst verbrannt hatte[12]). Was kann

---

11) Beachtung verdienen wohl hier auch die Worte, welche Thukydides 6, 12, 1 den Nikias i. J. 415 zu den Athenern sprechen lässt: *καὶ μεμνῆσθαι χρὴ ἡμᾶς ὅτι νεωστὶ ἀπὸ νόσου μεγάλης καὶ πολέμου βραχύ τι λελωφήκαμεν, ὥστε καὶ χρήμασι καὶ τοῖς σώμασιν ηὐξῆσθαι.* Ich bin weit davon entfernt, sie für strikt beweisend zu halten, aber glaube auch nicht, dass Thukydides sie geschrieben haben würde, wenn er wirklich die Pest für das verhängnissvollste Ereigniss gehalten hätte, welches die Athener im ganzen — 27jährigen — Kriege betroffen hätte. — In noch viel höherem Grade aber gilt dies von der eigenen Bemerkung des Historikers selbst 6, 26, 2: *ἄρτι δ' ἀνειλήφει ἡ πόλις ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς νόσου καὶ τοῦ ξυνεχοῦς πολέμου ἔς τε ἡλικίας πλῆθος ἐπιγεγενημένης καὶ ἐς χρημάτων ἄθροισιν διὰ τὴν ἐκεχειρίαν, ὥστε ῥᾷον πάντα ἐπορίζετο.*

12) Denn dass das *ἐρημοῦν* hier »verwüsten, zerstören« bedeutet, und nicht lediglich vom Wegführen der Einwohnerschaft zu verstehen ist, lehrt die ihm gegenübergestellte Parenthese *εἰσὶ δ' αἳ καὶ οἰκήτορας μετέβαλον ἁλισκόμεναι.*

diesen Thatsachen der Perserkriege aus dem *archidamischen Kriege* gegenübergestellt werden? Für das Zerstören einer Stadt durch Barbaren kaum Ein Beispiel, Kolophon (Thukydides 3, 34) und dies ist noch einigermassen zweifelhaft; von Griechen selbst zerstört wurden in jenen 10 Jahren Plataiai, Mytilene, Thyrea, für das οἰκήτορας μεταβάλλειν können Aigina, Potidaia, Anaktorion und Kythera (Thukydides 4, 57, 4) angeführt werden. Aber dies ist doch keinesfalls ein Resultat, welches bei der Vergleichung des archidamischen mit dem medischen Kriege zu einem Ausdrucke wie πόλεις τοσαίδε berechtigte.

Verständlich dagegen werden die Worte, wenn man sie auf die Ereignisse des *ganzen* peloponnesischen Krieges bezieht, worüber vgl. Ullrich 115, Anm. 181, welcher an die Zerstörung von Selinus, Himera und Agrigent durch die Karthager im Jahre 409 und 406 erinnert. Endlich φυγαὶ τοσαίδε καὶ φόνος. Unter dem φόνος dürfen, wie die nachfolgende Erwähnung der Pest erweist, nur die im Kampfe oder im Bürgerzwist Getödteten verstanden werden. Rechnet man aber, wie gebührend, die Zahl der an der Pest Gestorbenen ab, so kann doch im archidamischen Kriege der Menschenverlust unmöglich so gross gewesen sein, dass er jene Aeusserung auch nur einigermassen motivirte. Und dasselbe gilt von den φυγαί. Dagegen gewinnt beides vollkommene Bedeutung, wenn man es auf den *ganzen* peloponnesischen Krieg bezieht, und sich der grossen blutigen Schlachten in seiner letzten Hälfte, der sicilischen Expedition mit dem Schicksale der gefangenen Athener erinnert, sowie der athenischen Bürgerzwistigkeiten von 411 bis 403, welche massenhafte Verbannungsurtheile und politische Hinrichtungen zur Folge hatten.

Dies alles scheint mir dafür zu sprechen, dass 1, 23, § 2 οὔτε γὰρ πόλεις — στασιάζειν nicht in der Zeit unmittelbar nach dem archidamischen Kriege, sondern wesentlich später, zum mindesten erst nach der sicilischen Expedition geschrieben ist.

2, 1 Ἄρχεται δὲ ὁ πόλεμος ἐνθένδε ἤδη Ἀθηναίων καὶ Πελοποννησίων καὶ τῶν ἑκατέροις ξυμμάχων, ἐν ᾧ οὔτε ἐπεμίγνυντο ἔτι ἀκηρυκτὶ παρ' ἀλλήλους καταστάντες τε ξυνεχῶς ἐπολέμουν. Wie Ullrich diese Worte benutzt hat, ist bekannt. Er verbindet ὁ πόλεμος — ἐν ᾧ, und da vom 27jährigen Kriege allerdings nicht gesagt werden kann, es sei in ihm ξυνεχῶς gekämpft worden, so bezieht er den Ausdruck auf den archidamischen Krieg, auf den er trefflich passt. Demnach wäre auch dies ein Zeugniss dafür, dass die ersten Bücher *vor* dem Beginn der zweiten Kriegshälfte geschrieben wurden. Cwiklinski und Leske pflichten ihm bei. Ich kann dies nicht thun aus folgenden Gründen.

Seit dem Jahre 434 war der Krieg vor der Thüre, und Thukydides selbst hat im ersten Buche berichtet, wie mannigfache Feindseligkeiten zwischen den beiden gegnerisch gesinnten Mächten in den letzten 3 Jahren vorgefallen waren. Indessen war (1, 146) der gegenseitige Verkehr *ohne* Herolde, also in Friedensform, immer noch aufrecht erhalten worden, und

zwischen den einzelnen Feindseligkeiten war man so zu sagen immer wieder in den offiziell noch bestehenden Friedenszustand zurückverfallen. Für den Historiker aber lag die Frage vor, von welchem Zeitpunkte an er den Anfang des eigentlichen Krieges datiren wolle, zumal man um jener vorangegangenen Feindseligkeiten willen hätte versucht sein können, ihn wesentlich früher anzusetzen. Ich kann nun in den citirten Anfangsworten des 2. Buches nichts finden, als die Beantwortung dieser Frage, welche engstens an den Schluss von Buch 1 anknüpft. Bis dahin hatten sie noch untereinander verkehrt, *ἀκηρύκτως μὲν, ἀνυπόπτως δὲ οὔ*, der Krieg beginnt mithin *ἐνθένδε, ἐν ᾧ οὐκέτι ἐπεμίγνυντο ἀκηρυκτὶ*, also von dem Augenblicke an, wo der Verkehr nur noch durch die völkerrechtlich gesicherten Herolde geführt wird. Er beginnt ferner in dem Augenblicke, wo die vereinzelten Zwistigkeiten durch zusammenhängende feindliche Massregeln abgelöst werden, *καταστάντες ξυνεχῶς ἐπολέμουν*. Es handelt sich hier also nicht um besondere Eigenthümlichkeiten des archidamischen oder des peloponnesischen Krieges, sondern um etwas, wodurch überhaupt der Uebergang aus dem Frieden in den Kriegszustand, der Ausbruch eines jeden Krieges charakterisirt wird. Der Verkehr durch Herolde ist aber ein Charakteristikum jedes eigentlichen Krieges im hellenischen Alterthum, und wenn man die Worte fasst, wie Ullrich, Cwiklinski und Leske, so würde Thukydides an dem vorliegenden Kriege eine Thatsache hervorheben, die er mit jedem anderen Kriege gemein hatte. Handelt es sich somit nur um die Motivirung für den Ansatz des Kriegs**anfanges**, so dürfen diese Worte weder für noch gegen Ullrich verwendet werden, da sie in der That mit ebendemselben Rechte von dem **Anfange** des archidamischen Krieges gebraucht werden konnten, wie von dem des peloponnesischen Krieges. Noch weniger glaube ich, dass gegen diese Erklärung das *ὁ πρῶτος πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος* 5, 24, 2 und *τοῦ ξυνεχοῦς πολέμου* 5, 26, 2 irgendwie angeführt werden kann, wo *ξυνεχὴς* eben augenscheinlich zur Bezeichnung des archidamischen Krieges als einer wirklich geschlossenen und abgeschlossenen Kriegseinheit steht im Gegensatze zu der idealen Einheit des ganzen peloponnesischen Krieges.

2, 54, 3. 4 über die Weissagungen betreffs *λοιμὸς* und *λιμὸς*, sowie über den delphischen Orakelspruch, übergehe ich, da sie keinesfalls von entscheidender Beweiskraft sind, obschon ich glaube, dass Ullrich sie richtig gedeutet hat. Ebenso kann ich nur wenig Gewicht legen auf

2, 34, wo die öffentliche Begräbnissfeier der im Kriege Gefallenen geschildert und mit der Bemerkung geschlossen wird *ὧδε μὲν θάπτουσιν· καὶ διὰ παντὸς τοῦ πολέμου, ὁπότε ξυμβαίη αὐτοῖς, ἐχρῶντο τῷ νόμῳ.* Ullrich S. 83 behauptet, diese Worte könnten sich nur auf den archidamischen, nicht auf den 27jährigen Krieg beziehen. Denn während der Besetzung von Dekeleia durch die Spartaner würde eine solche im äusseren Kerameikos abzuhaltende Feier, wenn nicht faktisch unmöglich, so

doch äusserst gefährdet gewesen sein. Indessen gesteht Ullrich selbst dieser Erwägung wenig Gewicht zu, und mit Recht. Leske dagegen S. 16 f. sucht sie durch die Erinnerung an die bekannte Erzählung vom Tode und Begräbniss des Sophokles zu stützen (vita Sophoclis 15; Paus. 1, 21, 1; Plin. 7, 109). Die Wahrheit jener anmuthigen Erzählung einmal angenommen, so würde sie doch nur beweisen, dass eine Todtenbestattung in der Richtung von Dekeleia nicht möglich war während der Monate, wo Lysander von See- und Landseite Athen durch scharfe Blokade zur Uebergabe zu zwingen suchte. Zudem behauptet Thukydides nicht, dass die öffentliche Bestattung allemal unmittelbar nach Beendigung des Kriegsjahres stattgefunden habe, ein Aufschub derselben ist daher nicht ausgeschlossen. Ueber das *διὰ παντὸς τοῦ πολέμου* s. unten S. 839.

Dagegen muss ich mich für Ullrich und Leske entscheiden in Bezug auf

3, 87, 1, wo Thukydides das letzte Auftreten der Pest erwähnt und hinzufügt *ὥστε Ἀθηναίων γε μὴ εἶναι ὅ τι μᾶλλον ἐκάκωσε τὴν δύναμιν*[13]). Classen wendet nun zwar ein, der Historiker sehe dabei von den Kriegsverlusten ab und stelle zur Pest nur »verderbliche Einwirkungen ausserhalb der Kriegsbegebenheiten in Parallele«. Davon sagt aber Thukydides nichts, und welcher Art söllten denn jene »verderblichen, ausserhalb des Krieges stehenden Einwirkungen« gewesen sein? Vielmehr lehrt das Folgende, dass Thukydides einfach von der Einbusse an Menschenleben redet, unter besonderer Hervorhebung der kampffähigen Mannschaft, denn er nennt die Hopliten und Ritter besonders: *τετρακοσίων γὰρ ὁπλιτῶν καὶ τετρακισχιλίων οὐκ ἐλάσσους ἀπέθανον ἐκ τῶν τάξεων καὶ τριακοσίων ἱππέων, τοῦ δὲ ἄλλου ὄχλου ἀνεξεύρετος ἀριθμός.* Der dies schrieb, hat unmöglich[14]) Kunde haben können von den schweren Verlusten der zweiten Kriegshälfte, vor Allem keine von dem Ausgang der sicilischen Expedition. Wie Thukydides über diese dachte, nachdem er sie erlebt hatte, zeigen die ergreifenden Schlussworte 7, 87, 4 ff., besonders § 6 *τοῖς διαφθαρεῖσι δυστυχέστατον*, s. o. S. 829. — Ich zähle daher unbedenklich die obige Aeusserung des dritten Buches zu den Stellen, welche nicht später als zwischen 421—413 geschrieben sein können.

Sehen wir nun ab von einer Anzahl von Stellen, welche bereits von Cwiklinski, Classen und Leske als minder oder nicht beweisend für frühere Abfassung erkannt worden sind (Leske 17 f.), so bleibt noch eine Stelle übrig, über welche sich aber nur schwer entscheiden lässt:

---

[13]) So schreibt Bekker nach Codex B; er bemerkt, dass Codex G *μᾶλλον τούτου* statt des *μᾶλλον* hat. Noch mehr weicht Cod. C ab, welcher schreibt: *ὥστε Ἀθηναίους τε μὴ εἶναι ὅ τι μᾶλλον τούτους ἐπίεσε καὶ ἐκάκωσε.*

[14]) Ich halte deshalb Cwiklinski's »haud scio an recte« gerade dieser Stelle gegenüber für allzuvorsichtig.

4, 48, 4. Es ist die Rede vom kerkyräischen Bürgerkriege, von dem Thukydides sagt: *καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο, ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε· οὐ γὰρ ἔτι ἦν ὑπόλοιπον τῶν ἑτέρων ὅ τι καὶ ἀξιόλογον.* Die Worte *ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε* können nicht anders erklärt werden, als dass Thukydides, da er sie schrieb, davon wusste, dass später, d. h. nach dem von ihm *ὁ πόλεμος ὅδε* genannten Kriege, wiederum Bürgerkrieg in Kerkyra ausgebrochen ist. Es wäre leere Spitzfindigkeit, sie etwa damit erläutern zu wollen, dass Thukydides den Charakter der Kerkyräer und die politische Situation der Insel zu gut kannte, als dass er sein *ἐτελεύτησεν* nicht hätte vorsichtig limitiren sollen. Aber mit demselben Rechte hätte er z. B., da er vom Erlöschen der Pest spricht, eine ähnliche Einschränkung hinzufügen können — ein Wiederauftauchen der Krankheit war nicht mehr oder weniger möglich und wahrscheinlich als eine Erneuerung des Bürgerzwistes in Kerkyra — wenn ihm dergleichen nicht ganz fremd wäre. Ueberdies will er eingestandenermassen den peloponnesischen Krieg beschreiben, nicht griechische Geschichte, und alle seine Ausdrücke sind daher immer in Bezug auf den Krieg zu verstehen.

Classen glaubt nun, dass diese Worte nach 404 geschrieben sind, und ist dadurch zu der Annahme genöthigt (I, S. XLIV), dass kurz nach dem peloponnesischen Kriege auf der Insel neue Unruhen ausgebrochen sein müssen. Von solchen ist aber nichts bekannt, denn den kerkyräischen Bürgerkrieg v. J. 374, Ol. 101, 3, von dem Diodor 15, 46. 47 erzählt, kann Thukydides nicht mehr erlebt haben.

Nun erzählt aber derselbe Diodor 13, 48, dass im Jahre 410 neue Unruhen in Kerkyra ausgebrochen waren, und darauf gründet Ullrich 95 ff. 135 die Vermuthung, dass auf diese neuen Unruhen sich die obigen Worte des Thukydides beziehen mögen. Sehr fein beobachtet und combinirt, und am wenigsten zu widerlegen durch Classen's Versuch, die Historicität jenes Aufstandes von 410 anzuweifeln. Nur durfte Ullrich nicht die weitere Folgerung daran knüpfen, dass Thukydides jene Worte des 4. Buches von *καὶ ἡ στάσις — ἐτελεύτησεν* bereits früher geschrieben, dann aber, als er die Unruhen des Jahres 410 auf's Neue ausbrechen sah, durch den Zusatz *ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε* eingeschränkt habe. Denn da selbst Ullrich's Scharfsinn im 4. Buche sonst keinerlei Spur von einer Abfassung desselben vor dem dekeleischen Kriege oder der sicilischen Expedition entdeckt hat, so wäre es vorsichtiger, nicht mehr zu vermuthen, als dass Thukydides jenen Abschnitt im oder nach dem Jahre 410, jedenfalls nicht früher geschrieben hat. Ullrich's Ansicht haben zugestimmt Cwiklinski, welcher insbesondere die Glaubwürdigkeit des Diodor unter Berufung auf die neueren Untersuchungen von Volquardsen, Collmann und Fricke vertheidigt, ferner Leske (S. 18) und auch Müller-Strübing, der S. 624 gerade das aus dieser Stelle entnommene Argument für unwiderleglich erklärt.

So weit schiene alles in Ordnung zu sein. Allein es bleibt Eine Schwierigkeit übrig, welche Ullrich und den genannten Gelehrten entgangen zu sein scheint und nicht leicht zu beseitigen ist. Nach Ullrich's Auffassung und nach seiner Benutzung der Stelle des Diodor kann sich das ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε natürlich durchaus nicht auf den ganzen peloponnesischen, resp. den dekeleischen Krieg beziehen, sondern man ist zu der Annahme geradezu genöthigt, dass ὁ πόλεμος ὅδε den archidamischen Krieg bezeichne. Und zwar den archidamischen Krieg allein, in bewusstem Gegensatze zu dem dekeleischen wie zum ganzen peloponnesischen Kriege. Nun mag Thukydides ohne Zweifel den archidamischen Krieg τὸν πόλεμον τόνδε genannt haben[15]), aber doch nur zu einer Zeit, wo der sicilische und der dekeleische noch nicht begonnen hatten. Nachdem dies geschehen war, erkannte der Historiker die Zusammengehörigkeit jener zwei Kriege, er fasste den Krieg als Einheit und als ein geschlossenes Ganze, und erläuterte diese seine neue Auffassung in dem bekannten zweiten Proömium 5, 26. Wenn er nach dem Beginne des dekeleischen Krieges ὁ πόλεμος ὅδε sagt, so bezieht sich dies auf den ganzen Krieg. Die obigen Worte aber können nicht vor 410 geschrieben sein, stehen also in Widerspruch mit des Thukydides sonstiger Ausdrucksweise. Man könnte nun vermuthen, dass Thukydides absichtlich in 4, 48 das ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε schrieb; da er noch mitten in der Schilderung des archidamischen Krieges stand, so nahm er an, dass der Leser es naturgemäss auf »den gegenwärtig geschilderten Krieg« beziehen werde. Aber nach dem Jahre 410 und Angesichts der 22 Stellen, an denen jener Ausdruck die Wahl zwischen dem archidamischen und dem ganzen peloponnesischen Krieg freilässt, ist auch dies nicht recht denkbar. Auch das kann man nicht vermuthen, dass Thukydides es habe vermeiden wollen, eine Andeutung von der Zusammengehörigkeit der einzelnen Theile des 27jährigen Krieges zu geben, bevor er in 5, 26 diese seine ihm eigenthümliche Anschauung vor dem Leser auseinandergesetzt hatte. Denn bereits 5, 20, 3, wo es ihm darauf ankommt, den archidamischen Krieg als abgeschlossenes Ganze

---

15) In dem ganzen Werke finde ich nur 2 Stellen, an welchen ὅδε ὁ πόλεμος den archidamischen Krieg bezeichnen muss, und zwar beide in demselben Kapitel 1, 23, 1 u. 3 (vgl. oben S. 827 f.). In der ersten Hälfte des Werkes (bis zu 5, 20) kommt ὅδε oder οὗτος ὁ πόλεμος ausserdem noch 22 Mal vor, und jedesmal so, dass es ebenso gut den ganzen wie den archidamischen Krieg allein bezeichnen kann. Von den 6 übrigen Stellen der zweiten Hälfte gilt dasselbe. Drei Stellen 1, 13, 2 u. 3 und 1, 18, 3 werden im Folgenden noch besprochen werden, aber ich will gleich hier vorgreifend bemerken, dass ich auch bei ihnen ein bestimmtes Kriterium, welches nachdrücklich entweder für den archidamischen oder den ganzen Krieg spräche, nicht entdecken kann. Sie stellen sich also zu den 22 anderen Stellen, von denen soeben dasselbe gesagt worden ist.

zu betrachten, sagt er von ihm τῷ πρώτῳ πολέμῳ τῷδε, und führt damit die neue Bezeichnung ein, welche von da an als ὁ πρῶτος, ὁ πρότερος, ὁ δεκαέτης, ὁ ξυνεχὴς πόλεμος regelmässig eintritt, wo der archidamische Krieg als solcher bezeichnet werden soll. Ich kann einen bestimmten Grund nicht erkennen, warum Thukydides nicht schon 4, 48 einen solchen, jeder Missdeutung vorbeugenden Zusatz wie πρῶτος oder πρότερος beigefügt hat, und noch weniger kann ich glauben, dass Thukydides, wie Ullrich vermuthete, jenen Satz ὅσα γε — τόνδε dem bereits viel früher geschriebenen Texte nachträglich eingeschaltet habe, als neue Unruhen in Kerkyra im Jahre 410 vorfielen. Denn gerade unter dieser Voraussetzung würde er zur Benennung des archidamischen Krieges sicherlich die neue Ausdrucksweise gewählt haben. Uebrig bleibt freilich die Möglichkeit, dass auch diese Stelle in der Frist zwischen 421 und 415 geschrieben ist, und dass sie Bezug nimmt auf neue Unruhen in Kerkyra, die vielleicht während der ὕπουλος εἰρήνη stattfanden. Dass Thukydides in dem dieser Zwischenzeit gewidmeten fünften Buche nichts davon erwähnt, würde weniger befremden, da die Hauptaufgabe dieses Abschnittes (5, 27 bis Schluss) offenbar ist, die fortdauernde feindselige Stellung der beiden griechischen Grossmächte zu einander zu schildern, und ein gelegentliches Wiederaufleben des kerkyräischen Bürgerzwistes ausser allem Zusammenhang damit gestanden haben kann.

Damit sind die Hauptstellen gemustert, welche zum Beweise der Ullrich'schen Hypothese angeführt werden, und unsere Prüfung hat zu der Annahme geführt, dass wenigstens zwei derselben (1, 23. 1. 3 und 3, 87, 1) vor dem Ende des ganzen Krieges, vermuthlich sogar vor der sicilischen Expedition, also vor 415 geschrieben wurden.

Uebrig sind noch drei Stellen, welche für die Lösung der Frage von höchster Bedeutung werden müssten, wenn es gelingen könnte, sie völlig auszunutzen:

1, 13, 2 ἔτη δ' ἐστὶ μάλιστα τριακόσια ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου ὅτε Ἀμεινοκλῆς Σαμίοις ἦλθεν.

1, 13, 3 ἔτη δὲ μάλιστα καὶ ταύτῃ ἑξήκοντα καὶ διακόσιά ἐστι μέχρι τοῦ αὐτοῦ χρόνου.

1, 18, 2 ἔτη γάρ ἐστι μάλιστα τετρακόσια καὶ ὀλίγῳ πλείω ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου, ἀφ' οὗ Λακεδαιμόνιοι τῇ αὐτῇ πολιτείᾳ χρῶνται etc.

Alles kommt hier darauf an, was Thukydides unter τελευτὴ τοῦδε τοῦ πολέμου versteht, ob das Ende des 27jährigen peloponnesischen, oder das des archidamischen Krieges. Classen zu der ersten Stelle bezieht sich auf seine in der Einleitung dargelegte Ansicht, dass das ganze Werk erst nach 404 geschrieben sei, und behauptet demgemäss, Thukydides meine das Ende des peloponnesischen Krieges. — Ullrich dagegen S. 108 stützt sich darauf, dass gerade die Anschauung von der Zusammengehörigkeit der drei Kriegsabschnitte zu Einem Ganzen dem Thukydides

eigenthümlich war und von ihm erst im zweiten Proömium erläutert worden ist. Es konnten mithin die Leser seines ersten Buches nur an eines ihnen genügend bekannten Krieges Ende denken, und dies war nicht das Jahr 404, sondern 421, das Ende des archidamischen Krieges. Ich kann diesen Einwand nicht stichhaltig finden. Angenommen, Thukydides schrieb und veröffentlichte sein Werk erst nach 404, so war es doch naheliegend, ja fast nothwendig, dass der Leser bei *τελευτῇ τοῦδε τοῦ πολέμου* an den ganzen vor Kurzem beendigten Krieg dachte. Ueberdies kann die thukydideische Anschauung von der Zusammengehörigkeit der drei Abschnitte zu Einem Kriege so gar unerhört nicht gewesen sein, da gleich beim Kriegsbeginne und die ganze Kriegszeit hindurch gewisse Weissagungen demselben eine 27jährige Dauer vorherverkündeten (Thuk. 5, 26, 4).

Allein es liegt nahe, diese Stellen in andrer Weise zu verwenden. Wenn es möglich wäre, zu konstatiren, wie Thukydides die drei obengegebenen Daten berechnete, so liesse sich dann mit Sicherheit schliessen, ob er sie an das Jahr 421 oder an 404 knüpft. Anderweitige Datirungen, welche nicht auf Thukydides beruhen, können natürlich nur subsidiär herangezogen werden, da sie möglicherweise einem anderen chronologischen System als dem von Thukydides befolgten angehören.

Die erste Notiz 1, 13, 2 besagt, dass der korinthische Schiffsbauer Ameinokles, welcher den Samiern vier Kriegsschiffe baute, ungefähr 300 Jahre vor dem Ende dieses Krieges nach Samos kam, und wird augenscheinlich deshalb angeführt, um das Vorhergesagte: *πρῶτοι δὲ Κορίνθιοι λέγονται ἐγγύτατα τοῦ νῦν τρόπου μεταχειρίσαι τὰ περὶ τὰς ναῦς καὶ τριήρεις πρῶτον ἐν Κορίνθῳ — ναυπηγηθῆναι* zu beglaubigen, wobei die Gegenüberstellung des *φαίνεται* und *ἐστὶ* gegen das *λέγονται* bemerkenswerth ist. Und so weist das, was Thukydides in dieser Ueberlieferung für historisch sicher hält, auf Samos als Quelle hin. — Ueber Ameinokles liegen allerdings noch andre Berichte vor. Themistios Or. 26 p. 316 B kann bei Seite gelassen werden, da er offenbar den Thukydides ausschreibt, ebenso Plin. 7, 207 triremem Thucydides Aminoclem Corinthium [fecisse auctor est]. Aber Eusebius-Hieronymus hat unter Ann. Abr. 1228: Trieres prima navigavit in Corintho, und unter Ann. Abr. 1248 (nach Cod. B, 1246 A, 1247 P): Athenis primum trieres navigavit Aminocleo cursum dirigente. Im Armenischen fehlen beide Lemmata, dass aber wenigstens das zweite nur durch Zufall fehlt und im Eusebius stand, beweist Sync. 400, 15 *Ἀθήνησι πρώτη ἐναυπηγήθη τριήρης ὑπὸ Μηνοκλέους*, (Cod. B *μινοκλέους*, also corr. *ὑπ' Ἀμινοκλέους*). Offenbar lag dem Hieronymus eine ganz oder beinahe identische griechische Fassung vor, und sein navigavit cursum dirigente ist nur darauf zurückzuführen, dass er das *ναυπηγεῖσθαι* irrthümlich mit *ἡγεῖσθαι* etymologisirte. Damit lösen sich, denke ich, die Bedenken, welche Scaliger animadversiones p. 72 über die Stelle geäussert hat, abgesehen von der Angabe Athenis navigavit,

für welche Scaliger und Fischer (Griechische Zeittafeln p. 79) die Nennung von Korinth verlangen, während ich glauben möchte, es sei Ἀθήνησι viel- mehr an Stelle des thukydideischen Σαμίοις gesetzt worden.

Die Ankunft des Ameinokles in Samos nun setzt Thukydides 300 Jahre früher als das Ende des Krieges, das sind, da wir auch bei Thukydides für die ältere Geschichte die Rechnung nach γενεαὶ zu Grunde zu legen berechtigt sein werden (vgl. 1, 14, 1; 2, 68, 6), gerade 9 γενεαί. Worauf nun aber die Berechnung beruht, ist mir nicht erkennbar[16]). Vielleicht auf einer in Samos befindlichen Weiheinschrift, vielleicht auf einer litterarischen Quelle, als welche man Eugeon oder Eugaion von Samos (Dion. Hal. iud. de Thucyd. c. 5; Müller fr. hist. gr. 2, 16) vermuthen könnte; seit der Bezwingung durch Perikles stand ja Samos mit Athen in engster Verbinduug. Ob Thukydides also jene Angabe an das Jahr 421 oder an 404 knüpft, ist vorläufig unentschieden.

Thukydides geht weiter und sagt an zweiter Stelle 1, 13, 2 *ναυμαχία δὲ παλαιτάτη ὧν ἴσμεν γίγνεται Κορινθίων πρὸς Κερκυραίους. ἔτη δὲ μάλιστα καὶ ταύτῃ ἑξήκοντα καὶ διακόσιά ἐστι μέχρι τοῦ αὐτοῦ χρόνου.* Leider ist auch hier Thukydides die einzige Quelle. Zwar der Scholiast behauptet, die hier erwähnte Seeschlacht sei von Periander geschlagen und sei dieselbe, von welcher Herodot (3, 53) berichtet. Indess stimmt dies durchaus nicht mit den Zeitangaben. Denn Periander wird — in den uns vorliegenden Quellen, vgl. Bohren de septem sapientibus p. 46 f., — auf 665—585 datirt, des Thukydides Zeitbestimmung hingegen giebt für jene Seeschlacht entweder 664 oder 681, je nachdem man die 260 Jahre[17]) zu 404 oder 421 zählt. Da aber hier auch Kerkyra in Frage kommt, über dessen Gründung die Angaben nicht unwesentlich differiren (Fischer, Zeittafeln, S. 68 f. 90), so wäre es möglich, dass eine hierauf gerichtete Untersuchung auch eine Aufklärung über die thukydideische Datirung ergeben könnte. Vorläufig jedoch gilt von diesem Datum dasselbe, was über das erste bemerkt wurde.

Die dritte Stelle endlich ist 1, 18, 2 *ἔτη γάρ ἐστι μάλιστα τετρακόσια καὶ ὀλίγῳ πλείω ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου, ἀφ' οὗ Λακεδαιμόνιοι τῇ αὐτῇ πολιτείᾳ χρῶνται.*

Darnach setzt Thukydides die Stiftung der lakedämonischen Politeia auf 804 oder 824 *καὶ ὀλίγῳ πλείω.* Näheres über diese zu seiner Zeit noch unverändert bestehende Verfassung giebt Thukydides nicht an, er nennt den Lykurg nicht, der sonst, und vor Allem bei Herodot, als

---

[16]) Herodot erzählt 7, 190 von einem Ameinokles, einem thessalischen Magneten, der bei Sepias begütert war, und bei dem Schiffbruche der Perserflotte 480 vor der Schlacht bei Artemision grosse Schätze gewann. Für eine Combination zwischen dem thukydideischen Ameinokles des achten und dem herodotischen des fünften Jahrhunderts liegt aber keinerlei Anhalt vor.

[17]) Bei der Annahme, dass Thukydides nach Generationen gerechnet habe, würden diese 260 Jahre als runde Zahl 8 Geschlechtern entsprechen.

der Urheber derselben bezeichnet wird. Indessen lehrt der vorhergehende Satz *ἡ γὰρ Λακεδαίμων — ἐπὶ πλεῖστον ὧν ἴσμεν χρόνον στασιάσασα ὅμως ἐκ παλαιτάτου καὶ εὐνομήθη καὶ ἀτυράννευτος ἦν*, dass es ihm hier vorzugsweise auf die Eunomie selbst und weniger auf ihren Urheber ankommt. Und so mag man demgemäss immerhin schliessen, dass die obige Datirung zugleich für die thukydideische Datirung des Lykurg gelten könne.

Aber auch hier fehlt jeder Anhalt für die Entscheidung der Frage, ob Thukydides von 421 oder von 404 aus rechnet, und bei jedem Versuche, das Datum der spartanischen Verfassung durch Combination für Thukydides zu fixiren, muss der Wahrscheinlichkeit ein so weiter Spielraum gelassen werden, dass das Resultat gänzlich unbrauchbar zur Entscheidung jener Frage wird, bei der es sich um die geringe Differenz von 17 Jahren handelt. Selbst die trojanische Aera unseres Autors ist es unmöglich, bestimmt zu berechnen[18]), da die hierauf bezüglichen Angaben des ersten, fünften und sechsten Buches bei aller sonstigen Präcision doch jedesmal eine Zwischenperiode unbestimmt lassen, deren Dauer nur durch Vermuthung berechnet werden kann.

Ich kann daher für jetzt die drei oben besprochenen Stellen des ersten Buches ebenso wenig für als gegen Ullrich verwendbar finden, glaube aber, dass es von hohem Werthe sein würde, wenn es gelingen sollte, auch nur Eines der drei Data für Thukydides unabhängig von den Daten des peloponnesischen Krieges zu berechnen.

Die Zahl der Stellen, welche für Ullrich sprechen, ist also nicht vermehrt worden, und man wird zugestehen müssen, dass das Resultat seiner Hypothese nicht sehr günstig ist, wenn deren in der ersten Hälfte überhaupt nur 2, resp. 3 (s. o. S. 835 med.) gefunden wurden, welche ganz zweifellos vor 404, höchst wahrscheinlich aber viel früher, vor der sicilischen Expedition, geschrieben sind. Aber man wird sich trotzdem hüten müssen, daraus vorschnelle Folgerungen zu ziehen. Davon nachher.

Weit grösser ist die Zahl der Stellen in der ersten Hälfte, welche unzweifelhafte Kenntniss vom Verlaufe des ganzen Krieges verrathen, mithin nach 404 geschrieben sein müssen.

Hierzu gehören erstlich die bekannten Stellen 2, 65, 2 über Pe-

[18]) Ich hatte zum Beweise hierfür die betreffende Untersuchung eingefügt, habe sie aber als allzu weit führend gestrichen. Nur das will ich bemerken, dass mein Resultat mir die Annahme nahe legt, dass Thukydides die Eroberung Troja's ziemlich ebenso bestimmte, wie Herodot. Für letzteren stellt sich nach 2, 145 und unter Zuhülfenahme von Kirchhoff's Untersuchungen das Datum von Troja capta auf 1253, für Thukydides führte meine Wahrscheinlichkeitsberechnung auf 1230 oder 1260. — Bei Herodot freilich finden sich noch einige Datirungen, welche mit seinen Angaben in 2, 145 gar nicht oder nur schwer vereinbar sind.

rikles und 2, 100, 2 über Archelaos, von welchen beiden daher Ullrich zuerst angenommen hat, dass sie spätere Zusätze seien, der erstere frühestens 404, der zweite sogar erst nach dem Tode des Archelaos 399 geschrieben. Man lese bei Ullrich S. 147 nach, wie er diesen Ansatz motivirt. Indess lassen sich manche Gründe denken, welche dem Thukydides erlaubten, jenes knappe, rein sachlich motivirte Lob über den noch lebenden Archelaos auszusprechen, während er sonst allerdings dergleichen Enkomia nur den Gestorbenen spendet, und es können mithin jene Worte recht wohl um das Ende des peloponnesischen Krieges unter dem frischen Eindrucke der grossartigen Leistungen des Makedonerkönigs geschrieben sein.

Aber zu den nach 404 geschriebenen Stellen muss ich auch, Classen gegen Ullrich folgend, 2, 34, 4 *διὰ παντὸς τοῦ πολέμου ὁπότε ξυμβαίη αὐτοῖς, ἐχρῶντο τῷ νόμῳ* zählen. Das *ὁπότε ξυμβαίη* würde, vom archidamischen Kriege gesagt, völlig überflüssig sein, weil sich nachrechnen lässt, dass in dem 10jährigen Kriege kein Jahr ohne Menschenverlust verging. — Ebenso halte ich nach Classen's Erörterung 2, 13, 7 für eine frühestens 411, wenn nicht später geschriebene Stelle, und stimme Leske bei, der S. 20 f. noch 3, 86, 4; 4, 81; 4, 108, 3; 5, 20, 24 zu derselben Kategorie rechnet. Dagegen ist es rathsamer, 4, 74, 4 *καὶ πλεῖστον δὴ χρόνον* etc. bei Seite zu lassen, da diese Stelle nur mit Diodor. 13, 65 combinirt Beweiskraft gewinnt[19]).

Von Wichtigkeit ist auch die von Ullrich übersehene, von Classen 1, XLIX, Cwiklinski 18 und Glogau 13 not. * hervorgehobene[20]) Stelle 1, 97, 2 *τούτων δ' ὅσπερ καὶ ἥψατο ἐν τῇ Ἀττικῇ ξυγγραφῇ Ἑλλάνικος, βραχέως τε καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη.* Nun existiren zwei Fragmente des Hellanikos, welche sich auf Archon Antigenes 407 und die Schlacht bei den Arginusen 406 beziehen: Schol. Ar. Ran. 694 p. 295, 33 und ib. 720 p. 296, 11. Die oben genannten Gelehrten folgern nun, dass diese Worte der Atthis des Hellanikos entlehnt seien, und dass dieselbe demnach nicht vor 406 herausgegeben wurde, mithin auch die sie betreffenden Worte des Thukydides nicht vor 406, am natürlichsten aber eine gewisse Zeit später geschrieben sind.

Dem gegenüber stellt nun Diels (a. a. O. S. 50 ff.) nach einer scharfsinnigen Prüfung jener Fragmente die Vermuthung auf, an der Stelle des

---

19) Auch die Worte des Archidamos 1, 81, 2 *δέδοικα δὲ μᾶλλον μὴ καὶ τοῖς παισὶν αὐτὸν* [scil. *τὸν πόλεμον*] *ὑπολίπωμεν*, und die ominöse Aeusserung des Perikles 2, 64, 3 *ἢν καὶ νῦν ὑπενδῶμέν ποτε, πάντα γὰρ πέφυκε καὶ ἐλασσοῦσθαι* können mit herangezogen werden. Unbestreitbar ist, dass sie nach dem archidamischen Kriege geschrieben sein können, aber wahrscheinlicher dünkt mich doch, dass sie erst nach dem Ende des ganzen Krieges verfasst sind.

20) Leske berücksichtigt sie nicht und scheint ihr somit wenig Gewicht beizulegen.

Ἑλλάνικός φησι habe in der Quelle der Aristophanes-Scholien ursprünglich gestanden *Θεόπομπος ἐν Ἑλληνικοῖς φησι*.

Es ist aber durchaus nicht, wie Diels S. 53 sagt, »ohne Belang«, dass der Name des Hellanikos zweimal, d. h. in zwei Scholien zu zwei verschiedenen Versen erscheint, und das eine Mal für Incorporation der Sklaven, das andere Mal für die Prägung einer goldnen Münze als Gewährsmann angeführt wird, und die als Analogie herangezogenen Beispiele aus Steph. Byz. sind denn doch von sehr andrer Art. Vollkommen berechtigt dagegen sind die Zweifel, welche Diels gegen die sogenannte Hellanikosfragmente selbst anführt; ich pflichte ihm völlig bei, wenn er behauptet, dass die Erwähnung des Hellanikos hier sehr ernsten Bedenken unterliegt. Nur sein Vorschlag zur Beseitigung dieser Bedenken hat mich nicht überzeugt[21]). Indessen hat man doch auch diese Hellanikosfrage zu rasch für oder wider Ullrich's Hypothese verwendet. In beiden Aristophanes-Scholien ist ja nicht gesagt, welchem Werke des Hellanikos die Notiz entnommen sein soll. Dass sie in der Atthis gestanden habe, ist unerwiesen, wenngleich wahrscheinlich. Nur auf diese aber bezieht sich Thukydides, und da dieses Werk durch die aus ihm mit Titelangabe angeführten Citate zeitlich nicht bestimmt ist, so kann Thukydides jenen Tadel ebenso gut kurz nach 421 wie nach 404 geschrieben haben.

Ueberdies wäre es ja auch möglich, dass Hellanikos seine Atthis in Absätzen, also in einzelnen Büchern veröffentlicht hätte, und dass demzufolge der die Pentekontaëtie behandelnde und von Thukydides besprochene Theil längere Zeit vor dem Abschnitt bekannt wurde, in welchem des Archon Antigenes gedacht war. Also ist auch Thukydides 1, 97, 2 nicht für die Abfassungszeit des Werkes entscheidend.

Ebensowenig hat es mir gelingen wollen, aus der Erwähnung des olympischen Sieges des Alkibiades oder aus den beiden Angaben über Olympioniken 3, 8 und 5, 49 einen chronologischen Anhalt zu gewinnen; denn es fehlt an bestimmten Nachrichten über die pythischen und nemeischen Siege des Alkibiades und über die Zeit der Maler Aglaophon

---

21) Die Frage wird in Bezug auf Hellanikos noch im zweiten Abschnitte erörtert werden. Sollte sich herausstellen, dass die Erwähnung des Archon Antigenes *τοῦ πρὸ Καλλίου* (407) in keiner Weise zu der sonstigen Datirung des Hellanikos passt, so läge es nahe zu vermuthen, dass die betr. Aristophanesscholien einer pseudepigraphischen Bearbeitung oder Fortsetzung seiner Atthis entlehnt seien. Die präcise Bezeichnung des Archonten spricht ebenso sehr für die Zugehörigkeit der Fragmente zu einer Atthis, wie gegen die Autorschaft eines Schriftstellers, an dem Thukydides gerade Ungenauigkeit in den Zeitbestimmungen tadelnd hervorhebt. Wurden doch schon im Alterthume Zweifel an der Aechtheit der Werke jener vorherodoteischen Historiker, wie z. B. des Hekataios und des Akusilaos laut, vgl. Arrian Anab. 5, 6, 5 und Suidas s. v. Hekataios.

und Aristophon, ebenso an einer Fixirung des Zeitpunktes, von welchem an die Olympioniken nach dem Stadion bestimmt wurden, während Thukydides 5, 49 den Sieger im Pankration anführt.

Soweit über die der ersten Hälfte entlehnten Beweisstellen. Für die zweite Hälfte, insbesondere für das achte Buch, nimmt man (mit Ausnahme von Breitenbach a. a. O. 187 ff.) an, dass es erst nach dem Ende des ganzen Krieges, also nach 404 geschrieben sei. Hiergegen scheint allerdings Eines, nämlich der Bericht von der Ermordung des Phrynichos 8, 92 zu sprechen. Dort heisst es — *ὁ Φρύνιχος ἥκων ἐκ τῆς ἐς Λακεδαίμονα πρεσβείας, πληγεὶς ὑπ' ἀνδρὸς τῶν περιπόλων τινὸς ἐξ ἐπιβουλῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ πληθούσῃ καὶ οὐ πολὺ ἀπὸ τοῦ βουλευτηρίου ἀπελθὼν ἀπέθανε παραχρῆμα, καὶ ὁ μὲν πατάξας διέφυγεν, ὁ δὲ ξυνεργὸς, Ἀργεῖος ἄνθρωπος, ληφθεὶς καὶ βασανιζόμενος ὑπὸ τῶν τετρακοσίων οὐδενὸς ὄνομα τοῦ κελεύσαντος εἶπεν οὐδὲ ἄλλο τι ἢ ὅτι εἰδείη πολλοὺς ἀνθρώπους καὶ ἐς τοῦ περιπολάρχου καὶ ἄλλοσε κατ' οἰκίας ξυνιόντας* etc. Hiermit vergleiche man den Bericht bei Lysias in Agoratum (13), 70 f. Lyk. Leokr. 112, und die Untersuchungen von Bergk, Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft 1847 S. 1100 ff., von Kirchhoff Philologus 13, 18 ff., und C. I. A. 1 No. 59. Aus letzterer Inschrift ergiebt sich, dass kurze Zeit darauf, nach dem Sturze der Vierhundert, unter dem Archontat des Glaukippos im Jahre 410 Thrasybulos, Apollodoros und mehrere andere wegen ihrer Verdienste um das Volk ein Ehrendekret und andere Belohnungen erhalten, während Lysias und Lykurg uns Thrasybulos aus Kalydon und Apollodoros aus Megara als Mörder des Phrynichos nennen. Der Bericht bei Lysias lässt an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig: *Φρυνίχῳ — κοινῇ Θρασύβουλός τε ὁ Καλυδώνιος καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Μεγαρεὺς ἐπεβούλευσαν· ἐπειδὴ δὲ ἐπετυχέτην αὐτῷ βαδίζοντι, ὁ μὲν Θρασύβουλος τύπτει τὸν Φρύνιχον καὶ καταβάλλει πατάξας, ὁ δὲ Ἀπολλόδωρος οὐχ ἥψατο, ἀλλ' ἐν τούτῳ κραυγὴ γίγνεται καὶ ᾤχοντο φεύγοντες.* — Die Uebereinstimmung der Namen Apollodoros und Thrasybulos auf der Inschrift und bei Lysias giebt dem Berichte des letzteren grosse Autorität. Gross scheint aber auch die Differenz zwischen ihm und Thukydides zu sein, grösser als sie in Wahrheit ist.

Thukydides bezeichnet Einen als den eigentlichen Mörder (*πατάξας*); dasselbe thut Lysias, nur kennt er seinen Namen Thrasybulos, während Thukydides nur sagt, er habe zu den Peripoloi gehört. Der Mörder entflieht, nach Lysias auch sein Genosse Apollodor, der Megarer. Ueber ihn schweigt Thukydides, dagegen weiss er von einem anderen *ξυνεργὸς*, einem Manne aus Argos, der ergriffen und gefoltert wird, über den bei Lysias nichts zu lesen ist. Man darf nun nicht etwa diesen *ξυνεργὸς* des Thukydides mit dem Apollodoros des Lysias identificiren wollen. Vielmehr fehlt des Apollodoros Erwähnung bei Thukydides, weil er nichts von ihm wusste, oder weil seine Person für den ganzen Vorgang in Wahrheit von untergeordneter Bedeutung ist. Wichtig dagegen ist ihm der Ar-

giver, weil er auf der Folter zwar keine Namen nennt, aber doch auf das Bestehen einer Verschwörung hindeutet, und damit für die Blutthat eine politische Motivirung liefert, die dem Thukydides ebenso wichtig, wie dem Lysias für seinen speciellen Zweck unwichtig erscheint[22]).

Nimmt man diese Erklärung an, so erscheint auch die Differenz zwischen den Berichten des Thukydides und des Lysias (von Lykurgos als dem wesentlich späteren darf hier wohl abgesehen werden) als unbedeutend. Für die privaten und Partei-Interessen mochte Apollodoros' Genossenschaft von Wichtigkeit sein, für das einfache historische Faktum war sie es nicht. Ueberdies ist der Bericht des Thukydides schwerlich später abgefasst, als die Rede des Lysias, welche nicht vor 400, vermuthlich erst um 398 geschrieben ist.

Wem aber bei Thukydides die Nichterwähnung des Apollodoros und seiner nicht zur That gelangten Betheiligung am Morde als bedeutsam und der Erklärung bedürftig erscheinen sollte, der würde allerdings vermuthen dürfen, dass Thukydides jene Erzählung schrieb, ohne die Inschrift auf der Akropolis (*ἐμπόλει* C. I. A. Z. 29) gesehen zu haben, also vor seiner Rückkehr nach Athen, mithin sicher vor 404 und noch während seiner Verbannung, eine Vermuthung, die ich nach dem Obengesagten nicht für nöthig, noch für gerechtfertigt halten kann.

Dagegen wird man bei unbefangener Prüfung zu der Vermuthung geführt, dass zwei andere Stellen des achten Buches schwerlich nach 404 geschrieben seiu können:

8, 24, 4 *Χῖοι γὰρ μόνοι μετὰ Λακεδαιμονίους ὧν ἐγὼ ᾐσθόμην εὐδαιμονήσαντες ἅμα καὶ ἐσωφρόνησαν*, und:

8, 64, 3 *περὶ μὲν οὖν τὴν Θάσον τἀναντία τοῖς τὴν ὀλιγαρχίαν καθιστᾶσι τῶν Ἀθηναίων ἐγένετο,*
δοκεῖν δὲ μοι καὶ ἐν ἄλλοις πολλοῖς τῶν ὑπηκόων. σωφροσύνην γὰρ λαβοῦσαι αἱ πόλεις καὶ
ἄδειαν τῶν πρασσομένων ἐχώρησαν ἐπὶ τὴν ἐντικρὺς ἐλευθερίαν, τὴν ἀπὸ (Cod. B, *ὑπὸ* A C E F G) *τῶν*
Ἀθηναίων ὕπουλον αὐτονομίαν οὐ προτιμήσαντες·

In der zweiten Stelle ist es nicht sowohl der Gedanke selbst, als der Ausdruck, welcher meinem Gefühl nach eine gewisse Animosität gegen Athen verräth. Man prüfe nun alle diejenigen Stellen, welche zweifellos nach 404 geschrieben sein müssen, und man wird überall Einsicht in die begangenen Fehler, aber keinen Ausdruck finden, welcher dem be-

---

[22]) Den Namen des Argivers nennt Thukydides nicht, und Lysias erwähnt seiner nicht einmal. Möglich, dass er sich unter denen befindet [*ὅσοι τότε εὖ ἐ*]*ποίησαν τὸν δῆμον* C. I. A. a. a. O. Z. 25, als welche Agoratos, Simos, Philinos, drei verstümmelte Namen und *Κώμων* oder *Κόμων* genannt werden. Bei Wescher-Foucart Inscr. Delph. p. 14, No. 6 Z. 72 findet sich *Στράτιος Κώμωνος Ἀργεῖος*.

siegten Vaterlande irgendwie zu nahe träte. Verständlicher wird die obige Aeusserung, wenn man annimmt, dass sie vor dem Schlusse des Krieges, und in jener Periode geschrieben wurde, wo in der Widerspenstigkeit der wenigen noch übrigen Bundesgenossen sich die schlimmen Folgen der verkehrten auswärtigen Politik Athen's auf das Erschreckendste zeigten, beispielsweise vielleicht im Jahre 405.

Die Worte des 24. Kapitels anlangend muss ich gestehen, dass mir ein Lob der lakedaimonischen *σωφροσύνη* im Glück, geschrieben von einem Athener, nach dem Abschlusse des Friedens mit seinen bekannten Bedingungen, nach der Auslieferung der Flotte und der Niederreissung der Mauern, doch von sehr zweifelhaftem Geschmack zu sein scheint. Wie ich aus Hellwig (No. 16) S. 50 ersehe, ist die Stelle als von Xenophon später eingeschoben erklärt worden. Wenn wir annehmen, dass sie nicht nach 404, sondern geraume Zeit vorher geschrieben ist, so sehe ich durchaus keinen Anlass, sie als unecht zu bezeichnen. Wohl aber erkenne ich in ihr, wenn nicht den strikten Beweis, so doch einen deutlichen Hinweis darauf, dass das achte Buch nicht erst nach 404 geschrieben ist.

Der einzelnen Stellen in der ersten Hälfte, welche sicher vor 404 geschrieben sind, waren nicht viele, und sie reichen schwerlich hin, um Ullrich's Hypothese zu beweisen. Aber sie dienen zur Verstärkung und Unterstützung für die mehr allgemeinen Erwägungen, welche ausnahmslos für Ullrich sprechen.

Leske hat (S. 6—10) sehr übersichtlich zusammengestellt, in wie fern sich im Ganzen und Grossen die erste Hälfte des Werkes von der zweiten unterscheidet. Im ersten Theile finden sich Episoden, im zweiten nicht. Geographische und topographische Darlegungen sind in der ersten Hälfte zahlreicher und überdies noch lebendiger und anschaulicher als in der zweiten. Nur geht Leske in Einem Punkte zu weit. Er rühmt S. 9 die Anschaulichkeit, mit der im ersten Theile der Ueberfall und die Belagerung von Plataiai, die Kämpfe bei und auf Sphakteria geschildert werden und überall das Topographische dargestellt ist. Dahinter stehe alles was in der zweiten Hälfte, z. B. in Buch 6 und 7 über die Topographie von Syrakus gegeben werde, weit zurück; was davon mitgetheilt werde, sei sehr ungenügend und verrathe keineswegs Autopsie. Ich meine dagegen, es bedürfte nicht erst des Zeugnisses des Timaios (Marcellin. 25), um uns dieser Autopsie zu versichern — die Schilderung selbst nöthigt uns, sie anzunehmen. Wenn es uns Modernen so schwer fällt, nach den Angaben des Thukydides und der jetzigen Beschaffenheit des Lokals uns ein genaues Bild von der antiken Topographie von Syrakus im Jahre 415—413 zu machen, so liegt die Schuld nicht am alten Historiker, dessen Angaben für seine Zeitgenossen völlig ausreichend und verständlich gewesen sein werden. Wir dürfen nicht übersehen, dass die Stadt Syrakus noch ein langes Leben gehabt, und neben mannigfachen Umgestal-

tungen die grosse Belagerung durch Marcellus sowie die spätere Colonisirung durch die Römer erfahren hat. Wie stark dies Alles auf die Bodengestaltung eingewirkt haben muss, ist gar nicht zu ermessen.

Zu den Thatsachen, welche das Werk des Thukydides in zwei zu verschiedenen Zeiten entstandene Hälften theilen, gehört ferner vor Allem das zweimalige Vorkommen der Erzählung von den Peisistratiden (1, 20 und 6, 54) sowie das Vorkommen eines doppelten Proömiums. Denn wenn man unbefangen prüft, was in dem sogenannten zweiten Proömium gesagt ist, so wird man einfach zugestehen müssen, dass die hier erörterten Gesichtspunkte von der Zusammengehörigkeit der einzelnen Theile des Krieges zu Einem Ganzen von 27jähriger Dauer doch am natürlichsten an den Anfang des ganzen Werkes und insbesondere dahin zu stellen gewesen wären, wo der peloponnesische Krieg in seiner Zeitdauer und Bedeutung mit den vorangegangenen hellenischen Kriegen verglichen wird. Und diese selbe Erwägung spricht auch nachdrücklich gegen Cwiklinski's bereits von Leske gut kritisirte Hypothese, es sei das erste Proömium in seiner jetzigen Gestalt erst nach 404 geschrieben worden. Eine Vergleichung der beiden Stellen 1, 1 ff. und 5, 26 ergiebt doch die grössere Wahrscheinlichkeit für Ullrich's Annahme, wonach das erste Proömium in der Zeit zwischen 421 und 415, also vor dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten verfasst ist.

Endlich muss auch noch auf die innere Unwahrscheinlichkeit der Classen'schen Anschauung von der Entstehung des Werkes hingewiesen werden. Seinem eigenen Zeugniss zufolge war Thukydides vom Beginn des Krieges an überzeugt von seiner ausserordentlichen Bedeutung und, wie man auch das ἀρξάμενος εὐθὺς 1, 5 erklären möge, jedenfalls vom Anfange an mit dem Gedanken erfüllt, den Krieg zu beschreiben. Er verfolgt in diesem Sinne die Begebenheiten, sammelt das Material, durch seine nachmalige Verbannung hierin eher gefördert als gehindert. Nach 10 Jahren endigen die Feindseligkeiten, der Frieden des Nikias tritt ein, und von 421—415 ist officielle Waffenruhe. Mag man nun von der politischen Einsicht des Historikers auch noch so hoch denken, mag er selbst den unzuverlässigen Charakter dieser Friedenszeit noch so klar erkannt, und — gleich den Weissagungen am Beginne und während des Krieges — einen Wiederausbruch des Kampfes bestimmt vorausgesehen haben: ist es darum denkbar, dass er selbst während jener sechsjährigen Ruhezeit noch immer nicht an die Ausarbeitung des Werkes gegangen sei, sich noch immer lediglich mit dem Beschaffen des Materials begnügt habe, das überdies für den archidamischen Krieg so gar umfangreich nicht war! Es kam dann die verhängnissvolle sicilische Expedition und der dekeleische Krieg, es kam schliesslich das Ende des Kampfes 404. der mit der politischen Vernichtung des athenischen Staates und mit dem für den Augenblick unbedingten Siege seines Gegners schloss. Ist es, so fragt man, psychologisch wahrscheinlich, dass Thukydides, der trotz

Allem athenischer Vaterlandsfreund ist, gerade nunmehr Lust und Kraft gefunden haben sollte, sein Werk zu schreiben, wenn er es nicht schon früher begonnen hatte? Natürlicher wahrlich wäre es ihm gewesen, im Schmerze über die Niederlage des Vaterlandes jetzt seine Arbeit für immer aufzugeben. Liegt also nicht schon in dem Vorhandensein selbst des Werkes ein Beweis dafür, dass er es bereits während des Krieges begonnen und bis zu einem Umfang gefördert hatte, der es ihm auch nach 404 zur Pflicht machte, das Begonnene nun nicht unvollendet liegen zu lassen?

Giebt man also die Ullrich'sche Hypothese im Princip zu, so fragt sich nun, wie man von diesem Gesichtspunkt aus die gegenwärtige Beschaffenheit des ganzen Werkes, vor Allem das erklären will, dass in ihm Stellen, welche nur den archidamischen Krieg kennen, neben anderen sich finden, welche Bekanntschaft mit dem Verlaufe des ganzen Krieges bezeugen, sowie dass sich das Ganze in mehrere Theile theilt, welche nicht unwesentliche Verschiedenheiten unter einander erkennen lassen.

Breitenbach (No. 9) unterscheidet zwei Bearbeitungen (Leske S. 28). Die erste war in der Art des 8. Buches gehalten, ohne directe Reden, war 421 begonnen und im Jahre 406 in der Darstellung der Ereignisse bis zum Ende des 8. Buches gekommen. Nach der Schlacht bei Aigospotamoi unterbrach Thukydides seine Arbeit und nahm sie erst nach dem Friedensschlusse wieder auf. Nunmehr aber fuhr er nicht da fort, wo er stehen geblieben war, sondern er begann die zweite Bearbeitung, welche die Reden einfügte, viele Stellen umgestaltete und bis zum Ende des 7. Buches gelangt war, als Thukydides starb.

Helmbold (No. 15) gelangt zu dem Ergebniss (S. 32), dass die Geschichte des zehnjährigen Krieges in Vorrede, Anfangsworten und Schluss ein selbständiges Ganze bildet. Nur sei der echte Schluss verderbt und an die unrichtige Stelle gesetzt. Helmbold glaubt nämlich, dass die Worte 5, 20, 3 *ἐξ ἡμισείας — τῷ πρώτῳ πολέμῳ τῷδε γεγενημένους* unecht, und dass dafür die Worte 5, 24, 2 *ταῦτα δὲ τὰ δέκα ἔτη ὁ πρῶτος πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος γέγραπται*, welche da wo sie jetzt stehen, unpassend sind, an den Schluss von Cap. 20 gerückt werden müssen. Damit sei der echte Schluss der Beschreibung des zehnjährigen Krieges wiedergewonnen.[23]) Diese Umstellung habe die Erkenntniss des wahren Verhältnisses, in dem der *δεκαετὴς πόλεμος* zum übrigen Werke steht, bedeutend erschweren müssen. In dieses künstlerisch einheitliche,

[23]) Die Arbeit von Helmbold erhielt ich durch einen Zufall zu spät, als dass ich sie bei der obigen Darstellung hätte durchgehends berücksichtigen können. Die von ihm aufgestellten Behauptungen können indessen um so passender in dem Capitel über Kritik und Exegese behandelt werden, als sie fast alle auf Ausscheidungen oder Aenderungen im Texte beruhen. Hier muss es genügen, sein Schlussresultat zur Discussion zu stellen.

in allen Theilen vollendete und in sich abgeschlossene Werk hat dann Thukydides später manche Bemerkungen eingefügt, die ihm nach den Veränderungen der späteren Zeit nothwendig schienen: ein moderner Autor würde sie als Anmerkungen unter dem Texte geben. Alles aber was nach dem Frieden des Nikias folgt, also die ganze zweite Hälfte von 5, 21 an, ist nichts als ein späterer Anhang, eine Weiterführung, die sich zur ersten ursprünglichen Hälfte verhält, wie die Fortsetzungen des Xenophon und Theopompos ihrerseits zum Werke des Thukydides. Der zehnjährige Krieg kann darum nicht nach 404 gesetzt werden. Vielmehr hat Thukydides die erste Hälfte schon vor Beginn des dekeleischen Krieges, vielleicht schon vor der sicilischen Expedition beendigt und etwa ein Decennium später erst die Fortsetzung zu schreiben begonnen.

Cwiklinski endlich hat in seinen beiden Aufsätzen die Entstehungsgeschichte des ganzen Werkes behandelt und ist zu folgendem Resultate gelangt (No. 11 pag. 80f.):

1. Die Geschichte des archidamischen Krieges ist wahrscheinlich ganz (1 - 5, 24), oder doch mindestens zum grössten Theile (d. h. bis 4, 48) nach 421, sicher vor 404 geschrieben, ausgenommen die Stellen, welche erst bei der Ueberarbeitung eingeschaltet worden sind.

2. Hierauf verfasste Thukydides die Geschichte des sicilischen Krieges, also Buch 6 und 7, vermuthlich noch vor 404.

3. Nach 404 wurde die Geschichte der Friedenszeit und des ionisch-dekeleischen Krieges, so weit sie vorliegt, geschrieben, also 5, 25 (resp. 5, 20 oder sogar 4, 48) bis Schluss von lib. 5, die Abschnitte in Buch 6 und 7, welche die gleichzeitigen Ereignisse im Mutterlande referiren, und Buch 8.

4. Hierauf wurde Buch 6 und 7 in die Geschichte des peloponnesischen Krieges, ziemlich oberflächlich, eingereiht.

5. Sodann begann die vollständige Ueberarbeitung des ganzen Werkes, welche nur bis an das Ende des 4. Buches gelangt ist, wobei z. B. 2, 65, 11 und 4, 81, 2 eingefügt wurde. Auch die Reden der ersten vier Bücher haben erst bei dieser letzten Ueberarbeitung die Gestalt erhalten, welche sie jetzt zeigen.

Cwiklinski selbst nennt S. 83 diese seine Ansicht von der Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes eine complicirte. Mit vollem Rechte. Dass sie auf scharfsinnigem und eindringendem Studium der vorliegenden Frage beruht, wird gern zugestanden werden. Und die Hypothese von der selbständigen Abfassung eines Werkes über die sicilische Expedition, welches erst nachträglich dem Ganzen eingefügt wurde, halte ich für sehr beachtenswerth, für bewiesen keineswegs. Und wenn nun die Entstehung des Ganzen in seinen einzelnen Theilen mit einer Sicherheit dargestellt wird, die grösser nicht sein könnte, wenn etwa das Tagebuch des Historikers erhalten wäre, so halte ich es für überflüssig, eine eingehende Prüfung beziehentlich Widerlegung dieser Combinationen

zu versuchen, bei denen natürlich Textänderungen (S. 50) und Ausscheidungen von angeblich Unächtem (S. 64) in starke Verwendung kommen, und bei denen die objective Sicherheit des Resultates mit der subjectiven Zuversicht des Verfassers in merklichem Missverhältnisse steht. Dieser wie der Hypothese Breitenbach's stellt sich Leske's wohlbegründeter Einwand entgegen, wie es gekommen sei, dass Thukydides, angenommen, er hätte sein Werk erheblich umgearbeitet — Cwiklinski statuirt jetzt, wenn ich ihn recht verstehe, sogar eine doppelte Umarbeitung — überall nur Nachträge hinzufügte, aber alle die Stellen der ersten Ausarbeitung stehen liess, welche mit der späteren in Widerspruch stehen.

Dass es gelingen wird, das interessante Problem einmal zu lösen, lässt sich hoffen. Indessen wird man der Schwierigkeiten eingedenk sein müssen, die einer solchen Untersuchung entgegenstehen, wo es sich darum handelt, von einem in 2300jähriger Ueberlieferung durch Zufall und Grammatikerweisheit unzweifelhaft mannigfach alterirten Prosawerke die Compositionsnäthe zu erkennen und die einzelnen Schichten und Abschnitte nachzuweisen, in denen es fixirt wurde. Dass dieser Untersuchung durch Ullrich der rechte Weg gewiesen worden ist, und dass seine Nachfolger, unter denen Cwiklinski besonders zu nennen ist, die Frage ihrer Lösung beträchtlich genähert haben, ist mit Dank anzuerkennen. Auch Classen hat, genau genommen, mit seinen Bemerkungen über das 5. Buch (besonders S. 3) seinen alten Standpunkt verlassen, und es steht zu erwarten, dass er keinen neuen Vertreter finden wird.

Welche Bedeutung das 8. Buch für die Frage hat, ist bekannt, und ich habe bereits oben (S. 841 ff.) auf einige charakteristische Stellen hingewiesen. Die Abhandlung von Hellwig (No. 16) hat dasselbe einer erneuten Prüfung unterzogen und kommt zu folgenden Resultaten:

1. Es unterscheidet sich durch die indirecten Reden im Gegensatz zu den directen. Das ist aber in dem Stoffe begründet. — Dem gegenüber die längst von Anderen beigebrachten Argumente zu wiederholen ist überflüssig. Genug, dass der Verfasser bewiesen zu haben glaubt, im 8. Buche fehlten direkte Reden, weil die darin geschilderten Ereignisse dem Thukydides keine Veranlassung zu solchen gegeben hätten.

2. Das 8. Buch unterscheidet sich von den anderen durch Rauheiten und Abweichungen im Sprachgebrauch. Schuld daran ist, dass dieses Buch vom Historiker nicht überarbeitet werden konnte. Ein grosser Theil davon fällt auch der handschriftlichen Ueberlieferung zur Last. — Insbesondere der letzteren Bemerkung pflichte ich vollständig bei, und werde im Verlaufe noch auf sie zurückkommen.

3. Das was im 8. Buche mit der historischen Richtigkeit und den Anschauungen des Thukydides zu streiten scheint, ist entweder durch richtigere Erklärung zu erledigen, oder ist unächt. — Hierüber wird bei den einzelnen Stellen gehandelt werden.

Ich fasse zusammen. Wenn die Untersuchungen in der Weise wie bisher fortgesetzt werden sollten, so laufen sie in mehr als Einer Hinsicht Gefahr. Einmal, sich in Subtilitäten zu verlieren, und durch Hyperkritik des Einzelnen die Lachmann'sche Mahnung: kann man das auch wissen? zu vergessen. Sodann aber, auf unsicherem Boden zu operiren. Wir danken Bekker einen sauber und vorsichtig constituirten Text. Allein, durch die Umstände geleitet, hat er selbst sich die Anwendung einiger sehr wesentlicher Quellen der Tradition versagt, und während z. B. Stahl's Ausgabe ausserordentlich Gutes für die Emendatio leistet, so haben wir noch nicht einmal eine methodisch gewonnene Recensio, ein Mangel, der besonders für die beiden letzten Bücher empfindlicher und verhängnissvoller ist, als man glaubt, und als man einsehen kann, wenn man nur auf Bekker's Stereotypa angewiesen ist. Endlich aber sind bisher einige Elemente ungebührend vernachlässigt worden, welche von grossem Gewicht sind. So z. B. die rhetorische Composition der Reden, bezüglich deren ich auf die sehr verdienstlichen Andeutungen Leske's (S. 29 ff.) verweise. Dass dieser Gesichtspunkt auch auf die rhetorische Composition der erzählenden Abschnitte angewandt werden muss, versteht sich von selbst. Endlich aber hat bisher ein Hauptmoment, das Sprachliche, noch bei Weitem nicht die Berücksichtigung gefunden, welche es beanspruchen muss. Erst wenn der Sprachgebrauch des Historikers im Einzelnen und im Ganzen genau durchforscht ist, wenn die *ἅπαξ εἰρημένα* der Gebrauch der Präpositionen und Conjunctionen, sowie der wesentlichen syntaktischen Ausdrucksformen, wenn die Anwendung bestimmter Wendungen (ich nenne nur als Ein Beispiel *δοκεῖ δέ μοι*) in den einzelnen Büchern statistisch nachzuweisen ist, werden wir das Material an der Hand haben, um uns ein Bild von der allmäligen Entwickelung von Sprache und Stil des Historikers zu entwerfen. Lässt sich auch verständigerweise nicht erwarten, dass so bedeutende und sichere Resultate dabei zu Tage kommen werden, wie z. B. bei den entsprechenden Untersuchungen im Tacitus, so darf man doch a priori vermuthen, dass sie auch für die Frage nach der Entstehungsweise des Thukydideischen Werkes von Werth sein werden, ja, dass diese Frage ohne jene sprachlichen Vorarbeiten überhaupt nicht gelöst werden kann.

Wenn daher ein Jahresbericht befugt ist, aus dem Geleisteten das Facit zu ziehen und auf Grund desselben auf dasjenige hinzuweisen, was als nächstes und dringendstes Bedürfniss sich ergiebt, so möchte ich diesen Abschnitt mit dem Wunsche schliessen, dass die Untersuchungen über die Entstehung des Thukydideischen Werkes vorläufig einmal zu Gunsten von Arbeiten über die sprachliche und stilistische Seite zurückgestellt werden möchten. Eine solche Pause hat schon auf manchem Gebiete ihr Gutes gehabt, zumal wenn sie dazu verwendet wurde, die rechte sichere Basis zu errichten, welche die beste Gewähr für die dereinstige Lösung des Problems giebt.

III. Quellen, historische Methode etc., Zeitrechnung etc.

19) Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Leipzig 1872. — Rec. von A. v. G. im Litt. Centralbl. 1872 Sp. 1135, und von F. F. im Philol. Anz. 5 (1873) S. 36.

20) Otto Böhm, De Antiocho Syracusano quaestiones, Osterprogr. der Realschule zu Grabow i. M. Ludwigslust 1875.

21) Glogau, Die Entdeckungen u. s. w.; s. o. No. 17.

22) Lemcke, Hat Thukydides das Werk des Herodot gekannt? Herbstprogr. des Gymn. zu Stettin, 1873.

23) Michaeler, Ueber die Reden in dem Geschichtswerke des Thukydides. Begrüssungsschrift des Stadtgymnasiums Bozen an die Innsbrucker Philol. Versammlung 1874.

24) E. A. Junghahn, Die Reden bei Thukydides, in Jahrb. für klass. Philol. 111. Bd. (1875), S. 657 ff.

25) Unger, Zur Zeitrechnung des Thukydides, in Sitzungsber. der bayr. Akad. 1875, I. S. 28 ff.

26) Ders. Der attische Kalender während des peloponnes. Krieges, a. a. O. 1875, II. S. 1 ff.

27) Kämmel, Ein Beitrag zur Kritik des Thukydides. (Ausschnitt.)

28) Müller-Strübing (vgl. No. 4), S. 425 ff.

Wölfflin hat Niebuhr's und Göller's Hypothese aufgenommen, wonach die von der sicilischen Geschichte handelnden Abschnitte des Thukydides aus dem Werke des Antiochos von Syrakus geschöpft sein sollen. Bekannt ist des Verfassers fruchtbare Thätigkeit auf dem Gebiete lexikalisch statistischer Forschung, welche insbesondere für die römischen Historiker ganz hervorragende Resultate von bleibendem Werthe ergeben hat. Dieselbe Methode der Combination lexikalischer mit historischer Forschung hat er nun auf das vorliegende Problem angewandt. Er constatirt zunächst in den Anfangscapiteln des 6. Buches eine Anzahl von Ausdrücken, welche von dem sonstigen Sprachgebrauche des Thukydides abweichen: *παλαιότατοι* für das sonst vorkommende *παλαίτατοι*; *βωμὸν ὅστις* für *ὃς*; *τοῦ ἐχομένου ἔτους* temporal, während sonst *ἔχεσθαι* nur in lokaler Bedeutung gebraucht wird; *τοὺς Ὑβλαίους κληθέντας*, wo Thukydides sonst *καλουμένους* sagt; *ἐγγὺς* und *ἐγγύτατα* bei Zahlenangaben, wo Thukydides *μάλιστα* zu setzen pflegt; *ἕνεκεν* für *ἕνεκα*; *βορρᾶν*, während sonst *βορέας* gebraucht ist, endlich *συλλέγω* für *ξυλλέγω*. Diese abweichenden Ausdrücke werden mithin aus einer litterarischen Quelle herübergenommen sein. Diese Quelle war in ionischem Dialekte abgefasst, worauf die Eigenthümlichkeit jener Sprachformen hinweist. Und da ferner Thukydides 6, 2—5 die vielfachen Datirungen, welche er für die sicilischen Städtegründungen giebt, an die Gründung von Syrakus knüpft, freilich ohne seinerseits dieses Datum, den Angelpunkt seiner

sicilischen Chronologie, zu fixiren, so erweisen sich diese Abschnitte als Excerpt aus einem in ionischem Dialekt schreibenden syrakusanischen Historiker, der an anderer Stelle das seinen Lesern ohnehin genauer bekannte Datum der Gründung von Syrakus bestimmt haben wird. Als diese Quelle nun bezeichnet Wölfflin das Geschichtswerk des Antiochos von Syrakus, welches Thukydides auch für seine sicilischen Abschnitte im 3. und 4. Buche benutzt haben soll.

Zunächst bemerke ich, dass meiner Ansicht nach aus dem Vorkommen von Formen und Formeln, die dem sonstigen Sprachgebrauche des Autors fremd sind, so weitgehende Folgerungen schwerlich gezogen werden dürfen. Die Gewalt, welche die angeborene Muttersprache auf den Einzelnen ausübt, ist eine ausserordentlich grosse, und da wo es sich um zwei Dialekte derselben handelt, welche beide zur Schriftsprache geworden sind, gilt von ihnen dasselbe, zumal in einer Zeit und bei Persönlichkeiten, welche der Sprache und dem Dialekte noch durchaus naiv gegenüberstehen, wie z. B. Thukydides. Wenn ein nicht wissenschaftlich sprachlich Geschulter heute ein Schriftstück etwa aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts copiren soll, so wird er in vielen Fällen an die Stelle der veralteten Formen unwillkürlich die ihm geläufigen substituiren: ihm ist eben seine Sprache *die* Sprache. Die gleiche Beobachtung lässt sich in vielen griechischen Handschriften machen, wo der Schreiber unabsichtlich Dialektformen mit den entsprechenden Vulgärformen vertauscht hat. Fänden sich also z. B. bei Thukydides in bestimmten Abschnitten eine Anzahl von charakteristischen ihm sonst fremden Ausdrücken, so würde man eher schliessen dürfen, dass der Autor eine fremde Quelle wörtlich in sein Werk herübernahm, als dass er ein solchen *excerpirt* habe. Denn beim Excerpiren eines fremden Textes wird der sprachlich Naive allen seinem angeborenen Dialekte fremden Formen, so weit er sie versteht, ohne Weiteres die ihm geläufigen substituiren, er wird die ersteren nur in dem Falle unverändert beibehalten, dass er in seinem Sprachschatze ein volles Aequivalent dafür nicht vorfindet.

Demgemäss kann man gerne glauben, dass Thukydides die fremden Formen bewahrte, wenn er strikt copiren wollte, etwa wie 5, 77. 79; man kann dasselbe glauben, wenn nachgewiesen werden sollte, dass die angeführten Abschnitte des 6. Buches absichtlich aus einer fremden Quelle unverändert herübergenommen, also wiederum einfach abgeschrieben wurden. Wenn aber, wofür denn doch die grösste Wahrscheinlichkeit spricht, Thukydides eine fremde Quelle nicht copirte, sondern nur excerpirte und sich zu eigen machte, so nöthigen die Gesetze der Sprache auch zu der Annahme, dass er sie sich auch sprachlich völlig assimilirte. Und demgemäss wird das Vorkommen fremdartiger Formen und Formeln im einzelnen Falle zu prüfen sein, ohne dass man daraus denselben Schluss zu ziehen geneigt sein wird, wie ihn Wölfflin's scharfsinnige Hypothese gezogen hat.

Dass 4, 25, 2 (251, 11 Bekker, nicht 4, 24, 2 wie Wölfflin S. 18 sagt) in den Handschriften steht συλλεγεῖσαι ist auffällig, auch für Cod. C habe ich keine Variante bemerkt. Aber wer möchte auch nur das geringste Gewicht hierauf legen, wenn man die Beschaffenheit der Tradition und die Ungenauigkeit des zu Gebote stehenden kritischen Apparats auch nur oberflächlich prüft! Wie oft gerade hierin die Handschriften variiren, kann die, freilich auf ungenügendem Material beruhende, Zusammenstellung von Poppo 1, 399—405 beweisen. Und, um nur Ein Beispiel anzuführen, 4, 43, 3 (262, 29) steht freilich bei Bekker ἐμάχετο ξυνεχῶς, ohne alle Variante. Allein Cod. Laur. C und Cod. Vatic. B haben, trotzdem sie die anerkannten Vertreter der beiden getrennten Familien sind, beide συνεχῶς, und aus Arnold's Anmerkung: ξυνεχῶς Bekk. lässt sich schliessen, dass Arnold in allen seinen Handschriften συνεχῶς gefunden hat. Und doch wird es schwerlich Jemandem beikommen, dieses συνεχῶς zum Beweise dafür zu verwenden, dass 4, 43 eine nichtattische Quelle excerpirt ist.

Ebensowenig Beweiskraft hat es, wenn 6, 2, 1 (376, 28) alle Handschriften παλαιότατοι geben, während sie, wie Wölfflin pag. 4 bemerkt, »sonst παλαίτατος haben, 1, 4. 13. 18.« Aber schon zu Cap. 13 (23, 23) giebt Bekker Varianten, ebenso zu Cap. 18 (25, 31), und so ist es doch wohl rathsamer, sich auch hier den Schluss auf eine fremde Quelle zu versagen.

Allzu zuversichtlich auch sagt Wölfflin S. 5: »Wenn Thukydides ein ionisches εἵνεκεν seiner Quelle 6, 2, 6 in ἕνεκεν umsetzte, welche Form bei Lysias und Plato gesichert ist, so hätte er allerdings in Rücksicht auf die Endsilbe noch einen Schritt weiter gehen können.« Hier wird also die Existenz einer fremden Quelle, und zwar einer ionisch geschriebenen als bewiesen vorausgesetzt, weil Thukydides nicht εἵνεκεν, aber doch wenigstens ἕνεκεν gesagt hat. Ehe man hier mit Wölfflin bei Thukydides »stilistische Befangenheit« annimmt, wird man besser thun, die Ueberlieferung für solche Unebenheiten verantwortlich zu machen, oder allenfalls ἕνεκεν als Nebenform der attischen Prosa jener Zeit zuzuweisen. Ueber ἕνεκα und die Nebenformen handelt Poppo I, 212 und IV, 24. So hat 1, 68, 2 (53, 15 Bekk.) Laur. C von erster Hand ἕνεκεν, mit ihm einige andere Codd., wogegen Vatic. B ἕνεκα bietet. Will man nun, wie noch fast allgemein geschieht, gerade B die grösste Autorität beimessen, so beachte man, dass 8, 69, 1 (552, 13) diese selbe Handschrift, ganz allein wie es scheint, statt ἕνεκα schreibt εἵνεκα. Hier hätte also Thukydides auch eine ionische Quelle benutzt, und nur in Rücksicht auf die Anfangssilbe noch einen Schritt weiter gehen können.

Dass 6, 2, 5 sich in allen Handschriften findet βορρᾶν, statt dessen sonst die Form βορέας etc. steht, kann doch für den Beweis der Existenz einer Quelle, in welcher βορέης stand, ernstlich nicht benutzt werden. (Uebrigens hat 2, 101, 3 Cod. G βορρέαν.) Denn ich wenigstens gestehe

nicht zu begreifen, wie Thukydides, wenn er in seiner Quelle βορέης fand, auf den wunderlichen Einfall hätte kommen sollen, um deswillen nicht sein normales βορέαν, sondern βορρᾶν zu schreiben, wenn man nicht bei ihm eine mehr als stilistische Befangenheit voraussetzen will.

Hingegen hat Wölfflin's exacte Beobachtung mit Erfolg zu der Erkenntniss geführt, dass 6, 3, 1 βωμὸς ὅστις sowie der Gebrauch von κληθεὶς statt καλούμενος dem Thukydides sonst fremd ist. Auf τοῦ ἐχομένου ἔτους möchte ich kein grosses Gewicht legen, da es nur von der Handschriftenfamilie CG geboten wird, der sonst so hoch geschätzte Vatic. B mit AEF schreibt ἐρχομένου, was freilich einer Conjectur bedenklich ähnlich sieht.

Am überzeugendsten aber ist die feine Beobachtung von ἐγγὺς und ἐγγύτατα bei Zahlenangaben, was sonst bei Thukydides nicht vorkommt. Hier liegen Stellen vor, an denen Wölfflin die Benutzung einer fremden Quelle erwiesen hat. Und zwar kann Thukydides sie sehr wohl excerpirt und den fremdartigen Ausdruck unverändert beibehalten haben. Man muss beachten, dass es sich um Zahlenangaben und zwar um Datirungen handelt. Hierfür hatte sich nun, um das Approximative auszudrücken, Thukydides seinen streng fixirten Sprachgebrauch gebildet, wie er trefflich dargelegt worden ist von Vömel im Frankfurter Herbstprogramm 1852. Für die Datirung der sicilianischen Städtegründungen musste er nun naturgemäss eine fremde Quelle benutzen. Aber da ihm das ἐγγὺς derselben fremd war, so scheute er sich, es durch sein μάλιστα zu ersetzen, weil er fürchten musste, die Authentie der Datirung dadurch zu alteriren. Hier also liegt ein Fall vor, in welchem der Autor auch beim Excerpiren und Uebertragen fremder Angaben in seinen Text die fremdartige Form bewahren wollte, und vermöge seiner Gewissenhaftigkeit bewahren musste.

Ich beschränke mich auf die bis jetzt erörterten sprachlichen Gesichtspunkte. Die ganze Hypothese, auch ihre sachlichen Argumente, ist in der Schrift von Böhm (No. 20) ausführlich und so behandelt, dass ich im Ganzen ihre Resultate für richtig halte. Nur wäre zu wünschen, dass der Verfasser eine einigermassen geniessbare Form für sie gefunden haben möchte.

Erwiesen ist durch Wölfflin, dass Thukydides für die sicilische Archäologie eine fremde, höchst wahrscheinlich litterarische Quelle benutzt hat, und strikt erwiesen scheint mir die Benutzung nur für die Gründungsdaten der einzelnen Städte. Dass diese Quelle ionisch geschrieben, dass sie das Werk des Antiochos von Syrakus war, ist nicht erwiesen, wenn auch Syrakus als Heimath des Verfassers wahrscheinlich, und die Wahl zwischen den möglichen Historikern nicht gross ist. Wenn aber des Thukydides Abhängigkeit von Antiochos in der sicilischen Archäologie so gross ist, wie kommt es, dass er selbst den Antiochos nicht einmal nennt? Oder, da Wölfflin dem mit der Bemerkung begegnet,

dass Thukydides grundsätzlich keine Historiker mit Namen anführe (wobei die ausdrückliche Erwähnung des Hellanikos 1, 97 übersehen ist), wie soll man sich erklären, dass Dionys von Halikarnass, welcher das Werk des Antiochos kennt und benutzt, von jener Abhängigkeit des Thukydides nichts bemerkt oder nichts erwähnt? Und so kann Thukydides das Fremde, was sich in seinem sechsten Buche findet, ebensogut dem Hippys von Rhegion oder einem anderen Autor entlehnt haben.

Je erwünschter es ist, dass ähnliche sprachliche Untersuchungen auch für Thukydides geführt werden — und gerade Wölfflin's Arbeiten in den römischen Historikern können hier als Muster dienen, da sie seine eben besprochene Untersuchung an Gehalt und vorsichtiger Methode weit übertreffen — desto nothwendiger ist es, auf die Unsicherheit der kritischen Ueberlieferung hinzuweisen, welche jetzt noch auch für diese Aufgaben als Hinderniss im Wege steht. Doch ist bei gehöriger Vorsicht und verständiger Herbeiziehung besonders von Arnold's Ausgabe selbst jetzt schon viel Tüchtiges zu leisten, wie einige weiter unten zu besprechende Abhandlungen beweisen.

Der Abhandlung von Glogau (No. 21) gerecht zu werden ist nicht leicht. Der Verfasser giebt eine eingehende psychologische Analyse des Proömiums, welche mit voller Hingebung und der überall erkennbaren Absicht geschrieben ist, in Sinn und Geist des Autors einzudringen und ihn gleichsam in der Werkstatt zu belauschen. Der Verfasser sagt selbst (S. 34), er habe im Böckh-Steinthal'schen Geschmacke gearbeitet und dieser sei nicht Jedermanns Sache, viele Philologen würden die Ausführlichkeit seiner Untersuchungen phrasenhaft nennen. Dieser Vorwurf nun wäre unverdient. Aber ohne Zweifel würde die Abhandlung nichts verloren haben, wenn sie sich im Gebrauche ihrer philosophisch-psychologischen Terminologie etwas gemässigt hätte. Ich kenne den Steinthal-schen Geschmack nicht, aber der Böckh'sche scheint mir beträchtlich verschieden von dem des Herrn Glogau zu sein. — Für die Interpretation des ersten Buches wird die Schrift ohne Zweifel mit Nutzen verwendet werden.

Die Abhandlung von Lemcke (No. 22) untersucht die seit Dahlmann oft erörterte Frage, ob Thukydides das Werk des Herodot gekannt habe, und beantwortet sie mit Recht bejahend. Da Thukydides den Herodot nicht mit Namen nennt, so lässt sich unbedingte Gewissheit nicht erreichen. Allein wenn man die Stellen z. B. über Kylon und über den *λόχος Πιτανάτης* unbefangen prüft, so wird man dieser Ansicht die grösste Wahrscheinlichkeit unter allen möglichen zugestehen müssen.

Ueber die Reden des Thukydides liegen zwei Arbeiten vor, von Michaeler (No. 23) und von Junghahn (No. 24). Die erstere enthält eine Betrachtung der Reden und der Rolle, welche ihnen im Gesammtwerke zugewiesen ist. Neues wird man darin nicht finden, aber an der warmen Begeisterung des Verfassers seine Freude haben. Freilich leidet

seine Schilderung an einem gewissen Uebermasse von Lob und Bewunderung, dem Bilde fehlt der Schatten[24]).

Für den Schatten sorgt der zweitgenannte Aufsatz von Junghahn. Er sucht nachzuweisen, dass sich an sehr vielen Stellen in den Reden des Thukydides völlig zweckwidrige und sinnstörende Gedanken finden. Er hat besonders »eine gewisse Art des Unsinns« wiederholt angetroffen, nämlich die falsche Begründung oder Erklärung eines Gedankens durch einen mittels γάρ angeknüpften Satz, ja es kommt vor, dass der zu begründende Satz durch den folgenden geradezu aufgehoben wird. Zur Erklärung dieser Uebelstände reicht die Annahme gewöhnlicher Interpolation nicht aus, und so wird »der Grund aller Entstellungen und Ungereimtheiten in einer Redaktion des Werkes gesucht, die von ungeschickter Hand ausgeführt worden ist«. So gar ungeschickt war die Hand doch wohl nicht, da selbst der Verfasser anerkennt, dass die Sprache der angefochtenen Stellen im Vergleiche zu der des übrigen Werkes keine Bedenken erweckt. — Nun hat jene ungeschickte Hand sich besonders der Reden angenommen. Daraus folgt, dass gerade die Reden bei des Thukydides Tode wohl noch nicht ganz vollendet waren, dass sie als Concept viele Lücken und Randbemerkungen enthielten. Nun setzte die täppische Hand solche Randnoten in die richtige Rede, aber an eine falsche Stelle derselben, bisweilen wohl auch nicht einmal in die richtige Rede, für die sie Thukydides bestimmt hatte. Es eröffnet sich hier eine weite Perspektive auf Emendationes quae per transpositionem fiunt. Freilich nicht Allen wird die Aussicht angenehm sein, wenn nun, nachdem das bei den meisten griechischen und römischen Dichtern bereits in ausgiebigem Masse geschehen ist, auch bei Thukydides etwa das bekannte Geduldspiel beginnen sollte, in welchem erst der Text in genügend kleine Atome zerschnitten wird, aus denen dann nach Principien, welche das Geheimniss der Wissenden bleiben, ein neuer von dem Unsinn, den Ungereimtheiten, Widersprüchen, Ueberflüssigkeiten des alten befreiter Mustertext wiedergeboren wird. — Den Thukydides unterbrach der Tod in der Vollendung seines Werkes, und der Verfasser erkennt in den indirekten Reden des 8. Buches den Rest einer Gestaltung, die für die übrigen 7 Bücher bereits die umarbeitende Hand erfahren hatte. Da nun aber die oben angeführten Mängel in den direkten Reden aller 7 Bücher vorkommen, so ergiebt sich für den Verfasser mit Nothwendigkeit die Annahme (S. 672), dass also die vorhandenen direkten Reden der 7 ersten Bücher zum grossen Theile nicht vollendet sind, und demzufolge wieder, dass Thukydides die, wenn auch etwas seltsame, so doch

[24]) Ich verweise hier auf die höchst interessante Charakterisirung des Thukydides als Historiker, welche Macaulay in seinem bereits 1828 geschriebenen Essay »über Geschichtschreibung« gegeben hat (Ausgew. Schr. Braunschw. 1860 Bd. 2 S. 9 ff.).

bei einem grossen Manne entschuldbare Methode beobachtete, nicht mit Einer Rede allein sich zu beschäftigen, und die nächste erst nach dem Abschluss der vorhergehenden vorzunehmen, sondern, da in weitaus dem grössten Theile der Reden sich jene Mängel zeigen, an einer grossen Zahl derselben, vielleicht an allen, zu gleicher Zeit zu arbeiten. Auffällig wird man nur finden, dass man dem Manne, bei dem man keine Wiederholung, keinen halbwegs überflüssigen Zusatz, keinen kleinen Widerspruch für möglich hält, es doch zutrauen soll, ein solches Kunststück nicht fertig zu bringen, aber doch sich aufzuerlegen.

Diese Combinationen schiessen nun freilich über das Ziel hinaus. Aber auch wer sie mit Misstrauen oder principieller Opposition entgegennimmt, möge darum nicht übersehen, dass sie zwar übereilte und unsichere Resultate sind, aber doch Resultate, welche auf einer eifrigen Lektüre und nicht selten auf scharfsinniger Prüfung des Thukydides beruhen, aus der für Kritik und Interpretation werthvolle Fingerzeige zu gewinnen sind.

Unger (No. 25 und 26) untersucht in dem erstgenannten der beiden Aufsätze die Zeitrechnung des Thukydides unter den Abschnitten: 1) Kriegsjahr, Sommer und Frühling; 2) Thukydides über seine Jahrrechnung; 3) Winter und Herbst, Tagrechnung. Die Untersuchung ist ebenso gelehrt wie reich an neuen fruchtbaren Gesichtspunkten. Nur lässt sich der Verfasser zuweilen verleiten, sein neues Aperçu allzu scharf zu betonen und darüber die Argumente ausser Acht zu lassen, welche ihm widersprechen oder wenigstens eine Modifikation seiner Anschauung nahe legen. Aus den Ergebnissen sei hervorgehoben, dass Thukydides seine Jahrrechnung auf das Kalenderdatum des Kriegsausbruchs datire, und dass bei Thukydides der neue Tag mit Sonnenuntergang beginne. Welche Schwierigkeiten dieser letzteren Annahme entgegenstehen, hat Holm in diesem Jahresbericht gezeigt (II. III, 2, S. 87f.), und auch die erstere lässt noch einige Zweifel bestehen, da die Stellen 5, 20. 26 sich ihr nicht wohl fügen wollen und Thukydides, wie der Verfasser selbst erweist (S. 70), den Wintersanfang nach einem Naturdatum bestimmt. — Die zweite Abhandlung reconstruirt den alten Kalender während des peloponnesischen Krieges und zeigt dieselben Vorzüge wie die erste. Eine eingehende Prüfung beider muss einem anderen Orte vorbehalten bleiben. Dass sie auch für das Verständniss des Thukydides im Ganzen wie im Einzelnen werthvolle Beiträge liefern, versteht sich nach dem Gesagten von selbst, und bei der Betrachtung der einzelnen Stellen werden sie noch gebührende Berücksichtigung finden.

Kämmel (No. 27) geht aus von der Stelle Thukydides 4, 75, 3, wo berichtet wird, dass Lamachos (einer der 3 tributeinsammelnden Strategen) mit 10 Schiffen aus dem Hellespont in den Pontus eingelaufen sei. Er ankerte in der Herakleotis im Flusse Kalex, seine Schiffe aber wurden durch den plötzlich angeschwellten Bergstrom zerstört und er musste

mit seiner Mannschaft zu Lande nach Chalkedon zurückkehren. Dieselbe Begebenheit erzählt, mit ganz unerheblichen Varianten, Diodor 12, 72. Für ihn nimmt Kämmel den Ephoros als Quelle an. Daneben steht nun noch eine Erzählung bei Justin 16, 3, welche die Begebenheit falsch datirt (etwa in das Jahr 474) und mit offenbarer parteiischer Färbung mittheilt, indem sie den Athenern und Lamachos eine gehässige, den Herakleoten aber eine ungewöhnlich grossmüthige Rolle anweist, an welche glauben mag, wer Lust hat. Letzteren Bericht führt Kämmel auf Theopompos zurück, dem wiederum eine herakleotische Quelle vorgelegen haben soll. Kämmel hält nun an der faktischen Richtigkeit aller drei Traditionen fest, und erklärt demzufolge, dass Thukydides (und Ephoros) nur einen einseitigen Bericht geliefert habe, »wahrscheinlich, weil er von der anderen Seite keinen ergänzenden sich verschaffen konnte«. Den Eindruck absichtlichen Verschweigens mache in seinem Referate nur Eines: »er habe den Zweck der Expedition jedenfalls gekannt, bezeichne ihn aber nirgends«. Der Verfasser wird selbst zugestehen, dass seine Combination zwar richtig sein kann, aber nicht richtig sein muss. Die anti-athenische Gesinnung des Theopompos ist bekannt genug. Es ist wahrscheinlicher, dass seine Version die unrichtige oder zu Ungunsten Athen's ausgeschmückte, als dass der Bericht des Thukydides, absichtlich oder unabsichtlich, lückenhaft sei. Musste wirklich Thukydides wissen, welchen Zweck die Expedition des Lamachos gehabt hatte? Musste dieser Zweck wirklich gewesen sein, das mächtige Herakleia zu brandschatzen, also mit der mittelmässigen Macht von 10 Trieren einen so tollkühnen Handstreich zu wagen? Lamachos hatte Unglück, vielleicht sogar fand er nach jenem Unfalle Unterstützung bei den Herakleoten. Aber dieser letztere Umstand konnte dem Thukydides billig als der Erwähnung nicht werth erscheinen. Ihm war das Wesentliche der Verlust der 10 Trieren und die Rettung der Bemannung, und dieses Wesentliche findet sich in seinem wie in des Diodor Berichte. Es ist mithin die ganze Stelle für Thukydides' historischen Charakter weit weniger bezeichnend, als für die Unzuverlässigkeit des Justin, resp. seiner Quelle im Vergleich mit Thukydides.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit dem Werke von:

Müller-Strübing (No. 28). Von Recensionen sind mir folgende bekannt geworden: Jahresbericht I S. 1001 ff. von H. Gelzer; ebendas. S. 1360 ff. von J. H. Lipsius; Litt. Centrabl. 1874 Sp. 1193 f. von — g; Philol. Anz. 7 (1875), S. 367 ff. von F. A. von Velsen; Jen. Litt. Zeitung 2, 1875, S. 73 von Ad. Schmidt; Classen, Thukydides Bd. 5 S. 9 ff.

Der Verfasser kann das alte Wort »viel Feind' viel Ehr« mit Recht auf sich anwenden. Besonders die an erster und an dritter Stelle genannten Kritiken gehen scharf mit ihm ins Gericht, auch die Besprechungen von Schmidt und Lipsius betonen den Tadel mehr als das Lob. Dass Classen's Antwort nicht eben liebenswürdig lautet, sollte billig Niemanden

wundern (was ich gegen den Rec. im Litt. Centralbl. 1876 Sp. 50 bemerke), und dass E. Curtius gar nicht geantwortet hat, obschon er natürlich seines Gegners Werk kennt, wird noch weniger befremden. Eine Auseinandersetzung zwischen beiden scheint in der That unmöglich zu sein, da sie beide in allen wesentlichen Punkten auf principiell verschiedenen Standpunkten stehen. Jedem Unbefangenen muss es einleuchten, dass Curtius und Müller über die Aufgabe des Historikers, über Quellenkritik und Quellenbenutzung, wie überhaupt über historische Kritik ebenso diametral von einander abweichen, wie im Einzelnen über das innerste Wesen des athenischen Staates und seiner Verfassung und Entwickelung, über die athenische Demokratie, über Perikles und Kleon, über Aristophanes und Thukydides. Auf welche Seite sich bei diesem Principienkampfe die Wagschale neigen wird, ist unschwer vorauszusehen. Aber man wird, wenn die Entscheidung gefallen sein wird, auch gegen den Gegner gerechter zu sein gelernt haben, und wird einsehen, dass die Anschauung vom griechischen Alterthum, wider die der Hauptangriff gerichtet ist, zu bestimmter Zeit ihre historische Berechtigung hatte, und in keinem geringeren Boden als dem unserer klassischen Dichterepoche wurzelt. Die Zeit liegt noch nicht gar weit hinter uns, wo die Aesthetik der Schulphilosophie es als einen der höchsten Vorzüge der antiken Plastik und Architektur pries, dass sie ihre Werke in völlig farblosem, in reiner idealer Weisse leuchtendem Materiale schuf, wo sie a priori bewies, dass, im Gegensatze zu der mittelalterlichen und Renaissancekunst, die Antike gerade so schaffen musste, wenn sie ihrem innersten Wesen nicht untreu werden wollte. Jetzt, wo die Polychromie der antiken Architektur und Skulptur erkannt ist, ist es nicht schwer, über jene Behauptungen zu spotten. Schwerer, aber freilich auch fruchtbarer ist es, sich des Grundes bewusst zu werden, warum dergleichen Anschauungen zu bestimmter Zeit ihr volles Recht hatten, und in welchem Zusammenhange sie sich entwickelt haben.

So ist auch zu wünschen und zu verlangen, dass der Kampf in anderer Weise geführt werde, als es Müller-Strübing beliebt hat. Dass eine so bahnbrechende und bedeutende Leistung in so formloser Gestalt veröffentlicht, und dass eine so ernsthafte Polemik in einer Weise geführt wird, die ich nicht anders als völlig geschmacklos nennen kann, ist wahrhaft ärgerlich, und erzeugt ein Gefühl des Missbehagens, welches die Wirkung des Buches erheblich beeinträchtigt. Hoffentlich zeigen kommende Arbeiten des Verfassers anderen Ton und andere Haltung; es steht zu hoffen, dass sie darum nicht minder bedeutend sein werden. Denn in dem Urtheil über den inneren Werth des Buches pflichte ich der Besprechung von Velsen durchaus bei. Velsen hat die ganz ausserordentlichen Vorzüge des Werkes trefflich dargelegt, hat mit vollem Rechte darauf hingewiesen, wie berechtigt und fruchtbar der Gesichtspunkt ist, unter welchem Aristophanes und Thukydides betrachtet wer-

den, wie berechtigt auch das Unternehmen ist, die athenische Geschichte mit — trotz Classen's und Gelzer's Spott — lebendigem und feinem politischen Gefühl zu erforschen und zu reconstruiren[25]). Dass dabei im Grossen wie im Kleinen mannigfache Fehler mit unterlaufen, ist in der Schwierigkeit der Aufgabe, allerdings auch in der Eigenart des Verfassers begründet. Auch hierin trifft Velsen's musterhafte Kritik zumeist das Rechte. Meine Aufgabe beschränkt sich darauf, die auf Thukydides bezüglichen Abschnitte zu prüfen.

Ich schicke voraus, dass Müller's Untersuchungen für Aristophanes ungleich bedeutendere und gesichertere Resultate ergeben, als für Thukydides, obschon auch für letzteren die Ernte keineswegs gering genannt werden darf.

Der Kernpunkt seiner Anschauungen über Thukydides als Historiker und Quellenschriftsteller für den peloponnesischen Krieg ist S. 483 in folgenden Worten ausgesprochen: »Freilich wird das Werk des Thukydides für uns immer die wichtigste Quelle bleiben, wenn wir über den politischen Zustand Griechenlands zur Zeit des peloponnesischen Krieges etwas lernen wollen; aber keiner sei mehr so thöricht, die von Thukydides mit Meisterhand gegebene Zeichnung für eine rein objektive, ich möchte sagen, spiegelbildartige Reproduktion der Wirklichkeit zu halten. Und gegen diese Thorheit, zu glauben, es sei menschenmöglich, dass ein Mann, der in die politischen Kämpfe seiner Zeit handelnd und leitend mit verwickelt war, eine unparteiliche, nicht von Leidenschaft, nicht von Vorurtheil, nicht von Hass und Liebe beeinflusste Darstellung dieser Kämpfe und der bei ihnen betheiligten Personen geben könne, gegen diese Thorheit will ich eben ankämpfen« (vgl. auch S. 535 oben).

Die principielle Richtigkeit dieser Anschauung muss und wird ohne Weiteres zugegeben werden, und ist natürlich auch damit nicht widerlegt, wenn einzelne Beweise Müller-Strübing's als irrig oder ungenügend erkannt werden sollten. Müller sucht nun an einzelnen Beispielen die Parteilichkeit des Thukydides insbesondere darin nachzuweisen, dass er bestimmte Abschnitte absichtlich lückenhaft dargestellt, und die Schilderung wichtiger Begebenheiten bewusst unterdrückt habe, wenn sie an Persönlichkeiten geknüpft sind, die ihm politisch oder persönlich ent-

---

[25]) Dass ein Kritiker auf das Bedenkliche aufmerksam macht, welches die Parallelisirung der attischen Parteikämpfe mit den Erscheinungen des englischen Parlamentarismus hat, ist gewiss eben so richtig wie der Hinweis auf die mittelalterlichen Stadtrepubliken Italiens und Deutschlands. Wenn aber auch die schweizerischen Republiken zum Studium empfohlen werden, so wird Müller-Strübing vermuthlich vorziehen, staatliche Gemeinwesen wie Genua, Venedig, Florenz, Pisa, Amalfi, wie Bremen, Lübeck und die niederländischen maritimen Handelsstädte zu studiren, statt sich von dem Oligarchen und Staatsmann Peter Ochs über die Verfassungskämpfe der binnenländischen Republik Basel belehren zu lassen, um daran die innere Entwickelung Athen's verstehen zu lernen.

pathisch waren. Der Verfasser prüft demgemäss die Thukydideische Darstellung zweier Kriegsjahre, des zehnten 422 und des vierzehnten 418. Aber den Beweis für seine Behauptung hat er nicht erbracht, und ich verweise, um nicht bereits Gesagtes wiederholen zu müssen, auf Lipsius a. a. O. S. 1364 f., Velsen a. a. O. S. 381 ff., Gelzer a. a. O. S. 1034 ff. Insbesondere ist die Berufung auf die Inschrift Rangabé Ant. Hell. 1, No. 119 ff., Böckh Staatsh. 2². 29 ff. hinfällig geworden, seitdem durch Kirchhoff im C. I. A. 1 No. 180 S. 79 ff. die Lesung und Ergänzung derselben rektificirt worden ist. Die Böckh'sche Lesung jener Urkunde aber bildet recht eigentlich den Angelpunkt von Müller's Beweis, und gegenüber der Selbstgefälligkeit, mit der er mehrfach gerade auf dieses sein ἕρμαιον hinweist, kann man es Classen nicht verübeln, wenn er a. a. O. S. 21 nicht ohne eine kleine Schadenfreude das dabei mit untergelaufene Versehen betont. Demgemäss wird auch Velsen's Bemerkung S. 382 med. zu modificiren sein. Für richtig dagegen halte ich Müller's S. 466—468 und Velsen's S. 383 Ansicht, dass Thukydides eine persönliche Abneigung hatte, näher auf die Schilderung der thrakischen Verhältnisse einzugehen. Aber diese Zurückhaltung auf politische Motive zurückzuführen, ja genau genommen, ein die Wahrheit verdunkelndes Verschweigen daraus zu machen, ist nicht berechtigt. Wie leicht konnte der Historiker wegen privater und verwandtschaftlicher Beziehungen die grösste Zurückhaltung für geboten erachten, ohne dass man hierbei an unedle Motive zu denken braucht. Die abrupt eingestreuten Notizen über thrakische Ereignisse, an welchen Müller S. 466 Anstoss nimmt — die Beobachtung ist übrigens sehr fein — bezeichnen dann das Mass dessen, was der Historiker in der grossen Fülle jener mehr peripherischen Begebenheiten für unbedingt wissenswerth oder als bedeutsam für die centrale Hauptentwickelung erachtete.

Hierzu kommt noch Eines. Wir sollen uns der Schwierigkeiten besser bewusst werden, mit denen der Historiker Thukydides zu kämpfen hatte. Man möge doch versuchen, sich eine Vorstellung von den Mitteln und Wegen zu machen, auf denen sich Thukydides, der aus der Heimath, dem geistigen und politischen Mittelpunkt von Hellas Verbannte, genaue und sichere Kunde von den Begebenheiten verschafft haben mag. Es will etwas sagen, Geschichte zu schreiben, und zwar mit der vollen Erkenntniss von der Unzuverlässigkeit einseitiger Tradition, wenn weitaus der grösste Theil des Stoffes auf mündlichen Mittheilungen beruht, und wenn die Beschaffung des urkundlichen Materials zum Theil geradezu unmöglich, anderentheils wenigstens mit Schwierigkeiten verbunden war, die wir Modernen uns schwerlich auch nur annähernd vergegenwärtigen können. Ist es da undenkbar, dass dem Historiker manches Ereigniss unbekannt blieb, oder dass sein Urtheil über das Wesentliche und Unwesentliche zuweilen anders ausgefallen ist, als wir es erwarten, dass er, der mitten in den Begebenheiten Stehende,

welcher nicht naiv erzählen, sondern kritische Geschichte schreiben will, oft, und öfter als wir erkennen können, Irriges berichtet, Hochwichtiges übersehen und vor Allem den inneren Zusammenhang der Begebenheiten, die innersten Motive der leitenden Persönlichkeiten nur ungenügend erkannt und dargestellt hat? Wenn es gilt, Thukydides als Historiker zu würdigen und seinem Werke die rechte Stelle unter den Quellenschriften anzuweisen, ist man verpflichtet, weit mehr als bisher geschehen, auch mit der Kategorie der unverschuldeten Fehler bei ihm zu rechnen.

Aber die grösste Vorsicht ist geboten, wo über eine bestimmte Begebenheit eine abweichende Tradition der Thukydideischen gegenübersteht. Ein solcher Fall liegt z. B. Thukyd. 5, 82 vor, indem Thukydides eine den Oligarchen günstigere Version des Aufstandes in Argos giebt, als Diodor 12, 80 und Pausan. 2, 20. Hier gelangt Müller-Strübing 469 f. zu dem Schlusse, dass die Darstellung des Thukydides faktische Unrichtigkeiten enthalte und von ihm trotz besseren Wissens aus Parteirücksichten so gegeben worden sei. Den Thukydides durch Diodor und Pausanias Lügen strafen lassen, ist ein starkes Stück. Selbst wenn der Bericht des Diodor auf Ephoros beruhen sollte, gebührt es sich doch zu fragen, welches denn die unparteiischere, vorzüglichere Quelle gewesen sein möge, auf der die Version des Ephoros beruhte, und dasselbe gilt von Pausanias. So lange diese Frage unbeantwortet, und die potior fides jener Quelle des Ephoros nicht erwiesen ist, wird man doch dem zeitgenössischen Berichte den Vorrang zugestehen müssen. Wenn er seltsam ist und manches Schwerverständliche enthält (Müller S. 470), so ist er darum mit nichten um einer Version willen aufzugeben, welche an sich verständlicher und rationeller erscheint. Ich glaube, man darf hier an die analogen Fälle der Textkritik erinnern, in denen der schwierigeren Lesart gemeiniglich die Präsumption der ungetrübteren Ueberlieferung zugestanden wird. Im Gegentheil: gerade die von Müller gerügten Mängel in dem Berichte des Thukydides bürgen mir, nicht für die unbedingte historische Richtigkeit seiner Erzählung, wohl aber für seinen guten Glauben.

Und guten Glauben, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit nehme ich auch für seine Beurtheilung des Kleon und der nachperikleischen Demokratie in Anspruch. Damit ist nicht geläugnet, dass dieselbe ungerecht sein könne und wirklich ist. Aber zwischen der Verblendung des Parteistandpunktes, der theilweisen Unfähigkeit, die Vorzüge des Gegners gerecht würdigen, seine Fehler billig beurtheilen zu können, und der wissentlichen Verunglimpfung desselben durch absichtliche Färbung der einen und Verschweigen der anderen Thatsachen liegt die Grenze, die den Historiker vom Pamphletisten trennt. Müller ist im Recht, wenn er dem Thukydides einen Parteistandpunkt anweist (obgleich ich ihm in der Präcisirung desselben nicht durchweg beipflichten kann, vgl. z. B. S. 531, Velsen S. 386; S. 631, Velsen S. 390), aber er hat sich durch seine an und

für sich berechtigte Polemik gegen die modernen Nachbeter des Thukydides zu einer Beurtheilung von diesem selbst hinreissen lassen, welche ich ebenso ungerecht als unerwiesen nennen muss. In künftigen Arbeiten, denen wir hoffentlich nicht vergeblich entgegensehen, wird es ihm leicht werden, diese Fehler zu vermeiden.

Einem so inhaltvollen und umfangreichen Werke in einer durch die Verhältnisse zur Kürze genöthigten Uebersicht auch nur einigermassen gerecht zu werden, ist schwer. Ich wünsche nichts, als dass die allgemeinen Bemerkungen, auf die ich mich beschränken musste (Einzelnes wird in dem Kapitel über die Kritik besprochen werden), einen annähernden Begriff von der Bedeutung des Werkes geben, und dem Verfasser, in Zustimmung wie im Widerspruch, zeigen mögen, welche hohe Bedeutung ich seiner ausgezeichneten Leistung gern und dankbar zuerkenne[26]).

B. Kritik und Exegese.

I. Grammatisches:

29) Forssmann, De Infinitivi temporum usu Thucydideo; Inaug. Diss. Lipsiae 1873.

30) Widmann, De finalium enuntiatorum usu Thucydideo; Inaug. Diss. Gottingae 1875.

31) Kümmell, De praepositionis ἐπὶ cum casibus coniunctae usu Thucydideo; Inaug. Diss. Bonn 1875.

Drei gediegene und sorgfältige Arbeiten, die ihren Verfassern ebenso zum Lobe gereichen wie den Universitäten, auf denen sie geschrieben worden sind. Sie beruhen auf sorgfältiger Sammlung des Materials, zeigen eine gesunde grammatische Doktrin und enthalten sich in löblicher Weise jener überscharfsinnigen Interpretationskünste, welche bei den Exegeten des Thukydides leider recht oft gefunden werden und gegen die Müller-Strübing und Velsen a. a. O. lebhaft polemisiren,

---

[26]) Von dem selbständigen und sichern Urtheil Müller-Strübing's kann ich mir nicht versagen, hier wenigstens Eine Probe zu geben. In Curtius' Gr. Gesch. 2 S. 822 not. 23 heisst es: »Nach Thuk. 2, 20, 4 beträgt das Contingent der Acharner 3000 Hopliten. Man hat dort für ‚Γ vorgeschlagen Τ′ zu schreiben, dazu will aber μέγα μέρος ὄντες τῆς πόλεως nicht recht passen«. Dieser »man« ist Müller-Strübing, welcher S. 639 ff. die Stelle behandelt hat. Seine Konjektur, Τ 300 für Γ 3000 zu schreiben, halte ich aus dem von Curtius angeführten Grunde für unwahrscheinlich. Aber ganz evident ist für mich Müller's Nachweis, dass das τρισχίλιοι der Thukydides-Handschriften falsch und dem Sinne nach ganz unmöglich ist. Helmbold scheint Müller's Auseinandersetzung unbekannt geblieben zu sein, da er in seinem obenerwähnten Programm (v. J. 1876) S. 19 die 3000 Hopliten aus Acharnai ohne jede Anmerkung erwähnt.

neuerdings auch M. Haupt (Opuscula 3, 402) energische Verwahrung eingelegt hat. — Von wie hohem Werthe dergleichen Untersuchungen über den Sprachgebrauch eines Schriftstellers sind, ist allgemein anerkannt; dass gerade auf diesem Gebiete für Thukydides noch viel zu leisten und zu hoffen ist, wurde bereits oben (s. S. 848) hervorgehoben. Nur haben alle diese und verwandte Arbeiten vorläufig noch mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen. Für's Erste fehlt es bis jetzt noch immer an einer Recensio des Textes, also an der einzig zuverlässigen Basis von solchen Untersuchungen. Und zum Zweiten mangelt es noch immer an einem guten Lexicon Thucydideum, ja selbst an einem einfachen aber vollständigen Wörterverzeichniss. Denn dass Bétant nicht nur thörichterweise die Partikeln ausgeschlossen, sondern auch manche andere Lücken hat und in der Angabe der Stellen unvollständig ist, weiss jeder, der sich mit Thukydides beschäftigt. Poppo's 3 Supplementa (buchhändlerisch überdiess nicht mehr, wenigstens komplet nicht mehr zu beschaffen) reichen nur von *ἀλλά* bis *εἶτε*, und die Indices der verschiedenen Ausgaben bieten keinerlei Ersatz. Und doch existirt ein solcher Index, und ich weiss nichts, was dem Studium des Thukydides förderlicher sein könnte, als wenn der Besitzer desselben sich bereit finden lassen wollte, ihn zu veröffentlichen. Jeder Kundige weiss, dass ich hier von Ludwig Herbst spreche, dem in der Kenntniss des Thukydideischen Sprachgebrauchs unbedingt der erste Platz gebührt, und dass seine Arbeiten durchweg auf einem, und zwar augenscheinlich ganz vortrefflichen Index beruhen, der so das beste Werkzeug in der besten Hand geworden ist. Herbst's Stellung gegenüber dem Thukydides-Text ist durchaus konservativ, der Stellen, in denen er von Bekker's Text abweicht, werden sehr wenige sein, und da ich über die Bedeutung der einzelnen Handschriften und über die Beschaffenheit der Textüberlieferung eine von der Bekker'schen mehrfach abweichende Ansicht gewonnen habe, so kann ich Herbst in der stets scharfsinnigen und gelehrten, oft aber übersubtilen Rechtfertigung des Bekker'schen Textes keineswegs immer beipflichten. Aber seine Arbeiten sorgfältig zu studiren wird reichen Gewinn bringen, und die obengenannten drei Abhandlungen, welche sonst eine gute Kenntniss der Litteratur zeigen, haben Herbst nicht gebührend berücksichtigt. So vermisse ich, um nur Ein Beispiel anzuführen, bei Kümmell pag. 16 zu dem *ἐπί γ' ἐμοῦ* Thukyd. 8, 97, 2 den Hinweis auf die interessante Besprechung der Stelle durch Herbst (über die Schlacht bei den Arginusen, Hamburg 1855 S. 67—71).

Möchten die drei genannten Autoren ihre Studien zu Nutz und Frommen des Thukydides fortsetzen und recht bald wieder die Früchte derselben veröffentlichen, und zwar, wenn möglich, in deutscher Sprache. Wer nicht über Gottfried Hermann's Latein verfügt, thut besser, feine grammatische, besonders syntaktische Untersuchungen in gutem Deutsch, statt in nicht immer klarem und präcisem Latein zu behandeln.

II. Ausgaben.

32) Thucydides ed. J. M. Stahl. Lips. B. Tauchnitz. Vol. 1 (Lib. 1—4) 1873, Vol. 2 (Lib. 5—8) 1875. — Rec. Jen. Litt. Zeit. 1874 S. 364 ff. von J. Steup; vgl. Classen Bd. 5 Vorwort S. 1; Weidner, Schulprogr. von Giessen 1875, S. 9.

33) Thucydides. Iterum recogn. G. Boehme, Lips. Teubner; Vol. I 1876, Vol. II 1875.

34) Thucydidis Lib. I. with collation of the two Cambridge Mss. and the Aldine and Juntine Editions. By Richard Shilleto. Cambridge, Deighton, Bell and Co. 1872.

35) Thucydidis libri I et II ex recensione Bekkeri in usum scholarum edidit Alfred Schöne. Berol. Weidmann 1874 — Rec. Jen. Litt. Zeit. 1874 S. 706 f. von Stahl; Litt. Centralbl. 1875 Sp. 940; Revue critique 1876 No. 31 pag. 72 ff. von Ed. Fournier; vgl. ebendas. No. 43 pag. 267 ff.; Weidner a. a. O. S. 9; Rivista di filologia 1876 pag. 456.

36) Thukydides für den Schulgebrauch erklärt von Böhme, Leipzig, Teubner. Ersten Bandes zweites Heft (Buch 3 und 4), dritte Auflage 1873; zweiten Bandes erstes Heft (Buch 5 und 6), dritte Aufl. 1875

37) Thucydides explanavit Poppo. Vol. II, Sect. 1 et 2 (libb. 3 et 4). Ed. altera quam auxit et emend. J. M. Stahl. Lips. Teubn. 1875. Rec. in Jen. Litt. Zeit. 1877 S. 54 ff. von J. Steup.

38) Thukydides erklärt von Classen. Erster Band (Buch 1), zweite Auflage. Berl. Weidmann 1873.

39) Ders. Fünfter Band (Buch 5). Berl. Weidmann 1875. — Rec. in Jen. Litt. Zeit. 1875 S. 240, von Stahl; Litt. Centralbl. 1876 Sp. 50.

40) Tillmanns, Kommentar zu Thukydides' Reden. Heft 1, Reden in Buch 1 und 2. Leipzig, Teubner 1876.

Die Schulausgaben von Böhme (No. 36) und Classen (No. 38 und 39) können hier nur erwähnt werden[27]). Ihre Vorzüge sind bekannt und haben ihnen wachsende Verbreitung eingetragen. Böhme's Kommentar ist knapp und streng auf das Schulbedürfniss beschränkt, während Classen sprachlich wie sachlich eingehender erläutert und vielfach einen gereifteren Leserkreis vorauszusetzen scheint. Ihm verwandt ist No. 37, die neue von Stahl besorgte Bearbeitung von Poppo's kleinerer Ausgabe. Dass eine Schulausgabe die Pflicht hat, einen lesbaren Text zu bieten und darum grössere Freiheit in Aufnahme von Conjecturen hat, versteht sich von selbst. Indessen hat hierin Stahl bei seiner Bearbeitung nicht selten zuviel gethan, wie dies in Steup's Recension mit Beispielen belegt ist. Aehnliche Fälle finden sich auch bei Classen, der

---

[27]) Classen's Einleitungen sind oben im litterarhistorischen Abschnitte berücksichtigt worden.

aber noch öfter darin fehlt, dass er, um an schwierigen Stellen den Wortlaut zu erklären, zu einer gewissen Art von Umschreibung greift, welche der Präcision schadet und die Schwierigkeit mehr verwischt als löst. Dass dieses Verfahren schon aus pädagogischen Gründen bedenklich ist, bedarf einem als Schulmann wie als Gelehrten hochverdienten Manne gegenüber keiner ausführlichen Erörterung.

Ob das Unternehmen von Tillmanns (No. 40) nöthig und praktisch ist, erscheint mir zweifelhaft, doch muss die Entscheidung darüber Schulmännern von Fach überlassen bleiben. Nicht für richtig halte ich des Verfassers Behauptung, dass einen Kommentar zu den erzählenden Partien des Thukydides (also mit Ausnahme der Reden) ein tüchtiger Primaner nicht nothwendig habe. Ich glaube im Gegentheil, dass er bei der Präparation durchweg im Sprachlichen wie im Sachlichen der Unterstützung bedürfen wird, und dass selbst die beste Schulausgabe dem Lehrer für die Unterrichtsstunde noch genug des Stoffes übrig lässt. Und demzufolge würde ich es vorziehen, in den Händen der Schüler eine vollständig kommentirte Ausgabe zu sehen, also Böhme, Classen, Poppo-Stahl oder K. W. Krüger, dessen Thukydides Xenophon Arrian und griechische Grammatik hoffentlich noch recht lange auf den deutschen Gymnasien heimisch bleiben werden.

Ich gehe zu den Textausgaben über.

Ueber seine neue Textrecognition berichtet Böhme (No. 33) in der Praefatio zu Vol. I. Er bekennt sich gegenüber den meisten modernen Thukydideskritikern zu einem mehr konservativen Standpunkte und erklärt sich besonders gegen die zahlreichen Athetesen, mit denen man neuerdings den Text heimgesucht hat, was ich nur gerechtfertigt finden kann — nicht weil ich an eine aussergewöhnlich gute Tradition des Textes im Thukydides glaube, sondern weil die kritische Basis für dergleichen emendatorische Thätigkeit mir für jetzt noch nicht genügend gesichert erscheint. So habe ich auch bei Böhme eine bestimmte Anschauung von dem Werthe der einzelnen Handschriften nicht erkennen können, und die von ihm angerufene librorum auctoritas ist doch ein allzuwenig präciser Begriff. Er wird wohl zumeist die Uebereinstimmung aller oder der besten Handschriften bezeichnen sollen, aber wo zwei scharf von einander getrennte Handschriftenfamilien vorhanden sind, wie eben im Thukydides, da besagt jener Ausdruck wenig; wo eine ganz eigenthümliche Tradition vorliegt, wie im 7. und 8. Buche, besagt er, genau genommen, gar nichts. Selbst eine anspruchlos auftretende Textrecognition sollte in Bezug auf die Ueberlieferung etwas strengere Anforderungen an sich stellen.

Nur in zwei Punkten hat sich Böhme von der librorum auctoritas völlig emancipirt. Zuerst in orthographicis, wo er sich den Forderungen von W. und L. Dindorf, Cobet, Herwerden, Stahl und Wecklein angeschlossen hat, sodann in der bekannten Controverse über die Infinitive

und die Partikel ἂν, in der er sich gegen L. Herbst auf die Seite von Cobet, Madvig und Stahl stellt.

Der erste Band ist 1876 erschienen, zwei Jahre nach Stahl's Ausgabe. So muss es doppelt befremden, dass sich Böhme nicht einmal durch Stahl's Bemerkung Vol. II Annot. crit. pag. V veranlasst gesehen hat, in lib. 3, 22, 1 nach ὕδατι die ausgefallenen Worte καὶ ἀνέμῳ nachzutragen.

Die Ausgabe von Stahl (No. 32) halte ich für die bedeutendste Leistung, welche die letzten Jahre für die Thukydideskritik gebracht haben, insofern sie theils eine grosse Fülle über das ganze Werk vertheilter eigener Conjecturen giebt, theils die kritischen Leistungen anderer, soweit sie sich auf Thukydides beziehen, sammelt und für den Text oder die Adnotatio critica verwerthet. Es ist in der That sehr dankenswerth, ein solches Repertorium für die dem Thukydides gewidmete Emendatio zu besitzen, und da Stahl selbst, wie schon gesagt, eine nicht geringe Ernte eigener Beiträge beigesteuert hat, so wird seine Ausgabe auch den zu lebhaftem Danke verpflichten, der mit den kritischen Principien des Herausgebers nicht übereinstimmt, und das ganze Unternehmen, um aufrichtig zu sprechen, für verfrüht hält. Zu dieser Ansicht bekenne ich mich und berufe mich auf den schon mehrfach angedeuteten Grund. Wir haben noch keine Recensio, und somit fehlt der Emendatio die sichere Basis. Womit begreiflicherweise nicht geläugnet werden soll, dass auch heute schon die Emendatio an unzähligen Stellen das Rechte treffen kann und getroffen hat. Leider hat nun Stahl den Gebrauch seiner Ausgabe durch einen Missgriff in der Einrichtung seiner Adnotatio critica sehr erschwert. Die Lesarten der Handschriften finden sich sehr häufig notirt, aber (I pag. XXVI) nicht überall da, wo der Text von der Lesung der Handschriften abweicht, sondern nur diejenigen »de quibus disceptari posset«. Das stellt die Auswahl ganz in das subjektive Belieben des Herausgebers, und da ja Niemand wissen kann, wie Stahl sich dieses posse definirt, so ist man fortgesetzt genöthigt, bei der Lektüre die Adnotatio critica zu consultiren, was bei der Druckeinrichtung der Tauchnitzischen Sammlung zu fortwährendem Blättern und Suchen nöthigt. Nur mit der neuverglichenen Londoner Handschrift[28]) scheint eine Ausnahme gemacht und Vollständigkeit der Varianten-Angabe beabsichtigt zu sein, »praetermissis manifestis vitiis orthographicis et itacismi erroribus« (Vol. 1 a. a. O.). Wenn Stahl a. a. O. S. XXV schreibt: dolendum autem est quod libri Laurentiani (C) partes tantum 1, 15 – 2, 103; 8, 1 – 31 a Bekkero collatae sunt, so hat er übersehen, dass Bekker später (Berl. Monatsber. 1855 S. 470 – 480) einen Nachtrag von Varianten gegeben hat. Indessen ist gerade dieser Nachtrag vermöge einer auch im Vergleich mit der Stereotypa ausserordentlich grossen Zahl von

---

[28]) Ueber diese wird noch im folgenden Abschnitte gehandelt werden.

irrigen Angaben und Druckfehlern kaum brauchbar, so dass jenes Uebersehen keinen grossen Schaden anrichtet.

Von der Ausgabe von Shilleto (No. 34) bedaure ich, den eigentlichen Zweck nicht recht erkennen zu können. Ihre englischen, vorzugsweise der sprachlichen Erläuterung geltenden Anmerkungen sind sorgfältig und beruhen auf guter Kenntniss des Thukydideischen Sprachgebrauches und der attischen Prosa. Allein das Hauptgewicht liegt auf der Adnotatio critica, in welcher Shilleto mit ausführlichster Ausführlichkeit die Varianten zweier von ihm neuverglichener Cambridger Codices (N und T, beide aus dem 15. Jahrhundert), ferner die Lesarten der Aldina und Juntina (A und J) und endlich die Varianten des Bekker'schen Augustanus F und des Casselanus H giebt, letztere beide mit der lakonischen Begründung: Considering these to be Mss. of the first class I have given their readings. Das ist also offenbar der Poppo'sche Standpunkt, der, wie man sieht, in Bentley's Vaterlande noch immer Anhänger hat. Aber die Lesarten der beiden Cambridger Codd. durften ruhig im Pulte bleiben, oder allenfalls mit thunlichster Kürze in einer Zeitschrift mitgetheilt werden. Der Rolle, die ihnen Shilleto zuweist, sind sie nicht werth, und wozu Aldina und Juntina nun auch noch in extenso gegeben werden, verstehe ich erst recht nicht, wenn es auch ganz hübsch wäre, einmal zu untersuchen, auf welcher Handschrift die beiden Editiones principes beruhen. Da Herr Shilleto eine Fortsetzung seiner Ausgabe in Aussicht stellt, so wäre doch recht zu wünschen, dass er sich bis dahin eine Harmlosigkeit in Handschriftenfragen abgewöhnt haben möge, die den günstigen Eindruck empfindlich beeinträchtigt, welchen seine Arbeit in anderer Hinsicht macht.

Bei meiner Ausgabe der zwei ersten Bücher (No. 35) hatte ich das Bedürfniss akademischer Vorlesungen und philologischer Seminarübungen im Auge, und denke, dass sich von diesem Gesichtspunkt aus Plan und Einrichtung meines Abdrucks von selbst erklärt. Dass mein französischer Kritiker das in usum scholarum des Titels auf die Schulen resp. Gymnasien bezogen hat, war unschwer zu constatiren. Aber von anderer Seite hat man dem Buche vorgeworfen, dass Augustanus F nicht darin berücksichtigt ist: »welche für Buch I—VI keiner der bekannten Handschriften nachsteht«. Das mag für den Recensenten richtig sein, dem Laur. C nur aus Bekker bekannt zu sein scheint. Allein da ich in der praefatio ausdrücklich schrieb: Cur codicum Vaticani potissimum et Laurentiani scripturas exhibuerim, intellegentes non latebit; scilicet uterque liber si minus fons, at specimen integerrimum alterius ex duabus familiis esse videtur, in quas libri Thucydidei omnes fere discedunt, so meine ich, der Kriticus hätte entweder diese meine Behauptung widerlegen oder sich dabei beruhigen müssen, dass ich jene beiden Handschriften, als die ältesten und besten Vertreter der beiden Familien, neuverglichen der Recensio zur Verfügung stellte. Dasselbe

Recht, welches dem Augustan. F vindicirt wird, könnten Paris. A, Palat. E, Londin. M in Anspruch nehmen, welchen allen ich gegenüber Vat. B und Laur. C nur den zweiten Rang zugestehen kann. Der Recensio vorzugsweise will mein Buch dienen, in ihrem Interesse sind die Scholien hinzugefügt und die Testimonia gesammelt. Im Interesse der Sache würde es, wie ich schon mehrfach ausgesprochen habe, mich sehr freuen, wenn die wahrlich recht schwierige Frage nach Verwandtschaft und Geltung der Thukydideischen Handschriften viele Bearbeiter fände, zumal ich recht gut weiss, wie leicht sich bei solchen Untersuchungen Unbefangenheit des Urtheils und Sicherheit der Beobachtung trüben, und dass vier Augen eben mehr sehen als zwei. Aus seinem Programm über Aeschines (Giessen 1874 S. 2 oben) ersehe ich, dass Herr Weidner »codicis cuiusque naturam et condicionem in Thucydidis historiis — multum ac saepe« untersucht und geprüft hat, und es ist sehr zu wünschen, dass er die gewonnenen Resultate veröffentlicht. Es wird Wenige geben, denen der Ton zusagt, in welchem Herr Weidner von sich und von denen zu sprechen pflegt, mit deren Leistungen er nicht übereinstimmt, aber Viele werden sich weder um die Form seiner Polemik noch um seine Person kümmern, sondern sich an die Sache halten und sich des Gewinns freuen, den seine Mitarbeiterschaft auf dem Gebiete der Thukydideischen Studien verspricht.

Mit vollem Rechte dagegen tadelt Weidner a. a. O. die Datirung, die ich, Poppo's Angabe folgend, dem Augustanus F irrthümlich gegeben habe. Er wird dem 11. Jahrhundert zuzuschreiben sein und soweit ich meinem Urtheil über den Schriftcharakter trauen darf, zeitlich zwischen Laur. C und Palatinus E stehen, d. h. älter als letzterer und jünger als ersterer sein. Demgemäss bitte ich, die Notiz meiner Ausgabe pag. V zu verbessern.

III. Handschriftliches.

Schon im Vorhergehenden habe ich mehrfach die Handschriftenfrage berühren müssen. Ich gebe nun eine Uebersicht der Bereicherungen, welche die Thukydideskritik in neuen Handschriftencollationen erfahren hat, nach den einzelnen Codd. geordnet.

41) Cantabrigienses N und T, von Shilleto neuverglichen und, wie schon gesagt, einer Collation kaum werth. Sie gehören beide dem 15. Saec. an, und N scheint identisch mit Hudson's und Bekker's Clarendonianus zu sein, stimmt übrigens auffallend mit dem von Arnold collationirten Venetus V überein.

42) Posnaniensis. So möge der Codex bezeichnet werden, von dem K. W. Krüger mehrfach Lesarten anführt. Er war im Besitz von Prof. Martin in Posen, und im Katalog der nachgelassenen Bibliothek dieses Gelehrten (Catalogus librorum ab Henrico Martin — relictorum qui prostant apud Jos. Jolowicz, Posnaniae 1871) finde ich S. 48 unter

No. 1792 Folgendes: »Thucyd. ed. Göller. Huic libro Martinus permultas lectiones cod. Posnaniensis, quem biblioth. Reg. Berolinensi testamento legavit, margine adscripsit«. Als ich indessen vor einigen Jahren mich auf der kgl. Bibliothek in Berlin darnach erkundigte, war dort von einem Thukydides-Codex und dem angeblichen Martinschen Legate nichts bekannt. Vielleicht vermag einer der Leser des Jahresberichts über die dem Anscheine nach verschollene Handschrift Nachricht zu geben.

43) Parisinus (Italus) A, von dem Bekker glaubte, er sei nach der Rückgabe an Oesterreich verschollen, ist von R. Prinz (Jahrbb. f. Philol. 1869 pag. 759) in Paris (Suppl. gr. 255) wieder aufgefunden worden. Einige Angaben über diese Handschrift finden sich in: Histoire de la guerre du Péloponnèse par Thucydides. Trad. fr. par Ambr. Firmin Didot. Tome prem. Seconde éd. Paris, Didot, 1868—1872; pag. CXVIII f. Didot sagt: »Ce mscr., collationné par Bekker avec soin — m'a offert cependant quelques variantes qui ont échappé à Bekker«. Das ist sehr bescheiden ausgedrückt. Wenigstens habe ich bei der Neuvergleichung von den Büchern 1. 2. 7. 8 eine grosse Anzahl von irrigen Angaben Bekker's zu berichtigen gefunden, welche freilich nicht ihm, sondern seiner etwas undeutlichen Hand, seinem Setzer und seinem Correktor zur Last fallen werden. Insbesondere beruht die Mehrzahl derjenigen Stellen auf Irrthum, in denen nach Bekker's Angaben A gegenüber B und den übrigen Codd. eine einigermassen selbständige Tradition zu bieten schien. Mir ist bisher keine Stelle vorgekommen, an welcher A auch neben B eine selbständige Geltung beanspruchen könnte. Ueber einige Eigenthümlichkeiten dieser Handschrift wird an einem anderen Orte zu handeln sein.

44) Vaticanus B und Laurentianus C habe ich für Buch 1 und 2 in neuer Vergleichung gegeben, wobei die Irrthümer der Bekker'schen Varianten-Angaben stillschweigend verbessert sind. Von Laur. C habe ich die restirenden Bücher 3—8 selbst verglichen, von Vatic. B dieselben Bücher zum kleinen Theile selbst collationirt, aber eine vollständige, höchst genaue Collation derselben der Sorgfalt des Herrn Dr. Aug. Mau in Rom zu danken.

45) Laurentianus L möge eine Florentiner Handschrift bezeichnet werden (Plut. LXIX, 30; Bandini Catal. gr. 2 pag. 646), welche nach Bandini dem 13. Jahrhundert angehört, und von der ich Buch 7 und 8 genau collationirt habe, weil gerade diese Handschrift interessante Aufschlüsse über das Verhältniss der Handschriftenfamilien zu einander giebt.

46) Monacensis G habe ich für 1, 1—15 und einzelne Stellen nachverglichen. Da der traurige Zustand dieser Handschrift (es ist ein bombycinus, in den Mäuse oder Moder am Rande ein grosses

durch den ganzen Codex reichendes Loch gefressen haben) grösste Schonung derselben empfiehlt, Bekker's Collation aber nicht ausreicht, so wäre bei der Bedeutung, die ihr für die Textgeschichte gebührt, dringend zu wünschen, dass ein in München lebender Gelehrter sich der freilich sehr beschwerlichen Arbeit unterzöge, sie durchweg neu zu vergleichen, und dabei die Scholien (Interlinear- wie Marginalscholien) und besonders die von m[1], meist mit γρ. bezeichneten Varianten sorgfältig zu verzeichnen.

Den grössten Dank schuldet die Thukydideskritik Stahl, welcher in seiner Ausgabe die Handschrift:

47) Londinensis M nach einer für Fr. Haase von Jul. Eggeling gefertigten Collation zum ersten Male vollständig mitgetheilt hat. Bereits Herwerden hatte in seinen Studia Thucydidea (Traj. ad Rhen. 1869) pag. V ff. über ihn berichtet und die ihm eigenthümlichen Lesarten aus Buch 8 mitgetheilt, und Müller-Strübing an sehr vielen Stellen seines Werkes auf die Bedeutung dieser Handschrift hingewiesen. Sie gehört dem 10. Jahrhundert an, soll wenigstens sicher nicht jünger als die erste Hälfte des 11. sein. Ihre Bedeutung aber entspricht nicht ganz ihrem Alter. Sie stimmt am meisten mit AEF, zuweilen mit CG. Ich glaube, dass weder sie noch Cod. F dem Laur. C den Vorrang streitig machen können. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass auch Cod. Aug. F neu collationirt werden muss. Die Bedeutung seines Textes, noch mehr aber der ihm eigenthümlichen Scholien berechtigt, die Unsicherheit der Bekker'schen Varianten-Angaben nöthigt dazu.

Mit dem Urtheil der bisherigen Herausgeber und Kritiker über den Werth der einzelnen Handschriften kann ich nicht übereinstimmen. Ich constatire zunächst das Bestehen zweier Familien, deren eine durch C und deren andere durch B am reinsten repräsentirt zu werden scheint, obschon die im Allgemeinen zur selben Familie gehörigen FEM wesentlich älter sind als B und A. Zu C gesellt sich G, aber nicht, ohne vielfach Spuren von Contamination aufzuweisen. In den beiden letztern Büchern steht B isolirt den übrigen gegenüber. Allein ich glaube, dass die scheinbar reinere Ueberlieferung, welche B (hier und auch sehr oft in Buch 1—6) im Vergleich zu den anderen bietet, vielmehr das Resultat einer sehr durchgreifenden Grammatiker-Recension ist, welche die Schäden der besonders in 7 und 8 äusserst getrübten Tradition erkannte und mit scharfsinniger Conjekturalkritik zu heilen suchte. Demzufolge glaube ich, dass der Versuch gemacht werden muss, die Textrecension auf Laur. C zu gründen, und die sämmtlichen übrigen Handschriften nur subsidiär heranzuziehen. Dies zu begründen ist hier nicht der Ort. Ich will nur darauf hinweisen, dass C zweifelsohne die älteste aller bekannten Handschriften ist, und dass, was z. B. Stahl aus Bekker's Nachtrag hätte ersehen können, der interpolirte Schlusssatz des ganzen Werkes 8, 109, 2 ὅταν —

πληροῦται zwar in C steht, aber von m^2 oder m^3 nachgetragen, und von erster Hand fehlt[29]). Inwieweit die in der Anmerkung genannten jungen Handschriften sonst mit C stimmen, habe ich nicht untersuchen können. Aber gewiss ist, dass der erwähnte Umstand an und für sich schon geeignet ist, an der Theorie vom alleinseligmachenden Vaticanus B nebst seiner Sippe erhebliche Zweifel zu erwecken.

Für die Untersuchung über den Werth der Handschriften sind von aussen her kommende Zeugnisse von hohem Werthe. Wenn einmal das Corpus der Konstantinischen Excerpte, soweit es erhalten ist, zuverlässig gedruckt und benutzbar vorliegen wird, so wird sich aus ihm auch ein Bild von der Qualität des Thukydidestextes gewinnen lassen, welchen die Konstantinischen Excerptoren benutzten. Es ist begreiflich, dass bisher das Hauptaugenmerk auf die neuen Historikerfragmente gerichtet war, welche die Excerpte enthalten. Aber dass sie auch für die Textkritik der uns anderweitig erhaltenen Autoren von grosser Bedeutung werden können und müssen, bedarf des Beweises nicht. Trotzdem dass die bisher bekannten Excerpte den Thukydides nur sehr wenig berücksichtigen, habe ich doch an zwei charakteristischen Stellen durch die Excerpte die von der Vatikanischen Familie abweichende Lesung von Laur. C bestätigt gefunden.

In dieselbe Gattung gehören die übrigen Testimonia, unter denen natürlich Dionys. Halic. den ersten Rang einnimmt. Um so mehr ist zu wünschen, dass wir endlich einmal einen kritisch gesicherten Text seiner rhetorischen Schriften erhalten möchten. Reiche Ausbeute für Thukydides ist da zu erwarten, wie glückliche Funde an einzelnen Stellen gezeigt haben, vgl. Bücheler, Jahrbb. f. Philol. 1874 S. 691; Stahl in Jen. Litt. Zeit. 1874 S. 707, und 1875 S. 241.

Schliesslich gedenke ich eines Fundes, wie er für Thukydides und seine Kritik interessanter kaum gedacht werden kann. Bereits im Spätsommer vorigen Jahres verlautete in den Zeitungen von Inschriftenfunden bei den Ausgrabungen am Südabhange der athenischen Akropolis, und man vernahm, dass sie in direktem Bezuge zu Thukydides ständen. Endlich publicirte Stephanos Kumanudis im

48) Athenaion Bd. 5 (1876) Heft 3 und 4 pag. 333 das Fragment einer Inschrift, in welcher er das Bruchstück derselben Vertragsurkunde erkannt hatte, welche Thukyd. 5, 47 in extenso mittheilt.

Die Inschrift trägt durchaus den voreuklidischen Schriftcharakter, ist ohne Zweifel *στοιχηδὸν* geschrieben (obwohl dies Kumanudis' Abdruck

---

29) Beachtung verdient, dass Bekker in der Oxon. v. J. 1821 dasselbe von Parisin. i (1638) notirt; ich kann dem noch Paris. 1637 (saec. 15) und Paris. Suppl. gr. 256 (saec. 14) hinzufügen, von denen dasselbe gilt. Für den Werth von Arnold's Varianten-Angaben ist bezeichnend, dass er, der Laur. C selbst collationirt haben will, zu der Stelle nur notirt: om. i.

nicht nachahmt), und zeigt in den Formen durchweg den altattischen Dialekt, so dass wir in ihr ohne Zweifel das aus Ol. 89, 4 = Sommer 420 stammende Originaldokument des Vertrags zwischen Athen einerseits, Argos Mantineia und Elis andererseits zu erkennen haben.

Die ganz ausserordentliche Bedeutung, welche dieser Fund für die Thukydideskritik hat, leuchtet von selbst ein. Denn es ist fürwahr eine seltene Gunst des Schicksals, welche uns die Möglichkeit gewährt, an einem gleichzeitigen Dokumente den Grad der Sicherheit messen zu können, mit der uns die Handschriften in fast 2300jähriger Tradition den Wortlaut des Originals überliefert haben. Leider wird die Freude an der werthvollen Gabe einigermassen durch die Verstümmelung beeinträchtigt, welche sie im Laufe der Zeit erfahren hat. Die Inschrift enthält 26 Zeilen, und zwar ein Stück vom äussersten rechten Rande des Dokuments. Von diesen Zeilen enthalten 2. 3. 5—11. 18 je 12 Buchstaben, Z. 4 und 13 je 13 Buchstaben, Z. 14. 15 haben 10, Z. 16—20 haben 8, Z. 22—25 haben 6, Z. 21 und 26 nur 5, und endlich die Ueberschrift Z. 1 nur 4 Buchstaben.

Schon diese spärlichen Reste, mit dem Thukydidestexte verglichen, ergeben einige interessante Resultate für die Kritik. Aber ihre volle Bedeutung für die Kritik könnte die Inschrift natürlich erst dann gewinnen, wenn es gelingen sollte, die Inschrift mit Zuhülfenahme der schriftlichen Ueberlieferung zu ergänzen, wobei natürlich die streng durchgeführte *στοιχηδὸν* = Schrift mit ihrer in allen Zeilen gleichen Buchstabenzahl die unentbehrliche Vorbedingung für irgendwelchen Erfolg war. Ich habe den Versuch gemacht und glaube, die Reconstruktion in der grossen Mehrheit der Zeilen mit voller Evidenz, in vielen mit grosser Wahrscheinlichkeit gewonnen zu haben, während nur an einigen wenigen Zeilen ich Unregelmässigkeiten oder Versehen des Steinmetzen anzunehmen genöthigt bin, die sich begreiflicherweise der Conjekturalkritik entziehen.

Da ich erfahre, dass Prof. Kirchhoff im nächsten Hefte des Hermes die Inschrift behandeln wird[30]), so sehe ich von einer Veröffentlichung meiner Untersuchung ab, und begnüge mich, hier nur von meinen Resultaten dasjenige mitzutheilen, was für die Kritik des Thukydides von unmittelbarem Interesse ist.

Wer den Versuch macht, den überlieferten Text in die Inschrift einzupassen, wird sofort wahrnehmen, dass fast ohne Ausnahme die Zeilen

[30]) Während ich diese Correktur lese, erhalte ich das dritte Heft des Hermes mit Kirchhoff's Aufsatz S. 368—381. Ich freue mich in allem Wesentlichen mit ihm übereinzustimmen, in der Buchstabenzahl, der Lesung von Zeile 2. 3. 6. 7. 10. 11. 12. 14—17. 20. 23. 26, der Constatirung mehrerer Glosseme und Textcorruptelen, der Wahrnehmung und Ausfüllung einiger Lücken. Einige wichtige Divergenzen muss ich, da der Druck abgeschlossen ist, an einem anderen Orte besprechen. Ich lasse daher meine obige Darlegung unverändert.

in der Buchstabenzahl differiren, und zwar in so bedeutendem Masse, dass die Annahme von Schwankungen im Gebrauche von der Aspirata, dem N ephelkystikon und den Diphthongen, welche den Inschriften dieser Zeit eigenthümlich sind, keineswegs genügt, um die erforderliche Gleichmässigkeit herzustellen. Da nun ferner bei weiterer Untersuchung es sich als höchst unwahrscheinlich erweist, dass Thukydides selbst den Text der Urkunde irgendwie erheblich umgeändert haben sollte, so bleibt nur die Annahme übrig, dass der handschriftliche Text des Thukydides verderbt überliefert sei. Und da es möglich war, die ursprüngliche Buchstabenzahl durch Vergleichung einzelner charakteristischer Zeilen festzustellen, so ergab sich im weiteren Verfolge auch eine Reihe von Lücken, Glossemen und von Wortänderungen, durch welche der handschriftliche Text entstellt ist.

Der Lücken sind mehrere. Bekker 346, 16 wird das durch den Stein erhaltene *πρὸς ἀλλήλους* vor *ὑπὲρ* einzuschalten sein.

346, 18. 19 ergiebt sich eine Lücke von ca. 9 Buchstaben. Versuchsweise ergänze ich *μήτε βλάβῃ* hinter *ἐπὶ πημονῇ*[31]).

346, 24 eine Lücke von ca. 2 Buchstaben. Vielleicht ist zwischen *κατὰ τάδε* ein *δὲ* einzuschalten.

Die Zeilen 9 und 13, sowie 4 und 5 ist es mir nicht gelungen, mit Sicherheit herzustellen, zumal da auch in den Thukydideshandschriften, wie es scheint durch Homoioteleuta, eine Lücke vorliegt[32]). Aus meiner Ergänzung wage ich daher keinen Schluss auf den Thukydidestext zu ziehen.

347, 7 ist mit voller Sicherheit *μηδεμιᾷ τῶν πόλεων* hinter *πόλιν* zu ergänzen, wie es sich in der Parallelstelle 346, 33 findet.

347, 8 ist die grösste Wahrscheinlichkeit dafür, dass vor *διὰ* ein *μήτε* einzuschalten ist. Dementsprechend ist 347, 10 *μηδὲ κατὰ θάλασσαν* nicht mit Krüger und Stahl zu streichen, sondern nur das *μηδὲ* in *μήτε* zu verbessern.

347, 21 hat die Inschrift selbst noch den Rest eines ausgefallenen Wortes bewahrt. Es ist vor *ταῖς πόλεσιν* zu ergänzen *ἁπάσαις*.

Eine noch stärkere Corruptel scheint 347, 20 (entsprechend Inscr. Z. 24 und 25) vorzuliegen. Dort ergiebt sich, dass auf das *μεταπεμψαμένῃ* noch ein Femininum mit dem Artikel und zwar im Dativ folgte. Da dies nun mit dem im Thukydides folgenden *τὴν ἡγεμονίαν ἐχέτω*

---

31) Dies ist durch Kirchhoff's Arbeit widerlegt, welcher Z. 4. 5 anders und richtiger als ich reconstruirt Dagegen treffe ich mit Kirchhoff darin zusammen, dass ich Z. 6 = 346, 22 eine Lücke nach *ξυμμάχους* constatire und durch *ὧν ἄρχουσι Ἀθηναῖοι* ausfülle. — In Z. 9 und 13 ist auch Kirchhoff zu sehr eingreifenden Aenderungen gezwungen.

32) So schreibt auch der Scholiast zu 346, 20: *ἐπὶ Ἀθηναίους] τὸ ἐπὶ Ἀθηναίους καὶ τοὺς ξυμμάχους ἕως τοῦ καὶ Μαντινέας καὶ τοὺς ξυμμάχους ἐν ἄλλῳ οὐ κεῖται.*

schwer oder gar nicht zu vereinigen ist, so schlage ich dafür *χρήσθω ὅπως βούλεται* oder *ὡς ἂν βούληται* vor und ergänze vorher *τῇ στρατιᾷ*.

Glosseme waren wenige zu konstatiren. Ganz evident ist als Einschiebsel das *ταῖς πόλεσιν* 347, 7 zu erweisen, und 347, 8 ist *διιέναι* vermuthlich in *ἰέναι*, sowie 347, 9 das *ὧν ἂν ἄρχωσιν* in *ὧν ἄρχουσιν* zu ändern.

Auch Corruptelen in einzelnen Worten sowie in der Wortstellung finden sich. Die Corruptel *μηδὲ* für *μήτε* 347, 10 ist schon erwähnt, sowie die zu constatirende Verderbniss des *τὴν ἡγεμονίαν ἐχέτω* 347, 20. Ferner ist 346, 17 vielleicht *ἕκαστοι* für *ἑκάτεροι* zu schreiben[33]). Sicher aber ist das Ergebniss, dass (abgesehen von dem nach der Inschrift natürlich überall in *ἐὰν* zu ändernden *ἢν*) statt des *ἐπὴν* 347, 14 geändert werden muss *ἐπειδὰν* (wodurch sich Foucart's Bemerkung Revue de Philologie 1877 pag. 36 glänzend rechtfertigt), sowie dass das auffällige *ἢν μὴ* c. particip. 347, 10 zu entfernen und dafür *εἰ* zu setzen ist.

Ferner erweist sich, dass die Inschrift constant *ἅπας* braucht, während der Thukydidestext zwischen *ἅπας* und *πᾶς* wechselt. Constant ist ferner in der Inschrift die Ordnung Argos Mantineia Elis, wogegen Thukydides dieselbe mehrfach verändert[34]).

Auch für die Frage, welcher Handschriftenfamilie der Vorrang gebühre, ist die Inschrift nicht ganz ohne Werth. In 347, 5 giebt B allein die Wortstellung *τῶν πόλεων τούτων*, während alle übrigen Codd. das durch die Inscr. Z. 16 beglaubigte *τούτων τῶν πόλεων* haben. Woher die Abweichung in B? Offenbar weil der Diorthot von B sich an die Parallelstelle 346, 22 erinnerte, wo alle Codd. haben *τῶν πόλεων τούτων*. Also offenbares Zeugniss willkürlicher Diorthose. 347, 15 hat Bekker bereits das *ἔσται* in A und B als Glossem entfernt. Die Inschrift bestätigt die Athetese.

Nicht bedeutungslos aber ist es, wenn 347, 22, wo die meisten Codd. haben *πάσαις*, nur Laur. C sowie EG *ἁπάσαις* bieten, welche Form, wie bemerkt, sich als die in der Inscr. ausschliesslich gebrauchte erwies und wenn 347, 9 auch Cod. E das *ἂν* weglässt.

Den 26 Zeilen der Inschrift entsprechen 45 Zeilen der Bekkerschen Stereotypa. Fünf Zeilen habe ich in der obigen Uebersicht unberücksichtigt gelassen, weil ihre Reconstruktion nicht sicher ist. Und für den Rest ergeben sich gering gerechnet 20 Stellen, bei denen die Inschrift vom Texte abweicht und bei deren Mehrzahl die ursprüngliche Schreibung durch Conjektur zu gewinnen war. Man muss nun ferner

---

[33]) Ist unnöthig. Kirchhoff schreibt vielmehr richtig *ἄρχουσι ἑκάτεροι*, wodurch die Buchstabenzahl stimmt.

[34]) Nach Kirchhoff's Reconstruktion von Z. 4 kann diese Behauptung für diese Zeile nicht aufrecht erhalten werden, gilt aber für die ganze übrige Inschrift.

bedenken, dass das Vertragsdokument doch weder sachlich noch sprachlich erhebliche Schwierigkeiten bietet, wie denn auch der Scholien zu diesem Kapitel nur wenige sind. Und trotzdem eine so grosse Zahl nachweislicher Differenzen! Der Schluss drängt sich von selbst auf, dass sachlich wie sprachlich schwierigere Abschnitte, wie z. B. die Reden und das erste Buch, noch einen viel höheren Procentsatz von Trübungen der Tradition ergeben würden, wenn wir sie mit einer zweifellos sicheren Ueberlieferung vergleichen könnten.

Ich habe bisher mich mehr der Meinung derer anschliessen mögen, welche die Ueberlieferung des Thukydidestextes für eine relativ reine, und im Vergleich mit anderen Autoren sogar aussergewöhnlich sichere und ungetrübte halten. Angesichts der Resultate aber, welche mir die Reconstruktion der Inschrift ergeben hat, kann ich nicht mehr an eine so ausserordentliche Gunst des Schicksals glauben, welche von ihm die Versehen der Abschreiber und die willkürlichen Aenderungen ferngehalten haben sollte. Die Inschrift giebt für die recensio des Textes einige willkommene Fingerzeige. Für die Emendatio aber ist sie von ganz unschätzbarem Werthe: ihr weist sie den Weg, indem sie einen festen Massstab dafür bietet, in wie weit Zufall und Willkür im Texte des Historikers entstellend eingewirkt haben.

Die verdienstvollen Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft zu Athen werden gewiss noch manchen inschriftlichen Schatz heben. Vielleicht kommen dabei noch weitere Bruchstücke unserer Inschrift zu Tage, und hoffentlich bleibt sie nicht der erste und letzte Fund, welcher auch dem Thukydides zu Gute kommt.

IV. Scholien.

49) Goslings, Observationes ad Scholia in Thukydidem. Inaug. Diss. Lugd. Bat. 1874.

50) Doberentz, De Scholiis in Thucydidem commentatio. Inaug. Diss. Halis Sax. 1875.

51) Duchesne, Scholies sur Thucydide, in Revue de Philologie 1877, 2e Livr. pag. 182 ff.

Goslings untersucht das Corpus der Scholien insbesondere auf seine alten werthvollen Bestandtheile hin, und verfolgt nach einander die Spuren von Didymus pag. 11 - 26, Aelius Dionysius 26 — 47, Pausanias 47—53, Antyllus 54—57 und Phoebammon 57. Hieran reiht er eine Musterung der Scholien durch alle 8 Bücher, welche vielfache Verbesserungen, Erklärungen und Nachweisungen ergiebt.

Doberentz handelt in 2 Kapiteln de Scholiorum origine und de Scholiorum auctoritate. Antyllos soll (pag. 5 ff.) aus Didymos verderbt, und im Schol. zu 1, 51 *Ἀκουσίλαος* in *Ἀσκληπιάδης* zu ändern sein. Auf pag. 13 werden die anderweitig bekannten Thukydideskommentatoren aufgezählt: Aspasius Byblius, Sabinus, Hero, Euagoras, Numenius,

zu welchen man noch nachtragen kann: Porphyrios Westerm. Biogr. 435, 726; Vestinus Westerm. 348, 472; Tiberius Westerm. 356, 671; Didymos *ὁ Κλαύδιος* Westerm. 365, 145, welchen letzteren Doberentz pag. 7 selbst genannt hat[35]). Der Verfasser behauptet, dass derselbe Marcellinus auch die Scholien zusammengestellt habe, unter dessen Namen die Biographie des Thukydides überliefert ist, und führt dafür als Beweis an (pag. 15): Primum enim de codice Vaticano 126 haec fere referuntur: Marcellini in Thucydidea scholia, Thucydidis vita eiusque libri octo. Das wäre schon an sich ein übereilter Schluss, aber die Notiz über Cod. Vat. 126 ist falsch (der Text des Thukydides beginnt auf Fol. 1a) und es wäre unnütz, nach der Genesis des Irrthums zu suchen. Im zweiten Kapitel wird constatirt, dass den Scholien mehrfach eine von der unserer Handschriften abweichende Textrecension vorlag, und dass der Casselanus etliche der ihn nach Poppo's Meinung auszeichnenden Lesarten aus den Scholien in seinen Text versetzt hat. Es liesse sich leicht nachweisen, dass auch in dieser Frage der Verfasser nicht die wünschenswerthe Sorgfalt zeigt. Nützlicher, als auf Poppo's (2, 1 pag. 31) veraltete fünf Beweisstellen einzugehen, wäre eine gewissenhafte Sammlung aller der Stellen gewesen, an denen die Scholien entweder direkt Textvarianten anführen, oder durch ihre Erläuterungen dergleichen errathen lassen. — Endlich ist aber, Goslings wie Doberentz gegenüber, hervorzuheben, dass Untersuchungen über die Scholien so lange der nöthigen Sicherheit ermangeln müssen, als noch keine kritische Ausgabe derselben vorliegt, und insbesondere die Scholien von Augustan. F nicht genügend publicirt sind, auf deren selbständigen Charakter Bekker Ed. Oxon. 1824 pag. IV hingewiesen hat. Zu einer solchen kritischen Ausgabe ist Goslings' Schrift ein schätzbarer Beitrag.

Dasselbe gilt von:

Duchesne (No. 51). Er publicirt nach Mittheilungen des Herrn Sakellion aus einem Miscellancodex in Patmos (Bibl. St. Johannis No. 17) des 10. saec. Scholien zu Thudydides, welche, was meines Wissens nicht häufig vorkommt, selbständig ohne den Text geschrieben, und somit vermuthlich aus einem commentirten Textexemplare excerpirt worden sind. Da nun alle Codd. des Thukydides jünger sind als das 10. saec. (nur Cod. Laur. C muss ich ausnehmen), so können uns die Lemmata jener Scholien und die Lesarten, welche ihnen zu Grunde liegen, für die ältesten Zeugnisse direkter Textüberlieferung gelten und haben insofern hohen Werth, obgleich der Herausgeber denselben einigermassen überschätzt. Zum Beweise dafür citirt er die Stelle 6, 74 *ἀπελθόντες ἐς Νάξον καὶ θρᾶκας σταυρώματα — ποιησάμενοι*, wo das Lemma des Patmischen Scholiasten hat: *δρα καὶ σταυρώματα περὶ τὸ σρατύπεδον ποιησάμενοι*] etc. Bereits die bis jetzt bekannten Scholien geben *δρια περὶ τὸ στρατόπεδον ποιησάμενοι*, wozu Duchesne bemerkt: Mais cette indi-

[35]) Vgl. Meier Opusc. 2 pag. 60.

cation paraît être demeurée inaperçue: ou du moins nous ne voyons pas que personne ait songé à en tirer parti. Demnach ist ihm die Mnemosyne und Stahl's Ausgabe unbekannt geblieben, wie der Hermes. Denn in Hermes 3, 151 (Opuscula 3, 403) hatte Haupt eine Conjektur G. Hermann's zu der Stelle mitgetheilt, in Mnemosyne 11, 92 aber hatte der Scharfsinn von Pluygers bereits das ὄρα oder ὄρια des Scholiasten unter Vergleichung von Hesychius zur Emendirung der Stelle verwendet.

V. Uebersetzungen.

52) Histoire de la guerre du Péloponnèse par Thucydides. Traduction française par Ambr. Firmin Didot. Avec notes et cartes. Tome premier contenant les livres 1 et 2. Seconde édition. Paris, Typographie d'Ambroise Firmin Didot. 1868—1872. (Griechischer Text beigedruckt.)

Mit dem Namen, den der treffliche Verfasser trägt, verknüpft sich für immer die Erinnerung an die durch Generationen hindurch gehegten und in jeder Weise geförderten griechischen Studien, zunächst in Frankreich, mittelbar aber weit über diese Grenzen hinaus. Und dieser Standpunkt möge auch bei der Prüfung des vorliegenden Werkes festgehalten werden, welches allerdings seiner ganzen Anlage nach vorzugsweise oder fast ausschliesslich dem Bedürfnisse des französischen Publikums angepasst ist. Ausführliche Prolegomena (nicht weniger denn CLXXXIV Seiten) behandeln Leben und Geschichtswerk des Thukydides, dann folgt ein Abschnitt über das bei der Uebersetzung befolgte System, darauf kommt übersetzt K. O. Müller's Darstellung von der Schreibweise und Gräcität des Thukydides, dann ein Abschnitt über die von Didot beobachtete Transscription griechischer Eigennamen und endlich ein litterarischer Abschnitt über Handschriften, Ausgaben, Uebersetzungen, Erläuterungsschriften. Darauf folgt Marcellinus' Biographie, dann Buch 1 und 2 in Urtext und Uebersetzung, und endlich S. 433—586 Anmerkungen zu einzelnen Stellen. Die Ausstattung ist vorzüglich, eine gute Karte von Ch. Müller ist beigegeben, und bei pag. 3 eine hübsche farbige Abbildung der Stele des Aristion.

Der Umfang, welchen dieser Bericht über Thukydides gewonnen hat, nöthigt dazu, das Verzeichniss der einzelnen Stellen, bei welchen neue Emendations- oder Erklärungsversuche vorliegen, dem folgenden Berichte vorzubehalten. Ebenso wird der Bericht über die übrigen griechischen Historiker, soweit er dem Referenten obliegt, im nächsten Jahrgange veröffentlicht werden.

Berichtigung. Oben S. 842 sind die beiden Stellen Thuk. 8, 24, 4 und 8, 64, 3 in einer Weise gesetzt worden, als ob sie etwa als besondere Beispiele für die Bemerkung Meineke's im Hermes 3 (1869) S. 347 zu 1, 80, 2 dienen sollten. Ich bemerke, dass das Versehen nicht mir zur Last fällt.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Univ. München.

Vierter Band.

Zweiter und dritter Jahrgang.
1874—1875.

Zweite Abtheilung:

DIE FORTSCHRITTE DER ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Register über beide Abtheilungen.
Bibliotheca philologica classica 1875—1876.

BERLIN 1877.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
NW. Friedrichs-Str. 101.

Inhalts-Verzeichniss

des vierten Bandes.

Seite

Bericht über die in den Jahren 1874 und 1875 veröffentlichten auf die Geschichte der classischen Alterthums-Wissenschaft bezüglichen Arbeiten.

Von

Professor Dr. C. **Bursian**

in München.

An die Spitze unseres Berichts stellen wir dieses Mal ein umfangreiches wissenschaftliches Unternehmen, das für die Geschichte nicht nur der Alterthumswissenschaft, sondern aller Wissenschaften und Künste in Deutschland ein hochwillkommenes Hülfsmittel werden wird, wir meinen die

Allgemeine Deutsche Biographie, auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. herausgegeben durch die historische Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften unter der Redaction des Freiherrn R. von Liliencron in München und des Professor Wegele in Würzburg,

von welcher im Jahre 1875 die beiden ersten Bände (I. Van der Aa-Baldamus. XVII, 781 S. II. Balde-Bode. 798 S. gr. 8.) im Verlag von Duncker und Humblot in Leipzig erschienen sind. Das zugleich für den wissenschaftlichen Gebrauch des Gelehrten und für die Gesammtheit der Gebildeten bestimmte, auf einen Umfang von 20 Bänden zu je 50 Bogen berechnete Werk soll die Biographien aller bedeutenderen Persönlichkeiten, in deren Thaten und Werken sich die Entwickelung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, kurz in jedem Zweige des politischen und des Culturlebens darstellt, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, mit Ausschluss aller noch Lebenden, enthalten. Dabei ist der Begriff »Deutschland« nicht im engeren politischen, sondern im weiteren culturhistorischen Sinne gefasst, so dass er nicht nur Oestreich und die deutsche Schweiz, sondern auch die Niederlande — letztere freilich nur bis zum westphälischen Frieden — umfasst. Die einzelnen Biographien, welche, je nach der Bedeutung der betreffenden Persönlich-

keit, von wenigen Zeilen bis zu einem Druckbogen sich ausdehnen, sind durchgängig von Fachmännern, die am Schlusse jedes Artikels ihren Namen unterzeichnet haben, verfasst.

An Biographien von Humanisten, Philologen und Archäologen — auf welchem Gebiete bisher besonders Halm, Eckstein, Geiger, Urlichs und Starck als Mitarbeiter thätig gewesen sind — sind in den beiden ersten Bänden folgende enthalten (wir bezeichnen mit * die in Eckstein's Nomenclator philologorum fehlenden Namen und setzen hie und da eine kritische Bemerkung in eckigen Klammern bei):

Bernhard Rudolf Abeken. Wilhelm Ludwig Abeken. Friedrich Ludwig Abresch. Valens Acidalius. *Johann Michael Ackner (verdienter Forscher über die römischen Inschriften und Alterthümer Siebenbürgens). Melchior Adam. Georg Christian Adler. *Petrus Aegidius (Gillis: niederländischer Humanist). Johann Ragius Aesticampianus. Rudolf Agricola. Christian Wilhelm Ahlwardt. Adolf Friedrich Aken. Paul Aler. Joseph Julius Athanasius Ambrosch. Karl Friedrich Ameis. Aug. Friedr. Mor. Anton. Joh. Aug. Apel. Peter Apianus [in diesem von Prof. Bruhns verfassten Artikel ist Apian nur als Astronom gewürdigt und von seiner im Verein mit seinem Collegen Bartholomäus Amantius auf Veranlassung und auf Kosten Raimund Fugger's herausgegebenen grossen Sammlung lateinischer und griechischer Inschriften nur der Titel angeführt]. Jos. Ritter von Arneth. Friedr. Ast. Christoph Friedrich Ayrmann [bei diesem ist die Schrift »De vita Tibulli«, Wittenberg 1719, übergangen und sind Ausgaben des Justinus und Terentius fälschlich zu den von ihm unter dem Pseudonym Germanicus Sincerus edirten gezählt, während sie zu den den Namen des Emanuel Sincerus tragenden, über welche Chr. A. Heumann's Conspectus reipublicae litterariae p. 361 ed. VII zu vergleichen ist, gehören]. Ernst Carl Christian Bach. Joh. Aug. Bach. Joh. Nicol. Bach. *Adrian von Baerland (holländischer Humanist). Joh. Christian Felix Bähr. Jacob Balde. Martinus Balticus [in Eckstein's Nomenclator ist dieser lateinische Dichter des 16. Jahrhunderts irrig als Johann Balticus aufgeführt]. *Ferd. Bamberger. Eberhard Baring. Caspar von Barth. Friedr. Jos. Bast. Domin. Baudius. Karl Ludwig Bauer. Karl Wilh. Baumgarten-Crusius. Wilh. Bäumlein. Heinrich Bebel. Christian Daniel Beck. Wilh. Gottlieb Becker und Wilh. Adolph Becker. Christian Becmann. Herm. von der Beeke (Torrentinus). Lorenz Beger [in diesem von Dr. F. Kenner in Wien verfassten Artikel tritt die numismatische Seite der schriftstellerischen Thätigkeit Beger's vor der archäologischen viel zu sehr in den Vordergrund]. Karl Beier. Imm. Bekker. Joh. Joachim Bellermann und Joh. Friedr. Bellermann. Karl Alb. Agathon Benary. Gust. Ed. Benseler. Joh. Wilh. von Berger. Stephan Bergler. Wilh. Richard Bergmann. Joh. Bernaerts (Bernartius). Matth. Bernegger. Gottfried Bernhardy. Gregor Bersmann. Joh. Erich Biester. Joh. Gust. Friedr. Billroth. Joh. Binder. Sixt. Birck (Xystus

Betuleius). Karl Ludwig Blum. *Cornelius Peter Bock (Kunstforscher und Archäolog). A. Böckh. Joh. Heinr. Böcler.

Von Handschriftencatalogen, diesem wichtigen Hülfsmittel für unsere Kenntniss der Schicksale der antiken Schriftwerke im Mittelalter, liegen uns aus der Zeit, welche unser Bericht zu umfassen hat, folgende vor:

1) Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis. Secundum Andreae Schmelleri indices composuerunt Carolus Halm et Guilelmus Meyer. Tomi II pars I. Codices num. 8101—10930 complectens. München 1874. Palm. 386 S. 8.

2) Ecclesiae metropolitanae Coloniensis codices manuscripti descripserunt Philippus Jaffé et Guilelmus Wattenbach. Berlin 1874. Weidmann. X, 166 S. gr. 8.

3) Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, herausgegeben auf Veranstaltung und mit Unterstützung des kathol. Administrationsrathes des Kantons St. Gallens. Halle 1875. Buchhandlung des Waisenhauses. XII, 1 Bl. 650 S. 8.

4) Catalogus codicum Bernensium (Bibliotheca Bongarsiana) edidit et praefatus est Hermannus Hagen. Addita est Bongarsii imago. Bibl. publ. Bern. collegii auspiciis. Bern 1875. B. F. Haller. LXVI, 1 Bl. 662 S. 8.

5) Verzeichniss der Lateinischen Handschriften in der königl. Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. Mitgetheilt von Dr. H. Müller, Custos der Bibliothek. In »Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. Petzholdt«. Mai, Juni, Juli, August und September 1875.

Die schon im vorigen Jahresbericht (S. 5, Anm. 1) kurz erwähnte neue Abtheilung des Verzeichnisses der lateinischen Handschriften der Münchener Staatsbibliothek beschreibt zunächst Handschriften aus verschiedenen kleineren Sammlungen (Mainz, Mallersdorf, Memmingen, Metten, Mindelheim), sodann die aus verschiedenen aufgehobenen Klöstern der Stadt München stammenden Codices, die aus den Klöstern Niederaltaich und Oberaltaich, einige Codices aus Osterhofen und Ottobeuren, endlich (N. 10,001 bis 10,930) die Codices der ehemaligen Pfälzischen Bibliothek (bibliotheca Palatina) zu Mannheim. Diese ganze Abtheilung, welcher S. 169—188 ein dreifacher Index (auctorum, rerum und scribarum) beigegeben ist, enthält zum weitaus grössten Theile Werke mittelalterlicher Schriftsteller, besonders der kirchlichen Litteratur, auch nicht wenige dem 16.—18. Jahrhundert angehörige Handschriften: die nicht zahlreichen Handschriften classischer Autoren, die darin beschrieben sind, gehören durchgängig den letzten Jahrhunderten des Mittelalters oder auch der Zeit nach Erfindung der Buchdruckerkunst an. Hervorzuheben ist nur etwa ein wie es scheint noch nicht benutzter, am Anfang lücken-

hafter Codex des Palladius de re rustica membr. saec. XII—XIII aus Oberaltaich (N. 9685 S. 117). — Die zweite Abtheilung des Bandes (S. 189—368, mit Personenregister S. 369—386), welche auch separatim ausgegeben wird u. d. T.

Verzeichniss der handschriftlichen Sammlung der Camerarii in der k. Staatsbibliothek zu München verfasst von Karl Halm, Münch. 1874

enthält die Beschreibung der aus der bibliotheca Palatina in Mannheim nach München gelangten, nicht nur für die Gelehrtengeschichte, sondern auch für die politische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts hochwichtigen Collectio Camerariana (codd. lat. 10351—10428, Pal. 351—428), deren Hauptbestandtheile wir schon in unserem vorjährigen Bericht (S. 27 f.) aufgezählt haben; eine eingehendere Uebersicht des Inhalts zu geben oder auch nur die wichtigsten Stücke daraus hervorzuheben, ist bei dem bedeutenden Umfang der Sammlung (78 Bände, von denen nur der vierte nicht ursprünglich zu der Sammlung gehört, sondern schon in Mannheim an der Stelle des verlornen oder gestohlnen vierten Bandes eingestellt worden ist) und bei der ausserordentlichen Mannigfaltigkeit des Inhalts der einzelnen Bände unmöglich: wir können eben nur unsere Leser auf die hohe Bedeutung dieses Thesaurus aufmerksam machen und jeden, der sich näher davon unterrichten will, auf das mit unübertrefflicher Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitete Verzeichniss Halm's verweisen.

Der im Auftrage des preussischen Cultusministeriums von Ph. Jaffé bearbeitete, nach dessen unglücklichem Ende von W. Wattenbach vollendete Catalog der Handschriften der Kölner Dombibliothek umfasst 218 Nummern, von denen aber einige heut zu Tage nicht mehr vorhanden, sondern nur nach dem im Jahre 1752 von dem Jesuiten Joseph Hartzheim veröffentlichten Cataloge aufgeführt sind. Die Mehrzahl der hier beschriebenen Codices — unter denen sich viele von sehr respectabelm Alter, aus saec. VIII—X befinden — enthält Schriften kirchlichen Inhalts; aus der Profanlitteratur sind fast nur die späteren römischen Rhetoren und Grammatiker vertreten, von letzteren besonders Priscian: der Cod. n. CC (= Darmst. 2190), welcher das grammatische Werk desselben vollständig enthält, ist nach Wattenbach's Mittheilung (p. 87 s.) nicht, wie M. Hertz angegeben hat, aus dem 12. Jahrhundert, sondern nicht jünger als das 10. Jahrhundert; nur die beiden letzten Bücher (XVII und XVIII), die hier in eins zusammengezogen sind, sind von einer etwas jüngeren Hand (des 11. Jahrhunderts, wie es scheint) geschrieben. Vorausgeschickt ist dem Catalog ein Ueberblick der Geschichte der Kölner Bibliothek, vom Erzbischof Hildebald, dem Zeitgenossen Karl's des Grossen, unter welchem sich die ersten Spuren einer solchen finden, an bis zur Wegschaffung derselben nach Arnsberg in Westphalen im Jahre 1794, ihrer Aufstellung in Darmstadt und ihrer Rückerstattung an das Kölner Dom-

capitel im Mai 1867. Auf das Verzeichniss folgen XXV Appendices (p. 99—166), in welchen Stücke verschiedenen Inhalts aus einzelnen Handschriften mitgetheilt sind; für die classische Philologie sind darunter folgende von Interesse: N. XV (Verzeichniss der gallischen Provinzen und der wichtigeren Ortschaften derselben); XVIII (Scholien zu Lucan); XIX (Scholien zu Iuvenalis und Persius);[1]) XX u. XXI (Glossen zu Priscian, darunter auch manche altdeutsche); XXIV (Notitia provinciarum Galliae aus cod. N. CCXII, saec. VII, mehrfach nicht nur im Einzelnen, sondern auch in der Anordnung der Provinzen von N. XV abweichend). — Der Mangel der Indices macht sich, trotz der Bemerkung am Schlusse der Vorrede (p. IX): »Indices in tam exiguo codicum numero addere superfluum visum est«, bei der Benutzung des im Uebrigen trefflich ausgestatteten Buches fühlbar.

Auf die Handschriftencataloge der beiden an handschriftlichen Schätzen reichsten Bibliotheken der Schweiz — der Stiftsbibliothek zu St. Gallen und der Stadtbibliothek zu Bern — deren Veröffentlichung durch die Unterstützung hier des katholischen Administrationsrathes des Kantons St. Gallen, dort der Berner Bürgerschaft ermöglicht worden ist, können wir nur mit kurzen Worten hinweisen, da die grosse Anzahl der für die classische Philologie wichtigen Codices beider Sammlungen ein Eingehen auf Einzelheiten unmöglich macht. Der von Herrn Gustav Scherrer bearbeitete Catalog der Codices Sancti Galli beschreibt nach einem kurzen Vorwort, in welchem der Bearbeiter über die von ihm benutzten Vorarbeiten und die ihm von befreundeten Gelehrten, besonders von E. Dümmler, dabei gewährte Unterstützung Rechenschaft giebt, 1725 Codices nach der von den früheren Bibliothekaren von Arx und Hauntinger herrührenden Bezifferung. Die Nummern 1—1093 sind im Grossen und Ganzen nach inhaltlichen Rubriken geordnet, welche mit Bibelhandschriften beginnen und mit Aufzeichnungen über Alterthümer, Wappenbüchern u. dgl. abschliessen: die Rubrik »Römische Classiker, Scholiasten, Grammatiker, lateinische und deutsche Wörterbücher« umfasst die Codices 850—913, enthält aber auch manches nicht dahin Gehörige, wie gleich den Codex 857, in welchem

---

[1]) Was Wattenbach p. 142 ss. aus diesem Codex mittheilt (freilich mit der Bemerkung »cave ne omnia eiusdem farinae esse existimes; nam et fabulae et verborum contextus plerumque satis apte explicantur; ea vero hoc loco omittenda duxi«), ist für die Kritik und Erklärung des Textes völlig werthlos und nur von Interesse als Gradmesser der grammatischen und historischen Bildung der mittelalterlichen Grammatiker, welche sich mit der Erklärung der alten Autoren befassten, und wegen der ächt mittelalterlichen Lust am Fabuliren, die uns darin entgegentritt. Als Probe möge folgendes Scholion zu Iuvenal. sat. VII, 204 dienen (p. 147): »Postquam Socrates de sodomitico peccato accusatus fuisset a discipulis suis, in Thimeo (l. Hymetto) monte ab Atheniensibus positus est ibique nullus aliquid ausus ferre fuit unde viveret nisi cicutas quae sibi minuerent libidinem«.

Wolfram's Parcival, das Nibelungenlied und andere deutsche Gedichte stehen; andrerseits finden sich viele hierher gehörige Stücke in anderen Rubriken, wie im Cod. 250 (saec. IX) die Scholien zu den Aratea des Germanicus und die astronomische Schrift des Hyginus (letztere noch nicht verglichen), Cicero de inventione im Cod. n. 820 p. 72—172 (saec. X), Dichtungen Claudian's im Cod. n. 191 p. 119—146 (saec. XIII), Dictys Cretensis und Dares Phrygius in dem von F. Meister benutzten Cod. n. 197 (saec. IX—X), Macrobius' Commentar zum Somnium Scipionis im Cod. n. 65 (saec. X), Ovidius de arte amandi I v. 1—230 im Cod. n. 821 (saec. XI), Sallustius im Cod. n. 636 (saec. XI; vom bellum Jugurthinum fehlen c. 66—114), Seneca's apotheosis divi Claudii im Cod. n. 569 (saec. X, benutzt von Bücheler), das medicinische Gedicht des Serenus Sammonicus im Cod. n. 44 p. 304—324 (saec. IX), Solinus im cod. n. 187 (saec. X; vgl. Mommsen C. Julii Solini Collectanea p. LXXXIV) u. a. Die Codices N. 1094—1725 sind nicht systematisch angeordnet und der Mehrzahl nach neueren Ursprunges; doch findet sich auch darunter manches für den Philologen Wichtige, wie im Cod. 1394 (Veterum fragmentorum manuscriptis codicibus detractorum collectio t. I) 11 Pergamentblätter in Folio mit Bruchstücken aus Vergil's Aeneis und Georgica in römischer Kapitalschrift (benutzt von O. Ribbeck), einige jüngere Bruchstücke aus Vergil (saec. IX) und Terentius (saec. X) in demselben Codex u. a. m. — Die Beschreibungen der Handschriften sind mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit gemacht. Der Anhang (S. 509—548) enthält alphabetische Verzeichnisse der Anfänge aller in St. Galler Handschriften enthaltenen lateinischen Hymnen und Sequenzen, der lateinischen Gedichte ausserkirchlichen Inhalts (mit Ausnahme der grossen Gedichtsammlungen des Claudianus, Prudentius, Venantius Fortunatus, Walafrid Strabo und Ekkehart IV) und der deutschen Gedichte; dann folgen (von S. 549 an) folgende Register, die nach Anlage und Ausführung geradezu als musterhaft bezeichnet werden können: I) Namen der Verfasser; II) Sachregister; III) Verzeichniss der Schreiber; IV) frühere Besitzer der Handschriften; V) Schriftarten; VI) Handschriften mit Figuren (nach den Jahrhunderten geordnet); VII) Einbände besonderer Art.

Die **Berner** Bibliothek besitzt heut zu Tage ungefähr 900 Handschriften, welche mit den Nummern 1—722 bezeichnet sind (bei ungefähr 200 Stück ist die Nummer eines andern Codex mit Beifügung der Buchstaben A oder B wiederholt); davon stammen 500 aus der Bibliothek des französischen Staatsmanns und Gelehrten Jacques de Bongars (geb. 1554, gest. 1612)[2]), welche nach dessen Tode in Besitz des Berners

[2]) Ueber das Leben und die gelehrten Arbeiten dieses Mannes hat der Verfasser des Catalogus codicum Bernensium in gründlicher, durchaus quellenmäs[illegible] gehandelt in folgender als Programm der Berner Kantonsschule ve[illegible] Schrift: **Jacobus Bongarsius.** Ein Beitrag zur Geschichte

Jacob Gravisset kam und von diesem im Jahre 1632 seiner Vaterstadt geschenkt wurde; 200 andere Handschriften waren bis zum Jahre 1697 von anderwärts erworben worden, die übrigen sind seit dieser Zeit hinzugekommen. Ein Katalog dieser Handschriften ist im vorigen Jahrhundert von dem Bibliothekar J. R. Sinner im Auftrage des Berner Rathes ausgearbeitet und in drei Bänden in den Jahren 1760, 1770 und 1772 im Druck veröffentlicht worden: eine für jene Zeit ganz respectable Arbeit, die aber den jetzigen Anforderungen nicht mehr genügt, auch sehr selten zu haben ist. Unser Mitarbeiter, Prof. Dr. H. Hagen in Bern, hat sich nun durch Herstellung eines neuen, mit grosser Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ausgearbeiteten Catalogs ein anerkennenswerthes Verdienst erworben. Er ist bei dieser Arbeit von mehreren Gelehrten in freundlicher Weise unterstützt worden: C. Halm, der früher selbst den Plan gefasst hatte, einen Catalog der Berner Handschriften auszuarbeiten, hat Hagen seine dafür gemachten Vorarbeiten zu Gebote gestellt, mit ähnlicher Liberalität ist der Ober-Bibliothekar der Berner Bibliothek, C. L. von Steiger verfahren; die hebräischen Handschriften hat Prof. G. Studer in Bern, die arabischen der Custos der Münchener Staatsbibliothek J. Aumer, die französischen und italiänischen Prof. G. Groeber (früher in Zürich, jetzt in Breslau) beschrieben. In den Prolegomena handelt Hagen über die früheren Besitzer (P. Daniel, J. Bongars und J. Gravisset) und den Werth der Berner Codices, über die früheren Katalogisirungsarbeiten und über die Einrichtung seines Katalogs, dessen Gebrauch durch 13 Indices (S. 553—657) erleichtert wird, welche folgende Ueberschriften tragen: I) Index nominum et rerum. II) Codicum aetates. III) Codices certis annis scripti. IV) Codicum non latinorum conspectus. V) Arabica, Turcica, Persica, Aethiopica. VI) Hebraica. VII) Graeca (darunter ist besonders der Codex der griechischen Taktiker N. 97 saec. XV—XVI und der namentlich für die griechischen Epistolographen wichtige Miscellaneencodex N. 579 saec. XIV—XVI hervorzuheben). VIII) Germanica et Nederlandica. IX) Gallica. X) Italica. XI) Index picturarum. XII) Possessores. XIII) Collatio catalogi Sinneriani. An das Verzeichniss der Handschriften schliesst sich als »Appendix« (S. 515—552) ein in den Indices gleichfalls mit berücksichtigtes Verzeichniss derjenigen gedruckten Bücher der Berner Bibliothek, in welchen von früheren Gelehrten (besonders von P. Daniel und J. Bongars) handschriftliche Bemerkungen (Varianten, Conjecturen u. dgl.) eingetragen sind.

Das Verzeichniss der lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek in Greifswald enthält nur wenige auf die classische Litte-

der gelehrten Studien des 16.—17. Jahrhunderts, von Dr. Hermann Hagen. Bern 1874. 76 S. 4., mit dem Bildniss von Bongars. Eingehend besprochen ist diese Schrift von A. Stern in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1874, St. 17, S. 538 ff.

ratur bezügliche Stücke, die sämmtlich aber späten Ursprungs (saec. XV) sind.

Ein sehr dankenswerther Beitrag zur Geschichte der classischen Studien im spätern Alterthum und im Mittelalter ist das Werk des auch den deutschen Philologen durch verschiedene tüchtige schriftstellerische Arbeiten wohlbekannten Professors Domenico Comparetti in Florenz »Virgilio nel medio evo«, das, obgleich schon im Jahre 1872 erschienen, doch hier nachträglich erwähnt werden muss, da es uns jetzt in deutscher Bearbeitung vorliegt:

Virgil im Mittelalter von Domenico Comparetti. Aus dem Italiänischen übersetzt von Hans Dütschke, Dr. phil. Leipzig 1875. B. G. Teubner. XIV, 318 S. 8.

Das Werk zerfällt in zwei Theile: I) Virgil in der Litteratur bis auf Dante. II) Virgil in der Volkssage. Der zweite Theil, welcher reiches Material zur Geschichte der Romantik des Mittelalters darbietet, liegt ausserhalb der Gränzen unserer Berichterstattung, ebenso die drei letzten Capitel (XIV—XVI) des ersten Buches, welche sich mit der Auffassung und Darstellung des Virgil in Dante's Divina comedia, sowie im Dolopathos, einem der Erzählung von den sieben weisen Meistern nahe verwandten Roman, welcher im Anfang des 13. Jahrhunderts von Johannes, einem Mönche der Abtei Hauteseille in Lothringen, in lateinischer Sprache verfasst[3]) und dann von einem gewissen Herbers in französische Verse gebracht worden ist, beschäftigen. Von den früheren Abschnitten des ersten Buches handeln die Capitel I bis V von der Bedeutung der virgilischen Dichtungen, insbesondere der Aeneis, für die Litteratur und die Bildung der Römer überhaupt bis zum Untergang des römischen Reiches[4]); wir vermissen hier die Berücksichtigung des Einflusses derselben auf die bildende Kunst, insbesondere auf die Malerei der römischen Kaiserzeit (nur S. 66 wird gelegentlich aus Macrobius die Notiz angeführt, dass die Schicksale der Dido auf Stickereien, Gemälden und anderen bildlichen Darstellungen oft abgebildet worden seien). Die Summe seiner Betrachtungen über die Bedeutung Virgil's für das römische Alterthum zieht der Verfasser selbst S. 69 mit folgenden Worten: »Als der Mittelpunkt der ganzen überlieferten lateinischen Litteratur, als ein Re-

---

[3]) Die Entdeckung und Veröffentlichung des lateinischen Originals verdanken wir Dr. H. Oesterley: Johannis de Alta Silva Dolopathos sive de rege et septem sapientibus. Strassburg 1873.

[4]) Zu den S. 26, Anm. 2 zusammengestellten Beispielen virgilscher Verse, welche als Inschriften verwendet worden sind, tragen wir die bei Mommsen Inscriptiones confoederationis Helveticae latinae p. 57, N. 273 veröffentlichte Ziegelplatte aus Untereschenz im Thurgau nach, auf welcher, wie Th. Bergk erkannt hat (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft LV. LVI, S. 7, Anm. 1), die Verse Vergil. Aen. XI, 1 s. geschrieben sind.

präsentant der Weisheit der Alten, als Interpret jenes universellen römischen Gefühls, welches das Reich überlebte, erlangte Virgil's Name eine Bedeutung, die ihn in dem latinisirten Europa den Wirkungen der Civilisation überhaupt gleichstellte. Mit solcher Mission von dem sterbenden Heidenthum beauftragt, das sich noch im Todeskampfe anstrengte, die Züge seiner glänzenden und ruhmreichen Vergangenheit festzuhalten, erschien er den folgenden Geschlechtern«. — Mit C. VI beginnt die Darstellung des Einflusses Virgil's auf das christliche Mittelalter. Nach allgemeinen Bemerkungen über die Stellung der Kirche zu den heidnischen Schriftstellern spricht der Verfasser zunächst von der bekanntlich auf die vierte Ecloge sich stützenden im Mittelalter sehr verbreiteten Auffassung Virgil's als eines Propheten Christi und von der allegorischen Erklärung der virgilschen Gedichte, dann von der Benutzung derselben für die grammatischen und rhetorischen Studien des Mittelalters, zu deren Charakteristik dieser Abschnitt (C. IX, S. 110—123) manche interessante Beiträge liefert, ferner von den mittelalterlichen Biographien Virgil's (wobei die hauptsächlich auf die Biographie des Donat zurückgehende litterarische Ueberlieferung und die Volkssage vom Zauberer Virgilius streng geschieden werden) und den poetischen Schöpfungen, welche sich mit dem Dichter beschäftigen. Zu den hier besprochenen Dichtungen können wir jetzt die Fragmente einer mittelalterlichen Bearbeitung der Aeneis in Distichen hinzufügen, welche kürzlich von H. Hagen in den Jahrbüchern für Philologie Bd. 111 (1875) S. 696 ff. aus dem Cod. Bernensis N. 710 saec. XII—XIII (vgl. Catalogus codicum Bernensium p. 510 s.) veröffentlicht worden sind. Auch Dichtungen, welche bei ihren Lesern eine genaue Bekanntschaft mit den Gedichten Virgil's voraussetzen, wie z. B. die seltsamen Bucolica Quirinalia des Metellus von Tegernsee, welche sich eng an die virgilschen Eclogen anschliessen (vgl. Jahresbericht I, S. 9), hätten hier Erwähnung verdient. — Im eilften und zwölften Capitel stellt der Verfasser sodann allgemeine Betrachtungen an über den Charakter der mittelalterlichen lateinischen Poesie, welche sich der classischen Formen bedient, und der sogenannten poesis rhythmica, sowie über die Vorstellungen des Mittelalters vom Alterthum überhaupt, aus denen es sich erklärt, dass von allen antiken Dichtern Virgil am meisten bewundert und geliebt wurde. Das dreizehnte Capitel endlich, welches von dem Uebergang der gelehrten Studien aus den Händen der Geistlichen in die der Laien handelt[5]), leitet über zu den schon oben erwähnten Abschnitten über die Darstellung Virgil's bei Dante.

Die Uebersetzung des Comparetti'schen Buches ist, trotz der Er-

---

[5]) Hier begegnet uns S. 166 f. ein wie es uns scheint ganz einseitiges und ungerechtes Urtheil über Karl den Grossen und seine Bestrebungen für den Volksunterricht, dem gegenüber wir besonders auf die Festrede M. Büdinger's »Von den Anfängen des Schulzwanges (Zürich 1865) verweisen.

klärung des Uebersetzers (S. IV), dass er sich aller der Freiheiten bedient habe, welche bei einer deutschen Uebertragung zum Zwecke der Verständlichkeit geboten schienen, so dass das Werk an einigen Stellen den Charakter einer freien Bearbeitung angenommen habe, im Allgemeinen etwas schwerfällig und ungelenk, ja es finden sich Italianismen, wie S. 35 »Tacitus der — doch nicht selten zeigt, den Virgil gut gelesen und studirt zu haben«, und falsche Uebertragungen einzelner Worte, wie ebd.: »Quintilian der sich unnöthig (statt »vergeblich«) bemühte, die stilistischen Studien auf den richtigen Weg zurückzubringen« oder S. 47 »ein grosses Bestreben nach Abkürzungen (statt »Auszügen, Epitomae«) und Compendien«, oder S. 278 »der Rache (statt »der Bestrafung)« der Prinzessin«. Auch die Weglassung der von Comparetti seinem Werke beigefügten hauptsächlichen Texte der Virgilsage müssen wir bedauern.

Die wichtigsten Pflanzstätten des classischen Unterrichts im Mittelalter waren die Klosterschulen, in welchen nicht nur Mönche (in den scholae interiores), sondern auch Weltgeistliche und Laien (in den scholae exteriores) herangebildet wurden. Die Geschichte zweier solcher Schulen von ihren frühesten Anfängen bis zu ihrer Aufhebung in der Neuzeit wird in folgenden zwei Specialschriften behandelt:

Die Klosterschule von St. Florian. Entstehung, Verlauf, Ende. 1071—1783. Von Albin Czerny, regulirtem Chorherrn von St. Florian und Bibliothekar. Linz 1873. Franz Ignaz Ebenhöch'sche Buchhandlung (Heinrich Korb). 4 Bl., 111 S. 8.

Das ehemalige Kloster Sanct Blasien auf dem Schwarzwalde und seine Gelehrten-Akademie. Von Joseph Bader. Separat-Abdruck aus dem Freiburger Diöcesan-Archiv, VIII. Band. Freiburg im Breisgau 1874. Herder'sche Verlagshandlung. 153 S., 1 Bl. 8.

Das im Jahre 1071 durch den Bischof Altmann von Passau restaurirte Kloster St. Florian bei Linz hat noch unter dem ersten Probst Hartmann (1072—1099) eine Schule erhalten, die, wahrscheinlich wegen der geringen Anzahl der Schüler, nicht in eine schola interior und exterior getheilt war: die Schüler wurden zusammen früher in einem eigenen Gebäude, später im Convent (im Refectorium) unterrichtet. Die Schule erfreute sich schon im 13. Jahrhundert, aus welchem wir den ersten Schulvorstand (Scholasticus), Walchunus mit Namen, kennen, eines ausgebreiteten Rufes. Die Geschichte derselben wird von A. Czerny in der oben erwähnten Schrift nach drei Zeiträumen dargestellt: I) bis zur Reformation; II) bis zur Verwandlung der Lateinschule in eine blosse Vorbereitungsschule unter Propst Leopold I 1619—1625; III) von dem Erlöschen der selbstständigen Lateinschule bis zur Aufhebung der Klosterstudien unter Kaiser Joseph II. 1783. Innerhalb jedes Zeitraumes werden zunächst die äusseren Schicksale der Schule, dann die inneren

Zustände derselben — Lehrgegenstände, Methode des Unterrichts, Lehrer und Schüler — behandelt. Die Beilagen (S. 83 ff.) enthalten verschiedene Briefe, ein »poema extemporaneum« mit welchem der frühere Schulrector von Garsten und Seitenstetten, Georg Vogel, im Jahre 1580 sich bei dem Propst von St. Florian um den erledigten Schuldienst daselbst beworben hat, und ein Verzeichniss der Professoren der theologischen Hauslehranstalt St. Florian von 1716—1783.

Das Benedictinerkloster St. Blasien (cella sancti Blasii) im Schwarzwald, welches im Jahre 983 von Otto II. zu einer selbständigen Abtei erhoben worden ist, war zwar in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens eine Hauptstätte der mystischen und ascetischen Richtung; doch hat sich auch seine Schule frühzeitig bedeutenden Ansehens im südwestlichen Deutschland erfreut. Die Schrift von Joseph Bader, der sich selbst im Vorwort als einen Zögling der historischen Schule von St. Blasien bezeichnet, behandelt zunächst die äussere Geschichte des Klosters bis zur Erhebung des Abtes Franz II. zur Würde eines Reichsfürsten im Jahre 1746 und wirft dann einen Rückblick auf die gelehrten und litterarischen Leistungen von St. Blasien bis zu dieser Zeit (S. 52—62): über diese spricht der Verfasser in etwas überschwänglichem Tone, wie wenn er S. 55 von dem als Lehrer ins Kloster von Donauwörth berufenen sanctblasischen Schulmeister Berchtold berichtet, dass ihn der dortige Abt »wegen seiner besonderen Kenntniss der griechischen Sprache« in einer Angelegenheit des Gotteshauses nach Konstantinopel gesandt habe, und in einer Anmerkung dazu bemerkt: »In den Benedictiner-Klöstern wurde seit den ältesten Zeiten neben dem Latein, welches die herrschende Sprache war, auch immer Griechisch und Hebräisch, zuweilen selbst Arabisch getrieben«: eine Bemerkung, die für das Mittelalter, wo selbst die Zahl derjenigen Männer, die auch nur die Elemente des Griechischen kannten, in den deutschen Klöstern eine verschwindend kleine war, entschieden unrichtig ist. Wenn schon in dieser Zeit unter den litterarischen Arbeiten der St. Blasianer die historischen überwiegen, so ist dies noch weit mehr der Fall unter den drei letzten Fürstäbten, wo durch den Einfluss des in Paris bei den Benedictinern von St. Germain gebildeten Pater Marquart Herrgott die historischen Studien in St. Blasien zu hoher Blüthe gelangten: die Vertreter derselben werden nun in dem Buche von Bader einzeln mit Aufzählung der von ihnen verfassten Schriften behandelt.

In den späteren Jahrhunderten des Mittelalters übt die Universität Paris einen weit über die Gränzen von Frankreich hinaus reichenden Einfluss auf die philosophischen und theologischen Studien aus. Die Geschichte des angesehensten unter den Pariser Collegien, des im Jahre 1256 durch Robert von Sorbon mit Unterstützung König Ludwig's des Heiligen gegründeten Collegiums der Sorbonne, ist der Gegenstand des folgenden, jetzt in zweiter Auflage vorliegenden Buches:

La Sorbonne, ses origines, sa bibliothèque, les débuts de l'imprimerie à Paris et la succession de Richelieu. D'après des documents inédits par Alfred Franklin, bibliothécaire à la bibliothèque Mazarine. Deuxième édition corrigée et augmentée. Paris, L. Willem. 1875. XIV, 279 S. 8.

Der erste Abschnitt des mit der heliographischen Nachbildung eines Planes der Sorbonne und ihrer Umgebungen aus dem 16. Jahrhundert und mit zahlreichen Facsimilia nach Handschriften geschmückten Buches behandelt die Geschichte des Collegiums, das schon seit etwa 1270 die Hauptstätte der theologischen Facultät geworden war und insbesondere in Betreff des casus conscientiae, mit deren Studium jederzeit einige Doctoren sich speciell beschäftigen mussten, bald einen europäischen Ruf erlangte, von seiner Gründung bis zum Jahre 1483 (der Vollendung des Neubaues der Bibliothek) mit besonderer Rücksicht auf das Wachsthum und die Verwaltung der im Jahre 1289 »ad communem sociorum utilitatem« eingerichteten Bibliothek, welche im Jahre 1290 bereits die Zahl von 1017 Bänden (darunter ein einziges französisches Werk, das »Romancium de Rosa«) enthielt. Dieselbe war in zwei Abtheilungen geschieden: die magna libraria, in welcher die für das Studium wichtigsten Bücher zum Gebrauch der socii und der hospites des Collegiums an Ketten angeschlossen aufbewahrt wurden, und die parva libraria, welche die Doubletten und die seltener benutzten Bücher, die gegen Hinterlegung eines den Werth des Buches übersteigenden Unterpfandes ausgeliehen werden konnten, umfasste. Im Jahre 1338, in welchem ein neuer Catalog angefertigt worden ist, enthielt die parva libraria gegen 1090 Bände (bei einer ziemlich grossen Zahl derselben ist im Catalog die Notiz deficit beigefügt), die magna libraria ungefähr 330 Bände.

Der zweite Abschnitt beginnt mit einem Blick auf die Anfänge der Buchdruckerei in Paris. Nach einer Verordnung König Karl's VII. vom 3. October 1458 war Nicolaus Jenson nach Mainz zu Guttenberg geschickt worden, um bei demselben die neue Kunst zu erlernen. Da dieser aber nach dem Tode des Königs aus Furcht vor dem Hass, mit welchem dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig XI., alle diejenigen, die im Dienste seines Vaters gestanden hatten, verfolgte, nicht nach Frankreich zurückzukehren wagte, sondern sich nach Venedig flüchtete, so nahm die Sorbonne die Sache in die Hand. Der Prior Johannes Heynlin von Stein (Johannes de Lapide) und der Bibliothekar Guillaume Fichet beriefen im Jahre 1469 die drei Drucker Ulrich Gering, Michel Friburger und Martin Crantz von Mainz nach Paris und richteten ihnen in den Gebäuden des Collegiums eine Druckerei ein; hier »in aedibus Sorbonae« erschien im Jahre 1470 das erste in Paris gedruckte Buch: »Gasparini Bergamensis epistolarum opus, per Johannem Lapidarium, Sorbonensis scholae priorem, multis vigiliis ex corrupto integrum effectum, ingeniosa

arte impressoria in lucem redactum«. Im Jahre 1473 errichteten zwei Studenten der Pariser Universität, die bei den deutschen Druckern in die Lehre gegangen waren, der Flamänder Peter de Kaysere (Petrus Caesaris) und der Deutsche Johann Stoll eine eigene Druckerei in der Strasse St. Jacques mit dem Schild »zum grünen Blasebalg« (in intersigno Follis viridis); in Folge dessen verliessen auch die deutschen Drucker die Sorbonne und gründeten ganz in der Nähe der neuen Druckerei in der gleichen Strasse die Druckerei zur goldnen Sonne; die beiden Druckereien machten sich wüthende Concurrenz, wobei die von Gering und Genossen das Feld behauptete: die Druckerei der Gegner verschwindet seit der Mitte des Jahres 1476. Nach einigen Bemerkungen über die weiteren Schicksale der Druckerei zur goldnen Sonne, die seit dem Jahre 1483 wieder in ein näheres Verhältniss zur Sorbonne trat, verfolgt Franklin dann die Geschichte der Bibliothek dieser Anstalt vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur französischen Revolution. Die bedeutendsten Vermehrungen, welche dieselbe in diesem Zeitraum erhielt, waren die Schenkung der Bibliothek des Canonicus von Notre-Dame Michel le Masle sieur Desroches (früheren Secretairs und Intendanten des Cardinals Richelieu) im Jahre 1644, und die Annexion der Bibliothek des Cardinals Richelieu selbst im Jahre 1660; dieselbe hatten eine Erweiterung des Bibliothekgebäudes und die Herstellung eines neuen Catalogs (in 14 Foliobänden) durch den Bibliothekar André Chevillier zur Folge. Im Jahre 1722 betrug der Bestand der Bibliothek ungefähr 30,000 gedruckte Bände und 2000 Handschriften, von denen 800 aus der Bibliothek Richelieu's stammten. Die Sorbonne wurde durch ein Decret vom 5. April 1792 aufgehoben; ihre Bibliothek, welche schon am 27. August 1791 von der Pariser Municipalität mit Beschlag belegt worden war, verblieb in dem alten Locale bis gegen Ende des Jahres 1795, wo sie wegen anderweitiger Verwendung der Gebäude ausgeräumt und unter die verschiedenen öffentlichen Bibliotheken vertheilt wurde: die Handschriften kamen fast alle in die Nationalbibliothek.

Die dritte Abtheilung des Franklinschen Buches (S. 219—254) enthält eine Anzahl urkundliche Belege zu der vorausgehenden Darstellung; den Schluss bildet ein sorgfältiges Register.

Die fünfte Secularfeier des Todestages Francesco Petrarca's, des Vaters des Humanismus, welche am 18. Juli 1874 in dem Dörfchen Arqua bei Padua, wo er sein Leben beschloss, sowie auch an zahlreichen anderen Orten Italiens begangen worden ist, hat eine Reihe von Schriften hervorgerufen, aus welcher wir für die Zwecke dieser unserer Ueberschrift folgende zwei herausheben:

Giulio Giani Francesco Petrarca precursore e iniziatore del rinascimento. Pubblicazione fatta per cura del Municipio di Perugia. Perugia, G. Boncompagni. 1874. 61 S. 8.

Ludwig Geiger, Petrarka. Leipzig, Duncker und Humblot. 1874. X, 277 S. 8.

Das Schriftchen Giani's (Professors der Philologie an der Universität Perugia) ist ein wohl etwas erweiterter und mit Anmerkungen unter dem Text versehener Abdruck der von demselben bei der in Perugia schon am 7. Juni 1874 begangenen Feier gehaltenen Festrede. Der Redner handelt, nach einem kurzen Blick auf den Bildungsgang seines Helden von dem Unterricht in den Elementen der Grammatik bei dem wackern Schulmeister Convennole (oder Convenevole) in Carpentras bis zum Tode seines Vaters, der ihm die Freiheit gab, von den sieben Jahre lang auf den Universitäten Montpellier und Bologna mit Widerwillen von ihm betriebenen Rechtsstudien sich loszusagen, zuerst von Petrarka's Thätigkeit für die Auffindung der Werke des Cicero und anderer römischer Classiker, von seinem Kampfe gegen die dem Studium der Classiker feindseligen Richtungen seiner Zeit, von seiner Unermüdlichkeit im Arbeiten und der Wirkung seines Beispiels auf seine Zeitgenossen und die Nachwelt, dann von seinen Bemühungen für die Wiedererweckung des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur. Den Schluss bildet eine Vertheidigung Petrarka's und der von ihm begründeten Richtung gegen die Vorwürfe, dass sie die Geister entchristlicht und die naturgemässe Entwickelung der modernen Volkssprache und des Volksgeistes gehindert und auf falsche Bahn gelenkt hätte.

Die Rede ist dem Zwecke, für welchen sie verfasst worden, ganz angemessen, aber ohne höhere wissenschaftliche Bedeutung. G. Voigt's treffliches Werk »die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus« (Berlin 1859), ist dem Verfasser offenbar unbekannt geblieben, wie derselbe überhaupt keine nähere Kenntniss von den Forschungen deutscher Gelehrten zu haben scheint: in einem Nachtrag zu S. 22 Anm. 4 (S. 61) citirt er als Autorität für die Auffindung der beiden Handschriften der Ciceronischen Briefsammlungen durch Petrarka die Schrift von Freund »Wie studirt man Philologie?« mit der Bemerkung: L'autorità del Freund in tali materie è creduta incontestabile«!

Die weit umfänglichere Schrift L. Geiger's soll ebenfalls »vorzugsweise eine Festschrift« sein. »Ich gebe«, sagt der Verfasser im Vorwort, »keine Biographie Petrarka's und keine ausführliche Schilderung der Zeit, in der er lebte, sondern will nur in einer allgemein verständlichen Darstellung, die allerdings aus einer Durcharbeitung der Quellen geschöpft ist, ohne doch neue Forschungen und wissenschaftliches Detail zu bieten, die Bedeutung Petrarka's schildern. Dazu ist es nöthig, Petrarka nach drei Richtungen darzustellen; als Humanisten, d. h. als Schöpfer einer neuen, aus der Wiederbelebung des classischen Alterthums gewonnenen Bildung, als Patrioten und als Liebenden«. Vorausgeschickt hat der Verfasser diesen drei Abschnitten seines Werkes einen ersten

mehr einleitenden Abschnitt »Petrarka an die Nachwelt« (S. 1—14), eine Uebersetzung des von Petrarka in einem seiner letzten Lebensjahre verfassten Briefes »ad posteros«, welcher, soweit er erhalten ist, eine ziemlich stark rhetorisch gefärbte Selbstbiographie bis zum Jahre 1351 enthält. Der Abschnitt II »Petrarka und der Humanismus« (S. 15—125) giebt zunächst eine Darstellung des Bildungsganges und der Studien Petrarka's, dann eine Charakteristik desselben und Schilderung seiner Beziehungen zu verschiedenen Zeitgenossen, insbesondere jenes Freundschaftskultus, worin er, wie in so vielen andern Dingen, ein Vorbild für die Humanisten geworden ist, wofür seine umfängliche Briefsammlung die wichtigsten Documente enthält; weiter wird dann unter den Rubriken »wissenschaftliche Bestrebungen und Kämpfe«, »der Humanist« und »der Dichter« Petrarka's Verhältniss zu verschiedenen Wissenszweigen (Naturkunde, Geographie, Geschichtsforschung, Münzkunde, Jurisprudenz, Medicin und Astrologie) dargelegt und werden seine Leistungen auf den von ihm vorzugsweise bebauten Gebieten, den Humanitätsstudien und der Poesie, eingehender behandelt: wir verweisen hier unsere Leser besonders auf die Bemerkungen über Petrarka's Verhältniss zu Cicero (S. 97 ff.) und über Petrarka's griechische Studien (S. 103 ff.)[6]. Für philologische Leser würde allerdings eine vollständige Zusammenstellung aller in Petrarka's Schriften (insbesondere den Briefen) vorkommenden Urtheile und Aeusserungen über die ihm bekannten römischen Schriftsteller sowie eine mit urkundlichen Nachweisen begleitete Aufzählung sämmtlicher von Petrarka zuerst der Vergangenheit entrissenen antiken Schriftwerke erwünscht gewesen sein.

Die beiden letzten Abschnitte des Geiger'schen Buches »Petrarka und Italien« (S. 127—208) und »Petrarka und Laura« (S. 209—262) liegen ausserhalb der Gränzen unseres Berichts; doch möge noch wegen des allgemeinen Interesses, welches jeder Freund der Poesie für Petrarka's Laura empfinden muss, die Notiz mitgetheilt werden, dass Geiger (S. 214 ff.) die von fast allen neueren Biographen P.'s getheilte Annahme des Abbé de Sade, dass jene Laura identisch sei mit der im Jahre 1307 in Avignon gebornen Laura de Noves, die im Jahre 1325 den Hugues de Sade heirathete und nachdem sie diesem 11 Kinder geboren hatte, im Jahre 1348 an der Pest starb, mit wie es uns scheint sehr unzureichenden Gründen bekämpft.

Für die Periode des Humanismus hat derselbe L. Geiger eine sachkundige und anziehend geschriebene Uebersicht der neueren Littera-

6) Als ungenau und für nicht sachkundige Leser irreführend müssen wir die S. 105 sich findende Bezeichnung des noch im ersten Jahrhundert n. Chr. verfassten unter dem Namen »Homerus Latinus« bekannten Auszugs der Ilias (des sogenannten Pindarus Thebanus) als »eine frühere in Italien verbreitete Wiedergabe der homerischen Gesänge« notiren.

tur (seit dem Ende der 60er Jahre) gegeben in seinem Artikel »Neue Schriften zur Geschichte des Humanismus« in v. Sybel's Historischer Zeitschrift Band XXXIII, S. 49—125. Der Verfasser beginnt mit den auf die Geschichte des italiänischen Humanismus seit Petrarka bezüglichen Arbeiten, schliesst daran die über den englischen Humanismus, lässt darauf die den Erasmus betreffenden Schriften folgen und giebt zuletzt eine Aufzählung und Beurtheilung der Leistungen für die Geschichte des deutschen Humanismus.

Beginnen auch wir unsere Uebersicht der die Geschichte des Humanismus betreffenden Arbeiten aus den Jahren 1874—75 mit dem italiänischen Humanismus, so haben wir hier als die umfassendste Leistung zunächst anzuführen:

Alfred von Reumont, Lorenzo de' Medici il Magnifico. 2 Bände. Leipzig, Duncker und Humblot. 1874. XXIII, 606 und XVIII, 604 S. 8°.

Von diesem Werke, welches uns seinen Helden als Mittelpunkt einer figurenreichen Gruppe bedeutender Zeitgenossen auf einem sorgfältig gezeichneten und farbenreichen localen Hintergrunde vorführt, fällt in unseren Bereich speciell das vierte Buch, betitelt »die Medici im Verhältniss zu Litteratur und Kunst«, dessen erster Abschnitt (Bd. I, S. 517—606) von den Humanisten und der volksthümlichen Litteratur bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts handelt. An der im Jahre 1348 gegründeten Hochschule zu Florenz wirkten seit dem Jahre 1397 Giovanni Malpaghini von Ravenna, der vertraute Schüler Petrarka's, als Lehrer der lateinischen, Manuel Chrysoloras aus Constantinopel als Lehrer der griechischen Sprache und Litteratur und viele Männer und Jünglinge, vornehmlich höheren Standes, widmeten sich unter deren Leitung diesen Studien. Leonardo Bruni Aretino, Poggio Bracciolini, Ambrogio Traversari, der gelehrte Büchersammler Niccolò Niccoli, Carlo Marsuppini und Giannozzo Manetti sind Zeugen dieser ersten Blütezeit der humanistischen Studien in Florenz. Im April 1429 wurde durch Palla Strozzi, der selbst zu den Schülern des Chrysoloras gehört hatte, Francesco Filelfo als Lehrer der griechischen Litteratur berufen, musste aber im Jahre 1434, als der von ihm aufs Heftigste angefeindete Cosimo de' Medici aus der Verbannung heimkehrte, nach Siena flüchten. Das Unionsconcil führte 1439 eine Anzahl gelehrter Griechen nach Florenz, unter denen der Cardinal Bessarion, Georgios Gemistos genannt Plethon, Nicolaos Sekundinos (oder Sagundinos) aus Euboia und Theodoros Gaza (Γαζῆς) aus Thessalonike die bedeutendsten sind, und Plethon's in lateinischer Sprache gehaltene Vorträge über Platon's Lehre und Schriften erweckten in Cosimo de' Medici zuerst den Gedanken, das Studium der platonischen Philosophie in seiner Heimath wieder zu beleben, ein Gedanke, den er in seinen letzten Lebensjahren durch Marsilio Ficino zur Ausführung gebracht hat; aber auch für das Studium der aristotelischen Philosophie sorgte Cosimo, indem er

im Jahre 1456 Johannes Argyropulos nach Florenz berief. Im Jahre 1457 wurde Cristoforo Landino zum Lehrer der Rhetorik und Poetik an der Hochschule ernannt; zu seinen Schülern gehörten Lorenzo de' Medici und Angelo Poliziano. Cosimo de' Medici stiftete die Bibliotheken des Klosters von S. Marco in Florenz und der Abtei von Fiesole, die jetzt mit den Bücherschätzen des mediceischen Hauses in der Laurentiana vereinigt sind; dabei gieng ihm, wie dem Papst Nicolaus V. bei der Gründung der Vaticana und dem Federigo von Montefeltro bei der Stiftung der Bibliothek von Urbino, Vespasiano da Bisticci zur Hand, »der würdigste Repräsentant des Buchhändlerstandes, wie er sich in Folge der grossen Entdeckungen und der gesteigerten litterarischen Thätigkeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelt hatte«, der Verfasser einer Galerie von Biographien und Charakteristiken merkwürdiger und verdienter Männer seiner Zeit[7]).

Im zweiten Abschnitt des vierten Buches des Reumont'schen Werkes, welcher die litterarischen Bestrebungen der Zeit von Lorenzo il Magnifico schildert (Bd. II, S. 1—149), werden uns, nach Bemerkungen über Lorenzo's poetische Leistungen, zunächst die schon oben genannten beiden Humanisten Marsilio Ficino (der Uebersetzer der Werke des Platon, dessen Leben er auch beschrieben hat, des Plotin und des Dionysios Areopagites) und Christoforo Landino vorgeführt, sodann der Dichter Luigi Pulci, der Begründer des romantischen Epos in Italien, und der ebenso als Dichter wie als Philolog bedeutende Angelo Poliziano; ferner der Venezianer Ermolao Barbaro und der »Phönix der Geister« Giovanni Pico von Mirandola. Zum Schluss wird noch der Wiederbelebung der Universität Pisa durch Lorenzo (1473), der Blüte der griechischen Studien in Florenz durch Demetrios Chalkondylas und Ioannes Laskaris, der Anfänge der Buchdruckerkunst in Florenz (wo im November 1471 das erste gedruckte Buch, Servius' Commentar zu Virgil's Bucolica, erschien, dem im Januar 1472 die Georgica, im October die Aeneis folgten), der Sammlung classischer Handschriften durch Lorenzo und der Theilnahme desselben an den Symposien der platonischen Akademie gedacht.

Der dritte Abschnitt des vierten Buches, welcher von den schönen Künsten zur Zeit Lorenzo's handelt, liegt ebenso wie das fünfte und sechste Buch (»Ausbildung der mediceischen Suprematie« und »Lorenzo's de' Medici letzte Lebensjahre«), abgesehen etwa von den Bemerkungen über Lorenzo's Sammlung antiker Denkmäler (S. 448 ff.), ausserhalb der Gränzen unseres Berichts; wir glauben aber, dass unsere kurzen Mittheilungen hinreichen werden, unsere Leser zur Lectüre des ganzen ebenso inhaltreichen als anziehenden Werkes anzuregen.

---

[7]) Vitae CIII virorum illustrium qui saeculo XV extiterunt auctore coaevo Vespasiano Florentino, in A. Mai's Spicilegium Romanum, Vol. I, Rom 1839; neuer Abdruck: Vite di uomini illustri del secolo XV scritte da Vespasiano da Bisticci stampate .... nuovamente da Adolfo Bartoli. Florenz 1859.

Mit dem oben erwähnten Griechen Georgios Gemistos genannt Plethon beschäftigt sich folgende Schrift:

Fritz Schultze, Geschichte der Philosophie der Renaissance. Erster Band: Georgios Gemistos Plethon und seine reformatorischen Bestrebungen. Jena, H. Dufft. 1874. XII, 320 S. 8.

Nach einer Einleitung »über den Kampf des Platonismus und Aristotelismus im Mittelalter« (S. 3—20) behandelt das erste Buch der Schrift (S. 21—124), welches mit Ausschluss des ganz kurzen fünften Abschnittes (S. 116 ff.) schon im Jahre 1871 als Habilitationsschrift bei der philosophischen Facultät der Universität Jena gedruckt worden ist, »Plethon's Leben und Streben« in 5 Abschnitten: I. Plethon's Jugendzeit. Als Geburtsort Plethon's betrachtet der Verfasser (S. 24) Constantinopel, weil Bessarion, Plethon's vertrauter Schüler, denselben als »Constantinopolitanus« bezeichnet und er auch sonst mehrfach *Βυζάντιος* genannt wird; doch kann dies schwerlich als genügender Beweis gelten, vielmehr macht der Umstand, dass Plethon seine Bildung nicht in Constantinopel, sondern in Adrianopel (wohin er nach der Angabe des Georgios Scholarios (Gennadios) aus seiner Heimath geflüchtet war) erhalten und dass er den grössten Theil seines Lebens in Sparta (Misthra) zugebracht hat, es wahrscheinlicher, dass er in dieser Stadt, welche Hermonymos von Sparta und Dukas als seine Heimath bezeichnen (vgl. K. Sathas *Νεοελληνικὴ φιλολογία*, Athen 1868, p. 1), geboren war und von da nach Adrianopel geflüchtet ist. Als Geburtsjahr Plethon's, der im Jahre 1450 fast hundertjährig starb, nimmt der Verfasser 1355 an. II. Plethon im Peloponnes: in Sparta, wohin Plethon nach der Ansicht des Verfassers etwa im Jahre 1393[8]) gekommen und zuerst als Lehrer aufgetreten ist (?), dann das Amt eines Richters, das er bis an seinen Tod verwaltete, erhalten hat, habe Plethon ausser zahlreichen anderen Schriften[9]) schon vor dem Jahre 1428 sein Hauptwerk, *ἡ τῶν νόμων συγγραφή*, verfasst und einen Bund nach Art des pythagoräischen zur Ausführung seiner reformatorischen Ideen gestiftet. III. Plethon in Italien: hier wird Plethon's Theilnahme an den Verhandlungen des Unionsconcils, sein Verkehr mit den Italiänern, die Thätigkeit für Verbreitung der Kenntniss der Platonischen Philosophie, welche er durch öffentliche Vorträge und Schriften (von denen besonders die Abhandlung »*περὶ ὧν Ἀρι-*

---

[8]) Wenn der Verfasser dabei S. 23 schreibt: »er war jetzt ungefähr 33 Jahre alt«, so ist dies nach seiner Ansetzung des Geburtsjahres wohl als Druckfehler (33 statt 38) zu betrachten.

[9]) S. 33 wird darunter eine Chorographie Thessaliens als eine besondere Schrift angeführt; allein dies ist nur ein Abschnitt aus der Epitome des geographischen Werkes des Strabon, welche Plethon erst nach dem Jahre 1439 verfasst zu haben scheint: vgl. G. Kramer in der Praefatio seiner grössern Ausgabe des Strabon (Berlin 1844) Vol. I p. XLVII ss.

στοτέλης πρὸς Πλάτωνα διαφέρεται« hervorgehoben wird) in Florenz entwickelte, geschildert. IV. Plethon's letzte Lebensjahre: hier wird besonders von dem Streit zwischen Plethon und dem kaiserlichen Oberrichter Georgios Scholarios (später als Mönch Gennadios genannt) in Byzanz und von der nach Plethon's Tode erfolgten Verbrennung von dessen Schrift *περὶ νόμων* durch Gennadior gehandelt; welche Abschnitte der Schrift trotzdem auf die Nachwelt gekommen sind wird im V. Abschnitt »Die Ueberbleibsel der *νόμοι«* erörtert.

Im zweiten Buch »Plethon's Lehre« wird das philosophische System desselben nach den drei Hauptgesichtspunkten »die Lehre vom All«, »die Tugendlehre« und »die Staatslehre« aus den Quellen in sehr eingehender Weise dargelegt.

Nur mit wenigen Worten können wir einer Schrift gedenken, die auf Angelo Poliziano bezüglich, aber mehr für die Geschichte der französischen Litteratur als für die Geschichte der Philologie von Interesse ist:

> Épitres d'Ange Politien et de ses contemporains illustres avec des commentaires propres à éclaircir les endroits obscurs et l'histoire des savants du XV. siècle par M. Edmond de **Piellat** juge au Tribunal civil de Lyon, président de la société littéraire. Lyon 1874 (der innere Titel trägt die Jahreszahl 1873). 95 S. 8.

In dieser Schrift, welche nur die Einleitung zu der auf dem Titel angekündigten, uns nicht vorliegenden Uebersetzung der Briefe Polizian's bildet, weist Verfasser nach, dass die beiden ersten Bücher der (aus 12 Büchern bestehenden) Briefsammlung des Polizian und dessen »Ambra« betiteltes lateinisches Gedicht (die dritte der sogenannten »silvae«) von einem Canonicus der Kirche S. Paul in Lyon, Louis de Chavannes de Rancé de Gletteins (gestorben 30. August 1704), dessen Genealogie sehr ausführlich behandelt wird, im Jahre 1682 ins Französische übersetzt worden sind; von dieser Uebersetzung, welche ohne Nennung des Namens des Uebersetzers in den Jahren 1797 und 1798 im IX. und X. Bande der vom Abbé Coupé herausgegebenen »Soirées litteraires« gedruckt worden ist, wird die der epistola dedicatoria an Piero de' Medici als Probe mitgetheilt (S. 49 ff.) und daran eine Darstellung der Geschichte Piero's geknüpft. Es folgen (S. 71 ff.) ausführliche Auszüge aus dem Gedicht Ambra, welche mit nichtssagenden Bemerkungen gegen die »excès de la critique allemande«, d. h. gegen die Wolf'sche Ansicht über die Entstehung der homerischen Gedichte schliessen. Werthvoller sind die S. 36 ff. gegebenen Notizen über die Anfänge der Buchdruckerkunst in Lyon, insbesondere über den deutschen Buchdrucker Johann Treschel, bei welchem Ianus Laskaris und Iosse Bade aus Asche bei Brüssel (Iodocus Badius Ascensius) als Correctoren thätig waren.

Eine wissenschaftliche Leistung ganz anderer Art ist das Werk des kürzlich verstorbenen gelehrten Pariser Buchdruckers, Buchhändlers und

Akademikers Ambroise Firmin Didot, Alde Manuce et l'hellénisme à Venise. Paris 1875. LXVIII, 647 S. 8.

Das mit drei trefflich ausgeführten Porträts (des Aldus Pius Manutius, der Isabella d'Este, Markgräfin von Mantua und des Marcus Musurus), einer Abbildung des Grabmals des Prinzen Alberto Pio de' Carpi und einem Facsimile der Handschrift des Marcus Musurus geschmückte Werk wird eröffnet durch eine Uebersicht der Geschichte des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur im Abendlande von den Zeiten des Alterthums bis auf Aldus Manutius herab, und der Verdienste, welche dieser insbesondere auf diesem Gebiete sich erworben hat; daran schliesst sich eine biographische Skizze über Isabella, die Tochter des Herzogs Ercole I von Ferrara, Gemahlin von Gian-Francesco II Gonzaga, Markgrafen von Mantua (geb. 18. Mai 1474, gest. 13. Februar 1539), über deren Interesse für die aus Aldus' Druckerei hervorgegangenen Prachtdrucke an mehreren Stellen des Buches (S. 169 ff. u. ö.) gehandelt wird.

Soweit die Einleitung. Das Werk selbst erzählt zunächst die Lebensgeschichte des Aldus Manutius von seiner Geburt (geb. 1449 oder 1450 in Sermonetta bei Velletri im Gebiet von Bassiano) bis zur Gründung seiner Druckerei (1489 oder 1490) mit einem Excurs über die Fortschritte der griechischen Studien und über die ersten griechischen Drucke in Italien[10]) bis zu diesem Zeitpunkte. Dann wird nach einer Schilderung der ersten nicht datirten griechischen Druckwerke, welche aus Aldus' Druckerei hervorgegangen sind, die Thätigkeit derselben in chronologischer Ordnung von Jahr zu Jahr von 1494 (1495 n. St.)[11]) bis 1515 (1516) verfolgt; dabei legt der Verfasser mit Recht ein besonderes Gewicht auf die theils von Aldus selbst, theils von anderen für seine Druckerei arbeitenden Gelehrten verfassten Vorreden, welche ebenso wie zahlreiche in französischer Uebersetzung mitgetheilte Briefe von Aldus ein reiches und wichtiges Material für die Geschichte der gelehrten Studien jener Zeit enthalten. Auch über das Technische der aldinischen Drucke, die Herstellung der Lettern, die Druckerschwärze, das Papier u. dgl. wird in eingehender und sachkundiger Weise gehandelt; ferner zum Jahre 1500 (S. 147 ff.) über die von Aldus begründete gelehrte Akademie; zum Jahre 1508 (S. 297 ff.) über die verschiedenen Ausgaben der Adagia des Erasmus, zum Jahre 1514 (S. 358 ff.) über Aldus' Verhältniss zu Lucrezia Borgia (leider hat der Verfasser hier das Werk von Gregorovius »Lucrezia Borgia«, Stuttgart 1874, nicht benutzt) u. a. m. Einzelne Irrthümer in philologischen Dingen — wir heben nur die falsche Erklärung

---

10) Hier sind besonders die S. 38 ff. gegebenen Notizen über den ersten Druck der homerischen Gedichte, Florenz 1488, hervorzuheben.

11) Aldus datirt nach dem venezianischen Kalender, nach welchem das Jahr mit dem 1. März begann, die beiden ersten Monate jedes Jahres also noch zu dem vorhergehenden Jahre gerechnet werden.

der auf die Zahl der Bücher der Fasti des Ovidius bezüglichen Verse (Ovid. Trist. II, 549 ff.) auf S. 229 ff. hervor — werden philologische Leser leicht selbst berichtigen können. Ueber die von Aldus für seine Drucke benutzten Codices hätte hie und da noch genauer gehandelt werden können; so war in Betreff des angeblich uralten Codex Gallicus, aus welchem Aldus die Briefe des Plinius zuerst vollständig herausgegeben hat, auf die Bemerkungen H. Keil's in der Praefatio zu seiner Ausgabe, in Betreff des Codex des Hesychius auf die Arbeiten von N. Schow und M. Schmidt zu verweisen.

Aus dem reichhaltigen Anhange des Didot'schen Buches (Appendice S. 433—622) heben wir folgende Stücke als besonders werthvoll hervor: I. Die in griechischer Sprache verfassten Statuten der von Aldus gestifteten Akademie (*Νεακαδημίας νόμος*) nebst biographischen Mittheilungen über die Mitglieder derselben in alphabetischer Ordnung (S. 435—470). — V. Griechisches Gedicht des Marcus Musurus aus Kreta vor der ersten im September 1513 bei Aldus erschienenen Gesammtausgabe der Werke des Platon (S. 491 ff.). VI. Griechische Briefe von M. Musurus und anderen Gelehrten jener Zeit (S. 499 ff.). VII. Zacharias Kalliergis (Kreter, der erst in Venedig, dann in Rom eine griechische Druckerei etablirte) und Nikolaos Blastos (reicher Kreter, der ihn bei der Errichtung der Druckerei in Venedig unterstützte; S. 544 ff.). VIII. Die kretischen Kalligraphen (S. 579 ff.). IX. Die ersten ausserhalb Italiens gedruckten griechischen Bücher (S. 587—605).

Als Beitrag zur Geschichte des Studiums der griechischen Sprache in Italien im 15.—16. Jahrhundert erwähnen wir zwei Schriften des Professors der griechischen Sprache in Venedig, Costantino Triantafillis:[12])

Nicolò Machiavelli e gli scrittori greci. Venezia Tipografia del giornale »il Tempo«. 1875. 119 S. 8.

Sulla vita di Castruccio Castracani descritta da Nicolò Machiavelli. Ricerche di C. Tr. (Estratto dall' Archivio Veneto, t. X, p. I. 1875). 20 S. 8.

In der erstgenannten Schrift weist der Verfasser nach, dass die im Jahre 1520 verfasste, gewöhnlich dem Machiavelli zugeschriebene dialo-

[12]) Derselbe Gelehrte hat in Verbindung mit A. Grapputo ein Heft Anecdota Graeca herausgegeben (Anecdota graeca e codicibus manu scriptis bibliothecae S. Marci nunc primum ediderunt Const. Triantafillis et Alb. Grapputo. Vol. I. Venedig 1874; a. u. d. T.: *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων ἐπιστασίᾳ Κ. Τριανταφύλλη καὶ Ἀ. Γραππόυτου. Τόμος ά. Τεῦχος ά. Κβ*, 143 S. 8), welches eine Anzahl Reden des Patriarchen von Constantinopel Philotheos von Thessalonike (geb. um 1300, gest. 1379) nebst einer Lebensskizze desselben enthält.

gische Abhandlung »dell' ira e dei modi di curarla« nichts anderes ist als eine bald genauere, bald freiere Uebersetzung der Plutarchischen Schrift *περὶ ἀοργησίας* (deren Text Herr Triantafillis mit der italiänischen Uebersetzung von Fr. Ambrosoli und der Machiavelli'schen Abhandlung mittheilt), von welcher erst im Jahre 1525 eine lateinische Uebersetzung von Erasmus veröffentlicht worden ist. Ist nun Machiavelli wirklich der Verfasser dieser Abhandlung (was allerdings von manchen Litterarhistorikern bezweifelt worden ist), so muss die seit Paulus Iovius allgemein angenommene Meinung, dass derselbe der griechischen Sprache unkundig gewesen sei, als irrig aufgegeben werden. Dafür hat Tr. noch zwei weitere Belege in den Schriften Machiavelli's entdeckt. In den »Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio« (B. I, c. 2) findet sich eine Auseinandersetzung über die verschiedenen Staatsformen, speciell über die der römischen Republik, welche aus den Excerpten des 6. Buches des Polybius (c. 5 ff.) entnommen ist; die Dedicationsepistel vor Machiavelli's Principe an Lorenzo de' Medici ist im Wesentlichen eine Uebersetzung des Prooemiums der Rede des Isocrates *πρὸς Νικοκλέα*: weder von dieser Rede noch von den Excerpten aus dem 6. Buche des Polybius sind lateinische Uebersetzungen, die Machiavelli hätte benutzen können, bekannt. In dem Aufsatz im Archivio Veneto erklärt Triantafillis die auffallenden Abweichungen von der historischen Wahrheit, welche sich in Machiavelli's Lebensbeschreibung des kriegerischen Herrschers von Lucca Castruccio Castracani finden durch die Annahme, dass Machiavelli bei Abfassung dieser Schrift nicht sowohl das Leben einer bestimmten historischen Person erzählen, als das Idealbild eines Fürsten, der Italien einig machen und von der Fremdherrschaft befreien könne, habe zeichnen wollen: als Vorbild dafür habe er die von Diodor im 19. und 20. Buche erzählte Geschichte des Tyrannen Agathokles von Syracus benutzt und ausserdem eine Anzahl Aussprüche aus des Diogenes von Laerte Lebensbeschreibung des Aristippos eingeflochten. Dabei bleibt freilich die Schwierigkeit, dass von den betreffenden Büchern des Geschichtswerkes des Diodoros zu Machiavelli's Lebzeiten nicht nur keine lateinische Uebersetzung bekannt war, sondern dass auch der griechische Text derselben erst 12 Jahre nach Machiavelli's Tode (durch Vincentius Opsopoeus, Basel 1539) im Druck veröffentlicht worden ist; man müsste also, wenn die Annahme Triantafillis' richtig wäre (wovon Referent sich noch nicht hat überzeugen können), voraussetzen, dass Machiavelli jene Bücher des Diodor in einer Handschrift gelesen habe.

Für die älteste Geschichte der Buchdruckerkunst, insbesondere in Italien, bietet manches Interessante der Catalog der Incunabeln, Aldinen und sonstiger seltenen alten Druckwerke der Bibliothek zu Palermo, von welchem uns der erste Band vorliegt u. d. T.:

Catalogo ragionato dei libri di prima stampa e delle edizioni Aldine e rare esistenti nella biblioteca nazionale di Palermo compilato

dal sac. Antonio Pennino, assistente di essa biblioteca, e preceduto da una relazione storica sulla medesima del Dr. Cav. Filippo Evola, bibliotecario capo. Vol. I. Palermo, stabilimento tipigrafico Lao. 1875. XLIII, 22, XV, 373 S. 8.

In der im Jahre 1872 verfassten Einleitung handelt der Oberbibliothekar Dr. F. Evola über die Geschichte der Bibliothek (wobei eines deutschen Theatiners, Joseph Sterzinger aus Innsbruck, welcher von 1782 bis 1804 Director der Bibliothek gewesen und im Jahre 1821 in Palermo gestorben ist, mit Ruhm gedacht wird) und giebt eine kurze Uebersicht der wichtigsten Handschriften, Autographen und Druckwerke derselben. Dann folgt mit besonderer Paginirung ein Brief des Prof. Salvatore Cusa über eine der Bibliothek gehörige arabische Handschrift (das Buch von den Palmen von Abu-Hâtem-Sahl-ibn Mohammed-ben-Othmân-es-Segestâni). Der Catalog selbst verzeichnet mit grosser bibliographischer Genauigkeit unter Beifügung zahlreicher bibliographischer Bemerkungen 728 alte Druckwerke (darunter freilich manche Doubletten) in alphabetischer Ordnung von Abaco bis Lyra (Nicolaus de). Ein noch weit umfänglicheres bibliographisches Unternehmen ist die

Bibliografia Siciliana ovvero gran dizionario bibliografico delle opere edite e inedite, antiche e moderne di autori Siciliani o di argomento Siciliano stampate in Sicilia e fuori per Giuseppe M. Mira, socio corrispondente della reale accademia Peloritana, autore del manuale teorico-pratico di bibliografia. Vol. I. Palermo 1873—75. VIII, 540 S. 4.

Das Werk, dessen in 14 Lieferungen ausgegebener erster Band die Buchstaben A—L umfasst, giebt ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss aller sicilischen Schriftsteller vom Alterthum bis zur Gegenwart, sowie derjenigen Nichtsicilianer, welche auf Sicilien bezügliche Schriften verfasst haben, mit kurzen biographischen Notizen über die Schriftsteller und den nöthigen bibliographischen Notizen über ihre Werke. Soweit wir es controliren können, lässt das Werk sowohl in Hinsicht auf Vollständigkeit wie auf Genauigkeit der Daten viel zu wünschen übrig. So fehlen z. B. ganz die sikelischen Historiker Antandros (Bruder des Agathokles) und Athanas; unter »Antioco siracusano« vermisst man jede Angabe über dessen Lebenszeit, ebenso die Verweisung auf die Sammlung der Fragmente in C. Müller's Fragmenta historicorum graecorum (statt dessen ist eine Fragmentsammlung mit italiänischer Uebersetzung in der Biblioteca storica sicula, Palermo 1847 angeführt) und auf E. Wölfflin's Schrift: »Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater« (Leipzig 1872). Von Dichtern fehlt der Jambendichter Aristoxenos von Selinunt; auch Bion, obgleich bei Smyrna geboren, hätte, da er einen grossen Theil seines Lebens in Syrakus zugebracht hat, wohl Aufnahme verdient; bei Epicharmos ist Syrakus anstatt Megara als Geburtsort an-

gegeben und die neueste und vollständigste Fragmentensammlung von A. O. F. Lorenz (Berlin 1864) nicht erwähnt. Im Artikel Aurispa fehlt das Programm »Ioannis Aurispae epistula edita ab Henrico Keilio« (Halle 1870). Von neueren deutschen Schriftstellern fehlt O. Hartwig, der Herausgeber der Sicilischen Märchen, Verfasser der Cultur- und Geschichtsbilder aus Sicilien u. a. m.; unser Mitarbeiter Ad. Holm wird als Professor an der Universität (statt am Gymnasium) zu Lübeck bezeichnet.

Möge der Verfasser in der zweiten Hälfte seines immerhin verdienstlichen Werkes derartige Fehler vermeiden und die bereits gemachten durch sorgfältige »Addenda et corrigenda« am Schlusse wieder gut zu machen suchen.

Nur mit ein Paar Worten endlich können wir folgende Schrift erwähnen:

Olimpia Morato. Scene della riforma. Racconto storico del secolo XVI di Virginia Mulazzi. 2 Bände. Mailand 1875. 4 Bl.. 270 u. 348 S. 8.

Die durch ihre lateinischen und griechischen Dichtungen, Briefe und streng philologischen Schriften berühmte Italiänerin Olympia Fulvia Morato (geb. 1526 zu Ferrara, vermählt 1550 mit dem Dr. med. A. Gründler, gest. in Heidelberg 26. Oct. 1555) ist hier zur Heldin eines historischen Romans gemacht, dessen Hintergrund die religiösen Reformbestrebungen in Italien im 16. Jahrhundert und ihre Unterdrückung bilden. Dem zweiten Bande ist ein Porträt Olympia's in Holzschnitt (nach einem alten Frescogemälde) vorgesetzt. Die Verfasserin hat anerkennenswerthe Studien über die Geschichte der Zeit, welche sie schildert, gemacht und auch die Briefe Olympia's fleissig benutzt.

Wenden wir nun unsere Blicke von Italien nach Deutschland hinüber, so haben wir zuerst eines kurzen aber sehr interessanten Aufsatzes von W. Wattenbach in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXVIII, Heft 1, S. 1—13 zu gedenken, worin dieser uns einen bisher unbekannten deutschen Humanisten der frühesten Periode, einen Zeitgenossen Peter Luder's, Samuel Karoch aus Lichtenberg (wahrscheinlich dem Städtchen dieses Namens in Oberfranken) kennen lehrt, von dem wir noch einige Briefe, Anschläge für Studenten und Gedichte in kurzen Reimversen[13]) in noch ziemlich unreinem Latein übrig

[13]) In dem von W. S. 8 ff. (aus Cod. Germ. Monac. 738 fol. 155 v.) mitgetheilten Gedicht ist V. 9 f. zu lesen »Fecerunt in sua paradyso, Te vero tam lubens viso«; V. 46 »Ut perustus igne follis«. In dem S. 10 f. abgedruckten Gedichte lese man V. 24 Sic vel plausibus miris; V. 38 ff. stelle ich so her:

Haud pol alteri puellae
Quam me tibi tuum (totum?) dedam

haben. Nach seiner Rückkehr aus Italien, wo er sich vier Jahre lang aufgehalten hatte, zog dieser litterarische Vagant an verschiedenen deutschen Universitäten umher und kündigte Vorträge über des Sieneser's Agostino Dati (Augustinus Datus) Anleitung zum lateinischen Briefstyl und über seine eigenen Gedichte an: so finden wir ihn 1466 in Leipzig, dann in Erfurt; bei der Gründung der Universität Ingolstadt im Jahre 1472 ist er Mitglied der dortigen Artistenfacultät; zuletzt taucht er (nach dem Jahre 1476) in Heidelberg auf, dann ist er verschollen.

Mit dem zu den eifrigsten Mitgliedern der durch C. Celtis begründeten Sodalitas litteraria Rhenana gehörenden Abt des Benedictinerklosters St. Martin zu Sponheim bei Kreuznach, Johannes Trithemius, beschäftigt sich folgende Inauguraldissertation:

Max Marcuse, Ueber den Abt Johannes Trithemius. Halle 1874. 47 S. 8.

Der grösste Theil des Schriftchens handelt von den kirchlichen Bestrebungen und Anschauungen Tr.'s; nur S. 36—44 ist von seinen Beziehungen zu einigen deutschen Humanisten, besonders zu C. Celtis, von seiner Theilnahme an der rheinischen gelehrten Gesellschaft und seiner Parteistellung innerhalb der Humanistenkreise, zuletzt (S. 44 ff.) von seinen Geschichtsfälschungen die Rede.

Eine Reihe dankenswerther Beiträge zur Geschichte der ersten Periode des Humanismus in Deutschland bringt die Schrift von Dr. I. B. Nordhoff:

Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus. Mit einer Anlage über das frühere Press- und Bücherwesen Westphalens. Münster 1874, Theissing'sche Buchhandlung. XVII, 253 S. 8.

Der erste Aufsatz handelt über ein Gedicht Rudolf's von Langen (Epitaphion auf Albertus Magnus, den auch andere deutsche Humanisten der älteren Zeit, wie Murmellius und Bebel, durch Gedichte gefeiert haben), das bisher vielfach bezweifelt oder vielmehr nur fragmentarisch bekannt war (S. 1—15); daran schliessen sich bibliographische Mittheilungen über andere Werke Langen's (S. 16—41), welchen zahlreiche gelegentliche Notizen zur Gelehrtengeschichte Westphalens eingestreut sind; die Beschreibung einer Sammlung von Trauergedichten auf den Tod Hermann's von Kerssenbrock (gestorben als Rector der Schule zu Osnabrück am 5. Juli 1585), eines der letzten Sprösslinge der Münsterschen Humanistenschule (S. 42 ff.); Bemerkungen über Glockeninschriften aus Münster und Umgegend, in welchen der Einfluss des Humanismus

---

Post pusillum si recedam,
Quamquam corpus feram mecum,
Cor tamen habeto tecum.

hervortritt (S. 50 ff.); über den Ruhm des westphälischen Humanismus in der gleichzeitigen und spätern Historiographie (S. 56 ff.); über die älteste im Jahre 1485 in Münster gedruckte Schrift, die »Comoedia Codri« des Gymnasiarcha Joh. Kerckmeister, mit Erörterungen über das erste Auftreten humanistischer Bildung in Münster und über die Reorganisation der Domschule durch Rudolf von Langen (S. 73 ff.); über den Einfluss des Humanismus auf die Gründung von Bibliotheken und Buchdruckereien (S. 95 ff.) sowie auf die verschiedenen Stände und Studien (S. 111 ff.)[14], endlich über die Verdienste der Fraterherren (fratres vitae communis) um die Verbreitung humanistischer Studien (S. 117 ff.). An diese Aufsätze, welche unter dem Titel »der Haupttheil« zusammengefasst sind, schliesst sich als »Anlage« eine ausführliche quellenmässige Darstellung der Geschichte der Buchdruckerei und des Buchhandels in Westphalen (»Das frühere Press- und Bücherwesen Westfalen's, S. 127 bis 239).

Desiderius Erasmus, von welchem wir im vorigen Jahresberichte (S. 18 ff.) zwei Biographien anzuführen hatten, hat wieder einen neuen Biographen gefunden in dem Franzosen Gaston Feugère (Professeur au lycée Charlemagne, Docteur ès-lettres de la Faculté de Paris) dessen Werk den Titel führt

Érasme. Étude sur sa vie et ses ouvrages. Paris, Hachette et Cie. 1874. XVI, 457 S. 8.

Wie schon der Titel andeutet, zerfällt das Werk ebenso wie das von Durand de Laur (bei dessen Erscheinen, wie Feugère Préface p. XI bemerkt, seine Arbeit bereits abgeschlossen war, so dass er nur in den kurzen Noten unter dem Text hie und da auf seinen Vorgänger hat Rücksicht nehmen können)[15] in zwei Haupttheile: I. Vie d'Érasme (S. 1 bis 204); II. Les ouvrages d'Érasme (S. 205—443); ein Schlusswort (Conclusion S. 444—457) sucht mit Rücksicht auf die verschiedenen Beurtheilungen, welche E. namentlich in Frankreich erfahren hat, die allgemeine culturgeschichtliche Bedeutung desselben festzustellen. Im ersten Theile wird die Lebensgeschichte des Erasmus in vier Abschnitten erzählt: 1. von seiner Geburt bis zu seiner Rückkehr aus Italien (1465 od. 1467

[14]) In diesem Abschnitt findet sich S. 115 die Bemerkung über Johann Glandorp: »Als gründlicher Kenner des griechischen und römischen Alterthums veröffentlichte er 1556 zu Leipzig ein eruditum admodum scriptum: de familia Antoniorum und angeblich zu Münster eine Historia Romana«. Der Titel der ersteren Schrift lautet genauer: »Descriptio gentis Antoniae apud Romanos« (Lipsiae 1557); die angebliche Historia Romana ist wohl nichts anderes als das von Glandorp's Schüler Reiner Reineccius aus dessen hinterlassenen Papieren veröffentlichte »Onomasticon historiae Romanae« (Frankfurt a. M. 1589).

[15]) Das im vorigen Jahrgange von uns eingehender besprochene Buch von Drummond ist nur am Schluss der »Note bibliographique« S. XVI angeführt.

bis 1509)[16]; 2. von seiner Rückkehr aus Italien bis zu seiner Niederlassung in Basel (1509—1522); 3. von diesem Zeitpunkt bis zu seiner Abreise nach Freiburg im Breisgau (1522—1529); 4. von seiner Ankunft in Freiburg bis zu seinem Tode (1529—1536). Im zweiten Haupttheil betrachtet der Verfasser seinen Helden zunächst in seinem Verhältniss zur scholastischen Theologie, sodann in seinem Verhältniss zur Reformation (für diese Partie der Feugère'schen Darstellung ist es sehr nachtheilig gewesen, dass er die Schriften Luther's nicht im Original gelesen hat, sondern nur aus abgeleiteten französischen Quellen kennt); darauf folgt ein Abschnitt über Erasmus als Satiriker, sodann eine Darlegung der moralischen Anschauungen des Erasmus, endlich eine Darstellung des Einflusses, welchen Erasmus auf die Verbesserung des Unterrichts und auf die Förderung der philologischen Studien ausgeübt hat.

Das Buch liest sich angenehm, bezeichnet aber in keiner Beziehung einen Fortschritt in der Forschung über Erasmus und seine Zeit.

Wegen ihrer eleganten Ausstattung und der künstlerischen Beigaben erwähnen wir kurz eine französische Uebersetzung der Colloquia des Erasmus, von welcher uns der erste Band vorliegt:

Érasme. Les colloques nouvellement traduits par Victor Develay et ornés de vignettes gravées à l'éau-forte par J. Chauvet. Tome premier. Paris, librairie des bibliophiles. 1875. III, 308 S. 8.

Der Band, welchem eine Copie des Holbein'schen Portraits von Erasmus vorgesetzt ist, enthält die Uebersetzung der beiden Vorreden von Erasmus an den Leser und an Johann Erasmus Froben und von 18 Gesprächen; jedem derselben ist als Vignette eine Radirung vorangestellt, welche eine in dem Gespräch vorkommende Scene mit getreuer Wiedergabe des Costüms der Zeit darstellt.

Von der trefflichen Arbeit Hehle's über Jakob Locher Philomusus, deren erste Abtheilung wir im vorigen Jahrgang (S. 20 ff.) besprochen haben, sind der zweite Theil und Nachträge zu beiden Theilen veröffentlicht worden in zwei Programmen des k. Gymnasiums in Ehingen vom Jahre 1874 (51 S. 4.) und 1875 (12 S. 4.). Der zweite Theil behandelt nach einleitenden Bemerkungen über die Kämpfe, welche die Humanisten aller Orten gegen die Vertreter des alten Systems zu bestehen hatten, die Händel Locher's mit der theologischen Facultät in Ingolstadt, speciell mit dem Professor G. Zingel, welche seine Rückkehr nach Freiburg (im Jahre 1503) zur Folge hatten, und die von dort aus

[16]) Ein Paar Irrthümer mögen aus diesem Abschnitt kurz notirt werden. S. 7 wird Alexander Hegius »un élève de Rodolphe Agricola« genannt, (ebenso S. 394), während doch Agricola (geb. 1442) fast 10 Jahre jünger war als Hegius (geb. 1433). S. 34 wird angegeben, Erasmus sei, als er zu Pferd die Alpen überschritt (im Jahre 1506) 46 Jahre alt gewesen: in Wahrheit war er damals höchstens 41, wahrscheinlich erst 39 Jahre alt.

fortgesetzte Polemik gegen Zingel (Abschnitte XI u. XII), sodann Locher's Streitigkeiten und Excesse in Freiburg, seine Rückkehr nach Ingolstadt, den Wiederausbruch des Streites mit den scholastischen Theologen daselbst und den endlichen Abschluss desselben (Abschn. XIII u. XIV); daran schliesst sich eine Würdigung der Locher'schen Polemik und Darlegung der Stellung, welche hervorragende Zeitgenossen zu derselben einnahmen (Abschn. XV u. XVI). Die beiden letzten Abschnitte (XVII u. XVIII) berichten über Locher's Lehr- und schriftstellerische Thätigkeit in den beiden letzten Decennien seines Lebens (1508—1528). Angehängt sind (S. 49 ff.) Ergänzungen und Berichtigungen zum ersten und zweiten Theil.

Von Einzelnheiten heben wir besonders den von Hehle S. 22 ff. gelieferten Nachweis hervor, dass Locher's Streitschrift »Vitiosa sterilis Mule ad musam: roscida lepiditate predictam Comparatio«[17]) besonders gegen die Occamisten (Terministen) gerichtet ist. Ebenso richtig bekämpft Hehle (S. 32 ff.) die Ansicht derer, welche in dem von Locher so heftig angegriffenen alten Theologen (»Theologum qui me numquam sinit esse quietum Mordeo morbosum discrutioque senem« sagt Locher selbst in der Comparatio Bl. 5v) nicht den Ingolstädter Professor G. Zingel, sondern den damals ohne Amt abwechselnd in Freiburg und in Strassburg lebenden Jakob Wimpheling erkennen wollen: zu den von Hehle dagegen geltend gemachten Gründen fügen wir noch eine Stelle aus der der Comparatio angehängten »Epistola ad quattuor ordinum mendicantium doctores« (Bl. 20r) hinzu, die nur auf Zingel und seine Collegen bezogen werden kann: »Quid igitur quidam ignobiles theologiae professores a me nec lacessiti nec verbis aut convitiis conpuncti me contemnunt, me mulae comparant, me hostem theologiae edicunt«?

Die »Nachträge« bringen zunächst einige Ergänzungen aus L. Geigers Anzeige des 2. Theils in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1875, S. 353 ff., wovon der Nachweis einer bisher ganz unbekannten Ausgabe von drei Tragödien (Hercules furens, Thyestes, Octavia) des Seneca, die Locher im Jahre 1520 in Nürnberg veröffentlicht hat, das Wichtigste ist. Als eine andere werthvolle Ergänzung signalisirt Hehle (S. 6 ff.) drei Briefe und zwei Gedichte Locher's an Conrad Celtis, welche Ad. Horawitz in seinem Schriftchen »Zur Geschichte des deutschen Humanismus«. Jena 1874. 35 S. 8. (Separatabdruck aus der Jenaer Litteraturzeitung 1874 Artikel 787 mit Vorwort und Anhang) als Anhang mitgetheilt hat; der stark verderbte Text dieser Stücke ist von Hehle an einer Anzahl Stellen glücklich verbessert worden, doch bleiben noch zahlreiche Corruptelen übrig. — Von den weiteren Nachträgen mag die S. 10 ff. gegebene Be-

[17]) Die Wiedergabe des Titels dieser Schrift bei Hehle S. 20 ist insofern nicht genau, als derselbe die e des Originals durch ae ersetzt und den Druckfehler »nove Testamento« stillschweigend in »novo« verbessert hat.

schreibung eines der Augsburger Stadtbibliothek gehörigen Exemplars der ersten Publication Locher's, der Reden Cicero's pro Archia und pro Marcello (Ex Ulma Nonis Ianuariis 1494), hervorgehoben werden.

Auch Ad. Horawitz hat seinen im vorigen Jahrgang (S. 22 ff.) besprochenen Arbeiten über des Beatus Rhenanus Leben und litterarische Thätigkeit einen Nachtrag folgen lassen, der zugleich als Vorläufer der schon a. a. O. erwähnten Veröffentlichung der Correspondenz desselben (die wir bisher vergeblich erwartet haben) zu betrachten ist:

Die Bibliothek und Correspondenz des Beatus Rhenanus zu Schlettstadt. Ein Bericht von Adalbert Horawitz. Wien 1874 (Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akad. d. Wiss. Bd. LXXVIII, S. 313 ff.) 30 S. 8.

Horawitz hat die 691 Bände — meist Miscellaneenbände — umfassende, jetzt in der Mairie zu Schlettstadt aufgestellte Sammlung von Handschriften und Druckwerken, welche Beatus Rhenanus dieser seiner Vaterstadt hinterlassen hat, eingehend untersucht und giebt nun eine Uebersicht dessen, was aus dem wichtigsten Bestandtheile der Sammlung — gegen 300 Briefen von und an Rhenanus — für die Geschichte der humanistischen Studien und die Charakteristik einiger hervorragender Vertreter derselben zu gewinnen ist. In den Stellen, welche Horawitz in seinem Schriftchen im Wortlaut mittheilt, finden sich ziemlich viele offenbare Lesefehler, von denen wir eine Anzahl in unserer Anzeige des Schriftchens in der Jenaer Litteraturzeitung 1875, N. 41 S. 720 durch Conjectur zu beseitigen gesucht haben. Die dort geäusserte Vermuthung, dass der bei Horawitz S. 14 victor lautende latinisirte Name des Zürcherischen Schulmeisters Georg Binder Vinctor zu schreiben sei, wollen wir nachträglich dahin berichtigen, dass derselbe vielmehr Vietor (altlateinischer Ausdruck für Böttcher, Fassbinder) zu lauten hat.

Die Erwähnung dieses Georg Binder veranlasst uns hier einige Worte über folgendes Schriftchen anzufügen:

Aufführung einer Griechischen Komödie in Zürich am 1. Januar 1531. Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des schweizerischen Gymnasiallehrervereins den 4. Oktober 1873 von Dr. Arnold Hug, ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität Zürich. Zürich. S. Höhr. 1874. 36 S. 8.

In einem der Zürcher Stadtbibliothek gehörigen Exemplar der editio Juntina II des Aristophanes vom Jahre 1525, welches laut handschriftlicher Einzeichnung Rudolf Collinus (Ambühel), Professor der griechischen Sprache an der Schola Carolina in Zürich, in Venedig gekauft hatte, hat unser Mitarbeiter A. Hug einige handschriftliche Notizen entdeckt, aus welchen sich in Verbindung mit anderen, in einem Exemplar der ed. Gormontiana (Paris 1528), das jetzt einem in Zürich wohnhaften

Engländer, Mr. Howel, gehört, erhaltenen Notizen ergiebt, dass am 1. Januar 1531 in Zürich der Plutos des Aristophanes unter Leitung eben jenes M. Georg Binder mit einer von U. Zwingli componirten Musikbegleitung und einem von R. Collinus gedichteten lateinischen Prolog (den Hug S. 22 mittheilt) aufgeführt worden ist: den Prolog sprach G. Binder, der auch die Titelrolle, die des Plutos, spielte; die Rolle des Karion gab Johannes Fries von Greifensee (geb. 1505), die des Chremylos der Zürcher Sebastian Guldenbeck (damals wahrscheinlich Hülfslehrer des Griechischen an der Schola Carolina), die des Blepsidemos und des Priesters des Zeus Leonhard Hospinianus (Wirth), die der Penia und des Hermes der damals erst vierzehnjährige Conrad Gessner, die der alten Kokette (γραῦς) ein gewisser Nicolaus Zender, die des Jünglings (νεανίας) Zwingli's Stiefsohn Gerold Meier, die der Frau des Chremylos der Stadtarzt zu Zürich Christoph Clauser, die des Sykophanten ein gewisser Conrad Grebel (der mit dem gleichnamigen Führer der Wiedertäufer nicht identificirt werden darf, da dieser schon 1526 gestorben war); die Chorpartien recitirte ein nicht weiter bekannter Joh. Has.

Mit einem fast ganz verschollenen schwäbischen Humanisten hat uns Adalb. Horawitz näher bekannt gemacht durch sein Schriftchen

Michael Hummelberger. Eine biographische Skizze. Berlin 1875. S. Calvary & Co. 50 S. 8.

Michael Hummelberger, einer der intimsten Freunde des Beatus Rhenanus, war um das Jahr 1487 in Ravensburg geboren, studirte von 1508—1511 in Paris, wo er sich besonders unter der Leitung des Girolamo Aleandro (Hieronymus Aleander) aus Motta mit dem Studium des Griechischen beschäftigte, machte 1514, nachdem er einige Jahre in der Heimath zugebracht hatte, eine Reise nach Italien, wurde nach seiner Rückkehr Lehrer zu Ravensburg und starb daselbst am 19. Mai 1527. Seine schriftstellerische Thätigkeit scheint von geringer Bedeutung gewesen zu sein; Horawitz führt von ihm an eine in Gemeinschaft mit Jacob Faber Stapulensis für den Drucker J. Badius Ascensius besorgte Ausgabe der Historia Hegesippi (Paris 1511), eine Ausgabe der Gedichte des Ausonius (ibid. 1517) und eine erst nach seinem Tode von Beatus Rhenanus herausgegebene »Epitome grammaticae graecae« (Basel 1533), welche sich oft wörtlich an die schon 1518 erschienenen »Dragmata« des Oecolampadius anschliesse. Bedeutsamer erscheint er in seinem Briefwechsel mit anderen Humanisten seiner Zeit: Horawitz hat als »Anhang« 230 unedirte Briefe an ihn und von ihm mitgetheilt, darunter 7 von, 1 an Hieronymus Aleander, 3 von und 1 an Heinrich Bebel von Iustingen.

Ein umfänglicheres biographisches Denkmal hat derselbe Ad. Horawitz einem ebenfalls nicht gerade hervorragenden späteren Humanisten gesetzt in der Schrift

Caspar Bruschius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation. Herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag und Wien 1874. Selbstverlag des Vereines (F. A. Brockhaus in Leipzig in Commission). VIII, 272 S. 8.

Caspar Brusch aus Schlackenwald im Egerlande, einer der fruchtbarsten, wenn auch nicht begabtesten »Poeten« des 16. Jahrhunderts, der unermüdliche Sammler von Materialien zur Geschichte der deutschen Bisthümer und Klöster, war am 19. August 1518 geboren, studirte auf der Universität Tübingen, erhielt, nachdem er sich einige Jahre im südlichen und mittleren Deutschland aufgehalten, eine Lehrstelle (vielleicht das Rectorat) an der Schule zu Arnstadt in Thüringen (1544), dann eine Lehrerstelle an der Schule zu Schmalkalden (1545), dann das Rectorat zu Lindau (1546), gab aber auch diese Stelle mit dem Ende des Jahres 1547 wieder auf und wanderte nun eine Anzahl Jahre in verschiedenen Gegenden Deutschlands, in Oberitalien und Oesterreich umher, bis er Anfang 1555 das evangelische Pfarramt zu Pettendorf in der Oberpfalz übernahm; am 20. November 1557 wurde er in einem Walde in der Nähe von Rothenburg an der Tauber ermordet. Sein wechselvoller Lebensgang und seine reiche litterarische Thätigkeit werden von Horawitz in sorgfältiger und eingehender, wenn auch nicht eben übersichtlicher Weise dargestellt; der »Anhang« seiner Schrift (S. 201—265) enthält eine Anzahl Briefe und Gedichte von Br. und andere seine Lebensgeschichte illustrirende Documente. Eine vom Referenten verfasste Anzeige des Horawitz'schen Buches mit einigen kleinen Berichtigungen enthält die Jenaer Litteraturzeitung 1874, No. 38, S. 596 f. Ueber Bruschius' Aufenthalt in Arnstadt, die Einrichtung der dortigen vom Grafen Günther von Schwarzburg im Anfang des Jahres 1540 gegründeten Schule und Bruschius' Thätigkeit an derselben hat Theod. Irmisch ausführlichere Mittheilungen gegeben u. d. T. »Beiträge zur Schwarzburgischen Heimathskunde. XV« im Regierungs- und Nachrichtsblatt für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen 1874, No. 148. 150. 151. 152. 154. 155 und 1876, No. 9; unter anderem ist in No. 150, S. 599 ein vom 13. Mai 1544 datirtes, auf einen Streithandel, den Br. mit drei Arnstädtern Bürgern gehabt hat, bezügliches Schriftstück abgedruckt, in No. 152. S. 607 das Zeugniss, welches Graf Günther am 7. October 1544 dem Br. bei der Niederlegung seines Schulamts ausgestellt hat; kurz darauf, am 14. October 1544, erhielt auch ein anderer Lehrer der gräflichen Schule, der Baccalaurens Ludwig Pistor, seine Entlassung, wahrscheinlich derselbe, dessen Berufung von Leipzig Br. vermittelt hatte (s. No. 154, S. 615). Nach Schmalkalden ist Br. wahrscheinlich im April 1545 übergesiedelt (s. No. 155, S. 619). Den Versuch, in Mühlhausen eine Lehrstelle zu erhalten, hat Br. nach einem von Irmisch in No. 9 von 1876 (S. 33) mitgetheilten Briefe vom 22. Januar 1545 noch von Arnstadt, nicht, wie Horawitz (S. 109) annimmt, von Schmalkalden aus gemacht.

Einen hübschen Fund in Bezug auf C. Brusch's Dichtungen hat C. Halm gemacht und darüber in den Sitzungsberichten der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften, philos.-philolog. Classe 1874, Band II, S. 1 ff. einen kurzen Bericht veröffentlicht. Der aus der Stadtbibliothek zu Regensburg stammende cod. lat. Monacensis 13255 enthält vier Bücher Dichtungen des C. Brusch von der eigenen Hand des Dichters offenbar für den Druck geschrieben; dass dies nur der erste Theil einer grösseren Sammlung ist (von deren Fortsetzung nichts bekannt ist), beweist der Titel der Handschrift, welcher folgendermassen lautet:

Gasparis Bruschii Slaccenwaldencis, poetae anno aetatis suae XXIII Ratisbonae in comitiis a Carolo V imp. Aug. Anno Christi 1541, Mense Maio in die S. Coronae, lauro Apollinea coronati, Poematum omnis generis, Idylliorum videlicet, Elegiarum, Eglogarum, himnilorum, precationum, Schediasmatum et Epigrammatum post coronationem ad annum usque 48 Domini scriptorum Opus universum in duodecim libros digestum. Lindauii anno Christi 1547.

Die Mehrzahl der in diesem Codex enthaltenen Gedichte sind, wie Halm bemerkt, ungedruckt.

Mit zwei älteren Zeitgenossen des Bruschius beschäftigen sich die folgenden beiden Schriften:

Johannes Cochlaeus der Humanist. Von Dr. Carl Otto, Präfect des fürstbischöflichen theologischen Convicts in Breslau. Breslau, G. P. Aderholz. 1874. VIII, 199 S. 8.

Wilhelm Gnapheus, ein Lehrer aus dem Reformationszeitalter. Lobspruch der Stadt Emden und ganz Ostfrieslands, nach der Originalausgabe von 1557 aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen, enthaltend das Leben des Gnapheus, von Dr. H. Babucke, Rector des kön. Progymnasiums zu Norden. Mit 2 Karten Ostfrieslands von 1568 und 1579. Emden. W. Haynel. 1875. VIII, 63 S. 8.

Johannes Dobneck, nach seiner Heimath, dem Marktflecken Wendelstein im Markgrafthum Brandenburg-Ansbach, wo er im Jahre 1479 geboren war, Cochlaeus (von cochlea = Wendeltreppe) genannt, hat bis zum Jahre 1520, wo er nach seiner Rückkehr von Rom eine Anstellung als Dechant an der Liebfrauenkirche in Frankfurt am Main erhielt, durch Lehre und Schriften sich eifrig an der humanistischen Bewegung betheiligt: in Nürnberg, wohin er 1510 als Rector der Schule zu St. Lorenz berufen wurde, stand er Willibald Pirkheimer nahe, in Bologna, wohin er einige Nürnberger Patriziersöhne begleitete, verkehrte er viel mit Ulrich von Hutten und dessen Kreise. Philologische Arbeiten von ihm aus dieser Zeit sind ein Quadrivium grammatices (Nürnberg 1511 u. ö.), eine Ausgabe des Pomponius Mela nebst einer von ihm verfassten »brevis Germaniae descriptio« (ebendas. 1512) und eine Ausgabe der Para-

phrasis der Meteorologie des Aristoteles von Jacob Faber Stapulensis mit eigenem Commentar (ebendas. 1512). Bald nach seiner Anstellung in Frankfurt trat Cochlaeus in mehreren Schriften mit grosser Heftigkeit gegen Luther auf, was ihn dem grössten Theile seiner bisherigen Parteigenossen, namentlich auch Pirckheimer, entfremdete; doch hat er mit diesem im Jahre 1524 wieder einen freundschaftlichen brieflichen Verkehr angeknüpft, der erst mit Pirckheimer's Tode aufhörte. Der Kampf gegen Luther veranlasste Cochlaeus zu einem Briefwechsel mit Erasmus, der ebenfalls bis zu dem Tode des letzteren sich fortspann. Das Buch von Dr. Otto schildert in sehr eingehender, von sorgfältigen Studien zeugender Weise den Lebensgang und die schriftstellerische Thätigkeit des Cochlaeus von seiner Geburt bis zu seinem Auftreten gegen Luther; die Darstellung und Beurtheilung dieses Kampfes, welche Capitel 12 und 13 seiner Schrift enthalten, ist nicht ganz frei von confessioneller Befangenheit. Die beiden letzten Capitel (14 und 15) handeln von den Verbindungen des C. mit Humanisten nach seinem Auftreten gegen Luther und von den Werken (theologischen Inhalts), welche C. in den Jahren 1525 bis 1549 aus Handschriften veröffentlicht hat. Die Lebensgeschichte des C. vom Jahre 1521 bis zu seinem Tode (er starb als Canonicus in Breslau am 10. Januar 1552), liegt ausserhalb der Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat; doch werden die wichtigsten Daten derselben im letzten Capitel kurz berührt.

Das Schriftchen von H. Babucke giebt als »Einleitung« einen Lebensabriss des holländischen Gelehrten Willem van de Voldersgraft oder de Volder, mit gräcisirtem und latinisirtem Namen Gulielmus Gnapheus oder auch Gul. Fullonius Gnapheus genannt, der um 1493 in 's Gravenhaag geboren, im Jahre 1530 aus seiner Heimath vor den Verfolgungen der spanischen Ketzerrichter flüchtete, nach längerem Umherirren im Sommer 1531 nach Elbing kam und sich dort niederliess, 1535—41 als Lehrer an der dortigen lateinischen Schule, 1541—47 als Lehrer am Gymnasium, dann an der Universität in Königsberg wirkte, darauf in die Dienste der Gräfin Anna von Ostfriesland, zunächst als Erzieher der Söhne derselben trat und am 29. September 1568 als Rentmeister in Norden starb. Schon als Rector im Haag hatte er eine lateinische Komödie, Acolastus betitelt, verfasst, welche in terentianischer Form die Parabel vom verlornen Sohne behandelte, eine Arbeit, welche unter den Zeitgenossen grossen Beifall fand und über welche wir gern eingehendere Mittheilungen erhalten hätten als die von Babucke S. 4 f. gegebenen. Am Neujahrstage 1553 überreichte er seinen Schülern, den beiden jungen Grafen von Ostfriesland, ein umfängliches, in lateinischen Distichen abgefasstes Lobgedicht auf Ostfriesland, im Allgemeinen und im Besonderen auf Emden, das er im April 1557 etwas umgearbeitet drucken liess: dies ist das Gedicht, welches Babucke in seinem Schriftchen in deut-

scher Uebersetzung einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen versucht hat.

Einige Berichtigungen zu Babucke's Schrift hat Dr. Reusch gegeben in den Wissenschaftlichen Monatsblättern, herausgegeben von O. Schade, 1875, N. 10, S. 149 ff.

Die Lebensgeschichte und die schriftstellerische Thätigkeit eines späteren Humanisten stellt folgendes Schriftchen dar:

Johannes Clajus des Aelteren Leben und Schriften. Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu Nordhausen von Dr. Theodor Perschmann, Oberlehrer am Gymnasium zu Nordhausen. Nordhausen 1874. 56 S. 8.

Johann Clay (Clajus), geboren am 24. Juni 1535 in Herzberg an der schwarzen Elster, wirkte 1557—59 als Lehrer an der Schule seiner Vaterstadt, dann neun Jahre lang an der damals bereits im Verfall begriffenen Schule zu Goldberg in Schlesien; Ende 1570 wurde er, nachdem er dazwischen Lehrer in Frankenstein (in Schlesien) gewesen war, als Rector an das Gymnasium in Nordhausen berufen und vertauschte diese Stelle Anfangs 1573 mit dem Pfarramte in dem Dorfe Bendeleben bei Frankenhausen (in Thüringen), wo er am 11. April 1592 starb. Er hat zahlreiche Gedichte, meist biblischen und religiösen Inhalts, in lateinischer und griechischer Sprache, ein deutsches Gedicht »Altkumistika« (Satire gegen die Alchymisten) und Grammatiken der hebräischen, der griechischen und der deutschen Sprache verfasst, von denen namentlich die letztgenannte als eine für ihre Zeit sehr bedeutsame Erscheinung von Perschmann S. 39—50 eingehend besprochen wird.

An diese Uebersicht des auf die Geschichte des Humanismus bezüglichen Arbeiten schliessen wir zunächst die Erwähnung zweier kleiner Schriften an, welche Beiträge zur Geschichte der deutschen Universitäten im 16. Jahrhundert liefern:

Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis. Edidit Julius Caesar. Pars prima viginti annorum spatium ab anno MDXXVII usque ad annum MDXLVII complectens. Marburg, Elwert, 1875. IV, 58 S. 4.

Aus dem Kalender-Tagebuche des Wittenberger Magisters und Marburger Professors Victorin Schönfeld 1555—1563. Ein Beitrag zur Universitäts- und Culturgeschichte des sechszehnten Jahrhunderts. Von Reinhold Bechstein. Zweite (Titel-)Ausgabe. Rostock 1875. Stiller'sche Hof- und Universitätsbuchhandlung. (Hermann Schmidt). 24 S. 4.

Das Verzeichniss der von den Rectoren der Universität Marburg in den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens immatriculirten Universitätsangehörigen (Professoren, Studenten und Universitätsverwandten), welches auch bald kürzere, bald ausführlichere Notizen zur Geschichte der

Universität und zur Zeitgeschichte überhaupt enthält, ist von Prof. Caesar bereits in zwei Universitätsprogrammen zur Feier des Geburtstages des Kaisers im Jahre 1872 und 1874 veröffentlicht und in der vorliegenden neuen Ausgabe durch den Buchhandel allgemein zugänglich gemacht worden. Von berühmten Namen auf philologischem Gebiete finden wir gleich im ersten Jahre (1527) unter den Universitätslehrern: Euricius Cordus utriusque medicinae doctor et Musarum alumnus[18]). Hermannus Buschius Pasiphilus Poeta Laureatus, rectiorum literarum professor. Ioannes Lonicerus Islebius mgr. Wittembergensis Graecarum literarum professor; in späteren Jahren Ioannes Glandorphius Monasteriensis historiae Professor (1534, 2. Semester); Helius Eobanus Hessus Poeta et orator facile princeps, Historicae lectioni praefectus (1536, 2. Semester, mit dem Zusatz von etwas jüngerer Hand: »Venit Marpurgum cum liberis et uxore Septemb. 1.« Hessus war Rector der Universität im ersten Semester 1538; sein Tod ist im 2. Semester 1540 mit folgenden schönen Worten eingezeichnet: »Flete Musae. Helius Eobanus Hessus poetarum nostra aetate facile princeps dum scholasticum hunc magistratum sustineremus Anno Christianae salutis supra sesquimillesimum quadragesimo IIII. Nonas Octob. diem suum obiit, non sine magno eruditorum desyderio . cui postero die in Coemiterium Monasterii Diuae Elizabethae elato iusta faciebamus, perorante D. Ioanne Draconite, sacrae Theologiae Doctore, Professore et Ecclesiaste.«). Iustus Vuillius [al. man. supra scr. Vulteius postea dictus] patria Vuetteranus na. Hassus (als Student immatriculirt im ersten Semester 1542). D. Ianus Cornarius medicus physicus antea Francofordensium vocatus in remp. nostram literariam ab Illustriss. principe nostro. Cum aliarum linguarum peritissimus, tum Ἑλλάδος τὸ ἔρεισμα μόνιμον (1542, 2. Semester; aus einem ferneren Eintrag ersieht man, dass er 120 Fl. Jahresbesoldung und freie Wohnung erhielt. Im zweiten Semester 1543, wo er das Rectorat führte, bezeichnet er sich als »Ianus Cornarius Medicus Physicus doctor et Hippocratis Graeci in illius lingua professor.« Zum ersten Semester 1546 ist notirt: »Abeuntibus doctoribus Cornario et Studaeo professoribus [Iostus Studaeus war LL. Doctor et Iuris civilis professor] princeps noluit alios surrogari«). Im zweiten Semester 1544 finden wir (S. 44) eine Notiz über einen Mann, den man mit einem griechischen Ausdruck

[18]) Ein für diesen keineswegs ehrenvoller Eintrag über die Veranlassung seines Wegganges von Marburg ist von dem Rector Prof. theol. Aug. Sebast. Nouzen zum Jahre 1533 gemacht worden: »Postremo et illa quoque domus licet difficulter in publicam Paedagogii commoditatem tandem recuperata est, quam Scholae permissu Cordus inhabitauit, ob quam ille tamen, quod pro commodatitiis aedibus proprias facere non posset, mirum quam indignas pace publica tragoedias Academiae immerito excitauerit. Qui Christianae modestiae oblitus sic in omnes pene professores et scholae praecipuos patronos debacchatus est, ut parum probi hominis officium abiens adimpleuerit«.

als περιοδονίκης der europäischen Universitäten bezeichnen könnte: »Daniel Mauch Iuris vtriusque Doctor ideo cupiuit in album huius Scholae scribi quia similiter inscriptus esset Romae Bononiae Papiae Paduae Ferrariae Parisiis Bordagaliae Pictauiae Aureliis Thurini Valentiae Montispessulani Coloniae Louaniae Viennae Ingolstadii Lipsiae Tubingae Erfordiae Moguntiae Heidelbergae«. Im ersten Semester 1546, wo Ioannes Lonicerus das Rectorat führte, ist Luthers Tod notirt und sind dieser Notiz drei von Lonicerus verfasste griechische Gedichte auf dieses Ereigniss (eins in Distichen, eins in iambischen Trimetern, eins in Sapphischen Strophen) beigefügt (S. 50 ff.).

Prof. R. Bechstein in Rostock besitzt aus dem Nachlasse seines Vaters neun Schreibkalender auf die Jahre 1555 bis 1563, in welche der ehemalige Besitzer derselben, Victorin Schönfeld aus Bautzen, der nach Vollendung seiner Studien in Wittenberg im Jahre 1557 auf Empfehlung Melanchthon's und dessen Schwiegersohnes Caspar Peucer eine Professur der Astronomie an der Universität Marburg, im Jahre 1562 dazu eine Professur der Medicin erhielt, zahlreiche Aufzeichnungen nach Art eines Tagebuches eingetragen hat. Bechstein theilt daraus eine Reihe von Notizen über das akademische Leben jener Zeit und über Schönfeld's persönliche Verhältnisse und Beziehungen zu Melanchthon, Caspar Peucer, seinen Marburger Collegen und dem hessischen Fürstenhause mit, die Jedermann mit Interesse lesen wird.

Das im Jahre 1875 gefeierte dreihundertjährige Jubiläum der Universität Leiden, des Mittelpunkts der philologischen Studien in den Niederlanden, hat folgendes schön ausgestattete Buch hervorgerufen

De Academie te Leiden in de 16°, 17° en 18° Eeuw door Dr. G. D. I. Schotel. Met Platen. Haarlem, Kruseman & Tjeenk Willink. 1875. 3 Bl. 410 S., 8 lithogr. Tfln. gr. 8.

Das Werk enthält keine vollständige Geschichte der Universität Leiden, sondern eine Reihe von Skizzen aus dem akademischen Leben derselben im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Das erste Capitel handelt von der Stiftung und Einweihung der Universität (8. Februar 1575), das zweite von den Privilegien derselben, die folgenden von verschiedenen akademischen Anstalten und Einrichtungen, von den kirchlichen und politischen Beziehungen der Universität, von verschiedenen berühmten Professoren, von der Stellung der Curatoren, des Rector Magnificus, der Professoren und der Lectoren, von dem Leben und Treiben der Studenten, endlich sogar von den Pedellen. Für die Zwecke unseres Berichtes sind hervorzuheben das achte Capitel, welches den drei glänzendsten Sternen am akademischen Himmel Leidens gegen Ende des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts, Justus Lipsius, Joseph Justus Scaliger und Claudius Salmasius gewidmet ist (S. 108—135, dazu litterarische Nachweisungen in den Anmerkungen S. 373) und aus Capitel 9 (»Berühmte Professoren aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts«),

die Bemerkungen über Dominicus Baudius, Gerardus Iohannes Vossius, Marcus Zuërius Boxhorn und Georgius Hornius (S. 139 ff.). Spätere namhafte Philologen, wie Iohann Friedrich Gronov und Jacob Perizonius, Hemsterhuis, Ruhnken, Valckenaer und Wyttenbach, sind nur ganz kurz erwähnt (S. 196 f., S. 204, S. 239).

Biographische Notizen über drei der zuletzt genannten berühmten Leidener Philologen des 18. Jahrhunderts enthält folgendes Schriftchen:

Supplementa adnotationis ad elogium Tiberii Hemsterhusii, auctore Dav. Ruhnkenio, et ad vitam Davidis Ruhnkenii, auctore Dan. Wyttenbachio, cum auctario ad Ruhnkenii opuscula et epistolas. Accedunt nonnulla ad vitam Danielis Wyttenbachii, auctore Guil. Leon. Mahnio. Collegit et edidit Io. Theod. Bergman. Leyden E. I. Brill. 1874. 3 Bl. 124 S. 8.

Der 80jährige Verfasser dieser Schrift hat vor 50 Jahren eine Ausgabe von Ruhnken's Elogium Hemsterhusii und Wyttenbach's Vita Ruhnkenii mit eigenen Anmerkungen veröffentlicht. Was er seitdem an Materialien zur Berichtigung und Erweiterung dieser seiner Bemerkungen gesammelt hat, das theilt er in den beiden ersten Abschnitten der vorliegenden Schrift (S. 1—12 und S. 13—67) mit. Beide Abschnitte enthalten theils bibliographische, theils historische Notizen; von letzteren wollen wir die Bemerkung hervorheben, dass T. Hemsterhuis, als dessen Geburtstag früher fälschlich der 1. Februar 1685 angegeben ward (Bergman selbst hatte sich früher für den 9. Januar entschieden), bereits am 8. Januar getauft und daher wahrscheinlich am 1. Januar geboren war (S. 6). S. 61 findet sich ein bisher ungedruckter Brief I. I. Reiske's an Ruhnken, S. 63 ein französisches und ein lateinisches Spottgedicht auf Ruhnken's Heirath. Auf den zweiten Abschnitt folgen unter dem Titel »Auctarium opusculorum et epistolarum Ruhnkenii et Valckenarii« einige Briefe von Valckenaer (aus dessen Franekerer Zeit) an Ruhnken und von Ruhnken an Valckenaer (S. 68—79), eine Anzahl kurzer Billette von Ruhnken an Valckenaer aus der Zeit, wo beide als Collegen in Leiden wirkten (S. 80—86) und sonstige unbedeutende Schriftstücke von Ruhnken's Hand. Den Schluss bilden Berichtigungen und Nachträge zu W. L. Mahne's Vita D. Wyttenbachi (S. 91—114), aus denen wir einen in elegantem Griechisch geschriebenen Brief Wyttenbach's an seinen Schüler F. G. van Lynden (S. 110—113) hervorheben.

Ein seiner Abstammung und Geburt nach Deutschland, durch seine Studien und seine Lehrthätigkeit Holland angehöriger Gelehrter, der, wenn er auch nicht mit Hemsterhuis, Valckenaer und Ruhnken auf die gleiche Linie zu stellen ist, doch einen ehrenvollen Platz unter den Philologen des 18. Jahrhunderts einnimmt, Peter Wesseling, ist der Gegenstand der folgenden durch eine von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Utrecht gestellte Preisaufgabe hervorgerufenen Schrift:

De vita et scriptis Petri Wesselingii. Scripsit I. C. G. Boot. Edidit societas artium disciplinarumque Rheno-Traiectina. Traiecti ad Rhenum, apud fratres van der Post. 1874. 6 Bl., 104 S. 8.

Nach einer Uebersicht über die Quellen für eine Biographie Wesseling's und über die von demselben veröffentlichen Schriften schildert der Verfasser in eingehender und pietätsvoller Weise den Lebens- und Studiengang, die Lehr- und schriftstellerische Thätigkeit des Mannes, der in Steinfurt in Westphalen am 7. Januar 1692 geboren, nachdem er die Lateinschule und das damals blühende Gymnasium Arnoldinum seiner Vaterstadt absolvirt hatte, 1712 die Universität Leiden bezog um Theologie zu studiren, daneben aber auch bei Jacob Gronov philologische Vorlesungen hörte, 1714 auf die Akademie in Franeker ging, 1717 eine Anstellung als Lehrer am Gymnasium in Middelburg erhielt, wo er sich mit Anna van Groenewal verheirathete, 1723 als Professor der Geschichte und Beredsamkeit an die Akademie zu Franeker, 1735 als Professor der Beredtsamkeit, der Geschichte und der griechischen Sprache nach Utrecht berufen ward, dort 1746 auch die Professur des römisch-deutschen Staatsrechts übernahm und am 9. November 1764 starb. Was er unter diesen äusseren Verhältnissen als Lehrer und Schriftsteller geleistet hat, werden unsere Fachgenossen mit Vergnügen in der Boot'schen Schrift selbst nachlesen.

Einen Beitrag zur Geschichte der classischen Studien in Schweden liefert folgende Schrift:

Bidrag till kännedomen om grekiska språkets studium vid de svenska läroverken från äldsta till närvarande tid. Af Dr. Bernhard Lundstedt, e. o. amanuens vid kongl. biblioteket. Stockholm 1875. 2 Bl. 84 S. 1 Bl. 8.

In diesem »Beitrag zur Kenntniss des Studiums der griechischen Sprache im schwedischen Unterrichtswesen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart« wird als der erste Schwede, von welchem man sicher weiss, dass er die griechische Sprache erlernt hat, der spätere Erzbischof Gustav Trolle genannt, der im Jahre 1512 an der Universität Köln bei Iohannes Caesarius Vorlesungen über Manuel Chrysoloras' Erotemata graeca hörte; nächst diesem die schwedischen Reformatoren Olaus und Laurentius Petri, welche unter Melanchthon's Leitung sich mit dem Studium des Griechischen beschäftigten. An der von Sten Sture 1477 gegründeten Universität Upsala finden sich die ersten Spuren von Vorlesungen über griechische Sprache im Jahre 1566; auch an dem von Iohann III. 1576 begründeten, aber schon 1590 wieder eingegangenen »Gymnasium regium« in Stockholm wurde Griechisch gelehrt; zwei Lehrer an demselben, der Mgr. Iacobus Erici Stockholmiensis und Elaus Petri Helsingius haben jener eine Ausgabe von Isokrates' Rede an De-

monikos (Stockholm 1584), dieser einen »Synonymorum Libellus ex optimis Latinae et Graecae linguae scriptoribus congestus« (Stockholm 1587) veröffentlicht. Im Anfang des 17. Jahrhunderts hat sich besonders der Professor Iohannes Rudbeckius in Upsala um die Förderung des Studiums des Griechischen verdient gemacht. Durch die Schulordnung vom Jahre 1610 wurde das Griechische als Lehrgegenstand für die oberen Classen der Mittelschulen (scholae provinciales mit 4 und cathedrales mit 6 Classen) eingeführt. Wesentlich verbessert und erweitert wurde der classische Unterricht durch Gustav Adolph, der die Universität Upsala neu fundirte (für die classischen Studien wurde ein Professor graecae linguae und ein Professor poeseos ernannt) und Gymnasien in Westerås, Kalmar, Strengnäs, Linköping, Åbo, Reval, Stockholm (das »Collegium Regium et illustre«, auch nach seinem Begründer, dem Reichsrath Iohann Skyttes, Skyttianum genannt) und in Dorpat errichtete: das letztgenannte wurde schon 1632 zur Universität erhoben. Dazu kamen unter Königin Christina die Gymnasien in Göteborg, Wiborg, Skara und Wexjö und unter Carl XI. die »Academia Carolina« in Lund (1668). Die den griechischen Unterricht an diesen Lehranstalten betreffenden Einrichtungen und die Umgestaltungen derselben bis zur Gegenwart herab sind in Lundstedt's Schrift eingehend dargestellt. Angehängt ist (S. 71—84) ein Verzeichniss der in den Jahren 1817—1875 in Schweden veröffentlichten Lehrbücher für den griechischen Unterricht, welches 5 Rubriken umfasst: 1. Grammatiken, Declinations- und Conjugationstabellen u. s. w.; 2. Lexica; 3. Lese- und Uebungsbücher; 4. Schulausgaben griechischer Schriftsteller nebst Commentaren, Uebersetzungen u. s. w.; 5. Griechische Mythologie und Alterthumskunde.

Zwar nicht Philologen von Fach, aber Männer, die durch ihre Kenntniss des classischen Alterthums und durch ihr feines Verständniss für dasselbe auf die Entwicklung des modernen Geistes bedeutsam eingewirkt haben, sind der Franzose François de Salignac de Lamothe Fénelon (geboren 6. August 1651, gestorben als Erzbischof von Cambray 7. Januar 1715) und der Italiäner Gian Battista Vico (geboren 23. Juni 1668, gestorben als Professor der Rhetorik zu Neapel 20. Januar 1744). Der erstere hat kurz vor seinem Tode, im Jahre 1714, an den secrétaire perpétuel der französischen Akademie, André Dacier, einen ausführlichen, zum Vortrag in der Akademie bestimmten Brief über die Arbeiten der Akademie gerichtet, welcher uns in einer neuen mit reichhaltigen Anmerkungen versehenen Ausgabe vorliegt:

Fénelon Lettre sur les occupations de l'académie française suivie des lettres de Lamotte et de Fénelon sur Homère et sur les anciens. Nouvelle édition collationnée sur les meilleurs textes et accompagnée de notes historiques, littéraires et grammaticales par M. E. Despois. Paris librairie Ch. Delagrave 1875. 2 Bl. 132 S. kl. 8.

Der Brief oder richtiger die Abhandlung enthält neben einigen aus dem Standpunkt jener Zeit erklärbaren Verkehrtheiten, welche der Herausgeber in seinen Anmerkungen als solche zu kennzeichnen nicht unterlassen hat (wir führen nur die missbilligenden Aeusserungen über die Chöre der antiken Tragödie als Beispiel an)[19]), eine Reihe feiner Bemerkungen über antike Poesie und Geschichtsschreibung, die in einfacher und anmuthiger Sprache vorgetragen auch heut zu Tage noch den Leser anziehen. Unbedeutend seinem Inhalt nach, aber ebenfalls elegant in der Form, ist der angehängte Briefwechsel zwischen Fénelon und Lamotte, welcher durch eine von dem letzteren gemachte freie Uebertragung der Ilias hervorgerufen ist.

Vico wird als ein Mann, der seinem Zeitalter vorausgeeilt war, als einer jener Menschen, »welche die Griechen prodromi nannten und welche wir Verläufer oder Vorboten zu nennen pflegen«, dargestellt in folgendem den Abdruck eines einleitenden Vortrags im Liceo Niccolini in Livorno enthaltenden Schriftchen:

Il Vico la filosofia della storia e l'odierna linguistica. Parole d'Antonio Lami lette nel r. liceo Niccolini 1 giugno 1873. Livorno 1873. 22 S. 8.

Nach einleitenden Worten über die Bedeutung und schriftstellerische Thätigkeit Vico's führt der Vortragende zunächst den Schluss von dessen Hauptwerk, der zweiten Bearbeitung der Principj di scienza nuova (Neapel 1730, wiederholt 1744), als den Kern seiner geschichtsphilosophischen Anschauungen enthaltend an, spricht dann von Vico's Ansichten über die Entstehung des Menschengeschlechts und der Sprache und führt endlich zum Schluss kurz vier Punkte als Entdeckungen Vico's auf, die erst von der Nachwelt weiter entwickelt und zur Anerkennung gebracht worden sind: seine Auffassung des Homer nicht als einer historischen Persönlichkeit, sondern als einer Idee oder eines heroischen Charakters der Griechen, seine Ansichten über die Anfänge Rom's, über die Zwölftafelgesetze und über die griechisch-römischen Mythen, Anschauungen, in welchen er als Vorläufer Fr. A. Wolf's, Niebuhr's und O. Müller's erscheint, ohne dass freilich einer dieser Männer bei der Durchführung seiner bahnbrechenden Untersuchungen von jenem Vorläufer eine Ahnung gehabt hat.

Wenden wir nun unsere Blicke vom Auslande wieder nach Deutschland zurück, so begegnet denselben zunächst ein kleines biographisches

[19]) S. 93: »Par exemple, je ne puis goûter les choeurs dans les tragédies; ils interrompent la vraie action. Je n'y trouve point une exacte vraisemblance, parce que certaines scènes ne doivent point avoir une troupe de spectateurs. Les discours du choeur sont souvent vagues et insipides. Je soupçonne toujours que ces espèces d'intermèdes avoient été introduits avant que la tragédie eût atteint à une certaine perfection«.

Denkmal, welches Prof. H. Keil in Halle seinem ersten Amtsvorgänger, dem wackern Christoph Cellarius, gesetzt hat durch die am 22. März 1875 gehaltene, im Index scholarum der Universität Halle für das Wintersemester 1875/76 abgedruckte »Oratio de Christophori Cellarii vita et studiis« (VIII S. hoch 4.).

Der Redner spricht zunächst von Cellarius' Jugend und seiner Thätigkeit als Lehrer an den Gymnasien zu Weissenfels, Weimar, Zeitz und Merseburg, dann von seiner Berufung an die neugegründete Universität Halle (1693) und seiner dortigen Wirksamkeit als Professor der Beredtsamkeit und der Geschichte und als Vorstand der Universitätsbibliothek, endlich von seinen äusserst zahlreichen und mannigfaltigen schriftstellerischen Arbeiten. Sein Schlussurtheil über die Bedeutung des Mannes, das jeder Sachkundige unterschreiben wird, lautet (S. VIII): »Severitatem iudicii ad perfectam antiquitatis scientiam vel maxime necessariam iure a nobis in amplissima Cellarii doctrina desiderari facile concedo. Nam copia rerum plurimarum et diversissimarum plane immensa, studio ac diligentia in iis quae abdita iacebant eruendis et componendis admirabili et, quod hoc loco mihi omittendum non est, facultate apte et ornate dicendi eximius erat, non acri et subtili rerum singularum pervestigatione, quae esse vix poterat in varia et multiplici materia quam tractabat. Neque ego laudationes repetam illorum, qui eum excusabili post obitum viri praestantissimi admiratione ducti summis omnium temporum criticis parem habendum esse dixerunt; sed hoc sine ulla dubitatione confirmo, suae aetatis commodis servientem hunc maxime omnium qui tum in Germania fuerunt, bonarum artium studia adiuvisse et sua doctrina posteris viam munivisse, qua ad feliciorem statum, quam qui ipsi paratus erat, pervenire possent«.

Von dem umfassenden, mehr noch für die Geschichte der deutschen Litteratur als für die der classischen Philologie bedeutenden Werke W. Herbst's über Iohann Heinrich Voss ist in dem Zeitraume, welchen unsere Berichterstattung umfasst, die erste Abtheilung des zweiten Bandes erschienen; wir halten es daher für unsere Pflicht, wenn auch nur mit kurzen Worten, hier auf das ganze Werk, soweit es bis jetzt vorliegt, hinzuweisen:

Iohann Heinrich Voss. Von Wilhelm Herbst. I. Band. Mit Voss' Porträt in Kupferstich. Leipzig B. G. Teubner 1872. II. Band. Erste Abtheilung. 1874. X, 1 Bl., 342 S. VI, 1 Bl., 364 S. 8.

Der erste Band des zwar nicht mit Wärme und Sympathie für seinen Helden, aber mit gewissenhafter Sorgfalt in der Benutzung eines fast überreichen, zu einem beträchtlichen Theile bisher ungedruckten Materials geschriebenen Werkes umfasst einen Zeitraum von wenig über 30 Jahren, von Voss' Geburt (20. Februar 1751) bis zu seinem Weggange von Otterndorf (1. Juli 1782) in folgenden vier grösseren Ab-

schnitten: In der Heimath 1751—1772 (Kindheit; Besuch der lateinischen Schule zu Neubrandenburg; Hauslehrerleben in Ankershagen)[20]). Auf der Hochschule 1772—1775. Wandsbeck 1775—1778. Otterndorf 1778 bis 1782. Die erste Abtheilung des zweiten Bandes ist ganz der Darstellung von Voss' Leben in Eutin gewidmet, welches in zwei Perioden (I. 1782—89. II. 1789—1802) gegliedert ist: hier tritt, besonders in der zweiten Periode, neben Voss selbst der Graf F. L. Stolberg und sein Uebertritt zum Katholicismus stark in den Vordergrund. Beiden Bänden sind unter der Ueberschrift »Quellen und Belege« sorgfältige Nachweise für die Einzelheiten der zusammenhängenden Darstellung, dem zweiten Bande auch nicht unbedeutende Nachträge zum ersten (hauptsächlich Briefe F. L. Stolberg's an Voss) angefügt.

Obgleich wir wünschen, dass jeder Leser unseres Berichts das Herbst'sche Werk in seinem ganzen Umfang lesen und studiren möge, müssen wir doch noch kurz die Partien bezeichnen, welche mit der Aufgabe dieses unseres Berichts im engeren Zusammenhange stehen. Es sind dies aus Band I. das erste Capitel des 2. Abschnitts (»Studien« S. 61—82; hier heben wir besonders die treffliche Würdigung Heyne's S. 69 ff. hervor), Capitel 2 des 3. Abschnitts (»Studien und Dichten« S. 181—187: kleine Arbeiten über Platon, Pindar und Sophokles; Anfänge der Uebersetzung der Odyssee) und Capitel 4 des 4. Abschnitts (»Studien, Kritiken und Dichten« S. 234—255: Fortarbeiten an der Uebersetzung der Odyssee, deutscher Commentar dazu, kritische Studien zum Hymnus an Demeter, Fehde mit Heyne und Lichtenberg); aus Band II. die Capitel 4 und 5 des 1. Abschniits: »die erste deutsche Odyssee« (S. 77 ff.) und »Studien« (S. 96 ff.: Uebersetzung und Erklärung der Georgica Virgil's) und Capitel 3 des 2. Abschnitts »Dichten und Studien« (S. 191 ff.: Studien über die alte Welt- und Erdkunde, mythologische Studien, weitere Uebersetzerthätigkeit).

Als eine dankenswerthe Ergänzung des Herbst'schen Buches erwähnen wir den Aufsatz von Michael Bernays »Ioh. Heinr. Voss und der Vossische Homer« (Im Neuen Reich 1874. II. S. 841—853 und S. 881 bis 897), in welchem das allmälige Werden der ersten deutschen Uebersetzung der Odyssee in eingehenderer und übersichtlicherer Weise, als dies von Herbst geschehen ist, dargelegt wird und die Vorzüge der ersten Bearbeitung sowohl gegenüber den Versuchen anderer Verdeutscher

---

[20]) Eine kleine chronologische Berichtigung zu diesem Abschnitt hat Ph. Kohlmann gegeben in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXIX (1875), S. 144 ff., wo er drei ungedruckte Briefe von Voss aus der Anckershagener Zeit veröffentlicht, deren erster (eine schwache griechische Stilübung) von Anckershagen 13. August 1769 datirt ist: darnach hat Voss seine dortige Stelle nicht erst zu Michaelis 1769, wie Herbst meinte, sondern schon früher angetreten.

als auch vor den späteren Umarbeitungen feinsinnig gewürdigt werden. Bernays hat auch bereits ein philologisches Versehen, welches Herbst Band I. S. 185 begangen hat (er spricht da von einer römischen Ausgabe der Ilias anstatt des Commentars des Eustathios), berichtigt.

Am 28. November 1872 waren hundert Jahre verflossen, seitdem Gottfried Hermann in Leipzig das Licht der Welt erblickt hatte. Zur Feier dieses Tages hielt Prof. H. Köchly in Heidelberg vor einem zahlreichen Zuhörerkreise eine Gedächtnissrede auf seinen Lehrer, welche in etwas erweiterter Gestalt und mit umfänglichen Beilagen und Belegen ausgestattet in folgendem Werke veröffentlicht worden ist:

Gottfried Hermann. Zu seinem hundertjährigen Geburtstage von H. Koechly. Heidelberg. C. Winter. 1874. XIV, 330 S. 8., mit Porträt in Stahlstich.

Die Rede selbst, welche S. 1—105 des Buches einnimmt, ist, abgesehen von dem kurzen Prooemium, in drei Theile gegliedert. Im ersten Theile schildert der Redner den Lebens- und Studiengang Hermann's von seiner Geburt bis zu seinem 60. Jahre (1772—1832); im zweiten Theile entwirft er ein Bild Hermann's als Sexagenarius (in den Jahren 1832 ff.), das durch die Frische und Lebenswahrheit, mit welcher der Redner es aus durch die Jahre nicht verblasster Erinnerung gezeichnet hat, durch eine Fülle individueller Züge jeden Betrachter lebhaft anziehen muss; im dritten Theile berichtet er über die zwölf letzten Lebensjahre Hermann's, die Jahre 1837—48; im Epilog endlich wirft er noch einen flüchtigen Blick auf die Entwickelung der classischen Philologie seit Hermann's Tode. Die »Beilagen und Belege« (S. 107—261) enthalten Ausführungen von Einzelheiten und Documente in Form von Anmerkungen zum Text der Rede; wir heben daraus hervor das Verzeichniss der sämmtlichen Vorlesungen Hermann's (S. 192 ff.), zu welchem wir bemerken, dass Hermann in den beiden letzten Semestern (SS. 1848 u. WS 1848—49) nur die beiden Vorlesungen über Bion und Moschos und über die homerischen Hymnen, nicht aber die daneben im Vorlesungscatalog angekündigten »Praecepta artis criticae« und »Terentii Eunuchus« gehalten hat, und das Verzeichniss der Mitglieder der griechischen Gesellschaft Hermann's (S. 257 ff.), an dessen Schluss der Referent, der am Beginn des Sommersemesters 1848 in die Gesellschaft aufgenommen wurde (nach ihm wurde noch ein Stud. theol. et phil. Suppe recipirt), seinen Namen beizufügen bittet. Der »Anhang« (S. 265—330) bringt einige lateinische Gedichte und Reden Hermann's und einen zuerst in der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung N. 329 vom 24. Nov. 1872 gedruckten kurzen Aufsatz »G. Hermann's hundertjähriger Geburtstag« von Dr. G. M. Thomas in München.

Im ersten Theile der Köchly'schen Rede findet sich, wie wir schon in unserer Anzeige des Köchly'schen Buches im Litterarischen Central-

blatt 1874, N. 40, S. 1340 f. bemerkt haben, eine auffallende Lücke: der Streitigkeiten G. Hermann's mit seinem hervorragendsten wissenschaftlichen Gegner, mit A. Böckh, welche in dem Gegensatz der Auffassung der Aufgabe der classischen Alterthumswissenschaft bei beiden Männern wurzelten und in der von Köchly gar nicht erwähnten Schrift Hermann's »Ueber Herrn Professor Böckh's Behandlung der Griechischen Inschriften« (Leipzig bei G. Fleischer 1826), insbesondere in der Vorrede dazu, ihren schroffsten Ausdruck gefunden haben — dieser Streitigkeiten, welche eine Zeit lang die jüngere philologische Welt in zwei Heerlager theilten und erst in späteren Jahren durch eine für beide Vorkämpfer gleich ehrenvolle Versöhnung ausgeglichen wurden, ist in Köchly's Buch mit keinem Worte gedacht worden.

Einzelne Züge zur Vervollständigung des von Köchly entworfenen Bildes hat, gleichfalls nach eigenen Erinnerungen, der königl. sächsische Staatsminister a. D. Dr. J. P. Freiherr von Falckenstein geliefert in seinem anziehenden Aufsatze »Einige Randbemerkungen zu H. Köchly's G. Hermann« in den Jahrbüchern für Philologie Bd. 113 (1876) S. 1 ff. Er berichtigt da zunächst die Aeusserung Köchly's (S. 25), dass Hermann »sich die moderne Musik entschieden vom Leibe gehalten habe« durch eine Schilderung des Eindruckes, welchen eine Aufführung der Chöre der Antigone mit Mendelssohn's Musik auf Hermann geübt hat, spricht dann über Hermann's Verhältniss zu K. Reisig, über Hermann's religiöse Richtung, über die Stellung desselben zur Büchercensur und giebt endlich Mittheilungen über Hermann's fünfzigjähriges Professorenjubiläum, wobei besonders der Abdruck der von Hermann an den Kreisdirector und an den König gerichteten Briefe, wodurch er die Ernennung zum Geheimen Rathe ablehnte (vgl. Köchly S. 98 f. und S. 262), von Interesse ist.

Eine akademische Rede zur Erinnerung an einen berühmten akademischen Lehrer enthält auch folgende Schrift:

Friedrich Creuzer, sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung. Eine Prorektoratsrede nebst Beilagen aus Creuzer's handschriftlichem Nachlass von Dr. K. Bernhard Stark, Professor zu Heidelberg. Heidelberg. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr 1875. 64 S. 4.

Nicht eine Schilderung des ganzen langen und inhaltreichen Lebens Creuzer's hat sich der Redner zur Aufgabe gestellt, sondern er will nur denselben »in seiner innern Entwickelung zeichnen, in seiner Bedeutung für die Wissenschaft überhaupt und speciell für das Heidelberger Universitätsleben in aller Kürze charakterisiren«. Er verfolgt daher die äusseren Schicksale und die wissenschaftliche Thätigkeit Creuzer's von seiner Geburt (10. März 1771) und Jugendbildung bis zum Jahre 1821, dem Abschlusse der zweiten Bearbeitung der Symbolik; nur bei der Be-

sprechung der archäologischen Arbeiten Creuzer's, die durchgängig den späteren Jahren desselben angehören, ist er über diese Gränze hinausgegangen. Ueber die etwas panegyrische Färbung der Darstellung hat Referent sich bereits bei zwei anderen Gelegenheiten (in der Jenaer Litteraturzeitung 1875 N. 41, S. 721 f. und im Litterarischen Centralblatt 1875 N. 43 S. 1388 f.) ausgesprochen und will daher hier nicht nochmals auf diesen Gegenstand zurückkommen, sondern nur noch die Leser auf die der Rede beigegebenen »Anmerkungen und Beilagen aus Creuzer's handschriftlichem Nachlasse« (S. 34 ff.) aufmerksam machen, welche interessante Beiträge zur Charakteristik nicht nur Fr. Creuzer's sondern auch D. Wyttenbach's und seiner Nichte (späteren Gattin) Ieanne Gallien enthalten.

Dem Gedächtniss eines erst vor kürzerer Zeit (am 5. Juli 1874) zu früh für die Wissenschaft wie für seine Vaterstadt, denen beiden er mit gleicher Treue diente, dahingeschiedenen Gelehrten, des Professors und Präsidenten des Erziehungsrathes zu Basel Wilhelm Vischer, ist folgendes Schriftchen gewidmet:

Wilhelm Vischer. Separat-Abdruck aus dem Siebenten Jahresheft des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau, H. R. Sauerländer. 1876. 25 S. 8.

Der Verfasser, ein Schüler Vischer's, Dr. Achilles Burckhardt in Basel, schildert zunächst in kurzen Zügen den äusseren Lebensgang Vischer's und seine Wirksamkeit sowohl als Lehrer am Pädagogium und an der Universität, als auch in den verschiedenen politischen Stellungen, welche ihm das Vertrauen seiner Mitbürger angewiesen hatte; dann analysirt er in eingehenderer Weise die zu einem grossen Theile in Programmen und in wissenschaftlichen Zeitschriften niedergelegten schriftstellerischen Arbeiten desselben, von denen ein vollständiges Verzeichniss dem Aufsatze beigegeben ist (S. 23 ff.) Das durchaus zutreffende Urtheil Burckhardt's über Vischer's wissenschaftliche Thätigkeit lautet folgendermassen (S. 19 f.): »Im Ganzen war Vischer's wissenschaftliche Thätigkeit durch eine strenge Selbstbeschränkung geleitet; obschon er in umfassender Belesenheit nicht nur die griechische, sondern auch die lateinische Litteratur umschloss, so trat er doch vor die Oeffentlichkeit nur auf einem fest umgränzten Gebiete; die athenische Geschichte in der kurzen Zeitspanne des peloponnesischen Krieges war das Feld, das er anfangs fast ausschliesslich pflegte, nach und nach zog er auch die Verfassungsgeschichte der anderen Staaten in seinen Kreis herein, und schliesslich erstreckten sich seine Forschungen auch auf die erhaltenen [baulichen und bildlichen][21]) Ueberreste des Alterthums und auf die

21) Diese eingeklammerten Worte hat Referent der Deutlichkeit halber von sich aus beigefügt.

Inschriften. Diese Beschränkung, die ihm seine vielfache andere Thätigkeit an der Schule, an der Universität und im Staate auflegte — denn das Gefühl der Pflicht überwog bei ihm jedes Andre — hinderte jedoch nicht, dass seine Schriften vollkommen anerkannt werden als das, was sie waren, als gewissenhafte und vorurtheilsfreie Forschungen eines Mannes, der auch in seiner Wissenschaft die Wahrheit und Aufrichtigkeit zu seiner ersten Norm gemacht hat, eines Mannes, der von nichts sprach, das er nicht sicher kannte, dem es ein Gräuel gewesen wäre, zu glänzen, wo er es nicht verdient hatte, Lob zu ernten, wo er nicht mit Mühe und Arbeit gesät hatte«.

Noch frischer ist die Wunde, welche das tragische Ende Karl Nipperdey's seinen Freunden und Verehrern geschlagen hat. Einen schönen Kranz hat an seinem frischen Grabe einer seiner Fachgenossen niedergelegt durch folgende durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich gewordene Rede:

Karl Nipperdey, gestorben am 2. Januar 1875. Akademische Gelegenheitsrede, gehalten am 16. Januar 1875 von Rudolf Schöll. Jena. H. Dufft. 1875. 25 S. 8.

»Das Bild, das ich Ihnen vorführen möchte«, sagt der Redner selbst (S. 5), »ist das Bild des Strebenden und Schaffenden, die Züge seiner wissenschaftlichen Eigenart, wie sie sich in den Zeugnissen mitstrebender Genossen und Freunde und am untrüglichsten in seinen Geistesschöpfungen ausgeprägt finden«. Diese Aufgabe, die er sich gestellt, hat der Redner in anerkennungswerther Weise gelöst: er hat uns ein lebendiges und treues Bild entworfen von Nipperdey's Studien und wissenschaftlichen Arbeiten und auch seine Wirksamkeit als akademischer Lehrer gegenüber der seines Collegen Göttling in treffender Weise charakterisirt. Wir heben aus dieser Partie der Rede folgenden Passus heraus (S. 18): »Er (Nipperdey) verzichtete so freilich auf eine harmonische Ausbreitung seiner Kenntnisse über die verschiedenen Disciplinen seiner Wissenschaft, und nicht minder auf die vielseitige Anregung und Förderung, wie sie Göttling durch Schriften und auf dem Katheder übte. Um so bestimmter war die Wirkung auf die kleinere Gemeinde von Schülern und Mitforschern, in denen sie verwandte Elemente vorfand und befruchtete; und vor Allem war er bei dieser Beschränkung im Stande ausgereifte, vollendete Arbeiten zu schaffen, in denen ihn Niemand übertraf und die ihren bleibenden Werth behalten«.

Ein doppelter Irrthum ist zu notiren auf S. 16 der Schrift, wo angegeben wird, dass Nipperdey seine Vorlesungen an der Universität Leipzig im Wintersemester 1850—51 mit einem Colleg über griechische Historiographie begonnen habe. Referent, der zu den eifrigsten Zuhörern Nipperdey's während der drei ersten Semester von dessen Docententhätigkeit in Leipzig gehörte und die bedeutende Wirkung, welche dessen

Vorlesungen durch ihre Klarheit, die Schärfe der Methode und den Reichthum des Inhalts auf strebsame, von Interesse für den Gegenstand erfüllte Zuhörer übten, noch lebhaft im Gedächtniss hat, muss dies dahin berichtigen, dass Nipperdey schon im Sommersemester 1850 (seine Habilitation erfolgte am 9. März 1850) Vorlesungen über Tacitus' Annalen gehalten, dann im Wintersemester 1850—51 über Geschichte der römischen Historiographie gelesen hat.

Den Schluss dieser unserer Uebersicht mag ein nicht von gelehrter, sondern von buchhändlerischer Seite gelieferter Beitrag zur Geschichte der philologischen Studien in Deutschland in den letzten fünfzig Jahren bilden; wir meinen den schön ausgestatteten

Verlags-Katalog von B. G. Teubner in Leipzig. 1824—1875. Geschlossen am 1. Oktober 1875. VIII, 321 S. 8.

Derselbe besteht aus zwei Abtheilungen: I. Alphabetisch geordnetes Verzeichniss (S. 1—239); II. Wissenschaftliche Uebersicht. Namenregister. Welche bedeutende Rolle zunächst dem äusseren Umfange nach die classische Philologie in der Verlagsthätigkeit dieser Firma spielt, das lehrt ein Blick auf das 9. Capitel dieser wissenschaftlichen Uebersicht, in welchem unter 5 Rubriken (1. Sammelschriften. Vermischtes. 2. Ausgaben Griechischer und Lateinischer Schriftsteller. 3. Griechische Grammatik, Litteraturgeschichte und Inschriften. 4. Lateinische Grammatik, Litteraturgeschichte und Inschriften. 5. Alte Geschichte und Geographie. Mythologie und Archäologie) 1016 Verlagsartikel (wenn wir richtig gezählt haben) aufgeführt sind, eine Zahl, die, auch wenn man die doppelt (unter dem Titel grösserer Sammelwerke und als Einzelschriften) gezählten Artikel abrechnet, immerhin staunenswerth bleibt. Dass aber nicht nur seinem äusserem Umfange, sondern auch seinem inneren Gehalt nach der philologische Verlag der Teubnerschen Buchhandlung im Grossen und Ganzen eine hervorragende Stelle in der neuesten Geschichte unserer Wissenschaft verdient, diese Ueberzeugung steht wohl bei der grossen Mehrzahl unserer Fachgenossen fest und ist gewiss auch durch den leichtfertigen Angriff, welcher kürzlich gegen die Verlagsthätigkeit der Firma gerichtet worden ist, nicht erschüttert worden.

Nachwort.

Ich kann diesen Bericht, der in seinem letzten Theile schon mehrfach den Charakter eines Nekrologs erhalten hat, nicht in Druck ausgehen lassen ohne ein Wort wehmüthiger Erinnerung anzufügen für einen jungen Gelehrten, durch dessen frühen Tod unsere Wissenschaft und insbesondere auch dieser unser Jahresbericht einen schweren Verlust erlitten hat: für den weiland Gymnasiallehrer in Strassburg im Elsass Dr. phil. Iustus Siegismund. Geboren zu Leipzig im Jahre 1851, hatte er sich auf der Universität seiner Vaterstadt vorzugsweise grammatischen Studien unter der Leitung des Professors G. Curtius gewidmet. In welchem Umfange und mit welcher Gründlichkeit er dieses Gebiet beherrschte, davon haben unsere Leser sich durch seinen im ersten Jahrgange dieser unserer Zeitschrift (S. 1255—1292) abgedruckten Jahresbericht über die griechische Grammatik überzeugen können. — Mit besonderem Eifer hatte er sich im Verein mit seinem Amtsgenossen und Freunde Professor Dr. W. Deecke auf die Erforschung der kyprischen Inschriften geworfen; die Resultate dieser Forschungen sind im VII. Bande der von G. Curtius herausgegebenen Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik (S. 217 bis 264) u. d. T. »Die wichtigsten kyprischen Inschriften, umschrieben und erläutert von Wilhelm Deecke und Iustus Siegismund« veröffentlicht worden. Zur Weiterführung dieser Forschungen hatte Siegismund im Herbst vorigen Jahres eine ihm durch die Munificenz der königlich sächsischen Regierung ermöglichte Reise nach Griechenland und dem Orient angetreten, welche ihn zunächst nach Athen führte: von dort aus hat er noch im Januar dieses Jahres, eben im Begriff nach Cypern abzureisen, einen kurzen auf pamphylische und kyprische Inschriften bezüglichen Aufsatz »Epigraphisch-Grammatisches« an G. Curtius gesandt, den dieser soeben als letztes Vermächtniss seines jungen Freundes im IX. Bande seiner »Studien« (S. 87—107) hat abdrucken lassen. Auf Kypros hat Siegismund, nachdem er schon den grössten Theil der Insel durchforscht hatte, am 3. März d. J. bei der Untersuchung eines zur Nekropole des alten Amathus gehörigen Grabes durch einen unglücklichen Sturz den Tod gefunden. Die Schüler der hellenischen Schule zu Limasol haben die Leiche des jungen deutschen Gelehrten auf ihren Schultern zur letzten Ruhestätte getragen und ihm *τῷ σοφωτάτῳ διδασκάλῳ* als Ehreninschrift aufs Grab gesetzt. Möge auch unter uns sein Andenken in Ehren bleiben.

Jahresbericht für griechische Geschichte.

Von

Professor Dr. H. Gelzer
in Heidelberg.

I. Zusammenfassende Werke über griechische Geschichte.

E. Curtius, Griechische Geschichte. Erster Band: bis zum Beginne der Perserkriege. 664 S. Zweiter Band: bis zum Ende des peloponnesischen Krieges. 841 S. Vierte Auflage. Dritter Band: bis zum Ende der Selbständigkeit Griechenlands. 816 S. Dritte Auflage. Zeittafel und Register zu Band I—III. 107 S. Berlin. Weidmann. 1874.

Jede neue Auflage des Curtius'schen Geschichtswerkes führt dem Leser dasselbe in wesentlich verbesserter und, wie schon der äussere Umfang zeigt, vermehrter Gestalt vor. Die bahnbrechenden Resultate der Forschung und die hohen Vorzüge der Darstellung sind bekannt genug, so dass es überflüssig ist, hier ausführlich auf diesen Gegenstand einzugehen.

Nur einige Hauptpunkte mögen daher hier berührt werden. Die hochwichtigen Resultate der orientalischen Forschung, welche auch für die hellenische Geschichte nicht ohne Werth sind, hat der Verfasser mit viel Verständniss und Takt benutzt. Die nicht haltbare Deutung der aegyptischen Nordvölker (Hanebu) als »Ionier« (Uinim) ist aufgegeben. Dagegen adoptirt er die völlig sichre Entzifferung der Dardaner, Tyrrhener (auch der Verfasser erkennt in diesen das im Kaystrosthal ansässige Pelasgervolk) Achaeer u. s. f. Nur der Identificirung der Leka mit den Lykiern vermag Referent nicht beizustimmen (s. Jahresbericht 1873 S. 992.)

Im Gegensatz zu manchen Forschern, welche in jedem Nachweis phönikischer Spuren ein Attentat auf Griechenlands Majestät erblicken, steht der Verfasser nicht an, die eigentliche Entwickelung des religiösen Bewusstseins zum Bilderdienst und damit zur Cultur der Berührung mit

den Semiten zuzuschreiben. Der Planetendienst freilich ist nicht phönikisch, sondern auf der kleinasiatischen Handels- und Missionsstrasse aus Mesopotamien nach Hellas vorgedrungen.

Die allerdings noch nicht sehr reichhaltigen Resultate der Keiltexte für hellenische Geschichte benutzt der Verfasser ebenfalls. So die Angaben der Annalen Asurbanipal's, welche das Aufkommen der Psammetichiden so unerwartet aufgehellt haben, ebenso derselben Quelle wichtige Angaben über Gyges. Die Entdeckung griechischer Stadtfürsten auf Kypros in den Texten Asarhaddon's und seines Sohnes acceptirt auch der Verfasser.

Wie im ersten, so zeigt sich auch in den folgenden Bänden durchweg eine Berücksichtigung der neuesten Forschungen. Die zahlreichen Einwürfe Müller-Strübing's, die speciell des Verfassers Darstellung gegolten haben, sind, wie ein nur oberflächlicher Blick in die Noten zeigt, durchgängig berücksichtigt; freilich hat sich der Verfasser — und mit vollstem Rechte — dadurch nur in den allerseltensten Fällen bewogen gesehen, seine Darstellung zu modificiren. Den Staatsschatzmeister hat er jetzt auch bei Perikles ganz getilgt und betrachtet dieses Amt, wie die Urkunden zeigen, als nacheuklidisch.

Ganz neu ist des Verfassers Auffassung des Kleruchie. Kirchhoff hat nachgewiesen, dass neben der kleruchischen Colonisation durch Kriegsrecht auch eine vertragsmässige vorkam, wo Athen als Käufer von Landgebieten auftritt und die Kaufsumme durch einen entsprechenden Erlass an dem jährlich zu bezahlenden Tribut verzinst. Der Verfasser zeigt nun, dass wir hier einen grossartigen Plan des Perikles vor uns haben, die Ausbreitung der attischen Bevölkerung im Archipelagus zu befördern, durch Gewinnung einer Reihe fester Punkte die nichtattische Bevölkerung in Obacht zu halten und das ägäische Seereich zu consolidiren, ein in der That hochbedeutsamer politischer Gedanke, der nur in den ganz Italien gleich einem Netz durchziehenden römischen Militärcolonien seine Parallele findet. Nichts charakterisirt so sehr den Niedergang der attischen Politik nach Perikles' Tod, als dass die Athener den politischen Gedanken der Kleruchie völlig ausser Acht lassen und sie (so auf Lesbos) in eine Leibrentenanstalt für die Bürger verwandeln. Sehr willkommen wird den Lesern die Beigabe der Zeittafeln und eines sehr sorgfältigen Registers sein.

G. W. Cox, A history of Greece. Vol. I. from the earliest period to the end of the Persian war. VII, 631 S. Vol. II. from the formation of the confederacy of Delos to the close of the Peloponnesian war. XIV, 672 S. London. Longmans, Green and Co. 1874.

Der Verfasser verspricht uns nach völlig neuen Gesichtspunkten die traditionelle griechische Geschichte umzugestalten. Die Ausführung

besteht im Ganzen darin, dass er vier Fünftel der Ueberlieferung vor den Perserkriegen nach ziemlich summarischem Process über Bord wirft. Des Verfassers Erklärungen der griechischen Mythen und Urstammsagen verrathen einen aus der Gesellschaft, welche »unter den Griechen eine Nation am Ganges oder am Himalaya verstehen«. Götter und Heroen zerfliessen alle in dem grossen Lichtmeer; auch der Trojanerkrieg löst sich in einen Naturprocess auf, nur nicht auf Forchhammer'sche Weise in Wasser, sondern in eitel Sonne und Licht, wie denn schon der alte Barbarus Scaligeri so schön gesagt hat: Solis confixus est ab Acheis. Auf Mykene und Tiryns wird wenig, auf die Angaben der Aegypter über die griechischen Seefahrten der Vorzeit gar keine Rücksicht genommen. Der Verfasser hat den löblichen Grundsatz, nur die Ereignisse in der griechischen Geschichte stehen zu lassen, für welche contemporary evidence vorhanden ist. Allein er räumt doch etwas zu gründlich mit dem vorhandenen Material auf. Allerdings besitzen wir keine zeitgenössischen Urkunden über die phönikischen Ansiedlungen an den ägäischen Gestaden; aber in Namen, Culten und selbst Volksüberresten, welche den allgemeinen Rückzug überdauerten, haben sie unvertilgbare Spuren ihres ehemaligen Daseins hinterlassen. Kein Verständiger darf sie deshalb einfach ignoriren, wie der Verfasser in dem Abschnitt Hellênes and Barbarians thut, um ihrer dann nur ganz beiläufig S. 350 zu gedenken. Mit den grossen Völkerwanderungen der nachtroischen Zeit meinte die bisherige Forschung ein in seinen Grundzügen histórisches Gebiet zu betreten. Für den Verfasser schwimmt noch alles in mythischem Nebel. Den Beweis macht er sich bequem. Für die *Ἡρακλειδῶν κάθοδος* giebt er die Vulgärtradition der attischen Tragiker und bricht dann den Stab über sie. Während man sonst bemüht ist, neben den unhistorischen officiellen Legenden den widersprechenden, oft authentischen Localsagen und Parallelberichten zu ihrem Rechte zu verhelfen, ist das nach dem Verfasser verlorne Mühe: to follow all the versions and variations of these legends is a task not more profitable than threeding the mazes of a labyrinth. Demgemäss wird dann gegen die von Grote und Curtius in ihrem historischen Werth erkannten Sagen vom Temenion und dem *Σολύγειος λόφος* die widersprechende Vulgärtradition ins Feld geführt. Wo der Verfasser Pausanias' Notizen über die lakedämonische Urgeschichte widerlegt, scheint er diesen aus dem Gedächtniss zu citiren und dieses ihn im Stiche zu lassen; wenigstens legt er der Zeit des Teleklos Züge nach Kleitor, gegen die Argiver und Kynurier bei, von denen der erste bei Pausanias gar nicht erwähnt wird und die beiden andern frühern Fürsten angehören. Das Olympiadenverzeichniss seit 776 ist unhistorisch; die korinthischen Herakliden und Bacchiaden sind reine Schatten. Natürlich existiren Brandis' und von Gutschmid's bahnbrechende Forschungen über die *ἀναγραφαί* für den Verfasser nicht. Immerhin ist es für denje-

nigen, welcher auf contemporary evidence so grossen Werth legt, fatal, wenn er eine Hauptquelle so völlig in ihrem Werthe verkennt. Nicht besser als den Königen ergeht es den Gesetzgebern. Lykurgos wird mit Prometheus, Hermes und Phoroneus ins Wolkenland geschickt (S. 75). Gleich Drakon und Zaleukos ist er das glänzende Wesen, welches das Dunkel der Unordnung verjagt. Zaleukos muss es sich gefallen lassen, nicht nur mit Numa, Minos und Menu, sondern auch mit Oidipus, Wuotan und den Kyklopen (der *νομοθέτης* mit den Recken, *τοῖσιν δ' οὔτ' ἀγοραὶ βουληφόροι οὔτε θέμιστες*!) in einen Topf geworfen zu werden. Am besten geht es noch Solon. Wir besitzen noch Gedichte von ihm; dadurch wird »the mythical Solon« als »a person for whose historical existence we have contemporary documents« erwiesen.

Ein sehr eingehender Abschnitt wird dem Perserreiche unter Kyros und Kambyses gewidmet. Auch da ist allerlei Merkwürdiges zu finden. Selbstverständlich ist Deïokes trotz den assyrischen Annalen eine rein mythische Person; auch mit den sieben Mauern seiner Burg steht es schlimm trotz Brandis. Kyaxares wird mittelst haarsträubender Etymologien für identisch mit Deïokes und Astyages erklärt. Merkwürdigerweise hat bei Kambyses den Forscher sein Prinzip verlassen, nur zeitgenössische Urkunden zu benutzen. Den gleichzeitigen Uzahorpenres ignorirt er beharrlich und folgt dafür dem bedeutend jüngeren Herodot. Auch die Behistun-Inschrift benutzt der Verfasser sichtlich nur ungern. Ueberhaupt, was aus Aegypten und Assyrien kommt, flösst ihm eine gewisse abergläubische Scheu ein. Der assyrischen und der aegyptischen Chronologie hat er zwei Appendices gewidmet. Ganz richtig bemerkt er, dass eine zuverlässige Herstellung der assyrischen Annalen mehr oder weniger das Gesammtgebiet der alten Geschichte beeinflussen müsse. Wenn er dann aber kühnlich behauptet, dass die bisherigen Reconstructionsversuche unzuverlässig erscheinen, so sei hier nur bemerkt, dass derjenige, welcher 1874 noch nichts vom Eponymenkanon weiss, gar kein Recht hat, in diesen Fragen mitzusprechen.

Der zweite Band behandelt die Entwicklung der attischen Demokratie im Ganzen in den von Grote vorgezeichneten Bahnen. Dass Thukydides vor dem iudex cuncta stricte discussurus schlecht besteht, lässt sich denken.

Mit einem ganz besondern Ingrimm verfolgt aber der Verfasser den unglücklichen Nikias, vgl. die hohle Rhetorik S. 421 ff. Den Meisterwerken eines Grote oder Thirwall kann diese neueste history of Greece nicht an die Seite gestellt werden.

Werke über einzelne Zeit-Abschnitte.

II. Aelteste Periode.

Fr. Lenormant, Die Anfänge der Cultur. Geschichtliche und archäologische Studien. Erster Band: Vorgeschichtliche Archäologie. Aegypten. Zweiter Band: Chaldaea und Assyrien. Phönizien. Autorisirte, vom Verfasser revidirte und verbesserte Ausgabe. Jena. Hermann Costenoble. 1875. VIII, 576 S.

Eine Reihe culturgeschichtlicher Abhandlungen, welche in dem Zeitraum von 1867 bis 1873 erschienen waren, hat der Verfasser unter dem Titel: les premières civilisations, études d'histoire et d'archéologie herausgegeben; und dieselben sind nun auch dem deutschen Publikum zugänglich gemacht. Das Buch ist nicht bloss eine Zusammenfassung desjenigen, was die Forschung auf altorientalischem Gebiete in den letzten Jahren erreicht hat, sondern der Verfasser, selbst als unermüdlicher Arbeiter auf diesem Gebiete bekannt, giebt vielfach selbständige wissenschaftliche Untersuchungen. Für uns kommt nur der letzte Abschnitt seines Werkes in Betracht: die Abhandlung über die Kadmossage und die phönizischen Niederlassungen in Griechenland (S. 223—309).

Mit vollem Recht hält er die phönizische Herkunft des Kadmos für eine reale Thatsache; nur wird man ihm darin nicht beipflichten können, dass der Name gleichzeitig eine geographische und eine mythologische Bedeutung habe. Den Namen »der Orientale« können Kadmos nur die Westländer geben, und warum bedienen diese sich hierzu eines fremdländischen Idioms? Kadmos ist nichts als ein phönizischer Gott und als solcher so gut, wie Kronos und Astarte, Coloniengründer. Einlässlich widerlegt dann der Verfasser die Gründe O. Müller's gegen die phönizische Herkunft des Kadmos und der Kadmeionen. Als fernere phönizische Spuren im thebäischen Götterdienst führt er Athene Onga, Zeus Elieus und Apollon Ismenios an; die Identität der letztern mit Eliûn und Eschmun ist wohl zweifellos. Auch die Vermuthung, dass in der Oidipus- und Chrysippossage Nachklänge unsittlicher semitischer Religionsgebräuche zu erkennen seien, ist nicht unwahrscheinlich.

Der Abschnitt, welcher eine Uebersicht der phönizischen Colonien im ägäischen Meere giebt, zeichnet sich vor Movers dadurch aus, dass alle mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit den Phöniziern zuzuschreibenden Denkmäler zusammengestellt sind. Der Verfasser versucht auch das Zeitalter der kadmeischen Stiftung zu bestimmen, bei den schwachen Grundlagen der alexandrinischen Chronologie ein bedenkliches Unternehmen. Sein Satz, dass Theben zur Blütezeit Sidon's sei gegrün-

det worden, hat trotzdem aus andern Gründen hohe Wahrscheinlichkeit für sich.

Zum Schlusse stellt der Verfasser eine Reihe semitischer Bezeichnungen von Metallen, Pflanzen, Substanzen, Instrumenten u. s. w. zusammen, welche ins Griechische übergegangen sind. Gegenüber O. Müller, Bertheau u. A., welche diesen semitischen Einfluss erst ins 8. Jahrhundert verlegen, verficht er eine viel frühere Importation. Er führt *χρυσός, κυπάρισσος* und andere schon bei Homer auftretende Worte dagegen an. Wenn, wie es scheint, die semitische Abkunft des Wortes *χρυσός* feststeht, so ist das ein Factum von entscheidender Bedeutung; indessen dieser Entscheid muss der Sprachforschung vorbehalten bleiben.

C. Frick, Kodros bei Aristoteles Politik V, 10. Rheinisches Museum XXX. 1875. S. 278—281.

Der Kodros, welcher nach Aristoteles zum Dank für seine Befreiungsthat das Königthum erhielt, ist nicht der Nelide, sondern der bei Stobaeus erwähnte Stratege Kodros, welcher im Kampfe gegen die eleusinischen Thraker den Sieg gewann.

Burghaus, König Cleomenes I. von Sparta. Programm des Gymnasiums von Anklam. Anklam 1874. Pöttike. 16 S.

Die Abhandlung umfasst nur die Ereignisse von Kleomenes' Regierungsantritt bis zum Hülfegesuch des Aristagoras. Der Regierungsantritt des Königs wird gewöhnlich 520—519 gesetzt, der Verfasser sucht jedoch zu erweisen, dass er mindestens schon 516 im Regiment ist, wo Maiandrios' Hülfegesuch eintraf. Aus seiner Darstellung wird aber nicht ersichtlich, warum Maiandrios gerade in diesem Jahre nach Sparta gekommen sein soll. Entgegen Thukydides' Autorität, aber mit Grote, setzt er den Anschluss Platää's an Athen erst 509. Im Ganzen folgt die Erzählung ziemlich genau der herodoteischen.

Durch ein Versehen heisst der Führer des Zuges nach dem Eryx S. 3 Cleomenes. Unter den Bundesgenossen des Peisistratos S. 7 befindet sich ein Tyrann von Iolkos. (!) Korinth's günstige Gesinnung für Athen wird auf Angst vor Sparta's drohender Uebermacht zurückgeführt; in Wahrheit begünstigten die Korinther Athen's Erhebung aus Handelsneid gegen Aegina.

III. Periode von 500—338 vor Chr.

G. Gitschmann, De Aristidis cum Themistocle contentione politica. Breslauer Inauguraldissertation. Kreuzburg. Thielmann. 1874. 43 S.

Die Abhandlung ist eine warme, etwas panegyrisch gefärbte Rechtfertigung des Aristeides und seiner politischen Anschauungen gegenüber

Themistokles. Ueberhaupt steht der Verfasser im Ganzen auf plutarchischem Standpunkt. Was das Einzelne betrifft, glaubt er Themistokles' Antrag, jährlich 20 Schiffe zu bauen, nicht erst 487, sondern 491 setzen zu müssen. Bei der Schilderhebung der äginetischen Demokraten heisst es S. 17 urbem coniurati occupant optimatesque interficiunt. Von dieser letztern Angabe findet sich bei Herodot keine Spur.

A. Schmidt, Epochen und Katastrophen. Berlin. 1874. X. 405 S. 1. Perikles und sein Zeitalter (S. 1—179.)

Wer eine so oft behandelte Periode, wie die perikleische, zum Gegenstand seiner Darstellung macht, muss nothwendigerweise vielfach Bekanntes und oft Gesagtes wiederholen. Im Folgenden begnügt sich daher Referent mit einer kurzen Angabe der wichtigsten Punkte, welche in des Verfassers Darstellung als neu erscheinen.

Den Versuch des Perikles, einen panhellenischen Bund herzustellen, versetzt der Verfasser schon in das Jahr 460 mit keineswegs überzeugenden Gründen. Grundlos ist die Annahme, schon Inaros habe 460 den Athenern die Getreidespende gesandt und demnach falle das bekannte Bürgerrechtsgesetz in dieses Jahr. Eine Kritik von des Verfassers Ansicht über den Demarcationsvertrag mit Persien (den sogenannten Kimonischen Frieden S. 75 ff.) kann hier umsomehr übergangen werden, als der Verfasser sich eine kritische Begründung seiner Resultate vorbehalten hat. Auch der Verfasser sieht noch in Perikles den Finanzverwalter, Tamias oder Epimeletes, während einiger Tetraëterien (S. 86). Aus dem Umstand, dass aber der Tamias nie den Titel Epimeletes führt, folgt, dass das Amt des Epimeletes, welches Ephoros dem Perikles zuschreibt, ein vom Tamiasamt verschiedenes war. Eine sehr ausführliche, etwas romantisch gefärbt Rettung ist der Aspasia zu Theil geworden. Unrichtig ist jedenfalls, dass erst fünf Jahrhunderte nach dem perikleischen Zeitalter leichtfertige und kritiklose Schriftsteller den völlig unberechtigten Schluss gezogen hätten, Aspasia müsse vor allem eine Hetäre, überdies eine Bordellhalterin und vielleicht auch eine Kupplerin gewesen sein. Wenn schon Duris und Theophrast sie als Urheberin des peloponnesischen Krieges genannt haben, so müssen auch sie dem Aristophanes aufs Wort geglaubt haben. Befremden muss, dass in scharfem Gegensatz hierzu die Histörchen über Elpinike als baare Münze hingenommen werden.

Unrichtig trennt der Verfasser die orthodoxe Priesterpartei von den demagogischen Gegnern des Perikles. »Den Orthodoxen war der Anhang des Perikles nicht als politische, sondern als Aufklärungspartei ein Dorn im Auge. Die Demagogen umgekehrt bekämpften ihn nicht als Aufklärungs-, sondern nur als politische Partei.« Die ehrlichen Demokraten Athen's sind in religiösen Dingen durchaus conservativ und gehen daher mit den Strenggläubigen stets Hand in Hand, ein Umstand,

der bei der jetzt modisch gewordenen Glorification der attischen Demagogen (man nennt das kritisch) nicht genügend betont wird. Dass der Verfasser Pheidias zu Athen im Kerker sterben lässt, muss billig auffallen.

Für einige Behauptungen des Verfassers vermisst Referent die Beweise: so wenn S. 31 Perikles soll bedacht gewesen sein, auch »das Volk aufzuklären«. Woher weiss er, dass die patriotische Haltung des Areopag's in den Perserkriegen manchen unerwartet kam, dass die Mitglieder der von Perikles projectirten Nationalversammlung natürlich überall vom Volke gewählt worden wären (auch in Sparta und Athen's oligarchischen Bundesstädten, wie Samos, Chios u. s. f.?)? Eine politische Verbindung zwischen Ephialtes und Aristeides ist nirgend bezeugt, obschon nach dem Verfasser der greise Aristeides schon bei Lebzeiten die Leitung der demokratischen Hetärie dem Ephialtes überliess. Von Druckfehlern sind nachzutragen Charte S. 67. Oenophytae S. 68. 69. 83. Xanthippas S. 93. Hyppodamos S. 137. Pisuthnes S. 148 zweimal.

Stephan, Athens auswärtige Politik zur Zeit des Pericles und des Alcibiades. Jahresbericht über das königliche katholische Gymnasium zu Leobschütz. Leobschütz. Schubart. 1874. 32 S.

S. 2—9 wird die Politik der Athener zu Perikles', S. 9—14 zu Alkibiades' Zeiten geschildert. Neue Gesichtspunkte bietet die Darstellung nicht. Aus des Verfassers Aeusserungen »wie viel Städte und Inseln zum Bunde gehörten, ist unbekannt, da die alten Schriftsteller darüber schweigen« (S. 3) und »wie viel jeder Bundesstaat zu entrichten hatte, ist nicht bekannt« (S. 4), scheint hervorzugehen, dass ihm die Tributlisten sowohl in Boeckh's, wie in den spätern Bearbeitungen unbekannt geblieben sind.

G. Leithäuser, Der Abfall Mitylene's von Athen. Symbolae criticae. Gratulationsschrift zur Jubelfeier des Gymnasiums zu Elberfeld. Elberfeld. S. Lucas. 1874. 24 S.

Die ersten drei Capitel besprechen das mytilenische Bundescontingent, die Sonderstellung Mytilene's anderen Bundesgenossen gegenüber, den Einfluss der Böotier auf den Abfall. Das wichtigste ist das IV. Capitel, die Verfassungsverhältnisse Mytilene's. Der Verfasser widerlegt die Ansicht Herbst's, dass in Mytilene ein geschlossenes Collegium der Tausend mit souveräner Amtsbefugniss bestanden habe. Die Leitung der innern und äussern Politik war nach ihm einer Executivbehörde, den von Thukyd. III, 25 erwähnten *πρόεδροι* anvertraut. Daneben nimmt der Verfasser nach Analogie von Sparta eine Volksversammlung an, d. h. eine Bürgergemeinde, in welcher nur die Altbürger, die *ὀλίγοι* oder *δυνατοί* Stimmrecht besassen. Der Ausdruck *οἱ ἐν τοῖς πράγμασι* (S. 28) erscheint auch dem Verfasser auf eine grössere oligarchische Corporation deutbar. Darunter aber die *ἐκκλησία* zu verstehen, ist doch sehr befremdlich.

Wir erwarten doch vor Allem eine *βουλή*, wie denn auch auf Inschriften der Kaiserzeit die *βόλλα* neben dem *δᾶμος* erwähnt wird. Wahrscheinlich waren die *πρόεδροι* gleich den attischen Prytanen ein Rathsausschuss, welchen die Rathsversammlung aus ihrer Mitte zur Besorgung der laufenden Geschäfte ernannte.

Henry Houssaye, Histoire d'Alcibiade et de la république Athénienne depuis la mort de Périclès jusqu'à l'avenement des trente tyrans. 3. édition. Paris. Didier et Cie. 1874. 2 vol. XX, 851 S.

Ein sehr gut, ja unterhaltend geschriebenes Buch, dem die Akademie den grossen dreijährigen Geschichtspreis Thiers zuerkannt hat. Der erste Band umfasst Einleitung, Vorgeschichte, Jugend und politische Thätigkeit des Alkibiades bis zur Verbannung des Hyperbolos, der zweite Band seine Machtstellung und seinen Untergang. Das Werk des Verfassers, so hoch er auch den Alkibiades stellt, ist dennoch nichts weniger als ein Panegyricus. Sehr viel Neues erfahren wir freilich auch nicht. »Certes, nous ne prétendons pas avoir découvert Alcibiade. Ce serait d'une outrecuidante ignorance«. Was dann Neues gebracht wird, ist nicht immer richtig. So wird Kleon der Antrag zugeschrieben, nur 1000 Mytilenaeer zu tödten (I, S. 206). Bei Delion fechten — und zwar auf böotischer Seite – auch die Plataeer (S. 248). *οἱ τὰ τέλη ἔχοντες* in Elis sind nach dem Verfasser administrateurs des impots. Naiv ist auch, dass er als Aufführungszeit des Friedens 422/421 nachweist und nachher bemerkt une didaskalie récemment (!) déconverte bestätige dies (S. 269). In Sicilien kennt der Verfasser nach Band II, S. 576 auch oligarchische Republiken nach dem Sturz der Tyrannen. Den Kalliasfrieden hält auch er für historisch; sein Grund ist: Grote qui fait autorité dans toutes ces questions, l'admet comme réel. Die Art der Quellenbenutzung ist die alte. Ueber Sokrates' Privatleben hört er I, S. 116 nach einander Cicero, Nepos, Plutarch, Lucian, Athenaeus und Iuvenal ab, dazu diverse Kirchenväter, ohne den Quellen dieser Spätlinge nachzuspüren. Vorrede S. X heisst es: Pollux, Suidas, Harpokration und Hesychios »n'ont pas été réimprimés depuis le siècle de Louis XIV.« Schreibfehler und Irrungen aller Art sind gar nicht selten.

Ch. Haupt, Agesilaus in Asien. Programm des Gymnasiums zu Landsberg a. W. Landsberg. 1874. R. Schneider. 54 S.

Was die Quellen betrifft, so weist der Verfasser nach, dass der zeitgenössische Bericht in Xenophon's Hellenika trotz aller Parteilichkeit des Verfassers für Sparta dennoch die einzige wirklich zuverlässige Quelle sei. Den Agesilaos spricht er Xenophon ab.

Das den Zug nach Asien vorbereitende Opfer in Aulis ist verschieden besprochen worden. Der Verfasser sieht darin hauptsächlich einen Wink des Agesilaos Lysandros gegenüber, dass er nun Gebieter sei; zu-

gleich schmeichelte der ganze Akt der zum Theatralischen geneigten Richtung des Königs. Bei der ganzen Unternehmung treiben den König nach dem Verfasser durchaus nur persönliche, keine panhellenischen Motive. Ueberzeugend ist schliesslich der ausführliche Nachweis, dass der König die grossartigen Pläne zur Eroberung Asiens, welche die Späteren ihm unterschieben, nie gehegt habe. Das Höchste, wozu sich die spartanische Politik verstieg, war definitive Lostrennuug der asiatischen Griechenstädte in Asien vom Perserreiche und die Bildung einiger kleinasiatischer selbständiger Staaten aus bisherigen Theilen des Perserreiches. Dazu war durch die Verbindung mit Spithridates und Otys wenigstens ein Anfang gemacht worden. Wahrscheinlich hätte Agesilaos das folgende Jahr ähnliche Erfolge in Mysien und Lydien erzielt, wenn ihn die Ephoren nicht abberufen hätten.

Deiter, De Epaminonda Xenophonteo et Diodoreo. Jahresbericht des königlichen Gymnasiums und der höhern Bürgerschule zu Emden. Emden. 1874. Th. Hahn. 25 S.

Der Verfasser weist nach, dass Diodor im XV. Buche, wo er Epaminondas' Thaten schildert, Ephoros als Quelle benutzte. Im Gegensatz zu dem Lakonisten Xenophon ist Ephoros ein parteiloser, ruhiger Gewährsmann; freilich bezeugt selbst Plutarch sehr starke böotische Sympathien gerade für ihn (de garrulit. XXII). Xenophon, wenn er im Vergleich mit Diodor Epaminondas so selten erwähnt, thut das absichtlich aus politischer Antipathie. Der Verfasser sucht nun die Parteilichkeit seines Berichtes im Einzelnen an der Erzählung der leuktrischen Schlacht und der übrigen Feldzüge nachzuweisen. Zu demselben Resultat gelangt er in Bezug auf Epaminondas' Charakter. Auch hier hat Xenophon absichtlich seinen Ruhm verkleinert. Freilich, wenn Plutarch, Polybius u. s. f. mit Diodor übereinstimmen, so beweist das noch nicht, Epaminondam talem se praestitisse qualis a Diodoro descriptus est, sondern nur, dass alle diese Späteren Ephoros ausschrieben.

Huber, Epaminondas. Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens. Erster Theil: Bis zum Frieden von 374 a. C. Programm des königlichen Gymnasiums zu Rastenburg. Rastenburg. 1874. O. Schlemm. 38 S.

Vorstehende Abhandlung ist nur der Anfang einer grössern Arbeit des Verfassers, deren Fortsetzung bald erscheinen soll. Cap. I. S. 1—6 handelt von den Quellen und Hilfsmitteln. Die neuern Untersuchungen über die Quellen des Diodor, Plutarch und Nepos berücksichtigt der Verfasser nicht. In Cap. II. (S. 6—10) schildert er Epaminondas' Erziehung, Privatleben und Charakter, mit dem dritten (S. 10—18) wendet er sich seiner politischen Thätigkeit zu. Nach dem Vorgang Früherer glaubt auch der Verfasser die Wirksamkeit des Epaminondas, welcher

an dem blutigen Sturz der Oligarchen keinen Antheil hatte, darin wiederzuerkennen, dass die Revolution von keinerlei gewaltsamen Umwälzungen begleitet war. Die wenig hervorragende Stellung des Epaminondas von 379—371 — nur 374 ging er als Gesandter nach Athen — sucht der Verfasser dadurch zu erklären, dass der befreite Demos bei der Wahl seiner höchsten Beamten in erster Linie die Tyrannenmörder berücksichtigte, wie denn Pelopidas seit der Befreiung der Kadmeia fast ununterbrochen Böotarch war. Doch auch in untergeordneter Stellung hatte sich der grosse Staatsmann so bewährt, dass endlich 371 auch ihm die Ehre der Böotarchie zu Theil ward.

G. Busolt, Der zweite athenische Bund und die auf der Autonomie beruhende hellenische Politik von der Schlacht bei Knidos bis zum Frieden des Eubulos. Mit einer Einleitung: Zur Bedeutung der Autonomie in hellenischen Bundesverfassungen. Besonderer Abdruck aus dem siebenten Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. Leipzig. Teubner. III, 643—866 S.

Die Einleitung S. 645—660 beabsichtigt den Begriff eines autonomen Bundesstaates genau zu fixiren. Als Merkmale bezeichnet der Verfasser 1. Integrität des Gebietes der Bundesstadt, 2. Selbstbestimmung der Verfassungsform, 3. selbständige Bestimmung der innern Gemeindeangelegenheiten, 4. Theilnahme an Beschlüssen über Krieg, über Friedens- und andere Verträge, 5. Freisein von einem regelmässigen Geldbeitrage, welcher seinem Wesen nach eine tributäre Leistung an die führende Stadt ist, 6. formell freiwilliger Anschluss an den Bund.

Cap. I, S. 663—684 behandelt das Verhältniss Athen's zu den Seestädten nach der Schlacht bei Knidos und die Gründung des Bundes. Der Verfasser sucht zu beweisen, dass in der Epoche vor Nausinikos Athen auf dem Meere keine vorörtliche Stellung einnahm, auch keine eigentliche Bundesgenossenschaft besass, sondern nur in einem sehr losen Föderativverhältniss zu einigen demokratischen Insel- und Küstenstaaten stand. Vorzüglich ist das II. Cap. S. 684—737 »die Verfassung des Bundes«. Ueberzeugend scheint der Nachweis, dass das *συνέδριον* des Bundesraths nur berathende Stimme besass, dass es permanent in Athen tagte, und dass nur die attische *ἐκκλησία* über die Zulassung neuer *σύμμαχοι* entscheiden konnte. Der Entwicklung des Bundes im Kampfe gegen die lakedämonische Symmachie bis zur Anerkennung der See-Hegemonie Athen's durch Lakedämon ist das III. Cap. S. 737—782 gewidmet. In demselben wird an der Hand der Bundesgenossenverzeichnisse auf der Nausinikosstele der Ausbau des Seebundes geschildert. Das IV. Cap. (S. 783—821) behandelt die Verbindung der attischen und lakedämonischen Symmachie gegen Theben, die Anzeichen des Verfalls, die maritimen Unternehmungen Athens und die weitere Entwicklung des

Bundes bis zum Bundesgenossenkrieg. Cap. V. (S. 821 – 853) hat die Ursachen des Bundesgenossenkrieges und die Beurtheilung der bundesgenössischen Politik Athens zum Gegenstand. Cap. VI. (S. 843 — 866) bildet den Schluss.

IV. Makedonisch-römische Periode.

A. Buschmann, De Eumene II rege Pergamenorum. Pars prior. Jahresbericht des Gymnasium Laurentianum zu Warendorf. Schuljahr 1873/74. Warendorf. 1874. J. Schnell. 48 S.

Vorstehende Abhandlung bildet den ersten Theil einer grössern Arbeit des Verfassers über König Eumenes. Er führt die Geschichte seiner Herrschaft bis zum Siege der Römer über Antiochus und der daraus resultirenden Grossmachtstellung der Pergamener. Einige schwierige Punkte sind für den zweiten Theil aufgespart.

C. F. Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer, nach den Quellen dargestellt. Dritter Theil von Septimius Severus bis auf Iustinian I.; auch unter dem besonderen Titel: Der Untergang des Hellenismus und die Universität Athen. Halle. Buchhandlung des Waisenhauses. 1875. VIII, 571 S.

Der Verfasser bringt mit diesem neu erschienenen dritten Bande sein grosses und verdienstvolles Werk über Griechenlands Geschichte unter der Römerherrschaft zum Abschluss. Er beginnt mit den Zeiten Caracalla's, den er mit Recht höher stellt, als die durch Dion's abschätziges Urtheil beeinflusste Historie gemeinhin zu thun pflegt. Er schildert die Anarchie und Verwilderung des Gothensturms, mit sichtlicher Liebe bei Athen's letztem Patrioten und Staatsmann, dem Geschichtschreiber Dexippos, verweilend. Ein neuer Abschnitt ist der Reorganisation des Reichs und speziell Griechenlands durch Diocletian und Constantin gewidmet und den Geschicken dieses Landes unter den illyrischen Fürsten. Diese Periode erhält ihren Abschluss durch die furchtbare Katastrophe, welche Alarich's Gothen über Hellas verhängten.

Im letzten Theile des Werkes wird die Geschichte fortgeführt bis zum Ausgang Iustinian's.

Einen besonderen Werth erhält des Verfassers Werk durch die grossen mit besonderer Sorgfalt entworfenen culturhistorischen Bilder. Wie schon der Titel andeutet, hat das wissenschaftliche und sociale Leben der attischen Hochschule eine eingehende Schilderung erhalten. Ein erster Abschnitt (S. 80 – 119) verbreitet sich über das Treiben der attischen Sophisten im 2. und 3. Jahrhundert, wie wir dasselbe namentlich aus Philostratos kennen. Ein zweiter (S. 311—357) beschäftigt sich mit dem constantinischen Athen und seinem überaus bunten Leben, wie es

uns in den Biographien des Eunapios entgegentritt. Ein besonderes Capitel (S. 488—556) ist endlich den letzten Schicksalen der Universität gewidmet, dem Kampf eines Proklos und seiner Schüler mit der neuen Staatsreligion und der byzantinischen Staatsomnipotenz. Gewiss mit Recht weist der Verfasser Finlay's paradoxe Ansicht zurück, als hätte »die Verwüstung und Zügellosigkeit Alarich's das Maass der gewöhnlichen Gewaltthaten rebellischer römischer Generale kaum überstiegen.« S. 8 nennt er unter Griechenlands namhaften Städten auch Theben; nach Pausanias IX, 7, 6 verdient es kaum diese Bezeichnung. S. 94 sieht er in Celsus, dem leidenschaftlichen Gegner des Christenthums, noch einen Epikuraeer. Nachträge zu seinen Archontenverzeichnissen hätte der Verfasser in Dumont's Arbeiten finden können.

L. Petit de Julleville, Histoire de la Grèce sous la domination Romaine. Paris. E. Thorin. 1875. VI, 400 S.

Der Verfasser behandelt die Geschichte Griechenlands von den Zeiten des achäischen und des ätolischen Bundes bis ins fünfte nachchristliche Jahrhundert. Neuen Resultaten ist Referent nicht begegnet; indessen ist das Buch mit viel Sachkenntniss geschrieben und zeichnet sich durch ein massvolles und treffendes Urtheil aus. Sehr richtig ist z. B. die Charakterisirung Philopoimen's und des Polybios, den er gegen ungerechte Verdächtigungen in Schutz nimmt. Ueberhaupt hat er die mehr conservativ oder aristokratisch gefärbte Fraktion der achäischen Nationalpartei, welche den niederträchtigen Römerfreunden, wie den halbwahnsinnigen Intransigenten gleich fern stand, nach ihren Verdiensten zu würdigen verstanden. In den Abschnitten der Kaiserzeit nehmen naturgemäss Schilderungen aus dem Leben und Treiben der attischen Professoren und Studenten die erste Stelle ein. Der Verfasser schliesst mit der allmäligen Christianisirung von Hellas und Alarich's Zug. S. 17 vergisst der Verfasser, dass zwischen Kleomenes und Machanidas König Lykurgos regierte. Ebenso hätte S. 119 bei dem Berichte über die Confiscation des korinthischen Gebietes die Schonung von Tenea Erwähnung verdient.

V. Specialgeschichten einzelner Staaten und Städte.

C. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterthum. Erster Band mit zwei lithographirten Tafeln. Leipzig. Teubner. 1874. 767 S.

Nur ein Theil dieses bedeutenden Werkes kann hier besprochen werden: der vierte Abschnitt S. 381—724: Stadtgeschichte. Mit der Vorgeschichte beginnend, der pelasgischen Ansiedlung auf der Burg, den Niederlassungen der Ionier, Thraker und Phönikier, sucht dann der Verfasser den theseischen Synoikismos in ein neues Licht zu stellen. Von

da verfolgt er die Geschichte der Stadt und ihrer Bauten in die Epoche Solon's, der Perserkriege und Athen's Blüthezeit. Die letzten Abschnitte sind dem makedonischen und römischen Athen gewidmet, der Bauthätigkeit Hadrian's und der letzten Glanzzeit der Stadt, wo dieselbe das Centrum der antiken Bildung war, bis Iustinian's Staatsstreich hier aufräumte.

Bei den diesen Berichten gesteckten engen Grenzen kann auf den reichen Inhalt des Buches auch nicht andeutungsweise eingegangen werden; zudem kommen, so bei dem Abschnitt über die Verlegung des Prytaneion's, eine Reihe rein topographischer Fragen ins Spiel. Dagegen kann sich Referent nicht versagen, wenigstens Einiges aus dem an wichtigen Resultaten reichen Abschnitt über die attische Sagenperiode hier zu besprechen.

Die schon früher vom Verfasser aufgestellte Ansicht über die ursprüngliche Doppelstadt, die pelasgische Gemeinde auf der Burg und die ionische am Ilissos, hat er hier genauer ausgeführt, Einzelnes auch abweichend formulirt. Gelungen ist jedenfalls der Nachweis, dass in der attischen Königsreihe die Repräsentanten der beiden Sondersiedlungen statt neben einander hinter einander gestellt worden sind. In dem Synoikismos des Theseus sieht Wachsmuth nicht die staatsrechtliche Centralisation Attikas, sondern »eine Zusammenziehung der bis dahin *κατὰ κώμας* wohnenden Leute auf athenischem Stadtboden in eine Polis.« Als Urdienst der Pelasger fasst der Verfasser den unblutigen Dienst des Zeus Hypatos auf, welchen die Sage von Kekrops herleitet. Der Parallelbericht, welcher Kekrops gerade das erste Stieropfer an Zeus darbringen lässt, hätte doch auch Erwähnung oder Abweisung verdient. Besonders werthvoll ist der Abschnitt, wo der Verfasser, an Curtius' Bemerkungen über phönikische Spuren auf attischem Boden anknüpfend, diese weiter ausführt. Mit Recht erklärt er den Herakles Melon für den semitischen Gott. Der Name hängt wohl mit den lydischen Heraklidennamen *Μήλας* (Schol. Iliad. XVIII, 219) und *Μήλης* zusammen. Die Herrichtung der Aepfel in Thierform, wie der Gurken in Lokroi, ist Surrogat für ein blutiges Opfer und gehört mit der *μαστίγωσις* an Stelle des Menschenopfers und der Haare als Substitution für die Preisgebung in eine Gedankenreihe.

Der Verfasser vermuthet, die von Aigeus gestiftete Aphrodite Urania sei die *ἐν κήποις*. In dieser will er eine rein hellenische Göttin erkennen. Allein eine solche existirt nicht. Mit Recht lässt er Gerhard's »pelasgische Aphrodite«, auf die man sich nicht selten beruft, ganz aus dem Spiel. Aber auch die von Welcker construirte keusche hellenische Urania ist gerade so orientalisch als die Geschlechtsgöttin. Alle ihre Cultusstätten sind phönikische Plätze und sie ist nur die der strengen Astarte entsprechende Auffassung der grossen Göttin, wie andern Ortes soll gezeigt werden. Dass Aigeus ihren Dienst nach dem Westen bringt, ist nicht anstössig; es ist der schlagendste Beweis für Curtius' Satz, dass

die Ionier auch als Träger orientalischer Dienste auftreten. Sehr richtig bringt darum auch die Sage den Dienst der Aphrodite Pandemos mit dem tief im Orientalismus steckenden Ionier Theseus in Verbindung. »Aelteste der Moeren« heisst Urania als kosmische Urmutter, als älteste Spinnerin des menschlichen Schicksals. Den Amazonendienst bringt der Verfasser mit den Lelegern in Verbindung; bei seinem unleugbar semitischen Ursprung wären dann auch diese nur Vermittler und Verbreiter eines aus der Fremde überkommenen Cultes. Das Semitische in Griechenland — und es giebt dessen recht viel trotz aller Entrüstung des richtigen vir philologus — darf aber nicht ohne Weiteres als phönikisch erklärt werden. J. Brandis hat den chaldäischen Planetendienst in Theben's Mauerring nachgewiesen, und sehr schön ist des Verfassers Vermuthung, dass das attische Heptachalkon gleichfalls ein Heiligthum der Planeten, eine Ziggurat auf hellenischem Boden sei, wie schon Pausanias in den sieben Säulen bei dem *Ἵππου μνῆμα* eine Spur des Planetendienstes ganz richtig erkannte (III, 20, 9). Allein der chaldäische Gestirndienst ist unphönikisch. Die biblischen Bücher, wenn sie von phönikischem Einflusse auf Israel reden, wissen nichts vom Astralcult; erst mit Asur's Vordringen im 8. Jahrhundert kommt er nach der syrischen Küste. Ganz richtig bringt auch die griechische Sage den thebanischen Mauerbau durchaus nicht mit Kadmos in Verbindung, sondern Amphion und Zethos sind die Ummauerer der siebenthorigen Stadt. Diese aber hängen mit Lydien zusammen, und die Lyder sind, was ihre Culte (nicht was ihre Sprache) betrifft, eine Filiale Asur's.

Im Anschluss an zahlreiche Spuren in Phaleron wird vom Verfasser auch dem Heiligthum der Athena Skiras phönikischer Ursprung vindicirt; nehmen wir hinzu, dass auch Athena Ergane eine Semitin ist und dass die Oelcultur — Pallas eigenstes Werk — aus Syrophoinike stammt, so steht es in der That mit der »pelasgischen Göttin« bedenklicher, als man gewöhnlich annimmt. Mit dem Semitismus der Karier, den der Verfasser S. 446 und 447 verficht, ist es doch eine eigne Sache. »Cultus und Eigennamen«, sagt er, »bieten genug Anhaltspunkte, um ein semitisches Element zu erkennen«. Die Culte sind nicht beweisend, weil möglicherweise entlehnt; von den Eigennamen sträuben sich die meisten recht entschieden gegen jede semitische Deutung. Ob Maussollos gleich מושל sei, ist doch mehr als fraglich; auch *Ἄδα* = עָדָה besagt nur, dass die Königin als Priesterin dieser semitischen Göttin, wie so häufig, den Gottesnamen als hieratischen Titel trägt. Wenn wir endlich *Ὀλίατος* auch als אֲלִיַּת gelten lassen, so stehen wir nur vor einem neuen Räthsel, einem Philister. Ueber die Nationalität des karischen Volkes ist mit Gewissheit wohl nur zu sagen, dass alle bisherigen semitischen wie indogermanischen Herleitungen gleichmässig verfehlt sind.

Auch das Herakleion im Kynosarges S. 460 ff. erklärt der Ver-

fasser für phönikisch. Zur Bestätigung des orientalischen Charakters hätte auch Stephanus s. v. *Διόμεια* beigezogen werden können; danach bestand in vorgeschichtlicher Zeit im Kynosarges auch der orientalische Hierodulendienst buhlerischen Charakters.

G. Beloch, Sulla costituzione politica dell' Elide. (estratto dalla Rivista di Filologia ed Istruzione classica. Anno IV. Fascicolo V—VI. Novembre-Dicembre 1875. 16 S.)

Nach einem kurzen Ueberblick der ältern elischen Geschichte bespricht der Verfasser eingehend die demokratische Revolution, welche der *δυναστεία* des Rathes der 90 ein Ende machte. Sehr probabel ist seine Annahme, dass dieser Umschwung mit dem *συνοικισμός* von Ol. 77 zusammenhänge. Des Demagogen Phormion, welchen Plutarch mit Ephialtes vergleicht und den schon andre mit der von Aristoteles erwähnten Revolution in Verbindung gebracht haben, gedenkt der Verfasser nicht. Ebenso hätte an der Stelle, wo der Verfasser der Herstellung der Demokratie in der makedonischen Epoche gedenkt, wohl auch der misslungene Versuch der Aristokraten Erwähnung verdient, mit Hülfe der phokischen Söldner wieder die Herrschaft zu gewinnen. (Diodor XVI, 63, 4. 5.) Der zweite Theil (S. 8—12) bespricht die Stammverfassung und die Magistrate der Eleer, der dritte (S. 13—16) Kriegswesen, Marine und Finanzwesen. Die ursprüngliche Zahl der Phylen setzt der Verfasser entgegen O. Müller, aber mit Niebuhr auf drei an; die spätern zehn begreifen nach ihm nur die herrschende Bevölkerung der *Κοίλη Ἦλις* in sich, nicht aber die Perioeken oder gar Pisatis und Triphylien.

Der Ruhm der vortrefflichen Verfassung, wie ihn uns Pausanias, Polybius und Diodor um die Wette bezeugen, ist aber nicht so ganz für baare Münze zu nehmen; er geht auf die eintönige Ruhe der patriarchalischen Adelswirthschaft, welche in dem vom Weltverkehr abgetrennten Lande auch nach den furchtbarsten Umwälzungen sich immer wieder einnistete. Der Verfasser vermisst die Eleer in der platäischen Schlacht; Herodot IX, 77 giebt darüber hinreichende Auskunft.

J. Labahn, De rebus Clazomeniorum. Inauguraldissertation von Greifswalde. 1875. Kunike.

Die sorgfältige Arbeit behandelt nicht nur die Gründungssagen und die Geschichte (S. 1—21), sondern auch die Topographie (S. 21—30) und die Antiquitates (S. 31—40) von Klazomenai. Mit Grund bekämpft der Verfasser S. 9 die von Boeckh aufgestellte Ansicht, dass die *Πολιχναῖοι* der Tributlisten, welche unter erythräischer Botmässigkeit stehen, die Bewohner des klazomenischen Polichne seien. Den Streit zwischen Chytron und Klazomenai beurtheilt der Verfasser S. 26, wie es scheint, nicht ganz richtig. Die Parallele: Kolophon-Notion zeigt, dass es sich um politische Differenzen zwischen Altstadt und Inselstadt handelt.

B. G. Schwen, Historia Byzantiorum civitatis inde ab urbe aedificata usque ad aetatem Philippi Macedonis. Hallenser Inauguraldissertation. Halle. 1875. 68 S.

Der Verfasser beginnt seine Untersuchungen mit einer Kritik der an Werth sehr zweifelhaften Gründungssagen, welche Hesychios illustris und Codinus aufbewahrt haben, und verfolgt die geschichtliche Entwicklung der Stadt bis auf Philipp. Mit besonderer Sorgfalt behandelt er die Ereignisse vor und nach dem Ende des peloponnesischen Krieges, wo Byzanz vermöge seiner Lage für die Kriegsgeschichte hochbedeutsam wurde. Dass neben Megara zahlreiche andre Städte und Stämme, so Korinthier, Boeotier, Arkadier u. s. f. als Gründer vorkommen, bezieht der Verfasser sehr ansprechend auf theils gleichzeitige, theils spätere Zuwanderungen der Nachbarstämme, für welche das damals blühende Megara nur Exporthafen war. Nicht recht verständlich ist dem Referenten, warum der Verfasser sich sträubt, in den *ἀττικίζοντες* Plut. Alc. 31 eine attisch gesinnte Partei zu erkennen. Dafür spricht doch die nachherige Aufnahme der Häupter in das attische Bürgerrecht. S. 28 Z. 33 ist aus Versehen Mitylenen statt Antandrum gesetzt*).

VI. Untersuchungen über die Quellen griechischer Historiker.

W. Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen. Ein Beitrag zur Geschichte der hellenischen Staatsidee und zur Einführung in die aristotelische Politik. Zweite Hälfte. Mit einem Anhang: Aristoteles' historisch-politische Studien über Sparta, Kreta und Athen. Leipzig. Engelmann. 1875. VI, 528 S.

An dieser Stelle ist nur der Anhang dieses Werkes (S 317—528), welcher eine Reihe wichtiger Quellenforschungen enthält, zu besprechen.

In dem Abschnitt über Sparta behandelt der Verfasser zuerst die spartanischen und kretischen Lykurgossagen bei Herodot und Ephoros (S. 317—330). Die ältere Auffassung, wie sie bei Herodot vertreten ist, kennt Lykurg als eine durchaus kriegerische Natur, als einen militärischen Organisator. Erst mit Ephoros tritt eine Abschwächung des Be-

*) [In Betreff des von unserem Mitarbeiter übergangenen neugriechisch geschriebenen Werkes von A. Miliarakis über die Geographie und die Geschichte der kykladischen Inseln von den ältesten Zeiten bis zur fränkischen Eroberung (*Κυκλαδικὰ ἤτοι γεωγραφία καὶ ἱστορία τῶν Κυκλάδων νήσων ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς καταλήψεως αὐτῶν ὑπὸ τῶν φράγκων ὑπὸ Α. Μηλιαράκη*. Athen 1874, *ή*, 416 S. 8.) möge es uns gestattet sein auf unsere ausführliche Anzeige in der Jenaer Litteraturzeitung 1876, N. 11, S. 180 f. zu verweisen]. Anm. d. Red.

wusstseins für die Eigenart dieses Staatswesens ein, folglich erscheint auch Lykurgos wie eine Art Priester, der lieber auf Reisen geht und sich schliesslich von der delphischen Gottheit offenbaren lässt, was er thun soll. Herodot's Angabe, dass nach Einigen alle Gesetze Lykurg's Offenbarungen des Pythiers seien, zeigt doch, dass die »priesterliche Auffassung« bedeutend höher hinaufgeht. § 2: »Aristoteles und die erste authentische Erforschung des spartanischen Staats« (S. 330—343) betont im Gegensatz zu Trieber die Unabhängigkeit der aristotelischen Forschung von Ephoros. Nach dem Verfasser soll Aristoteles in Lykurg einen Revolutionär aus der Mitte des Bürgerthums gesehen haben, seine That sei mithin »eine Erhebung von unten«. Die Beweise hierfür sind nicht durchschlagend. Denn dass Lykurg weder »als König, noch als Beamter, sondern als Privatmann« seine Umwälzung unternahm, stimmt auch mit Ephoros' Bericht. Seit der Reise nach Kreta war er ja in der That nur ein Privatmann. Aristoteles' *οὐ γὰρ ἦν βασιλεύς* widerlegt eine entgegengesetzte Tradition, welche in der That Lykurg zum König macht und bei Suidas s. v. *Λυκοῦργος* aus gut alexandrinischer Quelle erhalten ist.

§ 3 (S. 343—351) beschäftigt sich mit den Angaben, welche unter dem Namen des Herakleides Pontikos über Sparta überliefert sind.

Ein sehr umfangreiches Capitel (S. 351—370) ist der Gütertheilung und Gütergleichheit gewidmet, und dabei wird wesentlich auf Wachsmuth's Ausführungen (Götting. gel. Anz. 1870, 1801 ff.) Rücksicht genommen. Wachsmuth's Interpretation der wichtigen Polybiosstelle wird durch die Bemerkungen des Verfassers nicht erschüttert. Der Verfasser zeigt, dass Polybios' Tadel der Schriftsteller der Verkennung der Unterschiede und der Nichtbeachtung der Eigenthümlichkeiten gelte, welche Sparta zu seinem Vortheil vor Kreta voraus hat. Die Ausführung der verkannten Eigenthümlichkeiten mit *φασί* könne nun nicht von den Schriftstellern ausgehen. Denn sonst hätten sie die von Polybios vermisste Unterscheidung gemacht. Er hätte dann nicht rügen können, dass sie diese Eigenthümlichkeit übersehen, sondern nur, dass sie unrichtige Schlüsse aus ihrer Mittheilung gezogen hätten. Wachsmuth's Auslegung sei logisch unmöglich, weil durch das Wörtchen *ἴδιον* der Satz als Eigenthum des Polybios deutlich gekennzeichnet werde.

Setzen wir nun vorläufig voraus, dass das *ἴδιον εἶναί φασι* sich doch auf die vier Schriftsteller beziehe. Ist dann in Folge dieser Auslegung die polybianische Argumentation in der That so unlogisch, wie der Verfasser annimmt? Polybios tadelt, dass jene Schriftsteller die Verwandtschaft so heterogener Gemeinwesen, wie Kreta und Sparta, behauptet haben. Er giebt nach ihnen ein Bild der spartanischen Verfassung und stellt diesem seine eignen Erfahrungen über die notorischen Zustände Kreta's gegenüber, welche ganz anders als die Lobreden der Frühern lauten und Punkt für Punkt dem lakedämonischen Gemälde widersprechen. Der

Hauptnachdruck liegt also darauf, dass die Schriftsteller von Kreta eine falsche, um mit dem Verfasser zu reden, romantische Schilderung gegeben haben. Daran unmittelbar knüpft sich der Vorwurf τοῦ παραβλέπειν τὰς τηλικαύτας διαφοράς.

Referent vermag nicht einzusehen, warum denjenigen vom polybianischen Standpunkte aus[1]) nicht mit Recht der Vorwurf trifft, Unterschiede übersehen zu haben, der bei Lakedämon zwar die entscheidenden Eigenthümlichkeiten richtig dargestellt hat, aber von Kreta ein nicht der Wahrheit entsprechendes Bild entwirft, um dann nachher beider Verfassungen Gleichheit zu behaupten. Mithin ist Wachsmuth's Erklärung mindestens eine durchaus mögliche und jedenfalls eine logische.

Hierzu kommt aber noch die kleine Lobrede auf Lykurgos, welche auch der Verfasser geneigt ist, dem Ephoros zuzutheilen. Sie besagt aber nach ihm nur: Lykurgos hat seiner Heimath eine innere Einheit geschaffen, Zwietracht und Bürgerkrieg mit der Wurzel ausgerottet. Aber deutlich steht, Lykurgos habe dies gethan ἀνῃρηκότα τὴν πλεονεξίαν, mithin gerade das Mittel wird angegeben, welches der Verfasser vermisst. Die Justinstelle über die Ackerloose führt der Verfasser auf Polybios zurück »von dem gewiss ist, dass auch er zu den Quellen des Trogus gehört«. Ohne Zweifel für das Stück Weltgeschichte, wo Polybios Primaerquelle ist. Aber bei der Art, wie die Alten arbeiteten, wäre es sehr auffällig, wenn eine einzelne Notiz inmitten einer entschieden nicht polybianischen, sondern, wie Wolffgarten gut gezeigt hat, direkt oder indirekt ephorischen Partie von Trogus sollte dem Polybios entnommen und einer zusammenhangenden, einheitlichen Darstellung eingeflickt worden sein.

Den Schluss bilden Dikaiarch's Angaben über Sparta (S. 370—376).

Der zweite Abschnitt »Kreta« (S. 377—409) beschäftigt sich mit den Ansichten des Aristoteles, des Ephoros und des Herakleides über Kreta.

Der dritte Abschnitt endlich ist Athen (S. 410—528) gewidmet. In § 1 (S. 411—418) »Theseus« stellt der Verfasser den Satz auf, dass Aristoteles eine gewaltsame Unterbrechung der durch Theseus gegründeten Monarchie angenommen habe. Darum habe zu der Zeit, wo mit Kodros oder Melanthos ein Königthum des Verdienstes begann, ein erbliches Königthum der Theseiden nicht mehr bestanden. Diese Voraussetzung ist unbegründet. Aristoteles sagt nur, Kodros sei König geworden, weil er das Vaterland vor Knechtschaft bewahrte. Nehmen wir mit dem Verfasser (was übrigens sehr zweifelhaft ist,) eine Verwechslung des Kodros

[1]) Dieser kommt hier natürlich allein in Betracht; in Wahrheit begeht Polybios ein starkes Versehen, wenn er das zerrüttete Kreta seiner Zeit zum Vergleiche beizieht. Der vom Verfasser mit zu grosser Geringschätzung behandelte Ephoros hat in diesem Fall ungleich mehr historischen Sinn bewährt, wenn er energisch dagegen protestirt, dass man aus den schon zu seiner Zeit arg verrotteten Zuständen Kreta's Schlüsse auf die Urzeit ziehe: Strabo X S. 481.

mit seinem Vater an, so folgt daraus keineswegs, dass Melanthos oder Kodros erst nach einer langen Unterbrechung das Königthum neu gegründet habe. Die Vulgärtradition, welche den Neliden mit Verdrängung der Theseiden auf den Thron setzt, lässt sich wohl mit der Stiftung des Königthums des Verdienstes vereinen. Zudem ist nicht abzusehen, warum Aristoteles der seit Peisistratos' Zeit officiell gültigen Königsliste nicht solle gefolgt sein. § 2 (S. 418—444) ist Solon gewidmet. Die Kenntniss der solonischen Gesetze geht für das Alterthum auf Aristoteles zurück; ebenso stellt dieser nach dem Verfasser die allein richtige Ansicht über das solonische Verfassungswerk auf. § 3 »Peisistratos« (S. 444—454) zeigt, wie die von Herodot und Thukydides unabhängigen Angaben Plutarch's über diesen Tyrannen auf die Peripatetiker zurückgehen. Nur wird hier den anekdotenhaften Berichten eines Hermippos und Consorten zu viel Ehre angethan. In dem § 4 (S. 454—461) über Kleisthenes stellt der Verfasser die Ansicht auf, dass dieser die neue Phylenordnung erst nach dem Sturz des Isagoras habe einführen können; denn der eindringende Kleomenes hätte sonst auch die neue Phylenordnung wieder abgeschafft. Der Versuch hierzu trat ja in der That ein; es sollte der alte Rath abdanken und an seine Stelle der neue der isagorischen 300 treten. Der Verfasser sagt selbst: »Die Zusammensetzung des Rathes konnte nur die Frucht von Wahlen sein, auf die Kleisthenes den ganzen Druck einer wohlgeleiteten Demagogie ausgeübt hatte«. Das passt aber gewiss am Besten auf einen Rath, der nicht nach der alten Adelsverfassung, sondern nach der neuen demokratischen zusammengesetzt war.

In Bezug auf den Ostrakismos behauptet der Verfasser, dass zwischen Philochoros und Androtion ein Widerspruch bestehe. Philochoros sagt, Kleisthenes habe denselben eingeführt, *ὅτε τοὺς τυράννους κατέλυσεν, ὅπως συνεκβάλῃ καὶ τοὺς φίλους αὐτ* . . . Androtion dagegen sagt, das erste Opfer sei Hipparchos, der Sohn des Charmos gewesen, welcher als erster dem Ostrakismos zum Opfer fiel *διὰ τὴν ὑποψίαν τῶν περὶ Πεισίστρατον ὅτι δημαγωγὸς ὢν καὶ στρατηγὸς ἐτυράννησεν.* Dies erklärt der Verfasser merkwürdigerweise dahin: zur Zeit des Peisistratos sei das Gesetz gemacht und auf ihn angewandt worden, weil Peisistratos ihn im Verdacht gehabt, er, der Demagoge, würde, falls er auch Stratege würde, nach der Tyrannis gegriffen haben. Der Verfasser hat dem Androtion eine Ungereimtheit aufgebürdet, welche nicht in dessen Worten liegt. Die Stelle besagt: das Gesetz über den Ostrakismos war erlassen worden aus Argwohn gegen die Sippe des Peisistratos, was natürlich erst eintritt *μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τυράννων τῶν περὶ Πεισίστρατον.* Mithin stimmt Androtion durchaus mit Philochoros, der ja Kleisthenes' Gesetz gleichfalls in erster Linie gegen den Anhang der Tyrannen gerichtet sein lässt. § 5 (S. 461—469) »Themistokles und der Areopag« hebt die Bedeutung des Areopag's im Perserkrieg hervor und vermuthet, er habe damals den Kriegsschatz verwaltet. Nach § 6 (S. 469—483) »Aristeides

und der der delische Bund« sind Theophrast's ἠθικὰ eine Hauptquelle für den plutarchischen Aristeides. Die verfehlte Vermuthung Müller-Strübing's, dass Aristeides Staatsschatzmeister gewesen, acceptirt auch der Verfasser. Aber das Idomeneushistörchen, auf welchem die ganze luftige Hypothese beruht, setzt Aristeides' Wahl in die Zeit des ersten Parteikampfes mit Themistokles und denkt sich das Amt als ein längst bestehendes. Allein der Verfasser giebt zu, dass keines von beiden richtig sein kann.

§ 7 »Kimon« (S. 483—492) und § 8 »Ephialtes und die Gerichtsreform« (S. 492—505) berücksichtigen Entgegnungen von Müller-Strübing und Philippi gegen des Verfassers Aufstellungen in »Athen und Hellas«. In § 9 »Perikles« (S. 505—518) nimmt er als Hauptquelle Jon an, so auch für die aufgezeichneten Reden, was wegen der historischen Versehen dieser Reden nicht geht. Auch Perikles erscheint ihm nicht nur als Stratege, sondern auch als Finanzminister des Staates, obschon die zehn Talente zu nöthigen Ausgaben ἐν τῷ τῆς στρατηγίας ἀπολογισμῷ verrechnet wurden, der sichre Beweis, dass der Stratege als solcher auch die Finanzen verwaltete.

Den Abschluss bildet § 10 »das Verfassungsleben des attischen Volksstaates«. (S. 518—528.)

Commentationes philologicae, scripserunt seminarii philologici regii Lipsiensis qui nunc sunt et qui nuper fuerunt sodales. Lipsiae. Giesecke und Devrient. 1874. 286 S.

Zwei Abhandlungen dieser Sammelschrift sind hier zu erwähnen:

1) L. Mendelsohn, Quaestionum Posidonianarum specimen quod est de mortis anno Antiochi VII Euergetae Sidetae. S. 23—40.

Der Verfasser prüft die verschiedenen Zeugnisse über Antiochos' Sidetes Feldzug und weist nach, dass ihr Bericht dem Poseidonios entnommen ist. Nach diesem hat er seinen Partherfeldzug 129 unternommen, sein Kampf und Tod fällt in das Frühjahr 128; in dasselbe Jahr setzt er auch des Demetrios Nikator und des Alexandros Zabinas Thronbesteigung. Dem widersprechen eine Reihe Münzen des Antiochos, welche als Datum das 185 (127 a. Chr.) und 186 (126 a. Chr.) Jahr der Seleucidenära tragen. Da nun aber Münzen des Demetrios und Zabinas schon vom Jahre 184 vorhanden sind, wird dadurch Poseidonios' Glaubwürdigkeit bestätigt. Die Städte, welche jene Münzen schlugen, wollten vielleicht den Söhnen des Antiochos ein Thronrecht reserviren.

O. Kämmel: Ein Beitrag zur Kritik des Thukydides. S. 257—267.

Der Verfasser führt den Nachweis, dass von den beiden Parallelberichten, welche ausser Thukydides (IV, 75) den unglücklich abgelaufenen Streifzug des Lamachos nach Herakleia berichten, der eine (Diodor XII, 72) auf Ephoros, der andre (Iustin XVI, 3) auf Theopompos zurückgehe. Theopomp's Bericht soll herakleotischen Quellen entnommen sein. »Wir sehen

also hier, was für diesen Krieg sehr selten zu constatiren ist, Berichte beider Parteien vor uns«. Dass freilich das aus herakleotischer Quelle Geflossene ebenso glaubhaft sei, wie Thukydides' zeitgenössischer Bericht, wird man dem Verfasser kaum zugeben, zumal er selbst eine Angabe dieser Quelle (missus itaque ab Atheniensibus Lamachus cum exercitu) als unhistorisch verwirft.

H. Rose, De Aristidis Plutarchei fontibus. Göttinger Inauguraldissertation. Göttingen. 1874. Huth. 43 S.

Die eindringende und sorgfältige Untersuchung des Verfassers gewinnt vorzüglich zwei Resultate von Bedeutung. Cap. VIII—X der plutarchischen Schrift, hauptsächlich die Beschreibung der salaminischen Seeschlacht enthaltend, gehen auf Ephoros zurück, während der Bericht über die Schlacht bei Plataeae einer von Ephoros völlig abweichenden Quelle entnommen ist. Die Schilderung, wie die Bundesführung von Sparta auf Athen überging, und die Digression von der spätern Erhöhung der Bundessteuer in Cap. XXIII und XXIV sucht der Verfasser nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf Theopompos zurückzuführen. Für den grössten Theil der übrigen Biographie statuirt dagegen der Verfasser, dass Plutarch aus einer secundären Quelle spätrer Epoche geschöpft habe, aus einem Schriftsteller, der jedenfalls jünger als Panaitios war und nach peripatetischer Schablone Viten lieferte. Einige Abschnitte von specifisch böotischer Färbung (Cap. XI und XIX) hält er für Eigenthum Plutarch's.

E. Bachof, De Dionis Plutarchei fontibus. Göttinger Inauguraldissertation. 1874. Gotha. Engelhard. 67 S.

Die Untersuchung des Verfassers theilt das Leben Dion's in drei Abschnitte. Im ersten Theil (Cap. 3—21), den Ereignissen vor Dion's Krieg mit Dionysios, werden die sogenannten platonischen Briefe häufig citirt; anderes geht auf Timaios zurück. Dabei zeigt sich in dieser Partie eine ziemlich günstige Meinung von der Tyrannenfamilie. In manchmal sehr fein gerathener Ausführung wird nun nachgewiesen, dass Plutarch weder Platon's Briefe noch den Timaios einsah, sondern nur eine secundäre Quelle benutzte, welche den Kreisen der Akademie angehörte.

Der zweite Theil (Cap. 22—51. 53), die Beschreibung des Krieges und der syrakusanischen Wirren, geht auf zwei Quellen zurück. Die eine (c. Cap. 30—50) zeigt durchaus einheitlichen Stil. Der Schreiber ist ein Mann oligarchischer Färbung, von bitterem Hass gegen den syrakusanischen Demos beseelt. Er verringert die Thaten der Syrakusaner und erhebt den Ruhm der Söldner. Der Verfasser erkennt darin den Platoniker Timonides. Dass diesen Plutarch direct und nicht durch Vermittlung des Timaios benutzt habe, erschliesst der Verfasser aus dem Umstand, dass des Timonides abschätziges Urtheil über die Syrakusaner Timaios' Anschauungen widerspricht. Kleinere Stücke gehen auf Ephoros und Theopompos zurück. Der Schluss (Cap. 52. 54—58), Dion's letzte

Schicksale, wird wieder dem Akademiker zugeschrieben. Eine Appendix beschäftigt sich mit den Parallelberichten bei Nepos, Trogus und Diodor.

P. Müllemeister, De fontibus Pyrri Plutarchei. Göttinger Inauguraldissertation. Göttingen 1874. Dietrich.

Der Verfasser widerlegt die Ansicht, als sei Hieronymos von Kardia Hauptquelle für Plutarch; als solche betrachtet er vielmehr Timaios, wobei nur die Wunder und Zeichen als sichre »vestigia Timaei« eine zu grosse Rolle spielen. Nach dem Verfasser stammt aus Timaios der ganze Eingang, dagegen der Krieg mit den Römern (Cap. 13—21) aus Dionysios von Halikarnass, der sikelische Krieg wieder aus Timaios, Pyrrhos' letzte Schicksale in Griechenland aus Phylarchos. Auf Timaios werden auch die Berichte des Curtius, Diodoros und Pausanias zurückgeführt.

A. Vogel, De fontibus quibus Strabo in libro XV conscribendo usus sit. Göttinger Inauguraldissertation. Göttingen. 1874. Kästner. 54 S.

Die sehr sorgfältige und durch wichtige Ergebnisse werthvolle Untersuchung des Verfassers zerfällt in zwei Theile: Cap. I. De Indicorum fontibus agitur (S. 4—32). Cap. II. De Arianorum et Persicorum fontibus agitur (S. 32—52).

Bei Strabon sind derartige Forschungen, da derselbe eine Unzahl Quellen selbst einsah, viel complicirter als z. B. bei Plutarch. Der Verfasser weist im Einzelnen nach, dass Strabon für seinen Bericht über Indien hauptsächlich Aristobulos, Megasthenes, Onesikritos und Nearchos benutzt habe. Mit überzeugenden Gründen hat er im Eingang einige wichtige Partien, welche Bernhardy nicht als eratosthenisch erkannte, dem Alexandriner zugewiesen. Einen besondern Excurs (S. 13 ff.) widmet dann der Verfasser dem Bericht über den Beginn von Alexander's indischer Expedition. Er weist nach, dass Strabon eine von allen Parallelberichten abweichende Quelle vorgelegen habe. Nur vermuthungsweise erkennt er hier Aristobulos wieder.

Auch der zweite Theil enthält Untersuchungen von nicht geringem Interesse. In einleuchtender Weise werden wieder eine Anzahl Stücke dem Eratosthenes und dem Nearchos zugewiesen. Was den Irrthum Herodot's und Strabon's über Susa's Lage am Choaspes betrifft, so hätte der Verfasser anführen können, dass die Angaben des Plinius und des Danielbuches nun auch durch die Keiltexte gerechtfertigt sind. Referent wünscht nur, dass der Verfasser sein Versprechen ausführe, auch die andren Bücher Strabon's in gleicher Weise zu behandeln. Die Geschichtswissenschaft zieht daraus mindestens ebenso viel Nutzen, als aus den jetzt nachgerade stereotyp gewordenen Plutarch- und Diodoranalysen.

I. Freudenthal, Hellenistische Studien. Heft 1 und 2: Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste judäischer und samaritanischer Geschichtswerke. Breslau. 1875. H. Skutsch.

Eine scharfsinnige und methodische und darum an bedeutenden Ergebnissen reiche Arbeit. Indem der Verfasser die zahlreichen durch Alexander Polyhistor uns aufbewahrten Fragmente jüdischer Geschichtsarbeit zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, prüft er zuerst die Zuverlässigkeit des Compilators. Er erweist bündig, dass Eusebios mit grosser Sorgfalt ausschreibe und dass daher seine Excerpte durchweg auf Zuverlässigkeit Anspruch machen dürfen. Ein ausführliches Zeugenverhör (S. 16—35) wird mit Alexander angestellt. Auch er, obschon ein kritikloser Vielschreiber, erweist sich im Ganzen als leidlich zuverlässig, so dass die Hoffnung nahe liegt, über ihn hinaus zu den echten Texten der Urschriften gelangen zu können.

Nachdem sich der Verfasser so den Weg geebnet hat, wendet er sich nun zur Betrachtung der Fragmente selbst, zuerst des Chronographen Demetrios (S. 35—82). Aus seinen Fragmenten erhellt, dass er die biblische Geschichte vom streng jüdischen Standpunkte aus schilderte. Sclavisch am Buchstaben der Quelle festhaltend, legt er das Hauptgewicht auf chronologische Genauigkeit. Eine Anzahl sehr auffälliger Versehen emendirt der Verfasser theils sehr scharfsinnig, theils in sehr bedenklicher Weise. Er arbeitete nach ihm unter Ptolemaios III. Hieran schliesst sich ein interessanter Excurs, welcher zeigt, dass zahlreiche Legenden und Fabeleien des Talmud und der Midraschim auf die hellenistischen Juden, einige auf Demetrios zurückgehen. Irrig führt er die Sage vom Mannweib Adam auf griechische Anklänge zurück; auch die griechischen Erzählungen vom Hermaphroditen entstammen orientalischen Quellen. Ueberzeugend ist dann der Nachweis, dass das erste unter den auf Eupolemos' Namen gehenden Fragmenten diesem abzusprechen und einem samaritanischen Geschichtsschreiber zuzuweisen sei. Dasselbe ist von Wichtigkeit, weil es von der Bibel unabhängige heidnische Berichte benutzt, so den Berossos. Es bringt z. B. die Thurmgeschichte in ganz heidnischer Fassung. Dies hätte auch den Verfasser vorsichtiger machen sollen, wo er mit solcher Bestimmtheit Alexander's Bericht über den Thurmbau aus der jüdischen Sibylle herleitet. Abydenos' Parallelbericht hat ganz heidnische Fassung. Es scheint in der That, dass ein solcher — und zwar als Bericht der berossischen Sibylle — auch bei Berossos vorlag. Wenn neun Zehntel des Berossos altchaldäisch sind, so hat es mindestens hohe Wahrscheinlichkeit, dass auch die Thurmgeschichte, wie G. Smith jetzt nachweisen will, altbabylonisch sei. Samaritanischen Ursprung vindicirt dann der Verfasser auch dem Epos des Theodotion, der versificirten Chronik von Sichem. Fraglich bleibt aber seine Vermuthung, dass unsre Excerpte einer ägyptischen Sammlung von Acten entnommen seien, welche pro und contra in Sachen der Samaritaner enthielt. Der Name דוסתאי, welcher unsrem Theodosios oder Theodotos entsprechen soll, ist doch deutlich Dositheos.

Der Verfasser wendet sich darauf zu dem jüdischen Geschichtschreiber Eupolemos (S. 105—130). Er ist ein gläubiger Jude, welcher

aber in maiorem Dei gloriam mit noch grösserer Keckheit, als seine Hauptquelle, das Chronikbuch, ausmalt und dichtet. Den falschen Aristeas hat er schon benutzt, aber daneben theils mündliche, theils schriftliche Quellen. Gelungen scheint der Nachweis, dass das Schlussjahr seines Geschichtswerkes 158 v. Chr. ist, und dass der Geschichtschreiber mit dem Freunde des Iudas Makkabaeus, dem Diplomaten Eupolemos, identisch sei. Die Hohlheit der Vulgäransicht, als sei jeder palästinensische Hellenist ein Vaterlandsverräther, jeder palästinensische Patriot ein Feind hellenischer Bildung gewesen, wird schlagend dargethan.

Malchos-Kleodemos (S. 130—136) wird von Freudenthal als samaritanischer Geschichtschreiber nachgewiesen. Der Name Malchos ist nach ihm unjüdisch (vgl. jedoch Iohann. 18, 10). Diese Untersuchung hat ihr besonderes Interesse, weil darin die Glaubensvorstellungen der halb heidnischen Israeliten Samaria's zusammengestellt sind. Die beiden letzten Abschnitte sind dem Aristeas (S. 136—143) und der Trugschrift des Artapanos (S. 143—174) gewidmet. Der Verfasser erweist, dass auch diese letztere Schrift jüdischen Ursprungs ist und erklärt ebenso scharfsinnig als überzeugend die scheinbar widerstreitenden Elemente aus dem Umstande, dass der Verfasser unter der Firma eines ägyptischen Priesters angeblich ägyptischen Quellen entstammende Nachrichten über die Juden zu verbreiten suchte. Er weist nach, dass derselbe in Aegyptiacis sehr unterrichtet war und auf die Spätern, wie Ioseph, grossen Einfluss ausübte. Auf sehr schwachen Füssen steht die Vermuthung, dass ein und derselbe verwegene Fälscher Aristeas, Artapanos und noch diverse *φευδεπίγραφα* fabricirt habe. Offenbar geschieht dies aus wohlgemeintem Eifer, Israel von dem Vorwurf der pia fraus Hebraeorum natura insita möglichst zu entlasten.

Eine Berücksichtigung der neuern orientalischen Forschung hätte dem Werke nicht geschadet. Aus einer Benutzung der Keilschrift-Entzifferung hätte der Verfasser ersehen können, dass der weise Pythagoras unter Asordanes durchaus keine Erfindung des Polyhistor ist, sondern von Berossos den Keilschriften entnommen ist, welcher den Griechen zu Liebe den kyprischen König mit dem Philosophen identificirte. Dieselben Keilschriften hätten ihn belehrt, dass die Eroberung Samaria's durch Salmanassar (S. 89 Anm.) zwar genau den biblischen Büchern entspricht, aber doch nicht richtig ist. Auffällig ist, dass er Eupolemos' vorzügliche Bemerkung über die Lage von Ur-Kasdim, welche die Keilschriften glänzend bestätigt haben, einer unhaltbaren Hypothese von Ewald zu Liebe verwirft. Der Papyrus Harris hätte ihm zeigen können, dass Manethon's »herrenlose Sage« und die zahlreichen parallelen Berichte in ihrem Kern durchaus historisch sind, freilich mit den Juden nichts zu thun haben. Artapanos' viele Könige, welche der Verfasser irrig der Hyksoszeit zuweist, gehören der Anarchie an, welche Nechtseti's Thronbesteigung voranging. Mit Recht nimmt aber der Verfasser an, dass Salomo's Zeitgenosse Uaphres keine Erfindung des Eupolemos sei. Woher dieser

Name stamme, dies auszuführen, muss einem andren Orte vorbehalten bleiben.

E. Havet, Mémoire sur la date des écrits qui portent les noms de Bérose et de Manéthon. Paris. Librairie Hachette et Cie. 1873. 78 S.

Der Verfasser meint zu beweisen, dass die Fragmente des Manethon und der in Polyhistor's Auszug aufbewahrte Berossos Machwerke jüdisch-alexandrinischer Fälscher seien. Alexander's *Χαλδαικά* kennt nach ihm niemand vor Eusebios und Iosephos (der Verfasser sucht nämlich zu beweisen — was nicht richtig ist — dass auch Iosephos nur aus Polyhistor geschöpft habe). Der Beweis wird mühelos gewonnen. Man räumt mit Apollodor auf, ebenso mit Iuba's Zeugniss bei Tatian, sogar Athenaeus' wichtiges Zeugniss über die Sakäen wird in einer Anmerkung obelisirt. Warum aber hat der Verfasser gar nicht erwähnt, dass Lucrez V. 834 ff. und besonders 852 deutlich auf den berossischen Schöpfungsmythus Bezug nimmt? Also ein wenig jüngerer Zeitgenosse hat Polyhistor's *Χαλδαικά* gelesen! Und meint er etwa, auch der sogenannte Hygin, wo er des Euhadnes gedenkt, (qui in Chaldaea de mari exisse dicitur, astrologiam interpretatus est) habe aus Ioseph oder Eusebios geschöpft?

Manethon ist nach ihm erst in der Epoche nach Ptolemaios Physkon abgefasst; denn der in der Leprosensage sich manifestirende Judenhass ist erst in dieser Zeit denkbar. Wahrscheinlich stammt auch der Harrispapyrus erst aus dieser Epoche. Dass das eratosthenische Königsverzeichniss nicht von dem Alexandriner herrührt, versteht sich hiernach eigentlich von selbst. Eigenthümlich ist nur die Begründung S. 44. Da schon Manethon aus ägyptischen Urkunden für einen Ptolemäer die ägyptische Landesgeschichte zusammengestellt hat, ist es undenkbar, dass ein Grieche denselben Auftrag nochmals erhielt. Im Gegensatz hierzu klagt er (S. 36) über die Isolirtheit von Manethon und Berossos, da ausser ihnen vor Ioseph kein Orientale seine Landesgeschichte griechisch geschrieben habe. Und Abydenos und Ptolemaios von Mendes u. s. f.? Ptolemaios von Mendes ist nach dem Verfasser mit Manethon identisch (S. 46 giebt er diesen Versuch wieder auf). Was wir von Ptolemaios wissen, ist wenig genug, genügt aber, um eine sehr günstige Meinung von ihm zu erwecken. Er setzt den Hyksosauszug und die Zerstörung von Auaris entgegen dem Manethon, aber in vollkommener Harmonie mit den Monumenten, unter Amôsis an.

Zum Schlusse giebt der Verfasser übrigens zu: il est vrai, aucune de ces raisons n'est absolument péremptoire. — Veritas molesta est!

Jahresbericht über die Geographie und Geschichte von Unteritalien und Sicilien.

Von

Dr. Ad. Holm
in Lübeck.

Unter-Italien.

Pompeji im Allgemeinen betreffen folgende Arbeiten:

1. Pompei e le sue rovine, per l'avv. P. A. Curti. 3 voll. Mil. e Nap. 1871—74. Mit Holzschnitten. 8.

2. Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken für Kunst- und Alterthumsfreunde dargestellt von J. Overbeck. 3. Aufl. mit 26 grösseren Ansichten, 315 Holzschnitten und einem grossen Plane. Leipzig 1875. 580 S. 8.

3. Descrizione di Pompei per Gius. Fiorelli, sopraintendente gen. del Museo etc. etc. Mit Holzschnitten. Nap. 1875. 462 S. 8.

Der Standpunkt des Verfassers von Nr. 1 ist in der Vorrede dargelegt. Er rechnet sich, obschon er Direttore della società italiana di archeologia e di belle lettere in Milano ist, nicht zu den Gelehrten (2, 100); er will an der Hand der Ueberreste von Pompeji das öffentliche und Privatleben der Römer erläutern. Das Werk, welches also als ein durchaus populäres zu betrachten ist, ist zuerst in der Zeitung »La Fama« erschienen. Die Anordnung des Stoffes ist folgende. Der erste Band enthält nach einer Schilderung des Vesuv's die Geschichte von Pompeji, wo speciell die Verfassung und Münzen und Maasse abgehandelt werden, und bespricht sodann die Ausgrabungen. Hierauf behandelt er noch von der Stadt: Mauern, Thore, Strassen, Tempel, Märkte, Basiliken, Curie, Chalcidicum, Gefängnisse. Im zweiten Band folgen: Theater, zuerst das komische, dann das tragische, Amphitheater, Thermen, Schulen, Schenken, die schönen Künste; im dritten Band die Kasernen, die Häuser, die Lupanare, die Gräberstrasse. Er benutzt jedesmal die Gelegenheit, um das betreffende Kapitel der römischen Alterthümer auszu-

führen, wobei einerseits die Inschriften von Pompeji verwerthet, andererseits die römischen Dichter erklärt werden, deren Stellen in poetischer Uebersetzung beigefügt sind. Der Verfasser ist sehr belesen, er benutzt oft sehr glücklich die Dichterstellen und das Buch liest sich sehr angenehm. Es würde noch mehr Nutzen bringen, wenn der Verfasser in den Alterthümern gründlicher bewandert wäre. Wenn aber Erklärungen sich finden wie I, 310, wo Curti vom römischen Forum sagt: Quivi il tabularium, così detto perchè conservava le dodici tavole, oder II, 54, wo er von dem Ursprunge der tragischen Bühne spricht: Tespi era poeta dell' Attica, non dell' Icaria, come altri sostiene; quando pure egli non sia che un pseudonimo, sotto il quale Eraclide di Ponto, al referire di Aristofane, fece comparire diversi suoi componimenti, wobei er noch hinzufügt, dass nach Heraklides Omero se dicesse di patria toscano, so wünscht man, dass Curti, der sich ja nicht zu den Gelehrten rechnet, solche Gelehrsamkeit bei Seite gelassen hätte!

Ueber den Werth von Nr. 2 zu sprechen, dürfte bei der allgemeinen Anerkennung, die es mit Recht gefunden hat, unnöthig sein. Wenn Nr. 1 ein Abriss der römischen Antiquitäten, illustrirt durch Pompeji, war, so ist Overbeck's Werk eine Beschreibung von Pompeji mit Herbeiziehung alles dessen, was zum Verständniss für Gebildete, aber nicht Gelehrte erforderlich ist; aber es ist eine Beschreibung nur des Wichtigen. Die dritte Auflage ist gegen die zweite wiederum vielfach verbessert und manche bessere Abbildungen sind an die Stelle weniger gelungener getreten und gute neue hinzugekommen. So findet denn neben diesem Werke Nr. 3 immer noch seinen berechtigten Platz. Es ist eine vollständige Beschreibung von Pompeji, von der competentesten Feder entworfen. Wir haben in Fiorelli's Buch eine Beschreibung sämmtlicher Gebäude, mit Angabe der merkwürdigsten dort gemachten Funde und, was besonders wichtig ist, der interessantesten Inschriften, die jedoch meistens nicht besonders erläutert werden. Es ist also ein ausgezeichneter Führer durch Pompeji und zwar für Gelehrte. Auch Overbeck führt hin und wieder die Inschriften wörtlich an, doch scheint er dabei nicht immer den besten Quellen gefolgt zu sein, wie das bei Fiorelli stets der Fall ist. Referent will, was ihm in dieser Hinsicht bei Ov. aufgefallen ist, hier anführen; der Verfasser wird es für eine sicher zu erwartende vierte Auflage benutzen können. In der Inschrift des M. Tullius liest Ov. S. 87 PEC, Fiorelli 210 mit Mommsen I. Neap. 2219 PEQ, in der des M. Porcius Ov. 96 P. LOCAR, Fiorelli 239 mit M. 2198 F. LOC, L. Sepunius heisst bei Ov. 97 Sandalianus, bei Fiorelli 239 Sandilianus, wie bei M. 2197, S. 283 ist bei Overb. wohl zu lesen statt hic locus: locus hic (wie S. 425 auch steht), Ov. 135 fehlt in der Inschrift des M. Artorius M. L, was bei Fior. 356 und M. 2238 steht. Ov. 335 steht, wohl durch einen Druckfehler, triclinum, auf derselben Seite liest Ov. abeat venere bompeiianama iratam qui laeserit, Fior. 237 abiat venere bompeiiana iratam qui hoc laesaerit,

wie Zangem. 538. Fiorelli hat in der Beschreibung von Pompeji völlig mit den herkömmlichen Bezeichnungen der Strassen und Häuser gebrochen; die Stadt ist in Regionen und Inseln getheilt, welche wie die Strassen beziffert sind; die Häuser sind nur dann mit Personennamen benannt, wenn die Besitzer sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen. Ein Index gestattet eine Vergleichung der herkömmlichen und der von Fiorelli angewandten Bezeichnungen. Auch in der Benennung der öffentlichen Gebäude hat Fiorelli manche bemerkenswerthe Neuerungen gemacht, die hier jedoch nicht weiter besprochen werden können. In Betreff der Entstehung von Pompeji sagt Fiorelli S. 1: Fondata la città col medesimo rito politico e religioso, onde poco innanzi erasi costituita Roma, essa ebbe le sue formali partizioni mercè di un cardine e di un decumano — —, e perchè i declivii del colle rendevano necessaria una norma più precisa al futuro caseggiato, altri due sentieri vi si aggiunsero paralleli ai primi, da cui l'area risultò spartita in nove segmenti. Andarono in essi sorgendo isolatamente le case, non allineate o volte con le fronti a questi semiti, ma sparte nei campi e più spesso distribuite in gruppi etc. etc. Diese Auseinandersetzung Fiorelli's dürfte geeignet sein, die Bedenken zu beseitigen, welche Overbeck S. 39, wie es scheint, auf Grund von Bemerkungen Fiorelli's in seiner Relazione (welche dem Referenten nicht zugänglich ist) gegen die Nissen'sche Ansicht erhoben hat, so dass sie wohl allgemein anerkannt werden dürfte.

Die Werke von Overbeck und Fiorelli sind, jedes in seiner Art und in seinem Kreise, unentbehrlich für die sich mit Pompeji Beschäftigenden. Ich bemerke noch, dass bei Fiorelli sich folgende Druckfehler finden: S. 3 Z. 11 ist *εἶχον* zu lesen und Z. 5 von unten vor boum einzufügen pompam.

Einen Blick in eine sehr alte Periode der Geschichte Pompeji's, aber freilich einen noch wenig deutlichen, eröffnen die in folgenden Schriften berichteten Entdeckungen:

F. von Duhn, Intorno agli oggetti ritrovati in alcune tombe sannitiche pompeiane osservazioni. (Estr. del Bull. dell' Inst. di corr. arch. 1874). Roma 1874. 8.

Derselbe, Die Münzen mit der Aufschrift IDN⊗, in d. Zeitschr. für Numismatik, herausg. von A. von Sallet. Bd. II, S. 264.

Im Sommer 1873 sind vor dem Herculanerthor Pompeji's in einer jenseits einer Reihe von Läden sich nach rechts abzweigenden Strasse aus Sarnostein gemauerte Gräber aufgedeckt worden, in welchen ausser zahlreichen Thonvasen, bemalten wie gepressten, auch zwei Exemplare einer Bronzemünze zu Tage gekommen sind, die im Avers einen Stier mit Menschenkopf und die Inschrift IDN⊗ . ., im Revers einen Apollokopf haben. Diese Münzen waren schon früher bekannt, aber es stand über ihren Fundort nichts fest. Sie wurden von Millingen und Mommsen der

Stadt Uria-Hyrina zugeschrieben, die ihrerseits wahrscheinlich mit Nola identisch ist. In Betreff der Zeit der Prägung dieser Münzen steht der Annahme, dass sie der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. angehören, ihr Stil nicht entgegen. In dem zuerst angeführten Aufsatze möchte v. Duhn auch die mit ihnen gefundenen Vasen zu dieser Zeitbestimmung benutzen. Unter ihnen sind nämlich Kylikes, die im Innern bolli haben, die sich auch auf in Etrurien (Orte, Vulci) gefundenen Vasen befinden, deren Inschriften von Ritschl der Zeit kurz nach 520 der Stadt zugeschrieben worden sind. In Betreff der Nationalität des Volkes, das diese Münzen prägte, weist der Buchstabe ⊗ auf die Etrusker hin; wie aber kommen diese um die Mitte des 3. Jahrhunderts nach Campanien, wo ihre Herrschaft doch längst zu Ende war? Falls also diese Münzen eine Periode der Geschichte von Nola bezeichnen, ist doch der Charakter dieser Periode noch unaufgeklärt. Für Pompeji hat der Fund der Vasen noch besonderes Interesse. Sie würden die ersten in Pompeji nachweislich gefundenen sein, wenn nicht, wie v. Duhn Bull. S. 168 bemerkt, bereits in dem 1830 zu Neapel erschienenen Buche von Bonucci, Pompée décrite p. 65 eine von P. Scognamiglio herrührende Notiz sich fände, wonach man rechts von der Gräberstrasse (nach der Stadt zu gehend) in einem zu der sogenannten Villa Cicero's gehörigen Hofe (von Fiorelli jetzt als Praedia M. Crassi Frugi (?) bezeichnet, S. 404) Gräber mit Skeletten gefunden hatte, umgeben von italogriechischen Vasen, von denen der Verfasser bemerkt, dass sie einer sehr alten Epoche Pompeji's angehören müssten. Jene Entdeckungen konnten von Overbeck noch nicht benutzt werden (s. dens. S. 351); Fiorelli hat sie S. 416 bereits aufgenommen. Bemerkenswerth ist nach dem Vorhergehenden die Ausdehnung der älteren Gräber; die von Bonucci erwähnten sind von den 1873 entdeckten ziemlich weit entfernt.

Das alte Sorrento behandelt:

(Cl. Wells) Surrentum im Alterthum. Eine Zusammenstellung aus dem Cosmopolit. Genf 1874. 30 S. 8.

Diese kleine Schrift bespricht im ersten Theil die geographische Configuration der surrentinischen Halbinsel. Hier ist auffallend, dass der Verfasser dem Monte S. Angelo den antiken Namen aureus mons beilegt, auf Grund welcher Stelle? Man findet ihn in anderen neueren Schriften mons Gaurus genannt, was unrichtig ist; angemessener ist die Benennung mons Lactarius, die bei Gelegenheit der Niederlage des Tejas für einen Berg dieser Gegend vorkommt. Der Verfasser betrachtet ferner den Namen Taurubulae bei Stat. Silv. III, 1, 129 als Bezeichnung des Bergzuges zwischen Surrentum und Massa, was nicht unmöglich ist; einen anderen Namen für Berge näher bei Sorrent werden wir alsbald kennen lernen. Der zweite Theil behandelt Bewohner, Zustände und Geschichte Surrentum's. Zu den ursprünglichen Oskern kommen nach dem Verfasser

tyrrhenische Pelasger (ungefähr nach Str. V, 247 über Pompeji), wodurch sich die Kampaner bilden, denen Strabon Surrent zutheilt; *Συρρέντιον πόλις Τυρρηνίας* bei Steph. soll in *Καμπανίας* geändert werden. Ferner Griechen, da der Athenetempel auf dem Vorgebirge eine Gründung des Odysseus genannt wird. Die Aeusserungen des Frontinus über Surrentum im Verzeichniss der Colonieen sagen übrigens nicht, dass das Gemeindeland Surrentum's von Griechen bebaut wurde, sondern dass das Gebiet von Surrentum, als Augustus eine Colonie dahin sandte, Griechen zu Besitzern hatte. So müssen auch die anderen auf S. 4 und 5 gezogenen Folgerungen über die Eintheilung des surrentinischen Gebietes im Alterthum und das Periökenverhältniss der Bewohner der anliegenden Landschaft als unbewiesen dahingestellt bleiben. Werthvoller sind die nun folgenden topographischen Notizen, die auf genauer Kenntniss der Oertlichkeiten beruhen. Die Stadt Surrentum lag auf einem durch tiefe Schluchten abgeschlossenen Plateau; über die Schluchten führten Brücken und zu diesen Thore, ein anderes Thor zum Meere. Das Forum war im SW-Theile der Stadt, in der jetzt fuoro genannten Gegend; es war mit Statuen verdienter Männer geschmückt. Doch ist hier S. 8 statt Pupinnus zu lesen: Pupienus und es giebt keinen Arruntius Menenius Rufus Epidius Proculus, sondern L. Arruntius Menenia (tribu) Eiedius Proculus. Reicher an Ueberresten als die Stadt sind die Vorstädte; im Osten sind Reste einer Villa des Augustus, im Garten des Hotel Rispoli, ferner eine Villa bei der modernen Villa S. Severina, und die schönen Cisternen, von denen noch 9 übrig sind. In der Vorstadt unten am Meere wird der Venustempel vermuthet; die dabei citirte Inschrift ist nicht genau abgedruckt, s. Mommsen I. R. Neap. 2123. Im W. setzt der Verfasser S. 13 in unmittelbarer Nähe der Stadt das Heiligthum der Sirenen, auf dem Cap S. Fortunata; die Ruinen werden von den Schiffern tempio di Ercole genannt (S. 15). Westlich von diesem Vorgebirge, in der Bucht zwischen den Caps Sorrento und Massa, sucht der Verfasser sodann die von Statius beschriebene Villa des Pollius; noch jetzt heisst das Fischerdörfchen im Hintergrunde der Bucht Marina di Puolo. Der Verfasser sucht die Lage des Hauptgebäudes der Villa im podere Ferraro und in der Bucht Portiglione nachzuweisen. S. 23 ff. spricht der Verfasser von der griechischen Colonie des Athenaion, die er in Massa sucht und worauf er die Inschrift C. Inscr. Gr. 5869 bezieht. Diese Inschrift wird von Franz wohl mit Recht für eine ursprünglich neapolitanische erklärt. Weiterhin ist von den Gräbern beim Deserto und von den noch im vorigen Jahrhundert vorhandenen Ueberresten des Athenetempels die Rede. S. 27 entnimmt der Verfasser aus Sil. V, 465 felicia Baccho Aequana einen Ort Aequana, der jetzt Vico Equana sein soll. Aber die felicia Aequana sind iuga und also Berge in der Nähe von Sorrent gewesen. Abschn. VII handelt von den Erzeugnissen, worunter besonders der Wein eine Rolle

spielt. — Man sieht, dass die Bedeutung der Schrift in der Uebersicht der vorhandenen Monumente besteht.

Von Capri handelt

Erinnerungen an Tiberius auf Capri. Von Dr. Reinh. Schöner. Kölnische Zeitung vom 4., 6. und 8. September 1875.

Der Verfasser, von dem nicht selten die Augsburger Allgemeine Zeitung anziehend geschriebene Artikel über antike Kunstwerke in Unteritalien bringt, schildert in diesen »Erinnerungen« einen Ausflug, den er im Sommer nach Capri machte, um die Reste der Anlagen des Kaisers Tiberius genauer in Augenschein zu nehmen, unter denen die sogenannte Villa Iovis auf dem östlichen Inselvorsprunge besonders bemerkenswerth ist. Der Verfasser glaubt für den »Salto di Tiberio« eine bessere Stelle als die gewöhnlich angenommene gefunden zu haben, indem nur bei S. Maria del Soccorso ein Punkt sei, von dem ein herabstürzender Körper direct das Meer erreiche. Mancherlei antike Ueberreste mögen noch auf Capri unter dem Boden verborgen sein, wie dies der Verfasser speciell von dem sogenannten Campo di Pisco annimmt.

Nic. Corcia, Di una ignota città greca in Italia. Napoli 1874. 22 S. in 4.

Der Verfasser dieser und der folgenden Schrift hat bereits viele Arbeiten über die Geschichte Unteritaliens veröffentlicht, in denen er sowohl die Mythologie wie die Sprachforschung zu Hülfe herbeizieht. In letzterer Hinsicht ist er über die richtige Methode im Unklaren, was S. 7 der vorliegenden Schrift beweist, wo er als Beispiel einer Etymologie, wie sie sein soll, anführt, man habe bisher vergebens die Ableitung des Ortsnamens Matera gesucht, der alte Name sei aber Mateola, das vorkomme in den Mateolani bei Plinius (III, 105) und Mateola habe diesen Namen bekommen von den vielen Grotten; denn von dem suolo tutto traforato e vuoto — *μάταιος ὅλος* — sei der Name gekommen. Aber dies bemerkt der Verfasser nur gelegentlich; Hauptzweck vorliegender Schrift ist die Deutung des Ortsnamens Miglionico in der Basilicata. Miglionico ist ihm das *Κεγχρεαὶ Ἰταλίας* bei Steph. Byz. Bei Steph. Byz. s. v. *Μεταπόντιον* heisst Metabus Sohn des Sisyphus, der ja der Gründer von Korinth war; nach Ephorus bei Strab. VI, 264 ist Gründer von Metapont Daulios, Tyrann von Krissa. Das heisst nach Corcia: Griechen aus Krissa schifften sich in Kenchreai bei Korinth ein und gründeten in Italien eine Stadt, die sie dann, weil Krissa, Kenchreai und der neue Ort am Meere lagen, Metapontion nannten; im Gebiet von Metapont ward dann ein neues Kenchreai gegründet. Man sieht, dass Miglionico von milium Hirse herkommen soll, und dass man die Stadt Kenchreai so umtaufte, weil man, wie Corcia sagt, irrthümlich *Κεγχρεαί* von *κέγχρος* herleitete. Gegen das Ende stellt der Verfasser noch Betrachtungen

an über die Herkunft des Namens Cannae, den er aus Aetolien herleitet, woselbst ebenfalls eine Stadt *Κάννα* bei Ath. III, 76 vorkomme, und knüpft daran weitere Reflexionen über die Thätigkeit des Diomedes in Italien, die dadurch hinfällig werden, dass bei Ath. III, S. 76 f. steht *ἀπὸ Κανῶν τῆς Αἰολικῆς πόλεως* und offenbar von Canae in Kleinasien die Rede ist. Zuletzt spricht Corcia noch über die sicilische Stadt Kakyron, die ihm die alte Burg (Cassaro) oberhalb Castronovo ist. Er behauptet, es sei Kakyron eine Kolonie der Syrakusaner gewesen, welche ausgeschickt hätten i non abbienti e i più cattivi (*κακύροι* da *κακύνω* in vece di *κακώτεροι*). Ohne auf diese Etymologie weiter einzugehen, bedarf es nur der Bemerkung, dass, wenn die Araber die kürzlich von Cavallari untersuchte Burg oberhalb Castronovo Kasr nannten, sie dies thaten, weil Kasr eben Schloss bedeutet, und dass dieser Cassaro nicht mehr Anspruch auf die Abstammung von *Κάκυρον* hat, als etwa der Cassaro von Palermo.

In befriedigenderer Weise hat Corcia seine Gelehrsamkeit verwerthet in folgender Schrift:

Nic. Corcia, Di Arione e Falanto e della più antica origine di Taranto. Napoli 1874. 36 S. 4.

Der Verfasser unterzieht die Sagen von Arion und Phalanthos einer eingehenden Untersuchung, auf deren mythologisches Detail jedoch hier nicht eingegangen werden kann; wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, die Resultate kurz zusammen zu fassen. Er weist darauf hin, dass ebenso wie von Arion auch von Phalanthos gefabelt wurde (Paus. X, 13, 10), dass er von einem Delphin gerettet worden sei. Den Grund dieser Sage sieht er darin, dass auf tarentinischen Münzen Taras auf einem Delphin sitzend dargestellt wird. Da nun Phalanthos als Gründer von Tarent galt, übertrug man auf ihn eine leicht aus dem Münzbild zu erfindende Geschichte. Der Name Phalanthos führt jedoch Corcia zu der Annahme (S. 19), dass Tarent zuerst von Leuten aus Arkadien gegründet wurde, wo es ebenfalls eine Stadt Phalanthos gab, welche selbst jedoch von dem Cultus des Sonnengottes ihren Namen hatte (von *φαλός*). Corcia geht aber weiter auf die eigentliche Bedeutung aller dieser Sagen ein und findet (S. 20. 21), dass Taras zusammenhängt mit *ταράσσω* und somit das Meer als das stürmische bezeichnet. Aber mit Taras in diesem Sinne ist gleichbedeutend Arion, zunächst in der Form *Ἀρείων*, wo der Name bekanntlich ein Pferd bezeichnet; das Pferd ist ja dem Poseidon heilig. *Ἀρείων* kommt hier von *ἄρειος* bellicoso, oder auch von *ἀρά* (S. 22 oben sagt er: minaccioso von *ἀρειάω*), S. 34 findet er jedoch die Herleitung von *ἀρείων* passender, weil das Wasser »das Beste« ist. Nun ist Symbol Poseidon's der Delphin, der einen Mann trägt — eine Darstellung des Poseidon *ἵππιος* — diese Bedeutung hat das von Periander gestiftete Bildwerk auf dem Vorgebirge Tainaron

(Herod. 1, 24; Paus. III, 25, 5) und die Darstellung auf den Münzen von Tarent, Methymna und Iasos. So geht Corcia denn noch einen Schritt weiter; er glaubt nicht an die Existenz des Dichters Arion überhaupt (S. 22. 23). Das Wasser ist (S. 25) das Element »in cui le attività si esercitano e le combinazioni de' diversi elementi; talchè, se bene si rifletti nell' armonia o nell' accordo che gli antichi si pensavano operarli per mezzo dell' acqua e che forse esprimevano con Arione che porta in mano la lira, si nota il pensiero, che quasi si accosta all' osservazione della fisica odierna.« Also Arion ist das Wasser als harmonische Verbindung alles Irdischen und wird deswegen mit einer Leier dargestellt. S. 32 sagt der Verfasser: Passato una volta ad Apollo il culto che prima si prestò a Posidone a Tenaro, anche il simbolo di Posidone Ippio o Cavaliere passò ad Apollo, con aggiungersi la lira in mano dell' uomo nudo. Abgesehen wiederum von den Etymologieen, in denen der Verfasser nun einmal unglücklich ist, weil ihm die Kenntniss der Gesetze der Sprachentwickelung fehlt, ist vorliegende Schrift, bei aller Kühnheit der Combination, ein bemerkenswerther Beitrag zur Kritik der Sage und Geschichte Unteritaliens. Die vom Verfasser angeregten Fragen verdienen auch von anderen erwogen zu werden.

Welche Dienste ein gründlicher Sprachforscher der Geschichte leisten kann, zeigt folgende Schrift:

Giov. Flechia, Nomi locali del Napolitano derivati da gentilizi Italici. Torino 1874. 58 S. 8. (Estr. dagli Atti della reale accad. delle scienze di Torino. Vol. X.)

Diese Arbeit des bekannten Sprachforschers, welcher bereits früher Di alcune forme de' nomi locali dell' Italia superiore. Torino 1871. 4. (Memorie della reale accad. delle scienze di Torino. Ser. II. vol. XXVII) gehandelt hatte, bespricht in erschöpfender Weise die neapolitanischen Ortsnamen auf -ano und -ana, die er fast alle als aus lateinischen Personennamen (meist Gentilnamen auf -ius) entstanden nachweist. Die Endung -ianus, -iana, -ianum bezeichnete eine Besitzung als einer Familie, einer Person, angehörig, z. B. Fabianus: fundus Fabianus; Anniana: praedia Anniana. Gerade so wie z. B. Cicero von seinem Formianum, Tusculanum, spricht, so konnten die Bewohner der Umgegend ein solches Gut Tullianum nennen, und factisch werden die Güter vielfach in dieser Weise in den Urkunden bezeichnet. Aus solchen Privatbesitzungen sind dann Dörfer und Städte geworden, welche die Endungen -ano, -ana haben. Flechia giebt zunächst eine systematische Uebersicht der beim Uebergang aus dem Lateinischen in das Italienische zur Geltung kommenden Gesetze, die höchst mannigfaltig sind, wie denn, um nur einige Beispiele anzuführen, Ausstossung des i vorkommen kann, z. B. Alfano aus Alfianum, Alesana aus Alisiana; ja für dia gesetzt wird: Mojano für Modianum; gia für bia und via, cia für pia: Pocciano für Pupianum u. s. w., und

dann ein alphabetisches Verzeichniss der Ortsnamen auf -ano und -ana, mit Nachweisung der entsprechenden Personennamen, zumal aus den Inschriften der neapolitanischen Provinzen. Es findet so eine Menge von Ortsnamen ihre richtige Erklärung und mancher etymologischen Phantasie wird der Boden entzogen. Natürlich ist die Zahl der Fälle nicht gross, wo die Gentilnamen, von denen die modernen Ortsnamen herkommen, an demselben Orte oder in derselben Gegend in alter Zeit wirklich nachweisbar sind. Doch ist in einzelnen Fällen auch dieser Nachweis dem Verfasser gelungen. So zeigt er, dass in der Nähe des Lago d' Agnano, in Pozzuoli die gens Annia vorkommt, so dass der See zu den Besitzungen dieser gens gehört haben muss: Agnano = Annianus. Cassano in Principato ultra entspricht wahrscheinlich dem fundus Cassianus in der tab. alim. der Ligures Baebiani; Nepezzano (Abruzz. ultr. 2) dem in einer Inschrift von Interamna (Inscr. R. Neap. 6165) vorkommenden fundus Nepotianus; Occiano (Princip. citra) dem fundus Oppianus der Inschrift von Volceii; Pastorano (Terra di lav.) dem fundus Pastorianus der Ligures Baebiani; Sicignano (Princip. citra) endlich dem fundus Sicinianus der Inschrift von Volceii. Eine Berichtigung der gewöhnlichen Ansicht erhalten wir beim Ortsnamen Bisignano (Calabr. cit.), der statt von Besidiae, Besidianum, vielmehr von Visinianum hergeleitet werden muss. Zu dem Artikel Carmiano, wobei Flechia bemerkt: Carmeianum Carmeius (IN), möchte ich vielmehr auf die Notitia dignit. ed. Böcking II, S. 53 hinweisen, wo sich aufgeführt findet unter den sub dispositione viri illustris comitis rerum privatarum stehenden Beamten ein Procurator Rei Privatae per Apuliam et Calabriam sive Saltus Carminianenses, wonach wir Carmiano wohl als für Carmignano gesetzt von Carminianum herzuleiten hätten. — In Betreff Siciliens, das ja ausserhalb der gegenwärtigen Arbeit des Verfassers liegt, bemerkt er S. 1: rarissima questa forma e quasi eccezionale nelle isole, quando p. e. in Sicilia quasi soli per avventura Galliano (Gagghianu) da Gallius, Giuliana da Iulius. Hier sieht man schon wieder ein Beispiel des Nutzens, den die methodische Sprachforschung der Geschichte gewährt: Gagliano wird gewöhnlich von Galaria hergeleitet und hat doch nichts damit zu thun. Es lassen sich in Betreff Siciliens noch zwei Bemerkungen hinzufügen. Erstens: ursprünglich war auch hier die Zahl der Namen auf -anus, welche entweder schon Ortsnamen waren oder wenigstens Besitzungen bezeichneten, keineswegs gering; man vergleiche die Itinerarien und die Briefe Gregor's des Grossen; in jenen haben wir Ortsnamen wie Capitoniana und andere, in diesen viele fundi und massae mit jener Endung wie Faianum, Nasonianum, Libinianum. Es ist die Eroberung durch die Araber gewesen, welche, wie sie überhaupt den wichtigsten Abschnitt in der Geschichte der Insel bildet, so auch in dieser Hinsicht den ruhigen Gang der Entwickelung unterbrochen hat. Ohne sie gäbe es in Sicilien wahrscheinlich ebenso viele Ortsnamen auf -ano, wie in Unteritalien. Dennoch

— und dies ist die zweite Bemerkung, die Referent hinzufügen möchte — giebt es deren noch einige ausser den von Flechia genannten, aber sie sind allerdings zum Theil schwer zu erklären. Ich nenne folgende: Giarratana, Cianciana, Resuttana, Siculiana, Cignana (nördlich von Palma), Collesano, Frazzano (nördlich von S. Marco), Calatabiano, Rapano (nördlich von Rametta), Mimiano (zwischen Villalba und S. Caterina); der Fluss Furiano, die Insel Favognana. Es ist allerdings augenscheinlich, dass sie nicht alle von Gentilnamen herstammen; aber bei einigen möchte es doch wahrscheinlich sein. Collesano könnte von Colisianum herkommen; Favognana ist offenbar Favoniana oder Faveniana, und bei Gregor dem Grossen kommt eine Massa Furiana vor. Dagegen steckt in Calatabiano und Resuttana ein arabisches Element. — Flechia arbeitet (S. 4) an einem umfassenden Werk über die Ortsnamen Italiens; wir dürfen demselben mit hohen Erwartungen entgegensehen.

Ein Thema mehr mittelalterlicher als antiker Geographie behandeln folgende Schriften:

(Giac. Racioppi), Storia della denominazione di Basilicata per Homunculus. Roma 1874. 70 S. 8.

(Derselbe), Paralipomeni della storia della denominazione di Basilicata per Homunculus. Roma 1874. 150 S. 8.

Die zweite Schrift ist eine ausführlichere und eingehendere Darlegung des in der ersten Nachgewiesenen, dass nämlich der Name Basilicata nicht, wie man bisher meist angenommen (abgesehen von ganz unpassenden Herleitungen), von dem Namen eines Kaisers oder Statthalters Basilius herkommt, sondern herzuleiten ist von dem Worte *βασιλικός*, welches im Allgemeinen einen vom Kaiser Gesandten bezeichnet, speciell aber einen Kaiserlichen Statthalter in diesem Theil Lucaniens bezeichnet haben muss, nach Analogie von Capitanata. Der Grund der neuen Benennung ist im 10. Jahrhundert zu suchen, wo das alte Lucanien, das vom ionischen bis zum tyrrhenischen Meere ging, getheilt war in zwei Theile, von denen der westliche zum Fürstenthum Salerno gehörte, während der östliche dem griechischen Kaiser geblieben war. Damals ward jener noch eine Zeitlang als Lucania bezeichnet (zuletzt hiess Lucania die Gegend Cilento am Flusse Alento); so bekam der östliche Theil den Namen Basilicata. Die Schriften sind ein Muster von zugleich wissenschaftlich genauer und anziehender Darstellung; es sind, ihrem Ursprunge nach, allerdings Streitschriften, aber man liest sie mit grossem Vergnügen, indem man den Wunsch hegt, dass der Verfasser bald wieder ein wissenschaftliches Thema in ähnlich anziehender Weise behandeln möge.

Sicilien.

Ich erlaube mir als das umfassendste der Sicilien betreffenden Werke voranzustellen:

Ad. Holm, Geschichte Sicilien's im Alterthum. Bd. II. Mit 7 Karten. Leipzig 1874. 506 S. 8.

Dieser Band führt die Geschichte Siciliens bis zum Beginne des ersten punischen Krieges. Er umfasst Buch 4—6. Buch 4 erzählt die Kriege der Athener in Sicilien; Buch 5 die Kriege der Karthager daselbst und die Geschichte der dionysischen Dynastie und derjenigen Männer, die sie stürzten; Buch 6 behandelt die Zeit von Agathokles und Pyrrhus und die Hieron's bis 264; in diesem Buche ist der Bukolik ein besonderer Abschnitt gewidmet. Der Anhang enthält: 1. eine Abhandlung über die Quellen, ausführlicher die des athenischen Krieges, kürzer die der späteren Zeit; 2. topographische Erläuterungen zum athenischen Kriege, nämlich die Topographie der Belagerung und des Rückzuges der Athener; 3. Belege und Erläuterungen; 4. kurze Bemerkungen zu den Karten und Plänen. — Ich habe im Texte selbst mich besonders bemüht, dem im ersten Bande eingenommenen Standpunkte getreu nicht blos politische Geschichte zu geben, sondern die gesammte Geschichte, welche vor allen Dingen eine Geschichte der Kultur ist, und zu diesem Zwecke Literatur und Kunst, soweit es möglich war, berücksichtigt, ausserdem aber auch den Charakter des Volkes, insofern er aus allen Arten der Thätigkeit desselben erhellt, an's Licht zu ziehen gesucht. Ich habe den Zusammenhang der Bildung mit der Verfassung hervorheben zu müssen geglaubt und in dieser Hinsicht von S. 330—334 Erwägungen angestellt, auf die man häufiger in geschichtlichen Werken treffen sollte als es der Fall ist. Der Einfluss der verschiedenen Verfassungen auf den sittlichen Standpunkt der Völker ist noch lange nicht genug im Einzelnen nachgewiesen worden. Von den Hülfswissenschaften der Geschichte habe ich eine besondere Aufmerksamkeit der Numismatik gewidmet. Dass dies nicht ohne Erfolg geschehen ist, zeigt die von kundiger Seite ausgegangene Bemerkung in der Zeitschrift für Numismatik III, S. 47 in einem Aufsatze von A. von Sallet. Dass die Numismatik noch mehr Ausbeute hätte geben sollen, sehe ich wohl ein und hat mich auch besonders das Studium des unten zu besprechenden Werkes von Head über die syrakusanischen Münzen gelehrt. Von dem im Anhang Behandelten scheint mir von grosser Wichtigkeit die Frage nach der Art und Weise, wie die alten Historiker arbeiteten. Was in dieser Hinsicht S. 340 ff. gesagt ist, ist neuerdings durch manche Aeusserung anderer Forscher mir bestätigt worden; ich führe an: Bemerkungen von Arn. Hug in sei-

ner Recension der Schrift von Vollbrecht über Xenophon's Hellenica, in der Jenaer Literaturzeitung 1874 S. 646 und 647, und von C. Peter in seiner Recension von L. Keller, Der zweite punische Krieg, in derselben Zeitschrift 1875 Nr. 10. In einem speciellen Punkt wird von J. J. Welti, Ueber die Abfassungszeit des Thukydideischen Geschichtswerkes. Winterthur 1869. 4. der Nachweis einer directen Benutzung des Thukydides durch Diodor geliefert. Kurz, es mehren sich die Anzeichen, dass die Theorie von der unbedingten Gleichstellung der Arbeitsart der besseren gelehrten Historiker des Alterthums mit derjenigen der mittelalterlichen Historiker doch nicht, wie es eine Zeit lang schien, die Alleinherrschaft besitzt.

Recensionen des Bandes sind mir zu Gesicht gekommen, kürzere: Liter. Centralblatt 1875, Nr. 17 von H., Nuove Effemeridi Siciliane 1874 S. 370 von Pitrè, Rivista Europea, 1. Dec. 1874 von A. de Gubernatis und eine ausführliche Anzeige von

O. Meltzer, in den Jahrbüchern für class. Philol. 1875. Heft 11. S. 729—755,

die soviel Neues und Eigenes enthält, dass ich hier darüber einige Worte sagen darf. Auf S. 731 wird dargelegt, dass das Jahr der Schlacht am Krimisos 343 sein muss, wie Volquardsen angenommen hat, und man wird hinfort nicht mehr daran zweifeln können. S. 734 ff. setzt Meltzer ausführlich auseinander, wie der Friede des Jahres 339 den Karthagern den ganzen Westen der Insel Sicilien vom Halykos und nördlichen Himerafluss ab gab, nicht mit Ausnahme der dort sonst vorhandenen griechischen Städte, von denen also Selinus nicht etwa frei geblieben ist; so wird auch der Friede des Jahres 314 (m. Gesch. II, 227. 228), richtiger als bisher geschehen, als blosse Bestätigung des vorhandenen Zustandes erkannt. Sehr beachtenswerth sind auf S. 738. 739 die Bemerkungen über den Einfluss der Karthagischen Parteien auf die Kriegführung und bis S. 746 die über die Geschichte des Agathokles. S. 746 und 747 erhebt Meltzer Bedenken gegen meine Auffassung der Handlungsweise des Dexippos in Akragas im Jahre 406 und des übereilten Rückzuges des Mago 344. Zu topographischen Fragen übergehend, stimmt er S. 747 nicht mit meiner Darstellung der Belagerung von Motye überein. Ich muss zugeben, dass die von mir für den Transport der Flotte in Anspruch genommene Strecke weniger als 20 Stadien beträgt, während diese besser herauskommen, wenn man den Transport gleich beim Damme beginnen lässt. Es wird also diese Belagerung noch einer neuen Untersuchung bedürfen. S. 749 und 750 erklärt sich Meltzer gegen meine Auffassung der Schlacht, in welcher Dionys die Karthager besiegte und ihre Schiffe verbrannte. Seine Gründe sind gewichtiger Art; was mich bis jetzt verhindert, ihnen beizustimmen, ist der Umstand, dass das karthagische Lager in sumpfiger Gegend war; das passt besser zu dem Terrain nördlich vom Anapos. S. 751—753 finden sich sehr beachtenswerthe Auseinander-

setzungen über die Chronologie des afrikanischen Feldzuges des Agathokles und sodann über die Geschichte des Pyrrhos. — Meltzer ist mit einer Geschichte Karthago's beschäftigt, von der ein grosser Theil bereits ausgearbeitet ist; wir dürfen von derselben auch gerade für die Geschichte Sicilien's bedeutende Resultate erwarten.

Die übrigen Verbesserungen oder Nachträge zum zweiten Bande meiner Geschichte ergeben sich hauptsächlich aus dem sogleich zu besprechenden Werke von Head; von kleineren Notizen will ich nur noch erwähnen, dass auf S. 407 zu Sikelia bei Athen hinzuzufügen war: Bursian, Geogr. Griechenl. 1, 325, und das. Anm. 2 zu S. 419, dass merkwürdigerweise von einer *βουλή* in Syrakus fast gar nicht die Rede ist, dagegen aus Ps. Plat. ep. 13, 363 C. ein *πολιανόμος* in Syrakus anzuführen war, der vielleicht den Aedilen entsprach. — Zu S. 495 ist der Aufsatz Bücheler's, De bucolicorum graecorum aliquot carminibus, Rhein. Mus. XXX. S. 55 nachzulesen, woraus sich mit grosser Wahrscheinlichkeit ergiebt, dass das siebenzehnte Idyll Theokrit's nicht um 259, sondern um 270 entstanden ist, wo auch ich S. 303 Theokrit in Alexandrien anwesend dachte. Die Reihenfolge der bukolischen Dichter ist nach demselben: 1. Theokrit. 2. Moschos. 3. Bion, der etwa um 100 lebte. — Zu S. 501, wo von den Bukoloi als einer Genossenschaft die Rede ist, möchte ich noch auf zwei lateinische Inschriften von 376 n. Chr. hinweisen (Wilm. Ex. Inscr. 110 und 111), die in Rom gefunden sind und in welchen beiden ein vornehmer Mann unter anderen priesterlichen Würden auch die eines Archibucolus Dei Liberi bekleidet; auch in der pergamenischen Inschrift feiern die Bukoloi unter ihrem Archibukolos Soter den Dionysos.

Endlich ist noch ein Nachtrag zu machen zu S. 70 und 414 mit Rücksicht auf folgende Abhandlung:

Unger, Zur Zeitrechnung des Thukydides. Sitzungsber. der philos.-philol. und historischen Classe der k. bayr. Akad. der Wissensch. zu München. 1875. Bd. I. Heft I. München 1875. S. 28 ff.

Betrachtungen über die Jahreseintheilung bei Thukydides führen den Verfasser auch auf eine Besprechung der Chronologie des Rückzuges der Athener, welche viel Beachtenswerthes enthält. Womit man jedoch nicht übereinstimmen kann, das ist die Zusammenziehung des Rückzuges von acht auf fünf Tage. Unger geht nämlich von dem Gedanken aus, dass ein neuer Tag immer mit Sonnenuntergang beginnen müsse und deshalb nur, wenn die Ausdrücke »folgender Tag« und »Morgen« verbunden werden, der nächste Morgen gemeint sei, der »folgende Tag« dagegen die Zeit nach Sonnenuntergang desselben Tages bezeichnen könne, und wenn später erst vom »Morgen« die Rede ist, auch wirklich bezeichne. So beginnt der zweite natürliche Tag (Morgen des 6. Sept. 413 nach Unger) VII, 78 mit *τῇ δ' ὑστεραίᾳ πρῴ*; 78 *τῇ δ' ὑστεραίᾳ* sind wir am Abend des 6.; 79 *πρῴ* am Morgen des 7., 79 *τῇ δ' ὑστεραίᾳ* am

Abend des 7.; 80 *ἅμα δὲ τῇ ἕῳ* am Morgen des 8.; 83 *τῇ δ' ὑστεραίᾳ* am 8. nach Sonnenuntergang; 84 *ἐπειδὴ ἡμέρα ἐγένετο* am 9. Morgens, während nach bisheriger Annahme bei jeder dieser Bemerkungen ein neuer Tag begann. Die an sich nicht unmögliche Annahme erweist sich hier als unmöglich durch eine Betrachtung von Cap. 83. Nach Unger geschieht hier von Sonnenuntergang bis zur Nacht folgendes: die Syrakusaner erreichen Nikias, theilen ihm das Schicksal des Demosthenes mit; er glaubt es nicht, schickt einen Reiter um sich zu überzeugen, dieser kommt zurück; Nikias macht Gylippos Anerbietungen, welche nicht angenommen werden; die Syrakusaner greifen die Athener an und *ἔβαλλον — μέχρι ὀψέ*. Nun war Nikias wenigstens 50 Stadien dem Demosthenes voraus; Eintreffen der Syrakusaner, erste Verhandlungen mit Nikias, Hin- und Herreiten des *ἱππεύς*, der 100 Stadien zu reiten und sich dort die Sache anzusehen hatte, neue Verhandlungen, endlich Angriffe der Syrakusaner — wieviele Stunden sollte das alles wohl, zumal in der Dunkelheit, wegnehmen? Wann tritt dann wohl der Moment ein der als *ὀψέ* bezeichnet wird? Unger erklärt S. 66 *μέχρι ὀψέ* geradezu: »bis es Nacht wurde«; es sollen also nach Sonnenuntergang und bevor es Nacht wurde, alle jene Dinge geschehen sein. Das heisst doch wohl: während der Abenddämmerung; oder wann soll die Nacht sonst beginnen? Nun ist die Dämmerung bekanntlich im Süden ganz kurz; in diesem Momente soll also geschehen, was in C. 83 bis *ὀψέ* erzählt wird. Man sieht, dass das nicht geht. Sonnenuntergang und Beginn der Nacht ist dasselbe; *ὀψέ* bezeichnet ungefähr diese Zeit, und alle erzählten Begebenheiten geschahen am Tage, wahrscheinlich vom Vormittage an bis Sonnenuntergang. Wenn aber in Cap. 83 *τῇ ὑστεραίᾳ* einen neuen Morgen bezeichnen muss, so lässt sich auch in den übrigen Fällen Unger's Ansicht nicht mehr halten; es bleibt bei den acht Tagen des Rückzuges. Die übrigen Bedenken Unger's wegzuräumen, ist hier nicht der Ort. — Dagegen muss ich zugeben, dass nach den Unger'schen Auseinandersetzungen meine Bemerkungen S. 415 über die Nothwendigkeit des Hinausschiebens der Katastrophe nichts Zwingendes mehr haben. In Folge von Schreibfehlern ist übrigens bei mir S. 70 der zwanzigste und S. 414 der sechzehnte gesetzt, es sollte beides 26 heissen. Auf S. 415 muss dann mit Unger gerechnet werden: Mondfinsterniss den 27. August. 1. Seeschlacht 1. September. 2. Seeschlacht 3. September. Abmarsch 5. September, und nun, abweichend von Unger: Niederlage am Assinaros 12. September.

Wir haben jetzt eine Anzahl von Schriften zu besprechen, welche die Quellenkunde der sicilischen Geschichte betreffen, theils solche, die bestimmte Schriftsteller behandeln, theils auf bestimmte Perioden der Geschichte bezügliche.

In erster Hinsicht finden wir

O. Böhme, De Antiocho Syracusano quaestiones. Ludwigsl. 1875. 21 S. 8. Programm von Grabow in Mecklenburg.

Diese Schrift enthält eine Kritik der von Wölfflin im ersten Theil der Abhandlung: Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater. Winterthur 1872 aufgestellten Ansicht, dass Antiochus eine der Quellen des Thukydides war und zwar nicht blos für die Geschichte der Colonisation Siciliens im 6. Buch, sondern auch für die des ersten athenischen Krieges in Sicilien im 3. und 4. Buche. Verfasser handelt zuerst über das Zeitalter des Antiochus, indem er zeigt, dass nirgends ausdrücklich überliefert ist, dass Antiochus lange vor Thukydides geschrieben habe. Im zweiten Abschnitt zeigt er, dass wir von der Vorzüglichkeit der Geschichte des Antiochus nichts Sicheres wissen, sodass wir auch nicht sagen können, Thukydides habe ihn benutzen müssen. Der dritte Abschnitt prüft sodann: quae ex Antiochi historia Sicula Thucydides hauserit. In der Einleitung über die Bemerkungen Wölfflin's in Betreff der Ausdrücke *λέγεται* und *φαίνεται* und ähnliche hat Böhme offenbar Wölfflin Unrecht gethan; es findet sich bei Wölfflin kein Widerspruch in seiner Ansicht über den Gebrauch von *λέγεται*. Dann handelt Böhme in Abschnitt A über Thuk. VI, 2—5. Er bespricht zunächst die einzelnen von Wölfflin angeführten ungewöhnlichen Formen und macht darüber einige nicht unbegründete Bemerkungen, aus denen sich ergiebt, dass eigentlich nur das *ὅστις* (VI, 2, 1), sowie *ἐγγὺς* und ähnliches für *μάλιστα* auf einen anderen Schriftsteller als Quelle hinweisen; ob aber gerade auf Antiochus? Sodann geht er auf die Sachen über, wo er sich zu zeigen bemüht, dass alle Einzelheiten, die bei Thukydides eine Uebereinstimmung mit Antiochus beweisen sollen, sich auch anders erklären lassen. Im nächsten Abschnitt bespricht er die Erzählung des ersten athenischen Krieges in Sicilien in Buch 3 und 4. Aus dem Sprachgebrauch ist hier, wie Böhme zeigt, nicht viel zu schliessen; auch in den Sachen will Böhme auch hier den Beweis in keiner Weise geführt anerkennen, wobei er jedoch, was die Beschreibung der äolischen Inseln betrifft, als Discrepanzen nimmt, was keine sind, wie S. 19, dass Thukydides dies, Pausanias jenes n i c h t habe; oder dass Thukydides *Δίδυμαι* sagt, Pausanias *Διδύμη*. In der Besprechung der Kriegsbegebenheiten selbst macht Böhme mit Recht darauf aufmerksam, dass Wölfflin zu weit geht, wenn er aus dem Anschluss der Excurse über die Charybdis und die äolischen Inseln an die Darstellung der Kriegsoperationen schliessen will, dass auch in diesen Thukydides den Antiochus benutzt haben müsse. Der Verfasser schliesst S. 21 mit Poppo: fortassis Thucydidem Antiochi Syracusani libros legisse profiteor. — Böhme hat die Schwächen der Beweisführung Wölfflin's aufgedeckt; aber ein blos negatives Verfahren genügt auch in der Kritik nicht; mathematisch strenge Beweise werden sich in solchen Sachen niemals führen lassen. So kann man auch nach Böhme immer noch sagen, dass Wölfflin's Annahme Wahrscheinlichkeit besitzt. Schon vor Wölfflin ist vermuthet worden, dass Antiochus die Quelle des Thukydides war; durch Wölfflin ist die Beobachtung über *ὅστις* hinzugekommen; indem

nun feststeht, dass Thukydides einen Schriftsteller benutzt hat, wird es doch, wenn auch ein anderer benutzt sein könnte, ausserordentlich wahrscheinlich, dass es wirklich Antiochus war. Wer sollte es auch sonst gewesen sein? etwa Hippys? Antiochus ist offenbar viel mehr gelesen worden als Hippys. Es mag noch hinzugefügt werden, dass ein so scharfer Kritiker wie Böhme sich vor unmotivirten Angriffen hüten sollte. Und doch macht er einen solchen, wenn er S. 18 sagt: Wölfflin sagt: »behaupten wir«, aber »illa sententia non est propria Wölfflini, quod tamen et ipse credere et aliis persuadere videtur,« denn Göller hat es auch schon gesagt! Aber das hat Wölfflin ja nie bestritten! Und ferner hätte sich Böhme Gründe ersparen können wie S. 21: Thukydides würde sich geschämt haben, ein eben erst erschienenes Buch sogleich zu benutzen. Glaubt Böhme nicht, dass ein Historiker schreibt, um die Wahrheit bekannt zu machen?

V. Körber, De Philisto rerum Sicularum scriptore. Vratisl. 1874. 36 S. 8. (Diss.)

stellt die Nachrichten über das Leben des Philistus zusammen und sichtet sie und vertheilt sodann, soweit es möglich ist, die Fragmente über die einzelnen Bücher. Die Schrift ist sorgfältig gearbeitet. Ueber die Benutzung des Philistus durch die Späteren, besonders Diodor und Plutarch, verheisst Körber eine besondere Abhandlung.

H. Kothe, De Timaeo Tauromenitano. Vratisl. 1874. 52 S. 8. (Diss.)

Nach den Forschungen von Müller und Arnoldt unternimmt es der Verfasser, über die Eintheilung des Geschichtswerkes des Timaeus und die Vertheilung der vorhandenen Fragmente in die einzelnen Bücher ins Klare zu kommen. Er schliesst sich der Ansicht Müller's an, wonach mit dem 9. Buche ein neuer Abschnitt begann, so dass auf diese Weise manche Citate nicht von den Büchern des ganzen Werkes, sondern von denen des neuen Abschnittes gelten. Und dasselbe Prinzip wendet er noch einmal an. Nach Fr. 134 sprach Timaeus von Timoleon im 21. Buche; nach Fr. 97 aber in demselben Buche von Hermokrates. Indem nun Kothe dies für unmöglich hält, nimmt er an, dass das 21. Buch, von dem in Fr. 134 die Rede ist, das einundzwanzigste eines Abschnittes ist, welcher mit dem 34. Buche beginnt (S. 16). Die Gesammtzahl der Bücher setzt Kothe mit Müller auf 68 (S. 11). In § 2 von S. 22 an unternimmt es Kothe, die einzelnen Fragmente in die Bücher zu vertheilen und den Inhalt der Bücher zu bestimmen. Die Eintheilung des ganzen Werkes ist nach ihm: 1. Abschnitt. Buch 1—8. Erster Theil: Buch 1—5 enthält die Geographie: Italien, die Inseln, den Norden, Griechenland. Buch 6—8 Beschreibung von Syrakus. 2. Abschnitt. Erster Theil: Buch 9—33 Geschichte von Unteritalien und Sicilien, von Gelon bis zum Tode

Dionys des älteren 367. Zweiter Theil: Buch 34—68; zu diesem Abschnitt wird ein prooemium in Fr. 139 erkannt. Buch 37 schliesst mit dem Tode Dion's. Dann geht nach Kothe S. 44 Timaeus zu den griechischen Angelegenheiten über; es wird die Geschichte Timoleon's erzählt, von dem also nach dem oben Angeführten unter andern in Buch 55 gehandelt wurde. Die übrigen Bücher bis zum 63. sind der Geschichte Alexander's des Grossen gewidmet. (S. 46). Die letzten 5 Bücher behandeln Agathokles (S. 47). Schliesslich erklärt noch Kothe die Schrift des Polemon *πρὸς Τίμαιον* als Zusätze zu Timaius, nicht eine Polemik gegen ihn enthaltend. Ueberall kommen im Texte und in den Anmerkungen der Schrift Kothe's beachtenswerthe Bemerkungen über mit dem Thema zusammenhängende Gegenstände vor; hervorgehoben zu werden verdienen die über die Glaubwürdigkeit des Timaeus, besonders in chronologischen Dingen (S. 12—14). Timaeus steht im Allgemeinen in wenig hoher Achtung bei Kothe; der einzige Vorzug, den er ihm lässt, ist noch der, dass er von den behandelten Gegenden viele selbst gesehen hat; bekanntlich erklärt man ihn sonst meist für einen blossen Stubengelehrten.

Der Versuch Kothe's muss jetzt in der Hinsicht an die Stelle derjenigen von Müller und Arnoldt treten, dass die weitere Forschung über Timaeus, speciell über die Eintheilnng seines Werkes, auf ihn besondere Rücksicht zu nehmen haben wird. Er hat durchaus den Charakter der Probabilität. Im Einzelnen wird natürlich manche Abweichung von den Ansichten Kothe's möglich sein und manche von den Nebenbemerkungen des Verfassers wird angegriffen werden können. Referent will hier nur einen Punkt besprechen. Nach Suidas soll Timaeus geschrieben haben *περὶ Συρίας καὶ τῶν αὐτῆς πόλεων καὶ βασιλέων βιβλία γ.* Hier will Kothe lesen: *περὶ Συρακουσῶν καὶ τῶν ἐν αὐταῖς πόλεων καὶ βασιλέων βιβλία γ.* Das sollen Buch 6 – 8 des timäischen Werkes sein. Kothe citirt hierfür Cic. Verr. 4, § 117—119, wo Cic. von Syrakus sagt: ea tanta est urbs, ut ex quattuor urbibus maximis constare dicatur. Nun hatte, sagt Kothe, zu Cicero's Zeit Syrakus 5, nicht 4 Städte, also hat Cicero in jener Stelle einen älteren Schriftsteller benutzt, der nur 4 kannte, weil Epipolae noch keinen besonderen Stadttheil bildete, und dieser Schriftsteller ist Timaeus. Nun ist es nicht unwahrscheinlish, dass Cicero die Beschreibung von Syrakus aus Timaeus schöpfte, aber Kothe's Beweis ist nicht treffend. Zu Timaeus' Zeit war Epipolae, durch Dionys in den Mauerring eingeschlossen, ebensowohl ein Stadttheil von Syrakus wie später, nach der Zeit des Timaeus ist keine solche Zunahme der Bevölkerung von Syrakus constatirt, dass Epipolae eine grössere Bedeutung bekommen hätte als zuvor. Die Erklärung der ciceronischen Stelle ist vielmehr, dass Epipolae, weil wenig bewohnt, nicht als besondere Stadt gerechnet worden ist. — Schwer ist es auch, mit Kothe S. 6 anzunehmen, dass die Geschichten, welche sich bei Iamblichus über den Aufent-

halt des Pythagoras in Tauromenium finden, das er von Tyrannei befreite, von Timaeus herrühren. Timaeus musste doch wissen, dass Tauromenium damals noch nicht existirte, er der selbst aus Tauromenium war! Doch kann ich nicht umhin, auch bei dieser Gelegenheit auf einen anderen räthselhaften Punkt der sicilischen Geschichte aufmerksam zu machen. Nach Cic. Verr. IV, 33 wäre Segesta mehrere Jahrhunderte vor dem ersten punischen Kriege von den Karthagern erobert worden. Man ist geneigt, bei den historischen Notizen, die Cicero giebt, Timaeus als Quelle zu denken. Sollte auch jene Nachricht aus Timaeus stammen, und aus Timaeus auch in Frontin III, 10, 4 übergegangen sein? Einen Versuch, die von Cicero angedeutete Begebenheit anderweitig unterzubringen, findet man jetzt in Meltzer's oben erwähnter Recension meines zweiten Bandes S. 753.

Die Quellen bestimmter Perioden der sicilischen Geschichte behandeln folgende Schriften:

Guil. Richter, De fontibus ad Gelonis Syracusarum tyranni historiam pertinentibus eorumque auctoritate. Gott. 1873. 58 S. 8. (Diss.)

Nach einer Einleitung über das Wort *τύραννος* und die Geschichte der Tyrannis bei den Griechen beginnt der Verfasser S. 10 die Behandlung der Quellen mit Herodot. Er nimmt an, dass derselbe für die Geschichte Gelon's weder Hekataeus noch Hellanikus benutzte (S. 15), sondern, dass alles von ihm über Sicilien Berichtete aus Erzählungen von Siciliern und Karthagern, die er getroffen, herstammt. Herodot hat selbst Sicilien durchreist, wahrscheinlich nachdem er sich in Thurii niedergelassen (S. 16). Wenn er sodann hinzufügt: fieri autem non potuit, ut et diu in Sicilia fuerit, et ipse in Sardiniam usque pervenerit, ut quae huius insulae sit magnitudo atque amplitudo comperiret, quod Sardiniam omnium insularum maximam esse tradit, so ist die Schlussfolgerung unverständlich; wie soll aus einer irrigen Angabe über Sardinien's Grösse folgen, dass Herodot nicht in Sardinien war? Die zweite Quelle ist Diodor (S. 18). Seine Autorität beruht auf derjenigen der Quellen, die er abschreibt oder abkürzt (S. 20). In der Geschichte Gelon's waren Ephorus und Timaeus Diodor's Quellen (S. 21). Von Timaeus sagt Richter S. 22: Ceterum certe cum doctum ac diligentem hominem fuisse magnamque antiquitatum copiam collegisse negari potest, was hart ist; oder sollte non fehlen? Mit dem 9. Buch beginnt auch nach Richter bei Timaeus eine neue Serie; die höheren Zahlen, welche bisweilen Ephorus giebt, rühren daher, dass er aus einem Sicilier schöpfte, qui quidquid scribit, in maius extollere solet (S. 24); das ist Philistus. S. 25 sagt Richter irrig: XI, 21 Gelo ab Hierone fratre in auxilium vocatur, es sollte heissen a Therone Himerae et Agrigenti tyranno. Einigermassen auffallend ist, nachdem Richter die Abweichungen zwischen Eph.

Fr. 111 (Schol. Pind. Pyth. 1, 146) und Diod. X, 32; XI, 1 hervorgehoben, der Schluss S. 26: Diodorum in Graecorum legationis ad Gelonem missae memoria Ephorum sequutum esse (so auch S. 33). Diod. XI, 1 § 4 und 5 sind von Timaeus (S. 26). Diesem werden sodann nach Volquardsen, dessen Gründe Richter recapitulirt, die sicilischen Geschichten XI, 20—26. 38 zugeschrieben (S. 30). Mit XI, 38 ist zu vergleichen X IV, 63 »ubi Himilco Gelonis sepulcrum evertisse dicitur; crederes igitur Diodorum hoc ex alio auctore hausisse. Quam rem non vidisse Volquardsenium miror« (S. 30). Die Quelle von XIV, 63 ist vielleicht Philistus (S. 31.) Aber warum wundert sich Richter? XI, 38 steht: *τὸ μὲν μνῆμα ἀνεῖλον Καρχηδόνιοι* und XIV, 63: *'Ιμίλχων — τοὺς τάφους — καθεῖλεν, ἐν οἷς τόν τε Γέλωνος κτλ.* Das ist doch vollkommen dasselbe; warum denn »crederes« u. s. w. und »miror«? Von S. 35 an spricht er über Trogus Pompeius und Iustin. Hierbei begegnet es ihm S. 36 den Referenten falsch zu citiren. Er sagt: Falso vero Holmius I, S. 317 ait: »Obgleich wir aus dem Werke des Trogus nur den dürftigen von Iustin gemachten Auszug haben, so ist es noch ersichtlich, dass Pompeius Trogus im Wesentlichen denselben Quellen folgt wie Diodor, und zwar in der griechischen Geschichte fast ausschliesslich dem Ephoros«. Abgesehen von der Aenderung einzelner Worte sind die Worte »und zwar — Ephoros« gar nicht vom Referenten, sondern von Richter, der nicht einmal das Recht hatte, andere Aeusserungen von mir so zusammenzufassen; und das mit Anführungszeichen! S. 37—39 weist Richter die Aehnlichkeit zwischen Iust. IV und Diod. IV in der Beschreibung Siciliens nach. Diod. IV hat aus Timaeus geschöpft; Iustin hat also als Quelle in IV, 1. 2; XVIII, 4. 5 den Timaeus. Von XIX, 1 an liegt in der sicilischen Geschichte ausser Timaeus Theopomp zu Grunde; XIX, 1 speciell Theopomp. S. 42—44 giebt Richter eine genaue Besprechung der Erwähnung des Leonidas bei Iust. XIX, 1; er vermuthet: Leonidam fratrem Doriei, regem Spartanorum. S. 44. 45 handelt Richter von Polyaenus. — Von S. 46 an bespricht Richter einzelne Punkte der Geschichte Gelon's; S. 46—48 die Nachricht bei Plut. Cor. 16, dass Gelon den Römern Getreide theils geschenkt, theils verkauft habe, er sagt: »omnes recentiores hoc utrum verum an falsum sit, non exquisiverunt«; wenn ich das recht verstehe, hätte Niemand der Neueren an der Richtigkeit des Factums gezweifelt und seine Zweifel begründet; vgl. jedoch meine Geschichte Siciliens I, 418, wo der von Plass, Tyrannis I, 281 erhobene und ausführlich begründete Zweifel angeführt ist. In Betreff der Chronologie Gelon's kommt Richter S. 48—50 zu demselben Resultat wie Referent. Ueber das Bündniss zwischen Persern und Karthagern spricht Richter S. 50 ff. Er citirt dabei wieder einmal den Referenten mit Anführungszeichen, unter Anführung von Worten, die an der betreffenden Stelle n i c h t stehen! Richter stimmt Herodot bei, der von dem Bündniss nichts weiss. S. 55 spricht er noch über den Tag der Schlacht bei Himera.

Richter setzt die Ueberfahrt der Karthager nach Sicilien in den Winter 481/480, die Schlacht bei Himera in den Frühling 480.

Ad. Philippi, Commentatio de Philisto Timaeo Philochoro Plutarchi in Niciae vita auctoribus. Giss. 1874. 20 S. 4.

Philippi weicht von Fricke (Untersuchungen über die Quellen des Plutarch im Nikias und Alkibiades 1869) darin ab, dass er Cap. 16 bereits aus Philistus genommen betrachtet, Cap. 20—23 dagegen grösstentheils aus Timaeus; Cap. 24—26 ist nach Philippi ebenfalls aus Timaeus entlehnt; Cap. 27. 28 aus Philistus (ebenso Fricke); Cap. 29. 30 dagegen vielleicht aus Timaeus. Aus Philochorus ist sodann Vieles in Cap. 2—6 und in Cap. 23 entnommen, und Philippi untersucht, aus welcher Schrift des Philochorus es wohl sein könne. Nun war nach Plut. Nic. 5 ein Freund des Nikias Hieron, *προςποιούμενος υἱὸς εἶναι Διονυσίου τοῦ χαλκοῦ προςαγορευθέντος* und im Verzeichniss der Schriften des Philochorus bei Suidas kommt vor eine *ἐπιτομὴ τῆς Διονυσίου πραγματείας περὶ ἱερῶν*. Philippi conjicirt *περὶ Ἱέρωνος* und nimmt an, dass Hieron einen Sohn Namens Dionysius hatte, der ein Buch über seinen Vater schrieb, das Philochorus excerpirte; daraus schöpfte dann Plutarch. — Philippi, der von demselben Standpunkte aus wie Fricke die Quellen Plutarch's im Nikias erforscht, insofern er wesentlich zwischen Timaeus und Philistus wählt, hat doch durch seine wohlbegründeten Abweichungen von Fricke bewiesen, auf wie schwachen Füssen dessen Ansicht steht. Dass ich im negativen Theile vielfach mit Philippi übereinstimme, im positiven dagegen eine andere Stellung einnehme, hat der Anhang des zweiten Bandes meiner Geschichte Sicilien's gezeigt.

E. Bachof, De Dionis Plutarchei fontibus. Gott. 1874. 68 S. in 8. (Diss. Gotting.)

Bachof sondert zunächst die Biographie Dion's in 3 Theile: 1. bis Cap. 21, die Begebenheiten bis zum Kriege zwischen Dion und Dionys umfassend. 2. 22—51. 53 der Krieg. 3. 52. 54—58 das Ende Dion's. Ueber Abschnitt 1 bemerkt er, dass eigentlich mehr Platon als Dion behandelt werde und zuviel Phrase vorkomme. Citirt werden von Plutarch besonders Timaeus und Platon's Briefe; dass Plutarch nur Timaeus benutzt habe, der seinerseits den Pseudoplaton benutzte, das anzunehmen ist kein Grund. Ausführlich weist Bachof nach (S. 12—17), wieviel bei Plutarch aus Pseudoplaton genommen ist; eine sehr verdienstliche Zusammenstellung. Aber dicht neben offenbaren Entlehnungen aus Platon kommen Abweichungen von demselben vor (S. 19—23) und Beides ist sehr gut in einander verarbeitet. Indem nun Bachof, sich auf die allgemeine Uebereinstimmung der Gelehrten stützend, annimmt, dass Plutarch ein solches Zusammenarbeiten nicht versteht, muss er einen anderen suchen, der es gethan hat. Nun ist bemerkenswerth, dass zu viel

von Dionys, philosophischen Studien die Rede ist, dass Athen ungebührlich hervorgehoben wird und Korinth übergangen ist. In Timoleon's Leben, sagt Bachof, preist Plutarch Korinth, weil seine Quelle dies gethan hatte; in Dion's Leben übergeht er Korinth, weil er »auctoris sui pedissequus« ist. Die Quelle war nun, nach Bachof, ein ungenannter und nicht mehr nachzuweisender Akademiker, der auch Diogenes Laertius vorlag (S. 27). Warum hätte er sonst so ausführlich Platon's Ruhm verkündet? S. 30 werden anscheinende Widersprüche zwischen der Auffassung des Dionys durch Plutarch im Dion und der sonstigen Auffassung desselben durch ihn hervorgehoben, die doch (wie Ref. meint) kaum vorhanden sind. Auch das in diesem ersten Theile aus Timaeus Stammende ist, wie Bachof zu zeigen sucht, durch den Akademiker hindurchgegangen. Auch Cornelius hat Timaeus als Hauptquelle benutzt, aber der Ton des Cornelius ist viel herber, der des Plutarch milder. Man sieht, dass Cornelius den bitteren Timaeus direct benutzt hat, Plutarch indirect in einer Milderung (S. 42). Nur kleine Geschichten hat Plutarch direct aus Timaeus genommen. — Im zweiten Theile citirt Plutarch besonders Timaeus und Timonides. Nach Bachof sind aus Timonides gezogen Cap. 30—50; sie tragen den Charakter eines entschiedenen Anhängers Dion's; Herakleides wird als sehr schlecht geschildert; die Syrakusaner werden als untüchtig im Kriege dargestellt; die Söldner gerühmt. Das weist auf Timonides als Hauptquelle hin, der ja kein Syrakusaner war. Mancher Vorfall, der wichtig genug war, wie Bachof S. 52 zeigt, ist ganz übergangen, weil dadurch »mercenariorum laudes praedicari non potuerunt«. — Anders steht es Cap. 23—29, wo Wundergeschichten vorkommen; hier ist Spur des Timaeus. Bachof sucht ferner nachzuweisen, dass mit Cap. 30 offenbar ein neuer Abschnitt beginnt: Dinge, von denen vorher die Rede war, werden nun bei Seite gelassen; wo bleiben z. B. die Sicilier, die dem Dion zu Hülfe gekommen waren? was wird aus den 22 Feldherren? — Im dritten Theile ist wieder der Akademiker die Hauptquelle; es tritt wieder Uebereinstimmung mit Cornelius zu Tage, der aber Timaeus direct benutzt hat. — Ein Urtheil über das Verfahren Plutarch's fällt Bachof S. 62. 63, und dies Urtheil ist kein günstiges. S. 63 ff. giebt Bachof sodann dankenswerthe Bemerkungen über die Quellen von Cornelius, Trogus Pompeius und Diodor; in Betreff des Letzteren tritt er der Ansicht Volquardsen's entgegen, welcher fast alles Sicilische aus Timaeus entlehnt glaubt; Bachof vindicirt denn Ephorus einen bedeutenden Antheil. Referent trifft hier mit Bachof zusammen, vgl. Gesch. Sic. II, 374 und Bachof S. 67. — Im Ganzen steht Referent doch im Betreff des Quellenstudiums der alten Historiker und speciell Plutarch's auf einem von dem Bachof's zu verschiedenen Standpunkte, um sich den Resultaten desselben ganz anschliessen zu können. Referent hält den Akademiker nicht für nothwendig; er glaubt, dass Plutarch das auch leisten konnte, was der Akademiker geleistet haben soll; er glaubt, dass manche Hervorhebung, manche

Weglassung von Einzelheiten sich aus dem Plane Plutarch's sehr wohl erklären lassen. Nur wer dem Plutarch eine rein mechanische Arbeit zuschreibt, wird die Resultate Bachof's alle annehmen; von diesem Standpunkte aus sind sie höchst wahrscheinlich; dass die ganze Arbeit sorgfältig gemacht ist, ist unbestreitbar.

A. F. Roesiger, De Duride Samio, Diodori et Plutarchi auctore. Gott. 1874. 64 S. 8.

Der Verfasser dieser scharfsinnigen Monographie geht (S. 6) von dem Princip aus, Diodor habe stets nur eine Quelle gebraucht, »neque eius verbis quidquam de suo addidisse«. Er sucht im ersten Theil Duris als die Hauptquelle Diodor's für die Geschichte des Agathokles nachzuweisen. Diodor selbst äussert sich XXI, 17 über zwei Quellen dieser Geschichte, Timaeus und Kallias, aber so, dass man sieht, dass das Urtheil nur ein von einem Anderen herübergenommenes ist, was man erkennt, wenn man XIII, 90 vergleicht, wo Timaeus anders beurtheilt wird. Roesiger untersucht nun weiter die sonstigen Quellen der Geschichte des Agathokles. Polyaenus hat aus Timaeus geschöpft; aus Timaeus ist auch Plutarch's Timoleon ein Auszug. Mit Polyaen stimmt im ersten Theil des Lebens des Agathokles oft Justin überein. Dieser ist ebenfalls von Timaeus abhängig; anders ist es mit Diodor, der nicht überall mit Polyaen und Justin übereinstimmt. So kann man sagen, dass die Quelle Diodor's zwei Autoren benutzte: Timaeus und Kallias. Ganz frei von Benutzung zweier Quellen ist jedoch auch Trogus Pompeius nicht. Roesiger sagt S. 16 unten: »hinc suspicio iusta inicitur, Trogum Pompeium, etsi plerumque ad hanc partem componendam Timaeum unum adhibuit, nonnumquam ad alterum se convertisse atque eius verba cum ceteris aliquo modo conglutinasse« S. 15—17 bemüht sich Roesiger, Angaben, die er auf Timaeus zurückführt, als unwahrscheinlich und blossen Ausfluss seiner Schmähsucht darzustellen, ohne genügenden Grund; es ist nicht einzusehen, warum Agathokles nicht mit Karthagern ein Bündniss geschlossen haben soll, warum die Beschuldigungen des Theodorus gegen Dionys bei Diod. XIV 65ff. und das von Dionys XIV, 75 Erzählte nicht wahr sein sollen. Das Kriterium, ob etwas aus Timaeus oder aus der höfischen Quelle stammt, ist natürlich das damit verbundene Urtheil: wird Agathokles getadelt, so ist Timaeus die Quelle, sonst der andere. Wenn Roesiger S. 17 sagt: »Quae de pueritia et adolescentia Agathoclis a Diodoro narrantur, tam honesta sunt et tam aliena ab iis, quae Timaeus Polybio teste profuderat, ut hoc tantum sine dubio adfirmari possit, eum non esse usurpatum«, so ist doch zu bedenken, dass in XIX, 3 mit dem *ἐρωτικῶς διετέθη* nur in der Form, nicht in der Sache von Iustin Abweichung ist, von »honestum« ist da doch nicht die Rede! Ein Wunder soll in c. 2 aus Kallias stammen, ein anderes aus Timaeus (S. 17). Nach allem diesem kommt Roesiger S. 22 zu dem Schlusse: »Itaque haud dubie

agnoscendum est, Diodori auctorem uni exemplari certo se numquam addixisse, sed libero arbitrio et iudicio servato hinc illinc materiam ad res perscribendas collegisse. Nusquam commissuram hiantem invenies sed vinculo unius existimationis cunctas res penitus comprehendentis tota narratio arte adstringitur.« Also haben wir schon einen zweiten Schriftsteller, der das verstand, was weder Diodor noch Plutarch verstanden haben, das Conglutiniren und Contaminiren. Eine Spur der Contamination entdeckt Roesiger auch in Diod. XX, 63, verglichen mit Polyaen 5, 3, 3. Dieser redet nur von einem den Feinden gegebenen Gastmahle, Diodor auch von einem solchen, das den Freunden gegeben wurde. Aber hier ist der Beweis nicht geliefert; es ist im Gegentheil viel einfacher die Sache zu erklären, wenn wir für Polyaen ganz dieselbe Quelle voraussetzen, wie für Diodor. Polyaen hat nur das Gastmahl der Feinde, aus dem einfachen Grunde, weil er nur über gegen Feinde gebrauchte Listen schreibt. Das andere interessirte ihn eben nicht und er liess es weg. Aber es soll nun einmal jede Verschiedenheit der Darstellung auf eine Verschiedenheit der Quellen zurückgehen! Von S. 26 an stellt Roesiger Charakteristisches für den von Diodor benutzten Autor zusammen. Hier ist Manches sehr gut beobachtet, Einiges ist wieder unbegründet. Die Betrachtungen über die Wandelbarkeit des menschlichen Schicksals sind so wenig specifisch durisch, wofür Roesiger sie hält, dass Bachof, De Dionis fontibus S. 64 sie für timäisch erklärt, und man sie ebensogut für diodorisch erklären könnte. Auf Duris als Quelle weist besonders fr. 35 des Duris hin, verglichen mit Diod. XX, 41. Euripides wird citirt: XX, 14; XX, 41: Duris hatte über Euripides und Sophokles geschrieben. Roesiger macht S. 34 wahrscheinlich, dass Duris sehr wohl den Timaeus benutzen konnte. Im zweiten Theil S. 38 wird Duris als Hauptquelle des plutarchischen Demosthenes nachgewiesen; im dritten, von Diod. XVIII, XIX; im vierten S. 62, dass im Leben des Demetrius von Plutarch ausser Hieronymus von Kardia auch Duris benutzt ist, jedoch nicht von Plutarch, da »contaminationem ullam a Plutarcho factam esse existimari nequit.« Es wird also ein anderer Schriftsteller anzunehmen sein, der beide contaminirt hat. — Ich gestatte mir hierbei nur folgende Bemerkung: Wir haben nun schon drei Schriftsteller, die contaminirt haben: Trogus Pompeius, Duris und den Unbekannten bei Plutarch's Demetrius. Wenn Roesiger auch Diodor Contamination beizulegen scheint (S. 60, wonach in der Zeit nach Alexander bei Diodor keine Contaminationen sichtbar sind, d. h. früher sind solche bemerkbar), so ist natürlich bei ihm anzunehmen, dass die Quellen Diodor's contaminirt haben, nicht Diodor selbst. Jedenfalls haben wir nun schon eine Reihe von Schriftstellern, die die Theorie von der einen Quelle, welche die »omnium antiquorum rerum scriptorum« gewesen sein soll, nicht befolgen (s. m. Gesch. Sic. II, 341); freilich sind es nur solche Schriftsteller, die nicht mehr vorhanden sind. Es können also des Princips wegen auch noch vorhandene Schriftsteller,

wie Diodor und Plutarch, contaminirt haben, und es bleibt nur im einzelnen Falle die Möglichkeit zu erweisen, dass sie es gethan haben; an sich unwahrscheinlich ist es nicht mehr. Referent zweifelt nicht, dass auch von Plutarch und Diodor dasselbe bald allgemein anerkannt werden wird, was man eine Zeit lang den alten Schriftstellern ganz absprechen wollte, und nun, weil das doch nicht durchführbar ist, auf Schriftsteller beschränken möchte, die nicht mehr existiren. In Einzelnen ist dagegen auch durch die vorliegende Schrift viel genauer das Verhältniss der vorhandenen Quellen zu einander festgestellt und es wird z. B. nicht mehr bestritten werden können, dass Diodor für die Geschichte des Agathokles den Duris ganz besonders zu Rathe gezogen hat.

I. Neuling, De belli punici primi scriptorum fontibus. Gott. 1873. 58 S. 8. (Diss.)

Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte, in deren erstem der Verfasser die über den ersten punischen Krieg handelnden Schriftsteller bespricht und die von ihnen benutzten Quellen im Allgemeinen angiebt, im zweiten wird der Krieg selbst durchgenommen, die vorhandenen Nachrichten über die einzelnen Thatsachen desselben in ihrer Aehnlichkeit oder Verschiedenheit geprüft, und daraus auf die jedesmal von den Schriftstellern benutzten Quellen geschlossen. Es ist schade, dass der Verfasser nicht entweder den umgekehrten Weg eingeschlagen und zuerst die einzelnen Facta des Krieges durchgenommen und dann erst die daraus auf die Quellen der Schriftsteller zu ziehenden Schlüsse zusammengestellt, oder zu seinen zwei Theilen noch einen dritten hinzugefügt hat, in welchem er das im ersten nur im Allgemeinen Besprochene genauer specificirt hätte. — Im ersten Theile ist Verfasser zu dem Resultate gelangt, dass Polybius, der besonders Fabius Pictor und Philinus benutzt hat, sie so gut contaminirt hat, »ut commissura ulla vix cognosci possit« — wenn wir nicht den Diodor hätten, der ebenfalls beide benutzt hat. Polybius hat sich mehr an Fabius als an Philinus angeschlossen; umgekehrt schreibt Diodor besonders den Philinus ab, doch hat er auch Fabius nicht ganz vernachlässigt. Nepos hat in seinem Hamilcar ebenfalls Philinus benutzt; das sieht man daraus, dass er Hamilcar zu sehr gelobt hat (S. 11). Livius hat besonders Valerius Antias benutzt (S. 12. 13); doch zeigt sich im Verlaufe der Untersuchung einzelner Stellen, dass Livius auch Fabius benutzt hat (S. 27, 31 zwei Mal, 32, 36, 40, 41 zwei Mal, 42, 43, 49); es wird dies dann vermuthet, wenn Uebereinstimmung zwischen Livius und Polybius vorhanden ist. Was Livius berichtete, erkennen wir, ausser aus den Periochen, aus den Schriftstellern, die ihn auszuschreiben pflegen: Valerius Maximus, Frontinus, Florus, Eutropius, Orosius, Aurelius Victor. S. 16 spricht Neuling über den sorgfältig citirenden Gellius und den besonders griechische Quellen benutzenden Polyaenus. Dio Cassius, dessen Berichte wir in Zonaras

wiedergegeben finden, hat besonders Livius benutzt, aber aus Diodor, Polybius, Plutarch Gezogenes hinzugefügt. — Den zweiten Abschnitt kann Referent hier nicht im Einzelnen durchnehmen; er muss sich auf einige specielle Bemerkungen beschränken. S. 21 kommt Neuling in Betreff des Anfanges des Krieges zu der Ansicht, dass Zonaras, d. h. Dio Cassius, besonders aus Philinus geschöpft habe, der ja auf karthagischer Seite stand. Er führt hierfür an, dass Zon. VIII, 9 den Uebergang der Römer nach Sicilien *σπονδῶν διάλυσιν* nenne, da es doch nach Polyb. III, 26 die Ansicht des Philinus war, dass die Römer den Vertrag gebrochen hätten. Es heisst aber bei Zon. VIII, 9: *Ἄννων δὲ τὴν αἰτίαν τῆς τῶν σπονδῶν διαλύσεως εἰς τοὺς Ῥωμαίους τρέψαι βουλόμενος* und noch deutlicher VIII, 8: *οὕτω διανοουμένοις αὐτοῖς* (da sowohl Römer als Karthager *μίαν σωτηρίαν τῶν οἰκείων ἑκάτεροι ᾤοντο, εἰ τὰ τῶν ἄλλων προσκτήσαιντο*) *συμπεσόν τι τὰς σπονδάς τε διέλυσε καὶ ἐς τὸν πόλεμον αὐτοὺς ἐξερέθιζε*, d. h. die Lage der Sache trieb beide zum Bruche des Friedens; man sieht also, dass Zonaras hier einen sehr unparteiischen Standpunkt einnimmt, und es ist keine Veranlassung, speciell Philinus als zu Grunde liegend anzunehmen. S. 24 sucht Neuling den Bericht des Philinus über die Schlacht bei Messana zu reconstruiren. S. 27 spricht er die Vermuthung aus, den Beinamen Messalla, der ja von einem Siege des Valerius bei Messana nicht herrühren kann, könnte die Familie schon früher gehabt haben, sodass er gar nicht mit der Einnahme von Messana zusammenhinge. S. 43 ist die Bemerkung, dass Thermae urbs, quae Himera anno a. u. c. CCCXLVI ab Hannibale diruta a Carthaginiensibus eodem loco erat condita, a Romanis semper Himera est nominata, nicht richtig, indem weder Thermae an demselben Orte erbaut ist, wo Himera stand, noch auch die Römer immer Himera statt Thermae sagten; Cic. Verr. II, 35, 96 zeigt, dass die Römer auch Thermae sagten; andererseits kommt auch bei Diodor sehr oft Himera statt Thermae vor. S. Gesch. Sic. II, 424. Es ist also aus dem Umstande, dass Himera für Thermae steht, nicht auf eine römische Quelle zu schliessen, wie Neuling thut. — Gegen das Ende kommen einzelne Ungenauigkeiten vor. S. 53 sagt Neuling: Polybio (I, 56) et Zonara (VIII, 16) testibus per tres annos ancipiti marte apud Erycem pugnatum est, aber Polybius spricht von Heircte, nicht von Eryx, und bei Zonaras kommt auch nichts davon vor. Wenn Neuling ferner S. 55 sagt, Zonaras habe berichtet, dass Lutatius Catulus »claudum iacuisse in lectica«, so findet sich das bei Zonaras nicht. — Neuling's Schrift kann als eine schätzbare Vorarbeit für den von ihm behandelten Gegenstand betrachtet werden, der sich allerdings auf 58 Seiten nicht erschöpfend behandeln liess.

Ich gehe jetzt zu dem über, was direct für die Geographie und Geschichte von Sicilien geleistet ist. Ich erwähne zunächst das

Bullettino della commissione di antichità e belle arti di Sicilia. No. 7. Parte prima. Scavi e scoperte. Sett. 1874. Pal. 1874. 32 S. 4. und 11 theils photographirte, theils lithographirte Tafeln.

Dies Heft enthält: 1. Rinvenimento di un tempio all' occidente del Selinus, von Cavallari. 2. Fabbricato scoperto fuori la gradinata del tempio settentrionale dell' acropoli di Selinunte, e scavi nella cella del tempio di Ercole, von Cavallari. Da ich über diese Abhandlungen bereits Bericht erstattet habe in der Archäologischen Zeitung. Neue Folge. Bd. VII, 1874, so darf ich hier nur kurz bemerken, dass die erste die Auffindung eines dorischen, auf beiden Seiten offenen Gebäudes betrifft, durch welches man von Selinus nach der Nekropolis von Manicalunga ging, und bei welchem eine, im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift (S. 81) veröffentlichte Inschrift, in der nur der Name Hekate deutlich zu lesen ist, und eine Reliefplatte gefunden wurden; während die zweite interessante Ergebnisse der Untersuchung des Bodens vor dem nördlichsten Tempel der Akropolis enthält, wobei eine demselben schräg gegenüberliegende Platform zu Tage trat und verschiedene seltene Münzen gefunden wurden. Meinen Artikel in der Archäologischen Zeitung hat seitdem Cavallari im Archivio storico siciliano, Ann. III, fasc. 3. 4 in italienischer Uebersetzung herausgegeben unter dem Titel: Relazione pubblicata nel giornale archeologico di Berlino dal Dr. Ad. Holm sopra le due prime memorie del prof. Cavallari contenute nel Bullettino della commiss. di Antich. di Sicilia n. 7, unter Beifügung von Anmerkungen, unter denen ich hervorhebe die auf S. 5, wo Cavallari wegen der Grösse der Reliefplatte ihre Möglichkeit, sie könne für eine Metope gehalten werden, zurückweist, und die auf S. 10 über die in Selinus gefundenen Bronzemünzen, welche einen Cereskopf und Aehren haben, aus der sich ergiebt, dass dieser Cereskopf einen durchaus ungriechischen Charakter hat. — Die dritte Abhandlung ist eine Monografia di Cossura e della sua necropoli, in der wir zum ersten Male eine ausführliche Beschreibung der merkwürdigen Alterthümer dieser, jetzt bekanntlich Pantellaria genannten Insel erhalten. Sie ist eine der Ergebnisse einer wissenschaftlichen Excursion, die von Palermo aus von Archaeologen und Naturforschern unter der Leitung des Präsidenten der Alterthumscommission, Dr. Fr. Ugdulena, im Jahre 1874 dahin unternommen wurde. Man entdeckte auf den in der Nähe der Stadt Pantellaria gelegenen Hügeln S. Teresa und S. Marco die Akropolis des alten Kossura. In der Nähe dieser Hügel war auch die Nekropolis, die seit sehr alter Zeit benutzt worden ist, da man dort Vasen mit Thierfiguren auf hellem Grund gefunden hat. Die Bestattungsart war einfach: die Furchen der Lava dienten als Gräber. Einen Hauptgegenstand der Untersuchung bildete die Umgegend des an der Westseite der Insel gelegenen Cap Fram. Hier ward auf einem Vorsprung der Küste eine antike Festung gefunden, nach der Landseite zu

geschützt durch eine ungeheure Mauer aus polygonen Steinen. In der Umgegend dieses Kastells, in welchem sich nur wenige Ueberreste eines Gebäudes fanden, liegen die sogenannten Sesi, räthselhafte Bauwerke, die in zwei Gruppen von 10 und 12 zusammenstehen. Sie sind — ich setze die Beschreibung von Cavallari her — »di pianta circolare ad uno o più piani secondo la loro dimensione e grandezza, e si elevano in forma di tanti coni tronchi sovrapposti, e nella unione di uno all' altro notasi un ripiano non più grande di 40 centimetri« und nachher: »l'insieme ha un aspetto di una cupola indiana a varî piani sormontata da un corpo piu elevato, come se fosse un altare o qualche cosa simile.« In das Innere der Gebäude führen kleine Gänge, die in runde mit Kuppeln bedeckte Cellchen auslaufen; die Breite eines von Cavallari gemessenen Einganges ist 0,75 M., die Höhe 1,10 M.; der Gang lang 3,70 M.; die ovale Celle hat eine grössere Axe von 2,00 M., eine kleinere von 1,70 M., die Höhe beträgt 2,00 M. Ein Mensch kann also die Gänge nur kriechend passiren, und nur in der Mitte der Celle aufrecht stehen. Für menschliche Wohnungen konnten also die Sesi nicht dienen; sie konnten nur zu Grabstätten bestimmt sein, doch haben Nachgrabungen in den Cellen zu keinem Ergebnisse geführt. Die Sesi werden mit den Nuraghi von Sardinien verglichen, doch scheint die Aehnlichkeit nur gering zu sein, und, wie Cavallari S. 32 sagt, gehören die Nuraghi offenbar einer entwickelteren Civilisation an. Cavallari vergleicht die Sesi vielmehr mit mexicanischen Gräbern. Es sind jedenfalls Denkmäler aus sehr alter Zeit; die Schichtung der Steine ist eine sehr rohe und erinnert an die Bauart der sogenannten Hünengräber.

Bullettino della commissione di antichità e belle arti di Sicilia. Nr. 8. Parte prima. Scavi e scoperte. Agosto 1875. Pal. 1875. 24 S. 4· und 5 theils photographirte, theils lithographirte Tafeln.

Dies Heft enthält 1. Posizione topografica di Solunto mit 3 Tafeln (1 lith. Plan und 2 phot. Ansichten), von Cavallari. Der Verfasser macht nach einer Schilderung der Lage der Stadt und einer Uebersicht der vor ihm zur Aufdeckung der Ueberreste derselben gemachten Arbeiten Mittheilungen über die von ihm geleiteten Ausgrabungen des Jahres 1875. Solunt's bisher ausgegrabener Theil zeigte sich als von äusserst regelmässiger Anlage. Die Strassen schneiden sich im rechten Winkel. 1875 ist nur die von West nach Ost führende Hauptstrasse der Stadt von dem Punkte an, wo sie von der von Norden nach Süden führenden Hauptstrasse durchschnitten wird, in östlicher Richtung weiter aufgegraben worden, und es hat sich ergeben, dass auch hier die Regelmässigkeit noch fortdauert. Der Zugang zur Stadt ist von Süden; man erreicht sie auf einer noch zum Theil erhaltenen von Osten her führenden antiken Strasse an ihrem südlichen Ende, worauf man in die süd-nördliche Hauptstrasse tritt. Das Nordende der Stadt ist noch am wenig-

sten aufgedeckt; im äussersten Westen, dem höchsten Theile der Stadt, hat man das schönste Haus derselben freigelegt, und daneben im Jahr 1875 einen grossen Wasserbehälter von sehr künstlicher Construction; im äussersten Osten, wo man dem Meer am nächsten ist und der Blick die ganze Küste bis Cefalù beherrscht, ist schon vor langer Zeit ein sich an den Fels lehnender Altar ausgegraben worden. Die Ausgrabungen des Jahres 1875 haben nun gezeigt, dass die von West nach Ost gehende Strasse an ihrem Ende ein Gebäude hatte, dass sich aber von da ein gebogener Weg nach Süden hin zu jenem Altare abzweigte, vor dem ein freier Platz war. Am entgegengesetzten Ende der Stadt lag das oben erwähnte Haus quer vor der Richtung der Strasse, die allerdings bis dahin noch nicht aufgedeckt ist. Nach Cavallari auf S. 5 ist Solunt, dessen Ueberreste der römischen Zeit angehören, in seiner Anlage noch dieselbe Stadt, wie zur Zeit, da Phönicier sie bewohnten. In una città, sagt Cavallari, una volta tracciate le strade e disposte tutte le arterie di comunicazione, se ne possono cambiare le distribuzioni interne, — ma non è facile cambiarne la disposizione generale, nè alterare il tipo speciale che ricevette al suo impianto primitivo. Das muss zugegeben werden, aber Ausnahmen können vorkommen und Referent möchte glauben, dass hier eine solche Ausnahme vorliegt. Es ist nicht bekannt, auch nicht wahrscheinlich, dass die alten phönicischen Städte einen so regelmässigen Grundplan gehabt haben sollten, wie Solunt ihn zeigt, bekannt dagegen ist, dass die italischen Städtegründungen nach Massgabe des templum gemacht wurden, d. h. mit zwei Hauptstrassen, dem Cardo und dem Decumanus, die sich im rechten Winkel schnitten. Solche Strassen, Cardo und Decumanus, glaubt Referent in Solunt zu erkennen, und muss daher annehmen, dass die uns vorliegende Anlage von Solunt aus römischer Zeit stammt. Dann muss die Stadt, als das geschah, gründlich zerstört gewesen sein. Beachtenswerth sind die Bemerkungen Cavallari's über die Anlage der Häuser von Solunt. Die dritte Tafel giebt einige der bei Solunt 1872 in Gräbern gefundenen Terracotten; sie sind bemalt und haben die grösste Aehnlichkeit mit den in Tanagra gefundenen Figuren. — Sodann folgt der Aufsatz Cavallari's: Tempio creduto di Diana in Siracusa mit 2 Tafeln. Cavallari hält daran fest, dass dieser Tempel ein Dianentempel war; die an demselben befindliche Dedicationsinschrift an Apollo beweist nach ihm nicht, dass der Tempel Apollo gewidmet war, sondern nur, dass ein dem Apoll gewidmeter Gegenstand dort aufgestellt war, was in einem Tempel der Diana durchaus nichts auffallendes hat. Er giebt sodann genauere Messungen als bisher vorhanden waren, da die von Schubring bekannt gemachten vor den Ausgrabungen des Jahres 1869 angestellt waren (S. 14—17). Hierauf erwägt Cavallari die Frage nach der Zeit des Baues des Tempels. Nachdem er die für die Geschichte der hellenischen Architektur massgebenden selinuntischen Tempel in drei Gruppen getheilt, und der zweiten

nur den mittleren Tempel der Osthälfte der Stadt, der dritten dagegen den südlichen Tempel der Akropolis, den Apollotempel und den Heretempel der Osthälfte zugewiesen hat, setzt er (S. 20) zwischen diese zwei Gruppen den syrakusanischen Dianentempel in den Anfang des 5. Jahrhunderts vor Christo. Bei diesen werthvollen Erörterungen Cavallari's ist nur zu bedauern, dass er Schubring die Ansicht beigelegt hat, der Tempel sei der Ceres und Proserpina gewidmet gewesen, während Schubring sich doch darüber nicht geäussert hat. — Endlich kommt ein Bericht: Scavi e ristauri eseguiti nei monumenti di Sicilia. Die Reparaturen, von denen Cavallari spricht, betreffen das Theater von Taormina und den Heretempel von Girgenti; Ausgrabungen wurden gemacht in Syrakus im Bagno Buffardieci und in den Katakomben dieser Stadt. Hier sind mehrere Wege und mehrere grössere Räume aufgedeckt worden, eine Rotunde mit neun Sarkophagen und ein viereckiger Saal mit einer Apsis und einem Sarkophag darin; verschiedene Inschriften; es sind jetzt in drei Jahren dort etwa 100 griechische Inschriften und vier lateinische gefunden worden. Eine Untersuchung des Terrains und vorläufige Nachgrabung hat Statt gefunden bei Aidone, wo man das alte Herbita vermuthet. Ungefähr drei Kilometer östlich von der auf einem Berge gelegenen Stadt sind verschiedene Hügel, zusammen La Serra Orlando genannt, auf denen schon seit langer Zeit allerlei Alterthümer gefunden und Mauerreste nachgewiesen sind. Genauere Nachforschungen ergaben Gräber mit Vasen, sowie, dass ein grosser Raum, den Fazell als theatrum quadratum bezeichnet, und wo Cavallari dorische Architecturstücke im Charakter des zweiten Jahrhunderts vor Christo fand, offenbar eine Agora war. Cavallari hat den Raum genauer untersucht, der die alte Stadt trug, und da fand sich, dass »i confini di tutta la città sono determinati da inaccessibili dirupi, e solamente tra le gole da una all' altra collina si vedono avanzi di torri e saldissime mura che ne chiudono i passaggi.« Die Stadt lag auf 10 Hügeln, die fast isolirt sind. Jeder Hügel ist von festen Mauern umgeben, welche sich in den Senkungen zwischen den Hügeln an die Befestigungen anschliessen, die diese schützen. Der Umfang der Stadt beträgt mehr als acht Kilometer, abgesehen von der Akropolis, die durch einen konischen Hügel im Westen derselben gebildet wird. Diese Verbindung mehrerer mit besonderen Befestigungen versehener Anhöhen zu einer Stadt, also das Vorhandensein vieler Festungen im Innern einer einzigen Stadt ist sehr merkwürdig. Eine Analogie findet sich in den Ruinen der Stadt Epeion im Peloponnes (Triphylien), von der man eine Beschreibung bei Bursian, Geogr. Griechenl. II, 284 und einen Plan auf Tafel VII desselben Bandes findet. Hier sind in der durch Mauern von der Stadt geschiedenen sehr lang hingezogenen Akropolis fünf Plateau's von verschiedenem Niveau, durch Mauern von einander gesondert. — In Megara Hyblaea wurden Vasen gefunden, die nach der gesetzlichen Vorschrift in das Museum von Syrakus kamen.

Gegen den in diesem Bullettino enthaltenen Aufsatz Cavallari's über den sogenannten Dianentempel in Syrakus ist folgende Schrift erschienen.

Sul tempio di Diana in Siracusa, lettera al Dr. Sav. Cavallari di Fr. Di Giovanni im Arch. stor. sicil. Ann. III, fasc. 3. 4.

Fr. Di Giovanni (ehemals Präsident der sicilischen Alterthumscommission, jetzt Senator des Königreichs) behandelt das Alter des auf seine Anordnung ausgegrabenen, von Cavallari in die Zeit Gelon's gesetzten sogenannten Dianentempels. Er legt dar, dass der Minerventempel in Syrakus, die jetzige Kathedrale, nach Diod. VIII in der Zeit der Geomoren erbaut ist, also vor Gelon; da nun der Tempel der Diana offenbar seinem Charakter nach älter ist als der elegantere der Minerva, so wird jener nicht etwa aus Gelon's Zeit sein, sondern vielmehr aus der ersten Zeit von Syrakus. Di Giovanni weist auf das Olympieion ausserhalb Syrakus hin, das mit dem Dianentempel die Aehnlichkeit hat, dass die Säulen ebenfalls monolithisch sind, und der doch nicht aus der ersten Zeit von Syrakus sein kann, weil die Erbauung eines Tempels so fern von der Stadt voraussetzt, dass Syrakus schon sehr mächtig war. Der Dianentempel ist nach ihm älter. Referent erlaubt sich hier nur die Bemerkung, dass die Lage des Olympieion's wohl kein Hinderniss eines sehr alten Ursprunges des Tempels sein dürfte, da Heiligthümer häufig vor den Städten angelegt wurden und überdies, wie in der Geschichte Siciliens I, 125 vermuthet worden ist, die Polichne am Olympieion vielleicht eine uralte Ansiedlung ist.

Ueber die Geschichte der sicilischen Architektur ist noch lange nicht das letzte Wort gesprochen; nach Zeitungsnachrichten hat sich Professor Adler in Berlin eingehend mit derselben beschäftigt und einige Ergebnisse seiner Forschungen in der Berliner Archäologischen Gesellschaft vorgetragen. Darnach ist er gerade über den Bau des sogenannten Dianentempels zu neuen Resultaten gelangt, deren ausführliche Veröffentlichung mit Spannung erwartet werden darf. Es wird deshalb angemessen sein, hier das in den Sitzungsberichten der archäologischen Gesellschaft über diesen Gegenstand Enthaltene noch nicht zu besprechen.

Wenn wir jetzt zu solchen Schriften übergehen, welche einzelne Partieen des sicilischen Alterthums behandeln, so nennen wir zunächst

I. Schubring, Sicilische Studien. Die Landschaft des Menas und Erykes nebst Leontinoi. Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde. Bd. IX, S. 365—387.

Der Verfasser bespricht in dieser Abhandlung die Wohnsitze der Sikeler an den südlichen Quellflüssen des Symaethosgebietes, dessen nördliche Gegenden am Hadranos, Kyamosoros und Chrysas er als dem nördlichen Sikelergebiet zugehörig betrachtet, sodass er die in dieser

Abhandlung besprochenen als mittlere Sikeler bezeichnet, von den südlichen hat er in der Schrift über Gela gehandelt. Zunächst giebt er die Grenze dieses Gebietes im Westen und Süden an, in dem Gebirgszuge, der von Henna nach dem Monte Lauro führt (heräische Berge) und jenseits dessen im Westen sich nur wenige sikelische Städte finden (warum soll übrigens das spät vorkommende Philosophiana eine sikelische Stadt sein?). Auf diesem Bergzuge finden wir in centraler Lage Aidone, worin Schubring S. 366 Trinakia sieht (s. über die Ruinen bei Aidone oben S. 103). In dieser Gegend entspringt der nördliche Arm des Erykes (Gabelle), während der südliche sich aus zwei Quellarmen zusammensetzt, dem Tempio und dem Margi-Minéo, die vereinigt dei Monaci heissen. Wo Gabelle und Monaci zusammenfliessen, liegt Rammacca, nach Schubring das alte Eryke; der vereinigte Fluss heisst Gurnalonga, einst Erykes; der Fluss dei Monaci ist nach Schubring der alte Menas. Schubring beschreibt nun zunächst die Gegend des Menas. Ueber den Menasquellen liegt Caltagirone, wo viele alte Ueberreste gefunden sind. Schubring ist nicht sicher, ob eine Stadt im Alterthum hier lag. Weiter abwärts am Fluss Menas kommt man zur Höhe Occhialà, die einst eine Stadt trug. Die antike Stadt, welche hier vermuthet wird, hält man gewöhnlich für Echetla; nach Schubring war Echetla vielmehr Licodia (S. 368); und trotz der vielen hier gefundenen antiken Gegenstände ist Schubring nicht sicher, ob wirklich eine antike Stadt hier lag (S. 369). Weiter abwärts kommt man nach Minéo, dem alten Menae oder Menainon, erbaut 459 v. Chr. von Duketios. Schubring beschreibt die dort gefundenen antiken Ueberreste, worunter Gesimsstücke mit Inschriften und Skulpturfragmente; das Gebäude des Kastells ist aus nachklassischer Zeit. Oestlich von Minéo ist am Bache Gesso ein grossartiges Höhlensystem, woraus die heilige Agrippina den Teufel verjagte. Ganz in der Nähe von Menae sind noch andere sikelische Wohnsitze: Catalfaro, durch das Thal Lamia von Minéo getrennt, gewöhnlich für Eryke gehalten, nach Schubring (S. 373) vielmehr Neai, die Vaterstadt des Duketios, die er als Palike in die Ebene versetzte, Cammuti, eine ausgebreitete Hochebene voll von Grotten und sehr schönen Fenstergräbern (Ddiéri). Schubring entscheidet nicht, welche alte Stadt hier lag. In der Nähe der Mündung der Lamia in den Menas fand Schubring Reste eines unterirdischen Aquäduktes, den akragantinischen ähnlich. Weiter nach NO. in der Ebene lag der See der Paliken, darüber auf der Rocca das alte Palike. Jenseits des Flusses finden wir den Berg Castelluccio, der mit Palike zusammen den Abschluss des Thales von Menae bildet, während weiter nördlich Rammacca, das alte Eryke, an der Vereinigung der Flüsse Menas-Tempio und delle Gabelle gelegen, einen zweiten Verschluss gegenüber der Ebene von Leontinoi bildet. In Castelluccio suchen die Gelehrten der Gegend das alte Euboea; Schubring (S. 378) meint, dass der Berg zu wenig Fläche für eine Stadt darbiete. Weiter nach

Osten im Flussgebiete des Erykes ist ein merkwürdiger Punkt, der Hügel S. Basilio, über den ein ausführliches Buch von Mario de Mauro, Sul colle di S. Basilio. Catania 1861. 8. vorliegt, und dessen Alterthümer Schubring S. 379—382 beschreibt. Schubring nimmt nach de Mauro an, dass hier das alte Brikinniai lag, das bei Thuk. 5, 4 vorkommt. Zugleich ist dies die Gegend, in welche die Alten die Lästrygonen versetzten, die man bekanntlich in Sicilien suchte, und die Schubring S. 380 ein »sikanisch-sikelisches Urvolk« nennt. Sodann beschreibt Schubring die Landschaft zwischen Scordia und Leontini, Abdachung der heräischen Berge, einst Xuthia genannt, übersäet mit Höhlengräbern, wo sich zwei Flusssysteme entwickeln; der nordwestliche Fluss ergiesst sich in den wahrscheinlich erst im Mittelalter gebildeten See von Lentini; der südöstliche ist der alte Terias, jetzt S. Leonardo, der Fluss von Lentini. Schliesslich beschreibt Schubring (S. 384—386) das alte Leontini, das wir etwas südlich vom heutigen Lentini zu suchen haben. Das Felsenthal, das nach Polyb. VII, 6 die Mitte von Leontini bildete, ist das Thal S. Mauro oder S. Maria delle grazie. Der Westtheil der Stadt stürzt nach Westen steil ab nach dem alten Lissos, jetzt S. Eligio genannt, hier unten lag die Neapolis von Leontini. Im Osthügel sucht Schubring (S. 386) die Hauptburg des alten Leontini, vielleicht Phokaea genannt. Noch heute steht hier eine Burg mit schönen unterirdischen Räumen, wobei Schubring nicht umhin kann, an Panaitios, den Herrscher von Leontini, der als erster aller sicilischen Tyrannen bekannt ist, zu denken; vielleicht hat er hier residirt. Im Osten ist diese Stadthälfte vom Thal von S. Paolo-Carunchio umschlossen. Dies ist der reiche Inhalt der durch Concision der Darstellung ausgezeichneten Schubring'schen Abhandlung.

Mit den Sikelern beschäftigt sich auch ein Theil der Einleitung folgender Schrift:

Canti popolari di Noto. Studii e raccolta di Corrado Avolio. Noto 1875. 382 S. 8.

In dem Theile Siciliens, welcher begrenzt wird vom Monte Lauro, dem Lauf des Cassibili und demjenigen des Dorillo (sonst gewöhnlich Dirillo genannt), wo eine Bevölkerung von 200,000 Seelen wohnt in 24 Communen, unter denen Modica, Ragusa, Noto, Palazzolo am bekanntesten sind, wird ein eigenthümlicher Dialekt gesprochen, dessen Haupteigenthümlichkeiten sind die Aussprache von chia, chie u. s. w., wie cia, cie, das gutturale g, die Aussprache von gua, gue, gui, als va, ve, vi. Avolio nimmt nun an, dass dies Folgen des Umstandes sind, dass gerade in dieser Gegend Sikeler wohnten, von denen sich Spracheigenthümlichkeiten noch jetzt im Dialekt des Volkes erhalten hätten; und er führt Beispiele an, in denen ihm eine engere Beziehung zwischen Ausdrücken des Dialektes von Noto und altlateinischen Worten obzuwalten scheint;

die Sikeler stammten ja aus Latium. Wenn ich gleich mit diesen wenigen Beispielen die von Avolio aufgestellte Thesis keineswegs bewiesen finde und mir überhaupt der Verfasser, welcher das Wort Siculi, allerdings zweifelnd, von La-tii-coli herleiten will (S. 84), mit dem an sich schon kaum zu lösenden Unternehmen, aus einem Dialekt des von so vielen Völkern überflutheten Sicilien's auf ein Volk der Urzeit zu schliessen, es etwas zu leicht zu nehmen scheint, so will ich doch die zwei von Avolio angeführten eigenthümlichen Thatsachen erwähnen, dass der Dialekt von Noto latinu für »einheimisch«, »von guter Race«, »zahm« gebraucht (S. 84) und dass das Volk, um Kinder zu schrecken, zu sagen pflegt: »Zittiti, ca viènunu i Ricci«, d. h. »Still! die Griechen kommen!« Avolio bespricht auch manche einzelne Thatsachen aus der älteren sicilischen Geschichte, er betrachtet z. B. Duketios als Herrscher der Sikeler südlich vom Monte Lauro, und findet Neai in Noto, worauf hier, wie auf den übrigen Inhalt des fleissigen Werkes nicht genauer eingegangen werden kann.

Ebenso kann ich nur ganz kurz erwähnen die Einleitung in das sehr verdienstliche Werk

Lionardo Vigo, Opere. Vol. II. Raccolta amplissima di canti popolari Siciliani. Seconda edizione. Catania 1870—74. 754 S. 4.

eine ausserordentlich reichhaltige Sammlung sicilianischer Volkslieder, wo in Abschn. II. Dell' antichità e origine della favella dei Siciliani die Sprache der Sikeler als die Grundlage des modernen Sicilianisch betrachtet wird.

Derselbe hat im Archivio storico Siciliano Ann. II, fasc. 3 e 4 den Schluss der Correspondenz zwischen ihm und dem Referenten über das alte Xiphonia, wovon in dieser Zeitschrift I, S. 78 die Rede war, abgedruckt. Sie endigt mit einer dramatischen Scene, der Darstellung einer Vision, die Vigo in seiner villa suburbana hat, in der sich Diodorus Siculus, Theocles, Strabo, Skylax, Ephorus, Theopomp, Eutrop, Cluverius, Holm und Vigo über die Lage des alten Xiphonia unterhalten, Theocles einen Bericht über seine Colonisation von Sicilien giebt, Diodor die Ansichten Vigo's als richtig anerkennt, und Cluverius und Holm nichts zu antworten wissen. Referent müsste Vigo auf das Gebiet des dramatischen Dialogs folgen, um sich gebührend zu vertheidigen; er will hier nur bemerken, dass mit der Möglichkeit, Xiphonia habe bei Aci gelegen, noch nicht die Wahrscheinlichkeit erwiesen ist.

Panormus betreffen folgende Schriften:

(Is. La Lumia) Palermo. Il suo passato, il suo presente, i suoi monumenti. In occasione del XII congresso degli scienziati Italiani. Pal. 1875. 218 S. 8.

Dieses mit der gewohnten Meisterschaft des Stils des berühmten Historikers geschriebene Buch schildert die Geschichte und das gegen-

wärtige Aussehen Palermo's. Im geschichtlichen Theil äussert er sich über die Frage der Gestalt des alten Panormus und der Ausdehnung seiner Häfen und über die Belagerung von Panormus durch die Römer. La Lumia bekämpft hier (S. 7) die Ansicht Schubring's, der die Einschliessungsmauer durch die Römer bei Diod. 23, 18 *ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν* auf die Einschliessung nur der Neapolis bezog. La Lumia schliesst sich der Erklärung von Inveges an, und nimmt eine Linie an, die die beiden Hafenarme verband und also nur die Altstadt im Westen abschloss. Aus dem dritten Theil: Topografia e monumenti hebe ich S. 113 die Bemerkung hervor, dass La Lumia als römische Arbeit oder als noch älter »i residui del vetustissimo muro di cinta nel prospetto occidentale esterno del attuale Quartier militare di S. Giacomo« betrachtet.

Palermo e dintorni. Guida per R. Salvo e S. Lanza. Pal. 1875. 204 S. 8.

In diesem Buche ist die Beschreibung der einzelnen Gebäude ausführlicher als bei La Lumia, das Historische kürzer behandelt. S. 13 wird gesagt, dass der Sieg des Lutatius Catulus »mise fine all' assedio che Amilcare con altro esercito faceva della città accampato com 'era sin da tre anni sul monte Ercta, oggi Pellegrino.« Im Jahre 242 lagerte Hamilcar seit drei Jahren schon auf dem Eryx. S. 21 heisst es: »sotto i Romani la elezione del Pretore era fatta dal popolo«. Die Verfasser meinen doch nicht etwa, dass unter den Römern an der Spitze der Stadt ein Prätor stand? Im Zusammenhang klingt es fast so.

Es muss hier erwähnt werden, dass das grosse Mosaik auf der Piazza della Vittoria in Palermo (jetzt im dortigen Museum) ausführlich behandelt ist von Overbeck in den Berichten über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-histor. Classe. 1873. Leipzig 1875. Bd. 25 S. 91—128 mit 1 Tafel.

Einen Theil des Innern des Westens von Sicilien behandelt:

Vinc. Di Giovanni. Vestigii antichi in Salaparuta e nel suo territorio, im Arch. stor. Siciliano, Ann. III, fasc. 1 p. 1—45 mit einer Karte.

Der Verfasser spricht zuerst von dem modernen Orte Salaparuta, so genannt nach der Familie, die ihn im 15. bis 17. Jahrhundert besass, den Paruta, und geht dann zu den antiken Ueberresten über, die sich in seinem Gebiete befinden. Es sind zunächst nur alte Zeugnisse der Steinperiode, worunter ein Stein, der auf einem andern ruht, in der Weise, wie die z. B. in Frankreich sich findenden beweglichen Steine; jedoch klingt dieser nur, wenn er angeschlagen wird, und bewegt sich nicht. Sodann behandelt er Gräber und Inschriften. Bei Gelegenheit einer von einem C. Luxilius Rufus gewidmeten Grabinschrift stellt der

Verfasser die Vermuthung auf, dass auf einer Inschrift in Mazara statt L. Acilio L. F. Rufo zu lesen sein möchte Lucilio L. F. Rufo. Wenn wir jedoch bedenken, dass L. Acilius L. F. Quir(ina) Rufus anderweitig (Grut. 344, 8) als Q(uaestor) pr(o) pr(aetore) provinciae Siciliae und Patron der Hispellates bekannt ist, so sehen wir aus der Inschrift von Mazara, dass er Quaestor von Lilybaeum gewesen sein wird, und es ist deshalb an der Richtigkeit dieser Lesung nicht zu zweifeln. Aus Quaestor pro praetore sehen wir, dass er der Kaiserzeit angehörte. Es ist also C. Luxilius Rufus ein anderer Mann und der Name Luxilius ist auch nicht für Lucilius verschrieben, da die gens Luxilia sonst noch vorkommt: Orelli 3143. Der Verfasser handelt dann von den dort gefundenen Münzen und Vasen und geht im vierten Abschnitt auf die Frage über, welcher Fluss der Krimisos der Alten war. Es war nach ihm der östliche Quellarm des Belice, gewöhnlich Belice sinistro genannt, derselbe Fluss, an welchem auch Entella lag. Von dem Zusammenfluss des Belice destro und sinistro in der Gegend der Stadt Salaparuta an hiess der Fluss Hypsas. Di Giovanni nimmt ferner an, dass die Schlacht zwischen Timoleon und den Karthagern geliefert wurde an dem vereinigten Flusse, und er bekämpft die vom Referenten in seiner Geschichte Siciliens II, S. 470 ausgesprochene Ansicht, dass sie, weil sie ja am Krimisos Statt fand, am Belice sinistro Statt gefunden haben müsse. Der Grund liegt für Di Giovanni darin, dass nur die Gegend unterhalb der Vereinigung der beiden Arme sowohl in den Feldzugsplan als auch zu der Beschreibung der Alten passt. Auch dem Referenten scheint dieser Grund stichhaltig; dann ist jedoch anzunehmen, dass man statt Hypsas bisweilen ungenau Krimisos sagte. Dieser Abschnitt ist von einer Kartenskizze begleitet, welche die Gegend von Entella bis Segesta und den Lauf der Flüsse Belice und F. freddo angiebt; ich bemerke, dass der Lauf des Baches Pispisa, der Segesta umgiebt, nicht der Karte des Generalstabs entsprechend gezeichnet ist. Abschn. V und VI behandeln dann die Gegend in der Zeit der arabischen Herrschaft und später; Abschn. VII bespricht eine schöne Marmorstatue in der Pfarrkirche S. Caterina, die eine Königin darzustellen scheint, und ein Gemälde auf Stein, Maria mit dem Christuskinde darstellend, ebendaselbst.

Von Mazara handelt:

Antonino Castiglione, Sulle probabili origini di Mazara. Mazara 1875. 20 S. 8. (auch enthalten in der Schrift: Il Giardino letterario. Rivista di scienze lettere ed arti per la Sicilia occidentale. Mazara 1875.)

Der Verfasser nimmt an, dass hier Sikaner wohnten, und dann Mazara der südliche Hafen der Elymer wurde; er vermuthet, dass der Fluss Arena, den er für den alten Halykos hält, auch den Namen Krimisos trug, weil ein Lehen in der Gegend von Castelvetrano den Namen

Crimesi führt. Dieser uralten Zeit schreibt Castiglione eine unterirdische Anlage zu, welche kürzlich in Mazara entdeckt ist, im Hause Panta, wo sich ein Mosaikfussboden, und ein Thongefäss von kegelförmiger Gestalt mit Asche und Menschenknochen fanden. Der Mosaikfussboden dürfte doch auf einen späteren Ursprung schliessen lassen. Castiglione verfolgt die Geschichte von Mazara bis 409. Er sollte nicht S. 18 von einem ruscello Anfisbesi sprechen, der bei Diodor vorkomme; es steht bei Diod. XII, 82: *περὶ χώρας ἀμφισβητησίμου*. S. diese Zeitschrift I, S. 53.

Selinus betrifft ein Theil folgender Schrift:

Ad Q. Horatium Flaccum specimen observationum Aloisii Ciofi adv. Accedit appendix de inscriptione graeca in ΑΠΟΛΛΩΝΙΩΙ Selinuntis detecta anno 1871. Romae 1874. 108 S. 8.

Seite 85—108 behandeln die grosse selinuntische Inschrift mit anerkennenswerther Gelehrsamkeit. Bei der Zusammenstellung der Verdienste der verschiedenen Herausgeber der Inschrift um ihre Ergänzung (S. 90) hätte jedoch die wichtige Leistung Benndorf's, welche die Deutung des Schlusses erst möglich gemacht hat, nicht übergangen werden sollen. Zu Z. 7 sucht Ciofi eine Erklärung des Wortes *φιλία*, und ist S. 98 nicht abgeneigt, an ein Bündniss mit Syrakus zu denken. Es muss doch dem gegenüber wiederholt darauf hingewiesen werden, dass *φιλία* ein Ausdruck ist, der in Verträgen zwischen kriegführenden Parteien gebraucht wird, um einfach den Friedenszustand zu bezeichnen, der dem Kriege folgen soll. So steht bei Polyb. 1, 62 von Rom und Karthago: *ἐπὶ τοῖσδε φιλίαν εἶναι*. Es ist also auch in der selinuntinischen Inschrift nur an den Frieden mit dem Volke zu denken, gegen das man Krieg führte. Z. 7 erklärt Ciofi *ἓν χρυσίον*: ein einziges goldenes Weihgeschenk im Gegensatz zu der Vielheit der Götter, denen es gewidmet ist. Z. 9 hält er an dem Apollonion fest und acceptirt Z. 10 des Referenten Vermuthung: *τὸ Διὸς προγράψαντες*. Ciofi (S. 91) bezieht die Inschrift auf das Jahr 416 (Diod. XII, 82).

Werthvoll auch für die Localgeschichte von Tyndaris ist

F. von Duhn, Zur Münzkunde von Tyndaris. Zeitschr. für Numismatik. III, S. 27—40.

Wir erhalten hier auch über die römische Zeit von Tyndaris, in Betreff der Namen von Duumvirn, Kunde.

Einen Beitrag zur syrakusanischen Topographie giebt

Fr. Bindseil, De Syracusarum obsidione bello peloponnesiaco facta, quae est apud Thucydidem. Lignit. s. a. 34 S. mit 1 Karte.

Der Verfasser lässt sich auf den ersten Versuch der Athener im Jahre 415, wo sie ein Lager am Olympieion aufschlagen und den Syrakusanern eine Schlacht liefern, nicht weiter ein; er behandelt nur die

eigentliche Belagerung. Ueber die Lage von Euryalus spricht Bindseil im Text nur im Allgemeinen; auf der Karte scheint er es mit dem heutigen Belvedere gleich zu setzen. Bindseil setzt die erste Gegenmauer der Syrakusaner nördlich vom Kyklos. Bei Thukyd. VII, 2, 4 nimmt er ebenfalls für *ἄλλῳ* als möglich an: *ἀπό*. VII, 4, 1 fasst er *τὸ ἐγκάρσιον τεῖχος* als die erste syrakusanische Gegenmauer, nach welcher, obschon sie nicht mehr existirte, hin die neue gebaut wurde, und VII, 7, 2 wird dann mit *τὸ λοιπόν* die Fortsetzung bis zum Ende jener nicht mehr vorhandenen Mauer bezeichnet. Das ginge Alles, wenn nur nicht der nächtliche Marsch des Demosthenes wäre. Ueber dessen Motive spricht Bindseil S. 32. Die Mauer der Syrakusaner wird von Demosthenes angegriffen. Als aber die Maschinen des Demosthenes von den Syrakusanern zerstört werden, »Epipolas ascendendas et inde magnum impetum in murum faciendum esse censuit«. Es ist aber durchaus nicht einzusehen, weshalb, wenn der Angriff auf die Mauer misslungen war, die Athener auf den Gedanken kommen konnten, dass sie an demselben Punkte glücklicher sein würden als bisher, wenn sie einen Umweg von mehreren Stunden machten und in der Nacht eintrafen. Es beruht vielmehr die Aussicht auf Erfolg darauf, dass es eben nicht mehr derselbe Punkt, nicht mehr dieselbe Seite der Mauer ist, die sie nun angreifen. Sie müssen, nachdem sie sie das erste Mal von vorn angegriffen haben, sie jetzt umgehen. Und damit das geschehen könne, muss die Mauer des Gylippos so gezogen werden, wie ich es gethan habe nach dem Vorgange anderer. Es ist noch eine Erwägung, die besonders gegen Bindseil spricht. Wenn seine Construction der Mauer richtig ist, so kannten die Athener ja den directen Weg von ihrer Doppelmauer nach der nun auf einem Umwege erreichten syrakusanischen Gegenmauer. Warum schlägt auf dem Rückzuge keiner von ihnen denselben ein? Warum lassen sich alle nach Westen zurückdrängen, woher sie gekommen waren? Offenbar weil zwischen den beiden Wegen eben die Mauer lag, die sie nehmen wollten, und sie wohl oder übel denselben Weg zurückmachen mussten, den sie gekommen waren. Bindseil ist auf die wirklichen Schwierigkeiten, welche die Belagerung bietet, lange nicht genug eingegangen; er hätte die ausführlichen Bemerkungen von Grote studiren sollen, um sie, wenn es möglich war, zu widerlegen, oder sonst ihm zu folgen. Die Karte ist mangelhaft, da sie das Terrain schlecht wiedergiebt.

Rein historischen Inhalts sind folgende Schriften:

H. d'Arbois de Jubainville, Les Liguses, vulgairement dits Ligures. § 1 Sicules, in der Revue archéologique. XXX. Par. 1875. S. 211—223.

Diese Abhandlung ist ein Theil eines vom Verfasser vorbereiteten Werkes: Les premiers habitants de l'Europe d'après les auteurs de l'antiquité. Der Verfasser schliesst sich dem Philistus an, der die Sikuler für

Ligurer erklärte, und sieht in diesem Volke, das man auch als Italer oder Morgeten bezeichnen könne, die südliche Gruppe der ligurischen Race, welche im Besitze des Ackerbaus in Italien eindrang und das Hirtenvolk der Oenotrer mit dem Ackerbau bekannt machte, selbst aber von den Umbrolatinern nach Süden verdrängt wurde. Die Einwanderung der Italer in Italien fällt etwa in 2000 v. Chr.; im 14. Jahrhundert sind die Sikeler eine Aegypten furchtbare Seemacht; zwischen dem 15. und 11. Jahrhundert müssen sie den Umbrolatinern weichen; um 1034 ziehen sie nach Sicilien.

Ed. Lübbert, Syrakus zur Zeit des Gelon und Hieron. Festrede zum 22. März 1875. Kiel 1875. 14 S. 4.

Der Verfasser schildert in dieser Festrede zuerst das üppige Leben der Syrakusaner zur Zeit Gelon's und Hieron's und sieht als Hauptrepräsentanten desselben in der Literatur die Komödie des Epicharmus an. Dieser einheimischen Literatur stellt er gegenüber die durch Aeschylus und Pindar vertretene, die aus Griechenland herüberkamen und edlere Tendenzen verfolgten. Der Grundgedanke der Dichtungen dieser Männer ist: »Mensch, trachte nicht nach zu Hohem, suche deine Ideale in den gegebenen Verhältnissen, in den allernächsten Aufgaben des Lebens, in treuer Pflichterfüllung« (S. 9). So traten die beiden Dichter besonders bei »einem schönen und grossen Fest« (S. 11) auf, bei der Einweihung des neugegründeten Aetna. Aber die Syrakusaner verstanden die Mahnung nicht. Sie konnten sich von dem süssen Zauber der Gewohnheit nicht losmachen. Die Absicht Lübbert's war, durch dies Beispiel zu zeigen, dass blosser Genuss ohne ernste Arbeit ein Volk nur unglücklich machen kann. Es war offenbar sein Zweck nicht, auf den Charakter und die Handlungen der Herrscher von Syrakus als mitwirkende Faktoren für den geistigen Standpunkt des Volkes einzugehen, sonst würde er haben zeigen können, wie Hieron selbst an dem syrakusanischen Wesen mitschuldig war, und wie das »schöne und grosse Fest« nichts war, als die Feier einer Gewaltthat, sowie endlich, dass sittliche Mahnungen, von Solchen vorgebracht, die sich dazu entschliessen, Gewaltthaten verherrlichen zu helfen, kaum die rechte Wirkung erzielen können. Lübbert sagt S. 12 »auf jene sonnenhellen Tage (der Deinomeniden) folgte eine tiefe, lange, noch heut nicht gelichtete Nacht. Wann wird über jenem Eiland, dem verschwenderisch ausgestatteten Schoosskinde der Natur, das der Name grosser Männer für alle Zeit geweiht hat, ein neuer Morgen anbrechen?« Wenn der Verfasser einmal Sicilien besuchte, so würde er finden, dass der Morgen schon geraume Zeit angebrochen ist; er ist vielleicht nicht so glänzend, wie die Zeit Hieron's, aber man kann dreist behaupten, dass jener Glanz manch tief fressendes Geschwür beschien, und dass die hieronische Herrschaft sittlich nicht viel besser war, als die jüngstvergangene bourbonische.

K. **Bücher**, Die Aufstände der unfreien Arbeiter 143—129 v. Chr. Frankf. a. M. 1874. 132 S. 8.

Der Verfasser geht aus von dem in den entwickelten Staaten des Alterthums immer mehr hervortretenden Gegensatze zwischen Geldoligarchie, Pauperismus, Sklaventhum. In politischer Beziehung kommt nur der Kampf zwischen reichen und armen Bürgern in Betracht, an die Abschaffung der Sklaverei dachte man nicht. Der Verfasser spricht hierauf (S. 20 ff.) von den älteren Sklavenaufständen, wobei er besonders den von Nymphodoros berichteten Aufstand des Drimakos auf Chios als ein treues Spiegelbild solcher Zustände erzählt, und geht dann zu Rom über, wo die einzelnen Fälle von Sklavenempörungen kurz erwähnt werden, so 198. 196. 185 vor Chr. Im dritten Abschnitt: Prophet und König überschrieben (S. 33—81) behandelt er sodann einen Gegenstand aus der sicilischen Geschichte, den ersten Sklavenkrieg, der eingehend und lebhaft erzählt wird, wobei auch die Zustände der Insel ausführlich geschildert werden. Auf Sicilien bezieht sich dann noch S. 121—129, ein Nachtrag über die Chronologie des sicilischen Sklavenkrieges. Bücher schliesst sich an diejenigen an, welche die 60 Jahre *μετὰ τὴν τῶν Καρχηδονίων κατάλυσιν* etwa von 202 an rechnen. Er brauchte sich deshalb S. 122 nicht über Lehmann zu ereifern, (oder geht der Eifer auch gegen Wesseling, Fischer und Nitzsch?) da er »ungefähr« (S. 123) mit ihnen übereinstimmt. Bücher legt Gewicht auf Orosius V, 9, der den sicilischen Aufstand als Quelle der übrigen, in Minturnae, Sinuessa, Attika, bezeichnet, setzt den Aufstand in Minturnae 143 und nimmt deshalb an, dass der sicilische Aufstand (in Henna) spätestens 143 ausgebrochen sei. In die Zeit zwischen 143 und 141 setzt er auch den Popilius, von dem die Inschrift C. I. lat. 551 spricht. S. 126 nimmt er an, dass die *ἡμέραι ἐγγὺς ἀπὸ τῆς ἀποστάσεως τριάκοντα* bei Diodor, welche verflossen sind, als die beiden Anführer Eunus und Kleon sich vereinigen, gerechnet sind nicht vom Aufstande des Eunus an, sondern von dem des Kleon, der also mehrere Jahre nach Eunus sich empört haben kann. So wäre dann (S. 128) 140 Aufstand des Kleon, 139—135 Kampf mit römischen Prätoren. Ich stimme Bücher darin bei, dass die 30 Tage nicht vom Aufstande des Eunus an zu rechnen sind. Nachdem Eunus *πολλάκις* über die römischen Strategen gesiegt hat, erhebt sich *ἐν τούτῳ* Kleon, das kann also nicht 30 Tage nach dem Ausbruche der Empörung des Eunus geschehen sein. Weniger klar ist mir die Nothwendigkeit, wegen Orosius bereits mit 143 anzufangen; es ist die Autorität des Orosius für die Priorität des sicilischen Aufstandes doch nur gering, und ebensowenig sicher, dass der Aufstand in Minturnae bereits in 143 fällt. Ein Irrthum ist die allerdings nur als »wahrscheinlich« bezeichnete Annahme, dass Syrakus von den Sklaven erobert worden sei. Allerdings ist bei Diod.

Fr. 9 von der Arethusa die Rede und Bücher hat diese Stelle richtig mit V, 3 zusammengestellt, aber die Worte in Fr. 9 heissen nicht, dass Syrakus erobert wurde: »die Eingeschlossenen greifen in der höchsten Noth zu den heiligen Fischen, deshalb bleibt ihre Hoffnung auf Ersatz unerfüllt; die Stadt wird demnach erobert.« Diodor sagt: *τοῖς καταφαγοῦσι τοὺς ἱερωμένους ἰχθῦς οὐκ ἦν παῦλα τῶν κακῶν· τὸ γὰρ δαιμόνιον ὥςπερ ἐπίτηδες εἰς παραδειγματισμὸν τοῖς ἄλλοις ἅπαντας τοὺς ἀπονενοημένους περιεῖδεν ἀβοηθήτους.* Nun ist bei Diod. V, 3 nur von *τινῶν φαγόντων* die Rede, welche bestraft werden; aber die Hauptsache ist, dass Bücher *ἀβοηθήτους* falsch verstanden hat, wenn er von unerfüllter »Hoffnung auf Ersatz« spricht: *ἀβοήθητος* heisst: nicht zu heilen. Die Sache ist ganz einfach: wer von den heiligen Fischen ass, ward krank und starb. Eine Eroberung von Syrakus durch Sklaven hätte doch auch wohl mehr Spuren in den Schriftstellern hinterlassen.

W. Schuhardt, Dion. Programm der Realschule erster Ordnung in Halberstadt 1875. 14 S. 4.

Kurze Darstellung des Lebens Dion's nach Nepos, Diodor und Plutarch »unter möglichster Ausgleichung der sich etwa widersprechenden Nachrichten«, ohne gelehrten Apparat. Referent vermisst an der anspruchslosen Schrift ein genaueres Eingehen auf die Ursachen der Katastrophe des Lebens Dion's. Wie konnte Dion, »ein reiner, edler Charakter« (Schuhardt, S. 13) Heraklides tödten lassen? Schuhardt sagt nichts von der Gemüthsverfassung Dion's nach diesem Morde, und hat somit das Tragische in Dion's Leben, trotz des Mitgefühles, das er für ihn hegt (S. 13), nicht begriffen. Wenn er ferner meint, des Nepos, Nachricht, Dion habe seine Hände nach den Besitzungen seiner Freunde ausgestreckt, passe nicht zu Dion's »reinem und edlem Charakter« (S. 13), so ist er ebenfalls im Irrthum; es war gerade ein Beweis von Edelsinn, wenn er, der selbst für seine Vaterstadt sein Vermögen opferte, auch bei seinen Freunden dieselbe Bereitwilligkeit dazu voraussetzte und von ihnen pecuniäre Opfer verlangte. Der Ausdruck: »an dem Misslingen seines Planes trägt zum geringsten Theile diese der Person mangelnde Eigenschaft Schuld, als vielmehr« u. s. w. ist undeutsch.

Nur kurz aufmerksam machen kann ich hier auf die Schrift:

B. Reiprich, De Sicilia insula sub regno Ostrogothorum Italico. Vratisl. 1875. (Diss.) 40 S. 4.

Cap. I behandelt 410—491 nach Chr.; Cap. II 491—533; Cap. III 533—555; Cap. IV die »status internos sub Ostrogothis«. Ein Excurs betrifft chronologische Fragen. Es ist eine sorgfältige Darstellung der betreffenden Thatsachen, wobei auch die neuere Literatur gebührend berücksichtigt ist. S. 14 möchte ich nicht mit Reiprich bei Proc. V. I, 14

für Kaukana Catana lesen; wie sollte der Name eines so wenig bekannten Ortes an Stelle des einer so bekannten Stadt getreten sein?

Zum Schluss bespreche ich noch die von Numismatikern der Geschichte des alten Sicilien gewordenen Beiträge.

History of the coinage of Syracuse. On the chronological sequence of the coins of Syracuse, by Barclay V. Head, assistant-keeper of coins and medals in the british Museum etc. Lond. 1874. Separatabdruck aus dem Numismatic Chronicle. NS. Vol. XIV. 80 S. 8. und 15 Tafeln in autotypem (photographischem) Druck.

Dies Werk, das mit Recht mit allgemeinem Beifall begrüsst worden ist und seinem Verfasser den numismatischen Preis der Pariser Akademie eingebracht hat, kann hier nur in seiner Bedeutung für die Geschichte Sicilien's gewürdigt werden. Diese Bedeutung ist aber sehr gross. Head nennt seine Arbeit selbst (S. 3) a numismatic commentary upon the history of the city of Syracuse; sie ist nicht blos das, sie giebt eine wesentliche Bereicherung der Geschichte von Syrakus. Der Verfasser theilt dieselbe in 15 Perioden. 1. Oligarchie der Geomoren. 2. Gelon. 3. Hieron I. 4. Demokratie vor der athenischen Belagerung. 5. Demokratie nach derselben. 6. Dionys und sein Haus. 7. Timoleon und die Demokratie. 8. Agathokles. 9. Demokratie. 10. Hiketas. 11. Pyrrhus. 12. Hieron II. 13. Hieronymus. 14. Demokratie von 215—212. 15. Römerzeit. Sämmtlichen Epochen werden Münzen zugewiesen und in fast allen Fällen mit grosser Evidenz. Einige Punkte, in denen ich glaubte von Head abweichen zu müssen, habe ich in der Zeitschrift für Numismatik, herausgegeben von A. von Sallet II, 334—351. Berl. 1875, besprochen. In Betreff einzelner derselben bin ich inzwischen brieflich von Herrn J. P. Six in Amsterdam, einem der gründlichsten Kenner der griechischen Numismatik und Besitzer einer schönen Münzsammlung, eines Besseren belehrt worden. Er hat mich auf einige leicht zu übersehende Beziehungen aufmerksam gemacht. So ist das Tetradrachmon Taf. IV, 4 dorthin gesetzt, weil es auf der Stange des Revers in mikroskopischer Schrift ΕΥΑΙΝ hat, und von Euainetos auch Nr. 3 daselbst herrührt. Auf dem Kopfputz der Göttin liest man hinter dem Ohr ΕΥΚΛΕΙ. So bilden IV, 4 und 5 den Uebergang von den Münzen der Demokratie zu denen des Dionys. Ich erwähne dies, um zu zeigen, dass aus dem Buche von Head noch mehr zu lernen ist, als Head in seiner knappen Weise für gut gefunden hat im Texte auszusprechen, und dass man seine Tafeln wie eine Sammlung von Originalen studiren kann und muss. Ich gebe jetzt eine kurze Uebersicht des Wichtigsten in dem Head'schen Buche. Der Oligarchie der Geomoren im 6. Jahrhundert gehören an: Tetradrachmen und Didrachmen mit Gespann, resp. Reiter, die im Revers ein Quadratum incusum und einen weiblichen Kopf

darin haben. Unter Gelon 485—478 ist das Quadratum incusum verschwunden, und ein Kopf ist an seine Stelle getreten; während derselben Regierung findet der Uebergang vom ϙ zum Κ Statt. Es kommen zuerst Drachmen, Obolen und Litren vor, sowie das Dekadrachmon, das jetzt als Damareteion bekannt ist. Unter Hieron I. 479—466 tritt eine pistrix, ein Seeungeheuer, in den Abschnitt des Revers, Erinnerung an den Seesieg bei Kyme 474. In die Zeit der Demokratie zwischen 466 und 415 setzt Head die ersten syrakusanischen Kupfermünzen; es sind nach ihm die auf Pl. III, 7 und 8 abgebildeten, die im Avers einen weiblichen Kopf, im Revers einen Polypen haben; in die Zeit der Demokratie zwischen 412 und 406 die ersten Goldmünzen (III, 9—11). In dieser Zeit wird Ω zuerst angewandt, und es kommen jetzt zuerst die Namen von Graveuren auf den Münzen vor, auf dem Avers: Eumenos, Soson, Phrygillos; auf dem Revers: Eumenos, Euainetos und Euth —. Ausser den altbekannten Typen findet sich der kämpfende Heros Leukaspis auf Drachmen (III, 15). Unter Dionys und seiner Dynastie 406 bis 345 haben wir die schönsten syrakusanischen Münzen. Auf den Silbermünzen finden wir die Künstlernamen Euainetos, Eukleidas, Kimon, Parme — auf dem Avers und Eumenos auf dem Revers. Es zeigt sich uns jetzt die Arethusa (von Kimon) und die Pallas (Eukleidas) von vorn, letztere auch auf Drachmen und halben Drachmen, endlich haben wir Dekadrachmen von Euainetos und Kimon. Head charakterisirt S. 22 oben die Kunstart von Eumenos und Euainetos. Durch Timoleon werden eingeführt die Elektronmünzen (VI, 1—6, von denen einige den Kopf des Zeus Eleutherios haben) und die korinthischen Didrachmen, die sogenannten Pegasi, beide redende Beweise der veränderten öffentlichen Zustände, endlich grosse Kupfermünzen. — Head setzt die mit Pallaskopf und Stern zwischen Delphinen und die mit Pallaskopf und Hippokamp erst in diese Zeit; auf dem Avers der Münze VII, 4 sieht er in dem bärtigen Kopf einen Archias, auf VII, 6 in dem Kopf en face einen Anapos. Ueber die grossen Kupfermünzen sind nun in einer Menge von sicilischen Städten sogleich andere Typen geprägt worden. Zu diesen gehört die Sikeliamünze und die mit ΑΛΑΙΣΙΝΩΝ ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ, worüber Head S. 37 ff. spricht und Referent in dem oben citirten Artikel der Zeitschrift für Numismatik gehandelt hat. Bei Agathokles 317 bis 289 unterscheidet Head drei Perioden; die erste von 317—310 enthält Gold-, Silber- und Kupfermünzen von verschiedenen Typen, wobei zuerst die Triquetra vorkommt. Periode 2, 310—307, enthält die Goldmünze des Wiener Kabinets mit der geflügelten Pallas, — nach meiner Meinung späteren Ursprungs, aus der Zeit, da Agathokles sich mit Theoxena verheirathete, was bis 307 sicher nicht geschehen ist — ferner die Silbermünzen mit Nike und dem Tropaion, sowie Kupfermünzen; endlich Periode 3, 307—289, Gold- und Kupfermünzen, welche die Be-

zeichnung des Agathokles als Königs tragen, und silberne Pegasi von geringerem Gewicht als die früheren. Der Demokratie 288—287 werden nur Kupfermünzen zugeschrieben. Des Hiketas Namen (287—278) tragen nur Goldmünzen, aber auch Silber- und Kupfermünzen schreibt Head ihm zu; letztere sind die Münzen mit der Inschrift ΔΙΟΣ ΕΛΛΑΝΙΟΥ, die mamertinischen Typen in Messana entsprechen. Zur Zeit des Pyrrhus, 278—276, sind in Syrakus mehrere Münzen geschlagen worden, von denen eine (S. 58) eine Fackel in einem Eichkranze enthält, eine Vereinigung der Embleme von Syrakus und Epirus. Hieron II., 275—216, hat viele Münzen geprägt, unter ihnen die mit ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ ΓΕΛΩΝΟΣ bezeichneten, sowie die mit ΒΑΣΙ ΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ, endlich, ausser Kupfermünzen, die Silbermünzen mit ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ. Von diesen nimmt Head S. 67 an, dass sie nach 241 für das kleine Reich Hieron's geschlagen sind, in welchem Hieron das Uebergewicht von Syrakus vielleicht nicht zu sehr betonen wollte. Es folgen mit Namen bezeichnete Münzen des Hieronymus 216—215, und ausserordentlich zahlreiche und mannigfaltige Münzen der Demokratie 215—212. Den Schluss machen syrakusanische Kupfermünzen der Römerzeit. — Das ausgezeichnete Werk ist überdies reich an einzelnen trefflichen Bemerkungen. Um doch auch einige Nachträge zu geben, will ich hier erwähnen, dass die gelegentliche Notiz S. 18 Note 22 über die Zerstörung Segesta's 409 sich nicht beweisen lässt und dass über den Jupiter Imperator jetzt nachzulesen ist: Overbeck, Kunstmythologie. Zeus, S. 131. — Wie es heisst, bearbeitet Head den Sicilien betreffenden Theil des Münzkatalog's des britischen Museums. Wir dürfen diesem Werke mit grossen Erwartungen entgegensehen.

Sur les premières monnaies de bronze émises à Syracuse. Lettre de M. J. P. Six à M. Barclay V. Head. Numismatic Chronicle XV, S. 26—33.

Der feine Kenner antiker Numismatik zeigt in dieser Schrift 1. dass es Münzen von dem Typus Head V, 14 giebt, die älter sind, als Head annimmt, da Six ein Exemplar desselben mit R statt P besitzt (s. hierzu die Bemerkung von v. Sallet in der Zeitschrift für Numismatik III, S. 174); 2. dass die grossen Bronzen von Syrakus: Pallaskopf R. Stern zwischen Delphinen, älter sind als Timoleon, wie Head angenommen hatte, und stellt bei dieser Gelegenheit eine sehr sinnreiche Erklärung der Stelle Poll. IX, 79 auf, wonach die angeblichen Zinnmünzen eben jene grossen Bronzen wären; er nimmt ferner an, dass die Pegasusmünzen schon von Dionys, nicht erst von Timoleon herstammen und dass die Elektronmünzen mit dem Apollokopf (S. 6) von dem jüngeren Dionys herrühren, der sich ja für einen Sohn Apollon's ausgab. — Diese Zusätze zu dem Werke Head's zeigen einerseits, dass durch neu auftauchende

wichtige Münzen und durch fortgesetzte Betrachtung der bekannten noch manche Einzelheit der Head'schen Aufstellungen geändert werden kann, sodass die historische Behandlung der syrakusanischen Numismatik noch als im Flusse befindlich zu betrachten ist; sie lassen aber, da die Bemerkungen des Herrn Six theilweise durch seltene in seinem Besitze befindliche Münzen veranlasst sind, den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, Herr Six möge bald eine Auswahl seiner Schätze – ich erwähne hier nur eine erycinische Münze von sehr grosser Bedeutung — mit einem Commentar herausgeben, der jedenfalls manche Aufklärung auch über die Geschichte Sicilien's bringen würde.

Wenn es gestattet ist, den vorstehenden Bericht kurz zu resumiren, um das Wichtigste hervorzuheben, das in dem betreffenden Zeitraum für den vorliegenden Gegenstand geleistet ist, so wären es für Italien die genaue Beschreibung von Pompeii durch Fiorelli, und die Begründung einer wissenschaftlichen Namenforschung durch Flechia; für Sicilien, abgesehen von der Arbeit des Referenten und ihrer Kritik durch Meltzer, in rein geographischer Beziehung die Leistungen von Cavallari, Schubring und V. Di Giovanni, in historischer die verschiedenen Quellenforschungen, die manchen Punkt aufgeklärt haben, und die Schrift von Bücher, und endlich die numismatischen Arbeiten, zumal von Head.

Bericht über die von Neujahr 1874 bis Michaelis 1875 veröffentlichten auf die lateinische Grammatik bezüglichen Arbeiten (nebst einzelnen Nachträgen aus dem Jahre 1873).

Von

Dr. H. Merguet

in Königsberg i. Pr.

Als Werke, welche den gesammten grammatischen Stoff behandeln, sind anzuführen:

1) Lateinische Grammatik von C. G. Zumpt, 13. Aufl., bearbeitet von A. W. Zumpt. Berlin. 1874. 604 S.

Das längst allgemein bekannte Buch ist auch in dieser neuen Auflage der Hauptsache nach unverändert geblieben. Die Formenlehre beschränkt sich ganz auf die Angabe des Thatsächlichen, in der Syntax finden sich zuweilen kurze Erklärungen der Constructionen, so z. B. § 597 ff. die Darstellung des Infinitiv und acc. c. inf. als Subject und Object; § 536, 538, 543 ist bei der Construction von quo, quin, quominus die ursprüngliche Bedeutung dieser Partikeln angegeben; dagegen ist § 624 keine Erklärung des Conjunctivs statt ut oder ne versucht. Da die Ansicht mehr und mehr durchdringt, dass ein Schulbuch namentlich für die untern und mittleren Stufen der Gymnasien möglichst kurz und übersichtlich sein muss, so wird diese Grammatik zwar immer weniger als ein solches im eigentlichen Sinne gelten können, doch wird sie mit der Menge ihrer Angaben und Beispiele auch ferner ein brauchbares grammatisches Handbuch sowohl zu gelegentlicher genauerer Belehrung für gereiftere Schüler, wie auch als bequemes Mittel zu leichter Orientirung für Philologen bleiben und so eine vermittelnde Stellung zwischen der eigentlichen Schulgrammatik und gelehrten grammatischen Specialarbeiten behaupten.

2) Grammaire de la langue latine d'après la méthode analytique et historique par J. M. Guardia et J. Wierzeyski. Paris, 1876. LXXX, 774, 53 S.

Cette grammaire est une compilation où l'on a essayé de condenser comme en un vaste répertoire les formes et les constructions de la langue latine. Mit diesen Worten charakterisiren die Verfasser selbst eben so kurz wie treffend ihre Arbeit. Dieselbe ist ein sehr umfassendes Sammelwerk. Sie haben sich jedoch nicht allein auf das Sichten, Zusammenstellen und Ordnen des Stoffes beschränkt, sondern auch eine Erklärung der dabei vorkommenden Erscheinungen gegeben, freilich auch diese in Gestalt einer Compilation durch Wiedergabe der Ansichten Anderer. Der erste Theil zerfällt in die Lautlehre und die Formenlehre. Bei dieser letzteren sind zunächst die thatsächlichen Erscheinungen der Formen aufgeführt, und erst dann ist in einem besondern Theil als morphologie analytique die Erklärung derselben nach den Annahmen von Bopp und Corssen gegeben, wobei auch die Wortbildung, sowohl Ableitung wie Composition, behandelt ist. — Die Syntax beginnt mit einem Abschnitt über den Gebrauch der Redetheile, worauf die Syntax der Casus, die Construction der Präpositionen und die Syntax des Verb folgt. Der Anhang enthält Angaben über Metrik, Abkürzungen, den römischen Kalender, Münzen, Maase, Gewichte, Namen, Verwandtschaftsgrade und über die römische Litteratur. Die Verfasser haben sich nicht begnügt, diese Masse von Stoff zusammenzuarbeiten, sondern sie haben sich auch angelegen sein lassen, diesen sowohl durch ein sehr genaues Inhaltsverzeichniss wie durch zwei umfangreiche Indices, welche die im ersten Theil behandelten Wörter und Formen enthalten, möglichst leicht benutzbar und zugänglich zu machen. Zu bedauern ist nur, dass bei der grossen aufgewandten Mühe namentlich fast durch die ganze Syntax ein so kleiner Druck angewandt ist, dass das Lesen auch schon kurzer Abschnitte nur mit Anstrengung möglich ist.

3) Grammaire latine par le P. J. Janssens, de la compagnie de Jésus. Paris 1874. 332 S.

4) Abrégé de la grammaire latine par le P. J. Janssens. Paris, 1874.

Ersteres ist eine Schulgrammatik, letzteres ein Abriss für Anfänger.

Die Formenlehre oder einzelnen Theile derselben behandeln folgende Schriften:

5) Formenlehre der lateinischen Sprache von Friedrich Neue. 2. Band, zweite gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, 1875. 823 S.

Wie im ersten und in der ersten Auflage des zweiten Bandes, so beschränkt sich der Verfasser auch hier auf die Angabe der sprachlichen Thatsachen, ohne auf deren Wesen und Ursprung näher einzugehen. In welchem Umfang dabei die auf dem Titel vermerkte Vermehrung des

zusammengestellten Materials stattgefunden hat, geht schon daraus hervor, dass dieser Band jetzt 823 Seiten gegen 575 der ersten Auflage umfasst. Manche Abschnitte sind freilich gar nicht oder nur wenig verändert worden, während andere einen um so grössern Zuwachs erhalten haben. So sind z. B. in § 22 der ersten Auflage für den Genetiv auf -ai von Adjectiven nur vier Beispiele angeführt, jetzt in § 19 der zweiten Auflage die dreifache Zahl und ausserdem noch einige Belege für den Genetiv auf -aes und -es, die früher ganz fehlten. Vollständigkeit ist dabei freilich auch jetzt häufig nicht einmal annähernd erreicht. Für das späte und namentlich biblische Latein lehrt dies der Vergleich mit dem Werke von Roensch (s. No. 38); aber auch aus dem klassischen ist oft nur eine kleine Zahl der thatsächlich vorhandenen Belege angeführt. So bringt der Verfasser S. 237 für den Gebrauch von aliquis mit einem Substantiv aus Cicero's Reden nur die beiden Verbindungen aliquis metus und honos aliquis bei, während sich nach Ausweis von des Referenten Lexikon zu den Reden des Cicero I, S. 169 Anm. ausser bei Siculus und naufragus noch neun Belege für diesen Gebrauch darin finden. Trotzdem ist das Material schon so bedeutend, dass man sich oft nur mit Mühe darin zurechtfinden kann. Hierzu tragen aber ausser dem grossen Umfang nach zwei Umstände wesentlich bei. Erstlich ist so viel wie möglich das Absetzen der Zeilen vermieden, so dass ganze Reihen von Formen mit ihren Citaten als fortlaufender Text gedruckt sind, wobei man nicht nur die einzelne Form schwerer herausfindet, sondern namentlich auch kein klares und übersichtliches Bild des ganzen Artikels erhält. Zweitens aber fehlt es dem Werk noch immer an einem auch nur einigermassen ausreichenden Inhaltsverzeichniss. Mindestens wäre wohl ein solches mit genauer Angabe des Inhalts jedes einzelnen Paragraphen erforderlich, noch besser jedenfalls ein genaues Wort- und Sachregister, und liegt die Herstellung eines solchen sowohl im Interesse des Lesers wie des Verfassers und Verlegers, damit diese so reichhaltige und verdienstliche Arbeit jetzt, nachdem der zweite Band eine dem ersten entsprechende Ausführlichkeit erhalten hat, auch zweckmässig benutzt und gebührend gewürdigt werden kann. *)

6) A Grammar of the latin language from Plautus to Suetonius by Henry John Roby, part I, second edition. London, 1872. CIV, 478 S.

Es sind darin die Laute, die Flexion und die Wortbildung behandelt. Der Anhang enthält Bemerkungen über die Aussprache und einzelne lautliche Erscheinungen, eine Zusammenstellung der ältern Inschrif-

*) [Laut Ankündigung der Verlagshandlung von S. Calvary wird ein von Carl Wagener bearbeitetes ausführliches Namen-, Sach- und Stellen-Register unmittelbar nach der Vollendung des Druckes der zweiten Auflage des ersten Bandes erscheinen.] Anm. der Red.

ten, Comparation der Adjectiva, Münzen, Masse, Gewichte, Verwandtschaftsbezeichnungen, eine Tafel der Pronomina und die Abkürzungen. Der Verfasser hat bei seiner Eintheilung des Stoffs in Band II in Nominal- und Verbalflexion zwar die Partikeln, weil ein Theil derselben Casusform hat, bei dem Nomen behandelt, für die Darstellung der Comparation aber keine passende Stelle gefunden und diese daher in den Anhang verwiesen. Wie wenig auf den innern Zusammenhang der flexivischen Erscheinungen eingegangen ist, zeigt sich auch darin, dass gerade die für die Entwickelung der Casusformen und für die Darstellung des ursprünglichen Zusammenhangs der Declinationen wichtigsten Bildungen wie senatuos, senatuis, nominus, Apolones, navaled erst nach Abhandlung der Declinationen ohne alle Erklärung rein äusserlich als old or exceptionel forms of cases (S. 160 ff.) aufgereiht sind. Auch im Einzelnen tritt diese Unwissenschaftlichkeit oft recht stark hervor. So wird z. B. (S. 196) der Infin. pass. dahin erklärt, dass das Passivsuffix -r in der Gestalt -er an den Infin. act. gefügt wurde (by the addition of the ordinary passive suffix -r in the form -er to the active infinitive), dessen ĕ davor zu i geworden sei. Selbst als rein äusserliche Stoffsammlung ist das Buch wegen der häufig unrichtigen Auffassung der Formen nur mit grosser Vorsicht zu benutzen. So ist S. 178 bei equidem bemerkt; for et quidem, S. 217 bei quietum, spretum der Zusatz: perhaps also ferre, fretus.

7) Osservazioni paleografiche e grammaticali di A. Fabretti, fasc. primo, Torino 1874. 112 S. gr. 4.

In diesem ersten Heft handelt der Verfasser sehr eingänglich über Ursprung, Entwickelung und Gestalt der italischen Schrift. Nachdem er eine vergleichende Uebersicht über das ägyptische, phönizische, altgriechische und die verschiedenen italischen Alphabete gegeben und mehrere altgriechische Inschriften erörtert hat, bespricht er die einzelnen Buchstaben der italischen Alphabete unter Vergleich mit den griechischen sehr ausführlich, gibt die grosse Zahl ihrer verschiedenen Gestalten an und belegt diese nicht nur mit einer Menge von Citaten, sondern veranschaulicht ihr Vorkommen oft noch durch zahlreiche Beispiele in zusammenhängender Schrift. Dann bespricht er das Eindringen der römischen Schrift in andere Gebiete, die Bilinguen, und geht darauf zu der wechselnden Gestalt der ganzen Inschriften über, zu der verschiedenartigen Richtung, Biegung und Brechung der Zeilen, wie Speiredon, Kionedon, Bustrophedon u. s. w. Der nächste Abschnitt handelt über die Interpunktion, dann sind die Ligaturen durchgegangen und ein Verzeichniss derselben gegeben, die Siglen von Namen und andern Wörtern und endlich die Zahlzeichen. Alle diese Gegenstände behandelt der Verfasser so eingehend und mit Herbeiziehung einer solchen Menge von Material, dass man, da der Stoff zugleich klar und übersichtlich geordnet ist, in umfassender Weise darüber belehrt wird.

8) Comment l'esprit rude de la lange grecque est-il représenté en latin? par Ch. Schaub. Genève. 1875. 36 S.

Die Schrift enthält zunächst ein Verzeichniss von lateinischen Wörtern, denen griechische mit Aspiraten anlautende verwandt sind, um daran die diesen griechischen Aspiraten im Lateinischen entsprechenden Laute zu veranschaulichen. In der zweiten Abtheilung sind die lateinischen Wörter aufgeführt, welche an Stelle des griechischen spiritus asper ein f, h, s oder v aufweisen. Auf das Verhältniss und die Entwickelung dieser Lautverschiedenheit ist der Verfasser jedoch nicht weiter eingegangen.

9) De accentu linguae latinae commentationum capita I—III, scripsit Fridericus Schoell (diss. inaug.) Lipsiae, 1875. 32 S.

Das erste dieser drei Capitel handelt über die Quellen und Bedeutung der alten Grammatiker bei Erklärung des Accents, im zweiten ist das Wesen des lateinischen Accents unter Ablehnung der Annahmen von Weil, Benloew und Corssen erörtert, im dritten die Bedeutung des Wortaccents für den Vers besprochen und die diesen Gegenstand betreffenden Stellen der Alten wie auch die Ansichten der Gelehrten neuester Zeit zusammengestellt.

10) Théorie de la déclinaison des noms en grec et en latin, d'après les principes de la philologie comparée par A. Ed. Chaignet. Paris, 1875. VIII, 126 S.

Das Buch macht keinen Anspruch auf selbständige wissenschaftliche Bedeutung, sondern nach seinen eignen Worten beschränkt sich der Verfasser bei der von ihm angestrebten sprachwissenschaftlichen Darstellung der lateinischen Declination mit geringen Ausnahmen auf die Wiedergabe der Ansichten von Bopp, Curtius, Schleicher u. A. Ob durch ein solches Verfahren der von ihm verfolgte Zweck, Vertiefung des Sprachunterrichts durch Hineinziehung der Resultate der Wissenschaft, erreicht wird, scheint jedoch äusserst fraglich. Es dürfte vielmehr durch solche unkritische Wiedergabe der Annahmen Anderer gerade das Gegentheil bewirkt, nämlich dem urtheils- und gedankenlosen Nachsprechen Vorschub geleistet werden. Wie wenig der Verfasser aber zu eingehender Prüfung und wissenschaftlicher Darstellung des von ihm behandelten Stoffs geeignet ist, zeigen seine eignen vereinzelten Zusätze. Als einen solchen bezeichnet er z. B. eine Bemerkung zum griechischen dat. plur. Während er nämlich (S. 107 ff.) das *ι* in *ναυσί*, *βασιλεῦσι* in herkömmlicher Weise dem u des sanskritischen loc. plur. auf -su gleichstellt, meint er (S. 104), dass das *ι* in der ersten Declination (*χώραισι*) unorganisch entstanden sei, da sich hinter s »nécessairement« ein e hören liess, welches »insensiblement et naturellement« in ein i überging. Des Verfassers sprachwissen-

schaftliche Urtheilslosigkeit ist in diese komische Inconsequenz gerathen, weil er sich an Corssen's eigenhändig fabricirte Stufenleiter bhjas, fius, fus, hus, us und bhjas, fies, fis, bis, his, is glaubte anklammern zu müssen.

11) Lateinische Declination der Substantiva und Adjectiva auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung von Stoesser (Programm des Progymnasiums in Baden). Baden-Baden, 1872. 54 S.

Auch der Verfasser dieser Schrift empfiehlt die Benutzung der durch die Sprachvergleichung gewonnenen Resultate zur Vertiefung und Belebung des Schulunterrichts. Sowohl hierin wie in der Vorschrift, nur die wirklich gesicherten Ergebnisse den Schülern vorzutragen, wird man ihm gewiss gern beistimmen, nur dürfte die Schwierigkeit darin liegen, dass die Ansichten darüber, was als gesichert anzusehen ist, vorläufig oft noch weit auseinandergehen. So sind gerade über die Perfectbildungen und den Genetiv der ersten Declination auf -ai, welche der Verfasser S. 12 und 14 als geeignet zur Mittheilung anführt, die Meinungen noch sehr verschieden. Es dürfte wohl am zweckmässigsten sein, sich auf die Erörterungen derjenigen Erscheinungen zu beschränken, deren Entwickelung sich auf Grund des vorhandenen Materials ohne Zuhilfenahme von Hypothesen und Behauptungen rein historisch nachweisen lässt, z. B. Gen. der ersten Decl. -as aus -ais, das Verhältniss von corpus, corpor-is zu älterem corpos u. s. w. Diesem Standpunkt entspricht denn auch im Wesentlichen des Verfassers Darstellung der Declination, für deren Entwickelungsgang allerdings weit mehr historisches Material vorliegt, als für die Formen des Verb. Man wird daher die Ausführungen des Verfassers meistens für die Schule ganz wohl verwendbar finden, namentlich für den Fall, dass man die darin gegebene Erklärung dem Erlernen der Form erst nachfolgen lässt.

12) Degrés de signification en grec et en latin d'après les principes de la grammaire comparée par M. l'abbé Gonnet. (Thèse de doctorat es lettres). Paris 1876. XVII. 225 S.

Die Einleitung behandelt in vier Abschnitten die Begriffssteigerungen ausser der eigentlichen Comparation, nämlich durch Pleonasmus, durch Umschreibung mit Adverbien, durch Composition mit steigernden Partikeln und durch Ableitung mit intensiver und deminutiver Bedeutung. Der erste Theil enthält dann die verschiedenen Comparativ- und Superlativformen, deren Vorkommen möglichst genau ermittelt und zusammengestellt ist. Es werden die Suffixe *ιων* (wobei eine Nebenform *-ιος* angenommen wird), ior, *ιστο*, isto, *τερο*, tro, ter, *τατο*, timo, mo, to, ro durchgegangen, die Verzweigung, lautliche Umgestaltung und Anwendung derselben untersucht und mit einer Menge von Formen und Beispielen belegt. Der Verfasser weicht hierbei nur in Einzelheiten, nicht aber in Beurthei-

lung dieser Bildungen überhaupt von den Ansichten Bopp's, Corssen's, Schleicher's u. A. ab. Danach sind denn auch die lateinischen Superlative, sowohl die alterthümlichen Formen wie intimus, extimus, wie auch die auf -limus, -rimus und -issimus auf sanskr. tama, lat. timo zurückgeführt, während isto im Lateinischen bis auf wenige Reste verschwunden sein soll. Die in Bezug auf alle diese Formen durchaus abweichenden Annahmen des Referenten (Die Entwickelung der lateinischen Formenbildung, Berlin 1870. S. 123 ff.), wonach z. B. istimo in isti-mo zu theilen ist, sind dem Verfasser unbekannt geblieben.

Der zweite Theil giebt zunächst die Ansichten der Alten und Neueren über Wesen und Bedeutung der Comparationsformen. Der Verfasser selbst meint, dass allerdings verschiedene Bedeutungen denselben zuzuschreiben, als Grundbedeutung aber wohl die Intensität, Verstärkung des Begriffs anzusehen sei. An diese in ansprechender Weise ausgeführte Annahme schliesst sich ein Versuch, in den verschiedenen Formen noch Spuren verschiedener Bedeutung zu erkennen. Es folgt eine Uebersicht über die Wortarten, welche die Comparation zulassen, über die Fälle, in denen die verschiedenen Grade mit einander vertauscht erscheinen, über die syntaktische Funktion beider Grade und eine Betrachtung der von denselben abhängigen Casus und Partikeln. Das letzte Capitel dieses Theils handelt von dem Ursprung der Comparationssuffixe und versucht eine Chronologie derselben zu ermitteln, wozu des Referenten Formenb. S. 131 vielleicht eine Ergänzung für das Lateinische liefern würde.

Wenn schon die im ersten Theil enthaltene genaue und übersichtliche Zusammenstellung und Durchnahme des bezüglichen Materials dankenswerth ist, so ist im zweiten Theil noch besonders anzuerkennen sowohl das Streben, das innere Wesen dieses sprachlichen Vorganges zu ermitteln, welches den Verfasser mehrfach zu beachtenswerthen Annahmen geführt hat, wie auch die bewusste massvolle Selbstbeschränkung, welche ihn bei diesem Streben vor willkürlichen und damit zugleich werthlosen Hypothesen bewahrt. Auch gehört jedenfalls wissenschaftliche Selbständigkeit dazu, um den herrschenden Ansichten gegenüber es offen auszusprechen (S. 214 f.), dass die Comparationssuffixe und Formen an sich diese Bedeutung nicht hatten, sondern sie erst im Laufe der Zeit durch den Gebrauch erhielten, eine Meinung, mit der Referent durchaus übereinstimmt.

13) Den latinske Verbalflexion fremstillet af Dr. L. C. M. Aubert. Christiania, 1875. XVIII, 323 S.

Das Werk enthält eine ausführliche Darstellung der lateinischen Verbalflexion, bei welcher durchweg die Untersuchungen der vergleichenden Sprachforschung berücksichtigt und benutzt sind. Einen wesentlich neuen Standpunkt nimmt der Verfasser dabei nicht ein, sondern er gründet seine Ausführungen meistens auf die Annahmen von Bopp, Corssen,

Curtius, Schleicher u. A., deren Auffassung der lateinischen Tempus- und Modusbildung hier wiedergegeben ist. Diesem Standpunkt entspricht die Eintheilung des Buches, welches ausser einem Abschnitt über Wurzel, Stamm, Personalendungen, Passiv in der ersten Abtheilung die einfachen Modi und Tempora und erst dann davon gesondert, wie bei Schleicher, in der zweiten Abtheilung die angeblich zusammengesetzten Formen behandelt. Die dritte Abtheilung enthält die Ausführungen über den Infinitiv und die Nominalformen. Da der Verfasser nicht nur häufig am Anfang der Abschnitte die Schriften angiebt, an welche sich seine Darstellung anlehnt, sondern auch im Text die darauf bezüglichen Stellen anderer sprachwissenschaftlichen Werke anführt, so gewährt sein Buch auch denen, die mit der Auffassung der Formen nicht übereinstimmen, doch wenigstens eine ziemlich umfassende Uebersicht über die darüber vorhandene Litteratur.

14) Tableau des verbes latins qui ont le redoublement au parfait. Ch. Schaub. Genève, 1875. 19 S.

Der Verfasser giebt ein Verzeichniss der im Perfect reduplicirten lateinischen Verba, ohne auf das Wesen und den Zusammenhang dieser Bildung mit der gleichen Erscheinung der verwandten Sprachen einzugehen.

15) Die Hilfsverba als Flexionsendungen, von H. Merguet. (Jahrb. für class. Philol. 1874. S. 145—151).

Veranlasst durch den neuerdings von G. Curtius in seinem Werk über das »griechische Verbum« erhobenen Widerspruch und dessen Versuch, die Theorie Bopp's von der Zusammensetzung vieler Verbalformen mit Hilfsverben gegen des Referenten frühere Einwendungen aufrecht zu erhalten, hat letzterer hier nochmals die Gründe angegeben, weshalb jene Hypothese unhaltbar ist, und zugleich darauf hingewiesen, dass seine Gegner, während sie in fortwährender Polemik den Standpunkt Bopp's zu vertheidigen meinen, diesen doch, ohne es zu bemerken, längst aufgegeben haben. Denn sie behaupten jetzt nicht mehr die Composition von Verbalstamm und flectirtem Hilfsverb, welche Bopp annahm, sondern die Verbindung zweier Verbalstämme mit nachträglicher Flexion. Doch ist auch diese Annahme nicht haltbar, da die Beschaffenheit der dabei in Betracht kommenden Formen ihr durchaus widerspricht.

16) Sulla formazione latina del preterito e futuro imperfetti. Studio glottologico del dott. F. G. Fumi. Milano 1876. 48 S.

Auch der Verfasser dieser Abhandlung macht in zum Theil recht lebhafter Diction wieder einen Versuch, die eben erwähnte Hypothese Bopp's dem Referenten gegenüber aufrecht zu erhalten. Da derselbe nun (S. IX) vom Referenten sagt: incidit in Scyllam cupiens vitare Cha-

rybdim, aber keine neuen Gründe für seine Ansicht vorbringt, so ist keine Veranlassung vorhanden, nochmals auf den nun schon nach allen nur denkbaren Richtungen hin untersuchten Gegenstand einzugehen. Wenn indess fast durchweg (vgl. S. VIII, Anm.) durch die Bezeichnung W. e M. der Name des Referenten in so innigem Zusammenhang mit R. Westphal genannt wird, als ob beide sich auf völlig gleichem wissenschaftlichen Standpunkt befänden, so ist dies gerade für die lateinischen Verbalformen thatsächlich völlig unrichtig, da sowohl Westphal in seiner »Verbalflexion« erklärt hat, dass er hinsichtlich dieser Formen mit Bopp übereinstimme, als auch Referent ausdrücklich ausgesprochen hat (Neue Jahrb. für Philol. und Pädag. 1873 S. 513 ff.), in wie entschiedenem Gegensatz zu Westphal er sich hierbei befindet.

Die Wortbildung und Bedeutung theils ganzer Classen, theils einzelner Wörter betreffen folgende Schriften:

17) Les composés qui contiennent un verbe à un mode personnel en latin, en français, en italien et en espagnol, par Louis-Francis Meunier. Paris 1875. XII, 282 S.

Das Werk enthält ein sehr sorgfältig gesammeltes reichhaltiges Verzeichniss zusammengesetzter Wörter, deren erster Theil die Flexionsform eines Verb ist. Obwohl dasselbe grösstentheils romanische, hauptsächlich ältere französische Bildungen dieser Art enthält, so ist es doch auch für die lateinische Grammatik aus doppeltem Grunde von Wichtigkeit. Denn zunächst dienen als Ausgangspunkt der Untersuchung gewisse lateinische Formationen dieser Art, welche auf S. 1—12 angeführt sind, nämlich ausser den komisch gebildeten Namen bei Plautus Persa IV, 6, 18—23 und dem Spitznamen cedo alteram, den nach Tac. ann. I, 23 ein Centurio erhielt, eine Anzahl Namen christlichen Ursprungs wie Quodvultdeus, Habetdeum, Speraindeo u. s. w. An diese schliesst sich dann das viel umfassendere Verzeichniss romanischer Eigen- und Gattungsnamen derselben oder ähnlicher Art (Taille-fer, garde-manger, gagne-pain u. s. w.). Die Untersuchung derselben und die Ermittelung ihrer Entstehung ist nun aber nicht allein für das Romanische, sondern für die Sprachwissenschaft überhaupt von besonderer Wichtigkeit, weil über den Ursprung der Composita, deren erster Theil die Gestalt des unflectirten Stammes aufweist, bisher kaum mehr als unsichere Vermuthungen ausgesprochen werden konnten. Um so willkommener wird die Arbeit des Verfassers sein, welche die Entstehung solcher Zusammensetzungen auf diesem Gebiet rein historisch nachzuweisen versucht. Am Schluss ist das Resultat kurz zusammengefasst, dass in vielen Compositen, in denen Diez den ersten Theil für einen Imperativ hält, dieser als dritte Person sing. indic. aufzufassen ist.

18) De linguae latinae adiectivis suffixo-to a nominibus derivatis scr. G. Bordellé (diss. inaug.). Duesseldorf, 1873. 57 S.

Nach einer Einleitung über die Bildungen mit -to überhaupt im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen sind die Reihen der vom Nomen abgeleiteten Adjectiva auf -tus aufgeführt, zunächst die von Substantiven abstammenden auf -atus, -itus, -utus, -otus und die mit einem Vocal vor dem Suffix, dann die von andern Adjectiven gebildeten. Am Schluss sind diese Adjectiva nach der Zusammengehörigkeit der Bedeutung der Stammwörter geordnet und dadurch veranschaulicht, welchen Classen von Begriffen dieselben angehören. Demnach gewährt die Abhandlung eine recht vollständige und klare Uebersicht sowohl über die Menge solcher Bildungen und das Vorkommen der einzelnen, wie über ihre formelle und begriffliche Beschaffenheit.

19) Ueber den Suffixcomplex ti-li im Latein, von Johann Lissner (Programm des Gymnasiums in Eger) 1874. 10 S.

Diese Zusammenstellung von Adjectiven auf -tilis ist von dem Verfasser im Jahre 1860 ausgearbeitet und nach seinem Tode zur Erinnerung an ihn von seinem Nachfolger veröffentlicht.

20) Index graecorum vocabulorum in linguam latinam translatorum quaestiunculis auctus. Scripsit Alexander Saalfeld. Berolini. 1874. VIII, 86 S.

So einfach eine solche Zusammenstellung erscheint, so schwierig wird sie in Wirklichkeit namentlich durch den Umstand, dass die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit lateinischer und griechischer Wörter ebensowohl aus der ursprünglichen Verwandtschaft beider Sprachen herrühren wie auf späterer Entlehnung des einzelnen Ausdrucks beruhen kann und es oft schwer ist, über den einzelnen Fall Sicherheit zu gewinnen. Der Verfasser, welcher sich dieser Schwierigkeit wohl bewusst ist, giebt im Vorwort die hauptsächlichsten Kriterien an, nach denen er verfahren ist, bemerkt jedoch selbst, dass er seine Ansicht nicht durchweg als gesichert betrachten wolle. Die Arbeit, über welche er sehr bescheiden urtheilt, ist ein sehr umfassendes Verzeichniss der Lehnwörter (die zahlreichen naturwissenschaftlichen Ausdrücke aus Plinius sind nicht aufgenommen) und gewährt sowohl durch ihre Reichhaltigkeit einen Ueberblick über den Umfang solcher Entlehnung, wie sie auch durch die beigefügten Stellenangaben und die zahlreichen Citate aus andern den Gegenstand berührenden Schriften über die einzelnen Wörter wenigstens bis zu einem gewissen Grade orientirt.

21) Beiträge zur Kenntniss der römischen Personennamen; von Dr. A. Schneider. Zürich, 1874. VIII, 85 S.

Der Verfasser beschränkt sich bei den Männernamen auf die praenomina, weil das Eingehen auf die gentilicia und cognomina eine genaue

Behandlung der gentes und stirpes erfordert haben würde. Im Anschluss an Mommsen's Untersuchungen sind die bei den Vornamen vorkommenden Erscheinungen, die alten praenomina, ihr Gebrauch in der Kaiserzeit, Ausstossung und Wechsel von Vornamen, mit Benutzung hauptsächlich des inschriftlichen Materials erörtert und eigene Beobachtungen und Bemerkungen daran geknüpft. Dann sind die Namen der Sclaven und endlich die der Frauen untersucht, die Bildung der bei ihnen gebrauchten prae- und cognomina, die Bedeutung von Caja, welches der Verfasser für die allgemeine Benennung der Hausfrau von Seiten der Sclaven hält, dem vielleicht ein ebenso gebrauchtes Cajus entsprach, die Frauennamen in der Ehe und die Vererbung von Frauennamen auf die Kinder.

22) Ueber die römischen Personen-Namen (Programm der Studienanstalt Straubing) von Joh. Bapt. Heiss. 1873.

Die Schrift ist eine durch zahlreiche Beispiele belegte und veranschaulichte Darstellung der verschiedenen Erscheinungen in der römischen Namengebung, geordnet nach praenomen, nomen, cognomen. Beim nomen sind die einzelnen Bildungen und Ableitungen desselben besprochen; die cognomina sind nach Ellendt in fünf Classen je nach ihrer ursprünglichen Bedeutung eingereiht.

23) Einige lateinische Wortformen in der Anthologie von O. Keller (Rhein. Mus. XXX, S. 302—304).

Es werden die handschriftlichen Lesarten cumba statt cymba, cauculus statt calculus mensuum statt mensium, Idipum (in der Handschrift Idippum), virecta statt vireta, de capone fassanatio (d. h. phasanacio oder -eo) statt phasanario als wirklich aus der spätern Sprache herrührend vertheidigt.

24) Académie des inscriptions et belles lettres, séance du 13 août 1875 (Revue crit. IX, 34, S. 124).

Th. H. Martin erklärt die Bezeichnung dictator für magister populi als einen von den magistri = »Lehrer« entlehnte, vom Dictiren herstammenden scherzhaften Beinamen, wogegen Naudet sie auf dictare in dem Sinn zurückführt, dass dieses das Geschäft des magister populi war wie später der magistri unter den Kaisern.

25) Vindex, p. M. Bréal, (Mémoires de la société de linguistique t. II).

Aus dem ältesten Gebrauch des Wortes, wonach der vindex als Cavent erscheint, wird der erste Theil des Wortes auf lateinisch venum, griechisch ὦνος, sanskritisch vasna »Preis« zurückgeführt.

26) Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie von Dr. Ferdinand Heerdegen. 1. Heft. Einleitung. Erlangen, 1875. 48 S.

In dem ersten Capitel dieser Einleitung handelt der Verfasser über »Umfang und Gliederung der Sprachwissenschaft und ihr Verhältniss zur Philologie« mit Bezugnahme auf die anderweitig darüber geäusserten Ansichten, namentlich unter Berücksichtigung Steinthals. Im zweiten Capitel spricht er »über Umfang und Gliederung der lateinischen Grammatik und über die Stellung der lateinischen Semasiologie in derselben« und schlägt schliesslich vor die Grammatik einzutheilen in I. Wortlehre 1. Etymologie nebst Laut- und Wortbildungslehre; 2. Semasiologie; II. Satzlehre 1. Formenlehre des Wortes im Satz, d. i. Flexionslehre; 2. Functionslehre des Wortes im Satz, d. i. Syntax. Er weist dabei der Etymologie die Untersuchung über die Entstehung und Bildung der Wörter, der Semasiologie die Feststellung der historischen und gleichsam individuellen Entwickelung der Begriffe zu.

Als Schriften syntaktischen Inhalts sind folgende anzuführen:

27) Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft von Friedrich Haase, herausgegeben von Friedr. Aug. Eckstein. Band I. Einleitung. Bedeutungslehre. Leipzig, 1874. VI, 220 S.

Nach einer Einleitung über Begriff und Methode der Grammatik und einem Ueberblick über die Geschichte derselben erörtert der Verfasser die Entstehung und die Bestandtheile der Sprache, sowohl die einzelnen Wortarten, wie auch den einfachen Satz, die Gesetze der Sprachbildung und den Untergang der Sprache. Danach theilt er den gesammten grammatischen Stoff in die Etymologie, die Bedeutunglehre und die Satzlehre. Die zweite bildet den Inhalt des vorliegenden Theils und besteht aus den Abschnitten: I. Bestimmung der Bedeutung durch die Form, II. Verhältniss der Bedeutung zum Denken, III. Bestimmung der Bedeutung durch die Verbindung mehrerer Wörter. In jedem derselben ist, wiederum nach bestimmter Disposition geordnet, eine Anzahl grammatischer Erscheinungen behandelt; so in dem ersten die formellen Verschiedenheiten der Declination und Conjugation (Genus, Numerus, Activ Passiv, Deponens) als Ausdruck besonderer Bedeutung; im zweiten unter »Anwendung eines Wortes für mehrere Begriffe« Erscheinungen wie der Wechsel von Adjectiv und Adverb, der transitiven und intransitiven Bedeutung im Verb, der activen und passiven Bedeutung im Substantiv und im Adjectiv, Vertauschung von Ursache und Wirkung, pars pro toto und umgekehrt u. s. w. Als Erscheinungen entgegengesetzter Art (»Anwendung mehrerer Wörter für einen Begriff«) sind Synonymik, Pleonasmus und Hendiadys aufgeführt und besprochen; und als dritte Art (»Anwendung eines Begriffs unter Voraussetzung eines andern«) die figura ἀπὸ κοινοῦ und Zeugma,

eigentliche Ellipse und Aposiopese. Im dritten Abschnitt endlich sind die attributiven und appositionellen Verbindungen durchgegangen.

Da die Gediegenheit des Werks sowohl durch den Namen des Verfassers wie durch die Entstehung hinlänglich verbürgt wird, so bedarf es nur eines kurzen Eingehens auf den Standpunkt, welchen der Verfasser bei Behandlung seines reichen Stoffes einnimmt. Ueberall bemerkt man das entschiedene Streben, die einzelne Erscheinung innerlich zu erfassen und ihren Zusammenhang mit dem Denken, mit dem ganzen Leben und der Entwickelung der Sprache richtig zu beurtheilen und darzustellen. Hierbei geht der Verfasser nun vielleicht mitunter weiter, als die sichern Thatsachen reichen, und geräth somit in Gefahr philosophisch construirte Annahmen statt der historisch erweislichen Thatsachen zu geben; so z. B. S. 73: »Die Bedeutung ist nicht willkürlich mit einem willkürlichen Tone verbunden, sondern diese Verbindung ist von Ursprung her eine natürliche, ja selbst nothwendige gewesen.« S. 80: »Der rohe Stamm enthält das ursprünglich sinnliche Abbild des empfangenen sinnlichen Eindruckes, ohne das Wahrgenommene als festen Begriff zu bezeichnen.« Auch werden zuweilen formelle Erscheinungen anders aufgefasst, als nach den Untersuchungen der vergleichenden Sprachwissenschaft haltbar ist. So findet sich z. B. S. 82 die Angabe, dass im Lateinischen zwei oder drei Declinationen anzunehmen seien, während sich die in dieser Sprache thatsächlich unterschiedenen fünf als verschiedene Entwickelungen einer und derselben Urdeclination herausgestellt haben. Aber auch selbst da, wo man dem Verfasser sich anzuschliessen Bedenken tragen wird, wirkt derselbe durch sein beständiges Streben nach Erkenntniss des Wesens der einzelnen Erscheinung anregend. Meistens wird man jedoch seinen Deductionen gern folgen und ausser einer Menge geistvoller Gedanken auch eine Fülle sprachlichen Stoffs in dem Werk verarbeitet finden, so dass neben dem Verständniss der grammatischen Erscheinungen zugleich auch das Mittel zur genauen Kenntniss ihres thatsächlichen Vorkommens entweder direct oder durch häufige Verweisung auf andere Schriften geboten wird. Es ist demnach nur zu wünschen, dass die Fortsetzung dieses vor 1½ Jahren edirten ersten Theils nicht mehr lange auf sich warten lasse.

28) Die Substantivirung des lateinischen Adjectivs durch Ellipse von J. N. Ott (Progr. des Gymnasiums in Rottweil) 1874. 19 S. 4.

Das Adjectiv erlangt im Lateinischen nicht selten in sich selbst substantivische Qualität als Bezeichnung eines persönlichen oder sächlichen Begriffs, wie amicus, bonus, utile, bonum, malum u. s. w., ohne dass dabei ein bestimmter Substantivbegriff zu ergänzen ist. Von diesen unmittelbaren Substantivirungen unterscheidet der Verfasser die Substantivirung durch Ellipse, d. h. die Fälle, in denen besonders bei Ausdrücken des alltäglichen Lebens das Adjectiv durch Auslassung des ursprünglich

zugehörigen Substantivs selbständig geworden ist und dann wohl auch zuweilen als Muster für analoge Nachbildungen diente. Da diese Art substantivirter Adjectiva bisher nur wenig berücksichtigt wurde, so giebt der Verfasser ein sehr umfassendes nach den zu ergänzenden Substantiven alphabetisch geordnetes Verzeichniss derselben. Es sind darin über 200 Substantiva aufgeführt, welche solchen Ellipsen zu Grunde liegen, zuweilen dasselbe Substantiv wieder bei einer ganzen Reihe von Adjectiven, so z. B. ars bei argentaria, barbatoria, coquina, figlina, fossoria, furnaria, herbaria, histrionia, literatoria, medicina, navicularia, numeraria, oratoria und mehreren andern. In ähnlicher Weise gestalten sich zu ganzen Reihen von Ellipsen z. B. die Artikel fabula, navis, officina oder taberna, oratio, tributum, vas, vestimentum, via, vinum. Schon aus dieser kurzen Andeutung wird man ersehen, wie umfassend und eingehend der Verfasser seinen interessanten Gegenstand behandelt hat.

29) Genitivi Latinorum, ad verba usurpati, quanam ratione explicari debeant, commentatio. scripsit Fredericus Laurell (diss. inaug.) Lundae 1874. 36 S.

Der Verfasser versucht nach Anführung der älteren Ansichten die Genetive bei Verben in drei Kategorien zu bringen: 1. die ererbten, 2. die im Lateinischen selbst entstandenen, 3. die aus dem Griechischen entlehnten Arten des Gebrauchs. Nur der erste Theil ist in der Dissertation ausgeführt. Darin leitet der Verfasser vom indischen Genetiv her den gen. memoriae und oblivionis, den gen. bei miseret u. a., welchen er patheticus nennt, und den gen. bei potior u. a. Auf den indischen Locativ wird der gen. von Städtenamen u. dgl. und animi bei pendere u. a. zurückgeführt. Gleich nach Beginn des zweiten Theils ist die Arbeit abgebrochen.

30) Quaestionum de pronominis reflexivi apud Latinos natura et usu antiquissimo part. I scripsit Chr. Rogge (diss. inaug.). Halis 1875. 34 S.

Die Dissertation behandelt nur die allgemeine Frage nach Ursprung und Bedeutung des Reflexivpronomens. Nachdem die bisherigen Ansichten über dasselbe kurz erwähnt sind, wird sein Begriff und Gebrauch im Allgemeinen dahin bestimmt, dass es sich auf das wichtigste Wort des Satzes bezieht. Der zweite Abschnitt untersucht den Gebrauch dieses Pronominalstammes in den verwandten Sprachen, um zu ermitteln, welches seine ursprüngliche Bedeutung war und durch welche Wandlungen das lateinische Reflexiv daraus hervorgegangen ist. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, der Stamm sva- habe ursprünglich »selbst« bedeutet und konnte in diesem Sinn auf alle drei Personen bezogen werden; die Beschränkung auf die dritte Person sei erst mit der Zeit eingetreten; se bedeute »ihn selbst, sich selbst« oder »ihn, sich«, suus »ihr

selbst« oder »ihm gehörig« u. s. w. Dieser Auffassung steht jedoch die formelle Uebereinstimmung des Reflexivs mit den entsprechenden Casus von ego und tu ebenso wie die von suus mit meus und tuus entgegen, welche darauf hinweist, dass diese Formen ursprünglich nur für die dritte Person bestimmt waren, so dass die Beziehung derselben auch auf die erste und zweite Person hiernach gerade umgekehrt als eine spätere Erweiterung der Bedeutung anzusehen wäre. Obgleich der Verfasser gegen den Referenten polemisirend (S. 39) diese Schwierigkeit durch die Annahme nachträglicher Analogisirung zu beseitigen sucht, so erscheint eine solche Auffassung doch nicht nur dem Lateinischen, sondern auch den entsprechenden Erscheinungen verwandter Sprachen gegenüber kaum haltbar.

31) Die lateinische und französische consecutio temporum. Eine Sprachvergleichung von P. Müller (Programm des Progymnasiums in Bruchsal). 1874. 48 S.

Ausgehend von der Thatsache, dass beide Sprachen in dem Verhältniss der Tempora abhängiger Sätze zu denen der Hauptsätze vielfach übereinstimmen, erörtert der Verfasser diesen Sprachgebrauch in den Absichts-, Folge-, Subjects, Objects- und indirecten Fragesätzen, so wie in längeren indirecten Reden, und veranschaulicht denselben durch eine Anzahl lateinischer und französischer Beispiele. Wenn auch wesentlich neue Resultate dadurch nicht gewonnen werden, so hat doch die durchgängige Vergleichung beider Sprachen, die Darlegung der in ihnen vorhandenen Analogien und Verschiedenheiten schon an sich ein gewisses Interesse.

32) Beitrag zur Lehre vom tempus und status des lateinischen Verbums von Dr. Fr. van Hoffs (in der Festschrift des Gymnasiums in Essen S. 61–64) 1874.

Es ist darin eine tabellarische Zusammenstellung und Uebersicht der lateinischen Tempusformen gegeben.

33) Ueber die sogenannten unwilligen oder missbilligenden Fragen im Lateinischen von Dr. Gustav Müller (Progr. des Gymn. in Görlitz). 1875. 22 S. 4.

Die Abhandlung ist entstanden im Anschluss an eine ähnlich lautende Schrift von Kraz: »Die sogenannte unwillige oder missbilligende Frage mit dem Conjunctiv, mit ut und dem Conjunctiv, mit dem Accusativ und Infinitiv«, Stuttgart 1862. Indem der Verfasser die Ansichten von Kraz kritisirt, entwickelt er seine eigenen und unterstützt dieselben durch eine Anzahl Stellen, von denen manche noch genauer erläutert werden. Der Conjunctiv ist nach seiner Darlegung auch hier Ausdruck einer gedachten Wirklichkeit. Die Conjunctivfrage bezweckt den in dem Gedanken an Wirklichkeit liegenden Anspruch zurückzuweisen (S. VI).

Das logische Abhängigkeitsverhältniss, in welchem diese missbilligenden Fragen schon an sich stehen, wird noch stärker zum Ausdruck gebracht und äusserlich dargestellt durch die Fassung derselben in einem Satz mit ut (S. XIII). Der Ausruf im accus. cum inf. drückt Unwillen über eine thatsächliche oder als thatsächlich gedachte Situation aus. Diese letztere Construction verspricht der Verfasser später im Zusammenhang mit dem sonstigen Gebrauch des Infinitiv zu behandeln.

34) De locis, quibus perfectum coniunctivi pro plusquamperfecto coniunctivi coniunctione quum praecedente scriptum est; scr. Dr. J. A. Schaefer. 1875. 14 S. 4.

Der Verfasser hat eine grössere Anzahl von Beispielen aus Iustinus, Velleius, Florus, Cicero zusammengestellt und näher erläutert, in denen der Conjunct. Perf. nach cum gesetzt ist, während nach gewöhnlichem Sprachgebrauch das Plusquamperfectum zu erwarten war. Die abweichende Construction beruht auf besonderer Fassung des Gedankens, indem die in diesen Sätzen angegebenen Thatsachen nicht erzählend, nicht in ihrem Verhältniss zu andern Thatsachen der Vergangenheit, sondern als in Rücksicht auf die Gegenwart abgeschlossen und vollendet dargestellt werden.

35) Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache von Dr. Paetzold (Programm des Gymnasiums in Waldenburg), 1875. 18 S. 4.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Syntax des lateinische Relativpronomens in ihrer historischen Entwickelung, und zwar in der ältesten Zeit zu verfolgen. Zu diesem Zweck ist zunächst das Material der Inschriften benutzt und nur gelegentlich der Sprachgebrauch der Schriftsteller herbeigezogen. Dabei ist hervorgehoben die nicht nur formelle, sondern auch syntaktische Aehnlichkeit des Relativs mit dem Interrogativum und Indefinitum, die häufige Voranstellung des Relativsatzes mit nachheriger Wiederholung des Namens, woraus der Verfasser schliesst, dass das Relativ sich als solches erst später entwickelt habe. Auf Grund dieser Auffassung bespricht er die sogenannte Attraction desselben. In dem zweiten Abschnitt, der die bezüglichen Schriftsteller behandelt, ist die allmählige Umstellung der correlaten Sätze und der Uebergang in die Syntaxis besprochen. Zuletzt sind die finalen consecutiven, causalen, adversativen Relativsätze und der relative Anschluss genauer erörtert.

36) Der lateinische Relativsatz; von Dr. Wegener. Treptow a. R. 1873. 30 S. 4.

Der Gegenstand der soeben genannten Schrift von Paetzold ist hier allgemeiner behandelt, die Methode eine andere. Der Verfasser bemerkt

zunächst, dass ein richtiges Verständniss der lateinischen Conjunctionalsätze vom Relativsatz ausgehen müsse, da die meisten bei jenen angewandten Conjunctionen aus dem Relativ herstammen. Um nun den Relativsatz richtig zu erkennen, untersucht er zuerst die Formen des lateinischen Relativs und die beiden Stämme desselben, geht auf das interrogative qui und quis ein, die er für ursprünglich verschieden hält, und beschäftigt sich genauer mit den ältern Declinationsformen dieser Pronomina. Dann ist der indirecte Fragesatz und seine Entstehung aus dem directen besprochen, ferner der unechte indirecte Fragesatz und der anaphorische Relativsatz, wobei der Verfasser seine Vermuthungen und Ansichten durch Beispiele erläutert, häufig die Form des Relativs in Betracht zieht und die Eigenheiten in dessen Flexion aus dem syntaktischen Gebrauch herzuleiten sucht.

37) De gerundii et gerundivi apud antiquissimos Romanorum scriptores usu scr. E. Krause (diss. inaug.). Halis 1875. 50 S.

Aus dem Gebrauch dieser Formen in der ältesten Sprache entwickelt der Verfasser unter Anführung der ziemlich zahlreichen Stellen die Ansicht, dass weder die passive noch die Bedeutung der Nothwendigkeit denselben ursprünglich innewohnte, sondern dass man darin nur ein Substantiv und Adjectiv mit zum Theil verbaler Qualität zu sehen habe. Obwohl diese Auffassung nicht neu ist (vergl. z. B. Corssen, kritische Beiträge S. 137 ff.), so gewinnt sie doch hier durch die zahlreichen Belege eine neue Stütze. Dann folgt eine recht sorgfältige Darlegung des Gebrauchs der einzelnen Casus dieser Formen ebenfalls mit Anführung einer grössern Zahl von Beispielen, welche denselben zu veranschaulichen geeignet sind. Auch sind beim Genetiv und Dativ Verzeichnisse der Wörter und Verbindungen zusammengestellt, nach denen sich diese Construction findet, wobei zugleich andere damit wechselnde Constructionen, wie z. B. die des Infinitiv, zum Vergleich mit behandelt sind. Die Schrift ist ein dankenswerther Beitrag zur Kenntniss und zum Verständniss des Gebrauchs dieser Formen im ältern Latein.

Eine Darstellung des Sprachgebrauchs eines Theils der späten Latinität sowohl hinsichtlich der Form wie der Bedeutung und Construction enthält

38) Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erläutert von Hermann Rönsch. Zweite berichtete und vermehrte Ausgabe. Marburg 1875. XVI, 526 S. 8.

In der Einleitung dieses bereits in zweiter Auflage erscheinenden Werkes wird als Zweck des Buches angegeben, die Darstellung der aus der Volkssprache herrührenden Eigenthümlichkeiten der Itala und Vul-

gata. Zu diesem Zweck hat der Verfasser eine grosse Menge profaner und religiöser Schriften für seine Sammlung benutzt und ausgebeutet. Dieselbe enthält demnach nicht allein Angaben aus dem Bibeltext und den damit zusammenhängenden Schriften, sondern es werden zahlreiche Belege für die dort angetroffenen Erscheinungen aus der ganzen römischen Litteratur beigebracht. Einer Verwirrung, welche durch die Nebeneinanderstellung so verschiedener Schriften aus allen Litteraturperioden entstehen könnte, ist sowohl durch sehr übersichtliche Anordnung des Stoffs, wie auch durch beständige genaue Angabe der Quelle vorgebeugt. Die Sammlung zerfällt in drei grössere Abschnitte, deren erster die Wortbildung umfasst (S. 22—257). In diesem sind die Wörter nach ihren Bildungen und Suffixen geordnet, so die Substantiva auf -mentum, -men, -monia, -arium u. s. w., die Adjectiva auf -bilis, -ilis, -alis u. a., und in entsprechender Weise die Adverbia und Verba. Obwohl die Ordnung, in welcher die einzelnen Bildungen einander folgen, auf keinem wissenschaftlichen Grunde beruht, so ist doch das darin gebotene Material nicht nur an sich sehr beachtenswerth, da bisher die lateinische Wortfassung noch keineswegs mit der Eingänglichkeit betrieben worden ist, wie andere Theile der Grammatik, sondern es ist dieser Theil des Buches noch deswegen ein besonders werthvoller Beitrag zu der Geschichte des lateinischen Wortschatzes, weil jedesmal genau die Stelle, wo das betreffende Wort sich findet, angegeben ist, während sonst häufig bei Sammlungen dieser Art nur die Wörter nach ihrer Bildung ohne Berücksichtigung ihrer Zeit und Anwendung zusammengestellt, oder nur allgemein das Zeitalter oder der Litteraturzweig, in dem sie sich finden, angegeben ist.

Der zweite Abschnitt (S. 258—304) behandelt die »Besonderheiten der Beugung.« Da über diesen Gegenstand schon umfassendere Arbeiten vorhanden sind, namentlich die grosse Sammlung von Neue (s. No. 5), so berührt sich die vorliegende Schrift mit dieser vielfach. Doch wird dieser Theil dadurch keineswegs überflüssig, sondern liefert vielmehr aus dem hier speciell behandelten Gebiet zahlreiche Ergänzungen. So führt z. B. Neue II, 617 (2. A.) nur 11 Formen für das aus odi entwickelte odio, odivi oder odii an, wogegen Rönsch S. 281 f. deren 32 belegt. Für das Futurum der vierten Conjugation auf -ibo ist die Anzahl der Verba, bei denen ein solches nachgewiesen wird, zwar bedeutend grösser bei Neue II, 488, als bei Rönsch S. 291 ff.; doch führt Neue von custodio nur an custodibitur, Plaut. Capt. 3, 5, 71, Rönsch hingegen ausser dieser für custodibo allein sechs Stellen, eine für custodibit und eine für custodibunt.

Der dritte Abschnitt (S. 305—405) behandelt die »Besonderheiten der Bedeutung«, ebenfalls nach den Redetheilen geordnet, wie z. B. S. 316 maleficus, maleficium = Zauberer, Zauberei, 320 pressura = vexatio, 337 ff. quanti, tanti = quot, tot, 360 distrahere = vendere u. s. w.

Das vierte Capitel (S. 406—454) enthält die »Besonderheiten der

grammatischen Structur,« darunter z. B. 406 ff. ein Verzeichniss der Accusativpräpositionen mit dem Ablativ und der ablativischen mit dem Accusativ, Erscheinungen, die auf dem Absterben des Gefühls für die Casusbedeutung beruhen; S. 428 ff. der Gebrauch des Indicativs statt des Conjunctivs.

Das fünfte Capitel endlich (S. 455—470) behandelt die »Besonderheiten der Schreibung und Wortgestalt«, also Abweichungen der Laute, wie z. B. S. 456 den Wechsel von b und p (scribtus, piscipus = piscibus), 462 die irrthümliche Aspiration (hab, habiero = ab, abiero). Den Schluss dieses reichhaltigen und bedeutenden Buches bildet eine kurze Charakteristik der Sprache der Itala und ein ausführliches Register.

Als Schriften auf dem Gebiet der praktischen Stilistik sind anzuführen:

39) Antibarbarus der lateinischen Sprache von Dr. J. Ph. Krebs, 5. Aufl. neu bearbeitet von Dr. F. X. Allgayer. Frankfurt am M. 1874—1875. 1220 S. 8.

Auch in dieser neuen Bearbeitung hat das Buch seine frühere Einrichtung behalten. Nach einer historischen Einleitung sind in den sechs Abschnitten des ersten Theils Anweisungen über den lateinischen Stil gegeben, die vielleicht nicht alle eine solche Ausführlichkeit erfordert hätten. So handelt z. B. die sechste Vorschrift über die Unzulässigkeit griechisch geschriebener griechischer Wörter im Latein und geht zugleich auf das Vorkommen derselben auch in den besten classischen Schriften genauer ein. Dabei ist jedoch vielleicht nicht ausreichend berücksichtigt, dass man in einer theoretisch erlernten Sprache weit weniger Veranlassung zu solcher Vermengung zweier Sprachen haben wird, als bei der Muttersprache; dass überhaupt das Verhältniss eines Römers zum Lateinischen und Griechischen ein ganz anderes war, als dessen, der jetzt Latein schreibt und wohl meistens schon zufrieden ist, wenn er diese eine Sprache einigermassen zu handhaben weiss, und daher durchaus keine Neigung empfinden wird, mit seinen Gedanken auch noch beständig nach dem Griechischen hin abzuschweifen.

Der lexikalisch geordnete zweite Theil enthält zwar eine Menge beachtenswerther Anweisungen über den Gebrauch der einzelnen Wörter, doch vermisst man namentlich bei den längeren Artikeln eine übersichtliche Anordnung des Stoffes; denn dieselben machen den Eindruck einer Reihe von Bemerkungen, die sich zwar alle auf dasselbe Wort beziehen, aber nicht nach einem innern Zusammenhang entwickelt oder auch nur äusserlich geordnet, sondern in anscheinend beliebiger Reihenfolge gegeben sind. So viel Richtiges und Nutzbares dieselben nun auch bieten, so scheint doch der Standpunkt des Verfassers ein zu exclusiv theoretisch classischer zu sein. Allerdings wird man der Sprache der besten Zeit den Vorzug geben, aber nicht mit der Aengstlichkeit, dass man bei jedem

einzelnen Ausdruck prüft, ob und in welchem Grade er classisch, vor- oder nachclassisch ist. Den color latinus zu erreichen wird vielmehr in nicht unbedeutendem Grade Sache der Lecture und unbewussten Aneignung sein. Will man sich einen wirklichen Stil aneignen, nicht nur die Fähigkeit, mit Hülfe von allerlei gedächtnissmässig erlernten Regeln eine Reihe von Wörtern und Phrasen zusammenzustellen, die äusserlich einer ciceronianischen Periode gleichen, so darf man nicht die ganze Aufmerksamkeit auf die Abwägung classischer oder nachclassischer Ausdrücke richten. Demnach wird man den Antibarbarus zwar als Hülfsmittel bei stilistischen Uebungen mit gutem Erfolge gebrauchen können, sich jedoch davor hüten müssen, denselben zur Grundlage für die Aneignung des lateinischen Stils zu machen.

40) Handbuch der lateinischen Stilistik von Dr. Reinhold Klotz, nach des Vaters Tode herausgegeben von Dr. Richard Klotz. Leipzig 1874. VIII, 316 S. 8.

Das Buch zerfällt in drei Theile mit den Ueberschriften: »I. Von der Sprachdarstellung im Allgemeinen und der lateinischen insbesondere. II. Die Lehre von der Correctheit der Darstellung, III. Die Lehre von der Schönheit der Darstellung«. Vorangeschickt ist eine Einleitung, welche »von der Nützlichkeit des Studiums der lateinischen Stilistik« handelt. Wenn sich dann im Anfange des I. Theils wieder Titel finden wie »von der Correctheit, 1. logische, 2. grammatische, 3. orthographische Correctheit«; »von der Schönheit«, so lassen diese wie die vorhin genannten allerdings eine ermüdende Umständlichkeit erwarten, während andere wie § 11 »Ersatz für abstracte Substantiva a) durch Zeitwörter mit Umschreibung, b) durch Pronomina und ähnliche Wörter« schon mehr den Eindruck sachlicher Präcision machen. Aber auch jene so unklar angekündigten Abschnitte enthalten mehr Sachliches, als man nach dem Titel erwarten sollte, und scheint diese abstracte Bezeichnung hauptsächlich darin ihren Grund zu haben, dass der Verfasser für seine Lehre gleichsam einen philosophischen Zusammenhang mit den übrigen Künsten gewinnen und den Stil selbst als eine Kunstform erkennen lassen will. Der hierdurch veranlasste abstracte Standpunkt mancher Abschnitte wird durch den Umstand wesentlich gemildert, dass der Verfasser stets sogleich durch Beispiele aus der Praxis seine Meinung erläutert. Das Buch enthält denn auch in der That manche praktische Winke und Anweisungen, die in der Form eines Systems vorgetragen sind. Der Verfasser will dabei zum Bewusstsein bringen, in welchen Punkten sich der lateinische Sprachgeist vom deutschen wesentlich unterscheidet und auf welchen sprachlichen Thatsachen die Eigenart der besondern Stilgattungen beruht, worauf man also sein Augenmerk zu richten hat, um das Wesen des lateinischen Ausdrucks überhaupt oder eine gewisse Färbung desselben zu erreichen.

41) Uso elegante delle particelle latine tratatto di Orazio Tursellino nuovamente ordinato accresciuto con aggiunte e note e volto in italiano dal prof. Giuseppe Sapio. Palermo 1874. 288 S. 8.

Das Buch enthält alphabetisch geordnete Angaben über den Gebrauch der lateinischen Partikeln und anderer Wörter nach Art von Tursellinus. Die Bemerkungen sind kurz, klar und übersichtlich geordnet und dürften daher ihrem Zweck, eine Anleitung zum guten Gebrauch der behandelten Wörter zu geben, im Wesentlichen entsprechen.

Als kleinere Arbeiten verschiedenen Inhalts sind anzuführen:

42) Henrici Keilii quaestionum grammaticarum p. IV (ind. schol. aest. Hal. 1875).

Die drei Abschnitte der Schrift behandeln von einander unabhängige Gegenstände: im ersten wird als Quelle des Bonifatius ein noch unedirtes Stück aus Audax nachgewiesen; im zweiten ist ein mit dem Namen Theodosius Macrobius unterschriebenes Stück aus dem cod. Monac. 6411, ehemals Frising. 211 edirt, worin die griechischen Verba in drei Classen und mehrere Unterarten getheilt und deren Eigenheiten angegeben sind; endlich im dritten Abschnitt sind alte Interpolationen an zwei Stellen des Terentianus Maurus nachgewiesen und emendirt (Vers 2756 est usque quaque statt est quaque und Vers 183 proximitas sonore vocis statt proximitas loci sonive.

43) Zu den Tironischen Noten von Wilh. Schmitz (Rhein. Mus. XXX S. 302).

In Grut. pag. 163, 3. Scola, Scolarius, Scolasticus, Proscolis [d. i. proscholus], DI(s)C. Discolis, Proscolium wird discolis als Interpolation nachgewiesen, die, eine Entstellung von δύσκολος, wegen des Anklanges an dis, discere, schola hier hineingekommen sei.

44) Ars notaria. Tironische Noten und Stenographie im 12. Jahrhundert von Valentin Rose (Hermes VIII S. 303—326).

Der Aufsatz handelt über einen Versuch zur Herstellung stenographischer Zeichen, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in England gemacht worden ist. Es wird das Verhältniss der Handschriften angegeben, in denen die betreffende Schrift erhalten ist, der Inhalt kurz angedeutet und als Verfasser John of Tilbury ermittelt. Denn derselbe hat sich nicht genannt, wohl aber seine Verehrung für Thomas von Canterbury wiederholt ausgesprochen. Der auf S. 310 – 326 mitgetheilte Text mit Variantenangaben (Einleitung der Schrift und zwei andere kleine Stücke aus derselben) enthält eine ziemlich ausführliche Beschreibung und Kritik des alten Tironischen Systems, welches der Verfasser als viel zu complicirt verwirft und dem er seine in einer vielfachen Veränderung

des Buchstaben I bestehende Erfindung als etwas durchaus Neues entgegensetzt.

Als eine beachtenswerthe Schrift pädagogischen Inhalts ist noch zu nennen:

45) Zur Reform des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien und Realschulen. III. Zur lateinischen Formenlehre. Sprachwissenschaftliche Forschungen und didactische Vorschläge von Hermann Perthes. 1. Hälfte. Zur regelmässigen Formenlehre. Berlin 1874. 68 S. 8.

Im Anschluss an die früheren, die lexikalische Seite des lateinischen Sprachunterrichts behandelnden Aufsätze hat dieser dritte Artikel die zweckmässige Erlernung der Formenlehre zum Gegenstand und ist in dem vorliegenden Heft, welches die erste Hälfte bildet, zunächst die regelmässige Formenlehre in Betracht gezogen. Der Verfasser geht von dem Grundsatz aus, dass, wie beim Vocabellernen, so auch hier auf der untersten Stufe die aus Lesestücken durch Vermittelung des Lehrers zu gewinnende Anschauung dem Erlernen der Formen vorangehen müsse. Die Resultate der modernen Sprachwissenschaft will derselbe nur soweit berücksichtigen, dass das Verständniss der Sprachentwickelung vorbereitet, nicht aber schon erstrebt wird, eine Forderung, der man namentlich auch in ihrem negativen Sinn beistimmen wird, wenn man berücksichtigt, wie schwankend noch viele angeblich sichern Resultate sind und wie sehr eine Darstellung auch der wirklich gesicherten meistens das jugendliche Verständniss übersteigt. In diesem Sinn hat der Verfasser eine Reihe von Abschnitten aus der Formenlehre erörtert und ausgeführt, wie er dieselben beim Unterricht behandelt wünscht. Endlich ist das Pensum der Sexta durch Ausscheidung alles Unregelmässigen und der Deponentia vereinfacht, und glaubt der Verfasser, dass dann für Sexta und Quinta je sechs lateinische Stunden wöchentlich genügen würden. Dieser letzte Gedanke ist dann ausführlicher in dem IV. Artikel »Die Principien des Uebersetzens und die Möglichkeit einer erheblichen Verminderung der Stundenzahl, Berlin 1875«, genauer ausgeführt. Der Lehrer findet in der Schrift vielfache Anregung und wird namentlich auch auf mancherlei anscheinend unbedeutende Dinge beim Unterricht aufmerksam gemacht.

Endlich ist die Beschäftigung mit den italischen Dialekten eine besonders rege gewesen. Dieselben betreffen folgende Schriften:

46) De nominum Oscorum declinatione cum Latinis comparata scripsit C. Stephany (diss. inaug.). Rostock 1874. 44 S.

Die Abhandlung enthält eine Zusammenstellung der aus Mommsen's Unteritalischen Dialekten bekannten oskischen Declinationsformen mit den entsprechenden der lateinischen Sprache, wie sie auch schon von Bopp, Schleicher und dem Referenten in dessen »Entwickelung der lateinischen Formenbildung« vorgenommen ist. Ein recht enger Anschluss an die

letztgenannte Schrift zeigt sich trotz gelegentlichen Widerspruchs auch an Stellen, wo der Verfasser dieselbe nicht genannt hat, z. B. S. 18 f. in der Erklärung des nom. plur. der zweiten Declination auf -i aus oes (Formenb. S. 102). Auch hat Referent die oskische Endung -iís ebenso wie der Verfasser (S. 13) aus -ios abgeleitet (Formenb. S. 29), nicht aus -ius, wie dieser anzunehmen scheint.

47) L. Lange, esus und esuf. Zugleich ein Beitrag zur Interpretation der tabula Bantina (Rhein. Mus. XXX, S. 296—301).

Da nach Ausweis der Glossen esa domma: era domina und esa: domina für erus, herus die ältere Form esus gelautet hat, so nimmt der Verfasser seine frühere Erklärung, dass herus von der Sanskritwurzel hṛ »nehmen« herkomme und mit χείρ zusammenhänge, zurück. Zugleich erkennt er in dem vielbesprochenen esuf der tabula Bantina, in der Inschrift von Pietrabbondante essuf geschrieben, eine von jenem esus abgeleitete Form. Die Endung -f sei noch unklar, esuf komme als Accusativ vor und sei also Neutrum. Es stehe im Gegensatz zu eituam und allo famelo, bedeute also den durch diese Ausdrücke nicht bezeichneten Theil des Vermögens; es entspreche mithin dem ebenfalls mit erus stammverwandten heredium. Ferner hänge lamatir mit clamare zusammen und bedeute »(zum Verkauf) ausrufen«, im Gegensatz zu admiricatu = »ohne Verkaufsformalitäten«.

48) M. Bréal, Umbrica (extrait des memoires de la société de linguistique de Paris). t. II. 16 S.

Die Abhandlung enthält eine Reihe interessanter und meistens recht ansprechender Worterklärungen. Es sind folgende: 1) prinvatur hänge mit privatus nicht zusammen; es sei Particip eines Compositums von prae und *inveare (vea Weg) und bezeichne die viatores des adfertor. — 2) Das nachgesetzte -to sei gleichen Stammes mit lat. tam, tum, sei im Umbrischen aber nicht zeitlich, sondern räumlich gebraucht und bedeute etwa in. — 3) Eikvasatis und eikvasese hält der Verfasser für gleichen Stammes mit Ikuvinus, Iguvium. — 4) Kumnahkle (= *culminaculum) bedeute templum, kumne sei = culmine. — 5) Das angebliche Wort euze beruhe auf falscher Trennung: es sei zu lesen testre e uze = dextro in umero, denn e = in komme auch selbständig vor und uze sei gekürzt aus St. *umso-, lat. umero-, sanskr. aṁsa. — 6) Die Form essu neben eso sei für die ursprünglichere zu halten = osk. exo-, welches der Verfasser in ec- (wie in ecce, ecquis) und so- (altlat. sum, sam = eum, eam u. s. w) zerlegt. — 7) Iuku, iuka sei eine Bildung aus dem zu i verkürzten in und dem reinen Stamm von vocare, also = invocatio. — 8) Acnu wird, da es sich mit annus aus *amnus nicht vereinigen lässt, mit lateinisch acna und acnua zusammengestellt und als Flächenmass erklärt. Bei Erörterung der bezüglichen Stelle erklärt der Ver-

fasser vef für eine Gewichts- oder Massbezeichnung, nimmt für pusti distributive Bedeutung an (= französisch par, par tête) und pelmner sei = pulminis und bedeute präparirte Speise. Aknu erkennt er wieder in osk. akenei und der Abkürzung akun = *akúnúss mit eingeschaltetem u. Danach sei nun auch peraknis, sevaknis nicht als perennis, sollemnis zu erklären. Da man für -aknis lateinisch -anis zu erwarten habe, so liege dieses vielleicht in inanis vor, dessen Gegensatz dann jene umbrischen Wörter sein würden mit der rituellen Bedeutung iustus, solidus. Ob diese mit dem obigen aknu verwandt sind, lässt der Verfasser unentschieden, erinnert jedoch an die Bildung von profundus. — 9) In Bestätigung der Erklärung Savelsbergs, upeta = obpendito, ist farer opeter = farris impensi gedeutet. — 10) In fato fito sei fito das Substantiv, hänge mit fuio, lateinisch fio zusammen und bedeute »Werden, Entwickelung, Zuwachs«; fato dürfte lateinisch faustus entsprechen, mit Contraction von au in a, so dass der Ausdruck »glückliches Gedeihen« bezeichne.

Endlich behandelt der Verfasser das Verhältniss von Tafel VI und VII zu I. Während man bisher VI und VII für eine viel spätere ausführliche Bearbeitung von I hielt, entwickelt er aus jedenfalls sehr beachtenswerthen Anzeichen, dass VI und VII keine Copie von I ist, da Stücke von dieser auf jenen fehlen; dass I vielmehr eine verkürzte Copie eines älteren Originals ist, wie sich aus der Art der Kürzungen ersehen lässt, endlich dass I und VI, VII nebengeordnete Abschriften eines älteren Textes sind, jene in verkürzter, diese in ausführlicher Gestalt.

49) M. Bréal, la première personne du singulier en ombrien (extr. des mém. de la soc. de ling. de Paris). 15 S.

Im Gegensatz zu der bisherigen Annahme, dass in subocau, stahu die uncontrahirte 1 sg. praes. von a-Stämmen = τιμάω zu sehen sei, erklärt der Verfasser ersteres für ein Perfect, während er stahu wegen der Unsicherheit der bezüglichen Inschrift (von Assisium) unerörtert lässt. Subocau, mehrfach auch subocavu, also mit einem vor u entwickelten v geschrieben, findet sich in den Verbindungen tio subocau suboco und tiom subocau. Nun sei suboco das Präsens und subocau 1 sg. das Perfect, mit dem in umbrischen Perfect- und zweiten Futurformen oft erscheinenden u gebildet. Schwierigkeit mache das Perfect pihafi = lateinisch piavi; dieses habe indess das f von fui gewahrt, während dort das u desselben sich erhielt. Dann werden im Anfang der Tafel VI, a noch die Formen stiplo und aserio, die Aufrecht und Kirchhoff für Infinitive halten, als 1 sg. praes. = stipulo(r) und observo erklärt. — Man wird den Annahmen des Verfassers beizustimmen geneigt sein in Bezug auf suboco, stiplo, aserio, wobei freilich subocau für das Präsens verloren geht. Auch die Auffassung dieses letzteren als Perfect erscheint von Seiten der Bedeutung gerechtfertigt. Wie dessen Form aber neben pihafi zu erklären ist,

bleibt wohl noch zweifelhaft. Vielleicht liegt in dem Verhältniss von subocau zu pihafi, dessen Zurückführung auf fui Referent vorweg nicht bestimmen kann, wieder eine Eigenthümlichkeit der umbrischen Perfectformation, wie deren schon mehrere zwar bemerkt, aber nicht erklärt sind (z. B. andersafust, conbifiançust u. dgl.). Beiläufig sei noch bemerkt, dass portust wohl nicht als Contraction von *portafust = portaverit anzusehen ist, sondern als starke Perfectbildung wie lateinisch iuvi analog feci (umbrisch fakust).

50) Zeyss, Ueber die vom Stamme ino (eno) abgeleiteten italischen Partikeln (Curtius, Studien VII, S. 160—172).

In dem ersten dieser beiden Artikel führt der Verfasser aus, dass das Umbrische enem nicht die Bedeutung des Oskischen íním = et habe, sondern ebenso wie umbrisch enom und das erweiterte enumek, enuk durch tum, tunc zu übersetzen sei. Enem sei Locativ, die Formen mit o, u aber acc. neutr. sg. Dagegen habe das Sabellische inom die Bedeutung »und«. Der Stamm ino-, eno- sei aus den einfachen Pronominalstämmen i und na componirt.

Im zweiten Artikel wird erörtert, dass das unorganische i, welches sich sowohl im Oskischen (tiurri = lateinisch turrim) wie im Volskischen (sistiatiens = statuerunt) findet, dem Umbrischen fremd ist und sich in diesem Dialekt nur Formen mit und ohne i finden, die mit dem Suffix io gebildet sein können, in denen also die Schreibung mit i für die ursprünglichere zu halten ist.

Vorwiegend hat sich jedoch die Aufmerksamkeit dem Etruskischen zugewandt. In sehr umfassender Weise ist dasselbe behandelt in dem Werk:

51) Ueber die Sprache der Etrusker, von W. Corssen.

I. Band; mit Holzschnitten und 25 lithographischen Tafeln. 1874. XXXVI, 1016 S.

II. Band; mit 1 Holzschnitt, 2 lithographischen Tafeln und einer Karte von Kiepert, herausgegeben von Ernst W. A. Kuhn. 1875. VIII, 722 S.

Die Einleitung des ersten Bandes enthält Mittheilungen über die früheren Arbeiten und Erklärungsversuche des Etruskischen und über das von dem Verfasser bei der Behandlung des Materials beobachtete Verfahren. In dem I. Abschnitt (Alphabet, Schrift und Inschriften der Etrusker, S. 1—51) geht derselbe auf die verschiedenen italischen, speciell das etruskische Alphabet und dessen Ursprung ein. Er sondert die verschiedenen Entwickelungen dieser Schrift, macht auf die feineren Lautunterscheidungen aufmerksam, bespricht das Eindringen der lateinischen Schrift und Sprache, die Abkürzungen der Namen, die Zahlzeichen, die Arten etruskischer Inschriften und ihre Beschaffenheit. — Mit dem II. Ab-

schnitt (die etruskisch-lateinischen Bilinguen und ähnliche Inschriften, S. 51–240) beginnt die Erklärung derselben. Der Verfasser geht dabei von den Bilinguen aus und bestimmt dabei sowohl die Bedeutung einzelner häufig wiederkehrender Wörter, wie er auch gewisse Wortbildungen (z. B. auf -al und -sa) erörtert und namentlich eine Menge Casusformen bespricht. Im III. Abschnitt (erklärende Inschriften zu Bildwerken und Bildnissen (S. 241–406) wird die Zahl derselben noch vermehrt, besonders aber versucht der Verfasser hier die Erklärung und Ableitung der auf den Bildwerken vorkommenden Götternamen. Der IV. Abschnitt beschäftigt sich mit dem Erbbegräbniss der Tarquinier in Caere (S 406—417), der V. behandelt die Weihinschriften, Stiftungs- und Schenkungsurkunden, Künstlerinschriften und verwandte Sprachdenkmäler (S. 418—816). Dabei sind zunächst wiederum diejenigen, welche Casusformen von Nominalstämmen enthalten, untersucht, dann erst solche, in denen der Verfasser Verbalformen zu erkennen meint, und endlich die mit Pronominalformen. Die noch folgenden kürzeren Abschnitte VI–IX handeln über die Gestaltung der griechischen Wörter in etruskischen Sprachdenkmälern, über die Münzaufschriften, die grosse Graburkunde des Cippus von Perugia und über die etruskischen Sprachdenkmäler in Umbrien, Oberitalien und Rätien. Der Anhang giebt über die inschriftlichen Funde neuerer und älterer Zeit Auskunft.

Da der Verfasser vor vollendetem Druck des zweiten Bandes am 18. Juni 1875 starb, so ist der letzte Theil desselben von E. Kuhn besorgt worden. Hier sind nun die Resultate, welche der Verfasser bei der Durchforschung des Materials im I. Bande einzeln gesichert zu haben glaubt, zusammengefasst, so dass dieser Theil eine ausführliche Grammatik des Etruskischen bildet. Die einzelnen Abschnitte, in welche der Stoff geordnet ist, sind: Lautgestaltung, Wortbiegung (mit ausführlichen Paradigmen), Wortbildung, Personenbenennung der Etrusker, Gebiet, Zeitalter, Abstammung der etruskischen Sprache, nebst einem Anhang über neue inschriftliche Funde und sehr genauem Wort- und Sachregister.

Der Verfasser sucht durch diese ganze umfassende Behandlung des Etruskischen darzulegen, dass dasselbe wie das Oskische und Umbrische ein dem Lateinischen verwandter italischer Dialekt sei und also dem Indogermanischen angehöre. Gegen diese Ansicht ist lebhafter Widerspruch erhoben worden in den beiden folgenden Schriften. Bald nach Veröffentlichung des I. Bandes des Corssen'schen Werkes erschien nämlich (datirt vom 30. April 1875):

52) Corssen und die Sprache der Etrusker. Eine Kritik von W. Deecke. 1875. 39 S.

Der Verfasser hält den Deutungsversuch Corssen's für vollständig misslungen. Das Etruskische sei mit dem Indogermanischen nicht verwandt; dies gehe hervor aus der Gestalt der Zahlwörter auf Würfeln und

Grabschriften. Die von Corssen angenommenen Zahlwörter seien irrig; ebenso seine Wortdeutungen unhaltbar; seine Angaben über die Flexion bedürften der Sichtung; in der Deutung der Namen zeige sich die Gewaltsamkeit des Verfahrens ganz deutlich; auch nicht einmal das von Corssen angeführte Material sei zuverlässig, häufig nicht vollständig und durch willkürliche Aenderungen entstellt.

Dieser »Kritik« liess der Verfasser dann als Probe seiner positiven Annahmen folgen:

53) Etruskische Forschungen von W. Deecke. Erstes Heft. I. Die Conjunction -c. II. Die Genetive auf -al. 1875. 83 S.

Er erklärt darin das -c, welches nicht selten an bekannte etruskische Wörter angefügt erscheint, für die angehängte Conjunction »und«; die Formen auf -al, welche Corssen für Abstammungsnamen = lateinisch -alis hält, seien meistens Genetive, nur ausnahmsweise adjectivische Bildungen.

Dass Corssen besonders bei der Deutung der Namen oft sehr gewaltsam verfährt und seine Annahmen hier nicht selten der wissenschaftlichen Sicherheit völlig entbehren, ist allerdings nicht zu bestreiten. Auch ist die Wichtigkeit des in der völlig abweichenden Gestalt der Zahlwörter liegenden Arguments nicht zu verkennen. Dabei erscheinen die zahlreichen Analogien des Etruskischen mit dem Lateinischen in der Declination um so auffälliger. Andererseits sind die positiven Annahmen Deecke's noch zu vereinzelt und zusammenhangslos, um einen Anhalt für die Beurtheilung der Sprache zu bilden.

Jahresbericht über lateinische Lexikographie für 1874 und 1875.

Von

Professor Dr. K. E. Georges
in Gotha.

1) Forcellini, Aegid., Totius latinitatis lexicon in hac editione novo ordine digestum amplissime auctum atque emendatum adiecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis. cura et studio Vinc. De-Vit. Prati (Leipzig, Brockhaus' Sort.). gr. 4.

2) Facciolati, I., Aeg. Forcellini et I. Furlanetti, Lexicon totius latinitatis. Nunc demum iuxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Doederlein aliorumque recentiorum auctius, emendatius melioremque in formam redactum. curante Franc. Corradini. Patavii (Venedig, Muenster; Stuttgart, Franz). gr. 4.

3) Forcelliani lexici pars altera sive Onomasticon totius latinitatis. opera et studio Vinc. De-Vit. Prati 1872 - 1873.

No. 1 geht rasch seinem Schlusse entgegen. Das Werk ist bereits bis Band VI p. 120 (bis Torpeo) erschienen.

No. 2 und 3 gehen ihren Schneckengang fort. Von No. 2 ist bis jetzt Band I—III p. 304 — 464 (bis Oceanensis) zu mir gelangt. Von No. 3 Band I—II bis p. 416. Vergl. über alle drei Jahresbericht 1873 S. 1455 f.

Lexicon zu den Reden des Cicero mit Angabe sämmtlicher Stellen. von H. Merguet. I Band. 1—12. Lief. Jena 1873 ff. in hoch 4.

Ein neues Lexicon Ciceronianum ist längst der fromme Wunsch aller Gelehrten gewesen, da weder das Werk von Nizolius, noch das von Schütz den Zeitbedürfnissen angemessen ist. Man ist daher Herrn Merguet zu grossem Danke verpflichtet, dass er den Anfang zu einem neuen

Lexicon zu Cicero's Werken gemacht hat. Wie mühsam dergleichen Arbeiten sind, weiss Niemand besser als ich zu beurtheilen; daher ich nicht zu der Zahl derer gehören möchte, die durch kleinliche Nörgeleien dem Verfasser die Freude an der Arbeit zu verbittern versuchen könnten. Die angewandte syntaktisch-phraseologische Anordnung ist für den Verfasser die leichteste, aber für die Benutzung gerade nicht die bequemste, da man oft sich das für seinen Gebrauch Nöthige zusammen suchen muss, z. B. die Stellen für nihil aliud nisi unter aliud mit Verben S. 189f. Die Vollständigkeit eines solchen Werkes wird immer eine relative bleiben, da nur zu leicht bei der Arbeit die eine oder die andere Notiz verloren geht. So fehlt z. B. unter abire (persönlich) die Stelle aus Cic. Verr. 2, 55: commodissimum putavit esse de provincia clam abire (wichtig wegen de, wie Cic. ad Attic. 10, 4, 9); unter accommodatus die Stelle aus Fr. VI, 7 (orat. I pro Corn.) p. 10 ed. Kays. (p. 210 ed. Klotz): exemplum ... temporibus suis accommodatissimum. Auch öftere Anführung wichtiger Lesarten anderer Ausgaben (namentlich der Ausgaben von Halm und Klotz) vermisse ich. Actutum wird z. B. nach Kayser's und Klotz's Ausgabe aus Cic. Phil. 12, 11, 26 aufgeführt, während Halm dort (nach eigener Vermuthung, aber nach der Spur vieler Handschriften) ego me vix tutum futurum puto liest.

Kleines Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch von Dr. Karl Ernst Georges. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1875. VIII, 2672 und VIII, 2612 S. in gr. Lexiconformat.

Bei Bearbeitung dieser neuen Auflage bin ich bemüht gewesen nach allen Seiten hin eine Verbesserung und Vervollständigung eintreten zu lassen. Einzelne Artikel des Lateinisch-Deutschen Theils sind sogar ganz umgearbeitet worden (z. B. gratus, gravis, gravitas, gravo). Dass meinen Wörterbüchern, so gut wie allen übrigen, noch manche Mängel anhängen, weiss Niemand besser als ich; aber es ist für Einen Mann unmöglich bei jeder neuen Auflage die einzelnen Stellen nachzuschlagen. So war unter necessitas No. II, 1 (= necessitudo) die Stelle aus Cic. Sull. 1, 2 zu streichen, da jetzt dort necessitudinem steht, und dafür Caes. fr. bei Gell. 13, 3, 5 (vielleicht auch Caes. fr. bei Gell. 5, 13, 6) zu setzen.

Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch bearbeitet von Dr. K. E. Georges. Leipzig 1876. II, 812 S.

Dieses auf den Wunsch meines seligen Herrn Verlegers besonders für ärmere Schüler ausgearbeitete Wörterbuch enthält alle Wörter aus Terentius, Cicero, Caesar, Sallustius, Corn. Nepos, Livius, Velleius, Tacitus, Curtius, Iustinus, Eutropius, Quintiliani lib. X, Vergilius, Horatius, Ovidius und Phaedrus. Das Buch ist aber nicht ein blosser Auszug aus meinem Handwörterbuche, sondern es bietet eine ganze Reihe neu bearbeiteter

Artikel (z. B. facies, figura, habilis, promo, sensus, suffundo, transfero, vescus).

Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Schulwörterbuch von Dr. C. F. Ingerslev. Vierte Auflage. Braunschweig 1875. XI, 809 S.

Diese vierte Auflage ist ein zweiter Abdruck der im Jahre 1869 erschienenen dritten Auflage. Vgl. Jahresbericht 1873. S. 1458.

Kurz gefasstes Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch von Kreussler und Vollbeding. Zweite Stereotyp-Ausgabe. Neuer Abdruck. Leipzig 1874. VI, 1026 S. in gr. 8.

Nichts als ein neuer Abdruck des wenigstens in seinem Lateinisch-Deutschen Theile veralteten Werkes.

Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch von Dr. F. A. Heinichen. Dritte umgearbeitete und vielfach verbesserte, sowie vermehrte Auflage. Leipzig 1875. XVI, 1128 S.

Der Verfasser hat nach der Vorrede viele Artikel dieses Wörterbuchs vervollständigt, ja eine ganze Reihe derselben gänzlich umgearbeitet und fehlende Artikel nachgetragen (z. B. capistrum, comatus, depascor, panificium). Dass aber noch andere Artikel einer gleichen Umarbeitung bedürfen, wird dem Verfasser klar werden, wenn er z. B. Artikel wie promo, sensus, sono, trado mit denen in meinem Schulwörterbuche vergleicht, in welchem diese Artikel besser bearbeitet sind, wie in allen, selbst den grössten, Lexicis. Auch fehlen noch mehrere Wörter gänzlich. Aquilex, ascopora, coryota und cucurbita trägt der Verfasser selbst in den »Berichtigungen und Ergänzungen« nach; aber es fehlen unter anderen dodrantarius, Cic. Font. fr. 1 § 2. exuvium = exuiae, Prop. 4 (5), 10, 6. inceptus (Subst.), Liv. pr. § 10. inquisitus (ununtersucht), Plaut. Amph. 847 und 1017. locator, Cic. Verr. 3, 22, 55. ritualis, Cic. de divin. 1, 33, 77. segnitas, Cic. de or. 1, 41, 185. septuageni, Liv. 33, 23, 7. septuagenarius, Eutrop. 8, 16. Auch in den bereits aufgenommenen Artikeln ist hier und da noch zu bessern, da die neuesten Ausgaben oft ganz andere Lesarten bringen, als die, welche in unseren Wörterbüchern aufgenommen worden sind und sich der Verfasser auch sonst durch die Wörterbücher von Freund, Klotz und Georges (5. Aufl.) hat irre leiten lassen, indem er sich nicht die Mühe nahm die Stellen selbst einzusehen. So heisst es unter membranula immer noch Pergamentschrift (Freund und Klotz). Sieht man aber Cic. ad Attic. 4, 4, litt. b. § 1 nach, so ergiebt sich, dass es dort = Pergamentstreifen. Unter opera ist operam dare auctioni (Cic. ad Attic. 12, 50) eine Auction abhalten, besorgen. — Unter patesco steht immer noch patescit res, obgleich Cic. Phil. 14, 6, 15 jetzt Halm und Kayser quae (Acc.) res patefecit lesen. — Unter praemium noch

praemia magna = Heldenthaten (Verg. Aen. 12, 437); aber s. Kappes z. St. — Unter praepedio noch praepeditus morbo, Cic. Rab. Perd. 7, 21, wo jetzt Halm und Kaiser perditus morbo lesen. — Unter praesto steht noch falsch sententiam senatui, da ja Cic. Pison. 32, 80 cum senatus sententiam praestaret gelesen wird. — Unter praefractus heisst es noch immer Theodorus statt Thucydides praefractior (s. Cic. or. 13, 40). — praejuro wird so ohne Weiteres aus Tac. hist. 3, 65 angeführt, obgleich nur Nipperdey die Lesart des cod. M. beibehalten hat, während Halm und Heräus dort parce juvisse, Haase precio juvisse lesen. — quaestura noch immer falsch = Casse des Quästor, Cic. Verr. 5, 58, 152, s. Halm und Richter z. St. und mein Handwörterbuch (Aufl. 6) unter translator. — Unter resolvo noch ea summo studio (Cic. Phil. 14, 14, 38), obgleich Halm und Kaiser soluturum, Klotz persoluturum lesen. — Unter revocatio noch falsch = Zurücknahme eines Wortes, Cic. de or. 3, 54, 206, s. Sorof z. St. und mein Handwörterbuch. — tolerans musste das Beispiel penuriae tolerantissimus, Col. 7, 1, 2, gestrichen werden, da Columella im Buche nicht berücksichtigt wird. In meinem Handwörterbuche steht dabei fälschlich Cic., wodurch sich der Verf. zur Aufnahme der Worte verleiten liess. — Unter tumulo steht noch immer die schlechte Lesart a liberto tumulata est, während Cic. pro Scauro 6, 11 schon von Beier ganz anders gelesen wird (vgl. Beier z. St. S. 156). — Unter via = Methode, noch falsch via discendi, da Cic. de or. 1, 10, 44 jetzt dicendi vis. — Unter absum steht durch Schreib- oder Druckfehler falsch Cretam statt curam, Curt. 3, 2, 1. — Unter abscindo werden noch alci linguam (Plaut.), funes (Caes.), und caput abscissum (Hor.), wie theilweise auch in andern Wörterbüchern, angeführt, wo jetzt überall abscido gelesen wird. Wie misslich die angenommenen Bezeichnungen durch ein * oder † sind, zeigt sich z. B. unter absolvo, wo aliquem crimine alicuius rei blos aus Hor. sal. 2, 3, 278f. (commotae crimine mentis) mit einem Sternchen angeführt wird; aber s. Liv. 8, 22, 3 (crimine stupratae matris familiae); und unter lapis = Edelstein, freilich nach Klotz' Handwörterbuch nur bei Dichtern; aber schon Freund hat Tac. ann. 3, 53 extr.; andere Stellen aus Prosaikern s. Hermes 1, 357.

Vollständiges Wörterbuch zu den Schriftwerken des Caius Julius Caesar und seiner Fortsetzer. Von O. Eichert. Fünfte verbesserte Auflage. Hannover 1874. IV, 247 S.

In dieser fünften Auflage hat der Verfasser sich das doppelte Ziel gesetzt, nicht blos dem Zwecke eines Schulbuches zu genügen, sondern auch den bezüglichen Sprachschatz vollständiger auszubeuten als in den bisher vorhandenen Wörterbüchern geschehen ist, so dass auch die Fragmente des Caesar berücksichtigt worden sind. Nach meiner Erfahrung beim Gebrauche des Buches hat der Verfasser seine Aufgabe in genügender Weise gelöst. Mitunter wäre etwas mehr Genauigkeit zu wünschen.

Unter abdo No. 1 heisst es: alqm (carros) in silvas, 5, 3; 7, 18. Aber 5, 3, 4 steht in silvam Arduennam abditi. Unter 1. adversus No. a steht: vulnerari in os adversum 5, 35. C. 3, 99; aber C. 3, 99, 1 steht gladio in os adversum conjecto. Unter animadverto fehlt die Construction mit ex (von...aus), 7, 45, 7 (ne ex oppido animadverterentur).

Erklärendes Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Von G. A. Koch. Dritte mehrfach berichtigte Auflage. Hannover 1875. VIII, 200 S.

Herr Koch hat auch in dieser neuen Auflage Manches theils berichtigt, theils umgestaltet oder hinzugefügt und dadurch die Brauchbarkeit des Buches sehr erhöht. S. V—VII der Vorrede bespricht der Verfasser einige Lesarten und macht Verbesserungsvorschläge, welche Beachtung verdienen, z. B. Alcib. 10, 4 casam stramineam. — Alcib. 7, 4 Ornos. — Cat. 1, 2 über aestimo und existimo mit Genit. pretii. Ich meine aestimo sei = ich schlage an, existimo = ich veranschlage.

Vollständiges Wörterbuch zu den Gedichten des P. Vergilius Maro. Mit besonderer Berücksichtigung des dichterischen Sprachgebrauches und der für die Erklärung schwierigen Stellen, von Prof. Dr. G. A. Koch. Fünfte vielfach vermehrte und grossentheils umgearbeitete Auflage. Hannover 1875. IV, 588 S. in 8.

Herr Prof. Koch hat obiges, ursprünglich von Crusius ausgearbeitete Wörterbuch von Auflage zu Auflage erweitert und ergänzt; aber erst in dieser fünften Auflage hat er es auf einen wirklich wissenschaftlichen Standpunkt erhoben, so dass selbst der Gelehrte von Fach es mit Nutzen gebrauchen kann. Unter dem Text sind oft für weitere Belehrung in sprachlicher und sachlicher Beziehung dahin einschlagende Werke früherer und jetziger Gelehrten aufgeführt worden, wodurch das Buch an Werth gewonnen hat. Ich habe die vierte Auflage mit der fünften verglichen und mit wenigen Ausnahmen Alles, was ich mir nachgetragen oder verbessert hatte, richtig vorgefunden. Zu tadeln ist, dass bei den mit ad-c oder acc, mit ad-sp oder asp, mit ad oder ass beginnenden Wörtern bald die eine, bald die andere Schreibweise beliebt worden ist, ohne gehörig zu verweisen. Der Schüler wird accumulo suchen und nicht finden, ebenso nicht adspicio (dagegen adspecto), nicht aspiro, assurgo, asto. Es mögen nun einige wenige Nachträge und Verbesserungen folgen: Unter adsurgo fehlt auras, G. 3, 109. — cerea pruna steht auch Edict. Diocl. 6, 69. — Unter circulus schreibe obtorti auri (5, 559), da unter obtorqueo hierher verwiesen wird. — Unter condo steht caelum umbra 6, 271 zweimal (S. 96, 6 und S. 97, a). — conubis steht auch 4, 168 bei Ladewig. — Unter corona fehlt regni corona, Diadem, 8, 505. — dilabor No. 6 wörtlicher (4, 705) entweichen. — effigies ist B 8, 74 Puppe, wie Hor. sat. 1, 8, 30 (s. Fritzsche z. St.). — ore fave steht auch G. 4,

230 bei Ladewig (Ribbeck ore fove, was unter foveo No. c fehlt). – Unter flagro fehlt flagranti telo (Blitz), G. 1, 331. — Die Verbindung fovent hiemem luxu (4, 193) nehmen auch Ladewig und Kappes wohl mit Recht = durchschwelgen den l. W. — Unter graviter fehlt: hasta sub mentum graviter pressa, mit Wucht hineingestossen, 10, 347. horrea sind G. 4, 250 die Waben. — induco turmas ist 11, 620 führe (als Befehlshaber) vor oder herbei; vgl. Tac. ann. 13, 39. — Unter induresco steht seit Aufl. 3 der Druckfehler horridis statt horrida (G. 3, 366). — Unter juxta No. 2 (Praep. mit Acc.) heisst es noch immer falsch: »(bei Verg. stets nachgestellt)«, denn s. 7, 72 (juxta genitorem). – Unter necto schreibe trabe ab alta (12, 603). — Unter obtendo ist obtenta nocte (G. 1, 248) = unter dem Zelte der N. (wie obducta nocte = unter dem Schleier der N., Nep. Hann. 5, 2). — Unter promitto ist pr. ultorem = ich drohe mit Rache (2, 96). — Unter rex fehlt rex Stygius und bl. rex v. Pluto, 6, 252 und 396. — Unter spumeus muss es bei Nereus heissen 2, 419 (2, 496 steht sp. amnis). — Ueber templum 4, 457 s. Nissen das Templum p. 7, nach welchem es hier = Grabmal. — Unter tergum fehlt terga obvertere axi (2, 271) von Schösslingen (gleichsam als Personen gedacht); und das. a. E. ist tergum 10, 718 ja der Rücken des Ebers (tergo decutit hastas). Unter torrens muss es 9 (nicht 3), 105 heissen: pice torrentes ripae, pechumkochte (Ladewig).

Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des Publius Ovidius Naso. Von Otto Eichert. Sechste revidirte Auflage. Hannover 1874. IV, 292 S.

Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen. Bearbeitet von Dr. Joh. Siebelis. Zweite Auflage. Besorgt von Dr. Fr. Polle. Leipzig 1874. VI, 378 S.

Diese beiden Specialwörterbücher erfüllen vollständig ihren Zweck; sie werden den Schüler bei seiner Lektüre so leicht nicht im Stiche lassen. Vergleicht man die neue Auflage mit der vorigen, so wird man überall die bessernde Hand finden. Das Eichert'sche hat etwa das voraus, dass es bereits die sechste Auflage erlebt hat. Ein Vergleich beider mit einander ergiebt, dass bald das eine den Mangel des andern theilt, bald das eine vollständiger ist oder Richtigeres enthält als das andere. So fehlt unter amo in beiden 3, 405: sic non potiatur amato, wo das Partic. Perf. subst. steht; unter caecus musste bei acervus (= chaos) 1, 24 in beiden »undurchsichtig« stehen; vgl. Haupt z. St.; unter evanesco musste es nicht evanuit in auras (5, 435) heissen, sondern vollständiger oculis ev. in aur.; unter forma mussten beide bei formae deorum (1, 73) Haupt's Erklärung »die in Körpergestalt gedachten Götter« anführen; unter iacto steht aus 9, 23 statt Alcmena nate falsch Iuppiter; unter memini musste es in beiden Ausgaben noch parenthetisch heissen »ich weiss es recht wohl«; unter recīdo musste bei barbam falce (13,

766) in beiden stehen »den B. stutzen«; unter sisto a. E. muss die Stelle 1, 307 in beiden nach Riese ubi sistere posset lauten. Dagegen fehlt in Siebelis' Wörterbuch unter fingo = erdichten, lügen, die Constr. mit Acc. und Infinit., welche Eichert mit 13, 59 und 15, 502 belegt; unter flamma ist flammae Hectoreae, 13, 7, falsch durch »Feuerbrände« übersetzt; es ist »der durch Hector angezündete Schiffsbrand« gemeint (nicht bei Eichert); aber besser wird in Siebelis Wörterbuch unter flebilis das fl. pompa (14, 748) = klagend (nicht wie Eichert = beweinenswerth) genommen, wohin ja die folgenden Worte (duraeque sonus plangoris ad aures venit Anaxaretes) weisen; unter infringo musste Herr Polle 5, 83 streichen, wie Herr Eichert gethan hat, da dort Merkel und Riese infligitque lesen, wie ja die Stelle in beiden Wörterbüchern unter infligo steht; unter maereo steht immer bei Siebelis noch falsch sono tenui, 14, 429, da diese Worte zu verba fundebat gehören; unter peruro musste Herr Poppe 9, 74 streichen (wie Herr Eichert gethan), da die Stelle schon Aufl. 1 richtig unter peruro steht (Merkel liest nämlich perussi, Riese praeussi); unter praesagus steht bei Siebelis noch das falsche Citat 11, 452 statt 11, 457, wie Eichert richtig hat; unter sal fehlt bei Siebelis auch noch in der 2. Auflage die Bedeutung des Wortes (auch bei Eichert in der ersten, ein sonderbarer Zufall!); übrigens ist amaris salibus (15, 286) = bitterer Salzgeschmack; unter vitis fehlt bei vitis albae (13, 800) bei Eichert die richtige Erklärung (Zaunrüben), bei Siebelis hat sie Polle nachgetragen.

Formenlehre der Lateinischen Sprache von Fr. Neue. 2. Theil. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 1875. 823 S. in 8.

Die Formenlehre Neue's, welche noch mehrere Jahre nach ihrem Erscheinen, wohl durch Schuld der russischen Verlagsbuchhandlung, in Deutschland wenig bekannt war, hat sich dann Bahn gebrochen, so dass nach zwölf Jahren von dem zuerst erschienenen zweiten Bande eine neue Auflage nöthig geworden ist. Der Verfasser hat Zeit gehabt seine Sammlungen zu vervollständigen und zu erweitern, und hat dieses mit redlichem Fleisse gethan. Wir haben die neue Auflage mit unseren zur ersten Auflage gemachten Zusätzen verglichen und viele derselben in der neuen Auflage verzeichnet gefunden. Manche Angaben sind leider noch immer unvollständig. So belegt (S. 83) der Verfasser den Genitiv Plur. tum der Participia auf ns noch immer fast nur mit Dichterstellen; es ist ihm entgangen, dass derselbe in der späteren Prosa der gewöhnliche war, z. B. agentum, Vulcat. Cass. 4, 6. dormitantum, Sidon. ep. 7, 6 p. 407 ed. Sav. militantum, Lampr. Alex. 21, 6. Cassiod. var. 9, 2. p. 133 ed. Garet. praesentum, Sidon. ep. 7, 6. p. 408 ed. Sav. pugnantum, Serv. Cass. Verg. Aen, 2, 335. squalentum, Amm. 19, 8, 5. suggerentum, Veget. mil. 3, 4. p. 71, 11 ed. Lang. Das Verzeichniss der Deponentia mit activer Nebenform und ohne dieselbe und umgekehrt (S. 269 f.)

lässt sich ebenfalls noch (selbst aus den Lexicis) vervollständigen, z. B. agonizor, Vulg. eccl. 4, 33. — alogior (ἀλογοῦμαι), Dosith. p. 59, 1 K. — alapor, Commodian. apol. 453, Gloss. Labb. und alapo, Gloss. Labb. u. Thom. thes. in Class. auct. ed. Mai 8, p. 40. — amaricor (erbittert sein), Augustin. conf. 13, 17 und amarico (s. Lexika). — apinor (den Possenreisser machen), Gloss. Isid. — architectonor (künstlerisch schaffen), Augustin. quaest. in exod. qu. 138. — cachinnor neben cachinno, Gloss. Labb. — campestror (sich mit dem Kampfschurz umgürten), Augustin. de nupt. et concup. 2. § 52 extr. — carinor (Hohn und Spott treiben), Enn. ann. 181 und 229; vgl. Paul. ex Fest. p. 47, 8. — Unter cavillor fehlt activ cavillant, Ven. Fort. vit. S. Mart. 2, 241. — causidicor (δικολογῶ), Dosith. p. 59 K. u. dgl. m. Schriften wie Quicherat Addenda lexicis Latinis und die seines früheren Collegen C. Paucker de latinate scriptorum hist. August. meletemata, sowie die übrigen Nachträge Paucker's zum lat. Lexikon, scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein; was um so mehr zu bedauern ist, als dieselben manchen Beitrag zur Formenlehre enthalten.

Antibarbarus der Lateinischen Sprache von J. Ph. Krebs. Fünfte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage von F. X. Allgayer. Frankfurt a. M. 1876. 1220 S. in 8.

Die Verdienste des Herrn Allgayer um die Verbesserung und Vermehrung des Krebs'schen Antibarbarus sind allgemein anerkannt. Er hat dieselben in dieser fünften Auflage noch bedeutend erhöht. An die Stelle des ersten nicht mehr zeitgemässen Theiles sind in 36 Paragraphen »Einige Vorschriften über die vorsichtige Wahl lateinischer und fremder Wörter« getreten, die kaum einen Bogen ausmachen. Eine Reihe unnöthiger Artikel sind getilgt (z. B. abblandiri, ablactare, acronyctus, accessiuncula, adminiculator), dagegen viel neue aufgenommen. Innerhalb der Artikel sind bedeutende Berichtigungen und Zusätze eingefügt. Man vergleiche die vierte Auflage mit der fünften unter den Artikeln abire, aevum, apud, cadaver (ganz neu bearbeitet nach Ott's Angaben im Würtemb. Corresp.-Blatt 1867. p. 26), consilium (die Constr. von consilium capere und inire, ebenfalls nach Ott a. a. O. p. 27) u. s. f. Doch hat Herr Allgayer die ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel nicht immer ausgiebig benutzt. Für aeque ut bietet mein Handwörterbuch eine Menge Stellen. Unter concionator (richtiger contionator) wird noch immer die einzige Stelle aus Cic. Cat. 4, 5, 9 angeführt, während mein Handwörterbuch deren mehrere bot. Für contionator als Volksredner s. ferner Augustin. c. d. 3, 26, für = Prediger, Hieron. ep. 52, 8. Mar. Mercat. subnot. 8, 26 (nach Paucker Beitr. 1. p. 426). Ven. Fort. vit. S. Mart. 2, 405. Unter pro wird noch immer verbum pro verbo reddere verworfen, obgleich Ott a. a. O. p. 138 die Redensart aus Cic. de opt. gen. or. 5, 14 nachgewiesen hat. Ebenso bringt Ott für pro libidine

eine Stelle aus Solin. 1, 43. p. 16, 22 M. bei. Für solutionis dies weist Dirksen Manuale in v. Solutio den Beleg Ulp. dig. 2, 13, 1 § 2 nach. Dass der Herr Verfasser selbst schon jetzt wieder manchen schätzenswerthen Zusatz bei seiner fortgesetzten Lectüre der Alten gefunden hat, ist sicher anzunehmen; ich selbst könnte bereits mehrere Druckbogen Beiträge geben, z. B. abalienare mit Dat. steht auch Liv. 3, 4, 4 (wo Herr Allgayer fälschlich den Ablat. annimmt, s. Müller z. St.). — abscedere = hinscheiden (sterben), Lact. 7, 27, 8. Cypr. ep. 55, 11 u. 17. Orelli inscr. 794 (wo Orelli das Wort als ἅπ. λεγ. bezeichnet). — actutum hat Cic. Phil. 12, 11, 26 noch Kayser und Klotz, aber Halm ego me vix tutum futurum puto. — adequitare mit in und Acc. hat schon Liv. 35, 35, 14: adequ. in dextrum cornu ad suos. — Afer als Adj. steht auch Vitr. 8, 2, 8 (Afri campi) und Pallad. 11, 14, 9 (Afra pisa), und oft bei den Scriptt. hist. Aug., s. Paucker de Latinitate scriptt. hist. Aug. p. 76. — Africus steht nicht, wie Kühnast Hauptpunkte der Liv. Syntax S. 340 behauptet, in Prosa zuerst bei Liv., sondern schon Scip. Afr. fr. bei Gell. 4, 18, 3 (terra Afr.), Caes. b. c. 2, 32, 13 (Afr. bellum), Sall. Iug. 18, 9 (mare Afr.). — Die Behauptung unter Alius, dass man nicht ceteri omnes sagen dürfe, wird widerlegt durch eine Menge Stellen aus Liv., z. B. 7, 35, 1; 22, 20, 6; 24, 22, 15; und schon Cato r. r. 77 (cetera omnia). Doch ich muss des Raumes wegen hier abbrechen.

Spicilegium addendorum lexicis latinis. Composuit, annotavit C. Paucker. Mitaviae 1875. 315 p. in 8.

Addendorum ad Ergänzungen zum lateinischen Lexicon I—III subrelicta, von C. Paucker (in der Oesterr. Gymnasial-Zeitung 1875. S. 163—177).

Der grössere Theil (p. 1—191) des Spicilegium besteht aus meist den Kirchenvätern entnommenen Nachträgen (z. B. p. 85f. eine reiche Stellensammlung zu Partic. inquiens, was noch in Krebs' Antib. Aufl. 5. p. 597 für neulateinisch erklärt wird, und zu inquio); während die Subrelicta theils neue Belegstellen für die schon in den Wörterbüchern stehenden Artikel, theils in den Wörterbüchern noch fehlende Wörter (bes. aus Schol. Pers.) aufführen. Die andere Hälfte (p. 192—292) des Spicilegium enthält verschiedene Beiwerke nach der bekannten Art des Verfassers geordnet. Den Schluss machen (p. 293—315) Corrigenda et Addenda. Ueberall sind ergänzende Anmerkungen angebracht, die hier und da eine Zusammenstellung bei Einem Schriftsteller vorkommender Wörter enthalten.

Meletemata lexistorica altera. Conscripsit C. Paucker. Dorpat 1875. P. I p. 66. P. II p. 56 in 8.

Dieses Werkchen, Gratulationsschrift beim 100jährigen Jubiläum des Gymnasiums zu Mitau, zerfällt in zwei Theile. Der erste enthält

1. Voces Ovidianae. 2. Vocum addendarum lexicis et testimoniorum vocibus acquisitorum spicilegium bipartitum, nämlich a) ex Hilarii Pictaviensis († 367) potissimum scriptis collecta. b) e vetere translatione Aristotelis Rhetoricorum delecta. 3. Laterculi nominum in -men et mentum exeuntium. 4. und 5. Nominum derivatorum -tio (sio) et -tor (-sor) vel -rix terminatorum laterculi bipartiti. 6. Additamenta quaedam ad Subrelicta Addendorum Lexicis Latinis (Dorpat 1872) pars II. Der zweite Theil giebt einen Index vocabulorum, quae aut lexicis addenda aut auctoritatis accessione testatiora insunt supplementorum ad lexica latina editionibus (das heisst ein alphabetisches Verzeichniss aller in den von Herrn Prof. Paucker bis zum Jahre 1875 in besonderen Schriften oder in den Mélanges Gréco-Romains tiré du Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg und in der Oesterr. Gymnasial-Zeitung, Jahrg. 1873—1875, gemachten Wörter mit Angabe ihrer Fundstätten. Es ist zu bedauren, dass Vielen die genannten Zeitschriften nicht zugänglich sind; denn selbst die ausgezeichnete Oesterr. Gymnasial-Zeitung wird leider in nur wenigen Schulbibliotheken Deutschlands zu finden sein. Mir selbst wäre die Benutzung vieler Nachträge für mein Handwörterbuch unmöglich, wenn mir nicht der Herr Professor selbst die Mélanges etc. gütigst zum Geschenk gemacht und die Verlags-Buchhandlung (Gerold's Sohn in Wien) die betreffenden Hefte der Oesterr. Gymnasial-Zeitung in höchst liberaler Weise überlassen hätte.

Lexicon lateinischer Wortformen von Gustav Koffmane. Göttingen 1874.

Der Verfasser, jetzt Studiosus der Theologie in Breslau, hat mir schon als Schüler des Gymnasiums in Oels (i. Schl.) manchen hübschen Beitrag zur Vervollständigung meines Handwörterbuches zukommen lassen und dabei gezeigt, dass er lexikalisches Geschick besitzt. Aber dieses reicht noch lange nicht allein aus, um ein solches Lexikon zu bearbeiten. Es gehören dazu Kenntnisse, wie man sie von einem der Theologie Beflissenen nicht verlangen, und Hülfsmittel, die ein solcher nicht besitzen kann. Daher ist es denn gekommen, dass viele im Buche enthaltene Angaben vor dem Forum der heutigen Kritik nicht Stich halten. Wer aber in dem Falle ist, sich bei den einzelnen Angaben aus den neuesten und besten Texten der betreffenden Schriftsteller des Weiteren zu belehren, dem wird das Buch bei allen seinen Mängeln immerhin gute Dienste leisten. Hauptquellen waren dem Verfasser Neue's Formenlehre und die sechste Auflage meines Handwörterbuches. Doch findet sich manche hübsche Notiz aus eigener Lectüre des Verfassers (z. B. S. 60 eine reiche Sammlung für den Sing. duumvir.). Zum Belege für unsere obigen Behauptungen bringen wir nun einige Beweise bei. S. 2 unter abluo heisst es: »doch las man abluturus bei Augustin. conf. 6, 16«. Aber man liest ja noch so! — Das. unter abomino muss Plaut. trin.

707 als falsche Lesart wegfallen; dagegen abominavit, Inscr. Neap. 4871, abominaverunt, Itala Iudith. 9, 2. S. 6 adulari ist bei Cic. off. 1, 26, 91 nicht Passiv, s. Heine z. St. S. 7. »Aër, griech. aëros, Stat. Theb. 2, 692«. Aber Otto Müller hat jetzt aëris. — S. 8. Für die active Form aggredio durfte weder Plaut. truc. 2, 1, 40 (Spengel aggrediri, Bergk Beitr. S. 133 aggredier), noch Pacuv. bei Varr. L. L. 7, 2, 6 (Ribbeck Pacuv. 310 jetzt Aufl. 2 aggreditur oder aggreditor, s. Ind. verbb.) angeführt werden. S. 11 ist unter alo Liv. 30, 28, 4 für altum angeführt, wo jetzt alle Ausgaben alito haben. — S. 38 heisst es unter complico: »avi, weiss nicht wo?« complicavit steht Verecund. in cantic. deuteron. 14. Für Supin. complicatum müssen die Stellen aus Val. Max. gestrichen werden, da Halm dort anders liest; aber Neue 2, 550 (2. Aufl.) führt noch Curt. 8, 4, 14 (dort aber applicatos), Arnob. 5, 6, Amm. 29, 2, 15 an. — S. 58. Genit. domorum wird nur mit Aur. Vict. epit. 13, 13 belegt. Es steht noch Apul. de dogm. Plat. 2, 26 p. 257 H.; de mundo 25. Veget. mil. 4, 7 p. 132 L. Vulg. Lev. 14, 55; num. 1, 4; cant. 1, 16. Eumen. pan. Const. Caes. 21. Pacat pan. Theod. 37, 4. Cod. Theod. 5, 20, 3. — S. 70 exstare. Iustin. inst. 1, 6, 1 und 3, 2, 6 liest Krüger exstaturus. — S. 72 facile, Fest. p. 141 ed. Dac. Paul. Diac. 87, 1. Das ist ja ein und dieselbe Stelle! — S. 77 fio a. A. ist Plaut. mil. 4, 6, 3 (1218) und Liv. 26, 33, 13 zu streichen, da an beiden Stellen jetzt fieri (nicht fiere) gelesen wird. — S. 85 a. E. (unter Hercules) steht noch hercle nae (wie auch noch Zumpt Aufl. 13, § 360), obgleich allbekannt ist, dass nur ne richtig ist (s. zum Ueberfluss Ritschl. Plaut. tom. I, p. XCVII, Garatoni zu Cic. Mil. 25, 68, Spalding not. crit. zu Quint. 6, 3, 20, Kritz zu Sall. Cat. 52, 27, Fleckeisen Philol. 2, 57 ff.). — S. 89. In sämmtlichen für imbecillis angeführten Stellen liest man jetzt (mit Ausnahme von Aur. Vict. Caes. 39, 3) imbecillus. Aber imbecillis steht auch Cic. Hortens. fr. 63, p. 62 K. aus Non. p. 300, 13, wo alle Codd. so haben (Klotz, Cic. fr. p. 286, 33, hat imbecillus). — S. 93. inermis a. E. ist Cic. fin. 1, 7, 22 (als Beleg für inermus) zu streichen, da dort Madvig, Böckel und Holstein inermis lesen. Doch ich breche ab, um noch einige Worte über die sonstige Beschaffenheit des Werkchens zu sagen. Die Correctur des Buches ist beispiellos schlecht vom Buchdrucker besorgt worden, daher in demselben viele falsche Citate vorkommen, die ich des Raumes wegen hier nicht anführen kann. In den Citaten herrscht grosse Ungleichheit; bald wird Ulp. dig. und dergl. citirt, bald bloss Pandect., bald Cornif. ad Hor., bald Auct. ad Her., bald Cic. ad Her.; bald blos das Buch (z. B. S. 83 gnarus nur Arnob. 3 statt 3, 22), bald Buch und Capitel. Statt die besten Ausgaben zu Rathe zu ziehen (wie z. B. Lucilius von L. Müller) giebt der Verfasser seine Angaben oft nach alten Ausgaben, wie meine oben gegebenen Berichtigungen zur Genüge beweisen. Dass übrigens ein solches Buch ein Bedürfniss war, zeigt der hübsche Absatz, den das obige

Werkchen trotz der ungünstigen Beurtheilung des Herrn Becker (in der Jen. Litteraturzeitung) gefunden hat. Ich werde Herrn Koffmane bei einer zweiten Auflage auf's kräftigste unterstützen, um sein Buch von den ihm noch anhaftenden Mängeln zu befreien.

De Varroniana verborum formatione. Scr. L. Stuenkel. Argentor. 1875. 79 p. in 8.

Nachdem Herr Stünkel sehr verständig über den Stil des Varro gegenüber dem des Cicero und anderer Classiker gesprochen hat, handelt er S. 6f. zunächst über die Substantiva, welche bei Varro bald nach der Vulgärsprache mit o, bald nach der Sprache der Gebildeten mit au geschrieben sind, wie auriga und origa, cauda und coda u. s. w.; S. 7 über Wörter mit oe und u, bei Varro nur Poenicus und Punicus, oder mit o und u, bei Varro rotundus und rutundus. S. 7 werden die neben den vollen Formen vorkommenden synkopirten aufgeführt, wie calidus und caldus, dann gedehnte, wie gyminasium. S. 8 folgen Substantiva archaistischer Form, wie absinthius, collus, cornus u. s. w. (wo nebenbei auf Schmilinsky De proprietate serm. Plaut. p. 5 verwiesen werden konnte). Wir vermissen vadus, Varr. fr. bei Serv. Aen. 1, 111. Dann folgen solche Substantiva, welche blos ein anderes Geschlecht haben, wie altera amnis, oder neben der gewöhnlichen Form eine andere, z. B. gladius und gladium (wo fehlt Varro L. L. 9, 81: hoc gladium et hic gladius). S. 9 kommen active Nebenformen mehrerer Deponentia (wo bei adminiculare als Beleg für das Depon. adminiculari noch falsch Cic. de fin. 5, 14, 39 angeführt wird, da man dort jetzt adminiculet liest, obgleich Prisc. 8, 4, 15 in dieser Stelle adminiculetur hat). Im Gegensatz folgen S. 11 Verba Deponentia als Nebenformen von Activis (wie affectari, aurigari). Für S. 12 a. E. ist zu bemerken, dass Apul. apol. 50 Krüger spiritu parto liest. S. 13 geht Herr Stünkel nun zu seiner eigentlichen Aufgabe über und spricht zunächst (nachdem er die Ausdrucksweise Varros bei Angabe von Etymologieen berührt hat) über die Bildung von Substantiva auf us der 4. Decl. (S. 17 durfte zu profectus Liv. nicht mehr angezogen werden, da 1, 15, 7 jetzt profecto = allerdings). Es folgen S. 19 die Substantiva auf tor, sor, vor und dor, S. 20ff. die auf o, Genit. onis, wozu ich Folgendes bemerke: zu S. 22 equīso will auch Maehly Varron. p. 35 messen; zu S. 23 cubatio hat wieder Cael. Aur. chron. 5, 1, 1 (terrena cub. = Liegen auf der Erde); zu S. 26 passio steht nicht bei Vellei. — S. 27ff. handelt Herr Stünkel von den Subst. auf ura, S. 29 von denen auf tas, tudo, edo, igo. S. 31 und 32 spricht er über puritia und nervia; dann S. 32ff. über die Subst. auf men und mentum (crementum steht wieder Cypr. App. p. 309, 24H. Tertull. de anim. 5, Cael. Aur. acut. 3, 6, 65). S. 34ff. folgen die Subst. auf etum, bulum, brum und crum (die Nebenform tribula steht auch Vulg. 1. par.

20, 3 und 21, 23); S. 35 die Subst. auf ium (wie mantelium, vigilium). Ich vermisse Plur. crassundia, Varr. L. L. 5, 111 und lumecta, L. L. 5, 137. S. 36 ff. beginnen die Adjectiva, und zwar zumeist diejenigen auf atus und itus, dann die auf icus, ilis, bilis; S. 40 ff. die auf aris und alis, arius, dann S. 45 ff. die auf eus und aceus, aneus, S. 47 ff. die auf icius und ivus, S. 50 ff. die auf osus, inus, icus, idus, endus, urnus und bundus. Nun bespricht der Verfasser S. 52 die Deminutiva; darauf S. 57 die Adverbia auf e, iter, sim und tim (rare hat Kayser Cornif. rhet. 3. § 15 und 4. § 25, Klotz raro). S. 60 ff. folgen die Verba auf escere und ascere, dann die Inchoativa auf are und ire, und die Denominativa auf are und ari. Zum Schluss bespricht der Verfasser S. 70 ff. die zusammengesetzten Wörter, und zwar zuerst die mit Präpositionen, dann die mit einem Nomen, Verbum oder Adverbium. Neben faenisicia fehlt faenisecta, L. L. 5, 136 und faenisex, r. r. 1, 49, 2. Man hätte wohl auch erwartet, dass ein Paragraph über aus dem Griechischen entlehnte Wörter, die zuerst bei Varro vorkommen, mitgetheilt worden wäre, wie caccabus, L. L. 5, 127, orchestra, sat. Men. fr. 861 B. (p. 233, 8 R.), ornithon, r. r. 2. pr. 5; 3, 3, 1 u. a., und latinisirte wie chlamyda, 143, 2 R. (freilich B 212 chlamydas), panthera, L. L. 5, 100; 9, 55. Eine ganze Reihe anderer Eigenthümlichkeiten Varros führt Fritzsche in seiner Einleitung zu Horatius Sermonen p. 27 auf. Ich scheide vom Verfasser mit Dank für die vielen schätzbaren Notizen, welche ich für mein Handwörterbuch aus seiner gediegenen Arbeit habe entnehmen können.

Index Graecorum vocabulorum in linguam Latinam translatorum quaestiunculis auctus. Scr. Alex. Saalfeld. Berol. 1874. 86 p. in 8.

Eine Zusammenstellung der Fremdwörter in der lateinischen Sprache hat schon Ribbeck in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 77. S. 91 für eine dankenswerthe Arbeit erklärt. Herr Saalfeld hat sich dieser Aufgabe unterzogen und sie mit Geschick gelöst. Bei Beurtheilung der Fremdwörter sieht er einmal auf ihre Elemente (Wörter, welche die griechischen Buchstaben y und z, und die Aspiraten ch, th, ph haben, und solche, in welchen das griechische χ dem lateinischen c, ϑ dem t, φ dem p, ζ dem s oder ss, der Spiritus asper dem h entspricht); dann auf die Bedeutung der Wörter (wenn ein Wort aus einer lateinischen Wurzel nicht abgeleitet werden kann [z. B. crapula]; wenn ein Wort keine oder wenige Abgeleitete hat; wenn die Bildung eines Wortes der lateinischen Sprachbildung fremd ist; endlich wenn ein Wort griechisch declinirt wird, wie aër). Dagegen werden als ächt lateinische Wörter anerkannt a) solche, in welchen g oder h dem χ, f und d dem ϑ, f und b dem φ entsprechen (jedoch mit einigen Ausnahmen, wie fagus, fucus); b) solche, welche wegen ihrer Bedeutung als der lateinischen Sprache eigen angesehen werden müssen, z. B. clepo, crocio, musso. Scheinbar aus dem

Griechischen entlehnte, aber ächt lateinische Wörter sind von dem Verzeichnisse ausgeschlossen (wie z. B. bucina, entstanden aus bovi-cina, s. Fleckeisen Funfz. Art. S. 9). Ob nebula, nervus, poena u. a. von Herrn Saalfeld mit Recht für ächt lateinische Wörter angesehen werden, wage ich nicht zu entscheiden. Die unter dem Text stehenden Anmerkungen bestehen meist aus Anführungen sprachvergleichender Werke. Ich gebe nun einige verbessernde Bemerkungen: agea (nicht agoea) hat ja Vahlen Enn. ann. 484 im Text. Vgl. Bergk Philol. 28, 449. A. 11. Ott Oesterr. Gymn.-Ztg. 1871. S. 142. — antiphrasis steht auch bei den Eccl. (z. B. Augustin. c. mendac. 24). — antrum haben auch spätere Prosaiker, s. mein Handwbch. Aufl. 6. Vorr. S. VI. A. ***). — aphye (nicht aphya) hat Detlefsen Pl. 31, 95 und 32, 145. — Statt arytaena hat L. Müller Lucil. 1, 46 artaena, Charis. 118, 29K. arutaena. — bomonicae ist aus Serv. Virg. Aen. 2, 116 in den unächten Hygin. hinüber genommen werden; auch hat Schmidt das Wort p. 145, 5 griechisch drucken lassen. — cataplaston ist 19, 19 falsches Citat aus meinem Handwörterb. statt 29, 19; L. Müller 29, 109 hat cataplasma heteroklit. nach der 1. Declin., wie Pelagon. vet. 14. p. 61; 16. p. 63 u. 68 u. 69. — Plin. 20. § 13 hat Detl. colocynthis, wie auch Vulg. 4 regg. 4, 39 noch colocynthidas (Pallad. 1, 35, 9 ist coloquintidis als Variante). — Quint. 7, 2, 33 liest Halm statt encomium jetzt encenia und nennt encomio hier unpassend. — lenia muss wegfallen, da Ribbeck in der 2. Aufl. Afran. com. 187 u. Laber. com. 38 balineis liest; vgl. Ribbeck Coroll. p. LXXI. — orchestra hat schon Varr. sat. Men. 561 B. (p. 233, 8 R.). — pancration hat auch Hygin. 273. p. 147, 5 ed. Schm. (wo Acc. -ium). — Unter poëta musste die griechische Form poëtes (Orelli inscr. 1163) erwähnt werden. — Unter pythaules ist 90, 1 falsches Citat aus meinem Handwörterb. st. 92, 1. — Der Tadel in der Anmerkung zu runcina trifft mein Handwörterbuch nicht, wo richtig runcĭna gemessen ist. — Zu sillybos ist zu bemerken, dass Wesenberg Cic. ad Att. 4, 5, 3 wieder sillybis aufgenommen hat. — Statt tetradrachmum liest man jetzt überall tetrachmum (τέτραχμον); vgl. auch Hultsch Metrol. scriptt. ind. p. 259. — Unter tribulus ist dem Verfasser ein schlimmer Fehler passirt. Er citirt Ter. adelph. 493, wo tribūlis (= δημότης) noster steht!! — Dass noch manche Wörter fehlen, wie brachypota (βραχυπότης), chrysaspis (χρύσασπις), ectypus (ἔκτυπος), eupathereia (εὐπατέρεια), Lucil. sat. 17, 3 M. (nach Haupt's Vermuthung) und eupateria, Petron. 37 (nach Reinesius' Vermuthung), mangonizo (nach μαγγονεύω), octachordos (ὀκτάχορδος), octaëteris (ὀκταετηρίς), octameter (ὀκτάμετρος) u. dgl. m., darf bei einem ersten Versuch der Art nicht auffallen. Eine Untersuchung, welche Wörter griechischen Gepräges erst von den Römern selbst gebildet worden sind, wäre dankenswerth.

Die Substantivirung des lateinischen Adjectivs durch Ellipse, von Prof. Joh. Nep. Ott. Rottweil 1874. 19 S. in 4. (im Programm).

Die Substantivirung des lateinischen Adjectivs vollzieht sich auf einem doppelten Wege: entweder durch unbewusste Subsumption eines persönlichen oder sächlichen (abstracten) Begriffes unter einem obersten Allgemeinbegriff, oder durch fühlbare Ellipse eines ebenfalls generellen, aber enger begrenzten Begriffes von weit überwiegend concreter Natur. Da nun die zweite der beiden Arten der Substantivirung des Adjectivs erst in neuerer Zeit, und zwar höchst unvollständig in Dräger's histor. Syntax § 25 (S. 47—51) behandelt worden ist, so entschloss sich der Verfasser zu einer ausführlicheren Bearbeitung dieses Gegenstandes. Die Abhandlung bietet in alphabetischer Anordnung eine reiche Sammlung substantivirter Adjectiva. Bei manchen Wörtern kann es zweifelhaft scheinen, welches Substantiv zu ergänzen sei, z. B. ob mulier oder puella bei quaestuaria (Sen. ben. 6, 32, 1); bei anderen supplirt der Verfasser offenbar ein falsches Substantivum, z. B. bei pistrinum ein artificium (S. 7) in der Redensart pistrinum exercere (Suet. Aug. 4), da pistrinum hier, wie sonst immer = Stampfmühle; vgl. cauponam, stabulum, tabernam exercere. Da diese Arbeit der erste grössere Versuch der Art ist, so lassen sich Nachträge, namentlich aus spätereren Schriftstellern, leicht liefern. Ich gebe hier nur einige wenige: *actio bei Pigneraticia und tributoria (ICt.). — amphitheatrum zu lusorium (z. B. Lampr. Heliog. 25, 8. Schol. Iuven. 4, 100). — artifex bei marmorarius (Sen. apoc. 13, 2), statuarius (Sen. ep. 88, 18), tonstrinus (Petron. 46, 7). — *caules bei rapicii (Plin. 18, 127). — *causa bei privata und publica (Sen. exc. contr. 3. pr. 5. p. 242, 22 K.). — genitalia bei abscisa (Arnob. 5. 13. p. 186, 15 R.). — *hostiae bei lactantes (Liv. 37, 3, 6). — intestina bei bubula (Iudic. coci est pist. 89 oder 92, Poët. Lat. min. ed. Wernsd. tom. 2. p. 238 = Riese Anthol. Lat. No. 199, 92). — *mensa bei Delphica (z. B. Mart. 12, 66, 7. Orelli inscr. 2505 Delfica). — mentula bei rigida (Catull. 56, 7). — mus bei araneus (Veget. mul. 4, 21, 1). — pulli bei columbini und palumbini (Edict. Diocl. 4, 28 und 29, wesshalb auch Mart. 13, 66 lemm. vielleicht das columbini der Vulg. oder das columbilli der Handschriften beizubehalten ist). — scrofa bei suminata (Lampr. Alex. Sev. 22, 8). — *senatus consultum bei Pegasianum und Trebellianum (Paul. sent. 4. 3. § 1—4). — *sexus bei uterque (Augustin. ep. 29, 11: non parva multitudine utriusque ad obscuratum diem manente psallente). — uxor bei flaminica. Die mit einem Sternchen bezeichneten Artikel hat mir mein theuerer Freund Ott selbst nebst einer grossen Anzahl von Nachträgen zu den von ihm gegebenen Artikeln mitgetheilt. Des Raumes wegen muss ich es unterlassen Ott's Nachträge neben den meinigen hier aufzuführen; ich gebe nur noch einige Verbesserungen: Unter aequinoctium schreibe

118, 25K.; unter ales, Varr. l. l. 5, 76; unter aqua verbessere Cutiliae (statt Catiliae), und schreibe Cael. Aur. chron. 3, 2, 45; unter arbor ist aus Versehen Medica (Edict. Diocl. 1, 28) aufgeführt; es gehört unter herba; unter avis schreibe Plin. 10, 78; unter domus verbessere flaminia (so Hertz Gell. 10, 15, 7; vgl. Serv. Verg. Aen. 2, 57); unter frumentum schreibe Liv. 40, 2, 4; unter hasta ist solliferrea wohl zu streichen und unter telum zu bringen; vgl. Fest. p. 293(a), 16 M; unter lex a. E. setze Tac. ann. 3, 25; unter liber a. E. schreibe Quint. 9, 2, 37; unter lingua ist die Stelle aus Cael. Aur. chron. 5, 1, 25 nicht stichhaltig, da dort Amman quod plerique Latini (nicht Latina) mulsum (nicht mustum) vocant; unter membranae secundae Deuteron. 28, 57 (der Sing. secundina steht Placit. de med. 14, 10); unter stabulum schreibe Varr. l. l. 8, 54; unter tempus verbessere Pallad. 12, 8, 1 und streiche Plin. 21, 42 (da dort verum steht); unter terra bemerke zu novalis (aus Pallad. 1, 6, 13 angeführt), dass das Wort schon Varr. l. l. 6, 59 und Varr. r. r. 1, 29, 1 steht; unter tributum schreibe bei capitularium Orelli inscr. 3345 (3347 und 3348 steht ansarium, wo vectigal zu ergänzen), (bei ostiarium) Caes. b. c. 3, 32, 2; unter vestimentum schreibe (bei multicia) Iuven. 11, 188; unter via schreibe Mart. 8, 75, 2 und statt Cic. Qu. Fr. setze de nat. deor. 3, 5, 11, und füge hinzu Tac. hist. 3, 82 (Tac. hist. 3, 78 vollst. Salaria via). — Freund Ott würde sich gewiss den Dank Vieler verdienen, wenn er seine Abhandlung nach einiger Zeit in einer zweiten Auflage als besondere Schrift erscheinen lassen wollte.

Die neuen Forschungen im Gebiete des Bibellatein von Joh. Nep. Ott (Professor am Gymnasium in Rottweil), in Fleckeisen's Jahrb. 1874. S. 757 ff.

Das Beste was bis jetzt über Bibellatein und Vulgärlatein geschrieben worden ist! Der Verfasser knüpft seine Bemerkungen an die Beurtheilung einer Reihe von Werken über Bibellatein von Wiseman, Gams, Hagen, Heiss, Roensch, Loch und Kaulen. Er spricht zunächst seine Ansicht über die Entstehung der sogenannten Itala aus, die in dem Resultate gipfelt, dass das ganze Werk gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. abgeschlossen und in Afrika in Gebrauch war; dann über die Heimath, die nach seinen Auslassungen unbestritten Afrika ist. Dabei entwickelt Herr Ott so gesunde Ansichten über Schrift- und Volkssprache und nächstdem über das Bibellatein und Vulgärlatein (zwei ganz verschiedene Factoren), dass man ihm ohne Weiteres beistimmen muss. Dann auf die einzelnen Schriften der oben genannten Gelehrten übergehend, streut er aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen eine Menge der trefflichsten Bemerkungen über die Wortbildungen im Volks- und Bibellatein ein. Zu diesen nun einige Bemerkungen. S. 788 spricht Herr Ott über die Neigung des Volkslatein Neutra der dritten Declina-

tion auf ma in Feminina der ersten Declination umzuwandeln, und führt auch erisma aus Henzen inscr. 6155 an; aber dieses steht so auch Vitr. 6, 11, 6 und Frontin. aqu. 18; ebenso (S. 789) steht coniuga auch Anthol. epigr. spec. I. ed. Buecheler No. XXXXVI, 2 und (S. 791) supellectilis auch Eutr. 3, 23; vergl. Charis 47, 31 K. und Exc. ex Charis. 546, 9 K.

Doppelgradation des Lateinischen Adjectivs und Verwechselung der gradus unter einander, von Joh. Nep. Ott, in Fleckeisen's Jahrb. 1875. S. 787 ff.

Man findet häufig sowohl in der patristischen als in der profanen Litteratur bald den Superlativ statt der Positivs, bald denselben statt des Comparativs, und umgekehrt da den Positiv, wo man einen Comparativ. Superlativ, oder einen Comparativ, wo man einen Superlativ erwartet hätte. Dieser Spracherscheinung geht nun der Verfasser mit grossem Scharfsinn näher auf den Grund. Er bespricht I. den Superlativ, und zwar erstens in abgeschwächter fast dem Positiv gleicher Bedeutung; zweitens die in Folge dieser abgeschwächten Bedeutung eintretende Steigerung des Superlativs durch ein Adverb (wie apprime, valde, plane, satis), oder durch Vorsetzung von per (wie perplurimus, permaxime); drittens die weitere Steigerung des Superlativs, resp. Comparativs, durch Anhängung eines zweiten Gradationssuffixes (wie proximior, extremior, extremissimus); endlich die weitere Steigerung durch magis und maxime, durch Vorsetzung von per (z. B. perpaucissimus) und prae (z. B. praegloriosissimus, praepotentior). Hierauf folgt II. der Positiv statt des Superlativs (wobei der Verfasser ausführlich über das zur Vergleichung dienende prae und im Spätlatein ab handelt); dann der Comparativ für den Superlativ und endlich der Superlativ statt des Comparativs. S. 790. A. 2 bespricht der Verfasser auch den Fall, wo das Deminutivverhältniss doppelt ausgedrückt wird, a) durch Comparirung der Deminutivformen des Adjectivs (wie pusillior), b) durch Comparirung des mit sub zusammengesetzten Adjectivs (z. B. subtristior), c) durch mit sub verbundene deminutive Adjectivform (z. B. subturpiculus), wozu ich d) fügen möchte die Steigerung durch admodum, wie admodum parvulus, Amm. 25, 10, 11. Alle diese Fälle sind durch eine reiche Sammlung von Beispielen aus der profanen und patristischen Litteratur belegt, welche Zeugniss ablegt von dem gründlichen Studium, welches der Verfasser auf diesem Felde gemacht hat. Kleine Nachträge lassen sich überall geben. So steht (p. 788) plurimum quantum schon Flor. 4, 2, 74. — magis (p. 791) beim Comparativ schon bei Plaut., s. Brix zu capt. 638. — admodum beim Superlativ (p. 792) auch Amm. 23, 14, 3. — supereminentior und supereminentissimus (p. 792) hat auch Augustin. enarr. in psalm. 103. serm. 1. § 9 in. und extr. — praecelsior (das.) auch Ambros. de fide 4, 1. § 7; in Luc. 3, 3. § 37.

Martini Hertz de ludo talario (im Index lectt. in univ. litt. Vratisl. per aestatem anni 1873 habitarum).

Herr Professor Hertz führt in dieser Abhandlung den schlagenden Beweis, dass ludus talarius eine musikalische Vorstellung bedeutet, in welcher die Darsteller mit einem bis auf die Knöchel herabreichenden Tunika (tunica talaris) angethan waren; daher in unseren Lexicis unter talarius diese Erklärung aufzunehmen ist.

Vindiciae Gellianae alterae. Scripsit M. Hertz (bes. Abdruck aus Fleckeisen's Jahrbüchern Suppl. Band VII. Heft 1. Leipzig 1873); und dazu »Berichtigungen und Zusätze« Miscelle 47 in dens. Jahrb. 1876. S. 506f.

In dieser gegen Madvig's opusc. II, 583 – 613 gerichteten inhaltreichen Schrift finden sich auch viele schätzbare Nachträge zum Lateinischen Lexikon. So S. 9 der Plur. ques und quis; S. 14 Beispiele mit in und Acc. bei gewissen Verben, wo man den Ablat. erwartet und umgekehrt; S. 23 über ne — quo und über cumprimis (= inprimis); S. 29f. über das Adjectiv prober, bra, brum; S. 30f. über multis abhinc annis; S. 43 über annalis im Singul.; S. 48 und Misc. S. 567 über lactans und lactens; S. 52. A. 139 und Misc. S. 567 über deterrere mit bl. Ablat.; S. 60. A. 167 über prosus und prorsus; S. 61. A. 174 über perdius atque pernox, noctibus ... interdu, dies noctesque u. dgl.; S. 63f. über atque (ac) si; S. 66 über fatiscere mit de u. A. 186 über fessus mit de; S. 74. A. 203 über sermonari und sermocinari; S. 76. A. 207 und S. 91 über tenus mit Ablat.; S. 78 und Misc. S. 507 über res pecuniaque familiaris und über familia pecuniaque; endlich Misc. S. 507 nachträglich zwei Stellen (Plaut. cist. 4, 2, 53. Iuven. 6, 613f.) gegen Madvig's kecke Behauptung (opusc. II, 604): pravissime de re privata contrahenda dicitur res gerere!!

Aulus Gellius und Ammianus Marcellinus. Von M. Hertz, im Hermes 8, S. 257.

Diese gediegene Abhandlung des Herrn Professor Hertz ist eine wahre Fundgrube für lexikalische Notizen. Denn da wir weder zum Gellius noch zum Ammianus Marcellinus genaue Indices verborum haben, so kann man aus den genauen Anführungen vieler Wörter aus Gellius und Ammianus, nebenbei auch aus Apuleius, seine lexikalischen Sammlungen vervollständigen. So findet sich z. B. perspicacitas, was ich in meinem Handwörterbuche blos mit Gloss. Labb. belegen konnte (denn bei Cic. ad Att. 1, 18, 8 ist es als Glossem längst getilgt) auch bei Amm. 15, 3, 2. declivitas, in den Wörterbüchern nur mit Caes. b. G. 7, 85, 4 belegt, steht auch Amm. 22, 2, 22; 23, 6, 65. Chalcid. in Plat. Tim. 33. p. 254 Fabr. Zu mille, ut aiunt, linguis, Amm. 21, 9, 3

bringt Herr Hertz S. 272. A. 1 Beispiele für centum linguae bei; für mille linguae habe ich mir notirt Apul. met. 11, 25: nec ora mille linguaeque totidem. Incert. pan. Maximin. et Constantin. 1, 3: fama plusquam mille vocibus sonora. Zu imitamentum, was S. 290. A. 25 mit Stellen aus Tacitus und Ammianus belegt ist, geben meine Sammlungen noch Sen. contr. 2. 1 (9), 13. p. 159, 17K. und Augustin. c. Faust. 22, 17 (imitamenta sacrilega).

Luctatii Placidi grammatici glossae. Rec. et illustr. A. Deverling. Lips. 1875. XXII, 94 S. 8.

Endlich haben wir hier eine nach den besten Hülfsmitteln hergestellte Ausgabe von Placidi glossae, nachdem durch Kettner's Tod die Hoffnung auf eine solche wieder in weite Ferne hinausgerückt schien. Herr Deverling hat sein Werkchen noch dadurch werthvoller gemacht, dass er überall Parallelstellen aus Festus, Nonius und den Glossarien anführt. Hierzu einige Bemerkungen. p. 9, 5 Annitas ist wohl Anitas, was mehrere Handschriften haben, vorzuziehen; vgl. Gloss. Labb.: »anitas, γραότης«. — p. 25, 30 Carensis schlägt Ribbeck Coroll. zu Comic. rell. p. LXIII carensibus vor. — p. 29, 6 auch Classic. Auct. ed. Mai VIII p. 141a: »carisa, vetus lena«. — p. 29, 6 ist continare und continatus (statt continuare, continuatus) auch Variante bei Apul. met. 11, 6. p. 208, 17 und 11, 22 p. 219, 6E. — p. 66, 9 Menenca. Dafür mininga bei Th. Prisc. 2. chr. 2 (zweimal); 2 chr. 3 und 2 chr. 9 (nach Paucker Addend. lex. lat. p. 47 in v. Lichena). — p. 79, 23 Sublevit, subiunxit. Lies subunxit oder subinunxit; vgl. Not. Tir. p. 130: »subungit, subunxit, subunctum«.

Lucubrationes Plinianae alterae. Scr. C. Mayhoff. Lips. 1874. 101 S.

In dieser gehaltreichen Schrift finden sich auch einige wichtige Notizen für das Lexikon. So p. 18 über acinosus; p. 20 über aestimare = iudicare; p. 21 Not. 8 ein neues Wort stabilitare (jedoch von Herrn Mayhoff nicht in seinen Text aufgenommen); p. 23 über granum collectiv; p. 24 über similis (bei Plin. immer mit Dativ); p. 33 über Abl. der Zeit (trinis annis, septenis annis), gegen Madvig's opusc. 2, 525; p. 39 über vetant mit Accus. und Infinit. Praes. Pass.; p. 49 über das zweifelhafte an...an; p. 80 über Substant. auf itas im concreten Sinne; p. 82 über queo und nequeo bei Plinius.

Auszüge aus Zeitschriften. Blätter für Bayerisches Gymnasialwesen 1874 S. 318—321 über dorsum (Etymologie aus dem Sanskrit). Der Anfang des Aufsatzes lautet: »Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes entspricht unserem Grat, welches in spina dorsi begegnet«. Ich habe immer geglaubt spina heisse Grat, Rückgrat, wie es auch fast immer ohne dorsi steht, s. (für die Prosa) Varr. r. r. 2, 7, 5. Cels. 4, 1. p. 120,

22 D.; 4, 20. p. 146, 28 D. (und so immer bei Celsus). Plin. 11, 178; Denn spina dorsi erst Augustin. civ. dei 19, 4, 2 und spina, quae in dorso est bei Gell. 3, 10, 7. — Hermes Bd. VIII (1874) S. 121 f.: hercle quidem nicht umgekehrt bei Plautus; p. 178 vel immo; p. 217 ff. curia, curulis und currulis, curritis und quiritis; p. 218 senaculum (Versammlungshaus, gegen Mommsen); p. 224 ff. aringus, sarda, sardina, sardinia (wozu noch füge sardina auch Plin. Val. 1, 27), sclareia (Schalmei). — Hermes Bd. IX (1875): p. 73 ad und apud bei Frontin.; p. 90 annuntiare = nuntiare; p. 196 über die Bedeutung der patres (= patric. Senat, dann patric.-plebej. Senat, dann patricische Bürgerschaft, dann obpimates). — Rheinisches Museum Bd. XXIX (1874): p. 56 quid ais? als Ausdruck des Staunens; p. 63 quid verbis opus est?; p. 121 mortificabile; p. 127 ingluviae und praetonsus; p. 222 dêorsum, sêorsus, sêorsum; p. 291. A. 1 Plur. optimi quique (wozu noch füge Cic. offic. 2, 21, 75); p. 293 iuvenculus; p. 366 proximus mit Acc. (auch Cic. fr. bei Diom. 410, 7 R., wozu noch aus meinem Handwörterbuche füge Caes. b. G. 3, 7, 2, wodurch wieder eine der vielen falschen Angaben Dräger's in seiner Ausgabe von Taciti annales [hier zu Ann. 15, 15] berichtigt wird). — Rheinisches Museum Bd. XXX (1875): p. 120 latus clavus; p. 289 transpadaneus (Inscr. aus der Antonin. Zeit); p. 362 ff. nundinae, trinum nundinum; p. 367 trinundino (auch Schol. Bob. p. 300, 23 Or.); p. 368 internundinum; p. 479 chroma facere, chromatiarii, colorarii.

Bemerkungen über das Vulgärlatein von Ed. Wölfflin. Im Philologus. Bd. XXXIV. Heft 1 S. 137 ff.

Aus Cic. epp.: commodum cum, narro und narrabo tibi, bene mane, bene magnus, bene multi; aus Cic. de rep.: desubito, firmiter (welches aber auch bei Caes. b. G. 4, 26, 1), heia vero, sanctitudo, se delectare; aus Cic. pro Quinct. und pro Rosc. Am.: propterea, quod, tametsi, tamen, fugito, reclamito, latito, mihi ausculta, ad villam ali, nullus = non, abs te; aus Hor. sat. und epp.: besonders die synkop. Formen mi = mihi, caldior, surpite, surrexe u. dgl., die parag. Infinit. auf -ier (achtmal); aus Corn. Nep.: impraesentiarum, ingratiis, multimodis (wo Them. 5, 4 falsches Citat; impr. steht Hann. 6, 2); aus Sallust: popularis coniurationis, negotium = res, ad id, post id locorum, postea loci; aus Vitruv.: chalare, schidia (aber das auch angeführte nullibi ist unächt, daher p. 164, 2 N. nicht mehr im Text; aber nullibi gentium steht Iul. Val. rer. gest. Alex. 1, 8 ed. Paris.); dann überhaupt über portare = ferre ohne Nebenbegriff; über oppido (oppido adulescens sei Liv. 42, 28, 13 nicht zu vertheidigen), besonders oppido quam; dann über deminutiva, wie asellus (= das gemeine, störrische Thier), auricula (oft ubh. = Ohr als geschätztes Glied des Körpers); über puella, matercula, filiola; über avicula, avicella, aucilla (nebenbei navicula, naucula, welcher letztere schon in der sechsten Auflage meines Handwörter-

buchs mit Plin. ep. 5, 6, 37 und 9, 7, 4 ed. Keil belegt ist, wozu noch das von Wölfflin angeführte Citat Plin. ep. 3, 16, 9 [nicht 19] ed. Keil kömmt); ferner vetutulus (vetula) und novellus; über verba frequentativa, besonders über solche auf -tare; endlich über Zusammensetzungen mit com (con), mit de, mit ad, mit sub, per. Wenn depostulo (p. 161) noch als *ἅπ. εἰρ.* beim Auct. b. Hisp. 1, 5 angeführt wird, so ist diese Angabe dahin zu berichtigen, dass das Wort auch bei Tertull. adv. gnost. 7 und 8; de resurr. carn. 34 steht, sowie deposculator bei Tert. apol. 35.

Jahresbericht über die Fortschritte der Topographie von Rom.

Von

Professor Dr. H. Jordan

in Königsberg in Pr.

Ein zweimonatlicher Aufenthalt in Rom (Mai bis Juni d. J.) hat mich in den Stand gesetzt, mit einer Ausnahme (Dutert: s. u. No. 7) sämmtliche neue Arbeiten an Ort und Stelle zu prüfen. Indem ich für diesmal von der früher befolgten Systematik absehe — einige Bemerkungen über die Methode der Kritik einer der wichtigsten Quellen, des Kalenders, werde ich unten in dem Artikel über das Capitol einschalten — nenne ich zunächst diejenigen Schriften, welche Ausgrabungsberichte und Beiträge zu verschiedenen Theilen der Topographie gebracht haben:

1) Bullettino della commissione archeologica municipale II No. 4 (Ott.—Dec. 1874) III (1875) IV No. 1. 2 (Genn. — Marzo, Aprile — Giugno 1876).

2) Notizie degli scavi di antichità comunicate alla R. Accademia de nuovi Lincei per ordine di S. E. il ministro della pubb. istruzione (unterzeichnet von Fiorelli). Roma 1876. 3 Hefte (Genn.—Marzo). 4.

3) Parker, The Archeology of Rome. Chapter or part IV (the eg. obelisks); und Supplement to vol. I. Oxford und London 1876. 8. 28 Tafeln mit Text.

Nicht benutzt habe ich die unten S. 171 erwähnten Berichte von Gori sowie die von Hemans in der Academy, welche mehr oder weniger zu der von mir ausgeschlossenen Touristenlitteratur gehören. Dagegen ist hier zu nennen der beste aller seit 1870 erschienenen Stadtpläne:

4) Pianta di Roma e suoi contorni publicata per cura di Carlo Marré. Rom, Löscher, 1876. 1 : 8000.

Es ist erfreulich, dass G. Fiorelli, erst seit kurzem als direttore generale dei musei e scavi an der Spitze auch der römischen Ausgrabungen, seine Thätigkeit mit der Publikation regelmässiger Berichte be-

gonnen hat und wäre unbillig an diese, was Rom anlangt, noch sehr kurzen, ja kaum verwerthbaren Notizen einen strengen Maasstab anzulegen. Der, wie alle Welt weiss, um die Ausgrabungen von Pompeji so hochverdiente Mann, muss eine ähnliche Organisation für Rom erst schaffen, neue Kräfte heranziehen und mit den früheren abrechnen. Es ist leider wahr und darf auch an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass die unter der früheren Verwaltung geführten Ausgrabungsjournale, deren Benutzung mit nicht genug anzuerkennender Liberalität Herr Fiorelli mir gestattet hat, gerade für wichtige Oertlichkeiten sehr viel zu wünschen übrig lassen, und dass auf diese Weise ein werthvolles Material für künftige Studien zum Theil unwiederbringlich verloren gegangen ist: für die Zukunft aber dürfen wir besseres erwarten. — Die Commissione municipale fährt fort unter der trefflichen Leitung Lanciani's die auf ihrem Gebiete vorkommenden Entdeckungen mit erstaunlicher Schnelligkeit und mit gewohnter, früher charakterisirter Genauigkeit dem Publikum zugänglich zu machen. Es ist als ein freudiges Ereigniss zu begrüssen, das die Thätigkeit dieses ersten Kenners der Topographie jetzt zu der reorganisirten Academia dei Lincei in Beziehung getreten ist und die Mittel derselben der Förderung des von ihm seit Jahren bearbeiteten und nun stetig fortzuführenden Specialplans der alten Stadt zu gute kommen werden.

Ich kann nicht unterlassen, auch diesmal (wie in meinem Bericht von 1875) darauf hinzuweisen, dass die veränderte politische Lage unserem deutschen archäologischen Institut zwar eine veränderte Stellung auch zu der Behandlung der topographischen Entdeckungen angewiesen hat, dass es aber meines Erachtens nach wie vor eine würdige und zugleich unausweichliche Aufgabe desselben bleibt, heute wie zu Bunsen's Zeit dem Gange der Entdeckungen aufmerksam zu folgen, was unter seinen Augen vorgeht, uns zu übermitteln und den Maasstab deutscher Wissenschaft wie an die Denkmäler der Epigraphik und der bildenden Kunst so auch an die der Topographie anzulegen. Es ist dies möglich auch ohne den Schein eines Eingreifens in die unzweifelhaft bestehende Prärogative der italienischen gelehrten Körperschaften und Behörden. Die Form eines zusammenfassenden, nachtragenden und vor allem philologisch beurtheilenden Jahresberichtes würde nirgend ernstlichen Anstoss geben und der deutschen Wissenschaft den Ertrag aus unzähligen mündlichen Belehrungen der einheimischen Forscher, aus so vielen ephemeren und selten bis zu uns dringenden Erscheinungen der Lokallitteratur zuführen. Ich kann aus eigener Erfahrung bezeugen, dass man selbst wichtige Thatsachen, welche in Rom von jedem gewusst sind, in Deutschland nur zufällig oder garnicht erfährt und einzig durch stets wiederholte Besuche Roms sich auf dem laufenden erhalten kann. Wenn, wie ich höre, Aussicht vorhanden ist, dass diesen berechtigten Wünschen in der Zukunft entsprochen werden wird, so kommt freilich

die Abhülfe spät. Die Hochfluth der wichtigen Entdeckungen — ich erinnere an das Forum, die Hügel und unter Verweisung auf die unten folgenden Bemerkungen besonders an das Capitol — sie geht aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Jahre 1876 zu Ende. Aber auch die in Rom nie versiegenden Quellen weniger wichtiger Entdeckungen werden einer dauernden Beachtung werth sein, und wir hoffen bald in den Blättern der Institutsschriften denselben wie früher zu begegnen.

Die oben unter No. 3 erwähnte Publikation hier zu beurtheilen, bewegt mich die Wahrnehmung, dass mancher, der der Sache ferner steht, von der wissenschaftlichen Nichtigkeit solcher Produktionen noch nicht völlig überzeugt ist. Ich fahre also fort dafür Beweise zu geben. Herr Parker hat ein System einer fortschreitenden Befestigung Roms erfunden. Unter den Beweisen figurirt (Suppl. pl. XX »cippus of the pomerium«) ein Grenzstein des hadrianischen Pomerium im Marsfelde. Ich hatte zuerst (wovon natürlich Herr Parker keine Notiz nimmt) im Hermes 2, 407 über die wichtige Entdeckung dieses noch auf dem alten Platz stehenden Steins berichtet. Er steht noch jetzt im Keller des Hauses piazza Sforza Cesarini No. 16 (diese Nummer führt das Haus jetzt, 18 habe ich früher angegeben und so auch Parker). Ich habe auch damals (wenn auch zweifelnd) angegeben, dass die Schriftseite der inneren Stadt zugekehrt sei: dies ist richtig, wie ich mich neuerdings mit Hülfe des Compasses überzeugt habe (vgl. auch Mommsen, Hermes 10, 50). Herr Parker nun giebt a. O. den Situationsplan und die Ansicht des Kellers mit dem Steine. Im Text entwickelt er die Meinung, der Stein stehe auf der mittleren von drei zu verschiedenen Zeiten entstandenen Befestigungslinien der Stadt gegen Norden: die älteste halte sich an den Abhängen des Quirinal und Capitol, die jüngste sei später von Aurelian wiederhergestellt, ihr Alter bezeuge ein bei porta del popolo gefundener Grenzstein aus der Zeit des Augustus; über die mittlere, von der der Stein von p. Sforza herrühren soll, lässt er sich also vernehmen: »it is probable that when Hadrian enlarged the pomoerium it was the inner line only, and a foss was made to mark the line in which the cippi were placed«. Statt dieses Grabens, von dem Parker also, wie es scheint, noch Spuren gefunden hat, ist vielmehr die unmittelbare Umgebung des Steins ein Getäfel von Travertinplatten gewesen. Die Platten hatten sich zum Theil noch erhalten, als das Haus im Jahre 1867 gebaut wurde, und der Capomastro, welcher es gebaut hat, berichtete uns (Prof. Mommsen und mir) am 2. Juni d. J. über diesen Befund ausführlich. Wahrscheinlich nicht Herrn Parker, sondern seinem Zeichner ist es demnach aufzubürden, dass auf dem Situationsplan, da wo der cippus stehen sollte, eine dicke schwarze Linie, welche sich bis über die Strasse herüber verlängert, mit der Beischrift MOENIA POMERI zu sehen ist und so dem Unkundigen die Vorstellung erweckt, als ob hier eine alte Mauer laufe. Neben dem cippus befindet sich in dem Keller allerdings

eine bankartige Mauer, aber sie ist das Werk des erwähnten Capomastro; ausser dieser war jetzt nichts von einer Mauer in der bezeichneten Richtung zu sehen und da der ortskundige Handwerker nichts von ihrer Existenz wusste, so wird eine schwellenartige Erhöhung vor dem cippus, welche ich mir 1867 notirt hatte, eben ein Rest jener Travertinplatten gewesen sein. Das hohe Grundwasser erlaubte nicht den Boden genau zu untersuchen. Dass nun jener augustische Stein von Porta del popolo ebenso wie alle übrigen augustischen Pomeriensteine ligorianische Fälschung sei, hätte Herr Parker so gut wie ich (a. O.) aus Henzen's Untersuchung Bull. d. J. 1857, 8ff. lernen können. Das ganze System ernsthaft zu bekämpfen und zu widerlegen, dass die Umfassungsmauer des Augustus-Forum auf den Fundamenten eines »second wall« stehe (so zu planche VIII) verlohnt nicht der Mühe. Es versteht sich, dass an dieser Hypothese, hauptsächlich die Verwechslung des ältesten an die Mauer gebundenen und des späteren von derselben unabhängigen Pomerium schuld ist und mag hierüber einstweilen verwiesen werden auf die letzte Behandlung der Frage von

5) Th. Mommsen, Der Begriff des Pomerium. Hermes 10, 40ff.

mit dessen Ansichten ich im wesentlichen übereinstimme. Einer weiteren Prüfung an anderem Ort wird es bedürfen, in wie weit die von Lanciani mehrmals geäusserte Ansicht haltbar ist, dass die zu beiden Seiten der esquilinischen Wallmauer laufenden alten Strassen mit der Linie des pomerium zusammenhängen. Von den übrigen Abbildungen bei Parker (den Text können wir bei Seite lassen), sind einige wenige allenfalls brauchbar, und zwar: weil die früheren Publikationen schwer zu erlangen waren, pl. XI = Archaeologia for 1869: Ausgrabungen zwischen Coelius und Aventin, sog. porta Capena; XIX = Plan von E. de Mauro R. 1868: unterirdischer Gang vom Tullianum nach dem Cäsarforum; ebenso als Originalaufnahmen II Durchschnitt des palatinischen Hügels, III die Trümmer des sogenannten Jupiter-Stator am Palatin (vollkommen verzeichnet; nicht einmal die Inschriften sind exakt wiedergegeben), XVII Grundriss des Privathauses bei den Caracalla-Thermen. Alles übrige ist reproducirt (meist nach Photographien; das »Auditorium« nach dem Bull. municipale u. s. w.) und ohne selbstständigen Werth.

Ich füge hier ein Wort über die Schriftstellerei Gori's hinzu.

6) F. Gori, Le memorie storiche del colosseo. Con una pianta dell' anfiteatro Flavio. Rom 1875.

Enthält den Plan der von P. Rosa unternommenen, später durch die Aufsichtsbehörde sistirten Ausgrabungen der unterirdischen Räume der Arena des Colosseums. Nur deswegen erwähne ich diese Schrift: denn der Text gehört in die Kategorie der litterarischen Kuriositäten, wie die übrigen Schriften des Verf. S. diese Zeitschr. I. S. 790. Ich kann er-

gänzend hinzufügen, dass die mir damals unzugänglichen Brochüren desselben Verfassers:

Sull' oracolo di Ercole custode nel circo Flaminio. R. 1864

und

L'erario di Saturno la curia calabra e la basilica di Lucio e Caio 1873,

zu den übrigen stimmen. Wie namentlich die Vorrede der zweiten dieser Schriften ausführt, hat sich der Verfasser vorgenommen möglichst neue Benennungen für die alten Monumente einzuführen. Wenn ich nun anführe, dass nach Gori das sog. »Tabularium« die Curia Calabra, die Statue des Marforio ein Bild des Saturn, der carcer Mamertinus das Aerarium Saturni ist, so genügt dies vollkommen, und es wird nicht erst des Beweises bedürfen, dass wiederum falsche und falsch gelesene Inschriften, missverstandenes Latein und Griechisch und der feste Vorsatz alle vernünftige Forschung für Thorheit zu halten, den Weg zu solchen Resultaten bahnen müssen.

Endlich hat derselbe Schriftsteller sich ein eigenes Organ für seine Schriftstellerei geschaffen:

Archeologia, archivio storico artistico archeologico e letterario della città e provincia di Roma. I. R. 1875. 76.

darin ist u. a. von dem »Foro Esquilino« (unten) und den »scavi del foro« die Rede. Nach den gegebenen Proben wird man es verzeihen, wenn ich mir bei beschränkter Zeit eben nur diese Notiz verzeichnet habe. Die groben Fehler in der Erklärung des hier zuerst publicirten Elogium des M. Valerius Messalla hat Henzen im Bullett. mun. 4 p. 54 gerügt.

Doch wir wenden uns zu den ernsthaften Forschungen. Es sind namentlich drei Plätze, über welche die unter 1. und 2. angeführten Berichte Auskunft geben: das Forum, das Capitol und die Hügel.

FORUM.

Endlich haben wir, wenn auch nicht von der Seite, von der wir es erwarten durften, eine Publikation der Ausgrabungen bis 1875 erhalten:

7) F. Dutert, Le forum romain et les forums de Jules César, d'Auguste, de Vespasien, de Nerva et de Trajan. État actuel des découvertes et étude restaurée. Paris 1876. Fol. 44 S. Text (mit eingedruckten Holzschnitten). XIV tabb. in Kupfer.

Der Verfasser, »architecte, ancien pensionaire de l'académie de France à Rome«, ist uns, wie I, 776 gesagt, bereits durch eine restaurirte Ansicht des Hauses des Domitian auf dem Palatin bekannt. Die rein technisch-architektonische Seite mögen andere beurtheilen (ich erwähne nur, dass der Verfasser unter den seit 1872 gefundenen zahllosen

Architekturfragmenten eine Anzahl erkannt hat, welche zum Kastortempel gehören und zu dessen Restauration beitragen): wir haben es hier mit der topographischen zu thun.

Die Tafeln geben folgendes: I—II Ansicht des Forums mit dem Capitol im Hintergrunde (nach einer Photographie?), III—IV Plan der Ausgrabungen (bis 1875), V—VI restaurirter Plan des Forums, [VII] desgl. sämmtlicher Fora, VIII—IX Durchschnitt auf der Längsaxe des grossen Forums, heutiger Zustand und restaurirt, X—XI Restauration der Südwestseite, XII—XIII und XIV Details vom Kastortempel. Für uns am wichtigsten sind die Blätter III—IV und V—VI. Auf dem Plan fehlen noch die letzten Ausgrabungen des Jahres 1876. Gar keine Vorstellung von denselben geben die oben No. 2 verzeichneten kurzen Angaben in Fiorelli's Notizie (Jan. S. 12, Febr. S. 23f., März S. 43): sie verzeichnen nur ein paar dort gefundene Inschriften. Ich erwähne hier nur, dass diese Ausgrabungen (bis Ende Juni) den ganzen Platz vor dem Faustinentempel und die Nordostseite des Cäsartempels freigelegt haben. Man wusste aus früheren Berichten, dass die Strasse, welche durch den Severusbogen läuft, an den Stufen des Faustinentempels vorbeiführte. Grade da, wo man über ihren weiteren Lauf gegen die Velia hin unsicher ist, halten die Ausgrabungen inne und die Abböschung des Terrains, welche man in den letzten Junitagen vornahm, scheint auf einen längeren Stillstand hinzudeuten. Architektonisch interessant ist die jetzt zum zweiten Mal blos gelegte Treppe des Faustinentempels mit ihrem in die Mitte eingebauten Altar (vgl. unten). Es stimmt zu unserer sonstigen Kenntniss, dass auch das Pflaster hier in einem Zustand gefunden worden ist, welcher nur aus der Zeit der beginnenden Barbarei herrühren kann. Beispielsweise ist ein grosser männlicher Marmortorso als Füllmaterial der zerstörten Strasse benutzt worden. Aber auch die ganze Umgegend zeigt Baureste der letzten Epoche des Alterthums und des beginnenden Mittelalters. Unmittelbar hinter dem Cäsartempel an der Strassenlinie und mit der Front ihr zugewendet, befindet sich die Ruine eines, wie es scheint, christlichen Gebäudes mit erhaltenen Thürpfosten und Schwelle, dessen bauliche Konstruktion noch einer genaueren Untersuchung bedarf. Hinter dem Cäsartempel liegt jener schon früher (1, 774) geschilderte erhöhte Platz mit Resten eines Marmorfussbodens. Herr Dutert restaurirt ihn als »habitation des Vestales« und lässt die Strasse — *ibam forte via sacra . . . ventum erat ad Vestae* — hinter dem Cäsartempel ziemlich im rechten Winkel gegen den Faustinentempel, dann wiederum im rechten Winkel brechend längs desselben laufen.

Die Versetzung des *atrium Vestae* hinter den Cäsartempel wird motivirt 1. durch die Annahme, dass der Kern eines nordwestlich anstossenden Rundbaues, den ich in meinem früheren Bericht nach Mittheilungen de Boors geschildert habe, sicher der Vestatempel sei (meine Vermuthung, dass es ein Tempelunterbau von ca. 15 M. Durchmesser

sei, bestätigt sich); 2. durch den identischen Fundort der Ehrendenkmäler der Vestalinnen, auch sollen 3. Palladio's Zeichnungen der zu seiner Zeit hier aufgedeckten Reste den Grundplan des Atrium deutlich geben. Alles übrige dafür angeführte bedeutet nichts; garnicht berücksicht werden die zahlreichen Schwierigkeiten, die sich durch die Vorschiebung dieser Gebäude bis hinter den Cäsartempel ergeben; ungelöst bleibt natürlich auch die ganze Frage über die Benennung der gewiss antiken Reste, auf denen S. Maria liberatrice steht (die einschlägige Litteratur scheint dem Verfasser unbekannt zu sein: s. Top. 2, 501). Es ist nun zu antworten ad 1., dass die Benennung »Vestatempel« — deren Priorität übrigens Herr Gori sich vindicirt: er habe sie bereits in der Libertà 13. Aug. 1873 vorgeschlagen, s. Erario di Saturno S. 6 — wie schon früher bemerkt, vollkommen unsicher ist; ad 2. dass die Ueberlieferung über den Fundort der Vestalinnen-Denkmäler gar keinen Beweis giebt. Es ist Herrn Dutert unbekannt, dass die zwölf Basen nicht zugleich und nicht an demselben Ort gefunden sind; die acht zusammen gefundenen sollen nach dem ältesten Gewährsmann, Jucundus, *ante templum S. Cosmae et Damiani sola via mediante in quodam arundineto* gefunden sein. Die späteren Zeugen lassen alle oder die meisten (es herrscht hier einige Verwirrung) bei S. Maria liberatrice oder an den Abhängen des Palatin gefunden sein (darüber anderwärts genaueres). 3. Die Zeichnung Palladio's ist vieldeutig. Nichts ist nöthiger als diese tiefeinschneidende Frage möglichst skeptisch zu behandeln, und die heutige Leitung der römischen Ausgrabungen hat keine wichtigere Aufgabe als möglichst bald durch Isolirung der Kirche S. Maria liberatrice die sicher zu erwartende Lösung herbeizuführen. — Die Restauration der übrigen Gebäude des Forums ist topographisch — auf tektonisches Detail gehen wir, wie gesagt, nicht ein — so unzweifelhaft, dass wir uns nicht wundern können überall in Uebereinstimmung mit allen urtheilsfähigen das richtige getroffen zu sehen. Ausnehmen müssen wir nur den *arcus Fabianus* oder wie Herr Dutert zwei Mal (S. 22 und auf T. V—VI) schreibt, *l'arc de Fabien* (!). Dutert lehnt ihn an die Ostseite des Cäsartempels an. Die Ausgrabungen haben hier keine Spur davon zu Tage gefördert, auch stimmt dazu der Fundort der Inschriften, über den er sich bei De Rossi und Lanciani hätte belehren können, wenig. Sein Standort muss einstweilen dahingestellt bleiben. Eine Detailfrage ist auch topographisch und antiquarisch interessant: die Restauration der *aedes d. Iulii.* Man hatte ihn früher allgemein als einen Tetrastylos restaurirt. An der Hand der Rosa'schen Angaben und mit Hülfe der Münze Hadrians habe ich gezeigt, dass er Hexastylos gewesen ist in

8) meinem Aufsatz über die *aedes divi Iulii*, Hermes 6, 352 ff.,

in welchem ich die Geschichte des Tempels glaube einigermassen vollständig gegeben zu haben. Ich freue mich zu sehen, dass auch Herr

Dutert in der Hauptsache dasselbe meint, natürlich ohne von jener Darlegung Notiz zu nehmen. Indessen ist damit die Restaurationsfrage noch nicht abgethan. Ich habe mich an Ort und Stelle durch sachverständige deutsche Architekten belehren lassen, wie ungemein schwierig die Restauration namentlich der Treppenaufgänge ist. Zur Lösung dieser Frage bietet der Plan Dutert's gar kein Material. Ich muss hier auf ein nochmaliges Eingehen darauf verzichten. — Die topographische Anordnung der Kaiserfora ist die längst von allen verständigen adoptirte. — Ich will nun nicht mit dem Architekten in's Gericht gehen, dass er keine philologischen Kenntnisse hat: wie es mit diesen bestellt ist, ergiebt sich daraus, dass die nun einmal unentbehrlichen Citate mit allerlei Versehen (so *Festus v. Scribonarum*) eingestandenermassen aus dritter und vierter Hand, aus Ravioli (!!), Dyer und Gott weiss woher zusammengeholt sind, dass wo über die Inschriften der Tempel am clivus geredet wird, das Citat lautet: *Codice Einsidlence* (so!) *e Mabillon vetera analecta Pariisiis 1723, page 304*, dass mehrmals (s. oben) *arcus Fabianus* in *arc de Fabien* übersetzt wird; wohl aber durfte auch der Architekt nicht *des fragments d'un plan de la Rome ancienne* (S. 22) wie ein gleichgiltiges und verschollenes Ding erwähnen, und über die Benennung der Gebäude am clivus und längs der Südseite des Forums ausführlich sprechen, ohne zu wissen, wie entscheidend jener Plan für dieselben ist, ganz zu geschweigen, dass er doch wohl von Canina hätte lernen sollen, wie es Aufgabe des Architekten ist, die Uebereinstimmung dieser detaillirten Grundrisse aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts nachzuweisen oder deren Abweichungen zu erklären. Beispielsweise ist es merkwürdig genug, dass der Plan die Freitreppe des Cäsartempels ganz anders zeichnet, wie die Ruine sie erscheinen lässt, und dass sie auf dem Plan von einer ara genau so unterbrochen wird, wie wir es an dem Fortunentempel zu Pompeji und jetzt wieder an der erst kürzlich freigelegten Treppe des Faustinentempels (siehe oben) deutlich sehen. Aber die seit 1867 über diese Fragen gepflogenen Verhandlungen sind wie die meisten topographica spurlos an Herrn Dutert vorübergegangen, und allbekannte, längst von anderen festgestellte Dinge werden wie Resultate eigener Forschung vorgetragen. Den ganzen »essai topographique« (ch. III) können wir ruhig bei Seite legen und uns mit dem Dank dafür begnügen, dass uns eine Darstellung der Ausgrabungen seit 1870 vorgelegt worden ist. Ohne Zweifel wird die Direzione degli scavi nun um so eifriger bestrebt sein eine detaillirtere abschliessende Publikation zu veranlassen.

Nur zwei interessante technische Bemerkungen des Verfassers seien noch herausgehoben. Einmal will Herr Dutert beobachtet haben, dass die Stufen zu den Seitendurchgängen des Severusbogens erst später eingehauen, wahrscheinlich auch die Fahrstrasse später durch den Hauptbogen gelegt sei. Den Platz vor dem Bogen, ursprünglich das erhabene Comitium, habe man später abgetragen. Zweitens behauptet auch Dutert,

die Reliefschranken, über welche ich ausführlich berichtet habe, stünden nicht an ihrem alten Platz und führt an, was mir wenigstens neu ist, dass als Rosa sie von den Travertinsockeln heruntergenommen habe, diese *ne portaient aucune marque de scellements, alors que les points inférieurs et supérieurs des basreliefs en ont de nombreuses traces* (S. 28: also werden die Relieftafeln, wie ich an den ursprünglichen Photographien zu erkennen glaubte, durch Mörtel mit den Basen verbunden gewesen sein, worüber Dutert schweigt). Dies ist wichtig, obwohl nicht entscheidend.

An die zweite Bemerkung knüpfe ich einige nachträgliche Bemerkungen zur Beurtheilung der Reliefs vom Forum. — Maasse (s. Bericht 1875 S. 727. 741): die Travertinbasen, aus mehreren Stücken bestehend, sind hoch ca. M. 0,45, breit 1,10—1,40 (an den verschiedenen Seiten verschieden). Das der Ostschranke fehlende Stück war 1,30 breit. Beide liegen parallel, Abstand 2, 95. Ihre Orientirung ist genau dieselbe wie die der beiden zunächststehenden Backsteinpostamente längs der Strasse, sie stehen also auch in der Queraxe der basilica Iulia. Dieser Umstand allein scheint die Möglichkeit auszuschliessen, dass die Basen im Mittelalter hierhergesetzt und die Reliefs darauf errichtet sind. Wohl aber ist auch mir jetzt die Annahme sehr wahrscheinlich, dass dies in der spätesten Kaiserzeit geschehen sei, als man die area des Forums umpflasterte und dass man damals aus religiösen Gründen sie wieder genau an ihre ursprüngliche Stelle setzte, die vermuthlich marmornen Basen aber, die man anders verwerthen konnte, durch rohe Travertinklötze ersetzte, die nicht allein jeder architektonischen Gliederung entbehren, sondern in den Dimensionen, der Bearbeitung, dem Grade der Verwitterung ganz genau denen entsprechen, mit denen die area des Forums und der Platz um den Cäsartempel gedeckt ist. Es ist schon früher hervorgehoben worden, dass die Legung der Travertinstücke um den Cäsartempel sehr spät sein muss, weil die Platten in rohester Weise über die unterste Marmorstufe desselben gedeckt sind. Der urkundliche Beweis hat sich vor kurzem gefunden. An der Ostseite des Cäsartempels, dicht neben dem »Puteal« hat man bei der Regulirung der Wasserabflüsse, 0,50 unter dem oberen Getäfel ein Stück eines älteren blosgelegt. Es ist wichtig, dass die Fugen auch dieses Getäfels genau in der Queraxe des Cäsartempels liegen. Die einzige ganz sichtbare und messbare Platte ist 1,12×0,70 gross, die Erhaltung der Oberfläche ist eine vorzügliche, die Fugung im Gegensatz zu der liederlichen des darüberliegenden Fussbodens eine haarscharfe. Die Travertinbasen sind ferner in rohester Weise auf die Travertintäfelung des Forums aufgesetzt: eine dünne Schicht Mörtel- und Marmorstückchen ist zwischen beiden sichtbar. Auch dieser Umstand spricht für die Errichtung in den Zeiten des Verfalls. — Es ist richtig, dass der untere Rand des Reliefs in seiner ganzen Länge weggebrochen ist. — Die Betrachtung der Reliefs selbst ergab kein neues thatsächliches

Material. Vollkommen bestätigt hat die Autopsie, was ich über den codex ansatus in der Hand des einen der die Botschaft des Kaisers anhörenden Männer (Westschranke) früher S. 733 gesagt habe. Nur habe ich dort vergessen einen ganz gleichen aus Archäolog. Zeit. 1868 S. 45 anzuführen. — Wie es ganz thöricht ist, den Vestatempel bestimmen zu wollen, ehe die Kirche S. Maria liberatrice untersucht ist, so ist es aussichtslos über die Bestimmung der Schranken zu phantasiren, ehe wir genau die Anordnung der Monumente jenseits der durch den Severusbogen führenden Strasse kennen. Aber eines muss als sehr auffallend bezeichnet werden: die Curie bei S Andriano mit dem anliegenden Comitium ist von dem Forum durch die Strasse, durch den Severusbogen getrennt (wäre es richtig, dass was ich Forum nenne, Comitium wäre, so wäre es noch schlimmer); das Reliefmonument, in der Queraxe der Gebäude der Südseite stehend, führt und weist auf die Curie hin, wie sich das uns auch aus der Betrachtung des Reliefs ergab. Ist nun Dutert's zuerst angeführte Beobachtung richtig, dass die Seitendurchgänge des Severusbogens ursprünglich keine Stufen hatten, worüber zu urtheilen ich jetzt ausser Stande bin, ist es richtig, dass der Mitteldurchgang ursprünglich jedenfalls nicht auf der Pflasterstrasse erstiegen wurde, welche jetzt durch ihn gelegt ist, so kommt man mit Dutert allerdings fast auf den Gedanken, dass die durch so viele Thatsachen bezeugte Barbarei der severischen Zeit es unternommen hätte, einen Bogen zu errichten, der nicht mehr den Zweck eines Bogens, durchfahren und durchgangen zu werden, diente, sondern lediglich als Ehrenmonument zwecklos und von dem Forum her unzugänglich aufgestellt war. Dann würde das ganze Stück Pflasterstrasse von der Ecke des Cäsartempels bis durch den Bogen und bis zur Vereinigung mit der vor dem Saturntempel aufsteigenden Strasse späteren Ursprungs als Severus sein, die Triumphalstrasse seit Errichtung des Cäsartempels, an dessen Nordostecke, im rechten Winkel gewendet, vor der Front weitergeführt, dann wieder an der Ecke der julischen Basilika rechtwinklig gewendet worden sei. Dieser ganze Lauf aber wäre wiederum erst durch die Anlage des Cäsartempels bedingt und ursprünglich die Strasse längs des Castortempels in gerader Linie auf das Capitol geführt worden.

Ich weiss sehr wohl, welche Bedenken dieser ähnlich auch von anderen aufgestellten Hypothese entgegenstehen. Die neuesten Ausgrabungen aber fordern zu erneuerter Prüfung derselben auf. — Inzwischen und bis man die Entscheidung durch die zu erwartenden Ausgrabungen von S. Adriano und S. Maria liberatrice wird herbeigeführt haben, wird es nützlich sein eine Arbeit zu unternehmen, die längst hätte dem weiteren Forschen als Basis dienen sollen: die Sammlung aller auf dem Forum gefundenen Inschriften. Sie wird in nächster Zeit den Mitforschern vorgelegt werden.

CAPITOL.

Im Jahre 1865 fand man im Garten des palazzo Caffarelli ein Stück eines aus Tuffquadern bestehenden Unterbaus, in der Gestalt eines Rechtecks. Die nach Westen gerichtete Seite schien eine scharfe Fluchtlinie zu bilden, nicht so die übrigen drei (s. Annali 1865 p. 372 mit dem dazu gehörigen Plan). Es wurde daher von mir nach eigener Anschauung (Annali 1867 p. 388) und noch bestimmter später von Lanciani (Bullett. mun. 1 p. 140f.) entgegen seiner früheren Meinung Ann. 1871 p. 50 hervorgehoben, dass das Stück ein Theil der grossen capitolinischen Area sein könne. Diese Ansicht hat sich jetzt bestätigt und die Annahme Nissen's, die gefundene Substruktion sei der Tempel der Iuno Moneta (sie stützte sich nicht auf Autopsie und berücksichtigte die in nächster Nähe befindlichen gleichartigen Reste garnicht: s. Hermes 4 S. 254) ist damit definitiv beseitigt.

Es hat sich nämlich 1875 bei dem Bau des provisorischen Municipalmuseums, im Hofe des Conservatorenpalastes, der Rest einer ganz gleichartigen jener westlichen Fluchtlinie parallelen östlichen Mauerflucht und 1876 bei Anlage der neuen Stallgebäude der Deutschen Botschaft an der Strasse Monte Caprino ein Stück einer zu beiden im rechten Winkel stehenden dritten Mauerflucht gefunden. Wenn man hiezu die von Fabretti, besonders aber von Bunsen verständig beurtheilte, ebenfalls gleichartige Mauer hinzunahm, welche im Garten Caffarelli, von jeher sichtbar, zwischen den beiden erstgenannten Fluchtlinien und ihnen parallel steht, so konnte es allerdings keinem Zweifel unterliegen, das wir von der Front, den beiden Seiten und einer dem Pronaos gehörigen Stützmauer des grossen capitolinischen Tempels Reste besitzen. Die Frontlänge und die Orientirung weichen von den Angaben des Dionysios so unerheblich ab, dass ein Zweifel an der Richtigkeit der Annahme auch von dieser Seite her nicht möglich ist. Dies hat Lanciani mit gewohnter Umsicht in den Aufsätzen Bull. mun. 1875 p. 165ff. 1876 p. 31ff. entwickelt. Dagegen hat er wohl ein zu grosses Gewicht auf die Auffindung eines sehr stark zerstörten Stückes eines Säulenschafts aus pentelischem Marmor in der Nähe jener östlichen Fluchtlinie gelegt, dessen Durchmesser nach ihm allein für den grossen Tempel passen soll. Seine Messung bedarf (ebenso wie sein Plan Bull. 3 T. XVI) einer kleinen Korrektur.

Da die Vollendung der deutschen Gebäude nahe bevorstand und nach derselben wenigstens die Untersuchung der Frontseite fürs erste als verschlossen zu betrachten war, erschien es dringend angezeigt, sowohl hier wie auch auf der Rückseite des Tempels, d. h. vor der Front des palazzo, noch einige tasti zu veranstalten. Der zuvorkommendsten Gefälligkeit unseres Botschafters ist es zu danken, dass hierzu die Erlaubniss gewährt wurde; der Mühe des Messens und Zeichnens, sowie auch der Zusammenstellung aller beim Bau bisher gemachten Beobach-

tungen unterzog sich bereitwilligst einer unserer Architekten, Herr Schupmann. Zuletzt trat noch Herr Fiorelli selbst mit seiner Hülfe und seinem schätzenswerthen Rathe ein. Es gelang so unter anderem sicher festzustellen, dass unter dem Pronaos ein zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten bestimmter Thesauros erhalten ist. Aber auch sonst hoffen wir, dass die für den nächsten Annalenband bestimmte Publikation die Kenntniss der Details des Tempelbaus um einiges gefördert haben wird: die Hauptfrage ist endlich zu Gunsten Fabretti's und der deutschen Forschung entschieden, ja, fügen wir hinzu, zu Gunsten der alten wie mittelalterlichen Ueberlieferung, die man nur durch halsbrechende Interpretationskünste für das Gegentheil zu verwerthen versucht hat.

An dieser Stelle darf ich erwähnen:

9) meine Aufsätze (I) de sacris quibusdam in hemerologio fratrum arvalium commemoratis, Ephemeris epigr. 1874 S. 229 ff. und (II) de sacris Opis aedibusque Opis et Saturni disputatio altera, das. 1876 S. 57 ff.

Denn ihr Ausgangs- und Zielpunkt war von der *aedes Opis in Capitolio* (deren Geschichte II S. 64 ff. gegeben wird) das *sacrarium Opis in regia* zu scheiden, nachzuweisen, dass *Opi ad forum* zwar geopfert wurde, wahrscheinlich aber nicht in einem eigenen Tempel, sondern in oder vor der *aedes Saturni ad forum*, deren Pronaos von acht jonischen Säulen erhalten ist; dass dieser Tempel niemals einen anderen Namen als diesen gehabt, und lediglich auf Grund einer gleichzeitig auch von Henzen als falsch erkannten Inschrift (Or. 1506; s. II, 68) *aedes Opis et Saturni*, oder gar, durch hinzutretende missverständliche Auslegung der Kalendernotizen, *Opis in Capitolio* genannt worden ist; endlich dass uns Plinius in der leicht herzustellenden Stelle 11, 174 (schreibe *in dedicanda aede Opi opiferae dicere*, vgl. Arvalkal. 23. August) die wichtige Notiz der Einweihung eines Tempels der *Ops opifera* durch denselben L. Cäcilius Metellus Dalmaticus (zwischen 637 und 640) erhalten hat, welcher den Neubau des Castortempels bewerkstelligte (I, 229 f.). Es bleibt ungewiss, ob dieser Tempel eben der capitolinische des Ops ist; sicher wäre dies, wenn der scharfsinnige Einfall eines Königsberger Studirenden in der verzweifelten Stelle des Cicero ad Att. 6, 1, 17 das richtige getroffen hätte (II, 64): *statua quae ad Opis opiferae* (oder *ad Opiferae*) *posita in excelso est;* überliefert ist *ab opis perte* (so), woraus das sprachwidrige *ab Opis parte* hergestellt worden ist. — Diese Untersuchung musste, weil sie sich auf die Reste des Arvalenkalenders stützte, die neuen Daten desselben vollständig und im Zusammenhange und damit besonders drei für die ganze Geschichte der Tempelnamen fundamentalwichtige Fragen in ihren Kreis ziehen, 1. inwieweit die doppelten Festtage ein und derselben Gottheit mit den vermeintlichen Gründungstagen der Tempel zusammenhängen — es ergab sich als sicher, dass die *dies natalis* der Tempel nicht die

Tage ihrer Gründung, sondern ihrer feierlichen Uebergabe sind — (I, 231ff.), 2. ob die lokalen Beinamen im Kalender *in foro*, *ad forum*, *in circo*, *ad circum* einen officiellen Charakter und Stabilität haben — es ergab sich, wie zu erwarten war, dass dies der Fall sei, II, 59ff. —, endlich 3. wie es mit den Doppelnamen römischer Tempel stehe — es ergab sich, dass stets eine Gottheit als die Herrin des Tempels betrachtet wird, die zweite als *σύνναος* untergeordnet ist (II, 69ff.). — Leider musste endlich die Frage über das *aerarium Saturni* und sein Verhältniss zu dem sicher auf dem Capitol zu suchenden Schatzhause *ad Opis*, welches nur bei Gelegenheit des Nachlasses Cäsar's genannt wird, weiterer Forschung vorbehalten bleiben (II, 65. 73).

DIE SERVIANISCHE MAUER.

Es ist früher von den Resten der servianischen Wallmauer die Rede gewesen und gezeigt worden, dass die Lage der porta Collina und der Esquilina, jener an der Südseite der via Venti Settembre (früher porta Pia), dieser an der Stelle des Gallienusbogens gesichert ist. Ueber die erstere und die anstossenden, bereits im Jahre 1872 beim Beginn des jetzt vollendeten Baus des Ministero delle finanze gefundenen, jetzt zerstörten Reste der Mauer giebt jetzt ausführlich Bericht

10) Canevari, Notizie sulle fondazioni dell' edificio pel ministero delle finanze, mit 4 Tafeln (T. 4 giebt den Plan aller antiken Reste), in den Atti della R. academia dei Lincei. Ser. 2. Vol. II. 1874. 1875. S. 417ff.

Ich komme S. 181 auf den Inhalt des Berichts zurück. Ein Theil der Strasse, welche nach dem esquilinischen Thor führte, ist jetzt ebenfalls entdeckt worden: Bull. 3 T. XX. Unsicher blieb die Lage der porta Viminalis. In der letzten Hälfte des Juni war man mit der vollständigen Abtragung des dem Laufe des Walls entsprechenden Monte della Giustizia an der Ostseite des neuen Centralbahnhofs beschäftigt. Nach Lanciani's mündlicher Mittheilung scheinen die letzten Aufräumungen (ich habe sie nicht mehr controlliren können) die Lage des viminalischen Thors, gegenüber der Nordostecke des Eisenbahnhofes, sicher gestellt zu haben.

Von einem sehr grossen Stück der Wallmauer, dessen Werkstücke ganz mit Steinmetzzeichen bedeckt sind, handelt Bull. mun. 2 p. 195ff. und mit Bezug auf letztere

11) mein Aufsatz Ueber die Steinmetzzeichen auf der servianischen Wallmauer, im Hermes 10 S. 461ff.

Die Akten über die Steinmetzzeichen sind noch nicht geschlossen. Abzuwarten ist eine Arbeit des eifrigen P. Bruzza, welcher Musse gehabt hat während der letzten Jahre sie zu sammeln, in dem nächsten

Bande der Annali. Was noch vorhanden ist (vieles ist jetzt verschwunden) habe auch ich neuerdings sorgfältig abgeschrieben und sämmtliche Abschriften noch einmal vor den Originalen revidirt. Meine Sammlung der (ganz gleichartigen) Zeichen der servianischen Mauer und der Mauer des alten Gebäudes auf dem Palatin enthält 17 verschiedene Zeichen in über 80 Exemplaren. Nach dem mir vorliegenden Material muss ich auf das bestimmteste die Ansicht aufrecht erhalten, dass diese Zeichen nur zufällig dann und wann mit den Formen des lateinischen Alphabets zusammenfallen und dass der grössere Theil nicht als Buchstaben betrachtet werden kann. Ich behalte mir vor, nach dem Erscheinen von Bruzza's Aufsatz darauf zurückzukommen. Nicht richtig war die a. O. ausgesprochene Erwartung, sie würden sich nur an der Mauer des esquilinischen *agger* finden: einige wenige stehen auch auf einem im vorigen Winter an der Südseite des palazzo Antonelli in via Magnanapoli gefundenen Stücke. Dieses scheint in der Nähe eines Stadtthors, der porta Fontinalis, gestanden zu haben, ja man glaubte wenige Schritt davon das Thor selbst — einen wohlerhaltenen Rundbogen aus grossen Tuffblöcken, noch nicht publicirt — gefunden zu haben. Allein mit Recht bestreitet Lanciani Bull. mun. 4 p. 36 die Richtigkeit dieser Annahme. Derselbe ist schon wegen seiner Kleinheit (nach meinen Messungen ursprünglich im L. 1,95 breit 2,11 hoch) unmöglich ein Stadtthor: es hat sich aber auch gezeigt, dass er hinter der Linie der Stadtmauer stand. Wozu er gehörte ist noch nicht ermittelt. — Das gedachte Stück der servianischen Mauer steht etwa auf der halben Höhe des Quirinals. Seine Richtung verglichen mit der früher gefundenen Stellung der porta Ratumena unter dem Capitol in via di Marforio beweist, dass die Befestigungslinie südlich von der späteren basilica Ulpia gelaufen ist und dass die Inschrift der Trajanssäule schwerlich sagen kann, was viele, zuletzt noch Dutert (oben No. 6) S. 22 und Lanciani Bull. 4 p. 30 sie sagen lassen, dass nämlich Trajan einen den Quirinal und das Capitol verbindenden 100 Fuss hohen Bergrücken habe abtragen lassen, woraus denn wieder eins der zahlreichen nichtigen Argumente gegen die Lage der Arx auf Araceli gewonnen worden ist.

Auch an anderen Stellen haben sich wieder Stücke der Serviusmauer gefunden. Sie bestätigen nur das bisher gewusste: s. Bull. mun. 4, 29ff. Die einzige grosse Lücke unserer Kenntniss wird nicht ausgefüllt, die Frage über den Lauf der Mauer zwischen Capitol und Aventin ist nicht gelöst durch die (a. O. und das. 3, 173) besprochene Entdeckung der mit Travertinplatten gedeckten area des Forum holitorium, vom Marcellustheater bis zu S. Nicola in carcere und einer in südlicher Richtung sich daran anschliessenden Pflasterstrasse, welche man bis nach dem Platz Bocca della Verità verfolgt hat. Wie dieser Fund für die Bestimmung der porta triumphalis entscheiden soll (3, 173) ist mir unklar. Dass von dieser ganzen Frage die Brückenfrage unzertrennlich ist, ver-

steht sich: an diese aber will Lanciani einstweilen nicht rühren. — Nur kurz erwähne ich die noch nicht abgeschlossene Untersuchung über die Construction des Walls und seiner Mauer. Wie schon an dem zuerst entdeckten Stück bei dem Centralbahnhof (Ann. 1862, t. d'agg. k.) so jetzt an mehreren anderen, hat man die Construction des Erdwalls und Grabens jetzt noch genauer beobachten können: s. die Durchschnitte Bull. mun. 2, 200. Es ergiebt sich für Mauer und Wall zusammen die Tiefe von ca. 33 M., ganz deutlich sieht man die oberste Schicht des Walls von schwarzer Pozzolane gebildet, welche in dem Graben zu unterst ausgehoben wurde: sie liegt in jener Gegend durchschnittlich 8 M. unter dem heutigen Niveau. Die Erdschichten sind schräg, etwa in einem Winkel von 40°, gegen die Aussenmauer gelehnt. Die Angaben Canevari's (No. 9, S. 430f.) über den Graben bei porta Collina sind weniger genau: eine »zona«, 18 M. breit, 15 M. tief, ausserhalb der Mauer bestehe aus Schuttmasse, mit der man also den Graben ausgefüllt habe. Die Sohle des Grabens wurde 1862 auf gegen 33 M., die Tiefe auf 3, 20 berechnet (S. 135f. der a. Ann.). Wesentliche Verschiedenheiten der Construktion wurden an der Wallmauer beobachtet (Bull. a. O.): das Stück an der Eisenbahn zeigte von aussen starke Strebepfeiler, die übrigen Theile nicht. Hinter dem Stück der Wallmauer bei den Diocletians-Thermen und an anderen der eigentlichen Mauer am Quirinal findet sich eine der vorderen Mauer parallele aus kleineren Blöcken (Bull. 3, 45. 4, 37, Plan das. T. III): man hält sie für die der Stadtseite zugewandte Verkleidung des Walls, gleichzeitig der Aussenmauer. Dies bedarf noch weiterer Untersuchung. Auch was über die Construktion der porta Collina vermuthet worden ist (Bull. 4, 29f.), scheint mir sehr unsicher.

DIE HÜGEL.

Nach Lanciani (Bull. 3, 203) wurde das *altipiano orientale, ove vanno a confondersi i colli Viminale, Quirinale ed Esquilino*, im Volksmunde von jeher wie heut mit dem Namen *Monti* bezeichnet worden sein. Den Beweis soll der neuentdeckte *pagus montanus* geben, dessen Lage vor dem esquilinischen Thor gesichert sei (unten). So einfach liegt die Sache freilich nicht. Dass die feststehende Nomenclatur den *collis Quirinalis* von dem *mons Esquilinus* unterscheidet, kann nicht bestritten werden (Top. 2, 204. 240) und die Bezeichnung der jetzigen ersten Region als *regio Montium* kann ich wenigstens über das 14. Jahrhundert hinauf nicht nachweisen (das. 315). — Unberührt lasse ich hier die wichtige Frage über die Grenzen der nach Lanciani's Meinung ganz ausserhalb der der Serviusmauer liegenden fünften Region. Eine höchst ansprechende Vermuthung, welche er mir mittheilte, dass die sogenannten trofei di Mario der *lacus Orfei* der Notitia sei, würde, wenn sie sich bewährte, folgenreich sein. Wir müssen seine Ausführungen abwarten.

— Eine vollständige Aufzählung aller auf dem esquilinischen Gebiet gefundenen Reste wird hier nicht beabsichtigt. Das Bulletino municipale giebt in ununterbrochener Fortsetzung treffliche Beschreibungen derselben. Die hauptsächlichsten finden sich eingetragen auf dem zu Anfang genannten Plan der Stadt Rom.

Zunächst Nachträgliches zum Auditorium der mäcenatischen Gärten (Bericht 1875, 783). Von den reizenden Wandgemälden ist in Folge der Witterung jetzt kaum noch ein Schimmer vorhanden. Im Sommer d. J. bedeckte man das Gebäude mit einem Glasdach. Wie früher berichtet, erklärten Vespignani und Visconti dasselbe für einen Saal für Recitationen. Dies bestreitet unser ständiger Berichterstatter über Pompeji, dem wir uns freuen zum ersten Mal auf römischem Boden zu begegnen, Herr

12) Mau, Osservazioni sul cosidetto auditorio di Mecenate. Bull. dell' inst. 1875, 89ff.

Der negative Theil seiner Ausführungen, soweit er sich auf die Schriftsteller stützt — in der Zeit, der das Gebäude gehören müsse, der augustischen, ja noch zu Plinius' Zeit, habe es keine besonders für diesen Zweck gebaute Säle gegeben — ist sehr beachtenswerth, und C. L. Visconti hat denn auch bereits Bull. mun. 3, 118ff. seine frühere Position verlassen und sich auf die Behauptung zurückgezogen, es sei ein »teatro domestico« oder »odeo«. Allein wenn Mau weiter aufstellt, die Stufen des Halbrunds seien überhaupt nicht zum Sitzen, sondern nur zum Aufstellen von Zierrathen gebaut, diese Zierrathe aber könnten wohl nur Pflanzen gewesen sein, es sei also eine Art Gewächshaus, so muss er selbst zugeben, dass für die Existenz eines solchen die litterarischen Daten noch viel weniger als für ein Auditorium sprechen, und er hätte auch nicht einmal als allenfalls dahin gehörig Stellen anführen sollen, welche von Gärten auf Dächern sprechen. Soviel ich zu urtheilen vermag, sind die Stufen wohl geeignet zum sitzen. Uebrigens ist, wie Visconti eingesteht, die frühere technische Analyse des Baues mangelhaft. Wir möchten aber überhaupt wünschen, nicht wiederholt (vgl. 2, 226) seine Behauptungen mit einem Appell an den »buon senso« eingeführt zu sehen: bleibt ein solches Verfahren immer misslich, so ist es für ihn ein zweischneidiges Schwert, wie ja wohl früher (Ber. 1875, 731) zur Genüge gezeigt worden ist. — Herr Parker, der es nicht unterlassen kann auch in kleinen Dingen ungenau zu sein, tritt der Hypothese unseres von ihm als »Dr. Mohr« bezeichneten Freundes bei, in dem oben No. 3 genannten Buche, Suppl. T. XIII.

Ferner Nachträgliches zu den puticuli auf dem Felde vor dem servianischen Wall. Lanciani fasst die Resultate der Ausgrabungen am bündigsten Bull. mun. 3, 46ff. (mit T. VI—VIII) dahin

zusammen: es giebt 1. ein ältestes System: Bestattung in Grabkammern, welche in den Tuffelsen gearbeitet sind; gefunden sowohl unmittelbar vor dem Wall bei S. Eusebio als auch nahe der Eisenbahn zwischen S. Bibiana und »Minerva medica«. Darin gefunden allerlei sogenannte stoviglie preistoriche (s. nachher). Höher gelegen, zweites System: steinerne monolithe Kästen in Form von Häuschen mit dachartigem Deckel, bis höchstens 0,60 × 0,40 × 0,55 gross, also Cinerarien, daneben Kästen aus mehreren Stücken zusammengesetzt in der Grösse von Sarkophagen. Zwei davon, unmittelbar bei dem Gallienusbogen, konnte ich noch selbst besichtigen, alles übrige war wieder zugedeckt. Auch diese noch in die terra vergine eingesenkt, 1–2 M. unter deren Oberfläche (S. 49). In grosser Ausdehnung längs des Walls gefunden. Darin gefunden: Bronzegeräth (kein Eisen), viele bemalte Thongefässe, sogenannte vasi etruscho-italici oder laziali, eins (n. 21) mit etruskischen Buchstaben (??). Es sind diese Gräber, namentlich die erstgenannten, nach Lanciani die eigentlichen *puticuli*, auf welche sich der Ausdruck *quo proiciuntur cadavera* bezieht (Bull. 3, 191). Drittes System: Grabkammern aus Quadern, und zwar (S. 44. 53 f.) die Wände aus demselben cappellacio, aus welchem die innere Mauer des servianischen Walles besteht (oben), die einfachen Gesimse und Fussböden von Peperin. Auch Tuff findet sich hie und da verwendet. Die Wände hatten Bewurf und waren zum Theil bemalt. Der Publikation eines höchst wichtigen mit lateinischen Beischriften versehenen Gemäldes, welches eine historische Scene darstellt, sehen wir entgegen. Andere Bewurfreste mit Bemalung (Pflanzen, Pinienäpfel u. dgl. darstellend) gehen an Ort und Stelle dem Untergang entgegen. Die entdeckten Gräber dieser Art (vier habe ich gesehen) mögen kaum über die sullanische Epoche hinaufzurücken sein: eins derselben (5,00 × 3,50) ist als das des [*col*]*legiei tibicinum* . . durch die dabei gefundene Inschrift sowie die Reste zweier aus Peperin gearbeiteten Flötenspieler (S. 44) erkannt worden und darf nach dem Charakter der Inschrift höchstens in diese Zeit gerückt werden. Eine genauere Bestimmung wird vielleicht das erwähnte historische Gemälde zulassen. Ich will Lanciani nicht vorgreifen, welcher die Güte hatte uns dieses merkwürdige Monument zu zeigen. — Zwei andere wahrscheinlich diesen Gräbern angehörige kurze tituli (7. Jahrh.?) theilt derselbe 3, 192 f. mit. — Die Gräber sind nach Lanciani S. 53 durch Intervalle von 1,00 getrennt. Indessen beruht diese Angabe wohl nur auf Schätzung; das einzige von mir gesehene und gemessene Intervall beträgt 1,15 (es mag hier beiläufig erwähnt werden, dass die beiden unten zu erwähnenden Columbarien nur 0,48 von einander entfernt sind). Ausserdem befindet sich auf derjenigen Seite eines der Gräber, welche nicht an ein anderes grenzt, ein noch aufrecht stehender Grenzstein. Gefunden sind in und bei diesen Gräbern bemalte Thongefässe, besonders aber zahlreiche bleierne Lämpchen und kleine mit

Reliefs geschmückte Altärchen von übereinstimmenden Maassen. Dass in den Erdmassen, welche in dieser Gegend aufgewühlt werden, auch einzelne Feuerstein-Lanzenspitzen und ähnliche »prähistorische« Dinge vorkommen, hält Lanciani (so scheint es) für einen Beweis, dass man hier Erde und Schutt aus anderen, vielleicht nahen Stadtgegenden abgelagert hat. Wie früher gesagt (Bericht 1875, 780), glaubt Herr M. De Rossi vielmehr die Spuren der der Epoche der Könige vorangegangenen und in die argilla fluviale eingegrabenen Wohnungen der prähistorischen Ansiedler in dieser Gegend entdeckt zu haben. Um die Sammlung der Geräthe dieser Art hat sich besonders Herr Nardoni verdient gemacht. Nachträge zu der früher publicirten Beschreibung derselben bietet er im Buonarotti 1875 (Januar) und Herr De Rossi ergänzt im Bull. dell' inst. 1875, 230 (»supellettile arcaica dissott. sull' Esquilino«) seine früheren Aufstellungen. Obwohl ich durch die Zuvorkommenheit des Herrn Nardoni die Gelegenheit gehabt habe, seine Sammlung, welche von einer in der That staunenswerthen Reichhaltigkeit ist und an deren Vervollständigung er unermüdlich arbeitet, zu bewundern, muss ich mich doch des Urtheils über diese Dinge ebenso enthalten, wie über die im Bull. mun. 3, 55 katalogisirten Funde in den drei Gräberschichten. Der Angelpunkt der chronologischen Frage liegt in den Funden der Thongefässe: eine methodische Beurtheilung derselben dürften wir in nächster Zeit von Helbig zu erwarten haben.

Endlich mag noch eine wichtige, aber noch nicht sicher gewürdigte Entdeckung der letzten Tage des Mai hier erwähnt werden, welche bis jetzt nur die römischen Zeitungen erwähnt haben.

In der Via di S. Eusebio linker Hand von S. Maria maggiore kommend, in unmittelbarer Nähe der Serviusmauer, aber innerhalb derselben ist etwa 2—3 M. unter dem Niveau der Strasse eine durch mehrere aufrechtstehende Tuffplatten gebildete brunnenartige Röhre von nicht ganz 1/2 M. (? nicht gemessen) Durchmesser gefunden worden. Eine dieser Platten ist an ihrem unteren Ende mit einem viereckigen Loch versehen, welches in eine Art von Kanal einmündet. In der Nähe fand sich in der Erde eine kreisrunde Scheibe von Ziegelmaterial, in drei Stücke zerbrochen, aber sonst vollständig erhalten. Sie war auf einer Seite mit drei buckelartigen Erhöhungen versehen, an welchen die Scheibe, welche, wie es scheint, als Deckel jener Röhre gedient hat (sie ist 0,43 im Durchmesser), gehoben werden konnte. Ueber die ganze Scheibe lief die Inschrift (vor dem Brennen in sehr regelmässigen breiten Zügen eingeritzt) ECO · (so) C · ANTONIOS. Die zu erwartende Publikation wird das Facsimile bringen. Mit der verlautbarten Ansicht, dass dies eine Grabschrift sei, wird niemand einverstanden sein, schwerlich aber ist das beschriebene Monument überhaupt ein Grab.

Was sonst der Esquilin wesentlich Neues und Wichtiges zu Tage gefördert hat (von den mit der Topographie nicht unmittelbar zusammenhängenden epigraphischen und kunstarchäologischen Dingen sehe ich ab), ist Folgendes:

1. Genauere Bestimmung des Laufs der *aquae Tepula Iulia Marcia* (noch nicht völlig aufgeklärt; im Juni wurden wiederum nahe der Eisenbahn Terminationssteine gefunden); Auffindung eines specus des *Anio Vetus*. Bull. 2, 202 ff.

2. Auffindung eines von Hallen und Kaufläden umgebenen kleinen »macellum« an der Serviusmauer, ausserhalb derselben nördlich vom esquilinischen Thor. Schon im 3. Jahrhundert scheint es zum Theil zerstört und durch Privatgebäude ersetzt worden zu sein. Das. S. 212 ff.

3. Genaue Bestimmung des *macellum Liviae* oder *Livianum* durch Auffindung eines neuen (im Bull. dell' inst. 1875, 104, Bull. mun. 4, 41 publicirten) Exemplars der bekannten Steine mit der Aufschrift *Fl. Eurycles Epithyncanus* (so) *praef. urb. conditor huius fori curavit* auf seinem alten Standpunkt, 10 M. vor dem Gallienusbogen (porta Esquilina): Bull. 2, 217. 3, 192 f. (T. XX). Die namentlich auf den mittelalterlichen Angaben beruhende frühere Bestimmung wird also bestätigt (Top. 2, 128). Es wird weitere Aufklärung darüber versprochen. Schon jetzt ergiebt sich, dass ungefähr gleichzeitig mit der Anlage der mäcenatischen Gärten durch den Prachtbau der Livia ältere republikanische Bauten, Strassen, Gräber u. s. w. bedeckt wurden.

4. Dieser älteren Zeit gehört nun eine der wichtigsten Entdeckungen an: es ist die Auffindung eines unmittelbar bei seinem alten Standort etwa 20 M. nördlich von dem Stein des Epitynchanus umgestürzt gefundenen Steins, auf welchem ein ädilisches Decret eingegraben ist. Die Vorderseite giebt . . . . | *ar*]*bit*[*r*]*atu aed*[*i*]*lium pleibeium* [*quei* | *qu*]*omque essent neive ustrinae in* | *eis loceis regionibusve nive foci ustri* | *naeve caussa fierent nive stercus terra* | *ve intra ea loca fecisse coniecisse veli*[*t*] | , *quei haec loca ab paaco Montano* | (darunter leerer Raum); auf der Rückseite ist erhalten . . . *loca iecerit i*[*n eu*]*m s*(?) . . . | *aut* [??] *iniectio pignorisq*(*ue*) *ca*[*pio*] . . . So nach dem Facsimile Bull. 3, T. XIX, welches keineswegs die das. S. 194 gerühmte Exactheit haben kann, wenigstens nicht für die Reste der ersten Zeile der Vorderseite, deren Transscription . . . . QV ʟ . . ᴀ . . EN . . . . mit den auf dem Facsimile gegebenen Strichen nicht stimmt. Da ich leider nicht Gelegenheit gehabt habe den Stein zu untersuchen, so gehe ich hier auf die Ergänzung nicht weiter ein. Was auf der Hand liegt, ist alles a. O. gesagt worden: dass die Inschrift etwa aus der Zeit des Sulla herrührt und auf die Leichenverbrennung auf dem nahen oben erörterten Begräbnissfelde Rücksicht nimmt; dass in der Nähe des Fundorts der bisher unbekannte *pagus montanus* zu suchen ist, der zu dem *Ianiculensis*, *Aventinensis*, *Sucusanus*, *Capitolinus* neu hinzukommt. Was sonst Lanciani ausführt — dass die *pagi* alle

suburban, die *montes* Theile der inneren Stadt gewesen seien, dass das Volk stets die Hochebene, welche die Hügel Quirinal, Viminal und Esquilin vereinigte, immer *montes* genannt habe — ist zum Theil bekannt, zum Theil problematisch. Ein Versuch, die räthselhaften Anfangs- und Schlussworte zu ergänzen und damit das Ganze verständlich zu machen, wird nicht gemacht. Ist am Schlusse zu ergänzen: *quei haec loca ab paaco montano* [*adierit*]? Ich gestehe, nichts sicheres zu finden.

5. Weitere Entdeckungen auf dem Gebiete der *horti*, welche von den mäcenatischen beginnend sich seit Augustus bis an die aurelianische Mauer vorschoben, zwischen und längs den aus dem esquilinischen Thor auslaufenden grossen Strassen (Praenestina, Tiburtina und Labicana), über deren bestrittene Richtung die neuen Funde von Strassenpflaster zu beiden Seiten des unter dem Namen Casa tonda bekannten Grabmals Entscheidung zu bringen versprechen (einstweilen vgl. Bull. mun. 2, 45). Es sei gleich erwähnt, dass zu den bisher bekannten Namen der esquilinischen *horti* (ich habe sie in der Forma urbis S. 43 zusammengestellt) jetzt wieder ein neuer, der der *horti Scatoniani*, auf einer der Grabschriften aus dem Columbarium der Freigelassenen der Statilier hinzugekommen ist. Ich schalte hier am schicklichsten eine Notiz über die Entdeckung dieses höchst merkwürdigen Monumentes ein:

13) Pitture e sepolcri scoperti sul Esquilino dalla compagnia fondiaria Italiana nell' a. 1875. Relazione di Edoardo Brizio. Rom 1876. 4. 3 Tafeln. (Vgl. auch Bull. mun. 3, 153f.).

Die genannte Gesellschaft hat auf dem ihr gehörigen Terrain innerhalb und nahe der porta maggiore eine Anzahl von Columbarien und Gräbern entdeckt, unter denen eines durch die darin gefundenen Wandgemälde, welche die Ursprungslegende Roms darstellen (T. 2 und nächstens genauer in den Institutsschriften), ein anderes als das Columbarium der Freigelassenen, der seit der Zeit des Augustus blühenden *gens Statilia* von hohem Interesse sind. Die Inschriften der letztgenannten bereichern auch unsere Kenntniss der Topographie. Ausser dem schon angeführten Namen der *horti Scatoniani* (S. 59, 150) lernen wir hier die wichtigen Aemter eines *ostiarius ab amphitheatr(o)*, eines *vicar(ius) de amphiteatro* (so), und eines *custos de ampitheat(ro)* (so) kennen (S. 58, 146—148). Da sie Sklaven und Freigelassene der Familie sind, so ergiebt sich als sicher, dass das von Statilius Taurus nach der Schlacht bei Actium erbaute Amphitheater im Privatbesitz der Familie blieb, und es erklärt sich jetzt genügend, weshalb es nach der Zerstörung durch den neronischen Brand nicht wieder hergestellt worden ist.

Es scheint, dass neben den in den kaiserlichen Besitz übergegangenen grossen Parkanlagen, den *horti Maecenatiani*, *Lamiani*, *Pallantiani*, *Liciniani* (vgl. Bull. mun. 2, 226) eine grosse Anzahl kleinerer Privatgärten, namentlich an der äussersten Peripherie des esquilinischen Feldes

noch in später Zeit existirt hat. Besonders wichtig sind die an die mäcenatischen grenzenden und vielleicht mit ihnen vereinigten Lamiani wegen der Menge der Kunstwerke, die sie enthielten und die zum Theil früher (Niobiden, Diskobol u. a.) zum Theil jetzt wieder zum Vorschein gekommen sind. Jetzt sind hier gefunden die merkwürdige Büste des Commodus, als Hercules dargestellt, die sogenannte Venus, beide publicirt Bull. mun. 3, 1—28, T. I—V, zwei »Musen« das. 57 ff. T. IX. X, zwei Tritonen das. 140 ff. T. XIV. XV. 2. 3, sämmtlich gefunden auf dem Gebiet der ehemaligen Villen Palombara und Gaetani (j. piazza Vittorio Emanuele), nicht weit davon ein als Fontäne dienendes mit Reliefs geschmücktes Rhyton das. 118 ff. T. XII. XIII und viele andere plastische Werke, welche zum grossen Theil noch nicht publicirt sind.

Die Besprechung dieser Dinge im Einzelnen ist nicht meine Sache: sie sind jetzt vereinigt in dem neuen Museum im Conservatorenpalast, zugleich mit den merkwürdigen Funden aus den esquilinischen Gräbern, den Bronzen etc. und werden einstweilen fortlaufend im Bulletino municipale (auch in einem besonders ausgegebenen provisorischen Katalog) verzeichnet.

QUIRINAL.

Ganz neue Aufschlüsse geben schon jetzt und versprechen noch mehr die Arbeiten behufs Verlängerung der Via nazionale von den Diocletiansthermen bis nach der Via Magnanapoli. Sie durchschneidet die Constantinsthermen da, wo sich auf den Resten derselben die Villa Aldobrandini erhebt. Aber es fehlt noch an einer Darstellung des Sachverhalts. Leidlich gut ist der Bericht im Fanfulla vom 3. Mai, wenig bedeuten die kurzen Angaben in Fiorelli's Notizie (oben No. 2): Januar S. 11 f., Febr. S. 25 und März S. 43: die an letzter Stelle als selbstverständlich ausgesprochene Benennung *X tabernae* für einige der unter dem Garten Aldobrandini entdeckten »botthege« ist als völlig unbegründet zurückzuweisen. Vgl. Top. 2, 122 und Lanciani im Bull. mun. 1, 224 ff. Das Hauptresultat der Arbeiten ist, dass sich die Thermen des Constantin zum Theil auf Privatgebäuden aus der Zeit der Antonine erhoben haben. Eine Bleiröhre mit dem Namen des T. Avidius Quietus giebt eine chronologische Bestimmung. Eine genauere Beschreibung gehört nicht hierher.

In den übrigen Stadttheilen sind keine erheblichen Entdeckungen gemacht worden. Die Auffindung einer Säule an der Westecke der Vorhalle des Pantheon, welche als zum Eingang der neronischen, später alexandrinischen Thermen gehörig bezeichnet wird, verzeichnet Fiorelli Jan. S. 12, die Auffindung des Elogium zweier Valerii Messallae (Vater und Sohn: Cons. 723 und Cons. 693 Cons. 699) in Via del tempio della Pace weist nach Henzen und Lanciani (Bullett. mun. 4

p. 48ff.) auf das nicht allzuferne Ehrenbegräbniss der Valerier *sub Velia* hin. Auf dem Palatin ruhen die Ausgrabungen, im Colosseum (s. oben) sind sie sistirt.

Noch erhalte ich vor Thores Schluss den erwarteten Aufsatz Brunn's »Der Poseidonfries in der Glyptothek zu München« (Sitz.-Ber. der königl. Akademie zu München 1876 S. 342ff.), in welchem dieser Fries der Front der Cella des im Bull. mun. 1 p. 212 reconstruirten Tempels — welcher so der des Neptun in circo Flaminio wäre — vindicirt wird. Nach Mittheilungen aus Rom wäre jene Front 9,13, der Fries 8,88 lang. Allein so schön alles stimmt vermag ich das Resultat erst dann als sicher anzusehen, wenn die von mir im Bericht 1875 S. 788 hervorgehobenen Bedenken, welche ich bei Brunn nicht beachtet finde, erledigt sein werden.

Es sei schliesslich gestattet, eine Anzahl von Arbeiten zu verzeichnen, welche die Kunde der alten Stadt hier und da fördern:

14) P. Balestra, L'igiene nella campagna e città di Roma. Rom 1875,

von einem mit den lokalen Verhältnissen vertrauten Arzt; populär gehalten, nicht ohne Interesse für die Beurtheilung der alten Stadt.

15) Pareto, Relazione sulle condizioni agrarie ed igieniche della campagna di Roma in den Annali del ministero di agricoltura, industria e commercio v. J. 1872 (Florenz)

giebt S. 162ff. nach anderen die Stellen der Alten über das Klima und die Krankheiten in Rom (unbrauchbar), im Uebrigen behandelt es statistisch die neueren Missstände.

16) Canevari, cenni sulle condizioni altimetriche ed idrauliche dell' agro romano, in denselben Annali v. J. 1874, vol. 71 (Rom).

Dazu gehört ein Atlas, lehrreich für die Umgegend Roms.

17) P. Mantovani, descrizione geologica della campagna romana, Turin (Rom), Löscher, 1875, mit geologischen Karten;

nach dem Urtheil von Fachmännern ohne selbstständigen Werth, aber mit geschickter Benutzung von Arbeiten Ponzi's u. A., für unsere Zwecke eine brauchbare Uebersicht des heutigen Standes der Kenntnisse.

Auch von Ziegler's früher (S. 793) gerühmten »Illustrationen zur Topographie des alten Rom« ist die Fortsetzung in Heft III (Colosseum und Capitol, wesentlich nach Canina) erschienen und dürfen aus der Menge der Touristenlitteratur etwa Hare, Walks in Rome (5. ed. Rom 1875), Burns, Rome and Campagna (4. ed. 1876) und die recht brauch

bare 11. Ausgabe von Nibby's Itinéraire de Rome (Löscher 1876) herausgehoben werden.

Ein Rückblick auf die Fortschritte der Topographie in diesem Jahre zeigt uns die rührigste Thätigkeit der römischen Gelehrten. Es ist auch in dieser Beziehung, als ob die ewige Stadt aus einem Todtenschlafe erwacht wäre: kaum dass, wer sie vor 1870 gekannt, sich noch in diesem lebhaft fortarbeitenden Getriebe zurechtfindet. Die Massen der einzelnen Beobachtungen thürmen sich mächtig auf: sie zu ordnen und zu verwerthen, scheint gerade jetzt, da ein Stillstand zu erwarten ist, der richtige Augenblick zu sein.

Jahresbericht über die die griechische scenische Archaeologie betreffende Litteratur für 1874 und 1875.

Von

N. Wecklein

in Bamberg.

In Folge eines bedauerlichen Irrthums in Betreff der Jahreszahl ist im letzten Jahresbericht die Besprechung der verdienstlichen Schrift von Otto Lüders, Die dionysischen Künstler, Berlin 1873, unterblieben. In vielen Punkten treffen die Ergebnisse des Buches mit der dort S. 133 ff. besprochenen Schrift von Foucart zusammen, so dass wir hier nicht weiter darauf einzugehen brauchen. Die Einleitung giebt eine Uebersicht über das Vereinswesen in Griechenland, welcher Gegenstand ausführlicher in der dort gleichfalls berührten Schrift von Foucart, Des associations religieuses, behandelt wird. Aus der Abhandlung über die Technitenvereine selbst heben wir nur den Nachweis, wie seit Alexander dem Grossen unterschiedslos Feste mit dramatischen Spielen gefeiert wurden, die Zurückweisung der Welcker'schen Ansicht, dass in dieser späteren Zeit ganze Stücke von einem Deklamator oder Rezitator auf der Bühne vorgetragen worden seien, sowie die freilich, wie es scheint, unbegründete Ansicht von einer besonderen Bildungsanstalt der Techniten in Teos hervor. Treffliche Bemerkungen zu den beiden Schriften von Lüders und Foucart enthält die Abhandlung von Hermann Sauppe, De collegio artificum scaenicorum attico. Ind. schol. aestiv. 1876. Goett. 15 S. 4. Sauppe betrachtet auch (vergl. oben Bd. I S. 424) Sophokles als Stifter des *θίασος* der Schauspieler und bestimmt die Zeit der beiden im vorigen Jahresbericht a. O. erwähnten Amphiktyonendekrete mit aller Sicherheit; das ältere fällt in die Zeit gleich nach der Schlacht bei Chaeronea, das zweite in die dreissiger Jahre des zweiten Jahrhunderts vor Chr.

Eine gute, populär gehaltene, aber aus dem Vollen geschöpfte Uebersicht über das griechische Bühnenwesen giebt

C. Bursian, Schauspieler und Schauspielkunst im griechischen Alterthum. Historisches Taschenbuch. 5. Folge. 5. Jahrg. S. 1—34.

Ich hebe daraus nur eine Bemerkung hervor: »die Neigung der späteren Schauspieler zu improvisiren hängt eng zusammen mit der Entwicklung, welche die griechische Schauspielkunst, besonders seit Euripides, der durch Einfügung von Bravourarien in seine Tragödien dem Virtuosenthum Vorschub leistete, nahm: die Schauspieler drängten sich mehr und mehr mit ihrer Persönlichkeit d. h. mit ihrer individuellen Auffassung und virtuosenhaften Durchführung ihrer Rollen auf Kosten der Dichter in den Vordergrund, suchten das Interesse des Publikums von der Dichtung abzuziehen und auf ihre Leistungen zu concentriren, und fanden in diesem Bestreben bei dem Publikum bereitwillige Unterstützung«. Es war dies natürlich in einer Zeit, wo keine neuen Stücke producirt, sondern vorzugsweise alte Stücke immer wieder aufgeführt wurden. Den Rhesus bezeichnet Bursian mit Recht als ein für die Lektüre, nicht für die Aufführung geschriebenes Stück. Nach Aesch. Sieb. g. Th. 1004 nimmt derselbe den Ausfall eines kurzen Chorgesangs an, während dessen der Schauspieler, der die Ismene gespielt, sich in die Rolle des Herolds umkleidete. Im Prometheus soll die Rolle des Kratos Parachoregema sein. — Ueber einen Zweig des Bühnenwesens erhalten wir eine treffliche Zusammenstellung und Erläuterung der einschlägigen Notizen und Monumente von

Bernh. Arnold, Ueber antike Theatermasken. Verhandlungen der XXIX. Philologen-Versammlung S. 16—37.

Die Abhandlung nimmt auch auf das römische Theaterwesen Rücksicht und verbreitet sich über die Gestalt, die Bedeutung, die Unterschiede und Anwendung der Masken in ausführlicher und lichtvoller Darstellung. Wir führen hier nur an, dass die Erfinder von Masken Mäson und Myllos als Personen der Komödie gedeutet, dass die Eigenthümlichkeit der griechischen Masken, allgemein menschliche Typen zu repräsentiren, mit der Eigenthümlichkeit des antiken Drama's, Typen und keine eigentlichen Individuen darzustellen, in Zusammenhang gebracht, dass für den Gebrauch der antiken Bühne nur Masken mit edlen und ausdrucksvollen Zügen, vorausgesetzt dass sie damit dem dargestellten Charakter entsprachen, angenommen werden. — Vortreffliche Beobachtungen enthält die Abhandlung von

O. Benndorf, Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. Zeitschrift für österr. Gymn. XXVI S. 1—29, 83—92, 579—618, 731 bis 743 (auch im besonderen Abdruck erschienen).

Wir können hier nur die Hauptergebnisse namhaft machen, bemerken aber ausdrücklich, dass die methodische auf umfassender Gelehrsamkeit ruhende Ausführung das interessanteste und instruktivste ist. I. Die Veranlassung zu dem Gedanken des Eupolis und Aristophanes, das Theaterpublikum im Gott Dionysos zu personificiren, liegt in dem Herkommen, das Cultusbild des Dionysos Eleuthereus für die Dionysien ins Theater zu holen, wodurch der in der Orchestra aufgestellte Gott gleichsam bleibender Zuschauer wurde. II und III. Im Theater fand Trennung der Geschlechter statt, wenigstens sassen die Frauen fern von der Bühne nach Aristoph. Fried 962 ff. Die Zuschauer waren im Theater wie in der Ekklesia nach Phylen geordnet. Auch das Theorikon wurde nach Phylen vertheilt, wie die gefundenen Theatermarken nach den einzelnen Phylen mit verschiedenem Stempel versehen sind. Diesem Ergebniss liegt eine sehr schöne Combination zu Grunde, welche die Sache fast bis zur Evidenz erweist. IV. Die Stelle im Poenulusprolog Vers 17 scortum exoletum ne quod in proscenio sedeat wird auf das griechische Original zurückgeführt und mit Alciphr. II, 4, 5 p. 65 Herch. treffend erklärt, wornach die Liebende ihren Menander in das Bühnengebäude begleitet, ihm die Maske zurechtsetzt, ihn ankleidet und hinter den Coulissen stehen bleibt, um seinem Spiel aus unmittelbarer Nähe zuzuschauen, und wartet, bis lauter Beifall ihren Geliebten belohnt. V. In Betreff der gefundenen 91 Schauspielmarken aus Knochen und Elfenbein wird ausgeführt, dass sie aus ganz später Zeit stammend nur an Orten mit griechisch-römischer Bevölkerung gefunden worden sind und nur für eine bestimmte vornehme Klasse, vielleicht für die Proedrie, in Gebrauch gewesen sein können. In der darauf stehenden Zahl, die sich immer zwischen 1—15 hält, wird eine Bezeichnung der Kerkis vermuthet. VI. Eine ausführliche Abhandlung über die piombi mit einem geschichtlichen Ueberblick über die Funde und Sammlungen unterscheidet sieben Klassen: 1. Stempel. 2. Siegel. 3. Etiketten. 4. Amulette. 5. Platten mit Inschriften und Siegeln zu verschiedenen Zwecken. 6. Gewichte. 7. tesserae, welche hauptsächlich in Attika und Latium zum Vorschein gekommen sind und den Grundstock der ganzen Sammlung bilden. Es werden römische tesserae frumentariae, Marken der *ἀγοράνομοι*, Marken für den Sold der Ekklesiasten, Heliasten, Bouleuten und für das Theorikon ausgeschieden. Eine beigegebene Tafel enthält Abbildungen von Schauspielmarken. VII. Paus. I, 20, 1 f. wird in interessanter Weise besprochen: »nach den Worten *ἔστιν εἰργασμένα* ist mit Westermann und Preller eine Lücke anzunehmen, in welcher die berühmten uns unbekannten Kunstwerke, welche Pausanias auf einigen Tempeln sah, und wohl überhaupt mehrere Tempel beschrieben waren; erst später kam er auf den berühmten Satyr des Praxiteles zu sprechen, welcher im Innern eines Tempels aufgestellt war«. VIII. Das Bruchstück einer Basis aus pentelischem Marmor, welches im Dionysostheater ausgegraben worden ist, trägt eine

Votivinschrift in Charakteren des vierten Jahrhunderts von Sthennis aus dem Demos Diomeia. Benndorf erkennt in ihm den Bildhauer Sthennis aus Olynth, der nach der Zerstörung von Olynth nach Athen übergesiedelt sein mochte, und ergänzt *Σθέννις Η*[*ροδότου*], indem er als Vater des Sthennis den aus Tatian bekannten Bildhauer Herodotos aus Olynth betrachtet, welcher Künstler sich offenbar in Athen an Praxiteles angeschlossen habe und als Zeitgenosse desselben etwa um eine Generation älter als Sthennis gewesen sein könne. — Weil Bernhardy bei der Anführung der Sommerbrodt'schen Erklärung des Wortes *ὑποκριτής* »Dollmetscher oder Vertreter« bemerkt hat »man sieht nicht wessen«, antwortet

J. Sommerbrodt, Noch ein Wort über den *ὑποκριτής* des griechischen Theaters. Rhein. Mus. 30 S. 456—458:

»Der Schauspieler ist der Dollmetscher der Person im Drama, deren Rolle ihm zur Darstellung übertragen ist, d. h. er ist der Dollmetscher des Dichters, dessen Verständniss dem Publikum zu vermitteln seine Aufgabe ist« und belegt diese Erklärung mit Plato Ion 535 E. Sommerbrodt scheint nicht zu beachten, dass die ideale, theoretische Auffassung eines Begriffs sich von der ursprünglichen Bedeutung und historischen Entwickelung desselben wesentlich unterscheiden kann.

Bericht über griechische Litteratur-Geschichte für die Jahre 1874 und 1875.[1])

Von

Professor Dr. E. Hiller

in Halle.

Graecarum litterarum notitia, auctore H. Ottino. Editio altera. 1874. Augustae Taurinorum, ex officina regia I. B. Paraviae et soc. 8.

Wohl das Interessanteste an diesem Büchlein, welches auf 46 kleinen Seiten die griechische Litteraturgeschichte bis in die byzantinischen Zeiten hinein behandelt, ist die Bezeichnung »editio altera«. Darnach scheint es in Italien wirklich gebraucht zu werden; aber von wem und in welcher Weise? Der vom Verfasser in der Vorrede angegebene Zweck »ut sit velut itabula, in qua res, suis quaeque locis digestae et vix summo carbone notatae, colorem et illustrationem subinde accipere possent« giebt hierauf nur eine ungenügende Antwort. Den wissenschaftlichen Standpunkt und das Latein möge die Stelle über Homer (S. 17) charakterisiren: »Heroum res gestas, praecipue vero Troianum bellum epico carmine retulerunt poetae, quibus cyclicorum factum est nomen, quod suis carminibus, veluti cyclo res gestas heroica aetate complecterentur. Horum poetarum princeps fulget Homerus, de quo quamquam multa sunt disputata, hoc fere convenit inter temperantis doctrinae viros, nempe quadam Ioniorum colonia ortum in Asia minore nono ferme saeculo ante Christum natum, Iliadam et Odysseam condidisse carmine heroico, rhapsodarum (so) deinde, nec non grammaticorum licentia corruptas et incredibili paene exemplo foedatas«. S. 43 werden als bedeutende Astronomen Ptolemaeus und Maximus Tyrius genannt.

Griechische Literaturgeschichte für höhere Lehranstalten und für weitere Kreise bearbeitet von Dr. W. Kopp, Director des Gymnasiums zu Freienwalde a. O. Berlin 1874. Verlag von Julius Springer. 203 S. 16.

Nach dem Vorwort ist diese Schrift vorwiegend für die Jugend

---

1) Mit Ausschluss der speciell die Geschichte der Philosophie behandelnden Schriften.

bestimmt, und in der That kann sie wissbegierigen Quartanern und Tertianern ohne grosses Bedenken in die Hand gegeben werden. Doch fehlt es nicht an Ungenauigkeiten und Versehen: so lesen wir z. B. auf der einen Seite 42, Ibykos habe lange am Hofe des Polykrates gelebt (woher weiss dies der Verfasser?), er sei auf einer Reise zu den isthmischen Spielen von Räubern erschlagen worden (also Schiller eine historische Quelle), und derselben Zeit wie Ibykos gehöre der berühmte Dithyrambendichter Melanippides an (der obscure »ältere« Melanippides bei Suidas?). — Die Darstellung ist im Ganzen einfach und für die Jugend leicht verständlich.

Griechische Literaturgeschichte in neuer Bearbeitung von Dr. Rudolf Nicolai. Erster Band. Die antik-nationale Litteratur. Zweite Hälfte (S. 241 — 527). Die Literatur der Prosa. Magdeburg 1874. Heinrichshofen'sche Buchhandlung. 8.

Die Theilung und Anordnung des Stoffes ist, was diese zweite Hälfte betrifft, im Grossen und Ganzen dieselbe wie in der ersten Bearbeitung; aber der Text ist völlig umgestaltet und erweitert, das bibliographische Material auf's Reichlichste vermehrt. Unleugbar hat das Buch in der neuen Bearbeitung viel gewonnen, und dem Fleisse, den der Verfasser darauf verwendet hat, gebührt alle Anerkennung. Trotzdem sind wir zu unserem Bedauern nicht im Stande, das Buch empfehlen zu können. Bei einem derartigen Werke, welches die einzelnen Angaben ohne Nachweis der Quellen giebt, also eine sofortige Controle nicht zulässt, ist offenbar erstes und nothwendigstes Erforderniss absolute Zuverlässigkeit; als sicher und ohne Andeutung eines Zweifels darf hier nur dasjenige hingestellt werden, was uns bestimmt überliefert ist und zu Bedenken keine gegründete Veranlassung bietet. Leider wird dieser Anforderung keineswegs überall entsprochen, wie einige Beispiele zeigen mögen. S. 312 »Theopompos, geboren auf Chios um Ol. 93, 408, — empfing in Isokrates' Schule auf Chios etwa seit Ol. 97, 1, 392 eine vorzügliche Bildung«. Die Zeitbestimmung für seine Geburt beruht auf Suidas; der Angabe desselben steht indessen eine andere, welche den Eindruck grösserer Glaubwürdigkeit macht, entgegen, und aus triftigen Gründen haben die meisten neueren Forscher den Ansatz des Suidas verworfen. Auf gar keinem antiken Zeugniss aber, sondern auf reiner Vermuthung beruht die so sicher ausgesprochene Behauptung, Theopompos sei des Isokrates Schüler auf Chios gewesen. Unterliegt doch sogar die Nachricht, dass Isokrates auf Chios eine Schule eröffnet habe, einigem Bedenken. — S. 315 »In dieser Anlage beschrieb Ephoros, den Heraklidenzug mit Eratosthenes 1104 angesetzt, eine Periode von 764, einer anderen Chronologie zufolge einen Zeitraum von 750 Jahren«. Was soll diese seltsame Alternative? Jene »andere Chronologie« ist, wie wir durch Diodor erfahren, eben die des Ephoros gewesen. —

S. 379 »Ol. 97, 1, 392 eröffnete er (Isokrates) auf Chios eine Rednerschule, kehrte aber bereits Ol. 98, 1, 388, als er seinen Ruf gesichert glaubte, von den Segenswünschen zahlreicher Schüler begleitet, nach Athen zurück.« Die Schule auf Chios einmal zugegeben: woher weiss der Verfasser, dass die Schüler, deren Zahl anfangs neun betragen haben soll, sich in vier Jahren so vermehrten? Und was sollen die Segenswünsche? — Bei einigen anderen Proben begnüge ich mich mit der blossen Mittheilung und überlasse das Urtheil darüber dem kundigen Leser. S. 349 »Von zwei unter des Alkidamas Namen im Codex Crippsianus überlieferten Declamationen ist die Echtheit der zweiten lebhaft, jedoch erfolglos vertheidigt worden.« — S. 380 (es handelt sich um die Wirksamkeit und litterarische Bedeutung des Isokrates) »Wahrscheinlich war Kephisodor die Rechtfertigung seines Lehrers in einer bewunderten Apologie gegen Aristoteles besser gelungen als dem Aphareus in einer zierlichen Rede.« — »Seinem grössten Gegner Antisthenes lieh er (Isokrates) begründete Zeugnisse für die zurechtweisende Schrift *Ἰσογραφὴ ἢ Δεσίας ἢ Ἰσοκράτης πρὸς τὸν Ἰσοκράτην* (!) *ἀμάρτυρον.*« — Ohne alle Andeutung der Unsicherheit heisst es S. 390: »Isäos von Chalkis auf Euböa, frühzeitig in Athen eingebürgert und daher Athener genannt« u. s. w. »Als Metöke von der Rednerbühne und der praktischen Ausübung seiner Kunst ausgeschlossen, ward er Logograph und widmete sich, nachdem er zeitweilig auch eine Schule geleitet hatte« u. s. w. Dann S. 391: »Sein Nachlass — umfasste 200 Stücke, wovon, Lysianisches und Demosthenisches inbegriffen, dem Verfasser des *Βίος τῶν δέκα ῥητόρων* 64, darunter 14 unechte Reden genannt waren.« »Die handschriftliche Ueberlieferung verbindet Isäos am Besten mit Antiphon, Andokides und Lykurg im Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, worauf J. Bekker's Recension sich stützt, ausserdem zog St. Dobson den Codex Crippsianus A heran.« — S. 477 »Durch Gorgias für Rhetorik gewonnen, ward er (Antisthenes), ohne durch Talent und Tiefe der Bildung hervorzuragen, mit Isokrates in einen Streit verwickelt, der ihm die Lust am weiteren rhetorischen Unterricht benahm.« — Mit einer merkwürdigen Logik heisst es S. 285 von der Ueberlieferung des Thukydides: »Fehler von Abschreibern, Einfügungen von exegetischer Hand, Glosseme, die G. Cobet in grösserer Zahl fand und ohne Grund entfernen wollte, mögen bereits aus alter Zeit herstammen« u. s. w. — Das Buch kann demnach nur mit grosser Vorsicht benutzt werden.

Das tiefe Naturgefühl der Griechen und Römer in seiner historischen Entwickelung. Von Professor Dr. W. Roscher. Jahresbericht über die Fürsten- und Landesschule Meissen vom Juli 1874 bis Juli 1875. Meissen, gedruckt bei C. E. Klinkicht u. Sohn 1875. 23 S. 4.

Ein neuer Versuch, »die historische Entwickelung des antiken Naturgefühls und zugleich dessen Tiefe und Wärme gegenüber den für

die Meisten noch immer massgebenden Aeusserungen Schiller's darzulegen.« Der Verfasser unterscheidet vier Entwickelungsstufen. 1. Die mythische und religiöse. Die Mythen entsprangen einem Naturgefühl, welches sich als ein »idealistisch anthromorphisirender Pandämonismus« bezeichnen lässt, und zeugen von einer tiefinnigen Sympathie zwischen der menschlichen Seele und dem Naturleben, was an einigen Beispielen nachgewiesen wird. 2. Die Naturempfindung in den homerischen Epen. Die mythische Betrachtungsweise ist sehr stark zurückgetreten, dagegen findet sich hier die erste und zugleich reinste und naivste objective Naturschilderung. 3. Die lyrisch-dramatische Entwickelungsstufe, ungefähr von 660 bis 330. Hier finden wir zwar nicht bei Pindar, wohl aber bei den subjectiven Lyrikern und den Dramatikern zahlreiche Ausdrücke zarter und inniger Naturempfindung, die zum Theil an moderne Poesien erinnern. 4. Die alexandrinisch-römische Epoche. Ihre hauptsächlichste Eigenthümlichkeit ist es, dass sich der Sinn für kleine, anmuthige, liebliche Naturscenen, für landschaftliche Schilderungen in kleinem beschränkten Rahmen immer mehr und mehr ausbreitet und Ausdruck findet, während das Interesse an mehr grossartigen, bedeutenden und erhabenen Naturerscheinungen abnimmt.

Im Allgemeinen wird sich gegen die mit Lebendigkeit und Frische geschriebenen Darlegungen des Verfassers, welche auf neue Gesichtspunkte von wesentlicher Bedeutung keinen Anspruch erheben, kaum etwas einwenden lassen. In Bezug auf Einzelnes erlaube ich mir folgende Bemerkungen. S. 5 lesen wir: »Wundervoll spricht auch Homer Il. I 528 die Erhabenheit des Herrschers im Gewölke, wie sie sich durch Blitz und Donner zu erkennen giebt, aus, wo es vom erzürnten Zeus heisst: Also sprach und winkte u. s. w. Wogegen die milde Heiterkeit und Ruhe des blauen leuchtenden Himmels ihren erhebendsten und schönsten Ausdruck in plastischer Gestalt bekanntlich gefunden hat in dem olympischen Zeus des Phidias« u. s. w. Der Verfasser glaubt doch hoffentlich nicht, dass der Dichter jener Verse an Blitz und Donner oder dass gar Phidias bei seiner Statue an den blauen leuchtenden Himmel gedacht habe? Und doch gestattet wenigstens der erste Satz kaum eine andere Erklärung. Ueberraschend ist es auch, dass nach den Worten des Verfassers der Zeus des Phidias gewissermassen einen Gegensatz zu der homerischen Schilderung bilden soll. S. 6 hätte es Erwähnung verdient, dass in den Sagen von Adonis, Linos und ähnlichen ein entschieden orientalisches Element vorhanden ist, dass dieselben also nicht ohne Weiteres für Aeusserungen griechischen Naturgefühls erklärt werden dürfen. Ferner hätte ich gewünscht, dass der Verfasser hervorgehoben hätte, wie auch in der dritten Epoche das antike Naturgefühl sich an Intensität nicht im Entferntesten mit dem modernen vergleichen lässt. (Vgl. jetzt hierüber Wörmann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker S. 99.) Die Zahl der Stellen aus

den Dramatikern, in denen sich eine gemüthvolle Naturbetrachtung ausspricht, ist verhältnissmässig doch eine sehr geringe. Wohl nur ein Versehen ist es, wenn S. 11 ein Stück aus den Anacreontea als der dritten Epoche angehörend citirt wird.

Die Idealisirung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Litteratur. Von Professor Dr. Alexander Riese. Programm des städtischen Gymnasiums zu Frankfurt a. M. Ostern 1875. Frankfurt a. M. Druck von Mahlau und Waldschmidt. 1874. 46 S. 4.

Der Gegenstand dieser interessanten Abhandlung gehört nur zum Theil in das Gebiet der griechischen Litteratur. — Als die Quelle der Verherrlichung nördlicher Naturvölker bezeichnet der Verf. die Worte der Ilias *N* 5 f., welche man frühe auf die Skythen bezog; auch durch das Auftreten des Anacharsis mussten diese in den Augen der Griechen gehoben werden. Aeschylos preist die Gerechtigkeit der Skythen, ferner die Gerechtigkeit und Gastlichkeit der »Gabier« und die Fruchtbarkeit ihres Landes, erwähnt auch die Glückseligkeit der Hyperboreer. Letztere wird in ausführlicher und glänzender Weise von Pindar geschildert. Nach Hellanikos führen die Hyperboreer ein gerechtes Leben; sie essen kein Fleisch, sondern leben von Baumfrüchten, ein Zug, der vielleicht auf den Einfluss pythagoreischer Lehre zurückzuführen ist. Die Gesetzlichkeit der Skythen erwähnt Chörilos. Dem Herodot ist diese Idealisirung fremd; eine Ausnahme bildet nur die aus Aristeas entnommene Schilderung der Issedoner und Argempäer, sowie eine Bemerkung über die bei den Agathyrsen bestehende Weibergemeinschaft. Bei Ktesias finden wir eine idealisirte Beschreibung der im Nordosten wohnenden Dyrbäer, bei Ephoros (welcher für Mela Hauptquelle ist) eine ausführliche Idealschilderung der Skythen; er benutzte dabei ausser den Angaben Herodot's die Stelle der Ilias, ferner die Vorstellung von den Hyperboreern und die Kunde von der Frömmigkeit der Geten; ausserdem scheinen platonische Gedanken an der Ausbildung der Sage mitgewirkt zu haben. Die Vermischung von Geten und Skythen tritt uns deutlicher bei Posidonios entgegen, auf welchen wohl die Darstellungen bei Horaz, Vergil und Iustin zurückgehen; er scheint in ähnlicher Weise auch die Ligurer und die Britannier verherrlicht zu haben. Beim sogenannten Skymnos finden wir auch von den Illyriern eine derartige Beschreibung, während Strabo die subjective Entstehungsweise solcher Verherrlichungen erkannt hat. — Dass die Hyperboreer von Späteren nach dem Westen versetzt werden, erklärt sich durch die Vorstellung, ihr Wohnsitz sei an den Quellen des (mythischen) Istros.

Schärfer hätte, wie mir scheint, Riese betonen sollen (was offenbar seine Ansicht ist), dass der Anlass zur Idealisirung der Skythen (wenn wir von den erst später in Betracht kommenden Geten absehen), ein doppelter war, nämlich ausser den homerischen Worten, und wohl noch

in bedeutsamerer Weise, die Vorstellung von den glückseligen Hyperboreern. Denn auch die letztere lediglich auf die Stelle der Ilias zurückzuführen, wird wohl niemandem in den Sinn kommen. Ueber den Namen der Hyperboreer äussert Riese S. 8 die Vermuthung, derselbe habe sich ursprünglich auf Leute bezogen, die von Norden her nach Delphi zur Verehrung Apollons wanderten, und zwar zuerst auf die epiknemidischen Lokrer. Diese Ansicht ist, wie ich anderswo zu zeigen gedenke, unhaltbar. — Dass Aeschylos den Namen *Ἄβιοι* in *Γάβιοι* verwandelte, glaubt Riese S. 12 auf einen etymologisirenden Erklärungsversuch zurückführen zu dürfen; die *γα-βιοι* sollten vielleicht die von der Erde (den Feldfrüchten), aber nicht vom Fleische lebenden sein. Gewiss nicht; denn hätte etwas derartiges in der Absicht des Dichters gelegen, so hätte er es dem Publikum mitgetheilt, wie es Pindar in einem analogen Falle gethan haben soll (fr. 62 Bergk, wenn man ihm wirklich diesen für unser Gefühl etwas abgeschmackten Scherz zutrauen darf), und sich nicht mit der blossen Namensänderung begnügt. Vermuthlich hat er sich dieselbe nur gestattet, um eine adjectivische Auffassung des Wortes (vgl. Bekk. anecd. p. 323, 20. Clemm in Curtius Studien VIII S. 91) unmöglich zu machen, — falls wir es nicht mit einem alten unter dem Einfluss des folgenden *γατόμος* entstandenen Schreibfehler zu thun haben (Valckenaer zu Theokr. Adon. p. 217 B wollte das *Γ* aus einem Digamma erklären). — Als Grund, weshalb beim sog. Skymnos den Illyriern die Eigenschaften der Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Gastlichkeit u. s. w. beigelegt werden, vermuthet Riese folgendes. Drei illyrische Stämme, die *Ἱεραστάμναι*, *Βουλινοί* und *Ὕλλοι* werden bei Skylax cap. 22 aus irgend welchem Grunde als Lotophagen bezeichnet. In der Periegese des Dionysios aber V. 206 werden die libyschen Lotophagen, mit Bezug auf die homerische Erzählung, *φιλόξεινοι* genannt. So sei es gekommen, dass man diese und andere schöne Eigenschaften den Illyriern zugesprochen habe. Diese Hypothese lässt sich, abgesehen von ihrer Künstlichkeit und abgesehen davon, dass von der blossen Gastlichkeit bis zu jener Idealisirung noch ein weiter Sprung ist, aus Skymnos selbst widerlegen. Riese hat nämlich übersehen, dass auch bei diesem die »Lotophagen«, nämlich die Stämme der *Βουλινοί* (V. 405) und *Ὕλλοι* (V. 408) erwähnt werden, aber als verschieden von den Illyriern (V. 415 *ἡ δ' Ἰλλυρὶς μετὰ ταῦτα παρατείνουσα γῆ* u. s. w.) und ohne jegliches Lob (V. 410 *ἐκβαρβαρωθῆναι δὲ τούτους τῷ χρόνῳ τοῖς ἔθεσιν ἱστοροῦσι τοῖς τῶν πλησίον*). Darnach kann von einer Uebertragung, wie sie Riese annimmt, keine Rede sein, und man wird in der Schilderung des Skymnos nur einen neuen Ausdruck der Tendenz erkennen, nach welcher die uncivilisirten Völker als die besten und beneidenswerthesten gepriesen wurden.

Beseelende Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichtungen und Shakspere's. Von Director Dr.

C. C. Hense. Programm des grossherzoglichen Friedrich-Franz-Gymnasiums zu Parchim. 1874. G. Gerlachs Buchdruckerei. 30 S. 4.

Der Verfasser giebt eine reiche, den verschiedensten Gebieten der griechischen Poesie entnommene und wohl geordnete Sammlung von Stellen, in welchen menschliche Gesinnung, Wissen und Empfinden, Liebe und Hass u. s. w. auf unpersönliche Begriffe übertragen und diese dadurch als beseelt hingestellt werden. Die Schrift ist als sehr nützlich und verdienstlich zu bezeichnen.

Franz Susemihl, Kleine Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 109. Band. Leipzig 1874. S. 649—676.

1. Homeros und Terpandros (S. 649—658). Zuerst werden die Behauptungen Bergk's, bei den alten *κλέα ἀνδρῶν* sei die Begleitung mit dem Instrument eine fortlaufende gewesen und bis auf Archilochos hin sei, wie alle griechische Poesie, so auch die homerische vollständig musikalisch vorgetragen worden, als unbegründet zurückgewiesen. Falsch ist auch Bergk's Vermuthung *κατὰ προοίμιον ἕκαστον* statt *κατὰ νόμον ἕκαστον* bei Plut. de mus. p. 1132 C. In den Worten p. 1133 C *τὰ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς ὡς ἐβούλοντο ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαινον εὐθὺς ἐπί τε τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν* beschränkt sich der Schriftsteller auf den Fall, dass Terpandros und seine Nachfolger fremde Dichtungen, Partien aus Heroenepen, musikalisch vortrugen; die Umstellung Wyttenbachs (*ὡς ἐβούλοντο* hinter *παραβῆναι*) ist, wie schon Westphal zeigte, zu verwerfen. — Sodann wendet sich Susemihl zu einer Besprechung der Schlusspartie des homerischen Hymnus auf den delischen Apollon. Der Dichter kennt drei Theile der Feier, *πυγμαχίη, ὀρχηθμός* und *ἀοιδή* (149), d. h. die gymnischen Wettkämpfe, das Hyporchem und den epischen Agon. Von den ersten spricht er dann genauer 151—155, von dem zweiten 156—164, von dem dritten 165—173. In dem zweiten dieser Abschnitte ist nur von einem einzigen Hyporchem und Partheneion als dem eigentlichen Festlied die Rede, nicht, wie Bergk meint, von zwei Festliedern. — Endlich noch einiges über den Vortrag der Elegie. Den Angaben der plutarchischen Schrift, dass Klonas vor Archilochos gelebt und elegische Disticha in Musik gesetzt habe, den Glauben zu versagen liegt kein Grund vor. Theognis hat, wie V. 237 ff. beweist, seine Elegien für die Flöte componirt; doch sind schon vor ihm Elegien auch rhapsodirt worden. Den Ausspruch Heraklit's, Homeros und Archilochos verdienten aus den Agonen verbannt zu werden, hat man auf die Elegien des Archilochos zu beziehen.

Mit mehreren Punkten in diesen Erörterungen wird sich wohl jedermann einverstanden erklären; anderes wird stets zweifelhaft bleiben, anderes endlich kann nicht gebilligt werden.

Bei der Besprechung der Worte de mus. p. 1133 C hat Susemihl

nicht berücksichtigt, dass vor denselben, wie Westphal in überzeugender Weise begründet hat, eine Lücke anzunehmen ist, mag deren Entstehung auf den Epitomator oder einen Abschreiber zurückzuführen sein. Durch diese Annahme erklärt sich nicht nur das jetzt sinnlose *γάρ*, sondern auch die scheinbare Unbestimmtheit der Worte *ἐπί τε τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν*. Gegen die oben angegebene Erklärung des Verfassers ist zweierlei einzuwenden: einmal ist jene Beschränkung, wie er selbst anerkennt, durchaus nicht gerechtfertigt, und zweitens ist sie in unserem Texte nicht ausgedrückt; denn wie können »die anderen Dichter von Heroenepen« schlechtweg mit *οἱ ἄλλοι* bezeichnet werden? Worauf sich der Satz im Speciellen bezieht, vermögen wir, da wir vom Inhalt der ausgefallenen Worte nichts wissen (Vermuthungen hierüber s. bei Westphal), auch nicht einmal mehr mit Wahrscheinlichkeit anzugeben, und eine Darlegung der verschiedenen Möglichkeiten wäre müssig.

In keiner Weise kann ich sodann die Behandlung der Verse im homerischen Hymnus billigen. Wo steht denn V. 150—155 auch nur eine Silbe von gymnischen Wettkämpfen? Und wie lässt es sich rechtfertigen, wenn Susemihl seiner Auffassung zu Liebe *ὀρχηθμός* mit »Hyporchem« wiedergiebt? Was endlich Bergk's Auffassung von V. 156 bis 164 betrifft, so nennt Susemihl dieselbe sehr mit Unrecht »eine Leistung, die den Regeln einer gesunden Hermeneutik geradezu Hohn spricht.« Eine Widerlegung dieses Urtheils wäre nur durch eine genaue Interpretation jener Verse möglich, wofür hier nicht der geeignete Ort ist.

Bei der Frage nach dem Vortrag der Elegie (abgesehen von den *ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα*) lässt uns Susemihl nur die Wahl zwischen Gesang und Rhapsodieen. Aber es gab bekanntlich noch eine dritte Vortragsweise, die melodramatische (*παρακαταλογή*), und dass auch von dieser der Ausdruck *ᾄδειν* gebraucht werden konnte, unterliegt keinem Zweifel.

Schliesslich scheint es mir nicht richtig, den Ausspruch Heraklit's *τὸν Ὅμηρον ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι, καὶ Ἀρχίλοχον ὁμοίως* auf die zur Zeit Heraklit's stattfindenden Wettkämpfe zu beziehen. Damals war man doch nicht mehr im Stande, die beiden durchzuprügeln. Die Uebersetzung Schuster's »Homer hätte verdient u. s. w.« (nämlich zu seiner Zeit) trifft demnach gewiss das Wahre, und der gegen Archilochos ausgesprochene Tadel richtet sich wohl nicht gegen dessen Elegien, sondern gegen die Spott- und Schmähgedichte.

2. Hesiodos und Stesichoros (S. 658—661). Vgl. Band 1 dieses Jahrgangs S. 6.

3. Alkman's Zeitalter und metrische Neuerungen (S. 661 bis 666). Wir besitzen für Alkman drei chronologische Ansätze. Suidas giebt als seine Zeit Ol. 27 (672—669) an, mit dem Zusatz *βασιλεύοντος Λυδῶν Ἄρδυος τοῦ Ἀλυάττου* (irrthümlich statt *Σαδυάττου*) *πατρός*. In der Chronik des Eusebios aber finden sich zwei Ansätze, beide mit den ge-

wohnten Differenzen zwischen den Uebersetzungen und zwischen den verschiedenen Handschriften des Hieronymus, einmal (für Lesches und »Alkmäon«) das fünfte bis siebente Regierungsjahr des Ardys oder 1358 bis 1360 Abr., d. h. 659—657 vor Chr., sodann das erste bis dritte Jahr des Alyattes oder 1406—1408 Abr., d. h. 611 — 609 vor Chr. Susemihl versucht auf folgende Art den letzteren Ansatz als richtig zu erweisen. Alkman muss jedenfalls jünger gewesen sein als diejenigen Meister der zweiten Katastasis, welche die Chorlyrik vertreten, da er nicht mehr mit zu den Begründern der zweiten Katastasis gerechnet wird. Letztere aber werden in der plutarchischen Schrift über die Musik in folgender Ordnung genannt: Thaletas, Xenodamos, Xenokritos, Polymnestos, Sakadas. Wahrscheinlich ist dieselbe eine rein chronologische, jedenfalls aber stehen die drei Meister des Chorgesanges, Thaletas, Xenodamos und Xenokritos in chronologischer Folge. Da nun die Blüthe des Thaletas frühestens um 680 zu setzen ist, so kann man die des Xenodamos auf 660, die des Xenokritos auf 650 bestimmen, und damit wären für Alkman, nach der angegebenen Voraussetzung, die beiden früheren Ansätze als unmöglich erwiesen. — Das bei Weitem wahrscheinlichere ist aber, dass Alkman nicht nur jünger war, als jene Vertreter der Chorlyrik, sondern jünger als alle Begründer der zweiten Katastasis, also auch jünger als Sakadas, welcher 578 zum dritten Mal in den Pythien siegte, ein Resultat, welches in noch höherem Grade zu dem spätesten Ansatz stimmt. Dazu kommt noch der von G. Benseler hervorgehobene Umstand, dass erst von 648 an Rennpferde bei den Spartanern üblich wurden und doch bei Alkman enetischer Renner Erwähnung geschieht. Demnach fällt die Lebenszeit Alkman's etwa zwischen 650 oder 640 und 570 oder 560.

Ich kann diese Beweisführung nicht als gelungen ansehen. Zunächst erscheint es mir unzulässig, Alkman darum für jünger als die Begründer der zweiten Katastasis oder auch nur als die derselben angehörenden chorischen Dichter zu halten, weil er nicht zu ihnen gerechnet wird. Denn nach den ziemlich undeutlichen Worten bei Plutarch zu schliessen (Rhein. Mus. XXXI S. 77ff.), bezog sich die Zusammenstellung dieser Männer hauptsächlich auf ihre Thätigkeit für peloponnesische Feste, und wir haben durchaus kein Recht zu glauben, dass sie alle bedeutenden Dichter jener Zeit habe umfassen sollen. Sodann zweifle ich stark an der Berechtigung, bei Plutarch in der Reihenfolge der fünf Meister oder auch nur der drei Vertreter des Chorgesangs ein chronologisches Princip anzunehmen. Die einzigen Argumente dafür sind im Grunde doch nur erstens die sichere Thatsache, dass Sakadas jünger war als Thaletas, und zweitens die Worte *πρεσβύτερον δὲ τῇ ἡλικίᾳ φησὶν ὁ Γλαῦκος Θαλήταν Ξενοκρίτου γεγονέναι*: aus den letzteren aber ist mit Sicherheit weiter nichts zu entnehmen als dies: Glaukos glaubte mit Recht oder Unrecht, irgend ein Factum aus dem Leben des Thaletas früher ansetzen zu dürfen als irgend ein Factum aus dem Leben des Xenokritos. Der

von Benseler beigebrachte Beweis endlich ist mir unverständlich, da in den citirten Stellen des Alkman und des Pausanias von einer Verwendung von Rennpferden bei den Spartanern (und nur hiermit wäre wirklich etwas bewiesen) nichts zu lesen ist. — Weiter über die Frage zu handeln ist hier nicht meine Aufgabe.

Ein zweiter kürzerer Abschnitt handelt von den Versmassen Alkman's. Dabei wird die Ansicht Westphal's über das *κατὰ δάκτυλον εἶδος* zurückgewiesen und die sehr wahrscheinliche Vermuthung geäussert, der Ausdruck bezeichne eine Art der Melodisirung. An eine Melodie müssen wir, wie mir scheint, auch denken, wenn schol. Arist. Nub. 651 erklärt wird *ἔστι δὲ ῥυθμοῦ καὶ κρούματος εἶδος τὸ κατὰ δάκτυλον, ᾧ χρῶνται οἱ αὐληταὶ πρὸ τοῦ νόμου:* vgl. Hesych. s. v. *δάκτυλος*.

4. Die orphische Theogonie (S. 666—676). Vgl. Band I S. 6f.

Commentationis de Graecorum hyporchematis pars prior. Vom Oberlehrer Dr. Walther. Jahresbericht über das Gymnasium zu Bochum für das Schuljahr 1873—1874. Gedruckt bei Wilh. Stumpf in Bochum. 14 S. 4.

Die Bezeichnung *ὑπόρχημα* gilt ursprünglich einem kunstmässigeren von einer geringeren Anzahl ausgeführten Tanze, welcher zugleich mit den orchestischen Bewegungen des Gesammtchores stattfindet, und wird sodann übertragen auf das dabei gesungene Lied des Chores (S. 9: satis apparet, hyporchema fuisse id carminum melicorum genus, quod multa saltatione instructum cantaretur a choro saltante, dum saltatores nonnulli a choro diversi mimica quadam actione exprimerent carminis sententias). Etwas dem Hyporchem analoges finden wir bereits in der Ilias 18, 590ff., wo die Ansicht Aristarch's zu verwerfen ist, sodann im Hymnus auf den pythischen Apollon V. 10ff. Die eigentliche Heimath des Hyporchems aber ist Kreta, indem die dortigen Dorier die seit alten Zeiten auf Kreta üblichen Tänze auf die Gesänge des apollinischen Cultus übertrugen; doch ist es nicht richtig, dass das Hyporchem aus der Pyrrhiche geradezu hervorgegangen sei. Zu den übrigen Griechen gelangte das Hyporchem durch Thaletas, welcher wahrscheinlich auch zuerst den Aulos als das begleitende Instrument anwendete. Xenodamos hat, wie es scheint, zuerst Hyporchemata auch auf andere Gottheiten ausser Apollon gedichtet. Hyporchemata waren wohl auch die Gesänge des Xenokritos, von denen man zweifelte, ob es Päane oder Dithyramben seien.

Nach dieser Darstellung des Verfassers sollte man meinen, über die erste und wichtigste Frage, was sich die Alten unter einem Hyporchem vorgestellt haben und was wir uns darunter vorstellen sollen, könne ein Zweifel gar nicht stattfinden. Leider liegt die Sache anders: es herrscht, wie bei verwandten Fragen, so auch hier in den antiken Zeugnissen eine heillose Confusion. Die Vorstellung, wel-

che der Verfasser zu Grunde legt, gewinnen wir allerdings aus Lucian und aus Ath. p. 15 D. An anderen Stellen aber, welche dem Verfasser keineswegs entgangen sind, ist von den Bewegungen einzelner nicht zum singenden Chor gehörender Tänzer keine Rede, sondern nur von einem Chore, welcher zugleich tanzt und singt; so bei Ath. p. 628 D *διὰ τοῦτο γὰρ καὶ ἐξ ἀρχῆς συνέταττον οἱ ποιηταὶ τοῖς ἐλευθέροις τὰς ὀρχήσεις καὶ ἐχρῶντο τοῖς σχήμασι σημείοις μόνον τῶν ᾀδομένων, τηροῦντες ἀεὶ τὸ εὐγενὲς καὶ ἀνδρῶδες ἐπ' αὐτῶν, ὅθεν καὶ ὑπορχήματα τὰ τοιαῦτα προσηγόρευον κ. τ. λ.* (durch das Folgende wird dies deutlicher). p. 631 C *ἡ δ' ὑπορχηματική* (nämlich *ὄρχησις*) *ἐστιν ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται.* Etym. m. 690 (eine Stelle, die freilich voll von Albernheiten ist) *ὑπορχήματα δέ, ἅτινα ἔλεγον ὀρχούμενοι καὶ τρέχοντες κύκλῳ τοῦ βωμοῦ καιομένων τῶν ἱερείων, στάσιμον δέ, ἃ ἑστῶτες ὕστερον ἔλεγον.* Wieder eine ganz andere Auffassung finden wir beim Scholiasten zu Pind. Pyth. 2, 127 *ἡ τῆς πυρρίχης ὄρχησις πρὸς ἣν τὰ ὑπορχήματα ἐγράφησαν.* Die Fragmente pindarischer Hyporchemata sind an Würde der Sprache und des Inhalts von den übrigen pindarischen Poesien nicht verschieden, und nach Ath. p. 630 E soll der hyporchematische Tanz *παιγνιώδης* und mit dem Kordax verwandt sein! — Eine methodische Untersuchung, welche Nutzen bringen will, müsste also, wie mir scheint, anders verfahren als es hier geschehen ist. Sie müsste zunächst jene Differenzen in der Anwendung des Namens *ὑπόρχημα* constatiren, ohne künstliche Ausgleichungsversuche und, soweit es möglich ist, mit Feststellung der von Athenäos u. s. w. benutzten Quellen, wozu von Rohde in vortrefflicher Weise ein Anfang gemacht ist. Es würde sich dabei wohl das Resultat ergeben, dass wir im Wesentlichen eine weitere und eine specielle Bedeutung zu unterscheiden haben. Sodann würde es erforderlich sein, die übrigen Stellen, wo von Hyporchemen die Rede ist, zu untersuchen, und festzustellen, welche derselben sich auf das Hyporchema in einem engeren Sinne beziehen und welche nicht. Eine weitere Aufgabe wäre die kritische und geordnete Zusammenstellung sämmtlicher Fälle, wo wir an Hyporchemata zu denken berechtigt sind, ohne dass dieser Ausdruck gebraucht ist, wie z. B. die wichtige vom Verfasser gänzlich ignorirte Schilderung der Hyakinthien durch Didymos (Ath. p. 139 E) *χοροί τε νεανίσκων παμπληθεῖς εἰσέρχονται καὶ τῶν ἐπιχωρίων τινὰ ποιημάτων ᾄδουσιν, ὀρχησταί τε ἐν τούτοις ἀναμεμιγμένοι τὴν κίνησιν ἀρχαϊκὴν ὑπὸ τὸν αὐλὸν καὶ τὴν ᾠδὴν ποιοῦνται.*

Oratio de civitate Atheniensi poetices patrona, quam d. VIII m. Octobris a. 1874 cum rectoris acad. Groninganae munus deponeret habuit C. M. Francken. Addita est brevis narratio eorum, quae academiae per annum 1873—1874 prospera et adversa evenerunt. Groningae, apud J. B. Wolters. 26 S. 8. (S. 27—34 enthalten den Bericht über die Universitäts-Angelegenheiten).

In den einleitenden Bemerkungen allgemeinen Inhalts wird namentlich hervorgehoben, dass die Athener auch wegen ihres Verhältnisses zu den Bundesgenossen auf reiche und glänzende Förderung von Kunst und Poesie bedacht sein mussten. Sonst handelt der Verfasser ausschliesslich von den dramatischen Aufführungen: er erörtert, von welchem Einfluss der Umstand, dass dieselben von Staats wegen stattfanden, auf die dramatische Poesie gewesen sei. Für die Tragödie war dieser Einfluss in manchen Beziehungen nicht günstig: weil die Aufführung eine Sache des Staates ist, hält man an gewissen Formen fest, welche mit der sich vollziehenden inneren Entwickelung der dramatischen Poesie in Widerspruch gerathen. Dahin rechnet Francken insbesondere zweierlei: die Beibehaltung der Trilogie und des Chores. Die Aufführung von je drei Tragödien hat ihre Bedeutung verloren, nachdem der inhaltliche Zusammenhang derselben aufgehört hat. Indem man sie trotzdem beibehielt, ward einerseits die Entscheidung der Richter sehr erschwert; andererseits verhinderte man damit die Ausbildung einer Einzeltragödie von grösserem Umfang und reicherem Inhalt, mit Wechsel des Ortes und der Zeiten. Der Chor ist für die Dichtungen des Aeschylos und des Sophokles wesentlich; bei Euripides bildet er ein Hemmniss für die freiere Entfaltung der dramatischen Kunst. — Die Entwickelung der Komödie dagegen nimmt einen von derartigen Missständen unberührten Verlauf. Die Versuche, ihre Freiheit zu beschränken, erweisen sich als vergeblich, und als bei verändertem Inhalt der Chor überflüssig wird, lässt man ihn fallen. — Schliesslich handelt Francken von dem zweckmässigen Verfahren bei der Einsetzung der Preisrichter und von den im Ganzen treffenden und gerechten Entscheidungen derselben.

In Bezug auf die Worte im Artikel des Suidas über Sophokles, welcher von der Aufführung einzelner Dramen im Gegensatz zu der von Tetralogien handeln, schliesst sich Francken S. 13 der Meinung Dindorf's an, nach welcher wir dieselben auf Phrynichos zu beziehen hätten, und fügt hinzu: »de emendatione nihil definio, nisi quod haec sententia fuisse videtur: Phryn. initio fabulam fabulae opponebat, cum tetralogiis nondum certaretur (*καὶ οὗτος ἤρξατο δρ. πρ. δρ. ἀγ. ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν*).« Es ist mir unbegreiflich, wie er diesen griechischen Worten den von ihm angegebenen Sinn beilegen konnte. Ferner vermuthet er, auch die Worte *προσηγορεύθη δὲ μέλιττα διὰ τὸ γλυκύ* könne man sehr gut auf Phrynichos beziehen. Gewiss nicht: denn auf Sophokles finden wir diese Bezeichnung häufig angewendet, während in der von Francken citirten Stelle Arist. Ran. (vielmehr Av.!) 748 Phrynichos nur in einem ganz bestimmten Zusammenhang mit einer Biene verglichen wird.

Dichter, Schauspieler und Kunstrichter im Alterthum und in der Neuzeit. Ein Mahnwort an die Gegenwart von Eduard Gervais. Leipzig, Verlag von J. H. Weber, 1875. 37 S. 8.

Die Tendenz der Schrift ist die Hebung der deutschen Schauspielerkunst. Sollte ein Philologe wegen des Titels vermuthen, über das antike Drama einige selbständige Bemerkungen von modernem Standpunkt aus hier zu finden, so würde er sich in dieser Erwartung getäuscht sehen: den antiken Verhältnissen werden nur wenige Sätze, in denen sich eine mangelhafte Kenntniss zeigt, gewidmet.

Moderne und antike Schicksalstragödie. Kritik der modernen Anschauung über die Tragödie von Eugen Heinrich Schmitt. Berlin. Verlag von Wilh. Müller, 1874. IV, 40 S. 8.

Diese mit Lebhaftigkeit und Wärme abgefasste Schrift eifert gegen die Ansicht, dass in der antiken Tragödie ein blindes und sinnlos grausames Schicksal walte wie in der modernen Schicksalstragödie. Vielmehr lassen sich mehrere unter den griechischen Tragödien leicht auf das Gesetz der tragischen Schuld zurückführen und ohne viele Mühe von diesem Standpunkte aus erklären und »rechtfertigen«. Wo aber das nicht der Fall ist, fällt der Held, um einer höheren sittlichen Idee, einem göttlichen Gesetze zum Siege zu verhelfen.

Die Art, wie der Verfasser seine Meinung an einzelnen Tragödien durchzuführen sucht, ist mehrfach recht gewaltsam und unbefriedigend. Unter diejenigen Dramen, bei denen eine tragische Schuld des Helden vorhanden ist, wird auch Hippolytos gerechnet. Denn dieser, eingewiegt in das Bewusstsein seiner eigenen Vollkommenheit, erweist sich als schwacher eitler Mensch und glaubt sich berechtigt, wie ein Gott verachtend und mit unbarmherziger Strenge auf seine schwächeren Mitmenschen herabblicken zu können. Er denkt und handelt unsittlich. Empörend ist sein Auftreten gegen die edle, sittlich zartfühlende Phädra, die er in seinem Uebermuthe mit grenzenloser Verachtung tödtlich verletzt u. s. w. Ob das Stück bei einem und dem anderen modernen Leser einen derartigen Eindruck erweckt, ist für die litterarhistorische Betrachtung desselben gleichgiltig; dass der Dichter seinen Hippolytos in diesem Sinne auffasste und zur Darstellung brachte, dass seine Zeitgenossen bei der Aufführung und beim Lesen des Stückes derartiges empfanden, muss aufs Entschiedenste bestritten werden. Ueber allen Subtilitäten moderner Aesthetik stehen die Worte der Aphrodite am Anfang und die der Artemis, des Theseus und des Chores am Schluss des Dramas. — Der Untergang Antigone's findet statt, damit das göttliche Gesetz, welches durch Kreon's tyrannische Massregel verletzt worden, zum Sieg gelange. »Durch Kreon's Vergehen wurde Antigone's Widerstand hervorgerufen, und nur durch diesen Widerstand und Antigone's Verderben konnte Kreon's Selbsterkenntniss, der Zusammenbruch seines Eigenwillens gegenüber dem höheren Gesetze und somit der Triumph des göttlichen höheren Sittengesetzes gegenüber der menschlichen frevelnden Willkühr herbeigeführt worden«. Wie? Einem Dichter wie Sophokles

wäre es also nach dem Verfasser nicht möglich gewesen, den Stoff so zu behandeln, dass das göttliche Gesetz triumphirte, ohne dass Antigone dabei zum Opfer fiel? — In Bezug auf den Herakles des Euripides hebt der Verfasser, nachdem er die Ansichten von »Bernardy« und Minckwitz (!) bestritten, hervor, dass den Griechen, ebenso wie die anderen Leiden des Herakles, auch das dort zur Darstellung gebrachte »nicht bloss als zwecklose Verfolgung der Götter erschien, sondern zugleich als Stufe zu einem erhabenen Ziele«, nämlich zur späteren Vergötterung. Wie man in der im Wahnsinn vollbrachten Ermordung von Gattin und Kindern eine solche jedenfalls höchst eigenthümliche Vorstufe erblicken konnte, wird dem Verfasser hoffentlich klarer sein als dem Referenten.

Friderici Heimsoethi De interpolationibus commentatio VI und commentatio VII. Vor den Bonner indices scholarum für das Sommersemester 1874 und das Wintersemester 1874—1875.

Der Verfasser betont in der ersten dieser Abhandlungen die bekannten Thatsachen, dass allgemeine Sentenzen im Alterthum als ein überaus beliebter Schmuck der Poesie galten, dass sie insbesondere für die Würde des tragischen Stils unentbehrlich waren, dass sie hier namentlich zum Abschluss der Epeisodia, der längeren Reden und des ganzen Stückes dienten, und nimmt hieraus Veranlassung, mehrere solcher Stellen in den griechischen Tragödien gegen die Verdächtigungen neuerer Herausgeber in Schutz zu nehmen. In der zweiten sucht er nachzuweisen, dass dieselben auch Stellen für eingeschoben erklärt hätten, welche für den sprachlichen oder logischen Zusammenhang gar nicht zu entbehren seien.

O. Ribbeck, Ueber einige historische Dramen der Griechen. Rhein. Mus. N. F. XXX S. 145—161.

Der Inhalt dieses Aufsatzes besteht in Vermuthungen über mehrere Tragödien der späteren Zeit, welche historische Stoffe im engeren Sinne behandelten. Im Mausolos des Theodektes war vielleicht die Vereinigung der sechs bis dahin vereinzelten karischen Städte zu einer Hauptstadt Halikarnass dargestellt, im Themistokles des Moschion der Tod und die Bestattung des Themistokles. (Dabei wird die Ansicht geäussert, das zehnte Fragment des Moschion beziehe sich auf Adrastos und die Mütter der sieben vor Theben gefallenen Helden; aber in jenen Versen wird offenbar ein entthronter König geschildert: giebt es eine Darstellung, wonach Adrastos durch den verunglückten Kriegszug seinen Thron verloren hätte?) Für den Themistokles des Philiskos nimmt Ribbeck, unter der Voraussetzung, dass dieses Drama eine Tragödie war, als Stoff des Themistokles Einkehr und Aufnahme bei Admetos an. Den Inhalt des Pheräer des Moschion bildete die Katastrophe des Pheräers Alexandros, während Lykophron in den *Κασσανδρεῖς* das Schicksal des Tyrannen Apollodoros behandelte. Stoff der *Μαραθώνιοι*

des Lykophron war nicht der marathonische Sieg der Athener, sondern vielleicht der Opfertod des marathonischen Eponymos Marathos. — Die Unsicherheit solcher Hypothesen gesteht der Verfasser durch die Art, wie er sie vorbringt, meistens selbst zu.

Della commedia presso i Greci, i Latini, e gl' Italiani. Studii di Cesare Beccaria. Roma, Torino, Firenze. Ermanno Loescher. 1874. 8.

Der Verfasser zeigt eine Bescheidenheit, wie sie uns in litterarischen Arbeiten bis jetzt noch nicht vorgekommen ist. Seine Gelehrsamkeit ist, nach S. VII, eine sehr geringe; streitige Fragen zu entscheiden kommt ihm nicht zu (S. 100). Zur Abfassung des Buches ist er nur dadurch veranlasst worden, dass die Komödie der drei genannten Völker seiner Meinung nach in Italien nicht genug bekannt und geschätzt ist; er bezweckt mit seinem Versuche, die Unkundigen in dieses Studium einzuführen und Kenntnissreichere zu einer besseren Bearbeitung des Gegenstandes zu bestimmen (S. VIIf.). Demgemäss prophezeiht er seinem Buche nur ein kurzes Leben (S. 100).

Was nun die bis S. 106 reichende Geschichte der griechischen Komödie betrifft (auf welche allein sich die folgenden Bemerkungen beziehen), so kann Referent, bei aller Achtung vor dem guten Willen und dem Eifer des Verfassers, dessen Hauptfach die Litteratur seines Volkes zu sein scheint, nur constatiren, dass derselbe zur Bescheidenheit alle Ursache hat. Die Hilfsmittel, aus denen er schöpft, sind an Zahl äusserst gering. Soviel ich sehe, sind von Arbeiten deutscher Gelehrten nur die litterarhistorischen Werke von Schlegel und Otfried Müller, sowie die von Dindorf besorgte Didot'sche Ausgabe des Aristophanes benutzt. Das Werk von »Meinecke« wird zwar S. 99 gepriesen und anempfohlen; aber das auf derselben Seite befindliche Citat daraus ist offenbar aus O. Müller entlehnt. Auch die Vertrautheit des Verfassers mit der griechischen Litteratur lässt viel zu wünschen übrig. Wie er die griechische Komödie auffassen zu dürfen glaubt, zeigt besonders S. 64: Aristophanes stand nicht nur bei den Athenern, sondern auch bei den Fremden in hoher Achtung; der Perserkönig wusste seine Bedeutung zu würdigen, ebenso wie Philippos die des Demosthenes; wie wir durch den Dichter erfahren (secondo ch' egli stesso ne dice!), erkundigte er sich über ihn bei den spartanischen Gesandten; die Spartaner aber hassten ihn so sehr, dass sie (come dice Aristofane medesimo) nach dem Besitze von Aegina trachteten bloss um ihn von seinem Eigenthum zu vertreiben. Nach der Inhaltsangabe der Wespen (S. 63f.) zu schliessen, hat der Verfasser das Stück schwerlich gelesen. Auch den ovidischen Vers, welcher S. 94 citirt wird, kann der Verf. nicht im Zusammenhang gelesen haben; sonst wäre das arge Missverständniss, das er sich dabei zu Schulden kommen lässt, kaum denkbar. S. 6 findet sich die originelle

Bemerkung, die Dichter hätten bei den Griechen in der ältesten Zeit in solcher Verehrung gestanden, dass man ihnen eine eigentlich der Gottheit zukommende Benennung gegeben habe; denn *ποιητής* bezeichne den »Schöpfer«.

Diese Beispiele mögen zur Begründung des allgemeinen Urtheils genügen. Neue Ansichten hat der Verfasser weder aufgestellt noch aufzustellen beansprucht, und eine Inhaltsangabe der 29 Abschnitte, aus denen seine Geschichte der griechischen Komödie besteht, wäre völlig zwecklos; von den Lesern dieses Jahresberichtes wird keiner Veranlassung haben, sich des Buches zu bedienen.

Die altgriechische Komödie und ihre geschichtliche Entwickelung bis auf Aristophanes und seine Zeitgenossen. Von Gustav Cramer, Gymnasiallehrer. Cöthen, Verlag von Otto Schulze, 1874. 46 S. 4.*)

Den ersten Abschnitt der Schrift bildet eine Zusammenstellung von Urtheilen über die alte Komödie aus alter und neuer Zeit, mit eigenen ästhetischen Bemerkungen des Verfassers. Der Haupttheil besteht in dem Versuch einer Entwickelungsgeschichte der Komödie bis auf die Zeit des Kratinos und Aristophanes, behandelt also einen Gegenstand, von dem bereits Aristoteles nach seinem eigenen Geständniss nur äusserst wenig wusste. Wesentliche neue Resultate zu geben lag wohl nicht in der Absicht des Verfassers. Das vorhandene Material, die Stellen aus der Poetik, den Parömiographen, Suidas, die Tractate über die Komödie und die anderen lieben alten Bekannten werden uns von Neuem vorgeführt und so gut es eben gehen will in Uebereinstimmung gebracht. Dass der Verfasser, wie viele andere vor ihm, versucht hat, mit Hülfe seiner Phantasie sich ein Bild von Dingen zu entwerfen, über die bereits das spätere Alterthum im Unklaren war, ist gewiss nicht zu tadeln; wohl aber darf man fragen, ob eine Veröffentlichung solcher Ausführungen noch Nutzen bringt und Billigung verdient. Ueber die alten Phallika z. B. erhalten wir folgende Bemerkungen (S. 16). »Ueber die ursprüngliche Natur der Phallika sind wir sonst gänzlich im Unklaren, nur lässt sich darüber soviel muthmassen, dass es von einem Doppelchore strophisch vorgetragene Lieder waren, an und für sich natürlich voll von auf die phallische Natur des Gottes bezüglichen Anspielungen, denen sich ein vom Chorführer, der meist der Dichter selbst war, recitirtes Epirrhema anschloss, worin jeder, der das Unglück hatte, in irgend einer Weise des Dichters Unwillen erregt zu haben, schonungslos verhöhnt und an den Pranger gestellt wurde. Möglich auch, dass die Phallosträger häufig Sklaven waren, denen an den bacchischen Festen gestattet war, ungestraft gegen ihre Herren ausfallend werden zu können. Natürlich wählte man in diesem Falle solche Individuen, die sich durch Mutterwitz und satirische Begabung auszeichneten, und von denen man die Erwartung

*) [Vgl. oben Abth. I, S. 458.] Anm. d. Red.

hegte, dass sie durch komische Diction und Action zur Heiterkeit aller bei der Procession Betheiligten beitragen würden. Daran, oder vielmehr abwechselnd mit den Gesängen, schloss sich ein lustiger, bei griechischen Volksfesten nie fehlender Tanz (*χόρδαξ*)«. Von ähnlicher Art sind die Schilderungen der alten megarischen Komödie und der Komödie des Susarion (S. 26 und 28). Dafür, dass es im Einzelnen nicht an Irrthümern und falschen Auffassungen fehlt, möge der folgende Satz als Beispiel dienen (S. 33): »freilich fand hierbei (in der Behandlung des chorischen Elementes) eine Uebergangsperiode statt, und je nachdem die Archonten, von deren Willen hierin Alles abhing, eine Choregie bewilligten oder nicht, liessen die Dichter den Chor fallen oder wiesen ihm wenigstens eine mehr untergeordnete Stellung an, was noch Kratinos in seinen *Ὀδυσσεῖς* und sogar Aristophanes im *Αἰολοσίκων* gethan haben sollen«. — Schliesslich handelt der Verfasser über die Komödien des Kratinos und Krates, ausgehend von den bekannten Worten des Aristoteles über den letzteren. Er meint, man habe die dichterische Thätigkeit des Kratinos in zwei Perioden einzutheilen, in eine vor Krates, wobei dieser noch in den Dramen des Kratinos als Schauspieler agirte, und in eine zweite nach Krates, als dieser die frühere, mit der Stegreifpoesie der Jambizonten zusammenhängende Praxis verlassen hatte und zuerst zu einer Verallgemeinerung und Idealisirung des komischen Stoffes vorgeschritten war. Diese Hypothese würde Beifall verdienen, wenn Aristoteles unter den Stücken von einer *ἰαμβικὴ* (nicht, wie der Verfasser wiederholt schreibt, *ἰαμβιστικὴ*) *ἰδέα* »eine mit den Spottgedichten der früheren iambistischen Stegreifspoesie noch engverwachsene, dichterisch unkünstlerische Gattung« verstanden hätte. Allein etwas derartiges liegt nicht im Ausdruck; wir haben denselben, wie schon der Gegensatz zeigt, lediglich auf den Inhalt zu beziehen. Vollkommen treffend bemerkt Vahlen, das beste Beispiel einer *ἰαμβικὴ ἰδέα* seien die Ritter. Darum war aber ein solches Stück auch nach Aristoteles nicht geradezu »unkünstlerisch«; nur hat es keinen *λόγος καθόλου πεποιημένος*. Der Versuch des Verfassers, das Gegentheil darzuthun, wonach Kleon in den Rittern nur als »symbolische Figur« aufzufassen wäre (S. 41), wird schwerlich auf Beifall rechnen dürfen.

Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, Die megarische Komödie. Hermes IX S. 319—341.*)

Nach einigen vortrefflichen Bemerkungen über die Vorzeit des nisäischen Megara und das Verhältniss zwischen Megara und Athen versucht der Verfasser den Beweis zu liefern, dass ein altes megarisches Lustspiel nicht existirt habe. Der Anspruch, den die nisäischen Megarer hierauf erhoben, fusst auf die Ableitung des Wortes Komödie von *κώμη*.

*) [Vgl. oben Abth. I, S. 458 f.] Anm. d. Red.

Aristoteles verwirft diese Etymologie, verwirft folglich auch den Anspruch der Megarer (worauf auch der sprachliche Ausdruck hinweist), und dies muss für uns entscheidend sein. Was die Figur des Susarion und ihrer präsumirten Komikerthätigkeit zu Grunde liegt, ist unerfindlich. Der angebliche megarische Schauspieler Mäson ist eine Sklavenmaske der attischen und sicilischen Bühne. Die bei attischen Komikern erwähnte »megarische Komödie«, bezeichnet einen Schwank, welcher in Megara spielt, ist also eine attische Atellana. Wenn Aristoteles Megarer erwähnt, welche als Choregen für die Komödie den Eingang zur Orchestra mit Purpur ausschlagen lassen, so bezieht sich das auf einen Spott der attischen Komödie über die »grossthuerischen Krautjunker«. — Was die früheren Zeiten der attischen Komödie betrifft, so beruhen die Namen Euetes, Euxenides und Eukrates auf Fälschung. Myllos ist eine alte Possenfigur. Die ältesten attischen Komiker, deren Namen Aristoteles kannte, sind Chionides und Magnes; die Stücke aber, welche man ihnen zuschrieb, waren unecht. Die ältesten Komiker, von denen zur Zeit des Aristoteles noch Stücke vorhanden waren, sind Kratinos und Ekphantides.

Diese speciell die attische Komödie betreffenden Darlegungen scheinen mir in den meisten Punkten richtig; besonders schlagend ist die Bemerkung, dass die drei erwähnten Namen einem schlecht erfundenen Betrug ihren Ursprung verdanken, ebenso das Urtheil über den angeblichen Komiker Mäson. Um so entschiedener aber muss ich mich gegen den Haupttheil des Aufsatzes, gegen die Erörterungen des Verfassers über die »megarische Komödie«, erklären.

Es ist zunächst nicht richtig, dass der Anspruch, den die nisäischen Megarer auf die Erfindung der Komödie erhoben, lediglich auf die Etymologie von *κωμῳδία* fusst, wie dies der Verfasser anzunehme scheint. Vielmehr führten die Dorier, ausser jener närrischen Argumentation, die sich auf den Gebrauch der Wörter *κώμη* und *δρᾶν* berief, zur Begründung ihrer Ansprüche auch litterargeschichtliche Facta an, die hybläischen Megarer die dichterische Thätigkeit des Epicharmos, die Peloponnesier ohne Zweifel die Ausbildung der Dithyrambenpoesie (vergl. Aristot. p. 1449a), die nisäischen Megarer aber die angebliche Thatsache, »dass die Komödie unter ihrer Demokratie aufgekommen sei«. Wir wissen von dem starken Gegensatz, der in Megara zwischen der Landbevölkerung und den städtischen Patriciern bestand; Theognis klagt, dass Menschen, welche vorher mit Ziegenfellen bekleidet auf dem Lande gelebt haben, nun in der Stadt wohnen und dort als *ἀγαθοί* gelten. In Folge einer solchen Umwälzung also bildete sich, wie die Megarer zur Zeit des Aristoteles behaupteten, aus den bis dahin ländlichen, in den *κῶμαι* üblichen Spielen nun auch in der Stadt eine *κωμῳδία*. Daraus, dass es die Megarer behaupteten, folgt freilich zunächst noch nicht, dass es sich wirklich so verhalten hat. Aber irgend etwas Unmögliches

oder auch nur Unwahrscheinliches liegt in der Behauptung nicht, wenn wir uns nur die Vorstelluug von einer Komödie wie die attische aus dem Sinn schlagen und an ein Possenspiel bescheidener Art denken. Jedenfalls hätte ich von Seiten des Verfassers einige Aufklärung darüber gewünscht, wie wir uns eine derartige Anmassung der Megarer, die Nichtigkeit ihrer Behauptung vorausgesetzt, entstanden denken sollen. Doch hoffentlich nicht aus den Spöttereien der attischen Bühne?

Es ist ferner nicht richtig, dass aus den Worten des Aristoteles eine entschiedene Verwerfung der megarischen Ansprüche zu entnehmen sei. Allerdings gab er der Ableitung von *κῶμος* den Vorzug; aber für die Hauptsache folgt daraus, wie gesagt, noch nichts. Und wie in der indirekten Fassung *ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης* eine Kritik ausgesprochen sein soll, vermag ich nicht zu erkennen. Aristoteles lässt sich einfach auf eine Entscheidung der Frage weiter nicht ein.

Was sodann die dunkle Persönlichkeit des Susarion von Tripodiskos anlangt, so ist es drittens nicht richtig, dass Aristoteles ihn nur darum nicht erwähnt haben kann, »weil er ihn entweder nicht kannte oder weil er ihm nicht glaubte«. »Die sicilischen Megarer erhoben Anspruch auf die Komödie; denn von da war Epicharmos, der viel älter ist als Chionides und Magnes«. Es handelt sich in dieser Angabe um den Prioritätsstreit zwischen dem sicilischen Megara und Athen: was sollte da die Erwähnung des Susarion, der nach der Tradition ein nisäischer Megarer war, auf den sich also die Athener, wenn er auch in Attika auftrat, doch nicht berufen konnten? Ihn hier zu nennen war also keine Veranlassung. Ebensowenig war eine solche im Vorhergehenden vorhanden. Man vergesse doch nicht, dass die ganze Bemerkung über diesen Prioritätsstreit eine reine beiläufige ist, herbeigeführt durch den Ausdruck *δράματα*, und als eine solche zu beurtheilen ist. — Sich einzubilden, über Susarion etwas Sicheres zu wissen, wäre natürlich eine Lächerlichkeit, und über seine angeblichen Trimeter ist weiter kein Wort zu verlieren. Aber der Name macht nicht den Eindruck einer Erfindung, wie es bei jenem attischen Kleeblatt der Fall ist, und die Möglichkeit, dass das Andenken an den Director einer Truppe von Possenspielern im megarischen Ländchen lebendig blieb — diese Möglichkeit wird Niemand in Abrede stellen können. Die ars nesciendi in allen Ehren; nur möge man aus dem nescire nicht ohne Weiteres ein negare machen.

Epicharm ist nach Aristoteles aus dem sicilischen Megara, und nicht die Syrakusaner, sondern die Megarer erheben auf Grund seiner Dramen ihre Prioritätsansprüche. Daraus hat man mit Recht den Schluss gezogen, dass diese Dramen zum Theil noch in Megara gedichtet und aufgeführt wurden. An eine »Erfindung« dieser Dichtungsgattung durch Epicharm wird Niemand glauben: eine Volksposse oder wie man es sonst nennen will muss er vorgefunden haben. Dasselbe also vermögen wir

mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit bei der Kolonie nachzuweisen, worauf die Mutterstadt (und zwar hiervon ganz unabhängig) Anspruch erhebt. Man braucht wahrlich nicht Anhänger der von Wilamowitz mit Recht verurtheilten Concordanzhistorie zu sein, um auf ein solches Zusammentreffen einigen Werth zu legen.

Wenden wir uns schliesslich zu den in Betracht kommenden Stellen der attischen Komödie. Zunächst werden bei Aspasios dem Ekphantides Worte zugeschrieben, welche in der Ueberlieferung arg entstellt und mit Sicherheit nicht mehr zu heilen sind. Der Verfasser billigt einen Emendationsversuch von Hermann und legt denselben für seine Folgerungen zu Grunde. Nehmen wir aber mit Bergk und Meineke an, dass bei Aspasios zwei Fragmente irrthümlich mit einander vereinigt sind (und dies ist jedenfalls möglich, für mich sogar wahrscheinlich), so ist jenen Folgerungen der Boden entzogen. Wir haben dann ein Fragment *Μεγαρικῆς κωμῳδίας ᾆσμα* . . . . und ein anderes *αἰσχύνομαι* (oder *ᾐσχυνόμην*) *τὸ δρᾶμα Μεγαρικὸν ποιεῖν*. Dazu kommt dann die Stelle in den Wespen V. 57, wo im Gegensatz zu einer mit *λίαν μέγα* bezeichneten Komödiengattung ein *γέλως Μεγαρόθεν κεκλεμμένος* hingestellt wird. Endlich ist bei Eupolis von einem *σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα ψυχρόν* die Rede. Ich sah in diesen Stellen (von denen die letztere vielleicht gar nicht herbeizuziehen ist) bisher nicht etwa »ein biderbes Eingeständniss der Athener, die stolzeste und eigenartigste Blüthe ihrer Poesie stamme aus der Fremde, aus Megara gar«, — sondern vielmehr einen Spott auf rohe, plumpe und abgeschmackte Hanswurstenstücke, welche nach der Behauptung der attischen Komiker in Megara zu Hause seien; und ich denke, die meisten, welche sich mit der Frage beschäftigten, werden wohl derselben Ansicht gewesen sein. Die Ausführungen von Wilamowitz können mich nicht bestimmen, sie aufzugeben und mich zu dem Glauben an eine »attische Atellana«, welche in Megara spielt, zu bekehren. Ich finde nicht dass für diese Hypothese stichhaltige Gründe beigebracht sind; denn aus einer nicht sicheren Conjectur derartige Schlüsse zu ziehen ist nicht erlaubt, auch wenn die Conjectur von G. Hermann ist. Auch steht der Vers in den Wespen, wie mir scheint, der Meinung von Wilamowitz entgegen; denn nach meinem Gefühl wäre für einen Schwank, der in Krähwinkel oder Schildburg spielt, der Ausdruck »ein aus Krähwinkel gestohlener Schwank« nicht gerade sehr passend.

Los oradores griegos. Lecciones explicadas en el Ateneo científico y literario de Madrid, en el curso de 1872—1873, por Arcadio Roda. Con un prólogo del excmo. Sr. D. Antonio Cánovas del Castillo. Madrid, Librería de V. Suarez, 1874. XXIV, 350 S. 8.*)

*) [Vgl. oben Abth. I, S. 475.] Anm. d. Red.

Irgend welche wissenschaftliche Bedeutung haben diese acht Vorträge nicht; ihr Verfasser wollte besonders auf diejenigen seiner Landsleute eine Wirkung ausüben, denen eine erfolgreiche Thätigkeit auf dem Gebiete politischer Beredsamkeit als Ziel ihres Strebens vorschwebte. Einen eigenthümlich fremdartigen Eindruck macht auf den deutschen Leser die glühende und bilderreiche Rhetorik, zumal da diese Form häufig in merkwürdigem Contraste zum Inhalt steht. Die zweite Vorlesung z. B. beginnt mit den Worten (S. 35): »Wenn sich der Blick auf das Alterthum richtet, um unter dem Staube der Zeitalter die ersten Fortschritte des menschlichen Wissens zu entdecken, so begegnet der Beobachter zwei grossen Epochen und zwei grossen Völkern, welche bezeichnet werden können als das griechische Alterthum und das römische Alterthum« u. s. w. Demosth., so lesen wir S. 265, erfüllte alle Anforderungen, welche an einen vollendeten Redner gestellt werden können. »So nannte ihn der grösste der alten Kritiker, der einzige Mann, welcher ihm das Scepter der forensischen Beredsamkeit entreissen konnte und welcher ihm am nächsten kam in der politischen Beredsamkeit, Cicero, welcher ungeachtet seiner Grösse ehrfurchtsvoll sein Knie vor dem Ruhme des athenischen Redners beugte«. Das Wissen des Verfassers ist sehr gering. Von der Entdeckung der Reden des Hypereides hat er offenbar niemals etwas vernommen, ebenso wenig etwas von einem Unterschiede zwischen dem Redner und dem Tragiker Antiphon (S. 147). Aus den Betrachtungen in der ersten Vorlesung, wo von den grossen Dichtern Homer und Ossian gehandelt wird, weht uns die Luft des vorigen Jahrhunderts erfrischend entgegen. Ueber seine Quellen giebt der Verfasser Rechenschaft in den auf eine jede Vorlesung folgenden Anmerkungen. Hier wird z. B. für die auf Homer bezügliche Thätigkeit des Peisistratos auf Dacier's Anmerkungen zu der Uebersetzung von Plutarch's Solon verwiesen (S. 63), und zu dem kurzen Abschnitt über Lykurg wird bemerkt (S. 259): »Diese Notizen über Lykurg sind entnommen aus Plutarch, W. Grote, Schöll (selbstverständlich die Litteraturgeschichte von M. S. F. Schöll) und aus Demosthenes, in seinem Briefe an den Rath und das Volk von Athen. Lykurg hinterliess eine einzige Rede« u. s. w. Den Vorträgen hinzugefügt sind zwei Anhänge. Der erste enthält verschiedene an Demosthenes anknüpfende Betrachtungen; u. a. werden Stellen aus Isokrates und Thukydides einerseits und aus Demosthenes andererseits in mehr oder weniger passende Vergleichung und Beziehung zu einander gesetzt, wobei auch die demosthenische Leichenrede arglos benutzt wird (S. 314). In einem zweiten ganz kurzen Anhang wirft der Verfasser noch einen flüchtigen Blick auf die griechische Beredsamkeit nach Demosthenes; hier werden wir (S. 347) darauf aufmerksam gemacht, dass Deinarchos von Korinth, der Verfasser von drei noch erhaltenen Reden, nicht mit dem Ankläger des Demosthenes gleichen Namens verwechselt werden dürfe. Doch genug. Die Zahl der

fehlerhaften Angaben wäre sicherlich noch weit grösser als sie ist, wenn die Mittheilung von Thatsachen weniger dürftig wäre. — Die Vorrede ist wegen der Persönlichkeit ihres Verfassers nicht ohne Interesse.

Études sur l'éloquence attique. Par Jules Girard, membre de l'Institut, professeur de poésie grecque à la Faculté des lettres de Paris. Lysias, Hypéride, Demosthène. Paris, librairie Hachette et Cie., 1874. XII, 305 S. 8.*)

Eine Vereinigung von vier anziehend geschriebenen Aufsätzen, welche bereits früher einzeln veröffentlicht wurden: 1. l'atticisme dans Lysias (zuerst unter dem Titel »des caractères de l'atticisme dans l'éloquence de Lysie«, Paris 1854); 2. Hypéride: sa vie et ses discours (Revue nationale von 1861); 3. Discours funèbre (Revue des Deux-Mondes von 1871); 4. Démosthène dans l'affaire d'Harpale (Revue nationale von 1862). Die neu hinzugekommene Vorrede enthält von S. IX an einige Betrachtungen über die Verurtheilung des Demosthenes.

Die attische Beredsamkeit. Zweite Abtheilung: Isokrates und Isaios Dargestellt von Friedrich Blass, Dr. phil. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1874. 550 S. 8.

Der grössere Theil dieses Buches, in welchem ein reiches und weit zerstreutes Material mit ebenso grossem Fleisse wie Geschick bearbeitet ist, handelt in drei Capiteln über Isokrates.

1. Einleitung. Isokrates' Leben und Persönlichkeit (S. 1 bis 93). In der Einleitung wird namentlich hervorgehoben, wie die hellenische Bildung in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts mehr zu einer allgemein humanen wurde, sich aber von der des Hellenismus durch die Einseitigkeit ihrer verschiedenen Arten und das Fehlen des eigentlichen Gelehrtenthums unterschied. — Die Geburt des Isokrates ist um die Mitte 436 anzusetzen (S. 10). Wohl erst nach dem Ende des peloponnesischen Krieges wird er Schüler des Gorgias; etwa 400 finden wir ihn in Athen als fertigen Redner (S. 14). Dass er zuerst auf Chios eine Schule gegründet habe, stellt Blass in Abrede: er vermuthet, bei Plutarch 837 B sei *ἐπὶ Χίου* durch ein Versehen des Verfassers aus *ἐπὶ Λυκείου* entstanden. Die Eröffnung der Schule in Athen ist spätestens 393 anzusetzen (S. 17); ungefähr 390 oder etwas später hört seine Thätigkeit als Redenschreiber auf. Dass Isokrates kein Honorar genommen habe, ist unrichtig (S. 21). In der Rede gegen die Sophisten, dem Programm seiner Lehrthätigkeit, sind unter den zuerst bekämpften Eristikern nicht die Sokratiker, sondern die Jünger des Protagoras zu verstehen (S. 22). Eine feindliche Tendenz des später abgefassten platonischen Phädros gegen Isokrates ist abzuweisen, wahrscheinlich dagegen, dass Platon ihn

*) [Vgl. oben Abth. I, S. 476.] Anm. d. Red.

damit zu noch besserem, als er bereits erreicht hatte, zu bekehren suchte (S. 28ff.), freilich vergebens. Als eine Erwiderung auf des Isokrates' Ausfall gegen die Philosophie in der Helena ist Euthyd. p. 304 ff. anzusehen (S. 31f.), eine Bezugnahme auf die Rede gegen die Sophisten auch Gorg. p. 463 zu erkennen (S. 33). Auf die Erörterung des Verhältnisses zwischen Isokrates und Platon folgt eine Darlegung der ethischen und religiösen Anschauungen des Isokrates (S. 38ff.), sowie seines Verhältnisses zu den Dichtern und zur Geschichtsforschung (S. 43ff.). — Die Blütheperiode von Isokrates' Schule beginnt etwa 380. Unter seinen aus Attika stammenden Schülern während derselben ist Timotheos hervorzuheben; über sein Verhältniss zu demselben S. 49ff., über die sonstigen Schüler S. 51ff. Etwa um 355 eröffnet Aristoteles seine platonische Schule; über den Gegensatz zwischen beiden S. 60ff. — Die Ehe des Isokrates mit Plathane fällt spätestens 380; 368 ist Aphareus allem Anschein nach bereits adoptirt (S. 64f.). Die Nachricht, dass Isokrates bei den Leichenspielen zu Ehren des Mausolos als Bewerber um den Preis im Enkomion aufgetreten sei, ist zu verwerfen (S. 68). Ausführlich handelt Blass von den politischen Ideen und der politischen Wirksamkeit des Isokrates (S. 69ff.). In der Rede vom Frieden spricht derselbe seine wirklichen Gesinnungen aus (S. 83). Die Veranlassung seinem Leben 338 ein Ende zu machen war aller Wahrscheinlichkeit nach seine Krankheit, gewiss nicht die Niederlage Athens (S. 89f.).

2. Isokrates' Charakter als Rhetor und Redner (S. 93 bis 195). Eine τέχνη hat Isokrates weder herausgegeben noch auch nur ausgearbeitet; wahrscheinlich stellte ein Schüler Aufzeichnungen von ihm zusammen und gab sie unter des Meisters Namen heraus (S. 97f.). Isokrates hatte eine rhetorische Theorie, aber eine noch sehr unvollkommene (S. 107). Was uns von seinem System erhalten ist, wird vom Verfasser sorgfältig und übersichtlich zusammengestellt (S. 98ff.). Derselbe giebt weiterhin eine Würdigung seiner Kunst (S. 113ff.) und Erörterungen über seinen Ausdruck, die Zusammenfügung der Worte (insbesondere über die Vermeidung des Hiatus, dessen häufigeres Vorkommen im Trapezitikos und der Rede gegen Euthynus nach S. 132 keinen Grund zur Verdächtigung abgiebt), den Rhythmus, die Wortstellung, die Periodik (O. Müller's Auffassung der Symmetrie bei Isokrates wird S. 156 widerlegt), die Figuren, die Composition der ganzen Reden, und schliesst mit einer Besprechung und Erklärung des Eindruckes, welchen dieselben auf die antiken Beurtheiler machten.

3. Isokrates einzelne Werke (S. 195—304), von denen Dispositionen, Inhaltsangaben und Beurtheilungen gegeben werden. Ihre Chronologie ist nach Blass folgende: gegen Lochices und gegen Euthynus nicht lange nach 402, gegen Kallimachos c. 399, über das Gespann c. 397, gegen die Sophisten c. 393, Trapezitikos 393 oder 392, Helena aus den ersten Jahren nach 393, Aeginetikos 390 oder bald nachher, Busiris einige

Jahre nach 391, Panegyrikos begonnen 390, herausgegeben 380, an Nikokles c. 376, Nikokles mehrere Jahre nach 378, Plataikos 373, Euagoras c. 370, Brief an Dionysios zwischen 369 und 366, Brief an die Söhne Jason's 359, Brief an Archidamos 356, über den Frieden 356 oder 355, Archidamos zwischen 356 und 351, Areopagitikos Ende 355 oder Anfang 354, Antidosis 353, Brief an die Mytilenäer 350, Philippos 346, Brief an Timotheos c. 345, Brief II an Philippos und Brief an Alexander 342, Brief an Antipatros 340 oder 339, Panathenaikos begonnen 342, vollendet 339, Brief III an Philippos 338. — Die Rede gegen Euthynus dem Isokrates abzusprechen ist kein Grund; sie ist für eine sophistische Studie zu halten (S. 204). Ebenso gehört der Trapezitikos dem Isokrates an (S. 211), und in der Rede an Nikokles hat Benseler mit Unrecht die in der Antidosis ausgelassenen Stücke für Interpolationen erklärt (S. 248). Auch das unter dem Namen des Gorgias erhaltene Enkomion auf Helena hält Blass jetzt für echt (S. 222). Die Rede an Demonikos aber rührt nicht von Isokrates her (S. 257).

4. Isokrates' Nebenbuhler: Antisthenes, Alkidamas, Polykrates, Zoilos, Anaximenes und andere (S. 304 — 369). Ich hebe hieraus folgendes hervor. Der Verfasser begründet ausführlich, dass die zwei dem Antisthenes beigelegten Reden als echte Werke desselben anzusehen seien (S. 311 ff.). Eine rhetorische Beschäftigung des Sokratikers Aeschines stellt er in Abrede (S. 317). Der zweite Theil der isokrateischen Rede gegen die Sophisten ist nicht auf Alkidamas zu beziehen (S. 321). Von Alkidamas rührt die ihm beigelegte Rede über die Sophisten her (S. 327 ff.), nicht die gegen Palamedes (S. 331 ff.); doch stammt auch letztere aus der klassischen Zeit (S. 333 ff.). Cobet's Behauptung, der Ankläger, gegen den Xenophon im Anfang seiner Denkwürdigkeiten sich richtet, sei Polykrates, wird zurückgewiesen (S. 340). Das von Aristoteles citirte Lob Alexander's ist wohl nicht dem Polykrates zuzuweisen, vielleicht dem jüngeren Theodektes (S. 342). Möglicher Weise gehört ersterem die Rede gegen Palamedes an (S. 343). Die Techne des Anaximenes scheint um 340 geschrieben (S. 361). Eine genauere Besprechung derselben bildet den Schluss des Capitels.

5. Schüler des Isokrates. Platon und Xenophon (S. 369 bis 452). Theopompos, um 380 geboren, lebte schon seit c. 377 mit seinem Vater in der Verbannung, machte um 360 in Athen die Schule des Isokrates durch, siegte in dem Redekampf zu Ehren des Mausolos um 350, kehrte um 336 — 332 in seine Heimath Chios zurück, musste nach dem Tode Alexander's dieselbe wieder verlassen und fand in Aegypten eine Zuflucht von ungewisser Zeitdauer (S. 370 ff.). Seine Schrift gegen die Schule Platon's war eine Art Tadelrede, keine Episode der Philippika; die Schrift über die aus Delphi geraubten Gelder war wohl eine flüchtige Aufzeichnung und Materialsammlung (S. 376. 392). Der von ihm fr. 26 und bei Euseb. Praep. ev. 10 p. 464 erwähnte Isokra-

tes ist für den Athener, nicht (nach Sauppe) für den Apolloniaten zu halten (S. 378. 418). Von fr. 219 stammt der erste Satz aus den Philippika; dann ist wohl eine Lücke anzunehmen, so dass das Weitere anderswoher citirt war (S. 392). Ueber den Stil des Theopompos handelt Blass S. 388—396. — Ephoros ist c. 380 geboren, erlebte noch den Regierungsantritt Alexander's und ward wohl mitten in der Arbeit an seinem Geschichtswerke vom Tode überrascht (S. 396 ff.). Das ihm von Niebuhr gespendete Lob ist übertrieben (S. 401 ff.). Ueber seinen Stil S. 404—410. — Von Schülern des Isokrates werden ausserdem noch besprochen Theodektes (S. 410 ff.), Naukrates (S. 416 ff.), Isokrates von Apollonia (S. 418), Kephisodoros (S. 419 ff.) und Philiskos (S. 422). Von der Techne des Theodektes scheint Aristoteles einen von eigenen Erläuterungen begleiteten Auszug gemacht zu haben, auf den er in anderen Schriften Bezug nimmt (S. 413). Vielleicht ist der jüngere Isokrates in Heraklea geboren und veranlasste die Tyrannei des Klearchos seinen Vater zur Auswanderung nach Apollonia (S. 418). Timäos kann Schüler des Philiskos gewesen sein, indem er sich schon vor seiner Vertreibung durch Agathokles seine rhetorische Bildung in Athen holte (S. 423). — Ueber den von Platon handelnden Abschnitt (S. 424—441) vgl. Band I dieses Jahrganges S. 323. — Was Xenophon und speciell dessen Agesilaos betrifft, so erklärt sich Blass entschieden gegen die Hypothese von Beckhaus und für die Echtheit der genannten Schrift (S. 445 ff.).

6. Isaios (S. 452—541). Derselbe war vielleicht in Chalkis Bürger, in Athen Metöke (S. 454). Seine Schülerschaft bei Isokrates ist, wenn wir der Nachricht davon Glauben schenken, in das erste Decennium des vierten Jahrhunderts zu setzen, nicht mit Benseler kurz vor 360 (S. 455). Ein Verkehr des Demosthenes mit ihm ist nicht in Abrede zu stellen, wohl aber ein bezahlter Unterricht (S. 456). Nach einer Beurtheilung des Isaios im Allgemeinen (S. 464—493) wendet sich Blass zu den einzelnen Reden und bespricht sie in derselben Weise wie die des Isokrates. Ihre Chronologie ist wahrscheinlich folgende: über die Erbschaft des Dikäogenes (V) c. 389, über die Erbschaft des Aristarchos (X) nach 378, über die des Antiphilos (IX) nach 371, des Kiron (VIII, keine der ältesten) spätestens 363, des Philoktemon (VI) 364 oder 363, des Menekles (II) c. 360 oder wahrscheinlicher c. 354, des Hagnias (XI) 359 oder 358, für Eumathes einige Zeit nach 357, über die Erbschaft des Apollodor (VII) 353. Zu den späteren Reden gehören auch die über die Erbschaft des Kleonymos (I) und des Pyrrhos (III). Unbestimmt lässt Blass die Zeit der Rede über die Erbschaft des Nikostratos (IV); zweifelnd drückt er sich über die Rede für Euphiletos aus (S. 535). Um der Annahme zu entgehen, dass Isaios eine Rede für und eine gegen Kalydon abgefasst habe, ändert Blass bei Harpokr. s. v. *ἐπισημαίνεσθαι* die Worte *ἐν τῇ ἐξούλης Καλυδῶνι πρὸς Ἁγνόθεον ἀπολογίᾳ* in *ἐν τῇ ἐξούλης πρὸς Καλυδῶνα ἀπολογίᾳ καὶ ἐν τῇ πρὸς Ἁγνόθεον*, und schreibt bei demselben

s. v. Κεφαλῆθεν (ἐν τῇ πρὸς Καλυδῶνα ἐπιτροπῆς: dass hier »eine Handschrift ἐπιστολῆς biete«, finde ich bei Dindorf nicht bemerkt) ἐξούλης statt ἐπιτροπῆς (S. 538).

F. Blass, Charaktere von Rednern und Staatsmännern zu Demosthenes' Zeit. Grenzboten 1875. III. S. 1—19.

Charakterschilderungen des Lykurgos, Hypereides, Demades und Aeschines, in einfacher für weitere Kreise bestimmter Darstellung.

Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Uebersicht dargestellt von Dr. Richard Volkmann, Gymnasialdirector in Jauer. Zweite durch Berichtigungen und Zusätze vermehrte Ausgabe. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, 1874. VIII, 508 S. 8.

Zu dem 1872 in anderem Verlage erschienenen verdienstlichen Buche, einer sehr bereicherten Umarbeitung von des Verfassers »Hermagoras«, sind, nachdem es in den Teubner'schen Verlag übergegangen, S. 506—508 neu hinzugekommen, eine Anzahl von Berichtigungen, Citaten, Erwähnungen neu erschienener Schriften, und sonstige Nachträge enthaltend.

Léon Le Fort, La bibliothèque d'Alexandrie et sa destruction. Extrait de la gazette hebdomadaire de médecine et de chirurgie. 15 S.

Der Abbé Gorini suchte in der Schrift »Défense de l'église contre les erreurs historiques de MM. Guizot, Aug. et Am. Thierry, Michelet, Ampère, Quinet etc.« durch eine allerdings fabelhafte Behandlung der dunkeln und vielbesprochenen Stelle bei Orosius VI 15 zu beweisen, dass die alexandrinischen Christen an dem Untergang der Serapis-Bibliothek unschuldig gewesen. Hiergegen hauptsächlich wendet sich der Verfasser; er schliesst sich der Meinung an, nach welcher bei der Zerstörung des Serapis-Tempels die Bibliothek von den Christen geplündert wurde. Dagegen stimmt er in der Verwerfung des Märchens von der Vernichtung der alexandrinischen Bibliothek durch die Araber dem Abbé bei. Die kurzen Notizen, welche er über die ältere Geschichte der dortigen Büchersammlungen mittheilt, sind nicht frei von Fehlern und zeigen, dass die in diesem Jahrhundert gewonnenen neuen Aufschlüsse über den Gegenstand dem Verfasser unbekannt geblieben sind.

Jahresbericht über die Geographie der nördlichen Provinzen des römischen Reiches.

Von

Professor Dr. D. Detlefsen
in Glückstadt.

Auch der diesjährige Bericht über die Geographie der römischen Nordprovinzen wird sich zum grösseren Theil mit dem im C. I. L. III von Mommsen verarbeiteten Stoffe zu beschäftigen haben, neben welchem Werke nur wenige Leistungen auf eingehende Berücksichtigung Anspruch machen können. Indem ich der Richtung von Ost nach West folge, beginne ich mit der bereits im vorigen Berichte nach Mommsen ausführlicher behandelten Provinz

Dacien.

Es sind über dieselbe neuerdings von einem Siebenbürger, dem Professor C. Gooss in Schaessburg, zwei vortreffliche Arbeiten erschienen, die erste unter dem Titel:

Studien zur Geographie und Geschichte des Trajanischen Dacien's (Progr. des evang. Gymn. zu Schaessburg 1874). 77 S. 8.

Der Verfasser behandelt nach einer kurzen Einleitung über die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete 1. die Quellen zur Geographie Daciens, 2. die Geographie, 3. die Geschichte der Provinz. Unter den Quellen wird zuerst (S. 6 ff.) Herodot herbeigezogen. Neu ist die Erklärung der Stelle 4, 48 über die Nebenflüsse des Ister. Aehnlich wie bisher wird von den zuerst als nördlich genannten der *Πόρατα* oder *Πυρετός* auf den Prut, *Τιαραντός* auf den Teljorman, einen Zufluss des Vede, *Ἀραρός* auf den Szereth (sonst *Ἱέρασος*), *Νάπαρις* auf die Jalomitza, *Ὀρδησσός* auf den Ardjisch, *Μάρις* auf den Marosch und den untern Lauf der Theiss bezogen, von den südlichen der *Σκίος* auf den Aescus (jetzt Isker), *Ἀρτάνης* auf den Vid, *Νόης* auf die Osma, *Ἄθρος* auf die

Jantra. Dagegen gebe Herodot fälschlich als südliche Nebenflüsse Ἄτλας, Αὔρας und Τίβισις an; für sie sei auf der Südseite kein Platz, sie seien vielmehr unter die nördlichen zu zählen (s. Schaffarik, Slavische Alterth. I, 473) und zu erklären als Aluta oder Alt, Schyl (bei Ptolem. Ἀράβων) und Temesch, sonst Tibiscus. — Eine Zusammenstellung der als sicher festgelegt anzusehenden unter den von Ptolemäus genannten Ortschaften, deren wirkliche Länge und Breite neben die von Ptolemäus gemachten Angaben gesetzt werden, ergiebt (S. 14 ff.) 1. dass, je östlicher ein Punkt liegt, er desto höher von Ptolemäus nach Norden hinaufgerückt wird, 2. dass die nördlichen Punkte alle zu weit nach Norden, die südlichen zu weit nach Süden gerückt sind, 3. dass zwischen denselben Parallelkreisen die Grösse der Verschiebung gegen Norden und Süden sich so ziemlich gleich bleibt. Danach ergeben sich die Grundsätze für die annähernde Ansetzung der bisher nicht nachgewiesenen Ortschaften des Ptolemäus. — Unter den von letzterem genannten Namen wird S. 19 mit Recht Ἀΐζισις aus Αἴζις corrigirt und mit dem Azizis der Peutg. und Aizi bei Priscian. 6, 13 identificirt. — Neu und überzeugend ist auch S. 21 ff. die Erklärung der von Jordanes de reb. get. c. 21 und danach vom Raven. 4, 14 erwähnten dacischen Flussnamen: Marisia ist der Marosch, Miliare, Gilpil und Grisia die weisse, die schwarze und die schnelle Körösch.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich zuerst mit den Grenzen und dem limes der Provinz. Interessant sind besonders die ausführlichen Zusammenstellungen über die verschiedenen Grenzwälle. An das Wallsystem, welches in dem Winkel zwischen der Donau und dem rechten Theissufer erhalten ist (s. Kiepert's Karte Pannonien's im C. I. L. III) schliesst sich am linken eine dreifache Walllinie an, die nordwestlichste vom Einfluss der Bega in die Theiss nordöstlich bis an die weisse Körösch laufend, die östlichere vom Einfluss des Körösch in die Donau nordwärts bis zum Bogonics, die mittlere südlich von der Berzowa beginnend bis an den Marosch. Weiter nördlich deckte das Gebirge die Provinz. Im Nordwesten derselben lief dann ein Wall von der schnellen Körösch bei Kis-Sebes bis an die Samosch östlich von Moygrad. Im Osten zieht sich ein Wall von Akjerman am Südende des Dniestrliman ein wenig südwestlich bis an den unteren Lauf des Prut und ein zweiter mehr nördlich zwischen Bender am Dniester und Leowa am Prut. Endlich, noch viel weiter im Norden am oberen Dniester beginnt ein dritter Wall auf 48° 30′ n. B. und läuft westwärts bis nach Gallizien hinein. Die Construction des Walles und zahlreiche römische Münzfunde in der Nähe beweisen den römischen Ursprung auch dieses.

Ein zweiter Abschnitt behandelt die Gebirge und Flüsse, ein dritter die Topographie, meist im Anschluss an Mommsen's Darlegung im C. I. L. III. Indess sind besonders die Strassenzüge von Neuem untersucht worden, und hier ist manche Berichtigung und Ergänzung geschehen.

Die Strasse von Drobetae (jetzt Turnu-Severin) nach Apulum (jetzt Karlsburg) ist besonders in ihrem Laufe durch die Wallachei und die Aluta hinauf genauer nachgewiesen. Mit der Station Pons vetus betritt sie nach Gooss Siebenbürgen; er setzt den Ort etwas oberhalb der Mündung der Lotriara in den Alt an und lässt die am linken Ufer des Alt heraufkommende Strasse hier auf das rechte Ufer hinüber treten, während Mommsen und Kiepert jene Station an die Mündung des Cibin in den Alt, etwa zehn Milien weiter nordwärts annehmen. Dadurch werden auch die weiteren Stationen verrückt und nach dem von Ackner gegebenen Nachweis von Spuren die Strassen überhaupt ganz anders gezogen. Cedoniae fällt danach in die Umgebung von Grosspold und Reussmarkt, und von da wird dann (nach dem Rav. 4, 7) eine Strasse nach Burticum bei Alvincz an die Strasse von Apulum nach Sarmizegethusa gelegt, eine andere über Dorstadt an die Kokel und längs dieser nach Apulum. Auch die schon früher gemuthmassten Strassen längs der Kokel und den Alt hinauf, sowie deren Verbindung werden (S. 46f.) nach neueren Funden genauer bestimmt. Ueberall benutzt Gooss nicht nur die Inschriftenfunde (unbegreiflich ist es, dass er sich S. 48 durch die frühere schlechte Copie des Steins C. I. L. III, 1351 zu falschen Folgerungen verleiten lässt), sondern auch die zerstreute Litteratur über Römerbauten, so dass es ihm bei seiner eignen genauen Bekanntschaft mit seinem Heimathlande gelungen ist, ein recht vollständiges und wohl gelungenes Bild des alten Daciens zu entwerfen.

Als Ergänzung der obigen Abhandlung erschienen

Beiträge zur siebenbürgischen Alterthumskunde von C. Gooss (Separatabdruck aus dem Archiv des Vereins für siebenb. Landesk. B. XII der neuen Folge H. 1. S. 107–175).

Den Inhalt derselben bilden »Untersuchungen über die Innenverhältnisse des Trajanischen Daciens.« Sie beziehen sich 1. auf die Bewohner der Provinz, 2. auf die Verwaltung, 3. auf die Besatzung. Unter 1 wird erst gehandelt von der Heimath der Einwanderer in die Provinz, die bei ihrer Besitzergreifung stark durch den Krieg entvölkert war. Die Inschriften bestätigen die Angabe bei Eutrop 8, 6, dass aus allen Theilen des römischen Reichs Einwanderungen erfolgten; es finden sich Galater, Kleinasiaten, insbesondere Bithynier, in den Golddistricten Dalmater; auch weisen die mannigfachen orientalischen Kulte auf asiatische Einwanderung hin; selten sind dagegen Spuren einer solchen aus dem Westen. Weiter wird über das Municipalleben und die socialen Zustände der Provinz gehandelt, hauptsächlich auf Grund inschriftlicher Daten, dann über die national-dacische Bevölkerung. Hier wird der Nachweis versucht, dass die von Ptolem. 3, 8 gegebene Liste von 15 Völkern innerhalb der dacischen Provinz einer viel früheren Zeit angehöre. Die unter ihnen genannten Teurisker seien offenbar gallische Taurisci, wel-

che zu keiner andern Zeit hätten mit zu den Dakern gerechnet werden können, als zu der des Königs Boerebistes (s. Strab. p. 304), von dessen Besiegung der Bojer und Tauriscer uns auch sonst Kunde geblieben. (Gooss setzt ihn S. 124 in die Zeit von 90—57 v. Ch., da er doch bis unter Augustus gelebt hat.) Zuletzt sammelt Gooss aus den dacischen Inschriften Namen, die er für national-dacische halten möchte; manche davon, z. B. Attalus, Atticia, Basianus u. a. scheinen allerdings eher griechisch oder lateinisch. Ein weiterer Abschnitt sucht zu erweisen, dass die eigentlich dacische Bevölkerung der Provinz nur zum kleinsten Theil romanisirt, sondern zum grösseren in der Völkerwanderung untergegangen sei.

Dalmatien.

Hier möge Platz finden ein Aufsatz von

W. Tomaschek, Miscellen aus der alten Geographie, in der Zeitschrift für d. österr. Gymn. 1874 S. 645—667.

Diese Miscellen beziehen sich bis S. 657 auf die Geographie desjenigen Theils der Balkanhalbinsel, der in den unserm Bericht gesetzten Schranken liegt; sie enthalten zum grössten Theil überzeugende Nachweise, die auf einem sehr umfangreichen Material aus alten und mittelalterlichen Quellen beruhen. Die wichtigsten mögen hier aufgeführt werden:

S. 645. Ueber die liburnischen und dalmatischen Inseln. Emendirt wird Plin. 3, 140 für Portunata der Name Primota jetzt Premuda; nachgewiesen wird der antike Name für die benachbarte Insel Melada als *Μελετά*, Melata, der von Vergada als *Λουμβρικάτον*, Rubricata, der von Maon als Mao. Weiter wird Plin. 3, 142 Colentini in Solentini verbessert und auf die Insel Solta bezogen, dann (S. 646) Plin. 3, 152 contra Jader est Gissa statt Lissa und contra Tragurium Bova statt contra Surium Bavo geschrieben. Beim Arist. mirab. ausc. 104 wird der Name des Gebirges *Δέλφιον* in *Ἄλφιον* geändert und auf das Kapellagebirge bezogen. S. 647 ff. werden insbesondere zu der Dalmatien betreffenden Parthie des Rav. eine Reihe von beachtenswerthen Bemerkungen gegeben, S. 649 ff. die alte Ansetzung von Delminum nach Duwnopolje gegen Mommsen (im C. I. L. III, 3202 p. 407) festgehalten. Von S. 652 ff. an werden wieder vorzugsweise die bisher kaum erklärten Angaben des Rav. über die Küste wie über das Innere Dalmatiens mit manchen wichtigen Notizen beleuchtet.

Ober-Italien.

A. Mazzi, Le vie romane militari nel territorio di Bergamo. P. I La via da Pons Aureoli a Bergamo. Berg. 1875. 76 S. in kl. 8.

Mazzi müht sich ab, die im It. Hieros. p. 557, 11 an falscher Stelle stehende mansio Fluvio frigido an ihren richtigen Platz zu bringen.

Er meint die Schwierigkeit damit zu heben, dass er als ursprüngliche Form des Textes hinstellt die Folge:

civit. Ticinum
mutatio Ad Decimum m. p. X
civ. Mediolanum m. p. X mansio Fluvio frigido m. p. XII
— — — — — — — — — —
mut. Argentia m. p. X
mut. Ponte Aurioli m. p. X
civ. Vergamo m. p. XIII.

Danach soll bis zur mans. Fluvio frigido 12 Milien von Ad Decimum aus gezählt werden, so dass sie etwas ausserhalb der porta Venezia Mailands fallen würde. (Eine solche Parallelangabe für zwei Punkte von einem Ausgangspunkte aus ist in einem Itin. Unsinn, ebenso eine mansio zwei Milien vor Mediolanum.) Gut ist der Nachweis des Strassenzuges zwischen Mediolanum und Ticinum (S. 21 f.) über die Orte Quinto dei Stampi, Ponte Sesto, die Häusergruppe Cascina Decima bei Lacchiarella, welch letztere Station der mut. Ad Decinum des It. Hieros. entspricht. Die Strasse von Mediolanum nach Bergamum legt Mazzi (S. 25) über Lambrate am Lambro, welchen Namen er nach Analogie von Sariatum und Brembatum, Orten vom Uebergang über den Serio und Brembo, für antik hält. Die Station Argentia (S. 26) fällt etwas westlich von Gorgonzola, pons Aureoli (S. 29 ff.) auf das linke Ufer der Adda nach Canonica, dessen Name seit dem 9. Jahrh. in den Urkunden als vicus Pontes Aurioli, Pontus Aurioli, Ponteroli mehrfach vorkommt. Unter den von da nach Bergamo führenden Strassen sieht Mazzi (S. 48) für die römische an die über Ciserano, Verdello und Stezzano, deren Maass fast auf ein Haar zu der Angabe des It. passt. Was er sonst für diese Annahme vorbringt, eine bei Verdello gefundene kaiserliche Ehrenbasis, die er willkührlich zu einem Meilenstein umstempelt, u. a., ist völlig werthlos, wie überall der Verfasser kein Auge zu haben scheint für die Auffindung thatsächlicher Spuren der alten Strasse. Recht mag er haben, den Namen Ciserano auf lat. Caesarianum zurückzuführen, in Verdello eine gallische Endung zu erkennen, Stezzano nach Anleitung dort gefundener Grabschriften der Statier aus Statianum abzuleiten.

Als Fortsetzung dieser Schrift erschien

P. II La via da Leuceris a Bergamo. Berg. 1875. 88 S.

Leuceris wird mit Valckenaer und Spruner-Menke für identisch gehalten mit dem mittelalterlichen Leucum, jetzt Lecco, dessen frühere Geschichte ausführlich erzählt wird. In der Peutg. wird demgemäss eine Umstellung der Namen Bergomum und Leuceris vorgenommen. Der Strassenzug wird nach Wahrscheinlichkeitsgründen festgestellt. Mazzi gesteht, keine Spuren der Strasse haben finden zu können, während frühere Forscher (s. S. 46) deren gesehen haben. Nur die römische Brücke

über den Brembo bildet eine Ausnahme; von ihr sind noch Reste erhalten. Mazzi giebt eine Geschichte der Zerstörung derselben S. 79 ff. Nach den so gefundenen wahrscheinlichen Maassen bestimmt er die Entfernung von Comum nach Leuceris auf 21 Milien, von hier nach Bergomum auf 24 (s. S. 64), welche Zahlen mit der Peut. nicht stimmen.

Schon ist daher eine Gegenschrift erschienen:

Le vie romane militari di A. Mazzi, appunti di L. Gallina. Berg. 1876. 36 S. kl. 8.

Der Verfasser behält die Identificirung von Leuceris und Lecco bei und sucht nur einen anderen Weg, um der Distanzenangabe der Peutg. möglichst nahe zu kommen. Der von ihm vorgeschlagene Weg beläuft sich auf 21 Milien. Indess sind auch in dieser Schrift keine thatsächlichen Spuren der Strasse nachgewiesen.

(Ein von beiden Autoren nicht beachteter Grund gegen ihre Annahme ist der, dass auch beim Rav. 4, 30 Leuceris zwischen Pergamum und Brixia angesetzt wird, wonach es eher im oberen Thale des Serio zu suchen wäre.)

I campi Raudii, studio dell' avv. A. Rusconi. Novara 1875. 56 S. 8.

Das Buch sucht auf Grund von geologischen Beobachtungen, nach denen die Sesia in römischen Zeiten statt nahe der Ostseite von Vercelli vielmehr nahe der Westseite von Novara ihren Lauf genommen habe, wie nach höchst willkürlichen Etymologien der Namen von Dorfschaften und kleineren Orten die Lage der campi Raudii im Südosten von Vercelli zwischen der Agogna und der jetzigen Sesia zu bestimmen. Die tollkühne Kritiklosigkeit der Etymologien, die überall Anklang an Marius, die Cimbern u. s. w. findet, erregt auch in Betreff der geologischen Angaben Zweifel, deren Aufklärung indess wohl der Untersuchung eines Fachmannes werth wäre.

Pannonia superior.

(C. I. L. III p. 477—586. 1044 f.)

Mommsen stellt p. 482 zunächst zusammen, was über die zu Diocletian's Zeit geschehene Trennung der Provinz in die beiden Pannonia prima und Savia bekannt ist. Erstere umfasste den nördlichen Theil von Pann. Sup., letztere (auch Suavia, ripariensis und einmal Siscia genannt) den südlichen. Die Grenzen von Savia waren ungefähr der Savus im Süden, der Dravus im Norden. Ausserdem wurde bei dieser Theilung Brigetio und der ganze Ostrand von der Provinz abgetrennt und zur Valeria geschlagen, Poetovio aber zu Noricum mediterraneum. Auch gegen Italien änderten sich die Grenzen, worüber s. C. I, III, VI.

In einem weiteren Abschnitt wird über die in der Provinz stationirten Truppentheile gehandelt.

An Inschriften gehören nach Pann. sup. die Nummern 3776—4711 und 6474—6489. Sie zerfallen in 33 Capitel.

Cap. I S. 483. Nauportus vicus jetzt Ober-Laibach, wichtige Station für den Handel von Aquileia in die unteren Donauländer (Strab. 4, 6, 10 p. 207. 7, 5, 2 p. 314. Plin. 3, 18, 128). Zu August's Zeiten scheint der Ort noch zu Italien gehört zu haben (Vell. 2, 110. cf. Tac. ann. 1, 20).

Cap. II p. 484. In Igg und der Nachbarschaft finden sich zahlreiche Grabschriften, alle mit unrömischen, einheimischen Namen, woraus hervorgeht, dass hier ein Ort lag ohne römische Gemeindeverfassung, wahrscheinlich der Colonie Emona attribuirt.

Cap. III S. 488. Col. Iulia Emona von der trib. Claudia, jetzt Laibach. So, nicht Aemona oder Haemona schreiben fast alle Inschriften, zumal die aus früherer Zeit, und die besten Handschriften bei Plin. 3, 18, 128 (anders 3, 25, 147), Ptol. 2, 15, 7 (*Ἠμῶνα*), It. Hier. p. 560, t. Peut. (vergl. vv. Maximin. 21. Maxim. iun. 5. It. Ant. p. 129. 259. Anon. Vales. § 15. Pacat. paneg. 37), griechisch auch *Ἤμων* bei Zosim. 5, 29. Sozom. 1, 6, was Mommsen auch bei Herod. 8, 1 herstellt. Die Eigenschaft einer Colonie bezeugen Plinius und einige Inschriften. Aus dem Beinamen Iulia, den diese geben, (auch eine tarraconensische in der Arch. Ztg. 1870 S. 28) schliesst Mommsen, dass die Colonie mit den benachbarten Pola (und Tergeste? sowie Parentium), die denselben Beinamen haben, von Augustus während des dalmatischen Krieges im Jahre 720 gegründet wurde. Plinius, der älteste Autor, der die Stadt nennt, zieht sie zu Pannonien; Ptolem. 2, 13, 4 (an einer Stelle, die Mommsen emendirt: *μεταξὺ δὲ Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν καὶ Παννονίας Ἰουλία Ἠμῶνα*) und, wie es scheint, Zosim. a. O., ferner die Itinn., die zwischen Emona und Celeia die Grenzstation bei Atrans oder ad publicanos angeben, zählen sie zu Italien. Ob Plinius irrt, oder nach seiner Zeit eine Grenzverrückung stattgefunden, ist ungewiss. — Ueber die Magistrate der Stadt geben erst neuerdings gefundene Inschriften in der Ephem. epigraph. II No. 802. 812 Aufschluss.

Cap. IV p. 494. Das Thal der Sau bis Emona. Die Inschrift No. 3896 ist dem Flussgott Savus (s. auch No. 4009) gesetzt.

Cap. V p. 496. Munic. Latobicorum von der trib. Quirina, jetzt Treffen, nach den Inschriften wahrscheinlich Station der beneficiarii des Consularen von Oberpannonien. Der Name des Orts erscheint in No. 3925 als munic. Latob.; Plin. 3, 25, 148 nennt die Völkerschaft der Latovici in Pannonien, ebenso schreibt das It. Ant. p. 259 den Namen. Die norischen Inschriften 5097, 5098, 5320 sind dem Mars Latobius geweiht.

Cap. VI p. 498. Munic. Flavium Neviodunum beim jetzigen Dernovo. Ausser in den Itt. wird es von Ptol. 2, 14, 4 genannt *Νοουιόδουνον*,

in den Inschriften Neviodunum. Im Gebiete dieses Municipiums ist die Inschrift 3915 dem Kaiser Hadrian von den Aelii Carni, cives Romani, gesetzt. Mommsen hält es für wahrscheinlich, dass Hadrian das Stadtgebiet, indem er dessen Bürgern zugleich das römische Bürgerrecht verlieh, mit dem Gebiet der zu Italien gehörigen Carni vereinigt habe. Daraus würde sich der 20 oder 21 Milien vor Siscia von den Itt. angegebene Stationsname ad fines als Bezeichnung der damaligen Grenze Italien's erklären.

Cap. VII p. 500. Das Gebiet längs des Colapis, jetzt Kulpa, eines Nebenflusses der Sau, scheint nach den auf dem Stein No. 3936 genannten Ehrenämtern zur nahen Colonie Siscia gehört zu haben.

Cap. VIII p. 501. Col. Flavia Septimia Siscia, jetzt Sziszek. Die Stadt wurde von August im Jahre 719 erobert (Dio 49, 37 f. App. Ill. 22) und zum Standlager für 25 Cohorten eingerichtet, um als Ausgangspunkt für die Züge gegen die Donauvölker zu dienen (Strab. 7, 5, 2 p. 313) Tiberius zog während des pannonischen Krieges um die eine Seite der Stadt einen Graben, so dass sie auf einer durch diesen und die Kulpa gebildeten Insel lag (Dio a. O. App. a. O. Plin. 3, 25, 148). Der Ort hatte bis dahin die Eigenschaft eines vicus. Das Standlager wurde von Vespasian, vielleicht erst von Trajan, weiter nordwärts verlegt. Da Plinius die Stadt eine Colonie nennt, und sie als solche mit dem Beinamen Flavia mehrfach auf Inschriften vorkommt, ist anzunehmen, dass Vespasian sie dazu gemacht hat. Sie erfreute sich der besonderen Gunst des Kaisers Severus, nach dem sie sich Septimia nannte. Seit die Reichsgrenze und die Legionslager an die Donau verlegt waren, verlor die Stadt ihren militärischen Charakter, wie die Inschriften beweisen. Unter Gallienus und Probus hatte sie eine Münze und war Sitz des Corrector der Provinz Savia, sowie anderer Behörden (Not. dign. p. 47. 48 92). Nach der in Eph. epig. II No. 838 mitgetheilten Inschrift schreibt Mommsen die Stadt der trib. Quirina zu.

Cap. IX S. 506. Das Gebiet zwischen der Sau und der Drau ostwärts bis zur Grenze. Ausser der in Unterpannonien behandelten Strasse von Siscia längs der Sau nach Sirmium führte eine andere von Siscia nach Mursa an der unteren Drau, eine dritte von hier die Drau aufwärts nach Poetovio. Mommsen stellt die verschiedenen Ueberlieferungen der Itt. neben einander und fügt die wenigen sonst über die genannten Stationen bekannten Daten hinzu. Carrodunum bei Ptol. 2, 15, 2 (vgl. 2, 14, 5) identificirt er nach Forbiger mit Cardonum des It. Hier. p. 562; in einer stadtrömischen Inschrift bei Oderici, de nummo Orcitir. p. 69 eines eques sing. ex Pan. sup. natus ad aquas Balizas pago Iovista, vico Coc. . netibus erkennt er mit dem Herausgeber die aquae Balissae des It. Ant. p. 265, stellt den Namen des vicus neben die mut. Cocconis des It. Hier. p. 562 und Cucconis des Rav. 4, 19. [Zu beachten ist doch auch, dass der Name des pagus mit dem in der tab. Peut.

statt Cocconis auftretenden Iovia, das das It. Ant. p. 130 und Hieros. p. 561 weiter flussaufwärts nennen, übereinzustimmen scheint.] Von zweifelhafter Auctorität ist die Inschrift 4000, die eine res publica Iasorum nennt; sie ist angeblich in Daruvar zwischen Siscia und Mursa gefunden, während No. 4121 die aquas Iasas in Warasdin, weit von da entfernt, nennt. Auch Plin. 3, 25, 147 kennt die Iasi am unteren oder mittleren Lauf des Dravus, dagegen Ptol. 2, 14, 2 weiter nordwärts an der Ostseite der Provinz. Bei Beleg, etwas südwärts vom Plattensee, wurde das Veteranendiplom No. XII eines Iasers gefunden.

Cap. X S. 508. Andautonia von der trib. Quirina, jetzt Scitarjevo an der Drau, etwas unterhalb Agram, wie Mommsen aus dem It. Ant. p. 266, wo der Name in Dautonia verstümmelt ist, und daraus schliesst, dass der nicht unbedeutende Ort an der Strasse von Neviodunum nach Siscia nicht genannt wird. Auch Ptol. 2, 14, 4 führt ihn an. Nach No. 4008 war es ein Municipium.

Cap. XI S. 510. Col. Ulpia Traiana Poetovio von der trib. Papiria, jetzt Pettau. Die Form Poetovio ist in den Inschriften fast constant; daneben findet sich Petovio, Petavio, Patavio u. a. Nach No. 4060 scheint vor Nero das Lager der leg. VIII Aug. dort gewesen zu sein. Zuerst nennt Tac. hist. 3, 1 den Ort als Winterlager der leg. XIII gemina. Nach Ausweis der Legionsziegel glaubt Mommsen, dass dies Standlager schon unter Vespasian nach Vindobona verlegt ist. Vielleicht sei da auch die Station der pannonischen Flotte gewesen; denn die Inschrift eines Trierarchen derselben, No. 4025, sei dort gefunden. Trajan erhob die Stadt zur Colonie, wie schon ihr Name bezeugt, die Inschrift 4057 beweist, dass italische Veteranen dorthin deducirt wurden. Bis auf Constantin den Gr. gehörte die Stadt zu Oberpannonien, wie Inschriften und Schriftsteller beweisen, seitdem nach dem It. Hier. p. 561, Ammian. 14, 11, 19, Priscus p. 84 M. zu Noricum. Nach den Inschriften war die Stadt Sitz der Procuratoren und Beamten der Steuern Illyricums.

Cap. XII S. 520. Die Inschriften beweisen, dass das Gebiet an der Drau bis nach Altendorf oberhalb Pettau zu Poetovio gehörte.

Cap. XIII S. 521. Auch das Gebiet abwärts bis über Warasdin hinab gehörte dahin, Bei Toeplitz befanden sich Heilquellen, die aquae Iasae (s. No. 4121 und 4117); vgl. Cap. IX.

Cap. XIV S. 523. Das Land zwischen der Drau und dem Plattensee hat bisher fast keine Spuren römischer Ansiedelungen aufzuweisen. Mommsen meint, dass es erst mehr bewohnt wurde, seit Galerius die Wälder ausrottete und die Wasser des Sees in die Donau leitete (s. Victor, Caes. 40, 9 f.).

Cap. XV S. 523. Nördlich vom Plattensee, dem lacus Pelso, (so, nicht Peiso ist zu schreiben, nach Vict. l. c. Jordan. Get. 52 f. Rav. 4, 19. vgl. Plin. 3, 24, 146) scheinen die heissen Quellen bei Kekkut be-

reits benutzt zu sein (s. No. 4133). Bei Eskö fand man das Veteranendiplom No. XXXIX, das einem Azaler verliehen ist, welche Völkerschaft sonst nur Plin. 3, 28, 148 nennt.

Cap. XVI S. 525. Die im It. Ant. p. 262 und vom Rav. 4, 19 auf der Strasse zwischen Pettau und Stein am Anger genannte Station Salle oder Salla erscheint auf der Inschrift 4321 von O'-Szöny als Sala und wird an den Uebergang über den jetzigen Fluss Szala bei Lövö angesetzt. Auch Ptol. 2, 14, 4 hat den Namen.

Cap. XVII S. 525. Col. Claudia Savaria von der trib. Claudia, jetzt Stein am Anger. Alle Inschriften und Ptol. 2, 16, 4 haben die Form Savaria, die Handschriften aller lateinischen Autoren (Plin. 3, 24, 146. Ammian. 30, 5, 16. Victor ep. 19, 2, die Itt., Not. dign. p. 24. 47, verschiedene Stellen des Cod. Theod.) dagegen Sabaria. Ueber die Geschichte der Stadt ist wenig bekannt: sie ist nie ein militärisches Standlager gewesen, schon bei Plinius heisst sie eine Colonie des Claudius. Nach den Inschriften scheint die ara Augusti von Oberpannonien dort gestanden zu haben.

Cap. XIX S. 533. Munic. Flavium Scarbantia (so die Inschriften, dagegen alle Schriftsteller Scarabantia, wie auch bei Ptol. 2, 14, 5 zu schreiben ist), jetzt Oedenburg. Vier Inschriften, 4192, 4201, 4243, 4249, bezeugen den Beinamen Flavium, während bei Plin. 3, 24, 146 Scarabantia Iulia steht. Mit Recht wundert sich Mommsen darüber; denn nördlich von Emona kämen sonst keine iulischen Städte vor, auch gehörten die Inschriften der Stadt nicht einem so hohen Alter an. [Beachtet man, dass auch in der bei Plin. unmittelbar vorher genannten Städtereihe erst claudische, dann flavische angeführt werden und bei der Nennung von Sabaria und Scarabantia mit iam tamen auf die näher liegende Zeit hingewiesen wird, so ist es auch von dieser Seite wahrscheinlich, dass er dem claudischen Sabaria ein flavisches, nicht iulisches Scarabantia angeschlossen hat.] Truppen scheinen hier nie gestanden zu haben, doch lassen Ziegelstempel vermuthen, dass Antoninus Pius die Stadt verschönert hat.

Cap. XX S. 536. Mursella bei Lowasz-Patona wird ausser in der Inschrift 4267, vielleicht auch 4490, im It. Ant. p. 262 auf der Strasse zwischen Sabaria und Arrabona genannt; auch bei Ptol. 2, 14, 5 ist der Name aus *Μουρόελα* herzustellen.

Cap. XXI S. 537. Adiaum, Azaum, bei Almas an der Uferstrasse zwischen Aquincum und Brigetio, war, wie Inschriften zeigen, ein Castell mit Besatzung.

Cap. XXII S. 539. Brigetio, jetzt O-Szöny an der Donau. Nur diese Namensform geben die Inschriften; bei den Schriftstellern ist sie vielfach verderbt: Brigitio bei Hieron. ad a. Abr. 2391 und Oros. 7, 32, Brigantio in tab. Peut., Virgitio bei Idat. ad a. 375, Bregetio im It. Ant., Not. dign. p. 96, Ammian. 17, 12, 21, Bregitio ebd. 30, 5, 15, *Βρεγαιτίων*

bei Ptol. 2, 14, 3, Bergentio bei Vict. ep. 45, 8, *Βεργιτίων* bei Socrat. hist. eccl. 4, 31. Dort war das Lager der leg. I adiutrix nach Ptol., Not. dign. und It. Ant. p. 246, was auch die Inschriften bezeugen. Es diente als Hauptwehr gegen die Quaden jenseits des Flusses. Die Stadt scheint erst um den Beginn des zweiten Jahrhunderts aus den Hütten der die Legion begleitenden Kaufleute und Veteranen entstanden zu sein. Die älteste datirte Inschrift ist vom Jahre 134. Bisweilen heisst die Stadt munic., einmal (auf der sehr späten No. 4335) col.

Cap. XXIV S. 546. Dass die Heilquellen von Kis-Igmánd den Römern bekannt waren, beweist die Inschrift 4356.

Cap. XXV S. 546. Arrabona, jetzt Raab, wird nur genannt im It. Ant., der t. Peut. und in der Not. dign. p. 98f. als Militärstation.

Cap. XXVII S. 550. Mun. Aelium (so nach No. 4495 wenigstens bis zum Jahre 178), später col. Carnuntum von der trib. Sergia, jetzt Petronell, schon zu August's Zeit als dem Könige von Noricum gehörig genannt von Vell. 2, 109, dann von Plin. 37, 3, 45, zu dessen Zeit das bis zum Jahre 69 in Poetovio befindliche Standquartier der Legionen dorthin verlegt wurde (s. 4, 12, 80), was die Legionsziegel bestätigen. Seitdem wird die Stadt oft als Bollwerk gegen die Quaden und Markomannen genannt. Das Gebiet von Carnuntum erstreckte sich nach den Inschriften von Cap. XXVIII S. 563 längs der unteren Leitha, sowie nach Cap. XXIX bis Wiener-Neustadt.

Cap. XXX S. 564. Munic. Vindobona, jetzt Wien. Den Namen geben correct nur die t. Peut. und das It. Ant. p. 248. 266 (zweimal); sonst ist er stets corrumpirt: ebend. p. 233. 261. Vict. Caes. 16. epit. 16. Ptol. 2, 14, 3, (wo er aus *ΟΥΙΛΙΟΒΟΝΑ*, das die Herausgeber in *Ἰουλιόβονα* änderten, herzustellen ist) Jordan. Cap. 50, Not. dign. p. 99, vergl. p. 729 Boecking. Fälschlich las man ihn bei Plin. 3, 24, 146 und Ps. Agathem. p. 496 ed. Müller. In den Inschriften sind nur die abgekürzten Formen VIND und VINDOB erhalten. Zuerst scheint Vespasian die leg. XIII gem. dahin gelegt zu haben, an deren Stelle unter Trajan die leg. X gem. trat. Nach den Inschriften lag dort auch die ala I Flavia Augusta Brittonum, und nach der Not. dign. wurde die Donauflotte von Carnuntum dahin verlegt.

Cap. XXXII S. 572 behandelt die Strassenzüge Oberpannonien's. Erheblich sind die zahlreichen Meilensteine der Strasse von Emona nach Neviodunum, deren Zug danach im Ganzen klar ist. Noch genauer lässt sich die Donaustrasse von Brigetio nach Aquincum verfolgen. Soweit sie Oberpannonien angehört, werden die Meilenzahlen von Brigetio an gerechnet, so weit Unterpannonien, von Aquincum an. Die Grenze ist nur wenige Milien westlich von dieser Stadt, wie sie Kiepert auf der beigegebenen Karte verzeichnet, während Mommsen im Text S. 460 die Station Crumerum noch zu Unterpannonien rechnet, dagegen im Ind. geogr. S. 1171 zu Oberpannonien. Auch die Strassen von Carnuntum

nach Vindobona und von hier nach Scarabantia lassen sich genau verfolgen; wogegen die Strassenzüge im Innern der Provinz noch sehr unsicher sind.

E. Strassburger, Quomodo et quando Pannonia provincia romana facta sit. Pars prior. Halis Sax. 1875. 37 S. 8.

Einzelne Theile dieser fleissigen Schrift sind geographischen Inhalts. S. 14 ff. handeln von den Grenzen Pannoniens. Der Verfasser will nicht zugeben, dass die Stellen des Vell. 2, 110 und Tacit. ann. 1, 20, die Mommsen im C. I. L. III S. 483 anführt, beweisen, Nauportus habe schon zur Zeit des Augustus zu Italien gehört, Nauporti ac Tergestis confinio an der ersteren bedeute »da, wo das Gebiet beider Orte an einander stosse«. Die schwer zu erklärenden Angaben über die Flüsse des Landes bei Strab. 4, 6, 10. 7, 5, 2 und Ptol. 2, 17, 2 werden S. 18 Not. 1 ausführlich behandelt. Die Angabe des Plin. 3, 148 über den mons Claudius als Grenze zwischen Scordiscern und Tauriscern wird für irrthümlich erklärt, da beide Völker nach anderweitigen Angaben nicht als benachbart anzusehen seien. (Strassburger will den Irrthum des Plinius auf die verworrene Schilderung dieser Gegend bei Strab. 7, 5, 2 zurückführen, während bisher doch nie eine Spur der Benutzung Strabo's bei Plinius nachgewiesen ist.)

Noricum.

(C. I. L. III S. 587—704. 1046—1049.)

Mommsen entwickelt S. 588f. kurz die Geschichte Noricums, das im Anfang seiner Verbindung mit Rom, seit dem Jahre 738 der Stadt bis zu Marc Aurel, als regnum, nicht als provincia bezeichnet und von Procuratoren verwaltet wurde, von da an erst eine militärische Besatzung in der legio II pia, die später Italica genannt wurde, erhielt und nun unter deren legatus pro praetore stand. Seit Diocletian war es in zwei Provinzen getheilt, Noricum ripense und mediterraneum.

Im Gebiete von Noricum sind gefunden die Inschriften 4712—5767 und 6490—6528, die Mommsen in 42 Capitel eintheilt.

Cap. I S. 589. Die Hauptstrasse von Italien nach Noricum führte von Apuleia nordwärts am Tagliamento hinauf, theilte sich dann in zwei Arme, deren einer über Pontebba ging, dort die Alpen überschritt und sich nach Virunum, jetzt Klagenfurt, wendete. Dass auf der Höhe bei Pontebba die Grenze Italiens gewesen, beweisen die Inschriften 4712 und 4716 eines kaiserlichen Sclaven und eines contrasignator, die wohl mit der Erhebung der Zölle betraut waren. Mommsen ist der Meinung, dass das It. Ant. p. 276 und die Peut. dieselbe Strasse angeben mit verschiedenen Stationen, die er folgendermassen ordnet: ad Silanos, Lacire, Lantico, Tasinemeti, Saloca, Virunum. Eine zweite Strasse, von der auch vol. V p. 172 die Rede ist, führt directer nach Norden von der obigen

ab über Iulium Carnicum, jetzt Zuglio, und die Pleckenalp, auf deren Höhe Mommsen die Grenze Italiens und Noricums ansetzt, nach Loncium, jetzt Mauthen am Gail, von da nach Aguontum bei Lienz, zu dessen Gebiet nach Ausweis der Inschrift 4719 wahrscheinlich auch Loncium gehörte. Dass auch dort eine Station des illyrischen Zolls war, beweist die Inschrift 4720.

Cap. III S. 590. Aguontum bei Lienz, so geschrieben in No. 5583, bei den Schriftstellern Aguntum. Mommsen verfolgt die obige Strasse weiter nach dem Pusterthale hin und weist aus den Itinerarien und den Meilensteinen mit Kiepert nach, dass zwischen Aguontum und Littamum nicht XXIII, wie das It. Ant. p. 279 angiebt, sondern eher XXXIII anzusetzen ist.

Cap. IV und V S. 591. Die Inschriften der oberen Thäler der Drau, Möll und Liser enthalten fast nur einheimische, barbarische Namen.

Cap. VI S. 593. Teurnia, jetzt S. Peter im Holz, wie die Inschriften beweisen, sonst nur genannt bei Plin. 3, 24, 146, Ptol. 2, 13, 3 und Eugipp. vita S. Severini Cap. 17 und 21, hier Tiburnia.

Cap. VII S. 594. Die Inschriften des Drauthals zwischen Teurnia und Virunum, jetzt Klagenfurt, bieten ebenfalls meist einheimische Namen, No. 4753 hat den Eigennamen Ambidrabus, der von einem bei Ptol. 2, 13, 2 genannten Volk entnommen ist.

Cap. VIII S. 597. Virunum von der trib. Claudia in der Gegend von Mariasaal im Zollfeld zwischen Klagenfurt und S. Veit. Jene Namensform findet sich bei Plin. 3, 24, 146. Ptol. 2, 14, 3. It. Ant. p. 276 (bei Steph. Byz. v. *Βέρουνος* und in der Peut. Varuno), wie auch mehrfach auf Inschriften. Daneben erscheint hier der Abl. Viruni, bei Suid. s. v. die Form *Βηρούνιον* und dem entsprechend die Adjective Virunensis und Viruniensis. Die Stadt war die bedeutendste der norischen. Ihre Inschriften gehen vielleicht bis in republicanische Zeiten zurück. Mommsen möchte die Gründung einer städtischen Gemeinde bereits Tiberius zuschreiben, wegen der zahlreichen Ti. Iulii, die auf den Inschriften erscheinen. Später erhielt sie mit anderen norischen Städten den Beinamen Claudia, eine stadtrömische Inschrift (Or. 3504) nennt sie sogar colonia. Die dort gefundenen Denkmäler sind sehr zahlreich, darunter auch Soldateninschriften, obgleich nach Mommsen kein stehendes Legionslager dort gewesen, sondern höchstens die Station einer Cohorte oder Ala. Als Grenze des Gebietes nimmt Mommsen nach Süden die Höhe der Alpen am Loiblpass an, wo Noricum mit dem Gebiet von Emona in Oberpannonien zusammenstösst. — Die bei S. Veit gefundene Inschrift 4779 nennt die gentiles Iuventutis Manliensium, qui consistunt in Manlia, No. 4788 und 4809 einen conductor ferrariarum Noricarum.

Cap. IX S. 618. Matucaium, jetzt Treibach, und Noreia, jetzt Neumarkt, zwei Stationen an der Römerstrasse von Virunum nordwärts nach

Ovilava, deren Lage durch die Peut., verglichen mit dort gefundenen Cippen der Strasse, fixirt wird. Der letztere Ort wird in der Geschichte des siebenten Jahrhunderts der Stadt oft genannt wegen seiner Gold- und Eisengruben (Strab. 5, 1, 8), wie auch besonders als Ort der Schlacht gegen die Cimbern im Jahre 641 (Liv. ep. 63), dann zu Cäsar's Zeit als vergebens von den Bojern belagert (Caes. b. g. 1, 5). Plin. 3, 19, 131 zählt ihn den Tauriscern zu, zu seiner Zeit sei er untergegangen. Die Peut. beweist jedoch sein ferneres Bestehen als vicus, und zahlreiche Inschriften bestätigen es, von denen einige mit Magistratsangaben beweisen, dass er zu Virunum gehörte. In dieser Gegend, bei Hüttenberg, sind die reichsten und besten Eisengruben Kärnthens (das Erz giebt 50% Eisen), die schon von den Alten ausgebeutet wurden (vgl. Plin. 34, 145). Mommsen bezieht darauf den hier heimischen Gottesdienst der Noreia, welcher Göttin ausserdem an mehreren Orten an der Grenze Noricums Steine gesetzt sind, wie Mommsen vermuthet, von norischen Soldaten oder Geschäftsleuten, die bei ihrer Heimkehr da, wo sie die Heimath betraten, der Landesgöttin eine Widmung darbrachten.

Cap. X S. 622. Tarnasicum? bei Murau. Mommsen führt nach Anleitung der Peut. eine Strasse von Matucaium nordwestwärts über die Mur nach Mauterndorf, wo sie sich mit einer anderen von Teurnia kommenden, die nur durch die an ihr gefundenen Cippen bekannt ist, vereinigt habe, um von da die Radstädter Tauern zu überschreiten und nach Iuvavum zu führen. Die Karte von Kiepert giebt hier etwas abweichende Strassenzüge an. Tarnasicum liegt etwa auf der Mitte zwischen Matucaium und Mauterndorf, bei dem er die Station Mimurium ansetzt.

Cap. XI S. 623. Iuenna, jetzt Jaunstein bei Klabasnitz. Der Name wird nur auf der Peut. genannt als erste Station der Strasse von Virunum an der Drau abwärts nach Celeia. Nach den Inschriften scheint der Ort zu Virunum zu gehören.

Cap. XII S. 623. Ebendahin scheint das Lavantthal zu ziehen.

Cap. XIIII S. 625. Die Strasse von Iuenna nach Celeia scheint nach den Fundorten der Inschriften über Windischgrätz und das Bachergebirge geführt zu haben.

Cap. XV S. 626. Das obere Saanthal gehörte nach den Inschriften zum Gebiet von Celeia. Bei Lottschitsch war nach Ausweis von dort gefundenen Ziegelstempeln eine Station der legio II Italica.

Cap. XVI S. 627. Atrans, jetzt Trojana bei S. Oswald, war, wie Mommsen nach dem It. Ant. p. 129, It. Hier. p. 560, der Peut. unter Vergleichung der Fundorte verschiedener Inschriften, die sich auf publicani des hier an der Grenze erhobenen vectigal Illyricum beziehen, und nach den hier gefundenen Ziegelstempeln der legia II Ital. schliesst, die in Noricum lag, die erste Station der Strasse von Emona nach Celeia in der Provinz Noricum.

Cap. XVII S. 628. Das Thal der Sau zwischen Emona und Celeia gehörte nach den Inschriften zu letzterer Stadt. Mehrere derselben sind dem Neptunus, dem Savus und der Adsalluta geweiht. Mommsen bezieht mit Knabl den letzteren Namen auf den Fluss Saan.

Cap. XVIII S. 630. Dass das Römerbad Tüffer bereits von den Alten benutzt wurde, beweisen dort gefundene den Nymphen und der Valetudo geweihte Steine.

Cap. XIX S. 631. Mun. Claudium Celeia, wie es scheint, von der trib. Claudia, jetzt Cilli, wird genannt von Plin. 3, 24, 146 und Ptol. 2, 13, 3, ausserdem sehr oft in Inschriften. Dass schon zu Augustus' Zeit Römer hier sesshaft waren, beweisen No. 5232 und 5277.

Cap. XX S. 645. Die Gegend zwischen Celeia und Poetovio. Es fehlen ausreichende Beweise, um hier die Grenze zwischen Noricum und Pannonien zu bestimmen. Doch ist es Mommsen wahrscheinlicher, dass das Gebiet von Poetovio sich nur wenig nach Westen erstreckt hat.

Cap. XXI S. 648. Marburg und Umgegend wird von Mommsen nach den Inschriften mit Wahrscheinlichkeit zu Noricum gerechnet, und zwar scheint sich nach No. 5309 das Gebiet von Flavia Solva bis hieher erstreckt zu haben.

Cap. XXII S. 649. Flavia Solva, jetzt Seckau bei Leibnitz, von der trib. Quirina. Die Inschriften bestätigen den Beinamen Flavia, den Plin. 3, 24, 146, bei dem allein die Stadt erwähnt wird, ihr beilegt.

Cap. XXIII S. 656. Das Thal der Mur zwischen Leibnitz und Bruck scheint nach den Inschriften zum Gebiet von Solva zu gehören, indess meist von einer Bevölkerung ohne römisches Bürgerrecht bewohnt gewesen zu sein.

Cap. XXIV S. 661. Das Thal der Mur zwischen Bruck und Judenburg lässt sich bisher keinem bestimmten Stadtgebiet zuweisen; denn es ist sehr zweifelhaft, ob die Siglen D. M. C. T. in der bei Bruck gefundenen Inschrift No. 5462 durch Decurio Municipii Claudii Teurniae aufzulösen sind, da dieser Ort zu weit entfernt liegt.

Cap. XXV S. 663. Das obere Flussgebiet der Raab bis zur Lafnitz und Feistritz ist ebenfalls zweifelhafter Zugehörigkeit, entweder zu Solva in Noricum, wohin der einzige Municipalbeamte, der hier genannt wird, gehört, oder zu Savaria in Oberpannonien.

Cap. XXVI S. 666. Die oberen Thäler der Flüsse Salza und Enns rechnet Mommsen nach der Inschrift 5527 zu Iuvavum. Die Salza wird auf der Peut. als Fl. Ivaro bezeichnet, die Enns in der vita S. Emmerani Anisus oder Anasus benannt, und Mommsen hält es für wahrscheinlich, dass derselbe Name in dem der Station Ani der Peut. auf der Strasse von Varunum nach Iuavum stecke.

Cap. XXVII S. 667. Claudium Iuvavum, jetzt Salzburg. Neben obiger voller Form finden sich in Inschriften und im It. Ant. noch Iovavum, Iuvaum und ähnliche orthographisch abweichende. Der Beiname

Claudium, den Plin. 3, 24, 146 der Stadt giebt, wird durch die Inschriften bestätigt. Zur Colonie scheint sie nie erhoben zu sein.

Cap. XXVIII S. 672. Bedaium bei Seeon, ein auf der Peut. und mehrfach im It. Ant. genannter Ort, den auch Ptol. 2, 13, 3 als *Βέδαιον* anführt. Die obige Schreibung wird bestätigt durch mehrere in dieser Gegend, und nur hier, gefundene Dedicationen an einen Gott Bedaius Aug., dessen Namen Stichaner in dem nahen Orte Pidenhart erhalten glaubt. Mommsen rechnet Bedaium als vicus zum Gebiet von Iuvavum.

Cap. XXIX S. 677. Die Gegend zwischen Iuvavum und Ovilava, jetzt Wels. Die im It. Ant. und der Peut. angegebene Strasse, von der drei Cippen erhalten sind, folgt der jetzigen längs der Traun. Mommsen rechnet das Gebiet Noricums hier noch bis auf das linke Ufer des Inn hinüber, an dem ein Stein der leg. II Ital. und ein der dea Noreia dedicirter gefunden sind, beides Eigenthümlichkeiten dieser Provinz. Die No. 5620 aus Ischl nennt einen VILicus STATionis ESC; Mommsen findet in letzteren Buchstaben die Anfangssilbe des alten Namens des Fundortes.

Cap. XXX S. 680. Col. Aurelia Antoniniana Ovilava, jetzt Wels. Die Stadt wird ausser auf Inschriften (Ovil.) nur in der Peut. (Ovilia) und mehrfach im It. Ant. (Ovilavis) genannt. Mommsen unterscheidet mit Recht in letzteren die Erwähnung p. 249 an der Donauuferstrasse, 16 Milien aufwärts von Lauriacum, von den übrigen, p. 235, 256, 258, 277, wo dieser Ort auf der Strasse von Lauriacum 26 Milien entfernt nach Iuvavum und auf einer von dieser bei Ovilava nach Virunum abzweigenden genannt wird. An der ersten Stelle versteht Mommsen darunter die Station an der Mündung der Traun, an den übrigen die Stadt Wels, und damit stimmen die Entfernungen. Dass der Name zwei Orten zukommt, weist nach Mommsen darauf hin, dass der Fluss, an dem sie liegen, denselben Namen geführt hat. Die Eigenschaft der Stadt als Colonie bezeugt No. 5606, den Beinamen Aurelia Antoniniana No. 5630.

Cap. XXXII S. 683. Mommsen verfolgt im Weiteren den Lauf der Donau aufwärts. Er rechnet zu Noricum noch Klosterneuburg oberhalb Wiens, indem er das in der Peut. 6 Milien von hier angegebene Citio für den Leopoldsberg, den letzten Ausläufer des mons Cetius, jetzt Wienerwaldes, annimmt, der nach Ptol. 2, 13, 1. 14, 1 und der Not. dign. die Grenze der Provinz bildete; denn dort werde Vindobona zu Pannonien, das 20 Milien aufwärts liegende Comagena zu Noricum gerechnet. Die Kiepertsche Karte legt die Grenze noch etwas oberhalb Klosterneuburgs. Als muthmasslichen alten Namen dieses Ortes setzt Mommsen Astura an, das in der Not. dign. p. 100 und bei Eugippius c. 1 als Grenzort genannt wird.

Cap. XXXIII S. 683. Comagena, genannt im It. Ant. p. 234, 248, der Peut., der Not. dign. p. 99 und nach Böcking's Restitution p. 27, 35, 100, endlich bei Eugippius c. 1. 3. 33, wird in die Nähe von Tulln

gesetzt, in dessen Nähe ein Berg den Namen noch im Mittelalter erhalten hat (s. Zeuss, die Deutschen, S. 5). Von den abweichenden Milienzahlen in den Stellen des It. stimmt die Zahl XX am nächsten zur Entfernung von Wien. Die dort gefundene Inschrift 5650 scheint einen vicus Comacie zu nennen. Die No. 5622 beweist, dass bis hierher das Gebiet von Ael. Cetium reichte.

Cap. XXXIV S. 684. Trigisamum, jetzt Traismaur. Mun. Aelium Cetium, jetzt Mautern? Mommsen lässt die Strasse des It. Ant. p. 234 und 248 vom Donauufer hinaufgehen und setzt in die Peut. auf dem Wege zwischen Comagena und Arelate hinter Trigisamo die Station Cetium ein, die im It. Ant. als einzige zwischen Comagena und Arlape vorkommt, in der Peut. ganz fehlt. In der Gegend von Mautern, wohin Cetium dann fallen würde, das nach den Inschriften ein municipium war, sind freilich nur sehr wenig Steine gefunden. Kiepert verlegt auf der Karte die Strasse von Comagena aufwärts in's Innere des Landes, indem er einen Bogen, den die Donau von Mölk her bildet, abschneidet, und setzt Trigisamum dann nach S. Pölten. In der Gegend von Traismauer stand nach den Inschriften im zweiten Jahrh. die ala I Aug. Thracum.

Cap. XXXV S. 686. Namara, nur in der Peut. genannt, setzt Mommsen zweifelnd in die Nähe von Mölk, Arlapa, das auch Ptol. 2, 13, 3 als Ἀρεδάτη, 8, 7, 5 als Ἀρελάτη, das It. Ant. p. 234 und 248 und die Not. dign. p. 99, 100 als Arlape, die Peut. als Arelate nennt; der Name ist in dem des nahen Flusses Erlaf erhalten.

Cap. XXXVI S. 687. Ips und Umgegend. Die von der Peut. 8 Milien oberhalb Arelate angegebene Station ad ponte Ises stimmt mit der Mündung des Flusses Ips. Die Inschrift 5670a lehrt, dass dort im Jahre 370 von den milites auxiliares Lauriacenses ein burgus aufgeführt wurde. In der Nähe sind auch die Reste eines Kastells der leg. I Noricorum. Die Station Lacus Felicis, welche das It. Ant. a. O. hier nennt, kommt auch in der Not. dign. p. 99 vor. Auch das hier p. 100 genannte Fafianae, das bei Eugippius öfter als Favianis erscheint, muss in dieser Gegend gelegen haben.

C. XXXVII S. 689. Lauriacum, jetzt Lorch, ausser in den Itt. auch bei Amm. 31, 10, 20 nach Valesius' Restitution und in der Not., wie in verschiedenen Constitutionen des Corp. iuris, endlich wiederholt bei Eugippius genannt, war das Standlager der leg. II, von der zahlreiche Ziegel dort gefunden werden. Der Ort scheint aber stets ein vicus geblieben zu sein; denn die wenigen Inschriften zeigen keine städtischen Aemter.

Cap. XXXVIII S. 690. Lentia, jetzt Linz, wird nur in der Not. dign. p. 99. 100 genannt; etwas weiter aufwärts bei Schlögen setzt Mommsen die Station Ioviacum des It. Ant. p. 249, auch genannt in der Not. p. 99 und nach Mommsen's Meinung bei Eugipp. c. 24. Von da 18 Milien aufwärts, 20 unterhalb Boiodurum, giebt das It. Ant. die Station Stana-

gum, was in die Gegend von Engelhardszell fällt, in dessen Nähe ein jetzt verlorner, schlecht copirter Meilenstein, No. 5755, stand, der am Schluss die Entfernung ABOIIODVRVSALOATONBXV (= M·P·XV) angab.

Cap. XXXIX S. 690. Boiodurum, jetzt Innstadt bei Passau, wird ausser von den Itt. und der obigen Inschrift bei Ptol. 2, 12, 2 (fälschlich in Vindelicien), in der Not. dign. p. 100 und bei Eugipp. c. 22. 36 genannt.

Cap. XLI S. 692. Die Römerstrassen Noricums. Meilensteine sind erhalten: 1. an der Strasse von Aquileia nach Virunum über Saifnitz, 2. an der von Aguontum durch das Pusterthal nach Rätien, 3. an einer von Virunum nach Celeia zu, 4. von Teurnia nach Iuvavum über die Radstädter Tauern, 5. von Virunum nach Ovilava, 6. von Celeia nach Poetovio. (Die Fundorte der zahlreichen hier noch vorhandenen Meilensteine stimmen nicht wohl mit dem auf Kiepert's Karte angegebenen Zuge der Strasse). 7. von Iuvavum nach Lauriacum, 8. von Iuvavum nach Pons Aeni bei Rosenheim, 9. an der Donauuferstrasse von Vindobona nach Boiodurum.

Ueber den Lauf der Strasse von Virunum nach Ovilava sind in den letzten Jahren drei umfangreiche Publicationen in den Sitzungsberichten der phil. hist. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien erschienen. Zuerst schrieb bereits 1872

F. Kenner, Ueber die römische Reichsstrasse von Virunum nach Ovilaba und über die Ausgrabungen in Windisch-Garsten. (Sitzungsb. CLXXI, S. 357—413. 421—495).

Unglücklicher Weise geben die Peut. und das It. Ant. zum Theil verschiedene Namen der Stationen und verschiedene Entfernungen zwischen denselben, während die Gesammtsumme letzterer bis auf 8 Milien stimmt. Da ist für Hypothesen um so mehr Spielraum gegeben, als keine einzige der Stationen anderweitig bekannt ist. Kenner hat nun sehr eingehend die früheren Hypothesen beleuchtet und unter Berücksichtigung höchst problematischer keltischer Etymologien der Namen eine ganze Reihe neuer hinzugefügt. Irgend welche deutliche Spuren des römischen Strassendammes oder sonstiger Strassenanlagen im Gebirge sind nicht nachgewiesen, nur in Windisch-Garsten auf der Nordseite der Tauern sind neuerdings Grundmauern römischer Gebäude aufgedeckt. Darüber wird ausführlich berichtet, doch ist kein Fund von Bedeutung dort gemacht, so dass man nur schliessen kann, dass die Strasse wahrscheinlich diesen Ort passirte, was schon aus seiner Lage folgte. Kenner taufte den Ort nach der Peut. Ernolatia.

Dagegen ergriff N. Kohn das Wort, dessen Arbeit

Die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilava. (Sitzungsb. CLXXX, S. 381—436)

nach seinem Tode gedruckt wurde. Er beleuchtet die Schwächen der Kenner'schen Arbeit und stellt mit neuen Hypothesen eine neue Route her. Indess berücksichtigt er, umsichtiger als Kenner, die Spuren römischer Niederlassungen in diesen Gegenden und berichtigt, wie es scheint, nach gewissenhafter Untersuchung die Lesung des schlecht erhaltenen Meilensteines im C. I. L. III, 5731 als: D·N·FL·VAL·CO | NSTANTINO | PI (lies P·F·) INVICTO | AVG | aVir [uno] | m P XXXII, statt welcher Zahl Mommsen mit Knabl XXVI gab. Anderweitige neue Daten bietet auch Kohn nicht.

Darauf hat wieder Kenner geantwortet in einem Aufsatz, betitelt

Ernolatia. (Sitzungsb., Bd. LXXX, S. 523—610),

indess auch hier sind keine neuen Thatsachen beigebracht. Er schliesst mit den Worten, dass es in dieser Frage »überhaupt erwünscht wäre, statt mit Conjecturen mit sicheren Thatsachen zu rechnen. Dass dies nicht immer vergönnt ist, mag Kohn selbst bei Abfassung seiner Schrift in mehr als einem Falle gefühlt haben; wir fühlen es wenigstens bei der Lectüre derselben«. Und damit spricht er auch das Urtheil über seine eignen Abhandlungen. Wie wenig Sicheres sich über jenen Strassenzug bisher ermitteln lässt, hat Mommsen bereits vor Kohn im C. I. L. III, S. 618. 682. 698 gezeigt.

Raetia.

(C. I. L. III, p. 705—741. 1050f. 1063).

Mommsen giebt S. 706ff. zuerst eine kurze Uebersicht über die Eroberung und Verwaltung der Provinz durch die Römer. Dann sucht er ihre Grenzen zu bestimmen. Die Ostgrenze ging von der Mündung des Inn in die Donau jenen Fluss hinauf wenigstens bis Pons Aeni bei Rosenheim, überschritt dann südwärts die Alpenkämme, wie es scheint, bis zum Thal der Rienz. Bei Seben an der mittleren Eisach und bei Partschins an der oberen Etsch waren nach den Inschriften Zollstationen, mithin lag hier die Grenze gegen Italien, wohin das Gebiet der Anauni im Val die Non (nach einer kürzlich gefundenen Inschrift) und das von Tridentum, jetzt Trient, sicher gehörten. Gegen Gallien wird die Grenze bestimmt durch die Station Ad fines bei Pfyn im Thurgau, in der Mitte zwischen Winterthur und Constanz, und, wie Mommsen annimmt, durch die statio Maiensis, genannt bei Orelli 3433, die er mit der Station Magia, jetzt Mayenfeld, in der Nähe von Chur (s. die tab. Peut.) identificirt. Eine gallische Zollstation war in Turicum, jetzt Zürich (Insc. Helv. No. 236). Zwischen diesen beiden Punkten in der Mitte ist nach ihm daher die Grenze beider Provinzen. Dass auch die vallis Poenina zu Rätien gehörte, schliesst Mommsen theils aus den bei Ptol. 2, 12 angegebenen Grenzen der Provinz und den innerhalb derselben genannten Orten *Οὔικος Ἐβόδουρον Δρουσόμαγος Ἐκτόδουρον*, deren letzten er mit

Octodurum, jetzt Martinach, die beiden ersten zweifelnd mit Viviscum, jetzt Vevay und Eburodunum, jetzt Yverdun, identificirt; auch wird in den Inschriften bei Or. No. 488 und 6939 die vallis Poenina im Titel des Oberbeamten der Provinz Rätien mitgenannt. Erst seit Diocletian scheint dies Thal mit den Alpes Graiae zur dioecesis Galliarum gerechnet zu sein. Da seine Inschriften den anstossenden gallischen näher verwandt sind, hat Mommsen sie nicht in diese Sammlung aufgenommen.

Nach Norden war sowohl bei Errichtung der Provinz, als seit dem Ende des 3. Jahrhunderts die Donau Grenze der Provinz, jedoch in der Zwischenzeit ein limes von der Donau bis zum Rhein gezogen. Wie viel von dem hierdurch eingeschlossenen Gebiete zur Provinz Germanien, wie viel zu Rätien gehörte, sucht Mommsen mit Hülfe der Inschriften zu bestimmen. Die Steine und Ziegelstempel, die zwischen dem Rheine und der Rauhen Alp gefunden werden, weisen nur auf germanische Truppen. Der östlichste Fundort solcher ist Aalen am Kocher (das jedoch auf Kiepert's Karte als Grenzort innerhalb Rätiens angesetzt wird); was von da nach Osten liegt, gehört zu Rätien, wie man auch bisher schon aus dem dieser Gegend im Mittelalter gegebenen Namen »das Riess« geschlossen hat. Bestätigt wird diese Annahme durch zwei neuere Inschriftenfunde, den einen in den Acta fr. Arval. ed. Henzen p. 75, in denen am 11. Aug. 213 vom limes Raetiae die Rede ist, den zweiten in einem zu Weissenburg gefundenen Diptychon vom Jahre 107, in dem zahlreiche Truppentheile als in Rätien stationirt genannt werden, von deren mehreren es durch Inschriften feststeht, dass sie kurz nach jener Zeit zwischen der Donau und dem limes lagen. Die Kiepertsche Karte führt den letzteren auf der Linie von Kehlheim am Einfluss der Altmühl in die Donau über Weissenburg und Gunzenhausen nördlich von Aalen vorbei bis Wetzheim im Remsthal als zu Rätien gehörig an und lässt von da, wo der Pfahl oder die Teufelsmauer nach Norden umbiegt, die Grenze gegen Germ. sup. südwärts auf der Höhe der Rauhen Alp gehen, etwas unterhalb Tuttlingen die Donau überschreiten und über die Westspitze des Bodensees nach der Grenzstation Pfyn ziehen. In Betreff der Errichtung des limes deutet Mommsen nur an, dass mit der Ansicht derer, die ihn nach Frontin. strat. 1, 3, 10 von Domitian errichten und dann gegen Ende des dritten Jahrhunderts eingehen lassen, die bisherigen Inschriftenfunde übereinstimmen. Städtische Gemeinden hatte die Provinz gegen die Grenze Italiens hin keine, wenige in den Donaugegenden, von denen nur Augusta Vindelicorum, dann Cambodunum und Brigantium Bedeutung hatten. Die meisten Inschriften der Provinz gehören Soldaten an.

Gefunden sind in Rätien die Nummern 5768—6006. 6529—6537. 6571—6573. Sie zerfallen in 14 Capitel.

Cap. I S. 708. Mommsen beginnt die Aufzählung mit Brigantium, jetzt Bregenz am Bodensee, das von Strabo, Ptol., der t. Peut., dem

It. Ant. (hier sechsmal Brigantia), der Not. dign. (Brecantia) genannt wird. Plin. 9, 17, 63 nennt den lacus Raetiae Brigantinus, Amm. 15, 4, 3 den See Brigantia. Plin. und Strab. 7, 1, 5 p. 292 dehnen ausdrücklich das Gebiet der Raeter bis an den See aus, den nach letzterem ausserdem die Helvetier und Vindelicer berühren, während er 4, 6, 8 p. 206 das Volk der Brigantier den Vindelicern zurechnet. Die Stadt war Knotenpunkt der Strassen von Vitodurum, jetzt Winterthur, Curia, jetzt Chur und Veldidena, jetzt Innsbruck.

Cap. II S. 709. Cambodunum, jetzt Kempten, genannt von Strab. 4, 6, 8 p. 205, wo die Handschriften *Κανδύβουνον* geben, Ptol. 2, 12, 3, t. Peut., It. Ant., Not. dign. und auf dem Meilenstein No. 5987 vom Jahre 201. Dass auf letzterem die Milien von Camb(odunum) aus gezählt werden, beweist nach Mommsen, dass die Stadt damals Municipium oder Colonie war.

Cap. III S. 710. Abudiacum, jetzt Epfach am Lech, genannt von Ptol. 2, 12, 3, der t. Peut. und dem It. Ant., der Schneidepunkt der Strassen von Tridentum nach Augusta und von Pons Aeni nach Brigantium (s. c. XIII).

Cap. IV S. 711. Munic. Aelia Augusta Vindelicum, jetzt Augsburg. Ob dort die Burg Damasia (s. Strab. 4, 6, 8 p. 206) der am Lech wohnenden Licattier (s. Ptol. 2, 12, 1) gelegen, ist nicht zu bestimmen. Die Stadt Augusta Vindelicum wird von Ptol. 2, 13, 3, Ruf. 8, der t. Peut., dem It. Ant., der Not. dign., Venant. Fort. vita S. Mart. l. 4 p. 470 Luchi und auf Inschriften genannt, deren zwei ihr den Beinamen Aelia geben. Meist nimmt man an, dass sie ihren Namen vom Kaiser Augustus habe, und erklärt bei Tac. Germ. 41, wonach die Hermunduren weit hinein in die römische Provinz atque in splendidissima Raetiae provinciae colonia Handel getrieben, diese Colonie für Augusta Vind. Dagegen behauptete Zumpt (Comm. epig. 1, 403), die Stadt sei erst von Hadrian zum Municipium erhoben und nie eine Colonie gewesen, wofür er 6 Inschriften beibringt, in denen sie als mun. bezeichnet wird. Er bezieht obige Stelle der Germ. auf Tridentum. Gegen letztere Ansicht bringt Mommsen eine Reihe von Gründen vor, besonders den, dass Tridentum stets zu Italien gezogen werde. Indess ist auch er der Ansicht, dass Augusta keine Colonie gewesen; sonst hätte Augustus in Mon. Ancyr. 5, 35 auch Rätien unter den Provinzen nennen müssen, wohin er Colonien ausführte. Mommsen meint daher, dass Drusus bei der Anlage der via Augusta von Altinum zur Donau Augusta Vind. als ein forum an derselben erbaut habe, in dem dann römische Bürger sich niedergelassen hätten, woher Tacitus a. O. ungenauer Weise von einer Colonie habe reden können, der Ort habe indess erst von Hadrian die Rechte eines Municipium erhalten.

Cap. VI S. 721. Guntia? jetzt Günzburg. Der Name Guntia erscheint im It. Ant. p. 250 als der einer Station auf der Strasse von der

Donau über Aug. Vind. und Cambodunum nach Argentoratum 22 Milien von Augusta entfernt; die Not. dign. p. 102 nennt Guntia als Militärstation. Mommsen ist der Ansicht, dass das It. Ant. hier die Strasse längs der Reichsgrenze angebe, und dass diese nach den Maassen die Donau beim Einfluss des Lech verlasse und längs des letzteren und der Wertach nach Bregenz am Bodensee führen müsse. Nun sei aber in constantinischer Zeit nach Amm. 21, 8, 9 die Donau auch noch weiter hinauf die Reichsgrenze gewesen. Mommsen meint daher, die Angaben des It. Ant. seien an jener Stelle verwirrt. Nach Eumen. paneg. Constantii Caes. 2, wo es heisst: a ponte Rheni (bei Mainz) usque ad Danuvii transitum Contiensem deustam atque exhaustam penitus Alamanniam nimmt er jedoch mit Zeuss p. 309 Guntia bei Günzburg an.

Cap. VIII S. 723. Aus den zwischen der Donau und dem römischen Phalgraben zahlreich gefundenen Inschriften erhellt nichts über die Geographie dieser Gegend, die auch sonst sehr dunkel ist. Nur die No. 5898 aus Nassenfels nördlich von Neuburg scheint nach den Add. p. 1050 vik(ani) Scu . . . zu nennen. Das Vorkommen eines civis Trevir und civ. Nem(etus) erklärt Mommsen mit der Stelle des Tac. Germ. 29, wonach die decumatischen Felder besonders von Galliern besiedelt wurden. Zwei Inschriften 5906 und 5912 gehören schon dem Jahre 141 an.

Cap. IX S. 729. Abusina im It. Ant. p. 250, der Tab. Peut. (hier Arusena) und der Not. dign. entspricht der Mündung des Abens in die Donau, wo auch in der Nähe von Eining Reste eines Kastells sich finden, dessen Ziegel die coh. III Britannorum nennen, welche nach der Not. eben da stationirt war.

Cap. X S. 730. Castra Regina, jetzt Regensburg, wird mit dem vollen Namen genannt in der Not. dign. p. 102, bloss Reginum in der Peut. und dem It. Ant. p. 250, auf den Cippen der Strasse von da nach Aug. Vind. bezeichnet durch LG. d. i. Legio, als Station der leg. III Italica, von der ein Theil unter Marc Aurel dahin verlegt wurde. Zweifelhaft ist, ob derselbe Ort in dem It. Ant. p. 259 mit Ad castra gemeint ist. (In der ebenda genannten Station Iovisura will Kiepert [Add. p. 1051] den Namen des Flusses Isar erkennen; mit der angegebenen Entfernung stimme der Uebergang über den Fluss bei Landshut.) Aus jener eigenthümlichen Bezeichnungsweise wie aus dem nur militärischen Charakter der dort gefundenen Inschriften schliesst Mommsen, dass Reginum nie eine römische Stadtgemeinde hatte.

Cap. XIII S. 735 behandelt die Römerstrassen der Provinz:

1. Die Strasse von Aug. Vind. nach Matreium (von da über den Brenner nach Verona). Festgestellt wurden zum Theil nach den Itt., zum Theil nach erhaltenen Cippen die Stationen Abudiacum, jetzt Epfach (s. oben), Partanum, jetzt Partenkirchen (dahin führte noch eine zweite um 21 Milien längere Nebenstrasse von Aug. Vind. über Ambra, jetzt Bruck an der Amper), dann Veldidena, jetzt Wilten bei Innsbruck, Ma-

treium, jetzt Matrey, unter dem Brenner. Bis hierher zählen die Cippen die Meilenzahl von Aug. Vind. an, südlich vom Brenner rechnen sie von Verona an. Die im It. Ant. p. 259 angegebene Nebenstrasse von Pons Aeni nach Veldidena will Kiepert (Add. p. 1051) der Meilenzahlen wegen durch das Innthal führen.

2. S. 737. Von Pons Aeni nach Arbor felix (s. Peut. und It. Ant. p. 236f. 250. 257ff.) Der Ausgangspunkt Pons Aeni liegt bei Pfünzen in der Nähe von Rosenheim am Inn, die Station Isinisca fällt ungefähr nach Helfendorf, von wo eine andere Strasse (s. No. 4) grades Wegs nach Aug. Vind. führt; von da sind die nur in der Peut. enthaltenen Stationen bis Abudiacum, jetzt Epfach, (s. No. 1) unsicher, da die Meilenzahlen nicht mit der Wirklichkeit stimmen. Weiter steht Cambodunum fest als Kempten, und Vemania wird unter Berücksichtigung des Fundorts eines Cippus in die Nähe von Wangen gesetzt.

3. S. 738. Von Brigantium, jetzt Bregenz, nach Veldidena bei Innsbruck. Die Strasse kommt in den Itt. nicht vor. Zwei Meilensteine aus Zirl und Wilten rechnen die Meilen A·B·, was von Mommsen nach Kiepert's Vorschlag A B(rigantio) gelesen wird; ihre Zahlen stimmen mit der Entfernung auf einer von Bregenz über Immenstadt, Sonthofen, Reute, Lermos anzusetzenden Strasse.

4. S. 738. Die Hauptstrasse von Aug. Vind. nach Iuvavum, jetzt Salzburg, führt über die schon genannten Orte Ambra und Isinisca und ist noch jetzt grossen Theils erhalten.

5. S. 739. Von Aug. Vind. nach Cambodunum und Vemania (s. o.) führte eine Strasse, deren Miliensteine 41, 42, 43 in Irrsee bei Kaufbeuren gefunden sind, indess werden dadurch die corrupten Zahlen und Namen des It. Ant. p. 237 und der Peut. nicht aufgeklärt.

6. S. 739. Die Peut. zeichnet eine Strasse von Reginum auf der Nordseite der Donau nach Samulocenae, jetzt Rotenburg, in Obergermanien. Ihr Zug ist nicht sicher bekannt, da hier noch zahlreiche Strassenreste übrig sind. In diese Strasse mündete eine andere, von Aug. Vind. ausgehende, auf deren Cippen die Meilen sowohl von hier, wie von LG, was Mommsen auf Reginum bezieht (s. o.), aus gezählt werden. Zwei solcher Steine fanden sich nördlich von Neuburg. Indess ist der Zug der Strasse nicht klar.

Hier möge sich folgendes Werk anschliessen:

Archäologische Karte der Ostschweiz, bearbeitet von Dr. F. Keller. Zweite durchgesehene Auflage. Zurich 1874, dazu: Beilage zur arch. Karte der Ostschweiz. Zweite Auflage. Frauenfeld 1873.

Letztere enthält auf S. III—XVI Erläuterungen: I. über die Denkmäler der vorhistorischen Zeit, A. der Steinperiode, B. der Bronzeperiode, II. über die historische Zeit, C. die Eisenperiode, erst die gallo-helvetische Zeit, wozu auch die hier gefundenen etruscischen Denkmäler kom-

men, dann am umfangreichsten die römische Zeit, endlich die alamannische. Die Erläuterungen sind allerdings kurz und ohne gelehrten Apparat, enthalten indess einige wichtige Beobachtungen des Verfassers, z. B. zu den römischen Denkmälern S. IX: »Die in der östlichen Schweiz in Trümmern noch vorhandenen mansiones bestanden nicht bloss, wie in anderen Theilen des Reiches, in Gasthäusern, Stallungen für die Pferde u. s. w., sondern zugleich in fortificatorischen Bauten, da sie als kleine Festungen zur Vertheidigung des Landes, zunächst zum Schutz der Reichsgrenze dienten«. Speculae, Wartthürme für die Militärposten, finden sich »theils längs der Rheingrenze vom Bodensee bis nach Basel, theils an der Handelsstrasse, welche aus dem Rheinthal bei Sargans in diejenigen der Seez und Linth (Limmat) abbiegt«. S. XIII: »Von vielen Brücken . . . sind entweder nur die Uebergangspunkte bekannt, oder Widerlager und Reste von Pfahlreihen erhalten geblieben. Gewiss ist, dass keine Brücke in der östlichen Schweiz aus Stein erbaut war«. Ueber Steinbrüche s. S. XIV. Im Ganzen steht die Ostschweiz in Bezug auf die Zahl der Fundobjecte weit hinter der Westschweiz zurück.

Die folgenden Seiten 1 — 33 geben für die 14 Kantone der Ostschweiz, nach denselben Rubriken geordnet, die Namen der Fundorte und den Hinweis auf die Litteratur über jeden einzelnen. Bei weitem am reichsten sind die römischen Ueberreste in Luzern, Zürich und im Aargau.

Von den drei beigegebenen Karten enthält die erste eine Einzeichnung des Abschnittes der Peutingerschen Tafel in das hydrographische Netz der Schweiz und eine gleiche des It. Ant., die zweite giebt Grundrisse von noch erhaltenen Kastellen und Mansionen, dann Pläne von Aquae und Castra Vindonissensia nebst Abbildungen von Strassenprofilen, Grabhügeln u. a.

Endlich die Hauptkarte selbst besteht aus einem Abschnitt der Zieglerschen Karte von Kaiser-Augst bis Bregenz und von Como bis zur Nordgrenze von Schaffhausen; mit Hülfe verschiedener Zeichen und Farben sind darauf bemerkt die römischen Strassenzüge und alle einzelnen Daten des obigen Registers. Die Fülle der Einzelheiten thut der Uebersichtlichkeit wenig Eintrag. Es wäre zu wünschen, dass auch alle übrigen antiquarisch wichtigen Länder nach diesem Muster bearbeitet würden.

Germania.

Das Römerkastell und das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen. (Vom hanauischen Bezirksverein für hessiche Geschichte und Landeskunde herausgegeben.) Mit 5 lithogr. Tafeln. Hanau 1873. 44 S. 4.

Die Publication handelt von der Ausgrabung eines Kastells, das dem Befestigungssystem des römischen limes angehörte. Nachdem be-

reits 1777 ein Theil des dazu gehörigen Todtenfeldes, 1802 für Badanlagen gehaltene Römerbauten bei Rückingen gefunden waren, unternahm der hanauische Verein 1872 eine systematische Ausgrabung an beiden Stellen. H. A. Duncker behandelt die historisch-geographische Bedeutung derselben. Der römische Name der Niederlassung ist nicht bekannt. Die im Kastell gefundenen Ziegelstempel gehören der coh. III Dalmatarum, von der dasselbe also angelegt ist. Nach den gefundenen Münzen hält Duncker es für wahrscheinlich, dass Trajan das Castell erbauen liess, und meint, es habe etwa bis auf Philippus Arabs eine Besatzung von etwa 500 Mann gehabt. Dazu stimme die Zahl von etwa 1000 Gräbern, die vorhanden gewesen. Das Kastell musste seine Bedeutung haben als Deckung des Kinzigüberganges, es liegt rechts vom Flusse. Duncker giebt eine Beschreibung der anstossenden Reste der Limesbefestigung, der bisher nachgewiesenen Strassenzüge und Ansiedelungen. Danach scheint das Kastell bei Rückingen, unmittelbar am Limeswall gelegen, dessen Spuren südwärts zwischen Kinzig und Mainz deutlich erhalten sind, einen besonders vorgeschobenen Posten eingenommen zu haben.

Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande vom Professor Dr. Schneider. Sechste Folge. Düsseldorf 1874. 12 S. 4. und eine lithogr. Tafel.

Das sechste Heft dieser verdienstvollen Publication enthält eine genaue Beschreibung der römischen Grenzwehren im Kreise Düsseldorf, deren 19 aufgezählt werden, dann der Heerstrassen, deren 14 sind. Auf der beigegebenen Tafel sind Grundrisse und Durchschnitte alter Befestigungen gegeben. Danach wird sich genauer bestimmen lassen, wie weit die Römer das rechtsrheinische Land dauernd behauptet haben.

Das römische Kastell Aliso an der Lippe, nachgewiesen und aufgefunden von Fr. Hülsenbeck. Mit zwei colorirten Karten. Paderborn 1873. 176 S. kl. 8.

Der Nachweis besteht aus zwei Theilen, deren erster (S. 5—70) die Deutung der Schriftquellen, der zweite Localuntersuchungen giebt. Jene deutet Hülsenbeck im Ganzen in Uebereinstimmung mit Ukert (Geogr. d. Gr. u. R. 3, 1, 439 ff.), den er übrigens nicht nennt; indess werden manche Punkte, die bei diesem nur kurz berührt sind, vollständiger begründet. In Tac. ann. 2, 7 findet er (S. 8) wohl mit Recht nur das einzige Kastell Aliso bezeichnet, das erste Mal nur durch die Angabe der Lage, das zweite Mal mit Namen. Dass Aliso nicht in der Gegend der Lippequellen, sondern dem Rheine näher an der Lippe gelegen habe, war auch schon das Resultat Ukerts. Zur Bestimmung seiner Lage benutzte man bisher hauptsächlich die Angabe des Dio Cass. 54, 33, Drusus habe das Kastell angelegt, ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγ-

νονται, und nahm nun der Reihe nach alle Zuflüsse der Lippe von der Stever aufwärts bis zur Alme für den Elison in Anspruch, fand auch Anklänge an diesen Namen und den von Aliso in den Namen einzelner Bäche und anliegender Ortschaften. Hülsenbeck verwirft alle früheren Ansätze und benutzt schliesslich (S. 58f.) die Gradbestimmungen des Ptolemäus, der 2, 10 ein mit dem gesuchten wahrscheinlich identisches Ἄλεισον zu Anfang des dritten Klimas Germaniens nennt. Hülsenbeck vergleicht die hier gegebenen Gradbestimmungen von Vetera, Ἄλεισον und den Emsquellen, von denen der erste und letzte Punkt sicher stehen. Ihre Breite stimmt bis auf die Minuten, ihre Länge ist zu 27° 30′, 28° und 32° angegeben. Hier nimmt Hülsenbeck eine falsche Ueberlieferung für die Bestimmung von Aliso an, das etwa zu 30° anzusetzen sei; (er bemüht sich S. 135ff. diese Annahme, offenbar einen schwachen Punkt seiner Untersuchung, wahrscheinlich zu machen).

In der so gefundenen Gegend liegt nun am Nordufer der Lippe eine seit 1122 urkundlich belegte Dorfschaft Alstede, welcher Name Aliso entsprechen könnte, und zwar etwas westlich vom Städtchen Lünen, wo die Lippe in ihrem Laufe den südlichsten Punkt erreicht. Hülsenbeck entwickelt § 7 die strategische Bedeutung dieses Punktes für die Unternehmungen des Drusus, sucht die Schwierigkeit, dass die Lippe hier keinen Zufluss aufnimmt, § 8 dadurch zu beseitigen, dass hier zwischen der Lippe und der südlich neben ihr hin fliessenden Emscher, deren Namen er in Ἐμίσων, was er statt Ἐλίσων schreiben möchte, wieder erkennt, nur ein niedriger, bruchiger Zwischenraum von kaum einer Meile sei, wo in alten Zeiten fortlaufende Sümpfe eine Verbindung zwischen beiden Flüssen hergestellt hätten.

Hat nun auch die Erklärung der Schwierigkeiten in der Tradition auf die angegebene Weise manches Bedenkliche, so bietet die Localforschung Hülsenbeck's (S. 71—133) eine Reihe werthvoller Daten. Das System der limites und aggeres, das Germanicus im Jahre 16 (s. Tac. ann. 2, 7) zwischen dem Rhein und Aliso längs der Lippe aufführte, scheint im Wesentlichen nachgewiesen. Vorzüglich ist die Gegend von Alstede reich an solchen Anlagen, deren Mittelpunkt der am nördlichen Lippeufer liegende Heikenberg mit Resten von alten Wällen, Schanzen, Gräben, Strassenanlagen bildet. Beim Nachgraben fanden sich Spuren römischer Alterthümer, jedoch nur in geringer Zahl, keine Münzen. Vorzüglich merkwürdig sind aber durch Dämme mit dem Heikenberge verbundene eigenthümliche Anlagen am Flusse, die auf einen befestigten Brückenkopf sich zu beziehen scheinen. Eine beigegebene Karte giebt davon die Zeichnung.

Weiter bringt Hülsenbeck in den Beilagen S. 167f. noch bis zum Jahre 1292 zurückgehende Notizen über eine 5 Ellen lange Sandsteinsäule, die bei Lünen gestanden habe und durch Ueberschwemmungen der Lippe begraben sei. Hülsenbeck möchte in ihr einen Rest der ara

Drusi sehen, die nach Tac. 2, 7 nicht weit östlich vom Kastell Aliso gestanden haben muss. Weitere Funde in dieser beachtenswerthen Gegend werden vielleicht einmal sichere Thatsachen an's Licht bringen. In einer Beilage (S. 168 ff.) wird die Stelle des Vell. 2, 105, 3 behandelt, wo die Handschrift besagt, dass Tiberius im Jahre 4 n. Chr. mitten in Germanien ad caput iuliae fluminis ein Winterlager aufgeschlagen habe. Gegenüber der gewöhnlichen, von Lipsius herrührenden Annahme, es sei hier Lupiae zu lesen, will Hülsenbeck den Namen Viliae herstellen und findet ihn in einem kleinen Bache wieder, der unter dem Namen Karbach zwischen Stadtberge, der alten Eresburg und Fürstenberg auf dem Eggegebirge entspringt und auf einer kurzen Strecke noch jetzt den Namen Wile führt. Hier schneiden sich uralte Verkehrsstrassen, und es findet sich ein geeigneter Lagerplatz, selbst vielleicht Reste einer römischen Strassenanlage.

Mehr in's Gebiet der Linguistik als in das der Geographie gehört die Programm-Abhandlung:

Ueber einige gallische Ortsnamen auf -âcum in der Rheinprovinz von Dr. O. Esser. Andernach 1874.

Auf Grund eines sehr umfassenden Apparates von Namen aus antiken und mittelalterlichen Quellen werden die Formen und Wandelungen der Namen auf -âcum bis auf die Gegenwart verfolgt. Gelegentlich wird hierbei der Name der britannischen Station Brovonacis im It. Ant. p. 467 in Borvonacis emendirt und im ersten Theil desselben der gallische Beiname des Apollo Borvo (s. de Wal, Myth. sept. mon. epigr. 305) gefunden, der auch im ursprünglichen Namen von Worms, Borvetomagus, erhalten ist.

Mehr zur Kunstgeschichte als zur Geographie gehört die Publication:

Römische Steinbrüche auf dem Felsberg an der Bergstrasse in historischer und technischer Beziehung von A. von Cohausen und E. Wörner. Darmstadt 1876.

Säulentrümmer und andre Reste behauener Granitsteine, die sich auf dem Felsberge finden, werden auf römischen Ursprung zurückgeführt. Beweis dafür ist die Technik der Arbeit, die mit der in den Granitbrüchen Syene's von den Römern gehandhabten übereinstimmt. Nicht weniger als 85 Säulen, die sich von Mannheim und Heidelberg bis nach Trier, Cöln und Aachen hin zerstreut finden, werden den Steinbrüchen des Felsberges zugewiesen, darunter eine grössere Zahl solcher, die einst dem Palaste Karls des Grossen zu Ingelheim angehörten.

Gallien.

Dictionnaire historique et archéologique du département du Pas de Calais, publié par la Commission départementale des Monuments historiques. Arras 1873. 2 Bde.

Das Werk wurde begonnen 1867 vom damaligen Präfecten des Departements, H. Paillard, durch den Krieg unterbrochen, seit Sommer 1871 neu aufgenommen vom neuen Präfecten, Grafen Rambuteau, hauptsächlich geleitet vom Canonicus van Drival und dem Abbé Parenty. Zweck desselben ist die Weckung des historischen Interesses durch die Sammlung der historischen, archäologischen, statistischen Daten, die über jeden einzelnen Ort aufzutreiben sind. Dazu soll eine historische Karte eines jeden Arrondissements gegeben werden; den bisherigen beiden Bänden liegt aber keine solche bei. Eine Reihe von Localgelehrten haben sich in die Arbeit getheilt, und so ist eine Compilation entstanden, die zum weitaus grössten Theil die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis auf die Gegenwart ausführlich behandelt. Was sich auf das celtische und römische Alterthum bezieht ist ziemlich werthlos und unkritisch.

Gleich im Beginn des ersten Artikels, Arras, heisst es, dies sei das Orgiacum des Ptolem., obwohl Cluver (G. ant. II, 26) längst nachgewiesen, dass diesem Namen das jetzige Orchies entspricht. Die Ueberwinternng Cäsar's in Nemetocenna wird gesetzt l'an de Rome 703, avant Jésus-Christ 52 (bald darauf steht 702 de Rome, 51 av. J.-C.); gemeint ist der Winter 51/50 (Caes. b. g. 8, 46). Citirt werden dann zur Geschichte des Atrebaten Commius les Commentaires livr. XXV. XXVI. XXIX. XIII u. s. w.; woher der Wirrwar kommt, ist mir unerfindlich. Die mitgetheilten Thatsachen sind ein nothdürftiger Auszug aus Cäsar. Was alles p. 3 aus Tacitus herausgelesen wird, ist unglaublich; der Name Annolinus oder ein ähnlicher kommt bei ihm gar nicht vor, Verricus steht statt Verritus, Sorricus vermuthlich statt Malorix (Ann. 13, 54), Varnesto ist offenbar gar nichts.

Für das celtisch-römische Alterthum bieten daher nur die Partien des Buches brauchbares Material, die Berichte über Ausgrabungen und Funde enthalten, und auch diese sind oft von sehr zweifelhaftem Werthe, da viele ganz oberflächlich und unwissenschaftlich gemacht sind. Solcher Art sind die Berichte t. I p. 110 über Nachgrabungen im alten Arras, das angeblich beim heutigen Faubourg Baudimont lag. Eine schon früher veröffentlichte Abhandlung von Terninck beschreibt die Reste eines angeblichen Lagers Cäsar's bei Etrun, das den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit angehörte.

Etwas mehr Stoff liefert t. II. Auf p. 85 findet sich ein Fundbericht von celtischen und römischen Münzen aus der Gegend von Ervillers,

canton Croisilles, ohne grossen Werth. Auf p. 140 werden angeblich römische Statuen, freilich verstümmelt, bei der Kirche von Baralle, cant. de Marquion erwähnt, worüber van Drival im Bull. de la comm. des Monum. du Pas de Calais t. I gehandelt hat. Häufiger sind Fundberichte aus dem Canton von Vimy p. 224—274, durch den die Römerstrassen von Arras nach Tournay und von Cambray nach Lens führen, interessant ist besonders ein Fund angeblich gallischer Gräber bei Vimy p. 271. Eigenthümliche römische Strassenbauten durch Sümpfe werden p. 285 bei Etrepigny im Canton Vitry beschrieben, ähnliche p. 314, dann p. 317 eine Steinsetzung bei Sailly-en-Ostrevent, p. 320 ein Celtendenkmal bei Tortequesne, endlich p. 323 Reste aus der späten Kaiserzeit zu Vitry. Im Ganzen aber findet man in diesen beiden Bänden weder brauchbare Daten, noch kritische Untersuchungen, welche Aufklärung über die Geographie der Römerzeiten geben könnten. Einen verhältnissmässig grossen Raum nehmen Berichte über das Erscheinen preussischer Uhlanen und anderer Heeresabtheilungen, wie über Kriegscontributionen während des letzten Krieges ein.

Weit befriedigender ist folgende, die Geographie der Narbonensis berührende Schrift:

Ch. Leuthéric, ingénieur, Les villes mortes du Golfe de Lyon. Illiberis, Ruscino, Narbon, Agde, Maguelone, Aigues mortes, Arles, les Saintes-Maries. Paris 1876. 518 S. kl. 8. mit 15 Karten und Plänen.

Der Zweck des Werkes ist eigentlich ein nationalökonomischer, die französische Regierung und das Publicum aufmerksam zu machen auf die gegenüber den Küsten Nordfrankreichs gegenwärtig sehr vernachlässigten Ufer zwischen den Pyrenäen und dem Rhonefluss. Die einstige Blüthe der in langer Reihe längs der alten via Domitia gelegenen Städte, die jetzt alle mehr oder weniger fern vom Meere liegen und zum grössten Theil noch jetzt in Abnahme begriffen sind, hat den Verfasser zu einem sehr eingehenden Studium der geologischen, botanischen, ethnographischen, kulturgeschichtlichen Verhältnisse dieser in vielfacher Beziehung merkwürdigen Küstenlandschaft veranlasst, wobei auch die geographischen und historischen Verhältnisse derselben im Alterthum vielfach berücksichtigt werden. Die Beschreibungen der Gegend bei Avienus, Strabo u. a. werden sorgfältig mit dem jetzigen Thatbestande verglichen und die Resultate älterer und neuerer französischer Forschungen verwerthet. Die Beziehungen mehrerer bei Avienus (ora mar. 565 ff.) genannter Namen (s. S. 138 ff.), des Flusses Sordus auf den jetzigen Tech, der palus Sordice auf den früher grösseren étang de S. Nazaire sammt dem étang de S. Cyprien und im Zusammenhang damit die der mehr östlichen Punkte werden zwar gegenüber den abweichenden Bestimmungen in Müllenhoff's Deutscher Alterthumskunde I S. 183 ff. kaum aufrecht erhalten werden können; indess die S. 146 ff. entwickelte Vermu-

thung, dass die Sordones mit den Sarden verwandt gewesen und ursprünglich die Küste in weiterer Ausdehnung bewohnten, ist immer der Beachtung werth. Von Bedeutung ist auch der mit Gewissenhaftigkeit durchgeführte Nachweis der ursprünglichen Küstenlinie, die auf der beigegebenen Hauptkarte neben der jetzigen gezeichnet ist, und deren einzelne Punkte S. 440 übersichtlich zusammengestellt werden. Der Verfasser versteht es auch, den geographischen Stoff in anziehender Weise zu behandeln, seine lebendigen Schilderungen der Gegenden und Ortschaften sind auch für die antike Geographie, auf die er vielfach zurückblickt, mit Nutzen zu verwerthen.

K. Thomann, Der französische Atlas zu Cäsar's gallischem Kriege. (Zug an den Niederrhein — Rheinübergänge — Portus Itius — Aduatuca.) Zürich 1874. 26 S. 4.

Es ist dies die Fortsetzung von Schulprogrammen der Jahre 1868 und 1871. Thomann schreibt bei Caes. b. g. 3, 9, 10 entweder statt, oder neben dem Völkernamen Ambiliatos nach Oros. 6, 8 Ambivaritos, setzt diese wegen ihrer Nennung zwischen Namneten und Morinern unter die Seestaaten und fügt die sehr ansprechende Vermuthung hinzu, dass sich aus jenem Namen der der Stadt Antwerpen entwickelt habe. Ein Excurs zu Caes. b. g. 4, 10 (S. 6ff.) behandelt die Angaben der Alten über die Rheinmündungen. Im Uebrigen sucht Thomann durch eine gewissenhafte Kritik mehr den jetzigen Stand der vielbestrittenen Fragen darzulegen als eine definitive Entscheidung zu geben.

Eine ethnographische Untersuchung enthält die Schrift:

Les Ligures par le Dr. G. Lagneau. Paris 1876. 37 S. 8.

Der Verfasser, ein Mediciner, hat es sich keine Mühe verdriessen lassen, in dieser der Académie des inscr. vorgelegten Abhandlung alle möglichen Stellen der Alten zu sammeln, die von den Ligurern handeln. In der That ist sein Material reichlicher als das von Ukert 2, 2, 274ff. beigebrachte. Vergleicht man indess die Art der Verwerthung desselben, so tritt ein auffallender Mangel an Kritik hervor. Eine Scheidung der Quellen nach Alter und Werth ist dem Verfasser nicht möglich gewesen; er operirt mit den Ansätzen der Zerstörung Troja's auf 1284 vor Chr. und ähnlichen, wie wenn das historische Thatsachen wären, und baut sich so eine Geschichte auf, bei deren wesentlichen Resultaten er selbst stets an ihrer Richtigkeit zweifelt. Besonders hebt er das Vorkommen von Ligyern, Iberern und Bebrykern in Kleinasien hervor und nimmt mit einigen Alten einen Zusammenhang dieser Völkerschaften mit den gleichnamigen europäischen an, entscheidet sich aber nicht darüber, wo der Ursitz derselben gewesen.

Auf noch viel unsichereren Boden begiebt er sich aber mit S. 22ff., wo er die Funde prähistorischer Menschenknochen in den französischen,

spanischen und afrikanischen Ländern untersucht, da hinein wieder die Anschauungen der Alten von der Insel Atlantis verflicht, dazu allerlei Anklänge geographischer Namen aus historischer Zeit zu verwerthen sucht, so dass man schliesslich kaum mehr dem Gedankengange zu folgen vermag.

Spanien.

F. Coello y Quesada, Discurso leido ante la Academia de la historia. Madrid 1874. 96 S. gr. 8.

Coello giebt in dieser Rede eine Uebersicht der Resultate seiner auf die alte Geographie Spaniens bezüglichen umfassenden Studien. Nachdem er zuvor eine Skizze der bisherigen Thätigkeit der Spanier auf diesem Gebiet gegeben, macht er auf die Schwierigkeiten der Arbeit aufmerksam, mustert die Hauptquellen und giebt die Hauptgesichtspunkte an, nach denen das römische Strassennetz auf der Halbinsel gezogen scheint.

Der Verfasser hat erkannt, dass die wichtigsten Resultate noch zu gewinnen sind aus einer methodischen Forschung nach den vielfach erhaltenen Spuren römischer Strassen an der Hand der Itinerarien, und er scheint sich dieser Aufgabe im weitesten Umfange unterzogen zu haben. Das Detail seiner Forschungen ist einer grösseren Arbeit vorbehalten. Als interessante Mittheilungen seien hier nur folgende erwähnt.

Coello hat (S. 21) 279 spanische Ortsnamen beim Geogr. Rav. gezählt, von denen 188 im It. Ant. wiederkehren. Von den übrigen gehören 23 offenbar Mansionen an, die in den Strassenzügen des It. Ant. ausgelassen sind. Von den noch verbleibenden 68 Orten nimmt der Verfasser mit Grund nach Analogie der übrigen an, dass sie ebenfalls fortlaufenden Strassenzügen angehören, die indess vom It. Ant. ausgelassen sind.

Der Verfasser giebt (S. 41) folgende Berechnung der Ausdehnung des Strassennetzes. Die im It. Ant. angegebenen Summenzahlen belaufen sich auf 8685 Milien, die (damit nicht überall stimmenden) Detailzahlen auf 8746 Milien. Davon sind jedoch abzuziehen 2026 Milien als Wiederholungen derselben Abschnitte im Zusammenhang verschiedener Strassenzüge, es kommen aber wieder hinzu 206 Milien von der auf den Gefässen der Aquae Apollinares gefundenen Route, so dass die Gesammtlänge sich auf 6926 Milien belief. Davon entfallen 1277 Milien auf das jetzige Portugal, 5649 auf Spanien.

Coello entwirft (S. 42f.) folgendes Bild von dem System dieser Strassen. Als Basis aller sieht er die Strasse vom östlichen Pyrenäenübergang nach Tarragona an, welche über Gallien mit Italien und Rom die nächste Verbindung herstellte. Von Tarragona liefen zwei Hauptadern aus, die eine über Saragossa, Burgos und Leon nach Braga, die andere nach Südwest längs der Küste nach Cadiz. Zwei andre Haupt-

linien gingen aus ihnen hervor, die eine von Saragossa westwärts nach Lissabon, die andre von Valencia über Albacete, Cordoba, Sevilla nach dem Cap S. Vicente. Eine fünfte Linie verband vielleicht alle Küstenpunkte des westlichen und nördlichen Oceans mit einander, doch ist es möglich, dass einzelne Abschnitte, besonders in den cantabrischen Gegenden nicht ausgebaut waren. Nebenlinien endlich verbanden diese Hauptadern unter einander, insbesondere die Hauptstädte der juridischen Convente, und eine zweigte sich an der nordöstlichen Ecke nach Gallien hin ab. Die Strassen parallel den Pyrenäen und deren westlicher Verlängerung waren Defensivlinien gegen die Gebirgsvölker; am bemerkenswerthesten ist als solche die Strasse von Reinosa nach Val de Mena mit Rücksicht auf die Cantabrer, auch die auf dem rechten Ufer des Ebro u. a. Als Beispiel des strategischen Charakters wird die Strasse von Albarracin nach Chinchilla genannt, die fast immer über Anhöhen hinführt zwischen dem Iucar und dem Cabriel und so das Land der kriegerischen Celtiberer beherrscht.

Als Probe der Detailarbeit des Verfassers ist auf S. 89—96 ein Abschnitt mitgetheilt, der wiederholt ist in einer gesondert erschienenen, vollständigeren Publication:

Noticias sobre las vias, poblaciones y ruinas antiguas especialmente de la epoca romana en la provincia de 'Alava por Dr. Fr. Coello y Quesada. Madrid 1875. 28 S. gr. 8. mit einer Karte der Provinz.

Es umfasst die Provinz Alava Theile der Gebiete der Autrigonen, Caristier und Varduler. Hübner (s. C. I. L. II, 397 ff.) war es nicht gelungen, eine einzige der hier einst vorhandenen Städte festzulegen. Die Hauptstrasse, welche durch das Gebiet führt, ist die von Virovesca, jetzt Bribiesco, über Pompaelo, jetzt Pampelona, und die Pyrenäen nach dem südwestlichen Gallien. Coello verfolgt ihren Zug von Deobriga, jetzt Puentelarra am Ebro, bis Araceli, jetzt Arbiza, und glaubt die einzelnen Stationen derselben, welche das It. Ant. angiebt, bestimmen zu können. Ausserdem aber weist er ein ganzes System alter Strassen und Wege nach, er unterscheidet 13 einzelne Routen in der kleinen Provinz, die einen unzweifelhaft römisch, die andern mehr oder weniger zweifelhaft, und versucht es, gestützt auf diese Thatsachen, die ganze Reihe von Ortschaften, die in diesen Gegenden erwähnt werden, einzufügen, ein Unternehmen, das allerdings noch sehr unsicher ist, indess immerhin durch weitere Funde seinem Ziele näher geführt werden kann. Jedenfalls verdient das reiche, besonders auch aus alten Urkunden geschöpfte Material, das hier vorgelegt ist, für alle weiteren Untersuchungen ernste Beachtung.

Jahresbericht über die griechische Epigraphik für 1874 und 1875.

Von

Dr. Carl Curtius

in Lübeck.

Attika.

Die archäologische Gesellschaft in Athen ist auch während des hier zu behandelnden Zeitraums mit altgewohntem Eifer bestrebt gewesen, an verschiedenen Punkten der Stadt die vorhandenen Monumente des Alterthums genauer zu erforschen und neue Denkmäler aufzudecken, die der Kunstgeschichte und Epigraphik mancherlei neues Material zugeführt haben. Besonders ergiebig erwiesen sich in dieser Hinsicht die fortgesetzten Ausgrabungen bei der H. Trias, wo das Dreieck zwischen der Strasse nach Eleusis und der neuen Piräusstrasse in der Richtung nach der Gasanstalt zu bis auf das alte Niveau bloss gelegt wurde, und beim Dipylon, wo zwischen den beiden Thoren die Fundamente eines dreischiffigen Gebäudes (nach Adler des Pompeion) zu Tage traten, wo ferner der Aschenhügel abgetragen und ein Graben nach der H. Trias zu gezogen wurde. Vgl. *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας* 1874. Arch. Zeit. N. F. VII S. 156 ff. Jahresbericht I S. 1213. Daneben wurde dem abschüssigen Terrain im S. der Burg zwischen dem Theater und Odeion eine genauere Durchforschung zu Theil, die zu der Aufdeckung einer Stoa mit doppelter Säulenreihe und eines kleinen Tempels (Asklepieion?) sowie zahlreicher Reliefs (Votive an Asklepios) und Urkunden führte. Andere Inschriften fanden sich am Ilissos und auf der Tripodenstrasse (namentlich choregische), beim Abtragen des Frankenthurms und bei Reparaturen an den Thüren des Parthenon in der byzantinischen Verkleidung, endlich beim Thurm der Winde, wo durch Wegschaffung eines Erdhügels der Boden dem Niveau der Aiolosstrasse gleich gemacht wurde. Schliesslich sei noch einer von Burnouf (Revue arch. vol. 27 p. 419, vol. 28 p. 315 ff.) bei der Pansgrotte und der Klepsydra veranstalteten Ausgrabung gedacht, die manche bauliche Zuthaten

aus späterer Zeit beseitigt und, wie es scheint, einen Eingang in die Akropolis unter der Pinakothek nachgewiesen hat. Von den zahlreichen Inschriften aber, welche an allen diesen Punkten zum Vorschein kamen, sind die meisten bisher noch unedirt oder, wenn sie etwa in einer neugriechischen Zeitung oder Zeitschrift wie z. B. in der *Παλιγγενεσία* oder in dem *Ἀθήναιον* edirt sind, sehr schwer zugänglich. Daher habe ich dieselben, so wie auch die in den Schriften des *Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* in Konstantinopel veröffentlichten Urkunden, hier leider nur dann berücksichtigen können, wenn sie nochmals in einem deutschen oder französischen Journal abgedruckt sind. Nach dieser allgemeinen Uebersicht wende ich mich zunächst zur Betrachtung von einigen inschriftlichen Gesammtpublikationen oder von Werken allgemein epigraphischen Inhalts.

C. T. Newton, The collection of ancient greek inscriptions in the British Museum. Part I Attika, edited by E. L. Hicks. Oxford 1874. 161 S. Fol.

Rec. Journal des Savants. Febr. 1876 p. 121 ff. Revue critique 7. Aug. 1875.

Das britische Museum besitzt neben seinen andern Schätzen auch eine der grössten Sammlungen griechischer Urkunden. Ihre Zahl beläuft sich bereits auf mehr als 1000 und dürfte nur von den zu Athen in verschiedene Sammlungen vertheilten Inschriften übertroffen werden. Die Erwerbung dieser Urkunden datirt bereits von den ersten Expeditionen der society of dilettanti und den Zeiten Lord Elgin's her und ist, wie Newton in der Vorrede verzeichnet, theils durch Ausgrabungen in Halikarnass, Kyrene, Milet, Ephesos, Priene, theils durch Ankäufe bis in die neueste Zeit fortgesetzt worden. Es ist daher ein sehr dankenswerthes Unternehmen, wenn die Vorsteher des British Museum beschlossen haben, die reiche Fülle von Inschriften aller Gattungen und Orte, die zum Theil noch unedirt sind, nach genauen Abschriften und mit wissenschaftlichen Erläuterungen herauszugeben. Der erste bis jetzt allein vorliegende Band ist von Hicks bearbeitet und beschränkt sich auf die attischen Urkunden. Diese sind meist schon im C. I. Gr. von Boeckh behandelt, dessen Anordnung und Eintheilung auch hier beibehalten ist. Unedirt sind ein interessantes Epigramm zu einer Statue des Hermes Agoraios (No. LVIII), welche zwei Brüder *Ἀγασικράτης* und *Ἀγασικλῆς* aus Euonymia errichtet haben, ein Bruchstück eines Inventars vielleicht aus der Zeit des Lykurg (No. XXX) und ein paar Fragmente von Votivinschriften (No. LXIX, LXX). Aber auch die neue und genauere Vergleichung der schon bekannten Steine ist nützlich und namentlich für das C. I. A. willkommen, bei dem Kirchhoff für die voreuklidischen Inschriften noch keine neue Revision der in London befindlichen Monumente benutzen konnte. Dass eine solche stets Förderung bringt, zeigt sich auch hier. Vor den Epigrammen auf die bei Potidaia Ol. 87, 1 gefallenen Athener (No. XXXVII

= C. I. A. No. 442) erkennt Hicks noch die Anfangsbuchstaben einer Ueberschrift ἐμ Ποτ[ειδαίᾳ]. Auch die Lesung des Skambonidendekrets (I) und der eleusinischen Inschrift (II) ist in vielen Zeilen vollständiger, als sie im C. I. A. No. 1. 2 gegeben werden konnte. Ob freilich die neu gefundenen Buchstabenreste und die darauf gestützten Restitutionen in dem ersteren Dekret alle so ganz sicher sind, will mir nach meiner Abschrift, die dem C. I. A. No. 2 zu Grunde liegt, und bei der sehr verletzten Oberfläche des Steins doch nicht ganz unzweifelhaft erscheinen. Ueberhaupt scheint Hicks bei der Lesung des Textes bisweilen über die Gränzen des Sicheren hinauszugehen. So werden wir auch bei der archaischen, durch den Streit von Boeckh und G. Hermann bekannten Inschrift (No. LXXIV = C. I. Gr. 9. C. I. A. 531), die Hicks auf das Opfer eines Demos bezieht, trotz einiger neuer Buchstabenreste auf eine zuverlässige Lesung verzichten müssen. Im Uebrigen zeigt sich Verfasser mit der betreffenden deutschen, französischen, griechischen Literatur wohl vertraut und fügt auch in den Ergänzungen die später gefundenen Bruchstücke von den in London befindlichen Steinen hinzu. Besondere Erwähnung verdient No. XXXV, die Abrechnung der ἐπιστάται beim Erechtheion, welche von Newton selbst bearbeitet und mit lehrreichen architektonischen Bemerkungen und Zeichnungen (Taf. I—III) begleitet ist. Doch hätte auf S. 87 für den Fries dieses Gebäudes nicht nur auf Rangabé ant. hell. I pl. IV, sondern auf die besseren Abbildungen bei R. Schöne, Griech. Reliefs Taf. I—IV verwiesen werden sollen. Zum Schluss möchte ich noch den Wunsch aussprechen, dass für die folgenden Bände die Ergänzungen auf den Text beschränkt bleiben und nicht auch den Majuskeln hinzugefügt werden. Denn ohne Zweifel verdient die neuerdings allgemein befolgte Regel, in der Majuskelschrift nur das wirklich Erhaltene zu geben, entschieden den Vorzug.

Eine zweite Publikation, die sich an die räumliche Aufstellung der Inschriften anschliesst, ist:

H. Heydemann, Die antiken Marmorbildwerke in der sogenannten Stoa des Hadrian, dem Windthurm des Andronikus, dem Wärterhäuschen auf der Akropolis und der Ephorie im Cultusministerium zu Athen. Berlin 1874. 8. 338 S.

Rec. Bu. Lit. Centralbl. 1875 No. 51. R. Förster, N. Jen. Lit.-Zeit. 1875 No. 191. Revue arch. April 1876 p. 298.

Diese Arbeit schliesst sich nach Zweck und Methode eng an Kekulé's Katalog der Bildwerke im Theseion an. Allerdings ist die von beiden befolgte Anordnung durch die inzwischen erfolgte Uebersiedelung der meisten Bildwerke in das neue Museum an der Strasse nach Patissia, welches die wichtigsten Denkmäler der Unterstadt mit Ausnahme der im Varvakeion befindlichen enthält, nunmehr hinfällig geworden. Der Hauptzweck der Arbeit ist freilich kein epigraphischer, sondern ein archäolo-

gischer und besteht in einer genauen Beschreibung der Bildwerke. Doch werden auch die Inschriften, welche meist aus Athen stammen, sämmtlich in Majuskeln und mit Angabe der früheren Publikationen, die grösseren auch mit Textumschreibung doch ohne eingehendere Behandlung mitgetheilt. Natürlich hat eine neue Revision der Steine in manchen Fällen zu genaueren Lesungen geführt, so bei dem Proxeniedekret auf Philiskos aus Sestos (No. 333 = Sauppe, Gött. Nachr. 1867 No. 9. Vgl. No. 118, 184, 121 *Μίλω*[*νος*] statt *Μιλ*[*ήσιος*] C. I. Gr. 268; No. 823 *Πραξιτέλης* statt *Περιτέλης* C. I. Gr. 189). Zu dem Siegerverzeichniss (No. 235 = Rang. 968) fand Heydemann ein zweites Bruchstück (No. 236). In anderen Fällen wiederum sah derselbe weniger als seine Vorgänger, so in dem Dekret auf Dionys I (vergl. U. Köhler Hermes III S. 156 und Mittheil. des arch. Inst. in Athen I S. 1 ff.). Auf kleine Irrthümer in der Abschrift oder Herstellung ist in den angeführten Recensionen aufmerksam gemacht. Von manchen Grabsteinen, deren Text bisher nur in Kumanudes' Sammlung (Jahresb. I S. 1210) mitgetheilt war, erhalten wir genaue Abschriften, von anderen (freilich meist kleinen Bruchstücken No. 77, 109, 201, 243, 252, 262, 777, 788, 813, 833) überhaupt zuerst Kenntniss. Als Inedita hebe ich ferner hervor eine Brunneneinfassung (126), eine Herme aus Tripolitza mit Votiv an Zeus Meilichios (500), eine auf *Πόπλιον Ἐρέ*[*ννι*]*ον Δέξιππον Πτολεμαίο*[*υ*] *Ἑρμεῖον* (Archon 269 oder 270 p. Chr. vgl. Dumont essai sur la chron. des arch. Ath. p. 117) von seinen Söhnen verfasste Weihinschrift (No. 257).

Adolfus de Schütz, Historia alphabeti Attici sive quibus fere temporis punctis compositi sint cum ceteri tituli Attici anno Ol. 94, 2 vetustiores, tum ii, qui Endoeum et Aristoclem auctores profitentur. Berolini 1875. 8. 64 S.

Rec. C. Curtius, N. Jen. Lit.-Zeit. 1875 No. 45.

Paulus Cauer, De dialecto Attica vetustiore quaestionum epigraphicarum pars prior, in Georg Curtius, Studien zur griech. und lat. Grammatik VIII p. 225—302, pars posterior p. 400—443.

Rec. J. Schmidt, N. Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 23.

Beide Schriften verdanken ihre Entstehung der neuen und zuerst genauen Herausgabe der voreuklidischen Inschriften im C. I. A., auf Grund deren die eine genauere Bestimmungen für die Entwickelung des altattischen Alphabets, die andere für den Charakter des altattischen Dialekts zu gewinnen sucht. Der Verfasser der ersteren Abhandlung, ein Schüler Kirchhoff's, behandelt zu dem Zweck: I. die Urkunden vor Ol. 75, 1, II. die auf die Künstler Endoios und Aristokles bezüglichen, III. die Inschriften von Ol. 75, 1 bis 94, 2. Für die erste Periode geht er mit Recht aus von den in der themistokleischen Mauer gefundenen Grabsteinen (C. I. A. No. 479, 483. Abh. der Berl. Akad. 1873

S. 153 ff. vgl. Thuk. I 93) und dem attischen Theil der sigeischen Inschrift (C. I. Gr. 8), da erstere sicher vor den Perserkriegen verfasst sind, letztere wahrscheinlich zur Zeit der Pisistratidenherrschaft. Durch Vergleichung dieser mit anderen archaischen Urkunden gelangt er zu nicht unwichtigen Resultaten, so z. B., dass die linksläufige und furchenförmige Schrift (letztere ursprünglich vorherrschend und etwa bis Ol. 62 vorkommend) für höheres Alter, rechtsläufige aber nicht dagegen spricht, dass Endoios und Aristokles (von der einen Inschrift mit dem Namen des letzteren ist eine genauere Abschrift auf S. 34 = C. I. A. No. 344) nicht um Ol. 80, wie Brunn annahm, sondern im sechsten Jahrhundert blühten. Wichtige Entwickelungsstufen des Alphabets findet der Verfasser sodann namentlich in dem Uebergang von B zu H als Spiritus (Mitte des 6. Jahrhunderts), von ⊕ zu ⊙ (um Ol. 68), und in den drei Formen M M M, N N N, E E E für μ, ν, ε, je nachdem nur die älteren Formen, oder die beiden älteren oder die beiden jüngeren oder endlich nur die jüngeren Formen auf einer Urkunde vorkommen. Wenn aber der Verfasser hieraus und aus einigen anderen Indicien genaue Zeitbestimmungen zu geben versucht, welche eine tabula chronologica veranschaulichen soll, so geht er oft im Einzelnen zu weit (vgl. meine Recension), indem er nicht genügend berücksichtigt, dass sowohl bei verschiedenen als bei denselben Steinmetzen die älteren Formen oft lange neben den jüngeren in Gebrauch blieben, und dass wir fast gar keine chronologischen Anhaltspunkte innerhalb des 6. Jahrhunderts haben und bisher nicht im Stande sind durch sichere Datirungen verschiedene Perioden für die Zeit vor den Perserkriegen zu unterscheiden. Um solche zu gewinnen, muss der Verfasser eine Menge von Ausnahmen statuiren oder falsche Abschriften voraussetzen. Auf eben so schwachen Füssen steht seine Annahme von einem c o n s t a n t e n Gebrauch des Koppa, welches nur auf e i n e r Steinurkunde (C. I. A. No. 355) erhalten ist, auf mehreren anderen eben so alten dagegen nicht (cf. Kirchhoff, Stud. [2] S. 70). Für den zweiten Zeitraum von Ol. 75, 1 bis 94, 2, welcher durch den Uebergang von S zu Σ in Ol. 83, 3 auf den Tributlisten in zwei Hälften zerfällt, gewinnt Schütz aus dem Uebergang von A und N zu A und N mehrere Unterabtheilungen der ersten Hälfte.

Die an zweiter Stelle angeführte Schrift gehört nicht so sehr dem Gebiete der Epigraphik als dem der Grammatik an. Doch enthält sie namentlich in Capitel I, wo von dem Alphabet und dem Uebergang der altattischen in die ionische Schrift während des peloponnesischen Krieges die Rede ist, sorgfältige statistische Zusammenstellungen, die auch für den Epigraphiker von Werth sind, so über den vereinzelten Gebrauch von Ξ und Ψ (nie ΠΣ und ΚΣ sondern meist ΧΣ und ΦΣ), von ΕΙ und ΟΥ vor Euklid. Bei der Betrachtung der Fälle, wo H als Spiritus fehlt (zuerst Ol. 81; nach Schütz p. 54 steht er in älterer Zeit regel-

mässig, seit Mitte des fünften Jahrhunderts wird er ziemlich regellos bald gesetzt, bald ausgelassen), kommt Cauer zu dem Resultat, dass jener besonders häufig und früh beim Artikel und Pronomen und bei Elisionen (z. B. ἀφοῦ, ja selbst δ' οἱ = οἱ) nicht geschrieben ward. Im Weiteren behandelt dann Cauer in Capitel II die Vokale, namentlich ει und ου, α und η, wo gegen Wecklein (cur. epigr. p. 11) nachgewiesen wird, dass die Form Ἀθηναίη rein attischen Urkunden fremd ist, in Capitel III die Consonanten (Verdoppelung von ρ und σ, Uebergang von ξύν zu σύν einzeln seit Ol. 80), in Capitel IV Hiatus, Elision, Assimilation, V Deklination, VI Conjugation, VII einzelne seltene Formen (ποτί, ἀπύπαξ = ξύμπαν, τριττύαν = τριττύν) mit grösserer Genauigkeit und mit zuverlässigerer Textunterlage als Wecklein's mehr auf die Kritik der Tragiker berechnete Schrift. Als Schlussergebniss (Capitel VIII comparatio Atthidis et Iadis, vgl. Bergk Griech. Lit.-Gesch. I S. 52ff.) stellt dann Cauer auf (p. 439ff.), dass die gemeinsame Muttersprache des attisch-ionischen Dialekts sich nach der ionischen Wanderung in Attika und den diesem zunächst liegenden Colonien am meisten unverändert erhielt, während sie sich unter dem ionischen Himmel Kleinasiens neu entwickelte, wenn gleich in einzelnen Fällen der ionische Dialekt zäher in der Festhaltung alter Formen war als der attische.

A. Dumont, Fastes éponymes d'Athènes. Paris 1874. 8. 68 S.

Rec. Dittenberger, N. Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 483. Revue arch. vol. 26 p. 207.

R. Neubauer, Das Archontat des Rhoimetalkas. Hermes X S. 145ff.

Dumont's Schrift ist eine Ergänzung zu seinem Essai sur la chronologie des archontes Athéniens (Paris 1870) und dadurch beachtenswerth, dass sie uns einen wesentlichen Zuwachs an attischen Archontennamen nach Ol. 122, 1 bringt. Während Westermann (Pauly's Realencycl. u. d. W. Archonten; Neubauer, Comm. epigr. beschränkt sich auf die Kaiserzeit) nur 181 und Dumont im Essai 248 Archonten verzeichnete, giebt der letztere jetzt 292 Namen für einen Zeitraum von 600 Jahren von Ol. 122, 1 bis 270, 1. Unter den 61 Eponymen, die hier besonders besprochen werden, sind also 44 neu. Die letzteren sind theils durch genauere Behandlung theils durch neue Mittheilung von Inschriften gewonnen, welche Dumont 1872 in Athen abschrieb oder aus ihrem Versteck in neugriechischen Zeitschriften hervorholte. Die Ansetzung derselben ergiebt sich, wie bekannt, namentlich aus den nach Pädotriben und Kosmeten datirbaren Ephebenverzeichnissen und aus besonderen Listen von Eponymen. In einer solchen (No. 10—19 Jahresbericht I S. 1205) mit neun auf einander folgenden Archonten heisst der Eponymos für 181, 2 nach Dittenberger a. a. O. nicht Ἀριστόβουλος sondern

Ἄριστος. Einer Inschrift aus Imbros (No. 9) ist der attische Archon *Κτησικράτης*, einer anderen aus Skyros (No. 8 Jahresbericht I S. 1235) *Ἀθηνίων ὁ Διονυσίου* (nach 196 vor Chr., nicht identisch mit dem Tyrannen unter Sulla), einem wohl erhaltenen Ehrendekret auf *Ἀλέξανδρος Καλλιστράτου Θέτταλος* aus dem dritten Jahrhundert vor Chr. *Διονύσιος* entnommen, wodurch die Zahl der so benannten Archonten (Essai p. 120) noch vermehrt wird. Dem Ephebenverzeichniss bei Rangabé No. 995 wird ein neues Bruchstück (*Ἐφημ*. 2471) mit *ἐπὶ Φιλον*. . . (Ol. 122, 1 bis 128, 3) angefügt, in einer andern bisher unedirten Urkunde der Art (No. 54) der Archon [*Ἀ*]*φφιανὸς Μαραθώ*[*νιος*] um 220—230 p. Chr. gefunden. Zur Bestimmung des Archon Epikles (No. 21 Ol. 163, 2) dient ein herculanensischer Papyrus (K. Keil, Philol. Suppl. II S. 536) in Verbindung mit Diog. Laert. IV, 9. Diese Beispiele mögen genügen, um auf die mancherlei neuen Resultate und die Brauchbarkeit des jedenfalls praktisch angelegten Buches hinzuweisen. Manche Berichtigungen wird freilich Dittenberger's Verzeichniss in Band III des C. I. A. bringen, wovon schon die angeführte Recension desselben werthvolle Proben enthält. Darnach sind *Αὐρ. Φιλ*[*οκλ*]*ῆς* (No. 43), [*Ἀρίσ*]*των νεώτερος* unsicher, *Ἀγαθοκλῆς* (No. 46) und die in No. 62 genannten Personen keine Archonten, die unter dem Pädotriben *Ἀβάσκαντος* nicht in ein bestimmtes Jahr zu setzen. Die an zweiter Stelle genannte Schrift bestimmt genauer die Persönlichkeit des 37/38 p. Chr. in Athen eponymen Königs *Ῥοιμητάλκας* von Thrakien. In einer Pyloreninschrift und in einem Ephebenverzeichnisse lesen wir *ἐπὶ Ῥοιμητάλκα Ν* (Ross, Demen S. 35 und C. I. Gr. 265, wo das letztere Zeichen für *νεώτερος* sehr wahrscheinlich auch stand). Der Zusatz *νεώτερος* bedeutet nun aber, wie Neubauer aus zahlreichen Analogien nachweist, nicht dass es zwei Archonten gleichen Namens, einen älteren und einen jüngeren, sondern dass es gleichzeitig zwei Männer mit demselben Namen gab. Nun finden sich nach Th. Mommsen's scharfsinnigen Untersuchungen (Ephem. epigr. II p. 250 ff.) in der thrakischen Königsfamilie seit Caesar's Zeit drei verschiedene *Ῥοιμητάλκας*, nämlich 1. der Sohn des Sadalas und der Polemokrateia (Rang. 1236 = Perrot, mém. d'archéol. d'épigr. et d'histoire p. 215) unter Augustus; 2. der Sohn des Reskuporis unter Tiberius; 3. der Sohn des Kotys und der Antonia Tryphaina, der Tochter des Königs Polemon von Pontos, welcher in Italien erzogen und von Caligula eingesetzt ward. Der letztere Rhoimetalkas war der attische Archon [*ἐφ' οὗ Γάιος*] *Καῖσαρ αὐτοκράτωρ ἀνεδείχθη* (vergl. S. 299 und Dumont fastes p. 60). Endlich füge ich noch aus einem von Hirschfeld veröffentlichten Dekret (Hermes VIII S. 350) den Archon *Θρασυφῶν* (etwa zweites Jahrhundert vor Chr.) hinzu.

Nach diesen Schriften von mehr allgemein epigraphischem Inhalt sind jetzt die einzelnen neuen Funde und darauf bezüglichen Publikationen zu besprechen, und zwar in der im vorigen Jahresbericht befolgten Ordnung.

I. Voreuklidische Inschriften

sind für den Zeitraum dieses Berichts nur in sehr geringer Anzahl zu verzeichnen. Es handelt sich nur um zwei Publikationen über bereits früher bekannte Inschriften, und um zwei neue Steine. Zu den ersteren gehört die altattische Grabinschrift auf Ξενόφαντος (Jahresber. I S. 1200), welche

Στεφ. Α. Κουμανούδης, Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. Neue Folge τεῦχος ιζ' 1874 p. 484 ff. πίναξ 71—72

nebst den beiden ebenfalls archaischen Skulpturfragmenten abgebildet und behandelt hat. Er beharrt bei der Zusammengehörigkeit dieser und der Basis und stützt seine Ansicht auf den Umstand, dass Basis und Beinschiene an derselben Stelle (25 Meter östlich von dem ὅρος Κεραμεικοῦ S. 266), das Kopfstück etwa 15 Meter östlicher gefunden ist. Ob aber mit Kumanudes auf der Seitenfläche der Basis ebenfalls der Name des Verstorbenen [Ξενόφαντος Π]άριος und nicht vielmehr der des Künstlers*) zu suchen ist, dürfte wohl sehr zweifelhaft sein. In die Kategorie der mit bildlichem Schmuck versehenen Dekrete gehört nach

A. Michaelis, Fragment eines attischen Dekrets. Arch. Zeit. N. F. VIII S. 104 f.

die Inschrift C. I. Gr. 873 (fehlt im C. I. A.) auf einem attischen Relief im Museum zu Leyden. Eine weibliche Figur Μεσσ[ήνη] mit herabhängenden Haaren, kalathosartigem Kopfschmuck und ausgestreckten Armen scheint eine zweite nicht erhaltene Figur (wohl die Vertreterin von Athen) zu bekränzen. Am oberen Rande des Steins steht . . . οκλῆς Φι[λαΐδης] also wohl der Name des Rathsschreibers. Das Vorkommen von ϟ und Σ neben einander weist die Urkunde in die dem officiellen Wechsel Ol. 83, 3 vorhergehende Uebergangsperiode, da nach R. Schöne (Griech. Reliefs S. 17 ff.) die bildlichen Zuthaten auf Dekreten nicht von Staatswegen gemacht wurden. Es kann daher der Beschluss sehr wohl mit Michaelis auf die durch Athen veranlasste Ansiedelung der Messenier in Naupaktos nach dem dritten messenischen Krieg um Ol. 81, 1—2 (vgl. E. Curtius, Griech. Gesch. II⁴ S. 173) bezogen werden. — Dazu kommen zwei auf der Burg gefundene und von

Εὐστρατιάδης, Ἐφημ. ἀρχ. a. a. O. No. 437 πίν. 68.

Em. Burnouf, Revue arch. vol. 28 p. 315 ff. No. 5.

veröffentlichte Bruchstücke voreuklidischer Uebergabeurkunden, deren ersteres sich nach Z. 3—4 [κόρη χρυ]σῆ ἐπὶ στήλης [ἄσταθμος] auf das Inventar des Hekatompedos (C. I. A. p. 69 ff.) bezieht. Die so gefundene Breite von 96—97 Buchstaben für Z. 3 ist aber zu gross für die folgenden Zeilen, wenn man die in den erhaltenen Urkunden gleicher

*) H. G. Lolling, Mitth. des deutschen arch. Instituts in Athen I S. 175 will hier so wie an der Seitenfläche von C. I. A. 469 lesen [Ἀριστίων Π]άριος μ' ἐπόησε].

Art sonst folgenden Gegenstände einfügen wollte. Es muss daher eine Lücke für Zusätze angenommen werden, die aber erst nach Ol. 92, 2 erfolgt sein können. Der am Anfang von Z. 3 erhaltene ... *οχάρους Ἐλευ[σίνιος]* ist wahrscheinlich der aus Ol. 93, 1 bekannte Schreiber ... *ης Ἐλευσίνιος* der Schatzmeister, von denen hier das Inventar übernommen wird. Eustratiades setzt daher die Urkunde in Ol. 93, 2. — Von dem Fragment, welches Burnouf bei seinen Ausgrabungen an der Klepsydra fand (S. 252), sind nur wenige Buchstaben erhalten. Aus den Ausgrabungen bei der H. Trias stammt ferner ein hinter einem Hause nördlich von dieser Kapelle noch aufrecht stehend gefundener Gränzstein, den

E. Curtius, Arch. Zeit. N. F. VII S. 162.

Kumanudes, *Παλιγγενεσία* 9. December 1874 (vgl. Revue arch. vol. 29 p. 71)

mittheilen. Fundort und Inschrift (*ὅ[ρος τ]ῆς ὁδοῦ τῆς Ἐλευσινάδε*) stimmen überein mit einem anderen Gränzstein, den ich in der Arch. Zeit. N. F. IV S. 33 besprochen habe, nur dass der letztere erst nach Euklid errichtet ist. Beide begränzten mithin die eleusinische Strasse. — Endlich gedenke ich noch der Votivurkunde im C. I. A. No. 398, die

R. Neubauer, Hermes X S. 159f.

abweichend von Kirchhoff so liest

Διογέν[ης] ἀνέθηκεν Ἀἰσχύλου ὑὺς Κεφ[α]λῆος

indem er nachweist, dass *ὑύς* die altattische Form ist für das auch anderweitig im Nominativ bezeugte *υἱύς* (S. 268, 270).

II. Nacheuklidische Inschriften bis auf Augustus.

1. Dekrete.

Εὐστρατιάδης, Ἐφημ. ἀρχ. τεῦχος ιζ′ No. 433—435 *πίν.* 66—67.

Von den drei in historischer Hinsicht höchst interessanten Aktenstücken, welche hier edirt und sachkundig erläutert werden, meldet No. 435 von einer *συμμαχία Ἀθηναίων πρὸς Κετρίπορ[ιν τὸν Θρᾷκα καὶ το]ὺς ἀδελφοὺς καὶ πρὸς Λύππειον τὸν [Παίονα καὶ πρὸς Γρά]βον τὸν Ἰλλυριόν* aus dem Jahre des Archon *Ἐλπῖνος* Ol. 106, 1 = 356/55. Die Herstellung stützt sich theils auf die weiter unten folgende Wiederholung der Namen, theils auf Diodor's Bericht (16, 22), dass gegen Ende des Bundesgenossenkrieges in jenem Jahre *κατὰ τὴν Μακεδονίαν τρεῖς βασιλεῖς συνέστησαν ἐπὶ τὸν Φίλιππον, ὅ τε τῶν Θρᾳκῶν καὶ Παιόνων καὶ Ἰλλυριῶν*, endlich auf Münzen, die uns *Κετρίπορις* als thrakischen Dynasten (Revue numism. VIII, 240)*) und einen *Λύκκειος* (vielleicht = *Λύππειος*) als päonischen Fürsten zeigen. Den Athenern war natürlich diese Bundes-

---

*) [Vgl. Ach. Postolakkas' *Κατάλογος τῶν ἀρχαίων νομισμάτων — τοῦ Ἀθήνησιν ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου*, Th. I, Athen 1872, S. 171, No. 1186 b.]
Anm. d. Red.

genossenschaft gegen Philipp, der bereits Amphipolis und Pydna genommen hatte, höchst willkommen. Antragsteller ist *Καλλισθ[ένης]*, ein Gesinnungsgenosse des Demosthenes (18, 37; E. Curtius, griech. Gesch. III [3] S. 650). Der jährige Prytanienschreiber (*γραμματεὺς Λυσίας Λυσ[ίου Λευκονοεύς]* ist gegen die Regel im Nominativ vorangestellt. Hierdurch wird der Name des Schreibers in dem Dekret über die *Νεοπολῖται* (Köhler Hermes VII, 165) aus demselben Jahre zweifelhaft. — Die beiden andern Dekrete (No. 433—434) legen ein neues Zeugniss ab von der Schmeichelei und den übermässigen Ehren, mit denen die Athener nach der Wiederherstellung der Demokratie im Jahre 307 vor Chr. nicht nur die Könige Antigonos und Demetrios, sondern auch ihre Anhänger und alle, die bei ihnen für Athen gewirkt hatten, überhäuften (Plut. Demetr. c. 8 ff. Diod. 20, 45 ff.). Solche waren *Ἀλκαῖος* aus Ainos (Rang. 438), *Ὀξύθεμις* (*ἐφημ.* 3369) und weiter, wie wir hier sehen, *Ἀσκληπιάδης* aus Byzanz und *Λυκίσκος*. Dem Asklepiades, wie das grosse Dekret (No. 433) von 38 Zeilen (der Anfang mit den Motiven fehlt) zeigt, wird ein goldener Kranz und eine Statue in Byzanz zuerkannt *εὐνοίας ἕνεκα καὶ φιλ[οτιμίας τῆς εἰς τ]οὺς βασιλεῖς καὶ τὸν δῆ[μον τὸν Ἀθηναίων] καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας*. Drei Gesandte werden nach Byzanz entsendet, um daselbst für die Verkündigung des Kranzes und die Aufstellung der Bildsäule zu sorgen. Da Demetrios und Antigonos Könige genannt werden, fällt das Dekret sicher in die Zeit von 307—301 und zwar wahrscheinlich gleich in das Jahr der Befreiung von Athen. Aus dem folgenden Jahr des Archon Koroibos (Ol. 118, 3 = 306/305) stammt das Fragment eines ähnlichen Dekrets (No. 434) zu Ehren der *οἰκεῖοι οἱ Λυκίσκου [διατρ]ίβοντες παρὰ τοῖς β[ασιλεῦσ]ιν Ἀντιγόνῳ [καὶ Δημητρίῳ]*. Dass Lykiskos nicht der Feldherr des den Athenern verfeindeten Kassandros (Diod. 19, 36. 67), sondern wohl ein Athener ist, nimmt Eustratiades mit Recht an. Antragsteller ist *Στρατοκλῆς Εὐθυδήμου Διομεεύς*, von dem wir jetzt nicht nur das auch im Stein wiedergefundene Psephisma auf Lykurgos (Pseudoplutarch vit. X or. vgl. C. Curtius, Phil. 24 S. 83 ff.), sondern eine ganze Serie von Dekreten aus der Zeit von Ol. 118, 2 bis 121, 4 haben (vgl. Köhler, Hermes V S. 343 ff.). Dass aber dieser Stratokles, wie ich a. a. O. nachgewiesen habe, identisch ist mit dem bei Plutarch und Diodor genannten Parteigänger des Demetrios, wird durch diese neue Urkunde nur noch wahrscheinlicher. Dieselbe ist nach Kreirung der beiden neuen Phylen abgefasst und zeigt, dass der Monat *Μουνυχιών* und die *ἕνη καὶ νέα* trotz Plut. Demetr. 12 in officiellen Urkunden ihren alten Namen behielten.

R. Neubauer, Ueber eine jüngst gefundene attische Pachturkunde aus Ol. 120, 1. Berlin 1874. 8. 44 S. (Separatabdruck aus der Festschrift zur 3. Säcularfeier des Berl. Gymnasiums zum grauen Kloster).

Eine mangelhaft erhaltene und in der athenischen Zeitung *ἐφημερίς τῶν συζητήσεων* vom 16. Febr. 1874 noch mangelhafter publicirte Pachturkunde

(58 Zeilen von je 31 Buchstaben) aus dem Jahr des Archon Hegemachos (300/299 v. Chr.)*), wird von N. nicht nur in scharfsinniger und in den meisten Fällen überzeugender Weise hergestellt, sondern auch zu einer eingehenden und höchst lesenswerthen Darstellung der auf Verpachtung und Bearbeitung von Grundstücken bezüglichen Verhältnisse und Gebräuche in Athen benutzt (Boeckh, Staatsh. I S. 418 ff.). Zu dem Zwecke werden die vier andern attischen Pachtcontracte, die uns von den Demen der *Πειραιεῖς* und *Αἰξωνεῖς* (C. I. Gr. No. 93. 103), von den *ἐπιμεληταὶ* einer Phyle (No. 104) und von den Theilhabern (*Κυθηρίων οἱ μερῖται* Kirchhoff, Hermes II 169) an einem *ἐργαστήριον* im Peiraieus erhalten sind, und die bekannten Tafeln von Herakleia stets zur Vergleichung herangezogen. Die Bedingungen einer Verpachtung, welche hier von der verpachtenden Genossenschaft in Versammlungen an zwei Tagen festgestellt werden, wurden vorher in Stein geschrieben ausgestellt; dieser galt entweder nach Hinzufügung vom Namen des Meistbietenden als Contract, oder es wurde nachträglich eine besondere Urkunde aufgestellt. Wir bemerken an solchen Contracten einerseits Mangel an Exaktheit in Ausdruck und Redaction, andererseits Verwendung gewisser formelhafter Worte, wie z. B. bei den Gränzbestimmungen der Grundstücke *ᾧ γεῖτον βόρραθεν . . . ἡλίου ἀνιόντος* (Diog. Laert. III 30, 41). Der vorliegende Fall ist kurz folgender: *κατὰ [τάδε ἐ]μίσθωσαν τὸ χωρί[ον] τὸ Μυρρινοῦντ[ι οἱ] φρατρ[ίαρ]χο[ι] Κα[λλι]κ[λῆ]ς Ἀριστει[δ]ο[υ Μ]υ[ρρινού]σιο[ς καὶ Δι]οπείθ[η]ς Διοφάν[τ]ου Μυρρινο[ύ]σιο[ς καὶ] τὸ κοινὸν Δυαλέων, τῆςδ' ἐ[ξ] ἡ[μέρας εἰς] ἐ[ν]ην ἔτη δέκα.* Die jährliche Pachtsumme von 5100 Dr., welche von Diodoros aus Oa, wie gewöhnlich, in zwei Raten im Hekatombaion und Poseidion bezahlt werden soll, lässt zu 8% auf einen Werth des Grundstückes von etwa 10½ Talenten und eine Grösse von etwa 450 Morgen (Staatsh. I 89) schliessen. Dasselbe ist für den Pächter frei von Abgaben und von staatlichen Steuern (*ἀτελὲς καὶ ἀν[επ]ιτίμ[ητ]ον*). Es bestand vorwiegend aus Weinpflanzungen, die, wie Neubauer wahrscheinlich macht, zweimal jährlich bewässert werden sollen. Alles übrige soll mit Getreide (Gerste) bebaut werden, auch, wie es scheint, der Raum zwischen den Weinstöcken. Wohnhaus, Inventar, Weinstöcke sind in unbeschädigtem Zustand wieder abzuliefern nach Ablauf der Pachtzeit. Wenn Diodoros oder seine Erben etwas von den Holzungen fällen wollen, so sollen sie eine Summe von 5000 Dr. entrichten. Es folgen dann die üblichen Strafbestimmungen (Pfändung, anderweitige Verpachtung, Haft) für den Fall mangelhafter Zahlung oder Bewirthschaftung. Aber was ist das *κοινὸν Δυαλέων*, als dessen Bevollmächtigte die zwei Phratriarchen aus dem Demos Myrrinus erscheinen? Da jene die Ausführung der Verpachtung haben, kann es nach Neubauer keine Privatgenossenschaft, sondern nur

---

*) [Dieselbe ist auch publicirt von Kumanudes im *Ἀθήναιον*, Band II, Athen 1874, S. 484 ff.] Anm. d. Red.

die Phratrie selbst sein. Dann hätten wir zu den *Ἀχνιάδαι*, *Τιταγίδαι* und *Θυργοῦνδαι* (C. I. Gr. 463 Et. Magn. p. 760) noch den Namen einer vierten Phratrie in den *Δυαλεῖς*. Zweifelhafter ist indess die Hypothese, die sich auf Hirschfeld's Ansicht von der lokalen Bedeutung der Trittyen stützt (Hermes VII S. 468 ff. Jahresber. I S. 1198. Schömann, opusc. I p. 174 ff.), dass wir die 12 Phratrien mit den Trittyen für identisch halten sollen.

G. Hirschfeld, zwei athenische Inschriften, welche den *ἥρως ἰατρός* angehen. Hermes VIII S. 350 ff.

In der Hadrianstrasse sind 1873 zwei grosse nach Inhalt und Form einzigartige Inschriften gefunden, welche Hirschfeld theils nach einem Abklatsch, theils nach einer eiligen und darum wohl nicht überall ganz sicheren Abschrift mittheilt. Die erstere bildete zugleich die Basis eines Weihgeschenks, wie die als Ueberschrift dienenden Worte zeigen: *ἥρωι ἰατρῷ Εὐκλῆς Εὐνόμου Κεφα*[*λῆθεν*] *ἀνέθ*[*ηκεν*] (so ist zu lesen nach *Ἐφημ. ἀρχ. ιζ* p. 490). Sie stammt aus dem Jahre des bisher unbekannten Archon *Θρασυφῶν* (S. 258) und enthält nach ganz unregelmässigen Praescripten einen wohl durch den Priester des *ἥρως ἰατρός* veranlassten Beschluss von Rath und Volk (Z. 14—53) *ἐκ τῶν τύπων τῶν ἀνακει*[*μένων ἐν τῷ ἱερῷ*] *καὶ τοῦ ἀργυρίου κατασκ*[*ευασθῆναι ἀνά*]*θημα τῷ θεῷ οἰνοχόην*. Auf ein ähnliches Umschmelzungsverfahren bezieht sich auch das Dekret des *κοινὸν Βοιωτῶν* C. I. Gr. 1570 (Demosth. 22, 69 ff.). Eine Kommission von drei Männern aus der Versammlung, von zwei Areopagiten und einem *δημόσιος* als öffentlichem Kontrolleur soll die mit jener Handlung beauftragten Personen, nämlich den *ἱερεύς*, den *στρα*[*τηγὸς ἐπὶ τὴν π*]*αρασκευήν* (einen der Strategen, der speciell sacrale Funktionen hatte) und den *ἀρχιτέκτων ὁ* [*ἐπὶ τὰ*] *ἱερά* (Staatsbaumeister für heilige Bauten) beaufsichtigen. In Z. 54—79 folgt eine Aufzählung der betreffenden Weihgeschenke (*τύποι, ὀφθαλμοί, χείρ, στῆθος κτλ.*) mit den Namen der Weihenden. In jenen oft wiederholten *τύποι* sieht Hirschfeld in Silberblech gearbeitete Glieder (Gewicht meist 3 Dr.), welche durch den Heros geheilt waren und nach einer verbreiteten Sitte deshalb geweiht wurden. Den Schluss (Z. 80—88) bildet die Rechnungsablage über das Gewicht der eingeschmolzenen Gegenstände (im Ganzen 234 Dr.), indem beim Schmelzen ein Verlust (*ἀπουσία*) von 12 Dr. stattfand. Die zweite etwas jüngere Inschrift ist ein Rathsbeschluss auf Antrag des Priesters des *ἥρως* betreffs Ausbesserung schadhafter Opfergegenstände und Weihgeschenke (*ἄχρηστα διὰ τὸν χρόνον*). Der hier urkundlich zuerst bezeugte *ἥρως ἰατρὸς ὁ ἐν ἄστει* ist bereits bekannt aus Demosthenes (19, 249 *πρὸς τῷ τοῦ Ἥρω τοῦ Ἰατροῦ*. Nach den Scholien z. d. St. und Bekker anecd. I p. 262 hiess er *Ἀριστόμαχος*. Vgl. über ihn auch A. Michaelis Arch. Zt. N. F. VIII S. 48 f. und unten S. 268.

Revue archéol. Januar 1876 p. 66.

In einem kurzen Referate wird auf ein von Kumanudes (Ἀθήναιον IV) edirtes Dekret der Μεσόγειοι auf einen gewissen Ἐπιγένης hingewiesen, der in ihrem Namen Ausgaben für einen Tempel des Herakles gemacht hatte. Unter den Μεσόγειοι versteht Kumanudes eine Vereinigung mehrerer Demen für einen Cult.

2. Tabulae magistratuum.

Π. Εὐστρατιάδης, Ἐφημ. ἀρχ. a. a. O. No. 438–439 πίν. 69–70.

Die Nothwendigkeit einer Restauration an der grossen Thüröffnung des Parthenon hat zugleich Gelegenheit gegeben, mehrere in die byzantinischen Verkleidungsmauern eingebauten Inschriftsteine (S. 252), welche von vielen gesehen waren aber von keinem wegen ihrer Höhe genügend abgeschrieben werden konnten, in Gyps abzuformen. Hiernach publicirt Eustratiades zwei nacheuklidische Uebergabeurkunden der Schatzmeister, die freilich sehr beschädigt und nur theilweise lesbar sind. No. 438 enthält auf der nach aussen gekehrten Seite ein Verzeichniss von meist ehernen Geräthen, vielleicht zur χαλκοθήκη gehörig (Michaelis, d. Parth. S. 306f. Kirchhoff, Philol. 15 S. 402ff.), auf der inneren Seite in drei Columnen goldene und silberne Weihgeschenke (z. B. φιάλαι [Αἰθ]ιοπίδες, ὑδρίαι ἀργυραῖ Ἀθηνᾶς Πολιάδος. Da die Ueberschrift nicht erhalten ist, so dient zur chronologischen Bestimmung nur Col. I Z. 17ff. [στέφανος] χρυσοῦς τῆς θεοῦ ἀριστεῖον [ἐκ Παναθη]ναίων τῶν ἐπὶ Ναυσινίκου[ἄρχοντος]. Doch wird die Urkunde bald nach Ol. 100, 3 abgefasst sein, weil sich in den späteren Verzeichnissen (so aus Ol. 107, 3 Michaelis S. 303) eine grössere Zahl von ἀριστεῖα findet. Der Titel [ἐκ] τοῦ Παρθενῶνος in Col. III Z. 17, der schon aus voreuklidischen Inventaren bekannte Gegenstände einführt, macht es Eustratiades wahrscheinlich, dass dieselben damals nicht mehr im Parthenon waren. No. 439 ist wegen der Ueberschrift ταμίαι τῶν τῆς [θεοῦ ὅ]τε Πολ[ύζη]λ]ος ἦρχεν (so statt des gewöhnlichen ἐπὶ ἄρχοντος auch bei Schöne, griech. Rel. 71) in Ol. 103, 2 zu setzen. Col. I Z. 25–40 verzeichnet die nach ῥυμοί geordneten Theile einer Νίκη, die hier zuerst den Beinamen σώτειρα führt (Z. 42–61 τάδε ἀργυρᾶ nämlich πίνακες, χερνιβεῖα, οἰνοχόαι) Col. II ὑδρίαι der Athena Polias (No. 438) dazu drei καιναί, der Ἀθηναία Νίκη, dann andere silberne und goldene Weihgeschenke, Col. III δοκιμεῖα, ἐπέτεια, τάδε [ἐκ τοῦ Παρθενῶνος] wie in No. 438.

E. Burnouf, Revue arch. vol. 28 p. 315ff. Vgl. S. 252.

Von den hier in No. 6 und 21 veröffentlichten kleinen Bruchstücken aus dem 4. Jahrhundert scheint sich das erstere auf die Einkünfte ἐκ τοῦ δερματικοῦ (Z. 4 vgl. Boeckh, Staatsh. II S. 111ff.) zu beziehen. [Ἀρτέ

μιδο]ς Βραυρωνίας in Z. 5 und [*τῇ Δήμητρι*] *καὶ τῇ Κόρῃ* in Z. 9 wird sich auf Opfer für diese Gottheiten beziehen.

3. Tituli donariorum.

F. Adler, Arch. Zeit. N. F. VII S. 158.

Vor dem Mittelpfeiler des Dipylon auf der Stadtseite (auf dem Situationsplan bei T) stand ein cylindrischer Altar mit der Aufschrift *Διὸς ἑρκείου, Ἑρμοῦ ἀκάμαντος.* Vgl. Kumanudes in den *πρακτικά τῆς ἐν Ἀθ. ἀρχ. ἑταιρίας* 1874 p. 12 und oben S. 252. Das Beiwort des Hermes ist mir unbekannt.

O. Benndorf, Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. Wien 1875. S. 85 ff.

Von einem Epigramm auf einer Basis aus dem dionysischen Theater (*Φιλίστωρ* IV p. 93) glaubt Benndorf, dass es zu einer Stele mit einem Dreifuss im Relief (Heydemann, die antiken Marmorbildw. No. 715) gehört, und dass es der *Νίκη .. πάρεδρος Βρομίῳ* geweiht sei an Stelle der sonst von den dramatischen Siegern in der Tripodenstrasse aufgestellten Dreifüsse. Das Epigramm ist die poetische Entschuldigung hierfür und erwähnt eine Nike, welche von Praxiteles (wahrscheinlich dem berühmten Bildhauer) *ὑπὸ δισσοῖς τρίποσιν* aufgestellt gewesen sei. Diese Sitte Kunstwerke unter Dreifüssen aufzustellen, erläutert Benndorf aus der verderbten Stelle des Pausanias I 20, 1. — Den in einer anderen Stele genannten *Σθέννις Ἡρ[οδότου] Διομειεύς* hält Benndorf nicht ohne Grund für identisch mit dem sonst bekannten Sthennis aus Olynth (Brunn, Gesch. der griech. Künstler I 391, Hirschfeld tit. p. 80), der nach der Zerstörung von Olynth in Athen das Bürgerrecht erhalten haben wird.

O. Lüders, Nuove iscrizioni relative alla storia delle associazioni religiose pressi i Greci. Bullett. dell' instit. 1874 p. 107 f.

F. Wieseler, Gött. Nachr. 1874 S. 14.

Aus einer Votivinschrift aus makedonischer Zeit, welche auf der Burg gefunden wurde ([*Β*]*άκχιος τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Ὀργάνῃ ἀπαρχὴν ἀνέθηκεν στεφανωθεὶς ὑπὸ τῶν θιασωτῶν* vgl. Revue arch. vol. 27 p. 336) schliesst Lüders, dass die Genossenschaften der Thiasoten, Orgeonen, Eranisten sich nicht, wie Foucart meint, nur auf ausländische Gottheiten beziehen und nicht einen orgiastischen verderblichen Charakter hatten, sondern dass sie gleich allen andern religiösen Vereinen rein griechisch und vom Staate anerkannt waren. Andererseits zeigen drei hier behandelte Inschriften aus Delos (S. 288), von denen eine ein Votiv der *σύνοδος τῶν μελανηφόρων* an Serapis, Isis, Anubis ist, dass hier der Name *σύνοδος* auch bei ausländischen Culten vorkommt, und dass auch Frauen Mitglieder sind. Auch hier spricht der Name der *μελανηφόροι*, welche schwarze

Kleider trugen und sich durch Büssungen und Entsagung auszeichneten (Lüders vergleicht die Trappisten), nicht für orgiastischen Cult. Uebrigens können diese einzelnen Beispiele doch wohl die Controverse zwischen Foucart und Lüders nicht definitiv entscheiden. -- Ein dem russischen Gesandten Saburoff gehöriges Relief (Halbmond mit siebenstrahligem Stern), welches der *ἱερεὺς στολιστής* (Plut. de Is. et Os. 39. 41) *Ἴσιδος καὶ Σεράπιδος τῷ οὐρανίῳ Μηνί* weihte, wird von Wieseler a. a. O. besprochen.

4. Catalogi.

Kumanudes, *Παλιγγενεσία* 15. Juli 1875. Revue arch. Febr. 1876 p. 148.

Nach der Ueberschrift *οἵδε τὸ ἄγα[λμα] . . . . . καὶ τὸ ἱερὸν . . .* folgt eine Liste von Personen aus verschiedenen Demen, die das Bild und den Tempel einer uns unbekannten Gottheit hergestellt haben.

Π. Εὐστρατιάδης, *Ἐφημ. ἀρχ.* a. a. O. No. 336.

Das Verzeichniss der Epheben *ἐπὶ Ἀριστάρχου ἄρχοντος* (nach Dumont fastes 133 a. Chr.), von dem schon früher ein Theil existirte (*ἐφημ.* No. 4097 *Φιλίστωρ* A p. 46 ff), ist jetzt durch Auffindung von 7 neuen Bruchstücken vollständig geworden. Es führt 141 Epheben auf, darunter 115 Bürger nach den 12 Phylen geordnet, und 26 *ξένοι*.

W. Dittenberger, Untersuchungen über die nach Kleisthenes neu errichteten attischen Phylen. Hermes IX S. 385 ff.

Nachdem der Verfasser nachgewiesen hat, dass der Demos *Φηγαία* aus der Aigeis in die Hadrianis versetzt ward, der Demos *Φηγοῦς* dagegen stets in der Erechtheis blieb, entkräftet er das einzige Zeugniss für einen *Φηγούσιος* in der Hadrianis (*Φιλίστωρ* IV p. 339 No. 3) durch ein unedirtes Ephebenverzeichniss aus der Zeit des Trajan, wo der Vater des angeblichen *Φηγούσιος* in der zuerst erwähnten Inschrift vielmehr ein *Φηγαιεύς* ist.

5. Termini.

Ausser dem oben (S. 260) erwähnten voreuklidischen *ὅρος* ist bei den Grabungen am Dipylon bei dem Aussenthurm C (Adler, Arch. Zeit. N. F. VII S. 159) ein an beiden Langseiten mit der gleichen Inschrift *ὅρος Κεραμεικοῦ* beschriebener Gränzstein gefunden, der einen Meter oberhalb des alten Bodens in die Mauer eingelassen war und die Gränze zwischen dem inneren und äusseren Kerameikos bezeichnete. Dazu kommen zwei Hypothekensteine, von denen der eine ([*ὅρ*]*ος οἰκίας ἐν προικὶ ἀποτετιμημένης* H H H *Ἀγνοκλείᾳ* Kumanudes *Παλιγγενεσία* 15. Juli 1875 = Revue arch. Febr. 1876 p. 148) das vom Manne für die Mitgift der Frau geleistete Pfand bezeichnete (cf. C. I. Gr. 530 ff. Rang. 883 ff. Boeckh, Staatsh. I 180, 666), der andere aus Thorikos (*ὅρος ἐργαστηρίου καὶ*

ἀνδραπόδων πεπραμένων ἐπὶ λύσει Φείδωνι Αἰξωνεῖ T bei Rangabé, du Laurium, in Mémoires prés. par div. savants à l'acad. des inscr. et belles lettres I ser. VIII 1874 p. 324 und bei Cordella le Laurium) sich offenbar auf ein Silberbergwerk bezieht, welches sammt den Sklaven verkauft ward mit der Bedingung des Rückkaufs. Endlich sollen mehrere *ὅροι* in dem mir nicht zugänglichen *Ἀθήναιον* Band IV von Kumanudes mitgetheilt sein.

III. Inschriften aus römischer Zeit.

Em. Burnouf, Inscriptions trouvées à l'acropole d'Athènes. Revue arch. vol. 28 p. 315 ff.

Kumanudes *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑταιρίας* 1874 p. 20.

Von den kleinen Bruchstücken aus verschiedenen Zeiten, die hier veröffentlicht werden, erwähne ich nur eine Weihinschrift des Areopags und des Raths der 600 auf . . . *ιον Δομίτιον Ἀηνόβαρβον* (No. 23). Bei der Attalosstoa fand sich eine Weihinschrift auf den augur Cn. Cornelius Lentulus (cf. Suet. Tib. 49).

IV. Grabinschriften nach Euklid.

Gräber und Grabsteine sind zu Athen auch innerhalb des zu besprechenden Zeitraums in grosser Anzahl bei den oben (S. 252) erwähnten Ausgrabungen gefunden worden, worüber die Berichte von Rhusopulos (*Ἐφημ.* a. a. O. p. 485) und von Kumanudes (*Πρακτικά* 1874) zu vergleichen sind. Die meisten Inschriften sind indessen noch unedirt; einige erwähnen

A. Conze, Ueber die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs. Erster Bericht: Wiener Sitzungsberichte 1874 S. 5 ff. Zweiter Bericht 1875 Heft I—IV S. 611 ff.

Ravaisson, Vase funéraire Attique in de Witte et Lenormant, Gazette arch. p. 21 f. pl. 7.

Bei H. Trias fand sich auf einer Marmorvase mit flachem Relief *Πραξίων Εὐγείτονος Λευκονοεύς*, im Peiraieus fanden sich Stelen mit *Ἰσίδοτος Ἰσιδώρου Μιλήσιος* und *Σαπφὼ Παραμόνου Κυδαθηνέος γυνή*). Ravaisson beschreibt eine grosse massive Marmorvase aus dem 4. Jahrh. v. Chr. Auf ihr führt Hermes eine Frau (*Μυρρίνη*) an der Hand; links befinden sich 3 Figuren. Vgl. auch Revue arch. 1875 vol. 29 p. 194 und Conze a. a. O. S. 616. Ausserdem sind mehrere attische Grabsteine, die sich jetzt in Nizza, Mannheim und England befinden, bekannt geworden durch

M. Fränkel, Ein attisches Relief. Arch. Zeit. N. F. VII S. 148 ff.

A. Michaelis, Sepulcrales Weihrelief in Mannheim. Arch. Zeit. VIII S. 48.

A. Michaelis, Die Privatsammlungen antiker Bildwerke in England. Arch. Zeit. VII S. 1 ff.

Von sechs attischen Grabsteinen in einer Villa bei Nizza (davon zwei Οἰνάνθη Καλλιστράτης Σαλαμινία und Νικομάχη aus dem vierten Jahrhundert) verdient besondere Beachtung die Darstellung eines Todtenmahls, welches durch die Inschrift Ἥδυλος ἀ[νέ]θηκ[ε] Ε[ὐ]κολο[ς] (oder Εὐκόλῳ wie Michaelis a. a. O. vorschlägt) diese vielbesprochene Art von Bildwerken (Friedrichs Baust. I 213 Welcker, A. D. II 232 ff.) als Weihgeschenke an die als Heroen gedachten Todten charakterisirt. Diese Erklärung von Fränkel bestätigt ein ähnliches Relief im Schloss zu Mannheim mit der Inschrift . . . ἥρωι ἀνέθηκεν Εὐκόλῳ. In dem letzten Worte sieht Michaelis nicht den Namen des Verstorbenen sondern einen demselben beigelegten Cultusnamen (s. oben S. 263). Derselbe wird auch von Hermes gebraucht (Hes. v. Εὐκ. Vergl. Aristoph. ran. 82). Auf einer Grabvase in der Sammlung einer irischen Familie in Marbury Hall lesen wir Σμικρίας Θεοφίλη.

Zum Schluss sei noch hingewiesen auf ein paar metrische Fragmente, welche

G. Kaibel, Bullett. dell' instit. 1874 p. 169. 191.

mit kundiger Hand hergestellt hat. Das eine bezieht sich auf einen Κορνο[ῦτος] aus [Προ]υσιάς, der sich mit Rhetorik beschäftigt zu haben und jung gestorben zu sein scheint. In dem anderen (aus römischer Zeit) erkennt Kaibel eine Lobrede auf die Stadt Athen in panegyrischer Haltung, wie sie den späteren Rhetoren eigen ist. Es ist von den Bundesgenossen und grossen Männern Athen's die Rede. Auch werden die Verse der Ilias IX 312—313 angeführt. — Eine andere metrische Inschrift (Rang. 1143 = 2208) ergänzt zuerst vollständig

R. Neubauer, Hermes X S. 161

Ἐνθάδ' ἐγὼ κεῖμαι Δι]οπείθης Στρυνβίχο[υ] ὑός κτλ. und weist dabei auf die altattische Form ὑός für υἱός hin, dem das oben (S. 260. 270) erwähnte ὑύς für υἱύς entspricht.

Varia.

O. Benndorf, Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. Wien 1875.

Rec. C. Bursian N. Jen. Lit. Zeit. 1876 No. 566.

In dieser anregenden Schrift wird in scharfsinniger Weise der Nachweis geführt, dass die grosse Zahl der in allen Sammlungen zerstreuten piombi aus Athen (vgl Postolakas annali 1866 p. 339 ff. 1868 p. 268 ff. A. Dumont, de plumbeis apud Graecos tesseris Paris 1876) nicht, wie man wegen der bisweilen mit den Triobolen ähnlichen Typen annahm, Geldzeichen oder Creditmünzen sind, sondern Marken (σύμβολα), welche den Ekklesiasten und Heliasten als Sold sowie den Bürgern als Theorikon zum Zweck der Theilnahme an Festen und dramatischen Vor-

stellungen anstatt des baaren Geldes gegeben wurden. Durch Vorzeigung dieser Marken erhielten die Richter und Ekklesiasten von den Kolakreten die seit Perikles übliche Geldentschädigung. Die Auslieferung der abgegebenen und also wirklich benutzten Freibillets diente dem Staate zur Kontrole bei Auszahlung des Geldes für dieselben an den Theaterpächter (*θεατρώνης*). Darauf führen auch die Inschriften auf den Bleimarken, so *Βουλή* oder der Name einer Phyle, eine Zahl zur Angabe der Decurie, oder mit Beziehung auf Feste *θυσία*, *ὀβελοὶ β'* (= *διωβελία*), *Πανα[θήναια]*, auf das Theater die Darstellung einer Maske oder der Name eines Stückes wie *Θεοφορου[μένη] Μενάνδ[ρου]*. Die selteneren Marken von Elfenbein oder Knochen hält Benndorf p. 39 für Einlasskarten der *πρόεδροι*. Gegen die Vertheilung des Theorikon nach Phylen und in Gestalt von Marken sind freilich wohl mit Bursian auf Grund von [Demosth.] 44, 37 und Hyperides c. Dem. fr. X (p. 13 Blass) ernstliche Zweifel zu erheben.

O. Rayet, Noms d'artistes lus sur des vases de la Grèce propre. Revue arch. vol. 29 p. 171 ff.

Ausnahmsweise erwähne ich hier noch zwei wegen ihrer altattischen Schrift zu beachtenden Künstlerinschriften auf Vasen aus Tanagra. Die Künstler sind Athener, nämlich *Γαμήδης* (so auch bei Dumont peintures céramiques de la Grèce propre p. 8) und *Τεισίας ἐπ[ο]ίησεν Ἀθήναιος*, wobei die Aspiration zu beachten ist.

Megaris.

O. Rayet, Inscription inédite de Megare. Revue arch. 1875 vol. 30 p. 19 ff.

Auf dieser grossen Inschrift (c. 3 saec. a. Chr.) folgt nach der Ueberschrift *τῷ Ἀπόλλωνι τὸν ναὸν ἐπεσκεύωσαν* ein Verzeichniss von 35 Personen, unter denen die von *πολύς* nach Analogie des böotischen Dialektes gebildeten Namen *Πουλούας* und *Πουλυχάρης* zu beachten sind (nochmals in Megara Le Bas et Waddington II. partie. No. 34 [b]). Die Form *ἐπεσκεύωσαν* (auch Le Bas II, 36) weist auf ein Verbum *σκευόω* (Hesych.). Fraglich ist, ob hier der Tempel des Apollon *προστατήριος* (Paus. I 44, 2) oder *ἀρχηγέτης* (Paus. I 42, 5 Le Bas et Waddington V partie 1730 [a]) gemeint ist.

Laconia.

R. Neubauer, Ueber eine altlakonische Bustrophedoninschrift, Hermes X S. 153 ff.

Diese bisher nicht entzifferte archaische Urkunde aus Lakonien (jetzt in Athen) ist dadurch merkwürdig, dass die Zeilen durch Linien getrennt sind, und in den linksläufigen (1. 3. 5) die Buchstaben richtig, in den rechtsläufigen (2. 4. 6) die Buchstaben dagegen auf dem Kopfe stehen.

Aus einem Papierabdrucke, den er neben den Abschriften von Ross, Le Bas, Rangabé (No. 316) auf einer Tafel wiedergiebt, erkennt Neubauer, dass die Schriftfläche des Steins an drei Seiten vollständig ist, dass auch links wegen seiner geringen Breite nur wenig fehlt (dies setzt auch der hier übergangene Herstellungsversuch von Foucart, Le Bas et Waddington partie II No. 160 [Γ]λαῦχα τ[ὸ μ]νᾶμα Καλασ[ο]ἴδα υἱῶς παι . . . voraus) und dass in Z. 4—5 der Schluss eines Hexameters steckt, der durch das Zeichen C von den folgenden den Namen des Künstlers enthaltenden Buchstaben getrennt ist. Also kann die Inschrift nur einen Hexameter enthalten, der nach Neubauer's Herstellung lautet:

Γ]λαυκατί[α με] μνᾶμα Κάλας [ἔθετ' Ἀν]θἴδα υἱώς
Παι[δίας] ἐποίει.

Das Grabmal redet hier wie oft von sich selbst »Kalas setzte mich dem Glaukatias«. Der Schriftcharakter stimmt überein mit dem anderer altlakonischer Urkunden vor Ol. 76, auf denen wie hier ≷ für Σ steht (Kirchhoff, Stud.[2] S. 94 f. Taf. II). Besondere Aufmerksamkeit verdient die Form *υἱώς*, die im Nominativ bisher in keiner Grammatik nachgewiesen war. Neubauer findet sie auf zwei alten Vaseninschriften (Welcker Rhein. Mus. VI S. 393f. HVIHVΣ = *υἱῶς*) und auf einer altattischen Urkunde C. I. A. 398, vgl. S. 260. 268.

Messenia.

Le Bas et Waddington, Voyage archéologique. 83 livraison. Paris 1875.

Der grosse Nutzen, den das rüstige Fortschreiten dieses Urkundenwerkes der Alterthumswissenschaft bringt, tritt ganz besonders bei den peloponnesischen Inschriften zu Tage. Die Zahl der im C. I. Gr. befindlichen ist eine verhältnissmässig kleine gegen die der später gefundenen, die in den verschiedensten Journalen und neugriechischen Zeitschriften zerstreut und daher schwer genug zugänglich sind. Die letzteren vereinigt, nach neuen und meist getreueren Abschriften edirt und mit umfassender Kenntniss des griechischen Alterthums erklärt zu haben, ist das Verdienst P. Foucart's. Während Boeckh speciell für Messenien nur wenige meist unbedeutende Fragmente zu Gebote standen, giebt Foucart bereits etwa 45 messenische Inschriften.

Das vorliegende Heft nun giebt in Majuskeln einige Nachträge (additions) zu Lakonien, deren Text und Commentar schon in der vorigen Lieferung (Jahresber. I S. 1221 ff.) enthalten waren, und dann die bekannte Urkunde aus Andania, deren grosse Bedeutung für unsere Kenntniss der Mysterienculte durch die treffliche Schrift von H. Sauppe (die Mysterieninschrift aus Andania. Göttingen 1860) gewürdigt ist. Aber während Sauppe auf die Abschriften des Entdeckers Antonios Blastos und die darnach in der *Φιλόπατρις* veranstaltete Edition von

Kumanudes angewiesen war, erhalten wir hier zuerst in sauberen Typen auf vier Blättern in Folio ein genaues Bild der Inschrift nach der Collation eines so bewährten Epigraphikers wie Foucart, der nach Autopsie der beiden Steine constatirt, dass dieselben sich unmittelbar an einander anschliessen, dass keine Zeile fehlt, dass der nicht vorhandene Anfang der Urkunde sich vielleicht auf einem angränzenden Steine befand, während der Schluss da ist. Bei der guten Erhaltung der Schrift sind die Textabweichungen zwar nicht gerade zahlreich; doch erwähne ich Z. 24 *σπῖραν*, wo Sauppe *σπῖρα* vermuthete, *ὅσας* (Sauppe *ὅσα*), Zeile 37 *ἃ* [*μὴ*] (Sauppe *μηδέ*), Z. 104 *κακοποεῖ μήτε* [*τὸ*] *ἤλημα* (reservoir) nicht *πλῆμμα* wie Sauppe. Grössere Lücken finden sich nur in der Mitte, wo die beiden Steine auf einander stossen. Hier liest Foucart zum Theil abweichend von Sauppe Zeile 53 ff. *ἀποδόντω δὲ τῶι ταμίαι κτλ. ἐ[ν τῶι πέμπτωι καὶ πεντηκοστῶι] ἔτε[ι εἰς τὰ κ[α]τασκευαζό[μενα] ἐν τῶι Καρνειασίωι ἢ δαπανούμενα χάριν τῶν μυστηρίων.* (Sauppe [*ἐν τούτωι τῶι ἔτει*] — — *ἐπι[σκευα]ζόμενα*). *Τὸ δὲ* [*λοιπὸν ἐκ τῶν διαφόρων τούτου τοῦ ἔτους*] *ἐξοδιαζόντ[ω οἱ πέντε εἰς τὰ*] *ἐπισκ[ευα]ζόμενα ἐν τῶι Καρνειασίωι* (Sauppe *τ. δ. λ.* [*ἐκ τῶν σᾶτες διαφόρων*] *ἐξοδιαζόντ[ω, ὅταν καταστα-θῶντι κτλ.*). In dem umfassenden Commentar bespricht Foucart erst im Allgemeinen Zeit und Veranlassung dieser ausführlichen Mysterienordnung (*διάγραμμα*), sodann die zahlreichen hier erwähnten Beamten der Stadt Andania (*σύνεδροι* sind nicht Mitglieder der *γερουσία*, wie Sauppe annahm, sondern eines davon verschiedenen *συνέδριον*, *δαμιοργοί* nicht monatlich gewählt, sondern jährlich, da *τοῦ ἕκτου μηνός* in Z. 116 davon zu trennen ist), ferner die speciell für die Ordnung der Mysterien bestimmten Beamten (die Commission der *δέκα*, Mystagogen, Rhabdophoren, *ἱεροί* u. s. w.), und die eigentlichen Cultuspersonen (*ἱερεύς* und *ἱέρεα* der grossen Götter, *θοιναρμόστρια* der Demeter C. I. Gr. 1435 ff.), endlich die einzelnen Paragraphen des *διάγραμμα*. Zu dem Abschnitt Z. 78 ff. *περὶ τῶν κοπτόντων ἐν τῷ ἱερῷ* vergleicht Foucart ansprechend die ähnlichen Bestimmungen bei einem Heiligthum des Apollon in Attika in *Ἐφημ.* 3139, wonach ein Sklave, der dort Holz fällt, 50 Geisselhiebe erhalten, ein Freier 50 Dr. bezahlen soll. Die Zeitbestimmung ergiebt sich beiden Herausgebern aus dem mehrfach erwähnten 55. Jahr, das vom Jahre 146 vor Chr. gezählt ist (also 91 a. Chr.). Doch beginnt mit der Einverleibung Makedoniens und der Einnahme von Korinth nicht nur die makedonische Localära, sondern auch eine solche für Achaja und die früher zum achäischen Bund gehörigen Städte (Foucart zu No. 116 a). Sauppe's Annahme, dass die Feier der Mysterien im elften Monat nach Z. 11 in den August fiel, erhält eine neue Stütze durch den Nachweis, dass das Jahr bei den Achäern im delphischen Monat *Ἡραῖος* (= *Πυανοψιών*) begann (inscr. rec. à Delphes No. 109). Auch darin schliesst sich Foucart an Sauppe an, dass wir in den *θεοί, οἷς τὰ μυστήρια ἐπιτελεῖται*, die mehrfach *θεοὶ μεγάλοι* (Z. 34. 70) heissen, nicht die bei

Pausanias (IV 33) erwähnten *θεαὶ μεγάλαι* sehen können, sondern wahrscheinlich die an den altpelasgischen Demeterdienst sich anschliessenden Kabiren aus Samothrake. Die alten Mysterien von Andania wurden unterbrochen durch die messenischen Kriege und wieder eingeführt nach Wiederherstellung Messeniens durch Epameinondas, dann aber, wie Foucart annimmt, wieder unterbrochen. Der mehrfach erwähnte Mnasistratos, der Neuordner der Mysterien im Jahre 91, welcher *ἔδωκε τὰν χάμπτραν καὶ τὰ βιβλία* (Z. 12), gehörte wahrscheinlich einem altmessenischen während der thebanischen Hegemonie zurückgekehrten Priestergeschlecht an. — Auch das nächste Heft von Le Bas, welches kürzlich erschienen ist, aber erst in dem Jahresbericht für 1876 zur Sprache kommen wird, bringt eine Fülle von neuen Urkunden, allein aus Mantineia 23 meist unedirte und zum Theil sehr wichtige Inschriften, von denen eine in der folgenden Publikation im voraus mitgetheilt ist.

Arcadia et Elis.

Mantineia.

P. Foucart, Inscription inédite de Mantinée, aus dem Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. 1875. 15 S. 8.

In der Burg von Tschipiana fand Foucart zwei nach Form und Inhalt ähnliche Urkunden, (Le Bas et Waddington II 352[bl]) die aus dem Tempel der Demeter und Kora (Paus. VIII 9. 2, hier urkundlich *Κοράγιον*) stammen. Die beiden Gottheiten hatten aber einen getrennten Cultus: denn das eine hier veröffentlichte Dekret auf *Νικίππα Πασία*, die auch aus Pausanias (VIII, 9, 6) bekannt ist als Errichterin einer Statue der *Ἀφροδίτη Συμμαχία* nach der Schlacht bei Actium, aus dem 85. Jahre der Achäischen Aera (= 61 v. Chr. S. 271) geht aus von der *σύνοδος τῶν Κοραγῶν*, das andere aus dem Jahre 43 v. Chr. auf *Φαηνὰ Δαματρίου Ἀντιγονικά* von dem *κοινὸν τᾶν ἱερειᾶν*, beide also von religiösen Genossenschaften zum Zwecke eines Mysteriencultus. In dem ersteren Psephisma handelt es sich um das Fest der *Κοράγια*, welches mit einer Procession, Opfern und *ἄρρητα μυστήρια* (Z. 21) verbunden war (vgl. die Mysterien der Göttermutter im Peiraieus bei Foucart, des assoc. No. 4. 8). Die Kosten dazu, welche sonst gewöhnlich abwechselnd (*οἱ ἀεὶ ὑποδεχόμενοι*) von den Mitgliedern der Genossenschaft nach Art einer Liturgie getragen werden, hat in diesem Jahre *Νικίππα* bestritten, von der es heisst *ἐπεδέξατο Ν. τὰν λειτουργίαν — καὶ ἐποιήσατο πᾶσαν δαπάναν — ἄγαγε δὲ καὶ τὰν πομπὰν τῶν Κοραγίων — καὶ ἔθυε τᾷ θεῷ — προσεπέδωκε δὲ καὶ εἰς κατεπείγουσαν χρείαν* (zum Opfermahl) *δραχμὰς ὀγδοήκοντα, εἰσήνεγκε δὲ καὶ τᾷ θεῷ πέπλο[ν κ]αὶ ἐσκέπασεν καὶ εὐσχημόνισεν τὰ περὶ τὰν θεὸν ἄρρητα μυστήρια, [ὑ]πεδέξατο δὲ καὶ τὰν θεὸν εἰς τὰν ἰδίαν οἰκίαν.* Aus den letzteren Worten folgert Foucart, dass in den Mysterien, die von

den eleusinischen durchaus verschieden sind, die Rückkehr der *Κόρη* aus der Unterwelt gefeiert ward (Hes. *ν. Κοραγεῖν τὸ ἀπάγειν* l. *κατάγειν — τὴν Κόρην*). Das Bild derselben wurde jährlich aus dem Tempel gebracht in das Haus von Personen, welche dasselbe beherbergten. Den Schluss dieser für Mysterienkulte höchst wichtigen Inschrift bildet ein Verzeichniss von Personen (*ὁμοίως δὲ καὶ εἰς τὰν κοινὰν πινακίδα κατέσταθεν* Z. 45ff.), die sich wie Nikippa *ἐν ταῖς αὐταῖς ἁμέραις* um die *σύνοδος* und deren Cult verdient gemacht hatten. An dialektischen Eigenthümlichkeiten ist ausser dem Gebrauch von *α* für *η* nur die Form *αὐσαυτᾶς* (= *αὐτᾶς*) zu bemerken.

Asea (?)

In dem muthmasslichen Gebiete dieser Stadt bei dem Khan von Frankobrysi (Bursian, Geogr. II 227) ist ein archaisches Sitzbild gefunden und von Carl Curtius, Arch. Zeit. N. F. VII 110 sowie von Kumanudes, *Ἐφημ. ἀρχ. ιζ'* p. 480f. (vgl. die Abbildung *πίν.* 71) beschrieben. Kopf und Unterarme fehlen. Die Figur ist weiblich und erinnert an die alten Statuen bei Milet. Am unteren Rande ist die linksläufige Inschrift OMƎↃA. Ich schlug *'Αγησώ* vor. K. liest vielleicht richtiger *'Αγεμώ* (Foucart bei Le Bas II 334[d] *'Αγημώ*) und meint, dass es nicht der Name einer Sterblichen sondern einer Göttin sei. Er denkt an einen Beinamen der *Ἄρτεμις*, die bei dem altpelasgischen Hain der *Δέσποινα* (Paus. VIII, 37, 1) als *Ἡγεμόνη* verehrt wurde. Inschriften mit dem Namen der Gottheit sind zwar selten unter Götterbildern. Doch vergleicht Foucart die Basis bei Le Bas II 352[d].

Olympia.

Ernst Curtius, Inschriften aus Olympia. Arch. Zeit. N. F. VIII S. 178ff.

H. Brunn, Paeonios und die nordgriechische Kunst. Sitzungsber. der bayer. Akad. 1876 Band I Heft 3 S. 315ff.

Die erste archäologische Expedition des deutschen Reiches konnte sich kein günstigeres Feld erwählen, als den heiligen Boden der Altis von Olympia, das älteste Museum und Archiv Griechenlands. Im September 1875 begannen die Ausgrabungen. Die überraschenden Resultate, die grossartigen Funde aus den Giebelfeldern und Metopen des Zeustempels, ihre hohe Bedeutung für die Kunstgeschichte sind allgemein bekannt und durch zahlreiche Besprechungen in populären und fachmännischen Zeitschriften Gemeingut der gebildeten Welt geworden. Die wichtigsten Inschriften (es sind im Ganzen etwa vierzig gefunden) sind in der Archäologischen Zeitung veröffentlicht. Nur eine gehört noch in

den Bereich dieses Berichtes, freilich auch die wichtigste; denn sie gehört zu dem in künstlerischer Hinsicht bedeutendsten Fund, zu der Nike des Paionios, desselben Künstlers, der die Figuren im Ostgiebel arbeitete. Auf einer dreieckigen Basis, die Ende December 1875 im SO. des Zeustempels zum Vorschein kam, lesen wir in dorischem Dialekt und in deutlichen Zügen des ionischen Alphabets *Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ἀνέθεν Διὶ | Ὀλυμπίωι δεκάταν ἀπὸ τῶμ πολεμίων* und darunter in attischem Dialekt und kleineren Buchstaben *Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος | καὶ τἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα.* Die Inschrift ist dadurch einzig in ihrer Art, dass der Künstler sich hier als bekannt aus anderen Werken nennt. Zweifelhaft kann nur sein, ob der hier genannte Sieg des Paionios aus Mende sich auf eine Concurrenz vor der Arbeit, wie Brunn glaubt, oder auf eine Preisertheilung nach derselben bezieht. Letzteres nimmt Curtius an, während beide unter *ἀκρωτήρια* (Plut. Caes. 63 Plat. Krit. p. 116d) die Statuen im Giebel selbst verstehen. Ein besonderes Interesse erhalten Statue und Inschrift auch dadurch, dass Pausanias (V 26, 1) sie sah und als Grund für die Weihung dieses *ἄγαλμα* der Nike *ἐπὶ τῷ κίονι* durch die Messenier in Naupaktos eine doppelte Version angiebt, nämlich entweder *ὅτε Ἀκαρνᾶσι καὶ Οἰνιάδαις ἐπολέμησαν* (unter Führung des Phormion und Asopios im Jahre 428 Thuk. II 102 III 7) oder *ἀπὸ τοῦ ἔργου τοῦ ἐν τῇ Σφακτηρίᾳ νήσῳ μετὰ Ἀθηναίων* (a. 425). Diese beiden Versionen sucht Curtius zu vereinigen durch die Annahme, dass die Verfertigung des Bildwerks nach dem Kampf gegen die Akarnanen beschlossen aber erst nach dem Siege bei Sphakteria ausgeführt ward. Da man den letzteren *τῷ ἀπὸ Λακεδαιμονίων δείματι* nicht namentlich zu erwähnen wagte, so wurde mit absichtlicher Zweideutigkeit auf der Inschrift der unbestimmte Ausdruck *ἀπὸ τῶμ πολεμίων* gewählt. Hiergegen hebt Brunn wohl nicht ohne Grund hervor, dass in jenen Kämpfen (a. 428) ja die Akarnanen auf Seiten der Messenier standen und dass gerade der Angriff auf Oiniadai misslang, und denkt deshalb lieber an die früheren Kämpfe, in welchen die Messenier bald nach der Besetzung von Naupaktos Oiniadai einnahmen (Paus. IV 25 a. 454—452). Paionios also, in dem Brunn den Vertreter einer durch ihren decorativen Charakter eigenthümlichen und durch mehrere Bildwerke bezeugten nordgriechischen Schule sieht, ward nach einer siegreich bestandenen Concurrenz zuerst mit den Bildwerken für den Zeustempel beauftragt, und arbeitete die Metopen und Skulpturen im Ostgiebel und die Nike. Nachdem er dann — vielleicht durch den Tod — unterbrochen ward, übernahm Pheidias mit Alkamenes die Vollendung des Tempelschmucks. Doch bleibt auch diese gewiss scharfsinnige Combination eine Hypothese.

Boeotia.

Thespiai. Plataiai. Tanagra. Theben.

G. Kaibel, Tituli Boeotici. Hermes VIII S. 417 ff. Bull. dell' inst. 1874 p. 192.

C. Robert, Die Ausgrabungen in Tanagra. Arch. Zeit. N. F. VIII S. 148 ff.

Die wichtigen Gräberfunde im Gebiete von Böotien, die Fülle von Denkmälern archaischer Kunst und Schrift, und vor Allem die durch Feinheit der Arbeit und Frische der Farben berühmten Terracotten, welche in nie geahnter Fülle zu Tanagra in den letzten Jahren an's Licht gezogen und bald durch den Kunsthandel in alle europäischen Sammlungen verbreitet worden sind, haben nicht nur zahlreiche Gelehrte zu Ausflügen dorthin verlockt, sondern auch die archäologische Gesellschaft in Athen vermocht Commissäre (Stamatakis und Dimitriades) auszusenden, um die bisher meist heimlich betriebenen Ausgrabungen zu verhindern, das noch Vorhandene zu sammeln und entweder in kleinen Localmuseen in Theben und in dem Dorfe Skimatari bei Tanagra aufzustellen oder nach Athen in das Varvakeion zu transportiren. Von der Begräbnissstätte der alten Tanagräer im NO. der Stadt erhalten wir eine Terrainskizze durch Robert, der zugleich auch eine Beschreibung der wichtigsten plastischen und epigraphischen Denkmäler folgen lässt (vergl. auch Lüders Bullett. 1874 p. 120 ff.). Die letzteren, meist Grabinschriften, die sich vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis zum 3. nach Chr. erstrecken, sind ausserdem zum grossen Theil auch von Kumanudes und Stamatakis in der Zeitschrift *'Αθήναιον* II 104 ff. III 164 ff. 473. IV 107 f. 213 f. und von Decharmes Missions scientifiques IV 507 ff. mitgetheilt worden. Ein Vergleich des Alphabets auf den archaischen Urkunden mit den bei Kirchhoff Stud. [2] Taf. II col. I für Boeotien bis Ol. 98 verzeichneten Buchstabenformen zeigt, dass wir durch die neuen Funde auch hierfür mancherlei Neues erhalten, so namentlich zuerst die Anwendung des I, drei neue Formen für A, eine abgerundete für das ϟ, ≢ mit vier horizontalen Strichen für E, ⊙ = O, ⊏ für das Digamma, B für H als Spiritus. Dass sich aber die archaischen Formen der Buchstaben sowie der Plastik mit einer primitiven Unbeholfenheit in dem mehr abgeschlossenen Lande verhältnissmässig lange erhielten, zeigen namentlich zwei alterthümliche etwa gleichzeitige Grabreliefs, das eine aus Tanagra mit zwei nackten Männern in hautrelief, die en face stehend sich gegenseitig den linken Arm um die Schulter legen, und der Inschrift *'Αμφάλκης [ἔ]στασ' ἐπὶ Κιτύλῳ ἠδ' ἐπὶ Δέρμυι* (vgl. Conze Wiener Sitzungsber. a. a. O.), das andere aus Thespiai, wo wir unter zwei nach rechts schreitenden Männern lesen *[μ]νᾶμ' ἐπὶ*

Γάθωνι χάριστοκράτει (so Robert und Kumanudes, vergl. Revue archéol. Januar 1876 p. 66. Kaibel p. 417 irrthümlich *Λάθωνι*). Der Gebrauch von *ἐπί* c. dat. auf böotischen Grabsteinen ist bekannt. Aelter noch sind die beiden von Robert offenbar am genauesten mitgetheilten Inschriften *ἐπὶ Ϝεκαδάμοε ἐμί* (Kaibel No. 30), wo der Gebrauch des Spiritus nach dem Digamma zu beachten ist, und *Ἱπάρχα* (auf der Oberfläche) . . . *πος ἀνέθηκ[εν]* (auf der Vorderseite Kaibel No. 24 *ἔθηκε θανοῦσαν*), ferner *ἐπὶ |Λυσανίαε Ἱαρίδα* (Kaibel No. 24 *Θιαρίδα*), *Ἀβαεύδωρος* mit vierstrichigem Sigma, der Gränzstein eines Heiligthums der *Ἀρτάμιδος*. In eine spätere Zeit gehören ein Grabstein auf Kritobulos und seine Frau aus Athen (Robert No. 3 dieser wie andere aus pentelischem Stein und daher wohl attische Arbeit), ein Relief mit einem bartlosen Mann, einer Frau (*ἐπὶ Καλλίστα* Kaibel No. 33 *Καλλίσταο*) und einem Kinde (*Ἑλένη*) dazwischen. Von sachlichem Interesse sind zwei cippi, welche von der *σύνοδος τῶν Ἀθηναϊστῶν* (Kaibel p. 430 und No. 34 *τὸ Ἀθαναιστή*) ihren Mitgliedern in Tanagra errichtet worden sind. Dieselbe Genossenschaft ist auch für die Insel Rhodos bezeugt (vgl. Lüders, Dion. Künstl. p. 28, 41. Foucart, Des assoc. rel. p. 229 ff.). Im Museum zu Theben befinden sich zwei Namensverzeichnisse (Kaibel No. 18—19) und eine metrische Grabinschrift auf einen *Κέρκινος Φοξίου υἱός* aus dem pontischen Herakleia, dem ein Landsmann das Grabmonument setzen liess, ein von Rath und Volk errichtetes Monument auf *Φλ. Φιλεῖνος* (bekannt aus K. Keil, Sylloge No. XIX. XXXIV), endlich eine Künstlerinschrift *Ἀρισ[τίας Διον]υσίου ἐποίησεν* (Bull. a. a. O.). Diesen hält Kaibel aus Gründen, die mir nicht gerade zwingend zu sein scheinen, für identisch mit dem Vater eines Künstlers *Καφισίας* (Hirschfeld, tit. No. 25) aus Tanagra; es findet sich nämlich in einem Katalog ein *Καφισίας* als Sohn des Aristias. Ein interessantes Stück desselben Museums bildet die von

U. v. Wilamowitz-Moellendorff im Hermes VIII S. 431 ff.

herausgegebene »Abrechnung eines böotischen Hipparchen«. Diese *ἀπολογία* (= *ἀπολογισμός*) *ἱππάρχου Πομπίδ[ου]* stammt, wie der Charakter der Schrift und das Fehlen fast aller dialektischen Formen zeigt, aus der Zeit zwischen der Wiederherstellung Thebens durch Kassandros (316) und der Auflösung des böotischen Bundes (146). Die einzelnen Posten der Einnahme (*λῆμμα*) und Ausgabe (*ἄλωμα = ἀνάλωμα*) sind hier zuerst nach Art einer modernen Rechnungsablage übersichtlich in besondere Zeilen gestellt und dann summirt. Es handelt sich um die Mobilmachung der Bundesreiterei zu irgend einem Kriegsunternehmen. Pompidas erhält dazu *παρὰ τῆς πόλεως βοιωτίου* 2100 Dr. Da das nicht ausreicht, verkauft er die Pferde zweier Offiziere für 171 Dr. Kupfer, was er bei dem Banquier Kephisodoros gegen Silber mit 25 % Agio einwechselt. Dafür zahlt er an 7 Personen *ἀργυρίου συμμαχικοῦ* ungleiche Summen. Diese Ungleichheit führt den Herausgeber darauf, dass wir in jenen

nicht Officiere der einzelnen Städte, sondern des *κοινὸν Βοιωτῶν*, dessen Bundescontingente natürlich von ungleicher Grösse waren, also die Böotarchen zu sehen haben. Und wirklich sind in der Schlacht bei Delion Contingente von 7 böotischen Städten (Thuc. IV 93 daher c. 91 *βοιωταρχῶν οἵ εἰσιν ἑπτά* statt *ἕνδεκα*), ebenso bei Leuktra 7 Böotarchen, die auch später blieben (C. I. Gr. 1593, 1565), als die Zahl der Städte grösser ward.

P. Foucart, Inscription métrique de Thèbes avec la signature des sculpteurs Polyclète et Lysippe. Revue arch. 1875 vol. 29 p. 110ff.

Ein in Theben gefundener Marmorblock enthält auf zwei Seiten metrische Inschriften, die sich auf die Statuen zweier Sieger beziehen, die eine auf *Τιμοκλῆς Ἀσωπίχου, ὃς Βασίλεια Διὸς καὶ ἐν Ἡρακλέους τρὶς ἐνάθλοις ἵπποις νικήσας δώματ' ἐπηγλάϊσεν.*

Die *Βασίλεια*, gestiftet nach der Schlacht bei Leuktra (Diod. 15, 53), finden sich auch sonst wiederholt auf Inschriften (C. I. Gr. 1515 Le Bas III partie 454, 752). Die zweite Inschrift ist sehr fragmentarisch. Was aber beiden ein besonderes Interesse verleiht, ist der Zusatz *Πολύκλειτος ἐπόειισε* (sic) unter der einen, *Λύσιππος Σι[κυώνιος]* unter der anderen. Es sind hiernach Polyklet der Jüngere und Lysippos Zeitgenossen. Wenn nun Foucart meint, der Marmorblock habe zu einem öffentlichen Gebäude des durch Kassandros 316 wiederhergestellten Theben gehört, so ist dies indess nicht so zu verstehen, als seien Statue und Inschrift erst nach oder in jenem Jahre entstanden. Denn Polyklet, der an einem Dreifuss in Amyklai *ἀπὸ τῆς νίκης τῆς ἐν Αἰγὸς ποταμοῖς* arbeitete (Paus. III 18, 8, vgl. VI 6, 1 und Brunn Gesch. der griech. Künstler I S. 280f.) kann unmöglich noch in jenem Jahre gelebt haben.

Thisbai.

J. N. Madvig, En nylig funden graesk Indskrift in Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik. Kopenhagen 1874 Band I S. 1—22.

Auch auf dem Gebiete der Epigraphik giebt der grosse dänische Philologe hier einige Proben seines ungewöhnlichen Scharfsinns in der Texteskritik. Dieselben betreffen das von P. Foucart zuerst edirte Senatusconsultum über die Thisbäer aus dem Jahre 170 v. Chr. (Jahresbericht I S. 1225ff.). Nach einigen Bemerkungen über die Beschaffenheit des Steins und die historischen Verhältnisse folgt eine kritische Behandlung des Textes von Foucart. Die Ergänzungen und Emendationen stimmen zum Theil mit denen von Mommsen (Ephem. epigr. I p. 278ff. und nach einer neuen Collation der Inschrift II p. 102f.), dessen Abhandlung Madvig erst in einem Nachwort benutzen konnte, überein, so in Zeile 8—10, Z. 19. 36. An wichtigeren Abweichungen von Mommsen's Lesungen erwähne ich folgende: Zeile 25-26 *οὔποτε [ἐν τῇ]ι αὐτῶν γέ-*

γονεν, wo aber Mommsen's Ergänzung *ὃ ὑπὸ τέ[λει ἔ]τι αὐτῶν κτλ.* durch das vor *αὐτῶν* erhaltene *τι* gestützt wird. In Zeile 28 will Madvig statt des allerdings auffallenden *αὐτόμολοι οἱ ἴδιοι ἐκεῖ φυγάδες ὄντες* lesen *αὐτ. οἱ ἀΐδιοι* und denkt an Ueberläufer, die durch eine *ἀειφυγία* aus Thisbai verwiesen sind. In Z. 42 soll es von den auswärts befindlichen Parteigängern der Makedonier heissen *ὅπως [ἤδ]η* (Foucart, Mommsen *[μ]ή*) *εἰς τάξιν καταπορεύωνται*, dass sie endlich zur Einordnung in die Bürgerschaft heimkehren sollen. Ansprechend ist die Vermuthung Zeile 46–47 *π[ερὶ γυ]ναικῶν* (Foucart und Mommsen *τ]ῶν δικῶν*) *Ξενοπειθίδος καὶ Μνασίδος*, zweifelhafter dagegen die Ergänzung Zeile 50–51 *περὶ δὲ ταύτας τὰς γυναῖκας ὑβρί[σθαι] καὶ ε[ὐχερῶ]ς τὸν στρατηγὸν ἐνεγκεῖν ἀταξίαν*, was Madvig auf die vom Prätor nicht bestrafte Entehrung dreier Weiber bezieht.

Phokis. Lokris.

Delphi.

G. Kaibel, Tituli Phocici inediti Hermes VIII S. 412ff.

Auf einer Reise durch Mittelgriechenland (S. 275) hat Kaibel in Delphi mehrere kleine Bruchstücke abgeschrieben. No 1 ist eine Freilassungsurkunde mit den gewöhnlichen Formeln (*ἀπέδοτο Δαμοί[τας Φει]δία Βοαῖος τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ σώματα δύο, οἷς ὀνόματα Σ[τρατ]ὼ καὶ Ἀντίοχος* vgl. Wescher et Foucart, Inscr. rec. à Delphes; E. Curtius anecd. Delph. p. 27 und Gött. Nachr. 1864 No. 8), nur dass der Name des *βεβαιωτήρ* nicht am rechten Platze steht. No. 2 ist eine genauere Abschrift von C. I. Gr. 1695, No. 3 das Fragment eines Vertrags mit dem Namen des Bürgen und den *[μάρτυροι: οἱ ἱε]ρεῖς τοῦ Ἀπόλλωνος*, No. 5 der Brief eines Kaisers (vielleicht Trajan) betreffend eine *δίκη*, die jemand *[ἐ]νέστησε κατὰ Πυθοδώ[ρου]*. Auf eine deshalb, wie es scheint, von den Delphiern nach Rom geschickte Gesandtschaft antwortet der Kaiser, er habe einen *Σατορνεῖνος* zur Entscheidung der Sache abgeschickt.

Opus.

Π. Εὐστρατιάδης Ἐφημ. ἀρχ. τεῦχος ιζ' No. 443.

In dem Kloster des H. Elias, zwei Stunden von Elateia, ist eine Marmortafel eingemauert, die ursprünglich aus Opus stammt. Es ist ein Dekret *τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐξ Ἰσθμοῦ καὶ Νεμέας συντελούντων δὲ ἐν Ὀποῦντι* zu Ehren des *Σωτέλης* und seiner Frau *Ξενίκα* wegen ihrer Verdienste um die Künstler und wegen der von ihnen gezahlten Gelder *ὅπως καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν λαμβάνῃ ἁ σύνοδος τῶν τεχνιτῶν ἀργύριον θυσίας τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῷ Ἑρμᾷ καὶ ταῖς Μούσαις*. Dass neben den Genossenschaften der dionysischen Künstler in Athen und in

Ionien eine dritte für den Isthmos und Nemea bestimmte vorhanden, war schon aus mehreren Urkunden bekannt (C. I. Gr. 3068 C, vgl. Lüders, Dion. Künstler p. 79. 89, Foucart, De coll. scen. art. p. 27). Wir finden die letztere sowohl in Argos (Le Bas II 116[a]) als auch jetzt in Opus, wo, wie wir sehen, dem Hermes, Apollon und den Musen scenische Spiele gefeiert wurden. Datirt ist die Urkunde nach dem eponymen Archon *Ὀρθομενείδας*.

R. Weil, Lokrische Inschriften. Arch. Zeit. N. F. VI S. 140.

C. Wachsmuth, Nachtrag zu den lokrischen Inschriften. Rhein. Mus. N. F. XXIX S. 353.

Bei Anlage einer Chaussee haben sich in der Nähe von Talanti mehrere Inschriftsteine gefunden, die wohl grösstentheils gleich der vorher besprochenen aus Opus verschleppt sind (Bursian, Geogr. I S. 192). Mehrere von ihnen sind schon früher von C. Wachsmuth (Rhein. Mus. XXVII S. 612 ff.) edirt, darunter eine bilingue Grabinschrift auf einen römischen Soldaten T. Catonius Sabinus, deren Lesung in einem Nachtrag (XXIX S. 353) berichtigt wird nach einer Publikation von Kumanudes (*Ἀθήναιον* I p. 482 ff.). Aus derselben Quelle schöpft auch Weil a. a. O. mehrere für die Geschichte von Lokris bedeutsame Inschriften. Eine auf drei Seiten beschriebene Basis enthält auf der Vorderseite ein Epigramm von 10 Zeilen auf *Νικασίχορος* des *Πολυκριτος* Sohn *Βοιωτῶν ἀρχὸν ἀεθλοφόρων*, dem in Opus eine Reiterstatue errichtet ward, weil er

δὶς γὰρ ἐνὶ πτολέμοις ἁγήσατο τὰν ἀσάλευτον
νίκαν ἐκ πατέρων τηλόθεν ἀρνύμενος,
καὶ τρίτον ἱππήων.

Dieser Bund von Lokris und Böotien fällt wahrscheinlich in die Zeit der Kämpfe zwischen den Aetoliern und Makedoniern, an welche sich um 245 v. Chr. Böotien und bald darauf unter Demetrios II (239—229) auch Opus angeschlossen hatte (Liv. 32, 32. 36). Auf eine ältere Bundesgenossenschaft zwischen den beiden letzteren Staaten (vergl. auch Xen. Hell. III 5, 3) gegen Makedonien bezieht R. Weil ein Epigramm unter einer Statue in Delphi (Ulrichs, Reisen und Forsch. I S. 43), auf eine Vertheidigung der Burg von Opus ein anderes auf *Ἀλκαίνετος* (Rhein. Mus. XXVII S. 614). Neben dem Epigramm auf *Νικασίχορος* steht ein Proxeniedekret auf *Θεοκλείδης* aus Tralles, auf der einen Nebenseite des Steins ein zweites auf *Ἀντιφίλος* aus Aetolien; ein drittes auf mehrere Bürger aus *Κράνιοι* in Kephallenia giebt ein anderer Stein. Alle drei Dekrete sind nach Archonten datirt, schliessen mit einem oder mehreren *ἔγγυοι* und gehen aus von den *Ὀπούντιοι καὶ Λοκροὶ οἱ μετὰ Ὀπουντίων*, d. h. von der Stadt und der mit derselben verbundenen Landbevölkerung des östlichen Lokris. Die alte Geschlechterherrschaft in Opus (Thuk. I

108) scheint also einer demokratischen Verfassung Platz gemacht zu haben. In einer dritten sehr verstümmelten Urkunde erkennt Weil ein Ehrendekret zu Gunsten mehrerer Thessalier.

Thessalia. (Larisa. Hypate).

E. Miller, Revue arch. 1874 vol. 28 p. 159ff.

Π. Εὐστρατιάδης, Ἐφημ. ἀρχ. a. a. O. No. 442.

Auf dem jüdischen Friedhof zu Larisa sind mehrere griechische Inschriften zum Vorschein gekommen, darunter eine grössere aber in sehr verstümmeltem Zustande, wahrscheinlich eine Freilassungsurkunde. Unter den Grabinschriften aus hellenistischer und römischer Zeit sind zwei bemerkenswerth durch die Ueberschrift Ἑρμαίου oder Ἑρμάου χθονίου (vgl. C. I. Gr. 538 Preller, griech. Myth. I[2] 314ff.). In mehreren Fällen ist nicht der Name des Vaters sondern der der Mutter hinzugefügt. In No. VII liest H. Röhl (Jahrb. f. Phil. 1875 S. 398) vollständiger ..... νίκη Φήλικος ἀ[π]ε[λε]υ[θ]έρα, Ῥωηλὰς (?) οἰκέτις ἥρωες χαίρετε. Von grösserem Interesse ist eine von Eustratiades veröffentlichte Inschrift aus Hypate, ein Proxeniedekret des κοινὸν τῶν Αἰνιάνων auf .. άτιος Γναθίου Κορκυραῖος und darüber der Schluss eines anderen aus demselben Jahre. Dies Gemeinwesen im Thal des Spercheios mit der Hauptstadt Hypate kannten wir schon aus einer Urkunde zu Ehren des Kassandros (Arch. Zeit. 1855 No. 75) und aus mehreren Proxeniedekreten aus Hypate (Ross, Arch. Aufs. II 467). Die letzteren haben die grösste Aehnlichkeit mit dem hier vorliegenden in Form und Inhalt. Sie sind datirt nach dem fünf Αἰνιάρχαι, die nebst zwei anderen Personen auch am Schluss der Dekrete verzeichnet werden als ἔγγυοι τᾶς προξενίας κατὰ τὸν νόμον, während in einer andern ebenfalls ähnlichen Urkunde aus Hypate (Rang. No. 748) an ihrer Stelle drei ἄρχοντες auftreten. Der Herausgeber setzt die Inschrift in die Zeit zwischen Kassandros und der Auflösung des Κοινόν durch den ätolischen Bund. Ist das richtig, so kann Γνάθιος der Vater des Geehrten, wie mir scheint, leicht identisch sein mit dem προστάτας Γνάθιος auf Kerkyra bei W. Vischer, Arch. und epigr. Beitr. No. 22. In dialektischer Hinsicht ist zu bemerken die Form Αἰνιάνοις und ἐμ πᾶν τὸ παρακ[αλούμεν]ον in Z. 14 (vgl. K. Keil Inscr. Thess. tres p. 7). Das Land der Aenianen heisst Αἰνίς.

Eine grosse agonistische Inschrift aus Thessalien, welche in den Mémoires de l'Acad. des inscr. t. XXVII p. 44 veröffentlicht ist, ist mir hier leider nicht zugänglich. Andere noch unedirte Inschriften, welche Duchesne und Rayet auf einer Reise in Thessalien gefunden haben, sollen neues Licht auf manche politische und religiöse Verhältnisse dieses Landes, sowie auf die Erziehung der Epheben werfen.

Macedonia.

Μακεδονικά. Ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας ὑπὸ Μαργαρίτου Γ. Δημίτσα. Μέρος δεύτερον. Athen 1874.

Rec. Lit. Centralbl. 1875, No. 50 S. 1619f. von Bu. und Jen. Lit. Zeit. 1875, No. 29, S. 510f. von R. Kiepert.

Fr. Kenner, Inschriften aus der Vardarschlucht. Sitzungsber. d. Wiener Ak. hist. phil. Kl. Mai 1875 S. 271ff.

In dem weitschichtigen Werke von Dimitsas über die Geschichte und Geographie des alten Makedoniens sind gelegentlich auch einige unbedeutende Inschriften mitgetheilt, die aber so mangelhaft abgeschrieben oder gedruckt sind, dass sich meist nichts damit anfangen lässt, so z. B. S. 177 ein Fragment aus dem Thal des Erigon, S. 373 der bekannte Vertrag zwischen Amyntas und den Chalkidiern (Sauppe, Inscr. mac. No. IV p. 15), S. 628 zwei Inschriften aus Lychnidos, nämlich ein Decret, in dem die *Δασσαρήτιοι* erwähnt werden und eine Weihinschrift auf Caracalla (Jahresb. I 1233), S. 756 und 792 drei Grabinschriften aus Apollonia und Aulon in Illyrien. Unter den von Kenner nach Abschriften des österreichischen Consuls Lippich mitgetheilten Inschriften befindet sich nur eine griechische Grabinschrift aus der Nähe von Köprili. Viel grösseres Interesse erweckt dagegen ein grosses Dekret aus der Stadt

Lete.

Duchesne, Une invasion Gauloise en Macédoine en l'an 117 a. Chr. Revue arch. 1875 vol. 29 p. 6ff.

Nachtrag von E. Miller a. a. O. p. 176ff.

Dieses grosse (50 Zeilen lange) und wohlerhaltene Dekret der Bürgerschaft von Lete im Osten des Axios (Plin. h. n. 4, 35), welches am 20. *Πάνημος* im 29. Jahre der makedonischen Aera (117 a. Chr. Jahresb. I 1231) auf Vorschlag der *πολιτάρχαι* (*πολιταρχοῦντες* auch in Thessalonich und sonst vgl. Jahresber. I a. a. O.) zu Ehren des *Μάαρκος Ἄννιος Ποπλίου ταμίας Ῥωμαιων* gefasst ward, giebt uns Kunde von einem bisher unbekannten Einfall der Gallier nach Makedonien in dem genannten Jahre. Z. 10f. *τοῦ τῶν Γαλατῶν ἔθνους συναχθέντος καὶ ἐπιστρατεύσαντος εἰς τοὺς κατὰ ἄργος τόπους*, worunter Duchesne nicht eine Stadt sondern eine Ebene am Meer versteht. Der gegen sie ausgezogene römische Feldherr *Σέξτος Πομπήιος* wird geschlagen und fällt; die Truppen ziehen sich in ein befestigtes Lager zurück; als die Barbaren schon Bresche gemacht haben (Z. 15 *θλιβομένων . . . τῶν στρατιωτῶν*), da kommt *Μ. Ἄννιος* mit frischen Truppen, (Z. 16ff.) *ἐτρέψατο τοὺς ὑπεναντίους καὶ τοῦ τε πτώματος ἐκράτησεν καὶ πολλοὺς αὐτῶν ἀπέκτεινεν.* Die Gallier kommen nach einigen Tagen mit neuer Reiterei und im Bunde mit

Τιπάτου τῶν Μαίδων δυνάστου μετ' ὄχλου πλείονος (Z. 22). Allein Annius *ἐκπορευθεὶς μεθ' ὧν εἶχεν ἐν τῇ παρεμβολῇ στρατιωτῶν . . . ἐνίκησεν τοὺς πολεμίους* (Z. 27). Dies ist kurz der Verlauf der Sache. Dem Annius wird für seinen Schutz gegen die Barbaren von den *Λητaῖοι* ein Kranz und die Ehre eines *ἀγὼν ἱππικὸς κατ' ἔτος* im Monat *Δαίσιος* (Z. 39) zuerkannt. Mit den *Μαῖδοι* (*ληστρικώτατα ἔθνη* Strab. p. 316) waren schon die makedonischen Könige wiederholt im Kampf (Plut. Alex. 9. Liv. 26, 25). Unter den Galatern aber versteht Duchesne nicht die asiatischen sondern die *Σκορδίσκοι* (Strab. 318), die schon in den Keltenzügen nach Delphi eine Rolle gespielt hatten (Mommsen R. G. II [5] 171) und die zu den Zeiten des Perseus an der Seite der *Μαῖδοι* erscheinen (Plut. Aem. Paull. 12). Mit ihnen waren denn auch die Römer seit Mitte des zweiten Jahrhunderts in beständigen Kämpfen. (Flor. I 39).

Thracia (Bizye. Philippopolis. Bisanthe).

Th. Mommsen, Ephem. epigr. II 265 und Hermes IX 117.

M. A. Mordtmann, Les inscriptions et les bas reliefs de Philippopolis in den Schriften des *ἐν Κωνσταντινουπόλει φιλολογικὸς σύλλογος* 1871—1872.

In der oben (S. 258) erwähnten genealogischen Untersuchung der thrakischen Könige von Caesar an theilt Mommsen nach Abschrift von Mordtmann eine Inschrift aus den Ruinen von Bizye mit *ὑπὲρ τῆς Ῥοιμητάλκου καὶ Πυθοδώριδος ἐκ τοῦ κατὰ τὸν Κοιλαλητικὸν πόλεμον κινδύνου σωτηρίας κτλ.* Rhoimetalkes, des Rheskuporis Sohn ist der Neffe des gleichnamigen unter August regierenden Königs und herrschte unter Tiberius. Pythodoris, die Enkelin des Triumvirn Antonius (Ephem. epigr. I 270 ff. Jahresb. I 1243) und Frau des Königs Polemon von Pontos, war die Mutter der Antonia Tryphaina, welche an den König Kotys verheirathet war (S. 299). Der erwähnte Krieg bezieht sich auf einen Angriff der Koilaleten und Odrysen um 21 p. Chr. (Tac. ann. 3, 38—39). Ferner giebt Mommsen drei »Attalideninschriften« aus Bisanthe. In der einen heisst Eumenes II Philadelphos (St. B. v. *Εὐμένεια*). Die beiden andern (*ὑπὲρ βασιλέως Ἀττάλου Φιλαδέλφου καὶ βασιλίσσης Στρατονίκης*) bestätigen die aus Plutarch (de frat. am. 18. Liv. 42, 16) bekannte Heirathsgeschichte, indem Attalos II die Frau seines Bruders erst bei dem angeblich, dann wieder bei dem wirklich erfolgten Tode des Eumenes nahm. Die Schrift von Mordtmann, welche 8 Inschriften aus Philippopolis mit vielen barbarischen Eigennamen enthalten soll, ist mir nur durch einen Bericht von Dumont im Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des études grecques en France 1874 bekannt geworden.

Moesia. Dacia. (Tomi).

G. Perrot, Mémoire sur quelques inscriptions inédites des côtes de la mer noire. Revue arch. vol. 28 p. 16ff. und Comptes rendus 1874 p. 140ff. wieder abgedruckt in Perrot, Mémoires d'épigraphie et d'histoire. Paris 1875 p. 181ff.

Christ, Weickum's Inschriftensammlung aus der Türkei. Sitzungsb. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. 1875 Bd. I, S. 74ff. mit Nachtrag ebendas. Bd. II, S. 516.

O. Hirschfeld, Epigraphische Nachlese zum C. I. L. aus Dacien und Moesien. Wiener Sitzungsber. 1874 Heft IV—VII S. 363f.

In erster Linie sind hier zwei grosse Inschriften auf der Basis von Statuen aus Tomi (Kustendje) zu nennen, die Perrot (No. 4—5) nach Abschriften des französischen Konsuls in Galatz, Christ (No. 1—2) nach den weniger genauen Copien des Naturforschers Weickum mittheilt, nämlich *ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τῆς μητροπόλεως Τόμεως Σοσσίαν Ἀφρικανὰν γυναῖκα Κυήτου ἱερασαμένην μετρὶ θεῶν κτλ.* Von der Weihinschrift auf den Mann [*Ἀφρικα*]*νὸν Κυῆτον στρατευσάμενον ἐνδόξως κτλ.* fehlt der offenbar gleichlautende Anfang. Bei dieser Gelegenheit giebt Perrot mit Hinzuziehung anderer Inschriften derselben Provenienz (vgl. Desjardin, Annal. dell' inst. 1868 p. 91ff. und Kumanudes in der *Νέα Πανδώρα* 1. Juni 1868, wo 18 Inschriften aus römischer Zeit publicirt sind) einen Ueberblick über die Geschichte der durch Ovid's unfreiwilligen Aufenthalt bekannten Stadt. Dass Tomi ionischen Ursprungs ist (Strab. p. 319. Ovid trist. III 9) bestätigt ein Dekret der *φυλὴ* der *Ἀργαδεῖς*, welche ja auch eine der altionischen Phylen in Attika ist. Die milesischen Städte an dieser Küste des Pontos bildeten gegen die umwohnenden Barbaren das *Κοινὸν τῆς Πενταπόλεως* (Tomi als *μητρόπολις*, Odessos, Mesambria, Istros, Apollonia), seit der Römerherrschaft *κοινὸν τῶν Ἑλλήνων* genannt, an dessen Spitze der *ποντάρχης* (C. I. Gr. 2077) und der *ἄρχων τοῦ κοινοῦ τῶν Ἑλλήνων* standen. Ausserdem finden sich folgende Beamte: *ἀρχιερεύς*, *βουλευτής*, *ἔκδικος*, *φυλάρχης*, *εὐποσιάρχης* (neu), *φιλότιμος τοῦ οἴκου τῶν ναυκλήρων* und *φ. τῆς φυλῆς*. Auf einem Ehrendekret auf zwei Pontarchen findet sich eine bis jetzt unbekannte Stadt *Φλαβία νέα πόλις* (nach Perrot = Novae C. I. L. III 992), an deren Gründung sich die Bewohner von Tomi betheiligten. Zu beachten ist die von Perrot hervorgehobene Aehnlichkeit dieses Städtebundes mit dem an der Südküste des Pontos in Kleinasien. — Weickum's Abschriften sind leider zum Theil der Art, dass Christ den Text oft nicht lesen sondern nur errathen konnte. Die meisten der von ihm herausgegebenen Inschriften stammen aus Tomi und Umgegend (No. 3 auf *T. Κομίνιον Κλαυδιανὸν Ἑρμάφιλον τὸν σοφιστὴν καὶ ἀγωνοθέτην*. No. 8 metrische Grabinschrift auf *Ἀγάθανδρος*, der im Ringkampfe bei den bisher unbekannten Pythien

in Smyrna umkam), einige aus Rumelien, Imbros, Tenedos und Kleinasien. — In der Publication von O. Hirschfeld endlich befindet sich nur eine griechische Grabinschrift = Annali l. l. p. 31), die von einem *Χρῆστος ἐπίτροπος 'Αρτεμεισιάδος* (C. I. Gr. 2047) gesetzt ist, und eine aus christlicher Zeit, welche eine Anrufung Gottes enthält gegen die Mörder der *ταλαίπωρος ἄωρος Ἡρακλεία* mit Uebertragungen heidnischer Verwünschungsformeln.

Sarmatia cum Chersonneso Taurica.

Compte rendu de la commission imperiale archéologique pour les années 1870—1871. 1872. St. Petersburg 1874. 1875.

Rec. A. Furtwängler. Jahrb. f. Phil. 1875. S. 587 ff. und N. Jen. Lit. Zeit. No. 16.

In der Einleitung zu beiden Bänden erstattet der Präsident der Commission, Graf Stroganoff, Bericht über die unter Leitung der Herren Zabeline, Tiesenhausen, Lutzenko, Khitsounoff auf den Stätten der alten Phanagoria, Achilleion, Tanais vorgenommenen Ausgrabungen, die zur Oeffnung verschiedener Gräber und tumuli mit Vasen, Terracotten und Goldschmuck, sowie zum Funde von zahlreichen Grabsteinen und Inschriften führten. Die letzteren meist aus dem alten Tanais (No. 1—25 p. 228 ff. des ersteren Bandes) sind von Döll aus unzähligen Stücken zusammengesetzt; es sind zum grossen Theil oblonge Platten (*τελαμῶνες*), die oben mit der Darstellung von Adlern, Guirlanden, Kränzen geschmückt sind. Diese in Form und Inhalt gleichartigen Urkunden geben uns genaue Kunde von weit verbreiteten Genossenschaften (*σύνοδοι*) zu Ehren eines *θεὸς ὕψιστος* (oft mit dem Beinamen *ἐπήκοος* analog dem griechischen Zeus) aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert n. Chr., welche Foucart (Assoc. p. 241) nur aus einer verstümmelten Inschrift aus Pantikapaion verzeichnen konnte (vgl. Stephani, Ant. du Bosp. Cimm. No. 70 bis 79). Die Inschriften beginnen meist mit der Ueberschrift *ἀγαθῇ τύχῃ · θεῷ ὑψίστῳ ἐπηκόῳ εὐχή*, und mit der Datirung nach den Königen am Bosporus (vgl. C. I. Gr. II p. 1005 ff. hier No. 1 *βασιλεύοντος βασιλέως Τιβερίου Ἰουλίου Ῥοιμητάλκου* 132—154 n. Chr.) und dem Jahr und Monat der bosporischen Aera (seit 296 v. Chr.). Darauf folgt das Verzeichniss der *θιασῶται*, bisweilen auch (No. 9 ff.) *εἰσποιητοὶ ἀδελφοί* genannt, an deren Spitze meist ein *ἱερεύς* (No. 9 ein *πρεσβύτερος*) steht, hierauf die übrigen Beamten *συναγωγός*, *φιλάγαθος*, *παραφιλάγαθος*, *γυμνασιάρχης*, *νεανισκάρχης* und in No. 17 ein *γραμματεύς*. An Monaten nenne ich *Περείτιος*, *Λῷος*, *Γορπαῖος*, *Δεῖος*, *Ξανδικός*, *Δαίσιος*, *Πάνημος*. In No. 9 ist bemerkenswerth der Zusatz *τόνδε τελαμῶνα ἐδωρήσατο τοῖς ἀδελφοῖς Σαμβίων Ἐλπιδίωνος*, worauf dann noch in späterer Schrift zwei nachträglich in die *σύνοδος* aufgenommene Mitglieder folgen. In No. 16

bestätigt der Name *Οὐργεῖος* den angezweifelten Völkernamen *Οὐργεῖοι* (*Οὖργοι*) bei Strabo p. 306. Die Onomatologie erhält einen grossen Zuwachs an griechischen und barbarischen Eigennamen. Die epigraphischen Funde bei Kertsch und auf der Halbinsel Taman (Phanagoria) bestehen fast ausschliesslich aus Grabinschriften, theils mit theils ohne Reliefdarstellungen, von denen einige bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichen. No. 28 ist ein Fragment eines Dekrets aus dem Jahre 31 nach Chr., No. 41 ein Terracottagewicht mit *γυναικὸς Μάστας*. Der Compte rendu für 1872 enthält nur zwei Inschriften aus Taman (S. 171 ff.). 1. *Δήμαρχος Σκύθεω ἀνέθηκεν Ἀφροδίτῃ Οὐρανίῃ Ἀπατούρῳ Μεδεούσῃ, ἄρχοντος Λεύκωνος Βοσπόρου* (393—353 v. Chr.) *καὶ Θεοδοσίης*. Für die Epitheta verweist Stephani auf die Ant. du Bosp. Cimm. inscr. No. 17 und Compte rendu 1869 p. 191. 2. Auf einem sehr verstümmelten Steine finden sich Vorschriften über Opfer und Mysterien, wahrscheinlich die eleusinischen z. B. *ἐλαίου κοτ(ύλας) δ' — — — ἐπιτελείσθω τὰ μυσ[τήρια]*.

Insulae.

Peparethos.

A. Dumont, Inscription de Scopelos, Revue arch. Mai 1875 p. 330 f.

Nach der Abschrift des Cyriacus von Ancona ist in einer Handschrift (No. 996) der bibliothèque Riccardienne (ad exiguam insulam nomine Scopulum) der Anfang eines Dekretes erhalten mit doppelter Datirung *ἐπὶ ἄρχ. ἐν Ἀθ. Κωπονίου Μαξίμου* (im Zeitalter der Antonine nach Dumont, Fastes p. 66 vor 126, nach Dittenberger's Recension in der N. Jen. Lit. Zt. 1876 No. 483) *ἐν δὲ Πεπαρήθῳ Ἀσκληπιοδώρου*. Die Inschrift beweist also defintiv die schon früher behauptete Identität von Skopelos und Peparethos (vgl. C. I. Gr. add. No. 2154 [c—f] Ross, Inscr. gr. in. No. 224—225). Neu ist der Monat *Πιθοικιών = Ἑκατομβαιών*.

Samothrake.

Archäologische Untersuchungen auf Samothrake von A. Conze, G. Niemann, A. Hauser. Wien 1875.

Rec. J. Matz und F. v. Duhn. Bullett. dell' inst. 1876 p. 111 ff. Bu. Lit. Centralbl. 1876 No. 36.

Die durch ihre Mysterien wichtige Insel Samothrake ist in unserer Zeit mehrfach Gegenstand genauerer Untersuchungen geworden. Nachdem Conze im Jahre 1857 die Insel bereist und beschrieben hatte (Reise auf den Inseln des thrak. Meeres S. 45 ff.) und 1866 dort Nachgrabungen unter Leitung von Coquart und Deville (Rapport sur une mission dans l'île de Samothrake) stattgefunden hatten, ging im Jahre 1873 eine

österreichische Expedition auf der Corvette Zrinyi unter den oben genannten Gelehrten ab, welche in dem vorliegenden Prachtwerke mit zahlreichen Photographien und Holzschnitten die Ergebnisse ihrer sechswöchentlichen Nachgrabungen auf der Insel mitgetheilt haben. Dieselben erstreckten sich vorzugsweise auf einen dorischen Tempel und einen Rundbau der alten Hauptstadt, beide aus der Diadochenzeit. Die auf dem Architrav des letzteren befindliche und in zwei Fragmenten (Ann. dell' inst. 1842 S. 139ff.) erhaltene Inschrift (S. 17) [*Βασ*]*ίλισσα 'Αρ*[*σινόη βασιλέως Πτολεμ*]*αίου θυγά*[*τηρ*] *βασιλέω*[*ς Πτολεμαίου γυνὴ εὐχὴν θ*]*εοῖς μεγάλοις* zeigt, dass der Rundbau, dessen Bestimmung wir nicht kennen (nach Matz und Duhn a. a. O. ein Archiv für Namen und Bilder der Mysten?), eine Widmung der Arsinoe, der Gemahlin und Schwester des Ptolemaios Philadelphos war, welche bei der Verfolgung durch Ptolemaios Keraunos ein Asyl auf Samothrake fand. Die übrigen Inschriften sind von Conze am Schlusse seines Berichts (S. 36ff.) zusammengestellt. Bei dem Rundbau fanden sich ausser einigen Arbeitsmarken auf Werksteinen (S. 17) namentlich mehrere lateinische und griechische Verzeichnisse von Mysten, die in die samothrakischen Mysterien eingeweiht waren (zum Theil nach Consuln datirt, vgl. C. I. Gr. 2157ff. C. I. L. III 713ff. Conze, Reise S. 63ff. hier No. 3 aus den Jahren 64–65 n. Chr.). Unterschieden werden von den *μύσται εὐσεβεῖς* (mystae pii), die oft auch als *θεωροί* fremder Staaten kamen (namentlich von Kyzikos No. 21 C. I. Gr. 2157), die *ἀκόλουθοι* die Diener und Begleiter der ersteren (No. 19 bis 20). An der Westseite des dorischen Tempels fand sich die Basis (No. 1 S. 7) einer Statue des Hadrian aus dem Jahre 132, welche *ἡ βουλὴ κ. ὁ. δ. ὁ Σαμοθρᾴκων ἐκ τῶν ἱερῶν χρημάτων* errichten liess. Unter den Proxeniedekreten betrifft eins (No. 7) die Söhne eines Dameas aus Kalchedon, ein anderes (No. 6) einen gewissen *Κενδαίβιος*, welcher sich samothrakischen Abgesandten günstig erwies (*ἀποσταλέντες ἐπ*[*ὶ τά σώμα*]*τα*. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Menschenraub. In No. 8 *Φιλόξενος Σωκλείους τὸν οἶκον τοῖς θεοῖς* ist unter *οἶκος* wahrscheinlich ein Heiligthum zu verstehen (C. I. Gr. 3163 add. 2477 und die Inschrift aus Sestos Hermes VII 116).

Thasos.

E. Miller, Revue arch. 1874 Mai p. 322ff. Juni p. 409ff.

Auf den noch erhaltenen Stufen des Theaters fand Miller verschiedene Zeichen und Marken und die Namen der Inhaber (z. B. *Μάρκου*, *Ζωσίμου*, Anfangsbuchstaben wie *ΚΑ* und *ΔΠ*). An den beiden Enden des Halbkreises sind zwei enorme Blöcke mit den Aufschriften *ΠΟ* und *ΓΟ*. In einer Schlucht nicht weit vom Meere ist die Nekropolis mit zahlreichen Gräbern (Conze, Reise auf d. thrak. Inseln Taf. II S. 17ff.) und Grabinschriften, die viele neue Eigennamen liefern (Jahresb. I 1236).

Auf einem Sarkophagdeckel las Miller *Αὐρ. Φορτουνᾶτος Φορτουνάτου Εὔρας . . . . εὐεργ[έτης ἔτε]σιν ἑπτά, βενεφικιάριος δὲ ἔτεσιν ἕνδεκα*, (beneficiarius bei den Römern) *προςφιλὴς χαῖρε.* Letztere Formel findet sich oft auf Thasos (Conze S. 39). Von dem Grabe eines *ἀρτοποιός* heisst es: wer es öffnet, soll der Stadt *χρυσοῦς ἑκατὸν ἀσπρούς* zahlen. Auf einem andern Stein findet sich das nur aus Hesych bekannte *θηκίον* (= *θήκη*). Aus verhältnissmässig früher Zeit stammt die Inschrift *Εὔιππος Ἐχε[κράτευς] Θασίων πρόξενος.*

Lesbos.

G. Kaibel, Cyriaci Anconitani inscriptionum Lesbiacarum sylloge inedita. Ephem. epigr. vol. II p. 1ff.

Rec. F. Bücheler. N. Jen. Lit. Zeit. 1874 No. 374.

In einem Exemplar der Epigramme des Mazochius (Rom 1521) auf der Bibliothek zu Pavia finden sich hinten auf einem freien Blatt 28 Inschriften (darunter 2 lateinische) aus Lesbos, welche nach dem Urtheil von Th. Mommsen Cyriacus von Ancona von seiner Reise im Orient 1431 mitbrachte. Die meisten sind unedirt in lesbisch-äolischem Dialekt und in römischer Zeit abgefasst, einige finden sich schon nach einer palatinischen Handschrift in C. I. Gr. Ich muss mich darauf beschränken, das Wichtigste kurz hervorzuheben. No. I. Weihinschrift auf *Φλ. Πουπλικίαν Νεικομαχίδα . . . τὰν δἰ αἰῶνος πρύτανιν* (vgl. C. I. Gr. 2189). No. II. *Ἰουλία Ἀγριππίνα*, die Frau des Claudius heisst *νέα θεά*, während sie später wie ihre Mutter, die mit Germanicus auf Lesbos war und in die Mysterien der Demeter und Persephone eingeweiht war, *θεὰ Αἰολὶς καρποφόρος* (vgl. No. IV auf Nero Julius, Sohn des Germanicus C. I. Gr. 2183) genannt wird. No. V = C. I. Gr. 2211. VI. Grabinschrift auf eine Hündin *τὴν κύνα Λεσβιακῇ βώλῳ ὑπεθήκατο Βάλβος κτλ.* VII. Weihinschrift aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. auf *Αὐρ. Ἀρτεμισίαν . . . τὰν λόγιον πρύτανιν καὶ εὐεργέτιν ἱερέαν τᾶν θεᾶν Ἐτ[η]φιλᾶν καὶ Καρισσᾶν* (?) *καὶ [ἱερ]οφόρον τῶν ἁγιωτάτων μυ[στ]αρίων*, die von dem *νομοθέτης Ποταμὼν* (C. I. Gr. 2182) und dem *φιλόσοφος Λεσβῶναξ* (Suid. v.) abstammte. *Λόγιος* fasst Kaibel abweichend von Boeckh (C. I. Gr. 2189 2183[b] Keil anal. p. 151) als adj. zu *πρύτανις*. *Θεαὶ Ἐτ.* sind die *καρποφόροι.* Die älteste und wichtigste Inschrift (No. XVI) ist ein freilich sehr schlecht erhaltenes *ψήφισμα*, durch das ein Architekt beauftragt wird mit der Wiederherstellung eines baufälligen Gebäudes oder Weges. Der Anfang lautet *τὸ μακρὸν πλεῦρον τὸ πρὸς βορέαν πήχεις δύο ἀνακαθαίρων τὸ προς-θ]εμελιούμενον κτλ.* In No. XX heisst es von einem *Περσεύς*, dass er als Gymnasiarch *τῶν νέων καὶ τῶ θέ[ω] ζῶν ἑαυτὸν ἐπέγραψεν.* Die letztere Gymnasiarchie bezieht Kaibel auf Spiele zu Ehren eines Gottes. No. XXIII betrifft *Κορνηλίαν Κεθήγιλλαν*, die von dem Mytilenäer Theophanes, dem Freund des Pompeius (Iul. Capitol. vit. Max. et Balb.

c. 7) herstammte. In No. XXVII findet sich der bisher unbekannte *'Απόλλων Θέρμιος* (über Artemis Thermia vgl. Hermes VII 411. Conze, Lesbos S. 15f.). Den Schluss bildet ein Verzeichniss von Personen (No. XXVIIII), die zu der *σύνοδος τῶν μεγάλων Σαραπιείων*, die Foucart noch nicht erwähnen konnte, beigesteuert haben, *ὅπως εἰς πάντα τὸν χρόνον τοῖς νείοις συντελῶνται αἱ θυσίαι κατ' ἕκαστον ἐνιαυτόν*.

Samos.

Carl Curtius, Das altionische Alphabet auf Samos. Rhein. Mus. XXIX S. 159ff.

Obwohl bis dahin ältere Schriftdenkmäler aus Samos nicht vorhanden waren, nahm Kirchhoff (Stud. [2] p. 26) als bestimmt an, dass die Schrift sich dort ähnlich entwickelt habe, wie in den benachbarten ionischen Städten, und dass das bekannte Bronceanathem des Polykrates (Müller-Wieseler I No. 32) sich deshalb nicht auf den samischen Tyrannen beziehe. Diese Annahme hat durch drei archaische Inschriften, welche ich 1870 auf der Insel fand, ihre volle Bestätigung erhalten. Es sind zwei kleine Votivinschriften ohne sachliches Interesse; die dritte und älteste Inschrift (*βουστροφηδόν* und mit geschlossenem 𐌇), welche sehr wahrscheinlich noch im 6. Jahrhundert abgefasst ist, kann man *Πρωτοχάριος Δημανδρότο*[*υ*] oder vielleicht richtiger, wenn man mit der unteren Zeile beginnt, *Δημάνδροτο*[*ς*] *Πρωτοχάριος* lesen.

Delos.

O. Lüders, Bull. dell' inst. 1874 p. 104ff.

Von einer delischen Inschrift mit der *σύνοδος τῶν μελανηφόρων* war schon oben S. 265 die Rede. Zwei andere unter Statuen rühren offenbar von Mitgliedern derselben Genossenschaft her; denn auch sie betreffen Priester von Serapis, Isis, Anubis. Andere Inschriften aus Delos und Mykonos hat Kumanudes in dem mir nicht zugänglichen *'Αθήναιον Β* p. 235ff. veröffentlicht, und nach ihm eine der wichtigsten

O. Lüders, Urkunde aus Mykonos zur Geschichte des Associations- und Eherechts. Hermes VIII S. 191ff.

Während die Rückseite des jetzt in Athen befindlichen Steins ein Dekret mit Vorschriften für Opfer enthält (bei Le Bas tom. II part. IV No. 2058), ist die Inschrift der Vorderseite ein fast einzigartiges Denkmal (etwa aus dem 3. Jahrhundert vor Chr.), nämlich eine »Liste von Brautgaben, die von Vätern oder Brüdern ihren Töchtern oder Schwestern als Mitgift gegeben wurden« (vgl. C. I. Gr. 2338 b. Tenos). Der erste der hier urkundlich erhaltenen Verlobungskontrakte ist folgender. Der

Archon Sostratos verlobte (*ἐνηγγύησεν*) seine Tochter Xanthe dem Eparchides mit einer Mitgift von 1300 Dr. (eine andere erhält sogar 14,000 Dr.); davon gab er 100 Dr. baar, ein Stück Zeug (das Wort *ἔσθη* ist neu) von 200 Dr., endlich eine Anweisung von 1000 Dr. auf den *ἔρανος ὁ πενταχοσιώδραχμος*. Vater und Grossvater sollen das Geld eintreiben (*συνεισπράξειν τὸν ἔρανον*) und wenn das nicht gelingt, den Rest zulegen (*συμπροσθήσειν*). In anderen Fällen besteht die Mitgift auch in Grundstücken (Zeile 19 *οἴκημα τὸ ἐμ πόλει*) oder Dienerinnen. Interessant ist ausserdem namentlich die Erwähnung des Eranos, *ὃν συνέλεξε Ἀλεξικλῆς*. Es scheint eine Art von Spar- und Vorschussverein gewesen zu sein, in den, wie der Name andeutet, die Mitglieder 500 Dr. einzahlten, und der das Capital dann wieder vorschussweise und gegen Zinsen unter jene verlieh.

Syros.

Ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Σύρου τὸ πλεῖστον ἀνέκδοτοι ὑπὸ Κλῶνος Στεφάνου. ἐν Ἀθήναις 1875. 92 S. 2 Taf.

Rec. C. Bursian N. Jen. Lit.-Zeit. 1876 No. 11. Revue archéol. Januar 1876 p. 68.

Während die Schriften von Conze über Lesbos und die thrakischen Inseln und die von Rayet über Kos (S. 290) nur die von den Verfassern selbst copirten Inschriften geben, erhalten wir hier zum ersten Male den gesammten Urkundenschatz einer Insel (140 Inschriften) mit genauen Provenienzangaben und sachkundigem Commentar von der Hand eines Eingeborenen vereinigt, ein Beispiel, das wohl Nachahmung verdient. Auf 2 Tafeln, deren Herstellung durch Autographie freilich sehr mangelhaft ist, finden sich die unedirten auch in Majuskeln. Unter diesen erwähne ich zwei leider schwer zu entziffernde archaische Bruchstücke (No. 38—39), eine Künstlerinschrift mit [*Β*]*όηθος Διο*[*σκο*]*ρίο*[*υ*] *ἐποίει* (No. 36 doch wohl ein anderer als der bei Hirschfeld tit. stat. No. 187), eine metrische Grabinschrift auf *Θεοφίλα* (21) und vor allem ein Fragment eines Strafgesetzes (Geldstrafe für Freie, Geisselung für Sklaven), das der Verfasser wegen *τῶν τρεχόντων* auf einen Fackellauf zu Ehren der Demeter bezieht (No. 9). Von besonderem Interesse aber ist die Zusammenstellung von zwei der Insel Syros eigenthümlichen Denkmälergattungen. Die eine Gattung überliefert die dort regelmässig zu Ehren des römischen Kaisers (No. 1—8 von Antoninus Pius bis auf Decius C. I. Gr. 2347[k] Le Bas II No. 1887 ff. Keil, Rhein. Mus. 1865 S. 542 f.), Volks und Senats und des Demos von Syros durch den *στεφανηφόρος ἄρχων* nebst Frau (*συναρχεῖνη*) veranstalteten Opfer (für die *Ἑστία Πρυτανεία* und die *ἄλλοι θεοί*) und Volksspeisungen oder *δημοθοινίαι*, welche meist am Neujahr (*νέον ἔτος*), aber bisweilen auch an Kaisers Geburtstag (No. 5) stattfanden und, wie der Verfasser nachweist, allmählig erweitert wurden. Es wurde in erster Linie den Gerusiasten in herkömmlicher Weise, aber

auch den sämmtlichen Bürgern, den Frauen, den anwesenden Fremden zu den zwei Tage dauernden Festlichkeiten Wein und Fleisch oder auch Geld vertheilt. Die andere Gattung besteht in zahlreichen Inschriften, welche bei einer Bucht im Norden der Insel (*ὅρμος γραμμάτων*) in den Felsen geschrieben sind von Schiffern, die dort Schutz bei Sturm suchten, von den Zeiten der römischen Kaiser bis weit in's Mittelalter hinein. Es sind 1. Namen von Schiffern, die dort anlegten (1—13), 2. von solchen, denen die Felsen zum Ausschauen dienten (No. 14—16 *Σκοπὴ Ἀθηνοβίου τοῦ ναυκλήρου*), 3. Inschriften zur Erinnerung (17—24 *ἐμνήσθη Σέλευκος*), 4. Gebete um glückliche Fahrt (25—99 *εὔπλοια Τιαν[ῷ]* oder *Κύριε βοήθι τῷ δούλῳ σου Χριστοδούλῳ*).

Keos.

G. Kaibel, Bull. dell' inst. 1874 p. 171.

Eine schon von Pittakis (*Ἐφημ.* 3032) schlecht edirte Grabinschrift auf *Ζωσιμιανός* von sechs Hexametern wird hergestellt. Die Seele des Verstorbenen meldet, in den Himmel versetzt, dem Zeus *σὴν φιλό[τητα] ὡς πάντας φ[ιλέ]εσκες*.

Kos.

O. Rayet, Inscriptions de l'île de Kos. Extrait de l'annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. 1875.

Nachdem der Verfasser auf zwei Reisen die Insel Kos und ihre Denkmäler gründlich erforscht hat, liegen uns jetzt die Früchte seiner Periegese in zwei Arbeiten vor, die unsere Kenntniss von dem alten und jetzigen Zustand der Insel wesentlich bereichern. Die moderne Geographie und Statistik sowie die alte Topographie behandelt Rayet in dem mémoire sur l'île de Kos (extr. des arch. des miss. scientif. III, 3. Paris 1876), die Schriftdenkmäler, soweit sie unedirt oder genauer von Rayet abgeschrieben sind als bei Ross, Inscr. gr. in. No. 300 ff., in der oben angeführten Abhandlung. Auch diese bringen uns mancherlei Neues und Wichtiges über die durch ihren Asklepioskult berühmte Insel. Wir begegnen mehreren Votivdenkmälern auf den Heilgott (*θεοῖς πατρῴοις* Asklepios und Hygieia *ὑπὲρ ὑγείας* No. 3), einem von M. Ulpius Traianus, dem Vater des Kaisers, einem anderen von *Φιλήρατος*, dem bisher unbekannten König der Stadt Kaunos; wir begegnen auf einer Basis (No. 2) dem aus Iosephos (bell. Iud. XVI, 10, 2) bekannten *Εὐάρατος* dem Sohn des Königs Herodes, welcher neben den Priesterthümern des Apollon Delios, Zeus Polieus, der Athena und der zwölf Götter auch das Amt des in Kos eponymen *μόναρχος* bekleidet hat (daher Ross Inscr. gr. in. No. 175 *ἐπὶ μ[ον]άρχου* und hier No. 11 *μόναρχος καὶ ἱεροποιοί*). Neu ist auch die *Ἑκάτη Στρατία* (No. 9), die an den in Karien verehrten Zeus Stra-

tios erinnert (Preller, Griech. Myth. I² S. 109. Wieseler, Gött. Nachr. 1875 S. 366). Das eigentliche Kabinetstück aber bildet eine grosse Inschrift (No. 10 etwa aus dem 3. Jahrh. v. Chr.) in der Kapelle des H. Asomatos nicht weit von Kardamina, die auf die acht Flächen einer Säule geschrieben und zum Theil schwer zu lesen aber noch schwerer zu erklären ist. Es ist nämlich ein Verzeichniss von so ziemlich in alphabetischer Folge aufgeführten Personen, die, wie die hinzugefügte Genealogie zeigt, fast alle einem *γένος* angehören. So z. B. Col. I Z. 22 *Ἀριστόβουλος Ἀριστοβούλου, ματρὸς δὲ Ἀναξιπόλης τᾶς Σατύρου. Μέτεστι δέ μοι ἀπὸ τᾶς μαίας Ἀσκληπιάδος τᾶς Νικαγό[ρα] τοῦ Νικοστράτου.* Welches ist der Zweck dieser Urkunde? Die Ueberschrift, die diesen ohne Zweifel angab, ist verloren. Doch nimmt Rayet mit Vergleichung des Testamentes des Diomedon in Kos (Ross, Inscr. gr. ined. No. 311) und der Epikteta in Thera (C. I. Gr. 2448) an, dass es sich um die Berechtigung zur Theilnahme an einem Cult handelt, den eine in dem fehlenden Anfang genannte Person gestiftet hatte. Auf diese beziehen sich die oft wiederkehrenden Worte *μέτεστι δέ μοι.* Jene Berechtigung wird bald aus männlicher bald aus weiblicher Descendenz, bald aus Adoption (*καθ' υἱοθεσίαν* oder *ὃν ἐποιήσατο παρὰ τοῦ δεῖνος* oder *κατὰ θυγατροποιίαν*), bald aus einem Volksbeschluss (col. VIII *μέτεστι δέ μοι κατὰ τὸ ψάφισμα τὸ γραφὲν ἐπ[ὶ Λα]έρτα*) abgeleitet. Die constante Hinzufügung des Namens der Mutter erklärt Rayet aus dem Gebrauch der benachbarten Karer sich nach der Mutter zu nennen (Herod. I 173).

Rhodos. Kreta.

Arch. Zeit. N. F. VII S. 112 und S. 59.

In einem Bericht über Erwerbungen des britischen Museums wird eine (wohl unedirte) Marmorstele erwähnt, auf deren vier Seiten sich ein Dekret der Stadt Rhodos über die Aufnahme einer freiwilligen Anleihe zu Zwecken der Vertheidigung in einer grossen Bedrängniss (wahrscheinlich der Belagerung durch Demetrios 305—304), befindet. — Eine von Michaelis mitgetheilte Inschrift in Richmond, die die Kinder *ὑπὲρ τοῦ πατρὸς Στράτωνος τοῦ β' προτίμως ἀρχιερατεύσαντος καὶ δαμαρχήσαντος καὶ πρηγιστεύσαντος* (= *πρεσβεύσαντος*) errichteten, stammt wahrscheinlich wegen der Form *πρείγυς* (*πρήγυς* C. I. Gr. II p. 405) aus Kreta.

Kypros.

Georges Colonna Ceccaldi, Nouvelles inscriptions de Chypre. Revue archéol. Febr. 1874 p. 79ff. 1875 p. 95ff.

Moritz Schmidt, Ueber kyprische Inschriften. Monatsber. der Berl. Akademie 1874 S. 614f.

Die hier edirten Inschriften (aus der Sammlung Cesnola) sind in griechischer Schrift und in später Zeit abgefasst. Die Grabsteine bestehen meist in runden Säulen mit einem Loch oben, in das ein Pinienapfel oder kegelartiger Aufsatz eingesetzt ist, und haben bloss Namen mit Zusätzen wie *χρηστὲ χαῖρε, οὐδεὶς ἀθάνατος, εὐψύχει*. Zwei metrische Inschriften haben den formelhaften Schluss *χαῖρε καὶ ἐν φθιμένοις*. Auf Votivsteinen finden wir den Cult der *Ἄρτεμις Παραλία*, des *Ἀπόλλων Ἀμυκλαῖος*, des bisher unbekannten *Ἀπόλλων Μαγίριος* (Reifer der Früchte) und *Ἀπόλλων* ΛΑΚΣΕΠΗΙ, sowie des *Ὀπάων Μελάνθιος*, in dem Ceccaldi mit Hinweis auf Ovid (Met. 3, 617) einen Gründer und Stammheros von Cypern vermuthet, einer *Ἀφροδίτη* ΜΥΚΗΡΟΔ und eines *Περσεύτης* bezeugt. Der letztere kehrt auch auf einem Denkmal cypriotischer Schrift *συνευξάμενος ἐπ' ἐπιβαρύσει Περσεύτᾳ ὀνέθηκε* bei Schmidt a. a. O. wieder. Neu ist ferner die Aera von Kition (*ἔτους ὡς Κιτιεῖς ἄγουσιν*), während die Monate *Ξανθικός* und *Πάνημος* bekannt sind. Die Künstlerinschrift *Ἑρμόλαος ἐποίουν* (sic) *Ψυχάρους* auf dem Monument des *Λεοντίου ἐπαρχικο*[ῦ] p. 17 findet sich auch bei Le Bas III 2760 und ungenau bei Hirschfeld tit. stat. add. 7. Aus einem Votivstein aus dem Dorfe Melussa im Osten von Golgos *Μηλουχεάτων* [*ἡ πόλις*] erkennen wir, dass hier die Tradition einen alten Ortsnamen bewahrt hat.

Um diesen Jahresbericht nicht zu sehr anschwellen zu lassen, verspare ich die Besprechung der mehrfach behandelten und in ihrer Entzifferung wesentlich geförderten Denkmäler epichorischer Schrift auf das nächste Jahr.

Karia.

Knidos.

H. Usener, Ein Epigramm von Knidos. Rhein. Mus. N. F XXIX S. 25 ff.

Ein höchst merkwürdiges Epigramm, welches Newton eine halbe Stunde im Osten von Knidos entdeckt hat, und nach ihm Bergk (Arch. Anz. 1860 S. 93*) und E. Curtius (Gött. Nachr. 1862 No. 19) besprochen haben, ist von Usener zum Gegenstand eingehender antiquarischer und historischer Untersuchungen gemacht, die reich sind an theils überzeugenden theils scharfsinnigen Resultaten. In Hermes dem »Tempelwart« (*ἀπ' Ἀρκαδίης τεμενουρὸς — τρηχέος ἐχ Φενέου*) sieht er den Hinweis auf eine bekannte Darstellung desselben in Pheneos. Der Gott redet den Wanderer an und fordert ihn auf zum Eintritt *πρὸς φιλίου τέμενος ἥρωος Ἀντιγόνου*, in dem sich ein *δρόμος ἠιθέοισιν*, eine Palästra, Bäder, eine *θυμέλη ἀοιδοῖσιν* für musische Spiele (Vortrag von Hymnen, kitharödischer und aulödischer Lyrik) und ein Bild des Pan *ταρσῷ μελιζόμενος* befinden. Den Mittelpunkt des Hains bildet aber ein *σηκός*

(= Heroon Pollux I 6) des Antigonos, eine Kapelle, welche »mit des Epigonos Sohn die Lagergenossin theilt«. Nun nimmt Usener abweichend von seinen Vorgängern Epigonos nicht als Eigennamen sondern im Sinne von *διάδοχος* (Diod. I 3). Antigonos des Epigonen Sohn ist nun Antigonos Gonatas der Sohn des Demetrios, welcher sich nach einem Sieg über Antiochos I und über die Gallier bei Lysimachia (Iustin 25, 1. 2. Trog. prol. 24, vgl. Droysen, Hell. II 174f.) im Jahre 277 der Herrschaft über Makedonien bemächtigte. Wie kam aber dieser zu einem solchen Cult als *ἥρως φίλιος* in dem entfernten Knidos? Der Verfasser weist mit Recht auf das Bestreben der Antigoniden hin, die kleinasiatischen Städte durch Verleihung von Autonomie und Asylrecht gegen die Ptolemäer zu neutralisiren (s. unten S. 295), und speciell auf ih freundliches Verhalten gegen die karischen Städte, denen Antigonos die Selbständigkeit nach Bekämpfung des Asandros (Diod. 19, 75) im Jahre 313 erwirkte, weshalb auch die Knidier im Kampfe zwischen Demetrios und Rhodos (Diod. 20, 95) zu vermitteln suchten. Ob aber die Anwesenheit eines Bildes des Pan in dem Haine nothwendig eine besondere Verehrung desselben durch Antigonos Gonatas (auf Münzen desselben vgl. Eckhel II 125, Hymnus auf Pan bei seiner Hochzeit vit. Arati III 19) andeutet, und ob diese durch den Sieg des Königs über die Gallier verursacht ist, muss ich dahin gestellt sein lassen. Da das *τέμενος* in einem engen Thal neben Felsen (*ὑπ' ἄγκει*) lag, so ist ein Bild des Pan auch an sich nicht befremdlich.

Milet. Herakleia am Latmos.

O. Rayet, Inscriptions inédites trouvées à Milet, Didymes et Heraclée du Latmos. Revue arch. 1874 vol. 28 p. 103ff.

Auf Kosten der Herren G. und E. Rothschild hat der Verfasser 1872—1873 an verschiedenen Punkten der karischen Küste Ausgrabungen unternommen, deren wichtigste Fundstücke in das Louvre gebracht sind und in einem Prachtwerk edirt werden sollen. Doch giebt Rayet bereits einen vorläufigen Bericht (Revue arch. vol. 27 p. 10ff. fouilles faites en Asie mineure, vergl. Arch. Zeit. VII S. 156), dem zufolge in Milet das Bühnengebäude eines Theaters mit Statuen in den Intercolumnien, im Süden der Stadtmauer ein Thor, welches wahrscheinlich zu der *ἱερὰ ὁδὸς* führt, blossgelegt, ein archaischer Löwe und zwei neue Sitzbilder gefunden sind, in Didyma von dem alten durch die Perser zerstörten Branchidenheiligthum nichts mehr vorhanden ist, wohl aber die Fundamente des unter Alexander neu aufgeführten Tempels, welcher Säulenbasen mit Reliefverzierungen von Blumen also columnae caelatae wie in Ephesos zeigt. Es kamen dabei auch mehrere nicht unwichtige Inschriften zum Vorschein. Eine aus dem 4. Jahrh. v. Chr. betrifft Aenderungen bei der Feier des Festes der bisher unbekannten *Ἄρτεμις Βουληφόρος Σκιρίς*

(Steph. B. *Σκιρῖτις δωδεκάπολις τῆς Καρίας*), wozu der Gott d. i. der didymäische Apollon befragt wird und *θεοπρόποι* gewählt werden. *Ἃ δὲ ἂν ὁ θεὸς θεσπίσῃ, οἱ μὲν θεοπρόποι εἰσαγγειλάτωσαν εἰς ἐκκλησίαν.* Dann heisst es weiter *ὁ δῆμος ὁ Μιλησίων ἐρωτᾷ, πότε[ρον]* (so nach der Emendation von E. Plew, Jahrb. für Phil. 1875 S. 302) *τῇ θεῷ κεχαρισμένον ἕξει καὶ τῷ δήμῳ συμφερόντως ἔσται — — συντελοῦντι τὰς ἀγέρσεις Ἀρτέμιδι Β. Σκιρίδι κτλ.* Eine noch ältere Urkunde enthält Bestimmungen über den Antheil, den die Priester an verschiedenen Opfern haben sollen (vergl. C. I. Gr. 2656) nämlich *τὰ δέρματα [καὶ] τὰ ἄλλα γέρεα* wie z. B. *γλῶσσαν, ὀσφὺν, δασέαν, ὠρήν* (= *οὐράν*). In letzterem Worte wie in *ὁ ἱερεώς* ist der Gebrauch des Ω für Y eine, soviel ich weiss, neue Besonderheit der Ias (vergl. Erman, de tit. Ion. dial. in G. Curtius Studien V, 2 p. 294 ff. C. Curtius, Urk. z. Geschichte von Samos S. 9). Neu ist auch das Wort *εὐστόν* für gebratenes Opferfleisch. Einer späteren Zeit gehören an ein Verzeichniss von Personen, die unter dem Stephanephoren Olympichos Bürger wurden, Weihinschriften auf zwei *ἐπίτροποι τοῦ Σεβαστοῦ*, und auf *Μ. Αὐρ. Θηλυμίτρης* den Sieger verschiedener Spiele *διὰ τὴν .. αὐτῷ ... δεδωρημένην ἐπὶ τῇ ἀθλήσει ἐν πᾶσιν ἀνενοχλησίαν* (das Wort ist neu und bedeutet nach Rayet exemption des charges). Letztere ist errichtet von dem *οἰκουμενικὸν συνέδριον τῶν λινουργῶν*. Den Schluss bildet eine Grabstele, welche ein Epigramm auf *τὸν Ἑστιαίου τῆς τραγῳδίας γραφῇ Εὐανδρίδαν* und ein zweites in Distichen auf *Ἑστιαῖος Μενάνδ[ρου]* einen Verehrer platonischer Philosophie enthält. In Herakleia untersuchte Rayet die Agora, die sich im Norden an den Felsen anlehnt, an den andern Seiten von noch deutlich erkennbaren Hallen und Gebäuden umgeben ist. Die gefundenen Inschriften theilt der Verfasser noch nicht mit. Dagegen hat der Bruder desselben M. G. Rayet in einer wesentlich mathematischen Abhandlung (les cadrans solaires coniques. Annales de Chimie et de Physique 5. sér. t. VI Sept. 1875) folgende Inschrift auf einer Sonnenuhr edirt *βασιλεῖ Πτολεμαίῳ Ἀπολλ[ώ]νιος Ἀπολλοδότου | Θεμισταγόρας Μενίσκου Ἀλεξανδρεὺς ἐποίει.*

Lydia. Ionia.

Erythrai.

Ernst Curtius, Ueber eine griechische Inschrift im Museum von Smyrna. Monatsber. der Berl. Akademie 1875 S. 554 ff.

Rec. Revue arch. Januar 1876 p. 62.

Auf einem Steine in diesem rasch anwachsenden Museum (Monatsberichte 1874 S. 727) ist ein Brief des Königs Antiochos I an die Stadt Erythrai erhalten. In Erwiederung auf ein Ehrendekret der Bürgerschaft, welches drei Gesandte, *Θαρσύνων*, *Πύθης*, *Βόττας* neben einem Kranz und *χρυσίον τὸ εἰς τὰ ξένια* überbracht haben, schreibt der König:

διότι ἐπί τε Ἀλεξάνδρου καὶ Ἀντιγόνου αὐτόνομος ἦν καὶ ἀφορολόγητος ἡ πόλις ὑμῶν — — — τήν τε αὐτονομίαν ὑμῖν συνδιατηρήσομεν καὶ ἀφορο-[λογ]ήτους εἶναι συγχωροῦμεν τῶν τε ἄλλων ἁπάντων καὶ [τῶν εἰς] τὰ Γαλατικὰ συναγομένων. Interessant ist die Erwähnung einer Kriegssteuer gegen die Galater und die Berufung auf Alexander und Antigonos. Es scheint also, wie der Verfasser in einer historischen Würdigung der Inschrift hervorhebt, die Freiheit der Griechenstädte durch Seleukos bedroht worden zu sein (Droysen, Hell. II S. 235). Da nach Memnon (fr. hist. Gr. III p. 536) jene sich in Folge dessen an die früher gefürchteten Gallier anschlossen, so änderte sich in Folge dessen die Politik der syrischen Könige zu Gunsten der Städte (s. o. S. 293).

Smyrna und Umgegend. Thyatira. Sardes.

G. Hirschfeld, Monatsber. der Berl. Akad. 1874 S. 727f. 1875 S. 9ff. und Arch. Zeit. VIII S. 47 Taf. 2.

K. B. Stark, Nach dem griechischen Orient. Heidelberg 1874.

Rec. E. Curtius, N. Jen. Lit.-Zeit. 1874 No. 154.

G. Perrot, Inscriptions d'Asie mineure. Revue arch. 1875 vol. 30 p. 48ff.

A. Michaelis, Arch. Zeit. N. F. VII S. 43.

Wieseler, Inschriftliches aus Griechenland und Kleinasien. Gött. Nachr. 1874 No. 1 S. 15.

Mit einer kurzen Beschreibung der wichtigsten Antiken in dem so eben erwähnten Museum zu Smyrna verbindet H. die Edition einiger dort befindlicher Grabinschriften. Viele sind, wie es in Smyrna üblich war (C. I. Gr. 3216ff.), vom Demos geweiht. Merkwürdig ist namentlich ein Grabstein durch die Umrahmung des Kranzes in Gestalt eines geöffneten Schrankes, durch die Darstellung eines Vogels (s. d. Abbild. in der Arch. Zeit.), welcher etwas aus einer Truhe holt und durch die votivartige Inschrift *Ἱέρων Μενεκλέους τῷ θρέψα[ντι]*. Von den Epigrammen gilt eins (von der Insel Ikaria) dem zwölfjährigen Philokles, der nicht dazu kam *ἐσιδεῖν Ἑρμῆν γυμνασίου πρόεδρον*, zwei andere den Kenotaphien eines auf der Fahrt nach Lesbos verunglückten *Εὔνομος* (aus Erythrai, schon bei Le Bas III add. No. 1556 a) und eines im Tmolos begrabenen *Ἑρμίας*. Ein Votiv auf Asklepios, welches Asklepiades aus Dokimia dem Phoibos weihte, ist nach einer genaueren Abschrift nochmals von mir herausgegeben (C. Curtius, Berl. Monatsber. 1876 S. 349). Die Sammlung, welche der jetzt verstorbene Kaufmann Gonzenbach in Smyrna besass (jetzt zum Theil im Museum) beschreibt Stark a. a. O. S. 198, 381ff. Sie ist namentlich reich an Lampen und Reliefs aus römischer Zeit, letztere zum Theil auch mit Inschriften. Neben kleinen

Grabinschriften hebe ich hervor die Darstellung eines Thierkampfes mit ΗΜΕΡΑΣΓ, von Gladiatoren mit *Ἴστρος* und *Εὐρώτας*, das Brustbild eines phrygischen Zeus mit der Votivunterschrift *Ἐπίκτητος Διὶ Ὀρκαί[ῳ] Μανείτῃ εὐχήν*, dessen Beiname auf Manes, Sohn des Zeus und Vater des Atys, hinweist (Herod. I 94). Von den Inschriften endlich, welche Perrot offenbar nicht nach eigenen Abschriften veröffentlicht, stammen No. I - III aus Thyatira (genauer schon nach Baumeister's Collation in Berl. Monatsber. 1855 S. 187ff. No. 3. 6. 7), No. IV aus Smyrna mit besonders ausführlichen Strafandrohungen gegen die, welche das Grabmal *πωλῆσαι, μεταθεῖναι, ἐξαλλοτριῶσαι, δόλῳ πονηρῷ τι ποιῆσαι* (jetzt in London, mit genauem Facsimile edirt von H. Röhl, Beitr. zur griech. Epigr. Progr. des Joachimsth. Gymn. Berl. 1876 S. 13f.), No. V aus Sardes. Mich. behandelt ferner einige von Smyrna in eine Privatsammlung nach England gebrachte Steine. Endlich bespricht Wieseler einen Votivstein »von der langen Insel gegenüber Myonnesos« auf *Ζεὺς Σωτήρ*. Derselbe ist errichtet von einem *Κίνναμος*, dem Freigelassenen von zwei Römern.

Teos.

G. Hirschfeld, Hermes IX S. 501f. Arch. Zeit. N. F. VIII S. 26

Den Untersuchungen des Verfassers über die Ruinen von Teos verdanken wir nicht nur eine historisch-topographische Skizze, sondern auch einen Einblick in den Zustand des öffentlichen Unterrichts während der letzten Jahrhunderte vor Chr. in dieser durch die dionysischen Künstlergesellschaften bekannten Stadt. Ein ausführliches Dekret ordnet die Wahl und Anstellung, sowie die Besoldung der verschiedenen Lehrer für die *παῖδες, ἔφηβοι, νεώτεροι* (Hermes VII S. 134). An der Spitze des ganzen Unterrichts in den musischen und gymnischen Künsten stehen der *γυμνασίαρχος* und *παιδονόμος* (letzterer nicht unter 40 Jahren). Gewählt werden jährlich *ἐν ἀρχαιρεσίαις* 3 *γραμματοδιδάσκαλοι* für Knaben und Mädchen, mit 500–600 Dr. Gehalt, ein *κιθαριστής* und *ψάλτης* mit 700 Dr., ein *ὁπλομάχος* und *ὁ διδάξων τοξεύειν*, ersterer für einen zweimonatlichen Fechtcursus. In Schaltjahren wird Gehaltszulage gewährt, bei Ueberfüllung der Classen (*περὶ τοῦ πλήθους τῶν παίδων*) wenden sich die Elementarlehrer an den Paidonomen. Damit alle Kinder von Freien Unterricht geniessen können, hat ein gewisser *Πολύθρους* 34,000 Dr. (zu Stipendien) gestiftet. Dass Teos sich der besonderen Gunst der Attaliden erfreute, ist bekannt; das Wohlwollen der Seleukiden auch nach dem Verlust von Kleinasien bezeugt eine Basis, auf welcher die Namen derselben von Seleukos bis auf Antiochos Epiphanes im Genitiv verzeichnet sind.

Mysia.

A. D. Mordtmann, Apollon Krateanos. Arch. Zeit. N. F. VII S. 162f.

Sechs Votivreliefs mit Darbringungen von Opfern an Ἀπόλλων Κρατεανός sind angeblich in Mysien 3 Stunden von Ποιμανηνόν gefunden. Hier lag nach Mordtmann Ἀπολλωνὶς Κυζικηνῆς (Strab. p. 625). Dies bestreitet E. Plew (Arch. Zeit. VIII S. 113) und leitet den bisher unbekannten Beinamen des Apollon von der Stadt Κράτεια in Bithynien ab (Ptol. 5, 1, 14).

Troas. Ilion. (Dardanos, Thymbra, Kyzikos u. s. w.)

H. Schliemann, Troianische Alterthümer und Atlas troianischer Alterthümer (Taf. 28–29. 155). Leipzig 1874.

Rec. K. B. Stark, N. Jen. Lit. Zeit. 1874 No. 330.

G. Hirschfeld, Inschriften von Ilium novum. Arch. Zeit. N. F. VII S. 151ff.

K. B. Stark, Nach dem griechischen Orient. S. 173ff. 374ff.

In diesem Berichte über seine Ausgrabungen fügt H. Schliemann zu den bereits früher edirten Inschriften (S. 12ff. Taf. 28–29 = Arch. Zeit. IV S. 170f.; S. 163 = Arch. Zeit. V, S. 57 Jahresb. I S. 1245 ist hier in einigen Zeilen etwas vollständiger gelesen) eine Anzahl neuer zum Theil nicht unwichtiger Urkunden hinzu. So finden wir S. 192 eine Weihinschrift auf C. Caesar τὸν υἱὸν τὸν Σεβαστοῦ den Enkel und Adoptivsohn des August, der auch Ilium novum besuchte (Vell. Pat. II 101), S. 209 den unteren Theil einer Stele mit einem Verzeichniss von Personen, die von den Prytanen und νομοφύλακες bestraft wurden, S. 316ff. zwei Bruchstücke, von denen das eine einen Vertrag (ὁμολογία) wegen einer Ansiedelung (οἰκήσοντες ᾑρέθησαν) enthält und die Σκαδρεῖς (?) und Σαμοθρᾷκες erwähnt, das andere sich auf Opfer zu beziehen scheint, S. 264 Taf. 155 die Basis einer Statue, welche ὁ δῆμος ὁ Ἰλιείων dem Μητρόδωρος Θεμισταγόρου (doch wohl nicht nothwendig der bekannte Philosoph aus Skepsis) errichtet mit dem neuen Künstlernamen des Πυθέας Ἀργεῖος, S. 266 ein nicht überall richtig ergänztes Dekret, welches berichtet, dass auf Befehl des C. Claudius Nero (proc. Asiae 80 a. Chr. Waddington, fastes No. 15) οἱ Ποιμανηνῶν ἄρχοντες eine Besatzung unter dem ἡγεμὼν Νίκανδρος nach Ilion zum Besten dieser Stadt schickten. Von noch grösserem Interesse sind mehrere Urkunden, die die Beziehungen der Stadt zu den Diadochendynastien und die sich hier wie überall an der kleinasiatischen Küste (vergl. oben S. 293 und 295) kreuzenden Einflüsse der Antigoniden und Seleukiden zeigen, zunächst S. 201ff. ein 70 Zeilen langer wohl erhaltener Brief des Μελέαγρος an

Rath und Volk der Ilienser, betreffs eines sonst unbekannten *Ἀριστοδίκης* aus Assos, welcher jenen verschiedene Grundstücke *γῆς ἐργασίμου* in der Gegend von Gergis (Strab. p. 616) und Skepsis geschenkt hat. Aristodikes hat dieselben vom König Antiochos für irgend welche Dienste erhalten. Hierauf beziehen sich drei in Abschrift beigefügte Briefe des Königs an Meleagros, der mit der Anweisung des Landes betraut wird. Das im zweiten Brief dem Aristodikes versprochene *Πέτρα ἐν τῇ ἐφ' Ἑλλησπόντου σατραπείᾳ* (sonst unbekannt) ist aber inzwischen einem *Ἀθηναίῳ τῷ ἐπὶ τοῦ ναυστάθμου* gegeben. Dafür soll Meleagros, wie der 3. Brief zeigt, dem Aristodikes ein anderes Grundstück *ἀπὸ τῆς βασιλικῆς χώρας* geben. Schliemann's Erklärungen sind nicht überall klar und sicher. Er schwankt zwischen Antiochos Soter und Magnus. Zwar wissen wir schon von Ansprüchen Antiochos' I auf die Gegenden am Hellespont und Ehrenerweisungen der Ilienser für ihn (C. I. Gr. 3595. Schliemann citirt die Urkunde aus Chishull!) und seinen Vater (s. u.); allein eine wirkliche Satrapie gründete dort erst Antiochos M., der wiederholt dort war und der ilischen Athena opferte (Liv. 35, 43. Mommsen, R. G. I^5 734). Meleagros ist ohne Zweifel der im C. I. Gr. 3596 genannte *Μ. ὁ στρατηγὸς προορώμενος τὸ τῆς πόλεως συμφέρον*, vielleicht auch der bei Polybios (28, 1; 31, 21) erwähnte Gesandte des Antiochos Epiphanes. Ehrenbezeugungen für Seleukos (wahrscheinlich Nikator) enthält ein von Hirschfeld a. a. O. mitgetheiltes Fragment, nach welchem dem König ein Altar errichtet, ein Monat und, wie es scheint, der zwölfte Tag jedes Monats geheiligt und alle 5 Jahre ein besonderes Fest mit *ἱππικοί* und *γυμνικοὶ ἀγῶνες* gefeiert ward (vgl. C. I. Gr. 3595, 3068 ff. Hermes VII S. 113 ff. E. Curtius, Beitr. z. Gesch. u. Top. Kleinasiens S. 68 ff.). Endlich edirt Hirschfeld ein grosses Dekret oder richtiger eine Zusammenstellung von 6 Beschlüssen auf *Μαλούσιος Βακχίου* aus Gargara, dem die verschiedensten Ehren verliehen werden, weil er zu Bauten am Tempel der Athena und am Theater, zur Feier der *πανήγυρις* und zu Gesandtschaften an den König Antigonos (306—301 v. Chr.) *ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας καὶ αὐτονομίας τῶν πόλεων τῶν κοινωνουσῶ[ν τοῦ] ἱεροῦ καὶ τῆς πανηγύρεως* Geld ohne Zinsen hergegeben hat. Die Beschlüsse erfolgen auf Gutachten des *κοινὸν τῶν πόλεων*, dessen Mittelpunkt bis in späte Zeit der berühmte Tempel der Athena war (Hermes IX S. 257 ff.). — Aus der Gegend von Ilion und aus Kyzikos stammen endlich eine Reihe von Antiken der Sammlung Calvert auf den Dardanellen (vgl. Baumeister, Arch. Anz. 1854 S. 511*), die Stark a. a. O. beschreibt. Ausser der grossen Inschrift von Sestos, die ich im Hermes VII S. 113 ff. herausgab, und einigen andern Urkunden bei Le Bas III 1743^{b-p} sind es namentlich Grabsteine (S. 376 lies *Μειδία ἥρως* nicht *Μειδίας*) und ein Fragment eines Gefässmundes mit *Ἀφροδί[τῃ] χρυσοστέφα[νος]*.

Kyzikos.

E. Curtius, Ueber griechische Inschriften aus Kyzikos. Berl. Monatsber. 1874 S. 1—20.

Rec. Th. Mommsen, Ephem. epigr. II p. 254. G. Perrot, Revue arch. vol. 28 p. 141.

G. Perrot, Une inscription de Cyzique, Revue arch. 1875 vol. 30 p. 93 ff. Comptes rendus 9. Juli 1875.

Nach Abschrift von Dr. L. Millingen theilt E. Curtius mehrere wichtige Inschriften aus Kyzikos mit. In No. I weiht *Αὐξάνων τραπεζείτης τῆς πόλεως καὶ γραμματεὺς τῶν πρώτων Βάκχων Κυνοσουρειτῶν τοὺς καγκέλλους* d. i. Schranken zur Einhegung eines Raumes. Die *Βάκχοι* sind Mitglieder einer der zahlreichen dionysischen Korporationen in Kyzikos (C. I. Gr. 3684). *Κυνοσουρεῖς* ist ein vielleicht von Megara dorthin übertragener Ortsname. No. II ist eine metrische Grabinschrift auf *Μαιανδρίη* die Gattin des *Βάκχιος*. Von grossem Interesse aber sowohl für die Verhältnisse der thrakischen Fürsten unter den iulischen Kaisern als für die Stellung der Stadt Kyzikos zu beiden sind zwei Dekrete (No. III—IV auf einer Marmortafel, das erstere mangelhaft erhalten) auf Antonia Tryphaina. In ihr lernen wir die Tochter des Königs Polemon von Pontos und der Pythodoris Philometor (Ephem. epigr. I 270 ff. Jahresb. I 1243) und die Gattin des Königs Kotys von Thrakien aus dem Stamm der Sapäer kennen. Wir lernen ferner, dass Antonia 3 Söhne, Rhoimetalkes (S. 258, 282), Polemon, Kotys hatte, weshalb bei Strabo p. 556 *παῖδας ἔχουσα ἐξ αὐτοῦ τρεῖς* mit Curtius zu lesen ist. Die unmündigen Söhne wurden nach dem Tode des Kotys (um 19 n. Chr.) in Italien am Hofe des Tiberius und in der Umgebung des ihnen verwandten Caligula erzogen, (*σύντροφοι καὶ ἑταῖροι ἑαυτῷ γεγονότες*) und von letzterem in ihr Erbe (Rhoimetalkas in Thrakien) wieder eingesetzt, wie Mommsen a. a. O. p. 254 ff. (s. d. Stammtafel p. 262) nachweist. Nach ihm ist das erste Dekret unter Tiberius nach dem Tode des Kotys (nicht, wie Curtius meint, vor der Verheirathung) abgefasst, weil das Priesterthum der Livia nicht für eine Jungfrau passt. In dieser Eigenschaft weiht nämlich Antonia ein *ἄγαλμα* der Mutter der neuen Götter (Tiberius und Drusus) und führt sie als *σύνναος* oder *Σεβαστὴ Νικηφόρος* in den Tempel der Athena (*συγκαθιέρωσε τῇ Πολιάδι Ἀθηνᾷ*) ein. Als Priesterin macht sie sich auch um das Fest der Panathenäen, das auch den neuen Göttern mit gefeiert ward, und um den damit verbundenen Freimarkt (*ἀτέλεια*) verdient, weshalb *οἱ ἀπὸ τῆς Ἀσίας ἐργασταί* derselben mit Erlaubniss der Kyzikener ihren Dank durch Weihung eines Schildbildes (*ὅπλον*) aussprechen. Das zweite Dekret, nach Mommsen aus dem ersten Regierungsjahre des Caligula (*ὁ νέος Ἥλιος*), der selbst das Amt des in Kyzikos eponymen Hipparchen bekleidet, verbindet mit einer

unwürdigen Schmeichelei gegen den Kaiser eine Huldigung für die von ihm als *δορυφόροι τῆς ἡγεμονίας* eingesetzten Söhne der Antonia Tryphaina, welche nach Kyzikos gekommen sind, um mit ihrer Mutter *ἐπιτελούσῃ τοὺς τῆς θεᾶς νέας Ἀφροδείτης Δρουσίλλης ἀγῶνας* ein Fest der Drusilla zu feiern, und von den Behörden der Stadt feierlich empfangen wurden. Eine Emendation des Textes (III Z. 9) giebt Röhl, Jahrb. f. Phil. 1875 S. 398. — Die von Perrot edirte Inschrift betrifft einen Vertrag, welchen Teukros mit dem Collegium der Strategen (hier zuerst), der Phylarchen und einem *τειχοποιός* (einer kommissarischen *ἀρχή*) abgeschlossen hat, indem er für 440 Goldstateren die Erbauung eines Thurmes der Mauer übernimmt und für die Ausführung Bürgen stellt. Die Urkunde gehört nach Perrot in die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr., als Kyzikos (im peloponnesischen Krieg noch unbefestigt Thuk. VIII, 108) nach seiner Befreiung von den Persern durch Timotheos seine noch heute wohl erhaltenen Mauern (Perrot, Expl. de la Gal. pl. IV) errichtete.

Bithynia. Pontos. (Amastris. Sebastopolis).

G. Perrot, Mémoire sur quelques inscriptions inédites des côtes de la mer noir. Revue arch. vol. 28 p. 5ff., Comptes rendus 1874 p. 138 und Mémoires d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire p. 160ff.

L. Renier, Comptes rendus 9. Juli 1875. Revue crit. 17. Juli 1875.

Von P. erhalten wir Inschriften aus dem östlichen Bithynien, die freilich zum Theil schon edirt sind im C. I. Gr. (No. 3803 lies *θυηχόον* statt *θεολόγον*) und bei Le Bas. Neu sind eine Grabinschrift, ein Votiv an Asklepios und Hygieia und die Unterschrift einer Statue in Amastris, welche dem A. Caecilius Proclus im Namen der Phyle *Διοσκουριάς* (wohl nach der Stadt in Kolchis genannt) errichtet war. Er bekleidete das Amt eines *Ποντάρχης*, welches wir auch an der westlichen und nördlichen Küste des Pontos (S. 283) fanden und eines *Λεσβάρχης* (neu, aber *κοινὸν Λεσβίων* auf Münzen: Hermes VII 410) und heisst *υἱὸς τῆν Λέσβου*, worin Perrot mit Hinweis auf Apul. met. IV 26 einen blossen Ehrentitel sieht, während Waddington (zu Le Bas No. 53. 1602) glaubte, dass ähnliche Beinamen wie *υἱὸς τῆς πόλεως, γερουσίας* arme auf öffentliche Kosten erzogene Kinder bezeichneten. — Renier bespricht eine vom philologischen *σύλλογος* zu Konstantinopel (1874 p. 4) publicirte Inschrift auf Hadrian und seinen Adoptivsohn Aelius Verus, welche Archonten, Rath und Volk *τῶν Σεβαστοπολειτῶν τῶν καὶ Ἡρακλεοπολιτῶν* im Jahre 139 der Lokalära (= 137 p. Chr.) haben setzen lassen. Da also jene im Jahre 2 p. Chr. begann und da die Stadt zwei Namen hatte, so meint Renier, dass diese den Namen Sebastopolis (C. I. Gr 4183) vielleicht bei einer Neugründung durch August in dem genannten Jahre erhielt. Bemerkenswerth ist die Erwähnung des Flavius Arrianus als leg. Aug. pr. pr., ohne Zweifel des Historikers, welcher 134 Legat in Kappadokien war.

Phrygien (Kelainai-Kibotos).

G. Hirschfeld, Ueber Kelainai-Apameia Kibotos. Abh. d. Berl. Ak. 1875 S. 1 ff.

Von vielen Inschriften, die Hirschfeld bei seinen topographischen Untersuchungen in der Gegend des alten Kelainai gefunden hat, theilt er hier drei mit und zwar nur in Unzialen: 1. eine Ehreninschrift eines ungenannten Demos auf *'Απφίαν κτλ. [ἱε]ρασαμένην . . . θεᾶς 'Α[ρτέ]μιδος Τα[υρο]πόλου.*, 2. ein schlecht erhaltenes Epigramm auf *Νάρκισσος*, 3. eine neue Collation von C. I. Gr. 3964.

Galatia (Ancyra).

J. Mordtmann, Marmora Ancyrana. Diss. inaugur. Berolini 1874. (Lange) 40 S. 8.

Der Vater des Verfassers hat in den Jahren 1858 — 1859 eine grosse Anzahl von Inschriften in Ancyra abgeschrieben. Diese Abschriften werden hier mitgetheilt, soweit sie entweder inedita enthalten oder dazu beitragen den Text der schon in C. I. Gr. 4010 ff., von Kirchhoff (Ann. dell' inst. 1861 p. 177 ff.) und von Perrot (Explor. de la Galatie) publicirten Urkunden zu emendiren. So constatirt der Verfasser z. B., dass Franz bei den Weihinschriften verschiedener Phylen auf den römischen Ritter *Τ. Φλ. Γαϊανός* (C. I. Gr. 4016 — 4017) aus drei Urkunden zwei gemacht hat, und theilt selbst noch eine vierte auf dieselbe Person mit. In allen ist aber *τῶν μεγάλων 'Ασκληπιείων* ΙΣΟΠΥΘΙΩΝ nicht *Ἰσθ(μίων) Πυθίων* sondern *ἰσοπυθίων* zu lesen (so auch in Thyatira C. I. Gr. 3498 vgl. Mionnet IV p. 384). Die bei Kirchhoff a. a. O. S. 183 (= Lüders, dion. Künstler S. 182) edirte Inschrift lautet nach Mordtmann's Abschrift *[Ψή]φισμα τῆς ἱερᾶ[ς μουσι]κῆς συνόδου τ[ῆς] περὶ τὸν Διό[νυσον καὶ] Τραιανὸν 'Αδρια[νὸν νέ]ον Διόνυσον τε[χνιτῶν καὶ στ]εφανε[ιτῶ]ν καὶ συναγωνιστῶν ἀγῶνος . . . . ου ἐν τῇ Κλαυδ[ιοπόλει]*. Unter den unedirten hebe ich hervor No. 1 auf *Γ. Κλ. Φίρμον*, welcher procurator XX hereditatum prov. Galatiae und praefectus vehiculorum (*ἔπαρχος ὀχημάτων*) in Gallia Lugdunensis war. No. 5 eine Weihinschrift sämmtlicher 12 Phylen auf *τὴν ἐκ βασιλέων Λατεινίαν Κλεοπάτραν*, die Verwandte eines *Οὐαλέριος*, welcher als *εἰρηναρχήσας* bei dem sonst unbekannten Aufenthalt (*πάροδος*) des Hadrian in Galatien Spenden (*διανομάς*) für dessen Heer und für seine Vaterstadt gemacht hat. No. 6 bezieht sich auf mehrere Frauen, Töchter des *Κορνοῦτος*, aus dem Geschlecht der galatischen Tetrarchen (*ἐκ βασιλέων* vgl. C. I. Gr. 4030). Die hier genannte *[Σε]ρουηνία Κ[ορνοῦ]τα* findet sich auch C. I. Gr. 3860 c. Indem ich die weniger bedeutenden Inschriften übergehe, mache ich noch auf die beiden Excurse aufmerksam. Der eine giebt eine sehr nützliche Zu-

sammenstellung de tribubus urbium Asianarum, der andere den Nachweis, dass die Inschriften aus Ancyra, welche Gruter im Thesaurus nach Abschriften von G. Dousa publicirte, theils aus dessen epistola de itinere suo Constantinopolitano, theils aus ungedruckten Aufzeichnungen entnommen sind.

Pamphylia. Pisidia. Lycia.

G. Hirschfeld, Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien. Monatsberichte d. Berl. Ak. 1874, S. 710 ff. 1875 S. 121 ff.

G. Kaibel, Ein Würfelorakel. Hermes X S. 193 ff.

In dem Bericht von Hirschfeld, der sich vorwiegend mit den topographischen Untersuchungen beschäftigt, sind die Inschriften nur in Majuskeln ohne weitere Bearbeitung abgedruckt. In Selge fand derselbe eine metrische Grabinschrift auf ein Ehepaar, welches *χρυση .. ης τέχνης ἴδριες* sich bei Lebzeiten eine Graburne (*κόσμιον ἄγγος*) fertigte, in Termessos beim Heliostempel ein Votiv *Κωνσταντείνῳ ἡλίῳ παντεπόπτῃ*, in Aspendos zwei Inschriften mit eigenthümlichen Dialektformen, nach denen ein *δαμίοργις* zu einem Bau (*πύργος, πύλον*) *ἀργύρυ* (sic) *μνᾶς* ΦΙΚΑΤΙ hergiebt. Aus Erymnai in Lykien (St. B. v.) scheint ein Ehrendekret der *Ἐρυμνέων καὶ Κοτεννέων* (letztere mir unbekannt) auf *Μενέαν Σύλωνος ἱερέα Διός* zu stammen. In Sylleion nahm Hirschfeld eine bessere Abschrift der in barbarischem Dialekt abgefassten Urkunde C. I. Gr. III p. 1160 (Le Bas III 1377). Leider sehr unvollständig ist ein älterer Vertrag in dorischem Dialekt aus Attalia, in dem von einer *ὁμολογία*, einem Eid bei *Ἅλιος* und *Γᾶ*, von *Μαύσσωλλος* (vielleicht dem karischen Dynasten) und den *Φασηλῖται* die Rede ist. Ebendort schrieb Hirschfeld auch eine grosse aber sehr unleserliche Urkunde (nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr.) ab, die erst durch Kaibel's scharfsinnige Arbeit ihre volle Würdigung erhalten hat, und kürzlich mit Benutzung von zwei älteren Abschriften (Rhein. Mus. VII 251) von H. Röhl (Beitr. z. gr. Epigr. Berlin 1876 p. 24 f.) nochmals edirt ist. Sie enthält nämlich, wie Kaibel zeigt, eine Sammlung von 10 Wurfkombinationen mit 5 Würfeln (*ἀστράγαλοι* jeder mit den Zahlen 1. 3. 4. 6), die aber nur für die 10 verschiedenen Möglichkeiten innerhalb der Summen von 22—26 erhalten sind, nämlich 22 dreimal, 23—25 je zweimal, 26 einmal. Jedem Wurfresultat ist die Zahl, die die einzelnen Würfel zeigen, und die Summe derselben, und der Name einer Gottheit (z. B. *Κρόνου τεκνοφάγου* oder *Μηνὸς φωσφόρου*) vorangestellt, bisweilen noch ein Hexameter, der die Zahlen in Worten giebt; dann folgt jedesmal ein dreizeiliger Spruch mit einer Moral, die mit dem Namen der vorangestellten Gottheit in Verbindung steht (z. B. die Moiren warnen vor Ueberhebung, Athena verleiht Gesundheit). Dieser Spruch, auf den also die geworfene

Zahl hinweist, galt als Orakel für den Fragenden. Die andern Zahlenkombinationen unter 22 und über 26 waren offenbar auf andern Steinen enthalten. Der Deutlichkeit halber lasse ich den Anfang des vierten Würfelorakels folgen:

α ς ς ς δ (1 + 6 + 6 + 6 + 4) *κγ* (23) *'Αθηνᾶς.*
[*Εἶ*]*ς Χεῖος, τρεῖς δὲ ἑξεῖτε καὶ τέσσ*[*αρ' ὁ π*]*ένπτος*
Παλλάδ' 'Αθηναίην τείμα καὶ πάντα [*σ*]*οι ἔστε κτλ.*

Von einem ähnlichen Gebrauch der Würfel zu Weissagungen melden Pausanias (VII 25, 6) und Sueton (Tib. 14) sowie die ebenfalls aus dem südwestlichen Kleinasien stammenden Urkunden C. I. Gr. 3956 c. 4310. 4379[o].

J. Savelsberg, Beiträge zur Entzifferung der lykischen Sprachdenkmäler. Th. I. Die lykisch-griechischen Inschriften. Bonn 1874. 64 S. 8.

Rec. Moritz Schmidt. N. Jen. Lit. Zt. 1874 Art. 590. W. P. Lit. Centralbl. 1876, No. 24, S. 796.

Während die kyprischen Inschriften uns einen griechischen Dialekt mit einer den Orientalen entlehnten Sylbenschrift zeigen (Jahresber. I S. 1240), finden wir auf den lykischen Denkmälern, die uns namentlich durch die Reisen von Fellows, Spratt, Schönborn in grösserer Anzahl bekannt geworden sind, eine nicht hellenische aber doch, wie der Verfasser nunmehr definitiv feststellt, den eranischen Sprachen angehörige Mundart mit einem vorwiegend griechischen Alphabet. Denn von den 26 Schriftzeichen (S. 22) sind 21 griechischen (dabei aber 5 in anderer Geltung verwandt) und nur 5 anderen Ursprungs, wenn gleich unter jenen bald die älteren bald die späteren Formen des griechischen Alphabets angewandt sind, und oft mehrere ähnliche Zeichen denselben Buchstaben bezeichnen. Nachdem nun Savelsberg in der Einleitung als Hülfsmittel der Entzifferung die 5 bilinguen Inschriften (von Limyra, Lewisü, Antiphellus, Tlos und das Dekret des Pixodaros) und die Vergleichung mit anderen griechischen Inschriften Lykiens sowie mit verwandten eranischen Sprachen (altbaktrisch, persisch, armenisch) angegeben hat, giebt er im ersten Abschnitt eine Uebersicht über die bisherigen Ausgaben und Hülfsmittel, unter denen namentlich Sharpe's und Lassen's Arbeiten und M. Schmidt, Corpus of Lycian inscriptions und »neue lykische Studien« hervorzuheben sind. Im zweiten Abschnitt bestimmt der Verfasser den Werth der einzelnen Zeichen, darunter namentlich O = u ✻ = o (Schmidt umgekehrt = o und u), F = v (Schmidt = f), und fügt als 26. Buchstaben Y = v hinzu. Von den Vokalen hat im Vergleich mit dem Griechischen nur A denselben Werth behalten (daneben ↑ = ä), dagegen E die Geltung von i angenommen, I von j, O von u, welches letztere statt des umgelauteten ü auch in manchen

griechischen Dialekten bewahrt ist. Da nun Y in der Bedeutung von ü nicht existirte, so ward es als labiale Spirans (v) verwandt. Für diese giebt es 3 Zeichen, nämlich Y (nur vor Vokalen) F (vor Vokalen und Consonanten) beide in consonantischem Gebrauch, und ✱ bald als Vokal (u) bald als Consonant (v). Auf die sprachlichen Eigenthümlichkeiten dieser nicht griechischen Mundart hier näher einzugehen verbietet mir theils meine nur oberflächliche Beschäftigung mit dem Gegenstand, theils der Zweck dieses Jahresberichts. Ich beschränke mich daher darauf, aus dem dritten Abschnitt (Analyse der zweisprachigen Inschriften) den Anfang der bilinguis von Lewisü in lykischem und griechischem Texte mitzutheilen:

äboi̜no . i̜tato . mänä . pri̜nafoto . Apulänida . Mollihäsäh . säh . Laparapulänida . Purihimätitähä . pri̜näzijähi . hr̜ppi . lada . äpttähä . sä . tidäimä . Sä . ijäti.

Τοῦτο τὸ μνῆμα ἐργάσαντο Ἀπολλωνίδης Μολλίσιος καὶ Λαπάρας Ἀπολλωνίδου, Πυριμάτιος οἰκεῖοι, ἐπὶ ταῖς γυναιξὶν ταῖς ἑαυτῶν καὶ τοῖς ἐγγόνοις.

Phoenicia. Palaestina. Palmyra.

Rénan, Mission de Phénicie (7—9. Lieferung).

G. B. de Rossi, Bullett. dell' inst. 1875 p. 35.

Clermont-Ganneau, Comptes rendus 1874 p. 107.

Mordtmann, Neue Beiträge zur Kunde Palmyra's. Sitzungsber. der bayr. Akad. 1875 Band II Suppl. Heft III S. 2ff.

Die griechischen Inschriften; welche in dem hauptsächlich den phönikischen Alterthümern gewidmeten Werke von Rénan Aufnahme gefunden haben, stammen zum grossen Theil aus christlicher Zeit, wie z. B. auf dem Mosaik einer byzantinischen Kirche in Kabr. Hiram S. 611ff.: *τῷ οἴκο* (sic) *σου πρέπι ἁγίασ[μα]*; doch zeigt dasselbe auch die Namen der griechischen Monate, Winde und Jahreszeiten *Ἀρτεμίσιος*, *βορέας*, *θερινή κτλ.* Aelter ist ein Votiv (S. 645) *βασιλεῖ [Πτολεμ]αίῳ καὶ Ἀφροδίτ[ῃ ἐπη]κόῳ Ἰμίλκων εὐχήν* (nach Rénan aus dem 3. Jahrh. v. Chr.), ein zweites (S. 676) *θεῷ Ἀπόλλωνι Ἰουσενρμαῖος* (?) . . . *τὸν οὐδὸν εὐξάμενος ὑπὲρ σωτηρίας τῶν παίδων ἀνέθηκεν*, eine Weihinschrift in Kasyoum (S. 773) aus dem Jahre 197 auf Septimius Severus und seine Söhne mit dem Zusatz *προσευχῆς Ἰουδαίων*, die Renier für einen Beweis der Einschüchterung der Juden durch die Siege des Kaisers gegen die Parther ansieht. Eine Inschrift in der Synagoge zu Naplouse (S. 808) bezieht sich auf die Erbauung eines Forts (*τὸ μεσοχώριον ἐκ θεμελίων ἐκτίσθη*). Auf einer Lampe aus Tyros, die de Rossi behandelt (*θεῷ Βεελμάρι*) findet sich der phönikische Gott Baal (sonst auch *Βαλμάρως* Rénan a. a. O. p. 355). Mar bedeutet Herr. In der Publikation von Clermont-Ganneau finden sich einige späte Grabinschriften aus dem österreichi-

schen Hospiz in Jerusalem. Mordtmann endlich giebt Berichtigungen und Ergänzungen zu den früher vom Comte de Vogüé (la Syrie centrale) und von Le Bas et Waddington (z. B. No. 2571. 2574) behandelten semitischen und griechischen Urkunden von Palmyra.

Aegyptus.

Alexandria. Theben. Memphis. Arsinoe.

E. Miller, Revue arch. 1874 p. 43ff. (Januar) p. 267, p. 145ff. (März) 1875 vol. 29 p. 374ff. vol. 30 p. 107ff. Comptes rendus 1874 p. 97.

C. Bursian, Rhein. Mus. XXIX S. 352f.

C. Wachsmuth, Schifffahrtsabgaben der Aegypter unter den Ptolemäern. Rhein. Mus. XXX, S. 448.

Lumbroso, Bullet. dell' inst. 1875 p. 99f., Annali 1875 p. 15f.

Aus der grossen Zahl griechischer Inschriften, die meist der römischen Zeit angehören, kann ich nur das Wichtigste hervorheben. Ich beginne mit den Grabinschriften, die zum grossen Theil aus Alexandria und der dort im NO. der Stadt aufgedeckten Nekropolis stammen (vgl. Neroutsos-Bey über die Inschriften des alten Alexandrien). Unter den prosaischen haben mehrere die Formel *ἐπ' ἀγαθῷ*, unter den metrischen nenne ich ein Epigramm aus Kairo auf einen *'Αββα . . ου*, der *δισσῶν γάρ τε τόπων πολιταρχῶν* war, mit dem neuen Wort (*ὦ χθὼν*) *ἀμμοφανής*, und ein zweites in dorischem Dialekt aus Alexandrien mit der auf den ersten Anblick dunkeln Wendung *ἀλλά μοι σχάσας τὸ νεκραπωγον, ὦ φίλ', ἐν πέδῳ γόνυ | χολαπτὸν ἄθρει γράμμα διπτύχοις κόραις*. Bursian emendirt *νεκραρωγόν*, indem er darauf hinweist, dass das Knie dem Todten hülfreich ist, weil der Betrachter durch Beugen desselben den Namen des Verstorbenen lesen kann, und dass *ἄθρει διπτύχοις κόραις* ein gekünstelter Ausdruck für »lies« ist. Unter den Votivinschriften ist eine *ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης 'Αρσινόης* der *Δημήτηρ*, *Κόρη* und *Δικαιοσύνη* (Aequitas) geweihte zu nennen und die metrische Aufschrift eines Altars, die ebenfalls eine Trias von Gottheiten (Isis, Ammon, Harpokrates) zeigt. Auf der Basis der sogenannten Pompejussäule liest Lumbroso vollständiger als seine Vorgänger *'Αρσινόην Φιλάδελφον Θέστωρ Σατύρου 'Αλεξανδρεύς*. Derselbe erweist aus einer Inschrift die Existenz eines Tempels der *'Ισις Πλουσία*, welcher errichtet ist von *Τιβ. 'Ιούλιος 'Αλέξανδρος — — τῶν ἀγορανομηκότων ὁ ἐπὶ τῆς εὐθηνίας τοῦ Β γράμματος*. Die Buchstaben *Α - Ε* bezeichnen nach Pseudo-Callisthenes (I 32) die 5 Regionen der Stadt Alexandria. Ferner bezieht Wachsmuth die Worte der Inschrift von Rosette (Z. 17) *τὴν σύλληψιν τῶν εἰς τὴν ναυτείαν μὴ ποιεῖσθαι* auf das Erlassen von Schifffahrtsabgaben auf dem Nil und seinen Kanälen (Brugsch,

aegyptol. Zeitschr. März 1875). Der auf einem Katalog aus Antinoe vorkommende Name *Δὰξ ὁ καὶ Φιλαντίνο*[*ος*] enthält nach Miller eine Schmeichelei für Hadrian. Die Stempel auf den Gefässhenkeln, von denen Miller mehrere behandelt, weisen durch Inschrift und Wappen (Rose, caduceus, Stierkopf) auf eine Provenienz aus den bekannten Fabriken von Rhodos, Knidos, Thasos hin. Besondere Erwähnung verdient aber noch eine eigne Klasse von ägyptischen Denkmälern, die

Edmond le Blant, Tables égyptiennes à inscriptions grecques Paris 1875 (Separatabdruck aus der Revue arch. vol. 28 p. 244 ff. 307 ff. 390 ff. vol. 29 p. 179 ff. 231 ff. 304 ff.)

nach den in sämmtlichen europäischen Museen befindlichen Exemplaren, im Ganzen 95, zusammengestellt und behandelt hat (vgl. C. I. Gr. III 4970 p. 1239). Es sind hölzerne Täfelchen von oblonger Gestalt, oben mit einem Loch zum Anhängen und theils eingegrabenen theils mit Tinte in Cursivschrift aufgeschriebenen Zügen. Sie wurden als Erkennungszeichen den Mumien mit in die Grabkammern gegeben und enthielten den Namen des Verstorbenen im Nominativ oder Genitiv, oft auch den Namen des Vaters, den Stand (No. 73 *ἐξηγητής* No. 94 *χαλκοποιός*), den Wohnort (No. 49. 59 *τοῦ Κοπτίτου νόμου*), das Alter (No. 15 *ἐβίωσεν Πλῆνις νεώτερος ἐτῶν εἴκοσιν ἑπτὰ ἐκ πατρὸς Πλήνιος*) und bisweilen noch besondere Zusätze und Sprüche wie z. B. No. 2 *φεῦ Καλασίριος*, No. 22 *μὴ λυπῇς, οὐδεὶς ἀθάνατος ἐν τῷ κ*[*όσμῳ*]. Dazu kommen noch Angaben über den Bestimmungsort der Leiche No. 50 *εἰς Περσίνα* 54 *εἰς Ἑρμωνθιν* No. 46 *εἰς Διόσπολιν Παμωνθις υἱὸς Ταπμ*[*ων*]*τις ἀπὸ Πανδάρων*. Letzteres bedeutet, dass die Leiche des Pamonthis über Theben in die Gräber von Memnonia (*εἰς τοὺς τάφους ἐν Μεμνονείοις* No. 63) transportirt werden soll. Zu diesem Zweck wird in der letzteren Inschrift (63) auch die Entrichtung eines Fährgeldes für das Nilbot erwähnt.

Nubia.

R. Lepsius, Die griechische Inschrift des nubischen Königs Silko. Hermes X, S. 129 ff. Berl. Monatsber. 1875 S. 217 ff.

Dies historisch merkwürdige Siegesdenkmal des Silko, des christlichen Königs der Nubier in Alt-Dongola (C. I. Gr. No. 5072 = Lepsius, Denkm. VI 95 No. 377) gelangt hier zuerst in sprachlicher und sachlicher Hinsicht zu der richtigen Würdigung durch den Nachweis, dass der Verfasser ein koptischer Priester war. Die zahlreichen Verstösse gegen die griechische Grammatik sind daher Kopticismen und erklären sich durch Rückübersetzung in die koptische Sprache, so *ἅπαξ δύο* »zweimal«, *μετὰ τῶν τριῶν ἅπαξ* »beim dritten Male«, weil in jener Sprache ein besonderes Wort für »mal« der Zahl vorangestellt wird, *ἐπολέμησα μετά τινος* für »gegen«, *ἐφιλονικήσουσι* aus dem im Koptischen vorhande-

nen imperf. fut. (rixaturi erant), *εἰ μὴ* = *ἀλλά*. In den vielfach missdeuteten Worten *εἰς κάτω μέρη λέων εἰμὶ καὶ εἰς ἄνω μέρη ἄρξ εἰμι* ist *ἄρξ* (Niebuhr *Ἄρης*, Letronne *αἴξ*) nach dem griechischen *ἄρκτος* oder *ἄρκος* (Bär) gebildet und eine Nachahmung von 1. Kön. 17, 34 der Septuaginta *ἤρχετο λέων ἢ ἄρκος*. Dagegen sind *ἔπωκαν* und *ἀντίσικοι* Versehen des der griechischen Sprache unkundigen Steinmetzen für *ἔδωκαν* und *ἀντίδικοι*. Die Inschrift zerfällt in zwei Theile. In dem ersten (Z. 1—10) spricht Silko von seinen drei (andere: zwei oder vier) Feldzügen gegen die Blemyer; beim dritten nahm er ihre Städte und liess die Siegesinschrift im Tempel ihrer Hauptstadt Talmis eingraben. Im zweiten Theile verkündigt er, um sie einzuschüchtern, seine Macht und sein Auftreten gegen andere Fürsten, indem er auch seine Nachbarn im oberen Lande (*οἱ ἄλλοι Νουβαδῶν ἀνωτέρω*) habe seine Macht fühlen lassen.

Cyrenaica.

R. Lanciani, Bullett. dell' inst. 1874 p. 111.

A. de Longpérier, Revue arch. 1875 vol. 30 p. 115 ff.

Eine von Kyrene in das britische Museum gebrachte Weihinschrift nennt einen *Γν. Κορνήλιον Λέντολον Ποπλίω* (sic) *υἱὸν Μαρκελλῖνον* als leg. pr. pr. Bekannt war, dass der Vater Publius im Jahre 75 v. Chr. Besitz von Cyrenaica nahm, nicht aber, dass sein Sohn Cneius ebendaselbst Beamter war. Letzterer war Legat unter Pompeius im Seeräuberkrieg und hat bei dieser Gelegenheit die halb entfremdete Cyrenaica wieder erobert (Diod. 40, 4 Bk.). De Longpérier erkennt in der Inschrift unter dem Fuss einer kleinen Oinochoe *μικρὰ λεῖα ἐνενήκοντα, ῥαβδωτὰ ἐνενήκοντα* eine Bestellung für den Töpfer, der 90 glatte und 90 cannelirte Gefässe liefern soll.

Africa (Numidia. Mauretania).

L. Rénier, Revue arch. vol. 28 p. 126; Comptes rendus 1874 p. 199.

E. Miller, Revue arch. vol. 28 p. 238 ff.

In der Gegend des alten Sicca Veneria ist eine Grabinschrift auf *Γ. Πίννιον Ἰοῦστον βουλευτὴν Ἀμαστριανόν* gefunden, welcher als *νομικός* (Rechtsgelehrter) und *συνκάθεδρος* Recht sprach unter dem Proconsul M. Ulpius Arabianus. Die Frage, wie ein Senator aus Paphlagonien in dieser Funktion nach Africa kam, beantwortet Rénier durch den Hinweis auf eine Inschrift aus Amastris (C. I. Gr. 4151 a. 136 p. Chr.), die denselben Arabianus als gewesenen Consul und legatus pr. pr. von Palästina zeigt. Vermuthlich stammt er aus Amastris und nahm sich, wie es

Gebrauch bei den Gouverneuren gewesen zu sein scheint, den Pinnius als Beisitzer mit. Aus einer andern Grabinschrift bei Oppidum novum zwischen Tanger und Fez schliesst Miller auf die Existenz einer griechischen Kolonie daselbst.

Sicilia (Selinus. Menai).*)

Eine von Cavallari (Bullett. della comm. di ant. e belle arti di Sicilia. Palermo 1874 No. 7 Taf. V) und Holm (Jahresber. I S. 81) edirte Votivinschrift aus Selinus aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., auf der nur der Name *Ἑκάτῃ* im Dativ sichtbar ist, bringt Holm (vgl. Arch. Zeit. N. F. VII S. 144) in Verbindung mit einem Gebäude, welches wohl als Eingangspforte zur Nekropolis diente. Die grosse selinuntische Inschrift (Jahresber. I 1249 . .) ist neuerdings wieder von Aloisius Ciofi (ad Q. Horatium Flaccum specimen observ. Accedit app. de inscr. Gr. in Apollonio Selinuntis detecta. Romae 1874) ausführlich besprochen. In Z. 7 wird *ἓν χρύσεον* (sc. *ἀνάθημα*) *ἐλάσαντας* gelesen und so erklärt, dass allen Göttern zusammen ein nicht näher bestimmtes Weihgeschenk gewidmet werden sollte.

Endlich gedenkt Schubring (»Sicilische Studien«. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde IX S. 371) eines Verzeichnisses von Personennamen auf drei Friesstücken eines Tempels im alten Menai.

Italia.

Magna Graecia (Basilicata. Pompeji).

C. Robert, Due vasi di Misanello. Bullett. dell' inst. 1875 p. 56.

A. Mau, Bullett. 1874 p. 90.

Auf dem Halse eines Gefässes aus der Basilicata ist ein Alphabet aufgemalt, welches viele Aehnlichkeit hat mit dem von Tarent und Herakleia (Kirchhoff, Stud. S. 103 Taf. II col. VIII). Es stammt aus der Zeit nach der Annahme der ionischen Schreibweise, hat aber wie die Tafeln von Herakleia (C. I. Gr. 5774) noch besondere Zeichen für das Digamma C und für den Spiritus asper beibehalten. Letzteres ist aber nicht ⊢ wie auf jenen Tafeln, sondern Ⱶ, worin vielleicht der Uebergang von dem älteren H zu ⊢ zu erkennen ist. H (*η*) steht zwischen E und C, während auf letzteres ein punktähnliches Zeichen folgt, worin wohl nur ein lapsus calamis zu sehen ist. In Pompeji ist auf der Vorderseite eines Hauses (reg. VII is. 15) eine griechische Inschrift von einem Sklaven *Ἀμέριμνος* zu Ehren seiner Herrin eingeritzt, deren Name die Ziffer 45 oder 1035 giebt.

*) [Vgl. oben Abth. II, S. 100ff. u. S. 110.] Anm. d. Red.

Roma.

G. Kaibel, De Callimachi epigrammate XLIII. Hermes X S. 1ff.

G. Henzen, Bullett. della commissione arch. munip. 1875 p. 98. 120 (Taf. XIII). 148.

P. Bruzza, Annali dell' inst. 1875 p. 51. Arch. Zeit. VIII S. 55.

A. Klügmann, Bullet. dell' inst. 1875 p. 131.

J. Roulez, Gazette archéol. 1875 p. 105 pl. 27.

Bei den Ausgrabungen auf dem Esquilin ist in den letzten Jahren eine grosse Anzahl von plastischen und inschriftlichen Denkmälern zu Tage gekommen. Von denen, welche hier in Betracht kommen, behandelt Henzen ein Votiv auf den bisher unbekannten *Ζεὺς Ὀλυβρίτ[ης]* von *Μάρκος Στάτωρ* aus Anazarba in Cilicien und eine Marmorvase mit der neuen Künstlerinschrift *Πόντιος Ἀθήναιος ἐποίει*, Bruzza ein goldenes Glöckchen mit der Aufschrift *τοῖς ὄμμασιν ὑποτέταγμαι*, welche gegen den bösen Blick gerichtet ist. Ein wahres *ἕρμαιον* aber sind zwei Bruchstücke einer auf der Wand eines Hauses aufgemalten Inschrift. Denn in ihnen erkennt Kaibel Reste des 43. Epigramms von Kallimachos, dessen Anfang lautet *Εἰ μὲν ἑκώ[ν, Ἀρχῖν', ἐπεκώμασα, μ]ύρια μέμφου.* Der Text wird durch diesen glücklichen Fund in mehreren Punkten emendirt, so in v. 4 [*ὃ δ' οὐκ εἶα τὴν προπ]έτειαν ἐᾶν.* Ohne besonderes Interesse sind zwei Grabinschriften, die eine auf dem Deckel eines Sarkophags (jetzt im Schlosse Saint Aignan) auf dem der Mythus von Admet und Alkestis dargestellt ist, bei Roulez a. a. O. die andere »nella vigna Costa« bei Henzen. Auf der tabula Albani endlich ergänzt Klügmann eine auf den Amazonenkampf bezügliche Inschrift *καὶ ἔλαβεν [Θ]ησεὺς αἰ[χμάλω]τον τ[ὰ]ν Ἱππολύταν.*

Florentia.

H. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien. Band II: Zerstreute antike Bildwerke in Florenz. Leipzig 1875.

Rec. Bu. Lit. Centralbl. 1876 No. 48 S. 1593.

Von den hier beschriebenen Antiken haben zwei griech. Inschriften, nämlich ein Grabstein (No. 152 = C. I. Gr. No. 2473), wo zu lesen ist *Ἀλεξίων καὶ Ἐπίτευξ[ις] κτλ.*, und ein Votivrelief (No. 193 = C. I. Gr. No. 2300) auf die *Ἶσις χρη[σ]τὴ ἐπήκοος.*

Corneto.

G. Helbig, Scavi di Corneto. Bullett. dell' inst. 1875 p. 171.

Auf einer Schale mit rothen Figuren finden sich die Namen der beiden Maler *Εὐξίθεος* und *Ὄλτος* vereinigt. Der Name des letzteren,

der auf einer Schale des Berliner Museums auch mit ersterem zusammen erscheint, ist nun gegen die Zweifel Gerhard's gesichert (vgl. Brunn, Gesch. der griech. Künstler II S. 689).

Venetia (Concordia).

G. Henzen, Bullett. dell' inst. 1874 p. 44f. 1875 p. 42ff.

D. Bertolini, Scavi di Concordia. Bullett. dell' inst. 1875 p. 117ff.

Bei den Ausgrabungen in Concordia sind neben vielen römischen auch einige griechische Grabinschriften gefunden, die sich sämmtlich auf Syrer aus Apamea beziehen (*ὅρων Ἀπαμέων*), welche, wie es scheint, in Italien als Soldaten standen. Wir treffen mehrere syrische Ortsnamen (z. B. *κώμης Μεδιανῶν*, *Μεζιανῶν*, *Μαργαραταριχῶν*, *ἀπὸ ἐποικίου Σέκλα*) an und die in Asien gebräuchlichen Strafbestimmungen wider unbefugtes Oeffnen des Grabes. Ein Stein ist merkwürdig durch die ungewöhnliche Altersangabe (*ἐτῶν μακρότερος λ'*) und die Jahreszahl 421. Dieselbe ist, wie Usener im Anhang nachweist, von dem Besuche Cäsar's in Syrien nach der Schlacht bei Pharsalos (48) gerechnet und giebt das Jahr 373/374 p. Chr.

Gallia.

Léon Heuzey, La pierre sacrée d'Antipolis. Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1874 p. 61f. Revue arch. vol. 27 p. 191.

Alonzo Péan, Quatre inscriptions gréco-latins du Musée de Lyon. Lyon 1874.

R. Mowat, Notice sur quelques inscriptions grecques observées dans diverses collections. Paris 1874 und Revue arch. vol. 28 p. 138.

Einen 1866 in Antibes (Antipolis) gefundenen Stein mit der dem 5. Jahrhundert vor Chr. angehörigen Inschrift (Revue archéol. vol. 15 p. 360)

Τέρπων εἰμὶ θεᾶς θεράπων σεμνῆς Ἀφροδίτης
Τοῖς δὲ καταστήσασι Κύπρις χάριν ἀνταποδοίη

hält Heuzey nicht für die Basis der Statue eines Aphroditepriesters, wie man bisher annahm, sondern für ein isolirtes Monument, worauf seine Grösse und Farbe (dunkelgrün) hinweist, für einen Stein, der selbst gleich einem Götterbild Gegenstand des Cultus war, für ein primitives Idol wie der Stein des Eros in Thespiai (*ἀργὸς λίθος* Paus. IX 27, 1; 38, 1). war. Eros aber heisst auch bei Platon (Symp. p. 203 C.) *θεράπων Ἀφροδίτης*. Ist obige Deutung richtig, dann werden wir auch *Τέρπων* nicht für den Namen einer Person, sondern für einen localen Beinamen des Eros nehmen müssen. — Die beiden anderen Schriften behandeln diverse Antiken aus verschiedenen Sammlungen Frankreichs. Auf mehreren römischen

Grabsteinen in Lyon sind an der Seite formelhafte Worte in einem sehr verderbten Griechisch beigeschrieben, so bei dem Grabstein eines Exomnus Paternianus links *χαῖρε βεναγι χαῖρε εὐψύχι*, rechts *ὑγίαινε βεναγι ὑγίαινε εὐψύχι*. Doch vermag ich nicht mit Péan das mir unverständliche *βεναγι* als Vocativ von *εὐαγής* anzusehen. Auf einem Goldblättchen in Rennes (No. 1 bei Mowat, wahrscheinlich = C. I. Gr. No. 8576 [b]) bezeichnet *Δικαίας* wohl die Eigenthümerin, auf einer Elfenbeinstatuette im Louvre *Φουνδανίου* (No. 12) den Künstler oder Besitzer. Ein Stempel für Vasen in Vannes (No. 3) trägt die Aufschrift *Διός*.

Jahresbericht über Naturgeschichte, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Von

Professor Dr. O. Keller

in Graz.

Uranographie Chinoise ou preuves directes que l'astronomie primitive est originaire de la Chine, et qu'elle a été empruntée par les anciens peuples occidentaux à la sphère Chinoise; ouvrage accompagné d'un atlas céleste Chinois et Grec par Gustave Schlegel, publié par l'institut Royal pour la philologie, la géographie et l'ethnologie des Indes-Orientales Néerlandaises à la Haye 1875. 929 S.

Referent ist nichts weniger als ein Astronom von Fach oder gar ein Sinologe und kann daher sein Urtheil nur mit Reserve abgeben. Das Buch scheint ihm aber vorzüglich zu sein, sowohl was Gelehrsamkeit als auch was besonnenes Urtheil anlangt. Wenn wir an unserem stets festgehaltenen Principe, dass das Natürliche auch das Ursprüngliche ist in jeder culturhistorischen Entwicklung, wenn wir an diesem Principe auch hier festhalten, so müssen wir sagen, der Verfasser hat seinen Hauptsatz, dass die griechische Sternbilderlehre weder von den Griechen selbst erfunden ist, noch von Aegypten oder Chaldäa stammt, sondern dass sie aus China herkommt, in wirklich überzeugender Weise bewiesen, und die Phantasien von Letronne, Ideler und Buttmann (dessen bestechende Abhandlung über die Entstehung der Sternbilder auf der griechischen Sphäre, gelesen in der Berliner Akademie am 8. Juni 1826, dem Verfasser übrigens unbekannt geblieben zu sein scheint) können hinfort als grossentheils antiquirt gelten. Um dies nur an Einem Sterne, einem der bekanntesten, zu zeigen: der grosse Hund, der Sirius, ein sidus invidum agricolis, wurde von den Chinesen bezeichnet als »der himmlische Schakal«, ein Feind und Verderber der Saatfelder, weil dieses Thier in den Saatfeldern seine Beute sucht und durch sein zickzackförmiges Laufen eine Menge Pflanzen zerstört (S. 702). Dies ist der prachtvolle einzige Stern

$\varkappa$ des Grossen Hundes, der Sirius. Auf der linken Seite des himmlischen Schakals bedrängt ihn die Verfolgung, oben der aus 7 Sternen bestehende »himmlische Hund«, entsprechend den Sternen 139 von Bode, ϑ und γ des Grossen Hundes, und den Sternen VII ^{h} 110 von Piazzi, 237, 6 und 20 von Flamsteed in dem Schiff Argo. Unten wird der Schakalstern ganz direkt bedroht durch Pfeil und Bogen (S. 433). Dieses Sternbild entspricht den Sternen o^2, η, $\varkappa$, ε, σ, δ und 164 von Bode des Grossen Hundes und o und π vom Schiffe Argo. Es wird am klarsten werden, wenn ich hier eine Zeichnung einfüge:

Der himmlische Hund.

139B ϑ γ 20 6

Der himml. Schakal.

Sirius.

Pfeil und Bogen.

π 146B o δ o σ ε η K

Wie ist hier alles natürlich und sozusagen selbstverständlich! Man vergleiche dagegen die Auslegung von Buttmann a. a. O. S. 30. Zunächst seine Zeichnung:

γ S β

Hinterleib des Hundes.

Dass soll ein auf den Hinterpfoten aufgerichtet sitzender Hund sein, γ der Hinterkopf, S (Sirius) die Schnauze und β die vorausgestreckte Vorderpfote. Wozu streckt er die Vorderpfote in gleicher Linie mit der Schnauze voraus?? Man sollte doch viel eher einen laufenden Hund

neben dem Jäger Orion erwarten, als einen der das bekannte Pudelkunststückchen des »Aufwartens« macht. Und weiter: »Ja fast zum Spott gegen einen solchen Nimrod ruht ein Hase unter seinen Füssen«, und zwar nach Buttmann ein mit zusammengezogenem Leib und aufrechten Ohren sitzender Hase. So wird Orion und die ganze Sternbildergruppe, vom rein hellenisch-buttmannischen Standpunkte aus betrachtet, eine Carikatur, eine Sonntagjägerscene à la Struwelpeter oder Fliegende Blätter. Ich denke, man wird schon an diesem Einen prägnanten Beispiel sehen, auf welcher Seite eher die Wahrheit sein dürfte. Der eigentlich griechische Name für den Hundsstern war nicht *κύων*, sondern *μαῖρα* = *μαρ-ια*, glänzend, vergl. sanskr. mar-îtshi m. f., Lichtstrahl, indogerman. Wurzel mar glänzen. Ein Hundsstern ist aus dem ursprünglichen ostasiatischen Schakalstern wahrscheinlich in Innerasien geworden, wo in der Zendsprache raopi m. Schakal und urupi m. eine Art Hund sehr leicht verwechselt werden konnten. — Das Buch enthält auch einen interessanten Anhang S. 729—798: preuves géologiques, historiques et ethnologiques des rapports entre les anciens Chinois et les autres peuples anciens. Doch fällt der Inhalt kaum in den Bereich unseres Referates, vielmehr betrifft er fast ausschliesslich das Gebiet der barbarischen Ethnographie und ist somit Sache der sogenannten Anthropologen. Nur das will ich hervorheben, dass der Verfasser der gewiss richtigen Ansicht huldigt, der chinesische, resp. wenigstens innerasiatische Jadeit und Naphrit, der in den europäischen Pfahlbauten auch gefunden wird, sei als Handelsartikel, nicht aber beim Auszug der Völkerstämme aus dem inneren Asien, nach dem Westen gekommen. Referent hat diese Ansicht ebenfalls längst einigen »Anthropologen« gegenüber ausgesprochen, wie er sich auch schon vor Jahren nach genauer Betrachtung der vorhistorischen Gravirarbeiten bei der Pariser Weltausstellung und nach Lectüre der höchst auffälligen Fundberichte z. B. im »Ausland« sehr angesehenen »Anthropologen« gegenüber dahin ausgesprochen hat, dass sämmtliche derartige Kunstwerke plumpe Fälschungen seien. Freilich hat er bei jenen Gelehrten keinen Glauben gefunden, sondern heftigen Widerspruch. Jetzt scheint man aber allmählich in das gleiche Fahrwasser einzulenken. — Das Buch Schlegel's ist auch ganz vortrefflich ausgestattet.

Die Zwergvölker Innerafrika's. Von Otto Ule. In der »Natur« 1875 No. 36.

Es wird eine Beschreibung des Negervolkes Akka gegeben, eines Zwergvolkes, welches im Süden der Mombuttu, ungefähr zwischen dem 1. und 2. nördlichen Breitegrade ausgedehnte Gebiete bewohnt und in zahlreiche Stämme zerfällt, deren einige dem Mombuttukönige unterworfen sind, der zur Erhöhung der Pracht seines Hofes einige Familien in seiner Nähe angesiedelt hat. Schweinfurth erhielt fast täglich Besuche von Akkas, die er zeichnete. Leider ist nur eines dieser Porträts aus

dem Brande, der später die Habseligkeiten des Reisenden vernichtete, gerettet worden. Von dieser Zeichnung ist S. 285 eine Copie gegeben. Dieses Volk, das sehr gewandt in Waffenspielen und im Elephantenjagen ist, hat nur eine Höhe von 1½ Meter, also Knabenhöhe. Hier hat man somit den schlagenden Beweis dafür, dass der antiken Pygmäensage etwas sehr Natürliches und Wahres zu Grunde liegt. Und was hat man nicht alles von der symbolischen Bedeutung der Pygmäen gefaselt! Man hat sie (s. Pauly's Real-Encycl. unter d. W.) »als symbolischen Ausdruck für die Ellen des Nilwasserstandes gedeutet, so dass die ganze Sage sich auf das Fallen des Nils zur Zeit des Erscheinens der Kraniche bezöge«. Gerade wie man die Kyklopen viel zu fein und kunstreich auszulegen pflegt, statt sie einfach als Bergleute zu nehmen.

Semitische Kulturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Von A. v. Kremer. Im »Ausland« 1875 No. 1. 2. 4. 5.

Der durch seine Kulturgeschichte des Orients rühmlichst bekannte Historiker giebt in diesen zunächst mehr orientalistischen Aufsätzen reiches Material, aus dem auch der classische Philologe manches Interessante lernen kann. Ich will versuchen das auf die classische Alterthumswissenschaft Bezügliche auszuheben. — Es steht historisch fest, dass das Kameel im Alterthum weder in Aegypten noch in Libyen einheimisch war; auch war Arabien keineswegs die Urheimath des Kameels. Auch die veredelte, essbare Frucht der Palme kannten die Libyer, Hebräer und Phönikier nicht. Die älteste Heimath der Dattelpalme, ihr Verbreitungscentrum, scheint das untere Stromgebiet des Euphrat und Tigris zu sein. Das Kameel entstammt den unermesslichen Hochebenen Centralasiens. Karl Ritter's bisher unangefochtene Annahme, dass Arabien das Stammland des Kameeles sei, stellt sich als hinfällig dar. Wie das Kameel und die Dattel kam auch der Esel durch die Semiten zu den Griechen. Die gewöhnliche Ableitung des griechischen Wortes ὄνος, das aus ὄσνος entstanden sein soll, vom hebräischen atôn »Eselin« ist aber dem Verfasser mit Recht höchst zweifelhaft.

Die ältesten Arier kannten den Wein nicht; seine Entdeckung scheint ein Verdienst der Semiten. Ebenso verhält es sich mit der Olive. Für die Feige haben Eranier und Semiten ganz verschiedene Benennungen; es fand also keine Entlehnung statt. Der Granatapfelbaum kam durch semitische Vermittlung nach Vorderasien, zu den Aegyptern und Griechen. Diese Fruchtgewächse wanderten allmählig von Norden nach Süden und verbreiteten sich im Laufe der Zeiten mehr und mehr. Hinsichtlich des Mandelbaums wird gegen Griesebach (Vegetation der Erde I S. 308) mit Recht bemerkt, dass er nicht aus Afrika, sondern aus Vorderasien stammt. Quitte und Maulbeerbaum erhielten die Semiten von den Eraniern. Ebenso verhält es sich vielleicht mit dem Flachs. Viel später wird der Hanf bekannt, er kam zu den Semiten von den nördlich

von ihnen wohnenden arischen und skythischen Völkern. Herodot nennt ihn bei den Skythen und den Thrakern.

Die Verbreitung der Thiere ging zum grössten Theil den Wanderungen der Menschen voraus, die der Culturpflanzen folgte ihnen nach und ward vielfach durch sie vermittelt. Der Büffel dürfte erst durch die arabische Eroberung von Babylonien und Chaldäa weiter nach Syrien und Aegypten verbreitet worden sein. Der Hahn ist nach dem Verfasser zu den Arabern, Magyaren und Kurden von den Urahnen der Türken (von »dem türkischen Sprachstamme« S. 30) gekommen. Die Katze gelangte aus Aegypten zu den Griechen und Römern und erst durch diese wieder in den Orient zurück und bürgerte sich nun daselbst ein.

Der Reis stammt aus Indien; die Hebräer kannten ihn nicht; erst zu Alexanders des Grossen Zeit wurden die Griechen damit bekannt, desgleichen die Aegypter. Ob die zwei Nährpflanzen, die durch Alexanders indischen Feldzug nach Griechenland verpflanzt wurden, nämlich die Schwertbohne und der Kürbiss, unmittelbar aus Indien importirt, oder durch semitische Vermittlung zugeführt worden seien, ist schwer zu entscheiden; letzteres ist aber wahrscheinlich, denn der Name für Kürbiss ist persisch Kurbuz. Ebenso gelangten aus Indien nach Babylonien und fanden von hier aus ihre weitere Verbreitung die Baumwollstaude, der Indigo, der Ricinus und viele andere, ohne dass Zeit und Weg dieser westlichen Wanderung mit annähernder Sicherheit sich ermitteln lassen. Sämmtliche Agrumen, wahrscheinlich die Citrone nicht ausgenommen, stammen aus Indien und verbreiteten sich über Babylonien nach Vorderasien. Hinsichtlich der Baumwolle polemisirt der Verfasser gegen die zum Theil verfehlte Arbeit Karl Ritters über die geographische Verbreitung dieser Pflanze. Man bezog aus Indien nicht die Pflanze, sondern das daraus angefertigte Fabrikat. Es liegt keine Angabe vor, dass die Baumwolle im Alterthum in Babylonien gepflanzt worden sei, so vortrefflich auch Boden und Klima sich hiefür eignen. Aber auf der im persischen Meerbusen gelegenen Insel Tylus [genauer Tylos] nennt Plinius den Baumwollstrauch oder richtiger Baumwollbaum (»arbores vocant gossympinos«) [vielmehr ist a. v. gossypinum zu lesen] und das Wort gossypium erscheint bei demselben Schriftsteller an einer anderen Stelle, wo er von Oberägypten sprechend sagt, dass dort der Strauch wachse, den einige gossypios, andere xylon nennen, Dieses räthselhafte gossypium stammt von dem arabischen Korsofah, Korsof, Korsuf, Baumwolle. Hiemit ist auch der Weg angezeigt, den die Baumwolle machte; sie schritt über den persischen Golf, auf den Inseln Ruhepunkte findend, nach Ostarabien und verbreitete sich von dort weiter. In den südarabischen Häfen lernten die griechischen und römischen Handelsleute die Baumwolle unter dem einheimischen, arabischen Namen kennen, den sie fast unverändert annahmen. — Wann und wie zuerst das Kameel in Arabien Fuss fasste, lässt sich nicht mehr bestimmen, aber alle Vermuthung

spricht dafür, dass dies gleichzeitig mit dem Einzuge der Semiten stattfand, die vom persischen Golf her dem Küstensaume folgend, so die Nofudwüste umgingen und allmählig die ganze Halbinsel bevölkerten. Erst viel später erhielten sie das Pferd; denn nach Strabo XV c. 4. XVI c. 4 fehlte in Arabien und Nabatäa das Pferd gänzlich. Wenn wir nun auch annehmen wollen, dass Strabo hier aus älteren Quellen, aus der Diadochenzeit, schöpfte, so kann doch der Zeitpunkt der Einführung des Pferdes in Arabien nicht ferner als in das dritte oder vierte Jahrhundert v. Chr. verlegt werden.

Die Hausthiere der alten Griechen. Von Dr. A. Praetorius. In der Zeitschrift: Zoologischer Garten. XV. Jahrg. S. 459–464. Inhalt: Viehzucht, Hund, Katze, Luxusthiere, Geflügelzucht, Bienenzucht.

Der kurze Aufsatz ist eigentlich bloss ein für Laien gemachtes Excerpt aus K. F. Hermann's Griechischen Privatalterthümern (besonders aus § 16), nicht ohne etliche Druckfehler; S. 461 ist statt Anecd. daon VI zu lesen Anecd. Oxon. IV und S. 464 sind in dem Citat aus Cic. acad. II 18 zwei Wörter ausgefallen, wodurch der Sinn ganz zerstört wird: nach salvis »rebus« und nach quaestus »causa«. V. Hehn's Untersuchungen sind gar nicht berücksichtigt, vgl. z. B. den Satz S. 463: »die Katze ist, wie Hermann meint, erst später in Griechenland eingeführt worden.« Solche Thatsachen sollten doch gegenwärtig nicht mehr angezweifelt werden. Die S. 461 verfochtene Annahme, dass ἕλιξ bei Homer »mit gewundenen Hörnern« bedeute, ist gewiss richtig.

Esquisses historiques sur la cavalerie chez les peuples anciens et modernes par Th. Pasquier, capitaine au 12. dragons. Première partie. Paris, Tanera 1875.

Es berührt uns bloss das erste Capitel: La cavalerie jusqu'au démembrement de l'empire Romain, S. 7–26. Diese gut geschriebenen Skizzen sollen hauptsächlich die grosse Bedeutung der Waffe auch für das Alterthum beweisen. Epaminondas war der erste, der die Gewalt einer anstürmenden Reitermasse erkannte und durch solche Massenchocs nicht weniger als durch die heilige Schaar seine Siege bei Leuktra und Mantineia gewann. Es hätte sich auch anführen lassen, dass schon lange vorher a. 447 die thebanische Reiterei in der Schlacht bei Koroneia entscheidend war (vgl. Thucyd. III 62, 4). In der makedonischen Zeit waren die Thessalier und die Aetoler durch ihre Reiterei berühmt. Erstere trugen viel zu Alexanders Siegen bei, letztere halfen den Römern zur Unterjochung Griechenlands selbst und Makedoniens (vergl. Liv. XXXII 7. XLII 55.). Die Römer lernten die Wichtigkeit der Reiterei hauptsächlich in den punischen Kriegen kennen. Die fatale Niederlage des Regulus, der den 4000 numidischen Reitern bloss 500 römische gegenüberstellen konnte, wie dann später bekanntlich die Niederlagen

am Tessin, der Trebia, dem Trasimenersee und bei Cannä beruhten wesentlich auf der Inferiorität der römischen Cavallerie. Auch die schrecklichen Niederlagen des Manlius und des Caepio gegen die Cimbern und Teutonen beruhen in erster Linie auf dem gleichen Grunde. Später gehören die Reitervölker der Parther und Hunnen zu den gefährlichsten Feinden des alternden Roms. Nicht ganz richtig ist die Einflechtung der Schilderung des Rittercensus S. 16, sofern sie auch noch ausdrücklich auf die Kaiserzeit ausgedehnt wird; denn diese »equites« waren doch keine berittenen Soldaten. S. 12 erwähnt Pasquier, dass die erste Nennung der Steigbügel sich in einem Tractat des Kaisers Mauricius (6. Jahrhundert) finde. Vielleicht die ältesten Exemplare von wirklichen Steigbügeln befinden sich unter den eisernen Gegenständen der Pesther Alterthümersammlung, vgl. Stark, Nach dem griechischen Orient S. 67; Romer, Illustrirter Führer im ungarischen Nationalmuseum 1873 S. 29. Citate sind bei Pasquier natürlich keine angegeben.

Die Pferde Griechenlands. Von Prof. Dr. C. Freytag. In O. Ules Zeitschrift »Die Natur« N. F. I (1875) No. 25 S. 196—198. No. 26. S. 201, 202.

Die Abhandlung ist in mehrfacher Beziehung auch für den Alterthumsforscher wichtig, obgleich sie sich zunächst mit modernen Verhältnissen beschäftigt. »Verschiedene Reisende«, sagt Freytag u. a., »welche die Fauna der Kykladen beschreiben, geben an, dass auf Naxos eine kleine Pferderasse vorkomme, welche dem Shetlands-Pony an Höhe weit nachstehe und auch minder stark behaart als dieser sei. Wir selbst haben diese kleinen Pferde zuerst auf der Insel Syra zu sehen bekommen und erkannten sofort, dass wir hier einen ganz besonderen Pferdeschlag vor uns hatten, welcher sich von dem nordeuropäischen Zwergpferde wesentlich unterscheidet und jedenfalls zu der Gruppe der orientalischen (?) Pferde gestellt werden muss. Obgleich diese Thiere jetzt in grösserer Zahl auf Naxos und den übrigen Inseln der Kykladen-Gruppe vorkommen, so ist es doch nach unsern Ermittelungen wahrscheinlich, dass die kleine Insel Skyros als das Heimathland jener Zwergpferde zu bezeichnen ist. Auf Skyros wird deren Zucht am ausgedehntesten betrieben, wobei keine Kreuzungen mit anderen Pferden stattfinden, sondern stets auf strenge Reinzucht gehalten wird. In Folge dieser sorgfältigen Züchtungsweise haben die Skyrospferde ihre eigenthümlichen, typischen Formen am besten bewahrt, wohingegen die Stuten von Naxos sehr häufig von anderen orientalischen Hengsten belegt wurden, wodurch die Nachzucht zwar etwas grösser geworden ist, aber auch viel von ihrer Eigenthümlichkeit verloren hat. Die kleine, nur 3 Quadratmeilen grosse Insel Skyros liegt abseits der nördlichen Sporaden, westlich von Euböa [vielmehr östlich], ist durchaus gebirgig-klippig und reich an einem schönfarbigen Marmor, welcher in grosser Menge ausgeführt wird und eine

nicht gering zu schätzende Einnahmequelle für die sonst armen Inselbewohner bildet. Die kleinen Pferde werden vielfach in den Marmorbrüchen als Last- und Zugthiere verwendet und sind daher für den dortigen Handel wichtige Geschöpfe . . . . Besonders rühmenswerth ist die grosse Geschicklichkeit der Pferde beim Besteigen der Berge; sie suchen sich selbst die besten Pfade aus und wandern hier ruhig mit ihren oft sehr grossen Lasten — man packt ihnen nicht selten 150—200 Kilo auf — vom frühen Morgen bis zum späten Abend Tag für Tag in derselben Weise, und es zeigen dabei die Pferdchen eine Ausdauer und Zähigkeit, wie sie die Maulthiere jener Gegenden nicht besser besitzen. Bei diesem mühsamen Leben erreichen sie nicht selten ein Alter von 30 Jahren und darüber. Die Skyrospferde sind in hohem Grade genügsam; ihre Ernährung ist fast immer eine karge; Morgens und Abends bekommen sie kleine Portionen Gerste und Gerstenstroh und nur selten einmal Heu. Die Thiere, welche nicht arbeiten, lässt man unbekümmert auf den Gebirgsweiden gehen; dort mögen sie sich — wie die Ziegen — ihr Futter nach Belieben selbst suchen . . . Leider zeigen viele Individuen dieser Rasse einen bösartigen Charakter; fremde Personen, welche in ihre Nähe kommen, müssen sich wohl hüten, dass sie nicht von ihnen gebissen und geschlagen werden; sie stellen sich gar nicht selten auf die Hinterbeine und schlagen derb mit den Vorderfüssen um sich. Diese Bösartigkeit und ein eigenthümlich scheues Wesen behalten selbst diejenigen Exemplare, welche Jahre lang in der Gefangenschaft im Stalle gehalten werden«. Wir haben hier wohl einen Ueberrest der ureuropäischen kleinen behaarten Pferderasse. Auf S. 197 ist eine hübsche Abbildung eines Skyrospferdes. — Eine Vergleichung der Pferde des modernen Griechenlands überhaupt mit denen Altgriechenlands fällt sehr zu Ungunsten des ersteren aus. »Wenn der Reisende aus dem westlichen Europa im Piräus zuerst den griechischen Boden betritt, sein Blick auf die herrlichen Kunstwerke des Alterthums fällt, und er dann diese mit dem vergleicht, was ihm jetzt dort vorkommt und fast überall begegnet, so fragt er sich wohl, wie ganz anders es damals, zur Zeit der alten Hellenen, hier ausgesehen haben müsse! Die attischen Pferde mit ihren edlen Köpfen — wie sie die Bildwerke des Frieses vom Parthenon, von der Meisterhand eines Phidias gefertigt, uns vorführen — müssen ganz andere Geschöpfe gewesen sein, als die griechischen Rosse der Gegenwart. Die Historiker erzählen uns mancherlei über die Schönheit und die grossen Leistungen der thessalischen Pferde. Der alten Hellenen Verfahren in der Abrichtung und Reinigung ihrer Pferde war sehr sorgfältig; auch waren sie sicherlich im Besitze einer zu jener Zeit ganz ausgezeichneten Rasse. — Die Neugriechen, welche sich gerne »Hellenen« nennen lassen, müssen die grössten Anstrengungen machen, wenn sie auf diesem Gebiete der Cultur noch etwas leisten und ihren grossen Vorfahren als Pferdezüchter nachkommen wollen«. — Ueber das Füttern

der Pferde mit Gerste statt mit Hafer bemerkt Freytag: »Der Hafer ist gewöhnlich dickhülsig und leicht im Gewicht. Für Arbeitspferde hält man daher das Hafer-Füttern für unzweckmässig, und man giebt ihnen lieber Gerste [also wie im Alterthum], welche meistens ein schönes, volles Korn und wahrscheinlich auch einen ungleich höheren Nährwerth, als unser heimisches (westeuropäisches) Produkt besitzt. Fast in allen Ländern des südöstlichen Europa liefert der Hafer ein kleines, leichtes Korn, weshalb man auch dessen Anbau mehr und mehr auf solche Aecker beschränkt, welche sich für die Cultur anderer Früchte nicht gut eignen«.

Index lectionum in academia Albertina per hiemem anno 1875—1876 instituendarum. Praefatus est L. Friedlaender de nominibus equorum Circensium. Regimonti 1875. 2 S. Text.

Drei antike Denkmäler, eine Inschrift bei Gruter p. 341, eine bei Muratori 624 und ein Mosaik von Barcellona, herausgegeben von Hübner in den Annalen des archäol. Instituts 1863 p. 135 ff., haben die meisten der von Friedländer zusammengestellten Namen von Wettrennpferden geliefert. Es finden sich darunter ganz auffallend wenige weibliche Namen. Dadurch wird bestätigt, was Friedländer schon anderwärts — er handelt von den römischen Rennpferden in seiner Sittengeschischte II S. 161 ff. — aufgestellt hat: dass nämlich die Römer für ihre Wettrennen nur sehr selten Stuten verwendet haben; während z. B. Orelli zu Horaz Oden I 16, 35 angemerkt hat »equabus inprimis, non equis, utebantur in certaminibus«. Orelli und andere bedachten nicht, dass das Femininum seit Pindar die beliebtere, gleichsam die dichterische Form ist, wie unser »Ross« neben »Pferd«. Vgl. F. Roulez im Bulletin der Acad. R. de Bruxelles t. IX No. 3. Böckh zu Pind. Ol. III 29. Welcker, alte Denkmäler I 321. Viele Pferdenamen von Vasenbildern finden sich aufgezählt bei O. Jahn, archäologische Aufsätze S. 140. Warum steht unter No. 4 (Nomina virorum Graeca) »Admetus tit. Scorpi Fabretti 273 XII.« und unter No. 7 (Adjectiva Graeca) »Atmetus in tit. Scorpi Fabretti 273 XII.«? No. 2 findet sich »Aegypt(ius?) M.« und No. 4 »Aegyptus G. (nisi Aegyptius est)«. Nachzutragen wären noch das Rennpferd Pertinax des Kaisers Commodus (Dio Cassius 73, 4) und die 2 Pferdenamen Corythaeus und Hirpinus bei Iuvenal s. 8, 62. 63: Sed venale pecus Corythaei posteritas et Hirpini, si rara iugo Victoria sedit. Man kann wohl Corythaei lesen im Anschluss an die Handschriften und dies mit Otfried Müller Etrusk. I 239 so auffassen, dass das Ross abstamme von einem edeln Hengste Namens Corythas. Der Name Hirpinus für ein Rennpferd ist auch inschriftlich (Muratori 624) beglaubigt, s. Friedländer's Programm S. 3. Unter den vom Heimathlande genommenen Namen ist besonders auffallend: Saxo (Orelli 2593). Man liest nämlich sonst nichts von sächsischen Pferden. Doch wäre daran zu erinnern, dass in dem altsächsischen Gedichte Heliand das Weidevieh (be-

sonders Rinder) der Bibel regelmässig in Pferdeheerden verwandelt wird. Ferner lesen wir bei Vegetius mulomedic. IV c. 6: Tertio loco Frigiscos (sc. equos esse constat) non minus velocitate quam continuatione cursus invictos. Vorher gehen die Hunnisci, Toringi und Burgundiones. Es handelt sich somit ohne Zweifel um friesische Pferde, die vielleicht gleichen Schlages mit den »sächsischen« waren.

Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. Eine wissenschaftliche Abhandlung von Dr. Paulus Cassel. Berlin, Calvary 1875. 97 S. 8.

Ein Beitrag zur Symbolik des Löwen. Die Besiegung des nemeischen Löwen durch Herakles bedeutet die Ueberwindung des Bösen durch das Gute, der Finsterniss durch das Licht. Es ist eine aus Asien stammende Symbolik. Ausgehend von der hesiodischen Stelle Theog. 327 ff. wird behauptet, der Sohn des Zeus kämpfe gegen die Geschöpfe der Hera. »Herakles ist der grösste griechische Gedanke. Er ist der ringende Mensch. Wogegen er ringt, davon hat er den Namen. Er nahm des Löwen Fell und trug es selbst. Er nahm des Feindes Name (lies Namen) und ward dadurch berühmt. Hera ist seine Feindin, ihr Sohn ist der Löwe« S. 9. Hera ist die Nacht S. 36, der Löwe »ein rechtes Abbild der ethischen Nacht«. (S. 31). Auch in der israelitischen Legende tritt der nemeische Herakles auf (was freilich von dem Verfasser als richtigem Theologen nicht recht zugegeben wird S. 3. 32). Simson, der Sonnengott, von שמש Sonne, vollführt gleichwie Herakles als erste seiner herculischen Thaten die Ueberwindung des Löwen. Gewagt ist die Etymologie Hera = Herrin (S. 35): »Ihren Namen Ἥρα (gedruckt Ἧρα, wie überhaupt die griechischen Citate von Druckfehlern wimmeln) anders als durch Herrin zu deuten wird die Analogie nicht übel verwehren«. Entschieden unrichtig ist die Behauptung über Hephaistos Lahmheit. »Es ist der Versucher, welcher wie Hephaistos aus dem Himmel gestürzt wird. Wahrscheinlich datirt aus diesem Fall beider lahmer Fuss. (S. 42). Vielmehr bezeichnet das Hinken des Feuergottes die Zickzackbewegungen des Feuers. Beachtenswerth dagegen scheint uns die Etymologie von Kerberos aus dem semitischen Kelb = Hund (S. 47); ebenso die von Samos vom semitischen שם Höhe, was besonders für das durch seine hohen gemsenbewohnten Berge über alle andern Inseln des Archipelagus hervorragende Samothrake ganz evident zutrifft. H. Cassel denkt übrigens an Höhe = Himmel und hat Samothrake übergangen (S. 49). Wiederholt kommt der Verfasser auf *ἐλεφαίρετο* (vom Löwen) Hesiod. Theog. 330 zu sprechen und fasst es = betrog, täuschte, fügte Seelenschaden zu S. 50. Gewiss haben schon die alten Scholien es richtig = »schädigte« gefasst, natürlich in äusserlichem Sinne. Damit wird die Vergleichung mit der Schlange im Paradies (S. 51) hinfällig. Und was soll die Uebersetzung: er habe die Herren [*κοιρανέων!*] *Τρητοῖο Νεμείης ἠδ' Ἀπέσαντος* beschädigt? S. 52. S. 53 wird *κοιρανέων* richtig = waltend als Herrscher gedeutet.

Herakles als Sieger zieht den Ruhm des Besiegten gleichsam an S. 60. Es ist das Löwencostüm um Schulter und Haupt, ohne welches Herakles niemals gedacht wird S. 61. [Aber erst seit Stesichoros; vgl. Athen. XII 512 F: *Τοῦτον οὖν (τὸν Ἡρακλέα)φησιν (Μεγακλείδης) οἱ νέοι ποιηταὶ κατασκευάζουσιν ἐν λῃστοῦ σχήματι μόνον περιπορευόμενον, ξύλον ἔχοντα καὶ λεοντῆν καὶ τόξα. καὶ ταῦτα πλάσαι πρῶτον Στησίχορον τὸν Ἱμεραῖον* etc.]. Herakles ist selber der herakleische Löwe des Lichtes und Sieges über die Nacht geworden. Er ist eins mit der kühnen Gewalt, die er selbst besiegte.

S. 69. Auf Grabmälern bedeutet der nemeische Löwe, dass der Held den Tod überwindet. »Nicht im gewöhnlichen Sinn konnte dies auf die Unsterblichkeit des Begrabenen deuten, sondern der Löwe musste überwunden sein, bevor das ewige Leben errungen ward«.

Ferner wird die eigenthümliche siderische Bedeutung des Löwen in Aegypten erwähnt, wo er reichliche Ueberfluthung des Nil bedeutete; daher überhaupt gerne ein Löwenkopf oder ganzer Löwe an Brunnenmündungen angebracht wird. Unrichtig ist die Anmerkung S. 74: »der neugriechische Ausdruck Leontarion für solche Brunnen kommt von leontari, was im byzantischen Dialekt der Löwe hiess«. Vielmehr ist leontari die ganz gewöhnliche neugriechische vulgäre Verstümmelung von *λεοντάριον*.

Das Schlusscapitel enthält ausser dem salbungsvollen Vergleich zwischen Nemea und Golgatha, der wohl besser weggeblieben wäre, manche hübsche Bemerkungen über die Verwendung des Löwensymbols im christlichen Mittelalter. Sehr richtig wird die angebliche »Jungfrau mit herabhängenden Zöpfen, auf einem Löwen oder Löwin reitend« am Portal der S. Jakobskirche zu Regensburg als Simson gedeutet, »der wie ein Weib mit langen herabwallenden Haaren als Nasiräer abgebildet wird, wie er auf einem Löwen reitet.« S. 94.

Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern von Hugo Blümner. Ersten Bandes zweite Hälfte. Leipzig 1875. S. 195—361.*)

In dem ersten 1874 erschienenen Theile waren folgende Gegenstände behandelt worden:

I. Die Bereitung des Brodes. Das Dreschen, Worfeln, Rösten, Zerstampfen im Mörser; das Mahlen und das Mehl; die Fabrikation der Graupen; das Backen, das Brod, die Kuchenbäckerei; die Fabrikation des Kraft- oder Stärkemehls.

II. Die Verarbeitung der Gespinnstfasern: 1. Die Verarbeitung der Schafwolle, die Zurichtung der Wolle, das Spinnen, Weben und Walken. 2. Die Verarbeitung der übrigen Gespinnstfasern: Flachs, Baumwolle.

---

*) [Vgl. die Anzeige von Bu. im Lit. Centralbl. 1876, No. 17, S. 558f.] Anm. der Red.

Hanf und andere vegetabilische Faserstoffe, Seide, sonstige animalische und mineralische Faserstoffe.

Der zweite Theil, welcher uns heute allein beschäftigt, weil nur er in den von uns zu besprechenden Jahrgang (1875) fällt, hat folgenden summarischen Inhalt: I. Nähen, Sticken, Filzen. II. Färberei. III. Verarbeitung der Thierhäute. IV. Fabrikation geflochtener Waaren. V. Fabrikation des Papiers und Schreibmaterials. VI. Fabrikation der Oele und Salben. Der wissenschaftliche Schwerpunkt liegt, wie der Verfasser selbst ausdrücklich sagt, in den zahlreichen gelehrten Anmerkungen. Der Text ist fliessend und trotz der öfteren Trockenheit des Stoffes leicht lesbar. Beigegeben sind 29 Abbildungen und Pläne nach Antiken (die übrigens fast alle schon anderswo publicirt sind). Die Wissenschaft hat durch dieses fleissige und reichhaltige Buch einen entschiedenen Fortschritt gemacht, so dass wir auf seinen Inhalt ausführlicher eingehen wollen.

Die Alten pflegten nicht grosse Stücke Zeug zu weben, sondern kleinere, abgepasste Stücke, welche sehr häufig beinahe so wie sie vom Webstuhle resp. aus der Walke kamen, getragen werden konnten. Von kunstvollem Zuschneiden der Kleider war nicht die Rede, daher auch ihre Kleidermacher nicht »Schneider« hiessen. Die Kleiderverfertiger im allgemeinen heissen bei den Römern vestifici, vestitores, meist keine eigentlichen Handwerker, sondern Sklaven, welche solche Näharbeiten, wo sie nothwendig waren, verrichten mussten. Die vestiarii, paenularii, sagarii etc. sind dagegen fast immer Kleiderhändler, nicht Fabrikanten. Die centonarii verfertigten aus alten Flicken Kleider und Decken, centones, für Sklaven und Landleute. Besonders von Belang war die Thätigkeit des Schneiders als Flickschneider, *ἀκεστής* und *ἠπητής*, sartor und sarcinator: auch die Feminina zu all diesen Namen werden erwähnt.

S. 205 ff. Kissen und Polster. Die Alten bedienten sich der Kissen wegen ihrer Sitte auf Sophas bei Tisch zu liegen viel mehr als wir. Sie waren gewöhnlich mit *γνάφαλλα* oder *κνέφαλλα*, Wollenflocken, gefüllt. Ueber den gewerbsmässigen Betrieb rücksichtlich der Herstellung der Polster wissen wir nichts, nur der Name culcitarius, *τυλυφάντης* ist überliefert.

S. 208 ff. Sticken. Darin zeichneten sich besonders die Babylonier und Phrygier aus. Sie kannten bereits die zwei Arten des Stickens, die auch heutzutage noch üblich sind, den Kreuz- und den Plattstich. T. t. für Sticken *ποικίλλω*, *ἐμποικίλλω*, *ποικιλία*, *ποικιλεύς* u. a., lat. acu pingere oder pingere allein, pictura, pictor, ornatrix; Phrygiones = Kreuzsticker, plumarii = Plattsticker. Vielfach wurde mit Goldfäden gestickt; auch wurden Ornamente aus Goldflittern oder Goldplättchen von getriebener Arbeit aufgenäht. Reichere besassen unter ihren Sklaven auch kunstfertige Sticker, es gab aber auch gewerbsmässige Sticker mit besonderen Werkstätten.

S. 211 ff. Filzen. T. t. *πιλεῖν*, *συμπιλεῖν*, cogere, *πιλητική*, *πιλοποιΐα*,

21*

ars coactiliaria, πιλοποιός, coactiliarius. Das Fabrikat heisst πίλημα, πῖλος, coactilia. Das Material war hauptsächlich Schafwolle. Die Alten scheinen sich der Walkbeize mittelst Essigs bedient zu haben.

II. Die Färberei. S. 215 ff. Eine der ältesten Fertigkeiten, nur wenig jünger als das Weben: denn bei Völkern, die auf einer niedrigen Culturstufe stehen, ist der Trieb, durch Putz und Farben zu glänzen, besonders lebhaft.

Die Annahme von Curtius, dass die Kunst des Webens und Färbens feiner Wollstoffe erst mit dem Aphroditedienst aus Phönikien nach dem europäischen Griechenland gekommen sei, ist nur für kunstvollere Fabrikate zulässig, während die einfachen Gewebe uud die ursprünglichsten Farbstoffe den Griechen gewiss schon früher bekannt waren. Da das Färben der Stoffe in der Regel nicht im Hause betrieben werden konnte, so hat sich die Färberei frühzeitig zu einem Gewerbebetrieb entwickelt. T. t. βάπτω (nicht χρώννυμι), eigentlich in die Farbenbrühe eintauchen, βαφή das Färben, βάμμα die Farbenbrühe, βαφεύς, βαφική, βαφεῖον. lat. tingere, tinctura, infectio, der Färber gewöhnlich infector, das Färbemittel φάρμακον, medicamentum. In der Regel wurden die Stoffe nicht als Gewebe gefärbt, sondern vorher. Nur die Aegypter kannten ein abweichendes Verfahren, das mit unserem Kattundruck grosse Aehnlichkeit hat. Für gewöhnlich färbte man die Wolle nach dem Krempeln, also vor dem Spinnen, ebenso die Seide vor dem Weben, bisweilen vielleicht sogar schon im Cocon. Farbe aufsaugen (vom Stoff) heisst πίνειν, bibere; der Glanz schön gefärbter Stoffe hiess ἄνθος, daher ἄνθος ἀνεῖναι »verschiessen«.

Zur Beize (πρόστυμμα) nahm man Alaun, Seifenwurzel, in späterer Zeit auch Weinsteinsalz. Die Farbstoffe waren nur animalische und vegetabilische, Herbarien- oder Conchylienfärberei. Zu jener wurde auch die Scharlachfärberei gezählt.

S. 224 ff. Die Purpurfärberei. Der Verfasser folgt hier, wie auch Marquardt, durchweg der erschöpfenden Untersuchung von W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums. 1. Th. Berlin 1842. S. 96 bis 213: die Purpurfärberei und der Purpurhandel im Alterthum. Durch diese Abhandlung ist die ältere Literatur völlig antiquirt. Ueber die unter den Purpurschnecken der Alten wirklich verstandenen Thierarten adhuc sub iudice lis est. [Aristoteles selber unterscheidet mehrere γένη, Meyer, Thierarten des Aristoteles, S. 187]. S. 240 giebt Blümner nach De Lama Iscriz. ant. p. 98. No. 37 die Abbildung des Sepulcralmonuments eines Purpurarius, wo auch die Muscheln dargestellt sind, welche zur Purpurfärberei dienten. [Ausserdem, möchte ich nachtragen, sind ganz sichere Purpurmuscheln dargestellt auf den älteren Münzen von Tyrus (Brandis, Münzwesen in Vorderasien, S. 377. Eckhel doctrin. numm. I. 3, 390, 391). Es wäre gut, wenn der Verfasser in den Nachträgen zum II. Bande diese Abbildungen nachliefern würde.] Durch die

S. 231 erwähnte Entdeckung einer Purpurfabrik bei dem alten Sidon, worüber im Globus 1874. Bd. 26. No. 15 referirt wird, ist wahrscheinlich gemacht, dass der bis in die späteste Zeit berühmte phönikische Purpur — [noch in byzantinischer Zeit bestand zu Tyrus eine kaiserliche Purpurfabrik, vgl. die Ausleger zu Ammian. Marcellin. XIV 9, 7.] — aus folgenden 3 Muscheln gewonnen wurde: Murex brandaris, murex trunculus und purpura hemastoma. [Auch auf der kleinen Insel St. Georg, zwei Meilen westlich von Athen, will man Reste einer antiken Purpurfabrik gefunden haben: s. Deutscher Reichsanzeiger 1874 No. 243. Ausserdem wäre noch zu beachten der Aufsatz im Ausland 1857. No. 10. S. 233 »über die Farben und insbesondere über den Purpur der Alten«. Auch existirt eine alte Monographie von Georg Wolfgang Wedel, de purpura et bysso, Jen. s. a. Nicht ganz ohne Werth sind auch die Bemerkungen von Lewysohn, Zoologie des Talmud S. 281. 282. Danach beschäftigte sich der israelitische Stamm Sebulon, der an das Mittelmeer grenzte, mit dem Fange der Purpurschnecken. Ebendaselbst S. 349 findet sich auch eine interessante Auffassung des *κόκκος*, der sonst im Alterthum für eine Pflanzensubstanz gehalten wurde, es seien nämlich Schildkröteneierblasen, also doch eine Ahnung der animalischen Natur des Coccus; auch wird zwischen der Trompetenschnecke und der Purpurschnecke ausdrücklich unterschieden.]

S. 240 ff. Die Färberei mit anderen Stoffen als dem Saft der Purpurschnecke: a) das pseudovegetabilische Material der Scharlachbeere, resp. des Kermeswurms. Erst bei Isidor und Hieronymus findet sich der Ausdruck vermiculus für *κόκκος*. Man erhielt daraus das Punische oder Phönikische Roth. Es war matter und vergänglicher als der Muschelpurpur. b) Färberröthe oder Krapp, *ἐρευθέδανον*, *ἐρυθρόδανον*, rubia. c) Saffran, *κρόκος*, crocum, crocus, Gelb. [Der S. 243 citirte Aufsatz über Saffranfärberei im »Ausland« 1859 ist vom Referenten.] d) Wau, lutum, rothgelb. e) Waid, *ἰσάτις*, vitrum, blau u. s. w. Nicht unwahrscheinlich ist es dem Verfasser auch, dass die Alten schon das echte ostindische Indigo zur Färberei benutzt haben, vgl. besonders S. 248 Anm. 4. [Vielleicht behauptet aber von Kremer, semit. Kulturentlehnungen S. 86, mit mehr Recht, dass die Alten das Indigo bloss als Malerfarbe benutzt haben, da sie es nicht aufzulösen verstanden.]

S. 251 ff. Die Farben. Abstracte Farbenbenennungen wie roth, schwarz, gelb, blau, grün etc. sind selten; immer hat die Farbe ein bestimmtes Naturphänomen zum Vorbild: *βατραχίς* froschgrün, *ὀμφάκινος* olivengrün, *μήλινος* apfelgrün [oder quittengelb], *ἀέρινος* himmelblau, *πράσινος* lauchgrün. Uebrigens ist dieses Capitel, über welches man mit Leichtigkeit Bücher schreiben könnte, sehr kurz weggekommen.

S. 254 ff. III. Die Verarbeitung der Thierhäute.

Kürschnerei und Allgemeines über Lederarbeit.

Kürschner und Pelzhändler, pelliones — pellarii, pellionarii, finden

wir erst bei den Römern (seit Varro de l. l.); bei den Griechen bestand die Kürschnerei als eigenes Gewerbe noch nicht. Dagegen hat sich das Gerben, obwohl ursprünglich eine häusliche Thätigkeit, welche auf dem Lande in allen grösseren Wirthschaften ausgeübt wurde, schon früh zum Gewerbe entwickelt, bereits zur homerischen Zeit: Tychios, aus Hyle in Böotien, *σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος*. Mit der Gerberei war sehr häufig die Schuhmacherei verbunden: so verkaufen bei Aristophanes in den Rittern und sonst die Gerber auch Schuhe.

S. 257 ff. Die Gerberei. T. t. Garmachen der Häute *δέψειν*, *βυρσοδεψεῖν*, *σκυτο*—, *σκυλο*—*δεψεῖν*, *βυρσεύειν*. Gerber *βυρσοδέψης*, *βυρσεύς*, *σκυτοδέψης* etc.; Gerberei *βυρσοδεψική*, *δερματουργία*; Gerberwerkstatt *βυρσεῖον*, *βυρσοδεψεῖον*. Der eigentliche Ausdruck für die gegerbte Haut, das Leder, ist *δέψα*; lat. depsere, Leder corium, Gerber coriarius. Das Verfahren war so ziemlich das unsrige: man reinigte die Fleischseite und die Haarseite. Ob man die Häute schwellte, erfahren wir nicht. Was das eigentliche Garmachen oder Gerben betrifft, so kannten die Alten die vier auch uns bekannten Arten: 1. Rothgerberei mittelst Vegetabilien. 2. Weissgerberei mittelst Alaun und Kochsalz. 3. Oelgerberei mittelst Fett. 4. Pergamentgerberei. Die Alaungerberei lieferte sehr weiches, feines Leder, aluta genannt, von alumen Alaun. Die Oelgerberei kommt schon bei Homer vor. Die Pergamentgerberei ist eine Erfindung des Alterthums. — Färbestoffe waren besonders die Rinde des Lotosbaumes, Krapp, Scharlach, Kupfervitriol.

S. 268 ff. Verarbeitung des Leders. T. t. *σκυτεύς*, *σκυτοτόμος* Fabrikant von allen möglichen Lederarbeiten, *σκυτική* seine Kunst, *σκυτεῖον* seine Werkstatt. Ein ganz besonderes Gewerbe scheint das Schuhflicken *νευρορραφεῖν* ausgemacht zu haben. Schuster heisst *κρηπιδοποιός*, *κρηπιδουργός*, spätgriechisch *ὑποδηματοποιός*, spöttisch *πίσυγγος* »Pechfinger«. Ferner gab es *ἡνιοποιοί* Sattler, *χαλινοποιοί* Halftermacher, *ἀσπιδοπηγοί* Schildmacher, *θαλιοποιοί* Koffermacher. Lat. sutor = Lederarbeiter überhaupt und speciell Schuster, mit grosser Arbeitstheilung [besonders in der Kaiserzeit]: calceolarii, caligarii, crepidarii, sandaliarii etc. Ferner lorarii (Riemer), capistrarii (Halftermacher), tabernacularii, loricarii, ampullarii, utricularii. Werkzeuge: *σμίλη*, culter crepidarius, *σμιλίον*, scalprum; *ὀπήτιον* (Ahle), sabula; *καλόπους*, forma calcei (Leisten). Das Schuhwerk wurde eingeschmiert mit *μελαντηρία*, atramentum sutorium aus Kupfervitriol. Ausser den gewöhnlichen Lederschuhen gab es Pelzstiefel, Filz- und Holzschuhe. Letztere hiessen *κρούπεζαι*, *κρούπαλα*, calones [eigentlich Stallknecht, vgl. unser »Stiefelknecht«] oder sculponeae. — Eine antike Gerberei wurde gefunden zu Pompeji 1873; Schuhmacherwerkstätten zu Pompeji 1862 und zu Mainz 1857. Zu tilgen ist die Abbildung eines sichelförmigen, fälschlich auf Lederarbeit bezogenen Messers S. 282 vgl. S. 361. W. Helbig in der Wochenschrift »im

Neuen Reich« 1875. No. 1. S. 14 ff. »Eine uralte Gattung von Rasirmessern« hält die fraglichen Instrumente für Rasirmesser, und mindestens hat er den schlagenden Beweis geführt, dass es keine Messer für Lederarbeiter sind. Nachdem er die Unfähigkeit des Instruments zum Zerschneiden von Leder auseinandergesetzt hat, bemerkt er S. 14 f.: »Dazu kommt noch, dass sich ein oder mehrere Broncen dieser Art beinahe in jedem etruskischen Grabe aus einer bestimmten, sehr frühen Epoche finden. Man müsste daher, um die Erklärung Friederichs' [welcher Blümner im Texte noch gefolgt ist] aufrecht zu erhalten, nothwendig annehmen, dass in jener Zeit beinahe alle Etrusker entweder Lederarbeiter waren oder als solche dilettirten, eine Annahme, die doch gewiss wenig glaublich ist.« Auch weder die erhaltenen notorischen Lederinstrumente noch die Abbildungen auf antiken Bildwerken sind der Friederichs'schen Auffassung irgend günstig.

IV. Fabrikation geflochtener Waaren. S. 288 ff.

Nur gewisse Branchen der einschlägigen Thätigkeit wurden wirklich gewerbsmässig betrieben, wie namentlich die Seilerei. Das Netzflechten oder Netzstricken war wie heute eine Beschäftigung der Fischer; die Flechterei von Matten, Körben u. s. w. besorgte der Landmann in seinen Mussestunden. T. t. a) *στρέφειν*, *συμβάλλειν*, torquere, zusammendrehen. b) *πλέκειν*, nectere, texere, flechten. Geflochtenes aller Art heisst *πλεκτά*, *πλέγματα*, *πλόκανα*, textilia, auch vitilia. Der Seiler heisst *πλοκεύς*, *λινο-*, *σχοινο—πλόκος*, *σχοινο—*, *καλω—στρόφος* u. a. latein. restio, restiarius; Netzmacher spätlat. retifex; Mattenflechter tegetarius, Händler mit Flechtwerk viminarius. Hiervon scheint nur die Seilerei auch schon im Alterthum ein wirkliches Handwerk gewesen zu sein, die übrigen Ausdrücke bezeichnen fast alle nur das Beschäftigtsein mit diesem oder jenem Fabrikat, nicht aber, dass die Herstellung dieses Fabrikats auch den eigentlichen und alleinigen Beruf des Betreffenden ausmacht. — Die verarbeiteten Stoffe waren besonders Flachs, darunter eine attische Species, *τέρμινθος*, zu Angelschnüren beliebt; dann Hanf *κάνναβις*, darunter *λευκόλινον* oder *λευκέα* namentlich zu Tauen; dann Werg stuppa; am beliebtesten aber war zur Römerzeit das spartum, eine in Africa und Spanien vorkommende Pflanze, jetzt sparto oder esparto genannt: es war durch die Karthager in den Handel gebracht worden. In Griechenland vertrat die Stelle des spartum die Binse, *σχοῖνος*, namentlich der *ὁλόσχοινος* (scirpus holoschoenus L.). Ferner Schilfgras, Schilfrohr, Papyrus, Weide, Müllen, die Blätter einiger Palmen, besonders der Dattelpalme, Lindenbast, Stroh u. s. w. — Ueber das Technische erfahren wir wegen der grossen Einfachheit des Verfahrens nichts. Nur in den schol. Aristoph. Pac. 33 ff. lesen wir gelegentlich vom Seilerrad. S. 304 ff. wird noch das Kranzflechten erwähnt, das im Alterthum eine höchst bedeutende Rolle spielt, [Zu S. 304 Anmerk. 7 trage ich nach meinen Aufsatz

im »Ausland« 1861. No. 49. S. 1159 ff. »Die Blumenkränze bei den Alten.« Uebergangen ist auch die hübsche Thatsache, dass schon die alten στεφανηπλόκοι den Kunstgriff kannten, durch künstliche Beleuchtung Blumen über Nacht blühend zu erhalten, Apollonius histor. mirab. c. 45.]

V. Fabrikation des Papiers und Schreibmaterials. S. 308 ff.

Hinsichtlich der Literatur wird verwiesen auf Becker's Gallus II[1] [lies [3]] 368 f. und Marquardt, Griech. [lies Röm.] Privatalterth. II 389 Anm. 3439. [An diesen beiden Stellen habe ich vermisst Reichardt in der Oesterreichischen botanischen Zeitschrift, Wien 1859. IX. Jahrg. No. 5. S. 147 f. und John Hayter, a report upon the Herculaneum Manuscripts, London 1811. Aus letzterer sehr schön ausgestatteten, dem Inhalt nach aber unbedeutenden Schrift hätte der Verfasser vortreffliche Abbildungen der Papyrusstaude, des Bastes u. s. w. entnehmen können: leider aber werden wir ohne eine Abbildung der Pflanze gelassen.]

Papier heisst griechisch selten πάπυρος (wie die Pflanze selbst), gewöhnlich βίβλος, βύβλος, χάρτης, χάρτη, lat. charta. Die Staude ist jetzt aus Aegypten und sogar auch aus Nubien verschwunden und nur südlich davon anzutreffen (S. 361); in Altägypten gedieh sie am besten im Delta. Die ägyptische Fabrikation wird S. 309—317 klar und ausführlichst auseinandergesetzt; die Fabrikation in Rom mittelst Anwendung von Kleister κόλλα, glutinum, S. 319—320; S. 321—324 werden die verschiedenen Papiersorten aufgezählt.

S. 326. Die Dinte, μέλαν γραφικόν, atramentum librarium, wurde aus Kienruss und Gummi hergestellt; auch mit Sepia schrieb man. Schreibrohr, κάλαμος γραφικός, calamus scriptorius oder chartarius, kam in guter Qualität aus Aegypten, Knidos und dem anaitischen See am Euphrat. Federmesser heisst καλαμογλύφος, scalprum librarium. Gänsefedern und Bleistifte waren unbekannt. Jene erwähnt zuerst Isidor.

VI. Fabrikation der Oele und Salben. S. 328 ff.

Die Bereitung des Olivenöls gehört eigentlich nicht in den Plan des Werkes, doch ist die Ausnahme, welche der Verfasser in diesem Stücke von seinem strengen Plane gemacht hat, wohl gerechtfertigt, weil vielfach die Bereitung des gewöhnlichen Olivenöls und namentlich die der kostbaren Luxusöle und die damit zusammenhängende der Salben gewerbsmässig betrieben wurde. § 1. Die Maschinen zum Quetschen und Pressen der Oliven und das Kelterhaus, hauptsächlich erklärt an den Funden von Stabiae, meistens in Uebereinstimmung mit den Vorarbeiten von Schneider und Rich. § 2. Die Herstellung der Oele und Salben. In der Regel presste man nie mehr als 100—160 Modii auf einmal; eine solche Quantität hiess factus oder factum (Klotz übersetzt factus falsch mit »das Oelpressen«); die Gefässe, welche gerade die zum Pressen erforderliche Menge enthielten, hiessen factoria vasa, der Oelpresser hiess auch factor. Was aus den Oliven beim Mahlen, wenn die amurca be-

reits abgeflossen war, zuerst abfloss, hiess flos. Als beste Sorte Olivenöl galt das aus unreifen Oliven, *ἔλαιον ὀμφάκινον* oder *ὠμοτριβές*, oleum viride; das aus reifen Oliven hiess *ἔλαιον κοινόν*, oleum cibarium oder ordinarium. Als Bezeichnung der Thätigkeit und des damit Beschäftigten finden sich die Ausdrücke *ἐλαιοχόμος*, *ἐλαιο — χομία*, *— χομική*, *— ποιία*; *ἐλαιουργεῖον* heisst Oelmühle und Presse. Oelhändler *ἐλαιοπώλης*, *ἐλαιοκάπηλος*, olearius (selten = Oelfabrikant).

Ein sehr bedeutendes Gewerbe war die Fabrication wohlriechender Oele, Salben und Essenzen: diese Luxusartikel waren ja bei den Alten ausserordentlich beliebt. Bei diesen Fabricaten unterschied man vornehmlich zweierlei: 1. sucus, *ἡδύσματα*, das aus den Pflanzen gewonnene flüchtige Oel; 2. corpus, *στύμμα*, *τὸ στυπτικόν*, das meist aus Früchten ausgepresste Fett, wie Oliven-, Nuss-, Mandelöl. Flüssige Oele: *σταχτά* oder *ψαιστά*, olea; feste Salben: *παχέα*, odores. *Μύρον* und unguentum umfassen beide Begriffe. Bei der Mischung mit dem sucus unterschied man *ψυχροβαφῆ*, auf kaltem Wege hergestellte Oele, und *θερμοβαφῆ*, auf heissem Wege hergestellte. Bei der Bereitung des corpus, bei der *στύψις*, dem *ὑποστύφειν* fand immer ein Kochen (*ἕψειν*) statt. Somit war das Kochen (in heissem Wasser) eine Hauptthätigkeit bei der Salbenbereitung, daher diese gewöhnlich *μυρεψία*, *μυρεψική* heisst, der Fabricant *μυρεψός*, auch *μυροποιός*. Mit Salben handeln u. s. w. heisst *μυροπωλέω*, *μυροπώλης*, *μυροπωλεῖον*. Unguentarius bezeichnet sowohl den Fabricanten als den Verkäufer, unguentaria scil. ars die Technik, unguentaria scil. taberna den Verkaufsladen.

S. 354 f. Bereitung der Medicamente und Handel mit Arzneistoffen. Wurde häufig von den Aerzten selbst betrieben, Fälschungen kamen im grössten Massstabe vor. In der Regel aber war der Verkauf der Arzneistoffe verbunden mit dem von Farbestoffen, Schminken, Seifen, Pomaden, Weihrauch, Myrrhen, Balsam etc.: daher bezeichnet *μυροπώλης* wie *φαρμακοπώλης* und *φαρμακοτρίβης* sehr oft allgemein den Droguenhändler. Lat. pharmacopola aber bedeutet Quacksalber; dagegen haben die Römer aromatarii, pigmentarii, magmatarii, myrobrecharii, odorarii, seplasiarii, turarii (entsprechend griech. *λιβανωτοπῶλαι*).

S. 356 ff. Einige Nachträge und Berichtigungen, enthaltend besonders die Abbildung von Penelope am Webstuhl (von einem Skyphos aus Chiusi um das Jahr 400 v. Chr.). »Auffallen muss die grosse Breite des Webstuhls, welche das Arbeiten daran sicher sehr erschwerte. Man versteht vor dieser Abbildung erst recht das homerische *ἱστὸν ἐποίχεσθαι*; denn hier konnte in der That nur gehend gewebt werden«.

La ferronerie ancienne et moderne ou monographie du fer et de la serrurerie par F. Liger, architecte, membre de plusieurs sociétés savantes. Tome I contenant 16 planches sur papiers de luxe et 289 figures intercalées dans le texte. Paris, Baudry 1875. 330 p.

Dieser I. Theil behandelt nach einer allgemeinen Einleitung das Alterthum: Asien, Aegypten, Griechenland, Rom, Gallien. Das Buch ist mit vielen schönen Illustrationen ausgestattet, welche sehr instructiv sind. Hinsichtlich des Textes ist die unbestimmte, dilettantische Art zu citiren z. B. Liv. XXXV u. dergl., zu beklagen. Im allgemeinen kann dieses Werk, wo alles mögliche über die Eisenfabrication im Alterthum zusammengestellt ist, über Schmiedekunst, Schlosserei, Erzbildnerei u. s. w., als ein Fortschritt der Alterthumswissenschaft bezeichnet werden; denn es füllt eine entschiedene Lücke aus und behandelt den Stoff in systematischer, klarer und ziemlich erschöpfender Weise. Vom Standpunkt philologischer Akribie lässt sich freilich manches aussetzen. So soll *πριστης* S. 230 Säge bedeuten (vielmehr *πρίστης*); S. 231 ist von Pallodius die Rede (statt Palladius) u. dergl. Derlei verbessert gerade ein philologischer Leser leicht. Mehr zu bedauern ist dagegen die wie es scheint consequente Nichtbeachtung deutscher Vorarbeiten, z. B. der einschlägigen Arbeiten von O. Jahn, von Büchsenschütz (Hauptstätten des Gewerbfleisses im klassischen Alterthum S. 31 ff.) und von Lindenschmit (Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit). So ist denn auch No. 242 das Pilum unrichtig abgebildet.

Les travaux publics, les mines et la métallurgie aux temps des Romains. La tradition Romaine jusqu'à nos jours. Par Alfred Leger, ingénieur, ancien élève de l'école centrale des arts et manufactures. Paris, J. Dejey, 1875. 798 S. Text und ein Atlas von XII Tafeln.

Wir können auch diese vom modernen technischen Standpunkte aus unternommene Behandlung eines Stückes der römischen Alterthumswissenschaft nur willkommen heissen. Nach einer allgemeinen Einleitung von 4 Capiteln: (I: Économie politique, agricole et commerciale des Romains. II: Revenus et charges de l'état. III: Administration et ressources des travaux publics. IV: Procédés généraux et matériaux de construction) S. 1—142 werden ausführlichst behandelt A. die Arbeiten auf Staatskosten (travaux publics) und zwar die römischen Strassen (Cap. V), dann die Brücken und Viaducte (Cap. VI), Flüsse und Canäle (Cap. VII), Häfen (Cap. VIII), Leuchtthürme (Cap. IX), B. die Arbeiten auf Stadtkosten (travaux des villes); das Strassenwesen in den Städten (voirie urbaine, Cap. X), die Stadtmauern (Cap. XI), die Wasserleitungen (Cap. XII, S. 551—676), die Cloaken (Cap. XIII), dann die Bergwerke, Steinbrüche, warmen Quellen (Cap. XIV), die Metalle und die Arten ihrer Verarbeitung (Cap. XV), die römische Tradition während des Mittelalters und der Neuzeit bis auf unsere Tage (Cap. XVI). Citate sind keine gegeben. Besonders gut aber wird der Philologe den reichhaltigen und sehr instructiven Atlas benutzen können. Namentlich sind die in

Frankreich aufgefundenen römischen Alterthümer vielfach zu den Abbildungen und Rissen verwendet: z. B. eine Römerstrasse in Paris, eine von Orleans nach Chartres, der pons argenteus von Fréjus, der pont d'Ambrois, der Hafen von Fréjus, ein industriellen Zwecken dienender römischer Ofen zu Marsal, der Plan von Bordeaux im vierten Jahrhundert, die Ringmauer von Evreux mit Castell und Wassergräben, römische Aquäducte von Auteuil, Nîmes, Lyon, der pont du Gard, der Brückenaquäduct von Garon (bei Lyon), Reservoir von Fréjus, piscina limaria von Barbegal (bei Arles), castellum divisorium von Nîmes.

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

(Alle nicht mit II bezeichneten Namen sind vom I. Bande.)

II. Register der behandelten Stellen.

a. Griechische Autoren.

Lateinische Autoren.

III. Geographisches Register.

IV. Verzeichniss der Künstler.

BERLIN.
Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht)
Adler-Strasse 12.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

uf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumskunde.

Zweiter Jahrgang.

1875.

BERLIN 1876.

VERLAG von S. CALVARY & Co.

INHALT.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1875. 1—3. Quartal.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Anzeiger, philologischer. Als Ergänzung des Philologus herausgegeben von E. v. Leutsch. 7. Bd. 1875. 12 Hefte. Göttingen. 15 M.

Bibliographe, le, Recueil de notices bibliographiques, philologiques et littéraires. Publication mensuelle. année 1875. 12 Nrn. Paris. 5 M.

Bladen, Wetenschappelijke. Geschiedenis. Maatschappelijke belangen, Natuurwetenschappen, Letterkunde. Een bloemlezing uit buitenlandsche tijdschriften voor Nederland bewerkt, onder toezicht van J. van Deventer. Harlem. 30 M.

Blätter für das bayerische Gymnasial- und Realschulwesen, redigirt von W. Bauer und A. Kurz. 11. Bd. 10 Hefte. München. 5 M. 50 Pf.

Βύρων Μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα. ά. Nr. 1. 2. (p. 1—160).
Recension: Jen. Litz. No. 27. p. 480—481 von C. Bursian.

Calvary's philologische und archaeologische Bibliothek. Bd. 25—32. Berlin.
Subscriptionspreis à Bd. 1 M. 50 Pf.
Einzelpreis à Bd. 2 M.

Centralblatt, literarisches, für Deutschland, herausgegeben von F. Zarncke. 26. Jahrgang. 52 Nrn. Leipzig. 4. 30 M.
Recension: Preuss. Jahrb. 35. 1.

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs, herausgegeben v. Frisch u. H. Kratz. 22. Jahrg. 6 Nrn. Stuttgart. 5 M. 20 Pf.

Gids, Onder redactie von: Ch. Boissevain. J. T. Buijs, Muller etc. 39. Jaarg 3. Serie. 13. Jaarg. 12 Nrn. Amsterdam. 30 M..

Handweiser, literarischer, zunächst für das katholische Deutschland. Herausgegeben von F. Hülskamp und H. Rump. 14. Jahrg. 18 Nrn. (165—192) Münster 4. 3 M.

Hermes, Zeitschrift für classische Alterthumskunde unter Mitwirkung von R. Hercher, A. Kirchhoff, Th. Mommsen. Herausgegeben von G. Huebner. Band IX. Heft 4. Band X. Heft 1. Berlin. Preis für den Band 10 M.

Jahrbücher, neue, für Philologie nnd Pädagogik, herausgegeben v. A. Fleckeisen und H. Masius. 45. Jahrg. Bd. 111. 112. à 6 Hefte. Leipzig. 30 M.

— für classische Philologie, herausgegeben von A. Fleckeisen. 7. Supplementband. 4. Heft. Leipzig. 441—866. 8 M.
Recension: Acad. 160.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft herausgegeben von C. Bursian. 1. Jahrg. 1873. Heft 5—9. Preis für Band I. II. 30 M.
Rec.: Correspondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 22. — Lit. Centralbl. No. 14. p. 459—461 von L. L... e. — Wissenschaftl. Monatsbl. III. 2. von Lehrs.

Listy, filologické a paedagogické Red. J. Kuicala, J. Gebauer, J. Niederle. Rocnik 2. Ses. 4. 12 Nrn. Prag. 7 M.
Gegründet 1874.

Literaturzeitung, Jenaer. Im Auftrage der Universität Jena herausgegeben von A. Klette. 2. Jahrg. 52 Nrn. Jena. 4. 24 M.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Franken, H. van Herwerden etc. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series vol. III. 4 Hefte. Lugd. Batav. 9 M.

Monatsblätter, wissenschaftliche, herausgegeben von O. Schade. 3. Jahrg. 12 Nrn. Königsberg 4 M.

Museum, Rheinisches, für Philologie; herausgegeben von F. Ritschl und A. Klette. Neue Folge. 30. Bd. 4 Hefte. Frankfurt a/M. Mit Kupfern. 4 M.

Philologus, Zeitschrift für das classische Alterthum. Herausgegeben von E. von Leutsch. Band 35. 4 Hefte. Göttingen. 17 M.

Revue critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publié sous la direction de MM. Bréal, P. Meyer, C. Morel, G. Paris. vol. 17. 18. Paris. 4. 52 Nrn. 20 M.

— de philologie et d'ethnographie publiée par Ch. E. de Ujfalvy avec le concours de L. Adam, Ancessi, F. Denis, D. Halévy, Hunfalvy de Pesth, Koskinen d'Elsingfors, A. Pinart, E. Sayous etc. 2 année. Paris. 4 Hefte. 15 M.

Rivista di Filologia ed Istruzione classica. Direttori: Comparetti, G. Müller, G. Flechia etc. Anno IV. 12 fasc. 12 M.

— Sarda, effemeride bimestrale di scienze lettere ed arti diretta da F. Carta. Cagliari. 6 Hefte. 14 M.

Tidsskrift, Nordisk, for Filologi og Paedagogik. Ny Raekke. 2. Bd. (4 Hefte). Kjoebenhavn. 9 M.

Universitets- og Skole-Annaler, Norske. Udgivne af Universitets-Secretair. Tredie Raekké. Bd. XIII. 4 Hefte. Christiania. 8 M.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Herausg. von H. Bonitz, W. Hirschfelder, P. Rühle. 29. Jahrg. Der neuen Folge 9. Jahrg. 12 Hefte. Berlin. 18 M.
Rec.: Central-Organ für Realschulen. III. 5. 6.

— für österr. Gymnasien. Redaction: J. G. Seidl, W. Hartel, K. Tomaschek. 26. Jahrg. 12 Hefte. Wien. 24 M.
Rec.: Acad. 160.

— für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. Herausg. v. M. Lazarus u. H. Steinthal. 8. Bd. 3. Heft. (S. 257—380.) Berlin. à n. 2. 40.

2. Academien und Gelehrte Gesellschaften.

Abhandlungen, philologische und historische, der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1874. Berlin. 4. 215 p. mit 1 Kupfertafel u. Holzschn. 9 M.

Acta Societatis philologicae Lipsiensis. vol. V. Lipsiae. IV, 344 p. 9 M.
Rec.: Rivista di filologica III. 7—9. Jenaer Literaturzeitung No. 25, p. 450—453 von O. Ribbeck.

— nova regiae societatis scientiarum Upsaliensis. Seriei III. Vol. IX. Fasc. 1. Upsala. 4. (224 S. mit 3 Steintaf.) 15 M.

— de la Société philologique. vol. V. (1874—1875.) Paris. 12 M.

Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux. Année 35. (1864.) Bordeaux. 6 M.

Annales academici 1870—1871. Leiden. 4. IV, 266 S. 6 M. 85 Pf.

— de la Société d'emulation des Vosges t. 15. Epinal.

— de la société d'agriculture, sciences, arts et commerce du Puy. T. 32. (1872—1874.) Le Puy.

— dé la Société des lettres, sciences et arts du département des Alpes-Maritimes. Vol. II. 1875. Nice.

— de la Société académique de Nantes et de la Loire Inférieure. Année 1846. (1875.) Nantes. In 2 Theilen. 8 M.

— de la Société d'agriculture, sciences, belles-lettres et arts d'Orléans.

— de la Société historique archéologique et littéraire de la ville d'Ypres et de l'ancienne West-Flandre. Tome V. et VI, (1874 et 1875). Ypres. 402 et 405 p. Jeder Jahrgang 10 M.

Annuaire de l'Académie de sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse pour l'année académique 1874—1875. 40. année. Toulouse. 2 M.

— de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. 8. année. 1874. Mémoires et notices. Paris. 618 p. et 1 carte. 9 M.

— de la Société d'émulation de la Vendée. 21. année. 2. série vol. 4. 1874. La Roche sur Yon. LXXXVII. 192 p. et 3 pl. 12 M.

Annuario della R. Universita degli studi di Roma per l'anno scolastico 1874 —1875. Roma. 186 p. 6 M.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. 3 Bde. oder 52 Nrn. — Mit Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften und der G. A. Universität zu Göttingen. 12 Nrn. Göttingen. 27 M.
Die Nachrichten allein 8 M.

Atti dell'Ateneo di scienze, lettere ed arti di Bergamo.

— della R. Academia di archeologica, lettere e belle arti di Napoli. vol. VI. Parte 2. Napoli. 4. 376 p. 12 M.

— della R. Accademia di scienze morali e politiche di Napoli vol. 12. Nap. 15 M.

— dell'Accademia di scienze, lettere e arti di Palermo. Nuova serie vol. IV. 4. (1874.) Palermo.

— dell'Ateneo Veneto. Serie II. vol. XI. anno accademico 1873—1874. Puntata II. e VI. Venezia. 2 M. 75 Pf.

— del R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere e Arti dal Novembre 1874 all' Ottobre 1875. Serie V. Tomo 1. Dispensa 1 a 3. Venezia.

— della Accademia Olimpica di Vicenza. Primo semestre 1874. Vicenza. 140 p. 6 M.

Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-histor. Classe. 25. u. 26. Bd. (1873 —1874). Leipzig. 1873. XVI, 128 S. Mit 2 lith. Taf. in gr. 8. u. Fol. 2 M.

Bulletin, de la Société des sciences de l'Yonne du 2. semestre 1874. Auxerre.

— de la Société académique de l'Oise. Beauvais.

— de la Société d'archéologie, sciences, lettres et arts du département de Seine-et-Marne. 7. vol. (1873—1875.) Meaux. 10 M.

— de la Société académique de Brest. 2. édition. T. 1. (1873—1874). Brest. XXVIII, 628 p. 12 M.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. vol. 37 et 38. 1874. 1875. Bruxelles. Der Jahrg. in je 4 Heften. 12 M.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts de la Sarthe. 2. serie. vol. 11. (1875.) Le Mans. 5 M.

Bulletin de la Société Nivernaise des lettres, sciences et arts.
— de la Société des sciences, lettres et arts de Pau. 2. série. Tome 4. Pau.
— de la Société d'agriculture, sciences et arts de Poligny. (1874–1875). Poligny.
— de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XX. St. Pétersbourg. 4. 9 M.
— de la Société polymathique du Morbihan. 1874—1875. Vannes.
Commentarii dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1875. 2 fascicoli. 6 M.
Compte rendu de l'Académie des sciences morales et politiques, rédigé par Ch. Vergé. Paris 1875. 8 M.
Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres de l'année 1874 et 1875. (4. série. Tome II. III.) Paris. in je 4 Heften. 8 M.
Götheborgs kongl. vetenskaps- och vitterhetssamhälles handlingar. Ny tidsföljd. 15. häft. 3 M.
Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1874 und 1875. Lintz. 4. 7 M. 50 Pf.
— des Vereines »Mittelschule« in Wien über das Vereinsjahr 1872/3. Redigirt von C. F. Kummer. Wien. 60 p. 3 M.
Jahresheft, 7., des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau. 40 p. 60 Pf.
Mémoires de la Société d'émulation d'Abbeville. vol. 13. Abbeville. av. planches. 15 M.
— de l'Académie des sciences des lettres et des arts de la Somme. 3. série. T. 2 Amiens. 10 M.
— de la Société académique de Maine-et-Loire. Tomes 29 et 30. (1874). Angers. 337 p. et 5 pl. 15 M.
— — — Tome 31. (1875). Angers. 10 M.
— de la Société d'agriculture, sciences et arts d'Angers. 1873—1875. 4 tomes. Angers. Fol. 60 M.
— de la Société littéraire, scientifique et artistique d'Apt, nouvelle série Tome 1. Apt.
— de l'Académie des sciences, lettres et arts d'Arras. 2. série. tom. 6. (1874). 7. (1875.) Arras. mit Kupfern. 7. 334 p. u. 1 Plan. 10 M.
— de la Société Éduenne. Nouvelle Série. T. 4. Autun. 10 M.
— de la Société d'archéologie, de littérature, sciences et arts d'Avranches. vol. 12. (1873—1875.) Avranches. 6 M.
— de la Société des lettres, sciences et arts de Bar-le-Duc. T. 4. Bar-le-Duc. 160 p. 6 M.
— de la Société d'agriculture, sciences, arts et belles-lettes de Bayeux. vol. 10. (1871—1874.) Bayeux. 6 M.
— de la Société d'histoire, d'archéologie et de litterature de l'arrondissement de Beaune. vol. I. Beaune. 209 p. et 1 plan. 8 M.
— de la Société academique d'archéologie de l'Oise. vol. IX. (en 3 parties.) Beauvais. 9 M.
— de la Société des Sciences et des Lettres de Blois. vol. 9 (1870—1874.) Blois. mit Kupfern.
— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. Tome 40 et 41. 1. partie. Bruxelles. 720 et 303 p. et planches. 30 M.
— couronnés et autres mémoires publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Tome XXIV. Bruxelles. 554 p. 24 M.
— de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 5. série tome 9. Caen. VIII, 530 p. 15 M.
— de la Société d'émulation de Cambrai. T. 33. Cambrai.

Mémoires de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Année 1873—1874. Châlon-sur-Marne. 350 p. et 6 pl. 15 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie. 3. série. T. 1. (1874—1875.) Chambéry. XIV, 741 p. et 1 pl. 15 M.

— de la Société académique de Cherbourg.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. 16. Clermont-Ferrand. av. atlas. 20 M.

— de la Société académique du Cotentin. T. I. Coutances. XXXII, 231 p. 12 M.

— de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 3. série. T. 3. Section des lettres. Dijon. 10 M.

— de la Société d'agriculture sciences et arts séant à Douai. 2. série. T. XII. Douai. 6 M.

— de la Société dunkerquoise pour l'encouragement des sciences des lettres et des arts. 17. vol. (1871—1872.) Dunquerque. 461 p. 12 M.

— de la Société des sciences de l'agriculture et des arts de Lille. 3. série. vol. 14. Lille. 6 M.

— de la Société d'émulation du Jura. Lons-le-Saulnier.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. Tome 16. Lyon. 410 p. 10 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Marseille. Années 1872—1874. Marseille. XV, 439 p. 5 M.

— de l'Académie de Metz. Lettres, Sciences, Agriculture et Arts. 55. année (1874—1875). 3. série. 2. année. Metz. 20 M.

— de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier. Section des lettres. vol. XI. Montpellier.

— de l'Académie de Stanislas. 1874. 124. année. (4. série. T. 7.) Nancy. CLXXVI, 395 p. 6 M.

— de la Société d'agriculture, sciences, belles-lettres et arts d'Orléans. 38 et 39. année. Orléans. Erscheint vierteljährlich.

— de l'Académie du Gard (1873). Nîmes. 10 M.

— de la Société de linguistique à Paris. vol. II. fasc. 4. Paris.

— de l'Institut de France. Académie des inscriptions et belles-lettres. Vol. 27. Paris. 4. 25 M.

— de la Société d'émulation de Roubaix. vol. 4. (1873—1874). Roubaix. 10 M.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. T. 14. (1870—1874.) St. Omer. VII, 706 p. 18 M.

— de la Société académique des sciences arts, belles-lettres, agriculture et industrie de St. Quentin. 50. année 3. série. T. 12. St. Quentin. 432 p. et 62 tables météorologiques. 12 M.

— de la Sociétè académique d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du département de l'Aube. Tome 38. (505 p. et 3 pl.) et 39. (1874 et 1875.) Troyes. 18 M.

— de la Société des sciences morales, des lettres et des arts de Seine-et-Oise. II. série. T. 11. Versailles. 12 M.

Memorias de la Academia espanola. (1874.) Madrid. 4.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna. Tomo IV. fasc. 3. 4. Bologna. 4. IV. p. 381—780. mit Kpfrn. à fasc. 5 M.

— della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Modena, tomo XV. Modena. 4. XXX, 60—166 p. 18 M.

— del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti; vol. XVIII. Parte 2. Ven. 4. p. 219—400. m. 1 Kpfr. 18 M.

Monatsbericht der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrgang 1875. 10 Hefte. Berlin. m. Kupfrn. u. Holzschn. 12 M.

— — Register vom Jahre 1859—1873. Berlin. 150 p. 3 M.

Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften und der G. A. Universität zu Göttingen. 12 Nrn. Göttingen. 8 M.

Notices et extraits des manuscrits de la Bibliotheque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France, faisant suite aux notices et extraits lus au comité établi dans l'Académie des inscriptions et belles-lettres. T. 25. 2. partie. Paris. 462 p. 12 M.

Oversigt over det Kongelike Danske Videnskabernes Selskabs forhandlinger og dets Medlemmers arbeider i aarene 1875. 12 Nrn. Kjöbenh. 4 M.

Publications de la Société des études litteraires, scientifiques et artistiques du Lot. Cahors.

— de la Société havraise d'études diverses (1872.) Havre.

Rapport sur les travaux de la Société de Picardie pendant les années 1873—1875. Amiens. 36 p. 2 M.

Recueil des travaux de la Société des sciences. lettres et arts d'Agen.

— des travaux de la Société libre d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de l'Eure. 4. série. T. 1. (Travaux divers.) Années 1869—1872. Evreux. 468 p. et 4 pl. 20 M.

— des publications de la société nationale Havraise d'études diverses pour l'année 1873. Le Havre.

— de la Société des Sciences, Belles-Lettres et arts de Tarn-et-Garonne, 1875. Montauban.

Revue des Sociétés savantes des départements publiée par le Comité des Travaux historiques et des Sociétés savantes sous les auspices du Ministère de l'Instruction Publique. Paris. Monatlich 18 M.

Sitzungsanzeiger der kaiserl. Academie der Wissenschaften. Philosophisch-historischn Classe. 1875. Wien. ca. 50 Nrn. Wien. 2 M.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe dnr königl. bayerischen Academie der Wissenschaften zu München. 1874. 2. Bd. 2. Heft. II, 262 S. 1875. 1. Bd. 1. Heft. 1—110 p. 1 M. 20 Pf.

Svenska Akademiens handlingar ifraan aar 1796. L. Stockh. 8 M.

Σύλλογος, ὁ ἐν Κωνσταντινοπόλει ἑλληνικὸς φιλολογικός. Τομ. VII. Const. 1874. 20 M.

Gegründet 1868. Die ersten 3 Bände sind vergriffen. Band 4—6 à 20 M. Ein vollständiges Exemplar 200 M.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 55. vol. (Année 1873 à 1874). Reims. 8 M.

Upsala Universitets arsskrift. 1875. Philosophi, sprakvetenskap och historiske vetenskaper. No. 1—3. Upsala. 6 M.

Vitterhets historia och Antiquitets Academiens Maanadsblad. 1875. (No. 1—4.) Stockholm. à Jahrg. 4 M.

3. Sammelwerke.

Boeckh, A., gesammelte kleine Schriften. Bd. 4. Leipz. 1874. 14 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 13. p. 412—413. von Bu. — Jen. Litz. No. 24. p. 436—437 von R. Schoell.

Bücheler, J., Conjectanea XV—XXIV. Jahrbuch f. Philologie u. Paedagogik. Bd. 111 u. 112. Heft 2, 4, 5. p. 305—340.

Calvary's philologische u. archaeologische Bibliothek. Bd. 25, 26, 32. 8. Berlin. Subscriptionspreis à n. 1 M. 50 Pf.; Einzelpreis à n. 2 M.

Clarke, H., Researches in prehistoric and protohistoric comparative Philology, Mythology, and Archaeology. London. 86 p. 3 M.

Commentationes philologae seminaris Lipsiensis. Lips. 1874. 4 M. 20 Pf. Rec.: Lit. Centralbl. No. 11. p. 338—340.

Dawson, W., Aids to classical Study. 2. Series ed. by J. Price. London. Lwbd. 4 M.

Dobree, P. P., adversaria critica. Ed. in Germania prima cum praefatione. G. Wagneri. 2 voll. Berol. XII, 352, 220, 147, 298 u. 63 S. 12 M.

— observationes Aristophaneae ex editione Pluti Cantabrigiensi a. 1820 seorsim expressae. Cura Guil. Wagneri. Berol. 67 S. 1 M. 50 Pf.

Doehner, Th., satura critica. Plauen. IV, 56 S. 2 M. 80 Pf.

Festschrift zur Säcularfeier des Klosters. Berlin. 1874. 8 M. Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. p. 783—784.

Freund, W., triennium philologicum oder Grundzüge der philologischen Wissenschaften für Jünger der Philologie zur Wiederholung und Selbstprüfung. II. Sem.-Abth. 4 Hefte. Leipzig. 4—356 S. 1 M.

— dasselbe. III. Sem.-Abth. 4 Hefte. Leipzig. 1. Heft 80 S. à 1 M.

Frigell, A., Progymnasmata Editio quarta. Upsala. 48 p. 1 M.

Ιωαννος, Φ., *Φιλολογικὰ πάρεργα.* Athen, 1874. IX, 686 p. 12 M.

Kerbaker, M., la filologia comparata e la filologia classica. Napoli. 1 M.

Lehrs, K., Adversarien über Madvig's Adversarien und ihren Verfasser. Rhein. Museum. Neue Folge. XXX. Bd. Heft 1. pag. 91—117.

Littré, E., Littérature et histoire. Paris. VIII, 464 p. 7 M. 50 Pf.

Perrot, Mémoires d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire. Paris. XXIV, 466 p. et 9 pl. 8 M.

Renan, E., Dialogues philosophiques et fragments. Paris. 7 M. 50 Pf.

Tournier, E., exercices critiques de la Conférence de philologie grecque. 12. livr. Paris. (cplt. 12 M. 50 Pf.) 1 M. 50 Pf.

Valauri, opuscula varia. Augustae Taurinorum. 416 p. 4 M. 50 Pf.

Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae MDLXXV—MDCCCLXXV. accedunt nomina curatorum et professorum per eadem secula. Hagae. VIII, LVII, 7 p. 40 M.

Aleardi, Aleardo, discorso su Fr. Petrarca letto a Padova il 19 Luglio 1874. Padova 1874. 4. 77 p. 2 M.
Lit. Centralbl. No. 14. p. 456. v. H. Sch....rdt.

Babucke, H., Wilhelm Gnapheus, ein Lehrer aus dem Reformationszeitalter. Lobspruch der Stadt Emden und ganz Ostfriesland, nach der Originalausg. v. 1557 aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen, enthaltend das Leben des Gnapheus. Emden. VIII, 63 p. Mit 2 Karten Ostfrieslands v. 1568 u. 1570. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Petermann, Mitth. XXI, 6. Europa 21.

Bardt, C., Theodor Mommsen. Daheim No. 40.

Baudouin, A., Pamphile, ou l'art d'être aimé, comédie latine du X. siècle précédée d'une étude critique et d'une paraphrase. Paris. 250 p. 4 M.

Bechstein, R., aus dem Kalender-Tagebuche des Wittenberger Magisters und Marburger Professors Victorin Schönfeld 1555—1563. Ein Beitrag zur Universitäts- u. Culturgeschichte des 16. Jahrh. 2. Ausg. Rostock. 4. 1 M. 40 Pf.

Benezet, B., étude sur la renaissance des lettres, des sciences et des arts à Toulouse. Toulouse. 62 p. 2 M.

Bimbenet, E., Université d'Orléans. Chronique historique extraite des registres des écoliers allemands. Orléans. 161 p. 3 M.

Bohemus, J., ein Beitrag zur Geschichte der Paedagogik und Litteratur. Jahrb. f. Philol. CXII, p. 190—225.

Bolanachi, C., hommes illustres de la Grèce moderne. Paris. 67 p. 2 M.

Boutaric, E., Vincent de Beauvais et la connaissance de l'antiquité classique au XIII. siècle. Paris. 55 p. 2 M.

Caesar, J., catalogus studiosorum scholae Marpurgensis. Pars I., viginti annorum spatium ab a. 1527 usque ad a. 1547 complectens. Marburg. IV. 58 p. 2 M. 40 Pf.

Carducci, Giosuè. Delle poesie latine edite ed inedite di Ludovico Ariosto. Studi e ricerche. Bologna. 300 p. 18 M.

Cavagnari, A., fasti della Università di Parma; discorso pel solenne inaugurarsi degli studi 1874—1875. Parma. 48 p. 2 M.

Cavallin, Chr., (Carl August Walberg), Nekrolog. Nord. Tidskrift. Fil. No. 12. II, 1. p. 73.

Ciampi, J., Lorenzo il Magnifico e Girolamo Savonarola. Firenze.

Congey, lettres inédites de Brunck sur les ouvrages grecs qu'il a publiés. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Decurtins, C., Pater Placidus a Spescha. (Lebensbild e. rhät. Forschers.) Chur. 63 p. 1 M.

d'Haussonville, M., Sainte-Beuve, sa vie et ses oeuvres, étude biographique. Paris. 127 p. 3 M. 50 Pf.

Didot, A. F., Alde Manuce et l'hellénisme à Venise. Paris. 4 portr. et un facsimile. LXVIII, 651 p.
Rec.: Acad. 160 v. J. A. Symonds.

Drummond, Erasmus. 2 vols. London 1873. 25 M.
Theol. Studien u. Krit. 4. von R. Stährlin.

Ecbasis captivi, das älteste Thierepos des Mittelalters. Herausg. von Voigt. Strassburg. 4 M.

Feugère, G., Erasme. Paris 1874. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Acad. 162 v. B. Drummond. — Rev. crit. No. 17. p. 267—269. v. Th. Gerold.

— Bibliographie d'Erasme. Etude sur sa vie et ses ouvrages. Paris. 12 p. 1 M.

Geiger, L., Petrarca. Leipzig. 1874. 5 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 7. p. 210—211. v. E. R. — Sat. Review. (19. 9. 1874.)

— Petrarca und Dante. Allg. Augsb. Zeit. No. 92.

— Beziehungen zwischen Deutschland und Italien zur Zeit des Humanismus. Zeitschr. f. deutsche Cultur. IV. 2.

— Neue Schriften zur Geschichte des Reformationszeitalters. 4 Thle. Allg. Augsb. Zeit. 183—190.

— Neue Schriften zur Geschichte des Humanismus. Histor. Zeitschr. 1875. No. 1. p. 50.

Petrarchae epistolae familiares ed. Fracassetti 3 vols. Fir. 1859—1863; Lettere di Petrarca delle cosi familiari raccolte con note da Fracassetti 5 vols. Fir. 1863—1867; Lettere senili da Fracasseti 9 vols. Fir. 1869—1870. Geiger, Petrarca Leipz. 1874. Mézières, Pétrarque. Paris 1868. Vahlen, L. Valla. 2. Abdr. Berl. 1870. L. Vallae opuscula tria 3 ps. Viennae 1869. Tallarigo, G. Pontano e i suoi tempi. Libro primo. La vita. Sanseverino. 1871. A. Poliziano, Prose volgari e poesie latine e greche da J. del Lungo, Fir. 1867. S. del Lungo, Uno scolare dello studio fiorentino nel seculo XV. Fir. 1869; la patria e gli antenati d'Angelo Poliziano. Fir. 1870. Reumont,

Lorenzo de Medici. Leipz. 1874. Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit. Leipz. 1874. Seebohm, F., the Oxford Reformer of 1498 being a history of the fellow-work of J. Colet, Erasmus and Thomas More. Lond. 1867. J. Colet, exposition of St. Paul's epistle to the Romans by J. H. Lupton. Lond. 1873. Durand de Laur, Erasme 2 vols. Paris 1872. Drummond, Erasmus. 2 vols. Lond. 1873. Feugère, G., Erasme. Paris 1874. Stichart, Erasmus. Seine Stellung zur Kirche etc. Leipzig 1870. Woker, de Erasmi studiis irenicis Paderb. 1872. Stähelin, Erasmus Stellung zur Reformation. Bas. 1873. Geiger, Petrarca und Deutschland. Wattenbach, Peter Luder. Carlsr. 1869 nebst Nachtrag Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. B. 23; Sigismund Gassembroch u. seine Gegner. Dillenburger, Zur Geschichte des Humanismus. Al. Hegius u. Rud. v. Langen. Geiger, Joh., Reuchlin Leipz. 1871. (Reuchlin's Briefsammlung; Publ. d. Stuttg. liter. Vereins). Ch. Schmidt, notice sur Seb. Brant, Revue d'Alsace 1874 p. 3—56, 161—216, 346—355. U. Hutteni opera ed. Böcking 6 voll. Lips. 1859—1870. Strauss, U. v. Hutten. 2 Bde. Leipz. 1871. Hoffmann v. Fallersleben, Ant. Tunnicius. Berl. 1870. Horawitz, Beatus Rhenanus. Wien 1872—1873. Soden und Knaacke, Scheurl's Briefbuch. 2 Bde. Potsd. 1867—1872. Götzinger, Joach. v. Watt. St. Gallen 1873. Krause, die Schuljahre des Eoben Hesse I. Zerbst 1873. Schwertzell, Eoben Hesse. Halle 1874. Hehle, Jacob Locher I. Ehingen 1873.

Hartel, W., Nachruf an H. Cron. Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXVI, 2. p. 107—108.

Hehler, Locher Philomusos. 2 Thle. Ehiug. 1873—1874. 3 M. 90 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. 12. von Geiger. — Mitth. aus der hist. Lit. III, 3. von Brecher.

Heidemann, J., Geschichte des Grauen Klosters in Berlin. Berlin 1874. 8 M.
Rec.: Zeitschr. f. Gymn. XXIX. 6. p. 381. von Hollenberg. — Lit. Centralbl. 16. p. 507.

Herbst, E., Johann Heinrich Voss I, II. 1. Leipz. 1873—1874. 14 M.
Rec.: Jahrb. f. Phil. XI, 4. 5. p. 355—367 v. Gerland. — Lit. Centralbl. No. 19. p. 615—616. — Jen. Litz. 25. p. 449—450 v. C. Bursian. — Zeitschrift f. deutsche Phil. VI, 3 v. Redlich. — Nationalz. 121 u. 123 von J. Schmidt.

Hettner, H., Petrarca und Boccaccio als Begründer der italienischen Renaissance-Bildung. Deutsche Rundschau I. 5.

Horawitz, Kaspar Bruschius. Leipzig 1874. 6 M.
Rec.: Mitth. a. d. hist. Lit. I. 1. — Acad. No. 154.

— die Bibliothek und Correspondenz des Beatus Rhenanus zu Schlettstadt. Ein Bericht. Wien. 30 p. 40 Pf.

— zur Geschichte des deutschen Humanismus und der deutschen Historiographie. Zeitschr. f. deutsche Culturgesch. No. IV. 2.

Hortis, A., Dante e il Petrarca nuovi studi. Fir. 10 p. 2 M.

Joachim, E., Johannes Nauclerus und seine Chronik. Ein Beitrag zur Kenntniss der Historiographie der Humanistenzeit. Göttingen 1874. 70 p. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Jen. Lit. No. 12. p. 207—208 v. A. Horawitz.

Kalender der Leidsche academie en naamlijst harer professoren van 1575 tot 1875, zooveel mogelijk met hunne geboorte en sterfdagen. Leiden. 44. p. 1 M. 50 Pf.

Keil, H., de Christophori Cellarii vita et studiis Helau. 4. 8 p.

Kern, F., Ludwig Giesebrecht als Dichter, Gelehrter und Schulmann. Als Anh.: Ferd. Calos Leben erzählt v. L. Giesebrecht. Stettin. VI, 416 p. 6 M.
Rec.: Jen. Lit. No. 12. p. 208 von W. Hollenberg. — Lit. Centralbl. No. 26. p. 845—846 von M. H.

Kluckhohn, A., Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. München. 4. 71 p. 2 M. 40 Pf.

Köchly, H., Gottfried Hermann. Heidelb. 1874. 8 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXIX, 6. p. 374. v. Kiessling. — Sat. Rev. 17. 10. 74.

Kohlmann. drei ungedruckte Briefe von Joh. H. Voss. Zeischr. f. Gymn. 3.

Lundstedt, B., Bidrag till känedomen om gregiska språkets studium vid de svenska täroverken från åldsta till narvarande tid. Christ. 84 p. 1 M. 25 Pf.

Melanchthon, Ph., epistolae, judicia, consilia, testimonia, aliorumque ad eum epistolae quae in corpore reformatorum desiderantur. Undique ex manuscriptis et libris editis collegit et secundum seriem annorum dierumque disposuit H. E. Bindseil. Halis. X, 614 p. 9 M.
Rec.: Jen. Litz. 3. p. 29—31 v. L. Enders.

Mulazzi, Olimpia Morato, scene della riforma racconto storico del secolo XVI. Part. I. Roma. 270 p. 2 M.

Nordhof, Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus. Münster 1874. 6 M.
Lit. Centralbl. No. 28 p. 894 v. E. R. — Zeitschr. f. deutsche Culturg. No. 7. IV, 3.

Otto, Johannes Cochläus. Breslau 1874. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 7. p. 197 v. E. R.

Pattinson, M., Isaac Casaubon. 1559—1614. London. 538 p. Lwb. 21 M.
Rec.: Acad. 147 v. J. A. Symonds. — Athen 2468.

Paulowic, B., La stregoneria nel Rinascimento e sotto la Riforma cura del Prof. Gubernatis. Firenze. 22 p. 2 M.

Pennington, A. R., Life and Character of Erasmus. With a Preface by the Right Rev. the Lord Bishop of Lincoln. London. 396 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Acad. 162 v. E. Drummond.

Padova e Petrarca. Padova 1874. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 14. p. 456 von H. Sch . . . . rdt.

Petrarcha, F., scritti inediti da A. Hortis. Trieste 1874. 18 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. 2. von L. Geiger.

Perlen, drei, der neulateinischen Poesie. S. Sannazaros Parthenias. Dessen Nänie aut Christi Leiden. P. Dondins Simsons Spiel und Tod, mit dem Original zur Seite metrisch übersetzt v. Fassnacht. Leutkirch. 3 M.

Petrus de Ebulo, d. Magisters, liber ad honorem Augusti. Nach der Originalhandschrift herausg. v. Ed. Winkelmann. Leipzig. X, 96 p. 2 M.

Quantin, M. A., Alde Manuce et l'hellénisme à Venise par Ambroise Firmin Didot. Paris. 15 p. 1 M. 50 Pf.

Queux-Saint-Hilaire, A. Soutzos, sa vie et ses ouvrages. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Reumont, Lorenzo de Medici. 2 Bde. Leipzig 1874. 24 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. 16. v. Rudloff. — Augsb. Allg. Zeit. 66. — Zeitschr. f. bild. Kunst. X, 16. v. A. Horawitz. — Neue evang. Kirchenz. XVI, 48. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 29—32. — Sat. Rev. 19. 9. 74.

Schneeberger, H., antike Characterbilder in Schiller und Tell. Münnerst 4. 19 p. 1 M. 50 Pf.

Schöll, R., Carl Nipperdey, † am 2. Januar 1875. Academische Gelegenheitsrede. Jena. 25 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 13. p. 231—232 v. F. Zarncke. — Wiss. Beil. d. Leip. Zeit. 59.

Schotel, G. D. J., De academie te Leiden in de 16., 17 en 18. eeuw. 1. deel. (in 2 dln.) Haarlem. 6, 208 p. u. 4 Kpfrn. 5 M. 20 Pf.

Schwertzell, Erbanus Hessus. Halle 1874. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. p. 1070–1071 von E. R. — Blätter f. lit. Unterh. 52.

Stark, K. B., Friedrich Creuzer, sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung. Heidelberg. 4. 64 p. 1 M. 20 Pf.

Suringar, W. H. D., Johannes Glandorpius in sijne latijnsche Disticha als vertaler von Agricola's Sprichwörter aangewezen. Leiden 1874. 152 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 19. p. 332—334. von L. Müller. Vgl. p. 520.

Travers, J. M., Arcisse de Caumont Extraits de ses lettres à M. Frédéric Galeron. Caen. 20 p. 2 M.

Tschackert, P., Petrus Alliacenus. Vratisl. 55 p. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 27. p. 473—474. v. Ehlers.

Viansson, M., Histoire du premier collége de Metz. Nancy. 80 p. 2 M. 50 Pf.

Villemain, A. F., Lascaris; ou les Grecs du XV siècle. With a Biographical Sketch of the Author, a Selection of Poems on Greece and Notes Historical and Philological by G. Masson. Lond. 110 p. Lwd. 2 M. 40 Pf.

Vinet, E., Un mot sur l'Alde Manuce de M. Ambroise Firmin Didot. Paris. 15 p. 1 M. 50 Pf.

Wagenmann, die Stiftung der Universität Leyden in ihrer kirchen- und culturhistorischen Bedeutung. Jahrb. f. deutsche Theol. XXI.

Waltharius, herausg. von J. V. Scheffel und A. Holder. Stnttg. 1874. 4 M.
Rec.: Blätter f. lit. Unterh. 2. — Gött. gel. Aez. 5. von Pannenberg. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 3. p. 208–211. von O. Keller. — Trübner's lit. record. 108. — Jen. Litz. 36. p. 638—640 v. R. Peiper. — Sat. Rev. 19. 12. 74.

Wimpfeling, Germania. Strassb. 1874. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. p. 770.

5. Bibliographie.

Barrantes, V., Aparato bibliografio para la historia de Extremadura. Madrid.

Bibliotheca philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher. Herausgegeben von W. Müldener. 27. Jahrg. 2. Heft. Juli bis December 1874. (Mit einem alphabetischen Register.) Göttingen. p. 117–292.
Rec.: Anz. für Biblioth. 1.

— philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. 1. Jahrg. 1874. 2. Semester. Berlin. p. 89–196.
Rec.: Anz. für Biblioth. 5.

Catalogue de la bibliothèque de la commission des monuments historiques. Ministère de l'instruction publique, des cultes et des beaux-arts. Paris. 140 p. 4 M.

Czerny, A., die Bibliothek des Chorherrenstifts St. Florian. Linz 1874. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Theol. Litbl. 18. v. Ständer.

Hagen, H., Catalogus Codicum Bernensium (Bibliotheca Borgarsiana) pars II. Bern. p. 321–752. 9 M.

Hübl, systemàtisch geordnetes Verzeichniss derjenigen Abhandlungen, Reden, Gedichte u. dgl., welche in den Mittelschulprogrammen Oesterreichs und in jenen von Preussen und Baiern enthalten sind.
Rec.: Jen. Litz. 14.

Jaffé et **Wattenbach,** ecclesiae Coloniensis codices manuscripti. Berol. 4. 12 M. Rec.: Lit. Centralbl. No. 14. p. 444—445. — Jen. Litz. 34. p. 601—602. von C. Zangemeister.

Lais, G., Cenni storici della Biblioteca Vallicelliana con ricerche di patrologia. Roma 1875. 40 p. 3 M.

Müller, H., Verzeichniss der lateinischen Handschriften in der Königl. Univ.-Bibliothek zu Greifswald. 4 Thle. Anz. für Bibliogr. 5—9.

Pennino, A., Catalogo ragionato dei libri di prima stampa e delle edizioni Aldine e rare esistenti nella Biblioteca Nazionale di Palermo, e preceduto da una relazione storica sulla medesima da Evola. Vol. I. Palermo. 374 p. 8 M.

Piccolomini, E., Ricerche intorno alle condizioni e alle vicende della libreria medicea privata dal 1494 al 1508. Riv. di fil.

Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos in Espana. Coll. de doc. hist. No. 4.

Revue bibliographique de philologie et d'histoire Recueil mensuel publié par la librairie Ernest Leroux. 2 année. 15. mai 1875. 15. avril 1876. 12 No. Paris. 10 M.

Ruelle, bibliographie des ouvrages grecs publiés depuis 1872. Ann. de l'ass. p. l. ét. gr. VIII.

Ständer, J., catalogus chirographorum Bonnensium fasc. VI. 2. (voluminis ab A. Klette inchoati continuatio 1.) Librorum philologicorum appendix. Bonn. 4. p. 161—186.

Studi bibliografici e biografici sulla storia della geografia in Italia pubblicati per cura della deputazione ministeriale istituita presso la Società geografica italiana. Roma. 4. XVI, 508 p. mit Karten. 18 M.

Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Halle. 15 M. Trübners lit record 108. — Lit. Centralbl. No. 16. p. 524—525. — Jen. Litz. No. 25. p. 448—449 von W. Arndt.

II. Griechische und römische Schriftsteller.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung. Herausg. von V. Thalhofer. 127—140. Lieferung. Kempten. à Lief. 40 Pf,

Brambach, W., Uebertragung lat. u. griech. Dichtwerke. Bl. f. lit. Unterh. 2.

Freund, W., Schüler-Bibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. und röm. Schulklassikern. Präparation zu Cäsars Bürgerkriege. 2. Heft. 2. Aufl. — Cornelius Nepos. 2. Heft. 4. Aufl. — Homers Ilias. 3. Heft. 4. Aufl. — Xenophons Anabasis. 4. Heft. 5. Aufl. — Xenophons Hellenica. 1. Heft. 2. Aufl. à ca. 80 S. Leipzig. à Lief. 50 Pf.

Haus-Bibliothek griech. und röm. Classiker. 3.—60. Lief. Stuttg. à Heft 50 Pf.

Heuzet, Selectae e profanis scriptoribus historiae. Nouvelle édition p. Lemaire. Paris. VII, 500 p. 2 M. 50 Pf.

Patrum, sanctorum, opuscula selecta ad usum praesertim studiosorum theologiae. Vol. 27 et 28. Ed. et commentariis auxit H. Hurter. 16. Innsbruck. I—XXVIII. 28. 75. 2 M. 10 Pf.

Lahn, St., zur Auslegung und Textkritik einiger schwieriger patristischen Stellen. Zeitschr. f. histor. Theologie. 1.

Rüdiger, A., de orationibus quae in rerum scriptoribus graecis et latinis reperiuntur inprimis Herodoti et Sallustii ratione habita. Schleiz. 4. 20 p. 2 M. 50 Pf.

1. Griechische Autoren.

Hertlein, F. K., zu griechischen Prosaikern Hermes. IX, 3. p. 360—364.

Bloemlezing uit Grieksche dichters met aanteekeningen, ten dienste van de middelste klassen der gymnasia door H. J. Polak. Leiden. XII, 120 p. 2 M. 40 Pf.

Abbott, E., Fifth Greek Reader Part 1. Selections, from Greek Epic and Dramatic Poetry. With. Introduction and Notes. Lond. 340 p. Lwb. 5 M.

Tougard, note sur la transcription des manuscrits grecs au couvent de Grotta-Ferrata. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Aelianus, Extraits d'Elien (texte grec), contenant des notes en français; suivis d'un lexique grec-français par Chambon. Paris. VIII, 68 p. 1 M.

— Extraits d'Elien. Nouvelle édition classique en vue de l'étude simultanée de la grammaire grecque de Chassang et des racines, avec des renvois à la Grammaire et un nouveau lexique, par L. Humbert. Paris. VIII, 132 p. 1 M.

Aeneas Poliorceticus, rec. A. Hug. — Hug, Prolegomena ad Aeneam. Lips. et Tur. 1874. 3 M. 35 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 3. p. 54—58. Ch. Graux.

Aeschines. Castets, F., Eschine, étude historique et littéraire. Paris. XIII, 191 p. 4 M.

Halm, über die Beweisführung des Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon Sitz. d. Ak. zu Münch. 75. I. 1.

Aeschylus, Agamemnon herausg. v. Enger u. Gilbert. Leipz. 1874. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 9. p. 155—157 v. J. Oberdick. — Bl. f. bayr. Gymn. XI. 1.

— Perser. Erklärt v. W. S. Teuffel. 2. Aufl. Leipz. IV, 120 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Bl. f. bayr. Gymn. XI. 4.

Fischer, L., die Choephoren des Aeschylus und die Elektren des Sophocles und Euripides. Feldkirch. 48 p. 2 M.

Franke, C. G., de primo Eumenidum Aeschyli cantico et nonnullis qui antecedunt dialogi versibus commentatio. Siegen. 4. 31 p. 1 M. 50 Pf.

Frey, K., Aeschylus-Studien. Schaffhausen. 76 p. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 30 p. 532-533 von J. Oberdick.

Gilbert W., Meletemata Aeschylea. Acta soc. Lip. II, 283—331.
Rec.: Jen. Litz. No. 25. p. 451 von O. Ribbeck.

Langheim, A., de Aeschyli Choephororum stasimo primo. Jena. 41 p. 1 M. 20 Pf.

Marbach, O., die Oresteia des Aeschylos. Leipz. 1874. 9 M.
Rec.: Bl. f. lit. Unterh. 2.

Oldenberg, A., Aeschylus als religiöser Lyriker. Altenb. 36 p. 1 M. 20 Pf.

Seelmann, G., de propagatione scholiorum Aeschyleorum. Halle. 37 p. 1 M. 25 Pf.

Stengel, P., de fato Aeschyleo. Jena. 40 Pf.

Wecklein, N., die aeschyleische Literatur von 1859—1871. II. Philologus. XXXIV, 3. p. 539—560.

Aesopus. Fables choisies d'Esope. Nouvelle édition classique en vue de l'étude simultanée de la grammaire et des racines, suivie des fables imitées d'Esope par La Fontaine, et d'un lexique nouveau par L. Humbert. Paris. XVI, 127 p. 1 M.

— Fables choisies expliquées littéralement et traduites en francais par C. Léprévost. Paris. 84 p. 1 M. 25 Pf.

— Choix de Fables. Avec lexique, précédée d'une notice littéraire p. Budé. Paris, VIII, 74 p. 80 Pf.

Aesopus. Fables choisies. Edition classique accompagnée des imitations de la Fontaine et d'un lexique avec des notes en français par E. Sommer. Paris. 131 p. 1 M.

— Fables of Aesop and others. Translated into English, with Instructive Applications, by Samuel Croxall. London. 296 p. cloth. 1 M. 20 Pf.

Alciphron, Lettres grecques traduites en français par St. de Rouville. 4. éd. Paris. III, 187 p. 2 M.
Rec.: Rev. crit. No. 10. p. 150—153 par A. Boucherie.

Alexander Polyhistor. **Freudenthal, J.,** hellenistische Studien. 1. u. 2. Heft.: Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste judäischer und samaritanischer Geschichtswerke. Breslau. 239 p. 6 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. 12. — Jen. Litz. No. 6. p. 97 u. 23. p. 402—403 von L. Mendelssohn. — Theol. Litbl. 13. von Langen. — Lit. Centralbl. 32. p. 1042—1044 von A. v. G. — Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. XVIII, 3. v. E. Schürer.

Anacreon, Lieder, nachgebildet von T. C. Feldmann. Altona. 46 p. 60 Pf.

— odes traduites en vers par H. Vesseron. Nouv. éd. Paris. 126 p. 3 M.

Anecdota. Collection de Monuments néo-helléniques par Legrand.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. p. 778—780 von W. W.

— *Βασιλεῖος Διγενὴς Ἀκρίτης.* Les exploits de Digénis Akritas. Epopée byzantine du X. siècle publiée pour la première fois d'après le manuscrit unique de Trébizonde. Texte grec, traduction française en régard, notes et glossaire par Sathas et Legrand. Paris. p. 152—300. 15 M.

— Carmina graeca medii aevi edidit G. Wagner. Lips. 1874. 9 M.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 1. 2. von G. Meyer. — Jen. Litz. 11. p. 190—192 von C. Bursian.

— *Τραγούδια ῥωμαϊκά* edidit A. Luber. Salzb. 1874. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 11. p. 192 von C. Bursian.

Gidel et **Legrand,** les oracles de l'empereur Léon le Sage en grec vulgaire du 13. siècle. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Ruelle, Ch. E., traductions de quelques textes grecs inédits recueillis à Madrid et à l'Escurial. Lettres de Psellus. Fragments anonymes sur la Musique et sur l'Accentuation grecque, table des chapitres du Dynaméron du médecin Elius Promotus. Paris. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII. 1 M. 50 Pf.

Anthologia. Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. Für den Schul- und Privatgebrauch erklärt und mit literarhistorischen Einleitungen versehen von E. Buchholz. 2. Bdchn. Die melischen und chorischen Dichter und Bukoliker enthaltend. 2. Aufl. Leipzig. VII, 210 p. 1 M. 80 Pf. (1. u. 2.: 3 M.(
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI. 4.

— Petits poëmes grecs, traduits en français par Cousin, Falconet, Perrault, avec notices biographiques et littéraires par Buchon. Orleans. XXI, 736 p. 7 M.

Apelles Gnosticus. **Harnack,** de Apellis gnosi monarchica. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. u. K. 36. 3. — Zeitschr. f. histor. Theol 1875 1. von Hilgenfeld. — Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. XVIII, 1. von Demselben.

Apollodorus. **Dareste, R.,** le plaidoyer d'Apollodore contre Calliste. Ann. de l'Ass. p. l. ét. grecques VIII.

Apollonius Rhodius. **Michaelis, J.,** de Apollonii Rhodii fragmentis. Berol. 1 M.

Aristides. **Baumgart, H.,** Aelius Aristides. Leipz. 1874. 5 M.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 3. v. Hammer. — Lit. Centralbl. No. 4. p. 115—118 v. Ed. K—r. — Phil. Anz. VII, 1. p. 26 v. C. K.

Aristophanes. The Birds edited by W. C. Green. London. Lwb. 4 M.

Aristophanes. Plutus; Expliqué littéralement traduit en français et annoté par M. Cattant. Paris. 191 p. 2 M. 25 Pf.

— Édition abrégée, accompagnée d'analyses et de remarques philologiques et historiques par J. Helleu. Paris. 64 p. 75 Pf.

— Extrait du Plutus d'Aristophane. Scène de la pauvreté, avec une analyse de la pièce, des notes littéraires et grammaticales et des extraits du Timon de Lucien, dar L. Humbert. Paris. 39 p. 1 M.

— Extraits d'Aristophane, accompagnés d'analyses et de remarques philologiques et historiques par Helleu. 4. éd. Paris. VIII, 292 p. 2 M.

— Plutus, Edition abrégée, nouvelle traduction française, par J. Helleu. Paris. 39 p. 75 Pf.

Arnoldt, A., die Chorpartien bei Aristophanes. Leipz. 1873. 4 M.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 109. u. 110. Bd. Heft 12. p. 829 von Hoppe.

Bartelmus, Einiges über die vita Aristophanis und kritische Abhandlung der Verse 1469—1532 aus den Ranae. Gumb. 4. 9 p. 1 M.

Browning, R., Aristophanes Apology; including a Transcript from Euripides; being the last Adenture of Balaustion. London. 360 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Lond. Quart. Rev. No. 88.

Diels, H., zu Aristophanes. Rhein. Museum. N. F. XXX. Bd. Heft 1. p. 136.

Flach, H., zu Aristophanes Vögeln v. 553. Jahrb. f. Phil. 7. p. 442.

Gebhardi, W., zu Aristophanes Vögeln v. 553. Jahrb. f. Phil. Bd. 111 u. 112. Heft 3. p. 224.

Götz, G., de temporibus ecclesiazuson Aristophanis. Acta Lips. II. 335—365.
Rec.: Jen. Litz. No. 25 p. 451 von O. Ribbeck.

Hiller, E., de Aristophanis avium locis quibusdam. Gryph. 4. 10 p. 1 M. 50 Pf.

Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik. Leipz. 16 M.
Rec.: Allg. Lit. Anz. 87. — Jen. Litz. 5 p. 73—77 von A. Schmidt.

Ritter, über die Wolken des Aristophanes. Phil. XXXIV, 3. p. 447—464.

Schneider, O., spicilegium criticum in Aristophanis Ecclesiazusis. Phil. XXXIV, 3. p. 414—446.

Aristoteles. Ethics. Illustrated with Essays and Notes. Revised and partly re-written by Sir A. Grant. 3rd. ed. 2 vols. London. 958 p. Lwb. 38 M.
Rec.: Acad. 150 v. J. Th. Thursfield.

— Dichtkunst, griechisch u. deutsch herausg. v. Susemihl. 2. Aufl. Leipzig. 1874. 4 M.
Rec.: Rev. crit. No. 8. p. 113—116. Ch. Thurot.

— — iterum recensuit J. Vahlen. Berol. 1874. 5 M.
Rec.: Bl. f. bayr. Gymn. XI, 2. p. 85. v. C. Meiser. — Wiss. Mon. III, 3. — Jen. Litz. 16. p. 281—283 v. F. Susemihl. — Rev. crit. 9. p. 129—132 v. Ch. Thurot. — Rev. di fil. IV, 1, 2. — Nuova Antol. XXIX, 8.

— — With notes by Moore. Oxford. 174 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athen. 2492.

— — avec des extraits de la Politique et des Problèmes. Texte grec avec commentaire en français par E. Egger. 4. éd. revue et corrigée. Paris. X, 145 p. 1 M.

— — Expliquée littéralement et annotée par F. de Parnajon et traduite en français par Egger. Paris. 192 p. 1 M.

— — Edition classique, accompagnée de notes et de remarques grammaticales etc. par Noël. 2. éd. Paris. 4—72 p. 1 M.

— — Texte grec revu sur les meilleurs éditions françaises et étrangères, avec une notice biographique, des notes etc. par E. Cougny. Paris. 87 p. 1 M.

Aristoteles. Poétique avec des extraits de la Politique et des Problèmes. Traduction française par E. Egger. 3. éd. revue et corrigée. Paris. X, 67 p. 1 M.

— — traduction française par Ch. Batteux. Paris. 52 p. 80 Pf.

— — traduction juxtalinéaire de chapitres I, II, III, VI, VII, IX, XVIII, XXIV, XXVI, indiqués pour l'examen du baccalauréat, par M. Jodin. Paris. 73 p. 1 M.

— L'arte poetica: tradotta sul testo di G. Vahlen da G. Barco. Torino. 64 p. 1 M.

— obras puestas en castallano por D. P. de Azcàrate. (en 11 tomos) vol. 1—8. Madrid. 4. à 8 M.

I. II. Moral. III. Politica. IV. V. Psicología. Tratado del Alma; Opusculos. VI.—VIII. Lógica. Categorias — Hermeneia; Primeros Analíticos; Ultimos Analíticos.

Baumgart, H., Pathos und Pathema im Aristotelischen Sprachgebrauch. Königsb. 1873. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. 4. p. 60—61 v. F. Susemihl. — Rev. crit. 8. p. 113—116 v. Ch. Thurot.

Fick, Kodros bei Aristoteles. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 273—281.

Gidel, la légende d'Aristote au moyen âge. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Hayduck, M., zu Aristoteles Rhetorik. (II, 2; III, 3, 8, 11.) Jahrb. f. Phil. 7. p. 469—470.

Heidenhain, F., de doctrinae artium Aristotelicae principiis. Hal. 47 p. 1 M.

Herrmann, C., Aristoteles in seiner Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart. Phil. Monatsh. X, 6. 7.

Henkel, H., zur Politik des Aristoteles. Seehausen. 4. 17 p. 1 M. 20 Pf.

Hirzel, R., über den Protreptikos des Aristoteles. Hermes. X, 1.

Klein, J., das Empirische in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles. Brandenburg. 4. 28 p. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 35. p. 1145—1146.

Nolen, D., Quid Leibnizius Aristoteli debuerit. Paris. 80 p. 2 M.

Oncken, W., die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen. Ein Beitrag zur Geschichte der hellenischen Staatsidee und zur Einführung in die Aristotelische Politik. 2. Hälfte. Leipzig. VI, 528 p. 9 M. (cplt. 14 M. 25 Pf.)
Rec.: Allg. Augsb. Zeit. No. 215.

Rée, P., *τοῦ καλοῦ* notio in Aristotelis ethicis quid sibi velit. Halis. 37 p. 1 M. 20 Pf.

Rose, V., Aristoteles de lapidibus und Arnoldus Saxo. Zeitschrift für deutsch. Alt. N. F. VI, 3. p. 321.

Schlottmann, K., das Vergängliche in der Seele nach Aristoteles. Halle. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 16. p. 280—281 v. Walter. — Lit. Centralbl. No. 35. p. 1145. — Theol. Literat. X, 6 v. Th. Weber.

Schultz, de poetices Aristoteleae principiis. Elbing. 1874 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 16. p. 261 v. Walter.

Spengel, L., Aristoteles Poetik u. Joh. Vahlen's neueste Bearbeitung derselben. Leipzig. 50 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Lit. No. 16. p. 282—283 v. F. Susemihl. — Wiss. Monatsbl. III, 13. — Lit. Centralbl. No. 33. p. 1078. — Nuova Antol. XXIX, 8.

Susemihl, F., de politicis Aristoteleis quaestionum criticarum particula VII. Gryph. 4. 18 p. 1 M. 20 Pf. (I—VII u. Appendix: 8 M. 80 Pf.)

Teichmüller, G., über den Ursprung des terminus *ἐπαγωγή* des Aristoteles. Phil. XXXIV. 3. p. 568.

Aristoteles. **Torstrik, A.**, *περὶ τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτου.* Hermes. IX, 4. p. 425—470.

Vahlen, J., de Aristotelis art. rhet. I, 8. p. 1365b. 39 dissertatio. Berol. 48 p. 1 M. 20 Pf.

Wallace, E, outlines of the Philosophy of Aristotle. Oxf. 38 p. 1 M.

Wittko, Versuch das erste Buch der Nicomachischen Ethik des Aristoteles für den deutschen Unterricht in der Prima einer Realschule zu verwerthen. Elbing. 4. 21 p. 1 M. 50 Pf.

Arrianus. **Moberley, C. E.**, Alexander the Great in the Punjaub, from Arrian book V. with notes. London. 80 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Athenaeus. **Hiller, E.**, zu Athenaeus. Rhein. Museum. N. F. XXX, 1. p. 68—78.

Babrius. **Zachariae, Th.**, de dictione Babriana. Lips. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Berosus. **Smith, G.**, on Fragments of an Inscription giving part of the Chronology from which the Canon of Berosus was copied. Trans. of the Or. Congr.

Bucolici. **Bücheler, F.**, de Bucolicorum graecorum aliquot carminibus. Rhein. Museum. N. F. XXX. 1. p. 33—61.

Callimachus. **Dressel, E.**, sopra un frammento d'epigramma di Callimaco scritto nel primo secolo. Riv. di Filol. III, 10—12. p. 556.

Kaibel und **Bücheler**, de Callimachi epigrammate XLIII. ed. Schneider. Hermes X. 1.

Chrysostomus. Homélie sur la disgrâce d'Eutrope. Texte grec. Nouv. éd. par Hignard. Paris. 24 p. 1 M.

— Discours de l'évêque Flavien à l'empereur Théodose. Nouv. éd. contenant des notes en français par Gidel. Paris. 48 p. 1 M.

— Enseignements pratiques de l'Evangile. IV. siècle. Avec une préface de Mermillod. Paris. IX, 648 p. 3 M.

Corippus. **Partsch, J.**, Beiträge zur Erklärung und Kritik der Johannis des Corippus. Hermes. IX, 3. p. 292—304.

Critias. **Lallier**, de Critiae Tyranni vita ac scriptis. Paris. 148 p. 4 M.

Damigeron. **Rose, V.**, Damigeron de lapidibus. Hermes. IX, 4. p. 471—491.

Demosthenes. Les Olynthiennes. Nouv. éd. classique, avec une vie de Démosthène, une carte et des notes par L. Humbert. Paris. XXVI, 63 p. 1 M.

— les Philippiques. Texte grec. Nouv. éd. revue sur les meilleurs textes contenant des notes par A. Pessoneaux. Paris. 12. IV, 108 p. 1 M.

— — Texte grec, avec des notes en français, par L. Etienne. Paris. XIII, 118 p. 1 M.

— — Texte grec accompagné d'analyses, de notes en français publié par Weil. Paris. 84 p. 1 M.

— ausgewählte Reden. Erklärt v. A. Westermann. 2. Bdchen. (XVIII.) Rede vom Kranze. (XX.) Rede gegen Leptines. 5. Aufl. Berlin. 259 p. 1 M. 80 Pf.

— Select Private Orations. With Introductions and English Notes by F. A. Paley and J. E. Sandys. Part. 1. Cambridge. 248 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

— les plaidoyers civiles de Demosthène traduit en français, avec arguments et notes par R. Dareste. 2 vols. Paris. 10 M.

Rec.: Jen. Litz. No. 30. p. 533—534 v. A. Schäfer.

— Le Orazioni: tradotte ed illustrate da F. Mariotti. vol. II. Firenze. LX, 378 p. 4 M.

Fuchs, über die Zeitbestimmung der 1. Philippischen Rede des Demosthenes. Urach. 30 p. 1 M. 20 Pf.

Demosthenes. Herrich, R., various readings in the speech of Demosthenes de falsa legatione. London. 1874.
Rec.: Philol. Anz. VII, 1. p. 25. v. Weidner.

Miller, M., zu Demosthenes Ol. 3. 12. Blätter f. bayr. Gymn. XI, 4. p. 174.

Nitsche, Demosthenes. Zeitschr. f. Gymnasialw. XXIX, 7. p. 187—214.

Reste, Demosthenes und Aeschines in Sachen des Gesandsckattsverraths. Tübingen. 1 M.

Spengel, die Grabschrift auf die bei Chäronea gefallenen Athener in Demosthenes Rede über die Krone. Sitz. d. Acad. zu München. 75. I. 3.

Dinarchus. Weidner, A., Parerga Dinarchea et Thucydidea. Giess. 4. 24 p. 1 M. 20 Pf.

Diodorus. Laudien, C. F., über die Quellen zur Geschichte Alexanders des Grossen in Diodor, Curtius und Plutarch. Königsb. IV, 40 p. 2 M.

Dionysius Ahenus. Bücheler, F., de Dionysii Aheni de cottabo versus. Conjectt. XV. Jahrb. f. Phil. II. 125—126.

Dionysius Halicarnassensis, Première lettre à Amnée. Traduction littérale, précédée d'une introduction, par A. Legouëz. Paris. 24 p. 75 Pf.

Dionysius Miletensis. Block, R. de, les fragments de la plupart des ouvrages attribués au logographe Denys de Milet appartiennent à Denys de Mitylène. Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII. 3.

Ducas, Michael. Deux lettres inédites de l'empereur Michel Ducas Parapinace, à Robert Guiscard, redigées par Psellus, éd. par C. Sathas. Paris. 31 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. 25. p. 810—811. v. W. W.

Epictetus. Manuel. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. VIII, 36 p. 50 Pf.

— Nouvelle traduction française, précédée d'une introduction et d'une analyse etc. par Jolly. Paris. XXXI, 31 p. 80 Pf.

— traduction Naigeon, revue avec introduction et notes par Fouillée. Paris. 1 M.

— le même ouvrage suivi d'extraits et d'éclaircissements. Paris. 2 M. 50 Pf.

— Traduction nouvelle, suivie d'extraits des Entretiens d'Epictète et des Pensées de Marc-Aurèle par Guyau. Paris. LXVI, 211 p. 2 M.

Euclides. Plane Geometry. London. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— Plane Geometry. Explicitly Enunciated. Books 3 u. 4. London. 60 Pf.

— A School Euclid; being Books 1 and 2 of Euclid's Elements. With Notes, Exercises, and Explanations appended to each Propositions by Ch. Mansfield. London. 112 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— The Elements of Euclid. Books I. and II. Chiefly from the Text of Dr. Simson. With a Selection of Geometrical Problems for Solution by J. Martin. London. 99 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Eumelos. Willisch, E. G., über die Fragmente des Epikers Eumelos. Zittau. 41 p. 1 M. 20 M.

Euripides, edited by F. A. Paley. 2 nd. edit. vol. 2. London. Lwb. (à) 19 M.

— Bacchae. Scenes from Euripides' Bacchae by A. Sedgwick. London. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Hecuba. With Grammatical Analysis, Translation, and Explanatory Notes. London. 205 p. Lwb. 6 M.

— — with elucidations by Beesly. London. Lwb. 6 M.

— Jon, recensuit et commentario instruxit. H. van Herwerden. Utrecht. 6 M. 75 Pf.

— Iphigénie à Aulis. Texte grec accompagné d'une notice, d'un argument analytique, de notes en français et conforme à l'édition des sept tragédies d'Euripide publiée par H. Weil. Paris. 123 p. 1 M.

Euripides. Morceaux choisis d'Euripide. Recueil extrait de l'édition des sept tragédies publiées par H. Weil. Paris. 320 p. 2 M.

— Tragédies. Analyses et extraits, accompagnés d'appréciations littéraires et de notes etc. par Cougny. Paris. 264 p. 2 M.

— Skuespil, oversatte af C. P. Schmidt. I. Kjöbenh. 302 p. 3 M. 50 Pf.

Berthold, Th., kritische Besprechung einiger Stellen aus Euripides und seinen Scholiasten. Altona. 4. 16 p. 1 M. 20 Pf.

Klette, Th., quid de iterata Medeae Euripideae editione sit judicandum. Lips. 44 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 33. p. 583—584. v. R. Prinz.

Lechner, M., de Euripide rhetorum discipulo. Onoldi. 20 p. 1 M. 60 Pf.

Prinz, R., die Kopenhagener Euripideshandschrift. Rhein. Museum. N. F. XXX, p. 129.

Ribbeck, O., zu Euripides (Eurip. Iphig. Taur. 34 ff.). Rhein. Museum. N. F. XXX, p. 316.

Ritter, J., de Euripidis Alcestide. Jena. 39 p. 40 Pf.

Schöne, A., zu Euripides Phoen. 117. Hermes. IX, 4. p. 499.

Warmbold, F., Beiträge zur Euripideischen Ethik. Thl. 1. Zerbst. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Wecklein, N., Studien zu Euripides. Leipzig. 1874. 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 2. p. 96—107. v. H. Cron.

Weidgen, J., qua ratione Euripides in carminibus melicis doridem, in anapaestes atticam dialectum temperaverit. Jena. 82 p. 1 M. 20 Pf.

Widemann, A., das Euripideische Drama und dessen Einfluss auf die dramatische Literatur der späteren Zeit. II. Regensb. 4. II. 24 p. (à) 2 M.

Willamowitz-Möllendorff, U. v., Analecta Euripidea. Berol. 256 p. 6 M.

Zipperer, W., de Euripidis Phoenissarum versibus suspectis et interpolatis Wirceb. 94 p. 1 M. 50 Pf.

Galenus de placitis Hippocratis rec. J. Müller. Lips. 1874. 20 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 2. p. 49—51. — Jen. Litz. No. 9. p. 154—155. von H. Diels.

— *περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων* rec. J. Müller. Erlang. 1874. 80 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p. 23. von H. M.

— *ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος.* Galeni libellus, quo demonstratur optimum medicum eundem esse philosophum. Recogn. et enarravit Iwan Müller. Ed. II. Erlangen. 52 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VI, 11. p. 544. v. Marquardt. Vgl. Lit. Centralbl. No. 26. p. 852.

Chauvet, E., Galien. Deux chapitres de morale pratique cher les anciens. Paris. 71 p. 2 M. 50 Pf.

Schöne, A., zu Galen de libris propriis prooem. Hermes. IX, 4. p. 500.

Geoponica. Raynal, L. de, étude sur les Géoponiques. Ann. de l'Ass. p. l. ét. grecques. VIII.

Georgii Cyprii declamatio e codice Leidensi edita. 2 ps. Jena. 13, 17 p. 80 Pf.

Grammatici graeci. Lexiques grecs inédits publiés par E. Miller. Ann. de l'Ass. p. l'enc. de ét. gr. VIII.

Gregorius Naziancenus. Eloge funèbre de Césaire. Expliqué littéralement, traduit en français et annoté par E. Sommer. Paris. 110 p. 1 M. 25 Pf.

Gregorius Nyssenus. Herrmann, G., Gregorii Nysseni sententiae de salute adipiscenda. Halle. 49 p. 1 M. 50 Pf.

Heraclitus. Schuster, P., Heraclitus von Ephesus. Leipzig. 1874.
Rec.: Jen. Litz. No. 6. p. 92—95. v. E. Zeller.

Hermas. Holtzmann, H., Hermas u. Johannes. Zeitschr. f. wiss. Theol. XVIII. 1.

Herodotus erklärt von Stein. 3. Bd. 3. Aufl. Berlin. 1874. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. XI, 2.

— Book 6. Edited with notes and an Introduction by G. Lovell. London. 100 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— Morceaux choisis Texte grec par E. Tournier. Paris. cart. 2 M.

— Morceaux choisis précédés d'une introduction historique et accompagnés de notes grammaticales et philosophiques par Pessonneaux. Paris. XIII, 134 p. 1 M. 50 Pf.

— Récits d'Hérodote (texte grec). Précédés d'un commentaire sur le dialecte ionien et accompagné de notes etc., par Ch. Lebaigue. Paris. XXII, 191 p. 1 M. 25 Pf.

— Geschichten. Deutsch von H. Stein. 2 Bde. Oldenburg. V, 362 u. VI, 355 p. 9 M.

Hovelacque, A., Observations sur un passage d'Hérodote concernant certaines institutions perses. Rev. de ling. VII, 3.

Merzdorf, R., quaestiones grammaticae de vocalium in dialecto Herodotea consursu modo admisso modo evitato. Curtius Stud. VIII, 1.

Schmidt, Joa, de Herodotea quae fertur vita Homeri. Halle. VI, 123 p. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 23. p. 401—405. v. R. Volkmann.

Schöne, A., zu Herodot I. 90. Hermes. IX. 4. p. 496—499.

Hesiodus. Ehling, P., die Composition der Theogonie des Hesiodus. Thl. 1. Clausth. 4. 18 p. 1 M. 50. M.

Flach, H., die Hesiodischen Gedichte. Berlin. 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wiss. Monatsbl. 4. von Lehrs.

— das System der hesiodischen Kosmogenie. Leipz. 1874. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. 7. p. 207—210. v. Ed. K—r.

— die alexandrinischen Fragmente in den Scholien zur Hesiodischen Theogonie. Neue Jahrb. f. Phil. CIX, 12. p. 815—829.

Rinne, de mytho Hesiodeo de aetatibus hominum. Delitzsch. 4. 19 p. 1 M. 20 Pf.

Rzach, A., hesiodische Untersuchungen. Prag. 58 p. 5 M.

Hippolytus. Harnack, A., über eine in Moskau entdeckte und edirte altbulgarische Version der Schrift Hippolyt's de antichristo. Zeitschr. f. hist. Theol. 1.

Historici graeci. Egger, E., Des documents qui ont servi aux anciens historiens grecs. Paris. 15 p. 2 M. 50 Pf.

Homerus ed A. Nauck. vol. II. Berol. 1874. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 1. p. 11—13. von J. La Roche.

— L'Iliade. Texte revu, avec sommaires et notes en français, par Fr. Dübner. Paris. X, 735 p. 3 M. 50 Pf.

— — Erklärt v. J. U. Faesi. 2. B. Gesang IX—XVI. 6. Aufl., besorgt v. W. C. Kayser. Berlin. 235 p. 1 M. 50 Pf.

— — Erklärt v. V. H. Koch. 6. Heft. [Φ—Ω.] 2. vielfach berich. Aufl. Hannover, 150 p. (à) 1 M.

— — Texte grec. Chants I. à VI. Nouvelle édition, avec un choix de notes en français par M. N. Theil. Paris. 195 p. 1 M. 50 Pf.

— — Initia Homerica. The First and Second Books of the Iliad of Homer, with Parallel Passages from Virgil, and a Greek and English Lexicon. New ed. London. Lwb. 3 M.

— — expliquée en français, suivant la méthode des lycées, par une double traduction, l'une mot à mot dite intralittérale, l'autre correcte, précédée du texte grec; accompagnée de notes et remarques par G. Carlet. Paris. 84 p. 90 Pf.

Homerus. L'Iliade. Edition classique, accompagnée d'analyses et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques par F. Lecluse. Chant 6. Paris. 21 p. 80 Pf.

— — le 9 chant de l'Iliade explique littéralement, traduit en français et annoté par C. Leprévost. Paris. 104 p. 1 M.

— — Neuvième chant avec des notes littéraires et un commentaire grammaticale par A. Chassang. Paris. IV, 58 p. 80 Pf.

— — expliquée en français, suivant la méthode des lycées, par une double traduction, l'une mot à mot dite interlinéaire, l'autre correcte précédée du texte grec, par G. Carlet, ancien professeur de l'Université. Chant IX. Paris. 106 p. 90 Pf.

— — Nouvelle édition, publiée avec un argument analytique et des notes en français, par A. Pierron, Chant XXIV. Paris. 43 p. 25 Pf.

— L'Odyssée. Texte grec, revu et corrigé d'après les Diorthoses Alexandrines précédé d'une Introduction par A. Pierron. 2 vol. Paris. 16 M.

— — Texte grec revu et corrigé d'après les diorthoses alexandrines, accompagné d'un commentaire critique et explicatif par A. Pierron. 2 vols. LXXVI, 1218 p. 16 M.

— — Erklärende Schulausg. v. H. Düntzer. 1. Heft. 1. 2. Lief. Einleitung. Buch I—VIII. 2. Aufl. Paderborn. VIII, 297 p. 3 M.
Rec.: Blätter f. bayr. Gymn. XI, 7. p. 339—740.

— — erklärt von K. F. Ameis. Bd. 2. Heft 1. Leipzig. 1874. 1 M. 35 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XI, 1.

— — erklärt von V. H. Koch. 2. Heft. (ε—ϑ). Hamm. 113 p. (à) 1 M.

— — Book II. With Introduction, Notes and Table of Homeric Forms by W. W. Merry. London. 40 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— — Book 17. Construed literally, and Word for Word, by Giles. London. 1 M. 80 Pf.

— Iliad and Odyssey. By Chapman. Edited, with Notes, by R. Herne Shepherd. London. 550 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

— Odyssee, 20. Gesang. Wortgetreu aus dem Griechischen übersetzt unter H. R. Mecklenburgs Anleitung v. F. B. Berlin. 32 p. 25 Pf.

— — poema epico tradotto dal cav. Ippolito Pindemonte. 2 vol. Torino. 244, 228 p. 1 M. 25 Pf.

— — Sestèmerem epickym na cesko prevádí Hynek J. Mejsnar. Ses. 6. Zpev XI, XII, XIII. Tabbor. p. 171—212. 60 Pf.

Nicanoris *περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς* reliquiae ed. Carnuth. Berol. 1874. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. p. 712. — Indic. di fil. class. I. 10.

Beloch, de Homeri carminum prima forma restituenda. Rivista di Filol. III, 7—9. p. 305—327.

Benicke, H. K., *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία*, das zehnte Lied vom Zorne des Achilleus nach K. Lachmann aus *Λ Ξ Ο* der homerischen Ilias herausgegeben. Gütersloh. 64 p. 1 M. 50 Pf.

Bischoff, A., über homerische Poesie. Beiträge zu deren Charakteristik. Erlangen. XVIII, 160 p. 2 M. 40 Pf.

— Homerische Excurse. Ueber den Seeraub; über Fragen und Antworten; Aegisth u. Menelaus, *οἶκος* Phil. XXXIV, 3. p. 561—568.

Blume, L., das Ideal des Helden bei Homer. Wien. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. XI, 3. p. 137. v. N. — Lit. Centralbl. No. 24. p. 712.

Böhme, W., die Odyssee das Werk eines böotischen Dichters. 1. Thl. Stolp. 4. 29 p. 1 M. 50 Pf.

Homerus. Daburon, F., L'Odyssée d'Homère mise à la portée de tout le monde, d'après les traductions de Bitaubé et de Pope. Paris. XXVIII, 363 p. 3 M.

Duhn, de Menelai itinere Aegyptiaco. Bonn. 1874. 1 M.
Rec.: Rev. crit. No. 12. p. 177—178 v. H. Weil.

Gerlach, L., Homer und die Bibel in ihrem Einflusse auf die Entwickelung der Kunst. Christl. Kunstbl. 1—3.

Hartel, W., homerische Studien. III. Wien. 84 p. (à) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 8. p. 241—242 v. Cl. — Jahrb. f. Phil. CXI, 7. p. 444—447. v. G. Meyer.

Hennigs, P. D. Ch., Homerische Abhandlungen III. IV. Jahrb. f. Phil. LXI, 4. 5. p. 269—292.

Hinrichs, G., de Homericae elocutionis vestigiis aeolicis. Jena. 176 p. 3 M.

Hoerner, Ch., de extremo Graecorum discrimine, quomodo in Iliade descriptum sit. Erlangen. 42 p. 80 Pf.

Kammer, die Einheit der Odyssee. Leipzig. 1872. 16 M.
Rec.: Philol. Anz. VII, 1. p. 12. v. A. Bff. — Allg. lit. Anz. 87. — Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 265—268.

Lange, G., Homerische Frage. Textescritik. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 4. 5. p. 110—152.

— zu Homers Ilias. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 264—265.

Lexicon Homericum ed. H. Ebeling. fasc. 1—10. Lips. 1872—1874. 20 M.
Rec.: Riv. di filol. III, 7—9. p. 395 v. G. Müller.

Riedenauer, A., Homerisches Allerlei. 1. Farben bei Homer überhaupt. 2. φοίνιξ φοινικόεις in sprachlicher Entwickelung. 3. v. Purpur. Blätter f. bayr. Gymn. XI, 2. p. 49—58. 3. p. 97—108. 4. 156—164.

Schäffer, A., Homerus quid de perfecta corporis humani forma potissimum de deorum formis judicaverit. Jena. 37 p. 1 M. 50 Pf.

Schaper, F., eine neue Eintheilung der Homerischen nominalen Zusammensetzungen. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. II, 6.

Schmidt, Ed., de Iliadis paraphrasi Bekkeriana et metaphrasi Villoisoniana. Regim. 50 p. 1 M. 20 Pf.

Schmidt, J., de Herodotea vita Homeri v. Herodotus. 2 M. 80 Pf.

Steitz, die Lage des Homerischen Troja. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 225—264.

Stolz, Fr., Die zusammengesetzten nomina in Homer und Hesiod. Klagenfurt. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. von Meyer.

Suhle, B., über die epische Zerdehnung, die Cäsur und die ursprüngliche Composition des homerischen Verses. Leipzig. 11 p. 20 Pf.

Volkmann, R., Geschichte der Wolf'schen Prolegomena. Leipz. 1874. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 8. p. 240—241. v Cl. — Rev. crit. 11. p. 165—168. v. H. Weil.

Vrzal, M., Ilias II, 1—483 mit besonderer Rücksicht auf die Bedenken Lachmanns untersucht. Nikolsb. 23 p. 1 M. 50 Pf.

Waradein, neues Homerwörterbuch. Stuttg. 1874. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. CXII, 7. p. 342—344.

Hyperides. Blass, F., Hypereides Rede gegen Demosthenes. Hermes X, 1.

Josephus translated by W. Whiston. New edit. 2 vols. Lond. Lwb. 16 M. 50 Pf.

Mendelssohn, L., Senati consulta Romanorum quae sunt in Josephi antiquitatibus Acta Lips. V, 89—288.

Mommsen, Th., der Senatsbeschluss bei Josephus ant. 14. 8. 5. Hermes IX, 3. p. 281—291.

Isocrates' ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch erklärt v. O. Schneider. 2. Bdchn. Panegyricus und Philippus. 2. Aufl. Leipzig. VIII, 162 p. 1 M. 50 Pf. (1. u. 2.: 2 M. 70 Pf.)
Rec.: Bl. f. bayr. Gymn. XI, 5.

— Orationes selectae, curante F. X. Schettini. Napoli. 84 p. 80 Pf.

— epistolae duae idoneis adnotationibus illustratae ab A. M. Napolitano. Nap.
Rec.: Riv. di Fil. III, 7—9. p. 422. v. Ramorino.

— epistolae duae rec. Gardthausen.
Rec.: Riv. di filol. III, 7—9. p. 422. v. Ramorino.

Juliani imperatoris quae supersunt praeter reliquias apud Cyrillum omnia. Rec. F. G. Hertlein. Vol. 1. Lips. VIII, 432 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 31. p. 1005—1006. v. F. Bl. — Jen. Litz. No. 32. p. 565—566, v. A. Eberhard.

Henning, E., ein ungedruckter Brief des Kaisers Julian. Hermes. IX, 3 p. 257—266.

Libanius. **Förster, R.**, emendationes ad Libanii declamationes nuper editas. (2 partes.) Hermes. IX, 3. p. 373—361. X, 1. Vgl. IX, 1. p. 22—72.

Lucianus. Dialogues des morts. Edition classique, accompagnée de notes et de remarques en français, d'imitations de Fénelon, et d'un lexique élémentaire par J. Geoffroy. Paris. 180 p. 1 M.

— Texte grec. Nouvelle édition, avec des notes en français, précédée d'études préliminaires, suivie d'un lexique nouveau, etc., par Ditandy. Paris. VIII, 140 p. 1 M. 25 Pf.

— Choix de Dialogues des morts avec lexique Edition classique par T. Budé. Paris. XII, 166 p. 80 Pf.

Gertz, M. C., in Lucianum. Nord. Tidskr. f. Filologi N. R. II, 1. p. 72.

Motz, F., Lucian als Aesthetiker. Meining. 4. 17 p. 1 M. 50 Pf.

Sörgel, J., Lucians Stellung zum Christenthum. Kempten. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Lykurgus Rede gegen Leokrates, erklärt v. A. Nicolai. Berol. VI, 78 p. 75 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 10. p. 176. v. F. Blass. — Bl. f. bayr. Gymn. XI, 3. p. 139. — Lit. Centralbl. 33. p. 1077—1078.

Lysias, ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Frohberger. Kleinere Ausg. Leipzig. IV, 411 p. 3 M.
Rec.: Bl. f. bayr. Gymn. XI, 4. — Jen. Litz. No. 21. p. 375. v. F. Blass. — Lit. Centralbl. No. 31. p. 1004—1005 v. F. Bl. — Rev. crit. No. 38. p. 180—185. v. Ch. Graux.

Hentschel, J. M., quaestionum de Lysiae oratione Epicratea (XXVII) capita duo. Misenae 1874. 55 p. 90 Pf.

Marci diaconi vita Porphyrii episcopi Gazensis edidit ex codice Vindobonensi ms. hist. graec. III. a M. Haupt. Berlin. 47 p. 3 M.

Musaeus rec. C. Dilthey. Bonn. 1874. 2 M.
Rec.: Riv. di Fil. III. 7—9. p. 421.

Oracula Sibyllina. **Dechent,** über die Sibyllinischen Weissagungen. Jena. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. 47.

Origines Hexaplorum quae Supersunt: Seu Veterum interpretum Graecorum in totum Vetus Testamentum Fragmenta. Ed. F. Field. 2 vols. London. 4. Lwb. 120 M.
Rec.: Theol. Lit. No. 7. v. Reusch.

Freppel, Origène. Cours d'éloquence sacrée fait à la Sorbonne pendant les années 1866 et 1867. 2. éd. T. 1. Paris. 431 p. 12 M.

Orpheus da E. Ottino. Torino. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Riv. di Fil. III, 10—12. p. 566. v. Ramorino.

Papias. **Hilgenfeld, A.,** Papias v. Hierapolis. Zeitschr. f. wiss. Theol. XVIII, 2.

Leimbach, C. L., das Papiasfragment. Exegetische Untersuchung des Fragmentes (Eusebius, Hist. eccl. III, 39, 3—4) und Kritik der gleichnamigen Schrift v. Weiffenbach. Gotha. XVIII, 129 p. 2 M. 40 Pf.

Martens, J. G. D., Papias als exegeet van logia des Heeren. Amsterdam. 116 p. 2 M.

Weiffenbach, das Papias-Fragment bei Eusebius. Giessen. 1874. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 5. p. 129—132. v. H. Ldnn. — Gött. gel. Anz. 2. — Theol. Lit. X, 5. v. Langen.

Patres. Nouveaux choix des Pères grecs. Textes soigneusement revus avec sommaires et notes en français p. Fr. Dübner. Paris. VII, 23 p. 75 Pf.

Pausanias. **Schubert, J. H. Ch.,** zu Pausanias. Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 411—416.

Weizsäcker, P., zur Periegese des Pausanias. Arch. Zeitung. N. F. VIII, 1. 2. p. 45. 47.

Philo. **Siegfried, C.,** Philo von Alexandria als Ausleger des alten Testaments an sich selbst und nach seinem geschichtlichen Einflusse betrachtet. Nebst Untersuchungen über die Graecitaet Philo's. Jena. VI, 418 p. 9 M.
Rec.: Theol. Litbl. 13. v. Langen. — Jen. Litz. 17. p. 280. v. Schrader. — Lit. Centralbl. 23. p. 731—733 v. D. O.

Philolaus. **Rohr, A.,** de Philolai Pythagorei fragmento *περὶ ψυχῆς*. Bern. 1874. 40 p. 1 M. 20 Pf.

Pindarus. Les Pythiques. Expliquées littéralement traduites en français et annotées par E. Sommer. Paris. 277 p. 3 M. 50 Pf.

— odes translated by Myers. Lond. 1874. 6 M.
Rec.: Athen. 2467.

Πινδάρου σχόλια πατμιακά ἐκδ. Δ. Σεμίτελος. Athen. 4 M. 50 Pf.

Fani, E., La prima ode Pitica. Saggio di commento. Riv. di Fil. III, 10—12. p. 615.

Rohde, E., ein Fragment Pindars. Phil. XXXV, 1. p. 199—201.

Platonis opera, quae feruntur omnia, ad codices denuo collatos, ed M. Schanz. Vol. I. Euthyphro, Apologia, Crito, Phaedo. Ed. ster. (Text-[Schul-]Ausg.) Lips. 124 p. 60 Pf.

— dasselbe. (Kritische Ausg.) Lips. XII, 187 p. 6 M.

— ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt v. Ch. Cron u. J. Deuschle. 1. Thl. Vertheidigungsrede d. Socrates u. Kriton. Erklärt v. Ch. Cron. 6. Aufl. Leipzig. XIII, 140 p. 1 M.
Rec.: Blätter f. bayr. Gymn. XI, 4. — Phil. Anz. VI, 11. p. 532. v. F. Heller.

— udvalgte Dialoger bearbejdeke til Skolebrug af F. W. Wiehe. 1. Heft. Kjobenh. 108 p. 1 M. 50 Pf.

— Apologie de Socrate nouv. éd. revue sur les meilleurs textes contenant des notes par L. Le Roux. Paris. 2 M.

— Criton, Nouvelle édition par Lecrocq. Paris. XI, 35 p. 1 M.

— Phédon, Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. XVI, 100 p. 60 Pf.

— — Edition classique, avec analyses, remarques et notes philologiques, littéraires et historiques par J. A. Marion. Paris. XII, 120 p. 75 Pf.

— — la république, Livre 7. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. XVI, 44 p. 50 Pf.

— Symposium in usum studiosae juventutis et scholarum cum commentario critico ed. Rettig. Turici. 2 M. 50 Pf.

— Oeuvres complètes, publiées sous la direction de E. Saisset. Traductions Dacier et Grou, soigneusement révisées et complétées par une nouvelle ver-

sion de plusieurs dialogues, avec notes et arguments par E. Chauvet et A. Saisset, (en 10 volumes). T. 10. Dialogues douteux. Dialogues apocryphes. Lettres et fragments. Paris. 460 p. (à) 3 M. 50 Pf.

Platon. Phédon. Traduction de Grou revue, avec introduction et notes par A. Fouillée. Paris. XXXII, 335 p. 2 M.

— — Nouvelle traduction française, précédée d'une introduction et d'une analyse, et accompagnée d'appréciations philosophiques par L. Carrau. Paris. XXXII, 87 p. 1 M. 60 Pf.

— — Traduction de Dacier, publiée avec une introduction par Liard. Paris. 152 p. 1 M.

— Le septième livre de la République. Nouvelle traduction française, précédée d'une introduction et d'une analyse et accompagnée d'appréciations philosophiques, par L. Carrau. Paris. 43 p. 1 M. 10 Pf.

— — Traduction de Grau, publiée par Liard. Paris. 99 p.

— Choix d'oeuvres de Platon et Aristote. La Republique. Les Lois. La Morale. La Politique. Résumées par P. S. Lezaud. Paris. XVIII, 304 p. 3 M. 50 Pf.

— Phaedo, literally translated by the late E. M. Cope. London. 108 p. Lwb. 6 M.

— Theaetetus. Translated, with Introduction and Brief Explanatory Notes, by F. A. Paley. London. 156 p. 6 M. 50 Pf.

— I dialoghi nuovamente volgarizzati da Eugenio Ferrai. Vol. II. Dialoghi Socratici, seconda serie. Padova. 556 p. 7 M. (I–III. 21 M.)

Adam, observationes criticae in Platonis Cratylum. Wongrow. 4. 14 p. 1 M. 20 Pf.

Canalejaz, P., la filosofia platonica. Rev. Europ. N. 55–57.

— introduccion al estudio de la filosofia platónica. Madr. 2 M.

Förster, Sophron und Platon. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 316.

Grote, G., Plato. and the other Companions of Sokrates. 3. ed. 3 vols. London. 186 p. Lwb. 54 M.

Haushalter, B., Plato als Gegner der Dichter. Rudolst. 4. 16 p. 1 M. 20 Pf.

Heller, curae criticae in Platonis de republica. Berol. 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 8. p. 239—240. — Rev. crit. 19. p. 294. v. Ch. Graux.

— ad Platonis de re publica libros. I. 349. II. 351. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 170–174.

Hinze, W., über Plan und Gedankengang in Platos Phädons. Jena. 77 p. 1 M. 50 Pf.

Hoole, C. H., Analytical Paraphrase and the Republic of Plato. 2. ed. Lond. 60 p. 3 M. 50 Pf.

Jordan A., de codicum Platonicorum auctoritate. Lips. 36 p. 1 M. 60 Pf.

Kalmus, de Platonis Menexeno. Pyritz. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Krähenbühl, J., Untersuchungen über Theätetos. Luz. 1874. 80 Pf.
Rec.: Theol. Litbl. X. 4. von Michelis.

Krohn, A., Socrates doctrina ex Platonis republica illustrata. Halle. 22 p. 1 M. 20 Pf.

Παραμάρχας, περὶ τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς παρὰ Πλάτωνα. Leipz. X, 106 p. 6 M.

Paul, C., zu Platon's Gorgias. N. Jahrb. f. Phil. CXI, p. 399—408.

Peipers, D., Untersuchungen über das System Plato's. Leipzig. 1874. 16 M. 80 Pf.
Rec.: Bl. f. lit. Unterh. 15. — Jen. Litz. No. 26. p. 469—470. von R. Hirzel.

Platon. **Polzer, A.,** Protagoreische Studien. Reichenb. 25 p. 1 M. 50 Pf.

Rettig, G., de pantheismo quem ferunt Platonis commentatio altera. Bern. 4. 12 p. (à) 1 M.

— zu Plato. Antwort an Hug. Rhein. Mus. N. F. XXX, 1. p. 139.

Schmidt, H., zu Platons Theaetetos. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 192—193. 477—487.

Schultess, F., platonische Forschungen. Bonn. 80 p. 1 M. 80 Pf.

Spielmann, A., die Echtheit des Charmides. Blätter f. bair. Gymn. XI, 7. p. 337—338.

Vahlen, J., commentatio Platonica ad secundum de re publica librum p. 372. spectans. Berol. 4. 8 p. 1 M. 20 Pf.

Vanderrest, E., Platon et Aristote. Essai sur les commencements de la science politique. Paris. 602 p. 5 M.

Weclewski, St., de Platonis Eutyphrone. Conitz. 4. 16 p. 1 M. 50 Pf.

Westermeyer, der Lysis des Plato. Erl. 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 12. p. 215 von M. Vermehren.

Wolff, E., Plato's Dialog Charmides für den philosophisch-propädeutischen Unterricht skizzirt. Hildesh. 4. 14 p. 1 M. 50 Pf.

Wolff, J., die Platonische Dialektik, ihr Wesen und ihr Werth für die menschliche Erkenntniss. 3. 4. Zeitschr. f. Philos. N. F. LXVI. No. 1. 2.

Plotin, Abhandlung *περὶ θεωρίας* (Enn. III, 8. K. XXVII.) kritisch untersucht, übersetzt und erläutert v. H. Fr. Müller. Berlin. 4. 50 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 32. p. 565. v. R. Volkmann.

Plutarch, ausgewählte Biographien. Für den Schulgebrauch erklärt v. O. Siefert u. F. Blass. 5. Bdchen. Agis u. Kleomenes. v. F. Blass. Leigzig. 93 p. 90 Pf. (1—5.: 4 M. 75 Pf.)
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 5.

— sur les délais de la justice divine dans la punition des coupables par J. Maistre. Lyon. 206 p. 3 M.

— vitae Catonis fragmenta Marburgensia a Gustavo Koennecke reperta ed H. Nissen Marb. 4. 23 p. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 35. p. 1162—1163 v. A. v. G.

— Vies des Romains illustres abregées et annotée par Feillet sur la traduction d'E. Talbot et illustrées de 60 vignettes d'après l'antique par Sellier. Paris. IV, 320 p. 2 M. 25 Pf.

— Lives of Illustrious Men, by John and W. Langhorn. New edition, with numerous Portraits. 2 vols. London. 1160 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

— Translated from the Original Greek, with Notes, Critical and Historical, and a Memoir of the Author, by J. and W. Langhorne. New ed. London. 766 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Bachhof, E., de Dionis Plutarchei fontibus. Gothae 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 6. p. 101 v. H. Peter.

Hermann, H., quaestiones criticae de Plutarchi Moralibus. Part. I. *Τῶν ἑπτὰ σοφῶν συμπόσιον.* Hal. 74 p. 2 M.

Laudien, C. F., über die Quellen zur Geschichte Alexanders des Grossen (v. Diodorus). 2 M.

Michaelis, C. Th., de ordine vitarum parallelarum Plutarchi. Berlin. 54 p. 1 M.

Müllemeister, P., de fontibus Pyrrhi Plutarchei. Gött. 1874.
Rec.: Jen. Litz. No. 6. p. 100 v. H. Peter.

Queck, C., Beiträge zur Quellenkunde Plutarchs. Abth. 1. Stargard i. P. 4. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Plutarch. **Weizsäcker, P.,** Ciceros hypomnema u. Plutarch. Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 417—428.

Wichmann, C., de Plutarchi in vitis Bruti et Antonii fontibu. Bonn 1874. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Jen. Litz. N. 6. p. 100—101 v. H. Peter.

Polybius. **Droysen, H.,** Zu Polybius. Rhein. Mus. XXX. 1. p. 62—67.

— die Polybianische Beschreibung der zweiten Schlacht bei Bäcula. Rhein. Mus. 2. p. 281—284.

Proclus ex rec. G. Friedlein. Lips 1873. 6 M. 75 Pf.

Rec.: Rev. crit. No. 7. p. 97—98 v. Ch. Thurot. — Riv. di fil. III, 7—9. p. 424.

Psellus. **Hilberg, J.,** zu Michael Psellos d. Jüngeren. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI. 5. p. 345.

Pythagoras. **Blind, C.,** Pythagoras. Acad. No. 163.

Fouillée, A., Pythagore et la Philosophie pythagoricienne. 2 ed. 2 vols. Paris. 7 M.

Scenici poetae. **Myrantheus,** die Marschlieder des griechischen Dramas. Münch. 1873. 2 M. 80 Pf.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 4. 118—120 von Bu.

Sextus Empiricus. **Volkmann, R.,** in Sextum Empiricum. In Jahrb. f. Phil. CIX. 19. p. 831.

Solon. **Begemann., H,** quaestiones Soloneae. Specimen I. Holtesmindae. 4. (30 p.) 1 M. 50. Pf.

Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Wolff. 1. Thl. Aias. 3. Aufl. Leipzig. VI. 150 p. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 4.

— Erklärt v. F. W. Schneidewin. 3. Bdchn. Oedipus auf Kolonos. 6. Aufl. besorgt v. Aug. Nauck. Berlin. 215 p. 1 M. 80 Pf.

— Ajax. Critically revised, with the aid of MSS. newly collated and explained, by H. M. Blaydes. London. p. 342. 5 M.

— Antigone. Edited with Introduction and English Notes, by Campbell and E. Abbott. London. 88 p. 2 M.

— Antigone; d'après l'édition de Boissonade nouv. éd., avec argument et notes en français, par Berger. Paris. XIII, 103 p. 1 M.

— Oedipe roi. Nouvelle édition, avec notes philologiques et litéraires en français, par D. Marie. Paris. XVI, 126 p. 1 M.

— — Nouvelle édition, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par Ed. Tournier. Paris. 110 p.

— — Oedipus Tyrannus: with Introduction, Notes, &c.. by J. W. White. Revised edit. Boston. Lwb. 9 M.

— Philoctète. Nouvelle édition classique par L. Humbert. Paris. XII, 96 p. 1 M.

— — Nouvelle édition publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français par Tournier. Paris. 112 p. 1 M.

— — Expliqué littéralement et annoté par M. Benloew et traduit en français par M. Bellaguet. Paris. 206 p. 2 M. 50 Pf.

— — accompagnée d'une analyse et de notes philologiques et littéraires par Pessonneaux. Paris. 88 p. 1 M.

— **Extraits,** accompagnés d'arguments analytiques d'appréciations littéraires et de notes historiques et grammaticales en français par Feuillatre Paris. 234 p. 2 M. 50 Pf.

— Uebers. v. Geo. Thudichum. 3 Aufl. 1. Bd. König Oedipus. 2. Bd. Oedipus in Kolonos. Leipzig. 77, 79 p. (à) 20 Pf.

Sophocles. Antigone, nach neuen Grundsätzen der Prosodie bearb. v. E. Eyth 2. Ausg. Heidelberg. 16. VI, 64 p. 80 Pf.

— König Oedipus, nach neuen Grundsätzen der Prosodie bearb. v. E. Eyth. 3. Ausg. Heidelberg. 16. XVI, 80 p. 80 Pf.

— Oedipus auf Kolonos, nach neuen Grundsätzen der Prosodie bearb. v. E. Eyth. 2 Ausg. Heidelberg 16. IV 94 p. 80 Pf.

Rec.: Allg. Musikz. No. 45. 48. 49. v. J. Bellermann.

Alton, J., ein Wort zur Charakteristik der Charaktere des Sophokles mit besonderer Berücksichtigung der Idee des sittlich Guten und des sittlich Schlechten. Abth. I. Neustadt in Böhmen. 55 p.

Forchhammer, P., Sophokles Antigone. 4. 5. Phil. XXXV, 1. p. 201—204.

Hölzer, V., de loco Sophoclis O. R. 788—790. Erf. 4. 12 p. 1 M. 20 Pf.

Hulsch, F., zu Sophocles Antigone. (v. 21—23). Jahrbuch f. Phil. CXI, 7. p. 476.

— zu Sophokles Antigone. (v. 22.) Neues Jahrb. f. Phil. CXI. No. 7.

Jacob, Sophocles. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 6 u. 7.

Kruse, C., Anmerkungen zu Sophokles Antigone. Greifswalde. 4. 17 p. 1 M. 20 Pf.

Lupus, B., zu Sophokles Oedipus auf Kolonos. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 303—304.

Metzner, G., zu Sophokles König Oedipus (v. 622—630). Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 471—474.

Roscher, W. H., zu Sophokles Aias. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 292.

Schnelle, K., zu Sophokles König Oedipus (V. 258—262; 639—641; 752—753; 943—944; 1477—1479; 1511—1514.) Jahrbuch f. Phil. CXI, 7. p. 474—476.

Strauch, F., die Trilogienfrage bei Sophokles auf Grund der erhaltenen Tragödien. Wien. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Suchier, H., über die ethische Bedeutung der Sophokleischen Tragödie Elektra. Thl 1. Rinteln. 4. 22 p. 1 M. 20 Pf.

Stobaeus. Thomas, P., le Codex Bruxellensis du florilége de Stobée. Rev. de l'Instr. publ. en Belg. XVIII, 2. 4.

Diels, H., die Quelle des Stobaeus. Rhein. Mus. XXX, 2. p. 172—181.

Strabo. Meltzer, O., zu Strabo. IV, 4. 5. V, 4. 11. VIII, 8. 2. IX, 2. 31. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 193.

Vogel, A., de fontibus quibus Strabo in libro XV. conscribendo usus sit. Gött. 1874. 54 p. 1 M. 20 Pf.

Suidas. Hercher, R., über einige Fragmente bei Suidas. Monatsb. der Berl. Acad. 1.

Synesii episcopi hymni metrici. Apparatu critico adjecto ed. J. Flach. Tübing. 1 M. 60 Pf.

Syntipas. Meyer, G., über die sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Syntipas. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 5. p. 331—345.

Testamentum, vetus, graece juxta LXX interpretes. Textum Vaticanum Romanum emendatius ed., argumenta et locos novi testamenti parallelos notavit, omnem lectionis varietatem codicum vetustissimorum Alexandrini, Ephraemi Syri, Friderico-Augustani subjunxit, prolegomenis uberrimis instruxit Const. de Tischendorf. Ed. V. Prolegomenis recognitis adjecta est Franc. Delitzschii ad Paulum de Lagarde epistula. 2 Tomi. Lips. CXXII, 684 u. 616 p. 12 M.

Scholz, A., der masorethische Text und die LXX-Uebersetzung d. Buches Jeremias. Regensburg. 229 p. 4 M.

Testamentum Novum graece Theilii editionem recognovit O. de Gebhardt. 11. Ed. Lips. 1 M. 50 Pf.

Testamentum Vetus. Graecus Venetus ed O. Gebhardt. Lips. 1874. 15 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 6. p. 89—90. v. O. F. Fritzsche. — Theol. Lit. No. 7. v. Reusch. — Allg. evang. Kirchenz. No. 12. — Gött. gel. Anz. No. 16. — Lit. Centralbl. No. 25. p. 793—795. — Acad. 148. v. T. K. Cheyne.

— Evangile selon saint Luc, texte grec, accompagné de notes par G. Beleze. Paris. IV, 90 p. 70 Pf.

— Epitres et Evangiles, texte grec. Edition suivant le rit romain, avec notes explicatives par l'abbé de Berranger. Paris. X, 160 p. 90 Pf.

— Das neue Testament, übersetzt von C. Weizsacker. Ausg. No. 1. Tüb. VIII, 328 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 38. p. 1234. v. H. L.

Friedländer, L., de narratione in actis apostolorum XIV, 11—18. Regiom. 4. 4 p.

Gross, Ch., der Begriff der πίστις im Neuen Testament. Spandau. 4. 23 p. 1 M. 50 Pf.

Scrivener, F. H., Six Lectures on the Text of the New Testament and the ancient Manuscripts which contain it. Chiefly addressed to those who do not read Greek. London. 224 p. 6 M.

Theocritus. Latendorf, de Theocriti Adoniazusarum versu 77. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 299—301.

Seiffert, E., observationes ad Theocriti Pharmaceutrias. Cottb. 4. 11 p. 1 M. 50 Pf.

Zettel, K., zu Theocrit XXII. Bl. f. bair. Gymn. XI, 5. p. 206—207.

Theognis. Ramorino, F., Teognide de Megara. Riv. di filol. IV, 1. 2.

Theophrastus. Müller, G., de Theophrasti dicendi ratione. Pars I. Observationes de particularum usu. Arnstadt. 1874. 66 p. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 6. p. 99—100. v. R. Enckens.

Thukydides. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Boehme. 2. Bd. 1. Heft. Buch V u. VI. 3. Aufl. Leipzig. V, 166 p. 1 M. 50 Pf. (I—II., 1.: 3 M. 70 Pf.)

— de bello Peloponnesiaco libri VIII. Ad optimorum librorum fidem editos explanavit F. Poppo. Vol. II. Sect. 1. Ed. altera, quam auxit et emendavit J. M. Stahl. Lips. IV, 204 p. 2 M. 40 Pf.

— Erklärt v. J. Classen. 5. Bd. 5. Buch. Berlin. IV, 188 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 14. p. 240—242. v. J. M. Stahl. — Bl. f. bair. Gymn. XI, 3. p. 139.

— lib. I. II. ed. A. Schöne. Berol. 1874. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 29. p. 940—941.

— Guerre du Péloponèse. Livr. 1. accompagné de sommaires et de notes par H. David. Paris. XII, 132 p. 1 M. 50 Pf.

— Guerre du Péloponèse par Thucydide. Texte grec publié avec une notice, des arguments et des notes en français par Legouëz. livr. 1. Paris. 195 p. 1 M. 60 Pf.

— Oeuvres complètes de Thucydide et Xenophon avec notices biographiques par A. Buchon. Paris. XVI, 818 p. 7 M. 50 Pf.

— Histoire de la guerre du Péloponèse; par Thucydide. Extraits. Traduction nouvelle par M. P. Feuilleret. Paris. 71 p. 1 M. 50 Pf.

— history translated by R. Crawby. London. 1874. 25 M.
Rec.: Academy 140. v. F. Stobb.

Doberentz, A., de scholiis in Thucydidem commentatio. Hal. 32 p. 1 M. 20 Pf.

Leske, P., über die verschiedene Abfassungszeit der Theile der Thukydideischen Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Liegn. 4. 41 p. 1 M. 50 Pf.

Thucydides. Lupus, B., zu Thukydides. II. 89, 9. III. 82, 4. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 165—175.

Torstrik, Ad., die Rede des Brasidias bei Thucydides. IV, 126. Phil. XXXV, 1. p. 103—114.

Unger, zur Zeitrechnung des Thukydides. Sitz. d. Acad. zu Münch. 75. I. 1.

Zimmermann, Fr., quaestiones de tempore quo historiarum libri a Thucydide compositi quoque editi sint. Halae. 54 p. 2 M.

Tyrteus. Tirteo, canti di guerra e i frammenti raccolti e illustrati dal dott. A. Lami. Torin. 1874. 10 M.
Rec.: Riv. de Filol. III, 7—9. p. 387. v. V. Inama.

Tragici. Fries, W., de tragicorum graecorum casibus absolutis qui dicuntur. Bielef. 4. 17 p. 1 M. 50 Pf.

Gomperz, Th., Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. I. Zu den Fragmenten der Tragiker. Wien. 48 p. 80 Pf.
Rec.: Jen. Lit. No. 35. p. 621. v. O. Hense.

Trivolis, Histoire de Tapiapiera, surcomite venitien. Poëme grec en vers trochaïques rimés; Publié avec une traduction française une introduction et des notes par Legrand. Paris. 63 p. 2 M. 50 Pf.

Xenophon, Anabasis ed. Cobet. ed. II Lugd. 1873. 2 M.
Rec.: Rev. crit. No. 27. p. 2—5 v. Ch. Thurot.

— — Expedio Cyri, curante F. X. Schettini. Napoli. 184 p. 1 M. 40 Pf.

— — Expédition de Cyrus le jeune. Anabase; Livres 1 et 2. Texte grec annoté en français par Passerat. 2 vols. Paris. XVI, 202 p. 2 M.

— — Erklärt v. C. Rehdantz. 2. Bd. Buch 4—7. 3. verb. Aufl. gr. 8. Berlin. 261 p. 2 M. 25 Pf. (I. u. II.: 3 M. 75 Pf.)
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI. 2.

— — Book. 4. With English Notes by Pretor. Cambridge. 80 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— — Récits extraits de l'Anabase. Text grec, contenant des sommaires et des notes, par A. Jacquet. Paris. XIV, 176 p. 1 M. 50 Pf.

— La Cyropédie, Edition classique précédée d'une notice littéraire par F. Budé. Paris. VIII, 83 p. 1 M.

— — Livre 1. Texte revu, avec notice, sommaires et notes en français par F. Dübner et E. Lefranc. Paris. 72 p. 1 M. 20 Pf.

— — expliquée littéralement annotée et revue pour la traduction française par Lehrs Livre 1. Paris. 215 p. 3 M.

— — Livre 1. Texte grec, accompagné de sommaires etc. par Passerat. 6. éd. Paris. 172 p. 1 M. 50 Pf.

— Hellenika. Erklärt v. L. Breitenbach. 2 Bd. Buch 3 u. 4 Berl. XCII, 204 p. 2 M. 24 Pf. (I. II. 4 M. 25 Pf.)
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 5, v. Höger p. 230.

— — herausg. v. Büchsenschütz. 3. A. 2 Bde. Leipzig. 1872. 73. 3 M.
Rec.: Bl. f. baier. Gymn. XI. 1. p. 31 von E. Kurz. Vgl. p. 39. Erklär. v. Büchsenschütz.

— — mit Anmerkungen v. E. Kurz. 2 Thl. München. 1873—74 5 M.
Rec.: Bl. f. baier. Gymn. XI. Bd. 5. p. 230. von Höger.

— Memorabilia of Socrates. With Notes. Oxford viii 342 p. 3 M. 50 Pf.

— de republica Atheniensium ed. A. Kirchhoff. Berol. 1874. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 4. p. 115.

— Choix de récits historiques de Xénophon. Texte grec Edition classique précédée d'une notice littéraire par F. Budé. Paris. XX, 208 p. 1 M. 50 Pf.

— Morceaux choisis de Xenophon. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes, avec des notes en français par Monginot. 1. partie. Paris. XVI, 216 p. 1 M.

Xenophon. Mémoires sur Socrate par Xénophon. Traduction française par Gail. Nouvelle édition, précédée d'une introduction, d'une analyse dévelloppée et d'appréciations philosophiques et critiques par Gallais. Paris. XXIV, 111 p. 1 M. 75 Pf.

— Morceaux choisis. Traduction française extraite des oeuvres complètes par E. Talbot. Paris. 240 p. 2 M.

— Complete Works. Translated into English by Ashley, Spelman, Smith, Fielding and others. new edit. London. 760 p. Lwb. 14 M.

— Pamèti o Sokratovi. Arch. 5—11. (Red. Iindr. Niederle). Prag. p. 65—173 6 M. 72 Pf.

Böttcher, H., de ellipseos apud Xenophontem usu. Jena. 36 p. 1 M. 20 Pf.

Gebhardi, zu Xenophons Anabasis. V. 4. 10—20. In Zeitschr. f. Gymn. Wesen. XXIX. April, Mai p. 212—214.

Kirchhoff, A., über die Schrift vom Staate der Athener. Berlin 1874. Rec. Lit. Centralbl. No. 25. p. 808—809 von ἐλ.

Krohn, A., Sokrates und Xenophon. Halle. 1874. 4 M. 50 Pf. Rec.: Lit. Centralbl. No. 19. p. 614—615. — Jen. Litz. 20 p. 357—358 v. A. Hug. — Blätt. f. lit. Unt. 15. — Nuova Antol. di scienze etc. XXVIII. 3.

Schenkl, K., Xenophontische Studien. 2. Sitz. der Akademie zu Wien. No. 10—13 (No. 1: 1869.)

Wörner, E., zu Xenophon's Kyropaedie (III, 3, 64 f.) Jahrb. f. Phil. 7. p. 447—448.

Zurborg, A., de Xenophontis *Πόροι*. Berol. 1874. 1 M. 20 Pf. Rec.: Lit. Centralbl. No. 29 p. 940.

Zoticos, P., la bataille de Varna publiée par E. Legraud. Ann. de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

2. Römische Autoren.

Boucherie, A., Mélanges latins et bas latins avec un fac-simile. Montpellier. 41 p.

Chassang, A., narrations latines extraites des auteurs classiques et publiées avec des notes, des arguments et des modèles d'analyse littéraire. Paris. VIII, 307 p. 1 M.

Choix d'ouvrages mystiques, avec notices littéraires par J. A. C. Buchon. Saint Augustin, Confessions, Méditations. Boèce, Consolation de la philosophie. Saint Bernard, Traité de la considération etc. Paris. 4. 764 p. 7 M. 50 Pf.

Wagner, C., flores et fructus latini. Ed. III. Lipsiae. VIII, 227 p. 2 M.

Wordsworth, John. Fragments and Specimens of Early Latin. With Introductions and notes. London. 690 p. Lwb. 21 M. Rec.: Jen. Litz. 23 p. 405—405 v. F. Bücheler. — Lit. Centralbl. No. 29 p. 941—942 v. W. W. — Acad. No. 165 v. H. A. J. Munro — Athen. 2491. — Rev. crit. No. 33 p. 101—103 v. M. B.

Ammianus Marcellinus ed. Gardthausen. vol. 1. Lips 1874. 3 M. 60 Pf. Rec.: Jen. Litz No. 10 p. 172—173 v. F. Rühl. — Riv. di fil. III. 7—9. p. 427.

Eyssenhardt, F., zu Ammianus Marcellinus. Jahrb. f. Phil. CXI. 7. p. 509—512.

Anonymus. Carmen codicis Vossiani Q. g. a. Maur. Schmidt emendatum. Jena 1874. Rec.: Philolog. Anzeiger. 7 Bd. Heft 1. p. 40 von Studemund.

Anthologia latina. **Baehrens, E.**, zur lateinischen Anthologie. Rhein. Mus. N. F. XXX. 2 p. 306—309.

Riese, A., zur lateinischen Anthologie. Rhein. Mus. N. F. XXX. 1. p. 133.

Keller, O., einige lateinische Wortformen in der Anthologie. Rhein. Mus. N. F. XXX 2. p. 302—304.

Klapp, H., quaestiones de anthologiae latinae carminibus nonnullis. Wandsb. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Apicius ed. Ch. Ph. Schuch. Heidelberg 1874. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 19 p. 332. v. J. Becker.

Apulejus. **Rohde, E.**, zu den Metamorphosen der Apulejius. Rhein. Mus. N. F. XXX 2. p. 269—277.

Arnobii adversus nationes libri VII. Recensuit et commentario critico instruxit A. Reifferscheid. Viennae. XVIII, 352 p. 6 M.
Rec.: Jen. Lit. No. 36 p. 636—638 von E. Klussmann.

Aulularia sive Querolus Theodosiani aevi comoedia Rutillio dedicata, ed. Rud. Peiper. 8. Lips. XL, 68 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt No. 23. p. 752 von W. W. — Jen. Litz. No. 35. p. 621—622 v. W. Studemund. Rev. crit. No. 24. p. 374—377 v. G. P.

Ausonius. **Speck, H.**, quaestiones Ausonianae. Vratisl. 1874. II, 74 p. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 12. p. 211—212 v. W. Teuffel.

Caesar. Commentarii, cum prosodiae signis tabulisque geographicis. Paris. 448 p. 2 M.

— Commentarii de bello Gallico et bello civili, nouvelle edition, avec des notes en français par Gibel. Paris. X, 458 p. 2 M.

— commentarii de bello gallico, erklärt v. Frdr. Kraner. 9. Aufl. v. W. Dittenberger. Mit e. Karte v. Gallien v. H. Kiepert. Berol. 397 p. 2 M. 25 Pf.

— — Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XVI, 200 p. 90 Pf.

— — 2 nd. Book. With a Vocabulary by J. T. White. London. 92 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— — commentarii de bello civili. Von Frdr. Kraner. Mit 2 Karten (in Stahlst.) v. H. Kiepert. 6. Aufl. v. Frdr. Hofmann. Berlin. VII, 263 p. 2 M. 25 Pf.

— Werke. 5. Bdchn. Denkwürdigkeiten d. Bürgerkrieges. Uebers. v. A. Baumstark. 5. Bdchn. 3. Aufl. Stuttg. p. 451—522. 50 Pf.

La Prairie, M. de, observations s. les Commentaires de César. Lieux fortifiés et habitations. Paris. 15 p. 2 M.

Lüdecke, F., zu Caesars bellum Gallicum V, 31. Jahrb. f. Phil. CXI, 6 p. 429—432.

Mezger, G., über die Abfassungszeit von Caesar's Commentarien über den gallischen Krieg. Landau. 4. 27 p. 1 M. 50 Pf.

Procksch, A., die consecutio temporum bei Caesar. Leipzig 1874. 90 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger. VII, 1. p. 43.

Sorgel, z. Caes. de bell. civ. II, 17, 2. Bl. f. bair. Gymn. 7. p. 311—315.

Catullus. **Baehrens, A.**, analecta Catulliana. Jena. 79 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 12. p. 377—364. — Jen. Lit. No. 29. p. 513—514 v. L. Schwabe. — Indic. di fil. class. I. 10 v. Stocchi.

Couat, A., étude sur Catulle. Paris. 5 M.

Eichner, E., Bemerkungen über den metrischen und rhythmischen Bau sowie über den Gebrauch der Homöoteleuta in den Distichen des Catull, Tibull, Properz und Ovid. Gnesen. 4. 42 p. 2 M. 50 Pf.

Occioni, O., la Lesbia di Catullo. Nuova Antol. XXIX, 7.

Peiper, R., Q. Valerius Catullus. Beiträge zur Kritik seiner Gedichte. Breslau. 73 p. 2 M.

Catullus. **Settembrini, L.**, sul carme di Catullo: Collis o Helicornii. Nuova Antol. X, 3.

Stocchi, G., vita e carme di Valerio Catullo. Firenze. 21.

Cicero, selectae historiae. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XXIV, 60 p. 50 Pf.

— extraits de ses oeuvres, coordonnés et annotès par Broeckaert. Paris.

— Brutus de claris oratoribus. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. W. Piderit. 2. Aufl. Leipzig. VI, 296 p. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 5.

— — Edition classique, accompagnée de notes et remarques en français, et précédée d'une notice littéraire par F. Deltour, VIII, 118 p. 1 M.

— — Nouvelle èdition, contenant: des notes historiques, etc., par M. Henry. Paris. VIII, 127 p. 1 M. 25 Pf.

— Orator. Nouvelle édition, contenant une introduction, des sommaires et des notes en français, par A. Henry. Paris. VIII, 99 p. 90 Pf.

— de oratore libri III. Erklärt v. G. Sorof. 1. u. 2. Bd. Buch 1. u. 2. Berlin. L, 154. X, 212 p. (à) 1 M. 80 Pf.

— ausgewählte Reden. Erklärt v. K. Halm. 3. Bdchn. Die Reden gegen L. Sergius Catilina, f. P. Cornelius Sulla u. f. den Dichter Archias. 9. verb. Aufl. Berlin. 188 p. 1 M. 50 Pf.

— — 6. Bdch. Die 1. u. 2. Philippische Rede. 5. vielfach verb. Aufl. Berlin. 122 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Bl. f. bair. Gzmn. XI, 2. p. 42.

— — oratoriones selectae edd. Eberhard et Hirschfelder. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 9. p. 273–274. von J. — Vgl. p. 436 von A. Eberhard.

— — Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XXIV, 371 p. 1 M. 75 Pf.

— Oratio pro Archia poeta. Nouvelle édition, renfermant des notes en français, par M. D. Marie. Paris. 28 p. 1 M.

— Les Catilinaires. Expliquées littéralement traduites en français et annotées par Thibault. Paris. 256 p. 2 M.

— — Edition classique accompagnée d'analyses, et de notes grammaticales, philologiques et historiques, par A. L. Feugère. Paris. 58 p. 40 Pf.

— — Nouvelle édition, avec analyse et notes en français, par D. Marie. Paris. VIII, 100 p. 1 M. 20 Pf.

— Discours pour Ligarius. Expliqué littéralement, annoté et revu pour la traduction française, par A. Materne. Paris. 66 p. 75 Pf.

— Discours pour Marcellus. Expliqué litteralement, annoté et revu pour la traduction française p. A. Materne. Paris. 56 p. 75 Pf.

— pro Milone, with Translation and Notes. By Rev. J. S. Purton. New ed. Cambridge. 108 p. Lwb. 3 M.

— Oratio pro L. Murena. With English Introduction and Notes, by W. E. Hertlan. Cambridge. 112 p. Lwb. 4 M.

— oratio in Verrem de signis. Nouvelle édition, avec sommaires ed notes littéraires, historiques et géographiques en français p. J. Duvaux. VII, 103 p. 1 M.

— — Nouvelle édition, avec introduction, sommaires et notes en français, par M. D. Marie. Paris. 94 p. 90 Pf.

— — Texte revu, avec arguments et notes en français par Dübner. Paris. 100 p. 1 M.

— — oratio in Verrem de suppliciis. Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français, par D. Marie. Paris. XI, 94 p. 1 M.

Cicero. Lettres choisies. Nouvelle édition, d'apres les meilleurs textes, avec des notes en français par M. J. Helleu. Paris. 112 p. 1 M.

— de finibus bonorum et malorum, erklärt v. Holstein. Leipz. 1874. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 3. p. 133. v. Rubner.

— — libri 1 et 2. précédée d'une notice littéraire par Turnèbe. Paris. XXIV, 86 p. 85 Pf.

— Laelius. Avec analyses, sommaires et notes etc. par M. M. Bresson et Beaumarchey. Paris. 48 p. 75 Pf.

— — Texte revu, avec notice, sommaires et nótes en français par M. Fr. Dübner. Paris. 59 p. 80 Pf.

— de Officiis ad Marcum filium libri tres. Nouvelle édition, contenant une introduction, des sommaires et des notes en français, par M. l'abbé Hébert-Duperron. Paris. 222 p. 1 M.

— Les Tusculanes. Nouvelle édition, avec une notice, un argument analytique et des notes en français p. Charles. Paris. XVI, 283 p. 1 M.

— Rede f. S. Roscius Amerinus. Wortgetreu aus dem Lat. übersetzt von H. R. Mecklenburg. 3 Hefte. Berlin. 134 p. (à) 25 Pf.

— Rede für das Manilische Gesetz. Wortgetreu aus dem Lat. übersetzt von H. R. Mecklenburg. 2 Hefte. Berlin. 78 p. (à) 25 Pf.

— erste Rede gegen Lucius Sergius Catilina. Wortgetreu in das Deutsche übersetzt von H. R. Mecklenburg. Berlin. 35 p. 25 Pf.

— Lehre der Academie. Uebersetzt und erläutert von J. H. v. Kirchmann. Leipzig. XIV, 162 p. 1 M.

— Des vrais biens et des vrais maux. Traduction française de Stiévenart. Livres 1 et 2. publiés avec une introduction sur l'epicurisme, des notes philosophiques et un appendice p. Liard. Paris. 127 p. 1 M.

— — Traduction Regnier Desmarais. Avec introduction et notes par A. Fouillée. Paris. 12. XI, 132 p. 1 M.

— — Traduction française par E. Charles. Paris. 1 M. 50 Pf.

— les Tusculanes: Traduction par J. Bouhier. Nouvelle édition, précédée d'une introduction, d'une analyse développée et d'appréciations critiques, par J. Mangeart. Paris. XX, 185 p. 2 M.

Asconii Pediani, Q., orationum Ciceronis V enarratio, rec. A. Kiessling et R. Schöll. Berol. XLII, 123 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 31. p. 546—547. v. F. Bücheler.

Belin, F., De Marci Tullii Ciceronis orationum deperditarum fragmentis. Paris. X, 129 p. 2 M.

Cucheval, V., Analyse et extraits des Traités de rhétorique de Cicéron. Paris. IV, 323 p. 2 M.

Destinon, J. a., de codicum Cornificianorum ratione. Kiel. 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 1. p. 19. 20. v. K.

Draeseke, J., M. Tullii Ciceronis et Ambrosii episcopi Mediolanensis de officiis libri tres inter se comparuntur. Riv. di fil. 3. 4.

Eyssenhardt, F., der Codex Ambrosianus von Cicero de officiis. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 221—224.

Frohwein, E., die Perfectbildungen auf vi bei Cicero. Gera. 4. 31 p. 1 M. 50 Pf.

Goldbacher, A., zu Cicero ad Att. 1. 16. 3. Zeitschr. f. oesterr. Gymn. XXVI, 2. p. 93—95.

Jäcklein, A., Cicero's Verbannung. Bamberg. 38 p. 75 Pf.

Jentsch, H., de Aristotele Ciceronis in rhetorica auctore quaestionum pars II. Gubenae. 4. 26 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 6. p. 285—286. v. C. Hammer.

Cicero. **Jordan,** ausgewählte Stücke aus Cicero. Stuttg. 1874. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. Gymn. 29. 6.

Motschmann, A., doctrinam de temporum consumtione apud Ciceronem quam nuper exposuit H. Lifven exemplis ex orationibus Ciceronis depromptis veram esse demonstrat. Jena. 48 p. 1 M. 50 Pf.

Paul, W. Th., studia Ciceroniana. Berlin. 24 p. 1 M.

Rühl, F., zur Handschriftenkunde von Cicero's Briefen. Rhein. Museum. N. F. XXX, 1. p. 26—32.

Schiche, Th., de fontibus librorum Ciceronis, qui sunt de divinatione. Jena. 43 p. 1 M.

Schmidt, Fr., zu Ciceros Briefen an Atticus. Blätter f. bair. Gymn. XI, 3. p. 109—116.

Schmidt, F. W., zu Ciceros Sestiana. (§. 24) Jahrb. f. Phil. 7. p. 490.

Strelitz, A., de antiquo Ciceronis de re publica emendatore. Gnesn. 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 6. p. 178—180. v. K. — Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 6. p. 366. v. Hirschfelder.

Teuffel, W., zu Ciceros Briefen. VII, 3, 4. Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 432.

Thenn, Handschriftliche Nachweisungen zu Cic. d. Oratore. Bl. f. bair. Gymn. XI, 5. p. 201—206.

Weizsäcker, P., Ciceros Hypomnema und Plutarch. Neue Jahrb. f. Phil. CXI, 6.

Wirz, H., zu Ciceros 4. Buche gegen Verres. (§. 9.) Neue Jahrb. f. Phil. CXI. No. 6.

— zu Ciceros Sestiana (§. 12.) Jahrb. f. Phil. CXI, 7. p. 489.

Zeyss, Fr., Cic. Tusculanen. V, 11, 34. Phil. XXXV, 1. p. 114.

Claudiani, Cl., raptus Proserpinae rec. L. Jeep. Aug. Taurin. XXV, 29 p. 2 M. 80 Pf.
Rec: Jen. Lit. No. 8. p. 131—132. v. E. Bährens. — Lit. Centralbl. No. 15. p. 491. — Rev. crit. No. 27. p. 5—9. v. M. Bonnet. — Riv. di fil. III. fasc. 10—12. p. 587. v. G. Barco.

Jeep, L., Die Kritik des Claudianus mit Ausschluss des Raptus Proserpinae. Rhein. Mus. N. F. XXX, 1. p. 1—25.

Cornelius Nepos. Mit Anmerkungeu und einem vollständ. Wörterbuche v. F. W. Hinzpeter. 5. Aufl. Bielefeld. IV, 228 p. 1 M. 25 Pf.

Brunn, Cornelius Nepos und die Kunsturtheile bei Plinius. Sitz. d. Acad. zu Münch. 75. I. 3.

Freudenberg, J., zu Cornelius Nepos. Jahrb. f. Phil. 7. p. 491—494.

Gemss, Cornelius Nepos. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 2. Jahresb. 241—244.

Rubner, zu einigen Stellen im Dion und Chabrias des Cornelius Nepos. Bl. f. bair. Gymn. 6. p. 243—254.

Corpus juris civilis, recognoverunt, adnotationibusque criticis instructum ediderunt A. et M. fratres Kriegelii, Aem. Herrmann, Ed. Osenbrüggen. 3 voll. Ed. ster. Impressio XV. Lips. 992; XXVI, 799 u. VIII, 896 p. 21 M.

— Ed. ster. vol. II. Fasc. 6. Codex Justinianus lib. 1—3. recognovit P. Krüger. Berol. 4. p. 1—160. 1 M. 60 Pf.

— Codicis Justiniani fragmenta Veronensia. ed. P. Krüger. Berol. 1874. 20 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 11. p. 329—330. v. C.

Cotta. **Bücheler, F.,** de L. Auruncalio Cotta Caesaris in Gallia legato commentt. auctore. Conj. XIX. Jahrb. f. Phil. CXI, 2, 136.

Curtius. **Laudien, C. F.,** über die Quellen zur Geschichte Alexanders des Grossen (v. Diodorus). 2 M.

Dracontii Orestes tragoedia recensuit R. Peiper. Vratislav. 2 M.

Dracontius. Teuffel, W., zu Dracontius (B. Dracontius raptus Helenae 569) Rhein. Mus. XXX, 2. p. 320.

Eugypius. Delisle, L., notice sur un manuscrit mérovingien, contenant des fragments d'Eugypius, appartenant à M. J. Desnoyers. Paris. 4. 22 p. et 6 pl. de facsimile. 12 M.

Eutropius. Wagener, C., Eutrop. VIII, 10. Phil. XXXV, 1. p. 102.

Florus. Abrégé de l'Histoire romaine de L. Annaeus Florus; avec une introduction, des notes, etc., par M. A. Legouëz. Paris. XIX, 181 p. 2 M.

Fortunatianus. Bücheler, F., de Fortunatiano bombi versus inventore. Conj. XVII. Jahrb. f. Phil. CXI, 2, 126—127.

Gaius, Elements of Roman Law. With a Translation and Commentary by Ed. Poste 2. edit. revised and enlarged. London. 690 p. Lwb. 21 M.

Gellius, die attischen Nächte. Zum ersten Male vollständig übersetzt u. mit Anmerkungen versehen v. F. Weiss. 1. Bd. (I—VIII. Buch.) Leipzig. XVI, 408 p. 8 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 26. p. 471—472, v. (M.) Hertz.

Hertz, M., vindiciae Gellianae alterae. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 15. p. 259. v. A. Eussner.

— Miscellen 47. (Zusätze zu vindiciae Gellianae alterae.) Jahrbuch f. Phil. CXI, 7. p. 506—508.

Goudsmit, J. E., Kritische aanteekeningen op Gajus. Naar aanleiding van de laatste vergelijking van het Veronesische handschrift. (1. gedeelte.) Leiden. VIII. 40 p. 2 M. 50 Pf.

— Studemunds Vergleichung der Veroneser Handschrift. Kritische Bemerkungen zu Gaius. Uebers. v. S. Sutro. Utrecht. 49 p. 2 M. 25 Pf.

Grammatici latini rec. H. Keil. vol. VI. 2. Lips. 1874. 14 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 13. p. 414—416. v. H. H.

Bücheler, F., Grammaticus de dubiis nominibus (Keil V, 574, 1). Conj. XVI. Jahrb. f. Phil. II. 126.

Schmidt, R., carmen de figuris vel schematibus qua sit aetate conscriptum. Jena. 22 p. 1 M. 20 Pf.

Horatius ed L. Müller. Lips. 1874. 2 M. 40 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 7. p. 117—119. v. W. Teuffel. cf. p. 334. v L. Müller. — Bl. f. bair. Gymn. XI, 2. p. 81. v. Eussner.

— opera omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit G. Dillenburger. Ed. VI. Bonn. XX, 644 p. 5 M. 60 Pf.

— Edition classique, accompagnée de notes et remarques grammaticales, philologiques et historiques par Rinn. Nouv. Ed. Paris. XII, 432 p. 2 M.

— Nouv. éd., avec des arguments analytiques et historiques, et un commentaire en français par Cartelier. Paris. 388 p. 2 M.

— recensuit adnotationibusque instruxit italico idiomate P. Boubée. Neapoli. VIII, 550 p. 2 M. 70 Pf.

— with English Notes, and Introduction, by J. M. Marshall. Vol. I.: The Odes, Carmen Seculre, and Epodes. London. Lwb. 9 M.

— Oden und Epoden erklärt von H. Schütz. Berlin. 1874. 3 M.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p 31. v. Weidner. — Gött. gel. Anz. 2. v. Keller. — Jen. Litz. 9. p. 157—159. v. A. Kiessling. — Lit. Centralbl. 22. p. 717 —719. v. A. E. — Bl f. bair. Gymn. XI, 1. p. 41.

— — erklärt von C. W. Nauck. 8. Aufl. Leipzig. 1874. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 4. p. 295.

— — Third Book. With a Vocabulary and some Account of the Horatian Metres etc. by J. White. London. 194 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Horatius. Sermonen herausgegeben und erklärt v. A. Th. H. Fritzsche. 1. Bd. Der Sermonen. Buch. I. Leipzig. 1875. VI, 232 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 32. p. 1041.

— Lieder Deutsch von W. Osterwald. Halle. 1874. 2 M.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. u. Realsch. XI, 4.

— sermones aliquot a Martino Hertz germanice redditi. Vrat. 4. 15 p. 1 M. 50 Pf.

— Traduction en vers par le comte Siméon. Tome 3. Notes et commentaires. Paris. XIII, 464 p. und Portrait. (à) 15 M.

— Oeuvres, traduites en vers français par A. Anquetil. 2. vol. Paris. LXII, 1057 p. (à) 6 M.

— Oeuvres, traduites en vers français par A. Anquetil. I. Oeuvres lyriques. 2. édition, complétement refondue. II. Satires, Epitres, Art poétique. Paris LXII, 969 p. 5 M.

— Sangar e metrisk öfversattning af Frigell. Upsala. 31 p. 50 Pf.

— Anthologie précédée d'observations sur la façon dont il convient de traduire aujourd'hui les poètes par J. Loiseleur. Orléans. 120 p. 5 M.
Rec.: Rev. crit. No. 34. p. 114—125 par P. de L.

Bartsch, J., zu Horatius Episteln (II, 1, 93—94). Jahrb. f. Phil. 7. p. 512.

Ciofi, A., ad Horatium. Romae. 1874. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 7. p. 207. v. J.

Couat, de Horatio veterum latinorum poetarum judice. Paris. 91 p. 2 M.

Fleckeisen, A., zu Horatius Episteln. I. 10, 24. Neue Jahrb. f. Phil. CIX, 12. p. 814.

Frigell, A., ein Versuch Horazens 28. Ode des 1. Buches zu erklären. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 6. p. 321.

Fritzsche, Th., Horat. Carm. III, 7, 20. Philol. XXXIV, 3. p. 571.

Gesichtsfarbe, die, des Horaz. Allg. Augsb. Zeit. No. 171.

Herbst, W., Horatiana (od. III, 12; IV, 2, 31). Jahrb. f. Phil. CXI, 2, 119—122.

Guggenberger, J., coniecturae aliquot R. Bentlei in Horatium examinatae. Leob. 8 p. 1 M. 20 Pf.

Jopken, E., note sur un passage d'Horace. Rev. di l'instr. publ. en Belg. XVIII, 4.

Mewes, über Horatius. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 7. p. 214—216.

Müller, L., lectiones Horatianae. Petersb. 1874.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p. 37.

Pauly, F., Beiträge zur Kritik des Horazscholiasten Porphyrion. Eger. 26 p. 1 M. 50 Pf.

Teuffel, W., zu Horatius. S. I. 9, 70. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 319.

— zu Horatius Satiren (I. 4, 52). Neue Jahrb. f. Phil. CXI, 2. p. 122.

Thallwitz, E., de Horatio, Graecorum imitatore. I. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 7. p. 119. v. W. Teuffel.

Weingärtner, A., de Horatio, Lucretii imitatore. Halae. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p. 39.

Johannes de Alta Silva. **Studemund**, zu Johannes de Alta Silva de rege et septem sapientibus 1. 2. Zeitschr. f. d. Alterth. N. F. VI, 1. 2.

Isidorus Hispalensis. **Dressel, H.**, de Isidori originum fontibus. Augustae Taur. 1874. V, 66 p. 1 M. 50 Pf.

Hertzberg, H., über die Chroniken des Isidorus von Sevilla. Forsch. z. deutsch. Gesch. XV, 2.

Justini historiae Philippicae ex Trogo Pompeio. Nouv. éd. contenant des notes historiques ect. par M. Eug. Hallberg. Paris 288 p. 2 M.

Juvenalis. Erklärt von Weidner. Leipz. 1873. 3 M. 75 Pf.
Rec.: Philol. Anz. VI, 11. p. 551. v. Wz. — Rev. di fil. III, 7—9 p. 425.

Doetsch, Juvenal ein Sittenrichter seiner Zeit. Leipz. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Saturday Reviene. 15. 8. 1874.

— Chrestomathia Juvenaliana. Mit besonderer Hervorhebung der römischen Alterthümerei und kurzer Zusammenstellung der Hauptmomente aus der Sittengeschichte Roms unter den Kaisern. Leipzig. XXXI, 87 p. mit eingedr. Holzschn. 1 M. 75 Pf.

Kjähr, L. O., sermonem D. Junii Juvenalis artis legibus astrictum ex accurata inquisitione locorum atque interpretatione. Havn 242 p. 6 M.

Rühl, F., zu den vitae Juvenalis. Jahrb. f. Phil. CIX. 12. p. 868—869.

Strube, E., de rhetorica Juvenalis disciplina. Brandenb. 4. 78 p. 1 M. 50 Pf.

Livi, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt v. Weissenborn. 1. Bd. 1. u. 2. Hft. 6. Aufl. Berlin. I. 1. Buch. XII, 238 p. 1 M. 80 Pf. — 2 2. Buch. 142 p. 1 M. 20 Pf.

— liber II ed. C. Tücking. Paderb. 1874 1 M. 20 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. 14.

— Extracts with english Notes and Maps by Warner. Part 3. The Macedonian War. London. 60 p. 1 M. 80 Pf.

Frigell, A., Livianorum librorum primae decadis emendandae ratio. Ups. 40 p. 60 Pf.

Geist, zu Livius VII. 5, 2. Blätt. f. bair. Gymn. XI, 2. p. 70.

— Livius V. 26, 10, 28, 1. Bl. f. bair Gymn. XI. 5. p. 206—211.

Guiard, M. Th., narrationes latinae ex Tito Livio, Sallustio, Cicerone, Caesare, Tacito, Plinio, Seneca, Quinto Curtio etc. collectae. Paris. XII, 360 p. 2 M.

Luterbacher, de fontibus librorum XXI et XXII Titi Livii. Argent. 59 p. 1 M.

Münscher, W., zu Livius (VIII. 7. 18.) Zeitschr. f. Gymn. N. F. IX, 7. p. 393—395.

Soergel, zu §§. 1 und 2 der praefatio des Livius. Bl. f. baier. Gymn. 7. p. 307—311.

Unger, G., F. zu Livius XXVI, 9, 7; XXIII, 47; Phil. XXXIV, 3, 515; XXXV, 1. p. 180—204.

Lucanus, Il primo libro della Farsaglia tradotto da M. Ardizzione. Palermo. 70 p. 1 M. 50 Pf.

Friedrich, A. R., de Lucani Pharsalia dissertatio. Bautzen. 4. 29 p. 1 M. 50 Pf.

Lucius. **Teuffel, F.**, zu Lucius. Rhein. Mus. N. F. XXX. 1. p. 141.

Lucretius, Extraits accompagnés d'analyses et de remarques philologiques et historiques, par J. Helleu. Paris. In-12. 1 M. 25 Pf.

Bästlein, A., quid Lucretius debuerit Empedocli Agrigentino. Schleusing. 4. 21 p. 1 M. 50 Pf.

Hörschelmann, W., observationes in Lucretii librum. II. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 25. p. 451. von O. Ribbeck.

Neumann, Fr., de interpolationibus Lucretianis. Halis Sax. 57 p. 1 M.

Stürenburg, H., de Lucretii libro I. Lips 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 25. p. 451 von O. Ribbeck.

Minucius, Felix, Octavius ein Dialog übersetzt v. B. Dombart. Erlang. 4. 28 p. 1 M. 50 Pf.

Klussmann, E., zu Minucius Felix. Rhein. Mus. N. F. XXX. 1. p. 144.

— zu Minucius Felix. Philol. XXXV, 1. p. 206—210.

Ovidii Fasti erklärt v. H. Peter. Leipz. 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VI. 10. p. 486 von Nick. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 4. p. 280. — Lit. Centralbl. No. 59. p. 939—940.

— Choix de Métamorphoses. Édition classique rectifiée et annotée par Fr. Dübner. Paris. XII, 298 p. 2 M.

— Oeuvres complètes. Les Héroïdes. Le Remède d'amour. Les Pontiques. Petits poëmes. Traductions de MM. V. H. Chappuyzi, N. Caresme, Héguin Guerle et J. Mangeart, soigneusement revues par M. Charpentier. Paris. 556 p. 3 M. 50 Pf.

Eichner, Bemerkungen über metrischen Bau des . . . Ovid v. Catullus.

Gebhardi, W., u. **W. Gilbert,** zu Ovidius amores. Jahrb. f. Phil. CXI, 2. p. 122—124; 4—5. p. 354.

Peter, H., de Ovidii Fastorum locis quibusdam. Lips 1874. 60 Pf.
Rec.: Philol. Anz. VI. 10. p. 486. v. Nick.

— über die doppelte Redaction der Ovidischen Fasten. N. Jahrb f. Phil. CXI, 7. p. 499—505.

Polle, F., zu Ovidius metamorphosen (XI 754. 755). Jahrb. f. Phil. CXI. 4. 5. p. 340.

Siebelis, Wörterbuch zu Ovid's Metamorphosen. Leipz. 1874. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI. 4. p. 286. Lit. Centralblatt No. 28. p. 969—970. v. ng.

Panegyrici latini rec. A. Baehrens. Lips. 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 21. p. 374—375 v. Eyssenhardt. — Lit. Centralbl. No. 22. p. 715—717. v. H. — Riv. di fil. III. 7—9. p. 426.

Persius. Un foglio di Persio con commenti del XIII secolo. Arch. stor. S. III, XXII, 4.

Petronius, das Gastmahl des Trimalkion. Europ. 7. 8.

Blümner, H., zu Petronius (c. 2) Jahrb. f. Phil. CXI. 4. 5. p. 341—344.

Guericke, A. a, de linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Gumbinnae. 64 p. 1 M. 50 Pf.

Phaedrus mit Anmerkungen v. J. Siebelis. 5. A. Leipz. 1874. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI. 4. p. 296.

— Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec une vie de Phèdre et de notes en français par W. Rinn. Paris. 158 p. 80 Pf.

Müller, de Phaedri et Aviani fabulis libellus. Lips. III, 34 p. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 13. p. 413—414 v. W. W. — Rev. crit. No. 81. p. 324—325.

Zorn, Kritisches zu Phädrus. Blätt. f. d. baier. Gymn. XI, 1. p. 1—6.

Pindarus Thebanus. Schenkl, K., zur Kritik des Homerus Latinus. Zeitschrift f. österr. Gymn. XXVI. 4. p. 243—257.

Placidi, Luctatii, grammatici glossae. Rec. et illustr. A. Deverling. Lips. XXI, 94 p. 2 M. 80 Pf.

Plauti, T., Macci, comoediae rec. A. Spengel. Vol. III. Pars 5. Trinummus. Berol. XVI, 58 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 32. p. 566—568. v. G. Götz.

— Aulularia avec des notes p. E. Benoist. Paris. 1874. 80 Pf.
Rec.: Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII, 3.

— — Edition classique avec une introduction et des notes; par M. L. Crouslé. Paris. 71 p. 80 Pf.

— — La Marmite. Expliquée littéralement par F. de Parnajon. Traduit en français par E. Sommer. Paris. 125 p. 1 M. 75 Pf.

— — accompagnée de notes et remarques grammaticales, philologiques et historiques par A. Noël. Paris. XII, 76 p. 80 Pf.

Plauti, T., L'Aululaire traduction française par Crouslé. Paris. 1 M.

— — nouvelle traduction française précédée d'une notice biographique et littéraire par A. Noël. Paris. XII, 42 p. 80 Pf.

— — La Marmite. Traduction française par E. Sommer revue et adaptée à l'édition du texte latin publiée par Benoist. Paris. 74 p. 1 M.

Götz, G., die Aufführung des Plautinischen Persa. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 162—171.

Kowaleck, H., de medio Latino quale apud Plautum inveniatur. Deutsch-Crone. 4. 12 p. 1 M. 50 Pf.

Lorenz, Fr., zum Pseudolus des Plautus. Philol. XXXV, 1. p. 153—180.

Pellegrini, A., Del carattere della commedia di Plauto e di due suoi personagi curiosi. Bergamo. 32 p. 1 M. 50 Pf.

Reinhardt, L., die Ueberarbeitung des Plautinischen Epidicus. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 194—200.

Schmeckebier, Prolegomena zu einer Schullectüre des Plautus. 1. Theil. Demmin. 4. 27 p. 1 M. 50 Pf.

Teuffel, W., zu Plautus. (Plautus Bacchides. 147. R.) Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 317. Vgl. 3. p. 480. v. F. R.

Vallauri, Th., Animadversiones in locum quendam Plautini Militis Gloriosi a Fr. Ritschelio insigniter vitiatum. Aug. Taur. 1874. 16 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VI, 11. p. 548.

Walder, E., der Infinitiv bei Plautus. Eine sprachwissenschaftl. Untersuchung. Berlin. 1874. 64 p. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 11. p. 337—338. v. W. W.

Plinius (major). **Brunn**, Cornelius Nepos und die Kunsturtheile bei Plinius. Sitz. d. Acad. zu München. 75. I. 3.

Mayhoff, novae lucubrationes Plinianae. Lips. 1874. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 22. p. 345—348. v. E. Chatelain.

Plinius (minor). **Fabre, E.**, souvenirs des lettres de Pline. Clermont-Ferrand. 22 p. 1 M. 50 Pf.

Plinii Secundi quae fertur una cum Gargilii Martialis medicina nunc primum edita a V. Rose. Lips. 238 p. 2 M. 70 Pf.

Propertius. **Eichner**, Bemerkungen über den metrischen Bau .... in Properz v. Catullus.

Kiessling, A., coniectanea Propertiana. Gryph. 4. 11 p. 1 M. 50 Pf.

Leutsch, E., Propert. II. 8. Phil. XXXIV, 3. p. 560.

Teuffel, F., zu Propert. III. 8. 21. Phil. XXXIV, 3. p. 574.

Quintilianus. Oeuvres complètes. Tome 3. Institution oratoire. Traduction nouvelle par C. V. Ouizille. Paris. 416 p. (à) 3 M. 50 Pf.

Chatelain, E. et Coultre. Quintilien. Institution oratoire, collation d'un manuscrit du X.ᵉ siècle. Paris. 3 M.

Claussen, J., Quintilianus (Inst. I. 8, 8. III. 6, 49. IV, 5, 4.) Jahrbuch f. Phil. CXI, 2. p. 151. 152.

Faber, G., kritische Beiträge zu Quintilian liber I—II. Aschaffenb. 4. 25 p. 1 M. 50 Pf.

Rufi breviarium ed. W. Förster. Vienn. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec: Jen. Litz. No. 8. p. 132—133 v. F. Rühl.

Jacobi, R., de Festi fontibus. Bonn. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p. 49. v. C. Wagener. — Jen. Litz. No. 1. p. 13—14. v. W. Teuffel.

Sallustii opera. Edition classique, accompagnée de remarques et notes grammaticales, philologiques et historiques par F. Deltour. Paris. VIII, 164 p. 1 M.

Sallustii, Catilina et Iugurtha, cum selectis Historiarum fragmentis et duabus epistolis ad Caesarem. Nouvelle édition, avec: 1. une notice historique sur Salluste; 2. des sommaires et des notes en français; 3. une étude sur le style et la langue de Salluste; par F. P. Marcou. Paris. VII, 303 p. 3 M. 50 Pf.

— Cum selectis fragmentis. Édition classique, publiée avec des sommaires et des notes en français par P. Croiset. Paris 211 p. 2 M.

— — De conjuratione Catilinae et de bello Jugurthino libri ex historiarum libris quinque deperditis orationes et epistulae, erkl. v. R. Jacobs. 6. Aufl. Berlin. 287 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 2. p. 81 von Eussner

— Catiline War. With a Vocabulary by John T. Withe. London. 246 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Oeuvres. Traduction nouvelle par M. Pessonneaux. Précédée de la Vie de Salluste, par le président de Brosses, et suivie d'un index géographique. Paris. LXVIII, 296 p. 3 M.

Berger, A. v., wie verhält sich des Sallust Werk de Catilinae conjuratione zu den Catilinischen Reden des Cicero? Cilli. 27 p. 1 M. 50 Pf.

Boese, G., de fide et auctoritate codicis Sallustiani Vat. 3864. 8. Gött. 39 p. 80 Pf.

Meusel, Sallust. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 2.

Pratje, H., Quaestiones Sallustianae. Gött. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philol. Anz. VII, 1. p. 46.

Salvianus. Zschimmer, W., Salvianus, der Presbyter v. Massilia u. seine Schriften. Ein Beitrag zu Geschichte der christlich-latein. Literatur d. 5. Jahrh. Halle. 90 p. 1 M. 50 Pf.

Scenicae Romanorum poesis fragmenta rec. O. Ribbeck. 2 vols. Lips. 1871—1873 23 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 1. p. 23—26 von W. W. — Jen. Litz. No. 15. p. 256—258 v. K. Dziatzko.

Seneca, Lettres choisies de Sénèque à Lucilius. Traduction française de La Grange. Édition classique, précédée d'une introduction, d'une analyse développée, et accompagnée de notes critiques par Cadet. Paris. XXV, 128 p. 1 M. 75 Pf.

Bauer, Br., das Zeitalter Neros und Senecas. Viertelj.-f. Volkswirth. XII, 1.

Gertz, studia in Senecae dialogos. Han. 1874. 5 M. 50 Pf.
Rev. crit. No. 5. p. 68—72 v. Ch. Thurot — Lit. Centralbl. No. 14. p. 452—453 von Bu.

Koch, H. A., zu Senecas Dialogen. Rhein. Mus. N. F. XXX, 1. p. 79—90.

Silius Italicus. Blass, H., die Textesquellen d. Silius Italicus. Leipzig. 91 p. 2 M. 40 Pf.

Heinacher, M., über die Quellen des Silius Italicus. 1. Thl. Jena. 31 p. 1 M. 50 Pf.

Spartianus. Zeitler, zu Spartianus' vita Hadriani. Eichstätt. 4. 29 p. 1 M. 50 Pf.

Statius. Kohlmann, P., zur Achilleis des Statius. Phil. XXXIV, 3. p. 569—571.

— zur Achilleis des Statius. (198 sqq.). Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 319.

— die Pariser Handschriften der Achilleis des Statius. Philol. XXXIV, 3. p. 474—497

Sulpitius Severus. Holder-Egger, über die Weltchronik d. sogenannten Severus Sulpitius u. südgallische Annalen d. 5. Jahrh. Eine Quellenuntersuchg. Gött. 75 p. 1 M. 80 Pf.

Symmachus. Korer, quaestiones Symmachianae. Viennai. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 29. p. 941 von J. J. M.

Tacitus. Erklärt v. Karl Nipperdey. 1. Bd. Ab excessu divi Augusti I—VI. 6. Aufl. Berlin XLII, 394 p. 3 M.

— Oeuvres. Texte latin, revu et publié d'après les travaux les plus récents, avec un commentaire critique, philologiques et explicatif, une introduction, des arguments et des tables analytiques, par E. Jacob. Annales. Livres. I—VI. Paris. LII, 435 p. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 13. p. 193—197 v. E. Gantrelle.

— Traduction de Ch. Louandre, avec le texte, une notice et un index. 7. édition, entièrement revue et corrigée. 2 vol. Paris. XII, 1189 p. 7 M.

— De vita et moribus J. Agricolae liber. Nouvelle édition par J. Gantrelle. Paris. 72 p. 1 M.

— Germania erläutert v. N. Schweizer-Sidler. 2. Aufl. Halle 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Rundschau I. 4.

— Ueber Germaniens Lage, Sitten u. Völker, übers. u. erläutert v. M. Weishaupt. Kempten. 65 p. 60 Pf.

— Oeuvres complètes. Traduction de Dureau de Lamalle. Nouvelle édition, revue avec le plus grand soin par M. Charpentier. 2 vol. Paris. XXIII, 1107 p. 7 M.

— Traduites en français avec une introduction et des notes par J. L. Burnouf. Paris. XX, 719 p. 6 M.

— Le storie, la Germania, la vita d'Agricola e Della perduta eloquenza volgarizzate da B. Davanzati. Milano. 288 p. (à) 1 M.

— Litopisy. Arch. 13—16. (Red. Jindr. Niederle). Prag. p. 193—256. 76 P.

Alvin, A., Quae fuerint Germanici fata, narrante Tacito. Paris. 94 p. 2 M. 50 Pf.

Baumstark, A., Urdeutsche Staatsalterthümer zur Erläuterung der Germania des Tacitus. Berlin 1874. 22 M.
Rec.: Philol. Anz. VI, 11. p. 551 von G. Kaufmann.

Draeger, A., über Syntax und Styl des Tacitus. 2. Aufl. Leipzig 1874. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Bl. f. baier. Gymn. XI, 2. p. 82 von Eussner.

Eussner, A., über Tacitus Agricola. Jahrb. f. Phil. CXI. 4. 5. p. 346—350.

Gantrelle, J., grammaire et style de Tacite. Paris 1874. XII, 54 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 8. p. 116—119. par M. Bonnet.

— Contribution à la critique et à l'explication de Tacite. Fasc. I. Paris. 74 p. 1 M. 50 Pf.

— Ueber Entstehung, Charakter u. Tendenz v. Tacitus' Agricola nebst Erklärg. der 3 ersten Capitel. Nach der 2. Ausg. d. Originals m. Genehmigung d. Verf. übers. Berlin. 42 p. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 23. p. 751—752 v. A. E.

Jaeger, J., quae fides Tacito in Agricola habenda sit, exponitur deque consilio, quo liber ille conscriptus esse videatur, agitur. Hildesiae 1874. 56 p. 1 M.

Keck, K. H., zu Tacitus Germania. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 341—346.

Meiser, C., zu Tacitus Germania (c. 22). Jahrb. f. Phil. CXI, 7. p. 498.

Oberbreyer, M., analecta critica ad Taciti qui dicitur dialogum de oratoribus. Part. I. Berol. 38 p. 2 M.

Planck, zur Erklärung des Taciteischen Agricola. Heilbr. 4. 31 p. 2 M.

Ulbricht, E., Taciti qui ad figuram ex minoribus scriptis ἓν διὰ δυοῖν referuntur locos congessit atque interpretatus est. Freiburg. 4. 32 p. 2 M. 50 Pf.

Terentius, erklärt von C. Dziatzko. 1 Bdchn. Leipz. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. baier. Gymn. XI, 2. p. 90. Lit. Centralbl. 3. p. 77—78 von W. W.

Terentius, Andria. Edited by T. L. Papillon. New edit. with an Introduction in Prosody. London. 130 p. Lwb. 4 M.

Bossi, H., quaestiones Terentianae. Lips. 52 p. 1 M. 50 Pf.

Conradt, C., über einige Eigenthümlichkeiten des Versschlusses bei Terenz. Hermes. X. 101.

Fischer, L. A., de Terentio priorum comicorum latinorum in primis Plauti sectatore quaestiones selectae. Halae 57 p. 1 M. 20 Pf.

Foerster, W., Lyoner Terenzhandschrift. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 3. p. 188—189.

Päckelmann, H., de ordine P. Terenti fabularum potissimum prologis adhibitis. Halle. 51 p. 1 M. 50 Pf.

Reifferscheid, A., Donati in Commenta Terentiana praefationes recensitae. Vratisl. 4. 16 p. 1 M. 20 Pf.

Testamentum Novum. **Ott, J. N.**, Die neueren Forschungrn im Gebiete des Bibellateinischen. Jahrb. f. Phil. CIX, 12. p. 833—867.

Tibullus, elegie scelte recate in versi italiani da B. Muzzone. 2. Ed. Sevigliano. 116 p. 2 M. 50 Pf.

— Elegias, traducidas al castellano por D. N. P. del Camino con un prólogo de M. A. Martinez. Madrid. 326 p. 4 M.

Eichner, Bemerkungen über den metrischen Bau .... des Tibullus v. Catullus.

Hankel, F., de panegyrico in Messallam Tibulliano. Lips. 1874 1 M. 20 Pf. Rec.: Jen. Litz. No. 25. p. 451—452 von O. Ribbeck.

Valeri Flacci Setini Balbi, C., argonauticon libri VIII. Recogn. A. Baehrens. Lips. LX, 180 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 36. p. 1189—1190.

Varro. **Gruppe, O.**, über die Bücher XIIII bis XVIII. der antiquitates humanae des Varro. Hermes. X. 1.

Stuenkel, L., de Varroniana verborum formatione. Argentor. 1 M.

Victorius. **Kaufmann, G.**, zu den Handschriften des Canon paschale des Victorius uud zu Mommsen. In Philol. XXXIV, 3. p. 385—413.

Virgilii opera, ad optimorum librorum fidem ed., perpetua aliorum et sua adnotatione illustravit, dissertationem de Vergili vita et carminibus atque indicem rerum locupletissimum adjecit A. Forbiger. Pars III. Aeneidos liber VII—XII., carmina minora dissertatio de Vergili vita et carminibus atque indices. Ed. 4. Lips. XXXIX, 843 p. 9 M. (cplt.: 24 M.)
Rec.: Lit. Centralbl. No. 34. p. 1125—1126. — Riv. di fil. III, 7—9. p. 424.

— Édition classique accompagnée de notes et remarques grammaticales, philologiques et historiques par W. Rinn. Paris. XII, 488 p. 2 M. 25 Pf.

— Aeneide. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. Kappes. Heft. 4. Buch. X—XII. Leipzig. 120 p. (à) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXXI. 4. p. 288. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 8. v. Gebhardi u. Haug.

— — l'Eneide, livres 1—4. Traduction nouvelle en vers français avec le texte en regard, par G. Wailly. Paris. 2 M. 40 Pf.

— — Aeneidos Liber XII. Edited, with Notes, by A. Sidgwick. Cambridge. 62 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Georgics with analysis by H. M. Wilkins. London 1874. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Athenaeum 2465. cf. 2467. 2469.

— Ländliche Gedichte. Von Joh. H. Voss. Leipzig. 112 p. 20 M.

— Aeneid. Translated into English Verse. 2nd edit. Lond. 516 p. Lwb. 9 M.

— Buccolica tradotta da L. Dolci. 2. ed. Palermo. 64 p. 2 M.

Virgilii. **Baehrens, E.**, zur Ueberlieferungsgeschichte und Kritik der opuscula Vergiliana. Jahrb. f. Phil. CXI, 2. p. 137—157.

Bentfeld, Beiträge zur Erklärung des Virgil. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 4. 5. p. 206—212.

Bockemüller, Virgils Georgica erklärt. Stade 1874. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XVI, 4. p. 292.

Nauck, C. W., zur Erklärung des Vergilius II. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 2. p. 75—77.

Schröter, G., Beiträge zur Kritik und Erklärung von Virgils Aeneis. I. Gr. Strelitz. 4. 17 p. 1 M. 50 Pf.

Steltzer, v., über den Gebrauch des Infinitiv bei Virgil. Nordh. 4. 33 p. 1 M. 50 Pf.

Wendlandt, über die Hemistichien in Vergils Aeneis. Zeitschr. f. Gymn. XXIX, p. 385—393.

Vopiscus. **Capasso, B.**, sopra un luogo di Flavio Vopisco. N. Antol.

III. Epigraphik.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Ahrens, H. L., zu den kyprischen Inschriften. Phil. XXXV, 1. p. 1—102.

Antonius, über die altchristlichen Inschriften in Athen. (russ.) Petersburg. 1874. 4. 89 p. 10 M.

Birch, S., Inscription of Haremhebi on a Statue at Turin. Rep. of the Congr. of Orient.

— Translation of the hieroglyphic Inscription upon the Altar of Nechtharhebes. Rep. of the Congr. of Or.

Bonomi, J., On the cylindrical Monument of Nechtharhebes in the Museum of Turin. Rep. of the Congr. of Or.

Cauer, P., de dialecto Attica vetustiore. Quaestionum epigraphicarum pars prior. Curtius. Stud. VIII, 1. p. 223—303.

Christ, Weickum's Inschriftensammlung aus der Türkei. Sitz. der Acad. zu München 75. I. 1.

Comparetti, D., Papiro Ercolanense inedito. Torino. 4. 112 p. 8 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 34. p. 603—608. von Th. Gomperz. — Riv. di Fil. III, 10—12. p. 449.

Deecke, W. u. J. Siegismund, die wichtigsten kyprischen Inschriften umschrieben und erläutert. Curtius Studien VII. 217—264. u. 1 Taf.
Rec.: Jen. Litz. No. 21. p. 463—469. v. Th. Bergk.

Euting, J., sechs phönikische Inschriften aus Idalion. Strassb. 4. 17 p. Mit 3 Taf. 4 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 21. p. 372—373. v. L. Stade. — Lit. Cent. No. 34. p. 1124. v. D. — Trübners Lit. Rec. 108.

Fabian, E., cuneiform inscriptions in Rome. Acad. 169.

Gilbert, G., de anagraphis Olympicis. Gotha. 4. 10 p. 1 M. 50 Pf.

Hirschfeld, G., metrische Grabschriften. Mon. d. Berl. Acad. 1.

— Inschrift von Teos. Hermes. IX, 4. p. 501.

— ein smyrnaeischer Grabstein. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1—2. p. 47. u. Taf. 2—5.

Kämpf, phöniz. Epigraphik. Prag. 1874. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 4. p. 58. 59. v. B. Stade. — Lit. Centralbl. No. 20. p. 649—650. v. A. L.

Klein, J., Inschrift auf Cirta. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 288—295. Vgl. 3. p. 480.

Le Blant, Tables égyptiennes à inscriptions grecques. Mémoire accompagné de 69 fig. d'après les monuments originaux. Paris. 48 p. et 18 pl. 5 M.

Lepsius, die Inschrift des Nubischen Königs Silko. Mon. d. Acad. zu Berl. 4.

Ménant's, babylonische Inschriften von F. Justi. Ausl. 36.

Moabite Stone, the, and Dr. Bekes Semetic Symbols found in Mount Sinai in 1873. With two articles by Darling and an original Poem by Miss A. Bond. London. 450 p. Lwb. 4 M. 50 Pf.

Mowat, notices de quelques inscriptions grecques observées dans diverses collections. Paris. 38 p. et pl. 3 M.

Newton, C. T., the collection of ancient greek inscriptions in the British Museum. Part. I. Attika edited by E. L. Hicks. Oxf. 1874. Fol. IV, 161, 7 ungez. Tfln. u. 3 Kpfr. 16 M.
Rec.: Acad. 167, 168 v. J. Wordsworth.

Perrot, G., sur une inscription grecque trouvée par M. F. Karabéla à Cyzique. Ac. des insc. 9 juillet. Rev. crit. No. 29. p. 46—47.

Plew, E., zu zwei milesischen Inschriften. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 302.

Renier, L., inscription grecque trouvée à Soulou Seraï dans l'Asie Mineure. Ac. des insc. 9 juillet. Rev. crit. No. 29. p. 47.

Sayce, A. H., the Languages of the cuneiform Inscriptions of Elam and Media. Rec. of the Congr. of Orient.

Schmidt, M., die Inschrift von Idalion. Jena 1874. 6 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 26. p. 463—469. v. Th. Bergk.

Talbot, H. F., Four new Syllabaries and a bilingual Tablet. Rec. of the Congr. of Or.

Wright, W., on the Phenician Inscription generally known as the »Melitensis Quinta«. Rec. of the Congr. of Or.

2. Lateinische Inschriften.

Acta fratrum Arvalium ed. G. Henzen. Berol. 1874. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 9. p. 276—278. v. Bu.

Aschbach, J. v., die lateinischen Inschriften mit den Namen römischer Schiffe von den beiden prätorischen Flotten zu Misenum u. Ravenna. Sitzungsb. der Acad. zu Wien. No. 1—3. S. 1—60. u. einz. Wien. 60 p. 1 M.

Becker, J., die römischen Inschriften und Steinsculpturen des Museums der Stadt Mainz. Mainz. 8 M.
Rec.: Lit. Rundsch. I. 6.

— römisch-fränkische Inschrift eines Bronzeringes aus Mainz. Ann. f. Nass. Alt. Bd. 13.

— römische Inschriften aus den Rheinlanden. – römische Inschriften von der Saalburg bei Homburg vor der Höhe. Ann. f. Nass. Alt. Bd. 13.

— die altchristlichen Inschriften von Wiesbaden. Ann. f. Nass. Alt. Bd. 13.

Berlanga, los bronces de Osuna. Suplemento Malaga 1874. p. 255—444. III.
Rec.: Jen. Litz. No. 4. p. 48. v. R. Schöll.

Bruns, G., die Erztafeln von Osuna. Zeitschr. f. Rechtsgesch. XII, 1.

— eine Inschrift ven Lucera. Zeitschr. f. Rechtsgesch. XII, 1.

Bruzza, P. D. L., Iscrizioni antiche Vercellesi raccolte ed illustrate. Torino. 4. CXCVI, 424. p. 20 M.

Bücheler, F., de Tabulis Iguvinis. Conj. XVIII. Jahrb. f. Phil. XI, 2. 127—136.

Corssen, W., oskische Inschriften. Phil. XXXV, 1. p. 114—153.

Desjardins, E., Desiderata du Corpus inscriptionum latinarum de l'Académie de Berlin, t. 3. (suite). Notice pouvant servir de 4. supplément. Les Balles de fronde de la République provenant d'Ascoli, d'Atri et de Macerata (guerre sociale, guerre servile, guerre civile). 4. fascicule. Paris. p. 53—87. 12 M.

— sur les inscriptions du corps de garde de la 7. cohorte des vigiles de Rome. Ac. des insc. 21 mai. Rev. crit. No. 22. p. 351—352. cf. No. 26. p. 416. u. No. 27. p. 15.

Dulac, J., Autel épigraphique désenfoui à l'arsenal de Tarbes, le 1. septembre 1873. avec la critique de l'inscription funéraire de Tarbes. Paris. 62 p. et vign. 3 M.

Hagen, A., die Amsoldinger Inschriften. Anz. f. schweiz. Alt. No. 2.

Haug, epigraphische Mittheilungen. Jahrb. v. Alterth. in Rheinl. 55. 56.

Henzen, dilucidatione di una iscrizione latina trovata a Castel Porziano. Bull. dell'ist. di Corr. Arch. 1. 2.

— Le iscrizioni graffite nell' escubitorio della settima coorte de' vigili. Ann. d. Inst. di corr. arch. vol. 46. p. 111—163.

Klein, J., Stempel römischer Augenärzte. Jahrb. v. Alterth. im Rheinl. 55. 56.

Le Blant, inscription portant les noms de Flavius Sabinus et de sa soeur Titiana. Ac. des insc. 12 Mars. 75. Rev. crit. No. 13. p. 206.

— sur une inscription d'une hypogée de Rome. Ac. des insc. 9 avr. Rev. crit. 16. p. 256.

Mitzschke, P., Marcus Tullius Tiro. Zeitschr. f. Stenogr. XXXII, 1. p. 1—16. u. einzeln. Berlin. 30 Pf.
Rec.: Litbl. d. Corresp. d. Königl. sächs. stenogr. Inst. 2.

— quaestiones Tironianae. Berlin. 49 p. 80 Pf.

Moeller, C. W., titulorum africanorum orthographia. Gryph. 47 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 7. p. 512—516. v. W. Studemund.

Münz, ein altchristlicher Grabstein des Taunusgebietes. Ann. f. Nass. Alt. Bd. 13.

Petra, G. de, le tabelle cerate di Pompei. Nuova Antol. IX.

Piper, zwei Inschriften Constantins d. Gr. an seinem Triumphbogen in Rom und in der vaticanischen Basilika. Theol. Studien u. Krit. 1.

Poydenot, H., note sur l'authenticité de l'inscription romaine de Hasparren. Pau. 15 p. 2 M.

Renier, L., inscription découverte à Grèzes le Château (Lozères). Ac. des insc. 25 juin. Rev. crit. No. 27. p. 15.

Röhl, H., epigraphische Notizen. N. Jahrb. f. Phil. CXI, 6.

Schmitz, W., über die altrömische Stenographie. — Notae Madridenses. — Notae Bernenses. Panstenographicon I. 1. 2. Beilage zu 3. 4. (75 Taf. Fol.) 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 3. p. 65. 66. v. Watt.

— zu den Tironischen Noten. Rhein. Mus. N. F. XXX, 1. p. 124—128. 2. p. 302.

Studemund, W., Metrische Inschrift. Hermes. IX, 4. p. 503.

Wilmanns, G., exempla inscriptionum latinarum. 2 voll. Berol. 1873. 20 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 12. p. 376-377. v. W. W. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 2. p. 112—115. v. J. Lang.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Abhandlungen, Sprachwissenschaftliche, aus G. Curtius grammatischer Gesellschaft. Leipzig 1874. 5 M.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 5. — Jen. Litz. No. 25. p. 455—456. von B. Delbrück. — Lit. Centralbl. No. 30. p. 972—975. v. W. — Sat. Rev. 16. 1. 75.

Ahrens, H. L., *Αὐλή* u. Villa. Etymologische Untersuchung. Hannover 1874. 4. 25 p. 1 M. 60 Pf.

Angermann, C., Bemerkungen über den Differenzierungstrieb auf dem Boden des Griechischen und Lateinischen. Sprachv. Abhandl. v. Curtius' Ges. p. 3—20.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 973. v. Wi.

Benfey, sanskritisch så (Verbalwurzel) = a *a*; sanskritisch sitá (Ptcp. Pf. von så) = lateinisch săto in sătis, sătis und Verwandten. Gött. Nachr. 74. No. 23—25.

Brugman, K., zur Geschichte der präsensstammbildenden Suffixa. Sprachv. Abhandl. aus Curtius' Ges. p. 155—175.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 934—975. v. Wi.

— über die sogenannte gebrochene Reduplication in den indogermanischen Sprachen. Curt. Stud. VII, 1. 185—216. 2. 273—368. — Nachtr. VIII, 1. p. 314—315.

Brunhofer, die Thierstimme in der Menschensprache der Urzeit. Ausland. No. 31. p. 611.

Chaignet, E, La Philosophie de la science du langage étudiée dans la formation des mots. Paris. XI, 371 p. 3 M. 50 Pf.

Commentationes philologae seminarii philologi Lipsiensis. Lips. 1874. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 25. p. 453—455. v. W. Teuffel.

Egger, E., notions élémentaires de grammaire comparée pour servir à l'étude des trois langues classiques. 7. éd. revue, corrigée et augmentée. Paris. VIII, 231 p. 3 M.
Rec.: Rev. crit. No. 14. p. 209—211. v. M. B. — Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII, 3. v. O. M.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. Band 1. u. 3. 3. Aufl. Gött. 1874. 21 M.
Rec.: Jen. Litz. 21. p. 373. v. B. Delbrück.

Gerber, G., die Sprache als Kunst. 2 Bde. in 3 Thln. Bromb. 1872—74. 19 M.
Rec.: Arch. für die Stud. der neueren Sprachen. LIV, 1. v. Weigand. — Zeitschr. f. Völkerpsych. VIII, 3. v. Tobler.

Hübschmann, H., zur Casuslehre. München. 1874. 6 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 4. p. 59—60. v. B. Delbrück. — Lit. Centralbl. 12. p. 378—380. v. Wi. — Gött. gel. Anz. No. 15. v. Bezzenberger. — Bl. f. d. bayr. Gymn. XI, 1.

Jolly, J., zur Lehre vom Particip. Sprachw. Abhandl. aus Curtius Gesellsch. p. 73—94.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 973—974 von Wi.

Mirabella, F., sull'alfabeto vulgare. Osservazioni e proposte. Alcamo 1874. 28 p.
Rec.: Riv. di Fil. III. Fasc. 4. 5. p. 597—602. v. F. d'Ovidio.

Osthoff, H., Forschungen im gebiete der indogermanischen nominalen stammbildung. 1. Thl. Jena. XIV, 212 p. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 971—972. v. ng.

Peile, J., An Introduction to Greek and Latin Etymology 3 rd. and corrected edit. London. 486 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Penka, C., Die Entstehung der syncretischen casus im Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Wien. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p. 1. v. G. Meyer.

Sayce. A. H., the principles of comparative philology. Lond. 1874. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 12. p. 210—211. v. Schrader. — Acad. 151. v. J. Rhys.

Schmidt, J. H. H., zur Sprachgeschichte. Wism. 1874. 4. 75 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. p. 908—909. v. Cl.

Schmidt, J., zur Geschichte d. indogermanischen Vocalismus. 2. Abth. Weim. VI, 535 p. 13 M. (1. 1871 u. 2.: 17 M.)

Schröder, L., über die Unterscheidung der Redetheile im Griechischen und Lateinischen. Leipz. 1874. 6 M.
Rec.: Wiss. Monatsbl. III, 7. v. Merguet. — Lit. Centralbl. No. 27. p. 877—878. v. Cl. — Riv. di fil. III, 10—12. p. 575—590. v. F. d'Ovidio. — Zeitschr. f. Völkerpsych. VIII, 3.

Steffensen, Etymologiske småting. Nord. Tidskr. f. Fil. N. F. II, 1. p. 70—72.

Stokes, W., some remarks on the celtic additions to Curtius Greek. Etymology. Calcutta 1874.

— on the Celtic additions to Curtius Greek etymology. Beitr. z. vergl. Sprachf. VIII, 3.

Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausg. v. G. Curtius. 7. Bd. 2. Heft. Mit den Indices zu allen 7 Bdn. Leipzig. p. 273—518. 6 M. (I—VII.: n. 58 M.)

Walther, die ganze und die sogenannte gebrochene Reduplication der Wurzel im Griechischen und Lateinischen. Grünberg i. Schl. 4. 11 p. 1 M. 50 Pf.

Weisssteiner, vergleichende Erklärung der Personalendungen im Lateinischen und Griechischen. Brixen. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 1. p. 2. v. Meyer.

Whitney, W. D., die Sprachwissenschaft. München 1874. 10 M.
Rec.: Preuss. Jahrb. XXXV, 1. — Jen. Litz. No. 6. p. 98. v. A. Leskien. Augsb. Allg. Zeit. No. 392. — Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 3. v. Bezzenberger.

— Second Series. The East and West Religion and Mythology, Orthography and Phonology, Hindu-Astronomy. New York. Lwb. 15 M.

— the life and growth of language. London. VIII. 326 p. Lwb. 6 M.

Windisch, E., die celtischen Vergleichungen in den Grundzügen der griechischen Etymologie (von G. Curtius). 4. Aufl. Curt. Stud. VII, 2. p. 369—380.

2. Griechische und römische Metrik.

Christ, W., Metrik der Griechen und Römer. Leipzig. 1874. 14 M.
Rec.: Rev. crit. No. 10. p. 146—150. v. H. Weil. — Lit. Centralbl. No. 26. p. 836—837. v. L... s. — Jen. Litz. No. 29. p. 511—513. v. O. Hense. — Riv. di fil. IV, 1. 2. — Nuova Antol. XXVIII, 3.

Drobisch, über die Unterschiede in der Grundlage des lat. und griech. Hexameters. Ber. d. Sächs. Ges. Bd. 25.

Ellis, A. E., Practical Hints on the Quantitative Pronunciation of Latin. For the use of Classical Teachers and Linguists. Cambr. 144 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Heimsoeth, F., de duplici quod fertur dactylorum et anapaestorum genere. Bonn. 4. 14 p. 1 M. 50 Pf.

Quicherat, L., Thesaurus poeticus linguae latinae, ou Dictionnaire prosodique et poétique de la langue latine, contenant tous les mots employés dans les ouvrages ou les fragments qui nous restent des poëtes latins. 2. éd., revue et corrigée. Paris. XXIV, 1253 p. à 2 col. 12 M.

— Nouvelle prosodie latine. 23. édition. Paris. 108 p. 1 M.

Sallwürk, E. v., rhythmische Studien. Zeitschr. f. Gymn. XXIX. Aug.

Wetzel, E., de recentiorum chorizontum studiis. Cüstrin. 4. 17 p. 1 M. 50 Pf.

3. Griechische Grammatik.

Alexandre, D., Dictonnaire grec-français composé sur un nouveau plan, avec un vocabulaire des noms historiques, mythologiques et géographiques par A. Pillon. Paris. 4. à 3 col. XVI, 1810 p. 15 M.

Beermann, E., Griechische Wörter im Lateinischen. Sprachw. Abhandl. von Curtius' Gesellsch. p. 97—110.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 974. von Wi.

Benfey, Th., vedisch vrad = griechich Ϝραδ, Ϝροδ. Gött. Nachr. 2.

Blackie, J. S., horae hellenicae. London 1874. 14 M.
Rec.: Acad. 141. v. R. C. Jebb.

Burnouf, L., Méthode pour étudier la langue grecque. Paris. XX, 340 p. 3 M.

— Premiers principes de la grammaire grecque extraits de la methode pour étudier la langue grecque. Paris. 176 p. 1 M. 50 Pf.

Buttmann, A., die griechischen anomalen Verba in systematischer Folge. Berlin. 24 p. 40 Pf.

Campos Leyza, E. de, Analyse étymologique des racines de la langue grecque pour servir à l'histoire de l'origine et formation du langage. Paris. XV, 576 p. 6 M.

Cauer, P., die dorischen Futur- und Aoristbildungen der abgeleiteten Verba auf —ζω Sprachw. Abhandl. aus Curtius' Gesellsch. p. 129—152
Rec.: Lit. Centralbl. p. 974 von Wi.

Chassang, A., Nouvelle grammaire grecque d'après les principes de la grammaire comparée. Paris. XVI, 342 p. 3 M.

Clemm, W., die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Composita. Curt. Studien. VII, 1. p. 1—99.

— de alpha intensivo. Curtius' Studien. VIII, 1. p. 1—119.

Curtius, G., Das Verbum der griechischen Sprache. 1. Bd. Leipz. 1873. 5 M.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 2. p. 108—112 von G. Meyer. Bulletin de l'Ac. des Sciences de St. Pétersb. 15. 12. 74. v. A. Nauck; vgl. Curtius' Stud. VIII, 1. p. 316—344. Curtius Erwiderung an A. Nauck.

— Den grekiska verbalbygnaden tecknad af V. Knös. Nord. Tidskr. f. Fil. N. R. II, 1. p. 20—52.

— Principles of Greek Etymology. Translated by A. Wilkins and Edwin. vol. I. London. 524 p. Lwb. 18 M.

— κεῖται als Conjunctiv. Curtius' Studien. VII, 1. p. 100.

— Griechisches T und K Curtius Stud. VII. 1. p. 265—271.

— seltsame griechische Perfectformen. Curt. Stud. VII, 2. p. 390—394.

Deffner, Zakonisches. Mon. d. Berl. Ac. 1.

— Ueber den Dialekt der Zakonen. Monatsb. d. Ac. zu Berlin. 3.

Delboeuf, J., de l'emploi du participe et de l'infinitif dans la langue grecque. Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII, 1.

Dufour, L., les dialectes grecs, dans leurs formes de mots. Manuel pour aider à l'étude des auteurs grecs. Genève. 80 p. 1 M. 50 Pf.

Eustathiade, L., Grammaire élémentaire du grec moderne. Marseille. 117 p. 3 M. 50 Pf.

Fick, A., die griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklärt. Gött. 1874. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 11. p. 336—337. v. Bgm. — Bl. f. bair. Gymn. XI. 6.

— Beispiele zur Veranschaulichung des Verhältnisses zwischen Voll- und Kosenamen im Griechischen. Curtius' Studien. VIII, 1. p. 303—313

Förster, R., κληροῦν und πληροῦν τὰ δικαστήρια. Rhein. Mus. N. F. XXX, p. 284—287.

Franke, C., griechische Formenlehre. Bearb. von A. v. Bamberg. 9. Aufl. Berlin. X. 128 p. 1 M. 60 Pf.

Fritzsche, R., über griechische Perfecta mit Präsensbedeutung. Sprachw. Abhandl. aus Curtius' Gesellsch. p. 45—58.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 973 von Wi.

— über die Ausdehnung der Nasalclasse im Griechischen. Curtius Stud. VII, 2. p. 381—389.

Froehde, F., ἔλεγος. Zeitschr. f. vergl. Sprachfr. II, 6.

Kleemann, reliquiae dialecti creticae in Dissert. phil. Halenses. Halle 1873. 5 M.
Rec.: Rev. crit. No. 19. p. 299—302. par G. Perrot.

Kunze, K., griechische Formenlehre in Paradigmen. Rogasen. 79 p. 1 M.

Leclair et **Feuillet**. Grammaire de la langue grecque ramenée aux principes les plus simples. Grammaire complète. 11 éd. Paris. VIII, 336 p. 3 M.

— Grammaire abrégée. 8. éd., revue et corrigée. Paris. 148 p. 1 M. 50 Pf.

Merry, W., Specimens of greek Dialects, being a Fourth Greek Reader, with Introduction and Notes London. Lwb. 5 M.

Merzdorf, R., die sogenannten äolischen Bestandtheile des nördlichen Dorismus. Sprachw. Abhandl. aus Curtius' Gesellsch. p. 23—42.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 973 v. Wi.

Meyer, G., Präsenzstämme des Griechischen. Jena 1873. 4 M.
Rec.: Phil. Jahrb. 7. p. 433—442 von W. Clemm.

— Das Nominalsuffix *ω* im Griechischen. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. II. 6.

— *δειρή, δέρη*. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. II. 6.

— *ἄεσα, ἄϝεσα* und Verwandtes. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. II. 6.

— zur makedonischen Sprachfrage. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 192.

— *Αἰπόλος*. Curtius' Stud. VIII, 1. p. 120 - 123.

— Etymologien. *Ναύκραρος. — Τερπικέραυνος*. Curt. Stud. VII, 1. p. 173—183.

Morosi, i dialetti romaici del mandamento di Bova. Punt. I. Torino. 3 M. 50 Pf.

Müller, H. D., Syntax der griechischen Tempora. Gött. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec: Lit. Centralbl. No. 3. p. 76. 76. von Cl.

Pellegrini, A., il dialetto grecocalabre di Bova (Contin.). Riv. di Fil. III, 7—9. p. 328—354. 50 Pf.

Plew, E., über einige griech. Eigennamen. Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 408—410.

Schaub, Ch., comment l'esprit rude de la langue grecque est-il représenté en latin. Genève. 36 p. 50 Pf.

Schettini, F. S., La fonologia della lingua greca e specialmente la teorica dell'accento. Napoli. 90 p. 1 M. 50 Pf.

Schütz, A. de, historia alphabeti attici sive quibus fere temporis punctis compositi sint, cum ceteri tituli attici anno Ol. 94. 2 vetustiores, tum ii, qui Endoeum et Aristoclem auctores profitentur. Berol. 64 p. mit 1 Tab. in qu. gr. 4. 1 M. 60 Pf.

Suhle, B. u. **M. Schneidwin**, übersichtliches griechisch-deutsches Handwörterbuch f. die ganze griechische Literatur. Hann. XX. 1990 Sp. 9 M. 75 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 34. p. 1124—1125. v. G.

Tillmanns, L., kurze Regeln der griechischen Syntax. Leipzig 1874. 60 Pf.
Rec.: Bl. f. baier. Gymn. XI, 2. p. 90.

Uhle, H., die Vocalisation und Aspiration des griechischen starken Perfectums Sprachw. Abhandl. aus Curtius' Gesellsch. p. 61—70
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 973 von Wi.

Windisch, E., *κισσός* — hedera. Curt. Stud. VII, 1. p. 184.

Zetelmayer, zu âpas. Bl. f. bair. Gymn. 7. p. 306—307.

4. Lateinische Grammatik.

Adrian, L., über das lateinische Participium praesentis passivi. Glogau. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Aubert, L. C. M., den latinsk Verbalflexion. Christiania. XX, 323 p. 7 M. 50 Pf.

Batiffol, H., Décades latines, ou choix abrégé d'expressions, avec notes explicatives, pour l'intelligence des auteurs latins. 3. éd. Toulouse. 132 p. 1 M. 25 Pf.

Bobrik, lingua latina in integrum est restituenda. Regiom. 4. 8 p. 50 Pf.

Bombelli, R., dell'antica numerazione italica e dei relativi numeri simbolici: studi archeologici critici. Il Buonarroti. S. II. v. IX. Sett.

Bordellé, de linguae latinae adjectivis suffixo to a nominibus derivatis. Düsseldorf. 1874. 2 M.
Rec.: Philol. Anz. VII, 6. p. 5. v. Meyer.

Bortolotti, P., indovinazioni su la significazione di un numero primo del tempo dell' uso dell' Alfabeto in Italia. Bull. di corr. arch. No. 6.

Bréal, M., frères jumeaux dans le vocabulaire latin; — caro, carnis; — viles; — masticare. Mém. de la Soc. de Ling. II, 5.

— Umbrica. Mém. de la Soc. de Ling. II, 5.

Burnouf, J. L., Premiers principes de la grammaire latine. 22. ed. Paris. IV, 140 p. 1 M. 25 Pf.

— Méthode pour étudier la langue latine. Paris. XVI, 352 p. 2 M. 75 Pf.

Corssen, W., über die Sprache der Etrusker. 2. Bd. Leipzig. VIII, 722 p. Mit einem (eingedr.) Holzschn., 2 lith. Taf. (in qu. gr. 4.) und einer (lith.) Karte v. H. Kiepert (in qu. Fol.) 20 M. (1. u. 2.: 50 M.)
Rec. (des 1. Bandes): Sat. Rev. 21. 9. 74 — Lit. Centralbl. 5. p. 145—146. v. W. W. — Jen. Litz. No. 16. p. 284—288. v. S. Bugge. — Jahrb. f. Phil. CIX, 12. p. 793. v. Schmidt. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 26. — Allg. Augsb. Zeit. No. 54. 55. — Wiss. Monatsbl. III, 8. — Riv. di Fil. III, 7—9. p. 398. v. L. Jeep. — Ac. des Insc. de Paris 16. Sept. 75 v. Maury. Rev. crit. No. 38. p. 192.

Deecke W., Corssen und die Sprache der Etrusker. Eine Kritik. Stuttgart. 39 p. 1 M. 50 Pf.

— etruskische Forschungen. 1. Heft. Stuttgart. 83 p. 2 M. 70 Pf.

Dräger, A., histor. Syntax der lateinischen Sprache. I. Leipz. 1874. 10 M.
Rec.: Rev. crit. No. 38. p. 185—190. v. Ch. Thurot.

Dutrey, nouvelle Grammaire de la langue latine par J. Dutrey. 10. ed. Paris. IV, 606 p. 3 M.

Egger, E., les substantifs verbaux formés par l'apocop de l'infinitif. Observations sur un procédé de dérivation très-fréquent dans la langue française et dans les autres idiomes néo-latins. 2. éd. Paris. X, 67 p. 2 M.
Rec.: Rev. crit. No. 14. p. 209—211. v. M. B.

Forcellini, Ae, totius latinitatis lexicon in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio De-Vit. Distr. 52. 53. Prati. 4. vol. V. p. 609—768. (à) 2 M. 50 Pf.

— idem Pars altera sive onomasticon totius latinitatis opera et studio De-Vit. Distr. 15. Prati. 4. vol. II. p. 337—416. (à) 2 M. 50 Pf.

Haase, F., Vorlesungen über latein. Sprachwissenschaft. I. Leipz. 1874. 6 M.
Rec.: Wiss. Monatsbl. III, 3. v. Hoppe.

Heerdegen, F., Untersuchungen zur lat. Semasiologie. I. Erl. 1874. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. p. 780—781. v. Bgm. — Jen. Litz. No. 24. p. 436. v. A. Leskien. — Riv. di fil. IV, 3. 4. v. Giussani.

Heskamp, H., etymologisches latein. Vocabularium. Hildesh. 1874. 46 p. 60 Pf.
Rec.: Jahrb. f. Phil. 112, 2. v. Kausch.

Hölbe, H. A., Regeln und Wörterzeichnisse zur Begründung einer einheitlichen lateinischen Orthographie. 2. Aufl. Hann. 1874. 44 p. 70 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 6. p. 6. v. B. D.

Ingerslev, C. F., lateinisch-deutsches Schul-Wörterbuch. 4. Aufl. Braunschw. 809 p. 6 M.

— deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. 4. Aufl. Braunschw. 644 p. 5 M.

Jacquemart, D. A., grammaire simplifiée de la langue latine, ou cours méthodiques de latin tout en exemples, procédant des idées à leur signes. Paris. 16 p. 2 M.

Janssens, P. J., grammaire latine. Paris. 3 M.

— abrégé de la grammaire latine. Paris. 1 M. 20 Pf.

Keil, H., quaestionum grammaticarum part. IV. Halae. 4. 8 p. (à) 1 M. 20 Pf.

Klotz, A., Handbuch der lateinischen Stilistik. Leipzig. 1874. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 4. p. 61–62. v. H. Anton.

Koffmane, G., Lexicon lateinischer Wortformen. Gött. 1874. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 20. p. 651—652. v. Bgm.

Krause|, E., de gerundii et gerundivi apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. Hal. 50 p. 1 M. 50 Pf.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 5. Aufl. neu bearb. v. F. X. Allgayer. 5. Lfg. Frankfurt a. M. p. 641—800. (à) 2 M. 40 Pf.

Lange, Esus und Esuf. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 296—301.

Larousse, M. P., Jardin des racines latines, étude raisonnée des rapports de filiation qui existent entre la language latine et la langue française. Paris. VIII, 184 p. 2 M.

Lanrell, F., genitivi latinorum ad verba usurpati quonam ratione explicari debeant. London. 1874. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Lebaigue, Ch., Dictionnaire latin-français, rédigé spécialement à l'usage des classes, d'après les travaux des lexicographes les plus estimés (Forcellini, Freund, Georges, Klotz, etc.), et suivi d'un appendice sur la métrologie, les monnaies et le calendrier des Romains. Paris. XVI, 1372 p. à 3 col. 15 M.

Lefèbre, les dialectes italiques l'Ombrien. Paris.
Rec.: Rev. de ling. VII, 3. v. Picot.

Lhomond, Eléments de grammaire latine. Annotés et complétés par F. Deltour. 32. ed. Paris. XII, 300 p. 2 M.

Longchamp, L., choix de mots latins disposés par familles. Genève. 258 p. 2 M. 50 Pf.

Maury, nouvelles observations sur la langue étrusque. Ac. des ins. 13 avril Rev. crit. No. 34. p. 128.

Meiser, C., zur Sprache des Lateinischen. Bl. f. bair. Gymn. XI, 5. p. 225—227.

Müller, G., über die sogenannten unwilligen oder missbilligenden Fragen im Lateinischen. Görlitz. 4. 22 p. 1 M. 50 Pf.

Neue, F., Formenlehre der lat. Sprache. 2. Thl. 2. gänzlich umgearbeitete und erweiterte Aufl. in 5 Liefgn. Lief. 4. 5. (Schluss). Berlin. VI, p. 481—823. Preis des 2. Bandes 18 M.
Rec.: Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 4. 5. p. 215. v. C. F. W. Müller.

Niemeyer, K., lustrum condere. N. Jahrb. f. Phil. CXI, 7.

Pätzoldt, Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache. Waldenburg. 4. 18 p. 1 M. 50 Pf.

Paucker, C. v., spicilegium addendorum lexicis latinis. Mit. VI, 315 p. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 7. p. 517—519. v. J. N. Ott. — Indic. di fil. class. I, 10.

— meletematum lexistoricorum specimen. Dorp. 45 p. 3 M.

— Meletemata lexistoria altera. Mit. 6 M.

— Ergänzungen zum lateinischen Lexicon. Nachträge I—III. Zeitschrift für österr. Gymn. XXVI, 3. p. 163—175.

— Wörterregister zu Ergänzungen zum lateinischen Lexicon I—III. nebst den Nachträgen. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 3. 175—177.

Quicherat, Dictionnaire français-latin, composé sur le plan du dictionnaire latin français et tiré des auteurs classiques latins pour la langue commune, des auteurs speciaux pour la langue technique, des Pères de l'Église pour la langue sacré, et du Glossaire de Du Cange pour la langue du moyen âge. 20. tirage. Paris. XX, 1683 p. à 3 col. 9 M. 50 Pf.

— et **Daveluy, A.**, Dictionnaire latin-français rédigé sur un nouveau plan où sont coordonnés, révisés et complétés les travaux de R. Etienne, de Gesner, de Scheller, de Forcellini et de Freund et contenant plus de 1500 mots qu'on ne trouve dans aucun lexique publié jusqu'à ce jour. 28. tirage. Paris. XX, 1468 p. à 3 col. 15 M.

Raccioppi A., La etimologia della grammatica latina portata al livello della filologia moderna. Riv. di Fil. III, 7—9. p. 407.

Rönsch, H., Itala und Vulgata. 2. Aufl. Marb. 1874. 6 M.

Rec.: Neue evang. Kirchenz. 26. — Zeitschr. f. wiss. Theol. 18, 1.

Rogge, Ch., quaestionum de pronominis reflexivi apud Latinos natura et usu antiquissimo. Part. I. Hal. 34 p. 1 M. 50 Pf.

Roscher, W. H., über den monatsnamen Junius. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 367—368.

Sanneg, J., grammatische Vorschule der lateinischen Sprache u. des Sprachunterrichts überhaupt. Leipzig. 160 p. 1 M. 50 Pf.

Schaub, Ch., tableau des verbes latins qui ont le redoublement au parfait. Genève. 19 p. 25 p.

Schweikert, W., zur lateinischen Grammatik. Jahrb. f. Phil. CIX. 12.

Schneider, A., Beiträge zur Kenntniss der römischen Personennamen. Zürich. 1874. 3 M.

Rec.: Lit. Centralbl. N. 17. p. 554. v. M. V.

Tursellino, uso elegante delle particelle latine, trattato nuovamente ordinato e volto in italiano da Sapio. Palermo. 288 p. 6 M.

Vanicek, A., etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. Leipzig. 1874. 4 M. 80 Pf.

Rec.: Riv. de Fil. III. Fasc. 7—9. p. 403. v. C. Giambetti. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXV, 9. 10.

Wailly, A. de, Nouveau dictionnaire français-latin. Nouv. éd., revue et corrigée. Paris. XXXII, 1032 p. à 3 col. 12 M.

Wichert, G., über den Gebrauch d. adjectivischen Attributs an Stelle d. subjectiven od. objectiven Genetivs im Lateinischen. Ein Beitrag zur Assimilation. Berlin. 50 p. 2 M. 40 Pf.

Wirth, Mensa est rotunda. Bl. f. baier. Gymn. XI, 1. p. 16.

Wörner, E., die Substantiva auf via. Sprachw. Abhandl. v. Curtius' Gesellsch. p. 113—126.

Rec.: Lit. Centralbl. No 30. p. 974 von Wi.

Wrobel, J., Beitrag zur lateinischen Lexicographie. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 3. p. 171—157; 4. p. 258—279.

Zehetmayer, J., Lexicon etymologicum latino-sanscritum Vindob. 1873. 9 M.

Rec.: Blätt. f. baier. Gymn. XI, 2. p. 89. — Rev. crit. No. 14. p. 220—222, Remarques supplémentaires sur le dictionnaire étymol. etc. p. Th. N(öldechen).

— Severus, serenus und sermo. Blätt. f. baier. Gymn. XI, 4. p. 164.

— Optimus. Bl. f. baier. Gymn. XI, 6. p. 253—258.

Zeyss, über die vom Stamme ino (eno) abgeleiteten italischen Partikeln. — Besitzt auch das Umbrische den halbvokalischen dem i ähnlichen Nachklang? Curt. Stud. VII, 1. p. 161—172

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Baumgart, H., der Begriff der tragischen Katharsis. Jahrb. f. Phil. II. p. 81—118.

Delepierre, O., Tableau de la littérature du Centon chez les Anciens et chez les Modernes. 2 vols. London. 4. 324, 318 p. 24 M.

Dodd, the Epigrammatistes, a Selection from the Epigrammatic Literature of Ancient, Mediaeval, and Modern Times. With Notes, Observations, Illustrations, and an Introduction. 2. edit. rev. and enlarged. London. 734 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Fouillée, A., Histoire de la philosophie. Paris. XVII, 554 p. 6 M.

Geruzez, E., Cours de littérature rhétorique, poétique; histoire litteraire. 2. partie. 18. éd. Paris. 218 p. 1 M. 75 Pf.

Gervais, E., Dichter, Schauspieler und Kunstrichter im Alterthum und in der Neuzeit. Leipzig. VI, 37 p. 80 Pf.

Harsha, D. A., The most Eminent Orators and Statesmen of Ancient and Modern Times. Philadelphia. 16 M.

Lipsius, A. R., die Quellen der ältesten Ketzergeschichte neu untersucht. Leipzig. VI, 258 p. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 34. p. 586—588. v. G. Volkmar. — Zeitschrift für wiss. Theol. XVIII, 2. v. A. K.

Reeb, G., Thesaurus philosophorum seu distinctiones et axiomata philosophiae. Ed. nova. Paris. 2 M. 50 Pf.

Riese, A., die Idealisirung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Literatur. Heidelberg. 4. 46 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 24. p. 373—374. v. T.

Roscher, W., das tiefe Naturgefühl der Griechen und Römer in seiner historischen Entwickelung. Meissen. 4. 23 p. 1 M. 50 Pf.

Schönfeld, G., über die messianische Hoffnung von 200 v. Chr. bis gegen 50 nach Chr. Jena. 48 p. 2 M.

Schuré, E., le drame musical. 2 vols. Paris avec 2 planches et 2 plans hors texte, représentant le Théâtre antique grec et le Théâtre R. Wagner à Bayreuth. 15 M.

Teichmüller, Studien zur Geschichte der Begriffe. Berlin. 1874. 14 M.
Rec.: Sat. Rev. 21. 11. 74. — Westm. Rev. Jan. — Zeitschr. f. Philos. N. F. 66, 1. — Lit. Centralbl. No. 27. p. 861—863. v. M. H. — Jen. Litz. No. 36. p. 629—630. v. Walter.

Verhältniss der christlichen Moral zu derjenigen der antiken Welt. Protestantenbl. No. 35.

Vernes, histoire des idées messianiques depuis Alexandre jusqu'à l'empereur Hadrien. Paris 1874.
Rec.: Gött. gel. Anz. 5.

Villani, F., Il senno antico e il pensiero moderno. Salerno. 68 p. 1 M. 20 Pf.

Volkmann, R., die Rhetorik der Griechen und Römer. 2. Aufl. Leipzig. 1874. 10 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 16. p. 283. v. F. Blass.

Wright, Th., histoire de la caricature et du grotesque dans la littérature et dans l'art. Paris. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Acad. No. 165. v. W. B. Scott.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Blass, F., Charaktere von Rednern und Staatsmännern zu Demosthenes Zeit. Grenzb. 27.

Boutraux, La Grèce vaincue et les premiers stoïciens. Paris. 29 p. 2 M.

Byk, S. A., die vorsokratische Philosophie der Griechen in ihrer organischen Gliederung. 1. Thl. Leipzig. 5 M.

Donaldsen, J. W., The Theatre of the Greeks: a Treatice on the History and Exhibition of the Greek Drama. 8. edit. with numerous Illustrations from the best Ancient Authorities. London. 436 p. Lwb. 6 M.

Ehlers, J., de Graecorum aenigmatis et griphis. Prenzlau. 4. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Fischer, A., das Verhältniss der Aussenwelt zu unseren Vorstellungen in der vorsokratischen griechischen Philosophie. Smichow. 46 p. 2 M.

Haas, L., de philosophorum scepticorum successionibus eornmque usque ad Sextum Empiricum scriptis. Würzburg. 92 p. 1 M. 20 Pf.

Le Fort, L., La Bibliothèque d'Alexandrie et sa destruction. Paris. 15 p. 1 M. 50 Pf.

Mansel, H. L., The Gnostic Heresies of the First and Second Centuries. With a Sketch of his Work, Life and Character, by the Earl of Carnarvon Edited hy Lightfoot. London. 312 p. Lwb. 12 M.
Rec.: Athen. 2487.

Milamowitz-Möllendorff, H. v., die megarische Komödie. Hermes. IX. 3. p. 319—341.

Montée, M., quelques mots sur la philosophie pythagoricienne. Lond. 31 p. 2 M.

Ottino, H., graecarum litterarum notitia. ed. II. Tor. 18. 74. 48 p. 60 Pf.

Ribbeck, O., über einige historische Dramen der Griechen. Rhein. Museum. N. F. XXX, 2. p. 145—161.

Siebeck, H., Untersuchungen zur Philosophie der Griechen. Halle. 1874. 6 M.
Rec.: Zeitschr. f. Philos. N. F. 66, 1. — Lit. Centralbl. No. 24. p. 764—765. v. M. H.

Swainson, C. A., The Nicene and Apostles' Creeds: their Literary History; together with an Account of the Growth and Reception of the Sermon on the Faith commonly called 'The Creed of St. Athanasius.' London. 542 p. Lwb. 19 M.
Rec.: Athen. 2480. — Acad. 157. v. S. Ffoulkes.

Walter, J., die praktische Vernunft in der griechischen Philosophie. Jena. 1874. 11 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 1. p. 8—9. v. Prantl. — Rev. crit. 31.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 2. Thl. 1. Abth. Sokrates u. die Sokratiker. Plato u. die alte Academie. 2. Hälfte. 3. Aufl. Leipzig. X, p. 741—900. 5 M. (I—II, I.: 33 M.)

3. Römische Literaturgeschichte.

Canalejas y Mendez, J., apuntes para un curso de literatura latina. Cuad. 1—2. Madr. 1874. 4. p. 1—184. 9 M.

Ebert, A., Geschichte der christlich-lateinischen Literatur. Leipz. 1874. 12 M.
Rec.: Saturday Rev. 15. 8. 74. — Arch. f. Literaturgesch. IV, 4. v. W. Teuffel. — Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 351—354. v. W. Teuffel. — Rev. crit. No. 23. p. 356—360. v. G. Boissier. — Zeitschr. f. wiss. Theol. XVIII, 1. — Theol. Litbl. 1. — Allg. evang. Kirchenz. 4. — Lit. Handw. f. d. kath. Deutschl. 168. p. 111—114. v. A. Parmet.

Kopp, W., Geschichte der römischen Literatur, für höhere Lehranstalten und für weitere Kreise. 3. Aufl. Berlin. VIII, 120 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Bl. f. bair. Gymn. XI, 3. p. 140. — Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 7. p. 403—411. v. Hertz.

Mahly, ein römisches Dichterleben. Grenzb. 21.

Menendez y Pelayo, M., la novela entre los Latinos. Santander. 4. 72 p. 5 M.

Munk, E., Geschichte der römischen Literatur. 2. Aufl. herausg. v. O. Seyffert (in 10 Lief.) Lief. 1—3. Berl. p. 1—288. (à) 1 M.
Rec.: Brit. Mail. Review No. 3.

Patin, M., études sur la poesie latine. 2. ed. 2 vols. Paris. 859 p. 7 M.

Ribbeck, O., die römische Tragödie im Zeitalter der Republik. Leipzig. VIII, 692 p. 18 M.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 3. Aufl. Leipzig. XVI, 1216 p. 14 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 16. p. 283—285. v. M. Hertz. — Rev. crit. No. 16. p. 254. v. L. Havet.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. Publicationen archaeologischer Gesellschaften.

Annalen d. Vereins für nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung. 13. Bd. 1874. 8. Wiesbaden 394 p. 9 M.

Annales archéologiques, fondées par Didron âiné continuées par E. Didron. vol. 30 (année 1875). Paris. 4. Mit Kupfern. (à) 30 M.

— de l'Académie d'Archéologie de Belgiques. vol. 11. Anvers. Mit Kupfern. (à) 10 M.

— de la Société historique et archéologique de Château Thierry. 2. année. année 1873—1874. Château Thierry. (à) 45 M.

— de la Société archéologique de Namur. Tome XIII. 1. livr. Namur. 135 p. Mit Kpfrn. u. Photographien. Erscheint semesterweise (à) 12 M.

— de la Société académique d'architecture de Lyon. T. 4. Exercices 1873 bis 1874. Lyon. LI, 297 p. m. 10 Kupfern (à) 20 M.

— du cercle archéologique du Pays de Waas. vol. V. livr. 1—3. St. Nicolas. p. 1—360. Mit Kpfrn. Erscheint vierteljährlich (à) 3 M.

Annali e Bullettino dell' Instituto de Corrispondenza Archeologica. vol. 46. — Monumenti inediti. vol. VIII. pars 4. (Annata 1874.) Roma. Mit vielen Kupfern. (à) 40 M.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Red.: A. Essenwein, G. K. Frommann u. A. v. Eye. Neue Folge. 22. Jahrg. 12 Nrn. (à $1^1/_2$—2 Bog.) Nürnberg. 4. (à) 6 M.

— f. schweizerische Alterthumskunde. — Indicateur d'antiquités suisses. 8. Jahrg. 1875. 4 Nrn. (à $1^1/_2$—2 B. mit eingedr. Holzschn., Steintafeln u. Beilagen). Zürich. 1 M. 80 Pf.

Archiv für Anthropologie. Zeitschrift f. Naturgeschichte u. Urgeschichte d. Menschen. Hrsg. von C. E. v. Baer, E. Desor, A. Ecker etc. Red.: A. Ecker, L. Lindenschmidt etc. VII. Bd. 3. u. 4. Vierteljahrh. VIII. 1. u. 2. Vierteljahrsh., Braunschweig. 4. Mit in den Text eingedr. Holzst. u. lith. Taf. (in qu. Fol.) VII. 3. 4. II u. S. 157—294, Literatur-Verzeichniss 65 S., Correspondenzblatt IV u. S. 57—99 u. Versammlungs-Bericht 81 S. VIII. 1. 2: S. 1—160, S. 1—24. VII. Bd. 3. 4. 18 M. (VII. cplt. 34 M.)

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. 12. Bd. Herausg. vom Vereinsausschuss. Hermannstadt.

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publiés sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. 3. série. Tom. 4. Paris. Erscheint vierteljährlich. (à) 9 M.

Archivio Storico Italiano, fondato de G. P. Vieusseux e continuato a cura della R. deputazione di storia patria per le provincie della Toscana dell' Umbria e delle Marche. Serie terza. Tomo XXI. Firenze. 20 M.

Atti della Societa di archeologia e belle arti per la provincia di Torino cura di A. Fabretti. vol. I. fasc. I. Turino. 3 M.

Berichte u. Mittheilungen d. Alterthums-Vereins zu Wien. 14. Bd. Wien. 4. XX, 118 p. m. eingedr. Holzschn. u. 2 Steintaf. in Fol. 18 M.

Bulletin de la Société des antiquaires de Picardie. vol. 15. (1874.) Amiens. Mit Kupfern. (à) 5 M.

— de la Société archéologique et historique de la Charente. 4. série. T. 9. (1873 —1874). Angoulême. LXXXIX, 414 p. (à) 10 M.

— des Commissions royales d'art et d'archéologie. 14. année (1875). Bruxelles. No. 1. 2. 88 p. (à) 8 M.

— de la Société des antiquaires de Normandie. Caen. Vierteljährlich.

— de la Société historique de Compiègne. T. 2. 1. fasc. Compiègne. 288 p. et 8 pl. Erscheint halbjährlich. (à) 20 M.

— de la Société des Sciences naturelles et archéologiques de la Creuse. T. 4. Guéret.

— de la Société archéologique lorraine. vol. 11 (1871) et vol. 14 (1874). Nancy. Mit Kupfern. (à) 6 M.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. vol. 18. Orleans. (à) 10 M.

— de la Société d'anthropologie de Paris. 10. année. Paris. Erscheint vierteljährlich. (à) 8 M.

— de la Société historique et archéologique du Perigord. T. I. 2. et 3. livr. (Juin à Dec. 1874). Perigueux. (à) 4 M.

— et Mémoires de la Société archéologiques du département d'Ille — et Vilaine. T. 9. Rennes. LXVII, 323 p. et 11 pl. 12 M.

Bullettino di Paletnologia Italiana. Anno I. 12 Nrn. (à 1 Bog.) Parma. Mit Kupfern. 6 M.

— di archeologia cristiana edito da G. de Rossi. vol. XII. (12 Nrn.) Roma. 4. Mit Kpfrn. (à) 12 M.

— della commissione archeologica municipale. vol. II. fasc. 4. Roma. 4 M.

Compte-rendu des séances de la Commission royale d'histoire, ou recueil de ses bulletins. vol. 41. Bruxelles. (à) 9 M.

Comptes rendus et mémoires du Comité archéologique de Senlis. Année 1874. Senlis. LXXXIV, 171 p. et 6 pl. (à) 5 M.

Congrès archéologique de France XL. session. Séances générales tennues à Châteauroux en 1873 par la société française d'archéologie pour la conversation et la description des monuments. Paris. LXII, 731 p. et grav. (à) 10 M.

— international d'Anthropologie préhistorique Comptes rendus de la 7. session à Stockholm. Stockholm. 650 p. 27 M.

Cotteau, M. G., Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques. Session de Stockholm. Paris. 66 p. 3 M.

Correspondenzblatt d. Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. Hrsg. vom Verwaltungsausschusse d. Gesammtvereines in Darmstadt. Red. unter Verantwortlichkeit v. L. Wörner. 23. Jahrg. (1875). 12 Nrn. Darmstadt. 4. (à) 3 M.

Égyptologie, l', Journal mensuel, publié par Chabas. 1. année. Paris. 25 M.

Französisches Institut in Rom. Kunstchronik. J. P. R. No. 23. p. 362

Gazette archéologique. Recueil de documents pour servir à la connaissance et à l'histoire de l'art antique publié par les soins de J. de Witte et Fr. Lenormant. Paris. 4. Vierteljährlich c. 20 p. u. 6 Kpfr. 40 M.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 55. und 56. Heft. Bonn. 4. Mit Kpfrn. (à) 4 M. 50 Pf.

Indian Antiquary by Jos. Burgess. 1. year (1875). Madras. 4. In monatl. Lieferungen. 48 M.

Indicateur de l'archéologie; revue mensuelle illustrée publiée par A. de Caix de St. Aymour. 2. année. Paris. (à) 12 M.

Magazin für jüdische Geschichte und Literatur, herausg. von A. Berliner. 2. Jahrg. 1875. Berlin. 4. (à) 8 M.

Mélanges asiatiques tirés du bulletin de l'académie imperiale des sciences de St. Pétersbourg. Tome VII. Livr. 2 et 3. St. Pétersbourg 1874. (S. 113—394). 2 M.
(1—3: 3 M.)

Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie. 3. série. vol. 6. (vol. 26). Amiens. Mit Kupfern. (à) 15 M.

— de la société des antiquaires de Normandie. 3. séri. vol. 9. (vol. 29). 1871 Caen. Mit Kpfrn. (à) 15 M.

— de la Société archéologique d'Eure et Loire. vol. 8. Chartres. Mit Kupfern. (à) 15 M.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3. sér. 2. vol. (24. de la collection). Nancy. XVI, 504 p. et 11 pl. (à) 12 M.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. Tome 15. Orléans. LXXII. 411 p. (à) 15 M.

— de la Société d'anthropologie. 2. série. vol. I. (1873—1876). Paris. 16 M.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. Tome 1. Paris. 295 p. 10 M.

— de l'Athénée oriental. Session de 1873. III. Paris. 4 p. 167—196. (à) 6 M.

— de la Société nationale des antiquaires de France. 4. sér. T. 5. Paris. 348 p. et 28 pl. (à) 24 M.

— du Comité archéologique de Senlis (du 8 âout 1874). Senlis.

Messager des sciences historiques, ou archives des arts et de la bibliographie de Belgique. Année 1875. Bruxelles. 1. livr. 136 p. et pl. 15 M.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung u. Erhaltung der Kunst- u. historischen Denkmale. Hrsg. unter der Leitg. v. A. v. Helfert. Red.: Dr. K. Lind. 1. Bd. (Neue Folge der Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschg. u. Erhaltung v. Baudenkmalen). Wien. 4. (1. Heft. XVIII, 28 p. m. 8 eingedr. Holzschn., 2 Steintaf. u. 1. Kupfertaf. in gr. 4. u. qu. Fol.) 12 M.

— aus der historischen Literatur. Hrsg. von der historischen Gesellschaft in Berlin und in deren Auftrag redigirt von R. Foss. 3. Jahrgang. 4 Hefte. Berlin. (à) 4 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 8 p. 128—129 v. G. Richter.

— der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Redactions-Comité: F. v. Hauer, C. Langer, F. Müller, Wahrmann u. J. Woldrich. 5. Bd. 12 Nrn. Wien. mit Kupfern. (à) 12 M.

Monatsschrift f. rheinisch-westfälische Geschichtsforschung u. Alterthumskunde. Herausgegeben v. R. Pick. 1. Jahrg. 12 Hefte. Bonn. (1. u. 2. Heft. 104 p.) 12 M.

Revista di Antropologia, órgano official de la Sociedad Antropológica Espanola. T. 1. Madrid. 4. 568 p. cart. 20 M.

Revue Archéologique ou recuil de documents et de mémoires relatifs à l'étude des monuments, à la numismatique et à la philologie de l'antiqnité et du moyen âge publiés par le vicomte de Rougé, de Longpérier, F. de Saulcy, A. Maury etc. Nouv. Série. vol. 27—28. Paris. Mit Kpfrn. (à) 25 M.

— des monuments d'histoire et d'antiquités de Flandre. Liége.

— d'anthropologie publiée sous la direction de M. P. Broca. Tome IV. Paris. Vierteljährlich. (à) 20 M.

— des questions historiques. Directeur M. de Beaucourt. 10. année. (vol. 17 et 18). Paris. Erscheint vierteljährlich. 20 M.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Red. v. O. Loth. 29. Bd. 4 Hefte. Leipzig. (1. Heft XVI, 182 p.) (à) 15 M.

— f. aegyptische Sprache u. Alterthumskunde. Hrsg. v. R. Lepsius unter Mitwirkung v. H. Brugsch. 13. Jahrg. 12 Nrn. Leipzig. Mit Beilagen u. Abbildungen. (à) 15 M.

— historische, hrsg. v. H. v. Sybel. 17. Jahrg. (Bd. 33 u. 34.) 4 Hefte. München. (1. Heft 192 S.) (à) 21 M.

— für deutsche Kulturgeschichte. Hrsg. v. J. H. Müller. Neue Folge. 4. Jahrg. 12 Hefte. Hannover. (1. Heft 64 p.) (à) 18 M.

— für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Herausgegeben v. A. Bastian u. Hartmann. 7. Jahrg. 6 Hefte. Berlin. Mit Kupfern. (à) 20 M.

— des historischen Vereins f. Schwaben u. Neuburg. 2. Jahrg. 3 Hefte. (à ca. 8 Bog.) Augsburg. (à) 10 M.

Zeitung, archaeologische, hersg. v. Curtius u. Schöne. (Bd. 33.) Neue Folge 8. Bd. Berlin. 4. Mit Kupfern. (à) 12 M.

2. Encylopädie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Arcelin, A., études d'archéologie préhistorique. Paris. 2 M. 50 Pf.

Beltrami, G., Discussioni recenti su gli studi e gli scavi d'antichità in Italia. Roma. 40 p. 1 M.

Cahier, nouveaux mélanges d'archéologie, d'histoire et de littérature sur le moyen âge; par les auteurs de la monographie des vitraux de Bourges. Paris. 4. XVI. 294 p. 20 M.

Gaudet, J., notice archéologique sur M. Arcisse de Caumont, lue à la séance solenelle de la Sociéié des antiquaires de Normandie. Caen. 16 p. 2 M.

Chauvierre, P,. Dictionnaire pratique de l'Antiquité. Paris. 2 M.

Conze, A., Uebersicht neuer Erscheinungen der archäologischen Literatur 1—63. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, p. 419—447.

Deschamps de Pas, Eloge funèbre de M. Henri de Laplane, secrétaire général de la Société des antiquaires de la Morinie. St. Omer. 20 p. 2 M.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments, contenant l'explication des termes qui se rapportent aux moeurs, aux institutions, à la religion, aux arts, aux sciences, au costume, au mobilier, à la guerre, à la marine, aux métiers, aux monnaies, poids et mesures, etc., et en général à la vie publique et privée des anciens. Ouvrage rédigé par une société d'écrivains spéciaux, d'archéologues et de professeurs, sous la direction de MM. Ch. Daremberg et Edm. Saglio. Avec 3,000 figures d'après l'antique dessinées par P. Sellier et gravées par M. Rapine. (in c. 20 Fasc.) Paris. 4. p. 321—480 à 2 col. avec 196 grav. 5 M.

— — Dass. 1. Fasc. 2. éd. Paris. 4. VII, p. 1—160. 5 M.
Rec.: Rev. crit. No. 1. p. 8—11 v. C. de la Berge. Lit. Centralbl. No. 14. p. 459 von Bu.

Grégoire, L., Dictionnaire encyclopédique d'histoire, de biographie, de mythologie et de géographie. Paris. 77 p. à 2 col. 4 M.

Guiffrey, J., l'académie de France à Rome. l'Art No. 3—10.

— le pensionnaire de l'académie de France à Rome autrefois et aujourd'hui. L'art No. 3—10.

Halévy, J., mélanges d'épigraphie et d'Archéologie sémitiques. Paris 1874. II, 183 p. 10 M.
Rac.: Jen. Litz. No. 24 p. 426—428 von K. Schlottmann.

Imbault, M., Notice sur M. E. Pillon. membre de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. Orléans. 12 p. 2 M.

King, J., Archaeology, Art and Travel. Being Sketches and Studies, Historical and Descriptive. London. 14 M.

Launitz, Ed. v. der, Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. Taf. XVI u. XVII. Imp.-Fol. (2 Chromolith.) Mit Text. gr. 8. (8 p.) Cassel. 27 M. (I—XVII.: 163 M. 50 Pf.)

Lenormant, F., Cours d'archéologie à la Bibliothèque nationale (année 1874—1875). Leçon d'ouverture. Paris. 30 p. 2 M.

Lumbroso, G., notizie sulla vita di Cassiano dal Pozzo, con alcuni suoi ricordi e una centuria di lettere. Torino. 260 p. 6 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 22. p. 390 v. A. Klügmann.

Mestorf, der internationale Congress in Stockholm. Hamburg 1874 1 M.
Rec.: Arch. f. Anthropologie VIII, 1.

Mignet, Notice historique sur la vie et les travaux du duc Victor de Broglie. Paris. 27 p. 2 M. 50 Pf.

Perrot, G., Mémoires d:archéologie, d'épigraphie et d'histoire. Paris. mit 9 Kpfrn. 8 M.

Pierret, P, Dictionnaire d'archéologie égyptienne. Paris. 576 p. 7 M. 50 Pf.

Renault, M., notice biographique sur M. de Caumont. Caen. 35 p. 2 M.

Ruggiero, E. de, Giorgio Niebuhr e le antichità Romane. Nuova Antol. XXIX, 7.

3. Griechische und römische Mythologie.

Arndt, A., die Ansichten der Alten, über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Frankf. 1874. 2 M.
Rec.: Theol. Jahresber. X, 4.

Baissac, J., Le Centaure Chiron, Faust et les Dactyles. Rev. de ling. VIII, 1. u. einzeln. Orléans. 39 p. 2 M. 50 Pf.

Boissier, G., la religion Romaine d'Auguste aux Antonius 2 vols. Paris. 1874. 8 M.
Rec.: Jen. Litz. No 8. p. 129—131. v. H. Schiller. Rev. crit. No. 22. p. 337—345 v. C. de la Berge.

Bonnetty, A., Documents historiques sur la religion des Romains et sur la connaissances qu'ils ont pu avoir des traductions bibliques par leurs rapports avec les Juifs. 2 vols. Paris. 726; 733 p.

Bursian, C., üb. den religiösen Charaklter d. griechischen Mythos. Festrede. München. 4. 27 p. 1 M.

Cassel, P., Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. Eine wissenschaftliche Abhandlg. Berlin. X, 97 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Theol. Ltteratbl. X, 19. — Rev. crit. No. 33. p. 97.

Chanot, E., Aphrodite et Myrtile. Gez. arch. No. 1. mit 2 Kpfrn.

Charencey, M. H. de, les animaux de la la vision d'Ezéchiel et la symbolique chaldéenne. Caen. 26 p. 2 M. 50 Pf.

Clodd, E., The Childhood of Religions; embracing a simple acconnt of the Birth and Growth of Myths and Legends. London. 296 p. 6 M.

Comparetti, D., Virgil im Mittelalter. Aus dem Ital. übers. v. H. Dütschke. Leipzig. XIV, 318 p. 6 M.

Curtius, E., die griechische Götterlehre vom geschichtlichen Standpunkt. Preuss. Jahrb. XXXVI, 1. p. 1—17.

Fleischer, A., die Menschenvergötterung im Alterthum. Sonntagsbl. 37.

Förster, der Raub und die Rückkehr der Persephone. Stuttg. 1874. 8 M.
Rec.: Lit Centralbl. 6. p. 181—182 v. Bu.

Forchhammer, P. W., die Sage vom goldenen Vliesz. Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 391—398.

Gubernatis, A. de, Max Müller e la mitologia comparata. Firenze. 16 p. 2 M.

Hignard, Les Peintures antiques relatives au mythe de Daphné, d'après M. Wolfgang Helbig. Lyon. 20 p. 2 M.

Inman, Th., Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism. 2nd ed. enlarged. London. 9 M.

Jacolliot, L., Fétichisme, polythéisme. monothéisme. La Genèse de l'humanité. La Terre et l'Homme. Traditions indoues et chaldéennes. La Légende de la Genèse dans l'Inde. Paris. 360 p. 6 M.

Keller, Otto, über die Frage ob Proserpina echt lateinisch, oder aus dem griech. *Περσεφόνη* entlehnt sei. Rhein. Mus. N. F. XXX, 1. p. 128.

Ledrain, E., La Religion égyptienne, à l'occasion de la stèle de Mendès sur le culte du bélier, et des hymnes à Ammon-Ra et à Osiris, récemment publiés. Paris. 8 p.

Lenormant, F., Sabasius. un des principaux dieux de la religion phrygienne. Paris. 2 M. 50 Pf.

— la magie chez les Chaldéens. Paris 1874.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. p. 1075—1077 von d. — Acad. 158 v. A. H. Sayce.

— l'Initié de l'autel; Dionysus et satyres. Gaz. arch. No. 1. mit 2 Kpfr.

Mannhardt, W., Wald- u. Feldkulte. 1. Thl. A. u. d. T.: Der Baumkultus der Germanen u. ihrer Nachbarstämme. Mythologiche Untersuchgn. Berlin. XX. 646 p. 14 M.

Mehlis, Ch., die Grundidee des Hermes vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie. Abth. 1. Erlang. 65 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 34. p. 602—603 von W. H. Roscher.

Müller, E., Parallelen zu den messianischen Weissagungen u. Typen d. alten Testaments aus dem hellenischen Alterthum. Leipzig. 158 p. 4 M.

Ohlert, Beiträge zur Heroologie der Griechen. Lauban. 4. 30 p. 2 M.

Overbeck, J., griechische Kunstmythologie. Besonderer Theil. 2. Bd. 2. Thl. 3. Buch. Poseidon. Leipz. p. 207—406. Mit 7 lith. Taf. u. 5 (eingedr.) Holzschnitten. 11 M. (I—II, 2.: 41 M.)

— Atlas der griechischen Kunstmythologie. 3 Lfg. Leipz. Imp.-Fol. (3 Steintaf. mit 2 p. Text.) 28 M. (1—3.: 124 M.)

Perrot, G., l'enlèvement d'Orithyie par Borée oenochoé du musée du Louvre. Paris. 4. mit 1 Kpfr. 5 M.

— quelques croyances et superstitions populaires des grecs modernes. Ann, de l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Pescatori, C., La mitologia greca e romana. Vol. II; Firenze. p. 279—582. (à) 2 M. 50 Pf.

Pietschmann, R., Hermes Trismegistos. Nach aegypt. griech. u. oriental. Ueberlieferungen. Leipzig. 60 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. p. 975—976 v. E. M. Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 39.

Preller, L., griechische Mythologie. 2. Bd. Die Heroen. 3. Aufl. v. E. Plew. Berlin. VI, 537 p. 5 M. (1. u. 2.: 11 M.)

Roediger, F., die Musen. Eine mytholog. Abhandlg. Leipz. 38 p. 1 M. 20 Pf.

Roscher, W. H., Studien zur vergleichenden Mythologie der Griechen und Römer. Jahrb. f. Philol. CXI. 4. 5.

Saska, A. F., Mythologie Rekuv a Rimanuv pro gymnasia. Dle Prellera a Stolla. 3. vyd. Prag. 280 p. 1 M. 40 Pf.

Sayce, A. H., the origin of the Phoenician Cosmogeny and the Babylonian Garden of Eden. Acad. 150.

Schweizer-Sidler, H., zur Litteratur der vergleichenden Mythologie. Jahrb. f. Phil. CXI, 4. 5. p. 292—299.

Simon, H., Grundzüge der Mythologie u. Sagengeschichte der Griechen und Römer. Schmalkalden. 32 p. 50 Pf.
Rec.: Anz. f. päd. Lit. IV, 5.

Stender, J., de Argonautorum expeditione. Kiel 1874. 2 M.
Rec.: Rev. crit. No. 14. p. 211—214 v. P. Vidal-Lablache.

Stoll, H. W., die Götter u. Heroen d. classischen Alterthums. Populäre Mythologie der Griechen u. Römer. 2 Thle in 1 Bd. 5. Aufl. Leipz. XII, 314; IV, 268 p. 4 M. 50 Pf.

Story of the Trojan War: an Epitome (from Classic Writers) of Incidents, Actions, and Events which occurred before, at, and after the Siege of Troy. With a Preface by the Lord Bishop of Gloucester and Bristol. Lond. 378 p. Lwb. 6 M.

Torelli, A., tradizione Albanesi. Nuova Antol. IX.

Usener, H., italische Mythen. Rhein. Mus. N. F. XXX. 2. p. 182—229.

Vertus, A. de, du culte de la croix avant Jésus-Christ, d'après quelques monuments des bords de la Marne comparés aux monuments de l'Ouest. Chateau-Thierry. 53 p. 3 M.

Wattenbach, Jupiter und Danae. Zeitschr. f. deutsch. Alterth. N. F. VI. 3. p. 457

Westrop, H. M., and **Wake**, Ancient Symbol Worship. With Introduction Notes, and Appendix by A. Wilder. 2. edit. London mit Kpf. Lwb. 18 M.

Witte, J. de, Dionysus et les Tyrrhéniens. Paris. 4. 10 p. et pl. 3 M.

— Dionysus et Silène. Gaz. arch. No. 1. mit 1 Kpfr.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der Völker der alten Welt. — Geschichte des Orients.

Barton, J. A. G., The Ancient World. London. 340 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Birch, S., Egypt from the Earliest Times to B. C. 300. London. 214 p. Lwb. 3 M. 40 Pf.

Brandes, H., Abhandlungen zur Geschichte des Orients im Alterthum. Halle. 1874. 1 M.
Rec.: Westm. Rev. — Jen. Litz. No. 3. p. 38—42. v. H. Gelzer. cf. p. 64 — Rev. crit. No. 26. p. 406-407. — Theol. Lit. X, 4. v. Goergens.

Brocard, M., cours d'histoire ancienne et grecque accompagné de cartes. London. 388 p. 2 M. 50 Pf.

Brugsch-Bey, H., l'Exode et les monuments égyptiennes. Discours prononcé à l'occasion du congrès international d'orientalistes à Londres. Leipz. 35 p. av. une carte (chromolith. in qu. gr. Fol.) 4 M.

— histoire d'Egypte. 1. Partie. 2. éd. Leipz. 1874. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 14. p. 239—240. v. A. Eisenlohr. — Rev. crit. No. 25. p. 390—393. v. G. Maspero. — Acad. 150. v. E. H. Palmer. — Deutsche Warte. VIII, 8. — Neue evang. Kirchenz. 19. — Trubner's lit. record. 108.

Carre, L., l'ancient orient, études historiques, religieuses et philosophiques sur l'Egypte, la Chine, l'Inde, la Perse, la Chaldée et la Palestine, depuis les temps les plus reculés. Tome III et IV. Paris. (à) 12 M.

Devaux, P., études politiques sur l'histoire ancienne et moderne et sur l'influence de l'état de guerre et de l'état de paix. Berlin. V, 658 p. 8 M.

Draper, J. W., den europaeiske Aandsudviklings Historie. Oversat af A. Thorsoe. 12 Hefte. Kjobenh. 13 M. 50 Pf.

Dümichen, die erste Angabe über die Regierungszeit eines ägyptischen Königs. Leipzig 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 3. p. 42—44, v. A. Eisenlohr.

Duncker, M., Geschichte des Alterthums. 4. Aufl. Bd. 1. 2. Leipz. 1874. 18 M.
Rec.: Theol. Litbl. 10, 6. v. Rudloff. — Jen. Litz. No. 10. p. 187—188. v. Schrader. — Wiss. Beil. z. Leipz. Zeit. 40.

— Historia de la antigüedad. Traducida por A. Garcia Moreno y Juan Ruvira. Tomo 1. Madr. 4. 370 p. 12 M.

Duruy, V., Petite histoire ancienne. Avec une carte de l'empire des Perses. Nouv. éd. Paris. VII, 244 p. 1 M.

Faure, L, de l'unité d'origine des Kymris et des Celtes ou des Belges et des Gaulois. Algier. 24 p. 2 M.

Ferrara, Fr., l'Egitto e la sua cultura antica. Parte I. dai tempi antichi alla invasione degli Hycsos. Nap. 1874. 66 p. 2 M.

Fughe famose, le, antiche e moderne (dal 684 av. Cristo al 1854) illustrate con 28 incisioni. Milano 1874. 4. 202 p. 2 M. 70 Pf.

Gaultier, Leçons de chronologie et d'histoire. Entièrement refondues et considérablement augmentées par de Blignières, Demogencourt, Ducros et Le Clerc ainé. Tome 3. Paris. 292 p. 4 M.

Gelzer, H., das Zeitalter des Gyges. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 230—268.

Graetz, H., Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearb. 2. Bd. 3—8. Lief. Leipzig. XII, p. 129 —495. (à) 80 Pf.

Guimet, E., Travaux de M. Chabas sur les temps de l'Exode. Compte rendu lu à l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Lyon. 12 p. 2 M.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte. Augsburg. 1874. 13 M. 20 Pf.
Rec.: Arch. f. Anthropol. VIII, 2. — Trubners lit. rec. 108. — Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorz. N. F. XXII, 6. — Allg. Augsb. Zeit. 3. — Sat. Rev. 19. 9. 74.

Heyden, Beiträge zur Geschichte Antiochus d. Gr. Emmer. 1874. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 6. p. 165—166. v. K.

Hildebrand, H., de förhistoriska folken i Europa. 1—4. Häft. Stockholm. p. 304. 7 M. 50 Pf.

Hildebrandt, Judas Verhältniss zu Assyrien in Jesagas Zeit. Marburg. 1874. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. 2. p. 17—18. v. Schrader. — Gött. gel. Anz. 52. — Lit. Centralbl. No. 30. p. 53—55.

Laffitte, P., les grands Types de l'humanité, appréciation systématique des principaux agents de l'évolution humaine. vol. 1. Paris. 400 p. 7 M. 50 Pf.

Lang, W., das Christenthum in der Geschichte. Im neuen Reich. No. 4.

Laurent, F., estudios sobre la historia de la humanidad Traduccion de Gavino Lizarraga. Tomo II. La Grecia. Madr. 4. 544 p. 11 M. 50 Pf.

Lauth, die Sothis — oder Siriusperiode. Sitzungsb. der Acad. zu München. 1874. II, 1.

— die Schalttage des Ptolemäus Euergetes I. München. 1874.
Rec.: Jen. Litz. No. 3. p. 42—44. v. A. Eisenlohr.

— aus altägyptischer Zeit. 5 Stücke. Allg. Augsb. Zeit. No. 191—231.

Le Page Renouf, P., Calendar of astronomical Observations found in Royal Tombs of the 20. Dynasty. Rec. of Or. Congress.

Lubbock, J., The origin of civilisation, and the primitive condition of man: Mental and social condition of savages. 3. ed. with numerous Additions. Lond. 530 p. Lwb. 21 M.

— Die vorgeschichtliche Zeit. Deutsch v. A. Passow. Jena. 1874. 17 M.
Rec.: Arch. f. Anthropol. VIII, 2.

— tempi preistorici e l'origine dell' incivilimento, versione italiana di M. Lessona, con un capitolo intorno all' uomo preistorico in Italia, di Issel. Disp. 1. 2. Torino. (à) 1 M. 20 Pf.

Maspero, G., Un gouverneur de Thèbes au début de la 12. dynastie (Stèle C, 1, du Louvre). Paris. 16 p. 2 M.

Ménant, J., Babylone et la Chaldée. 1. vol. Paris. av. 8 certes. 15 M.

— annales des vois d'Assyrie. Paris. 1874. 15 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 19. p. 604—605. v. H. B—s.

Parallel-Tabellen zur griechisch-römischen Chronologie. Leipz. 1874. 75 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 10. p. 308. — Bl. f. bair. Gymn. XI, 1. — Nuova Antol. XXVIII, 3.

Peratoner, A., Historia dal libertinaje desde la antigüedad mas remota hasta nuestros dias, extractada de los principales analistas de las costumbres de la humanidad. Tomo 1. Barcelona. 4. 204 p. 6 M.

Pfitzner, W., tabellarische Uebersicht der griechischen und römischen Geographie und Geschichte. Parchim. 1 M.

Pigeonneau, H., Les Grandes époques de l'histoire ancienne, grecque, romaine, et de l'histoire du moyen âge jusqu'en 1453. 6. édition, entièrement refondue, augmentée de 16 cartes. Paris. 374 p. 3 M. 50 Pf.

Preu, die Hyksos. Bl. f. bair. Gymn. XI, 7. p. 295—306.

Ramée, D., Histoire de l'origine des inventions des découvertes et des institutions humaines. Paris. VIII, 540 p. 6 M.

Records of the Past being english translations of the Assyrian and Egyptian Monuments. vol. I. Assyrian Texts (by A. H. Sayce, H. Fox Talbot, G. Smith, H. Rawlinson and Le Page Renouf.) London. 180 p. Lwb. 4 M.

— vol. II. Egyptian texts (by S. Birch, G. Maspero, E. L. Lushington, F. C. Cook, P. Pierret, F. Chabas, P. J. de Horrack, C. W. Goodwin, G. Smith and Le Page Renouf). London 1874. 184 p. 4 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 4 p. 57—58 v. C. Eisenlohr. — Acad. 140 v. Le Page Renouf.

— vol. III. Assyrian texts (by G. Smith, A. H. Sayce, J. L. Rodwell, H. F. Talbot). London. 162 p. 4 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 19 p. 332 v. Schrader.

— vol. IV. Egyptian Texts (by S. Birch, F. Chabas, C. W. Goodwin, P. Pierret, G. Maspero, F. C. Cook, P. J. de Horrack, Le Page Renouf). London. 164 p. Lwb. 4 M.
Rec.: Athen. 2480.

— vol. V. Assyrian Texts (by H. F. Talbot, H. Rawlinson, A. H. Sayce, J. M. Rodwell, G. Smith, J. M. Rodwell). London. 184 p. Lwb. 4 M.

Renard, B., Précis de l'histoire militaire de l'antiquité. Brux. Mit 5 Tfln. 5 M.

Riel, C., das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden m. dem Geheimniss der Schaltung u. das Jahr des Julius Caesar. Untersuchungen über das altägypt Normaljahr u. die festen Jahre der griechisch-röm. Zeit. Lpz. XXIV, 371 p. Mit 9 lith. Taf. 30 M.
Rec.: Lit. Centbl. No. 33 p. 1065—1068 v. A. v. G.

Robiou, F., sur quelques questions de chronologie et d'histoire bibliques. Ac. des insc. 18 juin. Rev. crit. No. 26 p. 415—416. Acad. 9. juill. Rev. crit. No. 29 p. 47.

Saulcy, F. de, L'ultimo giorno di Gerusalemme: traduzione di Fr. Piqué. Tor. 4. 334 p. 8 M.

Schürer, E., die Alabarchen in Aegypten. Zeitschr. f. wiss. Theol. XVIII. 1.

Smith, G., Assyria, from the Earliest Times to the Fall of Nineveh. London. 162 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Athen. 2480.

Spiegel, F., die arisch-semitische Urzeit. Im Neuen Reich 38.

Tegnér, E., Ninives och Babylons Kilskrifter. Stockh. 126 p. 3 M. 50 Pf.

Tytler, Elements of General History, Ancient and Modern. With a Table of Chronology. 3. ed. Lond. 626 p. Lwb. 4 M.

Wiederholdt, Antiochus IV. Epiphanes nach der Weissagung Dan. 11, 21 bis 12, 3 und der Geschichte. Theol. Quartalschr. 56. 4.

Zahl, die, der Christen in den ersten 8 Jahrhunderten. Protestantenbl. VIII. 4.

Zur altchristlichen Statistik. Hist. polit. Blätter f. d. kath. Deutschl. LXXV. 6.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Burghaus, G., König Cleomenes v. Sparta. II. Anklam. 4. 48 p. (à) 1 M. 20 Pf.

Busolt, G., der zweite athenische Bund und die auf der Autonomie beruh. hellen. Politik von der Schlacht bei Knidos bis zum Frieden d. Eubulos. M. e. Einleitg.: Zur Bedeutung der Autonomie in hellen. Bundesverfassungen. Leipz. 1874. 228 p. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 32 p. 564 v. H. Gelzer.

Cavallotti, F., Alcibiade: scene greche in dieci quadri con note. Milano. XXVIII, 390 p.

Cox, G. W., history of Greece. 2 vols. Lond. 1874. 12 M.
Rec.: Rev. crit. No. 33 p. 98—101 v. G. Perrot.

Curtius, E., griechische Geschichte. Zeittafel u. Register zu Bd. I—III. Berlin 1874. 107 p. 1 M. 60 Pf. (I—III. Reg. zum III. Bd. u. Zeittafel. 27 M.)

Duchesne, une invasion gauloise en Macédoine en l'an 117 avant notre ère. Paris.

Dumesnil, L., L'Empire d'Orient au VII. siècle. Limoges. 126 p. 2 M. 50 Pf.

Duruy, V., petite histoire grecque. Paris. 288 p. 3 M. 50 Pf.

Filleul, E., Das Zeitalter des Perikles, deutsch bearb. v. E. Döhler. 2. Bd. Leipzig. VIII, 381 p. (à) 6 M.
Rec.: Blätt. f. bayr. Gymn. X. 12.

Goetz, W., der Hermokopidenprocess in seinem Verlaufe übersichtlich auf Grund der Quellen dargestellt. Nürnberg. 45 p. cart. 1 M. 20 Pf.

Grundner, C., quo tempore et quo duce bellum Salaminium gestum sit. Jena. 37 p. 1 M. 20 Pf.

Hertzberg, der Untergang des Hellenismus. Halle 1874. 9 M.
Rec.: Lit. Centbl. No. 21 p. 665—666.

Justi, F., eine Heerschau des Xerxes. Historisches Taschenbuch. 5. Folge. Jahrg. 4.
Rec.: Jen. Litz. No. 4 p. 57 v. H. Peter.

Kämmel, O., die Berichte über die Schlacht von Kunaxa und den Fall des Kyros am 3. Sept. 401 v. Chr. Phil. XXXIV p. 516—538.

Lloyd, W. W., The Age of Pericles: A History of the Politics and Acts of Greece, from the Persian to the Peloponnesian War. 2 vols. London. 820 p. 24 M.

Martin, Actes du Brigandage d'Ephèse, traduction faite sur le texte syriaque contenu dans le manuscrit 14530 du Musée britanique. Paris. 4 M.

Motte, A., la paix de Cimon. Rev. de l'instr. publ. en Belgique XVIII. 1.

Nöldechen, B., die Schlacht bei Salamis. Quedlinb. 4. 19 S. 1 M. 20 Pf.

Schmitz, L., A History of Greece for Junior Classes. With an Appendix giving a Sketch of the History from the Roman Conquest to the Present Day. By A. Gennadois. Lond. 200 p. Lwb. 2 M.

Schömann, G. F., das Kylonische Attentat, die Naukraren und die Alkmäoniden. Jahrb. f. Phil. 7 p. 449–469.

Schuhardt, W., Dion. Halberst. 4. 14 S. 1 M. 20 Pf.

Schwieger, P., de Cleone Atheniensi. Gott. 44 p. 1 M. 50 Pf.

Siret, C., Epitome historiae graecae. Notis selectis illustravit A. Mottet. VIII, 207 p. Paris. 1 M.

Ternowski, F., über die byzantinische Geschichte und ihre tendenziöse Anpassung an die alte Geschichte Russlands (russisch). 1. Heft. Kiew. 214 p. 9 M.

Tyffe, C. J., History of Greece. With Maps. Ed. by Green. 127 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Aubé, B., histoire des persécutions de l'Eglise jusqu'à la fin des Antonins. Paris. XI, 170 p. 7 M. 50 Pf.

— Mémoire sur un épisode de l'histoire des persécutions de l'Eglise avant Constantin. Paris. 29 p. 2 M.

— sur le martyre de Ste Félicité et de ses sept fils. Ac. des insc. 14. mai Rev. crit. No. 21. p. 335–336. 21. mai. Rev. crit. No. 22. p. 352. cf. No. 23. p. 383–384. Note par Le Blant.

Aue, K., der Name des Fürsten Arminius. Grenzb. No. 34.

Bluhme, die gens Langobardorum. 2 Thle. Bonn. 1868–1874. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Germania. XX, 1. v. K. Meyer. — Rev. crit. No. 30. p. 49–50. v. C. J. — N. Antol. XXIX, 6.

Böhm, O., de Antiocho Syracusano. Grabow. 21 p. 1 M. 20 Pf.

Böhringer, F., Athanasius und Arius. Stuttg. 1874. 14 M.
Rec.: Theol. Quartalschr. 7, 1. v. Funk. — Westminster Rev. 74. 10.

Bondurand, E., La première Agrippine. Nimes. 63 p. 2 M.

Böttger, H., Hermann der Cheruskerfürst. Hann. 1874. 5 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 22. p. 701. v. H. Br.

Brandes, H., das Jahr der Hermannsschlacht. Im neuen Reich. No. 19.

Bücher, die Aufstände der unfreien Arbeiter. Frankfurt. 1874. 2 M.
Rec.: Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 15. — Bl. f. lit. Unterh. 16. — Lit. Centralbl. 17. p. 541–542. — Jahrb. f. Nationalök. XII, 2. 2–4. v. G. Schmoller. — Allg. Augsb. Zeit. 34. — Nuova Ant. XXIX, 5.

Champagny, de, études sur l'empire romain. T. 7. Suite des Césars et de Rome et la Judée. 3. édition. T. 3. les Antonins, ans de Jésus-christ. 69–180. Paris. 478 p. 3 M. 50 Pf.

Creighton, R. W., History of Rome. With maps. New. edit. London. 128 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Curteis, A. M., History of the Roman Empire, from the Death of Theodosius the Great to the Coronation of Charles the Great. A. D. 390–800. with Maps. London. 292 p. 4 M.

Dahn, F., über die Germanen vor der sogenannten Völkerwanderung. Im neuen Reich. 11.

Drapeyron, L., de la substitution d'un episcopat germain à l'épiscopat romain en Gaule sous les Merovingiens et les Carolingiens. Paris. 1 M. 25 Pf.

Drioux, Compendio de la historia romana desde la fundacion de Roma hasta la invasion de los barbaros. 7. ed. Paris. 503 p. 3 M.

Duruy, V., Abrégé d'histoire romaine. Nouv. éd., entièrement refondue, contenant des gravures d'après les monuments et des cartrs. Paris. 462 p. 3 M.

Espinay, de, La Controverse sur l'époque de la mission de saint Gatien dans les Gaules. Angers. 68 p. 2 M.

Gazeau, P. F., histoire romaine; 3. éd. revue, corrigée et completée. Paris. 292 p. 2 M.

Chaix, Deux notes sur l'expédition cisalpine à Rome. Clermont-Ferrand. 30 p. 2 M.

Gibbon, E., history of the Decline and Fall of the Roman Empire. With Memoir of the Author by W. Youngman. New ed. London. Lwb. 18 M.

Giunchi, A., Kalendarii romani initia vices et forma, dissertatio historica polemica-critica. Romae. 60 p. 3 M.

Görres, F., zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der späteren römischen Kaiserzeit. I—III. Jahrb. f. Phil. CXI. 3. p. 201—221.

Grion, G., La disfata dei Cimbri. Riv. di Fil. III, 7—9. p. 355—365.

Hasselbarth, H., de pugna Cannensi. Gött. 33 p. 1 M. 20 Pf.

Höfner, M. J., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus und seiner Dynastie. 1. Bd. 2. Abth. Giessen. 1874. VIII, 143 p. 3 M. (1. 2.: 4 M.)
Rec.: Lit. Centralbl. No. 18. p. 569—572. v. J. J. M. — Jen. Litz. No. 8. p. 129. v. H. Peter.

Hollaender, A., die Kriege der Alamannen mit den Römern. Carlsr. 1874. 1 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 12. p. 204. v. C. Peter. — Lit. Centralbl. No. 26. p. 825—826 v. C. D.

Holm, A., Geschichte Siziliens. Bd. II. Leipzig. 1874. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 17. p. 537—539. v. H.

Jahn, A., die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bis zum Ende der 1. Dynastie, in Prüfung der Quellen und der Ansichten älterer und neuerer Historiker dargestellt. 2 Bde. Halle. XXXVI, 560; IX, 560 p. mit 2 Kpfrn. und 1 Karte Burgundiens. 24 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 22. p 701—703. — Jen. Litz. No. 23. p. 403 404. v. W. Arndt. — Trübner's Rec. 108.

Kaufmann, G., die Fürsten der späteren Kaiserzeit. Gött. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 7. p. 196. v. Cv.

Keller, der zweite punische Krieg. Marb. 1874. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 10. p. 169—171. v. C. Peter. — Lit. Centralbl. No. 16. p. 508. — Phil. Anz. VII, 1. p. 56. v. Lauterbacher. — Gött. gel. Anz. 11. v. O. Gilbert. — Bl. f. bair. Gymn. XI, 3. v. Pistner. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 5. p. 364. v. Jung.

Kretschmann, die Kämpfe zwischen Heraclius I. und Chosroës II. 1. Thl. Güstrow. 4. 20 p. 1 M.

Lemaire, E., étude sur Tibère. 1. partie. Vie de Tibère jusqu'à son avènement à l'empire. Paris. 38 p. 2 M.

Leupold, H., Hermann, Deutschlands Held u. erster Befreier. Dresden. 54 p. Mit 5 Illustr. 75 Pf.

Luebbert, Ed., de gentis Serviliae commentariis domesticis. Kiel. 15 p. 80 Pf.

Merivale, C., general History of Rome from the Foundation of the City to the Fall of Augustulus. 753. — A. D. 476. London. Mit Kart. Lwb. 9 M.

— Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume. Aus dem Engl. Ausführliches Namen- und Sachregister. Nebst einem Plane und einer Karte (zu Bd IV. gehörig.) Leipzig. 106 p. 6 M. (Hauptwerk u. Reg.: 43 M. 50 Pf.)

Mommsen, Th., die capitolinischen Magistratstafeln. Hermes. IX, 3. p. 267—280.

Montbard, de, Histoire des Francs au IV. et au V. siècle. Limoges. 141 p. et grav. 3 M.

Riecke, C. F., Held Armin, deutsch Hermann, und seine Familie in Lippe-Detmold. Gera. 15 p. 20 Pf.

Rome sous Néron, étude historique p. A. M. Nouv. éd. Paris. 239 p. 3 M.

Rouby, Ed., Le siége de Marseille par J. César. Paris. mit col. Kart. 2 M. 50 Pf.

Roy, S. E., Constantin le Grand. 2. éd. Paris. 144 p. 2 M. 50 Pf.

Schedlbauer, A., Kaiser Tiberius, eine psychologisch-historische Studie. Straubing. 22 p. 2 M.

Schemann, L., de legionum per alterum bellum punicum historia quae investigari posse videatur. Bonn. 53 p. 2 M.

Segerlen, Entstehung der Christengemeinde in Rom. Tüb. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 17. p. 289—290. v. Lipsius. — Theol. Jahrb. X. 1.

Talbot, E., Histoire romaine. Paris. VIII, 324 p. 2 M. 50 Pf.

Thierry, Am., Récits de l'histoire romaine au V. siècle. Saint Jérôme. La Société chrétienne en Occident. 2. éd. Paris. XIV, 529 p. 8 M.

Thierry, Aug., Récits des temps mérovingiens. Nouv. éd., revue avec le plus grand soin. Limoges. 239 p. 4 M.

— récits des temps mérovingiens, précédée de considérations sur l'histoire de France. Nouv. éd. rev. avec le plus grand soin. 2 vols. Paris. 796 p. 6 M.

Vit, V. de, la disfatta dei Cimbri. Riv. di fil. IV, 1. 2.

Wölflin, E., die Leibwache des jüngeren Scipio. Phil. XXXIV, 3. p. 413.

Waddington, Fastes des provinces asiatiques de l'Empire Romain depuis leur origine jusqu'au règne de Dioclétien. 1. partie. 8 M.

Wehrmann, P., fasti praetorii ab a. u. 586 ad a. u. 710. Berlin. 88 p. 3 M.

Wiedemeister, der Cäsarenwahnsinn der Julisch-Claudischen Imperatorenfamilie. Hannover. 1874. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 29. p. 925. v. J. J. M. — Allg. Augsb. Zeit. No. 206. — Irrenfreund XVII, 2. v. Brosius.

Zumpt, A. W., de imperatoris Augusti die natali fastique ab dictatore Caesare emendatis commentatio chronologica. Accedunt tabulae parallelae annorum Romanorum et Julianorum. Lips. 65 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 27. p. 479—480. v. C. John.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. 12. Bd. 1. u. 2. Hft. gr. 8. Hermannstadt. p. 1–380. (à) 1 M. 40 Pf.

Baer, R. E. v., geographische Fragen aus der Vorzeit. Dorp. 1874. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 26. p. 842—843 von Ed. K—r.

Barton, J. A. G., The ancient World. London. 344 p. Lwb. 7 M.

Bulletin de la Société d'encouragement pour les études géographiques. 1. année. (12 No.) Paris. No. 1. 16 p. (à) 1 M. 50 Pf.

— de la Société de géographie. 6. série t. 9. 110. 45. année. (1875) en 12 No. Paris. (à) 20 M.

— de la Société de géographie de Lyon. 1. annèe. T. 1. (12 No.) Lyon. No. 1. Janvier. 96 p. et 1 carte. (à) 2 M. 50 Pf.

Géographie générale. Asie. Tome 1: Asie accidentale et septentrionale. Tome 2: Asie orientale et mèridionale. Paris. 1124 p. 15 M.

Grandgagnage, J., géographie ancienne. Bull. de l'Ac. de Belg. T. XXXVII.

Kneisel, B., Leitfaden der historischen Geographie I. Berl. 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Blätt. f. bair. Gymn. 3. v. Unger.

Luca, G. de, Elementi di geografia antica ordinata con nuovo metodo. Napoli. 516 p. 3 M.

Mittheilungen der kais. königl. geographischen Gesellschaft in Wien. 18. Bd. (Neue Folge. 8. Bd.) Jahrg. 1875. Wien. 1. Hft. 48 p. (à) 10 M.

— aus Justus Perthes geographischer Anstalt üb. wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie v. Dr. A. Petermann. 21. Bd. oder Jahrg. 1875. 12 Hfte. Gotha. 4. (à ca. 40 p. mit Karten.) (à) 18 M.

Müller, A. C., Geographie der alten Welt. Berlin 1874.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 6. p. 447—460 v. Schober — Mag. f. Lit. d. Ausl. 5.

Smith and Grove, Atlas of ancient Geography, Biblical and classical, to illustrate the Dictionary of the Bible and the Classical Dictionaries. The Biblical Maps from recent Surveys and the Classical Maps drawn by C. Müller. London. 43 Maps, Indices and Descriptive Text. Folio half-bound. 150 M.
Rec.: Acad. No. 169 v. Ch. W. Boase. — Athen. 2469—2470.

Stehres, Bericht üb. meine Reise durch verschiedene Theile Südeuropa's, Nordafrika's u. Westasiens vom 27. Septbr. 1872 bis zum 18. Mai 1873. Luxemburg. 234 p. 1 M. 80 Pf.

Vivien de Saint-Martin, L'Année géographique, revue annuelle des voyages de terre et de mer, des explorations, missions, etc., relatives aux sciences géographiques et ethnographiques; T. 12. 13. année. (1874). Paris. XII, 429 p. (à) 3 M. 50 Pf.

Wagner, Fr., orbis terrarum antiquus. Leipzig. 1 M. 60 Pf.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Als Fortsetzg. d. Zeitschrift f. allgemeine Erdkunde. Im Auftrage der Gesellschaft hrsg. von W. Koner. 10. Bd. 6 Hfte. gr. 8. Berlin. (1. Hft. 80 p. mit e. lith. Karte in qu. Fol.) Mit: Verhandlungen der Gesellschaft f. Erkunde zu Berlin. 2. Bd. 10 Nrn (à) 13 M.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Ancessi, V., atlas géographique et archéologique pour l'étude de l'ancien et du nouveau testament. Paris. fol. 20 cartes topographiques en chromo, 20. planches archéologiques teintées. 30 M.

Athen, das alte, im neuen. Wiener Abendp. 18.

Ausgrabungen in Samothrake. Kunstchronik 41.

Baedeker, Palaestina u. Syrien. Handbuch f. Reisende. Leipzig. XIV, 585 p. Mit 17 Karten, 41 Plänen, 1 Panorama v. Jerusalem u. 8 Ansichten. 8. geb. 15 M.
Rec.: Im Neuen Reich 27 v. Th. Nöldeke. — Grenzboten 29. — Allgem. Augsb. Zeit. No. 183 v. T. Tobler. — Lit. Centralbl. No. 35 p. 1149—1151 v. K. F.

Baron, A., L'Egypte et les Sources du Nil. Voyages en Nubie et en Abyssinie, de Bruce. Limoges. 71 p. 3 M.

Barton, J. A. G., Bengal: An Account of the Country from the Earliest Times. With full Information with regard to the Manners, Customs, Religion, &c., of the Inhabitants, and the Effects of British Rule there. London. 250 p. 6 M.

Beaufort, Emily A., Egyptian Sepulchres and Syrian Shrines, including a Visit to Palmyra. New ed. Lond. 550 p. 9 M.
Rec.: Acad. 150 v. E. A. Palmer.

Beulé, E., études sur le Peloponnèse. Paris. VI, 432 p. 4 M.

Biéchy, A., L'Afrique au IV. siècle. Paris. 192 p. 4 M.

Bost, J. A., souvenirs d'Orient. Damas — Jérusalem — le Caire. Paris. 7 M.

Braun, G., la bella Scheria ossia la terra de' Feaci. Trieste. 25 p. u. 2 Karten. 2 M. 50 Pf.

Bruyn, Palaestina. ed. III. Utr. 1874.
Rec.: Jen. Litz. No. 4 p. 53—54 v. H. Kiepert. — Lit. Centrbl. No. 4 p. 97 v. K. F. — Zeitschr. f. ges. luth. Theol. XXXVI, 2.

Carte des golfes de Salonique, de Cassandre et de Monte-Santo (1874). Carte du Ministère de la Marine. 2 M.

— des Bouches du Gange (partie orientale). Rivière Megna (côtes d'Aracan et de Chitta-gong). du Ministère de la Marine de France. 2 M.

— du Port de Smyrne (côtes d'Asie-Mineure) publiée par le Ministère de la Marine. Paris. fol. 2 M.

Casey, C., Philitis, or Solution of the Mystery which for Tour Thousaud Years has shrouded the great Pyramid in Egypt. New and eularged ed. London, 76 p. 2 M. 40 Pf.

Chantre, E., l'age de la pierre ed l'age du bronze en Troade et en Grèce. Paris. 25 p. 2 M.

Christ, W., die Topographie der trojanischen Ebene und die homerische Frage. Sitz. d. Ak. zu München 74. II. 2.

— Troja und die Trojade. 1—3. Allg. Augsb. Zeit. 195—198.

Clermont-Ganneau, note sur la ville d'Hippos. Ac. des insc. 4 juin. Rev. crit. No. 24 p. 384.

Descriptiones Terrae Sanctae herausg. v T. Tobler. Leipzig 1874. 16 M.
Rec.: Sat. Rev. 21. 11. 74. — Neue evang. Kirchenz. 23. — Riv. di Fil. III, 10—12 p. 616.

Dittmar, O., Kemi. Berlin 1874. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 10 p. 512—513.

Eckenbrecher, G. v, die Lage des homerischen Troja. Düsseld. VI, 63 p. m. 2 Karten u. 1 Anh. 2 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 24 p. 781—782. — Indic. di Fil. class. I. 10. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 21.

Eichwald, G. d', la site de Troie selon Lechevalier et selon M. Schliemann. — **Perrot, G.**, excursion à Troie et aux sources du Ménandre. Paris. 75 p. 2 M.
Rec.: Rev. crit. No. 18 p. 273—276 par P. Vidal - Lablache. — cf. No. 23 p. 363—367. Lettre de Mr. d'Eichthal à Mr. Vidal-Lablache.

Fabre d'Envieu, J., onomatologie de la géographie grecque. Par. 1874. 7 M.
Rec.: Rev. crit. 75. 1. p. 6—8 par M. B.

Farenheid, F. v., Reise durch Griechenland, Klein-Asien, die troische Ebene, Constantinopel, Rom u. Sicilien. Königsb. 6 M.

Fligier, Beiträge zur Ethnographie Kleinasiens u. der Balkanhalbinsel. Eine ethnograph. Studie. Breslau. 32 p. 1 M.

Géographie de la Grèce ancienne avec quelques notions sur la géographie moderne. Paris. 45 p. 2 M. 50 Pf.

Girard de Rialle, Mémoire sur l'Asie centrale, son histoire, ses populations. 2. éd. Paris. 112 p. 3 M. 10 Pf.

Goeje, M. J. de, Das alte Bett des Oxus Amû-Darja. Leid. 115 p. m. 1 col. Karte. 2 M. 50 Pf.

Gubernatis, A. de, Storia dei viaggiatori italiani nelle Indie Orientali, con estratti d'alcune relazioni di viaggio a stampa, ed alcuni documenti inediti. Livorno. VIII, 400 p. 4 M.

Haller, C. v., Reisen in Griechenland mitgetheilt v. Th. Bergau. I. II. Grenzboten 6. 7.

Hamilton, Ch., Oriental Zigzag; or Wanderings in Syria, Moab, Abyssinia, and Egypt. With Illustrations by Fritz Wallis, from Original Sketches by the Author. London. 308 p. Lwb. 14 M.

Hellwald, F. v., die Fahrten der Phöniker (Vortrag). Ausland No. 1. 2.

— Centralasien. Landschaften u. Völker in Kaschgar, Turkestan, Kaschmir u. Tibet. Leipzig. VIII, 446 p. m. 70 Abb. u. 1 Krte. 8 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 81 S. 367–368 v. Kirchhoff.

Heuzey, découverte de la ville d'Oricum en Epire; le sanctuaire des Dioscures dans les monts Acocéraunies. Acad. des inscript. 16. juill. Rev. crit. No. 30 p. 62.

Hirschfeld, vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien. 1. 2. Monatsber. d. Berl. Ak. 74. 11. 75. 2 p. 121—145. m. Krte.

— Teos. Arch. Zeit. N. F. VIII. Bd. Heft 1 u. 2 p. 23–30. m. Taf. 5.

Kanitz, Fr, Donau-Bulgarien. Historisch-geographisch-ethnographische Reisestudien a. d. J. 1860—1875. Bd. 1. Leipzig. m. 20 Illustr., 10 Kupfern und 1 Karte. 15 M.
Rec.: Ill. Zeit. No. 1671 v. Andree.

Keller, O, die Entdeckung Ilions zu Hissarlik. Freib. i. Br. 65 p. 2 M.

— Munichia ein phönikischer Name. Rhein. Mus. N. F. XXX, 2 p. 304.

Kiepert, H., neue Wandkarte von Palästina in 8 Blättern. 1 : 200,000. 4. vollständig neu bearbeitete Aufl. Berl. 1874. Chromolith. gr. fol. 8 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 26 p. 828—829. — Acad. 150 v. E. H. Palmer.

— neue Handkarte von Palaestina. 1 : 800,000. 3. vollständig neu bearb. Aufl. Chromolith. Berlin. Fol. 60 Pf.

Le Bas, Ph., et **W. H. Waddington**, voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure, pendant les années 1843 et 1844. 83. livr. Inscriptions. Paris. 4. vol. II. p. 1–28 à 2 col. et 2 pl. (à) 3 M. 50 Pf.

Loher, F., Kreta-Fahrten 1–4. Allg. Augsb. 214—253.

Löhnis, H., drei Monate im Orient. London 1874. XII, 298 p. und 1 Karte in fol. 9 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 21 p. 671.

Luynes, de, voyage d'exploration à la mer Morte, à Pera et sur la rive gauche du Jourdain. Oeuvre posthume publiée par ses petits-fils sous la direction de Vogue. (en 30 livr.) Texte (en 3 vols) vol. 1. 2. Paris. 4. III, 623 p. Preis der Lieferung (à) 6 M.

Macgregor, J., The Rob Roy on the Jordan, Nile, Red Sea, and Gennesareth. 4. ed. Lond. 436 p. Lwb. 9 M.

Mariette-Bey, A., Monuments divers recueillis en Egypte et en Nubie. Livr. 12—16. Par. fol. (à) 6 M.

Marno, Reisen im Gebiete des Nils. Wien 1874. 20 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 21 p. 672.

— Reisebriefe vom oberen Nil. Mittheil. d. geogr. Gesellsch. in Wien. N. F. VIII. 4. 6. 7.

Μηλιαράκης, Κυκλάδικα. Athen 1874. 6 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 23 p. 739—740 v. W. W.

Ménant, J., Babylone et la Chaldée. Paris. VII, 303 p. et 8 plans et cartes. 15 M.

Myers, P. V. N., Remains of Lost Empires. Sketches of the Ruins of Palmyra, Nineveh, Babylon, and Persepolis, with some Notes on India and the Cashmerian Himalayas. W. Illustrations. New York. 522 p. Lwb. 19 M.

Nachtigal, G, Dar For, die neue ägyptische Provinz und Dr. Nachtigal's Forschungen zwischen Kuka und Chartna. Peterm. Mitth. VIII. m. Karte.

Pauli, G., drei Wochen auf Creta. Ausland No. 18, 19 S. 380.

Perrot, G., Excursion à Troie v. d'Eichthal. 2 M.

Preu, Ophir und Tharschisch. Blätt. f. d. bayr. Gymn. VI. 5. p. 193—198.

Prokesch-Osten, A., Nilfahrt. Leipzig 1874. 12 M.
Rec.: Saturday Rev. 16. 1. 74. — Lit. Centralbl. No. 21 p. 671—672. — Blätt. f. lit. Unterh. 15 v. Lüttke.

Quandt, L., Judäa und die Nachbarschaften im Jahrhundert vor u. nach der Geburt Christi. Jüterb. 1874. 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. ges. luth. Theol. XXXVI, 2 v. A. Vogel.

Rajendrala Mitra, The Antiquities of Orissa. vol. I. London. fol. 100 M.

Rohlfs, G., Quer durch Afrika. 2 Bde. Leipz. 1874. 14 M.
Rec.: Petermann's geogr. Mitthl. XXI, 3.

Romain, L. de, Cent jours en Orient. Impressions et souvenirs. Le Caire. Le Nil. Thèbes. Assouan. Port-Saïd. Jérusalem. Beyrouth. Athènes. Corfou. Paris. 262 p. 4 M.

Ruffieux, J. J., un épisode du dernier voyage de l'Apôtre S. Paul servant de complément géographique aux Actes des Apôtres. Fribourg. 22 p. et carte. 2 M.
Rec.: Bibl. d. Schweiz 3 p 11 v. —cc.

St. Clair, G., Jerusalem Topography. Athen. 2476.

Schliemann, H., trojanische Alterthümer mit Atlas. Leipz. 1874. 60 M.
Rec.: Preuss. Jahrb. XXXIV, 4.

— Troy and its Remains: A Narrative of Researches and Discoveries made on the Site of Ilium and on the Trojan Plain. Edited by Philip Smith. With Maps, Plans, Views, and Cuts, representing 500 Objects of Antiquity discovered on the Site. Lond. 448 p. 50 M.
Rec.: Athen. 2476.

Schmidt, E., die russischen Expeditionen des Jahres 1874 in die Niederung des Amu-Darja und in das Arato-Kaspische Gebiet. Russ. Rev. IV, 3.

Seiff, J., Reisen in der asiatischen Türkei. Leipz. VIII, 533 p. Mit eingedr. Holzschn. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 19 p. 328 v. Kirchhoff. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 27. — Lit. Centralbl. No. 35 p. 1151. — Acad. 173 v. C. H. Bunbury.

Sepp, Jerusalem und das heilige Land. Pilgerbuch nach Palästina, Syrien u. Aegypten. Mit 500 Illustr. u. 1 Karte v. Palästina. 2. Aufl. 15. u. 16. Lief. Regensb. (2. Bd. S. 161—320). à 1 M. 20 Pf.

— Reisebrief aus der Levante. 21. Allg. Augsb. Zeit. 1874 No. 364.

— Jüngste Palästinafahrt. Chan Luban. Neuentdeckte Geburts- und Grabstätte Samuels. Ausland No. 28 p. 550.

Smith, G., Assyrian Discoveries: an Account of Explorations and Discoveries on the Site of Nineveh during 1873 and 1874. With Illustrations. 463 p. Lwb. 21 M.

— 2nd ed. London. 470 p. Lwb. 21 M.
Rec.: Athen. 2463. — Acad. 145 v. C. H. Sayce. — Ausland No. 6. — Jen. Litz. No. 25 p 428—429 v. Schrader. — Globus XXVII, 9—12. — Allg. Augsb. Zeit. No. 174.

— Account of recent Excavations and Discoveries made on the site of Nineveh. Rec. of Or. Cong.

Spiegel, Fr., über den geographischen und ethnographischen Gewinn aus der Entzifferung der altpersischen Keilinschriften. Russ. Rev. III, 12.

Sybel, L. v., über Schliemann's Troja. Vortrag. Marburg. 28 p. 60 Pf.

Talbot, H. F., Assyrian Notes. Rec. of Or. Congr.

Thielmann, Streifzüge im Kaukasus. Leipz. 1874. 11 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 22 p. 382—383 v. Kirchhoff. — Lit. Cent. No. 26 p. 831—832.

Tissot, Ch., recherches sur la géographie comparée de la Maurétanie Tingitane; 1. partie le littoral maurétanien de l'embouchure de la Malva jusqu'à Tingis. Ac. des insc. 16 juill. et 6 août. Rev. crit. No. 30 p. 63 et 31 p. 112.

Tobler, T., bibliographia geographica Palaestinae ab a. CCCXXXIII. usque ad a. M. Dresden. 27 p. 1 M.

Töttermann, A., der Millo in Jerusalem. Zeitschr. f. luth. Theol. 2. Qu.

Tozer, H. F., notes of a tour in the Cyclades and Crete. I. Delos and Rheneia. Acad. 141. II. Tenos. Ac. 172. III—VI. Crete. Ac. 147. 150. 157. 160. VII. Naxos and Jos. Ac. 163.

Tristram, H. B., the land of Moab. Athen. 2482.

Ujfalvyde, Ch. E., Cours complémentaire de géographie et d'histoire de l'Asie centrale et orientale à l'école spéciale des langues orientales vivantes. Paris. 31 p. 2 M.

Vambery, H., der untere Lauf des Jaxartes. Globus XXVII No. 9—12.

Velussky, F., Troja a starozitnoste Schliemannovy. Prag. 1 M.

Vogué, sur une stèle phénicienne découverté par M. Peretié aux environs de Djebel. Ac des insc. 22 janv. 75. Rev. crit. No. 5 p. 79. 80.

Wachsmuth, die Stadt Athen im Alterthum. Bd. I. Leipz. 1874. 20 M.
Rec.: Saturd. Rev. 19. 12. 74. — Westminst. Rev. Jan. — Kunstchronik X, 29. — Lit. Cent. No. 33 p. 1079—1083 v. Bu. — Rev. crit. No. 34 p. 119—124 v. P. Decharme. — Acad. 159 v. J. P. Mahaffy.

Wanderungen auf der Insel Cypern. Ausl. No. 25 p. 498—502.

Wenjukow, die russisch-asiat. Grenzlande. Leipz. 1874. 12 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 26 p. 830.

Wieseler, Fr., der Bosporus. Gött. 4. 23 S. 2 M.

Wiesener, Compte rendu sur la Géographie ancienne de la Macédoine par M. Desdevises du Dezert. Caen. 8 p. 1 M. 50 Pf.

Yemeniz, E., Paysages grecs La Vallée de Lacédémone. Lyon. 19 p. 2 M. 50 Pf.

Zimmermann, Ephesos im ersten Jahrhundert. Jena 1874. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Saturday Rev. 19. 12. 74.

Zittel, K. A., Briefe aus der libyschen Wüste. München. Mit 1 Karte der libyschen Wüste. 160 S. 2 M. 40 Pf.

C. Geographie und Topographie von Italien uud den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. 1. Abth. Marb. XVI, 240 p. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. p 893—894 von D—n.

Augusta Treverorum. Brit. Quart. Rev. No. CXXIII, July 1875.

Ausgrabungen, die, in Aquileja. Allg. Augsb. Zeit. No. 129.

Babeau, A. M., Rapport à M. le préfect de l'Aube sur les monuments historiques du département. Troyes. 11 p. 2 M.

Baedeker, K., Italie. Manuel du voyageur. 2. partie. Italie centrale et Rome. Avec 1 panorama, 7 cartes et 12 plans. 4. éd. Leipzig. LXVI, 372 p. geb. 6 M.

— le même. 3. partie: Italie du Sud et la Sicile avec excursions aux îles Lipari, à Malte, en Sardaigne, à Tunis, à Courfou et à Athènes. Avec 7 cartes et 8 plans. 4. éd. Leipzig. L, 409 p. geb. 6 M.

— Italy. Handbook for travellers. 1. Part. Central-Italy a Rome. With 1 panorama, 7 maps a. 12 plans. 4. ed. Leipzig. LXIV, 362 p. geb. 6 M.

Baedeker, K., the same. 3. part.: Southern Italy, Sicily a. excursions to the Lipari Islands, Malta, Sardinia, Tunis a. Athens. With 6 maps a. 8 plans. 5. ed. Leipzig. XLVIII, 303 p. geb. 6 M.

Balasque, J., études historiques sur la ville de Bayonne, avec la collaboration d'E. Dulaurens. T. 3. Bayonne. VI. 642 p. 19 M.

Bernarbei, F. Degli scritti di Mazzocchi su la storia di Capua. Nap. 1874 1 M.
Rec.: Riv. di Fil. III. Fasc. 7—9. p. 419. v. G. Vitelli.

Bertrand, A., les Gaulois. Ac. des inscr. 23. avr. Rev. crit. No. 18. p. 287. —288. 7. mai. Rev. crit. No. 20. p. 319—320.

— sur l'un des deux tumulus de Graeckwyl en Suisse. Ac. des insc. du 28 mai. Rev. crit. No. 28. p. 367.

Bicquilley, de, quelques recherches historiques sur les origines de Compiègne. 1. division. Epoque gallo-romaine. Compiègne. 291 p. 6 M.

Bigarne, C., étude sur l'origine, la religion et les monuments des Kalètes-Edues. Beauv. 123 p. et 6 pl. 9 M.

Bouteiller, de, Dictionnaire topographique de l'ancien département de la Moselle, comprenant les noms de lieu anciens et modernes. Paris. 4. LV, 320 p. 10 M.

Bramantino Suardi, B., le rovine di Roma al principio del secolo XVI. Studi da un manuscritto dell' Ambrosiana di 80 tavole fotocromolitografite da A. della Croce con prefazione e noti di G. Mongeri. Mil. fol. 28 p. und 80 Tafeln. cart. 70 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 6. p. 103—104 v. A. Klügmann.

Buhot de Kersers A., statistique monumentale du département du Cher. 1. Fasc. vues gravées à l'eau-forte par Boussard. Paris. 7 M.

Bunel et **Toucard,** Géographie du département de la Seine-Inférieure. Paris. XXV, 264 p. avec 3 gravures et 1 carte. 1 M. 75 Pf.

Caix de Sait-Aymour, études sur quelqnes monuments mégalithiques de la vallée de l'Oise. Paris. 39 p. et 50 fig. 5 M.

— note sur un temple romain découvert dans la forêt d'Hallatte. Paris. 3 M.

Cardevacque A. de, Notice historique sur le canton de Beaumetz-les-Loges. (arrondissement d'Arras) et sur les communes qui en dépendent. Arras. 52 p. 3 M.

Castelfranco, P., nuova stazione delle prima età del ferro. Bull. di Paletn. A. 1.

— une tomba della Necropoli di Golasecca. Bull. di Paletn. Ital. No. 1

— Necropoli di Rovio nel Cantone Ticino. Bull. di Paletn. 2.

Chambrun de Rosemont, Etude préliminaire sur les antiquités antérieures aux Romains dans le département des Alpes-Maritimes. Nice. 14 p. 2 M.

Chantre, E., les Palafittes ou constructions lacustres du lac de Paladru, près Voiron, station des Grands-Roseaux. 2. éd. Lyon. 25 p. et plan. 4 M.

Chini, P. L., Storia antica e moderna dell Mugello. vol. 1. Tor. XX, 252 p. 4 M.

Coello y Quesada, F., noticias sobre las vias, poblaciones y ruinas antiquas, especialmente de la epoca romana, en la provincia de Álava. Madrid. 4. 28 p. con un mapa iluminado. 4 M.

Coppi, F., Gli scavi della Terramara di Gorzano eseguiti nel 1874. Modena. 16 p. 2 M.

Corazzini, F, Appunti storici e filologi sulla Valle Tiberina Superiore. Sansepolcro. VIII, 128 p. 3 M.

Country Topographies: Dorsetshire. With Maps. Edit. by E. R. Kelly. London. 278 p. Lwb. 4 M. 80 Pf.

— Hampshire, including the Isle of Wight. With Maps. Edit. by E. R. Kelly. London. 468 p. 6 M.

Country Topographies: Wiltshire. With Map. Edit. by E. R. Kelly. Lond. 6 M.

Crespi, V., Bollettino bimestrale delle scoperte archeologiche sarde. Anno I. (6 No.). Cagliari. No. 1 16 p. 6 M.

Crosson, A. Ch., Petite géographie pour le département de la Creuse. Paris. 48 p. 50 Pf.

Curti, P. A., Pompei e le sue rovine. 3 vol. Milano (1872—1874) XIII, 389, 420, 436 mit Holzschn. 17 M.

Danko J., divum Hieronymum oppido Stridonis in regione interamna (Murakoz) Hungariae anno 331 p. Chr. natum esse. Mainz 1874. 4. 87 p. Accedit tabula verteris Pannoniae. 4 M.
Rec.: Theol. Quartalsch. 57, 1.

Davies, W., Pilgrimage of the Tiber. 2nd. ed. London. 21 M.

Debombourg, G., Colonges au Mont-d'Or. Etude topographique, étymologique et historique. Lyon. 51 p. 2 M. 50 Pf.

Denis, A., Recherches historiques sur la petite ville de Suippes, notes et documents inédits. Châlons-sur-Marne. 68 p. 2 M. 50 Pf.

Desfontaines, Documents et renseignements pour servir plus tard à l'histoire de Saint-Gilles. Châlons. 64 p. 2 M. 50 Pf.

Desjardins, Rome. Le Mont Palatin. Paris. 23 p. 3 M.

Devaux, A., Trois heures à Conches. Etude archéologique. Paris. 20 p. et 1 plan. 2 M. 50 Pf.

Devic, Dom Cl., et **Dom J. Vaissette**, histoire générale de Languedoc avec des notes et les pièces justificatives, accompagnée de dissertations et notes nouvelles, contenant le recueil des inscriptions de la Province, antiques et du moyen âge, des planches, des cartes et des vues de monuments; annotée par E, Mabille et E. Barry, continuée jusques en 1790 par E. Roschach. vol. I. 2 partie. Toulouse. 4. (à) 20 M.
Das Werk erscheint in 14 Bänden, von denen Band I, III und IV. 1. ausgegeben sind. Der Subscriptionspreis beträgt pro Band 20 M. Nach dem Erscheinen wird der Preis auf 350 M. erhöht.

Dezeimeris, R., note sur l'emplacement de l'Ebromagus de Saint Paulin. Paris. 16 p. 2 M. 50 Pf.

Dictionnaire historique et archéologique du département du Pas-de-Calais; publié par la commission départementale des monuments historiques. Arrondissement de Montreuil. Arras. III, 422 p. 8 M.

Duboin, E., La Muraille de César. Les Allobroges et l'émigration des Helvètes. A propos de vestiges romains découverts près de Chancy. Paris. 32 p. 2 M. 50 Pf.

Dufour, E., études historiques sur l'ancienne province du Quercy. Hommes et choses. Paris. 25 p. 2 M.

Dulaure, A. et **C. Leynadier.** Histoire de Paris, depuis les premiers temps historiques et jusqu'en 1875 par J. Rouquette et J. Beaujoint. Paris. 4. 952 p. à 2 col. 15 M.

Durand, V, Aquae Segetae et la Voie romaine en Forez. Vienne 36 p. 2 M. 50 Pf.

Epinois, de l', les catacombes de Rome. Paris. 2 M. 50 Pf.

Espinay, G. d', les Enceintes d'Angers. Ang. 74 p. et pl. 3 M.

— voie romaine de la capitale des Andes à celle des Rhedones par M. de Matty de Latour. Angers. 8 p. 1 M. 50 Pf.

Excursions archéologiques dans les environs de Compiègne faites par la Société historique de Compiègne. Comp. 87 p. 3 M.

Fahne, A., Schloss Landsberg und die römische Landwehr. Zeitschr. d. Berg. Geschichtsver. X.

Fiorelli, G., descrizione di Pompei. Napoli. XXIV, 312 mit 125 Holzschn. und einer Karte. Halblwb. 4 M.

Fisquet, H., la France départementale, histoire générale de toutes les communes, redigée au point de vue historique, physique, géographique, biographique, administratif, archéologique, héraldique, légendaire, descriptif et monumental. Basses-Alpes. Maine-et-Loire. 2 vol. Paris. 263 p. av. carte. 3 M.

Flechia, G., Nomi locali del Napolitano. Torino. 1874. 2 M.
Rec.: Riv. di Fil. III, 7—9. p. 415. v. F. d'Ovidio.

Földvary, A., Les Ancêtres d'Attila. Etude historique sur les races scythiques. Paris. 203 p. 3 M.

Fouquet., H., histoire civile, politique et commerciale de Rouen, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, suivie d'un résumé de nos vieux palinods. (en 12 livr.) 1. livr. Rouen. 48 p. 1 M.

Frydmann, M., die Ruinen von Aquileja. Ausl. 31.

Funde in Pompeji. Ausland. 32.

Garrucci, R., Scavi della necropoli Albani fatti da Gaudenzio Testa e da Sante Limite nel 1874. descritti ed illustrati. Prato. 16 p. 2 M.

Gomboust, J., Description des antiquitez et singularitez de la ville de Rouen. Rouen. 4. 10 p. 2 M.

Gooss, K., Untersuchungen über die Innerverhältnisse des Trajanischen Daciens. Arch. f. siebenb. Landesk. N. F. XII, 1.

Gozzadini, intorno ad alcuni sepolcri scavati nell' arsenale militare di Bologna. Bol. 14 p. 1 M. 50 Pf.

Grangier, L., tumulus de Montsalvens. Anz. f. schweiz. Alterth. 74. No. 4.

Gréau, J., Rapport sur les fouilles de la tombelle d'Aulnay. Troyes. 28 p. et 6 pl. 2 M.

Gregorovius, F., Wanderjahre in Italien. 3. Bd. Siciliana. Wanderungen in Neapel und Sicilien. 4. Aufl. Leipzig. XIV, 396 p. 5 M. 40 Pf.

Grenneville et **Grannona**, leur identité. Lettre et reponse à un antiquaire par un voisin de la baie de la Hougue. Paris. 12 p. 2 M.

Gsell-Fels, Th., Rom u. Mittel-Italien. 2. A. 2 Bde. Leipz. XIV, 713, IX, 1000 p. Mit 5 Karten, 55 Plänen u. Grundrissen, 22 Ansichten u. 1 Panorama in Stahlst. u. 57 Ansichten in Holzschn. geb. 18 M.

Guégan de Lisle, Stations préhistoriques des plateaux du bassin de la Seine. Plateau de Conflans: le dolmen de Fin-d'Oise; plateau de Marly la Tour-aux-Païens. Paris. 47 p. 2 M.

Guide du voyageur à Troyes et aux environs, accompagné du plan de la ville. Troyes. 74 p. et plan. 2 M. 50 Pf.

Handbook for Travellers in France. Part 2. containing Artois, Champagne, Lorraine, Alsace and the Vosges, Burgundy, Lyons, Marseilles and the Rhine. &c. With Maps and Plans of Towns. 13. edit. Murray. 323 p. Lwb. 9 M.

Hanriot, M., L'Auvergne antique: Littérature gallo-romaine. Le Temple du puy de Dôme. Sidoine Apollinaire. Grégoire de Tours. Clermont. 31 p. 2 M.

Hare, A., Days near Rome. With Illustrations. 2 vols. Lond. 630 p. 2 M.

Hayaux du Tilly, Carte de la Gaule ancienne indiquant l'ancienneté et l'importance relatives des voies romaines d'après les itinéraires d'Antonin et de la Table de Peutinger. Paris. 8 p. 1 M. 50 Pf.

Hebert-Duperron et **Perigot**. Géographie du département du Calvados. Paris. 227 p. 2 M. 50 Pf.

Heckethorn, C. W., Roba d'Italia; or, Italian Lights and Shadows: a Record of Travel. 2 vols. London. 704 p. Lwb. 36 M.

Helbig, W., scavi di Castel d'Asso. Bull. di Corr. arch. 1874. No. 11—12.

Hellwald, F. v., eine Wanderung durch die Campagna Roms. 1. 2. Wiener Abendp. No. 82—83.

— die archaeologischen Forschungen in Rom. 1—4. Ausl. 25—28.

Hemans, C. J., Historic and Monumental Rome: A Handbook for the Students of Classical and Christian Antiquities in the Italian Capital. London. IV, 714 p. Lwb. 12 M.

— Rec.: Academy 144. v. C. W. Boase.

— recently discovered antiques in Rome. Acad. 140.

— discoveries and antiquities of Rome. Acad. 147.

— the Esquiline and Palatine hills. Acad. 151. 152.

— research, discovery and restoration in Rome. Acad. 153.

— Tarquinii and Caere. Acad. 164.

Hostmann, C., der Urnenfriedhof bei Darzau. Hann. 1874. 21 M.
Rec.: Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit. N. F. XII, 2. — Illustr. Zeit. 1660.

Ipolyi, A., Geschichte der Stadt Neusohl. Eine culturgeschichtliche Skizze. Aus dem Ungar. übersetzt v. A. Dux. Wien. III, 131 p. 2 M. 40 Pf.

Jacquinot, H., Les Temps préhistoriques dans la Nièvre. I. Epoque paléolithique. Gisements de pierres taillées à Sauvigny-les-Bois, Marzy, Magny, Crécy-sur-Canne. Classification, description. Considérations critiques sur l'anthropologie. Nevers. 54 p. et 16 pl. 8 M.

Joanne, A., Géographie du département de l'Allier. 3. éd. Paris. X, 53 p. avec une carte col. et 29 grav. 1 M.

— Géographie du département du Cantal. Paris. 64 p. avec une carte col. et 14 grav. 1 M.

— Géographie du département des Deux-Sèveres. Paris. X. 50 p. avec une carte col. et 14 grav. 1 M.

— Géographie du département de la Haute Saone. Paris. X, 54 p. avec une carte col. et 14 grav. 1 M.

— Géographie du département de Maine-et-Loire. Paris. 64 p. avec une carte col. et 24 grav. 1 M.

— Dauphiné et Savoie. 3. éd. Paris. XI, 682 p. avec 71 grav. 8 cartes 2 plans 3 panoramas. 7 M.

Jordan, H., forma urbis Romae regionum XIV. Berlin. 4. VII, 70 p. mit 37 lith. u. chromolith. Taf. in gr. Fol. u. Imp.-Fol. cart. 60 M.

— der Tempel des Divus Julius. Hermes. IX, 3. p. 342—359.

Italien. Eine Wanderung von den Alpen bis zum Aetna. In Schilderungen von Karl Stieler, Ed. Paulus, Wold. Kaden, mit Bildern von G. Bauernfeind, A. Böcklin, Germ. Bohn etc. Holzschn. v. Adf. Closs. Lief. 6—16. Stuttgart. 4. p. 137—264. mit eingedr. Holzschn. u. Holzschnitttaf. (à) 2 M.
Rec.: Kunstchron. X, 41.

Kasiski, Bericht über die im Jahre 1873 fortgesetzten Untersuchungen von Alterthümern in der Umgegend von Neustettin. Danzig. 29 p. mit eingedr. Holzschn. 1 M.

Kenner, F., Römisches aus Petronell und Deutsch-Altenburg. Wiener Abendpost 148.

Kerschbaumer, A., Geschichte des Bisthums St. Pölten. 1. Bd. Vorgeschichte. 1. Heft. Wien. p. 1—130. 8 M.

Klügmann, A., die neuesten Ausgrabungen auf dem Esquilin. Im neuen Reich. No. 7.

Leboeuf, G., guide de l'étranger dans Provins et les environs. Histoire et description des principaux monuments anciens et modernes, suivies de la biographie des hommes célèbres ou des bienfaiteurs de la ville. Provins. 172 p., 4 vues et 1 plan. 2 M. 50 Pf.

Lecocq, A., une excursion archéologique à Chartres, à travers les tranchées. Chartres. 16 p. av. fig. 2 M.

Lecocq, G., Histoire de la ville de Saint-Quentin. St. Quentin. 206 p. 4 M. 50 Pf.

Lefort, L., La Basilique de Sainte-Pétronille au sein de la catacombe de Domitille près de Rome. Paris. 16 p. 1 M. 50 Pf.

Le Grix, L., Notes pour servir à une géographie historique du département du Calvados. Caen. 127 p. 3 M. 50 Pf.

Lopez y Ramaja, Dissertacion históri co-arqueológica de la antigua Miróbriga. 2. ed. Madrid. 4. 64 p. 2 M. 50 Pf.

Lübbert, E., Syrakus zur Zeit des Gelon und Hieron. Kiel. 4. 13 p. 80 Pf.

Lüders, F., ein Besuch in Girgenti. Im neuen Reich. 29.

Marchal, J., Recherches historiques et statistiques sur la commune de Broc. Angers. 221 p. et plan. 4 M. 50 Pf.

Martinati, P., Le antichità di Rivole Veronese: lettera al cav. Carlo Allessandri. Verona. 18 p. 1 M. 50 Pf.

Martinetti-Cardoni, Ravenna antica: lettera seconda. Ravenna. 16 p. 1 M. 50 Pf.

Mau, A., scavi di Pompei. No. 11—14. Bull. di Corr. Arch. 1874. No. 11—12. 1875. No. 1. 2. 5. mit Holzschn.

Mazzi, A., Le vie romane militari nel territorio di Bergamo. Parte I. La via da Pons Aureoli a Bergamo. Bergamo. 76 p. 1 M. 50 Pf.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 1. Abth. Leipz. IX, 74 p. 1 M. 60 Pf.

Ménard, histoire civile, ecclésiastique et littéraire de la ville de Nîmes, suivie de dissertations historiques et critiques sur ses antiquités et de diverses observations sur son histoire naturelle (en 7 vols.). Vol. 1 – 5. Nîmes. 2374 p. 35 M.

Miccoli, A., Programma di un opera intitolata: Cenni storici degli antichi popoli salentini, loro città e monumenti ossia Lecce rivendicata nella sua antichità, nobilità e civiltà. Lecce. 22 p. 2 M.

Millescamps, G., Le Cimetière de Caranda et la coexistence de l'usage des instruments de pierre avec ceux de bronze et de fer jusqu'a l'époque mérovingienne. Paris. 12 p. 1 M. 50 Pf.

Mons sacer. Wiener Abendpost. 32.

Morel, J. P. et **A. Gantier**, voie romaine ab Aquis Tarbellicis et routes qui venaient s'y souder. St. Gaudens. 4. 65 p. 4 M.

Mortillet, G. de, Découvertes de sépultures dans Seine-et-Marne, l'Aisne et le Loir-et-Cher. Paris. 11 p. 2 M.

Müller, J. J., Nyon zur Römerzeit. Ein Bild der Röm. Colonia Julia Equistris Noviodunum. Zürich. 4. 50 p. u. 4 Kpfr. 4 M.
Rec: Schweiz. Bl. No. 2. p. 6. v. C. D. — Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich. 39. Neujahrsbl.

— das römische Bad zu Eschenz bei Stein a. Rh. Anz. f. schweiz. Alt. 2.

Munier, A., Découvertes préhistoriques faites dans la chaîne de montagnes de la Gardéole. Paris. 4. 7 p. et 3 pl. 4 M.

Naudet, sur la caserne des pérégrins, castra peregrinorum, à Rome. Ac. des inscr. 5. Févr. 75. Rev. crit. No. 7. p. 111. 112.

Overbeck, J., Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken f. Kunst- u. Alterthumsfreunde dargestellt. 3. Aufl. Leipz. XVI, 580 p. Mit 26 grösseren, zum Theil farb. Ansichten u. 315 Holzschn. im Texte, sowie einem grossen Plane. 20 M.
Rec.: Kunstchron. X, 21. p. 330.

Pareto, R., Roma e l'agro Romano. Riv. Europ. Marzo.

— die römische Campagna. Italia. No. 2.

Peigne-Delacourt, Topographie archéologique des cantons de la France. Département de l'Oise. Arrondissement de Compiègne. Canton de Ribécourt. Paris. X, 123 p. 3 cartes et 37 vignettes. 6 M.

Planta, C. P. v., der etruskische Fund in Arbedo. Anz. f. schweiz. Alt. 2.

Pompeiana, en Samling fotolithografiske Tegninger af det udgravede Pompeji af Ed. Flemmer og ledsagede af forklarende italiensk og Text. Kopenhagen.

Pougeois, A., l'antique et royale cité de Moret-sur-Loing. Paris 230 p. et 4 pl. 5 M.

Quijaux, Geographie d'Eure-et-Loir. Paris. 64 p. 1 M.

Rada y Delgado, Antigüedades del Cerro de los Santos en término de Montealegre. Madrid. fól. 182 p. y 22 láms. 42 M.

Regnet, C. A., römische Ausgrabungen. 2. Folge. Leipz. Zeit. No. 57.

Rio, J. A., la provincia de Santander. Madrid. 320 p. 5 M.

Saviron y Estévan, P., noticia de varias excavaciones del Cerro de los Santos en el término de Montealegre, villa de la provincia de Albacete. Madrid. 67 p. mit 6 Kpfr. 12 M.

Sayce, A. H., etruscan antiquitus. Ac. 169.

Sayous, E., Les Origines et l'époque païenne de l'histoire des Hongrois. Paris. 133 p. 3 M.

Schmit, J. A., Promenades antiques aux alentours de Château-Salins. (1. suite.) Nancy. 24 p. 2 M.

Schoner, R., das Neueste aus Pompeji. Allg. Augsb. Zeit. Beil. 29.

— die Strasse der Gräber in Pompeji. Allg. Augsb. Zeit. No. 102.

— Pompeji. 1. 2. Allg. Augsb. Zeit. No. 190. 193.

Schwartz, W., Materialien zur prähistorischen Kartographie der Prov. Posen. (Zusammenstellung der Funde und Fundorte). Posen. 6 p. 30 Pf.

Semper, H., das Forum Romanum. 1. 2. Aus allen Welttheilen. VI, 8, 10.

Siebmann, Fr., die römische Campagna. Ausl. No. 31. p. 606—607.

Sondermühlen, Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht. Berl. 1 M. 50 Pf.

Soultrait, Repertoire archéologique du département de la Nièvre. Paris. 4. IV, 115 p. à 2 col. 5 M.

Tailliar, Défense du territoire de la Gaule au V. siècle. Villes de guerre et places fortes. Douai. 96 p. 3 M. 50 Pf.

Trendelenburg, A., zwei zusammengehörige Fragmente des capitolinischen Stadtplans. Arch. Zeit. N. F. VIII, Bd. 1—2. p. 52 m. Holzschn.

Vachez, A., Archéologie. Les Fouilles du tumulus de Machezal (Loire). Lyon 7 p. 1 M. 50 Pf.

Villeneuve, A. de, Voyage en zigzags dans l'Italie centrale. Panorama de Rome moderne. Esquisses de ses églises, basiliques et catacombes. Limoges 304 p. 10 M.

— Rome souveraine du monde et ville éternelle. Esquisses, impressions, souvenirs, etc.; par A. de Villeneuve. Limoges. 4. 334 p. 10 M.

Vimont, E., Clermont, Royat, les monts Dôme. Guide du voyageur, du naturaliste et de l'archéologue. 3. éd. revue et augmentée. Clermont-Ferrand. VIII, 199 p,. 1 carte et 3 pl. 3 M.

Vit, de, Il Lago Maggiore, Stresa e le Isole Borromee. Prato. 42 p. 1 M

Wey, F., Rome, description et souvenir. Ouvrage contenant 359 grav. sur bois dessinées par nos plus célèbres artistes et un plan. 3. édit. revue et corrigée, augmentée d'un voyage à Rome en 1874. et suivie d'un index général analytique. Paris. 4. XII, 769 p. 50 M.

Woltmann, A., Castelfranco und Villa Moser. Deutsche Rundschau 12.

Wood, The new Curiosum Urbis: A Guide to Ancient and Modern Rome. New-York. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Worsaae, J. J., la colonisation de la Russie et du Nord Scandinave et leur plus ancien état de Civilisation. Trad. p. Beauvois. Copenh. 128 p. 4 M. 50 Pf.

Wright, Th., The Celt the Romain and the Saxon. A History of the early Inhabitants of Britain, down to the Conversion of the Anglo-Saxons to Christianity. London. 8. 3. edit. with 300 Engravings on Wood and a Map. 576 p. 16 M.

Ziegeler, Ch., Illustrationen zur Topographie d. alten Rom. Mit erläut. Texte f. Schulen. hrsg. 2. Hft. 3. u. 4. Abth. Stuttg. qu. Fol. 4 Chromolith. Nebst Text zum 2. Hft. 31 p. mit 1 Holzschntaf. in gr. 8. 6 M. (I—II. 4.: 12 M.)
Rec.: Blätt. f. bair. Gymn. XI, 4. — Lit. Centralbl. No. 13 p. 406 von Bu. — Allg. Augsb. Zeit. 143.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Ancessi, V., L'Egypte et Moïse. 1. partie. Les Vêtements du grand-prêtre et des Lévites; le Sacrifice des colombes, d'après les peintures et les monumentt égyptiens contemporains de Moïse. Paris. 3 M. 50 Pf.

Blondel, S., histoire des éventails chez tous les peuples et à toutes les époques. Paris. IV, 340 p. 4 M. 50 Pf.

Blümner, Technologie bei Griechen und Römern I. 1. Leipz. 1874 5 M. 60 Pf.
Rec.: Saturday Rev. v. 19. 9. 74.

Chabas, F., sur les poids, mesures et monnaies des anciens Egyptiens Ac. dis. insc. 4 juin. Rev. crit. Nr. 24 p. 384.

— sur l'usage des bâtons de main chez les Hébreux et dans l'ancienne Egypte. Paris. 3 M.

Delitzsch, F., jüdisches Handwerkerleben zur Zeit Jesu. Fünf Vorträge 2. Aufl. Erlangen. 83 p. 1 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 16 p. 272 v. C. Siegfried.

Devaux, P., études politiques sur l'histoire ancienne et moderne et sur l'influence de l'état de guerre et de l'état de paix. Berlin. V, 658 p. 8 M.

Fabre, E., De l'accusation publique chez les anciens peuples, à Rome, et dans le droit français. Paris. 504 p. 7 M.

Gaubert, B., Traité théorique et pratique de législation de doctrine et de jurisprudence sur le monopole des inhumations et des pompes funèbres, précédé d'un historique du monopole chez les Egyptiens, les Grecs et les Romains. T. 1. Avignon. 480 p. 6 M.

Günther, C. v., Beitrag zur Kenntniss der Mumien. Gaea. XI, 6.

Guhl, E., u. W. Koner, das Leben der Griechen u. Römer nach antiken Bildwerken dargestellt. 4. Aufl. (In 12 Lfgn.) 1. Lfg. Berlin. p. 1—64 m. eingedr. Holzschn. (à) 1 M.

Guillard, E., les banquiers athéniens et romains. Trapezites et Argentarii. Suivis du pacte de constitut en droit romain. Gen. 130 p. 2 M.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung. Augsburg 1874. 14 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 19 p. 607—609. — Deutsche Warte VIII, 1. v. Henne-Am-Rhyn. — Neue ev. Kirchenz. 3.

— Gemälde der altägyptischen Cultur im Lichte der neuesten Forschungen besonders von A. Mariette u. H. Brugsch. 1. 2. Ausl. 13. 14.

Hope, Costume of the Ancients; Illustrated in upwards of 320 Outline Engravings, containing Representations of Egyptian, Greek, and Roman Habits and Dresses. 2 vols. Lond. 54 M.

Klein, J., über hohes Alter im Alterthum, Jahrb. v. Alterth. im Rheinl. 55. 56.

Lenormant, Essai sur propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde. 2. éd. T. 1. Paris. 348 p. et 23 pl. 25 M.

Le Play, F., l'organisation de la famille selon le vrai modèle signalé par l'histoire de toutes les races et de tous les temps. Avec trois appendices par E. Cheyssou, Le Play et Jannet. 2. éd. Paris. XXVIII, 440 p. 8 M.

Lindsay, W. S., history of merchant shipping. vol. 1. 2. Lond. 1874. Lwb. (à) 21 M.
Rec.: Academy 139 v. Travers Twiss.

Lubbeck, J., The Origin of Civilisation, and the Primitive Condition of Man: Mental and Social Condition of Savages. 3. ed., with numerous Additions. London. 530 p. Lwb. 21 M.

— die Entstehung der Civilisation u. der Urzustand d. Menschengeschlechtes, erläutert durch das innere u. äussere Leben der Wilden. Aus dem Engl. v. A. Passow. Jena. XXIII, 473 p. Mit 20 Illustr. in Holzschn. u. 6 lith. Taf. 12 M.

Oppert, J., l'étalon des mesures assyriennes, fixé par les textes cuneiformes. Paris. 94 p. 4 M.

Paillard, A., Histoire de la transmission du pouvoir impérial à Rome et à Constantinople. Paris. 528 p. 1 M.

Pasquier, Th., Esquisses historiques sur la cavalerie chez les peuples anciens et modernes. Paris. 79 p. 1 M. 25 Pf.

Stahr, A., Bilder aus dem Alterthume. 1. 2. Westermann's Monatsheft. 4. 6.

B. Griechische Alterthümer.

Boulanger, F, Ambélakia ou les Associations et les municipalités helléniques, avec documents confirmatifs. Paris. XXIII, 264 p. 5 M.

Christensen, det graeske Statsliv i Oldtiden. 2. A. Kopenh. 44 p. 1 M. 25 Pf.

Curtius, E., über Wappengebrauch im griech. Alterthum. Berl. 1874. 4. 2 M.
Rec.: Riv. di. Fil. III, 7—9 p. 423.

Dittenberger, v., Untersuchungen über die nach Kleisthenes neu errichteten Attischen Phylen. Hermes, II, 4. p. 385—414.

Förster, R., zu dem Spiel *ὀστρακίνδα* oder *ὀστράκου περιστροφή* Rhein. Mus. N. F. XXX, 2. p. 287—288.

Forchhammer, P., die Epheten u. der Areopag. Philol. XXXIV, 3. p. 465—474.

Knorr, die Parasiten bei den Griechen. Belg. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Lallier, R., de la condition de la femme dans la famille athénienne au V. et au VI. siècle. Paris. 299 p. 5 M.

Lampros, Sp. R., de conditorum coloniarum praemiis. Lips. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Rev. crit. 2. p. 21—22 par ***

Lange, L., die Epheten und der Areopag. Leipz. 1874. 2 M.
Rec.: Rev. de l'instr. publ. XVIII, 2. v. P. Thomas.

Λούκας, *φιλολογικαὶ ἐπισκέψεις τῶν ἐν τῷ βίῳ τῶν νεωτέρων Κυπρίων μνημείων τῶν ἀρχείων. Τομ. ά.* Athen. 1874. *x*, 192 p. 5 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 11 p. 335—336 v. W. W.

Mahaffy, J. P., Social Life in Greece. From Homer to Menander. London. 398 p. 9 M.
Rec.: Athen. 2462. — Acad. 141 v. D. B. Monro.

— Archeological notes from Greece. Acad. 164.

Philippi, der Areopag und die Epheten. Berl. 1874. 8 M.
Rec.: Acad. 19. 9. 74. — Saturd. Rev. v. 19. 9. 74. — Jahrb. f. Phil. CXI, 3, p. 175—184.

Riedenauer, A., Handwerk u. Handwerker in den homer. Zeiten. Erl. 1874. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Bl. f. d. bayer. Gymn. XI, 1. p. 24 v. Adam. — Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 4. 5. p. 242 v. Büchsenschütz.

Schömann, G. F., die Epheten u. der Areopag. Jahrb. f. Phil. CXI, 3. p. 153—165.
— das Kylonische Attentat, die Naukraren u. die Alkmäoniden. N. Jahrb. f. Phil. CXI, No. 7.

Straschkewitsch, K. F., kurzer Abriss der griechischen Alterthümer. (russ.) Kiew. 1874. V, 524, 8 p. m. 1 Karte. 18 M.

Wolicka, St., griech ische Frauengestalten. 1. Th. Zürich VI, 71 p. 2 M. 50 Pf.

C. Römische Alterthümer.

Asarewitsch, D., Die Patricier und die Plebejer in Rom. Geschichtlich-juridische Untersuchung. (russ.). Bd. I. Petersb. III, 240, 118 p. 15 M.

Audonnet, de Jure dotium, en droit romain. Du régime dotal en droit français. Paris. 188 p. 3 M.

Bardt, C., zur lex Caecilia Didia uud noch einmal Senatssitzungstag der späteren Republik. Hermes. IX, 3. p. 305—318.

Barrau, R. de, De l'acceptilation et du pacte de non petendo, en droit romain. De la remise de la dette, en droit français. Paris. 219 p. 4 M.

Bergk, Th., römische Schleudergeschosse. Jahrb. v. Alterth. im Rheinl. 55. 56.

Bernays, J., die Behandlung des Römischen Staatsrechtes bis auf Theodor Mommsen. Deutsche Rundschau I, (No. 4.) p. 54—68.

Bionne, H., Etudes de droit comparé. Du devoir d'éducation dans le droit romain et le droit français. Paris. 20 p. 2 M.

Buonamici, sopra una nuova lezione della L. 4. §. 19 Dig. de usurpationibus proposte dal prof. Ihering. Arch. giur. XIV, 1.

Cesario, i mobili dotali secondo il diritto romano e il Codice civile italiano. Arch. giur. XIV, 6.

Cohausen, v., die Schlösser u. Schlüssel der Römer. Ann. f. Class. Alterth. Bd. 11.

Dahn, F., westgothische Studien. Entstehungsgeschichte, Privatrecht, Strafrecht, Civil- u. Strafprocess und Gesammtkritik der lex Visigothorum. Würzburg. 1874. 10, 321, VIII p. 16 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 12. p. 198—199 von Behrend. — Krit. Viertelj. f. Gesetzgeb. XVII, 1. — Lit. Cent. No. 5 p. 139—140 v. *ρν*. —

Dreyfous, G., De la tradition en droit romain et des titres au porteur dans leurs rapports avec le droit civil en droit français. Paris. 341 p. 6 M.

Dupond, A., De dictatura et de magisterio equitum. Paris. x, 50 p. 2 M.

Duruy, sur les tribuni militum a populo. Ac. des insc. 29 janv. 75. Rev. crit. No. 6. p. 95. 96. cf. Giraud, sur les tribuni militum etc. Naudet, sur les tribuni militum etc. u. Rev. crit. No. 14. p. 224. No. 17. p. 271, 272.

Duval, E., Des milices, en droit romain; de la vénalité des offices, en droit coutumier; de la nature des offices ministériels, de leur transmission et de l'exercice du droit de présentation sous le réime de la loi du 28 avril 1816 en droit civil. français. Paris. 356 p. 6 M.

Eigenbrodt, A., de magistratuum Romanorum juribus, quibus pro pari et pro majore potestate inter se utebantur imprimis de tribunorum plebis potestate. Jena. 157 p. 4 M.

Faure, A., Etude sur la preuve littérale chez les Romains et l'admissibilité de la preuve testimoniale dans le droit français. Paris. 185 p. 4 M.

Fischer, O., Anwendbarkeit der Actio Pauliana auf Zahlung, Hingabe an Zahlungsstatt u. Pfandbestellung. Paderborn. 93 S. 1 M. 20 Pf.

Friedlaender, L., de nominibus equorum circensium. Regim. 4. 4 p. 1 M. 20 Pf.

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. 1. partie: L'Empire romain; les Germains; la Royauté mérovingienne. Paris. 551 p. 7 M. 50 Pf.

Gennari, A., l'Adozione studio comparativo sulle istituzioni di diritto Romano e sul codice civile italiano. Pavia. 1874. 14 p. 1 M. 50 Pf.

Giraud, Ch., sur les tribuni militum a populo. Ac. des inscr. 19. Fev., 5., 12. et 24. Mars 75. Rev. crit. No. 9. p. 142. 143. No. 11. p. 175. 176. No. 13. p. 208. No. 14. p. 223—224. cfr. Duruy u. Naudet, sur les tribuni militum.

Grueber, E., Versuch einer Erklärung des L. 9. de jure dotium. München. 1874. 1 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 18. p. 582—583 von C.

Harster, W., die Bauten der römischen Soldaten. Berl. 1874. 4. 1 M.
Rec.: Phil. Anz. VI, 10.

Heckscher, M., die Privatdelikte im römischen Rechte. Halle. 45 p. 2 M.

Herzog, E., das Institut des Interregnums im System der römischen Staatsverfassung. Philol. XXXIV, 3. p. 497—515.

Heuermann, G., Untersuchungen über die Sportula der Clienten. Burgsteinfurt. 4. 9 p. 1 M. 20 Pf.

Huschke, E., das Recht der Publicianischen Klage in Beziehung auf das in Aussicht stehende allgem. deutsche Civilgesetzb. Stuttg. 125 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Cent. No. 31. p. 539—542 v. K. Czyhlarz.

Jordan, H., der Ludus Aemilius. Hermes. IX, 4. p. 416—424.

Kohl, A., Kriminalgerichtswesen der römischen Republik. Burghausen. 29 p. 1 M. 50 Pf.

Kretschmar, G., die Natur des Prolegats nach Röm. Recht. Leipz. 1874. VIII, 297 p. 5 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 23. p. 396—398 v. G. Hartmann.

Le Blant, E., les martyrs chrétiens et les supplices destructeures du corps. Paris. 1 M. 75 Pf.

Le Cointe, De l'erreur dans les contrats en droit romain et en droit français. Paris. 203 p. 4 M.

Lecesne, Les Administrations municipales des campagnes dans les derniers temps de l'empire romain. Paris. 38 p. 2 M. 50 Pf.

Léotard, E., Le Sénat romain. Paris. 20 p. 2 M.

Mangold, der Kampf des römischen Staates gegen die Kirche. Theol. Arb. d. rhein. Pred. Ver. II.

Marquardt, J., u. Th. Mommsen, Handbuch der römischen Alterthümer. 2. Bd. 2. Abthl. Leipzig. XI, p. 697—1067. 8 M. (I, II, 1. 21 M. IV, 9 M.)
Inhalt: Römisches Staatsrecht v. Th. Mommsen. 2. Bd. 2. Abth.

Martin, H. H., sur l'origine et le sens primitif du mot dictator. Ac. d. inscr. 13 août. Rev. crit. Nr. 34. p. 127—128.

Mignonac, J., des enfants nés hors mariage, en droit romain et dans l'ancien droit et specialement de la condition des enfants naturels au point de vue du droit de famille d'après le Code civil. Paris. 332 p. 8 M.

Moddermann, W., die Reception d. römischen Rechts. Autoris. Uebersetzg. m. Zusätzen hrsg. v. K. Schulz. Jena. VIII, 128 p. 2 M. 40 Pf.

Mommsen, Th., der Begriff des Pomerium Hermes. X, 1. p. 40—50.

Montesquieu, Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence, suivies de la dissertation de leur politique dans la religion, du Dialogue de Sylla et d'Eucrate de Lysimaque, et de pensées diverses; par Montesquieu. Nouv. éd., enrichie de notes nombreuses et précédée d'une notice sur la vie et les ouvrages de Montesquieu; par Drioux. Paris. XVI, 272 p. 2 M. 50 Pf.

Muromtzew, S., Der Conservatismus der römischen Bureaukraten. Versuch einer Geschichte der römischen Rechts. (russ.) Moscau. 189 p. 9 M.

Naudet, mémoire sur la question des tribuni militum a populo. Ac. des inscr. 9 avr. Rev. crit. No. 16. p. 255—256. 16. avr. Rev. crit. No. 17. p. 270—272.

Noirel, E., de la séparation des patrimoines en droit romain et en droit français. Paris. 393 p. 5 M.

Payen, J. S., de la division des personnes chez les Romains, en droit romain, des actes de l'état civil en droit français. Paris. 184 p. 3 M.

Ramière, E., le dottrine romane sul liberalismo considerate nelle loro relazioni col dogma cristiano e coi bisogni delle moderne società tradotte da G. A. Miotti. Milano. 1874. 360 p. 3 M.

Rotter, H., über das Verhältniss zwischen Kaiserthum und Senat unter Augustus und Tiberius. Prag. 34 p. 2 M.

Rümelin, G., zur Lehre v. der exceptio rei judicatae. Tübingen. VI, 64 p. 1 M.

Scheurl, A. v., zur Geschichte der Pandektenüberlieferung. Zeitsch. f. Rechtsgesch. XII. 1.

Schulte, J. F. v., die Geschichte der Quellen u. Literatur d. canonischen Rechts von Gratian bis auf die Gegenwart. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Einleitung. — Die Geschichte der Quellen u. Literatur von Gratian bis auf Papst Gregor IX. Stuttgart. VIII, 264. 8 M.

Schulze, E., der latus clavus der römischen Tunica. Rhein. Mus. N. F. XXX, p. 120—123.

Schwing, F., zur Lehre von der heredis institutio ex re certa. Stralsund. 86 p. 2 M.

Serafini, F., nuovi studi sul diritto romano. Arch. giur. XIV, 1.

Séranon, Pompei-Herculanum; études des moeurs romains. Paris. 3 M. 50 Pf.

Tagliacarne, A. E., Schizzo storico delle Azioni possessorie secondo la giurisprudenza romana e canonica. Firenze. 84 p. 2 M. 50 Pf.

Tzschirner, K., zum Leben des Julius Paulus. Ztschr. f. Rechtsgesch. XII, 1.

Vladesco, A., essai sur les institutions judiciaires civiles à Rome, en France et en Valachie. Paris. 7 M. 50 Pf.

Voigt, M., das jus naturale, aequum et bonum u. jus gentium der Römer. 3 Bd. 2. Abth. u. 4. Bd. 1. Abth. Leipzig. 19 M. (I—IV, 3.: 61. 75.)

Inhalt: III. 2. Das strictum jus und aequum et bonum der Römer. 2. Abth. (XIII u. p. 399—1253) 18 M. IV. 1. Die gemeinsame Tendez des jus naturale, aequum et bonum und jus gentium der Römer. 1. Abth. (p. 1—54.) 1 M.

— über die agrimensorischen genera controversiarum und die actio finium regundorum. Ber. d. Sächs. Ges. Bd. 25.

— über den Bestand und die historische Entwickelung der Servituten und Servitutenklagen während der römischen Republik. Ber. der Ak. zu Leipz. 1874. 1. 1. auch einzeln. 1 M. 20 Pf.

7. Die exacten Wissenschaften im Alterthume.

Baus, H., der Stand der Aerzte. I. In den Urzeiten der Stämme und im griechisch-römischen Alterthume. Uns. Zeit. V. p. 285—307.

Belgrand, les aqueducs Romains. Paris 257 p. av. vign., 7 pl. et un atlas in fol. 30 M.

Belleuvre, P., La Théorie géogénique et la science des anciens. Compte rendu. Angers. 27 p. 2 M. 50 Pf.

Chappell, W., history of Music vol. I. London. 1874. 19 M.

Rec.: Athen. 2496.

Freytag, C., die Pferde Griechenlands. 2 Thle. Natur N. F. I. 25. 26.

Gevaert, F. A., histoire et théorie de la musique de l'antiquité. vol. I. Brux. XVI, 450 p. et 2 pl. in fol. 30 M.

Rec.: Rev. crit. No. 18. p. 285—28 E. — Riv. Europ. No. 58. — Athen No. 2496.

Gevaert, caractères généraux de la musique des anciens. Rev. génér. de Brux. 75. 1. p. 5.

— des liens qui unissent la musique à la philologie. Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII, 3.

Haeser, H., Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. 3. Bearb. 1. Bd. Geschichte der Medizin im Alterthum und Mittelalter. Jena. XXVIII, 875 p. 18 M.

Hankel, zur Geschichte der Mathematik im Alterthume. Leipz. 1874. 9 M.
Rec.: Sat. Rev. 16. 1. 75. — Zeitschr. f. Math. XX, 2 v. Cantor. — Lit. Centralbl. No. 13. p. 408—406 v. W. v. Z. —

Hehn, V., Culturpflanzen und Hausthiere im Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien. 2. A. Berl. 1874. 9 M.
Rec.: Blätter f. baier. Gymn. XI, 4. p. 175 Jahrb. f. Phil. CXI, 6. p. 369—390 v. Meltzer. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 7. p. 520—538 v. W. Tomaschek. — Ausl. 13. — Rev. crit. 16. p. 253—254. v. F. Baudry. — Zeitschr. f. Völkerpsych. VIII, 3.

Helbig, W., eine uralte Gattung von Rasirmessern. Im neuen Reich. No. 1.

Lanzillotti-Buonsanti, N., e **G. Pini**, dizionario dei termini antichi e moderi delle scinze mediche e veterinarie comprendente l'etimologia greca e latina la traduzione francese, spagnuola, inglese e francese, la sinonimia scientifica e volgare. Fasc. 1. p. 1-48 (in 18—20 facs.). (à) 1 M.

Leger, A., Les travaux publics, les Mines et la Métallurgie aux temps des Romains. La tradition romaine jusqu'à nos jours. Paris. IX, 802 p. et atlas de 12 pl. 30 M.

M., F. L. C. v., der Hopfen. Seine Herkunft und Benennung. Zur vergleichenden Sprach-Forschung. Homburg v. d. H. 1874. XII, 24 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Gött. gel. Anz. No. 7. v. Benfey. — Lit. Centralbl. No. 12 p. 382 — Jen Litz. No. 24. p. 432 v. V. Hehn.

Martin, Th. H., Astronomie grecque et romaine. Paris. 1875. Extr. du Dict. des antiquités grecques et rom. de Daremberg et Saglio.

— hypothèses astronomiques des philosophes grecques de l'école d'Jonie et d'autres écoles qui n'admettent pas la sphéricité de la terre. Ac. des insc. 5. et 12 fevr. Rev. crit. No. 7. 8. p. 112. 126—127.

Pichot, la Faune domestique de l'ancienne Egypte. Paris. 12 p. 2 M.

Prätorius, A., die Hausthiere der alten Griechen. Zool. Zeit. XV, 12.

Ruelle, Ch. E., études sur l'ancienne musique grecque. Rapporte à M. le Ministre de l'instruction publique sur une mission littéraire en Espagne. Paris. 5 M.

Schlegel, G., Uranographie Chinoise ou preuves directes que l'astronomie primitive est originaire de la Chine et qu'elle a été empruntée par les anciens peuples occidentaux à la sphère chinoise. 2 Bde. Haag. Mit Atlas in fol. 34 M.

Thiere. Die von den alten Aegyptern zur Jagd und zum Kriege verwandten Thiere. 1. 2. Wiener Abendp. 201—202.

Tzetzes, J., über die altgriechische Musik. München. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Lit. No. 35 p. 620—621 von H. Buchholtz. — Lit. Centralbl. No 33 p. 1084 v. —r.

Weishaupt, M., Arzeneiwesen im Alterthume. Natur N. F. No. 4—7.

8. Kunst-Archaeologie.

Adler, F., die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen. Berlin. Fol. 16 p. mit 3 eingedr. Holzschn., 2 Steintaf. u. 5 Kpfrtaf. in Fol. u. gr. Fol. cart. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. p. 1083. v. Bu.

Aicard, J., la Vénus de Milo. Paris. 1874. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 18. p. 618—620. v. Bu.

Anordnung, Ueber die und Aufstellung der kaiserl. Alterthumssammlungen im neuen Hofmuseum. Mittheil. d. k. k. österr. Mus. 115.

Aranjo, los Museos de Madrid. Rev. Eur. No. 71, 72, 76, 80.

Bargès, J. J., L., notice sur un autel antique dédié à Jupiter, découvert à Sainte-Zacharie (département du Var) et sur quelques autres monuments romains trouvés dans la même localité ou dans les environs. Paris. 48 p. 3 M.

Bartels, römische Baureste in der Gemarkung von Alterkülz. Jahrb. v. Alt. im Rheinl. 55. 56.

Basilewski, A., le disque de Béresoff. Gaz. des beaux arts. Juill. mit Abb.

Baxley, H. W., Spain: Art Remains and Art Realities; Painters, Priests, and Princes. 2 vols. London. Lwb. 24 M.

Benndorf, O., Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. IV. Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 2. p. 83—92.

Bernoulli, J. J., Ueber die Bildnisse des älteren Scipio. Basel. 4. 28 p. Mit 2 lith. Tafel. 2 M.

Bertolini, D., Scavi di Concordia. Bull. dell' inst. di corr. arch. 5.

Biéchy, Les Arts dans l'Italie ancienne. Limoges. 142 p. et grav. 3 M.

Bilder des Jupiter gefunden im Kanton Wallis. Anz. f. schweiz. Alt. 7. Jahrg.

Billing, A., The Science of Gems, Jewels, Coins, and Medals, Ancient and Modern. New edit. revised and corrected. London. 230 p. Lwb. 28 M.

Bouillet, J. E., Description archéologique des monuments celtiques romains et du moyen âge du département du Puy-de-Dome, classés par arrondissements, cantons et communes. Clermond-Ferrand. 263 p. 5 M.

Brizio, E., Due statue dell' epoca greca arcaica. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI, p. 38—45. Mon. X. tav. 2. tavv. d'agg. L. M.

Brunn, H., die Bildwerke des Parthenon. Sitzungsb. d. Münch. Acad. 1874. II, 3—50.
R c.: Jen. Litz. No. 10. p. 192—196. v. L. Schwabe.

— die Bildwerke des Theseion. Sitzungsb. d. Münch. Ac. 1874. II. p. 51—65.
Rec.: Jen. Litz. No. 10. p. 196. v. L. Schwabe.

— über zwei Triptolemosdarstellungen. Sitz. d. Ac. zu Münch. 75. I. 1.

— die Onyxgefässe in Braunschweig u. Neapel. Sitz. d. Ac. zu Münch. 74. I. 3.

Buchon, A., Choix de monuments primitifs de l'église chrétienne avec notices littéraires. Paris. XXII, 772 p. à 2 col. 7 M. 50 Pf.

Bühlmann, J., die Architektur des classischen Alterthums u. der Renaissance. 2. Abth. 2. Heft. Thüren und Fenster. Stuttg. 7 Stahlstichtaf. mit Text. 4 p. gr. Fol. 6 M. (I—II, 1.: 27 M. 60 Pf.)

Bulliot, J. G., le temple du mont de Sene, à Santenay. (Côte-d'Or.) Fouilles de 1872. Autun. 23 p. et 21 pl. 10 M.

— et **Fontenay**, l'art de l'émaillerie chez les Eduens avant l'ère chrétienne. Autun. av. pl. 5 M.

Bursian, über ein griechisches Relief aus Prusa. Ber. d. Sächs. Ges. Bd. 25.

Caix de St.-Aymour, le musée archéologique, recueil illustré des monuments de l'antiquité, du moyen-âge et de la renaissance. Indicateur de l'archéologue et du collectionneur. Paris. 30 M.

Cara, G., Sulla genuinità degl' Idoli Sardo-Fenici esistenti nel museo archeologico della R. Universita di Cagliari. Cagliari. 404 p. 8 M.

— Schiarimenti sopra una statuetta di Venere scoperta nel villaggio di Orani in Sardegna nel 1875. Cagliari. 4. 12 p. 2 M. 50 Pf.

Cartier, E., étude sur l'art chrétien. Paris. VIII, 99 p. et 8 pl. 4 M.

Castellani, A., tazza argentina di lavoro orientale. Bull. di corr. arch. 11. 12.

Catalogue des objets d'antiquités et de curiosités exposés dans le musée communal d'Amiens. Amiens. 210 p. 3 M.

— de la R. Galerie de Florence. 1. et 2. partie. Flor. 168 p. 3 M. 50 Pf.

— du Musée d'antiquités de Rouen. Rouen. XVII, 204 p. 3 M.

Cavaleri, A. M., Il Museo Cavaleri e il Municipio di Milano. Milano. 4. 656 p. 8 M.

Chabat, P., Fragments d'architecture. Grèce, Rome Moyen-Age, Renaissance, Age moderne etc. 2. serie. Paris. 21 M.

Chierici, le selci romboidali. Bull. di Paletn. It. No. 1.

Conder, F. R., art in Assyria eight centuries before the christian era. Art. journal. July.

Conze, A., Frammenti di vaso di bronzo trovati nel Tirolo meridionale. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI, p. 164—172. u. Mon. X. tav. 2.

Corrazini, F., scavi a Canneto in Apuglia. Bull. di Corr. Arch. No. 6.

Curtius, E., die Darstellung des Kairos. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1. u. 2. p. 1—9. u. Taf. 1. 2.

— die Entdeckung des zweiten Sesostrisbildes bei Smyrna durch C. Humann. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1. 2. p. 50. mit Holzschn.

Cutts, E. L., traditions of christian art. Art Journal. April. mit Abbild.

Demmin, A., Encyclopédie historique, archéologique, biographique, chronologique et monogrammatique des beaux-arts plastiques. Architecture et mosaïque, céramique, sculpture, peinture et gravure. T. 3. L'Art de la gravure, son histoire et sa technologie. Caractères typographiques. Médailles et monnaies. Estampes. Cartes géographiques. Dorure et reliure. Table générale alphabétique. Paris. p. 2437—2866. Avec 460 gr. 10 M. (cplt. 80 M.)

— Histoire de la céramique en planches phototypiques inaltérables, avec texte explicatif. L'Asie, l'Amérique, l'Afrique et l'Europe. Poteries opaques (faïences etc.) et Kaoliniques (porcelaines) Peintures sur lave. Emaux sur métaux. Vitraux et Verreries. Mosaiques. Livr. 116 à 120. Paris. fol. 10 p. et 10 pl. (à) 6 M.

Desjardins, T., l'art des Etrusques et leur nationalité. Lyon. 56 p. 2 M. 50 Pf.

Desnoyers, nouveaux objets trouvés dans la Loire pendant les années 1872, 1873 et une partie 1874. 2. mémoire. Orléans. 88 p. et 5 p. 6 M.

Döhler, C., Entstehung der religiösen Kunst bei den Griechen. Berl. 1874. 1 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 17. v. R. Gaedechens.

Dütschke, H., antike Bildwerke in Oberitalien. Leipzig. 1874. 3 M.
Rec.: Jen. Litz. 2. p. 24. 25. v. F. Schlie. — Lit. Centralbl. No. 26. p. 843—845. v. Bu.

Dumont, A., Miroirs grecs, ornés de figures au trait. Monum. grecs publ. p. l'ass. d. ét. gr. en France. No. 2. Paris. 4. 16 p. et pl. 3 M.

Dupeux, F. R., sur l'autel consacré à Hercule Saxanus placé à la porte de la bibliothèque de Nancy. Nancy. 1 M. 20 Pf.

Durand, P., Le Sarcophage de Salone. Le Bon pasteur a-t-il été représenté sur des tombeaux dans l'antiquité profane. Charles. 27 p. 2 M. 50 Pf.

Engelmann, R., Bellerofonte e Pegaso. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI, p. 5—37. u. Mon. X. Tav. d'agg. A-E.

— Herakles mit Erginos. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1—2. p. 20—23.

Ennen, der alte Gereons-Altar in der gleichnamigen Kirche in Köln. Jahrb. v. Alterth. im Rheinl. 55. 56.

Eroli, G., sopra alcuni oggetti trovati nell' anno 1874 presso di Isola di Fano circa quattro miglie da Fossombrone. Bull. di corr. arch. No. 4.

Etex, A., Phidias. Environ 488 à 421 avant notre ère. Paris. 15 p. à 2 col. 2 M.

Etruscan Antiquities. Academy 164.

Fergusson, J., A History of Architecture in all Countries, from the Earliest Times to the Present Day. 2. ed. 4 vols. Vols. 1 and 2. (Ancient and Mediaeval architecture). London. mit ca. 1000 Holzschn. Hfzbd. 75 M.

— the temple of Jerusalem. Athen. 2487. 2491.

Flasch, A., die Polychromie der griechischen Vasenbilder. Würzburg. IV, 65 p. 2 M. 40 Pf.

— Tazza rappresentante il mito di Fineo. Mon. Ann. del l'Inst. di corr. arch. XLVI. p. 175—184. u. Mon. X, 8.

Förster, R., die bildende Kunst unter Hadrian. Grenzb. No. 5.

Fol, W., le musée Fol. Lyon 1874. 16 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 4. p. 64. v. A. Furtwängler.

Fontenay, H. de, notes sur les couleurs antiques trouvées à Autun et au mont Beuvray. Autun. 38 p. 2 M. 50 Pf.

Forchhammer, P. W., zu den Terracotten von Tanagra. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1—2. p. 47.

Freudenberg, J , zwei Steindenkmäler mit Darstellungen von phalerae aus Bonn. Jahrb. v. Alterth. in Rheinl. 55. 56.

Funde, die neuesten, christlicher Alterthümer in Rom. Christl. Kunstbl. 2.

Furtwängler, Eros in der Vasenmalerei. München. 1874. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Westminster. Rev. Jan. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 33.

Gamurrini, G. F., alcuni specchi etruschi. Bull. di corr. arch. 4.

— Anfora di Casalta con rappresentazione della caduta di Enomao. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI, p. 45—46.

— Il cavallo gallo. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI. p. 236—243. tav. d'agg. F.

Goos, K., archaeologische Analekten. 2. Forts. Arch. f. siebenb. Landesk. XII, 1.

Gotti, A., le Galerie e i Musei di Firence. Fir. 440 p. 6 M.

Grimouard de St. Laurent, guida de l'art chrétien. Études d'esthétique et d'iconographie. vol. 6. Paris. 450 p. av. 7 pl. et vign. 5 M.
Complet: 6 Bde. mit 135 Kpfrn. u. 245 Holzschn. 60 M.

Gurlitt, W., das Alter der Bildwerke und das sogenannte Theseion in Athen. Wien. 2 M.

Haines, H., Monumental Brasses. 2 vols. Oxf. Lwb. 14 M.

Hayaux du Tilly, étude sur la colonne de Pompée a Alexandrie. Senlis. 22 p. 2 M. 50 Pf.

Helbig, W., Alcuni ornati d'elmo. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI. p. 46—48. tav. d'agg. H.

— Oggetti trovati nelle tomba cornetana detta del Guerriero. Ann. dell' inst. di corr. arch. XLVI. p. 249—266. u. Mon. X, tav. X—Xd.

Hemans, J. C., the Capitoline Museum, the Colosseum, the Palatine and Esquiline. Hills. Acad. 159.

Henzen, W., tessera di Pantomimo. Bull. di corr. arch. No. 6.

Heydemann, H., die antiken Marmorbildwerke in der Stoa des Hadrian. Berlin 1874. 7 M
Rec.: Jen. Litz. No. 12. p. 212—213. v. R. Förster.

Jarvens, J. J., an assumed example of greek easel-painting of the best period of antiquity. Art Journal. Juni.

Jatta, G., L'insania di Licurgo pittura vascolare del Museo Jatta di Ruvo. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI. p. 194—201. e tav. d'agg. R.

— Talia, figulina della collezione Logodice di Ruvo. Ann. dell' Inst. di corr arch. XLVI. p. 201—204. u. tav. d'agg. S.

Jungmann, J., La belleza y las bellas artes, segun las doctrinas de la filosofia socratica y de la cristiana traducida directamente del aleman por J. M. Orti y Lara. 2 vols. Madrid 1874. 12 M.

Kekulé, R., Testa arcaica di villa Ludovisi. Ann. dell' inst. di corr. arch. XLVI. p. 38—45. e Mon. X, 1 e tav. d'agg. G.

— Testa di marmo. Ann. dell' inst. di corr. arch XLVI. p. 172—175. e Mon. X. 7.

Keller, F., Bronzeschwert. Anz. f. schweiz. Alterth. 1874. No. 4.

Kleinpaul, R., die Symbolik der altchristlichen Kunst. 1—5. Ausl. 33—35.

Kluegmann, A., Vasi di bello stile con Amazoni combattenti a piede. Ann. dell Inst. di corr. arch. XLVI, p. 205—215. e. Mon. X, 9.

Körte, O., Personification psychol. Affecte in der griech. Vasenmalerei. Berl. 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Cent. No. 19 p. 617—618 von Bn.

Le Blant, E., les larmes de la prière. (Sarcophage d'Arles). Ac. des. insc. 12 Fév. 75. Rev. crit. No. 8. p. 127—128.

Lermolieff, J., die Galerien Roms. Ein kritischer Versuch. I. die Galerie Borghese. Aus dem Russischen übersetzt von Johannes Schwarze. Zeitsch. f. bild. Kunst. X, 7—9.

L'Epinois, H. de., Les Catacombes de Rome, notes pour servir de complément aux cours d'archéologie chrétienne, avec dessins. Paris. 283 p. 2 M. 50 Pf.

Lessing's Laokoon erläut. v. W. Cosack. 2. A. Berl. 1874. 2 M.
Rec.: Europa 3. — Blätt. f. bayr. Gymn. XI, 3. p. 141. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 17. — Wegweis. f. päd. Lit. I, 4. — Zeitschr. f. Gymn. XXIX, 6. p. 369 v. Bellermann. — Jen. Litz. No. 27 p. 488 v. R. Gaedechens.

— bearbeitet v. J. Buschmann. Paderb. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. XI, 3. p 141. — Zeitsch. f. Gymn. XXIX, 6. — Jen. Litz. No. 27. p. 488 v. R. Gaedechens.

— Laocoon; par Lessing. Nouv. éd., publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par B. Lévy. Paris. 256 p. 2 M. 50 Pf.

— Translated, with Preface and Notes, by R. Phillimore. With Woodbury type Illustrations. Lond. 410 p. Lwb. 14 M.

Lilienfeld, C. J., die antike Kunst. Magdeb. 1874. 4 M.
Rec.: Dtsche. Rundschau I, 5. — Jen. Litz. No. 27 p. 488 v. R. Gaedechens.

Lindenschmit, L., Alterthümer unserer heidn. Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalen zusammengestellt und herausg. von dem Römisch-Germanischen Centralmuseum in Mainz. III Bd. Heft 5. m. 7 Kupfern. (à) 2 M. 80 Pf.

Longperier, sur un vase grec de l'espèce oenochoé. Ac. dis. ins. 16 juill Rev. crit. No. 30. p. 63.

Lukis, O. C., on the Class of Rude Stone Monuments, which are commonly called in England Cromlechs and in France Dolmens, and are here shown to have been the Sepulchral Chambers of one existing Mounds. London. 32 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Acad. 159 v. H. Dryden.

Mallet, J., Cours élémentaire d'archéologie chrétienne. Tours. IX-244 p. 3 M.

Maspero, G., La Stèle égyptienne du Musée de Rennes. Lettre adressée à M. le commandant Mowat. Paris. 13 p. 2 M. 50 Pf.

Matz, F., über ein Relief in Palazzo Colonna. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1 u. 2 p. 18—20 u. Taf. 4.

— Il rilievo di Mantheos della collezione Pembroke in Wiltonhouse. Ann. dell inst. d. corr. arch. XLVI, p. 184—191. m. tav. d'agg. P.

— Tesa e piede sopra un rilievo greco. Ann. dell Inst. di corr. arch. XLVI, p. 192—193 u. tav. d'agg. Q.

Mau, A., notizie sul detto auditorio di Mecenate. Bull. di corr. arch. 4.

Ménard, L., les fouilles de Pompéi et le musée de Naples. m. Abb. l'art. No. 1—10.

— les marbres de Milet etc. l'Art. No. 14. 15. mit Abb.

Ménard, R., Histoire des beaux-arts illustrée de 414 gravures représentant les chefs-d'oeuvre de l'art à toutes les époques. Paris. 4. 516 p. à 2 col. 10 M.

Michaelis, A., Le statue. Ann. dell 'Inst. di corr. arch. XLVI. p. 216—235 e Mon X. tav. 11—12.

Michaelis, C. Th., Bemerkungen zur sicyonischen Malerschule. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1. 2. p. 30—39.

Monuments grecs publiés par l'association pour l'emouragement des études grecques en France. No. 3. Paris. 4. av. plchs. 5 M.

Mowat, sur un autel votif à Mercure Arverne trouvé à Horn. Ac. des insc. 25. juin. Rev. crit. No. 27. p. 15—16. cf. p. 63.

Nardoni, L., Catalogo di alcuni altri oggetti di epoca arcaica rinvenuti nell' interno di Roma dal 1. decembre a tutto il 31 decembre 1874. Roma.

Neefs, E., l'arc de triomphe de Malines. Journal des beaux arts 12.

O'Shea, H. The Galleries of the Louvre: A Concise Guide and Critical Catalogue. With Plans. London. 306 p. Lwb. 4 M. 50 Pf.

Overbeck, das grosse Mosaik auf der Piazza della Vittoria in Palermo. Ber. d. Sächs. Ges. Bd. 25.

Paravicini, Sull'arte degli antichi Egizi. Turino. 40 p. con tavole. 1 M.

Petersen, E., de Cerere Phigalensi atque de Dipoeno et Scyllide. Dorpat. 4. 15 p. 2 M.

Piazzi Smyth, La Grande pyramide pharaonique de Fait, ses merveilles, ses mystères et ses enseignements. Traduit de l'anglais par M. l'abbé Moigno. Paris. XV. 244 p. 3 M. 50 Pf.

Poggi, V., gli scoperti etruschi nel terreno di Parma. Bull di corr. arch. No. 6.

Preuner, über die Venus von Milo. Greifsw. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 19. p. 618—620 von Bu.

Quicherat, J., l'age de la cathédrale de Laon. Nogent-le-Rotrou. 6 p. 2 M.

Rada y **Delgado,** Museo espanol de Antigüedades (en 60 cuadernos). Cuadernos 53—58. Madrid. fol. Jedes Heft mit 6 Kpfrn. u. Text. (à) 40 M.

Rahn, J. R., Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz v. den ältesten Zeiten bis zum Schlusse d. Mittelaltens. 2. Abth. mit zahlreichen Holzschn. Zürich p. 913—432 mit 1 Holzschntaf. in schmal Fol. 11 M. 20 Pf. (1. u. 2: 18 M 70 Pf.)
Rec.: Jen. Litz. No. 13. p. 230—231 v. F. Reber.

Ravaisson, vase funéraire en marbre trouvé à Athènes. Ac. des insc. 19 Fév. 75. Rev. crit. No. 9. p. 144.

— sur un vase funéraire provenant d'Athènes. Ac. des inscr. 30 avr. Rev. crit. No. 18. p. 302—304.

— sur un basrelief funéraire trouvé dans l'Ilyssus. Ac. des insc. 14. mai. Rev. crit. No. 21. p. 335. cf. p. 95.

Rayet, O., les figurines de Tanagra au musée du Louvre. Gaz. des beaux arts Avr.—Juillet mit Abb.

Reiset, M., notes sur les musées nationaux. Paris 28 p. 2 M. 50 Pf.

Reusens, È., éléments d'archéologie chrétienne. Tome deuxième. 1. partie. Paris. 144 p. et 165 fig. (à) 15 M.

Révoil, H., Feuilles archéologiques. No. 4. Vase antique, prix donné à des bestiaires. Phalères en bronze. Objets trouvés dans l'amphithéâtre romain de Nîmes. Nîmes. 11 p. et pl. 5 M.

Rimmer. A., ancient stone crosses of England. Art Journal. Jan.—July und einzeln. London. 158 p. u. 72 Abb. Lwb. 10 M. 50 Pf.

Robert, C., La Partenza di Anfiarao e la feste funebri a Pelia su vaso Ceretano. Ann. dell' Inst. di corr. arch. p. 82—110 u. Mon. X. tav. d'agg. N. O.

— Figura del Partenone su vaso Nolano. Ann. dell' Inst. di corr. arch. vol. XLVI. p. 243—249 e tav. d'agg. F.

Rossi, G. B., Musaici cristiani a saggi dei Pavimenti delle Chiese di Roma anteriori al secolo XV. Tavole cromolitografiche con cenni storici e critici. (in 25 fasc.) fasc. 5. 6. Roma. fol. 20 Kpfr. u. Text. (à) 40 M.
Rec.: Rev. crit. No. 33. p. 104—111. v. E. Müntz.

— Scarabeo in pietra d'oro e granata lavorata in forma d'astragalo. Ann. del' Inst. di corr. arch. XLVI, p. 204. e tav. d'agg. S.

Schlie, F., zwei populäre Vorträge aus dem Gebiete der Kunst und Alterthumswissenschaft. Rost. 52 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Lit.-Ztg. 27. p. 487—488 v. R. Gaedechens. — Im neuen Reich. 27. v. R. Springer.

Schneider, A., un cabinet d'amateur en Suisse (Musée Fol.) Gazette de Beaux-Arts. April m. Abb.

Schoner, R., römische Imperatorenköpfe. 3 Stcke. Allg. Augsb. Zeit. No. 64—67.

Schutz, A., de Theseo. Vratisl. 1874. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. p. 1083—1084 von Bu.

Schulze, E., Marmorbüste eines römischen Feldherrn in der kais. Eremitage von St. Petersb. St. Petersb. 18 p. 2 M. 50 Pf.

— Marmorbüste eines römischen Feldhern. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1. u. 2 Heft. p. 9—18 u. Taf. 3.

Sharpe, S., Herod's temple. Athen. 2474.

Soldi, E., la sculpture égyptienne. L'art No. 26—42 fig.

Stenersen, L. B., Afrodite fra Melos. Tidsk. f. bild. Kunst. 3.

Stephani, L., Cratere capuanocon rappresentanza bacchica. Ann. dell' Inst. di corr. arch. XLVI. p. 73—82. u. Mon. XI, 3.

Treu, G., de ossium humanorum larvarumque apud antiquos imaginibus capita II. Berolini 1874. 60 p. 1 M. 20 Pf.

— Aphrodite Anadyomene, Terracottagefäss d. K. Museums zu Berlin. Arch. Zeit. N. F. VIII, 1—2. p. 39—45.

Venus von Milo. 1—3. Kunstchronik. 18—22.

Vinet, E., Esquisse d'une histoire de l'architecture classique. Paris. 33 p. 2 M.

Voutier, Découverte et acquisition de la Vénus de Milo. Hyères. 29 p. 2 M.

Waring, J. B., Ceramic Art in Remote Ages. London. Lwb. 100 M.
Rec.: Acad. 173 v. Bury Palliser.

Warren, C., the temple of Herod. Athen. 2469. 2488.

Wessely, J. E., Ikonographie Gottes und der Heiligen. Leipz. 1874. 11 M.
Rec. Saturd. Rev. 17. 10. 74. — Exam. 16. I. 75. — Lit. Handw. f. d. kath. Deutschl. 171.

Wilmowsky, J. N. v., der Dom zu Trier. Trier. 1874. 90 M.
Rec.: Monatsschrift f. rein.-westf. Geschichtsf. I. 1. 2. v. Ladner. — Lit. Rundschau. I, 6. — Augsb. Allg. Zeit. 62.

Wieseler, Fr., über einige vorgelegte bisher nicht bekannte geschnittene Steine. Gött. Nachr. No. 1.

— Antiken in Oberitalien und Südtirol. Gött. Nachr. 1874. 23—25.

Woermann, K., die Landschaft in der Kunst der alten Aegypter. Zeitschr. f. bild. Kunst. X, 8. 9.

9. Numismatik.

Barthélemy, A., étude sur des monnaies gauloises trouvées en Poitou et en Saintonge. Poitiers. 42 p et pl. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Mél. num. I. 5. p. 378—393. av. 3 vign.

Baxter, osservazioni sopra un ripostiglio di monete consolari. Period. di Num. di Fir. VI. 3.

Bernardakis, A. N., De la quantité des métaux précieux et du chiffre des monnaies depuis l'antiquité jusqu'à nos jours in 8. 39 p.

Chalon. R., Curiosités numismatiques. Monnaies rares ou inédites. Paris. 5 p. et pl. 3 M.

Changarnier-Moissenet, V., Numismatique gauloise. Lettre à M. de Barthélemy. Beaune. 8 p. 2 M.

Chronicle, Numismatic, and Journal of the Numismatic Society edited by W. S. W. Vaux, J. Evans and B. V. Head. New Series. Vol. 15. London. mit Kpfern. Subscriptspreis (à) 25 M.

Comptes rendus de la Société française de numismatique et d'archéologique T. 4. (1873) et 5. (1875). Paris. XVIII, 346 p. 551 p. (à) 12 M.

Even, C., abécédaire de numismatique romaine. St. Brieuc. 59 p. et 12 pl. 12 M.

Friedländer, J. über das Wort *αιτησαμενου* auf Münzen. Hermes. IX, 4. p. 492—495.

Gonnard, H., Découverte de monnaies anciens à Montbrison. Vienne. 27 p. 2 M. 56 Pf.

Helbige, Mau. Monete scoperte a Palestrina, lettera a Th. Mommsen. Bull. di corr. arch. 1874. 11. 12.

Madden. F. and **T. Lewin**, the jewish coinage. Athenaeum 2465. 66.

Marsden, Numismita Orientalia. Part. I. London. 1874. 11 M.
Rec.: Acad. 154. v. St. L. Poole.

Meddelanden, Numismatiska, utgifna af svenska numismatiska föreningen II. Stockh. 72 p. 6 M. (1. 2. 16 M.

Mélanges, de numismatique publiés par F. de Saulcy, A. de Barthélemy et E. Hucher. Fasc. 2—6. (Juillet 1874 — Juillet 1875). Le Mans. p. 81—416) av. vignettes.

Hucher, E., note sur les monnaies gauloises KRACCUS, ATEU LA, et CALEDV. p. 169—181 5 vign; — Trésor de la Blanchardière p 194—223. 16 vign; 352—358. 24 vign; — Bibliographie. Monnaies antiques de l'Espagne (par E. Heiss) 283—293. 2 vign. et nomb. légendes; — Revue de la numismatique gau-loise. p. 321—328. 8 vign. — **Lambros, P.**, monnaies inédites d'Antioche et de Tripoli. p. 359—36. 15 vign. — **Maxe-Werly, L.**, revue de la numismatique gauloise. Monnaie inédite à la légende ATESOS. p. 161—166. 1 vign. **Saulcy, F. de**, notes sur quelques contremarques antiques; (Rec.: Zeitschr. f. Numism. II, 4. v. 382—373 v. J. Friedländer.) — Étude des monnaies romaines contremarquées après la mort de Néron. p. 182—190. 4 vign; — Monnaie d'Auguste contremarquée par Pixtilos. p. 191—193. 1 vign.

Mommsen, F., histoire de la monnaie romaine trad. de l'allemand par le duc de Blacas et publ. par J. de Witte. Tome. IV. Paris. CCXIX, 119 p. av. 20 pl. (21—40). 10 M.

Müller, C. L., numismatique de l'ancienne Afrique. Suppl. Copenh. 1874. 4. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 6. p. 182—183 von Bu.

Münzen, Römische, aus d. Lausitz. Neues Laus. Mag. Bd. 51.

Periodico di Numismatica e Sfragistica per la Storia d'Italia diretto da C. Strozzi. Annata 6 (1875). Torino. mit Kupfern. (à) 10 M.

Pigorini, l'Aes signatum scoperto nella Provincia di Parma. Period. di Numi. di Fir. VI, 3. p. 229—239.
Rec.: Zeitschr. f. Num. II. 4. p. 373—374 v. Th. M.

Revue numismatique, Nouvelle, publiée par A. de Longpérier et J. de Witte. vol. 16. Paris. av. planches. (à) 16 Me

— de numismatique belge publiée par Chalon, de Coster et Serrure. 31. anné. (1875) Brux. mit Kupfern. (à) 14 M.

Schuermans, monnaies égyptiennes recueillies ou trouvées en Belgique. Rev. de la Num. Belg. V. S. VI. fasc. 2. f. fasc. 3. Lettre de M. de Witte à M. R. Chalon.

Zeitschrift für Numismatik, herausg. v. A. v. Sallet. Bd. II. Heft 4. V, p. 285 —397. Taf. 7—9. III. Heft 1. p. 1—112 u. Taf. 1. Subscriptionspr. für 4 Hefte 14 M.

Bd. II, 4. Inhalt:

Droysen, H., die Münzen der pers. Satrapen in Kleinasien. p. 300—319 — **Friedlaender, J.,** die Erwerbungen des königl. Münzkabinets im Jahre 1874. p. 285—294 mit Taf. IX. — **Holm, A.,** Bemerrkungen zu Barclay V. Head's History of the coinage of Syracuse. p. 334—351. — **Mommsen, Th.,** Denarschatz von Comptio. p. 352—356; — Miscellen. Korinthische Kupfermünze. p. 369—371. — **Müller, L.,** die Münzen Asiens und Afrikas mit den Bildnissen der Prokonsuln. p. 290—309. — **Sallet, A. v.,** Münzen des Königs Darius von Pontus und des Mithridates (Pergamenus) von Bosporus. p. 357—362; — Tetartemorien von Metapont. p. 368—369; — Verbesserung (Arsaces III. 1 Bd. p. 308. T. 9.) p. 369; — Zu der Consecrationsmünze Caracalla's. p. 371.

Bd. III, 1. Inhalt:

Brock, P., numismatische Untersuchungen über die spätere römische Kaiserzeit, mit besonderer Beziehung auf die Münzmarken. p. 61—102. — Erwiderung. p. 105—106. — **Corssen, W.,** die Etruskischen Münzaufschriften. p. 1—26 u. Taf. I. — **Duhn, F. v.,** zur Münzkunde von Tyndaris. p. 27—40 mit Taf. I. — Mastanesosus Dynast in Numidien. p. 40 —44. — **Friedländer J.,** eingeritzte Inschriften auf Münzen. p. 44—47. **Sallet, A. v.,** zur griechischen Numismatik (Neapolis Siciliae. — Abdera. — Dicae. — Cetriporis. — Alexander. I. — Olympias. — Demetrius v. Illyrien. — König Saul. . . od. Saum. . .) p. 47—61. — Nekrologe Akerman † Grotefend † p. 103. — Die berühmte Sammlung des Grafen Prokesch-Osten. p. 104 — Werthbezeichnung der Dekadrachmen und Doppeldekadrachmen von Syrakus. p. 105.

— numismatische. hrsg. v. der numismat. Gesellschaft in Wien, red. v. Prof. Dr. Jos. Karabacek. 4. Jahrg. 2. Halbjahr (Juli—Decbr.) 1872. Mit Taf. 8 —10 u. 6 Holzschn. Wien. XII u. p. 161—324. (à) 6 M.

Inhalt: Bergmann, E. v., Die Anfänge des Geldes in Aegypten. Blau, O., aramaeische Legenden auf Münzen athenischen Gepräges. Autonome trakische Münzen der Sammlung Prokesch-Osten. (Taf. VIII, IX). Kenner, F., Phrygische Münzen (Taf. X).
Rec.: Zeitschr. für Numismat III, 1. p. 111—112. von A. v. S.

— für Münzfreude. Numismatische Zeitg. Red. v. H. Grote. 11. Jahrg. (1875). 8 Nrn. Mit Steintaf. u. Beilagen. Leipzig. 4. (à) 6 M.

Anzeige-Blatt

zur

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

№ 1.

Inserate werden mit 50 Pf. die Zeile, 10 M. 50 Pf. die halbe Seite, 20 M. die Seite berechnet.

Geschichte des römischen Postwesens
während der Kaiserzeit.

Von

Dr. E. E. Hudemann,

Subrector a. D.

(VIII, 211 S.)

Preis: 2 Mark.

L. Friedländer hat in der Einleitung zum 2. Bande seiner Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms einige Worte den Verkehrsanstalten gewidmet. »Vollständigkeit irgend einer Art« sagt er »ist gerade hier am wenigsten erreichbar, aber auch systematische Anordnung wie mir scheint unmöglich.« Hudemann, der Bearbeiter des archaeologischen Theiles des Klotz'schen lateinischen Wörterbuchs, hat in vorliegendem Buche den Versuch gemacht, eine systematische Geschichte der Entwickelung der Verkehrsinstitute, des Strassennetzes und der Postgesetzgebung in der römischen Kaiserzeit zu geben und dadurch eine wesentliche Ergänzung zur Culturgeschichte dieser wichtigen Epoche gebracht.

Der Preis ist für die Abnehmer der 3. Serie von **Calvary's philologischer und archaeologischer Bibliothek** auf 1 M. 50 Pf. gestellt. Diese Serie wird aus 16 Bänden bestehen, deren Inhalt in Kurzem angegeben werden soll.

Im Verlage von **S. Calvary & Co. in Berlin** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ahrens, H. L., »Αὐλή und Villa.« Disquisitio etymologica. 1874. 8. 39 p. 1 M. 60 Pf.

Beck, Prof. Dr., Horaz als Kunstrichter u. Philosoph. 1875. 4. 36 p. 1 M. 20 Pf.

Berblinger, Dr. **W.**, Das Hotel Rambouillet und seine culturgeschichtliche Bedeutung. 1875. 4. 36 S. 1 M. 20 Pf.

Cassel, P., Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. 1875. 8. 97 S. 1 M. 60 Pf.

Döring, A., Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund von 1543—1582 Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und eines Schulwesens der Reformation. 1875. 4. 135 S. 5 M.

Horawitz, Adalb., Michael Hummelberger. Eine biographische Skizze. 1875. Lex. 8. 50 S. 1 M. 50 Pf.

Horaz, Oden, I, 37. (Kleopatra) Uebersetzt und erklärt von Dr. Herm. Probst. 1875. 8. 16 S 1 M.

Kretschmann, Dr., Die Kämpfe zwischen Heraclius I und Chosroës II. Erster Theil. 1875. 4. 20 S. 1 M.

Lechner, Max, De Euripide rhetorum discipulo. 1874. 4. 20 S. 1 M. 60 Pf.

Nieländer, Der factitive Dativus in den Ciceronianischen Schriften. 1874. 4. 1 M. 20 Pf.

Oberbreyer, M., Analecta critica ad Taciti qui dicitur dialogum de oratoribus. Particula I. 1875. 8. 38 S. 1 M. 20 Pf..

Paul, Studia Ciceroniana. 1875. 4. 24 S. 1 M.

Rettig, G., de pantheismo qui fertur Platonis commentatio altera. 1875 4. 16 S. 1 M.

Schultze, M, Moses und die »Zehnwort-Gesetze« des Pentateuchs. Mythologisch-culturhistorische Untersuchung. 1875. 8. 32 S 1 M.

Susemihl, Fr, de politicis Aristoteleis quaestionum criticarum particula VII. 1875. 4. 18 S. 1 M. 20 Pf.

Zumpt, A. W., de dictatoris Caesaris die et anno natali commentatio. 1874. 4. 1 M. 20 Pf.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1875. 4. Quartal.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Effemeridi Siciliane, Nuove, Studi Storici, Litterari, Bibliografici in appendice alla Biblioteca Storica e Letteraria di Sicilia compilati da V. di Giovani, G. Pitrè, S. Salamone-Marino. Serie Terza. Vol. I. 6 M. jährlich. Subscriptionspreis 12 M.

Libertà (La) d'insegnamento, periodico scolastico educativo di scienze, lettere ed arti. Anno I. Settembre—Decembre (erscheint wöchentlich) Firenze. Subscriptionspreis jährlich 6 M.

2. Academien und Gelehrte Gesellschaften.

Acta societatis philologae Lipsiensis. ed Fr. Ritschl. Tomus IV. Lipsiae 1875 VI, 380 p. 10 M. (I—V. 52 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 46. p. 1489—1491. v. A. R.

— nova, regiae societatis scientiarum Upsaliensis. Seriei III. Vol. IX. Fasc 2. Upsala. 4. XIV, 287 S. mit 7 Steintaf. in qu. Fol. v. p. 2. 18 M.

Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux année 36. (1875). Bordeaux. v. p. 3. 6 M.

'Ανάλεκτα, Νεοελληνικὰ, περιοδικῶς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ Συλλόγου „Παρνασσοῦ". Τόμος Β. φυλλάδ. α' καὶ β', Athen. 1874. 138 p. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 37 p. 1221 von W. W.

Annales de l'Académie de Mâcon, Société des arts, sciences, belles-lettres et d'agriculture; rédigées et mises en ordre par A. Arcelin. T. 12. Mâcon. 367 p. (à) 12 M.

Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France 9. année (1875). 1. fasc. Paris.

Atti della Società Veneto-Trentina residente in Padova. Ottobre 1875. Padova 204 p. 10 M.

Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-histor. Classe. 27. Bd. (1875) I. Leipzig. 148 p. Mit 2 Taf. 1 M.

Bulletin de l'Académie delphinale. 3. série. T. 10. (1874). LXXIX, 422 p. Grenoble. (à) 15 M.

Bulletins de la Société de statistique, sciences, lettres et arts des Deux-Sèvres. Niort.

Handlingar. Bihang till vetenskaps-akademiens handlingar. II. 2:a häft Stockh. 21, 36, 12, 18, 92, 24, 43, 19, 132 p. 7 M. 20 Pf.

Λογοδοσία τῶν κατὰ τὸ θ' ἔτος (τοῦ φιλ. Συλλ. Παρ.) γενομένων, ἀναγνωσθεῖσα τῇ 13 *'Οκτοβρίου* 1874, *ὑπὸ Μ. Π. Λάμπρου*. Athen 142 p. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 37. p. 1221. von W. W.

Mémoires de l'Académie de Metz. 55. année. 1873—1874. 3. série. 3 année. Lettres, sciences, arts et agriculture. Nancy, 572 p. et 4 pl. v. p. 5. 20 M.

— et publications de la société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. Année 1875. 3. série t. X. Mons. (à) 15 M.

— de l'Académie de Stanislas pour 1875. 125. année (4. série T. 8.) Nancy. (à) 6 M.

— de l'Académie des sciences, iuscriptions et belles-lettres de Toulouse. 7 série. T. 7. Toulouse, XCIV, 631 p. et 16 pl. (à) 20 M.

Recueil de la Société des sciences, belles-lettres et arts de Tarn-et-Garonne vol. 51. (1873—1874.). Montauban. 460 p. (à) 15 M.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1875. 1. Bd. 2. u. 3. Heft. (p. 111—366.) 2. Bd. 1. Heft. (p. 1—144.) München. (à) 1 M. 20 Pf.

— der kaiserlichen Academie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 78. Bd. 3 Hefte (1874. Octbr.—Decbr.) Wien 532 p. 7 M. 40 Pf.

— dasselbe. 79. Bd. 3 Hefte. (1875. Jänner—März.) 550 p. 7 M. 60 Pf.

— dasselbe. 80. Bd. 1. u .2. Heft. (1875. April. Mai.) Wien. 366 p. 3 M. 60 Pf.

Verhandlungen der 29. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Innsbruck vom 28. Septbr. bis 1. Octbr. 1874. Leipzig 4. IX. 222 p. 10 M. (1—28 u. Reg. zu 1—25. 1838—1873. 400 M.)

Zeitschrift d. Ferdinandeums f. Tirol und Vorarlberg. Hrsg. v. dem Verwaltungs-Ausschusse desselben. 3. Folge. 19. Heft. Innsbruck 362 p. 5 M.

3. Sammelwerke.

Allibone, S. A., Dictionary of Prose Quotations, from Socrates to Macaulay. With Indexes. Philadelphia. Lwb. 25 M.

Calvary's philologische und archaeologische Bibliothek. 27. Bd. Berlin. Subscr.-Preis. (à) 1 M. 50 Pf. Einzelpr. (à) 2 M.

Curtius, E., Alterthum u. Gegenwart. Gesammelte Reden u. Vorträge. Berlin. VII, 383 p. 7 M.
Rec.: Gegenw. 48.

Dissertationes philologicae Halenses. Vol. II. Halae 305 p. 5. M. (1. 2· 11 M.)

Haupt, M., opuscula. (ed. U. v. Wilamowitz-Moellendorf. in 3 vol.) Vol. I. Praefixa est Hauptii imago aeri incisa. Lips. V, 406 p. 10 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 50 p. 884—885. v. R. Schöll.

Madvig, kleine philologische Schriften. Leipzig. VIII, 560 p. 14 M.
Rec.: Rev. crit. No. 42. p. 241—245 von Ch. Thurot.

Müller, M., Chips from a German Workshop. Vol. 4. Essays chiefly on the Science of Language, with Index to Vols. 3 and 4. Lond. 582 p. Lwb. 21 M.
Rec.: Acad. No. 184 v. A. H. Sayce.

Zeller, E., Vorträge u. Abhandlungen. 1. Sammlg. 2. Aufl. Leipzig, IX, 554 p. 8 M.
Rec.: Europa 48. Im Neuen Reich 49.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Andeli, Henri, d', La Querelle des anciens et des modernes au XIII. siècle, ou la bataille de Dij Arts; par Henri d'Andeli, trouvère du temps de saint Louis. Paris, 29 p. 2 M. 50 Pf.

Babucke, H., Wilhelm Gnapheus, Emden v. p. 7. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wiss. Monatsbl. III. 10.

Berthault, E. A., De M. Corderio et creatis apud protestantes litterarum studiis. Paris. 80 p. 3 M. 50 Pf.

Biasutti, G., gli apologisti del Cesarismo. Riv. Eur. 6.

Campaux, A., Isidore Vincent (1840—1850). Feuillet d'histoire de l'Ecole normale supérieure et de l'Ecole d'Athènes. Nancy, 42 p. 2 M.

Cecchi, P. L., il progresso del pensiero nelle lettere del rinascemento. Riv. Eur. 6. 8. 9.

Ciampi, S., Le fonti storiche del Rinascimento. II. Pietro Martire d'Anghiera Nuova Antol. X (Vol. 30.) fasc. 12.

Dalmazzo, G., Biografia di Tommaso Vallauri. Firenze. 28 p. 2 M.

De Quincey, Th., Confessions of an english Opium-Eater and essays on men of letters. London. 244 p. 1 M. 20 Pf.

Döring, A., Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund von 1543—1582. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und eines Schulwesens der Reformation. Berlin. 4. 135 p. 5 M.
Rec.: Anz. f. Bibl. 11.

Dumont, A., les Syllogues en Turquie. Ann. l'Ass. p. l. ét. gr. VIII.

Fénélon, Lettre sur les occupations de l'Académie française, suivie des lettres de Lamotte et de Fénélon sur Homère et sur les anciens. Nouv. éd. accompagnée de notes historiques par Despois. Paris. 136 p. 1 M. 50 Pf.

Fournier, A., Abt Johann von Viktring und sein Liber certarum historiarum. Ein Beitrag zur Quellenkunde deutscher Geschichte. Berlin XII, 154 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Histor. Zeitschrift. XVII, 2 — Mitth. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XIV, 1 v. Loserth.

Franklin, A., La Sorbonne, ses origines. sa bibliothèque, les débuts de l'imprimerie à Paris et la succession de Richelieu, d'après des documents inédits. 2. éd. corrigée et augmentée. Paris. XIV, 279 p. et plan. 8 M.

Giovanni, V. de, Degli Eruditi Siciliani del secolo XV. Nuove Effemeridi Siciliane. S. III. I. 1. p. 1—20.

Hagen, H., Jacobus Bongarsius. Bern 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 37. p. 1206 von E. R.

Herbst, E., Johann Heinrich Voss. Bd. I. II. 1. Leipzig. 1873—74. 14 M.
Rec.: N. Ev. Kirchenztg. 37.

Horawitz, A., Kaspar Bruschius. Leipzig 1874. 6 M.
Rec.: Hist. polit. Bl. f. d. kathol. Dtschld. 76. 5.

— Michael Hummelberger. Eine biographische Skizze. Berlin 50 p. 1 M. 50 Pf.

Krafft, K. u. W. Crecelius, Beiträge zur Geschichte des Humanismus am Niederrhein und in Westfalen. 2. Heft Elberf. 67 p. 1 M. 50 Pf. (1: 1870. 1 M. 50 Pf.)

Kümmel, Erasmus in Deventer. N. Jahrb. f. Phil. CX, 7. p. 305.

Melanchthon, Ph., epistolae collegit H. E. Bindseil. Halis 1874 v. p. 10 9 M.
Rec.: Histor. Zeitschr. XVII, 3. p. 201—204.

Mulazzi, V., Olimpia Morato: scene della riforma: racconto del secolo XVI. Parte seconda. Milano, 348 p. v. p. 10 3 M. (1. 2: 5 M.)

Otto, Johannes Cochlaeus der Humanist. Bresl. 1874. v. p. 10. 6 M.
Rec.: Hist. polit. Bl. f. d. kath. Dtschld. 76. 5.

Perrier, H., A. Jacquemart, Necrologue. L'Art. No. 43. 44.

Piellat, E. de, Epitres d'Ange Politien et de ses contemporains illustres, avec des commentaires propres à éclaircir les endroits obscurs et l'histoire des savants du XV. siècle. Lyon. 95 p. 2 M. 50 Pf.

Reumont, A., Lorenzo de' Medici. 2 Bde. Leipzig. 1874. 24 M.
Rec.: Jahrb. f. deutsche Theol. XX, 3.

Robillard de Beaurepaire, M. de Caumont, sa vie et ses oeuvres. Caen. 81 p. et portr. 2 M.

Schenkl, K., Nachruf an Franz Hochegger. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI 1875. 11. p. 872—877.

Schiller, L., die Ansbacher gelehrten Schulen unter Markgraf Georg v. Brandenburg. Ansbach. 4. 36 p. 1 M.

Scholz, O., Hubert Languet als kursächsischer Berichterstatter u. Gesandter. in Frankreich während der J. 1560—1572. Halle 62. p. 1 M. 20 Pf.

Symonds, J. A., renaissance in Italy, the age of the Despots. London 576 p. Lwb. 19 M.
Rec.: Acad. No. 169. von W. A. Pater.

Triantafillis, C., Nicolò Machiavelli e gli scrittori Greci. Venez. 119 p. 2 M.
Rec.: Jen. Liter. No. 50 p. 882—883. von C. Bursian — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 10 p. 766—767 v. G. Meyer.

Vallauri, T., Storia delle Università degli studi del Piemonte. Ed. riveduta dall' Autore. Torino, XXIV, 508 p. 8 M.

5. Bibliographie.

Bibliotheca philologica od. geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Ausland neu erschienenen Bücher. Hrsg. v. W. Müldener. 28. Jahrg. 1. Heft. Jan.—Juni 1875. Gött. 122 p. 1 M. 20 Pf.

— philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. 2. Jahrg. 1875. 1—3. Quartal. Berlin. p. 1—102. für den Jahrgang 2 M.
Rec.: Anz. für Biblioth. 5.

Crecelius, W., Ein Verlagscontract aus dem 16. Jahrh. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 470—471.

Mayor, John E. B., Bibliographical Clue to Latin Literature. Edited after Dr. E. Hubner. With large Additions. London. 220 p. Lwb. 7 M. 50 Pf.

Mira, G. M., Bibliografia siciliana ovvero Gran dizionario bibliografico delle opere edite e inedite antiche e moderne di autori siciliani o di argomento siciliano stampate in Sicilia e fuori. Vol. I. (A—L). Palermo, 4. VIII, 540 p. 18 M.

Ottino, G., La stampa periodica, il commercio dei libri e la tipografia in Italia. Milano, 78 p. 7 M. 50 Pf.

Piccolomini, E., Intorno alle condizioni e alle vicende della Libreria Medicea privata, ricerche. Firenze. 148 p. 3 M.

Taylor, I., History of the Transmission of Ancient Books to Modern Times. New ed, revised and enlarged. Liverpool. 414 p. Lwb. 4 M.

Wattenbach, W., das Schriftwesen im Mittelalter. 2. verm. Aufl. Leipzig. VIII, 569 p. 11 M.

Zeiss, J. G., Verzeichniss aller Programme u. Gelegenheitsschriften, welche an den k. bayer. Lyzeen, Gymnasien u. latein. Schulen vom Schulj. 1823—24 an erschienen sind geordnet A. nach Studienanstalten, B. nach Verfassern, C. nach Gegenständen. Ein Beitrag zur Schul- u. Literaturgeschichte Bayerns, begonnen v. Jos. Gutenäcker. 2. Abth.: Die Schuljahre 1860/61 bis 1872/73. Landshut, 4. VI, 76 p. 2 M. (1. Bamb. 1862. 3 M.)

II. Griechische und römische Schriftsteller.

Dobree, P. P., adversaria critica. Ed. W. Wagner. 2. voll. Berol. 1875. v. p. 7. 12 M.
Rec.: Rev. crit. No. 47. p. 321—322. von C. Thurot.

Freunds Schüler Bibliothek. 1. Abth. Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparation zu Caesar' gall. Kriege. 2. Heft. 4. Aufl.; 6. Heft. 2. Aufl. — Demosthenes' philipp. Reden. 2. Heft. 2. Aufl. — Herodot's Geschichte. 1. Heft. 2. Aufl. 2. Heft. 2. Aufl. — Homer's Werken. 8. Heft 3. Aufl. Odyssee. 3. Heft. 4. Aufl. — Horaz' Werken. 2. Heft. 3. Aufl. — Livius' röm. Geschichte. 8. Heft. 3. Aufl. — Plato's Apologie. 1. Heft. 2. Aufl. — Sophokles' Werken. 8., 9., 12. Heft. 2. Aufl. — Tacitus' Werken. 2. u. 4. Heft. 2. Aufl. — Vergils Aeneis. 5. Heft. 4. Aufl. — Xenophon's Cyropädie. 2. Heft 3. Aufl. Memorabilien. 1. Heft. 2. Aufl. gr. 16. (à ca. 80 p.) Leipzig, Violet. à 50 Pf.

Geibel, classisches Liederbuch. Griechen und Römer in deutscher Nachbildg. 2. Aufl. 8. Berlin. VIII, 185 p. 3 M. 60 Pf.

Sammlung, neueste, ausgewählter griechischer u. römischer Classiker, verdeutscht von den berufensten Uebersetzern. 378—383 Lfg. 8. Stuttgart. 6 M. 30 Pf. (1—377. 1854—74. 325 M. 10 Pf.)

1. Griechische Autoren.

Aelianus. Morceaux choisis. Nouv. éd. publiée avec une notice, un argument analytique, des notes en français et un lexique, par J. Lemaire. Paris 187 p. 1 M. 10 p.

Aechines. Restle, Demosthenes u. Aeschines in Sachen des Gesandtschaftsverraths. Ellwangen. 47 p. 1 M.

Aeschylus. The Prometheus Chained. With brief Notes for Use of Schools by F. A. Paley. Cambr. 104 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Septem adversus Thebas ex recensione Godofr. Hermanni cum scripturae discrepantia scholiisque codicis Medicei accuratius conlati, in usum scholarum suarum ed. Ritschelius. Praecedunt de Aeschyli vita et poesi testimonia veterum composita a F. Schoell. Lips. XVI, 120 p. 3 M.

Cobet, C. G., Loci nonnulli apud Aeschylum correcti. Mnem. N. F. III. p. 30—33.

Dindorf, W., Lexicon Aeschyleum. 1. Lips. 1873. 8 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 52. p. 1682—1684. von J. K.

Fischer, die Choephoren des Aeschylos etc. v. p. 13.
Rec.: Zeitschr. d. österr. Gymn. XXVI, 10 p. 789.

Lowinski, A., Zur Kritik des Aeschylos. Neue Jahrbücher f. Philolog. u. Pädagog. CXI. 11. p. 759—760.

Martin, Th., la Prométhéide. Etude sur la pensée et la structure de cette trilogie d'Eschyle. Paris. 4 M.

Meister, R., Aeschyl. Prometh. 39. Tacit. Annal. I. 8. Comment. philolog. seminaris Lipsiens. 1874. p. 280—282.

Stengel, P., de fato Aeschyleo. Jena. 48 p. 1 M. 20 Pf.

Alexander Polyhistor. Freudenthal, J., helleniscische Studien v. p. 14.
Rec.: Saturday Rev. 17. April.

Anthologia graeca. Engel, W., de quibusdam Anthologiae Graecae epigrammatis. Elberfeldae. 13 p. 1 M. 20 Pf.

Schmidt, M., carmen codicis Vossiani Q. 9. Jena. 1874. 4. 12 p. 75 Pf.

Apollodorus. **Haeniche, E.**, quaestiones Apollodoreae duae. Hal. 30 p. 1 M. 20 Pf.

Mendelssohn, L., ad Apollodorum. (Continuatum ex Act. t. II p. 451 p.) Acta Societatis Philol. Lipsiens. IV. p. 330—332.

Apollonius Rhodius. **Michaelis, J.**, de Apollonii Rhodii fragmentis. Hal. 56 p. 1 M.

Aristeas. **Mendelssohn, L.**, Zum Aristeasbriefe. Rhein. Museum XXX, 4. p. 631—632.

Aristophanes. **Cobet, C. G.**. Adversaria Critica ad Aristophanem. Mnem. N. S. III p. 309—323.

Diels, H., Zu Aristophanes (1151—1252, 715, 59. 449, 788, 789). Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 471—472.

Waeschke, H., de crasi Aristophanea. Dessau. 32 p. 60 Pf.

Aristoteles, l'arte poetica, tradotta sul testo di G. Vahlen da G. Barca. Torino. XX, 64 p. 1 M. 50 Pf.

— Obras de Aristóteles, puestas en lengua castellana po D. Patricio de Azcárate. Tomo X. Metafisica. Madrid, 4. 398 p. v. p. 16. 10 M.

Blass, F., Aristotelisches. Rheinisch. Mus. N. F. XXX, 4. p. 481—505.

Hayduck, M., Zu Aristoteles *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν*. N. Jahrb. CXI, 10. p. 695—696.

Rassow, H., Forschungen über die nikomachische Ethik des Aristoteles. Weim. 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 3. p. 130—132. von Fr. Susemihl.

Zeller, E., Aristoteles und Philolaos. Hermes, 2. p. 178—192.

Athenaeus. **Förster, R.**, Zu Athenaeus. (XIII, 27. III, 16, III, 80. IV, 51. XIV, 5. IV, 270). Rhein. Mus. N. F. XXX, 3, p. 468—469.

— *Ἐλεατικὸς Παλαμήδης*. Athen. (XII, 77. VII, 26, XV, 2. XIV, 5. XI, 15). Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p, 331—339.

Babrius. **Grumme, A.**, quaestionum Babrianarum particula I. Gerae. 8 p. 1 M. 20 Pf.

Bucolici. **Haupt, M.**, Zu den griechischen Bukolikern. M. Hauptii opuscula I. p. 167—184.

Callimachus. **Haupt, M.**, Ueber eine Stelle des Callimachus und eine des Hermesianax. M. Hauptii opuscula. I. p. 252—262.

Celsus. **Kind, A.**, Teleologie und Naturalismus in der altchristlichen Zeit. Der Kampf d. Origenes gegen Celsus um die Stellg. d. Menschen in der Natur. Jena. 38 p. 1 M.

Chrysostomus. **Martin**, (d'Agde), Saint Jean Chrysostome, ses oeuvres et son siècle. 3 vol. Paris. 18 M.

Comici. **Koch**, Comicorum graecorum emendationes. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 398—418.

Ctesias. **Jacoby, C.**, Ktesias und Diodor. Rhein. Mus. für Philolog. XXX, 4. p. 555—615.

Cyrilli, Archiepiscopi Alexandrini in D. Joannis Evangelium. Edited by E. B. Pusey. 3 vols. London. Lwb. 54 M.

Demosthenes' ausgewählte Reden. Erklärt v. A. Westermann. 1. Bdchn. 7. Aufl. v. E. Müller. Berlin. IV, 438 p. 3 M.

— Les Olynthiennes. Edition classique précédée d'analyses et accompagnée de notes philologiques, littéraires et historiques, par L. Vendel-Heyl. Paris, 40 p. 50 Pf.

— Orations on the Crown. Translated by Sir Robert Collier. Lond. Lwb. 6 M.
Rec.: Athen. 2508.

Demosthenes. **Badham, C.**, Demosthenis locus male intellectus et interpolatus. Mnem. N. S. III, 210—211.

Bosse, H., de asyndeto Demosthenico. Lips. 1 M. 60 Pf.

Cobet, C. G., Adversaria critica ad Demosthenem. Cap. I de Codice Parisino. Cap. II de locis quibusdam apud Demosthenem emendandis. Mnem. N. S. III, 4. pag. 410—420.

Kirchhoff, über die Redaction der Demosthenischen Kranzrede. Monatsbericht d. Akad. zu Berlin. I. p. 7—8.

Restle, Demosthenes und Aeschines v. Aeschines.

Diodorus. **Jacoby, C.**, Ctesias und Diodor. v. Ctesias.

Diogenes Laertius. **Schuster, P.**, Thales ein Phönicier? Zu Laertius Diogenes. Acta Phil. Lips. IV. p. 328—330.

Dionysius Halicarnassensis. **Cobet, C. G.**, Dionysius Halicarnassensis. Mnem. N. S. III. p. 330—331.

Dionysius Periegetes. **Göthe, A.**, de fontibus Dionysii Periegetae. Götting. 78 p. 1 M.
Rec.: Jen. Liter. No. 49. p. 867—868. von F. Rühl.

Duris. **Haake, A.**, De Duride Samio Diodori auctore. Berol. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger. VII, 3. p. 120—126 von U.

Roesiger, A. F., De Duride Samio Diodori et Plutarchi auctore. Gött. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger. VII, 3. p. 120—126 von U.

Empedocles. **Herzdorf, R.**, Quaestiunculae Empedocleae. Comment. phil. sem. Lips. p. 41—56.

Euclides. **Bonnin, F.**, Etude sur le Postulatum d'Euclide, avec indication du point précis de l'intersection des deux droites. Limoges. 16 p. et plan. 1 M. 50 Pf.

Eumelos. **Willsch, E. G.**, über die Fragmente des Epikers Eumelos. Zittau. 41 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 2. p. 78—85 v. E. v. Leutsch.

Euripides. **Alcestis**. With brief Notes for Young Students by F. A. Paley. Cambridge 104 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Jon. rec. H. v. Herwerden, v. p. 18. Rec.: Jen. Lit. No. 48 p. 854—855. von O. Hense.

— Medea, herausgegeben v. N. Wecklein. Leipz. 1874. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. Bayer. Gymn. XI, 8. p. 361—371. von Bergmann.

Cron, H., Eurip. Orestes 434. 730. 1385 sqq. Comment. phil. sem. Lips. p. 271—277.

Zipperer, G., de Euripidis Phoenissarum versibus suspectis v. p. 19.
Rec.: Jen. Litz. No. 40 p. 706. von R. Prinz.

Widemann, A., das Euripideische Drama u. dessen Einfluss auf die dramat. Literatur der späteren Zeit. 2. Regensb. 1875. 24 p. (à) 2 M.

Eusebii chronicorum libri II. Ed. A. Schoene. Armeniam versionem latine factam ad libros msptos. rec. H. Petermann. Graeca fragmenta collegit et recognovit appendices chronologicas sex adjecit A. Schoene. Vol. 1. Liber prior. Berol. 4. XVI, 245 p. 20 M. (vol. II. 1866 18 M.)

Galeni, de placitis Hippocratis rec. J. Müller v. p. 19.
Rec.: Philol. Anz. VII, 2. p. 87—91. v. H. Marquardt.

— *ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος.* rec. J. Müller v. p. 19. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 753—757. von O. Keller — Rev. crit. No. 46. p. 305—306 von Ch. Thurot.

Cobet, C. G., Galenus. Mnem. N. S. III, p. 17—18. 29. 72. 82. 119. 140. 213. 221. 234. 252. 262. 274. 290. 297. 358. 377.

— Galenus X, 461. XVIII, 2. IV. 695. Mnem. N. S. III, 4 p. 358, 377—378.

Galenus. **Cobet, C. G.**, *Διττογραφίαι* quomodo oriantur (Galeni XVII, 1). Mnem. N. S. III, 4. p. 348–349.

— Glossemata in textum invecta (Galeni XVII, 1). Mnem. N. S. III, 4. p. 348.

— Sensus communis res rarissima (Galeni XIX, 1). Mnem. N. S. III, 4. pag. 358–359.

— Medicorum veterum importunitas (Galeni XVII, 2). Mnem. N. S. III, 4. pag. 373—374.

— Galenus (X, 461). Mnem. N. S. III, 4. p. 358.

Grammatici Graeci. **Hoerschelmann, W.**, Zur Geschichte der griechisch. Grammatiker. 1. Porphyrius. 2. Lucillus von Tarra *περὶ γραμμάτων*. Acta Phil. Lips. V, p. 297—302. IV, p. 333—343.

Gregorius Naziancenus. Panégyrique des Macchabées. Texte revu et annoté en français par J. H. Vérin. Paris, 32 p. 1 M. 20 Pf.

Hermesianax. **Haupt, M.**, über eine Stelle des H. v. Callimachus.

Herodotus. Histoires d'Hérodote. Analyse et extraits. Edition classique, accompagnée de notes et precédée d'une notice sur la vie et les oeuvres d'Hérodote; par G. de Montigny. Paris, XXX, 267 p. 2 M. 50 Pf.

— Morceaux choisis d'Hérodote; publiés et annotés par E. Tournier. 2. tirage. soigneusement revu et corrigé. Paris, 295 p. 2 M.

— deutsch v. H. Stein. v. p. 20. Rec.: Blätter für d. Bayer. Gymn. XI, 9. p. 429.

Hochreiter, E., Die Ansicht Herodots über die geogr. Verbreitung der Pelasger u. über ihr Verhältniss zu den Hellenen. Elbogen 1874. 2 M. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 1875. 11. p. 864. v. A. Rzach.

Hovelacque, A., Observation sur un passage d'Hérodote concernant certaines institutions perses. Orléans, 28 p. 2 M.

Maspéro, G., Fragment d'un commentaire sur le second livre d'Hérodote. Paris, 7 p. 1 M. 50 Pf.

Nieberding, R., Sophocles und Herodot. Neustadt O./Schl. 24 p, 1 M. 20 Pf.

Schmidt, J., de Herodotea vita Homeri v. p. 20
Rec.: Rev. crit. No. 37 p. 161—162 von Henri Weil.

Tonder, A. J., Herodot u. die älteste Poesie der Griechen. Leipa. 2 M. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 75, 11. p. 863. v. A. Rzach.

Hesiodus. **Ludwich, A.**, Zu griechischen Dichtern, auf Hesiodos, Orphica, Nonnos bezüglich. N. Jahrb. f. Phil. Bd. CIX, p. 457—461.

Hörschelmann, W., Zu den Hesiodscholien. Proclus zu Op. 96. Acta Societatis Philol. Lipsiens. IV, p. 332.

Waeschke, H., De Aristarchi studiis Hesiodiis. Comment. philol. sem. p. 149—174.

Hesychius. **Cobet, C. G.**, De locis quibusdam apud Hesychium. Mnem. N. S. III, p. 291—297.

Hippocrates. **Cobet, C. G.**, Hippocratis Codices. Mnem. N. S. III, p. 308–309.

— Hippocratis locus correctus. Mnem. N. S. III, p. 409—410.

Homeri Ilias. Schulausg. v. K. F. Ameis. Anhang. 3. Heft. Erläuterungen zu Gesang VII–IX v. C. Hentze. Leipzig 112 p. 1 M. 20 Pf. (1. u. 3: 1 M. 95 Pf.)

— Chants I et IX. Texte revu et annoté en français par P. Chételat. Paris, 99 p. 2 M. 25 Pf.

— — chant septième. Texte revu, avec notice, sommaires et notes en français, par Fr. Dübner. Paris, 23 p. 50 Pf.

— — Chant VIII. Edition classique, accompagnée d'analyses et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques, par F. Lécluse. Paris, 21 p. 25 Pf.

Homer. Odysseja. Sestimerem epickym na cesko prevapi Hynek J. Mejsnar. Ses. 7 a 8. Zpev XIV—XVII. Tabor p. 213—266. (v. p. 21.) 1 M. 20 Pf.

Benicken, H. K., Ἀγαμέμνονος ἀριστεία. v. p. 21. Rec.: Lit. Centralbl. No. 43 p. 1387—1388. von Cl.

— Karl Lachmann's Vorschlag im 10. Liede vom Zorne des Achilleus Ξ 403—507 an Λ 557 zu fügen, auf Grund der gesammten hom. Literatur als richtig erwiesen. Gütersloh, X, 72 p. 1 M. 50 Pf.

— Zu den letzten Büchern der Ilias. N. Jahrb. Bd. CIX. Heft 8. p. 540—544.

Blume, L., Ideal d. Helden bei Homer v. p. 21. Rec.: Bl. f. lit. Unterh. 47.

Buschkiel, Fr. L., de polyonymia Homeri. Lips.

Cauer, P., quaestiones de pronominum personalium formis et usu Homerico. Curt. Stud. VII, 1. p. 101—160.

Cobet, C. G., Homerica (Cap XXI—XXVIII). Mnem. N. S. III. p. 83—92; 263—274; 359—373

— Ad Scholia in Odysseam. Mnem. N. S. III. p. 104—120.

Eyssenhardt, F., die homerische Dichtung. Berlin, 32 p. 75 Pf.

Flaxman, J., 62 Umrisse zu Homer's Ilias u. Odyssee. Nach dem engl. Original gezeichnet v. L. u. J. Schnorr. 7. Aufl. Stuttgart, 4. (62 Stahlst.) 4 M.

Goebel, A., Homerische Etymologien. Zeitschr. f. d. Gymn. XXIX, 9. p. 641—652.

Hartel, W., Homerische Studien. (1.) 2. Aufl. Berlin 1873. 8. IV und 130 p. 3 M.
Rec.: Phil. Anz. VIII, 2. p. 73. v. B. Giseke.

— Homerische Studien III, v. p. 22. Rec.: Blätter f. d. Bayer. Gymn. XI. 8. p. 375—378. v. A. Riedenauer. Lit. Centralbl. No. 37. p. 1221 v. Cl.

Hennings, F. D. Ch., homerische Abhandlungen. V. N. Jahrb. f. Phil. CIX, 8. p. 531—539. (v. p. 22).

Hinrichs, G., de Homericae elocutionis vestigiis aeolicis v. p. 22. Rec.: Jen. Litz No. 43 p. 756—757 v. R. Volkmann. — Lit. Centralbl. No. 45. von Bgm.

Kammer, die Einheit der Odyssee. v. p. 22. Rec.: Jen. Litrtz. No. 39. p. 691—694 von Nauck.

Krichenbauer, A., Beiträge zur homerischen Uranologie. Znaim. 48 p. 1 M. 50 Pf.

Richter, Fr. R., de particulis πριν et παρος earumque usu Homerico. Lips. 1 M. 60 Pf.

Römer, A., Zur Erklärung der Odyssee. N. Jahrb. f. Phil. Bd. CIX, 7. p. 438—440.

Schmidt, J., de Herodotea vita Homeri v. Herodotus.

Schöll, Fr., Zu Homer. Die Etymologie von ἀτρύγετος (u. Ἀτρεύς). Acta Soc. Philol. Lips. IV, p. 325—328.

Suhle, B., Uebersichtliches Homer-Lexikon. Leipz. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. die österr. Gymn. XXVI, 11. p. 834—847. von Joh. Wrobel.

Teuffel, W., Zum ersten Buche der Ilias. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 619—621.

Usener, H., de Iliadis carmine quodam Phocaico. Bonn. 4. 46 p. u. Taf. 3 M.
Rec.: Phil. Anz. VII, 2. p. 76—78.

Josephus. Mendelssohn, L. u. Ritschl, F., Nochmals der römische Senatsbeschluss bei Josephus. Antiqu. XIV, 8, 5. Rhein. Mus. N. F XXX, 3. p. 419—435.

Isocrates, Reden erkl. v. O. Schneider. 1. Bd. 2. A. Leipz. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift für d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9 p. 629—635 v. J. Wrobel.

— Areopagitikos. (Werke 4. Lfg.) Aus dem Griech. übers. v. W. Binder. Stuttg. 26 p. 35 Pf.

— Gli avvertimenti a Demonico: versione dal greco con preambolo e note di A. Orsini. Orvieto, 56 p. 1 M. 50 Pf.

Jacob, Jahresbericht über Isokrates. Zeitschr. f. d. Gymn. XXIX, 9. p. 6—16.

Wrobel, J., Ein neues Zeugniss für die Echheit der Isokratischen Rede an Demonicus. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 743—744.

Libanius. **Cobet, C. G.,** ad Libanii Declamationes duas nuper primum editas. Mnem. N. S. III, p. 1—17.

— ad Libanii *ἀπολογίαν Σωκράτους*. Mnem. N. S. III, p. 141—157.

— ad Libanii orationem *περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης*. Mnem. N. S. III, p. 246

Longinus. **Wilamowitz-Moellendorf, U. v.,** in libellum *περὶ ὕψους* coniectanea. Hermes. X, 3. p. 334—346.

Lucianus, rec. **F. Fritzschius,** vol. III, 1. Rost. 1874. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 46, p. 1492.

— Choix des Dialogues des morts. Edition classique, avec des notes en français et un lexique de tous les mots contenus dans l'ouvrage, par E. Pessonneaux. Paris, 147 p. 1 M.

Lycurgos, Rede gegen Leocrates. erkl. v. A. Nicolai v. p. 23.
Rec.: Phil. Anz. VII. 3. p. 137—141. v. E. Rosenberg.

Lysias, Reden erkl. v. H. Frohberger, v. p. 23.
Rec.: Rev. crit. No. 38, p. 180—185. von Ch. Graux.

— Rede gegen Eratosthenes. (Werke 3. Lfg.) Uebers. v. W. Binder. Stuttg. 27 p. 35 M.

Buermann, H., Das Pseudo-Lysias *κατηγορία πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς κακολογιῶν*. Hermes, X, 3. p. 347—374.

Cobet, C. G., Lysiae locus correctus. Mnem. N. S. III, p. 33—34.

Heldmann, emendationes Lysiacae. Cassel. 1 M. 60 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXI, 8. von Vogel.

Röhl, H., Jahresbericht über Lysias. Zeitschr. f. d. Gymn. XXIX, 9. p. 1—5.

Nicolaus Damascenus. **Jacoby, C.,** Zur Beurtheilung der Fragmente des Nikolaus von Damaskus. Comment. phil. sem. Lips. p. 191—212.

Nonnus. **Ludwich,** zu griechischen Dichtern v. Hesiodus.

Numenius. **Thedinga, Fr.,** de Numenio philosopho platonico. Bonn. 71 p. 2 M.

Oratores. **Herwerden, H. v.,** Meletemata Critica ad Oratores Atticos. Mnem. N. S. III, p. 120—141; 255—262; 349—358.

Oribasius. **Hagen, H.,** de Oribasii versione latina Bernensi commentatio. Bern. 24 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Liter. No. 50. p. 885—886. von W. Schmitz.

Origenis Hexapla ed. Field. v. p. 23. Rec.: Athen. 2494.

Kind, Teleologie etc. v. Celsus.

Orpheus. **Ludwich, A.,** zu griechischen Dichtern. v. Hesiodus.

Papias. **Leimbach,** d. Papiasfragment. v. p. 24.
Rec.: Zeitschr. f. wiss. Theol. XVIII, 4. — Theol. Jahresb. X, 9.

Patres. Choix de discours des Pères grecs, précédé d'un précis littéraire et historique sur l'éloquence des Pères grecs, et accompagné d'analyses et de notes, par J. Genouille. Nouvelle édition. Paris, XII, 213 p. 1 M. 75 Pf.

Patres, Choix de discours des pères grecs. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris, XII, 241 p. 1 M. 25 Pf.

Lange, L., de patrum auctoritate commentatio. 4. Leipzig, 39 p. 1 M. 20 Pf.

Skworzow, C., patrologische Untersuchungen. Ueber Ursprung der problemat. Schriften der apostol. Väter. 8. Leipzig. V, 170 p. 4 M.

Paulus d. Silentiariers Beschreibung der Hagia Sophia oder des Tempels der göttl. Weisheit. Uebers. und mit Anmerkgn. begleitet v. J. J. Kreutzer. Leipz. IX, 77 p. Mit e. (lith.) Grundrisse der Kirche. 1 M. 50 Pf.

Philippe le Solitaire, les pleurs de Philippe. Poëme en vers politiques. Publié dans le texte pour la première fois d'après six manuscrits de la Bibliothèque Nationale par Auvray. Paris, 107 p. 8 M.

Philo. **Siegfried**, Philo v. Alexandria v. p. 24.
Rec.: Saturday Review v. 17. April. — Theol. Jahresb. X, 9.

Philosophi. **Klotz, O.**, philosophorum graecorum de linguae natura sententiae. Stettin. 14 p. 1 M. 50 Pf.

Philostratus. **Förster, R.**, Zu den Gemälden des älteren Philostratos. N. Jahrb. f. Phil. CIX, 7. p. 461—462.

Phoenix. **Haupt, M.**, Ueber einige Stellen in den Choliamben des Phönix von Kolophon. M. Hauptii opuscula I, p. 230—236.

Pindarus, Olympian and Pythian Odes. Translated into English Verse by F. D. Morice. Lond. 146 p. Lwb. 9 M.

Bindseil, H. E., concordantiae omnium vocum carminum integrorum et fragmentorum Pindari ad modum concordantiarum biblicarum primum elaboratae. Berlin, 4. VIII, 252 p. 18 M.

Haupt, M., Ueber ein Bruchstück eines pindarischen Dithyrambus. M. Hauptii opuscula. I, p. 310—314.

Kayser, L., Vortrag über Pindar. N. Jahrb. f. Phil. CXII, 11. p. 530—542.

Plato, Phédon, ou de l'immortalité de l'âme. Texte grec revu sur les meilleurs éditions et annoté en français par E. Sommer. Paris. 94 p. 50 Pf.

— — Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris, XVI, 160 p. 60 Pf.

— Symposium ed. G. F. Rettig, v. p. 24. Rec.: Blätter f. d. Bayer. Gymn. XI, 9. p. 427—428.

— ausgewählte Werke. 13. Bdchn. Ueber die Gesetze. 3. Bdchn., Buch 9—12. (Werke 34—37. Lfg.) Deutsch v. E. Eyth. Stuttg. 165 p. 1 M. 80 Pf. (1—12. 1862—1874: 9 M. 90 Pf.)

— Phédon. Nouvelle traduction française, précédée d'une introduction et d'une analyse, et accompagnée d'appréciations philosophiques par L. Carrau. Paris, XXXII, 87 p. 1 M. 60 Pf.

— Dialogues. Translated into English (by Jowett). With Analyses and Introductions. 2nd edit. revised and corrected throughout, with additions and an Index of Subjects and Proper Names. 5 vols. Lond. Lwb. 84 M.

— Phaedo transl. by Cope v. p. 25. Rec.: Athen. 2503.

— Dialoghi di Platone. volg. da Ferrai v. p. 25.
Rec.: Riv. di Fil. IV, 5—6. p. 287—317. v. G. Oliva.

Abbott, E., Index to Plato. Compiled for the Second Edition of Professor Iowett's Translation. London. Lwb. 3 M.

Bacher, Th. E., dramatische Composition und rhetorische Disposition der platonischen Republik. 3. Th. (Schluss) Augsb. 4. 34 p. (1:1869. 2:1874. 47 p.) (à) 1 M. 20 Pf.

Blüml, Cl., Bemerkungen über das philosophische Drama Platons in seinem Verhältnisse zum mythischen Drama der Griechen im Hinblick auf Aristoteles' Poetik. Waidhofen. 22 p. 2 M.

Plato. **Bonitz, H.**, platonische Studien. 2. Aufl. Berlin, XI, 291 p. 7 M.

Cobet, C. G., de Platonis Codice Parisino A I. Platonis Critias ex Cod. Paris. A. descriptus. Mnem. N. S. III, p. 157—209.

— Platonica. Mnem. III, p. 280—290.

Gottschich, A., über Platon's Menon u. Philebos. Berolin. 30 p. 1 M. 60 Pf.

Hug, A., Platonicum (Rep. II) mitgeth. v. Vahlen. Hermes, X, 2. p. 253—254.

Krohn, A., Studien zur sokratisch-platonischen Literatur. 1. Bd. Der platonische Staat. Halle, XII, 385 p. 9 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 47 p. 827—829 v. H. Siebeck.

Madvig, J. N., Exegetische Bemerkungen (zu Platon, Protag. 327 D. 346 B.) Kl. philol. Schrift. p. 408—414.

Moraites, Sp., *ἡ κατὰ Πλάτωνα τροφὴ καὶ παιδεία*. Athen. 78 p. 2 M.

Müller, Iw., quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen primum. Erl. 4. 28 p. 1 M. 20 Pf.

Peipers, Untersuchungen über d. System Plato's v. p. 25. Rec.: Saturday Rev. 20. März.

Polzer, A., Protagoreische Studien v. p. 26.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 792—793.

Röhling, K., die Ideenlehre des Plato nach seinen Dialogen charakterisiert und beurtheilt. Mies. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 1875. 11. p. 861 v. A. Rzach.

Schanz, M., Mittheilungen über Platonische Handschriften. Hermes, II, 2. p. 171—177.

Schimek, C., über die Echtheit des Platon. Dialogs Lysis. Wien. 4. 18 p. 1 M. 60 Pf.

Schultess, Fr. Die Abfassungszeit des Platonischen Theätet. Strassburg. 4. 1 M. 60 Pf.

Spielmann, die Echtheit des platonischen Dialoges Charmides mit Beziehung auf die Platon. Frage, mit besonderer Rücksicht auf Schaarschmidt's Athetese untersucht. Innsbr. IV, 75 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Bl. f. d. bayer. Gymn. XI, 7. p. 337—338.

Stein, H. v., sieben Bücher zur Gesch. des Platonismus. Bd. III. Gött. 1874. 8 M.
Rec.: Westminster Review, Juli.

Teuffel, W. S., Uebersicht der Platonischen Literatur. Tüb. 1874. 4. 1 M. 60 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Phil. Bd. CIX, 7. p. 433—438. v. M. Wohlrab.

Wiegand, Berichtigung eines Missverständnisses der Uebersetzer und Erklärer Platon's. Philos. Monatshefte. XI, 8.
Rec.: Phil. Anz. VII, 3. p. 126—130. v. U.

Plutarch, Vitae Catonis fragmenta Marburgensia v. p. 26.
Rec.: Jen. Litz. No. 41. p. 728 v. H. Nissen. — N. Jahrb. für Phil. CXI, 11. p. 777—783 v. Rühl (Paetus Thrasea in Marburg) — Hermes, X, 2. p. 251—252 v. D. Seeck (Eine Enttäuschung; vita Catonis).

Wichmann, C., De Plutarchi in vitis Brutti et Antonii fontibus v. p. 27.

Polybius, Geschichte, übers. v. H. Kraz. 6—8. Bdchn. (Buch 12—40.) (Werke 18—29. Lfg. Stuttg. IV, 488 p. 4 M. 20 Pf. (1—5 v. A. Haackh. 1869—1874. 4 M. 20 Pf.)

Schmidt, M. C. P., de Polybii geographia. Berol. 44 p. 80 Pf.

Posidonius. **Mendelssohn, L.**, Quaestionum Posidonianarum specimen. Comment. phil. sem. Lips. p. 23—40.

Proclus. **Majer, L.**, Proklos üb. die Petita u. Axiomata bei Euklid. Tübingen, 4. 32 p. mit eingedr. Holzschn. 1 M. 20 Pf.

Proclus. **Schreiber, Th.,** Ueber das sogenannte Fragment in den Proklos-Excerpten des epischen Cyclus. Hermes, X, 3. p. 305—322.

Prodicus. **C. G. Cobet,** Prodici ἀκριβολογία. Mnem. N. S. III, p. 245—246.

Protarchus. **Hirzel, R.,** Ein Rhetor Protarchos. Hermes, X, 2. p. 254—255.

Psellus. **Hilberg, J.,** Zu Michael Psellos dem Jüngeren. Zeitschr. für das österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 626—628.

Quintus Smyrnaeus. **Winkler, M.,** Einige Bemerkungen zu Quintus Smyrnaeus. Baden. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 791—792.

Treu, M., über den Parrhaeischen Codex des Quintus. Hermes. IX, 3. p. 365—372.

Sophoclis tragoediae recensuit et explanavit E. Wunderus. Vol. I. Seet 1. Philocteta. Ed. IV curavit N. Wecklein. Lips. IV, 122 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Bl. f. bayer. Gymn. XI, 8. p. 385.

— Erklärt v. F. W. Schneidewin. 4. Bdchn. Antigone. 7. Aufl. v. A. Nauck. Berlin, 176 p. 1 M. 20 Pf.

— Oedipe à Colone. Texte grec avec des notes philologiques et littéraires en français, par Feuillatre. Paris, VIII, 120 p. 1 M.

— Philocteta. Recensuit, prolegomenis et commentario instruxit Cavallin. Lund. LIII, 313 p. 7 M. 50 Pf.

— — Nouv. éd., avec des notes philologiques et littéraires en français, par Tivier. Paris, 131 p. 1 M.

— Uebers. v. G. Thudichum. 3. neu durchgeseh. Aufl. 3.—7. Bd. Leipz. 55, 53, 58, 64, 64 p. v. p. 27. (à) 20 Pf.

Dunger, H., Soph. Aiax 317 sqq. Comm. phil. sem. Lips. p. 277—279.

Engelmann, G., de vario usu trimetri iambici in diverbiis tragoediarum Aeschyli et Sophoclis. Neusohl. 54 p. 2 M.

Goldmann, F., quaestionum Sophoclearum specimen. Hal. 18 p. 1 M. 20 Pf.

Haupt, M., Ueber eine Stelle in Sophocles Antigone. M. Hauptii opuscula. I, p. 263—265.

Klotz, R., De Sophocleae Antigonae exodo quaestio metrica. Comm. phil. semin. Lips. p. 115—126.

Kratochwil, E., die Labdakidensage im Spiegel Sophokleischer Dichtung. Teschen. 30 p. 1 M. 80 Pf.

Nieberding, R., Sophocles und Herodot v. Herodot.

Schirlitz, C., de Sophoclis Philoctetae locis quibusdam. Nordh. 4. 16 p. 60 Pf.

Subkow, W., Zu Sophocles. Aj. 976. O. C. 92—93. 243. 1380—1381. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 630—631.

Tornar, Sofocle e la tragedia greca: studi critici. Napoli, 50 p. 1 M. 50 Pf.

Zurborg, H., Sophokles und die Elegie. Hermes, X, 2. p. 203—214.

Stobaei sententiae. Disticha Catonis. Ciceronis epistolae familiaris cum dialogis. Recueil par P. P. Bois. Lyon, 105 p. 1 M. 50 Pf.

Thomas, P., le Codex Bruxellensis du Floridége de Stobée. (Suite) Rev. de l'Instr. publ. XVIII, 5. v. p. 28.

Strabo. **Cozza, H.,** dell' antico codice della geografia di Strabone scoperto nei Palimsesti della Badia di Grottaferrata. Roma. 20 p. mit e. Facsim. in Photogr. (in qu. fol.) u. 2 Tafln. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Acad. No. 171. 185. — Jen. Litz. No. 46. p. 815—816 v. C. Bursian.

Kramer, G., Zu Strabo. § 10. Cap. IV, 4. V. Hermes, X, 3. p. 375—379.

Testamentum, Vetus ex Versione Septuaginta, Interpretum secundum Exemplar Vaticanum Romae Codicis Alexandrini. 3 vols. London. Lwb. 21 M.

— **Graecus Venetus** ed. O. Gebhardt v. p. 29. Rec.: Academy v. 6. März.

Testamentum Novum. Evangelia apocrypha, adhibitis plurimis codicibus graecis et latinis maximam partem nunc primum consultis atque ineditorum copia insignibus collegit atque rec. C. de Tischendorf. Ed. altera. ab ipso Tischendorfio recognita et locupletata. Lips. XCV, 486 p. 12 M.

Brugsch Bey, H., neue Bruchstücke d. Codex Sinaiticus aufgefunden in der Bibliothek d. Sinai-Klosters u. veröffentlicht. gr. Fol. Leipzig, III, 4 p. 10 M.

Carr, A., Notes on the Greek Testament: the Gospel according to St. Luke. Lond. 244 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Corbière, Ph., Dans quelle langue ont été prononcés les discours de Jésus-Christ. Montpellier, 20 p. 2 M. 50 Pf.

Themistius. Badham, C., ad Themistium et quosdam alios. Mnem. N. S. III, p. 209—210.

Cobet, C. G., Emendationes selectae in Themistii Orationibus. Mnem. N. S. III, p. 298—308; 337—348.

Theocritus. Arnold, B., Theocrit. Idyll. VII, 72 sqq. Comm. phil. sem Lipsiens. p. 279—280.

Petzholdt, J., Catalogus bibliothecae Theocriteae quam collegit et Gymnasio Friburgensi sacram esse vult. Dresd. 19 p.

Theognis. Kühner, R., zu Theognis (v. 936). N. Jahrb. f. Phil. CIX, 8. p. 544.

Ramorino, F., Ancora su Teognide Megarese. Riv. di Fil. IV, 5—6. p. 238—249.

Theophrastus. Müller, De Theophrasti dicendi ratione. v. p. 29. Rec.: Philol. Anzeiger VII, 2.

Thukydides. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Boehme. 2. Bd. d. 2. Heft. Buch 7 und 8. Indices. 3. verb. und verm. Aufl. Leipzig, 210 p. v. p. 29. 1 M. 50 Pf.

— Erklärt v. J. Classen. 3. Bd. 3. Buch. 2. Aufl. Berlin, VI, 215 p. v. p. 29. 2 M. 25 Pf.

— The History of the War between the Peloponnesians and Athenians. Books 3, 4. Edited, with English Notes, by G. A. Simcox. London. 296 p. Lwb. 6 M. 20 Pf.

Badham, C., Thucydidea. Mnem. N. S. III, p. 18—30. 235—245. 374—377.

Cobet, C. G., Tib. Hemsterhusii emendatio inedita. Emblemata apud Thucydidem. Feriae trisaeculares. Mnem. N. S. III, p. 225—233.

Junghan, E. A., Die Reden bei Thukydides. N. Jahrb. f. Philol. CXI, 10. Heft. p. 657—682.

Kaemmel, O., Ein Beitrag zur Kritik des Thukydides. Comm. phil. sem Lips. p. 255—270.

Kümmel, C., de praepositionis ἐπί cum casibus coniunctae usu Thucydideo. Lips. 1 M. 20 Pf.

Leske, über die verschiedene Abfassungszeit der Theile des Thykyd. Geschichte v. p. 29.
Rec.: Mitth. a. d. hist. Litt. III, 4. v. Bernhard.

Michaeler, A., über die Reden in dem Geschichtswerke des Thukydides. Bozen. 35 p. 2 M.

Tragici. Gallus, P. O., Ueber die Bedeutung des Chores in der griech. Tragödie. Landskron. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 11. p. 863. von A. Rzach.

Xenophon, Anabasis iterum edidit C. G. Cobet. Leid. 1873. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. die österreich. Gymnas. XXVI, 11. p. 830—834. v. K. Schenkl.

Xenophon, Texte grec. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris, XX, 276 p. 1 M. 50 Pf.

— — Book III. With English Notes by A. Pretor. Lond. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— Memorabilia. Book 1. With Notes by C. E. Moberly. Lond. 90 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Cobet, C. G., Xenophontea. Mnem. N. S. III. p. 214—222.

— de Xenophontis Cyropaediae epilogo. Mnem. N. S. III, p. 66—73.

— Ad Xenophontis Cyropaediam. Mnem. N. S. III, p. 378—409.

Geist, Xenoph. Hell. II. 3, 48. Blätter f. d. bayer. Gymn. XI, 9. p. 406—410.

Sachse, A., üb. Xenophons Agesilaus. Gött. 38 p. 60 Pf.

Schenkl, A., Xenophontische Studien. (II.) Beiträge zur Kritik d. Apomnemoneumata. Wien, 98 p. 1 M. 80 Pf. (I. 1869. 1 M. 50 Pf.)

Schmidt, C., P., Om ὡς ἂν med efterfolgende Participium; Bemaerkninger til Xen. Anab. V, 7, 22. Nord. Tids. f. Fil. N. R. II, 2. p. 113—145.

2. Römische Autoren.

Poesis, Romanorum antiquioris specimina excerpsit et cum selecta interpretum annotatione describi curavit J. J. de Gelder. Lugd.-Batav. v. 38 p. 1 M.

Wordsworth, John, Fragments and specimens of early Latin v. p. 31. Rec.: Zeitschr. für d. Gymn. XXXIX, 10. p. 588—601. v. L. H. Fischer.

Agrippa. Partsch, J., die Darstellung Europa's in dem geographischen Werke d. Agrippa. Ein Beitrag zur Geschichte der Erdkunde. Bresl. 80 p. 1 M. 20 Pf.

Albinus. Hiller, E., Die handschriftliche Ueberlieferung des Albinus. Hermes, X, 3. p. 323—333.

Anser. Heydenreich, de Ansere poeta v. Propertius.

Anthologia latina. Baehrens, E., Zu Luxoririus |der Anthologie. (298). Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 477.

Goetz, G.,Anthol. lat. Carm. 5, 1 ff. bei Riese. Acta Soc. Philol. Lips. IV, p. 360—361.

Haupt, M., Zur Kritik der Copa. Hauptii opusc. I. p. 143—147.

— Zwei ungedruckte Gedichte aus später Zeit des römischen Alterthums. Haupt opusc. I. p. 217—230.

— Ueber eine Handschrift der leipziger Stadtbibliothek. Hauptii opusc. I. p. 286—302.

— Verbesserungen eines Gedichtes der lateinischen Anthologie. Hauptii opusc. I. p. 309—310.

— Epicedion Drusi. Hauptii opusc. I. p. 315—357.

Klapp, H., quaetiones de Anthologiae latinae carminibus nonnullis. 20 p. v. p. 32.
Rec.: Jen. Litz. No. 37 p. 655 v. E. Bährens.

Loewe, G., Zur latein. Anthologie. c. V. 142 ff. 184 ff. 154 ff. Acta Soc. Philol. Lips. IV, p. 357—360.

Schubert, O., quaestionum de Anthologia codicis Salmasiani pars I: de Luxorio. Vimariae, 39 p. 2 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 37. p. 655 v. E. Baehrens.

Apulejus. Rönsch, H., Zu Apuleius. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 478—479.

Koch, H. A., Zu Apuleius. Rhein. Mus. für Philolog. XXX, 4. p. 637—640.

Augustinus, St., Letters of. Translated by G. Cummingham. Edinburgh. 446 p. Lwb. 12 M.

Aulularia sive Querolus ed. R. Peiper. v. p. 32. Rec.: Rev. de l'Instr. publ. en Belg. XVIII, 4. v. P. Thomas.

Aulularia. Dezeimeris, R., note sur l'auteur du Querolus. Bordeaux, 7 p. 1 M. 50 Pf.

Thomas, P., remarques sur le Querolus. Rev. de l'instr. publ. XVIII, 4.

Ansonius. Goetz, G., Zu Plautus u. Ausonius. (Symmachus Ep. I, 7.) Acta Soc. Philol. Lips. IV, p. 354—356.

Caesar. Alanus, H., Observationes aliquot in C. Julii Caesaris utriusque belli commentarios Inest interpretatio loci cuiusdam Virgiliani. Dublinii 1874. 12 p. 1 M.
Rec.: Phil. Anz. VII, 2. p. 93—96. v. B. D.

Hartz, H., 5 Conferenzvorlagen u. ein Beitrag über den Sprachgebrauch des Caesar. Frankfurt a/O. 4. 10 p. 1 M. 20 Pf.

Lorenz, C., über anaphora und chiasmus in Caesars bellum gallicum. Creuzb. 4. 21 p. 1 M. 20 Pf.

Müller, M., kritische und exegetische Beiträge zu Caesar. Aschaffenburg 27 p. X. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 2. p. 97—98.

Müller, R., Caesar. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. p. 233—257.

Pauly, Fr., Kritische Miscellen. Zu Cäsar, b. g. (I. 26, 42. II, 22, 27. VI. 25, 42. VII, 14, 56. VIII, 9, 28, 36.) b. Cic. (I, 22, 52, 64, 71, 81, 82, 85. II, 16, 34. III, 10, 44, 48, 66, 69, 71, 81, 103.) Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 619—626.

Willmann, H., adnotationes quaedam ad C. Julii Caesaris relationem pugnae Pharsalicae. Halberst. 8 p. 1 M. 20 Pf.

Calpurnius. Baehrens, E., Die Eclogen des Calpurnius im Mittelalter. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 657—628.

Haupt, M., De carminibus bucolicis Calpurnii et Nemesiani. Hauptii opusc. I. p. 358—406.

Cassiodorus. Ciampi, I., I Cassiodori nel V e nel VI. secolo. Parte prima. Imola. 220 p. 3 M.

Catonis, disticha ed. P. Bois. v. Stobaeus.

Catullus, Poems of, Translated into English Verse, with an Introduction and Notes by. Martin. 2nd edit. revised and corrected. Lond. Lwb. 9 M.

Haupt, M., Quaestiones Catullianae. Hauptii opusc. I. p. 1—72.

— Observationes criticae. Hauptii opusc. I. p. 73—142.

— Beiträge zur Geshcichte der handschriftlichen Ueberlieferung des Catullus und Propertius. Hauptii opusc. I. p. 276—280.

Peiper, Catullus. v. p. 32. Rec.: Lit. Centralbl. No. 38. p. 1253. — Jen. Litz. No. 43. p. 757—758. v. E. Bährens.

Cicero, Extraits de ses oeuvres, coordonnés et annotés par J. Brouckaert. 2. partie, 2. édit. Alost. 178 p. v. p. 33. (à) 2 M.

— Historiae selectae, quibus variae accedunt epistolae. Nova editio. Paris, 118 p. 1 M.

— Ciceronis Opera rhetorica selecta. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, XXIV, 211 p. 1 M. 25 Pf.

— de oratore erkl. v. G. Sorof. v. p. 33. Rec.: Lit Centralbl. No. 41. p. 1327—1328. v. A. E.

— orationes. Pars I et II. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, XXIV, 247 p. XXIV, 231 p. (à) 1 M. 75 Pf.

— Select Orations. By Anthon and Wheeler. New edit. Lond. Lwb. 5 M.

— in L. Catilinam orationes quatuor. Nouv. éd. publiée avec des notices, des arguments analytiques et des notes en français, par A. Noël. Paris, 144 p. 2 M.

Cicero, Les Catilinaires de Cicéron. Traduction française par J. Thibault. avec le texte latin. Paris, 135 p. 1 M. 25 Pf.

— oratio pro Marcello. Edition classique avec analyse et notes en français par E. Maréchal. Paris, 22 p. 50 Pf.

— Oratio pro Milone. Edition classique, accompagnée de sommaires et de notes grammaticales et historiques, par J. Geoffroy. Paris, IV, 44 p. 50 Pf.

— Epistolae selectae. edizione classica con prefazione di F. D. Firenze, 88 p. 1 M.

— epistolae familiares cum dialogis rec. Bois v. Stobaeus.

— Laelius de amicita. Erklärt v. C. W. Nauck. 7. Aufl. Berlin, 77 p. 75 Pf.

— Analyse et extraits des ouvrages de rhétorique de Cicéron. Traduction française extraite de la traduction des oeuvres complètes de Cicéron, par J. V. Le Clerc. Paris. IV, 356 p. 3 M.

— Des suprêmes biens et des suprêmes maux. Traduction Desmarais revue- avec introduction et notes, suivis d'éclaircissement relatifs à l'histoire de l'épi, curisme, par Guyau. Paris, XXXIII, 400 p. 3 M.

— Traité des devoirs. Traduction nouvelle précédée d'une introduction, d'une analyse et d'appréciations critiques, par H. Joly. Paris, XXIV, 131 p. 1 M. 60 Pf.

Belin, F., de Ciceronis orationum deperditarum fragmentis v. p. 34. Rec.: Lit. Centralbl. No. 38. p. 1254.

Berns, C., In Pseudo-Ciceronis epistolam ad Octavianum. Comm. phil. sem. Lips. p. 175—190.

Bochmann, H. A., de Cornifici auctoris ad Herennium qui vocatur rerum Romanarum scientia. Lips. 1 M. 20 Pf.

Chardon, l'origine de la justice, d'après Cicéron. Clermont-Ferrand. 18 p. 2 M.

Cobet, C. G., de locis quibusdam apud Ciceronem de Finibus. Mnem. N. S. III, p. 92—104.

Destinon, J. a., De codicum Cornificianorum ratione v. p. 34.
Rec.: Rivista di Filologia IV, 5—6. p. 327—330. von C. Giambelli.

Frey, J., adnotationes ad Ciceronis epistolas. Pars I. II. Rössel. 15 et 16 p. (à) 1 M. 20 Pf.

Hankel, F., Cic. pro Mur. § 49. Tibull. I, 3, 93. Comment. phil. sem. Lips. p. 282—283.

Hirzel, R., Berichtigung (Cic. de rep. p. 79). Hermes, II, 2. p. 256.

Hoppe, F., zu den Fragmenten u. der Sprache Ciceros. (Das Particip Fut. Act.; imberbus u. imberbis; neutiquam; usquam, uspiam; humane humaniter; dominatus; Alliteration etc.) Gumbinnen 4. 25 p. 2 M.

Kiessling, G., Zu Cicero (I, 35, 164, I, 29, 133). Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 477.

Merguet, H., Lexicon zu d. Reden des Cicero. Bd. I. Lief. 7-10. Jena. p. 241—400. (à) 2 M.
Rec.: N. Jahrb f. Philol. u. P. 111. 8. von F. Hoppe.

Richter, J., Ciceros de officiis III angebliche Planlosigkeit. Schrimm, 4. 12 p. 1 M. 20 Pf.

Rubner, H., Beiträge zu Cicero's Werk vom Redner. Hof. 1874. 4. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VII, 2. Gött. p. 98—101.

Schiche Th., Zu Cicero. (Brief ad fam VI, 5. VI, 6, 3. De fin. III, 9, 31. V, 31, 93. De divin. I, 15, 28. Tusc. V, 31, 87). Hermes, X, 3. p. 380—383.

Schömann, G. F., Zu Cicero de natura deorum. I, 18, 49. I, 38, 106. II, 53, 132. II, 55, 136. I, 36, 79. 57, 130. I, 18, 44. 58, 117. III, 9. 23. II, 35, 86. II, 36, 86, II, 8. 21. N. Jahrb. f. Phil. CXI, 10. 685—695.

Cicero. **Stegmann, C.,** de oratoris Tulliani mutilis qui dicuntur libris. Jena. 47 p. 2 M

Teuffel, W., Zu Cicero's Briefen ad familiares. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 477—478.

Claudiani Raptus Proserpinae. rec. Jeep. v. p. 35.
Rec.: Phil. Anz. VII, 3. p. 141—146 v. G. Goetz.

Cornélius Nepos, Vies des grands capitaines. Traduction française publiée avec le texte latin et des notes, par E. Sommer. Paris 288 p. 2 M. 50 Pf.

— Le sei prime vite, tradotte in lingua greca da Marchese. Torino, 40 p 1 M. 20 Pf.

Hoppe, F., zu Cornelius Nepos. Neue Jahrb. f. Phil. CIX, 8. p. 559.

Corpus juris romani. **Bruns, C. G.,** fontes juris romani antiqui. Ed. III. auctior, emendatior. Tüb. XIV, 317 p.. 6 M.

Fitting, Glosse zu den exceptiones legum Romanorum des Petrus. Halle 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Privat u. öffentl. Recht der Gegenwart II, 2. — Lit. Centralbl. No. 9. p. 268—269 v. Pce.

— Zur Geschichte der Rechtswissenschaft im Anfange des Mittelalters. Halle 1874. 1 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. Privat u. öff. Recht. II, 2. — Lit. Centralbl. No. 9. p. 268—269 von Pce.

Lange, L., zur Lex coloniae Juliae Genetivae. Rhein. Mus. XXX, 1. p. 123—124.

— Die Promulgatio trinum nundinum, die Lex Caecilia Didia und nochmals die Lex Pupia. Rhein. Mus. XXX, 3. p. 350—397.

Stünkel, L., Eigenthümlichkeiten der Sprache der lex Romana Utinensis besprochen v. A. A. Tobler. Ber. d. B. Ak. 7. 8. p. 450—456.

Curti Rufi, Q., historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Für den Schulgebrauch erklärt v. Th. Vogel. 1. Bdchn. Buch III—V. 2. vielfach bericht. Aufl. Leipzig, VIII, 232 p. 2 M. 10 Pf.

Eussner, A., Ad Quintum Curtium Rufum. (Hist. Alex. M. VI, 4, 22. VI, 9. 26. VII, 5, 10.) Rhein. Museum XXX, 4. p. 636—637.

Dictys. **Mommsen, Th.,** Zu Dictys. 2, 4. 2, 5. 2, 3. Hermes. X, 3. p. 383 —384.

Dracontii Orestes rec. Peiper. v. p. 35.
Rec.: Jen. Litz. No. 37. p. 656. v. E. Baehrens.

Eutropius, with a vocabulary by J. T. White. 2 vols. London (à) 82 p. Lwb. (à) 1 M. 20 Pf.

Florus. **Baehrens, E.,** Zur Handschriftenkunde des Florus und Nonius. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 628—629.

Fronto. **Eussner, A.,** ad Frontonem. (p. 206 v. 18. p. 233 v. 15. p. 237 v. 9. p. 238. v. 1.) N. Jahrb. f. Phil. CXI, 11. p. 766.

Gellius, A., die attischen Nächte. Zum ersten Male vollständig übers. u. m. Anmerkgn. versehen v. F. Weiss. 2. Bd. (IX—XX.) Leipzig, 502 p. v. p. 36. 10 M.

Hertz, M., Vindiciae Gellianae alterae v. p. 36.
Rec.: N. Jahrb. f. Phil. CXI, 8.

Grammatici. **Löwe, C. G.,** quaestionum de glossariorum latinorum fontibus et usu particula. Lips. 1 M. 20 Pf.

Loewe, G., Zu den lateinischen Glossarien. 1. Vulcanius' Onomasticon vocum latinograecarum. 2. Einzelnes. Placidus III, p. 433. Plaut. Bacchides 593 (IV, 2, 11). Acta Soc. Phil. Lips. IV, p. 365—368.

Granius Licinianus. **Madvig, T. N.,** Ueber den Granius Licinianus. (1857). Kl. philol. Schrift. p. 391–408.

Gromatici. **Cantor, M.,** die römischen Agrimensoren u. ihre Stellg. in der Geschichte der Feldmesskunst. Eine historisch-mathemat. Untersuchg. Leipz. 237 p. Mit 5 lith. Taf. 6 M.

Hieronymus. Lettres choisies de saint Jérôme. Nouvelle traduction française avec le texte latin, par F. Lagrange. 2. édition. Paris, XXIV, 516 p. 4 M.

Nowack, W., die Bedeutung d. Hieronymus f. die alttestamentliche Textkritik. Göttingen, VI, 55 p. 1 M. 20 Pf.

Historiae Augustae Scriptores. **Dreinhöfer, A.,** de fontibus et auctoribus vitarum quae feruntur Spartiani, Capitolini, Gallicani, Lampridii. Hal. 47 p. 1 M. 50 Pf.

Jaenicke, H., de vitae Hadrianeae scriptoribus. Hal. 48 p. 1 M. 50 Pf.

Ott, J, N., Zu d. scriptores historiae Augustae (Vop. Tac.) 6, 2. N. Jahrb. f. Philol. CXI, 10. p. 714.

Historia Miscella. **Rühl, F.,** Ueber den Codex Meermannianus des Anonymus Valesianus. Acta Soc. Phil. Lips. IV, p. 368–376.

Zangemeister, K., zum Anonymus Valesianus. Rhein. Mus. 2. p. 309—316.

Horatii opera. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, XVI, 259 p. 1 M.

— rec. E. Dillenburger, ed. VI, v p. 36. Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXIX, 10. p. 601—604. v. W. Hirschfelder.

— Erkl. v. H. Schütz v. p. 36. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 745—753. v. M. Petschening. — N. Jahrb. f. Phil. CXI, 11. p. 766. von C. Nauck.

— Sermonen. Herausgegeb. v. A. Th. H. Fritzsche. v. p. 37. Rec.: Jen. Liter. No. 48. p. 856. von G. Becker.

— Les Epitres, expliquées littéralement, traduites en français et annotées par E. Taillefert. Paris, 263 p. 2 M.

— Uebersetzung des ersten Buches der Oden von Wiesner. Pless. 4. 27 p. 1 M. 20 Pf.

— die 37. Ode im 1. Buche (Kleopatra). Uebers. u. erklärt v. H. Probst. Essen, 16 p. 1 M.

— sermones a M. Hertz germanice redd. v. p. 37. Rec.: Phil. Anz. VII, 2. Gött. p. 92—93.

— Les Odes traduction libre; par E. Guy. Paris, 160 p. 2 M.

— Poésies d'Horace traduites v. E. de Linge. Revue de Belg. 1875, X.

— Schiller and Horace. Translated by Lord Lytton. Knebworth ed. Lond. 500 p. 4 M.

Bartsch, J., Zu Horatius Oden (I, 7 u. II, 6). N. Jahrb. f. Philol. CXI, 10. p. 701—714.

Beck, Horaz als Kunstrichter u. Philosoph. Mainz. 4. 36 p. 1 M. 20 Pf.

Brand, E., Intersitne aliquid inter Q. Horatii Flacci satiras et eiusdem epistolas, et quid id sit, quaeritur. Czernowitz. 38 p. 1 M. 50 Pf.

Bulic, Fr., Q. Horatius Flaccus contra criminationes, a sua sententia, quod ad rempublicam attinet, pro temporibus declinasse et Caesarem Augustum adulatum esse, suae vitae institutis et carminibus defenditur. Ragusa. 31 p. 2 M.

Drewes, L., Des Horatius zweite Epistel des ersten Buches. N. Jahrb. f. Phil. CXI, 11. p. 767—776.

Guggenberger, J., coniecturae in Epodon librum. v. p. 37. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 11. p. 861. von A. Rzach.

Horatius. **Hannwacker,** Hor. Od. I. 3 und Sat. I. 7. 9. Blätt. f. d. Bayer. Gymn. XI, 9. p. 410—414.

Hauser, die Gedichte des Horaz metrisch erklärt und eingeleitet. Lahr 1874. 50 p. 1 M. 20 Pf.

Indebeton, H. O., de usu infinitivi Horatiani. Ups. 37 p. 2 M.

Koch, H. A., Chroma facere bei Porphyrion. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 479—480.

Krüger, G., Zu Porphyrio (Hor. epist. I, 20, 24). N. Jahrb. f. Phil. CIX, 7. p. 470.

Lankmayr, A., Das Verhältniss des Horaz zu Maecenas dargestellt nach seinen Gedichten. Freist. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 791.

Lowinski, A., Atheteseon Horatianarum specimen (carm. III, 12). Neue Jahrb. f. Phil. CXI, 11. p. 761—766.

Madvig, N., exegetische Bemerkungen zu Horaz. (Od. II, 18, 11—14). Kl. Schriften p. 417—420.

Pauly, Beiträge zur Kritik d. Horazscholiasten Porphyrion. Prag. 68 p. 1 M. 76 Pf.

Schoell, Fr., Zu Horaz. Ep. II, 1. Acta Soc. Phil. Lips. p. 356—357.

Siess, A., Zu den Epoden des Horaz. Graz. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn, XXVI, 10. p. 791.

Sparmann, F., P. Hofmanus Peerlkampius qua ratione emendaverit satiras Horatianas nonnullis ostenditur exemplis. Rudolfswertsh. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. XXVI, 11. p. 862—873. von A. Rzach.

Teuffel, W., Zu Horatius. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 621—626.

Witrzens, J., Gebrauch der Präpositionen in d. Stellung ἀπὸ κοινοῦ bei Horaz. Waidhofen. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 792.

Hygini Astronomica ex codicibus a se primum collatis rec. B. Bunte. Accedunt prolegomena, commentarius, excerpta ex codicibus, index, epimetr. Lips. 130 p. 4 M.

Droysen, H., Zu Hygin's liber de munitionibus castrorum. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 469—470.

Gemoll, A., Das Verhältniss der drei Wolfenbüttler von Lange für das Fragment, de munitionibus castrorum, benutzten Handschriften. Hermes, X, 2. p. 244—250.

Isidorus. **Hertzberg, H.,** die Historien u. Chroniken des Isidorus v. Sevilla. Gött. 1874. 1 M.
Rec.: Hist. Ztschr. XVII, 2.

Juba. **Hense, O.,** commentatio de Juba artigrapho, adiectis Artis octo librorum priorum reliquiis. Acta Soc. Phil. Lips. IV, p. 1—321.

Juvenalis. **Bob, N.,** zur Kritik und Erklärung der Satiren des Juvenalis. Kaisersl. 4. 21 p. 1 M. 50 Pf.

Doetsch, P., Juveual ein Sittenrichter seiner Zeit. v. p. 38. Rec.: Lit. Centralbl. No. 45. p. 1461. von M. B.

Friedländer, L., de Juvenalis vitae temporibus. Regim. 4. 6 p. 1 M. 20 Pf.

Kjähr, O., sermo Juvenalis v. p. 38. Rec.: Rev. crit. No. 43. p. 258—262. von Ch. Thurot.

Löwe, G., Zur vita Juvenalis. Acta Soc. Phil. Lips. IV, p. 364.

Mathias, E., de scholis Juvenalianis. Hal. 49 p. 1 M. 50 Pf.

Licinius Calvus. **Matthies. G.,** De G. Licinii Calvi in P. Vatinium accusationibus. Comm. phil. sem. Lips. p. 97—113.

Livi historiarum Romanarum libri qui supersunt. Ex recensione Madvigii. Ed. II. Vol. I. pars 1, libros quinque primos continens. Havn. 1874. XXXIII, 311 p. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 45. p. 1460—1461.

— ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 6. Bd. 1 Hft. Buch 39 u. 40. 2. verb. Aufl. Berlin, 225 p. v. p. 38. 2 M. 25 Pf.

— liber I. Für den Schulgebrauch erklärt v. M. Müller. Leipzig. IV, 164 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter für d. bayer. Gymn. XI, 8. p. 385.

— liber XXII. Erklärt v. Wölfflin. Leipzig. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymn. XI, 8. p. 385.

— Book XXII. With Explanatory and Grammatical Notes, and a Vocabulary of Proper Names. By J. T. White. Lond. 152 p. Lwb. 3 M.

— narrationes excerptae, res memorabiles. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par N. Theil. Paris, VI, 186 p. 1 M. 50 Pf.

— dejiny od zalozeni Rima. II. Arch. 11—18. (Red. E. Novotny). Praz. p. 161—288. 1 M. 52 Pf.

Frigell, A., De locis quibusdam Livianis. Zeitschrift für d. Gymn. XXIX, 9. p. 526—527.

Häggström, F., Excerpta Liviana. Ups. 67 p. 2 M.

Haupt, M., Ueber eine verlorene Handschrift des Livius. Hauptii opusc. I, p. 303—305.

— Verbesserungen des Livius aus Randbemerkungen von Reiz. Hauptii opusc. I, p. 305—308.

Krauss, J., Zu Livius (V. 51, XXI. 44, XXI. 2, XXI. 18, XXXIV. 13, XXI. 19, XXI. 43, XXII. 19). Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 321—330.

Luchs, A., die Lesarten der dritten Decade des Livius aus dem Cod. Spirensis, besprochen v. Th. Mommsen. Ber. d. B. Acad. 7. 8. p. 456—460.

Luterbacher, de fontibus librorum XXI et XXII. T. Livii v. p. 38. Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. p. 1253.

Machiavel, Discours sur la première decade de Tite-Live. Edition classique précédée d'une notice littéraire par G. Maniani. Premier livre. Paris, XII, 192 p. 1 M. 50 Pf.

Madvig, J. N., Bemerkungen über die Entwickelung der syntaktischen Mittel der Sprache, mit besonderer Anwendung auf einige Phänomene in Latein, namentlich bei Livius. (1866). Kl. philolog. Schrift. p. 356—377.

Sörgel, zu §§ 1 u. 2. der praefatio des Livius. Blätter f. d. bayer. Gymn. XI, 7.

Lucani Pharsaliae Liber Primus. Edited, with English Introduction and Notes, by W. E. Heitland, and C. E. Haskins, Cambr. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Lucilius. Loewe, G., In Lucili saturarum fragmenta coniectanea. Accedit de Militis Plautinae versu 1335 disputatio. Comment. phil. sem. Lips. p. 237—254.

Lucreti. Cari, T., de rerum natura. Redigirt und erklärt v. F. Bockemüller. Lief. 2. 3. Buch 3—6. Stade. I, p. 187—255. II, 279 p. 9 M. (Lief. 1. 1874. 4 M. 80 Pf.)
Rec.: Rev. crit. No 47. p. 322—325 v. M. Bonnet.

— Extraits publiés et traduits en français par J. Helleu. Paris, VIII, 72 p. 1 M.

Dittel, H., Beiträge zu Lukrez. Innsbruck. 7 p. 1 M. 20 Pf.

— **Munro, A. H. J.**, Lucretius and his Editors. Acad. N. 176. Vgl. Brieger, Lucretiana. Phil. Anz. VIII, 3. p. 172—173.

Lucretius. **Ribbeck, O.**, Lucretius. (III, 250 B. 248. 117. 514. 450. 1001 ff.) Rhein. Mus. XXX. 4. p. 633—634.

Veitch, J., Lucretius and the atomic Theory. Glasgow, 93 p. Lwb. 4 M.

Martianus Capella. **Juergensen, J.**, De tertio Martiani Capellae libro. Comm. phil. sem. Lips. p. 57—96.

Mucius Scaevola. **Haupt, M.**, Ueber den Dichter Q. Mucius Scaevola. Hauptii opusc. I. p. 211—216.

Nonius. **Baehrens, E.**, zur Handschriftenkunde des Florus und Nonius v. Florus.

Ovidius. Choix des Métamorphoses. Edition classique avec des notes en français par G. Lesage. Paris, 78 p. 1 M. 50 Pf.

— Choix de Métamorphorses d'Ovide. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. X, 182 p. 80 Pf.

— Selections from: Amores, Tristia, Heroides, Metamorphoses. With English Notes by A. J. Macleane New ed. revised and corrected. London. 126 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— eligie tradotte da A. Bruni. v. Tibullus.

— el arte de amar. Nueva y correcta traduccion por F. de Sandoval. Val. X, 142 p. 3 M.

Bucht, G. V., de usu infinitivi apud Ovidium. Ups. IV. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Ribbeck, O., Ovid's Medea. Rhein. Mus. XXX. 4. p. 626—627.

Riese, A., Die Abfassung von Ovidius Fasten. N. Jahrb. f. Phil. Bd. CXI, 8. p. 561—570.

Paetus Thrasea, v. Plutarchus.

Panegyrici. **Baehrens, E.**, Zur Handschriftenkunde der lateinischen Panegyrici. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 463—465.

Phaedri Fabularum libri V. Edition classique accompagnée de notes et ramarques par N. A. Dubois. Paris, X, 130 p. 80 Pf.

Müller, A., Zu Phaedrus. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 618—619.

Pindarus Thebanus. **Krafft, Th.**, eine Studie zum Lateinischen Homer des sogenannten Pindarus Thebanus. Nürnb. 1874. 4. 28 p. 1 M. 50 Pf.

Placidi glossae rec. A. Deuerling. v. p. 39. Rec.: Jen. Litz. No. 39. p. 694—696 von G. Löwe.

Plautus, T. M., comoediae. Recensuit et enarravit J. L. Ussing. Vol. I. Havn. 452 p. 11 M. 50 Pf.

— comoediae rec. A. Spengel. v. p. 39.
Rec.: N. Jahrb. f. Philolog. u. Pädagog. 111. 8. v. G. Löwe.

— ausgewählte Komödien. Für den Schulgebrauch erklärt v. Jul. Brix. 4. Bdchn.: Miles gloriosus. Leipzig. III, 162 p. 1 M. 50 Pf. (1—4.: 4 M. 20 Pf.

— Aulularia (la Marmite). Nouvelle édition, publiée avec une notice, des notes en français, le supplément de Codrus Urceus et les imitations de Molière, par E. Benoist. Paris, XXIII, 61 p. 80 Pf.

— La Marmite, comédie. Traduite sur le texte de notre édition classique, par L. Crouslé. Paris, 48 p. 80 Pf.

Chalandon, G., De servis apud Plautum. Lyon, 72 p. 4 M.

Francken, C. M., Annotata ad Plauti Rudentem. Mnem. N. S. III, p. 34—66.

Fritz, A., Die Menaechmi des Plautus u. die comedy of errors des Shakespeare in ihrem Verhältnisse als Original u. nachahmende Bearbeitung. Pisino, 31 p. 1 M. 60 Pf.

Götz, Zu Plautus und Ausonius v. Ausonius.

Plautus, M. T. Loewe, G., Zu Plautus. (Trinummus V, 973 ff. Trin. V, 147 (I, 2, 110). Poenulus III, 1, 67. Trin. V, 40. (I, 2, 2) B. u. s. w. Acta Soc. Phil. Lips. IV, p. 343—351.

— Captivi V. 72 ff. Acta Soc. Phil. Lips IV, p. 351—354.

— de Militis versu 1335. v. Lucilius.

Schmidt, F., quaestiones de pronominum demonstrativorum formis Plautinis. Berol. 88 p. 2 M. 40 Pf.

Teuffel, W., Zu Plautus Trinummus. Rhein. Mus. für Philolog. XXX, 3. p. 472—475. 4. p. 632—633.

Plini Secundi, C., (majoris) naturalis historia. Post L. Jani obitum recognovit et scripturae discrepantia adjecta edidit C. Mayhoff. Vol. II. 1. VII—XV. Lips. XL, 424 p. 3 M. (vol. I. 1870. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Jen. Lit. No. 47. p. 830—832 von D. Detlefsen.

Propertius, elegies, translated into english verse, with life of the Poet and illustrative notes by J. Cranstoun. Lond. 302 p. Lwb. 9 M.

Haupt, M., Ueber die Namen des Dichters Propertius. Haupt opusc. I, p. 280—286.

— zur Geschichte der Ueberlieferung des . . . Propertius v. Catullus.

Heydenreich, E., quaestiones Propertianae. Lips. 1 M. 60 Pf.

— de Propertio laudis Vergilii praecone. Inseruntur quaedam cum de Ansere poeta tum de Vergilii et eclogis et vita. Comm. phil. sem. Lips. p. 1—21.

Prudentius, Le Martyre de saint Hippolyte, poëme traduit par Yves Ropartz. Nantes, 11 p. 2 M.

Girgensohn, J., Prudentius u. die Bertinianischen Annalen. Ein Beitrag zur Quellenkunde d. 9. Jahrh. Riga, VI, 38 p. 1 M. 50 Pf.

Quintiliani institutionis oratoriae liber erkl. v. G. J. A. Krüger. 2. Aufl. Leipz. 1874. 75 Pf.

Rec.: Riv. di Fil. IV, 5—6. p. 322—326 v. C. Giambelli.

— Institution oratoire. Traduction nouvelle par C. V. Quizille. T. 5. Paris, 391 p. v. p. 40. (à) 3 M. 50 Pf.

Andresen, G., ad Quintilianum. Libri X. cap. 1 § 105. Acta Soc. Philol. Lips. IV, p. 361—364.

— Emendationes Quintilianae. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 506—527.

Blass, H., Ueber die von Poggio zu den Zeiten des Kostnitzer Concils gefundenen Handschriften des Quintilian und von Statius Silven. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 458—463.

Claussen, J. D. D., Quaestiones Quintilianeae. Lips. 1873. 2 M.

Rec.: Riv. di Fil. IV, 5—6. p. 317—322. von C. Giambelli.

Hauser, Ch., De Quintiliani praeceptis et usu nomina graeca declinandi. Saaz. 1 M. 60 Pf.

Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 789—790.

Sallustius, Traduction nouvelle, avec le texte en regard, par F. Olivier. Lyon, VIII, 284 p. 3 M. 50 Pf.

Boese, G., De fide cod. Sallust. Vat. 3864. v. p. 41. Rec.: Phil. Anz. VII, 2. p. 98—98. 3. p. 150—154. von H. Wz.

Hartung, O., de Sallusti epistolis ad Caesarem senem. Hal. 1874. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Jen. Litz. No. 44. p. 780 von A. Eussner.

Vallauri, T., Osservazioni critiche sul volgarizzamento di C. Crispo Sallustio fatto da Vittorio Alfieri. Torino, 32 p. 40 Pf.

Salvianus. Zschimmer, Salvianus, v. p. 41. Saturday Review v. 21. Aug.

Scenici. Fleag, P. G., an emendation (of the prologus in latin verses of the anc. tragedy of Appius and Virginia). Athen. 2508.

Seneca. **Hoffmann, K.,** Ueber eine Admonter Pergamenthandschrift der Excerpte des älteren Seneca. Graz. 12 p. 1 M. 60 Pf.

Kiokh, Kl., Gott, Mensch, Tod und Unsterblichkeit. Blüthenlese aus den Schriften des L. Annaeus Seneca. Wien. II, 96 p. 2 M.

Koch, H. A., Seneca de clementia. N. Jahrb. f. Phil. CIX, 8. p. 560.

— Zu Seneca's Dialogen. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 340—349.

— Zu Senecas Briefen. N. Jahrb. f. Philol. CXI, 30. p. 715—728.

Silius Italicus. **Wezel, E.,** De Silii Italici fontibus. Leipzig, 1873. 2 M. Rec.: N. Jahrb. f. Phil. CIX, 7. p. 471—512. von H. Blass.

Statius. **Blass, H.,** über Handschriften von Statius Silven. v. Quintilianus.

Kohlmann, P., Zur Achilleis des Statius. XXX, 3. 4. p. 475—476; 634—636.

Suetonius. **Bagge, P.,** de elocutione C. Suetonii Tranquilli. Ups. 108 p. 3 M.

Sulpitius Severus. **Holder-Egger, O.,** über die Weltchronik des Sulpitius. v. p. 41. Rec.: Lit. Centralbl. No. 43. p. 1380—1382 von J. J. M. — Jen. Litz. No. 48. p. 844—845 v. W. Arndt.

Symmachus. **Förster, R.,** Eine verschollene Handschrift der Briefe des Symmachus. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 466—468.

Goetz, zu Plautus u. Ausonius. (Symm. I, 7.) v. Ausonius.

Tacitus. Erklärt v. K. Nipperdey v. p. 42. Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 645—659. von J. Müller.

— Annalen. Schulausgabe von A. Draeger. 2 Bde. Leipz. 1873—1874. 4 M. 65 Pf. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 645—659. v. J. Müller.

— The History of Tacitus according to the Text of Orelli. Edited, with English Notes and Introduction, by W. H. Simcox. Books 1, 2. London. 180 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

— Germania (de Moribus Germanorum), ex accuratissimis editionibus criticis repetiit et concisa adnotatione explicavit F. Dübner. Paris, 24 p. 50 Pf.

— Vita J. Agricolae, accedit de Moribus Germanorum libellus. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XX, 56 p. 25 Pf.

— Agricola par J. Gantrelle. v. p. 42. Rec.: Phil. Anz. VII, 3. p. 154—157.

— Della vita di Giulio Agricola e della Germania, versione italiana di M. Messina Faulisi. Palermo, 70 p. 1 M. 50 Pf.

Baumstark, O. Ausführliche Erläuterung des allgemeinen Theils der Germania des Tacitus. Leipz. XXIII, 744 p. 15 M. Rec.: Blätter f. d. Bayer. Gymn. XI, 9. p. 428—429.

Bayerl, B, Bemerkungen zu den neueren Anklagen gegen Cornelius Tacitus. Pilsen, 34 p. 1 M. 60 Pf.

Gantrelle, J., Contribution à la critique de Tacite v. p. 42. Rec.: Phil. Anz. VII, 3. p. 154—157.

— Ueber Entstehung etc. des Agricola. v. p. 42. Rec.: Phil. Anz. VII, 3 p. 154—157.

Jäger, J., quae fides Tacito in Agricola habenda sit. v. p. 42. Rec.: Lit. Centralblatt. No. 41. p. 1328—1359 von A. E.

Meister, R., Prometh. 39. Tacit. Ann. I, 8. v. Aeschylus.

Müller, J., Ueber die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus. Feldkirch. 30 p. 1 M. 60 Pf.

Terentius, Comedies. Construed Literally and Word for Word by Giles Vol. 1: Andria and Eunuchus. Lond. 156 p. 3 M.

Fischer, L. A., de Terentio Plauti sectatore. v. p. 43. Rec.: Rev. crit. No. 44. p. 276 von T.

Terentius. **Umpfenbach,** Analecta Terentiana. Mog. 1874. 1 M.
Rec.: Rev. crit. No. 35 p. 138–139 von — T —

Tertullianus. **Hückstädt, E.,** üb. das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem. Ein Beitrag zur christlich-lateinischen Literaturgeschichte des 4. Jahrh. Leipzig. 58 p. 1 M. 20 Pf.

Testamentum Novum. **Ziegler, L.,** Italafragmente der Paulinischen Briefe nebst Bruchstücken e. vorhieronymianischen Uebersetzg. d. 1. Johannesbriefes aus Pergamentblättern der ehemaligen Freisinger Stiftsbibliothek zum ersten Male veröffentlicht u. kritisch beleuchtet. Eingeleitet durch e. Vorw. v. E. Ranke. Marb. 4. VIII, 150 p. Mit e. photolith. Taf. 15 M.

Tibullus, Delia-Elegien übers. v. F. Habicht. Jena, III, 23 p. 60 Pf.

— ed Ovidio, elegie scelte corredate da copiose note italiane da A. Bruné 3. ed. Mondovi. 100 p. 1 M.

Fritzsche, H., quaestiones Tibullianae. Hal. 33 p. 1 M. 20 Pf.

Wisser, W., über Tibull. II, 5. Eutin. 4. 30 p. 1 M. 20 Pf.

Valerius Flaccus, rec. A. Bährens. v. p. 43. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 635—645. v. K. Schenkl.

Vegetius. **Bruncke, H.,** quaestiones Vegetianae. Lips. 1 M. 20 Pf.

Velleius. **Halm, K.,** Ueber die handschriftliche Ueberlieferung des Velleius Paterculus. Rhein. Mus. XXX, 4. p. 534—554.

Haupt, M., Kritische Bemerkungen zu Vellejus Paterculus. Hauptii opusc. I, p. 265—275.

Victor, Aurelius. **Opitz, Th.,** quaestionum de S. Aurelio Victore capità III. Acta soc. phil. Lips. II, p. 199—279.
Rec.: Jen. Litz. No. 25 p. 451. von O. Ribbeck.

Virgilius, Gedichte. Erklärt von Th. Ladewig. 3. Bdchn. Aeneide Buch VII—XII. 6. Aufl. v. C. Schaper. Berl. IV, 295 p. m. e. Karte v. H. Kiepert. 2 M. 25 Pf.

— opera. Edition classique précédée d'une notice littéraire, par D. Turnèbe. Paris, XVI, 376 p. 1 M. 20 Pf.

— the Aeneid of Virgil. Books XI, XII. Edited, with Notes by F. Stor. Lond. Lwb. 3 M.

— Aeneid in english verse by Morris. v. p. 43. Rec.: Acad. 184 v. H. Nettleship.

— la Buccolica recata in versi italiani da A. Bonola. Bologna 56 p. 1 M. 50 Pf.

— — tradotta ed illustrata da G. Zolese. Torino. 112 p. 2 M. 50 Pf.

— la georgica; versione poetica di G. Sapio. 2. ed. Palermo 128 p. 1 M. 50 Pf.

— Le Georgiche di Virgilio. tradotte in ottava rima da F. Combi. Torino.
Rec.: Rivista di Filologia. IV, 5—6. p. 330—341 von A. S. Minotto.

Babuder, G., le Georgiche di Virgilio considerate nei loro pregi d'argomento e di forma con un cenno critico sopra alcuni traduttori italiani delle medesime. Capodistria 48 p. 1 M. 50 Pf

Bentfeld, C. A., Ueber den Einfluss des Ennius auf Vergil. Salzburg. 24 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 11. p. 863. von A. Rzach.

— Beiträge zur Erklärung des Virgil. Forts. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXIX, 9. p. 652—661 v. p. 44.

Borgius, F., de temporibus quibus Vergilii Georgica scripta et perfecta sint. Hal. 45 p. 1 M. 20 Pf.

Boucherie, A., Fragment d'un Commentaire sur Virgile. Montpellier, 52 p. 2 M.

Comparetti, D., Virgil im Mittelalter. Aus dem Italienischen übers. von H. Dütschke. Leipz. XIV, 318 p. 6 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 45. p. 799. von E. Baehrens.

Virgil. Hagen, H., Fragmente einer mittelalterlichen Bearbeitung der Aeneis in Distichen. N. Jahrb. f. Philol. CXI, 10. p. 696—700.

Hellinghaus, O., de Vergilii ecloga IV. Lips. 30 p. 1 M. 20 Pf.

Heydenreich, E., de Vergilii et eclogis et vita. v. Propertius.

Jänicke, Ch., Die sogenannten Gräcismen im Gebrauche des Infinitivus bei Virgil. Oberhollabrunn. 17 p. 1 M. 50 Pf.

Klobása, R., Die Aeneis des Virgil als Nachahmung der homerischen Ilias u. Odyssee. Freudenthal 13 p. 1 M. 50 Pf.

Madvig, N., zerstreute exegetische Bemerkungen (zu Vergil Aen. I, 321—324). Kl. Schriften p. 414—417.

Ploner, J. P., Vergil's Darstellung der Unterwelt und der Bewohner derselben. Cilli. 15 p. 1 M. 20 Pf.

Ponzian, G., »In che Virgilio anco imitando Omero e altri sia originale.« Padova, 32 p. 1 M. 60 Pf.

Schroeter, G., Beiträge zur Kritik und Erklärung von Vergils Aeneis. Gross-Strehlitz. 17 p. 1 M. 20 Pf.

Wania, F. A., Bemerkungen zu Vergils Aristaeussage, Georg. IV, 315—358. Mährisch-Schoenber. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. die österr. Gymn. XXVI, 11. p. 860—861 von A. Rzach.

III. Epigraphik.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Curtius, E., Ueber eine griechische Inschrift im Museum von Smyrna. Monatsbericht d. pr. Akad. d. Wiss. 7 u. 8. p. 554—558. m. Kptr.

Derenbourg, une inscription néopunique. Ac. des insc. à Paris. 3. 9. 75. Rev. crit. No. 37. p. 175—176.

Euting, sechs phönic. Inschriften v. p. 44. Rec.: Academy v. 15. Mai; Sat. Rev. v. 20. März.

Heuzey, L., La Pierre sacrée d'Antipolis. Paris, 23 p. avec vign. 3 M.

Lepsius, R., Die Inschrift des nubischen Königs Silko. Hermes, X, 2. p. 129—144. mit 1 Tafel.

Meyer, G., Zu den kyprischen Inschriften. Neue Jahrb. f. Philolog. CXI, 11 p. 755—757.

Michaelis, A., Fragment eines attischen Decrets. Archaeol. Zeitung. N. F. VIII, 3. (XXXIII.) p. 104—106. mit 1 Tafel.

N. A., specimens of Cypriote inscriptions published by M. J. H. Hall in the Independent of New York. Acad. 177. cf. J. H. Hall, Cypriote Inscriptions. Acad. 178.

Neubauer, R., Ueber eine altlakonische Bustrophedoninschrift. Hermes, X, 2. p. 153—162. mit 1 Tafel.

Péan, A., Quatre inscriptions gréco-latines du Musée de Lyon. Lyon, 27 p. 2 M. 50 Pf.

Pierret, P., recueil d'inscriptions du musée égyptien du Louvre. 1. Par. 1874. 25 M.
Rec.: Rev. crit. No. 6. p. 81—84 v. E. Grébaut.

Schlie, Fr., Zu den Kyprien. Berl. 1874. 2 M.
Rec.: Jen. Liter. No. 52. p. 919—920. von R. Förster.

St. Marie, inscriptions puniques. Ac. des insc. à Paris. 15. 10. 75. Rev. crit. No. 43. p. 271.

Sharpe, S., Hebrew Inscriptions from the Valleys between Egypt and Mount Sinai in their Original Characters, with Translations and an Alphabet. Lond. 100 p. u. 20 Kpfr. Lwb. 6 M.

Στεφανος, Κλῶν, *Επιγραφαὶ τῆς νήσου Σύρου τὸ πλεῖστον ἀνέκδοτοι μετὰ τοπογραφικῶν καὶ ἱστορικῶν παρατηρήσεων περὶ τῆς ἀρχαίας Σύρου.* Athen, 92 p. Mit 2 Taf. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 44. p. 1431. v. W. W.

Tegnèr, E., Ninives och Bàbylons kilskrifter. Stockh. 126 p. 4 M.

Testa, V., L'iscrizione di Mesa re di Moab illustrata e commentata. Torino. 500 p. 6 M.

Wachsmuth, C., Nachtrag zu der Inschrift aus Alexandria. (XXVIII. p. 581 ff) Rhein. Mus. für Philolog. XXX, 4. p. 640. Vgl. Jahresber. I. p. 1247.

2. Lateinische Inschriften.

Allmer, A., et A. de Terrebasse, Inscriptions antiques et du moyen âge de Vienne en Dauphiné. 1. partie: Inscriptions antiques antérieures au VIII. siècle; par A. Allmer. T. 1, 2, 3. 2. partie: Inscriptions du moyen âge antérieures au XVII. siècle; par A. de Terrebasse. T. 1 et 2. In-8, XLV, 2607 p. et atlas in-4. de 106 pl. Vienne, Complet in 6 Bden. 90 M.

Becker, J., Die römischen Inschriften des Museums der Stadt Mainz v. p. 45. Rec.: Jen. Liter. No. 49. p. 871 von W. Brambach.

Bruzza, P. D. L., Iscrizioni antiche Vercellesi. v. p. 45. Rec.: Bull. dell' instit. di corrispond. arch. No. X, 10.

Buhot de Kersers, A., Epigraphie romaine dans le département du Cher. Bourges, 92 p. et 5 pl. 10 M.

Garrucci, R., Sylloge inscriptionum latinarum aevi romanae rei pubblicae usque ad C. Julium Caesarem plenissima. Augustae Taurinorum, 258 pp. Mit 1 Taf. 6 M.

Giraud, Ch., Les Bronzes d'Osuna. Remarques nouvelles. Paris, 112 p. 5 M.

Henzen, G., Additamentum ad fastos consulares Capitolinos. Ephemeris Epigr. II, 4. p. 285–286.

Hirschfeld, O., Epigraphische Nachlese zum Corpus Inscriptionum Latinarum. vol. III. Wien 1874. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 672—681 v. J. Jung.

Kenner, F., Inschriften aus der Vardaschlucht. Sitzungsbericht des kais. Akad. d. Wissensch. phil. histor. Klasse. LXXX, 1. 2. p. 271–276. u. einzeln. 20 Pf.

Lapidarium septentrionale: or a description of the Monuments of Roman Rule in the North of England. Published by the Society of Antiquaries of Newcastle upon Tyne. 5 parts. London fol. XVI, 492 p. mit 15 Kpfrn. und Karten. Lwb. 175 M.
Rec.: Jen. Lit. No. 49. p. 868—871 von E. Hübner.

Leblanc, J., Découverte de deux inscriptions et d'une statue en bronze à Vienne. Vienne. 2 M.

Le Blant, E., Sur une pierre tumulaire portant les mots: Christus hic est. Paris, 15 p. 2 M.

Mau, A., tavolette scritte (Triptycha) di Pompeji. Scave di Pompeji (Cont.) Bullettino dell' instit. di corrispond. arch. No. VII.

Mitschke, P., quaestiones Tironianae. v. p. 46. Rec.: Jen. Lit. No. 1. p. 13—15. v. W. Schmitz.

Mommsen, Th., Scholia. Ephemeris Epigr. II, 4. p. 281—284.

— Additamenta ad Corporis Inscr. Volumen III. Ephemeris Epigraphica. II, 4. p. 287—482.

Mommsen, Th. u. Zangemeister, Ueber die vom Kgl. Museum angekauften Schleuderbleie. Monatsber. d. preuss. Akad. d. Wiss. 7. u. 8. p. 465—480.

Pogg, V., sopra una nuova iscrizione in lettere etrusche scoperta nel Tessino. Bullett. dell' instit. di corr. arch. No. VIII—IX.

Reymond, P., Mémoire sur les inscriptions des colonnes de l'église de Bielle (Basses Pyrénées). Pau, 37 p. 2 M.

Renier, L., inscriptions latines. Ac. des insc. à Paris 3. 9. 75. Rev. crit. No. 37. p. 174—175.

— Explication de deux inscriptions antiques relatives aux historiens Velleius Paterculus et Arrien. Acad. des inscriptions 5. 11. 75. Rev. crit. No. 46. p. 320.

Rühl, F., Zur Westgothischen Palaeographie. Acta Soc. Phil. Lips. IV, p. 376—378.

Schmitz, W., Zu den Tironischen Noten. 3. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 455—456.

Tomassetti, G., una iscrizione inedita dalla Via Ardeatina. Bull. dell' instit. di corr. arch. No. VIII—IX.

Vallauri, T., De Re epigraphica. Acroasis facta studiis auspicandis litterarum in Athenaeo Taurinensi. Augustae Taurinorum, 16 p. 1 M. 50 Pf.

Wilmanns, G., Sc. De Nundinis Saltus Beguensis. Ephem. Epigr. II, 4. p. 271—281.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Bielawski, B., Etymologie des alten Kirchenslavischen und der russischen Sprache, verglichen mit der Etymologie der griechischen und lateinischen Sprache. Moskau, 1875. XIV, 170 p. (Russisch). 6 M.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen sprachgeschichtlich angeordnet. 2. Bd., enth. den Wortschatz der graeco-ital., der slavo-deutschen, der letto-slav. Spracheinheit und e. Anh.: Zum pruso-lett. Wortschatz. 3. umgearb. Aufl. Götting. 802 p. 14 M. (1—3.: 35 M. Rec.: Anz. f. deutsch. Alt. I. 1.

Hermann, C., die Sprachwissenschaft nach ihrem Zusammenhange mit Logik, menschlicher Geistesbildung u. Philosophie. Leipzig. IV, 242 p. 6 M.

Hovelacque, A., La Linguistique. Linguistique, philologie, etymologie, la faculté du langage articulé, sa localisation, son origine vraisemblable et son importance dans l'histoire naturelle, etc. Paris, XI, 365 p. 3 M. 50 Pf.

Humboldt, W. v., über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues, herausg. und erläutert v. F. A. Pott. Nebst einer Einleitung: Wilhelm v. Humboldt und die Sprachwissenschaft. Bd. 1—2. Berlin. I—CXLIV, 1—192. (à) 2 M.

Jolly, J., Schulgrammatik und Sprachwissenschaft. Münch. 1874. 1 M. 60 Pf. Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 664—666. v. G. Meyer.

Madvig, J. N., Ueber das Geschlecht in den Sprachen. (1875) Kleine philol. Schrift. p. 1—47.

— Ueber Wesen, Entwickelung u. Leben der Sprache. 1. Stück. (1842). Kl. philol. Schrift p. 48—97.

— Vom Entstehen und Wesen der grammatischen Bezeichnungen. (1856, 1857). Kl. philol. p. 98—285. Nachschrift (über die alten Sprachen in den Schulen.) p. 285—290.

Madvig, J. N., Zerstreute sprachwissenschaftliche Bemerkungen (1871). Darin Einige Voraussetzungen der Etymologie u. ihre Aufgabe. Kl. philol. Schrift p. 291—355.

Maty, über den Ursprung der Sprache. Augsburg. A. Ztg. 322.

Meyer, G., zur Geschichte der indogermanischen Stammbildung und Declination. Leipz. V, 89 p. 2 M.
Rec.: Saturday Review v. 21. August. Westmininster Review. Aug.

Mühll, W. v. der, über die Aspiration der Tenues vor Nasalen u. Liquidis im Zend u. im Griechischen. Leipz. 1 M. 60 Pf.

Müller, M., Lectures on the Science of Language. 8th edit. 2 vols. London Lwb. 19 M.

Osthoff, H., Forschungen im gebiete der indogermanischen nominalen stammbildung, 2. teil. A. u. d. t.: Zur geschichte d. schwachen deutschen adjectivums. Eine sprachwissenschaftl. untersuchg. Jena, XI, 183 p. v. p. 47. (à) 6 M.
Rec.: Zeitschr. f. deutsch. Alterth. N. F. VII, 2. — Zeitsch. f. österr. Gymn. XXXVI, 10. p. 760—761. v. K. Prugmann. — Zeitsch. f. vergl. Sprachf. XXIII, 1. p. 84—94.

Sayce, A. H., The Principles of Comparative Philology. 2nd edit. revised and enlarged. Lond. 430 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Schleicher, A., Compar. Grammar, transl. by H. Bendall. Part I. Lond. 1874. Lwb. 9 M.
Rec.: Acad. 186 by A. S. Wilkins.

Schmidt, J., Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus. v. p. 47. Rec.: Liter. Centralbl. No. 48. p. 1552—1554. von W. B.

Schröder, L., Ueber die formelle Unterscheidung der Redetheile. v. p. 48. Rec.: Zeitschrift für d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 666—668 von H. Osthoff.

Schweikert, E., zur keltisch-germanischen Onomatologie. Neue Jahrb. für Phil. CIX, 8. p. 558—559.

Stokes, some remarks on the Celtic additions in Curtius' greek etymology v. p. 48. Rec.: Acad. 176 v. J. Rhys.

Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik. herausg. v. G. Curtius. 8. Bd. 1. Heft. Leipz. p. 1—334. 6 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 38. p. 666—669. v. J. Schmidt. — Rev. crit. No. 49. p. 353—357. v. Ch. Thurot.

Weisssteiner, A., Vergleichende Erklärung der Personalendungen und Modi im Lateinischen und Griechischen. Brixen. 19 p. 2 M.

Whitney, W. D., die Sprachwissenschaft. v. p. 48. Rec.: Zeitschrift für das österr. Gymn. XXVI, 8. u. 9.

— the life and growth of language v. p. 48. Rec.: Athen 2497. cf. Whithney's declaration Ac. 175.

2. Griechische und römische Metrik.

Bock, C., lateinische Metrik und Prosodik. Für die Schule dargestellt. Berlin, IV, 112 p. 1 M.

Ellis, A. J., practical hints on the quantitative pronunciation of latin. For the use of classical teachers and linguists. London. XVI, 132 p. Lwb. 5 M.

Fritsche, F. V., de numeris orationis solutae. Rostock. 4. 21 p. 1 M. 20 Pf.

Müller, R., kurzer Ueberblick über das griechische Tonsystem. Wittst. 4., 15 p. 1 M. 50 Pf.

Quicherat, L., Traité de versification latine, à l'usage des classes supérieures des lettres. 23. éd. Paris, XVI, 416 p. 3 M.

Schoell, Fr., de accentu linguae commentationum capita I—III. Lips. 1 M. 60 Pf.

Schulze, Ueber den Zusammenfall von Hochton und Versbebung in den beiden letzten Versfüssen des lateinischen Hexameters. Zeitschr. für d. Gymn. XXIX, 10. p. 590—597.

Wailly, A. de, nouveau dictionnaire de versification et de poésie latine. Gradus ad Parnassum, précédé d'un traité de versification latine, suivi des règles de la poésie grecque et de quelques notions sur la versification française. 6. éd. Paris. XXXIX, 678 p. 6 M.

3. Griechische Grammatik.

Angermann, C., *Ἴναχος, ἰνεῖν, Ἰνώ.* Comm. philolog. sem. Lips. p. 283–284.

Benseler, G. E., Griechisch-deutsches Schulwörterbuch zu Homer, Herodot, Aeschylos etc. 5 verb. Aufl., besorgt v. J. Rieckher. Leipzig, VIII, 906 p. 6 M. 75 Pf.

Clemm, W., De Alpha intensivo. v. p. 49. Rec.: Zeitschrift f. die österreich. Gymnasien. XXVI, 11. p. 852—854. v. G. Meyer.

Cobet, C. G., *Διφθέραις — διαφόροις.* Mnem. N. S. III. p. 233—234.

— *Ἕος—τέως* confusa. Mnem. N. S. III. p. 275—279.

— *τὸ προσγεγραμμένον ἰῶτα.* Mnem. N. S. p. 323—330.

— Glossemata in textum invecta. Mnem. N. S. III. p. 348.

Culmann, F. W., das Geheimniss der Nasale in den Reduplicationssylben griechischer Wörter nebst Beilage üb. die Wörter Coquo, *πέπτω* u. pacâmi. Leipzig, 59 p. 1 M. 20 Pf.

Curtius, G., principles of Greek Etymology transl. by S. Wilkins. vol I. v. p. 49. Rec.: Acad. No. 176 v. J. Rhys.

— griechische Schulgrammatik. 11. unter Mitwirkung v. B. Gerth, verbess. Aufl. Prag. X, 402 p. 2 M. 80 Pf.

Dufour, L., Les dialectes grecs v. p. 49. Rec.: Rev. crit. No. 36. p. 148—149. v. Ch. Graux. — Lit. Centralbl. No. 46. p. 1489 v. Bgm.

Franz, L. G., de nominibus appellativis et propriis graecis, quae e participiis orta sunt. Lips. 1 M. 60 Pf.

Koch, E., Griechische Schulgrammatik. 3. Aufl. Leipz. 1874. 2 M. 80 Pf. Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXII, 10. p. 481. v. G. Hartmann.

Kuhn, A., *Περιπλομένων ἐνιαυτῶν.* Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XXIII, 1. p. 1—5.

Marquardt, H., *Ἀγυμναστία* et *ἀγυμνασία.* Comm. philol. sem. Lips. p. 284—286.

Meyer, L., Zur Lehre vom Digamma. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XXIII, 1. p. 49—84.

Pape's, W., Handwörterbuch der griechischen Sprache. 4 Bde. Braunschweig. 45 M.
Inhalt: 1. u. 2. Bd. Griechisch-deutsches Handwörterbuch. 2. überall bericht. u. verm. Aufl. 7. Abdr. (XIV, 1426 u. 1399 S.) 18 M. — 3. Bd. Wörterbuch der griech. Eigennamen. 3 Aufl. Neu bearb. v. G. E. Benseler. 2. Abdr. (LIV, 1710 S.) 18 M. — 4. Bd. Deutsch-griechisches Handwörterbuch. 3. Aufl. bearb. v. M. Sengebusch. 2. Abdr. (1048 S.) 9 M.

Rothe, A., quaestiones de Cypriorum dialecto et vetere et recentiore. Lips. 1 M. 60 Pf.

Schenkl, K., griechisch deutsches Schulwörterbuch. 5. Abdr. Wien, XI, 910 p. 8 M.

— vocabolario greco-italiano per usu dei ginnasj, dal vocabolario greco-tedesco tradotto da Francesco Ambrosoli. 4. ed. Vienna V, 972 p. 10 M.

Schmidt, J. A. E., griechisch-deutsches Handwörterbuch. ., vielfach verb. u. verm. Ster.-Ausg. Neuer Abdr. 16. Leipz. V, 812 p. 3 M. 50 Pf.

— deutsch-griechisches Handwörterbuch. 2., vielfach verb. u. verm. Ster.-Ausg. Neuer Abdr. 16. Leipzig, IV, 788 p. 3 M. 50 Pf.

Schütz, A. de, historia alphabeti Attici v. p. 50. Rec.: Jen. Litz. No. 45. p. 796—797. v. C. Curtius.

4. Lateinische Grammatik.

Barták, J., vocabula breviarii romani in classicis aut non aut raro aut aliter occurrentia, qua praemissis de ejus latinitate prolegomenis proxime Bohemis et Germanis idem recitantibus. 16. Prag, 137 p. 1 M. 60 Pf.

Beaufils, C., Nouvelle grammaire latine, d'après les principes de la grammaire comparée. Paris, 323 p. 3 M.

Bréal, M., lecture sur diverses étymologies de mots latins. Ac. des insc. à Paris. 8. 10. 75. Rev. crit. No. 42. p. 255—256.

Brugmann, K., Lateinische Etymologien. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XXIII, 1. p. 94—96.

Bücheler, F., précis de la déclinaison latine traduit de l'allemand p. L. Havet, enrichi d'additions communiquées par l'auteur. Paris, XXII, 229 p. 8 M.

— Esuf und Oskisch mehr. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 436—477.

Cavallin, C., Svensk-latinsk ordbok. I. delen: A—J. Stereotyperad uppl. Stockh. 473 p. Preis cplt. 12 M. 50 Pf.

Deeke, W., etruskische Forschungen. 1. v. p. 51 Rec.: Lit. Centralbl. 52. p. 1680—1682. v. Wi.

Draeger, histor. Syntax v. p. 51. Rec.: Rev. de l'Instr. publ. XVIII, 5. v. O. Riemann.

Forcellini, Ae, Totius latinitatis lexicon in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte Onomastico totius latinitatis cura et studio V. De-Vit. Distr 54. Prati, V, p. 769—808 u. VI, p. 1-40. v. p. 51. (à) 2 M. 50 Pf.

— Lexicon totius latinitatis. Nunc demum juxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Döderlein, aliorumque recentiorum auctius, emendatius melioremque in formam redactum curante F. Corradini. Tomus III. Fasc. 5. Patavii, 4. p. 305—384. (à) 2 M. 50 Pf.

Friedländer, L., de nominibus equitum Circensium. Regim. 4. 2 p. 1 M. 20 Pf.

Gantrelle, J., Nouvelle grammaire de la langue latine, d'après les principes de la grammaire historique. 10. édit., revue et corrigée. Gand. III, 348 p. 3 M. 25 Pf.

Rec.: Rev. crit. 50. 51. p. 394—398. v. Ch. Thurot.

Georges, K. E., lateinisch-deutsches Schulwörterbuch zu Terentius, Cicero, Caesar, Corn. Nepos, Livius, Vellejus, Tacitus, Curtius, Justinus, Eutropius, Quintilianus lib. X, Vergilius, Horatius, Ovidius, Phaedrus. Leipzig, VI, 812 p. 3 M. 75 Pf.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 51. p. 903—904 v. G. Becker.

Heinichen, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch zu den Prosaikern Cicero, Caesar, Sallust etc. u. zu den Dichtern Plautus, Terenz, Catull etc. 3., umgearb. u. vielfach verb. sowie verm. Aufl. Leipz. XVI, 1128 p. 6 M.

Heskamp, etymologisches Vocabularium v. p. 51. Rec.: Pädag. Arch. XVII, 3.

Hoffmann, E., Der Ablativus absolutus u. seine Definition. N. Jahrb. CXI, 11. p. 783—784.

Jerzykowski, A., de formis verborum quae a scriptoribus Romanorum explicantur enuntiationibus secundariis etc. Posen, 13 p. 1 M. 60 Pf.

Koffmane, G., Lexicon lateinischer Wortformen. v. p. 52. Rec.: Jen. Liter. No. 856. v. G. Becker.

Mezger, L., Zur Psychologie über mens, animus, ingenium. Jahrb. f. Phil. CXII, 10. p. 482—487.

Neue, Fr., Formenlehre der Lateinischen Sprache. 2. Theil v. p. 52. Rec.: Jen. Litz. No. 45. p. 798—799. v. G. Becker.

Ott, J. N., Doppelgradation des lateinischen Adjectifs u. Verwechselung der Gradus unter einander. N. Jahrb. f. Philolog. CXI, 11. p. 787—800.

Paucker, C. v., addendorum lexicis latinis subrelicta. Dorp. 4. 60 p. 4 M. (I. u. II. 7 M.

— Anhang zu »Beiträge zur lateinische Lexicographie u. Wortbildungsgeschichte I—III nebst den Nachträgen«. Dorp. 42 p. 1 M. 50 Pf. (Hauptwerk. u. Anh.: 8 M. 50 Pf.)

— meletematum lexistoricorum specimen. Ed. appendice aucta. Dorp. VIII, 45 p. 2 M.

Roby, H. J., grammar of the latin language from Plautus to Suetonius. Part II. Lond. 1874. 12 M.
Rec.: Acad. No. 182 v. H. Nettleship.

Roensch, Itala und Vulgata v. p. 53. Rec.: Athen 2495. — Westminst. Rev. Apr. — Sat. Rev. 20 Feb.

— Die hebräischen Wörter in den lateinischen Glossarien Parisin. 7651 und Monac. 6210. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 449—455.

Wichert, G., über den Gebrauch des adjectivischen Attributs. v. p. 53. Rec.: Lit. Centralbl. No. 51. p. 1647—1648. von A. E.

Zehetmayr, J., Liber. Blätter für d. Bayer. Gymn. XI, 8. p. 343—347.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alaux, J. E., Ueber die Wandlungen der Moral im Menschengeschlecht. Basel, 36 p. 80 Pf.

Arndt, A., die Ansichten der Alten über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Frankf. 1874. 2 M.
Rec.: Theol. Litbl. X, 23. — Blätt. f. lit. Unterh. 50.

Baur, F. Ch., drei Abhandlungen zur Geschichte der alten Philosophie und ihres Verhältnisses zum Christenthum. Neu hrsg. v. E. Zeller. Leipzig, XII, 480 p.

Cobet, C. G., Vitiorum origo in libris antiquis; *μεταγραμματισμός*. Mnem. N. S. III. p. 279—280.

— *Διττογραφίαι* quomodo oriantur. Mnem. N. S. III. p. 348—349.

Fenélon, Abrégé de la vie des plus illustres philosophes de l'antiquité. Limoges, 168 p. et grav. 2 M. 50 Pf.

Lewis, G. C., An Essay on the Influence of Authority in Matters of Opinion. 2nd ed. Lond. 303 p. Lwb. 16 M.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Baldi, A., Die Freunde und Förderer der griech. Bildung in Rom. Würzburg. 31 p. 2 M.

Bernhardy, G., Grundriss der griechischen Literatur. 4. Bearbeitg. 1. Thl.: Innere Geschichte der griechischen Literatur. Halle, XXII, 782 p. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Litz. No. 52. p. 917—919 v. R. Volkmann.

Beyschlag, W., Griechenthum u. Christenthum in ihrer ersten Wechselwirkung. Die ersten deutschen Christen. Zwei Vorträge zur Einführung in das Verständniss d. 1. Korinther- u. d. Galaterbriefes. Berlin, 79 p. 1 M.

Böhringer, F., die Kirche Christi u. ihre Zeugen, od. die Kirchengeschichte in Biographien. 1.: Thl. Die alte Kirche. 8. Bd. Das 4. Jahrhundert. Von F. u. P. Böhringer. 1. Die drei Kappadozier od. die trinitar. Epigonen. 2. Gregorius v. Nyssa. 3. Gregorius v. Nazianz. 2. völlig umgearb. Aufl. 2. Ausg. Stuttg. VII, 279 p. 6 M. (I. 1—4 u. 6. 47 M. 40 Pf.

Byk, S. A., die vorsokratische Philosophie der Griechen in ihrer organischen Gliederung. 1. Thl. Die Dualisten. Leipzig, VI, 270 p. 5 M.

Curtius, E., Der historische Sinn der Griechen. Alterthum u. Gegenwart, p. 269—286.

Ehlers, D. J., de Graecorum aenigmatis v. p. 55. Rec.: Rev. crit. No. 39, p. 193.

Haas, L., de philosophorum Scepticorum successionibus v. p. 15. Rec.: Jen. Liter. No. 1. 1876. p. 6. v. H. Diels.

Madvig, J. N., Bemerkungen über die Fruchtbarkeit der dramatischen Poesie bei den Athenäern und ihre Bedingungen. (1863.) Kl. philol. Schrift p. 421—479.

Mansel, gnostic heresies of the first and second centuries v. p 52. Rec.: Acad. 178. v. G. A. Simcox.

Müller's, K. O., Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexander's. Nach der Handschrift d. Verf. hersg. v. E. Müller. 3. Ausg. mit Anmerkungen u. Zusätzen bearb. v. E. Heitz. 1. Bd. Stuttgart. XIV, 456 p. 6 M.

Paoli, A., Il concetto etico di Socrate. Firenze, 332 p. 4 M. 50 Pf.

Ritter, H. et **L. Preller**, historia philosophiae graecae et romanae ex fontium locis contexta. Locos collegerunt, disposuerunt, notis auxerunt. Ed. V. cur. G. Teichmüller. Gotha, XIX, 548 p. 8 M.

Sahlin, C. Y., on det Stoiska högmodet. Ups. 4. 3 p. 1 M. 60 Pf.

Sommerbrodt, E., de Phlyacographis graecis. Vratisl. 56 p. 1 M. 60 Pf.

Thilo, Ch. A., Kurze pragmatische Geschichte der griech. Philosophie. Koethen, V, 305 p. 5 M.

Walter, J., Die Lehre von der praktischen Vernunft v. p. 55. Rec.: Philol. Anz. VII, 3. p. 132—137. v. Fr. Susemihl.

Walther, de Graec. hyporchematis I. Bochum, 1874. 4. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jahrb. f. Pädagok. CXII, 10. p. 518. v. Hölscher.

Weniger, Das alexandrinische Museum. Eine Skizze aus dem gelehrten Leben d. Alterthums. Vortrag geh. zu Eisenach. Berl. 32 p. 75 Pf.
Rec.: Anz. f. Bibliothekswiss. 11.

Wetzel, E., de recentiorum chorizontum studiis. Custr. 4. 17 p. 1 M. 50 Pf.

3. Römische Literaturgeschichte.

Bindi, E., Letteratura Latina. Firenze, XVI, 472 p. 4 M.

Bombelli, R., Dell' antica numerazione italica e dei relativi numeri simbolici, studi archeolog. critici. (Contin.) Il Buonarroti serie II, vol. X, maggio v. p. 51.

Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Literatur. v. p. 55.
Rec.: Hist. Zeitschrift XVII, 2.

Teuffel, W., Geschichte der römischen Literatur. v. p. 56. Rec.: Zeitschrift für d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 668—671. von A. Zingerle. — Westm. Rev. July.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publicationen archaeologischer Gesellschaften.

Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. 8. Bd. 4. (Schluss-) Heft. Bern. IV, u. p. 473—634. (à) Heft 1 M. 50 Pf.

— oberbayerisches, f. vaterländische Geschichte, hrsg. v. dem histor. Vereine v. u. f. Oberbayern. 33. Bd. 2. u. 3. Hft. p. 129—347 mit 2 lith. Abbildungstaf. u. einem lith. Grundplan. u. 34. Bd. 1. u. 2. Heft. p. 1—236. München. (à) 1 M. 30 Pf.

— für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Hrsg. aus den Schriften d. histor. Vereins f. das Grossherzogth. Hessen v. Ph. A. F. Walther. 14. Bd. 1. Heft. Darmstadt. p. 1—256. Mit 7 (lith.) Taf. (in gr. 4. u. Fol.) 2 M.

Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis. T. I. (1874). Saintes. av. grav. 15 M.

Archivo Storico artistico archeologico e letterario della città e provincia di Roma, fondato e diretto da F. Gori No. 1. Roma, 64 p. für den Jahrgang. 10 M.

Atti e memorie della R. Deputazione di Storia Patria per le provincie di Romagna. Serie II, vol. I. Bologna, 214 p. 15 M.

Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne. 29. vol. (9. de la 2. serie.) 1875. Auxerre, XXXVIII, 406 p. (à) 20 M.

— de la Société des beaux-arts de Caen. (Mensuel). Caen.

— de la Société des antiquaires de Normandie t. 7, supplémentaire. Caen.

— de la Société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan. vol. I. Draguignan (Var.)

— de la Société historique et archéologique du Périgord. T. II. livr. 1—3. (1875). Périgneux. (à) 4 M.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur, (1874.) Semur. 15 M.

— de la Société archéologique, littéraire et scientifique du Vendômois. Vendôme (trimestriel).

Mémoires de la Société des antiquaires du Centre. T. 3—5. 1869 à 1874. Bourges, XLVII, 1040 p. et 55 pl. 50 M.

— de la Société d'anthropologie, 2. série. T. II. (1873—1876). Paris. v. p. 58. 16 M.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. vol. 40 (1875). Poitiers. av. plchs. (à) 10 M.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft (der Gesellschaft f. vaterländ. Alterthümer) in Zürich. 18. Bd. 8. Hft. (50 p.) u. 19. Bd. 1. Hft. (44 p. mit 8 Kpfrn.) Zürich. 4. 9 M.

Musée, le, archéologique, recueil illustré de monuments de l'antiquité, du moyen âge et de la renaissance. Indicateur de l'archéologue et du collectionneur. T. I. (4 livraisons). Paris. av. plchs. 25 M.

Publications de la section historique de l'institut royal Grand-Ducal de Luxembourg (ci devant société archéologique du Grand-Duché, vol. XXIX). VII. Année (1874). Luxembourg, 4. XIII, 367 p. mit 3 Steintaf. 5 M. 60 Pf.

Répertoire archéologique du département du Loiret Arrondissement d'Orléans. Olivet, St. Hilaire, St. Mesmin, St.-Jean-le-Blanc, etc. vol. I. Orléans. 10 M.

Repertorium f. Kunstwissenschaft: Red. v. F. Schestag. 1. Bd. (4 Hefte). Stuttgart, (1. u. 2. Heft. XXII, 208 p.) 16 M.

Taschenbuch, historisches. Begründet von F. v. Raumer. Hrsg. v. W. H. Riehl. 5. Folge. 5. Jahrg. (55. Bd.) Leipzig, IX, 396 p. (à) 6 M.

Tidskrift for antropologi och kulturhistoria, utgifven af antropologiska sällskapet i Stockholm. I. 1:a häft. 8, 18, 40, 12, 16, 17, 18 p. Stockh. 5 M.

Verhandlungen d. Vereins f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben. Neue Reihe. 7. Hft. Ulm, 4. XII, 44 p. Mit 2 Kunstblättern (in Holschn.) 5 M.

Zeitschrift für bildende Kunst. Hrsg. von C. v. Lützow. 11. Bd. Jahrgang 1875/76. 12 Hfte. (à ca. 4 B.) Mit Textillustr. u. Kunstbeilagen. Mit dem Beiblatt: Kunst-Chronik. 52 Nrn. (B.) Leipzig, 4. 25 M.; die Kunst-Chronik allein. 9 M.

— der Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Alterthums- u. Volkskunde v. Freiburg, dem Breisgau und den angrenz. Landschaften. 3. Bd. 3 Hft. Freiburg i/Br. X. u. p. 269—449.) 2 M. 40 Pf. (3. Bd. cplt.: 7 M. 20 Pf.)

— der historischen Gesellschaft zu Freiburg i/Br. 4. Bd. 1. Hft Freib. 144 p. 2 M.

— d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde. Hrsg. im Namen des v. E. Jacobs. 8. Jahrg. (1875). 4 Hfte. gr. 8. (1. u. 2. Hft. 334 p. mit 8 Steindr.-Taf. in gr. 8., qu. gr. 4. u. Fol., e. Stammtaf. u. 2 in den Text gedr. Holzschn.) Wernigerode. 6 M.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Atterthumswissenschaft.

Cauvet, J., notice archéologique sur M. A. de Caumont, lue à la séance solonnelle de la Société des antiquaires de Normandie tenue le 1. Decembre 1873. Caen. 16 p. 2 M.

Chasles, Ph., Oeuvres. L'Antiquité. Paris, VIII, 431 p. 3 M. 50 Pf.

Curtius, E., Der Wettkampf. Alterthum u. Gegenwart, p. 132—147.

— Die öffentliche Pflege von Wissenschaft u. Kunst. Alterthum u. Gegenwart. p. 116—131.

— Der Weltgang der griechischen Cultur. Alterthum u. Gegenwart. p. 59—77.

— Rom und die Deutschen. Alterthum und Gegenwart, p. 41—58.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, d'après les textes et les monuments, sous la direction de MM. Ch. Daremberg et E. Saglio. 4. fascicule. Paris, 481 - 640 p. avec 723 grav. v. p. 59. (à) 5 M.

Keil, C. F., Handbuch der biblischen Archäologie. 2., verb., verm. u. theilweise umgearb. Aufl. Frankfurt a M., XIV, 766 p. Mit 4 lith. Taf. 14 M

Lehrs, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum vorzugsweise zur Ethik u. Religion der Griechen. 2., mit 6 Abhandlgn. verm. Aufl. Leipz. XII. 507 p. 11 M.

Perrot, G., Mémoires d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire. Paris. XXIV, 466 p. Mit 9 Taf. 8 M.

Smith, W., A Dictionary of Christian Antiquities. Being a Continuation of the Dictionary of the Bible. Edited by W. Smith and S. Cheetham. Illustrated by Engravings on Wood. (in 2 vols. Vol. I. London, 906 p. Lwb. 25 M.

Stahr, A., Bilder aus dem Alterthum. Westermann's illustr. Monatshefte. Sept.

3. Griechische und römische Mythologie.

Asmus, P., die indogermanische Religion in den Hauptpunkten ihrer Entwickelung. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. I. Indogermanische Naturreligion. Halle. XII, 287 p 7 M.

Rec.: Philos. Monatshefte. 11, 8. v. Lambert.

Bursian, C., über den Charakter des griechischen Mythos. v. p. 60. Rec.: Lit. Centralbl. No. 43. p. 1393—1395 von E. P.

Cassel, P., Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha v. p. 60. Rec.: Lit. Centralbl. No. 51. p. 1649—1650. von Bu.

Compendio di Mitologia. Milano, 64 p. 15 M.

Conze, A., Heroën- und Göttergestalten der griechischen Kunst. 2 Thle. Wien. 1874. 27 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 37. p. 653—654. von C. Bursian.

Curtius, E., die griechische Götterlehre vom geschichtlichen Standpunkt v. p. 61. Rec.: Jen. Litz. No. 38. p. 669—670. von H. Gelzer.

— Die Idee der Unsterblichkeit bei den Alten. Alterthum und Gegenwart. p. 219—236.

Dilthey, K., eine gallo-röm. Gottheit. Anz. für schweizer. Alterth. VIII, 4.

Forchhammer, P. W., Daduchos. Einleitung in das Verständniss der Hellenischen Mythen, Mythensprache und Mythischen Bauten. Kiel. X, 146 p. mit 10 Kpfern. 7 M.

Geza Kuun, Della migrazione dei miti et dei racconti dagli Indiani ai populi semitici e viceversa. Firenze, Rivista Europea. No. 7. 8. u. einz. 22 p. 2 M.

Hadrian, St., Götzen, Götter u. Gott. Die Religionen der Welt von der Urzeit bis z. Gegenwart allgemein verständlich dargestellt. Berlin, V, 149 p. 2 M.

Jacolliot, L., Genèse de l'humanité. Fétichisme, polythéisme, monothéisme; Paris, 391 p. 6 M.

Klügmann, A., die Amazonen in der attischen Literatur u. Kunst. Eine archaeolog. Abhandlg. Stuttgart, VII, 208 p. 5 M.

Kroon, T. T., Mythologisch woordenboek. Bewerkt naar aanleiding van Terwen, Handwoordenboek der mythologie. II. Grieksche en Romeinsche mythologie. 'sGravenhage, XII, 804 p. Lwb. 9 M.

Mannhardt, der Baumkultus der Germanen. v. p. 61. Rec.: Academy v. 12. Juni; Saturday Review v. 20. März.

Mehlis, Ch., Die Grundidee des Hermes v. 61. Rec.: Blätt. f. d. Bayerisch. Gymn. XI, 8. p. 384. von Zehetmayr.

Mettingh, F. F. v., Abende für Kunst und Dichtung. Studien über griechische Sage, Kunst und Dichtung mit Hinweisungen auf die Nachahmung des griechischen Stils in Rom. Nürnb. VI, 125 p. 2 M.

Meyer, E., Set-Typhon. Eine religionsgeschichtl. Studie. Leipzig, 63 p. 1 M. 60 Pf.

Müller, F. M., Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft. 4 Vorlesgn. im J. 1870 an der Royal Institution in London geh. Nebst 2 Essays: »Ueber falsche Analogien« u. »Ueber Philosophie der Mythologie«. 2. unveränd. Aufl. Strassburg, V, 353 p. 6 M.

Oppert, J., l'immortalité de l'âme chez les Chaldéens. Paris, 28 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 49. p. 1588—1589. von B. S.

Plew, E., Apollon Krateanos. Arch. Zeit. XXXIII, 3. p. 113.

Polites, N. G., *μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεοτέρων Ἑλλήνων.* I. 2. Abth. 1874. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Acad. 176. v. H. F. Tozer.

Rion, A., Eléments de mythologie. Dieux primitifs, divinités supérieures, divinités et dieux de la mer dieux des enfers. Divinités inférieures. Héros et demi-dieux. 3. éd. Paris, 63 p. 10 Pf.

Roscher, W., H., Juno und Hera als Mondgöttinnen. Comm. phil. sem. Lips. p. 213—236.

— Studien zur vergleichenden Mythologie der Griechen u. Römer. II. Juno und Hera. Leipz. X, 106 p. 3 M. (1: 1873. 2 M.)
Rec.: Liter. Centralbl. No. 52. p. 1685—1686. v. Cl.

Sandreczki, C., Die Alexandersage aus syrischer Quelle. Ausland. XXXXVIII, No. 45.

Schultze, M., Handbuch der ebräischen Mythologie. Sage u. Glaube der alten Ebräer in ihrem Zusammenhang mit den religiösen Anschaugn. anderer Semiten, sowie der Indogermanen u. Aegypter. Nordhausen, X, 294 p. 5 M.

Schwartz, W., Ueber volksthümlich-mythologische Vorstellungen in Orphischer Gewandung. N. Jahrb. f. Philol. CXI, 10. p. 682—884.

Smith, G., The Chaldean Account of Genesis. Containing the Description of the Creation, the Fall of Man, the Deluge, the Tower of Babel, the Times of the Patriarchs, and Nimrod Babylonian Fables and Legends of the Gods from the Cuneiform Inscriptions. With Illustrations. Lond. 334 p. Lwb. 19 M.

Taylor, Th., The Eleusinian and Bacchic Mysteries: A Dissertation. 3rd. ed. Edited by A. Wilder. New-York. XXII, 174 p. Lwb. 12 M.

Vollmer, W., Wörterbuch der Mythologie aller Völker. 3. A. Stuttg. 1874. 11 M.

Rec.: Liter. Centralbl. No. 50. p. 1616—1618. von Bu.

Witte, J. de, sur le Mercure tricéphale gaulois. Acad. des inscript. 29. 10. 75. Rev. crit. No. 45. p. 304.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chonologie der Völker der alten Welt. — Geschichte des Orients.

Acta sanctorum quotquot toto orbe coluntur, vel a catholicis scriptoribus celebrantur ex latinis et graecis, aliarumque gentium antiquis monumentis hactenus collecta. Supplementum. Volumen complectens auctaria Octobris et tabulas generales. Scilicet ephemerides et indicem alphabeticum Sanctorum decem priorum mensium, duplicem elenchum Sanctorum de quibus agendum in prosecutione operis Bollandiani, nec non syllabum nominum rerumque notabilium, quae in praefationibus, tractatibus praeliminaribus, etc., continentur. Cura et opere L. M. Rigollot. Parisiis, gr. Fol. XXXVI, 778 p. 75 M.

Aubé, B., Les persécutions de l'église, jusqu'aux Antonins. 2. éd. Paris. 3 M. 50 Pf.

Birch, S., Egypt from the earliest times v. p. 62. Rec.: Rev. crit. No. 41. p. 241. von G. Maspero.

Bourke, U. J., Aryan Origin of the Gaelic Race and Language. Lond. Lwb. 9 M.

Brandes, Abhandlungen zur Geschichte des Orients. v. p. 62. Rec.: Hist. Zeitschrift XVII, 1. — Sat. Rev. 30. Feb.

Brugsch-Bey, H., la sortie des Hébreux d'Egypte et les monuments Egyptiens (arabe et français). Alexandrie 1874. 47 p. Lwb. 12 M.

Bunsen, E. v., biblische Gleichzeitigkeiten od. übereinstimm. Zeitrechng. bei Babyloniern, Assyrern, Aegyptern u. Hebräern. Berlin. III, 144 p. mit 2 Tab. in Fol. 3 M. 60 Pf.

Capen, Nahum, The History of Democracy, or, Political Progress Historically Illustrated. From the Earliest to the Latest Periods. Vol. 1. mit Abb. Lwb. 30 M.

Clarke H., the second Pseudo-Sesostris. Athen. 2503.

Delitzsch, F., assyriologische Studien. Leipz. 61 p. 2 M.

Drioux, Précis de l'histoire ancienne, renfermant l'histoire de tous les peuples de l'antiquité jusqu'à Jésus-Christ. 10. éd. entièrement refondue. Paris, VII, 376 p. 2 M. 50 Pf.

Duncker, M., Geschichte des Alterthums. 1. Gesammtausg. 4. Aufl. 7. Lfg. Leipz. (Bd. III, p. 1—192.) (à) 3 M.
Rec.: N. Jahrb. f. Phil. CXI, 9 v. A. v. Gutschmid. — Mitth. a. d. histor. Lit. III, 4. v. Th. Zermelo.

Essai de chronologie, à l'usage des Frères des écoles chrétiennes; par F. J. C. Paris, 82 p. 2 M.

Gaffarel, P., Les Phéniciens en Amérique; Nancy, 40 p. 2 M.

Galitizin, N. S., Die grossen Heerführer in der Geschichte. 2 Bde. (Bd. I. Alexander d. Grosse; Hannibal und Julius Cäsar.) Petersb. 4. XXVIII, 390 p. mit 4 Portr. u. 13 Plänen u. Karten (in russischer Sprache). 24 M.

— allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten. 1. Abth. Das Alterthum. Aus dem Russ. ins Deutsche übers. v. Streccius. 3. Bd. Vom Beginn des 2. punischen Krieges bis Anfang der Kriege Julius Cäsar's in Gallien. (218 —58 v. Chr.) Cassel. XII, 372 p. Mit 1 (lith. u. color.) Karte (in qu. gr. Fol.) u. 8 (lith.) Plänen. 10 M. (Bd. 1. 2. 1874. 15 M.)

Geissler, A., die Weltgeschichte vom Anfang der historischen Kenntniss bis auf unsere Zeiten. Mit 22 Stahlst. In biograph. Form bearb. Neue Ausg. in 3 Bdn. (24 Lfgn.) 1. Bd. des Alterthum. 1. Lfg. Leipzig, 80 p. (à) 50 Pf.

Graetz, H., Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet 2. Bd. 9—14. Lfg. (2. Hälfte p. 1—384.) Leipzig, v. p. 63. (à) 80 Pf.

Grill, J., Die Erzväter der Menschheit. Ein Beitrag zur Grundlegung einer hebräischen Alterthumswissenschaft. 1. Abth. Zur Methode der urgeschichtlichen Forschungen. Die ersten Menschen. Leipzig, XVI, 362 p. 7 M.
Rec.: Im Neuen Reich 38. v. F. Spiegel.

Guimet, E., Travaux de M. Chabas sur les temps de l'Exode. Compte rendu. Lyon, 15 p. 2 M.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte v. p. 63. Rec.: Athen. I, 7. v. E. Reich. — Westm. Rev. Apr.—Sat. Rev. May 15.

Histoire ancienne des Egyptiens, des Assyriens, des Mides et des Perses, des Grecs, des Carthaginois. Nouv. éd. Paris, 198 p. av. cartes. 2 M.

Ingerslev, A., Herodes den Store. Kjoebenh. 52 p. 75 Pf.

Krementz, Ph., Grundlinien zur Geschichtstypik der hl. Schrift. Ein Beitrag zum Verständniss der hl. Geschichte u. der Weltgeschichte. Nebst e. Anh. üb. die Typik d. Buches Ruth. Freiburg i/Br. X, 166 p. 1 M. 80 Pf.

Kuhl, J., Die Anfänge des Menschengeschlechts und sein einheitlicher Ursprung. 1. Theil: Arier, Aramäer und Kuschiten. Bonn, 266 p. 4 M.
Rec.: Im Neuen Reich. No. 38 v. F. Spiegel. — Liter. Centralbl. No. 40. p. 1289—1290. von G. — Jen. Litz. No. 41. p. 725—726 v. G. Gerland.

Laurent, F., Estudios sobre la historia de la humanidad. Traduccion de Gavino Lizárraga. Tomo III. Roma. Madrid, 4. 528 p. (à) 11 M. 50 Pf.

Lauth, Princessin Bentrosch und Sesostris II. Sitzungsber. der philos.-philolog. u. histor. Classe der bayer. Acad. 1875. I, 2. p. 111—158.

— König Nechepsos, Petosiris u. die Triakontaëteris. Sitzungsber. d. bayer. Akad. II, 1. p. 89—144.

Lenormant, F., Die Anfänge der Cultur. Geschichtliche und archaeologische Studien. Autoris. vom Verf. revid. und verb. Ausg. 2 Bde. Jena. VIII, 267; 309 p. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 42. p. 1357—1358. — Naturforscher, VIII, 48. — Natur. N. F. I. 41.

Lubbock, J., Die Entstehung der Civilisation und der Urzustand des Menschengeschlechts, erläutert durch das innere u. äussere Leben der Wilden. Autoris. Ausg. für Deutschland. Nach d. 3. verm. Aufl. A. d. Engl. v. A. Passow, nebst einl. Vorwort v. A. Virchow. Jena, XXIII, 472 p. mit 20 Holzschn. u. 6 Taf. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 42. p. 1355—1357.

Lubbock, J., L'Homme préhistorique étudié d'après les monuments retrouvés dans les différentes parties du monde, suivi d'une description comparée des moeurs des sauvages modernes. Edition traduite sur la 3. édition anglaise par E. Barbier; suivie d'une conférence sur les troglodytes de la Vézère, par P. Broca. Paris, VI. 639 p. Avec 256 fig. intercalées dans le texte. 15 M.

Maspero, G., histoire ancienne des peuples de l'Orient. Paris, VIII, 608 p. et 9 cartes. 4 M.

Menant, J., Babylone et la Chaldée. Paris, VII, 303 p. et 8 plans. 6 M.

Records of the Past. Vol. IV. V, v. p. 64. Rec.: Athen. 2505.

Riehl, C., Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden. v. p. 64. Rec.: Jen. Litz. No. 45. p. 791—792. von A. Eisenlohr.

Röhricht, R., Quellenbeiträge zur Geschichte der Kreuzzüge. Berlin, 32 p. 9 M. 60 Pf.

Romminger, E., Die Glaubwürdigkeit und der Werth der ältesten Geschichte. Grenzboten, No. 38 u. 39.

Roy, Histoire de l'Egypte depuis les temps les plus reculés, continuée jusqu'à nos jours. 3. édition, augmentée d'un voyage aux sources du Nil. Limoges, 208 p. 3 M. 50 Pf.

Sayce, A. H., the Chaldaean origine of the Sabbath. Acad. 186.

Schmidt, A., Epochen u. Katastrophen. Berl. 1874. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 47. p. 1513—1514 von F.

Smith, G., The Assyrian Eponym Canon; containing Translations of the Documents and an Account of the Evidence in the Comparative Chronology of the Assyrian and Jewish Kingdoms, from the Death of Solomon to Nebuchadnezzar. London, 210 p. Lwb. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Athen. No. 2504.

Thomassen, J. H., Der Urzustand des Menschengeschlechts u. die Entstehung der Civilisation. Gaea. XI, 9.

Vaux, W. S. W., Persia from the earliest period to the Aral conquest. Lond. 192 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.
Rec. Athen. 2486.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Cox, G. W., General History of Greece from the Earliest Epoch to the Death of Alexander the Great. Lond. m. 11 Karten. Lwb. 9 M.

Creasy, E., la battaglia di Maratona. Trad. dall' inglese di F. Costero. Fir. 40 p. 1 M. 80 Pf.

Eckhart, R., die politischen Beziehungen Persiens zu den griechischen Staaten bis zum antalkidischen Frieden (387 v. Chr.) Elbogen. 40 p. 2 M.

Gitschmann, G., de Aristidis cum Themistocle contentione. Crucib. 1874. 1 M.
Rec.: Mitth. a. d. hist. Lit. III. 4. v. Gitschmann.

Gutschmid, A. v., Saulakes, König von Kolchis. Zeitschr. f. Numism. III. 2. p. 150—153.

Hertzberg, G. F., der Untergang des Hellenismus. p. 65. Rec.: Mitth. aus der hist. Lit. III. 4. v. Bröckerhoff.

— Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. Bd. 1. Vom Kaiser Arcadius bis zum lateinischen Kreuzzuge. Gotha. XII, 419 p. 8 M. 40 Pf.

Laudien, C. F., über die Quellen zur Geschichte Alexanders des Grossen in Diodor, Curtius und Plutarch. Königsb. IV, 40 p. 2 M.

Lloyd, The Age of Pericles v. p. 65. Rec.: Athen No. 2501. — Acad. No. 176 v. J. R. Mahaffy.

Lumbroso, G., Della spedizione di Maga re di Cirene contro Tolemeo Filadelfo. Riv. di Filol. IV. 5—6. p. 249—254.

Petit de Julleville, L., histoire grecque. Paris. 310 p. 3 M. 50 Pf.

Sanesi, Storia dell' antica Grecia. 2. ed. notevolmente megliorata. 2 vol. Firenze. 350, 365 p. 4 M.

Six, J. P., Lycceios, dynaste des Péoniens. Numism. Chronicle. 1875. I.

Unger, der attische Kalender während des peloponnesischen Krieges. Sitzungsber. d. baier. Akad. d. Wiss 1875. II. 1. p. 1—66.

Zolling, Th., Alexanders des Grossen Feldzug in Central-Asien. Eine Quellenstudie. Zürich. 112 p.

— dasselbe. 2. umgearb. Aufl. Leipzig. 113 p. 3 M.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Bauer, B., das Zeitalter Nero's u. Seneca's. Viertelj. f. Volkswirthsch. XII. 2.

Beulé, E., das Blut des Germanicus. Halle. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Mitth. a. d. hist. Lit. III. 4. v. Abraham.

Bluhme, Fr., Die Gens Longobardorum. v. p. 66. Rec.: Histor. Zeitschrift XVII. 4. p. 397—401. v. A. Birlinger.

Böttger, Hermann der Sieger. v. p. 66. Rec.: Mitth. a. d. hist. Lit. III. 4. v. Abraham. — Blätter f. lit. Unt. 47.

Bücher, Aufstände der unfreien Arbeiter. v. p. 66. Rec.: Mitth. a. d. hist. Lit. III. 4. v. F. B.

Conti, A., Chronologia degli imperatori Romani. Vol II. Torino. 80 p. 1 M.

Eicken, H. v., Der Kampf d. Westgothen u. Römer unter Alarich. Leipz. 2 M.
Rec.: Jen. Liter. No. 49. p. 864—865. v. F. Dahn.

Friedländer, L., Ueber die neueren Bearbeitungen und den gegenwärtigen Stand der röm. Kaisergeschichte. Deutsche Rundschau. Jahrg. 2. Heft 2. p. 266—283.

Galarri, V., Qualis fuerit rerum Romanarum conditio tempore Catilinae illiusque coniurationis origo et progressus breviter exposuit. Trient. 14 p. 2 M.

Giefers, W. E., Hermann, Deutschlands Befreier vom Römerjoche und sein Standbild im Teutoburger Walde. Paderb. 36. p. m. Holzsch. 40 Pf.

Höfner, M. J., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers L. Septimius Severus und seiner Dynastie. 1. Bd. 3. Abth. Giessen. p. 249—828. v. p. 67. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Lit. No. 48. p. 843—844. v. H. Peter.

Jahn, A., die Geschichte der Burgundionen. v. p. 67. Rec.: Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XXII. 9. — Bullet. de l'Acad. de Brux. No. 6. p. Rivier.

Keller, der 2. punische Krieg. v. p. 67. Rec.: Saturday Review v. 20. Febr.

Lhomond, De viris illustribus urbis Romae, a Romulo ad Augustum. Nouv. éd. accompagnée d'un commentaire grammatical, suivie d'un dictionnaire revu avec soin, etc. par E. Aniel. Paris. 228 p. 2 M.

Linsmeyer, A., Der Triumphzug des Germanicus. Eine Studie. München. VI, 89 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XI. 9. p. 422—424. v. Markkauser.

Merivale, general history of Rome. v. p. 67. Rec.: Athen. 2497.

Monnier, Fr., Vercingitorix et l'indépendance gauloise. 2. éd. augm. Paris. 12. 2 M. 50 Pf.

Müller, J. J., Studien zur Geschichte der röm. Kaiserzeit. Zürich. 1 M. 50 Pf.

Peter, C., röm. Geschichte in kürzerer Fassung. Halle. XX, 571 p. 7 M. 50 Pf.

Schmitz, L., History of Rome. With a Map of Italy, and ample Chronological Table. Lond. 171 p. Lwb. 2 M.

Thurot, Ch., la première croisade. Ac. des insc. à Paris. 17. et 24. 9. et 1. 10. 75. Rev. crit. No. 39. p. 207—208; 40 p. 223—224; 41 p. 238—239.

Usinger, R., Die Anfänge der deutschen Geschichte. Hannover. IX, 285 p. 4 M. 40 Pf.

Wehrmann, P., fasti praetorii. v. p. 68. Rec.: Lit. Centr. No. 46. p. 1491—1492. v. J. J. M.

Wiedemeister, der Cäsarenwahnsinn der Julisch-Claudischen Imperatorenfamilie. Rec.: Theol. Litbl. X. 23. v. Rudloff. — Grenzboten No. 43. — Sat. Review. 20. März.

Zeller, J., Histoire résumée d'Italie depuis la chute de l'empire romain jusqu'à nos jours (476—1876); 3. éd. Paris. XXVIII, 641 p. 5 M.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Farenheid, F. v., Reise durch Griechenland, Klein-Asien, die troische Ebene, Constantinopel, Rom und Sicilien. Aus Tagebüchern und Briefen. Königsberg. 239 p. 8 M.
Rec.: Wiss. Monatsbl. III, 11.

Faucher, J., Ein Winter in Italien, Griechenland und Konstantinopel. 2 Bde. Magdeburg. XI, 295 u. VIII, 320 p. 6 M.

Kramer, C., **Carl Ritter**, Ein Lebensbild nach seinem handschriftl. Nachlass dargestellt. 2. durchgesehene und mit einigen Reisebriefen verm. Ausg. 2 Thle. Nebst einem Bildniss Ritters (in Stahlst.). Halle. VI, 458 u. 320 p. 9 M.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Adams, The Land of the Pharaohs: Egypt and Sinai. Illustrated by Pen and Pencil. London. 220 p. Lwb. 9 M.

Bädeker, Palestina und Syrien. v. p. 69. Rec.: Ausland 44.

Benloew, l'identité des anciens Pélasges et des Albanais d'aujourd'hui. Ac. des inscr. à Paris 15. 10. 75. Rev. crit. No. 43. p. 272.

Biéchy, A., L'Afrique au IV. siècle. Limoges. 192 p. et grav. 2 M. 50 Pf.

Christensen, R., Athens Pnyx. Nord. Tids f. Fil. N. R. II, 2. p 77—112. mit Karte und 1 Plan.

Conze, A., Vorläufiger Bericht über die Untersuchung der altgriech. Ruinen auf der Insel Samothrake. Sitzungsber. d. k. k Akad. in Wien. Philos.-histor. Klasse. No. 20—22.

— **A., Hauser, G., Niemann**, archaeol. Untersuchungen auf Samothrake, ausgeführt im Auftrage d. k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht mit Unterstützung Sr. Maj. Corvette »Zrinyi«, Commandant Lang. Wien. Fol. 93 p. mit 36 eingedr. Holzschn. u. 72 chromolith., phototyp. u. Kupf.-Taf. Prachtb. 100 M.
Rec.: Wiener Abendpost. No. 254—255. v. Gurlitt.

Cora, G., Cenni generali intorno ad un viaggio nella Bassa Albania (Epiro) ed a Tripoli di Barberia, compiuto dal settembre 1874 al gennaio 1875. Torino. 1875. X, 12 p. — Karte. 2 M.

Curtius, Ephesus. Berlin. 1874. 2 M.
Rec.: Allg. Lit. Anz. 87.

— Zur Topographie der Propylaen. Archäol. Zeitung. N. F. VIII. 1. 2. p. 53.

Curtius, E., Das alte u. neue Griechenland. Alterthum u. Gegenwart. p. 22—40.
— Studien zur Geschichte von Korinth. Hermes. II, 2. p. 215—343.

Dalfi, S. T., Viaggio biblico in Oriente, Egitto, Istmo di Suez, Arabia Petrea, Palestina, Siria, coste dell' Asia minore, Constantinopoli ed Isole, fatto negli anni 1857, 1865 e 1866. Tomo IV. Torino. 1875. 800 p. Mit Abbild. 6 M. (1—3. 1872—1873. 14 M.)

Daspres, Pèlerinage en Terre sainte. Journal de la caravane partie de Marseille le 28 août 1869, etc. Lille. 224 p. et grav. 8 M.

Davis, E. J., Autolica; or, The Journal of a Visit to some of the Ancient Ruined Cities of Caria, Phrygia, Lycia, and Pisidia. Lond. 362 p. Lwb. 25 M.
Rec.: Acad. 139. v. E. H. Bunbury. — Athen. 2465. — Rev. crit. No. 26. p. 407–410. v. G. Perrot.

Delaplanche, Le Pélerin. Voyage en Egypte, en Palestine, en Syrie, à Smyrne et à Constantinople. Paris, 248 p. 6 M.

Dimitsas, M. G., *Μακεδονικά. Ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας συνταχθεῖσα κατὰ τὰς ἀρχαίας πηγὰς καὶ τὰ νεώτερα βοηθήματα, Μέρος* II. *Τοπογραφία* 1. 2. Athen. 1874. XVI, ϛιϛ, 912 p. 20 M.
Rec.: Jen. Litz. No. 29. p. 510—511. v. R. Kiepert. — Lit. Centralbl. 50. p. 1619—1621. v. Bu.

Dryden, H, the ruins on Jona. Acad. 181.

Eckenbrecher, die Lage des homer. Troja v. p. 70. Rec.: Saturd. Rev. v. 20. März.

Eichthal, G. de, La site de Troie v. p. 70. Rec.: Phil. Anz. VII, 3. p. 117—120 v. Bff.

Fogg, W., Arabistan; or, the Land of the Arabian Nights. Being Travels through Egypt, Arabia and Persia, to Bagdad. With an Introduction by Taylor. London. 360 p. Lwb. 16 M.

Gaertig, H., Karte zur Apostelgeschichte. 2. Aufl. Freienwalde, qu. Fol. 30 Pf.

Gebhardt, G., Ueber den »Hellespont« mit Berücksichtigung der gleichnamigen Artikel in den Realwörterbüchern von Pauly, Kraft u. Lübker. Blätter für d. Bayer. Gymn. XI, 9. p. 389—399.

Goeje,, M. J. de, Das alte Bett des Oxus. v. p. 70. Rec.: Rev. crit. No. 36. p. 149—152. — Lit. Centralbl. No. 42. p. 1351—1353. von A. v. G.

Guérin, V., Description géographique, historique et archéologique de la Palestine, accompagnée de cartes detaillées 2. partie 2 vols. Paris, 915 p. et 5 pl. 20 M. (1. partie. 3 vols. Paris 1869. 30 M.)
— mission en Palestine. Rec.: Ac. des insc. à Paris 3. 9. 75. p. Desjardins. Rev. crit. No. 37. p. 176.

Hellwald, Centralasien v. p. 71. Rec.: Gaea XI, 10.
— Neue Schriften über d. Türkei. Dtsche Rundschau II, 2. 310—15.

Heuzey, Etudes sur la ville de Dyrrhachium ou Epidamne. Acad. des inscript. 12. et 19. 11. 75. Rev. crit. No. 47. p. 336. 48. p. 352.

Hirschfeld, G., üb. Kelainai-Apameia Kibotos in Abhandl. d. k. Akad. d. Wiss. 1876 p. 1—26. Mit 1 (lith.) Taf. (in qu. Fol.) u. einz. Berl. 4. 26 p. cart. 1 M.

Kanitz, Donau-Bulgarien v. p. 71. Rec.: Wien. Abendpost 136—137 von F. v. Hellwald.

Kiepert, üb. die östl. Grenzen der griech. Erdkunde. Monatsber. der preuss. Akademie zu Berlin. 7 u. 8.

Knoll, P., die Ansiedlungen der Athener im 5. Jahrh. Rostock. 2 M.

Krogh, F. v., Erinnerungen aus Griechenland. Kopenh. IV, 182 p. 3 M. 40 Pf.

Lamartine, A. de, Voyage en Orient. 2 vol. Paris, 1002 p. et 12 grav. 15 M.

Luynes, de, Voyage d'exploration à la mer morte, à Petra et sur la rive gauche du Jourdain. Ouvrage posthume publié par ses petits-fils, sous la direction de Vogué. Livr. 15—25. Paris, 4. (à) 6 M.

Manning, S., The Land of the Pharaohs Egypt and Sinai. Illustrated by Pen and Pencil. Lond. 224 p. Lwb. 9 M.

Mariette-Bey, A., Karnak. Étude topographique et archéologique, avec un appendice, comprenant les principaux textes hiéroglyphiques, découverts ou recueillis pendant les fouilles exécutés à Karnak. 4. Leipzig, 88 p. mit 1 Atlas von 57 Steintaf. in Fol., gr. Fol., wovon 3 color. u. in Imp.-Fol. cart. 150 M.

— les listes géographiques des pylônes de Karnak. comprenant la Palestine, l'Éthiopie, le pays des Somâl. Leipz. 4. IV, 67 p. mit 3 lith. u. color. Karten in Imp.-Fol. cart. 30 M.

Martineau, H, Eastern Life: Present and Past. New ed. With Illustrations. London, 500 p. 9 M.

Mehlis, C., Schliemanns Troja u. die Wissenschaft. Ausland. No. 38.

Merrill, S., Palestine Explorations. Athen. 2509.

Μιαούλης, ἱστορία τῆς νήσου Ὕδρας. Athen. 139 p. 6 M.

Nöldeke, Th., Die römischen Provinzen Palaestina salutaris und Arabia. Hermes, II, 2. p. 163—170.

Prutz, H., aus Phönizien. Geographische Skizzen u. histor. Studien. Leipzig, XXXIII, 418 p. Mit 4 lith. Kartenskizzen u. e. (lith.) Plan. 8 M.

Schliemann, H., Troja und seine Ruinen. Rostock. 4. 21 p. 1 M. 20 Pf.

Schultz, A., Zur Topographie von Athen. Rhein Mus. XXX, 4. p. 528—533.

— de Theseo. v. p. 91. Rec.: Jen. Lit. No. 47. p. 829—830. von C. Wachsmuth.

Seiff, Reisen in d. asiat. Türkei. v. p. 72. Rec.: Dtsche. Rundschau II, 2.

Stenersen, L. B., en Reise i Graekenland. 1.—5. Heft. Kjobenh. p. 1—240. mit Illustr. (à) 1 M. 50 Pf.

Strobl, H., Kreta. I. München. 30 p. u. 1 Karte. 1 M. 50 Pf.

Stuart-Glennie, J. S., Pilgrim memories. Rec.: Athen. 2494.

Sybel, über Schliemann's Troja. v. p. 72. Rec.: Academy v. 12. Juni.

Thielmann, Streifzüge im Kaukasus. v. p. 72. Rec.: Westminster Review, April.

— Journey in the Caucasus, Persia, and Turkey in Asia. Translated by Ch. Heneage. With Map and Woodcuts. 2 vols. Lond. 610 p. Lwbd. 21 M.

Tissot, Ch., géographie de la Maurétanie Tingitane. (cont.) v. p. 73. Rec.: Ac. des insc. à Paris. 20. 8. et 17. 9. Rev. crit. No. 35. p. 144. No. 39. p. 208.

Townsend, G. T, A Cruise in the Bosphorus, and in the Marmora and Aegean Seas. With Illustrations. Lond. XII, 239 p. Lwb. 4 M.

Tozer, H. F., notes of a tour in the Cyclades and Crete. VIII. Sikinos and Santorin. v. p. 73. Acad. No. 177.

Tristan, H. B., Bible Places: or, The Topography of the Holy Land. A succinct Account of all the Places, Rivers, and Mountains of the Land of Israel mentioned in the Bible, so far as they have been identified; together with their Modern Names and Historical References. New and revised Edition. London. mit Karte. Lwb. 4 M. 80 Pf.

Wachsmuth, C., die Stadt Athen im Alterthum. v. p. 73. Rec.: Jen. Litz. No. 39. p. 684—691. v. R. Schöll.

Wenjukow, die russ. asiat. Grenzlande. v. p. 73. Rec.: Westm. Rev. April.

Wieseler, Fr., archäologischer Bericht über seine Reise nach Griechenland. Gött. 1874. 4. 4 M.
Rec.: Lit. Centr. No. 50. p. 1618—1619. v. Bu.

Zimmermann, Ephesos im ersten christl. Jahrhundert. v. p. 73. Rec.: Blätt. f. lit. Unterh. 45.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Adams, W. H. D., The Buried Cities of the Campania; or, Pompeii and Herculaneum. Lond. Lwb. 3 M. 50 Pf.

Ambrosio, F. de, La città di Sansevero in Capitanata: memorie storiche. Napoli, 218 p. 5 M.

Archéologie préhistorique gauloise, etc. Compte rendu des objets exposés au foyer du théâtre de la Renaissance du 19. au 26. août 1875. Nantes. 16 p. 2 M.

Armellini, M., Scoperta di un antico oratorio presso la via Appia. Roma. 4. 16 p. 2 M.

Ausgrabungen, die neuesten, in Pompeji: Laokoon; Orpheus. Illustr. Zeit. No. 1679.

Ballu, R., le Colysée. L'Art. 49. mit Abb.

Barthélemy, E. de, Note sur une sépulture antique fouillée à Berru (Marne) en 1873. Paris. 7 p. 2 M.

— Variétés historiques et archéologiques sur Châlons et le Châlonnais. 4. série. Paris. 72 p. 3 M. (1—3 série 1862—1874. 8 M.)

Becquart, V., Documents historiques et archéologiques sur les communes de l'arrondissement de Lille. Lille. 20 p. 2 M.

Bonazzi, L., Storia di Perugia dalle origini fino al 1860. Volume I. Perugia. 798 p. 10 M.

Bonnaffé, E., Suburbanum. L'Art. No. 43. 44.

Brogi, G., sui sepolcri in forma di pozzi scoperti a Chiusi. Bullett. dell' instit. di corr. arch. X.

Caix de Saint-Aymour, Monuments mégolithiques. v. p. 74. Rec.: Rev. crit. No. 27. p. 10. v. Y.

Calland, V., Notice sur une sépulture préhistorique découverte, en septembre 1874, dans le parc du château de Glaignes, canton de Crepy-en-Valois (Oise). Senlis. 16 p. 2 M.

Canossi, G., Edolo e i suoi dintorni. Brescia. 32 p. 50 Pf.

Cappelletti, G., Antistoria padovana, o Guazzabuglio di spropositi svelati da Aristarco Impiccalasino. Disp. 1—3. Padova. p. 1—48. 3 M.

Cavallari, S., Posizione topografica di Solunto. Bullet. d. Comm. arch. P. I. No. 8. p. 1—2.

— Scavi e descrizione della pianta di Solunto. p. 2—6. mit Tav. I.

— Veduta degli scavi di Solunto. p. 6—8. mit Tav. II.

— Tempio creduto di Diana, in Siracusa. p. 10—20. mit Tav. IV. und V.

— Scavi e Ristauri eseguiti nei monumenti di Sicilia. p. 20—23.

Cohausen, A. v. und **Woerner, E.,** Römische Steinbrüche auf dem Felsberg an der Bergstrasse in historischer und technischer Beziehung. Darmst. II, 66 p. mit 6 Tafeln.
Rec.: Zeitschr. f. bild. Kunst. Kunstchronik. XI. 9. p. 139—140. v. R. B.

Compiègne, de, L'Afrique équatoriale. Gabonais, Pahouins, Gallois; 2. éd. Paris. 364 p. mit Karte u. Holzschn. 4 M.
Rec.: Acad. No. 182. v. G. F. Burton.

Cook's Hand-Book to Florence. Lond. 82 p. cart. 1 M. 20 Pf.

— Tourist's Hand-Book for Northern Italy. Lond. 850 p. mit Kart. Lwb. 4 M. 80 Pf.

— Tourist Hand-Book for Southern Italy. Lond. 380 p. mit Kart. Lwb. 4 M. 80 Pf.

— Hand-Book to Venice. Lond. 74 p. cart. 1 M. 20 Pf.

Coote, W., Three Months in the Mediterranean. Lond. 150 p. Lwb. 6 M.

Description archéologique de l'ancienne abbaye de Cercamp, près Frévent. Arras. 15 p. 2 M.

Desjardins, T., Naples et ses environs. Lyon. 43 p. 2 M. 50 Pf.

Dionisi, G., Notizie storiche e geografiche appartenenti alla provincia Veronese. Verona, 54 p.

Dyer, Th. H., Pompeii, its History, Buildings, and Antiquities. An Account of the Destruction of the City, with a full Description of the Remains, and of the Recent Excavations, and also an Itinerary for Visitors. Illustrated with nearly Three Hundred Engravings, a large Map, and a Plan of the Forum. New Ed., revised and enlarged, and brought down to 1874. London, 590 p. Lwb. 9 M.

Espinay, G. d', Notices archéologiques. 1. série: Monuments d'Angers. 2. série: Saumur et ses environs. 2 vol. Angers, VIII, 416 p. et 19 pl. 10 M.

Fabretti, A., Scavi di Avigliana. Atti della Soc. di Arch. e Belle Arti. I, 1. p. 19—30.

Fellenberg, E., von den röm. Wasserstollen bei Hageneck am Bielersee. Anz. für schweizer. Alterth. VIII, No. 3 u. 4.

Filopanti, Q., Il Tevere e la Campagna di Roma: conferenza. Milano, 100 p. 1 M.

Fisquet, H., La France départementale. Jura. Paris, 156 p. mit Krte. v. p. 75. 2 M.

— Indre. Paris, 107 p. mit Karte. 2 M.

— Deux-Sèvres. Paris, 107 p. und Karte. 2 M.

Flechia, G., Nomi locali del Napolitano v. p. 76. Rec.: Philol. Anz. VII, 2. p. 69. von G. G.

Flouest, E., Notes pour servir à l'étude de la haute antiquité en Bourgogne. (3. fascicule.) Le Tumulus de la Bosse du Meuley, à Chambain (Côte-d'Or). Semur, 21 p. 2 M. (1. 2: 1873. 5 M.)

Gallenga, A., Italy Revisited. 2 vols. Lond. Lwb. 36 M.

Gomboust, J., Description des antiquités de la ville de Rouen, (1655), précédée d'une étude sur les plans et vues de Rouen et d'une notice sur le plan de Gomboust, par J. Adeline. Eaux-fortes de J. Adeline. Rouen, 4. 65 p. 10 M.

Grangier, Tumulus de Mont salvens, Canton de Fribourg. Anz. für schweizer. Alterth. No. 3.

Gregorovius, F., Storia della città di Roma nel Medio Evo, dal secolo V a. XVII. Vol. VII. Venezia, 896 p. (à) 9 M.

Gsell-Fels, Th., Süd-Frankreich u. die Kurorte der Riviera di Ponente. Leipz. XXVII, 748 p. Mit 18 Karten, 21 Stadtplänen, 5 Panoramen u. 25 Ansichten in Stahlst. Lwb. 9 M.

Guéroult, E., Notes sur les antiquités gauloises de Caudebec-en-Caux. Le Havre, 19 p. et 2 pl. 3 M.

Helbig, W., Scavi di Corneto. Bull. dell' instit. di corr. arch. VII.

Holm, Ad., Geschichte Siciliens im Alterthum. I. v. p. 67. Rec.: Nuove Eff. Sicil. S. III. I, 1. p. 130—132. von G. P.

Jacobini, A., sullo scavo della via Appia fatta nel 1851 ed alcune iscrizioni ivi trovate con i commenti di B. Borghese. Roma. 4. 16 p. 2 M. 50 Pf.

Jenny, Die öffent.. Thermen Brigantiums. Mitthlgn. der k. k. Centralcommission. N. F. I, 2. Mit Abbild.

Joanne, A., Géographie du département de la Corrèze. Paris, X, 54 p. av. carte col. et 11 grav. cart. 1 M.

— Géographie du département de la Seine-Inférieure. 2. éd. Paris, X, 53 p. av. carte col. et 20 grav. cart. 1 M.

Jordan, H., Forma urbis Romae. v. p. 77. Rec.: Jen. Litz. 43. p. 755—756 von H. Nissen.

Italien. In Schildergn. v. Karl Stieler, etc. v. p. 77. Lief. 17—22. Folio Stuttg. p. 265—352 mit eingedr. Holzschn. u. Holzschntaf. (à) 2 M.

Kenner, F., u. **Hauser,** Die Ausgrabungen in Aquileja. Mitthlgn. der k. k. Centralcommission. N. F. I, 2.

Kingsley, Ch., The Roman and the Teuton: a Series of Lectures delivered before the University of Cambridge. New ed. with Preface by F. Max Müller. Cambr. 370 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Krikawa, J., Allgemeine kritische Betrachtungen als Vorarbeit zu einer Geschichte der Völkerwanderung, nebst einem Seitenblick auf die Völker Daciens zu Trajans Zeiten. Arnau, 51 p. 2 M.

Lafforgue, P., Géographie historique. Etude sur une carte géographique inédite de la généralité d'Auch. Auch, 16 p. 2 M.

Le Mire, N. J., Notice sur les fouilles faites dans la villa gallo-romaine de Vicourt. commune de Poitte (Jura). Lons-le-Saulnier, 29 p. et 6 pl 4 M.

Latouche, J., Travels in Portugal. With Illustrations by T. Sotheron Estcourt. 2 ed. London, 370 p. Lwb. 12 M.

Lecocq, G., Etudes archéologiques. Notice sur les stations préhistoriques d'Itancourt (Aisne). Saint-Quentin. 13 p. 2 M.

— Saint-Quentin, son histoire et ses monuments. Saint-Quentin, 47 p. 3 M.

Lentheric, Ch., Les Villes mortes du golfe de Lyon. Illiberris, Ruscino, Narbon, Agde, Maguelone, Aiguesmortes, Arles, les Saintes-Maries. Paris, 528 p. av. 15 cartes et plans, 5 M.

Looz, C. de, Fouilles opérées à Bas-Oha, en une villa belgo-romaine. Bull. des Comm. roy. d'art et d'arch. No. 5 et 6.

Mallay, A., Rapport sur les fouilles archéologiques exécutées au sommet du Puy de Dôme. Clermont-Ferrand, 16 p. 2 M.

Mandin, J., Une visite aux principaux monuments de Rodez. Note sur deux vases funéraires trouvés à Riou-Martin (Charente) et à Verteillac (Dordogne). Notes sur l'art du peintre-verrier. Périgueux, 12 p. 2 M. 50 Pf.

Maricourt, R. de, Les Environs de Bray-sur-Seine, stations préhistoriques. Senlis, 12 p. et 8 pl. 4 M.

Marlot, H., Les Antiquités gallo-romaines de la commune de Vic-de-Chassenay (Côte-d'Or). Semur, 23 p. 2 M.

Martins, Ch., Aigues-Mortes. Son passé, son présent, son avenir. Essai géologique et historique. 2. éd. Montpellier, 46 p. u. Karte. 2 M. 50 Pf.

Mau, A., scavi di Pompei No. 15. (v. p. 78). Bull. dell' instit. di corrispond. arch. No. VIII—IX.

Mazzi, A., Le vie romane militari nel territorio di Bergamo. Parte seconda: La via da Leuceris a Bergamo. Bergamo, 88 p. (v. p. 78). 2 M.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. v. p. 78. Rec.: Lit. Centralbl. No. 44. p. 1413—1415. von J. J. M.

— Bemerkungen zur prähistorischen Karte der Rheinpfalz. Münch. 20 p. 2 M. Rec.: Lit. Centralbl. No. 48. p. 1540.

Ménard, Histoire de la ville de Nîmes. T. 6. Nîmes, 662 p. v. p. 78. (à) 7 M.

Mortillet, G. de, Tableau archéologique de la Gaule. 1 feuille. Paris. 2 M.

Müller, J. J., Nyon zur Römerzeit. v. p. 78. Rec.: Lit. Centralbl. No. 42. p. 1353—1354. von Bu.

Ohlenschlager, F., Verzeichniss der Fundorte zur prähistorischen Karte. 1. Thl. Bayern südlich der Donau. München, XXII, 130 p. 2 M.

Osborne, E., Twelve Months in Southern Europe. With Illustrations. Lond. 340 p. Lwb. 18 M.

Overbeck, J., Pompeji. v. p. 78. Rec.: Jen. Litz. No. 44. p. 777—780. von H. Heydemann.

Palermo. Il suo passato, il suo presente e i suoi monumenti. Palermo, 120 p. 4 M.

Parker, J. H., The Archaeology of Rome. Chapter or Part 4: the Egyptian Obelisks. To which is added a Supplement to the first three parts, which form the first volume. Oxford. Lwb. 12 M. (1—3: 1874).

Pays, A. J. du, Italie et Sicile. 4. éd. Paris, XXIV, 397 p. et 10 cartes et plans. 4 M.

Raine, J., recent discoveries in a Roman Cemetary at York. I. Acad. N. 179.

Richter, J. P., Pompejana. I. II. Christl. Kunstbl. 4. 5. p. 56—59. 68—71. mit Abbild.

— die neuesten Funde christlicher Alterthümer in Rom. Christl. Kunstbl. 2. p. 27—29.

Robais, A. van, Notices sur les cimetières francs de Domart-en-Ponthieu, Maisnières-Harcelaines, Martainneville et Waben. Amiens, 16 p. 2 M.

Rochambeau, de, Les Fouilles de Pezou (1874). Vendôme, 7 p. et pl. 2 M.

Rossi, J., Description de la ville de Vintimille et de son territoire. Traduite de l'italien en français par L. de Vauzelles. Nice, 44 p. 2 M. 50 Pf.

Rusconi, A., i campi Raudii. Novara. 56 p. u. Karte. 2 M.
Rec.: Riv. di fil. IV, 5. 6. p. 356.

— le origini Novaresi. Parte I. Novara, 134 p. 2 M.

Sacchi, P. E., Guida per Napoli e contorni. Milano, 88 p. 1 M.

Salvo, R. e **Lanza, S.**, Palermo e dintorni: guida. Palermo, 204 p. 2 M. 50 Pf.

Scarabelli. Scavi nella terramara del Castellaccio. Boll. di Paletnologia Ital. I, 10.

Schinz, A., von Rom nach Brundisium vor 1900 Jahren. Sonntags-Blatt No. 45.

Schliemann, H., Alba Longa. Acad. No. 180.

Schuler, J., Zu den Ausgrabungen auf der alten Begräbnissstätte in Insbruck. Zeitschr. d. Ferdinandeums 3. 19. p. 19—27.

Sondermühlen, M. v., Aliso v. p. 79. Rec.: Lit. Centralbl. No. 45. p. 1446. von H. Br.

Storia d'Arezzo di scrittore anonimo. Vol. 1, fasc. 1—3. Arezzo, p. 1—96. (à) 1 M.

Story, W. M., Roba di Roma. 7th edit. Lond. Lwb. 12 M.

— Graffiti d'Italia. 2nd edit. Lond. Lwb. 9 M.

Tailliar, Chroniques de Douai, T. 1. Douai, 312 p. 6 M.

Tarot B. et **Ch. Périgot**, Petite géographie pour le département de la Sarthe. 2. édit. Paris, 48 p. avec fig. 1 M.

Thiessing, Grabhügel u. Wall aus der Steinzeit auf Mont-Vaudois bei Ericourt. Anz. für schweizer. Alterthumsk. No 3.

Timbal-Lagrave, E., Deuxième excursion dans les Corbières orientales. Saint-Victor, le col d'Estrem, Tuchan, Vingrau. Toulouse, 46 p. 2 M.

Valentini, D., Saggio di Bibliografia storica della città di Sanseverino nelle Marche. Sanseverino, 64 p. 2 M.

Würdinger, J., prähistorische Funde in Bayern. München, 40 p. 80 Pf.

Young, J., the Alban Lake. Athen. 2505.

Zannoni, A., scoperti archeologici a Felsina (Bologna) da una lettera a W. Henzen. Bullet. dell' instit. di corr. arch. No. VIII—X.

— scavi di Benacci. ib. X.

Ziegler, Ch., Illustrationen zur Topographie d. alten Rom. Mit erläut. Texte f. Schulen. hrsg. 3. Hft. 1 u. 2 Abth. Stuttg. qu. Fol. 4 Chromolith. (v. p. 80). 6 M.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Chabas, F., Sur l'usage des bâtons de main. Lyon. 17 p. 2 M.

Curtius, E., Arbeit und Musse. Alterthum und Gegenwart. p. 148–162.

— Die Unfreiheit der alten Welt. daselbst. p. 163—182.

— Die Freundschaft im Alterthum. daselbst. p. 184—202.

— Die Gastfreundschaft. daselbst. p. 203—218.

— Der Gruss. daselbst. p. 237—250.

— Wort und Schrift. daselbst. p. 251—268.

— Die Bedingungen eines glücklichen Staatslebens. daselbst. p. 301—320.

— Die patriotische Pflicht der Parteinahme. daselbst. p. 321—340.

— Die Weihe des Siegs. daselbst. p. 341—355.

— Die Idee des Königsthums in ihrer geschichtlichen Entwickelung. daselbst. p. 356—368.

— Grosse und kleine Städte. daselbst. p. 369—383.

Delair, Essai sur les fortifications anciennes, ou introduction à l'histoire générale de la fortification des anciens. Paris. 696 p. av. 19 pl. 10 M.
Rec.: Journ. de la libr. mil. I, 12. p. 475–480.

Garamszeghi, L. A., Geschichte der Erziehung. I. Thl. Das Alter der nichtchristlichen oder nationalen Erziehung. Pesth. 390 p. (ungarisch) 4 M.

Grasberger, L., Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum. Bd. II. Würzb. 1874. 9 M. 30 Pf.
Rec.: Theol. Litbl. X, 21. — Westm. Rev. Apr.

Guhl, E. u. **W. Koner**, das Leben der Griechen und Römer. 4. Aufl. Lief. 2—5. Berl. p. 273–352. v. p. 80. (à) 1 M.

Hurel, A., Flavia, scènes de la vie chrétienne au IV. siècle. Paris. VI, 438 p. 7 M.

Kaibel, G., Ein Würfelorakel. Hermes. II, 2. p. 193—202.

Lasteyrie, F. de, Histoire de l'orfévrerie depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Paris. 326 p. mit 60 Holzschn. 2 M. 25 Pf.

Launitz, E. v. d., Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. Taf. 16 (Grammatischer Unterricht.) 17. (die Akropolis von Athen). Cassel. Imp.-Fol. 2 Chromolith. 16: 9 M. 17: 18 M. (1—15: 1870—1873 136 M. 50 Pf.)
Rec: Trubner's Lit. Rec. 111.

Post, H., Die Geschlechtsgenossenschaft der Urzeit und die Entstehung der Ehe. Oldenburg. VIII, 182 p. 3 M.
Rec.: Lit. Centr. No. 37. p. 1206.

Smith, W. and **Cheetham**, A Dictionary of Christian Antiquities; the History, Institutions, and Antiquities of the Christian Church. With Illustrations. (in 2 vols.) Vol. I. Lond. Lwb. 37 M. 50 Pf.

Wachsmuth, C., Schifffahrtsabgaben der Aegypter unter den Ptolemäern. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. p. 448.

B. Griechische Alterthümer.

Beloch, G., Sulla costituzione politica dell' Elide. Rev. di Fil. IV, 5—6. p. 225—238.

Benndorf, O., Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 8. 9. p. 579—618 mit 1 Taf.; 10. p. 731—743.

Bursian C., Schauspieler und Schauspielkunst im griech. Alterthum. Histor. Taschenbuch. 5. F. 5. Jahrg. p. 1—34.

Chantre, E., l'âge de pierre et l'âge du bronze en Troade et en Grèce. Lyon. 25 p. 2 M.

Cobet, C. G., Lex Solonis. Mnem. III. p. 290.

Donaldson, J. W., the theatre of the Greeks: treatise on the history and exhibition of the Greek drama. 8. ed. Lond. 436 p. mit vielen Holzsch. Lwb. 6 M.

Grüner, W., Korinth's Verfassung und Geschichte während der Pentekontantie. Leipzig. 2 M.

Madvig, J. N., Eine Bemerkung über die Gränze der Competenz des Volkes und der Gerichte bei den Athenäern. (*Γραφὴ παρανόμων.*) (1864.) Kl. philol. Schrift. p. 378—390.

Mahaffy, J. P., Social Life in Greece, from Homer to Menander. 2nd edit. revised and enlarged. Lond. 410 p. Lwb. 9 M.

Neubauer, R., Das Archontat des Rhoemetalkas in Athen. Hermes, II, 2. p. 145—152.

Pack, H., Die Entstehung d. makedon. Anagraphe. Hermes, X, 3. p. 281—304.

Ῥουσόπουλος, Ἀ. Σ., ἐγχειρίδιον τῆς Ἑλληνικῆς ἀρχαιολογίας κατὰ τὰς πήγας καὶ τὰ ἄριστα βοηθήματα πρὸς στοιχειώδη μάθησιν τοῦ βίου τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος φιλοπονηθὲν καὶ ἐκδοθέν. Ἔκδ. III *πληρεστέρα τῆς πρώτης καὶ τριπλασία τῆς κατὰ Βυγέσηνον δευτέρας μετὰ πολλῶν εἰκόνων καὶ χρησίμων παραρτημάτων ἐν οἷς καὶ πλήρης κατάλογος τῶν ἀρχόντων καὶ τῶν δήμων τῶν Ἀθηναίων. τμῆμα πρῶτον: Ἀρχαιολογία τῶν ἡρώων, τῆς Σπάρτης, τῆς Κρήτης καὶ μερος τῆς τῶν Ἀθηναίων μετὰ εἰσαγωγῆς.* Athen. VI, 288 p. u. 8 Kpfr. 6 M.

Schück, J., über die Sclaverei bei den Griechen. Bresl. 4. 32 p. 1 M. 60 Pf.

Sommerbrodt, J., Noch ein Wort über den *ὑποκριτής* des griechischen Theaters. Rhein. Mus. N. F. XX, 3. p. 456—458.

Stoll, H. W., Bilder aus dem altgriechischen Leben. 2. Aufl. Leipzig. VIII, 560 p. mit Abb. 4 M. 50 Pf.

C. Römische Alterthümer.

Baron, J., Pandekten. 2., verb. u. verm. Aufl. Leipz. XX, 719 p. 13 M. 20 Pf.

Bernhöft, F, der Besitztitel im römischen Recht. Halle, IV, 108 p. 2 M.
Rec.: Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzg. u. Rechtswiss. XVII, 4.

Blaze de Bury, H., Les femmes et la société au temps d'Auguste, Cléopatre. — Livie. — la fille d'Auguste. 2. éd. Paris, XXVI, 398 p. 3 M.

Boissier, G., L'Opposition sous les Césars. Paris, 376 p. 7 M. 50 Pf.

Brun, F., Etude sur les sépultures gallo-romaines dans les Alpes-Maritimes, du III. au VI. siècle. Nice, 11 p. 2 M.

Duruy, V., sur le régime municipal romain pendant les deux premiers siècles de l'empire. Academ. des inscr. 26. et 30. Nov. 75. Rev. crit. No. 49. p. 368. No. 50. p. 384.

Eigenbrodt, A., de magistratuum Romanorum iure intercedendi. Lips. 54 p. 1 M. 60 Pf.

Festmahl, ein priesterliches, im alten Rom. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage No. 234—249.

Fustel de Coulanges, histoire des institutions politiques de l'ancienne France, v. p. 83. Rec.: Acad. No. 181. v. H. S. Maine.

Galetschky, H., Fragmenta auguralia. Ratib. 4. 14 p. 1 M. 60 Pf.

Garreis, P., Wirkungskreis der röm. Behörden in strafrechtlicher Beziehung zur Zeit des Freistaats. Kremsier. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 10. p. 793—794. von A. Rzach.

Genthe, H., über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden. Frankf. 1874. 6 M.
Rec.: Anz. f. dtschs. Alterth. I, 1.

Gimmerthal, T., das Eigenthum im Conflikte mit den übrigen Gebilden des Sachenrechts u. die Actiones arbitrariae insbesondere. Eine römisch-rechtl. Untersuchg. 2. Aufl. Arnstadt, IV, 76 p. 2 M.

Hartung, C., römische Auxiliar-Truppen am Rhein. 2. Thl. (Schluss.) Hammelburg, 4 27 p. 1 M. 20 Pf. (1: 1871. 2 M. 40 Pf.)

Henzen, G., additamentum ad fastos consulares Capitolinos. Eph. epigr. II. 4.

Hersche, Handmühlen. Anz. für schweizer. Alterthumsk. No. 3.

Houdoy, R. J., Le droit municipal. 1. Partie. De la condition et de l'administration des villes chez les Romains. Paris, VIII, 672 p. 15 M.

Hudemann, E. E., Geschichte des römischen Postwesens während der Kaiserzeit. Berl. VIII, 211 p. 2 M.

Jourdan, A., Etudes de droit romain. L'Hypothèque, exposition historique et dogmatique. Explication des textes. Paris, VIII, 726 p. 9 M.

Kossowitsch, J., Römische Alterthümer. Warschau, 122, XV pp. (russisch.) 4 M. 50 Pf.

Madvig, J., N., Die Befehlshaber und das Avancement in dem römischen Heere, in ihrem Zusammenhang mit den römischen Standesverhältnissen im Ganzen betrachtet. (1864.) ¡Kl. philol. Schrift. p. 480—560.

Mommsen, Th., über das römische Consilium. Monatsbericht d. preuss. Akademie. 7. 8.

Mulas, E, Una pagina di Storia antica a proposito dell' abolizione della pena di morte. Cagliari, 10 p. 2 M.

Prager, M., Die Germanen im römischen Kriegsheere u. ihr Einfluss auf das sich vollziehende Geschick des römischen Weltreiches. Eine Studie. Wien. 27 p. 1 M. 60 Pf.

Robert, Ch., Les Armées romaines et leur emplacement pendant l'empire. Paris, 24 p. 2 M.

Ruggiero, R. de, Teodoro Mommsen e il diritto publico romano. Nuova Antologia. XXX, 10. p. 272—323.

Schwede, C., de pontificum collegii pontificisque maximi in re publica potestate. Lips. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Simons, Th., aus altrömischer Zeit. Culturbilder. Mit Illustr. (in eingedr. Holzschn. und Holzschntaf.) v. A. Wagner. Pracht-Ausg. 4. Lfg. Berlin, 4. 71 p. (à) 9 M.

Voigt, M., Ueber das Aelius- und Sabinus-System, wie über einige verwandte Rechts-Systeme. (Aus: »Abhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.«) Leipzig, 4. 53 p. Mit 6 Tab. 4 M.

— Ueber den Bestand der Servituten v. p. 84. Rec.: Liter. Centralbl. No. 51. p. 1642—1643. von C.

Wetter, P. v., Cours élémentaire de droit romain, contenant l'histoire du droit romain et la législation de Justinien. 2. éd. complètement refondue. (en 2 vols). Tome I. Gand, IV, 395 p. Preis für beide Bände. 20 M.

7. Die exacten Wissenschaften im Alterthum.

Baer, K. E., Historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet. Petersburg. 1873. 9 M.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. CIX. 8. p. 523—530. v. F. Rühl. — Jen. Litz. No. 10. p. 165—166. v. G. Gerland.

Blümner, H., Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. Bd. I. 2. Hälfte. Leipzig. XII, p. 195—361. mit Abb. 5 M. 20 Pf. (I. 1. 1874: 5 M. 60 Pf.)
Rec.: Jen. Litz. No. 45. p. 797—798. v. R. Büchsenschütz.

Bucher, B., Geschichte der technischen Künste. Im Verein mit J. Brinckmann, A. Ilg, J. Lessing, F. Lippmann, H. Rollett. Lief. 4—8. Stuttgart. XVI, 179—447. mit Holzschn. (à) 2 M.

Crespellani, A., su alcuni fornaci nel Modenese. Bull. dell' instit. di corr. arch. No. VIII, IX.

Hawkshaw, Las obras publicas en la antiguedad y en nuestros dias. Revista Europea Núm. 84. 85.

Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere. v. p. 85. Rec.: Grenzboten 42.

Imbert-Gourbeyre, De la mort de Socrate par la cigüe, ou recherches botaniques, philologiques, historiques, physiologiques et thérapeutiques sur cette plante. Paris. VIII, 160 p. 2 M. 50 Pf.

Lenormant, F., Les Sciences occultes en Asie. La Divination et la science des présages chez les Chaldéens. Paris. 240 p. 8 M.

Martin, Th. H., sur les hypothèses astronomiques des philosophes grecs. Ac. des inscr. 8. et 15. 10. 75. Rev. crit. No. 42. p. 255. No. 43. p. 271—272. v. p. 85.

Ebers, G., Papyros Ebers, das Hermetische Buch über die Arzneimittel der alten Aegypter in hieratischer Schrift mit Inhaltsangaben und Einleitungen versehen. Mit hieroglyphisch-latein. Glossar v. L. Stern. 2 Bd. Leipz. Fol. VIII, 36. u. VIII. 63 p. u. 110 Taf. cart. 270 M.
Rec.: Lit. Centr. No. 49. p. 1582—1587. v. L—s.

Rittershain, G. v., Die Heilkünstler des alten Roms und ihre bürgerliche Stellung. Berlin. 39 p. 75 Pf.

Ruelle, E., Études sur l'ancienne musique grecque. v. p. 85. Rec: Rev. crit. No. 37. p. 162—166. v. Ch. Graux.

Schleiden, M. J., das Salz. Seine Geschichte, seine Symbolik und seine Bedeutung im Menschenleben. Eine monograph. Skizze. Leipz. VIII, 236 p. 6 M.

8. Kunst-Archaeologie.

Alten, v., Verzeichniss der Gemälde, Gypsabgüsse, geschnittenen Steine etc. in der grossherzogl. Sammlung zu Oldenburg. 4. A. Oldenb. IV, 142 p. 1 M.

Araujo Sanchez, E., Los museos de Espana. Rev. Europea Núm. 82. 84. v. p. 86. und einzeln. Madrid. 4 M.

Becker, F., die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches auf den Monumenten der Kirche der Katakomben erläutert. 2. unveränd. (Titel-) Ausgabe. Gera. VII, 128 p. 2 M. 50 Pf.

Berkholz, G., des Grafen Ludwig August Mellin bisher unbekannter Originalbericht über das angebliche Griechengrab an der livländischen Meeresküste. Riga. 22 p. 75 Pf.

Biechy, La Peinture chez les Romains et les Egyptiens. Limoges. 143 p. et grav. 3 M.
— Les arts dans l'Italie ancienne. Limoges. 2 M.

Bötticher, K., der Zophorus am Parthenon hinsichtlich der Streitfrage über seinen Inhalt u. dessen Beziehung auf dieses Gebäude. Berlin. 132 p. 5 M.

Bouillon-Landais, Nomenclature des objets d'art composant le musée de Marseille, suivie d'un essai historique sur ce musée. 2. éd. Marseille. 63 p. 2 M.

Bühlmann, die Architectur des classischen Alterthums. p. 86. Rec.: Zeitschr. der Arch.- u. Ing.-Vers. zu Hannover. XXI. 3.

Burkhardt, J., de origine bacilicarum christianarum commentatio. Hal. 48 p. 1 M. 60 Pf.

Cartolano, F., La filosofia dell' arte. Torino. XXVIII, 286 p. 3 M.

Cavallari, S., Terre cotte di Solunto. Bull. della Commis. arch. No. 8. P. I. p. 8—10. mit Tav. III.

Chanot, E. de, Oenochoé de bronze. Gazette Archéologique. Recueil de Monuments. I. 4. (Planche 23).

Chaplin, Th., the stone of foundation and the site of the temple. Athen. 2506.

Curtius, E., Die Kunst der Hellenen. Alterthum und Gegenwart. p. 78—93.

— Kunstsammlungen, ihre Geschichte und ihre Bestimmung. das. p. 94—115.

— Die griech. Kunst in Indien. Arch. Zeit. XXXIII. 3. p. 90—95. mit Tafel XI. u 5 Holzschn.

— Die Darstellungen des Kairos. v. p. 87. Rec.: Riv. di Fil. IV. 5—6. p. 354—355.

Description des objets d'Arts de la Royale Académie des Beaux-Arts de Florence. Florence. 64 p. 1 M.

Dilthey, K., über die Darstellungen der kindermordenden Medea. Arch. Zeit. XXXVIII. 3. p. 63—72. mit Taf. VIII.

Dütschke, H., Admetos u. Alkestis. Arch. Zeit. XXXVIII. 3. p. 72—78. mit Tafel IX.

— antike Bildwerke in Oberitalien. v. p. 87. Rec.: Jen. Litz. No. 50. p. 881—882. v. F. Schlie.

Esposizione d'arte antica. Bergamo 1875. 16 p. 2 M.

Fairholt, F. W., Art Papers; or, Rambles of an Archaeologist. Content: 1. Among Old Books and in Old Places. 2. Grotesque Designs. 3. About Finger-Rings 4. Ancient Brooches and Dress Fastenings; Albert Dürer and his Works. Lond. 4. with 133 Woodcut Illustrations. Lwb. 14 M.

Fergusson, J., the Gandhara Sculptures. Athen. 2503.

Förster, R., über den Sarkophag von Wiltonhouse. Arch. Zeit. XXXIII. 3. p. 79—86.

Fol, W., le Musée Fol. Études d'art et d'archéologie sur l'antiquité et la renaissance. 2. année. Choix d'intailles et de camées antiques, gemmes et pâtes. Accompagné de 100 planches gravées sur cuivre. Genève. Fol. IX, 168 p. v. p. 88. 20 M.

Fröhner, W., La Colonne Trajane, d'après le surmoulage exécuté à Rome en 1861—1862 reproduite en phototypographie par G. Aroza. Livr. 101—120. (fin.) Paris. (à) 5 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI. 8. 9. p. 682—685. v. Dierauer.

Funghini, V., Restauri dell' antico tempio della Pieve in Arezzo. 10 p. 2 M.

Furtwängler, A., Eros in der Vasenmalerei. v. p. 88. Rec.: Lit. Centr. No. 51. p. 1650—1651. v. Bu. — Sat. Rev. 19. Juni. — Jen. Lit. IV. 1. p. 15—16. v. R. Gaedechens.

Gotti, A., Le Gallerie e i Musei di Firenze, discorso storico. 2. ed. Firenze. VIII, 440 p. 6 M.

Gratry, J. B., Les Cercueils en ciment. Neuilly. 32 p. et 1 pl. 2 M. 50 Pf.

Gurlitt, W., Das Alter der Bildwerke des Theseion. v. p. 88. Rec.: Kunstchronik. XI. 12. p. 192. v. y. z.

Hemans, C. J., the museums of Athens. Acad. 187.

Heuzey, L., Recherches sur un groupe de Praxitèle d'après les figurines de terre cuite. Paris. 19 p. 2 M.

Heydemann, H., die Marmorbildwerke der Stoa des Hadrian. v. p. 88. Rec.: Lit. Centr. No. 51. p. 1651—1653. v. Bu.

Janitschek, H., ein Denkmal frühromanischer Malerei in Verona. Zeitschrift für bildende Kunst. X. 11.

Katakombenmalerei, die, Allgem. evang.-luth. Kirchenzeitung No. 33.

Le Blant, E., Les larmes de la prière. Gazette Archéologique. Recueil de Monuments. I. 4. pl. 19.

— Note sur quelques représentations antiques de Daniel dans la fosse aux lions. Paris. 11 p. et vign. 2 M.

Lenormant, F., Bas-reliefs votifs d'Éleusis. Gaz. Arch. Rec. de Mon. I. 4. (Pl. 22.)

— Ganymède et Aphrodite, Terres-Cuites Béotiennes. Gaz. Arch. Rec. de Mon. I. 4. pl. 24.

— Les Antiquités de la Troade (1. et 2. article). Gazette des Beaux-Arts. (1875.) II. 220. p. 289—297. 221. p. 450—461.

Lessings Laokoon. Herausg. v. R. Gosche. Mit Illustr. nach Zeichnungen v. A. Neumann und F. Reimers, in Holz geschnitten von A. Neumann u. A. Berlin. XXXII, 318 p. 3 M.

— Laocoon. Edition classique précédée d'une notice littéraire par H. Grimm. Paris. XX, 239 p. 1 M.

— Laokoon. Nouvelle traduction française par E. Hallberg. Paris. XIX, 224 p. 1 M. 60 Pf.

Lilienfeld, C. J., die antike Kunst. v. p. 89. Rec : Lit. Centr. No. 43. p. 1395—1397. v. Bu.

Longpérier, de, les plus anciens bronzes du monde. Acad. des inscript. 29. 10. 75. Rev. crit. No. 45. p. 304.

Lucas, Ch., Architecture et archéologie. Caïus Mutius et les temples de l'Honneur et de la Vertu à Rome. 2. étude antique. Paris. 20 p. 2 M. (1. 1869: 3 M.)

Lübke, W., Geschichte der Architektur. 5. verm. u. verb. Aufl. 2 Bde. Leipz. XVII, 850 p. mit eingedr. Holzschn. 20 M.

Lüdtke, Cl., Bilderverehrung und bildliche Darstellungen in den ersten Jahrhunderten. Konitz. 1874. 4. 4 M.
Rec.: Christl. Kunstbl. No. 11. p. 171—175.

Mahaffy, J. P., the Lion of Chaeronea. Acad. 183.

Mandin, J., note sur deux vases funéraires trouvés à Riou-Martin. v. p. 148.

Marioni, Un ripostiglio di accette di bronzo nella Basilicata. Bollett. di Paletnologia Ital. I, X.

Michaelis, A., Cesarini-Ludovisi. Archaeol. Zeitung. XXXIII, 3. p. 106.

— Zu den Orestes-Sarkophagen. Archaeol. Zeitung. XXXIII, 3. p. 107—108.

Morell, L J., Zeus van Otricoli; eine bladzijde uit de kunstcritick. Utrecht. 99 p. 2 M.

Newton, C. T., the contest of Poseidon and Athene in the western pediment of the Parthenon. Acad. No. 181.

Overbeck, J., Ueber eine Erzstatuette im Besitze des Herrn Rath in Budapest, welche d. rossebändigenden Poseidon darstellt. Berichte über d. Verhandlungen d. sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1875. I, p. 1—7. mit 2 Kpfrn.

Pack, H., Die Entstehung der makedon. Anagraphe. Hermes. X, 3. v. p. 151.

Parker, J. H., A Concise Glossary of Terms used in Grecian, Roman, Italian, and Gothic Architecture. 4 th ed., revised. Oxf. 326 p. Lwb. 9 M.

Pichler, A., Die Antiken im Museum zu Innsbruck. Zeitschr. des Ferdinandeums, 3. 19. p. 1—17.

Poli, O. de, Recherches sur le nom vulgaire de l'amphithéâtre Flavien (Colisée.) Paris, 31 p. 2 M.

Prina, P., sull' importanza di un insegnamento popolare di archeologia e belle-arti negli istituti classici. Riv di fil. e d'istr. class. IV, 3-4.

Prosch, E., plastische Werke der griechischen und römischen classischen Kunst, (in den Sammlungen zu Schwerin) nach ihrem Inhalt und ihrer künstlerischen Bedeutung erläutert. 2. Thl. Schwerin. IV, 137 p. (à) 1 M. (1:1872. 1 M.)

Ravaisson, quatre statues de bois égyptiens. Acad. des inscript. 10. 12. 75. Rev. crit. No. 51. p. 400.

Rimmer, A, Ancient Stone Crosses of England. v. p. 91. Rec.: Acad. N. 177. v. J. T. Micklethwaite.

Ritz, R., keltisch-röm. Tongefässe aus dem Wallis. Anz. f. schweizer. Alterthumsk. No. 3.

Robert, C., neue Fragmente der Parthenonskulpturen. Archaeol. Zeit. XXXIII, 3. p. 95—103.

Sallet, A. v., Zeus, Poseidon u. Nike, Vasenbild. Archaeol. Zeitung. XXXIII, p. 86—87. mit Taf. X.

Schliemann, H., antiquités préhistoriques du musée de Leyde. Acad. 171.

— the Copenhagen Museum of prehistoric Antiquities. Acad. 173.

— prehistoric antiquities in the Stockholm Museum. Acad. 174.

— the prehistoric Collections of Lübeck, Schwerin and Berlin. Acad. 176.

— the Trojan Antiquities. Acad. 184.

Schreiber, Th., die Anadyomene und der Monoglenos des Apelles. Archaeol. Zeitung. XXXIII, 3. p. 108—113.

Stockbauer, Beiträge zum Verständniss der Kunstliebhaberei und Kunstkenntniss der Römer. Kunst u. Gewerbe. No. 45. 46.

Treu, G.. Der Teller des Duris im Berliner Museum. Archaeol. Zeit. XXXIII, 3. p. 88—90. mit Holzschn.

Vayra, P., Il sarcofago d'Odilone. Atti della Società di Arch. e Belle Arti. I, 1. p. 31—52.

Vayssière, A., Etude archéologique sur les stalles de Saint-Claude. Lons-le-Saulnier, 36 p. et pl. 6 M.

Velissky, F., Ueber einige wichtige Bestandtheile des römischen Hauses. Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. XXVI, 11. p. 811—820.

Wessely, J. E., die Gestalten des Todes u. d. Teufels in der darstellenden Kunst. Leipz. IV, 123 p. Mit 2 Radirgn. d. Verf. u. 21 Holzschn. 2 M. 80 Pf.

Witte, J. de, Hercule et Achéloüs. — Thésée et le Minotaure. Gaz. Archéol. Recueil de Monuments. I, 4. Planches 20 et 21.

Woermann, K., die Landschaft in der Kunst der alten Völker. Eine Geschichte der Vorstufen u. Anfänge der Landschaftsmalerei. München. VII, 431 p. m. 10 Steintaf. 12 M.

— die antiken Odyssee-Landschaften vom esquilinischen Hügel zu Rom. In Farben-Steindr. hrsg. u. erläutert. München, VII, 18 p. u. 6 farb. Taf., eine schwarze Taf. u. Text qu. gr. Fol. 80 M.

Zöckler, O., das Kreuz Christi. Religionshistorische und kirchlich-archaeologische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte. Gütersloh. XXIV. 484 p. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 50.

9. Numismatik.

Bompois, F., explication d'un didrachme inédit de la ville d'Ichnae. Numismatic Chronicle. London 1874. IV.

Ducrocq, Th., Le Sesterce et l'histoire de sa fabrication dans le monnayage romain, à propos du sesterce du trésor de Vernon. Poitiers, 16 p. 2 M.

Guichon de Grandpont, A., recherches de numismatique navale. Brest. 24 p. 2 M.

Laugier, Notice sur quelques monnaies et médailles acquises par le musée numismatique de Marseille de 1870 à 1874. Marseille, 39 p. et pl. 4 M.

Madden, Fr. W., Jewish numismatics. Numismatic Chronicle. London 1874. IV. 1875. I.

Rogers, E. T., notes on some inedited coins of the dynasty of the Khalifahs of Rami Umeya. Numismatic Chronicle. London 1874. IV.

Six. J. P., sur les premières monnaies de bronze, émises à Syracuse. Numismatic Chronicle. London 1875. I.

Vaux, W. S. W., on a unique coin of Platon, a King of Bactriana. Numismatic Chronicle. London 1875. I.

Zeitschrift, numismatische, hrsg. v. der numismat. Gesellschaft in Wien, red. v. J. Karabacek. 5. Bd. (Jahrg. 1873.) Wien, X, 268 p. Mit 6 Taf. Münzabbildgn. u. 3 Holzschn. 12 M.

— für Numismatik herausg. v. A. v. Sallet. Bd. III. Heft 3. p. 113—168. u. Taf. 2.

Inhalt: Friedlaender, J., Poimes der Stadtgründer von Poimanenon in Mysien. p. 123—124 mit 1 Holzsch.; — die auf die Gründung von Constantinopel geprägte Denkmünze. p. 125—128 mit 1 Holzschn; — Münzfunde p. 164—166; — Haben die Römer Münzsammlungen gehabt? p. 167. — Heydemann, H., Schlüssel und Spinnrocken. p. 113—122. mit 1 Holzschn. — Merzbacher, E. Jüdsiche Sekel. p. 141—144. Meyer, L. Unedirte antike Münzen. p. 145—149. — Sallet, A. v. Der Equis Romanus auf Goldmedaillons Constantins des Grossen. p. 129—131. mit 1 Holzschn. — Zur griechischen Numismatik II. (Tuntenon. — Chalcis Euboeae. — Samos. — Kopf des P. Veidius Pollio auf Münzen von Caesarea. — Tralles. — Falsche Münzen der pontischen Könige Darius, Mithrodates, Pharmaces.) p. 132—140. mit Tafel II.

Alphabetisches Register.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1876. Januar — Mai.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Ἀθηναῖον. Σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ διμηνίαν ἐκδιδόμενον (ὑπὸ Στ. Α. Κουμανούδη καὶ Ἐ. Καστόρχη). Τόμ. IV. 1—4. *Ἀθήνησιν*, 1875. (5 u. 6 noch nicht erschienen). (à) 12 M.

Blätter f. das bayerische Gymnasial- u. Real-Schulwesen. Red. v. W. Bauer u. A. Kurz. 12. Bd. 10 Hfte. (à 2—3 B.) München. 7 M.

Centralblatt, literarisches, für Deutschland. Hrsg. u. Red.: F. Zarncke. Jahrg. 1876. 52 Nrn. (2 Bog.) Leipzig. 4. (à) 30 M.

Gids; Onder redactie van Ch. Boissevain, J. T. Buijs-Muller ets. 30. Jahrg. 3. Serie. 13. Jaarg. 12 Nrn. Amst. (à) 30 M.

Handweiser, literarischer, zunächst f. das katholische Deutschland. Herausg. von F. Hülskamp und H. Rump. 15. Jahrg. 18 Nrn. (N. 193—210) Münster 4. (à) 3 M.

Hermes. Zeitschrift für classische Philologie unter Mitwirkung von R. Hercher, A. Kirchhoff, Th. Mommsen. Herausgeg. von G. Hübner. Bd. XI. (4 Hefte). Berlin. (Heft 1: 128 p. u. 1 Taf. in 4.) 10 M.

Jahrbücher, neue, f. Philologie u. Paedagogik. Herausg. unter der Red. v. A. Fleckeisen u. H. Masius. 46. Jahrg. 1876 od. 113. u. 114. Bd. à 6 Hfte. (113. Bd. 1. Hft. 144 S.) Leipzig. 30 M.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft hrsg. v. Prof. Conr. Bursian. 2. u. 3. Jahrg. 1874—75. 12 Hfte. Mit e. Beiblatte: Bibliotheca philologica classica. 2. Jahrg. 1875. (1. Hft. 26 u. Beiblatt 184 S.) Berlin. Subscr.-Pr. 30 M.; Ladenpr. 36 M.

Literaturzeitung, Jenaer, im Auftrag der Universität Jena hrsg. v. A. Klette. 3. Jahrg. 1876. 52 Nrn. (à 2—3 Bd.) Jena. 4. 24 M.

Magazin f. die Literatur des Auslandes. Begründet von J. Lehmann. Red.: J. Gossmann. 45. Jahrg. 1876. 52 Nrn. (à 1—2 Bg.) Berlin. 4. 16 M.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden etc. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Vol. IV. à 4 Hfte. (IV, 1. Hft. 120 S.) Lugduni-Batavorum. 9 M.

Museum, rheinisches, f. Philologie. Hrsg. v. F. Ritschl, O. Ribbeck, A. Klette. Neue Folge. 31. Bd. (Jahrg. 1876.) 4 Hfte. gr. 8. (1. Hft. 152 S.) Frankfurt a./M. 14 M.

Revue critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publié sous la direction de Mich. Bréal, P. Meyer, C. Morel, G. Paris. vol. 19. 20. Paris. 4. 52 Nr. 20 M.

Revue d'Aquitaine, scientifique et littéraire. 1. année. N. 1 à 12 (t. 1.). 15. mai — 1. november 1875. Poitiers, 584 p. Subscriptionspreis 30 M.

— de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique. Tome XIX. Gand. Jährlich 6 Hefte. 6 M.

— de philologie et d'ethnographie publiée par Ch. E. de Ujfalvy avec le concours de L. Adam, Ancessi, F. Denis, D. Halévy, Hunfalvy de Pesth, Koskinen d'Helsingfors, A. Pinart, E. Sayous. 3. année. Paris. 4 Hefte. 15 M.

Zeitschrift f. die österreichischen Gymnasien. Red.: K. Tomaschek, W. Hartel, K. Schenkl. 27. Jahrg. 1876. 12 Hfte. (1. Hft. 80 S.) Wien. 24 M.

— f. das Gymnasial-Wesen. Hrsg. v. W. Hirschfelder, F. Hofmann, P. Rühle. 30. Jahrg. Der neuen Folge 10. Jahrg. 12 Hfte. (1. Hft. 80 S.) Berlin. 18 M.

— f. deutsche Philologie, hrsg. v. E. Höpfner u. J. Zacher. 7. Bd. 4 Hfte. (1. Hft. 124 S.) Halle. 12 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 20. Bd. vom J. 1875. Götting. 1875. 4. XVIII, 337 p. Mit e. Steindr.-Taf. (in qu. Fol.). 22 M.

— der philosophisch-philologischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 13. Bd. 3. Abth. [In der Reihe der Denkschriften der 46. Bd.] München. 4. 222 S. m. 1 Steintaf. in qu. Fol. 8 M. (13. Bd. cplt.: 27 M. 70 Pf.)

— der historischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissensch. 13. Bds. 1. Abth. [In der Reihe der Denkschriften der 47. Bd.]. München 1875. 4. 250 S. 9 M.

Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Séances publiques des 28. janvier et 25. août 1875. Besançon. 245 p. et 10 pl. 8 M.

Acta universitatis lundensis. Lunds universitets arsskrift. XI. 1874. 2:a afd. Philosophi, sprakvetenskap och historia. Lund. 4. 28, 40, XII, 37, 78 och 27 p. 4 M. 50 Pf.

Actes de la Société philologique. Vol. VI. 12 livraisons (1876) Paris. 12 M.

Ανάλεκτα νεοελληνικά, ἐκδ. ὑπὸ τοῦ »Παρνασσοῦ«. Τόμ. Β. φυλλ. γ'—ς'. Athen. S. 145—418. 12 M.

Annales de la Société d'émulation du département des Vosges. T. 15. 1. cahier. Epinai 1875. 492 p. et 18 pl. 18 M.

— de la Société académique de Nantes. (2. trimestre 1874.) Nantes.

— de la Société des lettres, etc., des Alpes-Maritimes, 3. vol. Nice.

— de la Société d'agriculture, industrie, sciences, arts et belles-lettres du département de la Loire, année 1875. St. Etienne.

— de la Société Académique de St. Quentin. 3. Série. Tome 12. St. Quentin.

Annuaire de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 42. année. Brux. 354 p. et 3 portraits. 1 M. 50 Pf.

— de l'Université catholique de Louvain. 40. année. Louvain. XXXVI, 485 p. 4 M.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse, pour l'année académique 1875-1876. 31. année. Toulouse. 52 p. 2 M.

— de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. 9. année. 1875. Paris. LXXX, 472 p. 8 M.

Annuario della R. Università degli studi di Roma per l'anno scolastico 1876. Roma. 268 p. 6 M.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. 1875. 3 Bd. od. 52 Stück. (2 B.) Mit Nachrichten v. d. königl. Ges. d. Wiss. u. der G.-A.-Universität zu Göttingen. 12 Nrn. (2 B.) Göttingen. 27 M. Nachrichten apart 6 M.

Atti dell' Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Palermo. Nuova serie, volume V. Palermo, 1875. 4. 294 p. 12 M.

— del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, dal novembre 1875 all' ottobre 1876: tomo II, serie V, disp. II. Adunanza del dì 29 novembre 1875. Venezia. pag. 43—158 e XXXI—XXXVI. 2 M.

Bulletin de la Société des sciences et arts de Bayonne. Vol. I. (1875) Bayonne.

— de la Société académique de Brest. 2. série. T. 2. 1874-1875. Brest. XXIII, 398 p. 12 M.

— de la Société scientifique et littéraire du Limbourg. T. XIII. (1874) Tongres, 1875. XVII, 284 p. et 5 pl. 6. M.

— de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XXI. (Feuilles 1—11. 176 Sp. m. 1 Taf. in Aubeldr.) St.-Pétersbourg. fol. 9 M.

— de la Société archéologique, littéraire et scientifique du Vendômois. 1875. Vendômes.

Choix de pièces lues aux séances de l'Académie de La Rochelle. Section de littérature. N. 20. La Rochelle. 157 p. 6 M.

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosoph.-histor. Classe. 24. Bd. Wien. Imp. 4. 384 S. m. 6 Kpfrtaf. 23 M.

Hermathena, a series of papers on literature, science and philosophy, by Members of Trinity College. N. III. Dublin 1875. IV, 264 p.
Rec.: Jen. Literaturz. N. 20. p. 319 v. R. Peiper.

Jahresbericht d. Vereines »Mittelschule« in Wien üb. das Vereinsjahr 1873/4. Red. v. J. Egermann. Wien 1875. 40 p. 80 Pf.

Λογοδοσία τοῦ φιλολογικοῦ συλλογοῦ Παρνασσοῦ τῶν κατὰ τὸ δεκατὸν ἔτος γενομένων. Athen. 167 p. 6 M.

Mémoires de l'Académie des sciences, des lettres et des arts d'Amiens. 3. série. II. Amiens, 434 p. 18 M.

— de la Société académique de Maine-et-Loire. T. 31 et 32. Angers, 408 p. 15 M.

— de la Société éduenne. Nouvelle série. T. 4. Autun, XVI, 497 p. et 26 pl. 18 M.

— de la Société des lettres, sciences et arts de Bar-le-Duc. T. 5. Bar-le-Duc, 320 p. 8 M.

— de la Société d'émulation du Doubs. 4. série. 9. vol. 1874. Besançon, LXVII. 594 p. 15 M.

— de la Société académique de l'arrondissement de Boulogne-sur-Mer. T. 4. 1870-1872. Boulogne-sur-Mer, VII, 292 p. 8 M.

— couronnés et autres mémoires publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Collection in-8. Tome XXV, XXVI. Bruxelles, XVI, 786; VIII, 782 p. (à) 4 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie. 3. série. T. 4. Chambéry, XIV, 568 p., 4 pl. et un atlas de 15 pl. 18 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. 16 (47. vol. de la collection des Annales) (1874). Clermont-Ferrand, 687 p. et 4 pl. 20 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Marseille. Années 1874-1876. Marseille, 364 p. et 2 pl. 12 M.

— de l'Académie du Gard. Année 1874. Nimes, XLVIII, 707 p. et 11 pl. 20 M.

— de la Société de statistique, sciences, lettres et arts du département des Deux-Sèvres. 2. série. T. 13. (1873-1874). Niort, XII, 349 p. 15 M.

— de la Société académique des sciences, arts, belles-lettres, agriculture et industrie de Saint-Quentin. 3. série. T. 13. 51. année. Travaux de juillet 1874 à 1875. Saint-Quentin, 445 p. (à) 12 M.

Memorie del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Volume XIX. Venezia, 4. 172 p. 9 M.

Monatsbericht der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1876. 12 Hfte. (1. Hft. 82 S.) Berlin. (à) 12 M.

Pubblicazioni del R. Istituto di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia et filologia. Vol. primo. Firenze, 1875. 4. 254 p. 20 M.

Précis des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts, de Rouen, 1873-74. Rouen.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool, 1874-75. Vol. 29. Liverp. Lwb. 15 M.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. serie II, vol. IX, fasc. 1. Adunanza ordinaria del 13 gennajo 1876. Milano, 146 p. 5 M.

Sitzungsanzeiger der kais. Academie der Wissenschaften, philosophisch-histor. Classe. Jahrg. 1876. Wien, ca. 30 Nrn. (Nr. 1. 4 S.) 2 M.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1875. München 2. Bd. 2.—4. Hft. u. Suppl.-Hft. gr. 8. (S. 145—532 u. 88 S. m. 8 lith. u. phototyp. Taf. in gr. 8. u. gr. 4.) (à) 1 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 80. Bd. 3. u. 4. Hft. 81. Bd. 1. u. 2. Heft. Jahrg. 1875. Juni—Nov. Wien. S. 277—846 m. 4 Steintaf. u. p. 1—354. 13 M. 20 Pf.

— der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1875. Red.: K. Koristka. Prag. (303 p. m. eingedr. Holzschn., Tab. in qu. gr. 4., 2 Steintaf. in qu. Fol. u. 1 lith. Karte in qu. gr. 4.) 5 M.

Verhandelingen der koninklijke akademie van wetenschappen. 15. deel. 4to (4, 22, 20, 40, 36, 32 en 71 bl. met 12 gelith. platen, waarvan 1 op kalkeerlinnen, 3 gekl. gelith. en 8 uitslaande.) Amsterdam. 5 M.

3. Sammelwerke.

Calvary's philologische und archaeologische Bibliothek. Bd. 28—33. Berlin. Subscriptionspr. (à) 1 M. 50 Pf. Einzelpr. (à) 2 M.

Curtius, E., Alterthum und Gegenwart. Berlin 1875. 7 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 19. sp. 623.

— Das Mittleramt der Philologie. Alterthum u. Gegenwart. p. 1—21.

Dümmler, E., Gedichte aus dem 11. Jahrh. Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, I, 1.

Encyklopaedie, allgemeine, der Wissenschaften u. Künste in alphabet. Folge v. genannten Schriftstellern bearb. u. hrsg. v. J. S. Ersch u. J. G. Gruber. Mit Kpfrn. u. Karten. 1. Section. A—G. Hrsg. v. H. Brockhaus. 95. Thl. Leipzig, 4. 450 S. cart. (à) 11 M. 50 Pf.; Velinpap. (à) 15 M.

Freund, W., triennium philologicum od. Grundzüge der philolog. Wissenschaften, für Jünger der Philologie zur Wiederhol. u. Selbstprüf. bearb. IV. u. V. Sem.-Abth. 4 Hfte. (1. Hft. 80 S.) Leipzig, (à Heft) 1 M.

Frigell, A., Filologiska tvistefragor. Upsala, 1875. 90 p. 1 M. 50 Pf.

Haupt, M., opuscula. vol. I. Lips. 1875. 10 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 4. p. 113—114 von W. W.

Langius, R., sex epistulae, rec. W. Crecelius. Eberfeld. 4. 12 p. 1 M. 50 Pf.

Madvig, J. N., kleine philologische Schriften. Leipz. 1875. 14 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 4. p. 114—116 von Bgm.

Schmidt, M., miscellanea philologica. Jena, 4. 17 p. 1 M. 20 Pf.

Sommerbrodt, J., Scaenica collecta. Berol. VIII, 311 p. u. 1 Taf. 8 M.

Thomas, Miscellen aus lateinischen Handschriften der Münchener Bibliothek. Sitzungsb. d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München, 1875, Bd. II, Heft III, p. 209—241.

Wattenbach, mittelalterl. Umarbeitung class. latein. Dichtungen. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. XXIII, 3.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Apraiz, J., Apuntes para una historia de los estudios helénicos en Espana. Madrid, 4. 192 p. 5 M.

Bader, J., Fürstabt Martin Gerbert v. St. Blasien. Ein Lebensbild aus dem vor. Jahr. Freiburg. 1875. XIV, 168 p. 1 M. 20 Pf.

Bernays, G, Quellennachweise zu Politian u. Georgius Valla. (Anthusa) Hermes, XI, 2. p. 129—138.

Brunck, Ph., Lettres inédites sur les ouvrages grecs, qu'il a publiés par E. Cougny. Annuaire de l'association grecque. IX. Année. p. 106—163.

Burckhardt, J., La civiltà del secolo del rinascimento in Italia. Saggio, tradotto sulla seconda ediz. tedesca da D. Valbusa. Firenze, 2 vol. XIX, 384, 384 p. 7 M.

Caix de St. Aymour, A., L'abbé Cochet. Le Musée Archéologique, I, 3. 4.

Cuissard-Gaucheron, L'École de Fleury-sur-Loire à la fin du X. siècle et son influence. Paris, 168 p. 2 M.

Desmaze, Ch., l'Université de Paris (1200—1875). La nation de Picardie. Les colléges de Laon et de Presle. La loi sur l'enseignement supérieur. Paris. XXIV, 343 p. 3 M. 50 Pf.

Falkenstein, J. P. Frh. v., Einige Randbemerkungen zu H. Köchlys' Gottfried Hermann'. N. Jahrbüch. f. Phil. u. Pädag. CXIII. 1. p. 1—11.

Féret, Les origines de l'université de Paris. Le Contemporain. No. 3.

Foulques de Villaret, A. de, L'Enseignement des lettres et des sciences dans l'Orléanais depuis les premiers siècles du christianisme jusqu'à la fondation de l'université d'Orléans. Orléans. 144 p. 3 M.

Franklin, A., Dictionnaire des noms, surnoms et pseudonymes latins de l'histoire littéraire du moyen âge [1100 à 1350]. Paris, X, 683 p. 8 M.

Girard, H., L'ancienne Sorbonne. Rev. des sciences ecclés. No. 2.

Goiffon, Les Bénédictins à Nîmes, ou le prieuré de Saint-Baudille, d'après Ménard et les documents originaux. Nîmes, 59 p. 2 M. 50 Pf.

Gregorovius, F., Lucrezia Borgia. Nach Urkunden u. Correspondenzen ihrer eigenen Zeit. 3. verb. u. verm. Aufl. 2 Bde. Stuttgart 1875, (XVI, 376 und 168 S. m. 1 Kpfrst. u. 3 lith. Facs. in gr. 4.) 12 M.

— die historischen Studien im alten Calabrien, der heutigen Terra d'Otranto. Sitzungsb. d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München, 1875, Band II, Heft IV, p. 409—426.

Hagen, A., Étude littéraire et historique sur Pierre Daniel, d'Orléans. Traduit de l'allemand par P. de Félice. Avec une introduction et un appendice. Orléans, 60 p. 2 M.

Handlingar rörande aterbesättandet af latinska professuren vid Upsala universitet 1875. Jemte tva bilagor. [Utg. af E. Löfstedt.] Upsala, III, 68, XXXXIV p. 2 M.

Hehle, Nachträge zu den Programmen v. 1873 u. 74 [»der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus (1471—1528) etc.«]. Ehingen, 4. 12 S. 60 Pf. (1. u. 2. u. Nachträge: 4 M. 50 Pf.)

Horawitz, A., Michael Hummelberger. Berl. 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 10. p. 312. von E. R. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 3. p. 214—216 v. K. Schenkl.

Kan, J. B., Geschiedenis van het Erasmiaansch gymnasium. Rotterdam, 164 p. u. Kpfr. 4 M. 50 Pf.

Kelle, J., die Jesuitengymnasien in Oesterreich. Vom Anfange des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Prag, 1875. XVI, 276 p. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Histor. Zeitschr. XXXV, 2.

Ebner, R., Beleuchtung der Schrift d. Herrn Dr. Johann Kelle: »Die Jesuitengymnasien in Oesterreich.« Linz 1875. VIII, 720 p. 12 M.
Rec.: Hist. Zeitschr. XXXV, 2. v. J. Kelle.

Krafft, K. u. W., Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrh., nebst Mittheil. üb. köln. Gelehrte u. Studien im 15. u. 16. Jahrh. Elberfeld, XVIII, 207 S. 5 M.

Lacroix, P., Origine de l'ancienne Académie de Soissons sous Louis XIV. L'Arène Philosophique. No. 1.

Liessem, H. J., Johann Gropper's Leben u. Wirken. Theil 1. Köln, 4. 20 p. 1 M. 20 Pf.

Lothholz, G., C. W. Goettling. 1. Abth. Starg. 4. 26 p. 1 M. 60 Pf.

Lyte, H. C. Maxwell, A History of Eton College, 1410—1875. With Illustrations by P. H. Delamotte, a Steel Engraving by C. H. Jeens. London, 540 p. Lwb. 37 M. 50 Pf.
Rec.: Athen. No. 2519.

Mérimée, La Reforme de l'Université de Paris sous Henri IV. Pau, 23 p.

Mordtmann, A., Justus Sigismund. Allgemeine Zeitung (Augsb.). Beilage Nr. 86—92.

Nève, F., Recherches sur le séjour et les études d'Erasme en Brabant. Revue catholique. XLI. 1. 2 M.

Papebroch, Daniel, Lettres inédites à Du Cange publiées par E. Cougny. 1 M.

Péchenard, P. L., De schola Remensi decimo saeculo. Paris, 87 p. 2 M. 50 Pf.

Pierides, J., death of Dr. J. Sigismund. Acad. No. 202.

Queux de Saint-Hilaire, Mis de, Nicolas Machiavel et les écrivains grecs. Annuaire de l'association grecque. IX. Année. p. 223—231.

Reuchlin, Joh., Briefwechsel; gesammelt und herausgegeben von L. Geiger. Stuttg. 1875. 372 p. 18 M.
Rec.: Academy No. 203.

Schwarz, B., Jacob Wimpheling, der Altvater des deutschen Schulwesens. Gotha. 1875. XIV, 201 p. 3 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. II. 1876. von Plitt

Vischer, Wilhelm, Verein Schweizer Gymnasiallehrer. Aarau.

Wimmer, J., Karl Ritter, der Geograph. Bltt. für d. bayer. Gymn. u. Realschulw. XII. 2. p. 56—66.

Zur Erinnerung an Dr. Justus Siegismund. Strassburg. 30 p. 30 Pf.

5. Bibliographie.

Anzeiger, neuer, f. Bibliographie und Bibliothekwissenschaft. Hrsg. unter der Red. v. J. Petzholdt. (37.) Jahrg. 1876. 12 Hfte. (à 3 B.) Dresden. 11 M.

Bibliographie, allgemeine. Monatliches Verzeichniss der wichtigern neuen Erscheinungen der deutschen und ausländ. Literatur. Red.: E. Brockhaus. Jahrg. 1876. 12 Nrn. (B.) Leipzig. 1 M. 50 Pf.

Bibliotheca Casinensis, seu codicum manuscriptorum, qui in tabulario Casinensi asservantur, series per paginas singillatim enucleata, notis, characterum speciminibus ad unguem exemplatis aucta. Cura et studio monachorum ordinis S. Benedicti abbatiae montis Casini. Tomus II. Mons Casinus, 1875. 4. 482, 256 pp. 90 M. (I. 1874: 100 M.)

— philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandl., Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumskunde. 2. Jahrg. 1875. (4. Quartal) Berlin. p. 103—184. cplt. 2 M.

British Museum. Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the Years 1854-60. Additional MSS. 19,780—24,026. London, 1875. Lwb. 18 M.

Brofferio, Cenni storici intorno all' arte tipografica e suoi progressi in Piemonte, dall' invenzione della stampa sino al 1835, dettati giusta le memorie e i documenti somministrati da Pomba. Milano. XXII, 138 p. 5 M.

Castellani, C., Catalogo ragionato delle più rare e più importanti opere Geografiche. Roma.

Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis. Tomi IV. Pars 2. (Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis. Secundum Andr. Schmelleri indices composuerunt G. Halm, F. Keinz, G. Meyer, G. Thomas. Tomi II. Pars 2. Codices num. 11001—15028 complectens.) Monachi. (288 p.) 6 M.

Chastel, E., Destinées de la bibliothèque d'Alexandrie. Revue Historique. No. 2. (Avril-Juin).

Gaudin, L., Catalogue de la bibliothèque de la ville de Montpellier (dite du musée Fabre). Belles-lettres. XIII, 676 p. Montpellier. 10 M.

Giuliari, G. C. Della letteratura veronese al cadere del secolo XV, e delle sue opere a stampa. Verona, 403 p. 12 M.

Graux, Ch., Notice et extrait d'un manuscrit grec de Bâle. Annuaire de l'association grecque. IX. Année. 1875. p. 76—89.

Horawitz, A., die Bibliothek und Correspondenz des Beatus Rhenanus zu Schlettstadt. Wien 1875. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 10. p. 311—312. von E. R.

Indice de los manuscritos de la biblioteca de S. Jidro. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 5. Mars.

Joachim, R., Geschichte der Melich'schen Bibliothek und ihre Sammlungen. 1. Th. Görlitz. 4. 32 p. 1 M. 50 Pf.

Leblanc, J. T., Catalogue des livres de la bibliothèque publique de la ville de Vienne (Isère); Vienne. 362 p. 8 M.

Lodi, L., Catalogo dei Codici e degli Autografi posseduti dal march. Giuseppe Campori. Parte I (secoli 13. a 15.). Modena. 78 p. 2 M.

Mondello, F., Bibliografia Trapanese, divisa in 2 parti ed illustrata, con cenni biografico-critici e varii documenti. disp. 1 e 2. Palermo. 80 p. (à) 1 M.

Niepce, L., Les bibliotèques de Lyon. Revue de Lyonnais, Janvier-Mars.

Palmer, A., the Liber Cujacianus. Hermothena No. 3.

Pigorini, L., Bibliographie préhistorique italienne. Matériaux pour L'Histoire Primitive et Naturelle de l'Homme. Avril.

Sainte-Marie, E. de, Bibliographie carthaginoise. Notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. T. XVII. (1875.)

Sonne, H., die Bibliothek des Andreanums. Hildesheim. 4. 10 p. 1 M. 20 Pf.

Studj bibliografici e biografici sulla storia della Geografia in Italia, pubblicati per cura della deputazione ministeriale istituita presso la Società geografica italiana. Roma, 1875. XVI, 508 p. mit 7 Photogr. u. 2 Lithogr.

Tobler, Tit., bibliographia geographica Palaestinae. Dresden 1875. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 19. sp. 624. v. K. F.

Wattenbach, W., Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift und zum Studium der griechischen Palaeographie. Berlin. Fol. 20 photolith. Taf. m. 4 S. Text. 10 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 15. p. 235. — Lit. Centralbl. No. 16. p. 525—526 v. W. A.

Wegener, Verzeichniss der auf der Zeitzer Stiftsbibliothek befindlichen Handschriften. Zeitz. 4. 21 p. 1 M. 20 Pf.

II. Griechische und römische Schriftsteller.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebers., hrsg. unter der Oberl. v. V. Thalhofer. 141 — 171 Lfg. Kempten. (à) 40 Pf.

Brady, Th. J. B., Notulae (zu Sophocles, Thucydides, Plato, Lucretius, Horatius, Juvenalis) Hermathena No. 3. p. 193—197.

Tyrrell, R. Y., Ἄτακτα (zu Thucydides, Cicero, Catull, Plautus, Properz) Hermathena No. 3. p. 107—124.

1. Griechische Autoren.

Gomperz, Th., Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. v. Euripides.

Hercher, R., zu Griech. Prosaikern: Suidas unter *Κρόταφος*, Aelian Brief 16, 19; Thiergesch. I 52, IV 31, IV 33, IV 39, V 48, XVI 18, Galen Isag. Th. XVI S. 703, Philostratus Imagg. I 13, Demosthenes de falsa legatione S 112, Olynth. 2, 26; Xenoph. Ephes. I 8, III 2, Parthenius 14, Plutarch: Mor. S. 8b, S. 9b, S. 57a, S. 106d, S. 109b, S. 110a, S. 118d, S. 144b, S. 160f, S. 161c, S. 165e, S. 253a; Apollodor Bibl., I 1, 1, 5, Bibl. I 6, 2, 5, I 9, 20, 2, II 5, 6, 1, III 4, 4, 1, III 14, 4, 13. Scholiast d. Ilias M 20 *Ῥῆσος*. Hermes, XI, 2 p. 223—233.

Aeneas Poliorceticus. Schmidt, M., annotationes criticae ad Aeneam Poliocret. (cap. XVIII § 13—19). Miscellanea (v. p. 7.) p. 1—10

Aeschines. Baeker, F., de interpolationibus orationis Aeschineae contra Timarchum habitae. Berolini. 1875. 1 M. 20 Pf.

Aeschylus, Agamemnon von R. Enger. 2. Aufl. Herausg. von W. Gilbert. Leipzig 1874. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 3. p. 49—50. von Henri Weil.

— Persae. Rec. J. Oberdick. Berolini. XII, 62 S. 1 M. 50 Pf.

— Septem adversus Thebas. ed. Fr. Ritschl. Lips. 1875. 3 M.
Rec: Jen. Literaturz. No. 4. p. 69—70. von H. Keck.

Bikélas, D., Sur une traduction néo-hellénique du Prométhée et sur la métrique contemporaine. Ann. de l'assoc. grecque. IX. p. 97—105.

Engelmann, G., De vario usu trimetri iambici in diverbiis tragoediarum Aeschyli et Sophoclis. Neusohl. 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII. 2. p. 139—140.

Fleischmann, J. K., kritische Studien über die Kunst der Charakteristik bei Aeschylos und Sophokles. 1—4. Erlangen. 42 p. 1 M. 50 Pf.

Frey, K., Aeschylos-Studien. Schaffhausen. 1875. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 3. p. 46—49. von H. Weil.

Kolisch, A., der Prometheus d. Aeschylus nur zu verstehen aus der Eigenthümlichkeit seiner Entstehungsweise. Berlin. VII, 79 S. 1 M. 50 Pf.

Martin, Th. H., La Prométhéïde. Paris. 1875. 4 M.
Rec.: Rev. crit. No. 3. p. 41—46. von H. Weil.

Meyer, K. E., die Sieben vor Theben und die chaldäische Woche. Zeitschr. für Ethnologie. VIII. p. 1—46. 1 M.

Roscher, W. H., Zu Aeschylos Persern [v. 213] N. Jahrb. für Phil. und Päd. CXIII. 1. p. 27—28.

Schoell, F., de locis nonnullis ad Aeschyli vitam . . . pertinentibus. v. Schoell, R., de synegoris atticis.

— zum Codex Mediceus des Aeschylus. Hermes, Zeitschr. f. class. Philologie 11. Bd. 2. Hft. p. 219—222.

Schulze, R., Aeschyli Eumenidum versus 234—388 Herm. emendati et explicati. Königsb. N.M. 4. 27 p. 1 M. 50 Pf.

Aeschylus. Seelmann, F., de Promotheo Aeschyleo. Dessau. 4. 24 p. 1 M. 20 Pf.

Aesop's Fables. Literally translated from the Greek. By the G. Fyler Townsend. With 50 Illustrations by Harrison Weir. London, 200 p. Lwb. 2 M.

Alcmaeon. Hirzel, R., zur Philosophie des Alkmäon. Hermes, XI, 2. p. 240—246.

Anacreontis Teii quae vocantur *συμποσιακὰ ἡμιάμβια* ex anthologiae Palatinae volumine altero nunc Parisiensi post Henr. Stephanum et Jos. Spalletti tertium edita a V. Rose. Lips. XXIV, 70 p. 1 M.

— odi, traduzione di A. Maffei. 2. ed. Fir. 1875.
Rec.: Nuova Antol. No. 4. von A. Zardo.

Anecdota. Bibliotheca graeca medii aevi ed C. Sathas. Tomus V continens: *Μιχαηλ Ψελλου Ιστορικοι λογοι, Επιστολαι, και αλλα ανεκδοτα.* Paris. 605 p. 10 M.
Rec.: Ann. de l'association grecque. IX. p. 391—395. v. Ch. E. Ruelle.

— Chansons populaires grecques, publiées avec une traduction française et des commentaires historiques et littéraires; par E. Legrand. Paris. 71 p. 3 M.

Cobet, C. G., ad Anecdota Bekk p. 4. 22, 10. 4. Mnemosyne, N. S., IV, 2. p. 235.

Anthologia graeca. Traduction littérale de l'Anthologie; par Juvénat. Lons-le-Saulnier, 40 p. 3 M.

Heydemann, H., zur Anthologia Graeca Palatina XII, 207. Hermes XI. 1. p. 124—125.

Antoninus. Pensées de Marc-Aurèle traduction et notes de Barthélemy Saint-Hilaire. Paris. 4 M. 50 Pf.

Apollodori Bibliotheca ex rec. R. Hercheri. Berol. 1874. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Riv. di Filol. Anno IV. Fasc. 7—8.

Diels, H., Chronologische Untersuch. über Apollodors Chronika. Rhein. Mus. N. F. XXXI. 1. p. 1—54.

Archimedes. Menge, H., Des Archimedes Kreismessung nebst des Eutokius aus Ascalon Commentar. Coblenz. 1874. 4. 13 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Jahrb. über die Fortschr. der Mathem. VI. 1. p. 14 v. Ohrtmann.

Aristophanes, ausgewählte Komödien. Erklärt v. Th. Kock. 4. Bdchn. Die Vögel. 2. Aufl. Berlin. 260 p. 2 M. 40 Pf. (1—4.: 6 M. 90 Pf.)

— Wasps. Acted at Athens, at the Lenaean Festival, B.C. 422. The Greek Text revised, with a Translation into corresponding Metres, and original Notes by B. Bickley Rogers. London. 4. 324 p. Lwb. 9 M.
Rec.: Athen. No. 2519.

— i Cavalieri: commedia politica. Secondo saggio di traduzione di A. Franchetti. Firenze. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Bursian, Ueber die Tendenz der Vögel des Aristophanes. Sitzungsb. der Akademie zu München. 1875. II. 4. p. 375—394.

Chodzkiewicz, L., Un vers d'Aristophane. Texte persan de la comédie les Acharniens. Lu à l'Académie des inscriptions et belles-lettres, dans les séances des 21 août et 4 septembre 1874. Paris. 56 p. 2 M. 50 Pf.

Fresenius, A., de *λέξεων* Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis. Wiesbaden. 146 p. 4 M.

Hirzel, R., zu Aristophanes Wolken. Vs. 137 ff. Hermes XI. 1. 1876. p. 121—122.

Palmer, A., Aristophanica. Hermathena No. 3. p. 228—230.

Schneider, O., Emendationum Aristophanearum decas. N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. CXIII. 1. p. 33—48.

Aristoteles, üb. die Dichtkunst. Griechisch u. deutsch v. M. Schmidt. Jena 1875. 75 p. 2 M.

Aristotoles, Rhétorique, liv 1, chap 1—17. Traduction littérale, suivie d'un commentaire, par A. Legouëz. Paris, 56 p. 1 M. 50 Pf.

Bender, kritische und exegetische Bemerkungen zu Aristoteles Politik. Hersfeld. 4. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Kirchmann, J. H. v., Erläuterungen zur Nikomachischen Ethik d. Aristoteles. Leipzig. VI. 1 M. 50 Pf.

Michaelis, Aristotelisches (Metaphys. *M.* 10. *Λ.* 3.) Neu-Strelitz. 4. 12 p. 1 M. 20 Pf.

Oncken, W., die Staatslehre des Aristoteles. Leipz. 1875. 14 M. 25 Pf. Rec.: Lit. Centralbl. No. 9. p. 283—286. — Acad. No. 192 von J. P. Mahaffy.

Preiss, H., des Aristoteles Stellung zur Platonischen Ideenlehre. Wriezen. 4, 25 p. 1 M. 60 Pf.

Silberstein, A., Dichtkunst d. Aristoteles. Versuch e. Systems der »Poetik.« 1. Bd. Budapest. 190 p. 3 M.

Steffens, Fr., welcher Gewinn für die Kenntniss der Geschichte der griech. Philosophie von Thales bis Platon lässt sich aus den Schriften des Aristoteles schöpfen? Zeitschr. f. Philosoph. N. F. LXVIII. 1.

Trendelenburg, A., Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik. Zunächst für den Unterricht in Gymnasien. 3. Aufl. Berlin, XXIII, 128 p. 2 M. 60 Pf.

Vahlen, J., zu Aristoteles. (V. 1 p. 780 b. 34. 9 p. 1451 b. 23. Rhetorik III 17 p. 1418 a 32) Hermes X. 4. p. 451—458.

Zeller, E., über den Zusammenhang der platonischen und aristotelischen Schriften mit der persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser. Hermes, XI, 1. 1876. p. 84—96.

Arrian's Anabasis, erklärt v. K. Abicht. 2. (Schluss-) Heft. Leipzig, 228 p. 2 M. 25 Pf. (cplt.: 3 M. 75 Pf.

Babrii fabulae ex rec. A. Eberhard. Berlin, 1875. XII, 100 p. 1 M. 50 Pf. Rec.: Jen. Literaturz. No. 5. p. 87—88 v. M. Schmidt.

Grumme, A., quaestionum Babrianarum. part. I. Gerae 1875. 4. 1 M. 20 Pf. Rec.: Philol. Anzeiger. VII. 4. 5. p. 195—196 von E. v. L.

Knöll, P., Neue Babrianische Fabeln. Zeitschr. f. die österr. Gymnasien. XXVII, 3. p. 161—166.

Callimachus. **Egger**, Callimaque considéré comme bibliographe et les origines de la bibliographie en Grèce. Acad. des inscr. 7 avril 1876. Rev. crit. No. 16. p. 268.

Clemens Romanus, *αἱ δύο πρὸς Κορινθίους ἐπιστολαί, ἐκδ. ὑπὸ Φ. Βρυεννίου.* Rec.: Theol. Literaturz. I, 4. von Harnack. — Jahrb. für deutsche Theol. XI, 1. v. Wagenmann.

Comici graeci. *Καστόρχης, Ε, περὶ τῆς τῶν Ἑλλήνων κωμῳδίας* v. Satyrographi latini.

Ussing, J. L., den yngre attiske Komedie og dens latinske Bearbejdere Plautus og Terents. Kjöbenh. 60 p. 1 M. 50 Pf.

Constantinus Manasses. Poëme moral de Constantin Manassés publié par Miller. Annuaire de l'assoc. grecque IX. p. 23—75.

Cyrillus. **Gonnet, Ph.**, De sancti Cyrilli Hierosolymitani archiepiscopi catechesibus. Paris, 135 p. 3 M.

Demetrius Phalereus, De l'élocution. Traduit du grec en français avec notes, remarques et table analytique, par Durassier. Paris, XXI, 170 p. 2 M. 50 Pf.

Demosthenes, les trois Olynthiennes expliquées littéralement, traduites en français et annotées par C. Leprévost. Paris, 119 p. 1 M. 50 Pf.

— Select private orations, by F. A. Paley and J. E. Sandys I. Cambr. 1875. 7 M. 20 Pf.

Rec.: Rev. crit. No. 9. p. 144—146 v. H. Weil.

Demosthenes, Reden. Uebersetzt von C. Beck. 1. u. 2. Bdchn. 1. Zwölf Staats-Reden. — 2. Drei Gerichts-Reden. Halle. XIII, 240 und 222 pag. (à) 2 M. 40 Pf.

— on the Crown translated by R. Collier. London 1875. 6 M.
Rec.: Acad. No. 189.

Blass, Fr., Ueber die Echtheit der Demosthenes' Namen tragenden Briefe. Königsberg 1875. 4. 11 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 9. p. 143—144 v. H. Weil.

Buermann, H., Demosthenes Vormundschaftsrechnung. Neue Jahrb. für Philol. u. Paedag. CXI, 12. p. 801—834.

Draeseke, J., Quaestio critica de Demosthenis oratione Philippica tertia. Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 357—410.

Kirchhoff, A., üb. die Redaction der Demosthenischen Kranzrede. [Aus: »Abhandl. d. k. Akad. d. Wiss.«) Berlin, 4. 41 p. 2 M.

Kurz, E., zu Demosthenes (3. Ol. §. 7. 10. 12.) v. Lysias.

Dio Cassius. Blanc, E., Note sur Ventia de Dion Cassius. Revue Archéologique, Avril.

Diodorus. Hoffman, G., Ueber eine von Diodor u. Plutarch mit dem Tode des Pelopidas in Verbindung gebrachte Sonnenfinsterniss. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVIII, 3. p. 166—171

Kiessling, G., Zu Diodor (Sic. XII, 17.) Rhein. Mus. f. Philolog. N. F. XXXI, 1. p. 137.

Pack, H., die Quelle des Berichtes über den heiligen Krieg im XVI. Buche Diodors. Hermes, XI, 2. p. 179—201.

Natorp, P., quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secuti sint Diodorus, Plutarchus, Cornelius, Justinus. Argent, 58 p. 1 M.

Dionysii Byzantii de Bospori navigatione ed. C. Wescher. Paris 1874. 4. 16 M.
Rec.: Götting. Gel. Anz. No. 11 u. 12. v. F. Wieseler.

Dionysius Halicarnassensis. Hertlein, F. K., zu Dionysius Halicarnassensis (Antt. I 8 p. 10, 13 Kiessl. I 17 p. 22, 18 etc.) Hermes. X, 4. p. 408—422.

Tegge, A., quaestionum de Dionysi Halicarnassensis usu praepositionum specimen I. Gryph. 38 p 1 M. 20 Pf.

Dionysius Thrax. Hörschelmann, W., de Dionysii Thracis interpretibus veteribus. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. CXIII, 1. p. 49—53 von E. Hiller.

Empedocles. Baltzer, E., Empedocles. Eine Studie. (II.) Athenaeum. II. 4. p. 203—207.

Reinach, S., Le texte d'Empédocle. L'Instruction Publique. 11 et 18 Mars. 15 et 29 Avril.

Epictetus, Manuel. Traduction Naigeon, revue, avec introduction et notes. Suivi d'extraits et d'éclaircissements relatifs à l'histoire du stoïcisme, par A. Fouillée. Paris, 376 p. 2 M.

Pascal, I. Entretien avec de Saci sur Epictète et Montaigne. II. De l'autorité et du progrès en philosophie. Suivi d'extraits de Montaigne et d'éclaircissements relatifs à l'histoire de l'idée de progrès, par Guyau. Paris, 408 p. 3 M.
Rec.: Polybiblion. XVI, 5 p. 401 v. L. Couture.

Etymologicum Magnum. Carnuth, O., de etymologici magni fontibus. Altera pars: De iis locis, qui ex Herodiani iliaca prosodia in etymologicum magnum translati sunt. Jever, 4. 40 p. 2 M. 40 Pf. (1. 1873: 1 M. 60 Pf.)

Euclides, Books I.—VI., XI. 1—21, XII. 1, 2. With the Symbols permitted to be used in Examination by L. B. Seeley. London. 1 M. 20 Pf.

Euclides. **Boncompagni, B.,** Intorno al comento di Proclosul primo libro degli elementi di Euclide.
Rec.: Jahrb. üb. d. Fortschr. d. Mathem. VI. 1. p. 13 v. Scholz.

Martin, Th. H., Procli Diadochi in primum Euclidis elementorum librum commentarii.
Rec.: Jahrb. üb. d. Fortschr. d. Mathem. VI. 1. p. 12—13 v. Scholz.

— Sur l'époque et l'auteur du prétendu XI. livre des éléments d'Euclide.
Rec.: Jahrb. üb. d. Fortschr. d. Mathem. VI. 1. p. 13—14 v. Scholz.

Euripides, ausgewählte Tragödien. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. 2. Bändchen.: Iphigenie im Taurierland. Leipzig, IV, 128 S. 1 M. 50 Pf. (1. 1874. 1 M. 30 Pf.)

— Alcestis. With Grammaticàl Analysis, Translation, and Explanatory Notes. Lond. 220 p. Lwb. 6 M.

— Hercules Furens. With Introduction, Notes, and Analysis by J. T. Hutchinson and A. Gray. Cambridge, 98 p. 2 M. 40 Pf.

— Medea. With brief Notes for the Use of Schools by F. A. Paley. 94 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Skuespil, oversatte af C. P. C. Schmidt. Andet Haefte. Kjobenh. 352 p. 6 M.

Bauer, W., Zu Eur. Hippolyt. (1. 32 f. 115. 169. 224. 271. 324. 351. 359. 363 ff. u. s. w.) Blätt. f. d. bayer. Gymn. XII, 2. p. 50—56.

Gomperz, Th., Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. II. Zu Euripides. Sitzungsberichte d. kais. Akad. d. Wissensch. LXXX, 4. p. 747—768. u. einzeln Wien. 1875. 24 p. 40 Pf. (1. 2. 1 M. 20 Pf.)
Rec.: Rev. crit. No. 13 p. 204—207 v. H. Weil.

Rauchenstein, R., Zur Medeia des Euripides. N. Jahrb. für Phil. CXI, 12. p. 835—839.

Schmidt, F. W., Euripidea et adespota. N. Jahrb. für Philol. 12. p. 846—848.

Schmidt, M., Miscellanea. Eurip. Bacch. 1197. Jena. Miscellanea. p. 14.

Thenn, Aug., Litterarische Nachweisungen zu Euripides. Bl. f. d. bayer. Gymnasialw. XII, 1. p. 18—21.

Wecklein, N., Zur Taurischen Iphigeneia des Euripides. N. Jahrb. für Philol. CXIII, 2. p. 81—104.

Weyhe, E., zur sittlichen Würdigung des Euripideischen Hyppolytos. Seehausen. 4. 8 p. 1 M. 20 Pf.

Wilamowitz-Moellendorff, U. de, Analecta Euripidea. Berol. 1875. 6 M.
Rec.: Rev. crit. No. 12. p. 187—192 von J. Nicole.

— de codice rescripto Parisino. Hermes. XI, 1. p. 118—120.

— lectionum codicis Palatini 287 spicilegium (ad Euripides Jonem). Hermes, XI, 2. p. 255—256.

Zambaldi, F., Euripides de rebus divinis et humanis quid senserit. Rom. 4. 59 p. 4 M.

Eustathius. *Σακκελίων Ι., Περὶ Εὐσταθίου τοῦ Νικαίας μητροπολίτου. Ἀθήναιον,* p. 221—233.

Galenus. **Chauvet, E.,** Galien. Ce que les anciens ont pensé du travail. Caen, 25 p. 1 M. 50 Pf.

Cobet, C. G., Galenus. Tom. I. pag. 55. Mnemosyne, N. S. IV, 2. p. 230.

— Galenus in Protreptico. Tom. I. p. 28. Mnemosyne. N. S. IV. 2. p. 134.

Gregorius Naziancenus. **Draeseke, J.,** quaestionum Nazianzenarum specimen. Wandsb. 20 p. 1 M. 60 Pf.

Gregorius Nyssenus. **Bergades, J. C.,** de universo et de anima hominis doctrina Gregorii Nysseni. Thessalon. 92 p. 4 M.

Heraclitus. **Schuster, P.**, Heraklitus von Ephesos. Leipz. 1874.
Rec.: Zeitschr. f. Philos N. F. 67, 2. von Siebeck.

Teichmüller, G., neue Studien zur Geschichte der Begriffe. 1. Hft. Herakleitos. Gotha, XVI, 269 S. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 19. p. 294—295 v. H. Siebeck. — Gött. gel. Anz. No. 15. v. H. Lotze.

Herennius. **Bernays, J.**, Herennius Metaphysik und Longinos. Monatsb. d. Ak. d. Wissensch. zu Berlin. Jan. 1876. p. 55—63.

Ἡρωδότου ἱστορίης ἀπόδεξις. Mit erklär. Anmerkg. v. K. W. Krüger. 3. H. [V—VI. Buch.] 2. verb. Aufl., besorgt v. W. Pökel. Leipzig. 1875. 134 p. 2 M.

— Morceaux choisis d'Hérodote, précédés d'une introduction historique, par E. Pessonneaux. Traduction française de Larcher, revue et corrigée. Paris, X, 96 pag. 1 M. 60 Pf.

— Morceaux choisis d'Hérodote, expliqués littéralement par F. de Parnajon, traduits en français par A. Giguet. Paris, 707 p. 7 M. 50 Pf.

— deutsch von H. Stein, Oldenb. 1875. 9 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 17. p. 565—566.

— History of Herodotus. New English Version. Edited with copious Notes and Appendices by G. Rawlinson, assisted by Sir Henry Rawlinson and Sir J. G. Wilkinson. With Maps and Illustrations. 3rd. edit. 4 vols. London. Lwbde. 54 M.

Hanna, Fr., Beziehungen des Sophokles zu Herodot. Staznic. 1875. 19 p. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 12. p. 937—39.

Maspero, G., Fragment d'un commentaire sur le second livre d'Hérodote. Ann. de l'assoc. grecque IX, p. 16—22.

Merzdorf, R., de vocalium in dialecto Herodotea concursu. Lips. 1874.
Rec.: N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 2. p. 105—111. v. Fritsch.

Ricci, Note alla storia di Erodoto. Rivista univers. N. S. X. vol. XXIII. Fasc. 161.

Schiern, F., le pays des plumes. Remarques sur quelques passages du 4. livre d'Hérodote. Copenhague 1875. 16 p. 2 M.
Rec.: Ausland No. 7. p. 137—138. Vgl. No. 12. p. 238—239. »B. Borggreve, nochmals das Federnland Herodots.«

Schwidop, L., zur Moduslehre im Sprachgebrauch des Herodot. Königsberg i. Pr., 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Hesiodus, Theogonie mit Prolegomena herausgegeben v. H. Flach. Berlin. 1873. 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVII, 1. p. 33—39. v. A. Rzach.

Flach, H., die Hesiodischen Gedichte. Berl. 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 12. p 405. von Cl. — Zeitschr. für österr. Gymn. XXVIII, 1. p. 33—39 v. A. Rzach.

Rzach, Al., Hesiodische Untersuchungen. Prag, 1875. 3 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 1. p. 65—66. von J. Huemer. — Phil. Anz. VII, 4. 5. p. 193—195 v. G. Meyer.

Hippocrates. **Kühlewein, H.**, de prognostici Hippocratici libris manusciptis; editionis specimen addidit. Lips. 4. 34 p. 2 M.

Historici graeci. **Egger, E.**, des Documents qui ont servi aux anciens historiens grecs. Ann. de l'ass. grecque. IX. p. 1—15.

Homeri Ilias ad fidem librorum optimorum ed. J. La Roche. Pars posterior. (Finis.) Lips. 395 p. (à) 11 M.

— Le IX. chant de l'Iliade, expliqué littéralement, traduit en français et annoté par C. Leprévost. Paris, 104 p. 1 M.

— Odyssea. Ed. A. Nauck. Berol. 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 452—453.

Homeri Odyssee, übersetzt und erklärt von W. Jordan. Frankf. a. M. 1875. XLIV, 556 p. 5 M.
Rec.: Jen. Lit. No. 11. p. 177—179. v. H. Keck.

— Iliad. Translated. Book I. Also passages from Virgil. London. Lwb. 6 M.

— *Οδύσσεια. Ἔμμετρος μετάφρασις Ι Πολυλᾶ. Τεῦχος πρῶτον, ῥαφ. α΄-ζ.* Athen 1875. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 12. p. 403—404 v. W. W.

— Nouvelle traduction en vers (polonais) du VI. chant de l'Iliade p. P. Popiel. Przeglad Polski No. 4.

Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata a W. Dindorf. Tomi. I. II. Oxonii 1875. L, 434 u. 392 S. mit 2 phototyp. Facs. aus dem Codex Venetus in Imp.-4. 24 M.

Benicken, *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία.* Gütersloh 1875. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII, 6. p. 431—432 v. O. M. — Phil. Anz. VII, 4. 5. p. 183—186 v. Giseke.

— Lachmann's Vorschlag zum 10. Liede. Gütersloh 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philol. Anz. VII, 4. 5. p. 186—189 von Giseke. — Rev. crit. No. 8. p. 123—125 v. H. Weil.

Bischoff, A., über homerische Poesie. Erlangen 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 8. p. 125—126. von H. Weil. — Blätt. f. bayr. Gymn. XII, 2. p. 85—86 v. H. Strobl.

Blume, L., Das Ideal des Helden und des Weibes bei Homer. Wien 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 7. p. 109—110. — Germania XXI, 1. p. 117—118 v. J. Strobl.

Böhme, W., die Odyssee das Werk eines böotischen Dichters. Eine philologische These, vorzugsweise auf Grund der geographischen und historisch-mythologischen Angaben des Epos. Th. 2. und Schluss. Stolp. 4. 24 p. (à) 1 M. 50 Pf.

Cobet, C. G., ad scholia in Odysseam. [*N.* 96, *K.* 241, *X.* 31, *Λ.* 58]. Mnemosyne, N. S., IV. 2. p. 231—232.

Düntzer, H., die homerischen Fragen. Leipz. 1874. 4 M.
Rec: Zeitschr. für das Gymn.-Wesen. XXX. März—April. p 194—200. von A. Grumme.

Eyssenhardt, Fr., die homerische Dichtung. Berl 1875. 75 Pf.
Rec.: Bl. f. d. bayer. Gymn. XIV. 2. p. 91—92. v. C Hammer.

Gladstone, W. E., Homeric Synchronism: an Enquiry into the Time and Place of Homer. London. 284 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Acad. No. 202 von A. H. Sayce. — Athen. No. 2580.

Gotschlich, E., Ueber die älteste Odyssee-Handschrift der Laurentianischen Bibliothek. N. Jahrb. f. Phil. CXIII. 1. p. 21—27.

Grulich, O., quaestiones de quodam hiatus genere in Homeri carminibus. Halae. 86 u. 37 p. 2 M. 40 Pf.

Heilmann, J. A., De genitivi graeci maxime Homerici usu. Marb. 1874. 1 M.
Rec.: Philol. Anzeiger VII. 4. 5. p. 189—193. von C. Capelle.

Hercher, R., über die homerische Ebene von Troja (Aus den Abhandl. der Berl. Akad.) Berlin. 4. p. 101—134. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 17. p. 564—565 von Ed. K—r.

Hinrichs, G., De Homericae elocutionis vestigiis aeolicis. Jena. 1875. 3 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 2. p. 112—114. v. A. Rzach.

Köhn, A., observationes de Homeri in Pana hymno. Guben. 4. 18 p. 1 M. 50 Pf.

Kröcher, der homerische Dämon. Stettin. 4. 16 p. 1 M. 20 Pf.

Homer. **Kuhlbars,** cur liber Iliadis decimus e contextu carminis Homerici emovendus sit. Ludwigsl. 4. 21 p. 1 M. 50 Pf.

Meierheim, C., de infinitivo Homerico. Lingen. 4. 13 p. 1 M. 50 Pf.

Polluge, L., de conjunctivi et futuri usu Homerico. Vrat. 1874. 62 p. 1 M. 60 Pf.

Prendergast, G. Lushington, Concordance to the Iliad of Homer. London. 1875. 4. 411 p. in 2 Col. 36 M.

Richey, A. G., on the Homeric question and the Teutonic epics. Hermothena No. 3. p. 60—107.

Richter, F. R., quaestiones Homericae. (I. de particula *πρίν*.) Chemn. 4. 28 p. 1 M. 60 Pf.

Römer, A., die Werke der Aristarcheer im Cod. Venet. A. Sitzungsb. d. Akad. zu München. 1875. II. 3. p. 241—324.

— Zu den Scholien des Aristonicus. Blätt. f. die bayer. Gymnas. XII. 1. p. 13—18.

Salisbury, St., Troy and Homer. Remarks on the discoveries of Dr. H. Schliemann in the Troad. Worcester. 1875. 59 p. 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 76 1. p. 32—33. v. O. Keller.

Sathas, C., sur les commentaires byzantins relatifs aux comédies de Ménandre, aux poëmes d'Homère etc. Ann. de l'ass. grecque. IX. p. 187—222. u. einz. 2 M.

Schatzmayer, E., de Homerici vocibus singularibus particula I. Zara. 15 p. 1 M. 60 Pf.

Schmidt, E., de Iliadis paraphrasi Bekkeriana Regim. 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wissensch. Monatsbl. 4, 5. v. Ludwich.

Wackernagel, J., Zum Homerischen Dual. Zeitschr. f. Vergl. Sprachforsch. XXIII. 3. p. 302—310.

Wolf, F. A., Prolegomena ad Homerum, sive de operum homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. Cum notis ineditis Bekkeri. Ed. II., cui accedunt partis II. prolegomenorum quae supersunt ex Wolfii mscr. eruta Berolini. IV, 179 p. 2 M.

Iamblichus. **Cobet,** In Diario Philologico Atheniensi, cui nomen *Σωκράτης*. 1874. p. 449. Mnemosyne. N. S. IV. 2. p. 230.

Joannes Nomicos. **Cougny, E.,** Théorie du vers iambique (poëme de Jean. Nomicos le Botaniate). Ann. de l'assoc. grecque. IX. p. 90—96.

Josephus. **Nussbaum, M,** observationes in Flavii Josephi antiquitates lib. XII. 3—XIII. 14. Warburgi 1875. 54 p. 1 M 20 Pf.

Irenaeus. **Molwitz, G.,** de *ἀνακεφαλαιώσεως* in Irenaei theologia potestate. Dresden 1874. 49 p. 1 M. 50 Pf.

Isaeus. **Caillemer, E.,** Plaidoyer d'Isée sur la succession d'Astyphile, traduit et annoté. Ann. de l'assoc. grecque. IX. p. 164—186.

Moy, L., Étude sur les Plaidoyers d'Isée. Paris. 6 M.

Vahlen, J., ad Isaeum IX, 25. in Varia. Hermes XI. 1.

Isocrates. **Jacob, G.,** Isocrates. (Schluss.) (Jahresber. des philol. Vereins zu Berlin). Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXIX. IX. 12. p. 17—20. (1. XXIX. 9. p. 6—16.)

Julianus, rec. Fr. C. Hertlein. Vol. I. Lips. 1875. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Riv. di Filol. IV. Pasc. 7—8. p. 457.

Justini, philosophi et martyris, opera. Ad optimos libros mss. nunc primum aut denuo collatos rec., prolegomenis et commentariis instruxit, translatione latina ornavit, indices adjecit Jo. Car. Th. Eques de Otto. Tomi I. pars I. Opera Justini indubitata Ed. III. plurimum aucta et emendata. Jena. XC. 253 S. m. 2 lith. Facs. 7 M. 20 Pf.

Longinus. **Bernays, J.,** Herennius und Longinus v. Herennius.

Lucianus, rec. Fritzsche. Vol. I—III, 1. Rost. 1860-74. 25 M. 90 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 9. p. 148—150. von R. Volkmann.

— Le Songe, ou le Coq. Traduction française de Belin de Ballu, revue et corrigée par A. Lebobe, Paris. 23 p. 50 Pf.

Jenni, A., Beiträge zum Verständniss der Schriften des Lukian. Frauenfeld. 4. 27 p. 1 M. 80 Pf.

Schönborn, R., der griechische Münchhausen od. die wahre Geschichte v. Lukians wundersamer Reise. Ein Lügenmärchen f. junge u. alte Leser aus dem Griech. umgearb. Mit 6 Abbild. (auf 3 Steintaf.) Halle. 16. 154 p. 80 Pf.

Lysias. *Κωνσταντινίδης, Γ., Περὶ τῆς γνησιότητος τοῦ Ἐρωτικοῦ τοῦ Λυσίου. Ἀθήναιον.* IV, 1. 2. p. 33—55.

Kurz, E., Zu Lysias (VII, 22) u. Demosthenes. Blätter f. d. bayer. Gymn. XI, 10. p. 435—440.

Schmidt, M., Lysiae orat. XX, § 1—23 restituti (in Miscellanea) Jena. 4. p. 10—13.

Schöll, R., zum Codex Palatinus des Lysias. Hermes, XI, 2 p. 202—218.

Thalheim, Th., die Rede für Polystratos (Lysias XX.) Breslau 4. 40 p. 2 M.

Menander. **Sathas, C.**, Commentaires byzantins sur Ménandre v. Homer.

Nicander. **Lenormant, Fr.**, Peintures d'un Manuscript de Nicandre. Gaz. arch. I. 6. p. 125—127. mit 1 Tafel.

Nonnius. **Ludwich, A.**, Friedrich Anton Riglers Lexicon Nonnianum. N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 1 p. 29—32.

Oratores Attici. **Jebb, R. C.**, The Attic Orators, from Antiphon to Isaeos. 2 vols. London, 946 p. Lwbde. 30 M.
Rec.: Athen. 2522. — Acad. N. 204. v. J. P. Mahaffy.

Oribasius. **Hagen, H.**, de Oribasii versione latina. Bern. 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 7. p. 213—214. von H. R.

Origenis Hexapla ed. E. F. Field. 2 vols. London. 1875. 120 M.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 7. v. Nestle.

Papias. **Leimbach**, das Papiasfragment. Gotha 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 4. von Weizsäcker.

Pappi Alexandrini collectionis quae supersunt. E libris manu scriptis edidit, latina interpretatione et commentariis instruxit. F. Hultsch. Vol. I. (librorum II, III, IV, V reliquiae) Berol. XXIV, 471 p 15 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 9. p. 282—283. von —z—r.— Jen. Literaturz. No. 13. p. 206—207. von A. Eberhard.

Patrum apostolicorum opera. Textum ad fidem codicum et graecorum et latinorum adhibitis praestantissimis editionibus recensuerunt, commentario exegetico et historico illustraverunt, apparatu critico, versione latina passim correcta, prolegomenis, indicibus instruxerunt O. de Gebhardt, A. Harnack, Th. Zahn. Editio post Dresselianam alteram tertia. Fasc. I. (Barnabae epistula. — Clementis Romani epistulae. — Papiae quae supersunt. — Presbyterorum reliquiae ab Irenaeo servatae. — Epistola ad Diognetum) Lips. 1875. 248 p. 6 M.
Rec.: Athen 2515. — Jahrb. für Theol. XXI. 1. v. Wagenmann. — Liter. Centralbl. No. 17. p. 556.

Lowiagin, E. Die kirchlichen Canonen in griechischer, slavonischer und russischer Sprache. (Russisch.) St. Petersb. 1875. 242 p. 10 M.

Paulus des Silentiariers Hagia Sophia übers. v. J. J. Kreutzer. Leipzig. 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 8. v. Messner.

Pausanias. **Hitzig, H.**, weitere Beiträge zur Texteskritik des Pausanias. Bern. 1876. 32 p. 1 M. 60 Pf. (1 1873. 60 Pf.)

Philo. **Soulier, H.,** la doctrine du Logos chez Philon d'Alexandrie. Turin. VIII, 165 p. 2 M. 40 Pf.

Philosophi graeci. **Gilow, H.,** über das Verhältniss der griechischen Philosophen im Allgemeinen und der Vorsocratiker im Besondern zur griechischen Volksreligion. Oldenb. VII, 117 p. 2 M. 40 Pf.

Maguire, Th., the permanent and transitory modes of being in early greek philosophy. Hermathena No. 3. p. 231—236.

Pindar, translated by F. D. Morice. Lond. 1875. 9 M.
Rec.: Acad. No. 199 v. G. A. Simcox. — Athen. 2519.

— versezetei kritikai és Magyrázó jegyzetekkel kiadta Hóman Ottó. I Kötet. Leipzig, XXXVI, 227 p. 4 M.

Bindseil, H. E., Concordantiae Pindari. Berolini 1875. 18 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 12 p. 195—196 v. M. Schmidt.

Ingram, J. K., on *θαμά* and *θαμάκις* in Pindar. Hermathena No. 3 p. 217—227.

Wiskemann, A., Beiträge zur Erklärung Pindars. Marb. 31 pag. Ol. I, 106 ff., IV, 8 ff., VIII, 38 ff.; 45 ff.; 56 ff., X, 4 ff. XI, 9 ff., 60 ff., Pyth. I, 67 f., XI, 54 ff., Nem. III, 29, 44, IV, 90, VII, 3, 14, 22, 31, 40, 48; Isthm. I, 14 ff., 18, 41 ff., III, 31, 63 ff., V, 35 f., 44 ff, 58 f., VII, 1, 7—16.

Platonis Phaedo. Recensuit prolegomenis et commentariis instruxit M. Wohlrab. Lips. 1875. III, 241 p. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 8. p. 244—245.

— Symposium in usum scholarum ed. O. Jahn. Ed. II. ab H. Usenero recognita. Bonn 1875. X, 128 p. mit 3 eingedr. Holzschn. 3 M.

— — ed. G. F. Rettig. Turici 1875. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 9. p. 281.

— La République septième livre et extraits des autres livres, trad. de Grou, avec introductions et notes, suivi d'éclaircissement et d'extraits relatifs à la théorie des idées par Fouillé. Paris 1875. XLIV, 384 p. 4 M.
Rec.: Polybiblion XVI, p. 398—399 p. Couture.

Brady, Th. J. B., ad Plat. (Phaedo XXXV) in Notulae v. p. 8.

Gloël, F., über Cicero's Studium des Plato v. Cicero.

Liebhold, über Bedeutung des Dialogs Phaedon für die platonische Erkenntnisstheorie u. Ethik. — Corollarium emendationum Platonicarum. Rudolstadt 4. 22 p.

Müller, J., quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen I. Erlangen 4. 28 p. 1 M. 50 Pf.

Papamarkos, Char., *περὶ τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς παρὰ Πλάτωνι.* Leipz. 1875. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 19. p. 631—632.

Perathoner, V., Zur Würdigung der Lehre von den Seelentheilen in der platonischen Psychologie. Innsbruck 1875. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 3. S. 221—222.

Schanz, M., Mittheilungen über platonische Handschriften. Hermes. XI, 1. 1876. p. 104—117. (cf. X, 2 p. 171—177.)

Schultess, Fr., Platonische Forschungen. Bonn 1874. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 5. p. 86—87 von M. Vermehren. — Lit. Centralbl. No. 18 p. 589—590 v. W.hlr.b.

Steketee, A., De studie van Plato, met het oog op de theologische vorming. Rede. Kampen, 52 p. 1 M.

Tannery, P., le nombre nuptial dans Platons. Revue philosoph. I. No. 1—3.

Teuffel, W., Zu Platon's Republik [VIII 558 a]. N. Jahrb. für Phil. CXIII, 2. p. 113.

Wohlrab, M., Ueber die neueste Behandlung des Platontextes. N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 2. p. 117—130.

Platon. **Zeller, E.**, über den Zusammenhang der platonischen Schriften etc. v. Aristoteles.

— Plato and the older Academy. Translated from the German by S. F. Alleyne and A. Goodwin. London. Lwb. 21 M.

Plutarch, ausgewählte Biographien. Für den Schulgebrauch erklärt von O. Siefert u. F. Blass. 6. Bändchen. Tiberius und Caius Gracchus. Leipz. 1875 VIII, 72 p. 90 Pf. (1—5, 1859—1874: 5 M. 10 Pf.)
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI, 12 p. 908—910 v. J. Hilberg.

— Vitae Catonis fragmenta ed. H. Nissen. Marb. 1875. 4. 1 M.
Rec.: Acad. No. 196 v. R. Ellis. (cf. No. 201.)

Blümner, H., Zu Plutarchs Perikles [c. 12]. N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 2. p. 136—138.

Boot, J. C. G., over twee onlangs ontdekte fragmenten van een leven van Cato van Utica. Amst. 1875. 7. p.

Hofmann, G., über eine von Plutarch mit dem Tode des Pelopidas in Verbindung gebrachte Sonnenfinsterniss v. Diodor.

Natorp, P., quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secuti sint Plutarchus etc. v. Diodorus.

Queck, G., de fontibus Plutarchi in vita Pelopidae. Dramburgi, 30 p. 40 Pf.

Polemon. **Förster, R.**, zur Physiognomik des Polemon. Hermes, X, 4. p. 465—468.

Rohde, E., Zu den Declamationen des Polemo. Rhein. Mus. N. F. XXXI. 1. p. 137—140.

Pollux. **Stojentin, F. v.**, de Julii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandis auctoritate. Vratisl. 112 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 2. p. 131—136 v. G. F. Schömann.

Polybius. **Bertrand, A.**, sur la valeur des expressions *Κελτοί* et *Γαλάται*, *κελτική* et *Γαλατία* dans Polybe. Acad. des inscr. 17. 12. 75. et 28. Rev. crit. 1875. No. 52. p. 415—416, 1876. No. 2. p. 40. No. 9. p. 151—152. — Revue Archéolog. Avril.

Procopius. **Auler, A.**, de fide Procopii Caesareensis in secundo bello Persico Justiniani Imperatoris enarrando. Bonnae, 48 p. 1 M. 50 Pf.

Psellus ed. C. Sathas v. Anecdota.

Pyrrho. **Waddington, C.**, Pyrrhon et le pyrrhonisme. Comptes rendus de l'Académie Morales et Politiques, Février-Mars.

Rizos. **Poésies** inedites de Jacovaky Rizos Néroulos. Ann. de l'ass. grecque. IX. p. 252—265.

Sappho. **Comparetti, D.**, Saffo e Faone dinanzi alla critica storica. Nuova Antologia. 2.
Rec.: Polybiblion XVI, 5 p. 472—473 v. Th. P.

Sophoclis. Electra ed. O. Jahn. Bonn 1872. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger. VII, 4. 5. p. 201—208. von E. v. Leutsch.

— Philoctète. Expliqué littéralement et annoté par Benloew, et traduit en français par Bellaguet. Paris, 206 p. 2 M. 50 Pf.

— Iphigenie in Tauris. Uebersetzung v. P. Martin. Leipz. 54 p. 20 Pf.

— The Death and Burial of Aias. Translated into English Verse by Lewis Campbell. London. 48 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Alton, J., Ein Wort zur Charakteristik der Charaktere des Sophocles. Prag, 1875.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 12. p. 936—937.

Brady, Th. J. B, Soph. Oed. Rex. 772 in Notulae v. p. 8.

Engelmann, G., de vario usu trimetri iambici in . . . Sophocle v. Aeschylus.

Fleischmann, J. K., kritische Studien über die Kunst der Charakteristik bei . . . Sophocles v. Aeschylus.

Sophoclis. **Hanna, F.,** Beziehungen des Sophocles zu Herodot v. Herodot.

Hukestein, W., Sophocles quam sententiam et qua arte in Aiace fabula persecutus sit. Recklingh. 4. 19 p. 1 M. 60 Pf.

Kern, F., R. Türschmann's Recitation der beiden Oedipus u. der Antigone des Sophokles. Grenzboten No. 14.

Kotek, G., historisches in den Tragödien des Sophocles. Linz 1875. 21 S. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI. 12. p. 939. von A. Rzach.

Maschek, H., Der Charakter des Aias in dem gleichnamigen Drama des Sophokles. Wien. 1874. 52 p. 2 M.

Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 2. p. 140—141 v. K. Schenkl.

Oberdick, J., Zu Sophocles Philoctetes [v. 691] N. Jahrb. f. Phil. CXIII. 1. p. 28—29.

Otto, Cl., quaestiones Sophocleae criticae. Köln. 4. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Palmer, A., Sophocles Phil. v. 1142. Hermathena No. 3. p. 230.

Pflügl, zu Sophocles, Electra: V. 302. 757. 1343. Aiax. 77. 337. Blätter f. d. bayer. Gymn. XII, 3. p. 95—97.

Rhode, A., emendationes Sophocleae. Wittenberg. 4. 8 p. 1 M. 20 Pf.

Richter, E. A., Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophocleischen Philoctet. Altenb. 4. 29 p. 1 M. 50 Pf.

Schnelle, K., Zu Sophokles König Oedipus. N. Jahrb. f. Phil. CXI. 12. p. 844—845. (cf. 7, p. 474—476)

Stier, M., über die Trachinierinnen des Sophocles. Neu-Ruppin. 4. 28 p. 1 M. 50 Pf.

Stoll, H. W., Zu Sophocles Oedipus auf Kolonos (v. 1231) N. Jahrb. f. Philol. CXI. 12. p. 839.

Wieseler, Fr., commentatio de locis aliquot Sophoclis nondum satis explicatis aut recte emendatis. Goetting. 1875. 17 p. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Philol. Anzeiger VII. 4. 5. 1875. p. 208—212.

Stobaeus. **Thomas, P.,** le Codex Bruxellensis du Florilége de Stobée. Rev. de l'instr. publ. en Belg. XVIII, 6. u. einzeln. Gand. 44 p. 2 M.

Strabo. **Cobet, C. G.,** Syllabus errorum, qui in Codicibus Graecis vulgo circumferuntur necdum apud Stabonem correcti sunt. Mnemosyne. IV. 2. p. 213—230.

— ad Strabonem. Mnemosyne. N. S. IV, 2. p. 176—212.

Testamentum Vetus. **Graecus Venetus,** ed O. Gebhardt. Lips. 1874. 15 M.

Rec.: Theol. Literaturz. 1876. No. 4. von Baudissin. — Theol. Stud. und Krit. No. 3. v. Kamphausen.

Hollenberg, J., der Charakter der alexandrinischen Uebersetzung des Buches Josua und ihr textkritischer Werth. Moers. 4. 20 p. 1 M. 20 Pf.

Nowack, W., die Bedeutung des Hieronymus für die alttestamentliche Textkritik. Gött. 1875. VI, 55 p. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 8. p. 233—235 von V. R.

Scholz, A., der masorethische Text und die LXX. Uebersetzung des Buches Jeremias. Regensb. 1875. 229 p. 4 M.

Rec.: Theol. Literaturz. von Nestle. 1876. No. 4.

Testamentum novum graece, recogn. O. de Gebhardt. Lips. 1875. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Theol. Literaturz. 1876. No. 1. von Bertheau.

Bruder, C. H., *ταμιεῖον τῶν τῆς καινῆς διαθήκης λέξεων*, sive concordantiae omnium vocum novi testamenti graeci. Edit. III nova impr. (in 5 fasc.) Fasc. 1. Leipzig. 4. 40 p. (à) 1 M.

Rec.: Liter. Centralbl. No. 18. p. 586—587. von H. K.

Brugsch-Bey, Neue Bruchstücke des Codex Sinaiticus. Leipz. 1875. fol. 10 M.

Rec.: Theol. Literaturz. 1876. No. 1. von Gebhardt.

Testamentum novum. **Hort, F. J. A.**, Two Dissertations. I. — On *Μονογενης θεος* in Scripture and Tradition. II. — On the Constantinopolitan Creed, and other Eastern Creeds of the Fourth Century. New-York. 150 p. Lwb. 15 M.

Theocritus, Gli idillii, volgarizzati ed annotati da G. Bertini. vol. I. Napoli. 16. 202 p. 2 M.

Crossley, H., Theocritea. Hermothena No. 3. p. 159—192.

Vahlen, J., de Theocritorum carminum collectione ab Artemidoro Grammatico instituto nec non de nonnullis Theocriti carminibus. Berlin. 4. 13 p. 1 M. 50 Pf.

— in Theocriti XVI. v. 106. in Varia. Hermes XI. 1.

Theophilus Antiochenus. **Paul, L.**, Zu Theophilos Antiochenos. N. Jahrb. für Phil. CXIII 2. p. 114—116.

Thucydidis libri I et II, ed. A. Schoene. Berol. 1874. 8 M.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 456.

— erklärt von J. Classen. 5. Bd. Berl. 1875. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 2. p. 50 - 51.

— History of the Peloponnesian War. Translated into English by R. Crawley. London. Lwb. 12 M.

Badham, C., Thucydidea. [Lib. I. II. VII.] Mnemosyne. N. S. IV. 2. p. 135—145.

Brady, Th. J. B., in Thucyd. (III., 33.) in Notulae v. p. 8.

Curschmann, Fr., Thucydidea. Giessen. 4. 22 p. 1 M. 80 Pf.

Kratz, H., Zu Thukydides [II. 44.] N. Jahrb. f. Phil. CXIII. 2. p. 111—113.

Tyrrell, R. Y., ad Thuc. II, 37. 43. 65. in *Ἄτακτα*. v. p. 8.

Tragici graeci. **Schoell, F.**, de locis nonnullis ad.. historiam tragoediae graecae pert. v. Schoell, R., de synegoris atticis.

Tyrtaeus. **Dagna, M.**, Elegie di Tirteo. Riv. die Filol. IV. 7—8. p. 455.

Xenophon, Cyropédie. Livre 1. Nouv. éd., contenant des notes en français, précédée d'une notice littéraire par M. Lesans. Paris. 88 p. 1 M. 20 Pf.

— Hellenika. Erklärt von Ludw. Breitenbach. 3. Bd. Die Bücher 5—7. gr. 8. Berlin. XXVI, 268 p. 2 M. 25 Pf. (1—3.: 6 M. 30 Pf.)

— Complete Works. New. edit. London. 4. Lwb. 6 M.

— Anabasis; or, Expedition of Cyrus. A Literal Translation by G. Wheeler. London. 230 p. Pb. 4 M.

Hercher, J., de symposio, quod fertur, Xenophontis. Halle. 41 p. 1 M. 50 Pf.

Naumann, E., de Xenophontis libro qui *Λακεδαιμονίων πολιτεία* inscribitur. Berolini. 62 p. 1 M. 20 Pf.

Nitsche, Xenophon. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin. Zeitschr. f. das Gymnasialw. XXX. 2. p. 37—68. (Schluss).

2. Römische Autoren.

Hummell, F. H., and **Brodribb**, A. A., Lays from Latin Lyrics. London. Lwb. 4 M.

Mueller, H. J., symbolae ad emendandos scriptores latinos. I. Berol. 4. 30 p. 1 M.

Alcuin. **Sickel, Th.**, Alcuinstudien. I. Wien 1875. 92 p. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 4. p. 97—98. von W. A.

Waitz, G., erdichteter Brief Alcuins über die Herkunft der Beneventaner. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde I, 1.

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Recensuit notisque selectis instruxit V. Gardthausen. Vol. II. Lipsiae 1875. 380 p. (à) 3 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 8. p. 131—132. von F. Rühl. — Rev. crit. No. 11. p. 169—173. v. W. Cart.

Ammianus. **H., G.**, Amm. Marcell. XIV, 5, 6. 6, 17. v. Tacitus.

Hertz, M., de Ammiani Marcellini studiis Sallustianis Vratisl. 1874. 4. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Philol. Anzeiger, VII. 4. 5. p. 233—234. v. H. Wz.

Anonymus auctor de viris illustribus. Haupt, H., de auctoris de vir. ill. libro quaestiones historicae. Francof. 46 p. 1 M. 80 Pf.

Anthologia latina. **Baehrens, E.**, Zur latein. Anthologie. Rhein. Mus. N. F. XXX. 1. p. 89—104.

Apulejus. **Rohde, E.** und **Rönsch, H.**, Zu Apuleius (metam. II. 28 p. 36, 2. IV. 14 p. 65, 9. V. 6 p. 82, 15. Florid. c. 7, p. 8, 4 ff.) Rhein. Mus. für Philol. N. F. XXXI. 1. p. 148—149.

Arnobius adversus nationes ed. A. Reifferscheid. Viennae 1875. 6 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. I. v. Möller. — Neue Jahrb. f. Philol. CXI, 12. p. 865 - 873. v. M. Zink.

Ausonius. **Baehrens, E.**, Zu Ausonius. N. Jahrb. f. Phil. CXIII. 2. p. 151—159.

Brandes, W, Ausonianarum quaestionum specimen I. Brunsvigae. 45 p. 1 M. 50 Pf.

Avianus. **Gottschick, R.**, Ueber die Benutzung Avians durch Boner. Zeitschrift für Deutsche Philol. VII. 2. p. 237—243.

Avienus. **Breysig, A.**, zu Avienus. Hermes, XI. 2. p. 247—254.

Caesaris Commentarii de bello Gallico. Nouvelle édition, avec notice historique et littéraire. Notes et 3 cartes géographiques coloriées, par E.-M. V. Paris. IX, 312 p. 2 M.

— Commentaires de J. César. Guerre des Gaules. Nouvelle édition, avec une introduction, des notes, un appendice et une carte de la Gaule ancienne, par Ch. Lebaigue. Paris. XXIV, 311 p.

Lorenz, K., über anaphora u. chiasmus in Caesars bellum Gallicum. Creuzburg. 4. 21 p. 1 M. 50 Pf.

Mezger, G., über die Abfassungszeit von Caesar's gallischem Krieg. Landau. 1875. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 10. p. 325. von A. E.

Klein, J., Zu Caesar's bellum gallicum (V. 31). N. Jahrb. f. Philol. CXI. 12. p. 854—856.

Roulez, J. Quelques mots sur l'existence problématique d'un manuscrit des Anticatons de César dans une bibliothéque de Liége au XVI. siécle. Rev. de l'Instruction publ. en Belgique. XIX, 2. p. 135—140.

Strenge, der tendenziöse Charakter der Caesarischen Memoiren vom Bürgerkrieg. 2. Thl. Die Stellung Caesars zur Gegenpartei. Lüneburg 1875. 4. 38 p. (à) 1 M. 20 Pf.

Catullus. **Tibullus** **Propertius.** **Bubendey, G. H.**, die Symmetrie der römischen Elegie. Hamburg. 4. 26 p. 1 M. 80 Pf.

Palmer, A., and **R. Ellis**, Scaliger's liber Cujacianus of Propertius, Catullus etc. Hermathena No. 3. p. 124—158.

Catulli Veronensis liber. Rec. et interpretatus est Ae. Baehrens. Vol. I. Lipsiae LX, 132 p. 4 M.

Fisch, R., de Catulli in vocabulis collocandis arte quaestiones selectae. Berol. 1875. 54 p. 1 M. 50 Pf.

Magnus, H., Die Einheit von Catullus Gedicht 68. N. Jahrb. für Philol. CXI. 12. p. 849—854.

Overholthaus, G., syntaxis Catullianae capita duo. Papenburgi 1875. 36 p. 80 Pf.

Peiper, R., Q. Valerius Catullus. Breslau 1874. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 13 p. 443—444. von A. R...e.

Tyrrell, R. Y., zu Catull (XXI) (XXXI) XLI.) in *Ἄτακτα* v. p. 8.

Catullus. **Villeneuve, A.**, Eglogue 8, à Pollion; suivie de Étude sur Catulle: Toulouse. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Celsus, Traité de médecine. Traduction nouvelle avec texte latin, commentaires, tables explicatives, par Védrènes, avec une préface par Broca. Avec figures dans le texte et 14 planches représentant 110 figures d'instruments de chirurgie antique. Paris 16 M.

Cicero, Brutus erklärt von K. W. Piderit. 2. Aufl. Leipzig. 1875. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Blätt. für die bayer. Gymn. XI. 10. p. 467—469. von Rubner.

— de oratore libri III. Erklärt v. G. Sorof. 3. Bd. Buch III. Berlin 1875. 195 p. (à) 1 M. 80 Pf.
Rec.: Blätt. für die bayer. Gymn. (1. 2.) XI, 10 p. 465—467. (3.) XII, 3. p. 131—136 von Rubner.

— orationes selectae XVIII edd. Eberhard et Hirschfelder. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII. 45. p. 234—241. v. A. Weidner. — Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVI 12. p. 910—914. v. A Zingerle.

— pro Aulo Licinio Archia poeta oratio ad judices. Til Skolebrug udgivet af V. Voss. Christiania. 60 Pf.

— oratio pro Milone. Nouvelle édition, avec introduction, analyse, sommaires et des notes en français, par A. Donneaud. Paris. 70 p. 1 M. 20 Pf.

— pro Murena. With Introduction and Notes by W. E. Heitland. Cambridge. Lwb. 3 M. 60 Pf.

— Rede gegen C. Verres. 4. Buch für den Schul- und Privatgebrauch herausg. von Fr. Richter. 2. Aufl. bearb. von A. Eberhard. Leipzig. 130 p. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 255—256. von E. Hedicke.

— epistolae selectae. Nouvelle édition, renfermant des notes historiques, géographiques et grammaticales, une vie de l'auteur et une appréciation de ses lettres; par A. Lehugeur. Paris. VIII, 96 p. 1 M. 20 Pf.

— Academica revised by J. S. Reid. London 1874. Lwb. 5 M.
Rec.: Academy 188 von H. Nettleship.

— Cato major, sive de senectute dialogus. Nouvelle édition, d'après le texte d'Orelli, avec des sommaires et des notes en français, par Leclair, Paris. 46 p. 60 Pf.

— Des suprêmes biens et des suprêmes maux par Guyau Paris 1875 4 M.
Rec.: Polybiblion XVI, 5 p. 399—401. v. L. Couture.

— Des vrais biens et des vrais maux, livre I. et II. par Fouillée. Paris 1875 1 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion XVI, 5. p. 399. v. L. Couture.

— auserlesene Reden. In neuer wortgetreuer Uebers. u. durch Einl. u. Anm. erläutert. 3. Bd. Die Rede f. den Lucius Murena u. die Rede f. den Titus Anninus Milo. 3. Aufl. Stuttgart. 96 p. (à) 50 Pf.

— Oeuvres complètes de Cicéron. Lettres, revues par M. de Golbery. T. 3. Paris. 434 p. (à) 3 M. 50 Pf.

— Choix des traités de rhétorique de Cicéron. Traduction française par A. Pannelier et H. Colin. Brutus. L'Orateur. Les Topiques. Les Orateurs parfaits. Paris. 272 p. 2 M.

Asconius Pedianus. Recens. A. Kiessling et R. Schöll. Berol. 1875. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 9. p. 281-282. von A. E.

Becher, F., de Ciceronis quae feruntur ad Brutum epistulis Harburg. 4. 22 p. 60 Pf.

Fleckeisen, A., Zu Ciceros Sestiana (§§ 42, 86, 89). Neues Jahrbuch f. Phil. CXI. 12. p. 856.

Friedrich, W., Zu Ciceros Orator u. den Büchern de oratore. N. Jahrb. f. Phil. CXI. 12. p. 857—864.

Cicero. **Gloël, F.**, über Ciceros Studium des Plato. Magdeb. 4. 19 p.

Heine, R., Quaestionum de M. Tullii Ciceronis et M. Bruti Mutuis Epistulis capita duo. Lips. 1875.

Koch, H. A., Zu Ciceros Sestiana (§ 118). Neue Jahrbüch. für Philol. CXI. 12. p. 856.

Loewe, G., Zu Ciceros Sestiana (§ 118). Neue Jahrbüch. für Phil. CXI. 12. p. 856.

Meusel, H., utri Verrinarum codici major fides habenda sit palimpsesto Vaticano an regio Parisiensi. Berolini. 4. 37 p. 80 Pf.

Motschmann, A., doctrinam de temporum consecutione apud Ciceronem quam nuper exposuit »Hugo Lifven, die Consecutio temporum des Cicero Riga 1872« exemplis ex orationibus Ciceronis depromptis veram esse demonstratur. Jenae 1875. 48 p. 1 M. 50 Pf.

Schneider, A. R., quaestionum in Ciceronis pro M. Fonteio orationem capita quattuor. Grimae 50 p. 1 M. 50 Pf.

Stegmann, C., de oratoris Tulliani mutilis qui dicuntur libris. Osterwicae. 47 p. 1 M. 50 Pf.

Strelitz, A., De antiquo Ciceronis de republica librorum emendatore. Gnesniae 1874. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI. 12. p. 914—919. v. S. Mekler.

Tyrrell, R. Y., Zu Cicero (ad Att. VII, 2. 4). in Ἄτακτα. v. p. 8.

Vahlen, J., Cicero de legibus I, 23 60. in Varia Hermes XI. 1.

Cornelius Nepos, gruppirt nach den Casusregeln der Grammatik v. Ellendt-Seyffert v. H. Kloppe. Leipzig VIII, 127 p. 75 Pf.

Natorp, P., quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secuti sint Cornelius etc. v. Diodorus.

Corpus juris. Codex Justinianus recognovit P. Krueger. Fasc. III. libri 6—8. Berlin. 1875. 4. p. 481—800. 10 M. (1—2. 1873. 1874. 17 M.)

— Institutes of Justinian. Translated, with Notes, by J. T. Abdy an Bryan Walker. Cambridge 534 p. Lwb. 19 M.

Eugypius. **Delisle, L.**, notice sur un manuscrit des fragments d'Eugyppius. Paris 1875. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 15. p. 506—507. von W. A.

Eutropius. **Lüdecke, F.**, Sylburgs codex des Eutropius. N. Jahrb. f. Phil. CXI. 12. p. 874—879.

Festus. **Voigt, M.**, Zu Festus. Rhein. Mus. für Philol. N. Folge XXXI. 1. p. 149—152.

Firmicus Maternus. **Vahlen, J.**, de errore prof. relig. p. 96, 11. Halm. in Varia. Hermes XI, 1.

Frontinus. **Eussner, A.**, ad personatum Frontinum [strat. N. 1, 10]. N. Jahrb. f. Phil. CXIII. 1. p. 76.

Fronto. **Vahlen, J.**, in libellum de eloquentia p. 144. in Varia Hermes XI, 1.

Gaius. **Polenaar, B. J.**, syntagma institutionum novum. Gai institutiones juris civilis rom. secundum G. Studemund cod. Ver. collationem ed. emend. notisque illustr., appositis Justiniani institutionibus, iis quidem ex rec. P. Krueger fere repetitis, ad locos deperditos lumina adjecit ex epitome Gaiana, Ulpiani fragmentis aliisque. Leiden. XVI, 119 p. 4 M.

— Ad Gaii institutionum Codicem Veronensem. Mnemosyne. N. S. IV. 2. p. 121—134.

Gellius, übers. v. F. Weiss. 2. Bd. Leipzig 1875. 10 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 3. p. 53—54. von M. Hertz. — Lit. Centralbl. No. 3. p. 85—86.

Gromatici **Cantor, M.**, Die Röm. Agrimensoren. Leipz. 1875. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 7. p. 108—109. von M. Curtze. — Augsb. Allg. Zeitung No. 81.

Hieronymus, S., Epistolae duae, cum adnotationibus J. Catalani. Romae, 1875. 102 p. 1 M.

Horatius rec. G. Dillenburger, ed. VI. Bonn 1875. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger. VII. 4. 5. p. 221—223.

— sämmtliche Werke, für den Schulgebrauch erklärt von G. T. A. Krüger 2. Thl. Satiren u. Episteln. 8. Aufl., besorgt v. G. Krüger. Leipzig. XII, 378 p. 2 M. 70 Pf. (Bd. I. 1874 2 M. 10 Pf.)

— Horatii Opera J. Sacchius. recensuit, curavit et novis notis pluribus explanavit. Faventiae 1875.
Rec.: Rivista di Filologia. IV. 7—8. p. 434—448. v. G. Barco.

— opera. Nouvelle édition, d'après le texte et le commentaire d'Orelli et de Dillenburger, renfermant des arguments analytiques et historiques, des notes grammaticales, une vie de l'auteur, etc., par Ch. Aubertin. Paris. XX, 400 p. 3 M

— Sermonen. Herausg. u. erklärt v. A. Th. H. Fritzche. 2. Bd. Der Sermonen 2. Buch. Leipzig. 188 p. 2 M. (1. 1875. 2 M. 40 Pf.)

— De arte poëtica liber. Textum recognovit et illustravit in usum studiosae iuventutis A. Smits. Venlonae. 68 p. 1 M. 20 Pf.

— Art poétique d'Horace, expliqué en français, suivant la méthode des lycées, par une double traduction, l'une mot à mot dit intralittérale, l'autre correcte, précédée du texte latin, accompagnées de notes et remarques par E. Lefranc. Paris. VIII, 75 p. 75 Pf.

— drei erotische Lieder im antiken Versmaasse von Haselmayer. Blätter für d. Bayer. Gymn. XII, 3. p. 123—124.

— Odes. Translated into Unrhymed Metres, with Introductions and Notes. 2. ed. London. 212 p. Lwb. 4 M. 50 Pf.

— La poetica, in 476 endecasillabi, preceduta da un discorso giustificativo su questa ed altre maniere di versione per A. Caterini. Livorno, 1875. 30 p. 1 M. 80 Pf.

— Saggio di traduzione d'Orazio da A. C. Sorgato. Padova. 16 p. 1 M. 50 Pf.

Barkholt, A., Horatii de veteribus Romanorum poetis sententiae. Warburg. 4. 26 p. 1 M. 50 Pf.

Brady, Th. J. B., zu Horat. (Od. I, 27, 19, 32, 15) in Notulae v. p. 8.

Bulić, Fr., Q. Horatius Flaccus defenditur. Ragusa 1875. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 2. p. 141—142.

Christ, W., Zu Horatius Episteln [I. 5, 9 ff.]. N. Jahrb. f. Phil. CXIII. 2. p. 159—160.

du Mesnil, A., Ueber einige schwierige Stellen in den Oden des Horaz im Hinblick auf die neueste Ausgabe desselben von Schütz. Zeitschr. f. d. Gymn. XXXIX. 12. p. 705—718.

— Kleine Beiträge zur Horazerklärung. Zeitschr. f. d. Gymn. XXX. 2. p. 65—77.

Frick, C., Zu Horaz. (I, 10 V. 13—16) Rhein. Mus. N. F. XXXI. 1. p. 144.

Hertz, M., analecta ad carminum Horatianorum historiam. I. Vratisl. 4. 18 p. 1 M. 20 Pf.

Kiessling, A., de Horatianorum carminum inscriptionibus Gryph. 4. 10 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No 11. p. 179—180. v. G. Becker.

Lankmayr, A., das Verhältniss des Horaz zu Mäcenas dargestellt nach seinen Gedichten. Freistadt 1875. 12 p. 1 M. 20 Pf.

Müller, O., ein Begleitschreiben des Horaz zu seinen Sermonen. Berlin. 4. 11 p. 80 Pf.

Pauly, F., Beiträge zur Kritik des Porphirion. Eger. 1873. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymn. XXVII. 2. p. 145—146 von O. Keller.

Horatius. **Petschening M.**, Zu den Scholiasten des Horaz. Berlin. 1874. 1 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 2. p. 143—145.

Thallwitz, E., De Horatio Graecorum imitatore, sp. I. Lips. 1874. 2 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 4. 5. p. 224—226.

Valentin, V., die Composition der Horazischen Epistel »An die Pisonen.« Frankf. a. M. 4. 32 p. 2 M.

Wiedel, H., de Horatio poeta philosopho. Hildesiae. 1875. 38 p. 60 Pf.

Zambra, V., L'Epistola ai Pisoni sopra l'Arte Poetica. Trient 1875. 65 p. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 2. p. 142—143.

Hucbaldi, Elnonensis monachi de Laude calvorum carmen mirabile. Le Poëme admirable d'Hucbald, moine de Saint-Amand, à la louange des chauves. Avec préface par J. Desilve. Valenciennes, 63 p. 2 M.

Hygini astronomica. rec. B. Bunte. Lips. 1875. 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 7. p. 119—120 von C. Bursian.

Gemoll, A., über das Fragment »de munitionibus castrorum« (cf. Hermes X, p. 244—250). Hermes, XI, 2. 164—178.

Isidorus, Ott, J. N., zu Placidus und Isidorus v. Placidus.

Itineraria. Schmidt, M., Itin. Alex. m. c. 30 p. 16. 17. c. 7. p. 5. 6. ed. Volkmann in Miscellanea philologica (v. p. 4.) p. 16. 17.

Justinus. Natorp, P., quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secuti sint Justinus etc. v. Diodorus.

Borchardt, Fr., Quaestiones Justinianae. Gryphisw. 1875. 38 p. 1 M. 20 Pf.

Juvenal. Sitten- u. Cultur-Gemälde aus Rom um die Zeit d. Kaisers Domitian. In deutschen Jamben v. Th. J. Hilgers. Leipzig, XIV, 397 p. 4 M.

— Satires by Th. Chase. Philadelphia, 288 p. hbmqub. 6 M. 50 Pf.

Brady, Th. J. B., zu Juvenalis (13, 147 ss., 157; 14, 24.) in Notulae v. p. 8.

Neissner, E., üb. d. komische Element in den Satiren d. D. Junius Juvenalis. Dresden. 4. 14 p. 1 M.

Lampridius. Schmidt, M., Lamprid. Alex. Sev. c. 30, 5 p. 249, 7. c. 66, 3 p. 275, 10 in Miscellanea p. 16. 17.

Livi, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 9. Bd. 2. Heft. Buch 41 u. 42. 2. verb. Aufl. Berlin, 190 p. 1 M. 80 Pf.

— historiarum romanarum libri qui supersunt. Ex. rec. J. N. Madvigii. Iterum ediderunt J. N. Madvigius et J. L. Ussingius. Vol. I. Pars 2. Libros a VI. ad X. continens. Hauniae 1875. XV, 251 p. 2 M. 85 Pf.

— ab urbe condita liber I. erkl. von M. Müller. Leipz. 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 7 p. 120 v. G. Becker.

— ab urbe condita liber III. Erklärt von C. Tücking. Paderborn, 119 p. 1 M. 15 Pf. (1–3. 21. u. 22.: 5 M. 40 Pf.)

— ab urbe condita liber XXII. erklärt von E. Wölfflin. Leipzig 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 4. p. 71—72. v. G. Becker.

— By Rev. W. Lucas Collins. London. 190 p. Lwb. 3 M.

— history of Rome. Book 21, literally translated. Cambridge, 68 p. 1 M. 80 Pf,

— I primi quattro libri del volgarizzamento della terza deca attribuito a G. Boccaccio, pubblicati per cura di C. Baudi di Vesme. Bologna, 1875. 236 p. 8 M.

Dworski, E., die Livianische Schilderung der Belagerung von Veji, dargestellt als Sage u. als solche erklärt. (Ein Beitrag zur Kritik des Livius als Historikers.) Suczawa, 1875. 87 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. öster. Gymn. XXVII, 1. p. 62.

Eussner, A., die Periochae des Livius. N. Jahrb. f. Phil. CXI, 12. p. 881—884.

Livius. Gitlbauer, M., de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. Wien, 133 p. 5 M 20 Pf.

Häggström, F. W., excerpta Liviana. Upsala 1875. 2 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 10. p. 325—326. von A. E

Höger, Zu Livius. (praef. §§. 1. u. 2. c. IV, init. u. s. w.) Blätt. für das bayer. Gymnw. XII, 1. p. 3—7.

Luterbacher, F., De fontibus librorum XXI et XXII T. Livi. Argentor, 1875. 1 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 4, 5. p. 226—228. von E. W. — Liter. Centralbl. No. 8. p 245.

Mommsen, Th., et Studemund, G., Analecta Liviana Lips. 1873. 4. 12 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 4. 5. p. 228—231 von E. W.

Lucilius, C., Keller, O., Zu Lucilius (Lib. III. nr. 6 ed. L. Müller. III. 25 u. s. w.) Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXI, 1. p. 140—143.

Müller, L., Leben u. Werke d. Gaius Lucilius. Eine litterar.-historische Skizze. Leipzig, VIII, 43 p. 1 M. 20 Pf.

Schmidt, M., Lucilii sat. III. fr. XXXV, [34]. in Miscellanea philologica (v. p.) p. 14—15.

Lucilius junior. Baehrens, E., Zum Gedichte Aetna. Rhein. Mus. für Philol. N. F. XXXI, 1. p. 144—146.

Lucretius, Extraits de Lucrèce, accompagnés d'analyses et de remarques philologiques et historiques par J. Helleu. 5. édition. Paris, X, 95 p. 1 M. 25 Pf.

— Extraits de Lucrèce; avec une indroduction, un commentaire critique et des notes par L. Crouslé. Paris, XXIII, 168 p. 2 M.

— Fragments de Lucrèce; par L. Fagot. Toulouse, 75 p. 2 M.

— De la nature des choses. Traduction complète en vers français avec une préface et des sommaires, par A. Lefèvre. Paris. XLVII, 299 p 8 M.
Rec.: Courrier littéraire. 3. p. 82—85. — Rev. crit. No. 24. p. 381—384 v. G. M.

Brady, Th. J. B., zu Lucr. (II, 1) in Notulae v. p. 8.

des Essarts, E., Lucrèce. L'Instruction publique. 22. Avril.

Havet, E., Lettre au traducteur de Lucrèce. (M. Lefèvre). (Vitry. 30. 3. 76) Courrier Littéraire. No. 4. p. 108—110.

Manilius. Gruppe, O., Zum sogenannten Manilius. Hermes, XI, 2. p. 234—239.

Martialis. Moore, C. R., the Aldine Martial. Athen. 2522.

Minucius, Felix. Ott, J. N., Zu Minucius Felix. Zeitschr. f. d. Gymn. XXVI, 12. p. 900—902.

Ovidii Metamorphoses mit Anmerk. v. J. Meuser. Paderb. 1873. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. Wesen. XXX. 3. 4. p. 202—208. v. A. Eussner.

— Morceaux choisis des Métamorphoses d'Ovide. Nouvelle édition, conforme au texte adopté par le conseil supérieur de l'instruction publique, avec des notes grammaticales et littéraires, un index raisonné des noms propres, une vie de l'auteur et l'analyse de ses ouvrage, par A. Legouëz. Paris, XII, 283 p.

— Choix des Métamorphoses d'Ovide, et fragments des Fastes, des Tristes, des Pontiques, etc., d'Ovide. Nouvelle édition, accompagnée de notes philologique sur l'étymologie et la synonymie des mots par J. A. Foulon. Paris, 359 p. 2 M.

— Stories from Ovid, in Elegiac Verse. With Notes for School Use, and Marginal References to the Public School Primer, by R. W. Taylor. Oxford, 160 p. Lwb. 4 M. 50 Pf.

Ehwald, R., de scholiasta qui est ad Ovidii Ibin. Gotha. 4. 12 p. 1 M. 20 Pf.

Meissner, R., Zu Ov. ex Ponto (I, 1, 6). N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 1. p. 80

Ovidius **Siebelis, J.**, Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen. Leipzig 1874. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen. XXIX, 12. p. 731—736 von H. Heller

Panegyrici latini rec. A. Baehrens. Lips. 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 2. p. 27—31. von E. Chatelain.

Patres latini. Nouveau choix des Pères latins, avec sommaires et notes en français par F. Dübner. 3 édition. T. 4. Paris. 219 p. 1 M 80 Pf.

— Les Pères de l'Église Latine. Extrait de leurs principaux ouvrages par P. Botton. Paris, VIII, 378 p. cart. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Polybiblion. XVI, 5. p. 443—444 v. E. Beurlier.

Pervigilium Veneris. **Schmidt, M.**, Pervigil. Vener. 90. in Miscellanea. (v. p. 4.) p. 15—16.

Phaedri fabulae. Nova editio selectis P. Desbillons fabellis, etc., adornata. Lyon, VIII, 114 p. 1 M. 20 Pf.

— Fables de Phèdre, tant anciennes que celles publiées par Angelo Mai, et les fables correspondantes de Lafontaine, avec notice et notes en français par F. Dübner. Paris, VI, 172 p. 1 M. 50 Pf.

Schmidt, M., Phaedri fab. I, 12, 10. in Miscellanea (v. p. 4.) p. 15.

Placidus. **Löwe, G.**, Beiträge zu Placidus. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXI. 1. p. 55—75.

Ott, J. N., zu Placidus und Isidorus. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXVII, 3. p. 171—173.

Plauti comoediae. Rec. J. L. Ussing. Vol. I. Havniae 1875. 11 M. 25 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 18. p. 286—288 v. F. Schoell.

— Captivi, ossia i Prigioni: commedia. Il testo latino, colla versione italiana di N. E. Angelio. Napoli, 1875. 98 p. 1 M.

— Mostellaria udg. af S. Buggae. Christiania 1873. 2 M.
Rec.: Philol. Anzeiger VII, 4. 5. p. 215—219. von A. O F. Lorenz.

Bonnet, M., Zu Plautus Mostellaria. (212 f. 979 f. 1042). N. Jahrb. für Phil. CXI, p. 885.

Francken, C. M., de Poenuli Plautinae compositione. Mnemosyne N. S. IV, 2. p. 146—175.

Klotz, R., zur Allitteration u. Symmetrie bei T. Maccius Plautus, insbes. im 1. Act des miles gloriosus. Zittau, 4. 35. 2 M.

Schmidt, F., de pronominum demonstrativorum formis Plautinis. Berlin, 1875. 2 M 40 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 17. p. 566 v. W. W. — N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 1. p. 57—71 v. W. Studemund.

Seyffert, O., Studia Plautina. Berol. 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger. VII, 4. 5. p 212—215. von A. O. F. Lorenz.

Sommerbrodt, J., Scenisches zu Plautus Poenulus. Rhein. Mus. N. F. XXXI, 1. p. 129—131.

Tyrrell, R. J., zu Plautus (Capt. II, 3. 32 (392); Mil. III, 2, 43, (856); III, 3, 10 (883), IV, 2, 5 f. (994 f.) Most. II, 1, 9 (343) Pseud. I, 2, 60 (193) Truc. III, 2, 15. in Ἄτακτα v. p. 8.

Ussing, J. L., den yngre attiske Komedie og Plautus v. Comici graeci.

Vahlen, J., in Aulularia II, 2, 30. Varia. Hermes, XI, 1.

Plinii Secundi medicina ed. V. Rose. Lips. 1875. 2 M. 70 Pf.
Rec: Jen. Literaturz. No. 6. p. 103—104. von D. Detlefsen. Lit. Centralbl. No. 12. p. 404—405. v. W.

Dell' Acqua Giusti, A, L'Atramentum di Apelle. Propostadi una correzione a un passo di Plinio Secondo. Venezia. 6 p. 1 M.

Moy, L., Qualem apud aetatis suae studiosos personam egerit C. Plinius secundus. 115 p. 3 M.

Propertius translated by J. Cranstoun. London 1875. Lwb. 9 M.
Rec.: Athen. No 2519.

Faltin, G., zur Properzkritik. Eisenberg. 4. 28 p. 1 M. 50 Pf.

Hetzel, zur Erklärung des Propertius. Dillenburg. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Tyrrell, R. Y., zu Prop. I, 8, 7; 15, 29; 16, 7 s.; 18, 9; 20, 14; II, 1, 32; 3, 45; 8, 23; III, 11, 7; 26, 8; IV, 5, 11; 10, 21 ss; 20, 14; V, 1, 81; 6, 45; 11, 8. in Ἄτακτα s. p. 8.

Sallustius. **Gerlache, de**. Études sur Salluste et sur quelquesuns des principaux historiens de l'antiquité, considérés comme politiques, comme moralistes et comme écrivains, suivies de réflexions et de discours sur la manière d'étudier et d'écrire l'histoire et de quelques observations critiques sur l'histoire de Jules César, par Napoléon III. 4. édition, revue, corrigée et considérablement augmentée. Bruxelles. XC, 170 p. 3 M. 50 Pf.

Vallauri, T., osservazioni critiche sul volgarizzamento di Sallustio fatto da V. Alfieri. Torino 1875. 32 p. 1 M. 20 Pf.

Zangemeister, K., Ahd. Glossen zu Sallust. Germania. XX. 4. p. 402—403.

Seneca, L. A. Draeger, A., Sprüche des Seneca für Abiturienten. Entlassungsrede. Aurich. 4. 6 p. 1 M.

Nehring, A., die geologischen Anschauungen des Philosophen Seneca. Theil 2. Wolfenbüttel. 25 p. 2 M. (1. 1873. 2 M.)

Leo, F., de recensendis Senecae tragoediis (Phoenissarum v. 108. Troad. 513. Herc. Oet. 123 sq. Troad. 1153. Med. 170. Herc. Oed. 1742. etc.) Hermes. XI, 2. p. 423—446.

Rauschning, O., de latinitate L. Annaei Senecae philosophi. Regimonti Pr. 73 p. 1 M.

Silius Italicus. **Blass, H.**, zu Silius v. Vibius.

Suetonius. **Fresenius, A.**, de λέξεων . . . Suetonianarum excerptis Bytinis v. Aristophanes.

Synesii episcopi hymni metrici. Apparatu critico adjecto edid. J. Flach. Tubing. XVI, 53 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 6. p. 102—103. von R. Volkmann. Theol. Literaturz. N. 5. v. Möller.

Taciti Annalium libri XVI. Edition classique, précédé d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XX, 292 p. 1 M. 50 Pf.

— Historiae: History of Tacitus, according to the Text of Orelli. Edited, with English Notes and Introduction, by W. H. Simcox. Books 3. 4. 5. London. 218 p. Lwb. 2 M. 40 Pf. (1. 2. 1875. 7 M. 20 Pf.)

— Agricola ed. J. Gantrelle. Paris 1875. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 7. p. 214—215. v. B—n.

— de vita et moribus Julii Agricolae liber. Ad codices Vaticanos in usum praelectionum ed. et rec. C. L. Urlichs. Herbip. 1875. 55 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 12 p. 192—193. v. J. Gantrelle.

— Germania. Erläut. v. H. Schweizer-Sidler. 2. Aufl. Halle 1874. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 6. p. 103. von A. Draeger.

— Germania, besonders für Studirende erläutert v. A. Baumstark. Leipzig. XVI, 148 p. 2 M.

— Germania. Aus dem Lat. m. Erläut. v. M. Oberbreyer. Leipzig. 70 p. 20 Pf.

— Annals. Translated into English, with Notes and Maps, by A. J. Church and W. Jackson Brodribb. London. XXVI, 436 p. Lwb. 9 M.

Andresen, G., Tacitus. Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin. p. 69—100.

Arbeiten über Tacitus Germania. Magazin f. d. Lit. des Ausl. XLV, 8.

Baehrens, E., Zum Dialog des Tacitus. Rhein. Mus. für Philol. N. F. XXXI. 1. p. 146—147.

Tacitus. **Baumstark, A.,** Erläuterung des allgemeinen Theiles der Germania. Leipz. 1875. 15 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 10. p. 310. v. H. Br. — Jen. Literaturz. No. 14. p. 220—221 v. F. Dahn. — Acad. No. 189. — Hist. Zeitschr. XXXV, 2. p. 429—430 v. G. Kaufmann.

Draeger, A., Syntax und Stil des Tacitus. 2. Aufl. Leipz. 1874. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 3. p. 174—179. v. J. Müller.

Gantrelle, J., contributions à la critique de Tacite. Paris 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 250—251. v. A. Draeger.

— über Tacitus Agricola Berlin 1875. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 251. v. A. Draeger.

G., H., Zu Tacitus. (Plural der Abstracta bei Tacitus. Abstractum pro Concreto. Participia substantivirt. dial. c. 18. ann. II, 5. Val. Flacc. 1, 32. Ammian. Marcell. XIV. 5, 6. 6, 17. XVII. 1, 12.) Blätter für d. bayer. Gymn. XII. 2. p. 47—50.

Lauffenberg, G., quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in libris XI — XVI ab exc. d. Aug. ennaratis. Bonn. 59 p. 1 M. 50 Pf.

Meiser, K., Kritische Studien zu den Historien des Tacitus. 1. Theil (Buch I—V) München. 1873. 4.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII. 2. p. 114—116. von J. Prammer.

— Zu Tacitus Annalen (XIV, 16.) N. Jahrb f. Phil. CXI. 12. p. 880.

Müller, J., Beiträge zur Kritik und Erklärung des Cornelius Tacitus. IV. Annalium XI—XVI. Mit einem sprachlichen Register über alle vier Theile. Innsbr. 1875. 51 p. 1 M. 20 Pf. (1—3 1865—1873. 3 M. 60 Pf.)
Rec.: Jen. Literaturz. No. 3. p. 53 von A. Draeger. — Lit. Centralbl. No. 13. p. 443 v. W. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 12. p. 919—926. v. J. Prammer.

Pauly, Fr., Kritische Miscellen. 2. Zu Tacitus. Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVI. 12. p. 898—900. v. J. Prammer.

Riedl, Rob. Ch., Ueber den Parteistandpunkt des Tacitus. Aphoristische Betrachtungen über die ersten sechs Bücher von Tacitus Annalen. Wien 1875. 120 p. 3 M.
Rec. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 2 p. 146—148. v. J. Zycha.

Schmidt, M., Tacitus dial. de or. c. 38 p. 64, 1. in Miscellanea (v. p. 4.) p. 16.

Thimmel, J., Ueber die von Tacitus charakterisirten principes der Germanen mit Berücksichtigung der übrigen Verfassungsverhältnisse, insbesondere der staatlichen Gliederung. Kommotau 1875. 70 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII. 76. 1. p. 62—63. v. J. Prammer.

Wetzell, C., de usu verbi substantivi Tacitino. Cassel. 57 p. 1 M. 50 Pf.

Wölfflin, E., der ursprüngliche Titel der Germania des Tacitus. Hermes. XI. 1. p. 126—127.

Woerner, E., Zu Tacitus Annalen (III, 66). Neues Jahrb. für Phil. CXI. 12. p. 879—880.

Terentius, P., Comödien, erklärt v. A. Spengel. 1. Bdchn. Andria. Berlin 1875. XXXIV, 158 p. 1 M. 80 Pf.

— Comedies. Construed Literally and Word for Word by Giles. Vol. 2. 3. Heautontimorumenus and Adelphi; Phormio and Hecyra. Manchester, 142, 144 p. (à) 3 M.

— Andria, erklärt v. C. Meissner. Bernburg IV, 124 p. 2 M.

Kocks, W., interpolationes Terentianae. Festschr. des Friedr.-Wilhelms-Gymn. in Köln. Köln 1875. 4. p. 25—32.

Umpfenbach, F., analecta Terentiana. Mogunt. 1874. 4. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 14. p. 220. von Carl Dziatzko.

Terentius. **Ussing, J. L.**, den yngre attiske Komedie ... og Terents v. Comici graeci.

Tertullianus, Select Works. Edited for Schools and Colleges. By F. A March. With an Introduction by Lyman Coleman. New-York. Lwb. 9 M.

Hauschild, die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. Leipzig. 4. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Tibullus. **Diskowsky, O.**, Tibulli elegia. I. 4. Kattowitz 4. 17 p. 1 M. 50 Pf.

Kleemann, S., de libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur. Argentorati. 68 p. 1 M.

Rec : Jen. Literaturz. No. 17. 1876. p. 270. v. A. Riese.

Valerius Flaccus. **G., H.** Valerius Flaccus 1, 32. v. Tacitus.

Valerius Maximus. **Kranz, M.**, Beiträge zur Quellenkritik des Valerius Maximus. Posen. 4. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Varro. **Stünkel, L.**, de Varroniana verborum formatione Argentor. 1875. 1 M.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 6. p. 176—177. — Jen. Literaturz. No. 13. p. 207—208 v. F. Schöll.

Vegetius. **Seeck, O.**, die Zeit des Vegetius. Hermes. XI. 1. 1876. p. 61—83.

Vellei Paterculi, C., ex historiae romanae libris II quae supersunt. Apparatu critico adiecto ed. C. Halm. Lipsiae. IV, 170 p. 1 M.

Hübner, E., zu Velleius 2, 118, 2. Hermes. XI. 1. p. 128.

Schmidt, M., Velleius I. 9, 2. in Miscellanea (v. p. 4.) p. 17.

Vibius Sequester. **Blass, H.**, Zu Vibius Sequester und Silius Italicus. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXI. 1. p. 133—136.

Virgilius. Oeuvres de Virgile. Text latin publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique explicatif, une introduction et une notice par E. Benoist. Bucoliques et Géorgiques. 2. édition. revue et augmentée d'un choix de variantes. Paris. CXXVII, 356 p. 7 M. 50 Pf.

Rec.: Rev. de l'instruit. publ en Belg. XIX, 2. v. R. L. p. 128—130

— P. Vergili Bucolica Georgica Aeneis. The Works of Virgil, with Commentary and Appendix for the Use of Schools and Colleges, by B. Hall Kennedy. London. 684 p. u. 2 Karten. Lwb. 12 M. 50 Pf.

— Aeneid. Fifth Book, with a Vocabulary, by J. T. White. London. 140 p. 1 M. 20 Pf.

— Aeneidos Liber XI. Edited, with Notes, by A. Sidgwick. Cambridge. 76 p. 1 M. 80 Pf.

— Bucolica, erklärt und herausg. v. E. Glaser. Mit e. Einleit., enth.: Studien zu Vergil's Bucolica. Halle VIII, 111 p. 1 M. 25 Pf.

Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. XII, 1. p. 36—37 v. Markhauser.

— Bucolics and Georgics. With English Notes, abridged from Professor Conington's edit. by J. G. Sheppard London. 198 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

— The Aeneids of Virgil. Done into English Verse by W. Morris. London. 380 p Lwb. 16 M.

— the same. Cheap edition. Boston. Lwb. 12 M. 50 Pf.

— Passages from Virgil translated v. Homer.

— Dell' Eneide libro V, traduzione da G. Pennacchi. Perugia. 44 p. 3 M.

Cougny, E., Virgile et son nouvel éditeur (Boissier) L'instruction Puplique. Avril.

Eussner, A., Zu Vergilius Aneis. (II, 24). N. Jahrb. für Phil. CXIII. 1. p. 77.

Nauck, C., Zu Vergilius Aeneis (V, 325 f.). N. Jahrb. für Phil. CXIII. 1. p 79—80.

Nettleship, H., suggestions introductory to a study of the Aeneid. Oxford. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Acad. No. 189 v. R. Ellis.

Virgilius. **Schröter, G.**, Beiträge zu Vergils Aeneis. I. Gr. Strelitz. 1875. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger. VII. 4. 5. p. 220—221.

Sieroka, O., Zu Vergilius Aeneis. (III, 506—520). N. Jahrb. für Philol. CXIII. 1. p. 77—79.

Wiechmann, R., de Aeneidos libri II compositione. Potsdam. 4. 18 p. 1 M. 50 Pf.

Vulgata. **Bensly, R. L.**, the missing fragment of the latin translation of the fourth book of Esra, discovered and edited with introduction and notes. Cambr. 1875. mit Facs. Lwb.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 7. p. 197—199

Schum, W., das Quedlinburger Fragment einer illustrirten Itala. Gotha. 16 p. u. Facs.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 17. p. 258. v. O. F. Fritzsche.

Ziegler, L., Italafragmente der Paulinischen Briefe. Marburg 1874. 15 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 17. p. 257—258. v. O. F. Fritzsche. — Athenaeum No. 2528.

III. Epigraphik.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Boussigues, M., une pâte de verre avec une inscription. Gazette archéologique. 1, 5. p. 116.

Cauer, P., de dialecto Attica vetustiore quaestionum epigraphicarum pars posterior Studien VIII, 2. p. 399—443. (P. I. ib. 1 p. 223—303).

Chabas, F., Notice du papyrus médical Ebers. Paris. 4. 4 M.

Chodzkiewicz, sur une inscription cunéiforme bilingue du palais de Darius à Persépolis. Acad. des inscr. 24. Janv. 17. et 24 Mars 76. Rev. crit. No. 6. p. 104. No. 13. p. 216. No. 14. p. 232.

Choisy, A., Marques d'ouvriers bysantins. Revue Archéologique, Avril.

Christ, Nachtrag zu Weickum's Inschriftensammlung. Sitzungbericht der k. b. Akad. zu München. 1875, II, 4. p. 516. (Vgl. I, 1.)

Cunningham, M., the inscriptions of Asoka. Athenaeum, No. 2531. 29 april.

Curtius, C., Attische Richtertäfelchen des Berl. Museum. Rhein. Mus. XXXI, 2. p. 283—286.

Derenbourg, J., L'Inscription bilingue de Ain-Youssef. Revue Archéologique, Mars.

Euting, J., Erläuterung einer zweiten Opferverordnung aus Carthago. Strassb. 1874 1 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 4. p. 62—64 von Philippe Berger.

— Sechs phönikische Inschriften aus Idalion. Strassb. 1875. 4 M.
Rec.: Rev. crit. No. 9. p. 137—143 von Philippe Berger.

Foucart, P., Inscription inédite de Mantinée. Annuaire de l'association grecque IX, p. 327—341.

Heuzen, W., Iscrizione di Olbia. Bullettino dell'instit. di corr. arch. No. 3.

Heuzey, le calendrier thessalien, d'après une inscription récemment découverte sur le territoire de l'ancienne ville d'Halos. Acad. des insc. 28 Janv. 1876. Rev. crit. No. 6 p. 103—104.

Kohlmann, P., Die Inschrift des Othryades beim Statiusscholiasten. Rhein. Mus. XXXI, 2. p. 302—304.

Κουμανούδης, A., *Ἐπιγραφαὶ Βοιωτίας, Μεσσηνίας, καὶ Ἀττικῆς. Ἀθηναῖον.* IV, 1. 2. p. 101—123.

— *Εἰδήσεις περὶ τῆς κατεδαφίσεως τοῦ ἐπὶ τῆς Ἀκροπόλεως Ἀθηνῶν πύργου καὶ ἐπιγραφα ἐξ αὐτοῦ. Ἀθηναῖον*, IV, 3. p. 195—208.

— *Ἐπιγραφαὶ Ταναγραίων καὶ Χορσιείων. Ἀθηναῖον*, IV, 3. p. 209—216.

— *Ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς. Ἀθηναῖον*, IV, 3. p. 216—219.

— *Ἐπιγραφαὶ Τανάγρας ἀνέκδοτοι. Ἀθηναῖον*, IV, 3 p. 291—304.

Lieblein, J., die ägyptischen Denkmäler in St. Petersburg, Helsingfors, Upsala u. Copenhagen. Christian. 1873. 82 p. mit 35 autogr. Tafeln. 8 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 11. p. 174—175 von Aug. Eisenlohr.

Loeschcke, G., de titulis aliquot Atticis. Bonnae, 36 p. 1 M. 50 Pf.

Mariette Bey, A., Les listes géographiques des pylônes de Karnak. Leipz. 1875. 30 M.
Rec.: Jen.: Literaturz. No. 23. p. 364—365. v. A. Eisenlohr.

Moncada, C. C., Relazione sulla importanza di una raccolta d'iscrizioni greche, latine ed arabe esistenti in Sicilia. Palermo, 1875.

Naville, E., la litanie du soleil. Inscriptions recueillies dans les tombeaux des rois à Thèbes. Trad. et commentées. Leipzig 1875, IV, 130 p. et atlas de 49 pl. 20 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 19. sp. 629—631. v. G. E.

Mordtmann, A., sur les sceaux et plombes Byzantins. Conférence tenue dans la Société Littéraire Grecque. Constantinople 63 p. et 3 pl. 4 M.

Neubauer, R., Epigramme aus dem Ephebengymnasium. Hermes, XI, 2. p. 139—153.

Rawlinson, H. C., assisted by G. Smith, the Cuneiform Inscriptions of Western Asia in the British Museum. London, 1875. fol. cart. 24 M.

Rayet, O., Inscriptions de l'île de Kos. Annuaire de l'association grecque. XI, p. 266—326.

Rivière, Epigraphie albigeoise. Bulletin Monumental. T. IV, No. 2. av. pl.

Roehl, H., schedae epigraphicae. Accedit tabula lapide expressa. Berolina, 4. 27 p. 2 M,

Roller, E., Mémoire sur l'inscription funéraire du sarcophoge d'Eschmounezer, roi de Sidon. Paris avec fac-simile de l'inscripition. 5 M.

Sauppe, H., Brief aus Athen. Phil. Anz. VII, 4. 5. (1875) p. 251—254. m. Taf.

Sharpe, S., Hebrew inscriptions from the Valley of Mount Sinai. London, 1875. Lwb. 6 M.
Rec.: Athen No. 2525.

Στέφανος, Κλ., ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Σύρου τὸ πλεῖστον ἀνέκδοτοι. Athen, 1875. 3 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 11. p. 181—182 von C. Bursian.

Szedlo, G., Il grande Sarcofage del museo civico di Bologna, con 32 leggende geroglifiche interpretate e spiegate. Bologna, 28 p. e 3 tav. 4 M.

Warren, Ch., the Moabite Stone. Ath. No. 2525.

Wellhausen, J., über den bisherigen Gang u. den gegenwärtigen Stand der Keilentzifferung. Rhein. Museum, XXXI, 2. p. 153—175.

2. Lateinische Inschriften.

Aschbach, J. v., Die latein. Inschriften mit den Namen röm. Schiffe von den Flotten zu Misenum u. Ravenna. Wien 1875. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 24, p. 382—384 v. J. Klein.

Barnabei, F., una iscrizione Sabellica da Bellante. Bullettino dell' instit. arch. No. III.

Becker, J., die römischen Inschriften in Mainz. 1875. 8 M.
Rec: Lit. Centralbl. No. 15 p. 507—509. von Bu.

Blanc, E., Inscription romaine de Vence. Revue Archéologique, Mars.

Buhot de Kersers, Recueil des inscriptions gallo-romaines de la 7. division archéologique: Cher, Indre, Indre-et-Loire, Loir-et-Cher, Nièvre. Congrès Archéol. XL, p. 183—264.

Caimi, Iscrizioni trovate nella Valtellina e nella Brianza. Archivio storico lombardo. IV. 2.

Clermont-Ganneau, quelques inscriptions latines de l'époque des croisades en Palestine. Acad. des inscr. 18 Févr. Rev. crit. No. 9. p. 152.

Cremonese, D., Congetture sulla tavola osca di Agnone. Napoli. 86 p. u. 2 Taf. Rec.: Rivista di Filologia IV. 9—10. p. 562—564. v. F. D'O.

Cuno, J. G., Zwei gallische Inschriften aus Oberitalien. Neue Jahrb. f. Phil. CXIII, 3. 4. p. 227—234.

Dessau, H., de fastis sacerdotalibus qui vulgo auguribus attribuuntur. Ephemeris Epigraphica. III, 1. p. 74—76.

Duchesne, nouveau fragment des fastes capitolins de Rome 655 à 660. Acad. des inscr. 18. Févr. 1876. Rev. crit. No. 9. p. 151.

Dulac, J., Pierres épigraphiques de Lourdes et de Saléchau. Revue de Gascogne. Février-Mars.

Ephemeris epigraphica, corporis inscriptionum latinarum supplementum, edita jussu Instituti Archaeologici Romani cura G. Henzeni, J. B. Rossi, Th. Mommseni, G. Wilmannsii. Vol. III. fasc. 1. Berol. pro 4 fasc. 8 M.

Galy, E., Inscription inédite. Le Portique du temple de Vesunna, déesse tutélaire des Pétrocores. Périgueux. 8 p.

Giraud, C., Les bronzes d'Osuna. Paris 1875. 4 M.
Rec.: Comptes rendus de l'Acad. des Sciences Mor. et Pol. Fevr.-Mars.

Glavinić, Inschriftssteine des Museums zu Spalato. Mittheilungen der k. k. Central-Commission. Heft 3 und 4.

Gorio, F., Iscrizioni scoperte presso la Porta maggiore di Roma v. Gorio, Pitture etc.

Goyt, A., et **Costa**, Inscriptions relevées dans la Province. Notices et mémoires de la Soc. arch. du département de Constantine. T. XVII.

Guidobaldi, D., Breve commentario di una iscrizione arcaica rinvenuta in Castel S. Andrea di Bellante nel Pretuziano. Torino. 4. 16 p.

Henzen, G., Additamentum ad fastos consulares capitolinos. Ephemeris Epigraphica. III. 1. p. 11—15.

— Additamentum ad tabulas triumphales capitolinas. Ephemeris Epigraphica. III. 1. p. 16.

— Gutensteniana et Metelliana. Ephemeris Epigraphica. III. 1. p. 53—56.

Héron de Villefosse, A., Inscriptions latines de la province de Constantine (fin). Revue Archéologique, Mars.

Hirschfeld, O., die kapitolinischen Fasten. Zweiter Artikel. Hermes, XI, 2, p. 154—163.

Hübner, E., inscriptiones Britanniae christianae Adjectae sunt tabulae geographicae II. Accedit supplementum inscriptionum christianarum Hispaniae. Berol. fol. XXIV, 107 p. mit eingedr. Holzschn. cart. 14 M.

— Additamenta ad Corp. (Inscr. vol. II.) Ephemeris Epigraphica III, 1. p. 31—52.

Jordan, H., Steinmetzzeichen auf der servianischen Wallmauer. Hermes. X, 4. p. 461—464.

Lanciani, Rod., Decreto edilizio intorno il sepolcreto esquilino. Bull. d. comm. arch. munic. III, 4. (10—12) p. 190—203 u. Tav. XIX, XX.

Lapidarium septentrionale; description of monuments of Roman rule in the north of England. London. 1875. fol. 175 M.
Rec.: Kunstchronik XI, 16. p. 258—59. von W. G.

Maffei, Sc., Delle antiche epigrafi veronesi in volgare: frammento dall'autografo della capitolare biblioteca di Verona, per cura di G. C. Giuliari. Verona, 1875. 411 p.

Masqueray, Inscriptions de Thamgad. Notices et mémoires de la Société arch. de Constantine. T. XVII.

Mommsen, Bericht über den Fortgang der C. I. Latinarum. Monatsbericht der Königl. Preuss. Ak. der Wiss. 1876. 2. p. 83—84.

— Elogium M. Messallae Cos. A. DCXCIII. Ephemeris Epigraphica. III, 4. p. 1—4.

— Additamenta ad Fastos anni Juliani. I Hemerologium Caeretanum. Ephemeris Epigr. III, 1. p. 5—9.

— — II Hemerologium urbanum viae Adamei. Ephemeris Epigr. III, 1. p. 10.

— Observationes epigraphicae XIX. Ephemeris Epigr. III, 1. p. 77—84.

— Zu den capitolinischen Magistratstafeln. Hermes, X, 4. p. 469—471.

— das Verzeichniss der italischen Wehrfähigen aus dem Jahre 529 d. St. Hermes, XI, 1. p. 49—60.

— Iscrizione d'una Amphora Romana. Bullettino dell' instit. arch. No. III.

Perrot, G., le texte d'une inscription latine provenant des ruines de l'ancienne Cyzique. Acad. des inscript. 21. Janv. 76. Rev. crit. No. 5. p. 88.

— Inscriptions d'Asie mineure. Revue Archéologique, Avril.

Piper, über den kirchengeschichtl. Gewinn 'aus Inschriften, vornehmlich des christlichen Alterthums. Jahrbücher für deutsche Theologie. XXI, 1.

Poulle, A., Inscriptions de la Numidie et de la Mauritanie sétifienne. Notices et mémoires de la Société arch. de Constantine. T. XVII.

Santarelli, A., Intorno ad una iscrizione romana nel museo civico di Forlì: lettera al prof. Guglielmo Henzen. Forli. 1875. 12 p.

Schmitz, W., Zu den Tironischen Noten. Rhein. Museum XXXI, 2. p. 287—294.

Steuding, H., Zum Corpus Inscriptionum latinarum vol. III. Rhein. Museum f. Philol. p. 132—133.

Tanner, E., Iscrizione scolpita su una pietra presso la chiesa di S. Biagio presso Bellinzona. Anzeiger f. Schweiz. Alterth. 1876. No. 2. p. 668—669.

Vasseur, Une inscription découverte à la Robertsau. Notices et mémoires de la Société arch. de Constantine. T. XVII.

Vallavri, Th., De re epigraphica acroasis facta Studiis auspicandis litterarum latinarum in Athenaeo Tavrinensi. XIII Calen. decembres a. MDCCCLXXV. Aug. Tavrinorum. 15 p. 40 Pf.

Vayssière, A., Inscriptions recueillies dans l'église de Brou; par A. Vayssière. Bourg-en-Bresse. 19 p.

Visconti, C. L., di alcune notabili iscrizioni rinvenute fuori delle escavazioni municipali. Bullettino della Commiss. Archeol. Municip. III. 3. (7—9) p. 144—163.

Zangemeister, C., Ueber eine, an das hiesige Museum gelangte zweite Sendung von Schleuderbleien. Monatsb. d. Acad. d. Wissensch. zu Berlin. 1876 Jan. p. 64—82.

Zvetaieff, G., una iscrizione osca di Pompei. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica. No. 3.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Autenrieth, G., Grundzüge der Moduslehre im Griechischen und Lateinischen. Erlang. 1875. 36 p. 50 Pf.

Blanchard, E., La Voix chez l'homme et chez les animaux (Extraits de la Revue des deux Mondes 1. Mai). Paris 35 p.

Bourke, U. J., the Aryan origin of the Gaelic Race and Language. London. Lwb. 9 M.
Rec.: Athen. No. 2525.

Chaignet, A. Ed., La philosophie de la science du langage. Paris 1875. 3 M. 50 Pf.
Rec.; Rev. crit. No. 52. p. 401—409 von A. Darmesteter.

Coudereau, essai de classification des bruits articulés. Paris 1875. 24 p. et 2 tableaux.
Rec.: Rev. crit. No. 16. p. 249—253.

Dorsa, V., la tradizione greco-latina nei dialetti della Calabria citeriore. Cosenza. 62 p. 3 M.

Egger, E., Notions élémentaires de Grammaire comparée. 7. éd. Paris 1875. 3 M.
Rec.: Rev. de l'Instr. Publ. XVIII, 3. p. 222—226 par D. K.

Enthofer, J., origin of our alphabet. New-York 1875. 43 p. u. 1 Taf. 2 M.

Faulmann, K., neue Untersuchungen üb. die Entstehung der Buchstabenschrift u. die Person d. Erfinders. Wien, VIII. 62 p. 2 M. 40 Pf.

Froehde, F., Etymologien 1. castrare. 2. castigare. 3. σεμνός. Zeitschr für Vergl. Sprachf. XXIII, 3. p. 310—312.

Gonnet, degrés de signification en grec et en latin, d'après les principes de la Grammaire comparée. Paris 5 M.

Gubernatis, A. de, Une querelle de famille (lettres de M. Whitney, contre M. Max Müller). Rivista Europea No. 4.

Guyot, A., Philologie nouvelle ou révélation des seuls vrais principes du langage. Bar-sur-Seine.

Hovelacque, A., langues, races, nationalités. 2. éd. Paris. 1875. 40 p. 2 M.

— La Linguistique. Paris 1875. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Ausland. No. 8. 1876. p. 159—160 von F. Spiegel. — Lit. Centralbl. No. 10. p. 326—327 von J—y. — Rev. crit. No. 23 p. 368—370. von A. Darmesteter.

Humboldt, W. v., Ueber die Verschiedenheit d. menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts. Mit erläuternden Anmerkungen und Excursen, sowie als Einleitung: Wilhelm v. Humboldt und die Sprachwissenschaft v. A. F. Pott. 3—7. Bd. (Schluss). CXLV—CCCCXXI u. S. 193—544. (à) 2 M.

Johanssen, J., Grammatiske Studier. I. Stoikernes Inddeling af Verbets Tider. Christiania. 1 M. 50 Pf.

Joret, C., de rhotacismo in indoeuropaeis ac potissimum in germanicis linguis. Paris 1875. 71 p. 3 M.

Julien, F., Voyage au pays de Babel, ou explorations à travers la science des langues et des religions. Etude élémentaire de philologie comparée. Paris. XII, 252 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion XVI, 4. p. 328—329. v. L. Beuvray.

Letellier, C.A. L., le mot base de la raison et source de ses progrès. Caen. 1875. 263 p 6 M.

Manitius, H. A., die Sprachenwelt in ihrem geschichtlich literarischen Entwickelungsgange zur Humanität. Für den gebildeten Laien und die gereifte Jugend bearbeitet. 1. Bd. Asien, Afrika und Australien. Zofingen. IV. 247 S. 2 M. 50 Pf.

Marty, A., Kritik der Theorien über den Sprachursprung. Würzburg 1875. 60 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. Philos. N. F. LXVIII, 1. v. Stumpf.

Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. Vol. II. fasc. 5 (ou fasc. 9) Paris (1875). (à) 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 3 p. 181—192. v Schweizer-Sidler.

Meyer, G., zur Geschichte der indogermanischen Stammbildung. Leipzig 1875. 2 M.
Rec.: Acad. No. 194. v. A. H. Sayce.

Müller, F., Grundriss der Sprachwissenschaft. 1. Bd. 1. Abth. Einleitung in die Sprachwissenschaft. Wien. VIII, 177 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Ausland 1. 2. v. Spiegel.

Müller, M., light, delight, alight. Acad. No. 192.

Oppert, J., Sumérien ou Accadien? Paris. 8 p. 1 M.

Osthoff, H., Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung. 2. Th. Jena 1875. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 14. p. 474—475. v. W. B.

— über *λαλ-* und lul-, zwei Fälle gebrochener Reduplication. Curtius' Studien. VIII, 2. p. 449—459.

Papillon, T. L., A Manual of Comparative Philology, as Applied to the Illustration of Greek and Latin Inflections. London. 252 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Pezzi, D., introduction à l'étude de la science du langage, traduit de l'italien sur le texte entièrement refondu par l'auteur par V. Nourrisson. Paris. 243 p.

Revue de linguistique et de philologie comparée. Recueil trimestriel publiée par G. de Rialle. Tome VIII, 4 fasc. Paris (1875—1876) 12 M.

Rohr, A., einige Bemerkungen üb. Wesen, Aufgabe u. Ziele einer vergleichenden Syntax. Bern. 16 p. 40 Pf.

Rosenberg, E., Bemerkungen über die mit den Suffixen tâti u. tudin zusammengesetzten Substantiva. Philologus, XXXIV, 4. p. 759—767.

Schmidt, J., zur Geschichte des Indogermanischen Vocalismus. Abth. 2. Weim. 1875. 13 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No 5. p. 83—86. von E. Sievers. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 5. p. 368—372 v. G. Meyer.

Schwarzkopff, P., der Ursprung der Sprache aus dem poetischen Triebe. Halle. 61 p. 1 M. 20 Pf.

Studien zur griechischen u. lateinischen Grammatik. Herausg. v. G. Curtius. 8. Bd. 2. Heft. Leipzip 1875. p. 335—466. 3 M. (I—VIII: 67 M.)
Rec.: Jen. Literaturz. No. 23. p. 366—369 v. J. Schmidt. — Phil. Anzeig. VII, 6. 7. p. 261—263 v. G. Meyer.

Whitney, W. D., the life and growth of language. London 1875. Lwb. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 249—250 v. H. Hübschmann.

— Leben u. Wachsthum der Sprache. Uebers. v. A. Leskien. Autoris. Ausg. Leipz. XV, 350 p. 5 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 249—250 v. H. Hübschmann. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVII, 4. p. 276—279 v. F. Müller. — Ausl. No. 28. p. 555—558.

— la vie du langage. Paris, VII, 264 p. 6 M.

— *Φύσει* or *Θέσει* — Natural or Conventional from the Transactions of the Am. Philological Association. New-York 1874. 22 p.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 249—250 v. H. Hübschmann.

— Language and its Study, with especial Reference to the Indo-European Family. Edited with Introduction, Notes, Tables, etc. by R. Morris. London, 1876. 338 p. 6 M.

— a rejoinder (reply to M. Müller). Acad. 191.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Unter Mitwirk. v. E. W. A. Kuhn, A. Leskien u. J. Schmidt herausg. v. A. Kuhn. 23. Bd. Neue Folge 3. Bd. 6 Hfte. Berlin (1. Heft 96 S.) 16. M.

— f. Völkerpsychylogie u. Sprachwissenschaft. Herausg. v. M. Lazarus u. H. Steinthal. 8. Bd. 4. (Schluss-)Heft. Berlin 1875. VII u. S. 381—488. (à) 2 M. 40 Pf.

2. Griechische und römische Metrik.

Ellis, R., On the quantity of hoc. Journal of Philology, No. 12. VI. p. 263—271.

Galli, B., L'armonia dei versi greci, novità letteraria. Pisa, 1875. 48 p. 50 Pf.

Goebel, C., de correptione Attica. Quaestiones duae. Argentor. 50 p. 1 M. 50 Pf.

Heimsoeth, Fr., de duplici dactylorum et anapaestorum genere. Bonn, 1875. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Philol. Anz., VII. 4. 5. 1875. p. 241—242.

Le Chevalier, prosodie latine ou méthoe pour apprendre les principes de la quantité et de la poésie latines Nouv. éd. revue, augmentée et accompagnée d'exercises adaptés à chaque règle par L. Dumas. Paris 1875. VI., 88 p. cart. 80 Pf.

— Prosodie latine, revue, corrigée et complétée par J. Lejard. Paris. VIII, 84 p. 80 Pf.

Quicherat, L., Traité de versification latine, à l'usage des classes supérieures des lettres. 3. édition, revue, corrigée et augmentée. 23. tirage. Paris. XX, 424 p. 3 M.

Reimann, H., quaestiones metricae. Vratisl. 1875. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Sachse, O., de pedibus trisyllabis qui in senario substituuntur trochaeo et iambo. Grünberg i. Schl. 4. 13 p. 1 M. 50 Pf.

Steiger, Metrik für Gymnasien. Hersfeld 1875. 63 p. 2 M.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Beermann, E., de dialecto Boeotica. Studien zur griech. und latein. Gramm. IX. 1. p. 1—86.

Born, E., tavole sinottiche per la coniugazione dei verbi irregolari della lingua greca. 3. ed. riveduta da G. Müller. Torino. 56 p. 1 M.

Brugman, K., Zur gebrochenen Reduplication im Griechischen. Studien zur griech. und lat. Gramm. IX. 1. p. 164.

Campos Leiza, E. de, Analyse étymologique des Racines de la Langue grecque pour servir à l'histoire de l'origine et de la formation du langage. Paris. 10 M.

Culmann, F. W., das Geheimniss der Nasale. Leipzig 1875. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 16. sp. 535—536. von ng.

Curtius, G., graesk grammatik iil skolebrug 3. norske udgave bearbeidet efter originalens 10. oplag af V. Voss. Christian. 1875. geb. 3 M. 50 Pf.

— Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik. 3. Aufl. Prag 1875. 226 p. 3 M.

— *Δρεινίας*. Curtius Studien. VIII. 2. p. 465—466.

— *Ἕχαστος*. Studien zur griech. und lat. Gramm. IX. 1. p. 112.

Delboeuf, J., De l'emploi du Participe et de l'Infinitif dans la langue grecque. Revue de l'Instr. Publ. XVIII. 1. p. 47—58.

— Théorie de la négation dans la langue grecque. Revue de l'Instr. Publique XIX, 2. p. 101—128.

Dufour, L., Les dialectes grecs dans leurs formes de mots. Genève 1875. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Bibliogr. de la Suisse. No. 2. p. 13. v. Th. Bornand.

Fick, A., Beiträge zur griech. Namensystematik. Curtius Studien VIII. 2. p. 444—448, IX, 1. p. 109—111.

— Die namenartigen Bildungen der griechischen Sprache. Curtius' Studien, IX, 1. p. 165—198.

Funk, A., de praepositionis *μετά* in vocabulis compositis usu exemplis maxime Euripideis probato. Curtius Studien IX, 1. p. 113—169.

Goodwin, W. W., syntax of the moods and tenses of the greek verb. 6. ed Cambr. 1875. 280 p. Lwb. 7 M.

Hanson, J. W., The Greek Word Aion-Aionios, translated Everlasting-Eternal in the Holy Bible, shown to denote limited Duration. New-York. 79 p. 4 M. 50 Pf.

Howell, W., The True Theory of the Greek Aorist. Bristol 80 Pf.

Jacobitz, K. u. E. E. Seiler, griechisch-deutsches Wörterbuch zum Schul- u. Privatgebrauch. 3. sehr verm. u. mehrfach umgearb. Aufl. 2 Abth. Leipzig Lex.-8. XVI. 2006 p. 15 M.

Kersten, Th., de conjunctis particulis *μή οὐ*. Göttingen 1875, 47 p. 1 M.

Kluge, H., üb. d. Wesen des griechischen Accentes. Cöthen 4. 47 S. 1 M. 60 Pf.

Krüger, K. W., griechische Sprachlehre für Schulen 1. Th. 1. Heft. Formlehre. 5. vielfach verb. Aufl. v. W. Pöckel. Leipz. 1875. 206 p. 2 M.

Koch, E., griechische Schulgrammatik auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. 4. Aufl. Leipz. XX, 395 p. 2 M. 80 Pf.

Lancelot, Le Jardin des racines grecques. Nouvelle édition, augmentée et suivie d'un petit traité sur la formation et la dérivation des mots grecs, et d'un dictionnaire des mots français qui ont leur origine dans la langue grecque; par J. Chantrel. Paris, X, 314 p. 2 M. 50 Pf.

Mayor, J. E. B., On Greek Lexicography. Journal of Phil. VI, 2. (No. XII) p. 288—301.

Miller, Le grec moderne. Revue polit. et littér. 3. juin.

Misteli, F., über griechische Betonung. Sprachvergleichende philologische Abhandlungen. 1. Allgemeine Theorie der griechischen Betonung. Paderb. 195 p. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 11. p. 175—177 v. Fritz Schöll. Vgl. Lit. Centralbl. p. 710. — Blätt. f. baier. Gymn. XII, 4. p. 174—175 v. Zehetmayr. — Lit. Centralbl. No. 28. sp. 923—924 v. ng.

Müller, G., Dizionario manuale della lingua greca compilato colla scorta delle migliori opere. 2. edizione riveduta, coll'aggiunta delle Tavole sinottiche per la conjugazione dei verbi irregolari della lingua greca. Torino, VIII, 1278 p. 8 M.

Pellegrini, A., il dialetto greco-calabro di Bova. Lessico. (fasc. 1.) p. 1—16. agg. alla Riv. di Fil. IV. 9. 10.

Pizzuto, P., la grammatica di G. Curtius e la grammatica di V. Iname. Padova. 16 p.

Pohl, O., de enuntiationibus optativis Graecorum. Pars 1. Enuntiationum optativarum apud Graecos quales extiterint formae I. Vratisl. 1875. 28 p. 1 M. 60 Pf.

Roth, C., griechische Schulgrammatik. 1. Thl.: Formenlehre. Leipz. VI, 108 p. 1 M. 20 Pf.

Savelsberg, J., Beiträge zur Entzifferung der lykischen Sprachdenkmäler. Bonn 1874. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. p. 796—797 v. W. P.

Schmidt, J., Ueber Methatesis von Nasalen und die Flexion vocalisch auslautender Wurzeln im Griechischen. Zeitschr. für Vergl. Spracht. XXIII, 3. p. 266—302.

Suhle, B., u. Schneidewin, M., Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Hannov. 1875. 9 M. 75 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 276 p. 38—40 v. R. Volkmann.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Arbois de Jubainville, H. de, Le celtique et l'ombrien. Revue celtique. Juin.

Archivo glottologico italiano, diretto da G. I. Ascoli. Vol. II, punt. 3. Torino, p. 313—470.

Asbóth, O., die Umwandlung der Themen im Lateinischen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Göttingen 71 p. 1 M. 80 Pf.

Baudry, sur l'origine des voyelles caractéristiques dans la conjugaison latine. Acad. des inscr. 31. Mars 76. Rev. crit. No. 15. p. 247—248.

Bechstein, O., de nominibus latinis suffixorum ent-et mino- ope formatis. Curtius' Studien. VIII, 2. p 335—398.

Brambach, W, Hülfsbüchlein f. lateinische Rechtschreibung. 2. Aufl. Leipzig, VIII, 68 S. 75 Pf.

Bréal, quelques extraits du dictionnaire étymologique de la langue latine. Acad. des inscr. 11. Févr 76. Rev. crit. No. 8. p. 136.

Bücheler, F., Précis de la declinaison latine. Paris 1875. 8 M.
Rec.: Rev. de l'Instr. Publ. XXIII, 6. p. 440—441 par J. G.

Cavallin, C., Svensk-latinsk ordbok. Senare delen. 1:a häft. Stockh. spalt. 1—288 für das vollständige Werk. 15 M.

Corssen, W., Ueber die Sprache der Etrusker. X. 2 Bde. Leipzig 1874—75. 50 M.
Rec.: Rev. crit. No. 5. p. 81. von M. B. — Acad. No. 195. von A. H. Sayce.

— Osservazioni sulle desinenze personali del verbo italico. Riv. di Filol. IV. 9—10. p. 478—512.

— Beiträge zur italischen Sprachkunde. 8. Leipzig. VIII, 624 p. 16 M.

Curtius, G., der lateinische Conjunctiv des Imperfects. Curtius Studien. VIII. 2. p. 460—465.

Deecke, W., Corssen und die Sprache der Etrusker. Stuttg. 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Saturday Review 1038. — Acad. No. 195. von A. H. Sayce.

— etruskische Forschungen. Stuttg. 1875. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Saturday Review 1038. — Acad. No. 159. von A. H. Sayce.

Demattio, F., morfologia italiana con ispeciale riguardo al suo sviluppo storico dalla lingua primitiva latina. Innsbruck. 124 p. 1 M. 60 Pf.

Draeger, A., historische Syntax der lateinischen Sprache. [2. Bd. 1. Abth.] 3. Thl. Die Coordination. Leipz. VIII, 216 p. 3 M. 60 Pf. (Bd. I 1874. 10 M.)
Rec: Rev. de l'Instr. Publ. XVIII. 5 p 331—340 von O. Reimann.

Durando, C., vocabolario italiano—latino compilato ad uso delle scuole. Torino. 4. 948 p. 7 M.

— Lexicon Latino—Italicum. Torino 1872. 4. 703 p. 7 M.

Forcellini, Ae., totius latinitatis lexicon, in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio V. De-Vit. Distr. 55. Prati. 4. VI. p. 41—120. (à) 2 M. 50 Pf.

Fumagalli, C., Grammatica della lingua latina. Milano 1876.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 458—459. von R. Sabbadini.

Fumi, F. G., Sulla formazione latina del preterito e futuro imperfetti; studio glottologico. Milano. XLVIII p. con tabella dimostrativa. 2 M.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 9. 10. p. 560—562. v. F. d'O. — Rev. crit. No. 19. p. 303—305. v. C. de G.

Geist, Ueber den Gebrauch der Conjunction quin. Blätt. für d. Bayer. Gymn. 3. p. 116.

Geoffroy, J., Nouveau Dictionnaire élémentaire latin-français; 13. édition, suivie d'un vocabulaire des noms propres. Paris VIII, 508 p. 3 M. 75 Pf.

Georges, K. E., Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Leipz. 1875. 3 M. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. für das Gymn.-Wesen. XXX. März-April. p. 200—202 von L. Metzger.

— 1. P. R. S. Q. 2. scindere epistulam. Hermes. XI. 1. p. 127

Gloria, Di un nuovo Glossario latino-barbaro e volgare d'Italia de medio evo: proposta (Saggio di voci, dalla iniziale A) Rivista period. vol. XXV u. einzeln 72 p. 2 M.

Guardia, J. M., et **J. Wierzeyski**, Grammaire de la langue latine d'après la méthode analytique et historique. Paris. LXXIX, 826 p. 20 M.

Henry, J., on the meaning of the latin word »gurges«. Hermothena No 3. p. 198—216.

Holder, A., die Augsburger Glossen. Germania, XXI. 1. p. 1—18.

Janssens, J., Grammaire latine. Paris 1875. 3 M.
Rec.: Rev. de l'Instr. Publ., XVIII. 1. p. 58—62. par A. D. S.

Jordan, H., navale und navalia. Hermes. XI. 1. p. 122—123.

Key, T. H., Notes (1. Luscinia 2. locus. 3. redantruare or redangtuare, or what?) Journ. of Philol. No. XII. VI. p. 212—218.

Klein, J., Kosenamen auf itta. Rhein. Museum XXXI. 2. p. 277—300.

Krause, A., de quom conjunctionis usu ac forma capita III. Berlin. 41 p. 1 M.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 5. Aufl. neu bearbeitet von F. X. Allgaier. Lief. 6—8. (Schluss) Frankf. a. M. 1875—1876. p. 801—1220. (à) 2 M. 40 Pf.
Rec.: Blätt. f. d. bayer. Gymn. XII. 1. p. 37—38 v. Heumann.

Lebaigue, Ch., Dictionnaire latin-français, rédigé spécialement à l'usage des classes, d'après les travaux des lexicographes les plus estimés (Forcellini, Freund, Georges, Klotz, etc.), et suivi d'un appendice sur la métrologie, les monnaies et le calendrier des Romains. 5. éd., revue et corrigée. Paris. XVI, 1372 p. à 3 col. 15 M.

Leclair, L., Grammaire de la langue latine ramenée aux principes les plus simples. Grammaire complète. 16. éd. revue et corrigée. Paris. 320 p. 2 M. 50 Pf.

Lhomond, Eléments de la grammaire latine. Nouv. éd. revue avec soin. Paris. 240 p.

Liverani, F., la chiave vera e le chiave false della lingua etrusca. Saggio de epigrafi del Museo Vaticano, Britannico, di Firenze, di Parigi, Berlino, Lione, Cortona, Perugia, Chiusi, ec. interpretate in pro della storia, della lingua, e delle arti di quel popolo. Siena 1874. 97 p. 2 M. 50 Pf.

Meunier, L. F., Les composés qui contiennent un verbe à un mode personnel en latin, en français, en italien et en espagnol. Paris. XII, 286 p. 12 M.

Mommsen, Th., quingenta milia. Hermes. X. 4. p. 472.

Pezzi, D., G. Corssen et la lingua Etrusca. Rivista Europea, 1876. 6.

Nettleship, H., Duumviri and Triumviri; Saeculum; Superstes; Superstitio, Superstitiosus. Journal of Philology, VI. No. XI. p. 97—100.

Paucker, C., Die nomina deriuatia auf -ura. Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVI. 12. p. 891—898.

— Materialien zur lateinischen Wörterbildungsgeschichte. Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung. XXIII. 2. p. 138—188.

Ritter, E., les noms de famille. Paris 1875. 101 p. 3 M. 50 Pf.

Rönsch, H., Itala u. Vulgata. 2. Aufl. Marb. 1874. 6 M.
Rec.: Zeitschr. f. Völkerpsych. VIII, 4.

Sayce, A. H., etruscan agglutination. Acad. 198.

Scheler, A., Exposé des lois qui régissent la transformation française des mots latins. Bruxelles, 1875. 259 p. 3 M. 50 P.
Rec.: Revue de l'Instr. Publ. XIX, 2. p. 130—132 par L. R.

Schmitz, L., A Grammar of the Latin Language. For Middle and Higher Class Schools. London, 224 p. Lwb. 3 M.

Taylor, J., The Etruscan language. London 24 p. 2 M.
Rec.: Polybiblion XVI, 5. p. 387—389 p. H. de Charencey. — Lit. Centralbl. No. 24. p. 797—798 v. Wi.

— Etruscan agglutination. Acad. No. 197.

White, J. T. and **Riddle J. E.**, A Latin-English Dictionary. 5th. edit. London. 4. Lwb. 33 M. 50 Pf.

White, J. T. A Latin-English Dictionary. Abridged from the larger work of White and Riddle. 3rd. edit. London 4. Lwb. 18 M.

Wichmann, O., de qui ablativo antiquo. Vratisl. 1875. 45 p. 1 M. 50 Pf.

Wilkins, A. S., On Arcesso and Accerso. Journal of Philology, vol. VI, No. XII, p. 278—285.

Zehetmayr, Seb, Lexicon etymologicum. Vindob. 1873. 9 M.
Rec.: Blätt. f. d. bayer. Gymn. XI, 10. p. 470—474 von Autenrieth.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alzog, J., Handbuch der Patrologie od. der älteren christlichen Literärgeschichte. 3. neubearb. u. verm. Aufl. Freiburg XIII, 572 p. 8 M. 40 Pf.

Bauer, B., Hadrian u. die christliche Gnosis. Vierteljahresschr. f. Volkswirthschaft, Politik u. Kulturgesch. XIII, 1. p. 11—56.

Baur, F. Chr. v., drei Abhandlungen zur Geschichte der alten Philosophie. Leipz. 1875. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 20, p. 652—653.

Christ, W., Die Parakataloge im griechischen und römischen Drama. Abh. der bayer. Akad. XIII, 3. p. 153—222.

Dressel, zur Geschichte der Fabel. Berlin 4. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Göll, H., die Künstler und Dichter des Alterthums. Leben und Wirken der hervorragendsten Meister auf dem Gebiete der bildenden Kunst und der Poesie bei den Griechen und Römern. Dargestellt für Freunde des Alterthums, iusbesondere für die reifere Jugend. Leipzig, VIII, 344 p. mit 120 Holzschn. und 8 Tonbildern. 7 M.

— die Weisen und die Gelehrten des Alterthums. Leben und Wirken der hervorragendsten Forscher und Entdecker auf dem Gebiete der Wissenschaft bei den Griechen und Römern. Dargestellt für Freunde des Alterthums, insbesondere für die reifere Jugend. 2. verb. Aufl. Leipz. VIII, 376 p. mit 115 Holzschn. u. 16 Tonbildern.

Haven, J., A History of Ancient and Modern Philosophy. New-York. Lwb. 12 M.

Kym, A. L., metaphysische Untersuchungen. München 1875, XII, 414 p. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 26. p. 841—843.

Lessing, Lettres choisies sur la littérature ancienne et moderne. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par H. Grimm. Paris, XX, 182 p. 1 M. 50 Pf.

Lipsius, R. A., die Quellen der ältesten Ketzergeschichte. Leipzig. 1875. 5 M. 60 Pf,
Rec.: Lit. Centralbl. No. 11. p. 345—350. v. H. Ldnn. — Theol. Literaturz. No. 5 v. Harnack.

Lyng, G. V., Bidrag til den antike Philosophis Historie. Christiania (1869). 22 p. 1 M. 50 Pf.

Monrad, M. J., de vi logicae rationis in describenda philosophiae historia ad E. Zellerum epistola. Christiania (1860) 34 p. 1 M. 50 Pf.

Riese, A., Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der Griechischen u. Röm. Litteratur. Heidelb. 1875. 4. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 113, 5. p. 333—336 v. W. Christ.

Roscher, W., Das tiefe Naturgefühl der Griechen und Römer in seiner historischen Entwickelung. Meissen 1875. 4. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 28. p. 442 v. C. Bursian.

Sanseverino, G., Éléments de la philosophie chrétienne comparée avec les doctrines des philosophes modernes, traduit du latin par A. C., augmentée d'une table analytique. T. 1. Avignon, XXXIII, 877 p. 10 M.

Talamo, S., L'Aristotélisme de la scolastique dans l'histoire de la philosophie. Etudes critiques. Traduit de la seconde édition italienne par un prêtre du diocèse du Mans. Paris, 547 p. 5 M.

Ueberweg's, F., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 1. Thl. Das Alterthum. 5., mit e. Philosophen- u. Litteratoren-Register verseh. Ausg., bearb. u. hrsg. v. M. Heinze. Berlin, IX, 331 p. 4 M. 80 Pf.

— History of Philosophy. From Thales to the present Time. Transl. from the forth German ed. by G. S. Morris. With additions by Noah Porter 2 vols. Vol. 1. Ancient and Mediaeval Philosophy. Vol. 2. Modern Philosophy. New and cheaper ed. New-York 488, 562 p. Lwb. 25 M.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Beyschlag, W., Griechenthum u. Christenthum. Die ersten deutschen Christen. Berlin 1875. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 22, p. 342 v. W. Grimm.

Byk, S. A., Die vorsokratische Philosophie der Griechen. I. Th. Die Dualisten. Leipzig. 1875. 5 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 21. p. 681—682 v. M. H.

Dahlbäck, C. J., Sokrates. En tidsbild. Stockholm. 55 p. u. 1 Taf. 2 M.

Drioux, Histoire de la littératnre grecque depuis les temps les plus anciens jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs; 4. éd. revue et corrigée. Paris, VI, 305 p. 2 M. 50 Pf.

Fischer, A., das Verhältniss der Aussenwelt zu unsern Vorstellungen in der vorsokratischen griechischen Philosophie. Smichow 1875. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXVII, 3. p. 222. v. R. Zimmermann — Phil. Anz. VII, 6. 7. p. 302—304 v. F. Susemihl.

Franck, A., Histoire de la philosophie en Sicile. Journal des Savants, Mai.

Gilow, H., üb. das Verhältniss der griechischen Philosophie im Allgemeinen u. der Vorsocratiker im Besondern zur griechischen Volksreligion. Oldenburg, VII, 117 p. 2 M. 40 Pf.

Göring, C., über den Begriff der Ursache in der griechischen Philosophie. Leipz. 1874. 48 p. 1 M. 80 Pf.

Haas, L., de philosophorum scepticorum successionibus. Würzburg 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 20. p. 654.

Herwerden, H. van, quaestiunculae epicae et elegiacae. Utrecht, IV, 90 S. 3 M.

Huit, C., Les bibliothèques d'Alexandrie et de Pergame. L'instr. publique. Février—Mars.

Kind, A., Teleologie und Naturalismus in der altchristlichen Zeit. Jena 1875. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 29. sp. 653. v. S.

Jebb, R. C., The Attic Orators, from Antiphon to Isaeos. v. Oratores graeci.

Lyng, G. V., om den Kyrenaiske Skole, navnlig Annikeris og Theodoros. Christiania (1868). 15 p. 1 M. 50 Pf.

Monrad, M. J., Anaxagoras og Atomistiken. (Saerskilt aftrykt of Vidensk-Selsk. Forhandlinger for 1870.) Christiania. 18 p.

Nicolai, R., griechische Literaturgesch. in neuer Bearbeitung. 2. Bd. Die nachclass. Literatur. 1. Hälfte. Aristoteles und die Literatur des alexandrin. Zeitraums. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Magdeburg. 308 p. 4 M. (I—II, 1.: 9 M. 25 Pf.

Pierron, A., Histoire de la littérature grecque. 7. éd. Paris. VIII. 604 p. 4 M.

Paoli, A., Il concetto etico di Socrate. Firenze, 1875. 132 p. 2 M.

Rohde, E., der griechischische Roman u. seine Vorläufer. Leipzig. XII, 552 p. 11 M.

Schepss, G., De Soloecismo. Argentorati. 61 p. 1 M. 50 Pf.

Schmitz, W., Schriftsteller u. Buchhändler in Athen u im übrigen Griechenland. Heidelberg. 58 p. 1 M. 60 Pf.

Steffens, Fr., welcher Gewinn für die Kenntniss der Geschichte der griech. Philosophie von Thales bis Platon lässt sich aus den Schriften des Aristoteles schöpfen? 1—3. Zeitschr. f. Philos. N. F. LXVII. 2. LXVIII. 1. 2.

Thilo, Chr. A., pragmatische Geschichte der griech. Philosophie. Cöthen 1875. 5 M.
Rec.: Lit Centralbl. No. 12. p. 387–388. von M. H.

Ussing, S. L., Den Yngre Attiske Komedie. v. Comici. p. 18.

Walter, J., die Lehre von d. praktischen Vernunft in d. griech. Philosophie. Jena 1874. 11 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 14. p. 457—459. v. M. H.

Weniger, Das alexandrinische Museum. Berl. 1875. 75 Pf.
Rec.: Blätt. f. d. bayer. Gymn. XII. 2. p. 91. v. C. Hammer.

Wevers, F., quid Paulus quid Stoici de virtute docuerint comparatur. Meursae. 24 p. 1 M. 50 Pf.

3. Römische Literaturgeschichte.

Bender, H., Grundriss der römischen Literaturgeschichte für Gymnasien. Leipzig. VIII. 84 p. m. 1 Tab. in qu. Fol. 1 M.

Bindi, E., Letteratura latina. Firenze 1875. 4 M.
Rec: Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 459-462. v. C. G.

Καστόρχης, Ε., Περὶ φύσεως τῆς ῥωμαϊκῆς σατύρας καὶ τῆς συγγενείας αὐτῆς πρὸς τὴν τῶν Ἑλλήνων κωμῳδίαν. Ἀθηναῖον. IV. 3. p. 243—290.

Klebs, E., de scriptoribus aetatis Sullanae. Berlin. 64 p. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 27. p. 421–422. v. H. Peter.

Linguiti, A., de satirae romanae ratione et natura. Salerno 1875.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 462—464. v. C. G.

Munk, E., Geschichte der römischen Literatur. 2. Aufl. bearb. v. O. Seyffert. Lief. 4—5. (Schluss des ersten Bandes: Geschichte der Literatur der Römer bis zum Ausgange der Republik). Berlin 1875. p. 289—452. (à) 1 M.
Rec.: Mag. f Lit. d. Ausl. No 51. — Deutsche Rundschau. II. 4. — Blätt. f. d. bayer. Gymn. XII. 4. p. 183. — Lit. Centralbl. 18. sp. 601–602.

— dasselbe. 6. Lief. Berlin. 2. Bd. S. 1—96. (à) 1 M.

Paoli, A., La coscienza, secondo l'antropologia dei Romani. Padova. CX p. 2 M.

Ribbeck, O., die römische Tragödie im Zeitalter der Republik. Leipz. 1875. 18 M.
Rec.: Rev. crit. No. 6. p. 91—96. v. Gaston Boissier. — Lit. Centralbl. No. 18. p. 600—601. v. W. W. — Theol. Literaturz. I. 3. v. Möller. — Saturd. Rev. No. 104. — Acad. No. 185.

Teuffel, G. S., Storia della letteratura romana. Prima traduzione del tedesco. da D. Favaretti. Fasc. 1—17. Padova. p. 1—320. (à) 1 M.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publicationen archaeologischer Gesellsellschaften.

Académie royale des beaux-arts d'Anvers. Année académique 1875–76. Rapport annuel et distribution solennelle des prix, 7 mai 1876. Anvers, 70 p. par an. 2 M.

Annalen d. historischen Vereins f. den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. Herausg. v. J. Mooren, Eckertz, Ennen, Hüffer u. Pick. 23—27. Heft. Köln. 26 M.

Annales de l'Academie d'archéologie de Belgique. XXXI. vol. 3. série, tome I., (1875). Anvers, 651 p. Par an. 3 M.

— de la Société d'Emulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre. 3. série, tome X. No. 3 et 4, ou XXVII. de la collection. Bruges, 240 p. et 3 pl. 8 M.

— de la Société historique et archéologique de Château-Thierry. 3. Année. (1874). Château-Thierry. VII, 404 p. et 10 pl. 12 M.

— du Cercle archéologique de Mons. Tome XIII. (1875). Mons, XX, 536 p. et 27 pl. 12 M.

— de la Société archéologique de Namur. Tome XIV. Namur. Mit Kupfern u. Photogr. 2 Stücke. 11 M.

— du Cercle artistique et littéraire de Namur. 5. fasc. (1874). Namur, 177 p. 6 M.

— du cercle archéologique du Pays de Waas. vol. VI. St. Nicolas. mit Kupf. Erscheint vierteljährlich 3 M.

Annali, Bullettino, Monumenti pubblicati dell' Instituto di Corrispondenza archeologica per l'anno 1875. — Repertorio universale delle opere dall'anno 1864—1873. Roma, 1875. Fol. Monumenti VIII, 5. 10 Kupfertaf., Ann. 328 p. u. 14 Kupfertaf., 8. Bullettino 272, 14 p. 8. 56 M. Repertorio universale 7 M.

Annuaire-bulletin de la Sociétè de l'histoire de France. Année 1876. T. 13. Paris, 96 p. 3 M.

— des Côtes-du-Nord, publié par la Société archéologique du département. 41. année. (1876). Nouvelle série. T. 26. Saint-Brieuc, IV, 324 p. 10 M.

Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. Organ d. germ. Museums. Red.: DD. A. Essenwein, G. K. Frommann. Neue Folge. 23. Jahrgang 1876. 12 Nrn. (à 1½—2 Bg.) Nürnberg, 4. 6 M.

— f. schweizerische Alterthumskunde. — Indicateur d'antiquités suisses. 9. Jahrg. 1876. 4 Nrn. (à 1—2 Bg. mit eingedr. Holzschn., Steintaf. u. Beilagen.) Zürich 1 M. 80 Pf.

Archiv für Geschichte u. Alterthumskunde von Oberfranken. 13. Bd. 1. Heft. (Als Fortsetz. d. Archivs f. bayreuth. Geschichte u. Alterthumskunde 17. Bd.) Herausg. vom histor. Verein v. Oberfranken zu Bayreuth. Bayreuth 1875. 102 p. 1 M. 50 Pf.

— f. Anthropologie. Zeitschrift f. Naturgeschichte u. Urgeschichte d. Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Herausg. von C. E. v. Baer, E. Desor, A. Ecker etc. Red. A. Ecker, L. Lindenschmit u. der Generalsecretär der deutschen anthropolog. Gesellschaft. 8. Bd. 3. u. 4. Vierteljahrsheft. 9. Bd. 1. Vierteljahrsh. Braunschw. 4. VIII, 3. 4. p. 161—336, Beilage zum Correspondenzbl. 94 S., Literatur 72 S. mit 5 Steintafeln. IX. 1. mit 3 Chromolithogr. VIII, 3. 14 M. 4. 8 M. (VIII, compl. 40 M.) IX, 1. 10 M.

— neues, der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten d. Mittel- 1. Bd. (1. Heft. 212 S.) Hannover. 12 M.

— für österreichische Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 54. Bd. 1. Hälfte. Wien, 218 S. 3 M.

— für die sächsische Geschichte. Herausg. v. K. v. Weber. Neue Folge. 3. Bd. 4 Hefte. Leipzig. 1. Heft. 104 p. à Hft. 1 M. 50 Pf

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publiés sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. 3. série. Tom. 5. Paris. Erscheint vierteljährlich. (à) 9 M.

Archivio Storico Italiano, fondato de G. P. Vieusseux e continuato a cura della R. deputazione di storia patria per le provincie della Toscana dell' Umbria e delle Marche. Serie terza. Tomo XXV. Firenze. 20 M.

— storico per le provincie napolitane, pubblicato a cura della Società di Storia patria. Anno I. fasc. 1. Napoli. 276 p. per anno, di 4 fascicoli. 20 M.

Atti della R. Accademia delle Belle Arti di Bologna. Bologna, 1875. 22 p. 1 M.

— della Società Ligure di storia patria: Vol. X. fasc. III. XI. fasc. 1. Genova 1875. p. 272–354. XI. p. 1—288. u. Kupfern. 20 M.

— della Società storico-archeologica delle Marche in Fermo. Vol. I. Rocca s. Casciano (1875). 216 p. 6 M.

— della Società di Archeologia e Belle Arti per la Provincia di Torino. cura di A. Fabretti. Vol. I. Fasc. 2. Turino. 192 p. m. 7 Taf. 5 M. (I. 1. 3 M.)

— dell'Istituto di Belle Arti delle Marche in Urbino. (1874—75.) Urbino. 22 p. 2 M.

Ausland, das. Ueberschau der neuesten Forsch. auf dem Gebiete der Natur-, Erd- u. Völkerkunde. Red. von F. v. Hellwald. 49 Jahrg. (1876) 52 Nrn. (à 2½—3 B. m. eingedr. Holzschn.) Stuttgart. 4. 38 M.

Berichte u. Mittheilungen d. Alterthums-Vereines zu Wien. 15. Bd. Wien. fol. (XVIII, 200 p. m. eingedr. Holzschn. u. 19 Taf. in Kupferst., Lith. u. Chromolith. in Imp.-4. u. qu. gr. Fol.) 18 M.

Bibliothèque savoisienne. 2. vol. Sabaudia, revue historique, artistique, etc. du pays des Allobroges et de l'ancien duché de Savoie, publié par E. de Albane. Chambéry. 380 p. 8 M.

Bulletin de la Société des antiquaires de Picardie. vol. 18. (1875.) Amiens. Mit Kupfern. (à) 5 M.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne. 1. partie. Sciences historiques. 29. vol. (t. 9 de la 2. série). 1875. 2. semestre. Auxerre. LVII, 252 p. et 76 pl. (à) 20 M.

— de la Commission royale d'histoire. 3. Série. Tome XV. vol. XLII. (1876) 12 cahiers. Bruxelles. 9 M.

Proost, J. J. E., Table générale du Recueil des bulletins de la Commission royale d'histoire de Belgique. (3. série. Tome I à XIV). Bruxelles, 153 p. 8 M.

— de la Société des antiquaires de Normandie. Tome VII, (1876). Caen. Erscheint vierteljährlich. 12 M.

— de la Société historique de Compiègne. T. 3. Compiègne. Erscheint halbjährlich. (à) 20 M.

— de la Société de géographie de Lyon. Tome II. (1876). Lyon. 25 M.

— de la Société archéologique lorraine. vol. 15. (1875). Nancy. Mit Kupfern. (à) 6 M.

— de la Société d'anthropologie de Paris. 11. année. Paris. Erscheint vierteljährlich. (à) 8 M.

— de la Société historique et archéologique du Périgord. Tome III. (1876). Périgueux. 12 M.

— et Mémoires de la Société archéologique d'Ille-et-Vilaine. T. X. Rennes. av. plchs. 12 M.

— de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons, 2. série 5. vol. (1874). Soisson.

Bulletino di archeologia cristiana edito da G. de Rossi. vol XII. (12 Nrn.) Roma. 4. Mit Kupfern. (à) 12 M.

Bulletins de la Société archéologique et historique d'Orléanais. vol. XIX. Orléans. (à) 10 M.

Comité archéologique et historique de Noyon. Comptes rendus et mémoires lus aux séances. T. 5. 1. partie. Noyon 268 p. et 5 pl. 10 M.

Correspondenzblatt d. Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. Herausg. v. dem Verwaltungsausschusse d. Gesammtvereins in Darmstadt unter Red. v. E. Wörner. 24. Jahrg. (1876.) 12 Nrn. (B. m. lith. Beilagen.) Darmstadt. 4. 4 M.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Begründet von Frz. Pfeiffer. Hrsg. v. Karl Bartsch. 20. u. 21. Jahrg. Neue Reihe 8. u. 9. Jahrg. 1875 u 1876. à 4 Hfte. Wien. (à) 15 M.

Globus. Illustrirte Zeitschrift f Länder- u. Völkerkunde. Mit besond. Berücksicht der Anthropologie u. Ethnologie. Begründet v. Karl Andree. In Verbind. m. Fachmännern u. Künstlern herausg. v. R. Kiepert. 1876. 29. u. 30. Bd. à 24 Nrn. (2 Bde. m eingedr. Holzschn.) Braunschweig. 4. à Bd 12 M.

Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. 57. Hft. Bonn. 249 p. Mit 10 Taf. (in Holzschn., Steindr., Lichtdr. u. Aubeldr. in Lex.-8. u. qu. Fol.) u. 6 (eingedr.) Holzschn. 4 M. 50 Pf

— d. Vereins f. mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde, aus den Arbeiten d. Vereins herausg. v. G. C. F. Lisch. 40. Jahrg. Schwerin (1875) Mit 3 (eingedr.) Holzschn. Mit angehängten Quartalberichten. IV, 276 p. 5 M.

Kunstblatt, christliches, für Kirche, Schule u. Haus. Herausg. v. C. Grüneisen u. C. G. Pfannschmidt. 19. Jahrg. (1876.) 12 Nrn. (B.) Stuttgart. 4. 4 M.

Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie. 3. série. vol. 7. (vol. 27.) Amiens. Mit Kupfern. (à) 15 M.

— et documents inédits pour servir à l'histoire de la Franche-Comté; publiés par l'Académie de Besançon. T. 7. Besançon. 566 p. 9 M.

— de la Société archéologie d'Eure et Loire. vol. 9. Chartres Mit Kupfern. (à) 15 M.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3. série. 3. vol. (25. de la collection). Nancy. XVI, 344 p. et 2 pl. (à) 12 M.

— de la Société des antiquaires de Normandie. 3. série. vol. 10. (vol. 29). Caen. Mit Kupfern. (à) 15 M.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. Concours de 1869 et de 1875. Ouvrages couronnés. T. 14. Orléans. XXXII, 723 p. 10 M.

— de la Société nationale des antiquaires de France. T. 36. (4. série, t. 6.) Paris. 480 p. et 5 pl 24 M.

— de la Société d'ethnographie, rédigés par MM. Claude Bernard, Castaing, Duchinski, Duhousset, Dulaurier, Foucaux, Garcin de Tassy, Geslin, Halévy, Madier de Montjau, etc., et publiés par Léon de Rosny, président. T. 13. (3. vol. de la seconde série). Paris. 268 p. 9 M.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. 2. Paris. 407 p. 10 M.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. T. 37 et 38 (1873 et 1874) Poitiers. XXXII, 920 p 18 M.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. vol. 15. (1874 – 1875). St. Omer. 18 M.

— de la Société archéologique de Soissons. 2. Série. Vol. 4. Soissons. 15 M.

Messager des sciences historiques ou Archives des arts et de la bibliographie en Belgique. 1876. 1. liv. Gand. Par an. 15 M.

Mittheilungen aus der historischen Literatur. Herausg. von der historischen Gesellschaft in Berlin und in deren Auftrag redigirt von R. Foss. 4. Jahrg. 4 Hefte. Berlin. (à) 4 M.

— an die Mitglieder d. Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a.M. 5 Bd. No 2. (S. 135—318.) Frankfurt a.M. 1875. 2 M.

— d. Freiberger Alterthumsvereins. Herausg. v. H. Gerlach. 11 u. 12. Hft. Freiberg. 11. (84 S. m. 1 Chemitypie.) 1874. — 12. (XII, 158 S. m. eingedr. Holzschn.) 1875. (à) 2 M.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt üb. wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von A. Petermann. 22. Bd. od. Jahrg. 1876. 12 Hfte. (à ca. 5 B. mit Karten.) Gotha. 4. à Hft. 1 M. 50 Pf.

— der antiquarischen Gesellschaft (der Gesellschaft f. vaterländ. Alterthümer in Zürich). 19. Bd. 2. Hft. Zürich. 4. 40 p. u. 4 Kupf. 3 M.

— neue, aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Im Namen d. m. der königl. Universität Halle-Wittenberg verbundenen thüringisch-sächs. Vereins f. Erforsch. d. vaterländ. Alterthums u. Erhaltung seiner Denkmale herausg. v. J. O. Opel. 14. Bd. 1 Hft. (291 S. m. 1 Steintafel.) Halle 1875. 3 M. 50 Pf.

— der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Red.-Comité: F. v. Hauer, C. Langer, F. Müller, Wahrmann, J. Woldrich. 6. Bd. (1876) 12 Nrn. (à 2—3 B. m. eingedr. Holzschn. u. Steintaf.) Wien. 12 M.

— der kais. königl. geographischen Gesellschaft in Wien. 19. Bd. (Neue Folge. 9. Bd.) Jahrg. 1876. 12 Hfte. gr. 8. (1. Hft. XXIV, 48 S.) Wien. 10 M.

Notizie degli Scavi di Antichità alla R. Accademia dei Lincei per ordine di S. E. Il Ministro della Pubb. Istruzione (da G. Fiorelli.) Gennaio, Febbraio 1876. 4. p. 1—31. per anno 10 M.

Procès-verbaux de la Société archéologique d'Eure-et-Loir. T. 5 Chartres. XVI, 356 p. 10 M.

Publications de la section historique de l'institut royal grand-ducal de Luxembourg (ci-devant société archéologique du Grand-Duché, vol. XXX) VIII. annéé. (1875) Luxembourg. gr. 4. (XXVIII, 285 S. mit 2 lith. und photolith. Taf.) 5 M. 60 Pf.

Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. 7. vol. de la 2. série. 17. vol. de la collection. (1875.) Constantine. XXVIII, 456 p. et 20 pl. 8 M.

Revue historique, scientifique et littéraire du département du Tarn (ancien pays d'Albigeois), publiée sous la direction de M. E. Jolibois. 1. année. (1876) Albi. 8 M.

— historique et archéologique du Maine, t. 1. (1876). Mamers.

— Archéologique ou recueil de documents et de mémoires relatifs à l'étude des monuments, à la numismatique et à la philologie de l'antiquité et du moyen âge publiés par le vicomte de Rougé, de Longpérier, F. de Saulcy, A. Maury etc. Nouv. Série. vol. 29—30. Paris. Mit Kupfern. (à) 25 M.

— d'anthropologie publiée sous la direction de M. P. Broca. Tome V. Paris. Vierteljährlich. (à) 20 M.

— des questions historiques. Directeur M. de Beaucourt. 10. année. (vol. 19. et 20). Paris. Erscheint vierteljährlich. 20 M.

— historique, dir. p. G. Monod et G. Fagniez. vol. I. Paris. 320 p.

Saxonia Zeitschrift f. Geschichts-, Alterthums- und Landeskunde d. Königr. Sachsen. Unter Mitwirk. mehrerer Geschichtsforscher herausg. v. A. Moschkau. 2. Jahrg. April 1876—März 1877. 12 Nrn. (à 1—2 Bd. mit Illustr.) Leipzig. 4. 3 M.

Schriften d. Vereins f. Geschichte d. Bodensee's u. seiner Umgebung. 6. Heft. Mit 2 artist. Beigaben (1 Lichtdr. u. 1 lith. Plan in qu. Fol.) Lindau 1875, 254 S. u. Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz S. 89—146. 4 M. (1—6.: 24 M. 60 Pf.)

Tidskrift, historisk, fjerde Raekke, udgivet af den danske historiske Forening, ved dens Bestyrelse. Redigeret af E. Holm. V. Bd. 3. Heft. Kjobenh. 126 p. 2 M.

Versammlung, die 6. allgemeine, der deutschen Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte zu München am 9. bis 11. Aug. 1875. Nach den stenograph. Aufzeichn. red. v. Gen.-Secr. Prof. Dr. Kollmann. (Beilage zum Correspondenz-Blatt f. die Mitglieder der deutschen anthropolog. Gesellschaft.) München 1875. 4. 94 p. 1 M. 50 Pf.

Vierteljahrsschrift f Volkswirthschaft, Politik u Kulturgeschichte. Herausg. v. J. Faucher unter Mitwirk. von B. Bauer, M. Block, V. Boehmert etc. 13. Jahrg. (1876.) 4 Bde. (à 14—18 B.) Berlin 20 M.

Zeitschrift d. historischen Vereins f. Schwaben u. Neuburg. 3. Jahrg. (1876) 3 Hefte. (à ca. 8 B.) Augsburg. 10 M.

— der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. Als Fortsetz. d. Zeitschrift f. allgemeine Erdkunde im Auftrage der Gesellschaft herausg. von W. Koner. 11. Bd. 6 Hefte (1. Heft 80 S. mit 1 chromolith. Karte in gr. Fol.) Nebst: Verhandlungen der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. 3. Bd. 10 Nrn. (à 1—3 B.) Berlin. 13 M. Verhandlungen apart 4 M.

— für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Herausg. v. A. Bastian u. E. v. Hartmann. 8. Jahrg. 6 Hefte. Berlin. Mit Kupfern. (à) 20 M.

— d. bergischen Geschichtsvereins. Herausg. v. W. Crecelius u. W. Harless. 11. Bd. (Der neuen Folge 1. Bd.) Bonn 245 p. 5 M.

— d. Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Namens d. Vereins herausg. v. C. Grünhagen. 13. Bd. 1. Heft gr. 8. (289 u. Beilage 94 S.) Breslau. 4 M.

— f. die Geschichte des Oberrheins, herausg. v. dem grossherzogl. General-Landesarchive zu Karlsruhe. 28. Bd. 4 Hefte. Karlsruhe. 1. Heft: 128 S. 5 M.

— f. ägyptische Sprache u. Alterthumskunde, herausg. v. R. Lepsius unter Mitwirk. v. H. Brugsch. 14. Jahrg. (1876). 12 Nrn. (à 1—2 B. mit Beilagen u. Abbildung.) Leipzig 4. 15 M.

— der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausg. v. den Geschäftsführern Gosche, Schlottmann, Fleischer, Loth, unter der verantwortl. Red. v. O. Loth. 30. Bd. 4 Hefte. 1. Heft XVI, 216 S. mit 5 Steintaf. in gr. 8. u. gr. Fol. Leipzig. 15 M.

— historische, herausg. v. H. Sybel. 18. Jahrg. 1876. 4 Hefte. (1. Heft 208 S.) München. 21 M.

— für vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. v dem Verein f. Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, durch dessen Directoren W. Giefers u. H. Geisberg. 33. Bd od 4. Folge 3. Bd. Nebst 2 lith. Taf. (1 Bl. in qu. Fol.) gr. 8. (170 u. 184 S.) Münster 1875. 4 M. 50 Pf.

— d. Vereins f. Hennebergische Geschichte u. Landeskunde zu Schmalkalden. 1. Heft Schmalkalden 1875, 76 S. 80 Pf.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Becker, Historiske Afhandlinger II. (Slutning). Kjöbenh. 7 M. 55 Pf.

Brianchon, L'Abbé Cochet, sa mort, son inhumation, son monument. Rouen. 51 p. 2 M.

Cahier, Ch., Nouveaux Mélanges d'archéologie. T. II. III. Paris 1874 1875. 40 M.

Rec.: Rev. crit. No. 13. p 208—213. von R. de Lasteyrie.

Caix de St. Amour, A. de, Galerie des Archéologes illustres. Musée Arch. No. 3. 4.

Carutti, D., Di un nostro maggiore ossia di Cassiano dal Pozzo il giovine. Roma 4. 24 p. 3 M.

Rec.: Rev. crit. No. 28, p. 30—31. v. E. Müntz.

Cochet. Bibliographie de ses ouvrages. Musée Archéol. 3. 4.

Cooper, W. R., Archaic Dictionary. Biographical, &c. London. Lwb. 18 M.

Cory's Ancient Fragments of the Phoenician, Carthaginian, Babylonian, Egyptian, and other Authors. A new and enlarged ed. The translation carefully revised, and enriched with notes, critical and explanatory, with introductions to the several fragments, by E. Richmond Hodges. London. XXXVI, 214 p. 9 M.

Culturbilder aus der antiken Welt. 1. Das neue Blatt. No. 22—24.

Daremberg, Ch., et **Saglio, E.**, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. 4. fasc. (Ast-Bac). Paris 1875. 5 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 15. p. 509.

Handelmann, H., die prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein. Ein Vortrag, geh. am 21. Juni 1875. Aus: »Schriften d. naturwiss. Ver. zu Kiel.« Kiel 1875. 16 p 40 Pf.

Hoyns, G., Die alte Welt in ihrem Bildungsgange als Grundlage der Gegenwart. Berlin. XI, 299 p. Lwb. 6 M.

Lehrs, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum. 2 A. Leipz. 1875. 11 M.
Rec: Lit. Centralbl. No. 18. p. 603—604. v. Ed. K—r.

Lory, E. L., Etudes d'histoire et d'archéologie. Dijon. 15 p. 1 M. 50 Pf.

Lumbroso, G., Notizie sulla vita di Cassiano dal Pozzo. Turin 1875. 6 M.
Rec.: Revue critique, No. 28. p. 27—30. v. E. Müntz.

Maricourt, R. de, Les études préhistoriques. Lettre à M. A. de Gubernatis. Florence, 1875. 15 p. 1 M.

Mézières, A., Guigniaut. L'Arène Philosophique. No. 1.

Monod, G., M. Guigniaut. Acad. No. 202.

Perrot, G., L'archéologie classique. Revue politique et littéraire. 20. mai.

3. Griechische und römische Mythologie.

D'Anselme, Eve mythologiquement désignée chez les Grecs, par Eôs et Hébé. Annales de Philosophie Chrét. Décembre 1875.

Asmus, P., die indogermanische Religion. Halle 1875. 7 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 19. p. 296. v. O. Pfleiderer. — Rev. crit. No. 20. p. 317—320. v. A. Bergaigne. — Academy 173.

Barry, E., études sur le culte provincial de Rome et des Augustes dans la Gaule chevelue et dans la province Narbonnaise. Toulouse. 17 p. 2 M.

Bosanquet, S. R., An Exposition of the first Twenty Chapters of Exodus. With an Introduction on the Nature and Style of the Mosaic and Scripture Symbolism. London 260 p. Lwb. 6 M.

Boscawen, W. St. C., Assyrian Discoveries; the black race in the Creation Legends. Academy, No. 205.

Boyer, H., mémoire sur les divinités bituriges Mars-Cososus et Solimara. Bourges. 50 p. 3 M.

Bunsen, E. v., das Symbol des Kreuzes bei allen Nationen und die Entstehung des Kreuz-Symbols der christlichen Kirche. Berlin. VII, 236 p. 5 M.

Burnouf, E., La Science des Religions. 3. éd. revue et corrigéé. Paris. 450 p. 5 M.

Caspari, O., Entstehung und Entwickelung der Religion der Urzeit. 1. 2. Protest. Kirchenz. No. 3—5.

Curtius, E., die griech. Mythologie vom geschichtl. Standpunkte. Berlin 1875.
Rec.; Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 450—452.

Dorph, C., graesk-romerske Guder og Heroer. Efter O. Seemans »Griechische Mythologie«. Kjöbenh. 1875. 286 p. m. 64 Heliotypen. Prachtb. 6 M.

Drioux, précis élémentaire de mythologie grecque, romaine, indienne, persane, égyptienne, gauloise et scandinave. 19. éd. entièrement refondue. Paris. 232 p. 2 M.

Fiske, J., The Unseen World, and other Essays. New-York. 353 p. 10 M.

Forchhammer, P. W., Daduchos. Kiel 1875. 7 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 18. p. 604—605. v. E. P. — Academy No. 182. — Rev. crit. No. 30. p. 54—60 v. P. Decharme.

Foucart, Note sur les cultes les plus anciens de Zeus dans le Peloponnèse, d'après des monuments inédits. Académie des inscr. 21. avril 1876. Rev. crit. No. 18. p. 299.

Galy, C., divinité Panthée trouvée dans l'Isle à Périgueux. Périgueux 1875. 12 p. u. Photogr.

Géruzez, E., Petit cours de mythologie, contenant la mythologie des Grecs et des Romains, avec un précis des croyances fabuleuses des Indous, des Perses, des Egyptiens, des Scandinaves et des Gaulois; 16. éd. Paris. 144 p. 90 Pf.

Goldziher, I., der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwickelung. Untersuchungen zur Mythologie u. Religionswissenschaft. Leipz. XXX, 402 p. 10 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. p. 905—909. v. B. S.

Hovelacque, A., Le Chien dans l'Avesta. Les soins qui lui sont dus. Orléans. 56 p. 2 M.

Jacolliot, L., Les Traditions indo-asiatiques. Paris. 372 p. 6 M.

— Genèse de l'humanité. Fétichisme, polythéisme, monothéisme. Paris. 391 p. 6 M.

Inman, Th., Ancient Faiths embodied in Ancient Names. Vol. 3. Lwb. 24 M. (1. 2. 1872—74. 72 M.)

Καστόρχης, Ε., Περὶ τῶν τῆς λατρείας ἀγαλμάτων παρ' Ἕλλησι καὶ περὶ τῆς ἀπ' αὐτῶν βοηθείας τῶν πιστῶν. Ἀθηναῖον. IV. 1. 2. p. 55—75.

Keller, O., über den Entwickelungsgang der antiken Symbolik. Allgem. Zeitg. (Augsb.) Beilage. No. 149—155.

Knight, R. Payne, Ancient Art and Mythology. The Symbolical Language of Ancient Art and Mythology. Edited, with Introduction, additional Notes, Glossary, etc., etc., by A. Wilder. New-York. Lwb. 12 M.

Lenormant, Fr., L'Apollon du vieil Évreux. Gazette archéol. I. 2. p. 35—37 mit 1 Taf.

— La Vénus du Libain. Gazette archéol. I. 5. p 97—104. m. 1 Taf.

— la magie chez les Chaldéens. Paris 1874.
Rec.: Theol. Literaturz. I. 3. v. Baudissin.

Maffei, N., Ifigenia in Aulide, mito rappresentato in urne cinerarie etrusche. Rivista Volterrana. 1.

Mannhardt, W., Klytia. Berlin 1875. 52 p. 1 M.

Merlo, P., Armonie nell' antiche dottrine dell' India o della Grecia. Giornale Napoletano. 2.

Meyer, E., Set-Typhon. Leipz. 1875. 1 M 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 14. p. 216—217. v. R. Pietschmann.

Monod, G., The Assyrian Gods and the Deluge, Academy. No. 203.

Müller, E., Parallelen zu den Messianischen Weissagungen. Leipzig 1875. 4 M.
Rec.: Westminster Rev. 97.

Ohlert, Beiträge zur Heroenlehre der Griechen. 2. Th. Lauban. 4. 29 p. (à) 2 M.

Oppert, J., Salomon et ses successeurs. Annales de Philosophie Chrétienne. 1875. Dec. 1876. Janv. Févr.

Pietschmann, R., Hermes Trismegistos. Leipz. 1875. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Saturday Review 1043.

Plew, E., Die Griechen in ihrem Verhältniss zu den Gottheiten fremder Völker. I. Allgemeines. II. Ammon. Danzig 4. 24 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 26. p. 861. — Wiss. Monatsbl. 4, 5. v. Pfundtner.

Preller, griechische Mythologie. 3. Aufl. 2 Bde. Berlin 1873—75. 11 M.
Rec.: Academy 183.

Primer, P., de Cupidine et Psyche. Vratisl. 1875. 69 p. 2 M.

Ralston, W. R. S., the Dragon Myth. Athenaeum, No. 2528.

Royer, C., Le Feu chez les peuplades primitives. Paris. 1 M. 50 Pf.

Sayce, A. H, Tammuz and Adonis, Academy, No. 208.

Schmidt, B, Demeter in Eleusis u. Herr François Lenormant. Rhein. Museum XXXI, 2. p. 273—282.

Schoebel, Ch., le mythe de la femme et du serpent. Etudes sur les Origines d'une évolution psychologique primordiale. Paris 109 p. 2 M. 50 Pf.

Schultze, M., Handbuch der Ebräischen Mythologie. Nordh. 1875. 5 M.
Rec.: Ausland No. 8. p. 150—155.

Simon, H., Grundzüge der Mythologie u. Sagengeschichte der Griechen und Römer. 2. Aufl. Schmalkalden 32 p. 50 Pf.

Simone, de, la vita e i costumi del paese di Otranto. Riv. Eur. No. 3.

Smith, G., the Chaldean account of Genesis. Lond. 1875. 19 M.
Rec.: Athen. 2412. — Acad. 191 v. A. H. Sayce.

Stoll, H. W., Handbuch der Religion und Mythologie der Griechen und Römer. 6. Aufl. Leipz. X, 231 p. mit 32 Abb. 2 M. 25 Pf.

Tivier, H. et **A. Riquier,** Mythologie. 2. éd., revue et corrigée. Cours élementaire. Paris VII, 332 p. avec illustr. sur les dessins de Gluck. 1 M. 25 Pf.

Visconti, C. L, Di alcuni monumenti del culto dolicheno disseppelliti sull' Esquilino. Bulletino della comm. arch. municipale, III, 4. p. 204—220 und Tav. XXI.

Witte, de, La dispute d'Athéné et de Posidon. (Acad. des inscr.) 17. III. 76. Rev. crit. No. 13 p. 215—216. — Monuments grecs No. 4. p. 13—22 und Holzschn.

— Persée et les Gorgones. Gazette archéol. I. 5. p. 113—114 u. 1 Taf.

— Cronos et Rhéa Gazette archéologique. I. 2. p. 30—33. u 1 Taf.

— Le Dieu tricéphale gaulois. Comptes rendus de l'Académie des inscr. Octobre—Décembre 1875.

Zillgenz, G., Zur Sage vom goldenen Vliess. N. Jahrb f. Phil. u. Päd. 12. p. 840.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der Völker der alten Welt. — Geschichte des Orients.

A . . n, A., Ueber die alten Denkmäler der Pelasger, Etrusker, Kelten und die amerikanischen Autochtonen. Warschau, 1875. 60. IV p. 3 M.

Bertolini, F., Prolusione al corso di storia antica, letta nella università di Napoli. Mantova, 24 p. 2 M.

Birsch, S., history of ancient Egypt. Athenaeum, No. 2536.

Brugsch-Bey, H., L'exode et les monuments Egyptiens. Leipzig 1875. 4 M.
Rec.: Rev. crit. No. 18, 1876. p. 285—286 v. G. Maspero. — Wiener Abendp. No. 13. — Theol. Literaturz. No. 14. v. Kamphausen. – Theol. Literaturbl. XI, 14. v Görgens.

Chabas, sur un point de chronologie égyptienne. Académie des Inscriptions, 26 mai. Rev. crit. p. 379.

Duncker, M., Geschichte d Alterthums. 1. Gesammtausg. 4. Aufl. 8. und 9. Liefer. Leipzig 1875. 3. Bd. VIII u. p. 193—426. 5 M.
Rec.: Hist. Zeitschr. XVIII, 1. v Gelzer. — Mag. f. d. Lit. d. Ausl. No. 4 v. H. Herrig. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVI, 12 p. p. 926—932. von E. Hannack.

Fischer, H., hat die Annahme einer besonderen Periode der behauenen Steinwerkzeuge für die vorgeschichtliche Zeit eine Berechtigung? Archiv f. Anthropologie. VIII. 3.

Forbiger, A., Hellas u. Rom. Populäre Darstell. d. öffentl. u. häusl. Lebens der Griechen u. Römer. 1. Abth. Rom im Zeitalter der Antonine. 1. Bd. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, XIV, 479 p. 7 M.

Galitzin, allgemeine Kriegsgeschichte. I. Abth. 1.—3. Bd. Cassel 1874—1876. 25 M.
Rec.: Allgem. Mil.-Zeitung 52.

Graetz, H., Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearb. 2. Bd. 15. [Schluss-]Lief. [25. Lief.] Leipz. (XI u. S. 385—480.) Leipzig, Leiner. (à) 80 Pf.

Guenot, C., Histoire de tous les peuples anciens. Limoges, 4. 301 p. et grav. 5 M.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung bis zur Gegenwart. 2., neu bearb. u. sehr verm. Aufl. (In ca. 20 Lief.) 1.—3. Lief. Augsburg, XIV, p. 1—256. (à) 1 M.
Rec.: Acad. No. 199 v. E. B. Tylor.

Kuhl, G., die Anfänge des Menschengeschlechts I. Bonn 1875. 4 M.
Rec.: Theol. Literaturbl. XI. 7. v. Michelis.

Lauth, ein neuer Kambyses-Text. Abhandl. der königl. bayer. Akad. d. Wiss. XIII. 3. p. 85—151 mit 1 Taf.

Lenormant, F., die Anfänge der Cultur. 2 Bde. Jena 1875. 12 M.
Rec.: Blätt. f. lit. Unterh. 3.

Lieblein, J., Bidrag til aegyptisk Kronologi. Christian. (1873) 21 p. 1 M. 50 Pf.

Lindenschmit, L., zur Beurtheilung der alten Bronzefunde diesseits der Alpen u. der Annahme einer nord. Bronzecultur. Archiv f. Anthropologie. VIII. 3.

Lubbock, J., die vorgeschichtliche Zeit; aus dem Englischen von A. Passow. Jena 1874. 17 M.
Rec.: Histor. Zeitschr. XVIII. 2. p. 421—439. von Schaaffhausen. — Archiv f. Anthropol. VIII, 3. v. Schaaffhausen. — Mag. f. Lit. d. Ausl. 12.

— Les origines de la civilisation. Traduit de l'anglais par E. Barbier. Paris, III, 567 p. 15 M.
Rec.: Courrier Littéraire. No. 4. p. 110—111.

Maspero, G., Histoire ancienne des peuples d'Orient. 2. éd., augmenté d'un index général. Paris, VIII, 658 p. mit 9 Karten u. Schriftproben. 5 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 3. p. 73—75 v. G. E. — Rev. histor. No. 1. p. 301—308 v. A. Maury.

Mendelssohn, L., Parallel-Tabelllen zur griechisch-römischen Chronologie. Leipz. 1874. 75 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 3. p. 50 von P. Kohlmann.

Moreira de Azevedo, Compendio de historia antiga, adoptado pelo conselho director da instrucçao publica; 4. ed. correcta e melhorada. Paris, VIII, 211 p. 5 M.

Mortillet, G. de, migrations à l'époque Larnaudienne. Musée archéol. 3. 4.

Pigeonneau, H., Les Grandes époques de l'histoire ancienne, grecque, romaine, et de l'histoire du moyen âge jusqu'en 1453. 7. édition, entièrement refondue, augmentée de 16 cartes. Paris. 374 p. 3 M.

Ramée, D., Histoire de l'origine des inventions. Paris 1875. 8 M.
Rec.: Polybiblion XVI. 5. p. 422—423 v. T. de L.

Rau, H., kulturgeschichtliche Vorlesungen, gehalten in den Wintersemestern 1872—1873, 1873—1874 zu Offenbach. Wiesbaden 1875. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 15. p. 498—499. von —?

Rawlinson, G., The Seventh Great Oriental Monarchy; or, the Geography, History, and Antiquities of the Sassanian or New Persian Empire, collected and illustrated from Ancient and Modern Sources. London. 712 p. m. Karte u. Abb. Lwb. 31 M.
Rec.: Acad. No. 208. v. Stanley Lane.

Records of the Past. Being English Translations of the Assyrian and Egyptian Monuments. Vol. 6. Egyptian Texts. London. 172 p. Lwb. 4 M.

Riel, das Sonnen- und Siriusjahr der Ramassiden. Leipzig 1875. 30 M.
Rec.: Gaea XII. 1. v. H. J. Klein.

Robiou, F., Deux questions de chronologie et d'histoire éclaircies par les Annales d'Assurbanipal. Paris. 30 p. 2 M.

Saint-Vincent, de, Un martyr du III. siècle de l'Eglise, ou Théodule et son époque. 8. éd. Paris. 72 p. et grav. 2 M.

Schlyter, G. R., Monumenta antiqvitatis. Minnen fran Greklands och Roms forntid. För vänner af antiken och tillika sasom askadningsmateriel för undervisningen i den klassiska fornkunskapen vid läroverken. 1:a hft. Text och pl. Karlskrona 1875. 15 p u. 3 Kpfrn. in fol. Subscriptionspr. 3 M. 75 Pf. Einzelpr. 4 M. 50 Pf. Text apart 1 M.

Wilson, D., Prehistoric Man: Researches into the Origin of Civilisation in the Old and the New World. 3. edit. revised and enlarged. 2 vols. London. 820 p. m. Abb. Lwb. 43 M. 50 Pf.

Wouters, P. J., Histoire abrégée de la Grèce et de Rome. Gand 1875.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Arnold, B., de Atheniensium saeculi a. Chr. n. quinti praetoribus. Dissertatio I. et II. Berol. 1. gr. 8. 34 p. 2. gr. 4. 19 p. 2 M.

Bussold, G., der zweite athenische Bund. Leipz. 1874. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 7. p. 201—203.

Cox, G. W., a general history of Greece from the earliest period to the death of Alexander the Great. Lond. 1874. 9 M.
Rec.: Athen No. 2525. — Acad. No. 231 v. H. F. Pelham.

— The Greeks and the Persians. (Epochs of Ancient History). Lond. 212 p. Lwb. 3 M.
Rec.: Acad. No. 211 v. H. F. Pelham.

Curtius, E., Storia greca. Prima traduzione italiana fatta sulla quarta edizione originale tedesca da Müller e G. Oliva, corredata di nuove aggiunte dall'autore. fasc. I e II. Turino p. 1—308. à fasc 2 M.

— Der Seebund von Kalauria. Hermes, X, 4. p. 385—392.

— Die Probleme der athenischen Stadtgeschichte. Monatsbericht d. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Jan. 1876. p. 39—55.

Dauban, C. A., Histoire grecque, comprenant l'histoire de la Grèce depuis les temps primitifs jusqu'a la réduction de la Grèce en province romaine (1700 av. J. C.—146 après J. C.) Nouvelle édition, revue et augmentée. Paris, 331 p. 2 M.

— Histoire de la Grèce ancienne, en deux parties. I. Histoire Grecque abrégée. II. Récits d'histoire Grecque. Paris 740 p. 4 M. 50 Pf.

Devaux, P., Mémoire sur les guerres médiques. Bruxelles, 4. 81 p. 4 M.

Drioux, Histoire ancienne (2. partie). Histoire de la Grèce. Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris, 372 p. 2 M.

Fatti principali della storia greca da Licurgo fino alla morte di Alessandro il Grande. Milano 64 p.

Fyffe, C. A., History of Greece ed. by Green. Lond. 1875. 127 p. mit 5 Karten Lwb. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Acad. No. 154.

Hertzberg, G. Fr., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens. 1. Th. Gotha 1875. 8 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 26. p. 844—847 v. A. v. G. — Zeitschr. f. österr. Gymn, XXVII, 5. p. 383—385 v. F. Krones. — Saturd. Review No. 1047. 1051. 1055.

Heuzey, Le calendrier thessalien. Comptes-Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1876 I. Rev. Archéol. Avril.

Hoeck, A., de rebus ab Atheniensibus in Thracia et in Ponto ab anno a Chr. 378 ad annum 338 gestis. Kiel, 4. 85 p. 3 M.

Kämmel, O., Die Berichte über die Schlacht bei Kunaxa und den Fall des Kyros am 3. Sept. 401 v. Chr. mit Karten. Schluss. Philologus, XXXIV, 4. p. 665—690. (cf. 3. p. 516—538.)

Kirchhoff, A., der delische Bund im ersten Decennium seines Bestehens. Hermes, XI, 1. p. 1—48.

Köhler, U., die griechische Politik Dionysius des Aelteren. Mittheilungen d. deutschen archaeolog. Instituts in Athen. I. Jahrg. 1. H. p. 1—26.

Kretschmann, die Kämpfe zwischen Heraclius I. und Chosroës II. 2. Hälfte. Güstrow, 4. 24 p. (à) 1 M.

Leithäuser, G., der Abfall Mytilene's von Athen. Elberfeld 1874. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philol Anzeiger VII, 4. 5. p. 242—244. von U.

Lenormant, F., Les Antiquités de la Troade et l'histoire primitive des contrées grecques. 1. partie. Paris. 4. 91 p. 4 M. 50 Pf.

Mommsen, Th., die Dynastie von Kommagene. Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts in Athen. I. Jahrg. I. H. p. 27—39.

Motte, A., La paix de Cimon. Revue de l'Instruction Publique. Tom. XVIII. 1. p. 1—22.

Nitsche, W., König Philipps Brief an die Athener und Hieronymus v. Kardia. Berlin. 4. 33 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn und Realschulwesen. XII. 4. p. 182.

Schubert, R., das Archontat des Diokles. Hermes. X. 4. p. 447—450.

Siret, C., Epitome historiae graecae, notis selectis illustravit A. Mottet. Paris. VIII, 207 p. 1 M.

Urwaleck, J., Philipp von Makedonien und Alexander der Grosse in ihren Beziehungen zu Griechenland und insbesondere zu Sparta. Stockerau 1875. 34 p. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 76. 1. p. 61.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Aubé, Histoire des persécutions de l'Église jusqu'à la fin des Antonins. Paris 1875. 7 M. 50 Pf.
Rec.: L'Univers. 6. Mai. v. G. Gaudy.

Bauer, B., Die Zeit Marc Aurel's und der Abschluss der Evangelienschriften. Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft. XIII 2. p. 42—69.

Cantù, A., Ancora di Cesare Cesariano. Arch. stor. lombardo. Fasc. I. A. III.

Capes, W. W., Roman History: The Early Empire, from the Assassination of Julius Caesar to that of Domitian. (Epochs of Ancient History.) London. 242 p. Lwb. 3 M.

Casegrandi, V., Diocleziano imperatore. Saggio storico-critico. Faenza. XII. 431 p. 4 M.

Champagny, de, Etudes sur l'empire romain, t. 6. Rome et la Judée au temps de la chute de Néron (ans 66—71 après Jésus-Christ). 4. édition, revue et corrigée. T. 2. Paris. 419 p. 3 M. 60 Pf.

Christ, Römische Kalenderstudien. Sitzungsber. der philosoph.-philolog. und histor. Classe der K. B. Akademie. 1876. Bd. I. H. II. p. 176—208.

Clason, O., römische Geschichte vom 1. Samniterkriege bis zum Untergang d. Alexander v. Epirus. (2. Bd.) Als Fortsetz. v. A. Schwegler's röm. Geschichte (5. Bd.) Halle. XII, 372 p. 8 M. (1. u. 2.: 17 M. Schwegler 1—5. 43 M. 40 Pf.)
Rec.: Jen. Literaturz. No. 12. p. 192—193. v. C. Peter.

Deloche, les invasions gauloises en Italie au 4. siècle. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 16. et 23. juin 1876. Rev. crit. No. 26. 27.

Douais, C., L'Eglise des Gaules et le conciliabule de Béziers, tenu en l'année 356, sous la présidence de Saturnin d'Arles, Libère étant pape, Constance empereur, Julien césar et Numérus gouverneur de la Gaule Narbonnaise. Paris. VIII, 107 p. 3 M.

Double, L., L'Empereur Claude. Paris. 266 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Courrier littér. No. 2. p. 43—44. — Polybiblion, Juillet p. 45—47. v. J. de L.

Drioux, Histoire ancienne. 3. partie: Histoire romaine. Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris. 394 p. 3 M.

— Précis de l'histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à l'invasion des Barbares. 10. édition, entièrement refondue. Paris. VIII, 400 p. 3 M.

Duruy, V., Histoire romaine jusqu'à l'invasion des Barbares. 13. édition. Paris. XXVIII, 587 p. 4 M.

Eicken, H v., der Kampf der Westgothen u. Römer unter Alarich. Leipzig, VIII, 76 p. 2 M.
Rec: Lit. Centralbl. No. 16. sp. 526. v. W. A.

Ferwer, R., die politischen Wirren im römischen Reiche von Maximin bis Decius. Neisse. 4. 22 p. 1 M. 40 Pf.

Feuilleret, H., Les Guerres puniques et les Romains en Afrique. 3. édition. revue et augmentée. Limoges. 244 p. 2 M. 50 Pf.

Gardthausen, V. und **Schaefer, A.**, Das Jahr der Varusschlacht. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädagogik, 113. Bd. III. u. IV. H. p. 245—250.

Gatti, C. Il medio evo. Storia d'Italia dalla caduta dell'impero romano d'occidente fino alla traslazione della sede pontifica ad Avignone. Pistoia. 16. 432 p. 6 M.

Gazeau, F., Histoire romaine revue, corrigée et complétée. 4. édition. Paris. 292 p. 2 M. 50 Pf.

Görres, F., Kritische Untersuchungen über die Licinianischen Christenverfolgung. Ein Beitrag zur Kenntniss der Märtyreracte. Jena 1875. VII, 240 p. 4 M. 50 Pf.
Theol. Literaturz. I, 5. von Weizsäcker. — Theol. Literaturbl. XI, 2. — Zeitschr. f. d. Deutsche Alterth. N. F. VII, 4 v. Schönbach.

Guerra Punica, la Seconda e Terza: testo di lingua inedito, tratto da un codice dell'Ambrosiana per Ceruti. Bologna, 156 p. 5 M.

Helbig, W., Studien über die älteste italische Geschichte. 1. Ueber die Herkunft der Japyger. Hermes. XI, 3. p. 257—290.

Höfner, M. J., Untersuchung zur Geschichte d. Kaisers Severus. Giessen 1873—75. 8 M. 60 Pf.
Rec.: Saturday Rev. 1055.

Holder-Egger, O., Untersuchungen über einige annalist. Quellen zur Geschichte des 5. u. 6. Jahrh. Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, I, 1. 2.

Hübner, E., über den Namen des Arminius. Hermes. X, 4. p. 393—407.

Jung, J., Die Anfänge der Romaenen. I. II. Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVII, 1. p. 1—19. 2. p. 81—111.

Kästner, B., Charakteristik der röm. Politik in dem Zeitraum vom Jahre 200 v. Chr. bis zu Carthagos und Corinths Zerstörung. Coburg. 4. 20 p. 1 M. 50 Pf.

Keller, d. zweite punische Krieg u. seine Quellen. Marb. 1874. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Mag. f. d. Literat. d. Ausl. 2.

Lauria, G. A., Caio Asinio Pollione e il suo trionfo. Napoli 1875. 30 p. 1 M. 20 Pf.

— Cleopatra. Napoli 1875. 42 p. 1 M. 20 Pf.

Lhomond, De viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Augustum. Nova editio. Lyon, XVI, 328 p. 2 M.

Linsmayer, A., Der Triumphzug des Germanicus. Münch. 1873. 1 M. 50 Pf.
Rec: Bl. f. d. bayer. Gymn. u. Realschulw. XII. 2. p. 74—80 von —p.— Phil. Anz. VII, 6. 7. p. 317—318 v. W.

Long, G., the decline of the Roman Republic. vol. V. Lond. 1874. Lwb 16 M.
Rec.: Acad. 190 v. J. S. Reid.

Massiat, J., Jules César en Gaule. T. 2. La Guerre de Gaule jusqu'au blocus d'Alésia. Paris XVI. 431 p. et 3 cartes. 10 M. (T. I 1865. 9 M.)

Michelet, J., Fragments inédits sur les empereurs romains. Revue Historique fasc. 3

Moll, J. H., Vita Publii Vatinii. Daventriae. 101 p. 3 M.

Mommsen, Th., römische Geschichte. 6. Aufl. Inhalts-Verzeichniss. Berlin. 75 p. 1875. 80 Pf. (Hauptwerk u. Reg.: 22 M. 80 Pf.)

Peter, C., Römische Geschichte in kürzerer Fassung. Halle 1875. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 10. p. 165—166. v. O. Jäger. — Wiss. Monatsbl. IV, 4 v. A. v. Gutschmid. — Blätt. f. bayr. XI, 9. p. 429. — Lit. Centralbl. No. 15. p. 493—494. — Saturd. Rev. No. 1055.

Porrath, O., Der Kaiser Alexander Severus. Halle. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Powell, F. York, Early England to the Conquest. London. Mit Karten. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Preu, Die alte Bevölkerung Italiens. Blätt. f. bayr. Gymnasial- und Realschulwesen, XII, 5. p. 198—213.

Renan, E., La Guerre des Juifs sous Adrien. Revue Historique fascic. 3.

Rome sous Néron; par J. B. C. Limoges 87 p. et grav. 2 M.

Rotter, H., Ueber das Verhältniss zwischen Kaiserthum und Senat unter Augustus und Tiberius. Studie zur röm. Kaisergeschichte. Prag 1875. 34 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 1. p. 63.

Schmitz, W., Ein Pariser Verzeichniss der dies Aegyptiaci. Rhein. Museum XXXI, 2. p. 295—299.

Stahr, A., Wie aus einer Dichtung Geschichte wird (der Fechter v. Ravenna oder der falsche Thumelicus, der echte Thumelicus und sein muthmassliches Endschicksal). Deutsche Rundschau II, 10. p. 106—115.

Storia della repubblica romana da Romolo fino alla morte di Giulio Cesare. Milano. 64 p. 15 Pf.

Thierry, A., Récits de l'histoire romaine au V. siècle. Saint Jerôme. La Société chrétienne en Occident. 3. edition. Paris. XIV, 529 p. 4 M.

Usinger, R., die Anfänge der deutschen Geschichte. Hannov. 1875. 4 M. 40 Pf.
Rec: Jen. Literaturz. No 14. p. 221—222. von Felix Dahn.

Vallauro, Th., epitome historiae romanae ab vrbe condita ad Odoacrum. Ed. V. Aug. Taur. 215 p. 1 M. 50 Pf.

Vannucci, A., Storia dell' Italia antica. Dispense 73—75. Milano. IV. pag. 445—564. m. Holzschn. (à) 50 Pf.

Weidner, A., Quellenbuch zur alten Geschichte. 2. Abth. Römische Gesch. Heft 1. 2. 2. A. Leipz. 1874—75. IV, 184 p. IV, 255 p. u. Plan v. Karthago. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVII, 3. p. 180—181. v. K. Schober.

Wende, M., de Caeciliis Metellis commentationis pars I. Bonn 1875. 77 p. 1 M. 50 Pf.

— über die zwischen Rom und Karthago vor Ausbruch des ersten punischen Krieges abgeschlossenen Verträge. Bonn. 4. 30 p. 1 M. 50 Pf.

Wiedemeister, der Cäsarenwahnsinn der Julisch-Claudischen Imperatorenfamilie. Hann. 1874. 6 M.
Rec.: Zeitschr. f. Psychiatrie XXIII, 2. p. 239—242. v. Fl(emmin)g.

Wright, Th., the Celt, the Roman and the Saxon. 3. ed. London 1875. 16 M.
Rec.: Rev. crit. No. 2. p. 31—32. v. H. G. — Lit. Centralbl. No. 24. sp. 798—799. v. Wi.

Zöller, M., Das Senatusconsultum über Capua im Jahre 211 v. Chr. und dessen Ausführung. Mühlhausen. 26 p. 1 M. 20 Pf.

Zum Urtheil über Constantin den Grossen und seine Neuordnung der Dinge. Allgem. ev.-luther. Kirchenz. No. 17 u. 18.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Campbell, J. F., My circular Notes: Extracts from Journals; Letters sent home, geological and other notes, written while travelling westward round the world. 2 vols. London, 680 p. Lwb. 30 M.
Rec.: Athenaeum, No. 2528, v. W. R. S. Ralston.

Fligier, Beiträge zur vorhistorischen Völkerkunde Europas. Czernowitz, 28 p. 1 M.

Helfferich, A., das Hebräische als Wegweiser zur Richtigstellung geographischer Benennungen. Ausland. No. 12. p. 236—238.

Murray's Handbook for Travellers in Russia, Poland, and Finland, including the Crimea, Caucasus, Siberia, and Central Asia. 3rd ed., revised, with Maps and Plans. London 528 p. 21 M.

Ravestein, E. de Meester de, A propos de certaines classifications préhistoriques. Brux. 1875
Rec.: Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 152—158 v. G. R. Schaffhausen

Steur, Ch., Le touriste moderne. Voyages en Europe et en Asie mineure — 1855 à 1867. — Études et descriptions, institutions, beaux-arts, architecture, archéologie, ethnographie. etc. Vol. II. Voyage en Russie (1867). Gand 372 p. (à) 3 M. 50 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

A., the excavations at Olympia. Athen No. 2516. 2518. 2530 2531.

Afrika und die christliche Civilisation. Neue ev. Kirchenzeitung XVIII, 13.

Ausgrabungen zu Olympia 1—3. Deutsche Monatshefte VII, 1—3. — Deutsche Bauzeitung 1—7. — Ill. Zeitung LXVI, No. 1704.

Bädeker, C., Palästina und Syrien. Leipz. 1875. Lwb. 15 M.
Rec.: Theol. Literaturz. I. 1. v. Furrer.

— Palestine and Syria: Handbook for Travellers Leipz. XVI, 160 p. With 18 Maps, 43 Plans, a Panorama of Jerusalem, and 10 Views. Lwb. 20 M.
Rec.: Rev. crit. No. 30 p. 49—54 v Ch. Clermont-Gameau.

Baudot, L'oasis de Négrine Notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. T. XVII.

Blanc, Ch., Voyage de la Haute-Egypte, observations sur les arts égyptien et arabe. Avec 80 dessins par F. Delangle. Paris. 372 p. 8 M.

Bocca, P., L'estremo Oriente. Impressioni di viaggio. Boscomarengo, 1875. 300 p. 3 M. 50 Pf.

Braun, W., la bella Scheria ossia la Terra de' Feaci. Triest 1875. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. 3. Heft. S. 212—213 v. O. Keller.

Brunon, Vestiges d'un monument découvert à Constantine. Notices et mémoires de la Société archéol. du département de Constantine. T. XVII. m. Kpfrn.

Burton, J., The Inner Life of Syria, Palestine, and the Holy Land. 2. ed. 2 vols. London. 710 p. Lwb. 28 M.
Rec.: Athen. 2488. — Acad. No. 172. v. E. H. Palmer.

Carte des colonies grecques principalement depuis la guerre de Troie jusqu'aux guerres médiques. Ivry (Seine).

Chester Greville, J., Letter from Egypt. Acad. No. 196.

— notes from Egypt. Acad. No. 199.

Clermont-Ganneau, Ch., Dernières découvertes dans l'Ile de Chypre: Le Trésor de Curium. Revue critique No. 29, p. 42—45.

Conze, A., Olympia. Preuss. Jahrb. XXVII, 5. p. 538—555. Vgl. 6. p. 714—715

— A. **Hauser** u. G. **Niemann**. Archäologische Untersuchungen auf Samothrake. Wien 1875. fol. 100 M.
Rec.: Im neuen Reich No. 13. v. Aldenhoven. — Ausland No. 20. p. 381—387. — Acad. No. 201. v. A. S. Murray. — Gaz. des beaux arts. No. 226. p. 589—592. v. O. R.

Cooper, W. R., Egypt and the Pentateuch. London, 1875. 103 p. Lwb. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion, XVI. p 308—309. v. L. G.

Curtius, E., Die Ausgrabungen von Olympia. Berichte I. Archäol. Zeitschr. N. F. VIII. p. 475—482.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. CXIII. 6. p. 397—401. v. J. H. Ch. Schubart.

— and R. P. **Keep**, The Excavation of Olympia. (Republished from the International Review, Nov. 1875.) New-York. 1 M. 50 Pf.

Du Camp, M., L'Emplacement de l'Ilion d'Homère. Paris.

Dumont, A., quelques détails sur les découvertes archéologiques faites en Élide par l'expédition allemande des fouilles d'Olympie. Acad des inscr. 31. III. 76 Rev. crit. No. 15. p. 247. — Comptes rendus de l'Acad. I.

Eckenbrecher, G., Die Lage des Homerischen Troja. Düsseldorf 1875. 2 M.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 113, 5. p. 239 f. v. O. Frick.

Eichthal, G. de, le site de Troie. Compte rendu de M. Vidal.-Lablache. — Réponse de M. G. d'Eichthal. Annuaire de l'association grecque. IX. p. 405—412.

Ernouf, Le Caucase, la Perse et la Turquie d'Asie, d'après la relation de M. le baron de Thielmann. Ouvrage enrichi d'une carte et de 20 grav. Paris. 372 p. 4 M.

Euting, J., die Mandäer. Ausland. No. 12. p. 421—425.

Fraas, O., drei Monate am Libanon. (1. und 2 Aufl.) Stuttgart. IV, 108 p. 2 M.

Forchhammer, P. W., Der Skamandros. Neue Jahrb. für Philol. CXIII. 5. p. 320—323.

Grove, F. C., the frosty caucasus; an Account of a Walk through Part of the Range, and of an Ascent of Elbruz in the Summer of 1874. With Map and Illustrations. London. Lwb. 18 M.
Rec.: Acad. No. 191. v. Douglas W. Freshfield.

Guérin, V., quatrième rapport sur sa dernière mission en Palestine. Acad des inscr. 28. 4. 1876. Rev. crit. No 19. p. 316.

Hansen, R., de gentibus in Ponto orientali inde a Thermodonte fluvio ad Phasim usque habitantibus. Chilon. 4. 55 p. 2 M. 40 Pf.

Hartmann, R., die Nigritier. Eine anthropologisch-ethnolog. Monographie. 1. Thl. Mit 52 lith (u. chromolith.) Taf. (in gr. 8. u. gr. 4.) u. 3 in den Text gedr. Holzschn. Berlin. XXI, 526 p. 30 M.

Heath, D. D., On the so-called Arabicus Mons. The Journal of Philology, vol. III, No. XII, p. 181—185.

Hellwald, Fr. v., die Ruinen Carthago's. Wiener Abendpost (Beilage z. W. Zeitung) No. 70—75.

Hercher, R., üb. die homerische Ebene v. Troja. (Aus: Abhandl d. k. Acad. d. Wissensch. zu Berlin.) Berlin. 4. 36 p. 1 M.

Heuzey, L., note sur le Parthénon de Néopolis en Thrace. Acad. des inscr. 31. III. 76. Rev. crit. No. 15. p. 247.

— sur la ville de Dyrrhachium. Suite. Acad. des inscr. 17. 12. 75. Rev. crit. No. 52 p. 415. (v. p. 336. 352.)

Heuzey, Discours historique sur les couvents des Météores. Annuaire de l'association grecque IX. Année. p. 232—251.

K. Notes from Athens. Athen. No. 2511.

Keller, O., Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik. Freiburg 1875. 2 M.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 289 f. v. O. Frick.

Lang, W., Ein Besuch in Olympia 1—3. Im neuen Reich. No. 24-26.

Largeau, V., Spedizione nel Sahara Centrale. Cosmos, III, p. 201—213.

Lebègue, J. A., Recherches sur Délos. Paris. 339 p. et 3 pl. 7 M. 50 Pf.

— De oppidis et portibus Megaridis ac Boeotiae in Corinthiaci sinus littore sitis. Paris. 116 p. 4 M.

Lingg, H., Olympia. Allgem. Zeitung. (Ausgb.). Beilage No. 86—92.

Lolling, H. G., topographische Studien. I. Zur Topographie von Marathon. Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts in Athen. I. 1. p. 67—93 mit Karte.

Mamet, H., de insula Thera. Insulis 1874. 88 p. et carte 3 M.

Mariette-Bey, A. Karnak. Étude topographique et archéologique. Leipzig, 1875. 4. 88 p. Mit Atlas 150 M.
Rec.: Comptes rendus de l'Acad. des inscr. I. v. E. Desjardins (Travaux de M. Mariette à Karnack).

Marrast, A., L'Alexandrie des Ptolémées. Pau, 23 p. 1 M. 50 Pf

Matzat, H., Geographie von Westasien und der griechischen Halbinsel. Sorau. 4 30 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 27. p. 431—432 v. Kirchhoff.

Merril, S., Um el Jemal: the Beth Gamul of Jeremiah? Athen No. 2511.

Μηλιαράκης, Ἀ., Κυκλαδικά. Athen 1874. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 11. p. 180—181 von C. Bursian.

Michell, K. L. N., Letter from Egypt. Academy No. 207.

Mordtmann, Neue Beiträge zur Kunde Palmyra's. Sitzungsber. der philos.-philol. u. histor. Classe der königl. bayr. Akad. zu München 1875. II. (Suplement-) Heft 3. 88 p.

Newton, C. T., Recent discoveries at Olympia. Academie No. 195, 196. (cf. Athen. 2518)

Ouvaroff, A., Étude sur les peuples primitifs de la Russie. Les Mériens, trad. du russe par F. Malaqué. St. Petersb. 1875. 8. Atlas in fol.
Rec.: Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. 57. p. 158—162 von Schaafhausen. — Matériaux pour l'hist. de l'homme. Mai.

Papayannakis, Ch., L'Acropole d'Athènes avant 1687. Gazette archéol. I. 2. p. 26—29 mit Taf.

Paquier, J. B., De Caspiana atque Aralica regione Asiae veteres geographos cum recentioribus conferendos. Paris 88p.

— Le Pamir. Etude de géographie physique et historique sur l'Asie centrale. Paris, VIII, 218 p.

Parisot, Ruines romaines de Bio Mohammed ben Jonnes. Notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. T. XVII. 1875.

Perrot, G., les résultats des premières fouilles à Olympie. Acad. des inscript. Rev. crit. No 4. p. 72.

— la situation de la ville de Synnada, en Phrygie. Acad. des inscript. 10. III, 76. Rev. crit. No. 12. p. 199. — Comptes rendus de l'Ac. des Inscr. I

Petit, J. de, Les fouilles de M. Schliemann à Troie. Revue générale. No. 10. 1875.

Prutz, H., aus Phönizien. Leipzig 1875. 9 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 20, p. 318—319 v. B. Stade. — Lit. Centralbl. No. 22. p. 721—722 v. K. F.

Radde, G. u. **Sivers, G.**, Vorläufiger Bericht über die im Jahre 1875 ausgeführten Reisen in Kaukasien u. dem Armenischen Hochlande. Petermann Mittheilungen. XII, p. 139 – 152.

Ragot, W., Le Sahara de la province de Constantine. Notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine T. XVII.

Reboud, V., Excursion archéologique dans le cercle de Guelma. Notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. T. XVII. 1875.

Rocquigny du Fayel, de, Trois mois en Orient. Basse Egypte. Syrie, Jérusalem, Constantinopel. Journal de voyage pouvant servir de guide aux voyageurs en Orient. 2. édition. Paris, X, 483 p. 5 M.

Sainte-Marie, E. de, Les Ruines de Carthage. Paris 36 p. 2 cartes et 4 pl. 3 M.

— Emplacement d'un édifice ancien à Carthage. Notices et mémoires de la Société archéol. du département de Constantine. T. XVII. mit Kupf.

— bibliographie cartaginoise. Paris, 1875. 74 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 21. p. 695—697 v. y.

Σακκελίων, I., Λέοντος Εὐσκαμμαρίου ἀπογραφέως Ῥόδου καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων γράμματα ἀποκαστάτικα. Ἀθηναῖον. IV, 4. p. 233—242 m. Tafel.

Sauppe H., (Entwickelung Athens) Festrede im Namen der Georg-Augusts-Universität bei der Akademischen Preisvertheilung am IV. Juni 1875. Göttingen. 4, 22 p. 1 M. 20 Pf.

Souvaire, H, Histoire de Jérusalem et d'Hébron depuis Abraham jusqu'à la fin du XV. siècle de Jésus-Christ. Fragments de la Chronique de Moudjired-Dyn, traduits sur le texte arabe. Paris, 354 p. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 18. p. 285—297 v. Ch. Clermont-Ganneau.

Scavi, gli, ad Olimpia. Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 467—468.

Schlie, Fr. die Ausgrabungen in Olympia. Im neuen Reich. No. 8.

Schliemann, H, Troy and its remains. Lond. 1875. 50 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 1. p. 29—32 von O. Keller in Freiburg. — Acad. No. 212 v. W. J Stillmann. — Deutsche Rundschau II, 8. v. W. Rossmann.

Schlumberger, G, Trois monuments des environs de Smyrne. Revue Archéologique. Mai.

Sepp, Jerusalem u. das heilige Land. Pilgerbuch nach Palaestina, Syrien u. Aegypten. 2., durch architekton. u. diplomat. Studien verm. Aufl., mit 550 (eingedr. Holzschn.-) Illustr. u. eine selbständ. (lith. u. color.) Karte v. Palaestina (in gr. Fol.) u. dem Bildniss d. Verf (in Stahlst.) 17—24. [Schluss-] Lief. 8. Regensburg, 2. Bd. XII u. S. 321—916. 10 M. 80 Pf. (cplt.: 30 M.)

— Karte v. Palaestina. Altes u. neues Onomasticon. Lith. u. color. gr. Fol. Ebd. 2 M.

Sidney Colvin, a voyage to Olympia. 3 letters. Academy, No. 206—208

Smith, G., Assyrian discoveries. London 1875. Lwb. 21 M.
Rec.: Magazin für die Litteratur des Ausl. XLV, No. 28

Sprenger, A., Die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwickelungsgeschichte des Semitismus. Bern 1875. 343 p. u. 1 color Karte. 12 M.
Rec.: Zeitschr d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft. XXX, 1. p. 195—197 v. A. Socin. — Theol. Literaturbl. XI, 3. v. Görgens. — Sat. Rev. 1038.

Stark, K. B., nach dem griechischen Orient. Heidelberg 1874. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philologie CXIII, 5. p. 289 f. v. O. Frick.

Steitz, A., Die Lage des homerischen Troja. Leipz 1875.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie CXII, 5 p. 289 f. v. O. Frick..

Streit, St. v., Ein Ausflug auf das Oeta-Gebirge. Ausland, No. 21. p. 401—406, 32. p. 429—435.

Sybel, L. v., über Schliemann's Troja. Marb. 1875. 60 Pf.
Rec.: Westminster Review October 1875. — Neue Jahrb. f. Philol. CXIII. 5. p. 283 f. v. O. Frick.

Thielmann, Journey in the Caucasus. 2 vols. London 1875. 21 M.
Rec.: Athen. No. 2514.

Tissot, Ch., sur la géographie de la Maurétanie Tingitane. (fin). Acad. des inscriptions. Séance du 7. avril 76. Rev. crit. No. 16. p. 268. (v. 1875 p. 63, 112, 144, 208.)

Tozer, H. F., notes of a tour in the Cyclades and Crete IX. Santorin, Antiparos and Paros. Acad. 190. (I—VIII v. 1875.)

Whitney, G. H., handbook of Bible Geography. Illustrated. New ed. New-York. 495 p. Lwb. 15 M.

Wichtigkeit, die, des ersten Fundes in Olympia. Kunstchronik. XI, 16. p. 261.

Wieseler, Fr., Spicilegium ex locis scriptorum veterum ad Bosporum Tracium spectantibus. Gottingae 1875. 4. 37 p. 1 M. 50 Pf.

Wood, A., L'Oxus al tempo di Alessandro. Cosmos, III, p. 213—216.

Young, J. Foster, Five Weeks in Greece. London, 316 p. Lwb. 12 M.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Adeline, J., Description des antiquités de la ville de Rouen, par J. Gomboust, 1655; précédée d'une étude sur les plans et vues de Rouen et d'une notice sur le plan de Gomboust. Eauxfortes de J. Adeline, tirées par Salmon, de Paris. Rouen. 4. 62 p. 15 M.

Allevi, Antichità di Offida nel Piceno. Bullettino di Paletnologia italiana. No. 2.

Antiquities, Roman, at Bristol. Athenaeum, No. 2534.

Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hess. Ortsnamen. 2. Abth. (Schluss.) Marburg 1875. S. 241—694. 10 M. cplt.: 16 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 30. sp. 982—983. v. F. D. n. — Ausland. No. 18. p. 353—356. v. C. M. (über deutsche Ortsnamen.) — Jen. Literaturz. No. 30. p. 472—473. v. W. Scherer.

Ausgrabungen am Esquilin in Rom. Illustr. Zeit. 66. Bd. No. 1710.

— etruskische Das Ausland. No. 5. p. 100.

Babert de Juillé, A., Rapport de la commission des Tumuli de Bougon; suivi d'une étude sur la trépanation préhistorique et en particulier sur le crâne trépané que possède le musée de Niort. Niort. 18 p. et planche. 3 M.

Baedeker, K., Italien. Handbuch f. Reisende. 3. Thl.: Unter-Italien u. Sicilien, nebst Ausflügen nach den Liparischen Inseln, Malta, Sardinien, Tunis und Corfu. Mit 8 (chromolith.) Karten u. 12 (lith.) Plänen (in 8., qu. 4. u. Fol.) 5. umgearb. Aufl. Leipz. XLVI, 373 p. Lwb. 6 M.

Bastié, M., (de Graulhet.) Le Languedoc. 1. partie. Description complète du département du Tarn. T. 1. 1. à 13. séries. Graulhet. 4. à 2 col. 1—416 p. (à) 75 Pf.

Baudouin, A., Note sur l'enceinte primitive de Toulouse. Toulouse. 15 p.

Baumann, F. L., Schwaben und Alemannen. ihre Herkunft u. Identität. Forschungen zur deutschen Geschichte. 16. Band. 2. Heft. p. 215—279.

Beaufort, A. de, l'Indre ancien. Congrès Archéol. XL. p. 14—34. avec planche et carte.

Becker, K. v., Geschichte d. bad. Landes zur Zeit der Römer. 1. Hft. Critik der Geschichtsschreibung Mone's u. seiner Schule. Die sogenannten Römerburgen Krieg's v. Hochfelden. Karlsruhe. 68 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 243—244. v. W. Brambach.

Bergk, Th., Der Grenzstein des Pagus Carucum. Jahrb. des Vereins vaterl. Alterthumsfreunde im Rheinlande. H. 57. p. 7—41. m. Taf. I. 1. 2.

— Der vicus Ambitarvius. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 42–55.

Bidwell, Ch. Toll, The Balearic Islands. With Map and Illustrations. London. VIII, 341 p. Lwb. 12 M.

Blanc, E., Fouilles de la Tourraque (Alpes-Maritimes). Bulletin Monumental. T. IV, No. 3. avec plchs.

Bone, C., Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach. Seine Befestigung durch die Wickinger Burg und die Niederburg. Herausgeg. v. d. Gesellsch. f. nützliche Forschungen. Trier 4. 43 S. m. 3 Taf. 4 M.

Bonstetten, A. de, Quiquerez et **Uhlmann**, Carte archéologique du canton de Berne. Epoque romaine et anté-romaine. Texte explicatif: L'ancien canton, (par le baron de Bonstetten), Le Jura bernois (par A. Quiquerez), Les Palafittes (par le Dr. Uhlmann). Lyon. 4 XIV, 56 p.

Borghese, G., Novara di Sicilia. Notizie storiche. Milano. 140 p. m. Holzschn. 2 M.

Botet y Siso, J., Aquis Voconis. Revista Historica. Mars.

Bramantino Suardi, B., le rovine di Roma. Milano 1875. fol. 70 M.
Rec.: Zeitschr. f. bild. Kunst. H. 10. p. 314—316. v. U. O.

Brouchoud, C., Archéologie. Vienne souterraine. Lyon, 8 p.

Buhot de Kersers, A., Statistique monumentale du département du Cher. 2. fascicule: Canton d'Argent, illustré d'un frontispice, d'une carte et de 12 pl. gravées à l'eau-forte par J. Boussard. Paris. p. 85—124. 30 M (1. fasc. 1875. 7 M.)
Rec.: Polybiblion XVI. 4. p. 354—355. v. A. de B.

Burn, R., Rome and the Campagna. An historical and topographical description of the Site, Buildings, and Neighbourhood of Ancient Rome. 4 th. ed. with Appendix. London. 4. mit 85 Stahlstichen v. Jervitt und 25 Karten und Plänen. Lwb. 75 M.

Caix de Saint-Aymour, A. de, études sur quelques monuments mégalithiques de la vallée de l'Oise. Paris 1875. 5 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 9. p. 271—272. v. gG —.

Calland, V., Notice sur une sépulture préhistorique découverte, en septembre 1874, dans le parc du château de Glaignes, canton de Crépy-en-Valois (Oise). Senlis. 16 p. 2 M.

Calonne, A. de, Arrondissement de Montreuil-sur-Mer. Histoire des cantons de Campagne-lès-Hesdin, Etaples, Hesdin, Hucqueliers, Montreuil-sur-Mer. Arras. 375 p. 5 M.

Castelfranco, P., Due periodi della necropoli di Golasecca. Bullet. di Paloetn. ital. Nn. 5—6.

Charles, R., Etude historique et archéologique sur l'église et la paroisse de Souvigné-sur-Même (Sarthe). Mamers. 38 p. 2 M. 50 Pf.

Châtellier, P. du, Fouilles des Annulus de Plovan (Finistère). Bulletin Monumental. T. IV, No. 2 m. Kpfrn.

Chini, L., Storia antica e moderna del Mugello. Vol. II—IV (ed ultimo). Firenze. II: c. 400 p. III: 404 p. IV: 328, XXVIII p. (à) 4 M.

Chon, F., Un mois en Italie. Gênes. Bologne. Florence. Pise. Rome. Naples. Venise. Milan. Turin et le Mont-Cenis. Lille. 521 p. 4 M.

Cohausen, A. v., und **Wörner, E.**, Römische Steinbrüche auf dem Felsberg. Darmstadt 1875. 3 M.
Rec.: Ausland. No. 18. S. 357—359. v. F. Dieffenbach.

Czoernig, C. v., über die in der Grafschaft Görz seit Römerzeiten vorgek. Veränderungen der Flussläufe. Mittheil. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. IX. 2.

Dalbono, C. T., Nuova Guida di Napoli e dintorni. Napoli. 672 p. m. 25 Abb. und Plänen. 6 M.

Damourette. Pourrait on, d'après l'étymologie des noms des diverses localités, indiquer celles dont l'origine remonte aux époques celtique, gallo-romaine ou franke. Congrès Archéol. XL, p. 84—87, avec carte et 3 planches.

Dauban, C. A., Rome ancienne racontée par ses historiens, ses poëtes, ses orateurs et par ses monuments. Précédée de fragments sur l'Italie contemporaine extraits d'une correspondance de voyage. XXXII, 664 p. m. 150 Abb. 10 M.

Davies, W., The Pilgrimage of the Tiber from its Mouth to its Source with some account of its tributaries. 2. edit. London 1875. 350 p. m. 24 Kpfrn. Lwb. 21 M.

De Ambrosio, F., Memorie storiche della città di Sansevero in Capitanata. Napoli, 1875. VIII, 218 p. 3 M.

Découvertes inédites d'antiquités dans l'arrondissement de Pont-Audemer; par A. C. Rouen. 16 p.

Desjardins, E., Les Onze régions d'Auguste. Quelles sont les divisions de l'Italie inscrites sur la Table de Peutinger? Revue histor. I. und einzeln. Paris. 23 p. 2 M.

— L'orographie de la Gaule, à l'époque romaine. Revue celtique, Juin.

Desjardins, T., Ravenne. Lyon. 47 p. 3 M.

Dictionnaire archéologique de la Gaule Epoque celtique. Publié par la commission instituée au ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. 3. et 4. fascicules (fin du t. 1). Paris. 4. à 2 col. p 251—476. 8 p de tables et 21 pl. avec texte explicatif. (fasc. 1. 2. 1867.) à fasc. 24 M.

— historique et archéologique du département du Pas-de-Calais; publié par la commission départementale des monuments historiques. Arrondissement de Béthune T. 1. Arras. 8 M. (cf. 1875.)

Ditandy, A., Lectures variées sur le département de l'Aude. Carcassonne. 290 p. et 1 carte. 5 M.

Ducrost et **A. Arcelin**, Les Fouilles de Solutré. Lettres à M. Chabas. Mâcon. 20 p.

Dungel, A., Locus Veneris Felicis. Mittheilungen der k. k. Central-Commission. Hft. 3 u. 4. m. Abb.

Dutert, F., Le Forum romain et les Forums de Jules César, d'Auguste, de Vespasien, de Nerva et de Trajan. État actuel des découvertes et étude restaurée. Paris. fol. 48 p. avec de nombreuses gravures intercalées et de 14 planches gravées sur acier par J. Penel, Sergent, Martel, etc. cart. 25 M.

Edom, Géographie de la Sarthe, accompagnée de notions sur l'histoire, l'industrie, les antiquités de ce département, et suivie d'un précis de géographie générale. 9. édition, considerablement augmentée. Le Mans. 213 p. et carte. 2 M. 50 Pf.

Engelsburg, Die, in Rom. Das Ausland. No. 18. S. 341—345.

Fisquet, H., La France départementale, histoire générale de toutes les communes, rédigée au point de vue historique, physique, géographique, biographique, administratif, archéologique, héraldique, légendaire, descriptif et monumental. Guide complet pour chacun des départements de la France, de l'Algérie et des colonies. Haute-Marne. — Gard. — Aude. Paris. (à) 108 p. mit Karte. (à) 2 M.

Fita, F., Antiguas murallas de Barcelona. Revista Historica. Jan.-Mars.

Fleury, E., Note sur l'excursion aux Creuttes, du canton de Craonne, fait par la Société archéologique de Soissons en juin 1873. Soissons. 16 p.

Fontenilles, P. de., Fouilles à la caserne d'infanterie de Cahors. Rapport adressé à la Société des études littéraires, scientifiques et artistiques du Lot et à la Société française d'archéologie. Cahors. 16 p. et 5 pl. 3 M.

Freeman, E. A., Augusta Treverorum. Historisch archäolog. Skizze. Aus »The British Quarterly Review:« Juli 1 1875. übers. v. C. S. Trier. 50 p. 1 M.

Friedländer, L., Reisen in Italien in den letzten 3 Jahrh. Deutsche Rundschau. II, 8.

Galesloot, L., Antiquités de l'époque romaine découvertes à Asoche. Bulletin de l'Académie royale des sciences de Belgique. 1875 No. 11.

Gallenga, A., Italy revisited. 2 vols. London 1875. Lwb. 36 M.
Rec.: Acad. No. 195. v. A. Lang.

Gallina, L., Le Vie romane militari, di A Mazzi: appunti. Bergamo. 36 p. 1 M. 20 Pf.

Galy, E., le Dolmen de Saint-Aquilin Périgueux 1874. 15 p. et 2 pl. in fol.

Gaule (la) et les Gaulois d'après les écrivains grecs et latins. Paris. 164 p. 50 Pf.
Rec: Polybiblion XVI, 4 p. 359. v. A. de B.

Gilles, J., Marseille XLIX ans avant Jésus-Christ d'après les Commentaires de Jules-César. Paris 1875. 42 p. mit 1 Kpfr. u. 2 Karten. 3 M.

Giovanni, G. di, Notizie storiche su Casteltermini e suo territorio (fasc. VIII e IX). Girgenti, 1875.

Gori, F., Le Memorie storiche del Colosseo. Roma 1875. 145 p. 1 pl. 4 M.

— Plan of the Escavations of the Colosseum. Annessa alle Memorie Storiche. Roma 1875. 2 M.

— Scavi del foro Romano etc Annunzi bibliografici Archivio storico della città e provincia di Roma. I. 2.

— Foro Esquilino, etc., etc. Archeologia. Archivio storico d. città e provincia di Roma. I. 2.

Goujon, A., Histoire de Bernay et de son canton touchant à l'histoire générale de la Normandie, précédée d'un abrégée géographique et topographique: 1. de la Normandie, 2. du département de l'Eure, 3. de l'arrondissement de Bernay. Evreux, 520 p. et 5 pl. 6 M.

Grabstätten, die ältesten esquilinischen. Das Ausland No. 4. p. 76—78.

Graf, A., Dell' epoca neo-latina primitiva: studio. Parte 1. Roma, 160 p. 2 M.

Graziani, Grotta con oggetti litici dell' Abruzzo Ulteriore. Bullettino di Paletnologia italiana No. 3–4.

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. bis zum 16. Jahrh. 3. verb. Aufl. 1. Bd. Stuttgart 1875. IX, 475 p. 9 M.

— Tarent. Im neuen Reich. No. 17.

Gross, V., Les tombes lacustres d'Auvernier. Anzeig. für Schweiz. Alterth. No. 2. p. 663—668.

Guillard, Des Marges, Mardelles, ou Margelles. Congrès Archéol. XL. p. 144—183. pl.

— des voies romaines situées dans l'arrondissement d'Issoudun (Indre). Congrès Archéol. XL. p. 304–344 avec carte.

— Note sur un ancien camp situé en la commune de Sassierges, au lieu dit Blard. Congrès Archéol. XL. p. 504—507 avec carte.

Hare, A. J. C., Cities of Northern and Central-Italy. 3 vols. London. 1340 p. Lwbde. 54 M.

— Wanderings in Spain. With Illustrations. 3. édit. London Lwb. 12 M.

Hauser, A., Römisches Militairbad in Deutsch-Altenburg. Mittheilungen der k. k. Central-Commission. Heft 2. p. 35–42. mit Abbild. u. 3 Taf.

Hemans, C. J., Archaeological items from Rome. The Academy. No. 191. 196.

Jaloustre, E., Lettres archéologiques sur le Forez. Revue du Lyonnais, Juin.

Joanne, A., Géographie du département du Puy-de-Dôme, avec une carte coloriée et 16 grav. Paris 72 p. cart. 1 M.

— Géographie du département du Rhône, avec une carte coloriée et 16 grav. Paris 56 p. cart. 1 M.

— Géographie du département de l'Aisne, avec une carte et 19 grav. 2. éd. Paris, X, 49 p. 1 M.

— Géographie du département de la Haute-Saône, avec une carte coloriée et 12 gravures. 2. éd., revue et augmentée. Paris, 64 p. cart. 1 M.

— Géographie du département de la Haute-Loire, avec une carte coloriée et 14 gravures. 2. éd. Paris, X, 56 p. 1 M.

Jordan, H., forma Urbis Romae regionum XIIII. Berlin 1875. Lwb. 60 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 25 p. 829—830 v. Bu.

— De sacris Opis aedibusque Opis et Saturni. Ephemeris Epigraphica. III, 1. 57—73.

Jouan, H., Les Sépultures franques de la lande Saint-Gabriel. Cherbourg 15 p.

Jung, Jul., Die Anfänge der Romänen. I—III. Zeitschrift. f. d. österr. Gymn. XXVII, 1. p. 1—19. 2. p. 81—111. 5. p. 321—342. u. einzeln 74 p. v. p. 55.

Kenner, F., Ernolatia. (Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«) Wien 1875 90 p. mit 4 Kupf. 2 M. 40 Pf.

Kohn, N., die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilava. (Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«) Wien 1875. 58 p. 80 Pf.

Kurth, G., Quelle est l'étymologie d'Arduenna. Revue de l'Instruction Publique, Tom. XVIII, 6. p. 408—411.

Lagneau, Les Ligures. Paris. 37 p. 2 M.

Lanciani, R., di un gruppo di lapidi e latercoli militari scoperti sull' Esquilino con lettera del G. Henzen. Bullettino della Commiss. Archeol. Municip. III, 7—9. p. 77—117. u. Taf. 11.

— Notes from Rome. Athenaeum, No. 2516. 2520. 2521. 2527.

Lartet, E. and **Christy, H.**, Reliquiae Aquitanicae; being Contributions to the Archaeology and Palaeontology. Edited by T. R. Jones. London. 4. Lwb. 78 M.

Lasteyrie, R de, Un cimetière mérovingien découvert à Paris. Revue Archéologique. Mai.

Lebert, H., le Golfe de Naples et ses volcans et les volcans en général. Lausanne 120 p. (I le Golfe de Naples dans l'antiquité comparé avec celui d'aujourdhui p. 9—33) 2 M.

Lecocq, Ch., Archéologie chrétienne. Notice sur le cimetière mérovingien de Tugny (Aisne) Saint-Quentin, 10 p. et 2 pl. 2 M. 50 Pf.

— Archéologie préhistorique. Notice le sur menhir et la station néolithique de Tugny (Aisne). Saint-Quentin, 14 p. et 2 pl. 2 M. 50 Pf

Ledain, B., La Gatine historique et monumentale. Paris 4. 413 p. et 28 pl. hors texte. 50 M.

Lefebvre, F. A., Notice historique et archéologique sur Halinghem (canton de Samer, Pas-de-Calais). Boulogne-sur-Mer, VII, 184 p. et plan. 4 M.

Lefort, A., Cimetière chrétien de Julia Concordia (suite). Revue Archéologique. Mai.

Le Mire, N. J., Notice sur les fouilles faites dans les ruines de la villa gallo-romaine de Vicourt, commune de Poitte (Joura). Lons-le-Saulnier, 29 p. et 6 pl. 5 M.

Lenseigne, Rapport sur les voies romaines dans les environs d'Argenton. Congrès Archéol. XL. p. 267—292 avec carte.

Lenthéric, Ch., Les Villes mortes du golfe de Lyon. Illiberris. Ruscino. Narbon. Agde. Maguelone. Aiguesmortes. Arles. Les Saintes-Maries. 2. éd. Paris, 528 p. 15 cartes et plans. 5 M.
Rec.: Polybiblion XVI, 3. p. 338—339 v. F. Roquefeuil. — Courrier littér. p. 5. — Journal des débats. 4 Mai. v. E. Vinet. — Arène philosoph. No. 1.

L'Épinois, H. de, Les Catacombes de Rome. Notes pour servir de complément aux cours d'Archéologie chrétienne. Paris 1875. 235 p. av. pl. 5 M.

Lettres sur l'île de Capri et la vie de Tibère, par un Touriste. Naples, 225 p. avec une carte. 3 M.

Liverani, Fr. Il ducato e le antichità longobarde e saliche di Chiusi. Siena, 1875. 304 p. 6 M.

Lorange, A., Om Spor af romersk Kultur i Norges aeldre Jernalder. (Saerskilt aftrykt af Christiania Videnskabs-Selsk. Forhandlinger for 1873). Christiana. 54 S. mit 1 Taf.

Maillard, Sur une station préhistorique de Thorigné-en-Charnie (Mayenne). Paris, 16 p.

Martin-Daussigny, Nouvelles découvertes à Lyon. Bulletin Monumental. T. IV, No. 2. mit Kupfern.

Martinetti Cardoni, G., Ravenna antica, esarcato: lettera terza e quarta. Ravenna à 16 p. (à) 1 M. 50 Pf.

Martins, Ch., Aigues-Mortes. Son passé, son présent, son avenir. Essai géologique et historique. 2. édition, revue et corrigée, avec une carte topographique des environs d'Aigues-Mortes. Montpellier, 46 p. 2 M. 50 Pf.

Marx, J., die Ringmauern u. die Thore der Stadt Trier. Nebst einer Lebensskizze d. Verf. Trier, XVII, 147 p. 1 M. 50 Pf.

Mauduit, De l'invasion romaine et de l'établissement du camp de Vercingétorix dans le Berry, sur la colline où se trouve placée la ville de la Châtre. Congrès Archéol. XL, p. 294—304.

Mazard, Les tribus celtiques connues des Grecs. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Mai.

Mazzi, A., Perelassi. Bergamo 138 S. mit 1 Karte. 3 M.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 2 Abtheil. Mit 5 lith. Taf. Herausg. vom Alterthumsverein in Dürkheim. Leipzig 55 p. 2 M. 80 Pf. (1. 1875. 1 M. 60 Pf.)

Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 13.

— Ueber Ringmauern an der Donau und am Rhein. Ausland. No. 10. p. 185—190.

Ménard, Histoire civile, ecclésiastique et littéraire de la ville de Nimes, avec texte et notes, suivie de dissertations historiques et critiques sur ses antiquités, et de diverses observations sur son histoire naturelle. T. 6. 7. (dernier.) Nimes, 712, 715 p. (à) 7 M.

Molon, F., Cenno sulle alluvioni antiche ad epoca storica risultanti dallo sterro in Colzè nel Vicentino, e sopra un cranio ed altri oggetti ivi rinvenuti. Vicenza, 1875. 24 p. con 4 tav. 5 M.

Morel, Découverte de sépultures gauloises au territoire de Marson. Châlons-sur-Marne, 20 p.

Mortillet, G. de, Le Solutréen et le Monstérien à Thorigné (Mayenne). Matériaux pour l'Histoire Primitive et Naturelle de l'homme. Avril. mit Kupf.

Moulenq, F., Etudes sur la topographie des Gaules. Montauban, 18 p.

Mowat, R., Découverte d'un vicus gaulois de l'époque romaine. Acad. des Insc. 3. Févr. Rev. crit. No. 7. p. 120. Revue Archéologique. Avril.

Müllenhoff, K., Donau. Dunav'b. Dunaj. An Herrn Academiker Kunik in St. Petersburg. Zeitsch. f. Deutsches Alterthum. VIII, 1. p. 26—35.

Müller, J. J., Nyon zur Römerzeit. Zürich 1875. 4 M.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 243—244. v. W. Brambach.

— Die römische Ortschaft Tasgetium am Bodensee. Anzeig. f. Schweiz. Alterth. No 2. p. 672—675.

Muoni, D., Antichità romane nel Basso Bergamasco e cenni storici sopra Calcio ed Antignate. Milano, 1875. 68 p. 2 M. 50 Pf.

Murray's Handbook for Travellers in Portugal. 3. edit. carefully revised, with a Plan of Lisbon and a Travelling Map. London. 284 p. Lwb. 14 M.

Nibby, A., Itinéraire de Rome et de ses environs. 11. édition revue et augmentée avec 18 vues, 8 plans, une carte des environs, un plan à vol d'oiseau de Rome Monumentale, 36 vignettes et 29 plans intercalés dans le texte. Rome. XXII, 458 p. Lwb. 12 M.

Nicaise, A., études paléoethnologiques (principales stations de l'age de la pierre reconnues dans le département de la Marne; étude sur une hache en bronze trouvée dans les alluvions de la Marne; rapport sur une carte archéologique du département de la Marne). Tours. 22 p.

— les puits funéraires de Tours-sur-Marne. — La Marne archéologique. Chalons, 1876. 32 p. et 2 plchs. in fol.

Nusse, Ch., Notice historique sur Passy-en-Valois, canton de Neuilly-Saint-Front (Aisne). Château-Thierry. 26 p.

Obermüller, W., die Hessen-Völker. Chatten, Hersen, Menapier, Bataver, Alemannen, Franken, Schotten, Kathag-Gaelen, Enakim, Aditen, Ehatan-Araber, Chetiter, Cadusen und Arsaciden. Historisch-sprachl. Forschungen. 3. Hft. Kassel 1875. S. 125—372. (à) 1 M. 50 Pf.

Oldenberg, H., De Hispano Antiquo. Ephemeris Epigraphica. III. 1. p. 17—30.

Parascandolo, A., Supplemento alla Biblioteca storico-topografica degli Abruzzi di Camillo Minieri Riccio. Napoli. VIII, 138 p. 3 M.

Parker, J. H., the archeology of Rome. Chapter 4. Oxf. 1875. Lwb. 12 M.
Rec.: Athen. No. 2520.

Peigné-Delacourt, Topographie archéologique des cantons de la France. Département de l'Oise. Arondissement de Senlis. Canton de Creil. Noyon. X, 87 p. avec 22 vues. 6 M.

Petit-Mangin, J., A Pompéi, étude païenne. Chartres. 39 p.

Philippi, F., de tabula Peutingeriana. Bonnae. 43 p. 1 M. 50 Pf.

Piette, A., Excursion de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons à Mons-en-Laonnois et dans ses environs. Soisson. 33 p. 2 M.

Pigorini, Ricerche paleoetnologiche nel Veronese ed in Toscana. Bullettino di Paleoetnologia Italiana. I. 11 e 12.

Rada y Delgado, Juan de Dios de la, Antigüedades del Cerro de los Santos. Madrid 1875. fol. 42 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 14. p. 217—220. v. E. Hübner.

Raeber, B., Die neue Pfahlbauansiedlung im Krähenried bei Kaltenbrunnen, Kanton Thurgau. Anzeiger f. Schweizer Alterthumsk. No. 1. p. 654—655.

— Pfahlbau Heimenlachen im Thurgau. Anzeiger f. Schweizer. Alterthumsk. No. 1. p. 655—656.

Raine, J., recent discoveries in a Roman Cimitery at York. II. Acad. No. 213. (I. 1875. No. 211. cf. No. 213. Remarks by C. J. Hemans.)

Recolin, N., La Tour de Constance à Aigues-Mortes. Etude historique. Rev. Chrét. No. 6. u. einzeln. Paris. 19 p.

Revon, L., La Savoie avant les Romains. Revue Savoisienne Févr.—Mai.

Rossel, C., die römische Grenzwehr im Taunus. Wiesbaden, VI, 129 p. Mit 54 in den Text eingedr. Holzschn. u. 10 lith. (u. chromolith.) Taf. 8 M.

Rossi, de, Scavi fatti da Schliemann nella necropoli albana. Bullettino di Paleoetnologia Italiana. I. 11 e 12.

Rundreise, eine archäologische, in Sicilien. Ausland No. 13. p. 248—251.

Sacken, E. v., Neue Römerfunde bei S. Agatha im Traunthale. Oberösterreich. Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Heft 2. (mit Abbild.).

Sainte-Marie, de, sur la topographie de la premiére guerre punique. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 7. juillet 1876. Revue critique, No. 29. p. 47.

Samokvasov, Les anciens tumuli et leur importance scientifique. La Russie Ancienne et Moderne. Janv.—Mars.

Schmit, J. A., Promenades antiques aux alentours de Château-Salins. Deuxième suite. Nancy. 35 p. 2 plans et une carte. 4 M. (1. Suite 1875. 2 M.)

Schoener, R., neue Ausgrabungen in Pompeji. Allgemeine Zeitung (Augsb.) Beilage No. 51—57.

Schreiber, R., Augsburg unter den Römern. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, III, 1. p. 72—107.

Souvenir, Un, de l'époque gallo-romaine au bois Gautier (forêt de Fontainebleau). Fontainebleau. 16 p.

Storia di Arezzo, di scrittore anonimo. vol I, disp. 4 e 5. Arezzo. 1875. p. 129—160. (à) 1 M.

Suèves, Les, des bouches de l'Escaut et leur déesse Nehalennia, Revue de l'Instruction Publique, XVIII, 2. p. 97—108.

Taillepied, F. Noël, Les Antiquités et singularités de la ville de Pontoise. Edition revue et annotée sur les manuscrits des archives de Pontoise, et collationnée sur l'imprimée de 1587, par A. François; précédée d'une notice biographique et blibliographique sur l'auteur, par H. Le Charpentier. Orné de 2 plans et de 2 vues d'après d'anciennes estampes. Paris, IV, 148 p. 5 M.

Tardieu, A., Histoire de la ville de Montferrand et du bourg de Chamalières, en Auvergne. Ouvrage faisant suite à l'Histoire de la ville de Clermont-Ferrand. Clermont-Ferrand, 4. 136 p. et 9 pl. 20 M.

Theligny du Castaing, A travers l'Italie, journal d'un touriste, 1868—1869 Bergerac, 608 p. 5 M.

Tonetti, F., Storia della Vallesesia e dell'alto Novarese, con note e documenti. Parte 1, fasc. 3. Varallo, 1875. p. 1—180. 7 M. 50 Pf.

Travers, E., Une voie saxonne à Caen. Caen, 9 p.

Valroger, R. P. H. de, Les Stations du Mont-Dol et de Thenay. Rev. des Questions Historiques. 1. IV. 76.

Viuet, E., recherche de l'antiquité d'Augoulesme, 1567, réimprimé et publié avec notes et commentaires par le docteur Gigou, Angoulême.

Voisin, Monuments celtiques de l'arrondissement du Blanc, Congrès Archéol. XL. p. 44—73 avec planche et carte.

Weerth, E., Die Revision der Rheinischen Römerstrassen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 1—6.

Zamoni, T. C., Cenni storici di Ferrara. Bologna, 1875. 98 p. 50 Pf.

Zannoni, A., nuovi scavi in Bologna da una lettera a G. Henzen. Bullet. dell' instit. di corrisp. archeol. No. 3.

Ziegler, Ch. Illustrationen zur Topographie des alten Rom. 1—3. Stuttgart 1876. 24 M.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 25. p. 830—831 v. Bu.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Ancessi, V., L'Égypte et Moïse, 1. p. Paris 1875. 3 M. 50 Pf.

Rec.: Rev. crit. d'histoire No. 26. p. 413—414 v. G. Maspero. — Polybiblion XVI, 5. p. 402—403 v. H. de Charencey.

Arnold, B., Ueber antike Theatermasken, Verhandl. d. XXIX Philologen-Versammlung.

Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymnas. XII, 4. p. 167—168 v. A. Spengel.

Ewald, H., The Antiquities of Israel. Transl. from the German by H. Shaen Solly. New-York, XII, 387 p. Lwb. 25 M.

Forbiger, A., Hellas u. Rom. Populäre Darstell. d. öffentl. u. häusl. Lebens der Griechen u. Römer. 2. Abth.: Griechenland im Zeitalter d. Perikles. 1. Bd. (od. d. ganzen Werkes 4. Bd.) Leipz. XIV, 392 S. (à) 6 M.

Fustel de Coulanges, La Cité antique, Etude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome. 6. éd. Paris 500 p. 3 M. 50 Pf.

Gaubert, B., Traité théorique et pratique de législation, de doctrine et de jurisprudence sur le monopole des inhumations et des pompes funèbres, précédé d'un historique du monopole chez les Égyptiens. vol. II. Marseille, 1875. 568 p. et 7 pl. (à) 6 M.

Guhl, E. u. W. Koner, das Leben der Griechen u. Römer nach antiken Bildwerken dargestellt. 4. verb. u. verm. Aufl. Lief.: 6—12. (Schluss). Berlin, p. 354—821, XVIII, mit 554 Holzschn. (à) 1 M. (compl. 13 M.)

— the life of the Greeks and Romans described from antique monuments, translated from the 3 German edition by F. Hüffer. London 1875. 630 p. m. 543 Holzsch. 24 M.
Rec.: Acad. No. 175. v. A. S. Murray.

Guillard, E., les banquiers Athéniens et Romains. Paris 1875. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 16. p. 241 v. A. Rivier.

Lacombe, P., Arms and Armours in Antiquity and the Middle Ages. Also a Descriptive Notice of Modern Weapons. Transl. from the French and with a Preface, Notes, and one additional Chapter on Arms and Armour in England. By Ch. Boutell. New-York, X, 296 p. Lwb. 7 M. 50 Pf.

Latham, R. G., Roi et empereur. Rex et Imperator. *Βασιλεύς*. Athenaeum, No. 2533.

Launitz, E. v. der, Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. Taf. 18. (Die Akropolis v. Athen. II. Südliche Ansicht.) 19. (Die Akropolis v. Athen, entworfen v. A. Michaelis.) Cassel. Imp.-Fol. Lith. u. Chromolith. Mit Text. gr. 8. 21 S. 39 M. (1—17: 163 M. 50 Pf.
Rec.: Trubner's Am. and Or. Record No. 111.

Le Blant, E., La richesse et le christianisme à l'époque des persécutions. Académie des inscriptions. 28. avril 1876. Rev. crit. No. 19. p. 315.

Ledrain, E., La Momie (à l'occasion du Rituel de l'embaumement, publié par Maspéro). Paris 1 M.

Mehlis, C., Zur Ringmauerfrage. Ausland, No. 25. p. 499.

Müller, A., Jahresbericht über Scenische Alterthümer. Philologus, XXXV, 2. p. 289—367.

Renard, B., précis de l'histoire militaire de l'antiquité. Brux. 1875. 5 M.
Rec.: Journ. de la libr. mil. 12 p. 486—489.

Robiou, F., Mémoire sur l'économie politique, l'administration et la législation de l'Egypte au temps des Lagides. Paris. XVI, 248 p. mit Karte. 6 M.

Schlyter, G. R., Monumenta antiquitatis. Minnen fran Greklands och Roms forntid. För vänner af antiken och tillika sasom askadningsmateriel för undervisningen i den klassiska fornkunskapen vid läroverken. Häft. 1—3. Stockh. Text med pl. p. 1—49 u. pl. 1—9 in folio. Subscriptionspreis (à) 7 M. 50 Pf. Verkaufspreis (à) 9 M.

Storia della Prostituzione presso tutti i popoli del mondo dai tempi più remoti sino ai nostri giorni, compilata sulle opere di P. Dufour, Parent Du Chatelet, Callisto, Sacchi, ecc., aggiuntovi notizie e documenti inediti, vol. I, fasc. I (parte I, Era antica). Milano. p. 1—48. (à) 50 Pf.

Weingarten, H., der Ursprung des Mönchthums im nachconst. Zeitalter. 1. Zeitschrift f. Kirchengesch. 1. Bd. 1. Heft.

Wilmowsky, J. N. v., der heil. Rock. Eine archäolog. Prüf. d. zur Verhüll. der Reliquie der Tunica d. Erlösers verwendeten prachtreichen liturg. Gewandes im Dome zu Trier, nebst einem Berichte über die Sandalen des Erlösers in der Salvatorkirche zu Prüm. (Aus d. Verf.: »Die historisch-denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dome zu Trier.«) Trier. 38 p. 75 Pf.

B. Griechische Alterthümer.

Barthélemy, J. J., Voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Edition revue pour la jeunesse par E. de Lécluse. Limoges. 240 p. 3 M.

Benndorf, O., Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. Wien 1875.
Rec.: Rev. crit. No. 10. p. 157—163. v. G. Perrot.

Blaschke, S., de antidosi apud Athenienses. Berlin. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Δ., E., Περὶ τοῦ γάμου τῶν ποιμένων τῆς Ὄθρυος. Ἀθήναιον. IV, 1. 2. p. 89—101.

Grosser, R., Ueber Dekarchien und Triakontarchien. N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. CXIII. 1. p. 53—56.

Hermann, K. F., Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. 1. Thl. A. u. d. T.: Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer, aus dem Standpunkte der Geschichte entworfen. 5. Aufl., unter Benützung des vom Verf. hinterlassenen Handexemplars neu bearb. v. J. Ch. F. Bähr u. K. B. Stark. 2. Abth. Heidelberg 1875. XXXI u. p. 593—879. Nachberechnung 3 M. (I. Bd. cplt.: 12 M.)

Lehndorff, G., Graf Hippodromos. Einiges über Pferde u. Rennen im griech. Alterthum. Mit 8 in den Text gedr. Holzschn. Berlin. VII, 83 p. 4 M.
Rec.: Wiener Abendp. No. 137. 138. — Anz. f. Bibliogr. 1876. 7. p. 216. von J. P.

Loukas, *ἐπισκέψεις τῶν ἐν τῷ βίῳ τῶν κυπρίων μνημείων.* Ath. 1874. 5 M.
Rec.: Ann. de l'assoc. grecque. IX. p. 395—405. v. D'Estournelles de Constant.

Lumbroso, G., Aneddoti di Archeologia Alessandrina. Rivista di Filologia IV. 9—10. p. 469—477.

Mahaffy, J. P., Classical Antiquities: Old Greek Life. (History Primers) London. 102 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Poullet, E., Le droit criminel de l'Attique. Revue catholique. XLI. 2.

Robert, C., Proxeniedecrete aus Tanagra. Hermes. XI. 1. p. 97—103. (mit 1 Tafel).

Sauppe, H., commentatio de collegio artificum scaenicorum atticorum. Göttingen. 4. 15 p. 80 Pf.

Schöll, R., de synegoris atticis commentatio, et **F. Schoell** de locis nonnullis ad Aeschyli vitam et ad historiam tragoediae graecae pertinentibus epistula. Jena. 65 S. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 7. p. 118—119. v. H. Sauppe.

Schömann, G. F., Der Kranz des Basileus u. der Stimmstein der Athena. N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. CXIII. 1. p. 12—16.

— Die Basileis und ihre Competenz in den Blutgerichten. N. Jahrb. f. Phil. und Pädag. CXIII. 1. p. 16—20.

Thonissen, J. J., Le Droit pénal de la république athénienne, précédé d'une étude sur le droit criminel de la Grèce légendaire. Bruxelles. IX. 490 p. 9 M.
Rec.: Rev. de l'Instr. publ. XIX. 1. p. 43—48. v. O. Merten.

Weniger, L., über das Collegium der Thyiaden von Delphi. Eisenach. 4. 21 p. 1 M. 50 Pf.

C. Römische Alterthümer.

Allard, P., Les Esclaves chrétiens depuis les premiers temps de l'Église jusqu'à la fin de la domination romaine en Occident. Paris, XVI, 496 p. 7 M. 50 Pf.

— le même. Paris. 12. XVI, 496 p. 4 M.
Rec.: Polybiblion XVI, 1. p. 44—45. v. A. de Ceuleneer. — L'Univers 1. 6. mai v. E. Demolins.

Alterthümer, römische. Wiener Abendpost. No. 41—46.

Aujay, J. F., De la possession en droit romain et des actions possessoires en droit français. Paris. 348 p. 4 M.

Bersier, E., Une quête aux temps apostoliques. Revue Chrétienne. Avril.

Blaze de Bury, H., Les Femmes et la Société au temps d'Auguste. Cléopâtre. Livie. La Fille d'Auguste. Paris. XXVI, 403 p. 7 M. 50 Pf.

Boissier, G., Les chrétiens devant la législation romaine. Revue des Deux-Mondes. 15. Avril.

Boltenstern, P. de, De rebus scaenicis romanis quaestiones selectae. Stralesundiae 1875.

Bonjean, G., L'Etude du droit romain simplifiée. Tableaux synoptiques de droit romain. Préparation facile et rapide des matières exigées pour la partie romaine du premier examen de baccalauréat et pour le premier examen de licence. Explication complète des Institutes de Justinien, conforme à l'enseignement de la faculté de droit de Paris. fol. Paris. XII, 134 p. 8 M.

Bremer, F. P., Geschichte d. römischen Rechts unter Vergleichung des deutschen bis zu Karls d. Grossen Kaiserkrönung. Ein Grundriss. 1. Abth.: Die Zeit des Augustus und Tiberius mit Einleitung. Strassburg. 165 p. 3 M.

Buonamici, sulle litterarum obligationes dell'antico diritto romano. Archiv. giuridico. XVI. 1—2.

Christensen, H., die ursprüngliche Bedeutung der patricii. Husum. 4. 26 p 1 M. 20 Pf.

Conticini, P., Lezioni di Pandette, raccolte ed ordinate da F. Serafini. Vol. I, Trattato delle persone. Pisa. 388 p. 7 M.

Du Mesnil-Marigny, L'Intérêt légal chez les Romains. Journal des Économistes XI. 1. p. 86—91.

Durand-Morimbau, H., L'action oratoire chez les Romains. Le Correspondant. 10 Mars.

Duruy, V., sur le régime municipal dans l'empire romain pendant les deux premiers siècles de notre ère. Acad. des inscript. Rev. crit. No. 2. p. 39. No. 4. p. 72. (v. 1875).

— du régime municipal dans l'Empire romain aux deux premiers siècles de notre ère. Revue historique. I. 1. 2.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. 3 Bde. Leipz. 1874. 30 M.
Rec.: Neue ev. Kirchenzeitung, 18. Jahrg. No. 16—18. v. H. Messner.

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. I. Partie. Paris 1875. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. crit. No. 14. p. 217—225. v. M.

Garitius, E., De Romanorum ingenio. Torino 1875. 4. 72 p. 4 M.
Rec.: Riv. di Filol. IV. 7—8. p. 464—467.

Giraud, C., Nouveaux fragments de sénatus-consultes romains. Journal des Savants, Mai.

Hartung, Römische Auxiliartruppen am Rhein. 2. Theil. Hammelburg 1875. 4. 1 M. 20 Pf
Rec.: Philol. Anz. VII, 6 u. 7., p. 316—317. v. . . . .

Havet, J., L'Homo Romanus dans la législation franque. Revue Historique. fasc. 3.

Herzog, E., Die lex sacrata und das sacrosanctum. N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. CXIII. CXIV. 2. p. 139—150.

Houdoy, A., Le Droit municipal. Paris, 1875. 15 M.
Rec.: Polybiblion, XVI. 4. Livr. p. 314—316. v. B. Terrat.

Hudemann, E. E., Geschichte des römischen Postwesens während der Kaiserzeit. Berlin 1875. 2 M.
Rec.: Vierteljahrsschr. f. Volkswirthschaft. XIII, 1.

— Ueber eine Inschrift aus Ostia. Ein Nachwort zur Gesch. des römischen Postwesens während der Kaiserzeit. Ploen. 12 S. 1 M. 50 Pf.

d'Hugues, G., une province romaine sous la république. Étude sur le proconsulat de Cicéron. Paris. XI, 469 p. 3 M. 50 Pf.

Hulsebos, G. A., de educatione et institutione apud Romanos. Utrecht 1875. II, 222 p. 4 M. 60 Pf.

Hurel, A., Flavia, scènes de la vie chrétienne au IV. siècle; par l'abbé A. Hurel. 2. édition. Paris. VIII, 438 p. 3 M. 50 Pf.

Huschke, E., Die multa u. das sacramentum in ihren verschiedenen Anwendungen. Leipzig 1874. 16 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 18. p. 274—279. v. A. Danz.

Kästner, B., Charakteristik der röm. Politik. Coburg. 4. 20 p. 1 M. 20 Pf.

Lange, L., römische Alterthümer. 1. Bd. Einleitung der Staatsalterthümer. 1. Thl. 3. Aufl. Berlin. XII, 964 S. 9 M.

— de patrum auctoritate commentatio. Lipsiae. 1875. 4. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 4. p. 104—105. v. M. V.

Leoni, G., dell' azione Pauliana nel diritto romano. Sullo Stillicidio Bologna. 1875. 78 p.

— cenni sulla pollicitatio e sulla promissio venditionis. Padova. 30 p. 1 M. 50 Pf.

London, E. L. P., quaestiones de historia juris familiae, quod in lege Visigothorum inest. Königsberg 1875. VIII, 72 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 19. p. 291. v. W. E. Knitschky.

Lyth, P. G., imperium og potestos enligt. Lange och Mommsen. Upsal. 23 p. 1 M. 50 Pf.

Marquardt, J., u. **Th. Mommsen**, Handbuch der römischen Alterthümer. 1. Bd. 2. vermehrte Aufl. (Mommsen, Römisches Staatsrecht. 1. Bd.) XXII, 682 p. 12 M. (II. 1. 2. 12 M. IV. 9 M.)

Micheli, E., Storia della pedagogia italiana dal tempo dei Romani a tutto il secolo XVIII. Torino. 432 p. 3 M.

Milone, il fallimento secondo il diritto antico e le legislazioni moderne. Arch. giurid. Vol. XVI, Fasc. 3.

Naquet, H., les impôts indirects chez les Romains. Paris 1875. 166 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Journal des Économistes. 3. série. T. XLII. p. 170 v. Ch. Letort.

Padelletti, i giudici nel processo civile romano. Arch. giurid. XV. 6.

Palumbo, M., Le armi e gli utensili di ossidiana. Bullettino di Paleoetnologia Italiana I. 11 e 12.

Ramsay, W., Roman Antiquities: a Manual of Laws, Constitution, Political and Private Life, Religion, &c. New edit. London. Lwb. 10 M.

Roulez, J., Les légats propréteurs et les procurateurs des provinces de Belgique et de la Germanie inférieure. Mém. de l'Acad. de Brux. XV. u. einzeln. II, 75 p. 4 M.
Rec.: Rev. de l'Instr. Publ. XVIII, 6. p. 432—436 par A. W.

Streit, W., die Heeres-Organisation d. Augustus. Berlin, 29 p. 80 Pf.

Swainson, J. H., On the Position of the Guests at a Roman dinner-table Journal of Philology, vol. VI, No. XII, p. 219—221.

Tailliar, essais sur l'histoire des Institutions. Douai. 32 p.

Unal, S. L. Ch. A., Droit romain. De fidejussoribus et mandatoribus. (Dig. lib. XV, VI, tit. I.) Droit français. Des effets du cautionnement conventionnel. Paris, 179 p. 4 M. 50 Pf.

Vleuten, F. van, Römische Würfel und würfelähnliche Spiele. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57, p. 191—193.

Voigt, M., über das Aelius- u. Sabinus-System. Leipz. 1875. 4. 4 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 6. p. 170—171. von C.

Zacco, T., Sulla toilette delle dame gallo-romane. Padova, 24 p. 1 M. 50 Pf.

Zucchetti, G., Pratiche usate dagli antichi Romani colla solenne cerimonia del rogo. Milano, 25 p. 1 M. 50 Pf.

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthume.

Aurès, A., Notes sur l'expression antique de la contenance d'une oenochoé du musée de Nîmes, accompagnées de quelques détails sur les mesures romaines de capacité, et de quelques explications relatives au véritable sens du mot Cyathus. Nîmes, 1875. 31 p. et 5 pl. 4 M.

— Tableaux indicatifs des mesures de capacité romaines et attiques, avec des notes explicatives et justificatives et un appendice relatif à la détermination des poids. Nîmes, 32 p. 2 M. 50 Pf.

Baas, J. H., Grundriss der Geschichte der Medicin und des heilenden Standes. Mit Bildnissen in Holzschn. Stuttgart, XX, 904 p. 20 M.

Babert de Jullié, A., étude sur la trépanation préhistorique v. p. 61.

Bastelaer, D. A. van, les instruments épilatoires chez les Romains et chez les peuplades germaniques et franques. Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie. 1875. No. 9 et 10.

Béchamp, A., Lettres historiques sur la chimie adressées a M. le professeur Courty. Paris 322 p. 8 M.

Bergk, Th., Wann ist die Kunst die Bronze zu löthen erfunden? Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 179—181.

Blümner, H., Technologie u. Terminologie der Gewerbe u. Künste bei Griechen u. Römern. Bd. I. Leipzig 1874—75. 10 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 17. p. 568—569. v. Bu.

Bombelli, R., Dell' antica numerazione italica e dei relativi numeri simbolici: studii archeologico-critici (Cont. e fine della Parte I). Il Buonarotti Aug. a Ottobre 1875. (cf. Sett. 1874 a Maggio 1875.)

Borély, E., Anciennes mesures. Notice sur quelques mesures de pierre qui se trouvent au musée d'Amiens. Le Havre, 13 p. 2 M.

Buckley, A. B., A Short History of Natural Science, and of the Progress of Discovery from the time of the Greeks to the Present Day. With illustrations. London 486 p. 10 M.

Cessac, Le Bronze dans l'ouest de l'Europe aux temps préhistoriques. Congrès Archéol. XL, p. 129—144.

Cohausen, A. v. u. **Wörner, E.**, römische Steinbrüche auf dem Felsberg. Darmst. 1875. 3 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 12. p. 389 v. H. Br.

Favaro, A., Intornoai mezzi usati dagli antichi per attenuare le disastrose conseguenze dei terremoti. 2 parti. Venez. 1874—75. 3 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 24. p. 791—792 v. —z—r. Vgl. p. 964.

Frenkle, J. B., Das Wirthshaus am Oberrhein. Alemannia. IV. 1. p. 45—59.

Frohberger, Handwerk und Fabrikwesen im alten Athen. Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, XIII, 2. p. 70—92.

Engelhardt, C., klassisk Industri og Kulturs betydning for Norden i Oldtiden. Jahrb. for nord. Oldk. og Hist. 1875. u. einz. Kjöbenh. 1875. 98 p. u. 4 Kupf. 2 M.

Entwickelungsstufen, die, der Geldwirthschaft. I. a, Die Barren- und Ringgeldcirculation. Jahrb. f. Nationalök. XIV, 1. p. 15—26.

Gaupp, W., das Sanitätswesen in den Heeren der Alten. Blaubeuren, 1875. 27 p. 1 M.

Genthe, H., über de n etruskischen Tauschhandel nach dem Norden. Frankfurt a. M. 1874. 6 M.
Rec.: Wissensch. Monatsbl. IV. 5.

Gerster, S. J, Ueber den frühesten Gebrauch des Lavezsteines (Topfstein.) Ausland, No. 24. p. 472—476.

Grewink, Ineinandergreifen u. Zusammenwirken von Naturwissenschaft u. Archäologie. Sitzungsber. d. Dorpater Naturforscher-Gesellsch. IV, 1.

Günther, S. Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der Mathematischen Wissenschaften. Leipzig 352 S. mit Holzschn. u. 4. Taf. 9 M.
Rec.: Zeitschr. f. Mathemat. XXI, 4. p. 99—103 v. M. Cantor.

Haeser, H., Lehrbuch der Geschichte der Medicin. 3. Aufl. 1. Bd. Gesch. d. Med. im Alterth. Jena 1875 18 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 10. p. 318—319.

Hankel, H., zur Geschichte der Mathematik im Alterthum. Leipzig 1874. 9 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 18. p. 280—281 v. M. Curtze. — Jahrb. über Forsch. der Mathem. VI, 1. p. 1—9 v. Gr(ain).

Hehn, V., Culturpflanzen u. Hausthiere im Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien. 2. Aufl. Berl. 1874. 9 M.
Rec.: Mag. f. Lit. d. Ausl. 2.

Hiller, F., Sacadas der Aulet. Rhein. Mus. f. Philologie. N. F. XXXI, 1. p. 76—88.

Jacobini, L. Cl., sull' arte enologica degli antichi italiani. Roma. 4. 4 p. 1 M. 50 Pf.

Koenen, Ausgussröhren römischer Weinschläuche. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden, H. 57. p. 193—194.

Lenormant, F., La magie chez les Chaldéens. Paris 1874. 5 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. 3. von Baudissin.

— La divination et la science des présages chez les Chaldéens. Paris, 1875. 5 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. 12 v. Baudissin.

Martinati, P., Storia della Paleoetnologia veronese: discorso. Verona, 40 p. 2 M.

Molon, Fr., Cenno sulle alluvioni Antiche ad epoca storica risultandi dallo Sterro in Colze nel Vicentino e sopra un cranio ed altri Oggetti ivi rinvenuti. Vicenza, 23 S. u. 4 Taf. 4 M

Mortillet, G. de, Origine du bronze. Paris, 16 p. et pl. 1 M. 50 Pf

Παππαδόπουλος, Ά, τὰ ἀρχαῖα Σμυρναϊκὰ σταθμὰ τοῦ μουσείου τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. Smyrna 1874. 23 p. mit Kupfern. 3 M.
Rec.: Rev. crit. No 23 p. 370—373 v. D.

Peigné-Delacourt, Technologie archéologique. Les Chemins des Gaulois comparés aux chaussées des Romains. 1. fascicule. Les Chemins. Noyon. XI, 62 p. et 2 pl 5 M.

Rittershain, G., Die Heilkünstler des alten Roms. Berl. 1875. 75 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 10. p. 317.

Robert, Notice ou étude sur les cloches, leur origine, leur destination, les souvenirs qu'elles rappellent. Saint-Omer, 11 p.

Royer, Cl., Le Feu chez les peuplades primitives. Paris, 31 p. 1 M. 50 Pf.

Schäfer, A., Zur Sonnenfinsterniss vom 13. Juli 364 v. Chr. Zeitschrift f. d österreichischen Gymnasien. XXVII, 5 p. 348—349.

Schiaparelli, G. V., Die Vorläufer des Copernicus im Alterthum. Deutsch v. M. Curtze. Altpreuss. Monatsschrift 1—3.

Schleiden, M. J., Das Salz. Leipzig, 1875. 6 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 21. p. 701. — Rev. crit. No. 28. p. 25—27. v. H. d'Arbois.

Schmitz, W., Buchhändler in Athen. Literaturgesch. v. p. 43.

Θερειανός, περὶ τῆς μουσικῆς τῶν Ἑλλήνων. Triest. 57 S. 2 M.

Vedova, G. dalla, Di alcuni giudizj intorno alla scienza dei Greci. Rivista periodica. Vol. XXV. 1—4.

Voigt, M., Die verschiedenen Sorten von Triticum, Weizen-Mehl und Brot bei den Römern. Rhein. Mus. f. Philolog. N. F. XXXI, 1. p. 105—128.

Werth, E. aus'm, Schallgeräth aus Wallerfangen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 228—229. u. Taf. 10.

Wichmann, H., die antike Musik. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage No. 58 —64.

— La musica en la antiguëdad. Revista Europea. 7. u. 21. Mai.

8. Kunst-Archaeologie.

Angelucci, Spada e scure di bronzo dell' Armeria reale in Torino. Bull. d Paletn. ital. No. 2.

Baux, A., Note sur le travail de la pierre ollaire aux temps préhistoriques dans le Valais. Anzeiger für Schweizer Alterth. No. 1. p. 651—652.

Baye, J. de, Chaînes et Ceintures gauloises. Musée archeol. I 3. 4.

Becker, F., Das Spott-Crucifix der römischen Kaiserpaläste aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts 2. (Titel) Aufl. Gera. 44 p. u. 1 Tafel. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 21. p. 321. v. R. Seyerlen.

— Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches. 2. Aufl. Gera. 1875. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 21, p. 321—322. v. R. Seyerlen.

Benndorf, O., Bemerkungen zur griechischen Kunstgeschichte I—III. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen. I. 1. p. 45—66. mit Taf.

Bertolotti, A., Esportazione d'oggetti d'arte antica da Roma in Sicilia nei secoli XVI, XVII e XVIII. Effemeridi (Nuove) Siciliane. Dic. 1875. Genn. Febbr. 1876.

Bigot, C., La sculpture égyptienne. Revue polit. et Lit. 6. Mai.

Birdwood, G., On a Silver-Gilt patera, Procured by the late Dr. Lord, M. D., Transactions of the Royal Society of Litterature. I. Ser. vol. II. Part. I. p. 93—104. mit 1 Kupfer.

Blanc, Ch., Du décor des vases. Gaz. des beaux arts. p. 404—418.

Bötticher, K., der Zophorus am Parthenon. Berlin 1875. 5 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 16. sp. 540—541. v. Bu.

Bourdet, D., Note sur un vase romain trouvé rue de la Cavée, près de l'ancien cimetière Sainte-Hélène. Le Havre. 3 p. et planche 1 M. 50 Pf.

Boussigues, M., Sarcophage du Musée de Marseille. Gazette archéologique, I. 2. p. 38—39. mit 1 Tafel.

— Têtes de marbre conservées à Nimes. Gazette archéologique. I. 6. p. 128 —130. mit 1 Tafel.

Brizio, E., Pitture e sepolcri scoperti sull'Esquilino dalla Compagnia fondiaria italiana nell'anno 1875; relazione. Roma. 4. 164 p. u. 3 Kpfrn. in Imp.-Fol. 12 M.

Brunn, H., The Demeter of Knidos. Transactions of the R. Soc. of Literature. 2. Ser. vol. XI. p. 80—92. mit 1 Kpfr.

Cahier, P. Ch. Darcel, Nouveaux mélanges d'archéologie. Gaz. des Beaux-Arts. 2. Série. XIII. p. 398—408.

Caix de St.-Aymour, A. de, note sur un temple romain. Paris 1874. 35 p.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. sp. 925. v. Bu.

Carrard, H., Objets antiques trouvés à Brigue, Valais. Anzeiger f. Schweiz. Alterth. No. 1. p. 654.

Caspari, A., Empreintes de quelques fabricants de poterie trouvées à Aventicum. Anzeiger f. Schweiz. Alterth. No. 1. p. 658—659.

Ceccaldi, Colonna, Patère et rondache trouvées dans la nécropole d'Amathonte. Paris, 1875. avec pl 3 M

Chanot, E. de, Hermès Double; de Dionysos Psilax et d'un Satyre. Gaz. archéol. I. 5. p. 110–113. mit 1 Taf.

— Venus de Bronze de la Collection de Luynes. Gaz. archéol. I. 6. p. 127–128. mit 1 Taf.

— Statuettes de Bronze du Musée de Rennes. Gaz. archéol. I. 6. p. 133—135. mit 1 Taf.

Chierici, G., I pugnali-coltelli delle terre-mare. Bull. di Paletnologia Ital. No. 3—4.

— e **Strobel, P.,** I pozzi sepolcrali di Sampolo d'Enza: strenna del Bullettino di Paletnologia Italiana pel 1876. in 2 parti. Parma, 32, 32 p. mit Kupf.

Clément, Ch., Artistes anciens et modernes. Paris, 414 p. 3 M. 50 Pf.

Conze, A., 2. Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs. (Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«) Wien, 1875. 14 pag. 30 Pf. (1. 1874. 40 Pf.)

— römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich. 2. Heft. Sculpturen in Pettau u. St. Martin am Pacher. Mit Taf. V—X in Kupferst. Aus: »Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.« Wien, 4. 14 p. 5 M. (1: 1873 4 M.)

— **Hauser** und **Niemann,** archäolog. Untersuchungen auf Samothrake. v. p. 58.

Crespellani, Del sepolcreto e degli altri monumenti antichi scoperti presso Bazzano. Modena, 4. 26 p. 3 M.

Cuper, G., Rheinische Alterthümer beschrieben v. Gisb. Cuper. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 194—195.

Desnoyers, Statue de Bacchus-Hercule trouvée à Lailly (Loiret). Orléans, 14 p. 1 M. 80 Pf.

Dilthey, K., Nachtrag zu dem Bronzehenkel von Martigny. Anz. f. Schweiz. Alterth. No. 2. p. 670—671.

Discorso letto dal segretario della Commissione archeologica municipale, in occasione dell' apertura delle nuove sale dei Musei Capitolini. Roma, 22 p. 1 M. 50 Pf.

Elenco degli oggetti di arte antica, scoperti e conservati per cura della Commissione Archeologica Municipale dal I Gennaio a tutto il 31 Decembre 1875. Bull. d. comm. archeol. munic. III, 4. (10—12) p. 239—271.

Fivel, L., La Sphaera de Zagreus. Gazette archéologique. I. 6. p. 117—119.

Flasch, A., Die Polychromie der Griechischen Vasenbilder. Würzburg 1875. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 113, 5. p. 337—349 v. Th. Schreiber — Acad. 182.

Fontannes, F., A propos de quelques notes prises à Athènes. Lyon, 13 p.

Foucart, P., Le Zeus Kérannos de Mantinée Monuments grecs, No. 4. p. 23—26.

Fresken, neuentdeckte, in Rom. Kunstchronik XI. 16. p. 249—251.

Freudenberg, Sarkophag aus Elsdorf. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 214.

Fries, Alterthümer zu Benndorf. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 206—207.

Furtwängler, A., der Dornauszieher u. der Knabe mit der Gans. Entwurf einer Geschichte der Genrebildnerei bei den Griechen. Berl. 103 p. Mit 2 Holzschn. auf 1 Taf. 2 M.

Garrucci, R., Storia dell' arte cristiana nei primi otto secoli della Chiesa, corredata dalla collezione di tutti i monumenti di pittura e scultura incisi in rame su 500 tavole. Fascicolo 1—41. Prato, pag. 1—96. tavole 1—195. à 3 M. 50 Pf.

Gaume, Histoire des catacombes de Rome, accompagnée d'un plan; suivie d'un Essai sur les inscriptions. Paris, CI, 515 p. 4 M.

Gebhard, W., Braunschweiger Antiken. I. Theil. Braunschweig 4. p. 25—43.

Γεννάδιος, Ι., Περὶ τοῦ ἐν Χαιρωνεία λέοντας παρατηρήσεις τινές. Ἀθηναῖον. IV, 3. p. 304—309.
Rec.: Acad. No. 199.

Genre, das, in der griech. Kunst. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage. No. 135—141.

Geslin, J., études sur l'art chypriote: les premiers essais de représentation de la figure humaine. Musée arch. 3. 4. mit Kupf.

Gori, F., Pitture ed Iscrizioni scoperte presso la Porta maggiore di Roma. Arch. stor. art. arch. letter. della città e provincia di Roma. I.

Gosse, H. J, Trésor de la Deleyse à Martigny (Valais). Anzeig. f. Schweiz. Alterth. No. 1. p. 647—650.

Grosshauser, Kleine Mittheilungen: Fund eines goldenen Kreuzes in einem uralten Grabe. Zeitschr. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg, III. 1. p. 118—119.

Guéroult, E., Notes sur les antiquités gauloises de Caudebec-en-Caux. Le Havre, 19 p. et 2 pl. 3 M.

Gurlitt, das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogen. Theseion in Athen. Wien 1875. 2 M.
Rec.: Academy 183.

Helfert, J. A. v., Staatliche Fürsorge für Denkmale der Kunst u. des Alterthums. Mittheilungen d. K. K. Central-Commission. H. 1.

Hermans, C., modern sculpture and a new Museum of Antiquities in Rome. Acad. No. 202.

— Museums and Libraries in Rome. Academy, No. 211.

Héron de Villefosse, Lampes chrétiennes inédites. Paris, 18 p. 2 M.

(Hettner, F.,) Katalog des königl. Rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Bonn, VI, 99 p. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 10. p. 166—167. von E. Hübner.

Heuzey, L., Le Parthénon de Néopolis. Monuments grecs, No. 4. p. 27—28.

— Observations sur les terres cuites de Tarse. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 7 juillet. Revue critique. No. 29. p. 48.

Heydemann, H., Niobe und die Niobiden auf griech. Vasenbildern. Berichte über die Verhandlung. d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1875. II. p. 205—230. mit 4 Kupfern.

Hostinsky, O., Zur Vorgeschichte der Kunst. Ausland. No. 4. p. 61—65.

Hucher, E., Statuette découverte à Roullé, commune de Mont-Saint-Jean (Sarthe). Le Mans, 8 p. et grav. 2 M. 50 Pf.

Hübner, E., Römische Alterthümer aus dem Oldenburgischen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 66—69 mit Taf. III.

Imoglia, G. G., Di un vaso greco-siculo del Museo Salinuntico in Castelvetrano. Effemeridi (Nuove) Siciliane. XII. 75.

Jousset, Les Reliques romaines de Saint-Ouen-de-la-Cour. Mamers, 8 p. et 1 pl. 2 M.

Kamp, J., Ein Ganymed-Torso in Köln. — Hylas. Festschr. z. Feier d. 50jähr. Bestehens des Friedr. Wilhelmsgymn. zu Köln. 4. p. 81—87 mit 1 Taf. in Aubeldr.

Καυταντζόγλου, Λ., Καλλιτεχτικὴ μελλέτη. — Περὶ τοῦ ταφου τοῦ πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ Ε' ἐπιστολὴ Λ. Ρ. Ῥαγκαβῆ καὶ ἀπαντησις εἰς αὐτήν. Ἀθηναῖον. IV, 3. p. 125—142.

Keller, F., über einen antiken Trinkgefässhenkel aus Bronze vom Sempacher-See. Geschichtsfreund, v. Luzern etc. (1875).

— Grabalterthümer aus dem Ober-Wallis. Anzeiger f. Schweizer. Alterth. No. 1. p. 654.

Kieseritzky, G., Nike in der Vasenmalerei. 1. Dorpat. 42 p. 2 M.

Kinkel, G., Mosaik zur Kunstgeschichte. Zeitschr. f. bildende Kunst. XI. 5. p. 154—158.

Klein, J., Ein neuer Altar der Göttin Nehalennia. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 195—197.

Knight, R. Payne, Ancient Art and Mythology. The Symbolical Language of Ancient Art and Mythology. Ed., with Introd., Notes, Glossary, etc., etc. by Wilder. New-York. Lwb. 11 M.

Könen, Gräberfunde in Neuss. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 223—227.

Kraus, Fr. X., Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Beschreibende Statistik im Auftrage des Kaiserl. Oberpräsidiums von Elsass-Lothringen herausgegeben. I. Bd. 1. Abth. Strassb. XVI, 208 p. m. 109 Holzschn. u. 1 lith. 5 M.

Rec.: Lit. Centralbl. No. 8. p. 251—253 von A. W—n.

— Grabstein aus Dottendorf. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 213—214. Taf. I, 3. 4.

Krause, K. E. H., Der angeblich antike Torso »Lots Weib« in Doberan, eine mecklenburger Arbeit. Rostock. 4. 2 S.

Lang, R. H., Narrative of excavations in a temple at Dali (Idalium) in Cyprus. Transactions of the R. Soc. of Literature. 2 Series, XI. 1. p. 30—79. mit 1 Karte u. 5 Kpfrn.

Langl, J., Denkmäler der Kunst. Bilder zur Geschichte vorzugsweise f. Mittelschulen u. verwandte Lehranstalten. Blatt 21—28. (2. Cyclus. Die römischen Baudenkmäler. Bl. 1—8.) Oelfarbendr. Imp.-Fol. Wien. Subscr.-Pr. à 4 M. Einzelpr. à 5 M. (Bl. 1—20: 1872—1874.)

— Text-Beilage hierzu. VIII. 128 p. 5 M. (Text. 1. Cyclus 1872. 2 M. 40 Pf.)

Lanz, Geräthe aus Hirschhorn. Anz. f. Schweiz. Alterth. No. 2. p. 671.

Lanziani, R., Il tempio di Giove Ottimo Massimo. Bull. della com. archeol. munic. III, 4. 10—12. p. 165—189. u. Tav. XVI—XVIII.

Lanzone, R., descrizione di una statuetta di bronzo rappresentante il re Usarkan I, XXII dinastia Bubastite, 959. a. Ch. Torino. 23 p. 2 M.

Laurent de Saint-Aignan, Le temple de Jérusalem. Annales de Philosophie Chrétienne. Déc. 1875. av. grav.

Lauria, G. A., Il Pantheon di Agrippa. Napoli. 20 p. 1 M. 20 Pf.

— Le antichità Egiziane nel museo nazionale di Napoli. Napoli. 1875.

Laurière, de, Notice sur la basilique de Tébessa (Algérie). Congrès Archéol. XL. p. 344—356.

Lauth, J., die Pyramide des Cheops. Allgem. Zeitung (Ausgb.). Beilage. No. 78—92.

Lecocq, G., Archéologie préhistorique. Notice sur le dolmen de Neuvillette. Saint-Quentin. 10 p. et pl. 1 M. 50 Pf.

Leemans, C., Het Romeinsch grafteeken van Dodewaard. Uitgegeven door de koninklijke akademie van wetenschappen te Amsterdam. Amsterdam. 4. II. 71 p. u. 3 Kpfrn. 4 M.

Lefort, L., Les récentes découvertes dans la catacombe de Domitille près Rome. Revue archéol. Mars.

Lenormant, Fr., Les Antiquités de la Troade. 3. et 4. article (fin) Gazette des Beaux-Arts. 223. p. 345—352. 224. p. 440—462. (1. 2. 1875.)

— Athlète couronné par la Victoire. Gaz. archéol. I. 2. p. 33—35. mit 1 Taf.

— Disque de Bronze du musée Britannique. Gaz. archéol. I. 6. p. 131—132. mit Kpfrn.

Lenormant, Fr., deux belles peintures découvertes à Pompée en 1867. Gaz. archéol. I. 6. p. 120.

Lermolieff, J., Die Galerien Roms. I. Die Galerie Borghese. übers. v. J. Schwarze. (Forts.) Zeitschr. f. bildende Kunst. XI. 3. p. 132—137. 6. p. 168—173. (v. 1875.)

Lessing's Laokoon, herausg. u. erläutert v. H. Blümner. Berlin. XII, 336 p. Mit Holzschn. (auf 3 Taf.) 6 M.

— Laocoon sive de limitibus artibus et fingendi et poëticae circumscriptis (latine vertit L. W. Hasper). pars II. Gross-Glogau. 4. 24 p. (P. 1. 1874.) (à) 1 M. 20 Pf.

Lilienfeld, C. J., Die antike Kunst. Magdeb. 1874. 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen. XXX. Jahrg. März-April. p. 208—210. v. O. Gebhardi.

Longpérier, A. de, Les plus anciens bronzes du monde. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Octobre-Décembre 1875. (f. 1875)

Lübke, W., Précis de l'histoire des beaux-arts (architecture, sculpture, peinture et musique), d'après la 3. édition allemande revue. Traduit et annoté par E. Molle. Bruxelles. XVI, 271 p. et 100 grav. 5 M.

— die Herausgabe d. griech. Grabreliefs. Allgem. Zeitung. (Augsb.) Beilage. No. 44—50.

M., Guasto di cose antiche. Buonarrotti. Agosto 1875.

Maggiora-Vergano, Coppa di vetro di Refrancore. Società di Archeologia e Belle Arte per la provincia di Torino. I. 2. p. 101—104. mit 1 Kpfr. und einz. 7 p. mit 1 Kpfr. 1 M. 20 Pf

Mahaffy, J. P., the Museums of Athens. Acad. 188.

— Theseus or Hermes. Acad. No. 191. (cf. unten Murray).

— the Lion of Chaeronea. Acad. No. 201. (cf. Gennadios. p. 77).

Mariotti, Pugnali di bronzo di Castione. Bullettino di Paletnologia italiana. No. 3—4.

Martin, Am., et **Spiegelthal**, Trois monuments aux environs de Smyrne. Lettre à M. Georges Perrot. Revue archéologique, Paris. Mai.

Mau, A., la pittura di Pompeji colla rappresentatione di Laokoon. Bullett. dell' instit. di corr. archeologica. No. III.

Meli, G., L'antica casa pretoria di Palermo. Archivio storico italiano, T. III. No. 3 et 4.

Menard, L., I marmi di Mileto. l'Illustrazione Italiana. I.

Mongeri, G., Arte antica ed artisti: Postille. Archivio storico lombardo. III. 1.

Monuments Grecs publiés par l'Association pour l'encouragement des Études Grecques en France. No. 4. Paris 1875. 4, 28 p. 2 pl.

Morel, Gaulois sur son Char et Objets étrusques. Mémoires de la Société des sciences, arts etc. de St. Quentin. 1874—1875. p. 77—108. avec 6 pl.

Muoni, D., Antichità romane scoperte a Calcio e ad Antignate. Milano 1875. 16 p. 1 M.

Murray, A. S., Notes on the Castellani collection. The Acad. No. 195. 196.

— Theseus or Hermes. Acad. No. 189. (cf. oben Mahaffy).

Musée départemental d'archéologie (de Nantes). Collection Léon Ballereau. Nantes. 16 p. 2 M.

Nicaise, A., Les Puits-Funéraires de Tours-sur-Marne. Mémoires de la Société de St. Quentin. 1874—1875. p. 61—75. avec 2 pl.

Nicard, P., Vases laziali ou preistorici. Revue Archéologique. Mai.

Nicolucci, Armi ed utensili d'ossidiana. Bullettino di Paletnologia italiana. No. 5—6.

Petersen, E., Die Kunst des Pheidias am Parthenon u. zu Olympia. Berlin, 1873. 8 M.
Rec: Lit. Centralbl. No. 16. sp. 539—540. v. Bu. — Rev. de l'Instr. publ. XVIII, 1. p. 23—46. v. D. Keiffer.

— de Timanthe Sicyonio pictore. in Emendatt. p. 8—9.

Pick, R., Alterthümer aus Rheinberg. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 227—228.

Pigorini, Museo nazionale preistorico ed etnografico a Roma. Bullettino di Paletnologia italiana. No. 3—4.

— Ripostigli d'arnesi di bronzo. Bull. di Paletnol. ital. No. 5—6.

Planta, P. C. v., Etruskische Grabalterthümer im Kanton Tessin. Anzeiger f. Schweizer. Alterth. No. 1. p. 650—651.

— Fund bei Soglio im Bergell (Bregaglia). Anzeig. f. Schweiz. Alterth. No. 1. p. 657—658.

Poggi, G., Sulla conservazione dei monumenti architettonici ed interessanti d'archeologia. Firenze, 40 p. 1 M. 50 Pf.

Pohl, Römische Alterthümer bei Freilingen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 215—221.

R., A., Tempel der Juno Lacinia bei Girgenti. Zeitschr. für bildende Kunst, H. 10, p. 320 mit 1 Kupf.

Ravaisson, F., Le Monument de Myrrhine, et les bas-reliefs funéraires des Grecs en général. Paris 4. av. 3 pl. phot. 3 M.

— sur une amphore peinte du musée du Louvre, qui représente le combat des dieux et des géants. Acad. des insc. 28. I. 76. Rev. crit. p. 104. Comptes rendus 1.

— sur les stèles funéraires grecques qui représentent un homme assis au bord de la mer. Acad. des Inscript. 26. mai 1876. Rev. crit. p. 378.

— Vase funéraire attique. I. Gazette archéol. I. 2. p. 21—25. mit 1 Taf.

— Le combat des dieux et des géants. Monuments grecs, No. 4. p. 1—12 m. 1 Taf. u. 2 Kupf.

Rayet, O., l'architecture ionique en Jonie: le temple d'Apollon Didyméen. 1. et 2. art. Gaz. d. b. arts No. 225 p. 497—510. No. 226 p. 50—65 mit 5 Holzschn.

Raymond, W., Le musée Fol à Genève. L'Art No. 55. 56.

Reusens, E., Eléments d'Archéologie chrétienne. T. I. II. Louvain 1872/75. (à) 15 M.
Rec.: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 169—173 v. Aldenkirchen.

Revon, L., Bustes de bronze découverts auprès d'Annecy. Gazette archéologique. I. 5. p. 114—116. mit 1 Tafel.

Richter, J. P., Das Antikenmuseum zu Smyrna. Kunstchronik XI, No. 38. sp. 605—608.

Robert, Ch., Un objet antique en bronze conservé au musée de Grenoble. Académie des Inscr. 30. juin 1876. p. 32. Rev. crit. No. 28.

Rossi, G. B. de, Musaici cristiani. fasc. 1—6. Roma 1873—75. (à) 40 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. 11. von Brockhaus.

— Insigni scoperte nel Cimitero di Domitilla. Rom 1875.
Rec.: Theol. Literaturz. No. 11. sp. 290—291 v. Cl. Brockhaus.

Roubet, L'Antiquaire hagiologue; Congrès Archéol. XL. p. 73—79.

Roulez, J., La mort d'Alceste. Gazette archéologique. I. 5. p. 105—110 mit 1 Taf.

Sacken, E. v., Katechismus der Baustyle od. Lehre der architekton. Stylarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Nebst einer Erklärung der im Katechismus vorkomm. Kunstausdrücke. 5. verb. Aufl. Leipz. XII, 184 S. Mit 103 in den Text gedr. (Holzschn.-)Abbildungen. 1 M. 50 Pf.

Sacken, E. v., Zwei vormittelalterliche Elfenbeinbüchsen im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete. Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Heft 2. p. 48—52 und 2 Kupf.

Salinas, A., Breve guida del Museo Nazionale di Palermo. Parte prima: Antichità classiche e oggetti moderni. Palermo, 1875. 40 p. u. 3 Kupf.

Schaaffhausen, Ein versteinertes Holzbild. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57 p. 185.

— Alterthümer von Heinsberg. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 221—222.

Schenk, B., Ueber die Ausgrabungen auf Grünegg, Gemarkung Eschenz, Kanton Thurgau. Anzeiger f. Alterth. No. 1. p. 656—657.

Scherer, W., Danzel über Diderot u. Lessing. Zeitschr. f. Deutsches Alterthum VIII, 1. p. 85—86.

Schmitt, Alterthümer in Cobern. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 212—213.

Schöner, R., neue Umschau unter alten Kunstwerken. 4. Allgem. Zeitung (Augsb.). Beilage. No. 86—92. 170—176.

Schuster, P., über die erhaltenen Porträts der griechischen Philosophen. Leipz. VIII, 27 p. Mit 4 Taf. in Lichtdr. 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 30. p. 475—479 v. H. Heydemann.

Selvatico, P., La Pittura murale di Roma antica esaminata nelle opere scoperte di recente. Padova, 26 p. 2 M.

Sievers, K., Bericht über die im Jahre 1875 am Strantee-See ausgeführten archäologischen Untersuchungen. Verhandl. der gel. Esthn. Gesellschaft zu Dorpat. VIII, 3. p. 1—29. mit 3 Taf.

Smith, G., the temple of Belus. Athen. No. 2520.

Sogliano, A., Pitture pompejane con epigrammi greche. Bullett. dell' instit. di corrisp. archeol. I—II.

Soldi, E., L'Art et ses procédés depuis l'antiquité. La Sculpture égyptienne. Edition illustrée de gravures dans le texte. Paris. 128 p. 7 M. 50 Pf.

Stein. S., Ueber Römische Baureste am Rhein, dabei benutzten Mörtel und hierzu verwandtes Rohmaterial. Notizblatt des Architekten- und Ingenieur-Vereins für Niederrhein und Westfalen. I.

Sybel, L. v., das Bild d. Zeus. Vortrag geh. am 15. Dec. 1875. Marb. 24 p. Mit 2 Lichtdrucktaf. 1 M. 50 Pf.

Treu, G., griechische Thongefässe in Statuetten- und Büstenform. Berlin 1875. 21 p. Nebst 2 Taf. in Lichtdr. 3 M.

Urlichs, L., Der Vasenmaler Brygos und die Ruland'sche Münzsammlung. 7. Programm des v. Wagner'schen Kunstinstituts der Königl. Niederländischen Universität zu Leyden, zur Feier ihres dreihundertjährigen Jubiläums dargebracht von der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg. Würzburg. Fol. 10 S. mit 1 chromolith. Tafel. 2 M. 80 Pf.

Vasalli, L., Le sirene nei monumenti funerarj greco-egizii. Roma. 4. 4 p.

Visconti, C. L., di un vaso marmoreo in forma di rhyton servito ad uso di fonte nei giardini di Mecenate. Bull. d. Commiss. Arch. Mun. III. 3. p. 118—134. u. Tav. XII, XIII.

— Dei rilievi di un aretta, e di un gruppo di statue esprimenti il concetto della eternità. Bull. della comm. arch. munic. III. 4, 10—12. p. 221—238. u. Tav. XXI—XXIII.

Visconti, P. E., Catalogo del Museo Torlonia di sculture antiche. Roma. 224 p. 5 M.

— Le Musée Torlonia: Vesta. L'Art. No. 58. m. Abb.

— Le Musée Torlonia: Minerve. L'Art. No. 61. 62. mit Abb.

— Tritoni. Bullett. della Commiss. Archeol. Municip. III, 3. 7—9. 75. p. 140—143. u. Tav. XIV, XV.

Visconti, P. E., Sileno statua. Bull. della Commiss. Archeol. Municip. III, 3. 7—9. p. 135—139. u. Tav. XIV, XV.

Vleuten, F. van, Funde von Alterthümern in Bonn. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57, p. 210—211.

Wake, C. St., the roman cimitery at York. Academy, No. 214.

Weerth, E. aus'm, Der Junotempel bei Nattenheim. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57, p. 56—65. mit Taf. II.

— Mosaik aus Trier. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57, p. 228.

Weihgeschenk für Apollo Granus. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinl. H. 57, p. 198—199.

Wieseler, F., über ein Votivrelief aus Megara. (Aus: Abhandl. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.) Göttingen 1875. 4. 39 p. mit 1 Steintaf. 2 M. 24 Pf.

— Commentatio de Pane et Paniscis atque Satyris cornutis in operibus artium Graecarum Romanorumque repraesentatis. Gotting. 1875. 4. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Wilmowsky, J. N. v., die historisch-denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dome zu Trier u. die archäologisch-liturgisch u. kunstgeschichtlich bemerkenswerthen Fundgegenstände in denselben. Nebst der archäolog. Prüfung des zur Verhüll. der Reliquie der Tunica des Erlösers verwendeten prachtreichen liturg. Gewandes daselbst u. dem Berichte über die Sandalen des Erlösers in der Salvatorkirche zu Prüm. Beschrieben u. durch 11 (lith. u. chromolith.) Taf. (in gr. Fol. u. Carton-Mappe) erläutert. Trier. 4. 47 p. 25 M.

— Die neuesten Untersuchungen über den heiligen Rock zu Trier. Deutscher Merkur, 7. Jahrg. No. 25 u. 26.

Witte, J. de, Un vase peint. Comptes-Rendus de l'Académie des Inscriptions. Janvier-Mars.

— Le Parthénon de Néopolis. Comptes-Rendus de l'Académie des Inscriptions. Janvier-Mars.

— La dispute d'Athènè et de Posidon. Monuments grecs. No. 4. p. 13—22. mit 1 Kupfer.

— Fragments de Vases relatifs à Trajan. Gazette archéologique. I. 5. p. 93—96. mit 1 Taf.

— Camée représentant Octavie, soeur d'Auguste. Gazette archéologique. I. 5. p. 121—124. mit 1 Taf. Comptes Rendus de l'Académie des Inscript. 1875. Oct.-Déc.

Wörmann, K., die Landschaft in der Kunst der alten Völker. — Die antiken Odyssee-Landschaften. München 1875. 92 M.
Rec: Jen. Literaturz. No. 28. p. 440—441. v. C. Bursian. — Lit. Centralbl. No. 21. sp. 698—700. v. B. — Grenzboten. No. 23—25. — Wiener Abendpost. No. 293. — Rev. crit. No. 17. p. 217—275. v. E. Gebhart. — Christl. Kunstbl. No. 6. p. 86—89. v. O.

Ziemssen, Die Kunst im Dienst der Klassiker-Lectüre. Neustettin. 4. 20 p. 1 M. 20 Pf.

Zöckler, O., Das Kreuz Christi. Gütersloh. 1875. 8 M.
Rec.: Christl. Kunstblatt. No. 8. p. 122—124. v. G. — Augsb. Allg. Zeit. No. 81. — Polybiblion p. 403—404. v. G. K.

Zur Chronologie der Gräberfunde. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 181—185.

9. Numismatik.

Anzeiger, numismatisch-sphragisticher. Zeitung f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde. Organ d. Münzforscher-Vereins zu Hannover. Herausg. v H. Walte u. M. Bahrfeldt. 7. Jahrg. 1876. 12 Nrn. (à 1/2—1 B.) nebst Literaturblatt 2. Jahrg. 6 Nrn. (à 1/2—1 B.) 2 M.

Inhalt: **Bahrfeld, M.**, Denar des P. Cornelius Cethegus. No. 2. p. 9—10. 3. p. 19; — Römische Familienmünzen mit Wappen No. 3. p. 17—19; — Zu Contremarken Vespasians. No. 5. p. 33—35.

Barthélemy, A. de, Essai sur la monnaie parisis. Nogent-le-Rotrou, 36 p. 2 M.

Bielz, E. A., die Dakischen Tetradrachmen Siebenbürgens, ein Beitrag zur Kenntniss der Barbar-Münzen. Hermannst. 1874. 16 p. mit 6 Kupfern. 3 M.
Rec.: Literaturbl. (z. num. sphrag. Anz.) No, 4. p. 25—26.

Blätter f. Münzfreunde. Numismatische Zeit. Organ d. Münzforscher-Vereins. Herausg. v. H. Grote. 12. Jahrg. 1876. 8 Nrn. (à 1/2—1 B.) Mit Steintaf. u. Beilagen. Leipzig. 4. 6 M.

Bompois, H. F., Observations sur un didrachme inédit de la ville de Cierium en Thessalie. Paris, 47 p. et pl. 2 M.

Chronicle, Numismatic, and Journal of the Numismatic Society edited by W. S. W. Vaux, J. Evans and B. V. Head. New Series Vol. 16. Lond. Mit Kupf. (à) 25 M.

Cohen, H., Guide de l'acheteur de médailles romaines et byzantines, ou Tableau du prix des médailles romaines et byzantines dans tous les métaux. Paris 19 p. 1 M. 50 Pf.

Curtius, E., Studien zur Geschichte von Korinth. Berlin 1875.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, III, 4. von A. v. S.

Delisle, L., la découverte récente, à St-Symphorien, près La Haye du Puits (Manche), d'un vase de terre contenant un grand nombre de médailles romaines du 3. siècle. Acad. des inscr. 31. III. 76. Rev. crit. No. 15. p. 247.

Dorn, B., collection de monnaies Sassanides de feu le lieutenant-général J. de Bartholomaei, représentée d'après les pièces les plus remarquables. (Avec le portr. de M. de Bartholomaei et 32 planches gravées (sur cuivre).) 2. éd. St.-Pétersbourg 1875. 4. 14 p. 10 M. 30 Pf.
Rec.: Literaturbl. (Beil. z. Numism.-sphrag. Anz.) II. No. 4. p. 28. v. Mordtmann.

Even, Ch., Abécédaire de Numismatique Romaine, notes indispensables aux jeunes amateurs. St. Brieuc 1875. 56 p. avec 6 pl. in 4.
Rec.: Literaturbl. (Beil. z. Numism.-sphrag. Anzeiger) II. No. 3. p. 17—18.

Fabretti, A., Raccolta numismatica del R. Museo di antichità di Torino. Monete consolari. Torino, XVI, 336 p. 12 M. 50 Pf.

Gardner, P., Sicilian studies. London. 44 p. mit 6 Kupfern 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 27. p. 420—421 v. E. Curtius.

— Plautiana — a rectification. London 1875. 7 p. u. Kupf. 2 M.

Grueber, H. A., Roman medaillons in the British Museum, edited by S. R. Poole. London 1874. Lwb. 24 M.
Rec.: Gött. gel. Anz. No. 21. v. F. Wieseler.

Head, B. V., Metrological Notes on the Ancient Electrum Coins struck between the Lelantian Wars and the Accession of Darius. London 1875. 53 p. mit 4 Taf. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 17. p. 268 v. E. Curtius. — Athenaeum No. 2533 v. Smith.

Klein, J., Münzfund in Bonn. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57, p. 209—210.

Kolb, J. v., Die Legionsmünzen des Kaisers Gallienus. Sep. Abdr. aus dem V. Bde. (1873) der Wiener numism. Zeitschr. Wien 1875, 41 S. mit 2 Taf.
Rec.: Literaturbl., Beil. z. numism.-sphrag. Anz. No. 3. p. 19—20.

— Die Antoniniane des Kaisers Aemilianus. p. 22—42.

. **Laugier, M.**, Monnaies rares du cabinet de Marseille. Revue Belge de Numismatique. No. 2.

Marsden, Numismata orientalia. Part. II. London. (à) 11 M.

Mélanges de Numismatique publiés par F. de Saulcy, A. de Barthélemy et E. Hucher. 6 fasc. (Décembre 1875). Le Mans 1875. p. 417—496 avec vign. Subscriptionspr. für 1—6. 20 M.
Inhalt: **Hucher, E.**, Trésor de la Blanchardière (Suite) p. 426—441. — **Saulcy, F. de**, notes sur quelques contremarques antiques (fin) p. 418 425.

Mommsen, Th., Histoire de la monnaie romaine trad. de l'allemand par le Duc de Blacas et publ. par J. de Witte. Tome IV. Paris 1875. 10 M.
Rec.: Literaturbl. (Beil. z. numism.-sphrag. Anz. II.) No. 2. p. 9—15.

Periodico di Numismatica e Sfragistica per la Storia d'Italia edita da C. Strozzi. Annato 7. Torino mit Kupf. (à) 10 M.

Poggi, V., Sigilli antichi Romani raccolti e pubblicati. Torino. 4. 66 p. mit 176 Abb. u. 11 Kupf. 4 M.

Revue de numismatique belge publiée par Chalon, de Coster et Serrure 32. année (1876) Brux. mit Kupf. (à) 16 M.

Saint-Rémy, F. de, Mémoire sur la numismatique gauloise et du moyen âge en Rouergue. Lu à Rodez au congrès de l'Institut des provinces, le 15. septembre 1874, et présenté avec son approbation au concours des sociétés savantes, à la Sorbonne, en 1875. Villefranche. 63 p.

Saulcy, F. de, numismatique de la Terre-Sainte. Paris 1874. 4. 60 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 17. p. 569—570. v. Bu. — Neue Jahrb. f. Philol. CXI. p. 841—844.

Vleuten, F. van, Kleine Beiträge zur Numismatik. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57, p. 85—88.

Weil, R., Münzfund vom Dipylon. Archäol. Zeitung, VIII. p. 163—166.
Rec.: Zeitschr. f. Numism. IV. 1. 2. p. 227—228.

Werlhof, v., Das Silphium (Laserpitium) von Cyrenaica. Lüneburg 1875. 4 S. mit 1 Taf.
Rec.: Literaturbl. Beilage z. Num. sphrag. Anz. II. No. 3. p. 22—23.

Werly, L. M., Études sur les Monnaies antiques recueillies au chatel de Boviolles en 1802 à 1874. Memoires de la Société d'Agriculture etc. de St Quentin. 1874—1875. p. 109—188. avec pl.

Zeitschrift für Numismatik, herausg. v. A. v. Sallet. Bd. III. Heft 4, p. 169—408. mit 3 Kpfrn.
Inhalt: **Bahrfeldt, M.**, Contremarken Vespasians auf Römischen Familiendenaren. p. 354—374. — **Ferrero, H.**, Le quatrième congiaire des Philippes. p. 381—382. — **Fränkel, M.**, Eine Marke der Thesmotheten. p. 383—393. — **Friedländer, J.**, Falsche Münze von Epirus mit dem Namen Alexander. p. 404—405. — **Imhoof-Blumer, Fr.**, Griechische Münzen in dem Königl. Münzkabinet im Haag u. in andern Sammlungen. p. 269—353. u. Taf. VI—IX. — **Sallet, A. v.**, Der angebliche Eparch auf Silbermünzen von Abdera. p. 405. — Prägung der Palmyrener unter Claudius. p. 405—406. — **Six, J. P.**, de quelques monnaies de Chersonèse, Milet et Sabybria. p. 375—380.

— numismatische, herausgeg. von der numismat. Gesellschaft in Wien durch deren Red.-Comité. 6. u. 7. Bd. Jahrg. 1874 u. 1875. Mit 10 (Kpfr.-) Münzabbild. u. 8 (eingedr.) Holzschn. Wien. IX, 399 p. 12 M.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1876. Juni — September.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Auswahl von Aufsätzen aus dem Gebiete der classischen Philologie. Aus dem Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. 3 Bde. (russisch). St.-Petersburg. 1874—76.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 27. p. 891—892. v. L. M.

Jahrbücher f. classische Philologie. Herausg. v. A. Fleckeisen. 8. Suppl.-Bd. 1. u. 2. Heft. Leipzig, S. 1—645. 1. 6 M. 80 Pf. 2. 8 M. (I—VII, statt 93 M. 20 Pf. für 48 M.)

Ἑρμῆς. Λόγιος, σύγγραμμα φιλολογικὸν δὶς τοῦ ἔτους ἐκδιδόμενον ὑπὸ Κ. Ε. Κόντου. Τόμ. VI, *τεῦχος α΄. Ἀθήναις*, 200 p.

Revue Suisse. Bibliographie. Archéologie. Littérature. Beaux-Arts. Red.: J. Grand-Carteret. 24 No. Genève, 4. 10 M.

Zeitschrift f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. Herausg. v. M. Lazarus u. H. Steinthal. 9. Bd. 4 Hefte. Berlin, 1. u. 2 Heft 184 S. à Heft 2 M. 40 Pf.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Acta societatis philologae Lipsiensis ed. F. Ritschl. Tom. VI. Lips. XII, 369 p. 10 M. (I—VI. 62 M. 40 Pf.)

Ἀνάλεκτα, νεοελληνικά, Τόμ. β΄ φυλ. γ΄—ς΄. Ἀθήναις, v. p. 2. (à) 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. Sp. 924—925. v. W. W.

Annales de la Société d'émulation du département des vosges. T. 15. 2. cahier. (1876). Epinal, 421 p. v. p. 2. 9 M.

— de l'Académie de Mâcon, Société des arts, sciences, belles-lettres et d'agriculture, rédigées et mises en ordre par A. Arcelin. T. 13. Mâcon, 225 p. (à) 12 M.

— de la Société académique de Nantes. (1. semestre 1875). Nantes, v. p. 2.

— de la Société académique de Saint-Quentin. 3. série. Tome 13. St.-Quentin, v. p. 2.

— de la Société historique, archéologique et littéraire de la ville d'Ypres et de l'ancienne West-Flandre. Tome VII. 1. et 2. liv. Ypres, 184 p. (à) 3 M.

Annuaire de la Société d'émulation de la Vendée. 22. année. 1875. 2. série, vol. 5. La Roche-sur-Yon, LXXV, 222 p. 8 M.

Atti della Società Veneto-Trentina residente in Padova. fasc. II. Padova.

Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-histor. Classe. 27. Bd. (1875). II. (Schluss). Leipzig, XIV, p. 149—277. Mith 4 lith. Taf. (in gr. 8., qu gr. 4. u. qu. gr. Fol.).

Bulletin de la Société des sciences de l'Yonne du 1. semestre 1875. Auxerre.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. vol. 39. 12 No. Bruxelles. 8 M.

— de la Société des sciences et arts de l'île de la Réunion. Année 1875. Saint-Denis (Réunion), 266 p. 10 M.

Bulletins de la Société de statistique sciences, lettres et arts des deux Sèvres. 1876. Niort.

Compte rendu de l'Académie des sciences morales et politiques rédigé par Ch. Vergé. Année 1876. 4 cahiers. Paris. 8 M.

Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres de l'année 1876. 4. série. Tome IV. 4 cahiers. Paris. 8 M.

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-hist. Classe. 25. Bd. Wien. Imp.-4. 372 S. 18 M.

Handlingar, Kongl. vitterhets-, historie-, och antiqvitets-akademiens. XXVII. Ny följd VII. Stockh. 427 p. 6 M.

Mélanges gréco-romains tirés du bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome IV. Livr. 1 et 2. St.-Pétersbourg. 236 p. 2 M.

Mémoires de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise. T. 9. (2. partie.) Beauvais, p. 277—544. (1. partie 1875) (à) 9 M.

— couronnés et mémoires des savants étrangers, publiées par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Tome XXXIX. Bruxelles. 4. 600 p. avec pl. et carte. 25 M.

— de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 5. série. Tome 10. Caen.

— de la Société d'émulation de Cambrai. T. 33. 2. partie. Cambrai, 331 p. et 1 plan. (1. partie 1875).

— de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Année 1874—1875. Châlons sur Marne, 294 p. et 16 pl. en partie col. 10 M.

— de la Société dunkerquoise pour l'encouragement des sciences, des lettres et des arts. 18. vol. 1873—1874. Dunkerque, XLVI, 585 p. (à) 12 M.

— de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille, et publications faites par ses soins. 4. série. T. 1. Lille, 593 p. (à) 6 M.

— de la Société d'émulation du Jura. 2. série. 1. vol. (1875). Lons-le-Saulnier. XIII, 447 p. et 11 pl. (à) 12 M.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. T. XVII. Lyon.

— de la Société littéraire, historique et archéologique de Lyon. Années 1874—1875. Lyon, LXXXIV, 352 p. et 3 pl. (à) 12 M.

— de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier (section des lettres). vol. XII. Montpellier 1876.

— de l'Académie de Stanislas. 1875. 126 année. 4. série. T. 8. Nancy, XCVI, 369 p. (à) 6 M.

— de la Société d'agriculture, sciences, belles-lettres et arts d'Orléans. 40. année. Orléans. 4 cahiers.

— de la Société d'émulation de Roubaix. T. 4. 1873—1875. Roubaix 288 p. 10 M.

— de la Société académique d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du département de l'Aube. T. 39 de la collection. T. 12. 3. série. Année 1875. Troyes, 520 p. et 4 pl. (à) 10 M.

Memorie dell' Accademia d'Agricoltura, Arti e Commercio di Verona. Volume LIV della serie II. Verona, fasc. I, pag. 1—216. 6 M.

Publications de la Société havraise d'études diverses. (1875). Havre.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II, vol. IX, fasc. II—VIII, pag. 49—240, più pag. 7—65 del Bollettino bibliografico. Milano. (à) 4 M.

Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1875. Dorpat. 138 S. 80 Pf.

— der philosophisch-philologischen u. historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1876. 1. Bd. 1. Hft. München. 117 S. (à) 1 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. 81. Bd. 3. Hft. Jahrg. 1875. Dec. Wien. S. 355—616. 3 M. 50 Pf. (81. Bd. cplt.: 8 M. 50 Pf.)

— dieselben. 82. Bd. 1. u. 2. Hft. Jahrg. 1876. Jänner u. Febr. Wien. 266 S. 3 M. 60 Pf.

Σύλλογυς, ὁ ἐν Ἀθήναις πρὸς διάδοσιν τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων. Ἔκθεσις τῶν κατὰ τὸ 1875 *πεπραγμάτων. Ἀθήνησι.* 184 p.

— *ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικός. Σύγγραμμα περιοδικόν. Τόμος ή.* Konstantinopel. 4. *Κδ'*, 642 p.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 21. 1876, sp. 692—693. v. W. W.

Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 8. Bd. 3. Hft. Dorpat. 96 p. m. 3 Steintaf. in gr. 8. u. qu. Fol. 3 M. (VIII, 1—3.: 6 M. 20 Pf.

— der 30. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock vom 28. Sept. bis 1. Oct. 1875. Leipzig. 4. VIII, 136 p. 6 M. 80 Pf.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen. Afdeeling letterkunde. 2. reeks. 6. deel. 1. stuk. Amsterdam. bl. 1—120 2 M. 40 Pf.

3. Sammelwerke.

Curtius, E., Alterthum und Gegenwart. v. p. 4. Rec.: Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 354—358. v. E.

Freund, W., Triennium philologicum oder Grundzüge der philolog. Wissenschaften, f. Jünger der Philologie zur Wiederhol. u. Selbstprüf. 6. Sem.-Abth. 4 Hfte. (1. Hft. 80 S.) Leipzig. 4 M.

Croiset, M., L'Esprit scientifique et le Sentiment littéraire dans les études grecques. Leçon d'ouverture. Montpellier. 32 p. 2 M. 50 Pf.

— Les études grecques. Revue politique et littéraire, 17. Juin.

Ecbasis captiui, herausgeg. von E. Voigt. Strassburg 1875. 4 M.
Rec.: Zeitschr. f. deutsches Alterthum und deutsche Literatur. N. F., VIII, 2, p. 87—114. v. R. Peiper.

Glandorpii, J., Disticha ad bonos mores paraenetica quae tantum non omnia ex germanicis Agricolae proverbiis conversa esse ostendit. Ed. W. H. D. Suringar. Liber I. Lugdini Batavorum. 4, XXIV, 122 p. 3 M.

Hauptii, M., opuscula. (ed. U. v. Wilamowitz-Moellendorf.) Vol. II. Lips. VI, 520 p. 12 M. (I. 1875. 10 M.)
Rec.: Jen. Literaturz. No. 35. p. 555—556. v. R. Schöll.

— idem. Vol. III. pars I. Lips. 268 p. 6 M.

Καστόρχης, Ε., Ἔλεγχος ἀδίκων μομφῶν κατὰ τῆς Ἑλλάδος. Ἀθηναῖον, Τόμ. Ε', ά. p. 68—74.

Miller, E., Mélanges de philologie et d'épigraphie. 1. partie. Paris. IV, 200 p. 5 M.

Miscellanea philologa. Festschrift zur Feier d. 10jährigen Stiftungsfestes d. philolog. Vereins zu Göttingen. 77 p. 1 M. 50 Pf.

Nissen, H., Afhandlinger vedkommende det høiere og lavere Skolevaesen. Med Forfatterens Portraet. Christiania 6 M.

Opuscula philologica ad Joannem Nicolaum Madvigium per quinquaginta annos Universitatis Haunensis decus a discipulis missa. Lykønskningsskrift i Anledning af Johan Nicolai Madvigs halvtredsindstyveaarige Jubilaeum som Laerer ved Kjøbenhavns Universitet fra hans Disciple.) Hauniae. 316 p. 6 M. 75 Pf.

Ritter, F., gehört die Sprachwissenschaft z. den historischen od. z. den Naturwissenschaften? Tauberbischofsheim. 14 p. 20 Pf.

Sommerbrodt, J., scaenica collecta. Berolin. v. p. 4. Rec.: Lit. Centralbl. No. 22. sp. 730. v. W. W.

Tommasi-Crudeli, C., Le Università in Italia: lettere all' onorevole deputato Dina. Roma. 28 p. 1 M. 20 Pf.

Vallavrii, Th., Opuscula varia in sex classes digesta. Augustae Taurinorum, ex officina libraria V. Fodratti. 560. p.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Apraiz, J., Apuntes para una historia de los estudios helénicos en Espana. v. p. 5. Rec.: Rev. critique, No. 33. p. 97—103 par Ch. Graux.

Aus dem gelehrten Freundeskreise des Abts Trithemius. Historisch-politische Blätter f. d. kathol. Deutschland. LXXVII, 12.

Barthélemy, E. de, Etude sur Jean Bodin, sa vie et ses travaux (1530—1596). Paris, 72 p. 2 M. 50 Pf.

Baumgarten, H., Jacob Sturm. Rede, geh. bei Uebernahme d. Rectorats der Universität Strassburg am 1. Mai 1876. Strassburg, 34 p. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No 31. p. 1005. v. St-rn.

Baumstark, A., Seine Lebensgeschichte von ihm selbst verfasst, aus seinem Nachlass herausgeg. u. abgeschlossen von seinem Sohne R. Baumstark. Freiburg, 47 p. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturzeit. No. 36. p. 573—574 v. C. Peter.

Bèze, Th., Lettres inédites. Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français, Juillet.

Biographie, allgemeine deutsche. Herausg. durch die histor. Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften zu München unter Red. von R. v. Liliencron u. F. X. Wegele. 16. Lfg. Leipzig, 4. Bd. S. 1—160. (à) 2 M. 40 Pf.

Bruno, S., Degli studj linguistici nel secolo XIX. Mondovi.
Rec.: Riv. di Filologia. 9—10. p. 558—559.

Classen, J., Barthold Georg Niebuhr. Eine Gedächtnissschr. z. seinem 100jähr. Geburtstage, den 27. Aug. 1876. Gotha, IX, 181 S. 2 M. 40 Pf. mit Photogr. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Grenzboten. 37.

Crecelius, W., epistulae Rudolfi Langii sex. Elberfeld. 4. 12 p.

Dareste, R., François Hotman. Revue Historique, Juillet.

Doinel, J., Listes des étudiants de l'université d'Orléans en 1529, publiées d'après les documents des archives du Loiret. Orléans, 16 p.

Döring, A., Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund. Berlin 1875. 5 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 21. p. 329—330. v. W. Crecelius.

Dukas, J., Recherches sur l'histoire littéraire du XV. siècle. Laurent Maioli. Pic de la Mirandole. Elie del Medigo. Paris, VII, 120 p. 5 M.

Egger, les principaux progrès dans les études helléniques en ce qui concerne la connaissance de la grammaire et des grammairiens grecs. Académie des Inscriptions 4. août. Rev. critique No. 33 p. 112.

Féret, Les origines de l'université de Paris. Le Contemporain. 5. v. p. 5.

Goiffon, L'Instruction publique à Nimes. Le Collége des Arts, les Jésuites, les Doctrinaires, d'après Ménard et les documents originaux. Nimes, 136 p.

Hase, C., Enea Silvio de' Piccolomini. 1. 2. Protest. Kirchenz. No. 34 u. 35.

Haupt, M., Ueber Leibnizens Beziehungen zur classischen Philologie. Opuscula. III, 1 p. 215—222.

— Gedächtnissrede auf Meineke u. Bekker. Opuscula, III, 1. p. 228—248.

Heinzelmann, W., aus der Blüthezeit der Erfurter Universität. Die Anfänge d. Humanismus. Vortrag. Erfurt 40 S. 60 Pf.

Holstein, H., Geschichte des Königl. Domgymnas. zu Magdeburg. Magdeburg 1875.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 24. Sp. 784—785.

Horawitz, A., Michael Hummelberger. v. p. 5. Rec.: Academy. 174.

Horawitz, A., Nachträge zu Caspar Bruschius.
Rec.: Mittheilungen des Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. XIV, 4, p. 312. v. L. Schlesinger.

Kern, F., Ludwig Giesebrecht. Stettin 1875. 6 M.
Rec.: Neue Jahrb. für Phil. CXIV, 3—8. p. 198—206, 252—260, 309—315, 400—407. v. Hess.

Kirchhoff, A., Gedächtnissrede auf Moritz Haupt. Gelesen am Leibniz'schen Jahrestage den 1. Juli 1875. (A. Abhandlung. d. Berl. Acad.) Berl. 1875. 4. 21 p. 80 Pf.
Rec.: Mag. f. d. Liter. d. Ausl. 2.

Kluckhohn, A., Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern. München 1875. 4. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Histor. Zeitschrift XVIII, 3 p. 191—195 v. F. Stieve.

Krafft, K. u. W., Briefe u. Documente aus der Zeit der Reformation v. p. 6.
Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 10. von Lossen.

— u. **Crecelius, W.**, Beiträge zur Geschichte des Humanismus am Niederrhein. Elberfeld 1870 u. 1875. 3 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. 11. Sp. 292—293 v. G. Plitt.

Kühne, B., P. Gall Morel, ein Mönchsleben aus dem 19. Jahrhundert. Einsiedeln 1875. VI, 311 p. u. 2 Portr. 4 M.
Rec.: Histor. Zeitschr. XVIII, 3 p. 210—211 v. M. v. K.

Labruzzi di Nexina, F., Il Petrarca in Campidoglio. Buonarroti, 1875, 9.

Messina, M., La Letteratura latina in Italia nel secolo XIX. Napoli, 104 p. 2 M. 50 Pf.

Μουσεῖον καί βιβλιοθήκη τῆς Ευαγγελικῆς Σχολῆς. Ἐναρκτήριος, λόγος, λογοδοσία, ἐπιγραφαί, Περίοδος ά 1873—1875. *Σμύρνη* 1875. 145 p.

Mullinger, J. B., The University of Cambridge, from the earliest times to the Royal Injunctions of 1535. New ed. Cambridge. 734 p. Lwb. 14 M. 50 Pf.

Muther, Th., zur Geschichte der Rechtswissenschaft u. der Universitäten in Deutschland. Gesammelte Aufsätze. Jena, VIII, 428 S. 8 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 22. p. 359—360 v. Stintzing. — Lit. Centralbl. No. 26. Sp. 853—855 v. S—n.

Nève, F., Recherches sur le séjour et les études d'Erasme en Brabant. (Rev. cathol. XV, 1. 2. v. p. 6). Louvain, 62 p.

Nordhoff, J. B., Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus. Münster, 1874. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 21. p. 328—329 v. W. Crecelius.

Rördam, H., Kjöbenhavns Universitets Historie fra 1588—1621. Udgivet af den danske historiske Forening. Kjöbenh. Bd. III. Heft 4. 128 p. 2 M.

Reumont, A. v., Geschichte Toscana's seit dem Ende des florentinischen Freistaats. 1. Th.: die Medici. J. 1530—1737. Gotha, XVIII. 654 S. 1 Taf. 10 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 29. sp. 944—945 v. Kl.

Sarmanni, F., Bonghi e il suo critico Luciano Scanibelli: considerazioni critico-filologiche. Milano, 88 p. 2 M.

Schäfer, A., Zum Gedächtniss Barth. Georg Niebuhr's. Im Neuen Reich, No. 33.

Schlie, Fr., Das Leben Schliemann's. Im Neuen Reich, No. 34.

Schmidt, C., Wimpheling et Locher. Revue d'Alsace. Janvier-Mars.

Schmitz, W., Biograph. Nachträge zu 1) Joh. Fabricius Bolandus, 2) Franc. Fabricius Marcodurandus u. 3) Phil. Fabr. Marcod. Zeitschr. des Bergischen Gesch.-Vereins. (XI.) N. F. 1. Bd. p. 69—73.

Schöll, R., K. Nipperdey. Jena 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 2.

Sens, L. de, L'université d'Angers (3 articles). Revue de l'Anjou. Janv.-Juin.
Sillem, J. A., het leven van Joh. Valckenaer (1759—1821). Naar onuitgegeven bronnen bewerkt, in 2 deelen. 1. deel. Amsterd. XX, 344, 50 p. u. Portr. 9 M.
Stanonik, Fr. Dionysius Petavius. Ein Beitrag zur Gelehrten-Geschichte des 17. Jahrhunderts. Festschr. der k. k. Universität Graz aus Anlass d. Jahresfeier am 15. November 1875. Graz. 4. 123 pp. 4 M.
Rec.: Der Katholik. XVIII, 7.
Stapylton, H. E. C., Eton School Lists. 1791 to 1860. London. Lwb. 15 M.
Statuta academiae Argentinensis, das ist: Die Gesetze u. Ordnungen der alten Universität Strassburg um die Mitte d. 17. Jahrh. Zum ersten Male m. einer Einleit. u. erläut. Anmerk. herausgeg. v. J. Rathgeber. Karlsruhe. 94 S. 1 M. 60 Pf.
Stoerl, H., Wolfgang Ratke (Ratichius). Neue Jahrb. f. Philolog. CXIV, 3. 4. p. 121—171.
Θώμας, Ἐ., Οἱ ἐν Παρισίοις ἑλληνισταὶ καὶ ὁ Βρουνὲ — Δε Πρέλ. (Brunet de Presle). *Συρος.* 34 p.
Weibull, M., Lunds universitets historia 1668—1868. I. Delens 2. Häft. Lund. 4. p. 155—370. 7 M. 50 Pf. (I. 1. u. II. 1868. 12 M.)
Weinkauff, Joh. Fabricius aus dem Elsass u. Joh. Fabri aus Werden. Zur Reform d. n. Kirchengeschichte. Zeitschr. des Bergischen Gesch-Vereins. (XI.) N. F. 1. Bd. p. 113—120.

5. Bibliographie.

Aarsberetninger og Meddelelser fra det store kongelige Bibliothek. Udgivne af C. Bruun. III Binds. 1 Hefte. Kjobenh. 78 p. 2 M.
Bacchi della Lega, A., Bibliografia dei Vocabolari ne' dialetti Italiani raccolti e posseduti da G. Romagnoli. Bologna. 96 S. 3 M.
Bibliographia Caucasica et Transcaucasica. Essai d'une bibliographie systématique relative au Caucase, à la Transcaucasie et aux populations de ces contrées. Tome I. Section 1 et 2. St.-Pétersbourg. 1874—76. XLII, 804 pp. 35 M.
Bibliotheca Casinensis. vol. II. v. p. 6. Rec.: Athenaeum, No. 2547.
— historica italica cura et studio Societatis Longobardicae historiae studiis promovendis. Vol. I. Milano. XX, 276 p. 16 M.
— historica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland u. dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Gesch. neu erschienenen Bücher herausgeg. v. W. Müldener. 23. Jahrg. 2. Heft. Juli—Dec. 1875. [Mit e. alphabet. Register.] Göttingen. S. 159—367. 2 M. (1. 1875. 1 M. 50 Pf.)
— philologica od. geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Auslande neu erschienenen Bücher. Herausg. v. W. Müldener. 28. Jahrg. Juli—Dec. 1875. (Mit e. alphabet. Register.) Götting. S. 123—306. 3 M. 60 Pf.
— philologica classica. II. Jahrg. 1875. v. p. 6. Rec.: Jen. Literaturz. No. 27. p. 429—430. v. F. Rühl.
Birch, Walter de Gray, On the Classification of Manuscripts. Transactions of the Royal Society of Litterature. II. Ser. vol XI, 1. p. 132—151.
Braun, Die Handschr. u. alten Drucke d. Gymnasialbibliothek. Wesel. 4. 14 S.
Carmichael, C. H. E., Veronese typography. XV.—XIX. Century; with some account of the private press of the Giuliari Family. Transactions of the Royal Society of Litterature. II. Ser. vol. XI, 1. p. 105—131.
Dorange, A., Catalogue descriptif et raisonné des manuscrits de la bibliothèque de Tours. Tours 1875. 4. VIII, 582 p.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 34. sp. 1136. v. E. V.
Hérelle, G., Notice sur les manuscrits de la bibliothèque de Vitry-le-François. Vitry-le-François. 33 p.
Indice de los manuscritos de la biblioteca de S. Isidro. Revista de Archivos, Bibliotecas y museos, 5. Jun. v. p. 7.

Klette, A., et **J. Staender**, Chirographorum in bibliotheca academica Bonnensi servatorum catalogus. vol. II. quo libri descripti sunt praeter orientales reliqui. Bonnae (1858—1876). 4. VII, 250 p. 12 M.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 33, p. 526—527. v. C. Dziatzko.

Mondello, F., Bibliografia Trapanese, disp. 3—5. Palermo. à 40 p. v. p. 7. (à) 1 M.

Mouton, E., La Bibliothèque de l'Ecole nationale des beaux-arts. Paris. 48 p.

Niepce, L., Les Bibliothèques anciennes et modernes de Lyon. Lyon. 632 p.

Pfudel, E., Mittheilungen über die Bibliotheca Rudolfina. Liegnitz. 4. 30 S.

Rathgeber, J., die handschriftlichen Schätze der früheren Strassburger Stadtbibliothek. Ein Beitrag zur elsäss. Bibliographie. Gütersloh. VIII, 216 S. 4 M.

Rossi, G., I manoscritti della biblioteca comunale di Palermo, vol. I. Palermo, 388 p. 5 M.

Socard, E., Catalogue de la bibliothèque de la ville de Troyes; Histoire. T. 2. Troyes, IV, 567 p.

Thévenin, Notice sur un manuscrit carolingien de l'Ambrosienne. Revue Historique. fasc. 3. (Juillet—Sept). p. 136—142.

Wattenbach, W., Schriftwesen im Mittelalter. 2. Aufl. Leipzig 1875. 11 M.
Rec.: Theol. Quartalschrift, 1876. 2. p. 348 - 354. v. Fk. — Hist. Zeitschr. XVIII, 3 p. 301—304. v. Wilhelm Schum.

II. Griechische und römische Autoren.

Dziatzko, K., Zur Kritik u. Exegese der griechischen und lateinischen Komikerfragmente. Rhein. Museum. N. F. XXXI, 3, p. 370—380.

Eichler, Ed., Kritische und exegetische Miscellen. Iglau 18 S.

Freund, W., Schüler-Bibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. und röm. Schulklassikern. Präparation zu Cicero's Werken. 9. Hft. 2. Aufl. u. 29. Heft. — Demosthenes' philipp. Reden. 3. Heft. 2. Aufl. — Homer's Ilias. 1. Heft. 5 Aufl. 9. u. 14. Heft. 3 Aufl. — Horaz. 4. Heft. 3. Aufl. — Livius. 9. Heft. 3. Aufl. — Ovid's Metamorphosen. 3. Heft. 4. Aufl. — Sallust's Werken. 5. Heft 3. Aufl. — Sophokles. 3. Heft. 3. Aufl. — Tacitus. 1. Heft. 2. Aufl. — Vergil's Aeneis. 3. u. 4. Heft. 5. Aufl. — Xenophon's Cyropädie. 6. Heft. 2. Aufl. — Xenophon's Memorabilien. 2. Heft. 2. Aufl. (à ca. 80 S.) Leipzig. (à) 50 Pf.

Gantrelle, J., Sur les différents ouvrages de philologie. Bulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 3.

Geibel, E., classisches Liederbuch. Berlin 1875. 3 M. 60 Pf.
Rec: Im neuen Reich 3. — Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXX, 7—8 p. 477—502. von Gebhardi. — N. Jahrbücher f. Philol. u. Paed. CXIII H. 7, p. 351—354, von E. — Rev. crit. 21. p. 336, von C. S. — Saturday Rev. 1051.

Herwerden, H. v., Quaestiunculae epicae et elegiacae. Traiecti ad Rh. IV, 90 p. 1 M. 50 Pf.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. Mélanges Greco-Romains, IV, 1 et 2. p. 90—536.

Patrum, sanctorum, opuscula selecta, ad usum praesertim studiosorum theologiae ed. et commentariis auxit H. Hurter. Vol. 29—33. Innsbruck, 161, 394, 162, 281, 175 pp. 5 M. 64 Pf. (1—33: 34 M. 39 Pf.)

— Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebersetzung, herausg. v. V. Thalhofer. 172—200. Lieferung. Kempten. (à) 40 Pf.

Alzog, Handbuch der Patrologie oder der älteren christl. Literärgesch. 3. neu bearb. u. verm. Aufl. Freiburg i. Br. XIII, 572 p. 8 M. 40 Pf.
Rec.: Histor.-polit. Blätter. 77. Bd. 11 H.

Patres. **Piper, F.**, zur Geschichte der Kirchenväter aus epigraphischen Quellen. Zeitschr. f. Kirchengeschichte, I, 2.

Petersen, E., emendationes. Dorpat. 4. 13 p.

Reinach, S., La critique des textes anciens et modernes. L'Instruction publique. 26. Août.

Schäfer, A., Miscellen: 1. Xenoph. Hell. V, 3, 27. 2. Plutarch, Pelopidas c. 12. 3. Livius 39, 53. 4. Livius 42, 48, 6. 5. Diordous 30 fr. 5. 6. Seneca VI, 17. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 366—368.

Siesbye, O., Smating. Opuscula philologica ad J. N. Madvigium. p. 234—255.

Wilamowitz-Möllendorf, U. v., memoriae oblitteratae (X. de historicis nonnullis graecis et latinis). Hermes, XI, 3. p. 291—304.

1. Griechische Autoren.

Ellis, R., On three Greek Epigrams in Vitruvius. The Journal of Philology, VI, No. 12. p. 273—277.

Gomperz, Th., Beiträge zur Kritik u. Erklärung griech. Schriftsteller. III. Sitzungsberichte der K. K. Academie d. W. in Wien. Philos.-histor. Classe, No. 15—19.

Hercher, R., Zu griechischen Prosaikern (Apollon, Lucian, Jamblichus, Phlegon). Hermes, XI, 3 p. 355—369.

Köstlin, H., Bemerkungen zu griech. Prosaikern: Dion. Hal. 1, p. 141. Ibid. p. 203, 17—19. II, p. 43, 1. III, p. 36, 5. III, p. 40, 1. III, p. 41, 30. III, p. 246, 14. IV, p. 174, 10. I. Plut. mor. 1, 341, 19. II, p. 15. III, p. 37. Philologus, XXXIV, 4. p. 755—757.

Schmidt, F. W., Satura critica. Neu-Strelitz 1874. 4. 34 p
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII. Bd. 8. Heft. p. 365—367 v. Wecklein.

Symonds, J. A., Studies of Greek Poets. 2nd series. London. 12 M. 50 Pf.
Rec.: The Academy No. 218. N. S. 8. july v. G. A. Simcox. — Polybiblion X, 9 p. 216—217 von G. Masson.

Achilles Tatius. **Naber, S. A.**, Observationes criticae in Achillem Tatium. Mnemosyne, IV, 3. N. S. p. 324—352.

Aelianus. **Nauck, A.**, Kritische Bemerkungen. VII. zu Aelian V. H. 12, 33. Melanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 230.

Aeschines. **Weidner, A.**, Zu Aeschines II, 50. Philologus, XXXV, 3 p. 561.

Aeschyli Persae, rec. J. Oberdick. v. p. 8.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 35. p. 556—557 v. Wecklein.

— Septem adversus Thebas. ed. F. Ritschl. Lips. 1875. 3 M.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5 p. 325—328 v. N. Wecklein.

— I Persiani: tragedia, tradotta da C. Fraccaroli. Torino, 52 p. 80 Pf.

Heimsöth, F., epistola Florentina de Aeschyli cod. Laurent. Bonnae, 4. 16 S.

Kolisch, A., Der Prometheus des Aeschylus. v. p. 8.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 27, p. 428—429 v. J. Oberdick.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. zu Aeschylus. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2. p. 198—208.

Oberdick, J., commentationum Aeschylearum specimen. Glatz, 4. 16 S.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 35. p. 557. v. Wecklein.

— Zu Aeschylos Sieben vor Theben. 225. 233. 239. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 190—192.

— Zu Aeschylos Sept. contra Theb. VII. Chorikon v. 720—791. Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. XXVII, 5. p. 346—348.

Stahl, J. M., emendatio Aeschylea. Monast. 1875. 4. 9 p.

Susemihl, Frz., de vita Aeschyli quaestiones epicriticae. Gryphiswaldiae 4. 16 p. 1 M. 20 Pf.

Alciphron **Nauck, A.**, Kritische Bemerkungen. VII. zu Alciphron. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 230—232.

Alexandri Aphrodisiensis commentarius in Aristotelis *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν* ex codd. III Pariss. nec non collat. ined. eruit. Ch. Thurot. Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France XXV, 2. Paris 1875. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 34. p. 534—539. v. H. Usener.

Alcman. **Clemm, W.**, De fragmento quodam Alcmanico commentatio. Giessen. 4. 16 S.

Ambrosii de fide ad Gratianum Augustum libri V. ed. H. Hurter. Oenoponti 1875. 395 p. 1 M. 60 Pf.
Patrum sanctorum opuscula. Vol. 30.

Anacreontis Teii quae vocantur *Συμποσιακὰ Ἡμιάμβια* ed. V. Rose. v. p. 9.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 38. sp. 1275.

— Die Lieder des Anakreon, nachgebildet von F. C. Feldmann. Altona 1875. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialw. XXX, 7—8, p. 477—502 von Gebhardi.

— Odes d'Anacréon, traduites en vers, suivies des odes attribuées au même poëte, traduites en prose. et douze odes d'Horace traduites en vers; par A. Belhomme. Paris, XI, 204 p.

Anecdota Graeca, ed. C. Triantafillis et A. Grapputo. Venez. 1874. XXII, 143 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVII, 4. p. 270—272. v. J. Hilberg.

— *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη ἐπιστασίᾳ Κ. Ν. Σαθᾶ.* Bd. 1—4. Paris 1872—74. cf. p. 9.
Rec.: Histor. Zeitschr. XVIII, 3. p. 281—286 von F. Hirsch. — Journal des Savants, Mai, par E. Millet.

— Chansons populaires grecques, publiées par E. Legrand. v. p. 9.
Rec.; Lit. Centralbl. No. 22. sp. 729—730. v. W. W.

— Imberios u. Margarona. Ein mittelgriech. Gedicht, herausg. v. G. Meyer. Prag 1875. 32 p.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 38, sp. 1275—1278 v. W. W.

— Kretas Volkslieder nebst Distichen u. Sprichwörtern. In der Ursprache m. Glossar herausg von A. Jeannaraki. Leipzig. IX, 386 S. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 39, sp. 1303—1304 von W. W.

— **Prodrome,** trois poëmes vulgaires publ. avec trad. par Miller & Legrand. Paris. (2 Bll., 43 S.)

— **Tozer, H. T.,** Modern Greek Ballads from Corsica. The Journal of Philology, vol. VI, No. XII, p. 196—206.

— *Τραγούδια ῥωμαικά* ed. A. Luber. Salzburg 1874. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u. 7, p. 320—321 v. G. Meyer.

Antiphon. **Both, Ph.,** De Antiphontis Rhamnusii tetralogiis. Oldenburg. 4. 17 S.

Appianus. **Bailleu, P.,** Quomodo Appianus in bellorum civilium libris II—V usus sit Asinii Pollionis historiis. Gottingae 1874. 54 p.

Mendelssohn, L., Quaestiones Appianeae. Rhein. Museum XXXI, 2. p. 201—218.

Aristarchei. **Römer, Ad.,** die Werke der Aristarcheer im Cod. Ven. A. Separatabdruck aus den Sitzungsberichten Bd. II. Heft 3 der philos.-philol. Classe d. K. B. Akademie d. Wissensch. 1875. München 1875.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 32. sp. 1049. v. B. N.

Aristophanes, ausgewählte Komödien. Erklärt v. Th. Kock. 1. Bdchn. Die Wolken. 3. Aufl. Berlin, 215 S. 1 M. 80 Pf.

— Plutus, avec des notes en français par A. J. Ducassau. Paris.

— Plutus. Edition abrégée, accompagnée d'analyses et de remarques philologiques et historiques, par J. Helleu. Paris, 64 p. 75 Pf.

Aristophanes **Fresenius, A.**, de $\lambda \acute{\varepsilon} \xi \varepsilon \omega \nu$ Aristophanearum excerptis Byzantinis. v. p. 9.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 30. p. 479—480 v. M. Schmidt.

Gerlach, F. D., Aristophanes u. Socrates. Ein Vortrag. Basel 30 p. 80 Pf.
Rec.: Phil. Anz. VIII, 8. p. 394—395 v. F. A. v. Velsen.

Hiller, E., De Aristophanis avium locis quibusdam commentatio. Gryphiswaldiae 1875. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philolog. Anz. VIII, 8. p. 395—398 von F. A. v. Velsen.

Holzinger, C., de verborum lusu apud Aristophanem. Wien, 54 S. 1 M.

Leeuwen, J. v., de Aristophane Euripidis censore. Amstelaedami, VIII, 163 p. 3 M. 20 Pf.

Müller-Strübing, H., Aristophanes und die histor. Kritik. Leipzig 1873. 16 M.
Rec.: Philolog. Anz. VII, 8. p. 367—394 v. Fr. A. v. Velsen.

Oeri, J., Novae in responsionem Aristophaneam adnimadversiones. Scaphusiae 1876. 34 S. 80 Pf

Pansch, K., Zu Aristophanes Wolken. v. 272. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 208.

Prause, O., De Particulae »πρίν« usu tragico et Aristophaneo. Halis Saxonum. 40 S.

Steffen, Geo., de canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi. Leipzig, 58 S. 1 M.

Aristoteles, über die Dichtkunst. Griech. u. Deutsch von M. Schmidt. v. p. 9.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 23. p. 365—366 v. Fr. Susemihl. — Riv. di Filol. IV, 11—12 (Maggio-Giugno) p. 600—614 v. G. Barco: di una nuova ediz. dell' arte poetica.

— de arte poetica iterum rec. J. Vahlen. Berlin 1874 5 M.
Rec.. Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. XXVII, 4. p 262—268 v. J. Wrobel.

— Poétique. Texte grec, avec une notice biographique, des notes historiques et philologiques par E. Cougny. Paris, 87 p.

— Kategorien od. Lehre v. den Grundbegriffen, u. dessen Hermeneutica od Lehre vom Urtheil. Uebers. u. erläutert von J. H. v. Kirchmann. Leipzig. XII, 82 S. 1 M.
Philosoph. Bibliothek. Heft 231. 232.

— La Politique. Traduction entièrement nouvelle, accompagnée de commentaires, etc.; par E. Cougny. Paris, 70 p.

— Nicomachean Ethics. Translated by R. Williams. New. edit. London. Lwb. 9 M.

— Arte poetica trad. da G. Barco. Torino 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec: Vitelli, G., Di una nuova traduzione italiana della poetica di Aristotele. Rivista di Filologia Anno IV., Fascicoli 9—10. Marzo—Aprile 1876. p. 552—558.

— Rhetorica. Il testo arabo del Commento medio di Averroe alla Retorica di Aristotele, pubblicato per la prima volta da F. Lasinio. Firenze, 1875. p. 1—32 del testo arabo.

Aristoteles, die Scholastik u. die moderne Philosophie. Histor.-polit Blätter f. d. kathol. Deutschland. Bd. LXXVIII, 6.

Bender, K. H., krit. u. exeget. Bemerkungen zu Aristoteles' Politik. Hersfeld. 4. 30 S.

Bessone, G., Apoftegmi o detti memorabili politico-morali di filosofi greci, Aristotele, Socrate e Platone, raccolti e recati in lingua italiana, con note e commenti. 4. ediz. Mondovi 160 p. 2 M. 50 Pf.

Döring, A., die Kunstlehre d. Aristoteles. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie. Jena, VIII, 341 S. 6 M.
Rec.: Im neuen Reich, 36.

Aristoteles. **Dupond, A.**, Poëtique d'Aristote (fin). L'Instruction publique 12. Août.

Fowler, Th., L'opinion du Dr. Whewell sur l'attitude de Roger Bacon vis-à-vis d'Aristote. The Academy, No. 216, N. S

Gotschlich, E., Lessing's Aristotelische Studien u. der Einfluss derselben auf seine Werke. Berlin, VII, 134 S. 3 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 40. p. 618-619 v. A. Döring.

Heidenhain, T., Die Arten der Tragoedie bei Aristoteles. Ein Beitrag zur Erklärung seiner Poetik u. zur Geschichte der ästhetischen Homerkritik bei den Alten. Rhein. Museum. N. F. XXXI, 3. p. 349—369.

Schneid, M., Aristoteles in der Scholastik. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im Mittelalter. Eichstätt, VI, 170 S. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Histor.-polit. Bl. LXXVII, 7—12. von Hertling.

Jackson, H, On Dislocations in the Text of the Fifth Book of the (Nicomachean) Ethics. The Journal of Philology, VI, No. 11. p. 100—114.

— On Aristotle, Metaph. I, 1, § 6. The Journal of Philology, vol. VI, No. 12. p. 206—208.

— On a MS. of the Nicomachean Ethics. The Journal of Philology, vol. VI, No. 12. p. 208—212.

Meyer, P., Ὁ *θυμός* apud Aristotelem Platonemque. Commentatio praemio publico ornata. Bonn, III, 65 p. 1 M. 60 Pf.

Monro, D. B., On Eth. Nic. II. 7. The Journal of Philology, vol. VI, No. 12. p. 185-189.

Strehlke, W., de commentario anonymo in Aristotelis de anima libros conscripto. Diss. inaug. Berlin, 80 S. 1 M. 60 Pf.

Susemihl, Ueber die Composition der Politik des Aristoteles. Verhandlungen der 30. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock, v. 28./9.—1./10. 1875. 1. Sitzg. p. 17-29.

Ussing, J. L., Observationes criticae ad Aristotelis librum de arte poetica et Rhetoricorum libros. Opuscula philolog. ad J. N Madvigium. p. 221—233.

Arriani anabasis. Recogn. C. Abicht. Leipzig. XV, 366 p. 1 M. 20 Pf.

— erkl. v. K. Abicht. 2. Heft. v. p. 10.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 36. sp. 1209—1210.

Athenaeus. **Herwerden, H. v.**, Notulae ad Athenaeum. Mnemosyne, N. S., vol. IV, 3, p. 294-323.

Rohde, E., Zu Athenaeus. Rhein. Museum. N. F. XXXI, 3. p. 473—475.

Athenagoras. Edited, for Schools and Colleges, by F. A. March. With explanatory Notes by W. B. Owen. (Douglass Series of Christian Greek and Latin Writers, vol. 4.) New-York. 262 p. 8 M. 75 Pf.

Babrii fabulae, ex rec. Alfr. Eberhard. v. p. 10.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 20. 1876. sp. 666—667. v. W. W. vgl. No. 21. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 5. p. 350-353. v. K. Schenkl.

Thil-Lorrain, Étude philosophique et littéraire sur les fables de Babrius et Lafontaine. Revue de l'Instruction publique en Belgique. XIX, 4. p. 230—245.

Basilii liber de spiritu sancto ad Amphilochium Iconii episcopum. ed. H. Hurter. Oenoponti 1875. 162 p. 72 Pf.
Patrum sanctorum opuscula. Vol. 31.

Callimachus. **Nauck, A.**, Kritische Bemerkungen. VII. zu Callimachus Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 179—187.

Petersen, E., de Callimachi distichis Anth. Palat. (in Emendatt. p. 1 6.)

Cassiani, Joannis, de incarnatione Christi contra Nestorium libri VII. ed. H. Hurter. Oenoponti 1875. 281 p. 1 M. 8 Pf.
Patrum sanctorum opuscula. Vol. 32.

Chrysostomi, Joannis, Homiliae V de incomprehensibili et S. Gregorii Theologi vulgo Nazianzeni orationes theol. V. ed. H. Hurter. Oenoponti 1875. 161 p. 1 M. 44 Pf.
Patrum sanctorum opuscula. Vol. 29.

Böhringer, Frdr., die Kirche Christi u. ihre Zeugen od. die Kirchengeschichte in Biographien. Bd. 9. Die alte Kirche. 9. Thl. Das 4. Jahrh. Von Frdr. und Paul Böhringer. Johannes Chrysostomus und Olympias. 2. Aufl. 2. Ausg. Stuttgart. VIII, 200 S. 4 M. 20 Pf.

Clemens Alexandrinus. **Nauck, A.,** Kritische Bemerkungen, VII. zu Clemens Alex. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 232—233.

Clemens Romanus, *αἱ δύο πρὸς Κορινθίους ἐπιστολάι, ἐκδ. ὑπὸ Φ. Βρυεννίου.* 169 u. 188 S. v. p. 10.
Rec.: Tüb. Theol. Quartalssch. Heft 2. p. 286—298 von Funk: Ein patristischer Fund. — The Academy No. 210. 13. Mai v. C. W. Russell.

— epistulae. Ed., commentario critico et adnotationibus instruxit, Mosis assumptionis quae supersunt collecta et illustrata addidit, omnia emendata iterum ed. A. Hilgenfeld. Lips. XLIX, 135 p. 6 M. 40 Pf.

Harnack, A., Ueber den sogenannten II. Brief des Clemens an die Korinther. Zeitschr. f. Kirchengesch. I, 2.

Lightfoot, J. B., Clément de Rome. The Academy, No. 211. N. S.

Comici. **Bentz, G.,** De Genitivi usu apud veteris comoediae poetas. P. I. Gryphiswaldiae. 41 S.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen VII. zu den Comikern. Men. mon. 666. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 227—229.

Cyrillus **Gonnet, Ph.,** De sancti Cyrilli Hierosolymitani archiepiscopi catechesibus diss. Paris. 135 p. (St. Pères Théologiens. Ouvrages ascétiques.) 5 M.

Democritus. **Liard, L.,** De Democrito philosopho haec apud facultatem litterarum parisiensem disputabat. Paris. 1873. 2 M.
Rec.: Polybiblion. 6 Livr. Juin p. 486—487. par L. Conture.

Demosthenes. *Αἱ δημηγορίαι.* Les Harangues de Démosthène, par H. Weil. Paris 1873.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 477—490. v. C. Mayhoff.

— Olynthiennes (texte grec), contenant des sommaires et des notes historiques et philologiques par D. Marie. Paris. 63 p.

— Les Philippiques. Edition classique, accompagnée d'analyses et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques, par P. Chéron. Paris. 94 p. 80 Pf.

— de corona oratio in usum scholarum ed. J. H. Lipsius. Leipzig. 121 p. 1 M. 60 Pf.

— Discours sur la couronne. Edition classique, accompagnée d'arguments et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques; par J. A. Marion. Paris. X, 160 p. 1 M. 25 Pf.

— Ausgewählte Reden, erkl. v. A. Westermann. 1. Bdchn. 7. Aufl. v. E. Müller. Berlin 1875. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 26, sp. 857—858. v. *ἑλ.*

— Select Private Orations. by Paley and Sandys I. v. p. 10.
Rec.: The Journal of Philology, vol. VI. No. 12. p. 240—252. v. J. B. Mayor.

— Première Olynthienne expliquée en français suivant la méthode des lycées, par une double traduction, l'une mot à mot dite intralittérale et l'autre correcte, précédée du texte grec, par F. Prieur. Paris. 35 p. 60 Pf.

— Deuxième Olynthienne, expliquée en français par F. Prieur. Paris. 38 p. 60 Pf.

Demosthenes, Troisième Olynthienne, expliquée en français par F. Prieur. Paris. 43 p.

Draeseke, quaestio critica de Demosthenis orat. Philippica tertia. Turin. 2 Bll., 54 S.

Giraud, Ch., Le droit grec et les plaidoyers civils de Démosthène. Revue de législation ancienne et moderne. Paris, nov.-déc. 1875.

Hoffmann, E., Zu Demosthenes dritter Philippica. N. Jahrb. für Philol. CXIII, 7. p. 475 – 476.

Kirchhoff, A., über d. Redaction d. Demosthen. Kranzrede. v. p. 11. Rec.: Jen. Literaturz. No. 40. p. 619—621. v. A. Hug.

Rohrmann, W., oratio quae est contra Macartatum num Demosthenis esse judicanda sit. Dissertatio inaug. Göttingen 1875. 59 S. 1 M. 20 Pf.

Rohrmoser, Jos., Ueber den Gang des harpalischen Processes und das Verhalten des Demosthenes zu demselben. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 7. p. 481 – 496.

Seeliger, K., Das Erbschaftsgesetz in Demosthenes' Makartatea § 51. Rhein. Museum. XXXI, 2. p. 176—182.

Weil, H., De la rédaction et de l'unité du discours de la couronne. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 7 juillet. Rev. crit. No. 29. p. 47.

Dio Cassius. **Ceuleneer, Ad. de**, Ad Cass. Dion. LXXV, 3. Rev. de l'Instr. publ. en Belgique. XIX, 3. p. 173—174.

Niemeyer, K., Zu Cassius Dion. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 583—584.

Sickel, W., de fontibus a Cassio Dione in conscribendis rebus inde a Tiberio usque ad mortem Vitellii gestis adhibitis. Göttingen. 46 S. 1 M.

Dionysius Halicarnassensis. **Vliet, J. v. d.**, Studia critica in Dionysii Halicarnassensis opera rhetorica. Lugd. Bat. 1874.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 9. p. 418—427 v. C. Jacoby.

Dionysius Milesius. **Block, R. de**, les fragments de la plupart des ouvrages attribués au logographe Dénys de Milet appartiennent à Denys de Mityléne. Rev. de l'Instr. Publ. XVIII, 3. p. 182—189.

Dionysius Periegetes. **Goethe, Alfr.**, De fontibus Dionysii periegetae. Göttingen. 1875. 1 M.,
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u. 7. p. 293—295. v. A. V.

Epici. **Nauck, A.**, Kritische Bemerkungen. VII. zu den Nachhomerischen Epikern. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 154—187.

Epictetus, Manuel d'Epictète. Traduction Naigeon revue avec introduction et notes par A. Fouillée. Paris. 99 p. (cf. p. 11).

Epicurus. **Gomperz**, neue Bruchstücke Epikurs, insbesondere über die Willensfrage. Sitzungsberichte d. k. k. Akad. d. Wissensch. in Wien. Philos.-Histor. Classe. No 10 u. 11.

Etymologicum magnum. **Carnuth, O.**, De Etymologici Magni fontibus. P. II. v. p. 11.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 10. p. 509—514. v. G. Schoemann.

Schoemann, G., Etymologica. Et. M. p. 436, 57. Philologus, XXXV, 3. p. 561—562.

Euripides, Medea. Edited, with Notes and an Introduction by F. D. Allen. Cincinnati.

— Deutsch in den Versmassen der Urschrift v. J. J. C. Donner. 3. Aufl. Bd. 1. 2. Leipzig. 436 u. 378 S. (à) 5 M.

Albert, P., de Rheso tragoedia. Halle. 45 S.

Arnold, B., de rebus scenicis in Euripidis Cyclope. Diss. inaug. Göttingen 1875. 37 p. 80 Pf.

Euripides. **Barthold, Th.**, Kritisch-exegetische Bemerkungen zum Hippolytus des Euripides. Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3. p. 313—340.

Bühler, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Medea des Euripides, Seneca und Corneille. Donaueschingen. 4. 22 S.

Cobet, C. G., Euripides Suppl. 175. Mnemosyne. IV, 3. N. S. p. 323.

Cougny, E., Extraits d'Euripide, traduits en français. Paris. 17 p.

Funk, A., de μετά in vocabulis compositis usu exemplis .. Euripideis probato v. p.

Hense, O., de Ionis fabulae Euripideae partibus choricis commentatio. Leizig. 36 p. 1 M.

Hoffmann, E., Zu Euripides Bakchen (v. 404). N. Jahrb. f. Philol. CXIII. 6. p. 378—380.

Leutsch, E. v., Eurip. Androm. 36. Philologus, XXXV, 3. p. 558.

Müller, H., kritische Bemerkungen zu Euripides. Burg. 4. 14 S. 75 Pf.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. zu Euripides. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 et 2, p. 215—227.

Petersen, E., in Euripidis Baccharum v. 395 ss. (in Emendatt. p. 6—8.)

Schmidt, F. W., u. **Jacoby, C.**, Zu Euripides: 1. Iph. Aul. 1166, 1170, 1185, 1189. Iph. Taur. 291. Kyklops 452, 163. Phoin. 427—445. Fragment 55, 757. Jon. 324 ff., 354. Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 177—190.

Stadtmüller, H., Beiträge zur Textkritik der Euripideischen Medea. Heidelberg. 4. 37 S.

Vonhoff, G., de lacunis quae exstant in Euripidis Heraclidis. Cottbus 1872. 4. 31 S.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u. 7. p. 295—296. v. Wecklein.

Zambaldi, F., De Euripidis sapientia Commentatio. Roma 1875.
Rec.: Riv. di Filol. IV, 9—10. Marzo-Aprile. p. 546—552. v. G. Oliva.

Eusebii chronicorum libri II. Ed A. Schoene Vol. I. Berlin 1875. 4. 20 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 34. p. 539—541. v. L. Mendelssohn. — Literar. Centralbl. No. 27. sp. 885—886. v. A. v. G. — Philol. Anz. VII, 8. p. 400 — 408. v. U.

Eustachii Macrembolitae protonobilissimi de Hysmines et Hysminiae amoribus libri XI. Rec. I. Hilberg. Accedunt eiusdem auctoris aenigmata cum maximi Holoboli Protosyncelli solutionibus nunc primum edita. Wien. LXXXVIII, 236 S. 8 M.

Eustathius. **Petersen, E.**, in Eustathium ad Iliad. p. 1343, 60. in Emendatt. p. 8. 9.

Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libri novem, rec. J. Müller. vol. I. Lipsiae 1874. 20 M.
Rec.: Rev. critique No. 39. p. 196—198. par Ch. Thurot.

Cobet, C. G., *OYK* interpolatum: Galenus Tom. XVII, 1. Mnemosyne. N. S. IV, 3. p. 352.

— Galenus: Protreptico Tom. I. p. 36. Mnemosyne, IV, 3. N. S. p. 352.

Harpocration. **Boysen, C.**, de Harpocrationis lexici fontibus quaestiones selectae. Accedunt fragmenta lexicorum rhetoricorum ex codd. Coisl. n. 347 et Paris. n. 2635 nunc primum excerpta. Kiel, 4. 105 p. 5 M.

Hegesippus. **Hilgenfeld, A.**, Hegesippus. Zeitschr. f. wissensch. Theologie. XIX, 2.

Heraclitus. **Bywater, J.**, Heraclitus and Ammianus Marcellinus. The Journal of Philology. VI, 11 p. 88—91.

Goldbacher, Al., Ein Fragment des Heraklit. Zeitschrift für d. österr. Gymn. XXVII, 7. p. 496—500.

Mohr, J., üb. die historische Stellung Heraklits v. Ephesus. Würzburg. IV, 51 p. 1 M. 40 Pf.

Herodotus. Récits d'Hérodote (texte grec), précédés d'un commentaire sur le dialecte ionien et accompagnés de notes historiques, par Ch. Lebaigue. Paris XXI, 191 p.

— Morceaux choisis. Traduction française par P. Giguet. Avec le texte grec et des notes. Paris 370 p. v. p. 13. 3 M.

Ricci, M., Delle istorie. Volgarizzamento con note. Tomo secondo. Torino, IV, 364 p. 6 M.

Classen, J., Herodotus. Lebensabriss. Abweichungen seines ionischen Dialekts vom attischen. (Aus: »Jacobs' Attika. 10. Aufl.«) 2. Aufl. Jena, 24 S. 30 Pf.

Navi circolari al tempo di Erodoto. (Rivista marittima. fasc. di aprile.)

Schwidop, Zur Moduslehre im Sprachgebrauche des Herodot. v. p. 13.
Rec.: Wiss. Monatsblatt, 4, 6 von Lehrs.

Hesiodus, Theogonie herausg. v. Flach. v. p. 13.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VII, 6 u. 7. p. 283 f. v. C. Capelle.[1]

Finkenbrinck, G., De Hesiodeae, qualis ab Antiquis censebatur, poesis natura et origine dissertatio. Mülheim a. d. R. 4. 15 S.

Flach, H., die Hesiodischen Gedichte. v. p. 13.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6. u. 7. p. 283—293 v. C. Capelle.

— Glossen u. Scholien zur Hesiodischen Theogonie m. Prolegomena. Leipzig, XVI, 432 S. 8 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 31. p. 493—495 von M. Schmidt.

— das dialektische Digamma d. Hesiodos. Berlin, VII, 77 S. 2 M.

— Die neuesten Arbeiten über das Digamma bei Hesiodos. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 369—375.

Leutsch, E. v., Hesiod. Scut. Herc. 243. Philologus, XXXV, 3. p. 533.

Rzach, A., der Dialekt d. Hesiodos. (Aus: »Jahrb. f. class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«). Leipzig, 112 p. 2 M. 80 Pf.

Schmidt, C. P. Chr., Udvalgte Stykker af Hesiodos. I. Zeus. II. Prometheus. III. Titankampen. IV. Styx. V. Typhoeus. VI. Pandora. VII. Menneskeslaegterne. Opuscula philolog. ad Madvigium. p. 279—293.

Hieronymus Cardianus. **Reuss, F.**, Hieronymus v. Kardia. Studien zur Geschichte der Diadochenzeit. Berlin, VI, 187 p. 5 M.

Hippocrates. **Kuehlewein, H.**, de prognostici Hippocratici libris manuscriptis. Leipzig. v. p. 13.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 26. p. 413—414. v. A. Eberhard.

Homeri Ilias. Schulausgabe von K. F. Ameis. Anhang. 3. Heft, bearb. von C. Hentze. Leipz. 1875. 1 M. 20 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 299—307 von H. K. Benicken. — Rev. de l'Instr. publ. en Belgique. XIX, 4. p. 263—264. par H. K. Benicken.

— — (texte grec). Nouvelle édition, imprimée en gros caractères; précédée d'une étude sur Homère, et accompagnée de sommaires et de notes philologiques, littéraires et grammaticales en français, par P. A. Bach. Paris, VI, 687 p.

— — texte grec. Edition classique précédée d'une notice littéraire, par T. Budé. Paris, XII, 572 p. 2 M.

— — ed. G. Mistriotes. *Τόμος Α', τεῦχος ά καὶ β'*. Athen. 1875. XVI, 208 p.

— — First Book, with a Vocabulary. By J. T. White. (White's Grammar School Series). London, 148 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— Werke (Ilias u. Odyssee), übers. v. Joh. Heinr. Voss. Mit 25 Radirung. nach Zeichnung. v. Bonaventura Genelli. Neue Ausg. in 1 Bde. (In 6 Lief.) Lief. 1. 2. Stuttgart. IV und S. 1—192. à 1 M. 50 Pf.

— Odyssee, übers. von W. Jordan. v. p. 14.
Rec.: Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage, No. 205—211.

Homer, Odyssee, ins Deutsche übertragen von Heinr. Schwarzschild. Frankfurt a/M. XII, 555 S. 5 M.

— Der Froschmäusekrieg. Ein kom. Heldengedicht. Aus dem Griech. übers. v. Paul Mitzschke. Berlin, 14 S. 40 Pf.

— L'Iliade et l'Odyssée, abrégées et annotées par Alphonse Feillet sur la traduction de P. Giguet et illustrées de 33 vignettes par Olivier. Nouvelle édition. Paris. XII, 372 p. 2 M. 25 Pf.

— L'Odyssée expliquée littéralement, traduite en français et annotée par E. Sommer. Chants I, II, III, IV. Paris. 344 p. 4 M.

— — rendered into English by M. Barnard. London. 9 M.

— — Construed literally and Word for Word by Giles. Vol. 3: Books XIII.—XVIII. London 236 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Scholia graeca in Homeri Iliadem ed. G. Dindorf. v. p. 14.
Rec.: Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 7. p. 433—452 v. A. Römer. — Jen. Literaturz. No. 35. p. 572. v. M. Schmidt. — Lit. Centralbl. No. 34. Sp. 1131 von S. — Academy No. 226. N. S. by Abbott.

Benicken, H. K., *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία.* v. p. 14.
Rec.: Revue de l'Instruction Publique, XVIII, 6. p. 431—432 par O. M.

Brugman, K., e Problem der Homerischen Textkritik u. der vergleichenden Sprachwissenschaft. Leipzig, X, 147 S 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz No. 32. p. 504—505. von B. Delbrück. — Lit. Centralbl. No. 38. Sp. 1274—1275. v. Cl.

Cobet, C. G., Homerica: *Ἀνέσαιμι*, Apollonius Rhodius, *Λέξεις Ἀριστάρχου*, Grammaticorum Errores, *Ἀθετήσεις* Deperditae. Praepositiones confusae *ἐπί—προτί ποττί*, *Ἠρόμην*, non *Ἠράμην*. Loci Repetiti, *Ἀφασίη* non *Ἀμφασίη*. Mnemosyne. N. S. vol. IV, 3. p. 233—284.

Düntzer, H., Die homerischen Fragen. v. p. 14
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u. 7, p. 269—283 v. Ph. Wegener.

Eberhard, E, Die Sprache der ersten homerischen Hymnen, verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee. Th. I u. II. Husum 1873—74.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasial-Wesen. XXX, 7—8. p. 457—465. von R. Thiele. — Philol. Anz. VII, 8 p. 362—365 v. H. Schäfer.

Eyssenhardt, d. homer. Dichtung. v. p. 14.
Rec.: Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 25.

Gladstone, W. E., Homerology. The Contemporany Review, July.

Goebel, A., Homerische Etymologien. *Ἠλίβατος. Ἄωροι. Παναώριος.* Nachträgliches zu *ἐχήβολος* etc. = Pfeilschütz. Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen, XXX. 6. p. 337—357.

— Zu Homeros, 1. Das axtschieszen in der Odyssee. 2. *γέντο*. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 169—174.

— Ueber den homerischen *Ποσειδάων γαιήοχος ἐννοσίγαιος*. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVII, 4. p. 241—252.

Hinrichs, G., De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis. Jena 1875. 176 S. 3 M.
Rec.: Philol. Anz. VII, 6 u. 7 p. 264—269 v. C. Capelle.

Jordan, W., Novellen zu Homeros. 9. Die Farben bei Homeros. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 161—168.

La Roche, J., Grammatische Untersuchungen, II.: 8. Der blosse Conjunctiv in abhängigen Sätzen bei Homer. 9. *Ἐν* u. *ἐνὶ* im 4. Fusse des Hexameters. Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien, XXVII, 6. p. 401—417.

Lexicon Homericum composuerunt C. Capelle, A. Eberhard etc. Ed H. Ebeling. Fasc. XI et XII. Leipzig, p. 577—688. (à) 2 M.

Mason, H. W., Homer and Dr. Schliemann. Macmillan's Magazine. Septemb.

Meierheim, C., de infinitivo Homerico capita III. Specimina II. gr 8. und gr. 4. Göttingen. 77 et 13 p. 2 M.

Homer. Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. Homerica. Mélanges Gréco-Romains. IV, 1 u. 2, p. 90—153.

Peppmüller, R., Commentar d. 24. Buches der Ilias m. Einleit. Als Beitrag zur homer. Frage bearb. Berlin, LXXXII, 384 S. 14 M.

Paley, F. A., On Pseudo-Archaic Words and Inflexions in the Homeric Vocabulary and their Relation to the Antiquity of the Homeric Poems. The Journal of Philology, VI, No. 11, p. 114—149.

Robiou, F., Questions homériques (Bibliothèque de l'Ecole pratique des hautes études, sciences philologiques et historiques. Fasc. 27. (1 planche et 3 cartes). Paris. 6 M.

Schmalfeld, F., Beiträge zur Homerischen Worterklärung. I. *Ἀδινός*. II. *Ἀμύμων*. III. *Κλοτοπεύειν*. Philologus. XXXIV, 4, p. 577—598.

— zehn homerische Wörter nach Abstammung u. Bedeutung erklärt. (Aus: »Jahrbb. f. class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«) Leipzig 17 S. 60 Pf.

Skerlo, W., Zu Homer: *ὁ δ' ἔπειτα μετ' ἴχνια βαῖνε θεοῖο*. Philologus, XXXV, 3, p. 559—561.

Tomaszewski A., de Iliadis libro XXIV. Pars prior. Diss. inaug. Jena. 4. 18 p. 60 Pf.

Vrzal, M., Ilias II. 1—483. mit besonderer Rücksicht auf die Bedenken Lachmanns untersucht. Nikolsburg 1875. 23 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVII, 4 p. 289—290. v. A. Rzach.

Wegener, Ph., Das V. Buch der Odyssee und das prooemium des ersten Buches. Philologus, XXXV, 3 p. 410—429.

— Die homerischen Hymnen auf Apollo. Philologus, XXXV, 2. p. 217—226.

— Der homerische Hymnos auf Demeter. Philologus, XXXV, 2. p. 227—254.

Willmann, O., Lesebuch aus Homer. Eine Vorschule zur griechischen Geschichte u. Mythologie. 3. verb. Aufl. Mit chromolith. Karte (in qu. 4.) Leipzig, 8. IV, 144 S. 1 M. 60 Pf.; ohne Karte 1 M. 20 Pf.

Wolf, A. F., prolegomena ad Homerum. v. p. 15.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 24. p. 381 v. R. Volkmann. — Lit. Centralbl. No. 37. Sp. 1237—1238 v. Ed. K—z.

Horapollo. Lauth, Horapollon. Sitzungsber. der k. bayer. Academie der Wissensch. Bd. I. H. I. p. 57—115.

Hyperides. Tröbst, W., Zu Hyperides Rede gegen Demosthenes. N. Jahrb. f. Philol. u. Pädag. CXIII, 3 u. 4. p. 205—208.

Josephus. Mendelssohn, L., Senati consulta Romanorum quae sunt in Jos. Ant. (Acta Lips. V, p. 89).
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28. Sp. 910—912. — Theol. Literaturz. I, 15 von Schürer.

Irenaeus. Gouilloud, A., Saint Irénée et son temps, II. siècle de l'Eglise. Lyon. XVI, 519 p. 7 M.

Isaeus. Moy, L. Étude sur les plaidoyers d'Isée. v. p. 15.
Rec.: Polybiblion, 1. livr. Juillet, p. 40—41. par C. Huit.

Isigonus Nicaeensis. Petersen, E., in Isigoni Nicaeensis cap. XXXIII. in Emendatt. p. 9—10.

Isocrates. Panégyrique (éloge d'Athènes). Texte grec avec une introduction, des arguments et des notes, etc., par P. Lucas. Paris, XII, 72 p.

— Avvertimenti morali a Demonico, tradotti in italiano da P. Petrini. Lucca. 24 p. 50 Pf.

Juliani imperatoris quae supersunt praeter reliquias apud Cyrillum omnia. Rec.: Fr. C. Hertlein. Vol. II. Leipzig. VIII u. S. 433—643. (Vol. I v. p. 15.) 2 M. 25 Pf. (cplt.: 6 M. 75 Pf.)

Justini philosophi et martyris opera. ed. v. Otto. v. p. 15.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 13. v. Harnack.

Aubé, St. Justin philosophe et martyr.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 17. v. Th. Zahn.

Libanius. Förster, R., Zur Schriftstellerei des Libanios. I. zu d. Reden u. Declamationen. N. Jahrb. für Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 209—225. — Forts. CXIII, 7. p. 491—504.

Lucianus. Dialogues des morts (texte grec). Nouvelle édition, avec des notes historiques, etc., en français, suivie d'un lexique nouveau par Ditandy. Paris. VII, 140 p.

— Choix de dialogues des morts. Edition classique avec lexique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. XII, 163 p. 80 Pf.

— Le Songe, ou le Coq. Texte grec, avec argument et notes en français par J. Lemaire. Paris. VIII, 59 p.

— Dialoghi: Venere ed Amore, Menippo e Mercurio: versione dal greco di A. Orsini. Pisa. 16 p. 60 Pf.

Lycophron. Scheer, E., nonnulli Lycophronis loci explicantur, emendantur. Ploen. 4. 26 p.

Lykurgos' Rede gegen Leokrates. Für den Schulgebrauch erklärt v. C. Rehdantz. Leipzig. III, 189 p. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 35, p. 575—576. v. F. Blass.

Lysias, ausgewählte Reden. Erklärt von R. Rauchenstein. 7. verb. Aufl. Berlin. XII, 278 p. 2 M. 25 Pf.

— Ausgewählte Reden v. H. Frohberger. (kleinere Ausg.) Leipzig 1875. 3 M.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 245—247. v G. Hartmann.

— Select Orations. With Introductions and Explanatory Notes by W. A. Stevens. Granville. XXVIII, 192 p. 7 M. 50 Pf.

Rauchenstein, R., zu Lysias: § 11, § 16, § 17, § 20. X, 26, § 29. XVIII, 5, § 6, § 7, § 16, § 18. XX, 1, § 6, § 8, § 9, § 12, § 13, § 16, § 19, § 23, § 24, § 31. XXI, 18. XXVI, 5, § 6, § 13. XXIX, 5. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 329—333.

Röhl, H., zu Lysias XX, 19, Andocides II, 23, Lysias XIII, 72, corpus inscriptionum Atticarum 59. Hermes, XI, 3. p. 378—381.

Rosenberg, E., Handschriftl. zu Lysias. Philol. XXXV, 2. p. 263—278.

Menandri, fragmenta inedita, ed. C. G. Cobet. Mnemosyne, N. S. IV, 3. p. 285—293.

Dziatzko, K., Die Andria des Menander. Rheinisches Museum XXXI, 2. p. 234—253.

Nicanor. Wackernagel, J., Nicanor u. Herodian. Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3. p. 432—439.

Onosander. Dittrich, H., über die ersten Ausgaben von Onosandros. Neuer Anzeiger f. Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft, 8—9. p. 258—262.

Oratores. Roda, Arc., Los oradores griegos. Madrid 1874. 3 M.
Rec.: Rev. critique, No. 33, p. 97—103. par Ch. Graux.

Oribasius. Oeuvres d'Oribase. Texte grec, en grande partie inédit, collationné sur les manuscrits, traduit pour la première fois en français, avec une introduction, des notes, des tables et des planches, par Bussemaker et Daremberg. T. 6 (fin). Paris. XXVII, 813 p. et 2 fac-simile.

Orpheus' Lithika, ein theurgisches Epos über die Wunderkräfte der Steine, metrisch übers. v. K. Seidenadel. Bruchsal 4. 25 S.

Papias. Leimbach, Dr. C. L., Das Papiasfragment. v. p. 16.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 22. sp. 714—715. v. H. Ldnn. — Allgem. ev.-luth. Kirchenz. 51.

Pappi Alexandrini collect. quae supersunt, ed. Hultzsch. v. p. 16.
Rec.: Zeitschr. f. Math. u. Phys. 21, 3. v. Cantor.

Patrum apostolicorum opera. Edidd. O. de Gebhardt, A. Harnack, Th. Zahn. Ed. post Dresselianam alteram tertia. Fasc. I. ed. II. Fasc. II. v. p. 16. 4 M. 50 Pf. u. 8 M.

Rec.: Academy No. 221. N. S., Juli 21. v. J. B. Lightfoot. — Athenaeum 2515. — Theol. Literaturz. I, 13.

— Les Pères de l'Eglise grecque, recueil de discours, de lettres et de poésies, avec une notice biographique et littéraire, des appréciations et des notes par E. Fialon. Paris. XXIII, 237 p.

Pausanias. **Fränkel, M.,** Litteratur zu Pausanias. De verbis potioribus quibus opera statuaria Graeci notabant. Lipsiae 1873.

Rec.: N. Jahrb. f. Philol CXIII, 6. p. 391—395. v. J. H. Ch. Schubart.

Hitzig, H., Weitere Beiträge z. Texteskritik des Pausanias. Bern. v. p. 16.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6 p. 395—397. v. J. H. Ch. Schubart.

Leutsch, E. v., Griech. Sprichwörter. Pausan. X, 1, 3. Philolog., XXXIV, 4. p. 564.

Philo. **Soulier,** la doctrine du logos. v. p. 17.
Rec.: Riv. di filolog. IV, 11–12. Maggio-Giugno p. 614—664. v. Passaglia.

Philosophi. **Mannheimer, Adf.,** die Ideenlehre bei den Sokratikern, Xenokrates u. Aristoteles. Dissertatio inauguralis. gr. 8. (57 S.) Darmstadt 1875. 1 M.

Fouillée, A., La Philosophie de Socrate. Paris 1874. 2 vol.
Rec.: Polybiblion. 6 Livr. Juin p. 487–489 par L. Conture.

Paoli, Le Concept moral de Socrate. Revue Philosophique, 7 livr. (Juillet).

Pindar, Odes. Translated into English Verse. London. Lwb. 9 M.

Fritzsche, Der ἀνὴρ ἀγαθός b. Pindar. Verhandlungen d. 30 Versamml. Deutsch. Philologen u. Schulmänner in Rostock. v. 28./9.—1./10. 1875. 2. allgem. Sitz. p. 30–36.

Mezger, Fr., Pindars II. pythische Ode. Philologus, XXXV, 3. p. 430—444.

Rauchenstein, R., Zu Pindars Isthmien. Philol., XXXV, 2, p. 255—262.

Schwickert, Jos., Neue kritisch-exegetische Bearbeitung eines Siegesgesanges aus Pindar, als Probe einer vollständigen Läuterung und gründlicheren Exegese der Pindarschen Dichtungen. Diekirch, 1875.

Platonis Symposium, ed. O. Jahn. v. p. 17.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 8 u. 9, p. 408–416 von Fr. Susemihl. — N. Jahrbb. f. Philol. CXIII, 6 p. 381—389 von W. Teuffel.

— — ed. G. F. Rettig. Halis 1875. v. p. 17.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 8 u. 9, p. 408—416. v. Fr. Susemihl. — N. Jahrbb. f. Philolog. u. Pädagog. CXIII, 6. p. 381–389 von W. Teuffel.

— — mit kritischem u. erklärendem Kommentar v. G. F. Rettig. 2. Bd. Platons Symposion erklärt. Halle, VIII, 368 S. 10 M. (1. u. 2 : 12 M. 50 Pf.)

— Phédon, dialogue sur l'immortalité de l'âme. Traduction française de F. Thurot, complétée avec celle de Dacier et publiée avec le texte grec par E. Sommer. Paris 199 p. 1 M. 60 Pf.

— Dialoghi nuovamente volgarizzati da Eugenio Ferrai. vol. III. Padova 1875. 7 M.

Rec.: Riv. di Filologia. 9—10. Marzo—Aprile p. 512—546. v. G. Oliva.

Arblaster, E., Note on a Passage of Plato Soph. 262 D. The Journal of Philology, VI, No. 11. p. 160—161.

Bobrik, R., Zu Platons Apologie. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 323—324.

Bulkey, C. H. A., Plato's Best Thoughts as compiled from Jowett's Translation of the Dialogues of Plato. New-York 480 p. 12 M. 50 Pf.

Campbell, L., On Plato, Soph. 262 D. The Journal of Philology, vol. VI, No. 12. p. 286–287.

Plato. **Cobet, C. G.**, Scholium Platonis. Mnemosyne, N. S. IV, 3. p. 284.

— Plato. In Timaeo. pag. 74. Mnemosyne, N. S., IV, 3. p. 323.

Dieck, Untersuchungen zur Platonischen Ideenlehre. Naumburg, 4. 48 S.

Hoeffding H., Nogle Bemaerkninger om Platons Psykologi. Nordisk Tidskrift for Filologi og Pädagogik, II, 3 u. 4, p. 194–230.

Heller, Plato. Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXX, September. Jahresber. d. philologischen Vereins zu Berlin, p. 119—132 und 165—184.

Hubad, F., der erste Alkibiades. Ein Versuch in der platonischen Frage. Pettau. 36 S.

Keck, H, Zu Platons Phaidon (63 c). N. Jahrb. für Philolog. CXIII, 6. p. 389–390.

Kirchhoff, A., über die Schrift vom Staate der Athener. Berlin 1874.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 29, p. 463—464 v. F. K. Hertlein.

Müller, J., Quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario spec. I. v. p. 17.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u. 7. p. 301—302 v. W. Studemund.

Kral, Hypothèse géométrique dans le Menon de Platon. Listy filologicke a paedagogicke. Liv. I—III. (Böhmisch.)

Krohn, A., der Platonische Staat. Halle 1875. XII, 385 p. 9 M.
Rec.: The Academy, No. 225, N. S. 26. Aug. by G. A. Simcox. — Theol. Literaturbl. XI, 10. 7. Mai. v. Krähenbühl.

Liebhold, C., Zu Platon's Politeia. Philologus, XXXV, 2. p. 371—373.

Peipers, D., Untersuchungen über das System Plato's. 1 Theil. Leipzig. 1874. 16 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 21, Sp. 683.

Roberts, E. S., Note on Plato, Theaetetus 207 E. The Journal of Philol. VI, No. 12. p. 180—181.

Schanz, M., In Minoem dialogum. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 505—506.

— Platon. 1. Bemerkungen zum krit. Apparate Platons. 2. Zu Platon's Kratylos (cf. p. 384). Philologus. XXXV, 2. p. 268—370.

Schedle, F., die Reihenfolge der platonischen Dialoge Phaedros, Phaedon, Staat, Timaeos. Innsbruck, 36 S. 1 M. 20 Pf.

Schirlitz, C, Zu Platons Phaidon. 62 a. 77 e. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 193—204.

— Zur Erklärung von Platos Protagoras. Zeitschrift f. d. Gymnasial-Wesen. XXX, 7—8. p. 401—446.

Schmidt, L., Zu Platon's Symposion. Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3. p. 471—473.

Schultess, Platonische Forschungen. v. p. 17.
Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 10. von Krähenbühl. — Philol. Anz. VII, 9 p. 416—418 von Weidner.

Stein, H. v., Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Bd. III. Göttingen 1875. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 28, sp. 748.

Steinwender, O, Ueber den Grundgedanken des Platonischen Phaedros. Wien, XX p.

Teichmüller, G., die Platonische Frage. Eine Streitschrift gegen Zeller. Gotha, XVI, 127 p. 3 M.

Teuffel, W., Berichtigung zu Plato p. 381. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 584.

Wiegand, Berichtigung eines Missverständnisses der Erklärer Plato's. Philos. Monatshefte. XI, 8—10.

Zeller, E., Plato and the Older Academy. Translated from the German by S. F. Alleyne and A. Goodwin. London, 626 p. Lwb. 21 M.

Plotin, Abhandlung *περὶ θεωρίας* (Enn. III, 8. K. XXVII) krit. untersucht, übersetzt u. erläutert v. H. F. Müller. Berlin 1875. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 20, sp. 653—654.

Müller, H., Für Plotin. Philos. Monatshefte. XI, 8—10.

Plutarch, ausgewählte Biographien. Für den Schulgebrauch erklärt v. O. Siefert u. F. Blass. 1. Bdchn. Philopoemen u. Titus Quinctius Flamininus v. O. Siefert. 2. Aufl., besorgt v. F. Blass. Leipzig, IV, 83 p. 90 Pf.

— üb. die Seelenschöpfung im Timaeus herausg. v. B. Müller. Breslau. 4. 55 p. 1 M.

— Vie de Démosthène. Nouv. éd., contenant des notes historiques, etc.; précédée d'une introduction par E. Pessonneaux. Paris, 48 p.

— Vie des hommes illustres. Analyses et extraits accompagnés de notes historiques par P. Feuilleret. Paris, XI, 264 p.

— Lives. Translation, Text, and Notes. Complete and revised by Langhorne. London. 690 p. Lwb. 6 M.

Bonaffé, Ed., A propos d'un passage de Plutarque. (1. article). Gazette des Beaux-Arts, 231. Livraison. Tome XIV. 2. période p. 204—217.

Heimsoeth, F., epistola Florentina de codice Laurentiano IX. Plut. XXXII. Bonn. 4. 16 p. 80 Pf.

Krause, Kurzer Nachweis der vitae Catonis fragmenta Marburgensia ed. Nissen als Uebersetzung des Florentiners Lapus. Bemerkungen dazu v. Hirschfelder, Fritzsche, Eckstein. Verhandlungen d. 30. Versammlung Deutscher Philol. u. Schulmänner in Rostock v. 28./9.—1./10. 1875. 2. allgem. Sitzung. p. 44—47.

Müller, H., De Fontibus Plutarchi vitam Dionis enarrantis. Gryphiswaldiae 60 S.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. zu Plutarch. Mor. p. 118 F. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 u. 2. p. 229.

Patzig, H., quaestiones Plutarcheae. Diss. inaug. Berlin 66 p. 1 M. 20 Pf.

Wagener, Les opinions politiques de Plutarque comparées avec celles de Tacite. Bull. de l'Acad. royale des lettres de Belgique. No. 5.

Pollux. **Stojentin, F. v.**, De Julii Pollucis auctoritate. v. p. 18.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 38, p. 597—599 v. R. Schöll.

Polybius. **Bertrand, A.**, De la valeur des expressions *Κελτοί* et *Γαλάται*, *Κελτική* et *Γαλατία* dans Polybe. Paris, XXVI, 38 p.
Extrait de la Revue archéologique. cf. p. 18.

Schjött, P. O, Zur Erklärung des Polybius 6, 20. (Saerskilt aftrykt af Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1873). Christiania, 20 S.

Procopius. **Auler, Aug.**, de fide Procopii. v. p. 18.
Rec.: Rev. crit. No. 31. p. 74—75 par P. Guiraud.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. zu Procopius Gaz. Epist. 139 p. 588. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 u. 2. p. 232.

Pyrrho. **Waddington, C.**, Pyrrhon et le pyrrhonisme. (II). Comptes-Rendus de l'Académie des Sciences Morales et Politiques. Avril—Mai cf. p. 18.

Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Wolff. 4. Theil. König Oedipus. 2. Aufl. bearb. v. L. Bellermann. Leipzig, XI, 168 S. 1 M. 20 Pf.

— Ajax. Edited, with English Notes by Campbell and E. Abbott. London. 4 M. 20 Pf.

— Oedipe à Colone. Texte grec revu par Fr. Dübner, avec sommaires et notes par M. Lemoine. Paris, VIII, 104 p.

— Philoctète. Texte grec publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par E. Tournier. 5. tirage, revu et corrigé. Paris, 112 p. 1 M.

— Antigone. Deutsch in den Versmassen der Urschrift v. J. J. C. Donner. 8. verb. Aufl. Leipzig, 80 S. 1 M.

Sophokles. Les Choeurs de l'Antigone. Traduction et analyse, précédées d'une introduction et suivies d'un commentaire par A. Legouez. Paris 28 p.

— Philoctète. Traduction française par E. Talbot. Paris 49 p. 80 Pf.

Ahrens, E. A. J., Ueber Sophocl. Oed. R. 1137. Philologus, XXXIV, 4. p. 753—755.

Hoffmann, E., Zu Sophocles Oidipus Tyrannos. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 176.

Leutsch, E. v., Zur Vita Sophoclis. Philologus, XXXV, 2. p. 278.

— Sophocles als Feldherr. Philologus, XXXV, 2 p. 226.

— Sophocles und Jophon. Philologus, XXXV, 2. p. 254.

— Sophocles Electra 42. Philologus, XXXV, 2. p. 288. — El. 47. Philol. XXXV, 3. p. 429. — El. 514. Philol. XXXV, 3. p. 429.

Meutzner, G., Zu Sophocles Oedipus auf Kolonos (v. 760). N. Jahrb. für Philol. CXIII, 7. p. 474—475.

Mueller, G. H., Emendationes Sophocleae. Leipzig. 4. 24 S. Abhandl. z. IV. Jahresber. d. Königl. Gymnas. zu Wongrowitz.

Rappold, J., Zu Sophokles Antigone. Zeitschr. f. d. österreichischen Gymnasien, XXVII, 7. p. 506—510.

Schnelle, K. u. Pflügl, F. A., Zu Sophocles Oidipus Tyrannos. 292. 579. 976. 1133. 521. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 519—520.

Schütz, H., Zu Sophocles Antigone. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 174—176.

Siemenski, L., Sophocle et ses tragédies. Przeglad Polski, Août. (Polnisch.)

Simsig, F., Il metro docmiaco considerato in se stesso e nelle tragedie di Sofocle. Capodistria. 40 S.

Suckow, W., Zu Sophocles, (Aj. 876, El. 1030, O. C. 117, Ebd. 1389—90, O. R. 248, Ebds. 1031, Phil. 854). Rhein. Museum. XXXI, 2, p. 300—301.

Wecklein, N., Zur zweiten hypothesis d. Oidipus Tyrannos. N. Jahrb. f. Philol CXIII, 3 u. 4. p. 204.

Wratislaw, A. H., Notes on the Ajax of Sophocles. The Journal of Philology, VI, No. 12. p. 176—180.

Zahnfleisch, J., kritische u. erläuternde Bemerkungen zu den Trachinierinnen. Ried. 16 S.

Stobaeus. Nauck, A., Kritische Bemerkungen zu Stob. Flor. Mélanges Gréco-Romains IV, 1 et 2, p. 229 - 230 u. p. 234.

Thomas, P., Le Codex Bruxellensis du Florilége de Stobée. v. p. 19.
Rec.: Revue critique, No. 32, p. 81—82 par Ed. Tournier.

Strabo. Bernadakis, G., Zu Strabon (V, 4, 11). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 504.

Suidas. Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. zu Suidas. Mélanges Gréco-Romains. IV, 1 et 2, p. 234—236.

Synesii episcopi hymni metrici. Apparatu critico adjecto ed. J. Flach. Tubing. XVI, 53 p. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Jen Literaturz. No. 6. p. 102—103. v. R. Volkmann. — Theol. Literaturz. No. 5. v. Möller.

Nauck, A., Kritische Bemerkungen. VII. zu Synesius. Mélanges Gréco-Romains. IV, 1 et 2, p. 195—198.

Testamentum Vetus. Graecus Venetus, ed. Gebhardt. Lips. 1874. v. p. 19. 15 M.

Rec.: Jahrb. f. deutsche Theol. XX, 4. — N. ev. Kirchenz. 21.

Hollenberg, J., Der Charakter der alexandrinischen Uebersetzung des Buches Josua. v. p. 19.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 23. p. 353. v. Nowack.

Testamentum Novum graece. Rec. inque usum academicum omni modo instruxit C. de Tischendorf. Ed. academica IX., ad ed. VIII. criticam maiorem conformata. Cum tab. duplici terrae sanctae. Leipz. LXXII, 930 S. 2 M.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 9. v. Bertheau.

— Evangile de Saint Luc, expliqué littéralement par Sommer et traduit en français par de Sacy. Paris. 363 p. 3 M.

— La Passion selon saint Luc. Texte et notes. Méthode pour la révision de la grammaire grecque et l'étude des principales racines, à l'usage des classes d'humanités: par J. Feuillatre. Paris. 48 p.

— novum extra canonem receptum. Ed., commentarium criticum et adnotationes addidit, librorum deperditorum fragmenta collegit et disposuit A. Hilgenfeld. Ed. II. Leipz. XLIX, 135: XIV, 81: XXIII, 176 u. 123 S. 18 M. 20 Pf.

— Evangelia apocrypha. ed. C. de Tischendorf. Edit. altera. Lipsiae. 1875. 12 M.
Rec.: Zeitschr. f. deutsches Alterthum u. deutsche Litteratur. N. F. VIII, 2. p. 149—212. v. A. Schönbach.

Brugsch-Bey, Neue Bruchstücke d. Codex Sinaiticus. Leipz. 1875. 10 M.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 1.

Δαμάλας, N. M., Ἑρμηνεία εἰς τὴν καινὴν διαθήκην. Τόμος Α. περιέχων τὴν εἰσαγωγὴν εἰς τὴν ἑρμηνείαν ταύτην. Ἐν Ἀθήναις. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 32. p. 497—498.

Hort, F. J. A., On *Μονογένης θεός*. v. p. 20.
Rec.: The Academy, No. 219. N. S. by W. Sandey.

Theocritus. Furth, G., de Theocriti, poetae bucolici, studiis Homericis. Halle. 36 S.

Hartung, C., Analecta critica in Theocriti carmina. Philologus, XXXIV, 4. p. 599—664.

Theognis. Leutsch, E. v., Theogn. 39. Philolog. XXXV, 2. p. 367. — 242. Philol. XXXIV, 4. p. 752.

Theophrastus. Hager, H., Theophrastus *περὶ Νόμων*. The Journal of Philology. VI, No. 11. p. 1—25.

Heylbut, G., de Theophrasti libris *περὶ φιλίας*. Dissertatio philologica. Bonn. 44 p. 80 Pf.

Theopompus. Buenger, C., Theopompea. Argentorati 1874.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 8 u. 9. p. 398—400.

Thucydidis libri I et II. ed. A. Schöne. v. p. 20.
Rec.: Rev. crit. No. 31. p. 72—74. par Ed. Tournier. cf. N. 43. p. 267—270. »Lettre de A. Schoene.«

— Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Böhme. 1. Bd. 1. Hft. Buch I u. II. 4. verb. Aufl. Leipzig. XXII, 214 S. 1 M. 50 Pf.

— erklärt v. J. Classen. 6. Bd. 6. Buch. Mit 2 Karten v. H. Kiepert. Berlin. 208 S. 2 M. 25 Pf.

— Guerre du Péloponèse. Livre 1. (texte grec), contenant des sommaires et des notes par A. Henry. Paris. VI, 130 p.

Hellwig, P., de Thucydidei operis libri VIII indole ac natura. Diss. inaug. Halae Sax. 53 p. 1 M.

Kleist, über d. Bau der Thukydideischen Reden. Dramburg. 4. 23 p.

Lehmann, J., Thucydidem in orationibus suis vere habitas minus respicere demonstratur et genus dicendi, qua historicus in illis usus est, cum Antiphontis dictione comparatur. Putbus. 4. 19 p.

Reifferscheid, A., Coniectanea in Thucydidem. Vratislaviae. 4. 12 S.

Tillmanns, L., Comment. z. Thucydides' Reden, z. Gebrauch d. Schüler. 1. Hft.: Reden in Buch 1. u. 2. Leipzig. VI, 116 S. 1 M. 20 Pf.

Widmann, S. P., de finalium enuntiatorum usu Thucydideo. Diss. inaug. Göttingen 1875. 112 S. 2 M. 20 Pf.

Timon Phliasius. **Kern, F.,** Zu Timon Phliasius. Philologus, XXXV, 2. p. 373–376.

Tragici graeci. **Methner, R.,** de tragicorum graecorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Part. I. Breslau. 43 S.

Tzetzes. **Nauck, A.,** Kritische Bemerk. VII. z. Tzetzes, Exeg. II, p. 128, 5. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 u. 2, p. 233.

Xenophanes. **Kern, Fr.,** Ueb. Xenophanes v. Kolophon. Stettin 1874. 4. 28 S.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VII, 6 u. 7, p. 297—300 v. Fr. Susemihl.

Xenophontis opera ed. C. Schenkl. Vol. II. Libri socratici [de Socrate commentarii, Oeconomicus, Convivium; Anonymi Socratis apologia ad iudices]. Berlin. XI, 254 S. 2 M. 25 Pf. (I. u. II.: 3 M. 75 Pf.)

— Anabasis, erkl. v. F. Vollbrecht. I. Bdchn. Buch I - III. u. 2. Bdchn. Leipzig 1873 u. 1875.
Rec.: N. Jahrb f. Philol. CXIII, 8. p. 390—392. v. G. Hartmann.

— Cyropédie. Livre second. Texte revu avec notice, sommaire et notes en français par F. Dübner et E. Lefranc. Paris. 54 p.

— Hellenika, erklärt v. L. Breitenbach. Bd. 3: v. p. 20.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 33, p. 527—528. v. F. C. Hertlein. — Lit. Centralbl. No. 37. sp. 1239—1240.

— griechische Geschichte. Für den Schulgebrauch erklärt v. B. Büchsenschütz. 1. Hft. Buch I—IV. 4. verm. u. verb. Aufl. Leipzig. 204 S. 1 M. 50 Pf.

— — mit erklär. Anmerk. v. E. Kurz. H. 1. 2. mit 1 K. München 1873/74. 5 M.
Rec: Jen. Literaturz. No. 29, p. 464. v. F. C. Hertlein.

— Memorabilien. Für den Schulgebrauch erklärt v. R. Kühner. 3. verb. Aufl. Leipzig, IV, 186 S. 1 M. 50 Pf.

— de reditibus libellus, rec. Arm. Zurborg. Berolini. X, 41 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 37, p. 584. v. F. C. Hertlein.

— Opuscoli, trasportati dal greco in italiano da varj. 2 vol. Milano. 254 e 224 p. 2 M. 40 Pf.

— I quattro libri dei detti memorabili di Socrate: nuova traduzione dal greco di M. Giacomelli. Milano. 252 p.

— Kyros fälttog. Öfvers. af S. G. Dahl. (Grekiska och romerska författare i svensk öfversättning.) Stockholm. 222 p. 2 M. 25 Pf.

Grosser, R., Die Hellenikafrage und ihre Polemik. Zeitschr. f. das Gymnasial-Wesen. XXX. Mai. p. 257—281.

Naumann, E., de Xenophontis libro qui *Λακεδαιμονίων πολιτεία* inscribitur. v. p. 20.
Rec: Jen. Literaturz. No. 33, p. 527. v. F. C. Hertlein.

Schenkl, Xenophontische Studien. III. Sitzungsberichte der k. k. Acad. der Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Classe No. 12–14.
(I. 1869. 1 M. 50 Pf. II. 1874. 1 M. 80 Pf.)

Suhle, B., vollständiges Schulwörterb. z. Xenophons Anabasis. m. 1 Karte, Breslau 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz., No 32. p. 510. v. F. C. Hertlein. — Blätt. f. d. Bayer. Gymn. XII, 4. p. 182.

Vollbrecht, F., Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. Für den Schulgebrauch bearb. 3. verb. u. verm. Aufl. Mit 75 in den Text eingedr. Holzschn., 3 lith. Taf. (in qu. gr 4.). u. mit e. lith. Uebersichtskarte (in qu. gr. 4.) Leipzig. VII, 240 S. 1 M. 80 Pf.

Vollbrecht, W., Die Expedition gegen die Drilen. (Zu Xenophon Anabasis. V, 2) Philologus, XXXV, 3, p. 445—476.

Wachsmuth, C., commentatio de Xenophontis qui fertur libello *Ἀθηναίων πολιτεία.* Gottingae 1874. 4. 36 S.

Wilisch, E. G., das indirecte Reflexivpronomen in Xenophons Anabasis und Hellenica. Zittau 1875. 10 S. 1 M.

Xenophon. **Zurborg, Arm.**, De Xenophontis Libello qui *Πόροι* inscribitur. Berolini 1876. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 37. p. 584 v. F. C. Hertlein.

2. Römische Autoren.

Lateinische Dichter. Eine Auswahl f. den Schulgebrauch. Mit Anmerk. von H. Bone. 1. Thl. Phädrus u. Ovid nebst Anhängen. 2. Aufl. Köln, XVI, 288 S. 1 M. 60 Pf.

— Dichterstimmen aus dem Lateinischen in metrischer Uebersetzung. Lateinisch u. deutsch von F. Binhack. Mit biograph. Skizzen u. Erläuterungen. Eichstätt, 89 S. 2 M.

Müller, H. J., Symbolae v. p. 20.
Rec.: Revue critique, No. 38, p. 187 par M. Bonnet.

Whitte, J. K., Enarrationes, defensiones, emendationes aliquot locorum scriptorum Romanorum. Opuscula. philolog. ad J. N. Madvigium. p. 67—91.

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. vol. II. ed V. Gardthausen. v. p. 20.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 27, sp. 888—889 v. —g.

— fragmenta Marburgensia, ed. H. Nissen. Accedit tab. photolith. Berlin. 4. 32 S. 4 M.

Anonymus auctor de viris illustr. **Haupt, H.** de auctoris de vir. ill. libro quaestiones historicae. Diss. inaug. Francofurti, 47 S. 80 Pf.

— Frammento di elogio del console Messalla Corvino. Archivio storico artistico archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Anno I. 1875/76. fasc. 1.

Anthologia latina. **Unger, R.**, Die Gedichte *κατὰ λεπτόν*. (Anth. lat). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 429—432.

Baehrens, E., Zur lateinischen Anthologie. Rhein. Museum. N. F. XXXI, 2. p. 253—272 cf. p. 21.

Goetz, G. u. **Rönsch, H.**, Zur lateinischen Anthologie. (Carm. 731, v. 51 ff.) Rhein. Museum. N. F. XXXI, 3, p. 479.

Peiper, R., Zur Anthologie des Luxorius. Rhein. Museum XXXI, 2 p. 183—200.

Riese, A., Ueber den Phönix des Lactantius (A. L. 731) und andere Gedichte der latein. Anthologie. Rhein. Museum. N. F. XXXI, 3 p. 446—452.

Apulei Madaurensis opuscula quae sunt de philosophia rec. A. Goldbacher. Wien, XVI, 140 S. 5 M.

Augurum libri. **Brause, Fr. Alb.**, Librorum de Disciplina Augurali ante Augusti mortem scriptorum Reliquiae (Pars I). Lipsiae 1875. 52 S.

Augustin's ausgewählte Schriften. 4. Bd. S. 1—192. Kempten. Bibliothek der Kirchenväter. H. 189 u. 190. à 40 Pf.

Cartau, J. S., L'Esprit de la rhétorique de saint Augustin. Discours prononcé à la distribution des prix, le 5 août 1875. Bordeaux, 20 p.

Ausonius. **Brandes, W.**, Ausonianarum quaestionum specimen I. v. p. 21.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 21, 1876, p. 334—335 v. E. Baehrens.

Avitus. **Charaux, A.**, Saint Avite, évêque de Vienne en Dauphiné, sa vie, ses oeuvres. Thèse historique et littéraire. Paris, 204 p.

Caesaris commentarii cum A. Hirti aliorumque supplementis. Recogn. B. Dinter. Vol. III. Commentarii de bello Alexandrino, Africano, Hispaniensi. Caesaris Hirtique fragmenta. Leipzig, VI, 311 S. 1 M.

— de bello civili commentarii III. Für den Schulgebrauch erklärt v. A. Doberenz. 4. Aufl. Leipzig, XII, 206 S. 1 M. 80 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6 p. 307—309 von G. Hartmann.

Caesar. **Dinter, B.,** quaestiones Caesarianae. Grimma, 4. 38 S. 1 M.
— Krit. Bemerkungen zu Julius Caesar. Philologus, XXXIV, 4, p. 710—728.

Fleischer, C., observationes criticae de bello Hispaniensi. Meissen. 4. 27 p.

Schambach, O., Zu Caesar, (b. g. VI, 1, 4). Rhein. Museum. XXXI, 2. p. 308—309.

Wecklein, N., Zu Caesar de bello civili (I, 85, 6). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 234.

Cassiodorus. **Ciampi, I.,** I Cassiodori nel V. e nel VI. secolo. Roma, 280 p. 3 M. 50 Pf.

Catullus, Tibullus, Propertius. **Volz, B.,** Die römische Elegie. Auswahl aus den Dichtern der classischen Zeit. Leipzig 1870.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 9 p. 430—439.

Catulli Veronensis Liber, rec. Baehrens. Vol. I. v. p. 21.
Rec.: Zeitschr. f. Gymnasialw. XXX, 7—8. p. 466—477. v. K. P. Schulze. — The Academy. No. 224. N. S. 19 Aug. by R. Ellis.

Baehrens, Aem., Analecta Catulliana. Jenae 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 402—414 v. H. Magnus.

Lange, Th., Digtet om Peleus og Thetis' Bryllup. (Qu. Valerii Catulli carm. LXIV). Opuscula philol. ad Madvigium p. 294—305.

Leutsch, E. v., Catull. III, 12. Philologus, XXXIV, 4, p. 598.

Maixner, Etudes sur Catulle. Listy filologicke a paedagogicke. Liv. I—III. (Böhmisch.)

Müller, L., Zu Catullus. (Cat. 64, 401, 2). Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3, p. 476—477.

Peiper, R., Q. Valerius Catullus. v. p. 21.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 402—414 v. H. Magnus. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXVII, 4. p. 268—270 v. K. Schenkl.

Pleitner, K., Studien zu Catullus. Dillingen 134 S.

Rasi, L., Studi: Clodia. — Memorie di C. V. Catullo. Versioni poetiche: Le nozze di Peleo e Teti. — Intorno a Lesbia. — Intorno a Mentola. — Di sè stesso. — A libero padre. — La miseria. — Poesia originale: Guerra, Vino, Donna. Lecce, 144 p. 2 M.

Rossberg, K., Zu Catullus, (63, 63. 55, 11). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 549—550.

Süss, J., Catulliana. (Dissert.) Th. I. Erlangen. IV, 31 S.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 26, p. 414—415 v. G. Gröber. — Lit. Centralbl. No. 33. Sp. 1132—1133 von Bu.

Charisius. **Morawski, C. v.,** quaestionum Charisianarum specimen. Hermes, XI, 3, p. 339—354.

Chronographi. **Kaufmann, G.,** Zu den Chronographen. Ueber das Verhältniss der Fasten der Prospergruppe u. Mommsen VIII, Abschn. 379—455. B. Verhältniss von Recension A zu Recension B. Philologus. XXXIV, 4. p. 729—740.

Cicero. Selecta opera notis illustrata et in quatuor partes distributa. Pars I. ad usum quartanorum. IV. ad usum rhetoricorum. Paris. XII, 240 u. 232 p.

— Brutus sive de claris oratoribus. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, annotée en français et accompagnée de fragments des orateurs cités dans l'ouvrage, par E. Deschanel. Paris. 96 p.

— de oratore. erkl. v. G. Sorof. 3. Bd. v. p. 22.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 37, sp. 1238—1239. v. R. — Blätt. f. d. Bayer. Gymn. XII, 6. p. 268—270. v. Rubner.

— Les quatre Catilinaires. Avec introductions historiques, notes en français, par J. Girard. Nouv. éd. Paris. 115 p.

Cicero. Oratio pro A. Licinio Archia poeta. Texte revu, avec introduction et des notes en français par Fr. Dubner. Paris. 36 p.

— Reden f. M. Marcellus, f. Q. Ligarius u. f. den König Dejotarus, herausgeg. v. Fr. Richter. Leipzig 1870.
Rec: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVII, 7. p. 511—516 v. Ig. Prammer.

— oratio in Verrem de suppliciis. Nouvelle édition, avec sommaire et notes en français par Caboche. Paris. IX, 96 p.

— — Edition classique publiée avec un argument et des notes en français par O. Dupont. Paris. VIII, 83 p. 50 Pf.

— Rede gegen C. Verres. 4. Buch. Für den Schul- und Privatgebrauch herausgeg. v. E. Richter. 2. Aufl., bearb. von A. Eberhard. Leipzig. 130 S. 1 M. 20 Pf.

— epistolae et historiae selectae pro classibus grammaticae. Pars tertia pro media grammatica (quatrième). Amiens. 128 p.

— de finibus bonorum et malorum libri V. J. N. Madvigius rec. et enarravit. Ed. III. emendata. Hauniae. Leipzig. LXXII, 869 S. 22 M. 50 Pf.

— Laelius, de amicitia dialogus. Mit e. Commentar zum Privatgebrauche für reifere Gymnasialschüler u. angehende Philologen bearb v. Mor. Seyffert. 2. Aufl., besorgt v. C. F. W. Müller. Leipzig. XII, 589 S. 9 M.

— — erkl. v. G. Lahmeyer. 3. Aufl. Leipzig 1875. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 7. p. 526. v. H. Koziol.

— de officiis libri tres. Texte revu, avec introduction, sommaires et notes en français par F. Dübner et E. Lefranc. Paris 180 p.

— de natura deorum libri III. Erklärt v. G. F. Schoemann. 4. verb. Aufl. Berlin. IV, 276 p.

— Oeuvres complètes. T. 3. Dialogues de l'orateur. Traduction nouvelle par Andrieux. Paris. XXIV, 575 p.

— *τρεῖς λόγοι, ὁ ά καὶ δ'κατὰ Κατελίνα καὶ ὁ ὑπὲρ Ἀρχίου τοῦ ποιητοῦ μεταφρασθέντες ἐκ τοῦ Λατινικοῦ ὑπὸ Π. Κουπιτώρη. Ἀθήνησι.* 54 p.

— Des vrais biens et des vrais maux. Livres I et II. Traduction Regnier-Desmarais, avec introduction et notes; suivi d'extraits et d'éclaircissements relatifs à l'histoire de l'épicurisme, par A. Fouillée. Paris, XI, 351 p.

Belin, F., De Marci Tullii Ciceronis orationum deperditarum fragmentis. Paris. X, 197 p.

Gemzoe, H. M., Studia parva: I. De loco Ciceronis, qui est Verr. II, § 32—34, disputatio critica. Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik. II, 3 u. 4. p. 181—194.

Gentile, I., Clodio e Cicerone: studio di storia romana. Milano. 320 p. 4 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 41. p. 632. v. C. Peter.

Hahne, F., orationem pro M. Marcello quam F. A. Wolfius a M. Tullio Cicerone abiudicavit, denuo defendit eamque eius putandum esse, cuius prae se ferat nomen novis argumentis comprobare studuit. Diss. inaug. Jena. 55 S. 1 M.

Heerdegen, F., de fide Tulliana h. e. de vocabuli fidei apud Ciceronem notione et usu quaestionem semasiologam instituit. (Habilitations-Schrift.) Erlangen. 34 S. 1 M.

Hoffmann, E., Zu Ciceros Brutus: 6, 23; 21, 82. N. Jahrb. für Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 243—244.

— Zu Ciceros Orator. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 365—366.

Kirchmann, des M. Tullius Cicero Lehre d. Academie.
Rec.: Westminster Rev. 97.

Langen, P., Commentatio de nonnullis locis qui sunt in Ciceronis de oratore libro I. Monasterii. 4. 8 S.

Méritens, H. de, Timide essai sur la correspondance sublime de Cicéron. Sceaux. 132 p. 10 Pf.

Cicero. **Nixon, J. E.,** Note on a passage in Cicero, Orator c. 48., The Journal of Philology, vol. VI, No. 12, p. 253—256.

Pauly, F., Zu Cic. de oratore I, 8, 32. Zeitschr. f. d österr. Gymnasien. XXVII, 5. p. 349.

Schmidt, F., Zu Cicero's Briefen an Atticus. Blätter f. d. Bayer. Gymn.- u. Real-Schulwesen. XII, 6. p. 235—241. (cf. XI. 3. p. 109.)

Teuffel, W., Zu Cicero's Briefen. (VII, 16, 1.) N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 540.

Völkel, J., Zu Ciceros Rede pro Murena. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 506—507.

Wirz, H., Zu Ciceros Sullana (33, 92). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 261—262.

Wrampelmeyer, H., codex Wolfenbuttelanus No. 205, olim Helmstadiensis No. 304, primum ad complures, quas continet, Ciceronis orationes collatus. Pars III, orationem pro Murena habitam spectans. Hannover. 4. 8 S. 50 Pf. (1—3: 3 M. 30 Pf.)

Cicero, Quintus. Commentariolum petitionis examinavit et ex Bücheleri recensione passim emendatum ed. A. Eussner. Würzburg.

Rec.: Revue de l'Instruction publique en Belgique. Tome XIX, 3. livr. p. 181—182. par J. Gantrelle.

Claudianus. **Goetz, G.,** Zu Claudians sechstem Consulat des Honorius. Rhein. Museum N. F. XXXI, 3 p. 341—348.

Hodgkin, Claudian. London.

Rec.: Acad. No. 195. v. J. Wordsworth.

Comici. **Jonas,** De uerbis frequentatiuis et intensiuis apud comoediae Latinae scriptores. Partic. II. Meseritz. 1872. 4. 18 S.

Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 10. p. 515—516 v. A. O. F. Lorenz.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Nova editio ad usum juventutis. Paris et Lyon, VI, 199 p.

— opera. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, XVI, 136 p. 60 Pf.

— liber de excellentibus ducibus exterarum gentium in usum scholarum dispositus et emendatus ex Justino, Cicerone, Frontino aliisque scriptoribus romanis suppletus et Curti Rufi historiae Alexandri Magni in breviorem narrationem coactae. Ed. J. Lattmann. [Abdr. aus Lattmanns lateinischem Lesebuche 5. verb. Aufl.] Göttingen, VIII, 284 S. 2 M.

Gemss, Cornelius Nepos. Zeitschrift f. das Gymnasialwesen, XXX, 9. Jahresber. p. 184—196. cf. XXIX, 2. p. 241.

Lattmann, J., Zu Cornelius Nepos. (Paus. I, 3). Philologus XXXV, 3. p. 476.

Meiser, C., Zu Cornelius Nepos (Timoth. 3, 5). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 490.

Müller, J. H., Zu Cornelius Nepos (Them. 8, 3). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 226.

Thyen, De auctore vitarum Cornelii Nepotis quae feruntur. Osnabrück. 1874.

Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 9 p. 438—441.

Cornificius. **Destinon, A. J.,** De codicum Cornificianorum ratione. Commentatio prima. Kiliae 1874.

Rec.: Philolog Anzeiger, VII, 9. p. 442—444.

Corpus juris. Codex Justinianus, rec. P. Krueger. Fasc. IV. Libri 9—11. Berlin, S. 801—960). 5 M. (I—IV.: 32 M.)

— Justinian: Select Titles. By T. E. Holland and C. L. Shadwell. Part III. Property Law. London. 3 M.

— — The Institutes: with English Introduction, Translation, and Notes. By Th. C. Sanders. First Am., from the Fifth London ed. With an Introd. by W. G Hammond. New-York, LXI, 693 p. 37 M. 50 Pf.

Corpus Juris. Explication historique des Instituts, avec le texte, la traduction en regard, et les explications sous chaque paragraphe, d'après les textes anciennement connus ou plus récemment découverts; par J. Ortolan. 10. édition, augmentée d'appendices et mise au courant de l'état actuel de l'enseignement du droit romain dans les facultés de France et de l'étranger, par E. Bonnier. 2 vol. (Législation romaine, II et III). Paris, IV, 1536 p. 18 M.

Hänel, Zu Bulgarus Commentar des Pandektentitels De Regulis Juris. Berichte über d. Verhandl. d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. 1875. II. p. 231—255.

Curtii Rufi, Q., historiarum Alexandri magni libri. Erklärt v. Th. Vogel. I. Bd. 2. Aufl. Leipz. 1875. 2 M. 10 Pf.

Rec.: Blätter f. d. Bayr. Gymn. u. Realschulwesen. XII, 4. p. 184.

— de rebus gestis Alexandri Magni libri superstites. Edition classique accompagnée de remarques et notes grammaticales, philologiques et historiques par G. Delbès. Nouv. éd. Paris, XII, 360 p. 1 M. 75 Pf.

— — Nouvelle édition, renfermant des notes grammaticales en français, suivie d'un dictionnaire de géographie comparée, par A. Aderer. Paris, X, 394 p.

— Narrationes excerptae ex latinis scriptoribus. Narrations choisies de Quinte-Curce, Tite-Live, Salluste, Tacite, etc., accompagnées d'analyses par L. A. Vendel-Heyl. 20. édition. Paris, XII, 310 p. 2 M. 25 Pf.

Dicuil. **Schweder, E.**, Beiträge zur Kritik der Chorographie d. Augustus. 1. Thl. Der Text v. Dicuil's »scriptura missorum Theodosii«, aus e. vatican. Handschrift abgedr. u. verglichen mit dem nach bisher unbenutzten Handschriften neu festgestellten Texte der dimensuratio provinciarum. Kiel 45 S. 1 M. 50 Pf.

Ennius. **Rapisardi, M.**, Quinto Ennio. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti, Anno XI, 2. serie, Fasc. 8.

Eugyppius. **Delisle, L.**, notice sur un manuscrit d'Eugyppius. v. p. 23.

Rec.: Rev. hist. No. 1 p. 308.

Florus. **Müller, H. J.**, Zu Florus, (XLV f.) N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 550—560.

Fronto. **Hertz, M.**, Beantwortung einer Frage des Fronto (nebst Zusatz v. E. v. Leutsch). Philologus, XXXIV, 4. p. 757.

Gellius, A., übersetzt von F. Weiss. v. p. 23.

Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 510—512 v. R. Treitschke.

Bergk, Th., Beiträge zur Kritik des Gellius, I, 13, 11. II, 6, 11. III, 2, 10. IV, 7, 8. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 279—288.

Germanicus. **Ellis, R.**, On the Aratea of Germanicus. The Journal of Philology, VI, No. 12. p. 272.

Ott, J. N., Zu den Scholien der Aratea des Germanicus. N. Jahrb. für Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 250.

Glossae. **Holder, A.**, Die Glossae San-Blasianae. Germania XXI (N. R. IX), 2. p. 135—139.

Rönsch, H., Hebräische Lemmata in den Amplonianischen Glossen. Rhein. Museum N. F. XXXI, 3, p. 453—464.

Hieronymus. **Nowack, W.**, die Bedeutung des Hieronymus für die alttest. Textkritik Göttingen 1875. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie. XIX, 2. v. C. Siegfried. — Wissensch. Monatsbl. 4, 6 von Sommer.

Historici. Conciones historicae sive orationes excerptae ex T. Livio, Sallustio, Tacito, Quinto Curtio. Editionem partitione oratoria distinctam, notis tum philologicis instructam, denuo recensuit J. Naudet. Paris, 444 p. 2 M. 50 Pf.

Horatius rec. G. Dillenburger. v. p. 24.

Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5 p. 247—250 v. R. Künstler.

— carmina ed. F. A. Eckstein. (Editio bibliophilorum auf holländ. Büttenpap. mit eingedr. Vignetten). Bielefeld, 332 p. 12 M.

Horatius ed. L. Müller. Lipsiae 1874. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Revue critique, No. 30, p. 60—63 par E. Chatelain.

— carmina expurgata. Cum adnotationibus e Juvencio plerumque desumptis. Paris et Lyon, XVI, 356 p.

— Odes. Second Book: with a Vocabulary and some Account of the Horatian Metres &c. by J. T. White. (White's Grammar School Texts). London. 124 p. 1 M.

— ᾠδαὶ αἱ διδασκόμεναι ἐν τοῖς γυμνασίοις μετὰ σημειώσεων καὶ ἑλληνικῆς μεταφράσεως ἐκδ. Π. Κωνσταντινίδης. Ἐν Ἀθήναις IX, 144 p.

— Lieder; nach dem Text der Ausgabe von M. Haupt. Deutsch von W. Osterwald. Halle 1875. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen, XXX, 7—8. p. 477—502 von Gebhardi.

— Oden. Deutsch gereimt von R. Minzloff. Hannover 1875. XIII, 213 p. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasial-Wesen, XXX, 7—8, p. 477—502 von Gebhardi.

— Uebersetzung des ersten Buches der Oden von Wiesner. Pless 1875 4. 27 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasial-Wesen. XXX, 7—8, p. 477—502 von Gebhardi.

— Sechszehn Lieder des Horatius von Kellerbauer. Blätter für d. Bayr. Gymn. XII, 5. p. 187—198.

— sechste Epistel, übersetzt von A. Blätter f. d. Bayer. Gymn. XII, 6 p. 246—247.

— Sermones aliquot a M. Hertz germanice redditi. Breslau 1875. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasial-Wesen, XXX, 7—8. p. 477—502 von Gebhardi: Vier Satiren metrisch übersetzt.

— Oeuvres complètes, nouvelle traduction en vers par R. Grille. Angers 1873. 425 p.

— traduction en vers par le comte H. Siméon. Tom. III. Paris 1875. 15 M. (I—III 45 M.)
Rec.: Revue de l'Instruction Publique, XIX, 1. p. 34—43 p. C. F.

— Traduction en vers français de la première satire (Qui fit Maecenas); par J. N. Reboul. Lyon, 19 p.

— Odes literally translated in Metre by A. Way. London, 102 p. 2 M. 40 Pf.

— Le Odi, volgarizzate in versi, col testo a fronte, da A. D. Perrero. Torino. 6 M.

Dillenburger, W., Zu Horat. Epist. 1, 6, 51. Philologus, XXXIV, 4. p. 697—709.

Düntzer, H., aptus im ärztlichen Gebrauch, zu Hor. epist. I 20, 24. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6 p. 423—429.

Eichler, E., Zu Horatius. Ep. I, 20, 24. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXVII, 4. p. 260—261.

Fritzsche, Th., Studien üb. Horaz: I. François Guiets Randbemerkungen zum Horaz. Philologus, XXXV, 3. p. 477—486.

— II. Hor. Carm. III, 14, 10. Philologus, XXXV, 3. p. 486—490.

— III. Hor. Carm. IV, 5. 17 u. IV, 8, 28. Philologus, XXXV, 3. p. 490—492.

Haupt, M., Ueber die Kritik der Horazischen Gedichte. Opuscula, III, 1. p. 42—61.

Herbst, W., Noch einmal Horatius carm. III, 4, 10. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 240—241.

Jopken, E., Note sur un passage d'Horace. Rev. de l'Instr. Publ. XVII, 4. p. 256—258.

Horatius **May, C.**, de ratione et via artis criticae quam inde ab Hofmanno Peerlkampio recentiores editores in recensendis Horatii carminibus inierint. Hannover u. Berlin 4. 16 S. 1 M.

Ogórek, Jos., Horat. Carm. I, 28 ad dialogi similitudinem revocari non posse demonstratur. Rudolfswert 28 p.

Ott, J. N., Zu Porphyrio (in Hor. epist. II, 1, 123). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 241—242.

Weidner, A., Zu Horatius. Ep. I, 20, 24. Philologus, XXXV, 3. p. 565—566.

Hyginus ed. Bunte, v. p. 25.
Rec.: The Athenaeum, 12. Aug.

Bursian, zur Texteskritik der Astrologie d. Hyginus. (Aus Sitzungsber. d. k. b. Akad. d. Wissensch. I, 1.) München. 56 S.

Unger, R., Bemerkungen zu Hygini Fabulae. Philolog., XXXV, 2. p. 279—288.

Justini historiae philippicae ex Trogi Pompeii historia excerptae. Texte revu, avec notice, arguments et notes en français par Fr. Dubner. Paris et Lyon, IV, 359 p.

Juvenal. Selections from the Satires to which is added the Fifth Satyre of Persius. With notes by T. Chase. New York. 288 p. 6 M. 25 Pf.

Doetsch, P., Chrestomathia Juvenaliana. Leizig: 1875. 1 M. 75 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 341—343. v. A. Weidner.

Förster, W., Fragment einer Juvenalhandschr. Zeitschrift für d. österr. Gymn. XXVII, 4. Heft. p. 258—260.

Maas, B., Remarque sur Juvénal (Sat. X, v. 96—97). Revue de l'Instr. publ. en Belgique. Tome XIX. 3. livr. p. 170—172.

Ribbeck, O., Juvenalianum. Rhein. Mus. N. F., XXXI, 3, p. 465.

Lactantius. **Müller, J. G. Th.**, quaestiones Lactantianae. Diss. inaug. Göttingen 1875. 60 p. 1 M. 20 Pf.

Riese, Phönix cf. Anthologia lat.

Livi, Titi, ab urba condita libri. Erkl. v. W. Weissenborn Bd. I, 1. 2. 6. Aufl. Bd. II. 4. Aufl. Berlin 1875. 74. I, 1. (1. Buch.) 1 M. 80 Pf. — I, 2. (2. Buch.) 1 M. 20 Pf. — II. (Buch 3—5.) 3 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 6. p. 426—427 und p. 430—432. v. A. Zingerle.

— liber I. erkl. v. M. Müller. v. p. 26.
Rec.: Zeitschr. für die österreich. Gymn. XXVII, 6. p. 427—430. von A. Zingerle.

— liber III. erkl. v. C. Tücking. v. p. 25.
Rec.: Zeitschr. für die österreich. Gymn. XXVII, 6. p. 430—432. von A. Zingerle.

— erkl. v. Ed. Wölfflin. liber XXI. Leipz. 1873. — Liber XXII. Mit 1 Karte. Ebd. 1874. v. p. 25.
Rec.: Zeitschr. für die österreich.. Gymn. XXVII, 6. p. 432—436. von A. Zingerle.
— Philol. Anz. VII, 10—11. p. 518—522. v. F. Friedersdorff.

— Choix de narrations. Texte revu avec arguments, sommaires et notes en français par Fr. Dübner. Paris. 181 p.

Collins, W. L., Livy. Being the first volume of the Supplemental Series of Ancient Classics for English Readers. New York Lwb. 5 M.

Frühe, H., die Reden des Titus Livius in der Schule. Baden-Baden. 4. 35 S.

Gitlbauer, M., De Codice Liviano Vetustissimo Vindobonensi. v. p. 26.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 6. p. 436—437. v. A. Zingerle. — Jen. Literaturz. No. 32. p. 506—507. v. G. Becker.

Livius. **Luterbacher, Fr.**, de fontibus librorum XXI et XXII Titi Livii. v. p. 26.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 32, p. 505—506. v. H. Peter.

Pauly, Fr., Zu Livius XXII, 9, 2. 12, 4. 13, 1. Zeitschrift für d. österr. Gymn. XXVII, 4, p. 261.

Ricci, G., Sui discorsi di Niccolò Machiavelli sopra la prima deca di T. Livio. — Osservazioni. Civitanova-Marche. 178 p.

Unger, G. F., zu Livius: XXI, 23, 5. Philologus, XXXIV, 4. p. 758—759. Zu XXI, 33, 4. Philol. XXXV, 3. p. 566—567.

Vahlen, de Persei Macedonum regis defensione in Livio. XLII, 41, 2. Berolini. 4. 11 p.

Vorländer, W., Zu Livius. XXI, 19, 4. XXI, 44, 6. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 263—269.

Lucretius. De la nature des choses. tr. par A. Lefèvre. v. p. 26.
Rec.: Rev. crit., No. 24, p. 381—384. par M. Bonnet.

— Della natura delle cose; libro quinto, tradotto da G. Vanzolini. Pesaro. 124 p.

Martialis. **Köstlin, H.**, Zu Martial: Epigr. 5, 45. Philologus XXXV, 3. p. 564—565.

Müller, L., Zu Martialis. (epigr. VI, 19.) Rhein. Mus., XXXI, 2. p. 307—308

Paukstadt, R., de Martiale Catulli imitatore. Halle. 34 S.

Renn, E., Kritische Versuche über Martial. Blätter f. d. bayer. Gymn.- u. Realschulwesen, XII, 6, p. 242—245.

Minucius Felix. Octavius, ein Dialog, übers. v. B. Dombart. Abth. 2. Erlangen. 4. 33 S. (I. Ebd. 1875. 28 p. 1 M. 50 Pf.)

Ovidius. Die Metamorphosen, erkl. v. M. Haupt. 2. Bd. bearb. v. O. Korn. Berlin. IV, 280 S. 2 M. 40 Pf. (I u. II: 4 M. 20 Pf.)

— Selectae fabulae ex libris Metamorphoseon notis illustratae. Paris et Lyon. XXXVI, 108 p. (Collectio auctorum latinorum ad usum juventutis.)

— metamorphoses selectae, eller valda stycken med förklaringar och ordbok, utg. af S. G. Cavallin. 3. uppl. Lund. 245 p. 2 M. 55 Pf.

— — Auswahl f. Schulen. Mit erläut. Anmerk. u. e. mythologisch-geograph. Register versehen v. J. Siebelis. 1. Hft., Buch I—IX und die Einleit. enth. 9. Aufl. Besorgt v. F. Polle. Leipzig. XX, 186 S. 1 M. 50 Pf.

— — Udvalg til Skolebrug udgivet af V. A. Bloch. Andet Hefte. 2. Oplag. Kjöbenhavn, 116 p. 1 M. 70 Pf.

— Choix des Métamorphoses. Edition classique accompagnée de remarques et notes grammaticales, philologiques et historiques, par C. Cuvillier. Paris. XII, 204 p. 1 M. 40 Pf.

Ehwald, Rud., De scholiasta qui est ad Ovidii Ibin. v. p. 26.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 10, p. 517—518. v. A. R.

Church, A., Ovid. (Ancient Classics, Supplementary.) London. 154 p. 3 M.

Patres latini. Selecta nova ex Patribus latinis. Nouveaux choix des Pères latins, avec sommaires et notes en français par Fr. Dubner. 6. édition. T. 2. à l'usage de la cinquième. Paris et Lyon. VIII, 198 p. 1 M. 20 Pf.

— Extraits des Pères de l'église latine suivis d'extraits des poètes chrétiens par Guyau. Paris. 2 M. 25 Pf.

— Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata ab J. Pitra. Tomus I. Paris 1876.
Rec.: Polybiblion, 1. livr. Juillet, p. 47—49. v. P. P.

— Les Pères de l'Église latine. par F. Botton. v. p. 27.
Rec.: Polybiblion. XVI, 4. p. 443—444. par E. Beurlier.

Duncker, A., Zur Chronologie der Passio Sanctorum IV Coronatorum. Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3, p. 440—445.

Paulus Diaconus. **Dahn, F.**, langobardische Studien. 1. Bd. Paulus Diaconus. 1. Abth. Des Paulus Diaconus Leben und Schriften. Leipz. LVI, 104 S 3 M. 50 Pf

Paulus Diaconus. **Waitz, G.,** über die handschriftliche Ueberlieferung und die Sprache der Historia Langobardorum. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, I, 3.

Persius, Satires edited by B. L. Gildersleeve. New York 1875. XXXVII, 231 p. Lwb. 6 M. 50 Pf.

Petronius, das Gastmahl d. Trimalchio. Ein Cultur- u. Sittengemälde aus der Zeit des Kaisers Nero. Nach den Satiren d. Petronius v. H. Merkens. Jena. VIII, IX, 76 S. 1 M. 80 Pf.

Guericke, A. v., de linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Gumbinnae 1875. 64 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 10. p. 498—500.

Phaedrus. Fabulas en latin y castellano e ilustradas, con algunas notas, para el uso de los principiantes en las escuelas de gramatica. Paris. 250 p.

Plauti comoediae, rec J. L. Ussing. v. p. 27.
Rec.: Mag. f. d Lit. d. Ausl. 37. — Lit. Centralbl. No. 35. Sp. 1168—1170. v W. W — N. Jahrb. f Philol. CXIII, 5. p. 351—363. v. G. Götz.

— Ausgewählte Komödien, erkl. v. J. Brix. 1. Bd.: Trinummus. 2. Aufl. Leipz. VIII u 132 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u. 7, p. 304 306. v. Aug O. Fr. Lorenz.

— — III. Bd. Menaechmi. 2. Aufl. Leipzig. II u. 96 S. 75 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 6 u 7, p. 306—308 v. Aug. O. Fr. Lorenz.

— — IV. Bd. Miles gloriosus. Leipzig 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit Centralbl., No. 21, sp. 693—694. v. W. W. — Blätter f. d. bayer. Gymn. XII, 4 p. 175—178 v. Dombart.

— ausgewählte Komödien. Erkl. v. A. O. F. Lorenz. 4. Bd. Pseudolus. Berl. VIII, 289 S. 2 M 70 Pf. (2—4.: 6 M. 30 Pf.)

— Aulularia (la marmite), nouvelle édition par E. Benoist. Paris 1874. 80 Pf.
Rec.: Revue de l'Instruction Publ., Tom. XVIII, 3. p. 226—227. par O. M.

— Comédies, traduites en français par E. Sommer, avec une introduction et des notices. 2 vol. Paris. IV, 922 p. 7 M.

Bacher, W., Der Miles gloriosus in 1001 Nacht. Zeitschr. d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. XXX, 1. p. 141—142.

Böckel, E, Exercitationum Plautinarum specimen. Carlsruhe 1872.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 10. p 514—515. v. Aug. O. Fr. Lorenz

Bugge, S., Textkritiske Bemaerkninger til Plautus's Komedier. Opuscula philolog. ad J. N. Madvigium, p. 153—192.

Fleckeisen, A., Zu Miles gloriosus (v. 61). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p 272

Herzog, E., Die Rolle des Parasiten in den Captivi des Plautus. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 363—365.

Koch H. A., Zu Plautus. Cas. II, 6, 46 f.) Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3, p. 475—476.

König, E, de nominibus propriis quae sunt apud Plautum et Terentium. Patschkau. 4. 42 S

Langen, P., commentatio de Menaechmorum fabulae Plautinae prologo. Monast 1873. 4. 9 S. 75 Pf.
Rec : Philol Anz., VII, 6 u. 7, p 308—310. v. Aug. O. Fr. Lorenz.

Rothe, C., quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes Berlin 48 S. 1 M. 20 Pf.

Teuffel, W., Zu Bacchides. (v. 509 f.) Neue Jahrb f Philolog. CXIII, 8. p. 539—540.

Thomas, P., Analecta Plautina I Menaechm. v 426 sqq. ed. Ritschl. Rev. de l'Instr. publ en Belgique XIX, 4 p. 259—262.

Plinius (major). **Curtius, E.,** zu Plinius V, 30, 111. Hermes, XI, 4. p. 514.

Plinius (major). **Furtwängler, A.**, Zu Plinius naturalis historia. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 507—510.

Mordtmann, J. H., Himjarische Glossen bei Plinius. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XXX, 2. p. 320—324.

Schreiber, Th., Plinius u. die römischen Kunstkataloge. Rhein. Museum XXXI, 2. p. 219—233.

Plinius (minor). **Portelette, C.**, Pline le jeune. L'Instruction publique. 5 Août.

Schöntag, H., Plinius der Jüngere, ein Charakterbild aus der röm. Kaiserzeit. Hof, 30 S.

Propertius, Elegies translated by J. Cranstoun. v. p. 28.
Rec.: The Academy n. 210. N. S. 13 mai by R. Ellis.

Köstlin, H., Zu Properz. El. IV, (V). 4, 55. Philologus, XXXV, 3 p. 564.

Munro, H. A. J., The Last Elegy of the Third or Second Book of Propertius. The Journal of Philology. vol .VI. No. 11. p. 28—70.

Palmer, A., Emendation of a Passage in Propertius. The Journal of Philology. vol. VI. No. 11, p. 80—81.

Prudentii apotheosis et Coelii Sedulii carmen paschale ed. H. Hurter. Oenoponti. 175 p. 80 Pf.
Patrum sanctorum opuscula, Vol. 33.

Girgensohn, J., Prudentius und die bertinianischen Annalen. Riga 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 26. sp. 848. v. D . . n.

Quintiliani institutionis oratoriae liber decimus erklärt von G. T. A. Krüger. 2. Aufl. Leipzig 1874. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVII, 5. p. 353—61 v. Joh. Wrobel.

Claussen, J., Zur Accentlehre Quintilians. Philologus, XXXV, 2. p. 378—384.

Gertz, M. C., Emendationes Quintilianeae. Opuscula philologica ad J. N. Madvigium, p. 92—152.

Meister, F., Jahresbericht über Quintilianus. (Schluss folgt). Philologus XXXIV, 4. p. 740—752. XXXV, 3. p. 534—538.

Sallustii Catilina, Jugurtha, historiarum reliquiae potiores, incerti rhetoris suasoriae ad Caesarem Senem de re publica. H. Jordan iterum recognovit. Accedunt incerti rhetoris invectivae Tullii et Sallustii personis tributae. Berlin, XVIII, 162 S. 1 M. 50 Pf.

— opera. (Catilina et Jugurtha.) Nouvelle édition, renfermant des notes historiques, geographiques et littéraires en français, une vie de l'auteur, etc.: par Ch. Aubertin. Paris, 192 p.

John, C., Sallustius über Catilinas Candidatur im Jahre 688. Rhein. Museum. N. F., XXXI, 3. p. 401—431.

Jordan, H., Die Invectiven des Sallust u. Cicero. Hermes, XI, 3 p. 305—331.

Ott, J. N. u. Wörner, E., Zu Sallustius Catilina: 13, 1. 52, 11. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 242—243.

Schöll, R., Zu Sallust bell. Cat. c. 51. Hermes, XI, 3, p. 332—338.

Scholtze, die catilinarische Verschwörung nach Sallust. Rawitsch 1874.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 9, p. 441—442.

Scotus. **Klein, J.**, Zu den versus Scoti cuiusdam de alphabeto. Rhein. Museum, N. F., XXXI, 3, p. 465—469.

Sedulii carmen paschale ed. H. Hurter v. s. Prudentius.

Huemer, Joh., Zur Bestimmung der Abfassungszeit u. Herausgabe des Carmen paschale. Zeitschrift für die österr. Gymnasien, XXVII, 7. p. 500—505.

Seneca. **Hermes, E.**, Quaestiones criticae in L. Annaei Senecae epistularum moralium part. II. Meursae 37 p.

Seneca. **Munro, H. A. J.**, Seneca's Tragedies. The Journal of Philology, vol. VI, No. 11, p. 70–80.

Nehring, A., die geologischen Anschauungen des Philosophen Seneca. Theil 2. Wolfenbüttel. 25 p. 1 M. 20 Pf. (1. 1873. 80 Pf.)

Pauly, Fr., Kritische Miscellen. 3. Zu Senecas Dialogen. De providentia c. 4, 3. Ibid. c. 5, 3. Ibid. c. 5, 9. De Constantia sapientis c. 9, 3. Ibid. c. 18, 1. De ira I, 1, 5. Ibid. c. 14, 1. Ibid. c. 15, 3. Ibid. III, 8, 6. Ibid. c. 10, 1. Ibid. c. 35, 5. Consolatio ad Marciam c. 7. Ibid. c. 18, 5. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII. Jahrg. 1876. 4. H. p. 252—257.

Servius. **Kirchner, J.**, de Servi auctoribus grammaticis, quos ipse laudavit. (Aus: »Jahrbb. f. class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«) Leipzig 67 S. 1 M. 60 Pf.

Petersen, E., in Servium ad Verg. Georg. I, 39 in Emendatt. p. 10—11.

Statius. **Köstlin, H.**, Besserungen und Erläuterungen zu P. Papinius Statius. Philologus, XXXV, 3, p. 493—533.

Symmachus **Hoffmann, E.**, Zu Symmachus (relat. 3, 16). N. Jahrb. für Philol. CXIII, 6. p. 422.

Tacitus a C. Nipperdeio recognitus. Pars IV. Agricolam, Germaniam, dialogum de oratoribus continens. Accedit index nominum. Berlin, (V, 132 S.) 1 M. 50 Pf. (I—IV: 4 M. 80 Pf.)

Rec.: Lit. Centralbl. No. 40. Sp. 1338—1339 von A. E.

— Germanicus: or, Extracts from the Annals of Tacitus. With English Notes by A. H. Beesley. London. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— historiarum libri qui supersunt ed. C. Heraeus. II. Bd. Buch III—V. 2. A. Leipzig 1875. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien, XXVII, 7. p. 516—520 von Joh. Müller.

— — Edition classique, accompagnée de notes et remarques littéraires, philologiques et historiques, par A. Beyerlé. Paris, 72 p. 1 M. 20 Pf.

— — juxta accuratissimam Burnouf editionem, cum notulis. Paris 167 p. 1 M.

— — Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec des sommaires et des notes en français, par Demogeot. Paris 216 p.

— Agricola ed. C. L. Urlichs. v. p. 28.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 24, p. 381—382 v. C. Peter. — N. Jahrb. für Philol. CXIII, 8. p. 551—559 von A. Eussner. — Blätter für d. Bayer. Gymn. XII, 6 p. 273—274 von H.

— — Nouvelle édition, précédée d'un argument et contenant des sommaires et des notes historiques, géographiques et littéraires, par Henry. Paris, 44 p.

— Germania, erläut. v. Ant. Baumstark. v. p. 28.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 35, p. 574 v. C. Peter. — Lit. Centralbl. No. 34, Sp. 1131—1132 von W. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 5. p. 366—368 von A. Schönbach. — Philolog. Anzeiger VII, 11. p. 529—532 von G. Kaufmann.

— Selections from Tacitus. Embracing the more striking Portions of his different Works, prepared with Notes, Introduction, and a Collection of his Aphorisms, for College and private Use, by J. T. Champlin. New-York 250 p. 7 M. 50 Pf.

— Germania. Deutsche Uebersetz. v. A. Baumstark. Freiburg i/Br. 44 p. 50 Pf.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 35, p. 574 von C. Peter.

— Vie d'Agricola; Traduction par Lachèze. Paris, VIII, 68 p.

Andresen, G., Tacitus. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin. p. 101—119. cf. p. 28.

Baehrens, E., Zum Dialog des Tacitus. Rhein. Museum, XXXI, 2, p. 309—312. cf. p. 28.

Tacitus. **Baumstark, A.**, Erläuter. d. allgem. Theiles d. Germania v. p. 29.
Rec.: Academy 188. — Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVII, 5 p. 362—365 von A. Schönbach. — Philol. Anzeiger VII, 10-11. p. 522—529 von G. Kaufmann.

Gantrelle, J., Grammaire et style de Tacite. Paris 1874. XII, 54 pag. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII. Bd. 8. H. p. 357—359.

— Contributions à la critique et à l'explication de Tacite. fasc. I. v. p. 29.
Rec.: N. Jahrb. f. Philolog. CXIII, 3 u. 4. p. 273 278 v. H. Benicken.

Hoffmann, E., Zu Tacitus Historien. (II, 4). N Jahrb f Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 278.

Müller, J., Beiträge zur Kritik u. Erklärung des Tacitus. v. p. 29.
Rec.: N. Jahrb f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 263—269 v. Th. Opitz.

Peter, C., Zum Prolog von Tacitus Agricola. Philologus, XXXV, 2. p. 376-377.

Pfitzner, Charakteristik der beiden Florentinischen Handschriften des Tacitus. Verhandlungen d. 30. Versamml. Deutscher Philologen u. Schulmänner in Rostock. v. 28./9.—1./10 1875. 4. allgem. Sitzung. p. 83-89.

Reuss, C., de conjunctionum causalium apud Tacitum usu. Halle 42 p.

Rodenwaldt, R., De Orationum Tacitearum fide historica. Jenae 1875. 23 p.

Roskoff, G., Das Ethos der Germanen bei Tacitus Jahrb. für protest. Theologie, H. 4. p. 691—720

Schenkl, K., Zu Tacitus Ann. XVI, 63. Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien. XXVII, 5. p. 349.

Terentius, P., Comödien erklärt v. A. Spengel. I. Andria. v. p 29.
Rec.: Zeitschr. f d. Gymnasialwesen, XXX, 9. p. 559—570 v. R. Meister. — Jen. Literaturz. No. 38, p. 599—600 von C. Dziatzko. — Lit Centralbl. No. 35, Sp. 1166-1168 von W. W. — N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 415 422 von O. Brugmann — Rev. de l'Instr. publ. en Belg XIX, 3. p. 178—181 par P. Thomas.

— Andria. erklärt v. C. Meissner. v. p. 29.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 35. Sp. 1166—1168 von W. W. — N. Jahrb. für Philol. CXIII, 6. p 415—422 von O. Brugmann. — Zeitschrift für d. Gymnasial-Wesen. XXX, September, p. 559—570 v. R. Meister.

— Comédies. Traduction nouvelle en vers, par R. Grille. Angers 513 p.

Conradt, C., die metrische Composition der Comödien d. Terenz. Berlin. VI, 212 S. 5 M.

Dziatzko, C, Der doppelte Ausgang der Terenzischen Andria. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 235--240.

Fielitz, M., Zu Terentius Hecyra. V. 392—406. Rhein. Museum XXXI. 2. p. 304 305.

Fleckeisen, A, Zu Terentius Hecyra. (392—400). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8, p. 533—538.

Ott, J. N, Zu Terentius Eunuchus. N Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 538—539.

Sprenger, R., Zu Terentius Hecyra (260). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p 533.

Tertullianus. **Hückstädt**, üb. das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem. Leipz 1875. 58 p 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jahrb. f deutsche Theol. XX, 4.

Testamentum Novum. **Ziegler, C.**, Italafragmente. Marburg 1875. VIII, 150 p. 15 M
Rec : Zeitschr. f. wissenschaftl Theologie, XIX, 2. v. H. Rönsch. — Theol Literaturz. I, 14.

Testamentum Novum Rönsch, H., Studien zur Itala (Fortsetzung). Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie, XIX, 2.

Tibullus. Poesie scelte tradotte in versi da E. Corti. Milano 52 p. 75 Pf.

— La quarta elegia del libro II, recata in versi italiani. Saggio di traduzione per V. de Novellis. Matera 1875. 16 p

Du Mesnil, A., Zu Tibull III, 6, 17. Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen, XXX, 9. p. 553—554.

Haupt, M., Ueber Joseph Scaliger und die von Haase vorgeschlagene Umstellung Tibullischer Versreihen. Opuscula, III, 1. p. 30—41.

Valerius Flaccus. **Löhbach**, Bemerkungen zu Valerius Flaccus. Mainz 4. 14 S.

Valerius Maximus. **Petersen, E.**, in Valerium Maximum III, 4. in Emendatt. p. 11—12.

Blaum, R., quaestionum Valerianarum specimen. Strassburg, 4. 50 S. 1 M. 80 Pf.

Varro. **Froehde, F.**, Zu Varro de re rustica (I, 51, 1). N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 349—350.

Schöll, F., Varro und die römischen Didascalien. Rhein. Museum, N. F., XXXI, 3 p 469—471.

Virgilii Maronis opera. Edition classique, publiée avec une biographie de l'auteur, des notes grammaticales, littéraires par Ch. Aubertin. Avec une carte de l'itinéraire d'Enée. Paris, IV, 584 p.

— Gedichte. Erklärt v. Th. Ladewig. 1. Bd. Bucolica u. Georgica. 6. Aufl. v. Carl Schaper. Berlin, X, 214 S. 1 M 80 Pf.

— Aeneis. Illustr. G. W. Gossrau. Ed II. Quedlinburg. XXII, 702 p. 13 M.

— — erklärt von K. Kappes. 4 Hefte. Leipzig 1873—75. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VIII, 6 u. 7. p. 310—316 v. . . .

— — II, 1 401, erkl. v. C. W. Nauck Königsberg i. d. N. 1874.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 9, p. 427—428.

— Bucolica u. Georgica. Für den Schulgebrauch erläutert v. K. Kappes. Leipzig, III, 160 S. 1 M. 50 Pf.

— Bucolica erklärt v. E. Glaser. v. p. 30.
Rec.: Blätter f. d. Bayr. Gymnas. XII, 4. p. 182.

— der Landmann. In 3 Gesängen (metrisch deutsch übertragen) von F. O. v. Nordenflycht. Breslau. VIII, 87 S. 1 M. 50 Pf.

— Traduz. in prosa delle sue opere complete: L'Eneide. — Aggiuntovi i Ragionamenti sopra l'Eneide. Il Mago Virgilio per B. Caracciolo, frammenti leggendarii. Milano, 1875. 320 p 1 M.

— *Αἰνειάς, μεταφρασθεῖσα ἐκ τοῦ Λατινικοῦ ὑπὸ Ε. Α. Κεφαλλῆνος. Ἐν Ἀθήναις* 1875. XIV, 224 p.

Changuion, F. D., Virgil and Pollio. An essai on Virgil's eclogues II—V. Basel, 34 p. 1 M.

Comparetti, D., Virgil im Mittelalter. Deutsch von H. Duschke. Leipz. 1875 XIV, 318 p. 6 M.
Rec.: Saturday Rev. 1051.

Du Mesnil, A., Zu Vergil, Aen. XI, XII, Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, XXX, 9. p. 549—552.

Höger, F. C., Kleine Beiträge zur Erklärung von Vergils Aeneis. Landshut 1874—75.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 9. p. 428—430.

Leutsch, E. v., Verg. Ecl. VIII, 37—41. Philologus, XXXIV, 4. p. 709.

Mayor, J. E. B., Notes on Virgil. The Journal of Philology, vol. VI, No. 12. p. 302—312.

Metzger, F., Verg. Aen. I, 454—456. Philolog. XXXV, 3 p. 563—564.

Virgil. **Müller, L.**, Zu Virgil, Aen. II, 407—424. Rhein. Museum. N. F. XXXI, 2. p. 305—307.

Vitruvius. **Hultsch, F.**, Die Bruchzeichen bei Vitruvius. Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 3 u. 4. p. 251—261.

Petersen, E., in Vitruvii l. III. c. 3. (in Emendatt. p. 12—13).

III. Epigraphik und Palaeographie.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Bergmann, E. v., eine Sarcophaginschrift aus der Ptolemäerzeit. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.« Phil.-hist. Cl. LXXXII, 1. p. 71—101.] Wien, 33 S. 60 Pf.

Bréal, M., Sur l'inscription de Naupacte. Revue archéol. Août.

Carini, I., Nuove iscrizioni greche nelle catacombe di Siracusa. Palermo 76 p.

Chodzkiewicz, Nouvelle interprétation d'une inscription cunéiforme de Persepolis. Comptes-Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Janvier—Mars.

Choisy, A., Marques d'ouvriers grecs à Salonique. Revue archéologique. Mai.

Chwolson, D., Ein Relief aus Palmyra mit zwei palmyrischen Inschriften (14. Jan. 1875). Bull. de l'Académie imp. des Sciences de St.-Pétersbourg. Tome XX, No. 4. p. 522—531. (1 pl. photogr.)

Collignon, M., Inscriptions funéraires d'Athènes. Revue archéol. Mai.

Curtius, E., v. s. Inschriften aus Olympia.

Curtius, C., Griechische Epigramme aus Kleinasien und dem Archipelagus. Monatsber. d. Kön. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Juni 1876, p. 341—354.

Dittenberger, W., v. s. Inschriften aus Olympia.

Duchateau, J. et **Oppert, J.**, Rapport sur les progrès du déchiffrement des études cunéiformes. Paris, 32 p.

Dumont, A., une inscription trouvée dans les fouilles pratiquées sur l'emplacement de l'Acropole. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 14 juillet. Revue critique, No. 30. p. 63—64.

— Inscriptions et monuments figurés de la Thrace. Paris. 5 M.

Etude philologique sur les inscriptions cunéiformes de l'Arménie. Paris 196 p.

Euting, J., Inschriftliche Mittheilungen. III. Inschrift von Gebâl. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXX, 1. p. 132—137 mit 2 lith. Tafeln.

— Dieselben, IV. Neop. 130. (Inschrift von Scherschel). Ebd. XXX, 2. p. 284—287 mit 1 lith. Taf.

Foucart, P., Fragment d'un décret de la ligue achéenne. Revue archéologique, Août.

Halévy, J., Origine de l'écriture cunéiforme. Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Avril—Juin.

— Inscription carthaginoise de Sulci. Congrès international des Orientalistes. Tome II.

Inschriften aus Olympia. 1—3 von E. Curtius (mit Holzschnitten). — 4 von A. Kirchhoff. Archaeol. Zeitung XXXIII, 4. p. 178—186.
5—7 von E. Curtius (mit 1 Tafel) — 8—15 von W. Dittenberger. Archäolog. Zeitung. XXXIV, 1. p. 47—59.

Kaibel, G., ad C. I. G. 1100. Hermes, XI, 3. p. 383—384.

— Parthenianum (Inscriptiones graecae). Hermes, XI, 3. p. 370—373.

Κουμανούδης, Σ. Α., *Ἐπιγραφαὶ Λεβαδείας, Χαιρωνείας καὶ Θίσβης. Ἀθηναῖον*, IV, 5. p. 369—378.

— *Ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι Δήλου, Ῥηνείας καὶ Κυθήρων. Ἀθηναῖον*, IV, 6. p. 453—436.

— *Ἀττικὰ ψηφίσματα. Ἀθηναῖον*, V, 1. p. 74—106.

Lolling, H. G., alte Inschriften aus der Korinthia. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen. I, 1. p. 40—44. mit Taf.

Meyer, G., Ueber die neugefundene elische Inschrift aus Olympia. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien, XXVII, 6. p. 417—425.

Mordtmann, A., Un cachet à inscriptions Péhlévie. Revue archéologique Mai.

Mordtmann, J. H., Zwei himjarische Inschriften. Zeitschr. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXX, 1. p. 21—39. mit 2 Tafeln.

— Unedirte himjarische Inschriften. Ebd. XXX, 2. p. 288—296. mit 2 lith. Tafeln.

Neubauer, R., Herstellung des Ephebenkataloges in Corp. inscr. gr. 281. Hermes, XI, 4. p. 385—398. mit 1 Taf.

— zu Pittakis »l'ancienne Athènes« (Inscriptiones graecae). Hermes, XI, 3. p. 374—377.

— zu Pittakis l'ancienne Athènes. S. 319. Hermes, XI, 3. p. 381.

— zu Ephemeris arch. No. 2443. Hermes, XI, 3. p. 382—383.

Ὀλύμπιος, Θ. Ι., *Συλλογὴ ἀνεκδότων Παρίων ἐπιγραφῶν. Ἀθηναῖον*, V, 1. p. 3—48. mit 1 Taf.

Oppert, J, Déchiffrement des écritures cunéiformes. Congrès international des Orientalistes, Tome II.

— Ueber den heutigen Stand der Keilschriftforschung und über die Beziehung Assyriens zur Biblischen Geschichte und Chronologie. Verhandlungen d. 30. Versamml. deutscher Philologen u. Schulmänner in Rostock, v. 28./9.—1./10. 1875. 3. allgem. Sitzung, p. 48—55.

Papadopulos, Beiträge zur inschriftlichen Topographie von Kleinasien. Monatsbericht der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. April. p. 227—232.

Perrot, G., Inscriptions d'Asie Mineure. Revue archéologique, Avril et Juillet.

— une inscription de Cyzique. Comptes-Rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Janvier—Mars.

— deux inscriptions de Cyzique. Revue archéologique. Mai.

Reboud, V., Recueil d'Inscriptions libyco-berbères. Constantine 1875.
Rec.: Polybiblion, X, 9. p. 240—241 par A. H. de V.

Revillout, E., Actes et Contrats des musées égyptiens de Boulaq et du Louvre. 1. fasc. Textes et fac-simile. Paris, 4. avec 16 pl. (Etudes égyptologiques, livr. 5.) 25 M.

Röhl, H, Zum corpus inscriptionum graecarum (nr. 1051). Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 6. p. 401.

Sauppe, H., commentatio de titulis Tegeaticis. Göttingen, gr. 4. 12 p. 80 Pf.

Sayce, A. H, On the cuneiform Inscriptions of Van. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung, XXIII (N. F. III.), 4. p. 407—409.

Schlottmann, Ueber die neu entzifferten griechischen Inschriften in sog. cypriotischer Schrift, insbesondere die Tafel von Idalion. Verhandlungen der Orientalischen Section. 3. Sitzung. p. 109—112.

Schmidt, M., Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift. Jena, Fol. 8 p. mit 22 Steintaf. in Fol. u. qu. gr. Fol. 24 M.

Siegismund, J., Epigraphisch-Grammatisches: 1) Pamphylisches. 2) Kyprisches. Studien zur griechischen u. lateinischen Grammatik IX, 1. p. 87—107. mit einem Nachwort v. G. Curtius. p. 108.

Smith, G., chaldäische Genesis. Keilinschriftliche Berichte über Schöpfung Sündenfall, Sintfluth, Thurmbau u. Nimrod, nebst vielen anderen Fragmenten ältesten babylonisch-assyr. Schriftthums. Mit 27 Abbildung. (in eingedr. Holzschn., 4 Holzschn.-Taf. u. 1 Photogr.) Autoris. Uebersetz. v. H. Delitzsch. Nebst Erläuterung. u. fortgesetzten Forschungen v. F. Delitzsch. Leipzig, XIV, 321 p. 10 M.

Sorlin-Dorigny, A., Inscriptions céramiques byzantines. Revue archéologique, Août.

Stephani, L., Inschriften einiger bei Kertsch auf der Halbinsel Taman gefundenen Grabsteine, mit 9 Holzschnitten. Compte-Rendu de la Commission impériale archéologique pour l'année 1873. p. 58—69.

2. Lateinische Inschriften.

Allmer, A. et **A. de Terrebasse**, Inscriptions antiques et du moyen âge de Vienne, en Dauphiné. 5 vols. et atlas. Vienne 1875. 90 M.
Rec.: Polybiblion, XII, 10. p. 154—155 par A. de B.

Amiet, J., röm. Inschrift von Brügg. Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde, No. 3.

Bergk, Th., Inschriften römischer Schleudergeschosse. Nebst einem Vorwort über moderne Fälschungen. Mit 2 lith. u. 1 photogr. Taf. (in qu. gr. 4. u. gr. 8.) Leipzig, XIII, 166 p. 4 M.

Bone, Dalheim; Sammlung von Inschrift- u Sculpturresten. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 213.

— Grabschrift eines Priesters der Arduinna. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 201—202.

— Ziegel mit dem Stempel der I. Legion. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 208—209.

Bortolotti, P., Spicilegio epigrafico Modenese, o sia supplemento alle Sillogi epigrafiche Cavedoniane. Modena, 1875.

Bréal, M., une inscription volsque de Vellétri. Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Avril—Juin.

— une inscription trouvée a Vellétri en 1874. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 16. juin.

— Inscription découverte dans la Sabine, près de l'antique Amiternum. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 30. juin. Rev. crit. No. 28. p. 31.

— les tables Eugubines. Texte, traduction et commentaire avec une grammaire et une introduction historique. Paris, avec 13 pl. 30 M.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 25. p. 394—397 v. Fr. Bücheler.

Buecheler, F., populi Iguvini lustratio. Bonn, gr. 4. 39 p. 1 M. 80 Pf.

Castrillon, J. L., Inscriptiones romanas de Riano. Revista Historica, 2.

Desjardins, E., Desiderata du Corpus inscriptionum latinarum de l'Académie de Berlin (Tome I.). Notice pouvant servir de V. supplément: Les Balles de fronde de la République. — Guerre sociale. — Guerre servile. — Guerre civile. 4. série. Paris fol., avec 5 pl. photogravées. 20 M. (I—IV avec 16 pl. 64 M.)

— — 5. fasc. Paris, fol. p. 88—128.

Düntzer, H., Römische Inschrift aus Köln. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 81—83.

Fabretti, iscrizioni latine scoperte presso di Susa e Cornegliano. Atti della Soc. di Arch. di Torino I, 2. p. 93—99 mit 2 Tafeln.

Finazzi, G., le antiche lapidi di Bergamo, descritte ed illustrate. Bergamo, 224 p. 12 M.

Fita, F., Inscriptiones romanas ineditas de Barcelona. Revista Historica, 2.

Freudenberg, J., Römische Inschrift eines Armorum custos in Bonn. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 57. p. 70 - 80.

Giraud, C., les bronzes d'Osuna (suite) Comptes-Rendus de l'Académie des Sciences morales et politiques, Avril—Mai Juin. Juillet—Août. cf. p. 33.

Harold de Fontenay, Inscriptions céramiques gallo-romaines d'Autun (suite). Mémoires de la société éduenne d'Autun, T. IV. 1875.

Henzen, W., Inschrift vom Forum Romanum. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, No. VI.

Klein, J., Matroneninschrift in Spanien. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 197—198.

Lapidarium septentrionale, v. p. 44.
Rec.: The Academy, No 218. N. S. by J. Raine.

Martha, J., Inscriptions de Rome. Revue archéologique, Août.

Pohl, Römischer Matronenstein zu Enzen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 83—85.

Re, frammento d'iscrizione rinvenuta in Roma nella regione Esquilina. Archivio giuridico XVII, 1.

Renier, L., Texte d'une inscription latine, qui a été trouvée sur le versant du Liban, non loin de Beyrouth. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 25. août. Rev. crit. No 36 p. 158—159.

Saint-Hilaire, B., Inscription archéologique de l'Inde Journal des Savants, Juin.

Schuermans, H., Inscriptions romaines d'Arlon. Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie. V, 1 et 2. p. 375—443. Liège.

Stempel eines römischen Augenarztes. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 200—201.

Stempelinschriften. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 199—200.

Stornaiuolo, C., Alcune iscrizioni inedite di Aquino. Archivio storico per le provincie napoletane, 1, 2.

3. Palaeographie.

Bond, E. A., and **E. M. Thompson**, Facsimiles of ancient manuscripts. Part 1—VI. 75 Taf. (Palaeographical Society). London 1874.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 34. p. 541 - 542 v. E. Sievers.

Facsimile of an Egyptian Papyrus of the reign of Rameses III. London, large oblong folio 79 Pl. with transl. 29 p. 72 M.

Gardthausen, V., zur Tachygraphie d. Griechen. Hermes, XI, 4. p. 443—457 mit 3 Taf.

— über den griechischen Ursprung der armenischen Schrift. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XXX, 1. p. 74 - 80.

Mitzschke, P., M. Tullius Tiro. Berlin 1875. 16 p. 30 Pf.
Rec.: Schriftwart, X, 5.

— Quaestiones Tironianae. Berlin 1875. 46 p. 80 Pf.
Rec.: Schriftwart X, 5. — Zeitschr. f. Stenogr. XXIV, 4 u. 5.

Révillout, Huit papyrus coptes du musée du Louvre. Congrès international des Orientalistes, Tome II.

Wattenbach, W., Schrifttafeln zur Geschichte d. griech. Schrift und zum Studium der griechischen Palaeographie. Berlin, Fol. 20 photolithogr. Tafeln m. 4 S. Text. 10 M.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 19. — Jen. Literaturz No. 15. p. 235. — Lit. Centralbl. No. 16. Sp. 525—526 von W. A.

— Schriftwesen im Mittelalter. v. p. 91.

Zangemeister, C. et **W. Wattenbach**, exempla codicum latinorum litteris majusculis scriptorum. In Mappe. Heidelberg, fol. VIII, 12 p. und 50 photograph. Taf. 60 M.
Rec.: Athenaeum No. 2511 und 2543. — Lit. Centralbl. No. 35. Sp. 1171—1173 von W. A. — Jen. Literaturz. No. 34. p. 541—542 von E. Sievers.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Ahrens, H. L., »Ἀόλή« und »villa.« Hannover 1874. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger. VII, 6 u. 7. p. 263—264 v. G. Meyer.

Arbois de Jubainville, H. d', Notes sur les permutations de la consonne initiale dans les langues néoceltiques et sur les étymologies gauloises. Nogent-le-Rotrou, 5 p.

Bartos, Les prépositions za, na et po. (Böhmisch). Listy filologicke a paedagogicke. Liv. I—III.

Bechtel, F., üb. gegenseitige Assimilation u. Dissimilation der beiden Zitterlaute in den ältesten Phasen des Indogermanischen. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Göttingen. 68 p. 1 M. 80 Pf.

Bibliothek indogerman. Grammatiken, bearb. v. F. Bücheler, H. Hübschmann, A. Leskien, G. Meyer, E. Sievers, W. D. Whitney, E. Windisch. 1. Bd. Sievers, E., Grundzüge der Lautphysiologie. Leipzig. X, 150 p. 3 M.

Bréal, Examen critique de quelques théories à la langue mère indo-européenne. Académie des Inscript. et Belles-Lettres. Séance du 15. Sept. Rev. crit. No. 39. p. 207—208. — No. 40. p. 225.

Brücke, E., Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute für Linguisten u. Taubstummenlehrer. 2. Aufl. Mit 2 Taf. in Steindr. Wien. V, 172 p. 4 M.

Brugmann, K., Die Völkerpsychologie. Unsere Zeit; Deutsche Revue der Gegenwart. Neue Folge, XII, 15. p. 161—188.

Canini, M. A., Dizionario etimologico dei vocaboli italiani di origine ellenica, con raffronti ad altre lingue. 2. ediz. Torino. XL, 1040 p. 6 M.

Clarke, H., Noms préhistoriques de l'homme et du singe. Athenaeum, No. 2545, 5. août.

Clough, J. C., On the Existence of mixed Languages. London. 6 M.

Faulmann, K., Neue Untersuchungen über die Entstehung der Buchstabenschrift. v. p. 35.
Rec.: Neuer Anzeiger f. Bibliographie u. Bibliothekwissensch. 7. p. 216. v.

Findlater, Language. London.
Rec.: The Academy, No. 218. N. S. by J. Rhys.

Grässe, J. G. Th., unsere Vor- und Taufnamen in ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung erklärt und mit denen anderer Nationen verglichen. Dresden 1875. 46 p. 2 M.

Hermann, C., Die Sprachwissenschaft. Leipzig 1875. 6 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 31. sp. 1003.

Hübschmann, H., Zur Casuslehre. München 1875. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. für d. Gymnasialwesen, XXX, 6. p. 375—378. v. G. Meyer. — Zeitschr. f. Völkerpsychologie und Sprachwissensch., IX, 1 u. 2. p. 153—158. v. H. Holzmann.

— Armeniaca. Zeitschr. f. vergleichende Sprachforschung, XXIII (N. F. III.), 4. p. 400—407.

— Ueber Aussprache u. Umschreibung des Altarmenischen. Zeitsch. d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXX, 1. p. 53—73.

Hübschmann, H., g', gh' im Sanskrit und Iranischen. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung. XXIII (N. F. III.), 4. p. 384–400.

Jolly, J., Histoire de l'infinitif dans les langues indo-germaniques.
Rec.: Journal de l'instr. publ. Avril, par Baudouin de Courtenay.

Julien, F., Voyage au pays de Babel. v. p. 35.
Rec.: Le Français, 20 Août, par F. Robiou. — Annales de philosophie chrétienne, Fevrier, par Anselme.

Le Page-Renouf, P., An elementary Grammar of the ancient egyptian Language in the hieroglyphic type. London 1875.
Rec.: Polybiblion, X, 9. p. 213—214. v. L. M.

Marty, A., über den Ursprung der Sprache. VIII, 150 p. 3 M.
Rec.: Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissensch. IX, 1 u. 2. p. 172—184 v. L. Tobler.

Meyer, G., Zur Geschichte der indogermanischen Stammbildung und Declination. Leipzig 1875. V, 89 p. 2 M.
Rec.: Rev. crit. No. 26. p. 414—417. p. A. Bergaigne.

Müller, M., La Science du langage, cours professé à l'Institution royale de la Grande-Bretagne en l'année 1861. Traduit de l'anglais, avec autorisation de l'auteur, par G. Harris, et G. Perrot. 3. édition, revue et augmentée sur la 8. édition anglaise. Paris. XLIV, 498 p.

— una questione in foro justitiae. Lettera. Rivista Europea. Fasc. I. (Maggio.)

Oppert, J., Ueber die Sprache der alten Meder. Zeitschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. XXX, 1. p. 1—5. und in Verhandl. der Orientalischen Section, 2. Sitzung. p. 107—109.

Osthoff, H., Forsch. im Gebiete der indogerman. Stammbildung. II. v. p. 36.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVII, 7. p. 521—523. v. K. Brugmann.

— Ueber d. eingedrungene s in der nominalen Suffixform -stra- u. vor dental anlautenden Personalendungen des deutschen, griechischen u. altbaktrischen Verbums. Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung, XXIII (N. F. III.), 4. p. 313—333.

Papillon, a Manual of comparative Philology. v. p. 36.
Rec.: The Academy, No. 212, N. S., by A. J. Wilkens. — The Athenaeum No. 2542.

Perrot, G., de la disparition de la langue gauloise en Galatie.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 12. v. Schürer.

Pezzi, D., Introduction à l'étude de la science du langage, trad. de l'italien, par V. Nourrisson. v. p. 36.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 35. sp. 1165—1166. v. d.

Pott, A. F., etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, unter Berücksichtigung ihrer Hauptformen: Sanskrit, Zend-Persisch, Griechisch Lateinisch etc. 2. Aufl. in völlig neuer Umarbeitung. 6. Bd. Wurzel-, Wort-, Namen- und Sachregister zu den 5 Bdn., ausgearbeitet v. H. E. Bindseil. Detmold. VIII, 603 p. 12 M. (1—VI.: 150 M.)

Raumer, R. v., Sendschreiben an Herrn Prof. Whitney üb. die Urverwandtschaft der semitischen u. indogermanischen Sprachen. Frankfurt a/M. 20 p. 50 Pf.

Rosenberg, E., Bemerkungen über die mit den Suffixen tâti u. tudin zusammengesetzten Substantiva. Philologus, XXXIV, 4. p. 759—767.

Sayce, The principles of comparative Philology. 2. ed. London 1875. 430 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.
Rec.: The Academy, No. 223. N. S. by A. S. Wilkins.

Schmidt, J., Was beweist das e der europäischen Sprachen für die Annahme einer einheitlichen europäischen Grundsprache? Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung, XXIII (N. F. III.). 4. p. 333—375.

Sievers, E., Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. (Bibliothek indogermanischer Grammatiken, Bd. I.) Leipzig. X, 150 p. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 36. sp. 1207—1209. v. W. B.

Smith, C. W., Om Dativ med Infinitiv i Oldslavisk som tormeentlig svarende til andre sprogs Accusativ med Infinitiv. Opusc. philol. ad J. N. Madvigium. p. 21 66.

Studien zur griechischen u. lateinischen Grammatik. Herausgeg. von G. Curtius u. K. Brugman. 9. Bd. 1. Hft. Leipzig. 198 p. 4 M. (I—VIII: 67 M.)

Wackernagel, W., Ueber den Ursprung u. die Entwickelung der Sprache. Academische Festrede, geh. am 8. Nov. 1866 bei der Jahresfeier der Universität Basel. (Oeffentliche Vorträge, geh. in der Schweiz, 3. Bd.) Basel. 56 p.

Zehetmayr, S., Lexicon etymologicum latino etc. — sanscritum comparativum. Vindobonae 1873.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 8. p. 349–352. v. S. — N. Jahrb. für Philol. CXIII, 8. p. 565–567. v. G. Meyer.

2. Griechische und römische Metrik.

Fritzsche, F. V., De numeris orationis solutae. Rostock 1875. 4. 21 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 8. p. 359–362. v. A. Weidner.

Guhrauer, H., der Pythische Nomos. Eine Studie zur griech. Musik-Gesch. (Aus: »Jahrb. f. class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«) Leipzig. 45 p. m. 1 Tab. in qu. 4. 1 M. 20 Pf.

Huemer, J., Untersuchungen über den jambischen Dimeter bei den christl.-lateinischen Hymnendichtern der vorkarolinischen Zeit. Wien. 46 p.

Kastner, Du dactyle et de son emploi dans la poësie lyrique des Grecs. (Böhmisch.) Listy filologicke a pädagogicke, Liv. I—III.

Quicherat, L., Nouvelle prosodie latine. 24. édition. Paris. 108 p. 1 M.

Schoell, F., de accentu linguae latinae veterum grammaticorum testimonia. Leipzig. 231 p. (Acta societatis philol. Lipsiensis. Tom VI, p. 1—231.)
Rec.: Jen. Literaturz., No 21. p. 334. v. P. Langen.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Ascoli, G. J., La genesi dell' esponente greco -*τατο*, e il rammollimento delle tenui in *ἕβδομος* e *ὄγδοος*. Rivista di Filologia, IV, 11—12. (Maggio-Giugno.) p. 565–584.

Bäumlein, W., griech. Schulgrammatik. 5. Aufl. bearb. v. W. Gaupp. Stuttgart. XVI, 357 p. 3 M.

Camodeca, P., Dissertazione sulla pronunzia delle lettere greche. Napoli. 60 Pf.

Congnet, H., Lexique élémentaire grec-français à l'usage des classes de septième, sixième, cinquième et quatrième. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. Paris. 276 p.

Curtius, G., Das Verbum der griechischen Sprache seinem Bau nach dargestellt. 2. Bd. Leipzig. VIII, 442 p. 7 M. 80 Pf. (I. 1873. 5 M.)

Es, A. H. G. P. van den, Grieksch woordenboek, onder medewerking van C. M. Francken. 3. geheel herziene en vermeerderde druk. Groningen. bl. 1—1408 in 2 kolommen gedrukt met dubbelte nummering. Complet 19 M. 50 Pf.

Franke, C., griechische Formenlehre. Bearb. v. A. v. Bamberg. 10. durchgeseh. Aufl. Berlin. X, 128 p. 1 M. 60 Pf.

Goebel, C., de correptione Attica quaestiones duae. Argentorati. 51 p.

Legrand, Études néo-helléniques. Congrès international des Orientalistes. Tom II.

Lindner, F. G., griechische Syntax. In den Hauptregeln übersichtlich zusammengestellt. 4. verb. Aufl. Breslau. IV, 48 p. 80 Pf.

Matranga, F., *Περὶ Πνευμάτων*. Regole degli spiriti, raccolte dalle grammatiche greche di Constantino Lascaris e Teodoro Gaza, et tradotte in lingua italiana. Palermo. 20 p.

Μαυρόφρυδος, Δ., Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Ἐν Σμύρνῃ 1871.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 10. p. 493—496.

Medici Dilotti, S. de'. I dialetti greci ed il Neoellenismo, discorso letterario letto nella Real Accademia Peloritana, il di 13. febbraio. Palermo.

Meyer, L., *Λέγω* und *Λήγω*. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung. XXIII, (N. F. III,) 4. p. 409—414.

Nauck, A., Bemerkungen z. G. Curtius »Das Verbum d. Griechischen Sprache seinem Bau nach dargestellt«. I. Bd. Leipzig 1873. Ueber die Erwiderung des Herrn G. Curtius. Mélanges Gréco-Romains, IV, 1 u. 2. p. 1—89.

Πετάλας, Ν. Γ., Θηραικῆς γλωσσολογικῆς ὕλης τ. Α'. Ἰδιώτικον τῆς θηραικῆς γλώσσης, Athen, IV, 152 p. 4 M.

Ribbeck, O., Ueber den Begriff des *εἴρων*. Rhein. Museum, N. F., XXXI, 3. p. 381—400.

Schmidt, H., Ueber den bildlichen Ausdruck der Griechen. Verhandlungen der 30. Versammlung Deutscher Philologen u. Schulmänner in Rostock vom 28./9.—1./10. 1875. 4. allgem. Sitzung. p. 73—82.

Σταματέλος, Ἰ. Ν., Μυρολόγια Λευκάδος ἀνέκδοτα, μετὰ γλωσσικῶν προλεγομένων. Ἐν Ζακύνθῳ. 23 p.

Uhle, H., *Παῤῥησία, Παῤῥησιάζεσθαι*. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 567—568.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Ammen, S. Z., A latin Grammar for Beginners, combining the analytic and synthetic methods. Containing the Inflections, the more important Principles of Syntax, Exercises, Models for Parsing and Analysis and Vocabulary. New-York. IV, 125 p. 5 M.

Asbóth, O., Die Umwandlung der Themen im Lateinischen. v. p 38.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 10. p. 497—498 v. G. Meyer.

Baudry, F., Les voyelles caractéristiques dans la conjugaison latine. Comptes-Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Janvier—Mars.

Bovier-Lapierre, G., Eléments de grammaire latine rédigés sur un nouveau plan, avec des explications tirées de la Grammaire historique, à l'usase des classes élémentaires de tous les établissements d'instruction publique. Paris, XII, 204 p.

Cavallin, C., Svensk-latinsk ordbok. II. delen, 2 häft. spalt. 289—608. Stockholm. v. p. 39. Vollständig 10 M. geb. 1 M. 50 Pf.

Corssen, W., Ueber die Sprache der Etrusker. v. p. 39.
Rec.: Philolog. Anzeiger. VII, 8. p. 352—354 von *δ. φ. σ.*

Deecke, W., Corssen und die Sprache der Etrusker. v. p. 39.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 8. p. 354—355 von *δ. φ. ς.*

— Etruskische Forschungen v. p. 39.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 8. p. 355—356. v. *δ. φ. σ.*

Fischer, G., Elements of Latin Grammar, in Connection with a Systematic and Progressive Latin Reader. New-York, 236 p. 6 M. 25 Pf.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon, in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio V. De-Vit. Distr. 56. Prati, gr. 4. VI, p. 121—200. (à) 2 M. 50 Pf.

Genthe, Etruskisches. Archiv für Anthropologie, IX, 2 3.

Guardia, J. M et **J. Wierzeyski**, Grammaire de la langue latine d'après la méthode analytique et historique. v. p 39.
Rec.: Revue critique, No. 40. p. 218—220 par M. B.

Guérard et **Moncourt**, Cours complet de langue latine, théorie et exercices. Exercices latins adaptés à la Grammaire latine d'après Lhomond. 2. partie. Cours de thèmes latins sur la syntaxe, à l'usage des classes de sixième, cinquième et quatrième. Livre du maitre. 5. édition. Paris, XI, 395 p.

Hübner, E., Grundriss zu Vorlesungen üb. die lateinische Grammatik Berlin, VII, 95 p. 2 M. 40 Pf.

Ingerslev, C. F., lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. 5. Aufl. Braunschweig. XV, 809 p. 6 M.

— deutsch-lateinisches Schul-Wörterbuch. 5. Aufl. Braunschweig, XXV, 644 p. 5 M.

Lhomond, Eléments de grammaire latine. Annotés et complétés par F. Deltour. 35. édition. Paris, XII, 300 p. 1 M. 60 Pf.

Madvig, J. N., Latijnsche spraakleer vor scholen. Voor Nederlander (naar het Hoogd.) bewerkt door J. C. G. Boot. 4. verbeterde uitgaaf. Amsterdam, VI, 422 bl. 6 M. 30 Pf.

Menge, H., Kurzgefasste lateinische Synonymik. Braunschw. 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österreich. Gymnas. XXVII, 6. p. 438 v. H. Koziol.

Ott, J. N., Die Substantivirung des latein. Adjectivum durch Ellipse. Rottweil. 1874. 4. 19 p. 1 M.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 8. p. 356—357 v. E. W.

Patocky, Manuel pratique de la langue latine. (Böhmisch).
Rec.: Listy filologicke a paedagogicke. Liv. I—III par Koblizek.

Pellegrini, A., Lessico del dialetto di Bova. Rivista di Filologia, App. 17—32.

Promis, C., Vocaboli latini di architettura posteriori a Vitruvio, oppure a lui sconosciuti, a complemento del »Lessico vitruviano« del Baldi. Torino, Fol. 246 p.

Quicherat, L., Dictionnaire français-latin, composé sur le plan du Dictionnaire latin-français et tiré des auteurs classiques latins pour la langue commune, des auteurs spéciaux pour la langue technique, des pères de l'Eglise pour la langue sacrée et du Glossaire de Du Cange pour la langue du moyen âge. 21. tirage. Paris, XX, 1683 p. à 3 col. 9 M. 50 Pf.

Ross, J., Practical Rudiments of the Latin Language; or, Latin Forms and English Roots. London, 156 p. 1 M. 80 Pf.

Stünkel, L., Verhältniss der Sprache der Lex Romana Utinensis [od. Curiensis] zur schulgerechten Latinität in Bezug auf Nominalflexion u. Anwendung der Casus. [Aus »Jahrbb. für class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«] Leipzig, 61 p. 1 M. 60 Pf.

Thomsen, W., Latin og Romansk. Bemaerkninger om skriftsproget i den tidlige middelalder. Opuscula philolog. ad Madvigium. p. 256—266.

Vanicek, A., Etymologisches Wörterbuch der latein Sprache. Leipzig 1874. 4 M. 80 Pf.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 561—565. v. G. Meyer.

Zehetmayr, Religio. Blätter f. d. Bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen. XII, 6. p. 247—252.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alzog, J., Handbuch der Patrologie. v. p. 41 u. 91.

Bobba, R., Storia della filosofia. Lecce 1873. (III: 10 M. IV: 7 M.)
Rec.: Polybiblion 6. p. 502—503. p. L. Conture.

Draper, J. W., History of the intellectual development of Europe. Rev. ed. In 2 vols. New York. XII, 438 u. IX, 435 p. 15 M.

Fouillée, A., Histoire de la philosophie. Paris 1875. 6 M.
Rec.: Polybiblion, 6. p. 482 f. par L. Conture.

Göll, H., Die Künstler u. Dichter des Alterthums. v. p. 41.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. sp. 1093—1095. v. Bu.

Herzog, J. J., Abriss der gesammten Kirchengeschichte. [In 3 Thln.] 1. Thl. die Zeiten der Gründung u. ersten Ausbreitung d. christl. Kirche von Christi Geburt bis zum Ende d. 1. Jahrh. nach Christi Geburt. Die Zeiten d. alten Katholicismus vom Anfang d. 2. Jahrh. bis zum Anfang d. 8. Erlangen. XIV, 501 p. 8 M.

Huit, C., Les canons alexandrins. L'Instruction publique, 26. Août.

Janet, P., Les Causes finales. Paris. 747 p. 10 M.
Rec.: Revue critique, No. 36. p. 153—158. par Y.

Lange, F. A., Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. 1. Buch. Geschichte des Materialismus bis auf Kant. 3. Aufl. Mit dem Portr. d. Verf. (in Stahlst.) nebst Angaben über sein Leben. Iserlohn. XXIII, 334 p. 9 M.

Teichmüller, G., Studien zur Geschichte der Begriffe. Berlin 1874. 14 M.
Rec.: Zeitschr. f. Philos. N. F. 68, 2. v. Siebeck.

— Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. 1. Herakleitos. Gotha, XVI, 269 p. 6 M.

Whitmore, J. H., the doctrine of immortality. London. 274 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Flach, H., die Kaiserin Eudocia Macrembolitissa. Eine Skizze aus dem byzantinischen Gelehrtenleben des 11. Jahrh. Vortrag geh. im Königsbau zu Stuttgart. Tübingen. 38 p. 50 Pf.
Rec.: Wiener Abendpost, No. 182—183.

Franke, K., Stoicismus und Christenthum. Eine religionsphilosoph. Abhandl. Breslau. gr. 4. 12 p. 40 Pf.

Haas, de Philosophorum scepticorum successionibus. v. p. 42.
Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 19.

Hort, On the Constantinopolitan Creed and other eastern Creeds in the IV. Century. Cambridge u. London.
Rec: The Academy, No. 219, N. S. by W. Sanday.

Müller, K. O., Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexander's. Nach der Handschrift des Verf. herausgeg. von E. Müller. 3. Ausg., mit Anmerk. und Zusätzen bearb. von E. Heitz. 2. Bd. Stuttgart. 388 p. 6 M. (I. 1875: 6 M.)

Nicolai, R., griechische Literaturgeschichte in neuer Bearbeitung. v. p. 42.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 41. p. 634—635 v. R. Volkmann.

Poestion, J. C., griechische Dichterinnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Frauenliteratur. Wien, VIII, 222 p. 3 M. 60 Pf.

Rohde, E., Ueber griechische Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient nebst Bemerkungen von E. v. Leutsch. Verhandlungen der 30. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock, v. 28./9.—1./10. 1875. 3. allgemeine Sitzung. p. 55—71.

Schmitz, W., Schriftsteller und Buchhändler in Athen und im übrigen Griechenland. v. p. 43.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 35. p. 572. v. R. Schöll. — Wiener Abendpost, No. 180.

3. Römische Literaturgeschichte.

Choppin, L'éloquence militaire chez les Romains. Journal des Sciences militaires, 7.

Dalton, H., Johannes v. Muralt. Eine Pädagogen- u. Pastoren-Gestalt der Schweiz u. Russlands aus der 1. Hälfte d. 19. Jahrh. Wiesbaden, XII, 233 p. mit lith. Portr. 3 M.

Durand-Morimbau, L'action oratoire chez les Romains. Correspondant 10. Mars.

Ebert, Geschichte der christl.-latein. Literatur. Leipzig 1874. 12 M.
Rec.: Tüb. Theol. Quartalschr. 2. p. 341—345.

Munk, E., Geschichte der römischen Literatur. Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten u zum Selbstunterrichte. 2. Aufl. Herausg v. O. Seyffert. 7. Lf. Berlin. II. p. 97—192. cf. p. 43. à 1 M.

Ribbeck, O., Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik. v. p. 43.
Rec.: The Academy, No. 216. N. S. v. H. Nettleship.

Teuffel, W. S., Geschichte d. römischen Literatur. 3. Aufl. Leipzig 1875. XVI, 1216 p. 14 M.
Rec.: Tüb. Theol. Quartalschr. 2. p. 341—345.

Werner, K., Alcuin und sein Jahrh. Ein Beitrag zur christl.-theolog. Literaturgesch. Paderborn. XII, 413 p. 4 M. 50 Pf.

— der Entwickelungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alcuin bis Albertus Magnus. (Aus: »Denkschr. d. k. Akad. d. Wissensch., XXV. p. 69—150.) Wien. Imp.-4. 82 p. 3 M.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publikationen archaeologischer Gesellschaften.

Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Literatur u. Volkskunde d Elsasses und Oberrheins, herausg. v. A. Birlinger. 4. Jahrg. 3 Hfte. Bonn. 1. Hft 96 p. à Jahrg. 6 M.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. T. XXXII. (3. série, tome II.) 1876. Anvers, 1. liv. Par an 3 M.

— du Cercle archéologique du pays de Waes. Tome VI, 1. et 2. liv. (juillet 1876.) Saint-Nicolas. cf. p. 44.

L'Année géographique, revue annuelle des voyages de terre et de mer, des explorations, missions, relatives aux sciences géographiques et ethnographiques, par Vivien de Saint-Martin. Tome 13. (14. année, 1875.) Paris. XV, 473 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. critique, No. 34. p. 126—127. par H. G.

Annuaire de la Société d'ethnographie, constituée par deux arrêtés ministériels. Publié par E. Madier de Montjau. 1876. Paris. 48 p. 2 M.

— de la Société d'ethnographie, publié par Victor Dumas. 1876. Paris 24 p.

Archiv für Anthropologie. Zeitschrift f. Naturgeschichte u. Urgeschichte des Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Herausgeg. von C. E. v. Baer, E. Desor, A. Ecker. 9. Bd. 2. und 3. Vierteljahrsheft. Braunschweig. gr. 4 p. 127—241. v. p. 44. 8 M. (1—3.: 18 M.)

Argovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft d. Kantons Aargau. 9 Bd. Aarau. XIX, 212 p. 4 M.

Association bretonne. Agriculture, archéologie. 18. session, tenue a Guingamp en 1875. Comptes rendus et procès-verbaux publiés par les soins de la direction. Saint-Brieuc. XLIII, 475 p

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi. vol. VIII. fasc. 4. Modena. p. 273-336. 2 M.

Bollettino Italiano degli studi orientali. Anno I (1876). Bimestrale. Firenze. Abbonamento annuo 10 M.

Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie. 5. année (1876). No. 1 et 2. 3 et 4. Bruxelles. Par an 8 M.

— et Mémoires de la Société archéologique du département d'Ille-et-Vilaine. T. 10. Rennes. XLIV, 384 p. et 4 pl. 12 M.

— de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons. 2. série, t. 5. Paris. 384 p.

— de la Société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan. T. 10 (1874—1875). Draguignan. 419 p. 5 M.

Bulletin trimestriel de la Société khédiviale de géographie du Caire. année 1 (1876). 30 M.
Rec.: Revue critique, No. 35.

Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1873. Avec un Atlas (6 lith. und Kupfertaf. in Imp.-Fol.) St. Pétersbourg. Imp.-4. XXXIV, 266 p. 15 M.

— de la 7. session du Congrès international d'Anthropologie préhistorique, à Stockholm, 1874. I. II. Stockholm. Vol. I: V, 584 p. 2 pl. 2 cartes. Vol. II: p. 585—1019. 2 tab. Nicht im Buchhandel.

— de la 1. session du Congrès international des orientalistes à Paris, 1873. T. 2. (études égyptiennes, assyriennes, sémitiques, iraniennes, dravidiennes, indiennes, néo-helleniques, etc.), avec pl. et fig. intercalées dans le texte. Paris. 532 p. et 5 pl. (I. 1874, 584 p.) 25 M.

Comptes-rendus et memoires du Comité archéologique de Senlis. 2. série. t. 1. (1875) Senlis. CXXXII, 296 p. et 5 pl. 5 M.

Ἑταιρία ἀρχαιολογική. Κουμανούδης, Σ. Α., Ἐπέτειος συνέλευσις τῆς ἀρχαιολογικῆς Ἀθηνῶν Ἑταιρίας. Ἀθηναῖον. IV, 5. p. 378—383.

— *Ἐργασίαι τῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Ἀθηναῖον.* IV, 6. p. 469—470.

Flandre, la. Revue des monuments d'histoire et d'antiquité. Bruges. Par an 16 M.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Herausg. v. der histor. Commission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 16. Bd. 3 Hfte. Göttingen. 1. Hft. 213 p. 10 M. 50 Pf.

Mélanges d'archéologie égyptienne et assyrienne. Tome III, 1. Paris. Subscriptionspreis per Band 15 M. (T. II. 1874. 15 M.)

Mémoires de la Société archéologique de Touraine, T. 24 et 25. Histoire de Marmoutier. T. 1 et 2. (372-1792.) Tours. XX, 1362 p. et pl.

Miscellanea di storia italiana, edita per cura della Regia Deputazione di storia patria. Tomo XV (1876). Torino. 520 p. 12 M.

Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen. 1. Jahrg. 4 Hefte. Athen. 1. und 2. Heft p. 1–176 mit Kupfern. 15 M.

— des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. 7. Heft. Erfurt. VIII, 103 p. 1 M. 20 Pf.

— der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde. Red. v. E. Richter. 16. Vereinsj. 1876, 1. Hft. Salzburg. 206 S. m. 1 Tab. in qu. Fol. u. 1 Steintaf. 5 M.

Monatsschrift für rhein.-westphäl. Geschichtsforschung u. Alterthumskunde. Herausgeg. v. R. Pick. 2 Jahrg. 12 Hefte. Trier. (1—3. Hft.) (I. 1875. 12 M.)

Rapport sur les travaux de la Société de géographie et sur les progrès des sciences géographiques pendant l'année 1875. Par Ch. Maunoir. Paris. 70 p.

Studien, baltische. Herausgeg. v. der Gesellschaft f. pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. XXVI, 1. Stettin. 204 p. à 2 M. 25 Pf.

Tidskrift för bildande konst och konstindustri, under medverkan af C. R. Nyblom, G. Ljunggren, M. J. Monrad, C. G. Estlander, J. Lange m fl., redigerad af L. Dietrichson. 6 Hefte zu 4 Bogen und Tafeln. Stockholm. 4. 17 M.

Zeitschrift d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde. Herausgeg. im Namen des Vereins von E. Jacobs. 9. Jahrg. (1876). 4 Hfte. Wernigerode. 1. u. 2. Hft. IV, 334 p. 6 M.

— f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. v. dem Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens, durch dessen Directoren W. E. Giefers u. H. Geisberg. 34. Bd. od. 4. Folge 4. Bd. Mit 1 photolith. Taf. (in qu. gr. Fol.) 187 u. 200 p. cf. p. 48. 4 M. 50 Pf.

— des Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde. Neue Folge. 6. Bd. 1—3. Hft. Kassel. 311 p. à Hft. 1 M. 50 Pf.

— dasselbe. Neue Folge. 5. Suppl. Ebd. 1875. 113 p. 2 M.
Inhalt: Studirende der Jahre 1368 bis 1600 aus dem Gebiete d. späteren Kurfürstenth. Hessen. Von A. Stölzl.

Zeitung, archäologische. Herausg. vom archäol. Institut d. Deutschen Reichs Red. v. M. Fränkel. 34. Jahrg. (1876.) 4 Hfte. Berlin. gr. 4. 1. Hft. 59 p. m. 5 Steintaf. u. 1 Lichtdr. 12 M.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Coipel, V., Quelques pages d'archéologie extraites des notes de V. Coipel, publiées avec une notice sur l'auteur par A. Tougard. Rouen. 35 p. et pl.

Curtius, E., William Martin Leake u. die Wiederentdeckung d. klassischen Länder. Preuss. Jahrbücher, XXXVIII, 3. p. 237—252.

Daremberg, Ch., et **E. Saglio**, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. v. p. 49.
Rec.: L'Art, No. 82.

Grégoire, L., Dictionnaire classique de biographie, de géographie et de mythologie, rédigé d'après le Dictionnaire encyclopédique d'histoire et de géographie. Paris, 1267 p. à 2 col.

Hoyns, G., Die alte Welt in ihrem Bildungsgange als Grundlage der Kultur der Gegenwart. v. p. 49.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 34. sp. 1118—1120. v. Ed. K—r.

Keil, C. Fr., Handbuch der biblischen Archäologie, 2. Aufl. Frankfurt a/M. 1875. XIV, 766 p. 4 Taf. 14 M.
Rec.: Theol. Literaturz. No. 11. sp. 284—286. v. W. Baudissin.

Krenn, J., die griechischen und römischen Alterthümer an den Gymnasien Wien. 42 S.

Lehrs, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum. v. p. 49.
Rec.: Wissensch. Monatsblatt IV, 7 v. Baumgart. — Deutsche Rundschau III, 1. p. 138—142. v. L. Friedländer.

Lubbock, J., l'homme préhistorique, avec 256 figures. Paris.
Rec.: Revue critique, No. 32. p. 94—95 par H. Gatdoz.

Lübker, F., Reallexikon des classischen Alterthums. 4. Aufl. herausgeg. v. F. A. Eckstein u. O. Siefert. Leipzig 1874.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVII, 6. p. 438—440. v. h.

Mazard, H. G., Gaulois inhumé sur son char. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin-Juillet.

Michaelis, A., das deutsche archäologische Institut in Athen und die Ausgrabungen in Olympia. Im neuen Reich, No. 30.

Μυλῶν, Κ. Δ., *Ἑλληνικὰ κάτοπτρα, ἀρχαιολογικὴ διατριβὴ δοθεῖσα εἰς τὴν φιλοσοφικὴν σχολὴν τοῦ ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου ἐπὶ ὑφηγεσίᾳ τοῦ μαθήματος τῆς ἀρχαιολογίας Ἐν Ἀθήναις*. 53 p. u. 4 lithogr. Taf.

Perrot, G., Mémoires d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire. Paris 1875. 8 M.
Rec.: Polybiblion, X, 9, p. 241—242. par A. H. de V.

— Manuel d'archéologie. Journal Officiel, 12. juillet.

Riehm, E. C. A., Handwörterbuch d. biblischen Altertums f. gebildete Bibelleser. Herausgeg. unter Mitwirk. v. G. Baur, Beyschlag, Fr. Delitzsch etc. Mit vielen Illustr., Plänen u. Karten. 5. Lief. Bielefeld. p. 385—480 m. eingedr. Holzschn., 1 Holzschntaf. u. 1 chromolith. Karte. (Lief. 1—4: 1874—75.) (à) 1 M. 60 Pf.

Smith, W., and **S. Cheetham**, dictionary of Christian Antiquities vol. I. London 1875. 25 M.
Rec.: Acad. No. 192. v. R. F. Littledale.

Topinard, P., L'Anthropologie. Paris. 5 M.
Rec.: Revue critique, No. 32. p. 89—92 par H. Gatdoz.

Vinet, E., l'Art et l'Archéologie. Publié sous les auspices du Ministère de l'instruction publique. Paris 1874. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Gaz. des beaux-arts No. 226. p. 586—589. v. J. Comte.

3. Mythologie.

Baissac, J., Satan ou le diable. Revue de linguistique. IX, 1.

Baudissin, W. W., Studien zur Semitischen Religionsgesch. Heft I. Leipzig. Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 513—519. v. A. v. Gutschmid.

Casey, C., Philetis; or, Solution of the Mystery which for four thousand years has shrouded the Great Pyramid in Egypt. 3. edit. illustrated, revised, and enlarged. Dublin. 100 p. 2 M. 40 Pf.

Cassel, P., Löwenkämpfe v. Nemea bis Golgatha. Berlin 1875. 1 M. 60 Pf. Rec.: Centralorg. f. d. Realschulwesen. IV, 6.

Clermont-Ganneau, Horus et Saint-Georges d'après un basrelief inédit du Louvre. (Notes d'archéologie orientale et de mythologie sémitique.) Académie des Inscript. et Belles-Lettres. Séances du 8. et 15. sept. Rev. crit., No. 38. p. 192. et No. 39. p. 208.

Diestel, L., Die Sintflut u. die Flutsagen d. Alterthums. Ein Vortrag. 2. mehrfach verb. Aufl. Berlin. 40 p. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge 137) 75 Pf.

Goldziher, J., Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwickelung. v. p. 50.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 38. p. 589—591. v. L. Diestel. — Theol. Literaturz. I, 18. v. Baudissin. — Revue critique, No. 40. p. 210—218. par J. Derenbourg.

Hahn, W., Der germanische Mythus und die bildende Kunst. Zeitschr. f. bildende Kunst 10. p. 299—306.

Hillebrandt, A., Ueber die Göttin Aditi (vorwiegend im Rigveda). Breslau. 51 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique, No. 40. p. 209—210. par A. Bergaigne.

Jacolliot, L., Les Traditions indo-européennes et africaines. Paris. 328 p. 6 M.

Mehlis, C., Studien zur deutschen Mythologie. 1. Der Teutoburger Wald. Das Ausland, No. 29. p. 571—573.

Mowat, R., Les types de Mercure. Bulletin monumental. IV, 4.

Müller, E., Parallelen zu den messianischen Weissagungen. v. p. 50.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 14.

— Der Geniencultus d. alten Perser. Das Ausland, No. 38. p. 741—744. No. 39. p. 766—768.

Müller, J., die Apollo-Idee in ihrer culturgeschichtlichen Bedeutung für Griechenland. (6 Vorträge, geh. zum Besten der Herberge zur Heimat in Nürnberg.) Nürnberg. 18 p. 1 M. 20 Pf.

Murray, Mythology illustrated chiefly from the Myths and Legends of Greece. Edinburgh.
Rec.: The Academy, No. 222. N. S. by D. B. Monro.

Myriantheus, L., die Açvins od. arischen Dioskuren. München. XXXII, 185 p. 3 M. 60 Pf.

Oppert, J., Salomon et ses successeurs (suite.) Annales de Philosophie chrétienne. Mars. v. p. 50.

Plew, E., Bemerkungen zur Archäologischen Zeitung 1875, S. 113. (*Ἀπόλλων Κρατεανός*). Archäol. Zeitung XXXIV, 1. p. 43.

Ploss, H. H., das Kind in Brauch u. Sitte der Völker. Anthropologische Studien. 2 Bde. Stuttgart, XII, 324 u. II, 295 p. 10 M. 80 Pf. (in 1 Bd. geb. 12 M.)

Rialle, G. de, les déesses des eaux dans le Rig-Véda. Revue de linguistique IX, 1.

Schwartz, W., Dichterische und volksthümliche Form der alten Mythen. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 6. p. 276—378.

Σπαθάκης, Ἀ. Κ., Περὶ ἐθνικῆς τῶν Ἑλλήνων ἀγωγῆς. Ἀθηναῖον, IV, 5. p. 354—368.

Stender, J., De Argonautarum ad Colchos usque expeditione fabulae historia critica. Kiel 1875. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. sp. 1093. v. Bu.

Ueber die assyr. Sintflutssage. Magaz. f. d. Literatur d. Ausl. XLV, No. 30.

Weil, H., Zeus Keraunios. Revue archéologique, Juillet.

Winter, A., Mythologie der Griechen u. Römer f. die reifere Jugend. 10. Aufl. Langensalza. 76 p. m. 17 Steintaf. 1 M. 20 Pf.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte u. Chronologie der Völker der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Angeli, F. de, Compendio di storia universale antica, secondo i programmi ministeriali per le classi ginnasiali. con 5 carte geografico-storiche. Opera premiata dall'ottavo Congresso pedagogico in Venezia. 3. ediz. Milano. 376 p. 3 M.

Anselme, d', De Noé roi d'Egypte sous le nom de Ménès. Annales de Philosophie chrétienne, Mars.

Bachelet, Th., Histoire ancienne, grecque et romaine (classes de sixième, cinquième et quatrième). 2. édition. Paris, 521 p. 3 M. 50 Pf.

Bisch, Origine des Egyptiens. Congrès international des Orientalistes, T. II.

Bunsen, E. v., Biblische Gleichzeitigkeiten. Berlin 1875. III, 144 p. mit 2 Tafeln. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Literar. Centralbl. No. 30. sp. 977—980 v. A. v. G.

Clermont-Ganneau, Matériaux inedits pour servir à l'histoire des Croisades. Inscriptions médiévales de Palestine. (Extrait du Musée archéologique.) Paris 41 p. et 40 grav.
Rec.: Rev. critique, No. 31. p. 77—78 par G. Schlumberger.

Dawkins, W. B., Die Höhlen und die Ureinwohner Europas. Aus d. Engl. v. J. W. Spengel, mit einem Vorwort von O. Fraas. Leipzig. Mit farbigem Titelbl. u. 129 Holzschn. 7 M.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 32. sp. 1033—1036, von K—ff.

Drioux, histoire de l'Orient (cours de sixième). Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris 339 p.

Duncker, M., Geschichte des Alterthums, 3. Bd. (Indien). 4. Aufl. Leipzig 1875—76. 8 M.
Rec.: Preuss. Jahrb. XXXVIII, 2. p. 217—229. v. Klatt.

Gutschmid, A. v., neue Beiträge zur Geschichte d. alten Orients. Eine Assyriologie in Deutschland. Leipzig, XXVI, 158 p. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 33. Sp. 1073—1077 von Th. N. — Philol. Anzeiger VII, 11. p. 532—540. von P. de Lagarde. — The Academy, No. 224. N. S. by A. H. Sayce.

— Ueber die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Khoren. Leipzig.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 39. sp. 1293—1294 v. H. H.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. 2. neu bearb. u. sehr verm. Aufl. 5—11. Lief. Augsburg, I. p. 257—584 u. II. p. 1—128. v. p. 52. (à) 1 M.
Rec.: Grenzboten 30. von O. Jäger.

Keller, F., Pfahlbauten. 7. Bericht A. u. d. T.: Etablissements lacustres. Zürich. 4. 8 M.

Kuhl, J., Die Anfänge des Menschengeschlechts und sein einheitlicher Ursprung. I. Th. v. p. 52.
Rec.: Rev. crit. No. 32. p. 88—89 par G. H.

— Dasselbe. 2. Th.: Die Farbigen. Mainz, 390 p. 5 M. (1. u. 2.: 9 M.)

Lallemand, A., Abrégé de l'histoire ancienne — La Grèce et Rome. Bruxelles. VI, 224 p. 2 M.

Lenormant, F., l'abrégé de l'histoire des peuples orientaux et de l'Inde. Paris. 1 M.

— Manuel d'histoire ancienne de l'orient jusqu'aux guerres médiques: Israélites, Égyptiens, Assyriens, Babyloniens, Mèdes, Perses et Phéniciens. 6. édition. Ouvrage couronné par l'Académie française. 3 volumes d'environ 700 pages chacun. Paris. 9 M.

— d. Anfänge d. Cultur v. p. 52.
Rec.: Archiv f. Anthropol. IX, 1.

Maspéro, histoire ancienne des peuples de l'Orient. v. p. 52.
Rec.: Allgem. Zeitung des Judenth. 26 u. 27.

— un gouverneur de Thèbes. Congrès international des Orientalistes, Tome II.

Mendelssohn, L., Parallel-Tabellen zur griechisch-römischen Chronologie. v. p. 52.
Rec.: Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien, XXVII, 6. p. 440—441 v. h.

Müller, A., Die ältesten Spuren d. Menschen in Europa. Basel, 52 p. (Oeff. Vorträge, geh. in der Schweiz. 3. Bd.) 2 M. 20 Pf.

Paris, P., La civilisation aux temps préhistoriques. Bulletin monumental, IV, 4.

Peschel, O., Völkerkunde. Leipzig, 1874. 11 M. 20 Pf.
Rec.: Rev. crit., No. 32. p. 92—94. par H. Gatdoz.

Piette, E., Des vestiges de la civilisation gauloise à l'exposition de Reims. Paris, 11 p.

Rawlinson, G., the seventh great Oriental Monarchy. v. p. 52.
Rec.: Athenaeum, No. 2541. — Allg. Zeitung (Augsb.) Beilage, No. 226—232 von A. D. Mordtmann: Geschichte der Sassaniden.

Riel, C., der Doppelkalender d. Papyrus Ebers verglichen mit dem Fest- u. Sternkalender v. Dendera. Mit e. lith. Taf. (in qu. gr. Fol.) Leipzig, gr. 4. 36 p. 3 M.

Rivières, Ph. de, Questions égypto-bibliques. Difficultés géologiques. Difficultés chronologiques. Difficultés historiques. L'Exode et ses suites d'après les monuments. Paris, 148 p.

Robiou, F., Leçon d'ouverture du cours d'histoire de la faculté des lettres des Rennes (1875—1876). Rennes, 18 p.

— Système de chronologie biblique (suite). Annales de Philosophie chrétienne Avril.

Saulcy, F. de, Détermination d'une date certaine dans le règne d'un roi d'Égypte. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Avril—Juin.

Smith, the Assyrian Eponym Canon. London, 1875. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Academy, No. 220, N. S., by A. H. Sayce.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Cox, G. W., The Athenian Empire. London 256 p. with 5 maps. Lwb. 3 M.

Döring, E., Hellas. Geographie, Mythologie, Geschichte u. Culturgeschichte v. Alt-Griechenland. Für den Schul- u. Selbstunterricht. Mit 140 (eingedr. Holzschn.-) Abbildung. u. e. (chromolith.) Karte (in qu. gr. 4.) Frankfurt a/M. VIII, 456 p. 3 M. 80 Pf.

Dumont, A., Fastes éponymiques d'Athènes. Nouveau mémoire sur la chronologie des archontes postérieurs à la CXX. olympiade. Tableau chronologique et liste alphabétique des éponymes. Paris, 68 p. 6 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 35. p. 553—555 von W. Dittenberger.

— Les archontes athéniens postérieurs à la 122. Olympiade. Revue archéologique, Août.

Glogau, G., Die Entdeckungen d. Thukydides üb. d. älteste Geschichte Griechenlands. Neumark i. Westpr. 4. 34 p.

Goetz, W., der Hermokopidenprozesz. Nach den Quellen dargestellt. (Aus: »Jahrbb. f. class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«) Leipzig, 47 p. 1 M. 20 Pf.

Hahn, H., Einige Bemerkungen über den II. Athenischen Seebund. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 7. p. 453—474.

Henrici, G., Die Christengemeinde Korinths u. die religiösen Genossenschaften der Griechen. Zeitschrift f. wissensch. Theologie. XIX, 4.

Hertzberg, Geschichte Griechenlands. I. Gotha, 1875. v. p. 53.
Rec.: Histor Zeitschr. 18, 4. — Bl. f. lit. Unterhaltung. No. 25. — Rev. critique, No. 37. p. 161—164 par P. Viollet.

Köhler, U., zur Geschichte des Nikiasfriedens. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen, I, 1. p 171—172.

Μοσχάκης, μελέται περὶ τῶν Χριστιανῶν τοῦ δευτέρου καὶ τρίτου αἰῶνος. Athen, 346 p.

Motte, A., La paix de Cimon. III. Du négociateur de la paix. Revue de l'Instruction publique en Belgique XIX, 4. p. 246—258. v. p. 54.

Schwieger, P., De Cleone Atheniensi. Göttingen, 1873. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 11. p. 540—542. v. Fr. A. v. Velsen.

Wecklein, Ueber die Tradition der Perserkriege. Sitzungsber. d. philosoph.-philol. Classe d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München. I, 3. p. 235—314.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Abraham, A. F., zur Geschichte der germanischen u. pannonischen Kriege unter Augustus. Berlin, 1875. gr. 4. 22 p. 1 M.

Aubé, Histoire des persécutions de l'église jusqu'à la fin des Antonins. v. p. 54
Rec.: Theol. Literaturz. I, 17 v. Fr. Overbeck.

Bergues-la-Garde, de, Les Gaules. Histoire de la France dans les temps les plus reculés. Limoges, 180 p.

Bertrand, A., Archéologie celtique et gauloise. Mémoires et documents relatifs aux premiers temps de notre histoire nationale. Paris, XXXII, 468 p. vign. dans le texte et 10 pl. 9 M.

Champagny, de, Etudes sur l'empire romain. T. I. Les Césars. 1. Les Césars jusqu'à Néron. 5. édition, revue et augmentée. Paris, LXXXVIII, 392 p. Ausg. in 8. 6 M in 18. 3 M. 50 Pf.

— — T. 5. Rome et la Judée au temps de la chute de Néron. 4. édit., revue et corrigée. Paris, 408 p. et tableau. v. p. 54. 3 M. 50 Pf.

— die Antonine 69—180 nach Chr. Nach dem v. der französ. Akademie gekrönten Werke deutsch bearb. v. E. Doehler. 1 Bd. Nerva u. Trajanus. Halle, VII, 255 p. 3 M.

Charaux, A., Tonantius Ferreolus provinciae Galliae praefectus, imp. Valentiniano III. Thesim facultati litterarum Bisontinae proponebat. Paris, 57 p.

(Crevier). Histoire des empereurs romains, abrégée d'après l'ouvrage de Crevier. 3. édition. Paris, 240 p. et grav.

Deloche, sur les invasions Gauloises en Italie. (Suite). Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séances du 28. juillet et du 4. août. Rev. crit. No. 32. p. 95. No. 33. p. 111—112. cf. p. 54.

Dimitz, A., Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. Mit besond. Rücksicht auf Culturenwickl. 4 Thle. Laibach, 336. IV, 312. 483. 396 p. 24 M.

Duruy, Histoire des Romains, Tome I—V. Paris. à 7 M. 50 Pf.

Fontaine, F. de, Rapports des Romains avec les Juifs. Annales de Philosophie chrétienne. Avril.

Ginoux, J., Antonin a-t-il persécuté les chrétiens? étude historique. Nimes, 31 p.

Görres, F., Kritische Untersuchungen über die Christenverfolgung des römischen Kaisers Maximinus I. des Thraciers. Zeitschr. f. wissensch. Theologie. XIX, 4.

Gregorovius, F., Storia della città di Roma nel medio-evo dal secolo V al XVI. Prima trad. ital. sulla 2. ediz. tedesca, di R. Manzato. Vol. VIII, Venezia, 836 p. 11 M.

Hesselbarth, H., de pugna Cannensi. Gottingae, 1874. 33 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 11. p. 542—544. v. Franz Luterbacher.

Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum.
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXI, 11.

Hölzl, fasti praetorii ab a. u. 687 usque ad a. u. 710. Dissertatio inauguralis. Leipzig, 104 p. 3 M.

Ihne, W., Early Rome, from the foundation of the city to its destruction by the Gauls. (Epochs of Modern History.) London, 204 p. with a Map. Lwb. 3 M.

Lagneau, G., De la distinction ethnique des Celtes et des Gaëls et de leurs migrations au sud des Alpes. Paris, 16 p.

— Celtes et Gaëls. Comptes-rendus de l'Académie des Inscription et Belles-Lettres, Avril—Juin.

— sur les Alains, les Théiphales, les Agathyrses et autres peuplades sarmates ou slaves dans les Gaules. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 1. septembre. Revue critique, No. 37. p. 176.

Lemière, P. L., Deuxième étude sur les Celtes et les Gaulois. 1. fascicule. Paris. 2 M. 50 Pf.

Linsmayer, A., Der Triumphzug des Germanicus. v. p. 56.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 31. sp. 1006.

Luebbert, E., de gentis Quinctiae commentariis domesticis. Kiel, gr. 4. 23 p. 1 M.

Lüttgert, G., Noch einmal das Jahr der Varusschlacht. 3. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 541—544.

Merivale, Ch., The Roman Triumvirates. London, 240 p. with a map. Lwb. 3 M.

Mignaty, M. A., Sketches of the historical past of Italy, from the fall of the Roman Empire to the earliest revival of Letters and Arts. London, 550 p. Lwb. 19 M. 20 Pf.

Müller, E., noch einmal die Schlacht an der Trebia. Conitz, 4. 29 p.

Pennell, R. F., History of Rome, from the earliest times down to 476 A. D. New-York. 3 M. 75 Pf.

Recherches sur les causes qui ont amené l'émigration des Bretons en Armorique, par le vice-président de la Société d'archéologie et d'histoire. Saint-Brieuc, 20 p.

Schrader, C., Noch einmal das Jahr der Varusschlacht. 4. N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 8. p. 544—549.

Scillabi, F., Storia di Roma dalla fondazione sino ai giorni nostri. Venezia, VI, 248 p.

Skene, W. F., Celtic Scotland: A history of ancient Alban. Vol. I. history and ethnology. Edinburgh, 520 p. 18 M.
Rec.: Academy, No. 226. N. S. by A. J. G. Mackay.

Storia dell'impero romano, dalla morte di Giulio Cesare fino alla venuta di Odoacre. Milano, 64 p. cf. p. 56. 15 Pf.

Tailliat, Défense du territoire de la Gaule au V. siècle. Mémoires de la Société d'agriculture, sciences et arts de Douai. T. XII, 1872—1874.

Usinger, R., Die Anfänge der deutschen Geschichte, herausg. v. G. Waitz. v. p. 56.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 11. p. 544—545 v. G. Kaufmann.

Weizsäcker, Ueber die älteste röm. Christengemeinde. Jahrbücher für deutsche Theologie, XXI, 2.

Wende, M., üb. die zwischen Rom u. Karthago vor Ausbruch d. 1. punischen Krieges abgeschlossenen Verträge. Bonn, gr. 4. 30 p. 1 M.

Zahn, Constantin der Grosse und die Kirche.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 14.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Smith, W., Manuale di geografia antica. Prima traduzione italiana arricchita di molte piante topografiche da G. L. Bevan. 3. edizione riveduta e corretta. Firenze. 732 p. 4 M.

Cahun, L., les aventures du capitaine Magon, ou une exploration phénicienne mille ans avant l'ère chrétienne. Ouvrage illustré de 72 gravures et d'une carte. Paris, 1875. 429 p. 10 M.

Farenheid, F. v., Reise durch Griechenland, Kleinasien, die troische Ebene, Constantinopel, Rom u. Sicilien. Königsberg, 1875. 8 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 9. p. 444—451. v. Bobrik.

Faucher, J., Ein Winter in Italien, Griechenland und Konstantinopel. 2 Bde. Magdeburg, 1875. 6 M.
Rec.. Lit. Centralbl.. No. 36. sp. 1195—1196. v. K—ff.

Garnier, H., Voyages en Perse, Arménie, Mésopotamie, Chaldée, Kurdistan, Arabie, etc. 8. édition. Tours. 285 p. et grav.

Gordon, T. E., The Roof of the World: Being the Narrative of a Journey over the High Plateau of Tibet to the Russian Frontier and the Oxus Sources in Pamer. Illustrated with Sixty-six Drawings done on the spot, and Map. Edinburgh. 188 p. 38 M.
Rec.: The Academy, No. 219. N. S. by H. Yule.

Müller, A. C., Aardrijkskunde der oude wereld. Voor inrichtingen van hooger onderwijs. Naar het Hoogduitsch bewerkt door J. J. de Gelder. Alkmaar. 16, 174 bl. 2 M. 40 Pf.

Ruge, S., die Weltanschauung d. Columbus. Die Turanier in Chaldäa. (Die Akkadier.) 2 Vorträge. Dresden. 44 p. 1 M

Vogüé, E. M. de, Syrie, Palestine, mont Athos: voyage aux pays du passé. Ouvrage illustré par J. Pelcoq d'après des photographies. Paris. XII, 334 p. 4 M.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Abney, W. de W., Thebes and its Five Greater Temples. Illustrated with 40 large permanent photographs by the Author, and descriptive Text. London. Super-royal 4. 75 M. 60 Pf.

Alte Denkmäler an der marokkan. Westküste. Globus, XXIX, 24.

Ausgrabungen zu Olympia. Berichte 1—3 u. 4—6. Archäologische Zeitung, XXXIII, 4. p. 175 und XXXIV, 1. p. 44—47. — Ausland, No. 33. p. 644—648. v. p. 57.

Bädeker, K., Palästina und Syrien. v. p. 57.
Rec.: Christl. Kunstblatt, No. 9. p. 137—140. von Ph. W. — Athenaeum, No. 2544.

Bary, E. v., Die Senam oder megalithischen Denkmäler in Tripolis. Mittheil. d. Vereins f. Erdkunde zu Leipzig. 1875.

Boscawen, W. S. C., Elamitic Antiquities. Academy, No. 221. N. S.

Choisy, A., Tombeaux lydiens de Sardes. Revue archéologique, Août.

Conder, Survey of Palestine. Athenaeum, No. 2527 und No. 2545.

Conze, A., A. Hauser u. G. Niemann, archäologische Untersuchungen auf Samothrake. v. p. 58.
Rec: Lit. Centralbl., No. 36. sp. 1211—13. v. Bu. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 1. p. 20—28. — Bollett. dell' Istit. di Corrisp. archeol. V. — Allg. Zeitung (Augsb.) Beil. No. 23—29.

Crousse, F., La péninsule Gréco-Slave, son passé, son présent et son avenir. Etude historique et politique. Bruxelles. CVIII, 523 p. 10 M.

Descriptiones Terrae Sanctae, herausgeg. v. T. Tobler. Leipzig 1874. 539 p. und. 1 Karte. 16 M.
Rec.: Academy, No. 227, N. S. by E. H. Palmer.

Drinow, M. S., Die südlichen Slawenländer und Byzantium im 10. Jahrhundert. (Russisch.) Moskau. 152 p. 4 M. 50 Pf.

Eastern Persia: an account of the journeys of the Persian Boundary Commission, 1870-71-72. Vol. 1: the geography; with narratives by St. John Lovett and E. Smith, and an Introduction by F. J. Goldsmid. Vol. 2: the zoology and geology, by W. T. Blanford. With numerous coloured illustrations. Published by authority of the government of India. London, 2 vols. 1016 p. Lwb. 50 M.

Frick, O., Zur troischen Frage. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 5. p. 289—319.

Guérin, V., un chapitre d'un ouvrage sur la Galilée. Académie des Inscript. et Belles-Lettres. Séance du 15. sept. Rev. critique, No. 39. p. 208.

Hirschfeld, G., über Kelainai-Apameia Kibotos. Berlin, 1875. 4. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 36. sp. 1213—1214. v. Bu.

Lang, W., Aus Griechenland. Der Apollontempel zu Bassae. Deutsche Rundschau III, 1. p. 85—100.

Largeau, V., Spedizione nel Sahara Centrale. II. parte. 1. Da El Ued ad El Dakhla. 2. Da El Dakhla a Bir Berr es Sof. Cosmos, IV. p. 334—342. (cf. III. p. 201—213.)

Leake, Athénes. v. s. Roque.

Lebègue, A., Recherches sur Délos. v. p. 59.
Rec.: Polybiblion, 10. p. 152—153. par C. Huit.

Lenormant, F., Les Antiquités de la Troade et l'Histoire primitive des contrées grecques. I. partie. Paris, avec figures. 6 M.

Liwanow, Th. W., Führer durch die Krim, mit geschichtlicher Beschreibung seiner wichtigen Punkte. (Russisch.) Moskau, 1875. 477 p. 20 M.

Mariette-Bey, A., Karnak. [Texte et] Planches. v. p. 59.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 23. p. 363—364. v. A. Eisenlohr.

Lolling, H. G., topographische Studien. II. Der Tempel der Athene Skiras und das Vorgebirge Skiradion auf Salamis (mit Taf. VI). Mittheilungen des deutschen archäol. Instit. in Athen. I, 2. p. 127—138. (I. v. p. 59.)

Meissas, A., et Michelot. Géographie sacrée, contenant l'origine des nations, l'état de la Palestine aux différentes époques, depuis le temps d'Abraham jusqu'à la conquête de cette contrée par les Romains, et des notions historiques sur tous les lieux célèbres cités dans l'Ancien et dans le Nouveau Testament. Ouvrage suivi d'une table alphabétique complète et d'un plan de Jérusalem. 7. édition. Paris. XVI, 196 p.

Merrill, S., Palestine Explorations. Athenaeum, No. 2542. (cf. No. 2509.)

Michell, R. L. N., Letter from Egypt. Academy, No. 218, N. S. (cf. No. 207.)

Neroutsos-Bey. Notice sur les fouilles récentes, exécutées à Alexandrie en 1874—75. Alexandrie, 1875. 54 p.

Palma di Cesnola, L., Le ultime scoperte dell'isola di Cipro: relazione. Torino, 32 p. con 1 carta geogr. e 5. tav.

Rohlfs, G., drei Monate in der libyschen Wüste, mit Beiträgen v. P. Ascherson, W. Jordan u. K. Zittel, sowie einer Originalkarte v. W. Jordan, 16 Photographien nach Ph. Remelé, 11 Steindrucktaf. u. 18 Holzschn. Cassel 1875. 18 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 22. sp. 1039—1040.

Roque, Ph., Athènes, d'après le colonel Leake, ouvrage mis au courant des découvertes les plus récentes. Introduction de C. Wescher. Dessins de L. Breton, d'après des photographies. 2. édition. Paris. XX. 340 p. 4 M.

Rossberg, W., Quaestiones de rebus Cyrenarum provinciae Romanae. Frankenbergae. 67 p.

Schliemann, H., Trojanische Alterthümer. Leipzig, 1874. 60 M.
Rec.: Philol. Anzeiger, VII, 4. u. 5. p. 181—183. v. Giseke. — Historische Zeitschr. XVIII, 4.

Sepp, J., Das Haus und Grab des Kadmus zu Tyrus. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage No. 177—190.

Sprenger, die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwickelungsgeschichte des Semitismus. v. p. 60.
Rec.: Magazin f. d. Lit. des Auslandes, XLV, 36.

Telfer, J. B., The Crimea and Transcaucasia: being the narrative of a journey in the Kouban, in Gouria, Georgia, Armenia, Ossety, Imeritia, Swannety, and Mingrelia, and in the Tauric Range. With 2 Maps and numerous illustrations. 2 vols. London, II, 602 p. Lwb. 43 M. 20 Pf.
Rec.: Academy, No. 224. N. S. by A. Wilson. — Athenaeum, No. 2546.

Tirant et **Rebatel**, Excursion en Tunisie. Bulletin de la Société de Géographie de Lyon. 1. Janvier 1875. p. 35—64. avec une carte in fol. imp.

Wachsmuth, C., Alexandria. Im neuen Reich, No. 31.

Weil, R., aus Lakonien. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen, I, 2. p. 151—166.

Wood, The Shores of the Aral. London.
Rec.: Academy, No. 244. N. S. by R. Michell.

Zimmermann, K., Karten und Pläne zur Topographie des alten Jerusalems. 4 Blatt. Chromolith. gr. Fol. Nebst Begleitschrift. Basel, 40 p. m. 1 Kartenskizze in Holzschn. In Mappe. 8 M.
Rec.: Ausland, No. 36. p. 719—720. — Lit. Centralbl. No. 30. Sp. 973—974. v. K. F. — Jen. Literaturz. No. 40. p. 613—614. v. J. Euting. — Theol. Literaturz. I, 16. v. Kautzsch.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Adelmann, A., aus Italien. Sieben Monate in Kunst und Natur. Stuttgart. XIII. 252 p. 5 M.

Alvas, A., la topographie d'Angers, avec un plan topographique de la ville. Angers. 43 p.

Ambrosi, oggetti preistorici trentini. Bollettino di Paletnologia italiana. II, 8—10.

Angelucci, A., Ricerche preistoriche e storiche nella Italia meridionale. Torino e Chieri, 68 p. con figure.

Bachelet, Th., et **J. Adeline**, Rouen guide. Description historique, archéologique et pittoresque. La ville; par Th. Bachelet. Les environs; par J. Adeline. Rouen. 111 p. avec plan en couleur et 5 grav. 1 M. 50 Pf.

Bädeker, K., La Suisse et les parties limitrophes de l'Italie, de la Savoie et du Tyrol. Manuel du voyageur avec 23 (chromolith.) cartes (in 8, 4 et Fol.), 7 panoramas (chromolith. u. Stahlst. in qu. Fol.) et 10 (lith.) plans (in 8 u. 4) 11. édit. revue et modifiée. Leipzig. XLVII, 468 p. geb. 6 M.

— Die Rheinlande von der Schweizer bis zur holländischen Grenze. Handbuch f. Reisende. Mit 21 (chromolith.) Karten (in 8. u. 4.), 19 (lith.) Plänen (in 8. u. 4.) u. mehreren (eingedr.) Grundrissen (in Holzschn.) 19. Aufl. Leipz. XXXIV, 376 p. geb. 5 M.

Balasque, J., études historiques sur la ville de Bayonne T. III. Bayonne, 1875. 19 M.
Rec.: Academy No. 222. N. S. v. W. Werbster.

Barthélemy, E. de, Variétés historiques et archéologiques sur le Châlonnais et le Rémois 5. série. Paris. (1—4 Série 1862—1875. 11 M.)

Baurein, Variétés bordeloises, ou Essai historique et critique sur la topographie ancienne et moderne du diocèse de Bordeaux. Nouvelle édition, avec une préface par G. Méran, et une table alphabétique et détaillée par M. de Castelnau d'Essenault. T 3. (fin). Bordeaux, 504 p. 7 M. 50 Pf.

— Recherches sur la ville de Bordeaux (mémoires, essais et dissertations). Oeuvres inédites, avec une introduction par G. Méran, T. 4. (Complement des Variétés bordeloises.) Bordeaux. XV, 419 p. 7 M. 50 Pf.

Baye, J. de, Rapport sur des fouilles faites dans le cimetière franc d'Oyes (Marne) Nogent-le-Rotrou. 9 p. et 1 pl.

Bertrand, A., Découvertes de restes gallo-romains dans les communes de Bessay, de Monétay-sur-Allier et de Chantenay. Moulins 11 p.

Bigot, C., Le Forum. Revue politique et littéraire. 19. Août.

Bone u. Ladner, zur Alterthumsforsch. in Trier. Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforsch. u. Alterthumskunde. II, 1—3.

Brambilla, L., Società del Museo patrio in Varese. Alcune notizie intorno a Velati: memoria. Varese. 8 p. (Estratto dalla Cronaca Varesina.)

Brogi, G., Dei monumenti scoperti in Chiusi nell'anno 1874: relazione. Siena. 12 p.

Buckler, G., Colchester Castle a Roman building, and the oldest and noblest monument of the Romans in Britain. London, 80 p. with illustrations, plans and sketches. 6 M.

Chabas, F., Compte rendu des fouilles de la caverne de Germolles, par Ch. Méray. Paris. 4. avec fig. 5 M.

Charles, R., Une excursion archéologique dans la paroisse de Bernay. Le Mans. 8 p.

Chouquet, E., Un tumulus dans Seine-et-Marne. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin-Juillet.

Cros-Mayrevieille, Monuments de la cité et de la ville basse de Carcassonne. 3. édition. Carcassonne. 143 p. et plan.

Desjardins, T., Florence. Lyon. 60 p.

Dyer, T. H., Ruins of Pompeii. London. 4. Lwb. 25 M. 20 Pf.

Ein neuer Plan Roms. Allgem. Zeitung (Augsb.), Beilage No. 247—253.

Fennel, C. A. M., la tombe de Porsena. Athenaeum. No. 2549.

Fontainieu, E. de, la vérité sur la question archéologique de Cétobriga en Portugal. Rapport. Bordeaux. 4. 15 p.

Galles, R., et L., Tumulus et dolmen de Kercado (Carnac). Tumulus et dolmen du Rocher (Plougoumelen). 2. édition. Vannes. 8 p. et 4 pl. 50 Pf.

— **R.,** Fouilles du mont Saint-Michel en Carnac, faites en septembre 1862. 3. éd. Vannes. 15 p. et 4 pl. 75 Pf.

Gaume, histoire des Catacombes accompagnée d'un plan. Paris, 515, CI p. 4 M.

Golbéry, P. A. de, les villes de la Gaule rasées par J. A. Dulaure et reconstruites par P. A. de Golbéry. Revue d'Alsace, Juillet-Septembre.

Goncet de Mas, Guide de Padoue et des Environs. Verone et Padoue. 95 p. et 1 plan. 1 M. 50 Pf.

Gordon, M., les tumuli de Benqué. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Juin-Juillet.

Govi, G., intorno a un opuscolo rarissimo della fine del secolo XV intitolato »Antiquarie prospettiche romane, composte per prospettivo milanese dipintore.« Letto alla R. Accademia dei Lincei. Roma, 4 30 p. e 1 tav.

Grégoire H., histoire de la commune de Puget-Ville jusqu'à 1789. Toulon. VI, 142 p.

Gregorovius, F., Wanderjahre in Italien. 4. Bd. Von Ravenna bis Mentana. 3. Aufl. Leipz. IX, 379 p. 5 M. 40 Pf. geb. 6 M. (1—3: 1874—75. à 5 M. 40 Pf. geb. à 6 M.)

Helbig, W., Scavi di Corneto (Cont.) Bull. dell' instit. di corrispond. archeol. No. I—II. (cf. 1875, VII.)

— Scavi di Palestrina. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, No. VI.

Hellwald, F. v., Der Stand der jüngsten Ausgrabungen in Rom. Deutsche Rundschau, II, 12.

Hemans, C. J., Christian Antiquities at Rome. Academy, No. 224, N. S.

Hoffmann, W., Studien über Italien: Rom u. Neapel. Frankfurt a/M.
Rec.: Lit. Centralbl, No. 36. sp. 1196—1197. v. K—ff.

Isidor, Aus Pompeji. Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst, No. 43. sp. 691—694.

Kasiski, Bericht üb. die im J. 1874 fortgesetzten Untersuchungen von Alterthümern in der Umgegend v. Neustettin. (Aus: »Schriften d. naturf. Ges. in Danzig«.) Danzig 1875. 19 p. m. eingedr. Holzschn. 80 Pf.

Keller, F., alamannischer Begräbnissplatz in Ermatingen. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde, No. 3.

Kofler, F., the Pfahlgraben-Castellum Saalburg and the fortified roman works in its vicinity. A sketch. With a (lith.) map (in gr. 4.) and a (lith.) plan of the Saalburg (in qu. Fol.) Homburg, IV, 36 p. 1 M.

L., R., Notes on Rome. Athenaeum, No. 2546.

Lajoli, M., Cenni corografici, storici, statistici della Valcuvia. Milano, 116 p. 1 M. 50 Pf.

Lamothe, A. de, les deux Romes. Paris 1876. 3 M.
Rec.: Polybiblion, X, 3. p. 252 par F. B.

Looz, C. de, Fouilles exécutées à Louvegnée (Benthin). Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie, No. 3 et 4.

Mantovani, G., Briefe über archäol. Entdeckungen auf der Halbinsel Sermide (im Flussgebiet des Po). Bullettino dell' instit. di corrispond. archeolog. VI.

Mathieu, P. P., le Puy de Dôme, ses ruines. Mercure et les Matrones. Clermont-Ferrand, 158 p.

Matty de Latour, de, Andecombo, Juliomagus et Andecavi, ou triple emplacement de l'ancienne capitale de l'Anjou, du temps des Gaulois, sous la domination romaine et après l'invasion des barbares, correspondant à Audard, Empiré et Angers. Mémoire accompagné de deux cartes indiquant le tracé des voies antiques de l'Anjou, de notes justificatives, d'extraits de lettres écrites à l'auteur et d'un procès-verbal de la Société archéologique d'Angers. Angers et Paris, 233 p.

Mau, A., Scavi di Pompei (Contin). Bullettino dell' instit. di corr. archeol. I—II. III.

Mazzi, A., Le vie romane militari nel territorio di Bergamo. Appendice alla parte II. Bergamo, 68 p. (I e II. 1874—75. 3 M. 50 Pf.)

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte d. Rheinlande. v. p. 66.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 38. sp. 1265. — Jen. Literaturz. No. 38. p. 597 von W. Brambach. — Theol. Literaturbl. XI, 13.

Mémoires historiques sur l'arrondissement de Valenciennes, publiés par la Société d'agriculture, sciences et arts. T. 4. Valenciennes, VI, 349 p.

Montalti, G., Delle antiquità di Sarsina, lettere latine, volgarizzate da G. Bellucci. Buonarroti, fasc. di dicembre 1875. pubblic. 29 agosto 1876.

Morel, la Champagne souterraine, matériaux et documents, ou résultat de vingt années de fouilles archéologiques dans la Marne. 2. livraison. Découverte de Somme-Bionne. Châlons, p. 21—68. v. p. 66.

Morel, Ch., nochmals Tasgätium. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde, No. 3.

Parenteau, F., Fouilles du lac de Grand-Lieu. Les Lacs de Paladru et de Grand-Lieu. Nantes, 4 p.

Parker, J. H., the archaeology of Rome. Vol. 2. The Forum Romanum and the Via Sacra. London, Lwb. (cf. p. 67.) 18 M.
Rec.: Academy, No. 225 N. S. by C. W. Boase.

— The temple of Saturn and the Aerarium. Academy. No. 226. N. S.

Petit, Voyage à Hippone au commencement du V. siècle. 6. édition. Paris, 239 p. et grav.

Pezolt, G., Fundstellen alterthümlicher Gegenstände in Salzburg, aufgedeckt im April, Mai, Juni, Juli, August u. September d. J. 1875. Aus: »Mittheil. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde«. Salzburg, 8 p.

Pianta della città di Roma corretta a tutto luglio 1876. Scala 1:8,800. Roma.

Pigorini, le origini novaresi. Bollettino di Paletnologia italiana, II, 8—10.

— Esposizione preistorica di Verona. Bollettino di Paletnologia italiana, II, 8—10.

Poydenot, Récits et légendes relatifs à l'histoire sur la ville de Bayonne. Fasc. 1. 2 u. 3.
Rec.: Academy, No. 222. N. S. by Wentworth Werbster.

Prinzinger, A., die Alterthümer der Stadt Salzburg. (Aus: »Mittheilungen d. Ges. f. Salzburger Landeskunde«. XVI, 1.) Salzburg, 20 p. 30 Pf.

Quijoux, G., Géographie d'Eure-et-Loir, suivie des premières notions de la géographie de France. 3. édition. Chartres, avec une carte du département. 64 p.

Rhodes, J., our visit to Rome, with notes by the way. London, 220 p. Lwb. 3 M.

Rossel, die röm. Grenzwehr im Taunus. v. p. 67.
Rec.: Monatsschr. f. rheinisch-westf. Geschichtsforschg. II, 1—3. von Cohausen.

Rossi, G. B., Scavi nel cimitero di Callisto. Bullettino di Archeologia cristiana, 1876. No. 1.

Schneider, J., neue Beiträge zur alten Geschichte u. Geographie der Rheinlande. 7. Folge: Local-Forschungen üb. die alten Grenzwehren u. Schanzen auf der rechten Rheinseite der Provinz Rheinpreussen. Düsseldorf, 30 pag. 1 M. 50 Pf. (1—7.: 13 M. 75 Pf.)

Tillion, A., le Puy-de-Dôme, ses ruines gallo-romaines et son observatoire. Avec vues photographiques par l'auteur. Clermont-Ferrand, 48 p. et 6 pl. 5 M.

Tirrito, L., sulla città e sui comuni della comarca di Castro Nuovo di Sicilia: ricerche storiche, topografiche, statistiche ed economiche. fasc. 2. Palermo p. 129—380. 3 M. 50 Pf.

Topographie v. Niederösterreich (Schilderung v. Land, Bewohnern u. Orten), unter Mitwirkung v. J. Bauer, M. A. Becker, C. Czaslawsky etc. nach den besten Quellen u. dem neuesten Stande der Forschung bearb. u. herausg. v. Vereine f. Landeskunde v. Niederösterreich. 2. Bd. 1. Heft. Wien, gr. 4. p. 1—64. (à) 2 M. (Bd. I. 18 M.)

Voulot, F., un vicus gaulois de l'époque romaine. Revue archéologique, Juillet.

Ziegler, Ch., Illustrationen zur Topographie d. alten Rom. Mit erläut. Texte f. Schulen herausg. 3. Heft. 3. u. 4. Abth. qu. Fol. (4 Chromolith.) Nebst Text zum 3. Heft. Stuttgart, 46 p. mit 2 Holzschntaf. 6 M. (I—III, 4. 24 Chromolith u. 3 Hefte Text. 24 M.)

Zippel, G., quaestionum illyricarum specimen. Dissertatio inauguralis. Regimonti Pr. 36 p. 1 M. 50 Pf.

Zur Geschichte d. Tiberstromes. 1—3. Allgemeine Zeitung (Augsb.). Beilage No. 219—225. u. 226—232.

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Bastelaer, D. A. v., réminiscences modernes des rites mortuaires de l'antiquité. Gand, 33 p.

Guieysse, P., rituel funéraire égyptien. Chapitre 64. Textes comparés, traduction et commentaires d'après les papyrus du Louvre et de la Bibliothèque nationale. Paris, 4. avec 4 planches. 25 M.

Koscielski, Jos., une journée à Thèbes aux cent portes, sous Ramsès le Grand. (Polnisch.) Ateneum. Juin.

Launitz, E. v. d., Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. (Fortsetzung). Taf. XVII—XIX. Die Akropolis von Athen. Westansicht, Südansicht und Grundriss. cf. p. 69.
Rec.: Kunstchronik, No. 48. sp. 769—771 v. J. L.

Lédrain, E., un grand seigneur féodal en Egypte, avant Moise. Le Contemporain, Avril.

Lèques, L., les administrateurs militaires depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. Histoire et philosophie de l'institution. Tours, III, 217 p.

Michaut, N., pauca de bibliothecis apud veteres quum publicis tum privatis. Paris, 76 p. 1 M. 80 Pf.

Wolff, C., de causa Hermiana papyris Aegyptiacis tradita. Vratisl. 1874. 52 p. 1 M. 50 Pf.

B. Griechische Alterthümer.

Βουλοδῆμος, Χ., Δοκίμιον περὶ τοῦ ἰδιωτικοῦ βίου τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων κατὰ τὰς πηγὰς καὶ τὰ δοκιμώτερα τῶν βοηθημάτων ἐκπονηθέν, ἐκδιδόντος Ἐ. Γ. Βουτσινᾶ. Ἐν Ὀδησσῷ, 1875. XXVIII, 452 p.

Christensen, R., de jure et condicione sociorum Atheniensium quaestio historica. Opusc. philol. ad J. N. Madvigium, p. 1—20.

Καστόρχης, Ε., περὶ τοῦ πλήθους τῶν τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος κατοίκων. Ἀθήναιον, IV, 6. p. 421—453.

Köhler, U., ein griechisches Gesetz über Todtenbestattung nebst Beilage zu S. 140. Mittheilungen d. deutschen archäologischen Instituts in Athen. I, 2 p. 139—150.

Mahaffy, classical antiquities, I. Old greek life. v. p. 70.
Rec.: Academy, No 226, N. S. by A. J. Murray.

Schmidt, L., commentatio de auctoritate *προβουλεύματος* in republica Atheniensium. Marburgi. 4. 8 p.

Siegfried, E., de multa quae *ἐπιβολή* dicitur. Berlin, 79 p. 1 M. 20 Pf.

C. Römische Alterthümer.

Bechmann, A., Der Kauf nach gemeinem Recht. I. Thl. A. u. d. T.: Geschichte des Kaufs im römischen Recht. Erlangen, XI, 692 p. 12 M.

Boissier, G., l'opposition sous les Césars. Paris, 1875. 376 p. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion, 10. p. 136—137 par A. de Barthélemy.

Bouchard, L., étude sur l'administration des finances de l'empire romain dans les derniers temps de son existence, pour servir d'introduction à l'histoire des institutions financières en France. Paris, XIX, 530 p.

Bruns, C. G., die Unterschriften in den römischen Rechtsurkunden. (Aus: »Abhandlungen d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin«.) Berlin, gr. 4. 98 p. 4 M.

Buettner-Worbst, Th., De legationibus reipublicae liberae temporibus Romam missis. Lipsiae 70 p.

Clair, E., du sénatusconsulte Velléien, en droit romain. De l'incapacité de la femme mariée, en droit français. Thèse pour le doctorat. Paris, 240 p.

Crémutius Cordus, la corruption électorale chez les Romains. Paris. 3 M. 50 Pf.

Desjardins, les salutations impériales d'Antoine. Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Avril—Juin.

Dupond, A., la constitution romaine sous la république (suite). L'Instruction publique, 22. juillet, 29. juillet, 5. août, 26. août.

Duruy, V., sur la situation de la société romaine dans les deux premiers siècles de l'empire. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 14. juillet. Revue critique, No. 30. p. 64.

— sur les moeurs de la société romaine au temps des Césars et des Antonius. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 21. juillet et 28. juillet. Rev. crit. No. 31. p. 80. et No. 32. p. 96.

— études sur la société romaine au second siècle de notre ère. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 18. août et du 1. septembre. Revue critique, No. 35. p. 144. et No. 37. p. 174.

Eisele, F., die Compensation nach römischem und gemeinem Recht. Berlin, XVI, 394 p. 10 M.

Engeström, A. v., Om judarne i Rom under äldre tider och deras katakomber. Akad. afh. Upsala, 42 sid. och 1 pl. 1 M. 50 Pf.

Friedländer, L., de donis Saturnaliciis aureis et argenteis. Regimonti, 4. 4 p.

Gemzoe, H. M., de colonis (agricolis) disputatio. Opuscula philologica ad J. N. Madvigium, p. 267—278.

Godt, Chr., quomodo provinciae Romanae per decennium bello civili Caesariano antecedens administratae sint. Kiliae, 4. 50 p.

Grashof, die Gesetzgebung der römischen Kaiser über die Güter und Immunitäten der Kirche und des Klerus. Archiv für kathol. Kirchenrecht, 4. Heft, Juli—August.

Huschke, das Recht der Publicianischen Klage. Stuttgart, 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Krit. Vierteljahrsschr. f. Gesetzgeb. u. Rechtswissensch. XVIII, 3. v. Schirmer.

Keller, F. L. de, de la procédure civile et des actions chez les Romains. Traduit de l'allemand et précédé d'une introduction par Ch. Capmas. Paris. XXXII, 477 p. 2 M.

Lange, L., de patrum auctoritate commentatio. v. p. 72
Rec.: N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 521—532. v. H. Christensen.

Ledru, A., des publicains et des sociétés vectigalium. Paris. 87 p. 2 M. 50 Pf.

London, E. L. P., quaestiones de historia juris familiae quod in lege Visigothorum inest. Dissertatio inauguralis. Regimonti Pr. 1875. 72 p. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 19. p. 291. v. W. E. Knitschky.

Lotmar, üb. causa im römischen Recht. München.
Rec.: Beitr. z. Erläut. d. D. Rechts. N. F. V, 3 u. 4.

Noel, O., une province romaine au 1. siècle avan tnotre ère. Le Journal officiel. 25. et 27. Août.

Ortolan, J., une histoire de la législation romaine depuis son origine jusqu'à la législation moderne, et la naturalisation du droit romain. 10. édition, suivie d'une dissertation sur les bronzes d'Osuna, et mise au courant de l'état actuel de l'enseignement du droit romain dans les facultés de France et de l'étranger, par E. Bonnier. Paris. XV, 714 p. 9 M.

Rohde, M., zur Lehre vom usus-fructus nominis. Greifswald. 41 p.

Salvat, E., du sénatus-consulte velléien et de l'incapacité de la femme mariée, en droit français. Paris. 272 p.

Schäfer, A., zur Geschichte des römischen Consulates. N. Jahrb. f. Philol. CXIII, 8. p. 569—583.

Schupfer, F., la famiglia secondo il Diritto Romano. Vol. I. Padova.

Sicard, P., du divorce en droit romain. De la séparation de corps en droit français. Thèse pour le doctorat. Paris. 219 p.

Voigt, M., das jus naturale, aequum et bonum und jus gentium der Römer. Th. III, 2 u. Th. IV, 1. Leipzig 1875. 19 M.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 35. p. 548—549. v. Bernhöft.

— — Register. Leipzig, LX p. 1 M. 60 Pf. (I - IV, 3 u. Reg. 63 M. 35 Pf.)

Weclewski, S., Les hommes de lettres et les conférences publiques dans l'antiquité, à Rome. (suite). (Polnisch.) Przewoduink Naukowy i Literacki. Juillet et Août.

Wetter, P. van, cours élémentaire de droit romain, contenant l'histoire du droit romain et la législation de Justinien. 2. édition, complétement refondue. T. II. Gand, 548 p. (Tom I. 1875. IV, 395 p.) I u. II. 20 M.

Zródlowski, F., das römische Privatrecht. 1. Bd. (Das Recht im objectiven Sinn u. die Personen.) Prag 1877. VII, 291 p. 7 M.

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthume.

Ahrens, H. L., die Webstühle der Alten. Philologus. XXXV, 3. p. 385—409.

Baas, J. H., Grundriss der Geschichte der Medicin. v. p. 73.
Rec.: Athenaeum II, 5. — Correspondenzbl. f. schweiz. Aerzte, VI, 16 v. J. Hartmann.

Bastelaer, D. A. v., l'ambre taillé ou véritable et l'ambre moulé et faux dans l'antiquité. Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie, No. 3 et 4.

Βενιζέλος, Θ. Β., περὶ τῆς τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων δόξης περί τε τῶν λελησμένων πραγμάτων καὶ τοῦ κατακλυσμοῦ. Ἀθηναῖον, IV, 5. p. 323—343.

Bucher, B., Geschichte der technischen Künste. Im Verein m. J. Brinckmann, A. Ilg, J. Lessing, F. Lippmann, H. Rollet herausg. Lf. 9. Stuttgart. Bd. II. p. 1—48 m. 1 Lichtdr. (à) 2 M.

Chappell, W., the history of Music (Art and Science). vol. I. London, 1874. 19 M.
Rec.: Rev. critique, No. 34. p. 123—126. v. E.

Genthe, H., über den Antheil der Rheinlande am vorrömischen u. römischen Bernsteinhandel. Monatsschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung u. Alterthumskunde. II, 1—3.

Günther, S., vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften. v. p. 74.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 6. p. 449—451. v. J. Frischauf. Lit. Centralbl. No. 32. Sp. 1042—1043. v. z—r.

Hudemann, E. E., Geschichte des römischen Postwesens während der Kaiserzeit Berlin, 1875. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 31. sp. 1005—1006.

Imbert-Gourbeyne, de la mort de Socrate par la ciguë, ou recherches botaniques, philologiques, historiques, physiologiques et thérapeutiques sur cette plante. Paris. 1875. VIII, 160 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion, 10. p. 165—166. par T. de L.

Keller, F., die rothe römische Töpfer-Waare m. besond. Rücksicht auf ihre Glasur. Eine kunstgewerbl. Skizze. Heidelberg. 28 p. mit 2 eingedr. Holzschn. 1 M.

— Geräthe aus Kieselstein. Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde, No. 3.

— Riemen aus Birkenrinde. Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde, N. 3.

— Schmelztiegel für Kupfer aus der Steinzeit. Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde, No. 3.

Lindsay, history of merchant shipping and ancient commerce. 2 vols. London, 1874. Lwb. 42 M.
Rec.: Academy, No. 222. N. S. by Travers Twiss.

Magnus, die Staarausziehung bei den Griechen und Römern. Berlin.
Rec.: Wiener medic. Presse, No. 36.

Mortillet, G. de, fonderie de Larnaud (Jura). Lyon, 4. 39 p.

Ravaisson, F., sur les hypothèses astronomiques de plusieurs philosophes grecs. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 21. juillet. Revue critique. No. 31. p. 80.

Richthofen, v., Ueber den Seeverkehr nach und von China im Alterthum und Mittelalter nebst Bemerkungen von Kiepert. Verhandlungen der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin, Bd. III, No. 4. u. 5. p. 86—97.

Rothschild, A. de, Histoire de la poste aux lettres et du timbre-poste, depuis leur origine jusqu'à nos jours. 3. édition. 2 forts volumes. Paris. 7 M.

Schiaparelli, G. V., die Vorläufer des Copernicus im Alterthum. Historische Untersuchungen. Unter Mitwirkung des Verf. ins Deutsche übertrag. v. M. Curtze. (Aus »Altpreussische Monatsschrift«, 1—3.) Leipzig, VIII, 109 p. 2 M. 80 Pf.

Schwimmer, E., die ersten Anfänge der Heilkunde u. die Medizin im alten Aegypten. Eine culturhistor. Skizze. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Heft 255.) Berlin. 46 p. 1 M.

Zeller, E., üb. teleologische u. mechanische Naturerklärung in ihrer Anwendung auf das Weltganze. (Aus: »Abhandlung. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin.«) Berlin, gr. 4. 22 p. 1 M.

8. Kunst-Archaeologie.

André, A., Catalogue raisonné du musée d'archéologie et de céramique et du musée lapidaire de la ville de Rennes. 2. édit. revue et augmentée. Rennes.

Angelucci, A., gli ornamenti spiraliformi in Italia e specialmente nell'Apulia. Memoria, con figure. Torino, 38 p. 1 M. 20 Pf.

Ausstellung der von den in Olympia gefundenen Antiken genommenen Gypsabgüsse zu Berlin. Philolog. Anzeiger, VII, 11. p. 560—565.

Becker, F., die Wand- u. Decken-Gemälde der römischen Katacomben. Ein Beitrag zur Kenntniss derselben mit besonderer Berücksichtigung der Forschungen de Rossi's den Freunden des christlichen Alterthums mitgetheilt. Mit vielen Holzschn. (eingedr. u. 1 Taf.) u. e. Photolith. Düsseldorf. 1874. 60 p. 2 M. 50 Pf.

Belgiojoso, C., le aquile romane. Archivio storico lombardo, III, 2.

Benndorf, O., Bemerkungen zur griechischen Kunstgeschichte. IV. Zu den Galliern des Attalus (mit Tafel VII). Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen. I, 2. p. 167—171. cf. p. 75.

Bergk, Th., Bonner Trinkgefäss mit Aufschrift. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 57. p. 207—208.

Brunn, H., Archaischer Bronzekopf im Berliner Museum. Archäologische Zeitung. XXXIV, 1. p. 20—28, mit 2 Taf.

— Paeonios und die nordgriechische Kunst. Sitzungsber. d. histor. Classe d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München, I, 3. p. 315—342.

— der Poseidon-Fries in der Glyptothek zu München. Sitzungsber. d. histor. Classe d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München. I, 3. p. 342—354.

Caimi, A., tomba dell'età romana. Archivio storico lombardo, III, 2.

Catalogue des objets d'antiquité et de curiosité exposés dans le Musée de Picardie. Ville d'Amiens. Amiens, 200 p.

Chabas, note sur un vase égyptien, de la collection Posno. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 25 août. Rev. critique. No. 36. p. 160.

Chierici, oggetti arcaici in un ipogeo di Volterra. Bollettino di Paletnologia italiana, II, 8—10.

Chipiez, Ch., histoire critique des origines et de la formation des ordres grecs. Paris, VI, 389 p. avec nombreuses fig. et 32 pl. 25 M.

Curtius, E., die Kunst des Glaukos. Archäologische Zeitung, XXXIV, 1. p. 37—38.

— an Herrn Professor A. Michaelis. Im Neuen Reich, No. 32.

Der antike Goldschmuck des Berliner Museums. Kunst u. Gewerbe, No. 35.

Dumont, A., miroir trouvé en Crète. Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Avril-Juin.

Dütschke, H., über die Statue des Messerschleifers in Florenz und Professor Kinkels darauf bezügliche Entdeckung. Mit einem Anhang: über die Form antiker profilirter Basen. Archäolog. Zeitung, XXXIV, 1. p. 12—20. 1 Taf.

Evans, J., petit album de l'âge du bronze de la Grande Bretagne. London. Lwb. 14 M. 40 Pf.

Fiedler, über die Beurtheilung von Werken der bildenden Kunst.
Rec.: Zeitschr. f. bild. Kunst. XI, 11.

Fleuriot de Langle, monuments mégalolithiques. Bulletin de la Société de Géographie, Juin.

Fol, W., Le Musée Fol. Études d'art et d'archéologie sur l'antiquité et la renaissance. 2. année. Genève, 1875. 31 pl. 20 M.
Rec.: Polybiblion, 10. p. 121—125 par G. Schlumberger.

— Catalogue du Musée Fol. Antiquités. Genève, 1875. 15 pl.
Rec.: Polybiblion, 10. p. 121—125 par G. Schlumberger.

Fränkel, M., Neue Erwerbungen des britischen Museums. Archäologische Zeitung, XXXIV, 1. p. 39—40.

— Weihgeschenke an Artemis Limnatis und an Kora, mit einem Zusatz von J. Friedländer. Archäologische Zeitung, XXXIV, 1. p. 28—34. 1 Taf.

Freeman, E. A., historical and architectural Sketches, chiefly Italian. With 22 Illustrations from Drawings by the Author. London, 316 p. 12 M. 50 Pf.

Froehner, W., Anatomie des vases antiques. Paris, 42 p.

Gérard, P., Acquisitions récentes du musée de Capoue. Revue archéologique, Août.

Gnoli, D., Nerone nell' arte contemporanea. Nuova Antologia di scienze, lettere ed arti. Anno XI, 2. serie. Vol. 3, fasc. 9.

Grillwitzer, A., die bildlichen Darstellungen in den römischen Katakomben als Zeugen f. die Wahrheit der christkatholischen Lehre. Mit 78 (eingedr. Holzschn.-) Abbildungen. Graz, hoch 4. 69 p. 3 M.

Grimm, H., fünfzehn Essays. Neue Folge. (IV. Die Ruinen von Ephesus. p. 62—71. V. Athenische Todtenkrüge. p. 72—77.) Berlin, 1875. IV, 524 p. 8 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 38. sp. 1278—1279.

Héron de Villefosse, A., notice des monuments provenant de la Palestine et conservés au musée du Louvre (salle judaïque). Paris, VII, 55 p. et 1 pl. 50 Pf.
Rec.: Rev. critique No. 38. p. 182—187 par Ch. Clermont-Ganneau.

Heuzey, sur les terres cuites de Tarse. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 7. et 14. juillet. Revue critique, No. 29. p. 48 u. No. 30 p. 64.

Hittenkofer, vergleichende architektonische Formenlehre. Eine populäre Darstellung zur Formenkenntniss der wichtigsten Baustilperioden (griechisch, römisch, byzantinisch, romanisch, gothisch, Renaissance u. modern). Zum Gebrauch f. Bauhandwerker, angeh. Architekten u. techn. Lehranstalten. Mit 85 lith. Taf. (1530 Illustr.) nebst belehr. Text mit eingedr. Holzsch. 4. u. 5 Heft. Leipzig, gr. 4. (S. 25—48 mit 12 Steintaf.) Subscr.-Pr. à 1 M. 20 Pf.

K., Vom Tempel Salomo's. Christliches Kunstblatt No. 3. p. 41—43.

Keller, F., rätischer Helm. Anzeiger für schweizer. Altertkumskunde, No. 3.

Kinkel, G., Mosaik zur Kunstgeschichte. v. p. 78.
Rec.: Rev. critique, No. 33. p. 108—111 par Eug. Müntz.

Klügmann, A., Amazonenkämpfe auf Bronzereliefs u. geschnittenen Steinen. Archäologische Zeitung, XXXIV, 1. p. 8—12. 1 Tafel.

— über die Darstellungsweise der Centauren. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica. No. VI.

— Zu den attalischen Statuen. Archäologische Zeitung, XXXIV, 1. p. 35—37.

Köhler, U., Broncestatuette aus Chalkis (mit Tafel V). Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen. I, 2. p. 97—101.

— Zum Philopapposdenkmal Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen. I, 2. p. 126.

Lessing's Laokoon, herausg. u. erläutert von H. Blümner. v. p. 79.
Rec.: Augsb. Allgem. Zeitung. 222. — Grenzboten No. 37 von G. Wüstmann: Eine kritische Ausgabe von Lessings Laokoon.

Lolling, G. H., Der Künstler Aristion. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen, I, 2. p. 174—175.

Marti, A., di alcune antiche fontane. Buonarroti, fasc. di dicembre 1875, public. 29 agosto 1876.

Merkel, Fr., Bemerkungen eines Anatomen über die Gruppe des Laokoon. Zeitschr. f. bildende Kunst, 12. p. 353—362 mit 1 Taf.

Michaelis, A., J. G. Transfeldts Examen reliquarum antiquitatum Atheniensium Disc. I, cap. 1. 5. Dis. II, 2. 3. II, 4, 5, 6. III, 2. Anhang üb. d. venezian. Consul Filippo della Grammatica. Mittheilungen d. deutschen archäolog. Instituts in Athen. I, 2. p. 102—126.

Milchhöfer, A., Die Olympiafunde in Berlin. Im neuen Reich, No. 39.

Mithoff, H. W. H., Kunstdenkmale u. Alterthümer im Hannoverschen. 4. Bd. Fürstenth. Lüneburg. Mit Abbildungen auf 12 (lith.) Taf. u. in (eingedr.) Holzsch. Hannover 1877, gr. 4. 290 p. 14 M.

Mongeri, G., Arte antica ed artisti: postille. Archivio storico lombardo. III, 1. 2.

— la cappella di san Giuseppe alla Pace e gli ultimi suoi avanzi. Archivio storico lombardo. III, 2.

Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Livr. 1—4. Paris 1872—75. v. p. 79. 20 M.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 31. p. 492—493. v. A. Klügmann.

Mortillet, G. de, ancora delle selci romboidali: lettera al Chierici. Bollettino di paletnologia italiana, II, 7.

Nagler, G. K., die Monogrammisten u. diejenigen bekannten u. unbekannten Künstler, welche sich zur Bezeichnung ihrer Werke eines figürl. Zeichens, der Initialen d. Namens, der Abbreviatur desselben etc. bedient haben. Fortgesetzt v. A. Andresen. Nach dem Tode beider fortgesetzt v. C. Clauss. 5. Bd. 1. Hft. München. 96 p. 2 M. 80 Pf. (I—IV, 11 u. V. 1.: 96 M. 80 Pf.)

Palladio, A. le fabbriche e i disegni di Andrea Palladio e le Terme Romane figurate dal medesimo. 2. edizione Torinese. Torino-Roma. à Heft 5 M.

Pelet, A., description des monuments grecs et romains exécutés en liége à l'échelle d'un centimètre par mètre. Nimes. IX, 388 p.

Penon, C. J., Catalogue raisonné des objets contenus dans le musée d'archéologie de Marseille, avec un plan et deux gravures. Publié par les soins d'A. Saurel. Marseille. 72 p. 1 M.

Postolakka, A., Pyxis aus gebrannter Erde. Archäol. Zeitung. XXXIV, 1. p. 38.

Räber, B., Bronzefunde im thurgauischen Torfmoore. Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde, No. 3.

Rahn, R., zur Statistik schweizer. Kunstdenkmäler. Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde, No. 3.

Rayet, O., l'architecture ionique en Ionie. — Le temple d'Apollon Didyméen. 3 articles. Gazette des Beaux-Arts. (2. Période Tom. XIII.) No. 225. p. 497—510. — (Tom. XIV.) No. 229. p. 50—65 (mit 5 Holzschn.). No. 231. p. 232—254 (avec pl.)

Rogers, G., the Jewish temple. Its typical and spiritual meaning. New York. 64 p. 2 M.

Rossi, G. B. de, insigne vetro, sul quale è il battesimo d'una fanciulla. Scoperto nell' agro Verano. Bullettino di Archeologia cristiana, No. 1.

— Sarcofago scoperto presso Riano. Bullettino di Archeologia cristiana, No. 1.

— Scoperta d'un ipogeo cristiano. Bullettino di Archeologia cristiana, No. 1.

Schöner, R., neue Umschau unter alten Kunstwerken 5—7. (v. p. 81.) Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage. No. 240—246.

Schuster, P., über die erhaltenen Portraits der griech. Philosophen, mit 4 Taf. in Lichtdr. Leipzig. 4 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 38. sp. 1262—1263. v. M. H.

Stephan, L., einiges über Begriff u. Wesen der Kunst. Offenburg. 4. 40 p.

Stephani, L., Erklärung einiger im Jahre 1872 im südlichen Russland gefundenen Kunstwerke, mit 12 Holzschn. u. Taf. I—III. nebst Nachtrag. Compte-Rendu de la Commission impériale archéologique pour l'année 1873. p. 5—69 250 - 252.

— Erklärung einiger Vasengemälde der Kaiserl. Eremitage. Mit 2 Holzschn. u. Taf. IV—VI. Compte-Rendu de la Commission impériale archéologique pour l'année 1873, p. 70—249.

Θήρσιος, Λ., Συμπλήρωμα τῆς περὶ τοῦ τάφου τοῦ πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ Ε΄ καλλιτεχνικῆς μελέτης. Ἀθηναῖον, IV, 5. p. 344—354.

Trendelenburg, A., die Gegenstücke in der campanischen Wandmalerei. Archäologische Zeitung, XXXIV, 1. p. 1—8.

Treu, G., die Olympia-Ausstellung im königl. Museum. 3 Stcke. Nationalz. No. 391—430.

Urlichs, L., die Malerei in Rom vor Caesar's Dictatur. Würzburg, gr. 4. 24 p. 1 M.

Weil, R., Mosaik in Sparta. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen, I, 2. p. 175—176.

Westwood, a descriptive Catalogue of the fictile ivories in the South Kensington Museum.
Rec.: Athenaeum No. 2541.

9. Numismatik.

Bahrfeldt, M., Die Erwerbungen des Königl. Münzkabinets im Jahre 1875. Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 8. p. 57—59.

— Münzfund im Bad Bertrich (Rheinprovinz). Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 7. p. 54 - 55.

— Denare des Cn. Lentulus u. M. Fannius mit den Nachstempeln Vespasians. Numismat.-spragist. Anzeiger, No. 9. p. 67—68.

— Stempelvertauschungen bei römischen Familienmünzen. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 27—49.

— Gewichte römischer Goldmünzen der späteren Republik. Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 7. p. 49—53.

— Goldstück des Marcus Durmius. Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 7. p. 53.

— Die Goldstücke des Münzcabinets Turin. Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 8. p. 60—61.

— Die Legionsmünzen des Kaisers Gallienus. Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 8. p. 59—60.

Blau, O., Die orientalischen Münzen des Museums der Kaiserl. hist.-archäol. Gesellschaft zu Odessa. Odessa. gr. 4. 94 p. und 1 Taf.

Bompois, H. F., examen chronologique des monnaies frappées par la communauté des Macédoniens avant, pendant et après la conquête romaine. Paris. 4. 102 p. et 5 pl.

Fabretti, A., raccolta numismatica del R. museo di antichità di Torino. Monete consolari. v. p. 83.
Rec.: Literatur-Blatt, Beilage zum numismat.-sphragist. Anzeiger. No. 5. p. 33–38.

Friedländer, J., die Erwerbungen des Königl. Münzkabinets im Jahre 1875. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 1–26. m. Holzschn.

— über eine ganze neue Erwerbung des Berliner Münzkabinets. Numismat.-sphragist. Anzeiger, No. 9. p. 65—67.

— Münze der Eleer mit dem Zeus des Phidias. Archäol. Zeitung, XXXIV, 1. p. 34.

— YSSESSON. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 150—151.

Imhoof-Blumer, F., griech. Münzen in dem königl. Münzkabinet im Haag u. in anderen Sammlungen. Mit 4 Lichtdr.-Taf. (Aus: »Zeitschr. f. Numism.«) Berlin. 85 p. 4 M.

Λαμπρος, Π., *ἀνέκδοτα νομίσματα τοῦ Μεσαιωνικοῦ βασιλείου τῆς Κύπρου.* Athen. 4. 48 p. Mit 9 Taf. 10 M.

Lenormant, F., monnaies royales de la Lydie. Paris. 2 M. 50 Pf.

Mau, A., Münzfund v. Rignano. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica, No. VI.

Mordtmann, A. D., Persepolitanische Münzen. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 152—186. mit 3 Taf.

Postolakka, A., üb. eine Münze v. Pheneus in Arkadien. Mittheil. d. deutschen archäol. Instituts in Athen. I, 2. p. 173—174.

Prokesch-Osten, v., les monnaies des rois parthes. Paris. 4. avec 6 pl. 15 M.

Sallet, A. v., die Münzen Caesars mit seinem Bildniss. Mit 3 (eingedr.) Holzschnitten. (Aus: »Zeitschr. f. Numism. IV, 1 u. 2. p. 125—144.) Berlin. 22 p. 80 Pf.

— der Kopf des Veidius Pollio auf Münzen von Tralles. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 198—199.

— ein merkwürdiger Kranz der Demeter oder Kora auf Tetradrachmen von Syrakus. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 198.

— Alexandriner der Plantilla. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 147—149.

— Silbermünze v. Issus in Cilicien. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 1 u. 2. p. 145—146. m. Holzschn.

Zeitschrift f. Numismatik. Red. v. A. v. Sallet. Bd. IV. 4 Hfte. Berlin. 1. u. 2. Hft. 228 p. m. 12 eingedr. Holzschn. u. 3 Steintaf. in gr. 8. u. qu. gr. 4. 14 M.

— numismatische, herausgeg. von der numismat. Gesellschaft in Wien durch deren Redact.-Comité. 8. Jahrg. 1. Halbjahr. Jan.—Juni 1876. Mit 6 (Kpfr.-) Taf. Münzabbild. u. 2 (eingedr.) Holzschn. Wien. 228 p. 12 M.

Düntzer, H., Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen von Alexander dem Grossen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts nach Christus. (3 M) 1 M.
— Homer und der epische Cyclos. (1 M. 50 Pf.) 1 M.
— die Lehre v. der lateinischen Wortbildung u. Composition. Wissenschaftlich dargestellt. (4 M.) 3 M.

Eudemi Rhodii Peripatetici fragmenta quae supersunt coll. L. Spengel. 1866. gr. 8. Pracht-Ausgabe auf Schweizer Velinpapier in Leinwandband (14 M.) 5 M.

Fallmerayer, J. Ph., Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. 2 Bde. (13 M.) 10 M.

Graser, B., de veterum re navali. gr. 4. Mit 5 Kupfern. (4 M.) 1 M. 50 Pf.

Hirschfeld, G., Tituli Statuariorum Sculptorumque Graecorum cum prolegomenis Mit 6 Kupfern u. einer col. Karte. (9 M.) 5 M.

Inscriptionum latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam Romanae antiquitatis disciplinam accommodata ac magnarum collectionum supplementa complura emendationesque exhibens. Cum ineditis Jo. Casp. Hagenbuchii suisque adnotationibus edidit Jo. Casp. Orellius. Insunt lapides Helvetiae omnes; accedunt praeter Faginii Kalendaria antiqua Hagenbuchii, Maffei, Ernestii, Reiskii, Seguierii, Steinbuechelii epistolae aliquot epigraphicae nunc primum editae. 2 voll. accedit vol. III. Collectionis Orellianae supplementa emendationesque exhibens edidit Guilielmus Henzen. Accedunt indices rerum ac notarum, quae in tribus voluminibus inveniuntur. 3 voll. Lex.-8. (37 M. 50 Pf.) 20 M.
Der 3. Band allein 13 M. 50 Pf.

Müller, K. O., Kunstarchaeologische Werke. Erste Gesammtausgabe. 5 Bde. (10 M.) 7 M. 50 Pf.

Neubauer R., commentationes epigraphicae. gr. 8. mit 4 Kpfrn. (8 M.) 3 M.

Rangabé, A. R., Antiquités helléniques ou répertoire d'inscriptions et d'autres antiquités découvertes depuis l'affranchissement de la Grèce. 2 Bände. Mit 13 Kupfern. (72 M.) 54 M.

Röth, E. M., die Proklamation d. Amasis an die Cyprier bei der Besitznahme Cyperns durch die Aegypter. Entzifferung der Erztafel von Idalion. 2. Ausg. Fol. geh. (15 M.) 4 M.

Salustii, G., Crispi Catilina Iugurtha Historiarum Reliquiae. Incertorum Auctorum epistolae ad Caesarem invectivae, declamatio in Catilinam. Recensuit adnotatione critica instruxit F. D. Gerlach. Accedunt Historicorum veterum Romanorum Reliquiae a Car. Lud. Roth collectae et dispositae. XXX, 576 p. Pracht-Ausgabe auf Schweizer-Velinpapier. (15 M.) 8 M.

Schwegler, A., Römische Geschichte fortgeführt von O. Clason. Bd. 4. Der Fortsetzung erster Band. A. u. d. T. Geschichte Roms vom gallischen Brande Roms bis zum ersten Samniterkriege. gr. 8. (9 M.) 6 M.

Volkmann, R., Leben und Philosophie des Plutarch.
Bd. I. Plutarch's Leben und Schriften. 8. (6 M.) 4 M.
Bd. II. Plutarch's Philosophie. gr. 8. (9 M.) 6 M.
Beide Theile zusammen in einem Bande 9 M.

Druck von J. Drægers Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1876. October — December.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Effemeridi Siciliane, Nuove. Palermo. Serie terza. Fasc. VII—XII. (1876, vol. I—VI.) Jährl. 6 Hefte. 10 M.

Jahrbücher f. classische Philologie. Herausg. v. Alfr. Fleckeisen. 8. Suppl.-Bd. 3. (Schluss-)Heft. Leipzig, p. 647—820. v. p. 85. 4 M.

Philologus. Zeitschrift f. das klassische Alterthum. Herausg. von Ernst v. Leutsch. Bd. 36. 4 Hefte. Göttingen, Heft. 1: 192 p. 17 M.

Riforma, la, dell' istruzione pubblica e privata. Foglio ebdomadario-scolastico, diretto da Pietro De-Nardi. Anno I. Milano, fol. — Esce ogni sabato. — Abbon. annuo 9 M.

Vierteljahrsschrift f. wissenschaftliche Philosophie, unter Mitwirkung v. C. Göring, M. Heinze, W. Wundt herausgegeben v. R. Avenarius. 1. Jahrg. 1876/77. 4 Hefte. Leipzig, Heft 1. 158 p. 12 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Académie des belles-lettres, sciences et arts de La Rochelle. Séance publique de 1875 (notices, pièces de vers, etc.). La Rochelle, 79 p.

Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna. Rendiconto, Anno accademico 1875—76. Bologna, 196 p. 2 M. 50 Pf.

Acta societatis Fennicae. Tomus X. Helsingfors, 1875. 4. XII, 682, 31, 29, 18, 18, 18 p. Mit 9 Taf. (Tom IX, 1871.) 24 M.

Acta, nova, regiae societatis scientiarum Upsaliensis. Seriei III. vol. X. Fasc. 1. Upsala, 4. 285 p. mit 5 Steintaf in gr. 4. u. qu. Fol. 18 M.

Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, dal novembre 1875 all'ottobre 1876. Tomo II, Serie V. Disp. III—IX. Venezia, p. 159—959.

Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XXII. Feuilles 1—20. 320 Sp. mit 8 Steintaf. St.-Pétersbourg, Imp.-4 9 M.

— de la Société polymathique du Morbihan. 1876, 1. semestre. Vannes.

— de la Société des sciences, lettres et arts de Pau. 2. série. T. 5.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts de la Sarthe. 2. série. vol. 12. (1876). Le Mans.

— de la Société des sciences de l'Yonne du 1. semestre de 1876. Auxerre.

Jahresheft, 8., d. Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau, 64 p. mit 1 Tab. in qu. Fol. 1 M.

Mémoires de l'Académie des sciences, lettres et arts d'Arras. 2. série. T. 8. (1876.) Arras, 404 p.

— de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 5. série. Tome 10. Caen. VIII, 626 p.

— de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. Partie des lettres. 3. série. T. 3. Années 1875—1876. Dijon, 378 p. et 3 pl.

— de l'Académie du Gard. Année 1875. Nimes.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 7. série, t. 8. Toulouse.

— de la Société académique d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du département de l'Aube. t. 40. année 1876. Troyes.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts d'Angers. année 1876. Angers.

— de la Société d'émulation du Doubs. 4. série. vol. 10. Table générale des matières de toute la collection. 1875. Besançon, LX, 674 p. et 7 pl.

— de la Société d'émulation de Montbéliard.

— de la Société de linguistique de Paris. T. 3, fasc. 1 et 2. Paris.

Memorie del Regio Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. XIX, parte II—III. Venezia, 4. p. 173—548. v. p. 4.

Oversigt over det kongelige danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1875. No. 2—3. 148 Sider. Einzeln 1 M. 25 Pf. 1875 compl. 3 M. 75 Pf.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen u. historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1876. 1. Bd. Heft 2—4. München p. 119—527. (à) 1 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 82. Bd. 3. u. 4. Heft. Jahrg. 1876. Wien, p. 267—598. 4 M. 60 Pf. (1—3.: 8 M. 20 Pf.)

Société des sciences et arts de Vitry-le-François. T. 7. 1875—1876. Vitry-le-François.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 56. vol. Année 1873—74. No. 3 et 4. Reims, 408 p. Abonnementspreis 8 M.

3. Sammelwerke.

Calvary's philologische u. archaeologische Bibliothek. 34—36. Bd. Berlin 1877. Subcr.-Pr. à 1 M. 50 Pf; Einzelpr à 2 M.
Inhalt: Becker, Charikles. Neu bearb. v. Herm. Göll. 1. Bd. XIX, 328 p.

Curtius, E., Alterthum und Gegenwart. v. p. 4 u. 87.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 40. p. 621—622 v. C. Bursian.

— Dasselbe. 2. Aufl. Berlin, 1877. VII, 383 p. 7 M.

Doehner, Th., Satura critica. Plauen 1875. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Revue critique, No. 52. p. 409—410 par Ch. Graux.

Hauptii, Maur., opuscula. Vol. II. III, 1. v. p. 87.
Rec.: Liter. Centralblatt, No. 52. sp. 1741—1742 v. W. W.

— — Vol. III. pars 2. Leipzig, p. 269—671. 10 M. (cplt.: 38 M.)

Lachmann, Karl, kleinere Schriften. Bd. 1: zur deutschen Philologie, herausg. von K. Müllenhof. Bd. 2: zur classischen Philologie. Herausg. v. J. Vahlen. Berlin, X, 576 u. VIII, 274 p. 9 M. u. 4 M.
Rec.: Preussische Jahrbücher, XXXVIII, 6. p 592—604 von W. Scherer.

Miller, E., Mélanges de philologie et d'épigraphie. v. p. 87.
Rec.: Polybiblion, XVII, 4. p. 322—323 par L. Duchesne.

4. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Aschbach, J. v., Geschichte der Wiener Universität. 2. Bd. A. u. d. T.: Die Wiener Universität u. ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. Herausg. v. d. k. k. Universität in Wien. Wien, X, 467 p. 10 M. (1. u. 2.: 19 M.)
Rec.: Wiener Abendpost, No. 246 ff. von Zeissberg. — Augsb. Allgem. Zeitung, No. 328.

Baumgarten, H., Jacob Sturm. v. p. 88.
Rec.: Revue critique, No. 44. p. 278—279. par R.

Bolbehr, F., Beiträge zur Geschichte der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel. Die drei Universitätsgebäude v. 1665, 1768 u. 1876. Die Frequenz der Universität von 1665 bis 1876. Mit lith. Abbildungen. Kiel, 64 p. 2 M.

(Boscawen, W. St. C.) Nekrolog. The Academy, No. 227.

Brueyre, E., Rapport sur l'ouvrage intitulé: Alde Manuce et l'Hellénisme à Vénise de M. Ambroise Firmin-Didot. Paris, 24 p. (v. 1875, p. 8.)

Budinszky, A., die Universität Paris u. die Fremden an derselben im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte dieser hohen Schule. Berlin, IX, 234 p. 7 M.

Cauvet, J., Un recteur de la fin du XVIII. siècle. Episode de l'histoire de l'ancienne université de Caen. Caen, 32 p.

Classen, J., Barthold Georg Niebuhr. v. p. 88.
Rec.: Liter. Centralbl., No. 41. sp. 1358.

Dareste, R., François Hotman d'après sa correspondance inédite (fin). Revue historique. T. II. Octobre—Décembre. p. 367—435. cf. p. 88.

— Dasselbe einzeln u. d. T.: François Hotman. Sa vie et sa correspondance. Nogent-le-Rotrou, 129 p.

Davies, W., Charles Isidore Hemans. The Academy, No. 235. (cf. The Athenaeum No. 2558.)

Falk, Klosterdruckereien im 15. Jahrhundert. Der Katholik. Juli, S. 80—89.

Fiala, F., Geschichtliches über die Schule von Solothurn. II. Die Stift-Schule und das Jesuiten-Kollegium im XVII. Jahrhundert. Solothurn.
Rec.: Bibliographie der Schweiz, No. 8—9, p. 47 von St.

Friedjunk, H., Kaiser Karl IV. u. sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit. Wien. 6 M.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 40. sp. 1327—1329 v. Hb.

Frommann, E., Aufsätze zur Geschichte des Buchhandels im 16. Jahrhundert. 1. Heft. Frankreich. Jena, IV, 111 p. 2 M. 40 Pf.

Geiger, L., Petrarca: trad. dal tedesco di A. Di Cossilla. Milano, 262 p. 3 M.

Geschichte der ehemaligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt. Helmstedt, 70 p. mit 1 Steintaf. 1 M. 25 Pf.

Giner, H., Sobre el colegio de los Espanoles en Bolonia. Revista de Espana, 15. August.

Herbst, W., Johann Heinrich Voss. 2. Bd. 2. Abth. Leipzig, VI, 357 p. 8 M. (cplt.: 22 M.)
Rec.: Preussische Jahrbücher, XXXVIII, 6. p. 528—649 von Julian Schmidt.

Hübner, E., Grundriss zu Vorlesungen über die Geschichte u. Encyklopädie der classischen Philologie. Berlin, V, 162 p. 4 M.

Janelli, G. B., Dizionario biografico dei Parmigiani più illustri nelle scienze, nelle lettere e nelle arti. Genova, disp. I—II. p. 1—128. 80 Pf.

Ihne, W., Friedrich Ritschl. (Nekrolog.) The Academy, No. 238. — Athenaeum No. 2561.

Kelle, die Jesuitengymnasien in Oesterreich. v. p. 6.
Rec.: Im neuen Reich, No. 48.

Kiessling, G., Gedächtnissrede auf Ferdinand Ranke. Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen. XXX, 10. p. 638–656.

(Koechly.) Nekrolog. The Athenaeum, No. 2563.

Lacroix, P., Sciences et lettres au moyen âge et à l'époque de la Renaissance. Ouvrage illustré de 13 chromolith. exécutées par Compère, Daumont, Pralon et Werner, et de 400 grav. sur bois. Paris, 4. IV, 612 p. 30 M.

Le Héricher, principes de Philologie et philologues contemporains. Revue de linguistique. IX, 2.

Lignana, J., Relazione a S. E. il ministro della pubblica istruzione, della Commissione per l'esame del Regolamento speciale della facoltà di filosofia e lettere. Roma, 8 p.

Lothholz, G., C. W. Goettling. 1. Abth. Stargard. 4. 26 p.

Merlo, Die Buchhandlungen und Buchdruckereien zum Einhorn in der Strasse unter Fettenhennen in Köln, vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 30. p. 1–75.

(Niebuhr, B. G.) Zur Erinnerung an Niebuhr. Neue evang. Kirchenzeitung. XVIII, No. 38.

Pantanelli, D., Cenni storici sull'Accademia dei fisio-critici in Siena dal 1691 al 1760. Siena. 24 p.

Rambert, Alexandre Vinet, histoire de sa vie et de ses oeuvres.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 20 von Krauss.

Reumont, Lorenzo de' Medici. 2 Bde. Leipzig 1874. 24 M.
Rec.: Histor.-polit. Blätter. LXXVIII, 1–6. p. 1–21. 113–124. 217–234. 271–283.

— Lorenzo de' Medici the Magnificent. Translated from the German by R. Harrison. 2 vols. 980 p. London. Lwb. 36 M.

Saliger, W., die gelehrte Donaugesellschaft und die Anfänge des Humanismus in Oesterreich. Olmütz 35 p.

Sayce, A. H., Lettre d'Oxford. The Academy, No. 238.

Wallon, H., M. Guigniaut. Le Journal des Débats. 5. novembre.

Stanonik, Fr., Dionysius Petavius. v. p. 90.
Rec.: Liter. Centralbl. No. 44. sp. 1452–1453 von E. R. — Der Katholik, XVIII, 7. p. 89–106.

Tomaschek, W., Die Heimat der Familie Gina. Zeitschrift f. die österreich. Gymnasien, XXVII, 8 u. 9. p. 615–618.

Wiederhold, K., Geschichte der Lateinschule zu Insterburg. 1. Theil. Insterburg, 4. 18 p.

5. Bibliographie.

Adresboek, algemeen, voor den nederlandschen boekhandel en aanverwante vakken, benevens aanwijzing der in Nederland uitkomende dag- en weekbladen. Nieuwe serie. 22. jaargang. 1876. Amsterdam. VIII en 235 bl. met gekl. gelith. plaat, voorstellende de expositie te Philadelphia, benevens eenige bladz. advertentiën. 2 M. 50 Pf.

Bertocci, J., Repertorio bibliografico delle opere stampate in Italia nel secolo XIX. — Storia, vol. I. Roma. XXIV, 80, 32, 168, 144, 56, 56, 40 p. (classi I—VII); 40 p. (Indice). 10 M.

Bibliotheca Casinensis. v. p. 6 u. 90.
Rec.: Theologische Literaturz. I, 25 von Gebhardt.

— historica oder systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschienenen Bücher, herausg. v. W. Müldener. 24. Jahrg. 1. Heft. Jan.—Juli 1876. Göttingen, 151 p. 1 M. 40 Pf.

Bibliotheca philologica oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Auslande neu erschienenen Bücher. Herausg. v. W. Müldener. 29. Jahrg. 1. Heft. Januar—Juni 1876. Göttingen 123 p. 1 M. 20 Pf.

Bibliographie historique de la Saintonge et de l'Aunis. Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis, T. II.

Castelli, L., i manoscritti esistenti nella biblioteca di S. Martino delle Scale prima del 1866. Nuove Effemeridi Siciliane, X. XI. (1876, IV. V.)

Cenno storico della biblioteca di Palermo. Nuove Effemeridi Siciliane. X. (IV)

Codex diplomaticus Cavensis, nunc primum in lucem editus curantibus Michaele Morcaldi, Mauro Schiani, Sylvano de Stephano. Accedit appendix, qua praecipua bibliothecae ms. membranacea describuntur per Bernardum Caietano de Aragonia. Tom. III. Mailand, gr. 4. XV, 118 u. XII, 251 p. mit 8 lith. u. chromolith. Fcsm.-Taf. (à) 30 M.

Delisle, L., Inventaire général et méthodique des manuscrits français de la Bibliothèque nationale. T. 1. Théologie. Montbéliard et Paris, CLIX, 205 p.

Del Prete, L., Cenni storici sull'origine e progresso della pubblica Biblioteca di Lucca. Lucca, 96 p.

Dorange, Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de Tours. Compte rendu, par d'Espinay. Angers, 6 p.

Gildemeister, J., Catalogi Chirographorum in Bibliotheca Academica Bonnensi servatorum fasciculus XII sive Catalogi librorum manuscriptorum orientalium fasciculus VI. Bonnae, 4. p. 101–121.

Giuliari, G. B. C., la capitolare biblioteca di Verona. Archivio veneto VI, 1. 2. (t. 11. 12.) No. 21 u. 23.

Indice de los mss. que poseyo la Biblioteca de San Isidro y fueron trasladados a la de las Cortes. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 5. Juillet, 5. Août, 5. Septembre. (cf. p. 7 u. 90.)

Narducci, H., Saggio di bibliografia del Tevere, presentato alla Società geografica italiana. Roma, 72 p.
(Dal. Bollett. della Società geografica italiana, fasc. 5.)

Niepce, L., les bibliothèques de Lyon (suite). Revue du Lyonnais, Septemb.

Padiglione, C., La Biblioteca del Museo Nazionale nella Certosa di S. Martino in Napoli ed i suoi manoscritti, esposti e catalogati. Napoli, XCII, 806 p. 20 M.

Public Libraries in the United States of America. Their History, Condition, and Management. Special Report. Departement of the Interior, Bureau of Education. Part I. Washington, XXXV, 1187 p.

— Same. Part 2. Rules for a printed Dictionary Catalogue. By Charles A. Cutter. Washington, 89 p.

Publishers', The, Trade-List Annual (1876). Embracing the full Trade-Lists of American Publishers, with Indexes of Publishing Firms and Trade-Specialties, etc. New-York. 7 M. 50 Pf.

Rathgeber, J., die handschriftlichen Schätze der früheren Strassburger Stadtbibliothek. v. p. 91.
Rec: Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Literatur. II, 3—4. p. 287—289 von Steinmeyer. — Jen. Literaturz. No. 44. p. 685–687 v. W. Wiegand. — Petzholdt's Neuer Anzeiger f. Bibl. 10.

Schmidt, Joh., Schum u. **Müller**, die Manuscripte der Waisenhausbibliothek. Halle, 4. p. 17–37.

Schmitt, C., Livres et bibliothèques de Strasbourg au moyen âge. Revue d'Alsace, Octobre.

Villa-Amil y Castro. Ensayo de un Catálogo sistemático y critico de algunos libros, folletos y papeles que tratan de Galicia. Madrid, 1875. 4. XXIV, 312 p. 16 M.

II. Griechische und römische Autoren.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebersetzung, herausgeg. unter der Oberleitung von Valentin Thalhofer. 201—216. Lfg. Kempten. à 40 Pf.

Freund's Schüler-Bibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparationen zu Caesar's Bürgerkriege. 4. Heft. 2. Aufl. — Cicero's Werken. 4. Heft. 4. Aufl. 30. u. 31. Heft. — Homer's Ilias. 4. Heft. 4. Aufl. — Horaz' Werken. 5. Heft. 3. Aufl. — Livius' römischer Geschichte. 13. Heft. 2. Aufl. — Plato's Werken. 3. u. 4. Heft. Apologie d. Sokrates. 2. Aufl. — Tacitus' Werken. 5. Heft. 2. Aufl. (à ca. 80 p.) Leipz. à 50 Pf.

Recueil des historiens des croisades, publié par les soins de l'académie des inscriptions et belles-lettres. Historiens grecs. Tome I. Paris 1875. fol. XXIV, 154, 668 p.
Rec.: Histor. Zeitschr. XVIII, 4. p. 497—500. von F. Hirsch.

Wieseler, Fr., spicilegium ex locis scriptorum veterum ad Bosporum Thracium spectantibus. Göttingen. 4. 37 p.

1. Griechische Autoren.

Badham, C., *Ἄτακτα*. Thuc. II. Philoct. 22—23. Ibid. 430. Aesch. Agamemn. 674 seqq. Mnemosyne, N. S. vol. IV. pars IV. p. 376—377.

Barth, A., Krit. Bemerkungen. I. Plutarch quaest. Roman. 31. II. Plutarch, Romulus. Cap. 21. III. Aeschylus Persae. V. 623—632. Miscellanea philol. p. 75—77.

Cobet, C. G., miscellanea critica, quibus continentur observationes criticae in scriptores graecos, praesertim Homerum et Demosthenem. Leiden. XX, 616 p. 12 M.

Gomperz, Th., Beiträge zur Kritik und Erklärung griech. Schriftsteller III. 1. Zu Aristoteles (Epicharmus und Xenophanes). 2. Missverstandene Witzworte u. Parodien. 3. Emendationsvorschläge in alphabet. Folge. Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. LXXXIII. 3—4. p. 563—598.

— Dasselbe. Separatabdruck. Wien. 38 p. 60 Pf. (I—III: 1 M. 80 Pf.)

Κόντος, Κ. Σ., Συμμίκτα κριτικά. Κεφαλαῖον Α'—Γ'. Λόγιος Ἑρμῆς, V, 1. p. 80—187.

Monuments grecs publiés par l'Association pour l'encouragement des études grecques en France, No. 4. 1875.

Rhode, E., eine griechische Novelle. Rhein. Mus. f. Philol., N. F. XXXI, 4. p. 628—630.

Aelianus. Extraits d'Elien. Texte grec, contenant des notes historiques, géographiques et grammaticales en français, suivi d'un lexique grec-français, par Chamban. Paris. VIII, 68 p. 1 M.

Aeschines. Marchand, G., Charakteristik d. Redners Aeschines. Inaugural-Dissertation. Kassel. 105 p. 2 M.

Aeschyli Persae, recensuit J. Oberdick. v. p. 8 u. 92.
Rec.: Rev. crit. No. 52. p. 406—409. par H. Weil.

Dindorf, G., lexicon Aeschyleum. Fasc. 2. (Schluss.) Leipzig. p. 225—432. (à) 8 M.

Schmidt, L., supplementi in lexicon Aeschyleum a Dindorfio compositum specimen. Greiffenberg 1875. 4. 75 p. 1 M. 20 Pf.

Lowinski, A., Zur Kritik des Aischylos (Sieben vor Theben 545 ff.) Neue Jahrb. f. Philol. und Pädag. CXIII, 10. p. 680.

Aeschylus. **Metzger**, Beiträge zu Aeschylus. (Die Chorlieder der Orestie.) Schweinfurt.

Oldenberg, A., Aeschylus als religiöser Lyriker. Altenburg. 36 p.

Rappold, S., Die Gleichnisse bei Aischylos, Sophocles, und Euripides. 1. Theil. Klagenfurt. 44 p.

Schmidt, M., emendationes Aeschyleae. Jenae. 4. 12 p.

Schultze, R., zu Aeschylos. Eum. 218 – 222. Philologus, XXXV, 4. p. 704—705.

cf. **Badham**, *Ἄτακτα*. — Barth, Kritische Bemerkungen.

Aesopus. Fables. Texte revu et annoté en français par J. Griez. Paris. XII, 115 p. (Alliance des maisons d'éducation chrétienne.)

— Fables from Aesop and Myths from Palaephatus, with a Vocabulary by J. T. White. (White's Grammar School Texts.) London, 72 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— Choix de fables d'Esope, avec des notes grammaticales; suivi des fables imitées d'Esope par La Fontaine et d'un lexique complet, par Amiel. Paris. XII, 130 p.

— Choix de fables d'Esope, suivies de fables de Babrius. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris. VIII, 118 p. Sans lexique, 40 Pf.; avec lexique, 80 Pf.

— Fabulas en griego y castellano. Traduccion de M. de Silva. Nueva edicion. Paris. 252 p.

Naber, S. A., de fabulis Aesopicis. Mnemosyne, IV, 4. p. 383—441.

Alciphron, lettres grecques, traduites par St. de Rouville. 6. édit. Paris. 2 M.

Alexander Polyhistor. **Freudenthal**, Alexander Polyhistor. Breslau 1875. 239 p. 6 M.

Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luther. Theologie 38, 1 von Keil.

Anaxagoras. **Martin, Th. H.**, sur Anaxagore. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 13. octobre 1876. Revue critique No. 43. p. 271.

Andocides. **Francke, W.**, de Andocidis oratione quae est de pace. Halis Saxonum. 35 p.

Anecdota. **Kunius, A.**, *Ετεοστεφίας βιβλίον τρίτον*. Carminis librum III. e codice Tubingensi ed. J. Flach. Tübingen. gr. 4. 19 p. 1 M.

— Les exploits de Digénis Akritas, épopée byzantine, éd. par C. Sathas et E. Legrand. Paris 1875. 15 M.

Rec.: The Academy, No. 227, by H. F. Tozer. — Jen. Literaturz. No. 45. p. 697 v. C. Bursian.

— Imberios und Margarona, ein mittelgriechisches Gedicht, herausg. von G. Meyer. v. p. 93.

Rec.: Rev. crit. No. 49. p. 362—365 par Em. Legrand.

— Trois poèmes vulgaires de Th. Podrome, publ. p. la 1. fois avec une trad. franç. par E. Miller et E. Legrand. v. p. 93

Rec.: Lit. Centralbl. No. 42. sp. 1405—1406 v. W. W.

— Songs and Hymns of Earliest Greek Christian Poets, Bishops, and others. Translated into English Verse by A. W. Chatfield. London. IX, 166 p. Lwb. 6 M.

Cobet, C. G., Anecdota Bekkeri, p. 91, 29. Mnemosyne, IV, 4. p. 449.

— Anecdota Bekkeri, p. 104. 4. Mnemosyne, IV, 4. p. 375.

Hiller, E., der Vers des Maison. Neue Jahrbücher für Philol. u. Pädag. CXIII, 11. p. 784–786.

Antiochus Syracusanus. **Böhm, Otto**, de Antiocho Syracusano quaestiones. Ludwigslust 1875.

Antoninus, M. Aurelius. The Thougts. New and complete ed. New York. 6 M. 25 Pf.

Antoninus, M. Aurelius. Meditationen, aus dem Griechischen von F. C. Schneider. 3. Auflage. Breslau 1875. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 52. p. 815—816 von R. Volkmann.

— Pensées. Traduction nouvelle par J. Barthélemy Saint-Hilaire. Paris. XII, 531 p. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Le Courrier littéraire No. 9. p. 280—281. — Le Journal des Débats 23. Novembre, par Bérard-Varagnac.

— Selections from the Thoughts. New York. XI, 90 p. 2 M. 50 Pf.

Béchard, H., Les pensées de Marc-Aurèle. Le Journal officiel, 3. Août.

Apollonius Rhodius. Michaelis, H., De Apollonii Rhodii fragmentis. Halle 1875. 1 M.
Rec.: Rev. crit. No. 45. p. 293—294 par Ch. Graux.

Apollonius Thyanensis. Beauvoir-Priaulx, The Indian Travels of Apollonius of Tyana. London.
Rec.: Indian Antiquary. Part LVIII. (vol. V.) Sept. 1876.

Aristaenetus. Les Epistres amoureuses d'Aristenet, tournées de grec en françois par C. Foucault, sieur de la Coudrière, avec l'image du vray amant, discours tiré de Platon. Réimprimé sur la première édition (Poitiers, 1597); notice par A. P. Malassis. Paris. XII, 228 p. 5 M.

Aristophanes. Acharnians. Revised, with Preface and full Explanatory Notes, by F. A. Paley. London. 148 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Brinckmann, C., de epithetorum usu Aristophaneo. Schlaviae 1875. 38 p.

Camus, A. A., Aristofanes. Revista de la Universidad de Madrid. Dec. 1875. Jan. u. Febr. 1876.

Fresenius, Aug., De λέξεων Aristophanearum et Suetonianarum excerptis byzantinis. v. p. 9.
Rec.: Revue critique, No. 45. par 293—294 par Ch. Graux.

Holzinger, C., de verborum lusu apud Aristophanem. v. p. 94.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 795 von Wecklein. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 851—852.

Keck, O., quaestiones Aristophaneae histor. Halis Sax. 81 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 794—795 von Wecklein.

Schnee, R., de Aristophanis codicibus capita II. Dissertatio inauguralis. Halis Sax. 46 p. 1 M.

Velsen, Fr. A. v., Mittheilungen aus einer Tzetzes-Handschrift zum Plutus des Aristophanes. Philol. XXXV, 4. p. 696—703.

Weyland, P., Ueber das epirrhema in den Wolken des Aristophanes. Philologus, XXXVI, 1. p. 73—82.

Aristophanes Byzantius. Steffen, G., de canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi. Leipzig. 58 p. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 48. p. 750 von M. Schmidt.

Aristoteles. La Poétique. Edition classique accompagnée de notes et de remarques grammaticales, philologiques et historiques, et précédée d'une analyse littéraire par A. Noël. Paris. IV, 72 p. 80 Pf.

— — expliquée littéralement et annotée par F. de Parnajon, et traduite en français par E. Egger. Paris. 192 p. 4 M.

— The politics. De Re Publica, Lib. I, III, IV. (7). Bekker's Text with Notes by R. Broughton. Uniform with the Oxford Pocket Classics. Oxford and London. 298 p. 3 M.

— drei Bücher über die Seele, übers. und erläutert von J. H. v. Kirchmann. (Philos. Biblioth. XXXIV.) Berlin 1871.
Rec.: Rev. crit. No. 45. p. 291—292. par Y.

Diebitsch, Fr., de rerum conexu in Aristotelis libro de re publica. Vratislaviae 1875. 55 p.

Aristoteles. **Döring, A.**, die Kunstlehre des Aristoteles. v. p. 94.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 48. sp. 1577—1578. — Neue Jahrbücher für Philol. CXIII, 9. p. 597—604 von E. Gotschlich. — Magaz. f. d. Lit. d. Ausl. No. 52.

Flach, H., Ein codex Tubingensis des Aristoteles. N. Jahrb. f. Philol. u. Pädag. CXIII, 11. p. 733—734.

Förster, R., Ueber eine fälschlich dem Aristoteles oder dem Johannes Mauropes zugeschriebene Physiognomik. Philol. XXXVI, 1. p. 172—174.

Gotschlich, Em., Lessing's Aristotelische Studien und der Einfluss derselben auf seine Werke. v. p. 95.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 46. sp. 1515—1516. — Blätter für literarische Unterhaltung. No. 52.

Luthardt, C. E., die Ethik d. Aristoteles in ihrem Unterschied v. d. Moral d. Christenthums. Fortsetz. u. Schluss. Leipzig. gr. 4 54 p. 1 M. 80 Pf. (cplt.: 3 M. 30 Pf.)

☞ **Luthe**, die aristotelischen Kategorien. Ruhrort. 4. 15 p.

Schneid, Aristoteles in der Scholastik. v. p. 95.
Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 21.

Steffens, Fr., Welcher Gewinn für die Kenntniss d. Geschichte d. griech. Philosophie von Thales bis Platon lässt sich aus den Schriften d. Aristoteles schöpfen? (Schl.) Zeitschr. f. Philosophie und philos. Kritik. LXIX, 1. cf. p. 10.

cf. **Gomperz**, Beiträge III. — Mannheimer, Ideenlehre.

Aristoxenus. **Brill, B.**, de Aristoxeni fragmentis quibusdam gravissimis atque de senarii graeci caesura inde dijudicanda. Dissertatio inauguralis. Jena. 40 p. 80 Pf.

Arriani anabasis, recognovit Carolus Abicht. v. p. 95.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 44. p. 679—680. von F. C. Hertlein.

Babrii fabulae ex rec. A. Eberhard. v. p. 10 u. 95.
Rec.: Philol. Anz., VII, 10. p. 508—509.

Knöll, P., die babrianischen Fabeln des Cod. Bodleianus 2906. Wien 1876.
Rec.: Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 789—790. von Al. Rzach.

Thil-Lorrain, Étude philosophique et littéraire sur les fables de Babrius et Lafontaine (fin.) Revue de l'Instruction publ. Tome XIX, 6. p. 381—395. (cf. p. 95.)

cf. **Choix** de fables d'Ésope, par Budé.

Chariton Aphrodisiensis. **Hilberg, J.**, Zur Textkritik des Chariton von Aphrodisias. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 733.

Clementis Romani ad Corinthios quae dicuntur epistolae, ed. O. Gebhardt, et A. Harnack.
Rec.: Göttingische Gelehrte Anzeigen No. 45. von Th. Zahn.

Constantinus Porphyrogenitus. **Cobet, C. G.**, Locus Constantini Porphyrogeniti ex Codice archetypo Parisino descriptus. fol. 13. v. fol. 14, 1—95. Mnemosyne, IV, 4. p. 378—384.

Démétrius de Phalère de l'Elocution. Trad. du grec en franç. par Ed. Durassier. v. p. 10.
Rec.: Rev. crit. No. 43. p. 263—266. par E. Tournier.

Hammer, C., Kritische Beiträge zu Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*. Philolog. XXXV, 4. p. 711—713.

Demosthenes. Les Olynthiennes. Edition classique précédée d'analyses et accompagnée de notes philologiques, littéraires et historiques, par L. Vendel-Heyl. Paris. 40 p. 50 Pf.

— Les Olynthiennes. Texte grec accompagné d'analyses, de notes en français, et conforme à l'édition des harangues de Démosthène publiée par H. Weil. Paris. 82 p. 60 Pf.

Demosthenes Werke. Griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen. 3. Thl. Die 3. Philippische Rede und Rede über die Chersonesische Frage. 2. verb. Aufl. Leipzig. 136 p. 1 M.

Draeseke, I., quaestio critica de Demosthenis oratione Philippica tertia [Estratto dalla rivista di filologia ed istruzione classica, IV, 5—6. Novembre-Dicembre 1875]. Augustae Taurinorum 1876.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 44. p. 680—681. von A. Hug.

cf. **Cobet**, miscellanea critica.

Dinarchus. Troebst, W., Dinarchus I, 82 sq. Ψήφισμα. Miscellanea philologa p. 1—8.

Dio Cassius. Sickel, W., de fontibus a Cassio Dione in conscribendis rebus inde a Tiberio usque ad mortem Vitellii gestis adhibitis. v. p. 97.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 47. sp. 1560—1562. von A. v. G.

Dionysius Halicarnassensis. Jacoby, C., die griechischen Historiker der späteren Zeit. I. Dionysios von Halikarnassos. (Schluss folgt.) Philol. XXXIV, 1. p. 129—164.

Dionysius Periegetes. Zipperer, W., Zur vita des Periegeten Dionysios. Rhein. Mus. f. Philol. XXXI, 4. p. 627—628.

Duris. Droysen, J. G., zu Duris und Hieronymos. Hermes, XI, 4. p. 458—465.

Epictetus, Manuel. Texte grec avec introduction et notes par A. Fouillée. Paris, XIX, 95 p.

— Manuel. Texte grec avec introduction et notes par Guyau. Paris, XV, 112 p.

— Manuel. Nouvelle traduction française, précédée d'une introduction et d'une analyse, et accompagnée d'appréciations philosophiques, par H. Joly. 2. éd. revue et corrigée. Paris, XXVI, 29 p. 90 Pf.

Epicurus. Gomperz, Th., neue Bruchstücke Epikur's, insbesondere üb. die Willensfrage. (Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. CXXXIII, 1. p. 87—98.«) Wien, 14 p. 30 Pf.

Euclides. Eisenmenger, Démonstration du Postulatum d'Euclide en quatre théorèmes. Neuilly, 14 p. et pl.

Euemerus. Block, R. de, Evhémère, son livre et sa doctrine. Mons, 150 p.

Euripides, Hecuba. With Brief Notes for Young Students. By F. A. Paley. (Cambridge Texts.) Cambridge 80 p. 1 M. 80 Pf.

— Hippolyt, zum Schulgebrauche mit erklär. Anmerkungen versehen von W. Bauer. München, 76 p. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 800 von Wecklein.

— Hippolytus. With Critical and Explanatory Notes by F. A. S. Freeland. London, Lwb. 4 M. 20 Pf.

— Hippolytus. With English Notes and a Literal Translation by a Graduate. Cambridge, 100 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— Hippolytus; with brief Notes for Young Students. By F. A. Paley. London. 102 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Medea. With Notes and an Introduction by F. D. Allen. Boston, 141 p. Lwb. 6 M. 25 Pf.

— Bacchae, Translated by G. O'Connor. Dublin, 62 p. 1 M. 20 Pf.

— Hercules Furens. Translated into English, with Notes, by a Graduate. Cambridge, 52 p. 2 M. 40 Pf.

— Deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. 3. Aufl. 3. (Schluss-)Bd. Leipzig, 596 p. v. p. 97. (à) 5 M.

Barthold, Th., zu Euripides Hippolytos. Philologus, XXXVI, 1. p. 165—168.

Hense, O., die Abctragödie des Kallias und die Medea des Euripides. Rheinisches Museum für Philologie, XXXI, 4. p. 582—601.

Euripides. **Hense, O.**, de Jonis fabulae Euripideae partibus choricis. v. p. 98.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 669. v. Wecklein.

Leutsch, E. v., Eurip. Phoen. 60. Philologus, XXXVI, 1. p. 63.

Prinz, R., zur Kritik des Euripides. I. Neue Jahrbücher für Philologie, CXIII, 11. p. 737—750.

Rauchenstein, R., zur Taurischen Iphigeneia des Euripides. Neue Jahrbücher für Philologie. CXIII, 10. p. 662—665.

Regel, G., inter Euripidis Medeam Philoctetam Dictyn quae fabulae una traduntur datae esse quaenam rationes intercesserint, quaeritur. Gothae 1875. 37 p.

Ribbeck, O., Zu Euripides Hiketiden. Rheinisches Museum f. Philologie, XXXI, 4. p. 614—626.

Sarreiter, Zu Vers 769 der Herakliden des Euripides. Blätter für das Bayerische Gymnasial- u. Realschulwesen. XII, 8. p. 341—342.

Schliack, C., zu dem Hippolytus des Euripides. Philologus XXXV, 4. p. 707—710.

Schmidt, Alb., zu Euripides Elektra. Rheinisches Museum für Philologie, XXXI, 4. p. 558—566.

Stadtmüller, H., Beiträge zur Texteskritik der Euripideischen Medea. v. p. 98.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 669—670 v. Wecklein.

Wilamowitz-Moellendorf, analecta Euripidea. v. p. 12.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 11. p. 721—730. v. N. Wecklein.

cf. **Rappold**, Gleichnisse.

Eusebii chronicorum libri II. Ed. A. Schoene. v. p. 98.
Rec.: Theolog. Literaturz. I, 23. von Lipsius.

Eustathii Macrembolitae de Hysmines et Hysminiae amoribus libri XI. Ed. J. Hilberg. v. p. 98.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. XXVII, 11. p. 817—819 v. G. Meyer.

Galenus. **Cobet, C. G.**, Galenus, Tom. XXI, p. 819. Mnemosyne, IV, 4. p. 382.

Gregorius Naziancenus. Panégyrique des Machabées. Edition classique, avec analyse et notes en français par J. Genouille. Paris, 22 p. 30 Pf.

Benoit, A., Saint Grégoire de Nazianze, archevêque de Constantinople et docteur de l'Eglise. Sa vie, ses oeuvres et son époque. Marseille et Paris, VI, 796 p. et portr.

Hapuchliris Michaelis versus e codice Neapolitano ed. M. Treu. Waldenburg i. Schles. 1874.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philolog. u. Pädagogik, CXIV, 11. p. 591—592 von H. K. Benicken.

Helladius. **Förster, R.**, Helladius und Libanius. Philologus, XXXV, 4. p. 710—711.

Hermae Pastor. **Behm, H. M. Th.**, üb. den Verfasser der Schrift, welche den Titel »Hirt« führt. Historisch-krit. Versuch. Gekrönte Preisschrift. Rostock, 71 p. 1 M. 20 Pf.

Herodianus. **Egger, E.**, Opuscules d'Hérodien. Journal des Savants. Août.

Herodotus. Premier livre (Clio). Edition classique, publiée avec des arguments et des notes en français par E. Sommer. Paris, 197 p. 1 M. 50 Pf.

Hesiodus. **Clemm, K.**, kritische Beiträge zur Lehre vom Digamma in Anschluss an dessen Wiederherstellungsversuch bei Hesiod. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik. IX, 2. p. 407—462.

Flach, H., das dialektische Digamma des Hesiodos. v. p. 99.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 42. sp. 1403—1404 v. Cl. — Zeitschr. f. die österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 631—642 von W. Hartel.

Hesiodus. **Flach, H.,** Glossen und Scholien zur Hesiodischen Theogonie mit Prolegomena. v. p. 99.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 49. sp. 1628—1630 von ∂.

Kausch, J. B. E., quatenus Hesiodi in theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat. Regimonti Pr.

Rzach, A., Der Dialect des Hesiodos. v. p. 99.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 619—630 von W. Hartel.

Hesychius. **Curtius, G.,** der Tempusgebrauch bei Hesychius. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, IX, 2. p. 463—468.

Hieronymus Cardianus. **Nitsche, W.,** König Philipps Brief an die Atheuer und Hieronymus von Kardia. Berlin 1876.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 651—652 von Jos. Rohrmoser.

cf. **Droysen,** zu Duris u. Hieronymus.

Hippocrates. **Franceschi, J.,** Della restaurazione ippocratica. Perugia, 4. 8 p.

Homer, Iliade. Texte revue avec des notes en français, par A. Cartelier. Paris, VIII, 744 p.

— Iliad. Book VI. Edited with Notes giving the Meanings of all the less Common Words, by J. Surtees Phillpotts. (Homer without a Lexicon, for Beginners). London 48 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. F. Ameis. 1. Bd. 2. Heft. Gesang VII—XII. 6. bericht. u. verm. Aufl., besorgt v. C. Hentze. Leipzig 179 p. 1 M 35 Pf.

— — Schulausgabe v. K. F. Ameis. Anhang 2. Heft. Erläuterungen zu VII—XII. 2. bericht. Aufl., besorgt v. C. Hentze. Leipzig, 128 p. 1 M. 20 Pf.

— — Erklärende Schulausg. v. H. Düntzer. 3. Heft. Lief. 1. 2. Buch XVII—XX. XXI—XXIV. 2., neu bearb. Aufl. Paderborn, 235 p. (à) 1 M. 20 Pf.

— — Erklärt v. V. H. Koch. 3. Hft. [ι—μ.] Hannover, 153 p. (à) 1 M.

— — ed. A. Nauck, 2 voll. Berolini 1874. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Philolog. Anzeiger, VII, 10 p. 500—507 v. C. Capelle.

— — Edited with English Notes, Appendices, &c., by W. W. Merry and the late J. Riddell. Vol. 1: Books I.—XII. London, 550 p. Lwb. 19 M. 20 Pf.

— Werke [Ilias u. Odyssee], übers. v. J. H. Voss. Mit 25 Radirungen nach Zeichnungen v. Bonaventura Genelli. Neue Ausg. in 1 Bde. 3—6. Lieferung. (Schluss.) Stuttgart, p. 193—562. cf. p. 99. (à) 1 M. 50 Pf.

— Odyssee, Vossische Uebersetzung. Mit 40 Orig.-Compositionen v. F. Preller, in Holzschn. ausgeführt v. R. Brend'amour u. K. Oertel. 3. Aufl. Fol. Leipzig, 1877, 311 p. 30 M. geb. in Leinw. 36 M. in Ldr. 56 M.

— Metrische Uebersetzung des ersten Gesanges der Ilias von A. Skoda. Taus 1875. 16 p.

— Odyssee, übersetzt von H. Schwarzschild, v. p. 100.
Rec.: Grenzboten 43. — Magazin für d. Literatur d. Auslands, No. 51.

— Iliad and Odyssey. Translated by A. Pope. London, Lwb. 4 M. 20 Pf.

— Iliad. Homometrically translated by C. B. Cayley. London. Lwb. 15 M.

— Iliad. Rendered into English Blank Verse; to which are appended Translations of Poems Ancient and Modern, by E. Earl of Derby. 10th edit. 2 vols. London, 700 p. Lwb. 12 M.

— The Odyssey. Translated into Verse in the Spenserian Stanza by P. S. Worsley. Two Volumes. London. 14 M. 40 Pf.

— la Batracomiomachia in versi da Cl. Lettimi. Opuscoli religiosi, letterari e morali, Settembre—Ottobre.

Homer. Scholia graeca in Homeri Iliadem. ed. W. Dindorf. v. p. 14 u. 100.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8–9. p. 642–649 von A. Rzach. — Revue critique, No. 46. p. 305–311 par E. Tournier.

Adam, das doppelte Motiv im Freiermord oder der ursprüngliche Schluss d. Odyssee. Wiesbaden. 4. 37 p.

Autenrieth, G., A Homeric Dictionary. For Use in Schools and Colleges. From the German transl with Additions and Corrections. by R. P. Keep. With 5 plates. New-York. XII, 337 p. 5 M.

Benicken, K., *Ἀγαμέμνονος Ἀριστεία* v. p. 14 u. 100.
Rec.: Pädag. Archiv XVIII, 8.

— Lachmann's Vorschlag. v. p. 14.
Rec.: Pädag. Archiv. XVIII, 9.

— Das 11. Lied vom Zorne des Achilleus.
Rec.: Pädagog. Archiv. XVIII, 9.

— Die Interpolationen im 11 Buche der Ilias.
Rec.: Pädag. Archiv. XVIII, 9.

Brugman, K., Ein Problem der homerischen Textkritik. v. p. 100.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 734—742 v. W. Hartel. — Neue Jahrb. f. Philologie CXIII, 10. p. 657—662 von H. Flach.

Fiegl, Al., Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen Religion und Sittlichkeit, wie er sich uns nach den homerischen Epen darstellt. Bozen 1875. 32 p.

Gladstone, W. E., Homeric Synchronism, or Time and Place of Homer. v. p. 14.
Rec.: Das Ausland No. 46. p. 915–917: zur Homerfrage von L. K–r.

Göbel, Ant., Homerische Etymologien. (*Ἀάω, Ἄτη.*) Philologus, XXXVI, 1. p. 32—63.

Grulich, O., quaestiones de quodam hiatus genere in Homeri carminibus. v. p. 14.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 40. sp. 1337—1338.

Guist, M., einige Bemerkungen zu dem homerischen Hymnus auf Hermes. Hermannstadt. 28 p.

Harder, Fr., de Alpha vocali apud Homerum producta. Halis Saxonum, 106 p.

Krichenbauer, A., die Irrfahrt des Odysseus als eine Umschiffung Afrikas erklärt. Berlin 1877. 136 p. 4 M.

Leutsch, E. v., Homer, Ilias V, 47. 49. 51. Philologus, XXXVI, 1. p. 72. 82. 110.

Lexicon Homericum, composuerunt C. Capelle, A. Eberhard, E. Eberhard etc. Ed. H. Ebeling. Vol. II. Fasc. 1 et 2. Leipzig, p. 1—112. (à) 2 M.

Meyer, L., über die griechischen, insbesondere die homerischen Nomina auf *εὐ*. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. I, 1. p. 20—41.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 49. p. 761. von H. Osthoff.

Peppmüller, R., Commentar des 24. Buches der Ilias mit Einleitung. v. p. 101.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 48. p. 749—750 von R. Volkmann.

Präparationen zu Homer's Odyssee. Von einem Schulmann. 6—8. Gesang. Köln, 186, 91 u. 116 p. à 40 Pf.

Rehbronn, E., de Interpolationibus quae feruntur in Odysseae libro undecimo. Rostochii 1875. 33 p.

Witrzens, J., Bemerkungen zur Prosodie der Homerischen Hymnen. Waidhofen a/Thaia. 19 p.
Rec: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 783—786 v. A. Rzach.

Homer. **Wolf, F. A.,** Prolegomena ad Homerum. v. p. 15 u. 101.
Rec.: Revue critique, No. 43. p. 260—261 par . . . . l.
cf. **Cobet,** miscellanea.

Josephus. **Calori, L.,** delle guerre giudaiche di Giuseppe Flavio. Il Propugnatore. Juli—Oktober.
Niese, B., Bemerkungen üb. d. Urkunden bei Josephus. Archaeol. B. XIII, XIV—XVI. Hermes, XI, 4. p. 466—486.
Schürer, E., Lucas und Josephus. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie. XIX, 4.
cf. **Lebrecht,** Bether. — Sayce, the site of Pethor.

Irenaeus. **Gouilloud, A.,** Saint Irénée et son temps, 2. siècle de l'Eglise. Lyon, XVI, 519 p. 7 M.
Rec.: Polybiblion, X, 9. p. 227 par H. A. — Univers, 20. Aug. par G. Gandy.

Isaeus. **Moy, L.,** Etude sur les plaidoyers d'Isée. v. p. 15 u. 101.
Rec.: Revue critique, No. 51. p. 385—394 par G. Perrot.
Seeliger, K., Zur Charakteristik des Isaeos. Neue Jahrb. für Philologie. CXIII, 10. p. 673—679.

Isocrates. **Jacob, G.,** Isocrates. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. p. 18—24.

Libanius. **Förster, R.,** zur Schriftstellerei d. Libanios. (Schluss). N Jahrb. f. Philolog. CXIII, 9. p. 633—641.
cf. **Förster,** Helladius.

Lucianus. Vingt-trois Dialogues des morts, cinq Dialogues des dieux. Texte revu avec notice, arguments, notes en français et lexique, par Fr. Dübner. Paris. IV, 163 p.
— Le Songe, ou le Coq, dialogue. Edition classique accompagnée d'une analyse et de notes par L. A. Vendel-Heyl. Paris. 36 p. 40 Pf.
— De la manière d'écrire l'histoire. Nouvelle édit., publiée avec un argument analytique et des notes en français par A. Lehugeur. Paris. 84 p.
— Dialogues. With a Vocabulary by J. T. White. (White's Grammar School Texts.) London. 100 p. 1 M. 20 Pf.
— Oeuvres choisies. Traduction Belin de Ballu. Nouvelle édition, revue et corrigée par E. Pessonneaux Paris. 469 p. 3 M. 50 Pf.
Hahndel, S., über d. gegen d. Götterglauben gerichteten Schriften Lukians von Samosata. St. Pölten 1875. 33 p.
Sommerbrodt, J., zu Lukianos. Neue Jahrbücher f. Philol. CXIII, 11. p. 735—736.

Lycophron. **Scheer, E.,** Nonnulli Lycophronis loci. v. p. 102.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 51. sp. 1694—1695. von B N.

Lykurgos Rede gegen Leokrates, erkl. von Ad. Nicolai. Berlin 1875. 75 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 12. p. 755—758. von H. Zurborg.

Lysias, Ausgewählte Reden, erkl. von R. Rauchenstein. v. p. 102.
Rec.: Jen. Literaturz., No. 47. p. 732. von F. Blass.
Röhl, H., Lysias. (Schluss folgt.) Jahresber. des philol. Vereins zu Berlin. p. 25—32.
Thalheim, Theod., die Rede für Polystratos (Lysias XX). v. p. 16.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 41. p. 635—636. von Arn. Hug.

Menander. **Cobet, C. G.,** Menandri fragmentum. Mnemosyne. IV, 4 p. 450—452.
Gomperz, Th., zu Menander. Hermes XI, 4. p. 507—513.
Wilamowitz-Möllendorf, U. v., der Pessimist des Menandros. Hermes XI, 4. p. 498—506.

Moschopulus. **Eberhard, A.,** zu Moschopulos Tractat über d. magischen Quadrate. Hermes XI, 4. p. 434—442.

Musaeus. **Ludwich, A.**, zum Epiker Musaios. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 11. p. 751—757.

Schwabe, L., de Musaeo Nonni imitatore liber. Tübingen. gr. 4. VI, 85 p. 3 M.

Oppianus. **Ausfeld, Ad.**, de Oppiano et scriptis sub eius nomine traditis. Gotha.

Oratores Attici. **Jebb, R. C.**, Attic Orations: from Antiphon to Isaeos. London. 2 M. 40 Pf.

Nettleship, H., Attic orators. Macmillan's Magazine. November.

Oribasius. **Hagen, H.**, Berichtigung Oribasius betr. Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 11. p. 768.

Origenis Contra Celsum Libri 1, 2, 3, 4. Edited by W. Selwyn. London. 14 M. 40 Pf.

Palaephatus. v. s. Aesopus, ed. White.

Patrum apostolicorum opera ediderunt Gebhardt, Harnack, Zahn. v. p. 16 u. 103.

Rec.: Theol. Literaturbl. XI, 25 von Reusch. — Protestant. Kirchenz. 49. von Holtzmann.

— Lettres choisies des Pères grecs, à l'usage de la troisième. Textes soigneusement revus, avec sommaires et notes en français par Fr. Dübner. Paris. VII, 43 p. (Extrait du Nouveau choix des Pères grecs.)

— Morceaux choisis de religion et de morale tirés des Pères grecs, à l'usage de la troisième. Textes soigneusement revus, avec sommaires et notes en français par Fr. Dübner. Paris. 99 p. (Extrait du Nouveau choix des Pères grecs.)

Philistus. **Stern, W.**, Philistos als Quelle des Ephorus bei Diodor. XII, 82, 3. XIII, 33, 2. 4. 15 p.

Philodemus. **Wilamowitz-Möllendorf, U. v.**, corrigendum (ad Hermae A. XI. p. 304). Philodem. v. 4. Hermes, XI, 4. p. 515.

Philostratus. Lettres galantes, traduites par St. de Rouville. Paris. 2 M.

Nemitz, C., de Philostratorum imaginibus. Vratislaviae 1875. 53 p.

Pindar. Pythiques; odes I, II, III. Traduction littérale précédée d'une introduction et suivie d'un commentaire et d'un appendice; par A. Legouëz. Paris. 40 p. 75 Pf.

Ciofi, A., ad Pindari carmina observationes. Viterbii 1875.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 47. p. 731—732. von M. Schmidt.

Rauchenstein, R., Zu Pindar. Philol. XXXVI, 1. p. 64—72.

Wiskemann, Aug., Beiträge zur Erklärung Pindars. v. p. 17.

Rec.: Philol. Anz. VII, 10. p. 507—508.

Platons ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt von C. Cron u. J. Deuschle. Th. II, III, 1. u. V. Leipzig. 5 M. 55 Pf.

Inhalt: II. Gorgias. erkl. v. Deuschle. 3. Aufl. von Cron. VI, 226 p. 1 M. 80 Pf. — III. 1. Laches, erkl. v. Cron. 3. Aufl. VIII, 78 p. 75 Pf. — V. Symposion. Erkl. v. A. Hug. LXII, 222 p. 3 M.

— opera quae feruntur omnia edidit M. Schanz. Vol. 1. Lipsiae 1875. 6 M.

Rec.: Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 11. p. 769—783. von A. Jordan.

— Euthydemus ed. M. Schanz. Würzburg 1872. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Wissenschaftl Monatsblatt, 4, 9. von Lehrs.

— La République. 7. livre. Texte grec avec notes par A. Fouillée. Paris. LXIII, 115 p. 3 M. 50 Pf.

— Timaeus interprete Chalcidio, cum eiusdem commentario ad fidem librorum manuscriptorum rec., lectionum varietatem adjecit, indices auctorum, rerum et verborum, descriptiones geometricas et astronomicas et imaginem codicis Cracoviensis photogr. addidit J. Wrobel. Leipzig. XXIV, 398 p. mit 10 Steintaf. 11 M. 20 Pf.

— Phédon. Traduction de Schwalbé, précédée d'une introduction, d'un plan analytique des matières, etc.; revue par Charpentier. Paris. XXXVI, 100 p.

Platon. La République. 7. livre. Nouvelle traduction française, précédée d'une introduction et d'une analyse, et accompagnée d'appréciations philosophiques, par L. Carrau. 2. édition. Paris, 43 p. 1 M. 10 Pf.

— La prima tetralogia platonica, cioè l'Eutifrone, l'apologia di Socrate, il Critone ed il Fedone; tradotti in volgar lingua ed annotati; con un'appendice sul processo Attico per A. Oliari. Roma. VIII, 224 p. 3 M.

Auermann, G., Platons Cardinaltugenden vor u. nach Abfassung d. Euthyphron. Inaugural-Dissertation. Jena. 29 p. 60 Pf.

Bamberg, A. v., zu Platons Apologie (18b.). Neue Jahrb. für Philologie. CXIII, 10. p. 666.

Bertini, G. M., Nuova interpretazione delle idee platoniche: proposta. Torino. 88 p.

Bonitz, H., Platonische Studien. 2. Aufl. Berlin 1875. 7 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 44. p. 681—682. von H. Siebeck. — Rivista di Filologia V, 1—2. p. 61—81. von G. Oliva.

Cobet, C. G., Platonica. Mnemosyne. IV, 4. p. 442—449.

— Plato in Timaeo p. 81 d. Mnemosyne. IV, 4. p. 377.

Durdík, P., Wie urtheilt Platon über das Wissen? (Vortrag im philolog. Vereine am 13. Jan. 1874.) Prag 1875. 11 p.

Golling, J., de Calliclis orationis quae est in Gorgia Platonico sex locis commentatio. Wiener-Neustadt 1875. 17 p.

Hosek, A., Wie hängen die Unterredungen des zweiten Theiles des Platonischen Dialogs »Phaidros« mit jenen des ersten Theiles zusammen? Chrudim 1875. 8 p.

Jordan, de codicum Platonicorum auctoritate. Leipzig 1875. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsbl. IV, 9.

Krähenbühl, Johann, neue Untersuchung über den platonischen Theätetos. Luzern 1874. 80 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 44. p. 682. von H. Siebeck.

Mueller, I., quaestionum criticarum de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario specimen alterum. Erlangen. gr. 4. 13 p. 60 Pf. (1. u. 2.: 1 M. 50 Pf.)

Paul, L., über den Begriff der Strafe in Platon's Gorgias. Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 10. p. 593—603.

Rausch, Fr., quaeritur quid ex vaticinio de Isocrate a Socrate in extrema parte Phaedri Platonici facto, si cum ambagibus quibusdam Euthydemi item Platonici contendatur, elici possit ad definiendum tempus quo dialogus, quem priore loco diximus exaratus esse existimandus sit. Budweis 1875. 4. 20 p.

Rettig, G. F., kritische Studien und Rechtfertigungen zu Platons Symposion. Bern. 4. 23 p.

Schanz, novae commentationes Platonicae. Würzburg.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsbl. 4, 9. von Lehrs.

— Studien zur Geschichte des Platonischen Textes.
Rec.: Wissenschaftl. Monatsbl. 4, 9. von Lehrs.

— Untersuchungen über die platon. Handschriften. Philologus, XXXV, 4. p. 643—670.

Schmidt, H., Zu Platons Theaitetos (161 c—168 c.) Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 10. p. 667—670.

Seifert, E., Platons Beweise für die Unsterblichkeit der Seele im Phaidon. Budweis 1875. 15 p.

Spielmann, Alois, die Echtheit des Platonischen Dialoges Charmides. Innsbruck 1875. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 44. p. 682—683. v. H. Siebeck.

Platon. **Teuffel, W.**, die beiden neuen Ausgaben des Platonischen Symposion. Nachtrag. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 11. p. 783.

Wecklein, N., Zu Platons Timaios. Philol. XXXVI, 1. p. 168.

Wendt, G., 4 Stellen in Plato's Gorgias. Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 9. p. 603—607.

Wrobel, J., Zu Plato's Timaeus. p. 24 E. Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 618.

Plotinus. **Vitringa, A. J.**, annotationes criticae in Plotini enneadum partem priorem. Deventer. 4. 27 p.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 42. sp. 1404. v. H. M.

Plutarch. Vie d'Alexandre. Edition classique accompagnée de notes et remarques grammaticales et historiques, par T. Lemeignan. Paris, 112 p. 1 M.

— Vie d'Alexandre. Edition classique publiée sur le texte de Coray, avec des sommaires et des notes en français par Bétolaud. Paris, 144 p. 1 M.

— Vie de César. Nouvelle édition, contenant des notes historiques, géographiques et littéraires en français, etc., par Gidel. Paris, 116 p.

— Lives of Illustrious Men. Corrected from the Greek and revised by A. H. Clough. With Index. London, 290 p. 5 M.

Hofmann, G., über eine Sonnen- und eine Mondfinsterniss, welche von Plutarch im Leben Dio's erwähnt werden. Triest. 1875. 33 p.

Köstlin, H., zu Plutarchos (de Fort. c 2.) Philologus, XXXVI, 1. p. 164.

Moerschbacher, J., quibus fontibus Plutarchus in vita Demetrii describenda usus sit. Strassburg, 44 p.

Reuss, E., Agis u. Aratos. Neue Jahrbücher f. Philolog. CXIII, 9. p. 605—618.

Wetzel, K., die Quellen Plutarchs im Leben d. Pyrrhus. Inaugural-Dissertation. Leipzig, 42 p. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 47. p. 731 von H. Peter.

cf. **Barth**, Kritische Bemerkungen. p. 162.

Polybius. **Cobet, C. G.**, de locis nonnullis apud Polybium in titulo *περὶ γνωμῶν*. Mnemosyne, IV, 4. p. 353—375.

Polystrati *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως, οἱ δ' ἐπιγράφουσιν πρὸς τοὺς ἀλόγως καταθρασυνομένους τῶν ἐν τοῖς πολλοῖς δοξαζομένων* rec. Th. Gomperz. Hermes. XI, 4. p. 399—421.

Pythagoras. Precetti di Pitagora. Perugia, 8 p.
(Per nozze Calderini-Ercole.)

Pytheas. **Schmitt, A.**, zu Pytheas v. Massilia I. Landau, 50 p.

Socrates. **Passaglia, C.**, della dialettica Socratica quale riluce negli esempi. Rivista di Filologia, V, 1—2. p. 1—61.

Solon. **Begemann, H.**, Quaestiones Soloneae. Spec. I. Holzminden (Göttingen) 1875. 30 p.
Rec.: Revue critique, No. 45. p. 290—291 par Ch. Graux.

Sophokles, erklärt v. F. W. Schneidewin. 2. u. 7. Bdchn. 7 Aufl., besorgt v. A. Nauck Berlin. à 1 M. 50 Pf.
Inhalt: 2. Oedipus Tyrannos. 182 p. — 7. Philoktetes 168 p.

— Ausgewählte Tragödien zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen v. N. Wecklein. I. Bdchen: Antigone. München 1874. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Blätter f. d. Bayer. Gymnasial- und Realschulwesen. XII, 7. p. 317—320 von M.

— — 2. Bdchn.: Oedipus Tyrannos. München, 96 p. (à) 1 M. 25 Pf.

— Théâtre de Sophocle, texte grec. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par T. Budé. Paris, XX, 412 p. 2 M.

— Philoctète. Texte grec publié avec d s notes pour les plus beaux passages et une traduction française pour les autres, par L. Mingasson. Paris, VIII, 102 p.
(Alliance des maisons d'éducation chrétienne.)

Sophokles, Electre, traduite en vers français par J. H. Curé. Provins, 94 p. 2 M.

Ahrens, E. A. J., über Sophokles Antigone, v. 582. Philologus, XXXV, 4. p. 705—707.

Alton, G., Ein Wort zur Charakteristik der Charaktere des Sophokles mit besonderer Berücksichtigung der Idee des sittlich Guten und des Schlechten. Prag 1876. (Schluss des vorjährigen Progr.) v. p. 18.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVII, 10. p. 787—789 von A. Rzach.

Blaurock, R., de oratione quae in Sophoclis Oedipo rege v. 216—275 exstat observationes criticae. Rostochii 4. 39 p.

Camarda, N., sulla Antigone di Sofocle. Studio. Palermo 56 p.

Escher, E., der accusativ bei Sophocles unter zuziehung desjenigen bei Homer, Aeschylus, Euripides, Aristophanes, Thucydides u. Xenophon. (Inaugural-Dissertation.) Zürich, IV, 180 p. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 795—796 von Wecklein.

Fischer, A., Zur Charakteristik des sophokleischen Oedipus. Eger, 14 p.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn., XXVII, 10. p. 786—787 von A. Rzach.

Hölzer, V., über das dritte Stasimon des Oedipus auf Colonos. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. p. 287.

Juris, A., de Sophoclis vocibus singularibus. Halle, 49 p.

Keiper, kritische Beiträge zum Oedipus Coloneus. Blätter für das Bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen. XII, 8. p. 329—338.

Leutsch, E. v., Sophocles Electra v. 1. Philologus, XXXV, 4. p. 642. — v. 11. Philol. XXXV, 4. p. 670. — v. 13. Philol. XXXV, 4 p. 684. — v. 137. Philol. XXXVI, 1. p. 31.

Muff., C., Die chorische Technik d. Sophokles. Halle 1877, VII, 318 p. 7 M. 60 Pf.

Novák, Jos., Ueber einige angeblich politische Anspielungen in Sophokles »Oidipus auf Kolonos.« Neuhaus 1875. 4. 14 p.

Zahlfleisch, J., Kritische und erläuternde Bemerkungen zu den Trachinierinnen des Sophokles. Ried. 16 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVII, 11. p. 850—851.

cf. **Badham**, Ἄτακτα. p. 162. — **Rappold**, Gleichnisse. p. 163.

Synesii episcopi hymni metrici ed. J. Flach. Tubingae 1875. v. p. 106.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVII, 8—9. p. 650 v. Joh. Huemer.

Baphides, P. J., de Synesio Plotinizante. Constantinopoli 1875.

Schneider, E. R., de vita Synesii, philosophi atque episcopi. Grimma.

Testamentum novum. Evangelia apocrypha, collegit et recensuit C. de Tischendorf. Editio altera v. p. 107.
Rec.: Polybiblion. XVII, 15. p. 390 v. C. J.

Dawson, J., A Greek English Lexicon to the New Testament. By W. C. Taylor. New ed. London. 10 M. 80 Pf.

Rieder, Ad., über die mit mehr als einer Präposition zusammengesetzten Verba im griechischen Texte des Neuen Testaments. Gumbinnen, 4 30 p.

Winer, G. B., A Treatise on the Grammar of the New Testament Greek regarded as a sure Basis for New Testament Exegesis. Translated from the German, with large Additions and full Indices, by W. F. Moulton. 8th ed. Edinburgh, 860 p. 18 M.

Theocritus, recensuit et brevi annotatione instruxit E. A. Paley. Editio altera. Cantabrigiae 1869.
Rec.: Philologischer Anzeiger, VI, No. 12. p. 585—588 v. C. Hartung.

Theophrastus. Heylbut, Gust, De Theophrasti libris περὶ φιλίας v. p. 107.
Rec.: Revue critique, No. 45. p. 293—294 par Ch. Graux.

Zeller, E., Der Streit Theophrasts gegen Zeno über d. Ewigkeit d. Welt. Hermes XI, 4. p. 422—429.

Thucydides. Bindseil, zu Thucydides. VII, 7, 1. Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen. XXX, 12. p. 745—752.

Cwiklinski, L., über die Entstehungsweise des zweiten Theils der thucydideischen Geschichte. Hermes, XII, 1. p. 23—87.

Glogau, G., Die Entdeckungen des Thucydides üb. die älteste Geschichte Griechenlands. Neumark i/W Pr. 4. 34 p.

Rauchenstein, R., zu Thucydides Buch III. Philologus XXXV, 4. p. 577—601.

Sheppard, J. G., and **L. Evans**, Thucydides.Notes, original and compiled. Books I. II. III. New edit. London. 390 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

cf. **Badham**, Ἄτακτα. p. 162.

Tyrtaeus. Sirletti, A., Delectus Orationum et Carminum. — Accedunt ejusdem Adnotationes in Tyrtaei carmina latinis versibus expressa. Romae, 40 p.

Xenokrates. cf. **Mannheimer**, Ideenlehre.

Xenophon. The Economist. Translated into English by A. D. O. Wedderburn and W. G. Collingwood. With a Preface by the editor. (Bibliotheca Pastorum. Edited by J. Ruskin, vol. I.) New York. 7 M. 50 Pf.

Gutschmidt, A. v., zu Pseudo-Xenophon de re publica Atheniensium. Rhein. Museum f. Philolol. XXXI, 4. p. 632—635.

Schenkl, Xenophontische Studien III. Beiträge zur Kritik des Oikonomikos, des Symposion und der Apologie. Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Classe, LXXXIII, 2. p. 103—178. u. einzeln, Wien, 78 p. 1 M. 20 Pf. (I—III: 4 M. 40 Pf.)

Sörgel, zu Xenophon's Anabasis. I, 9, 4. II, 1, 9. II, 3. 13. Blätter f. d. Bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen. XII, 7. p. 306—309.

Zeno. Schneider, F., Zeno aus Elea. Philologus, XXXV, 4. p. 602—642.

2. Römische Autoren.

Conciones sive orationes ex Titi Livii, Sallustii, Taciti, et Quinti Curtii historiis collectae. Nouvelle édition, contenant des sommaires et des notes en français par Gidel. Paris, XXX, 528 p.

Memorabilia Alexandri Magni et aliorum virorum illustrium, Phaedri fabulae selectae. Zum Schulgebrauch herausg. v. K. Schmidt u. O. Gehlen. 3. A. Wien 1877. VIII. 216 p. 2 M.

Nixon, J. E., A Few Notes on Latin Rhetoric, with Tables and Illustrations. London. 58 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Alberti Stadensis Troilus primum ex unico Guelferbytano codice editus a Th. Merzdorf. Lipsiae 1875. XIX, 210 p.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philologie CXIII, 9. p. 649—656 v. H. Dunger.

Ammiani Marcellini fragmenta Marburgensia ed. H. Nissen. v. p. 109.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 45. sp. 1493—1495 von V. G — Neue Jahrb. f. Philologie, CXIII, 11. p. 789—800 von F. Rühl.

Anthologia latina. Baehrens, E., Zur lateinischen Anthologie. IX. Epitaphia. XI. Zu Gedicht 672. XII. Varia. Rhein. Mus. f. Philologie, XXXI, 4. p. 602—613.

Apulei Madaurensis opuscula quae sunt de philosophia, recensuit A. Goldbacher. v. p. 109.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 50. p. 779—782 von E. Rohde.

Augustini, Sancti, confessionum libri XIII. Auf Grundlage der Oxforder Edition herausg. u. erläutert von K. v. Raumer. (2. Aufl.) Gütersloh, XXII, 402 p. 5 M.

Augustini Confessionum libri tredecim. Ad calcem additae sunt lectiones. Paris et Lyon, VIII, 358 p.

Weber, Th., S. Augustini de justificatione doctrina. Viterbergae 1875. 63 p.

Aurelius Victor. Freudenberg, J., zu des Aurelius Victor viri illustres u. Caesares. Hermes, XI, 4. p. 487—497.

cf. **Eutropius** ed. Neilson.

Ausonius. Unger, R., zu Ausonius (grat. actio 21). Neue Jahrb. f. Philolog. CXIII, 9. p. 648.

Caesaris Commentarii de Bello gallico. Edition classique précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris, XVI, 1:6 p. 90 Pf.

Creak, A., A Complete Dictionary to Caesar's Gallic War. With Idioms and Hints for Translation. New-York. 92 p. Lwb. 5 M.

Hoppe, E., zu Caesar de bello gallico (VII, 35, 3). Neue Jahrbücher für Philolog. CXIII, 9. p. 618.

Cassiodore, de l'âme, traduit par St. de Rouville. 6 édition. Paris. 2 M.

Catullus, Tibullus and **Propertius.** By J. Davies. (Ancient Classics). Edinburgh, 180 p. Lwb. 3 M.

Rec.: Academy No. 239 by R. Ellis.

Catulli Veronensis liber, recensuit et interpretatus est E. Baehrens. Vol. I. v. p. 21 u. 110.

Rec.: Lit. Centralbl. No 50. sp. 1661—1662 von R.

Danysz, A., de scriptorum imprimis poetarum romanorum studiis Catullianis. Posnaniae, 70 p.

Ellis, R., A Commentary on Catullus. London 460 p. 19 M. 20 Pf.

Leutsch, E. v., Catullus, c. XIVb. Philologus, XXXV, 4. p. 695.

Pleitner, K., Studien zu Catullus. v. p. 110.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 45. p. 695 von E. Baehrens.

Ciceros Orator ad M. Brutum. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. W. Piderit. 2. vielfach verb. Aufl. Leipzig, IV, 203 p. 2 M.

— de Oratore ad Quintum fratrem dialogi tres. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec notes et commentaires en français par Gaillard. Paris. XIV, 382 p.

— oratio pro Archia poeta. Edition classique, avec analyse et notes en français par A. Mottet. Paris, 22 p. 25 Pf.

— in L. Catilinam orationes quatuor. Nouvelle édition, avec analyse et notes historiques, etc., en français, par D. Marie. Paris, VIII, 100 p.

— pro T. Annio Milone oratio ad judices. Texte latin, revu, corrigé et annoté, avec une esquisse historique, servant d'introduction générale à l'introduction de Q. Asconius Pedianus, revue, traduite et annotée par J. Wagener et A. Wagener. 2. édition. Bruxelles, XXXIX, 187 p. 2 M.

— oratio pro L. Murena, with english introduction and notes by W. E. Heitland. 2 edit. Cambridge.

— pro L. Murena Oratio With English Notes and a Literal Translation by H. Reynolds. Cambridge, 96 p. 3 M.

— Rede üb. das Imperium d. Cn. Pompeius. Für den Schul- u. Privatgebrauch herausg. v. Fr. Richter. 2 umgearb. Aufl. v. A. Eberhard. Leipzig, 66 p. 60 Pf.

— Oration for Sex. Roscius Amerinus. With Short English Notes for the Use of Schools. By J. R. King. London, 112 p. 1 M. 20 Pf.

— in Q. Caecilium divinatio et in C. Verrem actio prima with introduction and notes by W. E. Heitland and H. Cowie. Cambridge.

— Choix des lettres familières de Cicéron. Edition classique publiée avec des arguments et des notes en français par E. Sommer. Paris, 107 p.

Cicero. Somnium Scipionis. Nouvelle edition, avec une introduction et des notes; suivie du récit d'Er l'Arménien, par J. E. Vignon. Paris. 12 p.

— de Amicitia dialogus. Edition classique, avec analyse et notes en français par J. Genouille. Paris, 45 p. 30 Pf.

— De finibus bonorum et malorum. (Livres 1 et 2.) Avec introduction et notes par Guyau. Paris, XXXVI, 150 p.

— Cato der Aeltere. Aus dem Lat. mit Einleit. u. Erläuter. v. M. Oberbreyer. (Universal-Bibliothek, No. 803.) Leipzig 80 p.

— Dialogue sur l'amitié. Traduction française par A. Legouëz. Avec le texte latin. Paris, 84 p. 80 Pf.

— Entretiens sur les vrais biens et les vrais maux. Livres 1. et 2. Traduction française de Regnier-Desmarais, revue et corrigée, précédée d'une introduction, d'une analyse développée et d'appréciations critiques, par E. Talbot. Paris, XXIV, 100 p. 1 M. 50 Pf.

— The Orations against Catiline. Translated into English, with Notes by W. C. Green. Cambridge, 66 p. 3 M.

— Dei doveri, libri tre, tradotti e annotati da G. Rigutini. Firenze, XXXVIII, 372 p. 4 M.

— Oraciones escogidas, traducidas del latin al castellano por R. de Oviedo. Nueva edicion, revista y corregida con mucho esmero. 2 vol. Paris, 749 p.

Brand, E., Cicero. Ein populär-wissenschaftlicher Vortrag; gesprochen den 22. Dec. 1873 im Rathhaussaale in Czernowitz. 1874.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII, 10. p. 748—749 von O. Keller.

Frohwein, E., die Perfectbildungen auf vi bei Cicero. Gera 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philolog. Anz., VI, 12. p. 577—580 von Wagener.

Hammer, C., Kritische Bemerkungen (einige Stellen zu Cicero's Reden). Blätter für das Bayerische Gymnasial- und Realschulwesen. XII, 7. p. 303—304.

Heydenreich, E., zu Cicero (de Legg. II, 37 u. III, 33). Rhein. Mus. für Philologie, XXXI, 4. p. 639.

Köstlin, H., Cicer. Nat. deor. 2, §. 143. Philologus, XXXV, 4. p. 717—718.

Lamartine, A., Ciceron. Traducido y aumentado con un prólogo, por V. Pino y Vilanova. Valencia, 224 p. 1 M. 60 Pf.

Langen, P., commentatio de nonnullis locis, qui sunt in Ciceronis de oratore libro I. Part II. Münster. cf. p. 111.

Lieven, H., die Consecutio temporum des Cicero. Riga 1872. 4. 55 p.
Rec.: Philolog. Anz. VI, 12. p. 580—585 von C. Hartung.

Mollière, A., Philosophie de la vieillesse selon Cicéron et Mme. Swetchine. Lyon. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion, X, 4. p. 346—347 par R. de St.-M.

Nake, B., der Briefwechsel zwischen Cicero u. Decimus Brutus. [Aus: »Jahrbb. f. class. Philol. 8. Suppl.-Bd.«] Leipzig, 54 p. 1 M. 60 Pf.

Niemeyer, K., zu Ciceros Tusculanen (V § 50.) Neue Jahrbücher für Philolog. CXIII, 9. p. 641—644.

Reeb, die Grundlagen des Sittlichen nach Cicero und Ambrosius. Vergleichung ihrer Schriften de officiis. Ein Beitrag zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen heidnisch-philosophischer und christlicher Ethik. Zweibrücken.

Thurot, observations sur la langue philosophique de Cicéron. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 17. novembre. Revue critique No. 48. p. 351—352.

— Sur l'interprétation de quelques passages du De officiis de Cicéron. (Continuation). Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 24. novembre. Revue critique, No. 49. p. 360.

Cicero. **Ravaisson**, quelques observations au sujet de cette lecture. Sur l'interprétation de quelques passages du De officiis de Cicéron par Thurot. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 24 novembre. Revue critique, No. 49. p. 367—368.

Weidner, A., zu Cicero's oratio pro Roscio Amerino. Philologus, XXXV, 4. p. 718—719.

Claudiani, Cl., carmina. Vol. I. Carm. I—XXIV. Rec. L. Jeep. Leipzig. LXXXII, 265 p. 8 M. 40 Pf.

Corippus. **Baehrens, E.**, zu Corippus. Rhein. Mus. für Philolog. XXXI, 4. p. 630—631.

Cornelii Nepotis opera quae supersunt. Nouv. édition, avec des notes historiques, géographiques et grammaticales en français, par P. A. Brach. Paris. 179 p.

Eichert, O., Schulwörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. 9. verb. Ausg. Breslau. 346 Sp. 80 Pf.

Gemss, Cornelius Nepos (Schluss) Jahresbericht des Philol. Vereins zu Berlin. p. 197.

Kellerbauer, A., Zu Cornelius Nepos. Vit. Epaminond. 3. Blätter f. d. Bayer. Gymn.- u. Real-Schulwesen, XII, 8. p. 345.

Lattmann, W., Zu Cornelius Nepos. Philol. XXXV, 4. p. 601.

Lupus, B., der Sprachgebrauch d. Cornelius Nepos. Berlin. VII, 224 p. 6 M. 40 Pf.

Thenn, A., Zu Cornelius Nepos. Blätter für d. Bayer. Gymn.- und Real-Schulwesen. XII, 9. p. 403—406.

Curtius Rufus, Q. **Schmid, G.**, Zur Frage über das Zeitalter des Qu. Curtius Rufus. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 10. p. 704.

Eutropius and Aurelius Victor, with Vocabulary by R. J. Neilson. New edit. by W. Mc Dowell. London. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Mommsen, Th., die Gothaer Handschrift des Eutropius. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 9. p. 648.

Fronto. **Klein, J.**, zu Fronto. Rheinisches Museum f. Philologie, XXXI, 4. p. 639—640.

Gromatici. **Cantor, M.**, Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmesskunst, mit 5 lithogr. Tafeln. v. p. 23.
Rec.: Neue Jahrb. für Philolog. und Pädag. CXIII, 11. p. 759—768. von F. Hultsch.

Historiae Augustae Scriptores. **Nieländer, F.**, zu den Scriptores historiae Augustae (Alex. Sev. 17, 4.) Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 11. p. 800.

Horatii Flacci carmina expurgata, cum aduotationibus ac perpetua interpretatione J. Juvencii, e Societate Jesu. Nova editio, accuratissima. 2 vol. Clichy et Paris. 736 p.

— Sermonen, herausgeg. u. erklärt von Herm. Fritzsche. 2. Bd. v. p. 24. Rec.: Lit. Centralbl. No. 50. sp. 1661 von R. — Lit. Rundschau No. 14. sp. 471—474. von Widmann.

— Art poétique, avec l'exposition analytique du plan de l'auteur, suivi d'une analyse didactique de l'Art poétique de Boileau-Despréaux, avec des notes de critique littéraire, les indications des lieux d'imitation et des anecdotes historiques empruntées à la dernière édition que Boileau ait revue et annotée lui-même; par J. P. A. Lalanne. Traduction littérale de l'Art poétique d'Horace, notes philologiques accompagnant le texte latin, index historique, par M. A. Douay. Sceaux et Paris. 173 p.

— Brief an die Pisonen über die Dichtkunst. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. Pericic. Ragusa 1875. 16 p.

— Trois odes, par Thierriot. Revue du Lyonnais, Septembre.

— Odes, in English Verse. By W. E. H. Forsyth. London. Lwb. 6 M.

Horatius. Le odi, versione poetica di Domenico Ferrero, col testo a fronte. Torino. 448 p. 6 M.

— Prova d'un volgarizzamento dell' Epistola d'Orazio ai Pisoni con osservazioni ed aggiunte a parecchi passi delle traduzioni e commento di Metastasio, Gargallo, Massucco e Bindi, da V. Zambra. Trento 1875. 63 p.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 854.

Brand, E., Intersitne aliquid inter Q. Horatii Flacci satiras et eiusdem epistolas. Czernovicii 1874. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 853.

— nonnulla ad enarrandam Q. Horatii Flacci epistolarum libri I, 18. Bielikii 1875.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 853.

Drewes, L., des Horatius 1. und 7. Epistel des 1. Buchs. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 10. p. 705—719.

Frigell, A., Ein Versuch, die beiden Verse 87 u. 88 der fünften Epode des Horaz zu erklären. Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 11. p. 679—681.

Häussner, J., de Horatianorum carminum libri quarti octavo. Freiburg i. Br.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 833—834. v. O. Keller.

Kulczynski, L., Einige Worte üb. M. K. Sarbiewski, besonders in seinem Verhältnisse zu Horaz. Krakau 1875. 56 p.
Rec.: Zeitschr. f. die österr. Gymn. XXVII, 11. p. 856—861. von Joh. Wrobel.

Lowinski, A., De emendando loco Horatiano (carm. I. 13, 16.) Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 10. p. 679.

Mewes, Horatius. Jahresber. des philolog. Vereins zu Berlin. p. 210—237.

Ogórek, Jos., Horat. Carm. I, 28 ad dialogi similitudinem revocari non posse demonstratur. v. p. 115.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 853—854.

Periczic, J., iz prve knjige Oracijevih Satira, Satira I. Ragusa. 5 p.

Juvenal. **Rahn, J.**, Selecta capita de syntaxi Juvenaliana. Halis Saxonum 1875. 30 p.

Livi, Titi, ab urbe condita libri, erkl. von W. Weissenborn. 2. Aufl. Bd. IX, 1. Berlin 1875—76.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 742—748. von M. Gitlbauer.

— — 3. Bd. 1. Hft. Buch VI—VIII. 4. verb. Aufl. Berlin. 287 p. 2 M. 40 Pf.

— liber III. erklärt von C. Tücking. v. p. 25 u. 115.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 52. p. 816. von G. Becker.

— liber IV. erklärt von C. Tücking. Paderborn. 98 p. 1 M. 15 Pf. (1—4. 21. u. 22.: 6 M. 55 Pf.)

Gitlbauer, M., de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi v. p. 26 u. 115.
Rec.: Rivista di Filologia V, 1—2. p. 90—91.

Mezger, Fr., Livius XXVI, 34. Philologus, XXXVI, 1. p. 181—182.

Müller, J. H., Livius. Jahresber. des philolog. Vereins zu Berlin. p. 238—286.

— zu Livius. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 11. p. 787—788.

Schweikert, zu Livius II, 16, 5. Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 12. p. 753—754.

Sörgel, zu Livius (praefatio § 1 u. 2: operae pretium facere). Blätter f. d. Bayer. Gymn.- und Real-Schulwesen. XII, 7. p. 305—306.

Wecklein, N., zu Livius II, 28, 4. Neue Jahrb. für Philolog. CXIII, 9. p. 632.

Weidner, A., zu Livius (XXXIV, 2, 12). Philol. XXX, 4 p. 714. — Zu XXX, 37, 4. Philol. XXXVI, 1. p. 128.

Lucilii, C., Saturarum reliquiae. C. Lachmannus emendavit. Berlin. VII, 139 p. 2 M.

Grisy, A. de, Lucilius et Béranger, ou deux poëtes populaires. Nimes et Paris. 47 p.

Müller, L., Leben u. Werke des Gaius Lucilius. v. p. 26.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 48. sp. 1589—1590. von R.

Lucretius. Morceaux choisis. Publiés avec une notice, des analyses, des résumés et des notes en français par C. Poyard. Paris. VIII, 184 p. 1 M. 50 Pf.

— La natura delle cose. Libri sei, tradotti in versi italiani da J. Sartori. Edizione postuma, aggiuntovi il testo latino. Verona. 4. 334 p.

Notitia dignitatum, accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum. Ed. O. Seeck. Berlin. XXX, 339 p. mit eingedr. Holzschn. 16 M.

Orosii, P., Presbyteri Hispani, adversus paganos historiarum libri VII. Ad fidem recensionis S. Havercampi cum eiusdem et aliorum notis integris et cum indice rerum et nominum. Ed. II. Vol. II. Havercampi aliorumque annotationes continens. Thorn. (550 u. 31 p.) 6 M. (I. u. II.: 9 M.)

Ovidius. Selectae fabulae ex libris Metamorphoseon. Nouvelle édition, augmentée d'un supplément extrait des Fastes, des Tristes et des Pontiques, et renfermant des notes, une vie de l'auteur et l'analyse de ses ouvrages; par Ch. Aubertin. Paris. XII, 276 p.

— Fasti, tradotti in poesia italiana, da R. J. Castelli. Palermo.
Rec.: Polybiblion, XVI. p. 528. par Th. P.

Bamberg, A. v., Zu Ovidius Tristien (I, 7, 23). Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 10. p. 688.

Eschenburg, Metrische Untersuchungen über die Aechtheit der Heroides des Ovid. 4. 30 p.

Müller, G. H., zu Ovidius Metamorphosen (II, 278). Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 9. p. 618.

Peter, H., Zu Ovidius Fasten (IV, 492). Neue Jahrb. für Philol. CXIII, 10. p. 688.

Schenkl, K., Zu Ovids Heroiden. Philol. XXXVI, 1. p. 174—175.

Palladii Rutilii Tauri Aemiliani de re rustica liber primus, recensuit Schmitt. Würzburg.

Patres latini. Guyau, La littérature chrétienne du II. au IV. siècle. Extraits des Pères de l'Église latine, suivis d'extraits des poëtes chrétiens. Paris. 296 p.

Paulus Diaconus. Dahn, F., Paulus Diaconus. I. Abth. v. p. 116.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 52. sp. 1727. von *pv.*

Persius. Kurz, E., die Persius-Scholien, nach den Berner Handschriften mit den Scholien zum Prolog und zur 1. Satire und der Vita Persii. Burgdorf 1875. X, 25 p.

Pabst, Th., de A. Persii Flacci Satirarum virtutibus et vitiis. Rathenoviae. 32 p.

Petronius. Das Gastmahl des Trimalchio, von Merkens. v. p. 117.
Rec.: Grenzboten, 43.

Phaedri fabularum libri quinque. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, renfermant des notes historiques, grammaticales et littéraires en français, avec les imitations, etc., par Ch. Aubertin. Paris. 100 p.

— Fabularum libri. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XVI, 76 p. 40 Pf.

Plauti, F. Macci, Aulularia, met aanteekeningen van C. M. Francke. Groningen 1877. XXXII, 90 p. 3 M.

— — With Notes, Critical and Exegetical, by W. Wagner, and an Introduction. 2. edit. rewritten. London. 170 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Plautus ausgewählte Komödien. Für den Schulgebrauch erklärt v. J. Brix. II. Bd.: Captivi. 3. Aufl. Leipzig. IV, 108 p. 1 M.

Goetz, G., zu Plautus Mercator. Rhein. Mus. f. Philol. XXXI, 4. p. 635—638.

Inowraclawer, A., de Metaphorae apud Plautum usu. Rostochii. 96 p.

Langrehr, G., de Plauti Epidico. Miscellanea philologa. p. 9—19.

Mahler, A., de Pronominum personalium apud Plautum collocatione. Cussalini. 63 p.

Ritschl, L., Philologische Unverständlichkeiten. I. Anapästen bei Plautus. II. Die Plautinische Sprache und Herr N. Madvig. Rhein. Museum für Philol. XXXI, 4. p. 530—557.

Schmidt, Fr., Bemerkungen zum Pseudolus des Plautus. Miscellanea philologa. p. 20—31.

Plinius (major). **Urlichs, L.**, Kritische Bemerkungen zu dem älteren Plinius und zu Tacitus. Rhein. Museum für Philol. XXXI, 4. p. 493—529.

Porphyrio. **Petschenig, M.**, Beiträge zur Kritik lateinischer Schriftsteller. I. Zu Porphyrion. Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 721—732.

Propertius. **Bährens, E.**, zu Propertius I, 13, 11 ff. Rhein. Museum f. Philol. XXXI, 4. p. 638—639.

Weber, K., Quaestiones Propertianae. Halis Saxonum. 42 p.

Quintilianus. **Meister, F.**, Jahresbericht über Quintilianus (Schluss). Philol. XXXV, 4. p. 685—695. (cf. p. 118.)

Sallustii Catilina, Jugurtha, historiarum reliquiae potiores. Recognovit iterum H. Jordan. v. p. 118.

Rec.: Jen. Literaturz. No. 48. p. 750—751. von A. Eussner. — Revue de l'instruction publique, XIX, 6. p. 407—409. par G. Thomas.

— Conjuratio Catilinae et Bellum Jugurthinum. Edition classique, avec notice et notes en français par Fr. Dübner. Paris. 194 p.

— opera. Edition classique précédée d'une notice littéraire, par D. Turnèbe. Paris. XVI, 134 p. 70 Pf.

Clason, O., Eine Sallusthandschrift aus der Rostocker Universitätsbibliothek. Leipzig 1874.

Rec.: Philol. Anzeiger, VI, 12. p. 588—595. von H. Wz.

Conzen, L., Beiträge zur Erklärung des Sallust. Darmstadt. 4. 20 p.

John, C., die Entstehungsgeschichte der Catilinarischen Verschwörung. Ein Beitrag zur Kritik d. Sallustius. [Aus »Jahrb. für class. Philologie. 8. Suppl.-Bd.«] Leipzig. 119 p. 2 M. 80 Pf.

Salvianus. **Halm, v.**, Ueber die handschriftliche Ueberlieferung des Salvianus. Sitzungsber. d. k. Bayer. Akademie d. Wissensch. Philos.-philol. Classe. Bd. I, 4. p. 390—412.

Scaevola, Q. Cervidius. **Hirschfeld, O.**, die Abfassungszeit der Responsa des Q. Cervidius Scaevola. Hermes, XII, 1. p. 142—143.

Senecae, L. Annaei, libri de beneficiis et de clementia. Ad codicem Nazarianum rec. M. C. Gertz. Berlin. VIII, 287 p. 4 M. 50 Pf.

Pauly, Fr., Kritische Miscellen. 4. zu Seneca's Dialogen. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 11. p. 811—816.

Statius, P. Papinius. Vol. I. Siluae. Rec. E. Baehrens. Leipzig. XX, 157 p. 1 M. 80 Pf.

Köstlin, H., zu Statius. (Silv. 1, 4, 89. Theb. 6, 731 f. Silv. 5, 3, 129). Philologus, XXXV, 4. p. 713—714. — Philologus XXXVI, 1. p. 176—181.

Suetonius. **Bährens, E.**, (u. A. Fleckeisen.) zu Suetonius vita Terentii. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 9. p. 594—596.

Sulla. Mémoires de Sylla; par J. Denis. Caen. 38 p.

Taciti, P. Cornelii, opera quae supersunt, ad fidem codicum Mediceorum ab J. G. Baitero denuo excussorum ceterorumque optimorum librorum rec. atque interpretatus est J. C. Orellius. Vol. II. Germania. Dialogus de claris oratoribus. Agricola. Historiae. Ed. II. curaverunt H. Schweizer-Sidler, G. Andresen, C. Meiser. Fasc. 1. Berlin 1877. pro cplt. 18 M. (I. u. II.: 28 M.)
Inhalt: De situ ac populis Germaniae liber. Ad fidem codicum Vaticanorum, Perizoniani, Neapolitani ceterorumque optimorum librorum denuo rec. atque interpretatus est H. Schweizer-Sidler. IX, 86 p. Einzelpr. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXI, 1. p. 39—40. von W. Hirschfelder.

— — tertium recognovit C. Halm. Lipsiae 1874. vol. II.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXI, 1. 27—30. von W. Hirschfelder.

— a Carolo Nipperdeio recognitus. Pars IV. v. p. 119.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXI, 1. p. 30—33. von W. Hirschfelder.

— Annals. Books I.—VI. With Introduction, Notes, and Index. By G. W. Gent. Oxford. 120 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— historiarum libri qui supersunt. Schulausg. v. C. Heraeus. 2. Aufl. Bd. II. Buch III—V. v. p. 119.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 671—672. v. A. Dräger.

— Agricola. Erklärende u. krit. Schulausg. von C. Peter. Jena. VI, 126 p. 2 M. 40 Pf.

— de vita et moribus Julii Agricolae liber, edidit et recensuit C. L. Urlichs. v. p. 28 u. 119.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 653—655. v. Ig. Prammer.

— Germania antiqua. Cornelii Taciti libellum post M. Hauptium ed. K. Müllenhof. Berolini 1873.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXI, 1. p. 24—27. von W. Hirschfelder.

— Germania erläutert v. A. Baumstark. v. p. 28 u. 119.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXI. Jahrg. N. F. XI. Jahrg. Januar. p. 33—39. von W. Hirschfelder.

— das Leben des Agricola, deutsch v. A. Dräger. 2. Aufl. Leipzig 1873. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 655—657. v. Ig. Prammer.

Baumstark, A., ausführliche Erläuterung des allgemeinen Theiles der Germania des Tacitus. v. p. 29 u. 120.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXI, 1. p. 33—39. von W. Hirschfelder.

Christophe, Tacite. Revue du Lyonnais, Octobre.

Haue, G., Exposita veterum Germaniae notitia usque ad Taciti tempora judicetur de huius scriptoris libello, qui de Germania inscribitur, quum quod ad fidem attinet, tum quod ad scriptoris ingenium et artem. Rostochii 1875. 32 p.

cf. **Urlichs**, krit. Bemerkungen. (Plinius.)

Terentius. Comédies. Traduction nouvelle par R. Grille. v. p. 120. Rec.: v. L. de Lens: »Rapport sur la traduction en vers des comédies de Térence de R. Grille.« Angers. 19 p.

Lallier, R., La Comédie nouvelle, introduction à l'étude du théâtre de Térence. Leçon d'ouverture du cours de langue et littérature latines à la faculté des lettres de Toulouse. Toulouse. 26 p.

Thomas, P., La syntaxe du futur passé dans Térence. 1. Partie. Revue de l'Instruction publique. Tome XIX, 6. p. 365—380. u. einzeln. Gand. 16 p.

Tertullianus. **Caucanas, G.**, Tertullien et le montanisme. Genf.

Hauschild, G. R., die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. v. p. 30. 1 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 44. sp. 1462—1463. von H. R....h.

Klussmann, E., adnotationes criticae ad Tertulliani librum de spectaculis. Rudolstadt. 15 p.

Testamentum Novum. **Ziegler,** Italafragmente der paulin. Briefe. v. p. 120.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. 38, 1. — Polybiblion XVII, 15. p. 385—386. par C. J.

Testamentum Vetus. **Bensly,** the missing fragment of the Latin translation of the fourth book of Ezra. v. p. 31.
Rec.: Zeitschr. f. d. ges. luth. Theol. 38, 1.

Tibullus. **Baehrens, E.,** Tibullische Blätter. Jena. 91 p. 2 M. 40 Pf.

Hultgren, Tibulls Delia-Elegieen in deutscher Uebertragung. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 9. p. 470—476.

Valerius Maximus. **Blaum, R.,** quaestionum Valerianarum specimen. v. p. 121.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 796—797. von Ed. Wölfflin.

Velleius Paterculus. **Hammer, C.,** Bemerkungen zu Velleius Paterculus. Blätter f. d. Bayer. Gymn.- und Real-Schulwesen, XXII, 8. p. 342—344.

Morawski, C. v., Beiträge zur Charakteristik der Sprache des Velleius. Philol. XXXV, 4. p. 715—717.

Virgilii Maronis opera. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par D. Turnèbe. Paris. XVI, 376 p. 1 M. 20 Pf.

— Opera cum Prolegomenis et Commentario critico pro Syndicis preli Academici. Edidit B. Hall Kennedy. Cambridge. 412 p. Lwb. 6 M.

— With a Commentary by J. Conington. 3. edit. Vol. 2. London. 576 p. Lwb. 16 M. 80 Pf.

— Aeneidos Libri X, XI, XII. Edited, with Notes, by A. Sidgwick. Cambridge. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— L'Eneide, tradotta da A. Caro. Vol. II. Torino. 240 p. (Biblioteca della gioventù italiana, vol. LXXXVII.) 50 Pf.

— Las georgicas, traducidas en octavas reales por N. Perez de Camino, y seguidas de un Arte poética original del mismo autor. Ilustradas ambas obras con numerosas y eruditas notas, y precedidas de un prólogo escrito por M. A. Martinez. Madrid. XXIII, 340 p. 8 M.

Bougot, A., De morum indole in Virgilii Aeneide. An Virgilius in Aeneide mores heroicos fideliter expresserit? Paris. 157 p.

Madan, F., Manuscripts of Virgil in the Bodleyana. The Academy, No. 234.

Martinez, A., Prologo à las Georgicas de Virgilio. Revista de Espana. 28. Octobre.

Vitruvius. **Nohl, H.,** index Vitruvianus. Leipzig. IV, 154 p. 5 M.
cf. **Promis,** vocaboli latini. p. 130.

Vopiscus, Flavius. **Linsenbarth, O.,** Der römische Kaiserbiograph Flavius Vopiscus. Kreuznach. 4. 22 p.

III. Epigraphik und Palaeographie.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Ahrens, H. L., Zu den kyprischen Inschriften. (Nachtrag zu Philol. XXXV, 1.). Philologus, XXXVI, 1. p. 1—31

Brugsch, H., L'inscription triomphale du roi Pi-anchi d'Ethiopie. Nachrichten v. der K. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen. No. 19.

Carini, S. J., nuove Iscrizioni greche delle Catacombe di Siracusa. Estratto dall' Archivio storico Siciliano. Anno III, fasc. 3—4. Palermo, 22 p. (cf. p. 122).

— Trentatre nuove Iscrizioni delle Catacombe di Siracusa. Palermo 1875. 14 p.

Dittenberger, W., zu den attischen Ephebeninschriften. Hermes, XII, 1. p. 1—22.

— v. s. Inschriften aus Olympia.

Dumont, A., Inscription de l'Acropole. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Juillet—Septembre.

Egger, E., Inscription attique. Journal des Savants. Juin.

Epigrafe greca scoperta nella chiesa di S. Giovanni Maggiore in Napoli Archivio storico italiano, I, 3.

Inschriften aus Olympia: 16 von R. Neubauer. Archäolog. Zeitung XXXIV, 2—3. p. 128—138. — 17—21 von W. Dittenberger. Ebendas. p. 138—143.

— — 7 von E. Curtius. v. p. 122.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philolog. CXIII, 10. p. 681 687 v. J H. Ch. Schubart: Literatur zu Pausanias.

Ledrain, E., Inscriptions grecques. L'Instruction publique, 21. Octobre.

Neteler, B., über die Keilinschriften. I. Literarischer Handweiser für das katholische Deutschland, No.198. sp. 473—476.

Neubauer, R., zu den griechischen Künstlerinschriften. Archäolog. Zeitung, XXXIV, 2—3 p. 67—71.

— v. s. Inschriften aus Olympia.

Newton, C. T., on greek Inscriptions. The contemporary Review, December.

Perrot, G., Inscriptions de Cyzique. Revue archéologique. Octobre.

Renier, L., sur une Inscription grecque relative à l'historien Flavius Arrianus. Journal des Savants. Juin.

Robert, L. de, Etude philologique sur les inscriptions cunéiformes de l'Arménie. Autogr. Paris, 4. 20 M.

Rodet, L., Sur le déchiffrement des inscriptions prétendues anariennes de l'île de Chypre. Paris.. Avec figures 3 M.
Rec.: Rev. crit. No. 43. p. 257—258 par Ch. Clermont-Ganneau.

Schmidt, M., commentatio de inscriptionibus nonnullis Lyciis. Jena, 4. 17 p.

Sharpe, S., Hebrew Inscriptions from the Valleys between Egypt and Mount Sinai, in their Original Charakter, with Translations and Alphabet. Part II. London. 3 M.
Rec.: The Athenaeum, No. 2559.

— Sinaitic inscriptions. The Athenaeum, No. 2553.

Weil, H., L'épigraphe des Athéniens morts en Chéronée. Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Séance du 17. novembre. Revue critique, No. 48. p. 351.

2. Lateinische Inschriften.

Becker, Jac., die römischen Inschriften und Steinsculpturen des Museums der Stadt Mainz. Mainz 1875. v. p. 32.
Rec.: Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 58. p. 183—187 v. J. Freudenberg.

Bréal, M., Les Tables Eugubines. v. p. 124.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 45. sp. 1495—1497 von O . . h . . f.

— Trois inscriptions italiques. Revue archéologique, Octobre.

Bücheler, Fr., Trierer Inschriften. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 175—180.

Corpus inscriptionum latinarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. VI. Pars 1. Berlin, Fol. LXVI, 873 p. 96 M.
(I—V, 1. VI, 1. u. VII : 425 M. 75 Pf.)
Inhalt: Inscriptiones urbis Romae latinae. Collegerunt W. Henzen et J. B. de Rossi, ed. E. Bormann et W. Henzen. Pars 1.

Descemet, C., di alcune sigle sui mattoni antichi: osservazioni. Roma. Bullettino dell'instit. di corrispond. archeol. No. VII. u. einzeln 8 p.

Ephemeris epigraphica. Vol. III. fasc. 4. Romae et Berolini. 1875.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 657—667 v. J. Jung.

Giacchetti, J., Di una lapida antica in Asolo infissa nel muro della casa prepositurale. Treviso, 16 p.

Gregoretti, C. D., La Fullonica della Pola, ed iscrizioni inedite Polensi. Archeografo Triestino. Juli.

Hagen, H., die Inschriften von Amsoldingen. Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, No. 4.

Haupt, H., Zu einem epigraphischen Fragmente. Neue Jahrb. f. Philologie CXIII, 10. p. 671—672.

Inschrift aus Ungarn. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 58. p. 221—222.

Klein, Jos., Epigraphisch-antiquarische Streifzüge. 1. Heliastentäfelchen. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 58. p. 57—79.

— — 2. Agredinus. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 58. p. 79—81.

— — 3. L. Aelius Lama. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 58. p. 81—84.

— — 4. Geschichte der Inschrift von Wallerfangen. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 58. p. 84—89.

Morel, Ch., Note sur une inscription de Genève. Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. No. 4.

Remondini, M., Due antiche epigrafi esistenti à Trebbiano ed alla Spezia. Giornale Ligustico, Juli—August.

Rusconi, A., Società archeologica Novarese. — Le nuove lapidi romane di Suno. Novara. 16 p.

Silva, V. da, Inscripcoes romanas de Leiria. Boletino Architectonico e de Archeologia. No. 10. u. No. 11.

Vallauri, Th., Animadversiones in latinam inscriptionem quam Frid. Ritschelius praeposuit in fronte volum. II comoediarum Plautinarum. Augustae Taurinorum, 12 p. (Ex actis R. Soc.Taurin. Scientiarum finibus proferendis. m. nov. a. MDCCCLXXV.)

Visconti, P. E., Decadi epigrafiche capitoline (II). Bullettino della Commissione Archéologica Municipale. April—Juni.

3. Palaeographie.

Birch, W. de Grey, History, Art and Paleography of the Manuscript styled the Utrecht Psalter. London. Lwb. 14 M. 40 Pf.

Ceriani, A., un papiro greco del 162 A. C. e un portolano arabo del secolo XIII. Milano 1876. (Estratto dei Rendiconti del R. Instituto Lombardo).

Mommsen, Th., die pompeianischen Quittungstafeln Hermes, XII, 1. p. 88—141.

Petra, G. de, Le Tavolette cerate di Pompei, rinvenute à 3 e 6 Luglio 1875. Roma, 4. 86 p. 4 pl.

Schmitz, W, zu den Tironischen Noten. Rhein. Mus. f. Philolog. XXXI, 4. p. 631—632.

Taeggi, O. P., Paleografia artistica di Montecassino. 1. fascicolo. Gotico corale. Montecassino, 10 p. Mit 16 Taf 25 M.

Wattenbach, Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift und zum Studium der griechischen Palaeographie. v. p. 125.
Rec.: Revue critique, No. 44. p. 273–276 par Charles Graux.

Wölfflin, E., Paläographisches und unpaläographisches. Philologus, XXXVI, 1. p. 182—185.

VI. Sprachwissenschaft.

1. Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Baur, F., A Philological Introduction to Greek and Latin. For Students. By C. Kegan Paul and E. D. Stone. London, 162 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

— Introduzione allo studio scientifico del greco e del latino tradotta in italiano da F. Ramorino. Torino, XII, 96 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Rivista di Filologia, V, 1—2. p. 88–89.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausg. v. A. Bezzenberger. 1. Bd. 1. Heft. Göttingen, 80 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 49. p. 759–760 v. H. Osthoff. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn., XXVII, 11. p. 835 von G. Meyer.

Bréal, M., Les racines des langues indo-européennes. Revue politique et littéraire. 28. Octobre.

— la langue-mère indo-européenne. Journal des Savants. Octobre.

Brugmann, K., zur Geschichte der stammabstufenden Declinationen. I. Abth.: die Nomina auf -ar- und -tar- Studien zur griechischen u. lateinischen Grammatik, IX, 2. p. 361—406.

— Nasalis sonans in der indogermanischen Grundsprache. Studien zur griech. und lateinischen Grammatik. IX, 2. p. 285–338. 469–471.

— erstarrte Nominative. Studien zur griech. und latein. Grammatik, IX, 2. p. 247–271.

— griech. γαστήρ, lat. venter, got. laus-quithrs. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, IX, 2. p. 272.

Faucher, J., Gedanken über die Herkunft der Sprache. Vierteljahrsschr. für Volkswirthsch. XIII, 3. p. 132–146.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, sprachgeschichtlich angeordnet. 4. Bd., enth. Nachwort u. die Indices v. A. Führer. 3. umgearb. Aufl. Göttingen, 503 p. 10 M.

— Allerlei (Etymologisches). Beiträge z. Kunde d. indogermanischen Sprachen I, 1. p. 57–68.

Gonnet, Degrés de signification en grec et en latin. v. p. 35.
Rec.: Revue critique, No. 41. p. 227–228 par M. B.

Hovelacque, A., La Linguistique. Linguistique, philologie, étymologie, la faculté du langage articulé, sa localisation, son origine, son importance dans l'histoire naturelle, classification et description des différents idiomes, pluralité originelle et transformation des systèmes de langues. 2. édition, revue et augmentée. Paris, XIV, 435 p. 4 M.

Kleinpaul, R., Der Ursprung der Sprache. I. Das Ausland, No. 49. p. 961—966.

Klugener, J. A., Études étymologiques 3. Gu Français. Revue de l'instruction publique XIX, 5. p. 300–303.

Le Marchant Douse, T., Grimm's Law. A Study or Hints towards an Explanation of the so-called Lautverschiebung. To which are added some remarks on the Primitive Indo-European K and several Appendices. London 248 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Merguet, H., üb. den Einfluss der Analogie u. Differenzirung auf die Gestaltung der Sprachformen. Königsberg, gr. 4. 16 p. 75 Pf.

Müller, M., Essays. 4. Bd. Aufsätze hauptsächlich sprachwissenschaftl. Inhalts enth. Mit Register zum 3. u 4. Bd. Aus dem Engl. m. Autorisation d. Verf. ins Deutsche übertragen v. R. Fritzsche. Leipzig, VI, 502 p. 7 M. 50 Pf. (1—4.: 27 M.)

— Ueber die Resultate der Sprachwissenschaft. (Vorlesung an d. kaiserlichen Universität zu Strassburg, 1872). Essays, IV. p. 103—127.

— Ueber Curtius' Chronologie der indogermanischen Sprachen. (Die Rede Lecture, gehalten im Senate House vor der Universität Cambridge, 1868). Essays, IV. p. 78—102.

— Ueber die Schichtungsverhältnisse der Sprache. (Die Rede Lecture, gehalten im Senate House vor der Universität Cambridge 1868). Essays, IV. p. 39—77.

— Ueber den Werth der vergleichenden Sprachwissenschaft als Zweig des akademischen Studiums. (Antrittsvorlesung als Professor der Vergleichenden Philologie an der Universität zu Oxford 1868.) Essays. IV. p. 1—38.

— der sogenannte Infinitiv, im Sanskrit, Griechischen, Lateinischen etc. Essays, IV. p. 420—433.

— Ueber das Verhältniss von *θεός* zu deus. Essays, IV. p. 444—448.

— Ueber den Vocativ von Dyaùs und *Ζεύς*. Essays, IV. p. 448—452.

— Nahmen Femininstämme auf â ursprünglich das s des Nominativs an? Essays, IV. p. 417—420.

— über Ablative auf d mit Locativbedeutung. Neue Jahrbücher für Philolog. und Pädagogik. CXIII, 10. p. 689—704.

— Chips from a german workshop. IV. London, 1875.
Rec.: Revue critique, No. 52. p. 401—406 par James Darmesteter.

Neue, F., Formenlehre der Deutschen Sprache. 1. Thl. Das Substantivum. 2. gänzlich umgearb. u. erweit. Aufl. in 5 Lief. Berlin, 1—3. Lief. p. 1—384. Subscr.-Pr. à 3 M. Einzelpr. à 3 M. 60 Pf.

Orlandi, V., Diporti etimologici: seguito del Saggio di studi etimologico-critici. Fasc. I. Forlì, p. 1—32. 1 M

Osthoff, H., Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung. 2. Theil. v. p. 36 u. 127.
Rec.: Germania XXI, 3. p. 368—376 von W. Schlüter.

Pezzi, D., Glottologia aria recentissima. Cenni storico-critici. Torino, XVI, 192 p. 5 M.

Schleicher, A., Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzer Abriss e. Laut- u. Formenlehre der indogerman. Ursprache, d. Altindischen, Alteranischen, Altgriechischen, Altitalischen, Altkeltischen, Altslawischen, Litauischen und Altdeutschen. 4. Aufl. Weimar, XLVIII, 816 p. 17 M. 50 Pf.

Sievers, Ed., Grundzüge der Lautphysiologie. v. p. 127.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 45. p. 694—695 v. J. Winteler.

Sparschuh, N., Kelten, Griechen u. Germanen. Vorhomerische Kulturdenkmäler. Eine Sprachstudie. München 1877. LV, 318 p. 10 M.

Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik. Herausgeg. von G. Curtius und K. Brugman. 9. Bd. 2. Heft. Leipzig. p. 199—471. (cf. p. 128.) 5 M.

Tuchhaendler, N. J., de vocabulis graecis in linguam latinam translatis. Berlin, V, 76 p. 1 M. 50 Pf.

Whitney, W. D., Della linguistica moderna, ossia la vita e lo sviluppo del linguaggio: versione dall'inglese e note del F. D'Ovidio. Milano, 390 p. 6 M. (Biblioteca internazionale, vol. VII.)

2. Griechische und römische Metrik.

Birt, Th., ad historiam hexametri symbola. Bonn 1877. 72 p. 1 M. 50 Pf.

La Roche, J., Grammatische Untersuchungen. (Nachtrag). ἐν oder ἐνὶ im vierten Fusse des Hexameters. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXVII, 10. p. 732—733.

Le Chevalier, Prosodie latine, ou Méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la prosodie latine. Nouvelle édition, revue et augmentée par L. Quicherat. Paris, X, 60 p. 60 Pf.

— Prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la poésie latines, à l'usage de la jeunesse. Nouvelle édition, enrichie d'un tableau synoptique de la quantité des syllabes latines, par deux professeurs. Paris 47 p.

Mangelsdorf, G., Anecdota Chisiana de re metrica. Carolsruhae. 4. 35 p.

Stevenson, H., l'hymnographie de l'Eglise grecque. Du rhythme dans les cantiques de la liturgie grecque. Revue des Questions historiques. Octobre.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Angermann, C., Onomatologisches 1. Ἀσκληπιός. 2. Πέλοψ Πελίας. 3. Πηνέλεως. 4. Δῦρας. 5. Μάγνητες. 6. Ἀττική. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, IX, 2. p. 247—255.

Ascoli, J. G., La Genesi dell'esponente greco τατο. v. p. 128.
Rec.: Rev. critique, No. 41. p. 227—228 par M. B.

— die Entstehung des griechischen Superlativsuffixes — τατο — und die Erweichung der Tenues in ἕβδομο — und ὄγδοο — Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik. IX, 2. p. 339—360.

Bamberg, v., Thatsachen der attischen Formenlehre. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. p 1—17.

Baur, F., die nominale Reduplication im Griechischen. Tübingen, gr. 4. 14 p. 60 Pf.

Bezzenberger, A., Etymologien. θριγκός. ἀτέμβω. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. p. 68—69.

Birkler, W., die oratorischen Transitions- u. Argumentations-Phrasen τί δέ; τί δὲ δή; τί οὖν; τί δαί; τί δῆτα; — e. Nachtrag zu den üb. das Gesammtgebiet dieser Figuren sich erstreck Programmen v. J. 1867 u. 1868. Ehingen u. Tübingen. gr. 4. 43 p. 1 M 50 Pf.

Brugmann, K., eine neue Etymologie von ὕμνος. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik IX, 2. p. 256.

Chassang, A., Nouveau Dictionnaire grec-français. Ouvrage rédigé d'après les plus récents travaux de philologie grecque, comprenant les mots de la langue grecque depuis Homère jusqu'aux écrivains byzantins; les noms propres de la langue grecque; les formes irrégulières; des renvois aux mots simples et aux racines; et précédé d'une introduction à l'étude de la langue et de la littérature grecques. 3. édition, revue et corrigée. Paris. XII, 1167 p à 2 col.

Clyde, J., Greek Syntax, with a Rationale of the Constructions, with Prefatory Notice by J. S. Blackie. 5. edit. revised throughout and largely re-written. Edinburgh and London. 284 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

Coenen, disputatio literaria de comparationibus et metaphoris apud Atticos praesertim poetas. Utrecht 1875. 144 p.

Courtaud-Diverneresse, J. J., Abrégé du Dictionnaire français-grec, plus complet qu'aucun des vocabulaires déjà publiés, avec indication de la quantité d'accentuation. Ouvrage entièrement neuf à l'usage des classes élémentaires. 3. édition. Paris. VIII, 1016 p. à 3 col. 11 M.

Curtius, G., Principles of Greek Etymology. Translated by A. S. Wilkins and E. B. England. Vol. 2. London. 530 p. Lwb. 18 M.

— Grammatica della lingua greca. 11. ediz. originale riveduta e migliorata colla cooperazione di B. Gerth e recata in italiano da J. Müller. Torino. XII, 400 p. 3 M. 50 Pf.

Es, A. H. G. P. van den, Grieksch woordenboek onder medewerking van C. M. Francken. 3. geheel herziene en verbeterde druk. Groningen 1877. X, 1504 p. in 2 kolommen gedrukt met dubbelde nummering en p. 1505–1600. In linnen. 19 M. 50 Pf.

Fick, A., die suffixlosen Nomina der griech. Sprache. I. Zum sogenannten a-Suffix im Griechischen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. I, 1. p. 1—19.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 49. p. 760—761. von H. Osthoff.

— die griechischen Personennamen. Göttingen (1875) 1874. 8 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 44. p. 678—679. von G. Meyer.

Franz, R., de Verbo apud Graecos coniuncto cum neutri generis subiecto plurali. Bonnae 1875. 55 p.

Führer, Ant., de dialecto Boeotica (Dissert.) Gottingae. 40 p. 1 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 796. von G. Meyer.

Κόντος, Κ. Σ., Ποικίλα. § 1. *Καθεστάκαι-κασθήκει.* § 2. *Εἶτεν ἄκρα-εἶτ' ἐνάκρα.* § 3. *Διένεξις = διαφορά. Λόγιος Ἑρμῆς.* V, 1. p. 188—200.

Langlotz, O., de genetivi graeci cum superlativo coniuncti ratione et usu. Lipsiae.

La Roche, J., Grammatische Untersuchungen. (Fortsetzung von G.-Z. 1876, S. 401 ff.) 10. Die Formen auf *υω* von Verben auf *υμι*. 11. Der Optativ Aoristi medii von *τίθημι* und *ἵημι*. 12. Die Formen des Präteritums von *καθῆμαι*. 13. *ἄν* bei *ἔδει* und *ἐξῆν*. 14. Das Prädicatsnomen im Genitiv und Dativ. 15. Die Imperativformen des Perfects. 16. Das Augment von *ἀφίημι*. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 584—595.

— — 17. Die Adjective zweier Endungen. XXVII, 11. p. 801—810.

Merzdorf, R., Vocalverkürzung vor Vocalen und quantitative Metathesis im Jonischen. Studien zur Griechischen und Lateinischen Grammatik, IX, 2. p. 199—245.

Morel, L., de vocabulis partium corporis in lingua graeca metaphorice dictis. Genevae 1875.

Morsbach, L., Gregor von Corinth über den dorischen Dialect. Rhein. Mus. f. Philol. XXXI, 4. p. 567—581.

Παρρησίαλος, Εὐθυρρήμομος, Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις ἀναφερόμεναι εἰς τὴν νεὰν Ἑλληνικὴν Γλῶσσαν. Λόγιος Ἑρμῆς. V, 1. p. 1—79.

Schenkl, C., vocabolario greco-italiano per uso dei ginnasi, dal vocabolario greco-tedesco tradotto da Fr. Ambrosoli. Ed. V. Wien. V, 972 p. 10 M.

Schmalfeld, Etymologisches. *Νέκταρ.* Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 12. p. 737—744.

Schmidt, J. H. H., Synonymik der griechischen Sprache. 1. Bd. Leipzig. XVI, 663 p. 12 M.

Schou Bruun, graesk Grammatik til Skolebrug. Christiania. Geb. 3 M.

Talbot, E., Nouveau Dictionnaire français-grec, suivi d'un vocabulaire des noms propres. Ouvrage rédigé sur un plan méthodique d'après les travaux lexicographiques les plus récents. 6. édition. Paris. XII, 572 p. 7 M.

Vierke, A. R., de *μή* particulae cum indicativo coniunctae usu antiquiore. Lipsiae.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Asbóth, Osk., die Umwandlung der Themen im Lateinischen. v. p. 38 u 129.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 48. sp. 1589. von ng.

Bechstein, O., de linguae latinae nominibus suffixorum ent- et mino- ope formatis. Lipsiae 1875. cf. p. 39.

Bücheler, Fr., Osca. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica. No. X.

Carini, Is., Materiali specialmente cavati dai diplomi siciliani per un supplemento al Lessico di media ed infima latinità. Nuove Effemeridi Siciliane, X XI. (1876, 4. 5).

Clark, Th., Practical and Progressive Latin Grammar. Elementary Course. Rev. and enl. ed., in which has been added a Second or Full Course of the Latin Grammar. New York. 365 p. geb. 7 M. 50 Pf.

Corssen, W., Beiträge zur italischen Sprachkunde. v. p. 39.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 670—671. von Fr. Bücheler.

Deecke, W., etruskische Forschungen. 2. Heft. Das etruskische Münzwesen. [I. Münztabellen. II. Untersuchungen. III. Abbildungen.] Stuttgart. 149 p. m. 4 Steintaf. 7 M. (1. u. 2.: 9 M. 70 Pf.)

Dräger, A., Historische Syntax der lateinischen Sprache. (2. Buches 1. Abth.) 3. Th. d. Coordination. v. p. 39.
Rec.: Revue de l'instr. publ. XIX, 5. p. 312—313. par J. Gantrelle. — Lit. Centralbl. No. 43. sp. 1430—1431.

Edon, G., Lexique latin-français, rédigé spécialement à l'usage des classes élémentaires, extrait du Dictionnaire complet de Ch. Lebaigue. Nouv. édit. revue et corrigée. Paris. 460 p. à 2 col.

Egger, les termes scientifiques que les latins ont traduits du grec. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 1. décembre. Rev. crit. No. 50. p. 384.

Ellendt, F., lateinische Grammatik. Bearb. v. M. Seyffert. 17. verb. Aufl. Berlin. XII, 348 p. 2 M.

Fleury, P. de, Les mots dérivés du latin hasta et la formule sub ascia dedicare. Bulletin monumental. IV, 6.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon, in hac editione novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum, adjecto insuper altera quasi parte onomastico totius latinitatis cura et studio V. De-Vit. Distr. 57. Prati. gr. 4. Bd. VI, p. 201—280. (à) 2 M. 50 Pf.

— dasselbe. Pars altera sive onomasticon totius latinitatis, opera et studio V. De-Vit. Distr. 16. Ibid. gr. 4. Bd. II, p. 417—496. (à) 2 M. 50 Pf.

Foth, K., Die Verschiebung latein. Tempora in den romanischen Sprachen. Bd. II. p. 243—335. (Romanische Studien, Heft 8.)

Gantrelle, J., Eléments de la grammaire latine. 13. édition. Gand. IV, 162 p. 1 M. 50 Pf.

Geist, Ueber den Gebrauch des et und que bei der Inversion. Blätter f. d. Bayer. Gymn.- u. Real-Schulwesen, XII, 8. p. 338—341.

Greef, A., Die Präposition cum in Verbindung mit dem Relativum. 2. Artikel. Philologus, XXXV, 4. p. 671—684. (I.: XXXII. p. 711—724.)

Guardia, J. H., et **J. Wierzeyski**, Grammaire élémentaire de la langue latine, d'après la méthode analytique et historique. Paris. XII, 335 p.

Heinichen, Fr. Ad., Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch zu den Prosaikern. 3. Aufl. Leipzig 1875. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 749—753. von H. Koziol.

Hübner, E., Grundriss zu Vorlesungen über die latein. Grammatik. v. p. 130.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 51. p. 796. von Lübbert.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 5. Aufl. neu bearbeitet von F. X. Allgayer. v. p. 40.
Rec.: Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII, 11. p. 820—832. von Dr. v. Bagnato.

Langen, P., zum angeblichen Circumflex im Lateinischen. Neue Jahrbücher für Philologie. CXIII, 10. p. 719—720.

Leclair, L., Grammaire élémentaire de la langue latine. Paris. IV, 146 p.

— Grammaire abrégée de la langue latine. 4. édit., revue et corrigée. Paris. IV, 217 p.

— et L. **Feuillet**, Nouvelle Grammaire de la langue latine, rédigée d'après les principes de la méthode comparative. Exercices et thèmes sur la Grammaire abrégée. Livre du maître. Paris. 440 p.

— — Nouvelle Grammaire de la langue latine, rédigée d'après les principes de la méthode comparative. Exercices et thèmes sur la Grammaire abrégée. Paris. 288 p.

Lhomond, Grammaire latine, disposée dans un ordre plus conforme aux principes de la langue française, par F. D. Aynès. Nouv. édit, revue, corrigée et augmentée. Paris et Lyon. 372 p.

— Eléments de grammaire latine. Annotés et complétés par F. Deltour. 36. éd. Paris. XII, 300 p. 1 M. 60 Pf.

— Eléments de la grammaire latine. Nouv. édition, revue avec soin. Paris. 240 p. 80 Pf.

Lignana, G., das Wort vanth. Bullettino dell' instit. di corrispond. archeologica. No. X.

Loewe, G., prodromus corporis glossariorum latinorum. Questiones de glossariorum latinorum fontibus et usu. Leipzig XVI, 450 p. 10 M.

Neue, F., Formenlehre der lateinischen Sprache. 1. Th. Das Substantivum. 2. gänzlich umgearbeitete und erweiterte Aufl. 4. Lfg. Berlin. p. 385—512. Subscriptionspreis (à) 3 M. Einzelpreis (à) 3 M. 60 Pf.

Noel, F., Dictionnaire latin-français. Nouvelle édition, entièrement refondue par E. Pessonneaux. Paris. IX, 948 p. à 3 col. 8 M.

Osthoff, H., Umbrica. Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik. IX, 2 p. 273—284.

Paucker, C., Materialien zur Geschichte der latein. Wörterbildung. II. Die Deminutive mit dem Suffix -c-ullus, a, um. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 595—614.

Pellegrini, A., Lessico del dialetto di Bova. (Appendice.) Rivista di Filologia, Anno V, 1–2. p. 33—48.

Pezzi, D., Guglielmo Corssen e la lingua etrusca: cenni. (Estratto dalla Rivista Europea.) Firenze. 24 p.

Putschke, C. E., lateinische Schulgrammatik. Herausgeg. v. A. Schottmüller. 21. Aufl. Jena. VIII, 362 p. 2 M. 40 Pf.

Ritschl, F., unsere heutige Aussprache des Latein. Rhein. Museum f. Philol. XXXI, 4. p. 481—492.

Roth, E., A Short Latin Grammar. Part First. The Declensions. New York. 50 p. 1 M. 25 Pf.

Schöll, Fr., de accentu linguae latinae veterum Grammaticorum testimonia. Lipsiae 1876.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 9. p. 619–632. von P. Langen.

Sommer, E., Cours complet de grammaire latine 7. édition. (Méthode uniforme pour l'enseignement des langues.) Paris. VIII, 336 p. 2 M. 50 Pf.

Stronck, M., Etude critique sur l'orthographe et la prononciation de la langue latine. Luxembourg. 4. 22 p.
Rec.: Revue critique No. 44. p. 276.

Studien, romanische. Herausg. v. E. Böhmer. 8. Heft. Strassburg. 2 M. (1—8.: 27 M. 25 Pf.)
Inhalt: Foth, K., Die Verschiebung lateinischer Tempora in den romanischen Sprachen. (2. B. p. 243—335.)

Viret, A., Grammaire latine ramenée à ses véritables principes et développée d'une manière simple et méthodique. 3. édition, composée presque en entier sur un nouveau manuscrit. Paris. XII, 444 p.

Warschauer, H., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. Jena.
Rec.: Zeitschr. für d. österr. Gymn. XXVII, 10. p. 753—754. v. H. Koziol.

V. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alzog, Handbuch der Patrologie. v. p. 41 u. 91.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 20. von Harnack.

Carbonel, Essai de philosophie classique. Paris. XVI, 831 p. 7 M.

Elmendorf, J. J., Outlines of Lectures on the History of Philosophy. New York. X, 298 p. 7 M. 50 Pf.

Hagen, H., antike u. mittelalterliche Raethselpoesie. Eine populäre Skizze. Neue (Titel-)Ausg. Bern (1869) 1877. 51 p. 1 M.

Lange, Geschichte des Materialismus. v. p. 131.
Rec.: Theol. Stud. und Kritiken, L, 1. von Schmid.

Scherer, Haupt über vergleichende Poetik. (Nachtrag zu Anzeiger I, 129.) Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Literatur. II, 3—4. p. 322—326.

Thimus, A. Frhr. v., die harmonikale Symbolik d. Alterthums. 2. Abth. Der technisch-harmonikale u. theosophisch-kosmographische Inhalt der kabbalist. Buchstaben-Symbole d. althebr. Büchleins Jezirah. Die pythagorisch-platon. Lehre vom Werden d. All's u. v. der Bildung der Weltseele in ihren Beziehungen zur semitisch-hebr. wie chamitisch-altägypt. Weisheitslehre und zur heil. Ueberlieferung der Urzeit. Mit 11 (lith.) Taf. (in qu. Fol.) Köln. gr. 4. VII, 420 p. 30 M. (1. u. 2.: 48 M.)

Ueberweg, F., Grundriss der Geschichte der Philosophie. Th. I. herausg. v. M. Heinze. v. p. 42.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 48. p. 743. von C. Schaarschmidt.

Weddigen, O., Lessing's Theorie der Tragödie m. Rücksicht auf die Controverse üb. die *κάθαρσις τῶν παθημάτων*. Berlin. V, 58 p. 80 Pf.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Bernhardy, G., Grundriss der griechischen Literaturgesch. 3. Bearb. 2 Thl. Geschichte d. griech. Poesie. 1 Abth. Epos, Elegie, Jamben, Melik. 2. Abdr. Halle. 756 p. 12 M.

Flach, H., Die Kaiserin Eudocia Macrembolitissa. v. p. 131.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 29. sp. 943—944. v. W. W.

Gilow, H., über das Verhältniss der griechischen Philosophen im Allgemeinen und der Vorsocratiker im Besonderen zur griechischen Volksreligion. v. p. 42.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 667. von Walter.

Histoire de la littérature grecque. Cambrai. 133 p.

Hort, on *Μονογενὴς θεός*; on the Constantinopolitan creed. v. p. 131.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 21. von Harnack.

Huit, C., Les canons alexandrins. L'Instruction publique 16. sept. 23 sept. et 30. sept.

Le Fort, L., La Bibliothèque d'Alexandrie et sa destruction. Paris 1875. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique, No. 43. p. 261—263. par Ch. Graux.

Lettres (anonymes) à M. le Dr. Léon Le Fort en réponse à quelques unes de ses assertions touchant l'influence anti-scientifique du christianisme et l'incendie de la bibliothèque d'Alexandrie au IV. siècle. Paris 1875.
Rec.: Revue critique, No. 43. p. 261—263. par Ch. Graux.

Leitschuh, F., der gleichmässige Entwicklungsgang der griech. u. deutschen Kunst u. Literatur. Culturhistor. Studien. Leipzig. VII, 106 p. 2 M. 40 Pf.

Mannheimer, Ad., die Ideenlehre bei den Sokratikern, Xenokrates u. Aristoteles. Göttingen. 57 p.

Rohde, E., der griech. Roman und seine Vorläufer. v. p. 43.
Rec.: Revue crit. No. 42. p. 241—242. par H. Weil.

Runck, Fr., de Scoliorum origine et usu. Berolini. 16 p.

Waldburger, A., über Fr. Böhringers Athanasius und Arius. Zürich 1877. 6 M. 40 Pf.
Rec.: Jahrb. der histor. Gesellschaft Züricher Theol. I. Bd. v. W.

Zeller, Ed., die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 1. Thl. Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie. 4. Aufl. Leipzig. XIV, 1041 p. 20 M.

3. Römische Literaturgeschichte.

Baldi, die Gegner der griechischen Bildung in Rom. Burghausen.

Bender, Grundriss der römischen Literaturgeschichte. v. p. 43.
Rec.: Lit. Rundschau, II, 13.

Mendez, F. C., Apuntes para un Curso de Literatura latina. T. II. Madrid. XXVII, 240 p. 6 M. 40 Pf.

Messina, M., La letteratura latina in Italia nel secolo XIX. Napoli. 104 p.

Munk, E., Geschichte der römischen Literatur. Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterrichte. 2 Aufl. Herausg. v. O. Seyffert. 8—10. Lfg. Berlin 1877. Bd. II. VIII u. p. 193—431. à 1 M. cplt. in 1 Bd. geb. 11 M. 50 Pf.

VI. Alterthumskunde.

1. Archaeologische Zeitschriften. — Publikationen archaeologischer Gesellschaften.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. Herausg. v. J. Mooren, Eckertz, Ennen, Hüffer u. Pick. Heft 28 u. 29. 30. Köln, 352, 248 p. 4 M. u. 2 M. 50 Pf.

Archiv, neues, der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung e. Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters. 2. Bd. (1. Heft 232 p.) Hannover. 12 M.

— für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. aus den Schriften d. histor. Vereins f. das Grossherzogth. Hessen v. F. Ritsert. 14. Bd. 2. H. Mit 2 lith. Taf. (in qu. Fol.), 1 genealog. Taf. (in qu. gr. Fol.) u. 2 Urkundenbeilagen. Darmstadt, p. 257—490. (à) 2 M.

— für österreichische Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 54. Bd. 2. Hälfte. Wien, V u. p. 219—417. (à) 3 M.

— des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. N. F. 13. Bd. Herausgeg. vom Vereinsausschuss. Hermannstadt.

Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis. T. 2. Tours et Paris, VIII, 480 p. 15 M.

Archivio Veneto, pubblicazione periodica. Venezia, (Ogni 3 mesi un fasc. di oltre 250 p.: 2 fasc. formano un vol.) Anno VI, T. 11. 12. (No. 21—24.) Jährlich 20 M. (Einzeln à Heft 7 M.)

— storico archeologico e letterario della città e provincia di Roma, fondato e diretto da F. Gori. Roma, 1. vol. fasc. 1—3. p. 1—288.

Ateneo, l', giornale dell'istituto Galileo-Galilei, diretto da L. di Maio, compilato da C. M. Tallarigo. Anno I, fasc. 1 (settembre 1876). Napoli. Si pubblica alla fine di ciascun mese, in fasc. di 2 fogli di stampa, non meno di 8 p. Jährlich 6 M.

Atti della Deputazione Veneta di Storia Patria, Anno I. Venezia, 60 p.

Beiträge zur Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns. Organ der Münchener Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Herausg. von J. Kollmann, F. Ohlenschlager, J. Ranke, N. Rüdinger, J. Würdinger, C. Zittel. Red.: J. Ranke u. N. Rüdinger. 1. Bd. München, hoch 4. 1. u. 2. Heft. VIII, 112 p. mit in den Text eingedr. Holzschn. u. 17 lith. Taf. in hoch 4. u. gr. Fol. 24 M.
Rec.: Augsb. Allgem. Zeitung 318.

Bericht üb. die Thätigkeit d. Oldenburger Landesvereins f. Alterthumskunde vom 1. März 1875 bis dahin 1876. Oldenburg, 36 p. Mit 1 (lith.) Karte (in Fol.), 1 Photogr. u. 8 lith. Taf. 2 M.

Boletim architectonico e de Archeologia. Lisboa, 1876. Erscheint monatlich.

Bulletin de la Société d'ethnographie. 1. année. No. 1. 20 octobre 1876. Paris, 4 p.
(Il n'est pas reçu d'abonnement à ce Bulletin, imprimé exclusivement pour le service de la Société.)

— de la Société archéologique et historique de la Charente. 4. série. T. 10. Année 1875. Angoulême. LXVIII, 486 p. à 10 M.

— de la Société archéologique de Nantes. 1875. Séances.

— de la Société des antiquaires de Normandie. T. VII. 2. partie. Années 1874 et 1875. Caen. p. 301—507. — T. VII. supplémentaire. Année 1875. XXIV, 453 p. (8 M.)— T. VIII, 1. Années 1875 et 1876. 250 p.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. vol. 19. Orléans. à 10 M.

— de la Société archéologique et scientifique de Soissons. 2. série vol. 6. (1875.) Soissons.

— de la Société archéologique du midi de la France. Toulouse.

Bullettino di Paletnologia italiana Anno II. 16 Nrn. 6 M.

Congrès Archéologique de France. 42. session, tenue à Châlons-sur-Marne. Paris. Avec gravures. 10 M.

Congress, der internationale Anthropologen- und Archäologen-, in Budapest vom 4. bis 11. Sept. 1876. 8. Versammlung. Aufzeichnungen von J. Mestorf. Hamburg. 63 p. 1 M.

Documents et rapports de la Société paléontologique et archéologique de l'arrondissement judiciaire de Charleroi, fondée le 27 nov. 1863. Tome VII. Mons. CXL, 520 p. et pl. 12 M.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen d. histor. Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 31. Bd. Einsiedeln. XXXI, 368 p. Mit 2 (lith.) artist. Taf. (in qu. Fol.) 6 M.

Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. 58. Heft. Bonn. IV, 245 p. Mit 9 Taf. (in Steindr. u. Aubeldr. in gr. 8., qu. gr. 4. u. qu. Fol.) 6 M. 75 Pf.

Mémoires de la Société d'histoire, d'archéologie et de littérature de l'arrondissement de Beaune. Beaune. 156 p. et 8 pl.

— de la Société historique, littéraire, artistique et scientifique du Cher (ancienne Commission historique). 3 vol., fasc. 1. 2. Bourges. 288 p.

— de la Société des antiquaires de Normandie. 3. série. 9. vol. (29. de la collection). 2. livraison. Caen. 4. p. 197—552. 20 M.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. Tome 39. Poitiers.

— historiques sur l'arrondissement de Valenciennes, publiés par la Société d'agriculture, sciences et arts de cette ville. Valenciennes.

Mittheilungen d. Vereins f. Erdkunde zu Leipzig. 1875. Nebst d. 15. Jahresber. d. Vereins. Leipzig. 125 p. m. eingedr. Holzschn. u. Peschel's Portr. in Holzschn. 3 M. 20 Pf.

Rapport de la commission des écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant l'année 1875, par Perrot. Lu dans la séance du 10 novembre 1876. Institut de France. Académie des inscriptions et belles-lettres. Paris. 4. 58 p.

— sur les travaux de la Société des antiquaires de Picardie pendant l'année 1874—1875, par J. Garnier. Lu dans la séance publique du 1. août 1875. Amiens, 20 p.

Revue historique. cf. p. 47. 1. Année 1876. 4 Hefte. 2 Bde. Paris. 30 M.

Sitzungsberichte der Gesellschaft f. Geschichte u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1875. Riga. 101 p. 1 M.

Taschenbuch, historisches. Begr. von F. v. Raumer. Herausgeg. von W. H. Riehl. V. Folge, 6. Jahrg. (56. Bd.) Leipzig. XI, 362 p. 6 M.

Toekomst, de. Jährlich 12 Nummern. Gand. 6 M.

Zeitschrift, archivalische. Herausg. von F. von Löher. 1. Bd. Stuttgart. IV, 324 p. m. 1 lith. Grundriss. 12 M.

— des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Herausg. v. dem Verwaltungs-Ausschusse desselben. 3. Folge. 20 Heft. Innsbruck. XLV, 354 p. m. 2 Steintaf. in qu. 4. u. qu. Fol. 6 M.

— für bildende Kunst. Herausg. v. Carl v. Lützow. 12. Bd. Jahrg. 1876—1877. 12 Hefte. (ca 4 B.) Mit Textillustr. und Kunstbeilagen. Mit dem Beiblatt: Kunstchronik. 52 Nrn. (B.) Leipzig. hoch 4. 25 M.
die Kunstchronik allein 9 M.

— des Vereins f. Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. 3. Bd. Lübeck. 636 p. 9 M. (I—III.: 26 M. 40 Pf.)

— des historischen Vereins f. Niedersachsen. Herausg. unter Leitung d. Vereins-Ausschusses. Jahrg. 1876. Hannover. III, 284 p. 6 M.

2. Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumswissenschaft.

Bénard, Th., Dictionnaire classique universel français, historique, biographique, mythologique, géographique et étymologique. Nouvelle édition (25.), revue et augmentée. Edition spéciale pour la Belgique. Paris. VIII, 829 p.

Bosc, E., Dictionnaire raisonnée d'architecture et des sciences et arts qui s'y rattachent. Livr. 1—3. Paris. p. 1—320 à 2 col. et pl. à 6 M.

Browning, O., a Committee for the Greek antiquities. The Academy. No. 232.

(Chasles, Ph.) Philarète Chasles' Alterthumsforschungen. Magazin f. d. Lit. des Auslandes. XLV, 41.

Closmadeuc, G. de, Les Musées archéologiques de Nantes, Angers, Tours, Poitiers, Bordeaux, Niort, comparés au musée de Vannes. Vannes. 16 p.

Cooper, W. R., an archaic Dictionary, from the Egyptian, Assyrian and Etruscan Monuments. v. p. 48.
Rec.: The Athenaeum No. 2554. — Academy No. 232. by A. H. Sayce.

Daremberg, Ch., et E. Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, d'après les textes et les monuments, contenant l'explication des termes qui se rapportent aux moeurs, aux institutions, à la religion, aux arts, aux sciences, au costume, au mobilier, à la guerre, à la marine, aux métiers, aux monnaies, poids et mesures, etc., et en général à la vie publique et privée des anciens. Ouvrage rédigé par une société d'écrivains spéciaux, d'archéologues et de professeurs. Avec 3,000 figures d'après l'antique dessinées par P. Sellier et gravées par Rapine. 2. édition. 3. fasc. Paris. 4. p. 321—480. à 2 col. avec 196 grav. à 5 M.
L'ouvrage se composera d'environ 20 fascicules, chaque fascicule comprendra 20 feuilles d'impression. Il paraîtra 3 ou 4 fascicules par an.

Degli studi di sacra archeologia in Napoli. La Scienza e la Fede. 20. Settembre.

Eltester, L. v., Die ehemalige Renesse'sche Sammlung: Geschichte derselben. Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 58. p. 90—95.

Engelmann, Archäologie. Jahresberichte d. Philol. Vereins zu Berlin. p. 198 —209.

Gooss, C., Chronik der archäol. Funde Siebenbürgens. Archiv des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. N. F. XIII, 2.

Krenn, Isid., die griechischen und römischen Staats- und Privatalterthümer an den Gymnasien. v. p. 134.
Rec.: Zeitschrift für d. österr. Gymnasien. XXVII, 11. p. 852—853. von A. Rzach.

Laurière, I. de, L'archéologie à l'exposition de Reims. Bulletin monumental. IV, 6.

Noticias e descobertos de archeologia. Boletim Architectonico e de Archeologia (Mensuel. — Lisbonne.) No. 10.

Otte, H., archäologisches Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften üb. christliche Kunstalterthümer vorkommenden Kunstausdrücke. Deutsch, Lateinisch, Französisch und Englisch. 2. erweit. Aufl., bearb. vom Verfasser unter Mithilfe von O. Fischer. Mit 285 (eingedr.) Holzschn. Leipzig VIII, 488 p. 14 M.

Pilloy, J., et **G. Lecocq**, Archéologie préhistorique. L'Epoque néolithique dans l'arrondissement de Saint-Quentin. Ouvrage illustré de plusieurs planches et de 72 dessins dans le texte. Saint-Quentin. 71 p.

Renauld, J., les Études historiques en province et la Société d'archéologie lorraine. Mémoire de l'Académie de Stanislas 1875. 4. S. T. VIII. p. XXXVI —LXVIII.

Schuermans, H., Die ehemalige Renesse'sche Sammlung: Der Rheinische Theil derselben mit Tafel V—VII. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 58. p. 96—119.

Strobel, Delle cautele necessarie nelle ricerche paletnologiche. Bollettino di Paletnologia italiana, fasc. di settembre ed ottobre.

Tenougi, F., Rapport sur l'état des études concernant les temps préhistoriques. Lu à la Société de statistique de Marseille. Février et juin 1875. Marseille. 41 p.

Turinaz, De l'étude de l'archéologie. De la restauration des églises et de la conservation des objets d'art. Lettre de M. Turinaz, évêque de Tarentaise, à son clergé. Limoges et Paris. 28 p.

Waitz, Th., Anthropologie der Naturvölker. 2. Aufl., mit Zusätzen d. Verf. verm. u. herausg. v. G. Gerland. 1. Thl. A. u. d. T. Ueber die Einheit d. Menschengeschlechtes u. den Naturzustand des Menschen. Leipzig. XXXII, 485 p. 8 M.

Walhouse, J., Archeological Notes. The Indian Antiquary. Part LVII. (vol. V.) August 1876.

Weniger, das Alexandrinische Museum. Berlin 1875.
Rec.: Revue critique, No. 43. p. 261—263. par Ch. Graux.

3. Mythologie.

D'Anselme, Lettres sur Bacchus-Adam (suite). Annales de Philosophie chrétienne. Juillet-Août.

Baissac, J., Satan ou le diable. Revue de Linguistique et de Philologie comparé. IX, 1. 2.

Blake, J. F., Astronomical Myths. Based on Flammarion's »The Heavens« Illustrated. London. 10 M. 80 Pf.

Busch, M., die Schlange in der Volksphantasie. Die Grenzboten. No. 47.

Charancey, H. de, Essai sur la symbolique des points de l'horizont dans l'extrême Orient. Caen. 26 p.

Chevalier, L., der deutsche Mythus in der Pflanzenwelt. Prag. 44 p. 1 M

Dupuy, Origine des cultes, histoire complète de toutes les religions chez les peuples anciens et modernes. Ouvrage entièrement nouveau, publié à la suite de nombreuses recherches et sur les documents les plus authentiques. Paris. 144 p.

Forchhammer, P., Daduchos. v. p. 50.
Rec.: Göttingische Gelehrte Anzeigen, No. 34. von W. Roscher.

— Ein mythologischer Brief. Beilage zum »Daduchos«. Kiel. 14 p.

Goldziher, J., Der Mythos bei den Hebräern. v. p 50 u. 135.
Rec.: Das Ausland No 41. p. 807—811. v. M. Schultze.

Grimm, J., deutsche Mythologie. 4. Ausg., besorgt v. E. H. Meyer. 2. Bd. Berlin. XLIII u. p. 539 - 1044. (à) 12 M.

Grundlage, die thatsächliche, der Iphis-Dichtung. Das Ausland, No. 46. p. 917 —919.

Güdemann, M., religionsgeschichtliche Studien. Leipzig.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 51. sp. 1681—1682. von Br.

Hoffmann, E., Mythen aus der Wanderzeit d. graeko-italischen Stämme. 1. Thl. Kronos u. Zeus. Leipzig. VIII, 203 p. 4 M. 80 Pf.

Lefèvre, A., religions et mythologies comparées. Essai de critique générale. Paris. 3 M. 50 Pf.

Lévi, Th., Petit musée mythologique, ou fables et métamorphoses de la mythologie grecque et latine présentées en tableaux, etc., avec une table indicative. 1. partie: Les Tableaux. 2. partie: Notions mythologiques, explications et tableaux. Nouvelle édition. Paris. 156 p. 1 M. 20 Pf.

Lhomond, Histoire abrégée de la religion avant la venue de Jésus-Christ. Limoges. IX, 324 p.

Mannhardt, W., Wald- u. Feldkulte. 2. Thl. Antike Wald- u. Feldkulte aus nordeuropäischer Ueberlieferung erläutert. Berlin 1877. XLVIII, 359 p. 10 M. (1. u. 2.: 24 M.)

— Klytia. v. p. 50.
Rec.: Revue critique No. 50. p. 378—380. par P. Decharme.

Mehlis, C., Studien zur deutschen Mythologie. 4. Der Oreusberg. Das Ausland, No. 40. p. 796—798.

— — 5. Der Drachenfels. Das Ausland, No. 43. p. 855—857.

— — 6. Der Brunholdisstuhl. Das Ausland, No. 47. p. 935—937.

— — 7. Der Mythus in Worms. Das Ausland, No. 48. p. 952—955.

Moreau de Jonnès, C. A., les temps mythologiques. Essai de restitution historique. Cosmogonies. Le Livre des morts, Sanchoniathon, la Genèse, Hésiode, l'Avesta. Paris. 12. XVI, 440 p. 4 M.

Morel, A., Les Euménides. Nancy. 21 p.

Mortillet, G. de, Contribution a l'histoire des superstitions. Amulettes gauloises et gallo-romaines. Revue d'Anthropologie. No. 4. und einzeln. Paris. 1 M. 25 Pf.

Murray, A. S., Mythology. Illustrated chiefly from the Myths and Legends of Greece. (Elementary Science Manuals). London. 104 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Myriantheus, L., die Açvins oder arischen Dioskuren. v. p. 135.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 42. p. 655—656. von A. Weber.

Nève, du mythe et du culte de Krichna. Annales de Philosophie chrétienne. Juin.

Pater, W. H., a study of Dionysus. The fortnightly Review. December.

Rolland, E., Faune populaire de la France. Les mammifères sauvages. (Noms vulgaires, dictons, proverbes, contes et superstitions.) Paris. 200 p. 5 M.

Schöbel, Ch., Le mythe de la femme et du serpent. v. p. 51.
Rec.: Götting. Gelehrte Anzeigen, No. 29. von F. Justi.

Smith, the Chaldean account of Genesis. v. p. 51.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 23. von Baudissin. — Götting. Gelehrte Anzeigen, No. 28. von Oppert.

Stender, J., de Argonautarum ad Colchos usque expeditione fabulae historia critica. v. p. 136.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 667—668. von R. Volkmann.

Warner, J. de Witt. The Solar Theory of Myths. London. 20 p. 1 M. 80 Pf.

Weizsäcker, P., Nike. Allgem. Zeitung (Augsb.). Beilage. No. 93—106.

4. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der Völker der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Allevy, Histoire ancienne allevysée. Paris, 59 p. (Allevytechnie.) 5 M.

Chevalier, Système de chronologie biblique.
Rec.: Annales de Philosophie chrétienne. Juillet-Août par Robiou.

Collection d'historiens arméniens. Traduits par Brosset. Tome II. St.-Pétersbourg u. Leipzig, IV, 696 p. 8 M. 80 Pf. (I. u. II.: 17 M.)

Cory, Ancient Fragments. New edition by Hodges. London.
Rec.: The Academy, No. 232 by A. H. Sayce.

Drioux, Cours abrégé d'histoire ancienne, contenant l'histoire de tous les peuples de l'antiquité jusqu'à Jésus-Christ. 24. édition, corrigée et augmentée d'une table chronologique. Paris, 319 p.

Dunker, M., Geschichte des Alterthums. 1. Gesammtausg. 10. Lief. 4. Aufl. Leipzig, Bd. IV. p. 1—160. 3 M. (1—10.: 29 M.)

— Historia de la antigüedad. Vertida al castellano de la cuarta edicion germánica, por F. M. Rivero. Tomo III. (Los Aryas. — El Brahmanismo y la reforma de Buddha.) Madrid, 4. 328 p. 8 M.

Fallmerayer, J. P., Fragmente aus dem Orient. 2., m. e. Anh. verm. Aufl. Durchgesehen u. eingeleitet v. G. M. Thomas. Stuttgart 1877. XIX, 597 p. 10 M.
Rec.: Das Ausland, No. 48. p. 941—944. No. 49. p. 966—970: »Ansichten und Theorien des Fragmentisten« I. II. — Augsb. Allgemeine Zeitung, No. 311. 315—316. 317—323. »Die Auferstehung Fallmerayers,« 1—3. — Im neuen Reich, 51.

Forel, F. A., antiquités lacustres du lac Léman. Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, No. 4.

Galitzin, N. S., allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten. 1. Abth. Das Alterthum. Aus dem Russ. ins Deutsche übers. v. Streccius. 4. Bd. Kassel. 12 M. (I, 1—4. u. III, 1—3.: 69 M.)
Inhalt: Vom Beginn der römischen Bürgerkriege bis zu Augustus oder der Gründung d. römischen Kaiserreichs. [133—30 v. Chr.] XXII, 364 p. Mit 22 Plänen. (1 Steintaf. in Imp.-Fol.)

Gutschmid, A. v., neue Beiträge zur Geschichte des alten Orient. v. p. 136.
Rec.: Theol. Literaturzeitung, I, 21. von Wellhausen. — Jen. Literaturz. No. 48. p. 748. von B. Stade. — Bollettino Italiano degli Studi Orientali. No. 6 von A. H. Sayce. — Götting. Gelehrt. Anz. No. 44 von Oppert.

— über die Glaubwürdigkeit der Armenischen Geschichte des Moses von Khoren. v. p. 136.
Rec.: Revue critique, No. 50. p. 373 par E. F.

Halévy, J., Recherches critiques sur l'origine de la civilisation babylonienne. Paris, 268 p. (Extrait du Journal asiatique et tiré à 50 exemplaires seulement.) 18 M.

Haydn's Dictionary of Dates and General Information. By B. Vincent. 15th ed. London, 840 p. 21 M. 60 Pf.

Hellwald, F. v., Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. 2. neu bearb. u. sehr verm. Aufl. 12—19. Lief. Augsburg, Bd. II. p. 129–640. (à) 1 M.
Rec.: Repertorium der Pädagogik, N. F. X, 11–12.

Histoire ancienne des Egyptiens, des Assyriens, des Mèdes et des Perses, des Grecs, des Carthaginois, avec cartes à l'usage des maisons d'éducation. Nouvelle édition. (Cours d'histoire à l'usage de la jeunesse.) Paris et Lyon, 232 p.

Keim, Th., The History of Jesus of Nazara, considered in its Connection with the National Life of Israel and related in detail. Vol. 2. London. Lwb. 12 M. 60 Pf.

Keller, F., établissements lacustres. Résultat des recherches exécutées dans les lacs de la Suisse occidentale depuis l'année 1866 décrit par V. Gross, P. A. Forel et E. de Fellenberg av. le concours de Rütimeyer, Uhlmann et Th. Studer. VII. rapport publ. p. la Société des antiquaires de Zurich. Zurich, 4. 69, XIII p. et 24 pl. 8 M.

Laurent, F., Historia de la humanidad, traduccion de G. Lizarraga. Tomo V. Los barbaros y el catolicismo. Madrid, 4. 566 p. 9 M. 60 Pf.

Lenormant, Fr., Histoire des peuples orientaux et de l'Inde. 2. éd. Paris.
Rec.: Polybiblion, XVII, 15. p. 426—427 von L. G.

Lord, J., An Ancient History. For Colleges and Schools. New and revised edition. Boston, 569 p. 1 Karte. Lwb. 10 M.

Maspero, Histoire ancienne des Peuples de l'Orient. 3. edit. Paris. (cf. p. 52 u. 137.)
Rec.: The Academy, No. 232. by A. H. Sayce.

Moeller, Histoire ancienne. Manuel à l'usage des sections professionnelles des athénées et des colléges, des écoles normales de l'enseignement primaire, etc., et conforme aux programmes officiels. Bruxelles. 151 p. 1 M. 25 Pf.

Monty, L., Essais de critique historique. Dijon. 295 p.

Records of the Past. vol. 6. cf. p. 53.
Rec.: Lit. Rundschau, No. 14. sp. 470—471. von Röhling.

— — vol. 7. Assyrian Texts. London. 180 p. 4 M. 20 Pf.

Robiou, F., Mémoire sur l'économie politique, l'administration et la legislation de l'Egypte au temps des Lagides, avec carte. Paris.
Rec.: Revue critique, No. 49. p. 353—361. par P. Guiraud.

— Observations sur une date astronomique du haut empire égyptien. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 20. Octobre. Revue critique, No. 44. p. 288.

Rossi, D., L'Age de l'homme et de la terre. Réponse au R. P. J. Constant. Paris. 24 p.

Salzer, der Aufstand des Bar-Cochba. Magaz. f. die Wissenschaft des Judenthums. III, 3.

Schaaffhausen, Höhlenfunde in Westfalen. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 222—223.

Sharpe, S., The fall of Babylon in 538 a. C. n. The Athenaeum. No. 2551.

— History of Egypt. (Bohn's Illustrated Library.) 6. ed. London. 2 vols. à 6 M.

Smith, the Assyrian Eponym Canon. v. p. 137.
Rec.: Theol. Literaturz. I, 21. von Wellhausen.

Valeur des listes royales de Manéthon. Le Monde. 21. Octobre.

Weizsäcker, die Versammlungen der ältesten Christengemeinden. Jahrb. f. deutsche Theologie. XXI, 3.

Wolff, C., Lehrbuch der alten Geschichte. 2. Aufl. Berlin 1872.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymn. XXX, 9. p. 686—697. von H. Hiecke.

Zarncke, F., der Priester Johannes. 2. Abhandl., enth. Capitel IV, V u. VI. [Aus: »Abhandlungen der k. sächs. Ges. d. Wiss.«] Leipzig. hoch 4. 186 p. 8 M.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Busolt, G., Der zweite Athenische Bund und die auf der Autonomie beruhende Hellenische Politik. v. p. 53.
Rec.: Revue critique, No. 48. p. 337—347. par G. Perrot.

Covino, A., Storia Greca, con alcune sommarie notizie storiche degli antichi popoli d'Oriente. 3. ediz. Torino. XVI, 68 p. 80 Pf.

Curtius, E., Storia greca. Prima traduzione italiana fatta sulla quarta edizione originale tedesca di J. Müller e G. Oliva. Corredata di nuove aggiunte dall'autore. Torino. fasc. III. p. 309—468. à 2 M.

Duruy, V., Petite histoire grecque. Avec une carte de la Grèce ancienne. Nouvelle édition. Paris. 288 p. 1 M.

Goldsmith, Compendio della storia greca: trad. di Fr. Villardi. Milano. 236 p. 1 M. 20 Pf.

Houssaye, H., Histoire d'Alcibiade et de la république athénienne depuis la mort de Périclès jusqu'à l'avénement des 30 Tyrans. Paris. 7 M.

Lauth, Alexander in Aegypten. [Aus: »Abhandl. der k. b. Akad. der Wiss.«] München. gr. 4. 70 p. Mit 1 (lith.) Taf. 2 M. 40 Pf.

Motte, Adh., La paix de Cimon. III. Du Négociateur de la paix (Suite). Revue de l'instruction publique, Tome XIX, 5. p. 303—311. (cf. 54 u. 138.)

Natorp, P., Ueber die Quellen der griechischen Geschichte für die Jahre 404—394. Zeitschr. f. die österr. Gymn. XXVII, 8—9. p. 561—584.

Roberti, G., Ateniesi e Beoti. La Rivista Europea, Agosto.

Wecklein, N., über die Tradition der Perserkriege. [Aus: »Sitzungsber. d. k. b. Akad. d. Wiss.«] München. 76 p. 1 M. 40 Pf.

Wilisch, E., der Sturz des Bakchiadenkönigthums in Korinth. Neue Jahrb. f. Philol. CXIII, 9. p. 585—594.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Bauer, B., das Zeitalter Marc Aurels und der Abschluss der Evangelienliteratur. Vierteljahrsschrift für Volkswirthsch. XIII, 3. p. 59—103. (cf. p. 54.)

Beiträge zur alten Geschichte Südwestdeutschlands.
Rec.: Das Ausland, No. 45. p. 899—900. von C. M.

Bergk, Th., der Aufstand des Antonius. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 58. p. 136—146.

Berkeley, E., A New History of Rome, from the Earliest Times to the Fall of the Western Empire. New ed. Edinburgh. 500 p. Lwb. 6 M.

C., J. B., Auguste I., empereur romain. (Bibliothèque chrétienne et morale.) Limoges. 105 p. et grav.

Capasso, B., Le fonti della storia delle provincie Napoletane dal 568 al 1500. Archivio storico, I, 3.

Capes. The Early Roman Empire, from the Assassination of Julius Caesar to the Assassination of Domitian. (Epochs of Ancient History. Edited by G. W. Cox, and Ch. Sankey.) With Map. New York. 5 M.

— The Roman Empire of the Second Century; or, the Age of the Antonies. Epochs of Ancient History. London. 222 p. with 2 Maps. Lwb. 3 M.

Ceuleneer, A. de, la favorite de Commode. Revue des questions historiques. Livr. de Juillet.

Champagny, de, Etudes sur l'empire romain. T. 2—4. Les Césars. T. 2. Les Césars jusqu'à Néron. T. 3. 4. Tableau du monde romain sous les premiers empereurs. 5. édition, revue et augmentée. Paris. à 3 M. 50 Pf.
Rec.: Le Correspondant. 10. Novembre.

Christen in Pompeji. Historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. LXXVIII, 11.

Dahn, Fel., Langobardische Studien. Bd. 1. Abth. 1. Leipzig. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 45. p. 700—701. von Sigm. Riezler.

De Lavaux, L., Unruhen in Rom, hervorgerufen von den Gracchen. Stanislau. 1875. 56 Sp.

Devic, Cl., et J. Vaissete, Histoire générale du Languedoc, avec des notes et les pièces justificatives. Edition accompagnée de dissertations et notes nouvelles, contenant le recueil des inscriptions de la province, antiques et du moyen âge, des planches, des cartes géographiques et des vues de monuments. Publiée sous la direction de E. Dulaurier, annotée par E. Mabile et E. Barry, continuée jusques en 1790 par E. Roschach. T. 4. Toulouse et Paris. 4. 1048 p.

Döllinger, J. J. v., Hippolytus and Callistus; or, the Church of Rome in the First Half of the Third Century, with special reference to the Writings of Bunsen, Wordsworth, Baur, and Gieseler. Translated, with Introduction, Notes, and Appendices, by A. Plummer. Edinburgh, 380 p. Lwb. 10 M. 80 Pf.

Double, L, L'Empereur Titus. Paris. 246 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion XVII. p 513—514. par T. de L.

Drioux, Précis de l'histoire romaine, depuis la fondation de Rome jusqu'à l'invasion des barbares, à l'usage des établissements d'instruction secondaire. 11. édition, entièrement refondue. Paris. VII, 400 p.

— Cours abrégé d'histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à l'invasion des Barbares, etc. 20. édition, entièrement refondue. Paris. 836 p.

Duruy, V., Histoire des Romains, depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins. T. 5 (fin). Paris. 531 p. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion XVII. p. 508—510. par A. Largent.

— Petite histoire romaine. Avec une carte de l'empire romain sous Auguste. Nouvelle édition. Paris. 339 p. 1 M.

— sur Septime Sévère. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 1. décembre. Revue critique No. 50. p. 384.

Eicken, H. v., Der Kampf der Westgothen und Römer unter Alarich. v. p. 55.
Rec.: Revue critique No. 51. p. 395—397. par L. Bougier.

Farina, B., Breve compendio della storia di Bergamo. Seconda edizione eseguita sui manoscritti originali della civica biblioteca di Bergamo e sulla prima del 1703. Bergamo 1875. 66 p. 2 M.

Gilbert, O., Rom und Karthago in ihren gegenseitigen Beziehungen. 513—536 u. c. [241—218 v. Chr.] Leipzig. 216 p. 4 M. 80 Pf.

Giovanni, V. di, Sulla pretesa distruzione di Selinunte fatta dai Musulmani nel secolo IX. Nuove Effemeridi Siciliane. X. (1876, IV.)

Görres, Fr., Kritische Untersuchungen über die Licinianische Christenverfolgung. v. p. 55.
Rec.: Historische Zeitschrift. XVIII, 4. p. 486—488. von M. R.

Héricault, Ch. d', et L. Moland, La France guerrière depuis Vercingétorix à Du Guesclin. Récits historiques d'après les chroniques et les mémoires de chaque siècle. Nouv. éd. illustrée de nombreuses vignettes sur bois. Paris. XVI, 405 p.

Hirsch, F, byzantinische Studien. Leipzig. XI, 427 p. 9 M.
Rec.: Augsb. Allgem. Zeitung, 330. — Im neuen Reich, 48.

Ihne, W., römische Geschichte. 4. Bd. Verfassung und Volk auf dem Höhepunkt der Republik. Mit einem Register über die 4 Bde. Leipzig. VIII, 335 p. 4 M. 50 Pf. (cplt.: 18 M. 75 Pf.)

— early Rome. v. p. 139.
Rec.: The Academy, No. 236 by H. F. Pelham.

Joguet, V., Les Flaviens. Avec une introduction par V. Duruy. Paris. XXIV, 215 p.

Jung, Jul., die Anfänge der Romaenen. v. p. 55. (Sep.-Abdr.)
Rec.: Lit. Centralbl. No. 43. sp. 1422—1424. von A. v. G.

Krainz, J., Flavius Claudius Julianus als Cäsar. Mitterburg. (Pisino) 1875. 26 p.

Kraus, zur Charakteristik des Kaisers Domitianus. Landshut.

Le Saint, L., Fastes de l'Algérie ancienne et moderne. Limoges. 240 p.

Lhomond, De viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Augustum. Nouvelle édition, accompagnée d'un commentaire grammatical, suivie d'un dictionnaire revu avec soin, etc., par Amiel. Paris. 228 p.

Lucot, Sainte Hélène, mère de l'empereur Constantin, d'après des documents inédits. Sa vie, son culte en Champagne, son suaire à Châlons, son corps à Paris. Châlons et Paris. 78 p. et 2 pl.

Macpherson, G., Los habitantes primitivos de Espana. Revista de la Universidad de Madrid. Februar.

Mason, A. J., The Persecution of Diocletian: an Historical Essay. London. 380 p. 12 M. 60 Pf.

Melville, de, Jules César, ou la conquête des Gaules. (Bibliothèque chrétienne et morale.) Limoges. 142 p. et grav.

Michelet, J., Histoire romaine. République. 4. édition. 2 vol. Paris. XV, 795 p. 7 M.

Mommsen, T., Historia de Roma. Traduccion de A. Garcia Moreno, con un prólogo y comentarios en la parte relativa á Espana, por F. Fernandez y Gonzalez. Tomo IV—VI. Madrid. 4. 368, 400, 304 p. à 8 M.

Montbard, de, Histoire des Francs au IV. et au V. siècle. Limoges. 124 p. et grav.

Müller, K. O., die Etrusker. Vier Bücher. Eine v. der k. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. Neu bearb. v. W. Deecke. 1. Bd. Stuttgart. XVI, 512 p.

Nicotra, F., Storia di Sicilia dalla sua origine in oggi, compendiata. Messina. 56 p.

Orodea é Ibarra, E., Curso de lecciones de historia de Espana, ó estudio crítico-filosófico de todas las épocas y sucesos notables de nuestra historia nacional, desde los más remotos tiempos hasta el presente siglo. Sexta edicion, revisada por su sennor hermano J. M. Orodea é Ibarra. Valladolid. 4. 484 p. 11 M. 20 Pf.

Perrens, F. T., Saint Pierre martyr et l'hérésie des Patarins à Florence. Revue historique, T. II. p. 337—366.

Portelette, C., Cinna. L'Instruction publique, 23. sept.

Robert, A., Vercingétorix. L'Instruction publique, 16. septembre.

Rouville, St. de, Chûte de la Républ. romaine, fragment d'hist. Paris. 2 M.

Salvioti, G., Saggi storici sul periodo celtico. Opuscoli religiosi, letterari e morali. Juillet-Août.

Skene, Celtic Scotland: a History of Ancient Alban. vol. 1. v. p. 139.
Rec.: The Athenaeum, No. 2555.

Usinger, R., die Anfänge der deutschen Geschichte, herausg. v. G. Waitz. v. p. 56 u. 140.
Rec.: Götting. Gelehrte Anzeigen. No. 32. von G. Kaufmann.

Vannucci, A., Storia dell'Italia antica, illustrata coi monumenti. 4 voll. Milano. 904, 664, 824, 1050 p. mit 806 Abbildungen. 46 M.

Weizsäcker, Ueber die älteste römische Christengemeinde. Jahrbücher für deutsche Theol. XXI, 2.

Wolfe, W. W., The Early Roman Empire. With colored maps. New York. Lwb. 5 M.

Wägner, W., Rom. Anfang, Fortgang, Ausbreitung und Verfall des Weltreiches der Römer. Für Freunde des klass. Alterthums, insbesondere für die deutsche Jugend. 3. verb. Aufl. 2. u. 3. Bd. Mit in den Text gedruckten Abbildungen u. Tonbildern. Nach Zeichnungen v. H. Leutemann u. A. Leipz. 1877. 2. Bd. VI, 402 p. à 5 M. (cplt. geb.: 18 M.)

Zeller J., Les Empereurs romains, caractères et portraits historiques. 4. éd. Paris. IV, 548 p.

5. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Ancessi, V., Atlas géographique et archéologique pour l'étude de l'ancien et du nouveau testament. 20 cartes topographiques en chromo de 3 à 6 couleurs, 20 planches archéologiques, teintées avec textes et index. Paris. 12 M. (Partie géographique seule: 7 M. 50 Pf.)

Fish, Bible Lands Illustrated: A Pictorial Handbook of the Antiquities and Modern Life of all the Sacred Countries. 600 Engravings and Maps, 1000 Elucidated Scripture Texts, and 2000 Index Subjects. New York. 920 p. 21 M. 60 Pf.

Helfferich, A., die Ophirfahrten der alten Völker. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage, No. 254—260.

Héron de Villefosse, A., un nouveau texte géographique. Revue archéologique. Septembre.

Hobirk, F., Wanderungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Ein Hausbuch für Jedermann. Nach den neuesten Reisewerken und anderen Hülfsmitteln gesammelt und bearb. für Schule u. Haus. 17. und 18. Bdchn. Detmold. Subscr.-Pr. à 1 M. Einzelpr. à 1 M. 50 Pf.
Inhalt: 17. Die Nilländer. 195 p. mit 3 Holzschnitttaf. — 18. Süd-Afrika. VII, 200 p. mit 3 Holzschnitttaf. in 8. u. 4.

Johnston, A. K., School Atlas of Classical Geography. With complete Index of Places. New and enlarged edit. London. Lwb. 15 M.

Kiepert, H., Atlas antiquus. 12 (lith. u. color.) Karten zur alten Geschichte. 6. neu bearb. Aufl. Berlin. qu. gr. Fol. 5 M. einzelne Karten à 60 Pf.

Seyfferth, J. A., Atlas der biblischen Länder für Volks- und Mittelschulen. Zum Gebrauch beim Unterricht in der biblischen Geschichte f. die Hand der Schüler bearbeitet. Hof. 4 chromolith. Karten in gr. 4. 50 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Ausgrabungen, die, zu Olympia. I. Uebersicht der Arbeiten u. Funde vom Winter u. Frühjahr 1875—76. 33 Bl. (davon 31 phot. v. Gebr. Romaidis in Patras, nebst 20 Texts.) Herausg. v. E. Curtius, F. Adler u. G. Hirschfeld. Berlin. gr. Fol. Lwb. 65 M.
Rec.: Academy, No. 232. by S. Coldin. — Athenaeum, No. 2556 und 2560. by G. Treu.

Baedeker, K., Aegypten. Handbuch für Reisende. 1. Thl.: Unter-Aegypten bis zum Fayûm und die Sinai-Halbinsel. Mit 16 (chromolith.) Karten, 29 (lith.) Plänen, 7 Ansichten (in Stahlst.) und 76 Textvignetten. Leipzig 1877. XVI, 562 p. 16 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 51. sp. 1705—1706.

— Palestine and Syria. v. p. 57.
Rec.: Rev. critique, No. 44. — Academy, No. 231. by F. A. Eaton.

Barthélemy-St.-Hilaire. Inspection archéologique de l'Inde. Journal des Savants, Août.

Berners, C. H., Two Months in Syria, in 1875; or, Reminiscences of Tent Life. London. 320 p. 7 M. 20 Pf.

Blanc, Ch., Voyage de la Haute Egypte. Observations sur les arts égyptien et arabe. v. p. 57.
Rec.: Rev. critique, No. 44. p. 273. par G. Maspero. — Gazette des Beaux-Arts, 2. Période. T. XIV. Livr. 233. p. 460—463.

Boscawen, W. St. C, Babylonian Antiquities. The Academy, No. 240.

Broca, P., v. s. Tissot, Monuments megalithiques.

Burgess, J., Archaeological survey of Western India. No. 1—4. 11. Taf. Bombay 1874—75.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 46. sp. 1519—1520. von A. W.

Cook's Tourist's Handbook for Palestine and Syria. London. 490 p. Lwb. 9 M.

— Tourist's Handbook for Egypt, the Nile, and the Desert. London. 318 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Cora, G., Spedizione Italiana nell' Africa Equatoriale. Cosmos, Vol. III, (1875—76) 11. p. 425.

Descriptiones Terrae Sanctae, ed. T. Tobler. v. p. 141.
Rec.: The Academy, No. 229. (Erwiderung Toblers gegen Palmer's Rec.) — Revue critique, No. 47. p. 321—325. par Clermont-Ganneau.

Ebers, G., Das Grab und die Biographie des Feldhauptmanns Amén em héb. Zeitschr. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XXX, 3. p. 391—446. mit 3 lithogr. Tafeln.

Egger, détails sur des fouilles entreprises par C. Karapanos, de Constantinople, sur l'emplacement de l'ancien temple de Dodone, en Épire. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 17. novembre. Revue critique, No. 48. p. 351.

Fouilles entreprises à Mycènes par H. Schliemann. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 1. déc. Revue critique, No. 50. p. 383—384.

García Ayuso, F., Iran, ó del Indo al Tigris. Descripcion geográfica de los países iranios Afghanistan, Beluchistan, Persia y Armenia. Madrid u. Paris. 4. XVI, 418 p. y un mapa. 16 M.

Gilliéron, üb. einen Ausflug in die Troade. 8. Jahresheft des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer. p. 7—10.

Girard, J., Recherches sur Délos. Journal des Savants. Août et Septembre.

Guérin, V., (continue la lecture de ses études) sur la Galilée. Académ. des Inscript. et Belles-Lettres. Séance du 29. sept. Revue critique, No. 41. p. 239.

— Description géographique et archéologique de la Palestine. 2. partie. Samarie. 2 vol. Paris 1874—75. 20 M.
Rec.. Polybiblion. XVII, 15. p. 424—426. von A. de M.

Harkavej. A., über den Ursprung einiger geographischer Ortsnamen auf der Halbinsel Taurien. Russ. Revue, V, 10.

Julien, F., Voyage au pays de Babel. Paris.
Rec.: Revue critique, No. 41. p. 225—227. par J. Darmsteter.

Klunzinger, C. B., Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Rothen Meere. Mit 22 Orig.-Zeichnungen (in eingedr. Holzschn. u. 1 Holzschntaf.) Stuttgart. 1877. VII, 400 p. 12 M.

Kurz, über die Lage des Homerischen Troia. 8. Jahresheft des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer. p. 4—6

Largeau, V., Spedizione nel Sahara Centrale, Parte II, 3. Da Bir Berr es Sof a Rhadames. Cosmos volume III, (1875—1876.) 10. p. 382—385 (cf. III, 9. p. 334—342.)

— l'expédition de Rhadamès. Le Globe, XV, 1—3.

Laurent de Saint-Aignan, Le Temple de Jérusalem, sa reconstruction par Zorobabel et par Hérode, d'après les découvertes récentes de la palestinologie. Paris 26 p.

Lebrecht, F., Bether. Die fragl. Stadt im Hadrian.-jüd. Kriege. Ein 1700jähr. Missverständniss. Beitrag zur Geschichte u. Geographie des alten Palästina mit histor. Beilagen in hebr. Sprache. Berlin 1877. VIII, 55 p. 3 M.

Löher, Fr. v., Kreta-Fahrten. 9—11. Allg. Zeitung (Augsb.) Beilage No. 289 —295. 303—309. 310—316.

Mahaffy, J. P., Rambles and Studies in Greece. London. 338 p. 10 M. 20 Pf.

Malte-Brun, V. A., Voyage en Russie, au Caucase et en Perse, dans la Mésopotamie, le Kurdistan, la Syrie, la Palestine et la Turquie pendant les années 1865—1868, par le chevalier de Lycklama, à Nijeholt. Compte rendu. Paris. 12 p.

Marno, E., Reisen im Gebiete des weissen und blauen Nil. Mit 36 Tafeln u. Holzschn. und 3 Karten. Wien 1874. 20 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 50. p. 771—773. von G. Gerland.

Mordtmann, A. D., Zur vergleichenden Geographie Persiens. 3. Beitrag. Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. Philos.-philol. Classe. Bd. I, 4. p. 359—389.

Mouy, C. de, Athènes. Le Correspondant, 10. septembre.

Paley, F. A., Homeric Troy: its site and remains. American Catholic Quarterly Review. No. 3. p. 539—560.

Palma di Cesnola, L., Le ultime scoperte nell'isola di Cipro: relazione. (Dagli Atti della R. Acc. delle scienze di Torino, v. XI.) Torino. 32 p. ed 1 tav. geogr.
Rec.: Academy, No. 238. — Athenaeum, No. 2558.

Prutz, H., aus Phoenizien. v. p. 59.
Rec.: Neue Jahrbücher f. Philol. CXIII, 11. p. 730—732. von O. Meltzer.

Rambaud, A., Souvenirs de Crimée. Mémoires de l'Académie de Stanislas. 1875. 4. série. T. VIII. p. 101—150.

Rochemonteix, de, un rapport sur un voyage d'exploration accompli en Egypte. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séances du 29 sept. et du 6. Octobre. Revue critique, No. 41. p. 239—240. — No. 42. p. 256.

Rohlfs, Gerh., quer durch Afrika. 2. Thle. mit 2 lithograph. Karten. Leipzig. 1874—1875. 14 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 49. p. 757—758. von G. Gerland.

Rousseau, E., Voyage en Syrie et en Palestine. Limoges. 119 p. et grav.

Sayce, A. H., The discoveries of Mr. Schliemann at Mycene. The Academy. No. 237.

— the site of Pethor. The Academy, No. 228.

Schack v. Igar, E., Pyramide u. Oelberg. Erinnerungsblätter an eine Orientreise. Berlin. III, 316 p. 4 M geb. 5 M. 50 Pf.

Schliemann, Heinr., Trojanische Alterthümer. v. p. 142.
Rec.: Histor. Zeitschr., XVIII, 4. p. 479—486. von L. v. S.

Schweinfurth, G., im Herzen v. Afrika. Thl. 1. 2. mit 2 Kart. u. 124 Holzschn. Leipzig 1874. 30 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 42. p. 643—648. von G. Gerland.

Sprenger, A., die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwickelungsgeschichte des Semitismus. v. p. 60 u. 142.
Rec.: Lit Centralbl. No. 47. sp. 1547—1550. von G. — Götting. Gelehrte Anzeigen, No. 27.

Stephens, J. L., Notes of Travel in Egypt and Nubia, revised and enlarged, with an account of the Suez Canal. With numerous Illustrations and Map. London. 260 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Stillmann, W. J., The construction of Mycene. The Academy, No. 240.

Tissot, Les Monuments mégalithiques et les populations blondes du Maroc. Suivi de: Les Peuples blonds et les Monuments mégalithiques dans l'Afrique septentrionale. Les Vandales en Afrique, par P. Broca. Paris. Mit Abbild. u. 1 Karte. 2 M. 50 Pf.

Wägner, W., Hellas. Das Land und Volk der alten Griechen. Bearbeitet f. Freunde des klass. Alterthums, insbesondere für die deutsche Jugend. 2 Bde. 4. verb. Aufl. Mit 270 Textabbild., 8 Tonbildern, einer (chromolith.) Karte v. Hellas (in qu. gr. 4.) u. 1 Frontispice. Leipzig 1877. X, 372 und IV, 330 p. 9 M. geb. 12 M.

Warner, Dudley, C., Neighborhoods of Jerusalem. The Atlantic Monthly. October. — The American Bookseller, II, 6. p. 200.

Warren, Ch., Underground Jerusalem: An Account of some of the Principal Difficulties encountered in its Exploration, and the Results obtained; with a Narrative of an Expedition through the Jordan Valley, and a Visit to the Samaritans. With Illustrations. London. 570 p. 25 M. 20 Pf.

Wood, J. T., Discoveries at Ephesus; including the Site and Remains of the Great Temple of Diana. With numerous Illustrations from original Drawings and Photographs. (A Narrative of the results of eleven years' excavations under the auspices of the Trustees of the British Museum.) London. 350 p. Lwb. 75 M. 60 Pf.

Rec.: The Academy, No. 240 by P. Gardner.

Zimmermann, Karten und Pläne zur Topographie des alten Jerusalem. v p. 142.

Rec.: Magaz. für die Literatur des Ausl. No. 47. — Protestant. Kirchenz. No. 41. — Götting. Gelehrte Anzeigen, No. 46. von A. Socin.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Aigrefeuille, Ch. d', Histoire de la ville de Montpellier, depuis son origine jusqu'à notre temps. Nouvelle édition (2), publiée sous la direction de M. de La Pijardière, et par plusieurs membres de la Société des bibliophiles languedociens. 1 vol. Lyon et Montpellier, LVIII, 532 p.

Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme zumeist nach hessischen Ortsnamen. v. p. 61.

Rec.: Historische Zeitschrift, XVIII, p. 508—518 von Ant. Birlinger. — Histor.-polit. Blätter LXXVIII, 1—6. p. 283—299. — Revue critique, No. 43. p. 266—267.

Artaud, A., Recherches historiques sur la forteresse de Jouy et le château de Sagonne. Bourges, 91 p. et 6 pl.

Ausgrabungen an der Mainspitze bei Hanau. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 212—213.

— in Chiusi. (Brief des Herrn G. Brogi an W. Helbig). Bullettino dell'instit. di corrispond. archeol. No. VII.

Baedeker, K., Italien. Handbuch f. Reisende. 1. Thl. Ober-Italien bis Livorno, Florenz und Ravenna, nebst der Insel Corsica u. den Reise-Routen durch Frankreich, die Schweiz u. Oesterreich. Mit 8 (chromolith.) Karten u. 30 (lith.) Plänen (in 8., 4. u. Fol.) 8. verb. Aufl. Leipzig, LXVI, 417 p. 6 M.

— Italy. Handbook for travellers. 3. part: Southern Italy a. Sicily, with excursions to the Lipari Islands, Malta, Sardinia, Tunis a. Corfu. With 8 (chromolith.) maps a. 12 (lith.) plans. 6. ed., remodelled a. augmented. Leipzig 1877. XLIV, 373 p. 6 M.

Bahr, P. O., der Ursprung der römischen Provinz Illyrien. Grimma.

Bajä und seine Bäder. Das Ausland, No. 41. p. 813—817. — No. 42. p. 828—832.

Bastié, Le Languedoc. 1. partie. Description complète du département du Tarn. Séries 14 et 15. Graulhet, 4. p. 441—534 à 2 col. (Fin du Tome I.) (à) 75 Pf.

Beaumont, H. B. de, Quelques souvenirs de Rome de l'hiver 1876. Le Globe, Tome XV, 1—3.

Becker, K. v., Geschichte des Badischen Landes zur Zeit der Römer. 1. H. v. p. 61.
Rec.: Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 58. Heft. p. 195-200 von Ferd. Haug.

Bergk, Th., Mainz und Vindonissa. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 120—135.

Bone, C., das Plateau von Ferschweiler bei Echternach. v. p. 62.
Rec.: Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 181—183 von v. Veith.

— der Meilenstein von Leicester (England). Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 215—216.

Bonn. Funde im Bereich der alten römischen Festung, sowie in der Fürstenstrasse. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 58. p. 205—206.

— Römische Gräber an der Coblenzer Strasse. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 205. (v. V.)

Burton, R. F., Etruscan Bologna: a Study. London, 288 p. Lwb. 12 M. 60 Pf.

Cannonero, R., Dell'antica città di Sibari e dei costumi dei Sibariti: ricerche. Imola, 92 p. 2 M.

Casini, Scavi nella necropoli di Bazzano. Bullettino di Paletnologia italiana. II, 13-14.

Davin, Découverte du tombeau du sénateur Pudens, hôte de saint Pierre, et d'Aquila et Prisca, citées par saint Paul. Annales de Philosophie chrétienne. Juillet—Août.

Delmas, J., Souvenirs historiques de Sainte-Anne-d'Auray et ses environs. Angers, 144 p.

Descripcion de las antiguedades, casa y jardines de Lastanosa, en Huesca. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, 5 Juillet.

Desjardins, E., Géographie historique et administrative de la Gaule romaine. T. 1. Introduction et géographie physique comparée. Epoque romaine, époque actuelle, contenant 15 cartes en couleur et une eau-forte tirées à part et 23 fig intercalées dans le texte. Paris, 481 p. 20 M.
Rec.: Revue critique, No. 46. p. 319. — Le Français, 22 Novembre par Fabius. — Polybiblion, XVII, 16. p. 496-498 par A. H. de V.

— le pays gaulois et la patrie romaine. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 13. octobre. Revue critique, No. 43. p. 272.
Rec.: Revue politique et littéraire, 11. Novembre.

Detlefsen, D., die Geographie der Provinz Lusitanien bei Plinius. Philologus, XXXVI, 1. p. 111—128.

Dondorf, H., Geographisch-historische Skizzen. (Italien und Rom.) Zeitschr. f. d Gymnasialwesen, XXX, 9. p. 657-678.

Duhn, F. v., Bemerkungen üb. d. Nekropolis des alten Capua u. speciell üb. ein daselbst befindliches für den Todtencult bestimmtes Heiligthum. Bullettino dell'instit. di corrispond. archeol. No. VIII-IX.

Du Pays, A. J., Italie et Sicile. 5. édition. Paris, XXIII, 400 p. et 10 plans et cartes. 4 M.

Ethampes, G. d', Rome et Italie, souvenirs de voyage. Paris, 348 p. 2 M. 50 Pf.

Férand, Découverte d'antiquités à Pas-de-Jeu. Bulletin de la Société des antiquaires de l'Ouest. 1875.

Fita, F., Las antiguas murallas de Barcelona. Revista historica. Août. (cf. p. 63.)

Foncin, P., de veteris Carcassonis civitate, de pago Carcassonensi et de romanis itineribus quibus ille peregrabatur. Paris. 1 M.

G., Etymologie géographique de Seine-et-Oise. Explication des noms de tous les villages, bois, forêts, rivières, ruisseaux et anciens pays du département de Seine-et-Oise. Détails géographiques, historiques sur la position des communes, leur formation, la nature actuelle et ancienne du sol, les termes de bûcheronnage, etc. Cent mots celtiques et leurs dérivés. Paris, 56 p.

Gantrelle, J., Sueben an der Scheldemündung und ihre Göttin Nehalennia. Blätter f. d. Bayer. Gymnasial- u. Realschulwesen, XII, 7. p. 283—292.

Gaume, Histoire des catacombes de Rome. v. p. 143.
Rec.: Polybiblion, XVII, 16. p. 531—532 par L. H.

Germer-Durand, E., Découvertes archéologiques faites à Nimes et dans le Gard pendant l'année 1872. Nimes, 139 p.

Gsell-Fels, Th., Unter-Italien u. Sicilien. 2. Aufl. 2 Bde. Mit 14 (chromolith.) Karten, 48 (lith.) Plänen u. Grundrissen, 20 Ansichten in Stahlst. und 69 in Holzschn. Leipzig 1877. XVI, 796 u. VIII, 802 p. geb. 12 M.

Guidicini's hinterlassene Schriften zur Topographie der Stadt Bologna. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage No. 275—281.

Guyot-Jomard, A., Etude de géographie celtique, suivie d'une esquisse de théogonie celto-hellénique. Vannes, 39 p.

Haug, F., Taxgaetium entdeckt. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinlande H. 58. p. 221.

Helbig, W., Scavi di Corneto. Bullettino dell'instituto di corrispond. archeologica No. VIII—X.

Hellwald, F. v., Brieven uit Rome. Toekomst, No. 9.

Hemans, C. J., Christian Antiquities of Rome. The Academy. No. 230 u. 233.

Hennequin, Histoire de Void (Noniantus ou Noviantus) dans le pays des Leuquois, depuis l'an 50 avant J.-C. jusqu'à nos jours. Nancy, 79 p., avec dessins dans le texte et 2 plans.

Henry, V. B., Mémoires historiques sur le canton de Quarré-les-Tombes, département de l'Yonne, ornés de 2 cartes et de 29 grav. et plans. 2 vols. Auxerre, 754 p.

Hernandez, B., ultimos descubrimentos arqueologicos de Tarragona. Revista historica. Octobre.

Hess, W., der Golf v. Neapel, seine classischen Denkmale u. Denkwürdigkeiten in Bildern aus dem Alterthum. Allen Italienfahrern u. Alterthumsfreunden gewidmet. Mit e. Ansicht d. Golfs v. Neapel in Farbendr. u 4 (lith.) Orientirungskarten (in gr. 8. u. qu. 4.) Leipzig 1877. XII, 596 p. 20 M.
Rec.: Magazin für die Literatur des Auslandes. No. 52.

Houssaye, H., Le premier siége de Paris, an 52 avant l'ère chrétienne, avec une carte gravée. Paris, 103 p. 5 M.

Joanne, A., Géographie du département des Basses-Alpes, avec une carte coloriée et 11 grav. Paris, X, 50 p. 1 M.

— Géographie du département de l'Isère, avec une carte coloriée et 10 grav. Paris, 72 p. 1 M.

— Géographie du département du Jura; avec une carte coloriée et 12 grav. Paris, 71 p. 1 M.

— Géographie du département de l'Oise, avec une carte coloriée et 10 grav. Paris, 61 p. 1 M.

Juvany, J. B., Recorts de Tiberi a Capri. La Renaiscensa. Settembre.

Kemble, J. M., The Saxons in England. A History of the English Commonwealth till the Period of the Norman Conquest. New ed. revised by W. de Gray Birch. 2 vols. London 1090 p. 28 M. 80 Pf.

Kerviler, R., Villa gallo-romaine de Clis. Bulletin de la Société archéolog de Nantes, 1875. Séances.

Kessel, das altdeutsche Todtenfeld im Roisdorfer Walde. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 58. p. 163—169.

Koenen, das Nymphenheiligthum bei Gohr. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 58 p. 207–212.

— Fränkische Gräber bei Niederberg. Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 217—218.

Kraus, Strassburg; die angeblichen Entdeckungen des Herrn Voulot. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 219—220.

Lagneau, G., Des peuples sarmates dans les Gaules. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Juillet—Septembre.

Lanciani, R., Notes from Rome. The Academy, No. 232. — The Athenaeum, No. 2561.

Lebert, H., Le golfe de Naples et ses Volcans et les volcans en général. v. p. 65.
Rec.: Bibliographie de la Suisse, VI, No- 11—12. p. 57 par r.

Ledoux, F., Deux voies romaines à Sevenay. Bulletin de la Société archéologique de Nantes. 1875. Séances.

Lefort, L., Fouilles de Rome. Revue archéologique, Septembre.

Leublfing, Th v., vom Golfe von Tarent. Das Ausland, No. 47. p. 930–935.

Ludwig, G., ein Blick in die römischen Katakomben. Vorträge, in etwas verkürzter Form geh. in Bern im Jan. u. Febr. 1876. Bern, 96 p. mit eingedr Holzschn. u. Holzschnitttaf. 1 M. 60 Pf.; cart. 2 M.

Macpherson, G., Los habitantes primitivos de Espana. Madrid, 4. 40 p.

Mantovani, P., Grotte sepolcrali dell' età della pietra in Sardegna. Bullettino di Paletnologia italiana II, 13—14.

Maricourt, R. de, Les Fouilles de Bologne. Lu au Comité archéologique de Senlis, dans la séance du 14 septembre. Senlis, 12 p.

Martinetti Cardoni, G., Ravenna antica: lettera quinta. Faenza, 16 p.

Mau, A., Scavi di Pompei. Bullettino. dell'instit. di corrispond. archeologica No. VII, VIII–IX.

Mayeux-Doual, L. J. B., Mémoires historiques et statistiques sur la ville, le port et le canton de Granville, suivis de recherches historiques sur le camp de Sabinus, lieutenant de César. Caen. 298 p. et 2 pl.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande: I. Abth. v. p. 66 u. 144.
Rec.: Blätter für das Bayerische Gymnasial- u. Realschulwesen, XII, 8. p. 370–371 von Pistner.

— Der Rhein u. der Strom der Cultur in Kelten- u. Römerzeit. Mit einer (lith). Karte d. Rheinthales (in gr. 4.) Berlin 44 p. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausg. v R. Virchow u. Fr. v. Holtzendorff. 258. u. 259 Heft. [11 Serie. 18. u. 19. Heft.] Subscr.-Pr. à 50 Pf. Einzelpr. à 1 M. 40 Pf.

Meray, Ch., Compte rendu des fouilles de la caverne de Germolles et notes additionelles par F. Chabas. Châlon-sur-Saône.
Rec.: Polybiblion, XVII, 4. p. 341 par A. de B.

Mongeri, L'antica porta degli Stanga in Cremona. Archivio storico lombardo, II, 4.

Monterumici, D., Notizie sul Circondario di Cittaducale. Treviso, 68 p. 3 M.

Moulin, M. H., Etablissement des Saxons sur les côtes de l'Armorique en général et dans la deuxième Lyonaise en particulier. Caen, 30 p.

Nicaise, A., Les puits funéraires de Tours-sur-Marne. Matériaux pour l'histoire de l'homme. Septembre. (cf. p. 67.)

L'Oppidum de Bibracte. Guide historique et archéologique au mont Beuvray, d'après les documents archéologiques les plus récents. Autun, 39 p. et plan.

Parenteau, Fouilles du Lac de Grand-lieu. Bulletin de la Société archéologique de Nantes. 1875. Séances.

Paris à travers les ages. 1 vol. in folio, illustré de 60 chromolith. et nombreuses gravures. Paris.
Rec.: Gazette des Beaux-Arts, 2. période. T. XIV. Livr. 233. p. 458—460.

Parker, J. H., The Archaeology of Rome. Part II. v. p. 145.
Rec.: The Athenaeum, No. 2555, by Murray.

— Part VII: The Flavian Amphitheatre, commonly called the Colosseum. London. Lwb. 12 M. 60 Pf.

— — The Aqueducts. 18 M.

Pellegrini, A., Scavi di Roma. Buonarrotti, fasc. di febbrajo 1876. (pubblicato di 17 novembre.)

Philippi, Fr., de tabula Peutingeriana. Accedunt fragmenta Agrippae geographica. (Dissertatio). Bonnae. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jenaer Literaturz. No. 44. p. 678 von J. Partsch.

Port, C., Dictionnaire historique, géographique et biographique de Maine-et-Loire. Livr. 83—100. (32—49 du second volume). Angers et Paris, 497—776 p. (à) 50 Pf.

Potiquet, A., Recherches historiques et statistiques sur Magny-en-Vexin, suivies d'une bibliographie. Paris, 39 p. et 3 pl.

Puglisi, P., Novara di Sicilia. Nuove Effemeridi Siciliane, fasc. X. (1876, IV.)

Quantin, M., Recherches sur l'histoire et les instructions de la ville de Vermanto. Auxerre, 151 p. et 2 pl.

Quin, L. Ch., Le Havre avant l'histoire et l'antique ville de l'Eure. Le Havre, 43 p.

Racioppi, G., Origini storiche investigate nei nomi geografici della Basilicata. Archivio storico, I, 3.

Ragon, Recherches du Fines indiqués par plusieurs bornes milliaires comme la limite entre les Pictones et les Santones sur la voie romaine de Saintes à Poitiers. (tirage à part.)

Richard, Découverte faite au Maine, commune de Tesson (Charente-Inférieure). Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 22 sept. Revue critique, No. 40. p. 222—223.

Römerkastell, das, u. das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen. 1.
Rec.: Beilage z. D. Reichs- u. Kgl Preuss. Staats-Anzeiger, No. 43. — Deutsche Monatshefte, Jahrg. IV, Bd. VIII, 5.

Schaaffhausen, Gräber in Obercassel. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 218—219.

Schmidt, W., röm. Strassenzüge bei Traunstein. Oberbayer. Archiv f. vaterländ. Geschichte, XXXIV, 3. p 237 - 250.

Schneider, J., Localforschungen über die Denkmäler des Alterthums auf d. rechten Rheinseite der Rheinprovinz. Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichts-Forschung, II, 4—6. p. 177—184.

— neue Beiträge zur alten Geschichte u. Geographie der Rheinlande. 8. Folge: Localforschungen über die alten Heerstrassen u. Schanzen auf der rechten Rheinseite der Prov. Rheinpreussen u. in Westfalen. Düsseldorf, 21 p. cf. p. 145. 1 M. 50 Pf. (1—8: 15 M. 25 Pf.)

Solari, G., e **E. Leone**, Le Rovine di Pompei. Napoli. 1 M. 10 Pf.

Stevenson, Ausgrabungen an der Via Latina (mit Plan auf p. 195). Bullettino dell'instit. di corrispond. archeologica, No. X.

Stoffel, G., topographisches Wörterbuch d. Ober-Elsasses, die alten u. neuen Ortsnamen enth. Im Auftrage der Industrie-Gesellschaft v. Mühlhausen hrsg. 2. Aufl. Colmar, gr. 4. XLVIII, 691 p. 20 M.

Suardi, B., Le rovine di Roma al principio del secolo XVI.
Rec.: Buonarrotti, febbrajo 1876. (pubblicato di 17 novembre.)

Tavernari, E., la città e provincia di Modena descritta e rappresentata nei suoi rapporti territoriali, governativi, storici, statistici, municipali, ecclesiastici, e sociali. Modena, 80 p.

Tiber, The, and the Thames: Their Associations, Past and Present. Illustr. New-York. 8 M. 75 Pf.

Weerth, E., aus'm, Besseringen a. d. Stahr. Reste eines römischen Gebäudes. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 203.

— Bonn. Römische Gräber auf dem Viehmarkte. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 58. p. 204.

— Bonn. Römische Gräber in der Cölnstrasse. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinland, H. 58. p. 204—205.

— Bonn. Grab- und Scherbenfunde am Wege vom Zollhause an der Coblenzer Strasse nach Kessenich. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 205.

— Ferschweiler, das alte Aduatuca. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 206.

— Grabfund bei Rondorf. (Zusatz zur 6. Miscelle im vorigen Jahrbuch.) Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 219. m. 1 Holzsch.

— Spuren eines römischen Castrums in Wesseling. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 222.

Withrow, W. H., The Catacombs of Rome, and their Testimony relative to Primitive Christianity. London. 260 p. Lwb. 8 M.

Ziegler, Ch., Illustrationen zur Topographie d. alten Rom. Mit erläut. Texte f. Schulen. 4. [Schluss-] Heft. qu. Fol. (4 Chromolith.) Nebst Text. Stuttgart, 43 p. mit 1 Plan in Holzschn. in qu. 4. cf. p. 145. 6 M. (cplt.: 30 M.)

6. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Alterthümer, die, unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentl. u. Privatsammlungen befindl. Originalien zusammengestellt u. herausg. v. dem röm.-german. Centralmuseum in Mainz durch L. Lindenschmit. 3. Bd. 6. Heft. Mainz. gr. 4. 24 p. mit 7 Steintaf. 4 M. (I—III, 6. u. Beil.-Heft.: 80 M. 10 Pf.)

Bastelaer, D. A. v., Réminiscences modernes des rites mortuaires de l'antiquité, principalement dans le Hainaut et dans l'Entre-Sambre et Meuse. Messager des sciences historiques ou Archives des arts et de la bibliographie en Belgique. 1876. 2. 3.

Blondel, S., Recherches sur les couronnes de fleurs. Paris. 2 M. 50 Pf.

Brand, J., and **H. Ellis**, Observations on Popular Antiquities, chiefly illustrating the Origin of our Vulgar Customs, Ceremonies, and Superstitions. New and revised edit. with numerous illustrations. London. 800 p. Lwb. 9 M.

Brunn, H., »Kielholen« Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 126.

Buchholtz, F., Ueber den Gebrauch der aulaea und vela im Leben und der Kunst der Alten. Thl. II: den Tempel, die Oeffentlichkeit und das Theater betreffend. Miscell. philol. p. 32—74.

Chabas, F., La mesure égyptienne appelée hin. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Juillet-Septembre.

Condition du producteur dans la société ancienne, au moyen âge et dans les temps modernes; par un ouvrier. Paris. 16 p.

Dates and Data relating to Religions Anthropology and Biblical Archaeology. London.
Rec.: The Academy, No. 232. by A. H. Sayce.

Joly, The Early History of Fire, illustrated.

Jones, W., Finger Ring Lore, Historical, Legendary, and Anecdotal. With numerous Illustrations. London. 556 p. 9 M.

Ledrain, E., La stèle du collier d'or. Un grand seigneur antérieur à Moïse, décoré du collier. La vie future dans l'ancienne Egypte. Paris. Avec figures. 1 M. 25 Pf.

Mc Lennan, J. F., Studies in Ancient History; comprising a Reprint of Primitive Marriage, an Inquiry into the Origin of the Form of Capture in Marriage Ceremonies. London. 530 p. 14 M 40 Pf.

Mayer, S., Geschichte der Strafrechte oder: Die Rechte der Israeliten, Athener und Römer. 3. Bd. Trier. 9 M.
Rec.: Lit. Centralbl. No. 50. sp. 1658—1659. von β.

Mobilier funéraire, le. Revue de l'Instruction publique. XIX, 6. p. 413—415.

Naturanschauung, die antike, I—IX. Deutsche Monatshefte VIII, 2. p. 102 —109. 3. p. 202—214. 4. p. 286—297.

Regnet, C. A., Zur Geschichte der Pickelhaube. Illustrirte Zeitung, No. 1745. p. 498.

Royer, C., Les rites funéraires aux époques préhistoriques et leur origine. Revue d'Anthropologie, No. 3. und einzeln. Paris. 1 M. 50 Pf.

Saco, J. A., Historia de la esclavitud desde los tiempos mas remotos hasta nuestros dias. T. 2. Paris. 432 p.

Storia della Prostituzione presso tutti i popoli del mondo dai tempi più remoti sino ai nostri giorni, compilata sulle opere di P. Dufour, Parent Duchatelet, Callisto, Sacchi ecc., aggiuntovi notizie e documenti inediti. Vol. I (Parte I — Era antica). Milano. fascic. 1—29. p. 1—468.

Wallon, P., Les esclaves chrétiens. Journal des Savants. Août.

West, E. W., a form of burial in Egypt. The Academy, No. 239.

B. Griechische Alterthümer.

Arnold, T. J., The cats in ancient Greece. The Academy. No. 231.

Becker, W. A., Charikles. Bilder altgriechischer Sitte, zur genaueren Kenntniss des griechischen Privatlebens entworfen. Neu bearbeitet von H. Göll. Bd. I. Berlin, XIX, 328 p. (Calvary's philol. u. archäol. Bibliothek, Bd. 34—36.) 6 M.

Benndorf, O., Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters. (Sep.-Abdruck aus »Zeitschr. für d. österr. Gymnasien. XXVI, 8—9. 10.) Wien 1875. Nicht im Buchhandel.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 668—669. von C. Bursian.

Houghton, W., The cats in ancient Greece. The Academy, No. 229.

Loeschke, G., über den Abstimmungsmodus im Feldherrnprocess nach der Schlacht bei den Arginusen. Neue Jahrb. für Philologie. CXIII, 11. p. 757 —758.

Mahaffy, J. P., The cats in ancient Greece. The Academy, No. 228.

Schmidt, M., Memoire e. Oligarchen in Athen über die Staatsmaximen des Demos. Jena. XII, 43 p.

Velissky, Fr., die griechische Erziehung. (Probe aus dem II. Thl. des Lebens der Griechen und Römer). Prag 1875. 10 p.

C. Römische Alterthümer.

Accarias, C., Précis de droit romain, contenant, avec l'exposé des principes généraux, le texte, la traduction et l'explication des Institutes de Justinien, et suivi: 1. d'une table alphabétique des matières; 2. d'une table des textes des Institutes; 3. d'une table des textes littéraires indiqués ou expliqués. T. II, 3. Paris. 385—782 p. cplt. (2 Bde.) 18 M.

Amann, J., die Berechnung der Falcidia. Leipzig. 8 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 661—662. von O. Wendt.

Anquetil, Les Ecoles de Sybaris. Pièce lue le 23. juin. à la distribution des prix faite aux écoles publiques du canton d'Arpajon. Versailles. 14 p.

Benalcanfor, Antiguidades romanas. Boletim architectonico e de Archeologia. No. 11.

Berns, C., de comitiorum tributorum et conciliorum plebis discrimine. Wetzlar 1875.

Brousse, E., Etude sur l'assistance publique et privée chez les Romains. Paris. 170 p.

Bruder, A., zur ökonomischen Charakteristik des römischen Rechtes. I. Classische Periode. II. Nachclassische Periode. Zeitschr. f. d. gesammte Staatswissenschaft. XXXII, 4. p. 631—659.

Christ, W., das römische Kalenderwesen. Historisches Taschenbuch. V. Folge. 6. Jahrg. p. 1—34.

Cubain, R., Etudes sur le droit romain. Les lois civiles de Rome (Des personnes; du mien et du tien; des hérédités). Angers et Paris. V, 649 p. 7 M.

Danz, E., die Auctoritas und die Annalis exceptio Italici contractus. Ein rechtshistor. Versuch. Jena. 33 p. 80 Pf.

Dupond, A., Magistratures romaines. L'Instruction publique, 23. Sept., 7. Oct. et 21. Oct.

— Constitution romaine sous la république. L'Instruction publ. 4. Novembre et 25. Novembre.

Fustel de Coulanges, de l'inégalité du wergeld dans les lois franques. Lettre de M. J. Havet. Revue historique. T. II. (Octobre-Décembre 1876.) p. 460—489.

Genz, H., die Tribut-Comitien. Philol. XXXVI, 2. p. 83—110.

Giraud, C., Les bronzes d'Osuna. Comptes rendus de l'Académie des Sciences morales et politiques. Septembre-Octobre.

Godt, Chr., quomodo provinciae romanae per decennium bello civili Caesariano antecedens administratae sint. Kiel. gr. 4. IV, 51 p. 2 M.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 47. p. 730—731. von C. Peter.

Grashof, die Gesetze der römischen Kaiser über die Verwaltung und Veräusserung des kirchlichen Vermögens. Archiv f. kathol. Kirchenrecht. 5. Heft. Sept.-October. p. 193—215. (cf. p. 147.)

Guay, M., Théorie de l'action paulienne en droit romain, précédée d'un examen de cette action suivant la philosophie du droit et l'économie politique. Paris. X, 209 p. 4 M. 50 Pf.

Habura, Fr., über die wahrscheinlichste Bedeutung der Ueberlieferung vom Zweikampfe der drei Brüder Horatier mit den drei Brüdern Kuriatiern. Tarnow 1875. 62 p.

Heisterbergk, B., die Entstehung d. Colonats. Leipzig. IV, 148 p. 3 M. 60 Pf.

Hemans, C. J., Christian Antiquities at Rome. The Academy, No. 230 u. 233.

Hugues, G. de, Une province romaine sous la République. Étude sur le proconsulat de Cicéron. v. p. 72.
Rec.: Polybiblion, XVI. p. 511—512. par A. de B.

Keller, F. L. v., der römische Civilprocess u. die Actionen in summarischer Darstellung zum Gebrauche bei Vorlesungen. 5. Ausg., bearb. v. A. Wach. Leipzig. 1. Hälfte. XVI, 224 p. 6 M.

Lange, L., römische Alterthümer. 3. Bd. Die Staatsalterthümer. 3. Thl. 1. Abth. 2. Aufl. Berlin. XII, 624 p. 6 M.

— de patrum auctoritate commentatio altera. Leipzig. gr. 4. 40 p. (cf. p. 72 u. 147.) (à) 1 M. 20 Pf.

Lohse, G. Chr., de quaestionum perpetuarum origine, praesidibus, consiliis. Dissertatio inauguralis. Plauen. 47 p. 1 M. 20 Pf.

Luczakowski, K., Abhandlung über den Antrag des Volkstribuns C. Manilius, De bello Methridatico Cn. Pompeio extra ordinem mandando und die Umstände, welche ihn begleiteten. Brzezany 1875. 29 p.

Märtyrer, die, des Colosseums. Umrisse aus der römischen Geschichte des Amphitheaters. (Russisch.) Kiew 1875. 356 p. 10 M.

Mallet, E., Droit romain: De lege Rhodia de jactu (Dig. liv. 14. tit. 2). Droit français: L'hypothèque maritime (loi du 10. décembre 1874). Thèse pour le doctorat. Paris. XXIV, 136 p.

Marquardt, J., und **Th. Mommsen**, Handbuch der römischen Alterthümer. 5. Bd. Leipzig. 11 M. (I—II, 2. IV u. V.: 39 M.)
Inhalt: Römische Staatsverwaltung v. J. Marquardt. 2. Bd. Mit 1 lith. Taf. (in qu. 4.) u. 13 (eingedr.) Holzschn. XIV, 591 p.

Petroni, G., De la compensation en droit romain et en droit français. Thèse pour le doctorat. Paris. 155 p.

Preu, die römischen Plebeier. Blätter f. d. bayer. Gymn. u. Real-Schulwesen. XII, 9. p. 377—389.

Renier, L., Recueil de diplomes militaires. 1. livraison Paris. 4. 248 p et 37 pl.

Riezler, S., Ueber die Entstehungszeit der Lex Baiuwariorum. Forschungen zur deutschen Geschichte, VI, 3. p. 409—446.

Ritter, M., Staat und Kirche in der römischen Kaiserzeit. Histor. Taschenbuch. V. Folge. 6. Jahrg. p. 35—58.

Sallantin, G., De la Puissance maritale, en droit romain et en droit français. Thèse pour le doctorat. Paris. 255 p.

Schemann, L., de legionum per alterum bellum punicorum historia quae investigari posse videantur. Bonnae 1875. 53 p.

Schöner, R., aus dem Leben eines Pompejaners, 1. 2. Die Grenzboten, No. 16 u. 47.

Schulin, F., ad pandectarum titulum de origine juris commentatio. Basel. gr 4. 31 p. 1 M. 20 Pf.

Schupfer, Fr., la famiglia secondo il diritto Romano. vol. I. v. p. 148.
Rec.: Jen. Literaturz. No. 43. p. 659—661. v. Bruns.

Selosse, L., Du régime des mines dans la législation romaine. Revue catholique des Institutions et du Droit, Novembre.

Sigrist, P. J., Abriss der römischen Staatsverfassung zur Zeit der Republik. Sarnen 1875. 4. 17 p.

Stoicesco, C. J., Etude sur la naturalisation en droit romain, en droit civil et dans le droit des gens; précédée d'un exposé sur la condition politique des personnes à Rome. Paris. 367 p.

Voigt, M., über die Leges regiae. I. Bestand und Inhalt der Leges regiae. [Aus: »Abhandlungen der k. sächs. Ges. der Wissensch.«] Leipzig. hoch 4. 87 p. 4 M.

Wedell, H., Pompeji und die Pompejaner. Auf Grundlage v. M. Monnier's Werk erweitert und nach den neuesten Forschungen berichtigt. Leipzig 1877. IV, 242 p. Mit 21 Kunstbeilagen (in Holzschn. u. Farbendr.) u. 1 Stadtplan (Holzschn. in qu. 4.) (Neue illustrirte Jugend-Bibliothek. 9. u. 10. Bdchn.)

7. Naturgeschichte, Handel, Gewerbe und exacte Wissenschaften im Alterthume.

Baer, v., Studien auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. St.-Petersburg 1873. 9 M.
Rec.: Archiv f. Anthropol. IX, 2—3.

Baas, Grundriss der Geschichte der Medicin. v. p. 73 u. 148.
Rec.: Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie, 68, 2. — Lit. Centralbl.. No. 42. sp. 1396—1397. — Medicinisch-chirurg. Rundschau XVII, 10.

Bonnel, J., La Découverte des mouvements réels de la terre dans l'astronomie grecque. Discours de réception à l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon, prononcé dans la séance publique du 25 juillet 1876. Lyon, 28 p.

Dühring, E., kritische Geschichte der allgemeinen Principien der Mechanik. Von der philosoph. Facultät der Universität Göttingen mit dem 1. Preise der Beneke-Stiftg. gekrönte Schrift. 2., theilweise umgearb. u. mit einer Anleitg. zum Studium der Mathematik verm. Aufl. Leipzig 1877. XX, 562 p. 9 M.

Ellis, R., Etruscan Minerals. London. 3 M.

Hudemann, E. E., Geschichte des römischen Postwesens während der Kaiserzeit. v. p. 71 u. 148.
Rec: Jen. Literaturz. No. 52. p. 816 von G. Becker.

Kotelmann, L., Geburtshülfe bei den alten Hebräern. Marburg.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 41. sp. 1362.

Martin, Th. H., sur les hypothèses astronomiques des anciens philosophes de la Grèce. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 6 octobre. Revue critique, No. 42. p. 256.

— de la doctrine d'Archélaüs sur la forme de la terre. Revue critique, No. 46. p. 318—319.

— sur les hypothèses cosmogoniques des anciens philosophes grecs. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 10 novembre. Revue critique, No. 47. p 336.

Montecchini, P., Bleiröhre von einer Wasserleitung aus Urbino. (Brief an W. Henzen.) Bullettino dell'instit. di corrispond. archeol. No. VII.

Petrequin, J. E., Chirurgie d'Hippocrate. Rectification et interprétation d'un chapitre, jusqu'ici incompris, d'Oribase, contenant un commentaire de Gallien, sur les luxations du coude. Annales de la Société de médecine d'Anvers. Juillet, août et septembre 1876.

Reuleaux, Coup d'oeil sur l'histoire du développement des machines dans l'humanité. Temps préhistoriques. (Extrait de la Cinématique.) Paris, 35 p. 1 M. 50 Pf.

Stonner, Ed., die Mathematik der Alten. Olmütz 1875. 23 p.

Usener, H., ad historiam astronomiae symbolae. Bonnae, 4. 37 p.

8. Kunst-Archaeologie.

Arana, J. de, los principales museos de Europa. Revista historica. Septemb.

Biéchy, Les Arts dans l'Italie ancienne. (Bibliothèque chrétienne et morale.) Limoges, 142 p. et grav.

Bompois, F., Etude historique et critique des portraits attribués à Cléomène III, roi de Lacédémone. — Restitution de ces portraits à Antigone II, Doson, roi de Macédoine. Paris. Avec 2 pl. 5 M.

Brunn, H., die petersburger Poseidonvase. Sitzungsber. d. K. Bayer. Akad. d. Wissensch. philos.-philolog. Classe. Bd. I, 4. p. 477—490.

Carini, S. J., Annotazioni sul Sarcofago rinvenuto in Siracusa. 4. 8 p.

Chevrier, J., une statue de Vénus marine, de travail grec. Revue archéologique, Octobre.

Chipiez, Ch., Histoire critique des Origines et de la Formation des Ordres Grecs. v. p. 150.
Rec.: Revue crit. No. 50. p. 374—377 par G. Maspero.

Ciofalo, Oggetti preistorici di Termini Imerese. Bollettino di Paletnologia italiana, fasc. di settembre ed ottobre.

Curtius, E., die Plastik der Hellenen an Quellen u. Brunnen. [Aus: »Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin«.] Berlin, gr. 4. 36 p. mit 9 eingedr. Holzschn. 2 M.

Denkmäler der Kunst zur Uebersicht ihres Entwicklungsganges von den ersten Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. 3. verb. und mit ca. 36 Taf. verm. Aufl. Bearb. v. W. Lübke u. C. v. Lützow. Stuttgart, 1—24. Lief. qu. Fol. (20 Stahlst.) Nebst Text. p. 1—288. à 4 M.

Dietrichson, L., Hvar har man att söka ursprunget och orsaken till de stigande kurvorna a Parthenons alla horisontale linier? Tidskrift för bildande Konst och Konstindustrie. Heft 4.

Dütschke, H., antike Bildwerke in Oberitalien. II. Leipzig 1875. 7 M.
Rec.: Lit. Centralbl., No. 48. sp. 1593—1594 von Bu.

— das antike Theater von Fiesole (mit Tafel 8—10). Archäologische Zeitung. XXXIV, 2—3. p. 93—105.

Durm, J., Jonische Capitäle aus Kleinasien, mit Zeichnungen auf Blatt 69 im Atlas. Zeitschrift für Bauwesen, XXVI, 11—12. sp. 565—568.

— die Propyläen des Appius Claudius Pulcher in Eleusis, mit Zeichnungen auf Blatt 63. Zeitschrift für Bauwesen, XXVI, 11—12. sp. 437—439.

Duveyrier, H., Sculptures antiques de la province marocaine de Sous, découvertes par le rabbin Mardochée. Paris, 18 p.

Flasch, A., d. Polychromie d. griechischen Vasenbilder. Neue Jahrbücher f. Philolog. CXIII, 9. p. 645—648. (cf. p. 76.)

Fléchey, Notice sur la découverte et la restauration d'une mosaïque de l'époque gallo-romaine trouvée à Paisy-Cosdon, canton d'Aix-en-Othe, département de l'Aube. Troyes, 10 p.

Fleuriot de Langle, Monuments mégalolithiques. Paris, 15 p.

Fock, H. C. A. L., Aesthétique populaire. Le charme des proportions régulières de la femme expliquées au moyen de la statuette offerte à l'académie Néerlandaise des beaux-arts à Amsterdam. Amsterdam, Folio. 3 photograph. platen met tekst. 10 M.

Fol, W., le Musée Fol. Etudes d'Art et d'Archéologie sur l'antiquité et la renaissance publié aux frais de la ville de Genève. 3 Année: Choix d'intailles et de camées antiques, gemmes et pates, tome II. p. 169 à 267 et planches XXXII à LXVII en folio. Genève. 20 M. (1—3.: 56 M.)

Forchhammer, P. W., das Erechtheum und der Tempel der Athena Polias. Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 106—108.

Fränkel, M., Vasenbild des Berliner Museums (mit Taf. 11). Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 125—126.

Froehner, W., les musées de France. Recueil de monuments antiques.
Rec.: Göttingische Gelehrte Anzeigen, No. 47.

Grimm, H., fünfzehn Essays. v. p. 150.
Rec.: Preuss. Jahrb. 38, 5. — Magazin für die Literatur des Auslandes, No. 50 u. 51.

Grimouard de St. Laurent, guide de l'art chrétien. 6 vols. Paris 1872—74. 60 M.
Rec.: Literarischer Handweiser für das katholische Deutschland, No. 198. sp. 489—492 von A. Reichensperger.

Hallazgo de tres grandes vasos etruscos en Orvieto. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 5. Juli.

Haug, F., ein Matronenstein von Rödingen. (mit 3 Holzschn.) Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 61—64.

Heuzey, L., Les Fragments de Tarse au Musée du Louvre. I—VI avec 14 planches. Gazette des Beaux-Arts. 2. période. Tome XIV. Livr. 233. p. 385—405.

Holtzmann, H., üb. d. Entstehung des Christusbildes d. Kunst. Jahrbücher f. Protestant. Theologie 1877, 1. p. 189—192.

Houssaye, H., Histoire d'Apelles. Etude sur l'art grec. Paris. 3 M. 50 Pf.

Hübner, E., Denkmäler des Aeon in York und Bonn. (mit Tafel VIII.) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 58. p. 147—154.

Hübner, E., zu dem Rödinger Matronenstein. Archäologische Zeitung XXXIV, 2—3. p. 65—67.

Inventaire général des richesses d'art de la France. Ministère de l'instruction publique. Paris. Monuments religieux. T. 1. 1. fascicule. Paris, 142 p. à 3 M.

Johnsen, W., die Lyra. Ein Beitrag zur griech. Kunstgeschichte. Berlin, VI, 65 p. 1 M. 60 Pf.

Katalog des Königlichen rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Bonn. Bonn.
Rec.: Zeitschrift für d. österreichischen Gymnasien, XXVII, 8—9. p. 667—668 von O Benndorf.

Knapp, P., Nike Epheben verfolgend. Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 124—125.

Koenen, Weisse Kieselsteinchen in einer Schale aus terra sigillata. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H 58. p. 206—207.

Kraus, Zwei römische Basreliefs bei Wallerfangen. Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden, H. 58. p. 222.

Kunz, Martello-scure di bronzo. Bollettino di Paletnologia italiana, fasc. di settembre et ottobre.

Lauth, J., der grosse Sphinx. Allgem. Zeitung (Augsb.) Beilage Nr. 303—309.

Leroux, A., Vases gallo-romaines de Gaffré (planche). Bulletin de la Société archéologique de Nantes. 1875. Séances.

Lesbazeilles, E., Les Colosses anciens et modernes. Ouvrage illustré de 53 gravures par Lancelot, etc. Paris, 343 p. 2 M. 25 Pf.

Lessing's Laokoon, herausg. u. erläutert von H. Blümner. v. p. 79 u. 151.
Rec.: Jen. Literaturz., No 52. p. 814—815 von R. Engelmann.

Löschke, G., über Darstellungen der Athena-Geburt. Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 108—119.

Maricourt, R. de, les fouilles de Bologne. (Lu au Comité archeologique de Senlis dans la Séance du 14 Septembre.) Senlis, 12 p.

Medici, U., Cenno sommario sulla raccolta archeologica dell'ingegnere architetto Vincenzo Funghini di Arezzo. Arezzo, 8 p.

Monti, A., Di alcune antiche fontane. Il Buonarotti. Dicembre 1875.

Muntz, E., Les monuments antiques de Rome au XV. siècle. Revue archéologique. Septembre.

Museo espanol de antigüedades. Obra destinada a reproducir los objetos notables, asi arqueologicos como de historia del arte y de la industria, que se conservan en el Museo arqueológico nacional, en el de escultura del Prado, en el de Fomento, en los gabinetes de las Reales Academias de la Historia y de San Fernando, en la Armeria Real, en museos provinciales, ecc., bajo la direccion de J. de Dios de la Rada y Delgado. Entregas 201—224. Madrid, 1874—75. Fol. Tomo VI. p. 21—292. Mit 24 Taf. Jede Lief. 8 M.

— arqueologico nacional, el. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos. 20. Juli.

Notice des tableaux et objets d'art, d'antiquité et de curiosité exposés dans les salles du petit séminaire d'Autun, du 29 août au 15 septembre. Autun, IV, 103 p.

Nurhagen, die Sardinischen, und was damit zusammenhängt. Das Ausland, No. 43. p. 859—860 von Ad. Helfferich.

Pasquino et **Marforio**. Les Bouches de marbre de Rome. Traduits et publiés pour la première fois par Mary-Lafon. 2. éd. Paris, 350 p. 3 M. 50 Pf.

Pigorini, L., Trouvaille d'objets de bronze en Italie. Matériaux pour l'histoire de l'homme, Septembre.

Pohl, J., Adenau: Stempel auf römischen Gefässen und Legions-Ziegeln. Jahrb d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 58. p. 201—203.

Rahn, J. R., Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters. 3. Abth. (Schluss). Zürich, XXVII u. p. 433—841. Mit 22 Illustr. 16 M. (I—III: 35 M. 70 Pf.)

— zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, No. 4. (cf. p. 152.)

Ravaisson, C., La critique des sculptures antiques au musée du Louvre. Revue archéologique. Septembre et Octobre.

Ravaisson, F., Notice sur une Amphore peinte du Musée du Louvre, représentant le Combat des Dieux et des Géants. Paris, 4. 16 p. et 2 pl. 1 M. 50 Pf.

— Le monument de Myrrhine. v. p. 80.
Rec.: Le Français. 21 sept. par Ch. Timbal. — Polybiblion X, 4. p. 339—340. par A. H. de V.

Richter, J. P., d. christl. Alterthümer in den Museen des Orients. Christl. Kunstblatt, No. 10. p. 145—149.

Rohden, H. v., die Götterbilder des Dipoenos und Skyllis in Sikyon. Archäologische Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 122—123.

Rondoni, F., Guida del R. Museo fiorentino di S. Marco, con aggiunta di brevi notizie sulla chiesa annessa. Seconda ed. accresciuta e corretta dall'autore. Firenze, 100 p. con una tav. 1 M. 50 Pf.

Schöner, R., neue Umschau unter alten Kunstwerken. Allg. Zeitung. (Augsb.) Beilage No. 254—260. 268—274. 282—288. (cf. p. 81 u. 152.)

Schreiber, Th., die Antikensammlung des Palazzo Torlonia an der Lungara. Archäolog. Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 119—122.

Soldi, Em., La sculpture égyptienne. v. p. 81.
Rec.: Revue critique, No. 45. p. 289—290 par G. Maspero.

Stark, B., Fragmente eines Amazonenreliefs in Athen. (mit Tafel 7). Arch. Zeitung. XXXIV, 2—3. p. 71—78.

— Drei Metallmedaillons rheinischen Fundorts. mit Tafel 1—4. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 1—56.

Sybel, L. v., d. Bild des Zeus. v. p. 81.
Rec.: Grenzboten 40.

Trendelenburg, A., die Gegenstücke in der campanischen Wandmalerei II. (mit 1 Holzschn.) Archäolog. Zeitung, XXXIV, 2—3. p. 79—93.

Unger, W., Geschichte der Schlangen-Säulen von Constantinopel. Nachrichten v. d. K. Gesellschaft d. Wissenschaften in Göttingen, No. 16.

Wilmowsky, J. N. v., der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden: d. Römischen, d. Fränkischen, d. Romanischen. mit 26 Taf. Trier 1874. 90 M.
Rec.: Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 187—195 von F. v. Quast.

Wörmann, d. Landschaft in der Kunst der alten Völker. v. p. 82.
Rec.: The Academy, No. 229. by J. P. Mahaffy. — Deutsche Rundschau III, 2.

Würdinger, d. Gesichtsurne von St. Coloman bei Lebenau an der Salzach. Oberbayer. Archiv f. vaterländ. Geschichte XXXIV, 3. p. 335—341.

Zanetti, V., Di una vera o sponda marmorea di un pozzo di stile arabo-bisantino esistente in Murano. Archivio Veneto, VI, 11, 1. No. 21.

Zerffi, G. G., A Manual of the Historical Development of Art. Pre-Historic, Ancient, Classic, Early Christian; with Special Reference to Architecture, Sculpture, Painting, and Ornamentation. London, 330 p. 7 M. 20 Pf.

9. Numismatik.

Alexéieff, G. d', Dissertation sur une monnaie inédite d'un roi inconnu du Bosphore cimmérien, Inéèus; suivie d'une description de plusieurs autres médailles antiques inédites. Paris. 43 p. et 1 pl.

Bahrfeldt, M., über Einstempelungen auf Silbermünzen der römischen Republik. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 3. p. 238—242.

— Zu den Contremarken Vespasians. Zeitschr. f. Numismatik, IV, 3. p. 279—280.

Bompois, F., Examen chronologique. v. p. 153. 15 M.

— Les types monétaires de la guerre sociale. Étude numismatique. Paris. 4. Avec 3 pl. renfermant 34 médailles. 15 M.

— Observations sur un didrachme inédit de la ville de Cierium, en Thessalie. Paris. Avec 1 pl. gravée. 5 M.

— Explication d'un didrachme inédit de la ville d'Ichnae (Macédoine). Paris. Avec appendice. 6 M.

Cahon, M. R., Curiosités numismat. Revue belge de numismat. XXXII, 4.

Catalogue of the greek coins in the British Museum: Sicily. London.
Rec.: Zeitschrift für Numismatik, IV, 3. p. 280—282. von A. v. Sallet.

Dugniolle, D., Le jeton au type de l'ours. Revue belge de numismatique. XXXII, 4.

Fabretti, A., Raccolta numismatica del R. Museo di antichità di Torino. v. p. 83 u. 153.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, IV, 3. p. 285—286. von A. von Sallet.
Bahrfeldt, M., Nachträge zu Fabretti, Raccolta numismatica del Museo di Torino. Numismatisch-sphragistischer Anzeiger. No. 11. p. 83 u. 84.

Friedländer, J., Satrapenmünzen. Zeitschr. für Numismatik. IV, 3. p. 266—272. mit 7 Holzschn.

Hucher, E., Trésor de la Blanchardière (Sarthe) (monnaies du III. siécle de l'ère chrétienne) décrit, dessiné et gravé. Le Mans. 95 p.

Kenner, F., Die Münzen von Axus Cretae. Numismatische Zeitschr. VIII, 1.

— Griechische Inedita. Numismatische Zeitschr. VIII, 1.

Koehne, B. de, Deux médailles de Tilly. Revue belge de numismatique. XXXII, 4.

Λαμπρος, Π., Ἀνέκδοτα νομίσματα κοπέντα ἐν Γλαρέντσα. Athen. 4. 12 p. 2 pl.

— Monnaies inédites d'Antioche et de Tripoli Le Mans. 14 p.

Lenormant, F., Monnaies royales de la Lydie. v. p. 153.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, IV, 3. p. 286—287. von A. v. Sallet.

Maxe-Werly, L., Etude sur les monnaies antiques recueillies au châtel de Boviolles, de 1802 à 1874. Châlons-sur-Marne. 72 p. et 6. pl.

— Trouvaille à Biderstroff (Meurthe). (Extrait des Mélanges de numismatique.) Le Mans. 14 p.

Pichler, F., Jahresbericht des Münzen- und Antiken-Cabinetes im Joanneum zu Gräz für das Jahr 1875. Separatabdruck a. d. 64. Jahresber. d. Joanneums. Gräz. 11 p.

Prokesch-Osten, Les monnaies des Rois Parthes. v. p. 153.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik, IV, 3. p. 289—290 von A. v. Sallet.

Promis, V., Su due monete di Kamniskire re dei Parti: cenno. Torino, 8 p.

Reichardt, H. C., Ein Aureus des Pescennius Niger. Numismatische Zeitschrift, VIII, 1.

Sallet, A. v., Ein Goldstater der taurischen Chersonesus. Zeitschrift für Numismatik, IV, 3. p. 273—277, mit 2 Holzschn.

— Zur Numismatik der Könige von Pontus und Bosporus. I. Zeitschrift für Numismatik, IV, 3. p. 229—237, mit 4 Holzschn.

Sallet, A. v., Sammlung orientalischer Münzen des Obersten Guthrie. Zeitschrift f. Numismatik, IV, 3. p. 278.

Schlumberger, G., Monnaies inédites des Francs en Orient. (Extrait des Mélanges de numismatique publiés par de Saulcy, de Barthélemy et Hucher.) Le Mans. 23 p. avec fig.

Tesoro numismatico descubierto en Ossolano. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, 5. August.

Trau, F., Römische Inedita. Numismatische Zeitschrift, VIII, 1.

Vandenpeereboom, A., Essai de numismatique Yproise. Revue belge de numismatique. XXXII, 4.

Vleuten, F. v., Kleine Beiträge zur alten Numismatik. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 161—162.

— Münzfund bei Bonn. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 155—159.

— Münzfund in Bertrich. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. 58. p. 159—161.

Alphabetisches Register.

Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.